

» *Norden, Suden, Osten, Wester* «

(Wolfram von Eschenbach, *Willehalm* 283,13)

**Länder und Bewohner der Heidenwelt
in deutschen Romanen und Epen des 12. bis 14. Jahrhunderts:**

*Rolandslied, Herzog Ernst, Parzival, Willehalm,
Reinfried von Braunschweig, Wilhelm von Österreich*

2 Bände

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER

DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I

DER

JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

vorgelegt von

Anja Ulrike Augustin

aus Bad Rodach

Würzburg 2014



Erstgutachter: Professor Dr. Horst Brunner
Zweitgutachter: Professor Dr. Joachim Hamm

Tag des Kolloquiums: 1. Dezember 2014

Anja Ulrike Augustin

***Norden, Süden,
Osten, Westen***

**Länder und Bewohner der Heidenwelt
in deutschen Romanen und Epen des 12. bis 14. Jahrhunderts**

Band 1/2

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde 2014 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Würzburg als Dissertation angenommen. Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die mich bei der Anfertigung der Arbeit bis 2010 bzw. 2013 unterstützt haben.

Mein aufrichtiger Dank gilt zunächst meinem wissenschaftlichen Betreuer, Herrn Professor Dr. Horst Brunner, für seine Geduld, seine Ratschläge und sein Verständnis angesichts diverser Widrigkeiten, die mehrfach Neustarts erzwangen, und Hürden, die den Fortgang der Arbeit immer wieder stark behinderten.

Besonders danken möchte ich auch Herrn Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Beck für seine Ermutigungen, seine klugen Ratschläge und die echte Hilfe in schwierigen Zeiten.

Herzlich gedankt sei Herrn Jürgen Walter und allen weiteren Mitarbeitern der Landesbibliothek Coburg. Ohne ihre offene, immer freundliche Art und äußerst hilfsbereite Einstellung, ihre Schnelligkeit und tatkräftige Unterstützung wäre die Vollendung dieser Arbeit schier unmöglich gewesen.

Besonders herzlich danken möchte ich den besten Freundinnen und Freunden der Welt, die mich auch in schwereren Zeiten begleitet, aufgerichtet und ermutigt haben, die immer bereit waren, meine Ergebnisse zu durchdenken und zu diskutieren, die sich interessiert, die mit nachgedacht und auch nachgehakt haben, in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Arbeit unschätzbar wertvolle Ideen zu dieser Arbeit beigesteuert, Computernothilfe geleistet und mich zum Lachen gebracht haben: allen voran, in alphabetischer Reihenfolge, Astrid Hoffart, Sandra Mennig und Christine (Weiß) Menzner.

Herzlichster Dank für alles, auch für das Teilen seiner Erfahrungen, seiner Philosophie und seiner tiefen Kenntnisse, gilt Sabaon Naqib Weera und seiner Familie aus Afghanistan und Kanada.

Mein jüngster herzlichster Dank für seine Liebe, für sein Interesse, seine Unterstützung, seine Anregungen und seine Geduld gilt Christoph Haider - dem Löwen aus dem All.

Unendlich herzlich gedankt sei nicht zuletzt meiner Familie. An allem schuld ist ohnehin mein Vater, Karl Augustin († 1990), er legte die Fundamente für ... erst recht irgendwie einfach alles. Jedoch ohne die Unterstützung, Beratung, Geduld und die vielfältigen Kenntnisse und das große, große Interesse und ... einfach alles ... meiner Mutter, Helga Augustin, hätte dieses Buch nicht entstehen und vollendet werden können.

Bad Rodach, im Dezember 2014

Anja Ulrike Augustin

Band

$1/2$

Inhaltsübersicht

Bd. 1 u. Bd. 2

Inhaltsverzeichnis	V
Vorbemerkung	XXI
Abkürzungen	XXVII
A : Primärwerke	XXVII
(B : Sekundärliteratur:	s.u. Bd.2: Anhang-1)
<u>I. Kapitel: Einleitung</u>	1
I.1. »Sizilianische« und andere Fragen	1
I.2. Das andere Mittelalter	3
I.3. Welt und Dichtung	4
<u>II. Kapitel: Vorbedingungen, Quellen und Grundlagen</u>	6
II.1. Begriffsbestimmung „Heide“	6
II.1.a. Heiden in theologischer Definition	6
II.1.b. Heiden in sprach- und literaturwissenschaftlicher Betrachtung	8
II.2. Bildung im Mittelalter	15
II.3. Überlieferung	27
II.4. Aktuelle Erkenntnisse	32
II.5. Historisch-geographischer und kultureller Hintergrund	34
II.6. Literatur	40
<u>III. Kapitel: Die Heidenwelt und ihr Namenmaterial</u>	42

<u>IV. Kapitel: Die Beschreibung der Heidenwelt</u>	49
IV.1. Kosmos und Welt	49
IV.1.1. Sphären und Neutrale Engel	50
IV.1.2. Himmelsachse und Polarsterne	62
IV.1.3. Erdmodelle	66
IV.1.4. Weltmeer	77
IV.1.4.a. Antipoden - Grippia I	78
IV.1.4.b. Seewege I	93
IV.2. Meer-Enden	118
IV.2.1. Höllen	118
IV.2.2. Paradiese	176
IV.3. Orbis Terrarum	199
IV.3.1. Ökumene und Wendelmeer	199
IV.3.1.a. Ökumene	199
IV.3.1.b. Wendelmeer und Seewege II	207
IV.3.2. Inselwelten	220
IV.3.2.a. Inseln im Süden, Südwesten und -Osten	223
IV.3.2.b. Magnetberg und Lebermeer	233
IV.3.2.b.1. Qualität	234
IV.3.2.b.2. Lokalisation	264
IV.3.2.c. Inseln im Norden, Nordwesten und -Osten	275
IV.3.3. Äußerster Norden	303
IV.3.4. Europa	332
IV.3.4.a. Reconquista	332
IV.3.4.b. Mitteleuropa	341
IV.3.4.c. Oströmische Einflußsphäre	349
IV.3.4.d. Donau- und westlicher Schwarzmeerraum	362

IV.3.5. Afrika		383
IV.3.6. Kreuzzüge und Alter Orient		400
IV.3.7. Asien		457
IV.3.7.a. Kleinasien		460
IV.3.7.b.1. Großraum: Nord		470
IV.3.7.b.E. Exkurs: Wüsteneien, Wilde und Heiden		529
IV.3.7.b.2. Großraum: Süd		Bd. 1.... 616
<hr/>		
IV.3.7.c.	Kaukasische Berge	Bd. 2.... 638
	IV.3.7.c.1.a. Negativa: Steppennomaden	647
	IV.3.7.c.1.E. Exkurs: Inklusen und Mongolensturm	658
	IV.3.7.c.1.b. Negativa: weitere Bewohner und Reiche	726
	IV.3.7.c.2. Positiva: Paradiese	772
	IV.3.7.c.3. Wirtschaftsraum	819
IV.3.8. Äußerster Süden und Osten		873
IV.3.8.a. Mor(en)land		882
IV.3.8.b.1. Äthiopien und Indien		891
IV.3.8.b.E. Exkurs: Der Priesterkönig: Christ? Ketzer? Heide?		909
IV.3.8.b.2. Äthiopien-Indien in der Dichtung		948
IV.3.8.b.RL.	„Rolandslied“	948
IV.3.8.b.HE.	„Herzog Ernst B“	951
IV.3.8.b.Pz.	„Parzival“	962
IV.3.8.b.Pz.E. Exkurs: Triumphkatalog Pz 770		990
IV.3.8.b.Wh.	„Willehalm“	1009
IV.3.8.b.RvB.	„Reinfried von Braunschweig“	1028
IV.3.8.b.WvÖ.	„Wilhelm von Österreich“	1050
IV.3.9. Agrippe - Grippia II		1074
IV.3.9.a. Namensproblem		1074
IV.3.9.b. Motive: Nord		1078
IV.3.9.c. Dichtung		1087
IV.3.9.d. Motive: Süd / Südost		1094
IV.3.9.e. Reinfrieds Insel		1120

V. Kapitel: Mappae mundi: Die Universalgeographie der Dichter **1126**

V.1. „Rolandslied“	1132
V.2. „Wilhelm von Österreich“	1134
V.3. „Reinfried von Braunschweig“	1137
V.4. „Herzog Ernst B“	1155
V.5. Wolfram von Eschenbach	1162
V.5.1. „Parzival“	1164
V.5.E. Exkurs: Triumphkatalog Pz 770	1167
V.5.2. „Willehalm“	1176

VI. Kapitel: Das Wunderbare **1189**

VI.1. Klassifizierung der Wunderwesen I: Heiden, Barbaren, Monstra?	1189
VI.2. Lokalisierung	1196
VI.3. Quellen und Transfers	1200
VI.4. Klassifizierung der Wunderwesen II: Fragwürdige Ethnien	1203
VI.5. Klassifizierung der Wunderwesen III: Tierreich-Menschenreich	1207
VI.6. Herkunftsfragen	1229
VI.7. Glaubwürdigkeit	1251

VII. Kapitel: Ausblick: Alte und neue Fragen **1279**

Literaturhinweis

Anhang 1

A : Abkürzungen:

Anhang-1

1. Primärwerke:

s.v. S.XXVII

2. Sekundärliteratur

Anhang-1

B : Literatur:

Anhang-3

1. Nachschlagewerke

Anhang-3

2. Primärwerke

Anhang-4

3. Sekundärliteratur

Anhang-14

Inhaltsverzeichnis

Reihenfolge der Detail-Numerierung: I., A., 1., a., (1), (a), (a.1)

<u>I. Kapitel: Einleitung</u>	1
I.1. »Sizilianische« und andere Fragen	1
<i>Fragenkatalog Friedrichs II. (1)</i>	
I.2. Das andere Mittelalter	3
I.3. Welt und Dichtung	4
<u>II. Kapitel: Vorbedingungen, Quellen und Grundlagen</u>	6
II.1. Begriffsbestimmung „Heide“	6
II.1.a. Heiden in theologischer Definition	6
<i>gentiles, pagani, Apostaten, Häretiker, Antichrist (6)</i>	
II.1.b. Heiden in sprach- und literaturwissenschaftlicher Betrachtung	8
<i>Definitionen (8), Dichtung (9), globale Polytheisten (12), Heiden=Heiden (14)</i>	
II.2. Bildung im Mittelalter	15
<i>1. Analphabeten? (16), 2. Poetae docti? (16), 3. Dichteraussagen (16): RL (17), HE-B (17), RvB (17), WvÖ (18), WvE (Selbstaussagen, Hintergründe) (19), 4. Gesellschaft (Selbstbild des Adels, Umbruch, Bildungsbegriff, Spiritualität) (21), 5. Abstufungen (25)</i>	
II.3. Überlieferung	27
<i>1. Quellen (27), 2. Tradition (29), 3. Überlieferungsformen (29), 4. Illustration (31)</i>	
II.4. Aktuelle Erkenntnisse	32
<i>Bildungsreisen (32), Diskurs (33)</i>	
II.5. Historisch-geographischer und kultureller Hintergrund	34
<i>1. Antike (34), 2. Völkerwanderung (35), 3. Islam (35), 4. Mittelalter (35), 5. Feindbild (38), 6. Entgrenzung (39)</i>	
II.6. Literatur	40
<i>1. negativ (40), 2. Übergang/neutral (40), 3. positiv (41)</i>	
<u>III. Kapitel: Die Heidenwelt und ihr Namenmaterial</u>	42
<i>A. Tradierte Namen (Vorlagen, Textumgebung, deutscher Sprachraum, lateinische Wissenschaftsliteratur, religiöse Vorstellungen, Völkertafeln) (42),</i>	
<i>B. eigene Zutaten (44),</i>	
<i>C. Determinanten (Texte) (45)</i>	

IV. Kapitel: Beschreibung der Heidenwelt	49
IV.1. Kosmos und Welt	49
IV.1.1. Sphären und Neutrale Engel	50
<p><i>A. Sphären (50): 1. Astrologie (51), 2. Astronomie (51): a. »kriegen der planèten« (51), b. Planetensphären (51), c. Elemente u. Kosmos-Ei (53), d. drei Himmel (54),</i> <i>B. Neutrale Engel u. Dämonen (54): 1. gottesfürchtige Engel (54), 2. Höllenverbannte (55),</i> <i>3. Neutrale Engel (WvE) (55): a. Neutrale Engel (56), b. Cundrie u. Malcreatiure (57):</i> <i>(1) Verbannungsort (Höhe, Wildnis/Orient) (57), (2) Aussehen (Alexandertradition/Bibel,</i> <i>Herkunftssagen, St.B) (59)</i></p>	
IV.1.2. Himmelsachse und Polarsterne	62
<p><i>A. Achse (63),</i> <i>B. Polarsterne (1.Nord, 2.Süd) (64)</i></p>	
IV.1.3. Erdmodelle	66
<p><i>A. Scheibe (66),</i> <i>B. Erdkugel (68): 1. Antike (68): a. Scheibe (69), b. Kugel (Beweise, Zonentheorie,</i> <i>4 Ökumenen) (69), c. Exzentrik (72), d. Fortwirkung Kugel (Kartographie,</i> <i>Verstümmelungen) (73), e. Terminologie (74), 2. Dichtung (74): a. Luftaufnahmen (74),</i> <i>b. Kugelvorstellung (75)</i></p>	
IV.1.4. Weltmeer	77
<p><i>1. Vereinfacht: zwei Hälften (77), 2. Südhälfte (77)</i></p>	
IV.1.4.a. Antipoden - Grippia I	78
<p><i>HE-B: Grippia: Antipoden? (Indien? Sonderposition, Antipoden-Reise?) (78),</i> <i>A. Textvergleiche (79):</i> <i>1. Heimische Klänge am Ende der Welt (AdG/St.B) (79): a. Umrundung (79), b. Kolonisten</i> <i>(80), c. Monstrenlist (81), d. Inschriften u. Geister (81), e. Antipoden (81), f. Synöken (82),</i> <i>g. Elementelehre (82),</i> <i>2. Gegenwelt-Reisen (Periöken, Antipoden, südliche Umgebung) (82),</i> <i>3. Hintergründe: Antipoden-Diskurs (84): a. Kontinent (84), b. Bewohner (86): (1) Natur-</i> <i>wissenschaft: pro (86), (2) Kirche: contra (87), (3) Antipoden=Monstren? (88),</i> <i>(4) Monstren namens Antipoden (89), (5) Weiterleben (89),</i> <i>4. Gefährliches Thema (90),</i> <i>Fazit zu A.: Zwischenreiche vs Menschen (90),</i> <i>B. Pz (91),</i> <i>C. HE-B (91),</i> <i>D. Weiterentwicklung (RvB, WvÖ) (92)</i></p>	
IV.1.4.b. Seewege I	93
<p><i>A. Mittelmeer u. Orient (Abfahrtschäfen, Ziele/Verbindungen) (94): 1. Zazamanc (95),</i> <i>2. Linienverkehr (Einzelreisen, Verwandtschaftsbeziehungen, Linienverkehr, Kenntnisse:</i> <i>Schiffsleute, Seehändler, Anrainer) (97),</i> <i>B. Kursfragen (102): 1. Umrundung Afrikas (102): a. contra (Strömungen, Klima) (102),</i> <i>b. pro (Unsicherheit, Abenteuer, Vorbilder) (105), 2. Kartenmitte (107), 3. Nordostpassage</i> <i>(108): a. pro (Indersage, Argonauten, Expeditionen) (108), b. contra (Totenreich,</i> <i>Eisbarrieren/Kälte/ Nebel/Nacht, Finster-/Nebelmeer, Magnetberg, Verdammte/Monstren,</i> <i>Meeresstrudel) (109), 4. Periökenreise (pro/contra: Höllen, Küstenschiffahrt) (113),</i> <i>5. Kontinentalgrenze (117)</i></p>	

IV.2. Meer-Enden 118

IV.2.1. Höllen 118

- RL: Finsternis u. Zernubele/Cernubile* (118), *Theorien* (120),
A. Horizontale Erd-Enden (120): 1. *Süd* (120), 2. *Nord* (121), 3. *Zwischenreiche* (*Hyperboreer, Un-/Totenreiche, umherziehende Höllen, Unwetter, Nebel*) (122), 4. *West* (*RvB: Paradoxa vs Komplikationen, Wh: Länder westlich Gades, Wh 141*) (128), 5. *Ost* (131),
B. Vertikale (131): 1. *Tiefe* (*Abyssen, Isgrimmien, Pz 770: Farjelastis, versunkene Völker, Tenabri, Val-: Höllentäler*) (132), 2. *Bergwelten* (*Kaukasus/Skythien, Extreme*) (135):
a. Höhe (137), *b. Inneres* (138), *c. Pz 496* (*Famorgan, Ro/h/as, Gauriuon, Agremunt*) (139),
C. Agremunt u. Vulkane (141):
 1. *brennende Bewohner* (141):
a. Dichtung (*Feuerritter: Pz 770: Lippidins Agremuntin*) (141), *b. Tradition* (142):
 (1) *Totengericht* (142), (2) *Cyclopen* (*Pz 770: Amaspartins Schipelpjonte*) (145),
 2. *Lokalisierung Agremunt* (146):
a. humanoide Bezüge (146): (1) *Sizilien* (*allgemein, Ätna, Cyclopen/Feuerteufel*) (146),
 (2) *Fernost* (*Cyclopen, Pz 770,5-8/Hundeleute, Wunderwesen/Orientvulkane, Pz 770,1-8, JT: Mons Ardens/Agremunt?*) (148),
b. Salamander (155), (1) *Stoff* (155), (2) *Deutungen* (*negativ, positiv, WvE: Schutzmacht, Vergleiche: Ebenholz u. aspide*) (156), (3) *Ansetzung* (*Sizilien/Orient*) (159),
c. WvE (*Transfer in Orient*) (161),
d. Wolframs Nachfolger (164),
e. RvB: Ätna?/India? (165): (1) *Lösungen* (165), (2) *Salamander-Gewand-Details* (*Orientgaben, Beschaffenheit, Stoffgewinnung, Gewandreinigung*) (166), (3) *Elementenlehre* (168), (4) *Chamäleon-Vogel* (169),
f. WvÖ (170): (1) *Feuerberge* (*Argarmunt, Feuerberge/Joraffin, Ätna/Kaukasus, Allegorie*) (170), (2) *Fauna* (*Salamander, Altizar*) (173),
D. Ideologische Veränderung (174)

IV.2.2. Paradiese 176

- Dichtung* (176),
A. Paradies (176): 1. *Lage im Osten* (177), 2. *Locus Amoenus* (177), 3. *Schutzmaßnahmen* (178): *a. Mauer* (178), *b. Topographie* (178), *c. Wetterphänomene* (179), *d. Finsternis* (180), *e. Ungeheuer* (180),
B. Paradiesflüsse (180): 1. *Hindernis* (181): *a. unterirdischer Verlauf* (181), *b. Strömung* (181), 2. *Zugang* (*AdG, RvB: Ejulat*) (182), 3. *Identifizierungen* (183): *a. Bibel* (184), *b. weitere Möglichkeiten* (185), 4. *Wirkungen* (186),
C. Existenzfrage u. Qualität (188): 1. *Tradition* (*Allegorie, Realität, Mischform*) (188), 2. *Dichtung* (*Paradiesähnlichkeit, Pseudo-Paradiese*) (189),
D. Zwischenreiche (190), 1. *Tradition* (190), 2. *Dichtung* (191): *a. Paradiesähnlichkeit* (191), *b. Pseudo-Paradiese* (194),
E. HE-B (194): 1. *Grippia u. Magnetberg* (194), 2. *Diamantfluß u. Höhle* (*Beschreibung, Nutzwert, Paradies-Assoziation*) (195),
F. Zweifel (198)

IV.3. Orbis Terrarum 199

IV.3.1. Ökumene und Wendelmeer 199

IV.3.1.a. Ökumene	199
<i>1. Scheibenbild (199), 2. Ausdehnung Heidenlande (199): a. Entfernungen (200), b. Heeresstatistik/Sprachen/72 (200), 3. Mittelpunkt (Paradies, Jerusalem, andere) (203), 4. Dreiteilung u. Größen (Tradition, Dichtung) (204), 5. T-O-Schema (206)</i>	
IV.3.1.b. Wendelmeer und Seewege II	207
<i>A. mergarten/Wendelmeer/Randmeer (207), B. Seewege II: Kontinentalgrenzen (208): 1. Norden (208): a. Tanais (209), b. Routen (HE-B/E, Flußkreuzfahrt I) (209), 2. Westen (212), 3. Süd(ost)en (213): a. vage Grenze (213), b. Nil (HE-B: Honoriuskarte?, Schemabild, Hintergrund: antike Suezkanäle, Flußkreuzfahrt II) (214), c. Meeresarm (218), 4. Ausnahme: das fünfte Meer (218)</i>	
IV.3.2. Inselwelten	220
<i>1. Outremer (220), 2. Herkulesssäulen vs. Land jenseits Cadiz' (AdG, Periöken/Brazil/Perdita?) (220), 3. Inselwelt (222)</i>	
IV.3.2.a. Inseln im Süden, Südwesten und -Osten	223
<i>A. Westfrika (Gorgaden/Gorillen: Gorgozane?) (223), B. Rotes Meer u. Indischer Ozean (225): 1. WvÖ (226), 2. HE-B (226), 3. RvB (226): a. Magnetberg (226), b. Inselidyll (227), c. östliches Randmeer (Tatte, Acephalen/Mono-/Hornleute, Agrippe, Taburnit) (227), 4. WvE (Taprobane, Patelamunt) (229), C. Hinterindien (Sumatra, Ecidemonis, Ejulat, Chryse/Argyre, Kagyrneiz/Kakumeiz) (230)</i>	
IV.3.2.b. Magnetberg und Lebermeer	233
IV.3.2.b.1. Qualität	234
<i>A. Lebermeer (234): 1. Ursprünge (Schlicksee, Strömungserscheinungen, Eismeer) (234), 2. Deutungen (Eismeer, Untiefe, Flaute, Rotes Leber-Meer, Finstermeer, Strömung/Sog, Polykausalität) (234), B. Kombination (Unabhängigkeit, Reihung, Annäherung, Kombination) (237), C. Magnetberg (238): 1. Ursprung u. Tradition (239), 2. Beschreibung (Naturhistorien, Erzählungen; HE-B, RvB) (240), D. Motivverbindungen (243): 1. Panik (244), 2. Mastwald (244), 3. Ungeheuer (244): a. Greife (244), b. Sirenen (245), 4. Höhlen u. (Pseudo-)Paradiese (252): a. Zauberer (252), b. Pseudo-Paradiese (253), 5. Rettungsmotive (256): a. Vogelgeister (256), b. Schätze/ Repellanten (258), c. Menschlichkeit (260), d. eisenloses Boot u. Vorwissen (260), e. Wächterfiguren/Automaten (261)</i>	
IV.3.2.b.2. Lokalisation	264
<i>A. Quellen (264): 1. Indisches Umfeld (264), 2. Norden u. Westen (265), B. Textumgebung (267): 1. Nordwesten (267), 2. Südosten (268), C. Dichtung (269): HE-B (Magnetberg, Lebermeer) (269), WvE (Lebermeer, Palaker) (270), RvB (Magnetberg, Sirenen) (271), D. Sonderfälle (272): 1. Mittelmeer (272), 2. WvÖ (Holz, Drivallis) (273), 3. RL (Lebere) (274)</i>	
IV.3.2.c. Inseln im Norden, Nordwesten und -Osten	275
<i>Barbarische Nachbarn (275), Norden (276), 1. Island (276), 2. Thule, Thyle, Thiler (276): a. Ult(er)? (276), b. Nord-Süd(ost)-Wirren (Naturhistorie, Quelltexte, Kartographen, Dichtungen) (277), c. Pz 770: Possizonjus Thiler (279), 3. Orchadeninseln (Ähnlichkeit Nord/Ost, Wh: Orkeise, Orkneys, RL: Dorkanivessen) (281), 4. Britische Inseln (282): a. div. (283), b. Glessen u. Gylstram/ Gilstram (285), 5. Poytwine (Poye?)/Kukumerlant/Gaheviez (287), 6. Gaheviez: Winland/ Vinland? (288),</i>	

7. Grönland (289), 8. Skandinavien (291), 9. Inselcharakter (294), Pz 770,10-3 (295), 10. Centauren (Pz 770: Killicrates Centriun, WvÖ) (295), 11. Hippopoden (296): a. Pz 770: Lysander Ipopotiticon (296), b. Matussales Hippipotiticon u. Josweiz (Albaner) (299), 12. Tatte u. Taraconta (300), 13. Zyzya (Kaspisee u. Zazata?) (301)

IV.3.3. Äußerster Norden 303

1. Septentrio (303), 2. Ostsee (304), 3. Glessen (Glaesaria, Electriden, Austeravia, Glaesisvellir, Abalus/Baltikum, Gylstram) (305), 4. Baltikum (308): a. Hundsköpfe (Propaganda, Teratatransfer, Entstehung) (309), b. Litauen: litschen? (Gemelle) (312), c. Livland (314), d. Amazonen (314), 5. Thrake (316), 6. Silvester (317), 7. Hyperboreer 318): a. Hintergründe (Klimatheorie, Mythos) (318), b. WvE u. Pz 770,10-3 (Filones Hiberborticon) (321), 8. Riphäen (Pz 770: Translapins Rivigitas: Identifizierungen, Kaukasus, Eigenschaften) (321), 9. Grippia: Greif-G-Riph(ä)en? (Ernst auf Nordroute?, WvÖ: Nord?) (325), 10. Zentral- = Nordasien (327): a. Altäre u. Säulen (328), b. Finsterland (330)

IV.3.4. Europa 332

IV.3.4.a. Reconquista 332

1. RL: a. Iberische Halbinsel (333), b. Süditalien/Frankreich/Unsicherheiten (Lebere, Marsilie, Alerie u. Phile, div., Rückeroberungen) (335), 2. Pz: a. Spanien: Christen (336), b. Toledo (336), c. Sevilla (336), d. Terre de Labur (337), e. Pz 770: Duscontemedon (337), f. Pz 770: Tiride Elixodjon (337), 3. Wh: a. Spanien (338), b. Frankreich (339), c. Ormaleriez (339), 4. WvÖ (christlich) (340)

IV.3.4.b. Mitteleuropa 341

1. Germania (341), 2. Sachsen (341), 3. Slawen (342), 4. Sorben (343), 5. Meres (343), 6. Polen (344), 7. Wenden (345), 8. Pruzzen (346)

IV.3.4.c. Oströmische Einflußsphäre 349

A. Ostrom (349): 1. Griffane (349), 2. Wilde Griechen (350), 3. Byzanz (350): a. RL (351), b. HE-B (352), c. WvÖ (352), d. WvE (Pz 770: Behantins Kalomidente, Kriechen, Grikulanje) (352), B. Umgebung Ostroms (354): 1. Thessalien (Pz 770: Killicrates Centriun) (354), 2. Acraton (355), C. Balkan (356): 1. Orastegentesin? (356), 2. Angram? (357), 3. Boctan u. Pozzidant? (357), 4. Amatiste? (357), 5. Sirfys? (357), D. Rußland (358): 1. RL (358), 2. WvÖ (359), 3. WvE (360): a. Pz 770: Fristines Janfuse (360), b. Pz 770,21-5 (360), c. Pz 770: Alamis Satarchjonte (361)

IV.3.4.d. Donau- und westlicher Schwarzmeerraum 362

Doubletten (362); 1. Hister? (363), 2. Ungarn u. Hunnen (364): a. RL (Schwärze, Schrecken, Sage, Waffen, Heimat, Dorkanivessen?) (364), b. WvE (Turkanie, Ingulie) (367), c. HE-B (368), d. WvÖ (Turkanas, Ungern, Pannonia, Kavaliertour) (368), 3. Bulgarien (WvÖ, WvE, HE) (369), 4. Romanie (Wüste Romanie, Romania) (371), 5. Cetus (372), 6. Tormenya u. Troenna (374), 7. Groß-Thrakien (374): a. WvÖ (Trazzia, Silvester) (374), b. WvE (Tribalibot, Pz 770: Tiride Elixodjon) (376), 8. heidnische Nomaden (377): a. RL (Flechtsen/Falsen/ Walgies, Deden, Ferren, Rosse) (377), b. WvÖ (Tataren, Walachen, Valwen/Kumanen; Sonderfall WvÖ) (380)

IV.3.5. Afrika

383

Kleinster Kontinent (383), *Abtrennung Süd u. Ost* (383), *Sonderfall Äthiopien* (383), *Mor(en)land* (384), *antike Namen* (384):

1. *RL* (385), 2. *Pz*: *Pz 770* (386): a. *Pz 770: Amincas Sotofeititon* (386), b. *neue Gliederung Pz 770* (387), c. *Pz 770: Duscontemedon* (388), d. *Pz 770: Farjelastis Affricke* (388), 3. *Wh* (389): a. *Salenie* (390), b. *Jaseranz* (390), c. *Barberie* (390), d. *Chanach* (390), e. *Siglimessa* (391), f. *Marroch: Problem (Pz, Ti/Wh, WvÖ)* (392) 4. *WvÖ* (396): a. *Agrippe* (397), b. *Cartanete* (397), c. *Gemelle/-a* (397), 6. *Fauna* (399)

IV.3.6. Kreuzzüge und Alter Orient

400

(Grenzprobleme, Beginn Asiens: Nil? 400)

1. *Babylon u. Baldac* (401):

RL (401): a. *Alt-Babel* (402), b. *Baldac* (402), c. *Neu-Babel* (403), d. *Ekbatana: Persien* (403), *Begriffsverwirrungen* (404), e. *Nimrod/Nebukadnezar/Ninus/Ninive* (405),

Pz (406): a. *Baldac/Baruc* (406), b. *Babylon? Alexandria/Ninive* (407),

Wh (*Baruc, Admirat/Baldac, kein Babylon*) (409),

HE-B (*Babylon: Kairo/Ägypten, Fauna*) (410),

RvB (412): a. *Fauna* (412), b. *Neu- u. Alt-Babylon* (412),

WvÖ (*Baldac-Mekka, Babylon, Chaldäa-Mesopotamien*) (415),

2. *Alexandria* (417), 3. *Damiette* (421), 4. *Septentrio* (422), 5. *weitere* (422), 6. *Solia* (422),

7. *Ägypten* (422), 8. *Machtverhältnisse* (423), 9. *diverse Arabien* (*Arabien-Adramahut,*

Morland/Äthiopien, Heidenwelt, Arabia/Kaukasus, Stadt: Arbium/Arabis) (427),

9.E. *Exkurs: Sprachen* (430): a. *heidensch* (430), b. *coati* (431), c. *caldeis* (*Arabisch,*

Syrisch) (431), 10. *Syrien* (433), 11. *weitere arabische Orte* (434): a. *WvE* (*Todjerne, Tafar/*

Alimec, Angram, Chanach, Mekka) (434), b. *WvÖ* (*Mekka, Astorie/Astoraben,*

Aurimunt/Aurabel) (436), 12. *Naher Osten: Jerusalem* (437), 13. *Umgebung* (439):

a. *Outremer* (439), b. *nähere Umgebung* (*Riesen: Nahost/Exil?, Reinfrieds Wunder*) (439),

c. *weitere Namen* (441), d. *Pz 770* (*Milon Nomadjentesin, Gabarins Assigarzionate,*

Thopedissimonte) (443), 14. *Euphrat u. Tigris* (445), 15. *Assyrien* (*Zeitgeschichte?*

Bibel/Antike? Dichtung, Geographie) (446),

16. *Ascalun* (449): a. *Pz* (*Palästina? Avalon? Slawen? Orient?*) (449), b. *Wh* (452), c. *WvÖ*

(452), d. *RvB* (*Verbindungen m. Assirien, Kaukasus, Magnetberg, Indien: Arachosien?,*

Priesterkönig-Motive) (452),

17. *Chanaan, Kanane, Chanach* (454), *Fazit: verzerrter Osten* (455)

IV.3.7. Asien

457

A. *Bedeutungs-Geographie* (457): 1. *Naher Osten* (457), 2. *Nordost u. Fernost: Paradies/*

Vorhölle/Kaukasus) (457)

B. *Historiographie* (458),

C. *Problematik* (459)

IV.3.7.a. Kleinasien

460

Unwegsamkeit (460); 1. *Turkop(l)en u. Türken* (460), 2. *Kappadokien* (462): *WvÖ* (*Troja u.*

Gral, Nordverbindung, Leuco-Syri) (462), *RL* (*Pferde, Marmorland*) (464), *WvE* (*Imanzie?*)

(465), 3. *Pz 770: Meiones Atropfagente* (465), 4. *Janfuse* (*Troas/Hellespont? Imavus/*

Himalaja?) (465), 5. *Boctan u. Pozzidant* (466), 6. *Ephesus* (466), 7. *Frigia* (467),

8. *Kanturna* (468), 9. *minner Asya u. Sar* (468)

IV.3.7.b.1. Großraum: Nord

470

1. Pontus (470), 2. Ponte: Widderhörnige (Alexander, Monstren, Schmuck) (471),
3. Kolchis: Collone? (473), 4. Georgien (u.Norgaleis) (474),
5. Skythien (477): a. Quellen (Größe, Landmarke Kaukasus, Negativwertung: Finsterland, Eigenschaften) (477), b. Dichtung: (1) RL/Wh (Zernubele/Cernubile) (480), (2) RvB: Elternfresser (481), (3) Pz 770,22-5 (481): (a) Meiones Atropfagente (482), (b) Fristines/Ekuba Janfuse (484), (c) Archeinor Nourjente (487), (d) Edisson Lanzesardin (490), (e) Gabarins Assigarzionate (492), (f) Agathysjente u.Kalomidente (493), (4) WvÖ: Zyzya? (Skythien, Krimskythen, Siczyone, Cyzicus, Hsi-Hsia/Tzinitza/Setschuan, Scicia, Tscherkessen, Zazata) (494),
6. Kaspisee u. Caspia (497), 7. Seres u. Triande (498), 8. Ah/ssim (499), 9. Orgal/num (499),
10. Turkvölker (500), 11. Pz 770: Sennes Narjoclin (501), 12. Chasaren (502), 13. Alanen(?) I (Pz 770: Alamis Satarchjonte?, WvÖ) (502),
14. Amazonen (504): a. Ansetzung (505): (1) Quellen (505): (a) Osten (505), (b) Afrika (508), (c) Norden (508), (2) Dichtung (509), b. Staat (511), c. Lebensordnung (512), d. Wertungen (Höfisierung, Gefahr, Treue) (512), e. Symbolik (517),
15. Alanen(?) II (519), 16. Hyrkanien/Hercynia (Goldvögel, Wh:Orkeise, RvB:Yrkane, WvÖ:Silvester) (520), 17. Armenien (Armenia minor/maior, Tigris, Parchoatras, Choaspes, Paradiesnähe, RL:Armenien?, Wh:Ormaleries?, Wh:Thopedissimonte, WvE:Rankulat, WvÖ:Rangulat) (523)

IV.3.7.b.E. Exkurs: Wüsteneien, Wilde und Heiden

529

- A. Wüste Romane / WvÖ (529): 1. Europa (529), 2. Name (Romania, Wüsten, Jänicke) (529), 3. Orient (JT, RvB, AvT, Quellen) (532), 4. Entrückung (535),
- B. Wilde Leute (536):
1. Wohnsitze (536): a. Tradition (Orient, Grenzregionen, Okzident) (536), b. Definitionen: Regionen (538): Region III (539), Region II (541), Region I (543), c. Anwendungen: Regionen (544): (1) wilder Wald (544), (2) wilde Wüste (547), (3) wilde Bergwelt (547), (4) = 4. (s.u.),
2. Bewohner (550): a. Charakteristika (Topos, Abstufungen, Verwilderung/-tierung, Selbstverlust) (550), b. wilde Heiden (Transfer) (553),
3. Sonderfälle (555):
- a. drei wilde Jäger (Fasold, Orkise, Wunderer) (555),
- b. Besonderheiten (557): (1) Macht (557): (a) positiv (557), (b) ambivalent (558), (c) negativ (561), (2) Ogertypen (562): (a) Riesen (563), (b) Menschenfresser (563), (c) Vampire (564), (d) Magier/Forscher (Anwender, Rubriken, Orte, Anwendungsmöglichkeiten) (564), (e) Dämonen (573), (f) Zwischen-/Unterweltbewohner (573), (g) Zwerge (576),
- c. Umgang m. Wiedergängern (Bann) (576): (1) Wh:Arofel (577), (2) Pz/Wh:Ither (579), (3) RvB:Riese (581), (4) WvÖ:Stier/Merlin (581), (5) HE:Grippianer (585),
4. Feuchträume (587): a. Gewalten (587), b. Orte (Meer{esgrund}, Inselwelten, Flußfahrten, Sumpf) (588), c. Merwunder (590): (1) Krieger (590), (2) Tiere (591), (3) Hybride (592), (4) Mischformen (593), (5) Zwerge (594), (6) Centauren/Cynocephale (595), (7) Piraten (596),
5. Jagdschemata (Achiron vs Sirene) (597): a. Oppositionen u. Jagden (Dämon-Mensch, Dämon-Dämon, Tiere) (597), b. Frau Saelde vs Heiden (WvÖ, HE-B) (600),
- C. Jägerwelt / Heidenwelt (Heidenwelt, Bewohner, Wertung) (602): 1. Zeittypik (605), 2. Unterteilung von R III? (606), 3. Darstellung (Passage, Mischung, Endpunkte, Sonderfall Arimaspi) (607), 4. Blickwinkel (609), 5. Anlässe zur Begegnung m. R III (610): a. Wege hinein (Tiere) (610), b. Mittel (Sonderfall Seesturm) (611), c. Wege heraus (613), 6. Bindeglied (614)

IV.3.7.b.2. Großraum: Süd

616

- A. Perser (616): 1. RvB (Nachwirkung) (616): a. Persan (Familie, Positiva, Negativa) (617), b. Persia (Quellen/Chronologie, Mittelalter, Antike, Ausdehnung) (619), 2. RL (622), 3. WvE (623): a. Alexandria (623), b. Persida/Ekbatana/Pasargadae (624), c. Pz 770: Zoroaster Arabie (626), d. Pz 770: Alamis Satarchjonte u. Pasargadae (626), e. Glaube (626), f. Samarkand (627), g. Wh 74 (Quellen) (628): (1) Comis (629), (2) Tabrasten (629), (3) Cordubin (629), (4) Saygastin (631), (5) Corasen (631), (6) Gorgozane (631), (7) Alligues (632), 4. WvÖ (632),
 B. Medien (632): 1. WvÖ (632), 2. Pz 770: Duscontemedon (633), 3. RL (633),
 C. Orient u. Griffane (634)

IV.3.7.c. Kaukasische Berge

Bd. 2.... 638

- A. Quellen (638): 1. Grenzfragen (638), 2. Namen (Einzelbezeichnungen, Oberbegriff: {Taurus/} Kaukasus) (639), 3. Ansetzungen (Norden, Süden, Kontinenteiler) (641), 4. Teilraum Indischer Kaukasus (643),
 B. Dichtung (644),
 C. Ambivalenz der Bergwelten (646)

IV.3.7.c.1.a. Negativa: Steppennomaden

647

1. Hintergründe (Grenzwälle, Alexander-Wall, Alexander, apokalyptische Völker) (647),
 2. Mythenentwicklung (650), 3. Anwendung (Skythen, 10 Stämme, Transfer nach Osten) (651), 4. Sagen (653): a. Rudolf von Ems (653): 1. Version: Apostasie (Juden) (653), 2. Version: kulturloses Verhalten (Gog/Magog, Ismaeliten) (654), b. Historia (656),
 c. Presbyterbrief (656), d. Ulrich von Etzenbach (657)

IV.3.7.c.1.E. Exkurs: Inkluden und Mongolensturm

658

E.I.: Historisch-chronikalische Entwicklung (659):

- A. Chronologie (659): Angriff: 1241 (659), Rückzug/Angst: 1242 (660), 1218: Rückblick: Damiette (Relatio de Davide, zweite Front gegen Islam, Angriff auf Christen, interpretative Lösungen) (661), 1220-1240: Hoffnungen/Zweifel (Verwirrung, Deutungen, Ignoranz) (662), 1240: späte Dramatik (664), nach 1241: Informationsbeschaffung (665),
 B. Theorien (666): 1. Dominikaner (Positivierung, Apokalyptik, Normalisierung) (666), 2. Franziskaner (Steppennomaden, Pragmatismus) (668), 3. Fazit: Phasen der Bewertung (669),
 C. Folgerungen u. Integrationswege (670): 1. Verwirrung (671), 2. Quellenbezug (positiv, apokalyptisch, Mirabilia, realistisch) (671), 3. neue Informationen (674): a. Motive (674), b. Ursprung/Semantik (Tartarus, Tharsis/Tarsa/Tartessos, Steppe) (675), c. Lokalisierung (Osten, Süden, Inseln, Norden, Nordosten) (678), d. Zeichnung (Körperbau, Lebensgewohnheiten {Nomaden-Stereotype}) (681), 4. Problematik: Apokalypse (684), 5. Ausbruchsgeschichten (befreit worden, selbst befreit, weitere Inkluden-Forschungen: jüdische Tradition, islamischer Bereich, Abendland) (684),

E.II.: Klassifizierungen durch die Dichter (688):

- A. Textumgebung (688): 1. RvE-A (688), 2. UvE-A (688), 3. AvT (Namen, Herkunft, Aussehen, Diät, Heer/Ausrüstung) (688),
 B. Texte (693):
 1. Identifizierungen (693):
 1.1. Skythen (693), 1.2. Völkerlisten (694): a. RL (695), b. Wh (696), c. Pz (696), d. HE (696), e. JT (Wolframs Völkernamen, rote Juden, Ismaeliten, Tatrer/Tartarie, Tharsis) (696), f. RvB (Gog-Magog/rote Juden, Völkernamen/Mirabilia, Tataren, Darstellung, Fazit: Pragmatismus) (699), g. WvÖ (Völkerlisten, Amoniten/Moabiten, Ta/r/terer, Trazzia, Europa-Chanat, wilde Jacobin, orientalische Christen, Monstren) (703),

2. *Geographie* (708):

- 2.1. *Tataren* (708): a. *JT* (*Geographie, Nachbarvölker*) (708), b. *RvB* (*Nachbarvölker*) (709), c. *WvÖ* (*Nachbarvölker, Trazzia*) (710), 2.2. *Gog-Magog* (711): a. *RvB* (711), b. *Quellen: PJ/JT* (*Indien, Berge, Flüsse/Meere*) (712),
3. *Barriereland Kaukasus* (715): a. *WvE u. RL* (*Cernubile Thusie, Poydius Falfunde, Chanach etc., Valpinose*) (716), b. *RvB* (718), c. *WvÖ* (718),
4. *Begriffswanderungen* (719): a. *kaspinahe Bergpässe/-tore* (720), b. *östlichere Tore* (721), c. *Mons Caspius/Kaf* (722), d. *Promontorium/Boreum* (723),
- Fazit* (*Mongolen, Gog-Magog, Bedeutung*) (723)

IV.3.7.c.1.b. *Negativa: weitere Bewohner und Reiche*

726

Wilde Griechen (726), *Baktrien* (726), *Greife* (728),

A. *Verwandte Motive* (729):

1. *Zwerge* (729): a. *Gegner* (*Kraniche, Greife/Riesen*) (729), b. *Heimat* (730), c. *Wertung* (731),
2. *Riesen* (734): a. *Heimat* (*Canaan: Bibel/Naher Osten, Caninäer? Chanach, Indokaukasus*) (734), b. *Opfer* (*Drachen, Pygmäen-grues/Greife, Kamele*) (738), c. *Zeichnung* (739), d. *Umwertung* (740),
3. *Arimaspen-Cyclopen* (740), a. *Heimat* (740), b. *Zeichnung* (741), c. *Charakter* (*Roßprobe, Heimlichkeiten*) (742),
4. *Menschen* (743),
- B. *Hintergrund: Streit um Gold* (743): 1. *Quellen* (743), 2. *Geographie* (*Kartographie, Naturhistorie*) (744), 3. *Dichtung* (748): a. *RL* (748), b. *HE* (*Greife, Ressourcen, Arimaspen etc., Indokaukasien*) (748), c. *Pz* (*Arimaspen-Cyclopen, Kaukasus=Greifengold, Greifengold-Händler*) (750), d. *Wh* (*Greife/Ressourcen/Flüsse/Kaukasus, Poydjus' Reich, Griffane*) (751), e. *RvB* (*Monstren, Kaukasus=Greifengold, Goldgewinnung, Greifenfeinde*) (754), f. *WvÖ* (*Monstren, Gold, Greife/Berge*) (756),
- C. *Greife* (758): 1. *Flugmotiv* (758): a. *Hintergrund* (*Orient, Alexander, JT*) (759), b. *Bedeutung* (*Anderwelt/Hybris, Hintergrund, Teufelstransport*) (761), 2. *Zeichnung* (*Aussehen, Eigenschaften*) (764), 3. *Drachen* (766), 4. *Goldgräberameisen* (767), 5. *Ursprünge* (*Goldgräberameisen, Greife*) (769)

IV.3.7.c.2. *Positiva: Paradiese*

772

A. *Riesen* (772),

B. *Arimaspen-Cyclopen* (773),

C. *Zwerge* (775): 1. *Zeichnung* (775), 2. *Noblesse* (*Alben, Alben/Helden, positive Helfer*) (776), 3. *Reichtum* (*Zwischenreich, Orient*) (778), 4. *Heimat* (780):

D. *Zwerge-Prasier-Palibothra-Tribalibot-Taprobane* (781): 1. *Prasier/Palibothra* (781), =2. *Tribalibot und Tabronit/Taprobane?* (782), 3. *Tabronit=Taprobane?* (782): a. *contra: Oraltradition u. Kartographie* (782), b. *pro: Geographie* (782), c. *pro: Ökonomie* (783), d. *pro: Historio-graphie* (784), e. *pro: Zwerge/Antipoden/Terata* (785), 4. *Lokalisierung: Flüsse u. Inseln* (787): a. *Quellen* (*Hydrographie, Inseln*) (787), b. *Dichtung* (788), 5. *Fazit Zwergenheimat / Taprobane-Tabronit/Tribalibot* (789), 6. *Secundille* (790): a. *Kandake Meroë / Candacis Meroves* (790), b. *Candacis / Secundille* (*Riesenkönigin im Zwergenland?*) (794),

E. *Beaterre* (797),

F. *Textumgebung* (*Olympus-Quellen*) (797),

G. *Ethnise u. Nysa* (799): 1. *Bedeutung Nysas* (800): a. *Hintergrund* (*Dionysos, Name, Kult/Vegetation, Kaukasus/Prometheus*) (801), b. *Verwirrungen* (*Hydrographie, Ethnologie*) (804), 2. *Wertung Nysa-Ethnise* (*Hyperboreer/Attakoren, Chryse, Crisia*) (806): a. *Dionysische Idyllen u. zweite Paradiese* (809): *JT* (810), *Tigris* (811), *TV-Säulen* (813), b. *dionysischer Irrweg* (815),

Fazit (816)

- A. Orte (819): 1. *Alanya* (819), 2. *Thasme1: Ghasni (Lokalisation, Marktort/Produktion, Ressourcen: Holz, Lignaloë)* (820), 3. *Kaukasus: organische Rohstoffe (Bdellium, besondere Wälder, Gifte, Nutzpflanzen/Arzneien)* (822), 4. *Thasme2: Termes* (825), 5. *Thasme3-Triande-Seres* (826): a. *Stadt Triande?* (828), b. *Quellen (Seide, Land Serica, Volk Seres, Stadt Seres)* (828), 6. *Ah/ssim* (831), *Fazit: Thasme-Triande-Seres-Ah/ssim* (832),
- B. *Kaukasus: Transport* (834),
- C. *Schätze u. Güter* (836): 1. *Gold* (837), 2. *Edelsteine* (837), 3. *Amatiste/Josweiz* (838), 4. *Greifenklauen* (839), 5. *Ecidemon (Tier, Land)* (839), 6. *Drachenartige* (842): a. *Merwunder* (842): (1) *Neitun* (842), (2) *Merwunder (Fischhäute, grüne Unholde, Cotantil, Fortaspinaht)* (842), (3) *Muntunzel (magischer Schimmer)* (845), b. *Gewürm* (845), c. *Drachen (Körper, Barrieredracken Kaukasus, RvB: Kanane/-a, Wh: Nubiant)* (845),
- D. *weitere bedeutende Orte* (850): 1. *Acraton* (850): a. *Athos* (850), b. *Ferne (Karthago, Naher Osten, China, Artacoana, Arac{h}oton)* (850), c. *Acroton-Athos/Indien* (852), 2. *Pz 770: Zoroaster Arabie (Gold)* (853), 3. *Raabs* (855), 4. *Pz 770: Amincas Sotofeititon* (855), 5. *Pz 770: Thoaris Orastegentesin (Asien, Makedonien, Speere, Indusregion, Thorax, Riesen)* (856), 6. *Angram* (859), 7. *Pz 770: Alamis Satarchjonte* (860), 8. *Thopedissimonte (u. Assigarzionate)* (861),
- E. *(Kolonial-) Verschiebungen nach Neu-Makedonien? (Boctan, Pozzidant, Thopedissimonte, Thasme, Weiterleben)* (864),
- F. *Wertungen der Kaukasusschätze (Aurei Montes/Mons Ardens)* (866): 1. *Negativa: superbia, luxuria u. Gefahr* (867), 2. *Positiva: Schönheit u. Schutz* (869), *Fazit Kaukasus* (871)

IV.3.8. Äußerster Süden und Osten

873

1. *Mehrere Indien-Äthiopien* (873), 2. *Komplizierter Südosten* (873), 3. *Nil* (874): a. *Grenzfluß* (874), b. *Verbindungsfluß* (874), c. *Indus-Nil* (875), d. *Antichthonen-Nil* (876), e. *Verlauf (Paradiesfluß Geon, West-Ost-Fluß)* (876), f. *Liwes Nugruns* (879), 4. *Reduktion Afrikas (Trennung Afrika/Äthiopien)* (879), 5. *Dichtung: Paradiesströme u. Reichtum* (880)

IV.3.8.a. Mor(en)land

882

1. *Nubier: HE* (882), 2. *Schwarze/Mauren/Heiden: HE, RL, Wh* (883), 3. *Mirabilia: Pz* (886), 4. *Natur: RvB* (888), 5. *(Heiden:) WvÖ* (889)

IV.3.8.b.1. Äthiopien und Indien

891

1. *Kontakte* (891): a. *Eroberungen* (891), b. *Handel* (892), c. *Mission* (894), 2. *Oberbegriffe: 2,3 u. mehr Indien-Äthiopien* (897): a. *Antike* (897), b. *christliche Tradition* (898), c. *Kartographie* (900), *Fazit zu 2.: Oberbegriffe* (901), 3. *Dichtung (Gleichsetzungen, Namen, Unterschiede)* (902), 4. *Teilbereiche/Länder* (903): a. *Indien (eoischer Teil, Taprobane, Hinterindien)* (903), b. *Arabien* (905), c. *Indischer Ozean* (906), d. *Äthiopien u. Küstenwanderung (Theon Ochema: Mons Ardens, West)* (906), 5. *Wunder* (907)

IV.3.8.b.E. Exkurs: Der Priesterkönig: Christ? Ketzler? Heide?

909

(Christen jenseits des Islam, zweite Front, Priesterkönig-Reich 909)

E.I. Geschichtliche Veränderungen (911):

- A. *Kreuzzüge* (911), A.1. *Thomas-Akten* (911), A.2. *'indischer' Patriarch Johannes* (912), A.3. *Bericht Ottos von Freising* (913), A.4. *historische Schlachten (Ivane von Georgien, Kara-Kitai 1141 Samarkand)* (914), A.5. *Magi* (915), A.6. *Presbyterbrief* (916),

B. Flaute (917),
C. Mongolensturm (918), *C.1. Begeisterung: Jakob von Vitry 1217 (Prophetien, Relatio de Davide, Identifizierung)* (918), *C.2. zweifelhafte Aktionen (Kriegsgreuel 1220-40, Schreckensjahre um 1240)* (920), *C.3. zwei unterschiedliche Theorien (Dominikaner, Franziskaner)* (923), *C.4. (Rück-) Transfer nach Äthiopien* (926), *Fazit* (927),

II. Dichtung (927):

1. HE-B (Morenland, Indien) (928), *2. Pz (Zazamanc-Azagouc, Secundilles Reich, Priesterkönige, wieviel{e} Indien christianisiert?)* (930), *3. Wh (Morenland, Indien, kein Priesterkönig)* (933), *4. JT (Tatarenkampf, Priesterkönige, Herrschaftsbereich, Drei Indien-Äthiopien, Tharsis)* (935), *5. RvB* (937): *a. Ejulat* (937), *b. ein India* (938), *c. Priesterkönig* (938), *d. Aschalon* (939), *e. Thomas* (939), *f. Taprobane* (940), *g. Diverse Indien: Zugehörigkeiten* (940), *h. Bedeutung* (940), *i. Morenland* (942), *6. AvT* (942), *7. WvÖ* (942): *a. Morenland* (942), *b. Belgalgan* (942), *c. Trazzia* (944), *d. Zyzya* (944), *e. Indien* (945), *f. Große India* (946), *g. Johanet* (946), *h. Johenis* (946), *i. Priesterkönig* (946), *j. Heidentum* (947),
Fazit (947)

IV.3.8.b.2. Äthiopien-Indien in der Dichtung 948

IV.3.8.b.RL. „Rolandslied“ 948

1. India Ulterior? (948), *2. Meroë?* (949), *3. Abessinien-Abyssus?* (949), *4. Luvin* (950)

IV.3.8.b.HE. „Herzog Ernst B“ 951

1. Arimaspi (951), *2. Pygmäen* (951), *3. Canaan: Cynocephale?* (951): *a. Canaan* (951), *b. Verballhornung* (952), *c. Veränderungen* (952), *d. Cynocephale* (954), *e. Heimat* (954), *4. Plathüeve/Sciapoden etc. (Traditionsvergleich)* (955), *5. Oren/Panotier etc. (Heimat)* (957), *6. Heimat der Wundervölker* (959), *Fazit* (961)

IV.3.8.b.Pz. „Parzival“ 962

1. Agremunt (Lippidins Agremuntin, Salamander, Indokaukasien) (962), *2. Angram* (964), *3. Gylstram* (965), *4. Indien* (967), *5. Ganges/Wunder* (967): *a. Monstren* (967), *b. AvT* (968), *c. Gewässer-Verwirrung* (969), *d. Phison* (969), *e. Gangesquelle* (970), *f. Gangesmündung* (971), *6. Tribalibot (Palibothra, Triballi)* (971), *7. Thasme/Triande/Seres* (973), *8. Tabronit (Ansetzung, Bewohner, Beschreibung)* (973), *9. Patelamunt* (977): *a. Palaesimundus* (977), *b. Razalic* (978), *c. Patala* (978), *d. Patala u. Feirefiz* (980), *e. Lage* (981),
10. Azagouc-Zazamanc (irreal? unsicher) (981): *a. Lokalisierung* (983), *b. Probleme: Identifizierung? Quellen? Prioritäten?* (984): *b.1. Priorität NL: Afrika?* (984), *b.2. Priorität Pz: Afrika / Indien?* (985), *b.3. Kontext* (987), *b.4. Wolframs Nachfolger* (989),
(11. Pz 770 = Exkurs: s.u.)

IV.3.8.b.Pz.E. Exkurs: Triumphkatalog Pz 770 990

a. Hagens Mikrogliederung (990), *b. neue Makro-Gliederung: Kontinente* (991),
c. Indien-Äthiopien (991):
770,1: Papyrus Trogodjente (991), *770,2: Behantins Kalomidente* (993), *770,3: Farjelastis Affricke* (995), *770,4: Liddamus Agrippe* (996), *770,5: Tridanz Tinodonte* (997), *770,6-9* (999), *770,26: Astor Panfatis* (1000), *770,27: Azagouc-Zazamanc* (1000), *770,28: Jetakranc Gampfassasche* (1001), *770,29: Jurans Blemunzin* (1003), *770,30: Affinamus Amantasin* (1005),
Fazit: Kreislauf (Afrika? WvÖ: Deutung von Pz 770? Gruppenaufteilung? Plinius-Nähe? Kreislauf) (1006)

IV.3.8.b.Wh. „Willehalm“

1009

1. *Agremuntin* (1009), 2. *Nubien (Purrel Nubiant, Haukauus Nubia)* (1009), 3. *Morenländer* (1010), 4. *Jetachranc* (1011), 5. *Ganfassashe u. Poynzanzclins* (1011),
6. *Indien (Veränderungen)* (1013): a. *Alamansura* (1014), b. *Indiant: Gorhant/Ganges* (1014): (1) *Halbwilde* (1015), (2) *Schnelligkeit* (1015), (3) *Cynocephale* (1015), (4) *Riesen-Waffen* (1017), (5) *Merwunder/Centauren* (1017), (6) *Hornleute* (1018), (7) *grüne Farbe* (1019), (8) *Ganges* (1020), (9) *lauchgrüne Prasier* (1021), (10) *RL* (1021),
7. *Bailie-Paile?* (1022), 8. *Faburs Fison: India extra Gangem?* (1022), 9. *Orkeise (Orcus, Occian-Wüste, Arkadien, verschobene Orc{h}aden, Oxusregion-Hyrkanien-Orciani, Wh 94,8-16: Orkeise in Gyburcs Heidenwelt)* (1023), 10. *Pozzidant (Makedonien? Ost? Titel, Kolonialverschiebung, Bithynien/Dardanellen?, Pozzidant/Possizonjus?)* (1025)

IV.3.8.b.RvB. „Reinfried von Braunschweig“

1028

1. *Äthiopien/Geon* (1028), 2. *Indien (Paradies)* (1028), 3. *Astomer* (1029), 4. *Ejulat (Tourist, Ejulat am Phison)* (1030), 5. *Agram* (1032), 6. *Ethena(/Agremunt)-Indien* (1033),
7. *Elefanten (Quellen, Lebensweise, Aussehen, Domestizierung, Nutzung, Symbolik)* (1033),
8. *Literarische Orte (Zazamanc, Thasme)* (1035),
9. *Aschalon-Assirie-Schlacht* (1036): 9.1. *Taburnit u. Panotier* (1036), *Monstrenverteilung* (1037), 9.2. *Hornleute* (1037), *Attribute-Entflechtung* (1039), 9.3. *Wolfsköpfe* (1040), 9.4. *Mono-Leute* (1040), 9.5. *Schirmfüßer* (1042), 9.6. *Kopflöse* (1044), *generelle Ostmeernähe* (1046),
10. *Satyryn* (1047), 11. *Artabatiter* (1048),
- Fazit (1. Mirabilia: Vertierung, 2. Geographie)* (1049)

IV.3.8.b.WvÖ. „Wilhelm von Österreich“

1050

1. *Äthiopien-Morenland* (1050),
2. *Indien* (1050): a. *Melehalins India* (1051), b. *Noradins Phison?* (1051), c. *Welfs India* (1051), d. *grozze India* (1052), e. *Ult* (1052), f. *Lacrika: Hinterindien?* (1052),
3. *Triande* (1053),
4. *Mirabilia* (1053): a. *Einordnung (Binnenkrieg, Endschlacht)* (1053), b. *Veränderungen* (1054), c. *Namen (Silvester, Riesen, Zungen-/Sprachlose, Hundsköpfe, Schnäbler, Kopflöse, Centauren, Personifizierung?)* (1054), d. *Quellen* (1056), e. *WvE-Nachfolge?* (1056),
5. *Altizar, Alexandria, Paradies-Indien* (1057),
6. *Belgalgan* (1057): a. *Crispin (Regentin, Opfer)* (1057), b. *Belgalgan* (1059): (1) *religiöse Vorbilder* (1059), (2) *literarische Vorbilder* (1060), (3) *Lokalisierung* (1060): (a) *Kaspi-Kaukasus* (1062), (b) *Nachbar Ägyptens* (1062), (c) *Kopten* (1062), (d) *Äthiopien* (1063), (e) *Nubien* (1064), (f) *Meroë* (1065), (g) *Meroves* (1066), (h) *Kandia/Kanadit* (1067), (i) *Belakane* (1068), (j) *Baktrien* (1068), (k) *Belgian* (1068), (l) *Baligan* (1069), (m) *Bälasagun/Geon* (1069), (n) *Bangala* (1070), (o) *Indien* (1070), (p) *Afrika* (1070), (q) *Neues?* (1070),
7. *Zemochrata-Zebra* (1071), 8. *Einhorn/Nashorn* (1073), 9. *Merwunder* (1073)

IV.3.9. Agrippe - Grippia II

1074

unbekannt? - verbunden - Textumgebung (1074),

IV.3.9.a. Namensproblem

1074

1. *Agripp(i)a/-e (Pz 770: Liddamus Agrippe, RvB/WvÖ)* (1074), 2. *Grippia* (1077),
3. *Griffane* (1078)

- IV.3.9.b. Motive: Nord 1078
- A. *Lokalisierung: Nord (Gesta Romanorum, HE-E) (1078),*
 B. *Kritik Nord-Ansetzung (1079),*
 C. *Motive: Nord (1080): 1. Aethicus' Griphae gens (Lokalisierung, Beschreibung) (1080),*
 2. *HE-E (1083), 3. Weltkarten (1084), 4. Cicone gentes: Wer-Störche (1084), 5. Greifen-*
Leute (1086), 6. Grippia-gryphes-grues (1086), 7. Argippäer/Arimphäer (Herodot) (1086),
 8. *Agrippa (1087)*
- IV.3.9.c. Dichtung 1087
1. *HE-B (Aussehen, Laute, echte Leute/Volk, äußere Zivilisiertheit, Musik, Nahrung,*
Staatsystem, Stadt, Kultur, heidnische Bewaffnung, Räuber, Hadesreich) (1087),
 2. *WvE (Wunderwesen, Agrippe, Griffane) (1091),*
 3. *RvB (Tradition, Negativierung, Lokalisierung, Ritter) (1092),*
 4. *WvÖ (Aussehen, Lokalisierung) (1093)*
- IV.3.9.d. Motive: Süd / Südost 1094
- A. *Orient-Städte (1094),*
 B. *Orient-Geschichten (PvKG) (1095),*
 C. *Orient-Motive (1097): 1. Heiligtümer: Paläste, Städte (u.Nysa) (1097): Himmlisches*
Jerusalem u.Eden (1097), AdG: Sonnenheiligtum/Nysa (1097), Orient: Taprobane (1099),
Orient: verlassene Städte (1099), Str.A: Meroves (1100), St.B: Multum Bona Terra m.
Munda Sion (1100), 2. Brunnen (1101), 3. Prunkbett I (1102), 4. Vogelgeister (St.B,
Navigatio, Luftreiche, Wer-Störche, Sindbad, Dschanschah, Vogel-Sirenen, Piratengeister,
AdG) (1103), 5. Seefahrermotive (Sindbad, Adam von Bremen, St.B, Finsternis:Land/Meer,
Lichtorte) (1106), 6. Sonderposition (Unerhörtheit, Indiennähe/Taprobane, Taprobane-
Antipoden) (1109), 7. Neutrale Engel (St.B, Pz: Cundrie, AdG, Pz: Neutrale) (1113),
 8. *Prunkbett II: Gottesferne/Hades (1116),*
 D. *Ansetzung u.Umriß (1119)*
- IV.3.9.e. Reinfrieds Insel 1120
1. *Reinfrieds Insel (1120), 2. Motive (Geographie, Formel, Alexander-Imitatio, {Pseudo-}*
Paradiesort u.Transzendenz) (1121), 3. Vergleiche (AdG, St.B, HE-B, PvKG, Sindbad, AvT,
{RvE,} eHB) (1123)

V. Kapitel: Mappae mundi: Die Universalgeographie der Dichter 1126

- A. *Kritik (1126): 1. Bildung (Interesse, Lernprozeß, Vorwissen) (1127), 2. Verbindungen*
 (1129), 3. *Quellen (1130),*
 B. *Die Universalgeographie der Dichter (1132)*
- V.1. „Rolandslied“ 1132
- A. *Verständliche Termini aus Tradition; real- u.makrogeographische Verknüpfungen (1132),*
 B. *Kaum noch verständliche Termini; Negativierung (1133),*
 C. *Mischung: wissenschaftliche Vorstellungen u.apokalyptische Verknüpfungen (1134)*
- V.2. „Wilhelm von Österreich“ 1134
- A. *Orient: größere Bedeutung; Tradition, Konstruktion, Kontinente (1134),*
 B. *Zuordnungen in Heeresübersichten: fragwürdig (1135),*
 C. *religiös-propagandistische Gliederungen/Zuordnungen (1135),*
 D. *Orient: Kulisse; Allegorie (1136)*

- V.3. „Reinfried von Braunschweig“ 1137
- A. *Naturkundliches Wissen* (1137): 1. *Vier Beschreibungsmittel* (1137): a. *erlebte Geographie* (zwei Pilgerfahrten {NT/AT}, *Orientreise*, *Meeresabenteuer*) (1138), b. *erzählte Geographie* (*hydrographische Einteilung*, *Enden der Welt*, *Drei Indien / 72 Reiche*) (1142), c. *Besitzverhältnisse in Orient u. Monstrenländern* (*Sultan/Baruc/Babilon*, *Persan*, *Amazonen*, *Aschalon-Assirie*, *Indien-Äthiopien*) (1143), d. *Kommentare* (*Protagonisten*, *Dichter-Exkurse*) (1145), 2. *Übersicht* (*kartographisch*) (1146),
- B. *Sinnggebung* (1147): 1. *Fürstenspiegel* (1147): a. *Verantwortung* (*doppelte Schuld*, *Verfehlungen*, *Lernprozesse*) (1147), b. *Mittel zur Durchsetzung* (*Kriegertum*, *Bildung/Wissen/list*) (1150), 2. *Wunder* (1152): a. *Besichtigung* (1152), b. *Diskussion* (1153),
- C. *Weltzugwandtheit* (1154)
- V.4. „Herzog Ernst B“ 1155
- A. *Bereiste Länder* (1155): 1. *Herrschafts- u. Handelsverbindungen* (1157), 2. *Wege* (1157),
- B. *Erzählte Geographie* (1158): 1. *Orte* (1158), 2. *Wege* (1158),
- C. *Fazit*: 1. *Zwei Teile* (1159): a. *zufällig: Anderwelt* (1159), b. *planvoll: Zeitgeschichte* (1160), 2. *Mischform* (1160): a. *Anderwelt-Funktion* (1160), b. *Quellen: Naturwissenschaft/Politik* (1161)
- V.5. Wolfram von Eschenbach 1162
- Kritik, Quellen, Vorgehen, Zweifel* (1162)
- V.5.1. „Parzival“ 1164
- A. *Fahrten u. Herrschaften* (3 *Kontinente*, *Ströme*, *Paradies*, *Indien*, *Ungeheuer*, *Tabronit*, *Kaukasus*, *Seres*, *Janfuse*, *Azagouc/Zazamanc*, *Baldac*, *arab. Raum = Ordnung*) (1164),
- B. *Verbindungen* (1166): 1. *'weltweiter' Ruhm* (1166), 2. *Seefahrer-Routen* (1166), 3. *Handelsbeziehungen* (1167), 4. *Familienbeziehungen* (1167), (C. = *Exkurs Pz 770: s.u.*)
- V.5.E. Exkurs: Triumphkatalog Pz 770 1167
- A. *Mikrostruktur* (*Hagen*) (1167),
- B. *Makrostruktur (neu)* (1168): 1. *Grundgedanken* (*Beginn/Ende*, *Mitte*) (1169), 2. *Vorgehen* (1169), 3. *Fazit: Aufbau u. Inhalt* (1170): a. *Kreisstruktur* (1170), b. *Details* (1171):
- I. *Abschnitt: Pz 770,1-9: Süd-Südost* (1171),
- II. *Abschnitt: Pz 770,10-14: Nord* (1172),
- III. *Abschnitt: Pz 770,15-25: Asien* (1172),
- III,1: *Pz 770,15-20: Alexanders Asien* (1172),
- III,2: *Pz 770,21-25: Nordasien* (1172),
- IV. *Abschnitt: Pz 770,26-30: Süd-Südost* (1172),
- c. *Schema* (1173), d. *Titel* (1173),
- C. *Wirkung* (1173): 1. *Verständnis* (1173), 2. *Schönheit* (1175), 3. *Umwertung* (1175),
- V.5.2. „Willehalm“ 1176
- A. *Material* (1176): 1. *Veränderungen* (*Referenz*, *Glaubensveränderung*) (1176), 2. *Bestätigung* (1177), 3. *Neues* (1177),
- B. *Geographie u. Herrschaft* (1178): 1. *Wortbaum* (1178), 2. *Verbindungen* (1178), 3. *Großreiche* (*Josweiz' Familie*, *Baldac-Bagdad*, *Arabia-Arabi-Morlant*, *Nubia*, *Persia*, *Falfunde*, *Koukesas*, *India*, *Scandinavia*, *Aropatin*, *Marroch*, *jenhalp Catus Erkules*, *Südeuropa*, *Vorderasien*) (1179), 4. *Gewässer* (1180),
- C. *Listen* (1181): *Aropatin* (1181), *Wh 74,3-26* (1181), *Wh 300,23-6* (1182), *Wh 349,12f* (1183), *Wh 283,13* (1183), *Wh 141,11-23* (1184), *Wh 94,11-15* (1184), *Wh 341-360* (1186),
- Fazit* (*Flächenbild*, *Wunderdiskurs*) (1187)

VI. Kapitel: Das Wunderbare **1189**

VI.1. Klassifizierung der Wunderwesen I: Heiden, Barbaren, Monstra? 1189

- A. Definition* (1189): 1. *Problematik* (1189), 2. *Abgrenzung* (1195),
B. Dichtung (1190): *RL* (1190), *WvE* (1191), *WvÖ* (1191), *HE-B* (*Trennung, Verbindungen*) (1192), *RvB* (*Trennung, Verbindungen, Grundsätzliches*) (1194)

VI.2. Lokalisierung 1196

1. *Süden u. Osten* (1196), 2. *Norden* (1196), 3. *Abendland* (1197), 4. *Mischansetzungen* (1197)

VI.3. Quellen und Transfers 1200

1. *Tradition* (*heimische Tradition, Naturhistorie*) (1200), 2. *Transfers* (1201), 3. *Weiterleben* (1202), 4. *Bedeutung Alexanderhistorie* (1202)

VI.4. Klassifizierung der Wunderwesen II: Fragwürdige Ethnien 1203

1. *RL u. WvÖ* (*Moren, Mongolen, Amazonen*) (1203), 2. *WvE* (1204), 3. *HE-B u. RvB* (*Morländer, Mongolen, Amazonen*) (1204),

VI.5. Klassifizierung der Wunderwesen III: Tierreich-Menschenreich 1207

- A. Theorien* (1207): 1. *Definitionen* (1207), 2. *Einschränkungen* (1208),
B. Dichter (1209): 1. *Tiere* (*Erstaunliches, Wunderbares*) (1209), 2. *Merwunder/Wilde Leute* (*Merwunder, Zwerge, kunder, Cundrie*) (1211), 3. *Lösungen* (1213):
a. (*HE-B:*) *Ratio/Sprache/Kopfform?* (*Hundsköpfe, allgemein: pro/contra*) (1214),
b. *Wolframs Plädoyers für Menschlichkeit* (1219): (1) *Pz: Feirefiz' Monstren* (1219), (2) *Pz: Cundrie u. Malcreatiure* (1219), (3) *Wh: Hornleute* (1221), (4) *Wh: Cernubile u. Halzebier* (1222), (5) *Feirefiz u. Josweiz* (1222), (6) *Menschlichkeit* (1222),
c. *RvB: Ethnien als Tiere* (1224): (1) *Termini* (1224), (2) *Monstren* (1224), (3) *Tiere* (1224), (4) *Probleme* (1226), *Fazit* (1227), *Unterordnung von Schwellenwesen* (1228)

VI.6. Herkunftsfragen 1229

- A. Hintergünde* (1229): 1. *Notwendigkeit* (1229), 2. *Xenophobie* (1229), 3. *Fossilien* (1229), 4. *Herkunftsmythen* (1230), 5. *Abschreckung/Schmuck/Bräuche/Lebensweisen* (1230), 6. *Betrug/Übertreibungen* (1231), 7. *Mißverständnisse/Fehldeutungen* (1232), 8. *Abgrenzungen/Mythen* (1232), 9. *Mischtraditionen* (1233),
B. gelehrte Vorgaben (1234): 1. *Plinius* (1234), 2. *Augustinus/Isidor* (1235), 3. *weitere Theorien* (1235),
C. Dichtung (1236): 1. *volkssprachige Sammlungen* (1236), 2. *Erzählungen* (1236), 3. *beliebteste Theorien* (1237): *a.* *Klima* (1237), *b.* *Kräuter* (*WvE, RvB, Quellen, Sonderfall JT*) (1238), *c.* *Himmel/Sterne-Engel-Geister-Kain-Teufel* (1241): (1) *Adam homo caelestis* (1241), (2) *Engel-Geister* (1242), (3) *Kain u. Ham* (*WvE, RvB, WvÖ*) (1243), *d.* *RvB: Astrologie* (1248), *e.* *RvB: Phantasie* (1248), *f.* *Natur/Gott* (1249)

VI.7. Glaubwürdigkeit 1251

- A. Tradition* (1251),
B. Dichtung (1253): 1. *Funktionen* (1253), 2. *Literaturtheorie* (1255), 3. *Wunder-Terminologie* (1256), 4. *Wahrheitsbekundungen* (1258), 5. *Beglaubigungstechniken* (1258): (*a.* *Wahrheitsbekundungen,*) *b.* *Lügendvorwürfe* (1258), *c.* *Beweisführungen* (1260), *d.* *Quellen* (1262), *e.* *Augenzeugenschaft/Tradition* (1264): (1) *direkte Augenzeugenschaft* (1265), (2) *Tradition* (1265), (3) *Problematik* (1268), 6. *Überakzentuierung* (1271), 7. *Offenheit* (1274),
Fazit (*Brisanz*) (1276)

VII. Kapitel: Ausblick: Alte und neue Fragen**1279**

- A. Mittelalter (1279): 1. Darstellung des Fremden (1279): a. Anderwelt (1279), b. Orientalisierung (1279), c. Motivmix (1280), d. Volksglaube (1280), e. Ent-Fremdung (1280), f. Entwicklung? (1281), 2. Wissensvermittlung (1281), 3. Neugier u. Verständnis (Friedrich II.) (1281), 4. Diskurse (Dichter) (1282),*
- B. Ausblick (1284): 1. Kinder-/Jugendliteratur (1284), 2. Erwachsene (1285), 3. Phänomene u. Forschung (1286)*

VORBEMERKUNG

*„Here Be Dragons...
And Here... And Here...“*

If the first question an intelligent species formulates for the universe is
'Why are we here?'
the next one must be 'Where is here, exactly?'¹

Mit dieser Bemerkung leitete Terry Pratchett 1995 die Legende der „Discworld Mapp“ ein, einer Karte zu seiner berühmten Buchreihe über die phantastische Scheibenwelt. Noch umfassendere Fragen hatten zuvor bereits Douglas Adams beschäftigt: Ratlos richtete er in einer Nacht des Jahres 1971, fern von zuhause, im Urlaub bei Innsbruck verirrt, auf einem dunklen Feld seinen Blick in den Sternenhimmel - da traf ihn die Idee zu seiner berühmten 'fünfbändigen Trilogie' über die Weltraum-Odyssee Arthur Dents. Dieser lernte im ersten Buch, daß

„a race of hyperintelligent pan-dimensional beings once built themselves a gigantic supercomputer called Deep Thought to calculate once and for all the Answer to the Ultimate Question of Life, the Universe and Everything. For seven and a half million years, Deep Thought computed and calculated, and in the end announced that the answer was in fact Forty-two“.

Diese zwar prägnante, doch wenig aussagekräftige Lösung konnte nicht gefallen, „and so another, even bigger, computer had to be built to find out what the actual question was. And this computer [...] was called the Earth“.²

Fragen: Auf der Erde selbst wurden Fragen über 'das Leben, das Universum und einfach alles' schon im Mittelalter gestellt. In der Kreuzzugszeit stand man in vermehrtem Kontakt mit der Fremde, der Welt der sogenannten 'Heiden'³. Ohne über heutige Technologien, Satelliten und Internetverbindungen zu verfügen, ohne auch nur weiter in die Welt reisen zu können, versuchte man, sie zu begreifen. Die Mediävistik wiederum versucht heute, das Weltbild des Mittelalters und insbesondere seine Vorstellungen von den Regionen zu verstehen, die die Zentren des christlichen Abendlandes umgeben, denn sie dominieren den Erdkreis.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich ausführlich mit den Welt- und Orientvorstellungen mittelalterlicher deutscher Romandichter vom ausgehenden 12. bis zum beginnenden 14. Jahrhundert. Sie bezieht sich auf Bildungsvoraussetzungen und quellentechnische Hintergründe der geographischen, ethnographischen und zoologischen Termini.

Auswahltexte: Aufgrund ihrer Ergiebigkeit, Aussagekraft und zeitlichen Geltung als beispielhafte Primärwerke ausgewählt wurden sechs Werke:

- „Das Rolandslied“ des Pfaffen Konrad (RL; wohl zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts),
- „Herzog Ernst B“ (HE-B; um 1200),
- „Parzival“ und
- „Willehalm“, beide von Wolfram von Eschenbach (Pz u. Wh; ca. 1200-1220),
- „Reinfried von Braunschweig“ (RvB; ausgehendes 13. Jahrhundert) und der
- „Wilhelm von Österreich“ Johanns von Würzburg (WvÖ; abgeschlossen 1314).

Problematik: Die germanistische Forschung hat sich bis heute mit recht unterschiedlichen Methoden und Ergebnissen mit den Welt- und Orientwürfen der mittelalterlichen Literatur

1 PRATCHETT/Biggs, The Disworld Mapp, ohne Seitenzählung; Kapitel: Here be Dragons...

2 Beide Zitate: Adams, The Restaurant..., in: ADAMS, The Hitch Hiker's Guide..., S.155. Bezog sich Adams mit der 42 gar auf die Endzeitberechnungen Joachims von Fiore? Vgl. u.a. IV.2.1.

3 Zum Begriff, der im folgenden ohne Anführungsstriche verwendet wird, seiner Definition und Verwendung vgl. II.1.

auseinandergesetzt. Möglich ist eine textimmanente Methode, ein innerliterarischer Ansatz. Hier wird gerne auf die Symbolik beschriebener Orte und Wesen verwiesen. Oftmals lautet das Ergebnis jedoch nur, in Orient- und Reiseromanen werde die Welt aufgeteilt in zwei Teile, einen realistischen Okzident und einen märchenhaften Orient.

Man setzt meist „die historische Realität“ des Nahen Ostens in Gegensatz zu einem „fabelhaften Orient“, einer „Welt mit eigenen Gesetzen“ „ohne [...] Beziehung zur Wirklichkeit“: Die „historische und die fabulöse Welt wirken mechanisch zusammengesetzt“.⁴ Eine Reise sei nur ein „Übergang von Räumen realer Geographie in solche des Imaginären“, in ein „Kontinuum der Phantasie“.⁵ Immer wieder wird von einer „absoluten Grenze zwischen der vertrauten und der fremden Welt“⁶ gesprochen, die Forscher lokalisieren diese aber nicht einheitlich. Andererseits werden aber ausdrücklich „geographische[] 'Sachinformationen'“⁷ gewürdigt, ja „geographisch-ethnographische Kenntnisse“⁸ der Dichter anerkannt.

Wieweit diese Kenntnisse reichten und ob sie übereinstimmen mit dem möglichen Wissen der Zeit, blieb bislang zumeist unberücksichtigt, die Forschung erkannte oder gar untersuchte keine „geschlossene[] Descriptio“.⁹ Diese Problematik greift die vorliegende Arbeit auf.

Hinsichtlich der Terminologie stehen uns Namensregister schon aus der Zeit der ersten Werkausgaben zur Verfügung. Zahlreiche Studien beschäftigen sich zudem näher mit Einzeltermini und Forschungsproblemen. Neuere Namensverzeichnisse und Kommentare, die sich vor allem auf die Werke der beliebtesten Dichter wie Wolfram von Eschenbach beziehen, stellen eine sehr willkommene Ergänzung dar. Register, Einzelstudien, Namenkataloge und Kommentare erleichtern den Zugriff auf die naturwissenschaftliche Gedankenwelt des Mittelalters, sie schaffen jedoch auch neue Probleme:

Ältere Register: Zahlreiche Editionen und Neudrucke mittelhochdeutscher Romane und damit auch ihre Namensverzeichnisse und Begriffsregister stammen noch aus dem 19. Jahrhundert. Sie sind angesichts neuer Fakten wenigstens zum Teil als überholt, in vielen Fällen als lücken- und fehlerhaft zu bezeichnen: Oftmals scheint die Klangähnlichkeit eines Namens ausschlaggebendes Kriterium für eine Deutung gewesen zu sein, ohne daß Rücksicht genommen wurde auf übliche Konnotationen oder mögliche Intentionen des Dichters.

Forschung: Andererseits bleiben heute zum Teil wichtige Ergebnisse der älteren Forschung unberücksichtigt, weil sie mit dem abwertenden Begriff 'veraltet' versehen werden. Gerade ausführlichere ältere Analysen wurden aber oftmals noch mit dem humanistischen und mühevollen Anspruch geschrieben, das naturwissenschaftliche Wissen des Mittelalters aus seinen zuvorderst lateinischen Quellen heraus zu verstehen. Hinterfragt man das Gesamtbild, das sich das christliche, römisch-katholische Mittelalter von der zumeist als feindlich angesehenen Heidenwelt macht, ist aber gerade dieser forschungsintensive Ansatz notwendig, um zu schlüssigen Ergebnissen zu gelangen. Eine herausragende Untersuchung zur „Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Ems“ veröffentlichte Doberentz in den Jahren 1881 und 1882. Durch höchst umfangreiche Vergleiche mit lateinischen und altfranzösischen Texten konnte er für sie sogar eine zentrale, unmittelbare Quelle ermitteln. Doberentz' Aufsatz bezieht sich jedoch nur auf ein Einzelwerk der mittelalterlichen Dichtung. Zahlreiche Forscher und Kommentatoren wählten bis heute diese Vorgehensweise. Ergebnisse hinsichtlich geographischer wie ethnologischer und zoologischer Fragestellung lassen sich in der Flut größerer und kleinerer, über den gesamten Zeitschriftensektor des philologischen Bereichs

4 Alle sechs Zitate: SZKLENAR, Studien..., S.177 (2x) u. 182 (3x).

5 Beide Zitate: KIENING, Wer eigen..., S.479.

6 Beide Zitate: RÖCKE, Erdrandbewohner..., S.267f.

7 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.118.

8 VÖGEL, Naturkundliches..., S.155.

9 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.118.

verstreuter Aufsätze und in ebenfalls hochspezialisierten Monographien so nur schwer finden, Vergleiche sind schwer zu ziehen. Insgesamt wurden in der kaum noch zu überblickenden Fülle an Detailanalysen meist ausgewählte Aspekte untersucht, gern dominierten sprachwissenschaftliche Ansätze. Oftmals wurden verwandte Themen nur kurz besprochen oder kaum mehr als aufgelistet. Seit dem 19. Jahrhundert beschäftigte man sich mit der Thematik der Deutschen und ihrer Ideologie auf den Kreuzzügen und bis heute in zahlreichen Publikationen auch immer wieder mit der Frage nach dem Bild der edlen oder wilden Heiden. Meines Wissens setzten sich einzig die Arbeiten von Szklenar (Studien zum Bild des Orients..., 1966), Brummack (Der Orient..., 1966) und Vögel (zur Naturkunde im „Reinfried“, 1990) ausführlicher mit dem hier gewählten Thema auseinander, einer vergleichenden Erd-, Völker- und Tierkunde der Heidenwelt: Szklenar hat jedoch die „vorhöfischen“ deutschen Epen ins Blickfeld gerückt und Brummack konzentriert sich auf eine Analyse deutscher Alexanderepen. Im Falle Vögels werden die einzelnen Stationen und wunderlichen Begegnungen des Helden im „Reinfried von Braunschweig“ auf seiner Orientreise eher innerhalb des Fußnotenapparates in Zusammenhänge eingebettet und es werden Textpassagen verglichen. Mögliche Mißverständnisse, Verbindungslinien und Abhängigkeiten von anderen Texten werden insgesamt kaum untersucht, obwohl der Reinfrieddichter seinen Helden nicht nur auf eine Besichtigungstour durch den Orient schickt, sondern zudem eine Begegnung mit einem indischen Weltreisenden arrangiert, der bereits die östlichen (Paradiesmauer) wie westlichen (Säulen des Herkules) Grenzen der Erde besucht hat. Gerade die Frage nach der Weltvorstellung der Verfasser, innerhalb der die Heidenwelt erst verständlich wird, stellen jedoch weder Vögel noch Szklenar oder Brummack.

Neuere Namensverzeichnisse und Kommentare: Abgesehen von diesen Werken, die immerhin teilweise auf Zusammenhänge eingehen, dominieren neuere Kommentare und lexikalisch angelegte Einzelstudien das Feld, etwa von Fourquet, Knapp, Kolb, Lofmark, Kunitzsch, Passage und Schröder. Gerade registerhafte Arbeiten bieten in der Kürze und (scheinbaren) Prägnanz ihrer Entschlüsselungen zwar höchst willkommene Übersicht und sind einfach zu benutzen. Sie haben jedoch den Nachteil, daß sie sich auf klare Entsprechungen festlegen (müssen), ähnlich wie die Kartographie, zu der Kugler faszinierende Ergebnisse vorgelegt hat. Einer einmal vehement vertretenen Deutung widersprechende Erklärungen der Termini werden in den Namenskatalogen und Kommentaren schon aus Platzgründen nur ungern berücksichtigt. Gerade hinsichtlich des Verständnisses der Länder und Völker der Heiden stehen Register dieser Art und ihre Benutzer so enormen Schwierigkeiten gegenüber: Die Namen dienen nicht wissenschaftlichen Zwecken, sondern sind in einer Romanwelt verzeichnet und dichterisch beeinflusst - im Rolandstoff etwa zur Heidendämonisierung. Gleichzeitig sind in den meisten Fällen vielfältige Quellenbezüge nicht zu leugnen; nicht selten läßt sich erst anhand der Kombinationen, Verbindungen und/oder Sinnbezüge der Begriffe die Absicht des Dichters erkennen (vgl. z.B. IV.3.9.).

Verbindungslien zwischen den einzelnen Begriffen, die zur Verifizierung von Deutungen beitragen oder diesen widersprechen mögen, ließen sich in Registern, Einzelstudien, Überblickskommentaren und Lexika nicht ziehen. Allerdings geben gerade sie - wie etwa Wolframs Genealogien erahnen lassen - in besonderem Maße Aufschluß über die Vorstellungen und Einflußnahmen der Dichter. Ein umfassendes Weltbild wird so nicht erkennbar. Oft genug geht die Forschung bis heute gar von der Prämisse aus, ein solches habe in den Köpfen der Dichter nicht einmal existiert (vgl. V.).

Hintergründe und Quellenvergleiche: Ebenso wie unsere Gesellschaft, unser Lebensmodell auf der Vergangenheit aufbaut, errichtet auch das Mittelalter seine Ideenkonstrukte auf einem

breiten Fundament des Wissens. Schon die „mittelalterlichen Werke überlassen dem Zufall so gut wie nichts, und jede Einzelheit ist bedeutungsvoll und mit Sinn beladen“,¹⁰ erklärt Lecouteux. Um einem Verständnis der vielfältigen Bilder von der Fremde in dieser Zeit wirklich nahezukommen, ist es so m.E. unerlässlich, auf die möglichen Quellen der Dichter einzugehen, auf die gelehrte Ethno- und Zoologie und das dem Mittelalter vorliegende geographische Weltbild der Antike.

Ohne direkte Referenzwerke ermitteln zu wollen vergleiche ich im folgenden die in den Romanen genannten Begriffe mit dem gelehrten Wissen der Zeit. Gerade die Verbindungen und Hintergrundgeschichten der verwendeten Termini vor allem jenseits des vielbeschriebenen direkten Kreuzzugsraumes wurden bisher zu oft - in den katalogartigen Darstellungen notwendigerweise - vernachlässigt. Sie sind aber für die Bedeutung der jeweiligen Auswahl m.E. von größtem Interesse. Daher ist es für das Verständnis unabdingbar, eine - wie mir bewußt ist - ungewöhnlich große Anzahl teilweise umfangreicher lateinischer Zitate in den Text einzufügen. Diese Besonderheit, die Belegstellen nicht nur anzugeben oder gesondert in einem Anhang anzuführen, gewährt jedoch Benutzerfreundlichkeit im hier als zentrales Thema behandelten Vergleich: Erst er stellt Zusammenhänge und Mehrdeutigkeiten wieder her, die - vor allem bei Namensformen in den unterschiedlichen Fällen - in den **lateinischen Quellen** noch vorhanden waren. Bei erwiesenen oder möglichen Direktquellen präferiere ich im Text so das wichtigere lateinische Zitat und füge, so vorhanden, die Übersetzung in deutscher oder, wo nicht oder nicht zufriedenstellend herausgegeben, in englischer oder französischer Sprache in der Fußnote bei. (Nur bei sehr ausführlichen Passagen, die eher als sinnstiftende Erklärung fungieren, findet sich der Übersicht wegen die Übersetzung im Lauftext.) An bestimmten Höfen mögen diese Hintergründe teils bekannt gewesen sein, teils werden - wie Gottfried von Straßburg bekanntlich beklagt - „*tiutaere*“ (Tr 4684; vgl. IV.3.6., V. u. VI.5.) oder gar die Dichter selbst sie haben liefern müssen.

Durchweg ergänze ich ferner Informationen aus **mittelhochdeutschen** Werken, ich habe dabei versucht, das Genrespektrum der zeittypischen Literatur einzubeziehen; als Hintergrund- und Vergleichstexte dominieren aber genrespezifisch die Alexanderromane (auch die lateinischen Historien),¹¹ der deutsche „Brandan“, andere Fassungen des Ernststoffes (darunter der lateinische „Ernestus“), späte Artusromane, Weltchroniken, Albrechts „Jüngerer Titurel“, den der Reinfrieddichter kannte, sowie Heinrichs von Neustadt „Apollonius von Tyrland“. Besonders im ethnologisch-mythologischen Bereich erwies es sich als notwendig, Beispiele aus der Heldenepik heranzuziehen.

Berücksichtigt werden auch **romanische Quellen** und **Kirchenschriftsteller**. Mein Schwerpunkt liegt jedoch auf einem Vergleich mit der grundlegenden lateinischen Wissenstradition. Bereits durch diesen Rückbezug lassen sich zahlreiche neue Erkenntnisse, Identifizierungen und neue Einordnungen gewinnen (vgl. bes. V.)

Vorgehen: Wo mir mehrfache Lösungen möglich scheinen, zeige ich diese auf; immerhin ist bei geschickten und geschulten Dichtern grundsätzlich mit assoziativen Verknüpfungen zu rechnen. Sie mochten selbst oftmals planvoll vielsagende Kombinationen erdacht und sich nicht festgelegt haben. Bewußt habe ich an diesen Stellen darauf verzichtet, für eine Einzelentsprechung zu plädieren. Im Gegensatz zu Kuglers kartographischem Ansatz geht diese Studie zuvorderst von Texten aus: Zum einen rekurrieren Kartographie und Dichtung auf gemeinsame schriftliche Quellen. Zum anderen

10 LECOUTEUX, Geschichte..., S.256.

11 Die Alexanderromane werden nicht als Primärtexte berücksichtigt, die Texte werden aber als wichtiger Hintergrund immer herangezogen. Ihre Vielfalt, ihre Anzahl und Unterschiede laden zu einer eigenständigen, differenzierenden Untersuchung ähnlich der Brummacks ein. Zudem ist hier die Frage nach der 'Heiden'-Welt problematisch; s.a. II.1.

waren diese viel verbreiteter als die eher singulären Werke der Kartenkunst. Zum dritten ist die Kartographie im Hinblick auf das geringe, zuweilen fabelhaft erscheinende Wissen über die Fremde zur Eindeutigkeit verurteilt. Diese Tatsache betrifft jedoch weder ihre Quellen noch die Dichtung des Mittelalters: Beide Genres sind in Textform überliefert, die Unsicherheiten kaschieren, gar aus ihnen belebende Vorteile beziehen kann.

Größte Vorsicht ist generell geboten bei dem Versuch, schriftliche Aussagen - auch und vor allem der Romane - mit bildlichen Darstellungen zu vergleichen; dies liegt nach Schmieder darin begründet: Jegliche „Aktualisierung [...] zwingt zum Urteil; der Kartograph muß sich entscheiden, ob zwei Begriffe das gleiche bedeuten oder nicht, ein »vielleicht« gibt es nicht und auch nicht zwei unabhängig voneinander vorgeschlagene Beschreibungen ein und desselben Gebietes“. Sie konstatiert gar, es

„verfügen die Dichter [...] oft über eine modernere Geographie als zum Beispiel die Enzyklopädisten“; die „schriftlichen geographischen Darstellungen verraten ihre genauen Ansichten oft nur, wenn sie sie ausdrücklich formulieren; dagegen sind es wieder die Zeichner der Weltkarten, die ihr Bild auf den ersten Blick preisgeben, weil sie sich entscheiden müssen. [...] Eine geschriebene Schilderung der Welt hat es auch leichter, ihre Unsicherheit bei der Darstellung von großen Zusammenhängen zu verbergen“.¹²

Transkription: Da sich diese Abhandlung über mittelalterliche Vorstellungen von der Beschaffenheit der Welt, insbesondere der sogenannten Heidenwelt, zu einem großen Teil mit dem Orient beschäftigt, ist es unerlässlich, sich die schwierige Frage nach der Transkription der verwendeten Begriffe zu stellen: Aufgrund der hauptsächlichen Nutzung lateinischer Quellen habe ich mich entschieden, eher die lateinische Form als die griechische zu wählen. Bei gängigen Termini richte ich mich aber nach der gebräuchlichen Form und schreibe etwa 'Kaukasus' anstelle von 'Caucasus'.

Ich habe so ein ähnliches Vorgehen gewählt wie Demandt in seinem Werk über Alexander den Großen: Er schickte folgende Bemerkung mit Begründungen „zum Redaktionellen“ voraus:

„In der Schreibweise der Personennamen wurde jeder Purismus vermieden. Stets habe ich die geläufige Form bevorzugt, also lateinisch »Alexander« und »Darius« statt griechisch »Alexandros« und »Dareios« oder gar persisch »Darayavausch«. Die eingebürgerte Namensform ist ein Stück tradierter Sprachkultur, die Pflege verdient. [...] Eine Crux ist die Orthographie der orientalischen Orts- und Personennamen. Für die weniger bekannten bietet die antike wie moderne Literatur oft mehrere Schreibweisen, was die Benutzung von Lexika und Atlanten erschwert. Auch hier wurde versucht, die gängige Variante zu wählen“.¹³

Trotz der klaren Unterschiede zur heutigen Begrifflichkeit möchte ich im übrigen zumeist nicht von 'India' oder 'Aethiopia' sprechen, da die Auffassung des christlichen Mittelalters zuweilen auch recht große Unterschiede zum Bild der Antike aufweist. Ich bin mir der Problematik dieser Begrifflichkeit bewußt, begnüge mich mangels Alternativen jedoch im Hinblick auf Großräume mit den neuhochdeutschen Termini (vgl. u.a. den Hilfsterminus 'Mor/en/land' IV.3.8.a.).

Zum grundsätzlichen Aufbau dieser Studie über das Bild der mittelalterlichen Dichter von der Welt jenseits der mitteleuropäischen Zentren bleibt mit Pomponius Mela einleitend nur noch zu sagen:

„Die Lage des Erdkreises zu beschreiben unternehme ich, eine hindernisreiche und für eine elegante Darstellung ganz ungeeignete Arbeit - sie besteht ja fast nur aus Namen von Völkern und Stätten sowie deren recht komplizierter Anordnung, der nachzugehen eine eher weitschweifige als dankbare Aufgabe ist. Trotzdem verdient sie es sicherlich, betrachtet und kennengelernt zu werden, und lohnt, wenn schon nicht durch die geistreiche Art des Autors, dann doch durch die Betrachtung an sich aufmerksamen Lesern ihre Mühe [...]; zuerst werde ich [...] darüber sprechen, wie die Gestalt des Ganzen, dann [...] was seine Hauptteile und von welcher Art und wie bewohnt diese sind“.¹⁴

12 SCHMIEDER, Europa..., S.246. 306. 315. Zum grundsätzlichen Problem ebd., S.285-322.; vgl. IV.3.7.c.1. u. V.

13 DEMANDT, Alexander..., S.XIII.

14 Mela, Kreuzfahrt I,1f („orbis situm dicere aggredior, impeditum opus et facundiae minime capax - constat enim fere gentium locorumque nominibus et eorum perplexo satis ordine, quem persequi longa est magis quam benigna materia - verum aspicere tamen cognoscique dignissimum, et quod, si non ope ingenii orantis, at ipsa sui contemplatione pretium operae attendentium absolvat [...]; ac primo quidem quae sit forma totius, quae maximae partes, quo singulae modo sint atque habitentur expediā“).

ABKÜRZUNGEN

A : Primärwerke

Ab	Arabel: s. Ulrich von dem Türlin
AdG	Alexanderdichtung, allgemein
aH	armer Heinrich: s. Hartmann von Aue
Al	Aliscans
AL	Annolied
AvT	Apollonius von Tyrland: s. Heinrich von Neustadt
BA	Basler Alexander: s. Lamprecht, Alexander
BD	Biterolf und Dietleib
BdN	Buch der Natur: s. Konrad von Megenberg
CdC	Lancelot - Chevalier Charrette: s. Chrestien de Troyes
CdR	Chanson de Roland
Cr	Crône: s. Heinrich von dem Türlin
D1A	Dietrichs erste Ausfahrt: s. Virginal
DbT	Daniel von dem blühenden Tal: s. Stricker
Ecl	Eraclius: s. Otte
ehB	Eyn buoch von dem edeln hern von Brunczwick...: s. Wyssenherre
En	Eneas: s. Heinrich von Veldeke
Er	Erec: s. Hartmann von Aue
EL	Eckenlied
FB	Flore und Blanscheflur: s. Fleck, Konrad
FvS	Friedrich von Schwaben
GbT	Garel von dem blühenden Tal: s. Pleier
GG	Der guote Gêhart: s. Rudolf von Ems
GL	Georgslegende: s. Reinbot von Durne
Grg	Gregorius: s. Hartmann von Aue
GZ	Gottes Zukunft: s. Heinrich von Neustadt
Hei	Die Heidin
Hdp	Historia de Preliis
HE-B	Herzog Ernst B
HE-D	Herzog Ernst D
HE-E	Ernestus: s. Odo von Magdeburg
HSf	Hürnen Seyfried
Iw	Iwein: s. Hartmann von Aue
JdM	Jean de Mandeville (Reisebeschreibung)
JE-Wchr	Jans Enikel (Weltchronik)
JS	Jüngerer Sigenot
JT	Jüngerer Titurel: s. Albrecht

Kd	Kudrun
Kl	Klage
KLF	Kreuzfahrt des Landgrafen...
KsChr	Kaiserchronik
La	Laurin
La-W	Laurin-Walberan
LG	Lancelot und Ginover <Prosa-Lancelot>
Loh	Lohengrin
LR	Livländische Reimchronik
Luc	der deutsche Lucidarius
Lzt	Lanzelet: s. Ulrich von Zatzikhoven
Mel	Meleranz: s. Pleier
Merw	Merwunder: s. Das Meerwunder
Mg	Merigarto
Mö	Die Mörin: s. Hermann von Sachsenheim
Mör	Möringer: s. Der edle Moringen
MvC	Mauricius von Craûn
NL	Nibelungenlied
ÖR	Österreichische Reimchronik: s. Ottokar von Steiermark
Ord	Orendel
Ort	Ortnit
PJ:	s. Priesterkönig Johannes, Brief
PM	Partonopier und Meliur: s. Konrad von Würzburg
PsK	Pseudo-Kallisthenes
PvKG	Geschichte vom Prinzen von Karisme und der Prinzessin von Georgien: s. Tausend und Eine Nacht (Hg. Schiller)
Pz	Parzival: s. Wolfram von Eschenbach
Rbs	Rabenschlacht
Rg	Rosengarten
RL	Rolandslied: s. Pfaffe Konrad
RvB	Reinfried von Braunschweig
RvE-A	Rudolf von Ems (Alexander)
RvE-Wchr	Rudolf von Ems (Weltchronik)
Rw	Rennwart: s. Ulrich von Türheim
SM	Salman und Morolf
St.B	Brandanlegende
St.O	St. Oswald
Str.A	Straßburger Alexander
Syr.AdG	Syrischer Alexander
Ta	Tannhäuser-Lied
Ths	Thidrekssaga
Ti	Titirel (G): s. Wolfram von Eschenbach
Tr	Tristan und Isolde: s. Gottfried von Straßburg
Trj	Trojanerkrieg: s. Konrad von Würzburg

UvE-A	Ulrich von Etzenbach (Alexander)
Wbk	Wartburgkrieg
WfD	Wolfdietrich
Wh	Willehalm: s. Wolfram von Eschenbach
Wlt	Waltharius
WG	Wiener Genesis
Wig	Wigalois: s. Wirnt von Grafenberg
Wgm	Wigamur
Wnd	Wunderer
WOr	Wilhelm von Orlens: s. Rudolf von Ems
WvE	Wolfram von Eschenbach
WvÖ	Wilhelm von Österreich: s. Johann von Würzburg
V	Virginal
VA.	Vorauer Alexander: s. in Str.A

B : Sekundärliteratur:

s.u. Anhang-1

I. EINLEITUNG

I.1. » SIZILIANISCHE « und andere FRAGEN

*Ich lieg mit mehr als tausend. / Hier drinnen ist der Kardinal und Friedrich / Der Zweite; von den andern will ich schweigen*¹. Mit dieser Aussage verabschiedet sich der Geist Farinata im 10. Gesang der „Divina Commedia“ von Dante Alighieris jenseitig wanderndem lyrischen Ich. Als Anführer der staufertreuen Ghibellinen hatte Farinata degli Uberti einst mit Unterstützung Kaiser Friedrichs II. die gegnerische, guelfische Partei, der später auch der Dichter angehörte, aus Florenz vertrieben. Laut Dante büßt er für seine Taten nun in einem sechsten Kreis der Hölle - zusammen mit dem weitaus berühmteren staufischen Herrscher, der mehrfach in seinem Leben mit dem kirchlichen Bann belegt wurde. Die im Jahr 1239 von Papst Innozenz IV. durchgeführte zweite Exkommunikation und Anathematisierung von Farinatas Schicksalsgefährten, **Friedrich II.** Roger von Staufen (1194-1250), geschah vordergründig wegen Blasphemie, Häresie und Atheismus.

Der Kaiser sehnte sich danach, die Welt zu verstehen. Die Anklage gegen ihn spiegelt sich bei Dante auch wider in der Platzierung seines Hofastrologen im achten Kreis des Infernos: *„Der andre, der so schmal ist in den Hüften, / War Michel Scotto, der verstand vollkommen / Das Spiel der magischen Betrügereien*². „Im Gelehrtenkreis um Friedrich war **Michael Scotus** die bedeutendste, einflußreichste [...] Persönlichkeit“³ erläutert Horst. Michael war tätig gewesen an der Schule von Toledo und brillierte als Verfasser und Übermittler von naturwissenschaftlichen und philosophischen, vor allem aristotelisch-arabischen Schriften, deren Inhalt an den europäischen Universitäten diskutiert wurde.

Als aufgeschlossener Förderer der Wissenschaften holte Friedrich um das Jahr 1224 Michael Scotus alias *„Michahel von Schottenland*⁴ an seinen Hof und legte ihm wenige Jahre später einen faszinierenden **Katalog von Fragen** vor, „die von der Basis einer streng naturwissenschaftlichen, fast materialistischen Weltanschauung aus die letzten Probleme überhaupt aufrollen“⁵.

„Mein teuerster Meister! Oft und mannigfach haben Wir von dem einen und anderen Fragen und Antworten vernommen betreffs der überirdischen Körper, nämlich Sonne, Mond und Fixsterne des Himmels, und über die Elemente, über die Weltseele, über heidnische und christliche Völker und andere Geschöpfe, die gemeinsam auf und in der Erde sind, wie z.B. Pflanzen und Metalle. Noch niemals aber haben Wir etwas gehört von jenen Geheimnissen, die dem Ergötzen des Geistes zugleich mit der Weisheit dienen, nämlich von Paradies, Fegefeuer und Hölle, von der Grundlage der Erde und ihren Wunderbarkeiten.

Daher bitten Wir Dich bei Deiner Liebe zur Weisheit und bei der Ehrfurcht vor Unserer Krone und der Majestät des Kaisertums, Du mögest Uns die Grundlage der Erde erklären, nämlich wie doch ihr fester Bestand über der Raumtiefe steht und wie diese Raumtiefe unter der Erde und ob da etwas anderes ist, was die Erde trägt, als Luft und Wasser, ob sie etwa auf sich selbst beruht oder auf Himmeln, die unter ihr sind; wie viele Himmel es gibt und wer ihre Lenker sind und die in ihnen hauptsächlich ihre Stätte haben. Und wie weit nach wahren Maße ein Himmel entfernt ist vom andern, und was dann noch außerhalb des letzten Himmels ist, wenn es noch mehrere sind, und um wieviel größer ein Himmel ist als der andere. In welchem Himmel Gott seinem Wesen nach ist, das heißt in seiner göttlichen Majestät, und wie er auf dem Himmelsthronen sitzt, wie er umringt ist von Engeln und von Heiligen, und was die Engel und Heiligen beständig tun im Angesicht Gottes. Ferner sag Uns, wie viele Raumtiefen es gibt, und welches Namens die Geister sind, die da weilen, wo denn die Hölle sei und das Fegefeuer und das himmlische Paradies: unter der

1 Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Die Hölle. 10. Gesang. V.118-20.

2 Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Die Hölle. 20. Gesang. V.115-7. Zur Verbindung von Wissenschaft und Magie vgl. IV.1.(1.) u. IV.3.7.b.E. mit .b.2.; s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.7.c.2f.

3 HORST, Friedrich..., S.183.

4 BdN III A.25, S.137.

5 Heinisch, in: KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.81.

Erde, in der Erde oder über der Erde? Und was für ein Unterschied besteht zwischen den Seelen, die täglich dort hinabfahren, und den Geistern, die vom Himmel herabgefallen sind? [...]

Sag Uns, welches das Maß dieses Erdkörpers in Dicke und Länge und wie weit es ist von der Erde bis hinab in die Tiefe, und ob es eine einzige Tiefe gibt oder mehrere Tiefen, und wenn es mehrere gibt, wie weit dann eine von der anderen entfernt ist. Und ob diese Erde leere Räume hat oder nicht, so daß sie also ein fester Körper wie ein Feuerstein wäre; und wie weit es ist von der Erdoberfläche hinab bis zum unteren Himmel.[...] Wir möchten auch wissen, wie es mit jenem Winde steht, der von vielen Gegenden des Erdkreises ausgeht, und mit dem Feuer, das aus der Erde hervorbricht, sowohl in der Ebene wie im Gebirge, ebenso auch, wie es mit dem Dampfe steht, der bald hier, bald dort erscheint; von wo er gespeist wird und welche Kraft es ist, die ihn emportreibt, wie in manchen Gegenden Siziliens und bei Messina ersichtlich ist, z. B. am Ätna, Volcano, Lipari und Stromboli. Wie erklärt es sich ferner, daß flammendes Feuer nicht nur aus der Erde sichtbar hervortritt, sondern auch an gewissen Stellen des indischen Meeres?¹

Heutigen Lesern mag dieser Fragenkatalog zu naturwissenschaftlichen und philosophischen Themen an vielen Stellen zunächst ungebildet, kurios oder kindlich² anmuten, vor allem wenn der Kaiser sich bei dem Wissenschaftler nach der Anzahl der Himmel erkundigt, nach dem als meßbar angesehenen Abstand der Erde zu dem Ort, wo Gott wohne, oder er eine genaue, geographische Lokalisation der Hölle erbittet. Friedrich jedoch war alles andere als naiv. Der Herrscher profilierte sich zu Lebzeiten nicht nur als Mäzen der Wissenschaften und Künste, war nicht nur neugierig, sondern überaus gebildet, talentiert und in höchstem Maße fasziniert von empirischer Forschung:

Neben dem italienischen Volgare soll er Provenzalisch, Französisch, Deutsch, Latein, Hebräisch und das für Westeuropa unübliche Griechisch beherrscht haben, zusätzlich die Sprache des Feindes der Kreuzzügler, das Arabische.³ Er führte selbst wissenschaftliche Versuche durch und schickte sogar „Expeditionen aus, die zweifelhafte naturhistorische Überlieferungen per Augenschein an der Wirklichkeit überprüfen sollten, worauf er [...] melden konnte, daß viele der seit Menschengedenken für wahr gehaltenen Ansichten experimenteller Verifizierung nicht standgehalten hätten“.⁴

Auch auf dem Gebiete der Verhaltensforschung und Zoologie tat sich der Kaiser hervor, dessen Studien sein Buch „De arte venandi cum avibus“ belegen. Dieses zählen „Historiker wie Kantorowicz und Pfister [...] [immerhin] zu den frühesten Urkunden abendländischer empirischer Wissenschaft“.⁵

Nicht ganz zu unrecht wird Friedrich so noch in der heutigen Geschichtsschreibung immer wieder mit zeitgenössischen Begriffen⁶ als „Immutator mirabilis“ und „Stupor mundi“ überschrieben.

Selbst bei dem zitierten Fragenkatalog blieb es nicht: Stand er vor Problemen, die über seine praktischen Möglichkeiten hinausgingen, konsultierte er gar Philosophen aus den Landen der Kreuzzugsgegner: Weiterentwickelt und überhöht sandte er später die berühmten „Sizilischen“ oder „Sizilianischen Fragen“ wohl an arabische, muslimische Gelehrte wie **Ibn Sabin**.⁷

Wie auch immer man die vielschichtige, gleichzeitig progressiv wie äußerst (macht-)konservativ eingestellte Persönlichkeit Friedrichs bewerten will - als Ketzler, als ersten modernen Menschen auf dem Thron oder als im Gegenteil fest in der mittelalterlichen Welt verhafteten, grausamen, gar totalitären Tyrannen: In jedem Falle berechtigt erscheint Nettos Würdigung seines von der Dichtung und Bildhauerei bis zur Medizin, Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaft reichenden,

1 KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.81-84.

2 So, wenn auch in positivem Sinne, noch HORST, Friedrich..., S.181.Vgl. VIII.

3 Vgl. STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser..., S.361f; NETTE, Friedrich..., S.66; FRIED, In den Netzen..., S.179.

4 DEMMELHUBER, Vom Phantom..., S.64.

5 HORST, Friedrich..., S.196. - Das Buch war wohl „bis zum 18.Jahrhundert maßgeblich für alle Fragen der Falknerei“ (MASSON, Friedrich..., S.220). S.a. STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser..., S.448: „seine außergewöhnliche Beobachtungsgabe bezeugen am eindrucksvollsten vielleicht seine Ausführungen zum Vogelzug, den er wohl überhaupt als erster gründlich und im wesentlichen zutreffend behandelte.“

6 Matthäus von Paris in der Übersetzung Heinichs: „Friedrich, der größte unter den Fürsten der Erde, das Wunder und der Verwandler der Welt“. In: KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.170.

7 Vgl. STÜRNER, Friedrich II. der Kaiser..., S.389-97 u. KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.193-203. Zu einer möglichen Fragenfiktion im Genre der Quaestionenliteratur vgl. etwa Akasoy, referiert bei: RADER, Friedrich II., S.275. S.a. II.3.

allumfassenden Wissensdurstens: „Er war, was später das Ideal der Renaissance wurde: l'uomo universale - der allseitige Mensch.“¹

Setzt man dies voraus, erscheint der Brief des Kaisers in ganz anderem Licht:

I.2. DAS 'andere' MITTELALTER

Wie man als heutiger Mensch Friedrich aufgrund seiner scheinbar naiven Fragen nicht unterschätzen darf, so ist auch seine, Michaels und Farinatas Gegenwart beileibe keine 'finstere' Zwischenzeit der Unwissenheit gewesen, auch nicht der Naivität, wie sie in Humanismus und Aufklärung abgelehnt und im 19. Jahrhundert romantisch verklärt und mystifiziert worden ist. Noch heute wird sie sogar in Schulbüchern zu Unrecht vereinfacht und verfälscht dargestellt.²

Tatsache ist allerdings, daß gelehrte Bildung nur einen kleinen Bruchteil der Gesellschaft erreichte: „man rechnet, daß an die neunzig Prozent der Gesamtbevölkerung auf dem Lande lebten, also: für die allermeisten Leute war 'Bildersprache' der einzige Zugang zu eigenen, höheren Vergewisserungen im Denken und Glauben“.³

Eine generelle Herabwürdigung dieser Zeit ist damit jedoch genausowenig gerechtfertigt wie eine Vorverurteilung des Kaisers aufgrund seiner Fragen.

Blickt man aus einer Distanz von rund 700 Jahren auf das ausgehende 12., das 13. und das anbrechende 14. Jahrhundert, so stellt man zunächst nur fest, daß das Hoch- und Spätmittelalter anders gewesen ist: anders (Borst)⁴, fremd und abweisend (Boockmann)⁵, verwirrend. Unsere Informationen über diese Zeit sind tatsächlich mehr als lückenhaft (Tuchman):⁶ Anders waren Lebens- und Arbeitsweisen, anders das feudale Gesellschaftssystem, die Bildung⁷ und damit die Denkmodelle und „konträren Vorstellungswelten“⁸. Brincken faßt zusammen: „Das Weltbild des Mittelalters erschließt sich nicht auf den ersten Blick“.⁹

Diese 'andere' Zeit ist in vieler Hinsicht vergleichbar mit einer räumlich weit von unserer Welt entfernten Kultur, deren Verständnis nur erreicht werden kann, wenn man sich mit ihren Fundamenten auseinandersetzt, ihren Vorbedingungen sowie mit den Hintergründen des - oft zu Täuschungen Anlaß gebenden - scheinbar Offensichtlichen.¹⁰ Heute befinden wir uns im Besitz einer eigenen 'anderen', veränderten 'Wahrheit' und können nicht per se das gleiche Vor- und Zusammenhangwissen wie die Menschen um und nach 1200 abrufen. Um die im Mittelalter aufgeworfenen Fragen richtig verstehen zu können, stellt sich so zunächst grob die Frage, wie der Grundstock der Welt-Vorstellungen und des naturwissenschaftlichen Vorwissens im Mittelalter

1 NETTE, Friedrich..., S.141.

2 Etwa zum angeblichen **Scheibenweltbild** u.a. Ravensburger, Expedition Wissen: Erde. 2007, S.25. Vgl. u.a. PRAUSE, Niemand..., S.49ff u. SIMEK, Erde..., S.11ff. Mehr: IV.1.3. u. VI.7.

3 BORST, Alltagsleben..., S.502. Vgl. II.2ff.

4 BORST, Alltagsleben..., passim.

5 BOOCKMANN, Fürsten..., S.7.

6 TUCHMAN, Der ferne Spiegel, S.12-5.

7 Daß die „Qualität“ des mittelalterlichen Denkens durchaus Vorbildcharakter aufweisen kann, beweist die Umweltgesetzgebung der „Konstitutionen von Melfi“ (1231), die u.a. strenge Verordnungen zur Reinerhaltung von Wasser und Luft enthalten.

8 BORST, Alltagsleben..., S.12.

9 BRINCKEN, Fines..., S.2.

10 S.a. TUCHMAN (Der ferne Spiegel, S.10): „Im Mittelalter herrschten Lebensbedingungen, die von den unsrigen derartig verschieden sind, daß man fast von einer **fremden Zivilisation** sprechen kann“.

ausgesehen hat, die Frage nach „jenen Geheimnissen, die dem Ergötzen des Geistes zugleich mit der Weisheit dienen“, nach „Paradies, Fegefeuer und Hölle, [...] [nach] der Grundlage der Erde und ihren Wunderbarkeiten“.¹

Wiewohl die Urteile über Quantität und Qualität der Laienbildung aufgrund einer verhältnismäßig schlechten Quellenlage weit auseinandergehen,² trifft die Feststellung sicherlich zu, daß universitäre Bildung nur einen geringen Bruchteil der Gesellschaft erreichte. Über wesentlich größeres Publikum verfügten dagegen die mittelalterlichen Dichter, deren Aussagen damit besondere Repräsentationskraft zuzubilligen ist. Könnten sie Friedrich auf seine allgemeinen Fragen hin antworten? Und wenn ja: Was würden sie sagen?

I.3. WELT und DICHTUNG

Beeinflußt durch das „Aufblühen“³ Westeuropas ab dem 11.Jahrhundert gewannen sowohl die städtischen Handelszentren als auch Adels- und Fürstenhöfe zunehmend an Bedeutung. Dieser Aufschwung wirkte sich nicht zuletzt auch auf die Produktion von Literatur aus: Nach Kirche und Klöstern, also den traditionellen Auftraggebern geistlicher wie (religiös durchdrungener) wissenschaftlicher Werke, entstanden in den zunehmend zu Macht und Reichtum gelangenden Vertretern der weltlichen Oberschicht⁴ neue Mäzene, welche sowohl die volkssprachige Dichtung an sich als auch ihre teure Verschriftlichung förderten. Autoren waren abhängig von der Unterstützung freigebiger Mäzene, die ihrerseits großen Anteil an Themenwahl und gesellschaftlicher Aussage der Werke besaßen.⁵ Stoffwahl, Bearbeitung und Aussage orientierten sich somit am Interesse von Geldgebern wie Publikum:

„Die Aristokratie, ihrem Selbstverständnis nach die Kriegerkaste, die *bellatores*, die sich von den *oratores*, d.h. der Geistlichkeit, und den *laboratores*, der breiten, Handarbeit treibenden Masse der Bevölkerung unterschieden, suchte sich in Festen und Turnieren, in Musik und Tanz und in bestimmten Formen nunmehr geschriebener Dichtung, in erster Linie im Liebeslied, im Roman und in der Heldenepik, selbst darzustellen“.⁶

Unterhaltung und Bildung, Findung wie Sicherung der höfischen Identität von Fürsten, Damen und Rittern bestimmten den Inhalt der neuen, meist didaktisch angelegten Dichtung: Der Handlungsraum orientierte sich an der eigenen oder einer vergleichbaren gesellschaftlichen Lebenswelt von Mäzen und Publikum. Dargestellt wurden dementsprechend (üblicherweise) keine dörflichen 'Allerwelts-helden', sondern die Taten adliger Ritter, ausgerichtet am selbst recht neuen Verhaltenskodex des

1 Beide Zitate: KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.81-84.

2 Nach: BUMKE, Höfische Kultur, S.601. S.u. II.2ff.

3 LE GOFF, Das Hochmittelalter, S.37ff.

4 Spätestens seit der Mitte des 13.Jahrhunderts werden mittelhochdeutsche literarische Werke in zunehmendem Maße auch durch stadtbürgerliche Mäzene gefördert. Diese Tatsache hat jedoch aufgrund der im Bürgertum gängigen Tendenz zur Nachahmung des Adels zunächst keinen Einfluß auf Inhalt und Gestaltung der Dichtungen: „In Basel hat man höfische Epik im alten Stil protegiert, Zürich wurde zum Sammelplatz der traditionellen Lyrik. Was wir aus Straßburg und Würzburg erfahren, weist in dieselbe Richtung“ (BUMKE, Mäzene..., S.293).

5 Ein besonders anschauliches Beispiel bietet ein Blick auf das Literaturförderungsprogramm Landgraf Hermanns I. von Thüringen (ca.1155-1217), des wohl berühmtesten deutschen Mäzens des Mittelalters: Hermann förderte nicht nur das Vorbild aller künftigen Ritterromane, den „Eneas“ Heinrichs von Veldeke, und Herborts von Fritzlar Trojaroman - auf das Trojanergeschlecht führten seit den Franken viele europäische Höfe ihren genealogischen Ursprung zurück, zudem sei, laut Chrestien de Troyes, vor Troja das Rittertum entstanden -, er machte auch Wolfram von Eschenbach mit der *maere* Guillaumes d'Orange bekannt (vgl. BUMKE, Mäzene..., S.65; WEHRLI, Geschichte..., S.248f).

6 BRUNNER, Geschichte..., S.28.

ritterlich-höfischen Milieus. Auch antike oder alte einheimische, bislang eher mündlich tradierte Stoffe der Völkerwanderung und anderer Heldenzeiten, wurden - wie etwa das „Nibelungenlied“ oder Dichtungen über den trojanischen Krieg - den neuen Anforderungen angepaßt und **höfisiert**. Zu diesen traditionellen Erzählungen von Schlachten treten im Lauf der Zeit nicht nur die am ritterlichen Einzel- und Bewährungskampf ausgerichteten *Áventiuren* der Artusromane.

Im **Zeitalter der Kreuzzüge** werden nun auch neue Kriege thematisiert:

Milger interpretiert etwa die Darstellung der Reise der Burgunden über Passau, Wien und Gran ins Hunnenland als Reminiszenz an den prachtvollen Durchzug des später gescheiterten, von Kaiser Friedrich I. Barbarossa angeführten großen Kreuzfahrerheeres im Frühsommer 1189 folgendermaßen: „Im Nibelungenlied endet hier am Hof Etzels die Heerfahrt der Burgunder mit einem düsteren Gemetzel. [...] Das klingt so als hätte der Dichter den Ausgang der kaiserlichen Heerfahrt vor Augen gehabt“.¹

Seit dem achten Jahrhundert, seit dem aggressiven Vordringen omajjadischer Truppen in Frankreich, avancieren die '**Heiden**' (s.u. II.1.), die den Kämpfern auch im Mittelmeerraum und in Nord- und Osteuropa entgegentreten, zum bedrohlichsten äußeren Feind, zum Hauptgegner eines sich nun als kulturelle Einheit verstehenden christlichen Abendlandes. Zunehmend werden ihre Einfälle bzw. Kriegsreisen in ihre Herkunftsländer auch in der Dichtung beschrieben, bis hin zu einer Besichtigungstour durch den fernen Osten wie im spätmittelalterlichen „Reinfried“ (vgl. II.5f.).

Dank der überragenden Stellung, welche die christliche Kirche in der abendländischen Gesellschaft einnimmt, sollte das **tradierte Weltwissen** bis zur Zeit des Mongolensturmes als stabil und unumstößlich gelten. Die ethnologischen wie geographischen Kenntnisse, über welche die Zeit verfügt, sind seit der Spätantike angebunden an die christliche Heilslehre und verankert in den gängigen Bibelinterpretationen. Oftmals aber nur schwer mit dieser geltenden 'Wahrheit' in Übereinstimmung zu bringen sind die vor allem anhand der realen Kriegszüge neugewonnenen und literarisch verarbeiteten **Er-Fahrungen**, die Neuigkeiten über die Welt, über die Natur bzw. Schöpfung,² über fremde Länder und ihre Bewohner (vgl. II.3f.).

Die **Dichter**, welche diese Welten beschreiben, stehen im Spannungsfeld unterschiedlicher Weltbilder. Die mittelalterlichen Romane können das ganze Ausmaß sowohl des enormen Publikumsinteresses an der Welt widerspiegeln, die Neugier auf alles, was sich außerhalb des bisherigen und eigenen Erfahrungsbereichs befindet, sowie die zeitgenössische Verwirrung insbesondere hinsichtlich der fremden Regionen, ihrer Bewohner, der Flora und Fauna der „*manicvaldigen haidenscaft*“ (RL 43). Tatsächlich ist die Unterhaltungs- und Bildungsliteratur - angefangen bei Alexander- und Trojabearbeitungen, Legenden, Minne- und Artusromanen und dem Reise- und Abenteuergenre bis hin zu den Heldenepen - angefüllt mit Äußerungen zu diesem bewegenden Thema.

Über Art, Lokalisation und Bedeutung von Orten und Begriffen, die mit der Welt jenseits der Zentren des Abendlandes, der sogenannten Heidenwelt, in Beziehung gebracht werden, entscheiden neben ausführlichen Darstellungen oftmals nur wenige Andeutungen der Dichter, vage Anspielungen auf vorausgehende Werke oder den Wissenshorizont des Mittelalters. Ohne über die gleichen Schlüssel, die gleiche Allgemeinbildung zu verfügen wie die mittelalterliche Hörer- und Leserschaft läßt sich jedoch etwa die Bedeutung der propagandahaft positivierenden Um-Wertungen von herausragenden Dichtern wie Wolfram von Eschenbach hinsichtlich gängiger Vorurteile nicht ermessen.

1 MILGER, Die Kreuzzüge, S.229.

2 Zu *natüre* im Mittelalter u.a. GRUBMÜLLER, *Natüre...*, passim. S.a. VI.6.

II. VORBEDINGUNGEN, Quellen und Grundlagen

Wer aber sind die sogenannten 'Heiden' eigentlich? Was konnten die Dichter über sie und ihre Welt erfahren? Vor welchem Hintergrund entfaltet sich der Durst nach Wissen?

II.1. BEGRIFFSBESTIMMUNG 'HEIDEN'

Seit Naumanns¹ erster umfassender Analyse haben sich bis in die neueste Zeit eine große Anzahl von Forschern mit dem Bild der 'Heiden' in der mittelhochdeutschen Dichtung auseinandergesetzt. Doch nicht nur im Ergebnis differieren ihre Arbeiten voneinander, allein die Interpretation des Begriffs 'Heide'² weist große semantische Unterschiede auf. Um im Folgenden die Vorstellungen der mittelalterlichen Menschen von ihrer Welt in Augenschein nehmen zu können, erscheint mir daher zunächst ein Blick auf das Wortfeld dieses Lexems unumgänglich.

II.1.a. HEIDEN in THEOLOGISCHER DEFINITION

Mehrere Begriffe grenzen, mit unterschiedlicher Semantik, Heiden von Christen und Juden, also den Stammvölkern der Bibel, ab:

Gentiles: Zunächst genügt Theologen der lateinische Begriff *Gentiles*, der, nicht völlig wertneutral,³ das passive Dasein von Menschen charakterisiert, die noch nicht christlich getauft wurden:

„Gentiles sunt qui sine lege sunt, et nondum crediderunt“⁴

Sie können auf diese Weise durchaus vorbildlich geschildert werden, so nach Römer 2,14:

„Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz“.

„Gentile Heiden befanden sich im sündhaften Zustand nur fleischlich Gezeugter (*gentiles = geniti*), noch ohne im Sakrament der Taufe die geistliche Wiedergeburt erlangt zu haben (*necdum regenerati*). Sie erlitten ein bemitleidenswertes, aber keineswegs hoffnungsloses Geschick, da sie grundsätzlich zur Bekehrung berufen waren“⁵

Pagani: Besonders seit Augustinus' Schriften im vierten Jahrhundert läßt sich zusätzlich der Gebrauch der pejorisierenden Bezeichnung *Pagani* nachweisen, eine gegen Zivilisten gerichtete „populäre Schimpf- und Spottvokabel“⁶ aus dem römischen Militärjargon. Im Gegensatz zu den vorchristlichen und getauften Heiden sind *Pagani* „unbelehrbar und unbekehrbar“⁷.

1 Vgl. NAUMANN, Der wilde [...] Heide, passim.

2 Der Begriff 'Heide' ist grundsätzlich und bis heute kein wertneutraler Begriff, er könnte somit in Anführungsstriche gesetzt werden. Im mittelalterlichen Sprachgebrauch aber wird der Terminus absolut, also unbeschränkt, unbedingt und allgemein verwendet (s.u.). Aus diesem Grund und aus Gründen der Lesbarkeit verwende auch ich den Begriff daher nicht in Anführungszeichen. Ähnlich verfähre ich mit den komplizierten mittelhochdeutschen Termini *Mor(en)land* und *Morländer*; hier ist auch eine klare ethnologisch-geographische Definition des Landes und seiner Menschen aufgrund des breiten Bedeutungsspektrums schwierig (vgl. IV.3.8.a.).

3 Nach: Heiden..., in: LMA 4 (1989), Sp.2011.

4 Isidor, *Etym.* VIII,10,2 (Übs. Barney...: „Gentiles are those who are without the Law, and have not yet believed“).

5 SCHWINGES, *Kreuzzugsideologie...*, S.91.

6 SCHWINGES, *Kreuzzugsideologie...*, S.91.

7 Heiden..., in: LMA 4 (1989), Sp.2012.

Nach Augustinus müssen sie „verderbten Herzens in undankbarem Hochmut und gottlosem Unverstand seinem [Gottes] Namen Widerstand [leisten] und [...] dafür in ewiger Nacht büßen“.¹

Apostaten und Häretiker: Zu Paganen können auch Abtrünnige, Apostaten, rechnen:

„Paganes Heidentum verfügte [...] über einen institutionell organisierten [...], materiellen Unglauben, der kultisch aktiv [und damit schuldhaft] gegen den wahren Gottglauben gerichtet war. Insofern konnte dieser Begriff auch das Delikt der Apostasie implizieren [...]. Ein solcher Paganismus war ein [...] herausforderndes Verhalten, das eher den Zorn der Christenheit heraufbeschwor als ihr Mitleid und den Wunsch nach Bestrafung der Gottesfeinde aufleben ließ“.²

Der Abfall vom rechten Glauben gilt, mehr noch als der „sozusagen natürliche, angeborene Status des Heidentums“ „als todeswürdiges Verbrechen“.³

Apostasie „bezeichnet im weiteren kirchenrechtl[ichen] Sinne die eigenmächtige, strafbare Lösung aus einer unwiderruf[lichen] Bindung“.⁴ Laut den moraltheologischen Auslegungen des Thomas von Aquin ist Apostasie „die äußerste Form des Unglaubens und also der Gottesferne und des Unheils [...], sie ist immer auch eine spezif[ische] Form des (geistigen) Stolzes und so spezif[isches] Merkmal der Sünde“.⁵

In die gleiche Richtung weist die (Nibelungen-), „Klage“: Der heidnische Hunnenkönig Etzel begreift das ihm widerfahrene Leid als verdienten „*gotes slac*“ (KI 954) für seine Glaubensabtrünnigkeit: „*ich was kristen wol fünf jâr; / doch gescuofen si [die heidnischen 'Abgötter'] daz sider / daz ich mich vernogierte wider / und wart in als é undertân*“ (KI 986ff). Er weiß um die Schwere seines Vergehens; so befürchtet er, daß er sich durch seine Apostasie in solchem Maße versündigt habe, daß Gott seine Reue kaum mehr anerkennen werde (KI 990ff).⁶

Seit der Frühzeit des Christentums grenzt sich die römische Kirche (Athanasianismus) zudem auf zahlreichen Konzilien von unliebsamen Strömungen ab, diese, darunter Ostkirchen, Nestorianer, Monophysiten, Arianer, werden als Häretiker verurteilt, ausgegrenzt und verfolgt, ebenso wie später Gruppen im Abendland, wie Katharer, Albigenser oder Waldenser.⁷

„[S]chon *Guibert von Nogent* faßt [...] um 1108 [...] *orientalium nationes* zusammen. Synonyme Bezeichnungen sind *gentes, ordines, leges* oder im Italienischen *generazioni*, während die Kennzeichnung als *sectae* oder *professiones* seltener zu belegen ist: als Sekte bezeichnet man im Mittelalter aber vielfach ganze Weltreligionen, spricht z.B. von den Sekten der Christen, Juden, Moslems oder Heiden. [...] *Guibert von Nogent* wirft dieser Gruppe von Christen vor, sie hätte sich leichter von Häresien gefangennehmen lassen, was schließlich bei einem Teil im Abfall zum Islam gipfelte. Er führt hier - für westliches Mittelalter überraschend modern denkend, falls er keine antike Vorlage benutzte - rassische und klimatische Gründe ins Feld: Die Menschen seien durch die Reinheit von Luft und Himmel weniger korpolent, beweglicher, heiteren Geistes und pflegten durch unnötige Diskutierfreudigkeit den Strahl ihres Scharfsinns zu mißbrauchen sowie überkommene Lehren anzuzweifeln. So entwickelten sich bei ihnen ganze Reihen von Häresien“.

Die Vielfalt der im Jerusalem des ausgehenden 12. Jahrhunderts auftretenden Christen verzeichnet der nicht mit dem späteren Dichter identische Johannes von Würzburg:

„*Sunt namque ibi Graeci, Bulgari, Latini, Alemanni, Hungari, Scoti, Navarri, Britanni, Angli, Franci, Rutheni, Bohemi, Georgiani, Armeni, Jacobitae, Suriani, Nestoriani, Indi, Aegypti, Copti, Capheturici, Maroni et alii quamplures, quos longum esset enumerare*“.⁸

Sogar **Muslimen** konnten als Apostaten und Häretiker gebrandmarkt werden, wenn man von der Interpretation ausging, die Mohammed als fehlgeleiteten Christen oder von abtrünnigen Mönchen beeinflusst zeigte:

Guibert etwa sagt „den östlichen Christen nach, daß sie zum Vieh geworden seien und durch Mohammed, der die Trinität leugnete, zum Paganismus zurückkehrten“.⁹

1 Augustinus, Vom Gottesstaat I,1.

2 SCHWINGES, Kreuzzugsideologie..., S.91.

3 Beide Zitate: OHLER, Krieg..., S.72.

4 Apostasie II. Kirchenrecht, in: LMA 1 <1980>, Sp.780.

5 Apostasie I. Moraltheologie, in: LMA 1 <1980>, Sp.780.

6 Vgl. IV.3.7.c. zu den Zehn Verlorenen Stämmen.

7 Nach: Der ILLUSTRIERTE Ploetz, bes. S.131-4 u. 146-53; dtv-Atlas... I, passim u. VOLKERT, Kleines Lexikon..., S.133f : Ketzer.

8 Beide Zitate (bei): BRINCKEN, Die Nationes..., S.2f. Mehr: ebd., passim bzw. IV.3.7.c.1.(E.) u. IV.3.8.b.(E.). Zu Klima- und Barbarentheorien bes. VI.6. S.a. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.4.b. u. IV.3.7.b.E.

9 BRINCKEN, Die Nationes..., S.24. Vgl. MELVILLE, Fiktionen..., passim u. REICHERT, Der eiserne Sarg..., passim. S.a. IV.3.6.

Täuschungsmanöver religiöser Art gelten so als typisch für Heiden; ihnen ist selbst nach versprochener oder gar erfolgter Taufe nicht zu trauen.

Antichrist: Den Höhepunkt der Verurteilung markiert die Gleichsetzung des jeweiligen Gegners mit dem sogenannten Antichrist, dem „Mensch der Sünde“, dessen „Funktion darin gesehen [wird], daß er durch sein Erscheinen das endgültige Kommen Christi (Parusie) zum Weltgericht ankündigt. Mit der Kraft Satans ausgestattet“ wird er „als Personifizierung der widergöttlichen Kräfte verstanden“.¹ Identifiziert werden konnte der Antichrist aufgrund seiner ungenauen Definition auch nach 1 Johannes 2,18² sowohl personal mit dem als Apostat verurteilten Friedrich II., mit Nero redivivus, als auch mit Gog und Magog, den Zehn Stämmen Israels oder mit den paganen Heiden: mit bekehrungsunwilligen Anhängern von Naturreligionen ebenso wie mit Muslimen allgemein.³

II.1.b. HEIDEN in SPRACH- und LITERATURWISSENSCHAFTLICHER BETRACHTUNG

Den christlichen Dichtern des Mittelalters bieten sich so zwei Hauptmöglichkeiten der Wertung der Ungetauften: als Nichtchristen aus **Unkenntnis (Gentiles)** bzw. aus **Widerwillen (Pagani)**.

Da jedoch weder das von mittelalterlichen Dichtern gebrauchte noch das heute verwendete neuhochdeutsche Lexem 'Heide' diese zumindest typologisch exakte Unterscheidung aufweisen, bewegt sich die (Sprach- und) Literaturwissenschaft auf schwankendem Boden, wenn sie zu klären versucht, „was mittelalterliche Christen mit dem Begriff 'Heide' anzudeuten verstanden bzw. bezeichnen wollten“.⁴ Diese Unsicherheit betrifft sowohl seine ideelle Gewichtung, die den deutschen Dichtern immerhin große Freiheit in der Gestaltung gab, als auch die noch brisantere Frage nach der Subsumierung von Völkern und Religionen unter diese Bezeichnungsebene. Anders ausgedrückt: Wer oder was sind die Heiden?

Die neuhochdeutsche Erklärung dieses Wortes ist einfach; bezeichnet wird damit, gemäß Sprach-Brockhaus (1976): „ein Mensch, der keiner monotheistischen Religion angehört“.

Für den Sprachgebrauch des Mittelalters dagegen liegt keine so einfache Deutung vor; die Forscher schwanken zumeist zwischen einer Identifizierung mit **Nichtchristen**, **Nicht-Monotheisten** oder speziell **Muslimen**:

Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts erklären **Benecke**, **Müller** und **Zarncke** *heide(n)* als „heide, überhaupt nichtchrist“ und legen Wert auf die auch unter dem Adjektiv *heiden(i)sch* wiederholte Feststellung, der Begriff beziehe sich auf „insbesondere Mahomedaner“.⁵

Das **Deutsche Wörterbuch** der **Grimms** definiert „Heide, m. *paganus*“ dagegen vorsichtiger: „Das wort (in der ältern form *heiden*) ist ursprünglich ein adjectiv zu heide [...], nach der einföhrung des christenthums dem lat. *paganus*, bewohner des platten Landes und gegenüber der christlichen lehre altgläubiger, nachgebildet [...]; die nachbildung musz bei denjenigen deutschen stämmen erfolgt sein, die nähere beröhrung mit Rom, und kenntnis der römischen kirchenväter, welche das wort *paganus* in der zuletzt angeführten bedeutung seit dem 4.jahrh. brauchen, hatten. [...] allen deutschen stämmen auszer den Gothen ist das wort gemeinsam: ahd. *heidan*, mdh. *heiden*, alts. *hêðin*, ags. *haeðen*, fries. *hêthin*, *hêthen*, altn. *heiðinn* [...]“.

1 Alle drei Zitate: Antichrist. A. Theologie und Politik, in: LMA I (1980), Sp.703. S.a. Isidor, Etym. VIII,11,19-22.

2 „Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind nun schon viele Antichristen gekommen; daran erkennen wir, daß es die letzte Stunde ist.“

3 Zur Gleichsetzung von Muslimen mit dem Antichrist u.a.: BACKES, Teufel..., S.426. - Zur Einordnung der Mongolen s. IV.3.7.c.1.E. u. VI.1. u. 4.

4 SCHWINGES, Kreuzzugsideologie..., S.90.

5 BMZ I (1963), S.648.

Bedeutung.

1) in der bibelsprache des alten testaments bildet *heide* den gegensatz zu dem allein auserwählten volke, den juden; da sich in dieser beziehung die christen als die nachfolger der juden betrachten, so prägt sich nach dem neuen testamente der gegensatz der *christen* und *juden* gegen die *heiden* aus [...]. auf grund dieser biblischen Anschauungen werden rücksichtlich des glaubens *juden*, *christen*, *heiden* unterschieden [...]. Mohamedaner sind den *heiden* ausdrücklich beigezählt, und oft wird sogar unter *heiden* geradezu nur der sarazene gemeint [...]. doch werden auch, und im neueren sprachgebrauch gewöhnlich, die bekennen des islams als monotheisten von den heiden abgehoben [...]

2) abgesehen von diesem unterschied zwischen den drei religionen heiszt *heide* im mhd. jeder, der noch nicht oder nicht mehr den orthodoxen glauben an Christum hegt¹.

Wohl der Definition Beneckes, Müllers und Zarnkes folgend konstatiert **Rückert** in den Anmerkungen seiner 1858 erschienenen „Lohengrin“-Ausgabe im Blickwinkel des Dichters: „Die Ungarn [...] sind für ihn und für seine Zeit nicht die spezifischen Heiden. Diess [sic] sind nur die Anhänger Mohammeds“².

In seiner 1925 publizierten, literaturwissenschaftlichen Studie „Der wilde und der edle Heide - Versuch über die höfische Toleranz“ spricht **Naumann** dagegen nur davon, daß „[a]lles Nichtchristliche [...] miteinander schlechtweg als heidnisch identifiziert“ sei, also auch das Judentum.³

Wenige Jahre nach Naumann weist **Stein** in die gleiche Richtung: Seiner Meinung nach wird begrifflich „im allgemeinen kein Unterschied gemacht, ob es sich um Anhänger des Islam oder um Anhänger wirklich polytheistischer Religionen handelt“⁴.

Spätere Forscher wie **Backes** oder **Heinzle** dagegen konzentrieren sich wieder weit mehr auf die bereits von Benecke, Müller und Zarncke geforderte semantische Entsprechung Heide - Muslim, ungeachtet ihrer in Dichtungen wie dem „Rolandslied“ oder „Willehalm“ ausgebreiteten anderweitigen Glaubensvorstellungen.⁵

Muslime? Ausdrücklich problematisiert hat die Frage nach der wirklichen Konnotation und neuhochdeutschen Übersetzbarkeit dieses Begriffes m.W. erst **Przybilski** in einer Fußnote seiner Untersuchung zu Verwandtschaft als Deutungsmuster im „Willehalm“:

„Es sollte in der Forschung m.E. von Muslimen und nicht von Heiden gesprochen werden, da in der mittelhochdeutschen Trias *kristen*, *juden unde heiden* letzteres Lexem vorrangig Anhänger des Islam bezeichnet, während neuhochdeutsch »Heiden« anders konnotiert ist.“ Er begründet seine Übersetzung mit dem Hinweis auf die „Tatsache, daß die Hauptmacht des feindlichen Heers im 'Willehalm' aus dem Herrschaftsbereich des Islam stammt und deshalb in einer wissenschaftlichen Arbeit auch angemessen bezeichnet werden sollte“⁶.

Przybilskis Denkanstoß ist von großer Wichtigkeit, seien Begründung wirkt gerade im Falle des „Willehalm“ zunächst recht angemessen, da Wolfram von Eschenbach oftmals sogar den klareren Begriff *sar(r)azin* in wohl ungefähr synonymischer Bedeutung verwendet.

Dichtung: M.E. sollte jedoch mehr Gewicht auf die tatsächliche Darstellung der Gegner und ihren Glauben gelegt werden:

- **RL:** Das Gedicht zeigt **mehrere Götter** auf Seiten der als *heiden* bezeichneten Ungetauften: Namentlich genannt werden immer wieder der antike Apollo und Tervagant (RL 7140ff), dazu tritt an einer Stelle eine Art heidnische Trinität der Götter Mars, Jupiter und Saturn (RL 2651f). Zusätzlich verehrt werden „*siben hundert apgot*“ (RL 3492) und Menschen wie „*Sigelot, / den anbetten die haiden für ain got*“ (RL 5591f). Dagegen kennt nach Stein die „französische Quelle [...] nur das Nebeneinander von Mohammed, Apollo und Tervagant“⁷.

1 Heide, *m. paganus*, in: DWb (Grimm) IV,2, Sp.799f.

2 Rückert, Anm., in: Loh (Rückert 1858), S.251.

3 NAUMANN, Der wilde [...] Heide, S.83. Ebd., S.84: „im Trierer Silvester [...] vollzieht sich [...] jene naive Identifizierung alles Nichtchristen- und Heidentums zu einer 'unseligen diet von Sarrazin, juden unde Türken' (635)“.

4 STEIN, Die Ungläubigen..., S.9.

5 BACKES, Teufel..., passim. Im gleichen Sinne auch GOETZ' (Der Orient..., S.7) Gleichstellung: „'Heiden' (Mohammedaner[...])“. - Heinzle übernimmt im Kommentar seiner „Willehalm“-Ausgabe als generelles Synonym für den hier diskutierten Begriff von Wolfram die Bezeichnung 'Sarazene', deren Semantik in mittelhochdeutschen Dichtungen ein ähnliches Problem aufwirft wie das Lexem 'Heide', s.u.

6 PRZYBILSKI, *sippe*..., S.1f A 6.

7 STEIN, Die Ungläubigen..., S.43f. In CdR 2810 (u.ö.) heißen die Heiden unmißverständlich „*Païen*“.

Siglarel ist in CdR 1390ff aber ein Zauberer, der mit Jupiter schon in der Hölle war.

Machmet - für den Propheten Mohammed - gilt den Göttern als übergeordnet.

An zahllosen Textstellen wird auf ihren Zusammenhang mit der **Hölle** verwiesen, so warnt Karl: „*Appollo unde Machmet, / die sint vile boese. / üppic ist ir gecôse, / die tiuvele wonent dar inne*“ (RL 806ff). Die Anbeter dieser 'Abgötter' heißen so „Teufelsgefährten“ (RL 859), da sie sich freiwillig dem „*tiuveles getroc*“ (RL 4693) unterwerfen: „*Haiden, die vertânen, / bî dem halse si sich ergâben / in des tiuveles gewalt*“ (RL 3513ff).

Die Heiden sind **pagane Apostaten**: Roland warnt zu recht hinsichtlich Blanscandiz' Taufversprechen vor Hinterhältigkeit und Wankelmütigkeit und ahnt: „*alsô wir in entwîchen, / sô richtent si ûf Mahmeten / [...] / sô rîchsenôt Marsilie, / diu cristenheit geliget nidere*“ (RL 920ff). Kurz zuvor schlug der listige Heide Blanscandiz seinem König Marsilie tatsächlich vor, Karl ihre Unterwerfung und Taufe nur in betrügerischer Absicht anzubieten.¹ Die Mißachtung der grundlegenden Bedeutung dieses Sakramentes für die Christen geschieht wohl wissentlich. Verschärft wird diese Verfehlung noch durch das - wenn auch teilweise konjunktivisch gesprochene - falsche 'Glaubensbekenntnis' Blanscandiz' (RL 711ff) sowie durch den später berichteten Betrug eines Paligan-Boten: Dieser gesteht, inmitten demütig betender Christen ihre Körperhaltung nachgeahmt und im Gottesdienst getäuscht zu haben, um nicht aufzufallen und um anhand ihrer Gebete Kriegsziele auszuspionieren: „*si suochten ir venîe. / dô viel ouch ich dar engegene, / dâmit verhal ich mich*“ (RL 7969ff).

- **Pz**: Wolfram stellt die vielfältige heidnische **Götterwelt** zwar um ein Vielfaches reduziert, doch ähnlich vor: Belakanes Untertanen „*brâhten opfers vil ir goten*“ (Pz 45,1). In Azagouc und Zazamanc wird später Feirefiz wie ein lebender Gott angebetet (Pz 348,14). Gahmuret ergeht es in Baldac nicht anders: Als sein Leichnam „*wart geleit ze Baldac*“ (Pz 106,29), heißt es: „*ez betent heiden sunder spot / an in als an ir werden got*“ (Pz 107,19f).

Zwar heißt es, dem Baruc „*der erde undertân / diu zwei teil waeren oder mêr*“ (Pz 13,18f), zwar ist seine Herrschaft wie einst die der Muslime in Baldac-Bagdad zentriert (vgl. IV.3.6.). Durch die Vielgötterei der Heiden und die seltsame Verwendung des Wortes Baruc weist Wolfram aber fort vom muslimischen Kreuzzugsgegner. Interessanterweise wird Mahmet m.W. tatsächlich nirgends im „Parzival“ erwähnt. Besonders die Heiden aus der Ferne erscheinen als eine Art gentile Nicht- oder Vorchristen: Feirefiz zitiert zwar „*al mîne gote*“ (Pz 818,9), nennt aber nur - und immer wieder - Juno und Jupiter (Pz 748-53. 763. 767f. 810. 812. 815). Auch Noltze schließt: „Das Dankopfer (ebenso wie der Polytheismus [...]) kennzeichnet eine fiktive heidnisch-primitive Religion, nicht die zeitgenössische Realität des Islam“.²

- **Wh** nennt „*die heiden*“ (Wh 391,15) zwar auch „*Sarrazine*“ (Wh 124,15) und „*Araboise*“ (Wh 36,15). Wie schon im „Rolandslied“ beten auch hier die Ungetauften aber nicht einen Gott, sondern - erst hier ist er genannt: - Mahomet, Tervagant und Apollo an. Sie erscheinen wieder als eine Art heidnischer Trinität (Wh 17,20f; 291,22f; 339,9ff). Zusätzlich wird Kahun erwähnt (Wh 358,13). Besondes wichtig ist aber Amor, „*der minnen got*“ (Wh 25,14), bzw. die Minne (Wh 86,27): „Für die Heiden meint 'minne' eine [...] absolute Macht, die transzendente Züge trägt; es kann geradezu von einer 'minne'-Religion gesprochen werden“,³ für die vor allem der im

1 Für das Publikum verstärkt wird die Hinterhältigkeit des Heiden wohl, da Blanscandiz als Tauftermin den Michaelstag, den 22. September, vorschlägt, ein Datum, das im Mittelalter als traditioneller Rechtstermin bekannt ist - was wohl zur beabsichtigten Glaubwürdigkeit des Heiden beitragen soll. S.a. Kartschoke, Stk., in: RL, S.648 : 542.

2 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.166 : 45,1. S.a. ebd., S.245 u. GROOS, Orientalizing..., S.69f.

3 SCHÄFER-MAULBETSCH, Studien..., S.620. Zur luxuria der Heiden aber IV.3.6.

Ruch christlicher Märtyrersymbolik sterbende Heide Tesereiz „paradigmatisch“¹ als Vivianz-Parallele steht (Wh 87,30ff); Wolframs Tesereiz ist „Minneritter schlechthin“² (Wh 83,6ff u. 88,12).

- **HE-B** läßt eine mögliche Religion der Monstrenvölker unerwähnt. Nur die (ohnehin von den übrigen Mirabilia abgesonderten; vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.) Grippianer heißen „*ungetoufte liute*“ (HE-B 3752) - dies aber nur im Zuge einer mit rhetorischen Elementen angefüllten Motivationsrede des Titelhelden im Vorfeld des Befreiungskampfes. Die Kaufleute von „*Môrlande*“ (HE-B 5370) sind Angehörige „*der kristenheite*“ (HE-B 5375). Die wahre „*heidenschaft*“ (HE-B 5525) ist vertreten durch den sich immerhin sehr „*ritterliche*“ (HE-B 5570) gebarenden „*künic von Babilonje*“ (HE-B 5506) und seine Untertanen und schließlich „*die heiden*“ (HE-B 5694) in und um Jerusalem; auch über ihren Gott oder ihre Götter wird jedoch nichts verlautbart.

- **RvB:** Die „*heidenschaft*“ (RvB 16360) im „Reinfried“ dagegen verfügt ausdrücklich wieder über ein breites Spektrum von Göttern. Das vor allem aus antiken Gottheiten gebildete Panoptikum erscheint in einer zornigen Klage des „*bâruc*“ und „*fürst von Babilone*“ (RvB 16362 u. 16535), die Götter hätten ihren treuen Gläubigen im Krieg gegen „*die verfluochte kristenheit*“ (RvB 16509) „*misshandelt*“ (RvB 16506): Bevor er sich zum Bundesgenossen entwickelt, wendet er sich in seinem etwas eigenwilligen Gebet an den

„*hohen Mahmeten*“, an „*Terviant*“, „*Jovis, fürste üz erlesen, / Appolle Mars und Jupiter*“, „*Pallas, werdiu guote / stritbaeriu götinne*“, „*Vênus, minnenclîche klâr, / Jûnô und Dîâne*“, „*Thetis*“, „*Neptûnus*“, „*Ceres*“, „*Proserpina*“ und „*Plûtô*“ (RvB 16391-464).

Möglicher Apostasie wird hier vorgebeugt: Vielleicht mit dem Römerbrief (s.o.), vor allem aber wohl im Gefolge von „Graf Rudolf“, „König Rother“, Wolfram, Albrecht und Konrad von Würzburg werden dem besiegten Perser Taufe und Übertritt erlassen (vgl. IV.3.7.b.2. u. VI.5.). Dies geschieht nicht nur aus Rücksicht auf sein Land und seine Familie, für die der Abfall ihres Königs vom heidnischen Glauben große Schande bedeuten würde: Reinfried lenkt ein nach dem Hinweis des Persers, eine Zwangstaufe ohne dazugehörigen Glauben sei nichts weniger als Betrug: „*der munt dem herzen liuget, / er redet hie und denket dort*“ (RvB 17862f), gewinnen werde man damit nur einen zweifelnden (RvB 17875) und damit „*boesen kristen*“ (RvB 17879), die Umstände würden keineswegs besser, sondern „*boeser vil denn ê*“ (RvB 17883).

Schon im „Gregorius“ gilt „*zwîvel*“ (Grg 162-70) als die größte Sünde. Auch Albrecht erscheint offene 'Verstocktheit' im Heidentum besser als unehrliche, vorgetäuschte Gläubigkeit. Er kommentiert die List der spanischen Heiden, die sich „*in valschen witzen [...] liezen in die toufe stozen*“ (JT 120,2) mit der Feststellung: „*swer den touf alsus in valsch enpfahet, / der hat wol drivalt pine zer helle, denn der toufe nie genahet*“ (JT 125,3f). Hat Reinfried auch aus PM 16962-81, Arnolts Kritik am geringen, gar negativen Wert einer theoretischen Zwangstaufe des Apostasie-gefährdeten Perserkönigs(!) gelernt?

- **WvÖ** bezeichnet das fremde Glaubensvolk durch Erzähler wie auch Figurenrede als „Nichtchristen“ (WvÖ 4978) und „Ungetaufte“ (u.a. WvÖ 17495; 17749), oder im Gefolge Wolframs ebenfalls als „*Sarracin*“. Größtenteils erscheinen sie jedoch - auch in eigener Begrifflichkeit (WvÖ 1245; 7687) - einfach als „*haiden*“.³

Besonders interessant ist ein Kommentar in WvÖ 17309-43, denn er definiert klar, von welcher Art Heiden gehandelt wird:

„*Swelch werder man nach siner e / lebt reht, und sol dem we / geschehen, daz ist wunderlich, / ob er niht baz verstet sich, / und west er bezzers leben, / daz er unrehtem geben / wolt gern urlaup. / doch ist maniger also taup, / der daz reht verstat, / daz er doch niht enlat / er tribe unreht fuer. /*

1 KLEPPEL, vtemder bluomen..., S.88.

2 MIKLAUTSCH, Minne..., S.225. Zu Wolframs Umwertung vgl. BUMKE, Wolfram..., S.197.

3 Irritierend wirkt die aus dem Munde eines Heiden einmalige Definition des Orients als „*paganisches lant*“ (WvÖ 5784). Zum eher rätselhaften, nahezu griechisch orientierten Glauben der Leute aus Zyzya (Zichen?) vgl. IV.3.7.a.

ich wolt in ainem muor / der selb wuerde ertrenket. / min zunge ez uf die lenket / den niht bezzers kunt ist: / westen si daz Jhesus Crist / ist aller sache urhap / und an des lebens ende ain lap / der sel, ain werndes suezzen, / nach sinen gnaden buezzen sach man manigen haiden / der wis ist und beschaiden“.

Johann von Würzburg verweist zunächst auf die Unterscheidung zwischen den Pagani, schuldhaft und aktiv in ihrem 'Unglauben' verharrenden Heiden, und den Gentiles, passiv unkundigen Nichtchristen. Erstere, die den Unterschied zwischen gut und böse kennen, so der Dichter, sollten gnadenlos getötet, ja in einem Moor ertränkt werden (WvÖ 17320f). Die andere Gruppe, hier gebe es kluge und bescheidene Menschen (WvÖ 17329f), entschuldigt der Erzähler mit dem Hinweis auf ihre Unwissenheit (WvÖ 17323ff). Im Anschluß erklärt er aber ausdrücklich, diese Gentilen seien hier nicht gemeint:

„Lat vliezzen in iwer sinne / gelauben, gotlich minne! / des pflegent niht von den ich iu / ietz wil sagen, doch ir kniu / wurden dick gelenket. / in ain gezelt gehenket / wart Mahmetes hailikait, / uf die erden sich do sprait / manic haiden mit gebet, / ain tail an rieffen Mahmet, / vil anderr got si pflagen auch, / der best under in duht mich ain gauch“.

Johanns Heiden praktizieren zwar eine Art positive, ihren Göttern treue Spiritualität,¹ tatsächlich handelt es sich bei ihnen aber um verstockte Pagani.

Immerhin ist nach Wolframs Darstellung des Aufeinandertreffens Vivianz-Tesereiz die Minne-Ausrichtung einiger heidnischer Ritter auch hier ein erster Schritt auf dem richtigen Weg, eine Vorstufe zum Christentum: Johann sucht Wolfram in der Verwendung religiös positiv besetzter, christlicher Begriffe sogar noch zu übertreffen: Der „*raine*“, „*suezze* []“ Alyant, ein „*tugenthafter man*“, ist „*der minne fruht blum*“, er gleicht einem „*engel*“. Der Erzähler fordert in einer Apostrophe an „*aelliu rainen wip*“ nicht nur Mitleid mit dem vorbildlich höfischen Ritter ein, er wendet sich vielmehr entrüstet an „*vrau Venus*“ und die „*Minne*“, denen er sich als Dichter selbst verpflichtet fühlt, und führt Anklage gegen ihre ihm unverständliche Grausamkeit (WvÖ 8496ff). Der sterbende Alyant verströmt analog zu Tesereiz' Tod einen heiligmäßig süßen Duft: „*swer siner lid ains rert / in als daz zucker daz ie ror / getruoc, sin suezzer minnen tror / verswaintz mit ueber suezze. / der gallen bitter tuzze / mischet mit, man moht sie / fuer zucker suezze niezzen!*“ (WvÖ 8586-92).

Trotz seiner zum Teil erstaunlich detaillierten Orientkenntnis übernimmt so auch Johann die polytheistische Vorlage seiner Vorgänger. Verglichen mit dem „*Rolandslied*“ ist die Anzahl der heidnischen Götter im „*Wilhelm von Österreich*“ aber immerhin wie schon im „*Willehalm*“ auf eine geringere Anzahl reduziert: Genannt werden Apoll, Mahmet, Jupiter und Tarffian, dessen Name wohl als eine Nebenform zu Tervigant zu verstehen ist. Daneben erscheint zusätzlich „*Bilwer*“ (WvÖ 5364)² und der Hinweis auf (viele) „*gote*“ (u.a. WvÖ 10733. 13526. 17341). Unklar bleibt jedoch, ob sich Johann bei diesem neutralen Begriff auf ein zusätzliches Pandämonium nach dem Vorbild der 700 'Abgötter' des „*Rolandsliedes*“ oder auf die Gesamtheit der oben genannten antik-heidnischen Gottheiten inklusive Mohammeds bezieht.

globale Polytheisten: Tatsächlich tritt im „*Rldld. [...]*“ zum erstenmal in mhd. Dichtung die [...] Paradoxie auf, daß den streng monotheistischen Muslimen Vielgötterei vorgeworfen wird“.³ Doch die genannten Dichter sind sich einig: Ihre Heiden sind durchweg Polytheisten, gern mit Vorrangstellung eines theifizierten Mohammed:

Apollo, Mars, Juno, Jupiter und Saturn sind aus der römischen Götterwelt entlehnt. Umstritten ist der Name Tervigant: Während Heinzle unsicher auf eine antike Gottheit oder eine lateinische Bezeichnung für Allah verweist,⁴ erkennt Kunitzsch in Verballhornung auch hier einen Bezug zur römischen Antike: „Ausgangspunkt ist

1 S.a. AUGUSTIN, Feind-Bilder, passim. Weniger scharf gewertet ist Johanns Kommentar in ebd., S.118f.

2 Abgeleitet von *bilwiz*, 'Kobold'? Vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.RvB.

3 STEIN, Die Ungläubigen..., S.43.

4 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.836: 11,16.

der Beinamen Trivia der Diana bei spätlateinischen Dichtern, der über Formen wie *Trivigan* endlich zu *Tervagan* geführt¹ habe. Unsicher ist sonst nur noch der schon in Wolframs Vorlage nachweisbare Kahun: Heinzle denkt an das arabische Wort „kahîn“², Priester, Schröder dagegen setzt gleich: „Kahun [...] - Cahu *Al.1142* [u.ö.] [...] - *die Gottheit Chaos bei Lactanz*“.³

(1) 'islamtypisch': Im Mittelalter konnte der Islam trotz recht genauer Kenntnis der Gebräuche⁴ als polytheistischer Götzendienst disqualifiziert werden: Zum einen übertrug man auf die Muslime die antike „Vielgötterei mitsamt den antiken Götternamen“⁵, wohl auch, da sie im Mittelmeerraum tatsächlich teilhatten an der antiken Kultur. Zum anderen stellt die eschatologische Literatur den seit dem achten Jahrhundert auch mit dem Islam in Verbindung gebrachten Antichrist von Dämonen umgeben dar und kennt sogar die aufgrund von Mißverständnissen und Propaganda entstandene Vorrangstellung Mohammeds:⁶

Mohammeds Lehre galt zuvorderst als eine von vielen christlichen Häresien. Für seinen überwältigender Erfolg machte man Betrug und den Einfluß von Magie verantwortlich, mit deren Hilfe angeblich auch sein Sarg in Mekka zum Schweben gebracht worden sei. Diese erfundene Sehenswürdigkeit verband ihn eng mit überlieferten Geschichten von schwebenden Statuen antiker Gottheiten wie Venus, Mars und Serapis. Aus der Hadsch wurde so eine Wallfahrt zu und Götzendienst an seinem Grab.⁷

Diese angeblichen heidnischen Gottheiten faßte man „als 'Emanationen des Teufels' auf“⁸, wie besonders im „Rolandslied“. Man versteht sie also als Dämonen, die in der Hölle wohnen.

Przybilski ist sicherlich im Recht, wenn er beim Verweis auf die Heiden in Wolframs „Willehalm“ das muslimische Element betonen möchte: *Mahmet* gilt als ihr Hauptgott, Wolfram nennt sie *Araboyses* und *Sarrazine*; die letztere Bezeichnung wird mit Noltze allerdings sehr „unkonkret und stereotyp eingesetzt“.⁹ Wolfram wird tatsächlich „vorrangig“¹⁰ an Araber gedacht haben und in seiner Zeit beeinflusst gewesen sein durch die aktuelle kirchliche Propaganda für den fünften Orientkreuzzug gegen Muslime. Wie zahlreiche Forscher wie etwa Kunitzsch nachweisen konnten, muß der Dichter zudem Zugang zu aus dem Arabischen übersetzten Quellenwerken gehabt haben.

(2) mehr als Islam: Ein Punkt, den Przybilski als Einwand durchaus erwähnt, aber nicht gelten lassen möchte, ist allerdings „die Tatsache, daß König Matribleiz [bei Wolfram neu] als Beherrscher **Skandinaviens** vorgestellt wird“, was „sicher auch ein Hinweis auf die zu Wolframs Zeiten noch nicht vollständig christianisierten Nord- und Osteuropäer [ist]“.¹¹ Gerade diese Verknüpfung sollte m.E. jedoch nicht abgetan werden, nicht einmal bei einem möglichen Verweis auf die „sippe“-Bindung (Wh 461,26) zwischen dem nur namentlich aus der „Aliscans“ übernommenen Matribleiz und Arabel/Gyburc. Vielmehr zeigt Wolframs Einbindung von auch **Indern, Hippopoden, Grönländern** und weiteren Bewohnern **atlantischer Inseln**, daß die Christenheit in seinem Werk umgeben ist von einem Ring von Ländern, in welchen weder Christen noch Juden siedeln; West- und Mitteleuropa ist umzingelt von „*al der heiden lant*“ (Wh 103,10). Die im „Willehalm“ beschriebene

1 KUNITZSCH, Namenkundliche Anmerkungen, S.181. Vgl. auch die Form „Tervigan“ im „Willehalm“.

2 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1045: 358,13.

3 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.639 : Kahun. Verminderte Nachwirkung des Laktanz im Mittelalter: II.3.

4 Ein wahrhaftiges Bild vom religiösen Leben des Islam gibt nicht nur Arnold von Lübeck (s.o.), sondern auch und vor allem der vielgelesene, aus Spanien stammende Petrus Alfonsi (1062-ca.1140); s.a. II.2.

5 NAUMANN, Der wilde [...] Heide, S.83. S.a. KUNITZSCH, Namenkundliche Anmerkungen, S.180 u. MOHR, König..., S.190.

6 Nach: BACKES, Teufel..., S.430f.

7 Nach: REICHERT, Der eiserne Sarg..., passim. Mehr: IV.3.6. (Mekka).

8 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.834: 9,8.

9 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.100 : 18,29.

10 PRZYBILSKI, sippe..., S.1 A 6.

11 PRZYBILSKI, sippe..., S.1f A 6.

Schlacht ist eben ein „Weltkrieg“¹² zu nennen, und die 60 Sprachen (Wh 73,11f) umfassende Streitmacht Terramers ist - wie zu zeigen sein wird - alles andere als homogen.

Auch bei den anderen Dichtern sind die Gegner christlicher Helden zwar oftmals nur mit den genannten pseudo-muslimischen Zügen ausgestattet. Spuren haben auch hier nicht nur die Kriege im Mittelmeerraum hinterlassen:

Die oft mißachteten, aber in ihrer Zurechnung offen umstrittenen **Mongolen** sind in den Texten als Heiden nachzuweisen ebenso wie europäische, **hunnisch/ungarische** Krieger. In der Literaturwissenschaft und oftmals selbst in der historischen Forschung nur am Rande einbezogen werden bis heute die Kreuzzüge im **Norden und Nordosten**, gegen Skandinavien, Slawen, Pruzen, Balten und Finnen: Johann scheint seinem Heidenheer jedoch zeittypisch polytheistisch-heidnische Litauer beizumischen.

Der Zug gegen die Wenden und die schweren Kämpfe gegen die „*heidinen*“, die „*uber Elve*“ wohnen, werden ausdrücklich im „König Rother“ erwähnt (KR 476ff). „Biterolf und Dietleib“ integriert Kriegen gegen Pruzen, die auch in LR 338 typischerweise „*apgote vil*“ anbeten.

Weiterhin werden die Angehörigen der christlichen **Ostkirchen** in die Heidenheere eingeordnet. Unter dieser Rubrik stehen, schön zu erkennen im „König Rother“, wo sie mit den Babiloniern paktieren, bereits die Byzantiner, die zuweilen „kaum glaubliche Haßtiraden“ über sich ergehen lassen müssen, ebenso die durch sie beeinflussten Russen.

Dem Dominikaner Wilhelm Adam galt um 1315 der Herrscher von Konstantinopel als „ein Verbündeter des Sultans, Verfolger der römischen Kirche und deren Erbfeind. [...] Ausgangspunkt allen Übels ist [...] Kaiser Herakleios“.¹

Gleichfalls als Ketzer und Heiden kritisiert wurden Syrer, Georgier, Armenier, Uiguren, wie vor allem im „Rolandslied“ und bei Johann, aber auch bei Wolfram und in der „Livländischen Reimchronik“.

Sogar verstockte **sächsische Heiden** sind etwa im „Rolandslied“ ein lange beliebter Topos.

Heiden = Heiden: Zusammenfassend gesehen ist Przybilski's Überlegung zur möglichen Übersetzung des Begriffs 'Heide' mit 'Muslim' als wertvoller Denkanstoß zu bewerten, da er den Blick auf ein Forschungsproblem gerichtet hat. Seine Schlußfolgerung geht m.E. jedoch zu weit. Die diskutierte mittelhochdeutsche Bezeichnung nichtchristlicher (und nur meistens nichtjüdischer) Gegner beinhaltet zwar hauptsächlich die Blickrichtung auf den Islam, doch erachte ich eine Gleichsetzung nicht für angemessen: Die mittelhochdeutschen *heiden* sind Polytheisten und stammen aus den unterschiedlichsten Gegenden der Welt, selbst nach mittelalterlichem Verständnis sind nicht nur Muslime gemeint. Die Bezeichnung ist also im Neuhochdeutschen nicht passender übersetzbar mit dem Begriff 'Muslim'.

Um unzulässige Verwechslungen zu dem Begriff in heutiger Sprachwahl in jedem Fall auszuschließen und aufgrund fehlender Alternativen scheint mir die Beibehaltung der gebräuchlichen Bezeichnung und Direktübertragung von *heide* in neuhochdeutsch 'Heide' so weiterhin am zutreffendsten zu sein.

Trotzdem möchte ich, um die im Mittelalter wie heute in Mitteleuropa empfundene Exotik zu implizieren, das Lexem 'Orient' synonymisch mit 'Heidenwelt' gebrauchen.

12 PRZYBILSKI, *sippe...*, S.2 A 6.

1 Beide Zitate: BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.64. Zu ihm vgl. IV.3.4.c., IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E.

II.2. BILDUNG im MITTELALTER

Trotz aller Verwirrung und Propaganda hinsichtlich der Religion der Ungetauften verfügten einige Autoren durchaus über eine recht gute Kenntnis des mediterranen Kreuzzugsgegners:

Gelehrte wie Wilhelm von Tyrus, Petrus Alfonsi und Arnold von Lübeck gelten als vielgelesene Autoren ihrer Zeit, sie und andere werden von der Forschung immer wieder als mögliche Quellen der Dichter für ihre Zeichnung des Orients angeführt.

Detailinformationen können Dichter¹ der Chronik Arnolds von Lübeck (um 1200) entnommen haben, wo anhand eines Gesandtenberichtes bereits „schleiertragende Frauen, die rituellen Gebetswaschungen der Muslime sowie ihre Gebethaltung“² erwähnt sind. Wahrhaftige Bilder zumindest vom gesellschaftlichen Leben zeichnet auch und vor allem Wilhelm von Tyrus, sowie der aus Spanien stammende Petrus Alfonsi (1062-ca.1140) in seinen „Dialogi“, denen er „ein Kapitel gegen den Islam beigegeben [hat], in dem er weitreichende und tiefgründige Kenntnisse über Lehre und Geschichte des Islam zu erkennen gibt“³.

Ähnlich verhält es sich auf dem Feld der Geographie, Ethno- und Zoologie des Heidenlandes. Auch hier standen zahlreiche Schriften zur Verfügung, wissenschaftliche Kommentare zur Bibel, Abhandlungen über die Welt und ihre Bewohner, umfassende und immer wieder neu bearbeitete Kompendien zu Historie und Naturgeschichte, wie sie aus der Antike etwa von Curtius Rufus, Plinius dem Älteren, Solin und Isidor von Sevilla über Adam von Bremen und Gervasius von Tilbury bis hin zu Vinzenz von Beauvais noch heute überliefert sind (vgl. II.3.).

Doch was meinte 'vielgelesen' im Mittelalter? Konnten die Dichter der mittelhochdeutschen Romane und Epen die Werke dieser und anderer berühmter Gelehrter überhaupt kennen? Konnten sie das darin enthaltene Wissen tatsächlich nutzen? Dieser Punkt ist in der Forschung bis heute umstritten und für diese Hintergrundstudie von großer Bedeutung:

Tatsächlich waren die Bedingungen auf dem nahezu nicht existenten Buchmarkt ungünstig,⁴ zumindest im deutschsprachigen Gebiet.⁵ Wissenstheoretische Schulbildung erreichte wohl nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung. Laut kirchlicher Definition galt:

„»Gebildet« (*litteratus*) war einer, der Latein lesen und schreiben gelernt hatte, das heißt einer, der [...] in den Elementarfächern des Triviums, in Grammatik und Rhetorik, unterrichtet worden war. »Ungebildet« (*illiteratus*) war derjenige, der nicht lesen und schreiben konnte, also der Analphabet“. Im „12.Jahrhundert war es [...] üblich, das Wort »Laie« mit »Analphabet« gleichzusetzen“; es gilt, daß ein Mann „ein Kleriker sei, wenn er gebildet [*litteratus*] ist, dagegen daß er ein Laie sei, wenn er ungebildet [*illiteratus*] ist“.⁶

Der nach der Elementarunterweisung wohl ungefähr bis zum 14.Lebensjahr der Schüler unterrichtete,⁷ 'artes liberales' genannte Schul- und Lehrkanon umfaßte in der Regel zunächst sieben Disziplinen (nach der geheiligten Zahl der Pallas Athene / Sapientia), unterteilt in Trivium und Quadrivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik;

1 Johann zeigt sich gut vertraut mit Glaubensriten der Muslime: WvÖ 6032ff u.a.. S.a. AUGUSTIN, Feind-Bilder, passim.

2 MITSCH, Körper..., S.94.

3 SCHWINGES, Kreuzzugsideologie..., S.92.

4 Die Anschaffung eines auf teurem Pergament handgeschriebenen Buches bedeutete hohen finanziellen Aufwand, die als Auftragsarbeiten kirchlicher und weltlicher Herren angefertigten Schriften besaßen Seltenheitswert: Im 11.Jahrhundert bezahlte der Graf von Bozen ein Meßbuch durch Überlassung eines ganzen Weinberges und „für den frühenglischen *Codex Amiatinus* sollen über fünfhundert Schafhäute benötigt worden sein“ (BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.154). Vor übereifrigen Benutzern geschützt wurden Bücher in Klöstern und Universitäten durch eiserne Ketten. Verliehen wurde das kostbare Schrifttum oft nur gegen Überlassung eines gleichwertigen Pfand(buch)es.

5 In Italien, Spanien und vor allem im kulturell wesentlich weiter entwickelten islamischen Bereich war die Herstellung von Büchern aufgrund der Kenntnis der Papierherstellung wesentlich kostengünstiger.

6 Alle drei Zitate: BUMKE, Höfische Kultur, S.607. 602. 682; vgl. ebd. A 7 (Philipp von Harvengt): „clericum esse, si litteratus est; conversum vero laicum, si illiteratus est“.

7 Vgl. BAIER, Die Bildung..., S.52f. Zu Fächern und Inhalten mehr: ebd., S.60-75 u. 100-7. S.a. II.3f.

daneben Arithmetik, Geometrie (mit Geographie), Musik und Astronomie. Später hinzu traten - so erwähnt bei Honorius - Physik, Mechanik und Ökonomie.¹

1. Analphabeten? Nicht nur Vertreter der älteren Forschung² sowie vor allem Grundmann, Horacek und Wendehorst gingen von Analphabetismus und damit verbundener Unbildung eines großen Teils selbst der gehobenen Schichten, darunter der Dichter, aus, in dem Pauschalurteil, „daß seit Heinrich von Veldeke der [ausschließlich] 'ritterliche' Laien-Epiker an die Stelle des Geistlichen getreten sei“. Auf diese Bewertung berufen sich trotz Bumkes klarer Position, er halte diese Ansicht für „falsch“,³ noch heutige Forscher; Linden zitiert etwa Grundmann zu pauschal.⁴ Selbst die Arbeiten des berühmten Wolfram gelten bis heute als 'unbekümmertes' „Machwerk“;⁵ Versuche, seine diffizilen Netze zu näher verstehen, werden durch Schröder und noch durch Knapp disqualifiziert als lächerliche Unterfangen:

Schröder urteilt: Die Bemühung, etwa Namenslisten als „ein Produkt hochkarätiger Gelehrsamkeit zu erweisen [...], hätte Wolfram wahrscheinlich sehr belustigt. [...] Es ist [...] nutzlos, und Wolframs Absichten zuwider, danach zu fahnden“.⁶ Auch Knapp weiß, „daß Wolfram keinerlei Zugang zu dem interkulturellen gelehrten Milieu hatte, welches er selbst als Quellgrund seines Wissens zu bezeichnen scheint“, und daß Quellen ihm „nicht in lateinischer schriftlicher Gestalt zugänglich waren“; er betont so Wolframs „Ahnungslosigkeit“.⁷

2. Poetae docti? Bumke faßt dagegen zu Wolfram zahlreiche „Bildungselemente“ und von der Forschung im Einzelnen nachgewiesene, „bis ins Detail gehende Fachkenntnisse“⁸ auf zahlreichen Gebieten der Wissenschaft zusammen, die auf hohe Bildung deuten. Zumindest Wolfram halten „[i]nsbesondere Christoph Gerhardt, Bernhard Haage, Arthur Groos und Ulrich Ernst [...] für einen wahren *poeta doctus*“.⁹ Scholz kam zu dem Ergebnis, daß das klerikale ebenso wie das höfische und städtische Publikum lesen, schreiben und rechnen konnte, ja, daß gerade die Dichter als Kunstschaffende gar im Regelfall zu den gebildetsten und fähigsten Menschen ihrer Zeit gehörten.¹⁰ Wie passen diese beiden - aktuellen und nachdrücklich vertretenen - Meinungen zusammen?

3. Dichteraussagen: Beide Teile der Forschung gehen zunächst den richtigen Weg, indem sie sich mit den Selbstpositionierungen der Dichter auseinandersetzen. Zu wenig bedacht wird bei dieser Fragestellung allerdings oftmals der tatsächliche Wert und Zusammenhang dieser Aussagen, die Frage nach dem Wert von Bildung in der Gesellschaft:

Da sich zumeist keine objektiven Fakten über das Leben der Dichter finden lassen, ist die Bedeutung dieser Zeugnisse höchst unsicher, was zu extremen Ansichten geführt hat: Einerseits - so mehrheitlich im 19. Jahrhundert geschehen - versuchte man anhand weniger Verse und Vergleiche Biographien aus den Texten herauszulesen. Als Gegenströmung hierzu wurde andererseits jede mögliche Gleichsetzung von Autor und Erzähler in Frage gestellt.¹¹ Gesicherte Erkenntnisse sind schwerlich zu

1 Nach: BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.178f. Zu den als verwandt angesehenen Künsten Astronomie, Astrologie und Zauberei vgl. IV.1.(1.), IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. b.2.

2 Einen Überblick bietet u.a.: SCHOLZ, Hören..., S.187-230.

3 Beide Zitate: BUMKE, Mäzene..., S.71.

4 Linden, Stk., in: FvS, S.416 A 6 : FvS 20; vgl. FvS 16-24 zur schlicht umfassenden Bildung „*er hett drî sîn hêrlich, / die lêrt er in der jugent. / si wâren geflissen aller tugent: / zuo schuol wâren si gewesen, / si kunden schriben und lesen, / darzuo turnieren und stechen / und die sper ritterlich zerbrechen, / hôtzen, baissen und auch schiessen; / kainer guothait tet si verdriessen*“.

5 SCHRÖDER, Die Namen..., S.XXXV.

6 SCHRÖDER, Die Namen..., S.XXXV. S.a. V.

7 Alle drei Zitate: KNAPP, Leien munt..., S.182ff.

8 Beide Zitate: BUMKE, Wolfram..., S.6.

9 Vgl. KNAPP, Leien munt..., S.173. Zu diesen s.a. Literaturverzeichnis.

10 Vgl. SCHOLZ, Hören..., S.224f. S.a. BUMKE, Höfische Kultur, S.682.

11 So vor allem NELLMANN, Wolframs Erzähltechnik, passim.

erlangen, im Einzelfall bleibt dem Interpreten nur die Möglichkeit, Mittelwege anzustreben und dort mit Wahrscheinlichkeiten zu operieren, wo eine „Erzählerrolle [...] nicht zu stilisieren“ ist.¹

Die Dichter der beispielhaft für die Frage nach dem naturkundlichen Wissen im Mittelalter herangezogenen Werke „Rolandslied“, „Herzog Ernst“, „Parzival“ und „Willehalm“, „Reinfried von Braunschweig“ und „Wilhelm von Österreich“ nehmen **unterschiedliche Positionen** ein:

RL: Der in dieser Hinsicht unproblematische Bearbeiter des wohl um 1170 verfaßten „Rolandsliedes“ bezeichnet sich selbst als „*phaffe Chunrât*“ (RL 9079), der im Auftrage eines herzoglichen Mäzens gearbeitet habe (RL 9017ff). Als **Kleriker**, als gebildeter „Weltgeistlicher, vielleicht zur (herzoglichen) Kanzlei gehörend, vielleicht auch Kanoniker in einem Stift“², beherrscht er nach gängiger Auffassung sowie eigener Aussage sowohl Latein als auch Französisch: „*alsô ez an dem buoche gescriben stât / in franzischer zungen, / sô hân ich ez in die latîne betwungen, / danne in die tiutische gekêret*“ (RL 9080-83). Die Nutzung zusätzlicher Informationsquellen, die er, offiziell um Authentizität bemüht, allerdings nicht herangezogen haben will (RL 9084f), dürfte ihm keine großen Schwierigkeiten bereitet haben.

HE-B: Über den Bearbeiter des um 1210 anzusetzenden „Herzog Ernst B“ ist weniger bekannt. Zwar spricht einiges für eine geistliche Verfasserschaft³, im Gegensatz zum „Rolandslied“ dominiert hier jedoch bereits das weltlicher ausgerichtete Ziel, „ein Vorbild ritterlicher Bewährung in den schwierigsten Situationen“⁴ zu bieten. Über das Ausmaß der Kenntnisse und Fähigkeiten des Dichters wie auch über die möglichen Vermittlungswege der in das Werk eingeflossenen Informationen lassen sich so nur **Vermutungen** anstellen. Immerhin bezieht er sich jedoch wenigstens formelhaft auf schriftlich Niedergelegtes, wenn er zum Ruhm seines Helden kommentiert: „*in den buochen stêt geschriben*“ (HE 38) - später erklärt er die Bamberger Quelle zu einem Buch, das sogar „*ze latîne [...] geschriben stât*“ (HE-B 4474).

RvB: Identität, Herkunft und gesellschaftliche Stellung des spätmittelalterlichen Reinfrieddichters sind ebenfalls unklar. Zumindest der anonyme Erzähler erklärt sich als arm oder verarmt⁵, explizit auch als nicht adlig: „*sô bin ich âne / geburt und ellenthafte kraft, / daz ich niht von der ritterschaft / weiz, wan diu ist mir verzigen*“ (RvB 12820-23). Er präsentiert sich aber als Didaktiker, der die Handlung „neben naturkundlicher vor allem zu umfassend-weltgeschichtlicher Belehrung seiner Zuhörer“⁶ nutzt. In seinem Werk „wimmelt“ es „von Anspielungen sowohl auf die lateinische wie auf die deutschsprachige Literaturtradition“⁷ vor 1290, er setzt auch „Belesenheit bei seinem Publikum voraus“. Die geradezu enzyklopädischen Kenntnisse des Dichters reichen dabei so weit, daß er von der frühen Forschung sogar der „Vielwisserei“⁸ beschuldigt wurde. Obwohl eine

1 SCHRÖDER, Wolfram..., S.184.

2 Pfaffe Konrad, in: ²VL 5 (1985), Sp.116.

3 Vgl. Sowinski, Nw, in: HE-B, S.419f.

4 Sowinski, Nw, in: HE-B, S.419. Zur Positionierung des Werks im Hinblick auf die Militia christiana bes. NEUDECK, Ehre..., passim u. ders., Erzählen..., S.108-25. S.u. bzw. V. u. VI.7.

5 RvB 2864-69; 12754ff; manche Forschungskritik an seiner „Redseligkeit“ (so u.a. Reinfried..., in: ²VL 7 <1989>, Sp.1174) vorwegnehmend bittet der Autor um Nachsicht und erklärt das Dichten zu einer Art Selbsttherapie gegen seine angebliche Kummernis: „*sît sich mîn sin durchgeilet / an disem selben maere, / wan urdrütze swaere / ich mir hie mit vertribe*“ (RvB [13974-]13990-3).

6 OHLENROTH, Reinfried..., S.96. S.a. RvB 12836-40.

7 Beide Zitate: OHLENROTH, Reinfried..., S.68.

8 Beide Zitate: HARMS, Epigonisches..., S.315 u. 307. Ähnliches könnte man Goethe auch vorwerfen.

Zugehörigkeit zum geistlichen Stand als unwahrscheinlich gilt,⁹ ist eine weitreichende Schulbildung des Autors anzunehmen, die ihm den Zugang zu gelehrtem Wissen ermöglichte:

Er betont mehrfach und selbstbewußt seine Fähigkeit zu lesen (u.a. RvB 26717).¹ Dittrich-Orlovius faßt zusammen: „Von lateinischen Autoren der Antike zitiert der Dichter namentlich Ovid, Statius und Claudius im Hinblick auf ihre jeweils angesprochenen Werke“.² Er legt großen Wert auf seine Gelehrsamkeit und Lateinkenntnis.

Korrekt übersetzt er die Inschrift auf dem Schild des Persers: Er zeigt „*ein meisterlichez bilde, / und hât ein brief in sîner hant, / dar an man geschriben vant / 'amor vincit omnîâ,' / heidensch latîn, in tiutsch dâ nâ / was ez ûz gerihet / und mit tiut geslihtet / 'minne twinget alliu dinc'*“ (RvB 17116-23).

Nicht kommentiert, nur gezeigt wird, daß auch seine Helden lesen und schreiben können:

Während der Reise ihres Mannes vertreibt sich die frühere Dänenprinzessin Yrkane die Zeit, so sie nicht Einfluß auf die Politik nimmt, mit Handarbeiten, Ausritten, Schach und Musik (RvB 23272-301) und, „*sô sî vil lîhte des verdrôz, / sô tet sî aber etewaz, / wan sî vil dicke an buochen las / von hôher aventiure*“ (RvB 23280-3). Einen Brief, den „*diu minnenlich Yrkâne hât / gesendet [...] in verriu lant: / sî schreip in mit ir selbes hant*“ (RvB 24438ff), liest wiederum Reinfried mit überbordenden Gefühlen; vom ihn überreichenden Post-Boten³ wird nur eine Zusammenfassung der Ereignisse in der Heimat erbeten, hat er doch noch mehr schriftliche Nachrichten im Gepäck: „*vier brief er mit im fuorte / von Sahsen und von Westevâl, / von Brûneswic ouch sunder twâl*“ (RvB 23446ff).

Vögel folgert: „Überall kommt die breite Belesenheit des Dichters zum Vorschein. Werke der volkssprachigen Literatur sind ihm ebenso vertraut wie die Bibel und lateinische Schulaufgaben, ein umfangreiches 'Faktenwissen' weist ihn als *poeta doctus* aus“.⁴

WvÖ: Von einer Unmenge an selbstverfaßten, zumeist heimlich geschriebenen Briefen handelt auch Johanns⁵ 1314 abgeschlossener Roman; er enthält sogar einen - seiner Meinung nach offenbar unproblematischen - Leseappell: Zu einer Monstren-Aufzählung ruft er (korrekt) aus: „*swer des niht gelaubt, / der lese Mappam Mundi*“ (WvÖ 16328f). Kiening kommentiert:

„Allegorien, theologische und philosophische Erörterungen des [...] **gebildeten Dichters** korrespondieren hier mit einem universal gelehrten und in allen praktischen Fähigkeiten beschlagenen Helden, einem anderen Tristan, der sich bei der Abfassung seines zweiten Minnebriefes in signifikanter Weise (natürlich im Ton des Understatements) an *maister* Gottfried wendet (2062), der bei der Begegnung mit dem *aventur hauptman* auf **lateinisch** nach den *complexiones* fragt (3226), der aber im Laufe seines Weges, fixiert auf das eine Ziel, hin- und hergeworfen von den Ereignissen, seinen Bildungshintergrund verliert. Es bleiben die gelehrten Anmerkungen des Erzählers, die aber ihrerseits teilweise die Verbindung zur Romanhandlung verlieren: werden Sokrates und Avicenna noch zitiert (11949/59), um die Natur des schrecklichen Untieres zu begründen, so erscheinen Aristoteles und ein gewisser Demestius (15123) vor allem im Kontext der Frage nach Kunst, nach Sinn und Funktion des Dichtens in einer >Spätzeit<“.⁶

9 Reinfried..., in: ²VL 7 (1989), Sp.1171: seine fruchtlose Liebe zu einer Else (RvB 12803: Anagramm).

1 Vgl. die Auflistung durch GEREKE, Studien..., S.376-9.

2 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.33. Sie berichtigt allerdings (ebd.): „In Bezug auf Statius' 'Achilleis', aus der der 'Reinfried'-Dichter ein Stück erzählt, erscheint es merkwürdig, daß dieses Werk als Quelle für den Einfall des Odysseus genannt wird, mit dem dieser das Sirenenabenteuer bewältigte und den der 'Reinfried' übernimmt. Dies kommt in der 'Achilleis' gar nicht vor, und es liegt anscheinend ein Irrtum des Dichters vor, indem er verschiedene Trojastoffe durcheinanderbrachte“.

3 Der Bote nimmt hier nur in reduziertem Ausmaß die Funktion des Erzählers ein wie er sie beispielsweise (noch?) im „Nibelungenlied“ innehatte: Dort werden selbst Kriegsgeschehnisse nur partiell aus erster Hand vorgestellt; zum Teil wickelt sie der Dichter vielmehr über einen Botenbericht gegenüber Kriemhild ab, die auch auf diese Weise zur Hauptfigur wird (vgl. NL 224-43).

4 VÖGEL, Naturkundliches..., S.11f.

5 Zu Johann und Dieprecht vgl. HUSCHENBETT, Johann..., S.414ff.

6 KIENING, Wer aigen..., S.490f. Auffällig ist nach BRUNNER (...daz ich..., S.170) auch Johanns „geschulte[] glänzende Erzählweise“ und seine Arbeit mit „modernsten Mitteln einer entwickelten Romankunst“.

Johann zitiert - zu „*salamanders vellen*“ (WvÖ 4003) - sogar „*maister Plinius*“ (WvÖ 4008), „*der von in geschriben hat: / 'ain kuenne in tieres wise gat, / daz ander als ein wurm gestalt; / si baide sint natuerlich kalt, / ir wonunge ist in viure*“ (WvÖ 4009-13) - allerdings meint er vielleicht eher Isidor oder andere Verwerter, hatte Plinius selbst doch ausdrückliche Zweifel hinsichtlich des Wohnortes des Salamanders geäußert.¹

Im Zuge seiner Quellenfiktion - auch hier habe ein Protagonisten die Geschichte aufschreiben lassen (WvÖ 19564f) - deklariert sich dieser Dichter zum hochgebildeten Literaten: „*ich Hanns der schribaer / dis aventuer ahtbaer / ich in latine geschriben vant. / [...] / mannen und wiben / die eren walten, den ichs han / getuetschet, durch daz si verstan / waz triwe und werdes leben si*“ (WvÖ 19561-69). Zahlreiche etwa Geo- und Kosmographie betreffende Fehler lassen zwar Zweifel an seiner Selbstdarstellung aufkommen, bemerkenswert ist jedoch Johanns Bemühen, als altsprachlich gewandt, als literat, fähig und gelehrt gelten zu wollen.

„Belesenheit in der höfischen Literatur und Veräußerlichung der höfischen Idealbegriffe, Auflösung der klassischen Form, Verlust der *mâze* durch ein Übergewicht des Stofflichen, Sinnlichkeit und Problemlosigkeit, ein Held ohne inneren Wandel, lehrhafte Züge und eine praktische Moral“²

gelten als Kennzeichen für den eher 'bürgerlichen' höfischen Roman des Spätmittelalters. Johann und der Reinfrieddichter - in dieser Hinsicht ebenso unproblematisch wie der Pfaffe Konrad - erweisen sich als zeitkonform in ihrem Ansinnen, in den als Fürstenspiegel konzipierten Romanen nicht nur Tugendlehren zu präsentieren, sondern vor allem Wissen zu verbreiten und sich und ihr Publikum als so interessiert wie gebildet darzustellen.

WvE: Innerhalb der genannten Auswahl umstritten ist dagegen - wie zitiert - das Potential des 'Klassikers' Wolfram; Zweifel halten sich aufgrund seiner expliziten

a. 'Selbstaussagen', die allerdings im Kontext gelesen werden sollten:

Im ausgehenden 12.Jahrhundert definiert sich **Hartmann** von Aue, dem Gottfried *schapel* und *lôrzwi* unter den Dichtern zuweist (Tr 4637), zunächst als Ritter und Ministerialen, betont aber wiederholt seine Bildung und Lesefähigkeit, so in Iw 21-30:

„*Ein ritter sô gelêret was, / daz er an den buochen las, swaz er daran geschriben vant; / der was Hartman genant. / dienstman was er ze Ouwe*“ (aH 1-5). Bzw.: „*Ein rîter der gelêret was / unde ez an den buochen las, / swenner sîne stunde / niht baz bewenden kunde, / daz er ouch tihtennes pflac / daz man gerne hoeren mac, / dâ kêrt er sînen vlîz an: / er was genant Hartman / und was ein Ouwaere, / der tihte diz maere*“.

Mit Wapnewski ist kaum zu bezweifeln, daß Hartmann „in den *artes* ausgebildet war“³, daß er Französisch beherrschte und seine Bildung wohl auf einer Kloster- oder in einer städtischen Domschule erhalten hatte.

Hartmanns Selbststilisierung klingt etwas hochnäsiger. Zumindest anlässlich des Nachsatzes, er, der Ritter, dichte nur, wenn er seine Zeit nicht auf andere Weise zubringen könne, fühlte sich mindestens ein Kollege Hartmanns offenbar zu Spott berufen:

Wolframs Selbstpositionierung bezieht sich recht klar auf Hartmann, er überspitzt dessen Aussagen jedoch auf haarsträubende Art und Weise:

Zunächst scheint es, Wolfram gehe noch einen Schritt weiter als sein Vorgänger: Er stellt sich als Lieddichter vor, als der er wohl bekannt war: „*ich bin Wolfram von Eschenbach, / und kan ein teil mit sange*“ (Pz 114,12f). Im Anschluß weist auch er sich zuvorderst als Ritter aus: „*schildes ambet ist mîn art*“... (Pz 115,11-20). Wolfram möchte hier also, wie Hartmann, eher als (Minne-)Ritter denn als Dichter geschätzt werden.

1 Vgl. Plinius, Nat. XXIX,76; zu Isidor bzw. zu Salamandern allgemein vgl. IV.2.1.

2 Schoenebeck, nach: OHLENROTH, Reinfried..., S.67.

3 WAPNEWSKI, Hartmann..., S.104. S.a. CORMEAU/Störmer, Hartmann..., S.37.

Stutzig macht aber nicht nur die Tatsache, daß gerade seine Dichtkunst das erste Attribut ist, mit dem er sich eingeführt hat, sondern auch der folgende Abschnitt:

„hetens wîp niht für ein smeichen, / ich solt iu fürbaz reichen / an disem maere unkundiu wort, / ich sprache iu d'aventüre vort. / swer des von mir geruoche, / dern zels ze keinem buoche. / ine kan deheinen buochstap. / dâ nement genuoge ir urhap: / disiu âventüre / vert âne der buoche stiure. / ê man si hete für ein buoch, / ich waere ê nakedt âne tuoch, / sô ich in dem bade saeze, / ob ichs questen niht vergaeze“ (Pz 115,21-116,4).

Wolfram will sich mit einem Mal eben gerade nicht als freizeitdichtender Ritter verstanden wissen, sondern steigert sich in ein einseitiges Bekenntnis zum Kämpfertum hinein, dem noch Green folgt, wenn er ihn als bestrebt erkennt, „to be seen primarily as a knight, rather than a poet“.¹ M.E. geht Wolfram aber einen Schritt weiter und hebt diese Haltung in Relativierungen wieder auf. Er erteilt dabei dem - nicht Vor- sondern - Gegenbild eine Absage:

Liest man die Zitate parallel, so fällt auf: Wo Hartmann sich als gelehrt ausweist, bezeichnet sich Wolfram als Analphabet; wo Hartmann sich als lesebewandert vorstellt, erklärt Wolfram gar, sein Werk sei gar kein Buch, ja das ganze Buchstaben- und Literaturwesen sei ihm völlig fremd. Dabei benutzt er zudem die kuriosesten Vergleiche: „Nachsätze heben [...] den Vordersatz vollkommen auf“;² ja der Sinn des Gesagten wird tatsächlich entwertet. Wohlgemerkt steht der Exkurs zudem innerhalb eines Romans. Wolframs Aussage reicht so weit ins Komische und Absurde hinein, daß sie m.E. nicht ernstzunehmen ist.

b. Hintergründe: Weshalb aber verursachte Wolfram ein solches Durcheinander, das auch die Forschung lange Zeit aufs Glatteis führte und Hintergrundstudien im Weg stand?

(1) Polemisierte Wolfram nur gegen eine Hochnäsigkeit Hartmanns? Vielleicht.

Ähnliche Selbstverleugnung, Geringschätzung der eigenen Produktion, weil es sich um Romane, nicht um Historie handelt, parodierte noch um 1800 Jane Austen in „Northanger Abbey“, ihrer Abrechnung mit den Genres der Sentimentalität und Schauerromane: Die Heldin und eine Freundin

„shut themselves up, to read novels together. Yes, novels; - for I will not adopt that ungenerous and impolitic custom so common with novel writers, of degrading by their contemptuous censure the very performances, to the number of which they are themselves adding - joining with their greatest enemies in bestowing the harshest epithets on such works, and scarcely ever permitting them to be read by their own heroine [...]. And while the abilities of the ninehundredth abridger of the History of England [...] are eulogized by a thousand pens, - there seems almost a general wish of decrying the capacity and undervaluing the labour of the novelist [...]. »[...] I am no novel reader - [...] It is really well for a novel.« - Such is the common cant“.³

(2) Bildung: Ich denke nicht, daß Wolfram tatsächlich beabsichtigte, sich „gegenüber den bildungsbewußten Dichtern abzugrenzen, die lateinisch geschult waren“;⁴ denn der „wîse man von Eschenbach“ (Wig 6344) war selbst gebildet:

Zwar wird eine selbständige Beherrschung des **Lateinischen** gemeinhin angezweifelt: Sein Aktivwortschatz weist keine lateinischen Ausdrücke auf. Allerdings arbeitet er - irgendwie - mit einschlägigen Quellen; er hatte „Zugang zu verschiedenen lat. Überlieferungen; er besaß sehr genaue Kenntnisse auf den Gebieten der Medizin, Astronomie und Kosmologie, Geographie, Tier- und Pflanzenkunde, aber auch der Theologie und der Rechtswissenschaft“.⁵

Tatsächlich kennt sich Wolfram recht gut in der griechisch-lateinischen Gelehrtenwelt aus:

1 GREEN, Oral poetry..., Excursus III, S.268.

2 Panzer, zit. bei: Nellmann, Stk. zu: Pz II (Nellmann 1994), S.518 : 116,1-4. Zu seinen kuriosen Vergleichen ebd. S.a. BRUNNER, Wolfram..., S.19.

3 Austen, Northanger Abbey, S.33f (Ch.5.).

4 BUMKE, Wolfram..., S.6.

5 Wolfram..., in: ²VL 10 (1999), Sp.1377. S.a. BUMKE, Wolfram..., S.6f.

Kenntnisse werden in seinen Werken sogar aus lateinischen Quellen geschöpft: Trevrizent zitiert etwa den „*pareliure Plâtô*“ (Pz 465,21); zum Hofe des durch Pharmazie nicht zu kurierenden Anfortas heißt es: „*swaz man der arzetbuoche las, / diene gâben keiner helfe lôn*“ (Pz 481,6f). Auch der „*wîse Pictagoras, / der ein astronomierre was*“ (Pz 773,25), ist Wolfram bekannt. Wie zu zeigen sein wird, macht er von den wichtigsten lateinischen Enzyklopädien umfangreichen Gebrauch, nachweislich benutzt er etwa Plinius den Älteren und Solin, vielleicht sogar Isidor von Sevilla, sowie arabische Werke eben in lateinischen Übertragungen.

Wolfram beschreibt kurz, doch eindringlich sogar die Mühen gelehrter Übersetzertätigkeit: Informationen habe „*Kyôt der meister wol bekant*“ (Pz 453,11) übermittelt, indem er „*ze Dôlet verworfen ligen vant / in heidenischer schrifte / dirre âventiure gestifte. / der karakter â b c / muoser hân gelernet ê, / ân den list von nigrômanzi*“ (Pz 453,12-7; vgl. 455,2-22). Gleich ob es sich bei Kyot um eine Quellenfiktion oder um eine reale Person handelt, Wolfram arbeitet eben auch „*nâch heiden worte strîte*“ (Pz 399,20). Er schreibt dabei nicht nur klingende Wörter ab, sondern scheint durchaus Zusammenhänge zu kennen: Er verbindet Aussagen zu sinnvollen Strukturen weiter.¹

Als gesichert gelten immerhin seine Kenntnisse des **Französischen**: Er hat - wie die meisten Dichter seiner Zeit² - nachweislich „fr[an]z[ösische] Quellen benutzt“.³

Auch Wolframs **Protagonisten** sind lese- und schreibkundig: Cundries Universalbildung wird zwar als Kuriosum ausführlich vorgestellt (Pz 312). Die Bildung des Adels aber ist nicht einmal kommentarwürdig, sie ist selbstverständlich, wie in Pz 55,17-20:

Gahmuret schreibt und Belakane liest, sogar Französisch: „*diu frouwe in ir biutel vant / einen brief, den schreib ir mannes hant. / En franzoys, daz si kunde, / diu schrift ir sagen begunde*“.

4. Gesellschaft: M.E. ist Wolframs Verwirrspiel zunächst als Beitrag zu einem **Diskurs** zu lesen, über den im Umbruch befindlichen gesellschaftlichen Wert der Bildung um 1200. Vielleicht geht es weniger um das Vorhandensein oder den Grad von Bildung, sondern eher um eine Parodie auf eine tatsächlich längst veraltete Beflissenheit des Kriegeradels, sich von scheinbar passiver Buchgelehrsamkeit bzw. dem Schreiber-Handwerk zu distanzieren:

a. Selbstbild des Adels: Nicht Bildung und diffizile Sekretärsarbeit, sondern aktive Kampfbereitschaft gilt lange als Ideal der höheren weltlichen Stände:

Das soziale Gefüge und Selbstverständnis des mittelalterlichen Abendlandes erwuchs aus der Vereinigung zweier sich fremder Lebenswelten, aus der Überformung der mediterran geprägten Schrift-, Rechts- und Glaubenskultur des spätrömisch-christlichen Reiches mit dem „Germanentum“ der Völkerwanderungszeit. Dieses war zwar ähnlich „erziehungsintensiv“, sein Gesellschaftssystem war jedoch nicht an den Bedürfnissen eines Verwaltungsstaats orientiert und beruhte so auf Mündlichkeit. Die neue weltliche Herrscherschicht, so Boehm, konnte ihre „volkssprachlich-schriftlose gewohnheitsrechtliche Lebensführung“⁴ zumindest offiziell lange beibehalten. Damit sei die christliche Kirche als Verkünderin einer Buchreligion nahezu notgedrungen zur alleinigen Bewahrerin der oftmals als heidnisch gebrandmarkten, doch anerkannt hochstehenden und vorbildmächtigen Schriftkultur des lateinischen Altertums geworden.

1 Zu Solin etwa SCHRÖDER, Die Namen..., passim; zu Plinius HAGEN, Untersuchungen..., passim. Zu Isidor vgl. KOLB, Isidorische Etymologien..., passim. Zu lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen und zum Ravennaten s.a. die Untersuchungen KUNITZSCHS. Vgl. bes. IV.3.7.c.3., IV.3.8.b. u. V.

2 Vgl. u.a. SCHRÖDER, Wolfram..., S.190: „Ohne eine gediegene Kenntnis des Französischen und - für Lyriker - des Provenzalischen kam in hochhöfischer Zeit kein deutscher Dichter aus. [...] Sein Umgang mit den fremdsprachlichen Vorlagen ist [...] nicht der eines um Genauigkeit bemühten Übersetzers, er verrät auf Schritt und Tritt die Souveränität des schöpferischen Dichters“.

3 Wolfram..., in: ²VL 10 (1999), Sp.1377. S.a. BUMKE, Wolfram..., S.6f. - HORACEK (Ichne kan..., S.133) folgert dagegen aus Wh 237,3-14, daß Wolfram nur „geringe[] Französischkenntnisse“ besessen habe. Auch hier trägt aber der Vergleich, denn immerhin ist der *Schampaneys* ein Muttersprachler.

4 Alle drei Zitate: BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.151f. Zu 'Kollisionen' unterschiedlicher Auffassungen s.a. BAIER, Die Bildung..., S.52f.

„In der Rangordnung der Werte des deutschen Rittertums nahm die Kenntnis der Buchstaben, wenn überhaupt eine Position, dann eine untergeordnete ein. Diese Geringschätzung bringt im 12. Jahrhundert der Verfasser der Vita des h. Eckenbert von Worms auf die Formel: *...literarum peritia nemini obesse, seculum relicturo plurimum prodesse*¹ [...]; in der Wertskala des Rittertums, das Turnieren, Reiten, Jagen und Tanzen für ihm angemessene Beschäftigungen hielt, waren [Lesen und Schreiben] eher verachtete Tätigkeiten“.²

Für die Praxis bedeutete das: Es gab Berufsschreiber, Spezialisten wie jenen „*scriber*“, der Rudolfs Kaufmann auf seinen Schiffsreisen „*gen Riuzen, ze Liflant und ze Priuzen*“, „*gên Sarant, ze Damascô, ze Ninivê*“ begleitet (GG 1187-1199). Diese wohl auch schlicht Sekretären zu vergleichenden Mercenarii Litterati³ wurden einerseits dem Klerus zugeordnet und andererseits zwar aus ihm rekrutiert, ihren Aufgabenbereich rechnete man nach Scholz und Wendehorst jedoch dem Handwerk zu.⁴ Es handelte sich hierbei um ein mühseliges Handwerk, wie heute noch in wenig alphabetisierten Staaten ersichtlich, über welches die auf Miniaturen verkleinert und subaltern dargestellten Arbeiter immer wieder klagten. Die Aufgaben eines Schreibers, Notars oder selbst die eines zum „Berufsjurist, Diplomat, Kanzler oder Staatsrat“⁵ Aufgestiegenen bedeuteten bezahlte, harte Arbeit, zu der sich gehobener (Klerus und) Adel zumindest offiziell nicht herablassen wollten, da solcherlei Tätigkeiten „unter ihrer Würde“⁶ lagen, denn es „bestand die 'Arbeit' des Ritters im Kampf“.⁷

b. Umbruch: Praktisch ist die frühmittelalterliche Verachtung der weltlichen Herrscherelite für Bücher, Lese- und Schreib-Arbeit um 1200 nicht nur als 'alt-modisch'⁸, sondern als überholt einzuordnen: Handelsblüte und steigende 'weiche' Verwaltungsaufgaben innerhalb einer zunehmenden Verstaatlichung des Gemeinwesens brachten schon seit dem 11. Jahrhundert - wie zur 'Karolingischen Renaissance' - ein erhöhtes Bedürfnis nach praxisorientierter Bildung mit sich. „[I]m 12. Jahrhundert näherten sich [Klerus und Adel] einander an“;⁹ Ministeriale mußten mindestens lesen und schreiben. Die Dichter wiederum stammten oft aus dieser Schicht - gerade sie mußten gar über besondere Kenntnisse verfügen:

Es muß „im ausgehenden 12. und erst recht im 13. Jahrhundert ein mhd. Autor von Berufs wegen lese- und schreibkundig gewesen sein [...] Bei einem so hochkultivierten Literaturbetrieb, wie er seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Deutschland herrschte, geht es nicht an, eine Bekanntschaft der Autoren, mit ihren (fremdsprachlichen!) Quellen und mit den Werken der Konkurrenz nur durch 'Hörensagen' vorzusetzen“.¹⁰

In der **Dichtung** stellt Bildung keine Seltenheit dar:

Bemerkenswert neben zahlreichen von Scholz ausgeführten Anzeichen¹¹ erscheint die Häufung der in den Romanen auftretenden gebildeten männlichen wie weiblichen Helden: Ist das eigenhändige Briefeschreiben eine geläufige Kommunikationsform zur Ermahnung aller Art, zur Liebeserklärung wie zur Fehde, so sind den Figuren auch Fremdsprachen, in Wort und Schrift, wie Latein, Italienisch oder Französisch sowie die 'heidnischen' Sprachen, keineswegs fremd, auch nicht das Griechische: Ernst und Rother wachsen „*ze Kriechen*“ (HE-B 73) auf bzw. agieren dort.¹²

Gerne umfaßt ihre Bildung auch mindestens eine der Sieben Freien Künste: Es verwundert zwar nicht, daß neben dem im Kloster erzogenen Gregorius „*zewâre dehein bezzer grammaticus*“ (Grg 1182ff) bestehen kann, oder

-
- 1 Schulmeister Heinrich Michael übersetzt um 1277 in der deutschen Fassung der Legende: „*wer da ritter werden wil, dem kan es geschaden auch nicht viel, daß er lernet die bücher lesen; wil er aber geistlichen wesen, so hilft es ihm ein michel teil*“ (zit. nach: GRUNDMANN, Die Frauen..., S.144).
 - 2 WENDEHORST, Wer konnte..., S.27. BOEHM (Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.180f) spezifiziert: „In Anlehnung an die 'septem artes liberales' wurden seit dem 12. Jahrhundert die Ausbildungserfordernisse des Adels auch als 'septem probitates' zusammengefaßt (Schwimmen, Reiten, Pfeilschießen, Fechten, Jagen, Schachspiel, Versemachen oder Saitenspiel)“, d.h. neben den am *virtus*-Ideal orientierten Fähigkeiten standen - auch wenn sie oftmals nicht herausgestellt wurden, auch nicht-militärische Kenntnisse. Traditionell einbegriffen waren zudem „Runenkunde“ (in früherer Zeit) und „etwas Sach- und Rechtskenntnisse“ (ebd.). S.a. im Detail BAIER, Die Bildung..., S.75-88.
 - 3 Zit. bei BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.152. S.a. die Kanzlisten und Schreiber z.B. in Ecl B 62-79.
 - 4 Vgl. SCHOLZ, Hören..., S.139; WENDEHORST, Wer konnte..., S.24. - Klerus: So gehört es zu den Pflichten von Gerhards *scriber* auch, die Messe zu lesen, vgl. GG 1882-1884. Zuordnung zum Klerus: Vgl. BAIER, Die Bildung..., S.54.
 - 5 BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.155.
 - 6 GRUNDMANN (Litteratus..., S.50) zitiert Walter Maps Kritik der vergleichbaren englischen Verhältnisse.
 - 7 GOETZ, Leben..., S.189.
 - 8 Zur Forderung nach Schulpflicht, ja Jurausbildung für deutsche Adelskinder um 1041 vgl. BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.160. Zum Frühmittelalter: BAIER, Die Bildung..., S.56.
 - 9 BAIER, Die Bildung..., S.57. S.a. SCHRÖDER, Die Namen..., S.XXIII.
 - 10 SCHOLZ, Hören..., S.224f.
 - 11 Vgl. SCHOLZ, Hören..., S.199-202.
 - 12 Zur Bedeutung von Fremdsprachen u.a. LAUDE, Sye kan..., passim.

daß Flore und Blanscheffur, die an kulturell hochstehendem heidnischem Hof nach fünf Jahren Unterricht als „*schuolgenôzen*“ (FB 645) Buchwissen (FB 639) gemeinsam erlernen und fließend Latein sprechen (FB 839). Der Adelssproß Tristan aber wird im Abendland ausgebildet; von ihm heißt es, daß er noch vor seiner Übung im Kampf „*der buoche mêre / gelernete in sô kurzer zît / danne ie kein kint ê oder sît*“ (Tr 2090ff). Auch Ernst ist „*von maneger hande wîsheit*“ (HE-B 75) zuteil geworden. Diesen Begriff verwendet Konrad im Sinne von 'gebildet' oder 'gelehrt', wenn er in PM 208ff von Heinrich Marschant sagt: „*daz buoch er schône diutet / von wâlhisich mir in tiutschiu wort. / er hât der zweier sprâchen hort / gelernet als ein wîser man*“). Wenn es von Titurel heißt: „*an der gramatik [!] wart er schier wol varne*“ (JT 184,3), so ist man geneigt, auch die Beredsamkeit des „*gespraeh[e/n]*“ (PM 300) Partonopier oder des Wigalois, der im Laufe seiner Erziehung „*mit zûhten sprechen*“ (Wig 1241) gelernt hat, als offiziell rhetorische Ausbildung zu werten. Mit ihrer Schulung halten somit nicht nur antike Helden wie Alexander (u.a. Str.A 201-54;¹ UvE-A 1259-88) selbst Bumkes zitierter harter Definition eines Literatus stand, sondern auch die neuen Herrscher- und Ritterfiguren. Scholz ist sich der didaktischen Absicht der Dichter durchaus bewußt, dennoch weist er darauf hin:

„Die Tatsache, daß nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl historischer Zeugnisse [zur Laienerziehung] überliefert ist, verliert an Befremdlichkeit, wenn wir daneben in Rechnung stellen, wie wenig wir über die mittelalterlichen Lebensgewohnheiten überhaupt durch zeitgenössische Berichte erfahren - und wie viel durch die Dichtung“.²

Zunehmend zeigen auch die **Dichter** ihre Bildung:

Wie bereits das Beispiel Hartmanns zeigt, und anderer, die trotz ihrer Anzahl immer wieder und unnötigerweise als „Ausnahmefälle“³ bezeichnet werden, scheint sich die Befähigung der gehobenen Stände längst verbessert zu haben. Schon Veldeke sieht offenbar kein Problem darin, von einem leseerfahrenen Publikum auszugehen; zu Sibylles wüstem Aussehen (vgl. IV.3.7.b.E.) notiert er einen Quellenverweis: „*des wil ich an die lûte jehen, / die daz bûch hânt gelesen*“ (En 2700f).

Später flicht der im Umfeld König Konrads IV. tätige Rudolf seine Fähigkeit zu lesen ein (u.a. RvE-A 20864), Ulrich zitiert sogar „*Lûcidârius*“ (UvE-A 19364) und gibt treuherzig Einblick in seine Vorstellung ordentlicher höfischer Erziehung; zunächst zum Lehrmeister seines Titelhelden erläutert er:

„*sîn kunst sîn zuht was manicvalt. / er was ouch von hôher art. / der knappe im bevolhen wart. / er kêrte sîn herze an guote kunst, / dâ von het er der werlde gunst. / der knappe der wuochs sêre. / er lêrte in zuht und êre, / er lêrte in die karakter ê / in kriechischem daz ABC, / daz wir alrêst müezen verstên, / sô man uns lât ze schuole gên*“ (UvE-A 1270-80).

M.E. läßt sich zu den Jahren um und nach 1200 nicht mit gutem Gewissen von einem generell „still unlettered state of the German nobility“⁴ sprechen: Man sollte so auch Quellenarbeit der Dichter nicht für unmöglich und die Suche nach Hintergründen „für nutzlos“ und gar den Absichten der Dichter „zuwider“⁵ erklären bzw. ihnen „keinerlei Zugang zu dem interkulturellen gelehrten Milieu“ und grundsätzliche „Ahnungslosigkeit“⁶ unterstellen.

c. Bildungsbegriff: Die Gesellschaft war ebenso im Umbruch wie der Bildungsbegriff: Zum einen sind die Hintergründe von literati, illiterati, gar clerici und laici seit jeher **unklar**. Wie weit reichte 'Bildung'? Beinhaltete sie Schreiben? Lesen? Allgemeinbildung? Spezialbildung? Universitätsbildung? Fremdsprachen? Latein? Es stammen unterschiedliche Definitionen aus der gleichen Zeit:

Bereits in der Antike wurde der Begriff literatus von den römischen Gelehrten erörtert, es konnte aber „die Niveauspanne vom Mindestmaß an Lese- und Schreibfähigkeit bis zum hohen Bildungsanspruch eines Seneca oder Cicero reichen“.⁷ Seit Spätantike und Völkerwanderungszeit, seit der Verdrängung des Lateinischen als der

1 Vgl. u.a. Lienert, Stk., in: Str.A (Lienert 2007), S.561f.

2 SCHOLZ, Hören..., S.222. Zur Didaxe ebd., S.199.

3 So u.a. BUMKE, Höfische Kultur, S.606. Obschon PETERS (Fürstenhof..., S.16-25) zahlreiche Gründe für die notwendige verwaltungstechnische Bildung der Fürsten um 1200 anführt, beschreibt auch sie ihre Positivbeispiele als Ausnahmen.

4 GREEN, Medieval listening..., S.293. Er geht vom wesentlich länger nachwirkenden „completely oral“ (ebd., S.35) ausgerichteten Hintergrund der deutschen Herrscherschicht aus, bezieht sich m.E. jedoch zu wenig auf archäologische als vielmehr sprach- und literaturwissenschaftliche Zeugnisse. Zu bereits antiken Klischee-Übertragungen bei Tacitus vgl. Fuhrmann, Nachwort, in: Tacitus, Germania, S.100.

5 Beide Zitate: SCHRÖDER, Die Namen..., S.XXV. S.a. V.

6 Beide Zitate: KNAPP, Leien munt..., S.182ff.

7 BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.154. Auch Cornelius Nepos bezeichnete den Sprachgebrauch als schwankend. Nur: „Wen [Cicero] *litteratus* nennt, der muß schon beträchtlich belesen und gebildet sein“, konstatiert GRUNDMANN (Litteratus..., S.17). Abgesehen von Ausnahmen bleibt bei Green leider oftmals unklar, ob sich sein Begriff

Sprache des Alltags, also vor allem im „germanischen Umfeld erweiterte sich die Wortbedeutung [...] auf Lateinkundigkeit beziehungsweise -unkundigkeit, gleichzeitig begann ein Sprachgebrauch, der die »litterati« mit den »clerici«, die »illitterati« pauschal mit den »laici« gleichsetzte“.¹ So die Theorie - in der Praxis ist diese Definition jedoch nicht zu halten: Einerseits gab es gebildete Analphabeten auch unter den Klerikern.² Andererseits sollte, wer Laie hieß, ungebildet sein, doch: War man gebildet, hieß man auch clericus, übersetzt: *pfaffe*; in „diesem Sinne konnte auch ein gebildeter Laie ein *pfaffe* sein“.³

Zum anderen ist der stetige Bedeutungsgewinn der **Volkssprache** und das Aufkommen einer „'Illiteraten-Literatur' für Leser, die nicht Latein verstanden“⁴ oder sich vielleicht ausdrücklich von der artifiziell wirkenden Kirchensprache emanzipieren wollten, zu berücksichtigen, die Möglichkeit eines *wîse-* und *gelêret-*Seins außerhalb des lateinischen Literatenbegriffs.

Um 1230 und 1277 erwähnen diese Tatsache beiläufig Heinrich von dem Türlin und Konrad von Würzburg: Heinrich erklärt sich in seinem Prolog der „Crône“ selbst ausdrücklich für gelehrt, nicht aufgrund seiner Beherrschung des Lateinischen, sondern des Französischen: „*Nu wil iu der tihtaere / Von küenec Artûs ein maere / Sagen ze bezzerunge, / Daz er in tiutsche zunge / Von franzoise hât gerihet, / Als er ez getihtet / Ze Karlingen geschriben las, / Wan er sô gelêret was, / Daz er die sprâche kunde*“ (Cr 217-225). Ähnlich würdigt Konrad Heinrich Merschant in PM 208ff: „*daz buoch er schône diutet / von wâlhisch mir in tiutschiu wort*“, denn Konrad beherrscht zwar das Lateinische, weist aber Defizite im Französischen auf: „*franzeis ich niht vernemen kan, / daz tiutschet mir sîn künstec munt*“ (PM 212f). Er empfindet Dankbarkeit für diese Hilfe und äußert seine Bewunderung für die andersartige Gelehrsamkeit des Basler 'Burgers': „*sîn rât mir sîeze lêre / zuo wîset unde biutet. / [...] / er hât der zweier sprâche hort / gelernet als ein wîser man*“ (PM 206f u. 210f).

Eisenecker und Nellmann verweisen so auf den „Lucidarius“ als eine der Quellen der Volkssprache, die Wolfram vermutlich benutzt hat.⁵

d. Spiritualität: Wolfram scheint aber tatsächlich der höchsten Bildung eine Absage zu erteilen, wenn sie rein weltlicher Art ist: Er wiederholt: „*swaz an den buochen stet geschriben, / des bin ich künstelos beliben. / niht anders ich geleret bin: / wan han ich kunst, die git mir sîn*“ (Wh 2,19-22). Ohly und Eggers verglichen diese Erklärung mit dem Psalmvers „non cognovi litteraturam“ und seiner weitverbreiteten positiv-spirituellen Auslegung durch Augustinus und Bernhard von Clairvaux: „15. Os meum annuntiabit iustitiam tuam, tota die salutare tuum, quoniam non cognovi litteraturam. [Bzw. in manchen Ausgaben durch Komma verbunden:] 16. Introibo in potentias Domini“. Eggers übersetzt: „Weil ich *litteraturam* nicht kenne, werde ich in die Gewalt des Herrn eingehen“.⁶

Wolframs Selbstpositionierung klingt sehr ähnlich wie Eggers Interpretation von Bernhards Totenklage: „Er war kein (trockener, dogmatischer, geistloser) Buchgelehrter, sondern hatte einen schöpferischen Verstand, und er war darin vom Heiligen Geist erleuchtet“.⁷ Ohly kann gar einen umfangreichen gelehrten 'Traditions hintergrund' für Wolframs Aussage nachweisen, der reines Wissen zum „Quell der Hoffahrt, der Vermessenheit vor Gott, der Sünde der *superbia*“ erklärt.⁸

Der „Willehalm“ besitzt bereits durch seinen Helden offiziell „eine gewisse Nähe zur Legende“,

der 'literacy' generell auf gehobene Lateinkenntnis bezieht, oder doch nur den aktiven oder passiven Umgang mit Buchstaben und dem Schriftwesen im allgemeinen meint.

1 BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.154f.

2 Vgl. WENDEHORST, *Wer...*, S.20f; s.a. Lesen, Lesegewohnheiten im MA, in: LMA 5 (1991), Sp.190; KÖHN, Schulbildung..., S.226; BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.155; Elementarunterricht, in: LMA 3 (1986), Sp.1800.

3 BUMKE, *Höfische Kultur*, S.682. Wolframs Clinschor ist ein „*phaffe der wol zouber las*“ (Pz 66,4), vgl. „*cler sage d'astronomie (Perc. 7548)*“ (MOHR, *König...*, S.193).

4 GRUNDMANN, *Litteratus...*, S.57.

5 Vgl. EISENECKER, *Einflüsse...*, passim u. NELLMANN, *Der 'Lucidarius'...*, passim. Mit u.a. ebd., S.60 geht jedoch KNAPPS (*Leien munt...*, S.174 u. passim) Schluß der Ausschließlichkeit viel zu weit.

6 Vgl. OHLY, *Wolframs Gebet...*, passim und EGGERS, *Non cognovi...*, passim. (In heutigen Bibleinheitsübersetzungen, die nicht dem Psalterium Gallicanum und der Vulgata, sondern dem Psalterium Romanum folgen, kaum noch im gleichen Sinne zu erkennen: 70,15 bzw 71,15. Für ihre Interpretationshilfe danke ich Sandra Menning.)

7 EGGERS, *Non cognovi...*, S.162f.

8 OHLY, *Wolframs Gebet...*, S.8.

konstatiert Brunner.¹ Schon der „Parzival“ erfährt seinen Sinn im Wert göttlichen Heils; Trevrizent betont: „*doch ich ein leie waere, / der wâren buoche maere / kund ich lesen unde schrîben*“ (Pz 462,11ff). Hier erklärt wohl Wolfram selbst seine Auffassung von Bildung: Laien sind nicht gleichzusetzen mit Analphabeten, auch sie können lesen und schreiben und - vielleicht - sogar mit Latein umgehen. Wichtiger ist aber: Wahre Bildung ist unabhängig von hoher Gelehrsamkeit, sondern mit dem alten Begriff der 'Herzensbildung' zu umschreiben. Sehr ähnlich wie der Verfasser des „Herzog Ernst B“² offenbart Wolfram hier sein antihierarchisches Programm echter, weil demütiger Militia christiana.

5. Abstufungen: Unter diesen Voraussetzungen werden die **Dichteraussagen** verständlicher: Bildung scheint ihnen selbstverständlich, auch Wolfram.

Dittrich-Orlovius fragt zu recht zum „Reinfried“,

„ob es gerechtfertigt ist, die große Belesenheit des Dichters als etwas Ungewöhnliches hervorzuheben, wie es vielfach geschehen ist. Auch andere mittelhochdeutsche Dichter können sehr wohl eine ähnliche Bildung und Belesenheit gehabt haben, selbst wenn das nicht so deutlich an ihrer Dichtung abzulesen ist“.³

Wie weit ins Lateinische diese Fertigkeiten tatsächlich jeweils reichen und wie sehr sie von Zuträgern und Erklärungen abhängig sein mögen, ist m.E. kaum zu erschließen.

Bumke kommt zu dem Ergebnis, Wolfram sei bei

„hundert Quellenberufungen [...] nicht ein einziges Mal die Formel: *ich las* unterlaufen, während er die Lesefähigkeit seines Gewährsmanns [...] und auch seines Publikums [...] nicht in Frage stellt. Auch das, was aus lateinischer Tradition stammt, muß nicht notwendig durch eigene Lektüre erworben sein“;⁴

Abstufungen zeigt m.E. auch etwa Kd 607,1: „*Als einer der daz kunde die briefê gelas*“: Es muß nicht pauschal gemeint sein „einer, der lesen konnte“, sondern eher wie auch heute nicht ohne weiteres vorauszusetzen: einer, der es gut genug konnte, um flüssig und verständlich vorzulesen, keine Mißverständnisse zu erzeugen, keine Zeit zu verschwenden und niemanden zu blamieren.

Fertigkeiten aller Verständnis- und Schwierigkeitsgrade wurden in unterschiedlichen Abstufungen vermittelt,⁵ durch niedere wie höhere Schulen sowie Privatunterricht. Sie reichten vom Memorieren⁶ über Lesen in Volks- oder Fremdsprache(n),⁷ einfaches Notieren, (auch stilistisch) gehobenes Schreiben bis hin zur schriftlichen Anfertigung lateinischer Texte.

Mangel an archäologischen Überresten muß nicht Schreibunkundigkeit bedeuten: Nicht jeder wird so gut ausgestattet gewesen sein wie Flore und Blanscheflur, die mit Goldgriffeln auf Elfenbeintäfelchen gravierten (FB 820; 828f). Tatsächlich wird oft übersehen oder als Forschungsproblem bezeichnet, daß seit Jahrzehnten

„zahlreiche[] Funde von Schreibgriffeln, hergestellt aus Knochen, Elfenbein, Bronze oder Eisen [...] bei Ausgrabungen in mitteleuropäischen Städten, Burgen und Klöstern entdeckt werden konnten. Weit seltener sind die zugehörigen kleinen Wachstafeln und Wachstafelbücher erhalten“, dies aber nicht aufgrund von Seltenheit, sondern da sie „nur unter günstigen Umständen überliefert werden konnten“.⁸

1 BRUNNER, Geschichte..., S.220.

2 Vgl. NEUDECK, Ehre..., passim. S.a. V. u. VI.7. (große Nähe zum „Herzog Ernst B“; s.a. IV.1.1.).

3 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.36.

4 BUMKE, Wolfram..., S.7.

5 Lesen und Schreiben wurde im Unterricht oft getrennt gelehrt; vgl. Lesen, Lesegewohnheiten im MA, in: LMA 5 (1991), Sp.1908, KÖHN, Schulbildung..., S.226, BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.155) und Elementarunterricht, in: LMA 3 (1986), Sp.1800.

6 Geschultes Memorieren mag vieles erleichtert haben; vgl. das Programm des Marners (XV,14 : V.261-80): „Noch im 20.Jahrhundert fand sich mündlich tradierte Epik in weitgehend analphabeten Kulturen, etwa in abgelegenen Gebieten des früheren Jugoslawien“ (BRUNNER, Geschichte..., S.26). In Afghanistan etwa ist diese Kultur noch heute lebendig; für Informationen danke ich Sabaon Weera.

7 LIMMER (Bildungszustände..., S.66f A 2) verweist auch auf die weibliche Erziehung: „Der Psalter wurde in lateinischen, deutschen, lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Ausgaben gelesen“. Mit Grundmann geht GREEN (Medieval listening..., S.279) sogar von zwar verbotener, aber durchaus existenter „religious literature in the vernacular“ aus .

8 Beide Zitate: STEUER, Zur Erforschung..., S.91. In Skandinavien finden sich auch unzählige Runenhölzchen (und

In jedem Falle ist die meist von der Kirche propagierte und in der Forschung leider noch zu oft als Basis geltende Aufteilung in kompetente Kleriker und so analphabete wie ungebildete Laien, in Regelfälle, Ausnahmen und Paradoxa (Kombination des „status of miles or laicus with that of clericus“),¹ nicht zu halten. Bumke, Kunitzsch, Green und Nellmann lassen als Kompromiß so eine Art **Halbbildung** gelten: „In der Praxis kamen die ungebildeten [bzw. nicht-kirchlichen] Laien am Hof öfter mit geregelter Schriftlichkeit in Berührung“,² nur der Status von Bildung war beim Kriegeradel unterentwickelt.³ Bumke zitiert Lamberts von Ardres „*vir quasi litteratus*“.⁴ Ohne ihn auf Lateinunkenntnis zu beschränken, wie Bumke andeutet, scheint mir dieser Kompromiß im Umfeld der Umbrüche in der Gesellschaft sowie mit Trevrizents Definition (Pz 462,11ff; s.o.) am passendsten zu sein.

Zwar bedeutete so und auch aufgrund der Buchmarktsituation „[v]ielgelesen [...] nicht, daß [...] Werke von einem Massenpublikum konsumiert worden wären“.⁵ Publikum und gerade Dichter sollten in ihren Fähigkeiten jedoch nicht unterschätzt werden.

Das naturkundliche, geographische, ethnologische und zoologische Wissen im Mittelalter, an dem die Dichter in unterschiedlichem Maße und über verschiedenartige Vermittlungswege teilhaben konnten, unterscheidet sich, wie einleitend am Beispiel des Fragenkatalogs Friedrichs II. angedeutet, in jedem Falle von den Erkenntnissen der modernen Zeit. Wiewohl über ein 'anderes' verfügen Menschen des 12. bis 14.Jahrhunderts doch durchaus über ein „**gelehrtes Weltbild**“,⁶ das Gebiete, zu denen Mitteleuropa nur eingeschränkt Beziehungen unterhält, keineswegs ausschließt. Dieses nur im einzelnen unterschiedliche Weltbild wird beeinflusst von vielen Faktoren, die es zu berücksichtigen gilt, denn sonst bliebe die heute mißverständliche oder gänzlich „unbekannte Begrifflichkeit [...] unverständlich“.⁷ Das Welt- und Heidenweltbild beeinflussen umgebende Texte und literarische Vorbilder, Zeitgeschichte, zeitgenössische Forschung und anerkanntes Grundlagenwissen:

Wachstafeln) aus Wikingerzeit und Mittelalter, die auf lateinisch wie in der Volkssprache kaufmännische Vermerke und Nachrichten politischen Inhalts ebenso enthalten wie Vagantenlyrik, Verse aus der abendländischen Literatur, Zitate aus Legenden- wie aus Sagatexten, Zaubersprüche, usw. Vgl. LIESTÖL, Runeninschriften..., passim u. DER SPIEGEL 40/1998, S.254-9.

- 1 GREEN, Medieval listening..., S.293. S.a. BUMKE, Mäzene..., S.71 u. CORMEAU/Störmer, Hartmann..., S.36.
- 2 BUMKE, Höfische Kultur, S.684.
- 3 S.a. BAIER, Die Bildung..., S.58.
- 4 BUMKE, Wolfram..., S.7.
- 5 SCHOLZ, Hören..., S. 187. Vgl. BORST, Alltagsleben..., S.528f.
- 6 SIMEK, Erde..., S.9.
- 7 SCHMIEDER, Europa..., S.292.

II.3. ÜBERLIEFERUNG

Eine besondere Rolle spielt zu allen Zeiten das tradierte Basiswissen, in dessen Raster alle weiteren Elemente eingeordnet werden:

1. Quellen: Wie schon in der Spätantike setzt sich dieses Wissen zusammen aus ideologisch unterschiedlich gewichteten Hintergründen, aus Naturhistorie und Theologie:

a. Bibel: Grundlage der Wissenschaft im abendländischen Mittelalter, ja „Autorität außerhalb jeder Konkurrenz“¹ ist zunächst die Bibel als „das Buch“², denn „als Offenbarungs- und Buchreligion war das junge Christentum auf Verkündigung und Tradierung seiner Schriftüberlieferung angewiesen - im Unterschied zu den germanischen Religionen“.

„Daß die römische Schriftkultur trotz der Völkerwanderung nicht abbrach, ist insonderheit dem abendländischen Mönchtum zu verdanken, das - anders als die rigoristisch-individualistischen Frömmigkeitsformen des orientalischen Eremitentums - seit dem 4.Jahrhundert den Übergang zum Coenobitentum, zur 'vita communis' in der Klosterfamilie fand“.³

Infolge des Umbruchs der Völkerwanderungszeit ging die Unterrichtsverantwortung in kirchliche Hände über, da „mit dem Absterben antiker Bildungseinrichtungen auch die öffentlich organisierte Wissensvermittlung allmählich ausfiel“.⁴ „Sofern die Wissenschaft in den nächsten Jahrhunderten überhaupt noch vorkam, diente sie kirchlichen Zwecken“.⁵ Die Theologie fungiert im Mittelalter so als **Basis und Dachkonstrukt** aller Wissenschaften:

Sie hat, „selbst nachdem seit etwa 1200 eine institutionelle Trennung von dem in der Artistenfakultät gelehrteten Wissen vorlag, niemals die für die neuere Zeit charakteristische Abgetrenntheit erreicht“,⁶ die genaugenommen selbst heute oft genug nur ein Postulat darstellt.

Wiederum erst Kaiser Friedrich II. zeichnete verantwortlich für die erste große Ausnahme, die 'Staatsuniversität' „ad bonum rei publicae“, Neapel, gegründet im Jahr 1224. Ihr Hauptkennzeichen war Unabhängigkeit von kirchlichen Belangen: Nicht nur fehlte ihr das sonst erforderliche Privileg des Papstes, auch die hier nurmehr als Einzelfach aufgefaßte Theologie wurde nicht gelehrt, ja Friedrich „vermied [...] strikt jeden kirchlichen Einfluß überhaupt“.⁷ Vielmehr interessierten in Neapel „Verbindungen zur griechischen und zur arabischen Welt“.⁸

Es mochten sogar religiöse bzw. religiös-historische Schriften wie die „**Bibel als Reiseführer** benutzt“⁹ werden - ähnliche Verwendung fand auch der Koran im muslimischen Bereich.

Seit Cassiodor bewahrte die Kirche das überlieferte Wissen der Antike nicht nur, vielmehr wird es dogmatisch fixiert und kontrolliert¹⁰ und neuen **Bewertungskriterien** unterworfen, die sich an der „Totalität christlich-religiösen Selbstbewußtseins“¹¹ orientieren:

Aufgrund der abendländischen Monopolstellung der Kirche, amtlicher Lehrentscheidungen und der Tatsache, daß die mittelalterliche Bildung „im Dienst eines Machtsystems“¹² steht, werden die antiken Wissenschaften mit der Theologie verbunden, insbesondere „die Kunde von der Natur ist Lehre von den Wirkungen Gottes in der Welt. Naturkunde ist Theologie, Naturerkenntnis ist ein Stück

1 BRINCKEN, Fines..., S.10.

2 FLASCH, Das philosophische Denken..., S.99.

3 BOEHM, Das mittelalterliche..., S.152.

4 WENDEHORST, Wer konnte..., S.14.

5 FLASCH, Das philosophische Denken..., S.139.

6 FLASCH, Das philosophische Denken..., S.147.

7 STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser, S.49.

8 FLASCH, Das philosophische Denken..., S.299.

9 BRINCKEN, Die universalhistorischen Vorstellungen..., S.320. Koran: ANDERSON, Alexander's Gate,... S.93ff. Vgl. bes. IV.3.7.c.1.E. u. VI.7. zu Interpretationsschwierigkeiten bei neuen Erkenntnissen (Mongolen). - Pilgerfahrten: IV.3.6.

10 FLASCH (Das philosophische Denken..., S.141) spricht in dieser Hinsicht gar von „Polizeigewalt“.

11 BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.145.

12 FLASCH, Das philosophische Denken..., S.300.

Gotteserkenntnis“.¹ Jedem Einzelaspekt der Natur können vor allem mit Augustinus gleichnishafte **Sinnbezüge** unterstellt werden, die ausschließlich auf Gott und als absichtliche Verhaltensrichtlinie von dort zurück auf den Menschen zielen.

Leitete bereits Seneca Ethisches aus der Natur ab, so warnte vor allem Augustinus vor zuviel verwerflichem Eigeninteresse an und Neugier (Curiositas) gegenüber der Natur an sich, ohne ihre Symbolhaftigkeit für die Weisheit Gottes, ihren ausschließlichen Bezug auf den Menschen anzuerkennen.² Die gesamte Schöpfung kann so als „Abbild der göttlichen Qualitäten und Rückverweis“ gesehen bzw. sogar „jedes einzelne Ding in ihr wie ein Buchstabe oder Wort mit der allegorischen Methode auf seine Heilsbedeutung hin interpretiert“³ werden, in gleichem Maße, wie sonst nur die Bibel selbst eine Auslegung erfährt. Am augenfälligsten zeigt dies die in Spätantike und Mittelalter verbreitetste Schrift zur Tiersymbolik, der „Physiologus“.

Die übliche Verwendung des Wortes *bezeichnen/significare* bringt

„das Verborgene, das [...] zur Lehre für den Menschen in der Natur liegt, durch Auslegung zum Vorschein. [...] Die Naturdinge sind Zeichen für einen in sie eingeschlossenen Sinn, wie die Buchstaben [der Bibel] nur Zeichen sind, die Sinn und Bedeutung (sensus und significatio) tragen“.⁴

Zumindest im hochphilosophischen Bereich gilt die Natur so als „ohne Eigenwert“⁵ und „des Menschen wegen erschaffen“.⁶ Die Welt wird hier klar in Gut und Böse eingeteilt, eine „grundsätzliche Dimensionierung aller Gegebenheiten über den realen Sichthorizont hinaus, eine stete Transzendierung von Dingen und Ereignissen“⁷ geübt (vgl. II.1.).

Die Frage nach dem physischen Ort des zu erwartenden jüngsten Gerichts etwa versuchte bereits Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert durch Bibelkonsultation zu klären (vgl. IV.2.1.).

Bedeutende christliche Schriftsteller gehen sogar so weit, „die nichttheologische Wissenschaft überhaupt für entbehrlich“ zu erklären:

Noch Petrus Damiani sah im 11. Jahrhundert Gottes Allmacht jedem Naturgesetz überlegen. Er setzte „alle von den Heiden herkommende Wissenschaft mit Götzendienst gleich“⁸ und folgte so Tertullian oder Augustinus in der Besorgnis seiner letzten Lebensjahre, der jeglichen Nutzen der heidnischen Wissenschaft für Gläubige in Frage stellte, ja warnend die Gefahren betonte, die von ihr ausgingen.⁹

b. weitere Quellen: Allein zum besseren Verständnis der Bibel, etwa der Genesis, sollten nach Papst Gregor dem Großen (590-604) eigentlich die Freien Künste dienen.¹⁰ Zumindest in der christlichen Wissenschaft werden die nicht-biblischen Schriften, so man sie anerkennt, in eine weiterführende **Hierarchie** eingeordnet:

„Den obersten Rang nehmen die Dekretalen der römischen Päpste, die Kanones der allgemeinen Konzilien und schließlich die Werke der übrigen Kirchenväter bis auf Isidor ein; in der Mitte stehen die übrigen katholischen Gelehrten, die nicht heiliggesprochen sind, d.h. die Kirchenlehrer; auf unterer Ebene folgen Philosophen und Gelehrte der Heiden. Endlich gibt es noch die Apokryphen, denen keinerlei Autorität zukommt und deren Auswertung ins Belieben der Leser gestellt wird“.¹¹

1 KOLB, Der Hirsch..., S.583. S.a. GRUBMÜLLER, *Nature...*, passim.

2 Nach: GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.17; BRINCKEN, Fines..., S.1f; FLASCH, Das philosophische Denken..., S.128. Zur im Mittelalter nicht nur negativen Bewertung von **Neugier** vgl. KÄSTNER, Der zweifelnde Abt..., S.399; MÜNKLER, Erfahrung..., S.259f; ERNST, Mirabilia..., S.71f. Verurteilt wird, wie in jeder Hinsicht, meist eher Unmäßigkeit; bes. zu Alexander, Brandan und Reinfried vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.RvB.

3 MEIER, Grundzüge..., S.474.

4 KOLB, Der Hirsch..., S.590. Noch Vinzenz von Beauvais wertet im „Speculum Naturale“ (XXXI,119 : Sp.2388) nach Augustinus (Vom Gottesstaat XVI,8), Außergewöhnlichkeiten, Mirabilien, offenbarten den Willen Gottes. Zur Glaubwürdigkeit der Natur- und/oder Gotteswunder vgl. VI.7.

5 GRIMM, Paradisus..., S.63 (zu Augustinus).

6 KOLB, Der Hirsch..., S.590. Zu bemerkenswerten Weiterentwicklungen dieser Auffassung u.a. STAUFFER, Der Wald, S.82 u. passim. Vgl. bes. Isidor, Etym. XI,3,1-4; s.a. VI.1. u. VI.6f.

7 BOEHM, Das mittelalterliche [...] Bildungswesen, S.145. Es ist zu bezweifeln, daß sich bis heute viel geändert hat.

8 Beide Zitate: GOETZ, Die Enzyklopädie..., S.230.

9 Nach: GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.13f.

10 Nach: FLASCH, Das philosophische Denken..., S.163.

11 BRINCKEN, Fines..., S.8.

Der Kompromiß, antike Philosophie der Theologie zwar unterzuordnen, aber doch wahrzunehmen, war unumgänglich: „Alle profane Bildung war heidnischen Ursprungs. Der elementare wie höhere Unterricht war durchsetzt mit heidnischen religiösen, philosophischen, mythologischen und literarischen Vorstellungen“.¹ Im Hoch- und Spätmittelalter machen gestiegene Verwaltungsbedürfnisse schließlich eine Renovatio im weltlichen Bereich erforderlich, zudem wandelt sich durch Erfahrungen und fortschreitende Kontakte mit arabischer, griechischer und jüdischer Wissenschaft der Blick hin zu freierer Beobachtung:

2. Wert der Tradition: Ändern sich seit dem Hoch- und Spätmittelalter die Quellenhierarchien allmählich, so bleibt das Alter von Quellen doch ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis des Hintergrundwissens. Zunächst ist wiederum eine heutigen (nicht immer richtigen) Ansichten fremde Rangfolge festzustellen: In der Blüte der Scholastik, als man (über das arabische Spanien) besseren Zugang zu antiker Überlieferung erhielt (s.u.) und den Umgang mit Widersprüchen kennenlernte, ist es eine Tatsache, daß „Fortschrittlichkeit im modernen Sinne nicht als Wert an sich galt [...], daß Neuerungssucht im Mittelalter nicht gefragt war, daß **Gutes alt** sein mußte“.²

Die Werke des Honorius und Vinzenz von Beauvais enthalten eine „Apologie [...] betreffs Benutzung von Philosophen und Poeten der Heiden neben der Bibel“³ - ohne das Fundament der Schriften antiker Gelehrter war keine ernstzunehmende, weiterführende Wissenschaft möglich.

„Erkenntnisse antiker Reisender und Wissenschaftler wurden [...] abgeschrieben, übersetzt und kommentiert. Für mittelalterliche Forscher bedeuteten die antiken Autoritäten oft ein Hemmnis; neue Erkenntnisse wurden unter Berufung auf Herodot, Plinius u.a. als unmöglich abgetan oder den Autoritäten so weit »angepaßt«, daß die Aussage mit der Beobachtung nicht mehr übereinstimmte“.⁴

Generell, das heißt auch und vor allem für den Bereich der Wiedergabe enzyklopädischer wie kartographischer Kenntnisse gilt:

„Verbindlichkeit gewinnt das dargestellte Wissen erst durch seine Authentizität, d.h. durch die authentische Wiedergabe der Lehre der **Fachautoritäten**, womöglich der *inventores* jedes Wissensgebietes. Traditionsgebundenheit und Quellentreue [...] sind Tugenden, nicht Mangel“.⁵

3. Überlieferungsformen: Rückblickend lassen sich für die Tradierung und Diskussion des Weltwissens **Übernahmeketten** bilden; sie reichen etwa von Homer und Herodot über Ktesias, den Auserzählern der Alexanderzüge und Megasthenes bis zur lateinischen Literatur, zu Plinius' des Älteren († 79 n.Chr.) Naturhistorie, der „Fundgrube geographischen Wissens“,⁶ und über Solin, dessen Werk aus Plinius „zu drei Vierteln geschöpft“⁷ ist, zu Augustinus († 430 n.Chr.), Macrobius, Martianus Capella und Isidor von Sevilla († 636 n.Chr.), der sich vor allem auf Solin und Pomponius Mela stützte, und von dort über Honorius Augustodunensis und dem Presbyterbrief hin bis zu spätmittelalterlichen Sammelautoren wie Vinzenz von Beauvais († 1264).⁸

In Antike und Mittelalter existieren **Spezialwerke** ebenso wie Enzyklopädien. Zwar benutzt man im Mittelalter diesen Begriff noch nicht, und auch die Ordnungs- und Auswahlprinzipien der Verfasser

1 GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.14.

2 BRINCKEN, Fines..., S.5. Zum Wert von Augenzeugenschaft sowie zur Glaubwürdigkeitsfrage s.a. VI.7.

3 BRINCKEN, Imago..., S.823.

4 OHLER, Reisen..., S.178.

5 MEIER, Grundzüge..., S.477. Zum Glaubwürdigkeitsproblem s.a. VI.7.

6 SONNABEND, Die Grenzen..., S.46.

7 Solinus im Mittelalter, in: LMA 7 (1995), Sp.2034. - Zu Übernahmeketten bes. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., passim. Einer der wichtigsten Geographen der Antike, Ptolemaios, wurde wohl erst 1406 ins Lateinische übersetzt; vgl. HAMILTON, Prester..., S.171.

8 Vgl. u.a. GOETZ, Die Enzyklopädie..., S.229f; MEIER, Grundzüge..., S.468; FLASCH, Das philosophische Denken..., S.93; 152ff. Zu früh- und hochmittelalterlichen Bibliotheksbeständen ebd., S.165ff. Zur Bedeutung Isidors s.a. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., S.296f. Zum hohen Stellenwert etwa von Plinius und Martianus etc. s.a. BAIER, Die Bildung..., S.68f.

unterscheiden sich voneinander. Gemeinsam ist den seit der lateinischen Antike zunächst zur Popularisierung griechischer Philosophie verfaßten '**Weltbüchern**'¹ jedoch ihre Bibliotheks-funktion: Kompilationen waren äußerst beliebt, da sie zahlreiche (teure) Spezialwerke ersetzen konnten: Sie beschreiben akkumulierend möglichst alle Phänomene des Kosmos und beschränken sich gleichzeitig auf die Präsentation gemeinverständlichen 'Durchschnittswissens', ohne Darstellung wissenschaftlicher Beweisgänge und Verfahren.²

Infolge der oberflächlichen Vereinfachung des sachlichen Inhalts, die dem allgemeinen Verständnis dienen sollte, potenzierten sich innerhalb der Enzyklopädien allerdings Lese- und Übersetzungsfehler ebenso wie sich Widersprüche aufgrund neuer Erkenntnisse ergaben:

Bereits bei römischen Autoren „wimmelt [es] überall von Verwechslungen, Ungereimtheiten und Mißverständnissen“³, kritisiert Grant.

„Von den meisten enzyklopädischen Werken ist bekannt, daß sie im Schulunterricht benutzt worden sind“⁴, auch Kurzfassungen und Auszüge wurden verwendet. Die Binnenordnung folgt sachlichen Kriterien. Wie in der Antike gliederte man die naturwissenschaftlichen Sachverhalte formal in **Quaestionen**: Die Themen wurden anhand von Schüler-Meister-Dialogen dargelegt,⁵ in Stil und Inhalt vergleichbar Friedrichs II. Fragekatalog, der sich so bereits hier als zeittypisch erweist. Diese Form der Wissensvermittlung ist nicht nur im deutschen „Lucidarius“ überliefert, sondern ähnelt auch Dialogen in der Dichtung, etwa der Belehrung Parzivals durch Trevrizent (Pz 462-74), und den beliebten, fiktiven Dichter-Publikum-Gesprächen, die meist als Stilmittel zu Wissens- und Wahrheitsfragen übernommen und eingesetzt werden (bes. RvB 19648-932) (vgl. VI.6f.)

Die Beliebtheit der „**Laien-Wissensliteratur**“⁶ stieg ab dem 12.Jahrhundert; neues Selbstbewußt-sein bezeugt die zunehmende Anreicherung der Dichtung sowie die Entstehung volkssprachlicher Kompendien wie des „Lucidarius“⁷ oder Konrads von Megenberg „Buch der Natur“, der zahlreichen gereimten Weltchroniken, Imago Mundi-Texte und Lehrgedichte.

Eine weiterführende spezifische Relevanz der Quellen ist kaum festzulegen: Neben der Benutzung **neuer Werke** ist **gleichzeitig** mit unmittelbarer Rezeption der '**Urquellen**' zu rechnen: Bleibt die griechische Überlieferung im Mitteleuropa des 12. und 13.Jahrhunderts wohl noch größtenteils unbekannt, so liegen wichtige lateinische Texte wie Plinius' „Naturalis Historia“ weiterhin vor:⁸

Auch „Solinus [...] wurde so eifrig geplündert, daß moderne Gelehrte oft nicht ermitteln können, ob eine bestimmte später vertretene Auffassung auf Plinius oder auf Solinus zurückzuführen ist. Enzyklopädienschreiber betrachteten die verfügbaren Handbücher als Fundgruben, als Allgemeingut, das geraubt, ausgeschmückt und je nach Bedarf umgeändert werden durfte. Das Endergebnis dieses Verfahrens wurde dann als direkt aus den Urquellen geschöpfte Gelehrsamkeit präsentiert“.⁹

1 Vgl. MEIER, Grundzüge..., S.472 u. VÖGEL, Naturkundliches..., S.20.

2 Nach: MEIER, Grundzüge..., passim u. GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.14ff.

3 GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.18. Zu Zweifeln an der Überlieferung vgl. VI.6f.

4 VÖGEL, Naturkundliches..., S.24. Mehr auch zu Auszügen: ebd., S.16-28. Zu den trotz aller Unterschiede im Schulunterricht gängigen *auctores maiores* neben den 'Disticha Catonis' vgl. Schullektüre, in: LMA 7 (1995), Sp.1589ff; Klosterschulen, in: LMA 5 (1991), Sp.1226ff. S.a. KÖHN, Schulbildung..., S.221ff.

5 Zur Geschichte der Quaestionen und zu Fragebündeln u.a. GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.41f. Vgl. IV.3.8.b.RvB. u. VI.6f. Die Form ähnelt der Rubrik „Häufig gestellte Fragen“ in Handbüchern.

6 STEER, Imagines mundi-Texte, S.28. S.a. VÖGEL, Naturkundliches..., S.16-28. 79. 89. 125f.

7 Zur namentlich direkten Rezeption u.a. UVE-A 19364.

8 Nach: Plinius. I. P.d.Ä. im MA, in: LMA 7 (1995), Sp.21f. Die Frage nach (bzw. dem möglichen Umfang von) Griechischkenntnissen im lateinischen Mittelalter ist umstritten: z.B. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.36 A 57; LECOUEUX, Herzog Ernst, les Monstres..., S.12ff.

9 GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.19.

Aufgrund dieser gleichzeitigen Verfügbarkeit von Quellen mit oftmals nur geringfügig veränderten Aussagen lassen sich exakte Herkunftsnachweise bei genauem Hinblick so nur in seltenen Fällen erbringen, da auch mit hohen Verlusten zu rechnen ist.

4. Illustration: Vermittelt werden konnte das „Wissen über Gott und die Welt, über Natur und Geschichte, ein allgemeines Wissen über die Dinge, ihre Eigenschaften und Zusammenhänge, ein Weltanschauungswissen, ein Weltbild-Wissen“¹ auch durch **Bilder**, etwa am Rande von illuminierten **Handschriften**, durch **Steinmetzarbeit** vor allem an Kirchen oder durch **Kartographie**.²

Gerade beim Blick auf (antike und) mittelalterliche Kartographie und den meist dazugehörigen Legenden oder andere beschreibende Texte ist jedoch erneut zu bedenken: Diese Bilder „hatten andere Intentionen als moderne Karten und können deshalb nicht von unserem heutigen Alltagsverständnis [...] her beurteilt werden, sie haben mit dem, was wir üblicherweise als 'Landkarten' oder 'Weltkarten' bezeichnen, sehr wenig [...] zu tun“.³

Ziel ist nicht die gemäß empirischer Vermessungen exakte physikalische Beschreibung der Erde, ihrer „*nuda natura*“.⁴

Abgesehen von dem gemeinsamen Impuls, die Welt wahrhaft darzustellen, unterscheiden sich die Art der Abbildung, Perspektive, Inhalt, also die Selektivität, und Funktion der Karten maßgeblich von gängigen modernen Weltabbildungen. Durchaus vergleichbar ist die mittelalterliche Geographie allerdings mit der Sinnggebung zweckgebunden selektierender Themenkarten einzelner Fachdisziplinen.⁵ Allerdings gab es keine maßstabsgerechten Darstellungen, tatsächliche Größen und Entfernungen zur praktischen Nutzenanwendung sucht man zumeist vergeblich: „Im Abendland setzt die Kartographie als Erfahrungswissenschaft erst mit Zunahme des Seehandels und Verbreitung des Kompasses im Spätmittelalter ein“.⁶

Weitaus wichtiger in der mittelalterlichen Kartographie ist die Rolle der Umwelt im Rahmen der Geschichte und Geschichten ihrer Bewohner: Jesus Christus wurde in Kaiser Augustus' Herrschaftszeit geboren - und dieser „ließ ein Gebot ausgehen, *ut describeretur universus orbis*, und das umschloß die Vermessung des Erdkreises“.⁷ Die Erde ist zuvorderst ein Ort, wo Menschen handeln und Wunder erleben.⁸ In Erweiterung des römischen Vorbildes werden auf Weltkarten in Übersicht verzeichnet und je nach ihrer Bekanntheit bzw. ideellen Bedeutung in unterschiedlichen Ausmaßen⁹ abgebildet nicht nur herausragende Beispiele aus Topographie, Ethnographie/Anthropologie und Naturkunde, sondern eine Universalvorstellung einschließlich poetischer Historie, insbesondere des Heilsgeschehens. Bereits im kreuzförmig unterteilten Grobaufbau der meisten Karten sowie in ihrem regional gewichteten und zum irdischen Paradies hin ausgerichteten Inhalt spiegelt sich die generelle Neigung zur Symbolisierung und Stereotypisierung wider.¹⁰ „Weltgeschichte vom Anfang der Zeiten auf eine Kartenfläche gebannt, also ein Geschichtsgemälde, so kann man die mittelalterliche Weltkarte zu verstehen suchen“.¹¹

Geographische Beschreibungen besitzen damit große Ähnlichkeit zu mittelalterlichen Weltchroniken.

Verbreitung fanden diese Werke weniger zum Orientierungszweck, vielmehr als **Hilfsmittel** zur Veranschaulichung und Verortung von 'Wahrheit' bzw. **Weltanschauung**, im Hinblick auf Historie

1 STEER, *Imagines mundi*-Texte, S.30.

2 Vgl. u.a. LECOUEUX, *Das bauchlose Ungeheuer*, S.275 u. FRIEDMAN, *The Monstrous Races*, passim.

3 SIMEK, *Erde...*, S.57.

4 BRINCKEN, *Fines...*, S.2.

5 Vgl. SIMEK, *Erde...*, S.57; DOWNS/STEA, *Kognitive Karten*, S.93, 106, 111, 157 u.ö.

6 BRINCKEN, *Mappa...*, S.121. Zu (meist eher textlich fixierten) Itinerarien, zu Portolanen und weiteren Gebrauchskarten vgl. SIMEK, *Erde...*, S.58f; OHLER, *Reisen...*, S.174ff; BRINCKEN, *Fines...*, S.113ff u.ö.

7 BRINCKEN, *Mappa...*, S.122.

8 Vgl. BRINCKEN, *Fines...*, S.2 u. 80.

9 Zu modernen Beispielen subjektiv geprägter Karten mit regionalen Gewichtungen, Überbetonungen und Vorurteilen bzw. heutigen kartographischen Sonderfällen u.a. DOWNS/STEA, *Kognitive Karten*, S.26-30.

10 S.a. IV.3.1. Aufgrund neuer Informationen aus dem Erfahrungsbereich können diese religiös verankerten, starren Grundhaltungen im Detail der Karten, Legenden und beschreibenden Texte, insbesondere der späteren Romane und Epen zuweilen jedoch aufgebrochen werden. Vgl. die Umwertung des sogenannten Kaukasus durch Wolfram durch Kombination mit positiver Symbolik; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c. Zu Umwertungen allgemein vgl. VI.7. u. AUGUSTIN, *Feind-Bilder*, passim.

11 BRINCKEN, *Mappa...*, S.119.

und Glaube, als „erhellende Illustration zur Sachliteratur“,¹ bzw. als „normatives Ideenbild, [...] Strukturmodell eines mittelalterlichen Bildungskanon.“²

Das nicht konfliktarme Miteinander von Bibelexegese und antiker Wissenschaft stellt so das Fundament der mittelalterlichen Weltvorstellung dar. Ihr Hauptkennzeichen ist zunächst die **Geschlossenheit** des Gesamtbildes: Grundsätzlich werden die überlieferten Aussagen und die in den Quellen immer wieder dargebotenen Darstellungen der Welt bis hinab zu den „Listen von Kontinenten, Ländern und Völkern [...] als vollständige Aufzählungen betrachtet“,³ obgleich Ausnahmen und **'weiße Flecken'** nicht unmöglich waren (vgl. II.5.).

Diese geschlossene Vorstellung ist etwa im „Lohengrin“ wiedergegeben: „*si [d.h. die Heiden] heten doch alle sunder lant / von den sie geboren wâren und genant, / der namen ich wol vil mit sage entslütze, / Wan mir diu bibel ist wol bekannt, / diu sô eigenlichen nennet alle lant*“ (Loh 4268-72).

II.4. AKTUELLE ERKENNTNISSE

Im Hoch- und Spätmittelalter kommt es zu vermehrten Kontakten mit der Welt jenseits des christlichen Abendlandes. Die neuen Er-Fahrungs-Elemente und Informationen können kaum mehr in die vorhandene Verständnisschablone eingepaßt werden:

Bildungsreisen: Der Blick erweitert sich durch die Begegnung mit der jüdischen⁴, arabischen und der durch sie bewahrten ägyptischen, griechisch-persischen und lateinischen Wissenschaft.⁵ Der Aufschwung der Übersetzertätigkeiten etwa im berühmten spanischen Toledo, wo spektakuläre Bücherfunde altehrwürdiger Wissenschaften durchaus möglich erschienen, hat sogar Eingang in die angebliche Quellengeschichte des „Parzival“ gefunden:

„*Kyôt der meister wol bekannt / ze Dôlet verworfen ligen vant / in heidenischer schrifte / dirre âventiure gestifte. / der karakter â b c / muoser hân gelernet ê, / ân den list von nigrômanzi*“ (Pz 453,11-17): Kyot habe vergessene Schriften des heidnischen *fisîon*/Naturkundigen und Astronomen Flegetanis⁶ entdeckt.

Bildungs- und „Bibliotheksreise[n]“⁷ gelten bereits vor „Heidenfahrt“ und „Kavalierstour“⁸ (vgl. HE-B II. Teil; RvB II. Teil; WvÖ 473-503) bei Menschen beiderlei Geschlechts als etwas „Gewöhnliches“⁹ und ermöglichen Kontakte mit unbekannter Literatur und neuem Wissen:

Auch Wolfram erklärt, Kyot habe sein Wissen durch eine Studienfahrt durch Westeuropa erweitert: „*Kyôt der meister wîs / diz maere begunde suoehen / in latînischen buochen, / [...] / er las der lande*

1 SIMEK, Erde..., S.58.

2 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.16.

3 Weltbild II Geographisch, in: LMA 8 (1997), Sp.2163. Völkertafeln: u.a. Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XXV. Der Kanon gehörte zum „topischen Bestandteil“ (SCHMIEDER, Europa..., S.307) von Weltbeschreibungen und konnte bis ins 14. Jahrhundert erhalten bleiben; s.a. III., IV.2.1. u. IV.2.7.c.1.E. Zum Widerstreben, weiße Flecken auf der Landkarte einzuräumen, vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.292f. Zum „*horror vacui*“ vgl. BRINCKEN, Mundus..., S.101 u. WEHRLI, Geschichte..., S.579.

4 Die almohadische Eroberung eines großen Teils der Iberischen Halbinsel führte im 12. Jahrhundert zur Emigration jüdischer Philosophen nach Mitteleuropa; vgl. FLASCH, Das philosophische Denken..., S.343ff.

5 Vgl. FLASCH, Das philosophische Denken..., S.316f; BRUNNER-TRAUT, Altägypten..., S.78.

6 Zur Deutung dieser Gestalt und ihrer gemischten Herkunft, die in nahezu gleichen Worten in der Chronistik auch auf Mohammed verweist, vgl. KUNITZSCH, Die Arabica..., S.32ff. Zu Flegetanis als Hinweis auf Unterweltfluß bzw. arabische Astronomen vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.664ff: 453,5-455,17. Zu Toledo und Persida, zu Wissenschaft und Zauberei mehr: I.1., IV.1., IV.3.4.a., IV.3.7.b.(E.) u. IV.3.7.c.2.

7 NELLMANN, Wolframs Erzähltechnik, S.56.

8 Vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt..., passim.

9 OHLER, Reisen..., S.373.

chrônica / ze Britâne unt anderswâ, / ze Francriche unt in Yrlant: / ze Anschouwe er diu maere vant“ (Pz 455,1-12).

Ein ähnliches Bild zeigen autobiographische Berichte, die etwa von Bischof Richer von Chartres oder Beda Venerabilis überliefert sind.

Diskurs: Gerade ab dem 12. Jahrhundert treffen verstärkt **unterschiedliche Wissensquellen** aufeinander. Fortschritt wird schwer erkämpft: Zunächst muß „die in ihrer Bedeutung und Reichweite überwältigende Menge von neuem Stoff verarbeitet werden“.¹ **Verzögerungen** ergeben sich auch, da die Kirche im 13. Jahrhundert etwa die in Übersetzung begriffenen Aristotelestexte, welche die Rolle der wandelbaren Natur betonten, immer wieder als Vorlesungsthema verbietet.

„Die Welt, die Materie, der Stoff, aus dem der Schöpfer alles erschuf, so ewig wie Gott? Alles nur ewiger Wandel? [...] Wo blieb da die Schöpfung? Die Zeit? Wo Untergang und Gericht? [...] Derartige Naturphilosophie verwirrte die Heilsgeschichte“.² Selbst die private Lektüre der naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles und aller zugehörigen Kommentare wurde zeitweise unter Androhung der Exkommunikation gestellt, etwa aufgrund seiner Schlußfolgerung, die Abläufe in der Natur seien in sich regelgebunden, unveränderlich und nicht der Willkür einer übergeordneten Macht unterworfen, womit er göttliche Eingriffe und Wunder faktisch ausschloß.³

Wissenschaftliche Neuigkeiten sorgen so anfänglich eher für eine **Detaillierung** der Vorstellungen unter der gleichen theologischen Dachkonstruktion:

Unter dem Einfluß aristotelisch-arabischer Philosophie etwa wandelte sich der Blick in den Himmel von der Wahrnehmung von „Schreckenszeichen in erklärbare Phänomene der Astronomie, der Meteorologie, des Lichts“. Dennoch blieb etwa ein Komet zunächst noch ein Sinnträger, ein Fingerzeig, ein Hinweis auf den Menschen, „ein Feuer, das [...] nach dem Willen Gottes ein Zeichen für etwas sei“.⁴

Zwar besitzt empirische Forschung im 13. Jahrhundert noch einen geringeren Stellenwert. Die Bekanntschaft mit Aristoteles aber, mit antiken Gegnern herkömmlicher Weltmodelle und Erklärungssysteme, macht den Weg frei für Zweifel, unliebsame Fragestellungen und eine langsame, aber grundlegende **Emanzipation** der Wissenschaften von der Theologie, vom Symbolhaft-Wunderbaren zur experimentell-nüchternen Beobachtung der Natur. Ernst erkennt eine „Plausibilisierung“ der Welt, Entmythologisierung, Technisierung und einen „Wandel des Naturverständnisses“;⁵ auch Dietl betont die Wende hin zum „Naturphänomen“.⁶ Cramer und Eming erkennen zwar keinen „kontinuierlich fortschreitenden Aufklärungs- und Rationalisierungsprozeß“, aber immerhin einen „höchst komplexen Denkvorgang“ mit „verschlungenen Wegen“.⁷

Konkrete Ansätze zur Abkehr von der Naturexegese hin zu Skepsis und selbständiger Beobachtung zeigten neben Franz von Assisi der immer wieder eigenständig Zweifel äußernde Albertus Magnus sowie wiederum der sich selbst als *vir inquisitor et sapientiae amator* bezeichnende (und kirchlichen Kreisen umso verdächtiger erscheinende) Friedrich II.: Insbesondere im Verlauf der Studien zu seinem Buch über die Falkenjagd *De arte venandi cum avibus* wies er die alte 'wissenschaftliche' Überlieferung inklusive des Aristoteles aufgrund eigener kontrollierter und geplanter Versuchsanordnungen und Eingriffe als ungenügend und falsch nach.⁸

1 GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.36.

2 FRIED, Aufstieg..., S.91.

3 Nach: FLASCH, Das philosophische Denken..., S.363.

4 Beide Zitate: FRIED, Aufstieg..., S.89f.

5 Beide Zitate: ERNST, Mirabilia..., S.72ff.

6 DIETL, Wunder..., S.305.

7 Alle drei Zitate: CRAMER, Der Umgang..., S.152. Vgl. EMING, Reiz..., S.142-6. S.a. IV.3.7.b.E. u. VI.7.

8 Nach: Friedrich II, De arte venandi cum avibus 1,2, Z.28; 1,1, Z.7f. u. STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser, S.433-457. Zum Antiaristotelismus vgl. GRANT, Das physikalische Weltbild..., S.68.

II.5. HISTORISCH-GEOGRAPHISCHER und KULTURELLER HINTERGRUND

Erkenntnisse über die Welt jenseits Mitteleuropas wurden zu allen Zeiten teils über nichtprofessionelle Vermittler, Soldaten, Gesandte, Pilger und - allerdings mehr oder weniger verschlossene - Händler (vgl. IV.3.8.b.), teils gezielt mit Hilfe von Forschungsreisenden, Fachautoren und Kartographen, erfahren oder gewonnen durch Begegnungen mit unbekanntem Völkern, die aktiv ins Abendland vorstießen. Zum großen Teil drangen Neuigkeiten gefiltert und/oder angereichert durch Vermittlung anderer Völker vor:

1. Antike: Bereits Phönizier, Griechen/Makedonen, Perser und Römer hatten die Welt für den Westen **vermessen, eingeteilt und beschrieben**: Im Südwesten erreicht hatten sie ferne Punkte der afrikanischen Küste, im Süden wurden Regionen bis zum Tschadsee, Gebiete Äthiopiens und Arabiens erschlossen, im Osten unterhielt man via des Indischen Ozeans Beziehungen über Indien hinweg bis nach Sri Lanka, Malaysia, Indonesien und nach China. Nur der unwirtliche Norden, der am Schwarzen Meer und am unüberstiegenen Kaukasus begann, bereitete Schwierigkeiten bis ins Mittelalter: Vom Kaspischen Meer nahm man an, daß es - wie die Ostsee - bereits in den Nordozean münde, auch der skandinavische und germanische Bereich, wo die Römer ein folgenschweres „Desaster“¹ erlitten, konnte nur unzureichend erforscht werden. Immerhin die britischen Inseln und Island und/oder das sagenhafte Thule im Westen wurden erreicht bzw. umfahren.

Über Jahrhunderte hinweg hatte schließlich **Rom** einen großen Teil der im Westen bekannten Welt politisch wie kulturell dominiert und erforscht. Diese Kenntnisse waren das Fundament des mittelalterlichen Weltbildes. Schließlich erstreckte sich Roms

„**Weltreich** [...] in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. [...] von Spanien im Westen bis nach Mesopotamien im Osten, von Britannien im Norden bis nach Nordafrika im Süden“. „Man kannte Europa, man kannte Asien und man kannte Afrika [...] zumindest in seinen nördlichen Bereichen“.²

Die Überdehnung des Reiches zeigte negative Folgen: Nach dem Tod Kaiser Theodosius' (395) wurde das Reich dauerhaft - bis auf das justinianische Zwischenspiel (sechstes Jahrhundert) - **zweiteilt** in ein west- und ein oströmisches Einflußgebiet, entlang einer alten Demarkationslinie, die bereits Octavian (Augustus) und Marcus Antonius festgelegt hatten.

Diese Zweiteilung wirkte sich auch auf das kulturelle Leben aus: Zwar wurde 391 das **Christentum** als Staatsreligion eingeführt, es kam jedoch früh zu **Spaltungen**, bei denen sich in Europa eine weströmisch-katholische und eine oströmisch-orthodoxe Großkirche durchsetzten. Die Teilungen standen zwar erst Mitte des 11. Jahrhunderts definitiv fest, unterstützten aber die Rivalität der Reiche (vgl. IV.3.4.). Immerhin umfaßte die christliche Welt dank Missionsbestrebungen nun fast den gesamten Mittelmeerraum, Kleinasien, Anatolien und das Zweistromland, Nord- und Ostafrika mit Ägypten und das nilaufwärts liegende, seit 451 monophysitische Äthiopien. Jakobitische, armenische, nestorianische Christen bevölkerten den Osten bis zum Kaspischen und Roten Meer. Christliche Inselbistümer bestanden in Arabien, im zoroastrisch-persischen Parther- und Sassanidenreich, im heutigen Afghanistan (etwa Herat), im eigentlich buddhistischen Indien und in der Himalajaregion.

1 SONNABEND, Die Grenzen..., S.130. Vgl. IV.3.4.b.

2 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.55 u. 59.

Zwar konnten Handel und Kirche eine Zeitlang Kontakte in diese Gebiete halten,¹ die jeweiligen Kirchen entfernen sich im Laufe der Zeit jedoch dogmatisch so weit voneinander, daß das südliche und östliche Christentum im Mittelalter oft nicht mehr anerkannt wird.²

2. Völkerwanderung: Den Niedergang des Imperiums beschleunigte Mitte des ersten Jahrtausends der „Ansturm der berittenen Randvölker (Germanen, Sarmaten, Perser, Berber, Mauren)“; mit der Völkerwanderung „setzt die '**Krise** der alten Welt' ein“.³ Im Norden und Westen breiteten sich christianisierte galloromanisch-germanische Reiche aus, die sich als wahre Rechtsnachfolger Roms verstanden, in Konkurrenz zu Konstantinopel, das einen Teil der slawischen Welt missionierte. Im Osten bedrohten das Abendland durch ihre Einfälle nordeurasische Reitervölker, etwa Hunnen, Bulgaren und Awaren, Chasaren, Petschenegen, Kumanen und Ungarn (vgl. IV.3.4.b.-d.). Ihre Integration gelang durch die von Ost- und Westrom aus betriebene Christianisierung. Die Erinnerung an sie wirkte dennoch lange nach, auch weil sich durch diese Kriege die Ritterschaft zur Herrscherkaste aufschwingen konnte.

3. Islam: Folgenschwere für das Weltbild des Abendlandes war das Aufkommen des Islam: Seit dem Berufungserlebnis Mohammeds (610) verbreitete sich der Machtbereich der nun muslimischen Araber mit nahezu explosionsartiger Wirkung im ohnmächtig gewordenen Mittelmeerraum, nach Süden und Osten. Die syrisch-palästinischen Gebiete inklusive Jerusalem, die bislang unter byzantinischer Oberhoheit gestanden hatten, wurden **erobert**; mit und über Ägypten, das bald eines der neuen Hauptzentren darstellte, folgten Nordafrika und Südwesteuropa mit Sizilien, Unteritalien, Spanien und Südfrankreich. Hinter dem neuen „Sperriegel“⁴ bzw. 'grünen Vorhang' aus Kontaktverboten drifteten vom Abendland entferntere Länder ins Vergessen ab.

„Die sich entwickelnde arabische Hochkultur nimmt die griechisch-römische Kultur in sich auf - und trägt so zu ihrer Bewahrung bei. [...] Syrien und Palästina erleben eine Hochblüte“,⁵ konstatiert Milger zwar, bald aber wechselten sich tolerantes Miteinander und Kriege ab, **Spaltungen** und Konflikte innerhalb der islamischen Glaubenswelt führten zu auch geographischen Verwirrungen im Abendland, die sich in der Dichtung widerspiegeln.

Zum echten Problem wurde der auf allen Seiten als heilig angesehene Zankapfel Palästina und Jerusalem, der zwischen den Mächten zermahlen wurde: Ihn beanspruchten Ägypten, Bagdad, Konstantinopel und das weströmisch-katholische Abendland.⁶

4. Mittelalter: Im Zuge der Stabilisierung der neuen Reiche im Abendland erfolgen im Mittelalter schließlich wieder nach außen gerichtete Kriegszüge, die noch mehr als Handelsreisen und unerwartete Begegnungen den Informationsfluß erneuern:

a. Kreuzzüge Der politisch-religiösen Umwälzung in Europa und der Mittelmeerwelt folgen zahlreiche Züge zu Wiedereroberung und neuem Machtgewinn:

1 Vgl. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.21ff u.ö. Vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.8.

2 Zu den Ostchristen als Heiden bes. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E. S.a. IV.3.4.cf., IV.3.7.a. u. IV.3.7.b.

3 Beide Zitate: KINDER/Hilgmann, dtv-Atlas... I, S.101.

4 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.143.

5 MILGER, Die Kreuzzüge, S.100. Zur Anerkennung bzw. Irritierung des Westens hinsichtlich dieses Antike- Interesses vgl. u.a. die mit antiken Motiven aufgeladene Zeichnung von Johanns Zyzya: IV.3.7.af.

6 Nach: MAYER, Geschichte..., S.11; MILGER, Die Kreuzzüge, S.100f.

Reconquista: Unternehmungen in Frankreich und Italien, Portugal und Spanien dauern bis 1492 an und führen außer zu neuen Heldensagen auch zu besonderem Kontakt mit arabischen und durch sie transportierten antiken Kulturelementen.¹

Nahost: Ähnliches geschieht in Nahem Osten und Ägypten, nachdem das Byzantinische Reich² nahezu alle Gebiete jenseits seiner Kernregion verloren hat: Zwar sind Kreuzzüge „das letzte, was [Kaiser Alexios] wollte“,³ die konkrete Bitte an den Westen um 500 Ritter⁴ nach der verheerenden Niederlage 1071 (Manzikert) aber wird zum Auslöser für das „folgenreichste Ereignis“⁵ des Mittelalters: Die Europäer unternehmen durch mächtige Handelshäuser (s.u.) unterstützte Angriffszüge, die bis in muslimische Kernländer führen;⁶ neue Staaten im Nahen Osten werden etabliert und gehen wieder unter, vor allem aber eröffnet man neue/alte Handelswege nach Asien und Afrika (vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.af. u. IV.3.5.-8.).

Norden und Osten: Wiewohl oftmals nur in Fußnoten vermerkt,⁷ werden weitere, von Päpsten offiziell proklamierte Kreuzzüge durchgeführt, deren inflationäre Ausrufung⁸ dazu beiträgt, daß sich der kirchliche Einfluß abschwächt: Auch Auseinandersetzungen mit Slawen, Skandinaviern und Balten, die zum großen Teil um 1000 bis 1100 christianisiert worden sind, untermauert man mit seelsorgerischen Argumenten; auch diese Kriege werden vor allem „aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen“⁹ geführt:

„[Der] Zug zum Osten ist vielgestaltig: bald handelt es sich um friedlichen Anbau unbestellten Landes, bald um Kaufmannsniederlassungen oder Kolonisierungen auf Grund von Privilegien, bald um gewaltsame Eroberungen, die sich manchmal unter religiösen Vorwänden verbergen“.¹⁰

Zwar liegen von der Mitte Deutschlands aus (Süd-)Skandinavien, Baltikum und die slawischen Länder geographisch nicht weiter entfernt als Rom. Da diese jedoch nicht vom Reich erfaßt worden waren, eine relativ späte „Einkirchung“¹¹ erfuhren und man aus der antiken Literatur wundersame Gerüchte vernimmt (wie über die Germania auch), können diese Gebiete in ähnlichem Ausmaß wie Südafrika oder Indien einen Teil der absoluten Fremde darstellen.

Nach dem Scheitern im Orient, als der „Missionskrieg“¹² um 1300 „seine Schauplätze [verliert]“, wandeln sich 'Livlandreise', 'Preußenreise' und 'Heidenfahrt' zur „geschätzte[n] Attraktion“,

1 Zu Stätten wie Toledo s.o. Zur Reconquista vgl. IV.3.4.a.

2 Dieser Begriff ist ein Kunstprodukt des 19.Jahrhunderts, „man bezeichnete sich - wie im Westen - als »Römisches Reich«“ (NOLTE, Kleine Geschichte Rußlands, S.29).

3 MAYER, Geschichte..., S.13.

4 Nach: KNEFELKAMP, Die Suche..., S.31. Vgl. den Zuhilferuf des Deutschen Ordens durch den polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien um 1230 und die ähnlich schwerwiegenden Folgen für das (christliche) Polen und das Baltikum: IV.3.3. u. IV.3.4.b.

5 Klappentext zu: MILGER, Die Kreuzzüge.

6 Vgl. MELVILLE, Fiktionen..., S.32.

7 Obwohl sie gemäß Titel oder Anspruch „Die Kreuzzüge“ darstellen, konzentrieren sich Autoren wie Mayer zumeist auf die Analyse der von der Geschichtsschreibung durchnummerierten sieben großen Kriegsreisen in den Nahen Osten. S.a. GANSHOF, Das Hochmittelalter, passim. Anders die außerdeutsche Forschung, s.a. Bibliographie und Anm.1, S.11 in: PARAVICINI, Die Preußenreisen... I.

8 Offiziell proklamierte Kreuzzüge richteten sich gegen **Mitchristen**, gegen häretische und schismatische Gegner der Kirche wie Albigen (1208) und byzantinische Exil- und Nachfolgestaaten, oder gegen politische Feinde wie Friedrich II. (1239 und 1244). 1248 hatte etwa auch das Heer des glücklosen Gegenkönigs Wilhelm (II.) von Holland „zahlreiche Kreuzfahrer in seinen Reihen“ (Kreuzzüge, in: LMA 5 <1991>, Sp.1517). Nach 1250 verstieg sich die katholische Kirche zur ebenso erbarmungslosen wie erfolgreichen Vernichtungspolitik gegen die staufische Dynastie: „Rottet aus Namen und Leib, Samen und Sproß dieses Babyloniers!“ (zit. nach: HORST, Friedrich..., S.335 u. 386).

9 JUTIKKALA, Geschichte..., S.30f. Vgl. etwa die Versuche, „Finnland zur westlichen Christenheit hinüberzuziehen und gleichzeitig unter die Botmäßigkeit Schwedens zu bringen“ (ebd.).

10 LE GOFF, Das Hochmittelalter, S.129. Vgl. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.4.b., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.b.

11 KAHL, Zum Ergebnis..., S.287. Zum Überleben alten 'Aberglaubens' in Europa vgl. JUTIKKALA, Geschichte..., S.29 u. die Schriften Lecouteux'. Mehr: IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.

12 Kreuzzüge, in: LMA 5 <1991>, Sp.1516 (zu Berhard von Clairvaux und Papast Eugen III.).

„Entdeckungsreise und überseeische[n] Eroberung“ mit der Tendenz, „die höfische Literatur des 12. Jahrhunderts in Wirklichkeit zu verwandeln, König Artus und seine Tafelrunde [und die Quesen der Ritter] nachzuahmen“.¹

In diesen - auch zur Befriedung Mitteleuropas - nach außen gerichteten Kriegszügen tritt die bedrohliche Ausdehnung der Heidenwelt rings um das Abendland stark ins Bewußtsein.

b. Mongolen: Noch verstörender ist der Einbruch der Mongolen nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert: Ihre zunächst unbekannte Herkunft, ihr widersprüchliches Verhalten und ihre verheerenden Erfolge² stellen sogar das Weltbild der Abendländer infrage.

Ihre systematische Erforschung während der sogenannten Pax Mongolica übertrifft nach Fried schließlich „an Ausmaß und Systematik, was das Abendland bislang an Feindbeobachtung zustande gebracht hat“.³ Durch sie erweitert sich wiederum das Bild von der Welt.

c. Handel: Seit jeher sind es aber vor allem Kaufleute, welche die Welt bereisen, auch sie vermitteln Wissen über die Welt. Auch im Mittelalter werden die Händler - ähnlich wie Sindbad im Orient - selbst zu Protagonisten von Geschichten:

Seit dem neunten Jahrhundert fahren **Wikinger** in alle Himmelsrichtungen; man erzählt von ihnen und sie selbst berichten in Sagas: Sie treten nicht nur in Mittel-, West- und Südeuropa in Erscheinung, wo sie Dynastien in der Normandie und in Sizilien begründen, sondern segeln bis Afrika, beherrschen zeitweise den gesamten Ostseeraum und errichten Reiche in Rußland und der Ukraine bis zum Kaspischen und Schwarzen Meer, wo sie Handel mit Konstantinopel betreiben. Ferner unterwerfen bzw. kolonisieren sie die nordwestliche Inselwelt inklusive der britischen Inseln, der Färöer, Islands und Grönlands und entdecken dem Westen Amerika.⁴

Das Nordbaltikum wurde auch durch **Bremer, Hamburger und Lübecker Kaufleute** bekannt, „die sich ihren Weg über Visby auf Gotland in die Rus' bahnen“.⁵ Immerhin vom „13. Jh. bis ins 16. Jh. beherrschten Deutsche den finn[ischen] Handel mit dem Ausland“.⁶

Das Hauptinteresse richtet sich zumeist aber in den reichen Süden und Osten:

„Im Verlauf der Kreuzzüge hatten sich die italienischen **Seehandelsstädte** Venedig und Genua fest in der Levante etabliert und in mehreren Städten der eroberten Gebiete Kaufmannsniederlassungen gegründet. [...] Mit den levantinischen Häfen etablierten sich die europäischen Kaufleute erstmals an den Endstationen der asiatischen Handelsrouten, die von der Mittelmeerküste über den Persischen Golf, Mesopotamien und Persien bis nach Indien und China reichten“.

Der vierte Kreuzzug erbrachte gar eine Ausdehnung bis in die Pontusregion und zur Krim.

„Auf den Handelsrouten, die von den Kreuzfahrerstaaten ins Zweistromland, von Ägypten über das Rote Meer bis nach Indien sowie vom Schwarzen Meer aus im Norden bis nach Kiew, im Osten bis nach China und im Süden ebenfalls bis nach Indien reichten, wurden die Waren transportiert“.⁷

Reisen bildet. Zwar legten Kaufleute aus vernünftigem „Berufsinteresse“ generell eher selten „Wert auf allzu weite schriftliche Verbreitung“⁸ ihrer Kenntnisse, doch mochte sich durch sie zumindest das Erzählgut des Orients im Abendland verbreitet haben (und umgekehrt).

1 Alle vier Zitate: PARAVICINI, Von der Heidenfahrt..., S.97f.

2 Zu Kreuzzugsunternehmen wider die Mongolen vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.179. Vgl. IV.3.7.c.1.E.

3 FRIED, Auf der Suche..., S.303f.

4 Oftmals übersehen wird, daß sich Berichte über Amerika nicht nur in skandinavischen Sagas finden lassen: Auch Adam von Bremen verbreitet Kenntnisse über „Winland“: Gesta... IV,39 <38>.

5 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.110.

6 Finnland, Finnen, in: LMA 4 (1989), Sp. 480.

7 Beide Zitate: MÜNKLER, Erfahrung..., S.50f u. 53.

8 SCHMIEDER, Europa..., S.51. Mehr: IV.3.8.

d. Sonstiges: Die Griechen reizte „an den anderen Kulturen besonders das Fremde, das Außergewöhnliche, das Sensationelle, das Paradoxe, zu dem auch das Wunderbare gehörte“.¹ Das Interesse an fremden Kulturen ist nie verebbt: Auch mittelalterliche Reisende zieht es trotz aller Beschwerden auf **Entdeckungs-, Pilger- und Missionsreisen**; um „das Jahr 1000 steigert sich die Inbrunst der Wallfahrt ins Heilige Land“² und die folgenden 30 Jahre nach dem zweiten Kreuzzug sind trotz unablässiger kirchlicher Feindpropaganda vielmehr geprägt durch friedliche Pilgerreisen und Wallfahrten, wie diejenige Heinrichs des Löwen, und durch das Interesse an der beeindruckenden Lebensart des Feindes:

„Begierig hatte man kulturelle Einflüsse aus dem Orient aufgenommen. Morgenländisches Bildungsgut hatte sich der Dichtung und Wissenschaft mitgeteilt. Die Lebensweise wurde nach orientalischem Vorbild verfeinert. [...] Das Begegnen mit dem Islam als einer ebenbürtigen geistigen Macht [...] ermöglichte eine erste Stufe menschlicher und religiöser Toleranz. Viel trug dazu die Persönlichkeit des Sultans Saladin bei“.³

5. Feindbild: 'Heiden' werden vor diesem Hintergrund unterschiedlich gedeutet:

a. negativ: Kirchliche Propagandareden stilisieren die Kreuzzüge zu gerechten und infolgedessen heiligen Kriegen. Die Idee des *Miles christianus*, zunächst „in scharfem Gegensatz zu *militia saecularis*“, wird aggressiv umgedeutet „in bezug auf weltliche Ritter und Herren [...], die ihre Waffen im Dienst der Kirche und des christlichen Glaubens führten“.⁴ Im Sinne der Gleichsetzung schuldhafter Pagani mit dem Antichrist bezeichnet Bernhard von Clairvaux die Ungetauften als „Armee der Hölle“;⁵ ihre Tötung wird von Sündhaftigkeit freigesprochen, ja als ruhmvolle Beseitigung des Bösen gefordert: „In morte pagani Christianus gloriatur, quia Christus glorificatur“.⁶

b. desillusioniert: Tatsächliche Erfahrungen mit der fremden Kultur und abgebrochene und/oder mit offenkundig politischem und materiellem Interesse auf christlichem Gebiet durchgeführte Heerzüge führen nach 1150 zu Desillusionierung,⁷ „erbitterter Kritik“⁸ und Wiederaufnahme friedlichen Pilgerwesens.

Es hatten „die ständigen Begegnungen von Christen und Mohammedanern im Heiligen Land ein Verhältnis gegenseitiger Achtung und Anerkennung hergestellt [...]. Das war ziemlich früh geschehen. Grousset bemerkt anlässlich des humanen Verhaltens beider Seiten bei der Eroberung von Tyrus im Jahre 1124: »Obwohl die Feindseligkeiten fast ununterbrochen weitergingen, war ein *modus vivendi* im Entstehen. Die Beziehungen wurden höflicher.« Aber schon während des ersten Kreuzzuges wurden ja unter Ausnutzung der Spannungen in der mohammedanischen Welt Gesandtschaften ausgetauscht und Verträge zwischen Christen und Sarazenen erwogen“.⁹

Motive¹⁰ für die Kriegszüge in den islamischen Orient sind von Beginn an vielfältig, veränderlich und sowohl religiöser wie profaner Art:

„Um das Jahr 1000 [...] entwickelt sich [ein] [...] Komplex aus Gerüchten“¹¹ über die Grausamkeit der Muslime im Vorgehen gegen Christen. Die katholische Kirche erhofft sich Machtzuwachs im Osten, Laienprediger verbreiten die Vorstellung von Ländern voll Milch, Honig und prächtiger Beute im aufgrund von Überbevölkerung, Realteilung und den Folgen landesherrschaftlicher Kleinkriege darbedenden Volk. Bereitwilligen

1 LANDFESTER, Reise..., S.30.

2 LE GOFF, Das Hochmittelalter, S.132.

3 WENTZLAFF-EGGEBERT, Kreuzzugsdichtung..., S.134.

4 Beide Zitate: BUMKE, Höfische Kultur, S.399.

5 Zit. in: WENTZLAFF-EGGEBERT, Kreuzzugsdichtung..., S.27.

6 Zit. in: STEIN, Die Ungläubigen..., S.38; vgl.: WENTZLAFF-EGGEBERT, Kreuzzugsdichtung..., S.20-28

7 Nach: MAYER, Geschichte..., S.192. Vgl. SPIEWOK, Die Bedeutung..., S.130.

8 Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1511.

9 SZKLENAR, Studien..., S.180f. S.a. IV.3.6. u. IV.3.7.c.1.E.

10 Nach: Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1508ff; SPIEWOK, Die Bedeutung..., S.131ff; KNEFELKAMP, Die Suche..., S.30ff. Zu allgemeinen Zweifeln der Mediävistik, „die Motive für das Handeln mittelalterlicher Menschen festzustellen“, vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt..., S.91 A 1.

11 LE GOFF, Das Hochmittelalter, S.132.

wird auf den Fahrten gegen die zunehmend verteufelten Heiden die Vergebung all ihrer Sünden versprochen, auch weltliche Privilegien werden gewährt.

Kurz vor dem endgültigen Verlust der nahöstlichen Gebiete an die muslimische Herrschaft (Fall von Akkon 1291), faßt der Reinfrieddichter als Zeitzeuge noch einmal illusionslos die wahren Beweggründe der Kreuzfahrer zusammen:

„einre an die heidenschaft / fuor durch frigen muotgelust; / der ander ritterlîchen just / suoht, der dritte schouwen. / der vierde sîner frouwen / wolt dienen umb ir minne. / sô wân des fünften sinne / gerihet sunder valschen spot / daz er lûterlîchen got / diende mit der verte sîn. / so wolt der sehste lîden pîn / durch sînen rehten herren. / der sibende wolte verren / sîner armeclîcher habe / und wolt der heidenschefte abe / brechen ritterlîchen guot. / sô stuont vil lîht des ahten muot / daz er durch kurzewîle / fuor, des niunden île / was durch ruon hin über mer“ (RvB 14616-14635).

c. anerkennend: In dem Maß wie die Kreuzzugs-idee hinterfragt wird, wächst das abendländische Interesse an der Heidenwelt, deren zum Teil weit überlegene Kultur man schnell wahrnimmt und imitiert. Die „Frage der Anders- oder Gleichartigkeit wurde zu einem Problem, das sich mit der Zeit immer drängender stellte“; durch vermehrte Kontakte wird die „Vergleichbarkeit von Ost und West“¹ realisiert. Obgleich eine Verteufelung des Gegners zu allen Zeiten möglich und oft von Machthabern gewünscht ist, stellen sich im Mittelalter Fürsten wie Friedrich II., den noch RvB 17962-80 in dieser Hinsicht würdigt, gegen die kirchlichen Vorgaben und erkennen die Heidenwelt als Erweiterung des eigenen Lebensraumes und die Gegner als ebenbürtige Mitmenschen an:

Ein wichtiges Vorbild für beide Seiten liefert etwa Sultan Saladin, der große Anerkennung im Abendland findet. Friedrich II. selbst ist unter den vielfältigen Einflüssen Siziliens aufgewachsen und zeigt sich durch die reiche Kultur und die Religion des Islam beeindruckt: Gegen den Willen der Kirche verhandelt der gebannte, in seiner Heimat mehrfach für tot erklärte und letztlich vom Papst selbst als Verkörperung des 'Antichrist' verteufelte Kaiser 1229 mit dem fatimidischen Machthaber al-Kamil. Aufgrund der nahezu freundschaftlichen Beziehungen beider Herrscher - sowie der Zerstrittenheit der drei herrschenden Saladinsöhne - gelingt ihm (und noch einmal Richard von Cornwall 1241) durch ein „Meisterstück seiner Diplomatie“² die friedliche Übergabe Jerusalems und die Festschreibung eines auf zehn Jahre begrenzten Waffenstillstandes.

6. Entgrenzung: Neues Interesse flammt in dieser Zeit für Landstriche und Gebiete auf, von denen man zunächst kaum mehr weiß, als das, was die antiken Quellen hergeben. Grundsätzlich schrieb man im Hinblick auf die Welt, welche die Zentren des Abendlandes umgibt, über „1000 Jahre [...] immer wieder dieselben Quellen aus“.³ Religiös fundierte Traditionstreue war aber nicht der einzige Grund für diese Mißachtung, tatsächlich war es seit der Abriegelung großer Teile der Mittelmeerküsten noch schwieriger geworden, Informationen selbst über christianisierte Regionen im Hinterland zu erhalten. Aufgrund der Zeitläufte treten die zeitweise der Hölle zugerechneten arabisch dominierten Regionen, die Länder Afrikas und Asiens und der weiter erforschte Norden erst im 12. bis 14. Jahrhundert wieder neu und aktuell ins Blickfeld der Mitteleuropäer. Diese „Entgrenzung“⁴ führt zur letztendlichen Akzeptanz von weißen Flecken⁵ auf der Weltkarte: Seit dem 12. Jahrhundert ist gehäuft von „*unkunden dieten*“ (HE-B 3250) die Rede, von Gegnern aus „*eime unkundigen lande*“ (KR 631), deren „Wohnsitze Wir nicht kennen“,⁶ denn „*da an lît manec wîtez lant / des name uns ist vil unbekant*“ (RvE-A 20837f).

1 Beide Zitate: KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.112.

2 HORST, Der Sultan..., S.62. Der **Reinfrieddichter** gibt dieses Ereignisses nicht nur wieder, sondern richtet auch das Verhalten seines Helden im Orient nach dieser Vorgabe Friedrichs aus. Zur Menschlichkeit der Heiden vgl. VI.5f.

3 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.26. Vgl. VI.

4 KULKE, Die Seidenstraße..., S.15.

5 „*horror vacui*“: BRINCKEN, Mundus..., S.101. S.a. WEHRLI, Geschichte..., S.579. S.o. II.3., s.a. IV.3.7., IV.3.8. u. VI.7.

6 KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.513. Zur Entgrenzung mehr vgl. IV.3.7. u. IV.3.7.c.1.E.

II.6. LITERATUR

Die Diskurse um Tradition und Neuigkeiten stellen auch das Fundament dar für höchst unterschiedliche Darstellungen in der deutschsprachigen Dichtung des Mittelalters, da den Verfassern also höchst unterschiedliche Möglichkeiten der Darstellung und Wertung heidnischer Länder und Bewohner zur Verfügung stehen:

Das deutsche „Rolandslied“, das, wie zu zeigen sein wird, in seinem Bild von der Heidenwelt noch stark durch die Aufrufe Bernhards von Clairvaux geprägt ist, und der „Herzog Ernst A“, der sehr gemäßigt erscheint, entstanden nahezu zur gleichen Zeit: Romane aus der Zeit der vergleichsweise scharfen Propaganda zum ersten und zweiten Kreuzzug sind uns nicht überliefert. Erst seit den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts finden sich thematisch interessante Texte. Von diesem Zeitpunkt an lassen sich oberflächlich betrachtet **zwei Hauptgruppen** erkennen,¹ die unterschiedliche Vorstellungen von den heidnischen Ländern präsentieren:

1. negativ: Die erste Gruppe zeichnet ein ausgesprochen negatives Bild des Gegners und verbindet die Heidenwelt eng mit Höllenvorstellungen. Sie gibt zum einen die Sichtweise altfranzösischer Chansons de geste wieder, die in heroischer Gestaltung Kriege nationalen Interesses schildern. Teils wird die in der Mitte des 12. Jahrhunderts besonders harte Kreuzzugspropaganda unreflektiert übernommen, teils werden in späterer Zeit auch bereits entstandene mittelhochdeutsche Werke rezipiert. Die in diesem Typus vorherrschende 'Schwarz-Weiß-Malerei' erscheint pragmatisch zum Zweck der Glorifizierung des europäischen Christentums und christlicher Helden:

Zu dieser Gruppe rechnen Werke wie „König Rother“ und die Legenden „St. Oswald“ und „Salman und Morolf“: Orientalische Gegner werden als gefährliche Bedroher christlicher Städte und inzestuöse Frauenjäger, als Wilde Leute (vgl. IV.3.7.b.E.) dargestellt: Das furchterregende, tyrannische, sittenlose und gefährliche Verhalten der Könige Aron, Ymelot von Wüsten-Babylon und Fore von Wendelsee rechtfertigt unbarmherzige Heerzüge ins Heidenland.² Im 13. Jahrhundert lassen sich vor allem „Ortnit“, der „Rennwart“ Ulrichs von Türheim und Reinbots von Durne „Georgslegende“ diesem Typus zuordnen: Die Heiden erscheinen hier in ihrer „Mordgier und Grausamkeit“ „erbarmungslos“, als „jähzornige[]“, „blutschänderische[]“ und „böartige“ „Wüterich[e]“.³

2. Übergang / neutral: Einen Übergang oder eine dritte Gruppe zeigen Werke, deren Handlung zumindest teilweise in den Kreuzfahrerstaaten angesiedelt ist und wo gar Handel eine Rolle spielt. Hier wird der Gegner realistisch, individuell unterschiedlich gezeichnet, Verträge werden auf beiden Seiten geschlossen und gebrochen, Chevaliers errants agieren als Söldner bei heidnischen Herren, die recht neutral gezeichnet werden.

Diese Sicht geben frühe Kreuzzugsepen wie „Graf Rudolf“, aber auch die späte „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen“ oder der „Orendel“ wieder. Auch im um das Jahr 1220 durch Konrad Fleck bearbeiteten Liebesroman „Flore und Blanscheflur“ - eine der Motivquellen für Johanns „Wilhelm von Österreich“ - und in Rudolfs von Ems „Guotem Gerhart“ pendeln die Dichter vorsichtig zwischen positivem und negativem Bild der Heidenwelt. Die Heiden des „Jüngeren Titurel“ (1260/70) sind - gemäß Anbindung an den „Parzival“ - anhand positiver (Baldac) wie negativer Bereiche (Babylon) differenziert dargestellt. Eine den heidnischen Gegner

„achtende Gesinnung war in demselben Maße von praktischen Erwägungen bestimmt wie - namentlich in der parallel zu den historischen Vorgängen sich entwickelnden kreuzzugsbezogenen Literatur - ständisch, das heißt ritterlich gebunden [...]. Von Ernst [...] zum Grafen Rudolf oder zu Gahmuret, die für heidnische Fürsten kämpfen, ist der Abstand nicht groß“.⁴

1 Vgl. SPIEWOK, Die Bedeutung..., S.135ff. Hierzu auch: AUGUSTIN, Feind-Bilder, passim.

2 Die Forschung nimmt trotz Beweisnot an, daß die Ursprünge dieser drei Romane im Zeitraum zwischen 1160 und 1190 anzusiedeln sind; vgl. BRUNNER, Geschichte..., S.163; WEHRLI, Geschichte..., S.228ff.

3 Alle sechs Zitate: SPIEWOK, Die Bedeutung..., S.135-8.

4 SZKLENAR, Studien..., S.180f.

Kaum problematisiert wird auch die größtenteils gentil-heidnische Welt sowohl in Heinrichs von Veldekes „Eneas“ wie in anderen Dichtungen, deren Stoffwahl zuvorderst auf antiken Quellen beruht. Bereits aus der Antike bekannt sind Romane, die insbesondere an durchaus lokalisierbaren, jedoch möglichst fremdartigen Handlungsorten (inklusive des Mondes) spielen und schlicht Reiseerlebnisse der exotischen Art wiedergeben. Übergänge in diese in jedem Fall touristisch interessanten Welten werden auch im Mittelalter erzählerisch durch spektakuläre Eingriffe von außen geschaffen, etwa durch Stürme,¹ Schiffbruch und Piratenüberfälle, Entführung, Verlockung, Verirren.

Besondere Wirkung besitzen Wandermotive² und die Alexanderzüge: Sie beeinflussten die antike Wissenschaft, über diese wiederum gelangt Wissen zurück in die Literatur, durch sie und via der Alexanderepen auch in die übrige, aus beiden Quellen schöpfenden Romane des Mittelalters.

„Der antike Alexanderroman wies mancherlei Berührungen mit der antiken Geographie auf. Wie sich Alexander der Große bei seinen Eroberungszügen von den geographischen Ansichten seiner Zeit bestimmen ließ [...], so wirkten sich seine Züge in den fernen Osten, wie etwa Arrians Monographie über Indien zeigt, wiederum auf die spätere Geographie aus. Gerade die bis in den deutschen Alexanderroman hinein bewahrten Elemente der Erdbeschreibung dürften das Interesse an diesem Werk im Zeitalter der Kreuzzüge mitbegründet haben“.³

3. positiv: Stark beeinflusst durch den zunehmenden Kontakt mit der hohen, ja in vielen Bereichen weit überlegenen islamischen Kultur, „unideologisch“,⁴ ja revolutionär in der Zeichnung der Heidenwelt erscheint dagegen eine dritte Gruppe: Die mit Schätzen aus ihren zuvorderst als .-gern aufgrund ihrer natürlichen Ressourcen - pracht- und wundervoll gepriesenen Ländern glänzend ausgestatteten heidnischen Ritter handeln hier zum Teil vorbildlicher als ihre christlichen Pendants.

Dieses Bild des heidnischen Gegners findet sich etwa auch in der Lyrik Hartmanns von Aue und Walthers von der Vogelweide: Sie rühmen (und instrumentalisieren) den muslimischen Herrscher Saladin, lange Zeit Hauptgegner der Christen im Orient, als Tugendvorbild für deutsche Herrscher. Auch die deutsche Chanson de geste „Graf Rudolf“ (um 1170/80) kennt positive Heiden. Die Kreuzzuglieder von Dichtern wie Neithart lesen sich kritisch. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche (Kriegs-)Reisen eher von Neugier getriebener euro-päischer Adliger, die neben Litauen und Preußen etwa auch das orthodox-schismatische Rußland, die 'Tartarei', Armenien, Spanien einschlossen, geben Peter Suchenwirt und in prägnanter Kürze Oswald von Wolkenstein wieder.

Fazit zu II.: Gerade das 12. bis 14. Jahrhundert sieht heftige Umbrüche. Aktualisierungen heilsgeschichtlich fixierten Wissens mögen schwierig zu bewerkstelligen sein, es ist jedoch zu allen Zeiten unabdingbar, Überlieferungen mit ständig neugewonnenem Wissen in Übereinstimmung zu bringen. Die Wertschätzung von 'unverfälschter' Tradition von Augenzeugen reicht im Mittelalter bis in den Bereich der keineswegs nur als fiktional angesehenen Dichtung hinein, wo volkssprachige Verfasser, öfter als eigenständige Werke zu produzieren, neue Versionen mündlicher oder schriftlicher Vorlagen erschaffen. Wo sie Eigenes umsetzen oder in ihre Bearbeitungen einfließen lassen, erfinden und 'zitieren' sie zur Beglaubigung gar fiktive Quellen (vgl. VI.7.).

„Die Grenzen des eigenen Wissens wurden im allgemeinen nicht offengelegt, sondern mit üppig wuchernder Phantasie verdeckt; noch heute ist es auch in wissenschaftlichen Atlanten keineswegs selbstverständlich, unsichere Daten mit einem Fragezeichen zu versehen“.⁵

Quellenfiktionen beweisen allerdings auch originäre Schaffensfreude.

1 Zum Paradoxon tatsächliche „Sicherheit des Erdkreises“ in Zeiten des antiken Tourismus' und gleichzeitig unverhältnismäßig große Gefährdungen reisender Romanprotagonisten und zur Bedeutung der „[a]ußergewöhnliche[n] und sensationelle[n] Bedrohungen in einer außergewöhnlichen Welt“ als „Mittel der Darstellung für die Unauflösbarkeit der vor allem ethisch verstandenen Liebe der beiden Helden [...] als das beherrschende Romanthema“ vgl. LANDFESTER, Reise..., passim. Hier auch zu antiken Mondfahrten. Zu Wegen in die Anderwelt vgl. IV.3.7.b.E.

2 Vgl. etwa zu Tacitus' **Wandermotiven** Fuhrmann, Nachwort, in: Tacitus, Germania, S.100.

3 SZKLENAR, Studien..., S.61.

4 BRUNNER, Geschichte..., S.141.

5 OHLER, Reisen..., S.178.

Die mittelalterlichen Verfasser von „Rolandslied“, „Herzog Ernst“, „Parzival“, „Willehalm“, „Reinfried“ und „Wilhelm von Österreich“ arbeiten beeinflusst von diesen vielfältigen und zum Teil recht 'anderen' Hintergründen. Zeittypisch stehen sie irgendwo zwischen Wissen und Nicht-Wissen, theologischen und gelehrten, antiken Vorgaben der Tradition, Neugier und Neuigkeiten. Zwar zielen sie zum großen Teil auf weltliches Publikum, wie weit sie den Vorgaben jeweils nachkommen, ist aber einzeln zu entscheiden.

III. NAMENMATERIAL

Die Dichter des Mittelalters standen unter dem Einfluß zeitgenössischer Ereignisse und Strömungen. Ethische Gedanken beeinflussen die Leser, und Kenntnisse werden vermittelt: Die irdische Welt empfand man als in zwei Teile zerfallen: Das westchristliche Abendland verstand sich in einer Verteidigungshaltung gegen Andersgläubige und Heiden aller Couleur. Doch wie werden diese gezeichnet?

Einerseits erkennt die Forschung in den Erzählungen einen „fabelhaften Orient“:¹ Dieser kann als Äquivalent zur Anderwelt gelten und wird ausgemalt durch „erdichtete Namen, deren Zweck es ist, fabelhafte, geheimnisvolle Bereiche erahnen zu lassen“.² Andererseits beschäftigt man sich in der Wissenschaft immer wieder mit Quellen der Dichter, denn ihre Darstellung der Heidenwelt fußt „selbstverständlich“ auf „realen Grundlagen“³. Tatsächlich sind beide Positionen bis zu einem gewissen Grad zutreffend: Bei den Werken handelt es sich um Dichtung: Welt-Bilder werden bestimmten Absichten untergeordnet. Verfremdungen sind zwar Alltagsgeschäft, dennoch sind die Angaben auf Quellen zurückzuführen. Ihre Kenntnis erklärt den Sinngehalt näher. Im Hinblick auf die zur Zeichnung der Heidenwelt verwendeten Namen und naturwissenschaftlichen Informationen sind zunächst zwei Komplexe erkennbar:

A. Tradierte Namen entstammen den unterschiedlichsten Materialien. Diese Quellen lassen sich in fünf bis sechs Unterkategorien einteilen:

1. Aus den jeweiligen, im Hochmittelalter vor allem französischen **Vorlagen** werden Bezeichnungen direkt und oftmals ohne relevante Veränderungen übernommen.
2. Auch aus der zeitgenössischen, meist französischen **Textumgebung** werden - vor allem beim Pfaffen Konrad und bei Wolfram - Bezeichnungen extrahiert, aus Romanen und Chansons de geste, die ähnliche Begebenheiten beschreiben. In diesem Fall lassen sich die Dichter gar durch Personennamen, Titel und ganze Sätze oder nähere Beschreibungen inspirieren:

Wolfram mag das Land „*Bailie*“ (Wh 344,1) aus „Sinagon ot Guillaume maint jor en sa baillie *Al. 5077*“⁴ gebildet haben. „*Cler*“ (Wh 294,19 u.ö.) ist wohl aus „afrz. *escler* »Sarazene« (eigentlich »Sklave«)⁵ entstanden. Cernubiles Reich „*Ammirafel*“ (Wh 360,6) ist „letztlich aus [...] *amîr* 'Emir, Befehlshaber' abzuleiten [...] und [...] in dieser korrekten Bedeutung mit den Formen *amurafle* [...]

1 SZKLENAR, Studien..., S.177.

2 GREEN, Der Auszug..., S.83.

3 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die Arabica..., S.12 (mit A 17).

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.622 : *Bailie*. Zum Ganges aber vgl. IV.3.8.b.Wh.

5 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1210 : *Kler*; hierzu aber auch IV.3.4.b.

sowie *amirafle* [...] in der altfranzösischen 'Chanson de Roland' benutzt⁶.⁶ Fallen auch Konrads „*Sulten*“ (RL 8067) unter diese Kategorie: Sultane? Oder doch eher Sogdier? (vgl. IV.3.7.c.2.). Ursprünglich um einen Personennamen mag es sich bei den (Orient-?)Ländern „*Sembridac*“ (Pz 351,10; s.a. 772,10) und „*Semblie*“ (Wh 34,21) handeln: Entstanden sie aus „*la gent Samuël Ch.d.Rol. 3244*, unter Baligants Herrschaft“⁷? Ähnlich mag das Land „*Salatel*“ (WvÖ 16347) mit Wolframs Heidenkönig Salatre vielleicht einer Variante zu Saladin entsprechen² und „*Norun*“ (Wh 359,2) nach „*Aliscans*“ als „Feld des Nero“³ zu verstehen sein.

Vor allem **langwierige Überlieferungsketten** verursachten **Entstellungen**:

„Ausgangspunkt“ ist hier „der echte Name einer historischen orientalischen Persönlichkeit, die im Westen - sei es in den Kreuzzügen oder bei anderen Ost-West Kontakten - genügend Bekanntheit erlangte, um in Chroniken oder andere historische Texte aufgenommen und sodann weitergetragen zu werden. Die Urheber der chansons de geste, der Versepen und Romane griffen den einen oder anderen dieser echten orientalischen Namen von zeitgenössischer oder historischer Bedeutung auf und teilten ihn mehr oder weniger willkürlich irgendwelchen heidnischen Personen in ihren Werken zu, ohne dabei die historischen Begleitumstände noch länger zu berücksichtigen. In einem weiteren Stadium der Entwicklung entlehnten dann wieder andere Autoren diese Namen aus den literarischen Werken von Vorgängern, indem sie selbst nicht noch einmal auf die historische Quelle zurückgriffen. So entwickelten sich die Sarazenennamen in kurzer Zeit zu einem rein literarischen Topos, wobei sie in den meisten Fällen den Zusammenhang mit der ursprünglichen historischen Situation und der Rolle, die die betreffende Persönlichkeit darin gespielt hatte, völlig verloren. Gleichzeitig wurde in diesem Überlieferungs- und Übernahmeprozess die Form der Namen immer weiter entstellt [...]. Für jene Autoren und ihre Leser/Zuhörer hatten sie aber auf jeden Fall den Klang echter Orientnamen. Sie waren nicht dazu bestimmt, den wirklichen Träger des betreffenden historischen Namens darzustellen, sondern sollten lediglich zur Bezeichnung [eines Individuums] [...] dienen“⁴.

Echte Fürstennamen konnten auf diese Weise sogar zu Ländernamen umfunktioniert werden.

Für diesen Bereich sind die kommentierten Namenverzeichnisse der Ausgaben sehr hilfreich.

3. Ferner werden Bezeichnungen aus **Werken des deutschen Sprachraumes** zusammengestellt: Wolfram schöpfte Namen etwa aus Hartmanns und Konrads Werken,⁵ die Ernst-Bearbeiter vielleicht aus der Brandanlegende; der Reinfrieddichter nutzte wiederum Wolfram (und Albrecht) und die Ernstepen, Johann von Würzburg profitierte von Wolfram und selbst vom Reinfrieddichter.

4. Vor allem ziehen die gebildeten Dichter die **lateinische Wissensliteratur** zu rate, die beliebtesten Werke der Tradition, auf der Suche nach Heidenweltbezügen. Es finden sich unter diesen gelehrten Schriften aber nicht nur althergebrachte (natur-)historisch ausgerichtete Enzyklopädien, Traktate, Kompendien, sondern auch zeitgenössische Quellen: Besonders für Wolfram waren Pilger- und Kreuzfahrerberichte verfügbar; außerdem muß er, wie der Orientalist Kunitzsch herausarbeitete, Übersetzungsliteratur arabischer Provenienz (mit dem Zentrum Toledo) benutzt haben.

5. Religiöse Vorstellungen nehmen aufgrund der heilsgeschichtlichen Ausrichtung des mittelalterlichen Weltverständnisses im verwendeten Namenmaterial ebenfalls einen hohen Stellenwert ein: Insbesondere Konrad folgt diesem Muster bei der Darstellung heidnischer Länder und fremdartiger Wesen.⁶ Geographisch ebenso wie vor allem bei den Eigennamen fällt bei ihm eine ausgesprochene Häufung wertender Kombinationen mit der Vorsilbe **Mal-** auf. Diese Namen wurden wiederum ergänzend übernommen von Wolfram:

6 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.171f A 77. Zu den Almoraviden: IV.3.5.

1 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.654 : Semblie; es wird auch auf den Zar von Bulgarien Samuel (vgl. IV.3.4.d.), auf den Teufel Sammael (vgl. IV.2.1.) und Sevilla verwiesen (vgl. IV.3.4.a.). Oder sind Samländer - Sembi - gemeint (vgl. Adam, Gesta... IV,18; s.a. IV.3.4.b.)? Vgl. schon Pz 772,10 u.ö. S.a. IV.3.6. (zu Ascalun).

2 Vgl. KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.272. Dagg. vgl. IV.3.7.a.?

3 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1218 : Nôrûn. Keine Identifizierung wagt Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.645 : Norum. Vgl. IV.3.2.c. (Norwegen?) u. IV.3.8.

4 Beide Zitate: KUNITZSCH, Noch einmal..., S.105.

5 Vgl. z.B. die Systematik bei SCHRÖDER (Die Namen..., S.129-43), die - vgl. die einschränkende Einleitung zu den Herkunftsgruppen - aufgrund einiger Unsicherheiten allerdings oftmals zu eindeutig wirkt.

6 Zu Namen wie Goliath, Pharao usw. vgl. Kartschoke, Namenregister, in: RL, S.807-21.

Für die in den Chansons de geste beliebten mit „Mal-“ zusammengesetzten Namen bietet das „Rolandslied“ eine Vielzahl von Beispielen: „Malbrant“, „Malprimes“, „Malprimis“, „Malpröse“, „Malrösen“ (ein Völkernamen), „Malsaron“, „Maltrens“.¹ Ursprünglich gehen diese Bezeichnungen neben einer Vermischung mit dem arabischen „malik“, König,² wohl zurück auf den „historischen Namen Maudûd“:

Maudud war der Name „eines seldschukischen Herrn von Mossul, der [...] muslimische Truppen gegen die Kreuzfahrer anführte und der schließlich im Jahre 1113 bei Damaskus ermordet wurde. Sein Name erscheint bei Albert von Aachen als Malducus, Malducus, Maldutus, und bei Fulcher von Chartres als Maledoctus, Mandulfus, Maulidulfus, Malechtus sowie auch als Maleducat etc. [...] Wie man sieht, haben bereits die lateinischen Chronisten das ursprüngliche u in der ersten Silbe durch ein l ersetzt, womit sie offenbar eine vermeintlich puristisch-romanische Form zu rekonstruieren versuchten, die am Anfang das lateinische Element mal- enthält. Hiermit konnten sie zugleich ein gewisses Werturteil über jene heidnische, »böse« Person formulieren, das später in der Literatur besonders gern aufgegriffen und weitergetragen wurde“.³

Bei Johann fällt die Häufung Melchinor, Melehalin, Meluchpat, Melyemodan, Melysmaphat auf. Wohl nicht im entgegengesetzten Sinne als sprechender Name zu verstehen ist der des Königs „Bel“ (WvÖ 16348); er wird vielmehr (auf Melehalin selbst oder) auf Bel oder Baal verweisen.

Es sind aber auch schlicht arabische Namen wie *Muhammad* in entstellter Form - „Poufameiz“ (Wh 28,29) - nachzuweisen.

Mit der Heidenwelt verbindet das „Rolandslied“ eine Vielzahl an Namen mit der Vorsilbe **Val-**. Sie deutet zunächst auf Tiefe, Höllentäler, Höllenfahrt. Wolfram übernimmt diese zwar, verknüpft sie jedoch in anderer Hinsicht (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.).

6. Völkertafeln waren besonders beliebt, wurden aber in der Forschung bislang m.E. zu wenig beachtet. Sie scheinen mir von großer Bedeutung zu sein: Einerseits lassen sich diese Listen von Namen bis auf die Bibel, zum großen Teil auf die Genesis, zurückverfolgen und haben selbst in den Presbyterbrief Eingang gefunden. In ihren Erweiterungen weisen aber auch sie zuweilen beträchtliche und nicht uninteressante Unterschiede auf.

Namenkataloge werden grundsätzlich gerne ausgebeutet, neugestaltet und von anderen wieder übernommen, auch in der Heldenepik, denn Namenkataloge sind eine „Form der Historiographie“, sie „implizierten Wahrheitsgehalt“.⁴

B. Eigene Zutaten der Dichter zum Namenmaterial lassen sich ebenfalls nachweisen:

1. Zum Teil handelt es sich um bewußte **Erweiterungen**, die dem Publikum bei der ideellen Einordnung der Fremden und ihrer Heimat assistieren sollen.
2. Zu dieser Kategorie zählen aber auch **Mißverständnisse** (u.a. s.o. zu Bailie). Es existierte keine verbindliche Rechtschreibung, Fehler sind bei Diktat, Hörensagen, mündlichen Mitteilungen und Schreibern häufig.
3. Ferner ist mit gezielten **(Um-)Deutungen** zu rechnen, mit Vermischungen von Quellen, mit Neubildungen nach vergleichbaren Vorbildern, mit Propagandaschöpfungen oder deren Übernahmen und mit zu allen Zeiten vorhandenen dichterischen Freiheiten.

Hier mag etwa „Collone“ (u.a. Wh 36,14) einzuordnen sein: Kunitzsch notiert, Collone, in „'Alisc.' *Argolaigne*, ist [...] zu identifizieren mit dem sonst franz. *Agolant* [...], in den lateinischen Chroniken

1 S.a. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.361 : 2641 u. 2671. Aus Malprose stammen in CdR 3253 Riesen, in RL 8098 stehen die Giganden als eigene Schar einen Vers vor Malprose.

2 Vgl. KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.271.

3 Beide Zitate: KUNITZSCH, Noch einmal..., S.106. Vgl. ders., Quellenkritische Bemerkungen..., passim ; u. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.321f : 23.

4 Beide Zitate: MÜLLER, Namenkataloge, S.116f u. 120. S.a. WEHRLI, Geschichte..., S.579. Zu von der Erde verschlungenen Völkern sowie zu berüchtigten Namenkatalogen s.a. II.3., IV.2.1., IV.3.7.c.1.E. u. V.5.E.

Agolani, Angulani“, „arab. *Al-gulâm* [...], wörtlich 'Bursche', hier als Bezeichnung einer Truppenart, und dann als Stamm aufgefaßt“.¹

Die Schar der heidnischen „*Bilisen*“ (RL 8112) mag ferner abgeleitet sein vom Ungeheuer Bilwiz (vgl. WvÖ 5364: „*Bilwer*“) (vgl. IV.2.1.). Um eine Neuschöpfung kann es sich auch bei „*Beaterre*“ (Wh 359,1) des auf Umwertungen setzenden Wolfram handeln.²

4. Auch Umbenennungen waren nicht selten, dies vor allem bei Eigennamen:

Schon Zarncke erklärt, es sei „in Damascus Malec el Moaddhem, von den Occidentalern Coradin genannt“ worden; ähnliches geschah auch

„Malec el Aschraf, von den Christen Seraph genannt“:

„[W]ir haben viele Beispiele, dass fremde Könige im Occident mit christlichen oder ganz frei gewählten Namen genannt wurden. So hieß Malec al Moaddhem bei den Christen *Coradinus*, Malec al Kamel *Meledin*, im Jahre 1247 wird ein *soldanus David* erwähnt [...]. Dem Papst Pius II schob man einen Briefwechsel mit dem *soldanus Iohannes* unter, dem abessinischen Könige Zara Jacob wies man 1441 ohne Weiteres den Namen *Constantinus* zu, und auch der Name *Thomas*, den Eugenius 1439 einem Könige von Indien beilegte, wird schwerlich viel authentischer sein“.³

Auch Johann erwähnt unter den Heidenkönigen etwa einen an Konradin gemahnenden Koradin:

„*ain schur der kristenheit, ain slac, / daz was der kuenc Korradin. / diu rich diu da solten sin / der kristenhait, diu hat er gar: / mit maniger haidenischen schar / richset er ze Jerusalem; / Damascum und Bethleem / sin gewalt begriffen hat, Galyleam und was hat / Jerusalem daz rich*“ (WvÖ 6106-15; vgl. IV.3.6.).

Sonnabend spricht grundsätzlich vom hohen subjektiven Einfluß auf die Darstellung der Welt:

„Die Welt hat [...] ihre objektiven und ihre subjektiven Grenzen. Die objektiven Grenzen kennzeichnen den tatsächlichen Zustand und sind das Ergebnis eines Optimums an empirischer, wissenschaftlicher Forschung. Die subjektiven Grenzen sind die Grenzen, die der einzelne Mensch im Kopf hat, ohne dass diese mit den realen Grenzen übereinstimmen müssen“.⁴

Vögel mahnt hierbei aber zu recht zur Vorsicht: „Weder das prinzipielle Ausschließen einer allegorischen Bedeutung, noch die pedantische Suche nach einem Zweitsinn werden den spezifischen Sinnangeboten poetischer Texte gerecht“.⁵

C. Determinanten dieser Studie:

Im christlichen Abendland des Mittelalters sind die genannten Quellen und Determinanten, die jeder persönlichen (bzw. vom Mäzen bestellten) Interpretation der Umwelt vorgeschaltet werden, vor allem die (heils-)geschichtliche und die **historisch-naturwissenschaftliche Tradition**. Auf letztere werde ich mich - unter Berücksichtigung der volkssprachigen Textumgebung - konzentrieren:

Zum Handwerk der mittelalterlichen Dichter gehört der Umgang mit einer Weltsicht, die in noch höherem Maße standardisiert ist als heute, besonders wenn der Gegenstand der Erzählung dasjenige berührt oder behandelt, was die Gesellschaft als feindlich, ja unvereinbar mit dem eigenen Selbst- und Weltverständnis ansieht. Die Möglichkeiten der Darstellung der gegnerischen Welt reichen je nach Ausrichtung, Sinn und Zweck der Dichtung dennoch von neutraler bis propagandistischer Lehrhaftigkeit, von abenteuerlustiger Detailfreude über die Bestätigung negativen wie positiven Vor-'Wissens' bis hin zu revolutionärer und gefährlicher Abkehr vom Standardurteil - unliebsame Fragen und Aussagen brachten „noch im 14. Jahrhundert Geographen auf den Scheiterhaufen“.⁶

1 Beide Zitate: KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.273. Zu Orten aber vgl. IV.3.7.b.1.

2 Vgl. aber die Namensähnlichkeit mit (u.a.) Bautre(s)-Bastre-Biautre-Baktrien: IV.3.7.c.2.

3 Alle drei Zitate: Zarncke, in: PJ 2, S.13 (2x) u. 33f. Vgl. IV.3.8.b.E.

4 SONNABEND, Die Grenzen..., S.54.

5 VÖGEL, Naturkundliches..., S.30f (nach Ohly).

6 SIMEK, Erde..., S.69.

RL: Diese nicht sehr einladende Aussicht umgeht Konrad bei seiner Namensauswahl nicht nur durch Konzentration auf seine Vorlage, sondern auch durch verschärfte Schwarzweißmalerei, die der ätzenden Kreuzzugspropaganda Berhards von Clairvaux nachgebildet ist. Konrad erweitert den Text durch Bezugnahme auf religiöse Schriften, auf Völkertafeln, auf die Bibel: Vor allem hier werden die Heiden zuvorderst der Unterwelt zugerechnet (vgl. IV.2.1.) und mit aus der Heilsgeschichte bekannten Negativa assoziiert. M.E. flossen in die Dichtung durchaus auch Erkenntnisse der jüngeren Vergangenheit ein, etwa Bezeichnungen der bis in den deutschen Sprachraum eingedrungenen, zuweilen mit den apokalyptischen Völkern gleichgesetzten Steppenvölker (bes. IV.3.4.d.).

WvE: Es ist jedoch besonders Wolfram, dessen Dichtung „regelrecht vollgestopft ist mit Stoffen und Material, das aus gelehrter, d.h. lateinischer, Fachliteratur der verschiedensten Gebiete und Ursprünge stammt“:¹

Die Einbeziehung des weiten Orients, der Heidenwelt jenseits des eigentlichen Kreuzzugsraumes, in den „**Parzival**“ ist Wolframs eigene Zutat. Seine Aussagen sollte man m.E. aber nicht einfach als mit dem „Ruch des Unwirklich-Fabulösen“ behaftet disqualifizieren, da ihnen jeglicher zeitgenössisch-„realistische Zug fehlte“:² Die Artuszeit wird im Mittelalter meist in einer Vergangenheit angesetzt, die Anteil sowohl am Römischen Weltreich als auch an der Kreuzzugsthematik hat;³ es ist passend, daß Wolfram so auf die traditionelle Überlieferung der Antike rekurriert - über die weiter entfernten Gebiete waren auch noch kaum andere als antike Quellen zugänglich. In diese weitgefächerte Rubrik fallen nachweislich vor allem Solin und Plinius. Wolfram bezog sich aber auch auf weitere lateinische, gar kirchliche Werke: Der Dichter mag außer Kompendien etwa Augustinus und Pomponius Mela gekannt und m.E. - mit Kunitzsch - tatsächlich den anonymen Geographen von Ravenna benutzt haben.⁴ Abgesehen von französisch- und deutschsprachigen literarischen Werken wie den Chansons de geste, Artus- und Antikenromanen und legendarischen Erzählungen wie der Brandandichtung sind hier auch Indienbeschreibungen interessant, wie sie etwa die Fassungen des Presbyterbriefes liefern. Sie vermitteln zusätzliche, vor allem geo- und ethnographische Kenntnisse. Aus diesen Werken wurden Begriffe geschöpft, die, wie zu zeigen sein wird, tatsächlich mit „good understanding“⁵ geschickt kombiniert wurden. Wolfram machte sich dabei sogar die Mühe, eine Art künstliche Heidensprache zu erfinden und „produces an impression of the sound of the heathen language“, „adding always a suitable ending to the given stem“⁶ eines Begriffes aus der Tradition. Erweitert wird dieser Kanon durch „die aktuellen Berichte von Pilgern, Kaufleuten und Kreuzfahrern über den zeitgenössischen Orient, die sich in Chroniken [...] niedergeschlagen hatten“.⁷ Dazu gehört

1 KUNITZSCH, Der Orient..., S. 113.

2 Beide Zitate: KUNITZSCH, Der Orient..., S. 115. Der chronikalisch-enzklopädisch interessierte Reinfrieddichter steht Wolframs Namenmaterial aber kritisch gegenüber (vgl. RvB 15279 u. 16610-7); vgl. IV.1.4.b., V. u. VI.(7.).

3 Vgl. u.a. NOLTZE, Gahmurtens Orientfahrt..., S.234-9. Immerhin sind die Geschehnisse von Alischans, die sich zur Zeit von „*Karls sun Loys*“ (Wh 354,3), Ludwigs des Frommen, und Terramers, eines Abd ar-Rahman aus der spanisch-islamischen Geschichte (vgl. IV.3.6.), abspielen, mit der Artuszeit vernetzt und nach ihr angesetzt: z.B. Wh 45,15-9 u. 73,19-30: König Akarin von Marroch Nachfahr des Baruch, Gahmurets Grab; Wh 54,30f: Feirefiz-/Secundille-Reminiszenz (vgl. IV.3.8.b.E. u. .Wh.). **Albrecht** fixiert Artus vollends historisch: Zum einen sei Terramer „*wol dritthalp hundred jar nach Akerine*“ (JT 2892,2) und Artus nach Westen gezogen. Zum anderen bedroht Artus ein römischer Kaiser bzw. „*lampruere*“ (JT 4648,4) „*Lucius von Rome*“ (JT 4609), der nach Constantin (JT 4612f) angesetzt wird. Vielleicht mit der Chronik des Siegebert von Gembloux zu 469/70 ist er von Geoffrey von Monmouth übernommen (vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.227 : Lucius Hiberius; EBENBAUER, Albrecht..., S.364f; MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.274). Geoffreys und Waces Verbindung mit Lucius kannte man auch zu Wolframs Zeit.

4 Vgl. bes. IV.3.7.c.3. S.a. KUNITZSCH, Erneut..., S.87-96.

5 LOFMARK, Name lists..., S.161; hierzu ebd., passim u. vgl. die Schriften Hagens. S.a. V.

6 Beide Zitate: LOFMARK, Name lists..., S.160 u. 159.

7 KUNITZSCH, Erneut..., S.80.

vor allem die Darstellung Wilhelms von Tyrus, des „besten Historiographen des Mittelalters überhaupt“.¹ Hinzu trat „die wissenschaftliche lateinische Übersetzungsliteratur aus dem Arabischen“.² Ihr Namenmaterial erhielt besonders Eingang in Wolframs zweiten großen Roman, den „**Willehalm**“, der in der Reconquistazeit Ludwigs des Frommen angesetzt ist.

Der Dichter schöpfte hier zudem „aus rein geographischen Tabellen“,³ aus Klimatafeln,

„aus der 'Astronomie' des arabischen Astronomen al-Fargânî in der lateinischen Übersetzung des Gerhard von Cremona (2. Hälfte des 12. Jh.s, in Toledo) sowie aus dem spanisch-arabischen astronomischen Tafelwerk 'Tabulae Toletanae', das wohl ebenfalls von Gerhard von Cremona ins Lateinische übersetzt wurde“.⁴

Daneben folgt Wolfram im „Willehalm“ in weit größerem Maße seiner reichhaltigen französischen Vorlage und weiteren Chansons. Die antik-lateinische Tradition wird weitaus weniger bemüht, vielmehr scheint der Dichter zusätzliche Bezeichnungen, wo benötigt, nun sekundär aus „Parzival“ und „Titurel“ zu schöpfen.⁵

HE-B: Die Darstellungen im „Herzog Ernst B“, dessen Titelheld sich im Reisetil größten Teils im fernen Osten bewegt, folgen wiederum hauptsächlich der antiken Überlieferung. Unter den Quellen mögen sich gar „Commonitorium Palladii“ (vgl. IV.3.2.b.) und Aethicus Ister (vgl. IV.3.9.) befinden. Weitere Bezüge lassen sich zu - vielleicht mündlich verbreiteten - orientalischen Erzählungen und vor allem der Seefahrertradition herstellen. Zu dieser zählen auch Entdeckerfahrten der Iren, wie sie die Brandanlegende wiedergibt.

RvB rekurriert später gerne auf die deutsche Literatur, vor allem auf Ernststoff, Wolfram, den diesem zugeschriebenen „Jüngeren Titurel“ und auf Rudolf von Ems: Dem Reinfrieddichter fehlt der Zugang zu arabischen Quellen, die Wolfram Zugang zu zeitgenössischen Namen boten. Trotzdem versucht er immer wieder, sich in seiner Darstellung der Heidenwelt auf sicheren Boden zu begeben. Ihn beeinflussen weiterhin zeitgenössische Erkenntnisse, etwa zu den Mongolen (vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E.). Zuvorderst läßt sich aber auch hier die Benutzung der historischen Naturwissenschaft, chronikalischer Literatur und (weiterer) religiös orientierter Schriften wie der Bibel nachweisen.⁶

WvÖ: Während der „Reinfried“ dennoch eher weltlich-realistische Ausrichtung zeigt, prägt Johann in seiner Bestimmung des Orients ähnlich wie Konrad vor allem kirchlicher Einfluß. Zwar integriert er eine Vielzahl aktueller ethnographischer Termini, die er möglicherweise der Chronistik des Mongolensturmes entnahm, darunter Völkernamen, die eigentlich mit den christlichen Kirchen des Ostens assoziiert werden. Er disqualifiziert diese jedoch kommentarlos als Angehörige paganer Heidenstämme, die sich bis zuletzt aktiv der wahren Taufe verweigern. Das naturgeographische Verständnis des Dichters, vor allem seine Einordnung der ethnographischen Tradition, ist oftmals dürftig zu nennen. Es bleibt allerdings unklar, ob er aus bereits mißstimmigen Quellen abschrieb oder selbst unachtsam vorging. Wie schon Mayser feststellt, bezieht Johann sich in seinem Abenteuer- und dynastisch-fiktionalbiographischem Roman vor allem auf literarische Vorgänger Wolframscher Prägung, darunter wohl auch auf den „Reinfried“. Eher aus diesen Werken gewann er in seinem weniger realistisch denn allegorisch aufgeladenen Werk Termini und Beschreibungen klassischer, gerne auch mythischer Orte und Regionen der Ökumene.

1 SCHWINGES, Kreuzzugsideologie..., S.16.

2 KUNITZSCH, Erneut..., S.80.

3 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.269.

4 KUNITZSCH, Der Orient..., S.120. S.a. IV.3.5., IV.3.7.b.2. u. V.5.E.

5 Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.617f u. KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.268 bzw. ders., Der Orient..., S.120.

6 Vielleicht bezieht sich der Dichter auf Isidor mindestens nahestehende(s) Werk(e). Eine diesbezügliche Quellenstudie wäre sehr wünschenswert. Zum Versuch einer Übersicht vgl. GEREKE, Studien..., passim (bes. S.376-9).

Generell ist in den genannten Werken wohl die Kenntnis der Alexanderliteratur vorauszusetzen, auf die - wie im „Reinfried“ - sogar explizit Bezug genommen werden kann.

Zum „Reinfried“ zieht Vögel ein Fazit, das für die anderen Werke ebenso gültig ist:

„Vor weiteren Rückschlüssen zumindest ist Vorsicht geboten. Die Eigenständigkeit und damit die Arbeitsweise des Dichters läßt sich kaum durchschauen. Als mögliche Quellen, denen er gefolgt sein kann, kommen etwa auch Lehrgedichte für den Schulgebrauch in Betracht, die verloren oder noch unentdeckt sind. Die Art der Darstellung im *Reinfried* kann durchaus von einer unbekanntem Vorlage geprägt sein“.¹

Abgesehen von wenigen Glücksfällen - etwa der erwiesenen Verknüpfung Wolframs mit Solin A - läßt sich wohl kaum mit Sicherheit Einsicht in die tatsächliche Quellennutzung der Dichter gewinnen. Die Diskussion ist keineswegs als abgeschlossen zu betrachten.

1 VÖGEL, Naturkundliches..., S.79.

IV. Die BESCHREIBUNG der HEIDENWELT

Im folgenden untersuche ich die Merkmale, welche die Heidenwelt, die Welt jenseits der Zentren des Abendlandes, in den Augen der mittelalterlichen Dichter und ihres Publikums aufweist. Mein Anliegen ist es, eine Untersuchung der vielfältigen, komplizierten Bezüge vor allem der geo- und ethnographischen sowie der zoologischen Besonderheiten vorzustellen. Ich versuche ausdrücklich nicht, bestimmte Quellen und Vorlagen nachzuweisen, was im Rahmen dieser Arbeit unmöglich wäre. Einladen möchte ich jedoch zu Vergleichen, dazu, einen genaueren Blick auf einschlägige Quellentexte zu werfen, die zur Abfassungszeit der Romane vorlagen, insbesondere auf Plinius und Solin, um Einblick zu gewinnen in das - teilweise so andersartige, teilweise überraschend moderne - Weltbild jener Zeit.

Ich behandle allgemeine ebenso wie detaillierte Vorstellungen: Der Stauferkaiser soll seine eingangs zitierten Fragen Mitte des 13. Jahrhunderts an die berühmtesten Philosophen seiner Zeit gerichtet haben. Können die einem breiteren Publikum zugänglichen volkssprachigen Romane des durchaus neugierigen Mittelalters ebenfalls Antworten bieten? Welche Erklärungsmodelle offerieren sie im Hinblick auf die vom Fremden dominierte Welt, wie zeichnete man die Eigentümlichkeiten ihrer Länder und Bewohner?

IV.1. KOSMOS und WELT

Wertvolle Aussagen zum Aufbau des Kosmos begegnen in der hier näher zu betrachtenden Literatur häufig. Von der Forschung gewürdigt werden diese Informationen meist nur im Hinblick auf ihre untrennbare Verbindung mit den sie ausdeutenden und bestimmenden Wissenschaften der Religion und der Astrologie-Astronomie:

Wolfram intendierte anerkanntermaßen, „das Gralsgeschehen durch Anknüpfung an die Astrologie, die höchste zu seiner Zeit allgemein anerkannte kosmische Autorität, auszuzeichnen, ihm dadurch an Stelle der Beliebigkeit eines gewöhnlichen Erzählstoffes einen Schein größerer innerer Bestimmtheit zu verleihen. Es ist der dem mittelalterlichen Denken entspringende Versuch, ein Heilsgeschehen neben dem Glauben auch von der Wissenschaft her - welcher als gleichberechtigter Teil gemeinsam mit ihrer Schwester, der Astronomie, damals auch die Astrologie zugerechnet wurde - zu begründen“.¹

In einem anderen Sinnzusammenhang, im Vergleich mit Quellen und anderen literarischen Werken, geben die Äußerungen zu Aufbau und Beschaffenheit von Himmel und Erde aber auch mit Aufschluß über Vorstellungen von der Heidenwelt:

1 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.26.

IV.1.1. SPHÄREN und NEUTRALE ENGEL

Während weder im deutschen „Rolandslied“ noch im „Herzog Ernst“ verwertbare Aussagen zum kosmischen Überbereich enthalten sind, offenbaren Wolfram und der Reinfrieddichter m.E. keineswegs „nur oberflächliche, allgemeinste Vulgärkenntnisse“;¹ Wolfram erklärt:

„*Flegetânîs der heiden / kunde uns wol bescheiden / iesliches sternen hinganc / unt sîner künfte widerwanc; / wie lange ieslicher umbe gêt, / ê er wider an sîn zil gestêt. / mit der sternen umbereise vart / ist gepüfel aller menschlich art. / Flegetânîs der heiden sach, / dâ von er blûweclîche sprach, / im gestirn mit sînen ougen / verholenbaeriu tougen. / er jach, ez hiez ein dinc der grâl: / des namen las er sunder twâl / inme gestirne, wie der hiez. / 'ein schar in ûf der erden liez: / diu fuor ûf über die sterne hôch. / ob die ir unschult wider zôch“ (Pz 454,9-26).*

Erste Kunde vom Gral stammt nach Wolfram also von dem **heidnischen** „*fisiôn*“ (Pz 453,25) **Flegetanis**, dessen Schriften wiederum Meister Kyot, seinen angeblichen Vorlagenlieferanten, inspiriert haben sollen (Pz 453ff).

Der Begriff *fision* stellt wohl eine Entsprechung dar zu (lat.) *physicus*, Naturwissenschaftler, -kundiger, möglicherweise vermischt mit (lat.) *visio*; er ist nur bei Wolfram belegt.² Ihm mag das Lateinische doch nicht fremd gewesen sein; *fision* wirkt als Wortspiel genial:

Naturwissenschaften wie die Astronomie galten als eng verwandt mit Astrologie und Zauberei.

Die Verwandtschaft von Astronomie, Astrologie und Zauberei zeigen die Talente des Nectanebus etwa im Anfang von Rudolfs „Alexander“. Diese Fächer, vor allem Zauberei, sollte man traditionell in Persien lernen können. Isidor nennt Zarathustra den Erfinder der Magie, Feirefiz' Triumphkatalog Pz 770,19 kennt ihn jedoch nur als Herrscher. Wichtiger Zauberer ist bei Wolfram Clinschor. Nach RvB 21326-31 ist der heidnische Zauberer Sivilon Begründer der **Astrologie-Astronomie**.³

Flegetanis, dessen Name an den Astronomen al Fergani, vor allem aber „an den Unterweltfluß Phlegeton (bei Wolfram *Flegeton/Flegetan*) erinnert“,⁴ und seine Biographie mögen in den Sagenkreis um Mohammed zu stellen sein.

Wolfram erklärt, Flegetanis habe den Gral in den 'umfahrenden'⁵ Sternen gesehen, ebenso dessen Zusammenhang mit **Engeln** (Pz 454,24ff; s.o.). Deren mögliche Wohnstätten lassen sich dem mittelalterlichen Bild vom Mundus zufolge relativ genau lokalisieren:

Isidor weiß zunächst: „Mundus est is qui constat ex caelo, [et] terra et mare cunctisque sideribus“.⁶

Engel wohnen sowohl in den **Himmeln** (und in der **Hölle**) als auch auf der Erde, im **Orient**:

A. Sphären: Ausgerechnet dem Orient entstammt bei Wolfram die äußerst gelehrte und zauberkundige Gralsbotin, die monströse „*Cundrie la surziere*“ (Pz 780,11):

„Cundrie beherrscht nicht nur die wichtigsten Sprachen, sondern hat auch die *septem artes liberales* studiert: [...] Astronomie [ist] die letzte Stufe des Quadriviums“⁷ (vgl. Pz 312,19-27).

Sie ist ebenso wie ihr Bruder „*der wûrze unt der sterne mâc*“ (Pz 520,3; s.u.) - eine höchst mehrdeutige Aussage, die auch auf ihre genaue Kenntnis der Sternkunde verweisen mag, denn aus ihrem Mund erfahren wir bei Wolfram Aufbau und Beschaffenheit des **Planetenhimmels**:

1 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.25.

2 Nach: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.667 : 453,25 u. KOLB, Isidorsche 'Etymologien'..., S.132f m. Isidor, Etym. VIII,6,4.

3 Vgl. IV.3.7.b.E. u. b.2.; s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.7.c.2f. Zu Zarathustra vgl. Isidor, Etym. IX,2,43.

4 Vgl. KUNITZSCH, Besprechung..., S.14-19 u. ders., Die Arabica..., S.32ff (auch zu Mohammed und seiner sagenhaften Biographie in Geschichtsschreibung und Dichtung). S.a. IV.2.1., IV.3.6. u. IV.3.7.b.E.

5 Zur Bewegung der Planeten(sphären) s.u. IV.1.2.

6 Isidor Etym. III,29 (Übs. Barney...: „The world <mundus> is that which consists of the heavens, the earth, the seas, and of all of the stars“). Zur Begrifflichkeit Mundus/Kosmos, Terra, Orbis und ihren - Gelehrten bewußten - Unklarheiten: BRINCKEN, Fines..., S.10-21 u. dies., Imago..., passim. S.a. Gervasius, Otia... I,1. Vgl. IV.1.3. u. IV.3.1.

7 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.616 : 312,19-25; zur angeblich seit Adam überlieferten Gelehrsamkeit VI.6. Cundrie und ihre Verbindungen: s.a. IV.2.1., IV.3.7.b.E. (Astrologen-Magier-Wilde-Heiden), IV.3.9.d. u. VI.2.

„Siben sterne¹ si dô nante / heidensch, die namen bekante / der rîche werde Feirafiz, / der vor ir saz swarz unde wîz. / si sprach 'nu prûeve, Parzivâl. / der hôhste plânête Zvâl, / und der snelle Almustrî, / Almaret [und] der liehte Samsî, / erzeugt saelekeit an dir. / der fünfte heizt Alligafir, / unde der sehste Alkitêr, / und uns der naehste Alkamêr. / ich entsprichez niht ûz eime troum: / die sint des firmamentes zoum, / die enhalden sîne snelheit: / ir krieg gein sîme loufte ir streit. / [...] / swaz der plânêten reise / umlouft, [und] ir schîn bedeket“ (Pz 782,1-19).

1. Astrologie: Kunitzsch vermißt bei Wolfram „[g]enauere Vorstellungen der astrologischen Voraussetzungen und Wirkungsmechanismen“² bzw. ihre explizite Darstellung. Tatsächlich weiß Wolfram aber hervorragend Bescheid über spezifische, angeblich negative Einflüsse und Determinationen des Saturn oder des Mondes (Pz 483,14ff u. 489,24-491,18; s.a. RvB 21386).³

2. Astronomie: Über Astronomie offenbart Wolfram noch größeres Fachwissen:

a. krieg der planêten: Er weiß nicht nur von unterschiedlichen Umlaufbahnen und -zeiten der Gestirne, im Hinblick auf die aufgezählten Planeten spricht er sogar von ihrem „krieg“ (Pz 782,14; vgl. Wh 309,20-30: *poynder*) wider das Firmament,⁴ der den schnell dahinrasenden und zu zerbrechen drohenden Fixsternhimmel zügeln soll (*zoum*).⁵ Er verfügt damit auch über nicht näher bestimmbares, aber eindeutig hochstehendes Wissen über die Irritationen im Planetenmodell des Mittelalters, den postulierten Rücklauf der Sterne, „der sterne wider komen“ (Pz 483,14):

Die in der Antike aufgestellten Theorien zum mitunter gegenläufigen Umlauf der Sphären und des Firmaments sind im Mittelalter umstritten, da sich aufgrund des geo- (oder geohelio-)zentristischen Blickwinkels starke Ungereimtheiten ergeben. Zusätzliche Schwierigkeiten resultierten aus Überlieferungsresten der **heliocentrischen** Theorie des Herakleides von Pontos (4.Jhd. v.Chr.), die im Frühmittelalter Eingang gefunden hatten in die beliebten Schriften von Macrobius und Martianus.⁶

Loh 131ff kehrt um: „Nû sage mir, hât dû meisterschaft, / wie daz firmamentum mit sô hôher kraft / gein den siben plânêten mûge kriegem“.

Auf diesen Konflikt spielt sogar RvB 21336-9 an: Zauberer Savilon „niht anders gert / [...] / wan der sternem lâgen, / wie sî in irre spêre / hetten manic kêre / mit wunderlicher tiute“.

Dieses Fachwissen über Widersprüche scheint die gelehrten Dichter geradezu fasziniert zu haben.

b. Planetensphären: Wolframs Kenntnisse stammen hier wohl teilweise sogar aus orientalischen Quellen; das war für einen Hochgelehrten „nichts Außergewöhnliches, da seit dem 10.Jahrhundert, und in größtem Maße seit Mitte des zwölften, einschlägige Texte in lateinischer Übersetzung aus Spanien (besonders Toledo!) in Mitteleuropa vorlagen“.⁷

Spezielles Interesse und Zugang belegen auch Wolframs Namen zweier Vertreter der „philosophien“, „Kancor unt Thêbit“ (Pz 643,14 u. 17), die sich nach Hagen und Kunitzsch als Aufspaltung von Eigen- und Beinamen des arabischen Naturwissenschaftlers und Astronomen Tabit ibn Qurra (gest. 901) erschließen lassen.⁸

1 S.a. Wh 2,3f. 216,9ff.

2 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.26.

3 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.691 u. 693-8 : 483,14ff u. 489,24f-493,25. S.a. ders., Der Lucidarius..., S.63-9. Zum Zusammenhang Astronomie-Astrologie s.a. Pz 454,15f.

4 S.a. Wh 2,2ff (*vahen*) u. Wh 216,9-12 (*kriegen*).

5 NELLMANN (Der Lucidarius..., S.61ff) erklärt das Modell mit Hilfe des hier vielleicht nahe verwandten Luc I,21ff (*engegen loufet; enstrebeta*), der wiederum aus Wilhelm von Conches und Beda schöpft. Wolfram weiß mehr als „Lucidarius“ (ebd.), mag aber auch aus ihm benutzt haben.

6 Nach: SIMEK, Erde..., S.31, 26 u. Kap.2, passim; vgl. z.B. Macrobius, Comm. I,18,6 u. I,19. Zu weiteren Stellen und ähnlichen Formulierungen s.a. SIEBERT, Himmels- und Erdkunde..., S.225ff u. PEETERS, Brandanprobleme, passim (u.a. „Wartburgkrieg“). Vgl. etwa Luc I,22ff; UvE-A 8380-8415; Hdp J3 § 134. Zum hohen Stellenwert von Martianus, aber auch Isidors und Plinius s.a. BAIER, Die Bildung..., S.68.

7 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.29.

8 Nach: KUNITZSCH, Die Arabica..., S.30f.

Die Formen der arabischen Planetennamen in Cundries Katalog sind nicht nur „unverhältnismäßig gut erhalten“,¹ auch die Reihenfolge ihrer durch stimmige Epitheta aufgelockerten Nennung erscheint nicht zufällig, irrelevant oder gemäß einer alchemistischen Formel:²

Als „*hōhste[r]*“ (Pz 782,6), äußerster, Trabant ist **Saturn** verzeichnet, es folgen **Jupiter**, **Mars**, die **Sonne**, **Venus**³, **Merkur** und - uns am nächsten - der **Mond**. Die Aufzählung zeigt trotz der arabischen Namen einen stimmigen, unveränderten Ausschnitt aus dem gelehrten Weltbild um 1200: Heute befindet sich die Naturwissenschaft auf der Suche nach fernen Himmelskörpern, die Erdähnlichkeit aufweisen; die Erfolgsaussichten auf der Suche nach einer Art Ersatz-Erde sind umstritten. Im Mittelalter dagegen herrschte mehr Einigkeit: Ausgehend von den Ansichten heidnischer Philosophen und den meist religiös begründeten 'Beweisen' ihrer christlichen Nachfolger galt die Einzigartigkeit dieser Welt als bewiesen.⁴ Weniger klar akzeptiert (s.o.) war das aus der griechischen Antike übernommene geozentrische System, es wurde jedoch bis zur Kopernikanischen Wende (um 1500) vor allem von der Kirche propagiert. Dieses Modell rückte die **Erde** als fest verankerten, stillstehenden 'Angelpunkt für das Weltall' in den kosmischen **Mittelpunkt**:

„sic pari in diversa nisu in suo quaeque consistere, inrequito mundi ipsius constricta circuito, quo semper in se recurrente imam atque mediam in toto esse terram; eandemque universo cardinem stare pendentem, librantem per quae pendeat, ita solam immobilem circa eam volubili universitate; eandem ex omnibus necti eidemque omnia inniti“.⁵ „immobilis tamen ut terra esse non potuit, quia in sphaera quae uoluitur nihil manet immobile praeter centrum, mundanae autem sphaerae terra centrum est, ideo sola immobilis perseuerat“.⁶

Plinius zählt die Planeten in der gleichen Reihenfolge auf wie Wolfram - von außen nach innen - „Inter hanc caelumque eodem spiritu pendent certis discreta spatiis septem sidera, quae ab incessu vocamus errantia“,⁷ davon stehe Saturn am höchsten.⁸

Auch in der Dichtung findet sich die Bewegtheit des Himmels jenseits der Erde wieder:

Alexander etwa lernt „*wî verre diu sunne von dem mânen geit*“, „*wî der himel umbe geit*“ und „*zerkennene daz gestirne und sinen ganc*“ (Str.A 216. 222. 224).

Isidor umgibt den Mittelpunkt des Mundus mit **Sphären**:

„Sphaera caeli est species quaedam in rotundo formata, cuius centrum terra est ex omnibus partibus aequaliter conclusa. Hanc sphaeram nec principium habere dicunt nec terminum, ideo quod in rotundum, quasi circulus, unde incipiat vel ubi desinat non facile comprehendatur. Philosophi autem mundi septem caelos, id est planetas, globorum consono motu introxerunt“.⁹

1 KUNITZSCH, Die Planetennamen..., S.171.

2 Vgl. die von KUNITZSCH (Die Planetennamen..., S.169) aufgezählten 'Irrwege' der Forschung.

3 Die **Venus** begegnet oftmals auch in ihrer Eigenschaft als Morgen- oder Abendstern: „*dô die sunne ir schîn verliez / und die naht an stiez, / daz man den stern Hesperum sach*“ (UvE-A 10039). Die Planetenabfolge bei Ulrich allerdings folgt nicht der gelehrten astronomischen Auffassung: „*Zorcas der junge / der planêten ordenunge / alle wol bekante. / sîn herze in wisheit mante, / wie die sunne und Vênus, / der mân und Mercûrius, / Saturnus, Mars, Jupiter / sich rüeren hin unde her; wie verre sie von einander stên / in dem ringe, dâ sie gên; wider des himels firmament / wie sie mit gewalt stêt*“ (UvE-A 8329-8390). S.a. Luc I,81-98.

4 Vgl. SIMEK, Erde..., S.16.

5 Plinius, Nat. II,11 („So bleibe durch ein gleichmäßiges Drängen nach verschiedenen Richtungen hin ein jedes an seinem Orte, durch das rastlose Kreisen der Welt selber zusammengehalten, und während dies immer wieder zu sich zurückläuft, befinde sich zuunterst und in der Mitte im Ganzen die Erde. Diese selbst stehe schwebend als Angelpunkt für das Weltall, das sie im Gleichgewicht hält, wodurch dieses schweben soll, derart als einzige unbeweglich, während das All um sie kreist, und sie sei mit allem verknüpft und alles stütze sich auf sie“).

6 Macrobius, Comm. I,19,11 (Übs. Stahl: „The moon cannot be stationary like the earth because nothing remains stationary in a revolving sphere except the center; now the earth is the center of the mundane sphere; therefore it alone stands still“). S.a. Isidor, Etym. III,32,1.

7 Plinius, Nat. II,12 („Zwischen ihr [der Erde] und dem Himmel schweben in derselben Luft, durch feste Abstände geschieden, sieben Sterne, die wir nach ihrem Gange als Wandelsterne bezeichnen“). Zu ihnen ebd. II,32-43 von außen nach innen: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond. - In umgekehrter Reihenfolge präsentiert sie der als Schulbuchautor gängige Macrobius (Comm II,3,13): „a luna Mercurius, a Mercurio Venus, sol a Venere, Mars a sole, a Marte Iuppiter, Saturnus a Iove“ (Übs. Stahl: „the moon and Mercury, Mercury and Venus, Venus and the sun, the sun and Mars, Mars and Jupiter, Jupiter and Saturn“). Ebenso reiht Honorius, Imago..., I,73-81.

8 Plinius, Nat. II,32.

9 Isidor Etym. III,32,1f (Übs. Barney...: „The sphere of the sky is a certain shape that is round in form, and its center is

Das gleiche Modell der sieben Sphären, in denen auch Mond und Sonne, diese als größter, weil wichtigster 'Planet', erscheinen, findet sich explizit im „**Reinfried**“. Nicht nur möchte der Zauberer Virgilius wie Savilon „*der planêten / spêren [...] gar dursehen / und ir loufes ende spehen*“ (RvB 21592ff; vgl. 21334-9), um - in astrologischem Sinne - „*wunderlîchiu dinc [...] mit zeichen offenbâren*“ (RvB 21343ff), also die Zukunft, zu erfahren, der Dichter beschreibt in RvB 18616-18633 auch folgendes beeindruckende Modell, dem seine Helden im Inneren einer Zwergenburg im zur persischen Einflußsphäre gehörenden Teil des Orients begegnen:

„*diu burc innen, als ich las, schein mit golde schôn durgraben / und wâren schoeniu bild erhaben / dâ bî reht als sî lebten. / ob in der bürge swebten / manger sterne kêre, / reht als ez ein spêre / solte der plânêten sîn. / ir sibivalteclîcher schîn / die berge gar durlûhten. / [...] / Saturnus zorneclîche mein / tet hie kein ungemüete / Jovis des loufes güete mit senfteclîcher wise*“.¹

Bildlich entspricht diese in der mittelalterlichen Literatur nicht seltene Vorstellung von der Umgebung der Erde und dem 'Umlauf' des Kosmos einer Art „**Welt[all]zwiebel**“: „Die Erde war im eigentlichen Sinn vom Weltall umschlossen, indem sie darin als Zentrum konzentrischer Kugeln, der Sphären, eingeschlossen lag“.²

Zu einem ähnlich wichtigen, nur wohl kleineren Geschenk des Sultans an Kaiser Friedrich II. nach Abschluß des Vertrages über Jerusalem schreibt Horst:

„Auch Sultan Malik al-Kamil blieb bis zu seinem Tode 1238 dem Kaiser freundschaftlich verbunden. Die beiden Herrscher tauschten Geschenke aus, und noch Mitte der dreißiger Jahre zeigte Friedrich einem Besucher stolz sein ihm vom Sultan geschenktes Astrolabium, eine vergoldete, mit Edelsteinen geschmückte Apparatur, die den Lauf der Gestirne anzeigte, eine Art Himmeluhr. Dieses wunderbare Präsent, erklärte der Kaiser seinem Besucher, sei ihm nach seinem Sohn und Erben Konrad das Liebste auf der Welt“.³

c. Elemente und Kosmos-Ei: Auch die sogenannten **vier Elemente** - wichtig für mittelalterliche Vorstellungen von Jenseits- und Zwischenreichen (s.u.) - konnten spätestens seit Aristoteles in dieses Modell integriert werden: „Die gängigste Auffassung war, daß zwischen der untersten Planetensphäre (also des Mondes) und der unbeweglich im Mittelpunkt des Alls lagernden Erde Schichten von Feuer, Luft und Wasser lagen, die die Erde umgaben“.⁴ Sie mochten aber auch bis den göttlichen Himmel reichen. Diese Vorstellung wurde kombiniert mit der vereinfachten 'populärwissenschaftlichen' Variante vom **Kosmos-Ei**:

Die Theorie vom Kosmos-Ei baut auf der eher philosophischen Lehre von den Elementen auf, denen meist vier Kosmos-Teile zugeordnet wurden: Die Elemente wurden gern „in konkreter Schichtung nach ihrem spezifischen Gewicht“ angeordnet. Als schwerstes Element erscheint die Erde entweder als (1) Fetttropfen oder (2) Dotter, über die weiteren Identifikationen herrschte „Uneinigkeit“.⁵ Die Erde umgaben als Dotter oder Eiweiß Luft oder Wasser, es folgten meist als Eiweiß oder Häutchen Luft/Wasser/Feuer (als Äther) und als Schale Feuer/Wasser als Himmel bzw. Firmament. Diese Elemente wurden gern zwischen die Erde und die Mondsphäre plaziert.

Diese Vorstellungen lassen sich bis in die griechische und römische Antike zurückverfolgen, lebten aber durch arabische Vermittlung antiker Quellen im 12. Jahrhundert wieder auf.⁶ Rezipiert wurde hier besonders Honorius: „Huius [des Kosmos] figura est in modum pile rotunda, sed instar ovi elementis distincta“...⁷

the earth, which is equally enclosed on all sides. They say that this sphere has neither a beginning nor an end, and this is so because it is round, just like a circle, and it may not easily be comprehended at what point it begins, or where it ends. The philosophers have proposed seven heavens belonging to the universe, that is, seven planets, from the coordinated motion of their spheres“). Entwicklung des Sphärenmodells (Eudoxus von Knidos): SIMEK, Erde..., S.16-31.

1 Kompilation wohl aus unterschiedlichen Werken des Honorius: GEREKE, Studien..., S.436. S.a. die Informationen zur „*astronomie*“ (RvB 21329) in der Savilon-Virgilius-Erzählung im Magnetbergkapitel: vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.

2 SIMEK, Erde..., S.16. „Diese Sphären stellte sich wohl kaum ein Gelehrter des Mittelalters als kristallene Kugeln vor wie Ptolemäus, sondern als rechnerische Größen, die von den Umlaufzeiten der Planeten bestimmt wurden“ (ebd., S.17).

3 HORST, Der Sultan..., S.70; hierzu mehr: ders., Friedrich..., S.365 : A 23.

4 SIMEK, Erde..., S.35. Vgl. etwa Macrobius, Comm. I,11,8; nach ihm können allerdings Sonne, Venus und Merkur oder Mars, Jupiter und Saturn in dieser Reihenfolge Feuer, Luft und Wasser repräsentieren.

5 Beide Zitate: SIMEK, Erde..., S.35.

6 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.76.

7 Honorius, Imago... I,1. Vgl. BRINCKEN, Imago..., S.825f. S.a. SIMEK, Die Kugelform..., passim u. ders., Erde..., S.32-36. Vgl. SIEBERT, Himmels- und Erdkunde..., passim u. BRUMMACK, Die Darstellung..., S.61-64. (Auch heute noch wird in

Luc I,44 gibt dieses Bild wieder: „*Dise welt ist sinewel vnde ist vnbeslozen mit dem wendelmer. Da inne suebet die erde also der duter in dem wisem des eiges*“. Das Wendelmeer (s.a. IV.3.1.) „(herumlaufendes Meer, vgl. Wendeltreppe) ist mit dem Ozean, welcher die (unvollständige) Wasserhülle der Erde bildet, gleichzusetzen“.¹ Alexander lernt als Heranwachsender gar, „*wî verre von den wazzeren zô den himelen ist*“ (Str.A 218).

Diese Gliederung des Mundus spielt jedoch zumeist eher eine „symbolische Rolle“,² da sie - wie im „Lucidarius“ - gut vereinbar ist mit dem elaborierten System, das neben Wolfram explizit auch Ulrich und der Reinfrieddichter ausführen.

d. drei Himmel: Als äußeren Abschluß des (1) **Sphärenhimmels** mit den sieben Planeten siedelte man als achten Ring das Firmament an, an dem die Fixsterne befestigt hingen. Dieser Aufbau wird gern als 'ein' Himmel(s-Teil) aufgefaßt. Noch weiter jenseits dieses Himmels postulierte man oft weitere zwei 'Himmel', einen (2) **'Engelhimmel'** und den (3) **'Gotteshimmel'**. Im ganzen ergab sich so ein Modell aus drei Himmeln (in das auch ein Paradies integriert werden konnte):

„Der erste dieser Himmel umfaßte [...] die physischen Sphären einschließlich des Firmaments und des Feuerhimmels, der geistige Himmel [hinter dem Firmament] war der Wohnort der Engel, im [äußersten Himmel, dem] intellektuellen (im Sinne von vergeistigt) thronte die Trinität“.³

Von mehreren Himmeln weiß Str.A 218 (s.o.). Honorius nennt sie Aqueum celum, Spiritale celum, Celum celi.⁴ Dieses Bild beschreiben knapp auch Luc I,87 („*di selent koment von gote, der ist ob dem gestirne*“) und St.B 34 („*er vant, der himele wêren dri*“). Auch bei Ulrich ist Gott derjenige, „*der gebiutet den plânêten / [...]; / der vor der himel crône gebiut gewaldeclîche / den engeln in himelrîche*“; diese wiederum werden „*der himel vürsten*“ genannt: UvE-A, Anhang V.1445-1455.

Zu den Erlebnissen Alexanders, der während seines Greifenfluges (s.u. bzw. IV.3.7.c.1.b.) offenbar fast bis „*zu den himelischen scharn*“ (JE-Wchr 19494), bis zur Engelsphäre, vordringt, erklärt Kugler, „der Blick nach oben wird dem Menschen verwehrt“.⁵ Die Begegnung Alexanders mit mindestens einer warnenden Stimme kann jedoch der mittelalterlichen Vorstellung der Lebenswelten in den Himmeln entsprechen. Natürlicherweise läßt sich diese halb-transzendente Ebene auch wohl kaum anders als per Greif erreichen, denn in „den heidnischen Kulturen waren, von Apollon bis Mithras, die Greifen in erster Linie Vögel der Sonne“.⁶ Sie hatten auch Apolls Sonnenwagen gezogen und waren von Beginn an eng mit Göttern und Dämonen verbunden.

B. Neutrale Engel und Dämonen: Der Himmel gilt auch im Mittelalter durchaus nicht als stabil, vielmehr herrscht Unruhe durch den *kriec* der Planetensphären, durch die um die Erde wabernden Elemente - und zudem durch die für das **Heidenbild** wichtigen Bewohner der unteren Himmel: Einfluß auf die Beschaffenheit der Heidenwelt gewinnt dieser Teil des Kosmos-Mundus vor allem aufgrund der immer wieder gestellten Frage nach dem Verbleib der sogenannten Neutralen Engel: **Wolfram** offenbart sowohl im „Parzival“ als auch im „Willehalm“ genaue Kenntnisse und bindet diese eng in die Ausmalung seiner religiös aufgeladenen Gralsgeschichte ein: Er erwähnt **drei** unterschiedliche **Engelscharen**:

1. Die große Anzahl **gottesfürchtiger Engel** läßt sich bei Wolfram wohl getreu der Überlieferung jenseits der Fixsterne und des Firmaments im zweiten Himmel ansiedeln, denn der

populärwissenschaftlichen Berichten der naheliegende Ei-Vergleich genutzt, allerdings eher auf die Schichten unseres aus Erdkern, -mantel, Lithosphäre und Erdkruste bestehenden Planeten bezogen, so u.a. in „Der bebende Planet“, in: DER SPIEGEL 1/2005, S.108: „In ihrem Aufbau ähnelt die Erde eher einem gigantischen Hühnerrei.“)

1 SIMEK, Erde..., S.34. (Zur Unvollständigkeit der Wasserhülle - unterbrochen durch die Kontinente - ebd., S.35). S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.122f : 1,44. Zum die Erde umgebenden Wasser s.a. Gervasius, Otia... I,13: Er verweist auf ein in die irische See gefallenes Messer, daß später zuhause vom Himmel geregnet sei: „*Quis ergo [...] mare super nostram habitationem in aere uel super aerem positum dubitabit?*“ („Who then will doubt [...] that there is a sea situated above the world we live in, in the air or above the air?“). S.u. IV.1.4.a.: heimatliche Geräuschen am Weltende.

2 SIMEK, Erde..., S.36.

3 SIMEK, Erde..., S.21f. Zur Augustinischen Identifizierung des dritten Himmels mit dem himmlischen Paradies vgl. STRIBOSCH, Himmel..., S.56. Zum Streit um **Paradies-Ansetzungen** s.u. bzw. IV.2.2.

4 Honorius, Imago..., I,72 u. 145ff. S.a. HAUPT, Welterkundung..., S.325f; STRIBOSCH, Himmel..., S.56 u. 60f; Hamm, Stk., in: Luc III, S.101ff : 1,26.

5 KUGLER, Alexanders Greifenflug, S.21. Länder der Seligen: IV.2.2., IV.3.2.b, IV.3.3., IV.3.7.b.E., .c.2. u. IV.3.9.d.

6 Armour, Greifen, in: FABELTIERE, S.123; zu Apoll ebd., S.137. S.a. IV.3.3. u. IV.3.7.c.(1.b.).

Heide Flegetanis „*jach, ez hiez ein dinc der grâl: / des namen las er sunder twâl / inme gestirne, wie der hiez. / 'ein schar in ûf der erden liez: / diu fuor ûf über die sterne hôch. / ob die ir unschult¹ wider zôch*“ (Pz 454,21-26). Passend zum gelehrt-kirchlichen Kosmosbild des Mittelalters ist auch die später gegebene Information, diese Schar habe ihre Heimstatt in weiteren Unterhierarchien des geistigen Himmels: „*in den niun koeren*“ (Wh 230,26-28).²

Ausführlich erklärt Wolfram im „Willehalm“ ferner, einst habe es einen zehnten Chor gegeben, der aber durch den Sturz von Lucifers Mitverschwörern verwaist sei - der Mensch sei zu seiner Auffüllung erschaffen. Die Ansicht ist „in der volkssprachigen geistlichen Literatur [...] gut belegt“.³

2. Der in die Hölle verbannte Chor bildet die zweite große (einstmals zehnte) Engelschar:

Pz 463,4-18 erläutert zum Fall Lucifers und seiner Anhänger:

„*nu prüevt wie Lucifern gelanc / unt sînen nôtgestallen. / si wârn doch âne gallen: / jâ hêr, wâ nâmen si den nît, / dâ von ir endelôser strît / zer helle enpfâhet sûren lôn? / Astiroth und Belcimôn, / Bêlet und Radamant / unt ander diech dâ hân erkant, / diu liehte himelische schar / wart durch nît nâch helle var. / dô Lucifer fuor die hellevart, / mit schâr ein mensche nâch im wart. / got worhte ûz der erden / Adâmen den werden*“.

Schon RL 4604-11 weiß:

„*si verlait ir grôz übermuot, / diu Luciferen den alten / hie bevor valte. / alle, die sich ir underwindent, / die werdent alle hie geschendet, / die sint sîne genôze, / die werdent zuo im verstôzen. / mit übermüete kômen si dar*“.

Kartschoke kommentiert: „Der Mythos vom Engelsturz geht auf apokryphe Schriften des Judentums zurück und ist im MA so populär, daß man eine direkte Quelle hier nicht nachweisen kann“.⁴

Konrads Erklärung begegnet hier als Vergleich mit den **Heiden**, so daß auch eine große Nähe zu Vorstellungen vom Schicksal der Neutralen Engel besteht (s.a. IV.3.7.b.E.):

3. Neutrale Engel: Häufig erwähnt wird eine dritte, weder treue noch untreue Art von Himmelsgeschöpfen, eine „wenig orthodoxe, aber immer wieder auftauchende Vorstellung“, für die es „kaum biblische Anhaltspunkte“⁵ gibt.

(St.B:) Im „Brandan“ treten die ehemals Neutralen Engel in Person auf und erzählen ausführlich die Geschichte ihres Falls, ihrer Verwandlung und Verbannung:

Die deutsche Reisefassung der in Europa äußerst beliebten Brandanlegende, die vor allem viele Zusammenhänge mit „Herzog Ernst“ (u.a. Grippia) und dem „Reinfried“ aufweist, läßt die Neutralen Engel in St.B 1113-417 auftreten: Der irische Mönch begegnet nach einem Zwischenstop in einer gleich Grippia zunächst verlassen erscheinenden, jedoch äußerst prächtig ausgestatteten Burg schwer bewaffneten Geistern oder Dschinns (St.B 1313 u. 1397). Sie kehren - wie die Grippianer - gerade von einem Kriegszug zurück.⁶

In St.B 1282-1376 werden die ehemals nahe Beziehung der Bewohner von Multum Bona Terra zu Gott, ihre Ignoranz und folgende **Verbannung** erklärt:

„*Brandân, dû bist gevarn durch wunder / in vil manch verborgen lant. / nû hât dich her gesant / den dû uns dâ vornennest. / nû wênestû daz dû in wol kennest: / wir irkanten in michel baz / dâ er in siner gotheite saz /*

1 Zur Frage der Nichtidentität oder - m.E. einleuchtender - Identität dieser *schar* mit den gottesfürchtigen Engeln vgl. REITHER, Das Motiv..., bes. S.46 u. SCHIROK, Ich louc..., bes. S.61. - Ist der Gral ein Paradiesstein? Vgl. Pz 235,21; s.a. BUMKE, Wolfram..., S.109f. Vgl. IV.2.2. u. IV.3.2.b.

2 „[V]on Franzosen wirt gestriten / daz ez die engel möhten hoeren / in den niun koeren“ (Wh 230,26-28): Der „geistige Himmel als Wohnort der Engel [konnte] noch weiter in eigene [...] Sphären unterteilt werden, welche den neun Engelshierarchien als Wohnung dienten. Diese Unterscharen gliederten sich seit Pseudo-Dionysios Areiopagites (um 500 n.Chr.), der wesentlichen Einfluß auf das mittelalterliche Weltbild hatte - s.a. Lambert von Saint-Omer (um 1120) -, in Seraphim, Cherubim, Throne, Herrschaften, Gewalten, Fürsten, Mächte, Erzengel und Engel“ (SIMEK, Erde..., S.22).

3 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1026 : 308,1-13. Vgl. auch Wh 230,28. Ausführlich die Altdeutsche bzw. „Wiener Genesis“ (WG 5-12 und 46f).

4 Kartschoke, Stk., in: RL, S.708f : 4604ff.

5 Beide Zitate: STRIBOSCH, Himmel..., S.58. Sie führt die Erwähnung der Neutralen Engel auf Clemens Alexandrinus zurück (ebd., S.58f u. Anm.26 u. 27).

6 Zu ewigen Schlachten diverser Geisterheere und zur Wilden Jagd vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.d. Zu großen Ähnlichkeiten der Neutralen Engel und der Grippianer s.a. IV.1.4.a. u. IV.3.9.

ê Luciferes valle, / dô sâhe wir in alle.' / [...] / 'wâ wir got gesâhen: / wir wâren im sô nâhen / dô Lucifer der alde / mit unrehter gewalde / zû himele werben wolde / anders als er solde. / daz was uns weder lip noch leit. / wir wâren engel vil gemeit, / got hatte wir niht vor ougen, / wir minneten niht sîn tougen. / daz ist wol worden an uns schîn: / wie mohte wirs geschaffen sîn? / wir geniezen ouch des dâmite / wan wir des hundes site / zû himele begiengen, / darumme wir entpfiegen / diz lant und wurden alle glîche / gestôzen von dem himelrîche. / ouch hât uns got der helle irlâzen: / wir enwolden uns niht ebenmâzen / zû Luciferes gesellen / die mit im vielen in die hellen. / noch hoffe wir vil armen, / daz got tû uber uns sîn erbarmen''.

Brandan trifft demnach explizit auf die Neutralen Engel. In dieser Fassung dürfen sie offenbar noch immer auf Erlösung hoffen: Zwar traten sie nicht zur Verteidigung Gottes ein, schlugen sich jedoch auch nicht auf Lucifers Seite, somit wurden sie nicht in die Hölle verbannt. Sie wurden zwar in Monstra verwandelt (s.u.), doch ihre **Strafe mag nicht endgültig** sein: „noch hoffe wir vil armen, / daz got tû uber uns sîn irbarmen“ (St.B 1375f), erklärt einer der ehemals Neutralen Engel. Dennoch weilen sie in der Verbannung, nahe dem Lebermeer bzw. dem Meer/Land der Finsternis und des Nebels, wo **trügerische Paradiese** zu finden sind, die Memento-Mori-Warnungen und/oder Unheil in sich bergen.¹

Die Verbannung der Neutralen Engel, der sündhaften Zweifler, kennt auch **JE-Wchr** 267-276: „die zwifelaere / die sint got gar unmaere, / wan si sint ouch verstôzen / von andern ir genôzen. / [...] / die selben siht man varen / noch hiut in die liute / zwischen fleisch und hiute / dâ mit wellent si gûften. / si varent in den lûften“.

WvE erwähnt diese Thematik ebenfalls: Von der Forschung vorausgesetzt wird dabei seine Vertrautheit mit der Brandanlegende, „die Wolfram gekannt haben dürfte [...]. Daß dieses Motiv durch die Brandanlegende auf Wolfram gekommen ist, steht wohl fest“.²

a. Neutrale Engel führt er explizit auf; über ihr Schicksal im „Parzival“ ist die Forschung jedoch uneins, da er unterschiedliche Möglichkeiten anzudeuten scheint:³

(1) Zunächst läßt Wolfram Flegetanis aus den Sternen erfahren, vor Einführung des Christentums hätten Engel den Gral auf Erden gelassen, sie seien jedoch - wohl aufgrund ihrer „unschult“ - zurück „über die sterne hôch“, wohl in den Engelhimmel, gezogen (s.o.). Ob es sich hier um erste Gralshüter oder nur um Überbringer handelt, ist m.E. unklar (Pz 454,21-30).

(2) Weiterhin erklärt Trevrizent Parzival, (auch) die Neutralen Engel seien (irgendwann) beim Gral gewesen,⁴ über ihr weiteres, möglicherweise positives Schicksal sei nichts bekannt:

„di newederhalp gestuonden, / dô strîten beguonden / Lucifern unt Trinitas, / swaz der selben engel was, / die edelen unt die werden / muosen ûf die erden / zuo dem selben steine [dem Gral]. / Der stein ist immer reine. / ich enweiz op got ûf si verkôs, / ode ob ers fürbaz verlôs. / waz daz sîn reht, er nam se wider. / des steines pfligt iemer sider / die got derzuo benande / unt in sîn engel sande. / hêr, sus stêt ez umben grâl“ (Pz 471,15-29).

(3) Später wird diese Aussage negativ verändert:⁵

„ich louc durch ableitens list / vome grâl, wiez umb in stüende, / [...] / daz die vertriben geiste / mit der gottes volleiste / bî dem grâl wâren, / kom iu von mir ze maeren, / unz daz si hulde dâ gebiten. / got ist staet mit sölhen siten, / er strîtet iemmer wider sie, / die ich iu ze hulden nante hie. / swer sîns lônes iht wil tragn, / der muoz den selben widersagn. / êweclîch sint si verlorn: / die vlust si selbe hânt erkorn. / mich müet et iwer arbeit: / ez was ie ungewonheit, / daz den grâl ze keinen zîten / iemen möhte erstrîten: / ich het iuch gern dâ von genomn“ (Pz 798,11-27).

Tatsächlich nimmt Trevrizent m.E. nicht die Anwesenheit der Neutralen beim Gral zurück, sondern eher die ausweichend angedeutete (*ich enweiz*) Möglichkeit einer Vergebung Gottes.

1 Vgl. HAUG, Vom Imram..., passim. Zu verlassen wirkenden Stätten vgl. bes. IV.3.6., .7.b.E. u. .9.d.

2 Bezugnehmend auch auf Schröder: WESSELS, Wolfram..., passim.

3 Zu den unterschiedlichen Interpretationsversuchen u.a. SCHIROK, Ich louc..., passim.

4 BUMKE (Wolfram..., S.108 zu Pz 454,24-30) bezeichnet sie m.E. zu deutlich bereits als Gralshüter.

5 M.E. einleuchtend wirkt Schiroks auch von anderen Forschern vertretene Folgerung, „Trevrizents [Not-]Lüge, über das Schicksal der neutralen Engel nichts zu wissen, hat also ihren Stellenwert in dem Plan des Einsiedlers, sein Gegenüber aus dem Gotteshab zu lösen und vor der Verzweiflung (im Sinne der *desperatio*) zu bewahren“ (SCHIROK, Ich louc..., S.62).

Sind aber Pz 471,20f u. 26ff verknüpfbar? Haben die Textpassagen hier mit der Nutzbarmachung Neutralen Engel als **Boten** zu tun? Auf sie könnte die Formulierung deuten, daß Gott den Gralshütern „*sîn engel sande*“ (Pz 471,28); sie wären zu Nachrichtenübermittlern umgeformt worden - vielleicht nach patristischem Vorbild:

Die verbannten Neutralen-Engel-Monstren in der Reiseumfassung des „Brandan“ äußern immerhin Hoffnung (St.B 1375f). Die „Navigatio“ ist noch deutlicher:

„Eine interessante Variante innerhalb der theologisch noch nicht gefestigten Lehre von den Engeln stellt die Präsentation jener Himmelsgeister dar, die ohne eigene Schuld in den Sturz Luzifers hineingezogen wurden, die Anschauung Gottes genießen und als [weissagende!] Schutzengel eingesetzt werden, von den übrigen Engeln jedoch getrennt bleiben“.¹

b. Cundrie und Malcreatiure hat immerhin Anfortas zu Gralsboten umfunktioniert.

Viele Details deuten m.E. darauf, daß das Geschwisterpaar bei Wolfram mit den Neutralen Engeln mindestens verwandt ist:

(1) Verbannungsort: Die ehemaligen Engel hatten sich abwartend, also ebenfalls illoyal verhalten. Sie wurden nicht in die Hölle, aber in ein entrücktes Zwischenreich verbannt.

Nach Augustinus sind Wesen, die negativ-magische Macht ausüben, Dämonen: „engelhafte Geschöpfe, wenn auch durch eigene Verfehlung böse geworden“.² Zu Jacobus a Voragine erklärt Lecouteux: Weniger schuldig gewordene „Seelen werden im Fegefeuer, das neben der Hölle liegt, von bösen Engeln gepeinigt. Doch [...] gebe es auch einzelne Seelen, die an sonderliche Stätten gebannt sind, entweder um des Gebets eines Heiligen willen, oder damit sie eine leichtere Pein ertragen, oder damit sie schneller erlöst werden“.³

Über den Verbannungsort und ähnliche Anderwelten herrschen unterschiedliche Ansichten:

(a) Höhe: „Nach orthodoxer Lehre der Kirche kann es neutrale Engel nicht geben. Doch war im Mittelalter »der Glaube an dämonische oder ethisch indifferente Wesen, gefallene Engel, die den **Luftraum zwischen Erde und Mond** beherrschen, weit verbreitet“⁴ zitiert Nellmann. Während die Wohnstätte der treuen Engel zumeist in nächster Nähe zu Gott definiert wird, also jenseits der Planetensphären und des Fixsternhimmels angesiedelt ist, wissen einige Quellen um ein **Dämonen- oder Totenreich**, das in einer nebulösen Höhe, gar zwischen Erde und Mond angesetzt wird:

Schon die Hyperboreer sollten „mit Apollon 'über den Bergen' (im Himmel) ein seliges Leben führen“.⁵

Macrobius faßt später die Meinung zusammen, das Reich der Toten liege außerhalb der stationär gedachten Erde, die aufgrund ihrer Unbeweglichkeit (gewertet als Dominanz) belebt sei, während die Seelen der Toten als Mondbewohner weiterexistieren - eine frühe Form von Außerirdischen:

„Platonici [...] certam mundi istius partem Ditis sedem id est inferos vocaverunt [...]. alii enim mundum in duo dividerunt, quorum alterum facit, alterum patitur: et illud facere dixerunt quod cum sit immutabile alteri causas et necessitatem permutationis imponit: hoc pati quod permutatione variatur. et immutabilem quidem mundi partem a shaera, quae [aplanes] dicitur, usque ad globi lunaris exordium, mutabilem vero a luna ad terras usque dixerunt: et vivere animas dum in immutabili parte consistunt, mori autem cum ad partem ceciderint permutationis capacem, atque ideo inter lunam terrasque locum mortis et inferorum vocari: ipsamque lunam vitae esse mortisque confinium; et animas inde in terram fluentes mori, inde ad supera meantes in vitam reverti nec immerito aestimatum est. a luna enim deorsum natura incipit caducorum [...]. denique illam aetheriam terram physici vocaverunt, et habitatores eius **lunares populos** nuncuparunt“.⁶

1 SEMMLER, Navigatio..., S.117. Ebd., S.113 zu **Origenes** (Vorbild?) und **Patristik**. Zum Vogelparadies s.u.

2 Augustinus, Vom Gottesstaat XVIII,18.

3 LECOUEUX, Geschichte..., S.58. Vgl. IV.1.4.a., IV.2.1. u. IV.3.9.

4 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.68f9 : 454,24 (mit Zitat Eßer).

5 Ripaia ore, in: P/W II,1 <1920>, Sp.858; zu den entweder im Himmel oder im hohen Norden der Welt angesetzten Hyperboreer vgl. IV.3.3. Zum Geister- und Ahnenglauben s.a. IV.3.7.b.E.

6 Macrobius, Comm. I,11,4-7 (Übs. Stahl: „The Platonists [...] called a definite part of the universe the »abode of Dis«, meaning the lower regions. [...] Some of them divided the universe into two parts, active and passive. They said that that part was active whih, since it was immutable, imposed causes and laws of change upon the rest. The part which suffered the changes was passive. They declared that the immutable part of the universe extended from the outer sphere, which is called *aplanes*, that fixed sphere, down to the beginning of the moon's sphere, and that the changeable part extended from the moon to the earth; that souls were living while they were in the immutable part but died when they fell into the region subject to change, and that accordingly the area between the moon and the earth was known as

Gervasius lokalisiert so ein Paradies im Mondkreis, aber auch eine Hölle.¹ Ähnlich - jedoch im Zusammenhang mit einer divergierenden Himmelsdefinition - heißt es in **Luc** I,26f:

„Do sprach der iunger: Wie manic ist der himele? / Der meister sprach: Der himele sint drie. Der eine ist uon der erde unz an den manen. Der andere ist uon den manen unz an daz gestirne. Der dritte ist unz obe dem firmamento, da got selbe inne ist vnde sine lieben. // Do sprach der iunger: Ist in den zuein himelen ith? / Der meister sprach: **Von der erde unz an den manen sint die ubelen geiste**, die heizent cacodemones, id est malum scientes. Die sint dazuo gesezet, daz si den menschen muowen. Die werdent in dem lufte gewiseget unz an den iungesten dac. Von dem luften nement sie den lip, so si unz erschinen“.²

Passend erwähnt Wolfram den Einfluß des Zauberers Clinschor über diese und ähnliche Dämonen zwischen Fixsternhimmel und Erde: „er hât ouch aller der gewalt, / **mal unde bêu schent**, / **die zwischen dem firmament / wonent unt der erde zil**“ (Pz 658,26-9).

(Einfluß auf die Gott treu gesinnten Engel hat Clinschor naturgemäß nicht: Pz 658,30).

(b) Wildnis/Orient: Teilweise werden diese Geister-, Dämonen- und Zwischenreiche aber auch auf der Erde angesetzt, dann meist in zivilisatorischen Randzonen bzw. am 'Ende' der bekannten Welt, besonders gerne im Orient; hier ist die Verbindung zu Geisterreichen besonders eng.³

Nach Osten, nach jenseits von Eden vertrieben wurde schon **Kain** nach 1 Mose 4,16 (vgl. VI.6.).

Ein ähnliches Zwischenreich begegnet Brandan in der „**Navigatio**“, in der er anstelle der mißgestalteten Geister auf weiße Vögel trifft. Diese ehemals Neutralen Engel seien bei Luzifers Sturz aus dem Himmel gefallen, heißt es, sie schweben werktags zwischen Himmel und Erde und fungieren als weissagende Schutzengel (s.o.), „aber am Sonntag verbleiben sie als Vögel psalmsingend auf einer herrlich blumenreichen Insel, *paradysus auium* [...] genannt“.⁴ Dieses scheint hier - im Gegensatz zum späteren „Brandan“ (s.u.) - noch am westlichen Ökumenerand angesetzt zu werden, orientalische Dichtungen und Orientgeschichten setzen vergleichbare Erlebnisse jedoch in Richtung des Sonnenaufgangs:

Curtius ließ **Alexanders** „Soldaten sich weigern, ihm [...] nach Osten zu folgen. Doch im Roman wird dies ausgeführt. [...] [Er] wollte durch das Land der Finsternis auch zum Lande der Seligen kommen“.⁵ Erst mit der Transzendenz verbundene Mahner lassen ihn umkehren: Als Hindernis fungieren griechisch sprechende Vögel.⁶

Eine vergleichbare Vorstellung begegnet sogar in **Sindbads** siebter Reise: Nach der unterirdischen Flußfahrt begegnet er den sogenannten Brüdern der Teufel: Sie verwandeln sich einmal im Monat in Vögel und steigen mit ihm bis dorthin in den Himmel auf, wo die Engel Gott lobpreisen. Diese Episode folgt ausgerechnet auf die Erklärung, Sindbad befinde sich im äußersten Meer jenseits von China, im Reich von Geisterkönigen, und auf die Beschreibung der einsamen Insel.⁷

Auffälligerweise befindet sich auch **Brandan** bei der Begegnung mit den Neutralen-Engel-Monstren in St.B 1095 am „*osterende*“ der Welt, im äußersten Orient,⁸ in der Nähe des Paradieses und Indiens, wo diese Geister genannten Wunderwesen in einer Art Zwischenreich⁹ existieren.

Sind mit den Vogel- und Seelengeistern und Schutzengeln die ebenfalls im Orient wohnenden **Wer-Störche und Ernsts Grippianer** verwandt?¹⁰

the infernal region of the dead. The opinion that the moon is the demarcation of life and death and that souls falling from there towards the earth die and that those rising from there to the heavens are returning to life has some merit. The realm of the perishable begins with the moon and goes downwards. [...] Natural philosophers called the moon the ethereal earth and its inhabitants lunar people“). S.a. Augustinus, Vom Gottesstaat X,11. Zu **Mondflügen** und Außerirdischen bereits im antiken Roman vgl. LANDEFESTER, Reise..., passim.

1 Gervasius, Otia... II,11 u. I,17. S.a. IV.2.2. u. IV.3.7.c.

2 Vgl. Isidor, Etym. XIV,3,4 u. IV.3.9.d.

3 Zu **Barbaren- und Klimatheorien** vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.88ff. Mehr: bes. IV.3.2.c.; s.a. IV.1.3., IV.1.4.a., IV.3.3., IV.3.7.b.E., IV.3.9. u. VI.6.

4 STRUBOSCH, Himmel..., S.59f (Navigatio' c.9, Z.39-40). Vgl. das Fegefeuer brennender Seelenvögel, ebd. S.51 A 2.

5 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; zu Curtius, Geschichte... IX,4,18 bzw. PsK II,39f u. Hdp J1 § 92 (J2 <dt>, S.139f).

6 Abendländische Versionen interpretieren die Episode teilweise als vertikale Reise, die aber im Orient unternommen wird; als Wächter und Mahner fungieren Engel. (Auch im äthiopischen Alexanderroman ist das Finsterland wohl wieder eine Art Weltraum: vgl. DEMANDT, Alexander..., S.307). Verwandt sind so die Greifenflug-Erzählungen und die Grippianer; s.a. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.9.

7 Sindbads siebente Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,188-201 : 563-6.Nacht. Vgl. IV.3.9.d.

8 S.a. IV.1.4.a., IV.2.2 u. IV.3.9.

9 Zu Zwischenreichen s.a. IV.2., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.

10 Wer-Störche: Wunderwesen, die, ähnlich wie Wer-Wölfe, wechselweise in Mensch- oder Storchgestalt leben. Zum Pharasmanesbrief vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.369 : E,17 u. De Rebus... (Lecouteux 1979), S.22f. S.a. Gervasius, Otia... III,73. Kartographisch vgl. z.B. MILLER, Mappae... III, S.8 („Cesone gentes, wohl gleich Cicone“) u. ebd. IV, S.24; näheres: IV.3.9.b. u. d.

Auch **Wolfram** kennzeichnet bereits die **indische Region** als eine Art überirdisches Paradies:

Noch in Wh 35,3-9 setzt er in die Gegend des Sonnenaufgangs das Reich des „*küneec Margot von Pozzidant: / Orkeise hiez sin ander lant, / daz so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,3-9). Ist gar eine Assoziation Orkeise-Orcus beabsichtigt?¹

Auch Indien selbst, alias Tribalibot (Pz 823,2f), verbindet er nicht nur mit Pracht und Reichtum (vgl. IV.3.7.c.2.), sondern auch mit „*Tabronite / Diu stat hât erden wunsches solt*“ (Pz 316,30-317,1). Die Insel Taprobane kann als Gegenweltort, gar als Antipodenwelt, Heimat von Ungeheuern und Geisterreich angesehen werden wie Brandans Multum Bona Terra.²

Aus diesem Orient, dem „*lant ze Tribalibôt*“ „*bî dem wazzer Ganjas*“ (Pz 517,28f), Ganges-Indien, stammen wiederum **Cundrie und Malcreatiure** (Pz 517,28f).

Den Bruder bezeichnet der Dichter aber auch als „*der sterne mâc*“ (Pz 520,3). Gern wird dieser Beiname in der Forschung mit Hinweisen auf Konrad von Megenberg eher auf die Astrologie-Astronomie bezogen:³ Zumindest Cundrie besitzt tatsächlich exakte Kenntnisse in „*astronomie*“ (Pz 312,25; vgl. 782; s.o.). M.E. ist beim hakenschlagenden Wolfram aber auch eine echte Verwandtschaft mit den verbannten Neutralen denkbar: Diese stammen aus dem Engelhimmel, der dem Firmament benachbart ist, scheinen nun aber in Zwischenreichen zu hausen, die irgendwo in der unheimlichen Fremde angesiedelt werden können, in Wildnis, Orient und den sich bis zum Mond erstreckenden Geisterreichen.

(2) Aussehen: Auf diese Verbindung deutet m.E. auch das Aussehen der Geschwister:

(a) Alexandertradition und Bibel: Nach Wisbey sollten sie zwar zuvorderst als indische Mirabilia gemäß der Alexandertradition angesehen werden. An diese erinnern außer ihrer Herkunft Cundries rauhes Haar, Hundeschnauze und Eberzähne (Pz 313,17-23; s.u.):

In der „*Historia de preliis*“ begegnet Alexander tatsächlich unter anderem Frauen mit Eberzähnen, behaarten indischen Jägerinnen und riesenwüchsige Cynocephale. Sie hausen wie die Wilden Leute der europäischen Helden- und Artusgeschichten im Wald.⁴ Auch in Str.A 5368f begegnet das Heer einem Mann, dessen „*hût was ime bevangen / al mit swinis bursten*“.

Auch der Presbyterbrief⁵ gilt als Quelle für Wolframs angeblich hauptsächliche Wertung der Geschwister als Vertreter des üblicherweise bunten Orients. Ähnlich wertet Bumke,⁶ der die „*Wiener Genesis*“ heranzieht und auf deren Katalog mißgestalteter Völker verweist:

„*sumeliche hêten houbet sam hunt; sumeliche hêten an den brusten den munt, / an den ahselun dei ougen, dei muosen sich des houbtes gelouben; / sumeliche hêten sô michel ôren daz si sich dâ mite dachten. / Etlicher hêt einen fuoz unt was der vile grôz: / dâ mite liuf er sô balde sam daz tier dâ ze walde. / Etlichiu bar daz chint daz mit allen vieren gie sam daz rint. / Sumeliche flurn begarewe ir scônen varwe: / si wurten swarz unt egelich, den ist nehein liut gelich. / dei ougen in scînent, die zenî glîzent. / swenne si si lâzent blecchen sô mahten si jouch den tiufel screchen. / die afterchomen an in zeigtun waz ir vorderen garnet hêten: / alsolich si wâren innen, solich wurten diese üzzen*“ (WG 649-60).

Hier werden jedoch jeweils nur nur die generell bekannten Völker nacheinander beschrieben.

1 Zu Orkeise auch s.u. bzw. IV.3.2.a. u. c., IV.3.8.b.Wh. u. V. Orkus: s.a. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.

2 Zur Verknüpfung: Pz 374,28f 742,2-5. Mehr: IV.1.4.a., IV.3.2.a., IV.3.7.c.2., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9.d.

3 So Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.709 : 520,3. S.a. Martin (s. ebd.). Vgl. BdN VIII. Von den Wundermenschen, S.486-494, bes. S.488f. S.a. RvB 19648-932 u. VI.6. Dagegen SCHWIETERING (Natur..., S.466f), der Malcreatiures Beziehung zu den Sternen bzw. heidnischen Sterngöttern als „Analogie zu Verwandtschaftsbeziehungen gegenüber dem Christengott“ interpretiert. - Plinius (Nat. XXXVII,100f) überliefert den Glauben an eine Verwandtschaft von indischen Karfunkeln mit den Sternen, weshalb die Edelsteine zu religiösen Zeremonien verwendet worden seien.

4 Vgl. WISBEY, Wunder..., S.202f. Behaarte und Hundsköpfe: s.a. Hdp J1 § 92-5. 104. 113. 119. Eberzähne: nur Hdp J2 § 95; s.a. Gervasius, Otia... III,77 (Pharasmalesbrief). Vgl. IV.3.8.b.(Pz.) u. IV.3.9.d. Zu Wilden Leuten IV.3.7.b.E.

5 Zum Presbyterbrief als gar Anlaß zur Zeichnung der Geschwister vgl. KOLB, Munsalvaesche, S.77.

6 Vgl. BUMKE, Parzival..., S.251 A 31.

Diese Erklärungen greifen m.E. zu kurz. Hinter Wolframs scheinbarer Eindeutigkeit sind weiterführende Konzeptionen, wenigstens ideengeschichtliche Beeinflussungen auszumachen:

(b) Herkunftssagen: Wolfram selbst verweist zu den Wunderwesen, die „*mit verkêrtem antlützes zil [...] vremdiu wilden mâl*“ (Pz 519,8f) trugen, auf zwei der beliebtesten Entstehungstheorien, auf den Einfluß „*der wûrze unt der sterne*“ (Pz 520,2):

Ausführlich geht der Dichter auf die **Kräuterthese**, der Genuß verbotener Gewächse, ein (Pz 518 u. 520,1f).¹ Sie konnte mit Wisbey über diesen Ungehorsam von Adams Kindern gegen ihren Vater und gegen Gott mit dem Aufruhr der Engel gegenüber dem Schöpfer verbunden werden; zudem wurde sie gern erweitert mit dem besonderen Wissen Adams als „*homo caelestis*, [...] dessen Weisheit selbst die der Engel übertraf“, und mit seiner „kosmische[] Verwandtschaft“².

Bereits die „Wiener Genesis“ kombiniert diese Theorie ebenfalls mit einer Herleitung aus den **Himmeln**: Ungeachtet ihrer klaren Verwendung der Kräuterthese spricht sie „ausdrücklich von den Nachkommen Kains“,³ die durch die Bibel als Urmütter der Riesen bekannt sind: Nach Genesis, 1 Mose 6,1-7, und den apokryphen Büchern Henoch sollen die Giganten aus der Vereinigung von Kainstöchtern und (gefallenen) Engeln, den „*angeli dei*“⁴ der altlateinischen Bibel, hervorgegangen sein. Als Synonym für die schuldig gewordenen Wächterengel nutzen Quellen den Begriff 'Sterne'.⁵

Diese Erklärung kann auch auf andere Monstra angewandt werden:

Mit den Riesen verwandt gelten die Hundsköpfigen und damit die alexandrinischen Ungeheuer (vgl. IV.3.8.b.HE.). Bereits in der Spätantike wurde die Sage auf die Hunnen transferiert: Ihre Vorfahren seien skythische Hexen und 'unreine Geister', die in der Einöde wohnen.⁶

Aus Mißverständlichkeiten heraus - wie bei Isidor⁷ möglich - können grundsätzlich alle Wunderwesen auf gefallene oder eben neutral gebliebene Engel zurückgeführt werden, darunter sogar die Zwerge,⁸ die wiederum mit anderen unterwelthaften bzw. jenseitigen Dämonen, Geistern und unheimlichen Wesen verknüpft sind:

Nach Singer ist Titurel „bei Chrestien und bei Wolfram eine rätselhafte Figur; aber sein Namensvetter Tydorel im [...] *Lai de Tydorel* ist ein Elfenkind, und die Elfen sind im irischen Märchen jene Engel, die nicht mit Luzifer in die Hölle verdammt wurden, sondern in der Luft schweben blieben. [...] Der Name Repanse de Schoye 'Gedenke der Freude' spielt auf die Himmelsfreude an, die den gestürzten Engeln versagt ist“.⁹

Hierzu stimmen Versuche, in Cundrie ein aus dem altfranzösischen Typus entlehntes häßliches Mädchen zu sehen: Es war als „keltische Figur“¹⁰ bzw. entsprechend den „zoomorphen Wesen“ der „germanische[n] Religion“,¹¹ den Wilden Leuten-Alben der heimischen Mythologie, mit Attributen „aus dem Bereich der Haus- und Feldtiere“¹² versehen.

1 - eine Art wiederholter Sündenfall der Frauen. Vgl. WISBEY, Wunder..., S.202f. Hierzu sowie zu den unterschiedlichen, ausdrücklich z.B. im „Reinfried“ diskutierten Theorien zur **Entstehung** der Wunderwesen vgl. VI.6.

2 Beide Zitate: WISBEY, Wunder..., S.188 u. 187.

3 WISBEY, Wunder..., S.192.

4 Vgl. WISBEY, Wunder..., S.198. Zum Transfer auf **Ham** s.a. VI.6.

5 Vgl. WISBEY, Wunder..., S.199 A 59 u. VI.6.

6 Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV (Mommsen: 121-30); mehr: IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E.

7 Vgl. Isidor, Etym. XI,3,14 u. WISBEY, Wunder..., S.197ff.

8 Hierzu sowie zu Anmerkungen über Dante s.a. SEEBER, Über die Neutralen...passim; vgl. IV.3.7.c.2.

9 Zusammenfassung einiger Beobachtungen Singers bei: BUMKE, Die Wolfram-[...]-Forschung..., S.263. Zum Zusammenhang Alben/Elfenwesen, Zwerge und Wilde Leute vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2. bzw. allg. LECOUEUX, Geschichte..., passim u. ders., Das Reich..., passim.

10 KOLB, Munsalvaesche, S.48f. Zu Cundrie s.a. IV.1.1., IV.2.1., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.Pz., IV.3.9. u. VI.5ff.

11 Beide Zitate: SIMEK, Götter..., S.96.

12 WISBEY, Wunder..., S.202. Zu Herodias-Diana-Holle-Berchta-Tendenzen: SALVAN-RENUCCI, Cundrie..., passim. Kartschoke (Stk., in: En, S.777 : 84,27ff) sieht Cundrie Veldekes **Sibylle** nachgebildet; zu Sibylle und Venus s.a. LECOUEUX, Das Reich..., S.166 (vgl. IV.2.1.). Zu **Vilains** und Heiden im Altfranzösischen s.a. SEITZ, Die Darstellung..., passim; bes. S.3-14. Vgl. IV.3.7.b.E.

Tatsächlich verfügen die Geschwister sogar über einschlägig sprechende Namen: Malcreatiure ist eine übel aussehende Kreatur, Cundrie verstand Wolfram wohl als „*kunder*“ (Wh 400,27), „afz. *conruit* »missgestaltet«,¹ ein sehr gebräuchliches Synonym.

(c) St.B: Ich denke nicht, daß Ableitung und Bedeutung der Geschwister allein mit Hinweisen auf Entstehungssagen zu Mirabilia begründet werden können. Sie sind auch nur aufgrund eines Teils ihrer Zeichnung und ihrer Herkunft, sozusagen oberflächlich, speziell zu den indischen Monstren zu rechnen, denn tatsächlich ist ihr Äußeres, im Gegensatz zu anderen Vertretern der Heidenwelt bei Wolfram, kaum wirklich orientypisch.

Ihre Körperoberfläche ist vielmehr verräterisch bunt zusammengesetzt; zu Cundrie heißt es:

„über den huot ein zopf ir swanc / unz ûf den mûl: der was sô lanc, / swarz, herte und niht ze clâr, / linde als eins swînes rûckehâr. / si was genaset als ein hunt: / zwên ebers zene ir für den munt / giengen wol spannen lanc. / [...] / Cundrî truoc ôren als ein ber, / [...] // Rûch was ir antlütze erkant. / [...] / gevar als eines affen hût / truoc hende diz gaebe trût. / die nagele wâren niht ze lieht; / wan mir diu âventiure gieht, / si stüenden als eins lewen klân“ (Pz 313,17-314,9).
 „ir ougen stuonden dennoch sus, / gel als ein thopazîus, / ir zene lanc: ir munt gap schîn / als ein vîol weithîn“ (Pz 780,19-22).

Malcreatiure ist seiner Schwester wie aus dem Gesicht geschnitten:

„er muose ir antlütze hân / gar, wan daz er was ein man. / im stuont ouch ietweder zan / als einem eber wilde, / [...] / im was dez hâr ouch niht sô lanc / als ez Cundrien ûf den mûl dort swanc: / kurz, scharf als igels hût ez was“ (Pz 517,20-7).

In ihrer komprimierten Merkmalskombination weisen sie auffallend hohe Ähnlichkeit mit den Neutralen Engel-Monstren der Brandanlegende auf, die ebenfalls als **Mischwesen** mit Hilfe der geballten Tiervergleiche Schwein-Bär-Hund-Kranich gezeichnet werden:

„Dô sie an den kiel quâmen, / hinder in sie dô vernâmen / ein volc daz was wunderlîch getân, / mit zorne quam daz gegân: / ir houbte wâren als der swîn, / ir hende berîn und vûze hundîn, / cranches helse, menschliche brust“ (St.B 1245-51).²

Die „*Hunthoubten*“ (St.B 1651) werden getrennt von ihnen genannt. Interessanterweise ist im „Willehalm“ nur ein entsprechendes Charakteristikum zu Gorhants ebenfalls vom Ganges stammender Schar übriggeblieben (vgl. IV.3.8.b.Wh.; s.a.IV.3.8.b.HE. u. IV.3.7.c.3.).

Wisbey scheint die äußerst ähnliche Beschreibung der Neutralen Engel in der verlorenen deutschen Reiseumfassung der Brandanlegende nicht heranziehen zu wollen. Ich denke jedoch, daß sie durchaus als Zwischenstufe, Motivlieferant und bedeutungsschwerer Hintergrund einzuberechnen ist, auch im Hinblick auf die Aufgaben der Gralsboten.³

Fazit zu 3.: Nach Bumke gehören Wolframs Äußerungen zum Komplex der Neutralen Engel zu den „vertracktesten *Parzival*problemen“.⁴ Versuche, in Cundrie eine Wilde Frau-Albin der heimischen Mythologie zu erkennen oder sie in den Katalog der monströsen Völker des Orients einzureihen, haben aufgrund dieser vielfältigen Assoziationsmöglichkeiten ihre Berechtigung, allerdings nur zum Teil: Wolfram veränderte ihre Zeichnung eigenmächtig und schuf neue Wesen, die m.E. besonders an die **orientalisch verankerten Neutralen Engel** des „Brandan“ und die **Schutzengeln** der „*Navigatio*“ erinnern. Sie sind in ihrer Ableitung zwar ähnlich vielfältig vorbelastet und interpretierbar, fügen den Boten-Geschwistern vom Ökumenerand aber eine weitere, zum Gral passende Bedeutungsebene hinzu.

1 SIMEK, Artus-Lexikon, S.78 : Cundrie (II). S.a. LECOUTEUX, Geschichte..., S.108; vgl. VI.5.

2 Vgl. die komplexen Zusammenhänge mit Brandanlegende und kranichschnäblerbewohntem Grippia in IV.3.9. und die Theorien zur Entstehung der Wunderwesen, insbesondere die Engelssage in VI.6.

3 Vgl. WISBEY, Wunder..., S.201 (wohl gegen Singers Verbindung mit dem „Brandan“). Mehr: IV.3.9.d.

4 BUMKE, Die Wolfram-[...]-Forschung..., S.263.

M.E. steht bei den Äußerungen über die Neutralen Engel¹ bei Wolfram mit Pz 789 und Trevrizents Überraschung die große Schwierigkeit, aber durchaus vorhandene Möglichkeit, **Vergebung** vor Gott zu erlangen, im Vordergrund: Im Gegensatz zu den sich weiterhin falsch verhaltenden Brandanmonstren (vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.d.) kämpft Parzival sich durch Mühsal hindurch, gewinnt Einsicht und rehabilitiert sich zuletzt durch eine Art „Mitleidsfrage“.²

Im Gegensatz zur Theorie von der von vornherein absichtlichen Lüge Trevrizents ist so auch eine nachträgliche Korrigierung bzw. Umkonzeptionierung des Autors, weil er sich im Widerspruch zur kirchlichen Engellehre befunden habe, keineswegs auszuschließen.³

Im Vergleich mit anderen Quellen erscheint ebenso bei Wolfram, dem Lieferanten weiterer Ideen und Kombinationen in der Literatur des 13. Jahrhunderts, in jedem Fall eine Verbindung eines Teils der kosmischen Engels- und Geistersphären mit dem irdischen Orient bzw. der spezifischen Ausprägung seiner Bewohner als nahezu unauflösbar.⁴

Motivliche Zusammenhänge des Grals mit Alexanders Paradiesstein sind nicht auszuschließen, so hat auch der „Parzival“-Fortsetzer Albrecht [...] im 'Jüngerer Titurel' den Sinn der Motive so verstanden, daß der Gral zuletzt in den Orient [sozusagen rück-]überführt werden sollte“.⁵

Bemerkenswert ist jedoch die Betonung der Menschlichkeit Cundries und Malcreatures: So „*ungehiure*“ (Pz 517,15), so „*unglîch menschen bilde*“ (Pz 517,24) sie erscheinen, Wolfram wertet sie dennoch als „*zwei mennesch wunderlîch gevar*“ (Pz 519,22).⁶

IV.1.2. HIMMELSACHSE und POLARSTERNE

Nicht nur in der Engelssphäre jenseits des Firmaments, auch im Bereich unterhalb der drei Himmel bis zur Erde herrscht Unruhe - häufig in der Literatur erwähnt findet sich das *kriegen der planêten* (s.o.). Erneut ist es vor allem **Wolfram**, der zeitgemäße, aber gehobene astronomische Kenntnisse offenbart, die mit der Heidenwelt in Verbindung stehen:

Für seine Kenntnisse ist er so berühmt, daß er etwa im „Lohengrin“ als einschlägig bewanderte und handelnde Figur auftritt: Kurz bevor 'Wolfram' den teuflischen Kontrahenten im Sängerstreit in klassischer Weise vom Schauplatz vertreibt, indem er ihn mit dem Kreuz bedrängt, erläutert er in Loh 154-7: „*Ich weiz waz östern westen stât, / wâ iegelîch stern nâch sînem zirkel sunder gât. / der si beschuof, der hât ir ganc vereinet, / Plânêten kraft, der sterne louf, des firmamentes klingen*“.⁷

Schon im „Willehalm“ konstatiert Gyburc: „*der polus antarticus / unt den andern sternen gap ir louft, / durh den han ich mich getouft. / derz firmamentum an liez / unt die siben planeten hiez / gein des himels snelheit kriegen*“ (Wh 216,6-11). Genannt wird hier der sogenannte Südpolarstern (s.u.), zudem umschreibt Wolfram vereinfacht das ptolemäische Wissen um die Bewegung der Planeten, denn „um die [...] Erde bewegt sich als ungeheure Kugel der Fixsternhimmel in rasender Rotation;

1 - so überhaupt beide Male die Neutralen gemeint sind: In Pz 471,15 spricht Trevrizent von denen, „*di newederhalp gestuonden*“, in Pz 798,11 von *vertriben geiste*“. Der Gralszusammenhang deutet jedoch auf eine Übereinstimmung.

2 SCHMID, Wolfram..., S.192. S.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.227-31. Mehr: IV.3.7.c.2. u. VI.5f.

3 Vgl. SCHIROK, Ich louc..., S.49. - Humoristische, gar gegen Naturgelehrte, die die Existenz von Wunderwesen nur selten infragestellen, gerichtete Einlage mit **Merkmalsüberhäufung** wie Pz 770? Vgl. IV.3.8. u. V.

4 Motivliche Zusammenhänge des Grals mit Alexanders Paradiesstein sind nicht auszuschließen (vgl. BUMKE, Wolfram..., S.107-113; s.a. IV.2.2.), so hat auch der „Parzival“-Fortsetzer Albrecht [...] im 'Jüngerer Titurel' den Sinn der Motive so verstanden, daß der Gral zuletzt in den Orient [sozusagen rück-]überführt werden sollte“ (ebd., S.112).

5 BUMKE, Wolfram..., S.112; vgl. ebd. S.107-113; s.a. IV.2.2.

6 Zur Frage nach der Menschlichkeit der Wunderwesen vgl. VI.5.

7 Zur Sphärenmusik der Pythagoreer u.a. Plinius, Nat. II,84 (m. Erl.) u. Macrobius, Comm. II,1-4.

zwischen ihm und der Erde rotieren in entgegengesetzter Richtung die sieben Planeten“,¹ die als „*des firmamentes zoum*“ (Pz 782,14) fungieren.

Eine genaue Beschreibung dieser Vorstellung findet sich in Luc I,21f: „*Den himel heizent die buoch firmamentum, das ist ein uestenunge. Der ist also geschafen, daz er iemer loufet uon ostert hin in westert. Da engegen loufet die sunne vnde der Mane vnde allez daz gestirne. // Da sprach der iunger: Wie mac daz geschehen, wen wir sehen wol, daz die sunne vnde der mane von ostirt hin in westert loufet? / Der meister sprach: Daz cumet da uon, wn der himel ist so creftic, daz er die sunne vnde den manen vnde die sternem in ir ungewalt mit im hine fuoret, swie ir reht doch were, daz si ostert vnder giengen*“.

A. Achse: Als stabilisierendes Element fungiert hier zunächst die **Rotationsachse** des Kosmos: Sie durchquert, so wurde aufgrund des geozentrischen Bildes angenommen, die Erde, die aufgrund ihrer Schwere im Stillstand verharrt.

Anhaltspunkte zu dieser Ansicht finden sich weder im „Rolandslied“ noch im „Herzog Ernst“ oder im „Reinfried“ - auch der nahezu alle Sehenswürdigkeiten der Heidenwelt beschreibenden Bericht eines an Brandan erinnernden weltreisenden Herren von Ejulat erwähnt sie nicht, vielleicht aus gutem Grund (s.u.). Bereits aus der Antike war jedoch literarisch überliefert, daß **Alexander** der Große bis zu einer „**Weltnabe**“² am Ende der Welt vorgedrungen war:

Auf seiner Kriegsfahrt war er bis an den Rand der Ökumene gekommen, „*Brasiacus*“ (St.A 5475f), zum Prasierland, bzw. bis „*Meroves*“ (St.A 5513), bis „*der werlt an daz ende / dâ der werlt nabe stât / und der himel umbe gât, / alse umbe die ahsen daz rat*“ (Str.A 5493ff).³ Die „Historia“ notiert: „*Deinde amoto exercitu venit in finibus terre ad mare Oceanum in quo sunt cardines caeli*“.⁴

Die Beschreibung dieser Weltnabe wirkt oftmals feststofflich: Die Himmelsachse scheint gleich einer **Säule**, einem Monument, wahrhaft zu besichtigen zu sein:

Stofflich zeigen sie Alexander-Bearbeitungen - ebenso bereits die Bibel: „*Domini enim sunt cardines terrae, et posuit super eos orbem. Cardo*, im Hebräischen *matzuq*, pl. *metzuqei* - »Säulen, Achse, Grundfest«, verstanden als »Pol, Weltachse, Wendepunkt« -, ist das, woran die bewohnte Erde [...] im All befestigt ist. Das Wort ist vieldeutig, läßt aber vorrangig an einen körperlichen Gegenstand denken“.⁵

Ihre Lokalisierung ist jedoch oftmals mißverständlich wiedergegeben:

Der „Straßburger Alexander“ formuliert ungenau, was Szklenar dazu verleitet, die Weltnabe fälschlich an den östlichen Rand der Ökumene zu versetzen.⁶ Auch in der DTM-Textausgabe des „Jüngeren Titurel“ ist diese Szene fälschlich überschrieben - mit „Alexander und der Nordpol“.⁷ Dabei ist gerade Albrecht sehr genau informiert: Alexander bewundert in JT 4805,2-4807,2 vielmehr den 'Südpolarstern' (s.u.):

„*do Alexander siechen began und het ertwungen jenz und ditze, / [...] / da zuo die werlt anz ende, biz daz er sach artanticum kuntliche, // In dem firmamente sin aechse umbe ridet - / weder gen oriente noch occidente, diu beiden ort vermidet / artanticus. Untz gegen meridiane / stet er der erden under. [...] // Swer gar der erden ende so tiefe sich geneiget, / der vindet sunder wende, daz er artanticum wol vinger zeiget*“.

1 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.818 : 2,2-4. Vgl. etwa Macrobius, Comm. I,19 (er diskutiert ebd. auch unterschiedliche Theorien zur Position der Planeten).

2 Anstelle der in der Historia de preliis erwähnten Cardines Celi hat der „Straßburger Alexander“ statt „*nabe*“ eigentlich „*abe*“ (vgl. den Apparat Kinzels, in: Str.A, S.314); „abschüssige Grenze?“, fragt Ruttmann im Kommentar zur Nacherzählung ihrer Ausgabe (Str.A, Hg. Ruttmann 1974, S.273).

3 Noch Otto von Freising (Chron. II,25) behauptet, Alexander habe das äußerste Ende der Welt erreicht.

4 Hdp J1 § 114 (J1 <dt>: „Drauf zog das Heer weiter und kam zum Ende der Welt, an den Ozean, wo die Himmelspole sind“; s.a. J2 <dt>, S.186. Zum Prasierland und zum mehrdeutigen südlichen/östlichen Meroves und diversen Indien-Äthiopien vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

5 BRINCKEN, Fines..., S.18 (zu 1 Samuel 2,8).

6 Im Gesamtblick ist die Formulierung in Str.A 5493ff nicht falsch, sondern nur mißverständlich; SZKLENAR (Studien..., S.68f) ließ sich jedoch durch einen (in S.67 A 36 zugleich annähernd entwerteten) Vergleich mit dem „Vorauer Alexander“ in die Irre leiten.

7 In Finsternis, Kälte, Höllentäler, Nordregionen reist Alexander tatsächlich etwa bei Curtius (Geschichte... IX,4,18; s.a. PFISTER, Kleine Schriften..., S.9 - auch PsK II,38ff u. III,27) und in Hdp J1 § 92; die Erzählung ist jedoch unabhängig von Achse und Nordpolarstern; vgl. IV.2.1., IV.3.2.b, IV.3.3. u. IV.3.9.

Die kosmische Rotationsachse verläuft zwar durch die statisch gedachte Erde, sie quert unsere Welt jedoch nicht im Orient, wie der „Straßburger Alexander“ nahezulegen scheint, sondern **durchstößt beide Erdpole in Richtung Himmelspole:**

Zum nördlichen wissen Plinius und, leicht verdeutlicht, Gervasius zu berichten:

„ultraque Aquilonem gens felix, si credimus, quos Hyperboreos appellavere [...]. ibi creduntur esse cardines mundi extremique siderum ambitus semenstri luce et una die solis aversi, non, ut imperiti dixere, ab aequinoctio verno in autumnum: semel in anno solstitio oriuntur iis soles brumaeque semel occidunt“.¹ „Porro citra Rifeos montes ad aquilonem sunt Yperborei, apud quos axis torquetur“.²

Isidor geht auf diese Vorstellung sehr genau ein:

„Cardines autem mundi duo, Septentrio et Meridies: in ipsis enim volvitur caelum“. „Axis est Septentrionis linea recta, quae per mediam pilam sphaerae tendit; et dicta axis quod in ea sphaera ut rota volvitur, vel quia ibi plaustrum est. Cardines extremae partes sunt axis; et dictae ardines eo quod per eos vertitur caelum. Poli sunt circuli qui currunt per axem. Horum alter est Septentrionalis, qui numquam occidit, appellaturque Boreus; alter Australis, qui numquam videtur, et Austronotius dicitur. Et dicti poli quod sint axium cycli, ex usu plaustrorum, a poliendo scilicet nominati. Sed Boreus semper videtur, Austronotius numquam; quia dextra caeli altiora sunt, pressa austri“.³

B. Polarstern(e): Die beiden Achsen-Enden sind je von Sternen markiert:

Loh 134f faßt diese beiden klar als „*Pôlus articus*“ und „*der höhe meisterstern Antarticus*“ zusammen.

1. Nord: Vom Nordpol der Erde reicht die Achse bis zum (Nord)Polarstern, **Polus Ar(ct)icus** oder **T(r)emuntane** (vgl. **Pz** 715,17), dem Hauptstern im Sternbild Kleiner Wagen (Kleiner Bär), der tatsächlich nur 0,8 Winkelgrad vom exakten Nordpol entfernt ist.

Auch JE-Wchr 16108 und JdM S.113,13f nennen ihn: „*Den weiß ich nit wie er in tûtsch haisset; in lattin haisset er Polus Articus, in welsche haisset er Tromatana*“: „Tramontane (ital.), 'von jenseits der Berge', d.h. in Italien der Nordwind und, wie hier, der Nordpolarstern“.⁴ Nellmann leitet ihn für den „Parzival“ aus dem Französischen ab: „Aus afrz. *tresmontane* »Nordstern, Polarstern«“.⁵

2. Süd: Auch vom Südpol aus läßt sich die Achse ins Weltall verlängern: Wichtiges (Wahr-)Zeichen für den Reisenden, daß er sich im wahrsten Sinne des Wortes tief (unten) am fernen, südlichen Ökumenerand befindet, ist die einzig dort mögliche Sichtbarkeit des '**Südpolarsterns**'. Er ist bloße Fiktion, galt im Mittelalter jedoch als besonderes **Charakteristikum der Heidenwelt**. „*Antarticus der widerstern*“ (Mö 3884) ist eine „Entsprechung zum (Nord-)Polarstern“,⁶ das „südliche symmetrische Gegenstück“,⁷ an dem der untere Teil der (auch modellhaft zu verstehenden) Nabe endet oder befestigt (gedacht) ist.

1 Plinius, Nat. IV,89: („und jenseits vom Aquilo lebt ein glücklicher Stamm, wenn wir es glauben, die Hyperboreer genannt [...]. Dort sollen sich die Angeln des Weltalls und die äußersten Grenzen der Gestirnbahnen befinden, wobei das Licht sechs Monate währt und nur einen Tag die Sonne abgewandt ist, nicht wie Laien gesagt haben, von der Frühlings-Tagundnachtgleiche bis zum Herbst: einmal im Jahr, bei der Sommersonnenwende, geht bei ihnen die Sonne auf und einmal, bei der Wintersonnenwende, geht sie unter“); ebenso bei Martianus, De Nupt. VI,664.. Zu den mythischen Nordbergen, den Riphäen, und ihren hyperboreischen Bewohnern IV.3.3.

2 Gervasius, Otia... II,5 („Further, the Hyperboreans dwell on the near side of the Riphean Mountains to the north-east. Their country lies on the axis on which the world turns“).

3 Isidor, Etym. XIII,1,8 (Übs. Barney...: „The world has two poles (*cardo*, i.e. celestial poles), the North and the South, for the sky revolves around them“) u. ebd. XIII,5,3ff („3. The axis {*axis*} is a straight line from the North that extends through the center ball of the sphere, and it is called 'axis' because around it the sphere turns like a wheel, or because the Wain {i.e. 'wagon' [...] } is there. 4. The poles are at the ends of the axis, and they are called poles {*cardo*, lit. 'pivot'} because the sky turns around them. 5. There are circular polar regions that run around the axis. One of them is the northern, which never sets, and is called 'Boreus', the other is the southern, which is never visible, and it is called 'Austronotius'. And they are called 'polar regions' {*polus*}, because they are circles around the axis {i.e. »axle«}, after the usage of a wagon, named specifically from polishing' {*polire*}. But the Boreus polar region is always visible, and the Austronotius never, because the right side of the heavens is higher and the southern side is pressed down“). S.a. ebd. III,33. 36. 38. Eingängig und richtig verknüpft mit der **Kugelvorstellung** (s.u.) auch bei Macrobius, Comm. I,16.

4 Morrall, Nvz., in: JdM, S.211.

5 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.753 : 715,17.

6 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.979 : 216,6.

7 Knecht, Anm., in: Pz, S.836 : 715,16f.

Der genannte Fixpunkt wird auch wie bei Albrecht, in **Wh** 216,6 (s.o.) und im „Parzival“ **Polus Antar(c)ticus** genannt - dieser Name „war [...] seit dem 11. Jahrhundert allgemein gebräuchlich“.¹ In seiner Unbeweglichkeit gilt er etwa für Gramoflanz als ein Beispiel für *staete*: „*ich mac wol dîner güete jehn / staete âne wenken sus, / als pôlus artanticus / gein dem temuntâne stêt, / der neweder von der stete gêt*“ (**Pz** 715,14-18).

Auch Albrecht notiert zur *staete* ausgerechnet des Polus Arcticus: „*diu werdicheit der staete muoz sich nu richten nach dem tremontane, // der durch nieman wicket deheiner snellen draete. / ditz firmament dar strichet, der tremontan niht kumt von siner staete*“ (JT 10954-1096,2).

Dieser angebliche Polarstern ist, wie auch Albrecht erklärt, von unserer Ökumene aus (s.u.) erst ab Äquatornähe sichtbar - ähnlich wie das heute berühmte Wahrzeichen der anderen Hemisphäre, das „Kreuz des Südens“:

Noch Martin Beheim gibt in einer Globusinschrift zu Wissen, „*sy [die Antipoden] sehen einer ander gestirn geheissen antarcticus, dass macht, dass dasselb landt ligt recht fuss gegen vnser landt über, und wenn wir tag haben, so haben sy nacht, und so uns die son undergeht, so haben sy iren tag*“.²

Auch Albrecht notiert, daß der Südpolarstern nur am anderen Ende der Welt sichtbar sei, „*gegen meridiane*“ (JT 4806,3) - ein Ausdruck, den auch VA 648 kennt, wo Alexander bereits nach seinem ahistorischen West- und Afrikafeldzug (vgl. IV.3.2.a.) „*uber al Meridientlant*“ herrscht. Ihn verwendet auch RvE-A 17103-14 für die Mittagsrichtung, den Süden; zu den Noahsöhnen erläutert Rudolf:

„*Sêm beleip in Asiâ, / des künne wuohs mit freften dâ. / Câin [lies: Ham] der sümde sich niht mê / der wont in Mëridiê, / daz ist nâch der buoche sage / dâ diu sunne in mittem tage / ûfreht obe der erde stât. / [...] / Japhêt huop sich schöne / hin gen Aquilône*“.

JT 4805,2-4807,2 (s.o.) stellt Alexander also tatsächlich nicht an den Nordpol, sondern in den Süden:

Auch andere Schlüsselwörter deuten klar auf diese Situierung, sowohl bei Albrecht als auch im nur zunächst verwirrend erscheinenden „Straßburger Alexander“, so etwa Prasierland und vor allem das sowohl mit Indien als auch Äthiopien assoziierte Meroves (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.).

Tatsächlich hatten Alexander und sein Heer zwar nicht wie geplant die Ost-, dafür aber mit der Indusmündung die Südgrenze der Ökumene erreicht:

„[G]anz aufzugeben war er nicht bereit. Es musste ja nicht der Osten sein, auch im Südosten hatte die *Oikumene* eine Grenze. Im Sommer 325 v.Chr. erreichte der König aus dem fernen Westen das Mündungsdelta des Indus. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar geworden, dass die Vorstellung von der Identität von Indus und Nil korrekturbedürftig war“. Zu erkennen ist nach der Ausfahrt auf die See „nur noch weiter Horizont. Alexander kam zu dem Schluss, dass vor ihnen jetzt nur noch der *Okéanos*, das weite Weltmeer, lag“.³

RvB läßt den Südpolarstern wohl gar zur **Navigation im südlichen Orient** taugen:⁴ Zur Rückfahrt⁵ nach Deutschland verlassen die Reisenden einen persischen Hafen und befahren wahrscheinlich das Rote Meer; hier orientieren sie sich nach Kompaß und Magnetberg,⁶ aber „*die marner sî ouch schîben / wol konden nâ der sternen brehen*“ (RvB 27222f). Da Teile Indiens und Äthiopiens ebenso wie Ausläufer des Roten Meeres und Indischen Ozeans auf Äquatordhöhe oder gar auf der Südhalbkugel angesetzt werden konnten,⁷ da als letztes überliefertes Abenteuer nach dem

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.753 : 715,16. - Zum Südpol der Erde notiert Plinius (Nat. VI,69) in seiner Geographie des Südens und Ostens sogar den indischen Namen: „*austrinum polum Indi Dramasa vocant*“ („Den Südpol nennen die Inder Dramasa“).

2 Zit. bei: HILSENBECK, Mittelalterliche Weltkunde..., S.224.

3 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.121f; vgl. IV.3.8.b.

4 **Navigation** nach Sternen: s.a. EDSON/Savage-Smith/Brincken, Der mittelalterliche Kosmos, S.29f. - Im Abendland wird auch nach dem „Stier“ navigiert, dessen Einzelsterne aus der Bibel bekannt waren (Hiob 9,9 u. 38,31). Zusammenhang von Taurus/Stier/Ochse und der Brandanlegende im Wartburgkrieg: KÄSTNER, Der zweifelnde Abt..., S.406ff.

5 Zu Reisewegen - m.E. Meeresarm aus Rotem Meer und Nil, Mittelmeer - vgl. IV.1.4.b. u. IV.1.3.

6 Zu dieser Form der Navigation vgl. IV.3.2.b. u. RvB 27224-8: „*sô sî niht mohten der [Sterne] gesehen / weder grôz noch kleine, / nâ dem agesteine / und ouch der nâdel isen / konden sî sich wîsen*“.

7 Zum Wissen von einem eigentümlichen **Sternhimmel** des **Südhalbkugel**, fälschlich bereits dem zweiten Erdkreis Südindien zugeordnet, vgl. z.B. Plinius, Nat. VI,69 u. 81; s.a. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

Seesturm eine m.E. Grippia-ähnliche Insel begegnet, ist nicht auszuschließen, daß sich Reinfrieds Seeleute hier nach dem berühmten Antarcticus richten.¹

Schon in Str.A 224ff lernt Alexander die Navigation nach Sternen: „*zerkennene daz gestirne und sinen ganc, / dâ sih di wîsen veren mite bewarint, / dâ si in dem tiefen mere varint*“.

WvÖ: Tatsächlich erwähnt wird der Südpolarstern noch um 1314 bei Johann, wo ein Astrologe aus dem Sternenhimmel ein Horoskop für den Titelhelden zu erstellen versucht:

„*ein meister an daz firmament / gieng und sait dem herzogen wider / daz nie ritter vor noch sider / wuerde des lop so wît erschin; / er sprach: 'sin muot wirt als ein zin / daz uz dem guzze glentzet; / uf ritters schilt engentzet / wirt von im manic glavie, / diu kunst von astronomie / muoz liegen mir und Venus. / den planeten nenne ich sus, / dar under sin geburt nu stat, / als mich der lauf bewiset hat / von **polis antartico** / biz durch daz firmamente*“ (WvÖ 572-586).

Obwohl durch den Verlauf der Geschichte bestätigt, ist diesem Horoskop weder aus heutiger noch aus der Sicht des 14. Jahrhunderts zu trauen: Wo nicht Himmelszonen gemeint sind, ist der Südpolarstern nur ein „von der mittelalterlichen Astronomie postulierter Stern, den es in Wirklichkeit nicht gibt“.² Für den gebildeten mittelalterlichen Leser oder Hörer fragwürdig muß das Vorgehen des 'Meisters' jedoch aus einem anderen Grund erscheinen: Wie oben gezeigt kann der Polus Antarcticus von unserer nördlichen Erdhalbkugel aus gar nicht sichtbar sein, erst recht nicht zu „*Wienne*“ (WvÖ 505).

Wohl nach Isidor erklärte der vielgelesene Honorius: „De axe. In hoc sunt duo poli, a poliando dicti, unus borealis qui a nobis semper videtur, alter australis qui numquam a nobis cernitur, quia in divexo orbis positi terre tumore impedimur. In his celum ut rota in axe volvitur“.³ Später weiß auch Mandeville zu berichten: „*den [Polus] mügen wir ouch nit senhen, als wenig sie [- die Bewohner des Südens -] den unsern mügent gesenhen*“.⁴

Erst im fernen Heidenland Süd-Indiens/Äthiopiens bzw. vom Süden des heutigen Afrika⁵ aus, so die Communis Opinio, ist das andere Ende der kosmischen Rotationsachse zu 'besichtigen'.

Die Tatsache, daß die Sichtbarkeit der Erdachse nur im Orient geschildert wird, während sie, d.h. ihr nördlicher, am Nordpolarstern befestigter Abschnitt, auch in Europa erkennbar sein müßte, muß nicht verwundern, da sie meist im Zusammenhang mit dem Polus Antar(c)ticus genannt ist. Die eigentliche Sensation ist jeweils die für Leser und Hörer niemals erfahrbare Sichtbarkeit des Südpolarsterns, des Orientwahrzeichens, an ihrem Ende.

IV.1.3. ERDMODELLE

Spricht man von der oftmals körperlich aufgefaßten 'Weltnabe' als Besichtigungsziel oder Wahrzeichen im Orient, von Erdhalbkugeln und Polen, hat der heutige Leser automatisch ein aktuelles Weltbild vor Augen, beeinflußt durch das nicht zuletzt aufgrund von Satellitenbildern längst bestätigte Wissen um die sphärische Form unseres Planeten.

A. Scheibe? Oben genannte Hinweise legen zwar nahe, daß auch die Dichter von der zu ihrer Zeit noch nicht endgültig beweisbaren Erdkugel-Theorie ausgingen, die Forschung zeigt sich bis heute jedoch nicht überzeugt. **Wolfram** erklärt, daß das Heidenland „*Orkeise [...] so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze*

1 Zu Antipoden und Reinfrieds Insel bes. IV.1.4.a., IV.2.2., IV.3.2.af., IV.3.8.b.RvB. u. IV.3.9.df.

2 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.979 : 216,6.

3 Honorius, Imago..., I,94 (vgl. etwa Isidor, Etym, III,36ff u. XIII,5,3ff: u.a. „De axe caeli“).

4 JdM S.113,20f.

5 Zu Afrika ist die Bemerkung selten, wird aber erwähnt in JdM S.114,8-11: „*Item ir soellent wissen daz ich waz in den landen die in dem mittentag ligend, und von ersten in der hohen Libia, da ich von erst den andern stern en fand und sach der da haist Polus Antarticus. Und ye verrer ich fuor, ye hoerher ich de stern vand*“. - Theoretisch mag diese Ansicht auch im Zusammenhang stehen mit der Theorie von der geneigten Erdscheibe/Ökumene, diese galt jedoch als überholt; vgl. IV.1.3. Zu Afrika, Indien-Äthiopien und Meroë vgl. IV.3.5., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.

vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran“ (Wh 35,3-9). Zu diesem *erden ort* kommentiert Heinzle: „Orkeise liegt am östlichen Rand der als **Scheibe** gedachten Erde“.¹

'Erdende': Trotz der Illusion von dem am Himmel des irdischen Südpols stehenden Antarktischen Stern, der auf eine Kugelvorstellung der Erde hinzuweisen scheint, ist Wolframs gleichzeitiger Hinweis auf „*der erden ort*“ im Orient nichts außergewöhnliches:

Auch Alexanders Anliegen ist es in JT 4808,1: „*Die erden an dem orte wolt er ein ende schouwen*“. Ähnlich in Ulrichs Alexanderroman: „*aller werlde ende*“ (UvE-A 24736). In AL 14,4ff „*vuor*“ er ebenfalls, „*vnz her dir werilt einde / bî guldînin siulin bikante*“.

Im „**Rolandslied**“ erstreckt sich die Heeressammlung der Heiden ebenfalls „*unz an der erde ende*“ (RL 291). Im „**Reinfried**“ wird neben der Erwähnung einer Region, „*dâ al diu welt ein ende nint*“ (RvB 21849) bzw. vom „*orte / des ertriches*“ (RvB 19414f), sogar „*der werlte kreiz*“ (RvB 27421) bzw. „*aller lande kreiz*“ (RvB 23813) im Sinne von 'Landring' erwähnt: „*er seit in mange sache von / wunderlîchen dîngen / diu in der lande ringen / im ûf ein ende wâren kunt*“ (RvB 21876-9).

Zieht man nur diese Bilder heran, scheint sich Heinzles prägnante Erklärung zu bestätigen.

JT: Die gleiche Formulierung nutzt aber auch der bereits zur Erdachse zitierte Albrecht, der offenbar von der Kugelvorstellung ausgeht, denn im Gegensatz zu etwa Terry Pratchetts philosophisch angehauchter Scheibenweltkonzeption aus dem heutigen Fantasygenre ist hier **keine** Rede von einem echten Scheiben-**Rand**, gar einer Art 'Randfall':

Albrecht erklärt zwar, Alexander habe „*die werlt anz ende*“ (JT 4805,4) kennengelernt, es heißt aber zum „*artanticus. Untz gegen meridiane / stet er der erden under. [...] // Swer gar der erden ende so tiefe sich geneiget, / der vindet sunder wende, daz er artanticum wol vinger zeiget*“ (JT 4806,3-4807,2; s.o.):

Dieser Text, der oftmals ausführlichere Einblicke gewährt, scheint zunächst auf engem Raum eine Kompilation beider Vorstellungen zu offerieren, derjenigen von der Kugel- ebenso wie von der Scheibengestalt der Erde: Der Makedonerkönig befindet sich im äußersten Orient, das wie oben als 'tiefstes' 'Ende' der Welt bezeichnet wird; erst dort kann er den Antarktischen Stern erblicken. Dieser aber steht gleichzeitig 'unterhalb' dessen, was Albrecht mit dem scheinbar endlich aufgefaßten Begriff 'Erde' umschreibt. Wird die Erde jedoch als Scheibe imaginiert, sollte nichts von dem sichtbar sein, was sich 'unter' unserer Welt befindet, vielmehr sollte ein Rand, gar 'Randfall' zu besichtigen sein.

Gerade mittelalterliche Romane stellen alles andere als einen Rand(fall) vor:

AdG: Diese Tatsache läßt sich besonders hübsch an Alexanders **Greifenflugreisen** zeigen, denn hier wird ein Blick aus großer Höhe auf die **Erde** geworfen - und sie ist **unendlich**:

Neugier trieb Alexander nicht nur in die Höhe, sondern mit Hilfe der sowohl gut abgerichteten als auch überlisteten Greife ebenso in die Weite: Dank ihrer Hilfe kann er hier bei Porus' Reich (jenseits von Alexandria Bukephala bei Jhelum am Hydaspes: UvE-A 23554) endlich „*al der werlde ende*“ (UvE-A 24736) besichtigen, ein Erfolg, den der historische Feldherr nicht - bzw. nur im Süden bei Karatschi - verbuchen konnte. Allerdings besteht das betrachtete Ende im Roman jenseits der Küsten nur aus dem Ende der Festland-Ökumene, also desillusionierenderweise nur aus Wasser und noch mehr Wasser, das sich überallhin ausbreitet - ein Rand(fall) ist auch hier nicht erwähnt: „*niht mê wunder er vernam / wenn daz daz ertrich ummegienc / wazzer und daz gar bevienc, / und daz der erde breite / ûf der wazzer geleite / swebt als ein kleiner huot*“ (UvE-A 24716-21; s.u.):

„*sô gar an den stunden / dûht in die werlt verschwunden, / daz sie niht wen wazzer waere: / daz was sîm gemüete swaere, / wes er hêrre solde wesen, / ob er solde genesen. / als vor sprach der genende, / daz er al der werlde ende / wolt ervarn und besehen, / daz was im aldâ geschehen. / dâ wurden erfüllet sîne wort: / er sach dâ al der werlde ort, / daz in doch fröute cleine. / der fürste zagheit eine / vant dâ wunder nimmê*“ (UvE-A 24729-43).

Auch aufgrund Materialermüdung seines Flugzeuges beschließt der von der endlos scheinenden Wasserwüste frustrierte Eroberer endlich, zurück über der Küste, in Candacis „*grasegarten*“ (UvE-A 24751) zu landen.²

Wie passen die Aussage, die mittelalterlichen Dichter, zumindest Wolfram, hätten an die Theorie von der flachen, endlichen Erdscheibe geglaubt, sowie die aufzufindenden Textbelege zu den scheinbar entgegengesetzten Ergebnissen und Informationen, welche die Romane darüber hinaus offerieren?

1 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.858 : 35,5-9. Vgl. noch Hamm, Stk., in: Luc III, S.97f : I,24.

2 Zum Greifenflugabenteuer mehr s.u. bzw. IV.3.7.c.1.b., zu Candacis' Reich IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

B. Erdkugel: Die Ansicht, „daß ein 'finsternes Mittelalter' sich über ein Jahrtausend die Welt als kleines rundes Tischtuch [...] vorgestellt hätte“,¹ ist traditionell. Es ist nicht nur „gängige Meinung, daß man Kolumbus deswegen abgelehnt oder sogar verspottet habe, weil er die Erde für eine Kugel hielt“,² diese Auffassung ist nicht zuletzt noch über das Ende des 20. Jahrhunderts hinaus „auch in wissenschaftlichen Kreisen weit verbreitet“.³ Entstanden ist sie jedoch erst im sich dem Mittelalter als überlegen darstellenden 19. Jahrhundert aus „popularisierten Forschungen“⁴, auf welchen bis heute leider Schulunterricht und oft genug gar Wissensliteratur aufbauen.

„Die dem Mittelalter hartnäckig unterstellte Verdammung der Kugelgestalt der Erde gehört in die Reihe jener [...] »Mythen«, mit denen sich die Neuzeit seit der Aufklärung ein dogmatisch-verbohrt Mittelalter zurechtgebogen hat“, und die dazu dienten, „das eigene Weltbild erstrahlen zu lassen“.⁵

Simek konstatiert zu recht: „Dezidierte Aussagen darüber, daß die Erde eine Scheibe sei, gibt es im Mittelalter nicht“.⁶

Grundsätzlich resultierte diese Ansicht daraus, zwei einzelne und für die Zeit im Grunde irrelevante (s.u.) Vorstellungen, die des **Laktanz und des Kosmas**, „für das ganze Mittelalter als repräsentativ zu postulieren“.⁷ Das die Kugelgestalt negierende Weltbild Laktanz' hatte nach Brincken im „Zeitalter der Scholastik [...] keine Wirkung mehr“, ähnlich erging es dem in der Forschung „immer wieder genannten Kosmas Indikopleustes, der [...] nicht einmal ins Lateinische übersetzt wurde“.⁸

Näher erklärt Kiessling die Theorie der (zum Teil sogar nach Süden gekippt gedachten) Erdscheibe in seiner Studie zum Riphäengebirge, das als Heim und Sitz von Greifen und Göttern und als zweiter Olymp dient und „unvergleichlich bedeutsame kosmische Funktion“ besitzt, indem „die Nacht durch das Verschwinden der Sonne hinter den Ripäen entstehe“.⁹

Selbst Wolframs und des lateinischen „Ernestus“ Erwähnung des mythisch stark vorbelasteten **Riphäengebirges** im Norden der Ökumene, hinter welchem die Sonne des Nachts zurück nach Osten wandern soll, beweist keine echte Leugnung der sphärischen Gestalt der Erde:

Zwar überleben Bausteine überkommener Theorien, jedoch nur als mythische Anachronismen.

Bereits durch den als Quelle beliebten Plinius, der ausdrücklich von der Erdkugel und ihren Bewohnern spricht,¹⁰ sind Unstimmigkeiten überliefert. Generell lassen sich die berühmtesten Kompilatoren von Widersprüchen „nicht stören, sondern setzen friedlich [...] [mehrere Theorien] nebeneinander an“.¹¹

Die Lehrmeister des Mittelalters sind grundsätzlich vom sphärischen Bau unseres Planeten überzeugt:

1. antike Geographie: Der einzige Vorwurf, mit dem man mittelalterliche Gelehrte hier konfrontieren könnte, wäre mangelnde Originalität.¹² Ihre Vorstellung vom Aussehen der Welt jedoch war keineswegs simpel, vielmehr höchst komplex. Annähernd erklären läßt sie sich mit einem Blick in die Überlieferungen, Berechnungen und Spekulationen der antiken, biblischen und 'heidnischen', Geographie, auf die sich sowohl Geographen und Theologen als auch die Dichter des Mittelalters in ihren Darstellungen stützen:

1 BRINCKEN, Fines..., S.3.

2 SIMEK, Erde..., S.11.

3 SIMEK, Die Kugelform..., S.361. Zu Stellenangaben bis in die 1990er Jahre vgl. BRINCKEN, Fines..., S.7. vgl. nun eine Anzeige in: DIE ZEIT 15/2006, S.28: „Kloster Ebstorf: Die Welt ist eine Scheibe“.

4 Nach: SIMEK, Die Kugelform..., S.361.

5 MÜNKLER, Erfahrung..., S.169f.

6 SIMEK, Altnordische Kosmographie, S.130. Ebd. zu späten Mißverständnissen von Isidors Aussagen.

7 SIMEK, Die Kugelform..., S.362.

8 BRINCKEN, Fines..., S.23. Zur Annahme einer grundlegenden Rezeption des Kosmas vgl. noch NEUKIRCH (Das Bild..., S.200) von 1992: „Dieses vorpythagoreische Weltbild [...] errang einen bestimmenden Einfluß, der fast 1000 Jahre dauerte. [...] Es ist dies wohl das naivste Weltbild, welches je erdacht wurde“. Vgl. neuerdings (2007) noch den Band Ravensburger Expedition Wissen: Erde, S.25. - Dagg. vgl. IV.1.4.a. zum aus anderen Gründen geführten Streit um die Existenz von **Antipoden**.

9 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.851; 863 u. passim. Näheres zu den **Riphäen** IV.3.3.

10 Plinius, Nat. II,160ff.

11 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.859.

12 S.a. BRINCKEN, Fines..., S.36.

a. Scheibe: In sehr früher Zeit galt die Erde tatsächlich als Scheibe:

„Im alten Orient wie bei den frühen Griechen waren Vorstellungen von der E[rde] zunächst auf das engste mit mythologischem Gedankengut verknüpft“. ¹ Fast alle 'alten' Völker wie bereits Babylonier und Inder (aber auch Azteken) glauben an bzw. beschreiben das Kosmos-Ei² und/oder lokalisieren die Erde als scheibenförmige Insel im Zentrum eines Ring- oder Weltmeeres, „das mit Ebbe und Flut in ständiger Bewegung war. Über allem erhob sich die Halbkugel des Himmelsgewölbes, dessen Halt [noch bei Homer] dem Riesen Atlas anvertraut war“. ³ Wirkliche geographische Beobachtungen und Vermessungen begegnen uns seit den Philosophen der Schule von Milet, seit ca. 600 v.Chr. Noch Thales war von dem Gedanken einer einfachen Erdscheibe ausgegangen, doch:

b. Kugel: Reflexionen über und Beweise für eine Kugelgestalt lassen sich spätestens auf die Pythagoreer des 5. Jahrhunderts v.Chr. datieren:

Platon, Aristoteles, Eratosthenes, Strabo und Ptolemaios „[untermauerten] diese Erkenntnis dann mit naturwissenschaftlichen Methoden“. ⁴

(1) Beweise: Bemerkenswert ist die Bestätigung der Kugelgestalt durch die Beobachtung der Meere, wie bei Alexanders Entdeckung der Unendlichkeit des Ozeans:

„Seit Platon und Aristoteles war die Auffassung von der Kugelgestalt der Erde unter den Gelehrten anerkannt [...]: Das Wasser nimmt immer die tiefste Stelle ein, folglich müssen alle Punkte des Meeres gleich tief stehen und gleich weit von einem gemeinsamen Mittelpunkt entfernt sein. Da aber diese Eigenschaft nur der Kugel zukommt, so muß der Ozean und folglich die ganze Erde Kugelgestalt haben“. ⁵

Man untersuchte ferner die Neigung der Sonnenstrahlen, stellte Vergleiche von Tageslängen auf und beobachtete Mittsommernachtsphänomene⁶ und Horizontwirkungen; wichtig war auch die Erkenntnis über Un-/Sichtbarkeit bestimmter Sterne.⁷

Ein de facto aus Plinius geschöpftes Argument Martianus' für die Kugelgestalt bezog sich etwa auf „das Fehlen der Sonne im Winter und die andauernde Sonne bei Nacht auf der Insel *Tyle* im Sommer“. ⁸ Noch Vinzenz schließt: „Canopes stella quae ab Aegyptijs videtur, à nobis non videtur, quod nunquam contingeret si terra plana esset“. ⁹ Sonnabend stellt als drei der wichtigsten Argumente zusammen: den immer kreisförmigen Erdschatten auf dem Mond, Schiffsbeobachtungen und die (Un-)Sichtbarkeit bestimmter Sternbilder.¹⁰

Bereits im „4. Jahrhundert v.Chr. war die neue Lehre jedenfalls in Fachkreisen etabliert“. ¹¹

Schon Plinius hatte sich klar hierzu bekannt und von „consensus“ geschrieben: „Est autem figura prima, de qua consensus iudicat. orbem certe dicimus terrae globumque verticibus includi fatemur“. ¹²

Aus diesen Beobachtungen schloß man kurz und bündig, die Erde sei nicht flach, sondern rund:

„Formam totius terrae non planam, [...], sed rotundam, globosam“; „Est igitur terra rotunda & globosa“. ¹³

(2) Zonentheorie: Nachhaltigste Wirkung auf das Weltbild des Mittelalters zeigte das Gedankengut des Pergameners **Krates von Mallos** aus dem 2. Jahrhundert v.Chr.: Seine Lehren

1 Zimmermann, Erde, in: MENSCH..., S.115.

2 Nach: LEITHÄUSER, Mappae..., S.23ff. Zur Wiederaufnahme dieser eingängigen Vorstellung etwa in die Schriften Honorius' (s.a IV.1.1) und in den deutschen „Lucidarius“ s.u.

3 LEITHÄUSER, Mappae..., S.26. Bei Rudolf nicht mehr als Himmelsträger: „*das groz mer Atlanticum / ist da gelegin, und Atlas / der hohe berc, uf dem sit was / der wise künich Atlas / do er astronomie las*“ (RvE-Wchr 2849-53).

4 BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.77f. Schon Aristoteles bemängelte den „offenkundigen Schematismus“ des Scheibenbildes (nach: Zimmermann, Welt, in: MENSCH..., S.605).

5 GIEBEL, Reisen..., S.105. Gegen etwa einen 'Randfall' wendet sich u.a. Martianus, De Nupt. VI,600; s.a. Macrobius, Comm. II,9. (Zur alten Randfallangst der Griechen s.a. McLEOD, Atlas..., S.155.

6 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.35 u. Plinius, Nat. II,passim.

7 Vgl. Plinius, Nat., II,177ff u. Macrobius, Comm. I,16.

8 BRINCKEN, Fines..., S.440. Zu Tyle und Island etc. IV.3.2.c.. S.a. Martianus, De Nupt. VI,590 u. 595.

9 Vinzenz, Spec. Nat. VI,9: Sp.375.

10 SONNABEND, Die Grenzen..., S.56-9.

11 SONNABEND, Die Grenzen..., S.56.

12 Plinius, Nat. II,160 („Es ist aber ihre Gestalt das erste worüber eine einhellige Meinung herrscht. Mit Recht sprechen wir von dem Erdkreis und glauben, daß eine Kugel von zwei Polen eingeschlossen werde“).

13 Martianus, De Nupt. VI,590 (Übs. Zekl: „Daß die Gestalt der ganzen Erde nicht flach ist [...] sondern gerundet, ja kugelförmig“) u. Vinzenz, Spec. Nat. VI,9 : Sp.375.

fanden Eingang etwa in die spätantiken Schriften **Macrobius'** und **Martianus'**, die gebräuchlichsten Schulbücher des Mittelalters, auf die sich immer wieder Gelehrte berufen:¹

Brincken und Stahl notieren: „Von Martian sind 244 Handschriften [...] nachgewiesen, von Macrobius gibt es sogar Hunderte von Karten“;² „in the twelfth century the works of Capella and Macrobius became the leading textbooks in the schools“; „these two works did serve to keep alive belief in the sphericity of the earth“.³

Zur „**Selbstverständlichkeit**“⁴ - „indubitabilis“⁵ schreibt Martianus - konnte die Vorstellung von der Erde als Kugel dem Mittelalter durch die Zonentheorie werden: Sie geben zahlreiche weitere Philosophen, darunter Kompilatoren wie Mela, Plinius, Isidor, Beda und Honorius,⁶ sowie gar Dichter wie der Marner und Odo im „Ernestus“ wieder.

Odo schreibt: „*Quinque globus spere zonis distinguitur: una / Multis concaluit flammis et inhospita mansit, / Temperiem traxere due frigusque perenne / Sedit in extremis*“ (HE-E IV,350-3). Der Marner (XIV,15) zitiert: „*diu werlt diu si alsus geteilt in driu: / ein teil heiz und gar unfrühtic / [...] / daz ander kalt, kein mensch dar uf niht bliben mac. / daz dritte ist luftic und genühtic*“.

Die Theorie setzt „ein sphärisches Weltbild voraus“:⁷ Tatsächlich wurde diesen Beweisen die Existenz von **fünf Erd- und drei Klimazonen** erkannt: zwei vereiste Polarregionen im äußersten Norden und Süden, in Richtung des Äquators jeweils gefolgt von zwei bewohnbaren Bändern, die Mitte der Weltkugel umgürtet die kochend heiße Äquatorialzone:

„*quinque zonas, sive melius fasceas dico*“,⁸ notiert etwa Martianus und fährt fort:

„*quarum tres intemperies multa contrariorum nimietate relegavit. nam duae, quae axi utriusque confines, algore immenso et frigoribus occupatae desertionis causas pruinis rigentibus praebuerunt; media vero flammis atque anhelis ardoribus torrida propinquantes animantum amburit accessus. aliae autem duae vitalis aurae halitu temperatae habitationem animalibus indulserunt. quae quidem per totius rotunditatem telluris incurvae tam supernum hemisphaerium quam inferius ambiunt. nam utique terra duas sibi partes hemicycliorum quadam diversitate despexit; id est, unam habet supernam, quam nos habitamus et ambit Oceanus, et aliam infernam*“.⁹

Auf etwas andere, aber ebenso eindrucksvolle Weise zeigt Macrobius die fünf Zonen und drei Klimata:

„*septentrionalis et australis extremitas perpetua obriguerunt pruina, et hi velut duo sunt cinguli quibus terra redimitur, sed ambitu breves quasi extrema cingentes. horum uterque habitationis impatiens est quia torpor ille glacialis [...]. medius cingulus et ideo maximus aeterno adflatu continui caloris ustus spatium, quod et lato*

1 Vgl. Macrobius, Comm. I,16 u. II,5-9 (s.a. ebd., Somn. Scip. 6,1-4) u. Martianus De Nupt. VI,590-622. Zum großen Einfluß Macrobius' und des Martianus etwa Stahl, Introduction (Influence), in: Macrobius, Commentary..., S.39-55. S.a. BAIER, Die Bildung..., S.68.

2 BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.18.

3 Beide Zitate: Stahl, Introduction (Influence), in: Macrobius, Commentary..., S.51.

4 BRINCKEN, Fines..., S.4.

5 Martianus, De Nupt. VI,592 (Übs. Zekl: „ohne Zweifel“).

6 Vgl. Plinius, Nat. II,171f. 177-90 u.ö. bzw. Mela, Kreuzfahrt I,3 u. Honorius, Imago..., I,6: De .v. zonis. - **Isidors** „Etymologien“ sind hier nicht leicht zu verstehen; die Zonenvorstellung schildert er im Hinblick auf den Mundus. Doch in „*de natura rerum*“ ist ein entsprechender Text knapper und klarer: [...] Hier hat Isidor die Übertragung von der »Himmelskugel« auf die Erdbeschreibung selbst vorgenommen“, erklärt BRINCKEN (Fines..., S.47; ebd. ausführlich zu Isidor). Sie (ebd., S.18) stellt die Überlieferungs- und Übersetzungsschwierigkeiten bei den Begriffen 'Kugel' und 'Scheibe', 'gyrus' und 'spera' heraus. Isidor konzentriert sich sonst zwar klar auf die Darstellung unserer Teilökumene (vgl. ders., Etym., XIV,2,1; s.u.), m.E. kommt jedoch seine explizite Platzierung der Antipoden jenseits davon in Etym. XIV,5,17 einer Erwähnung der irdischen Zonen sehr nahe: Dieser Teil der Welt sei jenseits der Mitte anzusetzen, „in meridie, quae solis ardore incognita nobis est“ (Übs. Barney...: „toward the south, which is unknown to us because of the burning heat of the sun“), eine Bemerkung, die die Hitze des Äquatorialozeans anspricht (s.a. IV.1.4.).

7 SIMEK, Die Kugelform..., S.363.

8 Martianus, De Nupt. VI,602 (Übs. Zekl: „fünf Zonen, oder vielleicht sag ich auch besser: Bänder“).

9 Martianus, De Nupt. VI,602f (Übs. Zekl: „Drei davon haben die Unbilden des Wetters durch Allzuviel von Gegensätzen für menschliche Besiedelung verbannt: Die zweie, die auf beiden Seiten an die Achse grenzen, sie liegen unter ungeheurem Frost und Kälte und geben angesichts des Falls von Schnee und Eis den Anlaß, sie zu meiden; der mittlere dagegen, von heißem Hauch der Flammen ausgedörnt, brennt allem, was da lebt, den Zugang fort, wenn es da nähertreten will. Die andern zwei (die jetzt noch dasind) haben mit Einzug wohlgemischten Lebensatems dem, was da atmet, die Besiedelung erlaubt. Auf der gesamten Rundungskrümmung der Erde haben sie sich um die obere sowohl wie um die untere Halbkugel herumgelegt. (603) Denn beiderseits trennt die Erde die zwei an Halbkreisform gegebenen Teile mit allerlei Verschiedenheiten ab, d.h., sie hat eine obere Hälfte - die bewohnen wir, und es umgibt uns der Okeanos; und eine andere, die untre eben“). Später wurden auch weitere, diese teilweise weiter unterteilende Klimata bestimmt.

et ambitu prolixius occupavit, nimietate fervoris facit inhabitabile victuris. inter extremos vero et medium duo maiores ultimis, medio minores, ex utriusque vicinitatis intemperie temperantur, in hisque tantum vitales auras natura dedit incolis carpere“.¹

(3) Vier Ökumenen: Aus der dieser Kugel- und Zonenvorstellung folgenden Diskussion um Beschaffenheit und Größe der Erde resultierte die Frage nach dem **Verhältnis** von Wasser und Land auf der Oberfläche, woraus sich schließlich die Unterscheidung von vier Erdteilen bzw.

Habitatinseln ergab, getrennt durch **Meeresbänder**:

„Die Hitze rund um den Äquator und die Kälte an den Polen ließen oben und unten sowie am Äquator unbewohnbare Gürtel entstehen, unterbrochen jeweils auf der oberen wie unteren Halbkugel von einem bewohnbaren Gürtel. Diese ließen auf jedem der vier [Groß-]Kontinente [...] eine *terra habitabilis* als denkbar erscheinen“.²

Obwohl sich die (falsche) Annahme eines Festlandzusammenhanges, wie ihn vor allem Plato propagiert, zunächst durchsetzte, glaubte der wirkmächtige Krates von Mallos an Eratosthenes' Vorstellung von der Existenz eines einzigen, aus mehreren Teilen zusammengesetzten großen Weltmeeres:

„Mit Hilfe eines Globus [...] illustrierte der am Attalidenhof tätige Homerexeget Krates seine Vorstellung von vier regelmäßig angeordneten [inselhaften] Ökumenen, die durch einen Äquatorialozean und durch einen diesen rechtwinklig schneidenden [schmalen Längengrad- oder] Gürtelozean zu den beiden Polen voneinander getrennt waren“.³

Macrobius deutet Cicero entsprechend aus:

„et cum ait in terra maculas habitationem videri, non eas dicit quae in parte nostrae habitationis non nullis desertis locis interpositis incoluntur. non enim adiceret *in ipsas maculis vastas solitudinis interoectas* si ipsas solitudines diceret, inter quas certae partes macularum instar haberentur, sed quia maculas dicit has quattuor quas in duobus terrae hemisphaeriis binas esse ratio monstravit, bene adiecit *interiectas solitudines*“.⁴

Auch Michael Scotus, ein Beantworter des Fragenkatalogs Friedrichs II., gibt in seinem „Liber Introductorius“ dieses Bild wieder: „Dazu müsse man sich die Erde durch zwei einander im rechten Winkel schneidende Kreise in vier Quadranten aufgeteilt vorstellen, von denen einer die bekannte Ökumene repräsentiere“.⁵

Die Kombination aus Kugel-, Zonen- und Klimatavorstellung war auch in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters bekannt:

„Die welt ist geteilet in fünf. Ein straze gat enmiten durch die welt. Die ist so uerbrennet uon der sunnen, daz da deheinez menschen wesen mac sin. Die uzeren zua strazen sint niht erbuwen. Wen ez ist umbe die lant also getan, daz die sunne niemer volle da geschinet. Die zwo strazen enmiten sint erbuwen. Also solt du daz merken, daz dirre welte niht erbuwen ist wen daz dritte teil. [...] Wie ist daz drite teil geteilet, daz wir da

1 Macrobius, Comm. II,5,11f (Übs. Stahl: „The northern and southern extremities are frozen with perpetual cold, two belts, so to speak, that go around the earth but are small since they encircle the extremities. Neither zone affords habitation, for their icy torpor [...]. <12> The belt in the middle and consequently the greatest, scorched by an incessant blast of heat, occupies an area more extensive in breadth and circumference, and is uninhabited because of the raging heat. Between the extremities and the middle zone lie two belts which are greater than those at the poles and smaller than the one in the middle, tempered by the extremes of the adjoining belts; in these alone has nature permitted the human race to exist“). Zu den Ausdehnungen der Klimazonen ebd. II,6ff.

2 BRINCKEN, Fines..., S.35. Zu den vier Ökumenen und ihren Bezeichnungen ausführlich bei Macrobius, Comm. II,5,32f; vgl. Martianus, De Nupt. VI,604ff.

3 Zimmermann, Erde, in: MENSCH..., S.117.

4 Macrobius, Comm. II,5,28f (Übs. Stahl: „when he speaks of habitations as *spots*, he is not referring to the inhabited places in our quarter of the globe that are interspersed with desolate areas. <29> If he were speaking of these deserted areas among which definite places of habitation were regarded as spots, he would not expressly say, *Vast wastes lie between these inhabited spots*; but inasmuch as his *spots* refer to the four inhabited quarters, of which, as our argument has proven, there are two in each hemisphere, he was wise in saying that *vast wastes lie between*“). Mehr: ebd. II,5-9. Macrobius' Äquatorialozean ist von besonderer Breite; vgl. ebd. II,9. Zwar erscheint der „Oceanus Meridianus“ (so bei Theodulf von Orléans; nach: BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.90) unverwechselbar. Es mag jedoch die Tatsache Verwirrung stiften, daß das **Äquatorialmeer**, welches die nördlichen beiden 'Kontinente' von den beiden auf der südlichen Hemisphäre gelegenen Erdteile trennt, auch mit dem Namen „**Mare Mediterraneum**“ bezeichnet werden kann. Nach: BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.91f. S.a. dies., Fines..., S.75: „Der Äquatorialozean ist [bei Lambert] mit der ein wenig irritierenden Umschrift *Mare Mediterraneum et zona perusta per medium a fervore solis per zodiacum currentis* bezeichnet, während es innerhalb der bewohnten nördlichen Zone ein *Mare mediterraneum nostrum* gibt, das in traditioneller Weise Europa von Afrika trennt. Laut Isidor, Etym. XIII,16,1, bedeutet *mediterraneum* ein *mare*, das *per mediam terram*, d.h. durch das in der Mitte, nämlich dazwischenliegende Land hindurchgeht“.

5 REICHERT, Geographie..., S.451. Zu u.a. Jerusalem als Zentrum s.a. IV.3.1. u. IV.3.6.

buwen? [...] Dú welt ist in drú geteilet. Daz eine heizet asia, daz ander heizet europa, daz drite heizet affrica“ (Luc I,47f).¹

Diese vier Teile oder theoretischen² Großkontinente (bzw. ihre Bewohner³) werden genannt (1) **Synöken** (unsere Ökumene: Asien, Europa, Afrika), (2) **Periöken** (in etwa Nordamerika mit Grönland), (3) **Antöken** im Süden der Synöken (eine noch nicht nach Süden abgedriftete Antarktis) und (4) **Antichthonen** oder **Antipoden** auf der südlichen Kugelrückseite, südlich der Periöken (Australien/Südamerika).

Im Mittelalter war dabei nicht wie oft angenommen die Existenz eines Antipoden-Kontinents umstritten, vielmehr beschäftigte Wissenschaft und Kirche die Frage nach der (Un-)Erreichbarkeit der gemäßigten Zone der Südhalbkugel, der Frage nach der Überquerbarkeit des von brodelnd heißer Beschaffenheit angenommenen Hitzegürtels sowie die Frage nach der Existenz von Bewohnern dieser zweiten Hemisphäre, die in der Heilsgeschichte nicht erwähnt sind.⁴

c. Exzentrik: Die Ökumene-Ränder und vor allem die außerhalb unserer gemäßigten Zone gelegenen Gebiete tendieren zum Extrem. Nach Ansicht antiker und mittelalterlicher Exegeten besteht ein Zusammenhang zwischen

„**Klimatheorie und Humoralpathologie**“ der Bewohner, denn die Klimatheorie wurde auf die Menschen übertragen, so daß „die geographische und die klimatische Umgebung prägenden Einfluß auf den Charakter der Bewohner haben“: Bereits die nördlich der Alpen wohnenden „Germanen stehen nach solchen Ansichten [...] der Tierwelt näher als der Menschenwelt“,⁵ und mit ihnen auch alle weiteren Völker jenseits des mediterranen Zentrums der antiken Quellen; es gelten ihre postulierte Rückständigkeit und die „sichtbare **physische und psychische Exzentrik** der Barbaren mithin als naturbedingt“.⁶

„Auch für mittelalterliche Autoren verursachen geographische Lage und Klima mit die wichtigsten Unterschiede unter den Menschen. Grundaxiom solcher Theorie ist, daß je nach Umweltbedingung die Menschen unterschiedliche Komplexionen und Körperdispositionen besitzen [...]. Aus klimattheoretischer Sicht unterliegt die Natur des Menschen vor allem außerhalb Europas den verderblichen Einflüssen der Witterung, und das umso mehr, je näher er an den extremen Regionen der Erde beheimatet ist“.

„Aus christlicher Perspektive schlägt sich die Erbsünde in der zur Peripherie hin abnehmenden Bewohnbarkeit der Erde nieder, der unterschiedliche Stufen von Menschen korrespondieren, die sich als eine Art Typologie auffassen läßt: Von der privilegierten Bevölkerung Europas über die bereits irritierenden Sitten benachbarter Kulturkreise - Slaven, Normannen, Iren - bis zu den auch physisch immer weiter abweichenden Erdrandsiedlern steigert sich zentrifugal der Verlust des Heilsstatus und die Verwilderung des Menschen. [...] Von daher kann die ethnographische Darstellung problemlos in eine von animalischen Mischwesen und Monstren übergehen“.⁷

Wird ferner die im Mittelalter - ähnlich wie heute das Thema Außerirdische - umstrittene Frage nach möglichen Bewohnern zumindest bezüglich des Antöken- und/oder des **Antipoden-Erdteils**, der durch den Äquatorialgürtelozan abgetrennt ist, bejaht, so können die extremsten Mirabilia dort, in der Peripherie, angesetzt werden (vgl. IV.1.4.a.):

„licet igitur sint hae duas *mortalibus aegris munere concessae divum* quas diximus temperatas, non tamen ambae zonae hominibus nostri generis indultae sunt, sed sola superior [...] incolitur ab omni quale scire possumus hominum genere, Romani, Graecive sint vel barbari cuiusque nationis. Illa [...] sola ratione intellegitur [...] incolatur“.⁸

1 Vgl. Plinius, Nat. II,160ff; zu Zonen und Polen bes. II,172.

2 Zur Frage nach der Existenz echter Kontinente in den anderen drei Erd-Teilen s.u. IV.1.4.

3 Zu den möglichen oder unmöglichen Bewohnern bzw. zum Antipodenstreit vgl. IV.1.4. u. IV.3.9.

4 Vgl. (positiv) etwa Martianus, De Nupt. VI,602ff; hierzu mehr IV.1.4. u. IV.3.1.

5 Alle drei Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.83. 103. 85.

6 FRIEDRICH, Menschentier..., S.83f. S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.67f.

7 Beide Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.88ff. Zur ganz anders gearteten Haltung **Alexanders**, nicht nach Aristoteles Barbaren- und Untermenschentheorie, sondern u.a. mit Antiphon von Athen, vgl. DEMANDT, Alexander..., S.372-9. Mehr: bes. IV.3.2.c., IV.3.7.b.E. u. VI.5f. Zu Wertung und Akzeptanz des Persers im „Reinfried“ vgl. IV.3.7.b.2.

8 Macrobius, Comm. II,5,16f (Übs. Stahl: „Although the two so-called temperate zones »by the grace of the gods have been vouchsafed to feeble mortals«, the men of our race have not fallen heir to both zones: only the upper one [...] is inhabited by the races we are privileged to know, whether Romans, Greeks, or barbarians. <17> That the [andere]

Zwar sind dies nicht die einzigen Versuche, die Herkunft der tradierten Monstren zu begründen - das Abendland schöpft auch aus heimischer Mythen- und Vorstellungswelt (vgl. IV.3.7.b.E. u. VI.6.). Die auf den Menschen übertragbare, ein einigermaßen fiktives Barbaren- und damit auch 'Heiden'tum diskreditierende Klimatheorie besitzt aber hohen Stellenwert in der abendländischen Kultur: Aufgrund aggressiver Machtansprüche ist sie grundsätzlich auf die Bewertung von Völkern angewiesen.

d. Fortwirkung der Kugelgestalt: Die Fortwirkung des kratetischen Vier-Erdteile-Kugel-Schemas wird selten so ausführlich wie oben wiedergegeben, Anklänge begegnen jedoch auch in hoch- und spätmittelalterlichen Werken:

(1) Kartographie: Die Kugelgestalt läßt sich auch graphisch belegen:

Kugelgestalt und Aufteilung der Erde zeigt besonders deutlich das im Mittelalter weit verbreitete Kartenwerk des Lambert von Saint-Omer, der „Liber Floridus“ (1112-21): Abgebildet ist die 'Vorderseite' der Erdkugel als geosteter Planiglob mit der bekannten Welt (Synöken-Okumene) im Norden (links) und dem südlichen Antökenkontinent (rechts), getrennt durch das Äquatorialmeer; die Legende erwähnt ferner den Periöken-Erdteil und den Antipodenkontinent auf der 'Rückseite'. Dieser findet sich sogar bildlich wiedergegeben, als von Antipoden bewohnte (Höllens-)Insel im Westen.¹

Lambert beruft sich auch auf Orosius und auf „Martianus Capella für die *spera geometrica*, die Kugel. Damit besitzt das 12.Jahrhundert vielleicht die Weltkarte des Martianus“.²

(2) Verstümmelungen konnte dieses elaborierte Weltbild bereits durch die oftmals mehr praxisbezogene³ Haltung der Römer erfahren, die das Wissen der Griechen dem Abendland in **Kurzfassungen** überlieferten. Das Weltbild als ganzes blieb ja nur Berechnung oder Spekulation,⁴ so nahe es der Wirklichkeit auch kommen mochte. Die pragmatischen Römer aber bevorzugten Straßenkarten, „die in erster Linie das Imperium Romanum zum Gegenstand hatten und der Reichsverwaltung dienten“.⁵ Die Tatsache, daß die Welt hinter dem beschriebenen Horizont noch lange nicht zuende sei, wurde dennoch angedeutet:

Bis weit ins Mittelalter hinein blieb abseits von Beatus- und Zonenkarten kaum mehr

„Platz für weiße Flecken auf der Landkarte. [...] Für den möglicherweise leeren Planiglob der Rückseite verschwendet man keinen Beschreibstoff, auch kaum für die unbekannte südliche Hemisphäre. [...] Den vierten [bzw. zweiten, d.h. Antöken-]Kontinent aber plazierte man allenfalls als Andeutung in Form eines Segments oder als Insel im Weltmeer [...]. Immer aber findet sich diese *terra incognita* innerhalb des [Bild-]Rahmens eingeordnet, d.h. diesseits der Enden der Erde“.⁶

Die Lateiner beschränkten sich gern auf die Wiedergabe einer meist **kreisrunden Teilmenge**:

Auch Martianus erklärt, daß die „scriptores habitabilem dixere tellurem“.⁷

Dargestellt und besprochen wird so zumeist die nachweislich und erlebbar bewohnte Erde, unsere **Synöken-Ökumene**. Aufgrund ihrer in der Draufsicht von Polar- und Äquatorialozean ringförmigen Umrahmung **erscheint** sie also tatsächlich **scheibenförmig** und 'endlich'.

Auf diese Weise ist auch in der Bibel die Rede von den

„vier Himmelsrichtungen, [...] [doch] die Hebräer stellten sich die Fläche nicht eckig [...] vor, sondern sprechen von [...] »Rändern, Säumen, Zipfeln, Flügeln, Enden, Schwingen« (z.B. Ezechiel 7,2): von ihnen ist die Fläche begrenzt, die man sieht bzw. sich vorstellen kann. Diese 'Grenze' entspricht einem Rundhorizont“.⁸

zone [...] is also inhabited is inferred solely from reason“).

1 Zum Inhalt der Legende: BRINCKEN, Das geographische Weltbild..., S.16; dies., Fines..., S.73ff u. dies., Mappa..., S.145.

2 BRINCKEN, Mappa..., S.144f.

3 Immer ist auch mit Willen von Machthabern und Gelehrsamkeit zu rechnen, das Volk aus pragmatischen Gründen 'einfach' zu halten; vgl. u.a. Curtius (Geschichte... IV,10,1-7) zur geschickten Lenkung der abergläubisch/gläubig bzw. hier gegenüber Naturphänomenen ungebildet gehaltenen Massen durch Alexander und seine ägyptischen Sterndeuter.

4 Zu Theorien von Reminiszenzen 'alten Händlerwissens' über Australien oder Südamerika vgl. SIMEK, Erde..., S.66. Zu Wikingerfahrten: BRINCKEN, Fines..., S.97.

5 BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.78.

6 BRINCKEN, Fines..., S.5

7 Martianus, De Nupt. VI,616 (Übs. Zekl: „haben die [...] Schriftsteller nur von der bewohnbaren Erde gesprochen“).

8 BRINCKEN, Fines..., S.17. - Zu den vier Ecken oder Enden der Erde s.a. Offenbarung 1,1 u. Lukas 1,67. - S.a. UV-E-A

e. Terminologie: Letztlich wird in einer Art selektiver Begrifflichkeit als 'Erde' nicht nur unser Planet bezeichnet, sondern - wie bei Isidor - auch dieser Teilausschnitt, der Rundhorizont der bekannten, bewohnten, geographisch am ehesten zugänglichen und vor allem in der christlichen Vorstellung einzig „relevanten“, da aus der Bibel bekannten 'Welt', was sicherlich zur Verwirrung der Forschung über lange Zeit beitragen mußte. Die „**unsaubere Trennung zwischen Terra und Orbis [Terrarum]** in den mittelalterlichen Texten“ ist üblich.

Sie tritt in der lateinischsprachigen Literatur etwa dort in Erscheinung, wo Hrabanus Maurus „zwar den *Orbis* ausdrücklich als radförmig bezeichnet - was auf die Scheibenvorstellung deuten würde - jedoch dieses Kapitel über den *orbis terrarum* deutlich absetzt vom Kapitel über die *terra*“.¹

2. Dichtung: Wo die mittelalterlichen Dichter also - wie oben zitiert - von „*der erden enden*“ (KR 141) und „*dem orte / des ertriches*“ (RvB 19414f) oder ihrer Enden im Orient sprechen, mögen sie durchaus ein scheibenförmig reduziertes Abbild des Teilausschnitts Ökumene vor Augen haben, sie beziehen sich mit dieser gängigen Wortwahl jedoch nicht auf die Erde als ganzes.²

So wird wohl auch **Wolframs** Bemerkung, daß „*Orkeise [...] so nahe der erden ort liget, / [...] da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,5-9; s.o.) nicht auf eine Scheibenvorstellung deuten. Vielleicht denkt er eher an eine Nähe zum irdischen Paradies, das gern besonders hochgelegen vorgestellt wird.

Den Eindruck von der Nähe Ostasiens-auf-der-Erdkugel zu den Sternbahnen kann man tatsächlich gewinnen auf Kosmoskarten wie der Zonendarstellung der Bibel von Arnstein.³

Was aber meint **Johann**, wenn er zu „*Lacrika*“ (WvÖ 14674f; vgl. IV.3.8.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ.) notiert, daß in diesem „*rich ist naht der tac, / daz fuogt der firmamentes lauf*“ (WvÖ 14650f)? Eigentlich müßte es sich so um einen Periöken handeln - oder hat der Dichter hier (und bei „*Kanadit*“ : WvÖ 14700; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.?) die Antipoden im Sinn (s.a. IV.1.4.a. u. IV.3.9.?) Oder denkt er an den Finsteren Norden (vgl. IV.2.1.)?

Möglicherweise geht er mit „*Septentrio*“ (WvÖ 6084), das zur Herrschaft des Heiden Melehalin rechnet, sogar auf das Zonenbild ein: Septentrio heißt sowohl der Norden an sich als auch die nördlichste Zone.

„Illic circulus est septentrionalis, a Grecis *arctos* dictus, et septentrio a septem stellis“.⁴

a. Luftaufnahmen: Die Normalität dieses durchaus gelehrten, weniger Neben- als pragmatischen Miteinanders der beiden Darstellungsmöglichkeiten der Erde, also von Mundus/Terra und Orbis Terrarum in der mittelhochdeutschen Dichtung beweist ein Blick auf in diesen Texten durchaus vorhandene 'Luftaufnahmen':

Zwar werden uns leider weder aus der Sicht des von Greifen durch die Lüfte getragenen Ernst noch aus der Perspektive der auf einem eigens gezähmten Riesenvogel reitenden Zauberin Parklise im

S.736: „des himmels winde viere“.

- 1 Alle drei Zitate: SIMEK, Die Kugelform..., S.362f. Vgl. Isidors Verwendung von 'Terra' in beiden Mare Mediterraneum, teilweise das Mittel-See der Ökumene, teilweise das Mittel-See der Erde, d.h. den Äquatorialozean betreffend: Isidor, Etym, XIII,16,1. Vgl. Tacitus, Germania § 45.
- 2 So umschrieb auch der „Lucidarius“ Globus und Ökumene mit dem gleichen Begriff: „welt“. Unterteilt wird sie einmal in fünf „strazen“, d.h. Zonen (Luc I,47); die dritte Zone, nun auch „welt“ genannt, wird ein andermal wiederum in drei „teile“ gegliedert, d.h. in die drei bekannten Kontinente (Luc I,48f); s.o.
- 3 Vgl. BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.26. Zur Nähe aufgrund der Höhe des Landes vgl. die „universalhistorischen Forschungen des Johann von Marignola“ (BRINCKEN), dessen Schriften die Auffassung wiedergeben: „Das Paradies ist vom Meer umgeben und der oberste Punkt über der ganzen Welt, der nach Duns Scotus die Mondkugel berührt“ (ebd., S.330; s.a. MÜNKLER, Erfahrung..., S.181). Sind Verbindungslinien zu Wolfram möglich? Zu Orkeise s.o. Zum hochgelegenen Eden IV.2.2.
- 4 Gervasius, Otia... II,7 („This is where the northern zone is, called [*arctos*] by the Greeks; it is also called *septentrio* from its seven <*septem stellae*>“). Zu Septentrio s.o. u. IV.3.2.c., IV.3.3. u. IV.3.7.b.2.

„Wilhelm von Österreich“ (auch nicht beim unfreiwilligen Flug des Kindes Hagen in der „Kudrun“) nutzbringende Beobachtungen mitgeteilt. Das Motiv des **Greifenflugs** (vgl. IV.3.7.c.1.b.) begegnet jedoch schon ausführlich in anderen, früheren (und späteren) Dichtungen, vornehmlich in der diesen Abenteuern vorausgehenden, äußerst beliebten **Alexanderepik**:

Bereits die „Historia de preliis“, später der „Basler Alexander“, die Fassung Ulrichs von Etzenbach und die Erzählung in der Weltchronik des Jans Enikel geben die Ansicht des aus dem Orient hoch in den Himmel aufgestiegenen Titelhelden gleichermaßen wieder:

„In solche Höhe nun flogen die Greife, daß Alexander der Erdkreis wie eine Tenne erschien, wo das Getreide aufbewahrt wird; das Meer aber schien ihm um das Festland gewunden wie eine Schlange“.¹

„er sach vür sich nider, / er sprach 'ich sich niuwen einen huot', / 'es ist daz ertrîch.'“ (Basl.A 4300ff);

„niht mê wunder er vernam / wenn daz daz ertrîch ummegienc / wazzer und daz gar bevienc, / und daz der erde breite / ûf der wazzer geleite / swebt als ein cleiner huot“ (UvE-A 24716-21) - und aus noch größerer Höhe: „sô gar an den stunden / dûht in die werlt verwunden, / daz sie niht wen wazzer waere“ (UvE-A 24729-31);

„er sprach: 'ich sich niur einen huot / sweben in dem wazzer rich.' / diu stimm sprach: 'dâst daz ertrîch, / daz dû dort sihest sweben, / in dem wazzer an heben“ (JE-Wchr 19522-6);

Der Alexanderstoff zeigt **die Erde als kleinen runden Hut inmitten des Ozeans**.

Dies bedeutet m.E. nicht, „daß bei dem »Blick nach unten« die Gestaltungskraft der deutschen Erzähler nicht gefordert oder überfordert war“, weil der Bericht „in den verschiedenen Fassungen mit nahezu gleichbleibender schematischer Kürze abgehandelt“² wird. Die Darstellung erscheint mir keineswegs gehemmt oder „leer“:³

Die Szene bietet m.E. einen astronomisch-gelehrten Blick auf unsere Welt:

(1) Vielleicht spielt sie auf die populärwissenschaftlich beliebte Erklärung vom (nicht Ökumene-, eher) **Kosmos-Ei** an, auch wenn dieser meist eher symbolisch genutzt wird:

Ähnlich wirkt die Formulierung in Luc I,44, die auf die Anordnung der Elemente im Kosmos anspielt: „Dise welt ist sinewel vnde ist vnbeslozen mit dem wendelmer. Da inne suebet die erde alse der duter in dem wisem des eiges“. Das Wendelmeer (s.a. IV.3.1.) „(herumlaufendes Meer, vgl. Wendeltreppe) ist mit dem Ozean, welcher die (unvollständige) Wasserhülle der Erde bildet, gleichzusetzen“.⁴

(2) Die Dichter vermeiden aber eben diesen Vergleich, sie nutzen vielmehr das Hut-Bild. So deutet die Darstellung m.E. eher auf die Vorstellung von der kreisrunden, von Oceanus Meridianus und Mare Mediterraneum ringförmig umschlossenen **Synöken-Ökumene**.

Nicht umsonst ist in „einigen Manuskripten der «Alexandreis» des Guillaume de Châtillon [...] dem Text die Skizze einer Mappa mundi als 'Eingangsbild' vorangestellt“.⁵

b. Kugel-Vorstellung: Gleichzeitig ist den Romanen - ähnlich wie im Falle des „Jüngeren Titule“ (s.o.) - auch die Gesamtvorstellung der Erde als Kugel nicht fremd:

Im Alexanderstoff wird dem jungen Herrscher zum Spott ein Spielzeug überreicht, ein **Ball**.

Seine ursprüngliche Bedeutung weiß er ohne größere Schwierigkeiten für sich ins Positive umzudeuten:

„Den bal hât [Darius] mir gesant, / dâ mite hât er mir bekannt, / daz iz alliz an mir sol stân, / daz der himel hât umbevân; / und ich hêre sule werden / noh an diser erden / ubir alle di rîche, / die sint in ertrîche, / unde ubir alle di lant, / die ie wurden genant“ (St.A 1535-44);

„der bal ist sinewel erkant: / daz bezeichent elliu lant / und al der welt umbekreiz“ (RvE-A 4405-8);

„du hâst bewîst mir saelden vunt / mit dem sinewellen balle: / der sinewellen werlt alle / sol ich gewaldic werden, / liute, wazzers und der erden“ (UvE-A 5576-80).

1 Hdp J1 <dt> § 115 (s.a. J2 <dt>, S.191). Vgl. J1 § 115: „Tantum autem altitudinem ascenderunt ipse grifus, quod videbatur Alexandro orbis terrarum sicut area in qua conduntur fruges; mare vero ita videbatur tortuosum in circuito orbis sicut draco“.

2 Beide Zitate: KUGLER, Alexanders Greifenflug, S.21.

3 KUGLER, Alexanders Greifenflug, S.6 A 21. Die „Bewältigung dieses [postulierten] Vorstellungshindernisses“ (ebd., S.23) ist m.E. nicht als dramatische Wendung der Neuzeit anzusehen, was ein Blick auf die z.T. detaillierte Kartographie beweist.

4 SIMEK, Erde..., S.34. (Zur Unvollständigkeit der Wasserhülle - unterbrochen durch die Kontinente - ebd., S.35). S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.122f: I,44.

5 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.114.

Entspricht mhd. „*sin-, sine-wel, sinbel*“ in erster Linie die Bedeutung „rund (kugelrund, rollend, walzenförmig rund [...])“,¹ also noch vor der möglichen Übersetzung „kreisförmig“, so hat der Vergleich der Erde mit einem Ball ebenfalls

„zahlreiche antike Parallelen [...] [u.a. in den] Schriften des jüngeren Seneca, Platon, Plinius [...]. Der Vergleich führt jedoch wie das Ei/Dotter-Gleichnis vor Augen, daß eine so allgemeinverständliche und sicherlich völkstümliche Ausdeutung der Erdform [...] [wie sie auch in Predigten erscheint, vgl. Bertold von Regensburg] keineswegs zu einer Trivialisierung oder gar Verfälschung des damals gültigen wissenschaftlichen Weltbilds führen mußte“.²

Ähnliches gilt für die **Kartographie**: „Darstellungstechnisch aber liegt just hier das Problem: Wie sollte das Mittelalter eine Kugel zum Unterschied vom Kreis zeichnen, da man noch keine Perspektive beherrschte? Zwangsläufig erscheinen Kugel und Kreis gleichermaßen als Rund auf der Fläche des Pergaments“.³

Am eindrucksvollsten ist das in der Unterredung zwischen Genelun und Blanscandiz im „Rolandslied“ gezeichnete Bild von **Apfel** und Schwert, Blanscandiz erklärt:

„dô unser rede wole verendet was, / dô kom Ruolant - / er hête einen aphel in sîner hant - / mit micheler hôchverte, / mit gevaztem swerte. / er sprach zuo deme edelen künige: / 'hêrre, lâz uns dar übere / hin ze Marsilien. / ich gelege in dâ nidere. / alle irdische krône / geweltige ich dir ze Rôme“ (RL 1839-49).

Im Anschluß enthüllt Genelun die angeblichen Ziele Karls und seiner Pairs: „*von Babilonie [...] / sô varent si hin ze Persiâ, / dannen ze Luvîn*“ (RL 1871-4).⁴ Die Verbindung von Apfel und Waffe - der Reichsapfel als Symbol für die Welt, das Schwert als Zeichen der Macht - steht für das angebliche Programm Weltherrschaft. Diese würde bei einer Niederlage der Christen in dieser also weltumspannenden Auseinandersetzung den Heiden zufallen. In Verbindung mit der Alltäglichkeit der Apfelspeise stellt dieses Bild eine Bedrohung in denkbar einfachster und doch so bildmächtiger Weise vor Augen, daß es seinesgleichen sucht.

Der Vergleich der Erde mit einem Apfel ist beliebt, nur einen späten Traditionsbeleg stellt Martin Beheims Ende des 15. Jahrhunderts ausdrücklich so bezeichneter Globus dar. Darstellungen von Herrschern mit Szepter und 'Reichsapfel' sind überaus häufig.⁵

1 Lexen, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, S.230. - S.a. SIMEK, *Die Kugelform...*, S.364. Ebd. siehe auch zu weiteren Zitaten der Kugelform bei deutschen Gelehrten des Mittelalters.
 2 SIMEK, *Erde...*, S.44. Vgl. Plinius, *Nat. II*, 160f. Bedas „Ball (*pila*)“: SIMEK, *Altnordische Kosmographie*, S.130.
 3 EDSON/Savage-Smith/Brincken, *Der mittelalterliche Kosmos*, S.62.
 4 Vgl. IV.3.6. Zu Persien s.a. IV.3.7.b.2.; zu Luvîn vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E. (in eher apokalyptischer Deutung) bzw. IV.3.8.b.RL. (in geographischer Deutung als Indien).
 5 S.a. Kartschoke, *Stk.*, in: RL, S.678 : 1841. Mehr: SIMEK, *Erde...*, S.42ff. Beispiele: ders., *Altnordische Kosmographie*, S.117-24. BRUMMACKS (*Die Darstellung...*, S.61-4) Einschränkungen im Vergleich zum von ihm favorisierten Scheiben-Weltbild erweisen sich als unnötig; s.a. SZKLENAR (*Studien...*, S.66f; bes. 67 A 36) und Lienert (*Stk.*, in: Str.A, Hg. Lienert 2007, S.589) zum uneindeutigen Bild von der „*scibligen erde*“ (VA 1116) - es kann auch Ball bedeuten.

IV.1.4. WELTMEER

Verwirrung mag die Tatsache stiften, daß die Ökumene als „Projektionsform“¹ des Wesentlichen im Mittelalter oftmals als einziger, teilweise vergrößerter Erdteil der 'oberen' Hemisphäre imaginiert ist:

1. Vereinfacht: Zwei Hälften: In diesem vereinfachten Schema wird das kratetische Weltbild der vier gleichen Erdteile (vgl. IV.1.3.) auf höchstens zwei reduziert, besprochen wird sozusagen nur eine Draufsicht auf die Erde.

Jerusalem erscheint dabei zuweilen als Mittelpunkt der Ökumene, gar als Globusscheitel (bzw. das Paradies im äußersten Osten), die Erdachse ist in die Schräge verschoben.²

2. Südhäfte: Die zweihältige Theorie ist recht populär, heftig diskutiert wird dabei die Beschaffenheit der zweiten Hemisphäre südlich des Äquators.

Insbesondere Augustinus, Isidor und die Alexanderromane erweisen sich als Verfechter des Zwei-Hälften-Schemas oder einer vergleichbaren Theorie:

Wasser? Zwar war die Klimaeinteilung bekannt, die eine zweite bewohnbare Zone postulierte, unsicher war jedoch ihre Beschaffenheit: Besteht sie nur aus Wasser? Die Verhältnisangaben³ von Wasser zu Land auf der Erde schwanken allgemein zwischen 3:1 oder 5:1. Das Meer jenseits unserer Lebenswelt erscheint schier endlos.

Bereits die oben zitierten Alexanderromane sind als Vermittler eines stark reduzierten Welt-Bildes denkbar. Sie wurden im Mittelalter viel gelesen und geben mit ihrem Hutvergleich vielleicht eine ähnliche Vorstellung wieder. Hier scheint die Erdkugel nur eine einzige (wichtige) Ökumene zu beherbergen. Diese dominiert wohl eine Hemisphäre und ist von einem großen Ozean umflossen.

Land? Oder wird auch die Südhemisphäre von einem Großkontinent dominiert? Oftmals abgebildet wird tatsächlich eine Gegengewicht-Ökumene, ein '**Vierter Kontinent**' oder eine 'Insula Incognita' an Position der Antöken oder gar Antichthonen als Antipoden:⁴

Wenngleich er sich bei dieser Frage äußerst vorsichtig zeigt, nimmt der Vierte Kontinent bei Isidor wohl einen Teil der 'unteren' bzw. 'rückwärtigen' Hemisphäre ein.⁵ Er stellt so eine eigenständige Antipoden-Ökumene dar, jenseits unserer Lebenswelt, die aus den drei Ökumene-Abschnitten oder 'Kontinenten' Asien, Europa und Afrika besteht (s.u. IV.3.1.), die aus der Bibel bekannt sind.

Führt die durchaus populäre Vorstellung von der Erde als Kugel und den die Ökumene(n) umschließenden Meerbändern letztlich zu der - völlig richtigen - Annahme, Schiffsreisen in Gebiete, die weit jenseits der christlichen Welt liegen, seien kein Ding der Unmöglichkeit?

1 SIMEK, Erde..., S.53.

2 Vgl. SIMEK, Erde..., Kap.4, bes. die Graphik, in: ebd., S.67. S.a. IV.3.1. u. IV.3.6.

3 SIMEK, Erde..., S.67. Einzig das apokryphe 4. Buch Esra geht von einem umgekehrten Verhältnis aus, der Anteil des Wassers sei nur 1/7 (nach: ebd., S.66).

4 Zu diesen Begriffen vgl. IV.1.3.

5 Isidor, Etym. XIV,5,17; s.u. - bildlich wiedergegeben bereits von dem Isidor folgenden Zeichner der großen Vatikanischen Karte von 775: Der Vierte Kontinent als 'Insula Incognita' südlich oder südwestlich von Afrika, „die *insula incognita* am Ende der Welt symbolisiert die unbekannt Rückseite der Kugel“ (BRINCKEN, Fines..., S.50; vgl. den Abdruck bei ebd., Anhang Nr.16).

IV.1.4.a. ANTIPODEN - GRIPPIA I

Auffällige Formulierungen des Spektakulären, Niedagewesenen begleiten bestimmte, sehr abgelegene und besondere Orte der Heidenwelt. Die umgebenden Informationen lassen überraschend häufig an Antipoden denken:

HE-B: Grippia: Antipoden?

Besonders interessant ist in dieser Hinsicht Grippia: Hierhin trägt eine Irrfahrt Ernsts Schiff (mehr: IV.3.9.): „*sie wurden zetriben / sô verre ûf dem wilden sê / dâ weder sît noch ê / nie kein mensche hin kam, / [...] der herzoge mit sînem her / fuor alsô swebende ûf dem mer / drî mânnet unde mêre*“ (HE-B 2164-79).

Indien? Von Grippia erfahren wir, daß es - ohne Nennung klarer Zwischenstationen - in Nachbarschaft zu „*Indîâ*“ (HE-B 3420) gedacht, von dort aber wohl am besten per Schiff zu erreichen ist: Die piratenhaften¹ Einwohner haben von ihrer Heimat aus, wo sie pünktlich zurückerwartet werden, per Schiffs-Armada einen Kriegszug in ein Indien unternommen (HE-B 2893ff).² Tatsächlich werden grob halb-menschlich gezeichnete Wunderwesen wie die kranichköpfigen und -hälsigen Grippianer besonders gern im Raum der Indien-Äthiopien angesiedelt (vgl. IV.3.8.b.).

Sonderposition: Grippia unterscheidet sich aber in mehrfacher Hinsicht von den Indien:

(1) Indien und Äthiopien werden im „Herzog Ernst B“ klar als **christliche** Reiche geschildert; zumindest sind sie von Menschen bevölkert, die dem Christentum nahestehen.³

(2) Die Geschehnisse von Grippia sind klar **jenseits** der in sich geschlossenen Abenteuerreihe mit den **Monstrenvölkern** angesiedelt (HE-B 4891-5012). Die Kranichschnäbler schildert der Dichter vorwiegend mit Hilfe menschlicher Attribute: Sie sollen den Vögeln nur 'gleichen'.⁴ Zudem betont er immer wieder ihre höfische Wirkung und die überraschende Schönheit ihres Aussehens, obwohl oder gerade weil sie **dämonischen Jägern** ähneln (s.u.).⁵

Zu den zwischen einem Gebirge und dem Meer angesetzten traditionellen Wundervölkern gelangt man nach Verlassen Grippias erst über die Zwischenstationen Lebermeer und Magnetberg, die nach zwölf Tagen auf See erreicht werden (HE-B 3891ff). Zwar sind die Feinde der Pygmäen wie Grippia von Arimaspi aus nur per Schiffsreise besuchbar,⁶ sie werden jedoch als eierlegendes, echtes Kranich-„*gevügele*“ (HE-B 4911 u. 4953) bezeichnet.

Grippia und seine Bewohner rechnen tatsächlich weder zu Indien-Äthiopien noch zu den Wundervölkern:⁷ Das Land erscheint als von Meer umgeben, es wird jeweils über die Hochsee

1 Zu Piraten vgl. IV.1.4.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.(b.)

2 Der Seeweg Grippia-Indien scheint sehr planvoll (fertiges Festmahl) durchführbar, der Dichter wird kaum an eine weite Reise denken: IV.3.2.b., IV.3.8.b.HE. u. IV.3.9. Zur mindestens südöstlichen **Lage** Grippias, weit entfernt vom Mittelmeer, s.a. die vergleichende Textrecherche von LECOUTEUX ('Herzog Ernst' v.2164ff..., passim; zur Verankerung „weit im Osten“: ebd., S.316). Im Widerspruch hierzu steht seine spätere Lokalisierung in den nördlichen Riphäen am Pontus allein nach Odos Interpretation (ders., Kleine Beiträge..., S.220). Vgl. IV.3.1., IV.3.2., IV.3.7.c. u. IV.3.9.b.

3 Die von den Grippianern geraubte indische Prinzessin ist ein Mensch, weißhäutig und vielleicht Christin. Die Inder erscheinen als vorbildlich (HE-B 3096ff. 3508. 3536ff). Vgl. IV.3.8.b. (ebd. zu Äthiopien).

4 So immer wieder in ähnlichen Formen: HE-B 3056. 2822. 3372.

5 Schönheit: HE-B 2857ff. 2872f. 2875ff. 3015. 3054f u.ö.; vgl. IV.3.9. Zu Wilden Leuten und der auffälligen Schönheit dämonischer Anderwelt-Jäger vgl. IV.3.7.b.E.

6 HE-B 4930. Doch ein Hinweis auf eine unsaubere Trennung zu Grippia? SZKLENAR (Studien..., S.154) verweist als Grund für die Seereise zurück auf Isidor, der angab, daß die Zwerge in den indischen Bergen leben, welche wiederum „vicinus oceanus“ zu denken seien; vgl. Isidor, Etym. XI,3,26. M.E. handelt es sich hier eher um einen Hinweis auf Taprobane (Sri Lanka); vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

7 Dagg. LAUDE, Sye..., S.338f: Sie rechnet sowohl Grippianer und Arimaspen gleichberechtigt „zum Inventar der mittelalterlichen Monstrenkataloge“ (ebd., S.339). Dagg. vgl. IV.3.9.

erreicht. Vielleicht ist es als eine der vielen **Inseln** im indischen Ozean vorzustellen, allerdings muß es über „weites, reichbesiedeltes Hinterland“¹ verfügen.

Antipoden-Reise? Der Dichter konzentriert die erstaunlichsten Züge seiner Beschreibungen auf Grippia und hebt es innerhalb seiner Geographie stark hervor. Ist es denkbar, das rätselhafte Land als Hinweis auf andere Kontinentinseln, speziell auf den umstrittenen Antipodenkontinent zu deuten?

A. Textvergleiche: Vage begegnen Antipoden-Reisen bereits in Brandan- und Alexanderromanen, die generell enge Zusammenhänge mit den Ernstdichtungen aufweisen.² Andeutungen finden sich aber auch bei Hartmann; deutlich wird erst Mandeville:

1. Heimische Klänge am Ende der Welt werden wiederholt in der Dichtung beschrieben: Ausgerechnet am angeblichen Weltende sind nicht selten vertraute Klänge zu vernehmen, heimische Sprache oder sonstige bekannt anmutende Geräusche; die Verantwortlichen bleiben unsichtbar. Die Lokalitäten weisen besondere Ähnlichkeiten mit der Beschreibung des nicht eindeutig lokalisierbaren Grippia im „Herzog Ernst“ auf (vgl. IV.3.9.):

Str.A: Alexander befindet sich am äußersten 'Ende' der Welt, als er auf dem Meer Stimmen hört: „*dô hōrtih, wâ man sprah, / ouh hōrtiz mîn here, / kriechische sprâche in dem mere. / des wunderte uns ûzer mâzen. / mîne man sih des vermâzen, / si wolden swemmen in daz mere, / rehte zwēnzich wâren dere*“ (Str.A 5496-9). Der Ursprung der Geräusche kann nicht aufgeklärt werden, da Alexanders Männer ertrinken.

St.B: Im „Brandan“ ereignet sich eine vergleichbare Szene am 'Ende' der bekannten Welt in fast direkter Folge auf Multum Bona Terra mit den Neutralen Engeln:

„*dô hōrten sie grōze wunne: / die glocken hōrten sie clingen, / die pfaffen vil wol singen, / kirchvolc lûte rûfen. / sie hōrten schrien und wûfen / von weidelichen schranzen, / sie hōrten schöne tanzen / von mannen und von wîben, / sie hōrten vihe dâ trîben, / ros und der rindere genōz. / si nam des wunder michel grōz, / wand si in sô nâhen wâren / und niht sâhen offenbâren / wan wazzer und den himel*“ (St.B 1470-83).

Sind die Episoden miteinander verbunden? Wohin hat es die Reisenden, mögliche Vorbilder für Ernsts Unternehmungen, verschlagen?

a. Umrundung: Sind die jeweiligen Protagonisten dieser Werke durch eine Weltumrundung unversehens wieder nach Europa gelangt, ohne die Zeichen richtig zu deuten?

Friedrich erklärt sich **Alexanders** „Erreichen des Weltozeans, an dem ihm griechische Stimmen, das heißt die Sprache seiner Heimat, begegnen“, durch die Formulierung: „Hier schließt sich ein Erfahrungskreis nicht nur in sprachlicher Hinsicht“.³

Mandeville berichtet die Geschichte eines Mannes, der tatsächlich aus Versehen, nichtsahnend, die Welt umrundet haben soll. Er stieß weit jenseits von Indien ebenfalls auf heimische Klänge, realisierte jedoch nicht, daß er schlicht die Erde umrundet und wieder zuhause angekommen war:

„*der erber man fuor uff auffentûr, und zoch in der welt umb, und zoch in Yndia und durch die ynsel von Yndia [...], und waz als ferre gefaren byß daz er ain ynsel fand da er sin sprâch von ainem der traib ochssen an die waid wider hort, und nam in groß wunder wie das moecht gesin. Und da von sprich ich daz er über erd und wasser gefaren waz also daz er die erden umb gangen hett und waz wider kumen in sin land. Er wist sin aber nit und kert sich wider umb, und den weg den er waz kumen zogt er wider und verlor manig tagwaid*“.⁴

1 Sowinski, Stk., in: HE-B, S.385 : 3713. S.a. LECOUEUX' ('Herzog Ernst' v.2164ff..., S.316) Identifizierung Grippias als „unbekannte Insel“. Zur näheren Analyse Grippias: IV.3.9.

2 Hat der Dichter Andeutungen im Ernststoff ähnlich verstanden und in Bezug auf die beliebten Alexanderromane ausgebaut und erweitert? Vielleicht aber zitiert der Ernstdichter „Brandan“: Die **Abhängigkeitsverhältnisse** der Dichtungen voneinander sind nicht völlig geklärt: Zuweilen wird eine Ausschöpfung der Ernst- und Alexanderromane durch den Bearbeiter der verlorenen Brandandichtung des 12.Jahrhunderts angenommen. Eine umgekehrte Abhängigkeit konstatiert BECKERS, Brandan..., passim. Zu einer Spätdatierung des „Straßburger Alexander“ ins 13.Jahrhundert: BUSCHINGER, Alexander..., S.58 u. 67. Zu „Brandan“, Alexander und Grippia IV.1.1.u. IV.3.9.

3 FRIEDRICH, Überwindung..., S.133.

4 JdM S.115,19-26.

Der Erfolg des Werkes war so groß, daß Mandeville lange Zeit „als einer der größten Entdeckungsreisenden galt“.¹ Interpretierte er nur Wandermotive und bekannte Episoden? Ich denke nicht: Er hält ein seitenlanges Plädoyer für eine Erdumrundung.² Mindestens seiner Ansicht nach handelt es sich 'nur' um Fragen der Finanzierbarkeit und technischen Planung. Zwar kompilierte er erst Mitte des 14. Jahrhunderts, doch tatsächlich war die Frage, ob es möglich sei, „die Erde zu umschiffen“,³ zu allen Zeiten Gesprächsthema, die Durchführbarkeit einer Schiffsreise durch Teile des „äußere[n] Ozean[s]“⁴ wird immer wieder angedeutet.

Auch **Hartmann** scheint auf eine wirkliche Weltreise anzuspielden, indem er von Famurgan erklärt: „*sô hâte si in kurzer vrist / die werlt umbevarn dâ / unde kam wider sâ*“ (Er 5169ff). Zwar mag sich *werlt* hier nur auf die Ökumene beziehen (vgl. IV.1.3.), Er 2089 läßt allerdings auch echte Antipoden im Abendland auftreten (s.u.). Zwar bewegt sich Alexander wohl im Indischen (vgl. e.), die Darstellung im „Brandan“ jedoch, die Bilder eines Gottesdienstes in einer christlichen, heimatlich anmutenden Stadt heraufbeschwört, rückt diesen Schluß nahe. Eine offene Frage bleibt bei dieser Erklärung die Unsichtbarkeit der beschriebenen Länder,⁵ die erst bei Mandeville aufgehoben ist.

b. Kolonisten? Generell interessant ist eine Verknüpfung der Stimmen-Episoden mit von Reisenden hinterlassenen Kolonien sowohl von Iren und Wikingern als auch durch Vorgänge und Nachwirkungen des Alexanderzuges:

AdG: Griechische Orientkolonisten fanden durchaus Eingang selbst in die mittelhochdeutsche Dichtung (vgl. IV.3.7.c.). Pfister erklärt immerhin:

„Bei allen Sagenkreisen, die dem Typus der »Wanderungssagen« angehören, läßt sich feststellen, daß im Verlauf der Weiterbildung die Reisen des Helden auch räumlich immer mehr erweitert werden. Das ist bei den griechischen Sagen von Herakles und Dionysos der Fall, deren Wanderungen gerade durch den Alexanderzug bis nach Indien ausgedehnt wurden, ebenso auch bei den Aposteln, deren Missionsgebiet sich mit der Ausbreitung des Christentums immer mehr erweitert, so daß in den apokryphen Apostelgeschichten Paulus nach Spanien, Thomas nach Indien kam. [...] [Alexander] soll bis zum Ganges gekommen sein [...], er soll auch Sizilien und Italien besucht, auch den Adamspik auf Ceylon bestiegen [...] haben. Nach Java kam er zwar nicht selbst, aber er schickte 40000 Ehepaare zur Besiedlung dorthin, deren Nachkommen heute noch dort wohnen“.⁶

Sprechen diese weiterhin die griechische Sprache - ebenso wie die Bewohner Sokotras (zu Jemen)?

„Edrisi berichtet, das Hauptprodukt der Insel sei Aloe, und die Mehrzahl der Einwohner bestehe aus Christen; diese seien Nachkommen der Griechen, die durch Alexander [...] auf Sokotra ansässig gemacht worden waren. Sie gehörten zu der damals im Orient weitverbreiteten nestorianischen Kirche“.⁷

Interessant ist auch die Geschichte von Alexanders überraschender, geisterhafter Begegnung mit und folgenden Greuelthaten an den Branchidae, von Xerxes in Sogdien angesiedelten Griechen, die tatsächlich noch eine Art Griechisch sprachen, die Alexander aber angeblich aus Rache für einen sechs Generationen zuvor begangenen Verrat hinmetzeln ließ.⁸

St.B: Die lateinischen und deutschen Brandangeschichten lassen ferner ihre Reisenden immer wieder auf Einsiedler und Mönchsgemeinschaften auf entlegenen Inseln treffen - hier werden wohl echte Ansiedlungen von Wandermönchen und frühe Seefahrerentdeckungen im fernen Norden und Westen tradiert.⁹ Auch von undurchdringlich wirkenden Nebelbänken, welche die Inseln verhüllen, ist mehrfach die Rede.

Wiederum ist die Unsichtbarkeit der Stimmen in deutschen „Brandan“ aber ein Problem: „*wand sie [...] niht sâhen offenbâren / wan wazzer und den himel*“ (St.B 1481ff). Von Nebel ist hier nicht die Rede.

Vielleicht ist als Hintergrund der Brandan-Episode die echte, im Gegensatz zur Multum Bona Terra wirklich positive, zwischenreich-paradieshafte Terra Repromisionis Sanctorum der „Navigatio“ (bzw. einer Vorlage) auszumachen, die hier nur nicht gesehen und betreten werden kann. (Eine 'unzugängliche Insel', Aprositus Nesos, ordnet schon Ptolemaios den Kanaren zu.¹⁰) Brandans Negativwertung (s.u.) gibt allerdings zu denken.

1 BRUNNER, Geschichte..., S.354.

2 Vgl. JdM S.113ff.

3 CIZEK, Ungeheuer..., S.83: zu Alexanders Plänen schon in der „Epistula“. Hierzu auch s.u.

4 SZKLENAR, Studien..., S.66. Zu Seewegen in den Orient s.u. IV.1.4.b. u. IV.3.1.

5 Oder handelt es sich um einen in gewisser Weise gedoppelten Hinweis auf die Verlorene Insel, auf **Perdita**? Wiederum bleibt jedoch unklar, weshalb Alexanders Seeleute griechische Sprache vernehmen. Im Mittelalter durchaus bekannt war auch das versunkene Land **Atlantis**, dessen Bewohner unter dem Meeresspiegel jedoch schwerlich überlebt haben werden (zu Unterwasseratmern aber IV.3.7.b.E.). Zu Luc I,61 u. RyE-Wchr 3007-18 vgl. IV.3.2. u. IV.3.9.d. Nur bei Plinius (Nat. VI, 187 u. V, 44f) ist die Ansicht belegt, man habe die **Äthiopier** früher auch Atlanter genannt.

6 PFISTER, Kleine Schriften..., S.8.

7 Lemke, Anm., in: Marco Polo, Die Reisen... (Lemke 2001), S.486 A 1.

8 Vgl. Curtius, Geschichte... VII,5,28-35 u. Ammian, Römische Geschichte XXIX,1,31. Verbannungs- und Finsternis-Lande: s.a. HOLT, Alexander..., S.73 u. IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.b.1., IV.3.7.c. u. IV.3.9.d.

9 Vgl. McLEOD, Atlas..., S.133 u. 137f.

10 Vgl. Ptolemaios, Handbuch IV,6,34. Zu „San Borondón“ s.a. McLEOD, Atlas..., S.129.

c. Monstren-List: Oder handelt es sich zumindest beim tödlichen Ausgang der Alexander-Episode um eine List bössartiger, aber sprachgewandter Ungeheuer?

Bereits im griechischen Roman - ähnlich auch im „Liber Monstrorum“ - findet sich die Geschichte mit den unsichtbaren Sprechern auf einer Insel. Diese ist entweder aufgrund von gefräßigen Ungeheuern, die im Wasser auf Schwimmer lauern, nur unerreichbar, oder diejenigen, welche die im Roten Meer-Indischen Ozean¹ situierte Insel betreten, werden von ihren Bewohnern verspeist. Friedman bemerkt zu „**Donestre**. These men [...] are described in the legends of Alexander. The Donestre pretend to speak the language of any traveler they meet [...]. They kill the traveler“.² Sie sind motivlich wohl mit den in den Historien erwähnten, eberzähnigen wilden Wasserfrauen, Nymphen und Lamien verwandt, während die Insel Beziehungen zur Heliosinsel aufweist. Immerhin die Heimat dieser Ungeheuer ist motivlich tatsächlich zu Grippia zu stellen.³

Doch was ist mit den Sonntagsklängen im „Brandan“? Der Ire interpretiert die vernommenen Geräusche „*als ein schimel*“ (St.B 1484), als vielleicht Schatten- also wohl ebenfalls **Trugbild**. Ist es nur eine Art akustische Fata Morgana? Oder eine wiederum von teuflischen Mächten gesandte List oder Verlockung ähnlich der unsittlichen Angebote der Geister von Multum Bona Terra (u.a. St.B 1259-62 u. 1402-10)?

d. Inschriften und Geister: Wurden gar Berichte von Warnungen durch sprechende Vogelgeister (s.o.), Götter(statuen) und/oder vom Auffinden von Inschriften vermengt?

Alexander entdeckte im griechischen Roman „inmitten einer weiten Ebene eine **Säule**, die wundersamerweise eine griechische Inschrift trug“.⁴ Die Episode bezieht sich eigentlich auf den Süden Ägyptens, im Anschluß folgt bereits das nächste Abenteuer, Candacis' Meroë (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.). Die sozusagen zum Leser sprechende Säuleninschrift stammt von Pharao Sesonchosis,⁵ den Alexander schließlich in der Göttergrotte bzw. im sternenglänzenden (Ab-)Götterreich⁶, trifft - er verweist den König auf seine Sterblichkeit ebenso wie die vielfach überlieferten Stimmen ihn warnen:

Immer wieder begegnet Alexander daneben göttlichen und/oder engelhaften **Stimmen**; diese sprechen verständliche Memento-Mori- oder Hybris-Warnungen aus, etwa im Roten Meer, während des Greifenfluges, nahe Nysa und Alexandria-im-Kaukasus und auf dem Weg durchs Land der Finsternis,⁷ wo griechisch sprechende Vogelgeister zudem vom Land der Seligen (vgl. IV.2.2.) berichten.⁸

Vor allem das Motiv **Vogelgeister** weist wiederum große Nähe zu den Ernst- und Brandanstoffen auf: Im „Brandan“ folgt die Stimmen-Episode direkt auf die Begegnung mit den ans „*ende*“ (St.B 1095) der Welt verbannten Neutralen Engel-Monstren, deren Aussehen und Zwischenreich wiederum an die Grippianer und ihre Heimat gemahnt.⁹ (Von unsichtbaren Geisterstimmen erzählt übrigens auch Mandeville wohl zum westkaukasischen Abchasien: König Sames von Persya alias Schapur II. sei während einer Christenverfolgung im vierten Jahrhundert mit seinem Heer von Gott in einer Nebelwolke eingeschlossen worden; noch heute könne man dort im Finstertal die Stimmen der verirrtten Perser vernehmen: vgl. JdM 149f u. IV.3.7.b.1.)

e. Antipoden: Ein Blick auf die Antipodenfrage offeriert m.E. eine bessere Lösung:

Angekündigt wurde die Brandan-Episode bereits zu Beginn der Rahmenhandlung - der irische Mönch liest von den Besonderheiten der Welt, reagiert ungläubig, verbrennt das Buch und bekommt von Gott zur Strafe auferlegt, die Wunder selbst zu erfahren und das Buch neu zu schreiben, aus eigener Er-Fahrung:¹⁰ „*in den büchen vant er ouch dô, / daz eine welt wêre sô / gelegen under dirre erde: / swen ez hie naht werde, / daz es danne dort tac sî*“ (St.B 29-33). Zumindest in einer späteren Prosaversion erfährt der irische Mönch von einem „*getwerge*“, daß es

1 Zur fehlenden Abgrenzung von Rotem Meer und Indischem Ozean vgl. IV.3.1. u. IV.3.6.

2 FRIEDMAN, The Monstrous Races..., S.15; s.a. Pharasmanesbrief: PFISTER, Kleine Schriften..., S.370 : E,26. Vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.80.

3 Vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.112-8; s.a. IV.3.2.b., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.

4 PFROMMER, Alexander..., S.16. (In Syr.AdG III,7 wird sie tief in Indien entdeckt.)

5 **Sesonchosis**: Wohl einer der selbst in Legenden (vgl. IV.3.1.: Nilkanal) eingegangenen Pharaonen namens Sesostris: PFROMMER, Alexander..., S.16. DEMANDT (Alexander..., S.173) erklärt: „Das Bestreben, aus Alexander einen Ägypter zu machen, zeigt sich nach der Nektanebos-Legende [...] in der Verknüpfung [...] mit dem Pharao Sesostris. Der erste und der dritte Träger dieses Namens, große Eroberer zu Beginn des zweiten Jahrtausends, waren in der Volksüberlieferung unter dem Namen Sesonchosis zu einer einzigen Gestalt verschmolzen. Er soll Indien bis zum Ganges unterworfen haben“ (dagg. Kirsch, Fn., in: Hdp J2 <dt>, S.182: Scheschonk I., 22.Dynastie). S.a. IV.3.8.b. u. IV.3.9.d.

6 Vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.80. Vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b. S.a. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. V.

7 Auch Äthiopien kann als **finster** gelten; vgl. Gervasius, Otia... II,4: „Interpretatur autem Ethiopia 'tenebre“ („The word Ethiopia means 'darkness“). „Daß die äußersten Enden der Erde von Finsternis bedeckt seien, ist alte Vorstellung“, bemerkt schon PFISTER (Kleine Schriften..., S.9). Zur Finsternis s.a. IV.2.1., IV.3.2f, IV.3.7.c. u. IV.3.9.d.

8 Z.B. PsK II,40 u. Syr.AdG III,7.

9 Komplex Neutrale Engel, Seelenvögel, Antipoden, Grippianer: IV.1.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9. Inseln mit unsichtbarem Leben in der Tiefe: s.a. HAUG (Vom Imram..., S.283) zu Jenseitsreisen und **Verlockungen** („Das Motiv ist [...] in der 'Reise'-Tradition völlig unverständlich geworden“) u. vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. (Wege in die Anderwelt) u. IV.3.9.

10 Vgl. HAUG, Brandans Meerfahrt, S.48.

sich bei dem unterirdischen Land, dessen Stimmen sie im Orient vernehmen, tatsächlich um diese „*andre welt under der erden*“¹ handelt.

Problematisch bei dieser Erklärung sind die für die jeweiligen Helden ausgerechnet **heimatlich** wirkenden Klänge der unterirdischen Bevölkerung: Geräusche eines ländlichen, auf christliche Gebräuche verweisenden Kirchspiels bzw. griechische Stimmen.

Oder handelt es sich um veritable Gegenwelten? Schon Alexander will andere Welten jenseits des Ozeans erobern, vielleicht nach Seneca trifft er bei Firdausi (um 1000) und später bei Ahmadi (um 1400) während einer Meeresexpedition auf Zeichen einer Art jenseitiger (s.o.: d.) **Spiegelwelt**, wohl Antipoden.² Hatten auch die deutschen Alexander- und Brandandichter ähnliches im Sinn? Alexander immerhin zog „*der werlt an daz ende, / dâ der werlt nabe stât / und der himel umbe gât / alse umbe die ahsen daz rat*“ (Str.A 5492-5), „*venit in finibus terre ad mare Oceanum in quo sunt cardines celi*“³ erst hier tief im Süden lockt die Insel.

f. (= a + e) Synöken: Oder hören die Schiffsleute die Geräusche ihrer Heimat durch den Erdball hindurch, während sie selbst auf der Antipodenhemisphäre weilen?

Ausgehend von Augustinus' nachdrücklichen Zweifeln an der Existenz von Land 'unterhalb' bzw. 'hinter' der Ökumene, besonders an ihren Bewohnern (s.u.), wäre denkbar, daß die Fahrten der Seeleute sie im Ansinnen der Dichter tatsächlich so weit aufs Meer hinausgetragen haben, daß sie sich selbst auf der zumindest größtenteils von Wasser erfüllten Antipodenseite der Erde befinden. Nicht unmöglich wird diese Vorstellung etwa durch die Tatsache, daß man sich den Erdball vorstellte als „von Wasserläufen durchzogen wie der Leib von Blutadern“.⁴

g. Elementelehre: Liegt hier ein weiterer Beweis für die verstümmelte Elementesage vor, nach der Wasser die Erde umgibt?

Gervasius berichtet eine ähnliche Geschichte aus der Heimatperspektive: An einem sehr wolkenreichen, regnerischen Tag hätten Kirchgänger in Großbritannien einen Anker gefunden, der sich an einem Grabstein verklemmt und dessen Tau nach oben gen Himmel aufgeragt habe. Offenbar schwebte ein Schiff oben im bzw. jenseits des Wolkenmeeres, die Seeleute ließen sogar einen der ihren an dem Seil herab, um den Anker zu lichten, dieser starb jedoch bei dem Versuch, als sei er ertrunken. „*Sed e superiores naute, arbitrati socium naufragatum, post unius hore spatium funem ancoralem preciderunt, relicta ancora nauigantes*“.⁵

2. Gegenwelt-Reisen? Sollen Helden wie Alexander und Brandan eine Gegenwelt erreicht haben? Liegt hier auch das ähnlich entrückt wirkende Grippia?

Periöken? Ist es trotz aller Beliebtheit der Vorstellung von einer einzigen Gegengewicht-Ökumene, eines 'Vierten Kontinents', möglich, die äußerst entlegenen Inseln auf der Erdrückseite, diesseits des eigentlich nicht überquerbaren Äquators anzusetzen? Es lassen sich tatsächlich Vorbilder für Reisen jenseits des großen Meeres über den Periökenteil der kratetischen Kugel finden, darunter die lateinische „*Navigatio*“.⁶ In welcher Weltgegend segelte ferner Gahmuret ein Jahr lang auf dem Weg von Schwarz-Zazamanc nach Sevilla, das am Atlantik liegt, umher? Hier begegnete er auch einem schottischen Postschiff... (Pz 57,9-58,22; vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.).

Antipoden: M.E. befinden sich die Protagonisten der deutschen Dichtungen in der Peripherie eher im oder nahe dem Süden einer zweihälftigen Erde:

In orientalischen Erzählungen erreicht **Alexander** - wohl nach Seneca - diese Region; schon bei Tarsusi „bekehrt ihn Roxane zum Islam, worauf er der Politik entsagt und eine Seereise [immerhin] um die

1 Von sand Brandon (Volksbuch), in: St.B, S.191. Zu Antipoden und Zwergen s.u.

2 Hierzu mehr bei DEMANDT, Alexander..., S.300f; s.u.

3 Hdp J1 § 114 (J1 <dt>: „kam zum Ende der Welt, an den Ozean, wo die Himmelspole sind“).

4 BRINCKEN, Imago..., S.826; vgl. SIMEK, Erde..., S.129. S.a. Plinius, Nat. II,166, Luc I,45 u. Hamm, Stk., in: Luc III, S.124 : I,45. Gervasius (Otia... II,12) spricht von unergründlichen Tiefen und Abgründen (abyssus) in der Erde (auch als Hölle interpretiert: IV.2.1.). Vergleichbare Folgen zeigt die Auffassung vom nicht sehr großen Durchmesser der Erde auch in Gervasius' 'Durchstieg' zu den Antipoden; vgl. zur Baseballform BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.29ff u. IV.1.4.b. S.a. KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.81-84, zu seiner eingangs zitierten Frage, „ob diese Erde leere Räume hat oder nicht“. In Wbk 171,10-173,8 wird Dietrich durch einen getunnelten Vulkan nach Indien geleitet: Vom Ätna zu Cophantus oder Mons Ardens-Agremunt? Vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.b., IV.3.7.c.2. u. IV.3.78.Pz.

5 Gervasius, Otia... I,13 („The sailors above waited an hour, but then, concluding that their companion had drowned, they cut the rope and sailed away, leaving the anchor behind“). Zur Elementelehre und einer ähnlichen Geschichte mit einem aus den Wolken gefallenem Messer s.o. IV.1.1.

6 Hierzu, etwa zu Adam von Bremen, Lambert von St.Omer, Brandan und Wolfram, mehr s.u. IV.1.4.b.

Erdscheibe unternimmt. Er will die *mirabilia*, die Wunder der Welt kennenlernen“. „Gemäß dem Koran und der späteren orientalischen Literatur erreicht Alexander sogar den Ort, wo die Sonne aufgeht. Nicht ganz so weit, nur bis an die Küste des östlichen Weltmeeres führt unseren Makedonen der ältere Seneca, der Vater des Philosophen. Alexander, der immer nur Zwischenziele kennt, ist auch hier noch nicht zufrieden, er will weiter, hinaus auf die hohe See. Seine Freunde aber raten ab. Ihre Einwände sind teils praktischer, teils moralischer Art. Sie geben zu, daß die Welt für Alexander zu klein ist, denn er ist zu groß für sie. Auch räumen sie ein, daß es jenseits des Okeanos noch Länder geben dürfte, gar eine andere Welt [vgl. IV.1.3f.]. Wer aber weiß, ob dort die Sonne scheint, ob Sterne strahlen? Niemand war je dort, schreckliche Meeresungeheuer, Stürme und Klippen drohen den Schiffen [...]. Wie mag Senecas Bild von Alexander an der Küste des Weltmeeres tausend Jahre später in den Orient gelangt sein? Auch bei Firdusi und Ahmadi blickt Alexander sehnsuchtsvoll über das Wasser und wird von seinem Wesir gewarnt, die Fahrt zu wagen. Der orientalische Alexander aber ist mutiger als der okzidentale. Er riskiert es“...¹

...und erhält Beweise für die Existenz einer Spiegelwelt - wohl Antipoden (s.o.).

In Str.A 5511ff folgt auf die Stimmeninsel ausgerechnet Candacis' südlich, teils bereits antipodisch vernetztes Meroves (vgl. IV.3.7.cf).

Zwar erreichen die **Iren** das „*öster ende*“ (St.B 1095) der Ökumene, als sie den Lockversuchen der vormals Neutralen Engel in Multum Bona Terra entkamen. Kurz darauf aber müssen sie eine Flaute und „*ein heiz weter*“ bzw. - wie nochmals ausdrücklich erwähnt - eine „*gröze hitze*“ durchstehen; erst hier ereignet sich die rätselhafte Stimmen-Aventiure:

„*dô / wichen in die winde sô, / daz sie ein heiz weter angienc, / daz der kiel keinen ganc entphienc / durch segel noch durch rîmes slac. / der kiel vier wochen stille lac / daz er nie quam von der stete: / die gröze hitze in daz tete*“ (St.B 1457-66).

Gerade als endlich wieder Wind aufkommt, vernehmen die Reisenden die Geräusche der seltsamen „*welt under der erden*“;² wie eine spätere Fassung durch Rückgriff auf St.B 30-33 interpretiert.

Unvoreingenommene Leser mag diese Stelle an die Roßbreiten, an die berüchtigten äquatorialen Kalmengürtel erinnern (s.a. IV.1.4.b.).

Südliche Umgebung: Die Angaben in Alexander- und Brandanstoff deuten mindestens auf Äquatornähe. Auffällig große „*hitze*“ (HE-B 3111) herrscht auch in **Grippia**.³

Der D-Bearbeiter erwähnt sie ebenfalls (HE-D 1946f), ordnet sie jedoch dem Unwetter zu, das die Helden erst nach Grippia verweht.

Das heiße Klima am 'Weltende' mag zunächst nebensächlich erscheinen, trotzdem erwähnen es mehrere Dichter. Kämpfen die Helden also mit äquatorialen Wetterlagen? Fahren sie auf Äquatorhöhe? Gar bereits jenseits davon in Antipodengewässern?⁴

(a) Magnetberg: Schon der Magnetberg kann südlich des Äquators angesetzt werden:

Lecouteux weist darauf hin, daß bereits die Ptolemäische Tradition des weitverbreiteten, da der Alexandersage angehörenden „*Commonitorium Palladii*“ etwa den Magnetberg im postulierten Gürtelozean des Äquators lokalisiert, jenseits von Südostasien „in der Meeresstraße zwischen dem unbekanntem Weltteil südlich des Äquators und Indien“.⁵ Hier wird er sogar mit Taprobane und seinen vielfältigen Nachbarinseln verbunden.⁶

Auch der „Reinfried“ weiß: Am Rande der Welt erhebt sich „*daz gebirge*“ Kaukasus, jenseits davon noch zahlreiche „*insulen und al daz lant / die umb und umbe lâgen*“ (RvB 18353ff); „*ensît den bergen lît daz mer: / ob ir went, ich fûer iuch dar. / ir nement grözer wunder war / dô ûf dem agesteine*“ (RvB 18330-3).⁷

Rudolf betont ebenfalls, es läge nahe Indien und „*bî dem Rôten Lebermer / vil manic wildez einlant, / des name ist uns vil unbekant*“ (RvE-A 5204ff).

1 Beide Zitate: DEMANDT, Alexander..., S.286 u. 300f.

2 Von sand Brandon (Volksbuch), in Sanct Brandan, S.191.

3 Vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.9.cf. Die indische Prinzessin ist weibhätutig (HE-B 3098), ihr Baldachin ist aber nicht Sonnen-, sondern als Hitzeschild. Hitze Indiens: „*Commonitorium Palladii*“: PFISTER, Der Alexanderroman, S.112; s.u.

4 Zur teilweise angenommenen Unmöglichkeit einer Äquator-Überquerung (Hitze) dagg. IV.1.4.b. u. IV.3.1. Auch HAUPT (Welterkundung..., S.326f) spricht sich gegen die Antipodentheorie aus.

5 LECOUTEUX, Die Sage..., S.37. Schon Indien scheint sich bis jenseits des Äquators zu erstrecken; s.u. Vgl. Ptolemaios, Handbuch VII,7,31.

6 Vgl. IV.3.2.b. zu PFISTER, Der Alexanderroman, S.113.

7 Zur vielfältigen Inselwelt jenseits des Kaukasus im Roten Meer/Indischen Ozean auch im „Reinfried“ vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.RvB. Zu Taprobane s.u.

(b) Weltende: Wie beschrieben ist das wiederum nur zwölf Tage vom Magnetberg entfernte (HE-B 3892) Grippia selbst offenbar als Insel(-Kontinent?) auch in der Nähe Indiens gedacht.¹ Immer wieder sollen Orientreisende mit der indischen Peripherie in Kontakt getreten sein, darunter Alexander, Aethicus' und Palladius' Gewährleute sowie arabische Helden wie Sindbad. Lokalisierung und Bewohner Grippias aber sind auffällig aus der Reihe der Wunderleute-Länder herausgenommen: Die Ernst-Bearbeiter nennen es eine Weltgegend „*ûf dem wilden sê / dâ weder sît noch ê / nie kein mensche hin kam, / [...] der herzoge mit sînem her / fuor alsô swebende ûf dem mer / drî mânet unde mêre*“ (HE-B 2164-79).

Auch HE-D 1969ff u. 1977-82 formuliert: „*in selben wurfen die winde abe / verre ûf die wilden habe, / dâ nie mensche hin komen was*“. „*ir engestlich geverte / volliclich dâ werte / zwêne mânen oder mër. / die zît sie fuoren ûf dem mer, / daz sie nie stade gesâhen / noch grunt mohten gefâhen*“.

Die Dichter verwenden eine äußerst bemerkenswerte Feststellung des Niedagewesenen und Niewiederholbaren. Zwar begegnen ähnliche Formulierungen auch in anderen Werken:

Honorius und seine Ausdeuter schreiben vergleichbare Worte immerhin zur im Atlantik vermuteten Insel Perdita.² Schwächer wirkt eine Bemerkung in St.B 1132ff zu Multum Bona Terra. Eine ähnliche Formulierung, wenngleich rigoroser, nutzt auch der „Liber Floridus“ des Lambert von Saint-Omer ausgerechnet bezüglich des Mare Mediterraneum „am Äquator, das den Erdkreis teilt und von keines Menschen Auge gesehen wurde“.³

Auch im „Reinfried“ wird zum unbekanntem, teilweise idyllischen Gestade, an dem der Held am Ende des fragmentarischen Romans allein zurückbleibt, bemerkt: „*hier was niht wan unfüege / grôz verwüestet wilde, / dâ nie keins menschen bilde / vor der zît hin komen was*“ (RvB 27568-71) - strandet er ebenfalls im Land der Kranichschnäbler?⁴

Abgesehen von diesen besonderen Beispielen aber sind vergleichbare Formulierungen selten:

„Selten [...] formuliert ein Orientreisender [...] die Erkenntnis, daß er in einen Bereich vorgedrungen sein könnte, der im bisherigen Bild der Erde tatsächlich noch nicht vorgekommen ist. So sehr entsprechende Einsichten auch vorhanden gewesen sein mögen, hier setzt das geschilderte Zögern ein [vgl. II.3.]. Nur wenige Aussagen sind überliefert, hinter denen man mit Recht ein Bewußtsein des Bruches mit dem Altbekanntem vermuten darf. Da Christus seine Jünger aussandte, um das Evangelium in aller Welt (*in universo orbe*) zu verkündigen, weist die mittelalterliche Tradition jedem Apostel einen Weltteil zu und deckt damit die ganze bekannte Erde ab“.⁵

3. Hintergründe: Der Antipoden-Diskurs:

Hatten Dichter tatsächlich den Antipodenkontinent im Sinn, so begaben sie sich allerdings auf **gefährliches Terrain**: Um die Frage nach der Existenz (a) weiterer Kontinente und vor allem (b) nach ihren Bewohnern tobte in Antike und Mittelalter ein heftiger Diskurs:

a. Kontinent:

Existieren Antipodenländer überhaupt? Und wenn ja, wo beginnen sie? Zwar kommentiert Stoneman zu recht: „In actual fact no part of India lies south of the equator“.⁶ Trotzdem konnten - außer des Magnetberges (s.o.) - schon **Taprobane, indische und äthiopische Regionen** als Ausläufer der Südhemisphäre gelten:

1 Vgl. HE-B 2893-922. 3419ff. 3548-58; s.o. bzw. IV.3.8.

2 Honorius, Imago... I,35 u. Luc I,61; s.a. IV.3.2. u. 3.9.d. Zu Totenreichen s.a. IV.2., IV.3.3., IV.3.7.b.E.

3 BRINCKEN, Fines..., S.75 (Anfang des 12.Jhds.); s.a. IV.1.4.b. Obgleich m.E. besondere Orte gemeint sind, soll dennoch auf Pratchetts **Einschränkung** in seiner Zusammenfassung zu Entdeckungsreisen hingewiesen werden: „They travelled to areas of low historical potential, set foot on shores where no man had gone before (that is to say, no one worth speaking of) and then smacked any available natives around the head to find out what the place was called“ (PRATCHETT/Biggs, The Disworld Mapp, ohne Seitenzählung; Kapitel: Here be Dragons...). Vgl. II.3., III., IV.1.4., IV.3.7.b.E., c.1.E. u. IV.3.9.

4 Hierzu sowie zu Apollonius' und Sindbads Inseln bes. IV.3.2.af. u. IV.3.9.e.; s.a. IV.3.7.c.2., IV.3.8.b.RvB. u. V.

5 SCHMIEDER, Europa..., S.292f. Zum „*horror vacui*“ s.a. BRINCKEN, Mundus..., S.101. Vgl. II.3., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.9.d. - Dies ist ein anderer Sachverhalt als die Warnungen vor Anderwelten im Artusgenre, man betrete Orte, von denen kein Ritter zurückkehre (u.a. WOLF, Ein Kranz..., S.24).

6 Stoneman, Notes, in: LEGENDS..., S.108 : 9.

Mela erklärt eindrücklich in Verbindung mit Erdgestalt und Zonentheorie:

„terra sublimis cingitur undique mari, eodemque (eademque) in duo latera quae hemisphaeria nominant ab oriente divisa ad occasum zonis quinque distinguitur. mediam aestus infestat, frigus ultimas; reliquae habitabilis paia agunt anni tempora, verum non pariter. antichthonones alteram, nos alteram incolimus“.¹

Dem Südkontinent rechnet er bereits die Insel Sri Lanka zu: „**Taprobane** (Tabane prone) aut grandis admodum insula aut prima pars orbis alterius † ipparchius † dicitur, sed quia habitatur nec quidam circueam esse (esse) traditur, prope verum est“.² Auch Sindbad bezeichnet Serendib bzw. Sri Lanka, womit auf der sechsten Reise die Magnetberg/ Lebermeer- und Diamantfluß-Abenteuer verbunden sind, als unterhalb des Äquators gelegen.³ Gregor erläutert:

„Die Ausdehnung von Taprobane [...] wurde von den Alten in der Annahme, die Insel sei der Beginn eines neuen, südlichen Erdteils, weit überschätzt. Solin gibt eine Länge von 7.000, eine Breite von 5.000 Stadien an (nach Onesikrit und Eratosthenes), Isidor 875 bzw. 625 Meilen (rund 1.300 bzw. 900 km); tatsächlich beträgt die Größe nur etwa den viertel Teil davon“.⁴

Melas Wissensstand nennt schon Plinius zwar veraltet: „Taprobanen alterum orbem terrarum esse diu existimatum est Antichthonum appellatione. ut insulam liqueret esse Alexandri Magni aetas resque praestitere“.⁵ Später heißt er Taprobane dennoch „extra orbem a natura relegata“⁶ und bestätigt diesen Gegenweltcharakter durch Angaben zu Sternenhimmel und Schattenneigung.

Aus denselben Gründen werden auch ein **indischer Berg Mal(I)(e)us, Patala** (Karatschi; relevant für Patalamunt) und das mit dem Meroves der Alexanderhistorien verknüpfte **Meroë** in Äquatornähe oder gar auf der Südhalbkugel angesetzt.⁷

(Tatsächlich teilweise auf der Südhemisphäre liegt Java minor, **Sumatra**, wovon man in der Antike durchaus wissen konnte.)⁸

Diese Informationen begegnen indirekt noch im ab dem fünften Jahrhundert verbreiteten „Commonitorium Palladii“; bereits **Indien** ist erfüllt von kochender Äquatorialhitze:

„Ich selbst bin ja nur zu den Bergen Indiens gekommen [...]. Da gerieten wir in eine ungeheure Hitze; sie war so stark, daß das kälteste Wasser, das aus der Quelle hervorsprudelte, sogleich zu sieden begann, sowie wir es in ein Gefäß schöpften. Da kehrte ich wieder um, da ich die Hitze nicht ertragen konnte“.⁹

Zu den Brahmanen übersetzt Pfister gar:

„Die Männer wohnen gegen den Okeanos zu, jenseits des Ganges;¹⁰ denn dieser Fluß mündet in den Okeanos. Die Frauen aber leben diesseits auf der Seite gegen Indien zu. Im Juli und August kommen die Männer herüber zu den Frauen; denn das sind ihre kältesten Monate, da dann die Sonne bei uns noch weiter im Norden sich hoch erhebt“.¹¹

1 Mela, Kreuzfahrt I,4 („die [ist] Erde schwebend allenthalben vom Meer umschlossen; durch es wird sie in zwei Seiten, Hemisphären genannt, geteilt und in fünf von Osten nach Westen (verlaufende) Zonen geschieden. Die mittlere macht Gluthitze unsicher, die beiden äußersten Frost; die übrigen sind bewohnbar und haben die gleichen Jahreszeiten, wenn auch nicht in gleicher Weise. Die einen bewohnen die Antichthonen [...], die andere wir“). Vgl. ebd. I,54 (hier vorsichtiger).

2 Mela, Kreuzfahrt III,70 („Taprobane [...] ist, wie man sagt, entweder eine recht bedeutende Insel oder der Anfang einer zweiten Welt [d.h. des Südkontinents]; da es aber bewohnt ist und von niemandem überliefert wird, daß er es umrundet habe, ist letzteres wahrscheinlich“). Zu Taprobane mehr vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2., IV.3.8. u. IV.3.9.

3 In: 1001 Nacht (Schiller 1926), S.II,129-41 : 89.-92.Nacht; vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.d.

4 GREGOR, Das Indienbild..., S.19.

5 Plinius, Nat. VI,81 („Taprobane hat man lange für einen zweiten Erdkreis gehalten wegen des Namens 'Antichthonen'. Daß es klar eine Insel ist, haben erst das Zeitalter und die Taten Alexanders des Großen festgestellt“). Er schätzt die Entfernung der Insel von der Küste auf nur sieben Tage (z.B. ebd. VI,81f; vgl. IV.3.2., IV.3.7.c.2., IV.3.8. u. IV.3.9.). Vgl. Solin, Collect. 53,1: „Taprobanem insulam, antequam temeritas humana exquisito penitus mari fidem panderet, diu orbem alterum putaverunt et quidem quem habitare *Antichthonones crederentur“. Unsicherheiten zeigen sich bei Isidor; vgl. IV.3.8.

6 Plinius, Nat. VI,89 („von der Natur nach außerhalb unserer Welt verwiesen“). Ähnlich formuliert er zu Skandinavien, das er ebenfalls einen „alterum orbem terrarum“ (ebd. IV,96) nennt. Zu Hyperboreern und Grippa IV.3.3. u. IV.3.9.b. Hierzu sowie zu **Schattenneigungen** schon in Indien und Äthiopien, die auf eine Lage auf der Südhalbkugel weisen sollten: IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

7 Vgl. Plinius, Nat. II,183f u. VI,69. 87. 220: Details über Unterschiede zwischen Nord- und Südhemisphäre. Vgl. Brodersen, Erl., in: ebd. VI, S.204 u. SZKLENAR, Studien..., S.106 A 57. S.a. IV.1.2., IV.3.7.c.2., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9.

8 Vgl. IV.3.2.a. S.a. u.a. Marco Polo, Von Venedig... III,7-10 : S.267-70. Mehr: IV.3.8.b.WvÖ. (Lacrika).

9 Nach PFISTER, Der Alexanderroman, S.112.

10 Wolframs Heimat des Fabur? Vgl. Wh 359,17ff; zu India extra Gangem IV.3.8.b.Wh.

11 PFISTER, Der Alexanderroman, S.114.

b. Bewohner: Plinius erklärt, die Kugelgestalt der Erde sei allgemein anerkannt.¹ Die von ihm teilweise positiv vertretene Antipodenlehre jedoch war heftig **umstritten**:

„Ingens hic pugna litterarum contraque vulgi, circumfundi terrae undique homines conversisque inter se pedibus stare, et cunctis similem esse verticem, simili modo ex quacumque parte media calcari; illo quaerente, cur non decidant contra siti, tamquam non ratio praesto sit, ut nos non decidere mirentur illi“.²

(1) Naturwissenschaft: pro: Nicht wenige Gelehrte sind überzeugt von der Existenz von Antipodenbewohnern:

Macrobius' beliebtes Lehrbuch verweist schlicht auf die günstigen Naturgegebenheiten der Zonentheorie:

„nam si nobis vivendi facultas est in hac terrarum parte quam colimus, quia calcantes humum caelum suspicimus super verticem, quia sol nobis et oritur et occidit, quia circumfuso fruimur aere cuius spiramus haustu, cur non illic aliquos vivere credamus, ubi eadem semper in promptu sunt? nam qui ibi dicuntur morari eandem credendi sunt spirare auram, quia eadem est in eiusdem zonalis ambitus continuatione temperies “ ...

„aut dicat quisquis huic fidei obviare mavult, quid sit quod ab hac eum definitione deterreat“.³

Er stellt seine Ausführungen auf solide Füße: „Have no fear“,⁴ hinunter in den Himmel fallen können die Antipoden nicht, denn die Erde ist eine Kugel (vgl. IV.1.3.), also ist auch für sie die Erde zu ihren Füßen und der Himmel über ihnen, und aufwärts kann man nicht fallen. Allein: Genaueres wissen wir nicht voneinander - auch wenn wiederum „the uninformed among them“⁵ ebenfalls befürchten mögen, daß ihre Gegenwohner, in diesem Falle wir, die wir mit unseren Füßen zu ihnen stehen, in einen Abgrund fallen könnten. Macrobius kennt sich zwar mit der Schwerkraft nicht genau aus, aber seine Hinweise auf die Kugelform der Erde sind effizient, sein Argument einleuchtend.

Noch **Gervasius** vermerkt die Antipoden schlicht in Nachbarschaft zur heißen Zone: „Porro inter mare Rubrum et oceanum plaga torrida est, [...] in cuius finibus antipodes esse dicuntur“.⁶

Auch Kaiser Friedrich II. Hofastronom/-loge „**Michael Scotus** kann weder jenen folgen, die eine Art Reinkarnation der Seelen Verstorbener im Süden und deren Rückkehr nach tausend Jahren behaupten, noch mag er sich vorstellen, daß dort niemand wohne, wo doch die Bedingungen günstig seien und ein weiser Schöpfer nichts ohne Sinn und Ziel eingerichtet haben könne“.⁷

Sein Fazit lautet: Sollte die gemäßigte Zone der Südhemisphäre unbewohnt sein, so wäre dies eine schier unglaubliche Verschwendung.

Selbst wenn man so klug argumentiert: **Problematisch** bleibt die gar zum Hauptgegenargument aufgewertete Vorstellung von der brodelnd **heißen Äquatorialzone**, die es angeblich für Menschen unmöglich machen soll, die Südhalbkugel, ja vielleicht sogar den Süden Indiens, zu erreichen.

Schon Mela faßt zu den Antichthonen-Antipoden zusammen:

„illius situs ob ardorem intercedentis plagae incognitus“.⁸ Die Bewohner der Ökumenen müssen unabhängig voneinander existieren, folgert auch Macrobius, denn „et quia non est una omnium adfinis continuatio, sed interiectae sunt solitudines ex calore vel frigore mutuum negantibus com meatum, has terrae partes quae a quattuor hominum generibus incoluntur maculas habitationum vocavit“.⁹

1 Vgl. Plinius, Nat. II,160. Zum Wissen um die Kugelgestalt der Erde s.o. IV.1.3.

2 Plinius, Nat. II,161 („Ein gewaltiger Streit herrscht hier zwischen der Gelehrsamkeit und Volksmeinung, einerseits, daß die Erde überall von Menschen bewohnt sei und diese sich einander die Füße zuehren, daß alle einen ähnlichen Scheitelpunkt <den Himmel über sich> haben und man auf ähnliche Weise überall in ihrer Mitte stehe. Jene fragt andererseits, warum unsere Antipoden nicht herabfallen, als ob sie sich nicht aus berechtigtem Grunde auch wundern müßten, warum wir nicht herabfallen“). S.a. ebd. IV,90 u. Solin, Collect. 16,2. S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.58f.

3 Macrobius, Comm. II,5,23 (Übs. Stahl: „If life is possible for us in this quarter of the earth that we inhabit because we tread on the ground and look up at the sky overhead, and thrive upon the abundant air that we inhale, and because the sun rises and sets for us, why should we not assume that there are men living there as well where similar conditions always obtain? <24> We must agree that the men who are supposed to be dwelling there breathe the same air because both zones have the same moderate temperature“... „If anyone refuses to believe in this, let him state his objections“). Schwächer: Martianus, De Nupt. VI,602-8. Wolfhelm von Köln verteidigte im 11. Jahrhundert Macrobius' Bild; s.u.

4 Übs. Stahl („Have no fear that they will fall off the earth and into the sky, for nothing can ever fall upwards“) zu Macrobius, Comm. II,5,23: „nec metus erit ne de terra in caelum dedicant, cum nihil umquam possit ruere sursum“.

5 Übs. Stahl zu Macrobius, Comm. II,5,26: „et apud illos minus rerum peritos hoc estimare de nobis, nec credere posse nos in quo sumus loco degere, sed opinari, si quis sub pedibus eorum temptaret stare, casurum“.

6 Gervasius, Otia... II,3 („Between the Red Sea and the ocean lies the torrid zone [...]; the antipodeans are said to live in this region“).

7 REICHERT, Geographie..., S.453. Zu Geistern und Mondbewohnern s.u. bzw. vgl. IV.1.1.

8 Mela, Kreuzfahrt I,4 („Die genaue Lage jener Zone ist wegen der Gluthitze der dazwischen liegenden Gegend nicht bekannt“). Vgl. Plinius, Nat. II,172 u. „Commonitorium Palladii“; s.u. IV.1.4.b.

9 Macrobius, Comm. II,5,34 (Übs. Stahl: „Since there is no continuous succession of peoples but waste lands are

So es sich um völlig unabhängige Inselökumenen handelt: Woher stammen die Antipoden?¹

(2) Kirche: contra: Herausragende Kirchenvertreter wie Augustinus offenbarten sich als ausgesprochene Gegner der Antipodentheorie; vehement argumentieren sie mit Hilfe der Heilsgeschichte. Diese habe die Gegenfüßer nicht erwähnt, also könne es sie nicht geben:

Zwar scheint **Isidor** die Existenz eines Vierten Kontinents nicht für gänzlich unmöglich zu halten, er erwähnt im Hinblick auf die Zonentheorie tatsächlich namenlose „his, qui in Austri partibus conmorantur“.² Andererseits konstatiert er jedoch: „Iam vero hi qui Antipodae dicuntur, eo quod contrarii esse vestigiis nostris putantur, ut quasi sub terris positi adversa pedibus nostris calcent vestigia, nulla ratione credendum est, quia nec soliditas patitur, nec centrum terrae“.³ Der ungläubige Isidor möchte die Gegenerdebewohner so ins Reich der Sage verweisen: „Extra tres autem partes orbis [Europa, Afrika, Asien] quarta pars trans Oceanum interior est in meridie, quae solis ardore incognita nobis est; in cuius finibus Antipodes fabulose inhabitare produntur“.⁴

Zum eigentlichen Beginn einer **großen öffentlichen Debatte** zum Thema berichtet Flint:

„We have evidence of the first occasion from the year 748. In that year, Pope **Zachary I** (741-752) wrote a letter in response to a series of questions about ecclesiastical discipline which had been put to him by Archbishop Boniface of Mainz. One of Boniface's questions concerned the Antipodes, both the place and its inhabitants. Boniface was critical of the opinions held upon the matter by one Virgil. Zachary's reply left no room for ambiguity: [»]In the matter of that perverse and evil teaching, of which he delivers himself against God and his own soul - to be specific, his declaring that there is another world and other men underneath the earth, and another sun and moon - you are to hold a council and expel him from the church, stripping him of the honor of the priesthood[«].“⁵

Als einer der bedeutendsten Gegner in der Antipodenfrage war zuvor bereits der scharfzüngige Kirchenvater **Augustinus** aufgetreten; höhnisch formuliert er:

„Wenn man aber sogar von Antipoden, Gegenfüßlern, fabelt, das ist Menschen, die auf der entgegengesetzten Seite der Erde, wo die Sonne aufgeht, wenn sie bei uns untergeht, also unsern Füßen gegenüber, wandeln sollen, so ist das schlechterdings unglaublich. Man behauptet ja auch nicht, hiervon irgendwelche geschichtliche Kunde zu haben, sondern nimmt es aufgrund eines Vernunftschlusses an. Denn man sagt sich, die Erde sei innerhalb des Himmelsgewölbes aufgehängt und nehme in ihm zugleich den untersten und den mittleren Platz ein, woraus sie dann folgern, daß auch die andere, untere Seite der Erde nicht unbewohnt von Menschen sein könne. Sie bedenken aber nicht, daß selbst wenn man eine runde Kugelgestalt der Erde voraussetzt, [...] auch mit Gründen beweist, doch noch nicht daraus folgt, daß die Erde auch auf der anderen Seite von Wassermassen frei ist, und wenn sie es wäre, daß dann dort auch Menschen wohnen müssen. Denn unter keinen Umständen lügt unsere Schrift, deren Mitteilungen über die Vergangenheit durch Erfüllung ihrer Voraussagen beglaubigt werden, und es wäre doch zu unsinnig, wollte man behaupten, daß irgendwelche Menschen den unermesslichen Ozean hätten überqueren und von dieser auf jene Seite hinübersegeln können, so daß auch dort von jenem ersten Menschen abstammendes Geschlecht hausen würde“.⁶

Mit diesen theologischen Argumenten wie Augustinus zog später zu „Ende des 11. Jahrhunderts [...] **Manegold** von Lautenbach »Contra Wolfhelmum Coloniensem« zu Felde, weil derselbe das kratetische Weltbild des Macrobius mitsamt der Antipoden- und Antökenlehre [...] verteidigt hatte; Christus litt schließlich für die gesamte Menschheit, so argumentierte Manegold, nicht für nur einen unter vier Kontinenten“.⁷

Manegold verweist hierbei auf den 'Widerspruch' Macrobius gegenüber dem Neuen Testament, „da nur die Ökumene von Christi Erlösungstat erreicht wurde [...]. Die Kugelgestalt der Erde war bereits durch Isidor so sehr zum selbstverständlichen Bildungsgut geworden, daß die Gregorianer mit ihren Einwänden schlecht beraten waren, wuchsen doch zu dieser Zeit schon Spezialisten wie Honorius [...] und Wilhelm von Conches heran, die die Kosmographie auf diesem Wege weiterführen und popularisieren sollten“.⁸

interposed, preventing communication because of heat or cold, he called the quarters of the earth, which are inhabited by the four populations, the *spots* of habitations“).

1 Angebliche Unerreichbarkeit der Südhemisphäre: IV.1.4.b.

2 Isidor, Etym. III,44,4 (Übs. Barney...: „those who live in the southern regions“). Vgl. ebd. XIII,6,6.

3 Isidor, Etym. IX,2,133 (Übs. Barney...: „the people called Antipodes [...] - because they are thought to be contrary to our footprints, as if from under the earth they make footprints upside-down from ours - are on no account to be believed in, because neither the solidity nor the central space of the earth allows this“).

4 Isidor, Etym. XIV,5,17 (Übs. Barney...: „Apart from these three parts of the world there exists a fourth part, beyond the Ocean, further inland toward the south, which is unknown to us because of the burning heat of the sun; within its borders are said to live the legendary Antipodes“).

5 FLINT, Monsters..., S.65 (Übersetzung durch Flint, zum lat. Text s.d.).

6 Augustinus, Vom Gottesstaat, XVI,9.

7 BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.82. Sogar vorsichtiger Glaube an die mögliche Existenz von Antipoden konnte spätestens seit Augustinus als Häresie gebrandmarkt werden; vgl. FLINT, Monsters..., S.74.

8 BRINCKEN, Fines..., S.200.

Noch Johann von **Marignola** wettete mit den augustinischen Argumenten Mitte des 14. Jahrhunderts gegen den bloßen Gedanken an 'Gegenfüßler'.¹

(3) Antipoden = Monstren? Möglicherweise handelt es sich bei den Antipoden allerdings gar nicht um Menschen, die von Erlösungsfragen betroffen sind:

Schon Macrobius schlägt unter Rückgriff auf Cicero eine relativ einfache Antwort vor, denn

„et verba ipsa declarant non eum de uno hominum genere loqui in hac superficie a nobis solius torridae interiectione diviso. sic enim magis diceret, *ita interruptos ut nihil ab illis ad vos manare possit*, sed dicendo, *ita interruptos ut nihil inter ipsos ab aliis ad alios manare possit*, qualiter inter se illa hominum genera sint divisa significat“.²

Macrobius weist noch einmal darauf hin, daß die jeweiligen Ökumenen nicht miteinander in Verbindung stehen, Hindernisse wie Klimaextreme verhinderten jegliche Kommunikation:

„licet igitur sint hae duas *mortalibus aegris munere concessae divum* quas diximus temperatas, non tamen ambae zonae hominibus nostri generis indultae sunt, sed sola superior [...] incolitur ab omni quale scire possumus hominum genere, Romani, Graecive sint vel barbari cuiusque nationis. Illa [...] sola ratione intellegitur, quod propter similem temperiem similiter incolatur, sed a quibus neque licuit umquam nobis nec licebit agnoscere: interiecta enim torrida utriusque hominum generi commercium ad se denegat commeandi“.³

Sind also drei der vier möglichen Populationen als Monstren, gar als Tiere zu werten?

Die Kartographie propagiert diesen Schluß: Die Vorstellung von einem nicht von Menschen, sondern von Zwischenwesen, gar Ungeheuern bewohnten Südkontinent findet sich explizit auf einer Macrobius und Krates folgenden Planiglobdarstellung aus dem 8. Jahrhundert, der Beatuskarte von Osma.⁴ Die Antöken-Ökumene ist in der Größe Europas verzeichnet, seine sonst weiße Fläche beherrscht die Zeichnung eines Bewohners: eines übergroßen **Schirmfüßers**.⁵

In späteren Zeiten dominiert eine **Monstrengalerie** den Süden: Sie findet sich auf den großen Ebstorfer und Hereforder Weltkarten des 13. Jahrhunderts (auch die Londoner Psalterkarte) im äußersten Süden Afrikas, abgetrennt von einer breiten in Ost-/West-Richtung verzeichneten Wasserader. Diese mag entweder nur Kongo oder Niger, vielleicht aber auch den Äquatorialozean andeuten.⁶

Albrecht schreibt gar von der Macht des Priesterkönigs Johannes: „*sin gewalt von orjente / mit keiserlicher ahte unz an meridjan, den nieman wente.*⁷ / *jenhalb des wilden meres uber al die kunder / unz an occidende sinem gewald mit dienste ligent under*“ (JT 6148); jenseits des Äquatorialozeans leben die Monstren. Wenn überhaupt, so sind sie zumindest theoretisch dem Priesterkönig untertan, der über die südlichsten Regionen der Ökumene herrscht: Indien-Äthiopien (vgl. IV.3.8.b.E.).

Wiederum **problematisch** ist die Frage nach der Herkunft der Monstren im allgemeinen: Stammen sie - wie nach Augustinus - so wie die Menschen von Eva und Adam ab, können nicht einmal sie die Südhemisphäre bewohnen, da diese eben - wie postuliert - aufgrund übermäßiger Hitze unerreichbar sein soll.⁸ Oder handelt es sich bei ihnen doch um Seelenwesen, Geister, gar Neutrale Engel, Makrobier und/oder die auch mit dem Zwischenreich Taprobane verknüpften Wilden Leute, besonders: Zwerge?⁹

1 Vgl. BRINCKEN, Die universalhistorischen Vorstellungen..., S.297.

2 Macrobius, Comm. II,5,31 (Übs. Stahl: „his very words show that he is not speaking about one race of men on our side of the earth, cut off from us by the barrier of the desolate torrid zone. Were this so he would rather say, »They are so cut off that they can have no communication with you,« but by saying that they are *so cut off that there can be no communication among the different groups*, he shows how those other inhabited quarters are also segregated“).

3 Macrobius, Comm. II,5,16f (Übs. Stahl: „Although the two so-called temperate zones »by the grace of the gods have been vouchsafed to feeble mortals«, the men of our race have not fallen heir to both zones: only the upper one [...] is inhabited by the races we are privileged to know, whether Romans, Greeks, or barbarians. <17> That the [andere] zone [...] is also inhabited is inferred solely from reason, for it has the same climate as our zone, but by whom it is occupied we have never been permitted to learn and never shall be, since the torrid zone lying between denies the people of either zone the opportunity of communicating with each other“). Zum Hindernis, das diese Ansicht dem Seeweg nach Indien entgegenstellt, vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.

4 Handschrift von 1203; abgedruckt in: HAHN-WOERNLE, Die Ebstorfer Weltkarte, S.56; s.a. bei MILLER, Mappae... II, Tab. 3 u. ebd. I, S.35f. restituiert; mehr: IV.3.8.b.HE.

5 Zu Zusammenhängen Sciapoden-Antipoden vgl. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.48ff. Generell: IV.3.8.b.

6 Vgl. BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.33 u. dies., Fines..., S.175. Zum Ost-West-Fluß vgl. IV.3.8.

7 Handelt es sich hier um eine Aussage zur Unerreichbarkeit der Südzone - *meridia*; s.a. JT 4806,3 -, zur Unüberquerbarkeit des Äquators; vgl. IV.1.4.b., IV.3.1. u. IV.3.8.b.E.?

8 Vgl. FLINT, Monsters..., S.72ff zu Augustinus (Vom Gottesstaat XVI,8f); zur Einordnung der Monstren vgl. VI.5f.

9 Zur Nähe der Zwerge zu Elfen- und Geisterwesen vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.2. Zu Geisterwesen, Neutralen Engeln und ihren Reichen (wie Taprobane) s.a. IV.1.1. u. IV.3.9.d. Zu Randzonen, Klima- und

(4) Monstren namens Antipoden: Der Name der Antipoden war durch wissenschaftliche Theorien längst eingebürgert; wer aber die Existenz von Gegenweltbewohnern leugnete, fand für die Antipoden eine andere Lösung: Es gab sie, allerdings innerhalb unserer Ökumene, und es handelte sich bei ihnen nur um **Verdrehtfüßer**:

Trotz seiner klaren Haltung hinsichtlich der Antipodenfrage listete bereits Plinius in seiner Beschreibung der Merkwürdigen Völkerstämme zuvor auch mißverständene Gegenfüßer auf, menschenähnliche Wesen, die in Literatur und Illustration ausgestattet sind mit nach hinten verkehrten, um 180 Grad gedrehten, in die falsche Richtung weisenden Füßen. Plinius bezeichnet sie noch nicht mit dem fraglichen Terminus: „Super alios autem Anthropophagos Scythas in quadam convalle magna Imavi montis regio est, quae vocatur Abarimon, in qua silvestres vivunt homines aversis post crura plantis, eximiae velocitatis, passim cum feris vagantes“.¹

Isidor aber führt den Begriff in seinem Monstren-Kapitel auf und definiert Plinius' noch unbenannte Verdrehtfüßer nun klar als **Antipoden**: Er setzt sie in Libyen an, also „securely within accessible“² Land: „Antipodes in Libya plantas versas habent post crura et octonos gigitos in plantis“.³

Honorius dagegen lokalisiert die bekannten „hi qui adversas habent plantas et octonos in pedibus digitos“⁴ vage in Indien. Der „Lucidarius“ übernimmt diese Passage: „In dem selben lant ist einerhande lüt, daz sint tüter [diuter: portenta, monstra]. [...] Den ist die uersine fur gekeret, die zehin hinder. Si hant athe cehin an den fuezen vnde sezcehin an den henden“ (Luc I,53).⁵

(5) Weiterleben: Trotz dieser Möglichkeit der Herabwertung⁶ der Antipoden bleibt das Thema aktuell; für manche Kompilatoren ist die Existenz der Antipoden schlicht Tatsache:

Honorius selbst stellt sich die Südhalbkugel offenbar unbewohnt vor, bleibt dabei jedoch vorsichtiger als Beda, er nennt den strittigen Terminus nicht, sondern verweist indirekt eher auf den mangelnden praktischen Kenntnisstand seiner Zeit: „sed solus solsticialis inhabitari a nobis noscitur“.⁷

Wesentlich weiter geht der Dichter des deutschen „Lucidarius“ in seiner populären Unterrichtsform:

„Der iunger sprach: Waz sprichest du von den lüten, die da heizent antipedes? Der meister sprach: Die erde ist rehte enbor, so sint die antipedes vnder vns vnde hant die fuoze engegen vns gekeret. Der iunger sprach: waz habet si denne uf, daz si nith enuallent? Der meister sprach: Die gotis craft, die die erde uf hebet enbor, daz si nith uellet, die hebet ouch die lüte uf, daz si von der erde nith entwichent“ (Luc I,75f).

Die Gegenfüßer werden nicht nur angesprochen; das Publikum wird sogar über ihre Existenz belehrt, die hier nicht einmal in Frage steht. Die veritablen Antipoden und ihre Lebenswelt, also der geographisch wie klimatisch mittlere und damit ebenfalls bewohnbare Teil der südlichen Hemisphäre, gelten als Tatsache. Gerade Isidors vermeintlich logische, ausführliche Einwände werden zudem entkräftet: Der „Lucidarius“ nutzt einen geradezu hinterhältigen, augustinischen (vgl. VI.6.) Verweis auf die Allmacht Gottes - sonst wie oben eher Argument der Gegner dieser Theorie. Auf diese Weise ordnet sie der Dichter geschickt in die religiös übermarkierte Naturgeschichte des Mittelalters ein.

Allgemein recht akzeptiert war so nur die Vorstellung von einem Vierten **Kontinent** als Vertreter der gemäßigten Zone der Südhalbkugel. Im Hinblick auf die Dichtung als spektakulär zu bezeichnen wären allerdings eine Äquatorquerung, wahrhaftige Anlandung (vgl. IV.1.4.b.) und vor allem eine Begegnung mit den Antipoden, selbst wenn man die **zwei** nebeneinander existierenden **Traditionen zur Antipodenfrage** berücksichtigt:

Barbarentheorie s.a. IV.1.3., IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.8.b. u. VI.6.

1 Plinius, Nat. VII,11 („Oberhalb anderer skythischer Kannibalen aber liegt in einem großen Tal des Imavusgebirges eine Gegend, Abarimon genannt, wo in Wäldern Menschen leben, deren Füße nach hinten gekehrt sind, Wesen von außerordentlicher Schnelligkeit, die allenthalben mit wilden Tieren umherziehen“). S.a. ebd. VII,22: „in monte, cui nomen est Nulo, homines esse aversis plantis octonos digitos in singulis habentes auctor est Megasthenes“ („Nach Megasthenes soll es auf einem Berg, der Nulus heißt, Menschen mit verkehrten Fußsohlen und acht Zehen an jedem Fuß geben“); vgl. Solin, Collect 52,26. S.a. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.50 A 84.

2 FLINT, Monsters..., S.75.

3 Isidor, Etym. XI,3,24 (Übs. Barney...: „The Antipodes in Libya have the soles of their feet twisted behind their legs, and eight toes on each foot“). In Hamm's Kommentar zu Luc III, S.181 : I,75 nur diese Textpassage. Dagg. s.o.

4 Honorius, Imago... I,11.

5 Vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.135 : I,53. Im nächsten Satz werden die gern (z.B. Plinius, VII,23) im Anschluß genannten Hundsköpfe mit den Antipoden verbunden. - Zur Monstren-Terminologie vgl. VI.

6 Vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.181 : I,75.

7 Honorius, Imago... I,6. Er steht damit nicht klar „in der Tradition der Kirchenväter, die seit Laktanz die Existenz der Antipoden vehement aus heilsgeschichtlichen Gründen ablehnten“ (Hamm, Kommentar, in: Luc III, S.181 : I,75): Vielmehr ist „Honorius's position [...] more judicial and less conservative than that of, for example, Isidore“ (Flint, Anmerkung, in: Honorius, Imago..., S.51 : I,6). Zu Beda vgl. FLINT, Monsters..., S.67 u. IV.1.4.b.

(1) Einerseits sind Antipoden Wunderwesen **mit verkehrten Füßen**, die aus einem Mißverständnis heraus entstanden sein mögen; man lokalisiert sie in (Skythien,) Afrika oder Indien.

(2) Andererseits apostrophiert man bereits Teile Indiens als eine Art zweite Welt. Wo veritable **Gegenweltbewohner** besprochen werden, werden sie gerade im Mittelalter „äußerst heftig und kontrovers“,¹ ja inquisitorisch heiß diskutiert:

4. Gefährliches Thema: Eine ausdrückliche Nennung der Antipoden war nicht nur nicht opportun, sie konnte gefährlich werden. Wer die Bewohner namentlich aufführte, stellte sich gegen den Kern der die Gesellschaft dominierenden Kirche:

„Die immer erwähnte angebliche Anstößigkeit der Kugelförmigkeit der Erde für die mittelalterlichen Dogmatiker beruht übrigens auf einer gängigen Verwechslung, welche Verteidiger einer extremen Antipodenlehre mit Verfechtern der Kugelgestalt der Erde gleichsetzt. Denn während die Kugelgestalt der Welt weitgehend unbestritten war, so gab es sehr wohl innerkirchliche Widerstände gegen Vertreter der seit Augustinus als unkatholisch abgelehnten Lehre von der Existenz der Antipoden. Diese Ablehnung - so etwa wurde dafür bekanntlich schon Bischof Virgil von Salzburg 748 durch Bonifatius bei Papst Zacharias verklagt [...] wurde von Augustinus und seinen geistigen Nachfolgern deswegen so entschieden abgelehnt, weil im Alten Testament eine ihrer Meinung nach vollständige Auflistung der Noachiden gegeben wird, welche keinen Raum für Bewohner eines vierten Kontinents läßt. Darüber hinaus stellte die Annahme eines vierten bewohnten Kontinente [sic] die Allgemeingültigkeit des Erlösungswerkes in Frage.“²

Es blieb so nicht nur bei der Forderung nach Kirchenverweisen wie in Bonifatius' Fall: Noch 1316, „geriet der Arzt und Professor Pietro d'Abano mit der **Inquisition** u.a. deshalb in Konflikt, weil er die Antipodenlehre vertrat, und nur der Tod entzog ihm seinen Richtern“³.

Flint macht den **Sinn** der kirchlichen Argumentation deutlich: „The acceptance of the existence of inaccessible Antipodean monsters could, indeed, at one stroke destroy the basis upon which the whole argument for the acceptance of closer strangers had been built“⁴. Natürlich verschwamm dieses Argument mit der Möglichkeit, die Südhemisphäre könne vielleicht durchaus erreichbar sein.

Noch Mandevilles „(bewußte?) Mystifikation - das Nichterkennen der eigenen Heimat nach der Weltumrundung“ - könnte auf die **Scheu** hindeuten, die man „in gefährliche[r] Nähe der heiklen Antipodendiskussion“⁵ walten ließ, folgert Simek.

Fazit zu A: Zwischenreiche vs Menschen: Erzwungene Vorsicht, wie die Textumgebung des Ernststoffes nahelegt, mag manche Verschleierung, gar **Codierung** in der Dichtung begründen. Echte Antipoden werden bemerkenswerterweise durchaus erwähnt, meist aber als Bewohner von Zwischenreichen.⁶ Es begegnen jedoch auch Ausnahmen:

UvE-A: Mindestens Augustinische Zweifel an der Existenz der Antipoden werden auch bei Ulrich laut: Alexander hat in UvE-A 24840-9

„alsô hoeren lesen, / daz under uns ouch liute wesen, / (Antipodes sint sie genant) / und daz die haben groezer lant“ (UvE-A 20831-4). Der unersättliche Held fragt sogleich, „wie er mohte dar komen, / als er het vernomen / daz ein werlt under in waere, / die im noch dienst verbaere“ (UvE-A 24834-8). Er muß jedoch von mißbilligenden Gelehrten erfahren: „wir haben gelesen / daz under uns kein liute sint, / niwan die helsen kint, / die durch irn übermuot grôzen / von dem himel sint gestôzen, / daz sie sich gelîchen / wolden irm schepher rîchen: / âne tôtlîche vâre / sô mac nieman komen dar. / ir lant daz ist die helle“.

Ulrich spricht die zweite Hemisphäre, den Bereich unterhalb der Ökumene, hier also explizit an, er läßt sie jedoch ebenso ausdrücklich mit der bzw. einer **Hölle** gleichsetzen (vgl. IV.2.1.) bzw. mit dem Lager gefallener Engel. Sind die Aufrührer gemeint? Oder rechnet Ulrich die ehemals Neutralen hier schlicht zu den Gefallenen, so daß ihre Heimat ähnlich wie im deutschen „Brandan“ nicht als tiefste Hölle, sondern als Zwischenreich zu verstehen wäre? In jedem Falle nennt Ulrich den richtigen Namen „Antipodes“ (UvE-A 20833). Seine Antipoden sind nur keine Menschen.

1 Hamm, Stk., in: Luc III, S.181 : I,75.

2 SIMEK, Die Kugelform..., S.369f.

3 BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.83.

4 FLINT, Monsters...,S.76.

5 Beide Zitate: SIMEK, Die Kugelform..., S.373.

6 S.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.22 : Antipoden.

St.B u. AdG: Sogar bei Brandans Neutralen-Engel-Monstren mag an eine Art Antipoden gedacht sein (St.B 1113-417). Ihre Insel(-ökumene) stellt zumindest wohl eine Art Fegefeuer der Peripherie dar.¹ M.E. wurde aber vor allem im Hinblick auf die mysteriösen heimischen Klänge die Welt nicht umrundet: Wahrscheinlicher handelt es sich sowohl (mit Einschränkungen) hier als auch (vor allem) in Alexanders Geschichten um ein Konglomerat aus einem von Monstren bevölkerten **Geisterreich** und der Vorstellung von Spiegelwelten, die mit aller gebotenen Vorsicht in der Antipodenhemisphäre lokalisiert werden.

In Zusammenhang mit **Zwergen** werden die Antichthonen in der Brandan-Prosa gerückt, wo, wie oben zitiert, ausgerechnet ein Zwerg den Mönchen Auskunft über die 'Unterirdischen' gibt. Hier sind die Neutralen Engel „*Walscheranden*“ genannt. Diese wiederum führt Schröder nach Handschrift P auf eine Entstellung von „*Waldschrate*“ zurück.² Bereits 1892 wies Seeber im Hinblick auf Wolframs (s.u.) Neutrale Engel auf Tiroler und Schweizer Texte hin, in welchen ebenfalls „die entstehung der zwerge mit dem falle der engel in beziehung“³ gebracht werden, wohl aufgrund ihrer Eigenschaften als Schatz- bzw. Gralshüter. Durch die gesamte Literatur des Mittelalters hindurch lassen sich Verbindungen herstellen zwischen dem Verbannungsort von Engeln, paradiesisch-prachtvollen Ländern im Orient, den Antipoden und Monstren (s.a. IV.3.9.d.).

Er: Hartmanns Famurgan soll die Welt umrundet haben (Er 5169ff; s.o.). Daß sich diese Aussage auf die ganze Erde beziehen kann, wird in gewisser Weise bestätigt durch das Auftreten einer weitgereisten Gästeschar am Artushof; von ihnen wird ausdrücklich gesagt: „*Antipodes hiez ir lant*“ (Er 2089).⁴ Zwar wird dieses weder näher beschrieben noch en détail lokalisiert, es handelt sich jedoch ausdrücklich nicht um die Wunderwesen mit verkehrten Füßen (s.o.): Es sind vielmehr - wie später in der Brandanprosa - **Zwerge**: „*herren über getwerge lant*“ (Er 2110). Sie reisen in enger Verbindung mit **Macrobiern** an, Langlebigen unter „*küinec Jernis von Riel*“ (Er 2074f), die oft als Riesen⁵ angesehen werden: „*der aller jungest, daz ist wâr, / der hete vierzec und hundert jâr*“ (Er 2084f). Tatsächlich ist gar der Bruder des aller kürzesten (Er 2100f) Zwergenkönigs Bileis, Brians, ein Riese (Er 2086-112). Hierzu würde die Ansetzung von Riesen und Zwergen in Verbindung mit dem teils antipodischen Taprobane stimmen (s.o. bzw. IV.3.7.c.2.).

Cr: Zumindest namentlich ein Antipodenritter ist Bileis noch als Bylis oder Wilis von **Dantipades** auch in Cr 2341. Das Thema weckte große Faszination.

B. Pz: Hartmanns antipodennah wirkenden Macrobiere König übernimmt sogar Wolfram und macht aus ihm Fürst „*Jernis von Ril*“ (Pz 234,13), Vater einer Gralsdame!⁶ Erkennen wir in ihm also einen macrobischen Riesen aus dem indisch-antipodischen Einflußbereich? Hartmann hatte wohl tatsächlich die Antichthonen im Sinn, er versicherte und beruhigte aber gleichzeitig: Es sind Zwischenreichbewohner, Zwerge und Riesen. Wolfram dagegen geht das **Risiko** ein: Er übernimmt den Namen des Macrobiere, beschreibt aber normalwirkende, schöne Menschen (s.a. Pz 806,19; vgl. IV.3.7.c.2.). Faszinierenderweise löscht er zwar den Antipodenhinweis und die Namen der echten Antipoden, Bilei und Brians, erklärt aber, Jernis' Tochter sei einst „*über manege mil*“ (Pz 234,14) angereist. Durch den Hinweis auf ihre periphere Herkunft spielt er dennoch stark auf sie an - eine nicht ungefährliche Positionierung trotz der macrobischen Absicherung.

C. HE-B: Die Verknüpfung der Antipoden mit Zwischenreichen bot den Dichtern m.E. die Möglichkeit, am aktuellen Diskurs teilzunehmen, ohne sich in allzu große Gefahr zu begeben. Die Lande können gleichzeitig paradiesisch wirken und als Totenreich fungieren wie das Multum Bona Terra der kranichhalsigen Geister und wohl auch das (höllisch?) heiße **Grippia** der Kranichschnäbler, da sie eng mit der Anderwelt verbunden sind:

1 Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.58: Weniger schuldig gewordene „Seelen werden im **Fegefeuer**, das neben der Hölle liegt, von bösen Engeln gepeinigt. Doch [...] gebe es auch einzelne Seelen, die an sonderliche Stätten gebannt sind, entweder um des Gebets eines Heiligen willen, oder damit sie eine leichtere Pein ertragen, oder damit sie schneller erlöst werden [...]. So erklärt sich, daß man Toten begegnen kann: Nicht alle sitzen im Purgatorium“. Vgl. IV.1.1., IV.2.1. u. IV.3.9. Totenreiche u. Anderwelten: IV.3.7.b.E. IV.3.8.b.WvÖ. (Belgalgan-Gorre etc.). S.a. VI.2. u. VII.

2 Schröder, Anm., in: St.B, S.118 : 1251.

3 Nach Altenburg: SEEBER, Über die Neutralen Engel..., S.34. Vgl. IV.3.7.b.E. u. VI.6.

4 Vgl. FLUTRE, Table..., S.196 : Antipodés u. Kragl, Anm., in: Cr, S.45 A 41.

5 Zu Macrobiern, Riesen, Taprobane und Antipoden vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.2.

6 Der Gral hält weltumspannende Beziehungen: Aus Grönland stammt eine Gralspriesterin: Pz 806,14-22: IV.3.2.c.

In Attakoren-Verbindung bemerkt Stoneman: „For vague ideas about the Antipodes in antiquity, cf. Pliny *Natural History* 4.12.89-90, who remarks that 'some' place like the Happy Land of the Hyperboreans between us and the Antipodes; this is seen as an appropriate location for a blessed race like that of the Brahmans“.¹

Die Abhängigkeitsverhältnisse besonders von Dichtungen wie „Straßburger Alexander“, „Brandan“ und „Herzog Ernst“ zueinander sind nicht völlig geklärt (s.o.). Kannte der Ernstdichter doch einen deutschen „Brandan“ und erinnerten die Geisterwesen ihn an die Möglichkeiten der zweiten Hemisphäre? War er auch inspiriert durch orientalische Quellen und deren Dschinnis?

Im „Herzog Ernst B“ sind keine unerreichbaren Stimmen in einem unsichtbares Land erwähnt. Immerhin aber das furchterregende Kreischen der Kranichschnäbler ist zu hören, bevor sie dem Herzog, seinen Gefährten und dem Publikum vor Augen erscheinen (vgl. IV.3.9.). Ist Grippia nicht nur motivlich eng mit dem Land der Neutralen Engel verwandt, sondern gar als **Kombination** aus Multum Bona Terra und dem Land der Stimmen anzusehen, als Antipodenkontinent, den Ernst und seine Gefährten (und die indische Prinzessin) als erste Menschen überhaupt betreten?

D. Weiterentwicklung: In jedem Falle konnten die Andeutungen im Mittelalter durchaus verstanden und ihrerseits weiterentwickelt werden. Spätestens seit dem „Brandan“ mochte man interpretieren, mögliche Bewohner des Antipodenlandes müßten mit den Neutralen Engeln in Verbindung zu bringen sein, weil man eine 'normale' Besiedlung dieses Landes nach der Noachidenüberlieferung nicht für gefahrlos propagierbar hielt: „[U]m [Antipoden, Periöken und Antöken] der Menschheit zuordnen zu können, müßten sie von Adam bzw. Noe abstammen“.²

1. RvB läßt eine Vielzahl von Terata (griech.: Monstren, Mißgeburten; vgl. VI.5.) „*ûz manger insul in dem mer*“ (RvB 19310; vgl. IV.3.2.) stammen. Die geographische Lage auch dieser Eilande bleibt dem Leser unbekannt, nur der Anführer einiger **Monstra**, „*der künc von Tatte*“ (RvB 20073), ist als Tatare, Mongole, zumindest für das heutige Verständnis nach Ostasien einzuordnen (vgl. IV.3.7.c.1.E.). Im Mittelalter ist die Herkunft der asiatischen Reiternomaden jedoch höchst umstritten, bereits Kaiser Friedrich II. setzt ihre Heimat in einem Warnbrief im heißen Südosten an, wohl gar tatsächlich auf dem **Südkontinent**:

Er postuliert in dem auf den 3. Juli 1241 datierten Schreiben an König Heinrich III. von England: „Egressa enim dudum ex ultimis mundi finibus de regiona australi, que diu sole sub torrida zona latuerat, que postea, versus partes boreales occupatis violenter regionibus“...³

Obschon diese Deutung die „historischen Tatsachen gar nicht so schlecht“⁴ wiedergibt, widerspricht bereits Matthäus von Paris heftig: Er erklärt noch einmal, die Mongolen seien nach des Kaisers Ansicht von „den südöstlichsten Gegenden dieser Welt, die unter der heißen Zone liegen“⁵ gekommen. Jedoch rügt er: „das scheint aber offensichtlich erdichtet zu sein, da wir nie gehört haben, daß sie die südöstlichen oder auch nur die östlichen Gegenden durchzogen haben“⁶.

1 Stoneman, Notes, in: LEGENDS..., S.108 : 9. Zu Attakoren und Hyperboreern vgl. Plinius, Nat. VI,55 bzw. IV.3.3., IV.3.7.b.E. (Anderwelten), IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.b.

2 BRINCKEN, Fines..., S.199.

3 BRINCKEN, Das geographische Weltbild..., S.20 A 34: „Es ist [...] von den entlegensten südöstlichen Ländern der Erde ein Volk barbarischer Abkunft und Lebensweise, dessen Ursprung und erste Wohnsitze wir nicht kennen und das man Tataren nennt, ausgezogen, nachdem es lange unter einer brennenden Sonne [d.h. unterhalb des Äquators, auf dem Südkontinent] verborgen gelebt [...] hat“ (KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.513). Vgl. BEZZOLA, Die Mongolen..., S.73. Friedrich geht wohl von der Ansetzung der apokalyptischen Völker vor ihrer Vertreibung nach Norden aus. Zur Motivanalyse u.a. BRINCKEN, Gog..., S.28. Vgl. IV.2.1. (Höllen im Süden), IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

4 BEZZOLA, Die Mongolen..., S.100.

5 In: KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.520. Vgl. bei BRINCKEN, Das geographische Weltbild..., S.20 A 35: „Dicitur enim in ea, gentem ipsam ignotam Tartarorum ab australibus mundi, que sub torrida zona sunt, partibus erupisse“.

6 Abgedruckt in: KAISER Friedrich II. Sein Leben..., S.91 (ähnlich FRIED, Auf der Suche..., S.296f). BRINCKEN (Das geographische Weltbild..., S.20 A 35) interpretiert Matthäus' Bemerkung: „Non enim audivimus, eos australes vel etiam orientales partes pergrasse“ - „sie kämen nicht aus dem Süden, sondern vom Osten“ (ebd., S.20).

Gemäß der mittelalterlichen Verknüpfung der Termini Äthiopien und Indien kann aber Plano Carpini berichten, die Mongolen hätten „Kleinindien oder Äthiopien“ unterworfen.¹

Zumindest Friedrich mag auf den Südkontinent deuten, es kann sich um einen Verweis gar auf die Frage nach der Bewohnbarkeit und die Ansiedlung von Monstren in dieser Region handeln, also auf die Antipodenfrage. Auch Brincken notiert: „wenn man das unbekannte Volk südlicher Herkunft wähnt, denkt man an den jenseits vom Äquator angenommenen unzugänglichen Monstrenkontinent, den viele Weltkarten verzeichnen“.²

Immerhin nennt der Reinfrieddichter die Tataren direkt, nachdem bei ihm „*ein swarzer künc üz Môren lant*“ (RvB 19303) Erwähnung in der Schlacht Aschalon-Assirie gefunden hatte. Andererseits aber spricht er vielleicht doch zu oft vom (einen) Erdkreis, der Ökumene, als daß man diese Formulierung als Hinweis auf die Antipoden verstehen dürfte.³

2. WvÖ: Obgleich sich Johann kosmo- und geographisch als alles andere als zuverlässig erweist,⁴ ist äußerst bemerkenswert, daß er einmal zum Heiden „*von Lacrika [...] Johanet*“ (WvÖ 14674f) notiert, daß „*in des rich ist naht der tac, / daz fuogt der firmamentes lauf*“ (WvÖ 14650f). Nach dieser Bemerkung müßte es sich entweder um einen Bewohner des Finsteren Nordens (vgl. IV.1.2. u. IV.2.1.) oder um einen Periöken handeln - oder hat Johann hier (und auch bei „*Kanadit*“ : WvÖ 14700; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.?) tatsächlich die Antipoden im Sinn (s.a. IV.3.9.)?⁵

IV.1.4.b. SEEWEGE I

Enorme Schwierigkeiten bereitet aber die Frage, wie, auf welchem Weg in der Vorstellung des Mittelalters die jeweiligen Reisenden in abgelegene Weltgegenden gelangt sein mochten:

Zur **Erreichbarkeit** der Rück- und/oder **Unterseite** der Erde überliefert Gervasius - für den die Erde durchaus ballförmig⁶ sein mag - eine Anekdote à la Jules Verne: Auf der Suche nach einem verlorengegangenen Schwein steigt ein englischer Hirte in den Windschacht einer Burg, Pech/Peak in Devonshire. Diese ist für ihre Gänge berühmt, die in unterirdische Höhlen führen. Der Hirte findet das Tier schließlich auf einer angenehmen, sommerlich-fruchtbaren Ebene, während bei seiner Rückkehr nachhause winterliche Kälte herrscht.⁷ Hierbei ist auch nach Brincken nicht „an eine liebliche Bergwerksunterwelt mit Heinzelmännchen gedacht, sondern offenbar phantasievoll ein Durchstieg durch die Erde beschrieben“.⁸ Gervasius hat diese Anekdote sogar mit der Kapitelüberschrift „De antipodibus et eorum terra“ versehen. Symbolhaft drückt sie den gleichen Sachverhalt aus, den Lambert von Saint-Omer auf seiner Weltkarte bezüglich der Antipoden-'Insel' prägnant zusammenfaßt: „*Hic antipodes nostri habitant, sed noctem diversam diesque contrarios perferunt et et(iam) estatem*“.⁹ Gelangten auf diesem Wege - nur in entgegengesetzter Richtung - auch die im „*Erec*“ erwähnten Repräsentanten des gleichnamigen, jedoch nicht näher spezifizierten Zwergenvolkes (Unterirdische!) nach England?¹⁰

1 Plano Carpini, Kunde... VII,9 : S.87; vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

2 BRINCKEN, Gog..., S.28; s.o.

3 U.a. RvB 27422; vgl. in ähnlichem Sinn: RvB 21849; 21917ff; 21895.

4 Er gliedert die (Heiden-)Welt eher propagandahaft **theologisch** als geographisch; vgl. IV.3.8.b.E. u. V.

5 Zu Lacrika s.a. IV.3.6. (Syrien?) u. IV.3.8.b.E.; bes. aber IV.3.8.b.WvÖ. (Südvietnam?).

6 Vgl. SIMEK, Erde..., S.44. BRINCKEN (Fines..., S.80) geht von Baseballform aus: „Der Durchstieg scheint von England nicht einmal weit zu sein, denn es liegt am Rande der Welt“. Vgl. IV.1.4.a.

7 Zusammenfassung nach BRINCKEN, Fines..., S.80 u. dies., Der vierte Erdteil..., S.29ff. In Wbk 171,10-173,8 wird Dietrich durch einen getunnelten Vulkan nach Indien geleitet: Vom Ätna zu Cophantus oder Mons Ardens-Agremunt? Vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.b., IV.3.7.c.2. u. IV.3.78.Pz.

8 BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.31. Vgl. Gervasius, Otia... III,45.

9 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.75f und Anhang Nr.29; s.a. MILLER, Mappae... III.

10 Zu „*Erec*“ s.u. Zwerge: vgl. IV.3.7.c. Antipoden: IV.1.4.a. Eine weitere Möglichkeit bietet die Interkontinentalflugreise per Reit- und Transportgreif; vgl. IV.3.7.c.1.b. Zum Teufelstransport bzw. dem Wilden oder Wütenden Heer als „*deus ex machina*“ (LECOUTEUX, Das Reich..., S.151) vgl. IV.2.1. Zu U- bzw. Tauchbootreisen z.B. SM 174ff bzw. 342ff; s.u. Zu **Wegen** in die Anderwelt allgemein: IV.3.7.b.E.

A. Mittelmeer und Orient:

Wählt man, wie im „Herzog Ernst“, im „Parzival“, bei Albrecht, Johann oder - auf andere Weise - auch im „Reinfried“ verzeichnet, üblicherweise den **Seeweg** in den **Orient** oder darüber hinaus, muß, wie schon im antiken Roman, beständig mit Piraten, Seestürmen, Ungeheuern und sonstigen Gefahren gerechnet werden:¹

Alexanders Kriegszüge taugen hier nur bedingt zum Vorbild: Sie beschränkten sich meist so nachvollziehbar auf den **Landweg**, daß in „einigen Manuskripten der «Alexandreis» des Guillaume de Châtillon [...] dem Text die Skizze einer Mappa mundi als 'Eingangsbild' vorangestellt“² ist - ein Zeichen für das große geographische Interesse, das Erzählungen wie diese auslösten und beweisen (s.a. V.). Allenfalls die Nearchosfahrt wurde „legendär ausgeschmückt“;³ immerhin durchmaß sie den halben Orient und führte von der Indusmündung nach Hormus und schließlich bis (Alexandria) Charax und auf dem Tigris bis nach Susa.

Als Hauptproblem aber muß der „Sperriegel“⁴ der südöstlichen Levanteküste gelten: Im Nahen Osten gibt es im Mittelalter eigentlich keine Möglichkeit der Durchfahrt ins Rote Meer. Trotzdem hält sich mit Kugler „die unklare, aber doch unverrückbare Überzeugung [...], daß es einen direkten Seeweg nach Indien gebe. Beide Merkmale sind mit der im 13.Jh herrschenden Grundstruktur der Mappae mundi kaum zu vereinbaren“.⁵

Abfahrtshäfen: Ernst und wohl auch Albrechts Tschinotulander und der Gral fahren dennoch durch das **Mittelmeer gen Fernost**:⁶ Ernst sticht von **Konstantinopel** aus in See und findet sich schließlich im Umkreis Grippias und Indiens wieder, obgleich er explizit Richtung Syrien, „*gên Sûrie dem lande*“ (HE-B 2039 u. 2128), orientiert war und die Reisenden im Nahen Osten hätten scheitern müssen.

Tschinotulander und später die Gralsgesellschaft, die völlig ungehindert nach Indien gelangen, nutzen jeweils den klassischen Kreuzfahrerhafen **Marseille** (JT 2574,1f u. 6066ff; s.u.), der schon dem englischen König Richard I. als Ausgangspunkt gedient hatte.

Der „Walberan“ läßt die Schiffe der Orientzwerges im Hafen „zu **Venedige**“ (La-W 242) einlaufen.⁷

Kugler vergleicht ausgewählte Texte mit den elaborierten Weltkarten des 13.Jahrhunderts und weist mit Recht darauf hin, daß Gahmuret ausdrücklich einen anderen (nun Ankunfts-)Hafen bevorzugt, **Sevilla**, das er von Schwarz-Zazamanc aus erreicht (vgl. IV.3.1. u. IV.3.4.a.): „*daz mer in truoc in eine habe: / ze Sibilje kêrter drabe. / mit golde galt der küene man / sînem marnaere sân / harte wol sîn arbeit*“ (Pz 58,21-25; ebenso Trevrizent: Pz 496).

Die Orientreise führte ihn zunächst in den arabischen Raum, die Erwähnung seiner Ruhmestaten erfolgt beinahe in geographischer Reihenfolge: Marroch und Persia, Damasc und Halap, Arabie und Arabi (und Baldac) (Pz 15,17-21); Zazamanc bewohnen gar nachtschwarze „*Moere und Moerinne*“ (Pz 19,18; vgl. 17,24f). Obgleich diese Stätten „als Stationen seiner Bewährung [...], nicht als Reisesstationen erwähnt“ werden, ist doch „die bekannte [südliche] Heidenwelt [...] recht umfassend beschrieben“.⁸

1 Vgl. LANDFESTER, Reise..., passim. Vgl. IV.3.2.b., IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E. Zu weiteren Hemmnissen s.u.

2 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.114. Zu Handelswegen nach Indien s.a. IV.3.1., IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b. SONNABEND (Die Grenzen..., S.116 u. 121) faßt zusammen: „Nach modernen geographischen und politischen Kategorien gehörten zu **Alexanders Reich** neben seinen Heimatregionen Griechenland und Makedonien die Türkei, Syrien, der Libanon, Israel, Ägypten, Armenien, Irak, Iran, Afghanistan, Pakistan und Westindien“; bereits bei der Umkehr im Pandschab „hatte der Tross seit dem Start des Feldzuges [...] fast 20 000 Kilometer zurückgelegt“.

3 DEMANDT, Alexander..., S.323. Vgl. Plinius, Nat. VI,96-100. Zu Charax vgl. IV.3.6. Bereits Nearchos' Seeleute berichteten von Abenteuern mit **Walmonstren**; vgl. IV.3.4.d.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.299.

5 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.142.

6 Reinfrieds europäischer Abfahrtshafen am Beginn des zweiten Romanteils (Orientreise) wird nicht namentlich genannt, er und seine Begleiter reisten zu Pferd zu einem ebenfalls namenlosen Meer, ihre stationslose Reise dauerte nur wenige Wochen (RvB 14690-14723; 15359-15427). Johanns Titelheld gelangt via Mittelmeer wohl eher in den Einzugsbereich des Mittleren Ostens. Vgl. IV.3.1. u. IV.3.8.b.WvÖ. (Belgalgan-Frage: Überlandritt).

7 Zu kaukasischen Orientzwerges IV.3.7.c.1f.

8 Beide Zitate: NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.229. Einschränkend hierzu vgl. II.1.b., IV.3.8. u. V.

Auffällig sind zudem etwa bei Wolfram und im „Reinfried“ die generellen Beziehungen zwischen (Nord-)Westeuropa mit den pendelnden christlichen Schotten, Franzosen, Spaniern, Grönländern und Iren (Pz 16. 25. 48f; s.u.) und dem schwarzen Süden.

Ziele und Verbindungen: Fernreisenden wird eine gehörige Portion Geduld abverlangt: Die Reise nach Grippia, „*dâ weder sît noch ê / nie kein mensche hin kam*“ (HE-B 2166) dauert „*drî mânnet unde mære*“ (HE-B 2179).¹

HE-D 1979 u. 4529 gibt für beide Reisen, von und in die Wunderländer „*zwêne mânen oder mër*“ an.

Gahmuret ist auf der Fahrt Zazamanc-Sevilla gar über ein Jahr lang unterwegs (Pz 57,29).

Es liegt nahe, die Dauer der Fahrten mit den zu überbrückenden Entfernungen zu begründen.

1. Zazamanc: Vom Mittleren Osten aus war Gahmuret per Schiff „*gein Zazamanc*“ (Pz 16,2) gelangt. Die heutige Forschung ist unsicher (vgl. IV.3.8.b.Pz.), sie vermutet es wahlweise in Afrika oder Indien - mit Auswirkungen auf die **Reiserouten**:

Tatsächlich weisen viele Einzelzüge Zazamancs und Azagoucs auf Regionen, die wir heute Ost-, West- oder Mittel-Afrika zuzuordnen gewohnt sind, einem Afrika, das sich in gewaltiger Ausdehnung gen Süden erstreckt. Die Ausmaße dieser Landmasse wurden im Mittelalter jedoch grob unterschätzt und mit dem Äquator begrenzt, da sie vom Abendland über lange Zeit hinweg eher ignoriert wurde und daher unerforscht blieb (vgl. IV.3.5.). Der größte Teil wurde zudem als Äthiopien oder eben Indien bezeichnet und meist nicht Afrika, sondern Asien zugerechnet (vgl. IV.3.8.b.).

Brachte der geographisch m.E. höchst versierte Wolfram die Termini Zazamanc-Azagouc in die Literaturgeschichte ein,² so können sie sich sowohl auf bestimmte Stämme, Städte und Landschaften beziehen als auch - von A-Z? - auf vielleicht den äthiopisch-indischen Süden der Ökumene im allgemeinen, den durchweg Unsicherheit kennzeichnete.

Schon Meroves des „Straßburger Alexander“ deutet gleichzeitig auf Indo-Baktrien und das äthiopische Meroë.³

Wolframs Reiche Zazamanc-Azagouc sind sowohl im nördlichen Afrika, an der Mittelmeerküste, als auch - mit höherer Wahrscheinlichkeit - an einer der Küsten des Roten Meeres vorstellbar; bereits im Mittelalter scheint eine Art **Lokalisationsstreit** getobt zu haben:

Ulrich von Etzenbach erwähnt zwar weder Azagouc noch Zazamanc, läßt Alexander allerdings nach seiner historischen Wüstenreise von Ägypten nach Libyen eine „*umbereise / zwischen Pâtelamunt und Libiâ*“ (UvE-A 9877) unternehmen - wohl als Äquivalent zu den Westfeldzügen in den Vorgängerwerken, die auch Tribut aus „*Meridienlant*“ (VA 648) kennen⁴ -, bevor er zurück ins ägyptische Memphis (UvE-A 9898) gelangt. Seiner Interpretation gemäß steht ausgerechnet Patelamunt, Wolframs Hauptstadt Zazamancs, wohl anstelle des sagenhaften Äthiopienzuges,⁵ ist also nicht - wie nach den Quellen - nach (Ost-)Indien zu setzen. Erfolgt die Zusammenstellung in Kombination mit NL 362ff (Zazamanc; Marroch und Lybia; vgl. IV.3.8.b.Pz.)?

Der hochgebildete **Reinfrieddichter** kann und will sich nicht festlegen, er erklärt sich für überfordert; zu Belakane gibt er zu: „*ir lant ir namen ich niht hab / gekennet und ir underscheit: / dâ von wirt iuch niht geseit / [...] / [all dies] muoz ich durch nôt verswîgen*“ (RvB 16610-7).⁶

1 Zur Lage **Grippias** diesseits oder jenseits des Äquators, weit entfernt vom Mittelmeer vgl. LECOUEUX: 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim. Zu den unterschiedlichen Angaben von „Herzog Ernst B“ und D und den Wunderländern IV.1.4.a., IV.3.3., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c., IV.3.8. u. IV.3.9.

2 Zur Frage der Priorität „Parzival“ vs „Nibelungenlied“ etc. vgl. IV.3.8.b.Pz.

3 Vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.Pz. Speziell zu Alexander hieß es, er habe auch Äthiopien, Afrika und weitere Länder erobert und zusammengeführt (z.B. Hdp J1 § 84) bzw. dies geplant; vgl. Curtius, Geschichte... X,1,17ff. S.a. DEMANDT, Alexander..., S.302ff. S.a. IV.3.2.a.

4 Zu Meridie als Südland vgl. IV.1.2. u. IV.3.8.b.E. Alexanders Westzüge lassen ihn im „Vorauer Alexander“ bis Sizilien und Karthago, bei Leo und den Historien bis Gibraltar und in muslimischer Literatur bis zum West-Atlantik vorstoßen; vgl. IV.3.2.af.

5 Zu Äthiopienzügen und -Verbindungen in den Sagen vgl. DEMANDT, Alexander..., S.274-8 u. IV.3.8.b.

6 Entgegen GEREKE (Studien..., S.419f), der von „dunkler Erinnerung“ des Dichters ausgeht, verstehe ich diese

Zuvor scheint sich bereits **Albrecht** an einer Interpretation und damit auch Lokalisation versucht zu haben; läßt sein Vorgehen Hinweise auf Wolframs Seewege zu?

JT: Zur **Orientfahrt Tschinotulanders** heißt es bei Albrecht: „*An der habe ze Marsilje vant er manger hande. / niht gen Sibilje wolt er durch den wirt [d.i. wohl vint E] von dem lande, / wan in der maze kunde wol genuogen*“ (JT 2574,1ff). Tschinotulander hat also nicht vor, ähnlich Gahmuret - obgleich zumindest dessen erste Irrfahrt erst im Orient begonnen hatte - von Sevilla (und der atlantischen Hochsee?) aus nach Zazamanc verweht zu werden. Das Motto seiner Reise lautet: „*ich wil ze Marroch in die terre / zem kunige Ackerine.*“ (JT 2675,3f). Er bezieht sich hierbei auf das östliche sogenannte Marroch, auf **Bagdad** (vgl. IV.3.5f.).

Sehen wir zunächst ab von der Frage, wie man durchs Mittelmeer zur „*hab ze Persedine*“ (JT 2793,1),¹ nach Persien und Bagdad gelangen will, und betrachten die **Zwischenstationen**:

a. Kaum sind die Reisenden von **Marseille** aus unterwegs, naht das Verhängnis - ein höllischer, eindringlich beschriebener Orkan, der das Schiff wie eine Nußschale umherwirft und zufällig doch nach „*Zazamanc daz riche*“ (JT 2591,1) bzw. bis „*Patelamunde*“ (JT 2593,1) treibt.² Trotz des Seesturmes (s.u.) erfahren wir näheres zur befahrenen Route, denn so läßt der Erzähler später berichten: „*Ouch vuore wir durch naehe gen Sibilje di slihte. / ein wint der tet uns gaehe, der treip uns dar von Barbarie di rihte*“ (JT 2800,1f). Entgegen den besten Vorsätzen hatte ein Sturm das Schiff also dennoch - ohne Erwähnung der Säulen - zunächst in die Nähe **Sevillas** bewegt, obschon man vom als ungefährlich angesehenen Marseille aus in südlicher Richtung offenbar zunächst gen Barbarie steuern wollte; Barbarie bezeichnet wohl das Berberland, die afrikanische Nord- und Nordwestküste.³ Erreicht wird als erstes wiederum unabsichtlich **Zazamanc**:

(1) Marseille-Barbarie-Marroch/Bagdad war nicht gelungen; der Sturm zwang die Schiffe zur Route

(2) Marseille-(Seesturm)-Sevilla-Zazamanc:

Albrecht, der mit Marseille eine geschickt begründete Änderung eingebracht hatte, scheint nun doch eine gewisse literarische Sicherheit zu bevorzugen: Wieder, wie auf Gahmurets Rückreise bei Wolfram, werden das orientalische Schwarz-Zazamanc und Wolframs herausgestelltes Sevilla durch einen Seeweg miteinander verbunden. Wirklich aufsehenerregend ist diese Erkenntnis nicht, tatsächlich bemerkenswert sind jedoch zwei weitere, hiermit zusammenhängende Festlegungen dieses Dichters:

Eigentliches Ziel Tschinotulanders ist Ackerins Reich im Osten mit Bagdad. Trotz dieser Tatsache soll das Schiff von Marsilje aus - so verstehe ich den Text: - in „*Barbarie di rihte*“ (JT 2800,1f) gesteuert werden. Der Südkurs auf die Berberküste deutet auf eine **ursprünglich geplante**, wie auch immer (s.u.) gedachte direkte **Südostroute** durchs Mittelmeer, entlang der afrikanischen Küste.

Verweht wird das Schiff jedoch in entgegengesetzte Richtung, von Frankreich nach Spanien, nach Sevilla, **nach Westen**. Ist auch Schwarz-Zazamanc mit Albrecht also an der afrikanischen Atlantikküste vorzustellen, im Südwesten der Ökumene?

b. Als die Reisenden schließlich von Zazamanc aufbrechen, erklärt der Erzähler jedoch (JT 2678f):

„*Marner, die gelerten, uf der wazzer verte / ostert si nu kerten bi dem lande nahen durch di herte, / der si vorhte heten uf der reise. / so lanc si nie befunden, daz in ie wurde kunt alsolche vreise. // Si waren an der terre, di da niht toufes waldet, / und muosten iedoch verre. wie sich daz mer mit underbunde spaldet, / daz ist den kunt, die da des sewes kunde / habent. dar uber varnde vil mange sint, den man iz git fur sunde*“.

Von Zazamanc aus führt die Fahrt, gesteuert von kundigen Schiffsleuten, nun also ausdrücklich **ostwärts** nach Marroch-Bagdad-Persien. Zazamanc ist nach Albrechts damit westlicher gelegen als das Reich Ackerins.

c. Diese Tatsache legt wiederum **vier Schlüsse** nahe:

(1) Ist das Land der schwarzen Moren⁴ im äußersten **Westen Afrikas**, Sevilla gegenüber, anzusiedeln?

(2) Soll man es gar an der via Atlantik erreichten **Südspitze** der Landmasse lokalisieren (s.u.)?

Vielleicht handelt es sich aber mit Wolframs Sevilla-Zazamanc-Verbindung um eine durch einen sich wieder auf Ostkurs drehenden Seesturm erreichte Herrschaft

(3) an der **afrikanischen** (möglicherweise libyschen, garamantischen) **Mittelmeer-** oder

(4) an der äthiopisch-indischen **Rotmeerküste**, die auch westlich von Marroch/Bagdad/Persien liegen kann?⁵

Bemerkung hinsichtlich einer für ihn vielmehr unklaren Deutung - ähnlich dem Fall Agremunt-Ätna; vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.b. Den Namen von Belakanes Land kennt er durchaus (RvB 15279), seine Bemerkung scheint sich m.E. so eher auf **Lokalisation** und **Identifikation** zu beziehen. S.a. SCHRÖDER, Zur Wolfram-Kennntnis..., S.137. Zu Azagouc-Zazamanc IV.3.8.b.Pz. - Zur Glaubwürdigkeitsfrage VI.7.

1 Zwar gilt Persia bzw. Persida als Reich des Gloratis, dieser kämpft jedoch in den Scharen des Ackerin; auch der Begriff Persedine deutet auf eine Nähe des Hafens zu Persien. Zu Persien vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.b.2.

2 JT 2582-6 beschreibt dieses Erlebnis, die Gefahren der Hochsee, in ungemein realistischer und eindringlicher Weise, unter Zuhilfenahme alter, volkstümlicher Referenzen auf Kobolde und Drachen; vgl. IV.3.7.b.E. Zu ähnlichen Deutungen: MAGIN, Trolle, Yetis..., passim; bes. S.25-31.

3 Oder bläst der Wind aus Barbarie? Zur Berberküste vgl. IV.3.5. Zu Berbern und Azagouc: IV.3.7.b.Pz.

4 Zu ihnen und zu dieser Schreibweise vgl. IV.3.8.a.

5 Die mittelalterliche Mappa Mundi kennt gleichzeitig eine Überbetonung des Nahen Ostens und eine Reduzierung Ostasiens, so daß Bagdad, Persien und Indien äußerst weit an den paradiesnahen Rand der Ökumene verschoben sind;

Albrecht notiert zum Kurs der Seefahrer auf der letzten Etappe, die von Zazamanc in den Orient führt, explizit, er weise „ostert“ (JT 2678,2; s.o.).² Mir erscheint eine Umrundung Afrikas **(2)** bereits aus diesem Grund unwahrscheinlich: Diese Route hätte, wenn sich der Dichter schon festlegen will, 'Orient' hin oder her, trotz der geringen Süderstreckung Afrikas zuletzt einen nördlichen Kurs bedingt. Im tatsächlichen Osten liegt schließlich Tribalibot - mit Taprobane und Ganges.

Eine Ansetzung des Reiches im Nordwesten Afrikas, gegenüber Sevilla, oder im Norden Afrikas, **(1)** u. **(3)**, ist m.E. ebenfalls unwahrscheinlich, ist doch anzunehmen, daß Albrecht bei aller Interpretation Wolframs aufgefallen ist, daß Gahmuret auf seiner Rückreise von Zazamanc nach Sevilla/„Sibilje“ (Pz 54,27; 58,22) im „Parzival“ über ein Jahr lang unterwegs ist (Pz 57,29). Zu Ti 76,1 („Ûz Nurgâls gegen Spânge unze hin ze Sibilje er kêrte“) notieren Bumke/Heinzle zwar:

„Gahmuret kehrt auf dem selben Weg in den Orient zurück, auf dem er ihn einst verlassen hatte. Sevilla ist der Ausgangs- bzw. Zielort seiner Schiffspassagen [...]. Die Reiseroute ist realistisch: Sevilla, zu Wolframs Zeit Hauptstadt des arabischen Teils der iberischen Halbinsel, lag an der Seeroute, die Spanien mit dem Mahgreb verband“.³

Reisen zwischen Mahgreb - gleich ob seine atlantischen oder mittelmeerischen Afrikaküsten gemeint sind - und Sevilla dauern jedoch keineswegs so viele Monate.

Zwar deuten Albrechts Angaben m.E. auf Lösung **(4)**, ich denke allerdings nicht, daß tatsächlich festzulegen ist, wo er sein Zazamanc ansetzt. Trotz seiner detaillierten Angaben mag er nur eine Scheinlösung, eine geschickt verborgene **literarische Position des Landes** (auch s.u.) im Sinn haben.

In jedem Fall handelt es sich im „Jüngeren Titurel“ um eine höchst interessante, aber sekundäre Ausdeutung des Vorgängerwerkes, nicht um einen Kommentar Wolframs. Selbst bei einer klaren Antwort auf die nach Zazamanc führende Route wäre ein Rückbezug auf Wolframs Vorstellungen unsicher zu nennen.

Das Mittelalter verfügt über höchst komplizierte Deutungen der eng verbundenen Termini Indien-Äthiopien. Beide Begriffe bezeichnen eine Region, die vom äußersten Osten der Ökumene bis ins heutige West(!)afrika, bis an die Atlantik(!)küste, bis nach Gades reicht.⁴ Auf diese Weise wäre eine Verbindung zwischen einem 'westindischen Mohrenland' und Sevilla bzw. Schottland denkbar. Der gelehrte Wolfram versieht Zazamanc allerdings ausdrücklich mit dem Hafen Patelamunt. Diese Tatsache sowie die lange Seereise Gahmurets deuten m.E. - wie bei Albrecht - eher auf Alexanders **Osten** (vgl. IV.3.8.b.Pz.).

2. Linienverkehr: Wie wird der Osten mit Indien-Äthiopien immer wieder erreicht? Die Dichter erzählen bemerkenswerterweise nicht nur von Verwirrungen durch Seestürme, sondern auch von Wegen, die offenbar **planvoll** durchführbar sind und tatsächlich vom Mittelmeer aus nach Persien, nach Indien und/oder Äthiopien und zurück weisen:

JT: Zur Indienreise der Gralsgesellschaft wird im „Jüngeren Titurel“ ein weiteres Mal Marseille als Ausgangshafen bestimmt:

„Doch diesmal folgt kein Sturm, die Fahrt hat mehrere Stationen und wird genauer mitgeteilt [...]. Ihre erste Reisestation ist **Pitimonte**, eine durch eine lange Brücke mit dem Festland verbundene Stadt im Meer.⁵ Danach führt die Reise am **Magnetberg** und später am **Lebermeer** vorbei [...]; ihr eigenes Schiff ist [...] durch den mitgeführten Gral geschützt. Deshalb erreicht das Schiff auch ohne weiteren Aufenthalt **Indien**. Die ganze Reise ist ausdrücklich keine Aventure, sondern hat eher den Charakter einer Pilgerreise [...]. Umso mehr fällt auf, daß die Gralsritter auf ihrer West-Ost-Route nicht das Pilgerland par excellence, das Heilige Land mit Jerusalem, berühren, sondern ausdrücklich die Landroute vermeiden, um dem Gral Berührungen mit **heidenischer terre** zu ersparen“.⁶

vgl. z.B. IV.3.6. Zur Erreichung des Roten Meeres via Mittelmeer vgl. IV.3.1.

2 Zwar folgt auf Zazamanc das Abenteuer an der **Gaylottenküste**, dieses mag aber auf jegliche Aktivität von Piraten bezogen werden, auf arabische, marokkanische ebenso wie ägyptisch-babylonische Piraten (vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.b.E.), die im sechsten Jahrhundert gar Rom plünderten.

3 Bumke/Heinzle, Stk., in: Ti (Bumke/Heinzle 2006), S.476 : 76,1. Zu Nurgals bzw. Norgals vgl. IV.3.2.c.

4 Vgl. einfache Sallustkarten bei MILLER, Mappae... III, S.111ff; zu westlichen Äthiopien bes. IV.3.8.b.

5 Unbekannt (Mont Saint-Michel? Tyrus?); vgl. IV.3.2.b.

6 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.130f. - Tatsächlich notiert Albrecht eine Alternative, den **Landweg** nach Indien: „Daz mer si aber varnde waren verre und verre, / durch reis die virre sparnde uber lant durch heidenische terre, / durch daz der gral die heiden kund vermeiden. / ir sunde manger hande moht er so di lenge niht erliden“ (JT 6092). Dies bleibt im Gegensatz zu Alexanderromanen sowie realen Missions- und Spionagerreisen während der Pax Mongolica jedoch Theorie bzw. Erinnerung an antike Handelswege. Zum Luftweg (per Greif) vgl. IV.3.7.c.1.b.

Schon Kugler folgert, die Ritter des „Jüngerer Titurel“ bewegten sich diesmal „offenkundig im Kielwasser des »Herzog Ernst«¹ (vgl. IV.3.2.b.), also wohl wieder auf einer **literarisch geprägten Reise**. Zatloukal konstatiert gar den „Aufbau einer Scheinrealität“, der „die Ansprüche der Pole 'Parzival', 'Titurel' einerseits und 'Willehalm', indische Realutopie andererseits“² verbinden soll.

Was aber, wenn Albrecht sich zumindest hier tatsächlich einen echten Seeweg vorstellt, der das Element des Zufalls, der Verwirrung, ja der geographischen Absicherung des Dichters unnötig macht?

Ähnlich reibungslos wie die Überfahrt der Gralsgesellschaft in JT 6067-113 funktionieren schon im „**Parzival**“, später auch im „**Reinfried**“, Reise-, Pendel- und Nachrichtenverkehr zwischen dem sonnenverbrannten Süden und Nordwesteuropa:

a. Auf welchem mühevollen Weg die Heilkundler der Gralsgesellschaft schon in Pz 481,19-27 bis in die Nähe Edens gelangt waren, um herausgeschwemmte paradiesische Wirkstoffe zu gewinnen, ob sie an Land zu den Paradiesströmen oder auf dem Seeweg zu Flußmündungen und in Richtung der Quelle(n) reisten, bleibt unklar. Im „Reinfried“ aber führen sowohl der Grieche Savilon als auch der Italiener Virgilius auf **Einzelreisen** auf dem Meer zum nahe indischen Gefilden verorteten Magnetberg (RvB 2121436f u. 21606-9; vgl. IV.3.2.b.) und - zumindest letzterer - auch wieder zurück, ebenso wie später, ähnlich gezielt (RvB 18330-3), Reinfried und Persan. Zudem heißt es zu einem indischen Weltreisenden,³ er „*wolte alliu lant durvarn / von den sîn sin ie hât vernomen*“ (RvB 21844f). Auf dem Seeweg hat er sowohl die Paradiesmauer im Osten (RvB 21846-75; vgl. IV.2.2.), als auch das schwarze Nebelmeer bei den Herkules-Säulen im Westen (RvB 21880-911; vgl. IV.3.2.), Gades also, erreicht.

Schon „*Ekubâ diu junge*“ (Pz 336,1), „*von Janfûse de heidenîn*“ (Pz 327,21), stammt m.E. aus Ostasien, vom indokaukasischen Imavusgebirge-Himalaja.⁴ Sie weilt jedoch als Aventure(! Pz 329,3)- bzw. „Bildungsreisende aus dem Orient“⁵ am Artushof und erklärt, eine Station ihrer Schiffsreise nach Europa (Pz 336,1ff) sei auch Feirefiz' Azagouc-Zazamanc gewesen: „*ich fuor dâ her durch ein sîn lant*“ (Pz 328,18) - offenbar ähnlich gezielt und problemlos. Sie ist weitläufig mit Belakane verwandt (Pz 328,22), wohnt aber wohl noch weiter entfernt.

b. Enge **Verwandtschaftsbeziehungen** bestehen zwischen dem schwarzen (Pz 26,22ff) König Isenhardt von Azagouc und europäischen Königshäusern: Isenhardt „trägt einen überraschend nordisch klingenden Namen; er ist, wohl über seine Mutter, mit dem Schotten Vrیدهbrant verwandt“,⁶ dem „*getouften von über mer*“ (Pz 31,16),⁷ und über ihn mit Kaylet von Spangen (Pz 48,17-24) und mit Gahmuret (Pz 26,22 u. 48). Interpretiert Wolfram hier Konrads „*Alfric von Affricâ*“ (RL 5297; s.u.)? Die spätestens seit Wolfram traditionellen Verbindungen, die auch Glaubensgrenzen überschreiten, begegnen später auch im „Reinfried“; seine dänische Frau Yrkane erklärt die Herkunft ihres Wunderringes⁸ folgendermaßen:

1 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.131.

2 Beide Zitate: ZATLOUKAL, Eigennamen..., S.104.

3 Mehr zum Weltreisenden aus Ejulat s.u.; s.a. IV.3.1., IV.3.8.b.RvB. u. V.

4 Zu Janfûse vgl. IV.3.7.b.1. Zum indischen Kaukasus IV.3.7.c.

5 MOHR, König..., S.206. Zu starken Frauen im Osten s.a. IV.3.7.b.1., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2. u. V.

6 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.89 : 16,5 (zu Gahmuret vgl. ebd., S.89 : 16,5 u. S.91 : 16,16). Zur Chanson de geste „Gormont et Isambart“ vgl. KNAPP, Leien munt..., S.177. Die Genealogie **Isenharts** - schwarzer Vater, weiße Mutter - nimmt **Feirefiz'** Entstehungsgeschichte in umgekehrter Konstellation vorweg. Ähnliche, aber innerheidnische Mischehen hat auch „Willehalm“: Zwar blieb die Ost-West-Beziehung Willehalm-Gyburc/Arabel kinderlos, der Heide Josweiz ist jedoch wie Feirefiz von zweifarbigem Zeichnung: Sohn des schwanweißen Matussales (vgl. IV.3.2.c.) und einer „*moerinne uz Jetachranc*“ (Wh 386,18; vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.). Zu weiteren Herrschern des Südens, die nordisch klingende Namen tragen, speziell zur Vandalenherrschaft in Afrika s.u. bzw. vgl. IV.3.5. u. IV.3.8.b.Pzf.

7 Bezieht sich der Name 'Schotten' oft auch auf Irland, so weist NOLTZE (Gahmurets Orientfahrt, S.91 : 16,6) zurecht darauf hin, daß Wolfram durchaus zwischen diesen beiden Ländern zu unterscheiden weiß. Vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.3.

8 Zum Ring vgl. IV.2.1. Die Geschenke, die Reinfried im Zusammenhang mit Indien erhält, erinnern stark an die

„wizzest daz diz vingerlîn / kam ûz der verren Indiâ. / ze einem prisant ez dar nâ / wart dem künec von Schottenlant. / und dô des tochter wart gesant / gën Norwaeg in mahelschaft, / man gap ez ir. [...] / dar nâch dô zIrlanden nam / der künec von Norwaeg wîp, / des wart diz golt sunder kîp / ouch bî der tochter sîn gesant / mîner anen gën Irlant / mit grôzer huote starke. / nu wart gën Tenemarke / mîn muoter von Irlant gegeben, / und dar umb [...] / gap irz mîn ane; nu ist ez mîn: / sô gip ich dirz, sô ist ez dîn“ (RvB 15066-106).¹

Während es in der Realität immerhin Versuche einer christlich-heidnischen Ehevermittlung etwa zwischen König Richards I. von England Schwester Johanna und Sultan Saladin gegeben hatte,² wird hier eine durch Heiratspolitik bereits gefestigte **Nordlandallianz** mit Bezug zu **Indien** konstruiert - gleich den Wünschen der indischen Prinzessin (HE-B 3520-36)³ und sehr ähnlich wie in der „Kudrun“:

Hagen (Sohn eines Iren und einer Norwegerin) heiratet die Inderin Hilde in Kd 169-72. Hierher gehört wohl auch die Werbung des z.T. dunkelhäutig geschilderten christlich-heidnischen Mischlings Sivrit von Morlant um Kudrun (Kd 580,1-583,3 vs. 1663f; vgl. IV.3.8.a.).

c. Die schwarzen Heiden aus Zazamanc unterhalten Verbindungen zumindest in den Nahen Osten - Belakanes Marschall erkennt Gahmuret von einem Aufenthalt in (einem; vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.) Alexandria wieder (Pz 18,11-16 u. 21,19ff). Belakane spricht und liest sogar selbst französisch, wie Wolfram in Pz 55,19 betont.

Azagouc aber verfügt über noch weiter reichende Beziehungen; es ist nicht nur verwandtschaftlich mit fernen Regionen verknüpft: Zwischen dem schwarzen Süden und den britischen Inseln bzw. mit der atlantischen Küstengegend herrscht echter **Linienverkehr**:

Gelangt Gahmuret noch per Seesturm⁴ - „daz mer warf in mit sturme dar“ (Pz 16,20) - in diesen Teil der Welt, so muß er dort feststellen, daß das Land im Krieg mit *Schotten* liegt: Er erreicht Zazamanc, „daz von Schotten Vrïdebrant / mit schiffes her verbrande / ê daz er dannen wande“ (Pz 16,16ff); dieser König ist unter Zurücklassung von Teilen des Heeres bereits wieder in Richtung seiner Heimat abgereist. Dies geschah gezielt, denn er hat von einem Vergeltungsangriff für Kriegshandlungen mit anderen Gegnern erfahren (Pz 25,2ff) - wohl durch überseeischen Botenverkehr: Die Nordmänner-Post wird nicht auf dem Landweg, sondern ausdrücklich auf dem Seeweg zugestellt (vgl. Pz 58,5f).

Vor der Hauptstadt Patelamunt sind dennoch vertreten: „Ritter aus Spanien, der Champagne und der Normandie, aus Schottland, Irland und Grönland (fast ausnahmslos Länder, die ans Meer grenzen!)“⁵ also Europäer in einem heidnischen Belagerungsheer. Haben wir (auch) Wikinger vor uns, die bekanntlich sowohl im Norden und Westen siedelten, in Skandinavien, auf den Britischen Inseln und in der Normandie, als auch am Mittelmeer, in Süditalien und Sizilien (das auch zu Afrika rechnen konnte), und bei denen wohl „diplomatische und Familienbeziehungen bestanden“?⁶

Präsente, die volkssprachliche Bearbeitungen des Presbyterbriefes um 1300 erwähnen; haben sie Einfluß auf das Ende des Romans? Vgl. bes. IV.3.8.b.E. Zu Zaubermitteln allgemein: IV.3.7.b.E.

1 Zum Wunderland Irland vgl. IV.3.2.c. Bekannt waren wohl die engen Beziehungen der Skandinavier, die Gibraltar umfuhren und auch die Rußlandroute nutzten, zum byzantinischen Hof (vgl. z.B. RUNCIMAN, Geschichte... I, S.46).

2 Vgl. u.a. MAYER, Geschichte..., S.135.

3 Bei Odo reichen die Kräfte der Prinzessin immerhin noch dazu aus, Ernst in ihrer Sterbearie eine komplette Geo- und Hydrographie der Länder vorzulegen, deren Erheiratung ihm zumindest in diesen Versionen durch ihren vorzeitigen Tod entgangen sind (HE-E V,302-32; vgl. dagg. HE-G). Vgl. IV.3.7f.

4 Der Topos **Seesturm** drückt vor allem Gefahr für Leben und Leib der Protagonisten aus. Je nach Intention des Dichters kann er schlicht der geographischen Verwirrung dienen, das Eingreifen der Transzendenz symbolisieren und/oder gar eine Hadesfahrt einleiten; vgl. HE-B 2136-81; JT 2582-86 u. 2693; RvB 27398-451; WvÖ 298. Wir müssen uns im Anschluß nicht einfach in einem Märchenreich wiederfinden, immer aber stellt er einen Bruch dar zwischen zwei Welten/Abenteuern; vgl. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.2.1. GREENS (Der Auszug..., S.80) „Zufall“ lehne ich ab.

5 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S. 480 : 49,5. S.a. MOHR, König..., S.190. Zu Seerouten Schweden-Byzanz vgl. Adam, Gesta... IV,15 bzw. IV.3.1.

6 MOHR, König..., S.190. Vgl. IV.3.2.c., IV.3.5. u. IV.3.8.b.Wh.

Tatsächlich häufen sich Nord-Süd-Kombinationen in der Dichtung auffällig, und nicht erst mit Wolframs Isenhart: Schon Konrad erwähnt einen nordisch klingenden „*Alfric von Affricâ*“ (RL 5297; er mag aber auch aus einer Verballhornung seiner Vorlage entstanden sein).¹

Loh 4371 nennt „*Gêfridolt von Affricân*“, Kd 580,1 führt Sivrit von Morland² ein und Gottfried beschreibt vergleichbar erstaunliche Beziehungen (Tr 5879-919): Einst erbten zwei Königssöhne von ihrem verstorbenen Vater dessen Reich in „*Affricâ*“; der übermütige Gurmun allerdings sah sich zum Alleinherrscher berufen und verließ - ähnlich wie Wolframs Gahmuret, nur in umgekehrter Richtung - seine Heimat, um sich ein eigenes Land zu erobern. Seine Wahl fiel dabei ausgerechnet auf Nordwesteuropa: „*er vuor mit eime starken her / über lant und über mer, / biz daz er z'Îrlande kam / und an dem lande sige genam / und sî mit strîte des betwanc, / daz sî'n ze hêrren âne ir danc / und ze kûnege nâmen*“. Metzner erklärte die geographische Verbindung als realistisch.³ Er identifizierte Gurmun als Angehörigen des vandalischen Königshauses in Afrika und Verwandten Geiserichs (428-477), der auch in Geoffreys von Monmouth „*Historia regum Britanniae*“ Erwähnung findet. Knapp verweist auf die Chanson de geste „*Gormont et Isambart*“ mit „*Gurmunz li Arabis*“ (v.186)⁴ und auf die schon von Mohr herausgestellten Wikinger- und Normannenzüge, denn im

„Nordwesten [...] schloß sich an das mittelmeerische Heidentum das wikingische“ an, und daß wiederum „zwischen den südlichen und südwestlichen Heiden und den ehemaligen Heiden des Nordens [...] [B]eziehungen bestanden, dürfte man wohl erwarten. Die Erfahrung mit den Normannen in Süditalien und Sizilien bestätigte es. [...] So konnten Mohren und Schotten sehr wohl germanische Namen führen“.⁵

Immer wieder sind es Länder des Nordens, denen weitreichende Beziehungen unterstellt werden: Hinter dem Horizont geht die Welt weiter (vgl. IV.3.1., IV.3.2.c. u. IV.3.3.).

d. Kenntnisse von **Schiffsleuten** geben weitere Hinweise auf planmäßige Verbindungen, die so „kontrollierbar und nachvollziehbar erscheinen“,⁶ daß man nur funktionell, nicht aber geographisch wie Green von einem „der Welt der damaligen Wirklichkeit“ entgegengesetzten „sagenhaften Bereich des Abenteuers“, der „keine bekannte Welt“⁷ symbolisiert, sprechen kann. Zwar ist Gahmurets „*marnaere wise*“ (Pz 55,3) - eine Art zweiter Nearchos?⁸ - nicht dunkelhäutig und stammt 'nur' aus Sevilla (Pz 54,27f),⁹ doch kennt er sich selbst im fernen Orient aus: Er hatte Gahmuret schon vor seiner Flucht „*manege mile // dâ vor gefuort*“ (Pz 54,30-55,1). Zunächst hat es den Anschein, als ob auch ihm Zazamanc unbekannt ist,¹⁰ diese Information bezieht sich mit Noltze aber eher auf allgemeine Verwirrung und nachvollziehbare „Orientierungslosigkeit nach dem Sturm“.¹¹ So äußert der erfahrene Seemann später keinerlei Zweifel in Bezug auf Fahrten in den offenbar nicht unbekanntem Gewässern (Pz 55,4-8). Zudem bringt er Gahmuret auch nach einer langen, erneut stürmischen Seereise (Pz 57,9-58,4) heil und sicher zurück in seinen Heimathafen Sevilla (Pz 58,21f).

1 Zu einer Ableitung von „*D'Affrike i ad un Affrican venit, / Ço est Malquiant, le filz al rei Malcud*“ (CdR 1593f) vgl. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.807 : Alfric. S.a. IV.3.5. - Der Name kann auch auf Alben hindeuten, die mit Heiden gleichzusetzen sind: vgl. Ths, S.119. S.a. IV.3.7.b.E.

2 Zu Sivrit von Morland vgl. BLAMIRE, The Geography..., S.444. S.a. IV.3.8.a.

3 Vgl. METZNER, Wandalen..., passim; bes. S.225f A 19; 229ff; 241; 244. Zu u.a. Alanen in Afrika vgl. IV.3.4.d., IV.3.5. (auch: Vandalen), IV.3.7.b.1.

4 KNAPP, Leien munt..., S.177.

5 MOHR, König..., S.190f. Handelsbeziehungen bestanden tatsächlich.

6 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.131.

7 Drei Zitate: GREEN, Der Auszug..., S.83. Zur Funktion der Anderwelt vgl. IV.3.7.b.E.

8 Gahmurets treuer Kapitän folgt ihm bis nach Patelamunt (Alexanders und des Nearchos' Patala an der Indusmündung? vgl. IV.3.8.b.Pz.) hinein: „*selbe reit er hinden nâch, / unt sîn marnaere / der wise unt der maere*“ (Pz 19,14ff). Zu Anderwelt-Wegweisern IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.

9 Ist er ein **Heide**? Seine Heimat ist Sevilla, das zumindest zu Wolframs Zeit unter muslimischer Kontrolle stand. Der Erzähler erklärt nur, „*von Sibilje ûzer stat / was geborn den er dâ bat / dan kêrens zeiner wîle. / der het in manege mile / dâ vor gefuort: er brâht in dar. / er was niht als ein Môr gevar. / der marnaere wise*“ (Pz 54,27-55,3). Wann auch immer der „Parzival“ spielt, das südliche Sevilla war früh vom Islam erfaßt worden. Vgl. China, in: LMA 2 (1983), Sp.1837: „Als Beispiel für die Möglichkeiten, die das Ch[ina]-Geschäft bot, nennen wir einen islam[ischen] Großkaufmann des 12. Jh., der 40 Jahre in Ch[ina] verbrachte, zwölf Handelsschiffe besaß und mit seinen Söhnen von Ch[ina] bis Ägypten Handel trieb, Faktoreien gründete und im Süden eine internationale Firma errichtete. Manche im Ch[ina]-Geschäft tätige Muslime stammten aus dem islam[ischen] Spanien“. China-Geschäfte:IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.3.

10 Pz 17,2. Diese Information einseitig überbetonend z.B. GREEN, Der Auszug..., S.84.

11 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.93 : 17,2.

Auch im „Reinfried“ erfahren wir zwar „von bitterlicher noete“ (RvB 21915), welche die Schiffsleute aus dem indischen Ejulat auf ihrer Weltreise erlitten haben, trotzdem haben sie ihre Stationen wohl planvoll erreicht (vgl. RvB 21846-965). Zu Beginn der Rückfahrt des Helden, die mit dem Ziel Europa aus einem persischen (!) Hafen startet, heißt es sogar, die Reisenden seien - wie Ernsts Morländer (s.u.) - „lange zît / âne sorg und âne nît / ûf des tiefen mêres var“ (RvB 27235ff) unterwegs. Bemerkenswerterweise erfahren wir hier Details zur Navigation in der südöstlichen Heidenwelt: Die Seeleute richten sich „nâ dem agesteine / und ouch der nâdel îsen“ (RvB 27226f).¹

Geradezu berüchtigt für ihre Verbindungen waren **Seehändler**:

Matthäus von Paris ist sich sicher, daß „auf unserer ganzen bewohnbaren Erde kein Volk so weit entfernt wohnt, daß es die Kaufleute auf ihren Reisen zur See nicht erreichen konnten - weshalb auch der Dichter Horaz sagt: »Unverdrossen fährt der Kaufmann bis fern zu den Indern«“.²

Händler stellen so auch das durchaus vorhandene Bindeglied (vgl. V.) dar zwischen dem urbanen Kreuzzugsraum und einer Art wilder Anderwelt, die nur unerfahrenen Reisenden aus dem Abendland unbekannt ist. Dieses wichtige Faktum wird in der Forschung gern übersehen:

Anrainern wie den räuberischen indienfahrenden Grippianern oder den annähernd äthiopischen Morländern, Kaufleuten, im „Herzog Ernst B“ traut man Kenntnisse der Seefahrt in den Ökumenerandmeeren zu: Arimaspi und seine Nachbarstaaten zählen für die per Seesturm in indische Gefilde verblasenen Deutschen zwar zu fabulösen Ländern. Nach des Dichters Auffassung scheint diese Tatsache aber offenbar eher³ an der Entferntheit vom Abendland und der Hilflosigkeit der Ritter zu liegen, die sich in der wilden Fremde verloren wähnen:

Auch die Morländer geraten zwar unplanmäßig⁴ (wohl wieder durch einen Seesturm, in jedem Fall durch „wint“: HE-B 5347) ins Cyclophenland. Ihre Rückfahrt nachhause (mit den Helden an Bord), in einen Bereich, der auf dem Landweg mit dem Nahen Osten verbunden ist, gestaltet sich aber überaus unproblematisch, unbesorgt, „frô“ (HE-B 5435) und „frôliche“ (HE-B 5437). Auch sie navigieren offenbar planvoll. Möglicherweise war dem Dichter bekannt, daß der Indienhandel nicht nur in arabischen, sondern tatsächlich zu einem großen Teil in äthiopischen Händen lag.

Anders stellt sich das Geschehen im „Herzog Ernst D“ dar: Hier ist es ausdrücklich nicht „der beste wint“ (HE-B 5438), welcher die Reisenden unterstützend und schnell von Arimaspi zurück ins Morenland bringt. Vielmehr starten Ernst und seine Begleiter mit „den swarzen koufmannen“ (HE-D 4524) zwar ebenfalls „froliche“ (HE-D 4522), sie sind jedoch „zwêne mânen oder mêr [...] ûf dem mer / ê sie quamen in daz lant, / dâhin wolde der wigant“ (HE-D 4529-32). Dieser Bearbeiter führt die Unsicherheit der Seefahrt hier erneut vor Augen und läßt den hinteren Orient zum einen durch die explizite Bezeichnung des Mohrenlandes als „Ubiâne“ (HE-D 4401), also als das sehr realistische, christliche Nubien (Sudan-Äthiopien: IV.3.8.b.), und zum anderen durch dreifache Betonung von Seestürmen, Unwettern und Entfernungen als Reisehemmnis bzw. geographische Verschleierung (HE-D 4350; 4470; 4529) weiter in die Ferne rücken. (S.a. IV.3.7.b.E., IV.3.8. u. V.)

Die Welt der Terata ist nicht grundsätzlich entrückt, sondern gilt nur den in diesen Gefilden Unerfahrenen (und ihren abendländischen Wissensquellen) als unsicher-unbekannt.⁵ Es entsteht gar ein zweiter Blickwinkel: Anrainern wird lokaler, realer Kenntnisstand zugetraut; Meer und Wildnis sind gefahrvoll, für Kundige (wie auch die Nordländer) aber beherrschbar.⁶

1 Ist diese Bemerkung realistisch zu interpretieren oder als geographische Angabe anzusehen und auf den wohl im südöstlichen Ozean angesetzten Magnetberg zu beziehen? Vgl. IV.3.2.b. u. V. Zur Polarstern-Navigation s.a. JdM S.113,25-30 u. 114,25f (s.u.: Weltumrundung).

2 Zit. bei: KAISER Friedrich II. Sein Leben..., S.92. Zur Nachbarschaft Morenland-Wunderwesen s.o. EBENBAUER, Es gibt..., S.27. Zur Anbindung Wunderregion-realistische Welt s.u. bzw. V.

3 Zu Ernsts Reise als Hadesfahrt vgl. jedoch IV.3.7.b.E., IV.3.9.d. u. V.

4 Sie wollen weder ihre Ladung löschen noch großes Aufsehen erregen (HE-B 5338-60); zur latenten Gefährdung Ernsts und seiner Begleiter in Arimaspi vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.9.d.

5 Zu nicht gänzlich menschlichen Helferfiguren in der Anderwelt s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2.

6 Zum Kenntnisstand der Morländer s.a. IV.3.8. u. V.

B. Kursfragen: Wie aber gelangen all die Reisenden - darunter diverse Heidenheere und der welterfahrene Tourist aus Ejulat - „in auffallender Weise an Jerusalem und dem heiligen Land vorbei? Sie scheinen die gesamte östliche Mittelmeerküste mit der dahinter liegenden Landmasse förmlich zu ignorieren“,¹ klagt Kugler. Auf welchem (Hin- oder Rück-)Weg erreichen sie immer wieder den von Heiden beherrschten, m.E. südöstlichen Ozean, an dessen Ufern sich irgendwo auch Grippia finden müßte?

1. Umrundung Afrikas: Die Stadt Sevilla, über Jahrhunderte wichtigster Handelshafen Spaniens und Ausgangspunkt bei Wolfram, liegt jenseits von Gibraltar und besitzt durch das Guadalquivirdelta einen Zugang zur Bucht von Cadiz, und damit zum **Atlantik**. Für den speziellen Fall des „Parzival“, den Kugler als „in gewissem Sinne 'richtiger'“ bezeichnet als die Darstellung Albrechts, legt Sevilla „die Idee einer [...] Seeroute nahe [...], die auf dem äußeren Ozean um die Landmasse **Afrikas herum** und also 'hinter dem Rücken' Arabiens und Persiens nach Indien führt“.²

Diese Vorstellung enthält für Kugler bereits „den Gedanken des Seewegs nach Indien, den erst 1498 Vasco da Gama gefunden hat. Der Idee dieser Seeroute waren auch die Einteilungsschemata der hochmittelalterlichen Mappae mundi nicht versperrt, wenn auch die 'Säulen des Herkules' (Gibraltar) als westliche Grenzmarkierung aufgefaßt wurden. Die Fahrt über den äußeren Ozean um Afrika herum nach Indien erscheint auch auf der Londoner Psalterkarte [um 1260] gut vorstellbar, zumal für die Bewohner der im Ozean gelegenen britischen Inseln. [...] Die Bucht von Cadiz mit der Hauptstadt Sevilla war noch im 16. Jahrhundert das Zentrum der spanischen Ost- und Westindienfahrten“.³

a. contra: Bei dieser für heutige Leser zunächst nachvollziehbaren Route sind zwei m.E. nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten zu berücksichtigen:

(1) Strömungen: Seit der Antike nimmt man nicht ganz zu unrecht die Existenz starker Meeresströmungen an, die ungünstigerweise von der äquatorialen Mitte zu den Polen und zudem von Ost nach West führen:

Nach Macrobius verlaufen sie in identischer Weise mit den Ozeanringen, die die vier kratetischen Inselkontinente begrenzen:⁴ Mit günstigen Verhältnissen könnten die Reisenden so nicht bereits jenseits des als höchst unsicher geltenden Mittelmeeres, die afrikanische Westküste entlang nach Süden, sondern erst 'unterhalb' des Äquators rechnen: Der nördliche Fluß weist ebenso in Gegenrichtung wie der südliche an der 'unteren' Küste Afrikas. Zudem sind die Polarströme für ihre Gefährlichkeit berüchtigt, erwartet man am Ende derselben doch Meeresstrudel (s.u.), „von denen man noch bis ins 17. Jahrhundert glaubte, daß sie an den Polen der Erde das Wasser ins Innere der Erde einsaugten“.⁵

(2) Klima: Die um den afrikanischen Kontinent herumführende Seeroute nach Indien wird zudem kaum explizit erwähnt, wie Brincken - wenngleich überspitzt - konstatiert: Den „Weg denken sich alle mittelalterlichen Autoren und Kartenmaler [...] nie in Richtung Norden oder Süden“, denn diese Himmelsrichtungen blieben durch Teile der populären Zonentheorie „klimatisch versperrt“.⁶

1 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.141f.

2 Beide Zitate: KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.145 u. 143. Ist der Guadalquivir auch in RL 1061 erwähnt als - bis dato nicht gesichert identifizierter Fluß „*Valchart*“? Vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.666 : 1061 (nach Grimm).

3 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.143ff. Zu dieser Frage schon Strabo, Geographica I,2,31ff u.ö. Zu Cadiz-Gades bzw. den Säulen des Herkules als Ende der Welt aber vgl. IV.2.1. u. IV.3.2.a.

4 Bes. Macrobius, Comm. II,9,2. S.a. BRINCKEN, Die Kugelgestalt..., S.86f; dies., Fines..., S.190; SIMEK, Die Kugelform..., S.365. Im Norden entspricht er dem nördlich der Azoren an Irland vorbeiführenden Golfstrom. Nach Wilhelm von Conches war „göttliche Weisheit“ der Grund für die Existenz dieser **Meeresströmungen** - aufgrund des statischen Weltbildes wurde die Erdrotation vernachlässigt -, „welche die in der Äquatorialzone im Wasser gespeicherte Wärme um die auf der Nordhalbkugel liegende Landmasse der drei Kontinente herumführten“ (SIMEK, Erde..., S.134f).

5 SIMEK, Erde..., S.136. Vgl. Adam, Gesta... IV,39f <38f>.

6 Beide Zitate: BRINCKEN, Fines..., S.31 u. 125. Vgl. Plinius, Nat., II,172; s.u. Eine wenn auch vage Einschränkung gemäß 'unverbürgten' (ebd. IV,94) 'Gerüchten' bietet Plinius ebenfalls (ebd. II,167f u. 169f). Zu angeblichen Plänen Alexanders, die sich jedoch auf den Nilkanal (vgl. IV.3.1.) beziehen mögen: FOX, Alexander..., S.594ff.

Gemäß der Zonentheorie, die zusammen mit der Kugelvorstellung vor allem bei Macrobius, insbesondere auch in den vergleichsweise äußerst zahlreich erhaltenen¹ dazugehörigen Karten überliefert ist, existieren insgesamt fünf Klimagürtel, davon sind nur zwei bewohnbar. Die Erde ist vorzustellen „als Planiglob², gerahmt vom Polarozean. Die fünf Zonen erscheinen als Segmente: kalt, gemäßigt, heiß, gemäßigt, kalt, wobei die heiße Zone vom Äquatorialozean durchschnitten ist“.³ Die bekannte Welt, die Ökumene, nimmt bei diesem Modell die Hemisphäre nördlich des Äquators ein. An diesem endet zumeist auch **Afrika**, das in der Vorstellung der Antike und des Mittelalters weit geringere Ausmaße aufweist als in der Realität.⁴

Die Erdmitte fungiert nicht nur als „Gegenpol zum Norden, dem Reich der Kälte und der Finsternis“:⁵ Sie ist selbst „höchst unwirtlich und in der Nähe des Äquators überhaupt völlig unbewohnbar [...], weil dort wegen der großen **Hitze** auf Grund der senkrechten Sonneneinstrahlung menschliches Leben unmöglich wäre“.⁶

Plinius faßt so zusammen: „media vero terrarum, qua solis orbita est, exusta flammis et cremata comminus vapore torretur“.⁷ Auch durch Solin, der eine der kürzesten, zwar pointiertesten, damit aber auch unwissenschaftlichsten⁸ Erd- bzw. Ökumenebeschreibungen ab lieferte, der im Mittelalter jedoch hohes Vertrauen genoß, war bekannt: Bereits der „Niger kochte unentwegt wegen der dort herrschenden Hitze - sein Wasser war heißer als jedes Feuer“.⁹

Das Wissen um die kochenden Wasser und sengenden Winde des Äquators an der 'Südspitze' Afrikas war durchaus „Gemeingut“,¹⁰ so gibt es auch die Dichtung wieder:

Ulrich von Etzenbach beschreibt bereits die nördliche, wüste Hälfte Afrikas als „lant, / dem nie frühte wart bekannt / weder von touwe noch von regen / [...] / Libiâ staete von hitze brüet. / des landes dürre die lüfte müet“ (UvE-A 9785-9790). Rudolf kennt das kochende Meer bei „Affrica“ (RvE-Wchr 2761):

„ubir der marche endis zil / ist grozir witir lande vil, / dú lere, wueste, umbuhaft / von grozir hitze ubirkraft / zallin zitin muozen sin: / da git so hitze bernden schin / der sunnen glast das ane wer / zallin ziten da das mer / súdit unde wallit / von hitze, dú drin vallit, / reht als ein wallendir haven tuot“, also: „nieman kan belibin da“ (RvE-Wchr 2832-44)

Bereits zu Indien wird darüber hinaus im weit verbreiteten „Commonitorium Palladii“ berichtet:

„Ich selbst bin ja nur zu den Bergen Indiens gekommen [...]. Da gerieten wir in eine ungeheure Hitze; sie war so stark, daß das kälteste Wasser, das aus der Quelle hervorsprudelte, sogleich zu sieden begann, sowie wir es in ein Gefäß schöpften. Da kehrte ich wieder um, da ich die Hitze nicht ertragen konnte“.¹¹

Auch im „Lucidarius“ ist diese gängige Theorie verzeichnet: „An daz [Moren-]lant stozet daz wellende mer. Daz ist so uerbrant von der sunnen, daz ez wallit als ein kessil“ (Luc I,60).¹²

Verkohlt nennen die Dichter auch die Bewohner des Südens: Wolfram erwähnt zwar nur, daß „liute vinsten sô diu naht / wârn alle die von Zazamanc“ (Pz 17,24f). Beim naturwissenschaftlich begründenden Reinfrieddichter aber greift ins Geschehen ein „ein swarzer künc ûz Môren lant / den sunnen hitze hât verbrant / daz er was brüner denn ein kol“ (RvB 19303ff).¹³

-
- 1 Vgl. BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.18: „Von Martian sind 244 Handschriften [...] nachgewiesen, von Macrobius gibt es sogar Hunderte von Karten“. (Vgl. ebd., S.45ff.) S.a. dies., Das geographische Weltbild..., S.12. Zur Zonentheorie: Plinius, Nat. II,171f; Macrobius, Comm. II,5-9; Martianus, De Nupt. VI,599-608; Honorius, Imago..., I,6: De .v. zonis; Luc I,47f. Vgl. IV.1.3.
 - 2 Vgl. Macrobius- und Isidorkarten: MILLER, Mappae... III,15 u. BRINCKEN, Fines..., Anhang. S.a. Lambert von Saint-Omer (12.Jhd.), Bibel von Arnstein (12.Jhd.), Pierre d'Ailly (15.Jhd.).
 - 3 BRINCKEN, Fines..., S.38.
 - 4 Zu einer Zurechnung zumindest Taprobanes-Sri Lankas bereits zur Südhalbkugel vgl. IV.1.4.a. bzw. s.u.
 - 5 MÜNKLER, Erfahrung..., S.163.
 - 6 SIMEK, Erde..., S.83f.
 - 7 Plinius, Nat. II,172 („Die mittlere Zone aber, über der die Sonne kreist, ist von der Hitze versengt und verbrannt und, durch deren Nähe, vom Gluthauch ausgedörrt“).
 - 8 Vgl. dagegen die diffizilen Fragestellungen und Abwägungen bei Plinius oder besonders bei Strabo.
 - 9 LEITHÄUSER (Mappae..., S.55f) nach Solin, ohne Stellenangabe.
 - 10 BRINCKEN, Presbyter..., S.94.
 - 11 Nach PEISTER, Der Alexanderroman, S.112. Zu weiteren Hinweisen auf eine Erstreckung Indiens mit seiner (Magnetberg-)Inselwelt bis zur Südhalbkugel s.o. Faszinierenderweise ist auch in Grippia die Rede von großer „hitze“ (HE-B 3111); vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9.d. (zu den höllischen Klimaextremen des Kaukasus aber IV.2.1.).
 - 12 Vgl. Honorius, Imago... I,12. S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.158 : I,60. Gervasius, Otia... II,11: „Deinde maximus est oceanus, qui solis calore feruere dicitur, ut cacabus“ („Then comes the great expanse of the ocean, which is said to boil like a cauldron in the heat of the sun“).
 - 13 Zur dunklen Hautfarbe der Äthiopier im Zusammenhang mit der Sonneneinstrahlung, zu Einflüssen des Klimas s.a. Plinius, Nat. II,189. Hierzu sowie zum Begriff Mo(h)renland IV.3.8.a.

Zu „Mauritania“ konstatiert schon Rudolf: „das ist von swerze also genant, / wand drinne vater, muotir, kint / von hizzle in swarzer varwe sint / vil nah in einis moeren wis“ (RvE-Wchr 2808-12).

Fazit zu a.: Vor allem aufgrund der geradezu höllisch extremen (vgl. IV.2.1.) Hitze soll **Kommunikation** mit der Südhalbkugel somit **unmöglich** sein:

Plinius resümiert: „circa duae tantum inter exustam et rigentes temperantur eaeque ipsae inter se non perviae propter incendium siderum“.¹ Gerade im Hinblick auf die Küsten Afrikas spricht er auch später wieder vom Hemmnis Hitze:

„contra sinum Persicum Cerne nominatur insula adversa Aethiopiae, cuius neque magnitudo neque intervallum a continente constat [...]. Ephoros auctor est a Rubro mari navigantes in eam non posse propter ardores ultra quasdam columnas - iat appellantur parvae insulae - provehi“.²

Martianus war später gar der Meinung, man könne nicht weiter als bis nach Gades vordringen. Entsprechende Unternehmungen nennt er im folgenden sogar „unmöglich“: „siquidem ultra eum [columnae Herculis] progredi consumptae telluris invia prohibebant“.³

Auch **Isidor** schrieb: „Extra tres autem partes orbis quarta pars trans Oceanum interior est in meridie, quae solis ardore incognita nobis est; in cuius finibus Antipodes fabulose inhabitare produntur“.⁴

Noch **Beda** weigert sich, ihm offenbar vorliegende Reiseberichte zu glauben: „Only one of them [der Zonen], however, is known for certain to be inhabited. We must refuse credence to the legends about the Antipodes, and the idea that anyone has historical or aural or visual evidence that people can cross through the fiery heat of Ethiopia and, leaving the northern sun behind them, find there temperate lands fit for mortals“.⁵ Auch **Gervasius** schreibt hinsichtlich der Antipoden: „Porro inter mare Rubrum et oceanum plaga torrida est, propter calorem nobis incognita“.⁶

Am ausführlichsten um eine Erklärung zur Unerreichbarkeit der zweiten gemäßigten Erdzone aufgrund der Äquatorialhitze bemüht sich der als eine Art „basic source“⁷ des Mittelalters heranzuziehende **Macrobius**, der zunächst **Cicero** zitiert: „vides habitari in terra raris et angustis locis, et in ipsis quasi maculis ubi habitatur vastas solitudines interiectas, eosque qui incolant terram non modo interruptos ita esse ut nihil inter ipsos ab aliis ad alios manare possit“.⁸ Wenig später verbindet er diese Erwähnung der vier Habitatinseln - bzw. hier des Planiglobs - mit der Zonentheorie:

„et verba ipsa declarant non eum de uno hominum genere loqui in hac superficie a nobis solius torridae interiectione diviso. sic enim magis diceret, ita interruptos ut nihil ab illis ad vos manare possit, sed dicendo, ita interruptos ut nihil inter ipsos ab aliis ad alios manare possit, qualiter inter se illa hominum genera sint divisa significat“. „licet igitur sint hae duas mortalibus aegris munere concessae divum quas diximus temperatas, non tamen ambae zonae hominibus nostri generis indultae sunt, sed sola superior [...] incolitur ab omni quale scire possumus hominum genere, Romani, Graecive sint vel barbari cuiusque nationis. Illa [...] sola ratione intellegitur, quod propter similem temperiem similiter incolatur, sed a quibus neque licuit umquam nobis nec licebit agnoscere: interiecta enim torrida utriusque hominum generi commercium ad se denegat commeandi“.⁹

1 Vgl. Plinius, Nat. II,172 („Nur zwei Zonen, zwischen der heißen und den beiden kalten, sind gemäßigt, stehen aber wegen der Sonnenglut nicht miteinander in Verbindung“). Ähnlich noch Martianus, De Nupt. VI,602; vgl. IV.1.3.

2 Plinius, Nat. VI,198f („Dem Persischen Meerbusen gegenüber, auf der anderen Seite Aethiopias, wird die Insel Kerne genannt, von der weder die Größe noch der Abstand vom Festland bekannt ist [...]. Ephoros belegt, man könne vom Roten Meer zu ihr lossegeln wegen der Hitze jenseits von gewissen Säulen - so nämlich heißen einige kleine Inseln - nicht an ihr vorbeifahren“).

3 Martianus, De Nupt. VI,624 (Übs. Zekl: „wenn denn doch die Unwegsamkeit hinter dem Land-Ende es unmöglich macht, darüber hinaus noch weiter vorzudringen“). Zu Gades, Herkulestempel und den berühmten Säulen des Herkules vgl. IV.3.2.a.

4 Isidor, Etym. XIV,5,17 (Übs. Barney...: „Apart from these three parts of the world there exists a fourth part, beyond the Ocean, further inland toward the south, which is unknown to us because of the burning heat of the sun; within its borders are said to live the legendary Antipodes“).

5 Vgl. FLINT, Monsters..., S.67 (Übersetzung durch Flint, zum lat. Text s.d.).

6 Gervasius, Otia... II,3 („Between the Red Sea and the ocean lies the torrid zone, unknown to us on account of its heat“).

7 Stahl, Introduction (The Commentary), in: Macrobius, Commentary..., S.10.

8 Macrobius, Comm. II,5,1 (Übs. Stahl: „You see, Scipio, that the inhabited portions on earth are widely separated and narrow, and that vast wastes lie between these inhabited spots, as we might call them; the earth's inhabitants are so cut off that there can be no communication among different groups“).

9 Macrobius, Comm. II,5,31 u. II,5,16f (Übs. Stahl: „his very words show that he is not speaking about one race of men on our side of the earth, cut off from us by the barrier of the desolate torrid zone. Were this so he would rather say, »They are so cut off that they can have no communication with you,« but by saying that they are so cut off that there can be no communication among the different groups, he shows how those other inhabited quarters are also segregated“. „Although the two so-called temperate zones »by the grace of the gods have been vouchsafed to feeble mortals«, the men of our race have not fallen heir to both zones: only the upper one [...] is inhabited by the races we are privileged to know, whether Romans, Greeks, or barbarians. <17> That the [andere] zone [...] is also inhabited is

Zwar ist die Randzone der Extreme bewohnbar, so sie sich noch auf dem Land befindet: „et per haec omnia spatia perustae, licet rari, tamen vita fruuntur habitantes, ultra vero iam inaccessum est propter nimium solis ardorem“.¹

Das zumindest theoretische **Allgemeinwissen** von der Hitze des Südens, daß das Meer dort in Äquatornähe vor Hitze brodelte,² war so jedoch „noch für die Portugiesen ein Denkproblem bei ihren Plänen, an der Westküste Afrikas nach Süden vorzudringen“.³

Auch **Albrecht** beschreibt die Reichsgrenzen des „Priester Johan“ (JT 6142,1) mit ähnlichen Worten; es reicht „sin gewalt von orjente / [...] unz an meridjan, den nieman wente“ (JT 6148,1f).⁴

Die Summe der Zitate zeigt: Die Antipoden dürften **unerreichbar** sein und das äquatoriale Afrika müßte gemeinhin als **unumrundbar** gelten. Diese Einschränkung legt der an sich sehr eingängigen Idee einer Seeroute, die von Europa via Umrundung des teilweise bekannten Südkontinents nach Indien bzw. von dort wieder zurück führt, ein bedeutendes Hindernis in den Weg. Sie stellt damit gleichzeitig die Theorie in Frage, die eine mir durchaus eingängige Verbindung zwischen Grippia und dem Antipodenkontinent sieht (vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9.).

b. pro: Es kann allerdings nicht jeder Kompilator und Autor über das gleiche Wissen und über gleiche Überzeugungen verfügt haben:

(1) Unsicherheit: Schon „das antike Weltbild war kein Bild aus einem Guss“.⁵ Ähnliches gilt für das Mittelalter:

„[Die] Darstellung des [...] physischen Weltbilds [...] [ist] ein konstruiertes Gedankengebäude [...]. [Dieses Weltbild war] nicht das eines Gelehrten oder eines Ordens oder einer Universität, sondern ist die theoretische Summe der Vorstellungen von der physischen Welt im Mittelalter“.⁶

Viele Erkenntnisse und Überlieferungen (wie die Antipodenfrage bzw. der Beginn der Südhemisphäre: bereits in Festlandindien und Äthiopien?) waren durchaus umstritten:

(2) Abenteuer: Gerade in Abenteuerromanen (aber auch bei Kartographen wie Lambert von Saint-Omer⁷) werden sicherlich nicht von ungefähr Formulierungen des Niedagewesenen und Niewiederholbaren verwendet, die bereits an die in Science Fiction-Kreisen beliebte Wendung des 'Where no man has gone before' gemahnen: Der Weg vom östlichen Mittelmeer nach Grippia führt Ernst in eine Weltgegend, „dâ weder sît noch ê / nie kein mensche hin kam“ (HE-B 2166), auch Reinfried strandet an einem (ähnlichen?) Ort, der beschrieben wird als äußerst entlegen: „hier was niht wan unfüege / grôz verwüest wilde, / dâ nie keins menschen bilde / vor der zît hin komen was“ (RvB 27568-71). Hier mag es sich um einen Wortlaut handeln, der vielleicht durchaus die Ungeheuerlichkeit dieser Tat anzeigt.⁸

inferred solely from reason, for it has the same climate as our zone, but by whom it is occupied we have never been permitted to learn and never shall be, since the torrid zone lying between denies the people of either zone the opportunity of communicating with each other“.

- 1 Macrobius, Comm. II,8,3 (Übs. Stahl: „over all this span of the torrid zone habitations, though sparse, are maintained; but beyond this point none can go because of the great heat“).
- 2 Michael Scotus, der den Versuch unternahm, Friedrichs II. Fragenkatalog zu beantworten, erklärte die Unzugänglichkeit der Äquatorialzone gar, indem er abweichend von der gängigen Theorie (vgl. IV.2.2.) das irdische **Paradies** nicht im äußersten Osten der Ökumene, sondern im **Süden** lokalisierte: „Die große Hitze in den Tropen deutete [er] als den Wall aus Feuer, den Gott um das Paradies gelegt habe, um Adam und seine Nachkommenschaft an der Rückkehr zu hindern“ (REICHERT, Geographie..., S.458f).
- 3 NEUKIRCH, Das Bild..., S.204.
- 4 Nur die Macht des indischen Priesterkönigs scheint sich darüber hinaus zu erstrecken; vgl. JT 6148,3 (s.o.) u. IV.3.7.c.1.E. Eine Umrundung Afrikas halten TOMASEK/Walther (Gens..., S.265 A 23) im Hinblick auf den „Apollonius“ für möglich. Allerdings lokalisieren sie die Gebiete in Spanien, die Birkhan m.E. zurecht ins Schwarzmeergebiet versetzt glaubt - was die Seerouten grundsätzlich verändert. Zur „zweiten Durchfahrt aus dem Mittelmeer ins *mare oceanum*“ (ebd.); vgl. IV.3.1.
- 5 SONNABEND, Die Grenzen..., S.70.
- 6 SIMEK, Erde..., S.9.
- 7 Zum „Liber Floridus“ (12.Jhd.) vgl. BRINCKEN, Fines..., S.75.
- 8 Hierzu sowie zu ähnlichen Beispielen bereits IV.1.4.a.; s.a. IV.3.9.d. u. V. Wo Reinfried sich befindet, erfahren wir

(3) Vorbilder: Den scheinbar eindeutigen Negativ-Aussagen stehen in anderen Werken oder Kapiteln vage (und an anderer Stelle wieder bezweifelte) Erinnerungen an frühe Reisen gegenüber. Die vielbeschworene klimatologische Hemmnistradition steht hier in der Vergangenheitsform: „omnes propter ardorem solis navigari posse non puteverunt“.¹

Man erzählte etwa von Hanno, dem Karthager, und von seiner Fahrt die afrikanische Westküste hinab gen Süden oder von Unternehmungen von Ägyptern und Persern, die (wie bei Wolfram?) zum Teil via Gades und Spanien nach Äthiopien und Arabien geführt haben sollen:

Vorsichtig und mit Einschränkungen berichten auch Plinius, Mela und Martianus von diesen legendären, allerdings/ebenfalls eher singular erscheinenden Seefahrten:

„Alio latere Gadium ab eodem occidente magna pars meridiani sinus ambitu Mauretaniae navigatur hodie. maiorem quidem eius partem et orientis victoriae Magni Alexandri lustravere usque in Arabicum sinum; in quo res gerente C. Caesare Augusti filio signa navium ex Hispaniensibus naufragiis feruntur agnita. Et Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto [...]. praeterea Nepos Cornelius auctor est Eudoxum quendam sua aetate [...] Arabico sinu egressum Gades usque pervectum, multoque ante eum Caelius Antipater vidisse se qui navigasset ex Hispania in Aethiopiam commercii gratia“.²

Hanno hatte immerhin von Gades aus den Theon Ochema-Vulkan - wohl der Kamerunberg - erreicht, der in der Kartographie immer weiter nach Süden und Osten und schließlich bis ans östliche Horn von Afrika wanderte.³

Man folgert gar, den anderen Aussagen klar widersprechend, man kenne nahezu alle Küsten der Ökumene, habe sie gar umfahren:

„ideo eius orae notae sunt aliqua“ bzw. „ostensum puto ambitum superioris terrae permenso in circulum mari undique secus navigatum“.⁴

Eine „Aufforderung zur Weiterreise nach Süden“ enthält nach Brincken immerhin die Erddarstellung des Pierre d'Ailly (14. Jahrhundert). Auch das Interesse Heinrichs des Seefahrers am südlichen Atlantik sieht sie in der „das ganze Mittelalter bestimmenden Tradition über einen vierten Kontinent“.⁵

Interessanter- oder verwirrenderweise sprechen Mela, Plinius und Solin im Falle der als einigermaßen erreichbar angesehenen Insel Taprobane, Sri Lankas/Ceylons, bereits von einer Gegenwelt, von Antichthonen. Eine Überquerung der äquatorialen Kalmengürtel und des heißen Äquators, die von abendländischen Seefahrern offiziell erst in den 1470er Jahren durch portugiesische Entdecker durchgeführt wurde, ist so in „Brandan“ und „Herzog Ernst B“ nicht auszuschließen (vgl. IV.1.4.a.).

Fazit zu b.: Generell lassen sich Zusammenhänge zwischen „Brandan“ und Wolframs Romanen erkennen (s.a. IV.1.1. u. IV.3.9.d.). Gerade **Wolfram** integriert zudem explizit Darstellungen einer Welt südwestlich, „*jenhalp Catus Erkules [...] verre*“ (Wh 359,11f), den Säulen, die bei ihm offenbar keineswegs das Ende der Ökumene im Westen bedeuten, in seine Dichtungen (vgl. IV.3.2.).

nicht, da wenig später das Romanfragment abbricht. Wäre er den Kranichschnäblern begegnet? Zu Hinweisen auf eine Nähe Grippias zu veritablen Zwischenwelten wie Totenreichen s.a. IV.1.1., IV.3.3. u. IV.3.7.b.E.

- 1 Plinius, Nat. VI,176 („Alle [...] haben geglaubt, daß man wegen der Sonnenhitze <dort> nicht weiterfahren könne“).
- 2 Plinius, Nat. II,168f („Auf der anderen Seite von Gades wird heute im Westen ebenfalls ein großer Teil der südlichen Ausbuchtung längs Mauretaniens von Schiffen befahren. Einen größeren Teil davon und des Ostens haben bis hin zum Arabischen Meerbusen die Siege Alexanders des Großen erschlossen. Als C. Caesar, der Sohn des Augustus, dort Krieg führte, soll[!] man Schiffszeichen von gestrandeten spanischen[!] Schiffen erkannt haben. Auch Hanno fuhr, in der Blütezeit Karthagos, von Gades herum nach der Küste Arabiens, und beschrieb diese Fahrt in einer Aufzeichnung [...]. Außerdem berichtet Cornelius Nepos, daß zu seiner Zeit ein gewisser Eudoxos [...] vom Arabischen Meerbusen aus bis nach Gades gesegelt sei, und lange vor ihm will Caelius Antipater einen Mann gesehen haben, der des Handels wegen von Spanien nach Äthiopien zur See gefahren ist“). Hanno: Anhang ebd., S.337-63 u. Plinius' Überlieferung (s.a. ebd. V,8f; klar dagegen allerdings wiederum ebd. II,172). Zu Hanno Poenorum imperator selbst ebd. II,169. V,8. VI,200; Mela, Kreuzfahrt III,89ff; Solin, Collect. 24,15 u. 56,12; Martianus, De Nupt. VI,621. Zum Zitat Hannos IV.3.5.
- 3 Zum mit ewigen Feuern brennenden Theon Ochema und dem Agremunt vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.
- 4 Mela, Kreuzfahrt III,90 („Darum sind uns dessen Küsten einigermaßen bekannt“); Martianus, De Nupt. VI,622 (Übs. Zekl: „So, meine ich, ist nun gezeigt: Der Umfang der oberen Erdhalbkugel ist allseits abgefahren; man hat das Meer im ganzen Kreis durchmessen“). Dagg. s.u.
- 5 BRINCKEN, Fines..., S.179. Zu Pierre d'Ailly vgl. ebd., S.143. Zu Reisen der Phönizier und Perser ebd., S.126; s.a. Herodot, Historien IV,42f. Vgl. GIEBEL, Reisen..., bes. S.64-72; SONNABEND, Die Grenzen..., passim. Zu 'Westäthiopien' allerdings IV.3.8.

Angesichts aller Widerstände erscheint zumindest bei ihm Kuglers bevorzugte Seeroute nach Fernost durch Afrika-Umrandung zwar schwierig, jedoch nicht völlig ausgeschlossen.

Fazit zu 1.: Es ist zu bedenken, daß Wolfram im Gegensatz zum Brandan- und Ernststoffkreis weder Formulierungen des Niedagewesenen und Abenteuerlichen bemüht noch die Größe einer solchen Tat herausstellt. Er läßt Gahmurets Heimfahrt von Zazamanc nach Sevilla zwar über ein Jahr dauern (Pz 57,29), das einzige besondere Vorkommnis ist aber ausgerechnet eine Begegnung mit dem Postschiff der Schottland-Zazamanc-Linie. Abgesehen von Gahmurets Seesturm weist Wolfram auch nicht auf spektakuläre Wetterlagen wie etwa die heiße Flaute des „Brandan“ hin (vgl. IV.1.4.a.).

Der „Brandan“ entstammt den Mythen von Seefahrernationen. Er baut auf dem irischen „Typus, der in der altirischen Gattungspoetik unter der Bezeichnung '**Imram**' geführt wird“, auf. Haug definiert:

„Ein Imram, zu deutsch: 'Herumruderei', ist eine Meerfahrt, erzählt in Form von aneinandergereihten Inselepisoden, bei denen das, was den Reisenden jeweils begegnet, hilfreich-erfreulich oder bedrohlich-verderblich sein kann. [...] Der Imram ist [...] ein Reisen nicht um eines Ziels, sondern um dessentwillen, was einem unterwegs begegnet, und die Vorkommnisse üben eine umso größere Faszination aus, je wunderbarer und phantastischer sie sind. Der Reiz liegt also ganz im Ungewöhnlichen und Überraschenden der einzelnen Episoden, so daß sie sich auf der Fahrt von Insel zu Insel ohne Zusammenhang und ohne strukturierte Abfolge aneinanderreihen können“.¹

Wolfram erwähnt im „Parzival“ die Herkulesssäulen mit keinem Wort, er schildert uns Gahmurets Meerfahrt auch nicht als Abenteuer; zu seiner Zeit war die theoretische Möglichkeit einer Umrundung Afrikas m.E. aber zu sehr umstritten, um sie zwischen den Zeilen, gar als Regelfall vorzustellen. Diese Hypothese ist daher unwahrscheinlich zu nennen. Auch die offenbar eingefahrenen Routen der Heeres- und Kurierschiffe, welche die gleiche Route nutzen wie Gahmuret auf seiner Rückreise, hätten sich wohl schwieriger und wesentlich abenteuerlicher gestaltet als beschrieben.

Allgemein ist dennoch nicht gänzlich auszuschließen, daß Dichter ihre Helden Afrika umrunden lassen, um nach Indien bzw. von dort in den Westen zu gelangen. Immerhin sind Zweifel an althergebrachtem Standard-'Wissen', an üblichen Vorurteilen bei ihnen nicht ungewöhnlich, gesichert ist auch ihre oft große Quellenkenntnis - bezüglich alter wie neuer Texte.

2. Kartenmitte: In seinem zweiten Erklärungsversuch zur Frage nach einem Seeweg in den Orient zieht Kugler die (Orosius-)Karte von Albi heran.² Sie scheint seine Theorie von der Vorstellung einer leeren, nur vom **Meer erfüllten Ökumenemitte**, die zu einer „Idee von einem mediterranen Seeweg nach Indien“ einladen könnte, zu bestätigen:

Hier wird „die zentrale Partie des Orbis terrarum von einer Meeresfläche (die identisch ist mit dem Mittelmeer) belegt. *Iherusalem* und *iudea* auch *Babilonia*, *Media*, *Persida* sind derart südwärts auf die Seite geschoben, daß es möglich erscheint, bald nach der Landung an der Ostküste des Meeres am *Phison* und *Tigris* vorbei unmittelbar nach *India* hineinzugelangen“.³

Zum einen scheint mir aber selbst hier, mittig, Indien nicht direkt erreichbar zu sein: Bezieht sich der Schriftzug „India“ nicht vielmehr wiederum auf den äußeren östlichen Rand der Landmasse am Ringmeer? Auch hier ist es m.E. nicht direkt via Mittelmeer zu erreichen.

1 Beide Zitate: HAUG, Brandans Meerfahrt..., S.39. Vgl. orientalische Erzählungen wie Sindbads und Dschanschahs Abenteuer, die Erzählung vom Prinzenpaar Karisme-Georgien oder von der Messingstadt, die Orientteile der Alexandergeschichten; das Meer kann ohne weiteres durch andere unzuverlässige, einsame Gefilde wie Wüsten und Berggegenden ersetzt werden; vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.d. - Es ist betrüblich zu nennen, daß kein (uns überliefertes) Werk Gahmurets Reise auf welchem Ozean auch immer als Aventurenfahrt schildert - immerhin Heinrich wußte eine Lücke in der Vorlage seines „Apollonius“ als Ausgangspunkt zu einem eigenständigen Roman zu nutzen.

2 Abgedruckt bei KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.144. S.a. BRINCKEN, Fines..., S.31ff. Ausführlich: MILLER, Mappae... III, S.57ff.

3 Beide Zitate: KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.143.

Zum anderen stimmen die lateinische Quellenliteratur und ihr folgend der Großteil von Kartenformen nicht mit ihr überein, sie vermitteln ein anderes Bild. Die Einzigartigkeit dieses dem achten oder neunten Jahrhundert entstammenden Beispiels ist damit ein nicht zu vernachlässigendes Beweishemmnis. Kugler erkennt dieses Problem durchaus an, in seinen Schlußfolgerungen konstatiert er allerdings, es sei in „Parzival“ und „Jüngerem Titulel“ trotzdem „ein zweihälftiges Weltschema wirksam, worin eine westliche und eine östliche Erdregion durch eine leere bzw. erzählerisch weitgehend leer belassene Meeresfläche getrennt sind.¹ Wolframs recht präzise Angaben zur Aufteilung der Ökumene und seine Andeutungen zur Kugelgestalt der Erde dürfen jedoch nicht außer acht gelassen werden (s.a. IV.1.1-3).

3. Nordostpassage: Allerdings könnte die Albi-Karte mit der m.E. eher nordöstlichen Plazierung von „India“ nun die Idee einer Nordostpassage von „Britania“ nach „India“ nahelegen:

a. pro: Wenn m.E. schon nicht der Ernstdichter, dessen Titelhelden es aus dem östlichen Mittelmeer in indische Gewässer und in die „hitze“ (HE-B 3111) des Südens verschlägt,² oder Albrecht, so könnte immerhin **Wolfram** zumindest teilweise der Ansicht folgen, es existiere ein Seeweg im Norden:

(1) Indersage: Folgt er der Sage, einst seien Inder, wohl eigentlich Inuit (Eskimos), durch Stürme an germanische(!) Küsten getrieben und an Römer ausgeliefert worden?

Schon Pomponius Mela berichtet:

„sed praeter physicos Homerumque <qui> universum orbem mari circumfusum esse dixerunt, Cormelius Nepos ut recentior, auctoritate sic certior; testem autem rei Quintum Metellum Celerem adicit, eumque ita rettulisse commemorat: cum Galliae pro consule praeesset, Indos quosdam a rege Boiorum (Botorum) dono sibi datos; unde in eas terras devenissent requirendo cognosse, vi tempestatum ex Indicis <a>equoribus abreptos, emensosque quae intere<r>ant, tandem in Germaniae litora exisse. restat ergo pelagus, sed reliqua lateris eiusdem assiduo gelu durantur et ideo deserta sunt“.³

Weitere Details notiert Plinius: „idem Nepos de septentrionali circuito tradit Quinto Metello Celeri, Afrani in consulato collegae, sed tum Galliae proconsuli, Indos a rege Sueborum dono datos, qui ex India commercii causa navigantes tempestatibus essent in Germaniam abrepti“.⁴

Besteht bei Wolfram aufgrund dieser Sage eben die auffallende Verbindung zwischen Nordwesteuropa, den Britischen Inseln und Skandinavien mit dem zumindest sogenannten Indien? Im „Willehalm“ mag hierauf auch die Plazierung des unsicheren heidnischen Landes Orkeise, möglicherweise die gen Osten verschobenen Orkneyinseln, deuten.⁵

1 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.142f. SONNABEND (Die Grenzen..., S.59) erklärt weiter: „Konsensfähig war am ehesten noch die Zahl der Kontinente. zum Allgemeingut geographischer Gewißheiten zählte bei den Griechen spätestens seit dem 6.Jahrhundert v.Chr. die Lehre von den drei Kontinenten. [...] Nach einer älteren, von dem Pionier Hekateios von Milet ausgehenden, freilich auch noch im 5.Jahrhundert v.Chr. nachweisbaren Vorstellung gab es lediglich **zwei Kontinente**, wobei Afrika als Teil von Asien angesehen wurde. Später haben römische Autoren wie Sallust (Iugurtha 17,3) Afrika dem europäischen Kontinent zugeschlagen“.

2 Gegen Lecouteux' Nordtheorie vgl. IV.1.4.a., IV.3.1., IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.

3 Mela, Kreuzfahrt III,45 („Aber außer den Naturphilosophen und Homer {Ilias XXI 196f.}, die erklärten, daß der ganze Erdkreis vom Meer umflossen sei, gibt es Cornelius Nepos, der als modernerer Schriftsteller um so zuverlässiger ist; er nennt als Zeugen hierfür den Quintus Metellus Celer und erwähnt folgenden Bericht jenes Mannes: Als er {Metellus 62 v.Chr.} Statthalter von Gallien war, erhielt er vom König der Boier einige Inder als Geschenk; als er sie fragte, woher sie in dieses Land gekommen seien, erfuhr er, daß sie durch Stürme aus den indischen Gewässern verschlagen waren, die dazwischenliegenden durchmessenden hatten und schließlich an den Küsten Germaniens an Land gegangen waren. Also geht das Meer hier weiter, doch sind die übrigen Gebiete dieser Seite durch den dauernden Frost erstarrt und deshalb wüst“).

4 Plinius, Nat. II,170 („Derselbe Nepos berichtet von einer Nordumsegelung, daß nämlich dem Quintus Metellus Celer, Mitkonsul des Afranius, der damals Prokonsul in Gallien war, von dem König der Sueben Inder zum Geschenk gemacht worden seien, die um des Handels willen aus Indien gesegelt und durch Stürme nach Germanien verschlagen worden seien“).

5 Wh 35,3-9; 94,10-7. Zur in Antike und Mittelalter recht unsicheren Lokalisierung von Bestandteilen des ringförmig um die Ökumene angeordneten **Inselgürtels**, einer Art zerstückeltem, viertem Kontinent, vgl. IV.3.2. Zu gesamtgeographischen Äußerungen der Dichter vgl. V.

(2) Argonauten: Bezieht er sich (außerdem) auf die Nordrouten der Argonauten? Überliefert sind unterschiedliche Möglichkeiten nördlich gerichteter Heimkehrtrouten ab dem pontischen Kolchis:

Sonnabend betont allgemein die Bedeutung der mythischen Geographie für - hier - das antike Weltbild (etwa: Argonautensage, Aeneis). Er kommentiert: „Der [...] Mythos hatte seine eigene Geographie und Topographie. Er war darüber hinaus eine Möglichkeit, sich ein vermeintlich konkreteres Bild über entfernte Regionen zu verschaffen, über die keine oder nur unklare Vorstellungen herrschten“.¹ Die mittelalterliche Romangeographie ist mit der mythischen Geographie leicht zu vergleichen.

Zu den Routen der Argonauten ist bekannt:

„Nach den älteren Gewährsmännern führen die A[rgonauten] den Phasis hinauf in den Okeanos, richteten dort [also im nordöstlichen Weltmeer angekommen] ihren Weg südwärts [durch den eöischen, indischen Ozean] und gelangten schliesslich durch das erythräische [das Rote] Meer [...]. Die andern aber - und dies war in der späteren Zeit die geläufige Annahme - liessen die A. in die westlichen Meere geraten, und zwar [...] durch den Tanais, von dessen Quellen die A. das Schiff auf ihren Schultern in den nördlichen Okeanos trugen, um nach langer [...] Fahrt dann bei den Säulen des Herakles in das Mittelmeer einzubiegen“.²

Schon hier bestünde ein auch durch Tanaïs und Phasis ermöglichter Seeweg zwischen Nord- und Westeuropa und den Roten und Indischen Meeren (vgl. IV.3.1.).

(3) Expeditionen: Tatsächlich sollen Forschungsreisen der Makedonen und Römer den Nordostozean von Indien bis zum Kaspischen Meer bereist und Germanien von Westen nach Osten umfahren haben:

So soll der Nordozean „septentrionalis [...] oceanus“, durchmessen worden sein,

„auspiciis Divi Augusti Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et inde immenso mari prospecto [...] Scythicam ad plagam [...]. iuxta vero ab ortu ex Indico mari sub eodem sidere pars tota vergens in Caspium mare pernavigata est Macedonum armis Seleuco atque Antiocho regnantibus, qui et Seleucida et Antiochida ab ipsis appellari voluere. et circa Caspium multa oceani litora explorata“.³

Adam erzählt gar von mittelalterlichen Expeditionen der Norweger und Friesen - die „erste deutsche Entdeckungsreise zum Nordpol“.⁴ Die Berichte enthalten jedoch Schauerliches (s.u.):

b. contra: Zumindest die naturhistorischen Zeugnisse sind mit Einschränkungen und Zweifeln versehen; zahlreiche Hindernisse stellen sich Nordozean-Fahrern entgegen:

(1) Totenreich: Zwar konnte das Nordmeer eisfrei⁵ gedacht und der Norden bereits auf der Höhe Schwedens als entrücktes (Pseudo-)Paradies der Hyperboreer gewertet werden.

Plinius notiert zum Inselreich „Scatinavia [...]“; quare alterum orbem terrarum eam appellant“.⁶

1 SONNABEND, Die Grenzen..., S.69. S.a. S.54f u. 68ff u. V.

2 Argonautai, in: P/W I,2 (1896), Sp.768f; vgl. bes. Sp.768ff. Zum **Verbindungsfluß** Tanaïs IV.3.1.

3 Plinius, Nat. II,167f („als im Auftrag des göttlichen Augustus eine Flotte um Germanien herum bis zum kimbrischen Vorgebirge fuhr, von wo aus man ein unermeßliches Meer vor sich liegen sah [...], bis zum skythischen Lande [...]. Ebenso wurde aber im Osten vom Indischen Meere aus immer unter demselben Sternbild der ganze gegen das Kaspische Meer liegende Teil von makedonischen Kriegeren befahren unter der Regierung des Seleukos und Antiochus, welche dieses Meer als Seleukis und als Antiochis nach ihren Namen benannt haben wollten. Auch um das Kaspische Meer sind viele Küsten des Ozeans erforscht worden“).

4 Laurant/Wattenbach, Anm., in: Adam, Kirchengeschichte <dt> IV,39, S.292 : 2 (zit. Kohl).

5 Vgl. SIMEK, Erde..., S.136. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.9. Trotz der Zonentheorie war die Vorstellung freundlicher Gefilde jenseits des Nordwindes äußerst langlebig; sie wurde noch von jüngeren Autoren wie Jules Verne diskutiert. Noch im 19.Jahrhundert zeigte die Annahme eines freien Nordmeeres fatale Auswirkungen in den Schicksalen und Opfern, welche die Fahrung nach der Nordwestpassage bis hin zur Katastrophe der Franklin-Expedition forderte. „Der Suche nach dem **'offenen Polarmeer'**, das man im höchsten Norden seit dem Rat des russischen Wissenschaftlers M.W. Lomonossow in einem Bericht aus dem Jahre 1763 vermutete, galten die Fahrten der Amerikaner Kane, Hayes und Hall sowie der Engländer Nares und Markham. Sie alle aber fanden das angeblich vorhandene offene Polarmeer nicht. Östlich von Grönland suchte 1868 und 1869/70 Kapitän Koldewey als Leiter der von A.Petermann (1822-1878) inspirierten und von Bremer Kaufleuten finanzierten [wahrhaft] ersten deutschen Nordpolarexpedition [der Neuzeit] ebenfalls vergeblich nach dem offenen Polarmeer“ (DREYER-EIMBCKE, Island..., S.140). - Bereits bei Adam zeigen sich jedoch Zweifel an dieser Annahme: Nach der Erklärung, es gäbe „nur den endlosen Ozean“ im Norden, erscheint an anderem Ort die Libersee; s.u.; vgl. IV.3.2.b.

6 Plinius, Nat. IV,96 („Scatinavia [...]“: deshalb nennen sie <die Insel> auch eine zweite Welt“). S.a. ebd. IV,89. Adam (Gesta... IV,21) kennt das fruchtbare Schweden als Hyperboreerland: IV.3.2f.

Die Zweitwelt-Gefilde der Hyperboreer weisen aber Gegenwelt- bzw. Anderweltcharakter auf, sie bewohnen eine Art Totenreich, das den Lebenden verschlossen ist.¹ Generell war der Norden „der Ort [...] der Verdammten, der absoluten Hoffnungslosigkeit“.²

(2) Eisbarrieren, Kälte, Nebel und Nacht dominieren zudem den Norden:

Plinius berichtet nach Mela zwar von Nordmeerexpeditionen, allerdings weiß er diese Gegend ebenso als „von gefahrvoller Kälte und ewigem Eis bedeckt“;³ er bezeichnet die Permafrostregion vielsagend als in ewiger Finsternis gefangen: Zur „perpetua caligo“ notiert Plinius: „pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis“.⁴ Seine schaurige Beschreibung begründet Plinius immerhin mit der Zonenlehre:

„nam cum sint eius quinque partes, quas vocant zonas, infesto rigore et aeterno gelu premitur omne, quicquid est subiectum duabus extremis utrimque circa vertices, hunc, qui trionum septem vocatur, eumque, qui adversus illi austrinus appellatur. perpetua caligo utrobiqueet alieno molliorum siderum adspectu maligna ac pruina tantum albicans lux“.⁵

Beinahe romanhaft faßt Martianus die schauerlichen Details zusammen und spielt auf Höllenzeichen an: Er beschreibt die Gegend als „regio caligantibus tenebris inumbrata“.⁶

Nachträglich werden die Reiseberichte so in Zweifel gezogen durch die Tatsache, daß das Nordmeer als erstarrt gilt und „congelatum“ und „mortuum mare“⁷ heißt:

Plinius notiert, es handele sich zwar um eine durch Wassermassen gekennzeichnete Region, doch man sei im Skythischen auf erstarrte Meere gestoßen: „et inde immenso mari prospecto [...] Scythicam ad plagam et umore nimio rigentia“.⁸ Die Nordozeane dominieren „riesige Schneemassen“⁹ und gefährlich wüste Küsten. Noch Adam berichtet zu den Regionen jenseits von Winland:

„Post quam insulam, ait [rex Danorum], terra non invenitur habitabilis in illo oceano, sed omnia, quae ultra sunt, glacie intolerabili ac caligine immensa plena sunt. Cuius rei Mar/tianus ita meminit: 'Ultra Thilen', inquires, 'navigatione unius diei mare concretum est'. Temptavit hoc nuper experientissimus Nordmannorum princeps Haraldus“.¹⁰

(3) Finstres Meer, Lebermeer: Das Skythische oder Barbarische Meer ist allgemein übel beleumundet: In dieser erstarrten Region lokalisiert man mit dem schauerlichen Finsternen Meer auch das fatale Lebermeer:

Bei Adam etwa wird der „oceanus [...] caligans“ explizit mit der „Libersee“ gleichgesetzt.¹¹

1 Schon im Alexanderstoff sind Länder der Finsternis und der Seligen - wie kaukasische Höllentäler und Paradies(e) - vielsagend hintereinandergeschaltet, die Finsternis muß durchquert werden, um die Seligkeit zu erreichen; s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.7. Vgl. (auch zur Verknüpfung Ahnenkult, Hyperboreer, Apollo) IV.1.4.a., IV.2.2., IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9. Zum Ahnen- und Geisterglauben bes. IV.3.7.b.E.

2 MÜNKLER, Erfahrung..., S.163. Zu Gog-Magog s.u. bzw. vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

3 Plinius, Nat. II,172: „infesto rigore et aeterno gelu premitur omne“.

4 Plinius, Nat. II,172 u. IV,88 („dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“); ebenso: Solin, Collect. 15,21.

5 Plinius, Nat. II,172 („Denn da die Erde fünf Teile aufweist, die man Zonen nennt, wird alles, was den beiden äußersten Zonen unterworfen ist, um die beiden Pole herum, von denen der eine »Nordpol«, der entgegengesetzte »Südpol« heißt, von gefahrvoller Kälte und ewigem Eis bedeckt. Ewige Finsternis herrscht an beiden, fremd ist ihnen der Anblick milderer Gestirne und nur ein spärlicher, durch Reif erzeugter weißlicher Lichtschimmer wird ihnen zuteil“).

6 Martianus, De Nupt. VI,663 (Übs. Zekl: „eine Gegend, die von nebliger Dunkelheit beschattet ist“). Zu Extremen wie Schwärze und Kälte, aber auch zu Nebel als Höllenzeichen vgl. IV.2.1.

7 Beide Begriffe: Plinius, Nat. IV,94f; vgl. IV.3.2.b.

8 Plinius, Nat. II,167 („von wo aus man ein unermeßliches Meer vor sich liegen sah [...], bis zum skythischen Lande und zu wasserreichen, von Eis starrenden Gegenden“). Zu Skythien IV.3.7.b.1.

9 Martianus, De Nupt. VI,693: „sed <a> Scythico Oceano et Caspio mari, qua in Oceanum eom cursus est, profundae in exordio nives dehincque longa desertio“ (Übs. Zekl: „Dem Skythischen Ozean und Kaspischen Meer, da wo sein Lauf zum östlichen Meer hingeht, werden gleich zu Beginn riesige Schneemassen zuteil; und von hier beginnt eine lange Einöde“). S.a. u.a. Solin, Collect. 50,1.

10 Adam, Gesta... IV,10 u. 39 <40> („Nach dieser Insel, sagte er, findet man in diesem Ozean kein bewohnbares Land mehr, alles dahinter sei voll von unerträglichem Eise und unermeßlichem Dunkel. Martianus erwähnt das mit folgenden Worten: »Einen Tag Schiffsreise hinter Thule wird das Meer fest«. Das hatte der weiterfahrene Norwegerfürst Harald kürzlich selbst festgestellt“). Rex Danorum: ebd. IV,38 <37>. S.a. Luc I,59: eine Insel nahe Schottlands: nördlich „an *daz lant stozet daz geforn mere vnde die ewige keltin*“. Zu Totenreich/Hölle des Nordens s.a. IV.2.1. Finster-Länder u. -Meeren: ebd.; s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.9. Zu uneinladenden Inseln im Eis: IV.3.2.c.

11 Vgl. Scholie Nr.150 (144) zu Adam, Gesta... IV,35(34), obwohl er sich der hellen Sommernächte, des **saisonalen Wechsels** bewußt ist. S.a. ebd. IV,10. Schon Martianus (De Nupt. VI,666) hatte das Eismeer aber als unabhängig

(4) Magnetberg: Wo das Lebermeer droht, wird nach Ansicht des Mittelalters - vielleicht seit dem „Herzog Ernst“ (vgl. IV.3.2.b.) - auch ein Magnetberg nicht fehlen. Es handelt sich um ein weiteres bedeutendes, bekanntes Hemmnis für die Schifffahrt:

Oeser kommentiert zur Nordpolarforschung, daß sogar noch auf der Weltkarte des Andreas Walsperger „im Meer im Nordwesten von Norwegen die Warnung steht: »Auf diesem großen Meer fährt man nicht wegen der Magnet«“. Der Nordpol selbst wird gern „durch einen sehr hohen schwarzen Felsen (Rupes nigra et altissima) markiert, der den sagenhaften Magnetberg darstellt“.¹

(5) Verdammte, Monstren: Brincken faßt zusammen: „Der Norden war von der Grenze unüberwindlichen Eises, von Kälte und Nacht verriegelt“.² Er ist absolut lebensfeindlich - zumindest feindlich gegenüber 'normalen' Lebewesen:

Bei Rudolf ist der Norden schlicht unbewohnbar:

„ze ende ubir ellú disú lant / ist nordint von des frostes kraft / al dú erde umbuhaft: / wan nieman drinne mag gewesin / noh von vil grozim froste gnesin, / des muoz da sin der bu virkorn: / von vroste ist da das mer gefronn / und das lant ist alse kalt / von grozer kelte manic falt / das ez oede alle frist / muoz sin und gar umbuhaft ist“ (RvE-Wchr 2731-42).

Diese Feststellung gilt für Mensch wie für Tier: Jordanes weiß, daß auf den nördlichen Inseln selbst übers Eis zugewanderte Wölfe ihr Augenlicht verlieren.³

Münkler faßt zusammen: Der „Norden war die negativ besetzte Himmelsrichtung schlechthin: [...] Ort des Teufels, der Verdammten, [...] der Ort von dem die apokalyptischen Völker aufbrechen würden, um die Welt zu verheeren“.⁴ Nur Monstren können hier existieren:

„aliquot et illis oris quas desertas diximus aequae desertae adiacent, quas sine propriis nominibus Scythicas vocant. ab his in Eo{r}rum <ma>re cursu<s> inflectitur, inque oram terrae spectantis orientem. pertinet haec a Scythico promunturio ad Colida (apposita) primum ob nives (omnis ves) invidia, deinde ob immanitatem habitantium inculta. Scythae sunt Androphagoe et Sacae (Sagae), distincti regione, quia feris scatet, inhabitabili (inhabitabile)“.⁵

Auch Adam von Bremen notiert zu Schweden,

„ab oriente autem Ripheos montes attingit, ubi deserta ingentia, nives altissimae, ubi monstruosi hominum greges ultra prohibent accessum. Ibi sunt Amazones, ibi Cynocephali, ibi Ciclopes, qui unum in fronte habent oculum; ibi sunt hii, quos Solinus dicit Ymantopodes, uno pede salientes, et illi, qui humanis carnibus delectantur pro cibo“.⁶

Wie angedeutet (s.o.) erzählt Adam sogar von mittelalterlichen Nordpolexpeditionen der Friesen und Norweger; ihre Berichte fungieren jedoch nicht als Einladung, sondern als Warnung: Auf den Inseln des Nordens lauern tatsächlich Ungeheuer und odysseische Gefahren: Hinter eisiger Kälte und gefährlichem Dunkel seien die Reisenden auf eine Insel gestoßen, paradisiisch wirkend, doch bewohnt von riesigen Cyclopen mit gigantischen Hunden, welche einen der Gefährten zerfleischten.⁷

erklärt: „sed ultima omnium Tyle, in qua solstitiali tempore continuus dies brumalique nox perennis exigitur, ultra quam navigatione unius diei mare concretum est“ (Übs. Zekl: „Das letzte <Land> von allen ist Thule, dort gibt es zur Zeit der Sommersonnenwende andauernd Tag und zu der Zeit des winterlichen Sonnenstillstandes beständig Nacht; wenn man jenseits davon nur einen Tag zur See nach Norden fährt, so ist die See gefroren“). Vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.

1 Beide Zitate: OESER, Die Jagd..., S.13f (vgl. ebd., S.15). S.a. McLEOD, Atlas..., S.153f. Zu Lokalisierungen des Magnetberges IV.3.2.b.2.

2 BRINCKEN, Fines..., S.125.

3 Jordanes, Gotengeschichte III, S.24 (Mommsen: 16-24).

4 MÜNKLER, Erfahrung..., S.163.

5 Mela, Kreuzfahrt III,58f („Es gibt auch einige Inseln, die den bereits {III 45} als wüst geschilderten Küsten ebenso wüst gegenüber liegen; man nennt sie nicht mit Einzelnamen, sondern {insgesamt} die Skythischen. {59} Von diesen Inseln an biegt der Kurs zum Östlichen Meer ab und zur nach Osten blickenden Küste der Erde. Diese erstreckt sich vom Skythischen Kap bis zum Kap Colis {Comorin}; sie ist erstens wegen der Schneemassen unwegsam, zweitens wegen ihrer unbändigen Bevölkerung unzivilisiert. Zu den Skythen gehören die Stämme der Androphagen {griech.: Männeresser} und Sacen, voneinander getrennt durch eine Gegend, die von wilden Tieren wimmelt und deshalb unbewohnbar ist“).

6 Adam, Gesta... IV,25 (es reiche im Osten „bis an die Riphäischen Berge, wo weite, öde Räume, Schneemassen und Horden menschlicher Ungeheuer ein Weiterkommen unmöglich machen. Dort leben Amazonen, Hundsköpfe, Cyclopen mit einem einzigen Auge auf der Stirn, ferner Leute, die Solinus Himantopoden nennt, weil sie auf einem Fuße hüpfen, und Menschenfresser“).

7 Adam, Gesta... IV,41; Zitat in: IV.3.9.d. Jötunheim: SIMEK, Elusive Elysia, passim.

(6) Meeresstrudel: Nicht nur Finsternis, Eis, Magnete und Monstren behindern die Schifffahrt im Norden: Berichte erwähnen ein weiteres fatales Hindernis: tödliche Strudel:

Nachdem Adams Friesen dem Finstermeer entkamen und bevor sie auf der Cyclopieninsel anlandeten, wurden sie „in der Nähe des Nordpols von einem gewaltigen **Sog** erfaßt“ und konnten „sich nur mit Mühe retten“:¹

„Et ecce instabilis oceani euripus ad initia quaedam fontis sui archana recurrens infelices nautas iam desperatos, immo de morte sola cogitantes vehementissimo impetu traxit ad **chaos** (- hanc dicunt esse **voraginem abyssi** -) illud profundum, in quo fama est omnes recursus maris, qui decrescere videntur, absorberi et denuo removi, quod fluctuatio crescens dici solet. Tunc illis solam Dei misericordiam implorantibus, ut animas eorum susciperet, impetus ille recurrens pelagi quasdam sociorum naves abripuit, ceteras autem revomens excursio longe ab alteris post terga repulit“.²

Eine norwegische Expedition berichtete ähnliches über Finstermeer und Abgrund jenseits von 'Thile'.³

Bei diesen Erzählungen handelt es sich um ein weitverbreitetes Motiv; Oeser erklärt:

„Die im Mittelalter verbreitete Ansicht von einem Meeresschlund, der auch der »**Nabel der Welt**« genannt wurde, lässt sich bereits sehr früh bei einem langobardischen Schriftsteller namens Paulus Warnefridi (720-790) nachweisen. Er spricht von einem Strudel, von dem die Schiffe so schnell mitgerissen werden, dass sie dem Sausen des Pfeiles durch die Luft zu gleichen scheinen. Sie zerschellen dann in jenem Schlund und gehen auf schreckliche Weise unter. Manchmal werden sie aber gerade dann, wenn sie untertauchen sollten, plötzlich wieder zurückgeworfen und entfernen sich dann von diesem Strudel mit ebenso großer Geschwindigkeit, wie sie vorher herangezogen wurden [...]. Am Beginn der Neuzeit findet man haarsträubende Berichte von dem berüchtigten **Mahlstrom** zwischen den Inseln Röst und Lofot. So berichtet Olaus Magnus (1555), dass die Trümmer der verschlungenen Schiffe nur selten wieder ausgeworfen werden und dann so abgescheuert sind, dass sie wie mit einem zottigen Fell bedeckt aussehen“.⁴

Besonders die Nordsee, die Mordsee, „cuius latitudo immensa, terribilis et periculosa“⁵ (ist), gilt seit jeher als gefährliches Gewässer mit überaus starken Gezeiten und Riesenwellen, was eine Reise auf dieser Route noch weniger verlockend erscheinen läßt:

Schon Plinius überliefert aus griechischer Quelle zum europäischen Nordmeer: „octogenis cubitis supra Britanniam intumescere aestus Pytheas Massiliensis auctor est“.⁶

Fazit zu 3.: Der Norden der Ökumene gilt meist als vereist, finster, tot und tödlich, sein Meer wird von einer Fülle von Ausdrücken beschrieben: Amalcium,⁷ Cronium, caligans, coagulatum, congelatum, concretum, immotum, mortuum, Morimarusa, pigrum, frigus perpetuum und mare mortuum lebermeri bzw. mare mortuum leber mere, Libersee (vgl. IV.3.2.b.). Der Norden ist eine endlose und vor allem eben **nicht schiffbare Wüste**.

So nennt den Nordozean Jordanes; noch bei Marignola gilt nach Brincken das Nordmeer als eines der „unschiffbaren Meere“.⁸ Auch Mela setzt seinem Inder-in-Germania-Bericht nach: „restat ergo pelagus, sed reliqua lateris eiusdem assiduo gelu durantur et ideo deserta sunt“.⁹

1 Beide Zitate: SIMEK, Erde..., S.136.

2 Adam, Gesta... IV,40 („Und schon zog eine bewegte Strömung des Ozeans die unglücklichen, ganz verzweifelten Seefahrer, die nur noch den Tod vor Augen sahen, zurück zum geheimnisvollen Anfang seines Urgrunds mit gewaltigem Sog dem Chaos entgegen {- das soll der Schlund dieses Abgrunds sein}; dieses tiefe Chaos soll alle Meeresströmungen, die offensichtlich verschwinden, einsaugen und wieder ausspeien, was man gewöhnlich Flutwirbel nennt. Als sie nur noch zu Gott um Erbarmung flehten, er möge ihre Seelen aufnehmen, riß der zurückflutende Meeressog einige Schiffe der Gefährten weg, die übrigen aber trieb die wieder ausgespieene Strömung fern von den anderen rückwärts fort“). Ginnungagap und Lebermeer-des-Nordes: IV.3.2.b. u. IV.3.9.d. (vollständiges Adam-Zitat).

3 Adam, Gesta... IV,39ff (Zitat in IV.3.9.d.); s.a. Paulus Diaconus, nach: Schmeidler, Anm., in: ebd., S.277 : 4.

4 OESER, Die Jagd..., S.13. Zu Gezeitenströmungen nahe den norwegischen Lofoten s.a. SIMEK, Erde..., S.137 u. REICHERT, Erfahrung..., S.104. S.a. Vergil, Ginnungagap u. Magnetberg: IV.3.2.b.

5 Adam, Gesta... IV,10 („seine endlose und gefährliche Weite“).

6 Plinius, Nat. II,217 („Pytheas von Massilia versichert, daß oberhalb von Britannien die Flut bis zu achtzig Ellen [d.h. rund 40m] emporsteige“).

7 Vgl. aber den Widerspruch in Plinius, Nat. IV,94 in Interpretation von „Amalcium [...] appellat“ als zugefroren bzw. eisfrei: Winkler/König, Erl., in: ebd. III/IV, S.422 : IV,94 bzw. IV.2.1. u. IV.3.2.b.

8 BRINCKEN, Die universalhist. Vorstellungen..., S.329. Vgl. Jordanes, Gotengeschichte III, S.24 (Mommsen: 16-24).

9 Mela, Kreuzfahrt III,45 („Also geht das Meer hier weiter, doch sind die übrigen Gebiete dieser Seite durch den dauernden Frost erstarrt und deshalb wüst“); vgl. ebd. III,58f zu den wüsten skythischen Inseln und den unwegsamen Gebieten nördlich der Kaspissee bis zur östlichen Südbiegung des asiatischen Kontinents Richtung Indien; s.u.

Es dürften so zumindest planvolle Reisen in diese beiden extremen Klimazonen als nahezu ausgeschlossen gelten. Nicht zufällig erfahren schon die antiken Reiseberichte Einschränkungen und werden als „fama“, Gerede, Gerücht, bezeichnet:

Plinius meint, das finstere, eisige Nordmeer sei nie wirklich vollständig - planvoll - durchfahren worden: „septentrionalis vero oceanus maiore ex parte navigatus est“.¹

Denkt **Johann** so an die ewige Nacht, wenn er zu „von Lacrika [...] Johanet“ (WvÖ 14674f) notiert, daß „in des rich ist naht der tac, / daz fuogt der firmamentes lauf“ (WvÖ 14650f)?²

Ganz gemäß der Tradition und sehr entschieden ordnet in jedem Falle **Wolfram** bereits Nordeuropa der Rubrik unzugänglicher, unwirtlicher und mindestens höllenhöhliger Orte zu: Es handelt sich um Gegenden, in welche man lästige Mitmenschen oft zu gerne versetzen möchte, wie auch Willehalm bei seinem Verwandtenbesuch in Laon erfahren muß: „etslicher wunschete in sus von im, / [...] ze Scandinavia / überfrozen in dem ise“ (Wh 141,11-15).

M.E. ist ferner eine Nordostroute der indienfahrenden Schotten des „Parzival“ auch aus dem Grund in Frage zu stellen, da die Begegnung von Gahmurets Schiff, das sich auf der Flucht aus Zazamanc befindet, und den „boten, / die von Schotten Vrیدهbrant / vroun Belakânen hete gesant“ (Pz 58,6ff), wohl unweit von Sevilla anzusetzen ist: Beide Ereignisse, Aufeinandertreffen und Einlaufen in den Hafen, werden unmittelbar nacheinander geschildert.

Es lockte wenig, den bereits auf der Höhe Skandinaviens im Eis gefangenen Norden zu besuchen, wo eine Verproviantierung unmöglich wäre und schier unzählige Gefahren lauerten; Reisende fuhren auch kaum nach Süden, in Richtung des Äquators. Doch wie gelangte man in den Fernen Osten?

4. Periökenreise: Ähnlich zweifelhaft verhält es sich mit Weltumrundungen, also mit Reisen vom Westen Europas mit Westkurs über den Atlantik nach Osten bzw. von Osten über den eöischen Ozean mit Ostkurs nach Westen:

a. pro: Wenigstens Atlantikfahrten sind im Mittelalter nicht ohne reales Vorbild. Einladungen zu Reisen, die über den Ozean bzw. über den eventuell 'leeren', vom Meer bestimmten Periöken-Teil der kratetischen Erde führen, begegnen - wie im Hinblick auf die Antipodenfrage (IV.1.4.a.) angesprochen - tatsächlich in Historie, Kartographie und Literatur:

Seit der Antike bekannt und wichtiger Bestandteil der Geographie sind **Inseln in Nordsee und Atlantik** (vgl. IV.3.2.), die britischen Reiche, die Kanaren oder Thule/T(h)ile bzw. Island. Man lokalisiert sie durchaus im westlichen Weltmeer, also jenseits von Cadiz bzw. aufgrund von Verwechslungen gar im indischen Ozean. Ebenso verfügt man bereits über Nachrichten von Grönland, ja sogar von Amerika bzw. Winland (Labrador-Neufundland):

„Bis heute ist nicht geklärt, ob Seefahrer der Antike wie die **Phönizier** den Atlantik bezwungen haben“.³ Die lateinische Gelehrtenliteratur erzählte immerhin noch lange von Hanno (s.o.).

Auch manche Dichter des **Argonautenstoffes** berichteten von Durchfahrten bei Gades sowie von zahlreichen Abenteuern auf den „westlichen Meeren“.⁴ Diese erfolgen, nachdem die Helden von Kolchis aus über eine nördliche Route via Tanaïs oder (H)Ister zunächst ins Nordmeer oder nach Nordwesten zu den Kelten gelangt waren und ihren Kurs von hier nach Süden gerichtet hatten.

Wichtige Impulse gaben in den Sagenbereich abgedriftete Überlieferungen zu **Alexander**, zu Unternehmungen der **Iren**, die überdies „zu allen Zeiten gute Kenntnisse griechischen Denkens besaßen“⁵ und - wiederum - **Wikingern** und **Nordländern**:

1 Beide Zitate: Plinius, Nat. II,167 („Das Nordmeer aber ist zu seinem größten Teil befahren worden“).

2 S.o. Es könnte sich auch um einen **Periöken** handeln - oder hat Johann hier (und auch bei „Kanadit“ : WvÖ 14700; vgl. IV.3.2.c.?) die **Antipoden** im Sinn (vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.8.b.E.)?

3 BRINCKEN, Fines..., S.126.

4 Argonautai, in: P/W I,2 (1896), Sp.748 u. 768. Zu den Reisetationen sowie zu den Fahrten durch die Säulen des Herkules ebd., Sp.754 u. 768ff; s.a. Argonautai, in: NP 1 (1996), Sp.1068.

5 BRINCKEN, Fines..., S.127.

Man las und hörte schon beim älteren Seneca und in der „Epistula“ von Alexanders - in orientalischen Erzählungen ausgeführtem - Plan, „die Erde zu umschiffen“.¹ Bei Nizami gelangt Alexander sogar „über das Frankenland und Andalusien hinaus zum Okeanos und erreicht zu Schiff nach drei Monaten den Ort, wo nach dem Koran die Sonne in einer »schlammigen Quelle« untergeht“.²

Tatsächlich weit gen Westen vorgestoßen waren die Wikinger; Erzählungen der Skandinavier wurden auch im Süden rezipiert: „Sunt autem plures aliae in oceano insulae“, faßt Adam 1076/80 zu den Ländern „[p]ost Nortmanniam“ zusammen³ und berichtet ausführlich über die Orkneys, Thule, Island, Grönland und sogar „Winland“.⁴ Auch in der lateinischen „Navigatio Brendani“ scheint eine Weltreise möglich: Sie lehnt das Geschehen noch stark an reale Orte an, hier möchte man

„die von Brandan zuerst angelaufene Insel mit der Steilküste der Hebriden gleich[setzen], die Schafsinsel mit den Färöer [...], die Insel der Höllenschmiede mit [...] Island, die geheimnisvolle Kristallsäule mit einem Westgrönlands und Labradors Packeis ankündigenden Eisberg, die Insel der Rebstöcke mit Neufundland, dem *vinland* der Wikinger“.⁵

Hier mögen die Mönche vielleicht westlich via des als offene Meeresfläche gedachten Periökenteils der Erdkugel, also durch eine Erdumrundung in den Osten gelangen.

Dieses tradierte Wissen gelangte - wenngleich vage - auch in die Kartographie; bereits zu Weltkarten des frühen 12.Jahrhunderts erklärt Brincken:

„Lambert malt die Kugelrückseite überzeugend; trotz Begrenzung des *orbis* begreift man, daß diese *terra* auf der Rückseite weitergeht [...]. Es stellt sich dem Betrachter die Frage, wie weit die Reise gen Westen [...] zu denken ist: kann man dorthin durchstoßen? Im Osten und im Westen spürt man bei Lambert die Aufforderung zur Weiterreise, zur **Umrundung** der Kugel“.⁶

Lambert verzeichnet so im westlichen Ozean „eine grössere Insel mit der Legende: *Hic Antipodes nostri habitant, sed noctem diversam diesque contrarios perferunt et (occusus astrorum?)* [...]“. Damit wird die westliche Halbkugel angedeutet, und wenn irgend eine Andeutung aus so früher Zeit so kann diese auf die Neue Welt gedeutet werden“.⁷

Sogar Hartmann deutet die Möglichkeit einer wirklichen Weltreise an, indem er von Famurgan erklärt: „*sô hâte si in kurzer vrist / die werlt umbevarn dâ / unde kam wider sâ*“ (Er 5169ff; s.o.).

Am deutlichsten wird Mandeville im 14.Jahrhundert; ausgehend von der Schiffsnavigation nach beiden Polarsternen (s.o.) heißt es in Velsers Übersetzung zum Weg jenseits von Indien:

„*wa ain wissar man waere der die sternen baid erkante, der moecht umb und umb die welt faren. Wann ain patron von dem schiff erkante den stern der da Polus Antarticus haisset und den der Articus haisst. Wann sicher wa ainer geselleschaft und schiff moecht gehön, der fuer umb und umb die welt*“. „*Dar umb sprich ich sicherlich daz man mag faren umb und umb die welt und wider umb kumen in sin haimet*“.⁸

Will man sich Kuglers Sevilla-Hypothese anschließen, ist hinsichtlich Gahmurets Rückreise also denkbar, daß er - wie vielleicht die Nordländer vor ihm - in **Wolframs** Vorstellung vom indisch wirkenden Patelamunt aus nach Osten bis zur spanischen Atlantikküste gesegelt sein mochte. Denkbar sind diese Reisen im Mittelalter noch: Fischgründe sollen damals längst bis zum Rebenland Labrador-

1 CIZEK, Ungeheuer..., S.83. Zu Seneca, Tarsusi, Firdausi und Ahmadi vgl. DEMANDT, Alexander..., S.286 u. 300f. Zu Alexanders orientalischer Spiegelweltreise s.o. IV.1.4.a.

2 DEMANDT, Alexander..., S.302f. Zu Alexanders (Plänen von) Westfeldzügen Curtius, Geschichte... X,1,17ff; s.a. Diodor, Griechische Weltgeschichte XVIII,4. Vgl. IV.3.2.af. u. IV.3.9.c.

3 Adam, Gesta... IV,37 (36) („Es gibt noch mehrere andere Inseln im Ozean“) u. IV,35 (34) („[h]inter Norwegen).

4 Adam, Gesta... IV,39 (38). Vgl. IV.3.2.c. u. BRINCKEN (Fines..., S.127): „Die Tradition Skandinaviens und speziell Islands weicht [...] nicht von der zentraleuropäischen ab“. DAGG SIMER, Erde..., S.64f, der auf die Eigenheiten der skandinavischen Geographie hinweist. Vgl. bes. ders., Elusive Elysia, passim.

5 SEMMLER, Navigatio..., S.118. S.a. ebd., S.115. - In der **deutschen Reisefassung** führt der Weg nur zunächst ebenso in nordwestliche Richtung. (Zur Lokalisierung des hier, St.B 293, erwähnten Lebermeeres vgl. IV.3.2.b.) Hier wird aber „kein Versuch gemacht, die Episodenfolge in eine [geographisch nachvollziehbare] Ordnung zu bringen“ (HAUG, Vom Imram..., S.291). S.a. HAUPT (Welterkundung..., S.323): „Die Abenteuer, die Brandan auf seiner Meerfahrt erlebt, sind nicht mehr, wie in der 'Navigatio', strukturierend auf die Abfolge der Feste des Kirchenjahres hin bezogen, der heilsgeschichtliche Zeitrahmen der 'Navigatio' ist in der 'Reise' aufgegeben, und demzufolge wäre die Kette der Abenteuer beliebig fortsetzbar“.

6 BRINCKEN, Fines..., S.76. Weltmeer in der Antike: SONNABEND, Die Grenzen..., S.54. Vgl. MILLER (Mappae... III, S.51): „Die Bestimmtheit, mit welcher Lambert von der Existenz dieser Antipoden [im Westen] spricht (im Gegensatz zu den nur hypothetischen südlichen Antipoden), legt die Vermutung nahe, dass er von den Winlandfahrten der Nordmänner Kunde“ hatte. Antonios Diogenes und Reisen jenseits von Thule: GIEBEL, Riesen..., S.104. Dicuils Berichte über (Nord-)West-Reisen irischer Mönche: SEMMLER, Navigatio..., S.118f u. HENNIG, Indienfahrten..., S.276. Vgl. IV.3.2.c.

7 MILLER, Mappae... III, S.50.

8 JdM S.113,25-30 u. 114,25f. S.a. IV.1.4.a. Zu Namen der Pole und Details zu diesem Thema: IV.1.2f.

Neufundland aufgeteilt gewesen sein⁹ - Wein verknüpfte man ja mit Indien (vgl. IV.3.7.c.2.) -, auch wenn Monopolisten nicht gern darüber sprachen; schriftlich tradieren diese Vorstellungen etwa Adam, Lambert(, Hartmann) und die Brandangeschichten. Gahmurets Reise dauert ohnehin viele Monate (Pz 57,29). Immerhin im „Willehalm“, wo auch Grönland und ein ominöses Gaheviez/Kukumerlant erwähnt sind (Wh 348,25: Winland? vgl. IV.3.2.c.), notiert der Dichter, es gebe eine Welt „*jenhalb Catus Erkules / [...] verre*“ (Wh 359,11f).

Lokalisiert Albrecht Zazamanc daher wirklich jenseits der Herkules-Säulen? Macht er keine näheren Angaben, da er die Darstellung als einen Beitrag zur heiklen Antipodenfrage (s.o. IV.1.4.a.) versteht?

Im „**Reinfried**“ existiert ein interessanter Bruch innerhalb der Erzählung des Weltreisende von Ejulat: Sein Seeweg stand unter dem Motto, er „*wolte alliu lant durvarn / von den sîn sin ie hât vernomen*“ (RvB 21844f). Zunächst war er auf Alexanders Spuren (RvB 21856-75) bis zur Paradiesmauer gefahren. Im Anschluß finden wir ihn plötzlich im äußersten Westen wieder, im schwarzen Nebelmeer bei den Herkules-Säulen (RvB 21880-911; vgl. IV.3.2.), bei Gades also. Reinfried zu Ohren kommt seine Erzählung, darunter auch, „*swaz er ie dar under / von bitterlicher noete leit*“ (RvB 21914f), am Magnetberg. Dieser ist m.E. im Roten Meer/Indischen Ozean anzusetzen, also wiederum im (Süd-)Osten (vgl. IV.3.2.b.). Hat der Inder tatsächlich einen Ost-West-Übergang, eine Periökenreise unternommen? Zweimal? Und startet Reinfried seine Rückreise nach Deutschland ausgerechnet von einem persischen (statt einem Mittelmeer-)Hafen aus, um auf Ostkurs via Pazifik-Atlantik nach Europa zu fahren? Der Gedanke könnte Bestätigung finden durch das Ende des Romanfragments: Reinfried strandet nach Verlassen Persiens, Seeräuberkampf und Sturm auf einer Insel. Sie erinnert durch ihre Nebelbänke und das Idyll, an dem er einschläft, stark an die Terra Repromisionis der „*Navigatio*“. Diese ist von Westen aus erreichbar, steht aber in engem Zusammenhang mit dem Paradies im Osten.¹

b. contra: Über das Ende von Reinfrieds Fahrt läßt sich keine Sicherheit gewinnen. Der **Reinfried**dichter fügt zur Reise des Inders aber den - wie mir scheint - Mittelteil erst im Anschluß an diese Darstellung an (RvB 21918-65). M.E. hat der Inder - wieder nach Alexanders Vorbild - eher eine Kreuzfahrt auf Paradiesflüssen unternommen und auf diese Weise „*alliu lant durvarn / dâ dur diu wazzer fliezen*“ (RvB 21918f), *Physôn, Gyôn, Tigris und Eufrates*. Der Dichter spricht vielleicht zu deutlich vom sowohl im Osten als auch im Westen erreichten „*ende al der welte mez*“ (RvB 21895 u.ö.), als daß man eine echte Weltumrundung annehmen dürfte; der Reisende hat wohl 'schlicht' die gesamte Ökumene durchfahren und kündigt nun „*von / wunderlîchen dingen / diu in der lande ringen / im ûf ein ende wâren kunt*“ (RvB 21877ff) - an sich bereits eine reife Leistung.²

Während eine einmalige Weltreise wenigstens für **Wolframs Gahmuret** nicht undenkbar erscheint, würde sich der geregelt wirkende **Pendelverkehr** der Nordleute im „*Parzival*“ auf diese Weise jedoch äußerst langwierig und **gefährlich** gestalten. Tatsächlich ist ein derartiges Hochsee-Unternehmen für die mittelalterliche Vorstellung höchst **ungewöhnlich** zu nennen:

9 Vgl. FINDEISEN, Vinland..., passim; bes. S.141f. S.a. IV.3.2.c.

1 S.a. SEMMLER, Navigatio..., S.123. Mehr zu Reinfrieds Insel: IV.3.9.e.

2 Zu Alexanders Vorbild vgl. IV.2.2., IV.3.1., IV.3.8.b. u. V. Zum Weltende vgl. IV.1.4.a. u. IV.2.

(1) Höllen: Auch im äußersten Westen lokalisierte man eher höllische Regionen und nahm lieber an, „hinter den Säulen des Herakles sei die Welt zu Ende“.¹

Selbst bei Lambert erscheint der Periökenteil der Welt zwar angedeutet, doch „ganzlos und wenig attraktiv“: „Der untergehenden Sonne nachzueilen, etwa um sie zu halten - das scheint auch im Mythos nie aktuell gewesen zu sein“;² bemerkt Brincken. Auch Alexander steht nur in Ausnahmedichtungen als „Atlantik-Reisender Modell“.³ Der Okzident, so Thietmar, werde „mit Recht so genannt [...], weil dort nicht nur die Sonne untergeht, sondern auch Recht, Gehorsam und Nächstenliebe“.⁴

(2) Küstenschiffahrt: Zieht man ernsthaft Ost und West verbindende Fahrten über den unbekanntem Ozean der Erdrückseite in Betracht, ist nach Brunner vor allem zu berücksichtigen:

„Das Meer galt stets als ein endloser, unendlich gefahrvoller Raum [...]. Erst im Lauf der Neuzeit verlor es diese Eigenschaften zum größten Teil. Noch in der [...] Dichtung erscheint es vorwiegend als unberechenbar, voll von Geheimnissen, wild und unendlich“.⁵

Auch Röcke stellt fest, „das Meer ist der »abweisende Ort der Angst par excellence«, der unverhofften Gefahren und der unkontrollierbaren Natur“.⁶

Schon Augustinus donnerte im Hinblick auf die Antipodenfrage (s.o.), „es wäre doch zu unsinnig, wollte man behaupten, daß irgendwelche Menschen den unermesslichen Ozean hätten überqueren [...] können“.⁷

Nicht nur an den Polen, auch in offener See war mit Meeresstrudeln zu rechnen, gerne in Verbindung mit Ungeheuern wie Sirenen oder Gorgonen, deren Inseln auch im Atlantik verortet wurden (vgl. RvB 22054-7; GbT 9194-262; bzw. IV.3.2. u. VI.6.). Seestürme verwehen Ernst, Gahmuret, Reinfried und andere Helden in ihnen unbekannte Gebiete. Das wilde Meer ist voller Gefahrenorte, es drohen Riesenwellen, Piraten und Ungeheuer. Es entspricht so den Ödnissen des Festlandes: Wüste, Wald und Gebirge, zivilisationsferne, unsichere Gefilde, wie die berüchtigte Wüste Romane oder der Kaukasus (vgl. IV.2., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.).

Gerade Tschinotulanders Seefahrt wird in höchstem Maße dramatisch beschrieben (JT 2574-90; vgl. IV.3.7.b.E.). Schon Isidor gibt zu bedenken: „Oceanus autem magnitudo incomparabilis et intransmeabilis latitudo perhibetur. [...] oceanus intransmeabilis est hominibus, et hii qui ultra eum sunt mundi“.⁸ Besonders eindringlich ist das Gefühl des Ausgeliefertseins an wenige Meter hölzernen Bodens, an Gezeiten, Flauten und Stürme, an „*daz tobende mer*“ (PM 748), das sogar noch die Gefahren des als höchst grauenerregend empfundenen Waldes übertrifft, auch bei Konrad von Würzburg:

„*er wände fliehen grimmez leit / des nahtes in dem schoenen kiel: / weiz got dô kam er unde viel / in groezer ange bî der frist, / wan diu vorhte sterker ist / ûf dem sê denn ûf dem stade. / swen ungelücke und übel schade / bringet ûf dem mer ze nôt, / dem kan niht anders dan der tot / gegenwürtic werden. / ûf lande und ûf der erden / mac man sich mit listen / enthalten und gefristen, / des ûf dem wazzer niht geschiht; / man ist dâ sunder zuoversiht, / swenn ungelücke brichet für*“ (PM 692-707).⁹

1 GIEBEL, Reisen..., S.98. Diese Ansicht hatten besonders Phöniker und Karthager unterstützt, die ihr Handelsmonopol an der Atlantikküste, von Spanien bis in den Norden, „zäh verteidigten“ (ebd.). Zu Tartessos-Tartaros vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.1.E. Zu den Säulen: IV.3.2. Zum Lebermeer: IV.3.2.b.

2 Beide Zitate: BRINCKEN, Fines..., S.160 u. 163.

3 BRINCKEN, Fines..., S.164. S.o. bzw. IV.3.1.

4 Thietmar, Chronik IV,14. Zur Hölle im Westen vgl. IV.2.1.

5 BRUNNER, Die poetische Insel, S.33. Vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.

6 RÖCKE, Die Wahrheit..., S.252 (mit Delumeau).

7 Augustinus, Vom Gottesstaat XVI,9.

8 Isidor, De Natura Rerum, XL,3 („On assure que la grandeur de l'océan est sans point de comparaison possible, et sa largeur infranchissable; [...] l'océan est infranchissable pour les hommes, et inaccessibles les mondes qui sont au-delà“)

9 Zum „Jüngeren Titirel“ vgl. IV.3.7.b.E. Bemerkenswerterweise befindet sich der König von Indien im „Herzog Ernst B“ „*ûf dem mer*“ (HE-B 3551), „*do er mit sime wibe / zainer siner bürge wolde varn*“ (HE-B 2898f), als die Königsfamilie von den Grippianern angegriffen und getötet wird. Allerdings handelt es sich hier vielleicht trotzdem um Küstenschiffahrt. Immerhin wird Indien so als von besonderer Größe, vielleicht gar als Reich, das über Inseln verfügt, vorgestellt; vgl. IV.3.8.b.

Fazit zu 4.: Fuhr man übers Meer, hielt man sich aus vielfältigen Gründen an vertraute Küstenlinien und scheute die offene See. Eine Fahrt über den West- oder Ostozean erscheint als ein furchterregendes Unternehmen. Es kann nur in einer Hinsicht einladend wirken: einladend auf die Dichter, ein Abenteuer auszugestalten. Wolfram tut dies - im Gegensatz zur Brandanlegende - eben nicht. Er (und Albrecht) bemüht nicht einmal Formulierungen des Niedagewesenen wie die Ernst- und Reinfrieddichter, die möglicherweise die Antipodenthematik ansprechen (s.o.).

So faszinierend diese Möglichkeiten erscheinen, die Pendelrouten der Nordleute im „Parzival“ bleiben ebenso ungeklärt wie Gahmurets Rückreise aus Zazamanc. Auch auf dem Hinweg erreicht er Belakanes Reich auf einem ungeklärten Weg wohl vom Mittleren Osten aus (Pz 15f). Ernst läßt ebenfalls gen Syrien steuern und findet sich schließlich in Grippia und am Magnetberg wieder. Zumindest in HE-D 3192ff setzen die verwirrten Gefährten diesen Berg gar unweit von Jerusalem an - sie scheinen sich noch immer auf Ostkurs zu bewegen.

5. Kontinentalgrenze: Die bislang entworfenen Gedankenmodelle von Fahrten auf dem Weltmeer, von der Umrundung Afrikas oder Skythiens bis zur Reise in den unbekanntem Westen wirken kompliziert, da sie immer wieder stark eingeschränkt werden müssen. Es ist jedoch noch eine weitere, in der Forschung m.W. kaum durchdachte Lösung dieses Problems möglich: Sie erscheint sogar ähnlich einfach wie die leider im Grunde nur für den „Parzival“ (und wohl in dessen Folge gerade noch für den „Reinfried“) denkbare These der Sallustnachfolge. Zu dieser Variante, die eine Reise auf einer Kontinentalgrenze, auf einem **Binnenmeerarm** der Ökumene durchführbar erscheinen läßt, jedoch später (vgl. IV.3.1.).

IV.2. MEER-ENDEN

Die Vorstellung von Seewegen, die über den Atlantik führen, mag zusätzliche Schwierigkeiten bereiten aufgrund der stark **theologischen** Ausrichtung des mittelalterlichen Weltbildes: Die gelehrte Tradition faßt die meist kreisrund dargestellte Ökumene nur als **Ausschnitt** auf, als relativ bekanntes Viertel des Planeten, über dessen weitere Beschaffenheit man sich aufgrund mangelnder Daten nicht sicher sein kann. Die Tatsache, daß diese Teilmenge, der Orbis, gleichermaßen wie das Ganze mit Begriffen wie 'Terra' bezeichnet wird, führt zu Unsicherheiten, sicherlich nicht erst in der heutigen Forschung. Bei Dichtern und Publikum ist nicht mit einheitlichen Voraussetzungen zu rechnen (vgl. II.2.), zudem setzt sich das Weltbild der Menschen zusammen aus unterschiedlichsten Quellen, Überlieferungen und Mythen: Diskurse über die Peripherie bestimmen Relikte sogenannter volkstümlicher Vorstellungswelten ebenso wie das neugeschaffene Konglomerat aus antikeidnischen und christlichen Lehren, die nicht völlig miteinander kompatibel waren. Zuweilen begegnen in Literatur wie bildlicher Darstellung so durchaus die **'Enden' der (bekannten) Erde**, Sinnbilder für die Endlichkeit des Wissens, für Ängste und Hoffnungen, die hineinprojiziert werden in die unbekannte, exotische und angsterfüllende Heidenwelt.

IV.2.1. HÖLLEN

Eine latente Gefahr geht nicht nur von der human-heidnischen Welt aus, die das Abendland, den christlichen Kern der Ökumene, umgibt:

RL: Höllenverbundenheit, Gefährlichkeit, Schrecklichkeit sind vor allem im propagandistisch ausgerichteten „Rolandslied“ Hauptkennzeichen aller **Heiden**:

Alle schuldhaften „pagani“ konnten mit dem Antichrist gleichgesetzt werden, so bezeichnet Bernhard von Clairvaux die Ungetauften als „Armee der Hölle“.¹ Er geht soweit, die Tötung der Heiden nicht nur von jeglicher Sündhaftigkeit freizusprechen, sondern sie als ruhmvolle Beseitigung des Bösen sogar zu fordern: „*In morte pagani Christianus gloriatur, quia Christus glorificatur*“.²

Bischof Turpin bezeichnet die Heiden als Heer des Teufels (RL 3909f u. 5738f) und konstatiert: „*swaz ir der haiden hiute müget erslân, / das setze ich iu ze buoze*“; es wird ergänzt: „*er sprach in indulgentiam. / der anlâz was vor gote ze himele getân*“ (RL 3934f u. 3939f). Darüber hinaus begegnen aber auch furchterregende Krieger aus besonders schrecklichen Regionen der Erde:

Finsternis: Wiederholt gebraucht Konrad die Formulierung, die Ungetauften, nicht nur Äthiopier, medische „*môre*“ (RL 7365f) oder gar die wohl mit Hunnen verknüpften „*al swarzen Ungerén*“ (RL 5210), seien „*swarz unt übel getân*“ (RL 6346):³ Finster, unwirtlich und unheilvoll sollen auch ihre **Länder** sein, Länder des Teufels, Länder der Hölle:

Bei Veldeke erklärt Sibylle: „*daz is diu rehte helle, / [...] / dâ is immer inne naht, / dâ wart nie tach / noch niemer werden mach*“ (En 3383-7).

„Gott verfluchte die Erde nach Adams Sündenfall [...]. Nach der Sündflut hebt Gott Noah gegenüber diesen Fluch wieder auf [...]. Dementsprechend versteht man sie dann als eine auf die Taufe deutende Reinigungsflut [...]. Wie die Heiden keinen Anteil haben an der Taufe und der Erlösung, so hatten sie auch schon keinen An-

1 Zit. in: WENTZLAFF-EGGEBERT, *Kreuzzugsdichtung...*, S.27.

2 Zit. in: STEIN, *Die Ungläubigen...*, S.38; vgl. WENTZLAFF-EGGEBERT, *Kreuzzugsdichtung...*, S.20-28 u. II.3.

3 Zu pechschwarzen Ungarn und Geistersagen IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E.; Meder: IV.3.6; Äthiopier: IV.3.8.a.

teil an der Reinigung durch die Sündflut. Für ihre Gebiete bleibt also auch der Fluch Gottes weiterhin bestehen“.¹

„Daß die äußersten Enden der Erde von Finsternis bedeckt seien, ist alte Vorstellung“,² erklärt Pfister. Luc I,19 nennt die „*terra tenebrosa, daz ist die vinster erde*“, „*daz lant, da die vart zuo der helle get*“. Ist hierher noch Wolframs „*Tenabri*“ (z.B. Wh 300,23; s.u.) zu stellen?

Zernubele/Cernubile: In diesem Sinne besonders eindrücklich beschrieben wird im „Rolandslied“ das hier³ unbenannte Reich des feindlichen Königs

„*Zernubele*“ (RL 2682): „*sîn lant, daz was fraissam*“; „*ez ist diu verfluochet erde, / die got selber verfluochet hât*“ (RL 3766 u. 3770f), „*des liutes got niht ruochet. / diu erde ist gar verfluochet, / in ne geschain nie dehain sunne, / der nebel ist ir gwinne. / daz korn ist übel vaile, / swarz sind ir staine. / dâ ist walt unt mos.*“ (RL 2683-9; ebenso CdR 975-83).

Zwar mag Zernubeles Beschreibung auf den ersten Blick auf eine mögliche Herkunft aus dem sonnenverbrannten Süden deuten: Nicht nur erinnert sein Name an **Nubien**, auch das Aussehen teilt der Herrscher wortwörtlich mit den Heiden aus „*Etthiopiâ*“ (RL 6338; vgl. IV.3.8.): „*er was swarz unt übel getân*“ bzw. „*si wâren swarz unt übel getân*“ (RL 3765; 6346).

Zu dieser Lokalisierung würde auf den ersten Blick auch Wolframs spätere Zusammenstellung „*Cernubile von Ammirafel*“ (Wh 360,6; 407,20) passen, wenn man das vielleicht aus einem Eigennamen im Rolandstoff geschöpfte Ammirafel wirklich auf die (nord)afrikanischen Almoraviden beziehen möchte (vgl. IV.3.5.; dagg. s.u.).

Dieser Zuordnung widerspricht aber, daß Zernubele explizit als Herrscher eines unfruchtbaren, gottverfluchten und vor allem finsternen Landes vorgestellt wird, in dem die Sonne - im Gegensatz zum verbrannten Süden der Ökumene - nicht scheint, wie der Dichter mehrfach betont (RL 2685. 3768).⁴

Konrad faßt zur Herrschaft des schwarzen Wilden vielmehr zusammen: „*der tiuvel wont dar inne*“ (RL 2693). Zernubeles Name stammt wohl eher aus dem Lateinischen und weist schon in CdR 975, „*Chernubles*“, als Propagandasignal auf **Dunkel**, Dunst und Nebel seiner Heimat hin. Da sein „*hâr an den fûezen erwant*“ (RL 2696 u. CdR 976; vgl. IV.3.7.b.E.), erinnert Zernubele auch an einen Sturmgott bzw. -dämon. Durch das Zusammenspiel von Grauen, Gotteshaß, alttestamentlicher Verfluchung, Wildnis, Nebel, schwarzem Fels, ewiger Finsternis und der Versicherung, die Teufel fühlten sich dort wohl, läßt Konrad Verbindungen zu **gelehrten, christlich-katholischen Vorstellungen** von der Hölle entstehen. (Ist er gar ein untoter Wiedergänger? Vgl. IV.3.7.b.E.)

Hierzu stimmt Wolframs zusätzliche Kombination Cernubiles mit dem eher skythisch-höllischen Gog-Magog-Land „*Thusie*“ (Wh 360,12; vgl. IV.3.7.c.1.E.). Setzt er Wortsteine in seinem komplexen „Baukasten“⁵ zusammen und denkt gleichzeitig an die schon Pseudo-Methodius bekannte Assoziation GogMagog-Ismaeliten-Sarazenen, die zuerst in der „*regio Solis*“⁶ gehaust haben sollen? Dagegen spricht wiederum die Sonnenferne zumindest bei Konrad. Vielleicht hat Wolfram also bei Ammirafel (s.o.) vielmehr an den Titel Emir gedacht, der in der „Chanson“ „in dieser korrekten Bedeutung mit den Formen *amurafle* [...] sowie *amirafle* [...] benutzt“⁷ wird. Cernubile hätte dann auch hier eher höllisch-skythische Wurzeln – allerdings nur namentlich (vgl. VI. 5. u. VI.7.).

1 Zitat Richter, bei: Kartschoke, Stk., in: RL, S.687f : 2684. Vgl. VI.6.

2 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9. Vgl. IV.3.2.b. Zum finsternen Norden IV.3.3.

3 In der Vorlage „*Chernubles de Munefigre*“ (u.a. CdR 975); vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3224: „*Nubles*: „Zu »nuble« in der Bedeutungsnähe zu »noir«; vgl. IV.3.8.af zu „*Nobiles*“ (RL 8047). S.a. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.341 : 975: „*Monigre*: vielleicht im Kontext zu Nigri, Nigres und »neire gent« oder „*Monegros, westl. von Fraga*“ (spanischer Schlachtort; ebd., mit Details).

4 Aber zu Äthiopien als „*tenebre*“ („darkness“) vgl. Gervasius, Otia... II,4 u. 11. Vgl. IV.1.4.a. S.a. IV.3.9.

5 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.235 u. 238f. Vgl. bes. zu Babilon u. Arabia: IV.3.6. S.a. IV..3.7.c.3. (Verschiebungen), V., VI.5. u. VI.7. Zum Agremunt s.u. bzw. IV.3.8.b.Pz.

6 MCGINN, Visions..., S.302 A 24 zu Pseudo-Methodius. Vgl. IV.3.7.c.1.

7 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.172 A 77). Vgl. III. Cernubile: IV.3.5. u. IV.3.7.c.1.E. Amirafle als Ländername erinnert an die Umformung Famorgan-Terdelaschoye; s.u.

Theorien: Theologen und Kirchenlehrer wie Albertus Magnus wollen zwar eher davon absehen, der Hölle einen 'körperlichen Ort' zuzuweisen, auch in der Dichtung ist sie zumeist unreflektiert als posthume, eher **transzendente** Strafanstalt für sündige Seelen erwähnt: Sogar Wolfram erklärt aufgrund der für beide Seiten verlustreichen Schlacht zwischen Christen und Heiden, die Wege zur Hölle müßten geradezu ausgebaut werden: „*gein der helle manec stic / wart en straze wis gebant. / die heidenschaft wart des ermant, / da von diu helle wart gevreut: / ir lac manec tusement da gestreut*“ (Wh 38,26-30).

Allerdings beharrt der „Volksglaube“¹ oft darauf, sie durchaus **irdisch anzusiedeln**. Selbst die scholastische Bibelexegese tendiert dazu, gar das Jüngste Gericht materiell zu erwarten. Umstritten war allerdings der Ort dieser Schrecken:

„Auf Erden oder über der Erde? [...] Bereits der Angelsachse Beda Venerabilis versuchte sich im 8. Jahrhundert an einer Antwort. Er fand sie über einen Vers des Evangelisten Lukas: »Wo der Leib ist, da sammeln sich die Adler« (17,37). Der Adler aber mied den Erdboden, flog höher als alle Vögel, wie Beda dem römischen Naturphilosophen Plinius entnahm. Hoch oben also das Gericht“.²

Dagegen argumentierte etwa Otto von Freising, einmal mit Hilfe der Psalmen: „»dein sind die Himmel, dein ist die Erde!«, »Du herrschest über die Gewalt des Meeres« und »Dein Gericht ist tief wie das Meer«, darum heißt es mit Recht unbegreiflich“. Ein anderes Mal notierte er wiederum, zum Gericht werde Gott herabsteigen.³

Höllen sind unheimliche **transzendente** und **irdische** Phänomene zugleich:

In den Höllen ist es mit Luc I,19 zwar „*vinster*“, es quält die Hitze „*des füres*“, alles ist „*iemer uol rouchis vnde gestankez vnde nebils*“, gleichzeitig hört man das „*grisgramen der cene uon dem froste*“; auch Ulrichs Hölle ist eine „*stat, / dā manic riuwic sēle enphāt / von kelte ungefuogen pīn, / die nie belūhte sunnen schīn*“. Letzterer erklärt aber ausdrücklich, „*daz die sī ūf der erde*“ (UvE-A 24979-83).⁴

Die Lokalisierung der Hölle ist wichtig, als Drohmittel für säumige Christen, nicht nur als Bestimmung, sondern auch als Herkunftsort der Heiden, sogar bei Wolfram. Mit unterschiedlichen Argumenten sind Höllenorte an verschiedenen Orten ansetzbar, zur Diskussion stehen Lokalisierungen in der Horizontalen (A) ebenso wie in der Vertikalen (B):

A. Horizontale Enden der Erde: Sucht man den körperlichen Ort der Hölle geographisch, „*ad terram ultimam*“;⁵ will man sie in Relation zur Ökumene, ja zum Abendland festsetzen, bieten sich drei bzw. vor allem zwei Himmelsrichtungen an:

1. Süd: Seltener bemüht wird der Süden, trotz seiner unwirtlichen **Hitze** und der teuflisch-dunklen Bevölkerung:

Seit Pseudo-Methodius sind Gog-Magog mit „*der Ismahēlen ritterschaft*“ (RvE-A 17199) gleichsetzbar: Bevor Alexander sie in den kaspischen Norden deportierte, sollen sie im äußersten Süden gehaust haben, in der „*regio Solis*“, der arabischen Wüste „*Et(h)ribum*“⁶ bzw. der „*wilde / diu was geheizen Sābaā*“ (RvE-A 17232f).

Ähnlich wie sie dank Alexanders Eingriff in der kaukasischen Bergwelt schmachten müssen, hat auch Moses ein Volk eingeschlossen: die Äthiopier in Meroë.⁷

Einfluß hatten wohl auch muslimische Vorstellungen: Ähnlich der abendländischen infernus-infra-Theorie (s.u.) hieß für Muslime der Mittelpunkt der Erde, der Erdkugel, Sitz des Teufels, Arym. Er ist sogar bei Pierre d'Ailly verzeichnet;⁸ auf der in arabischer Tradition gesüdeten Weltkarte des Petrus Alfonsi (1110) erscheint auch die Aren Civitas, „eine mythische Stadt hinduistischen Ursprungs, die auf dem Breitengrad liegen soll, der die

1 Hölle, in: LMA 5 (1991), Sp.95-97.

2 FRIED, Aufstieg..., S.101.

3 Otto, Chron. IV,42 („Tui sunt celi, et tua est terra', et 'tu dominaris potestati maris', et 'iudicia tua abyssus multa', ideoque iure dicuntur incomprehensibilia“) u. VIII,13. S.a. FRIED, Aufstieg..., S.101f.

4 Es ist die Rede von Wundervölkern und explizit auch von einem sehr hohen Gebirge: UvE-A 25053 u. 25215ff.

5 Nach Hesekiel 31,14: Hamm, Stk., in: Luc III, S.83 : I,16. Ebd. zu Augustinus etc.

6 MCGINN, Visions..., S.302 A 24 zu Pseudo-Methodius. Zu Ethribum vgl. ANDERSON (Alexander's Gate..., S.61 A 1. Zu Saba und Arabien vgl. IV.3.8.b.; s.a. IV.3.6.

7 Vgl. Gervasius, Otia... II,4 u. III,111; s.a. IV.3.8.b.WvÖ. Zu **Äthiopien** als „tenebre“ („darkness“) s.a. ebd. II,4 u. 11. Vgl. IV.3.8.a.

8 Zur Weltkarte des Pierre d'Ailly / Petrus Alliicus von 1410 vgl. u.a. MILLER, Mappae... III, S.128.

bewohnbare Welt in zwei Teile teilt“¹ am Ende des Orbis unmittelbar im äußersten Süden, am Äquator - was zu Mißverständnissen führen mochte.

Der inmitten der vollständig geglaubten Völkertafeln² irritierend unbekanntes Ursprung der Mongolen, die im 13. Jahrhundert ins Abendland einbrechen und verteufelt werden, wurde aufgrund ihrer apokalyptischen Wirkung so auch im äußersten Süden vermutet, sogar jenseits der verbrannten Zone, auf dem **Antipodenkontinent**.³

Nicht nur in der Kartographie begegnen hier wahre Monstregalerien; auch Albrecht weiß von der Ansammlung der „*kunder*“ (vgl. VI.5.) jenseits des „*meridjan, den nieman wente. / jenhalf des wilden meres*“ (JT 6148; vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.8.b.E.). Ulrichs „*Antipodes*“ (UvE-A 220833) werden mit gefallenem Engeln, d.h. Teufeln gleichgesetzt (UvE-A 224841-6; vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.).

Schon der wißbegierige Kaiser Friedrich II. sucht die Heimat der Mongolen „*sub torrida zona*“ auf dem (von Monstren bewohnten?) Antipodenkontinent. Bringt auch er die oder eine Hölle mit der Hitze des äußersten Südens ins Verbindung, derentwegen Afrika gern als unumrundbar galt?⁵

Konrads Äthiopien mit seiner schwarz-üblen Bevölkerung ist ein Höllenreich (s.o.), selbst Wolframs Moren gemahnen an Teufel (Pz 51,24; vgl. IV.3.8.a.). Ist auch das Grippia von Ernsts Hadesfahrt (s.u.) in den äußersten Süden zu setzen? Und ist die Heimat der Heiden aus „*Horre*“ (RL 2609) ein Horror, horrens, horrendus, horribilis?

Mandeville erwähnt eine indische Insel, „*haisset Horrible*“ (JdM S.171,14), sie liegt im Roten Meer und ist die Heimat der Goldgräberameisen (vgl. IV.3.7.c.). Sie wäre ein echter südlicher Höllenort.⁶

2. Nord: Auch der Norden gilt zumeist als unheilvoll, **verflucht**, da meist **finster**:

Im althochdeutschen „Merigarto“ heißt es zu Island: „*niwana daz da nischinit sunna*“ (Mg 81).

Für die **Naturwissenschaft** spricht bereits Plinius von ewiger Dunkelheit: „*perpetua caligo utrobique et alieno molliorum siderum adpectu maligna ac pruina tantum albicans lux*“. Schon er nennt die Gegend fluchbeladen: „*pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis*“.⁷ Lateinisch 'aquilus' kann 'schwärzlich' bedeuten, Aquilo ist der Sturm und der Norden. Vinzenz von Beauvais schildert die wundersame Insel T(h)yle direkt nach seiner Abhandlung zur Hölle.⁸ Auch Hugo von St. Viktor lokalisiert die Hölle im Norden: „*In cuius coni angulo Aquilonari est infernus*“⁹ - was die Vorstellung von Seereisen in diese Himmelsrichtung stark beeinflussen mochte: Dort ist das Meer unbefahrbar, weil 'tot', d.h. 'zugefroren': „*Amalcium eum Hecataeus appellat a Parapaniso amne, qua Scythiam adluit, quod nomen eius gentis lingua significat congelatum. Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, inde usque ad promunturium Rubeas, ultra deinde Cronium*“.¹⁰

1 EDSON/Savage-Smith/Brincken, Der mittelalterliche Kosmos, S.47. S.a. BRINCKEN, Fines..., S.174. - Der arabische Name des Teufels, *YIblis*, erscheint in „Parzival“ und „Jüngerem Titurel“ als Name der schönsten Frau am Artushof, Geliebte Clins(ch)ors. FOURQUET (Les noms..., S.251) versteht ihn als „Lanzelet“-Übernahme. Nellmann (Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S.741 : 656,26f) liest ihn mit Meves als Anagramm zu *Sibil*(la), Witwe König Tankreds von Sizilien; diese floh vor Kaiser Heinrich VI. „in die Burg Kalata bellota. Wolfram nennt die Burg [*Kalot enbolot*: Pz 657,13] als Ort, wo Clinschor mit Iblis im Bett überrascht wurde“. S.a. IV.3.4.a. (Italien).

2 Vgl. II.3. u. IV.3.7.c.1.E.; s.a. Loh 4264-73.

3 Zur Bevölkerung des Südkontinents vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.c.1.E., IV.3.9.c. Zu Friedrichs Brief an Heinrich III. von England s.a. KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.512-21. Der Chronist Matthäus von Paris kritisierte diese Lokalisierung: ebd., S.520.

4 BRINCKEN, Das geographische Weltbild..., S.20 A 34. Vgl. BEZZOLA, Die Mongolen..., S.73. Geht Friedrich von der Ansetzung der apokalyptischen Völker vor ihrer Vertreibung nach Norden aus? Zur Motivanalyse u.a. BRINCKEN, Gog..., S.28. Vgl. IV.1.3., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

5 Zum Einfluß der Klimazonenvorstellung auf theoretische Orient-Seewege vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1. - Zu Friedrichs Fragen zum Leben, dem Universum und einfach allem vgl. I.1. Zu Bann und Höllenzuweisung durch die Kirche s.u.

6 Ammian (Römische Geschichte XVIII,10,1) kennt aber einen mesopotamischen Ort Horren. Auf der Peutingerkarte findet sich ferner ein (Ad) Horrea Caelia (Hergla) in Afrika verzeichnet, unweit von Karthago; vgl. Weber, Register, in: Tabula Peutingeriana (Kommentar), S.44: V 2.

7 Beide Zitate: Plinius, Nat. II,172 u. IV,88 („Ewige Finsternis herrscht an beiden [Polen], fremd ist ihnen der Anblick milderer Gestirne und nur ein spärlicher, durch Reif erzeugter weißlicher Lichtschimmer wird ihnen zuteil“; „dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“).

8 Vinzenz, Spec. Nat. VI,25 : Sp.386.

9 Zit. bei: BRINCKEN, Fines..., S.66 A 85.

10 Plinius, Nat. IV,95 („Hekateios nennt ihn [den Nördlichen Ozean] vom Flusse Parapanisos an, soweit er Skythien bespült, Amalkios, welches Wort in der Sprache dieses Volkes »zugefroren« bedeutet. Philemon <sagt>, daß er von den Kimbern bis zum Vorgebirge Rubae Morimarus, d.h. »totes Meer«, dann weiter Kronion genannt werde“); vgl.

In und mit der **Bibel** begegnen ähnliche Vorstellungen: „Der Norden ist schon im Alten Testament die dunkle, verborgene Weltgegend“,¹ bemerkt Brincken. „Von Norden her wird das Unheil losbrechen“² - diese Bemerkung wird gern auf das von grausamen Reitervölkern bewohnte Skythien und den Nordkavkasus bezogen;³ Thietmar von Merseburg konstatiert: „In einem Teil dieses Gebietes ist es sehr kalt, da es fernab von der warmen Sonne liegt. Die Einwohner kennen weder die Liebe zu Gott noch zu den Menschen. Dort wohnen auch die Skythen“.⁴ Der Norden ist eine „dunkle Region, die zu ergründen sich niemand beeilte, denn sie bedeutete nicht nur Kälte und Dunkelheit, sondern galt für die Christen zudem als Ort der Verdammten“.⁵

Auch in **alt nordischen** Erzählungen heißt es nach Lecouteux:

„der Helweg führt [...] nordwärts“.⁶ „Hel ist halb weiß und halb schwarz [!] und herrscht über ein Reich, das im äußersten Norden der bewohnten Welt liegen soll. Ich erinnere daran, daß die Vorstellung des Totenreichs in den septentrionalen Regionen sehr alt ist und daß die steinzeitlichen Gräber nach dieser Himmelsrichtung orientiert sind. Die Totenwelt trägt verschiedene poetische Namen, so z.B. Dunkle Ebenen oder Feld der Finsternisse (*Nidavellir*), Leichenstrand oder -heim (*Nástrandir*, *Násheimr*) oder Nebelheim (*Nifelheimr*)“.⁷

Von schwarzen Ländern und schwarzen Sonnen in der nördlichen Kaspiregion und an der Wolga berichten auch arabische Reisende und Händler.⁸

Ist bei der expliziten Sonnenferne von Zernubeles Land also an die ewigen arktischen Winter zu denken? Ist es der Norden, den auch der - kosmo- wie geographisch unsichere - **Johann** meint, wenn er zu „*Lacrika*“ (WvÖ 14675) notiert, hier „*ist naht der tac, / daz fuogt der firmamentes lauf*“ (WvÖ 14650f)?⁹ Von nördlichen Inseln und skythokaukasischen Regionen stammen bei **Wolfram** (s.u.) und im „**Reinfried**“ namentlich zahlreiche Monstrenvölker (vgl. IV.1.4.a., IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.7. u. V.).

3. Zwischenreiche existieren überall, in positiv-himmlicher bzw. -paradiesischer Qualität (s.a. IV.1.1., IV.2.2.), als ambivalente (IV.3.7.b.E.) ebenso wie als höllische Orte:

Hyperboreer, die geisterhaft sind, bevölkern nach antiker Vorstellung den äußersten Norden, Wolframs „*Hiberborticon*“ (**Pz** 770,10-13; vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.3.), wo nach biblischer Ansicht aber auch die apokalyptischen Völker verschlossen sind:

Mythologisch waren „die Hyperboreer“ auch „die verklärten Geister der Abgeschiedenen [...], die [...] 'über den Bergen' (im Himmel) ein seliges Leben führen“:¹⁰ Einerseits setzt etwa Plinius im Norden das märchenhafte Reich der Hyperboreer an, einer „gens felix“,¹¹ die unter anderem in Verbindung mit dem Apollokult steht - direkt benachbart sind ein Land der Seligen und ein Reich bzw. Täler der Finsternis auch im Alexanderstoff.

Andererseits kennt er die Region als verfluchtes Dunkelland, grenzend an das frostige Finstere Meer: „pars mundi damnata a rerum natura et densa mensa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis“.¹² Hinter dem Promontorium Boreum hausen später die Inklusen.

Die Nachbarschaft des bei Adam eher hyperboreerhaft glücklichen Schweden, gilt so als eine von monströsen Völkern versperrte Schneewüste:

„ab oriente autem Ripheos montes attingit, ubi deserta ingentia, nives altissimae, ubi monstruosi hominum greges ultra prohibent accessum. Ibi sunt Amazones, ibi Cynocephali, ibi Ciclopes, qui unum in fronte habent

IV.1.4., IV.3.1., IV.3.2.b., IV.3.3. u. IV.3.9.c.

1 BRINCKEN, *Fines...*, S.167.

2 Jeremia 1,14.

3 Jeremia 50f u. Hesekiel 38,5 u.15f. Vgl. IV.3.4. (Steppennomaden am Pontus), IV.3.6. (Babylon), IV.3.7.b.1. (Skythien), IV.3.7.c.1. (Versuche zur Einordnung der Mongolen; Gog und Magog).

4 Thietmar, *Chronik* VII,37.

5 BRINCKEN, *Fines...*, S.171. S.o. IV.1.4.b. zu ihr s.u. IV.3.2.c.

6 Beide Zitate: LECOUTEUX, *Geschichte...*, S.184f (nach der „Edda“).

7 LECOUTEUX, *Geschichte...*, S.184; vgl. IV.3.3. Zur Anderwelt im Berginnern s.u. u. IV.3.7.b.E.

8 Vgl. GÖCKENJAN, *Legende...*, S.245.

9 Nach dieser Bemerkung könnte es sich auch um einen Periöken handeln - oder hat Johann hier (und bei „*Kanadit*“ : WvÖ 14700?) Indien und Antipoden im Sinn (vgl. IV.1.4.a., IV.3.8.b.WvÖ.)? *Lacrika* als Syrien: IV.3.6. u. IV.3.8.b.E. Zur Unsicherheit Johanns bes. IV.1.2., IV.3.1. u. IV.3.5.

10 Beide Zitate: *Rhipaia ore*, in: P/W II,1 (1920), Sp.858. Zu diesen Vorstellungen sowie zum Geister- und Ahnenglauben vgl. bes. IV.3.3.; s.a. IV.2.2., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1f. (Attakoren) u. IV.3.9.

11 Plinius, *Nat.* IV,89; vgl. ebd. IV,89ff. Zu Vergil und Pausanias vgl. Winkler/König, *Erl.*, in: ebd. III/IV, S.420 : IV,89. S.a. Solin, *Collect.* 16,1-17,3; Martianus, *De Nupt.* VI,664. Vgl. IV.3.3.

12 Plinius, *Nat.* IV,88 („dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“); vgl. Solin, *Collect.* 15,21; Martianus, *De Nupt.* VI,663; Adam, *Gesta...* IV,10. Vgl. IV.1.4.b., IV.3.3. u. IV.3.7.c.1. (Inklusen).

oculum; ibi sunt hii, quos Solinus dicit Ymantopodes, uno pede salientes, et illi, qui humanis carnibus delectantur pro cibo“.¹

(Un-)Totenreiche finden sich auch an anderen Orten der Welt: Eine Kombination höllenhöflicher **Hindernisse**, von anderweltartiger Wildnis, Gebirge (s.u.), Wald, Moor, Gewürm, wird besonders gern - teils eigenständig, teils aber auch nur als eine Art Schwelle (vgl. IV.3.7.b.E.) - dem irdischen **Paradies** vorgeschaltet (IV.2.2.):

Honorius etwa wußte um diese Schwierigkeit: „Post paradysum sunt loca multa deserta et inuia, ob diversa serpentium et ferarum animalia“² - seine Quelle geht wie die meisten Paradiesschilderungen auf Alexandergeschichten zurück: „The last sentence, on serpents and wild beasts, is reminiscent of the *Letter to Adrian on the Marvels of India*“.³ Noch RvE-Wchr 1406-16 bemerkt:

„zwischen dem paradyse lit / manic lant und isil wit / umbühaft ane bû irchant / unz an dû bühaften lant: / wand inder wueste und undir wegin / ist wildir wueste vil gelegin, / darinne so vil gewürmes lit / und tiere das ze keinir zit / nieman drinne mag gesin / noch mit dekeinim bûwe wesin / in den wueste landen da“.

Generell ist die Zeichnung von Zwischenreichen in der Dichtung nicht selten: Wo auch immer sie angesetzt werden, ursprünglich paradieshafte Länder, Länder der Seligen, gelten nach diesem Beispiel gern als von Teufeln, Dämonen und symbolischen Ungeheuern **künstlich** verödet, verbarrikadiert, in **Höllen** verwandelt.⁴

Aventiureorte, verschlossene Reiche sollen hilfsbereiten, gar heiratswilligen Protagonisten als begehrten, entrückte Paradiese erscheinen; auch sie sind von wilden Ungeheuern befallen und entsprechend gesichert, etwa Wirnts Korntin, des Strickers Cluse, seine Reiche zur Grünen Aue und zum Lichten Brunnen bzw. des Pleiers Anferre und das durch Drachen- und Ungeheuernester verschlossene andere Paradies Crisia und Galacides im „Apollonius“. Der Stricker geht auf den Zustand der versperrten Länder nicht ein; der Pleier rationalisiert: Er nennt das vom Centaur-Merwunder okkupierte Reich zwar „*rehte oede*“ (GbT 7277), apostrophiert es jedoch gleichzeitig als ein offenbar weiterhin fruchtbares, „*schoenez lant*“ (GbT 7197). Es wurde - mehr oder weniger - schlicht von allen Lebewesen, die über Augen und Ohren verfügen, durch Tod oder Flucht und Vertreibung verlassen. Auch Heinrichs Galacides und Crisia und Johanns Belgalgan wurden zwar von Ungeheuern versperrt, erweisen sich jedoch als innerlich intakt. (Allerdings bemerkt Heinrich, das Ungeheuer Ydrogant hätte zumindest die Umgebung von Crisia verwüstet: „*Si fiuren alle mit in dar / Wol drey tag wayde / Durch di oden haide / Der Ydrogant het gepflegen, / Di von in öde was gelegen*“ : AvT 10655-9). Lecouteux erklärt: „Dort, wo ein Wiedergänger umgeht, verödet alles, die Erde trägt keine Früchte mehr. Das Land ist buchstäblich verflucht“.⁵

Besonders Ernsts Reisen mit dem rätselhaften, an Multum Bona Terra erinnernden, gottesfernen **Grippia** (und seine Äquivalente Magnetberg/Lebermeer und Diamantberg-Unterwelt) entsprechen m.E. zuvorderst Hadesfahrten.⁶

Schon das Gorre in Chrestiens „Karrenritter“ und später im deutschen „Prosa-Lancelot“ (vgl. Gors: Pz 348,25; vgl. IV.3.6.: Ascalun) trägt „deutlich Züge eines Totenreiches“,⁷ eines „Jenseits“, ist eigentlich ein „Land, aus welchem niemand wiederkehrt“⁸ und das nur mit Hilfe einer Art Toten- oder Geisterkarren, den der Teufel lenkt bzw. der zur Wilden Jagd zählen mag, erreicht werden kann.⁹

1 Adam, Gesta... IV,25 (es reiche im Osten „bis an die Riphäischen Berge, wo weite, öde Räume, Schneemassen und Horden menschlicher Ungeheuer ein Weiterkommen unmöglich machen. Dort leben Amazonen, Hundsköpfe, Cyclopen mit einem einzigen Auge auf der Stirn, ferner Leute, die Solinus Himantopoden nennt, weil sie auf einem Fuße hüpfen, und Menschenfresser“). Äußerster Norden: IV.3.2.c. u. IV.3.3. Weitere Wüsteneien: IV.3.7.b.E.

2 Honorius, Imago... I,9. Vgl. Luc I,52. Gervasius, Otia... II,3. JdM S.166,26-167,2.

3 Flint, Anm. zu: Honorius, Imago..., S.52 : I,9.

4 Zu **Bildautomaten**, ehernen Zwischenreich-Wächtern, Riesen und Drachen auch in „Reinfried“ und „Wilhelm“ vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E.; s.a. IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ., IV.3.9.d.

5 LECOUTEUX, Geschichte..., S.243f. Zu **Korntin** s.u. Vgl. IV.2.2., IV.3.2.af., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1f., IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.; s.a. VI.2. - Im griechischen Alexanderroman, auch hinsichtlich Alexanders Luftfahrt sowie bei Isidor (Ety. XIV,3,4) schützen nicht Ungeheuer, sondern **Engel** oberhalb des Feuerwalls das Paradies gleichsam vor bösen Geistern und Menschen; vgl. IV.3.8. u. 9.d.

6 Vgl. IV.1.4., IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.HE., IV.3.9., VI.1. u. VII. Zu **Todesschlössern** s.a. die Gralsburg als „tote Welt“ (vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.215) u. Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1126f : 1556.

7 MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.164. S.u.

8 Beide Zitate: Steinhoffs, Stk., in: LG II, S.1006 u. 1010; vgl. CdC 641-79. Ähnlich beschreibt Wirnt das verfluchte Korntin; s.u. S.a. IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ. u. VI.2.

9 Vgl. LECOUTEUX, Das Reich..., S.211f u. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.191f bzw. CdC 322-448 u. LG II, S.328-333; s.a. Steinhoffs Stk., in: LG II, S.1005f u. 1009 : II,328,20-25. Vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ., VI.2.

Auch Johanns äthiopisch-indisch anmutendes **Belgalgan** ist durch Ungeheuer höllenartig verriegelt: „*der tiuvel schuof geworht daz werch / durch sinen sun Merlinien*“ (WvÖ 11878f). Die schauerlichen Details sind vom Dämon Merlin künstlich erschaffen: die Stürme (s.u.), die den Timoratraß unpassierbar machenden Feuer, die durch Blasebälge erzeugt werden, selbst die zwei Erzdrachen¹ vor der Bergveste (WvÖ 11865-71), vielleicht gar das Ding aus dem Sumpf (vgl. WvÖ 11852-79).²

Inseln und **Wildnisse** sind generell anderweltartige Orte: In dieser Hinsicht erklärlich ist auch das zahlreiche Auftreten von **Entrückungssagen**, hier dominieren (außer Bergen; s.u.) Wildnisse wie Palaker(s)-im-Lebermeer oder die Wüste Romanie (Bablonie).³

Diese Reiche sind trotz ihres Verbannungs- oder Höllencharakters weltlich anzusetzen.

Umherziehende Höllen: Geister- und Totenreiche und das mit ihnen verknüpfte Personal entstammen oftmals alten, sogenannten volkstümlichen Vorstellungen von flexiblen, nicht-statischen Phänomenen:

„**Sembridac**“ (Pz 772,10) und „**Semblie**“ (Wh 34,21; vgl. 288,27) könnten als Hinweise auf den Teufel anzusehen sein: Terramers Land entstand womöglich aus „*la gent Samuël Ch.d.Rol. 3244, unter Baligants Herrschaft*“⁴). Steinsieck kommentiert: „wahrscheinlich[...] ist der Bezug zu Sammael, eine Bezeichnung für den Satan im späteren Judentum“.⁵

Besonders mit der Unterwelt assoziieren mag Konrad die einmal erwähnte heidnische Schar „*von Bilisen*“ (RL 8112): Ist mit ihr Johanns heidnische Gottheit „*Bilwer*“ (WvÖ 5364) zu assoziieren? Zumindest sie scheint vom **Bilwiz** abgeleitet zu sein, reduziert zum Bilwicht und Teufel. Er stellt bereits im Hochmittelalter einer Art „Sammelbegriff“ für den Christen unheimlich gewordene „elbische[] Wesen“⁶ dar.

Auch Wolfram kennt ihn und verwendet ihn als Bezeichnung für heimtückische Unholde: „*ja sint der Sarrazine geschoß / gelüppet sam diu natern biz. / si wolten daz kein bilwiz / si da schüzze durh diu knie*“ (Wh 324,4-7).⁷ Er zitiert in einem Vergleich zuvor sogar den Glauben an wilde Zwerge, die mit steilen Bergen assoziiert werden (Wh 57,23ff).

Auch das Weiterleben bzw. die Umgestaltung weiterer Reste alter Vorstellungen fallen in der hier betrachteten Literatur auf: Im „*Rolandslied*“ findet ein an die **Wilde Jagd** erinnerndes „*wuotiges her*“ (RL 5748) der dämonisierten Heiden Erwähnung.⁸ Ausdrücklich gebraucht ferner RvB 468-83 den Vergleich, Ritterscharen (allgemein) lärmten und rauschten einher wie das „*Wuotes her*“:⁹

„*von rotten harphen seiten spil / tambûr bûsûn schalmîgen / hôrt man in lûften schrîgen / sam ungewiters dunres krach. / der dôz dur tal und berge brach / daz ez dâ von moht zittern. / er fuor mit ahzic ritern / gerüstet wol nâ ritters lop. / vom tanphe swebet ein nebel op / in, swele strâze sî joch riten, / gar nâ keiserlichen siten / rûschent sam daz Wuotes her. / ir rîten mahte sunder wer / daz der melm und ouch daz loup / ob in hôh in den lûften stoup, / als ob ez allez brünne*“.

1 Zu **Bildautomaten**, ehernen Zwischenreich-Wächtern, Riesen, Drachen und sonstigen Ungeheuern auch in „*Reinfried*“ und „*Wilhelm*“ vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E.; s.a. IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.d.

2 Zu **Belgalgan** vgl. IV.3.8.b.WvÖ. Zu **Merlin** IV.3.7.b.E. Zu seinen Werken, welche den Paß versperren, s.u. (Windmühlen) bzw. IV.3.7.c.1.b. u. c.3. (Drachen).

3 V.a. Theoderich/Dietrich, Artus und diverse Kaiser; vgl. u.a. BENEDIKT, *Die Überlieferungen...*, bes. S.104-9. Zu diesem Komplex vgl. **Wüste Romanie (Bablonie)**: IV.3.7.b.E.; s.a. IV.3.6. u. IV.3.8.b.E. Zu Zwerge/Alben und Riesen als Untote s.a. IV.3.7.c. Unheilvolle Wirkung von Heidenheeren vgl. IV.3.7.b.E., VI.2 u. VII.: Heidenwelt ist Anderwelt.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.654 : **Semblie**; verwiesen wird auch auf den gleichnamigen Zaren von Bulgarien **Samuel** (vgl. IV.3.4.d.) und auf **Sevilla** - oder auf die Samländer/**Sembi** (vgl. IV.3.4.af.). S.a. III.

5 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3244.

6 Beide Zitate: LECOUEUX, *Der Bilwiz*, S.238 u. 249 (hier auch zu JT 2582-86; s.a. „*schrabaz, pilwihten*“: 4171,1). Vgl. II.1.b., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.RvB.

7 Zu den **vergifteten Pfeilen** der Heiden s.a. IV.3.7.c.2f. Zu **Zwergen** vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1f.

8 S.a. BRUMMACK, *Die Darstellung...*, S.159-62

9 Zum **Lärm** der Wilden Jagd vgl. z.B. Gervasius, *Otia...* II,12; s.a. LECOUEUX, *Das Reich...*, S.94f. 116f. 147f. 232 u. Röhrich, *Stk.*, in: ERZÄHLUNGEN... II, S.394; s.a. IV.3.7.b.E.

Tatsächlich ist ein auffälliges Charakteristikum besonders der Heiden

„**Lärmfreudigkeit**“ - nicht nur „ein Motiv, das in der westlichen Sphäre traditionell bei der Beschreibung orientalischer Kulturen Anwendung findet, sondern mehr noch ein Kriterium, das durch Stellungnahmen der christlichen Kirche mit einer eindeutigen Bewertung versehen ist, nämlich, daß Lautstärke ein Zeichen der Gottesferne ist“.

Ihre lautstarke Religionspraxis (u.a. RL 349f5f) ist ebenso verdammenswert wie ihr Kriegslärm, da man ihn als „fortgesetzte[n] Ausdruck eines Kulturmerkmals, mit dem die Heiden insgesamt ihre Verworfenheit erweisen“, auffaßt: „*der scal wart in vergolten / mit starken verchwunten*“ (RL 4137f); beim „Angriff auf einen heidnischen Tempel werden zunächst die Erzeuger der kultischen Musik, die Tempelbläser, getötet (RL 4167ff.)“.¹ Einen 'Heiden-Lärm' veranstalten auch Johanns Ungetaufte - wenngleich eher auf dem Schlachtfeld, bei Festen und Turnieren,² und der Erzähler schaudert merklich über das teuflisch-„*gruesenlich gedoezze*“ (8129) der Heiden.

Bei Wyssenherre wird der Herr von Bruneczwigk von einem Geist aus dem „*wóden hér*“ (ehB Bl.100v) nachhause getragen.³ Heinrich antikisiert: Das Heranrauschen des Wilden Heers ist als Eingreifen antiker Gottheiten maskiert, welche des Helden Gefährten nach Anrufung durch Albedacus⁴ aus dem Lebermeer heben:

„*Ains morgens da es dagte, / Da für Proserpina / Und mit ir fraw Alkmeina, / deß windes göttynnen, / Und Venus di mynne. / Mit in her für Jupiter / und pey im ain grosses her. / Si furten nebel dunst. / Albedacus mit seine kunst / Zwang sy das sy beliben da, / Und das di fraw Proserpina / Und Jupiter mit seinem her / In huben auß dem Kleben mer*“ (AvT 6840-52).⁵

Sogar die bis heute lebendige und vielleicht doch mit Wodan-Wotan-Odin und/oder Donar/Thor zu verknüpfende Vorstellung vom Wilden bzw. dämonischen Jäger selbst, dem Anführer oder der Personifikation der stürmisch Wilden Jagd oder des Wütenden Heeres,⁶ hat in die Dichtung Eingang gefunden: In die uns vorliegenden Erzählungen integriert wurde er etwa als (morenländisch-heidnischer) Gegenspieler Dietrichs im „Wunderer“, als Fasold im „Eckenlied“, ja als angeblich arabischer Heide Orkise in der „Virginal“.

Assoziiert wurden die wilden Jäger mit diversen gern lärmenden, buckligen, riesenhaften oder zumindest mit übergroßen Köpfen ausgestatteten, breitmäuligen, reißzahnigen, rotäugigen, zottelhaarigen und schwarzhäutigen **Wilden Leuten** - wie etwa (Cundrie⁷ und) Johanns **Teufelssohn** Merlin-Gielewast.⁸ Sie können problemlos mit Heiden gleichgesetzt werden.⁹

-
- 1 Alle vier Zitate: KLEPPEL, *vremder bluomen...*, S.99f; vgl. ebd., S.100: „Demgegenüber sind die Glaubensbezeugungen der Christen betont ruhig und werden vor-allem [!] unter Verzicht auf jegliche Art von Instrumenten ausgeübt“. - Dagegen sind die Heiden etwa in **Wh** 34,6f u. 400,17ff laut, dies ist aber nicht mehr ein Zeichen für ihre teuflische *superbia*, sondern dient repräsentativen Zwecken, der Demonstration ihrer Machtfülle, und der psychologischen Ermunterung der eigenen Krieger und vor allem der Einschüchterung des Kriegsgegners. S.a. ebd., S.101-113.
 - 2 Vgl. u.a. WvÖ 6373. 6475. 6480ff. 17470ff. 8831f. 9650. 9702. 12668. 13785ff. Dagegen spricht Johann die Religionsausübung der Heiden von Lärm frei und zeichnet sie fast positiv (vgl. AUGUSTIN, Feind-Bilder, passim) - wäre da nicht das Ziel ihrer Spiritualität: der Teufel: WvÖ 15900 u. 17399-42 bzw. II.1.
 - 3 Das beliebte Motiv unheimlicher Fernflug- und **Teufelstransportreisen** ist v.a. im Sagenkreis um Heinrich den Löwen überliefert: u.a. Hans Sachs' „Historia: Hertzog Heinrich der löw“; s.a. die Vergleiche Bartschs (Einl., in: HE, Hg. Bartsch 1869, S.CIX-CXXXII) und OHLENROTHS (Reinfried..., S.70ff) mit Möringerlied, Cäsarius von Heisterbach und Wyssenherre. S.a. MAYSER, *Studien...*, S.65f. Zu Parklises Dämon-Greif-Gespann: IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1. Zu **hilfreichen Erscheinungen** s.a. LECOUTEUX, *Das Reich...*, passim; bes. S.149-60 (Fruchtbarkeitsfunktion der Wilden Jagd: ebd., S.65 u. 244). S.a. ders., *Geschichte...*, passim. Zu Reinfried vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2., IV.3.8.b.E. u. IV.3.8.b.RvB. S.a. RvB 21700-13: Sivilon-Vergil-Erzählung.
 - 4 Der Name des Magiers Albedacus verweist wohl auf hilfreiche Alben: IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2.
 - 5 Jupiter steht also für den Oberjäger, Proserpina/Persephone für Frau Holle und Berchta; zu ihnen bzw. zu „Diana und Herodias, Satia und Dame Abonde“ vgl. LECOUTEUX, *Das Reich...*, S.19-35. 166-80. passim. - Zum eng verwandten Rettungsmotiv **Greifenflug** und ähnlichen transzendentalen Eingriffen vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., c.1.b. u. IV.3.9.d. - Zu Cundrie s.u.
 - 6 Vgl. LECOUTEUX, *Das Reich...*, S.293. S.a. „*daz wüetende here*“ in MvC 1563. Zur Trennung der Jagd in **Einzelfigur** bzw. **Kollektiv** vgl. Röhrich, *Stk.*, in: ERZÄHLUNGEN... II, S.397. Vgl. IV.3.7.b.E.
 - 7 Zu Herodias-Diana-Holle-Berchta-Tendenzen (s.o.) bei der tobenden Cundrie (Pz 312,4) vgl. SALVAN-RENUCCI, *Cundrie...*, passim. Mehr: IV.3.7.b.E., IV.3.9.d., VI.2. u. VI.6f.
 - 8 S.u. u. vgl. IV.3.7.c.1.b. Zu Balaise von der Wilde (WvÖ 16444-7) s.a. VI.6. (Teufel **Belial**: WG 667?)
 - 9 Zum **Gesamtkomplex** und zur mit der Wilden Jagd verknüpften **Wüste(n) Romanie**, zur abendländischen Mythologie und ihrem Einfluß auf die Orientabenteuerliteratur vgl. IV.3.7.b.E., VI.2. u. VII. Zur assoziierbaren Mythologie der abendländischen Zwerge und Riesen s.a. IV.3.7.c.2. Zu motivlich verwandt erscheinenden, positiv wie negativ zu beurteilenden Wilden Leuten und Schratzen s.a. IV.3.3., IV.3.4.d., IV.3.8.b.RvB., IV.3.8.b.WvÖ., VI.2. u. VII. Zu Dietrich von Bern s.u.

Die Wilde Jagd ist auch als **umherziehendes Fegefeuer** zu verstehen.¹

In der Dichtung werden so nicht selten Ewige Schlachten beschrieben, wiederholte bzw. bis in die Ewigkeit andauernde Kämpfe, wie im „**Wunderer**“, oder Kriegshandlungen, die körperlich faßbare - also keineswegs phantomhafte - Wiedergänger austragen: Besonders die (in der „Kudrun“ stark abgemilderte) Wülpensand-Schlacht der **Hildesage** kennt eine Wiedererweckung von Toten; zur „Edda“ kommentiert Sowinski:

„In Snorris Erläuterung kommt es zwischen Hedin und Högni zum Kampf, der nun - der gewandelten Wikingerstrategie entsprechend - auf einer der Orkney-Inseln an der Nordküste Schottlands stattfindet [...]. Der Kampf bleibt ohne Ende, weil Hild die nachts zu Stein gewordenen Gefallenen am Morgen stets neu zum Leben erweckt“.²

Eine vergleichbare Erzählung zur Hildesage begegnet als Bußhandlung auch im „**Wolfdietrich**“, so faßt Lecouteux zur Moniage, zum Klostereintritt des Helden zusammen: „Während der Nacht erscheinen alle seine ehemaligen Feinde, die er zur Zeit seines Weltlebens erschlagen hatte. Bis zum Tagesanbruch kämpft er gegen sie und dies ermattet ihn so sehr, daß die Mönche ihn am Morgen für tot halten“³ - eine Szene, die auch im „Eckenlied“ zu „von Kriechen Wolfdietherich“ (EL₂ 22,2) erzählt wird:

„*sin sünde buost der hohgemuot / ains nahtes siccherliche[!]: / [...] / Ich sag dir, Egge, wie er fah / mit aerebait die ersten naht, / do er sich münchon solte: / do kam von sinem herzen kraft. / der abt und sin bruoderschaft / in niht erlassen wolte. / er buoste sine sünde da / und stuont uf aine bare. / si tatent im den segen na, / [...] / mit allen den toten er da rank, / die er sluok von kinde*“ (EL₂ 22,9-23,12).

Im Fegefeuerland **Korntin** des „Wigalois“ müssen schwarze Ritter immer aufs neue kämpfen (s.u.).

Holt im „**Nibelungenlied**“ auch Siegfried aus dem angeblichen Norwegen eine (typischerweise) von Riesen und Zwergen (s.u.) bewachte Geisterarmee nach Island? Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht die Notarmee-aus-der-Dose in **WfD-B** 830-4 u. 852f.⁴ Im „**Oswald**“ wird die 30 000 Mann zählende Armee des Heidenkönigs Aron zwar ebenfalls - hier durch Gott - vom Tode erweckt, ein von Aron geforderter wiederholter Kampf gegen die Macht des Titelhelden jedoch verhindert die Angst der Untoten vor einer Rückkehr in die ungemütlichen Gefilde der „*heizen hellen grunde*“ (St.O 3020). Daß es sich trotz ihrer Auferstehung und folgenden Taufe nicht mehr um wirklich lebende Krieger handelt, zeigt die Tatsache, daß ihnen prophezeit wird, ihr Dasein in der Welt sei auf ein Jahr beschränkt: „*ich tuon ez iu heiden allen bekant: / ir sterbet in deme järe noch alle sant*“ (St.O 3139f).⁵ (Interessant ist auch ihre fortdauernde Zweitklassigkeit in religiöser Hinsicht, nennt sie der Dichter in St.O 3141 doch nun die „*getouften heiden*“).

Das Weiterleben eines von der Kirche offensichtlich nicht besiegt Glaubens an die Möglichkeit untoter Existenz bezeugen auch **PM** 632-1357 (der Titelheld zittert vor Zauberspek inklusive einem vermeintlichen „*gespenste*“ in PM 1055) sowie der „**Erec**“: Hartmanns vom Wehgeschrei Enites - sie wird vom Lüstling Oringles bedrängt - aus dem Koma, dem Scheintod, erweckter Titelheld rast, gehüllt in blutiges Leichentuch und Grabbinden, wie eine Horrorfilm-Mumie durch des Grafen Palast, und alle Bewohner fliehen mit Schrecken vor seinem blanken Schwert (Er 6659-83). Bemerkenswert ist auch der Ort des Erwachens der totgeglaubten Dame in **Cr** 19006: eine „*wegescheide*“ am Wald - eine Kreuzung.

M.E. zum Motiv der horizontal reisenden Geisterheere zu rechnen sind sowohl die Schar der (entrückten bzw. verbannten) Neutralen Engel als auch die Kranichschnäbler in „**Brandan**“ und **Ernststoff**: Beiden Schreckensarmeen begegnen wir, als sie gerade aus Schlachten in ihre jenseitig wirkenden Reiche zurückkehren (vgl. IV.1.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.c.).

Unwetter: Mindestens mit transzendentalen Eingriffen werden - bis heute - auch unangenehme, ungewöhnliche, widrige Wetterphänomene assoziiert: Mehrere Helden müssen auf See unheimliche Flauten (Lebermeer) und Seestürme durchstehen; Gahmuret (und Tschinotulander) und Ernst wurden auf diese Weise nach Zazamanc und Grippia verweht, Reinfried auf eine einsame Insel.

1 Vgl. etwa LECOUEUX, Das Reich..., S.47f u. 124. S.u.

2 Sowinski, Nw., in: Kd <dt>, S.330. Vgl. zu Katalonien Gervasius, Otia... III,58.

3 LECOUEUX, Geschichte..., S.167. Vgl. WfD-D X,123-6.

4 - realistischerweise eine Geldbüchse. Sagengeschichtlich vgl. Salomos Tempelbau mit Hilfe von Geistern: IV.3.2.b. (Savilon). Zur „Chanson d'Antioche“ s.a. LECOUEUX, Das Reich..., S.158f. Zum Topos der Wiedergänger- und Geisterarmeen-Kämpfe bes. ebd., S.58-61 u. 149-60 bzw. ders., Geschichte..., S.166f. S.a. Plinius, Nat. II,148. Zum hilfreichen Geister- bzw. Dschinnheer in Dschanschahs Geschichte vgl. IV.3.9.c. Zu **Dämonen** s.a. IV.3.7.b.E.

5 **Rückkehrern**, die nicht mehr ganz am Leben teilnehmen: LECOUEUX' (Geschichte..., S.45) verweist auf Walter Map: „Ein Ritter verlor seine Frau und begrub sie; später begegnete er ihr nachts in einem abgelegenen Tal mit anderen Weibern. Er entführte sie und lebte noch lange mit ihr. Die Kinder, die sie ihm gebar, wurden »die Söhne der Toten« (filii mortuae) genannt“. Vgl. ebd., S.64 (zu vorbestimmter Lebenszeit ebd., S.65 u. UvE-A 24273). 132 u. ders., Das Reich..., S.103-15. Auch **Sigminne** stirbt bald nach ihre Rettung aus dem anderwelthaften hohlen Berg Drasians: WfD-B 472,4; s.u. bzw. vgl. IV.3.7.b.E. (auch zu **Alexander**). Zu monströsen Resultaten der Nekrophilie vgl. VI.6.

Als Aus- und Auflöser dieser Unwetter gelten Dämonen, Götter und Ungeheuer:¹

Albrecht verbindet einen Seesturm mit „*schrabaz, pilwihten*“ (JT 4171,1; s.a. 2582-86).

Wilhelm wird anhand der Durchquerung des finsternen Donnergebirges (s.u.) vorbereitet auf die Auseinandersetzung mit dem Riesen Merlin, Teufelssohn (WvÖ 11878f) und Beinahe-Sturmdämon (vgl. IV.3.7.b.E.). Die schauerliche Umgebung Belgalgans, das von ihm versperrt wurde, ist von Merlin allerdings künstlich erschaffen: Eine Art Perpetuum Mobile mit Blasebälgen erzeugt die Stürme und die um den Timorat-Paß wabernden Feuer:

„*wintmueln vier / stuonden uf der ecken, / gaen des windes strecken / sah man si laufen snelle: / uz mangem wilden velle / si blaspalge triben, / grozzer roerrn siben / giengen von ieglichen, / von listen wunderlichen / warn do gegozen, / und waer ez niht verdrozzen, / ich sagt iu wunder da von: / in sie gie maniges luftes don. / ez warn zwen wuerm, / die fuer alle stuerm / warn gemachet: / schoene gevachet / zwischen in diu strazze gie / diu daz rich durch vie. / von ere warn si gemachet, / Merline het si bedachet / daz si niht gesmeltzen mohten. / werlichiu dinc niht tohten / dar zuo, so groz was der unfuog. / ieglichem uz dem munde sluog / ain viur gelich alsam ain berch: / der tiuvel schuof geworht daz werch / durch sinen sun Merlinen*“ (WvÖ 11852-79).²

Die sonst als direkte dämonische Eingriffe bekannten Phänomene werden hier technisch begründet, die Teufelsmacht m.E. reduziert.

Auch die Ungeheuer Ydrogant und Serpanta mißbrauchen Krüge, ähnlich der Unwettergeneratoren Becken bzw. Stein der Marke Esclados-Ascalon (AvT 8836-9158 u. 10655-933; vgl. Iw 550-672 u.ö.; vgl. IV.3.7.b.E.).

Nebel: Den unheimlichen Herrschaftsbereich Zernubeles kennzeichnet auch der Begriff „*nebel*“ (RL 2686).³ Ebenso geht mit dem Vergleich des Wotansheeres Nebel einher: „*vom tanphe swebet ein nebel op / in*“ (RvB 477f; s.o.).

Das motivlich verwandte Jupiterheer bringt gleichsam „*nebel dunst*“ (AvT 6847) mit sich. Schon im elften Jahrhundert steht „*verwazzenlich genibile*“ für „*taz helleriche*“;⁴ denn „*daz lant, da die vart zuo der helle get, daz ist iemer uol rouchis vnde gestankez vnde nebils*“ (Luc I,19).

Nebel ist ein wichtiges Signal für die Begegnung mit Zwischenreichen und Ungeheuern:⁵

Das Nysa umgebende Hochgebirge im Alexanderstoff ist voller schwarzvernebelter Höllentäler mit Drachen und Basilisken.⁶ Lzt 6991 u. 7041 nennt Zauberer Malducs Burg inmitten und „*von dem Genibelten Sē*“ mit „*Schriendem Mose*“. Das Glois des teufelsbündnerischen Riesen Roaz ist von Pechnebel umringt (Wig 6725-62; s.u.). JT 3186,2 erwähnt ein heidnisches Nebelland von der Wilden Monte. Auch im „Brandan“ sind vor den Verbannungsort der Neutralen Engel Hölleninseln geschaltet mit „*pech, rouch als ein nebel*“, Hitze, brennenden Seelenvögeln, qualmenden Wäldern und schwarzer - wohl - (isländischer?)⁷ Lava, die sich ins Meer ergießt (St.B 1045 u. 1096-110); „*als ein schimel*“ (St.B 1483) erscheint den Mönchen eine unsichtbare Welt.

Unheimlich sind Gegenden, die „*dur trüebe wolken*“ (RvB 27457) verrätselt werden: Reinfried strandet zum Ende des Romanfragments auf einer einsamen Insel (vgl. IV.3.9.e.). Die zähe Lebersee ist voller „*wild vil ungehiure*“, voller „*kunder*“;⁸ sie wird auch als Wind-, „*stille*“ (ehB Bl.93v; s.a. Kd 1132f) gedeutet und „*daz vinsten mer*“ (Kd 1126,2) genannt.⁹

Nebelwände und Flauten, Gewitter und Stürme, fehlendes Tageslicht, ewige Nacht, all diese Unwetter fungieren als **Zwischenreiche** und **Schwellen** zu Ländern, die sich hinter oder in ihnen

1 S.a. Hsüan-tsang (S.37) zu bösen Schneegeistern im Hindukusch. Zu **Stürmen, Flauten** und **Transzendenz-Eingriffen** vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.2.2. u. IV.3.9.

2 Vgl. IV.2.2., IV.3.8.b. u. IV.3.9.d. Zu **Drachen** vgl. bes. IV.3.7.c.3. Mehr zu **Bildautomaten**: IV.3.2.b.

3 Kartschoke übersetzt wohl aufgrund des Zusammenhanges „Finsternis“, was m.E. jedoch nicht nötig ist.

4 „Himmel und Hölle“ (11.Jhd.), Z.46f u. 69.

5 Vgl. Titurels Un-Farbe (Pz 240,30), er ist noch grauer als Nebel, als ein Gespenst; mehr: BRACHES, Jenseitsmotive..., S.220; s.a. ebd., S.98 (Nibelungen, nebulo, Gespenst).

6 Vgl. ausführlich Hdp J3 § 105 (bzw. J1 § 92; plus Vulkane: J2 § 97). S.a. IV.3.7.c.1.E.

7 Vgl. etwa SEMMLER, Navigatio..., S.118. S.a. LECOUTEUX, Der Menschenmagnet..., S.213.

8 JT 6108,3 u. 6113,3. Zur detaillierten Aufzählung der Tiere (Krokodile, Elefanten etc.) vgl. JT 6107-13.

9 Vgl. LECOUTEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.308. Vgl. IV.3.2.b.

verbergen: Sie schützen nach verbreiteter Ansicht ebenfalls Paradies, paradiesähnliche Gefilde (vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.) oder verbergen gefährvolle Aventureorte an sich:

Die Popularität der Gleichsetzungen zeigt der „Lucidarius“; hier wird unter anderem nach Honorius klar zusammengefaßt: „*die helle, die wir heissen die inner helle, die ist an deme ende der erden vnde ist ander stete da uor nebele noch uor vinsterin nie dehein lebender mensche bekom*“ (Luc I,16).¹

Diese anderweltigen Abenteuerstationen sind Höllenorte, horizontal auf der Ökumene anzusetzen.²

4. West: Nebel gilt aber zudem als Schlüsselwort für das Erdende im Westen: Auch mit dieser Erscheinung verbunden zeigt sich die „uralte“, „Germanen“ wie „Kelten“ „gemeinsame Vorstellung vom Totenreich [...]. Dort im äussersten Westen liegt das Eiland der Seelen, dem Blick durch dichte Nebel entzogen“.³ Der unheimliche, verschleierte, finstere Westen ist bereits in der Antike „das Gegenstück - eine Art Hölle - zum Paradies [...] im äußersten Osten“.⁴

Schon in **Ägypten** war der Untergang der vergöttlichten Sonne, ihr Tod am Abend und ihre Auferstehung am Morgen mit der Unterwelt verknüpft: Die fünfte Stunde des Amduat-Buches, das ihre nächtliche Wanderung beschreibt, „verkörpert den »Westen« und enthält alle wesentlichen Elemente des Totenreiches. Am Anfang steht die Göttin des Westens [...] vor neun Kultfahnen, in denen sich [...] die Götterfülle des Jenseits verkörpert“.⁵

Im gleichen Sinne lokalisiert wird die Hölle bei Strabo, der das alte Handelszentrum **Tarte(s)sos** mit dem **Tartaros**, dem Hades, gleichsetzt,⁶ sowie in der jüdischen Apokalypse.⁷

Zu (wirtschaftlichem) Nutzen machten sich diese Vorstellungen schon Kaufleute; Giebel erklärt zu antiker Geschichte, Verbreitung und **Wert** dieser Sage: Der Ausweitung der griechischen

„Handelsbeziehungen standen [...] die Phöniker und ihre Nachfolger, die Karthager, entgegen. Vor allem der Erzhandel war fest in der Hand der Karthager, und die Straße nach Gibraltar wurde von ihnen geradezu blockiert. Die Atlantikküste, nach Westafrika sowohl wie zu den nördlichen Regionen, war ihr Einflußbereich, den sie zäh verteidigten. Dazu gehörte auch, daß sie die Griechen in ihrer Auffassung bestärkten, **hinter den Säulen des Herakles sei die Welt zu Ende**, ein Schiff falle vom Okeanosstrom hinab ins Ungewisse... Hatte nicht Platon selbst gesagt, daß dort, im Atlantischen Meer, das untergegangene Atlantis sei, und soviel Schlamm, daß kein Schiff mehr vorwärtskomme? Und die Kimmerer hausten dort in ewigem Dunkel, das wußte schon Homer“.⁸

So beschreibt noch Thietmar von Merseburg zu Beginn des 11. Jahrhunderts den Westen, den „**Okzident** des Reiches“: dieser werde „mit Recht so genannt [...], weil dort nicht nur die Sonne untergeht, sondern auch Recht, Gehorsam und Nächstenliebe. Die Nacht gilt als Schatten der Erde, und alles, was die Bewohner jener Gegend tun, ist sündhaft. Die Prediger verkünden dort das Wort der frohen Botschaft [...] vergeblich“.⁹

„Nach anderen Überlieferungen unternimmt die Seele in der Zeit zwischen dem Augenblick des Todes und der christlichen Beerdigung des Körpers eine Reise bis zum Ort des persönlichen Gerichts, wo ihr weiteres Geschick bis zum Jüngsten Gericht festgelegt wird; bisweilen wird die Reise in Santiago de Compostela unterbrochen und es erfolgt ein Übergang über die Brücke des heiligen Jakob, eine Anspielung auf die Verbindung zwischen **Santiago** und der **Milchstraße** als Weg der Toten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Wege nach Santiago de Compostela der Milchstraße bis zum *Campus stellae*, dem Feld der Sonne, folgen. In den französischen Landschaften Ariège und Couserans heißt die Milchstraße Weg der Seelen“.¹⁰

Auch die **Kartographie** gibt diese Vorstellung wieder: Die Psalterkarte von London zeigt „Christus als Welterlöser über der Erde [...]: die Füße Christi [...] zertreten gerade die Drachen der Unterwelt im Westen“.¹¹

1 S.a. Hölle II. Volksglaube, in: LMA 5 (1991), Sp.96f. Zum 'niemals zuvor' vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9.df.

2 Zu Magnetberg und Grippia vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9. Zur allegorischen Joraffin-Aventure s.u.

3 Alle vier Zitate: Schröder, Einl., in: St.B, S.XI. Iren, Briten oder Bewohner der Bretagne als Fährleute der Seelen: LECOUEUX, Das Reich..., S.156f. nach Prokop. Zu altnordischen Vorstellungen ders., Geschichte..., S.174.

4 BRINCKEN, Mappa..., S.145.

5 HORNING, Das Tal..., S.72f.

6 Vgl. Strabos Geographica II,11,149 (nach Homer), Plinius, Nat. III,7. IV,120 u. Winkler/König, Erl., in: ebd. III/IV, S.210 : III,7. Zu Tartessos vielmehr als **Tharsis** - wiederum in Verbindung mit den Mongolen relevant - vgl. GIEBEL, Reisen..., S.99; s.a. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

7 Zum Buch Henoch vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.83 : I,16.

8 GIEBEL, Reisen..., S.98. S.a. IV.1.3f. Zu den Säulen IV.3.2. u. IV.3.3. Zu Lebermeer u. Platons (von Alexander bei Nizami sogar erreichter) Schlamm(quelle) im Westen: IV.3.2.b.

9 Beide Zitate: Thietmar, Chronik IV,14. Zur Bedeutung der **Nacht** s.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.167ff u. BOIADJIEV, Die Nacht..., passim.

10 LECOUEUX, Das Reich..., S.157f. Er fährt fort (ebd., S.158): „Es soll noch darauf verwiesen werden, daß in der Gegend um Foix im Val d'Aran der **Übergang ins Jenseits** mit einem Seelenkarren erfolgt“; ebd. zu ähnlichen Vorstellungen in Andorra und der Bretagne. Seelen- oder **Totenkarren** als Merkmal der Wilden Jagd: ebd., S.211f. S.o. zu **Gorre**.

11 BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.33.

Der „Liber Floridus“ Lamberts von Saint-Omer aus dem 12. Jahrhundert zeigt eine dem Paradies (an Position Japans oder der südostasiatischen Inselwelt) entgegengesetzte Hölleninsel in der gleichen Weltgegend.¹

„Auf diesen Karten läßt sich ein Anreiz zur Westentdeckung nicht ausmachen [...]. Der mittelalterliche Mensch engagierte sich keineswegs, gen Westen über das Meer vorzudringen, um *Terrae Incognitae* zu vereinnahmen, nicht nur, weil er primär kein Seefahrer war, sondern mehr wohl, weil ihm entsprechende Vorbilder aus der Antike fehlten: Alexander [...] steht nicht als Atlantik-Reisender Modell. Insgesamt gab man sich mit der Ökumene der Antike in Verbindung mit der Heiligen Schrift zufrieden. Am Atlantik aber endete das Römische Weltreich, die Lateiner bildeten dort das Ende der bewohnten Welt“.²

Diese Vorstellungen vom finster-nebligen Westen fanden auch Eingang in die **Dichtung**:

Wichtige Vermittlerin mag die „Navigatio“ sein: Brandans Mönche stoßen am Westende zwar auf das überirdisch erscheinende Land der Verheißung, es ist jedoch passend hinter unheimlichen Nebeln verborgen.³ Das dunkle Land kann auch als „*vinster mer*“ (Kd 1126,2) in Erscheinung treten, als Randozean wie Lebermeer, das ebenfalls im Westen angesetzt werden mag.⁴

a. RvB zeigt das Ende der Ökumene am Ufer des Ozeans ebenfalls als trüb-neblig, finster, uneinladend, unheimlich; der Weltreisende aus Ejulat ist zum großen Teil auf Alexanders Spuren bis zu dieser Grenze gelangt, und er berichtet den Helden

*„mange sache von / wunderlichen dingen / diu in der lande ringen / im ûf ein ende wâren kunt. / er hât gevaren manic stunt / mit grôzer keiserlicher zer, / und was komen ûf daz mer / sô wunderlichen verre / daz der selbe herre / bî wârer triuwe des verjach / daz sîn ouge nie gesach / himel noch die erde. / ein **nebel swarz unwerde** / gap der gesiht dâ pfende, / wan ez was **an dem ende** / dâ tac noch naht niht volle hât. / daz mer ouch dâ sô **trüebe** stât / daz ez ob noch under treit. / in alter zît wart hie geleit / ein **ende al der welte mez.** / daz tet ein künec, hiez **Hercules**, / der hât vor langen stunden, / sich des underwunden, / er wolte ân aller slahte sparn / iemer mê daz wazzer varn, / biz daz er bekaeme / dâ ez ende naeme. / nu kam sîn verriu reise har. / er sach daz wol und wart gewar / daz er niht fürbaz mohte komen. / dô maht er, als ich hân vernomen, / erlîn siul mit schrifte har, / daz man dâ bî naeme war / daz nie kein mensche fürbaz / mohte komen, und dur daz / maht er diz mit schrifte schîn“* (RvB 21876-911).

Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, daß hier von der Westgrenze der Ökumene gesprochen wird, wo die **Säulen des Herkules** aufragen:

Bei Gades, Cadiz, „stand ein berühmter Tempel des Herakles/Herkules, in dem sich zwei Kultsäulen befanden, die von einigen für die Säulen gehalten wurden, die der Held nach dem Bericht der Sage auf seinem Weg zur Insel Erytheia errichtet hat (verbreiteter ist eine Überlieferung, derzufolge es sich bei diesen Säulen um die Felsen von Gibraltar und Ceuta handelt). Der Name der Stadt bezeichnete schon in der Antike sprichwörtlich 'das Ende der Welt'“.⁵

Pfister erklärt:

„Die zeitgenössischen Berichte gaben manchmal von sich aus den Anlaß zu ihrer späteren sagenhaften Ausgestaltung, so etwa fand ein Wunsch, den A[lexander] bei den Historikern äußert, im Roman seine Erfüllung [...], und wenn er die Säulen des Herakles an der Straße von Gibraltar aufsuchen wollte (Curtius X 1, 17ff.), so hat er nach der arabischen Überlieferung das wirklich getan, und die Säulen des Herakles im Osten sah er schon im griechischen Roman“.⁶

1 Legendeninhalt: BRINCKEN, Das geographische Weltbild..., S.16; dies., Fines..., S.73ff u. dies., Mappa..., S.145.

2 BRINCKEN, Fines..., S.164ff. - Ein Gegenbeispiel stellen zwar die (wohl bereits durch Phönizier entdeckten) **Glücklichen Inseln** im Atlantik dar, Göttergärten der Hesperiden und Fortunaten: „die Märchen- und Seligenländer liegen oft dort, wohin die Sonne geht“ (Hyperboreer, in: P/W I,9 <1916>, Sp.277). Diese Loci Amoeni (11. Aufgabe der Herkulesage) hatten jedoch wohl wenig Einfluß auf die abendländischen Romane (außer Brandanlegende: s.o.; s.a. Alexanders tatsächliche Westreise in orientalischen Erzählungen: IV.1.4.b.), oder wurden überlagert von Negativbildern wie den Gorgonen-Inseln (u.a. Plinius, Nat. VI,200; Solin, Collect. 56,10ff); vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.2.

3 Vgl. SEMMLER, Navigatio..., S.116-9.

4 Vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.1. u. IV.3.9. S.a. LECOUTEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim. Zu irischen Texten (und Brandan): HAUG, Vom Imram..., passim. Finsterland in Johanns Joraffin-Episode s.u.

5 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.937 : 141,18. - Zur Tradition dieser Grenzmarkierungen Strabo, Geographica III,5,5. Bildliche Darstellung der Säulen im Westen: u.a. Herefordkarte: MOIR, The World Map..., S.22.

6 PFISTER, Kleine Schriften..., S.8. Vgl. ANDERSON (Heracles..., S.28): „The identification of Alexander with Heracles had certain far-reaching results. It was not merely a case of the syncretism of the two; but it involved in some particulars the supplanting of Heracles by Alexander [...] and as a result of Alexander's conquests Heracles was in the course of time provided with pillars in the **far east** bearing his name“; vgl. u.a. Plinius, Nat. VI,49 u. HE-E V,321. Da im „Reinfried“ als zweiter Endpunkt der Fahrt des Weltreisenden die Paradiesmauer im Osten genannt ist, handelt es sich hier m.E.

Paradoxa vs Kompilationen: An der Wahrheit des Gesagten scheint der gelehrte Reinfrieddichter so vorsichtig wie möglich **Zweifel** zu äußern: Er erklärt das *ende al der welte mez* nicht zur Tatsache, sondern daß diese Ansetzung aus *alter zît* stamme. Eine Stellungnahme zu neueren Erkenntnissen gibt er nicht ab - weder hier noch an vergleichbar problembehafteten Textpartien (vgl. VI.7.). Die Welt, die der Titelheld zu einem Teil (noch?) nicht selbst er-fährt, sondern durch Schriften und mündliche Berichte kennenlernt, ist somit meist keine feste „Welt aus dem Buch“, aus einem Buch, sondern ist zusammengesetzt aus unterschiedlichen, unklaren, einander zum Teil auch widersprechenden Informationen. Gewißheit gibt es kaum und wird auch nur selten behauptet, der Dichter steht selbst seiner eigenen, wissenstheoretisch aufgeladenen Geschichte distanziert gegenüber: Er „sieht seine Leistung nicht in poetischer Eigenständigkeit, sondern im Sammeln und Bewahren vorhandener Stoffe und Kenntnisse. Er selbst hält sich für ungeeignet, *rât* zu erteilen. Statt dessen läßt er seine Quellen sprechen“.¹ Meist werden diese jedoch weder namentlich genannt, noch wird ihnen - nach wissenschaftlicher Manier - absolut vertraut, wie im Falle des düsteren Weltendes im Westen.

Theoretisch scheinen körperliche Situierungen der mit dem Heidentum verknüpften Hölle etwa im Norden der Ökumene oder im Westen am 'Ende der Welt' beim „Finstern Stern“² gegen die Annahme zu sprechen, die mittelalterliche Bildungsschicht wisse um die **sphärische Form** unseres Planeten: Erklärlich werden scheinbare Paradoxa aber durch die Berücksichtigung der **Kompilations-technik**: Sie war im Spätmittelalter nicht nur beliebt, vielmehr sahen sich Dichter mit Anspruch auf Wissensvermittlung aufgrund des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Quellen nahezu dazu gezwungen, unterschiedliche Theorien nebeneinanderzustellen bzw. - am einfachsten über Zwischenreichvorstellungen - zu verknüpfen (s.a. II. u. VI.6.).

Schon im „Lucidarius“ sind mehrere Konzepte von den Enden der Erde zusammengefaßt: Einerseits weiß der Dichter um die Kugelgestalt der Erde und vermittelt sie positiv anhand Zonen-, Sonnen- und Antipoden-Theorien (Luc I,47 u. I,74f), andererseits erklärt er, daß „[d]az wendel mer vellt an vier enden in daz abgrunde“ (Luc I,67) (vgl. IV.1.3f).

b. Wh: Eine Vereinigung der divergierenden Ideenwelten zeigt sich auch im „Willehalm“:

Länder westlich Gades: Neu und interessant im Vergleich mit den aus dem „Rolandslied“ bekannten Informationen ist die Vorstellung der Existenz von bewohnbarem Land im Westen, das ausdrücklich „*jenhalp Catus Erkules*“ (Wh 359,11), also jenseits Cadix und der Säulen des Herkules, gelegen ist. Es bewohnen Untertanen des heidnischen Königs „*Morende*“ (Wh 359,10).³ Zwar erscheint der Süden Spaniens dem südfranzösischen Kampfplatz von Alischanz wesentlich näher als das im folgenden genannte Herkunftsland des Königs Fabur jenseits des Paradiesflusses Phison, der wohl dem indischen Ganges entspricht.⁴ Trotzdem markiert Wolfram Morendes Westreich zusätzlich mit dem Begriff „*verre*“ (Wh 359,12).

Bei dem Westland ist so vielleicht an eine der Inseln gedacht, die den heidnischen Ring um das christliche Abendland vervollständigen (vgl. IV.3.2. {c.}).

um den Gegenpunkt Herkulesssäulen im Westen. Zu sagenhaften **Grenztelen** und Altären angeblicher Orientbezwinger in Indien und Sogdien (Herkules, Semiramis, Alexander u.a.) vgl. IV.3.3.; s.a. IV.3.2.af. u. IV.3.9.

1 Beide Zitate: VÖGEL, Naturkundliches..., S.156f. Zu Glaubwürdigkeitsfragen bes. VI.7.

2 Zum (oftmaligen Miß-)Verständnis von Kap Finisterre vgl. REICHERT, Erfahrung..., Kap.VI. (s.a. Oswald von Wolkenstein 44,I,1-21 u. Mö 4280).

3 Zu „*Morende*“ aber IV.3.2.a.

4 Wh 359,17ff; vgl. IV.2.2., IV.3.2.a. und IV.3.8.

Wh 141,11-20: Als der Hölle-auf-Erden entstammende Teufel werden die Heiden im „Willehalm“ zwar nicht verstanden. Dennoch bestimmen die gleiche Weltgegend an anderer Stelle **unheimliche** Vorzeichen: Willehalm tritt am Königshof als Bittsteller auf, er verlangt Hilfstruppen, seine Verwandten jedoch sähen den ungebetenen Gast lieber 'dort, wo der Pfeffer wächst'. Wolfram dichtet als Äquivalent zu dieser Version folgende Aufzählung (Wh 141,11-20; s.a. V.):

„etslicher wunschete in sus von im, / ze Chanach od ze Assim, / in die hitze ze Alamansura, / od wider ze Scandinavia / überfrozen in dem ise. / etslich vürste wise / wunschete im aber des, / daz er waere ze Catus Hercules. / so wunschete im einer ane wer / uf den wert inz lebermer“.

Ich erkenne hier eine geographische Folge von Osten nach Süden und über den Norden gen Westen und vielleicht zurück¹ nach Südosten: Zunächst genannt sind Gegenden wie Ost-Kaukasien, der (zu) heiße Süden und das (zu) kalte, gefrorene Skandinavien.² Sie werden nicht nur früher oder später als zugehörig zur Heidenwelt markiert, sondern sind gemäß der Zonentheorie besonders lebensfeindlich. Die Verwünschungen kulminieren(?) in der Erwähnung des spätestens aus orientalischen Geschichten, Brandanlegende und „Herzog Ernst“ bekannten und für gemeine Seeleute (Protagonisten ausgeschlossen) einen langsamen, grausamen Tod verheißenden Lebermeeres (vgl. IV.3.2.b.).

Zwischen diese auch durch ihre große Entfernung vom französischen Königshofe mindestens unheimlich anmutenden Weltgegenden sind die **Säulen des Herkules** geschoben. An dieser Stelle scheinen sie wie im „Rolandslied“ die westliche Grenze der bekannten Welt zu repräsentieren, im Kontext können sie beim Publikum durchaus weiterführende Assoziationen hervorrufen.

Wolfram steht im Hinblick auf schreckliche Lande jenseits Cadix möglicherweise wiederum unter Brandan-Einfluß: In der „Navigatio“ gelangt der Protagonist auf Nordwestkurs zu einem Eiland der Höllenschmiede, wohl Island. Auch die deutsche Reisefassung kennt eine höllische Weltgegend, wo die Sonne alle fünfzehn Tage ihres Aufenthaltes über nicht aufgeht, also 'ewige Nacht' herrscht: wohl ebenfalls Island.³

5. Ost: Eine Besonderheit stellen Höllenorte im Osten dar, da an diesem Ende der Ökumene eigentlich der Garten Eden lokalisiert wird (vgl. IV.2.2.). Dieser ist jedoch geschützt durch infernalische Hindernisse, die nicht nur als Wildnisse beschrieben werden (s.o.), sondern zumeist mit dem **Kaukasus** in Verbindung stehen, der sich bis zum östlichen Ozean erstrecken soll. Der Kaukasus (s.u.) gilt als das superlative Gebirge der Ökumene; er kann auch als besonderes Beispiel fungieren für Höllen, die in der Vertikalen angesetzt werden:

B. Vertikale: Hinsichtlich der Vorstellung von Höllen überschneiden sich tatsächlich zwei, gar drei unterschiedliche Theorien: Sehr populär war die Annahme, die/eine Hölle befinde sich (A) in der Horizontalen an einem (finsternen) Ende der Welt, als Gegenstück zum Paradies. Bekannt sind jedoch auch Höllen in der Vertikalen (B): in der 'infernalischen' Tiefe (1) und in der Höhe bzw. in Bergwelten allgemein (2) - eine Besonderheit stellen Vulkane (C) dar:

„Über die Hölle herrschte viel Uneinigkeit [...]: Sie befand sich unter der Erde, oder, wie der Theologe Robertus Pullus sagte: *Infernus equidem locus est tam deterior terra quam inferior* [...]. Diese Idee wurde durch die mittelalterliche Tendenz zur etymologischen Deutung unterstützt, so dass **infernum** verbunden wurde mit **infra**. [...] Angeregt vom Psalmvers *et eruisti animam meam ex inferno inferiori* (Ps. 85,13) hat Augustinus mit unwiderlegbarer Logik konkludiert: [...] *intellegimus tamquam duo inferna esse, superius et*

1 Kreis- bzw. Gegensatzpaar-Bewegung (vgl. V.)? Ist außerdem eine Steigerung vom Unangenehmen hin zum gefährlich Ungewissen und akut Lebensbedrohlichen festzustellen?

2 Zu Chanach (Ghana? oder eher Kaukasus? vgl. IV.3.5. u. IV.3.7.c.1. u. c.3. u. IV.3.8.b.HE.), Assim (China, Indien? IV.3.7.b.1.) und Alamansura (Hyderabad? IV.3.8.b.Wh.) vgl. KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.167f u. 170. (Eine Identifizierung Assim/Ahsims als - dem Abendland weitgehend unbekanntes - Axum/Aksum in Äthiopien würde nichts an der Einordnung ins chinesisch-indische Südostasien ändern, da man Äthiopien den Indien-Äthiopien zurechnete; vgl. IV.3.8.). Zur Frage nach der Lokalisierung des Lebermeeres im Westen oder Südosten vgl. IV.3.2.b.2.

3 Vgl. SEMMLER, Navigatio..., S.115f u. 118. St.B 457-70 u.559-64. Vgl. IV.3.2.

inferius“; das wiederum „führte natürlich zu neuen Problemen angesichts der Lokalisierung der beiden Höllen. Eine der Lösungen war, dass die obere Hölle nicht unter, sondern auf der Erde läge“.¹

Auch der „Lucidarius“, der sich trotz seiner Hinwendung an ein weniger lateinkundiges Publikum² kompilative Wissenspopularisierung zum Ziel setzt, kennt mehrere Höllen: Es ist nicht nur die Rede von ihrer Lage am neblig-finsteren „*ende der erde*“ (Luc I,16; s.o.), sondern auch von einer „*ober helle*“ (Luc I,20) und einer Hölle in der Tiefe (Luc I,72).³

Ulrich bietet ebenfalls eine interessante Mischform, indem er Höllen sowohl in der „*werlt under in*“ (UvE-A 24837) lokalisiert als auch die „*Antipodes*“ (UvE-A 220833) mit gefallen Engeln, d.h. Teufeln gleichsetzt (UvE-A 224841-6; s.o.).

1. Tiefe: Auf eine Hölle in der Tiefe beziehen sich die Gelehrten besonders gerne aufgrund der etymologischen Bibelexegese:

Schon Matthäus 12,40 weiß sie „im Schoß der Erde“; Vinzenz notiert daher: „in Euangelio legitur, *in corde terrae*, philosophi autem dicūt, quōd inferi dicuntur, eo quōd animae hinc ibi inferantur“.⁴ Auch Michael Scotus lokalisierte eine Art Haupthölle mit Augustinus und Isidor im 'Bauch der Erde'.⁵ Gervasius beschreibt zwar auch Höhlen und unergründliche Tiefen im Innern der Erde (*abyssus*), allerdings wertungsfrei.⁶

Die Hölle ist ein wahrer Abgrund; diese klassische Vorstellung ist auch den Dichtern nicht fremd:

In der „Chanson“ lautet der Name der Hölle passend zu *infra*: „*enfer*“ (CdR 1391). Mit Honorius' „vorago“ heißt die Hölle in Luc I,19 „*baratrum*, *daz ist swarce ginunge*. *Wen sie ginet biz an den iungesten dac, wie sie die selen verslinden müge*“.⁷ St.O 3020 zitiert die „*heizen hellen grunde*“.

Wolfram bezieht sich zurück auf den „Eneas“ und verortet das echte „*helsche[] fiure*“ (Pz 482,8) im Inneren der Erde; über die an Anfortas vorgenommenen Heilungsversuche läßt er berichten: „*do gewunne wir daz selbe rîs / Dar ûf Sibille jach / Enêâs für hellesch ungemach / und für den Flegetônen ruoch, / für ander flüzze die drin fliezent ouch*“ (Pz 481,30-482,4).⁸

Abyse: Konrad gibt neben seiner volkstümlichen Version auch Hinweise auf eine Unterwelt, in der erneut Heiden = Teufel wohnen: Niemals hat man etwa einen als besonders böse gezeichneten heidnischen Heerführer lachen sehen: „*der herzoge Abyse / [...] / der was ain sô übel man, / daz in niemen lachen vant*“ (RL 5490-3). Einen notorischen **Nichtlacher** kennt schon Plinius: „*Ferunt Crassum, avum Crassi in Parthis interempti, numquam risisse, ob id Agelastum vocatum*“.⁹

Diesen zweifelhaften Charakterzug erwähnt auch Konrads Vorlage zum Heiden **Abisme**, der mit Teufeln im Kontakt steht (CdR 1502):

„*Devant chevalchet un Sarrazin Abisme; / Plus fel de lui n'out en sa cumpagnie: / Te(t)ches ad males et mult granz felonies, / Ne creit en Deu, le filz seinte Marie. / Issi est neirs cume peiz ki est demise; / Plus aimet il traïsun et murdrîe / Que il ne fesist trestut l'or de Galice. / Unches nuls hom nel vit juër ne rire*“.¹⁰

1 STRIJBOSCH, Himmel..., S.64f. Vgl. zu Augustinus und Isidor REICHERT, Geographie..., S.455.

2 S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.27*.

3 Auch der „Brandan“ kennt diese beiden Höllenvorstellungen. Allerdings: „Über die tiefere Hölle ist die 'Reise' nicht sehr explizit“ (STRIJBOSCH, Himmel..., S.67), die Schilderungen der oberen Hölle scheinen jedoch auf das Fegefeuer zu verweisen (nach: ebd., S.62-68). Zum Fegefeuer s.u.

4 Vinzenz, Spec. Nat. VI,24 : Sp.385. S.a. Isidor, Etym. XIV,9,10f. Zu Gehenna als Tal ebd. XIV,9,9.

5 Zu Michael Scotus' Antworten auf Friedrichs II. Fragen vgl. REICHERT, Geographie..., S.454f.

6 Vgl. Gervasius, Otia... II,12. (Hohlraum-Hölle dagg, I,17). Mehr: IV.1.4.af (Stimmen und Durchstiege).

7 Honorius, Imago..., I,37; vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.88 : I,19.

8 Flegeton/Phlegeton (Unterweltfluß); es mag ein Zusammenhang bestehen zum heidnischen Astronomen und Astrologen **Flegetanis**; vgl. IV.1.(1). Zum Zusammenhang Heiden, Wilde, Zauberer vgl. IV.3.7.b.E.

9 Plinius, Nat. VII,79 („Man sagt, daß Crassus, der Großvater des im Lande der Parther gefallenen Crassus, niemals gelacht habe und deshalb den Naden [sic] Agélastos {der Nichtlacher} trug“). Zur Übernahme in Solin, Collect. I,73 s.u. zu Wolframs **Farjelastis**.

10 CdR 1470-7 („An der Spitze reitet ein Sarazene mit Namen Abisme: ein größerer Schurke als er ist nicht in seiner Schar. Manchen Schandfleck hat er, und er ist voller Schurkerei. Er glaubt nicht an Gott, den Sohn der heiligen Maria. Er ist so schwarz wie geschmolzenes Pech, und mehr liebt er Verrat und Mord als alles Gold von Galizien. Nie sah ihn ein Mensch scherzen oder lachen“).

Herzog Abyse trägt einen sprechenden Namen, der wohl weder (direkt) auf Abessinien noch auf Georgien (Abchasien) verweist.¹ Steinsieck erklärt: „Der Name dient wie andere [...] zur Heidendämonisierung: *Abisme* (*abîme*) stellt geradezu den **Superlativ zum Talsymbol** dar“.²

Bemerkenswert ist, daß der finstere Abisme in der „Chanson“ **schwarzhäutig** dargestellt wird:

Diese Farbsymbolik kann zwar als Zeichen auf die Verdammnis der Ungetauften, aber ebenso auf eine südliche Herkunft deuten. Steinsieck kommentiert: Schwarze Farbe entspricht „dem Bösen, der Verzweiflung und der Trauer“.³ Brummack gibt die recht einleuchtende These wieder, „daß die afrikanischen Heiden im altfranzösischen Rolandslied von der Wilden Jagd beeinflusst sind“.⁴

Der deutsche Bearbeiter unterschlägt dieses explizit aufgeführte Detail, so daß gerade hier wohl eine religiöse Interpretation Vorrang gewinnt: Name und Charakter genügen Konrad vollauf.

Ysgrimmen? Zwar erklärt Hamilton zu Abessinien: „the name Abissi meant nothing to Catholic Christians“.⁵ Brincken jedoch erwähnt immerhin, „Thietmar berichtet [...] von einer Gegend *ultra Egyptum*, die vollständig von Christen bewohnt ist, welche *Issini* heißen. Hinter diesen *Issini* darf man mit Sicherheit eine Verballhornung des Wortes *Abessini* vermuten“.⁶ Läßt sich so Johanns Heer „von *Ysgrimmen*: / *ir schar was als ain ymmen*, / *die in der wilde swarmt*, / *nieman si erbarmt*“ (WvÖ 16453-6) deuten?⁷ Neben ihm agieren Troenna, Argarmunt und Bremaur;⁸ in der Endschlacht kämpft Ysgrimmen - nicht in der (neunten) Schar des Äthiopiens, aber - unter dem Oberbefehl des „*Balaise* / [...] *von der Wilde*“ (WvÖ 16444-7) - **Teufel Belial** (WG 667)?⁹

Pz 770: Farjelastis / Agelastus: Zum schwarzen Abisme zu stellen ist Wolframs „*Farjelastis von Affricke*“ (Pz 770,3): Es handelt sich um einen weiteren **Nichtlacher**, um

„entlehnungen aus Solin [...], dh. *Agelastus*, ein beiname, den Crassus, der grossvater des [...] im Partherkrieg getöteten mitglieds des ersten triumvirats, führte, weil er niemals gelacht haben soll. dieser name ist bei Solin [Collect. 1,73: „numquam riserit“] nur im codex A [...] der verderbnis in *fargelastus* unterlegen, auf welcher *Farjelastis* 770,3 beruht“.¹⁰

Während Crassus mit den Parthern verknüpft ist, schöpft Wolfram den Afrika-Bezug des wohl ebenso grimmigen Farjelastis wohl aus der dunklen Hautfarbe des Abisme (CdR 1474). Durch diese Kombination scheint seine Schwärze nun weniger mit Hölleneinfluß als mit der Sonneneinstrahlung zu begründen zu sein - eine Umwertung Wolframs (vgl. VI.7.)?

versunkene Völker: Zu den zeitgenössischen oder historisch-geographischen Länderbezeichnungen treten zuweilen Namen, die aus den **Völkertafeln** der Bibel (s.a. IV.3.7.c.1.E.) entlehnt sind: So definiert Konrad „*Dathan unt Abiron*“ (RL 4218) zwar als Länder des Heiden Falsaron, Datan und Abiram „gehören jedoch zu den Empörern gegen Mose und Aaron (Num. 16,1ff)

1 Vgl. HAMILTON, *Continental drift*, S.244: „the name Abissi meant nothing to Catholic Christians“; „the term referred to the Devil, the Lord of the Abyss; while one copyist conjectured, a trifle widely, that Abissi might be a misreading for Calabria and thus relate to Frederick II king of Sicily who had indeed taken the cross“; vgl. IV.3.8. bzw. s.u.

2 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.349 : 1470.

3 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.349 : 1474. Vgl. IV.3.8.a.

4 BRUMMACK, *Die Darstellung...*, S.160f. S.a. IV.3.7.b.E.

5 HAMILTON, *Continental drift*, S.244. Abgesehen von späteren Ausnahmen wie einer von Hamilton zitierten Prophezeiung. (S.a. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.)

6 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.267.

7 Vgl. „zesgrimme *H*, josgrimme *Hb*, iesgr. *die meisten*“: So stellt Regel in seinem Apparat hier zusammen (S.232).

8 Zu diesen Ethno- und Toponymen - Riesennamen? schlicht gefährliche Völker? - IV.3.4.d., IV.3.7.a. u. IV.3.7.b.E.

9 Vgl. VI.6. elfte Schar. Wolframs Bailie und/oder Gangesregion? Vgl. IV.3.8.b.Wh. Aus dem Französischen übernommen? FLUTRE, *Table...*, S.24: „*Balaain le sauvage, chevalier de Northumberland, dit le chevalier aux deux épées*“ (Beidhänder). Wilder Grieche? Vgl. IV.3.4.c., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1.b.

10 HAGEN, *Untersuchungen...* I/II, S.188). S.o.: Plinius, *Nat. VII,79*. S.a. IV.3.5., IV.3.8.b.RL u. .Pz.

und wurden von der Erde verschlungen (Dtn.11,68; Ps.105,17)¹. Eine ähnliche alttestamentarische Referenz stellt möglicherweise auch die „*thaberiske erde*“ (RL 3735; bzw. ebenso König Margariz' zweites Reich „*Taceria*“, RL 2678?) dar, welche von den Heiden einst erobert wurde: „Wenn Konrad seiner Namensform eine Bedeutung beigemessen hat, wäre am ehesten an das biblische 'Tabera' zu denken, den Ort, an dem durch den Zorn Gottes das Feuer ausbrach [...] (Num. 1-3)“².

Tenabri: Einen möglicherweise allegorischen - vielleicht aber kaukasischen, dem Paradies als Hemmnis vorgeschalteten - Höllenort verwendet auch Wolfram zur Kennzeichnung von Terramers Herrschaft: Es „*dienden Terramers hant [...] / Poye und Tenabri*“ (Wh 34,13-20)³ zu Rennewart heißt es, „*er was von Tenabri verkoufet*“ (Wh 284,18; vgl. IV.3.7.b.2.). Zu verstehen ist Tenabri (vgl. frz. *ténèbres*: Finsternis) wohl als Finster-, Dunkeltal oder „**Höllental**“⁴, das auch einen höllengleichen äußersten Westen bezeichnen kann, wo die Sonne untergeht:

Die Hölle ist „*des todes schategruoba*“⁵ auch der Weg zur Hölle „*terra tenebrosa, daz ist die vincer erde. Wen daz lant, da die vart zuo der helle get, daz ist iemer uol rouchis vnde gestankez vnde nebils*“ (Luc I,19; s.o.). Schröder und Heinzle führen Tenabri zurück auf „Val Tenebre / Val Tenebrus“⁶ in Chansons de geste.

Da Wolfram mit Val- den Hinweis auf die Tiefe entfernt, ist Tenabri vielleicht eher **horizontalgeographisch** zu verknüpfen, nach Kolb etwa mit Dänemark,⁷ nach Flutre mit England,⁸ mit Langlois⁹ - wie in CdR 2461 - in Spanien oder im Orient bzw. im äthiopischen Süden anzusetzen.¹⁰ Zuvorderst weckt der Name dennoch finster-höllische Assoziationen.

Val-: Höllentäler: Wohl tatsächlich auf die auch geographische Nähe der Heiden zur Sphäre des Teufels verweisen in der Dichtung zahlreiche schon in der Chanson mit Talfahrt und Tiefe verbundene Namen; sie, ebenso wie die Bezeichnungen mit der Vorsilbe Mal-, dienen der „Heidendämonisierung“:¹¹ „*Valeterne*“ (RL 1212),¹² „*Vallepecède*“ (RL 5580),¹³ „*Vallepenûse*“ (RL

1 Kartschoke, Stk., in: RL, S.706 : 4218. Namentlich als Bibelverweis - jedoch nicht als Herkunftsländer - erwähnt auch in RvB 15820. Ist Dathan identisch mit den in apokalyptischen Völkerkatalogen erwähnten **Deden**; vgl. IV.3.7.c.1.E.? Ebd. zu weiteren verfluchten Völkern.

2 Kartschoke, Stk., in: RL, S.702 : 3734. Vgl. FLUTRE, Table..., S.301: „Tabarie, I° Tabarieh, l'ancienne Tibériade (Palestine)“.

3 „Poye“ (Wh 34,20) mag Le Puy, aber auch Apulien, sogar den Pikten entsprechen vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.4.a. Es ist im Westen anzusetzen - und damit vielleicht auch Tenabri.

4 Altfranzösisches Wörterbuch 10 (1976), Sp.202.

5 „Himmel und Hölle“ (11.Jhd.), Z.46f.

6 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.656 : Tenabri. Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1232 : Tenabrî. Finstere Länder und Meere: bes. IV.3.2., IV.3.3., IV.3.7.b.1. u. IV.3.9.

7 Vgl. Kolb, Munsalvaesche, S.14 u. IV.3.2. u. IV.3.3.

8 Zum Nordwesten vgl. FLUTRE (Table..., S.303): „Tembre, Timbre, Tenebre, rivière entre les royaumes de Sorgales et de Logres [...] = le **Tamer**, rivière qui sépare le Cornwall du Devonshire, = *Cambula*, G. de M. (var. *Kamblanus*, *Camblan*), lu *Tambula*, et transformé en *Tamble*, *Tambre*, *Tembre* (cf. Wace, *Brut* 8642)“; LANGLOIS (Table..., S.624) aber merkt an: „Sorgalé. Roi sarrasin, neveu de Sadon de **Perse**. *Ogier*, i.e. „La Chevalerie Ogier de Danemarche par Raimbert de Paris“] 2190 (var. Tenebré)“. Zu Sorgalé s.a. IV.3.7.b.2. u. IV.3.2.c.

9 „Val Tenebre. En Espagne. [...] (var. Val Tenebrus)“ bzw. „Val Tenebrous. En Orient“: LANGLOIS, Table..., S.632 : Tenebre bzw. Tenebré u. S.665.

10 Gervasius, Otia... II,11: „Interpretatur autem **Ethiops** 'tenebre' uel 'tenebrosus'“ („Ethiopian actually means 'darkness' or 'dark'“); vgl. ebd. II,4. S.o. IV.1.4.a.

11 Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.333 : 617; s.a. S.358 : 2461. S.a. III. (Mal-Namen). - Ist der Eigenname „*Valdebrân*“ (RL 5285; in zwei Hälften gehauener Ratgeber des Marsilie) bei Klein, Nvz., in: CdR, S.239 : Valdabrun, zu verknüpfen mit FLUTRES (Table..., S.309) geographischem „Valebron, dans l'Inde“; s.a. ebd. : Valbrune u. Valbruni(s)? - Zu Mal-Namen IV.2.1.

12 Vgl. FLUTRE, Table..., S.310 : Valterne, aus dem Alexanderroman? Eher: „Valterne = **Valtierra**“: Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.327 : 198 (berühmter Schlachtort); vgl. IV.3.4.a.

13 Vgl. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810: „Vallepecede ([...] aus Val Ferree O?)“; vgl. CdR 1370. S.a. FLUTRE, Table..., S.309 : Valferrée, Land eines Gefolgsmannes von Alexander.

8104) und „*Valpotenrôt*“ (RL 8040).¹ Das tiefe „*Funde*“ (RL 2655)² ist wohl durch Abkürzung oder Vorlagenfehler zu identifizieren mit „*Vallefunde*“ (RL 3522), das allegorisch dem himmlischen „*Salveterre*“ (RL 3523) entgegengesetzt ist; hier bezeichnet Vallefunde die Hölle, es begegnet aber verdreht noch einmal als echtes Heidenland des Blanscandiz: „*Fundevalle*“ (RL 444).³ Die „*Falsen*“ (RL 8062) führt Kartschoke zurück auf „*Val Fuit O?*“ (CdR 3239).⁴

Weisen ferner die „*Dorcanivessen*“ (RL 8061) und „*Orkeise*“ (Wh 34,4) auf den **Orcus**?⁵

Hieraus sowie aus „*Aliscans*“ übernimmt Wolfram kommentarlos die Ländernamen „*Falturmie*“ oder „*Valturnie*“ (Wh 106,29; „*Valturnie [...] Land Pinels*“ bzw. „*Valturquie [...], Land Harpins*“⁶) und „*Valpinose*“ (Wh 349,27).

Flutre verzeichnet „*Valpine*, »cité en terre alexandrine« und „*Pinart, Pinele (le Val de), en Perse*“, und weitere Namen wie die Petschenegen als „*Pincenie*“.⁷ Lassen sich (mindestens) Vallepenuse, Valpinose, das „*Pîne*“ (RL 1212) Konrads und der „*Chanson*“ und Terramers „*Lumpin*“ (Wh 34,16 u. 288,24) verbinden?⁸

Grundsätzlich ist zu bemerken: „Nach Bartsch handelt es sich um **allegorische Namen**: »Vallefunde, vallis fundi, Thal des Bodens, Erdental, Salveterre, Land des Heiles«“.⁹

2. Bergwelten: Wo tiefe Täler sind, sind hohe Berge nicht fern:

Kaukasus/Skythien (vgl. IV.3.7.b.1. u. c.1.): Mindestens **Valpinose** und die „Höllensbezeichnung“¹⁰ **Valfunde** werden von Wolfram passend der Gebirgsregion Kaukasus zugeordnet¹¹ und mit Riesen(?)-Ländern wie **Canaan-Chanach** (Wh 141,12; s.o.) verbunden: Setzt man Valfunde mit „*Funde*“ (RL 2655) gleich, so leben hier weitere verwachsene Monstren: „*ir houbet scain sam der hunde*“ (RL 2656); RvB 19344-53 setzt sie 'richtig' im ex-kolonialgriechischen Baktrien an.¹² Hundsköpfe sind wiederum mit Riesen verwandt.

Wolfram versucht zwar, den Falfunde-Herrscher Halzebier - in WvÖ 16353 zu einer Art Turkmenenkrieger spezifiziert: „*Haltzbier von Turkanas*“ (vgl. IV.3.7.b.1. u. c.1f.) - als Minneritter aufzuwerten, noch bei Albrecht erscheint „*Falfunde*“ durch seine Verknüpfung mit dem ewig finsternen Nebelland in „*der Wilden Monte*“ (JT 3186,2 u. 3192,3) aber als Gegenstück zum östlichen „*Orkeise*“ (JT 3188 nach Wh 35,4-9).¹³

1 Ohne „*Val-*“ in „*Chanson de Roland*“, „*Aliscans*“ u. Wh 356,19: „*Boytendroyt*“; vgl. FLUTRE, Table..., S.209: „*Bottentrot, vallée de Cappadoce où est né Judas*“. S.a. IV.3.7.a.

2 Abkürzung oder Vorlagenfehler nach: Kartschoke, Stk., in: RL, S.687 : 2655. Vgl. „*Falfund*“ in Loh 4942.

3 Während Kartschoke (Stk., in: RL, S.770 : 3522f) mit Bartsch die allegorische Bedeutung hervorhebt, decodierte Golther (ebd.) mit Blanscandiz' Fundevalle Vallefunde als Spanien und Salveterre als Frankreich. Albrecht setzt Salvaterre mit Gralsburg Munt Salvasch und Foreis Salvasch tatsächlich nach Galizien in Nordspanien mit „*Sanct Saluator*“ (JT 305,2 u. 321-4). Zu Spanien vgl. IV.3.4.a.

4 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.811 : Falsen; s.a. IV.3.4.d. Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3239: „Zuordnung eines hohlen (dunklen) Tals für die Heiden“.

5 Kartschoke (Nvz., in: RL, S.810 : Dorcanivessen) führt sie auf „*d'Orquenois CV7*“ zurück. Orkneys: IV.3.2.c.; Ungarn: IV.3.4.d.; Hyrkanien u. Oxusregion: IV.3.7.af. u. IV.3.8.b.Wh. Zu „*d'Occian l(e) desert*“ (CdR 3246) vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3246 (aus dem Eigennamen des Emirs Yaghi Sian?). Zum **Orcus** s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.Wh.

6 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.629f : Falturmie.

7 FLUTRE, Table..., S.310 u. 285. Vgl. IV.3.4.d.

8 Oder bezieht sich Lumpin auf „*Luvîn*“ (RL 1874)? Vgl. IV.3.7.b.2., IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.RL. M.E. gehört Pine immerhin in CdR 199 zunächst zu Pina in **Spanien**; vgl. IV.3.4.a.

9 Kartschoke, Stk., in: RL, S.700 : 3522f. Zur **sprechenden Namen** vgl. III.

10 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1236 : Valfundê.

11 Vgl. Wh 349,19-28 vgl. 387,16-26: Kaukasus-**Zusammenhang** durch Verknüpfung mit dem paradisischen Ethnise-Nysa (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.) - Assoziation mit Salveterre? Gegensatzpaar? -, mit Neurerland (vgl. IV.3.7.b.1.) und Janfuse (Imavus: IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.). Deren Herren unterstehen dem wie Feirefiz gescheckten kaukasischen Josweiz von Amatiste; vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pzf. Er herrscht gar über den Agremunt; s.u.

12 Vgl. IV.3.7.c.1.E. u. b. Grundsätzlich rechnet man sie zu Indien: IV.3.8.b.(HE.) Zum allgemein pejorativen Gebrauch von 'Hundskopf' vgl. IV.3.8.b.Wh. u. IV.3.3.; ebd. zu baltischen Cyccephalen.

13 Zu Wolframs Aufwertung vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.Wh.; bei Albrecht können Hörer und Leser mit Vorwissen aus der Verbindung dieser Länder in einer einzigen Kriegerschar die große geographische Ausbreitung des Heidenlandes erkennen. - Johann erwähnt im asiatischen Heer der Heiden Turk(?)völker (WvÖ 16353), die von einem König namens „*Haltzbier*“ angeführt werden; er fungiert gleichzeitig als Fahnenträger für Marroch (WvÖ 18040). Vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.af. - Orkeise: IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Wh.

In einem schwarz-vernebelten kaukasischen Höllental anzusetzen sind vielleicht auch Ungeheuer wie **Zernubeles** finstere Untertanen: Sie zeigen das apokalyptische Verhalten skythischer Nomaden.¹

„Le Val Perilleus“² und Täler der Finsternis sind wichtige Motivbestandteile des Alexanderstoffes schon in der griechischen Fassung. Mit ihnen verbunden ist die staunenswert-schaurige (sogdisch-) skythisch-kaspisch-kaukasische Gegend mit ihren Wüsten, Unwettern, Feuerregen und Gefahren,³ durch welche das irdische Paradies jenseits des Kaukasus geschützt ist, mit ihren Finsternissen, tiefen Abgründen und hohen Bergen.

Bereits Curtius ließ Alexanders „Soldaten sich weigern, ihm dorthin nach Osten zu folgen. Doch im Roman wird dies ausgeführt. A[lexander] zieht durch das Land der Finsternis und findet dort die Quelle des Lebens. [...] [Er] wollte durch das Land der Finsternis auch zum Lande der Seligen kommen“.⁴ In Alexanderhistorien und in von ihnen abhängigen orientalischen Erzählungen ist (vergleichbar dem Gegensatz Skythien-Indien) das Land der Finsternis - oder Höllental - vorgeschaltet dem Land der Seligen. Als Mahner und Hindernis fungieren hier sprechende Vögel (s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.).

Extreme: Der Kaukasus läßt sich jedoch nicht nur durch seine finsternen Täler den Höllenorten zuordnen: Er gilt geradezu als „**Zentrum des Bösen**“ und Wiergöttlichen“.⁵ Hauptkennzeichen von Höllenstätten ist das Extrem: „Denn alles sei in der Hölle getrennt, seiner ausgleichenden Qualitäten beraubt und ein jedes nur in seiner eigenen Qualität und damit unendlich potenziert wirksam. Die Hölle - eine satanische Scheideanstalt“.⁶

In der Theorie gleichen diese Vorstellungen „Horrorvisionen, zur moralischen Aufrüstung bestimmt, doch naturwissenschaftlich begründet“.⁷

Die Höllen des Nordens und Südens kennzeichnen Eisflächen und siedende Meere, unerträgliche Hitze und Kälte (s.o.). Extreme wie diese gehören spätestens seit Matthäus 13,50 zur allgemeinen Vorstellung von der Hölle (s.a. IV.3.7.c.1.).

Eine ähnliche Beschreibung findet sich beim Eintritt in die Hölle bei Veldeke: „*si liefen vor unde wider / daz wazzer uf unde nider, / daz dâ brinnende flöz. / ir ungemach was vile gröz / in dem vinstern walde / si liden michil kalde / von îse und von snêwe*“ (En 2947-53).⁸

Auch den Kaukasus dominieren **Temperaturschwankungen**:⁹

„*daz gebirge zôch / sich gên den lüften alsô hôch / nâh unz an des mânen kreiz. / dâ was sô kalt und alsô heiz / von der elementen kraft / daz menschen lebendic geschafft / vor hitze noch vor kelte komen / nie mohte dar, hân ich vernomen*“ (RvB 18233-40).

Verweist hierauf der **Zauberring**, den Yrkane Reinfried zum Abschied überreicht?

Er erinnert etwa an Kraut und Salbe, die Eneas von Sibylle zur Überwindung der Hölle erhält (En 2847-64).

Hätte er Schutz vor den Extremen des Kaukasus gewährt? Yrkane erklärt (RvB 15058-88):

1 Zu RL 2690f und **Nomadenstereotypen** bes. IV.3.7.c.1.E.; s.a. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.1.

2 Alexander der Große 7. Motivverzeichnis, in: EdM 1 (1977), Sp.286.

3 Vgl. HOLT, Alexander..., S.72f u. orientalische Alexandersagen bei LECOUEUX ('Herzog Ernst' v.2164ff..., passim u. ders., Der Menschenmagnet, passim). Zu Paradiesen jenseits der Heidenwelt bzw. Ländern der Seligen vorgeschalteten finsternen Tälern s.a. IV.2.2., IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7. u. IV.3.9. Zu Polo, Rubruck und Mandeville: MÜNKLER, Erfahrung..., S.172 u. 135f: „Metonymie für die Gefahren“ der Fremde, im griechischen Alexanderroman bis Odorich von Pordenone Gegensatz zu hell leuchtenden Schätzen. Vgl. zu Magnetberg, Bergpassage, Wüsteneien IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E. Zu Vulkanen s.u.

4 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; zu Curtius, Geschichte... IX,4,18 vgl. IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9. S.a. TARN, Alexander..., S.149 u. 318. Zur Weiterentwicklung: PsK II,40 u. Hdp J1 § 92 (s.a. J2 <dt>, S.139f): wüst, kalt, dunkel.

5 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.20. Vgl. IV.3.7.c.

6 FRIED, Aufstieg..., S.103 (nach Vinzenz von Beauvais). - Zu Höllenextremen (wohl zum ersten Mal bei Henoch) s.a. Kartschoke, Stk., in: En, S.778 : 91,1ff.

7 FRIED, Aufstieg..., S.103.

8 Zum Wald als Wildnis-Synonym für Anderwelten und Höllen vgl. IV.3.7.b.E.

9 Zum Kälte-Hitze-Extrem in der Unterwelt s.a. Isidor, Etym. XIV,9,9. Vgl. den an Temperaturverhältnisse in Wüsten erinnernden, bald zu kalten, bald zu heißen Brunnen in „*der Moren lant*“: „*Da inne ist ein burne, der ist dages so kalt, daz in nieman vor kelte getrinken mac vnde nahtis so heiz, daz in nieman getar geruoren*“ (Luc I,60). Zu berühmten Wüsten vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.

„ich hân gehalten / ein vingerlîn, daz selbe golt / du fürste mit dir füeren solt / und ez tragen alle wege / in dîner huoteclîchen pflege, / sprach sî, 'sunder wenken. / [...] / wizzest daz diz vingerlîn / kam ûz der verren Indiâ. / [...] des steines kraft / ist sô kreftic und sô guot / daz er staete froelîch tuot / den der in an der hende hât. / keine gift er iemer lât / dem selben menschen ouch geschaden. / swer ist mit froste überladen, / dem gît der stein ouch hitze. / swâ ûf der welte kritze / ein mensche ist mit muotes guft, / dâ machet spîse unde luft / der stein dem menschen ertic, / swie vast sî widerwertic / luft spîse der nâtûre. / sich du macht in sûre / sorge niemer kommen“.¹

Der Kaukasus hat nicht nur als Wetterscheide - wie auf Alexanders desaströsem Sogdienfeldzug -² sondern grundsätzlich höchst ambivalente Eigenschaften: Je nach Intention des jeweiligen Dichters erscheint er als in der Nacht staunenswert leuchtender Fundort von Reichtümern oder als Höllenort, in Verbindung mit Greifen, Drachen und Schlangen³ als düsteres Gefängnis der apokalyptischen Völker:⁴ Auf mittelalterlichen Karten schließt er oftmals als U-förmige Bergkette das übel beleumundete Skythien zum Nordmeer hin ab.⁵

Die schroffen Bergwelten stellen eine Besonderheit dar: Sie bestehen aus tiefen Abgründen und steilen Höhen. Diese extremen Teilregionen sind sowohl in der Horizontalen als auch in der Vertikalen von besonderem Interesse. Ihre Landschaft ist nicht gänzlich beherrschbar, und in der Vertikalen kennt man zwar Höhlen, nutzt sie gar als Rückzugs- und Vorratsräume, betreibt Bergbau, trägt Gipfel durch Steinbrüche ab, dennoch erscheinen die Berge geheimnisvoll:

a. Höhe: In olympischen⁶ Höhen sollen zunächst göttergleiche, später als Dämonen abqualifizierte Wesen wohnen, Kreaturen schauriger Höllen:

(1) Diese Zwischenreiche setzt man sogar „über den Bergen“ (im Himmel)⁷ an:

Hier, bei Apollo, soll das Reich der geisterhaften Hyperboreer gelegen sein. Während diese auch schlichter im äußersten Norden (s.o.) lokalisiert werden, stellt man sich vergleichbare Zwischenreiche wie die der Neutralen Engel und bösen Geister in Himmelsphären jenseits der Erde vor: Macrobius etwa weiß von einem nebulösen Höllen-Totenreich zwischen Erde und Mond; er schreibt auch über die Seelen als „lunares populos“,⁸ die Mondbewohner. Sogar in Luc I,26f heißt es zu Anzahl und Wertung der Himmel: „Von der erde unz an den manen sint die ubelen geiste, die heizent cacodemones, id est malum scientes. Die sint dazuo gesezet, daz si den menschen muowen. Die werdent in dem luften gewiseget unz an den iungesten dac. Von dem luften nement sie den lip, so si unz erschinen“. Noch im äthiopischen Alexanderroman wird das Land der Finsternis in vertikaler Richtung als eine Art Weltall vor den Himmel Gottes geschaltet.⁹ Von brennenden Seelenvögeln berichtet die „Navigatio“ im Paradysus Avium, auf Sindbads siebter Reise begegnen Wer-Vögel alias Brüder der Teufel - m.E. allesamt Verwandte der Kranichschnäbler von Grippia (und Cundries und Malcreatures; vgl. Pz 520,3: „der sterne mâc“? S.a. IV.1.1. u. IV.3.9.d.).

In Berührung mit diesen Reichen kommt man durch Besteigen der Berge: Die höchsten Berge der Welt (Kaukasus) gelten nicht nur als Wolkenkratzer; HE-B 4381f spricht vom „gebirge hôch / daz

1 Zu den von Helferfiguren übergebenen **Zaubermitteln**, besonders Ringen (mit unterschiedlichen Eigenschaften) bes. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.E. (Die Geschenke, die Reinfried im Zusammenhang mit Indien erhält, erinnern stark an die Präsente, die in volkssprachlichen Bearbeitungen Presbyterbriefes um 1300 erwähnt werden.) Zu mächtigen **Edelsteinen** s.a. IV.2.2., IV.3.2.b., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.E.

2 Zu den höllischen **Wetterextremen** der Region vgl. HOLT, Alexander..., S.66 u. 71ff. S.a. IV.3.7.b.1.

3 Existierten Verbindungen zwischen Reinfrieds auch vor Gift schützendem Ring zu Sindbads zweiter Reise? Er wird vom Vogel Roch/Ruch in ein kaukasisches Tal getragen, das voller Diamanten und Schlangen ist. Vgl. 1001 Nächte (Littmann 1953), S.IV,118-21 : 544.Nacht.

4 Weder in „Rolandslied“ noch „Herzog Ernst“ nennenswert verzeichnet, besitzt es bei Wolfram positive Qualitäten, Johann folgt diesem Beispiel größtenteils, nur der summatisch interessierte Reinfrieddichter zeichnet beide Deutungsversionen auf. Zu Gog-Magog und ihrer Verbannung vgl. IV.3.7.c.1.a.

5 Deutlich erkennbar auf Ebstorf- und Londoner Psalterkarte. Skythien: IV.3.7.b.1. u. c.1. Die in den Indischen Ozean zielende Nordostpassage würde in wohl zu gefährlicher Weise daran vorbeiführen; zur auch aufgrund von Temperaturextremen wichtigen Problematik von Seewegen im Norden und Süden vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.

6 Zu Bergen als Sakral- und Höllenorten vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.190f. Mehr in IV.3.7.b.E.

7 Ripaia ore, in: P/W II,1 <1920>, Sp.858. Zu diesen **Zwischenreichen** in der **Höhe** vgl. IV.1.1., IV.2.2., IV.3.2., IV.3.3., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2., IV.3.9. u. VI.

8 Macrobius, Comm. I,11,6f. Zum Zitat vgl. IV.1.1.

9 Äthiopischer Roman: vgl. DEMANDT, Alexander..., S.307. Zu den Alexander-Engeln vgl. IV.1.1., IV.2.2., IV.3.7.c.1.b.

sich uf gên den wolken zôch“. Die Gipfel des skythisch-indischen Kontinentteilermassivs, „quorum silve tangunt ethera“,¹ ragen bis in die Himmel empor.

(2) Dem riesenmäßigen Teufelssohn Merlin begegnet Wilhelm passenderweise hoch oben im „*gebirge wit*“ (WvÖ 11682). Ebenfalls an der Oberfläche unterwegs ist Reinfried, als er sich im Kaukasus verirrt; er lernt hier Ernsts menschenfressende Greife kennen, die auch Wolfram erwähnt, kämpft gegen Giganten, die andernorts als Wiedergänger bekannt sind, und gelangt durch diese Wildnis hindurch bis in eine - hier eher oberirdisch anzusetzende - Zwergenburg.²

b. Inneres: Wie die ihnen wohl nachgebildeten Pyramiden verlocken Berge auch zu Fragen, was sich in ihren Tiefen verbergen mag, im Herzen und noch darunter, denn Hel ist „[u]rsprünglich eine unterirdische Welt“, eine Götter- und Totenwelt, die besonders im Inneren von Bergen lokalisiert wird:

„In vielen Mythologien und Religionen ist das Totenreich unterirdisch: »Der Helweg führt hinab«. „Daß der Berg als Totenreich gedacht wurde, darf nicht verwundern. Manche mittelalterlichen Sagen überliefern diese Vorstellung [...]. Hier stoßen wir auf den Glasberg, wohin die Feen ihre Geliebten anlocken und entrücken, dort begegnen wir den Berichten von Königen im Berge, Arthus[!], Friedrich Barbarossa, Valdemar und Karl dem Großen“.³

Es kommt nicht nur zur Rückübertragung von Friedrich II. auf seinen Großvater, sondern auch zu einer „Verwechslung Friedrichs I mit Otto dem Rothen (II), der der Sage nach ebenfalls im Kiffhäuser schlummert (Kaiserchronik 3,1125)“.⁴

Es „sammelt sich ja damals illustre Gesellschaft: laut Caesarii [...] König Artus [...], nebst Herzog Berthold von Zähringen und anderen Sündern [...] im *Vulcanus*; für Theoderich [...] ist der Berg nicht genau bestimmt [...]. Artus im Ätna auch bei Gervasius von Tilbury [...], im Wartburgkrieg [...] [und] Lohengr. [...] leiblich entrückt und Hof haltend, Kaiser Friedrich II. mit 5000 Rittern nach Thomas von Eccleston [...] in der Gregor nachgebildeten Vision eines Franziskaners zur Todesstunde des Staufers, und Erzbischof Hatto von Mainz [...]“.⁵

„Die Märchen enthalten ein letztes Echo vom Glauben an den Berg als Jenseits: der Rattenfänger von Hameln verschwindet mit den Kindern [...] in den Berg“: „euphemisierter Ausdruck des Todes“.⁶

Am Beispiel der Sage von König Herla erklärt Lecouteux weiter zu unterirdischen Wohnstätten: In eine „Höhle einzutreten, das heißt in den hohlen Berg, ist bedeutungsgleich mit dem **Tod**, wenn wir der germanischen Literatur Glauben schenken, die das beste Beispiel dafür mit der Erzählung von König Svipdagr beisteuert, der einem Zwerg in einen Fels folgte und niemals zurückkehrte“. Es meint „der Ausdruck »in das Gebirge eingehen« das »Hinscheiden«“.⁷

Zurückgekehrte oder Zurückgeholte hält es daher nicht lange unter den Lebenden: Tannhäuser kehrt in den Venusberg zurück (Ta 26), Sigminne stirbt ebenso bald nach ihrer Rettung aus dem hohlen Berg Drasians (WfD-B 472,4) wie Oswalds an eine funktionalisierte Wilde Jagd erinnernde Untotenarmee (St.O 3139f; s.o.).⁸ Lecouteux fährt fort: „Geschichten erzählen, wie ein Verstorbener einen Lebenden einlädt, ihm in einen hohlen Berg zu folgen, einem wahrhaftigen Fegfeuer[! s.u.], wo er Sünder antrifft, die dort versammelt ihre Verfehlungen abbüßen“.⁹

Leicht lassen sich diese Motivzusammenfassungen auf die recht ungeographische Höllen- und Paradiesallegorie Johans in der - an den „Eneas“ angelehnten - **Joraffinepisode** (s.u.) anwenden.

1 Honorius, *Imago...* I,10. Zu den besonders hohen Bäumen des Kaukasus vgl. IV.3.7.c.3.

2 Zu **Zwergen** s.a. Brévar, *Stk.*, zu: EL (Brévar 1986), S.273f : 78,8ff-80,13. Ihre übliche Ansetzung unter der Erde, Minen- und Schmiedearbeit macht sie verdächtig; vgl. IV.3.7.c. (auch zu Kaukasus, Greifen etc.). Zu Cyclopen als Schmieden und feurigen Rittern s.u. zu Vulkanen.

3 Alle drei Zitate: LECOUTEUX, *Geschichte...*, S.187-90. Zu Artus etwa Gervasius, *Otia...* II,12 u. Loh 24-7. Mehr: SCHULTHEISS, *Die deutsche Volkssage...*, bes. S.72-94.

4 Bartsch, *Einl.*, in: HE (Bartsch 1869), S.LXXXII. Zur **Kaisersage** s.u.

5 BENEDIKT, *Die Überlieferungen...*, S.101f. Zu Entrückungen in Vulkane s.u. bzw. allg.: IV.3.7.b.E.

6 Beide Zitate: LECOUTEUX, *Geschichte...*, S.189f.

7 Beide Zitate: LECOUTEUX, *Das Reich...*, S.111f. Vgl. die v.a. mitteldeutschen Vorstellungen von Hörsel- und Venusberg, Frau Holle, Herodias, Berchta etc., entrückten Herrschern und dem Motivkomplex Wilde Jagd (s.o.): ebd., bes. S.166-9. - Zum Zwerg als Begleiter in die Unterwelt (vgl. Wilhelms Bracke) ders., *Geschichte...*, S.260; s.u. bzw. IV.3.7.b.E. (Anderwelten), VI.2. u. BENEDIKT, *Die Überlieferungen...*, passim (zur Dietrichepik).

8 Zu Rückkehrern, die nicht mehr gänzlich am Leben teilnehmen können s.o. bzw. vgl. IV.3.7.b.E.

9 LECOUTEUX, *Das Reich...*, S.111f.

Verwandt sind auch das **Magnetberg-Innere** und Ernsts **Flußpassage** im Diamantgebirge - seine m.E. letzte Hadesfahrtstation vor dem Wiederaufstieg in Arimaspi.¹

Ähnlich wie im Kyffhäuser wird auch in „*Gîvers* Kudr. 564. 1126-38, [...] ein wunderbares Königreich“ angesetzt² - verwandt mit Savilons Magnetberghöhle (vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.)

Berge - wie Wildnisse überhaupt (s.a. IV.3.7.b.E.) - sind grundsätzlich Anderwelten:

c. Pz 496: Auch Wolfram weiß von unheimlichen Bergen: Trevrizent erklärt, er habe auf allen drei Kontinenten tjostiert; von seinem Ausgangspunkt Sevilla sei er „*daz mer alumb*“ (Pz 496,20) bis nach Slowenien gereist, nach Friaul, ins italienische Aquileia und zurück nach Spanien. Inmitten dieses Tatenberichts fällt eine Vierer-Reihe von Bergnamen auf:

„*so ich rîcher tjoste wolde tuon, / sô reit ich für **Gauriun**. / ich hân ouch manege tjoste getân / vor dem berc ze **Fâmorgân**. / ich tet vil rîcher tjoste schîn / vor dem berc ze **Agremontîn**. / swer einhalp wil ir tjoste hân, / dâ koment ûz furige man: / anderhalp si brinnet niht, / swaz man dâ tjostiure siht. / und dô ich für den **Rôhas** / durch âventiure gestrichen was, / dâ kom ein werdiu windisch diet / ûz durch tjoste gegenbiet*“ (Pz 496,5-18).

Die ersten beiden Beispiele, Gauriun und Famorgan, erwähnen Kämpfe nur 'vor' Bergen, die letzten beiden, Agremontin und Rohas, zeigen jedoch ein 'Herauskommen' z.T. unheimlich feuriger Ritter 'aus' den Bergen.

(1) Famorgan ist mit Nellmann eher humoristisch zu verstehen: In Kombination mit Pz 56,18 u. 400,8 wird das Toponym 'terre de la joie' zum frivolen Personennamen Terdelaschoye verkehrt,³ Fee Morgan(a)⁴ wird zum Bergland.⁵ Die Zusammenstellung verweist jedoch auch auf die grundsätzliche Verknüpfung von Bergen mit feenhaften, göttlich-dämonischen Wesen; aus diesem **Feenbergreich** stammt ein Teil von Gahmurets, Feirefiz' und Parzivals Vorfahren: Helden/Ritter sind nicht ganz von dieser Welt, verbinden Irdisches und Transzendenz ebenso wie die Berge (vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2.). Famorgan ist so gleichzeitig Vorläufer des Gralsreiches mit seiner Hilfsverpflichtung (vgl. Lohengrin) und ein Kampfschauplatz Trevrizents. Spielt Wolfram auf den **Ätna** (s.u.) an? Zu denken gibt, daß als Feenschloß ausgerechnet Morgan(a)s und Entrückungsort des Artus' als Mongibel „spätestens ab Mitte des 12.Jh.s“⁶ gerade der Ätna bekannt war:

„Mongibel, l'Etna [...]; château de Morgain“. Zwar verfügten Feen wie sie auch über harmlosere Ausweichquartiere: „Gibaldac, Gibraltar, château de la fée appelée Fada del Gibel ou de Gibel [...]. Gibel, -biel, -biés, ville, *Athis*; Gibraltar, *Jaufré*; v. Gibaldac; (arabe *djebel*). Gibelet, ville d'Orient“.⁷ Simek notiert aber zu Mongibel: „Montegibel, eig. Mongibello »der schöne Berg«“⁸ - Hinweis auf Wolframs Terdelaschoye?

(2) Ro(h)as: Martins und Mergells Einwand, Rohas könne auf Roha, das arabische Edessa, deuten,⁹ ist trotz Wolframs Hang zu Assoziationen zu bezweifeln, da Pz 498,21-499,8 Rohas ausdrücklich mit steirischer Umgebung, Celje und slawischem Adel verknüpft:

1 Zu Johann s.u. zu Feuerbergen; zu „Herzog Ernst“ und zum „*wazzermaere*“ (Kd 1128,3) der „Kudrun“ vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9. S.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.HE.

2 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.101f. Zu Entrückungen allgemein (s.a. Wüste Romanie) IV.3.7.b.E.

3 - assoziativ zu Repanse de schoye? Vgl. Mohr, Nvz., in: Pz (Mohr 1979), S.498 : Terre de la Joie.

4 Zusammenfassend zu ihr etwa SIMEK, Artus-Lexikon, S.111. 112. 251f : Famurgan. Feimurgan. Morgane.

5 Nellmann, Stk. zu 496,10. 56,18. 400,7-9; in: Pz II (Nellmann 1994), S. 698; 653; 485f. Vgl. Tannhäusers Venusberg. Vgl. die ähnliche, harmlosere Umformung des Titels Emir (amiraffe) zum Land Ammirafel: s.o. u. IV.3.5.

6 SIMEK, Artus-Lexikon, S.315 : Sizilien. Mehr: s.d. Wahrscheinlich war Artus mit den Sizilien vor Heinrich VI. beherrschenden Staufern mit den Normannen gen Süden gewandert.

7 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.271 u. 275; s.u. zum Ätna. Zur Gralsburg in Spanien (Galizien, Nordwest-Spanien) vgl. JT 324,4.

8 SIMEK, Artus-Lexikon, S.250 : Mongibel.

9 WYNN, Wolfram's Parzival, S.90.

„ûz Zilje ich für den Rôhas reit, / drî maentage ich dâ vil gestreit. / mich dûhte ich het dâ wol gestriten: / dar nâch ich schierste kom geriten / in die wîten Gandîne. / [...] / diu selbe stat lît aldâ / dâ diu Greian in die Trâ, / mit golde ein wazzer rinnet. / [...] sô istz lant genennet Stîre“.

Der Rohas wird so meist definiert als „Berg in der Steiermark“¹, als „Rogatec, Jugoslawia“² bzw. Slowenien, bei Celje (Cilli): als Donatiberg.³

Die Steiermark wirkt auf diese Weise unkämpft: Darauf, daß Trevrizent trotz des Hinweises auf Turniermontage⁴ von bedeutenderen Kriegen, gar Heidenkämpfen spricht, deutet der Zusammenhang mit den Feuerrittern des Agremunt (s.u.), die der Ersterwähnung des Rohas ebenso einleitend vorgestellt werden wie Gahmurets Orientkriege die Zweiterwähnung begleiten (Pz 496 u. 498). Hiermit verbunden ist das „steirische Rätsel“ um Wolframs angedeutete Vermischung von Gahmurets Anjou-Geschlecht mit denen von Anschau.⁵

Bertau verweist zu Rohas bzw. Roas auf fränkische Geschichte:

„Als Streubesitz des Klosterbistums Gurk, das in Kärnten liegt, bezeugt eine [...] Königsurkunde von 1130 den Ort in der Südsteiermark namens *Roas*“.

„Der Name *Roas* trägt für den Dichter einen ganzen Komplex persönlich erlebter Orte und ihrer Menschen. Er kann für die Grafen von *Abenberg* [...] nebenan stehen, deren traurigen Zustand Wolfram beim ersten Einreiten Parzivals auf Munsalvaesche mit der Herzenstrauer beim Gral verglichen hatte“, denn:

„Mit *Roas* verknüpft sich auch der Ort des nahen Zisterzienserklosters *Heilsbronn* [Bertaus fons salutis, Fontaine la Salvatsche], das mit *Abenberg* ebenso verbunden ist wie *Würzburg*, wo der Name *Roas* zuerst schriftlich wurde durch einen Grafen von *Abenberg*, der zugleich Erzbischof von Salzburg war und über den Ort *Roas* in der Südsteiermark verfügte“.

„Der Ort trug auch einen spitzen, hornförmigen Berg. Die Südsteiermark gehört heute zu Slowenien und der Berg heißt heute *Rogaška gora*, >hornförmiger Berg<“.⁶

Es fällt der „in der Rohitscher Gegend“ gelegene „Donatiberg [...] durch eine besonders scharfe kegelförmige Spitze (*mons acer*) auf“,⁷ so daß dieser auch auf den Agremunt (s.u.) bezogen wurde.

Während der Famorgan-Kampf 'vor' dem Berg stattfindet, erklärt Wolfram, daß 'aus' dem Rohas Ritter reiten. Zwar handelt es sich um ausdrücklich *werdiu windisch diet* (s.o.), ihre Wohnstatt ist jedoch ein recht deutlicher Hinweis auf eine Zusammenstellung von Heiden-Sündern-Höllen- oder zumindest **Fegefeuer-Wesen**.⁸ Auf diese Interpretation deutet auch die Erwähnung zweier Vulkane, von denen mindestens einer von brennendem Volk besiedelt ist:

(3) Gauriuon: Nicht ungeschickt versucht man einen Bezug **Gauriuon-Taurus** herzustellen, der synonymisch zum Kaukasus für die gesamte (auch vulkanische) asiatische Kontinenteiler-Gebirgskette stehen konnte.⁹ M.E. bietet sich hier zumindest zudem der bei Neapel gelegene Mons Gaurus, der heutige Monte Barbaro an; hier handelt es sich um einen veritablen **Vulkan**:

1 SCHRÖDER, Die Namen..., S.103f: Rohas.

2 WYNN, Wolfram's Parzival, S.90. Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.698 : 496,15.

3 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.698 : 496,15.

4 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.699 : 498,22.

5 Zu „*Anshevîn*“ (ab Pz 6,26), Anjou-Plantagenet und den Ministerialen von Anschau im niederösterreichischen Waldviertel, die mit den Burggrafen von Steyr verschwägert waren, vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.699f; MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.103 u. ders., Geschichte..., S.242 u. 246ff (nach Yeandle und Knapp).

6 Alle vier Zitate: BERTAU, Wo..., S.186. 183. 183. 187.

7 Beide Zitate: HEINZLE, Stellenkommentar..., S.172; nach von Siegenfeld.

8 Weitere volkstümlichen Vorstellungen, z.B. Enthauptung von Wiedergängern/Heiden vgl. IV.3.7.b.E.

9 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.698 : 496,6 (nach Martin). Zu Kaukasus und Taurus vgl. IV.3.7.c. - Trotz Trevrizents Anspruch, die **drei** bekannten **Kontinente** besucht zu haben (s.a. IV.3.1.), fehlen Reisetappen in (Klein-)Asien und Afrika. Hilfreich wäre so zum einen die Gleichsetzung Gauriuon-Taurus: Asien, und die Kombination der indisch-äthiopischen Elemente des Agremunt mit der möglichen afrikanischen Wertung Siziliens (Ätna): s.u.

Plinius erwähnt die „[...] Gaurani Surrentinique montes“: Der Name bezieht sich auf den „Rand eines Vulkankraters östl. von Cumae, Schauplatz des Sieges der Römer über die Samniten ([...] Livius VII,32,2); bekannt durch den dortigen Wein“.¹

(4) Agremunt: Die Identifizierung des vierten Berges, Agremunt, stellt die Forschung vor größere Probleme, weshalb auf ihn und sein Innenleben nun näher eingegangen werden soll:

C. Agremunt und Vulkane: Höllenartige Reiche der Heiden lassen sich sowohl an den horizontalen Enden der Erde (A) lokalisieren als auch (B) in der Vertikalen: in der Tiefe und in Bergwelten (s.o.). Besonderes Augenmerk richtet vor allem das Mittelalter auf brennende Berge (C): Im Gegensatz zu den anderen Bergnamen verwendet Wolfram den Agremunt auch in anderen Werken. Ihm wird durch zahlreiche Kombinationen so große Bedeutung beigemessen, daß er in nachfolgenden Dichtungen zum Heidenwelt-Topos avanciert - schon deren Verfasser sind sich über die Ansetzung des Agremunt aber nicht sicher.

Klar ist nur: Die „*heizen fiure*“ (Pz 735,24ff) im Berginneren verweisen auf einen Vulkan.

Mit einem Hinweis auf die mittelalterliche Vorstellung von der Entstehung jedes Berges durch Feuer wendet sich Gerhardt gegen diese Vulkan-Verknüpfung.² In diesem Falle jedoch ist nicht die Rede von einem entstehenden, sondern bereits vorhandenen brennenden Berg. Heinzles Wertung des Agremunt als Vulkan erweist sich auch im Vergleich mit dem Wolfram-Verständnis nachfolgender Dichter als berechtigt.³

Vulkane sind eine denkbar lebensfeindliche Umwelt. Trotzdem reiten aus dem Agremunt Krieger. Bei ihnen kann es sich nicht um (lebende) Menschen handeln, es sind „*fiurige man*“ (Pz 496,12). Ein deutlicherer Höllenverweis ist kaum vorstellbar:

Vulkane sind **Spezialformen** der Höllen im Berginneren, sie gelten durch ihr unheimliches Aussehen als separate oder Vorhöllen, Eingänge in die Unterwelt, „Luftlöcher der Hölle“.⁴

Zu dieser Oberen Hölle definiert Luc I,20: „*Wa ist die ober helle? [...] Die ist in maniger stete dirre welte, uf den hohen bergen vnde in den inselen in dem mer. Da búrnet suebel vnde bech, da die selen werden gewizeget, die erlost suln werden*“.⁵ Er folgt Honorius: „Sunt et alia multa loca, sive in terris seu in insulis, penalia aut frigore et ventis, sive horrencia aut igne et sulphure iugiter fervencia“.⁶

Besonders gründlich stellte Veldeke die sizilische Vulkanhöhle mit dem „*freisliche*“ stinkenden Krater vor: Eneas betritt sie durch „*daz loch, daz hie in gêt*“ alias „*der helle invart*“ (En 2890. 2916f).

Um den Bezug von Vulkanen, speziell dem beliebtesten Vulkan, Agremunt, zum Bild von der Heidenwelt zu verstehen, lohnt ein näherer Blick auf die Identität der brennenden Bewohner (1) und auf ihre Ansetzung und weitere Verknüpfungen (2):

1. brennende Bewohner: In Dichtung und Tradition begegnen immer wieder glühende, gar brennende, aber nicht verbrennende humanoide Bewohner dieser Vulkanhöllen:

a. Dichtung: Mehrere Beispiele für Feuerritter offerieren Wolfram und Johann:

Feuerritter: Dreimal erscheint Agremunt bei Wolfram als Kampfort, zweimal explizit als Heimat brennender Ritter; diese kennt auch Johann:

Zunächst schildert Trevrizent Abenteuer an dieser offenbar zweigeteilten Stätte: „*ich tet vil rîcher tjoste schîn / vor dem berc ze Agremontîn. / swer einhalb wil ir tjoste hân, / dâ koment ûz fiurige man: / anderhalb si brinnent niht, / swaz man dâ tjostiure siht*“ (Pz 496,9-14). Auch Feirefiz

1 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.247 : III,60.

2 GERHARDT, Daz werc..., S.150.

3 HEINZLE, Stellenkommentar..., S.171 : 121,4. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.619 : Agremuntin.

4 REICHERT, Geographie..., S.454f. S.a. Vulkan, in: LMA 8 (1997), Sp.1881f; Hölle II. Volksglaube, in: LMA 5 (1991), Sp.97; Hamm, Stk., in: Luc III, S.160 : I,16 u. S.90 : I,20.

5 Vgl. Luc III,11. Zur Frage Friedrichs II. s.u. Berge sind oft mit hoch aus dem Meer aufragenden Inseln zu verknüpfen und stehen damit auch wieder in Beziehung zum unheimlichen Meer; s.a. IV.3.7.b.E.

6 Honorius, Imago... I,37.

„stach vor Agremuntin / gein eime riter fiurin: / wan min kursit salamander, / aspindê min schilt der ander, / ich waer verbrunnen von der tjost“ (Pz 812,19-23).

Noch im „Willehalm“ wird vom Heidenkönig Poydwiz verkürzt berichtet, er habe „sin ors, daz er reit, / [...] mit siner hant erstreit / vor dem berge ze Agremuntin“ (Wh 420,29ff).

Selbst Johann stellt „[d]es berges herre Joraffin“ (WvÖ 3892) im wilden Allegoriegebirge als feurigen Ritter mit Salamanderzimier vor (WvÖ 3669-72).¹

Pz 770: Lippidins Agremuntin: Im „Parzival“ ist der Agremunt zusätzlich verbunden mit einem Feirefiz-Gefolgsmann: „der herzoge Lippidins von Agremuntin“ (Pz 770,7) führt seinen Namen wohl nicht ohne Grund: In der Tradition begegnet ein **feuerfester** Konsul namens Lepidus:

Zwar ist ein Lepidus m.W. nicht direkt „said by Pliny to be king of a fiery race“,² er wird aber zumindest im Zusammenhang mit einem Vorfall bei der Verbrennung seiner Leiche genannt, zusammen mit Feuer also.

Schröder, der nahezu ausschließlich Solin als naturhistorische Referenz des Dichters zulassen möchte, bezieht den Namen auf „Lepidis“.³ Dieser Name weist jedoch (selbst mit Plinius) allenfalls auf eine Familie mit Kindern, deren Auge bei der Geburt mit einer Haut überzogen war.

Schon Hagen, der eine sinntragende Mikrogliederung von Pz 770 vorschlägt,⁴ führte Lippidins Namen nachvollziehbarer auf eine nicht bei Solin überlieferte, zu einem Vulkanbewohner aber äußerst passende Erzählung Plinius' zurück, die anlässlich einer näheren Erläuterung zu furchtsamem Staunen ebenso getaugt hätte wie zur Belustigung des Publikums. Plinius hatte über einen zunächst feuerfesten - oder in Wolframs Assoziation nahezu feuerfeste Kleidung tragenden? - Konsul berichtet: „cum ante non multo M. Lepidus nobilissimae stirpis, quem diverti anxietate diximus mortuum, flammae vi e rogo eiectus recondi propter ardorem non potuisset, iuxta sarmentis aliis nudus crematus est“.⁵

Anhand seiner nach Hagen wohlüberlegten Kombinationen wird deutlich, daß der Dichter nicht nur fremdartige Namen auswählte und veränderte, damit sie 'heidnisch' klangen. Er ging bewußt und intelligent vor, um seine Heidenwelt besonders für das belesene, gelehrte Publikum, das sich vielleicht infolge der künstlerischen Präsentation auch belehren ließ, anschaulich zu machen.⁶

b. Tradition: Die Vorstellung von Feuerkriegeren ist im Mittelalter nicht neu:

(1) Totengericht: Die Beschreibungen der „harmloseren“,⁷ aventiurehaften oberen Höllen werden im christianisierten Mittelalter als Hinweis auf das **Fegefeuer**⁸ verstanden:

So schreibt Jacobus a/de Voragine in der „Legenda aurea“: „Petrus Damiani erzählt auch daß Sanct Odilo der Abt von Cluny vernahm, wie bei dem Berge Vulcanus in Sicilien häufig Stimmen und Heulen der Teufel würden gehört, die da schriean“;⁹ und es ist „Vulcano bei Petrus Damiani die Hölle selbst“.¹⁰ Auch in KsChr 14176-86 erscheinen diese Begriffe als austauschbar (s.u.).

Das Motiv der Büßenden ist zu verknüpfen mit Berichten über **Untote** und **Wiedergänger**, die in durchaus **irdischen** Fegefeuerorten hausen:

1 Zu Salamandern und zu Johanns **Joraffinallegorie** s.u.

2 LOFMARK, Name lists..., S.161 (leider ohne Stellenangabe).

3 Solin, Collect. 1,78 nach Plinius, Nat. VII,51. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.75 : Lippidins.

4 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.191. Zu Gliederungen vgl. V.

5 Plinius, Nat. VII,186 („M. Lepidus, ein Mann von vornehmster Abstammung, von dem wir bereits erzählt haben {§ 122}, daß er aus Aufregung über seine Ehescheidung starb, wurde kürzlich durch die Gewalt der Flammen vom Scheiterhaufen herabgestürzt und konnte infolge der Hitze nicht wieder zurückgelegt werden, weshalb man ihn daneben entblößt auf anderem Reisig verbrannte“).

6 Zu ähnlichen Beispielen vgl. u.a. HAGEN, Untersuchungen..., passim; LOFMARK, Name lists..., S.161. S.a. im Zusammenhang mit v.a. Pz 770,1-30 z.B. in IV.3.2.c. (Thiler). Zu Aufführungssituationen V.

7 STRUBOSCH, Himmel..., S.66.

8 Vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.90f : I,20.

9 Jacobus de Voragine: Die Legenda Aurea, S.645.

10 Hamm, Stk., in: Luc III, S.160 : I,61 (In der „Legenda Aurea“ zu Odilo von Cluny).

„Brennende Dahingeschiedene sind keine Seltenheit“, faßt Lecouteux zusammen und schließt:

„Eine der Grundfunktionen der Totenerscheinungen ist [...] die Belehrung“, in „Erzählungen dieses Typus wird der Lebende durch Berührung mit einem Verdammten mit einer Verbrennung [...] gekennzeichnet, und das Brandmal dient später oft als Wahrheitsbeweis der Begegnung“,¹

die auch auf Erlösung der Gequälten abzielt. Jacobus a/de Voragine erklärt, weniger schuldig gewordene

„Seelen werden im Fegefeuer, das neben der Hölle liegt, von bösen Engeln gepeinigt. Doch [...] gebe es auch einzelne Seelen, die an sonderliche Stätten gebannt sind, entweder um des Gebets eines Heiligen willen, oder damit sie eine leichtere Pein ertragen, oder damit sie schneller erlöst werden [...]. So erklärt sich, daß man Toten begegnen kann: Nicht alle sitzen im Purgatorium“.²

Die Vorstellung von Feuerbergen als Eingang zur Unterwelt und von brennenden Rittern wird sogar mit (sagen-)historischen Persönlichkeiten assoziiert:

Theoderich/Dietrich von Bern: Von der Kirche ver-teufelt und in den Vulkan gesetzt wird mit großem literarischem Nachhall Theoderich der Große oder Dietrich von Bern:

„*Dieterich wart geborn. / ze Chriechen wart er rezogen, / dâ er daz swert umbe bant, / ze Rôme wart er gesant, / ze Vulkân wart er begraben*“ (KsChr 14182-6) - dies geschah jedoch keineswegs ehrenvoll, sondern als „**Vulkantod für den Teufelsbündner**“,³ denn: „*vil manige daz sâhen, / daz in die tievel nâmen, / si vuorten in in den berch ze Vulkân / (daz gebôt in sancte Johannes der hailige man), / dâ brinnet er unz an den jungisten tac, / daz in niemen gehelfen nemac*“ (KsChr 14170-5).

Einen liparischen 'Vulcano' bezeichnete schon „Gregor d[er] Gr[oße] [...] als »inferno Theoderici« [...] weil ein Inselbewohner in einer Vision geschaut habe, wie [er] [...] barfuß und in Ketten von Symmachus und Papst Johannes, die er zu Lebzeiten verfolgt hatte, in den Krater geworfen worden sei“.⁴ Theoderich galt zunächst (vor allem der Kirche) als arianischer Ketzler und Schuldiger am Tod eines Papstes und wurde gern dämonisiert:

„Im fränkischen Raum, d.h. bei den ehemaligen politischen und religiösen Gegnern [...] war der Arianer Theoderich zu einem wilden Christenverfolger, zu einem Teufelsbündner und in örtlichen Sagen sogar zum Anführer des wilden Heeres gemacht worden. Die oberdeutschen Stämme dagegen suchten die Teufelssage so gut es eben ging zu unterdrücken oder sogar förmlich zu widerlegen“.

Erst in der Dichtung wird Theoderich/Dietrich so rehabilitiert; es wird gezeigt, „daß er der Feind des wilden Jägers und nicht der wilde Jäger selbst ist“.⁵ Wbk 168-73 leitet ihn durch den Vulkan hindurch vielmehr in die Entrückung, ins Indische, nicht aber in eine Verbannung (vgl. IV.3.7.b.E.).

Selbst in der positiven Dichtung überlebt aber sein potentiell teuflischer Feueratem: „*Dô sprach der ungefüege man / 'Giengst dû kein wil in disem tan, / Du würdest in verbrennen / Al mit dem fiur daz von dir gât. / Ich weiz werz in dich getragen hât. / Ich kan nit anders erkennen, / Wan daz der tiufel in dir si*“ (JS 83,3f).⁶

Friedrich II: Später trug der dämonische Hauptsünder-im-Vulkan einen anderen Namen: Im Hoch- und Spätmittelalter wurde zum neuen Negativbeispiel in der klerikalen Literatur der von verschiedenen Päpsten gebannte Friedrich II.; vielleicht hatte sich der Forschergeist zu neugierig auch gegenüber der Lokalisierung der Hölle gezeigt.⁷ Er und glühende Rittergeister sollen so ebenfalls nicht nur in einem Berg (s.o.), sondern speziell im Vulkan **Ätna** hausen:

„Nach 1260 erregte ein Betrüger am Ätna Aufsehen, der sich als wiedergekehrter Kaiser Friedrich ausgab und ein paar Jahre lang Gefolgsleute fand. Einige Jahre zuvor hatte der Chronist Thomas von Eccleston die [...] Vision eines sizilianischen Mönchs aufgeschrieben. »Zur selben Stunde, da Kaiser Friedrich von der Erde

1 Beide Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.59f.

2 LECOUEUX, Geschichte..., S.58. Vgl. die an die Grippianer gemahnenden Neutralen Engel: IV.1.1., IV.1.4.a. u. IV.3.9. S.a. IV.3.7.b.E. Zur Wilden Jagd, zum Wütenden Heer und anderen Versammlungen von Toten bzw. Untoten als umherziehendes Fegefeuer u.a. LECOUEUX, Das Reich..., S.47f u. 124; s.o.

3 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.105. Vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.57 (nach Vita Odilos): „Sankt Odilo, der Abt von Cluny, vernahm, daß bei dem Berge Vulcanus in Sizilien häufig Stimmen und Heulen der Teufel gehört würden“.

4 Nach: Vulkan, in: LMA 8 (1997), Sp.1882. Mehr: BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.100f. Zur Veränderung Liparische Inseln zu Ätna s.u. Zu Lipara und Volcaniae vgl. Plinius, Nat. III,92; s.u.

5 Beide Zitate: Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN..., S.401; die (Frauen-)Jagdsage wird gar mit einem positiven Ende versehen, es wird eine Höfisierung, „Verritterlichung“ (ebd.) durchgeführt; vgl. Brévert, Stk., in: EL (Brévert 1986), S.260 : A 8,8 u. S.300ff A 283f. S.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.100. Zur Wilden Jagd s.o. u. IV.3.7.b.E.

6 Vgl. Rg-A 363,1ff u. La-A 1204ff. S.a. Brévert, Stk., in: EL (Brévert 1986), S.281 A 122f.

7 Vgl. die den Questionen im „Lucidarius“ ähnliche Bitte: „sag Uns [...], wo denn die Hölle sei und das Fegefeuer und das himmlische Paradies: unter der Erde, in der Erde oder über der Erde?“ (zit. in: KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.82; vgl. Zitate in I.1.). Seine Ansetzung der Mongolen jenseits der verbrannten Zone war im Hinblick auf die **Antipodenfrage** gefährlich; vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.7.c.1.E. Michael Scotus lokalisierte zumindest eine Art Haupthölle auch gemäß Augustinus und Isidor im 'Bauch der Erde'. Michael Scotus' Antworten: REICHERT, Geographie..., S.454f.

schied, kniete ich betend am Ufer. Dort, wo der Hang des Mons Gibello, der auch Ätna genannt wird, zum Meer abfällt, aus dem der Berg vor Urzeiten emporgestiegen war. Ein gewaltiger Lärm schreckte mich aus meinen frommen Übungen auf. Ich sah einen endlosen Zug gepanzerter Reiter, an die fünftausend, die ritten vom Ufer in das Meer. Das Wasser wehrte sich und zischte auf, als wären die Reiter in **feurig-glühendes Erz** gewappnet. Was dies bedeute, fragte ich einen der Berittenen. Mit bleichem, reglosem Gesicht gab er zur Antwort, er gehöre zu Kaiser Friedrich, der mit seinen Mannen in den Ätna einreite und dort Wohnung nehmen werde.« Für den Mönch fuhr der Kaiser **in die Hölle hinab**«. ¹

Immer wieder gewinnt Friedrich in Glaube und Propaganda jedoch messianische Züge. Dies hat Einfluß auf die deutsche Kaisersage, ² die schließlich seinen volkstümlicheren Großvater Friedrich I. Barbarossa als schlafend in den Kyffhäuser versetzt. Verwandt sind die Sagenkreise um Alexander den Großen (s.a. IV.3.7.c.1.) und:

weitere Buß- und Entrückungssagen: Friedrich und Dietrich sind zwar die populärsten Beispiele, doch weitere „mittelalterliche[] Sagen überliefern diese Vorstellung“:

„Hier stoßen wir auf den Glasberg, wohin die Feen ihre Geliebten anlocken und entrücken, dort begegnen wir den Berichten von Königen im Berge“. ³ „Wie die erwähnten Belege [...] zeigen, kann ein Aufenthalt im Vulkan auch Entrückung in ein irdisches Paradies sein. Auch bei Friedrich scheint dergleichen durchzuschimmern, aber seine 5000 Ritter verschwinden bei Thomas im Meer, das aufzischt wie von glühendem Erz - das sind die auch in mhd. Epik bekannten gespenstischen feurigen Ritter [...], denen Trevrizent und Feirefiz *vor dem berc ze Agremontin* begegnen“. ⁴

Entrückungen in Berge können sowohl positiv als auch negativ gewertet werden. Gleich ob es sich um Paradiese oder Vulkanhöllen handelt, die Bewohner sind nicht (mehr) ganz von dieser Welt, es handelt sich um **(Un-)Tote**. Dergleichen Assoziationen lösen auch Wolframs ausdrückliche Feuerritter des Agremunt aus (und des Gauriun? bzw. die Feenbergkrieger von Famurgan und die Heiden des Rohas).

Noch deutlicher als Wolfram integrieren Wirnt und Heinrich von dem Türlin diese Vorstellungen:

Wig: In eine Art Jenseitszwischenreich verwandelt wurde Korntin, im „Wigalois“ das Land des untoten, in Tiergestalt büßenden ehemaligen Königs Jorel, des zeitweiligen Geleiters des Titelhelden in einer Art Anderwelt: Korntin leidet seit der Okkupation durch den Heiden, Riesen und Teufelsbündner Roaz von Glois unter einer Art „Fegefeuer“, ⁵ in ihm müssen untote, wehklagende (Wig 4553) Ritter - „*rehte liute niht*“ (Wig 4556) - in gleißender, schier unvergleichlicher „*hitze*“ Turniere auskämpfen, „*ze buoze*“ (Wig 4588), wie der Titelheld begreift. Die Ausstattung jedes Ritters „*was in einer varwe gar, / rehte swarz alsam ein kol; / mit zinober wâren wol / rôtiu viur gemâlet drin*“ (Wig 4559-62).

„Wigalois kommt [...] zu einer Burg, in der große Hitze herrscht, verläßt sie, erblickt Ritter. Da sie ihm feindlich vorkommen, greift er sie an, aber seine Lanze brennt, sobald sie die Gegner berührt [Wig 4569ff]. Dieses Detail zeigt, daß der Held die Grenze der anderen Welt überschritten hat. [...] Die feurigen Ritter sind

-
- 1 HORST, Friedrich..., S.331f. Erz-Ritter u. Bildautomaten: s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E. - Trug zur Lokalisierung der Beiname der Stauferpartei als Ghibellinen bei: Waiblingen? Es ist aber auch „Monte Gibello, the Arabo-Italian term for the mountain“ Ätna (PASSAGE, Place names..., S.253; 'dschebel' ist arabisch für 'Berg'); s.a. FLUTRE, Table..., S.273: „Montgibel, l'Étna“. S.u. zu Sizilien. - Auf 1260 richteten sich Endzeiterwartungen; vgl. Kaisersage s.u.
 - 2 Direkt an die Erwähnung von Friedrichs II. friedlichem Kreuzzug setzt der Reinfrieddichter sein 'mysteriöses' Verschwinden, wichtige Stufe der später auf seinen wohl populäreren Großvater Friedrich I. Barbarossa (Kyffhäuser) projizierten **Kaisersage**: „*sider ich gehoeret hab / daz diu stat daz grap daz lant / kam aber in der kristen hant / bi keiser Frideriche. / und dô der fürste riche / sô wunderlichen wart vertriben, / als in der crônik ist geschriben, / dô viel es an die heiden wider*“ (RvB 17970-7). Vgl. JE-Wehr 28945-58 (s.a. Sächsische Weltchronik, „Herzog Ernst G“, Mö 5380-4 u. besonders eine deutsche Fassung des Presbyterbriefes in: PJ 1, S.1004-28). S.a. (auch zu Joachims von Fiore über die 42 – vgl. Vorbemerkung - errechnetem Jahr 1260 u. den 267 Jahren) SCHULTHEISS, Die deutsche Volkssage...; KANTOROWICZ, Zu den Rechtsgrundlagen...; COHN, Kaiser...; MÖHRING, Der Weltkaiser..., passim; WAGNER, Die Epistola..., S.647-61. Weltchronik Benutzung: u.a. GEREKE, Studien..., S.426-9. Zur Kaisersage s.a. den schon antiken Sagenkreis um Alexander und Heldenmythen römischer Kaiser: IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E. Weitere Entrückungsmythen (Dietrich, Artus: im Vulkan, in der **Wüste<n> Ro(u)manie**) s.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., passim; vgl. IV.3.7.b.E. - Heldenlebenschemata: IV.3.7.c.1. (s.a. HORST, Friedrich..., S.246-59).
 - 3 Beide Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.189f. Zu Entrückungen in ein Berginneres s.o. bzw. IV.3.7.b.E.
 - 4 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.101f. Zu weiteren Textstellen (z.B. die Heldenepen, zurück bis hin zu Achill-Sagen um) ebd., vgl. bes. die Laurinstoffe. Zu Feuerbergen in Kombination mit einer Art Paradiesvorstellung s.u. zu Johann. Zu Entrückungen allgemein (s.a. Wüeste Romanie) IV.3.7.b.E.
 - 5 MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.181. Vgl. „*wîzen*“ (Wig 4669): FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.82. Mehr: BRINKER, Hie ist..., S.92 u. 104. Hierzu, Ewigen Schlachten und Topos Wilde Jagd/Wütendes Heer s.a. IV.3.7.b.E. u. VI.2. - **Roaz'** erinnert an Wolframs Rohas; s.o. Zum Hunnenanführer Ruas dagg. GILLESPIE, A Catalogue..., S.80. Zu Jorel, Lar, lares, hamr vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.102; zum hamr ebd., S.211-31. Vgl. IV.3.7.b.(E.)

verdammte Sünder. König Jorel hat sich Gottes Zorn zugezogen. Für den Erzähler ist die Verwandlung in ein Tier und das Umherirren des Königs eine Strafe, ein Purgatorium, aber das christliche Gewand verdeckt kaum das heidnische Substrat“.¹

Cr: Ähnlich aufgebaut ist Heinrichs Aventure mit der toten, an einer Wegscheide wiedererwachenden Dame und dem büßenden schwarzen Ritter, der mitsamt Lanze, Rüstung und Pferd verbrennt: Cr 18939-9345.

(2) Cyclophen: Die Vorstellung von brennenden Kriegern ist aber älter als die kirchliche Deutung im Mittelalter, der mythologische Hintergrund weist auch antik-heidnische Elemente auf: Die Vulkanbewohner waren ursprünglich nicht Ritter, Heiden oder gar Höllenwesen, sondern:

„Kyklopen, einäugige Titanen, [sie] waren in der Antike bekannt als Schmiede, die für Zeus Wetterstrahl, Blitz und Donner, für Poseidon den Dreizack schmiedeten. Als Schmiedegesellen des Hephaistos [alias Vulcanus] lebten sie in feuerspeienden Bergen. [...] Sie als Teufel aufzufassen, ist mittelalterliche Tradition“.²

Pz 770: Amaspartins Schipelpjonte: Von den Cyclophen nun leitet die Forschung wiederum Feirefiz' Gefolgsmann „*küinec Amaspartins von Schipelpjonte*“ (Pz 770,5f) ab, denn „the Arimaspi have one eye, so Wolfram produces 'Amaspartins von Schipelpjonte (Cyclopes & gente)“.³

„*Amaspartins* geht, wie die [es]a[rt] in d *arimaspi* zeigt, auf die *Arimaspi* zurück. Solin [...]: *Arimaspi circa Geschlithron positi unioacula gens est*.⁴ da in demselben vers daneben *schipelpjonte* steht, also (*jonte* = *gentes*) der volksname *schipelp*, so wird man darin nur die Cyclophen erkennen können, deren bekannte einäugigkeit zwar von Pl[inius] und Solin nicht erwähnt wird, aber zb. aus Ovid Met. xiii 851 *Unum est in media lumen mihi fronte*, vgl. 772 *lumen quod unum fronte geris media rapiet tibi Ulixes* erhellt. im hinblick auf die Solinstelle hat Kiot den volksnamen der einäugigen *Arimaspi* zu einem namen des königs unter den einäugigen Cyclophen umgewandelt“.⁵

HE-B: Schon die Ernstsage kennt „*Cyclôpes*“ (HE-B 4521): Die „*einsterne*“ (HE-B 4520) besitzen „*nicht wan ein ouge / vorne an dem hirne*“ (HE-B 4518f). Sie sind hier - andersherum - Bewohner von „*Arimaspî dem lande*“ (HE-B 5015; vgl. IV.3.7.c.1f).⁶

RvB: Weder Konrad noch Johann erwähnen Arimaspen oder Cyclophen,⁷ der Reinfrieddichter gliedert jedoch immerhin **einäugige** und einbeinige Sciapoden in die Reihen der Kämpfer aus Aschalon ein: Monoleute in RvB 19296-428 (vgl. IV.3.8.b.RvB.).

Passend zu „Herzog Ernst B“, Wolfram und „Reinfried“ ist die explizite Merkmalsgleichsetzung in Honorius' Indienkapitel: „*Ibi sunt Monoculi qui et Arimaspi et Ciclopes*“.⁸ Honorius muß jedoch nicht unbedingt inspirierend gewirkt haben, die Kombination lag wohl schlicht nahe.⁹

Wie höllisch die Cyclophen in der Dichtung tatsächlich sind, ist umstritten: Oberflächlich gesehen scheinen sie im Ernststoff (ausgehend von Sindbadsagen?)¹⁰ ins Positivere umgewertet worden zu sein, bei Wolfram vielleicht durch Namensentstellung. M.E. bleiben große Zweifel bestehen.¹¹

1 LECOUEUX, Geschichte..., S.261f. S.a. IV.3.7.b.E.

2 Hamm, Stk., in: Luc III, S.161 : I,61. Zu Cyclophen mehr vgl. IV.3.7.c.1f. Vgl. ebd. u. IV.3.7.b.E. zur Gemeinsamkeit Cyclophen und Zwerge als Schmiede-in-Bergen.

3 LOFMARK, Name..., S.161. - Albrecht doppelt Amaspartins von Schipelpjonte (Pz 770,6) in „*Aspramatins von Cippelant*“ (JT 5318,1) und „*Asprat von Stipolonte*“ (JT 5272,2). - Zu Albrechts generell aufmerksamer Nutzung von Wolframs versteckten Informationen s.a. IV.3.3. u. IV.3.8.b.Pzf.

4 Vgl. Solin, Collect. 15,20 nach Plinius, Nat. VII,10. Zur Lokalisierung des kaukasischen Reitervolks der Arimaspen s.u. bzw. vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.1f.

5 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.190 (dagegen jedoch ders., Wolfram..., S.220; s.u.); s.a. SCHRÖDER, Die Namen..., S.109 : Schipelpjonte.

6 Verdreht Wolfram in ähnlicher Weise eine Quelle wie bei Terdelaschoye und Famurgan?

7 Zur Joraffinallegorie s.u.

8 Honorius, Imago... I,11; vgl. noch RvE-Wchr 1617ff. Verwechslungen Monoculi-Monocoli: IV.3.8.b.HE. u. .RvB.

9 Vgl. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXXXIV u. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.16ff u. S.40 A 17. S.a. IV.3.7.c.1f. u. IV.3.8.b.

10 Vgl. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CLXVI.

11 Im Vergleich mit verwandt erscheinenden Geschichten wie dem „Prinz von Karisme“ sollte man die Angst der Morländer vor den Cyclophen (HE-B 5348-60) nicht unterbewerten; vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1f., IV.3.9.c. u. VI.7.

Die Cyclopen der Ernstsage, des eng verwandten „Reinfried“ und Wolframs brennen zwar nicht: Zumindest in den ersten beiden Romanen sind sie unverbunden mit den Feuerrittern des Agremunt. Wolfram erwähnt sie in Feirefiz' Triumphkatalog auffälligerweise jedoch in nächster Nähe, genau einen Vers vor dem Vulkan Agremunt (Pz 770,6f). Die traditionellen Bewohner von Vulkanen können sogar behilflich sein bei der Lokalisierung des so berühmten wie rätselhaften Berges:

2. Lokalisierung Agremunt: Die Forschung lokalisiert den beliebten Vulkan Agremunt in unterschiedlichen Weltgegenden:

Es wird etwa der Donatiberg, der „in der Rohitscher Gegend“ (zu Rohas s.o.) liegt und „eine besonders scharfe kegelförmige Spitze (*mons acer*)“¹ aufweist, auf den Agremunt bezogen. Richthofen brachte auch einen Agramunt am Fuße der Pyrenäen ins Spiel.² In französischen Texten sind tatsächlich heidnische Orte mit Namen Aigremont verzeichnet.³

Zwei Ansetzungen dominieren jedoch den Diskurs: Besonders gern wird auf „Acremont[/-e] in **Sizilien**“⁴ verwiesen. Diese Deutung ist jedoch stark problembehaftet: Kombinationen in den Texten legen nach Gerhardt eher „eine Lokalisierung des Berges im **Orient** nahe“.⁵

Sizilien? Oder der Orient? Mindestens Annäherungen können gelingen durch Analyse der Hinweise, die Wolfram und nachfolgende Dichter geben: Interessant sind Bezüge der Heidenwelt-Geographie zu zunächst (a) humanoiden Wesen. Hieran schließen sich (b) Bezüge zur feuerfesten Fauna, zur Salamandersage (Stoff, Ausdeutungen, Ansetzung). Im weiteren werden speziell die Informationen bei (c) Wolfram, (d) seinen Nachfolgern, im (e) „Reinfried“ und bei (f) Johann näher betrachtet.

a. humanoide Bezüge: Schon die **feurigen** Ur-Bewohner der Vulkane, die **Cyclopen**, werden in eben diesen beiden Regionen lokalisiert, in Sizilien (1) und im Indisch-Äthiopischen (2) - hier neben weiteren **Wundermenschen**. Speziell zu den Cyclopen ist allerdings eine zeitliche Veränderung festzustellen:

(1) Sizilien wurde im Hinblick auf Monstren zunehmend vernachlässigt:

allgemein: Die Sizilianer sind nicht klar zuzuordnen:

- Zumindest ihre Städte versetzen die Dichter meist ins **christliche** Lager: In RL 6837 gilt „*Palerne*“ zumindest als politisch unterworfen, im „Parzival“ erscheint „*Sicilje*“ (Pz 656,25) eher christlich,⁶ ausdrücklich sogar Johanns „*Zezilie terre*“ bzw. „*Zyzylie*“ (WvÖ 13747 u. 17106) mit seinen Liparischen (WvÖ 17094: „*Lyper*“) oder Äolischen Vulkaninseln (etwa: Stromboli).

- Geographisch völlig **unsicher** ist das heidnische „*Lebere - / daz liut ist uns fremede*“ (RL 2667f): Lipari? Leberideninseln (vgl. IV.3.4.a.)? Lebermeer (IV.3.2.b.)? Handelt es sich beim ebenfalls nichtchristlichen Insel(! vgl. RL 2634)-Königreich „*Marsilie*[]“ gar um die sizilische Hafenstadt Marsala - oder doch um Marseille (vgl. IV.3.4.a.)?⁷

1 Beide Zitate: HEINZLE, Stellenkommentar..., S.172; nach von Siegenfeld.

2 HEINZLE, Stellenkommentar..., S.172; nach Richthofen.

3 Vgl. LANGLOIS, Table..., S.11.

4 HEINZLE, Stellenkommentar..., S.172. Vgl. Mohr, Nvz., in: Pz (Mohr 1979), S.457 : Agremontin; PLOSS, Die Datierung..., S.79; SCHRÖDER, Die Namen..., S.4 : Agremontin. Auch neuerdings: SIMEK, Artus-Lexikon, S.11 : Agremontin. Zur Muschelseide von Acremonte bei Palazzuolo als Vorbild für den Salamanderstoff des Agremunt s.u. zu Salamandern.

5 GERHARDT, Daz werc..., S.142 A 20. Zu Pz 756,30-757,14 s.u.

6 Zwar ordnet Wolfram es hier keinem Lager zu, er spielt aber zu **Clinschor**, der südlich von Latium gelegenen Terre de Labor, Caps und Kalot enbolot (Pz 656f) auf zeitgenössische normannisch-staufische Geschichte an; vgl. IV.3.4.a. Zu „*Sennes von Narjoclin*“ (Pz 770,21) als sizilisches **Enna** vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.193; dagg. Serer und Kaspisee-Nariker: IV.3.7.b.1.

7 Auch das Weinland „*Kypper*“ (WvÖ 364) bzw. „*Zyper*“ (WvÖ u.a. 17093) wird von Christen beherrscht.

- Nur im „Willehalm“ sind Sizilianer ausdrücklich Teil der **heidnischen** Streitmacht, so heißt es nach dem Tod des Nichtchristen Tesereiz: „*der riche Seciljoys / was geborn von Palerne*“ (Wh 205,22f): „*Palerne* Al.30a 5078 u.ö. [...] Palermo“.¹ Tesereiz „*vuort die Araboyse / und die Seciljoyse / und die von Grikulanje*“ (Wh 36,15ff). Vordatiert erscheint das erst um 830 erfolgte Vordringen der Araber - falls dieser Bereich Südeuropas aufgrund seiner byzantinischen Vergangenheit nicht mit den übel, auch heidnisch beleumundeten Griechen verbunden wird.²

Ätna: Eine Besonderheit Siziliens stellt der Ätna dar: Passage will - ähnlich Bartsch und Blamires - das **heidnische Schipelpjonte** des „Parzival“ nicht als Cyclophenhinweis, sondern als „a garble of Gibelmonte / **Monte Gibello**, the Arabo-Italian term for the mountain“³ Ätna, erkennen:

Schon Bartsch notiert: „Gleichen Schluß hat der Name *Schipelpjonte* [...]; *Schipel* [bzw. Skipel-] wäre roman. *Gibel, Montgibel* ist provenzal. Ortsname“.⁴

Gervasius etwa schreibt: „In Sicilia mons est Ethna, cuius exustu sulphurea fiunt incendia. [...] Hunc autem montem uulgares Muntgibel appellant. In huius deserto narrant inigene Arcturum magnum nostris temporibus apparuisse“.⁵

Auf dem bzw. im Ätna (und/oder Gibraltar?) soll sich sogar Morganas **Feenschloß** befinden.⁶

Namentlich interessant im Hinblick auf den Agremunt sind auch die dem Ätna benachbarte Stadt Agrigent und der Berg Eryx, „h[eute] Mte Erice, ein isoliert stehender Berg an der Nordwestspitze Siziliens, auf dessen Gipfel (751m) sich das [heidnische] Heiligtum der Venus Erucina befand“.⁷

Zwar werden in der antiken Literatur vielerlei Vulkane erwähnt, zwar ragen speziell im südlichen Italien mehrere imposante Vulkane auf. Doch: „Meistens wurden nur der Ätna und die Äol[ischen] (Lipar[ischen]) Inseln ausdrücklich genannt“.

„Isidor verknüpft - was Plinius noch nicht getan hatte - den Begriff V[ulkan]ismus ausdrücklich mit den Äol[ischen] Inseln“,⁸ wo der Stromboli auftrage.

Diese Italien vorgelagerten Vulkaninseln zieht die Tradition gern zu einem einzigen Vulkan-an-sich und **Höllentor** zusammen, denn der effusive „Ätna ist imposanter als der kleine Inselvulkan“.⁹

Schon Otto von Freising läßt so den in die Hölle verdammten Theoderich nicht mehr in einen liparischen 'Vulcano',¹⁰ sondern ausdrücklich „in Ethnam“¹¹ einreiten bzw. gestoßen werden.

1 Schröder, NVZ., in: Wh (Schröder (1978), S.647 : Palerne.

2 Vgl. SZKLENAR, Studien..., S.140ff. Und: IV.3.3. Allerdings stellt der Sizilianer Tesereiz bei Wolfram den edlen Minneritter par excellence dar.

3 PASSAGE, Place names..., S.253. S.a. FLUTRE, Table..., S.273: „Montgibel, l'Etna“.

4 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.153.

5 Gervasius, Otia... II,12 („Mount Etna is in Sicily, a volcano from whose furnace come sulphurous fires. [...] Now the common folk call this mountain Mondjibel , and the locals relate that in our own times the great Arthur has appeared in an unfrequented region of it“). Banks/Binns (ebd., S.335 A 40) kommentieren: „Mondjibel is the Arab name for Etna; it means 'the mountain' *par excellence*“ (vgl. 'dschebel': Berg). Es folgt die Sage von Artus, der, entrückt, auf einem Bergschnitt in einem reichen Palast wohnt; seine im Kampf mit u.a. Mordred empfangenen Wunden brechen einmal im Jahr aufs Neue auf. S.o. Vgl. „Mongibello »der schöne Berg«“: SIMEK, Artus-Lexikon, S.250 : Mongibel.

6 Vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.250 : Mongibel u. FLUTRE, Table..., S.271: „Mongibel, l'Etna [...] ; **château de Morgain**“ - Aber ebd., S.245: „Gibaldac, **Gibraltar, château de la fée** appelée Fada del Gibel ou de Gibel [...]. Gibel, -biel, -biés, ville, *Athis*; Gibraltar, *Jaufré*; v. Gibaldac; (arabe *djebel*). Gibelet, ville d'Orient“. (S.o. zu **Famorgan**.) - BLAMIRES (The Geography..., S.444) setzt sich ein für die „identification of the mountain **Givers** [...] with **Aetna - mons Gyber** according to Caesarius von Heisterbach“; s.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.101f. Zum Magnetberg Givers in Kd 1126 vgl. IV.3.2.b.

7 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.276 : III,90. Zum Venusheiligtum s.a. Solin, Collect. 5,9. Zu Agrigent z.B. ebd. 5,18f. Zum Feenschloß auf/in dem Mons Gibel(lo)/Ätna s.o.

8 Beide Zitate: Vulkan, in: LMA 8 (1997), Sp.1881.

9 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.101f. Informationen über Ätna-Ausbrüche stammen bereits von Aristoteles, dem „fast alle Enzyklopädisten des Mittelalters [...] ebenso wie antike Gelehrte“ (SIMEK, Erde..., S.130) folgten.

10 Zur liparischen Ansetzung vgl. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.100f.

11 Otto..., Chron. V,3.

Cyclophen/Feuerteufel: Zunächst hausten nach antiker Tradition feurige Männer bzw. Cyclophen „bevorzugt im Ätna“,¹ bei ihrem Herrn, Hephaistos bzw. Vulcanus. In der christlichen Literatur werden der Vulkan und seine Bewohner zunehmend **ver-teufelt**:

Nach den antiken Odysseus-Abenteuern ist im (um 1080 entstandenen) „Annolied“ die Rede vom „*ciclôps [...]* in Sicilia“ (AL 22,18), der baumgroß und menschengefräßig genannt wird. Während Plinius nur die Ausmaße des Ätna beschreibt, die Größe seines Kraters, das Lärmen seiner Ausbrüche und die Reichweite der herausgeschleuderten glühenden Asche,² weiß Isidor diesen Ort bereits als teuflisch zu werten: „Mons Aethna ex igne et sulphure dictus; unde et **Gehenna**“.³ ihm und Gregor I. folgen Gelehrte bis zu Honorius und Vinzenz von Beauvais, die ebenfalls speziell den Berg „Ethne“ mit „gehenne“, also der Hölle,⁴ gleichsetzen. Luc I,19 übersetzt: „*Si heizet ouch gehenna, daz ist ein fur der erden. Wen daz für der helle ist so starc, daz unser für vil kume sin schate were*“.

Zum Höllentor Ätna wiederum findet sich im „Lucidarius“ eine genauere Beschreibung: „*Sycilia daz lant ist under der erde also hol vnde ist swebelez so uol, daz ez rüchet vnde an menegen steten daz für hohe uf bürnet. Daz cumet da uon, daz die erde durch ful ist vnde sleht der helle toum durch die erde*“ (Luc I,71).

„*Da bi ist ein insula, die heizet cicilia. Da inne ist ein berc, der heizet ethna. Vz dem berge siht men den swebel bürnen, da werdent die selen inne gewizeget. [...] Da bi ist ein insula, da inne sint smide. Daz sagint die heidenischen buoch, daz die smident die dunre stralen, wen die insula ist uol fürez vnde stant die **smide** mitten in dem füre. Die smide heizent **ciclopes**. In der selben insulen waz wulcanus, der der helle porten phliget. Vnser buoch wellent, daz ez **tieuele** sin vnde die selen wisege*“ (Luc I,61).

Nahe Catanias sind „*scopuli tres Cyclophum*“⁵ zu besichtigen. Gilt (auch) Scopuli-Schipelp/Cycloph?

(2) Fernost: Trotz aller Höllenvergleiche setzt die Tradition das Auftreten von Monstren in Sizilien eher in die Vergangenheitsform; beliebter in der Ansetzung ist bald der ferne Osten:

Cyclophen: Mittlerweile, heißt es, seien zumindest die gern pferdeköpfigen und riesenhaften (s.a. IV.3.7.b.E.), feuerspeienden Cyclophen aus Sizilien **vertrieben** worden:

Honorius notiert zu Sizilien: „In hac erant olim Ciclophes“⁶ - nach Isidor: „Sicilia [...] [f]uit autem quondam patria Cyclophum“.⁷ „Annolied“ und noch JE-Wchr 21145-51 kennen die Vorgeschichte; Gott bzw. Caesar hätten die sizilischen Ciclophs Verwandtschaft inzwischen nach Indien vertrieben: „*das geslehte deri ciclôpin / was dannoch in Siciliin, / alsô hó sô cimpoume; / an dem eindo hatten si ein ouge. / nû havit si got van uns virtribin hinnan / in daz gewelde hinehalf India*“ (AL 22,17-26).⁸

In Sizilien hätten sie also eher in der Vorzeit gehaust, jetzt machten sie den fernen Osten, die indisch-äthiopische Region (vgl. IV.3.8.) unsicher:

Isidor notiert: „Cyclophes quoque eadem India gignit“.⁹ Honorius und Luc I,53 wissen die Cyclophen so zudem in Indien. Auch im Presbyterbrief bevölkern sie Johannes indisches Reich neben Riesen, Pygmäen, Hundsköpfen und anderen.¹⁰ Es wirkte die Alexandergeschichte nach: In der „Historia de preliis“ wird das Heer nahe den Goldgräberameisen und dem indischen Bukephala von riesenhaften, laut brummenden Cyclophen überfallen.¹¹

Dieser Ost-Transfer ist stimmig zur Kombination der Cyclophen mit dem (ost-)kaukasischen Reitervolk der ebenfalls einäugigen Arimaspen (vgl. IV.3.7.c.1f).

1 Hamm, Stk., in: Luc III, S.161 : I,61. Zu Cyclophen mehr vgl. IV.3.7.c.1f.

2 Plinius, Nat. III,88. Zu den in die Vorzeit verwiesenen Cyclophenhügeln s.o.

3 Isidor, Etym. XIV,8,14 (Übs. Barney...: „Mount Etna is so called from fire [...] and sulfur; gehenna is likewise“). S.a. Isidor, Etym. XIV,6,32-38.

4 Honorius, Imago... I,45 (vgl. I,34 u. 44); s.a. Vinzenz, Spec. Nat. VI,22 : Sp.383. Zu Gregors Ätna als »infernus Theoderici« vgl. Vulkan, in: LMA 8 (1997), Sp.1882; s.o.

5 Plinius, Nat. III,89 („drei Kyklophenfelsen“). Solin (Collect.5,14) hat nur „gentem Cyclophum testantur vasti specus“.

6 Honorius, Imago... I,34 Sizilien.

7 Isidor, Etym. XIV,6,32f (Übs. Barney...: „Sicily [...]. At one time this was the native land of the Cyclophes“). S.a. Otto, Chron. II,19.

8 S.a. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.31f A 47 u. IV.3.7.c.2.

9 Isidor, Etym. XIV,6,32f u. XI,3,16 (Übs. Barney...: „Sicily [...]. At one time this was the native land of the Cyclophes“; „India also produces the Cyclophes“). S.a. Otto, Chron. II,19.

10 Vgl. Honorius, Imago... I,10f u. PJ § 14.

11 Hdp J1 § 119; s.a. J2 <dt>, S.194. Vgl. z.B. Hdp J1(3) <dt>, S.116 § 113 u. J1 § 119; s.a. J2 <dt>, S.194f. Zu Völkerlisten und ihren Quellen (etwa Bibel, Pseudo-Kallisthenes, Pseudo-Methodius) vgl. II.3., III. u. IV.3.7.c.1.E. Generell zu Arimaspen, Greifen, Ameisen und Gold vgl. IV.3.7.c.

Pz 770,5-8 und Hundeleute: Feirefiz' m.E. geographisch geordnete Liste (vgl. V.) reiht die Herrschaften „*Tinodonte*“, „*Schipelpjonte*“ und die Krieger von „*Agremuntin*“ und „*Nomadentesin*“ aneinander: Direkt zum cyclopischen(?) Schipelpjonte und dem benachbarten feurigen Agremunt addiert Wolfram damit Völker, die zuvorderst im **Süd(ost)en** anzusiedeln sind: eine wohl elefantenfleisch-gestärkte, stierestämmende Völkerschaft aus einem arabisch-äthiopischen Nomadenstamm¹ und eine (zwerghafte) Truppe von **Hundszähnigen**: Tinodonte mag auf Solins „*cynodontas*“² anspielen und/oder als Pars pro toto auf Hundsköpfe verweisen. Diese mit caninen Attributen Ausgestatteten sind mit Naturwissenschaft und Alexanderhistorie zumeist ebenfalls im indisch-äthiopischen Bereich anzusetzen.³ Cynodonten wurden m.E. bereits zuvor einmal mit Schipelpjonte kombiniert: „*ir wâpenrocke gâben schîn / mit pfell von Cynidunte / und brâht von Pelpiunte*“ (Pz 708,28ff):⁴ Tinodonte müßte mit Cynidunte identisch⁵ sein. Beziehungen zur Hölle weisen Cyclophen und Agremunt ebenso auf wie **Cynocephale**, etwa die hundsköpfigen Bewohner von (Valle)Funde (RL 2655f; s.o.). Nicht nur die Verbindung, die Vulkane und Feuermänner aufweisen, deutet durch die Versetzung ihrer Ureinwohner, der Cyclophen, auf den heißen Süd(osten) der Ökumene, auf den gleichen Bereich verweist so auch Agremunts Textumgebung (vgl. V.5.E.).

Wunderwesen und Orient-Vulkane: Ein Vergleich mit den möglichen Quellen Wolframs deutet ebenfalls auf den Orient:

Die Aufzählung Hundszähniger/-köpfiger, potentiell menschenfressender Einäugiger, Feuerberge, bedenkliche Diäten aufweisender Nomaden und weiterer einladender Motive aus dem Abschnitt Pz 770,1-8 (vgl. V.5.E.) findet sich schon in **Plinius' Äthiopien**: Auch er nennt hier den brennenden Mons (Semper) Ardens, andere wichtige Vulkane und dazu die gleichen Wunderwesen, die später apokalyptisch gewertet wurden.

Zu beachten ist jedoch die grundsätzliche Gleichartigkeit Äthopiens und (Kaukasus-)Indiens (s.a. IV.3.8.b.Pz.), denn ähnliche Zusammenstellungen begegnen - zuvorderst in der **Alexanderliteratur** - auch zum Osten des Orients, zu Indien. Diese innere Homogenität der Großregion Süd/Südost hat m.E. auch Wolfram stark beeinflußt:

- Mons (Semper) Ardens: Von besonderem Interesse im Hinblick auf die Frage nach der Lokalisierung Agremunts ist m.E. der bedeutendste Orientvulkan, ja bedeutendste Vulkan der bekannten Welt⁶: Mons (Semper) Ardens. Seit seiner Beschreibung durch die die phönizischen Entdecker unter Hanno (um 500 v.Chr.) wanderte seine Darstellung von Westafrika bis nach Indien:

West-Afrika: Ursprünglich verweist die Beschreibung des Vulkans wohl auf den Kamerunberg in Westafrika, das zu 'Äthiopien' zählte:

1 Vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.Pz.

2 Solin, Collect. I,71. - Zu Tridanz von Tinodonte als Kampfwerg vgl. IV.3.8.b.Pz.

3 Zu Hundsköpfigen vgl. bes. IV.3.8.b.; s.a. IV.1.1., IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.b.E. Ebd. zu Hunds- und Eberzähnigen (inkl. Cundries). S.a. Hdp J1 § 113 (indische hundszähnige Nymphomaninnen) u. Plinius, Nat. VII,24 (indische Choromanden).

4 Zu Pelpiunte als Schipelpjonte s.u. zu *aspindê*.

5 Hierzu s.a. HAGEN, Wolfram..., S.219f.

6 So Plinius, Nat. II,238.

Seefahrende Phönizier waren unter Hanno, dessen Bericht die Gelehrten gerne zitieren,¹ einst wohl bis zum Golf von Biafra, zum Wendepunkt des Golfs von Guinea vorgestoßen, dorthin „wo der Kontinent von der breiten zur länglichen Form übergeht“.² Händler und Forscher reisten möglicherweise nicht nur nicht weiter gen Süden, vielleicht beeinflusst durch gegenläufige, äquatoriale Meeresströmungen. Hier, im sogenannten Erdteilknick, an der Küste Kameruns, ragt ein fast 5000m hoher, weiterhin tätiger Vulkan auf, der noch heute als Symbol des Landes gilt: „ultra hunc sinum mons altus, ut Graeci vocant Theon <ochema>, perpetuis ignibus flagrat“.³

„Das lesen wir in [...] [Melas] Erdbeschreibung [...] 1.Jahrhundert n. Chr., dessen geographische Kenntnisse dieser Region nicht über das bei Hanno Berichtete hinausgehen. So weiß er keine Erklärung für den hohen Berg, der Götterwagen oder -schemel genannt wird, wo alles ständig in Flammen steht. Das Land war von Rauch erfüllt, und Feuerbäche ergossen sich ins Meer, heißt es bei Hanno. Man dachte in unserer Zeit an vulkanische Erscheinungen im Kamerungebirge“.⁴

Mitte/Südspitze: Da Hanno offenbar nicht weiter nach Süden vorgedrungen war, mochte er sich bereits im Osten dieser größten Bucht Afrikas in Indiennähe glauben. Es entstanden Mißverständnisse hinsichtlich des Küstenverlaufs und der wahren Ausdehnung des Kontinents, der in seiner Länge angeblich eben nur bis zum Erdteilknick reichte: Der mit ewigen Feuern brennende Theon Ochema, Götterwagen, Wohnsitz von Göttern, wurde bald nur noch Mons Flagrans oder Mons (Semper) Ardens genannt und - wie bei Plinius - an die Südspitze Afrikas gesetzt:

„Sita est Aethiopia a oriente hiberno ad occidentem hibernum, meridiano cardine silvae, hebeno maxime, virent. a media eius parte imminens mari mons excelsus aeternis ardet ignibus, Theon Ochema dictus Graecis“.⁵

Aethiopia Orientalis / Indien: Mit der Gleichsetzung des westafrikanischen Südens mit der Südspitze des Kontinents einher gingen Verwechslungen des Nils mit anderen, westlich einmündenden Krokodilflüssen wie dem Senegal (vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.). Wohl auch auf diese Weise verknüpfte man weiterhin den Mons Ardens mit dem ägyptennahen Meroë. Schließlich wurde der Vulkan im Südosten der Ökumene vermerkt; er avancierte in der Kartographie zum Wahrzeichen der Aethiopia Orientalis.⁶

Zu den in Verbindung mit Meroë genannten, im Süden Ägyptens verorteten „paludes ex quibus Nilus oriretur“ mag Plinius in Verbindung mit dem bereits angeführten Zitat so ohne weiteres erklären: „in ora [...] continui montes ardentibus similes rubent“.⁷

1 Zu Hanno Poenorum Imperator vgl. etwa Mela, Kreuzfahrt III,89ff; Plinius, Nat. V,8. II,169. VI,200; Solin, Collect. 24,15 u. 56,12; Martianus, De Nupt. VI,621. Zu weiteren abenteuerlichen Versuchen der Umsegelung Afrikas vgl. die sehr anschaulichen Berichte Herodots, Historien IV,42f; s.a. GIEBEL, Reisen..., S.64-72 u. SONNABEND, Die Grenzen..., S.28f. Zur Frage nach der Möglichkeit einer Umsegelung vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1. In **Hannos Bericht** (Anhang in Plinius, Nat. V, S.337-45) heißt es (§ 15-8): „15. Rasch führen wir hinab und kamen an einem Land vorbei, das von Feuer durchglüht und voll von Rauch war. Riesige Feuerbäche stürzten aus ihm ins Meer. Den Boden aber konnte man vor Hitze nicht betreten. 16. Voller Furcht segelten wir auch von da schnell wieder ab. Vier Tage lang dahinfahrend, sahen wir nachts das Land von Flammen erfüllt. In der Mitte aber war ein steil aufsteigendes Feuer, größer als alle anderen, das - wie es schien - die Sterne in Brand setzte. Am Tage aber zeigte es sich als ein sehr hoher Berg, »Götterwagen« {*Theôn Ochêma*} genannt. 17. Drei Tage lang segelten wir von dort an feurigen Sturzbächen entlang und gelangten dann an eine Bucht, die »Horn des Südwind« {*Nôtû Kêras*} hieß. 18. Im Winkel lag eine Insel, die der ersten gleich und ebenfalls einen See aufwies. Und in diesem See lag eine weitere Insel, voll von wilden Menschen. Es waren überwiegend Weiber, am ganzen Körper dicht behaart waren; die Dolmetscher nannten sie *gorillai*. [...] Dann segelten wir von da aus nicht mehr weiter voran“. S.a. IV.3.2.a. (Gorgadeninseln), IV.3.5. u. VI.5ff. Zu den Gorillen und zum Erreichen von Gabun s.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.28f.

2 GIEBEL, Reisen..., S.68.

3 Mela, Kreuzfahrt III,94 („Jenseits dieser Biegung steht ein hoher Berg, den die Griechen Theon Ochema {griech.: Götterschemel} nennen, beständig in Flammen“).

4 GIEBEL, Reisen..., S.68; sie ergänzt (ebd.): „da man aber Hanno vielfach nicht zutraut, daß er so weit gekommen ist, erklärt man das Feuer [auch] damit, daß die Eingeborenen an der Küste von Guinea nach der Ernte den Boden flämten, d.h. Stroh und Stoppeln verbrannten. Was Hanno sah, waren also Flächenbrände, die an Bergflanken weithin sichtbar waren. Es kommt dann der Berg Kakulima in Betracht, zwischen Guinea und Sierra Leone. Er ist mit 1046m Höhe freilich weniger imposant als der Kamerunberg“. Angesichts Hannos Bericht ist dies m.E.nicht schlüssig.

5 Plinius, Nat. VI,197 („Gelegen ist Aithiopia von Südost nach Südwest. An der Südlinie grünen Wälder, insbesondere von Ebenholz. In seinem mittleren Teil liegt gleich am Meer ein hoher Berg und brennt mit ewigen Feuern; Theon Ochema' von den Griechen genannt“); s.a. ebd. V,10.

6 Vgl. z.B. Hereforder Weltkarte; MILLER, Mappae... IV, S.40: Mons Ardens; ebd. passim zu Mela, Heinrich von Mainz, Ebstorfer Weltkarte etc.

7 Beide Zitate: Plinius, Nat. VI,188 („Sümpfen, aus denen der Nil entspringe“. „An der Küste [...] ist [...] eine

Die gebirgige Aethiopia Orientalis wiederum konnte namentlich und durch ihre Natur mit dem gangetischen und kaukasischen Ost-Indien verknüpft werden (vgl. IV.3.8.b.):

In der Alexanderliteratur schließt der Begriffskosmos Kaukasus auch Meroves mit ein: Dieses Toponym ist ebenso mit Meroë verwandt wie mit dem nysäischen Meros, dem Land der Maroer am Indus etc.: Das Meroë der Kandake, Vorbild auch für die kaukasische Secundilla (s.a. IV.3.7.c.2.), gilt dem Theon Ochema-Mons Ardens als direkt benachbart.¹

Auch im Hinblick auf ihre Bodenschätze sind die beiden Regionen verwandt: Äthiopien ist goldreich,² in Ost-Indien siedelte man die im Goldschimmer glühenden Aurei Montes an (vgl. IV.3.7.c.):

- kaukasisches (Ost-)Indien: Vulkane: Zu (Ost-)Indien wußte man ebenfalls von bedeutenden Vulkanen zu berichten, die zur Gleichsetzung einluden:

Aethicus berichtet von einer Insel im indischen Ozean namens Syrtinice, sie wird vom mächtigen, in seiner Höhe nur mit dem Kaukasus vergleichbaren Vulkan **Mons Austronothus** beherrscht, den noch Richard von Haldingham auf seiner Karte verzeichnet. Wuttke deutet die Angaben als Informationen über die auf Handelsrouten gelegenen Maskarenen-Inseln mit Mauritius.³

Alexanders Marsch nach Prasiaca wird in der „Historia“ durch „Feuerregen“⁴ erschwert: „Ceperuntque cadere de celo ardentis nubes sicut facule, ita ut totus campus arderet incendio illarum“.⁵ Ähnliches gibt eine Episode in der Geschichte von Dschanschah wieder: Als dieser auf die u.a. aus dem Presbyterbrief bekannten Motive Sabbatfluß und Judenstadt (vgl. IV.3.7.c.1.) zusteuert, wird erzählt, er „zog ohne Aufenthalt weiter, [...], bis er zu dem Berge kam, der wie Feuer brennt“.⁶

Plinius erklärt zum kaukasischen Baktrien, hier rage tatsächlich ein brennender Berg auf; sein Name, **Cophantus**, deutet auf die Umgebung Kabuls: „flagrat in Bactris Cophanti noctibus vertex“.⁷

Bearbeitungen des weitverbreiteten Pharasmanesbriefes kennen weitere Namen dieser Vulkane: Im Süden, im Umkreis von Diamantbergen, Heliopolis, Sonnenpalast und Rotem Meer weiß man sehr pünktlich veranlagte „montes, quae sole oriente flammis mittunt usque in horam quintam. Hi montes **Olimpius** et **Smaragdon** appellatur“.⁸ Gervasius ergänzt:

„Sunt ad montis huius confinium [Mons Adamas; vgl. IV.3.9.c.] alii montes, quos Olimpium et Smaragdon uulgo nominant. Hii sole oriente flammis emittunt usque in horam quintam. Circa montes hos mare feruet, quod coloniam Eliopolis tangit. Illud non dixerim transire, sed nec respicere humanus oculus aliquamdiu potest“.⁹

Zwar ist der Name des Olymp im Abendland nicht unbekannt, hier wird ein Berg gleichen Namens jedoch im äußersten Orient angesetzt.

Diese Information war weitverbreitet: Schon der Presbyterbrief führt zu Indien die Umgebung eines „montis Olimpium“¹⁰ auf, Ulrich weiß ebenfalls, daß der „*Olimpô / in ôriente die rihte stê*“ (UvE-A 25305), und auch Albrecht zitiert zu Indien: „*Olimpius genennet ein berk groz, hoch, diu beide, / bi dem daz lant erkennet wirt, / da der pfeffer wehst*“ (JT 6161, 1f). Hier handelt es sich zwar offenbar nicht um einen Vulkan, jedoch um einen vergleichbar extrem gewerteten Ort: eine Sakralstätte.

ununterbrochene Kette von Bergen, die wie wenn sie brennten rot aussehen“). Plinius verweist hier auf die oben zitierte Textpassage zum Theon Ochema: ebd. VI,197; s.o. Zu Ägypten und Meroë ebd.,188f.

1 Vgl. Plinius, Nat. V,10; VI,186-9 u. 197.

2 Plinius, Nat. VI,189. Zu äthiopischen Bergen vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

3 Vgl. Aethicus, Cosm. I,21 u. Wuttke, Einleitung, in: ebd., S.XIII.

4 GREGOR, Das Indienbild., S.28.

5 Hdp J1 § 97 (J1 <dt>: „Und vom Himmel fiel Gewölk herab, brennend wie Fackeln, und das ganze Gefilde stand von ihrem Brande in Flammen“); s.a. J2 <dt>, S.147. Vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.7.8.b.Pz.

6 In: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,10 : 505.Nacht.

7 Plinius, Nat. II,236 („Es brennt in Baktrien der Gipfel des Kophantos in den Nächten“). Zum antiken Namen Kabuls vgl. IV.3.7.c. Ist Marco Polos (Von Venedig nach China I,11) „Cala Ataperistan“ bei Teheran verwandt? Man muß nicht bis auf Demawend und echten Kaukasus zurückgreifen: Bei Kabul existieren tatsächlich mindestens heiße Quellen; für diese Information danke ich Sabaon Weera.

8 Abgedruckt in: PFISTER, Kleine Schriften..., S.371 : E,29. Zu Diamantbergen und zum Ruhepalast der Sonne, Heliopolis/Nysa, vgl. IV.3.9. Zum kochenden Süd-/Äquatorialozean IV.1.4.b. Zu Orientvulkanen s.a. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.Pz. - Zu **Namentransfers** s.u. u. IV.3.7.c.3.

9 Gervasius, Otia... III,80 („There are other mountains near this one, which are commonly called Olympus and Smaragdon: these emit flames from sunrise until eleven o'clock. Around these mountains the sea is boiling hot, because it touches the domain of Heliopolis. It is not possible for the human eye to look on that sea for any length of time, let alone for anyone to cross it“).

10 PJ § 27. Zur Namensfrage s.a. KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.140. Hierzu sowie zum Jungbrunnen, der aus dem Berg fließen soll, vgl. IV.3.7.c.2. (Nysa und Crisia).

Außer Orient-Olymp und Smaragdon nennt der Pharasmanesbrief noch einen **namenlosen Mons ardens** im gleichen Zusammenhang: „Et ibi est mons, ubi homines nigri, ultra quem nemo ascendere potest, quia adeo Oriens ardet“.¹

Die vulkanischen Feuer der indischen Nachbarschaft mit ihren Höllentälern (s.o.) galten als Hindernis auf dem Weg zum immerdar wohltemperierten Garten Eden:

Im Presbyterbrief, bei Albrecht und Ulrich ist bekannt, daß „*der wunnecliche paradîsus [...] hinder dem Olimpô / in ôriente die rihte stê, / von dannen die sunne des êrsten gê*“ (UvE-A 25280-306; s.o.).

Eine Vielzahl der Referenztexte ersetzt die Paradiesmauer gar durch eine Art **Waberlohe**:²

Etwa Isidor und Luc I,52 wissen: „Cuius loci post peccatum hominis aditus interclusus est; septus est enim undique romphea flammea, id est muro igneo accinctus, ita ut eiuscum caelo pene iungat incendium“,³ bzw.: „*da gat ein fûrine mure vnbe, die reichert in den himel*“.

- **Wunderwesen:** In der Umgebung des äthiopischen Mons Ardens tummeln sich bestimmte Wundervölker und monströse Wesen; ihre Beschreibung weist ebenfalls auffällige Ähnlichkeiten mit der belebten Bergwelt des indischen Kaukasus auf:

Äthiopische Monstren: Selbst wenn man Plinius' Äthiopienbericht eng faßt,⁴ werden noch genannt: Alexander (Signalwort zur Gleichsetzung mit Indien!), Hephaistos/Vulcanus (Herr der Cyclopen; s.o.), in der Begriffsklärung zu Äthiopien, und ab Meroë mit der Kandake etwa Hundsköpfe, Pygmäen, Mons Ardens, Trogydyten, das Rote Meer mit seinen arabischen und afrikanischen Küsten, Nomaden, Einäugige, Alles- und Raubtierfresser und Hundsköpfe:

Allein in einem Satz erscheinen unweit des Theon-Ochema/Mons-Ardens einäugige Nigroi, gefolgt von Raubtierfleisch- und Allesfressern (Agriophagi, Pamphagi), Kannibalen (Anthropophagi) und Hundsköpfen (Cynamolgi caninis capitibus): „Reliqua deserta, dein fabulosa: ad occidentem versus Nigroe, quorum rex unum oculum in fronte habeat, Agriophagi pantherarum leonumque maxime carnibus viventes, Pamphagi, omnia mandentes, Anthropophagi, humana carne vescentes, Cynamolgi caninis capitibus“.⁵

Solin nennt den Namen Nigroi nicht, sondern setzt in seiner kürzenden Kompilation die Einsterne bzw. das Volk mit dem - wie vielleicht bei Wolfram angespielt - einäugigen König mit den Agriophagen gleich.⁶ Hierauf folgt die Beschreibung des Vulkans und seiner bei Solin gar bemerkenswerten Fauna (s.u.) ebenfalls nur wenig später. Isidor setzt Cyclopen und Agriophagen sogar namentlich gleich.⁷

Ist sogar der Name des **Agremunt** mit Völkern aus dieser m.E. eng mit Pz 770,1-8 (s.u.) verwandten Liste zu verknüpfen: mit **Agriophagen** (s.o.)? Oder sogar den **Garamanten**?

Plinius und Solin erwähnen die Garamanten allerdings nicht inmitten dieser Liste. Flutre aber führt sie in der altfranzösischen Literatur unter den Namen „Agamaratés, Agaramantés, -matés, -medés [...] var. Agramantés, Garimantés“⁸ auf Aufgrund der Textnachbarschaft erschiene mir ein Binnenzusammenhang mit den Agriophagen theoretisch jedoch eingängiger.

Indo-Kaukasische Unholde: Im asiatischen Hauptgebirge, das ebenfalls ans Rote Meer stößt (Luc I,58), wohnen nach der Alexanderliteratur, nach den Historien und etwa dem „Commonitorium

1 Abgedruckt in: PFISTER, Kleine Schriften..., S.371 : E,28.

2 S.a. MAZENAUER/PETTRIG: Wie Dornröschen..., S.68 (A 47).

3 Isidor, Etym. XIV,3,2f. (Übs. Barney...: „Access to this location was blocked off after the fall of humankind, for it is fenced in on all sides by a flaming sword, that is, encircled by a wall of fire, so that the flames almost reach the sky“). S.a. Honorius, Imago... I,8. Vgl. IV.2.2. u. IV.3.9.c.

4 Plinius, Nat. VI,184-198; bes. 195.

5 Plinius, Nat. VI,195 („Das übrige sei wüst, dann sagenhaft: Gegen Westen die Nigroi, deren König nur ein einziges Auge auf der Stirn hat, die Agriophagen, die vor allem von Panther- und Löwenfleisch leben, die Pamphagen, die alles essen, die Anthropophagen, die sich von Menschenfleisch nähren, die Kynamolger, mit Hundsköpfen“). Zum Mons Ardens vgl. ebd.,197 (bei der sich an die Völkerkunde anschließenden Topographie) u. 188.

6 Solin, Collect. 30,6(-8). Mons Ardens: ebd.,14f. Obgleich auch er den Berg verzeichnet, erwähnt der Pharasmanesbrief an dieser Stelle keine Einäugigen; vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.371 : E,28.

7 Isidor, Etym. XI,3,16.

8 FLUTRE, Table..., S.192. Bei Solin folgen die Garamanten immerhin auf diese Liste zu Äthiopien (Collect. 28,1-29,8); hierauf folgt wiederum der Mons Ardens (ebd. 30,14). Mir scheint in diesem Falle jedoch Plinius' Liste näherzuliegen. Vgl. IV.3.8.b.Pz. Ebd. zu Garamanten als Zazamanc u. Azachaei als Azagouc nach der erweiterten Passage bei Solin, Collect.29,1-30,3 bzw. 30,4.

Palladii“, aber auch nach der verwandten Naturhistorie die gleichen Wesen; es hausen dort in Vulkannähe ebenfalls: Pygmäen, Trogodyten, Cyclopen, Riesen, Hundsköpfe, von Frauen regierte Stämme, Kannibalen und unreine Völker (vgl. IV.3.7.c.):

- **Agrimandi:** Der von Wolfram wohl genutzte Presbyterbrief erwähnt - ebenso wie frühere Völkerlisten und Quellen - zum Kaukasus eine durch Alexander eingeschlossene kannibalische, höllisch-apokalyptische Völkerschaft namens „Agrimandi“.¹

Von Alexander heißt es schon bei Pseudo-Methodius, er habe die Agrimandi im Kaukasus eingeschlossen (mit Hilfe von Asbest; s.u.);² der indische Priesterkönig sagt von sich, er herrsche über zahlreiche apokalyptische Stämme: „Gog et Magog, Amic, Agic, Arenar, Defar, Fontineperi, Conei, Samantae, Agrimandi, Salterei, Armei, Anofragei, Annicefelei, Tasbei, Alanei“.³

Hat ihr Name den Dichter in Verständnis, Ansetzung und Benennung des Agremunt (und gar Angram; vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pz.) beeinflußt?

Bereits Hagen möchte zum Agremunt „auch an das land der Agrimandi denken, die Alexander zwischen den bergen einschloss“.⁴

Passenderweise waren die im „Parzival“ einen Vers vor dem Agremunt genannten Cyclopen selbst als Menschenfresser berüchtigt.⁵

Im „Rolandslied“ wird ein „**Agrentin**“ (RL 4309) genannt. Es hat keine Entsprechung in der „Chanson des Roland“; bei Konrad ist es nur als Reich eines heidnischen Herzogs namens Ilmar ausgewiesen, bleibt sonst jedoch ohne nähere Bezeichnung. In der Alexanderhistorie aber begegnen außer den Agrimandi auch **Agetani** bzw. **Agenti**:

Die „Historia de preliis J3“ listet auf: „Gog, Magog, Agetani, Mageen, Oleathar, Apodinei, Luvii, Junii, Rancei, Decleni, Carmate, Tallei, Camartiani, Chacomii, Armade, Anafragi, die auch Kynokephali heißen, Tarbei, Alanis, Philonis, Artinei, Sartinei und Saltarii“.⁶

Einer dieser Listen der Inkluden entnommen sein mögen auch Konrads **Deden** und das Land **Luvii**.⁷

Kam Wolfram die Idee zum Namen Agremunt anlässlich Konrads Agrentin?

Pz 770,1-8: Es wird kaum zu vermeiden gewesen sein, gerade hinsichtlich der äthiopischen, mons-ardens-nahen Agrio-, Anthro- und Pamphagen an die apokalyptischen Kaukasus-Inkluden mit ihrer unreinen Lebensweise zu denken. Auch die weiteren Motive deuten sowohl auf Äthiopien als auch auf Indien: die pan-orientalischen Wundervölker - „deinde in ultimis Orientis monstruosae gentium facies“⁸ -, Alexander, Meroves, der Nil, der häufig mit Indus oder Ganges verwechselt worden war (vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.), Hephaistos, Herr der Cyclopen ebenso wie Vater des Aethiops,⁹ sowie die wie brennend aussehenden und tatsächlich brennenden Bergketten. In Indien und Äthiopien kennt man Aurei Montes, „*guldine muntane*“ (Wh 377,22), denn „*daz gebirge Koukesas / [...] ez ist allez rotez golt*“ (Wh 257,20ff); der hiermit verzierte Waffenrock Gahmurets „*schein als ob hie brünne / bi der naht ein queckes fiwer*“ (Pz 71,12f; vgl. IV.3.7.c.).

1 Vgl. PJ § 16; vgl. IV.3.7.c.1.E.

2 Agrimandii: vgl. MCGINN, Visions..., S.73.

3 PJ § 16 („Die Namen der Völker sind diese: Gog und Magog, [...] Agrimandi [...]“ : Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183).

4 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.219. Dem Verhältnis Salamander/Asbest/Altai konkurrierend gegenüber steht die Trias Greife/Gold/Altai; hierzu, zu Gog-Magog (Agrimandi/Agremunt) und ähnlich höllischen Vorstellungen vom indischen Kaukasus vgl. IV.3.7.c.1.

5 S.a. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CLXVIF.

6 HdP J3 in: J1 § 113. S.a. J3 § 113.

7 Hier und in ähnlichen Völkerlisten (vgl. ANDERSON, Alexander's Gate..., passim u. MCGINN, Visions..., S.73 zu Pseudo-Methodius) werden **Deden** erwähnt, die mit Konrads Deden in Verbindung stehen könnten (vgl. IV.3.7.c.1.E.; s.a. IV.3.4.d.). Auch **Luvii** ist vielleicht mit den Luvii dieser Kataloge verknüpft (vgl. IV.3.6., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.RL). M.E. nutzt Konrad eine dieser Namensaufstellungen der Inklusi; s.a. II.3. u. III.

8 Solin, Collect. 30,12.

9 Vgl. Plinius, Nat. VI,187.

Die südlich-südöstlichen Vulkan- und Monstren-Länder sind **wesensverwandt**, in Topographie wie in Bevölkerung,¹ und konnten, anders als heute, als Einheit definiert werden - diese Tatsache muß gerade auf Dichter besonders einladend gewirkt haben. Eben hier finden sich die bei Wolfram in der Textumgebung des Agremunt genannten Termini: Der Beginn von Feirefiz' Triumphkatalog, Pz 770,1-8, weist kaum Unterschiede zu dieser Großregion, besonders zu Plinius' Liste,² auf: Wolfram beschränkt sich nur auf weniger Namen, zieht assoziativ weitere Textstellen heran und ändert die Reihenfolge. Zu den Vulkan-Feuern, hier des Agremunt, kombiniert auch er Trogodyten, Äthiopien, Afrika, apokalyptische Völker wie Nichtlacher und (A-)Grippianer, einen wohl hundsähnlichen Kampfzwerger, Arimaspi-Cyclophen und riesenstarke Nomaden.³

JT: Mons Ardens Agremunt?

Besonders Albrecht hat sich ebenfalls nachdrücklich mit den Zusammenhängen in Feirefiz' Liste beschäftigt: Bei ihm erscheinen die gleichen oder zumindest sehr ähnliche Namen jedoch nicht nur in verräterischen Kombinationen: Er ersetzt das bei Wolfram in Agremunt-Nachbarschaft stehende Tinodonte durch **Ardonte** - ein Verweis auf den Mons Ardens?

Wolfram erwähnt in Pz 770,4-6 nacheinander Liddamus von Agrippe, Tridanz von Tinodonte und Amaspartins von Schipelpjonte. Bei Albrecht kombiniert werden „*Ladamus, der von Agrippe, / und der von Ardonte und Agremont. di waren im gesippe*“ (JT 3511,3f). Daß er Wolfram durchaus verstanden hat, legt seine Erwähnung des „*Tradas von Tinotente*“ (JT 5316,1) nahe, der in der Liste der Bewerber um Secundille genau an Position des Tridanz von Tinodonte erscheint (s.a. V.5.E.). Wie schon etwa Amaspartins von Schipelpjonte (Pz 770,6) verdoppelt wurde in „*Aspramatins von Cippelant*“ (JT 5318,1) und „*Asprat von Stipolonte*“ (JT 5272,2), verzeichnet Albrecht so anstelle des Tridanz von Tinodonte einmal „*Todan von Ardonte*“ (JT 3272,1) und ein andermal „*Tradas von Tinotente*“ (JT 5316,1), der - passend zu Wolframs m.E. indischer Lokalisierung (vgl. IV.3.8.b.Pz.) - noch dazu ausdrücklich „*ein more was, der starke, / an erden ort erwente*“ (JT 5316,1f). In JT 3272 notiert Albrecht gar: „*Ladamus von Agrippe und Todan von Ardonte, / ir seit ein ander sippe, und der kunic Asprat von Stipolonte, / kunic Ypodens von Agremontine*“ (entsprechend Pz 770,4-7).

Der neue, durch Kombinationen aber ebenfalls ins Indische gesetzte Name **Ardonte** erscheint also mehrfach in Kombination mit **Agremunt**.

Das mindestens wie **brennend aussehende Gebirge** setzt Albrecht klar im paradiesnahen Einflußraum Ost-**Indiens** an: „*daz paradiz vil nahen lit des kuniges heime, / wan daz iz under vahn kan ein berk, vor aller vogel sweime / gehoeht hoch, al uber sich die rihte / eben glase hele, daz niht dar an gekleben mac vor slihte. // Der berk al oben schinet gelich dem fiures glaste*“ (JT 6152,1-6153,1).⁴

Fazit zu a.: Um ein aus ethno- und geographischen Vergleichen geschöpftes Zwischenfazit zum Agremunt zu ziehen: Zunächst scheinen die von Wolfram verwendeten Informationen, der Name des Vulkans und die Existenz der feurigen heidnischen Ritter, tatsächlich „auf Acremont[/-e] in **Sizilien** zurück“⁵ zugehen, auf die Teufel der sizilischen Feuerhölle oder zumindest auf die Nachbarschaft des berühmtesten Vulkans, des Ätna.

Textumgebung und weitere Details legen allerdings nahe, daß wir - ebenso wie spätere Dichter (s.u.) - schon Wolframs⁶ Berg vielmehr als Wunderort zum fernen (Südost-)Asien rechnen sollten - vielleicht auf diese Weise bzw. aus diesem Grund ausdrücklich getrennt vom Ätna als Famorgan-Land. Waren die Motive früher einmal mit Sizilien verbunden, so verknüpft man sie nun ausdrücklich mit Indien-Äthiopien - ebenso wie des Ätna-Bewohners Hephaistos/Vulcanus' Sohn Aethiops zum Namengeber für Äthiopien wurde und die mit Vulkanschmieden assoziierten Cyclophen von Sizilien nach Südosten vertrieben wurden.

1 Zur Fauna s.u. bzw. vgl. IV.3.7.c. u. 8.

2 Vgl. Plinius, Nat. VI,184-198; bes. 195. Hierzu mehr IV.3.8.b.Pz. u. V.5.E.

3 Vgl. bes. Plinius, Nat. VI,188-195 mit Pz 770,1-9(f). Hierzu vgl. IV.3.8.b.Pz., IV.3.9. u. V.5.E.

4 Zu Saphirstufen, Diamant- und Glasbergen, Kristallschlössern und Heliosheiligtümern in (Motiv-)Nähe zum Kaukasus vgl. IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c. u. IV.3.9.c.

5 HEINZLE, Stellenkommentar..., S.172.

6 Dagg. SIMEK, Artus-Lexikon, S.11 : Agremontin.

Rudolf notiert umgekehrt nicht zum Mons Semper Ardens, sondern zu Sizilien, es sei der „brennende berc Ethna / [...], / den man siht brennin zallir zit“ (RvE-Wchr 2943ff; s.u. zu RvB 26387).

Afrika: Sogar der Ätna selbst erscheint nicht nur in europäischem Zusammenhang, sondern wird auch im afrikanischen Meer und im Einzugsbereich des Südkontinents angesetzt:

Immerhin nannte man Sizilien auch in der Einteilung der römischen Provinzen oftmals im Zusammenhang mit dem karthagischen Africa.¹

Man muß sich in Erinnerung rufen, schon Sizilien war eine andere Welt: Nicht nur für Homer - die Cyclopen sind nach ihm „ein wildes und riesenhaftes menschenfressendes Hirtenvolk, das im fernen Westen (Ätna, Liparische Inseln) hauste; vgl. auch Vergil, Aen. III 641ff² -, gar noch für Plinius mußte Sizilien als wenig bekannt, entrückt und wunderbarlich gelten.³ Im neunten Jahrhundert, in welches zumindest das „Willehalm“-Personal einzuordnen ist, fiel Sizilien tatsächlich unter arabische Herrschaft; später stand es zum größten Teil unter der Oboedienz des Patriarchen von Konstantinopel.⁴

Plinius stellt sogar einen ausdrücklichen Zusammenhang her zwischen Nordafrika mit Karthago, Sizilien und Sardinien, das in puncto agremuntinischer Wunderfauna (s.u.) interessant ist, sowie sogenannte **Aegimoren-** bzw. **Aigimuren-scopuli** mit Sakralcharakter: noch ein möglicher Hinweis auf Agremunt (und Schipelpjonte)?

„at contra Carthaginis sinum duae Aegimoroe, Arae autem scopuli verius quam insulae, inter Siciliam maxime et Sardiniam, auctores sunt et has quondam habitatas sudsedisise“.⁵

b. Salamander: Nicht nur monströse und feurige Humanoide bewohnen den Agremunt: Spätestens Wolfram verbindet - mit Nachwirkung (s.u.) - über das Verfahren der Res Compositae auch Feuersalamander ausdrücklich mit diesem Berg.

Konrad kennt zwar Goldberge und nennt das rätselhafte, vielleicht apokalyptische Agrentin, mit der Salamandersage aber zeigt er sich nicht vertraut. Der Dichter des „Herzog Ernst B“ erwähnt weder diese noch den Agremunt; unheimliche brennende Berge sind kein Bestandteil seines Abenteuerromans, nur feurig gleißende Edelsteinhöhlen (vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.).⁶

Die Salamandersage erwähnt Wolfram in allen drei Romanen; sie wird zwar ebenfalls auf verschiedene Regionen bezogen, wiederum deuten jedoch Verknüpfungen auf Asien:

(1) Salamander-Stoff: Im „Willehalm“ heißt es, der Waffenrock des Heiden Tybalt sowie Bespannung und Decke seines Pferdes bestünden aus 'Salamanderstoff':

„daz werc von salamander, / ist iht wizers danne der sne, / het ich daz gehoeret e, / so möht ich wol gelichen dar / daz Tybalt an im hete gar. / salamander was sines schildes dach. / swaz man an im ob dem iser sach, / kursit und kovertiure“ (Wh 366,4-11).

Kleppel zeigt: „Die Einschaltung des sich unwissend gebenden Erzählers enthält [...] die Aufforderung, vorhandenes Wissen [...] zu aktivieren: Sein »hätte ich nur früher davon gehört« [...] verweist zurück auf die wesentlich umfassenderen Informationen, die das Vorgängerwerk *Parzival* dazu anbietet“.⁷

Aus den Angaben im „Parzival“ ist bekannt, daß Feirefiz' Bekleidung von Tieren erzeugt (s.u. zu RvB) wird, die speziell (s.u.) im Feuer des nämlichen Vulkans heimisch sein sollen:

„der wâpenroc gap blanken schîn. / ime berge z**Agremuntîn** / die wûrme salamander / in worhten zein ander / in dem heizen fiure“ (Pz 735,23-7); bzw.: „die wûrme salamander / in worhten in dem fiure“ (Pz 757,4f).

1 Vgl. Vinzenz, Spec. Nat. XXXII,10 : Sp.2414 u. GROSSER Atlas..., S.42f (zu Diocletians Reichseinteilung).

2 König/Winkler, Erl., in: Plinius, Nat. VII, S.164 : § 9.

3 Nach: SONNABEND, Die Grenzen..., S.72.

4 Vgl. GROSSER Atlas..., S.42f I u. 52 III). Zur Nähe des Byzantinischen Reiches zu den Heiden u.a. IV.3.4.c.

5 Plinius, Nat. V,42 („Gegen die Bucht von Karthago hin aber liegen die beiden Aigimuren, die »Altäre« {*Arae*} sind jedoch eher Klippen als Inseln, genau zwischen Sizilien und Sardinien. Es gibt Gewährsleute, die behaupten, daß auch diese einst bewohnt gewesen, aber eingesunken seien“). In dieser Weise nicht bei Solin.

6 Zu Johann von Würzburg, Argarmunt und Altizar s.u. zur Joraffinallegorie.

7 KLEPPEL, vremder..., S.116. Zur Bildung der vom Namen des Tieres übernommenen **Stoffbezeichnung** vgl. *zobel*, *hermelin*, *kembelin*: Vgl. GERHARDT, Daz werc..., S.156f.

(2) Salamander-Deutungen: Knefelkamp betont: „Die Deutung dieses Tieres war in der christlichen Literatur des Mittelalters sehr umstritten“:

negativ: „Von der Antike hatte man die Meinung übernommen, der Salamander [...] **vergifte** alles, mit dem er in Berührung kommt“;¹ nach Plinius konnte er gar als veritable biologische Massenvernichtungswaffe, als Höllenwerkzeug angesehen werden:

„eiusdem sanie, quae lactea ore vomitur, quacumque parte corporis humani contacta toti defluunt pili, idque, quod contactum est, colorem in vitiliginem mutat“.² „Inter omnia venenata salamandrae scelus maximum est. cetera enim singulos feriunt, nec plures pariter interimunt, ut omittam, quod perire conscientia dicuntur homine percusso neque amplius admitti a Terra; salamandra populos pariter necare inprovistos potest. nam si arbori inrepsit, omnia poma inficit veneno et eos, qui ederint, necat frigida vi, nihil aconito distans; quin immo si contacto ab ea ligno vel lapidi crusta panis inponatur, idem veneficium est vel si in puteum cadat, quippe cum saliva eius quacumque parte corporis, vel in pede imo, respersa omnis in toto corpore defluat pilus“.³

positiv: Schon die antike Naturwissenschaft kennt aber eine weitere Eigenschaft dieses Wunderlurches: Der Salamander lebt im Vulkanfeuer Siziliens, er verbrennt angeblich nicht, daher kann er, so wird bald kolportiert, **vor Feuer schützen**:

Die Unbrennbarkeit des Salamanders dient Augustinus sogar als Fundament für seine Warnung vor der Ewigkeit von Höllenstrafen:

„Wenn also nach dem Zeugnis derer, die die Natur der Lebewesen genauer erforscht haben, der Salamander im Feuer lebt, wenn einige allbekannte Berge Siziliens, die schon so lange Zeit und von alters her bis heute in Flammen stehen und doch unversehrt bleiben, dadurch hinreichend beweisen, daß nicht alles, was brennt, auch verzehrt wird [...], was fordert man da von uns noch weitere Tatsachenbelege, um glaubhaft zu machen, daß die Leiber der mit ewiger Verdammnis bestrafte Menschen im Feuer ihr Leben nicht verlieren, vielmehr brennen, ohne Schaden zu leiden, und Qual empfinden, ohne dem Untergang zu verfallen?“⁴

Zwar äußert schon Plinius ausdrückliche Zweifel: „ex ipsa quae Magi tradunt contra incendia, quoniam ignes sola animalium extinguat, so forent vera, iam esset experta Roma“.⁵ Weitere gelehrte Erzähler bauen dieses Lebensraum-Kennzeichen jedoch aus: „Salamandra vocata, quod contra incendia valeat. [...] Ista contra incendia repugnans, ignes sola animalium extinguit; vivit enim in mediis flammis sine dolore et consummatione, et non solum quia non uritur, sed extinguit incendium“.⁶

Die hiermit behauptete Schutzmacht des Salamanders vor Feuer entwickelt sich durch die Jahrhunderte schließlich zur **Hauptsignatur**⁷ des positiver gewerteten Tieres.

„Im christlich-allegorischem Denken verkörpert der Salamander den rechtschaffenen Menschen, der vom Feuer des Luxus und der Wollust verschont bleibt“. Wittkower verweist hierzu auf Jesaja.⁸ Gerhardt lehnt diese Deutung zwar als „mißverstanden“⁹ ab. Symbolbezug läßt sich jedoch niemals ausschließen: Ausgehend von der

1 Beide Zitate: KNEFELKAMP, Die Suche..., S.42. Vgl. z.B. Isidor, Etym. XII,4,36.

2 Plinius, Nat. X,188 („Sein Geifer, der ihm milchartig aus dem Maule fließt, bringt bei Berührung mit irgendeinem Teil des menschlichen Körpers alle Haare zum Ausfall und verdirbt an der berührten Stelle die Hautfarbe zu einem Ausschlag“).

3 Plinius, Nat. XXIX,74f („Unter allen giftigen Tieren ist der Salamander das am meisten verruchte. Die übrigen <Tiere> verletzen nämlich nur einzelne und töten nicht mehrere Menschen zugleich, ganz zu schweigen davon, daß sie nach der Verletzung eines Menschen aus Schuldbewußtsein zugrunde gehen und nicht mehr von der <Mutter> Erde aufgenommen werden sollen. Der Salamander hingegen kann zu gleicher Zeit viele unvorsichtige Menschen töten; denn wenn er auf einen Baum kriecht, verpestet er mit seinem Gift alles Obst und tötet diejenigen, die es essen, durch seine Schauer erregende, der der Wolfswurz in nichts nachstehende Wirkung. Ja sogar, wenn man eine Brotrinde auf ein Holz oder einen von ihm berührten Stein legt, tritt die gleiche Vergiftung ein, oder wenn er in einen Brunnen fällt, wie auch, wenn sein Speichel irgendeinen Körperteil, sogar ganz unten am Fuß, benetzt, alles Haar am ganzen Körper ausfällt“).

4 Augustinus, Vom Gottesstaat XXI,4.

5 Plinius, Nat. XXIX,76 („Wenn selbst das wahr wäre, was die Magier gegen Feuerbrünste berichten, daß <der Salamander> als einziges Lebewesen Feuerbrände löscht, hätte Rom diese Erfahrung bereits machen müssen“).

6 Isidor, Etym. XII,4,36 (Übs. Barney...: „The salamander {salamandra} is so named because it prevails against fire. [...] This animal fights back against fire; it alone of all the animals will extinguish fire, for it can live in the midst of flames without feeling pain or being consumed - not only because it extinguishes the fire“). Gleicher Wortlaut noch bei Vinzenz, Spec. Nat. XX,63 : Sp.1494.

7 S.a. VOGEL, Naturkundliches..., S.118f u. S.126 A 308: Sekundärverweise zur Stoffgeschichte.

8 Beide Zitate: WITTKOWER, Marco..., S.165.

9 GERHARDT, Daz werc..., S.151.

Interpretation eines Paulusbriefes¹ werden Salamander im Mittelalter sogar als „Symbol für Christus [...] angesehen. Denn das Feuer hatte sowohl die Wirkung der Reinigung als auch der Auferstehung aus der Asche wie beim Phoenix beschrieben“.²

WvE: Schutzmacht: Diese Eigenschaft paßt Wolfram genau ins Konzept: Der Stoff 'Salamander' ist „*rûch gebildet, snêvar*“ (Pz 757,1). Die Schönheit (Wh 366,4ff; s.o.) und der außerordentliche Feuerschutz werden dem Dichter zum Anlaß für die Anerkennung und Bewunderung des Tieres; Feirefiz erklärt erleichtert: „*ich stach vor Agremuntîn / gein eime rîter fiurîn: / wan mîn kursît salamander, / [...] / ich waer verbrunnen von der tjost*“ (Pz 812,19-23).

Auch **Wirnt** verknüpft Wolframs brennenden Berg mit der positiven Salamandersagenversion und geht sogar so weit, seine ursprünglich höllenhöhlige Heimat in Beziehung zu Gott zu setzen: „*dem wurme Salamandrâ / durch sîn wunder hât got gegeben / in dem viure ein vremdez leben*“ (Wig 7447ff).

Noch der **Megenberger** betont durchaus „die reinigende Wirkung des Feuers, in dem die Seele rein und klar wird wie der Salamander“.³ In symbolischer Ausdeutung und in Beziehung zu Gott erscheint der Salamander auch in **JT** 2806-20 und bei **Reinbot** von Durne (GL 3851-3936).

Die für das kriegerische Rittertum dichtenden Erzähler vermittelten immer wieder Details zu besonderem oder neuartigem Rüstmaterial (s.a. IV.3.7.c.3.). Vergleichbar berühmten Beispielen aus der heutigen Weltraumforschung ist das merkwürdige, unbrennbare Salamandergewebe auch im Hausgebrauch einsetzbar: „*daz spanbette zôch ein ander / strangen von salamander: / daz wârn undr im diu rîcseil*“ (Pz 790,21ff).

Vergleich 1: Ebenholz nennt **WvÖ** 3985-93 als gleichermaßen unbrennbares Material:

„*Bi dem helme hieng ein schilt, / der wart mit spern nie verzilt / von kaines mannes punder; / dar inne brueven kunder / ain nackent kindelin alsus. / ain holtz daz haizzet ebenus, / dar uz der schilt gehawen was: / sin natur ist, wizzet daz, / daz es kain viur verbrennet*“ (s.a. IV.3.2.b.).

Zwar setzt der Erzähler zur Bespannung des Schildes nach, sie sei - ebenso wie eine *cobertiure* - aus Salamandermaterial (WvÖ 3994-4015; s.u.). Ich beziehe die Unverbrennbarkeit jedoch auf 'das' Holz, nicht auf die im folgenden beschriebene Bespannung, da im Resumee das Neutrum wiederholt wird: Der Erzähler folgert, „*daz ez kain viur verbrennet*“ (WvÖ 3993); *ez* bezieht sich m.E. auf „*ain holtz daz haizzet ebenus*“ (WvÖ 3990), es ist nicht „*der schilt*“ (WvÖ 3991) „*mit hueten salamandrin*“ (WvÖ 3995) gemeint.

Auch andere Texte führen die angebliche Unbrennbarkeit des Ebenholzes an: Im Presbyterbrief ist das Dach des Gundophorus-Gundaphar-Palastes aus Ebenholz: „*Cooperatura eiusdem palatii est de ebano, ne aliquo casu possit comburi*“.⁴ JT 6221,2-6222,3 erläutert: „*getaevel, suele, wende ist holtz gehiure, / ebanus geheizen. Brinnen, fulen ist im alles tiure. // Im ist kein wurm schadende (si geturren dran niht sitzen), / deheiner wird entlandende. untz an den jungesten tak so kan verritzen / daz holtz kein fiwer, schab noch ander marwe*“.

Die Candacis der „Historia“ schenkt Ebenholzbalken, „*vectes ebeninos*“.⁵ Sind sie mit den unbrennbaren Hölzern in ihrem Gemach identisch? Str.A 5561-5 ersetzt den Namen durch das Signum Unbrennbarkeit.

Vergleich 2: aspindê, Asbest, Amiant, Absichiton: Enge Verwandtschaft zum Salamanderstoff weist zudem *aspindê* auf:⁶ Feirefiz ergänzt zu seinem Kampf gegen die Feuerritter des „*Agremuntîn*“: „*wan mîn kursît salamander, / aspindê mîn schilt der ander, / ich waer verbrunnen von der tjost*“ (Pz 812,19-23). Auch dieses Material schützt vor Feuer. Verwendung

1 Nach: KNEFELKAMP, Die Suche..., S.157 A 111.

2 KNEFELKAMP, Die Suche..., S.42.

3 KNEFELKAMP, Die Suche..., S.42; vgl. BdN III E.22, S.278f.

4 PJ § 57. (Übs. BRINCKEN, Presbyter..., 89: „Das Dach des Palastes ist aus Ebenholz, damit es unbrennbar bleibt“; fehlt bei Knefelkamp). Weitere Belege: Hamm, Stk., in: Luc III, S.165 : I,61.

5 Hdp J1 § 107; s.a. 109: das unbrennbare Holz wird neben Aspitis genannt; Str.A 5561-5 führt hier nur unbenanntes unbrennbares Holz an. Zum *aspindê*, das Str.A 6094 einfügt, aber s.u.

6 Auch das *hagenbuochen*-(Weißbuchen-)Holz scheint verwandt: Wie Salamandergewänder durch Feuer gereinigt werden (s.u. zu RvB), wird Rennewarts Stange durch Feuer gehärtet: Wh 318,27-319,3; zum Holz: 196,21. Zur Stange als „Werkzeug Gottes“ und *Paradiesholz* vgl. OHLY, Hölzer..., S.68. S.a. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1030f : 318,30-319,2.

findet es daher ebenso in der Rüstung, als Grundstoff für Schilde; obgleich Johann es als Ebenholz interpretiert, steht in nächster Beziehung eigentlich **Asbest**: Tatsächlich ist es möglich, aus vulkanischem Basaltgestein Steinwolle, feuerfeste Stoffe zu erzeugen.

Gervasius etwa erklärt, er habe in Rom Salamanderstoff gesehen, doch was er „saw must have been asbestos, which was thought to be made from the animal's skin“.¹

Nellmann geht von einer Übernahme Wolframs aus Str.A 6094-9 aus;² zu Candacis' Holzgemach heißt es: „*von edelen holze aspindei / was daz gewerke. / daz solt ir rehte merken. / daz holz daz ist türe, / iz ne mah in dem füre / neheine wîs verbrinnen*“.³ Hierzu rechnet das Material „**Absichitôn**“ (RvE-A 16920), mit dem Alexander in den Historien die kaspischen bzw. Gog-und-Magog-Berge verschließt:

„Et precipit Deus duobus montibus quibus est vocabulum Promunturium et Boreum et adiuncti sunt adinvicem usque ad cubitos duodecim, et statim construxit ibi portas ereas et circumfudit eas **asinthico** quod a ferro non rumpitur nec ab igne solvitur. Talis namque natura asinthici est quod ferrum confringit ignem ut aqua extinguit. Et nullus prevalet ad eos intrare, nec illi valent nullomodo exinde exire“.⁴

In JT 3017,1.4 ist Secureiz' „*schilt uz aspindaye. daz holtz hat chraft so starke / daz uf Mont Synaie noch huete unverdorben stet diu arke, / di Noe von dem selben holtze worhte. / in wazzer noch infüere hat iz brunst noch fulens kleine vorhte*“; „*sin kraft iz lat erfülen noch verbrinnen*“ (JT 3433,3).

Bei **aspindê** handelt es sich wohl um das Mineral Hornblende: Ploß erklärt **aspindê** zum **Kunstwort**, entstanden aus *asbest* und *amiant*.⁵

Asbest und Amiant bezeichnen Varietäten der Hornblende (vorwiegend Magnesiumsilikat). **Asbest** ist bekannt als Bergholz (braun), Bergleder. Eine feinfaserige Form des Asbest ist der **Amiant**; er fällt tatsächlich auf durch seine weiße Farbe (Bergflachs, Federweiß) und durch seidenartige Fasern.⁶

Es heißt, zumindest „Ebenholz und *aspindê* gehörten in die Wunderwelt um Alexander [...] auf dem Weg nach Indien“.⁷

Mit dem Paradiesfluß Tigris, der gerne in Verbindung mit Indien erscheint, verknüpft unbrennbares Holz so noch Mö 643-7 u. 1840-3.

Hier kommt aber auch Ploß' Vergleich mit der **Muschelseide** (s.u.) vom ostsizilianischen Acremonte bei Palazzuolo ins Spiel. Es entwickelte sich ein ganzer Begriffskosmos zum Thema Asbest und Amiant, Unbrennbarkeit, Unbeflecktheit und Schutzmacht vor Giften (darunter der Wundervogel Amiant, der im Feuer lebt und aus dessen Federn Asbest entsteht - er entspricht wiederum dem Salamander).⁸

Auch Albrecht erwähnt diesen bunten Zusammenhang in der Beschreibung eines Schildes: „*ein salomander drinn behalden. / innen holtz des berges Agremonte, / mit fiur dar in gesmelzet, dar inne der salomander lebenes wonte*“ (JT 1696,2ff).⁹

1 Banks/Binns, in: Gervasius, Otia... S.560 A 6 zu ebd. III,Prefacio. Zu den Stoffen auch s.u. zu RvB.

2 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.695 : 490,26

3 Vgl. zur „Historia“ Kinzels Apparat, in: Str.A, S.336f : 6079-115 (aspitis bzw. asiptis).

4 Hdp J2 § 77 (J2 <dt>: „Und Gott redete zu zwei Gebirgen, die heißen Promontorium und Boreum, und sie rückten aneinander auf zwölf Ellen; und Alexander baute zwei ehernen Tore und umhüllte sie mit Asbest, der wird nicht von Eisen gebrochen und nicht von Feuer geschmolzen. So nämlich ist der Asbest geartet, daß Eisen an ihm zerbricht und Feuer gelöscht wird wie von Wasser. Keiner kann nun zu diesem Volk gelangen, wie es auch nirgendwohin ausbrechen kann“). Kirsch (Anm., in: J2 <dt>, S.112 A 3) zu Asbest: „Asynchyton (d.h. »das Unzerstörbare«)“. S.a. PJ 1, S.1023 : V.825. Vgl. IV.3.7.c.1.a.

5 PLOSS, Die Datierung..., S.78f; allg.: ebd., S.76-80. Ausführlich zum Thema bereits Kinzel, Anm., in: Str.A, S.509f : 6094. S.a. GERHARDT, Daz werc..., S.138 A 11; S.152 A 40.

6 Für Informationen zu diesem chemischen Gebiet bedanke ich mich bei Helga Augustin.

7 OHLY, Hölzer..., S.72. Zum Ebenholz aus Äthiopien s.a. Isidor, Etym. XVII,7,36 u. Plinius, Nat. XII,17; vgl. IV.3.2.b. (Insel Drivallis) u. IV.3.7.c.3. zu Wäldern und Hölzern des Kaukasus.

8 PLOSS, Die Datierung..., S.79; s.u.; zur Weiterentwicklung des Themas vgl. ebd., passim. Zum auch vor Zauberei schützenden Amiant s.a. Plinius, Nat. XXXVI,216. Zum aus Indien, aus Schlangennähe bezogenen Asbest ebd. XIX,19 u. Isidor, Etym. XVI,4,19 (Amiant).

9 Zum Vulcanus-Holz in MvC 1121ff vgl. Klein, Stk., in: ebd., S.216f: Aufgrund des Zusammenhanges Vulcanus-Stromboli-Ätna-Asbest muß man Vulcanus nicht durch - ähnlich passendes - **Lybanus**- bzw. Zedernholz ersetzen, wie es u.a. OHLY (Hölzer..., S.64f) vorschlägt.

Können demgemäß als weißer Bergflachs auch die hell glänzenden Überwürfe aus Pelpiunte (und Cynidunte-Tinodonte; s.o.) assoziiert werden? Mit Pelpiunte sollte Wolframs Cyclophenland(?) Schipelpjonte identisch sein:¹ „*ir wâpenrocke gâben schîn / mit pfell von Cynidunte / und brâht von Pelpiunte: // Lieht wâr in kovertiure*“ (Pz 708,28-709,1).

(3) Salamander-Ansetzung: Zur Heimat des Salamanders erklären Wolfram und Albrecht speziell den Agremunt: Zwar ist der Lurch eigentlich in Mitteleuropa bis Nordafrika heimisch und sollte mit Gerhardt durch seine Attribute „unabhängig von Zeit und Raum“ existieren; „[a]uffällig ist jedoch, daß Wolfram die Salamander nur in diesem einen Berg ihr *werk wirken* läßt, sie offenbar auch nur dort allein vorhanden glaubt“ bzw. sie als agremunt-, ja heidenwelttypisch bezeichnet. Zwar erklärt Gerhardt weiter, der Agremunt sei ein „Ortsname, der sich [...] trotz bemühter Versuche nicht identifizieren läßt“.² Ignoriert werden sollten die vielen Hinweise, die Wolfram und die ihm nachfolgenden Dichter gestreut haben, jedoch nicht, im Gegenteil: Gerade die Salamandersage erweist sich als hilfreich zur Lokalisierung dieses Vulkans:

(a) Sizilien und Umgebung: Schon Teile der Tradition hatten die Lurche explizit in den **Ätna** gesetzt: etwa der griechische Physiologus,³ Augustinus (s.o.) und Gervasius.⁴ Nicht ganz eigenmächtig also,⁵ aber mit besonderer Nachwirkung mochte Wolfram die Deutungselemente des Lebensraums Feuer mit den brennenden Bergen Süditaliens verknüpfen.

In nächster Nähe, auf **Sardinien**, soll zudem ähnliches 'Gewürm' leben: Der Solifuga-'Wurm' ist so giftig, daß sie diese Insel von Nattern und Wölfen freihält; es handelt sich wiederum um einen theoretischen Stofffabrikanten: ein Spinnentier:

Sardinien wird richtig neben Sizilien und der wohl liparischen Insel der cyclopischen Schmiedeteufel verortet:

„*Da bi ist ein insula, die heizet sardinia. Da inne cinberte der kunic sardinus, der waz hercules sun, eine uil ueste burc. In der insulen enwirt weder nater noch uolf geborn. In der insulen ist ein wurm, der heizet solifuga. Der ist als ein spinne. Vor dem wurme mac dehein mensche genesen*“ (Luc I,61).

Hamm erklärt, es handle sich um die „giftige weiße Ameise, Walzenspinne“.⁶

Auch dieser Bericht ermöglichte eine Veränderung von negativer zu positiver Wertung.

Die von den Salamandern im Agremunt-Feuer produzierten Stoffe, die Wolfram auch in Zusammenhang setzt mit den ähnlich weißen, seidenartigen, unbrennbaren Fasern des *aspindê*, erinnern Ploß wiederum an den Verbreitungsort der aus antiken und mittelalterlichen Quellen bekannten **Muschelseide**: das vulkanische Berggebiet von **Acremont(e) in Ostsizilien**:

„Wer einmal die [...] Literatur nach sonderbaren Geweben durchsucht, wird dabei auch oft der sogenannten Muschelseide begegnen. Die Edle Steck- oder Schinkenmuschel (*Pinna nobilis*), die man besonders häufig an den Küsten Italiens und Siziliens findet, verankert sich mit einem Bart aus feinen Fäden. Diese Muscheln wurden vor allem an einzelnen Strichen der Küsten Kalabriens und Ostsiziliens sorgfältig für die 'Seidenzucht' gehegt. [...] Forschungen [...] über besondere mal. Gewebe nennen als Hauptfund- und Verbreitungsort der Muschelseide eine Strecke der ostsizilianischen Küste am Berggebiet von Acremonte bei Palazzuolo und Noto. So scheint Agremontin auch bei Wolfram kein willkürlich gewählter, klangvoller Ortsname zu sein, der zufällig mit den Waffenröcken aus Asbest verknüpft wurde“.⁷

Die genannten Vergleiche könnten auf eine Lokalisierung des Agremunt auf Sizilien deuten.

1 Bei Pelpiunte ist wohl nur die erste Silbe verlorengegangen, s.a. HAGEN, Wolfram..., S.220. Zu einer komplizierteren Theorie zu Pelpiunte, pelpiunt, pelimunt, Belimunt als Pellaion bei Charax vgl. IV.3.6.

2 Drei Zitate: GERHARDT, Daz werc..., S.156. Vgl. ebd. u. IV.3.7.c.3. zur „Volkswirtschaftsmythologie“.

3 Vgl. VÖGEL, Naturkundliches..., S.124.

4 Gervasius, Otia... III, Prefacio.

5 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.756 : 735,24-27; GERHARDT, Daz werc..., bes. S.156; 159 u. VÖGEL, Naturkundliches..., S.126 A 308.

6 Hamm, Stk., in: Luc III, S.163 : I,61. S.a. Gervasius, Otia... II,12.

7 PLOSS, Die Datierung..., S.79. S.a. HEINZLE, Stellenkommentar..., S.171f : 121,4. Zu den seidenartigen Fasern des weißen Amiant-Asbest s.o. zu *aspindê*.

Tatsächlich kennt die Tradition die Motive Schutzmacht der giftigen (Ätna-)Salamander, ähnlich giftig-nützlich sardisches Spinnentier, unbrennbares seidenartiges *aspindê* und feine (Muschel-)Seidenstoffe von Acremonte in Sizilien aber nur getrennt. Wolfram jedoch hat wohl nicht eigenmächtig die Feuersalamander zu Stoffproduzenten gemacht:

(b) Orient: Schon ein Teil der Tradition nimmt diese Kombination vorweg; sie und ihre Quellen verweisen hierzu auf den Orient:

- **PJ:** Des Dichters (zusätzliche) Quelle wird mit Gerhardt¹ der weitverbreitete Presbyterbrief sein: Er beschreibt die indischen Reichsprovinzen des ähnlich König Artus' in seiner Großartigkeit fiktiven Priesterkönigs Johannes alias „*priester Jôhan*“ (Pz 822,25; vgl. IV.3.8.b.E.). Hier werden nicht nur die wiederum mit Hilfe von Asbest eingeschlossenen apokalyptischen „Agrimandi“² erwähnt, der Brief erzählt tatsächlich von **indischen Salamander-'Würmern'**, die im sonnenverbrannten Süden **unbrennbare Stoffe** erzeugen:

„42. In alia quadam provincia iuxta torridam zonam sunt vermes, qui lingua nostra dicuntur salamandrae. Isti vermes non possunt vivere nisi in igne, et faciunt pelliculam [bzw. pelliciam] quandam circa se, sicut alii vermes, qui faciunt sericum. 43. Haec pellicula a dominabus palatii nostri studiose operatur, et inde habemus vestes et pannos ad omnem usum excellentiae nostrae“.³

In Frankreich wird dieser Stoff so bereits um 1185 im „Roman d'Alexandre“ erwähnt.⁴

- **Marco Polo:** Hagen stellt gar Verbindungen her zwischen Wolfram und Marco Polos Quellen und plädiert für eine Identifizierung Agremunts mit der Asbestproduktion im Uigurenland Egrigaia (im Umkreis: Tarimbecken, Himalaja, Altai, Turfanoase):

Marco Polo verwies auf Asbest bzw. Amiant, zweifelte aber an salamandresken Zusammenhängen:

„In [...] [Tschintschintalas] gibt es einen Berg mit Stahl-, Zink- und Antimongruben. Auch eine **Substanz von der Natur des Salamanders** findet sich hier, die, zu Tuch gewebt und ins Feuer geworfen, nicht verbrennt. Die folgende Art, sie herzustellen, lernte ich von einem meiner Reisegefährten, einem vielseitig gebildeten Turkomanen, der Curficar hieß und die Aufsicht über die Bergwerke der Provinz führte. Die Substanz, die aus dem Berg gewonnen wird, besteht aus Fasern, die denen der Wolle ähnlich sind. Sie wird der Sonne ausgesetzt und getrocknet, dann in einem ehernen Mörser zerstoßen und darauf so lange gewaschen, bis alle erdigen Teile sich gelöst haben; dann spinnst man sie zu Fäden und webt sie zu Tuch. Um nun das Gewebe weiß zu machen, legt man es ins Feuer und läßt es ungefähr eine Stunde darin; dann zieht man es heraus, unbeschädigt von den Flammen und weiß wie Schnee. Auf die gleiche Art wird das Tuch später wieder gereinigt, wenn es Flecken bekommen hat. Von dem Salamander in Gestalt einer Schlange dagegen, der im Feuer leben soll, habe ich in den östlichen Ländern **keine Spur** entdecken können. Man sagt, daß in Rom ein leinenes Tuch aus diesem Stoff aufbewahrt wird, in das das Schweißtuch unseres Herrn eingehüllt war, und daß dies ein Geschenk eines Tatarenfürsten an den Papst gewesen sei“.⁵

Zu „Cincitalas“, Tanguth und Uigurenland verweist Hagen auf Marco Polos Egrigaia, „land der Ighuren, Eyguren“, das als letztes Gebiet ebenfalls noch zum Land Tanguth zählte:

1 GERHARDT, Daz werc..., passim.

2 PJ § 16; s.o.

3 PJ § 42f (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „42. In einer anderen Provinz nahe der heißen Zone gibt es Würmer, die in Unserer Sprache 'Salamander' heißen. Diese Würmer können nur im Feuer leben, und sie umgeben sich mit einem Häutchen, wie jene anderen Würmer, die Seide machen. 43. Diese Häutchen werden von den Damen Unseres Palastes sorgfältig bearbeitet und daraus haben Wir Kleider und Tücher im Gebrauch Unserer Exzellenz“; s.a. Gervasius, Otia... III, Prefacio. - Zu **weiteren Details**, die Wolfram vielleicht dem Presbyterbrief entnahm, vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2. S.a. GERHARDT, Daz werc..., S.143.

4 Nach: Nellmann, Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S. 756 : 735,24-27.

5 Marco Polo, Von Venedig... I,40 : S.98f. Noch deutlicher in Marco Polo <mdt>, S.14f: „*Do wirt ouch salamandir sotaner wys. Das salamandra ist keyn tyr noch slange, als man spricht. Is ist eyn gank odir eyn odir in disim berge, by der der groze chaam let grabin das do werde salamandra. Sy nemen dy erdin unde wyndin si, dorno queczschin sy dy erde czwischin den hendin, so gerynnet sy; dorno czuczaczin si di erde mit den vingir, so czuhit si materie in vedeme sam di wolle, so nemen si dy vedeme unde czuslysin sy gar kleyne, unde dorno stozen sy dy materie also czuslyssin in eyne morser. Dorno waschin si di materie also begat. Abir in dem waschin so czuhit sich us di schedeliche erde, di vedeme abir dy do blibin, di czwirnit man und spint si sam dy wolle unde vlachs, us dem werdin tuch unde tobele; wen man di legit in eyn burnende vuyr, so werdin si wys sam eyn sne, und wen si durfin waschins von der ubunge, so werdin sy wys in burnendem vuyir [...]“ . Zur **Gewandreinigung** etwa auch im „Reinfried“ s.u.*

„hiernach ist die berglandschaft **Cincitalas**, wohin Polo die asbestfabrication verlegt, doch zu wenig von **Egrigaia** zu trennen, als dass dies nicht als identisch hingestellt werden dürfte mit der berglandschaft **Agremontin** (*egremuntin* jT 121,4; *Egremontyn* Wh. 349,12 lt.), der gegend, in welcher nach Wolfram die salamander den asbest würken“.¹

Ganz in der Nähe befindet sich das Land des Priesterkönigs.²

Hagen möchte also Wolframs **Agremunt** - zwar ohne direkten Quellenbezug, wenngleich im dezidierten Zusammenhang mit der Asbestproduktion - im Land der **Uiguren** lokalisieren. Zwar kann Polos Bericht aus chronologischen Gründen zunächst als irrelevant zumindest für die Wolframinterpretation gelten, im Hinblick auf Weltwissen und -Deutung des Marco Polo ist die Passage jedoch durchaus bemerkenswert. Auch ist natürlich immer mit uns unbekanntem Quellen der Dichter zu rechnen. Immerhin überliefert Gervasius einen ähnlichen Bericht (s.o.) - allerdings ohne Bezug zu Asien.

- Solin und Isidor: Zwar erwähnt Solin die Stoffe noch nicht, schon er aber siedelt das später synonymisch verwendete „chamaeleon“³ in Asien an, ferner läßt er großes Gewürm in den ewigen Feuern seines Mons Flagrans leben. Solins Bemerkung über ihren Lebensraum findet sich bei Isidor wieder; er setzt die allgemeine Meinung hinzu, daß man auf Drachen und Großschlangen unausweichlich in den brennenden Regionen Indiens und Äthiopiens trifft. Ihre Wohnstatt verbindet also Drachen-Schlangen-Feuergewürm-Salamander:

Noch Marco Polo kannte zu Asien den „Salamander in Gestalt einer Schlange“⁴, fand ihn aber nicht. Solin wußte zum Mons Ardens:

„inter quae incendia iugis aestus draconum magna copia“⁵ „Draco maior cunctorum serpentium, sive omnium animantium super terram. [...] Gignitur autem in Aethiopia et India in ipso incendio iugis aestus“⁶
 „Salamandra vocata, quod contra incendia valeat [...]; vivit enim in mediis flammis sine dolore et consummatione, et non solum quia non uritur, sed extinguit incendium“⁷

c. WvE: Ausgehend von Wolframs wahrscheinlicher Quelle für den Salamanderstoff, dem Presbyterbrief, vertritt schon Gerhardt für die **Agremunt**-Verortung seine Lösung: „Die Parz.- und Wh.stellen legen [...] eine Lokalisierung des Berges im Orient nahe, so daß man auf eine Identifizierung verzichten müßte, die auf Berge in Westeuropa zielt“.⁸ Tatsächlich erscheint die Zuordnung der Motive Agremunt-Feuerritter-Cyclophen-Salamanderwesen-Stoffe-Schutzmacht zunächst vieldeutig.

(1) Tradition: In der gelehrten Tradition beschrieben werden zu

Sizilien: 1. Vulkane, 2. brennende Humanoide, 3. Seide, 4. Salamander und Spinnentiere (hinzuzufügen wäre die mögliche Herkunft von Asbest und Amiant);

Orient: 1. Vulkane, 2. brennende Humanoide, 3. Seide, 4. Salamander-Seidenwürmer und *aspindê*/Asbest/Hölzer-die-nicht-brennen.

Oberflächlich gesehen entspricht die Beschreibung Siziliens derjenigen des Orients. Bei genauerer Betrachtung fallen aber **Unterschiede** auf: Der Orient hat nicht nur eine vielfältigere Wunderumgebung zu bieten, im Mittelalter gilt Indien-Äthiopien als aktuelle Heimat der speziellen Monstren, die in Sizilien nur in der Vorzeit heimisch gewesen sein sollen.

1 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.219ff.

2 Vgl. Marco Polo, Von Venedig ... I,54f: S.117f.

3 Solin, Collect. 40,21ff. Zu Salamander = Chamäleon s.u. bzw. vgl. BdN III E.22, S.276,29ff.

4 Marco Polo, Von Venedig... I,40 : S.98f; s.o.

5 Solin, Collect. 30,15. Ebd. 30,14f(f) zu Mons Flagrans und kaukasisch wirkenden Schätzen; er beschreibt hier „draconum draconia lapis“ (ebd. 30,16), einen aus Drachenhäuptern gewonnenen Edelstein: (verwandt mit dem Heilmittel Pz 483,6: „*trachontê*“?). S.a. Plinius, Nat. XXXVII,158 u. IV.3.7.c.3.

6 Isidor, Etym. XII,4,4f (Übs. Barney...: „The dragon {*draco*} is largest of all the snakes, or of all the animals on earth. [...] It is born in Ethiopia and India in the fiery intensity of perpetual heat“).

7 Isidor, Etym. XII,4,36 (Übs. Barney...: „The salamander {*salamandra*} is so named because it prevails against fire [...] for it can live in the midst of flames without feeling pain or being consumed - not only because it is not burned, but also because it extinguishes the fire“).

8 GERHARDT, Daz werc..., S.142 A 20 (s.o.).

(2) WvE: Tatsächlich läßt sich auch Wolframs Lokalisierung des Berges feststellen: Seine Hinweise deuten zwar ebenfalls sowohl auf Sizilien als auch auf den Orient, die **indisch-äthiopische Region** erhält jedoch wesentlich mehr Gewicht:

- Assoziationen: Bereits die Textumgebung deutet auf den fernen Orient (s.o.):

- Zum einen verknüpft Wolfram den Agremunt mit der **Monstrenumgebung**, die typisch ist für den Südosten der Ökumene: Er komprimiert seine Vorstellungen in Feirefiz' m.E. geographisch detailliert geordnetem Triumphkatalog und setzt „*Lippidîns von Agremuntîn*“ (Pz 770,7) klar in den Teilbereich, in dem Herrscher Äthiopiens-Indiens aufgelistet sind (s.o.; vgl. IV.3.8.b.Pz. u. V.5.E.). Auch Pelpiunte und das m.E. orientalische Cynidunte werden verknüpft - über den berühmten, leuchtend weißen Salamanderstoff des Agremunt (s.o. zu Pz 708,28-709,1; s.a. IV.3.8.b.Pz.)?

- Zum zweiten zeigt sich Wolframs Werk generell besonders beeinflusst durch die **Presbyterlegende** (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.7.b.E.), die Seidenwürmer-Salamander ebenfalls in Indien lokalisiert.

- Zwei bzw. drei Textstellen setzen den Agremunt aber direkt in den Orient:

- **Pz: 770:** M.E. ist eine geographische Makrogliederung von Pz 770 zu erkennen, der Agremunt (Pz 770,7; s.o.) ragt hier in einer äthiopisch-indischen Gruppe auf.

- **Pz: Secundille:** (Pz 735,24ff und) Pz 756,30-757,11 erklärt zur Herkunft des hier agremuntinischen Salamanderstoffes, den Feirefiz trägt, es sei ein Geschenk Secundilles:

„dar unde ein wâpenroc erschein, // Rûch gebildet, snêvar. / dar an stuont her unde dar / tiwer steine gein ein ander. / die wûrme salamander / in worhten in dem fiure. / si liez in âventiure / ir minne, ir lant unde ir lîp: / dise zimierde im gab ein wîp / [...] / diu kûngîn Secundille“.

Königin Secundille herrschte vor ihrem Tod in der später Feirefiz zugefallenen indischen Kaukasus- und Gangesregion mit Taprobane am buchstäblichen Ende der Welt.¹ Damit setzt Wolfram Agremunt und Salamander m.E. schon hier direkt im indischen Osten an.

Diese Lokalisierung hat wiederum Auswirkung auf die Verortung von Wolframs Heidenkönig „*Poydwiz von Raabs*“ (Wh 350,12): Seine Ansetzung in Arabien oder Ramla ist recht unsicher (vgl. IV.3.6.). M.E. ist zumindest bei Wolfram Raabs eher als Hinweis auf die indusnahen Arb(i)er zu verstehen (vgl. IV.3.7.c.3.). Stimmig hierzu wäre auch die Information, daß er es war, der „*sin ors, daz er reit, / [...] mit siner hant erstreit / vor dem berge ze Agremuntin*“ (Wh 420,29ff).

- **Wh: Josweiz:** Selbst wenn man zum „Parzival“ anmerken möchte, daß Secundille den Feirefiz übergebenen Waffenrock selbst aus Sizilien oder Äthiopien bezogen haben mag, so wird der „Willehalm“ noch deutlicher: Zwar wird „*Agremuntin*“ (Wh 349,13) nicht mehr näher spezifiziert, verantwortlich zeichnet nun aber ausgerechnet der Heide Josweiz. Josweiz ist nicht nur zweifarbig wie Feirefiz, seine Eltern stammen aus zwei völlig unterschiedlichen, obschon gleichartig extremen, latent höllischen Regionen: dem kalten Norden und dem heißen Süden Asiens (Wh 382,2-30), die der Kontinentteiler Kaukasus trennt. Josweiz' Einflußbereich erstreckt sich „*von Hippopotitican / unz an Agremuntin*“ (Wh 349,12f), vom hohen Norden, wo bleiche Menschen wie sein Vater, wohl ein 'Albaner', leben (Wh 386,17), bis zum Agremunt und wohl auch darüber hinaus: Seine Mutter ist eine „*moerinne*“ (Wh 386,18) aus Schwarz-„*Jetachranc*“ (Wh 386,18). Josweiz fungiert als Verbindungsglied zwischen Nord und Süd (vgl. V.).

Josweiz' eigene Herrschaft „*Amatiste*“ (Wh 387,1; vgl. IV.3.7.c.3.) erscheint diamantreich wie die Gold- und Edelsteinberge des Kaukasus. Er ist wohl selbst eine Art indisch-asiatischer Großkönig, Herrscher über weitere vier mächtige gekrönte Häupter des asiatisch-kaukasischen Raumes. Seine Lehensmänner sind, wie sich zeigen wird, ebenfalls asiatisch-kaukasisch ausgewiesen (Wh 349,19-28 vgl. 387,16-26): die Könige von Ethnise-Nysa

¹ Vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.

(s.o.IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.), Nourjente-Neurerland (vgl. IV.3.7.b.1. u. VI.7.), Valpinose (s.o. bzw. vgl. IV.3.7.c.1.) und Janfuse (vgl. IV.3.7.b.1.).¹

Der Agremunt ist hier eindeutig nach Asien einzuordnen, nach Südosten; er mag tatsächlich als Assoziation zu einem nach Osten verschobenen Mons (Semper) Ardens gedacht sein: Auch Albrecht interpretiert dahingehend: Agremunt-MonsArdens-Indien (s.o.).

- Vorgehen: Gerade im faszinierenden Falle des Agremunt erhalten wir so vielleicht Einblick in Wolframs Quellenstudien, -verwertung und in sein dichterisches Vorgehen:

- Immer auf der Suche nach Besonderheiten des Orients mag ihm über den Presbyterbrief der Salamanderstoff begegnet sein. Dieser soll aus dem südindischen Orient „iuxta torridam zonam“² stammen.

- Interessiert an Verknüpfungen, wiederum arbeitend nach dem Prinzip eines „Baukastens“³, erfährt bzw. assoziiert er: Salamander leben in Vulkanen:

- a) Solins Feuergewürm lebt im Orient, im äthiopischen Vulkan Mons Ardens.
- b) Andernorts leben Salamander im Vulkan Ätna.

- Er erkennt: Beide Regionen, Sizilien wie die Indien-Äthiopien, sind vergleichbar: ewig brennende Vulkane,⁴ Feuerwesen-Bewohner, monströse, ja apokalyptische Nachbarschaft, Produkte.

- Vielleicht zuletzt sucht Wolfram mit seiner Vorliebe für Namen⁵ nach einer Bezeichnung der Salamanderheimat: 'Theon Ochema' mag zu eindeutig erschienen sein, 'Agremunt' aber vereinigt alle denkbaren Symbole und Assoziationen, inklusive Siziliens:

Vielleicht verweist 'Agremunt' so tatsächlich auf die Gesamtheit aller möglichen Assoziationen. Ich denke nicht, daß er zu 'identifizieren' ist; die Forschung sollte sich m.E. vom 'oder' diverser Möglichkeiten entfernen und vielmehr ein 'und' zulassen:

Mons Acer: Donatiberg / Acremont[/-e] in Sizilien (und in den Pyrenäen etc.) / Agrigent / Aigimuren / heidnische Orte mit Namen Aigremont / Agriophagen (und Garamanten?) / Agrimandi und Agrentin. Spielen gar die indischen Agresten (s.u. bzw. IV.3.7.b.E.) und die indische Stadt Ag(a)ra (IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pz.) mit in den Namen hinein? Gar Silberinsel oder Land Argyre?⁶

- Verknüpfungen waren sogar in der naturwissenschaftlichen Literatur recht beliebt:

Auch Konrad von Meigenberg etwa kündigt im ethnographischen Anhang zu seinem „Buch der Natur“ zunächst von Terata am Ganges, wechselt zu Cyclophen in Sicilien und wendet sich dann den kumanischen und kaspischen Gefilden mit ihren kulinarisch eher gewöhnungsbedürftigen Bräuchen zu.

- Transferstrategie: M.E. handelt es sich beim Agremunt zudem um einen Transfernamen (s.a. IV.3.7.c.3. u. V.):

Es ist eine Konstante der menschlichen Geschichte, daß durch die Jahrhunderte Eroberer, Kolonisatoren und Forscher die Namen ihrer Herkunftsorte mit sich im Gepäck führten, Beispiele reichen von Cobourg in Australien und Kanada, wo man sich auch in Amsterdam, Berlin, London, Paris, Petersburg oder Waterloo niederlassen kann, über Saalfeld in Ostpreußen, Mannheim in der Ukraine und Wuppertal am Kap der Guten Hoffnung bis hin zu Cadix und Toledo auf den Philippinen und zu einer kleinen bolivianischen Grenzstadt namens Tokio. Woher die Ursprünge der Bevölkerung von Magog in Quebec (Kanada) liegen mögen, ist hier

1 Zu Feirefiz und Josweiz vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.2f. u. IV.3.8.b.Pzf. Zum väterlichen Hippotiticum IV.3.2.c.; zur dunkelhäutigen Mutter IV.3.8.b.Pzf. In JT 3272,3 erscheint Hippotiticum bereits in kreativer Vermischung von Pz 770 mit Wh 349,12f als neuer Eigenname des Herren von Agremunt.

2 PJ § 42 (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „nahe der heißen Zone“).

3 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.238f. Vgl. IV.3.6. Zum ebenso vielleicht nicht makedonischen, vielmehr kaukasisch-asiatischen Pozzidant vgl. IV.3.4.c., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.

4 Vgl. Plinius, Nat. II,236 (Ätna) mit ebd. VI,197 (Theon Ochema). S.a. Solin, Collect. 30,14ff (Theon Ochema; zu in ihm wohnenden Drachen/Schlangen s.u.).

5 Vgl. GERHARDT, Daz werc..., S.156. S.a. III. u. V.

6 Auch der die Küstenlandschaft von Birma/Myanmar, also Südostasien, bezeichnende Name **Argyra** (GROSSER Atlas..., S.46 I) wirkt eingängig, er ist u.a. bereits aus Isidor (Etym. XIV,3,5 u. 6,11) bekannt; zu den Gold- und Silberinseln Chryse-Argyre (nach Ptolemaios auf dem Festland: vgl. MILLER, Mappae... IV, S.36) s.a. IV.3.2.a. u. IV.3.7.c.

nicht zu klären. Die Angewohnheit, bekannte Namen in die Ferne zu transferieren, geht jedoch so weit, mit dem mythischen Namen der Riphäen (vgl. IV.3.3.) auch ein Gebirge auf dem Mond zu bezeichnen - und ein selbst von Reinhold Messner (und wohl auch Yetis) noch unbestiegener, 26 km hoher Olympus Mons findet sich inzwischen selbst auf dem bislang nur von Kolonisationsträumen betroffenen Mars.¹ Diese Über- oder Versetzung scheint mir auch Wolfram im Fall des sizilianisch-äthiopisch-indisch/indokaukasischen Vulkanberges Agremunt anzuwenden:

Gleich ob Wolfram persönlich an die Existenz von echten Feuersalamandern und mit brennenden Büßern vergleichbaren Cyclopen glaubte oder nicht (vgl. VI.7.): Er konnte sich der gerade zu seiner Zeit vor allem an der Ostgrenze des deutschen Sprachgebietes aktuellen Transferstrategie ebenso bewußt sein wie der **gängigen teratologischen Verschiebungen**, die immer wieder in den Südosten der Ökumene wiesen: Anlässlich der großen wissenstechnischen Erkenntnisgewinne der Europäer im 12. und 13. Jahrhundert werden Wunderwesen abgesehen von wenigen Ausnahmen zunehmend **nach Fernost** versetzt. Warum sollten sich nach Ansicht eines Dichters brennende-nichtbrennbare Wesen dort nicht wieder in einem höllengleichen Feuerberg angesiedelt und den Namen ihrer Heimat, Acremonte (etc.), dorthin mitgenommen haben? Im Hinblick auf ähnliche Vorgänge konstatiert auch Vorderstemann, bei Wolfram werden „ähnliche, z.T. sogar topisch gleichartige Darstellungen [...] miteinander verwoben, gerafft und in einem Punkte konzentriert“.²

Ähnlich mögen der nach Indien versetzte Berg Olymp, das Riesenreich Canaan oder das sowohl auf Griechenland als auch Zentralasien deutende Acraton verstanden werden (vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.2f.).

Wolfram muß also keine Gegenden verwechselt haben oder im Unklaren über Details gewesen sein, er mag schlicht die Vergleichbarkeit der beiden bzw. mit Äthiopien der drei Gegenden erkannt, dichterisch genutzt und das Gesamtpaket mit dem zumindest vordergründig höllennähnlichen Vulkan Agremunt ins gangetische Indien gesetzt haben.

d. Wolframs Nachfolger: Die Wolfram nachfolgenden Dichter verlegten den Feuerberg und seine Motivumgebung schließlich noch deutlicher in den **fernen Osten**:

Albrechts Agremunt ist ein indischer Berg; die zuvorderst aus dem Presbyterbrief geschöpfte Indien-Beschreibung ergänzt er durch interpretierenden Rückgriff auf Wolfram: Im Raum von „*Dri India die witen*“ (JT 6143,1), nahe der „*inner Indyane*“ (JT 6186,1; vgl. IV.3.8.b.) „*ein lant ist kleine, die berge mit dem fiure, / Agremont ich meine. dar inne diu salomander, wurme tiure*“ (JT 6179,1f).

Im „**Wigalois**“ von Wolframs Mitfranken Wirnt von Grafenberg bleibt Agremunt als Name zwar ungenannt, lokalisiert wird der Vulkan jedoch durchaus; auch hier ist er von Salamandern belebt, und: „*der berc ist hol unde wît, / mit kreften brinnet er zaller zît / in der grozen Asia. / dem wurme Salamandrâ / durch sîn wunder hât got gegeben / in dem viure ein vremdez leben*“ (Wig 7444-9).

Auch der selbst mit Entrückungsmotivik spielende „**Laurin**“-Dichter verschweigt, wie um einen möglichen Fehler bzw. die Eigenmächtigkeit Wolframs zu korrigieren, den Namen des Berges, versetzt aber zumindest die hier mit der Drachenmythologie³ verbundenen Lurche nach Asien: „*Ain swert man im pot dar, / daz waz geworht in India / von dem stahel also guot, / (auch waz ez) gehertet in salamandri pluot*“ (La-W 881-4).

Nicht auszuschließen sind Neukombinationen, erinnern die ersten Silben Agremunts doch auch an das u.a. aus **Ulrichs** Alexanderroman bekannte Edelsteinland „*Aragentîn*“ / „*Aragente. / daz lît gegen ôriente*“ (UvE-A 22873; 22847f; vgl. Konrads „*Agrentîn*“ : RL 4309; s.o.) - d.h. es bezeichnet nicht die Stadt Agrigent (diese ist

1 Zur geplanten 'Besteigung' des über 5000m hohen Aeolis Mons auf dem Mars immerhin durch Roboter Curiosity u.a. Schmudt, Bergsteiger auf Rädern, in: DER SPIEGEL 33 (2012), S.134ff.

2 VORDERSTEMANN, Neitun..., S.333.

3 Vgl. GERHARDT (Daz werc..., S.152ff), der diese Signaturenverbindung als „Steigerung und Verbesserung“ (ebd., S.154) der aus der Heldenepik mit Drachen verknüpften Motivik auffaßt. Drachen sind jedoch auch ein traditioneller Bestandteil des indischen Kaukasus; vgl. IV.3.7.c. - Mit Drachen wiederum verbindet Albrecht das einem Feuerherd gleichende Reich des „*kunic von Perludesse, Lippirdisol genemet*“ (JT 3291,1): „*der erd an einem esse lit daz lant, vil mangem unerkennt. / man hat da riwe und not von wurme stanke. / da werdent die unkunden siech oder tot und gar der vreden chranke. // Und daz gewonheit riche si, daz merket alle: / dri tage sicherliche in dem lande nieman lebt, er valle / nider tot, wan die da sint von kinde / erzogen in dem lande. die andern sterbent alle von dem winde*“ (JT 3291,2-3292,4). Lippirdisol ist m.E. von Wolframs **Lippidins** abgeleitet. In JT 5321,1 erscheint dieser, „*Lippidus von Agremontine*“, selbst zwar als Bewerber um Secundilles Hand, doch ist m.E. ein Zusammenhang nicht auszuschließen, werden doch auch andere Namen gedoppelt; s.o. u. vgl. V.5.E.

bei Solin¹ zum sizilischen Vulkanismus aber ausdrücklich erwähnt). Hier erscheint auch ein Volk riesenhafter, sechshändiger, schweinsborstiger „*Agrestes*“ (UvE-A 21669; 22591ff)² - vielleicht für identisch gehalten mit den indiennahen „*Agres*“ (UvE-A 27026)³ Ein König von „*Agrimontin*“ (UvE-A 8105) selbst wird bei Ulrich ebenfalls erwähnt: Ein Heerführer Alexanders erschlägt den sogar „*valsches frien*“ (UvE-A 8109).

Rudolfs „*Arginî und Agriôpagî*“ (RvE-A 233), Agriophage, Raubtieresser, die auffälligerweise nahe dem Theon Ochema-Vulkan vermerkt sind (s.o.), gehören immerhin zum Perserreich des Artaxerxes.

Schon die ihrem klassischen Vorbild sekundär, interpretativ folgenden Dichter beziehen sich im Hinblick auf die geographische Verortung des Feuerberges Agremunt von Beginn an explizit auf den Südosten der Ökumene.

e. RvB weist zwar motivlich große Gemeinsamkeiten mit dem Ernststoff auf, der uns unbekannte, gelehrte Dichter orientiert sich in seiner Heidenwelt-Schilderung aber grundlegend an Wolfram:⁴ In seinem immer spürbaren Bemühen⁵, Wolframs so vielfältig wie brillant verknüpfte Wunderorte zu enträtseln, gibt er dem Feuerberg einen neuen-alten Namen: Der Agremunt wird nicht erwähnt, an seiner Stelle aber ein **Ätna**: Vielleicht aufgrund seines großen Wissens bezüglich der antiken Literatur, welche die Salamander ja auch nach Sizilien versetzt, konstatiert der Reinfrieddichter hinsichtlich eines Gewandes: „*die wilden salamander / hatten ez gespunnen / in fiur und was gewonnen / ûz Ethenâ dem fiure*“ (RvB 26384-7).

Nur auf den ersten Blick aber scheint damit seine Lokalisierung des Vulkans, der auch bei ihm von wunderlichen Lurchen erfüllt ist, erledigt zu sein: Bemerkenswert ist die Tatsache, aus welchem Land und von wem Reinfried, bzw. zunächst dem König von Aschalon, das aus Salamanderstoff gewirkte Bekleidungsstück gesandt wird: Der Bote stammt keineswegs aus Sizilien, vielmehr „*har brâht man einen prisant / von eime kûng ûz Indîâ*“ (RvB 26197 vgl. 26172), erklärt der Erzähler, vielleicht eingedenk Secundilles.

(1) Lösungen: Ist sich der Dichter, der als einziger scheinbar eine europäische Lokalisation anbietet, seiner Informationen **unsicher**? Erweitert er nur die **Transfertricks** seiner Vorbilder?

Vielleicht kompiliert er zu seinen Vorbildern Wolfram und Albrecht schlicht RvE-Wchr 2943ff mit seinem Mons Semper Ardens Ätna hinzu: der „*brennende berc Ethna / [...], / den man siht brennin zallir zit*“ (s.o.).

Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit eines Mißverständnisses gegenüber Honorius, notiert dieser doch: „*De Ethna. Inde montis Ethne*“.⁶ 'Inde' mochte schlicht falsch als Hinweis auf Indien verstanden werden:

Etwa bei Mela begegnet ähnliches: „*contra Indi (inde) ostia*“.⁷

Daß der indische Kaukasus von mindestens feurig-goldenem Schimmer erhellt wird, weiß auch der Reinfrieddichter: „*daz gebirge Kaukasas, / daz von rîchem solde gleiz, / wan ez von golde / ist îtel dur gewahsen*“ (RvB 18224-7).

1 Solin, Collect. 5,23.

2 Die „**homines agrestes**, mares [bzw. masculi] et femine, habentes per singulos sex manus“ (Hdp J1 § 87 (s.a. J2 <dt>, S. 131), sind wohl aus früheren Alexanderromanfassungen als wilde, behaarte Sechs(-oder Mehr-)händer zu verstehen; sie hausen nach Historia und „Straßburger Alexander“ (nach Kinzel, S.XXV: Homo Agrestis Pilosus in Str.A 5359-410; zu Wilden Leuten vgl. IV.3.7.b.E.) nahe indischen Wüsten und Baktrien. Sie gehen vielleicht auf Darstellungen von Durga bzw. Kali oder Vischnu zurück (zu Vischnu etwa DEMANDT, Alexander..., S.294).

3 Diese werden im fiktiven Alexandertestament im gleichen Vers zusammen mit „*Sicedres*“ genannt und in UvE-A 27024f „*von Indô [...] / biz an daz wazzer Idaspes*“ verortet, sie mögen abgeleitet sein von u.a. Plinius' (Nat. VI,16) „*Achaei*“; die Sicedres werden vielleicht als seit Plinius nach Osten verschobene Siraces anzusehen sein; vgl. [Siraces], in: P/W II,3 (1929), Sp.282-5 u. Sirakoi, in: NP 11 (2001), Sp.592. In Hdp J2 § 127 handelt es sich um „*Arachos et Sicedres*“ (vgl. J2 <dt>, S.207: „*Aracher und Sickedrer*“).

4 Vgl. u.a. GEREKE, Studien...; HARMS, Epigonisches...; SCHRÖDER, Zur Wolfram-Kennntnis..., passim.

5 Zur Hilflosigkeitserklärung des Reinfried-Dichters bezüglich Zamamancs (RvB 16610-7) vgl. IV.1.4.b.

6 Honorius, Imago... I,45.

7 Vgl. Mela, Kreuzfahrt III,71. Zum ganzen Zitat vgl. zur Patalene: IV.3.8.b.Pz.

In jedem Falle zeigt sich, daß auch schon im Mittelalter der Agremunt mit dem Ätna verbunden, daß der immanente, von Wolfram begründete Zusammenhang verstanden wurde.

(2) Salamander(gewand)details: „Reinfried“ übermittelt uns weitere Details zu den Bewohnern des indischen Ätna-Agremunt, zu den Feuersalamandern und ihren Produkten:

- orientalische Gaben: Trotz - oder wegen - ihres hohen Wertes gilt: Salamandergewänder kauft man nicht, man bekommt sie, wie Reinfried (RvB 20565) und Feirefiz (s.o.), geschenkt; es handelt sich dabei meist um eine Gabe aus dem Orient:¹

Albrechts Tschinotulander wird er durch einen Boten des Barucs übergeben (JT 1693). Nur in Loh 6525-30 ist er als Gabe des Papstes an den Kaiser verzeichnet; diese Information ist jedoch wiederum aus dem Umfeld des Presbyterbriefes bekannt, nämlich „*daz ain p̄bist, Alexander* [III., der auf den Brief reagierte im Jahr 1177], *ain gewant het, daz was gemachet auz des tiers wollen*“² - ihm wurde es ebenfalls aus Indien übersandt.

- Beschaffenheit: Über Ursprung und Bearbeitung des Materials ist man sich nicht sicher: Sind es Häute? Produzieren die Salamander erst Fäden und daraus Kokons? Spinnen sie selbst? Und wer webt die Stoffe?

Presbyterbriefbearbeitungen (Seidenwürmer-Vergleich) und Albrecht sprechen davon, daß Salamander sich mit „*h̄wten*“³ umgeben, gemeint sind wohl die Kokons, die später von Menschen bearbeitet werden; nur das Grundmaterial stammt von den Salamandern: „*salamandrae. Isti vermes [...] faciunt pelliculam [bzw. pelliciam] quandam circa se, sicut alii vermes, qui faciunt sericum. 43. Haec pellicula a dominabus palatii nostri studiose operatur, et inde habemus vestes et pannos*“.⁴ Auch Albrecht legt in JT 1693,1ff die weitere menschliche Bearbeitung der Produkte nahe:

„*Ein wider glast der sunnen ist wol der pfelle wehe / und wirt mit not gewinnen. in fiure wurkent si die siden spehe, / bi der ist elliu side und golt zu nihte*“ (JT 6181,1ff). „*Vor golde was gevriet das lachen roter blicke. / iz was geworht gedriet mit richeit liehter siden also dicke / und salomanders pfell da gen geteilet*“.

Bei Wolfram fehlt die menschliche Nachbearbeitung: „*der wâpenroc gap blanken schîn. / [...] / die wûrme salamander / in worhten zein ander / in dem heizen fiure*“ (Pz 735,23-7; s.o.).

Inwieweit das Salamandergewebe bei ihm bearbeitet werden muß, bleibt zwar unklar, die kürzende Wiedergabe kann nachfolgenden Dichtern jedoch den Eindruck vermitteln, die Salamander produzierten, 'wirkten' vielleicht nicht nur das Grundmaterial: „*Arabel*“ etwa schreibt explizit die Stoffe im ganzen den Feuerwürmern zu; das Produkt der „*Samanirit*“ (Ab CLXXXV,5) stellt so eine Besonderheit dar: Diese 'Würmer' (Ab CLXXXVII,6) sind „*dem salamander nâch gesippe*“ (Ab CLXXXV,16f). Wie diese leben sie „*staet [...] in dem fiur*“ (Ab CLXXXV,7) eines Vulkangebirges, „*Tangelesant*“:⁵ „*an der Môr lant ez stôzet, / dâ vil kiel vor alter rôzet*“ (Ab CLXXXV,27ff). Diese letzte Bemerkung mag auf die Nähe von Magnetberg und/oder Lebermeer deuten, versetzt der Dichter diese Tiere doch auch in die Nähe der gemeinhin in Indien lokalisierten „*grîfen*“ (Ab CLXXXVI,13).⁶ Ulrichs Samanirit **mausern**⁷ sich:

„*ouch habent si eine gewonheit, / [...] / in der zît sô si mûzent sich, / [...] / daz si in willen jagen / daz hâr gemeine zesamne tragen, / unde zertuont ez von einander. / [...] / also daz hâr ist gar zertân, / unde si ez wite gebreitet, / mit flîze si denne arbeitent / und mit vil staetem blâsen. / darzuo mit heizes âtems pfnâsen / wûrkent si sich selbe darîn*“ (Ab CLXXXV,9-23).

1 Zu gern mit dem Priesterkönig verbundenen indischen Schenkungen, die Salamandergewänder beinhalten, s.a. IV.3.7.b.E. (Zaubermittel; Ringe etc.) u. IV.3.8.b.(E.)

2 BdN III E.22, S.278,5ff. S.a. Vinzenz, Spec. Nat. XX,63 : Sp.1495. Zum Antwortbrief des Papstes Alexander vgl. Zarncke, in: PJ 1, S.935-46. Ebd. zu deutschen Presbyterbrief-Fassungen und Geschenken an Friedrich II.: PJ 1, S.1004-1028 (bes. S.1025f : V.1096-126); s.a. IV.3.8.b.E.

3 PJ 1, S.999 : V.453. Zu Fischhaut-Rüstungen s.a. IV.3.7.c.3.

4 PJ § 42f (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „Salamander' [...]. Diese Würmer [...] umgeben sich mit einem [bzw. vielmehr wirken ein] Häutchen, wie jene anderen Würmer, die Seide machen. 43. Diese Häutchen werden von den Damen Unseres Palastes sorgfältig [weiter] bearbeitet und daraus haben Wir Kleider und Tücher“.

5 LECOUTEUX (Les Monstres... II, S.238) faßt Ulrichs Informationen zusammen: Sie lebten in „les monts Tangelesant, près de Tussangabe, non loin du pays des Maures, sur le mont Agremont(in)“. Letzterer wird in der „Arabel“ jedoch nicht genannt. Die Quellen kennen wohl nicht den Tanggula Shan in Tibet?

6 Zu Greifen vgl. IV.3.7.c., bes. IV.3.7.c.1.b. Auch s.u. zur Stoffgewinnung.

7 Ulrich spricht nicht nur davon, daß der Samanirit-'Wurm' „*sich mûzet*“ (Ab CLXXXVII,7), was sich auf das Hautabstoßen beziehen kann, er verweist ausdrücklich auf ihr „*hâr*“ (Ab CLXXXV,14 u.18).

Ulrich spricht nicht nur davon, daß der Samanirit-'Wurm' „*sich mûzet*“ (Ab CLXXXVII,7), was sich im Mittelhochdeutschen auch auf das Hautabstoßen beziehen kann, er verweist ausdrücklich auf ihr „*hâr*“ (Ab CLXXXV,14 u.18). In jedem Falle sind ihre Stoffe, „*pfell*“, „*gar âne menschenhant geworht*“ (Ab CXXXIV,22f).

Am nächsten an der Quelle bewegt sich der Reinfrieddichter; er präzisiert, indem er eher die wundersame „*wolle*“ (RvB 26450) herausstellt, die „*von des salamanders hâr [...] gespunnen was*“ (RvB 26438f). Er rückt die Lurche realistisch zurück in Nähe der Spinnen und Seidenraupen des Briefes und Albrechts:¹ „*ez wûrket unde spinnet / alsam die wûrme sîden*“; „*reht alsam die spinnen / die ûz luftes gestÛpe / webent breite wÛpe, / sus spinnen sî ûz hitze*“ (RvB 26498f u. 26454-7).

Ähnlich formuliert der Megenberger: Auch bei ihm ist das Gewand „*gemachet auz des tîers wollen*“.²

- Stoffgewinnung: Über das spätmittelalterliche Interesse an naturwissenschaftlichen Hintergründen hinausgehend erklären Albrecht und der Reinfrieddichter ausführlich, wie das Gewebe in Menschenhand gelangt: JT 6181-4 erläutert eine so raffinierte wie grausame Fangmethode, RvB 26384-527 schmückt die Geschichte noch aus:

Nahe „*bî des berges fiure*“ (RvB 26466) werden, von ihm wegführend, vier oder fünf **Holzscheite** errichtet. Die nacheinander angezündeten, frischen, hellen **Feuer** locken den Salamander „*trugelîch*“ (RvB 26519) heraus und immer weiter ins Freie. Ist der letzte, entfernteste Stoß abgebrannt, versucht das Tier vergeblich zurück in sein Heim zu fliehen, es stirbt bald aufgrund der Distanz zu seinem **natürlichen Lebensraum**. Seine Hinterlassenschaft jedoch ist kostbar: „*Man vint daz ez gespunnen hât, / swenn daz fiur sîn brennen lât, / und werdent dar ûz rîchiu kleit*“ (RvB 26521ff).

Wenngleich größte Ähnlichkeiten zu Albrecht bestehen, sind des Reinfrieddichters Quellen dennoch nicht sicher; wahrscheinlich ging er **kompilativ** vor:

Gerhardt nennt die oben geschilderte Fangmethode zwar „nur noch ein konsequentes, systemimmanentes Weiterdenken im einmal begonnenen Konstruieren von *res composita*, das sich von Analogien und Assoziationen, von Ähnlichkeiten und Vergleichen leiten läßt“.³ Doch Vögel gibt zu bedenken:

„Die naturwissenschaftlichen Handbücher wissen nichts davon. Einzig im Codex Harleianus 3717 des Britischen Museums, einer von Thomas selbst oder unter seiner Verantwortung bearbeiteten Handschrift des *Liber de natura rerum*, ist die Fangweise der Salamander überliefert. Rausch nimmt daher an, daß Albrechts Darstellung dem Reinfried-Dichter als Vorlage diente“.

Schon Rausch ging jedoch davon aus, daß er weitere, „konkurrierende Berichte in seine Darstellung ein[arbeitete]“. Nach dem Vergleich von Bild- und Textpassagen aus den griechischen und lateinischen Physiologi und dem „Großen Seelentrost“ schließt Vögel, „daß der Reinfried-Dichter nicht einer bestimmten Vorlage verpflichtet ist, sondern das erreichbare **Wissen** der Zeit **zusammenstellt**“.⁴

Ulrich verquickt die Geschichte der Stoffgewinnung gar mit der **Greifensage** (vgl. IV.3.7.c.1.b.): Hoch oben im - hier: - Feuergebirge wohnen Greife, die, wenn ich den Text richtig verstehe, nach der Samanirit-Mauser die schönen Stoffe in ihre Nester entführen. Die im Umland ansässigen Heiden kennen ebenfalls den Zeitpunkt der Mausur, sie tarnen sich mit Laub und klettern in aller Frühe, wenn die Greife auf Futtersuche ausgeflogen sind, in die Berge, und stehlen die Stoffe (Ab CLXXXVI).

- Gewandreinigung: Die bereits aus dem Presbyterbrief bekannte und auch durch Wolfram mehrfach betonte Pracht des Stoffes gewinnt in den spätmittelalterlichen Texten zentrale Bedeutung; Schönheit, Seltenheit und Kostbarkeit⁵ werden zu Hauptkennzeichen des vor Farben geradezu schillernden Salamanderstoffes: „*niemen wiste bî der zît, / weler varwe ez solte sîn. / ez gap sô wandellichen schîn, / brûn rôtel gel wîz grûen und blâ*“ (RvB 26378-81). Die Schutzfunktion des Stoffes scheint hinter seiner Schönheit allmählich zurückzutreten.

1 VÖGEL (Naturkundliches..., S.122) verweist auf den annähernden Seidenkokon im Presbyterbrief, auf den sich wohl auch Albrecht bezieht.

2 BdN III E.22, S.278,5ff. S.a. Vinzenz, *Spec. Nat.* XX,63 : Sp.1495. Zu deutschen Fassungen des Presbyterbriefes und Geschenken an Friedrich II. vgl. Zarncke, in: PJ 1, S.1004-1028; s.a. IV.3.8.b.E.

3 GERHARDT, *Daz werc...*, S.152.

4 Alle drei Zitate: VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.123. 124. 128.

5 Zu weiteren, von sogenannten Merwundern gewonnenen schillernden Stoffen vgl. IV.3.7.c.3.

Die Haltbarkeit dieser wie im Reinfriedroman aus dem Salamander-'Haar' gewonnenen „*pfell*“ (Ab CLXXXVI,5) ist bei Ulrich von ewiger Dauer, nicht einmal ihre hier (im Vergleich) nur grasgrün-gold-blau-weiß-glitzernde Farbe verblaßt.¹ Die Feuerschutzmacht hält zumindest Ulrich schon um 1260/70 nicht mehr für erwähnenswert.

Allerdings bleibt aufgrund des fragmentarischen Charakters des Werkes unklar, ob „*daz wunderliche kleit*“ (RvB 26564) Reinfried später, vielleicht im Drachenkampf,² von Nutzen gewesen wäre. Angedeutet ist die Feuerschutzmacht dennoch, im beliebten Bericht von der möglichen **Reinigung** des Gewandes: „*niht wan in fiur ez reinet sich*“ (RvB 26527). Diese Anweisung zur Stoffpflege bezieht sich wohl wieder auf den **Asbest** (s.o.) und begegnet nahezu überall:

Frühe lateinische ebenso wie späte volkssprachige Bearbeitungen des Presbyterbriefes stellen fest: „*Isti panni non nisi in igne fortiter accenso lavantur*“ bzw. „*Das ist ein rich wat [...] so edel und so gehuere, / das man sie wesch in fuere*“.³ Ebenso weiß Albrecht zu den Salamandern:

„*Die wurkent pfelle tiure, den nieman uber richet. / der wirt in dem fiure niwe, als er in alter sich verblichet. / er wirt dicke guot, an koste bezzet, / wan er in fiwer wehset. Man tuot im niht, also der slift ein mezzet*“ (JT 6180); „*vil manger werdicheit der pfelle waldet. / daz fiwer in machet niwe, swie gar er wirt erblichen und ervaldet*“ (JT 6185,2f).

Sogar in Loh 6525-30 heißt es:

„*etlich pfelle, der von keinem viur verbran: / sie niuwent sich, swenn man sie heizet brennen / Die gap dem keiser der bâbst und dar zuo kleinet ander. / der keiserinne wart ir ein teil / von dem bâbest, sô gap er dem âne meil / von Prâbant vier der pfelle von Salamander*“.

Gervasius von Tilbury führt sich zum Beweis gar selbst als Augenzeugen einer Salamanderstoff-(Asbest-)Reinigung durch Feuer in Rom an.⁴

Betont wird sogar, die Feuerreinigung sei keine Empfehlung, sondern die einzig mögliche Stoffpflege, Wasser sollte man nicht verwenden.⁵

(3) Elementenlehre: Schon zum Salamander heißt es gleichermaßen, er könne „*niht anders wan in fiure*“ (RvB 26389) leben, „*dar inn daz tier sich nert*“ (RvB 26467).

Auch die Quellen erklären: „*Isti vermes non possunt vivere nisi in igne*“ bzw. um die „*salamander [...] ist es also gewant: / das si sint stät in dem fewr; / das ist ir lebens stewart, / an das fewr sind sy töd; / chomen si daraus daz ist ir nôt*“.⁶ JT 6179 weiß ebenso um das ausschließliche Vorkommen im „*berge mit dem fiure, / Agremont ich meine. dar inne diu salomander, wurme tiure, / die niht wan des fiures sint da lebende. / ame fiwer si sterbent, alsam der visch uz wazzet wer sich hebende*“.

Die mittelalterliche Wissenschaft proklamiert **abgeschlossene** natürliche (gottgegeben genannte) **Lebensräume**: Jedes 'Element', Feuer, Wasser, Luft und Erde, ist ein eigener Platz in der Schöpfung, belebt mit Wesen, die, werden sie daraus entfernt, sterben:⁷ Die fatale Auswirkung der erwähnten Fangmethode auf den Salamander (RvB 26507-20) erklärt sich mit dieser Aussage; „*diz wunderliche wilde wesen*“ (RvB 26469) braucht Feuer zum Leben.

Feuersalamander haben eine heiße Natur, bekannt ist ihr „*heizes âtems pfnâsen*“ (Ab CLXXXV,22).

Der Reinfrieddichter nutzt dieses Wissen zu einem weit ausgreifenden, summenartigen Exkurs über diese Lehre von den Elementen und ihren endemischen Bewohnern mit „bemerkenswert“⁸ stringenten Argumentationen:

1 Vgl. Ab CLXXXIVff.

2 Zur möglichen Iwein-Rezeption in dieser Hinsicht s.a. OHLENROTH, Reinfried..., passim.

3 PJ § 43 (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „Diese Tücher werden nur in lodernden Flammen gewaschen“) u. PJ 1, S.1025 : V.1025-9; s.a. S.999 : V.460-72.

4 Gervasius, Otia... III, Prefacio. Zu Glaubwürdigkeitsproblemem VI.7.

5 Vgl. PJ 1, S.996 : V.103-15.

6 PJ § 42 (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „Diese Würmer können nur im Feuer leben“) bzw. Münchener Handschrift: PJ 1, S.999: V.447-52.

7 - alle außer Famurgan, die sich in allen Elementen bewegen kann: Er 5156-231. S.a. IV.3.7.b.E.

8 VÖGEL, Naturkundliches..., S.128.

„der **elementen viere** sint, / von der complexen stiure / hât alle crêatiure / lîp und lebelîche pfliht. / [...] / ieclichés elementen kruft / pfligt einer lebendigen art / diu lebendes muoz werden schart, / swenn ez in ein anderz kunt. / ein **herinc** in des **meres** grunt / lebt sunder sterben âne nôt. / luft fiur erde sint sîn tôt, / ieclichez sunder, bin ich wer. / in der **erden** lebt ein **scher** / lange sûnder noete. / luft wazzer fiur in toete, / ân diu sô lebt er schône. / in **luft gamaleône** / ist wol ân erden wazzer fiur. / sô lebt diu vierde crêatiur [**Salamander**] / ân wazzer erden unde luft / und hât lebelîchen guft / in **fiure** und niht anders“ (RvB 26404-37).

Wenngleich sich der beflissene Dichter zunächst genötigt sieht, seine Beschreibung mit einer besonders elaborierten Wahrheitsbegründung einzuleiten (RvB 26391-403),¹ entspricht die Textpassage „exakt dem Kenntnisstand des Mittelalters“.² Dieses gelehrte Wissen war weit verbreitet; schon Wolframs Darstellung weist auf sie.

Auch Marner, Georgslegende und Albrecht geben den Sachverhalt wieder: Der Marner (XIV,15) nennt zwar nur Fisch, Wurm, Vogel und *tierlîn*; Reinbot von Durne aber Hering, Salamander, *talpâ* (in anderen Handschriften *scher* oder *multworff* genannt³) und *gamalêôn* (GL 3896-909), Albrecht beschreibt ebenfalls Hering, Maulwurf (*moltwerf*) und Salamander (JT 2805-20). Anschaulich zeichnet er sogar die bei unsachgemäßem Umgang mit den Elementen entstehenden Gefahren: Tschinotulander erhält vom Baruc einen Schild aus offenbar brennendem „holtz des berges Agremonte“ (JT 1696,3), in dem ein lebender Salamander eingeschlossen ist. Auf Seereisen beschwört der Elementegegensatz lebensgefährliche Stürme herauf, wie sich aus den mehrmaligen Experimenten des Helden erkennen läßt (JT 2678-2717).

(4) Chamäleon-Vogel: Der Reinfrieddichter vergleicht Salamander so mit ebenfalls als endemisch angesehenen „spinnen / die ûz luftes gestüppe / webent breite wüppe, / sus spinnent sî ûz hitze“ (RvB 26454-7). Als repräsentativ für den Lebensraum Luft steht meist der aber der Chamäleon-Vogel, Gamaniol, Gamaleon, Gampilun, Gabilun:

„Gamaniol, der vogel, hoch gelente / hat vierzehen mile oberhalb der erde / und lebet niht wan luftes. [...] // Wan in dem selben luften ist regn und wint gestillet, / noch blick mit doners gufte kumt niht zu tusent jaren dar gezillet. / und wer ein schrift geschriben in stoup al wesende, / di wer von wind und regene uber tusent jar da guot zulesene. // Swenn er sine jungen willen hat zu meren, von im wirt hoch geswungen und leit daz ei zuhant, so kan erz kere / und tuot dem ey so not mit nider drucke, / biz daz iz wirt zevogele. so kan erz danne fuoren uf sinem rucke“ (JT 2807,2-2809,4).

Auch der Reinfrieddichter charakterisiert das Tier in einem Vergleich zu Alexanders Greifenflug als monoelementaren Vogel (u.a. RvB 22522-49):

„dâ sach er wie gamalêôn / der vogel sîniu eigen birt, / und wie im ûf dem rugge wirt / sîn fruht schôn ûz gebrüetet. / swenn er sich missehüetet / daz er nâch zuo der erden kunt, / sô ist er tôt der selben stunt, / wan er ûf der erden hât kein ner“.⁴

Dieser ausschließlich in und aus der Luft existierende afrikanische und/oder asiatische Wundervogel ist wohl eigentlich ein mißverständenes **Chamäleon**, Wolframs nur heraldisch (aber bei Christen!) auftretendes „*gampilûn*“ (Pz 383,2 u. 575,27).⁵

Interessanterweise gilt das Chamäleon in anderen Texten auch als Synonym wiederum für **Salamander** oder **Drachen**:

Mit einem „*gabilûne*“ vergleicht Kd 101,1 den Flugdrachen, der Hagen entführt (vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.3.). Gamaniol bedeutet auch Salamander, nicht erst der im 14. Jahrhundert publizierende Meigenberger, sondern bereits Vinzenz kennt diesen Zusammenhang: „*Salamandra in kriechisch haizt stellio, sam Jacobus spricht, und haizt auch gamaleon, daz ist als vil gesprochen als ain ertleo*“;⁶ „*Salamandra quam nonulli chameleontem idest, leonem terrae vocant, Est [sic] animal quadrupes, faciem habens lacertae, vel (ut dicit Aristot.) faciem habet inter faciem porci & simiae*“.⁷

1 Ähnlich „Arabel“: Ab CLXXXIVf, bes. CLXXXIV,24ff. Zur Glaubwürdigkeitsfrage s.u. VI.7.

2 VÖGEL, Naturkundliches..., S.120 A 293.

3 S.a. BdN III A.65, S.160,21: „*Talpa heizt ain scher oder ain maulwerf*“.

4 Vgl. GEREKE, Studien..., 422 u. 428, auch zur möglichen Quelle von Albrecht und „Reinfried“: Honorius.

5 S.a. BLAMIRE, The Geography..., S.440.

6 BdN III E.22, S.276,29ff.

7 Vinzenz, Spec. Nat. XX,63 : Sp.1495.

Der im Mittelalter vielgelesene Solin erwähnt den Salamander nicht und beschreibt sogar nur Chamäleon, Drachen und Schlangen. Während Plinius noch von seiner Heimat in Afrika und Indien weiß, spricht Solin nurmehr von Asien.¹ Passenderweise ordnet Albrecht so auch dieses Tier einem heidnischen Herrn aus Fernost zu: „*Der von Arminzidole, Tarsis sin ander riche, / gelich gamaniolo fuort er ein wapen tiure werdicliche, / daz im durch hohe minne hoehe gebende / was an dem gemuete: gamaniol ist hoch in lufften swebende*“ (JT 4041).²

f. WvÖ: Weniger auf die naturgeschichtliche, mehr auf die schon im „Rolandslied“ beliebte religiöse Tradition greift dagegen Johann von Würzburg zurück

(1) Feuerberge scheint auch dieser Dichter zu kennen:

- **Argarmunt:** Zweifelhaft ist nur die Zuordnung des Toponyms Argarmunt: Auf seine Ankündigung „*[n]u hoeret wie von Affrica / wurden geschart die haiden da*“ (WvÖ 16399f) folgt eine selbst für mittelalterliche Verhältnisse kuriose Aufzählung von Herkunftsbereichen heidnischer Kämpfer, darunter die vielleicht reine Fremdheit suggerierende Bezeichnung „*von der Wilde*“ (WvÖ 16447),³ daneben „*Ysgrimmen*“ und „*Bremasur*“, wohl sprechende Namen, und „*Argarmunt*“ (WvÖ 16453-9). Die Herkunftsorte der letzteren (mit „*Troenna*“: WvÖ 16452) „*kuenge vier / mit grozen kreften*“ (WvÖ 16450f) gemahnen an traditionelle Namen von **Riesen** wie Gielewast.⁴ Auch Argarmunt deutet Regel so als „gesuchten Anklang an arc, Heimat eines wilden Unholds“.⁵ M.E. ist das nicht näher spezifizierte Argarmunt aufgrund seines Namens jedoch mit dem berühmten Vulkan **Agremunt** zu identifizieren.⁶

Tatsächlich würde die afrikanische Lokalisierung des Agremunt zur Ansetzung Siziliens bei etwa Vinzenz von Beauvais und zur Einteilung der römischen Provinzen passen.⁷

- **Feuerländer (und Feuerritter: Joraffin)** beschreibt Johann allerdings eher in der Joraffinepisode: 1) Zunächst erlebt Wilhelm ein hohles Gebirge mit beängstigender Finsternis, Nebel und Unwetter. Im Anschluß an 2) einen Paradiesgarten mit Fluß folgt 3) ein zweites Gebirge, diesmal erfüllt mit Hitze, Feuer und brennenden Bewohnern:

- Wilhelm gelangt an ein „*langes gebirge*“ (WvÖ 3438), das Erztor, ein „*schoenes werg / von ere gegozen*“ (WvÖ 3456f), verschließt.⁸ Der Erzähler berichtet: „*daz tor was unbeslozen. / da durch so rait der herre jung*“ (WvÖ 3458f), woraufhin es zufällt; der Held ist gefangen. Das Tor stellt einen Eingang in das Massiv dar, das innen „*hol*“ (WvÖ 4248) aber finster ist: „*die vinsternuesse man dinne graif*“ (WvÖ 3465). Der Dichter benennt die mit dem „*vinstern nebel*“ (WvÖ 3490) verbundenen Schrecknisse, indem er von der „*grozen / ungefuegen angest*“ (WvÖ 3476f) und „*vreise*“ (WvÖ 3481) schreibt, die Wilhelm befällt. Doch damit nicht genug: Zusätzlich zur undurchdringlich erscheinenden Schwärze ist das Innere des Gebirges erfüllt von akustischen **Ungewittern**, „*von grozen tummel slegen*“ (WvÖ 3461) und von „*donrs kraft*“ (WvÖ 3464). Zum Helden heißt es: „*von der donr susen. / im begunde sere grusen*“ (WvÖ 3485f).

- Nachdem er schließlich doch eines Lichtscheins und damit eines Ausweges aus seiner Misere gewahr geworden und diesem gefolgt ist, sieht er sich mit einem Mal in „*ein schoen wunnencliches tal*“ (WvÖ 3518) versetzt. Das „*schoene lant*“ (WvÖ 3516), „*daz schoen was und fruehtic / von maniger hande richait*“ (WvÖ 3514f), und das Züge des irdischen **Paradieses** aufweist

1 Vgl. Plinius, Nat. VIII,120ff; Solin, Collect. 40,21ff.

2 Zu T(h)arsis vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E. Arminzidole/„*Auriminzidore*“ (JT 3321,2): IV.3.7.c.3. Zu berühmtesten Vögeln der Heidenwelt s.a. IV.3.7.b.1. (Leuchtvögel) u. IV.3.7.c.1.b. (Greife).

3 Greift Johann indirekt auf die Wilden Griechen Albrechts und des „Reinfried“ zurück? Oder ist der Name aus der altfranzösischen Epik übernommen? Vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1.b. Zu Johanns eher **theologischem** denn geographischem Begriff von Herkunftsländern vgl. IV.3.8.b.E. u. V.

4 Vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.a. Zu Ysgrimmen (Abessinier?) s.a. IV.3.8.b.WvÖ.; Troenna: ebd. u. IV.3.4.d.

5 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.290 : Argarmunt.

6 Vgl. die Textnähe JT 3186,2 („*von der Wilden Monte*“) und JT 3272,3 („*kunic Ypodens von Agremontine*“), beide Begriffe erscheinen inmitten der Kriegerscharenaufteilung. - MAYSER (Studien..., S.45) hingegen möchte Melchinos Residenz 'Aurimunt' mit Agremunt identifizieren; s.u.

7 S.o. bzw. vgl. Vinzenz, Spec. Nat. XXXII,10 : Sp.2414 u. GROSSER Atlas..., S.42f (Diocletian).

8 Zu besonderen, ehernen Mauern s.a. IV.2.2., IV.3.2.b. u. IV.3.9.

(vgl. IV.2.2.), wird jedoch nicht näher vorgestellt. Wir erfahren aber, daß in der Nähe „*ain grozes wazzer vloz*“ (WvÖ 3548) - ein Paradiesfluß?

- Rings umgeben ist dieser Garten wieder von Höllenregionen: Wilhelm nimmt sogar einen „*haizzen smacke*“ (WvÖ 3531) wahr, denn: „*ain gebirge dar an ueber sich / vaste gein den lueften zoch. / daz selbe wite gebirge hoch / was alles samt furin*“ (WvÖ 3520-3): „*alles vaste bran*“ (WvÖ 3527). Hierauf folgende Etappen sind ein kunstvolles Wasserrad¹ und ein mit Assoziationen an (Alexanders warnende; vgl. IV.3.7.b.E.) Engel ausgestatteter vierköpfiger Goldvogel. Dieser ruft einen **Feuerritter mit Salamanderzimier** (WvÖ 3669-72) herbei: Sein Name ist „*Joraffin. / her uz dem berge viurin / valiert der ellendhaft / mit ainem langen schaft; / den kos man auch do viurin / diu kobertiur, daz oersh sin / brunnen under einander*“ (WvÖ 3653-9). Ihn muß der österreichische Prinz - ähnlich wie Trevrizent, Feirefiz und Wigalois - im Zweikampf bezwingen. Im Anschluß führt Joraffin ihn „*durch daz viur in ain palast, / daz waz von grozen viuren glantz; / dar inne sach er ainen tanz / von mannen und von wiben*“ (WvÖ 3832-6).

Im **Feuerpalast** werden zwei Parteien gezeigt, eine „*gefloeriet*“ (WvÖ 3860), die andere eine „*missesalt schar*“ (WvÖ 4209): Ihre Angehörigen haben „*wite sluende; / do warn in die buoche wit, / diu muelr groz und gar gevrit / vor aller liutsaelikait*“ (WvÖ 3848-51).

- **Ätna? Kaukasus?** Mayser möchte hier eine direkte Verbindung zum Ätna ziehen;² es lassen sich jedoch auch starke Anklänge an Agremunt und Kaukasus erkennen: In das erste Gebirge tritt Wilhelm auf dem Weg zwischen Smyrna in Phrygien und Marroch-Baldac-Mekka ein, unweit von Melchinors Residenz Aurimo/unt.³ Bewältigt Wilhelm das Vorfeld Edens (vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.1f.), aus dem ein reißender Paradiesfluß austritt? Der wie brennend aussehende Palast erinnert an Plinius' Theon Ochema,⁴ seine Bewohner an acephale Terata, wie sie in des Strickers „Daniel“ erwähnt und womöglich aus der Ikonographie geschöpft sind (vgl. IV.3.8.b.Pz.) bzw. an Wilde Leute (vgl. IV.3.7.b.E.), die tatsächlich gern in den **Orient** verschoben werden. Johanns Rezipienten fühlen sich so zunächst passend versetzt in die Zwischenreiche der nysäischen Paradiese der abend- und der morgenländischen Alexandersagen mit ihren warnenden Seelenvögeln und aus Gold, Edelsteinen und Metall gebildeten Kunstwerken (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.).

Feuerberge und Palast weisen auch Ähnlichkeiten mit dem Meroves der Candacis des „Straßburger Alexander“ auf (vgl. IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.c.). Nicht nur Candacis' unmittelbare Umgebung spiegelt die Pracht des Orients, in der Nähe sind die „*höisten berge*“ (Str.A 5797) zu bestaunen, unter ihrem ohnehin mit „*manicfalden wunder*“ (Str.A 5909) gezierten Palast, in dessen Nähe auch eine Göttergrotte zu besichtigen ist, fließt gar ein breiter Strom: „*ein wâch ouh dar under flôz, / der was mâzlichen grôz, / orpimento gelich, / nâh dem golde verweter sih. / dâ was michil wunne: / swenne sô di sunne / obene an den palas schein, / sô schein daz golt al ein / und der wâch der under. / daz dûhte mir grôz wunder*“ (Str.A5913-22).⁵

Dieses Kapitel wirkt zunächst wie eine Auserzählung der bisher in der mittelhochdeutschen Dichtung nur angedeuteten Feuerberg-Aventiuren, angelehnt vor allem an Alexanders Reise ins Land der Seligen und den „Wigalois“.

- **Allegorie:** Leider erweist sich all das hier Gesehene in der gesamten Joraffinepisode aber als bloße Allegorie.⁶ **Ihr rein symbolischer Gehalt** wird Wilhelm durch Joraffin selbst enthüllt, er erklärt das Feuer für ungefährlich, die Vorkommnisse in dem nur wie brennend aussehenden Palast, den Wundervogel und die Ausrüstungsgegenstände zu - gemeisterten - Tugendproben, das

1 S.a. die Grenze zum nysäisch (vgl. IV.3.7.c.2.) anmutenden Crisia (AvT 11206-398); schön auch in Wig 6775. Zu Automaten s.o. bzw. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ., IV.3.9.c. u. VI.2.

2 Vgl. MAYSER, Studien..., S.98 A 5.

3 In Melchinors Residenz **Aurimunt** sieht Mayser das „Agrimont' Wolframs und des jûng. Tit. [...] nachgebildet“ (MAYSER, Studien..., S.45). Aurimunt ist m.E. aber eher mit dem Reichtum des Orients und Aurei Montes (Auriminzidore: JT 3321,2) zu assoziieren; vgl. den „*guldin berg, hiez Aurabel*“ (WvÖ 6125): IV.3.6. u. IV.3.7.c.

4 Berge, die zumindest wie Feuer zu brennen scheinen: Plinius, Nat. VI,188.

5 Der Fluß führt Gold mit sich und erinnert wiederum an die Paradiesflüsse; vgl. IV.2.2.; IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.WvÖ.

6 Vgl. KIENING, wer eigen..., S.490.

Feuergebirge, den Fluß und die Umgebung zum „*ursprinc / dar uz diu welt rinnet*“ (WvÖ 4182f) mit all dem, was von Begehr ist, die Wassermühle zum Lauf der Welt, zum Rad der Fortuna, mit ihren Symbolen für Jugend und Alter. Joraffin entmenschlicht sich gar selbst, indem er sich als Mutwille vorstellt. Auch er ist eine „allegorische Gestalt“,¹ möglicherweise aber Wolframs oder Wirnts Dichtungen entsprungen, da es sich bei ihm nicht direkt um einen Cyclophen oder Schmied zu handeln scheint.

Die Bewohner des brennenden Palastes stellen eine Art Engel-Teufel- bzw. gute Seelen/böse Seelen--Divergenz dar und deuten vielleicht auf Neutrale Engel, sicherlich aber auf das Fegefeuer. Beim namenlos bleibenden finsternen „*donr gebirge*“ (WvÖ 3924) und den Feuerbergen handelt es sich so kaum mehr als um eine Kombination ähnlicher, verwandter **Literaturzitate**, besonders von **Jenseitsfahrten**: Es „weist Johanns Gedicht Spuren des weitverbreiteten apokalyptischen Schrifttums auf“.² Immerhin nennt WvÖ 4453 den Eingang in die Unterwelt das „*helle tor*“.

Eine enge Verbindung besteht also zu **Höllensbildern allgemein**,³ zu religiösen und mythologischen Vorstellungen. Die Joraffinepisode versammelt schlicht nahezu sämtliche entsprechenden Motive:

Verwandt ist so auch der mit der Alexanderhistorie vernetzte Sagenkomplex Länder/Meere der Finsternis und Seligen, zu dem Ernsts Flußpassage und der hohle Magnetberg in „Kudrun“ und „Reinfried“ rechnen.⁴ Diese Zitate gelten jedoch nicht einmal als zu bewältigende Anderwelt: Zwar setzt der Dichter bekannte Attribute der (Sagen-)Geographie gut und passend zusammen, ganz im Gegensatz aber zu einem seiner m.E. wahrscheinlichen Vorbilder, Heinrichs Goldenem Tal Crisia (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.), verwendet er die Versatzstücke ohne Relation zur Ökumene:

Die Joraffinepisode ist den geographischen Vorstellungen selbst des Mittelalters, das durchaus höllen- und paradieshafte Zwischenreiche auf Erden lokalisierte (vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.), enthoben und **kein** für eine Region der (Heiden-)Welt typisches und lokalisierbares und kartographisch zu verankerndes **Beschreibungselement**.⁵ Die Motive werden entspezifiziert und umgewandelt in eine bloße bezeichnende „*aventure*“ (WvÖ 3369; 3419; 3436; 3451 u.ö.).⁶ Immerhin weist sie durch die in ihr erhaltenen Gegenstände aber sinnvoll voraus auf die Belgalgan- bzw. Merlinepisoden:

Auch bei diesen kann kaum die Rede sein von einer Beschreibung nach der Naturhistorie. Vielleicht zielte der treu zur rigidesten Kirchenlehre stehende Johann, der selbst Ostchristen als Heiden und Monstren brandmarkte, darauf, jegliche in seiner Zeit zunehmend aktuelle Beschäftigung mit der Naturwissenschaft für obsolet und die Welt wie im „Rolandslied“ als Schwarzweißkonstrukt zu erklären: Ganz im Gegensatz zur Darstellung bei Wolfram oder im „Reinfried“ wären ihre Merkmale und Eigenschaften so nur entweder Gott oder dem Teufel zuzurechnen. Rettung wird ausdrücklich nur durch Hinwendung zum postuliert einzig wahren Glauben möglich - wie etwa im Falle der Taufen Zyzyas, Capadocias und Belgalgans.⁷

1 MAYSER, Studien..., S.19.

2 MAYSER, Studien..., S.26. S.a. JUERGENS, Wilhelm..., S.396-417. Weite Teile der Darstellung entstammen wohl „Wigalois“, der „Hadesfahrt“ (WEHRLI, Geschichte..., S.297). Brandan: HAUG, Vom Imram..., passim. S.a. (etwa zu Ernsts Reise) IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.c. Ebd. zu ähnlichen Entrückungsorten, Anderwelt-, Höllen- und/oder Paradiesen.

3 Der **Bracke**, dem Wilhelm in das Zwischenreich gefolgt ist (u.a. WvÖ 3442-55), entspricht wohl Wesen mit ähnlicher Aufgabe, letztlich auch - als seiner mythologischen Funktion als Anderwelt-/Jenseitsgeleit nahezu entkleidetes Motiv - dem Einhorn, das Wilhelm kurz vor seinem Tod jagt; vgl. STAUFFER, Der Wald, S.29 u. 37; s.a. IV.3.7.b.E.

4 S.o. bzw. vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.c. (auch zum Motiv des hohlen Magnetberges etwa in der „Kudrun“.)

5 Während Belgalgan m.E. vage zu lokalisieren ist, nutzt Johann in der Zeichnung der den Zugang zu Crispins Reich behindernden Bergkette, ja des vom Teufelssohn Merlin verbarrikadierten Gebirgspasses Kaukasus- bzw. Paradieshindernis- bzw. Anderweltmotive. Auch diese Zitate dienen wohl weniger zur Beschreibung der Heidenwelt. Appellieren sie eher ans Vorwissen des Publikums, das diese so von ihrer eigentlichen Verortung gelösten Elemente schlicht im Hinblick auf ihre Gefährlichkeit erinnern soll?

6 Vgl. etwa LECOUTEUX, Das Reich..., S.111f; s.o. S.a. VI.7. u. VII.

7 Merlin und Belgalgan s.o. bzw. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ. (Ost-)Christen, Heiden und Taufen: IV.3.6., IV.3.7. u. IV.3.8.b.E. Allerdings gehören die Herrscherhäuser von Zyzya und Capadocia ohnehin genetisch zur Gralssippe.

(2) Fauna: Auch im Hinblick auf die Salamandersage zeigt sich bei Johann die weiteste Entfernung von Wolframs Signaturenkombination (sizilische) Feuerhölle-Agremunt-Salamanderbewohner-Asbeststoff:

- **Salamander:** Zunächst folgt der Dichter zwar der seit der Antike lebendigen Tradition, indem er Salamander-**Material** beschreibt:

In der Allegorieszene erwähnt er einen Schild,¹ „ueber spennet / mit hueten salamandrin, / dar inne lag daz kindelin [Cupido] / von kunst der aventuer / reht als ez laeg in fuer / und do bruenne under ain ander“ (WvÖ 3994-9). Auch die Pferddecke, die Wilhelm von Joraffin erhält, besteht aus dem glänzenden Stoff: „bi dem schilt vander / [...] / ain kobertuer / von salamanders vellen: / reht als die marders chellen / ir etliche haben schin, / wan si niht aines kuennes sin“ (WvÖ 4000-6).

Die **Natur** der Tiere selbst wird mit gelehrter Beglaubigung versehen:

„daz mag ich wol beziugen sus / mit dem maister Plimius, / der von in geschriben hat: / 'ain kuenne in tieres wise gat, / daz ander als ain wurm gestalt; / si baide sint natuerlich kalt, / ir wonunge ist in viuere.' / da von diu cobertiure / was kostbaer und wirdig“ (WvÖ 4007-15).²

Über die Stoffgewinnung und -Beschaffenheit (Haut? Fäden? Kokon?) schweigt Johann sich aus. Immerhin helfen die Gegenstände Wilhelm später tatsächlich im Kampf gegen Merlin, als er in das künstlich erzeugte Feuer von Erzdrachen gestoßen wird (WvÖ 12174-201).³

- **Altizar:** Weitaus mehr berichtet der Erzähler später von dem Tier „altizar“ (WvÖ 12658; s.a. IV.3.8.b.WvÖ).⁴ Der Name sei indisch und bedeute auf deutsch: „des hoehsten wunder wunder“ (WvÖ 12660). Juergens kommentiert, es handle sich vielleicht „um eine Ableitung vom Fachterminus **Alizarin**, eines dem Krapplack ähnlichen Stoffes“.⁵

Das Altizar wird ebenfalls als **Stoffproduzent** vorgestellt. Die orientalische Königin Crispin von Belgalgan läßt Wilhelm ein Gewand als eine Art Bräutigamwerbegeschenk überreichen; hier erfahren wir die Lebensgewohnheiten des Tieres und die Stoffentstehung:

„ain tier so adellich, / daz heltet in der zart sich / daz ez die spise niuzzet / diu in im so erschiuzzet, / dennoch ez unverdaewet hat: / so ez zu ainem busche gat, / dar uf so wehst gestain, / daz ist so luter rain, / swa ez ruort der sunnen glantz, / daz ie wirt umm den stain ain crantz, / der hitzet und glestet. / nu hoert wie in bestet / ditz gestain daz tier: / uz dem munde gant im vier / zen, da mit ez spinnet, / sus ez die stain innet / fuer wefel in daz warf: / nieman ez me weben darf; / doch muoz man ez besniden. / nieman hat von den siden / gehoert die sin so clain. / sus ez daz gestain / in den zetel vazzet; / dar an ez niht lazzet / biz ez den busch gespinnet: / swem ez denn geluecke innet, / der ist der Saelden kint gezalt“ (WvÖ 12597-623).

Das Altizar stellt wohl eine Art spinnende, mit Hilfe von Steinen gar webende Seidenraupe dar.⁶ Trotzdem entstehen die Stoffe nicht wie in der „Arabel“ (s.o.) ohne Zutun von Menschenhand; WvÖ 12642f ergänzt: „hier uz ditz gewant / in Alexandria gewuerket wart“. Erst die berühmtesten Manufakturen der Heidenwelt also produzieren aus dem (Kokon-)Gewebe das eigentliche Gewand.

Auch die deutsche (Heidelberger) Presbyterbriefbearbeitung erklärt, die „salamander“ alias „wolbürm spinnent weben / so edelleich nach irm leben: / daraus so wirt gar achtper gwant“.⁷

1 Den eigentlichen Feuerschutz gewährt aber das Ebenholz: WvÖ 3985-95; s.o. zu Asbest und Amiant.

2 Daß der Salamander im Feuer lebe, schreibt Plinius allerdings nicht, nur von seiner Kälte und von dem Gerücht, daß er Wasser auslösche (Plinius, Nat. X,188). S.o. zu Augustinus und Isidor.

3 S.o. u. vgl. IV.3.7.b.E. Zu Anderwelten vorgeschalteten Hemmnissen wie Drachen und zu ihrer Überwindung s.a. IV.2.2., IV.3.2.b., IV.3.7.c.1 u. IV.3.8.b.WvÖ. Zu Drachen bes. IV.3.7.c.3.

4 LECOUEUX (Les Monstres..., passim) erwähnt es nicht, auch nicht in seiner Belegesammlung zum Salamander.

5 JUERGENS, Wilhelm..., S.42 A 100; ebd. zu Abhängigkeiten in Bezug auf den „Jüngerer Titurel“.

6 Zu Aristoteles' Seidenspinner vgl. Seide, in: NP 11 (2001), Sp.347. Zu Seide: IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.3.

7 PJ 1, S.999 : V.445-59.

Nicht nur überaus seltene Stoffe lassen sich von diesem Wunderwesen gewinnen, es eignet sich ebenfalls als Produzent für besonders hartes **Rüstmaterial**:

„ich sage iu von dem tier zart / noch me vil vremder wunder: / est roeter denne ain zunder, / Dem paradyse ez nahe gat, / da bi ain roetiu bluom stat, / die niuzt ez ze spise: / uf diu bleter lise / lat ez vallen sin har, / daz ist herter, fuor war, / denne ie wart kain stahel zain. / dar uz gewuerket ward ain / harnasch“ (WvÖ 12644-55).

Während sich sowohl der Presbyterbrief als auch Wolfram über die genaue Produktionsweise des Salamanderstoffes ausschweigen, ist im Falle der Altizar-Panzeranfertigung, wie bei Ulrichs Samanirit, die Rede vom „*har*“ (WvÖ 12651) des seltsamen Tieres.

Wir haben es also mit einer Signaturaufspaltung zu tun: Zum einen wird uns der Feuerlurch der Tradition vorgestellt, mit den Motiven Wunderwesen/Kuriosität, kostbarer Stoff, Schutzmacht und Orientverbindung. Zum anderen lernen wir ein neues Tier mit ähnlichen Bezügen kennen: Wunderwesen/Kuriosität, kostbares Material, feurige Farbe und Schutzmacht, diese bezieht sich jedoch nur auf seine Festigkeit. Die natürliche Umgebung ist im Falle des Altizar durch den Busch ersetzt, der in der Salamandersage nur eine Station auf dem Wege zur Stoffgewinnung darstellt. Johann erwähnt auch nur noch die bei der Fertigung herrschende Hitze (WvÖ 12607; s.o.), kein Feuer. Während der Salamander ohne nähere Zuordnung erscheint und das Altizar-Gewand in einem nicht näher bezeichneten „*Alexandrie*“ hergestellt wird,¹ heißt es zum Altizar selbst immerhin explizit, es wohne nahe dem „*paradyse*“ (WvÖ 12647) „*in Indya dem lande*“ (WvÖ 12596).

D. Ideologische Veränderung: Höllenorte erscheinen in der Dichtung so in unterschiedlicher Ansetzung: Johann und Konrad kennen alle denkbaren Möglichkeiten, die in der Vertikalen angesetzten allgemeineren Höllen der Tiefe und des Berginneren ebenso wie horizontal gelegene Wildnis-Orte und Höllensländer der Peripherie. Die Hölle findet sich überall außerhalb der abendländischen Höfe; mit ihr sind ungeographisch-allegorisch die **Heiden** verknüpft (s.a. IV.3.7.b.E.). Wo wie bei Johann Tiere der Heidenwelt mit Schutzmächten ausgestattet sind, beeinflusst dies nicht das negative Bild: Nur die Fauna darf überall Wunder aufweisen (s.a. VI.).

Wolfram und die Ernst- und Reinfrieddichter dagegen kennen keinen derart engen Zusammenhang von Höllen und Heiden. Höllen sind zwar auch hier an den gleichen Orten angesetzt; die heil-losen Gebiete der Nichtchristen bieten Zugänge zu ihnen (vgl. IV.3.7.b.E.). Die Zwischenreichbewohner werden dennoch eher als Ungeheuer, Geister, gefallene Engel angesehen, die Heiden selbst menschlicher gewertet (vgl. VI.). Anstelle von Höllenverweisen dominiert zumindest seit Wolfram die **Elementelehre**: Den (abendländischen) Menschen unwirtlich erscheinende Wildnisse, Finsternisse, Feuerorte, sind nicht per se verfluchte Dämonenreiche. Zwar mögen Gerichts- und Bußorte auf Erden zu finden sein, Gott und/oder der Natur wird jedoch in unterschiedlichem Maße zugegeben, daß Bewohner anderer Elemente schlicht andere Lebenswelten benötigen.

WvE ent-teufelt die Heidenwelt besonders auffällig; seine Umwertung ist gerade hier klar zu erkennen: Ursprünglich negative, abwertende Begriffe ignoriert Wolfram nicht, sondern verknüpft sie aktiv mit allgemein bekannten positiven Assoziationsmustern. Dort, wo sich ein ganzes Repertoire möglicher Deutungsschemata anbietet, wählt er gern diejenige Variante, die seine Dichtung und mit ihr auch das Bild, das vor den Augen von Publikum und Nachfolger entsteht bzw. bereits besteht, in seinem Sinne beeinflusst.

¹ WvÖ 12555; 12643. Zu diversen Alexandria sowie zur Pz- oder Hartmann-Reminiszenz: IV.3.6.

- **Negativa:** Zunächst führt er - ebenso wie Konrad - diverse Höllentäler namentlich auf; auch die „*heizen fiure*“ (Pz 735,26) Agremunts sind bereits bei Wolfram sprichwörtlich:

Er läßt Sigune auch im „Titurel“ gestehen: „*sus erglüet mich Schoinatulander. / mir gît sîn minne hitze also Agremuntîn dem wurme salamander*“ (Ti 115,3f; vgl. JT 804,3f). Bei Albrecht ist Sigunes Geliebter jedoch schneller gewesen, er bekannte bereits in JT 786: „*Owe Sigun, di clare, sprach Tschinotulander, / 'du gist mir hitz furware mer dann der Agrimont dem salomander, / der zallen ziten lebet in dem fiure! / danne sueze diner varwe, so duhte mich du werest ungehiure*“.

Oberflächlich gesehen wirkt das Heidenland bei Wolfram genauso abschreckend wie bei Konrad: Jenseits der finsternen Täler brennen Vulkane, in denen theoretisch massenvernichtungswaffentaugliches Gewürm haust. Seine Vulkanberge sind noch immer schaurige Unterwelten, man kämpft dort Aventiuren gegen brennende Fegefeueritter aus.

- **Positiva:** Die humanoiden Bewohner dieser Schreckenslande, nur ehemals furchterregende Cyclopen, wertet Wolfram jedoch zu höfischen Rittern, gar Minnerittern um (vgl. IV.3.7.c.1f.). Bei Kämpfern wie Lippidins mag es sich gar nur um Krieger der 'feuerfesten' Natur wie Konsul Lepidus handeln: Wolfram vernatürlicht, verirdischt und enthüllt.

Vielleicht zeigt Wolfram sich beeinflusst von Veldekes Vorbild: Dieser hatte die äußerst positiv geschilderte Kamille als „*kunegîn von Volcâne*“ (Er 145,38f) bezeichnet. Wolfram zieht diese Anführerin der Amazonen sogar zu einem Vergleich mit Gyburc heran (Wh 229,29). Besteht ein Zusammenhang zwischen Veldekes Volcane, dem ebenfalls erwähnten Schmiedegott „*Volcân*“ (En 158,25) und dem Reich Agremunt?

Erst recht durch Integration der Salamandersage untergräbt der Dichter wenige Jahre nach der Entstehung des „*Lucidarius*“ das kirchlich geprägte Weltverständnis: Obwohl Vulkane nahezu als Höllensynonyme galten, wertet er den Agremunt um zum staunenswerten Wunderort: Die Salamander erscheinen so ebenfalls nicht als höchst gefährliche, überaus giftige Tiere, sondern als gute Helfer des Menschen. Feuerberge sind nach der Elementelehre nur ihre natürlichen, gar gottgegebenen Heimstätten; mit ihnen kann sich sogar der Vulkan bei nachfolgenden Dichtern positiv einprägen.

Wolframs Interesse hinsichtlich des Orients beherrschen die positiven Wunder, die die Welt der Heiden im außermenschlichen Bereich so zahlreich aufweist.

Fazit zu Höllen: Obgleich sie kaum direkt benannt werden, obwohl die Ansicht von gebildeten Ausnahmedichtern wie Wolfram oftmals gezielt abweicht von kirchlichen Normierungen seiner Zeit, weisen die in diesem Kapitel analysierten Textelemente generell durchaus auf die nur im Detail unterschiedlichen Höllenvorstellungen des Mittelalters hin. Gemahnen sie an alte Verbundenheit mit dem Rhythmus und Einfluß des Tagessterns oder an ebenso eindrucksvolle wie gefährliche Naturschauspiele, so spiegelt die in den untersuchten Werken wiedergegebene Darstellung bestimmter Orte die zeittypische (oder zeittypisch geforderte) Suche nach Erklärungen für diese Phänomene in der abendländischen Glaubenswelt wieder. In jedem Falle wird die Hölle „in äußerster Distanz zum Himmel“¹ gedacht und definitionsimmanent mit der Welt der Heiden in je nach Zeitströmung stärkere oder schwächere Beziehung gebracht.

1 Hölle II. Volksglaube, in: LMA 5 (1991), Sp.97.

IV.2.2. PARADIESE

Assoziiert man die per definitionem eng mit der Heidenwelt verbundene, auch irdisch gedachte Hölle gern mit dem äußersten Westen oder Norden der Ökumene, mit dem Sonnenuntergang, der Unter- und Totenwelt, so liegt die Annahme nahe, daß ein Gegenstück in Richtung des Sonnenaufganges zu suchen ist. Dieses läge damit aber ebenso in der Welt der Heiden:

Dichtung: Im „**Rolandslied**“ werden keine direkten Angaben gemacht (s.u. zum *Monsoy-Ruf*). „**Herzog Ernst B**“ erwähnt das irdische Paradies ebenfalls nicht, zahlreiche Hinweise deuten aber darauf, daß man sich im **Orient** in seiner Nähe befindet (s.u.).

Pz: Wolfram erwähnt ein irdisches Paradies, das sich im „Parzival“ tatsächlich im Osten lokalisieren läßt, in Zusammenhang mit dem Tigris und weiteren großen Flüssen:

Trevrizent erzählt über die folgenreichen Abenteuer seines Bruders Anfortas: „*ez was ein heiden der dâ streit / unt der die selben tjoste reit, / geborn von Ethnîse, / dâ ûzzem **pardise** / rinnet diu **Tigris***“ (Pz 479,13-17). Erweitert wird diese Aussage anläßlich der Schilderung der Versuche zur Heilung des verletzten Gralkönigs: „*wir gewunnen Gêôn / ze helfe unde Fîsôn, / Eufrâtes unde Tigrîs, / diu vier wazzer ûzem pardîs*“ (Pz 481,19-22).

Zwei der genannten Ströme, die ihren Ursprung im Paradies haben sollen, Euphrat und Tigris, sind bis heute unter dem gleichen Namen bekannt und mindestens (vgl. IV.3.6.) in den Mittleren Osten, in den Rücken des damaligen Kreuzzugsorients einzuordnen. Nach mittelalterlichem Verständnis weist diese Lage - wie die der Hölle - also ebenfalls auf die Nachbarschaft der fernen Heidenwelt hin.

Wh: Genauere Informationen gibt Wolfram im „Willehalm“ nicht, hier bleibt das irdische Paradies vielleicht aufgrund der Kreuzzugsthematik unerwähnt - außer wiederum im Schlachtruf der Christen: *Monschoy* (s.u.). Immerhin hinterläßt Wolfram hier eine weitere Notiz über „**Fisonem**“ (Wh 359,19), wohl den Paradiesfluß Phison.

RvB handelt dagegen explizit von einem weltreisenden Heiden, der bis an eine „*mûre*“ (RvB 21848) gelangt sei, die schon Alexander der Große erreicht habe und die das Paradies umgeben soll. Dieses verbindet der „Reinfried“ ebenfalls mit vier besonderen Strömen, die orientalische Länder durchfließen. RvB 21918-28 setzt es aber nicht in Bezug zum Tigris, sondern zum **Phison**:¹

„*er hât alliu lant durvarn / dâ dur diu wazzer fliezen / diu an mitten schiezen / mit götlîchem prîse / ûz dem **paradise**: / Physôn hab ich vor genant, / Gyôn Etiop Môrenlant, / Tigrîs Assirîam dur gât. / swaz Eufrates daz wazzer hât / durgangen lant, diu wâren kunt / im eigelîchen ûf den grunt*“

Das Paradies wird hier sogar ausdrücklich in **Ökumene-Randlage** lokalisiert, „*dâ al diu welt ein ende nint* (RvB 21849),² und in explizite Opposition gesetzt zum westlichen „*ende al der werlte mez*“ (RvB 21895), das Assoziationen von Dunkelheit und Tod weckt (vgl. IV.2.1.).

WvÖ: Johann verbindet mit dem Paradies den **Geon-Nil**: „*uz dem **paradyse** gat / ain wazzer, haizzet Geon, / in Egypto ist man gewon / daz man ez nennet Nilus*“ (WvÖ 6180-3).

A. Paradies: Der Garten Eden war tatsächlich ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen Geo- und Kartographie:

1 Nach GEREKE (Studien..., S.407f) folgt der Dichter hier vielleicht RvE-Wchr 290-307: „*der vier teile einir was genant / Physon das wazir [...] / das andir wazzir ist genant / Geon des fluz tuot sih irchant / ubir Ethyopiam das lant. / das drite heizit Thygrîs, / von dem tuot uns dû scrift gewis / das ez sin vliezin wande / gein Asia dem lande. / das vierde ist Eufrates*“. Zur Phison-Verortung und seinem Treibgut s.u.

2 Zu Welt- bzw. Ökumenerand vgl. IV.1.3. u. IV.2.1.

1. Lage im Osten: Bereits aus der **Genesis** ist bekannt: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin“ (1 Mose 2,8). Diesen heilsgeschichtlichen Vorgaben folgt die spätantike und mittelalterliche Exegese und Naturwissenschaft:¹

Schon Isidor nennt in seinem Kapitel „De Asia“ das irdische Paradies an erster Stelle und damit an Kopfposition seiner geosteten Beschreibung: „Habet autem provincias multas et regiones [...], sumpto initio a Paradiso. Paradisus est locus in orientis partibus constitutus“². „[P]rima regio in oriente est paradysus [...]. Deinde est India“³ schreibt auch Honorius, und der zum Teil aus ihm schöpfende „Lucidarius“ kennt ähnliche Bilder: „Asia hebit sich, da die sunne uf gat, vnde gat nordenthalben vnz an daz mer. In deme deile ist daz paradys rethe da die sunne uf gat“ (Luc I,49). Eindeutig äußern sich noch Albrecht - „India diu dritte, ein ende gar der werlde“ (JT 4818,1) - und Ulrich; dieser schreibt aus der Sicht des makedonischen Großkönigs:

„man seit daz der vil werde / habe uf der erde / ein wonunge, die ist genennet sus / der wunnecliche paradysus. / von dem ist uns alsô geschriben, / dâ wurden zwei menschen ûz getriben, / als ich die wârheit hân vernomen, / von den wir alle sîn bekomen. / als mich die schrift bewiset hât, / der paradys ir ledic stât. / [...] / mir seit mîn meister alsô, / daz ez hinder dem Olimpô / in ôriente die rihte stê, / von dannen die sunne des êrsten gê“ (UvE-A 25303-6).

In der frühmittelhochdeutschen „Wiener Genesis“ wird das irdische Paradies an die Grenze zum Ozean verlegt: „Der selbe garto stât ôstene an der werlte orte. / daz tieffe wentelmeere dar ubere gât“ (WG 509f).

Auch in der Kartographie wird dieser Ort so weit nach Ostasien versetzt, daß man das Paradies heute irgendwo zwischen Armenien⁴ und den chinesischen, japanischen oder südostasiatischen Meeren zu suchen hätte. Teils stellt man es sich innerasiatisch auf dem Festland gelegen vor,⁵ teils insular⁶. Einen wirklichen Weltabschluß markiert die 'Randlage' des Paradieses jedoch nicht, diesen Eindruck mildern zahlreiche Hinweise auf die Existenz des Antipodenkontinents bzw. der Erdteile der Antichthonen oder sogar der Ant- und Periöken (vgl. IV.1.4.).

Die Richtung des Sonnenaufgangs wird generell positiv gewertet (s.u.):⁷

2. Locus Amoenus: Das irdische Paradies wurde als **Garten** beschrieben; zum Ursprung dieser Vorstellung wird auf persische Gärten und Parkanlagen verwiesen:

„Neben den Palästen ließen die Perser, wie zuvor schon die Meder, Lust- und Jagdgärten anlegen, deren Bezeichnung als *pardês* ins alttestamentliche Hebräisch und als *paradeisos* ins Griechische gelangte“.⁸

„In der phrygischen Stadt Kelinai hat Kyros ein befestigtes Jagdschloß mit einem großen Park. *Parádeisos* wird ein solcher [...] Garten mit Wasserquellen, Bäumen und Tieren von Xenophon genannt; die Griechen haben den Ausdruck »Paradies« als Lehnwort aus dem Persischen übernommen, denn sie bewunderten die schattigen, wasserreichen Anlagen, die sie oft inmitten der Wüstengegenden des Ostens vorfanden“.⁹

Der Garten Eden ist der Locus Amoenus, aus dem gemäß Bibel Adam und Eva vertrieben wurden.

1 Eine stark abweichende Lokalisation bietet etwa Michael Scotus in seiner Beantwortung der Fragen Kaiser Friedrichs II: Er lokalisiert das irdische Paradies in der Hitze der **Äquatorialzone**. Mit diesem Argument begründet er dessen Unzugänglichkeit (s.u.). Die hohe Lage des Paradieses erklärt er folgendermaßen: „Durch die Rundung der Erde (*ratione globositas*) sei das Land am Äquator dem Himmel näher als jede andere Gegend und höher auch als Olymp, Kaukasus und Tabor. [...] Die große Hitze in den Tropen deutete Michael Scotus als den Wall aus Feuer, den Gott um das Paradies gelegt habe, um Adam und seine Nachkommenschaft an der Rückkehr zu hindern“ (REICHERT, Geographie..., S.458f; zu Michaels Quellen und neuen Theorien ebd., S.455-9).

2 Isidor, Etym. XIV,3,1f (Übs. Barney...: „It has many provinces and regions [...], beginning with Paradise. 2. Paradise is located in the east“).

3 Honorius, Imago... I,8ff.

4 Zur indiennahen Lage bereits Armeniens, da die Ausmaße Asiens gen Osten den Abendländern im Mittelalter nicht bekannt sind, vgl. IV.3.7.b.1. - Zu den Ambitionen heutiger Archäologen und zu Hinweisen auf eine geschichtliche „goldene Epoche“ in der steinzeitlichen Osttürkei vgl. DER SPIEGEL 23/2006, S.158-70 (Titel). Zur Lokalisierung des Berges Olymp im Osten vgl. IV.3.7.c.2.

5 Z.B. Beatuskarten, Londoner Psalterkarte um 1260.

6 Z.B. Lambert von St.Omer um 1180, Heinrichs von Mainz Weltkarte zu Honorii Imago um 1180, Hereforder Weltkarte um 1280. S.a. GRIMM, Paradisus..., S.90 u. 106 (nach Beda und der lateinischen Fassung der Brandanlegende) u. BRINCKEN, Fines..., S.158-63.

7 Vgl. u.a. GRIMM, Paradisus..., S.24: Philons von Alexandrien Vergleich Paradiesposition und Sonnenlauf.

8 DEMANDT, Alexander..., S.38. S.a. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.176ff.

9 GIEBEL, Reisen..., S.76.

Im Gegensatz zur extremlastigen Hölle zeichnet er sich, etwa bei Augustinus, durch angenehme **harmonische** Mittelwerte und besonders süße **Düfte** aus.¹

Das Mittelalter bezieht sich hier besonders gern auf Isidor:

„cuius vocabulum ex Graeco in Latinum vertitur hortus: porro Hebraice Eden dicitur, quod in nostra lingua deliciae interpretatur [...] ; est enim omni genere ligni et pomiferarum arborum consitus [...]: non ibi frigus, non aestus, sed perpetua aeris temperies“.²

Der „*süeze[] ruch*“ des Paradieses ist gemäß orientalisches-antiker Tradition „fester Bestandteil jeder locus amoenus-Schilderung“;³ er kann jedoch auch so kraftvoll verlockend wirken, „*daz sîn süeze dem menschen schaft / daz er gâhes erstirbet, / der nâch der wurz niht wirbet, / und wer der niht geniuzet / lebens in verdriuzet, / wil er vürbaz denn al her*“ (UvE-A 25256-63). Geschildert wird dieses Extrem im Alexanderroman jedoch aus der Sicht des überempfindlichen Titelhelden - die sich teilweise von diesem Geruch ernährenden Bewohner der das Paradies umgebenden Länder scheinen das Problem normalerweise nicht zu kennen:

Die jenseits der Paradiesgrenze meist in Indien angesetzte Ethnie der **Astomer** ernährt sich sogar von diesem Duft (vgl. Luc I,53; **RvB** 21946-9 u. IV.3.8.b.RvB.)

3. Schutzmaßnahmen: Seit dem sogenannten Sündenfall und der Vertreibung des Menschen aus dem Garten Eden soll das irdische Paradies durch besondere Schutzmaßnahmen gegen eine Neubesiedlung gesichert sein:

a. Mauer: Es umgibt eine hohe, leuchtende Mauer, in einigen Quellen eine Waberlohe:

Schon Offenbarung 21,12-23 spricht von einer großen, hohen, leuchtenden Mauer. Isidor notiert: „Cuius loci post peccatum hominis aditus interclusus est; septus est enim undique romphea flammea, id est muro igneo accinctus, ita ut eiuscum caelo pene iungat incendium“;⁴ bzw.: „*da gat ein fürine mure vnbe, die reichert in den himel*“ (Luc I,52).⁵ Noch Rudolf weiß: Das Paradies, „*das muoz, als uns du warheit seit, / umbuhaft al der menscheit / von grozer unkunde sin, / wand ez ein mure fürin, / du hohe durh die lüfte gat, / beslozin und umbevangin hat*“ (RvE-Wchr 1394-9). In Str.A 6850-61 scheint die Mauer zudem von einer Art Burggraben bzw. Wasserring (Euphrat) umschlossen zu sein.

RvB 21848-3 nennt „*die höhe müre*“ am Ende der Welt: „*sumeliche liute sint / mit sinnen in der wise / daz si dem paradise / und dirre erd geb underscheit*“ (RvB 21849-53). Näher beschrieben wird sie nicht, es schließt sich ein Exkurs über Alexanders Tributforderung an, eine Art Quellenverweis auf eine historische Größe. Sie dient der Beglaubigung wie der Augenzeugenbericht des Weltreisenden, der ebenfalls „*zuo dirre müre*“ (RvB 21875) gekommen war. Auffällig ist, wie vorsichtig der spätmittelalterliche Dichter dennoch mit dem Thema umgeht, er will sich nicht festlegen: Zu Lage und Beschaffenheit des immerhin nur aus christlicher Literatur bekannten Paradieses und seiner Einfriedung offenbart er indirekt Zweifel, denn nur *sumeliche liute* dächten so (vgl. VI.7.).

Ausgetauscht oder ergänzt werden kann die künstliche Mauer durch natürliche Elemente der

b. Topographie: Vom schnöden Rest der Welt wird das Paradies abgeteilt durch „*groze wuosten*“, „*gewelde*“⁶ und „*berge*“ (Luc I,52), **Gebirgsketten** wie den sogenannten **Kaukasus**, der sich vom Mittelmeer bis zum Skythischen und/oder Indischen Ozean erstrecken kann

1 Vgl. STRIJBOSCH, Himmel..., S.54. Zu den antiken Quellen der Paradiesbeschreibungen (vgl. Hirtendichtungen u.ä.), zu Quer- und Kreuzverbindungen in der Literatur sowie zu Ähnlichkeiten mit anderen Loci Amoeni wie dem Brandigan-Zaubergarten im Erec u.a. GRUENTER, Der Paradisus..., passim. S.a. KLEIN, Amoene Orte, passim. Zu „Iter ad paradisum“ und „Straßburger Alexander“ u.a. SZKLENAR, Studien..., S.84f.

2 Isidor, Etym. XIV,3,2 (Übs. Barney...: „Its name, translated from Greek into Latin, means »garden.« In Hebrew in turn it is called Eden, which in our language means »delights.« [...] every kind of fruit-tree and non-fruit bearing tree is found in this place [...]. It does not grow cold or hot there, but the air is always temperate“).

3 Hamm, Stk., in: Luc III, S.167 : I,62.

4 Isidor, Etym. XIV,3,3 (Übs. Barney...: „Access to this location was blocked off after the fall of humankind, for it is fenced in on all sides by a flaming sword, that is, encircled by a wall of fire, so that the flames almost reach the sky“). S.a. MAZENAUER/Perrig: Wie Dornröschen..., S.68 (A 47). Vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.107 u. 139f.

5 Zur Paradiesmauer ebenfalls: Honorius, Imago... I,8.

6 Indische Wälder in „Annolied“ und „Kaiserchronik“: Hamm, Stk., in: Luc III, S.132 : I,52. S.a. IV.3.7.b.E. u. .c.3.

(vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.). Hinter diesen Bergen steht seine eigene **hohe Lage** nicht zurück:

WG 509f erklärt: „*manich hoch berch dâ vor stât. / der garte stât sô höße daz ime bî gât der mâne*“. Noch in JT 4801,3ff erklären die per Transportgreif aus indischen bzw. indo-baktrischen Landstrichen eingeflogenen Kolonialgriechen¹ Alexander und Philippe: „*Paradis heizt unser lant daz hoeste: / [...] ostert gen der sunnen*“. Auch RvE-Wchr 1390-3 konstatiert: „*Das irdensche paradiz, / das nah dem wunsche alle wis / lit, das ist das hohste lant / das in dem lande ist lant genant*“.

Die Konstituierung des Paradieses in großer Höhe ist tatsächlich unumgänglich, damit es nicht von der Sintflut überspült werde:²

„*Da das paradyß ist, da ist das erterich hoecher wan es in der welt ienen ist und ist an dem anfang der welt gen orient wert es. Und das erterich ist da als hõch das es nit vere ist von dem zirckel da der mōn sinen gang inne hât. Wann es ist als hoch da, do allu welt bedeckt was mit wasser by Noes zytt, do ruort das wasser das paradyß nit*“ (JdM S.165,21-166,2).

Reichert faßt zusammen, Michael Scotus, der das Paradies im Süden lokalisierte, mache Folgendes geltend:

„Durch die Rundung der Erde (*ratione globositatis*) sei das Land am Äquator dem Himmel näher als jede andere Gegend und höher auch als Olymp, Kaukasus und Tabor. Die gängige Vorstellung von der hohen Lage des Irdischen Paradieses stimmte damit überein, und wie jenes sei auch die Gegend am Äquator von der Sintflut nicht erreicht worden. Die große Hitze in den Tropen deutete Michael Scotus als den Wall aus Feuer, den Gott um das Paradies gelegt habe [...]. In der Höhe selbst, des Paradieses wie der sich emporwölbenden Äquatorialzone, sei die Luft rein und klar, heiter und hell, frei von schädlichen Dünsten, Nebeln und Gewitter“.³

Im Hintergrund schwingt diese Vorstellung jeweils mit, wenn vom **Ursprung der Paradiesflüsse** im Garten Eden gesprochen wird (s.u.), denn Wasser fließt abwärts. Die postulierte Höhenlage des Paradieses gibt auch der Schlachtruf der Christen wieder: „*sie riefen alle: 'Monsoy.'*“ (RL 881); „*Monschoy was der getouften ruof*“ (Wh 18,28).

Kartschoke kommentiert: „Der Schlachtruf *monsoy* entspricht afrz. *Munjoie*, das auf *mons gaudii* zurückgeführt [...] und seinerseits als »Allegorie auf Christus und das Paradies« gedeutet wird. [...] In allegorischer Deutung [...] ist *munjoie/monsoy* »der Schlachtruf des im Heidenkampf das Paradies erstrebenden Christenheeres«“.⁴

c. Wetterphänomene:

Frühe christliche Enzyklopädisten wie Isidor, Solin, später auch Vinzenz von Beauvais nennen das Paradies nur unzugänglich aufgrund seiner Umfriedung, die Abgrenzung Edens kann aber erweitert werden mit oder ersetzt werden durch Wetterphänomene: Undurchdringlich wirkende **Nebelringe** verschleiern den Eingang zu Paradiesen und Zwischenreichen.⁵ Auch dieses Bild findet Bestätigung in der Bibel (1 Mose 2,6), kann aber auch auf die Beobachtung von Naturereignissen (etwa Äquatorialnebel⁶) oder Höllenvorstellungen zurückverfolgt werden:

Luc I,33 weiß: „*warumbe müge wir dar in nith comen? [...] Da stat groz gebirge vnde geuuelde da uor, vnde da uor ist so getan nebel, daz nieman dar in mac comen wen mit guoten werken*“.

Hier schwingen auch **Insel-Motive** mit:

Auch 'Navigatio' und „Brandan“ kennen das Motiv: Das (Vor-?)Paradies von Henoch und Elia (s.u.) liegt hinter einem Meer der Nebel und Finsternisse: „*der nebel der was dicke*“ (St.B 432; s.u. bzw. vgl. IV.2.1.). Inseln finden sich dort, „*vinster sô die naht getân*“ (St.B 458). Sturm, Nebel und Paradies der beiden Alten finden sich noch im „Apollonius“ wieder (AvT 14774-897).

Ähnlich beschreiben Honorius und Luc I,61 die dem Paradies nahegelegene Insel Perdita: „*Nie sit mohte dehein mensche dar in comen, vnz got den guoten sanctum brendanum dar in sante*“.⁷

1 Vgl. JT 4836 u. IV.3.7.c.2. Ihr Land ist nicht Eden, sondern ein ähnlich paradiesisches Land in der Nähe.

2 Nach Augustinus' Auslegung: GRIMM, *Paradisus...*, S.84.

3 REICHERT, *Geographie...*, S.458f.

4 Kartschoke, *Stk.*, in: RL, S.660 : 881 (nach Richter).

5 S.u. bzw. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. S.a. GRIMM, *Paradisus...*, S.106-9, SEMMLER, *Navigatio...*, S.116 u. LECOUTEUX, *Der Menschenmagnet*, passim.

6 Zu Naturerscheinungen am Äquator vgl. IV.1.4. u. TAILLEMITE, *Die Entdeckung...*, S.115.

7 Vgl. ebd. indirekt zur Schmiedeinsel. - Zur Interpretation von Luc I,33 im Brandanbezug s.a. Hamm, *Stk.*, in: Luc III, S.110 : I,33 (nach Grimm, s.o.).

Vorgelagert sein können auch **Unwetterfronten**:¹

Diese wirken im „Straßburger Alexander“ so einschüchternd, daß selbst Alexander, der aufgrund seiner „*michel tumpheit*“ und „*giricheit*“ (Str.A 6669 u.6683) schließlich „*der hellen gelích*“ (Str.A 6672) und „*der tobende wüterich*“ (Str.A 6671) heißt, beinahe „*verzwibelte*“ (Str.A 6708); um die Moral seines Heeres steht es ähnlich:

„*dô gerou besunder / allen, di dâ wâren, / stille und offimbâre / di tumpliche herevert, / wande si liden manigen sturm hart / von starken gewidere. / daz treib si dicke widere / in ir ungewalt. / [...] / wande si liden ungemach / beide naht unde tach / von dunre und von blicke*“ (Str.A 6700-21).

Je näher sie ihrem Ziel kommen, desto heftiger erscheint diese Plage: „*ouh müweten daz gesinde / di freislichen winde / und donre unde blicke. / ouh nôte si dicke / regen hagel unde snê. / im wart dicke vil wê / von unrehten gewidere*“ (Str.A 6751-6).

d. Finsternis: Schon früh flossen weitere Vorstellungen aus orientalischen und jüdischen Sagenkreisen ein; sie sprachen auch von undurchdringlich wirkender Finsternis am Rande der Welt: „Daß die äußersten Enden der Erde von Finsternis bedeckt seien, ist alte Vorstellung“, erklärt Pfister, und verweist auf Curtius:

Bereits dieser ließ Alexanders „Soldaten sich weigern, ihm dorthin nach Osten zu folgen. Doch im Roman [schon PsK] wird dies ausgeführt. A[lexander] zieht durch das Land der Finsternis und findet dort die Quelle des Lebens. [...] A[lexander] wollte durch das Land der Finsternis auch zum Lande der Seligen kommen. Da aber wiesen ihn zwei Vögel mit Menschenantlitz zurück: dies Land dürfe er nicht betreten“.²

Von Feuer-, Unwetter-, Finster- und Jenseitsregionen erzählt auch **Johann**, ordnet sie allerdings eher allegorisch ein (vgl. IV.2.1.) oder läßt sie künstlich erschaffen sein (s.u.).

e. Ungeheuer sichern das Paradies zusätzlich:

Schon Honorius wußte: „Post paradysum sunt loca multa deserta et inuia, ob diversa serpentium et ferarum animalia“³ - seine Quelle geht wie die meisten späteren Paradiesschilderungen auf die Alexandergeschichte zurück.⁴ Auch in Luc I,52 sind die Berge, Wälder und Wüsteneien „*uol drachen vnde tiere*“. RvE-Wchr 1406-16 zeigt: „*zwischen dem paradÿse lit / manic lant und isil wit / umbûhaft ane bû irchant / unz an dû bûhaften lant: / wand inder wueste und undir wegin / ist wildir wueste vil gelegin, / darinne so vil gewürmes lit / und tiere das ze keinir zit / nieman drinne mag genesin / noch mit dekeinim bûwe wesin / in dên wueste landen da*“.

Diese Hindernismotive begegnen in der Literatur formelhaft,⁵ auch zu Zwischenreichen (s.u.).

Mandeville faßt zusammen: „*Item it soellend wissen das man zuo dem paradyß nit mag kommen, weder úber mer noch úber lant. Über land mag man nit kommen durch die wuestin von wilder tier wegen und von gebirg und von gestain*“.⁶

B. Paradiesflüsse: Dem Garten Eden werden bestimmte Flüsse zugeordnet. Sie entspringen zwar im Paradies und gelten als weitere Barriere, aber auch als Chance: In der Genesis wie später bei Isidor heißt es, **vier große Ströme**, Phison, Geon, Tigris und Euphrat, entspringen einer **gemeinsamen Quelle** im irdischen Paradies:

„Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon [...]. Der zweite Strom heißt Gihon [...]. Der dritte Strom heißt Tigris [...]. Der vierte Strom ist der Euphrat“ (1 Mose 2,10-14).⁷

1 Zu **Seestürmen** v.a. IV.2.1., IV.1.4.b. u. IV.3.7.b.E.

2 Beide Zitate: PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; vgl. IV.2.1. Vgl. PsK II,39ff. Paradiese: s.a. IV.1.1. u. IV.1.4.a., IV.3.2.b., IV.3.3. u. bes. IV.3.9.c. (Seelenvögel, Neutrale Engel, Grippia). Jungbrunnen am orientalisches-indischen Olymp: bes. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c. Zur Bedeutung von Wasser im Hinblick auf die Anderwelt IV.3.7.b.E. - Zum **Land der Finsternis**, das wenigstens im griechischen und äthiopischen Alexanderroman gar in vertikaler Richtung - als eine Art Weltall offenbar - vor den Himmel Gottes geschaltet ist, bes. IV.1.1., IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.1. S.a. IV.3.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.d. - Zu Warnungen während Alexanders Greifenflug s.a. IV.1.1. u. IV.3.7.b.E.

3 Honorius, Imago... I,9. S.a. Luc I,52 u. Gervasius, Otia... II,3: „Post paradysum sunt loca multa deserta et inuia ob diuersa serpentum et ferarum genera“ („After paradise come extensive desert regions, impassable on account of various kinds of snakes and wild beasts“).

4 Flint (Anm. zu Honorius, Imago..., S.52 : I,9) gibt an: „The last sentence, on serpents and wild beast, is reminiscent of the *Letter to Adrian on the Marvels of India*“ (Pharasmanesbrief).

5 Vgl. SZKLENAR, Studien..., S.82f; vgl. IV.2.1.

6 JdM S.166,26-167,2. S.a. UvE-A (24833/25053-542 (Krokodile).

7 S.a. Isidor, Etym. XIV,3,3. Auch der **Indus** kann zu ihnen rechnen; vgl. PJ § 22 u. JT 6153,2. S.u.

1. Hindernis: Eine Fahrt auf ihnen gilt - außer für Helden (und Wahnsinnige) (s.u.) - als lebensgefährlich, so daß sie auch als weiteres Hindernis zu verstehen sind:

a. unterirdischer Verlauf: Von diesen Flüssen nahm man ein zeitweiliges, gar, wie im Falle von Tigris und Geon, wiederholtes Abtauchen unter die Erde an.

Hiervon weiß bereits die Naturhistorie; zum Tigris, in dieser Hinsicht vielleicht Vorbild¹, notiert etwa Plinius:

„Fertur autem et cursu et colore dissimilis transvectusque occurrente Tauro monte in specum mergitur subterque lapsus a latere altero eius erumpit. locatus vocatur Zoaranda; eundem esse manifestum, quod demersa perfert. alterum deinde transit lacum, qui Thospites appellatur, rursusque in cuniculos mergitur, post XXII p. circa Nymphaeum redditur“.²

Er berichtet ähnliches vom Eulaios zwischen Susiane und Elymaïs.³

Immerhin hatte man von proto-elamischen Urzeiten über die Parther bis ins Mittelalter - nicht nur im Iran - zur Bewässerung große Karez- oder Qanat-Anlagen gebaut und unterhalten und unterirdische Wasserkanäle „teilweise über viele [zwischen 15 und 80 km] Kilometer hinweg von den Bergrändern in Richtung Ebene getrieben“; sie „treten erst an den zu bewässernden Flächen an die Oberfläche“.⁴

Auf diese Weise gelöst wurde auch das Problem der bekannten 'echten' Quellen dieser Ströme - Isidor gibt sie gleichzeitig mit der Paradiesherkunft an -; sie galten nurmehr als Zweitquellen:

„Augustinus zeigte in DGAL VIII,7,14 nach griechischen Vorbildern den Ausweg, der dann von den meisten Kommentatoren übernommen wurde: er nahm an, daß die Paradiesesflüsse streckenweise unterirdisch verliefen und dann zum zweitenmal ans Tageslicht traten. Die geographisch bekannten Quellen der vier Flüsse wären dann nur die zweiten Quellen“.⁵

Dieser Argumentation folgt auch der deutsche „Lucidarius“; so wird vom erklärenden Meister zunächst konstatiert: Es „sagent uns die buoch, daz die wasser rinnet in dem paradiso vnder der erde. So si denne druz coment, so brechen sie vber die erde“ (Luc I,50).

Sehr gut nachvollziehbar ist diese Vorstellung auf der Karte Heinrichs von Mainz, auf der die vier Ströme vom Inselparadies aus den asiatischen „Kontinent offenbar unter dem Meer her erreichen“.⁶ Anschließend können problemlos die Zweitquellen im Heidenland notiert werden.

Dieses unterirdische Strömen galt als wichtiges **Hemmnis** für etwaige Versuche, das Paradies auf diesen Flüssen erreichen zu wollen:

In „der syrischen Alexanderlegende verzichtet der König auf den Versuch, das Paradies zu erreichen, nachdem er hören mußte, daß Gott den Zugang über einen der vier Flüsse unmöglich gemacht habe, indem er diese durch Höhlen strömen ließ“.⁷

Tatsächlich erzählt Curtius von einem Experiment Alexanders am teilweise unterirdisch strömenden Fluß Ziobetis (auch identifiziert mit dem Oxus) an der Grenze zu Hyrkanien.⁸

b. Strömung: Auf den Paradiesflüssen Eden zu erreichen, gilt auch als nahezu ausgeschlossen aufgrund der postulierten hohen Lage des Gartens: Die ins Tal strebende Strömung der tiefen und breiten Paradiesflüsse soll pfeilschnell und **reißend** sein:

1 Honigmann (Tigris 1, in: P/W-S 10 <1965>, Sp.1008-22) setzt den aus den Grotten des Osttaurus entspringenden Tigris in Bezug zur Entstehung der Vorstellung vom unterirdischen Fließen der Paradiesströme und die bereits von altorientalischen Herrschern begonnene Suche nach seiner Quelle zu Alexanders Fahrt; s.a. SCHACHNER, An der Quelle..., passim. Mehr: IV.3.7.b.1.

2 Plinius, Nat. VI,128 („Er fließt weder in Schnelligkeit noch Farbe gleich, durchbricht den sich ihm entgegenstellenden Tauros-Berg, versinkt dann in einer Höhle, fließt unten hindurch und bricht dann auf deren anderer Seite wieder hervor. Dieser Ort heißt Zoaranda; daß es derselbe <Fluß> bleibt, ist offenbar, weil er alles Hineingeworfene hindurchträgt. Noch einen anderen See durchströmt er, den Thospites, verliert sich erneut in unterirdischen Gängen und kommt nach 22 Meilen bei Nymphaion wieder hervor“); vgl. IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.3. Thoaris von Orastegentesin.

3 Vgl. Plinius, Nat. VI,100 u. 135. Zu Elam (Elymaïs; Alamis?) mehr IV.3.7.c.3.

4 Beide Zitate: ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.180f. S.a. ebd., S.176.

5 GRIMM, Paradisus..., S.121f. Vgl. Isidor, Etym. XIII,21,7-10. Zur Übernahmekette Augustinus-Beda-Hrabanus Maurus und zum Eingang der Theorie vom unterirdischen Fließen in geographische Schriften ebd., S.81f: „aus einem typologischen Verweis ist reale Identität geworden“. S.a. die Äußerungen Philons von Alexandrien, nach: ebd., S.31. Mehr zu den Flüssen vgl. IV.3.6. (Euphrat); IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.2. (Tigris) u. IV.3.8. (Nil u. Ganges).

6 BRINCKEN, Fines..., S.159f; vgl. ebd., Anhang Nr.24.

7 Vgl. DEMANDT, Alexander..., S.298.

8 Vgl. Curtius, Geschichte... VI,4,4-7 (vgl. ebd. VII,10,1ff: teils unterirdisch fließen soll auch der Polymetus in Sogdien). Hierzu: TARN, Alexander..., S.312.

Plinius beschreibt die Größe der indischen Flüsse: „Amnium mira vastitas; proditur Alexandrum nullo die minus stadia DC navigasse Indo nec potuisse ante menses V enavigare adiectis paucis diebus, et tamen minorem Gange esse constat“.¹

Bereits der Name des möglichen Urparadiesflusses Tigris soll Pfeil bedeuten und auf seine Schnelligkeit verweisen; so auch in RvE-A 11042: „*ein schoz*“. Curtius bemerkt sogar, kein anderer Fluß besitze eine ähnlich heftige Strömung wie der Tigris-Pfeil, der auch Geröll mit sich führe.² Mandeville geht noch weiter: „*Das dryt wasser haisset Tygris, das ist in ir sprach als vil gesprochen als 'schnell', wan das wasser ist schnell. Da von haisset sie es nach ainem tier das haisset Tygris, dar umb das das tier als schnell ist*“.³

Die reißende Strömung demonstrieren „Iter ad Paradisum“⁴ und „Straßburger Alexander“ am Beispiel des Ganges und „Eufrates“ (Str.A 6731) :

„*Dô si ze schiffe quâmen, / ir rûder si nâmen / und swaz si haben solden, / wande si varen wolden / in di starke flûme. / dô mohten si vile kûme / wider dem strâme iht gevarn. / dô leit dâ maniger mûter barn / angst unde pine grôz, / wande daz wazzer starke flôz*“ (Str.A 6741-50).

„*Da uon mac nieman da durch comen*“ schließt Luc I,52.

Noch AvT 9922-32 vermerkt zum Ganges:

„*ain wasser fleusset, / Von starken flusse deusset: / Das ist ge haiszen Gangis. / Deß piß sicher und gewiû: / Scheff noch kainer slacht / Gewunnen nie so starke mact / Da sy dar uber mochten komen. / Dein roß mag dir lutzel frummen: / Wer es ain starckes helffant, / Es zerfûre so zehant. / Das wasser ist tieff und prait*“. Der Strom bereitet „*laid und ungemach: / Es was schnell und schwinde. / Von ainem starcken winde / Get nicht so grosses seusen. / Aller erst pegunde im grausen. / es warff grosse pawm nider, / Dy traib der wint her und wider*“ (AvT 9945-51).

Auch Mandeville warnt: „*Uff den wassern die uû dem paradyß koment mag man nit mit schiffen hin kummen, wan sie vallend gar zehoch*“.⁵

Immerhin kannte man seit Herodot und Plinius aber **Kelleks**, Schlauch- bzw. Lederboote, durch die man Stromschnellen bewältigen konnte; Giebel notiert:

„Nun zieht der Euphrat Herodots Blicke auf sich, und hier sieht er etwas, das er als ein Wunder (*thôma*), das heißt bei ihm: als eine Hauptsehenswürdigkeit, bezeichnet: Es sind die Rundboote, die flußabwärts nach Babylon verkehren. Diese Kelleks, gewissermaßen die Vorläufer unserer Schlauchboote, gibt es noch heute dort. Sie wurden aus aufgeblasenen Tierbälgen gefertigt, die in mehreren Reihen an einem Holzgestell oder Rohrgeflecht befestigt sind. Darauf befindet sich ein Boden aus Brettern oder Schilfmatten, auf dem die Waren gestapelt werden. Zwei aufrechtstehende Männer lenken das kreisrunde Fahrzeug mit zwei Rudern: Der eine zieht an, der andere stößt ab. Diese Fahrzeuge baut man von verschiedener Größe, die größten können mit Lasten bis zu 2500 kg beladen werden. [...] Die »Schlauchboot«-Konstruktion erwies sich [...] als sinnvoll: Schiffe aus Holz hätten die Stromschnellen nicht überwinden können“.

Zu einer persischen Euphratexpedition um 400 v. Chr. ergänzt sie:

„Als die Griechen [Söldner des Kyros] wieder zu einer Stadt kamen, in der es Lebensmittel zu kaufen gab, setzten sie über den Fluß mit Fahrzeugen aus zusammengenähten, mit Heu ausgestopften und aufgeblasenen Fellen; ganz wie es die Bewohner dort mit ihren Rundbooten taten, mit den Kelleks, die Herodot auf dem Euphrat schwimmen sah“.⁶

2. Zugang: Mit Glück bzw. durch das mitleidige Eingreifen Gottes⁷ kann zumindest die Annäherung an das irdische Paradies ausgerechnet auf den Paradiesflüssen aber gelingen. Entdecker, respektlose antike Eroberer und heidnische Anrainer, die über besondere Kenntnisse⁸ verfügen, haben das Wagnis unternommen:

a. AdG und sein Heer waren angeblich bis zur Paradiesmauer gelangt, indem sie (mühevollst) **stromaufwärts** fuhren.

1 Plinius, Nat. VI,60 („Die Ströme sind wunderbar groß. Man erzählt, daß Alexander bei seiner Fahrt auf dem Indus, bei der er an keinem Tag weniger als 600 Stadien zurücklegte, erst nach fünf Monaten und einigen Tagen die Mündung habe erreichen können; und doch steht fest, daß <der Indus> kleiner als der Ganges ist“).

2 Vgl. Curtius, Geschichte... IV,9,16. S.a. Plinius, Nat. VI,127ff.

3 JdM S.166,21-24; vgl. Isidor, Etym. XIII,21,9.

4 Zum „impetus furentis fluvii“ des Ganges vgl. SZKLENAR, Studien..., S.82.

5 JdM S.167,2ff. S.a. SIMEK, Erde..., S.80f.

6 Beide Zitate: GIEBEL, Reisen..., S.39 u. 80 (mit Herodot, Historien I,194); s.a. Plinius, Nat. VI,176. Hierzu, zum Meerestopos Piraten (Ungeheuer der Wildnisse), ihren Fortbewegungsmitteln und anderen Möglichkeiten, sich im Orient zu bewegen, vgl. IV.3.7.b.E. (Morolfs Leder-U- bzw. Tauchboot); s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.9.b.

7 Vgl. z.B. Str.A 6698f. S.a. JdM, S.167,6f.

8 Zu Überschneidungen von Kenntnissen, Wissenschaft, Magie, Heidentum und Anderwelt vgl. IV.3.7.b.E.

Im „Iter ad Paradisum“ reisen sie auf dem Ganges,¹ in Str.A 6731 ist es der „*Eufrates*“.

Bemerkenswerterweise wird selbst Alexander hier nicht als Entdecker präsentiert: Pragmatisch bittet er auch in der Dichtung unterwegs um Informationen und erfährt von Einheimischen, daß das Gewässer „*flôz / ûz dem paradise*“ (Str.A 6734f) - die Sicherheit der Antwort legt nahe, daß die Gewährsleute erfahren sind; die Dichtung verschweigt also nicht die Existenz menschlicher Anwohner.²

Auch der Reinfrieddichter verweist in einem Exkurs, der an verbreitete Reiseführer erinnert, hierauf zurück, denn „*zuo dirre mûre was er kon*“ (RvB 21875):³ „*man seit von dem grôzen / Alexander, er waer dâ / und hiesch der erden zins*“ (RvB 21856-8). Sein Versuch, sogar das Paradies zu besteuern (RvB 21858-74; vgl. Str.A 6876; UvE-A 24517 u.ö.), sei jedoch an seiner Überheblichkeit gescheitert. Den Reiseweg des antiken Anti-/Helden⁴ Alexander erläutert uns dieser Dichter allerdings nicht.

b. RvB: Ejulat:

Im „Reinfried“ ist nach Alexander ein weiterer, wahrhaft Weltreisender, dessen wohl nicht christlicher Glaube nicht thematisiert wird, laut eigener Aussage bis zur Paradiesmauer vorgestoßen. Die bekannten Hindernisse erwähnt er in seinem Bericht allerdings nicht ausführlich (vgl. RvB 21824-79). Möglich, daß der Dichter hier eine Insellage bevorzugt: Der Berichtstatter erweist sich hauptsächlich als Seefahrer, und der Garten mit seinem „Festungscharakter“⁵ mag von Meereseite her zugänglicher erscheinen als vom Festland aus mit seinen Wüsten, Drachenbergen und Schlangengruben. Der in die Erzählung eingefügte Alexander-Exkurs (s.o.) sowie die Formulierung, nur „*mit strenger noete sûre*“ (RvB 21847) habe der Reisende „*die hôhe mûre*“ (RvB 21848) erreicht, legen jedoch nahe, daß der Roman durchaus dem Alexander- (und Ernst-? s.u.) Muster der Paradiesflußreisen folgt; hierauf deuten auch seine übrigen Reiserouten: Der fremde Herr bevorzugt bei seiner Weltreise insgesamt wohl die Möglichkeiten der **Flußkreuzfahrt**, denn „*er hât alliu lant durvarn / dâ dur diu wazzer fliezen / diu an mitten schiezen / [...] / ûz dem paradise*“ (RvB 21918-22; vgl. IV.3.1.): Bei seiner Begegnung mit dem Titelhelden berichtet er, daß er aus einem - wohl indischen - Land in Paradiesnähe stammt; er erzählt, daß er „*geboren waere / ûz dem lant ze Ejulât. / dur daz selbe lant ouch gât / ûz dem paradise / mit frühteclîchem prise / Phisôn des werden wazzers duz*“ (RvB 21831-6). So führte ihn sein Weg vielleicht auf dessen Fluten, nicht über das Meer, bis an eines der Enden der bekannten Welt. Der Phison/~Ganges, der in den Eoischen Ozean mündet, ist meist als östlichster Paradiesstrom bekannt (s.u. bzw. IV.3.8.b.RvB.).

3. Identifizierungen:

Die Bibel und die sie ausdeutenden Schriften sprechen von vier Paradiesflüssen mit den Namen Phison, Geon, Tigris und Euphrat. Während Euphrat und Tigris bis heute ihre antiken Namen tragen und einigermaßen richtig verortet wurden,⁶ war die Identifizierung von Phison und Geon im Mittelalter nicht unumstritten.

1 Vgl. SZKLENAR, Studien..., S.81-5; Ganges: ebd., S.82. Nach DEMANDT (Alexander..., S.297) weiß Alexander im „Iter“ „aus der Bibel, daß im Paradies vier Flüsse entspringen, darunter der Physon. Dies sei der Ganges, meint die Quelle, während die Bearbeitung durch Lamprecht den Euphrat nennt“.

2 Historisch sind die Befragungen Einheimischer durch Alexanders Leute - so gelangten nicht nur Detailwissen, sondern auch Orientmythen ins Abendland (u.a. IV.3.7.c.). Das Überlegenheitsgefühl späterer Generationen gegenüber 'Wilden' trug bei zu Katastrophen wie der Franklin-Expedition auf der Suche nach der Nordwestpassage.

3 Nach GEREKE (Studien..., S.426-9) bezieht sich der Reinfrieddichter zur Alexandergeschichte vielleicht auf die Weltchronik des **Jans Enikel**; allerdings lassen sich ebenso große Unterschiede feststellen, so daß auch Gereke in einem Fazit davon ausgeht, daß der Dichter „aus verschiedenen quellen combiniert“ (ebd., S.428). Zu Alexanders Hybris, die in gewisser Weise auch Reinfried befällt, vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.(E.), IV.3.8.b.RvB u. VI.2.

4 - allerdings kann Alexander im Mittelalter schon als eine Art Christ bzw. wenigstens als Monotheist erscheinen. Zu ihm und seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung s.a. IV.3.7.c.1.a. u. V.

5 SZKLENAR, Studien..., S.84. S.a. GEREKE, Studien..., bes. S.427f

6 S.u. bzw. IV.3.6. (Euphrat); IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.2. (Tigris).

„Asia hebit sich, da die sunne ufgat, vnde gat nordenthalben vnz an daz mer. In deme deile ist daz paradys rethe da die sunne ufgat. In dem paradys entspringet ein burne, dar uz rinnent uier wasser. [...] Daz drite heizet tygris. Daz uierde heizet eufrates. Die zuei verwandelunt ires namen nith“ (Luc I,49).

Die Genesis, 1 Mose 2,10-13, gibt immerhin Hinweise zu ihrer Lokalisierung:

„Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila [...]. [...] Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch“.

a. biblische Version: Üblicherweise setzt man mit Hilfe von griechischen Ableitungen explizit **Phison** und **Ganges**, **Geon** und **Nil** gleich:

„Die Gleichsetzung des *Phison* mit dem *Ganges* und des *Gehon* mit dem *Nil* wird seit Josephus [recht] einheitlich vertreten und allenfalls in überwiegend allegorischen Kommentaren weggelassen“.¹

(1) Geon: Tatsächlich wird der Geon zumeist mit dem **Nil** identifiziert:

„Geon fluvius de Paradiso exiens atque universam Aethiopiā cingens, vocatur hoc nomine quod incremento suae exundationis terram Aegypti inriget; [...] Latine terram significat. Hic apud Aegyptios Nilus vocatur propter limum quem trahit“.²

Isidor folgen Honorius - „Geon, qui et Nilus“³ - und Luc I,49: „Daz ander [wasser] heizet Geon. So ez denne uz dem paradys cumet, so heizet ez Nilus“.

Johann scheint (s.u.) eben dieser Entsprechung zu folgen: „uz dem paradyse gat / ain wazzer, haizzet Geon, / in Egypto ist man gewon / daz man ez nennet Nilus“ (WvÖ 6180-3).

Der **Reinfried**dichter formuliert weniger klar, er definiert aber immerhin nah an der Bibel, daß „*Gyôn Etiop Môrenlant [...] dur gât*“ (RvB 21924).

Wolframs Vorstellungen sind nicht genau zu decodieren: In Wh 382,6 versichert er, „zwischen *Geon* und *Poynzanclyn*“ gehörten dem Ungetauften Aropatin viele Länder. Aropatin ist Herrscher von „*Ganfassashe*“ (u.a. Wh 348,2), der äthiopischen Gamphasanten. Durch die Beifügung eines wohl im Westen zu suchenden Flusses aus der Artusgeographie ist es nicht unmöglich, daß er zum Zwecke der Machtdemonstration des Aropatin auf den gesamten Verlauf des Geon-Nil vom Paradies im Osten über die Sahara bis in den Süden und Norden Ägyptens anspielt (vgl. IV.3.8.b.Wh.).

(2) Phison: Gemäß der Kombination des Phison mit dem wohl indischen Hawila in der Bibel (s.o.) ist es ferner üblich, diesen als **Ganges** zu erklären:

„Ganges fluvius, quem Phison sancta Scriptura cognominat, exiens de Paradiso pergīt ad Indiae regiones. Dicitur autem Phison, id est caterva, quia decem fluminibus magnis sibi adiunctis inpletur et efficitur unus: Ganges autem vocatus a rege Gangaro Indiae“.⁴

Honorius kürzt: „Physon qui et Ganges“,⁵ Luc I,49 notiert: „Daz eine [wasser] heizet phison in dem paradyso. So ez denne druz cumet, so heizet es ganges“. Der Ganges soll der östlichste der Flüsse sein: „Do sprach der iunger: Nu sage mir, wa enspringent die wasser? Der meister sprach: Daz eine heizet gangez, daz springet in indian vz eineme berge, der heizet orcober vnde rinnent osternt in daz wendel mer“ (Luc I,51).

RvB 21831-5 erwähnt zwar den Namen des Ganges nicht, hält sich aber an das biblische Hawila alias (Rudolfs Eulat; s.u.; bzw.) „*Ejulât. / dur daz selbe lant ouch gât / ûz dem paradys / [...] / Phisôn des werden wazzers duz*“ (RvB 21831-5; vgl. IV.3.8.b.RvB.).

Auch **Wolfram** notiert zum nichtchristlichen „*küinec Fabur: / der hat manegen amazur / über Fisonen braht*“ (Wh 359,17-9; vgl. IV.3.8.b.Wh.). Die Formulierung erinnert an eine Herkunft aus

1 GRIMM, *Paradisus...*, S.121.

2 Isidor, *Etym.* XIII,21,7 („Geon is a river going out of Paradise and surrounding all Ethiopia; it is called by this name because it irrigates the land of Egypt with the rising of its floods, [...] »earth« in Latin. This river is called the Nile by the Egyptians on account of the mud that it carries“).

3 Honorius, *Imago...* I,9.

4 Isidor, *Etym.* XIII,21,8 („The Ganges is the river that the Sacred Scriptures call Phison, going out from Paradise and continuing on to the regions of India. And it is called Phison, that is 'throng', because it is filled with ten great tributaries and is made into one. It is called Ganges from Gangarus, the king of India“). S.a. Gervasius, *Otia...* I,11.

5 Honorius, *Imago...* I,9.

dem berühmten India extra Gangem. Den Ganges - „*Ganjas*“ (Wh 35,12 u. Pz 517,28; s.u.) - nennt er aber unabhängig vom Phison, so daß eine Gleichsetzung unsicher bleibt:

b. weitere Möglichkeiten: Unumstritten waren diese Identifizierungen nicht:

(1) Ostfluß Tigris? Zwar nennt die Genesis den Phison als ersten Fluß und verankert ihn in einem Land Hawila, das rätselhaft, aber weit im Osten vorstellbar ist, doch konnte aufgrund der ungebrochenen Alexandertradition auch der Tigris als östlichster, äußerster Paradiesfluß erscheinen:

Alexanders Soldaten fürchten bei Curtius bereits am Tigris das Ende der Welt.¹ Andere Naturhistoriker verbinden irrtümlich indische Flüsse mit ihm (vgl. IV.3.7.c.2.).

Wolfram scheint den Tigris auch recht östlich anzusetzen: „*ez was ein heiden der dâ streit / unt der die selben tjoste reit, / geborn von Ethnise, / dâ ûzzem pardise / rinnet diu Tigris*“ (Pz 479,13-17). Ethnise-Nysa liegt den Quellen gemäß im Indokaukasus (s.u. bzw. IV.3.7.c.2.).

(2) Ostfluß Euphrat? Ganges und Euphrat galten auch als miteinander verbunden.

Die Verbindung kann Maßnahme Alexanders sein, wie etwa noch UvE-A 23997-4008 wiedergibt. Im „Straßburger Alexander“ begegnet der Euphrat an zwei Stellen, nahe Europas (vgl. IV.3.1.) in Verbindung mit den Darius-Schlachten, und schließlich im Hinblick auf das Paradies. Aufgrund der Länge und des Verlaufs des Flusses ist diese Verortung m.E. aber nicht verwunderlich.²

(3) Phison? Verortete man den Tigris weit im Osten, mochte der Phison auch mit westlicheren Flüssen identifiziert werden:

Phison-Euphrat/Tigris? Der Phison konnte auch für Euphrat oder Tigris stehen:

Die Albi-Karte zeigt außer dem Nil auch den Ganges (eigentlich Geon?) in Afrika, dafür einen Phison und Tigris in Asien; der Name des Euphrat fehlt.³

Identifiziert auch **Johann** den Phison mit Tigris oder Euphrat? Er erwähnt den Namen *Vision* anlässlich der Zeichnung der Herrschaft des Heiden Noradin von „*Halape*“ (WvÖ 5792: wohl Aleppo), dessen „*lant gat / gein Kaldea biz an Vision, / Palwis und Anfion*“ (WvÖ 5794ff).⁴

Phison-Nil? Benjamin von Tudela setzt Pischon und den äthiopischen Nil gleich.⁵

Phison-Indus? Gar der Indus wurde „häufig“⁶ mit dem Phison gleichgesetzt:

(4) Indus? Der Indus hatte durch die Alexandergeschichte Bedeutung erlangt:

Indus-Ganges? Eigentlich hatte Alexander den Indus und seine Nebenflüsse befahren. Da man sich der Wichtigkeit des Ganges wohl bewußt war, hieß es jedoch in späterer Zeit, er habe auch den Ganges erreicht. Indus und seine Nebenflüsse und der Ganges erscheinen so zuweilen austauschbar:

Die „*Historia de preliis*“ etwa setzt Alexanders Erlebnisse am Hyp(h)asis an den Ganges.⁷ UvE-A 19303-12 bezeichnet Indus und Ganges zumindest als gemeinsam aus dem Indokaukasus strömend.

Fünfter Paradiesfluß? Der Indus erscheint zuweilen auch als zusätzlicher Strom, so daß von „irrtümlicherweise fünf Paradiesflüssen“⁸ die Rede ist:

Der Presbyterbrief zählt zwar die übrigen Paradiesflüsse nicht auf, nennt als einen der ihren jedoch den Indus: „*Inter paganos per quendam provinciam nostram transit fluvius, qui vocatur Ydonus. Fluvius iste de paradiso progrediens*“.⁹ Den „*Ydonus*“ nennt im gleichen paradiesischen Zusammenhang noch JT 6153,3. Nyholm

1 Vgl. Curtius, *Geschichte...* IV,10,3.

2 Dagg. Lienert, *Stk.*, in: Str.A (Lienert 2007), S.604 u. 631.

3 Vgl. BRINCKEN, *Fines...*, S.33 u. MILLER, *Mappae...* III, S.58.

4 Zu Noradin und Vision vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.WvÖ. Zu **Chaldäa**, **Palwis**, **Anfion** ebenfalls IV.3.6.

5 Vgl. Benjamin von Tudela, S.103 (u. 108). S.a. IV.3.8.b.RvB.

6 Kirsch, *Anm.*, in: J1 <dt>, S.167 : Kap.98. Vgl. in etwa BRINCKEN, *Fines...*, S.89 (Psalterkarte).

7 Vgl. Hdp J1 § 98 u. Kirsch, *Anm.*, in: J1 <dt>, S.167 : Kap.98. Mehr: IV.3.7.c.2.

8 BRINCKEN, *Fines...*, S.89.

9 PJ § 22 (Übs. KNEFELKAMP, *Die Suche...*, S.181: „Bei den Heiden fließt durch eine Unserer Provinzen ein Fluß mit dem Namen Ydonus. Dieser Fluß kommt aus dem Paradies hervor“).

versieht den Namen des Stromes zwar noch mit der vorsichtigen Bemerkung „Fluß in Indien (= Indus?)“;¹ Knefelkamp setzt ihn im Presbyterbrief jedoch sicher zu recht mit dem alten Grenzfluß Indiens gleich.²

Phison und Ganges nennt **Wolfram** zumindest getrennt voneinander; es bleibt unklar, ob er „*Fisonem*“ (Wh 359,19) mit dem indischen „*Ganjas*“ (Wh 395,18) identifiziert (vgl. IV.3.8.b.Wh.); vielleicht denkt auch er beim Phison an den Indus.

(5) Ostfluß Nil? In Kombination mit dem Indus konnte ferner der Nil mit dem Osten verbunden werden:

Indus-Nil? Alexander soll - zumindest propagandistisch - zunächst an eine Verbindung von Indus und Nil geglaubt haben - ihr wie auch immer gearteter Zusammenhang spukt zwischen den Zeilen noch lange durch die Literatur.

Antipoden-Indus-Nil? Hinweise auf Indien ermöglichten sogar den Ursprung einer Art Indus-Nil vom Antöken- oder Antichthonen-/Antipoden-Kontinent.³

(6) Ostfluß Geon? Mit oder ohne Nil-Bezug setzte man auch den Geon nach Osten:

Die Weltkarte des Guido läßt Fison, Geon, Tigris und Eufraten Asien durchziehen, in Ägypten und Äthiopien fließt zusätzlich der Nilus; möglicherweise wurden die Namen Geon und Ganges verwechselt bzw. vermischt.⁴ Noch in der „*Relatio de Davide rege*“ wird der „*flumen Geon*“ mit Bälasagun und „Ost-Turkestan“⁵ kombiniert. Marco Polos Gihon scheint tatsächlich den Amu-darja (Oxus) zu meinen.⁶ Eine enge Verknüpfung Nil-Paradies kennt noch Mö 177ff. 794f. 3810.

Möglicherweise schöpft **Johann** sein mit Paradieshinweisen verbundenes Belgalgan am Geon, Nachbar Ägyptens, aus einer vergleichbaren Quelle.⁷ Da er den Geon als Nil aber auch direkt mit Ägypten verknüpft (s.o.), mag an Abschnitte dieses Flusses gedacht sein: Der Nil fließt durch Ägypten (s.a. WvÖ 15265), Geon könnte das gesamte Flußsystem bezeichnen, denn dem Geon-Nil-Komplex schrieb man mit Hilfe der Theorie von Zweit- oder Mehrfachquellen einen höchst komplizierten Verlauf zu: Nach seinem ersten Ursprung im Paradies hatte er den Indischen Ozean zu durchqueren und in Westafrika (!) neu zu entspringen; erst seine letzte Quelle nach weiterem mehrmaligem Ab- und Auftauchen lag in Süd-Äthiopien (vgl. IV.3.8.).

Der **Reinfrieddichter** enthält sich dieser Identifizierungsfragen, er zitiert ausschließlich die biblischen Namen *Physôn*, *Gyôn*, *Tigris* und *Eufrates* (RvB 21923-6) mit den üblichen Charakterisierungen:

4. Wirkungen: Die Paradiesströme leiten schon gemäß der Bibel **Fruchtbarkeit, Früchte, wohlschmeckende Fische, Gold, Edelsteine**⁸ und kostbare **Hölzer** des reichen Locus amoenus Eden (s.o.) in die Umgebung:

„Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila, und dort findet man Gold; und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham“ (1 Mose 2,10-13).

Doch nicht nur der Phison, auch die anderen Paradiesflüsse tragen kostbares Schwemmgut:

1 S.a. Nyholm, Nvz., in: JT III, S.598 : Ydonus.

2 Vgl. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.40.

3 Zu (a) und (b) mehr vgl. IV.3.1. u. IV.3.8.

4 Vgl. MILLER, Mappae... III, S.56. Eine Verwechslung Geon-Ganges (vgl. ebd., S.58) konnte auch umgekehrt wirken: Die Albi-Karte zeigt Nil und Ganges in Afrika, Phison und Tigris in Asien; s.a. BRINCKEN, Fines..., S.33.

5 Zarncke, in: PJ 2, S.32. Zum „*flumen Geon*“ vgl. „*Relatio*“ bei: ebd., Bd.2, S.46 § 5.

6 Vgl. Marco Polo, Von Venedig..., S.45f : I,5.

7 Bälasagun = Belgalgan? Vgl. IV.3.8.b.E. u. WvÖ.

8 In Str.A 6850-6 heißt die künstliche Einfriedung des Paradieses edelsteinhaltig: „*eine hêrlîche mûren, / di was lanc unde breit. / des worden di hêren gemeit / sumelîche vil unfrô, / wande di mûre was vil hô, / gebûwit vil reine / von edelen gesteine*“. Zur Ummauerung s.o. vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.; zur Mauer Grippias IV.3.9. Der Reichtum an Gold und Edelsteinen war auch von den nahen (**kaukasischen**) **Aurei Montes** - „*berge guldin*“ (RvE-Wchr 1466) - abzuleiten. Auch die Verortung Chryses und Argyres (s.u.) mochte sich auswirken. Zu den **Ressourcen** der indokaukasischen Region bes. IV.3.7.c. Zum kostbaren Schwemmgut allgemein s.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.698 : 481,19-26.

Bei Isidor¹ ist es der Euphrat, der gemäß seinem Namen besondere Fruchtbarkeit und Edelsteinvorkommen aufweist; auf diesem prächtigen Strom gelangt auch Alexanders Heer in St.A 6728-856 („Iter“: Ganges; s.o.) bis zur edelsteingeschmückten Paradiesmauer:

Dieses Charakteristikum beschäftigte auch die Dichtung, etwa Alexanderstoff, die mit ihm verwandte Presbytertradition und Wissenstexte:

Alexander erreicht etwa schon in Str.A 6762-74 „*eine flûme / grôz und gerûme, / di was Eufrates genant. / di lûte, die er dâr vant, / beide cleine unde grôz, / di sagetin ime, daz iz flôz / ûz dem paradîse*“ (Str.A 6729-35). Nachdem beschlossen ist, daß „*si varen wolden / in di starke flûme*“ (Str.A 6744f), und sie die dazugehörigen Hindernisse hinter sich gelassen haben, „*dô sâhen si fliezen / dar in obiz unde loub, / daz vil sûzlichen rouch. / daz loub was breit unde lanc. / di dâ woneten in daz lant, / dahten ir hûs dâ mite. / des was dâre lantsite. / des obizzis si wol genozen. / ouh quam dâ mite geflozzin / manic scône blûme / gele unde grûne. / der viengen di hêren vile / und heten si zô einen spile*“.

Vergleichbares gibt Luc I,53 wieder (Astomerartige; vgl. IV.3.8.b.RvB.). Auch die Tradition des Presbyterbriefes überliefert diese Vorstellung: „22. [...] Ydonus. Fluvius iste de paradiso progrediens expandit sinus suos per universam provinciam illam diversis meatibus, et ibi inveniuntur naturales lapides, smaragdi, saphiri, carbunculi [...] et plures preciosi lapides“.²

Nahe beim Orient-Olymp (vgl. IV.3.7.c.2.) entspringt etwa eine Quelle voll wechselnden Wohlgerüchen, in der Nähe findet man schmackhafte Fische und werden kostbare Hölzer angeschwemmt.³

Wh 377,13-7 verbindet die Edelsteinflüsse immerhin mit dem Kaukasus: „*swaz man in dem lande / der wazzer bekande, / diu da vliezent von Koukasas, / ieslichez gefurrieret was / mit edelen steinen maneger slaht*“.

Heilkraft: Den aus dem Umkreis des Paradieses stammenden Edelsteinen wird große Heilkraft zugeschrieben, aber auch dem botanischen Treibgut, den Gewächsen und den Gewässern und Quellen (auch Jungbrunnen) selbst.⁴

Aus dem Presbyterbrief übernahm **Wolfram** vielleicht dieses Motiv:⁵ Nicht nur verfügt Secundille von Tribalibot-Indien über sagenhaften Reichtum, „*wan vil wazzer in ir lant truoc / für den griez edel gesteine*“ (Pz 519,14).⁶ Mit Hilfe der Wasser und ihres paradiesischen Schwemmgutes wurde auch versucht,⁷ den vergifteten Anfortas zu heilen: „*wir gewunnen Gêôn / ze helfe unde Fisôn, / Eufrières unde Tigrîs, / diu vier wazzer ûzem pardîs, / sô nâhn hin zuo ir sûezer smac / dennoch niht sîn verrochen mac, / ob kein wurz dinne quaeme, / diu unser trûren naeme*“ (Pz 481,19-27).

Der **Reinfrieddichter** hebt in dieser Hinsicht speziell wieder den Phison heraus: Es

„*gât / ûz dem paradîse / mit frühteclîchem prîse / Phisôn des werden wazzers duz. / bidellium⁸ den stein sîn fluz / und ouch onichium dâ treit. / daz beste golt, als man uns seit, / daz ûf erd ie funden wart, / treit ouch hie des fluzzes art*“ (RvB 21832-40).

Er folgt hier vielleicht weniger der Bibel als (wieder; s.o.) RvE-Wchr 291-9:

„*Physon das wazir, das noh gat / durh ellû lant in Eulat, / des fluz das beste golt gebirt / das iendir uf der erden wirt, / und das edil berdellium, / das guot ist, edil unde frum, / das dû scrift ûns nennit sus; / der edil stein Onichilus / da wahset ouh, in birt das lant*“.

1 Isidor, Etym. XIII,21,10.

2 PJ § 22 (Übs. KNEFFELKAMP, Die Suche..., S.181: „Ydonus. Dieser Fluß kommt aus dem Paradies hervor und breitet seinen Lauf durch jene ganze Provinz in diversen Krümmungen aus. Dort findet man Edelsteine: Saphire, Karfunkel [...] und viele wertvolle Steine“). Vgl. ebd. § 29 u. 32f.

3 Vgl. PJ § 27 u. 29. 31ff. 81.

4 Vgl. u.a. PJ § 23. 29f. 32-7. 81. Mehr: IV.3.7.c.3.

5 Nach: GERHARDT, Daz werc..., S.143.

6 **Goldpalast der Candacis:** Hdp J1 u. J2 § 109. S.a. Str.A 5883-6078 u. UvE-A 23366-80. S.a. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.

7 Zur Erfolglosigkeit dieser Versuche s.u. Zu möglichen Anregungen Wolframs durch Luc I,53 u. Str.A 6762-74 im Hinblick auf die Heilkraft vgl. NELLMANN, Der Lucidarius..., S.57.

8 Hierzu GRIMM (Paradisus..., S.135): „Das *bdellium* ist nach der Meinung mancher Exegeten ein aromatischer Baum, von schwarzer Farbe und von der Größe des Olivenbaums, mit dunkelroten Blättern und einer der wilden Feige ähnelnden Frucht“; vgl. IV.3.7.c.3. - Weiterführende Paradiesexegese bes. ebd., passim.

Hierzu paßt die Notiz, Reinfrieds Zauberring, der gegen Gift und Extreme wirkt und zuversichtlich macht (RvB 15058-88), stamme aus Indien - ein Rubin/Karfunkel?

Besonderen „Einfluß [...] hatte das *Liber mineralium* von Albertus Magnus (1192?-1280) [...]. Hier finden wir eine beispielhafte Summierung der mittelalterlichen 'wissenschaftlichen' Kenntnisse um den Karfunkel“; hier erwähnt „Albertus des Steines Kraft gegen atmosphärische Gifte“.¹

C. Existenzfrage und Qualität: Es finden sich allerdings Aussagen, die im Konflikt zu einem (geographisch unterschiedlich, aber) fest auf Erden verankerten Gartens stehen.²

1. Tradition: Die Gelehrten waren sich keineswegs einig, wie die in der Bibel überlieferten Informationen zu verstehen seien:

„Weil das Paradies nicht der Bestimmungsort für Seelen nach dem irdischen Leben ist, kann es eigentlich nicht als Jenseitsort gesehen werden. Trotzdem wird es in Spekulationen über Aufenthaltsorte nach dem Tod immer wieder genannt“.³

a. Allegorie: Bereits die materielle Existenz des Gartens galt nicht als gesichert: Manche Exegeten befürworteten eine allegorisch-moralische Ausdeutung der Erzählung.⁴

„Die westliche Theologie erbt vom hellenistischen Osten die allegorische Auslegungsmethode, die dort im Widerstreit von biblischem Schöpfungsmythos und hellenistischer Philosophie zu vermitteln suchte. Die allegorische Methode wurde von einem Vertreter des hellenistischen Judentums, Philon von Alexandrien zu Beginn des ersten Jahrhunderts auf die Paradieseserzählung angewandt. Über Origenes und Ambrosius wirkt der philonische Einfluß direkt in der westlichen Tradition weiter. Dagegen wendet sich schon früh theologischer Protest, der in der antiorigenistischen Polemik auf dem Wortsinn des Mythos besteht“.

Die Vertreter der rein allegorisch-moralischen Exegese versuchten, „die Erzählung als Beschreibung menschlicher Psychologie [zu] dechiffrieren“,⁵ die Paradiesflüsse symbolisierten so allein Tugenden wie Mut (Geon), Klugheit (Phison), Gerechtigkeit (Euphrat) und *māze* (Tigris⁶). Die Vorstellung, „Gott pflanze Bäume und gehe im Paradiesgarten spazieren, die ersten Menschen hätten irdische Nahrung zu sich genommen“, galt als naiv. Bis ins Mittelalter finden sich Vertreter dieser nur heute, bei oft recht einseitigem Blick auf das Mittelalter, modern erscheinenden Auslegung: Johannes Scotus lehnt die Annahme eines irdischen Paradieses ab, eine polemische Äußerung in Brandans 'Navigatio' deutet Grimm als „Ablehnung der Theorie eines Irdischen Paradieses überhaupt“;⁷ das zwölfte Jahrhundert gar kennt die Steigerung der 'Allegorese der Allegorese'.

b. Realität: Noch in der Antike entwickelte sich bereits die philosophische Gegenströmung, wonach der Textpassage buchstabengetreu zu folgen sei. Diese enthielt die Existenz des zwar hochgelegenen, doch irdischen, **materiell** gedachten Paradieses. Mit ihm verbunden werden die vier Flüsse, die identisch sind mit den bekanntesten Heidenland-Strömen, und deren ebenso greifbarer wie für den Menschen nahrhafter Reichtum mit ihrem Ursprung im Garten Eden erklärt wird.

c. Mischform: Wohl aufgrund dieser Unsicherheiten waren im kompilationsverliebten Mittelalter Mischformen besonders beliebt: Die unterschiedlichen Positionen waren zwischenzeitlich durch die Kirchenautorität **Augustinus** „zu einer Kompromißformel vereinigt [worden], die ihrerseits verschiedene Rezeptionsmöglichkeiten zuließ“.⁸

Augustinus gliedert seine Vorstellungen in 1) einen Paradisus Corporalis, der von der Sintflut aufgrund seiner Höhenlage nicht erreichte Garten Eden, auch identisch mit dem sogenannten ersten Himmel, dessen Existenz Johannes Scotus wiederum verneint, 2) einen Paradisus Spiritualis, den Aufenthaltsort der Seelen oder den zweiten Himmel, und 3) den Paradisus Paradorum, den göttlichen dritten Himmel.

Ambrosius und irischen Exegeten zufolge kann der Begriff gleichermaßen die gesamte Erde vor dem Sündenfall oder das Himmlische Paradies bezeichnen, das auch kosmologisch fixiert werden mag, oder er kann allegorisch

1 ZIOLKOWSKI, Der Karfunkelstein, S.314. Vgl. IV.3.7.c.3. (ebd. zum Waisen als Karfunkel) u. IV.3.7.b.E.

2 Trotz Ausdeutung der ekklesiologischen Deutung eher gegen diese Ansicht: Hamm, Stk., in: Luc III, S.110f : I,33.

3 STRUBOSCH, Himmel..., S.50. Zu mehreren Himmeln bereits IV.1.1.

4 Die Beschreibung der theoretischen Hintergründe folgt bes. GRIMM, Paradisus..., passim. S.a. Hamm, Stk., in: Luc III.

5 Beide Zitate: GRIMM, Paradisus..., S.222 u. 24.

6 Zur recht gegenteiligen Bedeutung des Namens Tigris (Pfeil) vgl. Plinius, Nat. VI,127; s.o.

7 Beide Zitate: GRIMM, Paradisus..., S.34 u. 108.

8 GRIMM, Paradisus..., S.22. Isidor und Hrabanus Maurus folgen diesem Modell: BRINCKEN, Fines..., S.158.

zu deuten sein; diese Interpretationen kennen nun auch ein mit dem Sturz Lucifers verbundenes Engelparadies (vgl. IV.1.1.; IV.1.4.a. u. IV.3.9.c.).

Bei Beda stehen Geographie und Naturkunde im Vordergrund, für ihn ist das irdische Paradies identisch mit dem zwischenzeitlichen Aufenthaltsort der geretteten Seelen; Hugo von Amiens bedient sich einer chronologischen Ausdeutung und „unterscheidet zwischen dem irdischen Paradies Adams, in das auch Henoch versetzt wurde, der Kirche als dem gegenwärtigen Paradies und dem Himmlischen Paradies der Endzeit“.¹

Möglich wurde Augustinus' Misch- und Integrationsform unterschiedlicher Paradiese, Deutungen und Lokalisierungen durch die Rolle der Naturwissenschaft als reinem Hilfsinstrumentarium zum Beweis der Bibelwahrheit sowie zur Ausdeutung des göttlichen Willens (vgl. II.3.).

2. Dichtung: Tatsächlich präsentieren auch die Dichter 'das Paradies' bzw. die Paradiese in unterschiedlicher Ausprägung und Semantik:

RL erklärt 'das Paradies' zum Ziel der als unsterblich angesehenen menschlichen Seelen auf beiden Seiten der Kämpfenden: „*got gab in sîn hail. / daz minner tail / wart lobelîchen sigehaft, / die vil michelen haiden craft / frumten si zuo der helle. / dâ gelâgen der gesellen / acht unt hundred man, / die ze dem **paradîse** sint gevarn*“ (RL 4651-8). Die Heiden müssen ihr Dasein künftig (bzw. weiterhin; vgl. IV.2.1.) in der Hölle fristen, die vergeistigten Überbleibsel der zu Märtyrern gewordenen Christen dagegen werden mit dem Einzug ins Paradies belohnt, das hier auch Himmel heißt: „*dâ frumten ouch, got waiz, / die wüetigen haiden / manigen christen vaigen. / die in gote dâ beliben / unt ze **himele** sint gestigen / zuo anderen ir genôzen*“ (RL 8314-9). Konrad setzt also (ein) Paradies und (einen) Himmel gleich.

'Das Paradies' erscheint hier jedoch nicht nur als entrückter Seelenort, auch Konrad erweckt den Eindruck, daß es sich im einen geographisch und materiell auf der Ökumene ansetzbaren Garten handeln mag, der als Land „*Salveterre*“ (RL 3523)² und/oder als idyllischer Berggarten, *mons gaudii*, „*Monsoy*“ (RL 881; s.o.), erhaben in großer Höhe thront.

Ähnlich zeigt sich das ebenfalls hochgelegene und gut geschützte irdische Paradies in Str.A 6868f: Es ist durch das Alexanderheer erreichbar, materiell vorhanden, aber es lobsingt „*di sêlen dar inne / und di engelische scâre*“ - ein Müßiggang, den Alexander nicht nachvollziehen kann (Str.A 6874ff).

WvE erklärt, gefallene Christen flögen „*mit engelen in den himel*“ (Wh 14,11), Gyburc vertraut auf ihre Aufnahme „*in der engele gesellekeit*“ (Wh 101,7), der Dichter offenbart aber zumindest seine christlichen Kämpfer als Anhänger der Mischform: Sie stoßen hier ebenfalls, ja noch verständlicher ihren auf ein Märtyrer- ebenso wie auf ein Höhenparadies verweisenden Schlachtruf „*Monschoy*“ (Wh 18,28) aus. Bereits zuvor hat Wolfram auf den Nutzwert des Treibgutes verwiesen, das die Gewässer mit sich führen, die aus einem offenbar materiellen Paradies strömen.³

RvB trennt m.W. recht klar: Einerseits trennt eine „*mûre*“ (RvB 21875) die Heidenwelt vom irdischen „*paradîse*“ (RvB 21833), das der zitierte Alexander ausbeuten wollte und der Reiseheide Ejulat als eine Art literarisch verbürgte Sehenswürdigkeit des Orients betrachtet. In ein „*himelrîche*“ (u.a. RvB 15976 u. 25373) andererseits gehen die Seelen der „*marteraere*“ (RvB 15958) ein.

HE-B spricht nicht vom Paradies, sondern vom „*himelrîche*“ (HE-B 3744), der Endstation für Märtyrer. Der B-Dichter scheint allerdings ebenfalls von der Existenz eines (unerwähnten) irdischen Eden in der fernen Heidenwelt, unweit des Monstrenorientes, auszugehen; seine Qualität bleibt im Detail aber unklar (s.u.) - ähnlich wie des Dichters Position zur Antipodenfrage (vgl. IV.1.4.a.).

1 GRIMM, Paradisus..., S.161. Zu Henoch und Elia s.u.

2 Vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.700 : 3522f. Golther (nach: ebd.) erkannte in Salveterre Frankreich. S.a. IV.3.4.a. (Spanien: JT 324,4).

3 Vgl. Pz 481,19-27 u. 519,14; s.a. Wh 359,19. 377,14f. 382,6.

WvÖ setzt einen Märtyrer- und Seelenhimmel, das „*hymelrich*“ (WvÖ 15940), mit dem seit Luzifers Fall verwaisten „*hymels kor*“ (WvÖ 17266; s.a. 17393) und mit einem (Augustinus' drittem?) Paradies gleich: „*manic sel wart gesant / von im in Gotes paradys*“ (WvÖ 17527).

Die Dichtung zeigt die Widersprüche zwischen spiritueller und materieller Ansetzung. Die Mischform ist besonders beliebt, es finden sich jedoch auch andere Beispiele.

Auch die **Kartographie** mischt, integriert und kompiliert die unterschiedlichen Ansichten:

Besonders eindrücklich zeigt die Londoner Psalterkarte die genannten Meer-Enden Paradies und Hölle:¹ Jesus erscheint dabei „als Welterlöser über der Erde“ bzw. 'hinter' der Karte, sichtbar sind so nur die Extremitäten: „die Füße Christi [...] zertreten gerade die Drachen der Unterwelt im Westen“.² Die Karte ist orientiert, sein Kopf befindet sich also wenig oberhalb des Paradieses, im äußersten Osten der bekannten Welt. Auch die Herefordkarte betont Diesseitigkeit wie transzendierende Deutung.³

Ähnliche Ambivalenz zeigt sich auf Heinrichs von Mainz Weltkarte: Die materiell eingezeichnete Paradiesinsel „überschreitet [...] nach oben den Saum des Bildes, den Horizont, die Grenze der Ökumene, und hat keineswegs nur irdischen Charakter“.⁴

Besonders deutlich stellt aber der „**Lucidarius**“ die Mischform der Paradiesvorstellung vor: Es handelt sich um einen irdischen, im Osten der Ökumene anzusetzenden Garten, der aber so hoch gelegen ist, daß er den Himmeln mindestens nah ist (vgl. IV.1.1.). Er fungiert so bereits als den Lebenden unzugängliches Seelen- bzw. Geisterreich mit immateriellen Qualitäten:

„*Das paradys ist ostert in dirre welte vnde lit also nahe bi dem himele, daz ez hoher ist dan die erde*“ (Luc I,32); „*nieman dar in mac comen wen mit guoten werken*“ (Luc I,32f). Da ihn nur Seelen bewohnen, ist die Nahrung im Garten nicht stofflich: „*Daz obez [...] essint die heiligen geiste, die in dem paradiso sint*“ (Luc I,35). Noch genauer spezifiziert Luc I,36: „*Do sprach der iunger: Die geiste bedurfent essendez nith noch trinkenez. Wen swer isset, der muoz ouch daz ezzen downen. Der meister sprach: Du redest von dem liplichen ezene. Dez enspulget nieman in dem paradiso. Wen also die selen geistlich sint, also ist ouch daz ezsin geistlich*“.

D. Zwischenreiche: Zwischen den Extremen Himmel und Hölle gibt es nach mittelalterlicher Vorstellung sogar „eine Fülle von 'Zwischengebieten““.⁵

1. Tradition: Von der Zivilisation des Abendlandes besonders entfernte Regionen können ebenso hierzu rechnen wie Orte, die in vorchristlicher Literatur überhöht wurden:

Entrückte Geister- und Seelenorte vermutete man etwa in besonderen **Tiefen- und Höhenlagen** - sie waren je nach Intention als Höllen- (vgl. IV.2.1.) oder Paradiesorte wertbar.

Macrobius verankert Totenreiche und die „*lunares populos*“ zwischen Erde und Mond;⁶ verwandt sind die Himmelsregionen der Cherubim(?),⁷ deren Warnungen Alexander auf seiner Greifenflugreise erhält bzw. die seinen Rücksturz verursachen.⁸

Schon in der Antike hieß es auch von den Hyperboreern, daß sie „mit Apollon 'über den Bergen' (im Himmel) ein seliges Leben führen“.⁹

Horizontal gesehen wurden den **Himmelsrichtungen** besondere Wertungen zugeschrieben, ausgehend vom Sonnenlauf: Während Norden und Westen meist für Höllenregionen standen (vgl. IV.2.1.), maß man Osten und Süden eher positive Bedeutung bei:

1 Siehe die Abbildung bei BRINCKEN, Fines..., Anhang Nr.33.

2 Beide Zitate: BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.33.

3 Nach: BRINCKEN, Fines..., S.160.

4 BRINCKEN, Fines..., S.160.

5 STRIJBOSCH, Himmel..., S.50. Zu mehreren Himmeln bereits IV.1.1. S.a. IV.3.7.b.E.

6 Macrobius, Comm. I,11,6f; zum Zitat: IV.1.1. (s.a. Luc I,27). S.a. Gervasius, Otia... II,11. (Elysische Gefilde entweder in Unterwelt oder im Mondkreis).

7 Vgl. Isidor, Etym. XIV,3,4 (Cherubim mit Flammenschwertern). S.a. IV.3.9.d.

8 Zum äthiopischen Roman vgl. DEMANDT, Alexander..., S.307. Zum Rücksturz-zur-Erde: Hdp J1 § 115.

9 Rhipaia ore, in: P/W II,1 <1920>, Sp.858) u. IV.3.7.c.2.

„Der Süden bildete [...] den Gegenpol zum Norden, dem Reich der Kälte und der Finsternis“,¹ der „Osten ist dem Sonnenaufgang zugewandt, dem Tag, dem Licht, der Wärme, dem Leben. Christus fuhr gen Osten in den Himmel, von dort wird daher seine Parusie erwartet“.²

Nicht nur Eden, sondern auch weitere Paradies- und Geisterreiche werden daher gern im Osten verankert, in der Nähe Indiens, darunter das **(Vor-?)Paradies** von Henoch und Elia:

Sie stellen in die Heilsgeschichte überführte Engelwesen, Mahner und künftige Antichristkämpfer dar: Die Tausende von Jahren alten Henoch und Elia leben in einem lichten, warmen Paradies; „dort harren sie, nach dem geistlichen Volksglauben des Mittelalters, des letzten schrecklichen Kampfes, den sie mit dem Antichrist zu bestehen haben und in dem sie getötet werden“.³

„Nach einer im Mittelalter verbreiteten Anschauung sind Henoch und Elias nicht gestorben, sondern »translati« nach Hebr. 11,5 [...] in das Paradies [...]. Unter dem paradisius versteht Hieronymus in Amos 8 [...] den Himmel, verschiedene Kirchenväter aber verstehen darunter das irdische Paradies [...], und es war bei Juden und Christen die Meinung verbreitet, dass Henoch und Elias noch leben und am Weltende gegen den Antichrist hervortreten werden“.⁴

2. Dichtung: Exklusive Zwischenreiche und die dazugehörige Motivik sind in hoher Anzahl in der Literatur vertreten. Ihre Darstellungen, die auch eng mit heimischen Mythen verbunden wurden (vgl. IV.3.7.b.E.), beeinflussten sich mitunter gegenseitig:

a. Paradiesähnlichkeit: Diese Orte weisen eine in Verortung und Qualitäten, ihren Zutrittsverboten, Warnungen und vorgeschalteten Hemmnissen große Ähnlichkeit zu Eden auf:

(1) Wolfram erwähnt zwar nur die Begnadigung **Henochs** und **Elias** (Wh 218,18), hierdurch spielt er jedoch indirekt auf ihr berühmtes Exil-Paradies an.

Näheres findet sich in der umgebenden Dichtung: St.B 515-56 und AvT 14773-893 zeigen Henoch und Elia als Wächter des jenseitig wirkenden (Vor-)Paradieses (auch: Insel); AvT 14773 heißt es zumindest „*ain paradeyß*“. An sie erinnert ferner der alte Mann, der Alexander an der Paradiesmauer in Str.A 6843-7010 zurückweist. Henoch und Elia gelten im äthiopischen Alexanderroman auch als Wächter des himmlischen Paradieses, das Alexander auf seinem Greifenflug, das Reich der Finsternis - wohl eine Art Weltall - durchquerend, beinahe erreicht hätte.⁵

Bemerkenswert ist auch Wolframs an Macrobius erinnernder Hinweis auf „*mal unde bêâ schent*, / *die zwischen dem firmament / wonent unt der erde zil*“ (Pz 658,27ff) und auf die Inder Cundrie und Malcreature als „*der sterne mâc*“ (Pz 520,3) (vgl. IV.1.1. u. IV.3.9.d.).

(2) Nicht nur als paradiesnah, gar als paradiesverwandt gelten die diversen **Indien-Äthiopien**: Hier im Osten wird auch der utopische Staat des phantastischen **Priesterkönigs Johannes** lokalisiert - bei Wolfram (Pz 822,23-823,3) wie im „Reinfried“ (RvB 21930ff), wo er ferner mit den kaspischen Inkusen verbunden ist, und vielleicht noch bei Johann (u.a. WvÖ 16346) (vgl. IV.3.8.b.E.).

(3) Großen Nachhall fand eine Episode des Alexanderstoffes, der in ganz Eurasien und sogar in Afrika Verbreitung fand: Es ist „Alexanders Zug nach **Nysa** [...] doch die Grundlage von vielen der Geschichten“,⁶ die später zusätzlich über orientalische Quellen rezipiert wurden und die untrennbar mit den mittelalterlichen Vorstellungen vom Garten Eden und zahlreichen weiteren paradiesischen Zwischenreichen verbunden sind.

1 MÜNKLER, Erfahrung..., S.162f. Vgl. dagg. Äthiopien auch als Land der Finsternis etwa bei Gervasius, Otia... II,4; s.a. IV.1.4.a., IV.2.1. u. IV.3.8.b.

2 BRINCKEN, Fines..., S.158.

3 Schröder, Anm., in: St.B, S.106 : 528-545.

4 MILLER, Mappae... III, S.50.

5 Vgl. DEMANDT, Alexander..., S.307.

6 PFISTER, Kleine Schriften..., S.148.

Pfister erklärt: Der „häufig erwähnte hohe, steile Berg am Ende der Welt, Qaf genannt, mit dem Zauberschloß, der Weltberg, auf den eine steile Treppe hinaufführt, ist der Berg mit den Saphir-Treppen in Nysa, den die Griechen Meros, die Inder Meru nannten“.¹ Nysa, die Stadt des Dionysos, wurde überhöht durch Gleichsetzungen mit einem indischen Sonnenheiligtum.

Wolfram spielt im Hinblick auf Anfortas' Verwundung auf dieses (Pseudo-)Paradies im östlichen Indokaukasus an, das er wohl nach Solin (A) *Ethnise*² heißt: Er nennt es mehrfach, an exponierten Stellen und lokalisiert es ausdrücklich in Bezug zum Tigris, zum Kaukasus und zum diesem benachbarten Paradies, denn es liegt „*Ethnise*, / *dâ ûzzem pardise / rinnet diu Tigris*“ (Pz 479,13-17; s.a. 374,26-375,2);³ es wird sogar mit der Gralssuche verbunden.

(4) Dieser eher literarische Ort begegnet in **vielfältiger** Verwandlung in der Heidenwelt: Eng verwandt mit Nysa sind die immer wieder zitierten Gold- und Diamantberge, Edelsteinschlösser bzw. -inseln; sie weisen ein vielfältiges Schatzangebot auf.

HE-B u. WvE: Ihre Einfriedungen und/oder ihr Inneres leuchten wie die Paradiesmauer. Umgeben sind sie jeweils von finsternen, nebligen Ländern oder Meeren - auch des Nordens: Auf die seligen Hyperboreer spielt etwa „*Hiberborticon*“ (Pz 770,11; vgl. IV.3.3.) an. Den Rand-Finsternissen ist die Symbolik des gefährlichen Lebermeeres zuzuordnen, aus dem sich wiederum Magnetberg und/oder Palaker (vgl. Wh 141,20f) erheben können, Orte, die in Sagenausläufern selbst Schätze, gar edelsteingeschmückte Königreiche in sich bergen.⁴

Ähnlich hochgelegen wie das Paradies und Nysa scheint das ostasiatische **Orkeise** zu sein, das in Zusammenhang mit Gorhants indischen Monstren (s.u.) steht: „*der küneec Margot von Pozzidant: / Orkeise hiez sin ander lant, / daz so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“.⁵

Eine Art paradiesisches Zwischenreich kann ferner Secundilles dem Kaukasus vorgelagertes „**Thabronit**“ (Pz 742,2) (das idyllische Taprobane bzw. Sri Lanka; vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.) darstellen. Außer mit Nysa ist es auch mit Alexanders Land der Seligen, der Insula Solis und den Heiligtümern der Heliosstadt verwandt (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.) und wurde zuweilen als erste Region des Antipodenkontinents, als eine zweite Welt angesehen (vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9.df.).

RvB: Reinfrieds einsame Idylleninsel (vgl. IV.3.2. u. IV.3.9.e.) und die glitzernde Zwergenburg im indischen Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.) sind ebenfalls Paradiesorte in der Heidenwelt, die vergleichbare Qualitäten aufweisen und ähnlich gesichert sind, durch Unwetterfronten, Nebelschleier und Ungeheuer. Leider bricht der Roman ab, nachdem Reinfried allein an einem Locus Amoenus der Insel zurückgeblieben ist.

Auffallend ähnlich beschrieben wurde zuvor aber bereits das (zunächst; s.u.) sehr idyllisch wirkende Zwischenreich der Neutralen-Engel-Geister, Multum Bona Terra im „**Brandan**“, das wiederum eng mit Ernsts Grippia, mit Magnetberg und Diamantgebirge verknüpft ist:

1 PFISTER, Kleine Schriften..., S.148. S.a. LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.314.

2 Solin, Collect. 52,17.

3 Zu **Et(h)nise/Nysa** s.a. Wh 349,25 u.ö. Mehr: IV.3.7.c.2.

4 S.u. zum „Herzog Ernst“ bzw. IV.3.2., IV.3.7.c.(2.) u. IV.3.9.df. S.a. PFISTER, Kleine Schriften..., S.112-42.

5 Wh 35,3-9. S.o. WG 509f. Den Eindruck von der Nähe Ostasiens zu Sternbahnen kann man tatsächlich gewinnen auf **Kosmoskarten** wie der Zonendarstellung der Bibel von Arnstein, vgl. BRINCKEN, Der vierte Erdteil..., S.26. Zur Nähe aufgrund der Höhe des Landes aber vgl. die „universalhistorischen Forschungen des Johann von Marignola“ (BRINCKEN), dessen Schriften die Auffassung wiedergeben: „Das Paradies ist vom Meer umgeben und der oberste Punkt über der ganzen Welt, der nach Duns Scotus die Mondkugel berührt“ (ebd., S.330; s.a. MÜNKLER, Erfahrung..., S.181). Sind Verbindungslinien zu Wolfram möglich? Zu Orkeise mehr: IV.3.2.c., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.Wh. u. V.

Multum Bona Terra ist am „*öster ende*“ (St.B 1095) der Welt gelegen und erinnert an das irdische Paradies in ihrer Beschreibung als harmonischer Garten mit fischreichen Flüssen; die Hauptstadt/-burg mit dem ebenfalls sprechenden Namen Munda Sion ist so hochgelegen und geht „*den wolken alsô nâhen, / als sie in den luften swebete*“ (St.B 1148f); sie ist umgeben von Kristallmauern und Drachen als Türhütern (St.B 1113-66). Dieser Schutz ist jedoch mit Hilfe weißer Magie zu bezwingen: Als Brandan und seine Gefährten „*den berc uberstigen, / sie vunden vor der burc ligen / lintwurme unde trachen / die von getwanges sachen / dâ hütten der pforten. / mit den gotes worten / bant sie sente Brandan / daz sie in darin liezen gân*“ (St.B 1155-62).¹

WvÖ: Johanns Höllen- und Paradiesepisode mit der Versetzung in das „*schoene lant*“ (WvÖ 3516), „*daz schoen was und fruehtic / von maniger hande richait*“ (WvÖ 3514f), in „*ein schoen wunnenliches tal*“ (WvÖ 3518), in dessen Nähe „*ain grozes wazzer vloz*“ (WvÖ 3548), stellt sich zwar nur als Tugendallegorie heraus.² Er notiert aber immerhin vergleichbare Details zu Crispins äthiopisch-indisch anmutendem **Belgalgan**: Es umgeben die üblichen Motive Bergtopographie, Finsternis, Feuer und Ungeheuer (vgl. IV.3.8.).

Mit ähnlichen Anklängen wartet schon Alexanders verwandte Meroes-Episode auf: Das Reich der Candacis (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.WvÖ.) liegt „*in der gegennôte*“ (Str.A 5511) des Endes der bekannten Welt, im äußersten Südosten, wo man beinahe bereits „*der werlt nabe*“ (Str.A 5493) sehen könnte (vgl. IV.1.2.). In der Nähe sind auch die „*höisten berge*“ (Str.A 5797) zu bestaunen, unter ihrem ohnehin mit „*manicfalden wunder*“ (Str.A 5909) gezierten Palast fließt gar ein breiter Strom: „*ein wâch ouh dar under flôz, / der was mâzlichen grôz, / orpimento gelich, / nâh dem golde verweter sih. / dâ was michil wunne: / swenne sô di sunne / obene an den palas schein, / sô schein daz golt al ein / und der wâch der under. / daz dûhte mir grôz wunder*“.³

Belgalgan wurde allerdings durch den riesenhaften Dämon bzw. Wilden Mann-Oger Merlin⁴ künstlich verschlossen (vgl. IV.2.1.).

(5) Gerade Belgalgans Zustand läßt sich so auch vergleichen mit eher heimischen Traditionen und Erzählmotiven, welche die anderweltartigen, kaum geographisch zu verortenden **Aventiureorte** der höfischen Dichtung kennzeichnen: Meist irgendwo in der Wildnis werden Länder angesetzt, die von Ungeheuern künstlich in Höllen verwandelt oder durch Höllen umgeben wurden und Hilfe benötigen. Als Belohnung für den landlosen Held dient die spätere Herrschaft über diese Reiche. Wo auch immer angesetzt, sind sie nach dem Paradiesgartenvorbild beschrieben (s.a. IV.3.7.b.E. u. c.2.):

Aventiureorte sollen hilfsbereiten, gar heiratswilligen Protagonisten als eine Art entrückte, begehrenswerte Paradiese erscheinen, sie sind von wilden Ungeheuern verbarrikadiert oder befallen; entsprechend gesichert sind etwa Iweins mit der Artuswelt verbundene Brunnenland, offiziell auch „*daz ander paradise*“ (Iw 687) genannt,⁵ und Heinrichs „*ander paradeyß*“ (AvT 8848) und Goldene Tal Crisia, dessen Umgebung zudem ausdrücklich mit den sprechenden Motiven und Orten Indien, Caspia, (K)Lebermeer, Bergzwerge, Gold, Greifen, Drachen, riesenhaften Makrobiern, Agresten, Brahmanen und Menschenfressern verknüpft wird (AvT 10934-95). Auch die Gartenwelt vor Laurins Berg macht die Helden glauben: „*wir sîn in dem paradise hinne*“ (La-A 920) - Zwerge sind ohnehin eng mit Jenseitswelten verbunden (vgl. IV.3.7.b.E. u. c.1f.).

Ähnlich und besonders eindrucksvoll schildert Wirnt Korntin: Im Vorfeld begegnen die Grenzmotive Feuer, -Ritter und Teufel (Wig 4297-318 u. 4569), Moor- und Seehindernisse mit Drache und Pechnebel (Wig 4322ff u. 4691-700 u. 6725-43 u.ö.) und Mauern (Wig 4328ff). Die Burg selbst umgibt die leuchtende Kristall- und Marmoreinfriedung (Wig 4591-608), auf einem Zwischenparadies-Anger begegnet ein untoter König, der auch an den Heliospriester gemahnt (Wig 4609-39).⁶

1 Zu Dei ex Machina und Magie vgl. IV.3.7.b.E. Zu den Drachen s.a. die „*Navigatio*“; nach: GRIMM, *Paradisus...*, S.110. Zum Zusammenhang Multum Bona Terra mit Grippia (s.u.), Candacis-Palast, Nysa etc. bes. IV.1.1. (Multum Bona Terra), IV.3.2. (Perdita), IV.3.3. (Hyperboreer), IV.3.7.b.E. (Toten- und Geisterreiche), IV.3.7.c.2. (Nysa) u. IV.3.9. (d.). S.a. HAUG, *Vom Imram...*, passim.

2 Vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.d.

3 Str.A 5913-22. In der Lokalisierung Meroës als auf dem Weg Alexanders gelegen spiegelt sich erneut die antike Zurechnung Äthiopiens zum Topos diverse Indien-Äthiopien. Der Fluß könnte mit jedem Paradiesfluß zu identifizieren sein. Zum oftmals unterirdischen Fließen des Nils vgl. Plinius, *Nat.* V,52 u. IV.3.8.

4 Zu ihm vgl. MAYSER, *Studien...*, S.60-3. Er und das Sumpfungheuer sind wohl mit Hilfe der heimischen Mythologie erklärbar: IV.3.7.b.E. (auch zu Zauberern wie Clinsor).

5 Zum Feenreich Brunnenland s.a. BRACHES, *Jenseitsmotive...*, S.167.

6 Zu **von Teufeln versperrten**, verwüsteten **Reichen**, zu Cluse, dem Lichten Brunnen und der Grünen Aue („*Daniel*“), zu Galacides und Crisia („*Apollonius*“), zu Korntin („*Wigalois*“) etc. vgl. IV.2.1., IV.3.2.a., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1f., IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.cff.; s.a. VI.2.

b. Pseudo-Paradiese: Die Bewertung dieser Zwischenreiche und zweiten, dritten, anderen, also tatsächlich unechten Paradiese ist vor allem in christlicher Zeit starken Schwankungen unterworfen: Die augenscheinlichen Idyllen erweisen sich oftmals als trügerisch, vor allem dort, wo der richtige Gottesbezug fehlt:

Bereits die Deutung von **Wolframs** Gralsherrschaft Munsalvaesche ist in der Forschung umstritten, die Burg mag gar als „tote Welt“¹ gelten; auch der paradiesisch anmutende und durch Wolfram mit dem Gral verbundene **Presbyterstaat** im Indischen kann in heidnische Dimensionen ableiten.² Bei diesem Dichter hat auch das dionysische Ethnise an Stellenwert eingebüßt: „*geborn von Ethnise*“ (Pz 479,135)³ ist ausgerechnet der gralsbegierige Heide, der mit Giftpfeilen Anfortas' folgenschwere Hodenverletzung verursacht hat.

Bereits Brandans Multum Bona Terra erscheint zwar als Locus Amoenus, das Land wird jedoch bewohnt von den zum Dämonendasein verdamnten ehemals Neutralen Engeln, die Brandans Mönche in Gefahr bringen (vgl. IV.1.1. u. IV.3.9.cf.). Apollonius' idyllisches Crisia entpuppt sich ebenfalls als trügerischer Irrweg (vgl. IV.3.7.c.2.). Mindestens ambivalent wirken auch die Zwischenreiche, in welche Helden von Entrückungssagen versetzt werden - etwa Artus oder Dietrich.⁴

Fazit zu A-D: Die zum Teil verworren erscheinenden Angaben zu Paradiesreichen in der mittelalterlichen Romanliteratur resultieren aus unterschiedlichen Vorbildern, aber auch aus dem Prinzipienstreit der Gelehrten. Spätere Reiseberichte, wie die des Marco Polo oder des Franziskaners Odoric de Pordenone, lassen zwar aufgrund der eigenen Erfahrung im äußersten Orient zunehmend Zweifel an der irdischen Verankerung des 'echten' Gartens Eden aufkommen.⁵ Die Abgrenzung zwischen Bericht und traditioneller Fiktion ist meist jedoch unklar, so nutzt etwa noch der lange für einen Augenzeugen gehaltene Mandeville jenes altüberlieferte literarische und heilsgeschichtlich gesicherte Fundament, um die 'Enden' der bekannten 'Welt' zu beschreiben, ihre Bedeutung mythologisch aufzuladen und ihre Entfernung von der abendländischen Welt im Positiven wie Negativen eindrucksvoller erscheinen zu lassen: „Schon für das Zeitalter des Hellenismus war Indien der Inbegriff des 'Endes der Erde', denn bis dorthin war Alexander der Große gelangt, der Prototyp des Weltherrschers“.⁶ Der vermeintliche Indienreisende Columbus meinte an der Mündung des Orinoco gar, vom Atlantik aus die 'Rückseite' Edens erreicht zu haben (s.u.).

E. HE-B: Auf diese Weise verstehen sich m.E. auch Reiseetappen im „Herzog Ernst“:

1. **Grippia und Magnetberg** weisen mit ihrer Lage wohl im Südosten, ihrer gefährlichen Umgebung, ihrer Topographie, Ausgestaltung und dem sagengeschichtlichen Hintergrund Verbindungen zu Zwischenreichen auf. Inseln und Wildnisse sind generell anderweltartige Orte. Besonders die ersten Reisen des exilierten Herzogs zum entlegenen und hinter Unwettern verborgenen Kunstparadies Grippia mit seinen vogelgeist-artigen Bewohnern sowie sein Magnetberg-Abenteuer im Lebermeer entsprechen m.E. **Hadesfahrten**.⁷

1 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.215; vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.d.

2 Vgl. KOLB, Munsalvaesche, S.98-141. Zum Priesterkönig vgl. IV.3.8.b.E.

3 Mehr zu **Et(h)nise/Nysa** in IV.3.7.c.2.

4 Zu Dietrich vgl. bes. die Vorrede des Heldenbuches oder Wbk 168-73. Artus: vgl. etwa Gervasius, Otia... II,12 u. Loh 24-7. u.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., bes. S.104-9. Mehr: IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. (**Wüeste Romanie/Babilonie** und Heidenwelt als Anderwelt); s.a. IV.3.6. u. IV.3.8.b.E.. Zu Zwergen/Alben und Riesen als Untote s.a. IV.3.7.c.

5 Vgl. SIMEK, Erde..., S.78.

6 BRINCKEN, Fines..., S.162.

7 Vgl. IV.1.4., IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.9. u. V. S.a. VI.1. u. VII.

2. Diamantfluß und -höhle: Namentlich findet ein irdischer Garten Eden im „Herzog Ernst B“ keine Erwähnung. Im Anschluß an die Durchquerung der jenseitig wirkenden Zwischenreiche Grippia und Magnetberg wird jedoch eine Gebirgsgegend mit einem Diamantfluß erreicht; hier deuten m.E. viele Züge auf die Nähe dieses Paradieses:

a. Beschreibung: Ernsts Reise führte in den indischen Einzugsbereich:

Auf dem Weg nach Syrien (HE-B 2128) werden Ernst und seine Gefährten im Mittelmeer von einem Seesturm weit vom Kurs abgetrieben, es folgt eine mehr als dreimonatige Irrfahrt (HE-B 2179) „*verre ûf des meres fluot*“ (HE-B 2153), bis sie nach Grippia gelangen. Nach ihrer Flucht zerschellt ihr Schiff „*an dem zwelften tage*“ (HE-B 3892) an der Magnetberginsel mitten im Ozean (HE-B 4077). Greife tragen die Helden nun „*über daz mer vil breit*“ (HE-B 4277) zum Festland zu ihrem Felsennest (HE-B4293). Sie steigen in eine Waldgegend hinab, die durch „*dicke boume*“ (HE-B 4301) gekennzeichnet ist; hier lauert jedoch ein weiteres Hindernis: ein „*gebirge hôch / daz sich ûf gên den wolken zôch*“ (HE-B 4381). Dieses Hochgebirge passieren die Protagonisten mit Hilfe eines Flusses, den sie zwischen zwei Bergmassiven entdecken (HE-B 4380f); auf einem Floß fahren sie durch ein kleines Steinloch (HE-B 4397) und eine Diamanthöhle bis in den Monsterorient von Arimaspi.

Weisen schon Informationen zu Grippia auf eine Lokalisierung im Südosten der Ökumene, gar auf den Antipodenkontinent, so wird der Magnetberg in den wichtigsten Quellen tatsächlich **indiennah** lokalisiert.¹ Passend hierzu ruft die schiere Höhe des wolkenkratzenden Massivs Assoziationen an die **Kaukasus-Himalajaregion** hervor: Der Kaukasus gilt im Mittelalter als höchstes Gebirge der Welt und steht in ähnlich engem Bezug zu Indien wie Eden, dessen Ströme Zweitquellen im Kaukasus aufweisen (s.o. u. IV.3.7.c.). Man weiß vor allem von den tosenden Paradiesströmen, daß sie die östlichen Berge tunneln, sie führen ebenso **Fruchtbarkeit** und **Edelsteine** mit sich (s.o.) wie Ernsts gleichfalls unterirdisch und reißend strömender Diamantfluß, der besonders reich an Fischen ist:

Bleibt der Fluß zwar namenlos, so wird er doch ausführlich beschrieben: „*dô kâmen die armen pilgerîn / an ein wazzar, daz was grôz, / daz vil snelleclîche flôz, / lûter unde wol getan*“ (HE-B 4358-61); es ist aber nicht nur „*tief unde breit*“ (HE-B 4393), und es fließt nicht nur schnell, seine Strömung vielmehr ist reißend: Der Fluß schießt geradezu durch den Berg (HE-B 4396; 4436-49; s.u.), er ist so „*starc unde grôz, / daz iu daz nieman kan gesagen. / do begunden aber die herren klagen / ir jâmerlîch ellende. / sie wânden nemen ir ende*“ (HE-B 4384). Das Gewässer besitzt jedoch auch andere Eigenschaften, die seiner Gefährlichkeit diametral entgegengesetzt sind: „*ez was gar vische rîch*“ (HE-B 4365), heißt es. Am auffälligsten ist jedoch die Tatsache, daß sowohl die Felswände als auch sein „*grunt unden gar*“ glitzert „*von maneger hande steine. / die wâren al gemeine / schoene unde wol gewar*“ (HE-B 4450-55).

Besonders nah erscheint der Presbyterbrief-Urtext: Auch hier fließt ein Edelsteinfluß unterirdisch und zwischen Bergen; kurz zuvor wird auch vom Edelstein-(Paradies-)Strom Ydonus und von Fischreichtum gesprochen:

„38. Iuxta desertum inter montes inhabitabiles sub terra fluit rivulus quidam, ad quem non patet aditus nisi ex fortuito casu. Aperitur enim aliquando terra et si quis inde transit tunc potest intrare [...]. Et quicquit de harena rapit, lapides preciosi sunt [...]. 39. Et rivulus iste fluit in aliud flumen amplioris magnitudinis, in quod homines terrae nostrae intrant et maximam habundantiam preciosorum lapidum inde trahunt“.²

1 Verbindung Indischer Ozean-Mittelmeer vgl. IV.1.4. u. IV.3.1. Grippia: IV.1.4.a. u. IV.3.9. Zur Magnetberginsel und Lokalisationen im Indischen Ozean bzw. in Nordsee/Atlantik vgl. IV.3.2.b.

2 PJ § 38f (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.183: „38. Nahe der Wüste zwischen unbewohnbaren Bergen fließt unter der Erde ein Bächlein, zu dem man nur durch Zufall kommt. Denn manchmal öffnet sich die Erde, wenn einer dort hineingehen will [...]. Und was er aus dem Sand raubt, sind kostbare Steine [...]. 39. Und dieses Bächlein fließt in einen breiteren Fluß, in den die Bewohner Unseres landes gehen und aus dem sie eine große Menge wertvoller Steine herausholen“). Ydonus: ebd. § 22; Fischreichtum: ebd. § 31. S.o. - Vielleicht entstammen die Motive **orientalischen Quellen**: Vgl. **Sindbads** sechste und siebte (1001 Nacht, Hg. Littmann 1953, S.IV,175-201 : 559.-566.Nacht: unterirdischer Fluß), und die zweite Reise (ebd., S.IV,115-26 : 543-546.Nacht), die ebenfalls die Elemente Insel, Greifenflug (elefantenfressender Vogel Ruch; hierzu s.a. JT 4816f), Gebirge und Diamanttal enthält. Der Zusammenhang verweist auf die Sage von der Edelsteingewinnung am 'Goldgebirge' des indischen Kaukasus ohne Hinweis auf die Paradiesflüsse. Zum unterirdischen Tigris s.o. bzw. IV.3.7.b.1. Zur Edelsteingewinnung IV.3.7.c.1.b.

b. Nutzwert: Die Verlockung der Diamanten ist groß: „*Ernst der edele wîgant / einen stein dar under sach / den er ûz dem velse brach. / der stein gap vil liechten glast*“ (HE-B 4456-9).¹ Den mitgeführten Edelstein macht Ernst später Kaiser Otto zum Geschenk, der ihn als **den 'Waisen'** in die Kaiserkrone einarbeiten läßt: „*der weise / [...] ist noch hiute wol bekannt. / in rîches krône man in siht. / von diu liuget uns daz buoch niht*“ (HE-B 4462-6).

Zwar dient die Bezugnahme auf den Waisen als Beglaubigungsinstrument der Dichtung,² m.E. aber kann im Roman auch Ernst profitieren, in physischer wie spiritueller Weise: Ernsts Edelstein und seine Erwerbung erinnern an die Magnetstein-Repellentan, den Schwalbenstein der Virgiliussage, Reinfrieds Zauber- (s.o.) oder Alexanders Paradiesstein (und Wolframs Gral). Ähnlich wie sie scheint mir der Weise mit Bedeutungsgehalt aufgeladen.³ Für Ernst mag er **bann-lösend** wirken gegenüber dem Kaiser und **er-lösend** dank seiner paradiesnahen Herkunft, so wie Ernst sich als schuldig (s.u.) bezeichnet gegenüber Reich und Gott, die als verbunden propagiert werden (HE-B 1818-25).

Eine weitere spirituelle Aufwertung des Kaisertums innerhalb der ohnehin „von der Reichsidee erfüllten“⁴ Dichtung scheint mir durch diese Ableitung des Waisen möglich, wengleich eine veritable Übergabe an Otto nicht erzählt wird.⁵ Auch in Oswalds deutscher Presbyterbrief-Fassung haben einschlägige Geschenke „eine doppelte Funktion: Einerseits bestätigen sie die Authentizität des Briefes über die Wunder Indiens, andererseits übertragen sie magische Kräfte des Priesterkönigs, ja lassen diesen fast im Sinne einer *translatio imperii* an seiner Macht teilhaben“.⁶

Ich denke, auf diese Funktionen deutet bereits die kontrastreiche **Symbolik der Erwerbung**:

Grundsätzlich befindet sich Ernst im ersten Teil der Orientreise (bis zum Auftauchen aus der Diamantgrotte) auf einer Art Schicksals- und Bußfahrt: Er steht in direkter Abhängigkeit von der Transzendenz, worauf die Anzahl der Gebete, Hilfsappelle und Sündenbekenntnisse deuten: „Indem Ernst große *nôt* und *arbeit* erduldet, wird ihm die Abhängigkeit von der Gnade Gottes schmerzlich bewußt gemacht“.⁷

Superlative kennzeichnen alle drei⁸ Jenseitsorte: Grippia, Magnetberg/Lebermer und Gebirge. Während die göttlichen Rettungsmaßnahmen 'bester Wind' und Greife/Vogelgeister (HE-B 3842f u. 4156f) zunächst in neue fatale Abenteuer führen, ist der Kontrast Finsternis-Not und Licht-Rettung am Ende des dritten Abenteuers am stärksten, denn Ernst wird hier „reborn“⁹ aus der „Unterwelt“¹⁰: Mitten in der undurchdringlich wirkenden, schreckenerregenden Nacht des Bergtunnels, „*einer starken vinster*“ (HE-B 4447) und „*vil starken freise*“ (HE-B 4461), wo Ernsts Leute „*vil grôz*

1 Selbstleuchtende Edelsteine: u.a. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CLXII-VI; s.a. Isidor, Etym. XVI,14,1 u. Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. XXXVII, S.149 : § 34. Karfunkel zur Straßenbeleuchtung: FB 4215-20 (Babylon); s.a. Erhellung der kaukasischen Zwergenburg im „Reinfried“: IV.3.7.c.2f.

2 Vgl. (auch weiterführende Textpassagen) Sowinski, Stk., in: HE-B, S.390 : 4456ff. S.a. NEUDECK, Erzählen..., S.130.

3 Vgl. bes. IV.3.2.b. Zu Alexanders leuchtendem Claugestian: KR 4959. Vgl. QUINT, Die Bedeutung..., passim. Stammt der Gral aus dem Paradies (vgl. Pz 235,21)? Zum Schwalbenstein: LECOUEUX, Die Sage..., S.36. 53. 63. Zu Edelsteinen in orientalischen Alexandersagen s.a. ders., 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim u. ders., Der Menschenmagnet, passim. S.a. BRACHES, **Jenseitsmotive**..., S.221-4. Zu weiteren **apotropäischen Mitteln** gegen Magie, Zaubermittel, Eisen selbst, Wasser und Feuer vgl. IV.3.7.b.E. Zu **Heilsteinen** etc. vgl. IV.3.7.c.3. S.a. Pz 498,9ff (u. den Smaragdbrunnenstein in Iw 623).

4 Sowinski, Nw., in: HE-B, S.407. Mehr: KÜHNEL, Zur Struktur..., passim (bes. S.259-64) u. NEUDECK, Erzählen..., passim. - Ebd. (u.a. S.108-25 u. 155-65) plausibel zu möglicher (B-)Aktualisierung im Hinblick auf Verbannung, Exilierung, Bußfahrt (Ungarn, Naher Osten) und Rehabilitierung der Andechs-Meranier (mit Bischof Ekbert von Bamberg) durch Kaiser Otto IV. im Umkreis des Mordes an König Philipp 1208 (-1212). Vgl. HE-B 5847 u. 4467-76.

5 Vgl. NEUDECK, Erzählen..., S.175ff (absichtliche „Leerstelle“ der Dichtung; s.a. ebd., S.108-25 u. 158f).

6 WAGNER, Die Epistola..., S.649.

7 NEUDECK, Ehre..., S.193 (allerdings eher Trennung der Teile in Passivität und Aktivität). Mehr: V.

8 Sind im „Herzog Ernst B“ analog zum gängigen Bild von den drei Himmeln (s.o. bzw. IV.1.1.) **drei Höllen** bzw. Anderwelten vorgestellt? M.E. existieren große Unterschiede zwischen Grippia, der Monstrenwelt um Arimaspi und der nahöstlichen Heidenwelt; vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.9., V. u. VI.1.

9 GENTRY, Herzog..., S.115 (mehr: IV.3.7.c.1.b.: Greife). S.a. KÜHNEL, Zur Struktur..., S.268.

10 KÜHNEL, Zur Struktur..., S.270.

ungemach“ erleiden und „den tôt“ (HE-B 4434 u. 4441) fürchten, bricht mit einem Mal der „schein“ (HE-B 4450) „von maniger hande steine“ (HE-B 4451) hervor, die sich in seinem Inneren finden. Vor der Einfahrt in die Höhle stehen zahllose Gebete (HE-B 4405-31) und der Erzähler konstatiert: „dô half in unser heilant / daz sie in den stunden / ir nôt wol überwunden“ (HE-B 4442ff). Bald danach sehen die Helden auch Licht am Ende des Tunnels und sie erreichen Arimaspi. Hier stehen Ernst der Aufstieg¹ zurück in Amt und Würden - und im Vergleich mit der seit Grippia aufsteigenden Hadesfahrt wohl grundsätzlich zurück ins Leben - bevor.²

c. Paradies-Assoziation: Möglicherweise nannte der Dichter innerhalb dieser Episode keine Namen, weder die der Paradiesströme noch Eden, um seine im jahrhundertealten Konflikt zwischen Kaiser- und Papsttum gewagte spirituelle Herleitung der Kaiserkrone zu verschleiern.³ Vielleicht war ihm als Dichter auch wichtig, den unter der Erde finster reißenden Strom teils an einen Höllenfluß erinnern zu lassen, um die Spannung zu erhöhen.

Berg- und Höhlenreisen sind immer mit Unter- und Überwelten verbunden (s.a. IV.3.7.b.E. u. c.2.).

Bemerkenswert ist, daß der in B namenlose Edelsteinfluß bei Odo explizit als „*Arasmus*“ (HE-E VI,280) identifiziert wird. Der Name mag als Verballhornung des Araxes, eigentlich des armenischen Hauptflusses Arax, anzusehen sein. Der Araxes wiederum wird teilweise mit dem Oxus/Amu-darja (bzw. mit einem heute ausgetrockneten Flußarm) oder dem Syr-darja identifiziert.⁴

M.E. aber war sein Publikum durchaus in der Lage, die recht deutlich vorgebrachten Paradies-Assoziationen zu verstehen:

Schon der „Kirchenvater **Hieronimus** erkannte an der Menge der Edelsteine in Indien die Nähe zum Paradies“.⁵ Eine ähnliche Episode findet sich auch im „**Brandan**“:

In St.B 559-72 nehmen die Mönche im Finsterland ebenfalls Gold und Edelsteine mit sich: Sie befinden sich hier ausgerechnet auf der Rückfahrt von der Henoch-und-Elia-Paradieswächterinsel. Just hier erhält Brandan nach einem Bitt- und Zwiegespräch mit Gott den verschleppten Mönch zurück. Die Abfolge läßt (bereits?) hier an eine Verquickung mit bannlösenden Paradies- und Edelsteinen denken.⁶

Faszinierenderweise lassen sich sogar enge Parallelen ziehen zwischen der Beschreibung von Ernsts Greifen-, Wald- und Flußabenteuer, der ostasiatischen Lokalisierung des Paradieses und seiner späteren 'Auffindung' durch **Columbus**: Grundlegend argumentiert die literale Deutung der Paradieserzählung mit Hilfe der in der Bibel erwähnten, doch ebenfalls geographisch fixierbaren Flüsse.⁷ Sie kulminiert in Columbus' Identifikation Edens als Region in seinem 'indischen' Vizekönigreich auf seiner dritten Reise 1498-1500 mit Hilfe der allseits bekannten Parameter:

„[B]ei der Mündung des Orinoco [...] gelang ihm dann auch noch die »Auffindung« des irdischen Paradieses. Das scheinbare Ansteigen der Fahrtroute, das milde Klima und die helle Hautfarbe der umwohnenden Bevölkerung, das Getöse der einströmenden Süßwassermassen und letztlich auch die Unzugänglichkeit des vermuteten Gebirgsstocks gaben ihm dafür die Argumente“.⁸

1 NEUDECK (Erzählen..., S.128 u.ö.) nennt die Diamantgrotte echten **Umkehrpunkt**; m.E. ist sie nur Schwelle; vgl. V.
 2 Ernst thematisiert selbst seine „*schulde*“ (HE-B 1821); s.a. KÜHNEL, Zur Struktur..., passim. Ihre Verbindung mit der Transzendenz unterschätzen m.E. MEVES (Studien..., S.164), GENTRY (Herzog..., passim) u. NEUDECK (Erzählen..., S.182). Zu Ernsts Gebeten und Gottvertrauen dagg. ders., Ehre..., 193-6. S.a. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.9.d. u. V.
 3 Zur noch brisanteren Antipodenfrage und zu Grippia vgl. IV.1.1., IV.1.4.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.
 4 **Oxus**: vgl. Haussig, Anm., in: Herodot, Historien, S.648f : 158; **Syr-darja**: vgl. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.30. Für den Hinweis auf den Araxes sowie für weitere unschätzbare Informationen zum „Ernestus“ bedanke ich mich bei Professor Dr. Horst Brunner. (Zum Araxes als Donau vgl. Issedoi, in: P/W I,9 <1916>, Sp.2240.) Vgl. IV.3.1.
 5 DEMANDT, Alexander..., S.297.
 6 S.a. HAUG, Vom Imram..., S.169. Vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.HE.
 7 Nach: BRINCKEN, Fines..., S.158-63; GRIMM, Paradisus..., S.41ff (ausgehend von Epiphanius von Salamis).
 8 REICHERT, Erfahrung..., S.213.

Wenn noch Columbus den Garten Eden anhand dieser Indizien identifizierte, liegt es m.E. sehr nahe, daß das Publikum des „**Herzog Ernst**“ aufgrund der sehr ähnlichen Versatzstücke an die Umgebung des Paradieses denken konnte und sollte.¹

F. Zweifel: Nach mittelalterlichem Verständnis zumindest der Vertreter der irdischen Ansetzung liegt Eden am äußersten Rande der Ökumene und damit in der fernsten Heidenwelt. Er könnte er - wie die Höllen - wichtige Aspekte, Alternativen zur Beschreibung, auch der Wertung, hinzufügen: Für die Länder und Völker der Ungetauften mag die Möglichkeit der gezielten Assoziation mit dem **positiv** konnotierten Reichtum dieser Weltregion einen neuen Bedeutungsgewinn darstellen. Doch ähnlich wie Pseudo-Paradiese letztlich wirkungslos bleiben oder gar **negative** Auswirkungen zeigen, kann die Nähe der Heidenwelt vielleicht sogar Eden beeinflussen: Die Wirkung der - noch im Presbyterbrief nahezu allmächtigen - Paradiesgüter ist bemerkenswert (s.o.). Bei **Wolfram** reicht sie letztlich jedoch nicht aus, Anfortas zu heilen; Wirkung zeigt erst Parzivals immaterielle „Mitleidsfrage“.² Betont Wolfram 'nur' die Macht der Menschlichkeit oder schwingt auch die Möglichkeit mit, daß die Kraft der Paradiesströme und ihres Treibgutes in der gern mit Höllenvisionen verbundenen heidnisch-kaukasischen Umgebung des Gartens Eden schwindet? Strahlt die „Heils-Defizienz“³ der Anderwelt aus?

Prosaisch gehen die Heiden bei **Johann** mit den Paradiesflüssen um: Sie sind eng mit dem orientalischen Wirtschaftssystem verbunden, werden abgesperrt und an Zollstationen ausgebeutet:

„uz dem paradyse gat / ain wazzer, haizzet Geon, / [...] / ain porte da besliuzzet / sinn fluz, dar an ain steg / ueber gat, ain braiter weg / ist uf dem selben stege: / daz haben in ir pfluge / der aeht [landlosen] brueder [Melchinors von Marroch] vier / mit ainem zolle zier, / der giltet viezec tusent guldin / bysantzer⁴ der Sarrazin“ (WvÖ 6180-94).

Ob die Absperrung des Paradiesflusses zu materiellen Zwecken tatsächlich auf Kritik an der weltlich ausgerichteten Lebensart der Heidenwelt deutet, ist m.E. nicht eindeutig zu beweisen, da sich der Erzähler jeglichen Kommentars enthält.

In u.a. Ottokars „Österreichischer Reimchronik“ dient die Möglichkeit, einen Paradiesfluß umzuleiten,⁵ nach einer allgemein verbreiteten Hoffnung seiner Zeit, der Austrocknung des Gegners (Ägyptens).

Die Extreme der in der Ferne verankerten Paradies- und Höllenorte ermöglichen in jedem Falle diametral unterschiedliche Deutungen der Heidenwelt jenseits des christlichen Abendlandes.

1 Zu Lokalisationsversuchen jenseits von Indien, in Skythien oder Äthiopien, vgl. IV.3.3. u. IV.3.8.b.HE.

2 SCHMID, Wolfram..., S.192. Vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.227-31. Mehr: IV.3.2.b. u. IV.3.7.c.2.

3 So u.a. MERTENS, Melusinen..., S.202 u. DIMPEL, Fort..., S.18. Vgl. IV.3.7.c.2. (Nysa). - Ernsts Arimaspi und Wolframs Orkeise mit den Gangesmonstren liegen m.E. zwar nahe am irdischen Paradies, ersetzen es jedoch nicht.

4 Zu byzantinischen Goldmünzen vgl. IV.3.4.c. Zu Zoll- und Opfereinnahmen der Saffadin-Sippe IV.3.6.

5 Vgl. etwa ÖR ab 52914. Sagenverbreitung und Verästelungen: BRINCKEN, Die Nationes..., S.274f; vgl. IV.3.8.(b).

IV.3. ORBIS TERRARUM

Die Annahme von der Existenz irdischer Höllen und Paradiese an der Peripherie stellt der Reise über die 'Enden der Erde' hinaus gedankliche Hindernisse in den Weg. Zusätzlich erschwert wurde so die Planung und Nutzung ozeanischer Routen, die jenseits unserer Ökumene (vgl. IV.1.3.) vom Abendland in den attraktiven Osten (vgl. IV.3.6ff.) wiesen, die etwa an den europäischen und afrikanischen Kontinentalrändern entlang gen Norden oder Süden führten oder, auch gen Westen, gar die Welten der Periöken, Antöken und Antipoden bzw. Antichthonen berührten (vgl. IV.1.4.).

Doch wie verhält es sich mit den noch immer unklaren Seewegen im Inneren der bekannten Welt? Welche Länder erreicht man zu Wasser, zu Land und sogar auf dem Luftweg? Welche Länder gehören nach Ansicht der Dichter zur klassischen Heidenwelt und wie sind diese Länder beschaffen? Im folgenden soll nun der eigentliche Orbis Terrarum besprochen werden, die Ökumene, unsere Synökenwelt, die trotz aller Unsicherheiten sogenannte 'bekannte Welt' des Mittelalters.

IV.3.1. ÖKUMENE und WENDELMEER

IV.3.1.a. ÖKUMENE

Weiß man durchaus um die Kugelgestalt der Welt (vgl. IV.1.3.), so konzentriert man sich aufgrund des klerikal und römisch-pragmatisch geprägten Weltbildes zumindest oberflächlich doch auf die annähernd bekannte Ökumene als Projektionsform:

1. Scheibenbild: Auf Karten wird der Ausschnitt gern als kreisförmige Scheibe dargestellt, als „konventionelles Zeichen für die bewohnte Erde“:¹ Dichter operieren mit Begriffen, die sich am am sichtbaren 360°-Horizont ausrichten, wie „*der erde ende*“ (RL 291), „*der erden ort*“ (Wh 35,5), „*der werlte kreiz*“ (RvB 27422), „*aller lande kreiz*“ (RvB 23813); Geschehnisse tragen sich „*in der lande ringen*“ (RvB 21878) zu.²

Ulrich faßt die Ökumene ebenfalls als endlich auf: „*als vor sprach der genende, / daz er al der werlde ende / wolt ervarn und besehen*“ (UvE-A 24735ff). Auch bei ihm ist sie explizit kreisförmig; er spricht von „*al die lant / die in dem ringe sint benant*“ (UvE-A 4570).

Diese Formeln werden jedoch klar in die Kugelvorstellung eingegliedert:

Das ausführlichste Bild zeichnen Alexanderepik und spätmittelalterliche Werke wie der „Jüngere Titirel“ (vgl. IV.1.2f.). Gerade Albrecht bemüht sich um die Vergegenwärtigung der Erde als Kugel und verwendet gleichzeitig den Begriff 'Erde' synonymisch für die Ökumene in JT 4805,2-4808,1:

„*do Alexander siechen began und het ertwungen jenz und ditze, / [...] / da zuo die werlt anz ende, biz daz er sach **artanticum** kuntliche, // In dem firmamente sin aechse umbe ridet [...]. Untz gegen **meridiane** / stet er der erden under. [...] // Swer gar der erden ende so tiefe sich geneiget, / der vindet sunder wende, daz er artanticum wol vinger zeigt. / [...] // Die **erden** an dem **orte** wolt er ein ende schouwen“.*

2. Ausdehnung Heidenlande: Aussagen finden sich auch zur Größe unserer Ökumene sowie zum Verhältnis von Christen- zu Heidenland:

1 BRINCKEN, Fines..., S.3.

2 Vgl. JACKSONS (Die getauften..., S.263) Zusammenstellung entsprechender Begriffe in der Realgeographie der europäischen Atlantikküste: „Spanien hat sein Cabo Finisterra, Frankreich sein Finisterre, England sein Land's End“. Zum 'Ende' der Welt im Westen s.a. IV.2.1.

a. Entfernungen: Angaben zu Heeressammlungen und Entfernungen bei Seereisen verdeutlichen die Ausdehnung des Herrschaftsbereiches der Ungetauften:

RL 291ff weiß: „*unz an der erde ende / hêten si sich besendet / ûz allen heidenisken rîchen*“.

Pz: Gahmurets Orientreise führt ihn zunächst in den heidnisch-arabischen Raum, der „knight errand“¹ bewegt sich zwischen Marroch und Persia, Damasc und Halap, Arabie und Arabi, zudem genannt sind Baldac, Alexandria, Babilon und Ninive (Pz 14. 15,17-21. 21). Noltze kommentiert, bereits hier sei „die bekannte Heidenwelt des Islam recht umfassend beschrieben“.² Auf den Kreuzzugsraum, der durch Nordafrika und den antiken Orient erweitert ist (vgl. IV.3.5f.), folgt der fernere Orient mit Zazamanc und Azagouc, später kommt Tribalibot-Indien (und Janfuse) hinzu.³ Entfernungen teilt Wolfram nicht mit, die ein Jahr dauernde Rückreise Gahmurets verursachen Seestürme, die „*snellen winde*“, die Hinfahrt geht dagegen recht schnell: „*daz mer warf in mit sturme dar*“ (vgl. Pz 16,20 u. 57,29-58,4).⁴ Auch die Dauer anderer Fernreisen, die der Dame von Janfuse und des Feirefiz, bleibt unklar.

Wh 359,13f läßt die heidnische Heeressammlung aus aller Welt sechs Jahre währen; dies verwundert nicht, strömen die Kämpfer mit dem Ziel Frankreich sogar von „*Orkeise*“ (Wh 35,4) aus zusammen, dem die Information beigefügt wird, es liege „*nahe der erden ort [...], / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,5ff). Die Klage des Heidenkönigs Tybalt über seine zu den Christen übergelaufene Frau dringt ebenfalls bis „*an die uzern India*“ (Wh 8,8f; vgl. IV.3.8.).

HE-B: Das mysteriöse Grippia scheint den äußersten Punkt von Ernsts Fahrt darzustellen, wo auch immer es zu lokalisieren ist,⁵ seine Entfernung vom östlichen Mittelmeer beträgt im „Herzog Ernst“ (mit Seestürmen) rund drei Monate (HE-B 2179; HE-D 1979).

HE-D 4529 setzt hinzu, „*zwêne mânen oder mêr*“ sei wiederum das wohl indische Arimaspenland zur See vom christlichen „*Ûbiâne*“ (HE-D 4534 u.ö.), wohl Nubien, entfernt (vgl. IV.3.8.a.).

RvB drückt die Ausdehnung der Heidenwelt einmal durch die Länge der Reisen des Herzogs im Orient aus: Bevor er sich auf den Heimweg macht, ist er zweieinhalb Jahre lang unterwegs gewesen, teilweise verfolgt von einem Boten seiner Frau Yrkane (u.a. RvB 24826). Zum anderen lernen wir in der Aschalon-Assirie-Schlacht die monströsen Bewohner des Ökumenerandes kennen (vgl. IV.3.8.b.RvB.), Reinfried erreicht sogar einen dieser fernsten Orte: die Inselwelt mit dem Magnetberg (vgl. IV.3.2.b.).

WvÖ: Bis an die letzten Grenzen führt Wilhelms Reise nicht; die Ausdehnung der Heidenwelt drückt Johann nur durch Völkerlisten und Heeressammlungen aus:

b. Heeresstatistik, Sprachen und die Zahl 72: Der Gegner aus der weiten Welt wird durchaus als heterogen wahrgenommen: Die Anzahl der heidnischen Sprachen verdeutlicht die Vielzahl nichtchristlicher Länder und die hieraus resultierende Macht der Ungetauften:

RL: Konrad richtet seine Angaben darauf aus, die Gefährlichkeit der Heiden zu zeigen. Er nutzt zwar genaue Angaben - so verfügt der spanische Herrscher Marsilie über ein Heer von mindestens 144 000 Kämpfern:

1 GROOS, *Orientalizing...*, S.62.

2 NOLTZE, *Gahmurets Orientfahrt*, S.229. Einschränkend hierzu IV.3.8.

3 Feirefiz (und ganz Zazamanc-Azagouc? und Tribalibot-Indien? und Janfuse?) scheint eher *Jînô* und *Jupiter* anzubeten, zusätzlich zu oder gar als Alternative zu dem nicht erwähnten Mahmet? Vgl. II.1.b.

4 Zu Seestürmen und Transzendenzengriffen bes. IV.1.4.b. u. IV.3.7.b.E.

5 Vgl. IV.1.4., IV.3.2.a., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2., IV.3.8. u. IV.3.9.

„*Dô nam der zwelfe iegelich / zwelf tûsent zuo sich*“ (RL 3813f), „*sô tailet iuch in vieriu. [...] in iegellichem taile scult ir haben / sehs unt drîzic tûsent man*“ (RL 3831ff). Eine höhere Anzahl ergibt sich bei Addierung der länderspezifischen Angaben in Marsilies Heeressammlung: RL 2596-2704.

Es dominieren jedoch allgemein vage Superlative:

Ihre beeindruckend „*braite scar*“ (RL 4700) und „*michel magencraft*“ (RL 4109) ist laut dem Erzähler von für abendländische Verhältnisse unerhörtem Ausmaß, denn „*sô vil was der herzogen, / daz ir daz buoch nehaine zal ne hât, / dâ ez allez an geschriben stât*“ (RL 2702). Als Bischof Turpin das feindliche Heer von einer Anhöhe überblickt, staunt er, daß „*sô getân magen / gesamt sich nie uf dere erde*“ (RL 5742f).

Dies wird noch übertroffen durch die Macht des Paligan, Großkönig und heidnisches Pendant zu Karl dem Großen (vgl. IV.3.6.): Den Ebro bedeckt eine „*unzalhaft menige*“ (RL 7193) seiner Schiffe.

Die zusammengeströmten Kämpfer stehen für die Gesamtheit der Heidenwelt, sie sprechen „*alle haiden zungen*“ (RL 8119).

WvE: Hingegen beeindruckt Wolframs Bemühen in seinen Werken um Realitätsnähe. Er betont detaillierter die Sprachunterschiede bei den Heiden: Wolfram beziffert die Gesamtzahl menschlicher Sprachen nach Quellen mit „*zwuo und sibenzec sprache, / der man al der diete gih*“ (Wh 101,22f; vgl. 73,7), und „*ir nemet niht zwelve des toufes war*“ (Wh 73,12) - Wolfram läßt die Christen damit weniger als ein Sechstel der Sprachbevölkerung der Welt einnehmen.¹ Die Heiden verwenden mehr als **60² Sprachen**:

Feirefiz stehen zu Gebote mindestens „*fünf und zweinzec her, / der necheinez sandern rede vernam, / als sîner rîcheit wol gezam*“ (Pz 736,28ff) – in Pz 770 sind es dann tatsächlich etwa 30 (vgl. V.5.E.). Willehalm hat in der Gefangenschaft „*heidensch*“ (Wh 192,23) bzw. „*chaldeis und coati*“ (Wh 192,8) gelernt.³ Die Heiden selbst leiden so unter dieser Vielfalt, daß „*da vuor manec sunder munt, / der niht wesse waz der ander sprach, / ob er erge oder güete jach*“ (Wh 399,28ff).

Die nicht erst seit der Genesis **symbolische Zahl 72⁴** findet sich - meist in Bezug auf geographische Daten, aber auch als allumfassende Mengenangabe - in vielen Dichtungen:

St.O 196: „*zwei unde sibenzic lant*“; Ord 84: „*zwo und sibenzic meile*“; Presbyterbrief (PJ § 13): „*Septuaginta duae provinciae*“, Ort 5,4 u. 19,2: „*zwen und sibenzigk dienstman*“ und „*zwainundsibenzic haubet*“; JT 877,2: „*zwen und sibenzic kunige*“...

Oft ist „**die Aufteilung der Weltbevölkerung** in genauer Arithmetik wiedergegeben“.⁵ Wolfram überträgt die Nummer auf die Anzahl und Macht der heidnischen Länder:

„*er dunket mich der witze ein kint, / swer niht der zungen lat ir lant / da von die sprache sint bekannt. / so man die zungen nennet gar, / ir nemet niht zwelve des toufes war; / die andern hant in heidenschaft / von witen landen groze kraft*“ (Wh 73,7-14).

Im „Willehalm“ verdeutlicht die Anzahl der Sprachen in ihrer auch „[im Gegensatz zum RL] viel realistischeren Einschätzung der tatsächlichen Machtverhältnisse“⁶ doch noch nicht vollends die Größe des von Terramer aufgebotenen Heeres. Zur Vermittlung der **Übermacht** der Heiden zieht Wolfram andererseits geradezu überbordende **Naturvergleiche** heran. Sie zeigen einerseits das

1 Noch nach Beda sollten weniger als ein Drittel der Menschen Heiden sein: MELVILLE, Fiktionen..., S.40.

2 Zur Zahlensymbolik auch in Feirefiz' Triumphkatalog/Völkerliste **Pz 770** vgl. IV.3.7.c.1.E. u. V.5.E.

3 Zur Diskussion dieser Sprachen - Arabisch? Syrisch? Kurdisch? Koptisch? - vgl. IV.3.6.

4 Zum biblischen Bedeutungsspektrum **72**: MEYER/Suntrup, Lexikon..., Sp.760ff. S.a. MÜLLER, Namenkataloge, S.123f. Zu (vorbiblischen) Ursprung und Weiterleben: BORST, Der Turmbau..., passim u. SIMEK, Altnordische Kosmographie, S.215-8. - Zu Völkertafeln vgl. II.3., III., IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E.

5 MÜLLER, Namenkataloge, S.122. Vgl. ebd., S.121-155 zu den komplizierten Zahlenverhältnissen im „Willehalm“, wo tatsächlich die „Überlegenheit der Heiden [...] in Hinblick auf die Verwicklung der ganzen Welt in den [...]K]rieg nach der Symbolzahl 72“ (ebd., S.123f) ausgerichtet zu sein scheint. Bemerkenswert ist Müllers Ergebnis, daß aber die wechselnde Zahl der Christen „das biblische Bild negiert“ und „nicht mehr auf die Taten Karls und nicht auf eine *imitatio Christi*“ zielt wie noch im „Rolandslied“ (ebd., S.126; zu RL ebd., S.88-108).

6 KNAPP, Die große Schlacht..., S.148.

globale Verhältnis von Getauften und Ungetauften und erhöhen andererseits den Ruhm der letztlich siegreichen Christen:

Er nennt die Anzahl der Heiden größer als die der am Nachthimmel sichtbaren Sterne (Wh 16,16ff). Auch die Wasserflut, wenn man „*den Rin und den Roten / vierzehen naht verswalte / und den tam dervon schalte*“ (Wh 404,22ff), und eine pro Feld eines Schachbrettes verdoppelte, schließlich unvorstellbar hohe Anzahl von Gewürzkörnern (Wh 151,2ff) erscheint Wolfram noch zu klein, um die heidnische Übermacht zu veranschaulichen. Es 'gießt' (Wh 99,3) bzw. schneit (Wh 425,11) heidnische Ritter, das Heer bedeckt Berge und Täler (Wh 45,24f). Ihr Ansturm ist gewaltig: „*es möhten starke velse wagen, / dar zuo die würze und der walt*“ (Wh 37,4f). An einer Stelle bezeichnet er das Verhältnis¹ von Christen und Heiden klar als 1:100 (Wh 32,27ff).

RvB: Die Aussage des weltreisenden Herren von Ejulat im „Reinfried“, er kenne „*zwei und sibenzic künicrîch*“ (RvB 21933), verweist wiederum auf den hohen Beliebtheitsgrad christlicher Zahlensymbolik im Mittelalter.² Auch hier werden nicht nur Sätze schlicht „*in heidenischer spräche*“ (RvB 16430) gebildet, die Schlachtfelder der Heidenwelt sind erfüllt „*mit wendellîcher spräche*“ (RvB 20467; vgl. 19937).

HE-B, der m.E. sehr stark an ein Werk Wolframs erinnert (s.a. V.), schildert die Heidenheere vage und nüchtern. Die Kommunikation der unheimlichen Tier-Mensch-Hybriden von Grippia bleibt allerdings völlig unverständlich (vgl. IV.3.9. u. VI.5.). Länger als ein Jahr dauert es immerhin, bis die Gefährten im Monstrenorient die Sprache der Arimaspen erlernen (HE-B 4630f). Unterhaltungen mit der christlichen Inderin, den christlichen Moren und den heidnischen Babiloniern dagegen funktionieren sofort reibungslos, ohne daß diese eigentlich erstaunliche Tatsache thematisiert würde.

Laude meint, Ernst seien im Orient zumindest „seine Kompetenzen im Erlernen von Fremdsprachen [...] zugute [ge]kommen“.³ Bei Gesprächen mit der Inderin, den Moren und Babiloniern wird allerdings keine Vorbildung angesprochen. Benutzt Ernst dennoch eine der Sprachen, die er in seiner Jugend erlernt hatte? Er wurde ja in „*welhisich und latin*“ unterrichtet und teilweise „*ze Kriechen*“ erzogen, wo er, wie Alexander,⁴ „*maniger hande wîsheit / ze aller slahte frûmekeit*“ (HE-B 70-78) in sich aufnahm, darunter vielleicht weitere Sprachen. Da die verwendeten Sprachen aber nicht thematisiert werden (vgl. IV.3.8.b.), muß man Ernsts Sprachkenntnisse m.E. nicht als „Reisekompetenz“ ansehen, es mag sich vielmehr auf allgemeine Hinweise auf seine Bildung handeln. Allerdings galt dem offenbar am Ostchristentum interessierten (vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.) Dichter Griechisch vielleicht weiterhin als lingua franca des Orients?

WvÖ: Johanns Bild der Ungetauften ist geprägt durch das mehrfach herbeizitierte Vorbild Wolfram. Die im Orient natürliche zahlenmäßige Überlegenheit der Heiden offenbart sich im Vergleich der Kämpfer beim Kandia-Turnier wie in der Kreuzzugsschlacht am Ende des Werkes. An der ersten Begegnung nehmen 72⁵ Heidenkönige und acht christliche Herrscher teil (WvÖ 13735ff), in der Endschlacht stehen wiederum acht europäische zwölf orientalischen Scharen von allerdings ungeheurer Macht (WvÖ 16100) gegenüber:

„*si heten daz gevilde wit / alles ueber spraitet; / ir maht diu was gebraitet / taeglich von tage ze tagen*“ (WvÖ 17300ff). Der Erzähler vergleicht sie sogar mit „*ain sintfluot*“ (WvÖ 17840).

Fazit: Durch diese Angaben vermittelt wird die Vorstellung von der Bedrohung Mitteleuropas durch einen **breiten „Ring“⁶ heidnischer Völker**, der sich bis zum Rand der Welt erstreckt. Die

1 Diese Aussage übernimmt u.a. die oft auf den „Willehalm“ KLF 6283f; 6487f.

2 Unklar bleibt, ob sich die 72 im Zusammenhang (vgl. IV.3.8.b.) nur auf die Zahl der vom Priesterkönig kontrollierten Kronen (wie in PJ § 9), auf die Gesamtziffer der heidnischen Herrschaften oder gar der Länder der Ökumene bezieht oder sich doch nur mit der vagen Angabe 'viele' übersetzen ließe.

3 LAUDE, Sye kan..., S.334.

4 LAUDE (Sye kan..., S.334) weist zurecht auf Str.A 202-6 hin: Ernsts Ausbildung liest sich wie eine Kurzfassung von Alexanders auch in den Künsten weitgefächerter Erziehung, die schon im Vorauer Text und bei Alberich zudem Musik, Kosmoskunde und Navigation umfaßt (vgl. Str.A 201-26; s.a. IV.1.).

5 Die im folgenden genannten Zahlen 8 und 12 entsprechen ebenso mittelalterlicher Zahlensymbolik.

6 MOHR, König..., S.190.

Zuordnung von Ländern im Übergangsbereich zum christlichem Abendland ist dabei abhängig von der jeweiligen Entstehungszeit der Romane, vom Quellenbezug und auch von der in der Vergangenheit fixierten inneren Handlungschronologie.

3. Mittelpunkt: Die Geographie entspricht einem „Geschichtsgemälde“,¹ das der Wiedergabe von kulturellem und vor allem religiösem (Glaubens-)Wissen verpflichtet ist: Der Rand, das *ende*, der *ort* der Ökumene wird zwar immer wieder in der Dichtung erwähnt, doch was bildet den Mittelpunkt des Erdkreises?

Paradies? Das irdische Paradies steht eher an Kopfposition oder ist Globusscheitel:

Rudolf erwähnt das „*irdensche paradiz*“ in seinem auf Honorius fußenden Geographie-Kapitel in RvE-Wehr 1390 an erster Stelle; „*Paradis heizt unser lant daz hoeste*“ konstatiert JT 4801,3. Schon Luc I,32 präsentiert eine ähnliche Erklärung: „*Daz paradiz ist ostert in dirre welte vnde lit alse nahe bi dem himele, daz ez hoher ist dan die erde*“. Trotz seiner Bedeutungsgröße ist Eden so nicht als Mitte anzusehen. (Vielleicht fungiert es doch als Globusscheitel. Die Aussagen beziehen sich aber wohl eher auf die Äquatorialzone sowie die nicht vollends irdische Verankerung dieses Heilsortes in der mittelalterlichen Vorstellungswelt seit Augustinus; vgl. IV.2.2.).

Jerusalem setzt die **christliche** Tradition tatsächlich in die Ökumenenmitte:

Zurückverfolgen läßt sich diese Vorstellung bis auf Hesekiel 5,5: „So spricht Gott der Herr: Das ist Jerusalem, das ich mitten unter die Heiden gesetzt habe und unter die Länder ringsumher!“

„Bereits im vierten Jahrhundert hatte Hieronymus in seinem Hesekiel-Kommentar die Forderung erhoben, Jerusalem [...] im Mittelpunkt der Welt zu verorten: 'Haec dicit Dominus Deus est Hierusalem in medio gentium posui eam et in circuitu eius terras'“.² Bzw.: „Jerusalem in medio mundi sitam, hic idem Propheta testatur, umbilium terrae eam esse demonstrans“.³

Eine „Betonung des Heiligen Landes“⁴ erfährt die Kartographie jedoch nicht früher als im achten Jahrhundert auf einer Isidorkarte. Wohl erst die „Jerusalemverherrlichung der frühen Kreuzzugszeit“⁵ rückt die Stadt tatsächlich in den Mittelpunkt, wenngleich „mitunter recht gewaltsam [...], was zu argen Verzerrungen im Kartenbild führte“.⁶ Wo Zeichner mit Zirkel und Lineal arbeiteten, mußte die Stadt so im Bildmittelpunkt teilweise Insellage einnehmen.⁷

Trotz des die Zeit beherrschenden Kreuzzugsinteresses scheint die Zentralstellung Jerusalems noch nicht - oder nach dem Scheitern des zweiten Kreuzzuges nicht mehr - das **literarische Weltbild** zu beeinflussen: Die noch heute umkämpfte Stadt wird zwar in den meisten Dichtungen erwähnt, die Protagonisten treffen auf Könige aus dieser Stadt und besuchen ihre herausragenden Stätten. Trotzdem geben nicht einmal Orientromane wie „Herzog Ernst“, „Reinfried“ oder „Wilhelm von Österreich“ eine besondere geographische Bedeutung wieder.

Auch im „Lucidarius“ wird Jerusalem nur als einer unter mehreren Namen genannt, darunter das für die Kreuzfahrer wichtige Ascalon (Luc I,58).

Tradition: andere Zentren: Wenn das Bild einer Mittelpunktstellung Jerusalems lange Zeit „keine Breitenwirkung erzielte, so deshalb, weil die **Überlieferung nicht einheitlich** war“, konstatiert Konrad. Er und Kugler verweisen auf die tradierten Zentren der antiken südeuropäischen Welt sowie auf die Schwierigkeit von Perspektivwechseln:

„Orosius, der als erster Christ eine Erdbeschreibung verfaßte, fußt noch ganz auf antiken Vorbildern. Nach der weitverbreiteten Enzyklopädie des Isidor von Sevilla liegt Jerusalem in der Mitte Judäas; aber über seine Weltstellung wird nichts gesagt. Später dominierte **Rom** als Mitte des christlichen Erdkreises, während Jerusalem in der damals bekannten Welt nur mehr eine unbedeutende Randlage zufiel“.⁸

1 BRINCKEN, Mappa..., S.119. Vgl. II.3f.

2 MÜNKLER, Erfahrung..., S.165.

3 Zit. bei: KONRAD, Das himmlische [...] Jerusalem..., S.531.

4 BRINCKEN, Fines..., S.50 u. Anhang Nr.16. S.a. BAUMGÄRTNER, Erzählungen..., passim.

5 BRINCKEN, Fines..., S.66. Vgl. KONRAD, Das himmlische [...] Jerusalem..., S.532f.

6 KONRAD, Das himmlische [...] Jerusalem..., S.532.

7 Nach: BRINCKEN, Fines..., S.66f.

8 KONRAD, Das himmlische [...] Jerusalem..., S.532.

Der für die mittelalterliche Literatur so wichtige Solin beginnt seine Naturgeschichte sogar mit der Beschreibung Roms. Tatsächlich schließt die späte Maßnahme, Jerusalem als neues Zentrum zu etablieren, mit Kugler aber „an alte kartographische Traditionen an. In den Kulturen der Antike war es immer ein Ort im **Mittelmeerraum**, der das Zentrum bildete. Die Griechen hatten **Delos**, die Juden **Jerusalem**, die Römer Rom dorthin definiert. Nordwest- und Osteuropa gehörten zu den barbarischen Randzonen der Welt. Die mittelalterlichen Kartographen haben jene alte Verteilung von Mitte und Rand grosso modo beibehalten. Doch gerade weil sie das tradierte Schema nicht aufgaben, mußten sie, wenn sie in einer mittelfernen Region Europas zuhause waren, einen beträchtlichen Perspektivwechsel bewältigen. Denn bei den Griechen und Römern hatte der eigene Raum die Mitte gebildet und hatten die fremden Regionen am Rande gelegen [...] -, eine solche Weltsicht war dem christlichen Mitteleuropäer verwehrt“.¹

Die **Dichter** fühlten sich bis fast in die Neuzeit hinein wohl der zumindest für das Reich fundamentalen römischen Tradition zu sehr verpflichtet. Immerhin rückt mit dem Aufgreifen dieses Weltbildes durch die mittel- und nordeuropäischen 'Randvölker' die Heimat der Wunder größtenteils (zurück) in den Osten (vgl. VI.).

Erst Jean de Mandeville nennt explizit Jerusalem, das Zentrum des Lebens Jesu Christi, sowohl als Mittelpunkt der Ökumene als auch als **Globusscheitel** der Welt:

„die erd und daz mer sind sinwel, [...] Item da von soellent ir wissen, daz von Engelland von den niderosten landen, so sie sind gen occident veretz, byß gen Jherusalem, so gat man úmer me gen berg. Also gat man von Jherusalem gen orient vertz in India úmer me gen tal. Also uff die andern ort vertz, wann ir soellent wissen, daz Jherusalem ist mitten in der welt. Und daz mag ain yeglicher mensch sehen; wenn es mittag ist, wen denn zuo Jherusalem stecket ain lantzen in die erd, die machet kain schatten uff kainem ort, und daz das war syge, daz bezúget David in dem psalter, der da spricht: 'Et operatus est salutem in medio terre.'“²

Schmieder kommentiert:

„Mandeville kann [...] zu den gebildetsten und doch zu den unbefangenen Zeitgenossen gezählt werden. Dieser Mann nun fügt zu seinem ausführlichen Beweis der Kugelform der Erde hinzu, daß man deshalb nach Jerusalem immer **aufwärts** gehe, denn es liege, wie altbekannt und bewiesen sei, in der Mitte der Welt. Auch er kann bei all seiner Erkenntnis noch Reste des alten Bildes bewahren; noch immer scheinen Dinge, die sich aus unserer Sicht [...] widersprechen, zusammenzupassen“.³

4. Dreiteilung und Größen: Erwähnen die Dichter das Zentrum der Ökumene als solches zwar kaum, vielleicht auch, da dieser Punkt als gegeben vorausgesetzt wird, so findet die Aufteilung der Ökumene durchaus Interesse: Wolframs Auffassung von der groben Beschaffenheit der Welt gibt wohl der weitgereiste Einsiedler Trevrizent wieder: Er spricht von „den *drin teilen der erden*“ und berichtet von seinen Reisen „*ze Eurôpâ unt in Asiâ / unde verre in Affricâ*“ (Pz 496,2ff).⁴ Über die Größe dieser innerökumenischen Kontinente schweigt Wolfram sich aus.

a. Tradition: Klassisch besteht die Ökumene tatsächlich aus **drei (Unter-) Kontinenten: Asien, Afrika und Europa**.

Auch Luc I,47f erläutert im Anschluß an seine Beschreibung der fünf Erdzonen: „*Also solt du daz merken, daz dirre welte nith erbuwen ist wen daz dritte teil. [...] Dú welt ist in drú geteilet. Daz eine heizet asia, daz ander heizet europa, daz drite heizet affrica*“.⁵

Gelehrte Texte, auch Karten, geben meist das **Verhältnis 2:1:1** wieder: 2 (Asien) : 1 (Europa) : 1 (Afrika).

Der vielgelesene **Isidor** definiert klar „De orbe. [...] Divisus est autem trifarie: e quibus una pars Asia, altera Europa, tertia Asia nuncupatur. Quas tres partes orbis veteres non aequaliter dividerunt. Nam Asia a meridie per orientem usque ad septentrionem pervenit; Europa vero a septentrione usque ad occidentem; atque Africa ab occidente usque ad meridiem. Vnde evidenter orbem dimidium duae tenent, Europa et Africa, alium vero dimidium sola Asia; sed ideo istae duae partes factae sunt, quia inter utramque ab Oceano mare Magnum

1 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.18f.

2 JdM S.115,7-15.

3 SCHMIEDER, Europa..., S.319.

4 Interessant ist die Folgerung Mohrs (Nvz., in: Pz Hg. Mohr 1979, S.467 : Europa) aus den unterschiedlichen Lesarten, „daß die Bezeichnung nicht zur allgem. Bildung gehörte“. Tatsächlich ist Wolfram der einzige der hier näher herangezogenen Dichter, der den Begriff nennt. Für diesen Hinweis danke ich Prof. Dr. Sieglinde Hartmann.

5 Zur Aufteilung des Globus vgl. IV.1.3.; s.a. Luc I,47. AL 15,12. UvE-A 4501-9.

ingreditur, quod eas intersecat. Quapropter si in duas partes orientis et occidentis orbem dividas, Asia erit in una, in altera vero Europa et Africa“.¹

Er folgt mit Brincken wohl **Augustinus**, der auch als direkte Quelle im Mittelalter fungierte:

„Asien heiße ich hier nicht jenes Teilstück, das nur eine Provinz des groeren Asien ist, sondern Gesamtasien, wie man es nennt, in dem manche den einen von zwei Teilen, die meisten jedoch den dritten Teil des Erdkreises erblicken, so daß man also Asien, Europa und Afrika unterscheidet, die freilich nicht von gleicher Groe sind. Denn der Asien benannte Weltteil erstreckt sich von Süden her über Osten bis zum Norden, Europa aber von Norden bis Westen, Afrika im Anschluß daran von Westen bis Süden. So bilden, wie es den Anschein hat, die eine Hälfte des Erdkreises zwei, nämlich Europa und Afrika, dagegen Asien allein die andere Hälfte. Man hat aber jene zwei Teile unterschieden, weil zwischen beide vom Ozean her die Gewässer eingedrungen sind, die die Länder bespülen und unser großes Meer bilden. Teilt man also den Erdkreis in zwei Teile, Orient und Okzident, so liegt Asien in dem einen, Europa und Afrika in dem anderen“.²

Eine vergleichbare Gewichtung der Kontinente findet sich immerhin indirekt rechnerisch in **RvE-Wchr** 1374-2868; die Erdbeschreibung weist Strukturähnlichkeiten auf.³

Die Gewichtung der Kontinente wird geschichtlich, zumeist biblisch-heilsgeschichtlich, fundiert. Es handelt sich um **Bedeutungsgroen**:

- **Asien:** Die weite Ausbreitung Asiens, seine doppelte Gewichtung „reflektiert seine **Vorrangigkeit**“⁴ sowohl für antike Griechen und Römer als auch für mittelalterliche Christen:

„Gelegentlich wurde offenkundig die Notwendigkeit empfunden, das Übergewicht Asiens zu begründen. So schrieb Gervasius [...], daß es gerecht gewesen sei, **Sem** als dem **Erstgeborenen** Sohn [sic!] den groten Teil des Landes zuzugestehen“⁵, erklärt Münkler.

Der Begriff 'Asien' ist allerdings mehrdeutig: In der **Alexanderberichterstattung** wird Asien 'nur' mit den für die Mittelmeerwelt wichtigsten Bestandteilen gleichgesetzt, den Persischen oder Parthischen Imperien und/oder den Amazonen- und Seleukidenreichen.⁶ Die Gleichsetzung gilt nach Demandt seit Aischylos: Mit der „Herrschaft über Asien [...] war nichts anderes als das Perserreich gemeint, dessen Ausdehnung nach Osten man nicht kannte und darum [...] mit dem Namen des Kontinents *Asia* bezeichnete“.⁷ Alexander als König von Persien war Herrscher über Asien (vgl. IV.3.7.b.).

Im (uersten) Osten lokalisierten die Christen heilige Stätten wie Jerusalem und das irdische Paradies. Dieses erscheint aufgrund der **Heilsgeschichte** an erster Stelle bzw. - in der Kartographie - Kopfposition der meist⁸ **'orientierten' Ansicht**:

„Osten oben ist Beginn von Zeit und Raum, der Ablauf erfolgt nach Westen, welcher *finis mundi* und *finis saeculi* in einem ist. Im äußersten Osten liegt das Paradies im Scheitelpunkt, auf der Gegenseite der Ort des Jüngsten Gerichts bei der Auferstehung“.⁹

- **Afrika:** Die **geringen Ausmaße** Afrikas erklären sich aus dem geringen Wissen über den Kontinent sowie ebenfalls als Bedeutungsgroe im Anschluß an die gewertete Zuordnung der Noahshne zu den Kontinenten: Sem: Asien, (C)Ham: Afrika, Japhet: Europa.

1 Isidor, Etym. XIV,2 (bs. Barney...: „The globe [...]. It is divided into three parts, one of which is called Asia, the second Europe, the third Africa. 2. The ancients did not divide the three parts of the globe equally, for Asia extends from south to north in the east, but Europa from the north to the west, Africa from the west to the south. 3. Whence it is clear that two of them, Europa and Africa, occupy half of the globe, Asia the other half by itself. But the former pair are divided into two regions, because from the Ocean the Mediterranean enters in between them and separates them. Wherefore, if you divide the globe into two parts, the east and the west, Asia will be in one, Europa and Africa in the other“). Krzer bei Honorius, Imago... I,7.

2 Augustinus, Vom Gottesstaat, XVI,17; vgl. BRINCKEN (Fines..., S.3; s.a. MILLER, Mappae... III, S.116ff.

3 Vgl. KUGLER, Mittelalterliche Weltkarten..., S.161.

4 Weltbild..., in: LMA 8 (1997), Sp.2163.

5 MÜNKLER, Erfahrung..., S.164 A 52.

6 Nach: TARN, The Greeks..., S.153. S.a. PFROMMER, Alexander..., S.83.

7 DEMANDT, Alexander..., S.128.

8 Ausnahmen von der Regel irritierten etwa die Kartographen: „Außerhalb des Erdkreises, z.T. im umgebenden Ozean, z.T. ganz außerhalb des Erdbildes, finden sich [auf der Oxford-Karte] links oben - im Nordosten von Asien[!] - die Inseln *Thile*, *Hibernia* und *Britannia*, als seien sie einer genordeten Karte nachgezeichnet“ (BRINCKEN, Fines..., S.67), auf deren Ursprung bei diesem Beispiel auch weitere Fehler zurückzugehen scheinen. Vgl. IV.3.2.

9 ber Hugo von St. Viktor: BRINCKEN, Fines..., 65f.

Rudolf etwa faßt zusammen: „*Sēm beleip in Ásiâ, / des künne wuohs mit freften dâ. / Câin [lies: Ham] der sümde sich niht mê / der wont in Mëridîê, / daz ist nâch der buoche sage / dâ diu sunne in mittem tage / ûfreht obe der erde stât. / [...] / Japhêt huop sich schône / hin gen Aquilône*“.¹

Nachhaltig wirkte die Geschichte von der **Verfluchung Hams**.²

„Die Südküste Afrikas nahm man [...] noch nördlich des Äquators an, so daß die Nord-Süd-Ausdehnung Afrikas [...] weit geringer erscheinen mußte als die [...] Ost-West-Erstreckung“.³

Afrika kann, etwa auf Macrobiuskarten, geradezu als schmaler, sich von West nach Ost erstreckender Schlauch dargestellt werden.⁴

b. Dichtung: Schweigen zu diesem Thema zwar „Rolandslied“, „Herzog Ernst“ und „Reinfried“, so gibt außer Wolfram immerhin **Johann** seine Vorstellung wieder: Im Gegensatz zum üblicherweise als 2:1:1 beschriebenen Verhältnis der Kontinente zueinander geht er zumindest offiziell von einer groben **Anteils-Parität** aus: Das letzte große, „*aelliu haidenschaft*“ (WvÖ 16236) vertretende Heeresaufgebot Agrants betrifft alles, „*swaz in Asya was erkant / und in Affrica, / diu zwei drittail der welt da / besamnet er*“ (WvÖ 16058ff). Während üblicherweise Afrika nur ein, Asien dagegen aufgrund seiner Bedeutungsgröße zwei Viertel der bekannten Welt einnimmt, rechnet Johann mit „*Asya dem dritteil*“ (WvÖ 16397) und läßt die Anzahl der Heere aus beiden heidnischen Kontinenten einander entsprechen: Aus den Kämpfern Asiens wie Afrikas werden je sechs Heere gebildet (WvÖ 16313-16475). Diese Darstellung scheint der Standardauffassung zunächst zu widersprechen, deutet aber nicht unbedingt auf eine kritische Haltung zum gängigen 'Weltwissen' und damit auf eine eigenständige Ansicht: Vielleicht interpretiert er Wolfram, der schlicht von den „*drîn teilen der erden*“ (Pz 496,2) gesprochen hatte. Das Zitat mag auch von Rudolf übernommen sein:

In seinem „Alexander“ spricht er ebenfalls von „*der erde dritteil Ásiâ*“ (RvE-A 5048).⁵

5. T-O-Schema: Eine genauere Aufteilung unserer Ökumene erfolgt spätestens seit Orosius und Augustinus anhand des Schemas des Erdkreises, des **Orbis Terrarum** als T-O:

„Die im Mittelalter so verbreiteten T-O-Karten zeigen [...] nur die Erdoberfläche und einen Teil der Wasserfläche, nicht aber die ganze Erdkugel, und können damit nicht als Beleg für eine Auffassung von einer scheibenförmigen Welt interpretiert werden“.⁶

Graphisch zeigt ein umschreibender **Kreis** das Ring- oder Randmeer der Ökumene (s.u.). Zwei teils aus Meeren und Flüssen gebildete **Balken** trennen innerhalb des Ringmeers in **T-** (oder annähernd **Y-**; s.u.) Form die drei Teile der bekannten Welt voneinander; in einer orientierten Ansicht bildet den Schaft das von 'unten' nach 'oben', von West (Gades) nach Ost (Syrien), verlaufende Mittelmeer.⁷

mergarten: Definiert das „Rolandslied“ die Aufteilung des Orbis zwar nicht, so äußert sich **Konrad** doch sehr bildhaft zu Aussehen und Begrenzung; über die Einzigartigkeit des Titelhelden heißt es: „*in disem mergarten / ne lebet nehain man / den vîenten also vorchtsam*“ (RL 2942ff).

1 RvE-A 17103-14; s.a. RvE-Wchr 1353-1360. Zum legendären vierten, späten Noahsohn Jonitus vgl. IV.3.7.c.1. Ihm wurde „*Êôtham daz lant, / daz lit in Orientê*“ (RvE-A 17092f) verliehen; Eotha (Eocham) ist abgeleitet vom Eoischen, dem östlichen Land.

2 1 Mose 9,18ff. S.a. Gervasius, Otia... II,2.

3 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.25.

4 Vgl. den Abdruck in Stahls übersetzter Ausgabe: Macrobius, Commentary..., zwischen S.214 u. 215.

5 Allerdings verschweigt Rudolf keineswegs die als gering eingeschätzten Ausmaße des dritten Erdteiles: RvE-Wchr 2854-8. S.a. BRUMMACK, Die Darstellung..., S.55. Vgl. IV.3.5. - Zu Johanns m.E. mehr **theologischer** als geographischer **Aufteilung** der (Heiden-)Welt vgl. IV.3.8.b.E. u. V.

6 SIMEK, Erde..., S.54. Zu älteren T-Viereck- oder T-Oval-Formen sowie zur Geschichte der T-O-Form vgl. MILLER, Mappae... III, S.116ff u. SIMEK, Altnordische Kosmographie, S.34 u. 37-58 (u.ö.).

7 Zur Bildung der **Nord-** und **Süd-Balken**, die horizontal dargestellt werden, aus weiteren Meer(esarm)en und Flüssen s.u. - Zusammenstellungen dieser geometrischen Schemakarten bei: LECOUEUX, Kleine Beiträge..., S.219; v.a. jedoch bei MILLER, Mappae... III, S.110-22 (Sallustkarten und T-Karten).

Durch die Verwendung der alten Bezeichnung *mergarten* ruft Konrad Assoziationen an das Ring- bzw. Randmeer wach, das die innere Welt, die Synökumene als O „umgürtet“,¹ umzäunt.

Auch die nahe verwandte „Kaiserchronik“ kennt diesen Begriff im Sinne der bekannten Welt (KsChr 501 u.6614).² Schon Isidor schreibt: „Orbis a rotunditate circuli dictus, quia sicut rota est; unde brevis etiam rotella orbiculus appellatur. Vndique enim Oceanus circumfluens eius in circulo ambit fines“.³

IV.3.1.b. WENDELMEER und SEEWEGE II

Das ganze Mittelalter hindurch bekannt ist das Bild vom O-förmigen Meeresring, der den Orbis, den welthistorisch bzw. heilsgeschichtlich einzig relevanten Synökenkontinent, umgibt. In T-Form werden in ihn Kontinentalgrenzen eingetragen, sie können drei großen Strömen entsprechen. Sind diese als Seewege nutzbar?

A. *mergarten*, Wendelmeer, Randmeer: Der Begriff *mergarten* (RL 2942ff; s.o.) erscheint zwar „nach dem RL nur noch sporadisch“:⁴

Auch UvE-A 24716ff weiß, „*daz daz ertrich ummegienc / wazzer und daz gar bevienc*“.

In späteren Texten findet sich der Anhang des 'Gartens' nicht mehr, die Rede ist jeweils nur noch vom „*wilden mer*“ (RvB 20994; vgl. WvÖ 275) bzw. vom „*höhen sê*“ oder „*dem wilden sê*“ (HE-B 2133; 2165; 3916). Bezeichnet werden kann mit Hilfe dieser Ausdrücke aber jegliches größere, schiffbare Gewässer außerhalb wie innerhalb der Ökumene, wie das Mittelmeer (WvÖ), bis hin zu den Ozeanen des Orients (HE-B, RvB).

Zur berüchtigten 'Mordsee' Nordsee erklärt RvE-Wchr 2431f: „*nordent ubir den wildin se / das groze lant ze Sweidin lit*“; auch Luc I,59 notiert, der Rhein „*rinnet durch osterfranken in daz wilde mer*“.

Wendelmeer: Ein dem 'Meergarten' sehr ähnlicher, diesen weiter definierender Ausdruck visualisiert die genannte Vorstellung aber auf ebenso gelungene Weise; in den hier zuvorderst untersuchten Romanen wird er leider nicht verwendet, außerhalb dieser Literatur aber weist das 'Wendelmeer' über Jahrhunderte hinweg eine gewisse Beliebtheit auf:

Wendelmeer steht für „herumlaufendes Meer, vgl. Wendeltreppe“.⁵

Von einem gefährlichen Ort „*in demo wentilmere westerot*“ (Mg 45) wird im „Merigarto“ (um 1070) gesprochen. Der Bearbeiter der „Wiener Genesis“ (um 1060/70) beschreibt das Paradies anhand seiner Lage zum Weltmeer mit Hilfe des gleichen Begriffes: „*Der selbe garto stât östene an der werlte orte. / daz tieffe wentilmere dar ubere gât, / manich hoch berch dâ vor stât*“ (WG 510f). Noch in SM 21,5-22,4 wird die Heimat des schablonenartig gewaltig, stolz und hochmütig genannten Heidenkönigs Fore als „*lant zuo Wendelsê*“ (SM 26,5; 29,5 u.ö.) bezeichnet und als - wohl von Jerusalem aus betrachtet - vage „*anderhalb dem sê*“ (SM 21,4) gelegen verortet. Das Wasser selbst heißt man wiederum den „*wilden sê*“ (SM 28,3). Fore erscheint so mächtig, daß ihm sogar der alles umfassende Titel „*kunig von Wendelsê*“ (SM 58,5) zuteil wird.⁶

1 Kartschoke, Stk., in: RL, S.689 : 2942.

2 Nach BMZ II,1 (1963), S.138, allerdings bezeichnet „die vorsetzung dieses wortes [...] nicht immer eine directe beziehung auf das meer, oft scheint es nur fremd zu bedeuten, was fernher, über das meer, gekommen ist“.

3 Isidor, Etym XIV,2,1 (Übs. Barney...: „The globe [...] derives its name from the roundness of the circle, because it resembles a wheel; hence a small wheel is called a 'small disc'“).

4 Kartschoke, Stk., in: RL, S.689 : 2942.

5 SIMEK, Erde..., S.34. - Es ist auch mit dem die Erde umgebenden Element Wasser gleichsetzbar: IV.1.1. (z.B. Luc I,44).

6 M.E. nicht Übersetzung von Outremer. Weitere Belege in: „Summarum Heinrici“ und „Hortus deliciarum“; vgl. Hamm, Stk., in: Luc III, S.122 : I,44. - HOFMANN (Ueber das Lebermer, S.8) allerdings wies bereits vor langer Zeit auf die Tatsache hin, daß mit *wendel-/wentil-* gebildete Begriffe in ihrer Bedeutung des „sich im Kreise Bewegenden, Herumdrehenden, Umbiegenden“ in manchen Texten auch nur auf die teilweise die italische Halbinsel umfließende **Adria** wie auch auf einfache **Seen** wie den Thunersee hinweisen. Bei Adam wird diese Bezeichnung (hier erscheint sie als *Wendile mare*) zusätzlich auf **Fjorde** bezogen, „denn *Vendill* kann zwar von *venda vertere*, aber auch von *vöndr virga* kommen (dem engl. *wand*) und *ramulus* bedeuten. [...] Die Nordspitze Jütlands wäre somit wegen ihrer Dünne

Randmeer: Das große Weltmeer, das in der gelehrten Literatur aus zwei die vier Ökumenen umschließenden Gürtelozeanen besteht, wird auf diese Weise zum Randmeer.

„Geht man von einem kugelförmigen Erdkörper aus, spielt ein durch beide Pole verlaufender Ozean eine wichtige Rolle. Er umschließt die zumeist als Großinsel verstandene Ökumene, übrigens auch schon im Rahmen der bereits im Alten Orient bekannten üblichen Scheibendeutung, mithin sogar bei flachem Erdbild, vor allem bei dem auf Aussagen von Platon, Pytheas von Massilia und Eratosthenes gründenden Globus des Krates von Mallos, darin abweichend von Ptolemäus“.¹

Das Meer wird zum Zaun des Orbis-Gartens vereinfacht: Es stellt *ende* bzw. *ort* der *kreiz*-Ökumene dar, umfaßt „*der lande ringen*“ (RvB 21878; s.o.) und stellt somit die **Begrenzung** der bekannten Welt dar. Unter anderem aufgrund des chronologischen Bezugs der Romane auf die Zeit der größten Ausbreitung der muslimischen (und naturreligiösen; vgl. IV.3.3.) Mächte im Abendland sind seine Ufer größtenteils in heidnischer Hand gedacht.

En détail beschreibt der deutsche „Lucidarius“ dieses Bild vom Rand des Orbis Terrarum:

„*dise welt ist sinewel, unde ist unbeslozen mit dem wendelmer. da inne suebet die erde alse der duter indem eige indem wisem*“ (Luc I,44).² Ferner heißt es:

Der Paradiesfluß Ganges „*rinnet osternt in daz wendel mer*“ (Luc I,51).

Nach Indien „*ist muolich ze cuomene, wen einhalp rinnet daz wendelmer*“ (Luc I,52).

Auf der anderen Seite liegt „*hispania. Daz gat vnz an daz wendelmer*“ (Luc I,59).

Auch „*Affrica [...] reichert westert an daz wendel mer*“ (Luc I,60).

Ferner an das „*moren lande [...] stozet daz wellende mer. Daz ist so uerbrant von der sunnen, daz ez wallit als ein kessil. In dem selben wendel mer*“ liegt das Atlasgebirge (Luc I,60). Vereinfachend heißt es weiter: „*Daz wendel mer vellet an vier enden in daz abgrunde*“ (Luc I,67) bzw. „*Da ist der welte nith mere*“.³

B. Seewege II: Kontinentalgrenzen: Im Mittelalter kennt man also nicht nur das wilde Meer an sich, man weiß vielmehr das Ökumenerandmeer, das „*michel mer*“ (Luc I,51), und „*das hohe mitil mer*“ (RvE-Wchr 2443), das Mittelmeer mit seinen Kreuzfahrerhäfen, voneinander zu trennen. Durch die Jahrhunderte uneinig zeigen sich Geo- und Kartographen und Dichter allerdings in der Frage, wieviele und auf welche Weise **Zugänge** vom zentralen T- bzw. Y-Schaft Mittelmeer zum heidnisch dominierten Wendelmeer existieren. Noch immer unbeantwortet erscheint die Frage (vgl. IV.1.4.b.): Wie gelangen die zahlreichen Reisenden der Dichtung per Schiff in den Indischen Ozean, vorbei am „Sperriegel“⁴ der Levanteküste? Wie erreichen Südostasiaten Europa per Schiff?⁵

Einen Hinweis gibt die bereits aus der Antike bekannte Grobdefinition der Kontinentalgrenzen. Sie werden graphisch meist als T-Figur innerhalb des O-förmigen Wendelmeers wiedergegeben. **T(Y) und O werden gern verbunden.**

1. Norden: Eine befahrbare Meeresverbindung soll im Norden zwischen **Europa und Asien** bestehen: Heute ermöglichen Kanäle eine schiffbare Passage zwischen Schwarzem Meer und Finnischem Meerbusen/Ostsee bzw. Weißem Meer/Barentssee.

mit einem Zweige verglichen worden“ (ebd., S.18; zu weiteren Herleitungen und Bedeutungen ebd., passim).

1 BRINCKEN, Fines..., S.161; vgl. IV.1.2f.

2 Dieses Zitat wird gern zum Beweis der Volkstümlichkeit des „Lucidarius“ herangezogen. Allerdings ist es schwer zu deuten und eher als Mischform des Orbis-als-Hut-auf-dem-Wasser-Vergleichs mit dem Bild vom Kosmos-Ei zu beziehen, als auf die Annahme, die Welt sei keine Kugel, sondern scheibenförmig (vgl. IV.1.1. u. IV.1.3. S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.122f : I,44).

3 Luc I,60. Da dem Bearbeiter die Kugelform der Erde durchaus bewußt zu sein scheint (Luc I,47: Zonentheorie u. I,75: Antipoden), kann es sich hier auch um eine mißverständliche **Ausdrucksweise** handeln: Von der Sichtweise der Nordhalbkugel aus mit Jerusalem als Globusscheitel gesehen (vgl. IV.1.4.a.) geht es im Modell tatsächlich 'bergab'; vgl. JdM S.115,7-15 (s.o.). - Das Ende der Welt kann wie oben (vgl. IV.1.3.) das Ende des Orbis bezeichnen.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.299.

5 Zu Gewässern als Übergängen in die Anderwelt-Heidenwelt vgl. IV.3.7.b.E.

a. Tanaïs: Die in Antike und Mittelalter postulierte Verbindung dagegen wird meist wiedergegeben durch eine beidseitige Einmündung des Grenzflusses - nicht des Ural, sondern bereits des - Tanaïs in Schwarzes und/oder Kaspisches Meer und Randozean:¹

Auch der Euphrat konnte als Grenzfluß angesehen werden.²

Europa reicht von Gades bis zum Tanaïs: „*Tanaïs*, h. **Don**; er galt als *Grenzfluß* zwischen Europa und Asien; dies ist durch das antike Kartenbild zu erklären, das die Maiotis [...] übermäßig vergrößerte und dem Nordmeer annäherte“.³ Zu nicht unerheblichen Verwirrungen führte jedoch, daß in antiken Quellen der Name des Tanaïs auch den **Jaxartes**, den den Süden Kasachstans durchfließenden **Syrdarja**, bezeichnen konnte.⁴ Durch diese Vermengung wird gar Baktrien (~Afghanistan) zum Nachbarn der Kontinentalgrenze Europa-Asien (vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.).

Besonders deutlich sind Wissens- und Alexanderliteratur; RvE-Wchr 2192-202 hat:

„*Europa heizet der teil, / des slihtic undirmarche seil / sih von nordin rihtet. / sin underscheit sich slihtet / da jene [Asiens] lant marke ende hat. / da dirre dritte teil ane gat, / da sint gelegen nahe bi / die berge montes Riphei [vgl. IV.3.3.] / und **Danaïs** ein wazzir groz, / des fluz die lantmarke undervloz / als ez noch tuot bi dirre zit“.*

Rudolf betont die Bedeutung von Tanaïs und Borysthene bzw. Dnjepr (vgl. IV.3.7.b.1.): In RvE-Wchr 2465-9 nennt er sogar neue Namen: „*dúrh disú ríche flúzit / der Neppir, der durh Rúzin gat. / dú lantmarcke ein ende hat / biz hin da Constantinopil lit, / da dú lantmarcke ende git“.*

In RvE-A 15844-50 beruft er sich auf konservativere Quellen: „*zwei wazzer durch daz ríche [Zítâ, wohl Skythien⁵] gânt / Boristenes und **Tânaïs**. / diu âventiure uns tuot gewis / daz sich Eurôpâ / scheidet dâ und Ásiâ / dise teile beide mit des wazzers underscheide“.*

UvE-A 4513-20 u. 18619ff fügen hinzu:

„*hoerent waz Asiânen reif / der lande wite umbgreif. / **Thanais** und Mêtidôz, / zwei wazzer ze guoter mâze grôz, / die dar umbe vliezent / und der ríche vil besliezent, / dâ mite von den andern beiden / Asiâ ist gescheiden“.* „*ein wazzer ist alsô genant, / daz ist unvürtic unde breit. / [...] / als mir daz buoch hât verjehen, / sô teilt Thanais die lant, / Bractân und Scitiâ ist einez genant“.*

In den hier zuvor untersuchteten Werken fehlen direkte Angaben.⁶ Der Reinfrieddichter aber kennt immerhin eine Kriegerschar „*von Ponte*“ (RvB 19334), die zur Schlacht Assirie-Aschalon am Südostozean angereist zu sein scheint. Johann erwähnt das „*Ostermer*“ (WvÖ 483; 927), das „*mare Ponticum*“ in Bezug zur Donau (WvÖ 923; vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.).

Die Nordverbindung galt jedoch als Tatsache.

b. Routen: Das Aufgebot der (Nord-)Westeuropäer vor Wolframs indischem Patelamunt erinnert Nellmann „an die Wikinger, die sich ja in der Tat in mehreren der genannten Länder festgesetzt hatten“.⁷ Der Hinweis auf **Wikinger-** und **Germanenzüge** mag tatsächlich Ungereimtheiten erklären: Bedienten sich zumindest Wolframs pendelnde Nordmänner der Handelsrouten der Wikinger und/oder **Oströmer**?⁸ Verweist auf Wikingerrouen auch die Geschichte

1 Diesen Zusammenhang geben eher ältere Quellen wieder: Isidor, Etym. XIII,21,24 u. Solin, Collect. 12,1f. Vorsichtig bei Honorius, Imago... I,20. Zum Zusammenhang Pontus und Kaspisee IV.3.7.c.2. Oft werden so Hellespont/Bosporus zur Grenzverlängerung; vgl. SZKLENAR, Studien..., S.62 u. Hdp J2 § 38.

2 - allerdings vor allem im „Straßburger Alexander“; vgl. SZKLENAR, Studien..., S.62 u. SONNABEND, Die Grenzen..., S.65. S.a. IV.3.4.c. zur unsicheren Zuordnung Griechenlands.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.204 : III,3. S.a. ebd. III,5; IV,78 u.ö. bzw. Honorius, Imago... I,21. Vgl. Andeutungen auf Weltkarten: Hereford, Ebstorf, bes. Heinrich von Mainz (12.Jhd.) bei: MILLER, Mappae... II, Tab.13; restituierte Fassung in: ebd. III, Tab.2.

4 Vgl. Curtius, Geschichte... VII,7 u. Plinius, Nat. VI,49; s.a. UvE-A 18618ff. Hierzu FOX, Alexander..., S.436f; TARN, Alexander..., S.169f; Rathmann, Anm., in: Diodor, Griechische Weltgeschichte XVIII-XX, Teil-Bd.B, S.329 A 5.4. Zu **hydrographischen Verwirrungen**: IV.3.7.c.2.

5 Nach: Junk, Nvz., in: RvE-A, S.797. Zu Skythien IV.3.4.cf., IV.3.7.b.1. u. c.1.

6 Zum lateinischen „**Ernestus**“ aber s.u.

7 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S. 480 : 49,5; s.a. KNAPP, Leien munt..., S.176 (nach Mohr). Vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.2.c. Zu Patelamunt vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. bes. IV.3.8.b.Pz.

8 Versuche, das Byzantinische Reich von Schweden aus ausschließlich per Schiff zu erreichen (aufgrund der gefährlichen Barbarenvölker im Land), erwähnt - wengleich vage - Adam, Gesta... IV,15. S.a. BRINCKEN, Fines..., bes.

von Yrkanes Zauberring, der in einer gefestigten Nordlandallianz über Generationen bis auf sie, die Dänin, vererbt worden war? Das „*vingerlîn / kam ûz der verren Indiâ*“ (RvB 15066f; vgl. IV.1.4.b.).

Die Fahrten zahlreicher Germanenstämme und Goten zielten nach Westen und Süden und bis ins bereits Äthiopien oder Indien genannte Afrika (vgl. IV.3.5. u. IV.3.8.), sie griffen zudem weit nach Osten und Norden aus: Die Wikinger führten Aralsee- und Permlandfahrten durchs Weiße Meer in die Dwina durch - „frequently visited, especially by Norwegian traders“.¹ Von der Ostsee nach Süden drangen sie über Dnjepr, Don und Wolga vor. Letztere mündet ins Kaspische Meer, das im Mittelalter nicht nur als Nordmeerbucht galt, sondern sich sogar jenseits von Georgien und Armenien befindet.

Bereits an kaspischen Ufern, jenseits Armeniens, mochte der indische Bereich beginnen.²

- **HE-B/E:** Interessant ist Lecouteux' These, Ernsts Leute hätten sich von Konstantinopel aus gen. Syrien fahrend durch den Seesturm nach Norden in den Pontus und via Tanaïs in die mythischen Riphäischen Randgebirge nach Grippia und von dort aus nach Indien verirrt:³

Lecouteux geht von Odos „Ernestus“ aus und beurteilt nach ihm die Hydrographie des „Herzog Ernst B“: Odo interpretiert die Geschichte anhand gelehrter Quellen und legt sich auf eine Lokalisierung Grippias im Schwarzen Meer fest: „*Vrbs stetit Euxini defendens littora ponti*“ (HE-E IV,222). Annähernd beschreibt er sogar die **Route**, auf welcher die von den Kranichschnäblern entführte Prinzessin aus Indien zu ihnen, zum Pontus, gelangt ist: Aus der Nähe der Stadt Nysa,⁴ die dem baktrisch-indischen Bereich zuzurechnen, jedoch nicht genau lokalisierbar ist, brachten Schiffe sie nach Grippia-am-Pontus via des zumindest sogenannten Kaspischen Meeres (HE-E V,87-97). Odo scheint überzeugt, Indien an der Südküste dieses gern als vierte Bucht des Weltmeeres im äußersten Nordosten der Ökumene gedachten Gewässers zu finden.⁵ Doch welcher Weg wird zwischen Kaspisee und Pontus befahren?

(a) Eine mögliche Route integriert einen Teil der Nordostpassage:

Der Weg PontusGrippia-Kaspisee-Nysa könnte vom (1) Schwarzen Meer via (2) Tanaïs nach Norden zum (3) **Randozean** führen. Von dort ginge es auf Ostkurs weiter bis zur angenommenen Einbuchtung des (4) Kaspischen und/oder Hyrkanischen Meeres bzw. des (heute kaum noch vorhandenen) Aralsees (vgl. IV.3.7.c.2.). Führe man durch diese(s) Gewässer südwärts hindurch, gelangte man wohl bis zur (5) Mündung der aus der Alexanderliteratur bekannten Flüsse Oxus/Amu-darja und Jaxartes/Syr-darja bzw. Araxes.⁶ Von hier könnte man (6) Baktrien (ca. Afghanistan; vgl. IV.3.7.c.) mit Kabulfluß (HE-E V,326: „*Cophes*“)⁷ und Indus erreichen und schließlich (7) in den Indischen Ozean gelangen.

Immerhin berichtet Plinius, daß der Bactrusfluß/Balch in den Amu-darja mündet und glaubt, daß dieser wiederum nicht in den Aralsee, sondern zur zumindest namentlichen Kaspisee fließt.⁸

Bei dieser Route ist erneut ein Teil des Nordmeeres zu durchfahren, diesen Seeweg ins Randmeer jedoch hält man eher für uninteressant, eine tatsächlich erst heute (wieder?) durchführbare Nordostpassage um Sibirien herum aus guten Gründen für **unpraktikabel**: Den Norden verbindet man mit Höllenvorstellungen und weiß ihn - wie bei Wolfram (Wh 141,14f) - bereits auf der Höhe Skandinaviens in Eis und Finsternis gefangen.⁹

S.128-134; OHLER, Reisen..., S.60; SIMEK, Erde..., S.64. Zu skandinavischen Söldnern in Konstantinopel u.a. National Geographic Deutschland 5/2000, S.67.

1 SIMEK, Elusive Elysia, S.251. S.a. National Geographic Deutschland 5/2000, S.62f.

2 S.a. IV.3.7.b. u. IV.3.8. Zum Wissen über Wikingerfahrten u.a. Adam, Gesta... IV,39 (38).

3 LECOUEUX, Kleine Beiträge..., S.217-21; s.a. BLAMIRE, Herzog..., S.91ff. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.8f.

4 Vgl. u.a. den Zusammenhang bei Plinius, Nat. VI,78f u. Solin, Collect. 52,16 mit Wolframs „*Ethnise*“ (Pz 479,15); vgl. IV.3.7.c.2. Obgleich Odos Dichtung ein hohes Maß an Gelehrsamkeit offenbart, entschied Bartsch sich dafür, „*Nisan* aus *insulam* durch Missverständnis“ zu erklären: ders., Einl., in: HE-B (Bartsch 1869), S.LXX. Vgl. dagg. die durchaus auf die Stadt des Dionysos zielende Erklärung von Klein, in: HE-E, S.101 : HE-E V,90.

5 S.a. IV.3.2.a. u. IV.3.7.b. Zu den Grenzen Armeniens und Indiens vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c. Zu unterschiedlichen Interpretationen des Begriffs Kaspisches Meer vgl. IV.3.7.c.2.

6 Entspricht Odos „*Arasmus*“ (HE-E VI,280) Araxes und/oder Amu-/Syr-darja? Vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.3.

7 Zu Cophes-Kabulfluß IV.3.7.c.(3.); s.a. Plinius, Nat. VI,62. 78. 94.

8 An diese (vielleicht mißverstandene) Möglichkeit glaubte nach Sidikov (Entdecker, in: ZENTRALASIEN; Hg. Gumpfenberg/Steinbach 2004, S.70) noch Peter I. von Rußland: „1719 schickte der Zar eine Expedition unter Leitung von Fürst Bekovich-Cherkasskij nach Chiwa, um u.a. zu klären, ob der Amu Darja in sein mutmaßlich altes Bett - im Altertum angeblich bis zum Kaspischen Meer reichend - zurückzuleiten war. Ziel war, eine **Schiffahrtsverbindung** nach Indien herzustellen“, eine Möglichkeit, die bis in sowjetische Zeiten weiterlebte; nach: TARN, The Greeks..., S.493. Zu geringen Abständen der Meere zueinander, zu Flußverbindungen, Verwechslungen und Gleichsetzungen von Pontus, Kasp- und Aralsee und Asowschem Meer s.a. ders., Alexander..., S.74 u. 163-79. Vgl. IV.3.7.c.2.

9 Von der Durchquerung des Eismeres spricht Lecouteux, ohne auf die damit verbundenen Denkprobleme einzugehen;

(b) Umgangen werden könnte der vereiste Randozean über weitere Flüsse:

Nach Versionen der Argonautensage ist der **Phasis** - bei Herodot gar Kontinentalgrenze¹ - so bedeutend, daß er (1) ins eöische, ins Ostmeer mündet. Zuweilen verknüpft er auch (2) den Pontus mit dem namentlichen Kaspischen Meer. Er fungiert zudem (3) als schiffbare Flußverbindung ins Südmeer: Eine Flußverbindung von Phasis und Tigris, damit gar von Schwarzem und Rotem Meer/Indischem Ozean kennt noch Rudolf:

„Von dannen huop sich dô sâ / der ellenthafte degen guot / an eines grôzen wazzers vluot, / Tigris, daz ich hân genant. / ez vliuzet durch daz selbe lant / ein wazzer ist genant Phâsim / Tigris heizet dô nâch im, / von Uxiôren lande ez gât. / Tigris daz wazzer nâch im hât / den namn. ez ist nâch im genant / biz daz ez kumt durch daz lant“ (RvE-A 13533-42).²

Gerade Plinius' Bericht über eine Odos Darstellung ähnelnde Route enthält aber ausdrücklich eine **Landpassage**: „[Marcus Varro] Adicit idem Pompei ductu exploratum, in Bactros septem diebus ex India perveniri ad Bactrum flumen quod Oxum influat, et ex eo per Caspium in Cyrum subvectos, et V non amplius dierum terreno itinere ad Phasim in Pontum Indicas posse devehî merves“.³

Die tatsächliche Nordhandelsroute war eine Landroute und umrundete im Norden das Kaspische Meer, das als Handelsweg nach Ansicht der meisten Forscher nicht genutzt wurde.⁴ Auch die bis in den Kaspischen Raum gezogenen und für Ostlandreisen vorbildmächtigen Wikinger mußten ihre Boote auf Reisen zuweilen über Land tragen. Diese Details aber waren wohl nicht bis ins Detail bekannt.

Wirkt Odos Interpretation der Reise zwar geographisch vorstellbar, da die tatsächlichen Ausmaße Asiens in Antike und Mittelalter grob unterschätzt wurden, so ist sie nach üblichen Vorstellungen dennoch schwierig zu nennen. Vielleicht bleibt aufgrund angebrachter Zweifel unklar, ob das Kaspische Meer via Nordmeer oder durch eine schiffbare west-östliche Flußverbindung einbezogen wird.

Die Lückenhaftigkeit von Odos Darstellung spiegelt wohl seine eigene Unsicherheit in diesem Bereich wider, der noch heute als 'Alptraum' der Forschung gilt.⁵

Odos gelehrter Schluß ist faszinierend, allerdings sollte man ihn nicht auf den deutschen Text zurückprojizieren:⁶ M.E. stellt der „Ernestus“ eine **Ausnahme** dar. Der „Herzog Ernst B“ zeigt sich mehr von orientalischen Seefahrermärchen beeinflusst, er ist weniger eindeutig und erwähnt keine Zwischenstationen: Grippia und Indien wirken benachbart (vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.). In Grippia herrscht zudem „hitze“ (HE-B 3111). Hier nähern sich die Gefährten nicht über die Nordroute, sondern von Süden kommend Indien.⁷

auch Polarstrudel und Magnetberge im Norden sind hinderlich; vgl. IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.3. u. IV.3.7.c.1.

- 1 Vgl. Herodot, Historien IV,45. Zu Phasis-Kontroversen s.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.63 u. 90.
- 2 Zum P(h)asitigris vgl. Curtius, Geschichte... V,3,1 u. Plinius, Nat. VI,129; s.a. DEMANDT, Alexander..., S.323 (Eulaios/Choaspes). Zu den Flußverbindungen vgl. Argonautai, in: P/W I,2 (1896), Sp.768ff; Phasis 1, in: P/W I,19 (1938), Sp.1886ff; s.a. IV.1.4.b.
- 3 Plinius, Nat. VI,52 („Letzterer fügt noch hinzu, man habe bei jenem Feldzug des Pompeius entdeckt, daß man zu den Baktrern aus Indien in sieben Tagen zum Baktros-Flusse gelange, der in den Oxus einfließe; aus diesem könne man durch das Kaspische Meer in den Kyros [d.h. Kura, Hauptfluß Aserbaidshans] gelangen und von da binnen höchstens 5 Tagen auf dem Landweg zum Phasis in den Pontos indische Waren bringen“). S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.86.
- 4 Zur möglichen Fiktionalität dieser Route (s.a. Strabo, Geographica II,15; XI,2f), vgl. TARN, The Greeks..., S.112f u. App.14; s.a. ders., Die Kultur..., S.288. Zur (mittleren sowie zur) Südroute vgl. Plinius, Nat. VI,101ff; zu weiteren antiken Quellen u.a. TARN, Die Kultur..., S.290ff. - Versuche, immerhin Byzanz von Schweden aus nur per Schiff zu erreichen (aufgrund der gefährlichen Barbarenvölker im Land), erwähnt - wenngleich vage - Adam, Gesta... II,15.
- 5 Vgl. TARN, The Greeks..., S.493.
- 6 Die generelle **Problemhaftigkeit** der geographischen Angaben **Odos** zeigt seine Vermischung des 12 Tage nach Grippia mit Hilfe von Südost- und Westwinden per Schiff erreichten, hier im Norden vorzustellenden Lebermeeres, hier Mare Coagulatum, welches er jedoch mit wissenschaftlichen Angaben zum Toten Meer erklärt (vgl. HE-E VI,112ff; s.a. Honorius, Imago... I,55 u. IV.3.2.b). Odo sich bezieht unter den in HE-E I,165 einzig namentlich genannten Riphei Montes vielleicht gar auf die Alpen: Von Kaiser Otto heißt es, er habe das mythische Nordgebirge (vgl. IV.3.3.) überschritten und die Stämme am Tanaïs unterworfen; obwohl Odo auch von den Hyperboreern spricht, scheint dieser Bericht vielmehr auf die Kämpfe in Oberitalien zu verweisen (oder auf Herkunftssagen der Franken: vgl. Klein, Anm, zu: HE-E I,158ff, S.11. S.a. Rhipaia ore, in: P/W II,1 <1920>, Sp.854 u. 908-13).
- 7 Ich denke nicht, daß die Hitze in Grippia mit dem niedrigen Sonnenstand und der **Rückreise der Sonne** im Norden in Verbindung gebracht werden sollte, da dieses astronomische Modell längst veraltet, die Gegend vielmehr in mythische Bereiche gerückt war. Etwa Plinius (Nat. IV,89) beschreibt auch keine unangenehme Hitze im Hyperboreeridyll („felici temperie“); vgl. IV.1.4.a., IV.3.3. u. IV.3.9.

- **Flußkreuzfahrt 1:** Es stellt sich noch eine grundsätzliche Frage: Kann man sich auf **Flüssen** wie Tanaïs, Phasis, Jaxartes, Oxus und/oder Borysthenes derart **verirren**, wie es zumindest Ernst und Gahmuret geschieht?¹ Sind sie breit und tief genug für Schiffe, die für eine Mittelmeerpassage ausgelegt sind? Lüden nicht die Flußufer unterwegs, nicht erst in Grippia, zur Befragung von Anwohnern ein, selbst wenn es sich um Heiden handelt?

Immerhin der Dichter des „Herzog Ernst D“ äußert sich klar zu Breite und Tiefe des durchmessenen Gewässers: „*ir engestlich geverte / volliclich dâ werte / zwêne mânen oder mêr. / die zît sie fuoren ûf dem mer, / daz sie nie stade gesâhen / noch grunt mohten gefâhen*“ (HE-D 1969ff u. 1977-82). Zumindest hier ist kein Ufer zu sehen, kein Grund meßbar.

Uferkontakt zu halten war für Schiffsbesatzungen nicht nur Gewohnheit, sondern überlebensnotwendig.² Reinfrieds indischer Weltreisender gewann zahlreiche Informationen über Anrainer, indem er eine Flußkreuzfahrt auf den größten Strömen der Ökumene unternahm, wohl mit Hilfe von Dolmetschern auch nach Alexanders Vorbild; er hat „*alliu lant durvarn / dâ dur diu wazzer fliezen / diu an mitten schiezen / mit götlichem prîse / ûz dem paradîse*“ (RvB [21880-]21917-29; s.u.).

Auf welchem Weg erfolgen aber die Reisen der Verirrten?

2. Westen: Bekannter und beliebter als die Nordrouten erscheint die Öffnung des Mittelmeeres im Westen des Orbis bei den '**Säulen des Herkules**' (Gibraltar/Gades/Cadiz): Im „Willehalm“ werden die Säulen zwar als finaler Ort der Verwünschung vorgestellt (Wh 141,17f; vgl. IV.2.1.), gleichzeitig kann jedoch der heidnische Großkönig Terramer in seiner Ansprache fordern, in der Endschlacht solle zu seiner Linken kämpfen „*der küneec Morende. / der ist jenhalp Catus Ercules / mir verre kumen, geloubet des*“ (Wh 359,9-12).³ Angereist ist er also von **jenseits Gibaltars** und vor allem von **weit** her, also wohl nicht aus spanischen bzw. portugiesischen oder marokkanisch-mauretanischen Landen. Ausdrücklich und mit einer Wahrheitsbekräftigung versehen vermerkt Wolfram hier, daß die Welt hinter dem Horizont durchaus kein Ende hat. Ins westliche Meer und zu dessen Inseln (vgl. IV.3.2.) (und Kontinenten?) existiert damit eine direkte und nachweislich schiffbare Verbindung.

Diese bemerkenswerte Feststellung gemahnt an Kuglers bereits diskutierten Vorschlag, zumindest in Wolframs Weltverständnis eine **Umrundung Afrikas** anzunehmen. Einem geregelten Schiffsverkehr, wie ihn die Dichtung andeutet, stehen aber wiederum bedeutende Hindernisse im Weg (vgl. IV.1.4.b.). Auch des Dichters Bevorzugung von **Sevilla** („*Sibilje*“ (Pz 54,27; 58,22) als Ausgangs- und vor allem als Zielhafen Gahmurets muß nicht die Nutzung des Atlantiks implizieren: Obgleich Sevilla jenseits von Gibraltar liegt, wird es bei Wolfram auch für Fahrten genutzt, die ausschließlich Stationen im Mittelmeer zum Ziel haben;⁴ so berichtet Trevrizent an einer Stelle über seine Erlebnisse in Spanien, auf dem Balkan, in Italien usw.: „*ich fuor von Sibilje / daz mer alumb gein Zilje, / durch Friûl ûz für Aglei*“ (Pz 496,19ff).⁵ Vielleicht bevorzugt Wolframs den Hafen eher aus historischen Gründen, vielleicht setzt er ihn sogar am Mittelmeer an. Wichtig ist: Weder Wolfram noch Albrecht

1 Zum Weltreisenden aus Ejulat im „Reinfried“ s.u. zu 3.

2 Vgl. etwa Nearchos' Periplus in Arrians Indike. S.a. IV.1.4.b.

3 Zu den Säulen vgl. IV.2.1. u. IV.3.2.a. Zu Morende vgl. „*Morinde*“ (RL 1211) u. IV.3.2.a.

4 Immerhin weisen Bumke/Heinze (Stk., in: Ti, Hg. Bumke/Heinze 2006, S.476 : 76,1) darauf hin: „Sevilla, zu Wolframs Zeit Hauptstadt des arabischen Teils der iberischen Halbinsel, lag an der Seeroute, die Spanien mit dem Mahgreb verband“, der sowohl an den Atlantik als auch ans Mittelmeer grenzt. Vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.4.a.

5 Vgl. u.a. WYNN, Wolfram's Parzival, S.90 u. IV.2.1. Zilje entspricht Celje (Cilli) in Slowenien; vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.698 : 496,20.

erwähnen eine Passage der Säulen, obgleich diese an anderem Ort durchaus als unheimlich, fluchwürdig, abenteuerlastig und bemerkenswert gelten.¹

Das Problem des Seewegs in den Osten der fernen Heidenwelt bleibt also weiterhin bestehen:

3. Süd(-ost-)en: Zwei große Wasserläufe² ermöglichen im Westen und (zuweilen) im Norden Passagen zwischen Mittel- und Wendel- bzw. Weltmeer. Sie verlaufen entlang der in der Antike gesetzten Kontinentalgrenzen. Wie ist die dritte, südlich-südöstliche Trennlinie beschaffen, die dem begehrten und in der Dichtung frequentierten indischen Bereich am nächsten liegt?

Groß-Kartographie: L-O-Schema: Zumindest die detailreiche spätmittelalterliche, prächtige Groß-Kartographie **verneint** die Existenz eines südöstlichen Zugangs zum Indischem Ozean (bzw. Roten oder Erythräischen³ Meer und/oder Persischen Golf):⁴

Die meisten ausführlich gestalteten Erdbeschreibungen des 13. Jahrhunderts, vor allem die Hereforder und Ebstorfer Weltkarten, geben einen um mehr als die Hälfte geschrumpften, oft nach Südosten aufsteigenden 'rechten' Teil des Querbalkens wieder. Das symbolhaft beschriebene **T** oder **Y** wird, wo man die Kontinentalgrenzen durch Flüsse und Meere ausdrückt, beinahe zum seitenverkehrt kopfstehenden **L** reduziert.

Dichtung: In den Romanen des 12. bis 14. Jahrhunderts zeigt sich ein anderes Bild: Seefahrten zwischen Mittelmeer und dem fern-heidnischen Indischen Ozean sind **möglich** und keineswegs selten (vgl. IV.1.4.b.). Man nutzt eine(?) Route, die offenbar „kontrollierbar und nachvollziehbar“⁵ ist. Obwohl es mit dem Suezkanal eine - wenn auch schmale - schiffbare Verbindung zwischen Mittel- und Rotem Meer/Indischem Ozean erst seit dem Jahr 1869 gibt, scheint den Werken gemein die relativ ungehinderte, unkomplizierte Überfahrt der Reisenden trotz geographischen Sperriegels Kleinasien, östlicher Mittelmeerküste und Sinaihalbinsel und im Widerspruch zu den zahlreichen, bekannten Hemmnissen, die Nordost- und Südostpassagen, Umrundungen Sibiriens und Afrikas entgegenstehen. Diese Möglichkeit denkt man sich hier offenbar wiederum als **Meeresarm** ohne sichtbare Begrenzung durch Ufer, als Fläche, die auch als Angriffspunkt für den Topos Seesturm fungieren kann. Wo und was ist dieser Meerarm?

a. vage Kontinentalgrenze: Die für Kartographie und Dichtung relevanten schriftlichen Quellen zur süd-südöstlichen Kontinentalgrenze sind höchst unpräzise, die genaue Ansetzung und Beschaffenheit unsicher:

Hinsichtlich der Ausmaße Afrikas werden zumeist die westlichen und südlichen Himmelsrichtungen betont, im Osten reduziert man die Informationen oft schlicht auf die Nennung Ägyptens als finalen Abschnitt Asiens(!) - kartographisch gern nach Südosten verschoben -, wodurch sich auch die Zuordnung Äthiopiens erschwert.⁶ Selbst der sonst auskunftsfreudige Rudolf hält sich bedeckt und vermutet nur eine vage Ausdehnung Afrikas vom Indus(!),⁷ der in Bezug zum Roten Meer erwähnt wird, bis in den äußersten Westen:

„Des driten teilis marche zil / nah Asia und Europa / der ist geheizin Affrica / des undirmarche zil gestat / von ostirt, alse der Indus gat, / bis westirt, nah der buoche sage, / durh den strich da ze mittin tage / des sunnin hizze zallir zit / die heizestin hizze git“ (RvE-Wchr 2759-67).

1 Wh 141,17f. Vgl. RvB 21880-911; s.a. IV.2.1. u. IV.3.2.a. Zu Wikingerrouen via Gades s.o.

2 Zu antiken Definitionen und Definitionsproblemen hinsichtlich der Kontinentalgrenzen vgl. SONNABEND, Die Grenzen..., S.61-6. Er notiert allgemein (ebd., S.62): „Tatsächlich dienten in der Antike auch bei der Feststellung politischer Grenzen bevorzugt Flüsse, Berge und Meere als Orientierungspunkte“.

3 Zum mythischen König **Erythras** vgl. Plinius, Nat. VI,107 u. 153; s.a. IV.3.9.d.

4 Vgl. Curtius, Geschichte... VIII,9,5; SONNABEND, Die Grenzen..., S.93; Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.203 § 84. S.a. IV.3.2.a., IV.3.7.bf., IV.3.8.b. (Sund; s.u.) u. IV.3.9.c.

5 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.131.

6 Vgl. die gerade an Zentralstelle sehr einseitig-süd-westlichen Informationen zu Afrika: Isidor, Etym. XIV,3,19; 3,27; 5,3. Honorius, Imago... I,17. Luc I,60. Zur Literatur s.u. - Zum Zusammenhang Äthiopiens und Indiens IV.3.8.

7 Vgl. Luc I,60: „*Affrica hebit sich an dem wazzer indus vnde reichet westert an daz wendel mer*“; nach: Honorius, Imago... I,30. (S.a. Gervasius, Otia... II,11.) Hier z.T. ersetzt durch den Nil. Fehler vielleicht nach Isidor, Etym. XIII,21,11? KUGLER (Zur literarischen Geographie..., S.109 A 4) weist darauf hin: Der Indus galt seit den Alexanderberichten oft als Oberlauf des Nil; vgl. IV.3.8.

Alexander von Roes gar will die Grenzen überhaupt nicht kennen; nach Schmieder notierte er:

„»Auch die Örtlichkeiten (*loca*), das heißt die Teile der Welt, gliedert man in drei Hauptteile, nämlich in Asien, Afrika und Europa, deren Grenzen zu beschreiben, wo sie beginnen und aufhören, ich eher für neugierig als für nützlich halte (*maioris credo curiositatis quam utilitatis*)«: mit dieser Formulierung qualifiziert 1288 der Kölner Domherr Alexander von Roes jeglichen Wunsch ab, Näheres über geographische Verhältnisse in Erfahrung zu bringen“.¹

b. Nil: Der beliebteste Quellenstrang nennt als südöstliche Kontinentalgrenze aber tatsächlich eine Verbindung zwischen Mittel- und Randmeer(!): den Nil.

(1) HE-B: Honorius-Karte? Ähnlich wie im Falle von Albi-Karte, „Parzival“ und „Jüngerem Titul“ wird auch zum „Herzog Ernst B“ auf eine bestimmte Kartenvorlage, eine Honorius-Karte zurückgegriffen:

Angeregt durch Gerhards Studie über eine Abhängigkeit des „Herzog Ernst B“ von Honorius² hatte sich Lecouteux gefragt,

„ob der Verfasser unseres Epos nicht irgendeine Weltkarte gesehen hätte, die ihn dazu angeregt hätte, an eine direkte Wasserverbindung zwischen Abendland und Orient zu denken. Da Gerhardt das Forschungsfeld abgesteckt hatte, blieb nur noch die Honorius-Überlieferung zu untersuchen, um zu wissen, ob eine solche Hypothese statthaft wäre“.

Nach dieser Einschränkung weist Lecouteux auf eine tatsächlich einem Honorius-Codex entnommene Weltkarte hin, vor allem jedoch auf den Typus der Sallust-Karten, welche seine Annahme zu bestätigen scheinen. Er folgert: „M.E. dürfte der 'Herzog Ernst'-Dichter eine Honorius-Handschrift benutzt haben und auf eine solche Darstellung der Welt gestoßen sein, d.h. auf eine T-Karte. Diese Hypothese hat den Vorteil, das Irrfahrt-Problem auf befriedigende Weise zu lösen“.³ Lecouteux zieht m.E. eine falsche Schlußfolgerung aus diesem interessanten Gedankengang: Er versetzt Grippia allgemein in den äußersten **Norden** der Ökumene, obgleich der „Ernestus“ wohl einen Sonderfall darstellt.⁴ Doch:

Dieser Lösungsweg wird m.E. falsch genutzt, weist aber in die richtige Richtung:

(2) Schemabild: Wie Kugler für die Gralsromane konstatierte, ist ein direkter Seeweg nach Indien aufgrund der nahöstlichen Landsperrung tatsächlich auf spätmittelalterlichen Prachtkarten wie der Hereforder Radkarte, oder der Weltkarte von Ranulf Higden (vor 1363)⁵ nicht möglich.

Doch ist auch mit Lecouteux nicht zwingend anzunehmen, daß Dichter diese vereinzelt angefertigten Kunstwerke kannten. Wenn sie überhaupt graphische Vorstellungen im Sinn hatten, beriefen sie sich wahrscheinlicher auf die zahlreichen, aus allen Jahrhunderten überlieferten, zugänglicheren

- **Schemakarten:** Alle drei Kontinentalgrenzen auf diesen geometrisch orientierten Isidor- und Sallustkarten sind durch jeweils gleichförmige, breite Bänder, ja Meere oder Meerarme markiert, bestehend aus 1) Mittelmeer, 2) Tanaïs/Schwarzes Meer und 3) Nil/Rotes Meer/Persischer und Arabischer Golf/Indischer Ozean. All diese Gewässer sind in direkte **Verbindung** miteinander und dem Randozean gesetzt.⁶

In ihrer recht symmetrisch gehaltenen, verbundenen T-O- bzw. mindestens rechtsseitiger **Y-O-Darstellung**⁷ legen diese Schemazeichnungen eine Seeroute auch im Südosten nahe: Sie verknüpft Mittelmeer und Indik über Nil und Rotes Meer. Durch eine Verschiebung des Nils nach Ostsüdost wird imaginären Reisenden sogar die Fahrt in den kochend heißen äußersten Süden erspart.⁸ Die

1 SCHMIEDER, Europa..., S.13. Dagg. Roger Bacon, der die Wichtigkeit geographischer Kenntnisse betont: ebd., S.13f.

2 GERHARDT, Die Skiapoden..., passim; bes. S.53ff.

3 Beide Zitate: LECOUTEUX, Kleine Beiträge..., S.218 u. 220.

4 S.o. bzw. IV.1.4., IV.3.3. u. bes. IV.3.8. u. IV.3.9.

5 Abgedruckt in: LEITHÄUSER, Mappae..., S.81.

6 Beispiele für diese Schemakarten bei: LECOUTEUX, Kleine Beiträge..., S.219. Größere Auswahl und begleitende Studien zu den Sallust-, Isidor- und weiteren T-Karten im allgemeinen, zur Karte Wilhelms von Tripolis und zur Oxfordkarte im besonderen bietet MILLER, Mappae... III, S.110-122.

7 Vgl. etwa SIMEK, Altnordische Kosmographie, S.34 u. 43 (u.ö.).

8 Vgl. MILLER, Mappae... III, S.110-113 u. BRINCKEN, Die universalhistorischen Vorstellungen..., S.328. Zum kochend heißen Süden vgl. IV.1.4.b. u. IV.2.1.

Kärtchen waren **beliebt**: „Aus der Zeit vom 8. bis zum 15. Jahrhundert liessen sich [...] mindestens 50 Codices aufzählen, welche jenes kleine schematische Weltkärtchen enthalten“,¹ notiert Miller.

- **Dichtung**: Faszinierenderweise existiert sogar eine Verbindung zur Dichtung: In „einigen Manuskripten der «Alexandreis» des **Guillaume de Châtillon** ist dem Text die Skizze einer Mappa mundi als 'Eingangsbild' vorangestellt“,² sie zeigt eben dieses Schema.

- **Wissensliteratur**: Diese Vorstellung gibt auch die noch weiter verbreitete Wissensliteratur wieder: Nahezu überall zitierter Grenzfluß ist der Nil; er weist eine **beidseitige Verbindung** zu den Meeren auf: zu Rotem und Mittelmeer (vgl. IV.3.8.):

„Terrarum orbis universus in tres dividitur partes: Europam, Asiam, Africam. origo ab occasu solis et Gaditano freto, qua inrumpens oceanus Atlanticus in maria interiora diffunditur. hinc intranti dextera Africa est, laeva Europa, inter has Asia. termini amnes Tanais et Nilus“.³

Diese Vorstellung griffen auch Solin und - besonders schön - Martianus auf: „Hoc igitur freto laevorsum Europa distenditur usque in Tanais fluminis gurgitem, a quo inchoans Asia Nili itidem alveo limitatur; qui quidem Nilus eandem Africanam disrumpens telluris complexum intersecat multitudinem fluviorum“.⁴ Afrika erstreckt sich vom Atlantik bis zum Nil, Ägypten ist bereits „Asiae caput“.⁵

Auch in der Volkssprache heißt es: Das Gewässer

„Nilus, daz springet vz eime berge, der heizet athlaz vnde uellet so balde in die erde vnz an daz rote mer. Da het ez zwene vrsprunge vnde rinnet also durch moren lant vnde durch egipten lant. Da gewinnet ez siben abrunse vnz hin ze alexandria. Da uellet ez in daz michil mer“ (Luc I,51).

Der Kompilator faßt komplexere Quellenangaben vereinfacht zusammen: Zwar entspringt der Nil hier zunächst einem Berg, weist aber dennoch eine beidseitige Verbindung zu den Meeren auf.⁶

Noch Ulrich gibt dieses Bild indirekt wieder: „Nû kam gegen im gestrichen dô / Geôn von dem rôten mer“ (UvEA 13243) - witzigerweise handelt es sich bei Geon aber nicht um den Paradiesfluß, sondern um einen schwarzweißen Halbriesen (ab UvE-A 12073)⁷ - eine bemerkenswerte Verknüpfung.

Wenig durchsichtig ist leider die Darstellung der „große[n] Entfernung bis zur kaiserlichen Gewalt“, welche die „gen Orient“ (Mö 170) wohnende Königin in Mö 3799-811 per Schiff überbrücken mußte: „Durch Indion“ und das „Lebermer“ sollte sie „faren ainhalb durch den Niel, / Der flüsset durch den Dallach her“.⁸ Die Verbindung ihrer Heimat auf einer paradiesischen Insel im „wallent mer“ (Mö 178) und eine Nilreise läßt m.E. jedoch noch hier an eine Art Nil-Verbindung denken.

Gelangten sowohl die christlichen Protagonisten mittelhochdeutscher Romane als auch ihre aus den entlegensten Gegenden der Erde herbeiströmenden heidnischen Gegner durch diese Meeresverbindung in die jeweilige Welt des anderen, via der dritten Bucht des T ins O?

1 MILLER, Mappae... III, S.116. Vgl. auch die hauptsächlich aus Wasserwegen bestehende und eine Mittelmeer-Rotes Meer-Passage einschließende Weltkarte des Guido (1119) z.B. ebd., S.56.

2 KUGLER, ZUF literarischen Geographie..., S.114. SONNABEND (Die Grenzen..., S.116 u. 121) faßt zusammen: Bereits bei der Umkehr des Alexanderheeres im Pandschab „hatte der Tross seit dem Start des Feldzuges [...] fast 20 000 Kilometer zurückgelegt“.

3 Plinius, Nat. III,3 („Der gesamte Erdkreis wird in drei Teile geteilt: Europa, Asien und Afrika. Der Anfang (befindet sich) im Westen und an der Meerenge von Gades, wo der Atlantische Ozean hereinströmt und sich in die inneren Meere ergießt. Für einen, der von hier hereinkommt, liegt Afrika zur Rechten, Europa zur Linken, zwischen ihnen Asien. Die Grenzflüsse sind Tanais und Nilus“). Vgl. ebd. V,47. - Ägypten wird zur Insel: ebd. V,48; vgl. IV.3.6.

4 Martianus, De Nupt. VI,626 (Übs. Zekl: „Linker Hand von dieser Meeresecke erstreckt sich Europa bis zu den Strudeln des Flusses Tanais. Bei dem beginnt dann Asien und wird in gleicher Weise durch das Bett des Nils begrenzt. Dieser Nil reißt selbiges und Afrika auseinander und schneidet den Zusammenhang der Erde mit einer Vielzahl von Flußläufen durch“). Vgl. Solin, Collect. 40,1.

5 Martianus, De Nupt. VI,675; s.a. S.a. VI,672. Vgl. IV.3.5f. u. IV.3.8.

6 Vgl. Honorius, Imago... I,9 mit Isidor, Etym. XIII,21,7-10. Eine Verbindung Nil-Rotes Meer kennt noch der „Niederrheinische Orientbericht“ (S.13) (Mitte des 14. Jahrhunderts). - Zum Nil gab es **viele Meinungen**: Konstatiert wurde gar, daß er auf dem **Antichthonen-Kontinent** entspringe und/oder daß er **mehrere Mündungen**, gar einen Zusammenhang mit dem **Indus** aufweise. Er war sogar mehrfacher Kontinentteiler, da angenommen wurde, zumindest ein Seitenarm des Nil durchschneide als **West-Ost-Fluß** zudem die afrikanische Landmasse und trenne ein südliches 'Äthiopien' von der nördlichen alten Provinz Africa: Von Mauretaniern ausgehend wußte man einen „flumen Nigrim, qui Africam ab Aethiopia dirimit“ (Plinius, Nat. V,30: „Fluß Nigris, der Afrika von Aethiopien trennt“). Mehr: IV.3.8.

7 Der Vater ist ein *môr*, die Mutter eine weiße Riesin. S.a. IV.3.7.c.3. (Josweiz) u. 8.b.Pz. (Feirefiz).

8 Zum Dallach vgl. den Hinweis Schlossers (Mö, S.170 : 3810f) auf Städte und Gebirge an Nil/Geon; s.a. Lambert von Saint-Omer (u.a. MILLER, Mappae... III, S.48) bzw. 2 Könige 19,12 u. Jesaja 37,12.

(3) Hintergrund: Antike Suezkanäle: Es war zwar auch die Ansicht bekannt, die den Nil realistisch zu einem schlichten Fluß unter vielen degradierte:

„[D]ie von älteren Autoren vertretene Annahme, daß der größte *Fluß* der antiken Oikumene die Grenze zwischen Libyen (Afrika) und Asien bildete, war [eigentlich] schon bald wegen verschiedener Schwierigkeiten (Zuweisung des Nildeltas, Zerreißung Ägyptens u.a.) aufgegeben worden“.¹ Vielleicht aus diesem Grund verlegt Rudolf die Kontinentalgrenze weiter in den Osten zum Indus (vgl. IV.3.7.c.), im „Alexander“ zeigt er offen sein Wissen, daß der Nil nicht die Grenze Ägyptens bildet, sondern das Land durchfließt: „*Polimones ein richer degn / mit drizec schiffen solde phlegn / des phlumes der vür Damiät [Damiette] / in daz mer durch [!] Egipten gât, / der ist geheizen Nilus*“ (RvE-A 10627-31).

Doch: „Man lernte die Wunder der Schöpfung und deren Wirklichkeit noch aus Büchern“,² alten Büchern zumeist, die wiederum noch ältere Bücher zitierten. In diesen Büchern war tatsächlich die Existenz antiker 'Suezkanäle' vermerkt:³

Tradition: Hennig etwa beruft sich auf Dicuil:

„Daß man im 8. und 9.Jahrh. auf den britischen Inseln Kunde vom Orient gehabt hat, beweist ja auch das wertvolle Werk des irischen Mönchs Dicuil. Im Jahre 825 niedergeschrieben, weiß es u.a. von einem Mönch Fidelis zu berichten, der in den Jahren zwischen 762 und 765 in Ägypten gewesen war, »sich auf dem Nil einschiffte und zum Eingang ins Rote Meer gelangte«. Demnach wußte man also in Irland der Zeit um 800 sogar Bescheid von dem arabischen Vorläufer des Suezkanals, der zwischen der Nilmündung und dem Golf von Suez bestand und in den genannten Jahren noch benutzt werden konnte“.⁴

Recht einfach wirkt diese Möglichkeit des Reisens auf eventuellen Nil-Seitenkanälen auch bei Mela und Julius Honorius und vielleicht gar noch auf der Londoner Psalterkarte (13.Jahrhundert), auf welcher der Nil zahlreiche mit dem südöstlichen Ozean verbundene Zuflüsse oder Kanäle aufzuweisen scheint.⁵

Auf der Ebstorfer Weltkarte ist zwar eine Direktreise über den eher dem Willen zur Geometrie entspringenden Y-O-Meeressarm wohl ausgeschlossen, durch das Nildelta bzw. einen Kanal und einen kleinen Umweg über Jordan(?) und Euphrat(?) können Schiffe jedoch durchaus ins Rote Meer gelangen.

Antike Ursprünge: Erwähnt werden schon für die Antike in ihrer Existenz mehrfach bezeugte, „allerdings in ostwestlicher Richtung“⁶ verlaufende Suez-Vorläuferkanäle schon bei Aristoteles, Diodor, Herodot⁷ und Strabo. Diese Autoren schreiben sie wechselweise dem ägyptischen Pharao Sesostris III., Necho, Darius und Ptolemäus II. zu bzw. beziehen diese Herrschernamen auf Begründung, Weiterführung und/oder Erneuerung der Bauwerke; Plinius bemerkt immerhin noch:

„gens Tyro, Daneon portus, ex quo navigabilem alveum perducere in Nilum, qua parte ad Delta dictum decurrit, LXII D intervallo, quod inter flumen et Rubrum mare interest, primus omnium Sesostris Aegypti rex cogitavit, mox Darius Persarum, deinde Ptolemaeus sequens, qui et duxit fossam latitudine pedum C, altitudine XXX, in longitudinem XXXVII D p. usque ad Fontes Amaros“.⁸

1 Winkler/König, Erl. in: Plinius, Nat. III/IV, S.204 : III,3. Zu **Unsicherheiten** über den Nil als Kontinentalgrenze s.a. BRINCKEN, Fines..., S.50. Obgleich sich diese Grenzziehung über viele Jahrhunderte hinweg halten sollte, machte übrigens schon Herodot (Historien IV,45) Zweifel deutlich: „Ich weiß auch nicht, warum man eigentlich den Erdteilen, die doch ein zusammenhängendes Land sind, drei Namen gibt, und zwar Frauennamen; ferner warum man zur Grenze zwischen Asien und Libyen [für Afrika] den ägyptischen Nil [...] gemacht hat“; als Grenze Europas und Asiens zählt er (ebd.) verschiedene klassische Möglichkeiten auf, Phasis und Tanaïs.

2 GERHARDT, Die Skiapoden..., S.54f.

3 Für einen wichtigen Hinweis in dieser Sache danke ich Christine Weiß.

4 HENNIG, Indienfahrten..., S.276.

5 Vgl. u.a. BRINCKEN, Fines..., S.174f u. MILLER, Mappae..., passim. Ob es sich hier um **Zuflüsse** und/oder doch (nur) um **Provinzgrenzen** handelt, ist schwer zu entscheiden. Auch bei Lambert, der einige interessante Flußverbindungen in Asien mitteilt, ist der Nil mit Atlantik und Indischem Ozean und via einiger weiterer Flußpassagen sogar mit dem Schwarzen Meer sowie mit dem Nordmeer verbunden - sowohl von Ost als auch von West: ebd. III, Tab.IV.

6 GIEBEL, Reisen..., S.64.

7 Herodot (Historien IV,42f) überliefert zudem die Geschichte einer angeblich geglückten Umrundung Afrikas durch von Pharao Nekos-Necho beauftragte Phönizier (und dazu von weiteren, allerdings unterwegs gescheiterten Unternehmungen). S.a. GIEBEL, Reisen..., S.64-72.

8 Plinius, Nat. VI,165 („{Dann} der Stamm Tyro, der Hafen Daneon. Von hier einen schiffbaren Kanal zum Nil zu führen, wo dieser zu dem bereits erwähnten Delta {5,48} hin läuft, über einen Zwischenraum von 62½ {Meilen} - eben den, der zwischen diesem Fluß und dem Roten Meer ist - hat zuallererst Sesostris, der König Ägyptens, geplant, dann der Perserkönig Dareios, danach Ptolemaios der Zweite, der auch wirklich einen Graben von 100 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe 37½ Meilen weit bis zu den Fontes Amari führte“). Vgl. Herodot, Historien II,108 u. 158.

Tatsächlich verbanden die Kanäle gar in teilweise identischem Verlauf wie die heutige Variante das Rote Meer mit dem Nil und damit auch mit dem Mittelmeer.

Sie führten „durch das Wadi Tumulât östlich zu den Bitterwasserseen, der Landenge von Suez [...], und Reisende, die von Asien kamen, konnten, sobald sie die Landenge erreicht hatten, unmittelbar zu Schiff zum Nil und zur ägyptischen Hauptstadt gelangen. Die Bedürfnisse der schon hochzivilisierten semitischen Völker des benachbarten Asiens gaben zu allen Arten von Handelsverkehr reichliche Veranlassung“.¹

Zur Kosmographie des Julius Honorius erklärt Miller, auf den Nil folge auch hier ein „Süßwasserkanal, *brachium fluminale*, an das Rote Meer, *Fossa Traiani* genannt“² - von Trajan veranlaßte Renovierungs- und Neubauten. Offenbar setzten die Araber diese alte Kanalverbindung zwischen Nil und Rotem Meer instand und nutzten sie bis ins Mittelalter hinein (s.o. zu Dicuil).

Wie Texte wie etwa das „Commonitorium Palladii“ - und letztlich die Ernstsage - wiedergeben, war in der Antike „eine Seefahrt über Äthiopien **nach Indien** durchaus **möglich**“:

Sie war sogar „gebräuchlich. Seit Augustus unternahmen die Kaufleute der östlichen Reichsprovinzen regelmäßig Handelsreisen nach Indien. Der Entdeckung des Südwestmonsuns durch Hippalos (2.Hälfte des 1.Jh. v.Chr.) war es zu verdanken, daß man an Stelle einer zeitraubenden Küstenfahrt die direkte Überquerung des Meeres nach Muziris wagen konnte. Eine Hauptroute führte von der Indusmündung zu der des Euphrat, die andere von Indien zum Roten Meer und über den Nil nach Alexandria“.³

Schlichtweg wenig weit verbreitet gewesen sein mag das Wissen um Details dieser Routen - auch hier etwa um eingeschobene Landwege.

Über diese mußten auch die Argonauten ihr Schiff zeitweise transportieren: Teils fahren sie von Kolchis am Pontus über den Phasis in den eöischen Ozean, durch das Rote Meer und von dort eben via Nil ins Mittelmeer.⁴

(4) Flußkreuzfahrt 2: Vielleicht gelangte im Verständnis des **Reinfrieddichters** so auch der weltreisende Herr aus Ejulat in den äußersten Westen, vom indischen Ozean über den ausdrücklich erwähnten Paradiesfluß Geon/Nil bis zu den Säulen des Herkules, denn:

„er hât alliu lant durvarn / dâ dur diu wazzzer fliezen / diu an mitten schiezen / mit götlichem prise / ûz dem paradise: / Physôn hab ich vor genant, / Gyôn Ethiop Môrenlant, / Tigris Assirîam dur gât. / swaz Eufrates daz wazzzer hât / durgangen lant, / diu wâren kunt im eigenlichen ûf den grunt“ (RvB 21918-28; s.o.).

Der Reisende bevorzugt offenbar eine Flußkreuzfahrt, ja eine **Paradiesflußreise**. Diese haben bereits Alexanders Leute nur mit großen Schwierigkeiten bewältigt (vgl. IV.2.2.), der Herr aus Ejulat berichtet ebenfalls „von bitterlicher noete“ (RvB 21915); sein Ziel hat auch er nur „mit strenger noete sûre“ (RvB 21847) erreicht. Er ist offenbar als eine Art zweiter Alexander in der Rolle des Forschers imaginiert, welche die Dichtung gerne herausstellt:

„In der Phantasie der Nachwelt erreichte Alexander die vier Grenzen der Ökumene. Als solche nennt Fulgentius, Bischof von Ruspae in Nordafrika um 500: Äthiopien im Süden, den Atlantik im Westen, den feurigen Sonnenaufgang im Osten und das Ewige Eis der Skythen im Norden. [...] Alexander gelangte darüber hinaus hoch in die Lüfte, tief in die See und erlebte die wunderbarsten Abenteuer“.⁵

Der Herr von Ejulat hat seine Ziele, wie es scheint, planvoll erreicht - vielleicht durch Uferkontakt (s.o.). Doch kann man sich auf dem Nil im Seesturm auch verirren?

1 BREASTED, Geschichte..., S.172f. FOX (Alexander..., S.594-7) extrahiert aus den Quellen gar mögliche Pläne Alexanders, nach der Wiederaufnahme des Kanalbetriebes durch die Perser; WIRTH (Alexander..., S.46) konstatiert: „Zugleich hatte man [zur Zeit Darius' I.] in Ägypten den bereits vorgefundenen Kanal vom Nil zum Roten Meer erneuert“ - d.h. „den Kanal tiefer graben lassen“ (Fox, Alexander..., S.597).

2 MILLER, Mappae... IV., S.80. Eine Kanalverlauf-Zeichnung bei OBSOMER, Les campagnes..., S.53.

3 Beide Zitate: GREGOR, Das Indienbild..., S.21. Zu einer künstlichen, von Alexander angelegten Euphrat-Ganges-Verbindung noch UvE-A 23997-4008. Zu legendären stauenden Eingriffen in Flußsysteme s.a. GIEBEL, Reisen..., S.43 (zu Nitokris und Semiramis; vgl. Herodot, Historien I,184ff). Den Seeweg nach Indien geöffnet hatte Nearchos. Zu wichtigen Seehandelsrouten und indischen Häfen s.a. IV.3.8.b. Ebd. u. IV.3.2.c. zu Entdeckung und Nutzbarmachung des Monsuns u.a. durch Poseidonius (Possizonjus?).

4 Vgl. etwa Argonautai, in: P/W I,2 (1896), Sp.768.

5 DEMANDT, Alexander..., S.273. S.a. TARN, Alexander..., Anhang 24, S.717-47. Zum Vorbild Alexanders vgl. IV.3.8.b.RvB u. V. - Risikofreudig zeigt sich auch Reinfried auf dem Weg zur Sirene; vgl. IV.3.2.b.

c. Meeresarm: Zum einen wirken die oben erwähnten, auf den **Schemakärtchen** gezeigten Wasserwege oft so breit, daß dem Betrachter Passagen über den Nil ohne Küstenkontakt, ja Seestürme und navigatorische Verwirrungen gut möglich erscheinen. Zum zweiten sind die **Paradiesflüsse** auch in der Literatur für ihre enorme Breite und reißende Strömung berüchtigt (vgl. IV.2.2.). Zum dritten werden Nil und Rotes Meer oftmals zum rechten Teil des Y kombiniert, als eng verbunden, als **Sund** angesehen (vgl. IV.3.8.b.).¹

Pz u. HE-B: Die besonders unangenehmen Wetterlagen, in die Gahmuret (und Tschinotulaner) und Ernst teilweise mehrfach geraten, und ihre Auswirkungen erscheinen auf dem Meeresarm Nil-Rotes Meer überaus nachvollziehbar: Zu Gahmuret heißt es: „*daz mer warf in mit sturme dar*“ (Pz 16,20) und „*über des jâres zil, / [...] | die snellen winde im tâten wê*“ (Pz 57,29 u.58,4). Auch Ernst kann auf der Hinreise so „*drî mânet unde mêre*“ (HE-B 2179) bzw. jeweils in beide Richtungen von und in die unsichere Ferne „*zwêne mânen oder mêr*“ (HE-D 1979 u. 4529) unterwegs sein und sich trotzdem, wie in der D-Fassung, sogar in Grippia und am Magnetberg noch unweit von Jerusalem glauben (HE-D 3192ff).

Fazit zu 3.: Meiner Ansicht nach bietet die Nil-Lösung, die Fahrt durch den rechten Balken des in den Orbis eingeschriebenen T oder Y, eine mit dem mittelalterlichen Weltbild sehr gut **vereinbare Möglichkeit** für Reisen zwischen Mittelmeer und Indischem Ozean. Auf diese Weise müssen Protagonisten weder auf kompliziertem Wege mit West-Süd-Kehre-Nord-Ost-Kurs durch Mittelmeer, Meerenge von Gibraltar, Atlantik und Indischen Ozean Afrika umrunden und den äußersten, vor Hitze brodelnden Süden in Kauf nehmen, noch ist es nötig, die gesamte frostige, unheimliche Nordostküste Asiens zu bezwingen, also auf Nord-Ost-Kehre-Süd-West-Weg via Schwarzes Meer und Tanaïs ins skythische Eismeer einfahren zu müssen, um den eoischen Ozean und Indien-Äthiopien zu erreichen. Nur Unsicherheiten geben vielleicht gerade die schon in antiker Dichtung beliebten und immer wieder erwähnten **Seestürme** wieder.² Sie können auf geschickte Weise die Seeroute in den Fernen Osten, in Indien- oder Äthiopien-Nähe verschleiern.

Für den Fall des „Herzog Ernst“ vermutet Szklenar vorsichtig:

„Auf der Route Konstantinopel-Syrien nach Indien verschlagen zu werden, mutet freilich seltsam an, aber das Wissen, daß man Indien schon irgendwie zur See erreichen könnte, was schon seine Lage am äußeren Ozean suggerierte, mochte zusammen mit dem für den Reiseroman seit der Antike unvermeidlichen Seesturm die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit zur Möglichkeit zulassen.“³

4. Ausnahme: das 5. Meer: Nur im „**Willehalm**“ erscheint eine durch viele Meere führende Route nicht zu kompliziert: Hier heißt es, das orientalisches-kaukasische Gefolge des Poydjus sei „*über daz vünfte mer / mit maneger rotte dar [...] komen*“ (Wh 339,20f). Diese fünf Meere sind m.W. bislang nicht identifiziert, es bieten sich jedoch drei Lösungsmöglichkeiten an:

a. Eine große Anzahl von Gewässernamen, die unterschiedlich kombinierbar sind, ergibt sich schlicht durch die geschilderte mögliche Route von Ostskythien oder Indien nach Südfrankreich:

1 Zwar verfügt auch der **Tanaïs** auf Schemakärtchen über eine besondere Breite, er führt jedoch nach Norden, zur Eisbarriere. Bei ihm fehlen zudem die Paradiesfluß- und Meeresqualitäten.

2 Vgl. LANDEFESTER, Reise..., passim. Zu Seestürmen auch als transzendente Eingriffe vgl. IV.3.7.b.E.

3 SZKLENAR, Studien..., S.153f. An der dem heutigen Betrachter zunächst unmöglich erscheinenden Seeroute zumindest der vom Mittelmeer direkt in den Orient übergehenden Hinfahrt ändert auch die Tatsache nichts, daß das Königreich Jerusalem von 1116-70 über einen Hafen am Roten Meer, Aqaba (Elat, Aila), verfügt hatte, wichtiges Handelszentrum seit der Antike, in der Bibel Heimathafen von Salomos Flotte (vgl. MAYER, Geschichte..., S.59, 71 u.112 u. Das GROSSE Bibellexikon I, S.304f; s.a. Plinius, Nat. VI,156).

Durchquert würden, ausgehend vom Endausläufer des Kaukasus, etwa skythischer und eoischer Ozean, Indischer Ozean, Rotes Meer, Nilgewässer und Mittelmeer - das seinerseits gleichfalls aufgeteilt werden kann in unterschiedliche Abschnitte.

b. Immerhin Plinius nennt im Hinblick auf seine Beschreibung des sogenannten Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.) aber ebenfalls explizit **fünf** große Meere: Phönikisches - es bezeichnet mindestens den Ostteil des Mittelmeeres -, Schwarzes, Kaspisches und Hyrkanisches Meer sowie die Maiotis:

„velut de industria rerum natura subinde aequora opponente, hinc Phoenicium, hinc Ponticum, illinc Caspium et Hyrcanium contraque Maeotium lacum“.¹ Das Kaspische Meer ist klassisch gedoppelt.²

c. Am gefälligsten erscheint ein Vergleich mit Rudolf; er zählt **vier asiatische Meere** auf, das Rote, das Pontische, das Hyrkanische und das Kaspische Meer:

Die wichtigsten Flüsse strömen „von den gebirgen gar / in **vier mer** mir namen dar, / inz Rôte Mer, in daz von Pont, / in daz dâ bî Irçânje wont / und in daz mer von Caspîâ“ (RvE-A 20831-5).

Diese vier großen Meere Asiens sind allgemein bekannt. Mit dem fünften Meer mag sich **Wolfram** auf Plinius' Phönikisches Meer bezogen oder schlicht das Mittelmeer addiert haben, auf dem die Heiden nach Westeuropa gesegelt sind.

AvT: Recht undurchsichtig ist die **Route** von Heinrichs Apollonius, die den Tyrer (ist tatsächlich Tyros gemeint?) schließlich von Ostzentralasien nach Tarsis führen soll: Als er Diomena verläßt, reitet er zunächst vom indokaukasischen Crisia nach Romania und Armenia (vgl. IV.3.7.b. u. .c.2.). Bemerkenswerterweise gelangt er von dort per Schiff versehentlich ins Morenland (vgl. IV.3.8.a.). Anschließend fährt er wiederum per Schiff nach Assiria (vgl. IV.3.6.), gerät jedoch auf dem Weg nach Galacia (an der Insel der Lachenden vorbei) in die Nähe des Paradieses (zu Elias und Enoch), bevor er über Galacia endlich Tarsis erreicht.

Ist mit Tarsis, wie in der Forschung üblich angenommen, aber tatsächlich Tarsus gemeint? Ist nicht zumindest eine literarische Vermischung mit dem biblischen Tharsis (vgl. IV.3.8.b.E.) denkbar, das - ähnlich wie das Morenland - eher im Südosten der Ökumene zu suchen wäre? Schon Spanien scheint bei Heinrich auch m.E. tatsächlich nach Asien „ver-rückt“³ worden zu sein; Galacia z.B. liegt so nur vier Wochen Schiffsreise vom Roten Meer und der indisch ausgewiesenen (C)Lebersee entfernt (AvT 6821. 6852. 7088ff. 10940f; hierzu IV.2.2.b.). Wie und aus welchem Grund sollte Apollonius sonst auf dem Weg nach Tarsis von Armenia ausgerechnet ins Morenland geraten? Bemerkenswerterweise notiert der Dichter sogar selbst: „Anderhalben pey der statt / Ain scheffsreise wasser gat, / Das ist Torse genant. / Es fleusset durch der Moren lant, / Durch Tyren und durch Libia, / Durch vart Anthiochia, / Zu Tharsis velt in daz mer / Niden pey der stat wer“ (AvT 1061-8).

Zu Libia-Lydien notiert Birkhan: „Orientalisches Land, nicht weit von Tyrus; gemeint ist Lydien, die Hss. haben irrtümlich Libia“. „Die Hss. haben Libia, verwechseln also Lydien mit Libyen! So auch in Vers 20471, nicht hingegen in 17038!“⁴ Ob es sich tatsächlich um einen Irrtum handelt, ist hier nicht zu beantworten.

1 Plinius, Nat. V,97 („wobei ihm die Natur gleichsam absichtlich in einem fort Wasserflächen entgegensetzt, hier das Phoinikische und das Pontische Meer, dort das Kaspische und das Hyrkanische Meer und gegenüber den Maiotischen See [= Asowsches Meer]“).

2 Vielleicht existiert auch ein Bezug zum Aralsee; vgl. IV.3.7.c.2.

3 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff.

4 Birkhan, Nvz., in: AvT <dt>, S.384 : Lidia bzw. ebd., S.329 A 45.

IV.3.2. INSELWELTEN

Der die Ökumene umgebende Ringozean, das Wendelmeer, wird als von Heiden dominiert angesehen: SM 58,5 zeigt Heidenkönig Fore so mächtig, daß ihm gar der alles umfassende Titel „*kunig von Wendelsê*“ zuteil wird (vgl. IV.3.1.).

1. Outremer? Sowohl das Land des Heiden „*Malbrant von deme mer*“ (RL 576) als auch die Herkunft mancher Heere „*von mer*“ (RL 2594) mögen im „*Rolandslied*“ zwar nur die spanische Küste oder nicht näher definiertes Land „*d'ultremer*“ (CdR 67) bezeichnen: jenseits des Mittelmeeres¹, an arabisch dominierten Küsten?²

Als schlicht „jenseits des Meeres“ übersetzt Klein den Beinamen des „*Malbien d'ultremer*“ (CdR 67).

'Outremer' hießen jedoch auch die Kreuzfahrerstaaten im Nahen Osten (vgl. IV.3.6.).

2. Herkulesssäulen vs. Land jenseits Cadiz? Nicht auf Outremer zurückführen läßt sich allerdings **Wolframs** Herrscher von „*jenhalp Catus Erkules*“ (Wh 359,11): Der ferne, äußerste Westen ist eigentlich eine Region, wo „in Antike und Mittelalter an den »Säulen des Herkules«, bei der Meerenge von Gibraltar, die Welt ein Ende hatte“.

„Noch für Dante und seinen Odysseus galt hier: *Non plus ultra*“.³ Auch Martianus, beliebter Scholastiker, gab die Meinung wieder, es sei „unmöglich“⁴, weiter als bis nach Gades vorzudringen. Diese Vorstellung mag ausgegangen sein von Phöniziern und Karthagern, die ihr (Erz-)Handelsmonopol mit den Atlantikanrainern „zäh verteidigten“⁵, indem sie Geschichten vom Weltende im Westen verbreiteten.

Die an ägyptische Grenzstelen erinnernden Säulen bei Gades, Cadiz, fungieren oftmals als Synonym für die unbekannte Randzone.⁶ Dieses Bild ist sogar noch im „**Reinfried**“ zu erkennen; der weltreisende Herr aus Ejulat (vgl. IV.3.8.b.RvB.) berichtet:

*„ein nebel swarz unwerde / gap der gesiht dâ pfende, / wan ez was an dem ende / dâ tac noch naht niht volle hât. / daz mer ouch dâ sô trüebe stât / daz ez ob noch under treit. / in alter zît wart hie geleit / ein ende al der welte mez. / daz tet ein künec, hiez **Hercules**, / der hât vor langen stunden, / sich des underwunden, / er wolte ân aller slahte sparn / iemer mê daz wazzer varn, / biz daz er bekaeme / dâ ez ende naeme. / nu kam sîn verriu reise har. / er sach daz wol und wart gewar / daz er niht fürbaz mohte komen. / dô maht er, als ich hân vernomen, / **erlîn siul** mit schrifte har, / daz man dâ bî naeme war / daz nie kein mensche fürbaz / mohte komen, und dur daz / maht er diz mit schrifte schîn“* (RvB 21888-911).⁷

Die Gelehrtenliteratur weiß näheres zu diesem durch Herkules beglaubigten Weltende:

-
- 1 Zu eher unheimlichen Mittelmeerinseln wie dem durch den Ätna geprägten **Sizilien** vgl. IV.2.1.
 - 2 Zu „*von Ulter Ilmar*“ (RL 2603) und der „*Ult*“ (WvÖ 17156) vgl. IV.3.2.c. (Ulster? Ultima Thule?) u. IV.3.8.b.Wh. (India Ulterior?).
 - 3 Beide Zitate: REICHERT, Erfahrung..., S.101 (nach: Divina Commedia, Inferno XXVI,85ff). Zur Frage nach einem Seeweg an den Säulen vorbei um Afrika herum in den Orient, vgl. IV.1.4.b.
 - 4 Martianus, De Nupt. VI,624: „siquidem ultra eum [columnae Herculis] progredi consumptae telluris in via prohibebant“ (Übs. Zekl: „wenn denn doch die Unwegsamkeit hinter dem Land-Ende es unmöglich macht, darüber hinaus noch weiter vorzudringen“). Als Kompilator aber widerspricht er sich später durch die Aussage, unsere Ökumene sei durchweg per Schiff zu umfahren und - in Einzelstücken - auch umfahren worden; ebd. § 621f. Vgl. II.3., IV.3.8.b.RvB. u. VI.6f.). Zu Seerouten: IV.1.4.b.
 - 5 GIEBEL, Reisen..., S.98. Zur höllentartigen westlichen Peripherie s.a. IV.2.1. Zum Lebermeer vgl. IV.3.2.b. Zu Seewegen jenseits von Gibraltar IV.1.4.b. u. IV.3.1. Zum auf diese Weise geschützten Umschlagplatz für den Zinnhandel, Tartessos-Tartaros-T(h)arsis, vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.
 - 6 Zum alten Brauch, „den äußersten erreichten Punkt durch einen Altar zu markieren“ (Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.185 : § 49) Strabo, Geographica III,5,5. Alexanderaltäre: IV.3.3.
 - 7 Zwar weiß die Sage auch von Herkulesssäulen im Norden und Osten, auf den Sonnenuntergang und den Tempel von Gades verweisen m.E. hier jedoch das Resümee, der Inder habe die gesamte Ökumene befahren (RvB 21876-9: „*er seit in mange sache von / wunderlichen dingen / diu in der lande ringen / im uf ein ende wâren kunt*“), die Nennung des Gegenstückes Paradiesmauer (RvB 21875), von trübem Meer und Nebel sowie die Richtungsangabe RvB 21891. S.a. IV.2.1., IV.3.1., IV.3.3. (u. IV.3.6.).

Interessant wäre nach Demandt die „lateinische Romanversion des Archipresbyters Leo in der Bamberger Handschrift aus der Zeit um 1000“: Sie „bringt Alexander bis in die Straße von Gibraltar, zu den Säulen des Herakles. Sie sind zwölf Ellen hoch, zwei Ellen dick, die eine besteht aus Gold, die andere aus Silber“.¹ M.W. beschreibt Leo hier zwar die indischen Herkulesssäulen zwischen Babilon und dem Finsterland-Amazonenfluß-Mare-Rubrum-Komplex (s.u.), die detaillierte Beschreibung ist aber dennoch interessant.²

Gervasius dagegen notiert tatsächlich: „In extremis finibus Affrice ad occidentem est urbs Gades, a Fenicis constructa, ex qua **Gades** insula et fretum Gaditanum (ubi et **Columpne Herculis** uisitur)“.³

Schon Plinius erklärte: „proximis autem faucibus utrimque inpositi montes coercent claustra, Abila Africae, Europae Calpe, laborum Herculis metae; quam ob causam indigenae columnas eius die vocant creduntque perfossas exclusa antea admisisse maria et rerum naturae mutasse faciem“.⁴ Martianus ergänzt:

„verum illa proruptio interfluentis Oceani laeva Europam facit Libyam dextra, et montibus utrimque concluditur. nam ab Europa Calpe, ab Africa Abinna monte despescitur, qui utrimque prominentes dici columnae Herculis meruerunt, quod testimonio vetustatis laboris Herculei limes in illis sit consecratus; siquidem ultra eum progredi consumptae telluris inuia prohibebant“.⁵

Wolframs Großkönig Terramer erklärt trotzdem ausdrücklich, ein Heer sei „*jenhalp Catus Erkules / mir verre kumen, geloubet des*“ (Wh 359,11f). Amerika (vgl. IV.3.2.c.) hatte man noch nicht wiederentdeckt; auf welche Länder also bezieht sich **Wolfram**?

AdG: Mit Demandt ließe sich auf antike, vor allem aber orientalische Sagen verweisen, die bereits Alexander Reisen in den Westen jenseits von Spanien unternehmen lassen:

„Während die legendären Züge Alexanders nach Süden, Norden und Osten die historischen Wege des Eroberers lediglich verlängern, ist sein Ausgriff nach Westen pure Phantasie. [...] Möglicherweise liegt eine Erinnerung an Alexanders angebliche letzte Pläne zugrunde [...]. Bei Pseudo-Kallisthenes [...] unterwirft [er] Sizilien, läßt sich von den Römern huldigen [...], segelt weiter nach Karthago, verlangt und erlangt Abgaben und kommt von Westen zum Ammonium“.

Auch im „Vorauer Alexander“ zieht der Held nach Sizilien, Italien mit Rom und Afrika und unterwirft Karthago (VA 617-46). In der „**Historia de preliis**“ nimmt Alexander Tribut bis zum Westmeer.⁶

„Der westlichste Punkt, den [er] in der byzantinischen Tradition erreicht, ist Britannien. Seine Geschäfte dort erfahren wir aus dem »Roman de Perceforest« [...]. Noch weiter westwärts kommt Alexander gemäß **Nizami**. Er gelangt über das Frankenland und Andalusien hinaus zum Okeanos und erreicht zu Schiff nach drei Monaten den Ort, wo nach dem Koran die Sonne in einer »schlammigen Quelle« untergeht“.⁷

1 Beide Zitate: DEMANDT, Alexander..., S.301f.

2 Leo, Alexanderroman III 27,2, S.125: „Venimus ad columnas Eraclii. Invenimus columnas duas, unam aream et aliam argenteam, habentem in longitudine cubita duodecim et in latitudine cubite duo“. Zu indischen Herkulesssäulen und ähnlichen Verwechslungen vgl. IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.d.

3 Gervasius, Otia... II,11: („On the frontier of Africa furthest to the west is the city of Cadiz, built by the Phoenicians, and giving its name to the island and strait of Cadiz; that is also where the Pillars of Hercules are to be seen“).

4 Plinius, Nat. III,4 („An den Schmalstellen der Meerenge aber versperren an beiden Seiten hohe Berge den Zugang, die Abila in Afrika [Dschebel Musa, 856m], in Europa die Kalpe [Felsen von Gibraltar, 425m], die Grenzen der Taten des Herakles; deshalb nennen die Einheimischen sie Säulen dieses Gottes und glauben, daß deren Durchstich den vorher ausgeschlossenen Meeren den Zugang verschafft und das Antlitz der Natur verändert hat“). Diese bemerkenswerte Vorstellung erinnert fast an das Schauspiel, das die Natur gegen Ende der letzten Eiszeit bot, als die verlandete Mittelmeerregion durch den steigenden Meeresspiegel wieder geflutet wurde. S.a. Mela, Kreuzfahrt III,46: Grabtempel des ägyptischen Herakles.

5 Martianus, De Nupt. VI,624 (Übs. Zekl: „Dies Vorstürzen des einströmenden Ozeans macht zur Linken Europa, Libyen zur Rechten und wird auf beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossen; denn von Europa wird er durch den Calpe-Berg gesondert, von Afrika durch den Abinna; die ragen beiderseits hoch auf und haben's wohl verdient, Säulen des Herakles zu heißen, da doch in ihnen zum Zeugnis der Altehrwürdigkeit der Herkulesarbeit eine Grenzmarkierung ist errichtet, wenn denn doch die Unwegsamkeit hinter dem Land-Ende es unmöglich macht, darüber hinaus noch weiter vorzudringen“). Martianus (ebd.) erklärt die Entstehung der Meeresenge hier ebenfalls durch eine Maßnahme des Herkules, der die Gebirge bei Gibraltar auseinandergerissen und die Fluten des eigentlich den Rand der bewohnten Erde umfließenden Ozeans in die abschüssigen Teile des Festlandes habe strömen lassen. S.a. TARN, Alexander..., S.730 (Anhang 24): Curtius aber „sei schlecht unterrichtet: er denkt, Gades (Cadiz) liege in Afrika, während die Säulen (Gibraltar und Ceuta) in Wirklichkeit nicht bei Cadiz stehen, wohin er sie verlegt“.

6 Hdp J1 § 22f. Interessanter noch wäre nach Demandt die „lateinische Romanversion des Archipresbyters Leo in der Bamberger Handschrift aus der Zeit um 1000“: Sie „bringt Alexander bis in die Straße von Gibraltar, zu den Säulen des Herakles“ (beide Zitate: DEMANDT, Alexander..., S.302f; s.o.). Im angegebenen Leo III 27,2 bei Pfister (Leo, Alexanderroman, S.125) sind aber die indischen Herkules-Säulen zwischen Babilon und dem Komplex Finsterland-Amazonenfluß-Mare-Rubrum beschrieben; der Westfeldzug führt nur nach Italien und Afrika: Leo I 29f (ebd., S.61f).

7 Beide Zitate: DEMANDT, Alexander..., S.302f. Zu den dort gefundenen Wundersteinen, u.a. den Bahtasteinen vom Westkap der Welt, zu Menschenmagneten, Messingstadt etc. ebd. u. LECOUTEUX, Der Menschenmagnet, passim. Zu Alexanders Plänen von Westfeldzügen Curtius, Geschichte... X,1,17ff; s.a. Diodor, Griechische Weltgeschichte

Periöken? Brazil/Perdita?

Zur Deutung von Wolframs Aussage lassen sich zwar sowohl ein vages Wissen um die antike Theorie einer im bzw. auf der anderen Seite des **Atlantik** gelegenen Periökeninsel (vgl. IV.1.3f.), als auch die auf Weltkarten häufig als Brazil oder Brasil (Brandani Insula?)¹ ausgewiesene 'Insel der Seligen' alias Perdita, heranziehen.

Von Perdita erklärt der Lehrmeister in Luc I,61: „*In dem wendelmer ist ein insola heizet Perdita, die ist ebin schoene vnde ebin gruene vnde wazset eben suoze also daz paradyse [...] nie sit mohte dehein mensche dar in comen, vnz got den guoten sanctum brendanum dar in sante*“. Perdita entspricht der „Terra repromissionis“ der Brandanlegende,² und grenzt auch gemäß Rudolf als 'Vorhof' an das irdische Paradies; ohne göttliche Eingriffe bleibt sie den Menschen verborgen: „*in latine ist si genant / dú virlorne, das ist war, / wand zeinir zit ubir ellú jar / das lant also verswindit / das ez nieman vindit*“ (RvE-Wchr 3049-53).³

Zumindest Brazil/Perdita disqualifiziert sich jedoch durch die (zu) stark christlich-religiöse Konnotation der „*Anticamera del Paradiso*“⁴: Wolframs rätselhaftes Land jenseits der Säulen ist durchaus irdisch ausgewiesen als Heimat eines **Heidenkönigs** Morende.

3. Inselwelt:

Einleuchtender erscheint so die Identifizierung dieser Textstelle wiederum als Hinweis auf die Inselwelt auch des Wendelmeeres:

Brincken erläutert zur Kartographie:

„Was jenseits der Straße von Gibraltar [...] liegt, interessierte in Antike, frühem und hohem Mittelalter kaum. [...] [Doch hat der] Atlantische Ozean [...] eine Parallelfunktion zum Indischen Ozean im Osten. Beide Ozeanringe weisen [traditionell] Inseln außerhalb der Festlandsökumene auf. [...] Insgesamt betrachtet ist die Variationsbreite der Weltkarten im Westen entschieden bescheidener als im Osten. Eine Anzahl aus der Antike bekannter Inseln ist zumeist von Plinius über Martianus Capella, auch über Isidor, durch Lambert dem Mittelalter vermittelt worden“.⁵

Die Beschreibung der Inseln folgt in den bekanntesten Naturgeschichten nach der Darstellung der drei bekannten Kontinente Asien, Europa und Afrika oftmals als **eigenständiges Kapitel**, teilweise gar als eine Art zerrissener vierter Kontinent, als zweite Welt:⁶

Isidor gliedert das Kapitel seines XIV. Buches der Etymologien („De Terra Et Partibus“) in die Unterabschnitte 1. De terra, 2. De orbe, 3. De Asia, 4. De Europa, 5. De Libya (=Afrika), **6. De insulis**. In diesem letzten, jenseits der Kontinente besprochenen Teilbereich handelt er sowohl über das Britannien benachbarte „Thyle“ als auch über die Kanaren und die Mittelmeerinseln.

Ebenso verfahren Honorius in der geographischen Abteilung seiner „Imago Mundi“ und der Bearbeiter des „Lucidarius“: Auf das Paradies und Asien folgen Europa, Afrika und schließlich die Inselwelten. Diese enthalten ebenfalls Mittel- und Randmeereilande in zusammengefaßter Darstellung.

Obwohl die Dichter - wie gezeigt - üblicherweise nur von drei Erd-Teilen sprechen, beschreibt auch Rudolf in der aus der „Imago“ in seine „Weltchronik“ übernommenen Geographie⁷ zunächst Asien, Europa, Afrika. Erst dann werden die Mittelmeer- und die eher sagenhaften Inseln erwähnt, die er nicht recht zuzuordnen weiß, etwa die Gorgaden, Atlantis, Meroë(?) und Perdita. Im Mittelalter bekanntere Ozeaninseln ordnet er der Beschreibung der jeweiligen Kontinente zu, ähnlich wie vor ihm auch Solin und Plinius verfahren.

Auch im **Ernststoff** schlägt sich diese Einteilung der Ökumene nieder: So gliedert sich die Beschreibung einer Weltkarte in HE-E I,416-34 ebenfalls in die nach Bedeutungsgrößen geordneten

XVIII,4. Vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.b. u. IV.3.9.c. Schlamm im Westen: s.a. Platon: GIEBEL, Reisen..., S.98 u. IV.2.1.

1 Nach: BRINCKEN, Fines..., S.118 u. 166. Port. 'brasil' meint glutrot, Rothölzer wurden Brasilholz genannt (vgl. später 'Brasilien'). Eine nicht auf Brandan hinweisende Deutung der „Brazil“-Insel bei DREYER-EIMBCKE, Island..., S.24. Zu Brasilholz (Pz 601,12 u. 821,12), wohl das Handelsgut Sappanholz aus dem tropischen Asien, *Caesalpinia sappan*, s.a. IV.3.8.b.Pz. (Gangesquelle) u. IV.3.6. (Ascalun: Orient u. Gralreich).

2 Vgl. SEMMLER, Navigatio..., passim.

3 Zu Formulierungen der (eigentlichen) Unerreichbarkeit s.a. Honorius, Imago... I,35 (Perdita); St.B 1129-34 (Multum Bona Terra); HE-B 2166f (D 1971) (Grippia); RvB 27568-71; s.a. BRINCKEN, Fines..., S.75 (Lambert); vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9. Zu Atlantis: IV.3.2.b.

4 Hamm, Stk., in: Luc III, S.166 : I,61 (nach Anselm von Canterbury).

5 BRINCKEN, Fines..., S.164ff.

6 'Alter Orbis Terrarum' nennt Plinius (Nat. IV,96) sein Insel-Skandinavien, ebenso formuliert er zu Sri Lanka: „Taprobane alterum orbem terrarum esse diu existimatum est Antichthonum appellatione“ (ebd., VI,81: „Taprobane hat man lange für einen zweiten Erdkreis gehalten wegen des Namens 'Antichthonen“); nach Mela, Kreuzfahrt III,70. Vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.c.2., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9.c.

7 Vgl. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., passim.

Abschnitte Asien, Europa, Afrika und Inselwelt. Die Tatsache, daß die Eilande des Mittel- wie des Randmeeres oftmals in vermischter Darstellung aufgezeigt werden, konnte im Detail leicht zu Mißverständnissen führen:

Auf Karten lag schließlich Schottland vor der Küste Armeniens, dagegen Sizilien, Sardinien und Skandinavien in Nordasien oder gar im chinesischen Meer, Rhodos und Finnland im Indischen Ozean und Delos jenseits des vierten Kontinents im Weltmeer.¹

Ist diese Verwirrung der Grund für Johanns Positionierung von „**Kandia**“ (WvÖ 13482)-Kreta(?) in nächste Nähe von Belgalgan? Doch Kandia (eher Kandakeland?) wird nicht einmal als Insel beschrieben, es erscheint schnell und einfach per Pferd erreichbar (vgl. IV.3.8.b.WvÖ.).

IV.3.2.a. INSELN in SÜD, SÜDWEST und -OST

Wolfram nennt in Wh 359,10ff also speziell „*küinec Morende. / der ist jenhalb Catus Erkules / [...] verre kumen, geloubet des*“. Woher aber genau stammt Morende?

Im „Rolandslied“ ist der Name als der einer heidnischen, wohl spanischen Stadt namens „**Morinde**“ (RL 1211) enthalten, die im Zusammenhang mit (wohl) Pamplona genannt wird.² Das nordspanische Pamplona liegt immerhin nicht allzu weit vom Atlantik entfernt.

Flutre kennt einen „Morindus, roi d'Angleterre, fils de Lestredamus, *Percef.* I,16 (*Morvidus, Moriudus*)“³ - **England** liegt tatsächlich jenseits von Gibraltar (s.u. IV.3.2.c.).

Zwar ist der Name des Königs in umgewandelter Form wohl aus der Vorlage entnommen: „*Morindes*“ Al 5489. Immerhin aber in zweiter Linie läßt er Mauren/Moren und/oder 'Meer-Ende' assoziieren - für Knapp „akustische Irrtümer“,⁴ vielleicht aber auch Absicht (s.a. IV.3.2.c. u. V.).

A. Westafrikanische Inseln: Als jenseits von Cadiz im Atlantik gelegen werden immer wieder die seit Homer bekannten, aber „nicht sinnvoll“⁵ zu identifizierenden glücklichen Inseln, die „**Fortunaten**“, aufgelistet, auch die nach dem Abendstern benannten „Hesperiden“ und die Kanaren, deren Namen auf die angebliche Existenz besonders großer Hunde zurückgeht. Erwähnung findet sogar die Insel „Kerne“, die aus dem Fahrtenbericht des Hanno bekannt ist. Näher an Morende erscheint eine Verbindung mit den „**Mauretanischen Inseln**“, über die selbst Plinius wenig zu berichten weiß:

„nec Mauretaniae insularum certior fama est“⁶; denn: „Ephorus auctor est a Rubro mari navigantes in eam non posse propter ardores ultra quasdam columnas - ita appellantur parvae insulae - provehi“.⁷

Gorgaden/Gorgonen/Gorillen: In diesem Zusammenhang erwähnt finden sich die Gorgaden, ehemals Heimstätten der Gorgonen und Gorillen, bei „Hesperu Keras“, dem 'Horn des Abendsterns',⁸ am westlichen Küstenvorsprung Afrikas:

1 Zum Chaos Inselwelt etwa MILLER, *Mappae...* I, S.35 u. BRINCKEN, *Fines ...*, S.66f. 136. 144 u. dies., *Mundus...*, S.101. Mehr s.u. zu Orc(h)aden, Orkneys, **Orkeise**.

2 Kartschoke, *Nvz.*, in: RL, S.816 : Morinde.

3 FLUTRE, *Table...*, S.142.

4 KNAPP, *Der Lautstand...*, S.213.

5 Brodersen, *Erl.*, in: Plinius, *Nat.* VI, S.248 : § 202. Nach: Homer, *Odyssee* 4,563ff. - Zu einem Zusammenhang Hyperboreer-Fortunaten vgl. IV.3.3.; s.a. Schröder, *Einl.*, in: *St.B.*, S.XII A 18.

6 Plinius, *Nat.*, VI,201 („Auch über die Inseln Mauretania gibt es keine sichere Kunde“).

7 Über Kerne: Plinius, *Nat.* VI,199 („Ephoros belegt, man könne vom Roten Meer zu ihr lossegelnd wegen der Hitze jenseits von gewissen Säulen - so nämlich heißen einige kleine Inseln - nicht an ihr vorbeifahren“). Zur angenommenen Äquatorialhitze, die eine Umrundung Afrikas unmöglich machen sollte, vgl. IV.1.4.b.

8 Nach: Brodersen, *Erl.*, in: Plinius, *Nat.* VI, S.247 : § 197. S.a. IV.3.8.

Noch Plinius berichtet hier von Hannos behaarten Gorillen-Leuten (wohl Flachland-Gorillas):

„Contra hoc quoque promunturium **Gorgades** insulae narrantur, **Gorgonum** quondam domus, bidui navigatione distantes a continente [...]. penetravit in eas Hanno Poenorum imperator prodidit hirta feminarum corpora, viros pernicitate evasisse; duarum Gorgadum cutes argumenti et miraculi gratia in Iunonis templo posuit, spectatas usque ad Carthaginem captam“.¹

Solin kürzt: „Ita exquisito Atlantico mari usque in occasum, etiam Gorgadum meminit insularum. Gorgades insulae, ut accepimus, obversae sunt promunturio quod vocamus Hesperu ceras. has incoluerunt Gorgones monstra et sane usque adhuc monstruosa gens habitat“.²

An diese südwestliche Heimat monströser weiblicher, später amazonenhaft gewerteter Wesen erinnert auch der Name des im „Willehalm“ nur nebenbei erwähnten Landes „**Gorgozane**“ (Wh 34,16; 288,24).³ Es erscheint leider nicht als Herrschaft des atlantischen Morende, sondern als Regnum des heidnischen Großkönigs. „Aliscans“ kennt es als „**Gorgataigne**“ (*Gorgotagne, Gorcacaigne* (Al 1398; 5009). Nach Vergleichen mit Kreuzzugschroniken schlägt Kunitzsch vor, „**Gorgozane**“ als Nebenform von „**Corāsen**“ (Wh 74,19: Land des Heidenkönigs Vrabel), zu interpretieren, demnach von Chorasān abzuleiten, einer bedeutenden Provinz bzw. einem einst selbständigen Reich im Nordosten des Iran.⁴

Die **Eilande der Gorgaden-Gorgonen** selbst waren dem Mittelalter aber durchaus bekannt:

Die Gorgoneninseln kennt RvE-Wehr 3005ff: „*da ligint, alse dú warheit giht, / die isiln Parchares / und bi Atlante Gorgodes*“.

Gorgo bzw. Medusa war „nach Homer ein weibliches Ungeheuer, nach Hesiod eine von drei Töchtern des Phorkys; während Stheino oder Steno und Euryale unsterblich waren, war Gorgo oder Medusa sterblich und wurde von Perseus getötet, der ihr das Haupt abschlug. In der bildenden Kunst dargestellt als schrecklich gestalteter Kopf, der auch auf dem Schild Ägis angebracht wurde“.⁵

Noch Isidor weiß: „Gorgones quoque meretrices crinitas serpentibus, quae aspicientes convertebant in lapides, habentes unum oculum quem invicem utebantur. Fuerunt autem tres sorores unius pulchritudinis, quasi unius oculi, quae ita spectatores suos stupescere faciebant ut vertere eos putarentur in lapides“.⁶

Obgleich die Sage „im deutschsprachigen Raum vor Marner [...] nicht belegt“⁷ ist, erwähnen sie Stricker, Pleier und Marner: Der Marner (XIV,13) erzählt:

„*Ein wunderlichez kunder, / Gorgôn ez geheuzen was / wilent, swer daz houbet sach, der wart ein stein. / bi der zît ein ritter lebte, der hiez Antêus, / Den nam des michel wunder, / daz nieman vor im genas. / er wart dô in sinem muote des enein, / daz er machte ein kristallinen schilt und truoc den sus / Vor sinen ougen, er ersach ez dur den schilt und streit / mit im, er sluoc ez sô manlichen, / daz man ez noch von im seit*“.

Ähnlich geht Daniel vor: Er kämpft gegen ein Heer von Vampir-Blemmyer-Sondertypen,⁸ deren Anführer ein - nicht namentlich genanntes, doch klar beschriebenes - Gorgonenhaupt vor sich herträgt: „*er nimt ein houbet an die hant / swenn er die liute toeten wil. / der sî lützel oder vil, / die ez under ougen sehent an, / der kumt niemer*

1 Plinius, Nat. VI,200 („Gegenüber diesem Vorgebirge soll es die Gorgaden-Inseln geben, die einst Wohnort der Gorgonen waren, zwei Tagereisen vom Festland entfernt [...]. Hanno, ein Punier-Feldherr, ist bis zu ihnen vorgedrungen und hat überliefert, daß die Körper der Frauen Haare trügen, die Männer aber durch ihre Behendigkeit entkommen seien; die Häute von zwei solchen Gorgadenfrauen hat er des Beweises und des Wunders wegen im Tempel der Hera niedergelegt, wo man sie bis zur Eroberung Karthagos sah“). Zu Hannos Bericht von seinen behaarten Insel-**Gorillen** an der Küste Westafrikas, deren Felle er nach Karthago gebracht habe, vgl. Anhang zu Plinius, Nat. V, S.337-45(-63); s.a. GIEBEL, Reisen..., S.69; Zitate: IV.3.5. u. VI.6.; vgl. IV.1.4.b., IV.3.1. u. IV.3.8.b.Pz. Zu Hanno s.a. Solin, Collect. 24,15 u. 56,12; Mela, Kreuzfahrt... III,93 u. 99.

2 Solin, Collect. 56,10ff.

3 Wh. 34,16 „*gorgonsangi*“ K, „*Gorgozange*“ l(t), „*Gorgozange*“ y; Wh. 288,24 „*gorgozange*“ l, „*Gorgosange*“ t“. Nach: KNAPP, Der Lautstand..., S.207. - **Amazonenwertung**: IV.3.5. u. IV.3.7.b.1. - **Jurans Blemunzin**: IV.3.8.b.Pz.

4 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.164f. Vgl. IV.3.7.b. S.a. Schröder (Namen, in: Wh, Hg. Schröder 1978, S.632 : Gorgozane): „les Tours de Gorcacaigne *Al.1398*“; zu Turkvölkern vgl. IV.3.7.a.

5 Brockhaus, Handbuch des Wissens in vier Bänden II (1924), S.261.

6 Isidor, Etym. XI,3,29 (Übs. Barney...: „And there are the Gorgons, harlots with serpentine locks, who would turn anyone looking at them into stone, and who had only one eye which they would take turns using. But these were three sisters who had a single beauty, as if they had a single eye, who would so stun those beholding them that they were thought to turn them into stone“).

7 Willms, in: Der Marner (Willms 2008), S.188.

8 Vgl. DbT 1917-27; s.a. IV.3.8.b.Pz. (auch zu Acephalen, Blutbadern wie in DbT 4421-5 sowie zur Lamia). Zu Vampirismus, Blutsaugern und Menschenfressern bes. IV.3.7.b.1f u. IV.3.7.c.1.E.

deheiner dan. / si ligent dâ zehant tôt“ (DbT 1902-7).¹ Zur Herkunft der hier nicht kopf-, sondern „büchlosen geste“ (DbT 2135) selbst verweist der Dichter aufs Randmeer: „sie sint komen von dem mere“ (DbT 1913), wo generell **Merwunder**² hausen.

Möglicherweise sind Wolframs Gorgozane und seine altfranzösischen Vorläuferformen zumindest als Mischform von ähnlichen Vorstellungen herzuleiten.

Immerhin einige Fassungen des Pharasmanesbriefes wissen Gorgonen auch im **Orient** wohnhaft, sie nennen zudem einen Inselfluß Gargerus bzw. Gorgoneus, wo hundgroße Ameisen hausen.³

Wenn auch mythenumrankt, so erweist sich die von Wolfram wenigstens in „jenhalp Catus Erkules / [...] verre“ (Wh 359,10ff) heranzitierte südatlantische Inselwelt vor den Küsten Spaniens und Afrikas als durchaus bekannt. Zu diesen schließt Sonnabend, daß sie „keine hermetische geographische Grenze darstellten“, ihr Zitat ist auch „eine Reminiszenz an das westlichste Abenteuer, das der mythische griechische Heros [...] einst zu überstehen hatte“.⁴

B. Rotes Meer und Indischer Ozean:

Die Meerenge von Gibraltar galt der

Naturwissenschaft als eine von vier oder eher drei sogenannten Buchten des Weltmeeres:⁵ Zugänge zum Ozean (vgl. IV.3.1.) erlauben nach dem schematischen Weltbild bereits seit den Vorsokratikern mindestens das „*Mare Gaditanum*“ (RvE-Wehr 2848) im Westen, das nicht als Binnensee erkannte Kaspische Meer im Nord(ost)en und ein Südostmeer: Arabisches und Persisches Meer zählen gern zusammen als Rotes Meer; dieses wird auch mit dem Indischen Ozean zusammengestellt.⁶

„Das Rote Meer (Rubrum mare, griech. Erythra thalatta) umfaßte im Altertum den nordwestlichen Teil des Indischen Ozeans, das heutige Arabische Meer und das heutige Rote Meer sowie den Persischen Golf; eine Abgrenzung nach Osten ist nicht möglich“. „Es entspricht etwa dem nordwestl. Indischen Ozean, d.h. dem h. Arabischen Meer, wobei das h. Rote Meer und der h. Persische Golf als seine Buchten galten“.⁷

Besonders klar gibt Isidor diese Ansicht wieder: „De sinibus maris. Sinus dicuntur maiores recessus maris, ut in mari Magno Ionius, in Oceano Caspius, Indicus, Persicus, Arabicus, qui et mare Rubrum, qui Oceano adscribitur. [...] Hoc mare in duos sinus scinditur. Ex his, qui ab oriente est, Persicus appellatur, quia ora illius Persae inhabitant. Alter vero Arabicus dicitur, quod sit circa Arabiam“.⁸

Bekannt ist das Rote Meer auch als Erythräisches Meer; benannt ist es nach seinem Farbspiel ebenso wie nach einem sagenhaften König Erythras:

„Der Name leitet sich von den im Persischen Golf auftretenden Korallenriffen, aber auch vom Anblick der benachbarten Arabischen Wüstentafel ab“.⁹ Plinius erklärt: „Inrumpit deinde et in hac parte geminum mare in

1 S.a. GbT 7644-54: „Swaz ez gesicht, daz ist toed, / Vogel, wild und zam, / Von dem haubet fraissam / Ist ez allez verlor“ . Vgl. LECOUEUX, Das bauchlose Ungeheuer, passim. - Üblicherweise wird es im Meer versenkt (etwa DbT 2203-7; GbT 9194f. 9229-37. 9245-61. Der weniger durch Schläue bzw. Bildung überzeugende Garel beauftragt mit dem heiklen Unternehmen den Zwerg Albewin (GbT 7765-972), der keinen Spiegel zur Überlistung des Ungeheuers - hier ein Centaur-Merwunder - benötigt; vgl. IV.3.7.b.E. (auch zu weiteren Methoden der Ungeheuer-**Beseitigung**) u. IV.3.7.c.2. S.a. IV.3.8.b.Pz.

2 Dieser oftmals als Synonym für Wunderwesen im allgemeinen verwendete Terminus ist schwer bestimmbar; vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3., IV.3.8.b. u. VI.2. Zu ähnlich gefährlichen **Basilisken** und dem Spiegeltrick s.a. etwa JT 3984-94. S.a. LECOUEUX, Des Königs Ortnit Schlaf, passim.

3 Vgl. De Rebus... (Lecouteux 1979), S.18f u. 54. S.a. IV.3.7.c.1.b.

4 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.75 u. 73. S.a. ebd., S.74ff, zu Expeditionen der Griechen und Phönizier entlang der westafrikanischen Küste (vgl. IV.3.8. zu Euthydemos, Hanno und dem Theon Ochema), und zur Erforschung der Kanaren durch Juba II., König von Mauretanien (bei Plinius zitiert).

5 S.a. BRINCKEN, Fines..., S.39, 70, 168, 171 u.ö. Vergessener Binnencharakter der Kaspisee IV.3.7.b.1. S.a. IV.3.2.c.

6 Zusammenhang Rotes und Indisches Meer: Curtius, Geschichte... VIII,9,5f; SONNABEND, Die Grenzen..., S.93; Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.203 § 84. S.a. IV.3.7.bf., IV.3.8.b. (Sund; s.u.) u. IV.3.9.c.

7 König/Winkler, Erl., in: Plinius, Nat. XII/XIII, S.189 : XII,2 u. ebd. V, S.179 : V,65.

8 Isidor, Etym. XIII,17,1-4 (Übs. Barney...: „Gulfs of the sea [...] 1. The larger inlets of the sea are called gulfs (*sinus*), as the Ionian in the Mediterranean, and in the Ocean, the Caspian, Indian, Persian and the Arabian gulf - which is also the Red Sea, which is assigned to the Ocean. [...] The Red Sea is divided into two gulfs. Of these, the one to the east is called the Persian Gulf because the Persians live at its mouth. The other is called the Arabian, because it is next to Arabia“).

9 König/Winkler, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.179 : V,65. S.a. Rathmann, Anm., in: Diodor, Griechische Weltgeschichte XVIII-XX, Teil-Bd.B, S.329 A 5.3.

terras, quod Rubrum dixere nostri, Graeci Erythrum a rege Erythra aut, ut alii, solis repercussu talem reddi existimantes colorem, alii ab harena terraque, alii tali aquae ipsius natura“.¹

Zum Grab König Erythras' heißt es: „Insula in alto obiacet Ogyris, clara Erythra rege ibi sepulto“.²

Zwar betont man die Länge dieser 'Bucht', ihre Breite wurde jedoch grob unterschätzt, man stellte sich das Rote Meer eher als Meeresarm und „Sund“³ vor.

Die durch den Nil wohl bis ins Mittelmeer weisende (vgl. IV.3.1.) Südostbucht ist zusammen mit ihrer Inselwelt eindeutig im Heidenland gelegen. Dieser Meerarm wird zwar in den meisten hier primär untersuchten Werken nicht namentlich aufgeführt. Die genannten und beschriebenen Inseln allerdings weisen durchaus auf das Umfeld der südöstlichen Meere:

1. WvÖ: Während sich das „Rolandslied“ in dieser Hinsicht in Schweigen hüllt, erklärt immerhin Johann zum Heiden „von *Babylony Melehalin*“, er habe „*gewaltes [...] durch Indya den strich*⁴ / [...] *gein dem roten mer*“ (WvÖ 5799-803): Besucht wird dieses jedoch nicht, wir erfahren auch nicht direkt von Inseln in demselben.⁵

2. HE versschlägt es durch den Seesturm m.E. via Nilkanal ins Rote Meer, das allerdings keinen Namen erhält; er gelangt bis nach **Grippia**, das mit Insel- und Antipodenhinweisen versehen ist (vgl. IV.1.4., IV.3.3. u. IV.3.9.c.), und zur **Magnetinsel**. Diese wird zumindest nach der Ptolemäischen Tradition (vgl. IV.3.2.b.) gern vor der Indusmündung bzw. direkt im Roten Meer beschrieben.⁶ Von hier fliegen die Helden via Greif bis zu einem Hochgebirge, das größte Ähnlichkeit mit dem Kaukasus aufweist (vgl. IV.3.7.c.).

3. RvB: Aus den Angaben im „Reinfried“ ist - dem Ernststoff folgend - nur zu erschließen, daß sich der Titelheld ebenfalls im Umfeld des Roten Meeres bewegt:

a. Magnetberg: Auch Reinfried gelangt bis zum Magnetberg, der hier klar im Meer⁷ jenseits Persiens und des Kaukasus angesetzt ist (vgl. IV.3.2.b.). Ein zweites Mal lassen Andeutungen auf der Rückfahrt die Nähe dieser Insel zumindest erahnen: Reinfried hat eben Abschied genommen aus „*Persîâ*“ (RvB 27105), Persien ist des Helden letzte namentlich bekannte Station im Orient, sein Schiff müßte einen persischen Hafen verlassen:

Vielleicht denkt der Dichter an Albrechts „*hab zePersedine*“ (JT 2793,1),⁸ gar an Alexandria-Charax⁹?

Persien ist als Anrainer des Südostmeeres und Nachbar Indiens bekannt,¹⁰ auch hier erstreckt es sich, vom Neu-Babel des Sultans und dem nach einer Besichtigungsreise (RvB 26970-27103: AT; vgl. IV.3.6.) nicht wieder erwähnten Nahen Osten, weit gen Sonnenaufgang. Reinfried durchsegelt also wohl das Mare Rubrum, um von dort vielleicht via Nilpassage ins Mittelmeer vorzudringen.

1 Plinius, Nat. VI,107 („Es bricht dann ins Land auch in dieser Gegend ein doppeltes Meer, das unsere <Autoren> das Rote nennen, die Griechen das Erythriscche nach dem König Erythras, oder, wie andere <vermuten>, weil ihm die Brechung der Sonnenstrahlen eine solche <rote> Farbe gebe; wieder anderen zufolge nach dem <roten> Sand und der Erde, und nach nochmals anderen von der Natur des Wassers selbst“).

2 Plinius, Nat. V,153 („Im hohen Meer liegt gegenüber die Insel Ogyris, berühmt, weil hier der König Erythras begraben ist“); s.a. Curtius' Geschichte... X,1,13f; vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.

3 Schmieder, Anm., in: Plano Carpini, Kunde..., S.134 A 81. Vgl. IV.3.1. u. IV.3.8.b.

4 Vgl. IV.3.8.b.WvÖ. u. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., passim.

5 Zu Chryse und Argyre aber s.u.

6 Vgl. Plinius, Nat. II,211 u. „Comonitorium Palladii“ (zit. bei: PEISTER, Der Alexanderroman, S.112f). Zu Magnetberg und Lebermeer s.u. IV.3.2.b.

7 Das Magnetberg-Meer bleibt auch hier namenlos; s.u. IV.3.2.b. Außer dem auf seiner Sightseeingtour durch den Orient gestreiften Toten Meer (RvB 27067) erwähnt der Dichter kein weiteres mit Namen (vgl. Honorius, Imago... I,17 u. 55). Zur Nilpassage vgl. IV.1.4.b. und bes. IV.3.1.

8 Vgl. IV.1.4.b., IV.3.5., IV.3.6., IV.3.7.b.2. u. IV.3.7.b.2.

9 Vgl. u.a. Plinius, Nat. VI,138; s.a. IV.3.6.

10 Vgl. u.a. Honorius, Imago... I,10 u. 13. Zu Name und Ausdehnung des hier - wie in der Bibel - recht östlich angesetzten Persien vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.b.2.

Wiederum befindet man sich nun in Nähe des Magnetberges, denn seine Anziehungskräfte bieten den Schiffsleuten sogar die Möglichkeit zur **Navigation**: „*sô sî niht mohten der [Sterne] gesehen / weder grôz noch kleine, / nâ dem agesteine / und ouch der nâdel îsen / konden sî sich wîsen / schôn in dem rehten furte*“ (RvB 27224-29); auch der Magnetberg selbst heißt der „*agestein*“ (RvB 21721 u.ö.).

Man ging davon aus, daß Schiffsleute im fernen Indien und unteren Afrika nach dem Südpolarstern¹ und anderen Zeichen ebenso gezielt navigieren könnten wie sie sich im Norden nach seinem realen Gegenstück richten. Wohl dieses Phänomen beschreibt der Dichter gegen Ende des Fragments: „*manic langer mile / giengen in kleiner stunde / die kiele, wan sî kunde / der wint nâ wunsche trîben. / die marnere sî ouch schîben / wol konden nâ der sternene brehen*“ (RvB 27218-23).

b. Insel(?) - Idyll: Wenige Verse später folgen die Topoi Seeräuberkampf und Seesturm, der „*gên vierzehene tagen*“ (RvB 27434) wütet: Von „*starkem sturmwinde*“ (RvB 27401) werden die Schiffe in wolken- und nebelverhangene (RvB 27456-67) Gefilde verblasen,² in denen selbst geschulteste „*marnere*“ (RvB 27407) „*wîselôsen swepten*“ (RvB 27429). Just hier erreichen die Reisenden „*ein einlant*“ (RvB 27406).³ Als das Wetter aufklart, begeben sich die Reisenden an Land und finden ein Idyll vor (RvB 27512-613), das von unheilvoller Wildnis umgeben ist: „*hier was niht wan unfüege / grôz verwüest wilde*“ (RvB 27568f). Nicht weit entfernt zeichnet sich allerdings ein unbekanntes „*hohgebirge*“ (RvB 27476; s.a. 27498) ab. Reinfried wird von seinen Gefährten an diesem trügerischen Locus Amoenus unbeabsichtigt **zurückgelassen**,⁴ als der Roman abbricht.

Reinfrieds Insel(?) ist ein Ort, „*dâ nie keins menschen bilde / vor der zît hin komen was*“ (RvB 27568-71). Besonders diese Formel des Niedagewesenen, jedoch auch zahlreiche weitere Motive deuten darauf, daß der Dichter sich hier stofflich an Ernsts m.E. annähernd antipodischem Hades-Grippia orientiert, an Brandans verwandtem Munda-Sion-Zwischenreich der verbannten Engelmonster-Geister, an des Karismeprinzen Acephalen-und-Vogelköpfe-Eiland und Sindbads Vogel-Ruch/Roch-Insel.⁵

Vielleicht wiederum dem „Reinfried“ folgend wird auch Apollonius auf einer einsamen Insel, dem Milgot-Zwischenreich, zurückgelassen, das wiederum nahe am Lebermeer liegt: (AvT 6448-7090; vgl. IV.1.4.a., IV.3.2.b., IV.3.9.c. u. V.).

Beschäftigt man sich näher mit der Motivwelt, die Reinfrieds Insel umgibt, so liegt es nahe, daß das Hochgebirge falls nicht den Magnetberg, so etwas wie den aus der Alexanderdichtung bekannten indischen Kaukasus darstellt, wo noch ein (Greifen-?)Abenteuer aussteht:⁶ Bereits zuvor, als die Gefährten durch das Gold- und Greifen-„*gebirge Kaukasas*“ (RvB 18224) zogen, auf ihrem Weg zu eben jenem Magnetberg, hatte der Dichter verkündet, „*ensît den bergen lît daz mer*“ (RvB 18330), und dort liegen eben unzählige Inseln:

c. östliches Randmeer: Große Teile Ostasiens gehören zum Reich des Persers. Es erstreckt sich nach RvB 18346-59 offenbar weit bis über die Küste des Roten Meeres und/oder Eoischen Ozeans hinaus in die abgesehen vom Magnetberg nicht näher bezeichnete Inselwelt.

„*den fürsten und sîn ritter nan / der heiden rîch von hôher art / und huop sich mit in ûf die vart / dur manic wüeste wilde. / berc tal grôz gevilde / muosen sî durrîten. / der heiden bî den zîten / hât*“

1 Zum astronomischen Verständnis und zum 'Südpolarstern' vgl. IV.1.1f. Zum Wissen von einem eigentümlichen Sternhimmel des Südhalbkugel, fälschlich bereits dem zweiten Erdkreis Südindien zugeordnet, vgl. z.B. Plinius, Nat. VI,69 u. 81; s.a. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b. Zur Navigation nach Sternen s.a. EDSON/Savage-Smith/Brincken, Der mittelalterliche Kosmos, S.29f.

2 Speziell zu den Hindernissen und **Höllenzeichen** Sturm und Nebel vgl. IV.2. u. IV.3.7.b.E.

3 So Bartschs Deutung: „*in ein einlant*“ oder „*in ein lant*“, wie er im Apparat vermerkt. Vgl. etwa RvE-A 5205f: „*vil manic wildez einlant, / des name ist uns vil unbekant*“; s.u.

4 Zum Inselmotiv und zum Zurückgelassenwerden s.a. IV.1.4.a. u. IV.3.9.d.

5 Aus diesen Gründen wird die Reinfried-Insel genauer erst im Grippia-Kapitel IV.3.9.c. besprochen.

6 Vgl. OHLENROTH, Reinfried..., S.71; s.a. IV.3.7.c. u. IV.3.9.c.

daz gebirge in sîner hant. / die insulen und al daz lant / die umb und umbe lâgen / nieman ze herren pflâgen / wan des werden reinen / fürsten alters einen / und dienden sîner hende“.

Diese schließt m.E. auch das Idyll ein, das somit im südöstlichen Roten Meer bzw. wie die ihm verwandten Eilande am symbolisch aufgeladenen „*ôster ende*“ (St.B 1095) der Welt anzusetzen ist.

Diese Vorstellung und Zuschreibung des Magnetberges und vieler weiterer Inseln zum Perserreich mag der Dichter direkt aus RvE-A 5196-206 übernommen haben: „*der Persen hât ouch anderswâ / vil grôzer her, diu kâmen niht. / daz vuocte sich von der geschih / daz in der ellenthafte man / ze gâhes kam geriten an / und in des niht wart kunt getân: / Baktrîân und Sogdiân / von Indiâ vil grôziu her / und bi dem Rôten Lebermer / vil manic wildez einlant, / des name ist uns vil unbekant“.*

Gemäß einer beliebten Theorie nimmt die „physische [...] Exzentrik“¹ in Richtung Randzone immer stärker zu, seltsame Aventiuren dürfen hier nicht verwundern. Einen Großteil der verfeindeten Heidenheere Aschalons-Assiries kennzeichnet so auch im „Reinfried“ die Herkunft von der Peripherie der Ökumene (vgl. IV.3.7.bf).

Weißer Flecken existierten in mittelalterlichen Erdbeschreibungen kaum, da man unbekannte Regionen traditionell mit **sagenhaften** Orten und Wesen zu füllen versuchte, auch wenn diese Maßnahme nicht zufriedenstellte (vgl. VI.7.). Als die Pax Mongolica ab der Mitte des 13.Jahrhunderts Reisen in den fernen Osten Asiens ermöglichte, wurden die unbeliebten weißen Flecken kleiner und kleiner, ausgehend von Erfahrungsberichten und neuen Details:

„Die [...] erworbene Erkenntnis von der Größe Asiens [...] wurde ergänzt von der Einsicht, daß weiter [...] im Osten noch immer Menschen wohnten, in Gegenden, wo man aufgrund der Mappae mundi und der antiken Informationen nur Fabelmenschen und Einöden erwartet hatte“.²

Die überlieferte Wunderwelt des Orients wurde so auf die letzten unerforschten Gebiete zurückgedrängt. Hierzu gehörten die **Inseln** des Ostens.

Eine Platzierung der Monstren in der weit vom Zentrum der Ökumene entfernten Inselwelt ist für das Spätmittelalter zeittypisch. Diese Information begegnet aber auch schon im um 1220 angesetzten „Daniel“:³ Die „*büchlosen geste*“ (DbT) „*sint komen von dem mere*“ (DbT 2135 u. 1913; s.o.).

Direkt fußen können diese Angaben bereits auf der Bibel: Hier sind die heidnischen Inselbewohner besonders verrufen, ja **verflucht**:

In 1 Mose 10 heißt es: „Von diesen haben sich ausgebreitet die Bewohner der Inseln der Heiden. Das sind die Söhne Jafets nach ihren Ländern, ihren Sprachen, Geschlechtern und Völkern“. Verdammt werden sie in Hesekiel 39,6: „ich will Feuer werfen auf Magog und auf die Bewohner der Inseln“.

(1) Tatte: Kann sich die Verortung auf Inseln theoretisch auf die Endpunkte nahezu jeder Himmelsrichtung beziehen, so ist der Anführer mehrerer Monstrenscharen im „Reinfried“ passenderweise „*der künc von Tatte*“ (RvB 20073); Tataren, Mongolen, wurden in engen Bezug zum kaspischen Nordmeer gesetzt, wohin die apokalyptischen Völker verbannt wurden: Hier liegt die Monstren-Insel **Taraconta**.⁴ Zwar sind die Mongolen zumindest für das heutige Verständnis eher nach Zentral- oder Ostasien einzuordnen (vgl. IV.3.7.c.1.E.), Kaiser Friedrich II. setzt die Heimat selbst der Mongolen in seinem Warnbrief - ähnlich wie Pseudo-Methodius die unreinen Völker - aber im heißen **Südosten** an,⁵ und auch Reinfrieds Tataren treten auf, nachdem „*ein swarzer künc ûz*

1 FRIEDRICH, Menschentier..., S.83f. Vgl. IV.1.3. u. VI.6.

2 SIMEK, Erde..., S.78f. - Zur Versetzung der Wunderwesen gar ins neuentdeckte Amerika (u.a. Amazonasfluß, Blemmyer in Guyana) vgl. z.B. REICHERT, Erfahrung ..., passim; s.a. IV.3.7.b.1.

3 BRUNNER, Geschichte..., S.258. S.a. Wuttke, Aethicus, Cosm., S.XXXIf u. XX-XXIII zu Christophorus-Insel u. Cynocephalen; vgl. IV.3.8.b.HE.

4 Vgl. Wuttke, in: Aethicus, Cosm. S.XXXI u. IV.3.2.c.; s.a. IV.3.3., IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.1., IV.3.8.b. u. IV.3.9.b.

5 KAISER Friedrich II. in Briefen..., S.513f; er mag sich gar auf den Südkontinent beziehen. Zur Analyse der Motive u.a. BRINCKEN, Gog..., S.28. Gemäß der mittelalterlichen Verknüpfung Äthiopiens-Indiens kann Plano Carpini (Kunde... VII,9 : S.87) berichten, sie hätten „Kleinindien oder Äthiopien“ unterworfen. Zu Pseudo-Methodius' „Regio Solis“ vgl. MCGINN, Visions..., S.73 u. 302 A 24. Vgl. IV.3.7.c.1.(E.).

Môren lant“ (RvB 19303) Erwähnung gefunden hatte. (Der Dichter spricht jedoch wohl zu oft vom einen Erdkreis als daß man seine Tataren zu den Antipoden rechnen dürfte.¹)

Falls Tatte nicht selbst ein Vertreter der Teratologie ist, so erscheinen in seiner Schar immerhin die typischen Terata (RvB 19306-33; 20072-79; vgl. IV.3.8.b.RvB.):

(2) Acephalen-, Mono- und Hornleute-Inseln: Vom Tatte-Anführer explizit „*von des tiefen meres sê / brâht*“ (RvB 19320f)² wurde „*ein wunderlîcher schar, / [...] âne houbet*“ (RvB 19322f); ferner „*brâht [...] / ûz manger insul in dem mer*“ (RvB 19310) hat er einbeinige **Cyclopen**. Diese Völker waren zu früheren Zeiten eher auf Sizilien und im äthiopischen oder kaukasischen Indien angesetzt worden (vgl. IV.2.1., IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.).

Durch die Amazonen (vgl. IV.3.7.b.1.) herbeibeordert wurden zudem die **Hornleute** „*von einer insul in dem mer, / diu dienet in zinslîche*“ (RvB 19632f). Auch sie sollen erst zu Indien besprochen werden, da sie zu Wolframs Gangesanrainern zu rechnen sind (vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.RvB.).

In Verbindung mit dem Meer setzte man generell sogenannte **Merwunder**, denn „*swaz wunders Got ie geschuof, des / ist in wazzer merer tail*“ (WvÖ 11950f).³

(3) Agrippe: Vielleicht aufgrund ihrer Bekanntheit nicht näher verortet werden die teuflischen Rotschnäbler aus „*Agrippe*“ (RvB 19385; vgl. IV.1.4.a. u. IV.3.9.), die in jedem Fall den Grippianern der Ernstgeschichten nachgebildet sind.

(4) Taburnit: Um Bewohner von Eilanden sollte es sich ferner bei den Panotiern aus Taburnit handeln. Ausdrücklich als solche bezeichnet werden sie zwar nicht, ihr Beiname deutet jedoch stark auf Taprobane (s.u.) hin: „*von Taburnit was [...] ein her / mit grôzen rotten dar gesant. / [...] / ir ôren drîer schuohe breit / wâren, als ich hôrt*“ (RvB 19404-13).

Stellt die Kombination Taburnit-Oren einen Erinnerungsfehler dar? Gar einen Scherz?

Schon Wolfram hatte die beiden Begriffe verknüpft, allerdings im Hinblick auf Gaweins Pferd: „*sîn ors mit kurzen ôren / in Tabronit von Môren / wart nie bezzer ors ersprenget*“ (Pz 398,15).

Wunderwesen verortete er tatsächlich in der gleichen Gegend.⁴

Der Reinfrieddichter beruft sich generell gern auf Wolfram, so auch diesem Falle:

4. WvE: Schon Wolfram bezieht sich eindeutig auf die Meere des Südostens:

a. Taprobane wird direkt in Beziehung gesetzt zu Secundille, dem Kaukasus und seinem Gold, zu Tribalibot-Indien mit dem Gangess und zu Moren:

Wolfram erklärt zu Feirefiz: „*swenner schrîte Thabronît; / da de kûngîn Secundille was, / vor der muntâne Kaukasas, / sô gewan er niwen hôhen muot*“ (Pz 742,2-5). An anderem Orte wird Tabronit ferner Secundilles Tribalibot untergeordnet: Man bezieht „*pfelle von Tabronite / ûzem lande ze Tribalibôt*“ (Pz 374,28f). Ihr Kaukasus wiederum steht im Zusammenhang mit den Aurei Montes der Tradition: „*an Kaukasus daz golt ist rôt*“ (Pz 374,30). Tribalibot definiert Wolfram selbst als Synonym zu Indien: „*wir heizens hie Indiâ: / dort heizet ez Tribalibôt*“ (Pz 823,2f); hier ferner das „*wazzer Ganjas*“ (Pz 517,28f), der (Paradiesfluß) Ganges. Die Einwohner Tabronits werden aufgrund ihrer südlich-dunklen Hautfarbe bei Wolfram passenderweise „*Môren*“ genannt (Pz 398,16; s.o.).

Lage: Dank der Verknüpfungen ist klar: Tabronit rechnet zu Südostasien.⁵ Sowohl Name als auch Lage deuten damit stark auf die Insel Taprobane (Sri Lanka/Ceylon) hin. Allerdings erwähnt schon

1 U.a. RvB 27422; vgl. in ähnlichem Sinn: RvB 21849; 21917ff; 21895. Gegen Friedrichs Lokalisierung wendet sich ausdrücklich schon Matthäus von Paris; vgl. IV.3.7.c.1.E. Zu den Antipoden vgl. IV.1.4.a.

2 Hier ist wohl eine Insel gemeint; zu tatsächlichen Tiefsee-Reichen aber vgl. IV.3.7.b.E.

3 Zu tierischen und humanoiden Merwundern vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.

4 Tabronit und Tribalibot: IV.3.7.c.2. u. IV.3.8. (auch zur Morenfrage). Indische Wunderwesen: s.a. IV.1.1. u. VI.

5 Zur für KUGLER (Zur literarischen Geographie..., S.140 A 104) problematischen Verortung in Bezug auf den Kaukasus vgl. IV.3.7.c. Zur Ganges-Ansetzung vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.Pz. Ebd. zum Hintergrund von Tribalibot, Taprobane und den diversen Indien. Ebd. zu Taprobane als Tabarhind.

Wolfram Tabronit nicht ausdrücklich als insular, sondern als „in heidenschaft“ gelegene „stat“ (Pz 316,30f). Ist sie Tribalibot als Stadt¹ oder eher als Kernregion untergeordnet? Vielleicht ist Tabronit Tribalibot schlicht vorgelagert - wie Taprobane Indien.

Die Kenntnisse über diese Insel lassen sich bis auf die Alexanderzüge zurückführen; ob sie näher an der Indus- oder Gangesmündung, also südlicher oder östlicher gelegen war, war umstritten (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.Pz.).

Zwischenreich: Immerhin konnten Teile Indiens so südlich angesetzt werden, daß sie bereits jenseits des Äquators lagen - so wurde zuweilen Taprobane gar als **zweiter Erdkreis**, als Orbis der Antichthonen bzw. von Monstren bevölkerter Südkontinent identifiziert.²

Zu dieser Interpretation würde wiederum die Verortung der Kopflösen in RvB 19320f passen, die „von des tiefen meres sê / brâht“ worden waren, also von einem küstenfernen Ort inmitten des Ozeans. Der Dichter selbst scheint sich aber eher auf einen Erdkreis zu konzentrieren (s.o. zu Tatte).

Taprobane, bei Wolfram vielleicht auch Reich von Zwergen und Riesen, ist ein blühendes Utopia, denn „Diu stat hât erden wunsches solt“ (Pz 316,31; vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.Pz.), sie ist ebenso wie „Thilêr“ (Pz 770,20) (Bahrein)³ mit Zwischenreichen verwandt.

b. Patelamunt: Taprobanes Königssitz hieß „Palaisimundos“.⁴ Hierin erkennt die Forschung einen möglichen Ursprung von Wolframs „Pâtelamunt“ (Pz 17,4). Patelamunt ist allerdings die Hauptstadt des zwar wohl ebenfalls indisch-äthiopisch, doch eher festländisch zu denkenden Landes Zazamanc (vgl. IV.3.8.b.Pz.).

Auf Patelamunt „abgefärbt“ hat vielmehr wohl „die Kenntnis des Namens Patala, einer antiken Hafenstadt im Mündungsdelta des Indus“.⁵

C. Hinterindien: Palaisimundos bezieht sich in anderen Quellen auf Sri Lanka insgesamt. Der Name könnte gleichzeitig aber auf antike Kenntnisse von Sumatra hinweisen,⁶ da man nur dürftige Informationen über die hinterindische Inselwelt besaß, die wie Taprobane - bzw. tatsächlich - teilweise zur Südhemisphäre rechnet.⁷

Sumatra erkennt Hagen in Wolframs kostbare Stoffe produzierender Stadt oder dem Land „Ecidemonis“ (Pz 683,20).⁸

Hagen erklärt, „daß „in arabischen hss. *Agathodaemon* öfter zu *adsimun* corrumpiert sei“ und „dass *Agathodaemonis* der alte name von Sumatra ist“⁹ oder sich auf die Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren beziehen könnte. Hier auf Inseln Südostasiens verortet Ibn Battuta zumindest Hundsköpfe.¹⁰

1 So die meisten Interpreten (u.a. Nellmann, Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S. 619 : 316,30; SCHRÖDER, Die Namen..., S.117 : Thabronit), obgleich mhd. *stat* nicht direkt auf nhd. *Stadt* oder gar *Hauptstadt* verweisen muß. Vgl. IV.3.7.c.2. S.a. IV.3.6. (Adramahut) u. IV.3.7.b.2. (Persia).

2 Zu anderen Erdkreisen und zu den Antichthonen, wo die Schatten nach Süden statt nach Norden weisen - wie angeblich im Falle bereits Südindiens - vgl. IV.1.3. (bes. Plinius, Nat. II,184f u. VI,69.87). S.a. IV.1.1., IV.1.4.a., IV.3.7.c.2., IV.3.8.b. u. IV.3.9.c.

3 Aufgrund der vielfältigen Verwechslungsmöglichkeiten mit Thule-Thyle zu Thiler vgl. die Gesamtdarstellung zu diesen Inseln in IV.3.2.c.

4 Plinius, Nat. VI,85.

5 Beide Zitate: KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.119, teilweise nach: KUNITZSCH (Die Arabica..., S.12). Mehr zu Patelamunt vgl. IV.3.8.b.Pz.

6 Vgl. Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.204 : § 85 (nach: Periplus Maris Erythraei 61). Auch „Ptolemaios 7,4,1 gibt als 'alten' (griechisch *palaiós*) Namen der Insel *Simundu* an“ (ebd.); vgl. Ptolemaios, Handbuch... VII,4,1. Im mitteldeutschen Marco Polo (S.58,15 u. 59,20) hingegen erscheint Sri Lanka bereits als „*Selanche*“ und „*Sylanche*“, bzw. als „*Zeilan*“ (Marco Polo, Von Venedig... III,19 : S.277); Sumatra als „*Javameyn*“ (u.a. Marco Polo <mdt>, S.59,13), ein Teil der Insel jedoch als „*Samaria*“ (ebd., S.55,25) oder „*Samudra*“; nach Knust, Anm., in: Marco Polo, Von Venedig... III,13 : S.273). Vgl. ebd. III,10-17 : S.269-275. Zu **Hinterindien** s.a. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

7 Zu Java minor, Sumatra, vgl. Marco Polo, Von Venedig... III,7-10 : S.267-70. S.a. IV.3.8.b.WvÖ.

8 Oder rekurriert Wolfram auf **Arabia Eudaemon**? Vgl. Plinius, Nat. VI,138 u. Orosius, Die antike Weltgeschichte I,2,21)? - Zur Ableitung vom **Ecidemon** vgl. IV.3.7.c.3. (u. IV.3.8.b.Pz.).

9 Beide Zitate: HAGEN, Untersuchungen... III, S.206ff.

10 Vgl. Ibn Battuta, Die Wunder..., S.142f.

In der Nähe Sumatras liegen mag auch die Heimat des heidnischen „*kü nec Fabur: / der hat manegen amazur / über Fisonen braht*“ (Wh 359,17ff). Er ist durch diese Bemerkung als König aus einer Art India extra Gangem gezeichnet; klar ist nur nicht, ob dieses insular, vor der Gangesmündung, oder festländisch anzusetzen ist.¹

Ejulat: Ist hier auch Ejulat anzusetzen, die Heimat des schiffbrüchigen Weltreisenden am Magnetberg? Er erklärt, er stamme „*ûz dem lant ze Ejulât. / dur daz selbe lant ouch gât / ûz dem paradise / mit frühteclîchem prîse / Phisôn des werden wazzers duz*“ (RvB 21831-5; vgl. IV.3.8.b.RvB.). Es wird gern am äußersten Rand Indiens, „post terga Indie, que dicitur Dimirice-Evila“, „in extremo oriente“² angesetzt, könnte sich also auf die hinterindischen Inseln beziehen.

In 1 Mose 2,11 heißt es etwa, der Paradiesstrom „Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila“. RvE-Wehr 291f nennt das am „Physon“ verankerte „Eulat“ direkt nach den Inseln [Chryse] und Argyre:

Chryse und Argyre: Andernorts gilt als Sumatra bzw. Hinterindien das Land Chryse; sein Pendant ist Argyre: Lokalisiert werden beide Namen vor oder so weit jenseits von Indien, daß sie - zusätzlich zum Paradies oder an seiner oder Taprobanes Stelle - den östlichsten oder südöstlichsten Punkt der bekannten Welt darstellen können.

In dieser Weise reiht Luc I,53, wo Taprobane als dem Paradies am nächsten, also im äußersten Osten, gelegen gilt, auf dieses wiederum folgen direkt die Inseln „*crisa*“ und „*argere*“ (Luc I,53).

Chryse ist ein legendäres Gold-, Argyre ein Silberland - nur ob es sich um Inseln oder um einen Teil der indischen Festländer handelt, war schon in der Antike umstritten:

Festland: Heute verweist man gerne auf Küstenlandschaften:

Man bezieht sich vor allem auf das antike Birma und Malaysia,³ denn nach einem Seefahrerbericht bei „Ptolemäus ist Argyre die Landschaft Arakan in Hinterindien, Chryse das Gebiet östlich davon oder auch als 'Goldener Chersones' die Halbinsel Malakka“.⁴ Brodersen erklärt:

„*Chryse*: griechisch wörtlich »Goldene« Insel, von Ptolemaios [...] als *Chryse Chersonesos* bezeichnetes Vorgebirge. Seit dem Alexanderzug [...] erwähnt; [...]der Periplus Maris Erythraei 63 u.ö. sieht in ihr den am weitesten östlich gelegenen Punkt der seinerzeit bekannten Welt. Angesichts der vagen Vorstellungen der Antike sind moderne Gleichsetzungen (etwa mit Malaysia, Birma oder Sumatra) nicht sinnvoll“.⁵

Wolfram läßt im „Parzival“ eine „*Ekubâ*“ (Pz 336,1), von ihrer Heimat jenseits Azagoucs-Zazamancs aus an den Artushof reisen (Pz 328,18); er bezeichnet sie als „*von Janfûse de heidenîn*“ (Pz 327,21).

M.E. bezieht sich Janfuse auf den Osthimalaja: Imavus. Verknüpft Wolfram über das Hundegrab der Ekuba, Frau des Priamos, die (Taurische und die) Thrakische Halbinsel-Chersonesos mit der ostindischen **Chryse** Chersonesos, „Vorgebirge der malajischen Halbinsel“?⁶

In jedem Falle mögen Zusammenhänge bestehen zwischen Chryse und den kaukasischen Aurei Montes: Wolframs nysäisch-baktrische „*guldine muntane*“ (Wh 377,22; vgl. IV.3.7.c.).

Eng verwandt ist so auch Heinrichs festländisches „*Crisia*“ (A: „*Chrysa*“): „*Das ist das guldin tal genant. / Golt das haisset 'crisia', / Das lant genennet ist darna. / [...] / Es stosset vor an India / Das Cleber mer ist pey im da*“ (AvT 10934-41). „*Gulden perg und di tal / ist das lant umberal*“ (AvT 10938f). Stadt, Fluß und das ganze prächtige Land heißen *Crisia* (AvT 11668-75). Es weist aufgrund von Teufelsbefall im übertragenen Sinne zwar

1 Zu India intra und extra Gangem vgl. (außer Ptolemaios, Handbuch... VII,1,1 u. VII,2,1) z.B. Ammian, Römische Geschichte XXIII,6,13 u. XXXI,2,16 u. „Commonitorium Palladii“ (bei: PEISTER, Der Alexanderroman, S.114); vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.b.(Wh.).

2 Beide Zitate: Rav., Cosm. I,6 u. 8.

3 Ptolemaios markierte sie als „Landschaften auf dem Festland“ (MILLER, Mappae... IV, S.36). Zu Birma vgl. etwa im GROSSEN Atlas..., S.46 I: Argyra.

4 GREGOR, Das Indienbild., S.19; vgl. Ptolemaios, Handbuch... I,13,9-14,8. I,17,5. VII,2,5.12.25. VII,5,11.

5 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.189 : § 55. Zu Chryse-Argyre in der Kartographie BRINCKEN, Fines..., S.146 u. 149-51. Mehr: IV.3.7.c.2.

6 Lippold, Anm., in: Orosius, Die antike Weltgeschichte I, S. 261 : (I,2),14. S.a. ebd. I, S. 262 : (I,2),46 („Chrysorhoas“). Zu Ekubas Hundegrab vgl. HE-E IV,121f u. 365. S.a. SCHRÖDER, Die Namen..., S.29 : Eckuba bzw. FLUTRE, Table..., S.63 : Ecuba. Vgl. die Deutung der dem Assoziationsfeld Janfuse/Fristines benachbarten skythisch-asiatischen Neurer - **Werwölfe**? Mehr: IV.3.7.b.1.; s.a. IV.3.7.c.2.

Inselcharakter auf, ich denke jedoch nicht, daß es direkt mit der Goldinsel identisch ist: Vielmehr zeigt Heinrich sich wohl durch die Ptolemäische Tradition und Wolfram und durch Nysa- und Priesterkönig-Legenden beeinflusst (vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.E.).

Wenn die chrysäisch-nysäischen Landschaften der Tradition, wie ich denke, mit Wolframs Goldbergen zu verbinden sind, ist dann der Name von seinem indisch markierten Feuerberg **Agremunt** von **Argyre** beeinflusst?

Diese Theorie scheint mir zu spekulativ, da zuviele andere und bessere Annäherungen an den Agremunt möglich sind (vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.b.Pz.).

Inseln: Die Antike kennt Chryse und Argyre aber meist als Inseln:

Schon etwa Mela, Plinius, Curtius, Solin und Isidor verorten Chryse und Argyre meist¹ als Inseln „extra ostium Indi“;² jenseits der Indusmündung. Wie Taprobane gelten sie als nicht nur reich, sondern utopisch-idyllisch; einleitend mit Taprobane weiß Luc I,53:

„Daz lant lit dem paradiso aller nahest. Daz wetter, daz sich hebet uon dem paradiso, daz machit daz lant so creftic, daz ez ist ebin gruone. Swa die ynselnn da inne sint, jn deme lande sint zuo ynselin. Die eine heizet crisa, die ander heizet argere. Die ynselen hant vil silbers vnde goldes vnde sint iemer ebin gruene. Bi den selben yselen sint guldine berge“.

RvE-Wchr 1445f ignoriert Chryse, doppelt Argyre und spricht von „Agira und Argire / die grozen iseln riche“.

Kagyrneiz/Kakumaiz: Ist Johann durch Rudolfs Dopplung von Agira und Argire (s.o.) beeinflusst? Ähnliche Namen erwähnt er an zwei Stellen: Zu „**Kagyrneiz**“ (WvÖ 15545) verzeichnen andere Handschriften „*kakurnas*“, „*kakurneiß*“, „*karkirneiz*“, „*kargeneisz*“, wohl ein Hinweis darauf, daß nachfolgende Schreiber wenig mit dieser Bezeichnung anzufangen wußten. Bereits zuvor nennt der Dichter das Land „**Kakumaiz**“ (WvÖ 3098) bzw. „*kakürneiß*“, mit Regel vielleicht identisch mit dem vorigen Namen:

Ihre Gemeinsamkeit besteht in der Tatsache, daß Johann beide Bezeichnungen jeweils mit der gleichen Formel und der gleichen Eigenschaft in den Text einfügt: Die Schrift auf einem Wappenschild ist „*uz silber wiz von Kakumaiz*“ (WvÖ 3098) gebildet, die Wappengrundfarbe des heidnischen Königs von Rangulat³ wird ebenfalls „*silber wiz von Kagyrneiz*“ (WvÖ 15546) genannt. Hat man diesen Ort m.W. bislang weder identifizieren noch lokalisieren können, so ist er zumindest für Johann (ausschließlich und oberflächlich wertungsfrei) bekannt für seine Edelmetallvorkommen. Sein Name erinnert immerhin vage an eine Neubildung aus den Namen der beiden berühmten Inseln, die in keiner naturhistorisch-geographischen Quelle zum Südosten der Ökumene fehlen, Chryse und Argyre.⁴

1 Zu Ausnahmen vgl. das zwischen Iomanes-Jamuna und Indus angesetzte festländisch-indische Volk der Chryseer etwa bei Plinius, Nat. VI,73.

2 Plinius, Nat. VI,80; s.a. Mela, Kreuzfahrt III,66-70; Solin, Collect. 52,16f; Isidor, Etym. XIV,3,5. 6,11. XV,1,6. VII,11,44. Allerdings kann der Indus mit dem Ganges vermischt werden; vgl. IV.2.2., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.(HE.).

3 Zum armenischen Rangulat schon bei Wolfram (und Wilhelm von Tyrus) vgl. IV.3.8.b.

4 Eine weitere, allerdings festländische Provinz Hinterindiens mag „*Lacrika*“ (WvÖ 14675) sein, gar Lochak (Südvietnam)? Vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

IV.3.2.b. MAGNETBERG und LEBERMEER

Noch berühmter als die Gold- und Silberinseln sind Magnetberg und Lebermeer. Sie gelten allerdings nicht als Sehnsuchtsorte, sondern stellen tödliche Gefahren auf hoher See dar. Sie sind typisch für die Heidenwelt und werden in den meisten Orientromanen erwähnt:

RL: Beim Publikum bekannt gewesen sein mögen Lebermeer und Magnetberg schon zu Konrads Zeiten. Zwar findet der Magnetberg keine Beachtung, als Anführer einer heidnischen Schar des spanischen Königs Marsilie erscheint aber „*der künec von **Lebere** - / daz liut ist uns fremede*“ (RL 2667f). Spekulativ, aber denkbar ist die Annahme eines Zusammenhangs mit dem Ernststoff:

HE-B: Die älteste erhaltene Ernst-Fassung A datiert wohl ungefähr aus der gleichen Zeit wie das „Rolandslied“. Aufgrund der Lückenhaftigkeit der Bruchstücke fehlt zwar die auf das Lebermeer verweisende Textstelle, doch ist nicht ausgeschlossen, daß eine diesbezügliche Warnung eines Seemannes wie in HE-B 3934ff existiert hat: „*den berc den wir gesehen hân / daz ist ûf dem **lebermer**. / ez sî dan daz uns got erner, / wir sterben hie gemeine*“. Hier stoßen die Protagonisten auf Lebermeer wie Magnetberg. Ersteres (mit HE-B 3922: „*des meres **stroum***“?) ist dem Berg vorgeschaltet, die eigentliche Gefahr stellt aber die Anziehungskraft des „**Magnes**“ (HE-B 3897) dar. An ihm fährt sich das Schiff der Gefährten fest, er wird in Aussehen und Wirkung explizit vorgestellt - ähnlich die mit ihm verbundenen **Greife**.

Wh: Bei Wolfram werden weder Magnetberg noch Lebermeer besucht, es stammen auch keine Heiden von diesen Orten; selbst Greife setzt er andernorts, im Kaukasus, an. Immerhin erwähnt er das „**lebermer**“ und eine **Insel Palaker** in Wh 141,20f als Fluchort, an den man unliebsame Personen verwünschen möchte. Hier wird - vielleicht durch den Ernststoff verbreitetes - Wissen vorausgesetzt.

RvB: Reinfried folgt deutlich Ernsts Spuren:

„*ir hânt wol gehoeret wie / ein herzog ûzer Beigerlant, / Ernest sô was er genant, / und grâve Wetzel sîn man / hier vor ouch zuo dem steine kan, / und wie sî beide grîfen drabe / in roshiuten fuorten*“. „*von mannen und von wîben / nie lebendiges dannen kan / ân die ich genennet hân, / Ernest und Virgilius*“ (RvB 21056-64 u. 21112-5; s.u.).

Reinfried landet aus Neugier an und „*ûf dem agesteine*“ (RvB 18333). Neben den bereits bekannten äußeren Gegebenheiten wird hier sogar das Innere des Magnetberges beschrieben.

Das Lebermeer findet zwar keine Erwähnung, der eigentliche Gefahrenort ist hier jedoch tatsächlich die **Hochsee**: Im Gegensatz zum Ernststoff, der den Berg zum fatalen Hindernis macht, ist des Helden Schiff hier vor der Anziehungskraft der Insel geschützt. Weiter draußen aber haust die todbringende „**Sirène**“ (RvB 22012). Reihenfolge und Gefahrenpotential sind hier umgekehrt.

WvÖ: Johann führt weder Magnetberg noch Lebermeer¹ oder Sirene an; es findet nur eine Seereise auf einem **Cetusfisch** statt, der zunächst für eine Insel gehalten wird. Dieses Motiv weist zwar Verbindungen zu anderen merkwürdigen Inseln und Sirenen auf, soll aber erst zum Donau- und Schwarzmeerraum, in welchem er hier begegnet, näher betrachtet werden.²

Magnetberg und Lebermeer erscheinen in vielen Erzählungen, die entsprechenden Abenteuer nehmen oft breiten Raum ein. Was aber macht diese Orte so besonders (b.1) und wo sind sie anzusetzen (b.2)?

1 Hier bezieht sich „*Lyper*“ (WvÖ 17094), das zum christlichen Einflußbereich rechnet, recht klar auf die Liparischen oder Äolischen Vulkaninseln; vgl. IV.2.1.

2 Vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E. (S.a. PFISTER, Kleine Schriften..., S.112-8 u. IV.3.9.).

IV.3.2.b.1. QUALITÄT

Magnetberg und Lebermeer sind ein fester Bestandteil der Heidenlandgeographie. Sie werden gerne verbunden, existierten ursprünglich jedoch getrennt. Wo liegen ihre Ursprünge, welche Hintergründe waren bekannt und wie wurden diese Motive gedeutet? Wann und weshalb wurden sie kombiniert?

A. Lebermeer: Bereits eine Einfahrt ins Lebermeer endet (außer für Protagonisten) tödlich: Schiffe fahren sich fest, Seeleute verhungern qualvoll. Im „Merigarto“ (Mg 43-55; 11. Jahrhundert) breitet sich das Lebermeer - der Magnetberg ist nicht erwähnt - zum ersten Mal in der deutschsprachigen Literatur aus:

„*De Lebirnere: Ein mere ist giliberot; / daz ist in demo wentilmere westerot. / so der starche wint / giwirffit die skef in den sint, / nimagin die biderbin vergin / sih des nieht irwergin, / si nimuozzin fole varan / in des meris parm. / ah, ah, denne! / so nichomint si danne! / si niwelle got losan, / so muozzin si da fulon*“.

Zum ersten Mal erwähnt ist es kurz zuvor im „Summarium Heinrici“, das aus Isidor schöpft.¹

1. Ursprünge: Die Forschung erklärt das unsichere Gewässer als Zone, „wo das Meer gleichsam von der Beschaffenheit der Leber, d.h. sulzartig-fest und dadurch das Fortkommen unmöglich sei, wozu noch die dort übliche Windstille kommt“.²

a. Schlicksee: Zuweilen wird das Lebermeer mit einer Art Sargassosee verknüpft:

Direkt mit diesem berüchtigten, westlich der Azoren im Atlantik gelegenen verfilzten Dickicht aus Seetang- und Algenmassen vergleicht Hofmann das Lebermeer. Dagegen wendet sich Simek mit der Feststellung, eine Interpretation als Anspielung sei „nicht angebracht, selbst wenn die *Image du monde* des Walter von Metz dieses geronnene Meer westlich von Afrika ansiedelt“.³

b. Strömungserscheinungen bringen Winkler/König ins Spiel:

„In einem engen Meerbusen, z.B. einem [...] Fjord, wo eine Schicht von leichtem Süßwasser das schwerere Meerwasser überdeckt, kann ein Schiff mit schwacher Triebkraft in eine Art Stillwasser hineingeraten, so daß es fast ganz seine Fahrt verliert und sich nicht steuern läßt. [...] An der Grenze zwischen dem leichten und dem schweren Wasser werden (für die Seeleute unsichtbare) Schlagschwellen gebildet. Auch anderswo ... tritt diese Erscheinung auf, auch im Kattegat (mit Öresund), wo das leichte Wasser der Ostsee über dem schwereren Wasser der Nordsee fließt“.⁴

Hofmann ergänzt zudem den Nordpolarstrom.⁵

c. Eismeer: Sehr nachvollziehbar wird vor allem auf das vereiste Nordmeer verwiesen:

Giebel übersetzt das Lebermeer als „[g]eronnen«, wie die Oberfläche von Milch: Ähnlich sieht in der Tat das Scheibeneis (Ozeaneis) aus. Es kommt an den Küsten Norwegens vor - ist [mit Thule] also Skandinavien gemeint, das noch lange als eine Insel galt?“.⁶

2. Deutungen dieser Erscheinungen in Antike und Mittelalter lassen so das Lebermeer der Sage entstehen, denn der Name verselbständigt sich zusehends:

So beruht die „Sage vom Lebermeere [...] nicht auf alter deutscher Volkssage, sondern [sie] ist erst auf gelehrtem Wege nach Deutschland gekommen“.⁷

Das Phänomen der zähen See wird durch eine Fülle von Ausdrücken beschrieben und zu erklären versucht: Amalcium, Cronium, coagulatum, congelatum, immotum, mortuum, Morimarusa, pigrum, frigus perpetuum.

1 EHRISMANN, Geschichte... II,1, S.232 A 2: „*libermere, lebermeri*“. Vgl. Isidor, Etym. XIV,6,4; s.u.

2 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.343 : 162.

3 SIMEK, Erde..., S.88f. Vgl. HOFMANN, Ueber das Lebermeer, S.10f. - Zu Seegrass als Hindernis für die Seefahrt s.a. Jordanes, Gotengeschichte I, S.19 (Mommsen: 4-9). Zu Flauten (ebd.) s.u. Zu Wikingerfahrten und Überlieferungen über den Atlantik aber s.u. IV.3.2.c.

4 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.423 : § IV,95 (nach Svennung).

5 Vgl. HOFMANN, Ueber das Lebermer, S.11f. S.u. zum Magnetberg.

6 GIEBEL, Reisen..., S.102. Zu Thule vgl. IV.3.2.c.

7 Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLV.

Zunächst lauten Entsprechungen „mare mortuum lebermeri“, „mare mortuum leber mere“,¹ denn auch „lebir ist abzuleiten von ahd. **liberôn* = gerinnen“.²

a. Eismeer: Die Antike scheint wirklich auf das Eismeer des Nordens anzuspielden:

Plinius erwähnt ein „mare mortuum“, auf Keltisch „Morimarus[a]“ geheißen,³ ein nicht schiffbares „mare concretum“, ein verdichtetes, erstarrtes, geronnenes, anhaftendes, dunkles Meer, bzw. „Cronium“.⁴ Er und Tacitus nennen es im Sinne des gefrorenen Polarmeeres im Norden jenseits von Skandinavien, in einer eintägigen Seereise von 'Tyle' aus zu erreichen: „Trans Suionas aliud mare, pigrum ac prope immotum“.⁵ Ebenso als träges, „pigrum“, und „concretum mare“ jenseits von Thyle-Thule beschreiben es Isidor und Solin.⁶ Noch im Presbyterbrief ist es als geronnenes oder gefrorenes Meer am Ende der Welt vermerkt; von den apokalyptischen Völkern Gog und Magog heißt es dort:

„[Interpolation C] 19. Istaes quidem pessimae generationes ante consummationem saeculi tempore Antichristi egredientur a quatuor partibus terrae et circuibunt universa castra sanctorum et civitatem magnam Romam, quam proposuimus dare filio nostro, qui primo nascetur nobis, cum universa Italia et tota Germania et utraque Gallia, cum Anglia, Britannia et Scotia; dabimus ei Hispaniam et totam terram usque ad mare coagulatum“.⁷

Honorius benutzt später gar den Ausdruck „versus aquilonem est mare congelatum et frigus perpetuum“.⁸

b. Untiefe: Sowinski führt weitere Beschreibungen auf „mißverständene Berichte über die Wirkungen der Sände und Wattenmeere der Nordsee zurück“;⁹ vielleicht wurden sie auf den bereits bestehenden Begriff angewandt. Als eine Art Untiefe gar dort, wo einst Atlantis versunken sein soll, deuten das Lebermeer Honorius' zweite Version und „Lucidarius“.¹⁰

c. Flaute: Genauere Angaben finden sich nur selten, teilweise wird das Abenteuer aber als mehrtägige (Kalmen?;- s.u.) Flaute begründet:

Wyssnerherres Helden fahren sich in einer Wind-„*stille*“ (ehB Bl.93v) fest. Schon die „*Navigatio*“ erklärt: „Porro pot tres dies et noctes cessavit ventus et cepit mare esse coagulatum pre nimia tranquillitate“.¹¹ Kd 1132,4 spricht nahe Givers ähnlicherweise vom Fehlen von „*guoten winden*“. In Ord 367-97 befreit ein Sturm die Schiffe, die drei Jahre festgelegen hatten, aus dem „*clebermere*“.

d. Rotes Leber-Meer: Spätere Zeiten deuten das Lebermeer wohl aufgrund der Farbintensität des Organs als Rotes Meer; hierzu rechnen etwa Rudolf und Heinrich:

RvE-A 5204 spricht ebenso vom „*Röten Lebermer*“ wie um 1300 Heinrich: Ein wütendes Ungeheuer treibt das Schiff „*in das rote mer. / Da peliben sy an alle wer: / Ir scheff en mochte nit furpaß. / das ließ Flegedein an haß. / Si peliben in dem sleyne / Pehaft als in dem leyme. / [...] / Kain wint mochte getreyben / Das scheff her oder dar*“ (AvT 6821-9; s.u.) - bis sich antike Götter erbarmen: Diese heben sie „*Auß dem roten Gliber mer*“ (AvT 8347; s.a. 6952).¹² In der Spätzeit deutet auch Mö 3799-808 auf diese Identifizierung. Benjamin von Tudela kennt das Rote Meer immerhin als „*Schilfmeer*“.¹³

1 Nach Isidorglossen, „*Summarium Heinrici*“ und „*Hortus deliciarum*“: Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLVI; Hamm, Stk., in: Luc III, S.167 : I,61.

2 Hamm, Stk., in: Luc III, S.164 : I,61.

3 Beide Zitate: Plinius, Nat. IV,95; „bodenständige europäische Tradition“ seit Pytheas; vgl. BECKERS, Brandan..., S.48.

4 Beide Zitate: Plinius, Nat. IV,104. Vgl. aber den Widerspruch in ebd. IV,94 zur Interpretation von „*Amalcium* [...] appellat“ als zugefroren bzw. eisfrei; hierzu Winkler/König, Erl., in: ebd. III/IV, S.422 : IV,94. Ebd. S.423 : IV,95 zu „*Kronion* (»Walmeeer«; vgl. altengl. hran-Wal“). S.a. IV.3.3. Zu 'Tyle', Thule und T(h)ile(r) vgl. IV.3.2.c.

5 Tacitus, Germania § 45 („Nördlich der Suionen [der Schweden] liegt abermals ein Meer, träge und nahezu unbewegt“). Vgl. Plinius, Nat. IV,104 („a Tyle unius diei navigatione“).

6 Isidor, Etym. XIV,6,4 u. Solin, Collect. 22,9.

7 PJ § 19 (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.181: „Diese schlechten Völker werden vor dem Ende der Welt in der Zeit des Antichrist von den vier Teilen der Welt hervorbrennen und alle Lagerstätten der Heiligen umzingeln und die große Stadt Rom, die wir Unserem Sohn gegeben haben, der Uns zuerst geboren ist, mit ganz Italien und ganz Germanien und beiden Gallien, mit England, Britannien und Scotien; Wir werden ihm Spanien und das ganze Land bis zum gefrorenen Meer geben“).

8 Honorius, Imago... I,29.

9 Sowinski, Stk., in: HE-B, S.387 : 3935. S.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.164 : I,61.

10 Honorius, Imago... I,35 u. Luc I,61. Zu **Atlantis** und der Lebermeer-Verortung s.u.

11 In: St.B, S.19. Vgl. LECOUTEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.308 u. HAUG, Vom Imram..., S.267 u. 270.

12 Zu 'Lebermer' für das Rote Meer s.a. Seelbach, Stk., in: Wig (Seelbach 2005), S.308 : 8595.

13 Benjamin von Tudela, S.115.

e. Finstermeer: Mit dem Lebermeer verknüpft wird auch das Finstere Meer:

Die „Kudrun“ verzeichnet als Schiffahrtshindernis das „*vinster mer*“ (Kd 1126,2) mit nicht-„*vliezenden ünden*“ (Kd 1136,1) und düsterem „*genibele*“ (Kd 1134,1ff). Die Finsternis durch Nebel ergänzt schon Martianus: „*regio caligantibus tenebris inumbrata*“¹ (vgl. IV.2.1.).

Das Finstermeer kann wiederum die geronnene Polarsee bezeichnen, aber auch auf unbekannte Ozeane jenseits der Ökumene, ja jegliche Randgebiete verweisen:

(1) Zuweilen glaubt man, der Norden sei in einer ewig dauernden Polarnacht gefangen; ihr entspricht der **oceanus caligans**, das Finstermeer.²

(2) Aus der arabischen Kosmographie geht aber hervor, daß gar das gesamte Rand-, also „Weltmeer, das ist das Meer, welches Okeanos genannt wird“,³ als Finsteres, Geronnenes, Nebligtes und äußerst fatales Gefahren-Meer bezeichnet werden kann:

Simek ergänzt zum Umfeld Rußlands-Risalands und den Gebieten „between the Gulf of Bothnia and the White Sea [...], which was commonly called Gandvik [...]“: „The waters west of Gandvik, north of Norway, were called Dumbshaf. This could originally have meant »the foggy sea«“.⁴ Auch Laurant/Wattenbach zitieren den „uralten mythologischen Namen Dumbshaf [...], woher die Araber es das Meer Tumi nennen“.⁵

Das Finstere Meer ist auch

„ein riesiger Golf östlich des Grünen Meeres und beginnt dort, wo das Meer von China aufhört [...]. Nach ad-Dimischki benannten die Griechen den südöstlichen Teil des Okeanos 'Meer der Finsternisse', auch 'Pechmeer' und 'Geronnenes Meer' [...]. Dieses Meer, das der arabische Geograph auch 'Meer von *Styfun*' (oder *Stykun*) nennt, trägt diesen Namen wegen seiner außerordentlichen Schwärze und Finsternis“.⁶

„Daß die äußersten **Enden der Erde** von Finsternis bedeckt seien, ist alte Vorstellung“,⁷ weiß Pfister. Finsternis und Nebel sind Höllenzeichen:

Vor Meeren und Ländern der Finsternis fürchten sich schon die Krieger in der Alexanderberichterstattung, bei den Mallern im fernsten Orient: „Trahi extra sidera et solem cogique adire, quae mortalium oculis natura subduxerit. [...] caliginem ac tenebras et perpetuam noctem profundo incubantem mari, repletum immanium beluarum gregibus fretum, immobiles undas, in quibus emoriens natura defecerit“.⁸ Der historische Alexander kehrt um. Nur in der Dichtung führt er seine Soldaten weiter, durchs Finsterland zum Lande der Seligen.⁹

f. Strömung/Sog: Das Finstermeer-Lebermeer ist jedoch nicht nur gefährlich aufgrund seiner sulzigen Beschaffenheit: Zwar scheint der zweite Name zunächst auf Unbeweglichkeit zu deuten, diese See kann jedoch auch verbunden werden mit fatalen, mit der Unterwelt verbundenen Strömungen, mit Sogwirkungen, Driften und Abgründen:

Adam von Bremen zitiert sowohl Berichte von norwegischen als auch von friesischen Nordexpeditionen, die, kurz nachdem sie Island passiert hatten, zunächst ins eisige Finstere Nordmeer gerieten und dann nur um Haaresbreite einem gewaltigen Sog und Abgrund entkamen: „Qui latitudinem septentrionalis oceani perscrutatus navibus tandem caligantibus ante ora deficientis mundi finibus inmane baratrum abyssi retroactis vestigiis pene vix salvus evasit“.¹⁰

1 Martianus, De Nupt. VI,663 (Übs. Zekl: „eine Gegend, die von nebliger Dunkelheit beschattet ist“).

2 U.a. Plinius, Nat. II,172 u. IV,88 u. Adam, Gesta. IV,10. S.u.

3 LECOUEUX, Der Menschenmagnet, S.202 (mit A 21).

4 SIMEK, Elusive Elysia, S.257; s.a. 255. S.a. HOFMANN, Ueber das Lebermeer, S.15ff.

5 Laurant/Wattenbach, Anm., in: Adam, Hamburgische Kirchengeschichte <dt.>, S.239 : IV,10.

6 LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.312 (nach Mzik). S.a. ders., Der Menschenmagnet, passim. Ein ähnlicher Hinweis (nach Benjamin von Tudela; s.u.) bei: Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLVf. S.a. IV.3.9. - Grünes Meer bei Taprobane: s.a. Plinius, Nat. VI,87; vgl. IV.3.8.b.Wh.

7 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9. S.a. LECOUEUX, Geschichte..., S.184. Vgl. IV.2.1.

8 Curtius, Geschichte..., IX,4,17ff („mit Gewalt schlepe man sie aus dem Bereich der Sterne und der Sonne hinaus und zwingt sie einen Boden zu betreten, den die Natur den Augen Sterblicher entzogen habe. [...] Dunkel und Finsternis und ewige Nacht über einem tiefen Meere, einer Flut, in der es von ganzen Scharen greulichen Ungetiers wimmelstarrte Wogen, in denen die ersterbende Natur ihre Kraft eingebüßt!“). Zu ähnlichen Erlebnissen in Sogdien u.a. HOLT, Alexander..., S.66. u. 71ff; s.a. IV.3.7.b.1.

9 Vgl. PsK II,39f u. Hdp J1 § 92 (J2 <dt>, S.139f). S.a. J1 § 105 u. PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; TARN, Alexander..., S.149 u. 318; DEMANDT, Alexander..., 283 u. 307 (im äthiopischen Alexanderroman eine Art Weltraum); s.a. IV.1.1., IV.1.4., IV.2., IV.3.3., IV.3.7.b.1. u. c. u. IV.3.9. Zur islamischen Tradition: Haase, Iskandra, Sohn des Darab, in: Antike Welt 5 (2009), S.22-8.

10 Adam, Gesta... IV,38<37> („Als er mit seinen Schiffen die Weite des nördlichen Ozeans durchfuhr und schließlich vor

Diese Berichte rechnen wohl zur Tradition, zu Ginnungagap, Chaos, Meeresschlund, Abgrund im Norden: in „der nordischen Mythologie das Muspelheim gegenüberliegende eisige Weltende“.¹ Auch Hagens dem Magnetberg-/Lebermeer-Motiv verwandte Greifeninsel wird durch Kreuzfahrerschiffe nur aufgrund einer „starken gruntwelle“ (Kd 85,3) erreicht - ähnliche starke „gruntwellen“ (Kd 1137,3) begegnen auch auf dem Weg vom Giversmagneten nach Ormanie.

g. Polykausalität: Schon Adams Erklärung läßt aber sogar Polykausalität zu:

Er bezieht sich auf das Zusammenwirken von Eis, Flauten und dem hohen Salzgehalt des somit zäh wirkenden Nordozeans und übersetzt das Ergebnis als Libersee:

„De oceano Britannico, qui Daniam tangit et Nordmanniam magna recitantur a nautis miracula, quod circa Orchadas mare sit concretum et ita spissum a sale, ut vix moveri possint naves, nisi tempestatis auxilio. Unde etiam vulgariter idem salum lingua nostra Libersee vocatur“.²

B. Kombination: Lebermeer und Magnetberg sind zunächst eigenständige Motive, später - namentlich aber nur im Abendland - wurden sie miteinander kombiniert:

1. Unabhängigkeit der Orte voneinander zeigen Naturlehre und Dichter, die zuvorderst der antiken Tradition folgen:

„Merigarto“ erwähnt wie zitiert nur das Lebermeer, Honorius und „Lucidarius“ führen Lebermeer und Magnetstein unabhängig voneinander auf.

Ähnlich, zumindest motivlich, präsentiert der „Apollonius“ rotes Klebermeer und Menschenmagnet-Insel an unterschiedlichen Stellen des Romans.³ Wyssnerherres Helden sitzen ein Jahr lang nur in einer Wind-„stille“ (ehB Bl.93v) fest.⁴ In der „Kudrun“ wird zunächst Hagen auf eine einsame wilde Greifeninsel versetzt. Zwar zerschellen an ihrer Küste Schiffe eher aufgrund einer „starken gruntwelle“ (Kd 85,3: Seebeben? S.a. 1137,3), die Insel wirkt zumindest motivlich aber verwandt mit dem wesentlich später erwähnten, im Finstermeer gelegenen Giversmagnetberg, der auch mit „gruntwellen“ (Kd 1137,3) verknüpft ist (s.u.).

2. Reihung trotz getrennter Ansetzung ist auch möglich:

Albrechts Gralstreisende besuchen zunächst den Magnetberg; anschließend fahren sie ins „leber mer“ (JT 6107,3), das „vor in zerfließen“ (JT 6108,1) muß und ihnen auch nicht gefährlich werden kann - im Gegensatz zu vielen Schiffsbesatzungen vor ihnen: Das „in rore und in rise“ (JT 6108,4) sumpfige Lebermeer (?) erscheint wie das Rote Meer Indien vorgelagert (s.u. bzw. IV.3.2.b.2.).

3. Annäherung der Motive ist ebenfalls zu erkennen:

Wolfram nennt das Lebermeer als Fluchort: Den lästigen Bittsteller Willehalm wünscht man in Munleun „uf den wert inz lebermer, / der Palaker ist genant“ (Wh 141,20f; s.u.). Das Meer wird als bekannt vorausgesetzt, Wolfram erläutert es nicht näher. Immerhin fügt er zumindest namentlich eine rätselhafte, entlegene Insel hinzu. Diese und ähnliche Assoziationen übernehmen weitere Dichter:

Adam plaziert bereits die geronnene See und den Meeressog vor das Abenteuer mit der rätselhaften Cycloppeninsel (s.u.). RvE-A 5204ff tut auch kund, es fände sich „bî dem Rôten Lebermer / vil manec wildez einlant, / des name ist uns vil unbekant“.⁵ Magneten nennt er nur in der Weltchronik (s.u.). (Das „Commonitorium Palladii“ setzt die Magnetinseln immerhin ins Rote Meer; s.u.) Bartsch zählt das Land Joraphin zu dieser Sagen-„Weiterbildung“:⁶ „daz lant lit an dem lebermer“ (Wig 8595; s.u.).

Wbk 163-73 erzählt „Palakers [...] bî dem lebermer“ sogar aus (s.u.).

seinen Augen der Raum am Ende der Welt sich verfinsterte, entkam er, umkehrend, nur mit Mühe unversehrt dem gähnenden Schlunde des Abgrunds“); vgl. IV.1.4.b.

1 Trillmich, in (u. zu): Adam, Gesta... IV,40, S.491 A (Scholie) Q1.

2 Scholie Nr.150 (144) zu Adam, Gesta... IV,35[34] („Von der Britensee, die Dänemark und Nordmannien bespült, erzählen Seeleute viel Seltsames; bei den Orkneys sei das Meer geronnen und von Salz so zäh, daß sich die Schiffe ohne die Hilfe kräftiger Winde kaum vorwärtsbewegen lassen. Deshalb heißt dieses Meer auch in unserer Sprache Libersee“). Namentliches Zitat des Martianus ebd.; s.u.

3 Vgl. Honorius, Imago... I,12. 29. 35; Luc I,57 u. 61. Zum (Menschen-)Magneten s.u. bzw. LECOUTEUX, Der Menschenmagnet..., S.197 u. 213.

4 Zum Lebermeer in der Heinrich-der-Löwe-Sage, aber nicht im „Reinfried“: LECOUTEUX, Die Sage..., S.54-7.

5 S.a. Plinius, Nat. VI,80 u. Ammian, Römische Geschichte XXIII,6,10ff. Zur Verbindung mit Reinfrieds einsamer Insel und ähnlichen Zwischenreichen vgl. IV.3.9.df.

6 Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLVII.

4. Kombination: Zuweilen begegnet das Meer in echter Kombination mit Magneten:

Sindbad erleidet Schiffbruch an einer Felsinsel: Weder Lebermeer noch Magnetberg werden namentlich genannt, verantwortlich gemacht werden jedoch ein bestimmter Teil des Meeres mit seinen widrigen Strömungen und Winden. Das Schiff zerschellt - ebenso wie verräterisch viele andere vor ihm: Das an das Eiland schlagende Meer ist ein Schiffsfriedhof.¹ Auch in der orientalischen Bettelmönch-Geschichte sind es sowohl widrige Winde - Stürme, später Flauten - und Strömungen als auch die Anziehungskraft des Magnetberges, welche das Schiff an die Felsinsel versetzen und zerbersten lassen.²

„**Kudrun**“ verzeichnet sogar eine echte Kombination von „*vinster mer*“ (Kd 1126,2), nicht-„*vliezenden ünden*“ (Kd 1136,1), Flauten, düsterem „*genibele*“ (Kd 1134,1ff) und den³ „*magnêten*“ (Kd 1126,3 u. 1130,2) des Berges Givers, welche die Flotte „*vier tage lange*“ (Kd 1133,3) „*versigelet*“ (Kd 1128,1) im Meer liegen läßt.

St.B: Das eventuell wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis zu „Herzog Ernst“-Bearbeitungen und orientalischen (Alexander-)Sagen ist nicht geklärt,⁴ die Einbindung der Thematik im „Brandan“ ist jedoch sehr interessant, da wichtige Motive der Magnetbergsage hier zum ersten Mal vorkommen.⁵ Hier begegnen festgefahrene Schiffe an zwei Stellen:

a. „*Ein sturm grôz sich gegen in trûc, / dannen er den kiel slûc / rehte gegen dem lebermer, / dô daz lutzel gotes her / was vil nâch versigelt in nôt, / dâ sie wêren bliben tôt. / dô sach sente Brandân / manchen kiel inne stân / die vor mangan jâren / darîn versigelt wâren. / in anrief ein stimme lût, / daz der wîse gotes trût / norden ûf daz mer wente, / dâ in got hin gesente. / wan ein stein liget darinne, / der betrûbet manches menschen sinne: / swaz îsens dâ bî quême, / da er daz al zû im nême, / ez müste ouch immer dâ bliben*“ (St.B 291-309).

Das Schiff der Mönche wird durch einen Sturm ins veritable Lebermeer verweht, in einen Schiffsfriedhof, wo es zunächst feststeckt. Die weitere Beschaffenheit des Meeres wird nicht erläutert, weiter im Norden soll aber zudem ein Stein liegen, der Eisen anzieht und ebenfalls Schiffe festhält. Ein (wohl von Gott gesandter) Wind erlöst die Reisenden schließlich, treibt sie jedoch tatsächlich nordwärts:

Nach dem Besuch einer Klosterinsel (Fronparadies) und des Einsiedlerfelsens eines verwilderten Bûßers, einer Art Albinus oder Gregorius,⁶ erreichen sie stinkende, neblige und glühende und/oder finstere⁷ vulkanische Höllenorte und Paradiese, bevor sie durch die Vulkanregion zurückkehren zu einem Schiffsfriedhof:

b. „*Sente Brandân gedâhte an die stete / dâ der kiel gestanden hete. / wie sie mit leide lebeten! / ûf dem mere sie swebeten / unz daz sie quâmen an die stat. / dâ wurden sie alle leides sat. / sie sâhen alle vur in stân / manchen kiel wol getân: / [...]/ man hôrte jâmer unde clagen / von den die dâ versigelt lâgen*“.

Dieser Schiffsfriedhof in St.B 617-30 erinnert an das vorher besuchte Lebermeer, nun mag jedoch der oben angekündigte Magnetberg gemeint sein,⁸ obgleich dieser nicht noch einmal genannt wird.

In diesen Texten dominiert das Lebermeer das Geschehen oder es wird gar ausschließlich genannt. Hier ist es unterschiedlich verknüpft mit widrigen Wasser- und Windverhältnissen, Strudeln, Stürmen und/oder Flauten, ja Schleim.

C. Magnetberg: Andere Werke stellen den Magnetberg in den Vordergrund:

HE-B: Es mag tatsächlich der Ernstdichter gewesen sein, der die zuvor mehr oder weniger „losen Motive miteinander verknüpft“⁹ hat. In B wird als Verortung des Magneten vermerkt, er befinde sich direkt „*ûf dem lebermer*“ (HE-B 3934f). Es gilt auch „*des meres stroum*“ (HE-B 3922) als Ursache für das folgende Schiffsunglück. Wie wir uns die Beschaffenheit des Lebermeeres hier vorzustellen haben, ob beide Angaben zusammengehören, ob die Gefahrensee hier also (auch) eher mit widrigen Strömungen als mit Stillstand verknüpft wird, bleibt leider unklar. Sie wird nur

1 Vgl. Sindbads sechste Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,177 : 560.Nacht; s.a. in: 1001 Nacht (Schiller 1926), S.II,130-41 (Serendib).

2 Dritter Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,162ff : 14.Nacht.

3 Zu mehreren Magneten und ähnlichen Steinen s.u.

4 U.a. BECKERS, Brandan..., passim u. LECOUEUX, Die Sage..., S.50. Zu orientalischen Alexandersagen, aus welchen auch ein Zusammenhang Magnetberg-Nysa ersichtlich sein mag, vgl. ders., 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim u. ders., Der Menschenmagnet, passim. Zu Nysa vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.

5 Vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.48f.

6 Vgl. Schröder, Anm., in: St.B, S.102 A 388.

7 Zu finsternen Meeren in der Brandanlegende z.B. HAUG, Vom Imram..., passim; bes. S.270.

8 S.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.49f.

9 LECOUEUX, Die Sage..., S.35.

zusätzlich zur Anziehungskraft des (hier selbst finsternen, schwarzen) **Magnetberges** erwähnt: Von ihm geht die eigentliche Katastrophe aus.

RvB folgt teilweise Ernststoff und Albrecht: Soweit wir den Text kennen, wird die Beschaffenheit des **Magnetberges**, der dem Ejulat-Reisenden fast das Leben kostet, am ausführlichsten geschildert. Das Lebermeer¹ selbst ist nicht erwähnt. (Allerdings versetzt der Dichter die eigentliche Gefahr für den Helden tatsächlich auf die Hochsee: Nicht sie selbst, aber die noch 'hinter' dem Magnetberg in ihr hausende Sirene kann sich als fatal erweisen; s.u.).

Wbk 163-73 verbindet über die Greifenfluglinie zwar die Namen „*Palakers [...] bi dem lebermer*“, Zwerge, Indien und Goldgebirge Kaukasus mit dem „*agetstein*“ (s.u.), seinem vor Reichtümern blitzenden Schiffsfriedhof und seinen Sirenen- und Krokodil-Ungeheuern. Im Gegensatz zum Magnetberg erhält das Lebermeer aber kaum Bedeutung; vielmehr wird es ausdrücklich mit „*des steynes kraft*“² verbunden.

1. Ursprung und Tradition: Die Grundlage der Magnetbergsage stellen wohl **Naturerscheinungen, Gebräuche** und technische Neuerungen wie der **Kompaß** dar:

Hennig verwies auf frühe Handelsbeziehungen zwischen China und Indien. Er bietet eine multikausale Mischung als Hintergrund der Magnetbergsage an und vermutet,

„daß die Magnetberg-Sage dort aufgekommen ist, wo man den Kompaß zuerst benutzte, in China, und daß sie von dort über Indien zum Mittelmeer gewandert ist“. „Fast sieht es so aus, als habe die Menschheit die ungeheuren Segnungen dieses wertvollsten nautischen Instruments anfänglich stets erkaufen müssen mit schweren psychischen Angstzuständen vor grauisigen Gefahren in unbekanntem Meeresteilen, weil man sich das Wunder der richtungsweisenden Nadel nicht anders zu erklären wußte als mit einer ungeheuren magnetischen Kraft, die die Schiffe bei allzu starker Annäherung mit Untergang bedrohte“.³

Wichtig mag auch die traditionelle Verwendung von Holznägeln in den Werften v.a. der malaiischen Küstenkultur sein, welche ursprünglich wohl aufgrund des Fehlens von (ohnehin dem Rost ausgesetzten) Eisen und zum Zwecke der Elastizität der Schiffe bzw. aus ökonomischen Gründen erfolgte.⁴

Wie schon im Falle des Lebermeeres verwies Hofmann dagegen auf eine Naturerscheinung im Atlantik:

„Zwischen der Westküste von Afrika und der Sargassosee zieht eine Meeresströmung, der südlichste Ausläufer des grossen Nordpolarstromes. Die Thatsache dieser Strömung konnte Schiffen, die sich auf das Weltmeer wagten, nicht unbekannt bleiben, sie suchten für die spontane Bewegung der Schiffe ohne Wind und Ruder eine Erklärung und fanden sie in der Einwirkung eines Magnetberges oder einer Magnetinsel auf das Eisenwerk des Schiffes“.⁵

Mit den verschlungenen Wegen der Tradition hat sich Lecouteux auseinandergesetzt; seine Versuche, Motivketten und Wechselbeziehungen darzustellen, wirken eingängig. Wie Hennig weist er der **orientalischen Überlieferung**,⁶ die eng mit der Alexandermotivik verbunden ist, die größte Bedeutung zu. Sie wurde dem Abendland durch immer wieder miteinander verwobene Stränge vermittelt. Am Beginn stehen hier die **Plinianische** und die **Ptolemäische** Tradition von Eisen anziehenden und Eisen abstoßenden Steinen und Bergen; sie sind zunächst eher am Rande verzeichnet, gewannen aber durch international verbreitete, immer wieder aktualisierte „**Schiffermärchen**“⁷ an Bedeutung:

1 Andere Zeugen der **Heinrich-der-Löwe-Sage** binden das Lebermeer jedoch ein; vielleicht hätte es auch der Reinfrieddichter noch integriert - gar ähnlich wie Heinrich? S.o. u. LECOUEUX, Die Sage..., S.54-7. Möglicherweise ist diese Unabhängigkeit auf Albrechts Darstellung zurückzuführen (s.o.).

2 Vgl. SIEBERT, Virgils Fahrt..., S.201: 2b (K 24,2af.).

3 Beide Zitate: HENNIG, Ein Zusammenhang..., S.335 u. 364. Zu den Motiven in chinesischen Berichten des 11. Jahrhunderts (und früher) s.a. ebd., S.362; KIRNBAUER/Schubert, Die Sage..., S.15 (nach Peschel) u. Magnetberg, in: EdM 9 (1999), Sp.24.

4 Vgl. HENNIG, Ein Zusammenhang..., S.359ff.

5 HOFMANN, Ueber das Lebermeer, S.11f. Zum Zusammenhang von Erdmagnetismus und Glauben an den Magnetberg - auch als Nord- oder Südpol - vgl. OESER, Die Jagd..., S.13ff. S.a. IV.1.4. u. IV.3.2.b.2.

6 LECOUEUX (Die Sage..., 45-8) erklärt zur orientalischen Tradition: „Die erste Spur der Sage begegnet uns in *Sindbads Reisen*, die auf die von Buzurg ibn Schahrijâr verfaßte Sammlung fabulöser Seemannsgeschichten, *Die Wunder Indiens*, zurückgeht“. S.a. BECKERS, Brandan..., S.48.

7 LECOUEUX, Die Sage..., bes. S.58. - Bartsch (Einl., in: HE, Hg. Bartsch 1869, S.CXLV) faßt zusammen, in erster Linie beruhe auch die „Sage vom Lebermeere [...] nicht auf alter deutscher Volkssage, sondern [sie] ist erst auf gelehrtem Wege nach Deutschland gekommen“.

Auf Berichte und Erzählungen dieser Art bezogen sich bereits Herodot¹ und Plinius. Die **Plinianische** Tradition gibt „die erste Kunde vom Vorhandensein eines Berges, der das Eisen anzieht“; die **Ptolemäische** Tradition ist es aber wohl, der das Abendland „seine Kenntnis der Magnetbergsage [...] verdankt“.² Lecouteux vergleicht die Überlieferung, die auf das „Commonitorium Palladii“ folgt, letztlich aber auf Ptolemaios fußt, ferner mit der verwandten pseudo-aristotelischen Tradition. Er zeigt die Verbindungen zwischen ihnen und der Plinianischen Überlieferung auf, zwischen gelehrten antiken, griechisch-römischen, (griechisch-)arabischen, jüdischen und mittelalterlich-abendländischen Texten, besonders der Naturwissenschaft, aber auch der Unterhaltungsliteratur.³ Einen Hinweis auf eine aktuelle mündliche Tradition gibt etwa die „Kudrun“, die auf friesischen Erzählungen beruht: Der erfahrene Wate „hörte ie sagen“ (Kd 1130,1) von den Gefährnissen und bezieht sich dabei explizit auf „ein wazzermaere“ (Kd 1128,3).

2. Beschreibung: Wohl anlässlich verstärkter Pilger- und Kreuzzugsaktivität gewinnt der ursprünglich wahrscheinlich orientalische Magnetberg in der abendländischen Dichtung des Mittelalters an Ansehen und wird häufiger beschrieben.

a. Naturhistorien behandeln eher einen besonderen, Eisen anziehenden Stein:

Plinius beschreibt ausführlich die Eigenschaften des eisenanziehenden Magnetsteines.⁴ Noch Luc I,56 erwähnt den Magnetstein unabhängig vom Lebermeer: „Von dem lande comet der stein, der daz isen uf hebet. Der stein heizet magnes. Vnde der stein adamas cumet ouch uon deme lande“.

b. Erzählungen kennen jedoch einen veritablen Magnetberg als Insel und binden ihn in Handlungen und Abenteuer in Bezug zur Eisennutzung des Menschen ein:

Schon **Plinius** wußte von entsprechend wirkungsvollen Bergen: „sunt montes iuxta flumen Indum: alteri natura ut ferrum omne teneat [...]; itaque, si sint clavi in calciamento, vestigia evelli in altero non possint“.⁵ Weiter geht **RvE-Wchr** 1834-8; hier ist der Magnet bereits ein Berg, der Eisen - also auch Schiffe - über das weite Meer hinweg anzieht: „Das lant in India gebirt / von acsteinin, der drinne wirt, / als ein groz hoch gebirge wit: / der zuckit an sih zallir zit / das isin ubir des meres tran“. Die **Bettelmönch**-Geschichte kombiniert widrige Verhältnisse auf dem Meer mit der Anziehungskraft des echten Magnetberges, welche das Schiff an diese Felsinsel versetzen und zerbersten lassen. Der Magnetberg glänzt von fern bald schwarz, bald weiß: Er besteht selbst aus schwarzem Stein, an seinem Fuße liegt aber ein (weiß glänzender?) Schiffsfriedhof.⁶ Das zur Alexandertradition rechnende beliebte „**Commonitorium Palladii**“ berichtet nach Ptolemaios von zahlreichen Inseln, auf ihnen sei

„der Magnetstein zu Hause, der das Eisen anzieht. Und wenn nun jemand von uns aus mit einem Schiff, das eiserne Nägel enthält, dorthin kommt, wird er durch die Kraft des Magnetsteins festgehalten, so daß er nicht weiterfahren kann. Deshalb sind auch die Schiffe, die zu jener großen Insel fahren, eigens mit hölzernen Pflocken ganz ohne Eisen gebaut“.⁷

Bemerkenswerterweise nennt die „**Kudrun**“ die „*magnêten*“ (Kd 1126,3 u. 1130,2) des Berges Givers sogar in der Mehrzahl (s.u.). Finster ist hier nur das umgebende Meer (s.o.). Im „**Brandan**“ soll ein eisenanziehender Berg nördlich des Lebermeeres liegen: „wan ein stein liget darinne, / der betrübet manches menschen sinne: / swaz isens dâ bî quême, / da er daz al zû im nême, / ez müste ouch immer dâ bliben“ (St.B 305-9; s.o.). Beschrieben wird er nicht, doch mag sich die zweite Schiffsfriedhof-Episode hier abspielen.⁸ **Heinrich** vermerkt den Berg zwar nicht, doch: „Das Fehlen dieses [...] Motivs ist höchst sonderbar, und es scheint, als hätte das Mauereiland (Menschenmagnetinsel) die Magnetberginsel ersetzt“,⁹ analysiert Lecouteux anhand von Vergleichen mit Brandan- und Alexanderdichtung und orientalischen Erzählungen (AvT 14703-83; s.u.).¹⁰

1 Nach: Haussig, Anm., in: Herodot, Historien, S.680 : 114 (zu III,110).

2 Beide Zitate: LECOUEUX, Die Sage..., S.36 u. 42. Die Sage stammt wohl aus dem Orient; s.u. IV.3.2.b.2.

3 LECOUEUX, Die Sage..., passim; bes. S.42f. Zu den Traditionen auch s.u. zur Lokalisation der Motive. Zu Zusammenhängen Magnetberg-Nysa (etc.) vgl. ders., 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim u. ders., Der Menschenmagnet, passim. S.a. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.

4 Vgl. Plinius, Nat. XXXVI,126-30; s.a. II,211. XX,2. XXXVII,6; vgl. Solin, Collect. 52,57f; Isidor, Etym. XVI,4,1f; Honorius, Imago... I,12. - Zum **Repellanten** s.u.

5 Plinius, Nat. II,211 („Am Flusse Indus befinden sich [...] Berge, von denen einer die Eigenschaft hat, alles Eisen anzuziehen [...] Wer daher Nägel in den Schuhsohlen habe, könne auf dem einen die Füße nicht hochheben“).

6 Dritter Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,164 : 14.Nacht. Zu schwarzen Totenstädten s.u.

7 Zit. nach: PFISTER, Der Alexanderroman, S.112f. Vgl. Ptolemaios, Handbuch... VII,2,31.

8 S.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.49f. S.u.

9 LECOUEUX, Der Menschenmagnet..., S.213. Vgl. ebd., passim zu Menschenmagneten (und -Städten), Bahtasteinen, Finstermeer, Finsterland, Messingstadt (etwa: 1001 Nacht, Hg. Littmann 1953, S.IV,208-59 : 566.-578.Nacht) etc. S.u. zum „Reinfried“ bzw. IV.2.1., IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. (Nysa) u. IV.3.9.df.

10 Das Meer weist an dieser Stelle keine Besonderheiten auf, keine Strömung, kein Sturm verschlägt die Reisenden vom Morenland aus zu dieser Insel; die Abreise und (ungeplante) Fahrt zur Henoch-und-Elia-Insel (s.a. St.B 515-56)

Albrecht läßt die Motive Magnetberg und Lebermeer separat aufeinander folgen (JT 6094-112): Wie das Lebermeer (s.o.) umgibt schon den nicht näher beschriebenen „*magnes*“ aufgrund seiner „*isen kraft*“ (JT 6094,1f) ein eigener Schiffsfriedhof - auf acht Wracks finden sich sogar Überlebende: Sie sind Heiden, greifen zunächst an, werden aber schließlich bekehrt und gerettet (JT 6096-106).

HE-B: Ernsts Leute erreichen den Magnetberg direkt nach dem Grippia-Abenteuer: „*sie kâmen an dem zwelften tage / eim lande sô nâhen, / dâ die helde sâhen / einen kreftigen berc stên. / des endes begunde daz schef gên. / der was geheizen Magnes*“ (HE-B 3891-7).

(1) Eigenschaften: Die erste Reaktion der Helden ist Freude darüber, endlich Land zu sehen, bis jedoch einer der Schiffleute begreift, wohin es sie verschlagen hat: Im Gegensatz zum Lebermeer, auf dessen Bedeutung das Publikum vielleicht nicht mehr hingewiesen werden mußte, sieht sich der B-Bearbeiter hier genötigt, die Gefährlichkeit dieses Hindernisses trotz akuter Notsituation von einem Seemann ausführlich erklären zu lassen:¹

„*den berc den wir gesehen hân / daz ist ûf dem lebermer. / ez sî dan daz uns got erner, / wir sterben hie gemeine. / [...] / ich wil iuch, helde, wizen lân / von des steines krefte / und von sîner meisterschefte / die er von sîner art hât. / swaz schiffe dar engegen gât / inner drîzic mîlen, / in vil kurzen wîlen / hât er sie zuo im gezogen. / daz ist wâr und niht gelogen. / habent sie et nietîsen, / diu darf dar nieman wîsen: / sie müezen âne ir danc dar gên. / diu schif diu wir dort sehen stên / [...] / rehte vor des steines ort, / dâ müezen wir ersterben / und von hunger verderben: / des mugen wir kein wandel hân; / als alle die hânt getân / die ie gesigelten her*“ (HE-B 3934-63).

Trotz möglicher Polykausalität des Unglücks auch durch Strömung und Lebermeer, sind hier nicht Stürme, Flauten, Tiden, Eisdrift Hauptverursacher der Katastrophe, sondern die Kräfte des Magnetbergs; er ist als Insel inmitten der nur namentlich genannten Gefahrensee gedacht. Schiffe, die eisenhaltige Bestandteile aufweisen, werden von ihm **angezogen** und durch seine Kraft derart beschleunigt, daß ihr Aufprall - nicht auf den Fels, sondern - auf die anderen Wracks diese bersten läßt. Die meisten Schiffe zerschellen auf diese Art selbst, Ernsts Schiff nicht: Die Reisenden überleben. Neu ist: Die Reichweite des Magneten beträgt genau 30 Meilen, Fahrzeuge, die sich innerhalb dieser Zone befinden, sind verloren, denn seine Anziehungskraft ist enorm; entweder man kommt bereits beim Aufprall auf die Wracks ums Leben oder man muß Hungers sterben (HE-B 4108) und/oder wird von Greifen verfüttert:

(2) Aussehen: Ein **Schiffsfriedhof** umgibt wieder (nur) den Berg; zunächst verwechseln die Reisenden die Maste mit Wäldern und Türmen, bis ihnen das Grauen offenbar wird:

„*dô sâhen sie vil masboume / in den schiffen stên als ein walt. / [...] masboume als türne sie sâhen / in den schiffen als ich iu sagete ê. / die wâren wîz als der snê / erblichen von dem weter gar. / sie stuonden blôz und missevar*“ (HE-B 3900-14).

„*die helde [...] sâhen / diu schif mit den boumen hôch. / der stein die helde zôch / alsô snelleclîche zuo. / sîn kraft fuort daz schif duo / dar an sô kreftelîchen, / daz disem schiffe entwîchen / muosen diu andern schif gar. / ez kam sô hertlîchen dar / gevarn zuo dem steine / daz diu schif algemeine / sich an ein ander stiezen. / die masboume ouch niht enliezen, / sie gâben ein ander manigen stôz. / die stoeze wâren alsô grôz / daz manic schif dâ zebrast. / sus was enphangen manic gast / die ouch dâ verdurben sider, / die nimmer mê kâmen wider*“ (HE-B 4002-22).

Der Dichter reiht hier beklemmende Bilder des Todes aneinander: Die menschenverlassenen Wracks sind von winterlich weißer, kalter Unfarbe, Skelette, „*vûl [...] und alt*“ (HE-B 4028), die beim Aufprall wie morsche Knochen zersplittern.

jedoch wird stürmisch (AvT 14774-83 u. 14876).

1 Sehr ähnlich beim Dritten Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,163f : 14.Nacht u. in Sindbads sechster Reise, in: ebd., S.IV,177 : 560.Nacht; s.u. Ab hier befindet sich das Schiff also wieder in einigermaßen bekannten Gewässern; vgl. IV.1.4. u. IV.3.9.

Wie im „Bettelmönch“ (s.o.) fällt ein harter, abweisender Schwarz-Weiß-Kontrast auf: Seine besondere Wirkung erhält der ausgebleichte Schiffsfriedhof erst „*vor dem tunkeln berge dort*“ (HE-B 3957): Wieder ist der Magnetberg ein **schwarzer¹ Fels** im (hier leber-, also blutroten?) Meer. Aus ihm ragt er düster und mächtig empor, der Dichter nennt ihn „*einen kreftigen berc*“ (HE-B 3895). Extreme galten als Symbol für die Hölle (vgl. IV.2.1.) - und wirklich: Zwar sind die Wracks angefüllt mit schier unermeßlichen Reichtümern (HE-B 4060-8; s.u.). Diese taugen jedoch zu nichts, denn Nahrung ist nicht genug vorhanden - das alte Problem des Midas: „*von hunger sie dô sturben / swaz ir in dem schiffe was, / daz dâ nieman genas / [...] / wan der herzoge alters eine / und noch mit im siben man*“ (HE-B 4108-3).

Betreten wird der Magnetberg selbst hier nur kurz (HE-B 4071-97), nähere Informationen über seine Topographie fehlen.

RvB: War der Magnetberg selbst im Ernststoff noch eher vernachlässigt worden, so baut der Reinfrieddichter Ende des 13. Jahrhunderts die Felsinsel zu einer der am ausführlichsten beschriebenen Reisestationen aus. Der Held wandelt hier auf Ernsts Spuren (s.o.):

(1) Name: Der Magnetberg wird mit verschiedenen Begriffen umrissen: Er heißt nicht nur „*der magnes*“ (z.B. RvB 20836; 22788) bzw. „*magnêt[]*“ (z.B. RvB 20999; 21591) oder schlicht der Berg (RvB 21014; 21252), öfter wird er der „*agestein*“ (RvB 18333; 20995; 21437; 22112; 22870) genannt.² Am häufigsten begegnet seine einfache Bezeichnung als der (große) Stein (RvB 20766; 21011; 21066; 21108; 22237; 22604 u.ö.).

(2) Eigenschaften: Die Bezeichnung *ag(e/i)stein* folgt einer schon in althochdeutschen Glossen gebräuchlichen Eindeutschung: Dort wird *magnes* auch mit *nadelstein* übersetzt, worin man nach Bartsch „eine Beziehung auf den Kompass erblicken“³ kann. Bartsch bezieht sich hier sicherlich auf RvB 27222-8, wo die unterschiedlichen **Navigationsmöglichkeiten** wohl im Indischen Ozean bzw. im Roten Meer aufgezählt werden: „*die marnen sî ouch schîben / wol konden nâ der sternem brehen. / sô sî niht mohten der gesehen / weder grôz noch kleine, / nâ dem agesteine / und ouch der nâdel îsen / konden sî sich wîsen*“.⁴ Der Magnetberg mag hier auch hilfreiche Eigenschaften aufweisen.

Eine Steigerung enthält jedoch die Tatsache, daß ein sich dem Berg näherndes Schiff nicht einmal mit Hilfe von Eisen gebaut sein darf: „*sunder îsens rüere*“ (RvB 20807) muß es gefertigt werden, so empfindlich ist der Magnet.

Über „*des steines siten und sîn art*“ erfährt man: „*swaz ie beruort von îsen wart, / daz zôch an sich des steines kraft / und nan sô kreftelichen haft / daz ez dâ muose blîben / und iemer mê vertriben / die zît dâ êweclîche*“ (RvB 20750-5).

(3) Aussehen: Die hier nicht mit dem Lebermeer vermischte umgebende See zeigt sich im Gegensatz zum Ernststoff ebenso wie die Wetterlage ausgesprochen *gehiure*, ruhig (RvB 21002). Den Berg umgibt das Todeszeichen **Schiffsfriedhof** (RvB 21067-80):

„*Dâ sî an den stunden / sâhen unde funden / manic wildez wunder. / ein kiele der was under / versunken, liut und dâ zuo guot. / fûl und alter, daz noch tuot / holz an kreften nemen abe, / hât an dirre kranken habe / schif und kiel engenzet, / zerbrochen und zerschrenzet / von regen und von winde. / ich waen daz man iht vinde / sô vil in allen landen / als hie dô was gestanden*“.

1 Zum schwarzen Magnetstein etwa Plinius, Nat. XXXVI,126-30.

2 Diesen Begriff führte MONE (Untersuchungen..., S.136-150; bes. 145) auf einen Ages/Oger zurück (s.a. IV.3.7.b.E.)

3 Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLIX. LECOUTEUX (Der Menschenmagnet, passim) setzt eine Episode im „Apollonius“ in den Kontext der Seefahrermärchen, Naturgeschichten und Wissenskomplexe klassischer und orientalischer Herkunft.

4 Zur Navigation nach Sternen s.a. IV.1.2.

Das Alter der Wracks ist ehrfurchtgebietend: „*manic kiel zwei tûsent jâr / ald mê, daz tar ich offenbâr / sprechen für die wârheit. / ob der in stucke wart zerleit / dâ von, daz was kein wunder*“ (RvB 21081-5).

Der Magnetfelsen selbst ist wieder als **Insel** markiert. Ihre Entfernung vom orientalischen Festland ist hier bekannt: Sie erhebt sich „*mê denn zwei hundert mîle*“ (RvB 20998) entfernt aus einem großen Meer; vom Magnetberg aus kann man „*wol fünf hundert mîle / [...] / swaz iender ûf dem mer beschach*“ (RvB 21720ff), sehen.¹

Anders als im „Herzog Ernst B“ (und bei „Kudrun“ und Albrecht), wo die Reisenden an Bord der Schiffe bleiben, gehen Reinfried und seine Leute, nachdem sie sich auf den morschen Wracks umgesehen haben, „*an daz lant*“ (RvB 21130): Ohne Not wollen sie „*schouwen maere*“ (RvB 21135); sie erforschen die Insel. Sie hat hier weit weniger Wildnis-Charakter inne, vielmehr finden sich Spuren der **Zivilisation**, Verweise auf frühere Reisende: „*nie mensche lebend kam dar abe / ân hie vor Virgilius*“ (RvB 21022f) sowie Ernst und Wetzlar (RvB 21056-66). Sie finden so tatsächlich einen „*engen smalen stic*“ (RvB 21131), der sich weit den wohl steilen Berg hinauf windet und dem sie folgen, „*ûf hin gên dem steine hôch*“ (RvB 21145). Bereits der Weg weist auf frühere Besucher hin, doch was folgt, ist erstaunlich, denn der Berg ist oben von einer ehernen **Mauer** umfaßt. Sie weist vier enorm große „*êrîn tôr*“ (RvB 21148) auf, die ins ausgehöhlte Innere führen (s.u.) und die von schwer bewaffneten (aber ausgeschalteten; s.u.) Erzriesen-Automaten bewacht werden (RvB 21250-67). Bereits das Mauermotiv erinnert Lecouteux an orientalische Geschichten von Menschenmagnet-Städten und -Inseln, die wiederum etwa mit Salomosagen, Alexanders Nysa und Seligenland (und Paradiesen), irischen Seefahrermotiven und Grippia verwandt sind.²

Adam nennt die im Finstermeer erreichte Cyclopininsel ummauert wie eine Stadt oder Burg, da sie ringsum von hohen Felsen umgeben sei.³ **Heinrichs** rätselhafte Menschenmagnet-Insel, die kurz vor dem Henoch-und-Elia-Paradieswächter-Eiland bestaunt wird, ist von einer leuchtenden, glänzenden, aber torlosen Mauer umgeben, von welcher Späher sich lachend hinabstürzen (AvT 14703-83). Sie erinnert an orientalische Motive und Erzählungen:⁴ In der **Messingstadt**-Geschichte stoßen Reisende inmitten der (Sahara-?)Wüste zunächst auf eine Burg, bergähnlich und schwarz wie die Magnetinsel und versehen mit Toren aus chinesischem Eisen. Ihr eigentliches Ziel aber weist ebenfalls schwarze, allerdings torlose Mauern auf und zwei Türme, die mit Messing verkleidet sind. Beim **Bettelmönch** erhebt sich auf dem Gipfel des schwarzen Magnetberges eine Kuppel aus Messing, auf zehn Säulen errichtet. Zu ihr gelangt dieser Held über eine steile, in den Fels gehauene Treppe.

D. Motivverbindungen:⁵ Die in ihrem Gefahrenpotential für Seefahrer recht ähnlichen Abenteuerorte Lebermeer und Magnetberg können je nach Geschmack von Dichter und Auftraggeber miteinander verbunden oder unabhängig voneinander vorgestellt werden. Völlig eigenständig sind die Motive jedoch nicht, denn bestimmte Bilder und Verhaltensweisen werden immer wieder zu ihnen gestellt und überschneiden sich:

-
- 1 Zur Theorie, diese Angabe bezöge sich auf die - nicht erwähnte - Nutzung eines 'Spiegels' oder einer Art **Televisionssäule** wie im Falle von Pz 589ff vgl. GEREKE, Studien..., S.433; Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.727 : 590,7-11 u. ERNST, Mirabilia..., S.58. S.a. IV.3.7.c.2.
 - 2 Vgl. LECOUTEUX, ..., Die Sage..., 57 A 60 u. ders., Der Menschenmagnet, passim zu Magneten, Städten, Bausteinen, Finstermeer, Finsterland, Messingstadt (etwa: 1001 Nacht, Hg. Littmann 1953, S.IV,208-59 : 566.-578.Nacht) etc. (Zum Menschenmagneten gehört das Motiv des **Lachens**; auf einer Insel der Lachenden verliert Maelduin einen Pflegebruder; vgl. HAUG, Vom Imram..., S.276f u. LECOUTEUX, Der Menschenmagnet..., S.197. Auch **Reinfried** lacht in RvB 21238, allerdings vor Erleichterung angesichts der Harmlosigkeit des Wächterriesen): S.u. bzw. IV.2., IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.df.
 - 3 Vgl. Adam, Gesta... IV,41. Zitat: IV.3.9.d.
 - 4 Vgl. LECOUTEUX, Der Menschenmagnet..., passim. Messingstadt, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,208-59 : 566.-578.Nacht. Dritter Bettelmönch, in: ebd., S.I,164 : 14.Nacht; zum gesamten Magnetbergzauberabenteuer ebd., S.I,162-6. S.u. zu weiteren Motiven.
 - 5 Bes. LECOUTEUX, Die Sage..., S.62f (Motivkatalog); passim (bes. S.37 u. 51f) zu hier vernachlässigten **Detailunterschieden** etwa in Fassung B (Zusammenhang „Comonitorium Palladii“) und D (fehlende Erwähnung der eisernen Nägel), kein/Schiffbruch, sowie zu unterschiedlichen Traditionszweigen.

1. Panik: Häufig erwähnt wird die ausgesprochen gestenreiche Panik der Schiffsleute bei Gewährwerden¹ der Gefahr (**HE-B 3920-966**):

Noch dramatischere Verzweiflungsgesten als Ernsts Schiffsmann, Turbanwurf, Autoaggression und Geschrei, zeigt Sindbads Kapitän, allerdings bereits angesichts der ihm unbekanntem See; der Bettelmönch-Kapitän offenbart das gleiche Verhalten bei Erwähnung des Magnetberges.² Während Helden wie Wate und Fruote im Finstermeer beim Giversberg ruhig bleiben, heißt es in Kd 1125,4 ebenso, sogar „*ir beste schifflute aller meiste weinen dô begunden*“.

Diese Situation wird gern vom Dichter genutzt zur Wiedergabe ausführlicher Informationen.³

2. Mastwald: Nach Entdeckung des hohen Inselberges heißt es zunächst, die Schiffsleute „*wänden ouch dâ vinden / bürge und liute im lande dâ*“, denn „*masboume als türne sie sâhen*“ (HE-B 3906f u. 3910). Die Vielzahl der Masten steht jedoch für einen Schiffsfriedhof: „*dô sâhen sie vil masboume / in den schiffen stên als ein walt*“ (HE-B 3900f).

Die orientalischen Sagen kennen diesen Vergleich m.W. ebensowenig wie der „Brandan“, Albrecht aber nutzt das gleiche Bild: Während zum Magnetberg nur von einem Schiffsfriedhof die Rede ist (JT 6094f), heißt es zum „*leber mer [...], / dar inne was alsam ein walt von kielen gar gesteket und gestanden*“ (JT 6107,3f; ein ähnlicher Vergleich begegnet in JT 6113,2: „*daz mer hat manger wunder dann in Swarze walt der boume stellen*“). Vielleicht handelt es sich bereits hier um eine Verwandlung in einen veritablen Wald, jedenfalls schließt Albrecht die ausführliche Schilderung einer Art Mangrovenwald an; hier, „*in rore und in rise*“ (JT 6108,4), haben sich Scharen wilder Tiere angesiedelt (s.u.). Auch Wbk 165,4 überliefert den Vergleich mit einem „*dürren walt*“.

In einen echten lebenden Wald verwandelt hat sich der Magnetberg-Schiffsfriedhof bei Mandeville: „*da ist ain gantz ynsel von boemen und von dornen, da seit mir der maister von dem schiff daz das alles schiff waerend die der calamit het dar gezogen, da waerend da also boem von gewachsen*“.⁴

Die Korrektur des Vergleiches Masten=Stadttürme in Masten=Waldbäume evoziert Bilder des Todes; einen Wald erkennen die Seeleute nicht nur aufgrund der Menge der Masten: Vergleiche von wüsten Orten mit furchterregenden Wäldern haben Tradition, ebenso entsprechende Verwandlungen: Im Mittelalter kann das Lexem 'Wald' für die Wildnis an sich und so auch für das Meer stehen: Im Wald hausen sogenannte Merwunder (vgl. IV.3.7.b.E.).

3. Ungeheuer werden gern mit Lebermeer und/oder Magnetberg verknüpft:

Adam setzt seine Cyclopininsel nahe der geronnenen See und dem Meeressog in Beziehung zu einäugigen Ungeheuern und monströsen Hunden, die Menschen zerfleischen und denen nicht alle Reisenden entkommen können.⁵ JT 6107-12 erzählt von zahlreichen wilden, gefährlichen, exotischen Tieren, die im oder nahe beim Lebermeer *in rore und in rise* hausen und jagen, darunter Krokodile, Drachen und Schlangen sowie Elefanten und sogar Löwen. Auch auf Hagens lebermeerähnlicher (s.o.) Insel der zweiten Aventure streifen in der „Kudrun“ Löwen und sogar mindestens ein Gabilun, eine Art Drache, umher (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.b.), in Wbk 166,11 (u. -K.35 u. 47)⁶ sind es Krokodile.

Die Ungeheuer potenzieren die Gefahr und transportieren zudem weiterführenden Sinngehalt:

a. Greife sehen die verzweifelten Schiffbrüchigen oder Festgefahrenen meist als Futterquelle an und bedienen sich:

Ein „*wilder grife*“ (Kd 55,1) entführt Hagen auf eine lebermeerähnliche Insel; das Kind entkommt den hungrigen Vögeln - im Gegensatz zu schiffbrüchigen Kreuzrittern, die allesamt vertilgt werden (Kd 85-9). JT 6094ff präsentiert die Greife sowohl als Gefahr für überlebende Schiffbrüchige am Magnetberg, derer diese sich nur mit Not *erwerten*, als auch als Beseitiger toter Menschen und Tiere.

1 Die Klagen und Schreie der Schiffsleute aus Ejulat sind erst zu hören, als sich das Fahrzeug bereits im 'Anflug' auf den Magnetberg befindet, also mitten im Geschehen: RvB 21748-811.

2 Vgl. Sindbads sechste Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,176f : 560.Nacht; Dritter Bettelmönch, in: ebd., S.I,162ff : 14.Nacht.

3 Sehr ähnlich in Sindbads sechster Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,177 : 560.Nacht.

4 JdM S.154,17-20. So auch im „Prosa-Huon“; vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.63 (Motivkatalog).

5 Vgl. Adam, Gesta... IV,41. Zitat: IV.3.9.d.

6 Zu Wbk-K vgl. etwa SIEBERT, Virgils Fahrt..., passim. - Manche Textzeugen kombinieren Magnetberg und **Cetusfisch** und **-Wald** (vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.53 u. 62); vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.c.3.

Schon in „**Herzog Ernst B**“ wird die Verbindung von Gefahrenorten auf See mit Greifen als bekannt vorausgesetzt: „*daz habt ir dicke gehôrt / sagen vür ungelogen*“ (HE-B 4123f; vgl. IV.3.7.c.1.b.). Hier sind die Greife immerhin eher Aasfresser: Die Leichen der Gefährten „*truoc ein grîfe dan / zeinzigen sô sie sturben*“ (HE-B 4114f); die Männer ziehen es dennoch vor, sich auf dem Festland schnellstmöglich in Sicherheit zu bringen (HE-B 4293ff). Die Vögel stellen eine ambivalente Erscheinung dar: Zwar ähneln sie in der Überführung der Leichen in andere Welten (Flug, Festlandgebirge/Vertilgung) einer Art Charon; sie sind jedoch auch als rettendes Transportvehikel verwendbar (s.u.).

St.B 629-32 läßt ebenfalls Greife nur die Toten am Schiffsfriedhof (des Magneten?) auflesen: „*man hôrte jâmer unde clagen / von den die dâ versigelt lâgen. / die grîefen an den kielen / ûf die tôden vielen*“. Ins Geschehen eingebunden werden die Vögel hier nicht, doch das Entführungsmotiv ist hier gedoppelt: Zunächst bemächtigen sich die Vögel der Körper; um die Seelen streiten im Anschluß Teufel und Engel (St.B 634-60).

b. Sirenen: Für **Reinfried** ist die Gefahr am Magnetberg durch die Sirene ersetzt;¹ von dieser berichtet zunächst ein schiffbrüchiger Reisender, später fährt der Titelheld selbst „*ûf daz wilde mer*“ (RvB 22368) zur Sirene, die nicht weit entfernt wohnt.² Von ihrer fatalen Anziehungskraft erfährt das Publikum zunächst durch Figurenbericht, anschließend durch Reinfrieds Erlebnis:

Während die Gefährten die Magnetberginsel besichtigen, wird ein weiteres Schiff angezogen und zerschellt. Zu den Überlebenden zählt ein Herr „*ûz dem lant ze Ejulât*“ (RvB 21831; vgl. IV.3.8.b.RvB.), ein indischer Weltreisender. Er berichtet von der für sein zweites Schiff fatalen Begegnung: „*ich sag iuch herren hôhgemuot, / der kiele wâren zwêne. / nu hât mir ein Sirêne / mit sùezer stimme / geleit in tôdes grimme / mit liut und guot den einen*“ (RvB 22010-15). Neugierig gemacht läßt sich der an Wundern nimmersatte Reinfried nun zum nahen Ort des Geschehens rudern.

Sirenen sind Fabelwesen, spielen in der Dichtung jedoch seit Jahrtausenden eine wichtige Rolle: Sie stehen in enger Verbindung mit den Meeren und verweisen „auf die **Mirabilien** der Welt“,³ aber auch auf deren oft tödliche Wirkung. Isidors beliebtes Kompendium faßt zu den antiken Sirenen zusammen, es handle sich um Vogel-Mensch-Hybride mit Schwingen und Krallen, die jedoch auf dem Meer leben; auch die aufreizende Liebesgöttin Aphrodite/Venus war meerschaumgeboren. Sirenen verführen Seeleute mit Musik und treiben sie zum Schiffbruch. Verwandt erscheint die hundsköpfige Scylla:

„Sirenas tres fingunt fuisse ex parte virgines, ex parte volucres, habentes alas et unguilas: quarum una voce, altera tibiis, tertia lyra canebant. Quae inlectos navigantes sub cantu in naufragium trahebant. Secundum veritatem autem meretrices fuerunt, quae transeuntes quoniam deducebant ad egestatem, his fictae sunt inferre naufragia. Alas autem habuisse et unguilas, quia amor et volat et vulnerat. Quae inde in fluctibus conmorasse dicuntur, quia fluctus Venerem creaverunt. Scyllam quoque ferunt feminam capitibus succinctam caninis, cum latratibus magnis, prpter fretum Siculi maris, in quo navigantes verticibus in se concurrentium undarum exterriti latrari aestimant undas, quas sorbentis aestus vorago conlidit“.⁴

Diese Details sind jedoch unsicher, die Sirenen werden tatsächlich recht unterschiedlich beschrieben.

1 Greife setzt der Dichter hier (zunächst) unabhängig im Goldgebirge Kaukasus an; vgl. IV.3.7.c.1.b. Gemäß Voraussetzungen und Sagenvergleichen besteht jedoch auch mit OHLENROTH (Reinfried..., S.71) die Möglichkeit, daß die Greife ein zweites Mal aufgetreten wären (Greifenrettungsflug? s.u.).

2 Ejulat spricht zwar von einer Begegnung, die „*kâme drie tage*“ (RvB 22002) her sei, Reinfrieds Schnellruderer (RvB 22200) scheinen die Hin- und Rückfahrt aber binnen eines Tages zu meistern.

3 VÖGEL, Naturkundliches..., S.107.

4 Isidor, Etym. XI,3,30ff (Übs. Barney...: „30. People imagine three Sirens who were part maidens, part birds, having wings and talons; one of them would make music with her voice, the second with a flute, and the third with a lyre. They would draw sailors, enticed by song, into shipwreck. 31. In truth, however, they were harlots, who, because they would seduce passers-by into destitution, were imagined as bringing shipwreck upon them. They were said to have had wings and talons because sexual desire both flies and wounds. They are said to have lived among the waves because the waves gave birth to Venus. 32. People tell of Scylla as a woman girded with the heads of dogs, with a great barking, because of the straits of the sea of Sicily, in which sailors, terrified by the whirlpools of waves rushing against each other, suppose that the waves are barking, waves that the chasm with its seething and sucking brings into collision“).

Der Reinfrieddichter kann aus einem wahren Katalog so unterschiedlicher wie in ihren Verknüpfungsmöglichkeiten faszinierender Möglichkeiten auswählen:

(1) Aussehen: Interessant sind die Kategorien Vogel- und Fischsirene sowie Merwunder:

- **Vogelsirene:** In der Antike dominieren wohl - wie noch bei Isidor - Vogelsirenen:

Zum ersten Mal erwähnt werden Sirenen im XII. Buch der „Odyssee“. „Obwohl bei Homer nichts über ihr Aussehen steht, erscheinen die Sirenen als Vögel mit Frauenköpfen auf Vasenmalereien [...]; die frühesten [...] stammen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.“¹ Die gelehrte lateinische Literatur und noch die unterschiedlichen griechischen, lateinischen und deutschen Versionen des „Physiologus“ zeigen diese Wesen als menschlich-weiblich vom Kopf bis zum Nabel, der Unterleib jedoch vogelartig: „Die Sirenen und Onokentauren sind durch die Septuaginta in den *Physiologus* gekommen, da diese bei Ijob 33,29 und sonst anstelle von Strauß oder Wal diese Wesen nennen“.²

- **Fischsirene:** Ersatzwendungen und frühe Illustrationen deuten allerdings auf eine frühzeitige Umformung in die Fischgestalt hin.³

Ogleich Ovid sie mit Flügeln ausstattet, gelten sie bei ihm mißverständlich bereits als *monstra maris*:

„Das Wort 'Meeresungeheuer' läßt vermuten, daß ihr natürliches Element nicht die einer Insel vorgelagerten Felsen sind, sondern der Ozean selbst, und dieser Zusammenhang mag die spätere Verwandlung der mit Flügeln versehenen Sirenen in jene mit Fischschwänzen, also Meerjungfrauen, erklären“.⁴

Seit dem achten Jahrhundert und bis ins Spätmittelalter verdrängt die modernere Fischsirene zunehmend die antike Vogelsirene: Die Fischsirene erscheint zuerst im „Liber Monstrorum“.⁵ Doch noch Walther von der Vogelweide versteht die Sirene als vogelähnliches Wesen. Auch Achiron ist als „*merwunder*“ (AvT 5062) und „*der merleute vogt*“ (AvT 5165), der auf einem „*werd*“ (AvT 4972) lebt, einerseits in direkten Bezug zum Wasser gesetzt, andererseits besitzt er jedoch wohl Vogelklauen (AvT 5004f; s.a. seinen Sohn Kolkan: AvT 4470f oder schon Ruel: Wig 6317f; vgl. aber den verwilderten Nebukadnezar in Dan. 4,30).⁶

- **Merwunder** erscheint begrifflich wohl zuerst im „Erec“ als zum Wasser gehöriges Wesen: Hartmann zählt auf den „*visch, bi dem besunder / elliu merwunder / und swaz dâ bûwet smeres grunt*“ (Ec 7612ff). Sirenen werden mit *merwundern*, *merminnen* und *merwip* gleichgesetzt:

Heinrich etwa verwendet die Bezeichnung sowohl typologisch als auch als Name: Seine „*Sirena*“ ist eine „*syrene*“ (AvT 5081. 5137 u.ö.) oder „*mer mynne*“ (AvT 5187; s.a. IV.3.7.b.E.). Lespia, die unter Wasser lebt (Wgm 121), ist eine „*merfrawe*“ (Wgm 134); Witege wird von einer „*merminne*“, „*nider zuo des meres grunde*“ (Rbs 964,5 u. 965,6) gezogen, auch Oswalds Raben verschleppt „*ein wildez merwip*“, eine Wasser-„*vrouwe*“, „*hin in des meres grunt*“ (St.O 650. 686. 657).

Ein Umkehrschluß Merwunder=Sirene ist aber unmöglich: Das Meerwunder ist nur „[e]igentlich: »wunderbares wesen des meeres«“,⁷ denn es handelt sich um einen Oberbegriff, der jenseits der Referenzgruppe 'ungeheuerliche Wasserbewohner' auch als Synonym zu Wilden Leuten, zu Wald- und Wüsteneien-Monstren verwendet wird:

In der „Crône“ wird „*ein wilder wazzerman*“ mit einem „*wilden man*“ und „*waltgenôzen*“ (Cr 9237. 9255. 9266) gleichgesetzt. Die Sirene heißt Heinrich auch eine „*frauen wilde*“ (AvT 5318);⁸ seine „*mermynne*“ (AvT 8992) Pliades ist eine Centaurin und wohnt gar in der Wüste (vgl. IV.3.7.b.E.).

1 King, Halbmenschliche Tiere; in: FABELTIERE, S.229.

2 Schönberger, Anm., in: Physiologus <gr>, S.113 : 13. Zur Vogelsirene s.a. Plinius, Nat. X,136 u. Isidor (s.o.). Vgl. u.a. die Angaben bei LECOUEUX, Les Monstres... II, S.160f.

3 Nach: EBENBAUER, Apollonius..., S.45ff.

4 King, Halbmenschliche Tiere; in: FABELTIERE, S.229.

5 Nach: VÖGEL, Naturkundliches..., S.103.

6 Vgl. die Zusammenstellungen bei: LECOUEUX, Le *Merwunder*, passim; ders., Les Monstres... II, S.160ff u. EBENBAUER, Apollonius..., passim (u.a. Trj 3738-43 und AvT 5108-54, wo sie einen zweiteiligen Fischschwanz aufweist). Zu den Typen s.a. VÖGEL, Naturkundliches..., S.101.

7 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1064 : 400,28. Zu Meeresungeheuern (und auch den ihnen ähnelnden Grünhäutigen vom Ganges) bei Wolfram s.a. IV.3.7.c.3.

8 Es erinnert die Konstellation Centaur-Merwunder „*Achiron, der jager*“ (AvT 5159), versus Sirene an die Wilde Jagd-/Frauen- bzw **Dämonen-Jagd-Sage**, nach Röhrich (Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.403) ein „Curiosum“ der Sagenwelt, „wo von der Feindschaft zweier übernatürlicher [bzw. übermenschlicher] Wesen gesprochen wird“; s.a. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. (ebd. zu Frau Saelde; s.a. IV.3.7.c.2.).

Der Begriff 'Merwunder' verweist auf verschiedenartige Ungeheuer und Mirabilia, und dies zu Recht, denn Johann konstatiert: „*uns schribt der maister Socrates: / 'swaz wonders Got ie geschuof, des / ist in wazzer merer tail.'*“ (WvÖ 11949ff).¹ Sirenen selbst sind in jedem Fall als Unterordnung der Merwunder anzusehen.

- **Hybride:** Merwunder und Sirenen werden meist als Hybridwesen beschrieben. Sie weisen Merkmale auf, die einerseits Menschen, andererseits Tieren zugeordnet werden und stehen so meist zwischen diesen Kategorien in einer eigenen Rubrik (s.a. VI.5.):

Rudolf definiert klassisch hybrid: „*merwundir, / halp menschen, halp tier irkant*“ (RvE-Wchr 1572).

Der Ursprung zumindest der Sirenen ist wohl in der (bei ausgehungerten männlichen Seeleuten sehnsuchtsvollen) Beobachtung der Sonderfälle Delphin, Seehund etc. und in der Tiermythologie zu suchen, was sich auch in mittelalterlichen Glossen widerspiegelt: Diese setzen Sirenen explizit gleich mit Haien, Robben oder gar Affen.²

Gar unweit der Lebermeer-Episode beschreibt St.B 228-41 ausführlich ein heimtückisches Meerwesen:

„*Darnâch sie sâhen vil schier / ein gar engstlichez tier / gegen in ûf dem mere gân: / den kiel woldez
gevangen hân / und woldin under zîen. / 'wir ensulen ez niht vlîen' / sprach sente Brandân. / 'wir enhaben im
niht getân. / lâz wir ez von uns varn, / got sal uns vor im wol bewarn.' / daz was halb visch unde man, / under
den ougen was ez getân / als ein aldez merwîp. / rûch was im al sîn lîp. / lange vûr ez um den kiel*“.

Diese Zeichnung erinnert an die beim Megenberger mit ähnlichen Worten beschriebene Scylla.³ Möglicherweise ist hier an einen Hai zu denken, den Lecouteux aufgrund einer Glosse - „*siren merwunder uel merhunt*“ alias „*canis marinus*“ - ebenfalls unter die Rubrik „Sirene“ einordnet.⁴

Direkt nach der zweiten Schiffsfriedhof-Passage begegnet noch ein singendes „*merwunder daz / was ein Sîrên genennet*“ (St.B 662f).

Wolfram bezieht den Begriff 'Merwunder' auf Helmzierden, er scheint eher Tiere zu meinen (Wh 400,23-31). Johann führt zwar keine Sirenen und Merwunder auf, bezeichnet aber immerhin als „*marinen*“ (WvÖ 11937) das „*cotantil*“ (WvÖ 11943: Krokodil?) und ein „*tier haizt fortaspinaht*“ (WvÖ 11967: Seeigel?).⁵

Aus diesen Verknüpfungsmöglichkeiten wählt der **Reinfrieddichter** den Typus der hybriden Mensch-**Fisch-Sirene**: Abgesehen von Details zu ihrer verlockenden wohlgerundet-weiblichen Erotik wird das Aussehen der kronetragenden (RvB 22054) Meerkönigin wie folgt erklärt: „*obwendic gürtels was sî blôz / und was ir minneclîcher lîp / ûf alle mâze als ein wîp / geschaffet und gestellet. / [...] / under dem gürtel was ir vel / geschüppet, wan ez was ein visch*“ (RvB 22534-49). Sie ist also „*halber visch und halbez wîp*“ (RvB 22774).

Trj 3739-85 zeichnet sie gar farblich: Es „*was ein visch der under lîp / an schuopen und an hiute gar. [...] / daz fremde, wilde wunder / [...] was von grüener varwe rîch / dâ niden allenthalben*“.⁶

(2) Wirkung: Wichtigste Kennzeichen der Sirenen aber ist ihr Gesang und seine Folgen:

Brandans „*merwunder daz / was ein Sîrên genennet*“, singt geradezu hypnotisch: „*wer des stimme irkennet, / der mûz vor vreden slâfen durch nôt. / vor dem kumt mancher in den tôt*“ (St.B 662-6). Grundsätzlich gefährlich sind die Sirenen auch im „St.Oswald“: Aus reiner Langeweile fängt „*ein wildez merwîp*“ (St.O 650) den Rabenboten, um „*kurzwîle*“ (St.O 677) willen. Immerhin wird der sprechende Vogel anschließend höfisch bewirtet; seine Entführerin heißt gar „*vrouwe*“ (St.O 686), Dame. Auch Trj 3738-55 beschreibt den gefährlich lockenden Gesang der Fisch-„*Syrêne*“, „*maget unde visch*“: Sie ist es, die „*kiele ûf schaden reizet / mit ir gedoenes bilde*“. Synonymisch von „*vertânen wassernixen*“ spricht Konrad noch deutlicher in seinem Leich 1 (Erlösungsleich) V.131.⁷

1 Vgl. Plinius, Nat. IX,2. - Vgl. LECOUTEUX, Le *Merwunder* II, S.6f. S.a. „*Merminne - Merwîp*“, „*Merwunder*“, „*Ondins*“, „*Sirènes*“ und „*Scylla*“ in: ders., Les Monstres... II. Mehr: IV.3.7.b.E., c.3., IV.3.8.b. u. VI.2. 5.

2 Vgl. LECOUTEUX, Le *Merwunder*, passim. Zu Rittern, die in Delphingestalt wechseln vgl. Gervasius, Otia... III,63 (s.a. Cr 934-1002); vgl. auch zu **Gestaltwandlern** IV.3.7.b.E. Zu Ableitungen der Monstren VI.6.

3 BdN III C.18.

4 LECOUTEUX, Le *Merwunder* II, S.3. Vgl. die hundeköpfige Scylla im Sirenenzusammenhang bei Isidor, Etym. XI,3,30ff; s.o. Zu hundeköpfigen und pferdeköpfigen und sogar centauren-ähnlichen Merwundern vgl. IV.3.8.b.WvÖ., zum Drache-Merwunder IV.3.7.c.3. Zu Wilden Leuten s.u.

5 Vgl. IV.3.7.b.E., c.3., IV.3.8.b.Wh. u. WvÖ.

6 Zur grünen Farbe der Merwunder s.a. IV.3.7.b.E., c.3. u. IV.3.8.b.Wh. (Gorhant).

7 Vgl. EBENBAUER, Apollonius..., S.40. Faszinosum ihres Gesangs: ebd., S.41ff. S.a. u.a. Gervasius, Otia... III,64.

Scheinbar bereitwillig folgen die Schiffsleute den melodiosen, geradezu magischen Verführungsversuchen der Sirenen. Ihre fatale Verlockung wird auch **Reinfried** vorgestellt:

„ir süezer dôn der giuftet / mit toedemiger grimme. / des weidenaeres stimme / tuot mit dem blate ouch alsô, / wan er kan in tôdes drô / vogel vil versenken!¹ / sus kan Sirêne ertrenken / swel ir stimme nemet war. / die toeret sî biz daz sî gar / in voller lust ertrinkent / und willeclîch versinkent / nâ dem süezen dône. / sî singet also schône / daz swel ir stimme hoeret / wirt alsô ertoeret / daz er niemer dannen mac / komen [...] / biz sî in ergrîfet. / zehant dâ nâ sô slîfet / liut und guot hin an den grunt“ (RvB 22020-39).

Die Ursache für dieses Verhalten wird hier nicht erklärt. Sowohl im lateinischen Physiologus als auch bei Vinzenz von Beauvais - als Zitat hieraus - heißt es allerdings unzweideutig, zusätzlich zu ihrem Drang, Schiffe wie Menschen zu versenken und zugrundezurichten, besäßen die Sirenen die Unsitte, die eingelullten Schiffer zuletzt gar zu zerfleischen. Hier werden sexuelle und kannibalische Motive Wilder Leute miteinander vermengt:

„Syrenes sunt animalia mortifera [...]. Tunc demum cum vident eos grauissimo somno sopitos, ignaros ac per insipientiam suam deceptos inuadunt & carnes eorum dilaniant“.²

Schönberger erklärt: „Die Sirenen sind ursprünglich Seelenvögel, wurden aber bald schon zu Todesengeln oder auch allegorisch als Versucherinnen [bzw. 'Bestrickerinnen'] verstanden“,³ bzw. als „[a]utoptische Erfahrung der Sinnenverfallenheit des Menschen“.⁴

(3) Bedeutung: In der Dichtung ist das Motiv **Vogelgeister** ein Sonderfall: Vogelgeister stehen in engstem Bezug zur Transzendenz.⁵ Sie begegnen nicht nur in der Anderwelt, sondern an letzten Grenzen. Zu ihnen rechnen Sirenen ebenso wie Greife, m.E. auch die Kranichleute des Hadesortes Grippia. Sie sind - je nach Aufgabe, Auftrag - höchst **ambivalente** Wesen und können ebenso positiv assoziiert werden wie für äußerste Todesgefahr stehen:

Wenig elegant gehen in der „**Historia** de preliis“ (nicht-singende) indische Wasserfrauen vor: Ihre Absichten sind zwar ebenfalls fleischlicher Natur, jedoch nicht kulinarischer Art: An einem Fluß

„schwammen auch wunderschöne Frauen, die hatten dichtes Haar, lang bis zu den Knöcheln. Wenn diese Weiber fremde Männer in dem Flusse schwimmen sahen, fielen sie über sie her, ertränkten sie oder zogen sie mit sich in das Röhricht; dort mußten die sie so lange beschlafen, bis sie ihr Leben aushauchten. Die Makedonier setzten ihnen nach und fingen zwei von ihnen; sie waren weiß wie Schnee; zehn Fuß groß waren sie und hatten Hundezähne“.⁶

Monströs ist und verhält sich auch **Heinrichs** böses Merwunder Achiron; ein äußerst positives Bild zeichnet er dagegen von seiner echten Sirene: Sie offenbart segensreiche Züge von Frau Saelde.⁷

In **Kd** 1166-86 wird gar ein „*bote von gote*“ gesandt, um Kudrun in der größten Not zu weissagen: Positiv christianisiert tritt ein Wasservogel mit menschlicher Stimme als „*gotes engel*“ auf.

Wasserfrauen sind es, die Hagen zur Umkehr mahnen; er entscheidet sich aber für die Herausforderung des Schicksals und die Donauüberquerung - sozusagen für den Gang über den Jordan bzw. den Styx mit Hilfe eines

1 Eine ähnliche Formulierung begegnet bereits in Konrads „Goldener Schmiede“ V.148ff (nach: EBENBAUER, Apollonius..., S.40): „swaz diu syrene trügesam / versenken wil der schiffe / mit süezer doene grife, / du leitest, frouwe, du ze stade“.

2 Vinzenz, Spec. Nat. XVII,129 : Sp.1314. Vgl. Der altdeutsche Physiologus Nr.5 (XII), S.78. Ebenso bei Thomas von Cantimpré, nach: EBENBAUER, Apollonius..., S.40. Dieses grausige Detail wird in der Dichtung m.W. zumeist ausgespart, so auch bei RvE-Wchr 26661-77.

3 Schönberger, Anm., in: Physiologus <gr>, S.113 : 13. Vogelsirene: s.a. Plinius, Nat. X,136 u. Isidor, Etym. XI,3,30ff.

4 NEUDECK, Continuum..., S.182.

5 Vgl. IV.2., IV.3.7.b.E. (auch Walküren), IV.3.7.c.(1.b.) u. bes. IV.3.9.d. Zu Rollen von Anderweltwesen - auch der Heiden - generell, jedoch schwächer, als Verführer und Mahner vgl. Reinfrieds Perser; s.u.

6 Hdp J1 <dt> § 113; vgl. J1 <lat>: „Et erant in eodem flumine mulieres speciose nimis, habentes capillos multos et longos usque ad talos. Ipse mulieres si videbant homines extraneos natate super ipso flumine, apprehendebant et suffocabant illos aut trahebant eos in ipso arundineto et tam diu faciebant eos secum concumbere, quousque sine animas remanerent. Insequentes autem eas Macedones apprehenderunt ex ipsis duas, et erant albe sicut nix, statura earum erat alta pedibus decem, dentes habebant caninos“). S.a. J2 <dt>, S.185f. Ist mit ihnen Cundrie verwandt? Vgl. IV.1.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.Pz.

7 Vgl. EBENBAUER, Apollonius..., passim; vgl. IV.3.7.b.E.

vergen (Charon) - in Richtung Burgundenhades Hunnenland (NL 1533-49; vgl. IV.3.7.b.E.).¹

Alexander folgt ähnlichem Rat (mehr oder weniger freiwillig): Vögel bzw. Engel befehlen ihm im griechischen Roman auf dem Weg zum Land der Seligen und in der Heliosregion die Umkehr. Diese Episode entspricht der in abendländischen Versionen verbreiteten Greifenflugreise gen Himmelsparadies; hier ist das Vogelgeistermotiv gedoppelt:² Engel fungieren als Mahner, gefährliche Fabelvögel sind - wenn schon nicht Verführer, so doch: - das Transportmittel; Greife gelten aber auch selbst als Göttertiere (s.o.). Von Ungeheuern umgeben sind ferner die eng verwandten insularen und kaukasischen (Helios-)Heiligtümer mit ihren Orakeln, in die zuweilen ähnlich wie beim Magnetberg - kein Eisen kommen darf.³

Pfister und Lecouteux weisen auf den schon in der Antike und in orientalischen Erzählungen nachweisbaren **sagengeschichtlichen Zusammenhang** hin zwischen (1) dem Magnetberg, (2) einer in anderer Weise fatalen Insel, die ihrerseits mit der nysäische Züge aufweisenden Heliosinsel zu verknüpfen ist, und (3) dem ihr wiederum teilweise entsprechenden Eiland der griechischen Laute (vgl. IV.1.4.a.), das (4) von Anthropophagen bewohnt ist, und (5) den Sirenen, die (6) wiederum selbst den männerverderbenden Nymphen und Frauen mit Eberzähnen des breit gefächerten Alexanderstoffes verwandt sind.⁴

Gern werden Sirenen wie im „Reinfried“ also an den **Magnetberg** gesetzt, der etwa Konrad von Würzburg als „Ort der Sünde [...], die den Christen in der Welt bedroht“,⁵ gilt. Die Sirene steigert das Motiv:

Gefährliche Sirenen umkreisen Virgilius' Magnetbergschiff auch in Wbk 166,7 (u. -K.35 u. 47).

Im „Brandan“ sind die Fahrten Lebermeer - Höllen- und Seligenländer - Lebermeer/Magnetberg durch zwei Begegnungen mit Merleuten eingerahmt: Zunächst bedroht die Mönche ein (haiartiges; s.o.) Wesen, „*halb visch unde man*“ (St.B 237); „*ein merwunder daz / was ein Sirên genennet*“ (St.B 662f) versucht die Reisenden nach deren Entkommen vom (Magnet-?)Schiffsfriedhof zu verführen.

Schon Gottfried assoziierte ausdrücklich den Magnetberg mit Sirenen in Tr 8085-111:⁶

„*Wem mag ich sî gelîchen / die schoenen, saelderîchen / wan den Syrênen eine, / die mit dem agesteine / die kiele ziehent ze sich? / als zôch Îsôt, sô dunket mich, / vil herzen unde gedanken in / [...] / ûz maneges herzen arken. / als der agestein die barken / mit der Syrênen sange tuot*“.

Wichtig bei der Verbindung Sirene-Magnetberg ist das Tertium Comparabile der **Anziehung**: Ohlenroth erklärt, mehr noch als der Magnetberg

„das Eisen ziehen sie - Verkörperung der äußersten Kräfte der Leidenschaft - die Sinne des Menschen in den Tod. Nicht erkennend, daß sich hinter der Sirenen Schönheit Böses verbirgt, gerät Reinfried, gegen irdische Reichtümer durchaus immun, hier in seine eigentliche Krise“.⁷

Ich denke allerdings, Reinfried ist sich des Bösen durchaus bewußt; ihn treibt die Sehnsucht, an die letzte Grenze zu gehen, spricht er doch wiederholt von einer nahenden Todeserfahrung:

Er „*wil der stimme nemen war, / ald aber ich wil sterben. / [...] / ich muoz doch sterben, daz sî dâ, / ob mir der tôt ist dâ beschert*“ (RvB 22116-21), er weiß von ihrem „*tôdes grimme*“ (RvB 22330), und doch zieht es ihn „*hin dâ der tôt in wâge lac*“ (RvB 22263); er trifft detaillierte (und erfolgreiche) Vorkehrungen nach Odysseus' Beispiel⁸ und warnt seine Seeleute eindringlich: „*ob ûf dem mer iht slîfe / seltsaens für iuwer ougen, / daz sônt ir sunder lougen / snelleclîchen fliehen*“ (RvB 22332-5).

1 S.a. LIONARONS, *The Otherworld...*, S.170.

2 Bzw. verdreifacht: In Str.A 6843-7010 wird Alexander an der Paradiesmauer von einem alten Mann zurückgewiesen, der an **Henoeh und Elia** erinnert: Sie werden gern als Wächter des jenseitig wirkenden (Vor-)Paradieses (auch: Insel) gezeigt (St.B 515-56 u. AvT 14773-893). Sie stellen in die Heilsgeschichte überführte Engelwesen, Mahner und künftige Antichristkämpfer dar; vgl. Schröder, Anm., in: St.B, S.106f. S.a. Str.A 6843-7010. S.a. IV.2.2.

3 Vgl. DEMANDT, *Alexander...*, S.296; s.a. PsK III,28 (Heliosinsel) u. IV.3.7.c. u. IV.3.9.d.

4 Bes. PFISTER, *Kleine Schriften...*, S.112-8. Sie sind wiederum mit Kirke verwandt. Zu Frauen mit Eberzähnen, die auch Cundrie aufweist, Vogelwesen und Neutralen Engeln IV.1.1., IV.1.4.a. u. IV.3.9.

5 VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.96.

6 S.a. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CLI.

7 OHLENROTH, *Reinfried...*, S.81f. S.a. NEUDECK, *Continuum...*, S.184.

8 Die List des **Ulixes** wird sogar herbeizitiert: RvB 22570-601. S.a. RvE-Wchr 26661-77, Herborts „Liet von Troie“ V.17696ff, Trj 49096-115 und die Nachweise bei VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.111 u. EBENBAUER, *Apollonius...*, S.39; ebd. zur Überlieferung von Odysseus' Sirenenbegegnung. GEREKE (*Studien...*, S.441) erklärt zum Dichter und seiner Auffassung der Sage, daß „er aber eine ganz besondere, eigentümliche quelle über Odysseus gehabt haben muss“.

Reinfried setzt sich freiwillig einem weiteren Risiko aus: Traditionell bedeutet bereits der Magnetberg Todesgefahr in exotischer Ferne, sie hat Reinfried mit Amazonenhilfe gemeistert (s.u.); die Ejulat-Erzählung vom ins Verderben gelockten zweiten Schiff markiert nun die weiter draußen hausende Sirene als eigentliche Grenze. Dennoch nimmt Reinfried mindestens seinen eigenen Tod in Kauf, ignorant gegenüber seiner Aufgabe als Minnepartner, Familienvater, Landesherr und Anführer:

„Weder Gold noch Edelgestein, [...] (22384ff.), versetzen in eine solche Hochstimmung wie der Sirenenbesang. In der kaltblütigen Erpressung seiner Begleiter, ihm Gefährten für ein Sirenen-Erlebnis auszulösen, und mit seinem maßlosem[!] Verlangen, um der Sirenen-schönheit willen einen *minneclîchen* Tod zu erleiden, bricht Reinfrieds tiefgreifende Krise in der *minne* und in der *triuwe* zu *Yrkane* unvermittelt auf. Wie der Erzähler eingestehen muß, ist diese Bindung hier wirklich vergessen“.¹

Er kennt zwar eine bewährte, odysseeische List zur Bewältigung des Risikos, doch agiert er seinen besorgten Gefährten gegenüber mitleidlos, beratungsresistent und tyrannisch (RvB 22130-267). Reinfried zwingt Begleiter mit in die Todeszone und fordert die Transzendenz heraus; er geht zu weit und er übernimmt sich: Bei der Sirenenbegegnung jammert er, schreit und wird „*wol halber grâ / einer kleinen stunde*“ (RvB 22462f).

Das Sirenenabenteuer markiert den „Zielpunkt [...], an welchem der Leser die **innere Krise** des Helden erkennt“: „Mit der zunehmenden Entfernung aus dem Bannkreis des Vertrauten löst sich Reinfried schließlich aus den *triuwe*-Bindungen [...]. Was ihn schuldig werden läßt, ist das leidenschaftliche, von Ehrliche und Wundersucht beflügelte Hinausstreben über alle Horizonte“.²

Im „Reinfried“ interessiert den Forschergeist zuvorderst, „*waz wunderlîcher sach ez sî*“ (RvB 22097). Die Sirene ist Verkörperung der „Verlockung eines unbekanntes Phänomens“; in „keiner Erzähldichtung der Zeit erhält diese mythologische Figur eine derart handlungsrelevante Funktion“,³ erkennt Neudeck. Tatsächlich ist das Verhältnis zur **Curiositas** bereits im Wandel begriffen:

Vor allem **Augustinus** hatte vor zuviel verwerflichem Eigeninteresse an und Neugier gegenüber der Natur an sich gewarnt. Auffällig ist der Wandel im Hinblick auf die Einschätzung der *Curiositas* jedoch schon in Alexanderdichtung, bei Wolfram (Parzivals Nicht-/Fragen) und im „Brandan“:

Alexander thematisiert das Besehen der Wunder: „*ih tetiz durh di sculde, / daz ih irvaren wolde / di manicfalden wunder, / di mir dicke besunder / von û wâren gesagit*“; (Str.A 6569-73). Ähnliches begegnet in der Göttergruft, er berichtet: „*ein der gote der grûzte mih. / der sprach: 'ganc here unde sih. / wiltu bescowen wunder, / sô ganc her vorder under.' / dô ih dar under in quam, / grôz wunder ih dar vernam*“ (Str.A 6411-6).

„Nur aus Neugier will Alexander Ausschau halten nach Wundern [...]. [W]as einem bei der Beschreibung [...] auffällt ist, daß Alexander vollkommen uneigennützig ist. Nachdem er Porus besiegt hat und die Inder sich ihm unterworfen haben, erstrebt er keine Eroberungen mehr. [...]. Er begnügt sich auch damit, den herrlichen Palast auf dem hohen Berg zu bewundern, und voller Rücksicht weckt er nicht einmal den schlafenden Greis, obwohl er gern gewußt hätte, wer er sei [...]. Bei den Amazonen sagt er, obwohl er dahin gezogen ist, um sie zinshaft zu machen, daß er ins Land gekommen sei, nicht um ihnen zu schaden, sondern um Wunderdinge zu sehen, die von ihnen berichtet werden [...]. So hat der S-Redaktor diesen traditionellen Zug sehr gemildert, zu Gunsten Alexanders, der die ganze Orientfahrt einzig und allein aus Entdeckungsdrang, Wissensdurst durchführt, im Gegensatz zum *AdP*, wo die Reise in den Orient ziemlich enttäuschend ist“.⁴

Ähnliches notiert Kästner zum „**Brandan**“:

„An dieser gegenüber der lat. *Navigatio* veränderten Exposition der volkssprachlichen *Reisefassung*, die statt der Paradies-Suche den Problembereich 'Wunder der Schöpfung-Wirklichkeit-Wahrheit' ins Zentrum der Darstellungsabsicht rückt, ist einiges [...] äußerst bemerkenswert. So wird die Suche Brandans nach Wundern in Büchern nicht - wie man das erwarten sollte - als verwerfliche »curiositas« gebrandmarkt, die das göttliche Gebot der gläubigen Einfalt verletzt, sondern ganz im Einklang mit der Frömmigkeit des heiligen Mannes gesehen“.⁵

1 OHLENROTH, Reinfried..., S.82. Zum Sirenenbesang s.a. Isidor, Etym. XI,3,30ff.

2 Beide Zitate: OHLENROTH, Reinfried..., S.82. - Zum Problem der inneren Krise spätmittelalterlicher Helden vgl. ebd, passim. Zu Wilden Leuten IV.3.7.b.E.

3 Beide Zitate: NEUDECK, Continuum..., S.183f.

4 BUSCHINGER, Alexander..., S.68. S.a. VOGEL, Naturkundliches..., S.107ff. Zu (unmäßiger) Neugier s.o. bzw. vgl. IV.1.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.RvB. - Zu Brasiacus und den Prasiern vgl. IV.3.7.c.2.

5 KÄSTNER, Der zweifelnde Abt..., S.399. Zur *Curiositas* s.a. II.3., IV.1.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.RvB.

Im „**Partonopier**“ möchte die unternehmungslustige und neugierige (PM 10612-5) Schwester der Kaiserin, Irekel, gar selbst „*wunder*“ (PM 10703) kennenlernen, „*verr in der wilden wüeste / beschouwen âventiure*“ (PM 10692f) - eine Frau auf Aventurenfahrt. Sie unternimmt eine Reise, die dem verirrten Titelhelden das Leben rettet, also positiv gewertet werden muß.

Das eigentliche Problem ist nicht die Neugier an sich,¹ sondern **Maßlosigkeit** sowie Pflichtvergessenheit: Der Reinfrieddichter arbeitet auch mit dem Iwein'schen Prinzip des *sich vergâhens* und mit der letztendlichen Hybris des „*küinc Alexander*“, dessen Greifenflug und Tauchfahrt zum Sirenenabenteuer herbeizitiert werden: „*und seit man doch von im daz / er sunder tôdes rüere / ûf in die wolken füere, / dar truogen in zwên grîfen schön. / [...] / swaz er ouch wonders in dem mer / ie gesach, daz was ein niht / gên dirre seltsaenen gesiht*“ (RvB 22514-32), welche die Sirene bietet.² Nicht nur Sirenen und Vogelgeister (s.o.), sondern auch die von ihnen bewohnten Räume werden meist im Zusammenhang gesehen, so daß sich Alexanders **Meer-/Tauchfahrt** und **Greifenhimmelflug**³ in doppelter Hinsicht entsprechen: Zum einen stehen sie als Symbol für die Sehnsucht nach den letzten Grenzen, zum anderen stellen beide Räume extremste Anderwelten dar: Beide Regionen sind vom Menschen nur durch Hilfsmittel erreichbar; versagen diese, ist der Tod schier unausweichlich, denn sowohl bei Luft (Himmel/Weltraum) als auch bei Wasser (Meer/Tiefsee) handelt es sich um dem Menschen fremde 'Elemente'.⁴ Auch Reinfrieds Verhalten am Wendepunkt Magnetberg bzw. in der gefährvollen Hochsee im Nirgendwo noch jenseits der Inselwelt ist ein nahezu fataler Fehler; nicht seine Neugier, sondern seine Hybris, sein Verlust der *mâze* sind sündhaft.

Möglicherweise ist Reinfrieds wohl auf das Zurückgelassenwerden auf der einsamen Insel (vgl. IV.3.9.e.) folgende Soloabenteuerreihe als Buße für diese ernste Verfehlung anzusehen.⁵

Schon Alexander hatte sich in größte Gefahr begeben und büßen müssen - wie bei Jans Enikel und Ulrich - durch einjährigen Rückmarsch vom Greifenlandeplatz und durch Beinahetod in der Taucherglocke.⁶ Gemäß mittelalterlichen Sinnzusammenhängen mag diese Hybris, das Erreichen extremster, geradezu jenseitiger Anderwelten, mit dem frühen Tod Alexanders zu verknüpfen sein.⁷

Reinfried retten gute Vorbereitung (s.u.) und die Mahnung des ähnlich den Vogelgeistern selbst recht ambivalenten Persers (s.u.). Der Sirene jedoch kann niemand helfen: Zwar sind Vogelgeister normalerweise nicht überwindbar, dieses Merwunder aber personifiziert auch selbst die *gîtekeit*, zu der Neugier sich auswachsen kann, und steht als Paradigma für die sinnlichen Verlockungen dieser Welt, die dem affizierten Menschen den Tod bringen.⁸ Ihr Schicksal führt die Folgen ungebremster

1 S.a. ERNST, *Mirabilia...*, S.71f.

2 Zu Alexander - einer „universalgeographischen Autorität“, die auch „für spätmittelalterliche Entdeckungsreisende zu einem wirkungsmächtigen Leitbild“ (beide Zitate: KUGLER, *Die Ebstorfer Weltkarte*, S.25ff) geworden war -, und seiner berühmt-berühmten „Suche [...] nach den letzten Grenzen“ (PFROMMER, *Alexander...*, S.15) vgl. IV.3.3., IV.3.7.c.1., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.RvB. u. V.

3 Alexanders Herausforderung Gottes ist oft gedoppelt, Himmelsflug und Paradies- oder Seligenlandzug haben vergleichbaren Sinn. BUSCHINGER (*Alexander...*, S.68) kommentiert: „Nun ist er der Herr der Welt, seine Kriegerlaufbahn ist vollendet (S 6449-6464). Und doch reicht ihm das nicht. Er will das Paradies erobern und es zinshaft machen (S 6465 sq.)“. Auch das irdische Paradies kann in Himmelsnähe, in besonderer Höhe und nur halbbirdisch angesetzt werden: Vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.. Zu (unmäßiger) Neugier vgl. II.3., IV.1.3., IV.3.7.c.1., IV.3.8.b.RvB. u. V. S.a. VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.107ff.

4 Zur wichtigen und in der Dichtung mehrfach ausgebreiteten Lehre von den vier 'Elementen' und den für sie typischen, gar endemischen Lebewesen vgl. IV.3.7.c.1.b.

5 Bereits die Rückreise vom Magnetberg doppelt die Abenteuerstationen der Hinreise und fungiert als eine Art **Wiedergutmachung**, m.E. für den mangelhaften Aventureabschluß, für den unzureichenden Rechtsbeistand durch den persischen Landesherrn; vgl. IV.3.7.b.E., b.2. u. V.

6 Vgl. JE-Wehr 19543-72 - ebenso in der Basler Bearbeitung - bzw. UvE-A 24173-273.

7 Zu **Rückkehrern** aus jenseitigen Anderwelten, die nicht mehr ganz am Leben teilnehmen können, vgl. LECOUTEUX, *Das Reich...*, S.103-15 u. ders., *Geschichte...*, S.45. 64. 132; zu vorbestimmter Lebenszeit ebd., S.65 u. UvE-A 24273. S.u. bzw. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. Zu Sinnzusammenhängen vgl. II.3.

8 Nach: NEUDECK, *Continuum...*, S.183f; vgl. ähnlich schon Isidor, *Etym.* XI,3,30ff.

Zügellosigkeit drastisch vor Augen: Ihrer Beute beraubt schwimmt sie dem wendenden Schiff mit aller Kraft hinterher und stirbt: Ihr bricht

„von überdon daz herze. / sô bitterlîcher smerze / twanc sî inwend des lîbes brust / umd die schedelîch verlust / der sî sicher wânde sîn. / solich nôst ist dicke schîn / in gîteclîchem orden / ûf dirre erden worden, / daz ein herz begerte / dar dâ manz ungewerte, / swie daz daz dinc niht waere sîn / vor, sô wart im dâ nâ schîn / doch sô jâmerlîchiu nôst / daz sîn sin an fröide tôt / vil liht lange stunde was. / gîtekeit diu schaffet daz, / wan sî niht benüeget“ (RvB 22612-29).¹

Die Beschreibung von Sirenen ist (wohl zuvorderst bei den männlichen Dichtern und Zuhörern) besonders beliebt; sie haben gar transzendente Bedeutung. Für Reinfried ersetzt und vermehrt bzw. versinn(bild)licht die Sirene die Gefahr des Magnetberges (s.u.).

4. Höhlen und (Pseudo-)Paradiese sind weitere Motive, die eng vor allem mit dem Magnetberg verknüpft sind und ebenfalls transzendente Bedeutung aufweisen:

Nachdem **Reinfried** und seine Begleiter ein Tor der Magnetberg-Ummauerung und eine der Wächterfiguren (s.u.) passiert haben, betreten sie eine schloßartig prachtvoll ausgeschmückte, nichtsdestoweniger gruselige künstliche Höhle: Die „*hüle diu waz tief*“ (RvB 21269), ihre Ausmaße sind so groß, „*swenn ieman dar in gerief, / sô gab ez snellen widerdôz*“ (RvB 21270f).

a. Zauberer: In dem mit einer „Fülle erstaunlicher Vorrichtungen“² reich ausgestatteten Raum, der an das Innere einer ägyptischen Pyramide erinnert, finden sich ein Grab und ein Buch, in dem sogar die aufsehenerregende Geschichte des Berges verzeichnet ist. Hier fügt der Dichter gegenüber dem Ernststoff wiederum ein neues Motiv hinzu, den **Sagenkreis** um die Schwarzkünstler **Virgilius-Vergil** und **Savilon** (bzw. Zabulon). Letzterer soll mit Hilfe von Dämonen hier die Innenwelt des Magnetberges erschaffen haben:

Im Versuch, Jesu Geburt zu verhindern, die Schande über das jüdische Volk zu bringen drohe, habe sich mehr als ein Jahrtausend zuvor Savilon, Schwarzkünstler und erster Astrologe der Welt (RvB 21326-31),³ zusammen mit einem Bann im Innern des von ihm bearbeiteten (RvB 21436-47) Magnetberges eingeschlossen. Das Eingreifen Vergils-Virgilius', der seit seinem Heilsgedicht schon den Urchristen als Prophet erschien, brach den Zauber gerade zur rechten Zeit. Diese Geschichte finden der Titelheld und sein persischer Begleiter in einem Buch aufgezeichnet, welches inmitten der Höhle aufgebahrt ist.

Ähnliches wird auch in der „Wartburgkrieg“-Sammlung in Zabulons Buch berichtet.⁴

Savilon wird teilweise mit der Figur des Königs **Salomo** in Zusammenhang gebracht. Dieser ist sagengeschichtlich hier doppelt vorhanden: Auf „*künic Salamôn*“ (RvB 20861; vgl. 20764-970) und die Tempelbausage einerseits führt die Amazonenkönigin die Gewinnung des Spaltkrautes (s.u.) zurück. Salomos besonders im apokryphen „Testament“⁵ auserzählte, nach dem Neuen Testament

1 Der Dichter kommentiert dies selbst nicht und seinem Helden ging es auch zu keiner Zeit explizit um einen Sieg über die Sirene, doch möchte man beinahe folgern, Reinfried habe hier mit einer danielschen List (vgl. IV.3.8.b.Pz.) durchaus eine besondere, ja in äußerstem Maße jenseitige (vgl. IV.3.7.b.E.) Aventure überwunden, sie bezwungen und tatsächlich unschädlich gemacht.

2 RÖCKE, Lektüren..., S.298. S.u.

3 Zu (mehreren) ersten Astrologen und Zauberern mehr IV.3.7.b.E.

4 Zu dem in unterschiedlichen Fassungen u.a. im „Wartburgkrieg“ überlieferten **Sagenkreis**, den zumindest in Person des „*von Napels Virgilius*“ (Pz 656,17: Clinschor als Nachfahre; s.a. IV.3.7.b.E.) auch **Wolfram** zitiert, u.a.: LECOUEUX, Die Sage..., S.53f u. 56f; SIEBERT, Virgils Fahrt..., passim; s.a. GEREKE, Studien..., S.430ff; Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S. 740f : 656,17. Vergil als Zauberer kennt ebenfalls **WvÖ** 4904-5187. Vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. Zu weiteren Literaturhinweisen s.a. VÖGEL, Naturkundliches..., S.93 A 220.

5 Vgl. 1 Könige 6(,7) u. bes. BUSCH, Das Testament..., passim.

nicht vorbildliche Verbindung zu Dämonen,⁶ die beim Tempelbau assistiert haben sollen, und ihre Bannung andererseits gibt die Savilon-Geschichte wieder:

Um den Magnetberg umzugestalten, „im hulpen hier daz grôze werc / bûwen boese geiste, / die er mit volleiste / twanc mit künste rîcher art“; anschließend benutzte er vier Zauberbücher, „dâ mit er alle tiuvel bant“. Nur einen „hât er verslozzen in ein glas“ und versteckt - ihn wiederum fand Virgilius und nutzte den „geist ûzer dem glase“ und seine mit Hilfe der Schriften beschworenen Kollegen zur Unschädlichmachung des Zaubers. Anschließend wurden die 'Teufel' offenbar wieder entfernt; einer versenkte sich noch ins Meer und wollte die Welt ertränken, wurde zuletzt aber „mit truge in daz glas wider“ gebannt. Was mit diesem Glas geschah, „daz stuont an disem buoche niht“.¹

Die Bannung der unliebsamen Hilfsgeister in Flaschen kennt auch die orientalische Literatur.²

Die Verbindung der Dämonen mit dem Meer erinnert stark an die Magnetberg-Sirene (s.u.).

Reinfried und der Perserkönig erkennen so durch eine indirekte Aventure, durch eine ausführliche Erzählung in der Erzählung nach Röcke die

„Rätsel des Magnetberges in ihrer welt- und **heilsgeschichtlichen Dimension**, und d.h.: als Indikatoren des Kampfes zwischen jüdischer Weltherrschaft und christlichem Glauben“, den Magnetberg als Anbeginn von „Gottes Heilswerk in und durch Jesus Christus“.³ Hatte er zuvor eher zur „Exklusivität der Fremde“, zu den Schreckensorten der Ferne, zu Zwischenreichen, zu den Exotica des Orients rechnen können, so integriert - und nach Röcke: beglaubigt - ihn der Dichter durch diese Einbindung in das religiös-christliche Verständnis der Welt. Er weist den heidnischen Ort der Mirabilien ein „in den Sinnzusammenhang des göttlichen ordo“.⁴

Die Insel dient im „Reinfried“ als nahezu äußerster „Ort der Umkehr“⁵ auf der aus einer Kreuzfahrt resultierenden Forschungsreise durch geographisch-weltliche wie inner-seelische Gefilde: Reinfried überschreitet - wie die in dieser Episode heranzitierten, zwiespältigen antiken Heroen Odysseus und Alexander - die real „gesetzten Zeichen der dem Menschen 'zugewiesenen' bewohnbaren Welt, um ins Unbewohnbare vorzudringen“.⁶

b. (Pseudo-)Paradiese: Savilons Höhle ist motivlich mit dem Friedhof der reich gefüllten Handelsschiffe (s.u.) verwandt: Sie ist erfüllt von „*liehtes schîn*“ (RvB 21274) und prachtvoll geschmückt mit „*hordes vil mê denn ze vil*“ (RvB 21248). Die Ruhestätte selbst ist „*von êre ein keiserlîchez grap*“ (RvB 21283), verziert mit Gold. Auf diese Weise lädt die Magnetinsel, wie bereits durch ihre verräterische Ummauerung⁷ im „Reinfried“ angedeutet, zu Verknüpfungen mit vielerlei (Pseudo-)Paradiesorten ein, darunter Ernsts Grippia, sein Diamantgebirge und die Aurei Montes mit der Prachtburg der Zwerge im „Reinfried“, Alexanders Saphir-Nysa, die Rubininsel (Taprobane) und die Heliosheligtümer:

(1) Der Magnetberg wird gern verknüpft mit Schlössern und Städten auf Inseln:

Lecouteux ergänzt zum Motiv „Magnetberg leuchtet und blitzt: **Abu'lfauaris**, Herzog **Ernst C**. In **Ogier** handelt es sich um ein leuchtendes Schloß“. Die „Wundergebäude“⁸ stammen vielleicht aus der Orienttradition, wengleich auch heimische Anderwelten, Paradies- und Visionsliteratur diese Motive kennen.⁹ Die Givers-

6 Vgl. BUSCH, Das Testament..., S.3f (Salomos Macht über Dämonen), 66f (falscher Dämonenkult) u. 69 (Neues Testament).

1 Vgl. RvB 21442-5. 21467. 21533 (21532-7). 21648. 21709. 21713 (21622-713). S.a. Wbk 151-66 (Zabulons Buch) u. SIEBERT, Virgils Fahrt..., passim. - Zur Teufelsbündnerin **Parklise** vgl. IV.3.7.b.E.

2 Vgl. bes. Messingstadt, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,208-59 : 566.-578.Nacht. S.a. IV.3.7.b.E.

3 Beide Zitate: RÖCKE, Lektüren..., S.298f.

4 Beide Zitate: RÖCKE, Erdrandbewohner..., S.276.

5 NEUDECK, Continuum..., S.181. Dagegen RÖCKE, Lektüren..., S.288 A 13. Den eigentlichen Umkehrpunkt stellt allerdings die **Sirenenhochsee** als echtes Todesreich dar; vgl. IV.3.7.b.E.

6 NEUDECK, Continuum..., S.181.

7 Zum Menschenmagneten s.o. Vgl. IV.1.4.a., IV.2., IV.3.7.b.E u. c., IV.3.8. u. IV.3.9.df.

8 Beide Zitate: LECOUTEUX, Die Sage..., S.63 (s.a. zu „Huon de Bordeaux“ und „Drittem Bettelmönch“ ebd., S.62). Zum leuchtenden Magneten in HE-C - er „leuchte aus der Fluth wie Feuer“ - Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.LI.

9 Zum Glaspalast von Lanzelets Merfee (Lzt 196-240) zieht Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1084-7, Vergleiche mit

Magnetinsel im Finstermeer beinhaltet laut Wates Erzählung in **Kd** 1126-30 sogar ein liches, prunkvolles Königreich in ihrem Innern:

„Ze Givers vor dem berge lac daz Hilden her. / swie guot ir anker waeren, an daz vinster mer / magnêten die steine hêten si gezogen. / ir guote segelboume stuonden alle gebogen. // [...] dô sprach Wate der alte: « [...] / ich hôrte ie sagen von kinde für ein wazzermaere, / dâ ze Givers in dem berge ein witez künicrîche erbouwen waere. // Dâ leben die liute schône; sô rîche sî ir lant, / dâ diu wazzer vliezen, dâ sî silberin der sant: / dâ <mite> mûren si bürge. daz si dâ hânt für steine, / daz ist golt daz beste. jâ ist ir armuot <...> kleine. // Und <hôrte> sagen mêre -got wûrket manigiu werc-: / swen die magnêten bringen für den berc, / daz lant hât die winde, / swer ir mag erbiten, / der ist immer rîche mit allem sînem künne nâch den zîten“.¹

Mit Wh 141,20f (s.u.) lokalisiert **Wbk** 166-73 Palaker(s), ein reiches, Indien und dem Kaukasus benachbartes Königreich der Orientzwerge, im Lebermeer immerhin nahe dem Magnetberg; hier kann man mit Hilfe von edlen Steinen 1000 Jahre alt werden.² **Adams** Cycloopeninsel im Finstermeer ist ebenfalls eine Art aufgrund reicher Schätze leuchtende Festung - durch ihre Felsen wie ummauert.³ **Orientalische** Geschichten identifizieren gar Taprobane als Juweleninsel mit Edelsteinschloß:

„[D]er 'Abriß der Wunder' (Muhtar al-Agaib, 10.Jh): »Er (d.i. Alexander [...], Du'l-Qarnein, d.h. der Zweigehörnte), auf seiner Fahrt ins Land der Finsternis, zog weiter und sah ein Licht, das hell leuchtete. Er nahm es sich zum Ziel und erreichte so die 'Insel des Schlosses' [...], auf der sich ein Schloß aus lauterem Kristall am Ufer des Meeres erhebt«. „[Sie ist] ringsum von einem Gebirge abgeschlossen und von einem Fluß durchflossen [...]. Auch diese Insel gehört der Alexandersage an: [...] Ihr Name ist eine Wiedergabe von Ratna-dwipa (Juweleninsel), wie Ceylon [Sri Lanka] in der Sanskritliteratur wiederholt heißt“.⁴

(2) Diese Prachtstätten können direkt wie indirekt als eine Form von **Paradies** gelten:⁵

AvT: Paradiesisch wirkt die einsame Milgotinsel beim Roten Lebermeer (vgl. IV.3.9.e.). Ferner ist die Menschenmagnet-Mauerinsel in AvT 14703-83 dem Henocho-und-Elia-Paradies benachbart. Der Grund weshalb sich die Mauerkletterer - wie im Falle der Messingstadt - lachend hinab in die Stadt stürzen, bleibt hier ungelöst. Apollonius führt nach dem Verlust zahlreicher Seeleute von der Menschenmagnetinsel fort mit der Bemerkung: „Da mag wol sein ain paradeyß“ (AvT 14773).

(3) (Pseudo-)Paradiese sind **jenseitige Orte** (vgl. IV.3.7.b.E., .c.2. u. IV.3.9.): Ernst verliert hier die zweite Hälfte seines vor Grippia noch 1000 Mann starken Heeres durch Hunger (HE-B 4108-13): Seine Reise ist eine Hadesfahrt, aus der er nur allmählich aufsteigt.⁶

In Virgils mit Eisenketten an die Höhlenwand festgebundenem Buch heißt es, Saviion sei einst nicht in jenem reich geschmückten und mit Inschriften verzierten Sarkophag (RvB 21283) gelegen, vielmehr habe Virgil einen auf einem „sezzel“ (RvB 21497) thronenden Untoten in der Höhle vorgefunden: „in einem twalme swebende / was sîn lebelîcher geist. / slâfes noch waches volleist / hât er eigenliche. / dem tôde ungelîche / saz er als er lebte“; über ihm „swebte [...] ein êrîn bilde / und hât ein hamer in der hant“ (RvB 21478-87).

Es gibt zahlreiche Vorbilder für diese gruselige Ruhestätte:⁷

Savilons Einrichtungen erinnern etwa an **Mohammeds** angeblich in Mekka durch die Zusammenwirkung von Magneten und Eisen in der Schwebe gehaltenen Sarg - diese Sage wiederum beruht auf **antiken** Vorbildern von „schwebenden eisernen Statuen und Idolen, von Venus, Mars, Cupido und Serapis“.⁸

Das Grab erinnert auch an die Insel des Königs **Erythras** im Roten Meer (s.o.). **Alexanderhistorien** erzählen von den Prunkbetten der schlafenden Greise und gott- oder buddha-ähnlichen Sonnenpriester auf Inseln, im Kaukasus und in **Gralsreichen** (vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.df.).

europäischen Motivwelten.

- 1 S.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.57. Zu einer Relation Givers-Ätna vgl. BLAMIRE (The Geography..., S.444; vgl. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.100ff; vgl. IV.2.1.): Er setzt sich ein für die „identification of the mountain Givers [...] with Aetna - mons Gyber according to Caesarius von Heisterbach“. Auch s.u.
- 2 Zum Kaukasus als Hochlandkette von Kleinasien bis Indik und Pazifik IV.3.7.c. u. IV.3.3. Palaker: s.u.
- 3 Vgl. Adam, Gesta... IV,41. Zitat: IV.3.9.d. Zu Cycloopeninsel und Jötunheim vgl. SIMEK, Elusive Elysia, passim. Zitat in: IV.3.9.d. (Grippia).
- 4 Beide Zitate: LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.312. S.a. PFISTER, Kleine Schriften..., S.9 u. TARN, Alexander..., S.149 u. 318. Vgl. etwa IV.1.1., IV.2., IV.3.2., IV.3.3. u. IV.3.7. Zum Kristallberg s.u.
- 5 Zu Taprobane (Sri Lanka) als Paradies vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.
- 6 Vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.9. u. V. S.a. NEUDECK, Erzählen..., S.130.
- 7 Zu Todesschlössern u.a. Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1126f : 1556; s.a. IV.2.1.
- 8 REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.456. Vgl. IV.3.6. Im Presbyterbrief wird sogar eine Mühle magnetisch betrieben; vgl. FRIEDRICH, Zwischen Utopie..., S.85. Zu Bildautomaten s.u.

Die Sucher der **Messingstadt** finden im reich geschmückten Innern der schwarzen Berg-Totenstadt in der Wüste 401 Gräber, das letzte mit einer Platte aus chinesischem Eisen versehen. Ähnliches begegnet ihnen in der gruseligen Messingstadt selbst, in der außer den Leichen ihrer Bewohner in einem Prunkschloß eine Königin aufgebahrt ist, mumifiziert wie ihre Untertanen. Beide Städte sind mit zahlreichen Inschriften zu geschichtlichen Vorgängen und Memento-mori-Warnungen ausgestattet und liegen am Weg zum (finsternen) Westozean (wo die Sonne im Schlamm versinkt und wo die Bahta- und Menschenmagnetsteine zu finden sind¹), wo Salomo Flaschen mit Dämonen versenkt haben soll.²

Zwischen die Lebermeer- und Magnetbergepisoden schiebt der „**Brandan**“ die Hin- und Rückfahrt zu Höllen- und Paradiesorten mit Edelsteinböden (statt Sand) und Flußreisen zu verlassenen Prunkorten mit idyllischen Pseudoparadies-Quellen, wo Teufel hausen. Auf den Finsterort folgt der Besuch des irdischen Paradieses mit Henoch und Elia (vgl. IV.2.), bevor sie durch die Vulkanhöllenregion zurückkehren zu einem Schiffsfriedhof.

An Zwischenreiche, ja Hadesorte erinnern auch Inseln wie Brandans prächtiges Multum Bona Terra, Verbannungsort der Neutralen Engel, und Ernsts reiches, magnetbergnahes **Grippia**:

Das Magnetbergabenteuer folgt auf das Grippiakapitel.³ Besonders Magnetberg und Grippia weisen generell die gleiche Merkmals-Kombination auf: fatale Gefahrenlage (Tod vieler Gefährten), widrige Naturverhältnisse (Sturm // Strömung/Anziehung), Inseln mit Schätzen (Grippia // Schiffsfriedhof, später: Höhle; s.u.), und Flucht.

Auch diese Pseudoparadiese stehen gern in Verbindung mit Ungeheuern, meist Vogelgeistern; in Grippia hausen so die Kranichhälse:

Heliosheiligtümer sind verbunden mit u.a. Sirenen (s.o.), Multum Bona Terra kombiniert Neutrale-Engel-Monstren, die Umgebung Edens weist Drachen/Schlangen/Greife auf (s.o. bzw. IV.2.).

(4) Eng verwandt erscheinen auch Abenteuer in **Diamantberghöhlen** und auf **-Flüssen**:

Ernsts Flußreise (HE-B 4430-79), die auf das Magnetberg- und Greifenflug-Abenteuer folgt, wird ebenfalls als unterwelthafte Todesgefahr vorgestellt; sie weist vergleichbare Aspekte auf: Die unterirdische Fahrt ist wieder mit finsternen Wassern verbunden, hier ist die Strömung reißend. Außerhalb lauern erneut Ungeheuer (Greife und Monstren). Auch die Flucht- und Schatzmotive (s.u.) mit m.E. transzendenter Bedeutung sind vorhanden.⁴

Karismeprinz und Georgierprinzessin reisen nach ihrer Befreiung aus einer Höhlengruft zunächst auf einem Fluß durch ein dunkles Gebirgsgewölbe. Edelsteine trägt dieser Fluß nicht, auf ihm erreichen sie auf der anderen Seite des Gebirges jedoch das Kristallschloß des ehemaligen Königs von China, eine Art Heliospriester (vgl. IV.3.9.d.), in dessen Garten wiederum ein Edelsteinbach rieselt; dieser wird aber nur bestaunt.⁵

Nach der ersten Schiffsfriedhof-Episode ist Brandan im - dem Finstermeer entsprechenden - Finsterland unterwegs; hier folgt er einem Fluß, der ihn zu einem prächtigen Ort führt, an dem jedoch gefährliche Teufel wohnen: Es „*vür sente Brandân / bie einem wazzer zû tale / gegen dem aller schönsten sale / den kein ouge ie gesach. / darzû trûc sie des wazzers bach. / der sal was al guldin. / daz die sülen solden sîn, / daz wâren itel karvunkel*“ (St.B 472-79); hier werden Schätze entwendet (s.u.).

Auch beim Dritten Bettelmönch erscheinen die Motive immerhin nacheinander: Im Anschluß an die Zauberrrettung vom Magnetberg (s.u.) landet er auf einer Insel mit Pracht- und Todeshöhle.⁶

Die Elemente Schiffbruchinsel im Gefahrenmeer und Diamantberghöhle können sogar direkt miteinander verknüpft werden, so daß die Edelsteinflüsse für die prächtigen Höhlen und Königreiche in der Magnetinsel stehen mögen:

Auf seiner sechsten Reise fährt Sindbad mit Hilfe eines Floßes auf einem Edelsteinfluß durch ein Gebirge. Dieser Fluß befindet sich auf der Insel selbst - nach Schiller gar auf Sri Lanka.⁷

1 Vgl. DEMANDT, Alexander..., S.303 u. LECOUEUX, Der Menschenmagnet..., passim. Zum Westen s.u. Zu Alexanders Westzügen in der Dichtung u.a. IV.3.2.a.

2 Vgl. Messingstadt, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,208-59 : 566.-578.Nacht. Zu Savilons und Virgilius' **Flaschendämon** s.u.

3 Vergleiche von Multum Bona Terra mit Munda Sion und Grippia in: IV.3.9. S.a. V.

4 S.a. IV.2.2., IV.3.7.b.E. u. c. (c.1.: negative Züge der Arimaspen) bzw. IV.3.9.d.

5 Vgl. 1001 Nacht (Schiller 1926), S.I,147f u. 151 : 17.Nacht. **Candacis'** Palast in Meroves wird von einem Edelsteinfluß gequert (Str.A 5913-22) - bei ihm handelt es sich vielleicht gar um einen Paradiesfluß, gar den Nil. Vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1., IV.3.8. u. IV.3.9.d.

6 Vgl. Dritter Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,166-75 : 15f.Nacht. Memento-mori-Funktionen: s.u.

7 Vgl. Sindbads sechste Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,175-88 : 559-63.Nacht u. 1001 Nacht (Schiller 1926), S.II,130-41 : 89.-92.Nacht. S.a. Prinz von Karisme, in: ebd., S.I,148 : 17.Nacht. Vgl. LECOUEUX, Die Sage...,

(5) Das Edelsteinmassiv ist m.E. auch zum sogenannten **Kaukasus¹ und zu Bergwelten und ihren Prunkschlössern** zu stellen: Ernsts zumindest im Inneren vor Diamanten starrendes Gebirge mag außer auf heimische Anderwelten (s.o.) auf die berühmten Montes Aurei im Ostindokaukasus und in Paradiesnähe verweisen; hier befindet sich im „Reinfried“ die vor Gold und Edelsteinen glänzende Zwergenburg (vgl. IV.2.2., IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.HE.).²

Wiederum sind die Bewohner verwandt: Sowohl mit dem Schatzgebirge Kaukasus als auch mit dem Magnetberg, der teils selbst reich, teils immerhin von Schiffen, auf denen Schätze lagern, umgeben ist, sind die Greife verbunden. Im „Herzog Ernst B“ fliegen diese zwischen beiden Orten sozusagen Linie. Auch Zwerge werden mit beiden Orten verknüpft:

Wbk 166-73 stellt Orient-„*getwerc*“ (Wbk 167,14), Goldgebirge Indokaukasus, Lebermeer, Magnetberg, Greife, Drachen und Sirenen zusammen - Zwerge bringen schließlich den letzten überlebenden Helden Dietrich von Bern in die Anderwelt von Palakers (s.u.).³

Berge allgemein weisen oft ein leuchtendes, anderweltartiges Inneres auf, hierhin werden ehemalige Herrscher entrückt - die Tatsache, daß der mächtige Sabilon ausgerechnet in der Magnetbergschatzhöhle ruht, ist so sehr bezeichnend.

Alexanders Begegnung mit Göttern findet im Roman in der Grotte bei Candacis statt (vgl. IV.1.4.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.). Zu in Bergen gehorteten Reichtümern ließen sich zahlreiche Beispiele aus der Heldenepik nachweisen, „*ûz einem holen berge*“ (NL 89,2; vgl. 84-100) wird bereits der Nibelungenschatz getragen; er hat gar magische Eigenschaften: „*der wunsch der lac darunder, von golde ein rüetelîn. / der daz het erkunnet, der möhte meister sîn / wol in aller werlde über ietslichen man*“ (NL 1124,1ff; vgl. IV.3.7.b.E.).

Überhaupt gilt: Dem sagenhaften Kaukasus ist nur der Magnetberg zu vergleichen: Beide gelten als extrem hoch, gar so hoch, daß sie der Adler kaum überfliegen kann:

Der auch im Lateinischen und in der deutschen Dichtung für den Kaukasus gebräuchliche „griechische Name für den Hindukusch, nämlich Paropamisos, ist von dem persischen Wort *uparisena* abgeleitet - der »Gipfel, den der Adler nicht überfliegen kann«.⁴ Ähnlich kennzeichnet etwa Wbk 165,7 den Magnetberg: „*des hoehe erwindet dâ der adelar / niht fürbaz er fliegen mac*“.

5. Rettungsmotive: Magnetberg und Lebermeer sind fatale Schreckensorte, ein Fortkommen auf normalem Wege erscheint zunächst undurchführbar. Mit diesen Orten eng verknüpft sind so auch besondere Rettungsmöglichkeiten, die sie weiter charakterisieren und in Sinnzusammenhänge einordnen:

a. Vogelgeister weisen engste Verbindungen zur Transzendenz auf; sie können für jenseitige Gefahren stehen, zuweilen assistieren sie jedoch bei der Flucht aus besonders ausweglos erscheinenden Situationen:⁵ Zu ihnen rechnen auch Greife, Engel und Dämonen:

(1) Greife: Im „**Herzog Ernst B**“ können sich einige Gefährten aufs Festland retten, indem sie Greife überlisten und als Transportmittel mißbrauchen. Die Greife sind hier eher Aasfresser und gewinnen ihr Futter am Magnetberg (HE-B 4108-295; s.o. bzw. IV.3.7.c.1.b.).

Interessanterweise schiebt B eine Art Quellenverweis oder Wahrheitsbekräftigung ein: Die Geschichte sei bekannt, „*daz habt ir dicke gehôrt / sagen vür ungelogen*“ (HE-B 4122; vgl. VI.7.). Worauf genau sich dieser Kommentar bezieht, ist unklar, er folgt schlicht der Erklärung, daß die

S.46f. Mehr zu Edelsteinflüssen s.u. bzw. IV.2. u. IV.3.8.

1 Der Begriff umreißt im antiken und mittelalterlichen Sprachgebrauch einen Raum, der sich von Kleinasien bis zum Indischen Ozean und Pazifik erstreckt; vgl. IV.3.7.c. S.a. IV.3.3.

2 Verwandt mit diesen Motiven ist auch Johanns Anderwelt der **Joraffinepisode**, die allerdings nur allegorisch gemeint ist; vgl. IV.2.1.

3 Zu Givers-Gyber-Ätna als mythischer Höllen-, aber auch Entrückungs(- also Paradies-)ort diverser Berühmtheiten, von Dietrich über Artus bis hin zu Kaiser Friedrich II. vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.

4 Fox, Alexander..., S.387. Vgl. IV.3.7.c.2.

5 Vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E., c.1.b. u. IV.3.9.d.

Verunglückten zunächst nur die Leichen der Hungers Gestorbenen für den Abtransport, die Beseitigung bereitlegen. Der Kommentar steht also am Anfang des Greifenkapitels, das die Krise der Helden, die Idee und Durchführung der List im folgenden aber detailreich ausbreitet.

Tatsächlich ist der Fabelvogelflug ein klassisches Bild: Die „Vorstellung vom Greifen als Reittier eines Gottes ist aus der Antike“,¹ bereits aus dem Alten Orient, bekannt. Sie wurde zu irgendeinem Zeitpunkt auf Alexander und später auf weitere ambivalente oder monströse Wesen wie Albrechts Orientriesen und Johanns Parklise übertragen (vgl. IV.3.7.b.E. u. c.1.b.).

Lecouteux konstatiert, daß das Motiv irgendeiner Rettung durch Riesenvögel wohl erst „im 12.Jahrhundert aus orientalischen Erzählungen entnommen wurde und in den altfranzösischen *Alexanderroman* Eingang fand“:²

Im „Brandan“ bedienen sich die Greife an den Leibern der toten Seeleute (um ihre Seelen kämpfen der Teufel und der Engel Michael): „*man hörte jâmer unde clagen / von den die dâ versigelt lügen. / die griefen an den kielen / uf die tôden vielen*“ (St.B 629-32). Brandans Mönche sind Beobachter der Szene, die Vögel werden hier (noch?)³ nicht ins direkte Geschehen eingebunden.⁴

In der Bettelmönch-Geschichte folgt auf die Rettung vom Magnetberg durch Zauberautomaten (s.u.) und eine Wattwanderung von einer Insel zu einem Messingpalast ein Riesenvogel- (aber nicht Rettungs-)Flug nach der gleichen Methode (Schafskadaver) zu einem Paradiesberg; von dort aus geht es per nachtschwarzem, geflügeltem Pferd zurück zum Messingpalast.⁵

Sindbad erfährt echte Rettungsflüge: Er wird versehentlich auf einer einsamen Insel zurückgelassen, entdeckt ein Ruch-Nest und bindet sich mit Hilfe seines Turbans an den Füßen des Riesenvogels fest, der ihn aufs Festland in ein Gebirge trägt. Aus dortigen Diamant- und Schlangengruben läßt er sich von einem Adler retten, seine List entspricht derjenigen des Ernststoffes: Verwenden die Ritter Merrinderhäute, so nutzt Sindbad die Methode der Diamantengewinnung durch die Einheimischen aus, welche geschlachtete Schafe in die Schlucht werfen.⁶

Erst im Abendland scheint das Rettungsflugmotiv - wie nun im Ernststoff - direkt mit der Magnetberg- und Lebermeersage verbunden worden zu sein:

Benjamin von Tudela berichtet immerhin im Hinblick auf das Lebermeer von der gezielten „Rettung der Seeleute in Rinderhäuten durch Greife [...] in seiner hebräischen Reisebeschreibung von 1173“.⁷ Auch bei Wyssenherre fliegt ein Greif den letzten Überlebenden aus diesem Meer aus (ehB Bl.93v).

(2) Göttliche und dämonische Hilfe kann aber auch mehr oder minder direkt verantwortlich gemacht werden für die Errettung aus der fatalsten Misere auf der Hochsee:

Adam schreibt das Entrinnen der friesischen Nordmeer-Expeditionsteilnehmer aus dem Meeressog nahe der Cycloppeninsel Gottes Hilfe zu.⁸ Auf diese geht in **Kd** 1133-6 die Rettung vom Magnetberg zurück. Maria setzt sich in **Ord** 637-97 für die Entsendung eines Sturmes „*uf daz wilde clebermere*“ und die Rettung der Kreuzfahrer ein. **Albrechts** Indienfahrer sind auf ihrem Weg am Magnetberg vorbei und durchs Lebermeer ausdrücklich „durch den mitgeführten Gral geschützt“.⁹

Prinz **Dschanschah** aus Kabul nimmt vielfach die klar verwandte Hilfe von Riesenvögeln, Vogelgeistern und einer Vogelprinzessin in Anspruch, um zum Herrn der Vogelgeister, nachhause und zum Gebirgsedelsteinschloß Takni zu gelangen.¹⁰

Bei **Heinrich** ist die Sirenenbegegnung von Lebermeer und Magnetberg abgekoppelt, die Sirena zeigt sich dennoch ihrem Retter Apollonius gegenüber immerhin anderwelthaft hilfreich, mit Rat, gar mit Segen (vgl. IV.3.7.b.E.). Die eigentlichen Befreier aus der Lebermeermisere sind Götter, die hier von einem Magier herbeibeschworen werden wie Hilfsgeister und Dämonen; sie ähneln einem antikisierten Wilden Heer (AvT 6840-62; vgl. IV.2.1.).

1 HEINZLE, Beiträge..., S.431.

2 Vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.43 u. ders., 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.320f.

3 Zur Unausgereiftheit der Sage im „Brandan“ s.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.50.

4 Bezieht sich gar hierauf HE-B 4122; s.o.?

5 Dritter Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,162-86 : 14-6.Nacht.

6 Sindbads zweite Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,115-23 : 543ff.-Nacht. Vgl. IV.3.7.c.1.b.

7 Sowinski, Stk., in: HE-B, S.387 : 3935.

8 Adam, Gesta... IV,40 {39}. Zum Sog als Lebermeermotiv s.o.

9 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.130. Vgl. JT 6093f u. 6108,1f.

10 Dschanschah, in: ebd., S.IV,13f : 506f.Nacht. 29f : 513.Nacht. 52-67ff 521-28.Nacht.

Das Motiv unheimlicher Fernflug- und Teufels- und Rettungs-Transportreisen ist beliebt und vor allem im Sagenkreis um Heinrich den Löwen überliefert.¹

Ausdrücklich von einem Geist aus dem „*wóden hér*“ (eHB Bl.100v) wird Wyssenherres Herr von Bruneczwick nachhause getragen; dieses Werk folgt dem „Reinfried“ in gewisser Weise nach:

Wer wird **Reinfried** bei seiner genregemäß wohl übernatürlichen Heimreise aus dem Land, in dem er versehentlich zurückgelassen worden war, assistieren? Daß der Roman die Heimkehrsage nutzt, geht aus zahlreichen Andeutungen hervor, das Ende ist uns jedoch nicht überliefert.² Ist es der in der Magnetbergepisode erwähnte **Dämon-im-Glas** (s.o.)?

b. Schätze und Repellanten sind eine weitere, in der deutschen Dichtung jedoch weniger beliebte Möglichkeit der Rettung speziell vom Magnetberg:

Bereits die Naturhistorie beschreibt eine Art **Gegenstück** zum Magnetstein oder -berg:

Plinius berichtet von anziehenden, aber auch von eisenabstoßenden Steinen und Bergen im Indischen:

„duo sunt montes iuxta flumen Indum: alteri natura ut ferrum omne teneat, alteri ut respuat; itaque, si sint clavi in calciamento, vestigia evelli in altero non possint, in altero sisti“.³ Später präzisiert er: „adamas dissidet cum magnete in tantum, ut iuxta positus ferrum non patiatu abstrahi aut, si admotus magnes adprehenderit, rapiat atque auferat“.⁴

Rudolf weiß in RvE-Wchr 1834-44 ebenfalls:

„Das lant in India gebirt / von acsteinin, der drinne wirt, / als ein groz hoch gebirge wit: / der zúckit an sih zallir zit / das isin ubir des meres tran. / gewerliche und an allin wan / ist ouh da der adamas: / der ist der art als er ie was, / das er dem acsteine / benimt al gemeine / sine tugint, swa er ist“.

Edelsteinen werden besondere Kräfte zugeschrieben, nicht nur annähernde Unzerstörbarkeit und selbständige Leuchtkraft:⁵ zum Adamant berichtet man von aufhebender Wirkung gegenüber der Anziehung des Magneten; (bestimmte) Edelsteine gelten als Repellanten.

Den Gefahrenorten werden immer wieder ausführlich beschriebene **Schiffsfriedhöfe** mit prächtigen **Schätzen** beigefügt; auf diese Weise wird ihnen ein wichtiger Sinn zugewiesen: Die Edelsteine können der Lösung vom Magneten dienen:

In Kd 1131,2ff mag diese Version angedeutet sein, auch wenn die Rettung durch Winde letztlich Gottes Hilfe zugeschrieben wird (s.o.). Wate fordert: „*sô sul wir vazzen vol / unser schif diu guoten mit edelem gesteine. / kom wir dâ mit widere, wir gesitzen froelich noch dâ heime*“ - vielleicht denkt *der vil wise* „Realpolitiker“⁶ allerdings auch nur pragmatisch an den Staatshaushalt. Immerhin nennt Kd 1126,3 u. 1130,2 die „*magnêten*“ (Kd 1126,3 u. 1130,2) des Giversberges tatsächlich in der Mehrzahl.

Bei Albrecht allerdings haben die an und auf der Magnetinsel eingesammelten Schätze diese echte Funktion inne: Zwar sind die Reisenden ohnehin durch den Gral geschützt (s.o.), dennoch heißt es zum glitzernden Schiffsfriedhof des „*magnes*“: „*Do si die schif geluoden mit richeit manger dinge, / do muost di kraft hie muoden des magneten wart an habene ringe*“ (JT 6107,1f).

Meist verbleiben die Schätze in abendländischen Dichtungen am Magnetberg; hier stehen sie eher rationalistisch schlicht in Zusammenhang mit dem Schiffsfriedhof oder laden zum Staunen ein. Wo

1 Vgl. u.a. Hans Sachs' „Historia: Hertzog Heinrich der löw“; s.a. die Vergleiche Bartschs (Einl., in: HE, Hg. Bartsch 1869, S.CIX-CXXXII) und OHLENROTHS (Reinfried..., S.70ff) mit Möringerlied, Caesarius von Heisterbach und Wyssenherre. S.a. MAYSER, Studien..., S.65f. Zu hilfreichen Erscheinungen s.a. IV.3.7.c.2. u. LECOUTEUX, Das Reich..., passim; bes. S.149-60. S.a. ders., Geschichte..., passim. S.a. IV.2.1., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1., IV.3.8.b.E. u. RvB.

2 Vgl. u.a. OHLENROTH, Reinfried..., passim. Zum Ende vgl. IV.3.9.e.

3 Plinius, Nat. II,211 („Am Flusse Indus befinden sich zwei Berge, von denen einer die Eigenschaft hat, alles Eisen anzuziehen, während der andere es abstößt. Wer daher Nägel in den Schuhsohlen habe, könne auf dem einen die Füße nicht hochheben, auf dem andern nicht auftreten“); s.a. XX,2. XXXVI,130; vgl. Solin, Collect. 52,57f u. Isidor, Etym. XVI,4,1f. Zum Chrysocolle, Goldleim, der die Eigenschaften des Magnetsteins besitzt, aber auch Gold abstößt, „nascens [...], ubi formicae eruunt aurum“ („kommt [...] vor, wo die Ameisen das Gold ausscharren“) vgl. Plinius, Nat. XXXVII,147 (u. Isidor, Etym. XVI,15,7).

4 Plinius, Nat. XXXVII,61 („Der Diamant befindet sich mit dem Magnetstein in solcher Feindschaft, daß er, neben ihm gelegt, das Eisen nicht wegziehen läßt oder, wenn der in die Nähe gebrachte Magnetstein es ergriffen hat, es an sich reißt und <wieder> wegnimmt“).

5 Zur **Bocksblutsage** vgl. IV.3.7.c.3.; ebd. zu **selbstleuchtenden Edelsteinen** (etwa HE-B 4445-76).

6 Sowinski, Nw., in: Kd, S.345.

sie ausführlicher beschrieben werden, tragen sie aber eine recht deutliche **Memento-mori-Funktion**, die angesichts des nahenden Hungertodes der Helden an das alte Problem des König Midas erinnert.

St.B 617-60 zeigt recht eindrucksvoll das Gegensatzpaar Reichtum-Tod/Hölle: Hier strotzen die Wracks zwar von Schätzen, die Seelen der Schiffsleute werden aber zum größten Teil von Teufeln in die Hölle abgeführt.¹

Mit diesem Kontrast arbeiten auch die Ernst- und Reinfrieddichter: Reinfrieds Begleitern fällt zunächst ein offenbar erst seit kurzem dem Magneten zum Opfer gefallenes Schiff auf, seine Schätze sind ebenso unnütz wie die Reichtümer Sivilons und des Ejulatschiffes:

Im jüngsten Schiff sehen sie „*aller welte rîcheit, [...] unwerdeclîch zerspreit / hie ûf des wilden meres fluot*“ (RvB 21103ff); „*unmaeziger hort*“ (RvB 21122) wird detailreich vorgestellt. Ihm steht jedoch seine Nutzlosigkeit entgegen: „*ân lebendiger liut geschaf / sô was hier grôzer unfuoc / von allem sô diu erde truoc / an keiserlîchem solde*“ (RvB 21094-7). Ähnlich eitle Pracht begegnet in der Hölle Sivilons (s.o.). Auf seine Geschichte folgt der live beobachtete Schiffbruch der Ejulat-Reisenden. Reinfried bringt diese mit Hilfe seines eisenlosen Schiffes (s.u.) an Land, doch „*sî muosen aller habe arn / von grôzem guote scheiden*“ (RvB 22750f) und selbst ihre Kleidung zurücklassen, da nichts, das mit Berührung von Eisen gefertigt wurde, den Magneten verlassen kann: „*alsus kam diu blôze schar / des lîbes frisch, des guotes ân*“ (RvB 22796f).

Diese Haltung zeigt sich schon im „Herzog Ernst B“: Ausgiebig beschrieben werden die Pracht der Juwelen und kostbare Stoffe und das Staunen von Ernsts Leuten, die von Wrack zu Wrack klettern: Sie „*schouwen daz wunder / in den schiffen manicvalt*“ (HE-B 4050f); im Anschluß realisieren sie jedoch fehlenden Nutzwert und drohende Todesgefahr (HE-B 4047-83).²

HE-B mag Edelsteine dennoch mit dem **Löse-Motiv** verknüpfen: Hier schließt sich nach dem Greifenflug die Diamantbergflußfahrt an, eine höchst interessante Episode, gewinnt Ernst hier doch den **Waisen**, der in die Kaiserkrone aufgenommen wird. Trägt dieser Edelstein mit dazu bei, daß Ernst aus der Reichsacht befreit wird, wirkt er also im übertragenen Sinne bann-lösend (vgl. IV.2.2.)? Es begegnen mehrere Formen von Edelstein-Episoden, die mit den untereinander austauschbaren Pseudoparadiesen (s.o.) verknüpft sind: Zum einen werden Reichtümer beschrieben, wirken meist aber nicht lösend oder entsprechend handlungsrelevant (s.o.). Zum anderen aber finden sich hier Edelsteine mit besonderen Kräften: Zu diesen rechnen etwa Repellanten (s.o.), der Schwalbenstein in der Virgiliussage oder Alexanders Paradiesstein.³

Vielleicht darf man interpretieren, daß die physisch (er)lösende Funktion der Magnetberg-Schätze in Ernsts Hadesfahrt auf die Bedeutung des Waisen aus der motivlich verwandten Diamanthöhle (mit reißendem Paradiesfluß?) übergegangen ist bzw. ihr entspricht.

Eng verwandt scheint wiederum der „Brandan“: Zwischen zwei Lebermeer-(/Magnetberg-)Schiffsfriedhof-Passagen stellt der Dichter eine Hin- und Rückfahrt zu und von Finster- und Pseudoparadieslanden (St.B 291-660): Nach der Fahrt durch Höllenorte gelangen die Reisenden zu einem Gold- und Edelsteinland mit Diamantfluß und verlassener Prunkhalle mit Milch-, Wein-, Öl- und Honigbrunnen, das an Eden ebenso wie an Grippia erinnert; hier stiehlt ein Mönch einen Zaum und wird zur Strafe von einem Teufel entführt. Nach dem Besuch des Vorparadieses mit Henoch und Elia fahren die Mönche „*hin wider [...] in die wilnisse / und in die grôze vinsternisse / dâ sie vor wâren in getriben. / [...] in daz vinstere lant*“ (St.B 558-63) und zur Prunkinsel, wo „*der grunt guldin was. / liep was den munchen allen dô: / des goldes sie nâmen sô / und trûgen ez in den kiel alsô vil / daz sie dâheime nâch wunne spil / zierten manic gotes hûs*“ (St.B 566-71). Just hier fällt Brandan der verschleppte Mönch wieder ein, den er nach einem Bitt- und Zwiegespräch mit Gott zurückerhält. Die Abfolge läßt (bereits?) hier an eine Verquickung mit bannlösenden Paradies- und Edelsteinen denken.

1 S.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.49f.

2 Zur Sinnhaftigkeit Schätze versus Hungertod und Läuterung s.a. NEUDECK, Ehre..., S.199 u. V.

3 Vgl. QUINT, Die Bedeutung..., passim u. RvB 21859-74. Zu Alexanders leuchtendem Claugestian: KR 4959. Ist auch Wolframs Gral ein Paradiesstein (vgl. Pz 235,21: „*wunsch von paradis*“)? Zum Schwalbenstein: LECOUEUX, Die Sage..., S.36. 53. 63. Zu **apotropäischen Mitteln** gegen Magie, Zaubermitteln, Eisen, Wasser, Feuer vgl. IV.3.7.b.E. Ebd. bzw. s.u. zu Handlungen gegen Zauberesen wie Enthauptung, Pfählung etc. **Heilsteinen** etc.: IV.3.7.c.3. S.a. IV.2.2. - Zu magischen oder besonderen Smaragden (grün!) vgl. IV.3.7.b.E. u. c.3.: Iw 623 u. Pz 498,9ff.

c. Menschlichkeit: Schon im Ernststoff mag der Waise aus der Diamanthöhle zusammen mit Ottos Menschlichkeit eine Bannlösung im übertragenen Sinne bewirken. Im „Reinfried“ sind die Magnetberg-Schätze von keinem Nutzen, ein Löse-Motiv ist dennoch enthalten: Wie im Falle von Parzivals „Mitleidsfrage“¹ beim Gralskönig sind es Reinfrieds Mitgefühl und Menschlichkeit, welche die Ejulat-Reisenden aus ihrer Misere retten, denn er bringt sie mit seinem eisenlos gefertigten Schiff sicher zum Festland. Nur die „*rehte liebe*“ (RvB 22743) zählt im Leben, hat Reinfried in den Sirengewässern bitter erfahren müssen.

Symbolisiert die Umgebung des Magnetberges die „Anziehungskraft der Sünde“,² so ist es im übertragenen Sinne auch das Mitgefühl und die Freundschaft des Persers, welche Reinfried an diesem Wendepunkt aus seiner Verirrung er-löst: Die Funktionen der Vogelgeister wurden hier auf zwei Figuren übertragen. (1) Die lockende Sirene stellt die äußerste Gefahr dar, die Finsternis, welche die hier durchaus lohnende Gegenwart vom echten Jenseits trennt; durch seine Reise-Einladung ist es aber der Perser, welcher den Sachsen an diese Grenze ver-führt. (2) Auf Reinfrieds heidnischen Freund übertragen wurde allerdings auch die Mahnerfunktion der Vogelgeister: Er, der „Minneritter par excellence“,³ löst Reinfried aus der Versündigung und weist ihn zurück auf den rechten Weg durch die Erinnerung an die Liebe, an Yrkane, welche allein sich mit der Schönheit der Sirene messen kann (RvB 22638-745).⁴

d. eisenloses Boot und Vorwissen: Ein weiteres Rettungsmotiv stellt Reinfrieds eisenloses Schiff dar, wengleich es auch für den Wert guter Vorbereitung steht: Zu diesem besonderen Vehikel verhilft dem Fürsten das sagenhafte **Spaltkraut**:

„des krûtes maht und sîne sit / ist alsus sicherlichen: / swâ man ez überstrichen / siht, daz teilet sich enzwei. / [...] / swaz man dâ mit formieret, / gezirkelt ald figieret, / daz spaltet dâ nâch wunsche reht, / man strîch ez krumb, man strîch ez sleht, / grôz oder kleine, / holz isen steine / und alle créâtiure“ (RvB 20786-97).

Mit diesem Gewächs ist es möglich, (1) die gesamte Produktionskette vom Bäumefällen und Zuschneiden des Holzes bis zum Zusammenbau eines Schiffes „*sunder îsens rüere*“ (RvB 20807) zu gestalten. Hier zieht der Magnetberg nicht nur „*niêtîsen*“ (HE-B 3953),⁵ sondern sogar Stoffe an, die mit Eisen nur in Berührung gekommen sind - eine offenbar neue und recht modern anmutende Idee, die an mikroskopisch kleine Abriebteilchen denken läßt (RvB 20749-55).⁶ Aus diesem Grund ist es auch nicht möglich, sich am Magnetberg an den Schätzen der Toten zu bereichern; es kann nichts mitgenommen werden - wie ins Leben nach dem Tode.⁷ Das Spaltkraut ermöglicht (2) zudem die Anfertigung von Kleidern, die ferner nur mit Bast geheftet werden (RvB 20820-33 u. 22754-7).

Das Kraut selbst „führt zurück auf eine antike tradition von der springwurzel“⁸ und verweist - wie die Figur des Sivilon (s.o.) - auf eine beliebte Sage von Salomo und seinem ohne Zuhilfenahme von

1 SCHMID, Wolfram..., S.192. S.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.227-31 bzw. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.

2 VÖGEL, Naturkundliches..., S.96.

3 OHLENROTH, Reinfried..., S.79. Ebd. zur Sinngebung des selbst nicht in einer definitiven Minnebeziehung stehenden Begleiters Reinfrieds (vgl. RvB 16843-7), zu verschlüsselten Bedeutungen und Widerspiegelungen - ein Muster, das m.E. mit der Frage nach der Verantwortung der Landesherren, der richtigen Ausübung der Herrschaft, in Verbindung steht (vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.RvB., V. u. VI.2). In der mythologisch anmutenden Figur des Persers, Führer, „Verführer“ (OHLENROTH, Reinfried..., S.82), Helfer und Warner, sind hier sowohl die Greife als auch die ebenfalls zur Rückkehr mahnenden Vögel oder Engel bzw. Stimme Gottes vereint; vgl. bes. IV.3.7.b.E., c.1.b. u. IV.3.9.d.

4 Zur Typik des Sirenenvergleichs bei Schönheitsbeschreibungen: EBENBAUER, Apollonius..., S.43f.

5 Zum Motiv der herausfliegenden Nägel vgl. LECOUTEUX, Die Sage..., passim, bes. S.38 u. 51.

6 Auch VÖGEL (Naturkundliches..., S.91 A 217) fand keine Quelle für diese Vorstellung.

7 Zum *rêroup* vgl. IV.3.7.b.E.

8 GEREKE, Studien..., S.413.

Eisen geglückten Tempelbau.¹ Da der Dichter den Magnetberg- und Sirenenmeer-Ausflug als Reinfrieds Krise und Wendepunkt konzipiert hat, ist er gespickt mit heilsgeschichtlichen Sinngebungen.

Übergeben wird Reinfried das Spaltkraut durch die zuvor ehrenvoll besiegte Amazonenkönigin - wie der Perser eine höchst ambivalente Anderweltfigur (vgl. IV.3.7.b.1. u. b.E.).

Die Szene erinnert an WfD-A 499-505, an die Ausstattung Wolfdietrichs mit Kraut und Rat durch ein Wilde Frau-Merwunder (vgl. IV.3.7.b.E.).

Auch Johanns Erzähler spricht „*von den wiben / die mit werlichen liben / in gebent strit, Ammassones, / sus haizzent si, daz rich gewaehs / von wuertzen habens in ir lant*“ (WvÖ 7737-41). Ist diese Textpassage eine von vielen Reinfried-Reminiszenzen?²

Das Fazit der Amazone lautet: „*swenn al ir dinc gemachet sî / sunder îsen ûf ein ort, / sô mag in der magnes dort / umb ein bônen niht geschaden*“ (RvB 20834-7). Tatsächlich gelangen die Reisenden mit Hilfe ihrer eisenlos gefertigten Ausrüstung und ihres Schiffes unversehrt zum Magnetberg und - zusammen mit den Geretteten - wieder zurück.

Diese intelligente Lösung, ja List, die Gefahr bereits im Vorhinein zu bewältigen, hat ähnlich lange Tradition wie die anderen Magnetberg- und Lebermeer-Motive:

Sie findet sich bereits im „Comonitorium Palladii“, später auch im „Charles le Chauve“.³

Wichtig ist: „die Gefahr wird kalkulierbar und kann überwunden werden“.⁴ Die Reisegefährten können den Berg ähnlich gefahrlos wie die Gralsgesellschaft besuchen, hier allerdings aufgrund von Vorwissen (s.u.), das ebenfalls ein wichtiges Rettungsmotiv darstellt.

e. Wächterfiguren / Automaten:

Bei ihrer Besichtigung des Magnetfelsens treffen Reinfried und seine Forscher zunächst auf die Eisenmauer, welche den Gipfel umgibt und vier enorme Eisentore aufweist (RvB 21252-9; s.o.), „*mit künsten grôz gegozen*“ (RvB 21149). Die Tore sind „*offen und entspart*“ (RvB 21154), die Eingänge jedoch bewacht:

„*ein êrîn bilde daz stuont vor / ielîchem sam ez lebte, / dem vor der hende swebte / ein schilt und ouch ein stange*“ (RvB 21260-3), „*ein manlîch bilde, / gegozen ûzer êre, / lenger und mêre / denn ie kein rise wûrde. / ein berc von sîner bûrde / mohte wesen überladen. / [...] / er was sô rehte griuwelich / und sô tiuvellîchen grôz*“ (RvB 21158-67).

Eine volle Stunde lang (RvB 21203) bemerken die entsetzten, weil unbewaffnet zum Magnetberg gefahrenen Ritter nicht, daß es sich bei dem unheimlichen, doch unbeweglich bleibenden Wächterriesen mit dem türbreiten Schild vor ihnen nur um eine Eisenstatue handelt. Schließlich siegen Reinfrieds Neugier und Gottvertrauen (RvB 21214-31), er tritt durch das Tor, nähert sich und bricht - eine äußerst lebendige Darstellung - in lautes Lachen (RvB 21238; s.o.) aus, als er der wahren (Un-)Natur des Wächters gewahr wird.

Tatsächlich handelt es sich jedoch nicht um reine Eisenstatuen, als vielmehr um ehemalige Wächter-Automaten, nach RvB 21443-55 angefertigt durch Savilons

„*boese geiste, / [...]. / alsus der berc gebûwen wart / mit rîcher koste wilde. / diu vier grôzen bilde / wârn geworht mit listen, / daz sich niemen fristen / moht an keinem orte, / der eht für die porte / ie gesaste sînen fuoz, / als ich hier nâ sagen muoz, / wie ez zergie, wer ez zerbrach*“:

1 RvB 20858-971; vgl. RvE-Wchr 32596-607. Ausführlich hierzu: VÖGEL, Naturkundliches..., S.90-114. S.a. GEREKE, Studien..., S.412f u. BUSCH, Das Testament..., passim.

2 Zur Ambivalenz von Kräuterkwissen aber IV.3.7.b.E. (Zauberei) u. VI.6. (Kräuter und Monstrogenese).

3 Vgl. PFISTER, Der Alexanderroman, S.113 u. LECOUTEUX, Die Sage..., S.60 u. 63. S.a. ders., 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.322 u. DEMANDT, Alexander..., S.280.

4 VÖGEL, Naturkundliches..., S.92.

Die einst beweglichen und höchst gefährlichen Automaten waren bereits durch Virgilius 'ausgeschaltet' worden, mit Hilfe eines Geistes (s.a. RvB 21653). Ihre Geschichte wird hier nicht weiter auserzählt - vielleicht auch aufgrund der Bekanntheit des Motivs, zuvorderst jedoch, da die mit ihnen verknüpfte **Rettungsversion** hier nicht verwendet wird:

Bereits Automaten verband man gerne mit der bewunderten Hochtechnologie des Orients.¹

Auch diese Wächter und ihre **Zaubermotive** sind antiker wie orientalischer Sagenwelt verpflichtet; in orientalischen Erzählungen assistieren sie bei der Flucht von der Insel:

In der orientalischen Sagenwelt kommt den Wächterfiguren - da die Greifenflugrettung am Magnetberg hier nicht vorgesehen ist - große Bedeutung zu: In der Bettelmönch-Geschichte etwa erhebt sich auf dem schwarzen Magnetfelsen eine Art Zauberschloß mit Metallautomaten, eine Kuppel aus Messing,

„auf zehn Säulen errichtet; und auf der Kuppel steht ein Reiter, dessen Roß aus Kupfer ist. In der Hand jenes Reiters ist eine Lanze aus Kupfer, und auf seiner Brust hängt eine Tafel aus Blei, in die Namen und Talismane gegraben sind [...], und es gibt kein Entrinnen, als bis dieser Reiter von jenem Rosse stürzt. [...] Und wenn du den Reiter getroffen hast, so wird er ins Meer hinabstürzen; auch der Bogen wird dir aus der Hand fallen, aber heb ihn auf und vergrab ihn an seiner Stätte! Darauf wird das Meer anschwellen und steigen, bis es den Bergesgipfel erreicht, und auf ihm wird ein Boot erscheinen mit einem Mann aus Kupfer [...]. Er wird rudern und mit dir fahren zehn Tage lang, bis er dich in das Meer der Rettung bringt.“²

Während kämpfende Bildautomaten auch in der Heldensage nicht selten sind,³ wird dieses mögliche Magnetberg-Rettungsmotiv im Abendland nur in der Virgiliussage erwähnt, jedoch nicht auserzählt.⁴

Fazit: Magnetberg, Lebermeer und Finstermeer sind sehr spezielle Gefahrenorte, an welchen die Helden Rettung von außen bedürfen; als Klammer fungiert die Gemeinsamkeit 'fatale Gefahr für Schiffreisende':⁵ Die Ansetzung weit draußen in der Hochsee verbindet sie nicht nur mit abenteuerlichen Anderwelten der Heidenwelt, sondern macht sie zu grenzwertigen Jenseitsreichen, worauf schon ihre besondere Beschreibung und Ausstattung deutet. Diese teilen sie mit Pseudoparadies- und Todesorten an anderen Weltenden, etwa dem Kaukasus, der dem irdischen Paradies vorgelagert ist, oder Antipodenlanden. Magnetberg und Meer der Gefahren weisen einige bestimmte Qualitäten auf, weitere Motive sind locker mit ihnen verbunden, diese Assoziationen können jedoch beim Publikum vorausgesetzt werden, so daß schon Anspielungen genügen.⁶

Auch „Herzog Ernst B“ und „Reinfried“ präsentieren hier ein Konglomerat aus **Jenseitsmotiven**.

1 Bildautomaten dürften „offensichtlich keine seltene Erscheinung gewesen sein“; vgl. Brévert, Stk., in: EL (Brévert 1986), S.297 A 335,3-10. S.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.98. **Johann** läßt zwei Erzdrachen, „*zwen wuerm [...] / von ere warn si gemacht*“ (WvÖ 11865-71), die Bergveste Timorat und den Paß sichern, der nach Belgalgan führt (vgl. IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.d.). Bereits in **St.B** 1157ff heißt es gar zu Munda Sion: „*lintwurme unde trachen / die von getwanges sachen / dá hütten der pforten*“. Zu Paradies-**Hindernissen** (lebendigen Drachen: Luc I,52) vgl. IV.2. Zu glühenden Standbildern in **Alexanderroman** und **Mongolenzeit** vgl. Alexander..., in: EdM 1 (1977), Sp.276 u. IV.3.8.b.E. Eiserne Roboter an der **Gog-und-Magog**-Absperrung: IV.3.7.c.1.E. Virgilius' Kunstwerke: IV.3.6. TV-Säulen: IV.3.7.c.2. Mehr zu **antiken Automaten**: BRUMMACK, Die Darstellung..., S.128f; FRIEDRICH, Überwindung..., S.134f; JAMES/Thorpe, Keilschrift..., S.111-38 (für diesen Hinweis danke ich Christine Weiß); ERNST, Mirabilia..., passim. S.a. IV.3.8.b.E.; s.a. IV.2., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.d.

2 Dritter Bettelmönch, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.I,164ff : 14f.Nacht; gesamtes Magnetbergzauber-Abenteuer: ebd., S.I,162-6. Auf der Mauer der **Messingstadt** finden orientalische Reisende immerhin die Statue eines Messingreiters; reibt man den Nagel in seinem Nabel, öffnet sich das Tor: Messingstadt, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,243 : 574.Nacht. Im Totenpalast der (mumifizierten?) Prinzessin Tadmura stehen zwei rächende Sklavenautomaten mit Keule und Schwert (ebd., S.IV,250 u. 255 : 576f. Nacht. Zu Dämonenzauber s.o.; zu **Zauber-Rettungen** s.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.47 u. 62f.

3 Vgl. V₁₀ = h 188,10-13 u. EL-e₅ 244ff: sogar ein Aktivierungsmechanismus ist beschrieben; vgl. Brévert, Stk., in: EL (Brévert 1986), S.297 A 335,3-10.

4 Vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.46ff. S.a. „Zabulons Buch“; hier handelt es sich um eine Art Golem (Wbk 160,3 u. SIEBERT, Virgils Fahrt..., S.207 : K 40).

5 S.a. LECOUEUX, Die Sage..., S.35, 50 u.ö.

6 Zu einem unvollständigen, aber umfangreichen Katalog der Motive vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.62f.

Wie Vögel betont, ist Reinfrieds Magnetberg zuvorderst „Schauplatz der Literatur und der Geschichte, das heißt der Heilsgeschichte“: „Ort der Bedrohung des menschlichen Heils“, Symbol der „Sinnenverfallenheit“.¹ Ungenau erscheint mir aber die Bemerkung Dittrich-Orlovius': Es seien Reinfrieds „Abenteuer ihrem Charakter nach keine echte Herausforderung für den Helden“,² der „Magnetberg hat seine Bedeutung als **tödliche Gefahr** für die in seine Nähe geratenen Seefahrer verloren“.³ Tatsächlich wären die Schiffsleute aus Ejulat ohne Reinfried ebenso verloren gewesen wie die qualvoll zugrundegegangenen Besatzungen der Schiffswracks. Angeregt durch die Odyssee und ähnlich wie im „Daniel“ bewältigt der Held vielmehr „mit weidenlichen listen“ (RvB 22126) die lauenden Gefährnisse Magnetberg und Sirenenabenteuer, das den Greifenflug ersetzt: Die Protagonisten überleben selbst nur zum einen durch die Hilfe der Amazonenkönigin, zum anderen weiß Reinfried seine klassische, an Homer geschulten Bildung anzuwenden. Zwar wird der Magnetberg hier ins Heilsgeschehen eingebunden (s.o.), werden die letztgültigen Schrecken zumindest für den Helden noch weiter in die Ferne, in die Unwägbarkeiten der Hochsee hinaus verschoben, „ûf daz wilde mer“ (RvB 22368), „hin dâ der tôt in wâge lac“ (RvB 22263), in „des tôdes lâge“ (RvB 22432), „ûf tôdes furt“ (RvB 22051). Der dunkle Felsen fungiert dennoch als gewaltiges Memento mori:

„aller welte rîcheit, / lac unwerdeclich zerspreit / hie ûf des wilden meres fluot. / alsus muose liut und guot / verderben swaz ie har bekam. / swaz der stein an sich genam / mit sîner wunderlîchen kraft, / dem gab er dô solhen haft / daz ez muos belîben. / von mannen noch von wîben / nie lebendiges dannen kan / ân die ich genennet hân, / Ernest und Virgilius“ (RvB 21103-15).

Der Magnetberg bleibt grauenerregend; eine, gleich ob geplante oder ungeplante, Annäherung an ihn ist lebensgefährlich. Der „Reinfried“ zeigt zwar Hilfsmöglichkeiten auf: Die Didaxe der Wundererzählungen ermahnt zur *mâze* und betont den Wert guter Vorbereitung,⁴ indem ein weiterer Held den Fluch bricht: Wissen ist Macht. Nachhaltig besiegt werden kann die Magnetkraft jedoch nicht, ebensowenig ist mit dem Tod einer Sirene die Gefahr im Umfeld gebannt.

Stärker als der Ernststoff ist der „Reinfried“ als Fürstenspiegel konzipiert, indem er auch Tatsachenwahrheit lehrt. Obschon aus olympischer Perspektive geschrieben, wirkt der Roman wie ein Vorläufer Mandevilles durch seine Mischung aus Abenteuer, Didaxe und wissenschaftlichen Exkursen.

1 VÖGEL, Naturkundliches..., S.93. 96. 109.

2 Beide Zitate: DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.68.

3 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.66.

4 S.a. KOELLIKER, Reinfried..., S.140. Vgl. Heinrichs Didaxe im ebenfalls spätmittelalterlichen „Apollonius“: Auch hier agiert der Held „nach dem Grundsatz: »Erfolgreichem Handeln muß Wissen vorausgehen«, [...] Auch als Apollonius gegen die Ungeheuer Flata und Kolkan in den Kampf zieht, werden genaue Hinweise eines Informanten eingeholt [...]. Die Auseinandersetzung mit dem Fremden hat, ohne daß das Feindbild aufgegeben wird, eine möglichst unvoreingenommene Situationsanalyse zur Voraussetzung“ (TOMASEK/Walther, Gens..., S.267 mit A 34). S.a. IV.3.7.c.1.E u. VI.7.

IV.3.2.b.2. LOKALISATION

Die besonderen Qualitäten des Magnetberg- und Lebermeerthemas werden oft zitiert; diese Orte stellen eine potentiell tödliche Gefahr dar, die das mitteleuropäische Publikum - auch aufgrund realer Hintergründe - durchaus für real halten konnte (s.a. VI.7.). Anders als einmalig in Artusgeschichten verzeichnete Länder kehren diese beiden Gefahren in vielen Werken wieder, sie gehören zum festen Bestandteil von Orientdarstellungen.

A. Quellen: Wichtig ist so auch die Frage nach ihrer Lokalisierung in den Quellen:

1. Indisches Umfeld: Klar in der indischen Region setzt Jean de Mandeville zumindest den Magnetberg mit Schiffsfriedhof und echtem Mastwald an:

*„Wan als man fert gen Yndia, da ist ain gantz ynsel von boemen und von dornen, da seit mir der maister von dem schiff daz das alles schiff waerend die der calamit het dar gezogen, da waerend da also boem von gewachsen“.*¹

a. Magnetberg: Mandevilles explizite Verortung des stark mythisch durchsetzten Themas wirkt zunächst mutig, allerdings stammt das Motiv originär wohl aus diesem Bereich: Im Hinblick auf die wohl mit technischen Neuerungen verbundene Grundlage verwies Hennig auf frühe Handelsbeziehungen im Orient:

Er vermutete, „daß die Magnetberg-Sage dort aufgekommen ist, wo man den Kompaß zuerst benutzte, in China, und daß sie von dort über Indien zum Mittelmeer gewandert ist. [...] Es kam im Altertum öfters vor, daß man denjenigen Ort der Erde, wo man von auffälligen Eigenschaften unbekannter Gegenden etwas vernahm, mit diesen letzteren selbst verwechselte und identifizierte“.²

Hennigs Ausführungen beinhalten Indizien wie die Verwendung von Holznägeln in den Werften vor allem der malaiischen Küstenkultur (s.o.). Er erwähnt auch mögliche Mißverständnisse bei chinesischen und später arabischen Seefahrern, ihre Nutzung des Kompasses als 'Südanzeiger' und daraus folgende Orientierung. Bereits die Chinesen mochten so einen Magnetberg nahe den Philippinen verorten, auch die Araber vermuteten „den Magnetberg an Orten [...], die von ihrer Urheimat und ihrem besonders wichtigen Schifffahrtsgebiet im Roten Meer aus südwärts lagen“.³

Tatsächlich lokalisieren sowohl die Plinianische als auch die Ptolemäische **Tradition**, der das Abendland wohl „seine Kenntnis der Magnetbergsage [...] verdankt“,⁴ Magnetsteine und -Berge - und die klassischen Gegenstücke (s.o.) - tatsächlich zuvorderst im Indischen, nahe der Indusmündung und/oder im Umkreis Äthiopiens:

Plinius notiert: „duo sunt montes iuxta flumen Indum: alteri natura ut ferrum omne teneat, alteri ut respuat“.⁵ Augustinus und nach ihm Gervasius setzen so den Magnetstein nach Indien.⁶

1 JdM S.154,17-20.

2 HENNIG, Ein Zusammenhang..., S.335. S.o. IV.3.2.b.1. Zum Zusammenhang von Erdmagnetismus und Glauben an den Magnetberg - auch als Südpol - vgl. OESER, Die Jagd..., S.13ff. Zum Nordpol s.u.

3 HENNIG, Ein Zusammenhang..., S.362f; vgl. s.a., S.359ff.

4 Beide Zitate: LECOUEUX, Die Sage..., S.36 u. 42.

5 Plinius, Nat. II,211 („Am Flusse Indus befinden sich zwei Berge, von denen einer die Eigenschaft hat, alles Eisen anzuziehen, während der andere es abstößt“). Zu Äthiopien ebd. XXXVI,130. Indien (meist nur Steine): Solin, Collect. 52,57; Isidor, Etym. XVI,4,1; Honorius, Imago... I,12. Zum Chrysocolla, Goldleim, der die Eigenschaften des Magnetsteins besitzt, aber auch Gold abstößt, „nascens in Indiae parte, ubi formicae eruunt aurum“ („kommt in dem Teil Indiens vor, wo die Ameisen das Gold ausscharren“) vgl. Plinius, Nat. XXXVII,147 bzw. XI,111 (u. Isidor, Etym. XVI,15,7); das Ameisengold wird angeblich im heute von Paschtunen bewohnten Dardenland gefunden, am sogenannten indischen Kaukasus (IV.3.7.c.1.b.). Zu Äthiopien als Teil Indiens s.u. IV.3.8. Zwar vergleichen Quellen wie Plinius den Magneten auch mit dem Bernstein des Nordens - dieser aber kommt durchaus auch in Indien vor: vgl. Plinius, Nat. XXXVII,42. 45. 48. Zum ebenfalls bersteinreichen Baltikum s.u. IV.3.2.c. Zu Indien ebd. XXXVII,46.

6 Vgl. Augustinus, Vom Gottesstaat XXI,4 u. Gervasius, Otia... III,1.

Das wichtige „Commonitorium Palladii“ weiß den Magnetberg „in der Meeresstraße zwischen dem unbekanntem Weltteil südlich des Äquators¹ und Indien [... oder auch:] in der Nähe von Taprobane (d.i. Ceylon)“.² Ein junger Rechtsgelehrte aus Theben habe sich zunächst im Land eines indischen (eigentlich äthiopischen) „Kleinfürsten“ aufgehalten, heißt es,

„dann aber wollte er zur Insel Taprobane hinüberfahren, [...] [doch] selbst konnte er nicht nach Taprobane gelangen. Es liegen nämlich bei dieser großen Insel, wenn die Berichte nicht falsch sind, noch ungefähr tausend andere Inseln im Roten Meer, das sich bis dorthin ausdehnt. Auf jenen Inseln, die Maniolai heißen, ist der Magnetstein zu Hause, der das Eisen anzieht. Und wenn nun jemand von uns aus mit einem Schiff, das eiserne Nägel enthält, dorthin kommt, wird er durch die Kraft des Magnetsteins festgehalten, so daß er nicht weiterfahren kann. Deshalb sind auch die Schiffe, die zu jener großen Insel fahren, eigens mit hölzernen Pflöcken ganz ohne Eisen gebaut“.³

Die Maniolen, die schon Ptolemaios als gefährlich magnetisch erwähnt, bezeichnen wohl die Andamanen, Nikobaren und/oder Malediven.⁴

Dieser Überlieferung folgt die mittelalterliche volkssprachige Chronistik:

Während Luc I,56 immerhin zwei Eisen anziehende und abstoßende Steine ausdrücklich zu Indien erwähnt, berichtet Rudolf zudem vom indischen Magnetgebirge, das Auswirkungen weit übers Meer habe: „*Das lant in India gebirt / von acsteinin. der drinne wirt, / als ein groz hoch gebirge wit: / der zückit an sih zallir zit / das isin ubir des meres tran*“ (RvE-Wchr 1834-8).

Auch in der Kartographie findet sich dieses Eiland im Umfeld des Persischen Golfes bzw. des Roten Meeres eingetragen.⁵

b. Lebermeer: Auch das Lebermeer ist mit gelehrten Quellen im Süden zu finden:

Im Umkreis des Roten Meeres (bzw. des Persischen Golfes) erwähnt Plinius eine windstille Zone, die für Seefahrer zu einer gefährlichen Falle wird: „Cadara [Katar?] appellatur Rubri maris paeninsula ingens; huius obiectu vastus efficitur sinus, XII dierum et noctium remigio enavigatus Ptolemaeo regi, quando nullius aurae recipit afflatum“.⁶ Benjamin von Tudela setzt es wie einige arabische Quellen nach China: „Tzin {China} liegt am Ende des Ostens. Es gibt Leute, die sagen, daß sich dort das Meer Niqpa {das »Erstarrte Meer«} befindet“.⁷ Dieses ist „ein riesiger Golf östlich des Grünen Meeres“, er „beginnt dort, wo das Meer von China aufhört [...]“. Nach ad-Dimischkî benannten die Griechen den südöstlichen Teil des Okeanos 'Meer der Finsternisse', auch 'Pechmeer' und 'Geronnenes Meer'“.⁸

Bemerkenswerterweise werden in der unmittelbaren Umgebung wiederum sirenenähnliche Fischhybriden angesetzt.⁹

2. Norden und Westen (Atlantik und Mittelmeer): Völlig einig sind sich die Quellen jedoch nicht: Magnetberge und Gefahrenmeere weiß man auch im Norden:

a. Magnetberg: Starke Strömungserscheinungen im Atlantik weisen in verräterischer Art in **Polrichtung**:

Adam berichtet von einer Expedition „in ultimam septentrionis axem“:

„Et ecce instabilis oceani euripus ad initia quaedam fontis sui archana recurrens infelices nautas iam desperatos, immo de morte sola cogitantes vehementissimo impetu traxit ad chaos (- hanc dicunt esse voraginem abyssi -) illud profundum, in quo fama est omnes recursus maris, qui decrescere videntur, absorberi et denuo removi, quod fluctuatio crescens dici solet. Tunc illis solam Dei misericordiam implorantibus, ut animas eorum susciperet, impe/tus ille recurrens pelagi quasdam sociorum naves abrupit,

1 Zu Südhalkugel-Phänomenen in Relation zu Indien und Äthiopien vgl. IV.1.4.a., u. IV.3.8.b. Zu möglicher Übertragung auf **Griippia** auch als Antipodenhinweis s.a. IV.3.9.d.

2 LECOUEUX, Die Sage..., S.37.

3 Zit. nach: PFISTER, Der Alexanderrömer, S.112f.

4 Ptolemaios, Handbuch... VII,2,31. S.a. Stückelberger/Graßhoff, Anm., in: ebd., S.731 A 136f.

5 Etwa noch Ranulf Higden: Vgl. MILLER, Mappae... III, S.107.

6 Plinius, Nat. IX,6 („Cadara heißt eine große Halbinsel im Roten Meer; durch ihre Ausbuchtung bildet sie einen weiten Golf, aus dem König Ptolemaios erst in zwölf Tagen und Nächten herausrudern konnte, da sich darin kein Lüftchen bewegt“).

7 Benjamin von Tudela, S.101. S.a. Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLVf. Vgl. IV.3.9.

8 Beide Zitate: LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., S.312 (nach Mzik). S.o. S.a. ders., Der Menschenmagnet, passim. Geistermeer bei Sindbad: s.u. bzw. IV.3.9.d. Grünes Meer bei Taprobane: s.a. Plinius, Nat. VI,87; vgl. IV.3.8.b.Wh.

9 Plinius, Nat. IX,6f u. 9f. Aelian und Strabo berichten von Sirenen an den Küsten Taprobanes/Sri Lankas; nach: Winkler/König, Erl., in: ebd., S.145 : § 7. Zu Sirenen vor der äthiopischen Küste vgl. MILLER, Mappae... IV S.45f.

ceteras autem revomens excursio longe ab alteris post terga repulit. Ita illi ab instanti periculo [...] oportuno Dei auxilio liberati toto nisu remorum fluctus adiuvarunt“.¹

Er ergänzt zu Haralds Reise jenseits von Thule: „Qui latitudinem septentrionalis oceani perscrutatus navibus tandem caligantibus ante ora deficientis mundi finibus inmane baratrum abyssi retroactis vestigiis pene vix salvus evasit“.²

Berichte dieser Art luden geradezu dazu ein, sie als Hinweis auf Magneten zu deuten.

Auch mitten im **Atlantik** deuten Strömungen auf mächtige Magnete:

„Zwischen der Westküste von Afrika und der Sargassosee zieht eine Meeresströmung, der südlichste Ausläufer des grossen Nordpolarstromes. Die Thatsache dieser Strömung konnte Schiffen, die sich auf das Weltmeer wagten, nicht unbekannt bleiben, sie suchten für die spontane Bewegung der Schiffe ohne Wind und Ruder eine Erklärung und fanden sie in der Einwirkung eines Magnetberges oder einer Magnetinsel auf das Eisenwerk des Schiffes“.³

Oeser kommentiert zur Nordpolarforschung, daß sogar noch auf der Weltkarte des Andreas Walsperger „im Meer im Nordwesten von Norwegen die Warnung steht: »Auf diesem großen Meer fährt man nicht wegen der Magnete«. Der Nordpol selbst wird gern „durch einen sehr hohen schwarzen Felsen (Rupes nigra et altissima) markiert, der den sagenhaften Magnetberg darstellt“.⁴

b. Lebermeer: Der **Atlantik** galt als besonders gefährliches Meer:

„Nach Idrisi war der Atlantik ein schroffes Meer der Dunkelheit, seine düsterfarbenen Wasser von Stürmen zerrissen, in welchen die Wellen zu erschreckenden Höhen anstiegen“.⁵ Im fernen Westen ist der Ort, wo die Sonne im Schlamm versinkt und wo Menschenmagnetsteine zu finden sind.⁶

Honorius erklärt das Lebermeer als Untiefe dort, wo Platos Atlantis versunken sein soll:

Zur mittelatlantischen Inselwelt jenseits Cadix notiert Honorius mit neuer Begründung zum Lebermeer: „Ultra has [der Hesperideninseln] fuit illa magna insula que, Platonem scribente, cum populo est submersa, que Africam et Europam vicit sua magnitudine ubi est nunc Concretum Mare“.⁷

Zum ehemaligen Nutzwert dieser Sage weist Giebel darauf hin, daß Phönizier und Karthager ihr Monopol im Atlantik-Erzhandel

„zäh verteidigten. Dazu gehörte auch, daß sie die Griechen in ihrer Auffassung bestärkten, hinter den Säulen des Herakles sei die Welt zu Ende [...]. Hatte nicht Platon selbst gesagt, daß dort, im Atlantischen Meer, das untergegangene Atlantis sei, und soviel Schlamm, daß kein Schiff mehr vorwärtskomme? Und die Kimmerer hausten dort in ewigem Dunkel, das wußte schon Homer“.⁸

Vor allem gilt das besonders gefährliche Lebermeer aber als eisige Polarsee, gezeichnet als finster und - wie schon der Name sagt - zähflüssig; diese häufigste Beschreibungsvariante bezieht sich wohl auf den Ozean im zeitweise vereisten und sonnenfernen **Norden**:

1 Adam, Gesta... IV,39ff („Und schon zog eine bewegte Strömung des Ozeans die unglücklichen, ganz verzweifelten Seefahrer, die nur noch den Tod vor Augen sahen, zurück zum geheimnisvollen Anfang seines Urgrunds mit gewaltigem Sog dem Chaos entgegen {- das soll der Schlund dieses Abgrunds sein}; dieses tiefe Chaos soll alle Meeresströmungen, die offensichtlich verschwinden, einsaugen und wieder ausspeien, was man gewöhnlich Flutwirbel nennt. Als sie nur noch zu Gott um Erbarmung flehten, er möge ihre Seelen aufnehmen, riß der zurückflutende Meeressog einige Schiffe der Gefährten weg, die übrigen aber trieb die wieder ausgespieene Strömung fern von den anderen rückwärts fort. Nach dieser durch Gottes gnädige Hilfe erfolgte Rettung aus der drohenden Gefahr [...] unterstützten sie mit allen Kräften die Strömung durch Rudern“).

2 Adam, Gesta... IV,38<37> („Als er mit seinen Schiffen die Weite des nördlichen Ozeans durchfuhr und schließlich vor seinen Augen der Raum am Ende der Welt sich verfinsterte, entkam er, umkehrend, nur mit Mühe unversehrt dem gähnenden Schlunde des Abgrunds“). Zu Ginnungagap s.o.

3 HOFMANN, Ueber das Lebermeer, S.11f. Zum Zusammenhang von Erdmagnetismus und Glauben an den Magnetberg - auch als Nord- oder Südpol - vgl. OESER, Die Jagd..., S.13ff. S.a. IV.1.4.

4 Beide Zitate: OESER, Die Jagd..., S.13f (vgl. ebd., S.15). S.a. McLEOD, Atlas..., S.153. Vgl. IV.1.4.b.

5 DREYER-EIMBCKE, Island..., S.10.

6 S.o. bzw. vgl. DEMANDT, Alexander..., S.303 u. LECOUEUX, Der Menschenmagnet..., passim. Zu Alexanders Westzügen in der Dichtung mehr: IV.3.2.a.

7 Honorius, Imago... I,35. Zur Übernahme in Luc I,61 s.u. Ohne Bezug zum Lebermeer, aber ebenfalls im Atlantik erscheint Atlantis in RvE-Wchr 3007-18. - Zu Perdita s.o. IV.3.2.a. u. IV.3.9.d.

8 GIEBEL, Reisen..., S.98. Zur Hölle im Westen vgl. IV.2.1.; zu den Säulen u.a. IV.3.2.

Honorius weiß so auch, „versus aquilonem est mare congelatum et frigus perpetuum“.¹ Schon Plinius notiert: „pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis“;² „perpetua caligo“³ soll hier herrschen:

„A solis ortu habet Danos ostiumque Baltici maris et Nortmannos, qui ultra Daniam consistunt. Ab aquilone vero idem oceanus insulas preterlabitur Orchadas, deinde infinitis orbem terrae spaciis ambit, sinistrorsum habens Hyberniam, Scothorum patriam, quae nunc Irland dicitur, dextrorsum vero scopulos Nortmanniae, ulterius autem insulas Island, Gronland. Ibi terminat oceanus, qui dicitur caligans“⁴ - oder Lebermeer: „circa Orchadas mare sit concretum [...]. Unde etiam vulgariter idem salum lingua nostra Libersee vocatur“.⁵

Zu Nordmeerexpeditionen notiert Adam:

„Post quam insulam, ait [rex Danorum], terra non invenitur habitabilis in illo oceano, sed omnia, quae ultra sunt, glacie intolerabili ac caligine immensa plena sunt. Cuius rei Mar/tianus ita meminit: 'Ultra Thilen', inquit, 'navigatione unius diei mare concretum est'. Temptavit hoc nuper experientissimus Nordmannorum princeps Haraldus. [...] subito collapsi sunt in illam tenebrosam rigentis oceani caliginem, quae vix oculis penetrari valeret“.⁶

„The waters west of Gandvik, north of Norway, were called Dumbshaf. This could originally have meant »the foggy sea«“.⁷

B. Textumgebung: Diese Ortsangaben erscheinen auch in der Dichtung:

1. Nordwesten: Aus den nordischen Überlieferungen schöpfen wohl „**Kudrun**“, **Brandandichtung** und vielleicht „**Orendel**“ (s.u.); sie lokalisieren Magnetberg und Finstermeer im Westen, in Nordsee oder Atlantik:

Hildes Heer erreicht den Magnetberg auf dem Weg zwischen Dänemark und der Normandie durch Südwinde, welche die üblicherweise küstennah agierenden Schiffe ins offene Meer hinaustreiben.⁸ Hier liegt im „*vinster mer*“ der Berg „*Givers*“ mit den „*magnêten*“ (Kd 1126,1ff).⁹

Wo Brandans Mönche sich befinden, als sie das Lebermeer und den nördlicheren eisenanziehenden Berg kennenlernen (St.B 292-309), ist unsicher. Immerhin waren sie zuvor „*sehs wochen unde ein jâr*“ (St.B 162) gesegelt, ohne Land zu sichten, bis sie mehreren Ungeheuern inklusive einem Wal und einem Fischhybriden begegnet waren und ein Höllenland mit leidenden Seelen gefunden hatten (St.B 145-290). Im Gegensatz zur „*Navigatio*“, die sich „liest [...] wie ein Reisebericht zu Stätten [...] irgendwo im fernen Westen“ und deren „*Etappenziele*“ man mit Hebriden, Färöern, Island, Westgrönland und Neufundland „zur Deckung [...] bringen“ möchte,¹⁰ wird in der deutschen Reisefassung aber „kein Versuch gemacht, die Episodenfolge in eine [geographisch nachvollziehbare] Ordnung zu bringen“.¹¹

1 Honorius, *Imago*... I,29; s.o.

2 Plinius, *Nat.* IV,88 („dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“); vgl. Solin, *Collect.* 15,21. Zum saisonalen Lichtwechsel aber Plinius, *Nat.* IV,102 u. 104 u. Martianus, *De Nupt.* VI,666. Vgl. IV.2.1., IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9. - Zu den glücklichen Hyperboreern (auch Schweden), die jenseits des Nordens, noch nördlicher oder östlicher wohnen oder gar als Periöken oder Antipoden anzusehen sind, aber Plinius, *Nat.* VI,89 u. IV.2.2.

3 Plinius, *Nat.* II,172 („Ewige Finsternis“).

4 Adam, *Gesta*... IV,10 („Östlich von ihm liegt Dänemark, der Zugang zum Baltischen Meere und das hinter Dänemark gelegene Norwegen. Im Norden aber strömt der Ozean an den Orkney-Inseln vorbei, dann umfließt er in unendlichen Weiten den Erdkreis; links läßt er Hibernien, die Heimat der Schotten, die jetzt Irland heißt, rechts dagegen die Klippen Norwegens; dahinter liegen die Inseln Island und Grönland. Dort endet der Ozean als »Dunkelmeer«“).

5 Scholie Nr.150 (144) zu Adam, *Gesta*... IV,35[34] („bei den Orkneys sei das Meer geronnen [...]. Deshalb heißt dieses Meer auch in unserer Sprache Libersee“). S.o.

6 Adam, *Gesta*... IV,39<38>f („Nach dieser Insel, sagte er, findet man in diesem Ozean kein bewohnbares Land mehr, alles dahinter sei voll von unerträglichem Eise und unermeßlichem Dunkel. Martianus erwähnt das mit folgenden Worten: »Einen Tag Schiffsreise hinter Thule wird das Meer fest«. Das hatte der weiterfahrene Norwegerfürst Harald kürzlich selbst festgestellt [...]; jetzt gerieten sie plötzlich in die schwarze Finsternis des erstarrenden Ozeans, die sich mit den Augen kaum durchdringen ließ“); Martianus, *De Nupt.* VI,663 u. 666 zum neblig dunklen Mare Concretum jenseits Thule; s.o. Konnte das Lebermeer mit **Thule** zu **Thiler** nach Süden verschoben werden? Vgl. Plinius, *Nat.* IV,104; vgl. IV.3.2.c.

7 SIMEK, *Elusive Elysia*, S.257; s.a. 255. Zum Finstermeer als **Randmeer** allgemein s.o.

8 Das Hegelingenland wird üblicherweise als „Zentrum Dänemarks“ (Sowinski, *Stk.*, in: Kd <dt>, S.307 : 207) verstanden, Reiseziel ist das Land der Normannen, die „*Normandie*“ (Kd 588,3).

9 Trotz Widersprüchen verweist dieser Name vielleicht auf das ostfriesische Jever, vgl. Sowinski, *Stk.*, in: Kd <dt>, S.310 u. 316 : 564,3 u. 1126. Zu einer weiteren, indirekten, den Norden bestätigenden Positionsangabe s.a. Sowinski, *Stk.*, in: Kd <dt>, S.308 : 268. Zu Givers-Gyber-Ätna vgl. BLAMIRE, *The Geography*..., S.444; s.a. IV.2.1. u. IV.3.9.

10 Alle drei Zitate: SEMMLER, *Navigatio*..., S.117f.

11 HAUG, *Vom Imram*..., S.291. S.a. HAUPT, *Welterkundung*..., S.323; vgl. IV.1.4.b.

2. Südosten: Andere Werke setzen die Gefahrenorte ebenso dezidiert in den indischen Raum mit dem Roten Meer, das sogar selbst mit dem Lebermeer gleichgesetzt wird:

Antike und orientalische, mit dem Alexanderzug verknüpfte Sagen, die Zusammenhänge mit **Heliosinsel** und **Nysa** erkennen lassen, verweisen klar auf den Orient:¹ Die orientalische Literatur ist naturgemäß auf den Südosten konzentriert. Hier wird zumindest das „äußerste Meer“² jenseits von China als Reich der Geisterkönige und Ungeheuer bezeichnet. Sindbads an den Magnetberg erinnernde Schiffsfriedhof-Insel, teilweise identisch mit Sri Lanka, liegt jenseits von Basra, gar „gerade unter dem Äquator“.³

Für Rudolf und Heinrich sind Lebermeer und Rotes Meer sogar identisch. **Rudolf** beschreibt die Motive Rotes Meer (RvE-Wchr 1424) und Magnete (RvE-Wchr 1834-8) zwar unabhängig voneinander, beide sind jedoch ins Indische Umfeld gesetzt. Rudolf notiert: „*der Persen hât ouch anderswâ / vil grôzer her [...] / Baktriân und Sogdiân / von Indiâ vil grôziu her / und bî dem Rôten Lebermer / vil manic wildez einlant, / des name ist uns vil unbekant*“ (RvE-A 5196-206). (Deutet die zweite Erwähnung in Ord 1741 auch ins Rote Meer?)

Auch **Heinrich** nennt das zähe Meer, in welchem Apollonius' Schiff steckenbleibt, „*das rote mer. / Da peliben sy ane wer: / Ir scheff en mochte nit furpaß. / [...] / Si peliben in dem sleyme / Pehaft als in dem leyme*“ (AvT 6821-6; s.o.). Später läßt er noch einmal erklären: „*Proserpina das scheff trug / Auß dem roten Gliber mer*“ (AvT 8346f). Für die genaue Verortung der „*Kleber se*“ (AvT 6904) um 1300, im „Apollonius“, macht Birkhan zwar den kreativen Vorschlag:

„In unserm Zusammenhang und wenn die Reisen des Apollonius irgend einen allgemeinen geographischen Sinn ergeben sollen, kommt das Lebermeer im Atlantik nicht in Frage, sondern wohl nur das Asowsche Meer, die *Palus Maeotis* der Antike, der durch die Straße von Kertsch zugängliche nördliche Busen des Schwarzen Meeres, der wegen seiner Seichtheit (maximale Tiefe etwas über 10m), langen Vereisung und Stürme in gleicher Weise gefürchtet war. Hier wäre jedenfalls die Gefahr, im Schlamm steckenzubleiben, leicht gegeben gewesen. Wer jemals mit dem Boot bei starkem Wind im schilfigen Schlamm des Neusiedlersees stecken geblieben ist, wird das dem Schreiber dieser Zeilen gerne zugeben!“⁴

Die Reisenden haben jedoch ausdrücklich „*das rote mer*“ (AvT 6821) durchfahren, nachdem sie die Küste von „*Assiria*“ (AvT 6389 u.ö.) verlassen hatten - benutzt wird also der Name eines antiken Reiches, welches sich zur Zeit seiner größten Ausdehnung von den Gestaden des Persischen Golfes im Osten (bei Basra) bis nach Anatolien im Norden und Palästina im Westen erstreckte.⁵ Nach dem glücklichen Ausgang des Lebermeerabenteuers reisen Held und Begleiter schließlich wieder „*haym gen Galaciten*“ (AvT 7182), das sie nach vier Wochen Seefahrt erreichen (AvT 7089). Galacides ist wohl identifizierbar mit der römischen Provinz Galatia im Zentrum von Kleinasien, die auf manchen Weltkarten mit westlichem Mittelmeerzugang versehen ist. Eine Fahrt durch die recht entlegene Maiotis zu konstruieren ist unnötig, wenn man das am weitesten verbreitete, das schematische Weltbild des Mittelalters zu Rate zieht: Von der Südküste Babyloniens in der Persischen Bucht des Roten Meeres gelangt man ohne größere Probleme durch den Nilkanal ins Mare Mediterraneum (vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.). Eine letzte Absicherung bietet die Angabe zu Crisia: „*Das ist das guldin tal genant. / Golt das haisset 'crisia', / Das lant genennet ist darna. / Gulden perg und di tal / ist das lant umberal. / Es stosset vor an India / Das Cleber mer ist pey im da*“ (AvT 10935-41; Crisia: IV.3.7.c.2.).

Das Magnetbergthema setzt er an wesentlich späterer Stelle nahe des Paradieses an (AvT 14703-773).

„Zabulons Buch“ im „**Wartburgkrieg**“ verknüpft direkt die Begriffe Magnetberg, Lebermeer (und Palakers; s.u.), Kaukasus und Indien, setzt also demonstrativ auf eine östliche Lokalisierung: Der Bruder Laurins (Wbk 168,4-7),⁶ Orientzweig Sinnels, gebietet über ein Land „*bî dem leber mer*“ (Wbk 168,2); es „*houbet hin gegen Endiân*“ (Wbk 167,13), stößt also an Indien, und „*lît von goukelsahs zwelf tûsent raste gar, / dâ nu die grîfen wonent an und sint mit hûse drabe*“ (Wbk 9f), im Goldgebirge Indo-Kaukasus, wo man „*von golde [...] diu spehen werc*“ (Wbk 167,16) anfertigt.⁷ Die Greife holen sich ihre Nahrung wie im Ernststoff am „*agetstein*“ (Wbk 166,3), der auch hier von einem Schiffsfriedhof (Wbk 163,10ff), hinterlistigen Sirenen und hungrigen Krokodilen umgeben ist (Wbk 166,7-12).

Der „**Jüngere Titurel**“, oftmals direkte Quelle für den Reinfrieddichter, verweist ebenfalls auf den Süden: Als letzter Zwischenstop der Gralsgesellschaft auf ihrem Weg nach Indien werden Lebermeer und Magnetberg gestreift. Bemerkenswert ist mit Kugler: „[D]ie Fahrt hat mehrere Stationen und wird genauer mitgeteilt. [...] Ihre

1 Vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.112-8; s.a. IV.1.1., IV.1.4.a. u. IV.3.9.

2 Sindbads siebente Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,189f: 563.Nacht. Vgl. IV.3.9.d.

3 Sindbads sechste Reise, in: 1001 Nacht (Schiller 1926), S.II,137: 91.Nacht. S.a. IV.1.4.a. u. IV.3.8.b.

4 Birkhan, Anm-, in: AvT <dt>, S.343 : 162.

5 Vgl. die Einordnung Assyriens in den indisch-persisch und dem Roten Meer benachbarten bezeichneten Bereich des Partherreiches u.a. bei Honorius, Imago... I,13 oder Isidor, Etym. XIV,3,8ff.

6 Zu einer direkten Verwandtschaft der Abendland- und Orientbergzwerge vgl. IV.3.7.c.

7 Zum Kaukasus als Hochlandkette von Kleinasien bis Indik und Pazifik vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.3.

erste Reisestation ist *Pitimonte*, eine [nicht näher spezifizierte,] durch eine lange Brücke mit dem Festland verbundene Stadt im Meer.¹ Danach führt die Reise am Magnetberg und später am Lebermeer vorbei.²

Als weitere Lokalisationshilfe mögen die Greife fungieren, die sich auch hier an Schiffbrüchigen bedienen: Sie wurden zuvor mit zwei Orientriesen aus dem paradiesnahen Raum „*ostert gen der sunnen*“ (JT 4802,1) verbunden, verankert im Einzugsbereich des indischen „*Kaukasas, Vriende*“ (JT 4773,3) bzw. von „*Tasme' und 'Vriende' und Tabrunit*“ (JT 4755,1) und einem dritten Indien (JT 4818,1) (vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.).

Sogar der Beginn der „**Kudrun**“ ähnelt dem Magnetberg-/Lebermeerthema: Zu Beginn des Epos werden Kudruns späterer Großvater Hagen und drei Schicksalsgefährtingen, darunter eine Inderin, von Greifen zu einem fernen Land, wohl einer Insel, entführt. Es scheint vage wieder auf den traditionell südöstlich-orientalischen Bereich zu verweisen. Am Greifenfelsen zerschellt sogar ein Kreuzfahrerschiff (Kd 85). Eigene Anziehung wie der Magnetberg besitzt das Land ebensowenig wie die Insel in Sindbads sechster Reise, im Hinterland begegnet Hagen aber eher zum Orient rechnenden Tieren wie einem drachenähnlichen „*gabilüne*“ (Kd 101: Chamäleon? Vgl. IV.2.1.) und einem Löwen (Kd 102).³

C. Dichtung: Am Ursprung der Geschichte der Sagenorte stehen unterschiedliche Beobachtungen, Traditionen und Erkenntnisse in unterschiedlichen Regionen der Welt. Zwar fließen sie immer wieder aufs Neue in die Werke der gelehrten Dichter ein, längst haben die Orte jedoch auch eine Verselbständigung als „*wazzermaere*“ (Kd 1128,3)-Motive erfahren: Aufgrund von Begriffs- und Überlieferungs-Ähnlichkeiten und Quellenpräferenzen konnte man sie zwischen Norden und Süden, Osten und Westen hin und her verschieben:

Das Lebermeer mag für den gefrorenen Nordozean stehen, der auch mit Dunkelheit verknüpft ist. Seine (zeitweilige) Sonnenarmut erklärt den Begriff Finsteres Meer, eine andere Tradition setzt Finstere Meere jedoch auch an anderen Rändern der Ökumene an. Ebenso kann die Annahme, es gebe einen Magnetberg, sowohl auf die Polregionen als auch auf südostasiatische Kulturen verweisen. An diesen Orten lokalisieren die zitierten Quellen und Literaturbeispiele Lebermeer(e) und/oder Magnetberg(e). Ähnlich zumindest dem Anschein nach sichere Antworten lassen sich bei den hier zuvorderst untersuchten Werken leider nicht gewinnen. Immerhin möglich sind am Zusammenspiel unterschiedlicher Indizien orientierte Annäherungswerte, welche auch die Verbreitungsgeschichte der Sagenmotive widerspiegeln:

HE-B setzt den **Magnetberg** zusammen mit dem **Lebermeer** m.E. im **Indischen** an: Vor seiner Odyssee segeln Ernsts Leute im Mittelmeer von Konstantinopel aus Richtung Syrien (HE-B 2128). Nach einer möglichen Reise durch jenen breiten Balkenkanal der Schemadarstellung (Nil/Rotes Meer/Persischer Golf/Indik)⁴ befahren die Gefährten den Indischen Ozean bzw. das Ökumenerand- oder Weltmeer, wo das Kranichschnäblerland liegen sollte, „*drī mānet unde mēre*“ (HE-B 2179; HE-D 1980: „*zwēne mānen oder mēr*“) vom östlichen Mittelmeer entfernt: Grippia ist Indien benachbart, die Kronprinzessin wird recht planvoll entführt, auch erwähnt der Dichter, in Grippia herrsche eine so große „*hitze*“ (HE-B 3111), daß die Dame per Baldachin geschützt werden muß - eine Tatsache, die Lecouteux nicht erwähnt, wenn er Grippia in Nordeurasien jenseits des Schwarzen Meeres ansetzt.⁵ Von Grippia liegen Gefahrensee und -berg wiederum nicht mehr als zwölf Tage Seereise entfernt (HE-B 3892), in der Hochsee: „*der berc stuont wīten in dem mer*“ (HE-

1 Mont Saint-Michel? Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.348 : 1428f. Anspielung auf den Dammbau zu Tyrus? Z.B. Curtius, Geschichte... IV,2,7f. - Heinrich nennt ein ebenfalls noch unidentifiziertes „*Pinpunt*“ (/Pitipunt AvT 6006) im Zusammenhang mit u.a. Paris, Spanien, Aragon, Britannien(?); vgl. Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.341 : 146. Ausgehend von Al u. Wh 302,11? Vgl. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.987 : 232,26.

2 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.130. Zur Lösung vom Magnetberg trägt jedoch auch das Einsammeln von Repellanten bei (Edelsteinen); vgl. JT 6107,1f u. Kd 1131; s.o.

3 Vgl. dagg. jedoch das unspezifische Tiersammelsurium in PM 532-39. 10482 u. 10696-714.

4 Vgl. IV.3.1. Der Begriff Rotes Meer kann sich synonymisch auf den Indik inklusive Gangesmündung beziehen; vgl. u.a. Curtius' Geschichte... VIII,9,6 u. IV.3.8.b. S.a. BRINCKEN, Fines..., S.168.

5 Zu Grippia und Antipoden vgl. IV.1.4.a., IV.3.3. u. IV.3.9. Zu diversen Indien-Äthiopien: IV.3.8.

B 4077). Die ebenso fatal wirkende tierische Mitfluggelegenheit trägt Ernsts Leute „über daz mer vil breit“ (HE-B 4277) zum Festland. Hier am Greifen- und Diamanthöhlengebirge, reißenden Fluß und Land-der-traditionellen-Wunderwesen deuten schließlich zahlreiche Züge auf die Nähe des Gartens Eden hin, der im äußersten Osten angesetzt wird (vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.b.HE.).

WvE läßt dagegen beide Deutungen zu:

Lebermeer: Der (un-)attraktive Schicksalsberg findet bei ihm keine Erwähnung, das Lebermeer aber ist im „Willehalm“ verzeichnet, nicht direkt als Heimat der Heiden, doch als Weltende, an dem man unliebsame Personen wie den bedrohten Markgraf gerne wüßte:

„mancher wunschete in sus von im, / ze Chanach od ze Assim, / in die hitze von Alamansura, / od wider ze Scandinavia / übervroren in dem ise. / etslich vürste wise / wünschete im aber denne des, / daz er waere ze Catus Hercules. / so wunschete in einer ane wer / uf den wert inz lebermer, / der Palaker ist genant: / 'sone wurder nimmer mer bekannt / deheinen Franzeise“ (Wh 141,11-23; vgl. IV.2.1. u. V.)

Wolfram markiert die Gefahrensee als Ort in der fernsten Heidenwelt, indem er sie kombiniert mit Namen, die früher oder später als heidnische Orte definiert werden, sowie mit den höllengleichen Klima- und Rand-**Extremen** wie Hitze und Frost. Aus dieser Zusammenstellung läßt sich eine für den Dichter recht typische geographische Gliederung herauslesen: Auf den Osten (m.E. Chanach, Assim) und Süden (Hitze von Alamansura) folgt der Norden (das Eis Skandinaviens), dann wird der Westen beschrieben (Cadiz/Säulen des Herkules). Nur das Lebermeer mit Palaker (s.u.) ist unsicher: **1.** Zum einen mag es schlicht für eine Ergänzung zum Westen und Norden stehen. **2.** Oder es verweist nach dem Beispiel von Pz 770 zurück auf den Osten und Süden:

M.E. zeichnet bereits Feirefiz' Triumphkatalog (Pz 770) ein nach Kontinenten getrenntes Bild der gesamten Heidenwelt, die das Abendland umgibt; Ende und Anfang der Liste betreffen die gleiche Region, so daß eine Kreisfigur entsteht.

Auch in Wh 141,11-23 mögen wir eine Kreis- bzw. Gegensatzpaar-Bewegung vor uns haben, mit dem Lebermeer im Südosten. Quellen und Textumgebung lassen beide Möglichkeiten zu, vielleicht codiert Wolfram wieder einmal absichtlich.¹

3. Oder spielt er, um die letzten Extreme zu erreichen, hier allgemein auf die Inselwelt des Ökumenerandmeeres an, die auch in Naturhistorien getrennt gelistet ist (s.o. IV.3.2.)?

Bereits Wolfram sieht sich nicht mehr in der Pflicht, Näheres zu erläutern. Erneut wird 'Wissen' vorausgesetzt, über das der heutige Leser nicht mehr in gleichem Maße verfügt.

Palaker: Explizit in das Lebermeer hinein plaziert Wolfram aber ein neues Land: einen wert im Lebermeer namens Palaker (Wh 141,21; s.o.). Die Forschung erkennt in dem Wort einen aus der französischen Quelle stammenden Hinweis auf die brodelnde Hochsee:

Rolin erkannte das in den Chansons de geste übliche altfranzösische Wort *palagre* oder *palatre*;² Heinzle faßt demgemäß die Forschungsergebnisse zusammen: „*Pälaker*: Von Wolfram wohl aufgrund eines Mißverständnisses von Al.2876 in einer der Handschrift m entsprechenden Fassung gebildet: en palagre en mi la mer Betee (»auf hoher See mitten hinein ins geronnene Meer«).³ Schröder findet: „el palage dedens la mer salee Al.5238“.⁴ Hofmann geht von einem Mißverständnis aus:

„Ich setze nun voraus, dass Wolfram la mer betée [das geronnene Meer alias Mare Concretum oder auch Coagulum] und palagre in seinem Original nebeneinander gefunden, dass er das eine richtig mit Lebermeer

1 Er legt gerne „Köder für findige Zuhörer“ aus; vgl. BUMKE, Parzival..., S.262 (ebd., S.256 zu Albrechts Entlarvung von Wolframs augenscheinlicher Verschmelzung der Grals- und Presbyterthematik).

2 Rolin, Einl., in: Al, S.XXIV.

3 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.937f: 141,21.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.647.

übersetzt, das andere, da er die Bedeutung nicht kannte, für einen Eigennamen genommen hat, der nun logischer Weise schwerlich etwas anderes sein konnte, als eine Insel im Meere“.¹

Nachfolgende Dichter übernahmen diese (vielleicht gezielte) Einbindung von Inseln ins Lebermeer:

Bartsch zählt auch das Land Joraphin zu dieser „zum Theil eigenthümliche[n] Weiterbildung der Sage vom Lebermeer“,² obwohl Wirnt von ihm nur sagt: „*daz lant lît an dem lebermer*“ (Wig 8595).

Ab WfD-D X,39,2 erscheint auch ein heidnischer „*Bâruc von Palacker*“, der gefährliche Riesen befehligt. Wohl direkt übernahm der Wartburgkrieg Wolframs Irrtum oder Neuschöpfung: Das Orient-„*getwerc*“ (Wbk 167,14) Sinnels ist als Herr des Landes „*Palakers*“ (Wbk 168,2) ausgewiesen. Dieses „*ist sîn eigen, und lît bî dem lebermer*“ (Wbk 168,2). Hier heißt es ausdrücklich: „*Palakers lît von goukelsahs* [Kaukasus; s.o.] *zwelf tûsent raste gar*“; „*Palakers houbet hin gegen Endiân*“ (Wbk 167,9 u. 13). Dieser „*berc*“ (Wbk 168,3) mit dem Zwergenreich und den Greifen weist große Ähnlichkeiten mit dem Magnetberg als Ort eines prachtvollen Königums auf (s.o.); Palakers liegt auch vom „*agetstein zwelfrasten*“ (Wbk 169,3) nur entfernt.

RvB erwähnt die See, soweit wir wissen, nicht.³ Der

Magnetberg aber liegt „*an des breiten meres stat*“ (RvB 20979), immerhin „*mê denn zwei hundert mile*“ (RvB 20998) vom Festland entfernt, mitten im Ozean also.⁴ Seine Textumgebung verweist wieder auf den **indischen Raum**, auch wenn sich der Dichter im Hinblick auf eine exakte Lokalisierung eher zurückhält: Abgesehen davon, daß er vom Ernststoff ausgeht, erscheint der Magnetberg als äußerster Besichtigungspunkt, als Umkehrstation; Abenteuer im Nahen Osten, in Persien und am Kaukasus hat Reinfried bereits überwunden. Am Kaukasus beginnt nach den antiken, durch die Alexanderzüge überlieferten Vorstellungen, der Ozean:

„<46> Als letztes aber folgt [...] das Imausgebirge [...]. <47> Vom Imaus also, das heißt vom letzten Teil des Kaukasus und dem rechten Teil des Ostens, an dem sich der Serische Ozean ausdehnt, bis zum Vorgebirge und zum Fluß Boreus, dann bis an das Skythische Meer im Norden [...] wohnen [...]“.⁵

Auch Reinfried erfährt: „*ensît den bergen lît daz mer: / ob ir went, ich fûer iuch dar. / ir nement grôzer wunder war / dâ ûf dem agesteine*“ (RvB 18330-3). Die Zusammenstellung des Magnetberges mit weiteren Inseln erinnert sogar an das „*Commonitorium Palladii*“:⁶ Es rechnen sämtliche „*insulen und al daz lant / die umb und umbe lâgen*“ (RvB 18354f), jenseits des Kaukasus, noch zur Herrschaft des „*Persân*“ (RvB 14398) - also auch der Magnetberg.

In welcher Himmelsrichtung von Alexanders (Süd-)Asien der Magnetberg genau anzusetzen ist, bleibt unbekannt. Nicht zu entscheiden ist, ob er noch im Roten Meer (alias Lebermeer bei Rudolf; s.o.) oder bereits im Indischen, dem Eoïschen, situiert wird, bzw. ob beide hydrographischen Begriffe - wie so oft - eine Einheit bilden.

Gegen eine Lokalisierung nordöstlich vom Kaukasus spricht die Tatsache, daß die beiden Touristen den eher südlichen Herrschaftsbereich des Persers besichtigen. Sie reisen nicht zu den an anderem Ort erwähnten apokalyptischen Inclusi. Auch ist der Ozean nicht gefroren, sondern ohne weiteres schiffbar. Hinzu tritt die Begegnung ausgerechnet mit dem weltreisenden Herrn von Ejulat (Indien); er befindet sich auf der Heimreise, „*hein ze lande wider*“ (RvB 22830-3).⁷

Sirenen sind zwar mit unterschiedlichen Erscheinungen von Vogelgeistern verwandt (s.o.), der Fischhybridtypus wird jedoch meist auf die Hochsee des Südostens bezogen; auch Reinfried fährt

1 HOFMANN, Ueber das Lebermer, S.6. Zum „*mer salee*“ bzw. der Variante „*mer betée*“ (CdC 3030) s.a. Chrestiens „*Karrenritter*“, den „*Chevalier de la Charrette*“.

2 Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXLVII.

3 Das tote, geronnene Meer ist unabhängig vom berühmten „*tôten mer*“ (RvB 27067) auf der letzten Pilgertour Reinfrieds; sie beendet die Kreuzfahrt und ist von den Stationen der Bibel inspiriert: „*swaz man swaeres wirft dar in, / daz swebet obnân alle stunt, / und vellet daz lîht an den grunt*“ (RvB 27068ff).

4 Zu mittelalterlichen Hochseebegriffen vgl. IV.3.1.

5 Orosius, Die antike Weltgeschichte I,2,46f. S.a. Fox, Alexander..., S.387 u. IV.3.7.c.

6 Vgl. PFISTER, Der Alexanderroman..., S.112f (Inselumgebung Taprobanes).

7 Zu Ejulat vgl. IV.3.8.b.RvB.; zu den Inklusen IV.3.7.c.1.

„*uf daz wilde mer*“ (RvB 22368) zur Sirene, die nicht weit entfernt vom wohl südöstlich gelegenen Magnetberg wohnt.¹

Besonders gerne rechnet man Sirenen im Alexanderstoff zum Umfeld von Heliosinseln im Roten Meer und bei Indien.² Wbk 166f verbindet sie mit dem Indien vorgelagerten Magnetberg. JT 6112,2ff setzt im Lebermeer bei Indien immerhin tierische Merwunder an, „*si sahn den kokodrillen wunder schaffen, / von dem der helfant dicke muoz erschrecken. / den ist der serpant jagende*“ u.v.a.m. Bei Heinrich wird das Schiff von Apollonius' Gefährten durch ein Seeungeheuer, Flegetein, ins Rote Lebermeer entführt (AvT 6802-54; s.o.).

D. Sonderfälle plazieren die Gefahren allerdings an noch andere Orte, etwa ins Mittelmeer und/oder in mit ihm - fehlerhaft - verbundene Regionen:

1. Mittelmeer: Ins Mittelmeer kann die Lebersee im Zusammenhang mit ihrer Erklärung als Atlantis-Untiefe durch einen Fehler zwischen Honorius und dem deutschen „Lucidarius“ geraten:³

Honorius erklärte das Lebermeer als Atlantis-Untiefe jenseits der **Hesperideninseln**, er setzt diesen Abschnitt aber unter die Rubrik „**Sardinia**“.⁴ Ihm folgt Luc I,61 im Großkapitel zur Inselwelt, wo es ins Mittelmeer verschoben wird; nach **Sizilien**, der Schmiedeinsel⁵ und Sardinien erklärt er:

„*Da bi ist ein insula, die heizet balgaris. Da wurden die slangen ze erst funden. In der selben insuln sint nuwen wize schaf. Uz der wolle wurket man die aller besten purpur pfellor. Da bi waz ein insule, die besanc mit lüte betalle. Die was merre dan zehin lant. Da swebit nu daz lebir mer*“.

Während Honorius vor den explizit atlantisch genannten Hesperiden und Gorgonen in seinem Abschnitt über die Mittelmeerwelt die Balearen beschrieb, vermischt der Autor diese Termini hier: Einem Aufmerksamkeitsdefizit ist ihre gleichzeitige Assoziation mit den Hesperiden zuzurechnen, welche in der Literatur als eigentliche Schafsinseln markiert sind.⁶

Die Verschiebung des Lebermeeres ins Mittelmeer mochte mit dazu beitragen, daß im „**Herzog Ernst C**“ wie auch in Prosabearbeitung **F** dieser Ort - vielleicht nach Isidor⁷ - explizit als **Mare Syrticum** bekannt wird. Die beiden Syrten befinden sich ebenfalls im Mittelmeer, vor der afrikanischen, heute der tunesischen und libyschen Küste. In der Seefahrt „sehr gefürchtet“ waren sie „wegen ihrer unberechenbaren Strömungen und ihrer wechselnden Sandbänke, die namentlich bei Stürmen den Schiffen gefährlich wurden“.⁸

Plinius selbst erklärt: „Tertius sinus dividitur in geminos, duarum Syrtium vadoso ac reciproco mari diros“,⁹ spricht also von der Problematik des dort seichten und zurückweichenden Meeres.

Ebenso wie das Lebermeer (s.o.) kann sogar die Sirene bei der Syrte angesetzt werden,¹⁰ sirenenähnliche Fischhybriden erwähnt Plinius aber auch im Umkreis der Meerenge von Gibraltar.¹¹

Wenngleich der Magnetberg keine Erwähnung findet, ist das Lebermeer auch im „**Orendel**“ irgendwo im Westen anzusetzen, gemäß Routen- und Zeitangaben vielleicht im Mittelmeer: Kreuzfahrer reisen zunächst „*den Rin hin zu dal, / [...] unz an das weterische mere*“ (Ord 351ff), nach sechs Wochen Fahrt „*uber den wilden sewe*“ (Ord 302) verweht sie ein heftiger Sturm „*uf daz wilde clebermere*“ (Ord 370), in dem sie ganze drei Jahre lang darben müssen. Ziel des Protagonisten und seiner Begleiter ist Babilon/Kairo, die zähe See wird hier wohl diesseits des Roten Meeres lokalisiert.

1 Ejulat spricht zwar von einer Begegnung, die „*küme drie tage*“ (RvB 22002) her sei, Reinfrieds Schnellruderer (RvB 22200) scheinen die Hin- und Rückfahrt aber binnen eines Tages zu meistern.

2 Vgl. PFISTER, Studien..., S.112-8. S.o bzw. (IV.3.7.c.2. u.) IV.3.9.d.

3 Zur vom Festland losgerissenen Insel **Atalante** bei Sizilien vgl. Otto, Chron. II,20.

4 Honorius, Imago... I,35; s.o.

5 Zu Schmieden, Cyclopen und daraus abgeleiteten heidnischen Teufeln vgl. IV.2.1.

6 Nach: Hamm, Stk., in: Luc III,S.164 : I,61.

7 Isidor, Etym. XIII,18,6. Nicht wie bei Bartsch (Einl., in: HE, Hg. Bartsch 1869, S.CXLV) XIII,8,6!

8 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.138 : § 26.

9 Plinius, Nat. V,26 („Die dritte Bucht teilt sich in zwei <weitere>, die durch das seichte und zurückweichende Meer der beiden Syrten gefährlich sind“).

10 Vgl. MILLER, Mappae... IV, S.46.

11 Plinius, Nat. IX,9f.

2. WvÖ: Direkt nach Erwähnung des Lebermeeres wird in Luc I,61 eine Insel mit nichtfaulem und vor allem unbrennbarem **Ebenholz** erwähnt:

„*Da bi ist ein insula, da inne ist ein holz, daz heizet ebenus. Das enfület niemer, daz uerburnet niemer. In der insulen ist ein burc, die heizet Syne*“ (Luc I,61).

Diese mit der übrigen Inselwelt vermischten Angaben beziehen sich eigentlich auf Äthiopien und Ägypten, auf die große Nilinsel Meroe¹ und die Stadt Assuan.

Diese Erklärung ist vielleicht auf die Deutung eines bei Johann erwähnten Eilandes anzuwenden; ein Teil der Waffen des Teufelsohns Merlin, welcher das heidnische Reich Belgalgan von der Außenwelt abgeriegelt hat,² stammt von der seltsamen, m.W. bislang nicht identifizierten Insel **Drivallis**, die in WvÖ 11984-12005 für ihr besonderes Holz berühmt sein soll:

„*er het von richer kost / uf dem haupt ainen huot, / der was fuer alliu waffen guot / gemachte uz metalli. / diu buoch sagent ez si / ain insel, haizt Drivallis, / do si man sin bi gewis: / in dem wazzer ez stat, swaz in dem bodem gat, / daz ist vester denne der adamas; / als ain pfal, als ich ez las, / stet ez in dem wazzer. / daz mittel, daz daz nazzter / ist, daz wirt ain cristalle; / ob ez iu gevalle, so ist ez oberhalb ain **holtz** / (ich woelt sin haben ainen boltz / durch daz vremde wunder); / daz starke, daz under / Waz des huotes herte. / allen waffen werte / sin hert vor verseren*“.

Holz: An welche Art 'Holz' denkt Johann? Ebenholz? Bei ihm ist „*ebenus*“ (WvÖ 3990) andernorts ein Äquivalent zum (mißverstandenen?) Aspinde/Amiant:

„Daß der gefällte Baum zu Stein verhärte, wurde durch Isidor Gemeingut“;³ Isidor betont etwa die Härte des Ebenholzes: „*Ebenus in India et Aethiopia nascitur, qui caesus durescit in lapidem*“. Er verortet seine Herkunft jedoch in Indien und Äthiopien.⁴

Oder spricht Johann tatsächlich von Kristallen oder ähnlichem?⁵

Drivallis: Was bezeichnet der Inselname Drivallis? Sind die sich durch besonderen Baumbestand auszeichnenden Fortunaten im Atlantik gemeint?

Plinius führt Invallis an: „*ab iis CCL Fortunatas contra laevam Mauretaniae in VIII horam solis; vocari Invallem a convexitate et Planasiam a specie, Invallis circuitu CCC p.; arborum ibi proceritatem ad CXL pedes adulescere*“.⁶ Zu den Fortunaten rechnet Plinius auch die Kanaren.

Brodersen mutmaßt zu diesem Beinamen der Fortunaten:

„*Invallis wegen der Wölbung:* diese Herleitung [...] vom lateinischen *invallis* („gewölbt“) ist möglicherweise sekundär; vielleicht stand in Plinius' Vorlage eine Verschreibung für *nivalis* („Schnee<-Insel>“; s.§204 zu Ninguaria [Teneriffa mit dem schneebedeckten Pic de Teyde?])“.⁷

Oder meint Johann die Insel Pluvialia (Lanzarote)?⁸

Die kombinierte Deutung der Drivallis-Insel(n) bleibt jedoch Spekulation, da der Dichter sie nicht einmal in einem vage bestimmbar Meer wie der Lebersee lokalisiert.⁹

1 Nach: Hamm, Stk., in: Luc III, S.165 : I,61.

2 Zu Belgalgan siehe IV.3.8.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ.

3 OHLY, Hölzer..., S.66.

4 Isidor, Etym. XVII,7,36 (Übs. Barney...: „The ebony tree {*ebenus*} grows in India and Ethiopia. When cut it hardens to stone“). Im weiteren erwähnt er jedoch nicht Meroe, sondern seine zusätzliche Herkunft aus der Libya Mareotis. Vgl. Plinius, Nat. V,39 u. XII,17. Indien: s.a. Marco Polo, Von Venedig... III,6 : S.267. - Zum Ebenholz in unterschiedlichen Texten, auch zu Vergleichen mit Wolframs *aspindê*, u.a. Hamm, Stk., in: Luc III, S.165 : I,61. Hierzu, **aspindê**, **Amiant**, **Asbest**, Amiant-Vogel, Salamander, Agremunt etc. s.a. IV.2.1. u. IV.3.7.c.3. S.a. IV.3.7.c.1.a. zur Versperrung Gog und Magogs mit Hilfe von Asbest.

5 Zu Kristall bzw. dem sogenannten Spiegelstein, zu Gips oder eisenreichem Glimmer und seiner Wertung als feuchte Ausdünstung der Erde, angeblichen Entstehung durch Erstarrung und zum Vergleich mit Metall vgl. Plinius, Nat. XXXVI,160-3; vgl. die diesbezüglichen Anmerkungen.

6 Plinius, Nat. VI,202 („250 Meilen von diesen entfernt lägen die Fortunaten zur Linken Mauretaniae in der Richtung, in der die Sonne zur achten Stunde steht; sie hießen Invallis wegen der Wölbung und Planasia wegen der Gestalt; Invallis habe 300 Meilen Umfang; der Wuchs der Bäume erreiche dort bis zu 140 Fuß“).

7 Brodersen, Stk., in: Plinius, Nat. VI, S.248 : § 202.

8 Vgl. Plinius, Nat. VI,202f.

9 Immerhin offenbart Johann zumindest angebliche direkte Plinius-Kenntnis in WvÖ 4008; vgl. II.2. - Zu „Trivallis“ als Ablativ zu den Triballern vgl. Gervasius, Otia... II,3; s.a. IV.3.8.b.Pz.

c. RL: Auffallend im Bereich des Mittelmeeres ist ferner der Name der Inselgruppe Leberiden, der zur weiteren geographischen Verunsicherung im Hinblick auf die geographische Lage des berüchtigten Lebermeeres beigetragen haben mag; auch hier soll es Sirenen geben:

Plinius schreibt im Umkreis der Mittelmeerinsel Sardinien: „quidam haud procul ab ea et Leberidas ponunt et callode et quam vocant Heras lutra. [...] contra Paestanum sinum Leucosia est, a Sirene ibi sepultra appellata“.¹

Möglicherweise erklärt sich durch diese „unbekannte Inselgruppe“² die bislang im Bezug auf das Lebermeer eher unzureichend deutbare Herrschaft eines heidnischen Anführers im „Rolandslied“: „*der künec von Lebere - / daz liut ist uns fremede*“ (RL 2667f), ist alles, was Konrad uns über diese Streitmacht kundtut. Handelt es sich um Merwunder?

Einer der wichtigsten Schulbuchautoren des Mittelalters, Martianus, übernahm Leberiden und Sirenen sogar direkt: „quidam item non longe Leberidas dicunt et Gallode et Heras Lutra. contra Paestum Leucasia est a Sirene ibi sepulta nominata“.³

Oder meint Konrad Lipara-Lipari?⁴

Fazit: Eine allgemeine Verortung der Motive, wie etwa Simek sie versucht,⁵ ist nicht möglich. Zumindest für „Herzog Ernst B“ und „Reinfried“ liegt es immerhin sehr nahe, von einer Lokalisierung von Lebermeer, Magnetberg und Merwundern in der südöstlichen Heidenwelt auszugehen: Ernsts Inderin wurde ins 12 Tage entfernte Grippia entführt, Reinfrieds begegnet am Magnetberg selbst wiederum einem Inder, dem Herrn von Ejulat.

Wolfram scheint sich nicht festzulegen. Zusammenspiel und Einzelnutzung der Motive variieren. Den Texten gemeinsam ist die Beschreibung als ultimative Gefahrenorte, deren fatale Wirkung jedoch mit Hilfe der Transzendenz zu überwinden ist.

Faszinierend ist allerdings die klare Einbindung dieser Hadesorte in die Geo- bzw. Kartographie (vgl. V.): Magnetberg und Lebermeer mögen nicht ganz von dieser Welt sein, dennoch werden sie klar an einer offenbar vielbefahrenen Schiffsroute angesetzt – eine Tatsache die auch im Hinblick auf Grippia nicht uninteressant ist (vgl. IV.3.9.).

1 Plinius, Nat. III,85 („Manche setzen nicht weit davon auch die Leberiden und Callode und <die Insel>, die sie Heras lutra nennen. [...] Der Bucht von Paestum gegenüber liegt Leucosia, benannt nach einer dort begrabenen Sirene“).

2 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.271 : III,85.

3 Martianus, De Nupt. VI,645 (Übs. Zekl: „Einige sagen, nicht weit davon sind die Leberiden und Gallode sowie Heras Lutra <Bad der Hera>. Gegenüber der Seite von Paestum liegt Leucasia, benannt nach der dort bestatteten Sirene“). Bzw.: leberidas, laberidas, leberidias, liberidas (bei Sardinien; Leberidas; laberidas A, leberidias P, liberidas cett.).

4 Vgl. Plinius, Nat. III,92ff; s.a. IV.2.1. u. IV.3.4.a.

5 Vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.216 : Lebermer: „fiktives, im Norden gedachtes Meer“.

IV.3.2.c. INSELN im NORDEN

Lokalverschiebungen wie das „ubi est nunc [!] Concretum Mare“¹, die auf Mißverständnissen, Unwissen, Kombinationen und/oder gezielten Verfremdungen gründen, erfahren in der Dichtung nicht nur Lebermeer und Magnetberg. Auch die mit ihnen teils verbundenen Regionen des nördlichen Ökumenerandes sind den Abendländern bis weit in die Neuzeit hinein rätselhaft und befremdlich. Der Norden konnte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu einem großen Teil unerreichbar und „fere incognita“² bleiben, da im Gegensatz zum Südosten seine unwirtlichere (Halb-)Inselwelt weniger verlockte. Dennoch wurde der Norden nicht völlig übergangen:

Barbarische Nachbarn: Das Fundament der mittelalterlichen Wissenschaft bildet die griechisch-römische Antike, ihren Gelehrten erschien allein ihre Heimat, die Mittelmeerwelt, klimatisch und zivilisatorisch gemäßigt und ausbalanciert. Bereits die Nordseeanrainer standen so in Verruf, da sie jenseits des Kulturzentrums nahe den höllengleichen Grenzen der bekannten Welt wohnten: Die mit zunehmender Entfernung extremeren Klimata verbindet man mit den physischen wie moralischen Beschaffenheiten der Bewohner, man formuliert **Barbaren- und Klimatheorien**.³

„Neben die zivilisationsgeschichtliche Überwindung des Tiers tritt als synchrone Orientierung die ethnographische Auseinandersetzung mit dem Fremden. [...] Da für den antiken und christlichen Kulturapologeten Domestizierung und Technik zentrale Indices von Kultur sind, scheint ihnen im Barbaren [...] deren Negativ entgegenzutreten [...]. Die politische, kulturelle und moralische Inferiorität der Barbaren gilt der Antike als Ausdruck einerseits natürlicher, andererseits historischer Bedingtheit. [...] Aus der Sicht einer privilegierten mediterranen Umwelt nehmen mit der räumlichen Entfernung die klimatischen und zugleich moralischen **Extreme** zu, die ihre Spuren in Körper und Geist der jeweiligen Bewohner hinterlassen. Im Anschluß an Hippokrates hatte Galen Klimatheorie und Humoralpathologie in [...] Relation gebracht und auch für das Mittelalter eine Tradition physiologisch gestützter Völkerkunde begründet, die bis ins 18. Jahrhundert wirkungsmächtig war“⁴.

Bereits die Deutschen „stehen nach solchen Ansichten [...] der Tierwelt näher als der Menschenwelt“⁵ Recht kritiklos rezipiert Mitteleuropa diese Quellen aus dem Süden, transferiert den angeblich eigenen Barbarismus jedoch auf die Nachbarvölker:

Die Kultur des Mittelalters, besonders das Römische Reich der deutschen Herrscher gründete auf den Schriften der antiken Naturwissenschaftler, Historiographen, Enzyklopädisten und Kompilatoren. Notwendigerweise war diese ideelle Verwurzelung problembehaftet:

„Christianisierung und Völkerwanderungszeit hatten nicht nur Verschiebungen in den konkreten politischen Machtverhältnissen bewirkt, sondern auch in der Semantik von barbarus. [...] [So] verschiebt sich im Laufe der Zeit sukzessiv die **geographische Verortung des Barbaren**. So wie Griechen und Römer auf Skythen, Kelten und Germanen schauten, so blicken die nunmehr römisch zivilisierten und christianisierten Germanen auf ihre Nachbarn: auf Slaven, Polen, Serben, Ungarn, Normannen, Waliser und Iren. Es sind die ehemaligen Barbaren selbst, die nun ihrerseits den Barbarentopos verwenden“. „Von der privilegierten Bevölkerung Europas über die bereits irritierenden Sitten benachbarter Kulturkreise - Slaven, Normannen, Iren - bis zu den auch physisch immer weiter abweichenden Erdrandsiedlern steigert sich zentrifugal der Verlust des Heilsstatus und die Verwilderung des Menschen“⁶.

1 Honorius, Imago... I,35; s.o. IV.3.2.b.

2 Adam, Gesta... IV,21.

3 Zur Einteilung in Klimata und Zonen s.a. IV.1.3. Zu Herleitung von Monstren VI.6. Zu Höllenregionen und Wildnissen jenseits der Zentren allgemein IV.2.1. u. IV.3.7.c.E.

4 FRIEDRICH, Menschentier..., S.83. S.a. GROOS, Orientalizing..., S.71-81. Vgl. IV.1.1., IV.1.4.a., IV.3.3., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b., IV.3.9. u. VI.6.

5 FRIEDRICH, Menschentier..., S.85. Zur Zweckgebundenheit dieses Barbarenbildes ebd., S.83-115. Zu Deutschland und Nachbarn in Europa vgl. IV.3.3f. Zu den Sachsen als **Mioporen** auf der Ebstorfer Karte und Aethicus' Meoparon(i)ten, wohl verwandt mit den **Griphonen**, vgl. IV.3.3. u. IV.3.9.b.

6 Beide Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.87f u. 89f; s.a. IV.3.4., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1.

Norden: Diese Diskreditierung war nicht zwingend, es gab auch gegenläufige Denkmodelle.¹ Gerade die Unwirtlichkeit des Nordens - noch Johann nennt als heidnisches Reich „*Septentrio*“ (WvÖ 6084; vgl. IV.3.3.) - forderte jedoch geradezu dazu heraus, Höllenvorstellungen auf ihn anzuwenden: Man glaubte ihn bereits auf der Höhe von „*Scandinavia / überfrozen in dem ise*“ (Wh 141,14f)² und mit Skythien (vgl. IV.3.4.cf. u. IV.3.7.b.1.) im Bunde - vielleicht auch durch einen der vielen Namen der Ostsee: *Mare Orientale* (vgl. IV.3.3.). Eine Zuordnung bestimmter Länder zu Kontinenten oder zur Inselwelt ist zudem oftmals nicht eindeutig. Simek konstatiert richtig, man habe „Northern Europe simply as a rather **confused maze of islands**“³ dargestellt. Mag die Wiedergabe von Details zuweilen Probleme bereiten, so war den Dichtern doch eine erstaunlich große Anzahl von nördlichen Inseln immerhin vage bekannt:

1. Island? Bei Chrestien führt Condwiramurs Bedränger Clamides - ein Wikinger?⁴ - den Beinamen „*des Isles*“, „von den Inseln“; Pz 220,6 nennt Clamide von **Iserterre**. Wörtlich weist es auf ein „Eisenland“⁵ Verbindungen zu Brünhilds Isenstein sind nicht auszuschließen: Island?⁶

Albrecht stellt später „*Lyze, [...] Kambrie, [...] Spolit, Tenemarke, / Isselant, Niffelant, Ardie und [...] Sweden*“ (JT 1743,1f; s.a. IV.3.2.c.) zusammen als Länder Artus' und Ellimors.

2. Thule, Thyle, Thile(r): Das Mittelalter kennt als äußerste, letzte⁷ Insel Ultima Thule. Stammt von ihr Wolframs „*Possizonjus von Thilêr*“ (Pz 770,20)?

Ultima Thule ist nicht eindeutig geographisch zuzuordnen:

Ogleich die Phönizier und Karthager recht erfolgreich die Mär vom Meeresabgrund und Weltende jenseits von Gibraltar unterstützten, um ihr Handelsmonopol mit den Britischen Inseln zu verteidigen,⁸ hatte der griechische Geograph und Astronom Pytheas von Massilia (Marseille) eine Expedition in westlichen Gewässern unternemen können. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts v.Chr. fand und beschrieb Pytheas wohl im Auftrag von Kaufleuten die Inseln, die aufgrund ihrer Zinnminen berühmt waren - Zinn wurde zur Metall-, besonders Bronzeverarbeitung benötigt. Anschließend segelte er weiter, erforschte die Hebriden und beschrieb ein bis heute ominöses Ultima Thule.⁹

Ferner bekannt ist die römische (Wieder-)Entdeckungsfahrt auf Befehl des Agricola, im Jahre 84 römischer Statthalter von Britannien, doch wiederum ist unklar, worauf sich nun sein Thule bezieht.¹⁰

Noch heute heißt es: „Über wenig Orte der Erde ist [...] mehr gestritten worden als über diese Insel“.¹¹

a. Ult(er)? Worauf weisen Konrads und Johanns Herkunftsangaben „*Ulter*“ (RL 2603: heidnisch) und „*von der Ult*“ (WvÖ 17156: christlich)? Beziehen sie sich auf den französischen Ausdruck „*d'ultre la (li) mar*“¹² für Übersee, meist der Nahe Osten, oder auf Ulster (Ultonia),¹³ gar India Ulter(ior) (vgl. IV.3.8.b.Wh.)? Oder handelt es sich um Verkürzungen von Ultima Thule?

1 Zu einer ganz anderen Haltung **Alexanders**, nicht nach Aristoteles' Barbaren- und Untermenschentheorie, sondern u.a. mit Antiphon von Athen, vgl. DEMANDT, Alexander..., S.372-9. Auch er war vorbildmächtig. Vgl. (bes. zu Wolfram und „Reinfried“) IV.1.3., IV.3.7.b.E., IV.3.7.b.2. u. VI.5.

2 Zu Skandinavien s.u.; mehr zum eisigen, finsternen Norden s.a. IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.3.

3 SIMEK, Elusive Elysia, S.249.

4 Vgl. zu Chrestiens Inselreichen MOHR, König..., S.179 u. 188.

5 Beide Zitate: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.558 : 196,28.

6 SIMEK (Artus-Lexikon, S.177 : Iserterre) meint dagegen, Iserterre sei „kaum Island“.

7 Bekannt war jedoch auch bereits „**Winland**“ oder Vinland in Nordamerika; es wird nicht nur in Sagas, sondern auch bei Adam (Gesta... IV,39 <38>) zitiert. S.u. zu Grönland. Zu Antonios Diogenes und Reisen jenseits von Thule vgl. GIEBEL, Riesen..., S.104. Zu Dicuil's Berichte über Reisen irischer Mönche weit in den (Nord-)Westen vgl. bes. SEMMLER, Navigatio..., S.118f u. HENNIG, Indienfahrten..., S.276.

8 Vgl. IV.1.3f., IV.2.1., IV.3.2f.

9 Zu Theorien, wohin es Pytheas, den ersten bekannten Berichterstatter zu Ultima Thule, tatsächlich verschlagen haben könnte, ausführlich bei GIEBEL, Reisen..., S.98-109.

10 Vgl. GERMANIA..., S.104.

11 GERMANIA..., S.104.

12 Kartschoke, Stk., in: RL, S.686 : 2603 (nach Bartsch); vgl. IV.3.2. u. IV.3.6.

13 Zu Ulster als Ultonia vgl. die Weltkarte von Hereford: MILLER, Mappae... IV, S.19.

b. Nord-Süd(ost)-Verwirrungen: Wahrscheinlich wurden unterschiedliche Inseln des Nordens mit dem Namen Thule bedacht - doch nicht nur diese: Schließlich gerieten auch Inseln der südöstlichen Meere ins Blickfeld: Sonnabend kommentiert: „Der Fall Thule zeigt exemplarisch die Tücken und Fallstricke auf, mit denen man in der antiken Überlieferung rechnen muss“,¹ denn: In der Tradition werden **mehrere** völlig unterschiedliche Thule-Thyle-Thile(r) durcheinander-gewirbelt: diverse Nordländer - zuvorderst Island -, mythische Inseln an sich ebenso wie gar Bahrein.

(1) Naturhistorie: Beispielhaft verwirrt ist die Naturhistorie:

(a) Einerseits kennen etwa Solin und Plinius diverse **nordische Thyle Ultima** nahe Britischen Inseln und Mare Concretum:

„Multae et aliae circa Britanniam insulae, e quibus Thyle ultima, in qua aestivo solstitio sole de cancri sidere faciente transitum nox nulla: brumali solstitio perinde nullus dies. ultra Thylen accipimus pigrum et concretum mare“.² Er faßt hier Plinius' längeren Absatz zusammen: „ultima omnium, quae memorantur, Tyle, in qua solstitio nullas esse noctes indivavimus, Cancrī signum sole transeunte, nullosque contra brumam dies. [...] ad eam Britannos [...] sunt, qui et alias prodant: Scandias, Dumnam, Bergos maximamque omnium Berricen, ex qua in Tylen navigetur. a Tyle unius diei navigatione mare concretum a nonnullis Cronium appellatur“.³

(b/c) Andererseits werden später **indische Inseln** zwischen Persis und Arabia mit Namen **Tyle** erwähnt, wo Palmen, Ölbäume, Weinstöcke und Südfrüchte wachsen (Bahrein?). Auch hier begegnet ja ein zähes Meer, das Lebermeer (vgl. IV.3.2.b.).

„Tylos Indiae insula est: ea fert palmas, oleam creat, vineis abundat. terras omnes hoc miraculo sola vincit, quod quaecumque in ea arbor nascitur, numquam caret folio“.⁴ „sic Indos suae arbores vestiunt. in Tyliis autem [...] fert eadem insula et palmas oleasque ac vites et cum reliquo pomorum genere ficos. nulli arborum folia ibi decidunt“.⁵ Isidor weiß: „Tyles insula Indiae, virens omni tempore folia. Hucusque Oceani insulae“.⁶

(a+b/c) Diese Inseln wurden immer wieder **vermischt**:

Die durch die Sonne begünstigte T(h)yle-Thile(r)-Tilos, eigentlich wohl das berühmte Handelszentrum auf dem Seeweg zwischen der Charakene und Indien, Bahrein, wurde

„mit *Thule ultima* verwechselt“, obgleich sie „das ganze Jahr grüne Bäume“ hat und „ein Hort der Fruchtbarkeit [ist]. Tilos liegt korrekt im Arabischen Golf und ist die hellenistische Bezeichnung für das Reich der Dilmun-Kultur, identisch mit dem heutigen Golfstaat Bahrein und als Königreich Tilos bereits von den Generälen Alexanders des Großen aufgesucht“.⁷

(2) Quelltexte präsentieren verwirrende Angaben:

Schon bei Mela folgt auf die Beschreibung der Orkneys, der Hippopoden- und (auch gerne im Süden angesetzten) Panotierinseln und der 'zweiten Welt' Skandinavien die Nennung Thylen (Island), anschließend die Insel Talge im Kaspischen Meer und schließlich Indien.⁸ Vinzenz von Beauvais führt „Thyle vltima“ und „Thylus Indiae insula“⁹ gar direkt nacheinander auf und erklärt, daß „Tylia, vel Thyle est Insula“, wo im Winter beständig Dunkelheit, „semper nox“¹⁰ herrscht.

1 SONNABEND, Die Grenzen..., S.78.

2 Solin, Collect 22,9.

3 Plinius, Nat. IV,104 („Die letzte von allen <Inseln>, die erwähnt werden soll, ist Tyle, auf der, wie wir angegeben haben, zur Zeit der Sonnenwende, wenn die Sonne das Zeichen des Krebses durchwandert, keine Nächte, und während der Wintersonnenwende keine Tage sind. [...] von Britannien nach [...]. Manche erwähnen noch andere <Inseln>: Scandiae, Dumna, Bergi und die größte von allen berrice, von wo man nach Tyle segelt. Das gefrorene Meer, in einer eintägigen Seereise von Tyle, wird von einigen Cronium genannt“). S.a. Martianus, De Nupt. VI,666. Zu von Plinius im Detail abweichenden neuen Angaben und Quellen Solins vgl. GERMANIA..., S.111.

4 Solin, Collect 52,49.

5 Plinius, Nat. XII,39f („So kleiden sich die Inder mit Hilfe ihrer Bäume. Auf den Tylosinseln aber [...]. Die gleiche Insel bringt auch Palmen, Ölbäume, Weinstöcke und mit den übrigen Obstarten Feigen hervor. Dort verliert kein Baum seine Blätter“). Vgl. ebd. VI,148 (Tylos: Arabia/Persis).

6 Isidor, Etym XIV,6,13 (Übs. Barney...: „Tyles is an Indian island where the vegetation is green in every season. Thus far of islands in the Ocean“). S.a. ebd. XIV,3,5.

7 Alle drei Zitate: BRINCKEN, Fines..., S.161f. S.a. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.79.

8 Mela, Kreuzfahrt III,54-61. Vgl. IV.3.3.

9 Beide Zitate: Vinzenz, Spec. Nat. XXXII,16 : Sp.2411.

10 Beide Zitate: Vinzenz, Spec. Nat. VI,25 : Sp.386.

(3) Kartographien, die eigentlich eindeutig und übereinstimmend zeichnen sollten, sehen sich so zu Kompilationen gezwungen:

- **Richtig** lokalisiert Heinrich von Mainz (12. Jahrhundert) „Tilos“ im Osten und „Island“ im Norden.¹ Auch die Herefordkarte (um 1300) verzeichnet sowohl eine „Tile insula omnibus bonis fecunda“ im Einzugsbereich Indiens als auch - kaum erkennbar - die Trias „Ysland“, „Ultima Tile“ und die Färöer („Fareie“) in Nordeuropa.² Was auf den ersten Blick als Übereifer erscheinen mag, erweist sich beim genaueren Hinsehen als bemerkenswert kritische Genauigkeit, so endete die Welt

„im Westen bis ins 14. Jahrhundert mit der römischen Ökumene. Diese hatte noch Britannien erfaßt, während schon Irland weitgehend frei von Römern blieb. Noch weniger ist man sich über die Frühgeschichte Islands im klaren, die allenfalls seit dem 6. Jahrhundert durch sporadische irische Mönchsbesiedlung faßbar wird. Nun geistert seit Pytheas von Massilia im 4. vorchristlichen Jahrhundert und vermittelt durch Pomponius Mela und Plinius eine Insel *ultima Thule* durch die geographische Literatur, doch ist die Forschung immer wieder neben einer Identifizierung mit Island für eine mit Nordnorwegen eingetreten“.³

- **Fehler** und Ungenauigkeiten weisen dennoch zahlreiche Werke auf: Die englische Cottoniana (um 1000) und eine altnordische Weltkarte (um 1250) siedeln sowohl „Tyle“ als auch „Island“ im Ökumenenorden an. Andere Karten kennen nur die mit Thule verwechselbare „Tilos insula“⁴ im Osten; die im 12. Jahrhundert nach Lambert entstandene Spera Geometrica Martini nennt im Gegenzug ausschließlich ein „Thyle“ im Westen.

In der frühen schriftlichen Geographie wie auf Karten hat sich die Verwirrung angesichts dieser beiden eigentlich in entgegengesetzten Himmelsrichtungen lokalisierten Eilande mindestens ähnlichen Namens niedergeschlagen:⁵ **Lokalisierung** und **Identifikation** des rätselhaften Landes **wandern** zwischen Gebieten hin und her, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, zwischen dem Eismeer und dem Arabisch-Persischen Golf oder gar Indischen Ozean. Immerhin wird in beiden Regionen gern das Mare Concretum, ein Lebermeer, angesetzt (vgl. IV.3.2.b.):

Ausgehen mochte man von Pytheaszitaten, die das Mittelalter durch Plinius' Vermittlung kannte.⁶ Man konnte diese vermischen mit Angaben über die grüne Insel Tilos. Ebenso wichtig erscheint mir die gleichsam als Erfüllung einer Vision Senecas erfolgte Entdeckung neuen, wiederum grünen Landes⁷ - Grönlands - jenseits von Ultima Thule. Die Ansetzungen beziehen sich so teils auf den **extremen Norden** (Claudian: „icebound beneath the pole-star“⁸; ähnlich Martianus), den Polarkreis (Cleomedes) und Island (Adam⁹). Sie ziehen sich ferner über Nord-, Mittel- und Westnorwegen¹⁰, die skandinavische 'Insel' Scandia und die Lofoten, die Shetlands, Färöer¹¹ (Tacitus) und Großbritannien¹² sowohl nach Westen bis vor Gibraltar (auf einer Weltkarte Lamberts¹³), als auch nach Osten via der Riphäischen Berge, welche die europäisch-asiatische Nordgrenze markieren (Mela, Ptolemaios, Beda), **bis nach Indien** (Vinzenz versetzt zuletzt beide Inseln nach Indien¹⁴):

1 Vgl. die Tabellen bei BRINCKEN, Fines..., S.149-57.

2 Vgl. MILLER, Mappae... IV, S.20 u. 37; s.a. den Kartenabdruck als Beilage.

3 BRINCKEN, Fines..., S.127. Ebenso „[b]y the middle of the seventh century an anonymous geographer in **Ravenna** decided that there was one 'Thile' northeast of Britain, another 'Thyle' in the western ocean, and a 'Thilos' in the Persian Gulf“ (CASSIDY, The voyage..., S.598).

4 So z.B. eine Hieronymuskarte aus dem 4. bzw. 12. Jahrhundert oder eine Isidorkarte aus dem 7. bzw. 12. Jahrhundert: Vgl. die Tabellen bei BRINCKEN, Fines..., S.149-57.

5 Die folgende Aufzählung nach CASSIDY, The voyage..., passim.

6 Vgl. etwa Pytheas bei Plinius, Nat. II,187. 217. IV,95. 102 oder Martianus, De Nupt. VI,595 bzw. Adam, Gesta... IV,36 (35) (nach Beda).

7 Nach Adam bezieht sich der Name dieser Insel aber auf die Hautfarbe seiner Bewohner, s.u.

8 Zitiert nach CASSIDY, The voyage..., S.597.

9 Adam (Gesta... IV,36 <35>) möchte Pytheas' Entdeckung klar mit Island identifizieren: „Haec itaque Thyle nunc Island appellatur, a glacie, quae oceanum astringit“ („Dieses Thule heißt nun heute nach dem Eise, das den Ozean gefrieren läßt, Island“).

10 Vgl. Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.433 : IV,104.

11 Die Färöer sind auch gemäß ihres Namens wohl gleichzusetzen mit Brandans Schafinseln der 'Navigatio', nach: SEMMLER, Navigatio..., S.118 u. DREYER-EIMBCKE, Island..., S.21.

12 Vgl. GERMANIA..., S.105.

13 Vgl. MILLER, Mappae... III, S.49.

14 Vinzenz, Spec. Nat. XXX,16f : Sp.2411f.

(4) Dichtungen weisen so vergleichbare Unsitimmigkeiten auf:

Luc I,59 nimmt das namentlich nicht genannte, sondern nur als immergrün beschriebene Tilos in der Nähe der Britischen Inseln an.

Odo vermischt beide Regionen zu einem bunten „Tyle“: Zu Beginn des „Ernestus“ beschreibt er eine Weltkarte; die auf ihr erscheinenden Länder werden nach der unterschiedlichen Bedeutung der Kontinente in der üblichen Reihenfolge Asien-Europa-Afrika-Inselwelt genannt. Im vierten Abschnitt erklärt er: „*Britannia magni / Laudes Arturi [habet]. stat florida uere perenni / Tyle prediues*“ (HE-E I,429ff). Zwar folgt die Beschreibung dieser Insel dem Lob Britanniens, ihre Zeichnung verweist jedoch eher auf den Süden.

Im „Lanzelet“ ist das Eiland Thile noch schwieriger zu deuten: Mit seinen kurzen Winter- und langen Sommertagen erinnert es durchaus an den hohen Norden (Lzt 7994-8006), Simek erkennt in der drachen- bzw. *serpant*-verwandelten Dame Elidia aus Thile aber auch Anklänge an den Süden, an indische Schlangen.¹

Ist das aufgrund seiner Lage am extremen (Nord-)Rand der Ökumene oft mit apokalyptischen Vorstellungen² behaftete Island gemeint, kann das Mittelalter wie so oft aus unterschiedlichen Traditionen schöpfen. Diese stehen aufgrund der Wertschätzung des Wissens zum Teil gleichrangig nebeneinander, was neben Verwechslungen und Verschiebungen weitere Verunsicherung, das heißt Verdopplungen von Ländern zur Folge hat.

Sonnabend schlägt vor, Thule schlicht als **Symbol** für den Norden zu interpretieren:

„Vielleicht haben am Ende jene Forscher recht, die empfehlen, Thule gar nicht als eine reale geographische Entität anzusehen, sondern als eine Chiffre für den hohen, fremden, rätselhaften Norden. Dies würde auch der verbreiteten Praxis in der antiken Geographie entsprechen, die Ränder der Welt möglichst geheimnisvoll und exotisch, auf jeden Fall aber in völligem Kontrast zu den vertrauten Kategorien der Mittelmeerwelt zu porträtieren.“³

Tatsächlich war für Vergil „*ultima Thule*“ der Inbegriff des äußersten Weltendes (*Georg.* I,30), ebenso für Seneca (*Medea* 379) und Claudianus.⁴

c. Pz 770: Possizonjus Thiler: In dieser Hinsicht umso wertvoller erscheint Wolframs m.E. klare Einordnung des Grafen „*Possizonjus von Thilêr*“ (Pz 770,20), eines ehemaligen Gegenspielers von Feirefiz:

Possizonjus: Nach Hagen wurde Graf Possizonjus' vielleicht aus Solin übernommen; er läßt sich mit dem **großgewachsenen Pusio** verbinden:

„deprehensum tamen est Romanis temporibus sub divo Augusto Pusionem et Secundillam denos pedes et amplius habuisse proceritatis.“⁵ Plinius weiß sogar: „procerissimum hominum aetas nostra Divo Claudio principe Gabbaram nomine ex Arabia advectum novem pedum et totidem unciarum vidit. fuere sub Divo Augusto semipede addito [...]; Pusioni et Secundillae erant nomina.“⁶

Hagen erklärt: Es mag „in einer Solinh[and]s[chrift] sich die variante *Posionium* eingestellt haben, mag aus der entsprechenden stelle bei Plinius [...] *Posioni et Secundillae erant nomina* [...] etwa irrtümlich ein nom. *Posionius* gebildet sein: [...] dazu kommt [...] wider die beziehung zu dem in demselben vers genannten ortsnamen [...]; denn von Indien weiss schon Pl[inius] 7,22 zu berichten: *multes ibi quina cubita constat longitudine excedere*, nachdem er kurz vorher 7,21 gesagt hat: *maxima in India gignuntur animalia*“.⁷

Erlangte Feirefiz - für „findige Zuhörer“⁸ und Fragende - Ruhm durch den Sieg über einen Riesen? Mindestens den mit Pusio genannten Namen Secundilla hat Wolfram verwertet (vgl. IV.3.7.c.2.).

1 Vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.97 u. 325 : Elidia u. Thile. S.a. GLINKA-JANCZEWSKI, Ulrich..., S.279-83. Zum als gemäßigt geltenden Hyperboreerparadies im hohen Norden vgl. IV.3.3.

2 S.a. DREYER-EIMBCKE, Island..., S.4. Vorstellungen von der Nähe der Hölle im Norden: IV.2.1. U.a. auch Vinzenz (Spec. Nat. VI,25 : Sp.386) schildert die wundersame Insel T(h)yle direkt nach seiner Abhandlung zur Hölle.

3 SONNABEND, Die Grenzen..., S.78. Vgl. IV.1.3.

4 GERMANIA..., S.105.

5 Solin, Collect. 1,88.

6 Plinius, Nat. VII,75 („Den größten Menschen sah unsere Zeit während der Regierung des göttlichen Claudius; er hieß Gabbara, stammte aus Arabien und war neun Fuß und ebensoviel Zoll lang. Unter der Regierung des göttlichen Augustus lebten zwei Menschen mit Namen Pusio und Secundilla, die noch einen halben Fuß größer waren“). Wolframs „*von Assigariönte der gräve Gabarins*“ (Pz 770,9) mag wiederum auf jenen Riesen Gabbara verweisen; vgl. IV.3.6. Zu Secundilla vgl. IV.3.7.c.2.

7 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.199f.

8 BUMKE, Parzival..., S.262.

Allerdings verweist die Forschung auch auf einen **Poseidonius**, einen Gelehrten mit immerhin überragenden geistigen Kräften; von ihm wird berichtet, daß selbst der Besieger des Ostens, Pompeius, ihm Ehrenzeichen erwies:

„numerandus post deos Cn.Pompeius Magnus intraturus Posidonii domum, clarissimi tunc sapientiae professoris, percuti ex more a lictore fores vetuit, summissisque fascibus, quamlibet confecto Mithridattico bello et Orientis victor, sententia propria cessit ianuae litterarum“.¹ „Cn. Pompeius confecto Mithridattico bello intraturus Posidonii sapientiae professione clari domum forem percuti de more a lictore vetuit et fascis litterarum ianuae summisit is, cui se oriens occidensque summiserat“.²

Poseidonius ist - wie Agrippa (vgl. IV.3.9.) und Hekateios von Milet (vgl. IV.3.7.b.1.) - aus der historischen Geographie bekannt: Er war „(circa 135-51 v.Chr.) kein Fachgelehrter im eigentlichen Sinn. Vielmehr repräsentiert er am Ende des hellenistischen Zeitalters und bereits unter den Bedingungen der römischen Weltherrschaft den Typus des umfassend gebildeten und vielseitig interessierten stoischen Philosophen“.³

Thiler: Possizonjus' Land verankert Wolfram im Osten der Ökumene: Genannt wird der Name in Feirefiz' Siegesliste; die Bezeichnungen sind m.E. geographisch geordnet (vgl. V.5.E.). Wolfram schiebt Thiler zwischen zwei Namen, die auf den **Südosten** der Ökumene verweisen: „*von Arabie der künec Zorôastêr*“ (Pz 770,19) mag auf die sogenannte arabische Welt, vielleicht sogar auf das Indusgebiet deuten;⁴ der Name des Herzogs „*Sennes von Narjoclîn*“ (Pz 770,21) zielt wohl auf die heute turkmenisch-iranische Grenzregion des antiken Margiane (vgl. IV.3.7.c.).

Wolframs Thiler entspricht so m.E. tatsächlich nicht - wie nach Bartsch⁵ - dem nördlichen Thule, sondern, richtig verortet und benannt, dem heutigen **Bahrein** (s.o.). Zur Namensform möchte Kunitzsch gar vorsichtig auf den anonymen Geographen von Ravenna verweisen.⁶

Gleich ob Possizonjus von Pusio, Poseidonius oder gar Poseidon höchstpersönlich hergeleitet bzw. aus ihnen vermengt⁷ ist, die Kombination mit dem indischen Süden ist schlüssig: Hier, auch auf den Inseln, heißt es, werden besonders gern Riesen wie Pusio angesetzt; Poseidonius wiederum wird im Hinblick auf die Geographie Indiens zu **Sonnenstandsvermessungen** herausgestellt, die auch im Hinblick auf Bahrein (und Island) von Bedeutung sind.⁸

(Dachte Wolfram später bei seinem „*Pozzidant*“, das etwa in Wh 35,3f zusammen mit Orkeise östlich verortet zu sein scheint, wiederum an seinen Bahreiner Possizonjus? Vgl. IV.3.8.b.Wh.)

Das Wissen des Dichters bzw. die offenbar gezielt positivierende Auswahl seiner geographischen Quellen ist in jedem Fall nicht einzigartig, aber bemerkenswert zu nennen.⁹

1 Solin, Collect. 1,121.

2 Plinius, Nat. VII,112 („Als Cn.Pompeius nach Beendigung des Mithridatischen Krieges im Begriff war, das Haus des berühmten Weisheitslehrers Poseidonios zu betreten, untersagte er dem Lictor, der Sitte gemäß an die Türe zu klopfen; so ließ der Mann, vor dem sich der Osten und Westen geneigt hatte, vor dem Tor der Wissenschaft die Rutenbündel senken“). Vgl. BARTSCH, Die Namen..., S.156. - S.u. zur Textumgebung von „*Ipopotticôn*“ (Pz 770,13); s.a. IV.2.1. zu Agremunt und den Cyclophen in Pz 770,6ff, bzw. vgl. IV.3.8.b. u. V.5.E.

3 SONNABEND, Die Grenzen..., S.41f. Wolfram mag auch die Namen anderer Geographen zu nutzen, vielleicht des Agrippa (vgl. IV.3.9.) und des Hekateios von Milet (vgl. IV.3.7.b.1.). S.a. ebd., S.35f u. 42.

4 Vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c. Zum geographischen Aufbau von Feirefiz' Triumphliste vgl. IV.3.5. u. V.5.E.

5 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.127.

6 KUNITZSCH, Erneut..., S.90. Rav., Cosm. V,17, verzeichnet am entsprechenden Ort ein „T(h)ilor“.

7 Vgl. etwa zu diversen Babilon: KUNITZSCH, Zur Typologie..., S.191 u. IV.3.6.

8 Plinius, Nat. VI,57. Plinius stellt hier auch Poseidonius' Bedeutung in der **Monsun**-Lehre heraus; s.a. IV.3.8.b.(Pz.). S.a. zum mit **Pozzidant** angeführten „*künec Margot von Pozzidant: / Orkeise hiez sin ander lant, / daz so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,3-9), IV.3.8.b.Wh. u. V.; s.u. zu Orkeise (Orkneys?). Zu **Riesen** des Südens vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

9 Vgl. die Identifizierung von SCHRÖDER (Die Namen..., S.118 : Thiler), der den Begriff allerdings ohne Beweisführung direkt Solins Bemerkung über Bahrein zuordnet.

In ähnlicher Weise verschoben werden können auch die

3. Orc(h)adeninseln: Da die Orchaden gerne im Zusammenhang mit Thule genannt werden, gelten auch für sie die 'Tücken und Fallstricke' der Peripherie. Auf den ersten Blick richtig kombiniert Isidor Thyle, Britannien, Mare Concretum und Orchadeninseln alias (wohl) **Orkneys**¹:

„Thyle ultima insula Oceani inter septentrionalem et occidentalem plagam ultra Britanniam, a sole nomen habens, quia in ea aestiva solstitium sol facit, et nullus ultra eam dies est. Vnde et pigrum et concretum est eius mare. Orchades insulae Oceani intra Britanniam positae numero triginta tres, quarum viginti deserta sunt, tredecim coluntur“.²

Ähnlichkeit Nord/Ost: Die Zuordnung des benachbarten Thule-Thyle-Thile(r) aber war Glückssache, mit der nordischen Inselwelt verknüpft war zudem das Mare Concretum, das man aber nicht nur als Eismeer verstand: Die zähe 'Lebersee' wurde nach der beliebten Ptolemäischen Tradition auch und vor allem im Roten Meer-Indischen Ozean nahe Taprobane angesetzt (s.o. IV.3.2.b.).

Wh: Orkeise? Erwähnt Wolfram die Orkneys und verschiebt sie nach Osten? Immerhin ein Land Orkeise, dessen Herr über indische Monstren gebietet (vgl. IV.3.8.b.Wh.), setzt er im **Osten** an: „*der küene Margot von Pozzidant: / Orkeise hiez sin ander lant, / daz so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,3-9).

Vielleicht hat Wolfram durch die Zusammenstellung mit dem Tagstern-Aufgang, welcher den Lucifer der Vorlage ersetzt, gezielt Assoziationen zum **Orcus** entfernt - wengleich auch die Monstrenherkunft mit Unterwelt und Sternen verbunden werden kann (vgl. IV.1.1. u. VI.6.).³

Die Forschung möchte Orkeise unter Heranziehung der Vorlage („Orcaise“) auf „**Arkadien**“⁴ zurückführen - nicht unpassend zum indischen Utopia (vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.E.).

Als paradiesische Gefilde gelten können gleichsam sowohl Bahrein als auch das wie Island im hohen Norden angenommene Hyperboreerland (vgl. IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.).

Es existieren auch weitere interessante Deutungsmöglichkeiten:

Plinius weiß in der Nähe der weit im Osten anzusiedelnden Baktrer, des Kaspischen Meeres sowie des **Oxus/Amu-darja** zudem „**Orciani**“⁵ beheimatet. Es ist auch auf das ebenfalls (nord-)östliche **Hyrkanien** und - eben - die **Orkneyinseln** als Archades und Orc(h)ades hinzuweisen:⁶

Im Hinblick auf die altfranzösische Dichtung faßt Flutre zusammen:

„Orcades, -chades, îles au Nord de la Grande-Bretagne“ bzw. „Orcanie, -chanie, quanie, I° royaume sarrasin, [...] var. Orquenie; - 2° ville et contrée sarrasines ainsi nommée en l'honneur du roi Orcan [...]; royaume du roi Lot (les Orcades), [...] O. la Grant, royaume du roi Lac, [...]; Orquenois [...]; - 3° l'Hyrcanie, région d'Asie entre la Parthie, la Médie et la Mer Caspienne“.⁷

CdR 3246-51 weiß gar von einer Wüste **Occian**, wo eine Art hürnenes Volk wohnt, das stark an Margots Untergebene, Gorphants grüne Hornleute erinnert (vgl. IV.3.8.b.Wh.).

1 Zur Orchadenfrage - vielmehr Färöer? - s.a. GERMANIA..., S.111.

2 Isidor, Etym. XIV,6,4f (Übs. Barney...: „4. Ultima Thule {Thyle ultima} is an island of the Ocean in the northwestern region, beyond Britannia, taking its name from the sun, because there the sun makes its summer solstice, and there is no daylight beyond {ultra} this. Hence its sea is sluggish and frozen. 5. The Orkneys {Orcaides} are islands of the Ocean within Britannia, numbering thirty-three“).

3 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.646, stellt zusammen: „Orkeise [...] - Arcaise *Al. 5702*, Orcoise (*bBT*), Orcaise (*e*)“. Ausführlicher zu Orkeise, zu „*Orgaie (Orgais)*“ (GILLESPIE, A Catalogue..., S.100), dem Wilden Orkise und Wald-Ork vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.Wh.

4 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1220 : Orkeise. S.a. LANGLOIS, Table..., S.501 : Orcaise, S.44 : Arcaise (in der „Aliscans“). Ausführlicher zu **Orkeise** vgl. IV.3.8.b.Wh.

5 Plinius, Nat. VI,47. Vgl. IV.3.7.c.3. Zum Oxus und Alexanderaltären am Ende der Welt vgl. IV.3.3.; zur geographischen Verwirrung um Gewässer wie Kaspische und Aralsee und Pontus IV.3.7.c.2.

6 FLUTRE, Table..., S.197 : Arcade (Arkadien) u. Archades (Orkneys). Osten: vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.

7 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.280.

Orkneys: Wolfram selbst lokalisiert Orkeise explizit weit im Osten der Ökumene. Damit ist es eigentlich fern von der Gegend anzusetzen, in welcher der heutige Betrachter Nachbarn der britischen Inseln suchen würde. Eine Identifizierung mit den Orkneys liegt m.E. aber nicht fern, begegen die Orc(h)aden doch bei Schulaufgaben und etwa auf Beatuskarten tatsächlich weit im **Osten** - die Ansetzung der Inselwelt stellte im Mittelalter generell ein Problem dar (s.o. IV.3.2.): Die Orkneys sind etwa auf der Höhe der neusibirischen Inseln bzw. der Wrangelinsel verzeichnet, im damaligen Weltbild vor der Küste Asiens nahe der Mündung des Oxus/Amu-darja ins Weltmeer.¹

Auf ähnlichen Karten liegt Schottland vor der Küste Armeniens, ferner vermutet man Sizilien und Sardinien in Nordasien, oder wie Skandinavien im chinesischen Meer vor den Toren des irdischen Paradieses, Rhodos und Finnland bzw. die eigentlich baltisch-skythischen Hippopodeninseln im Indischen Ozean und Delos jenseits des vierten Kontinents im Weltmeer.²

Schon bei Mela etwa folgt auf Inseln wie Großbritannien, Irland und die Orkneys Skandinavien, eine Insel des Kapischen Meeres und direkt im Anschluß Indien.³

Die Orchaden sind zumindest immer am äußersten **Rand** (Ort) der Ökumene verzeichnet, „weit draußen im Meer gelegen und seit Pytheas von Massilia bekannt“.⁴

Zudem werden sie in der Artusdichtung unter dem Namen „Orcanie (Orquenie)“⁵ als Reich Gawains erwähnt, der auch Orientreisen unternommen haben soll.

Verortet aus diesem Grund Konrad von Würzburg „*Orchadie*“ in seiner generell stimmigen Turniergeographie richtig im Zusammenhang mit den den europäischen Norden und äußersten Westen abdeckenden Begriffen „*Riuzen*“, „*Schotten*“, „*Norwegen*“, „*Írlanden*“, „*Tenemarken*“, „*Yspanje*“ und „*Britanje*“ (PM 13380-94)? In PM 15461 erscheint „*Orchadie*“ im Zusammenhang mit England.

RL: Dorcanivessen? Heiden sind die „*Dorcanivessen*“ (RL 8061): Kartschoke führt die Form zurück auf das „*d'Orquenois* CV7“⁶ der Vorlage, das sich mit Knapp⁷ ebenfalls sowohl auf die **Orkneyinseln** als auch auf die oben genannten anderen Lösungen beziehen läßt: Gerade im die Heiden stark negativierenden Rolandstoff mag an den Orcus gedacht sein - Konrad nennt zuvor eine Höllenschar aus „*Valfuüt*“ (CdR 3239; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.). Möglicherweise bezieht zumindest er sich aber vielmehr auf Ungarn oder Türken (vgl. IV.3.4.d. u. IV.2.7.a.).

Identifizierung und Einordnung der Inseln schwankten: Es konnten sogar

4. Britische Inseln - so als Inseln überhaupt wahrgenommen⁸ - in die exotische Ungewißheit der Heidenwelt einbezogen werden: Die Toponyme sind in den Quellen gerne im Zusammenhang genannt mit dem unwirtlichen Nordrand der bekannten Welt. Auch ihn mag man „*jehalp Catus Erkules / [...] verre*“ (Wh 359,11f) ansetzen:

„Contra Hispaniam versus occasum sunt in oceano hee insule, Britannia Anglia, Hibernia, Tanatos cuius terra quovis genzium portata serpentes perimit, Insole in qua fit solstitium, Orchades .xxxiii., Scocia, Thile [...]. Ultra hanc versus aquilonem est mare congelatum et frigus perpetuum“.⁹

1 Vgl. z.B. MILLER, *Mappae...* I, S.35. Zu den Orcaden im Osten s.a. TARN, *Alexander...*, S.90.

2 Vgl. MILLER, *Mappae...* I, S.35 u. 39. S.a. die Oxfordkarte bei: BRINCKEN, *Fines...*, S.66f. 136. 144 u. dies., *Mundus...*, S.101. Zu den Hippopodeninseln vgl. Plinius, *Nat.* IV,95 (Nord) vs Jordanes' *Gotengeschichte* I, S.20 (Mommson: 4-9) (Indien); s.u. bzw. IV.3.8. Zur möglichen Entstehung von Mißverständnissen und groben Fehlern durch getrennte Behandlung der Inselwelt jenseits der Beschreibung der Kontinente in der gelehrten Literatur s.o.

3 Vgl. Mela, *Kreuzfahrt* III,53-9.

4 BRINCKEN, *Fines...*, S.127.

5 Nach: KNAPP, *Gawein...*, S.113f Vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.af.

6 Kartschoke, *Nvz.*, in: RL, S.810 : *Dorcanivessen*. Vgl. FLUTRE, *Table...*, S.280 : *Orcades* bzw. *Orcanie*.

7 KNAPP, *Gawein...*, S.113f. S.a. IV.3.2.c. u. IV.3.7.af.

8 Zur nicht ganz unrichtigen Vorstellung eines festländischen Britannien u.a. KUGLER, *Mittelalterliche Weltkarten...*, S.162. Zur literarischen Zusammenfügung von Britannien, Bretagne, England, Wales u.a. SIMEK, *Artus-Lexikon*, S.55 u. 100 : *Britannien* u. *Engleterre*. Zum Festlandnorden: IV.3.3.

9 Honorius, *Imago...* I,29.

„Britannia est omnium maxima insularum. A qua novem dierum navigatione pervenitur ad Thile. De qua unius d[iei] navigatio est ad mare congelatum. Quod ideo congelatum, quia nunquam sole calefit“.¹

a. Die **Barbaretheorie** betrifft bereits die Bewohner der Britischen Inseln. Auch Irland konnte über lange Zeit hinweg im mythisch-wilden Bereich verharren:

Gervasius überliefert die Sage von den Britischen Inseln als Heimat der Riesen.²

In „seinem *Bellum Gallicum* gibt [noch] Caesar offen zu (4,20), vor der Überquerung des Kanals wenig bis nichts über die Geographie und Ethnographie Britanniens gewusst zu haben“.³

„Paradigmatisch konfrontiert Gerald von Wales in seiner »Topographia Hibernie« die wilden Iren mit den [...] Anglonormannen. Nachdem sich ein englisches Schiff im Sturm vor die irische Küste um Connacht gerettet hat, kommt es zur Begegnung der >Wilden< mit den >Zivilisierten<. In einem schmalen Boot nähern sich die langhaarigen, nur mit Tierhäuten bekleideten Iren: »es befanden sich aber zwei Menschen darin, gänzlich nackt, die außer mit breiten Gürteln mit zusammengebundenen unbearbeiteten Fellen bedeckt waren« [...]. Aus der Sicht des englischen Hofbeamten bildet [...] schon die Agrikultur eine überholte Kulturstufe, während die Iren noch in einem wilden animalischen Zustand verharren: »Dieses Volk aber ist ein wildes Volk, ein ungastliches Volk, ein Volk, das allein von Tieren und auf tierische Art lebt; ein Volk, das von der ersten pastoralen Form des Lebens sich nicht entfernt hat.« Die sichtbare Trennscheide ökonomischer Praxis - pastoralis-cultura - gerät den gelehrten Historiographen zur Chiffre einer weitergehenden Bestialisierung“.⁴

Noch in Hartmanns „Erec“ ist „*künc über Írlant, / Guivreiz le pitiz*“ (Er 4476f), der Kleine, auch „*der wênige*“ (Er 4313) genannt: eine Art Zwerg (Er 4282-8; gar ein Pikte? s.u.).⁵

RL: Angesichts der mißverstandenen oder kaum mehr kenntlich gemachten Übernahme manch heidnischer Ländernamen aus der „Chanson de Roland“ ergibt sich bei Konrad auch im Bereich der nördlichen Inseln ein verwirrendes Bild in der Frage nach der Zugehörigkeit 'zivilisationsferner' Weltgegenden zur Herrschaft der Getauften oder Ungetauften:

- Einerseits gelten die britischen Inseln mit „*Engellant*“ (RL 6853 u. 6855), „*Scotten und Irlant*“⁶ als besiegt, damit wohl auch **christianisiert**.

Die Trennung der Ethnonyme Schotten und Iren scheint noch nicht gefestigt zu sein: Im Frühmittelalter bildeten beide Begriffe, zumindest im Lateinischen, eine Einheit; die erste Gleichsetzung von Hibernia und Irland begegnet dabei bereits bei Adam: „sinistrorsum habens Hyberniam, Scothorum patriam, quae nunc Irland dicitur“.⁷ Seyfarth erläutert: „Scotti oder Scoti, eine keltische Völkerschaft in Irland, die seit dem 4. Jahrhundert auch im Nordteil der britischen Insel sesshaft ist, dem sie den Namen gab“.⁸

- Andererseits werden auch Iren und Schotten als **Heiden** aufgeführt: Dem christlichen Helden Samson gelingt in der Ronceval-Schlacht ein als mit „*vil sūeze*“ (RL 5107) klingendem Schwert erfochtener Sieg über einen illustren Gegner aus eben dieser, im achten Jahrhundert längst christianisierten Region: „*er sluoc Scarpulon, den künc von den Iren, / vil nâhen sinem lîbe, / daz im daz bluot ûz den ougen spranc*“ (RL 5102-5).⁹

1 Adam, Gesta... IV,36 <35>, Scholie 154 <147> („Britannien ist von allen Inseln die größte. Von ihr aus gelangt man in neun Tagen Seefahrt nach Thule. Von dort ist es noch ein Tag Seefahrt bis ans gefrorene Meer. Es gefriert, weil es niemals von der Sonne erwärmt wird“).

2 Gervasius, Otia... I,23.

3 SONNABEND, Die Grenzen..., S.77. Er erklärt weiter (ebd.): „Als der römische Geograph Pomponius Mela in der Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. die geographischen Grenzen Europas aufführt, nennt er (1,15) für den Osten den Tanais (Don), für den Süden [...] das Mittelmeer [...], für den Westen den Atlantischen Ozean und für den Norden den »Britannischen Ozean«. Britannien selbst, auch Skandinavien zählten demnach nicht zu Europa“. Das antike Wissen über die britischen Inseln reicht allerdings bis zu den mit ihrem Zinn handelnden Karthagern und dem Forscher Pytheas (4. Jahrhundert v. Chr.) zurück.

4 FRIEDRICH, Menschentier..., S.97f.

5 Zu ihm und seinem Reich nahe Totenreich und Glücklichen Inseln: BRACHES, Jenseitsmotive..., S.156.

6 Irlands Name erscheint so zum ersten Mal in der Volkssprache; nach: JACKSON, Die getauften..., S.264.

7 Adam, Gesta... IV,10 („links läßt er Hibernia, die Heimat der Schotten, die jetzt Irland heißt“). Sehr ähnlich noch in RvE-Wchr 2710-3; s.u. Textbelege zum Thema Schottland/Irland bei JACKSON, Die getauften..., S.264 A 5.

8 Seyfarth, Erl., in: Ammian, Römische Geschichte, Bd.II, S.194 A 1 (XX,1,1).

9 Vgl. ebenso zu den unterworfenen, aber als heidnischer Gegner auftretenden Sorben (RL 6839 vs. 8049) IV.3.4.b. - JACKSON (Die getauften..., S.273) sieht die Iren hier ausschließlich auf der Seite der Heiden.

Ist zu den **Schotten** das bisher m.W. ungedeutete heidnische „*Vadune*“ (RL 7761) zu stellen? Kartschoke erklärt schlicht, es sei ein „heidnisches Land“.¹ Flutre führt immerhin im Hinblick auf die altfranzösische Literatur jedoch die Termini *Vadoan* und *Vadehan* auf und weist auf ein „royaume en Ecosse“,² Schottland, hin.

In dieser Hinsicht bemerkenswert ist eine ähnliche Textpartie in der „*Kudrun*“, wo sich unter den Lehensmännern des irischen Hofes ausdrücklich „*kristen unde heiden*“ (Kd 186,3) finden. „*Frideschotten*“ (Kd 9,3) dagegen bezeichnet Norwegen.³

Ebenso unsicher zeigt sich noch Konrad von Würzburg: Als Aufgebot „*der werden kristenheit*“ (PM 13371) im Turnier zu Schiefdeire erscheinen zwar die Könige von „*Schotten*“, „*Norwegen*“, „*Orchadie*“, „*Írlanden*“ und „*Tenemarken*“ (PM 13380-9). Lange zuvor nennt der Dichter als „*ungetoufte geste*“ (PM 3301) und Eindringlinge ins christliche Abendland jedoch die Könige von „*Norwegen*“, „*Orchadie*“, „*Tenemarke*“ und „*Gruonlanden*“ (PM 3322-7). Sie erscheinen auch in einer Beratungsrunde der Ungetauften, insbesondere die „*in aller heidenschaft*“ (PM 4245) berühmten 'Sarazenen' (vgl. PM 4243 u. 4298) Marufin, „*der truoc des landes krône / zOrchadie mit gewalt*“ (PM 4250f), „*von Gruonlanden / ein künic, der hieß Fabruin*“ (PM 4190f), und Fursin, er „*truoc die krône zÍrlant*“ (PM 4331). Letzterer spiegelt das unstimmmige Irlandbild der mittelalterlichen deutschen Literatur besonders gut wieder: Zu Beginn des Werks noch ein Heide, läßt er sich schließlich taufen (PM 10220), weshalb Irland in der folgenden Auseinandersetzung wohl auch ins Lager der Christen gewechselt erscheint. Rätselhaft dagegen bleibt die veränderte Zuordnung von Marufins Orchadenreich, von Dänemark und Norwegen.

Irland hat als geographische Randzone bereits das „Paradigma des Weitentfernten“ und **Exotischen**.⁴ Es ist auch aufgrund von Verwechslungsmöglichkeiten seines Namens mit Iberien (Spanien) und Iberia (Georgien) Teil der mittelalterlich „ver-rückt[en]“⁵ Geographie:

Kennt man Irland zwar durchaus als „*Hibernien*“⁶ - „*Yberne*“ (WvÖ 13754f; s.u.) -, so etwa in der expliziten Gleichsetzung *Hyberne-Irlant* bei RvE-Wchr 2710-3, so ist auch eine Deutung als Teil des heutigen Georgien, früher Iberia, möglich (vgl. IV.3.4.a. u. IV.3.7.b.1.).

Besonders interessant im Hinblick auf Bilder und Funktionalisierungen der Fremde ist hier Jacksons Zusammenstellung von Informationen aus der „*Kudrun*“: Irland liegt etwa 'nur' „*wol hundert lange mile*“ (Kd 101,4) bzw. zu Schiff „*tage sibenzehene*“ (Kd 137,3) entfernt vom **Greifenland**. Dieses läßt sich entweder in Nordeurasien und/oder am indischen Kaukasus ansetzen (vgl. IV.3.7.c.1.b.).

„Das geographische Bild der 'Kudrun' [...] ist »little more than fiction«, insofern Irland zwar über das Meer (287), doch auch mit dem Pferd (37. 64) zu erreichen ist, in der Nähe von Schottland und Wales liegt (9), und doch östlich von Norwegen (13), dazu 100 Meilen vom Land der Greifen (80) und 1000 von Hegelingen (288). Das erinnert an die Funktionalität der Geographie in Hartmanns Artusromanen, wo Änderungen im Schauplatz in erster Linie dazu dienen, Übergangspunkte in der Handlung zu markieren. Aus 'Erec' 6750-56 ist nicht zu ersehen, daß eins von den drei dort genannten Ländern, Irland, eine Insel ist; so können am Ende der Geschichte der Held und sein irischer Freund Guivreiz einfach von einander nach Hause reiten: *Guivreiz gegen Írlant, / Érec gegen Karnant* (10000f). [...] Die Entfernung befreit die Phantasie.“⁷

Auch Blamires verweist so zur „*Kudrun*“ auf eine auffällige Kombination geographischer Namen „of a number of north European places with some southern and oriental ones“.⁸

1 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810 : *Vadune*.

2 FLUTRE, Table..., S.308. Vgl. aber auch IV.3.7.c. zu den Amazonen.

3 Vgl. Sowinski, Anm., in: Kd, S.303f : 8,3f-9,3. S.a. BARTSCHS (Die Eigennamen..., S.129f) Vergleich mit „*von Schotten Vrیدهbrant*“ (u.a. Pz 16,16) u. BLAMIREs, The Geography..., S.439.

4 Birkhan, Nvz., in: AvT <dt> S.383 : Irland. - **Geographische 'Randzonen'** bereiten den Menschen bis heute Schwierigkeiten, ein Beispiel zitiert JACKSON (Die getauften..., S.263): „Im Wirtschaftsteil der 'Irish Times' vom 11.November 1989 stand ein Artikel über Japan, der u.a. berichtete, daß die Japaner Irland häufig mit Island, auch ein weit entferntes, wenig bedeutendes Land, verwechseln. Das ist kaum zu verwundern, wenn man die Welt aus japanischer Perspektive betrachtet, wie sie in der Abbildung einer in Japan hergestellten Weltkarte dargestellt wird, die über demselben Artikel stand. Darauf liegt in der Mitte Japan, rechts der Stille Ozean und Amerika, links Asien, Afrika und schließlich Europa. Ganz links, am Rande, winzig klein, ist Irland zu finden“. - Zu Wundern Irlands ebd., S.267f u. IV.1.4.b. (zu seinen Beziehungen Indien und Afrika).

5 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414. S.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.173 u. 167 : Iberne u. Hiberne.

6 Vgl. Regel, Nvz., in: WvÖ, S.293. S.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.173 : Iberne.

7 JACKSON, Die getauften ..., S.266.

8 BLAMIREs, The Geography..., S.437f; ebd. zur **Infragestellung** des 'Irland'.

In „*Walgies*“ (RL 8053)¹ mag Konrads Publikum gar ein hier heidnisches **Wales** erkannt haben (oder handelt es sich um Walachen; s.a. IV.3.4.d.?) - auch beim heidnischen „*Galesprîze*“ (RL 2669)? Zumindest das mögliche Vorbild „*Galaza*“ (CdR 2973) ordnet Steinsieck aber nach Kilikien ein (vgl. IV.3.7.a.).

b. Glessen und Gylstram/Gilstram: Weitere vielleicht auf England verweisende Heidenlandnamen finden sich bei Konrad, Wolfram und Johann:

RL: Unsicher, da mindestens verfremdet sind die „*die Glessen*“ (RL 8078) - Volksname einer weiteren Schar in Paligans weltumspannendem Heer. Vielleicht sind sie zurückzuführen auf „*d'Englez*“,² heidnische Engländer?

Ist eine Verbindung herzustellen zum „*glesînen werde*“ (Er 1920), zum avalonaffinen Glastonbury?³

Oder stammen sie aus einem heidnischen Bernsteinland: **Glessaria insula** (vgl. IV.3.3.)?

Pz u. WvÖ: Ohne Hinweis auf eine Zuordnung zum Herrschaftsbereich von Christen oder Heiden verbleibt später in Pz 9,12 und WvÖ 14788 der Ort „*Gylstram*“ bzw. „*Gilstram*“, dessen Anbindung an England nur zu vermuten ist: Zwar wird er im textuellen Zusammenhang mit „*Ranculat*“ (Pz 9,13: in Armenien?) genannt.⁴ In in Pz 9,12-5 ist Gylstram nach Ansicht mancher Forscher jedoch inhaltlich in Opposition gesetzt zu Ranculat; Galoes erklärt gegenüber Gahmuret: „*waerstu von Gylstram geborn / oder komen her von Ranculat, / ich hete dich immer an der stat / als ich dich sus vil gerne hân*“.

Ist Gylstram von Gold-Strömung/Richtung/Strahl abzuleiten? Noltze diskutiert die unterschiedlichen Meinungen: „In Galoes Rede bedeuten die beiden Orte den fernen Osten und den fernen Westen. [...] [Doch] Gylstram müsse keineswegs zwingend als Gegensatz zu dem unproblematisch zu identifizierenden Ranculat angenommen werden, da keine Anspielung auf den **Gang der Sonne** gemacht werde“,⁵ vielmehr verdeutliche es Entferntheit als solche. Martin hatte formuliert, die Örtlichkeit sei „etwa auf ein nordisches **Gullstraumr* zurückzuführen, wie der Glanz der im Meere sinkenden Sonne heissen konnte“.

Oftmals wird Gylstram in direktere Verbindung gebracht zu „*Gustrate*“ (Kd 1164), d.h. die „Sonne 'geht zu Golde“,⁶ und „*Gilest*“ (SM 256), Orte, welche die Richtung des Sonnenunterganges, ausdrücklich den fernen **Westen** also, symbolisieren. So bezeichnete Meissner nach umfangreichen Recherchen das

„nach dem klänge südlich-orientalischer namen“ entstellte Gustrate der „Kudrun“ als **Golstert**, „eines in der mittelalterlichen seefahrt oft genannten, sehr markant an der südküste von England hervortretenden vorgebirges zwischen Plymouth und Dartmouth“, „eine station, die ihren stehnden platz in den alten fahrtanweisungen hat“.⁷

Hagen allerdings verknüpft Gylstram mit der **indischen** „halbinsel **Guzurate**“⁸ und seinem Hinterland. Immerhin Johann deutet „*Gilstram[]*“ (WvÖ 14788) offenbar sekundär tatsächlich als Eigenamen eines reichen und mächtigen ungetauften Gegners seines Titelhelden im **Orient**.

Da die Lokalisierung mindestens von Gylstram zwischen geographischen Extremen (von nordischen Bernsteininseln über Südengland bis zur indischen Westküste; vgl. IV.3.3. u. IV.3.8.b.Pz.) schwankt, ist eine Deutung des Verses bei Wolfram hingegen kaum möglich. Eine Verbindungslinie zur

1 Er folgt hier nicht der Vorlage; ist er bei diesem unbekanntem Namen in eine falsche Zeile gerutscht und meint eigentlich „*Val Marchis*“ (CdR 3208)?

2 Nach: Kartschoke, Nvz., in: RL, S.812 : Glessen: „vgl. d'Englez (O)“. Steinsieck aber liest „*d'Eugiez*“ (CdR 3243). - Ähnliche Schwierigkeiten bereitet „*Ascalûn*“ (Pz 67,13; vgl. u.a. Wh, RvB u. WvÖ). Der Name muß sich nicht auf die Kreuzfahrerstadt in Nahost beziehen, er kann auch auf den slawischen Bereich bzw. sogar auf England oder Afghanistan verweisen. Vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.3. Zum Fluß **Sabins** (Pz 604,1), eigentlich wohl Severn, und dem Orient vgl. daher IV.3.6. (zu Ascalun).

3 Vgl. u.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.142f : Glasinsel u. Glastonbury.

4 Dieses wiederum besitzt laut Pz 563,7f einen christlichen „*katolicô*“ und ist mit der kilikisch-**armenischen** Festung **Hromgla** zu identifizieren; so u.a. KUNITZSCH, Die Arabica..., S.17; ders., Erneut - Der Orient..., S.86; u.ö. Laut der Totenliste in Wh 255,25 steht es jedoch unter der Herrschaft eines Heidenkönigs; vgl. IV.3.7.b.1.

5 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.56 : 9,12f.

6 Beide Zitate: MARTIN, Wolframs [...] Parzival... II, Stk., S.22 : 9,12.

7 Alle drei Zitate: MEISSNER, Gustrate, S.144ff.

8 HAGEN, Untersuchungen... III, S.214f. Vgl. Gudscherat; mehr: IV.3.8.b.Pz.

nordischen Geographie mit der *Glaesaria Insula* (s.o.) - als *terra illuminata*, „glittering fields“ bzw. „fields of joy“¹ - wirkt jedoch einladend.

Der Bernstein - und mit ihm jede Bernsteininsel - ist sogar selbst der Sonne, auch als abendlicher Sonnenschweiß, verbunden.²

RvB immerhin ordnet „*Schotten*“ (u.a. RvB 575), „*Wintsester*“ (RvB 754 u.ö.) und „*Irlant*“ (RvB 15099) klar dem christlichen Bereich zu. Allerdings verfügt Irland auch hier über bemerkenswerte **Verbindungen** zur heidnischen Welt bzw. zum mindestens häretischen Indien.³

WvÖ: Bei Johann läßt sich zum britischen Raum ähnlich zusammenfassen wie zu den übrigen Werken: Der Britische Einzugsbereich rechnet eigentlich zu den **Christen**:

Zumindest auf den ersten Blick erscheint Irland in der Endschlacht zwischen Getauften und Ungetauften zu den Christen hinzugezählt. Vor allem „*Ybern[e]*“ (WvÖ 13754f u. 14286) ist hier mit dem Reich der „*Schotten*“ in Personalunion vereinigt, ja identisch. In WvÖ 17122 ist „*Ir landes*“ wohl nur als Genitiv anzusehen.

In den Bereich der endgültig ins christliche Abendland einbezogenen britischen Inseln fallen bei Johann ferner „*Engellant*“ (WvÖ 18369 u.ö.) und „*Kakummerlant*“, das er getreu Wolfram mit dem roten Ither verknüpft (WvÖ 17095f), und das die Forschung trotz Zweifeln gewöhnlich mit Cumberland gleichsetzen möchte (s.u.).

Unsicher ist die Lokalisierung der explizit **heidnischen** Herrschaft „*Norgalais*“ (WvÖ 16367):

Bei Rudolf entspricht das gleichnamige und keinesfalls heidnisch notierte „*Norgaleis*“ (RvE Wchr 26656) bzw. „*Norgilais*“ im Zusammenhang von „*Britanie und Engillant*, / *Cornwal und Waleis*, / *Nortumbri und Norgileis*“ (RvE-Wchr 2707ff) wohl dem Norden von Wales bzw. wie bei Flutre: „*Norgal[le]s, royaume, la partie septentrionale du Pays de Galles*“.⁴

Regel wagt keine Identifizierung, mir scheint es sich bei der Wiedergabe im Text jedoch um einen Schreibfehler zu handeln: Handschrift G kennt an seiner Stelle „*Yorgalais*“. Zahlreiche weitere Hinweise deuten m.E. ebenfalls auf Georgien (vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b.).

WvE: Schon bei Wolfram, wo der Inselcharakter unsicher bleibt,⁵ ist ein großer Teil Britanniens **christliche** Herrschaft:

Wohl tatsächlich auf Nordwales verweist nach Forschungsmeinung sein „*Norgals*“ oder „*Nurgals*“, das Wolfram als Teil der mütterlichen Erbherrschaft Parzivals in direkte Nachbarschaft zu „*Wâleis*“ (Wales bzw. Valois?) setzt (Pz 140,26 u.29).⁶

In „*Parzival*“ und „*Willehalm*“ begegnen im gleichen Sinne „*Yrlant*“ (u.a. Pz 67,19: Reminiszenz an König Morholt aus Eilharts „*Tristrant*“), das Land von Vrïdebrants „*Schotten*“ (Pz 27,18 mit 31,15f) und „*Engellant*“ (Pz 735,15f u.ö.: „*swaz diende Atûses [sic] hant*“) mit „*Lunders*“ (z.B. Pz 313,10 bzw. Wh 154,26: als Herkunftsort von Kleidungsaccessoires, eines Gürtels bzw. eines Pfauenhutes, welchen jedoch immerhin die indischstämmige Gralsbotin trägt).

Nach Jackson drückt Wolframs Bezeichnung von Vrïdebrants - bei ihm - Iren als „*die getauften von über mer*“ (Pz 31,16) „womöglich auch seine Unsicherheit darüber aus, wo genau [Irland] lag“.⁷

1 Beide Zitate: SIMEK, *Elusive Elysia*, S.265.

2 Vgl. Plinius, *Nat. XXXVII*,36.

3 Zur genealogischen Nordlandallianz mit Indien RvB 15066-106; s.a. Hagens von Irland Heirat mit Hilde von Indien und die Werbung Sivrits von Morlant um Kudrun: Kd 169-72 u. 580. Zu Vrïdebrant, Isenhart und Belakane s.u.

4 FLUTRE, *Table...*, S.277 : *Norgal(l)es*.

5 NELLMANN (*Der Lucidarius...*, S.59f) vergleicht eine mißverständlich aus Honorius (*Imago...* I,29; s.o.) bearbeitete Formulierung in Luc I,59 mit Gahmurets Übergang von Toledo nach Wales (Pz 59,21ff). Aus Detailmangel schließt er aber selbst, es müsse „die Frage offen bleiben“. Ich denke nicht, daß bei Wolfram von einer festen „Landverbindung zwischen Spanien und der Britischen Inseln“ (ebd., S.60; s.a. MOHR, *König...*, S.193) ausgegangen werden kann, er mag nur aus der in den Quellen immer wieder betonte Nachbarschaft dieser westlichen Länder ausgegangen sein.

6 Vgl. u.a. SCHRÖDER, *Die Namen...*, S.87 : *Norgals*; SIMEK, *Artus-Lexikon*, S.259 : *Norgals*; Ehrismann, *Nvz.*, in: RvE-Wchr, S.536 : *Norgaleis*. „*Wâls*“ (Pz 803,5): KOLB, *Besprechungen...*, S.268. - In Kd 200,2 gilt „*Wâleis*“ nach Sowinski, *Anm.*, in: Kd, S.306f, als **Walcheren/Seeland**; dagg. BLAMIRE, *The Geography...*, S.441f (vgl. GG 5897ff). - Zu **Welsch** notiert GILLESPIE (*A Catalogue...*, S.134 : *Walhe{n}*): „This ethnic name derives from *Volcae*, a Celtic tribe known to Caesar in the 1st cent. B.C., and was used originally by the Gmc. peoples for those of Celtic race, in OHG *walah*, *walh*, 'Celt' (Gmc. **Walhōs*), later being applied to the Romanized Celts of Gaul and Italy“. S.a. IV.3.4.d.

7 JACKSON, *Die getauften ...*, S.265. Dagg. NOLTZE, *Gahmurets Orientfahrt*, S.91 : 16,16: *Schotten* als *Schottland*.

5. Poytwine (Poye?), Kukumerlant, Gaheviez: Unsicher in ihrer Herkunft und Zuordnung sind die „*puntschur Poytwine*“ (Wh 358,28), „*Kukûmerlant*“ (u.a. Pz 145,29) und „*Gaheviez*“ (Pz 145,15):

Poytwine (Poye?): Zu den Poytwinen verweist Heinzle vorsichtig auf die keltischen Pikten:

„*Poitwîn* entspricht frz. *Poitevin* (so Al. 5152), Einwohnerbezeichnung oder Eigenschaftswort zu *Poitou*, bei Wolfram *Poitouwe* (Pz. 69,21; Wh. 428,27). Das Poitou gehört im Wh. aber dem Grafen Anshelm, der auf der Seite der Christen kämpft (428,27). So muß hier eine andere Völkerschaft gemeint sein (die keltischen Pikten?)“.¹

Die Wildheit der Pikten beschreibt etwa Ammian.²

Sind sie auch zusammenzustellen mit Terramers „*Poye*“ (Wh 34,20 - oder Le Puy? Apulien?)?³ Immerhin sind die Poytwine klar auf **heidnischer** Seite in Terramers Schar positioniert.

Kukumerlant: Im „Parzival“ herrscht König Ither über Kukumerlant mit der Hauptstadt Gaheviez (Pz 145). Nellmann kommentiert: Kukumerlants Name bei Wolfram ist „nicht befriedigend erklärt (bei Chrétien: *Quinqueroi*). Geographisch würde »Cumberland« (so u.a. Martin) gut passen; ob aber Wolfram so genaue geographische Kenntnisse hatte?“.⁴

Bertau erkennt Bezug zur fränkischen Geschichte um das Dreieck Eschenbach-Abenberg-Heilsbronn:

„Erdichtetes und Erlebtes brechen einander in Zerr-Spiegelungen: bei der Kainstat an Ither und in der provozierten Erinnerung der Eremitenerzählung am *Roas* [vgl. IV.2.1.] wird sein Herrschaftsland [...] aus Cumberland [...] zum Witznamen Chunchumberland (frz. *concombe* < *cocombre*, *cogombro* < lat. *cucumis*), Concombe-Land, Gurkenland im Eigenbistum Gurk [...] verzerrspiegelt“.

Gurk war direkt dem Erzbischof von Salzburg unterstellt, der im 12.Jahrhundert wiederum „ein gebürtiger Graf von Abenberg war“.⁵

Da Kukumerlant als Ithers Herrschaft markiert ist, sollte es eigentlich zum christlichen Bereich rechnen, denn Ither wird bei Wolfram zu Artus' Cousin und Parzivals Verwandtem (Pz 145,11 u. 475,21). Gleichzeitig ist Ither aber auch der Rote Ritter (Pz 145,16) und galt bei Chrestien als Artus' „schlimmster Feind“;⁶ noch bei Wolfram erscheint er wie ein fremdartiger Herausforderer aus der Anderwelt - gefährlich rothaarig ist er zudem.⁷

Gaheviez: Es ist daher passend, daß zumindest Ithers Hauptstadt Gaheviez später im „Willehalm“ Matribleiz angehört, einem skandinavischen **Heidenkönig**. Gaheviez' Name gilt als grob entschlüsselt: Seine Bezeichnung entstammt wohl dem „Erec“ und ist mit Orcanie (auch: Orcus-, Ogerland?) zu verknüpfen. Er steht also in Beziehung zum (eher) Norden, Nordwesten oder Nordosten, mit Orkneys oder gar Hyrkanien (s.o. bzw. vgl. IV.3.7.b.1.):

1 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1046 : 358,28; zu Piktonen im Poitou vgl. Plinius, Nat. IV,108. Das Land der Pikten ist nach FLUTRE (Table..., S.298) in der altfranzösischen Epik verzeichnet mit „Scice, ville du pays des Pictes [...] *Sicia*“ (vgl. Skythien IV.3.7.b.1.). Bezieht sich auf sie eventuell auch die Grafschaft „*Pla*“ (WvÖ 17816; s.a. IV.3.4.d. u. IV.3.8.b.WvÖ.)? Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.283: „Pelande, Pellande, pays [...] (= le pays des Pictes, moy. Angl. *Pehlant*; et plus précisément le pays de Galloway“?

2 Ammian, Römische Geschichte XX,1,1. XXVI,4,5. XXVII,8,5.

3 CdR 1871: „*Pui*“ soll auf Le Puy verweisen; vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.649 : Poye u. FLUTRE, Table..., S.288 : Pui (le). Ist eine Deutung als „Puil(l)e“ (ebd.), Apulien, möglich? Vgl. IV.3.4.a. Zum rätselhaften, in Pz 681,8 zum Reich des Gramoflanz zählenden Fluß „*Poynzacflîns*“ vgl. IV.3.8.b.Wh. aufgrund der Verbindung mit dem Gamphasanten Aropatin (Wh 382,6).

4 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.536 : 145,29. Vgl. FLUTRE, Table..., S.289: „*Quinqueroi*, boi où se tient le Chevalier Roux“.

5 Beide Zitate: BERTAU, Wo..., S.184f u. 188.

6 WOLFRAM... II (Heinzle 2011), S.889.

7 Vgl. bes. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.201 u. IV.3.7.b.E. Zum übel beleumundeten roten Haar vgl. IV.3.7.c.1.E.; s.a. zu Judas: LECOUEUX, Das Reich..., S.111, ANDERSON, Alexander's Gate..., S.79f., BRUMMACK, Die Darstellung..., S.61.

Wolfram entnahm Gaheviez vielleicht der „(an dieser Stelle verderbten?) Liste der Artusritter im *Erec* (1658).

Die Ambraser *Erec*-H[and]s[chrift] bietet *Iher Gaheries* (Reimwort nicht diphthongisch *-ies*, sondern monophthongisch *-es*). Wolfram hat den Namen von Gauvains Bruder (afz. *Gaheriéz*) in einen Ortsnamen verwandelt. Wer oder was mit *Iher* bei Hartmann gemeint ist, ist unklar.¹

Gaheris stammt immerhin „d'Orcanie“.² Bemerkenswerterweise verzeichnet Flutre zu einem anderen Gaheris weitere, ähnlichlautende und bereits geographische Termini, die - in gewisser Weise wie Grönland - auf den äußersten Westen verweisen, auf Carhaix, Finistère, Nordfrankreich etc.³ War Wolfram eine dieser Bezeichnungen geläufig und interpretierte er Hartmanns Gaheviez dahingehend?

Im „Willehalm“ läßt sich Gaheviez tatsächlich im Norden ansetzen, in der nördlichen (Halb-)Inselwelt Europas: In seiner Ansprache anlässlich der bevorstehenden Endschlacht zwischen Getauften und Ungetauften erwähnt der heidnische Großkönig Terramer - in Worten an seinen Verwandten Aropatin - den Reichsumfang von „*kü nec Matribleiz. / der hat vil hers bi dir da, / braht uz Scandinavia; / in Gruonlant und in Gaheviez / der werden er da keinen liez*“ (Wh 348,22-6). Gaheviez ist so ins Umfeld der Nichtchristen gerückt, die vielleicht als Reminiszenz an die Wikinger⁴ den beängstigend kleinen christlichen Bereich auch von Norden bedrohen.

6. Gaheviez: Winland/Vinland? Die Reihung von Matribleiz' nordischen Landen gibt weiter zu denken: Die Folge Skandinavien-Grönland-Gaheviez scheint weit in den fernen Westen zu weisen. Jenseits von Grönland aber liegt nur noch Amerika. Konnte Wolfram von dieser Welt wissen? Nordamerika war wohl weit weniger unbekannt bzw. vergessen als oft angenommen: Das um 1000 entdeckte und besiedelte „Winland“⁵ oder Vinland, wohl Neufundland und/oder Labrador und Neuengland, wird nicht nur in nordischen Sagas, sondern auch bei **Adam** von Bremen zitiert; Hinweise lassen sich zudem aus der **Brandanlegende** erschließen.⁶ Fischgründe mögen ohnehin längst bis Amerika aufgeteilt gewesen sein, auch wenn Monopolisten nicht gern darüber sprachen.⁷ Periökenreisen bzw. Umrundungen der Welt zu Schiff sind im Mittelalter nicht undenkbar.⁸ Konnte Winland bereits vor Columbus mit einem auf Westkurs erreichbaren Nordindien/Skythien verbunden werden? Dank Alexanders Nysa (vgl. IV.3.7.c.2.) galt dieses ja auch als Rebenland. Machte sich Wolfram mit Gaheviez als Hauptstadt von Kukumerland als Gurkenland (Bertau; s.o.) (auch) über diese Vorstellung lustig?

Bemerkenswerterweise ist Gaheviez zudem als Zusammensetzung aus *gâch*, schnell, ungestüm, und *viez*, Held, Feind, Teufel, zu interpretieren. Dürfen wir wiederum an den Orcus (s.o.) denken? Das Merkmal Schnelligkeit ist auch beliebtes Wanderattribut: In Ethnologien wird es namenlosen Indern, Sciapoden und Cyclophen beigelegt,⁹ aber ebenso skythischen **Verdrehtfüßern bzw. Antipoden**:

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.535 : 145,15. So u.a. Regel, Nvz., in: WvÖ, S.293. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.37 : Gaheviez: „*mißverständener Personennamen*; Gaheriéz *ChrEr* (F)1725, Galeriéz (R)1695 - Gaheriéz *Perc* 8141, *Bruder des Gauvain*“. Mehr: SIMEK, Artus-Lexikon, S.123 : Gaheret u. Gaheviez.

2 FLUTRE, Table..., S.82 : Gaharié.

3 FLUTRE, Table..., S.82 u. 216.

4 S.a. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.999 : 257,5 u. IV.1.4.b., IV.3.5. IV.3.8.b.Wh.

5 Adam, Gesta... IV,39 <38>. Zu Antonios Diogenes und Reisen jenseits von Thule: GIEBEL, Riesen..., S.104. S.a. HENNIG, Indienfahrten..., S.276. Zu Ansetzungen vgl. SIMEK, Elusive Elysia, passim. Zum vorläufigen Abschlußergebnis der Forschungen seit 1960 über die Entdeckung der Küstenregionen der St.Lorenz-Bucht durch die Wikinger etwa DAMALS 5 (2010), S.47f.

6 Vgl. SEMMLER, Navigatio..., S.118f (auch: Dicuil's Berichte über West-Reisen irischer Mönche).

7 Vgl. FINDEISEN, Vinland..., passim; bes. S.141f. S.a. IV.3.2.c. Zum Schweigen der Monopolisten auch im Hinblick auf Ostasien vgl. IV.3.8.b.

8 Vgl. Gahmurets viele Monate dauernde Rückreise aus dem Orient (Pz 57,29); schon Hartmanns Famurgan mag die Erdkugel umrundet haben: Er 5169ff. Mehr zu eventuellen **Periökenreisen**: IV.1.4.a.

9 Vgl. z.B. die Angaben von Plinius, Nat. VII,11.23f.30 bis Honorius, Imago... I,11; Luc I,53. Vgl. oben IV.3.8.b.HE. Die Vergleichbarkeit von Sciapoden und Cyclophen entspricht dem Mißverständnis des Wortes Monoocler - einäugig bzw. einbeinig (vgl. IV.3.8.b.HE.). Als besonders schnellfüßig bezeichnet Heinrich auch die an Mongolen gemahnenden Völker Gog und Magog, bei denen es sich - nach Wolfram? - außerdem um mit grünen und gelben

Menschenähnliche Wesen mit nach hinten verkehrten Füßen führt Plinius im skythischen Norden auf: „Super alios autem Anthropophagos Scythas in quadam convalle magna Imavi montis regio est, quae vocatur Abarimon, in qua silvestres vivunt homines aversis post crura plantis, eximiae velocitatis, passim cum feris vagantes“.¹

Lambert von St.Omer (um 1100) wiederum spricht ausdrücklich von „Antipodes“² im Westen.

„Die Bestimmtheit, mit welcher Lambert von der Existenz dieser Antipoden spricht (im Gegensatz zu den nur hypothetischen südlichen Antipoden), legt die Vermutung nahe, dass er von den Winlandfahrten der Nordmänner Kunde erhalten habe“.³

Sind Matribleiz und Ither-der-Rote Wikinger aus dem Westen wie Erik-der-Rote und Leif Eriksson? Tatsächlich betont Wolfram die Existenz von Ländern „*jenhalb Catus Erkules / [...] verre*“ (Wh 359,11f), Ländern weit (!) jenseits von Gibraltar.

Letzte Station vor Winland/Vinland ist wirklich Grönland:

7. Grönland: Ob Gruonlant (Wh 348,25) aufgrund seiner vom zivilisatorischen Zentrum des Abendlandes weit entfernten Randlage Glaubens- und Lagerwechsel erfährt, ist unsicher: Immerhin nimmt die Gegend mit Noltze „in Wolframs Romantopologie eine feste Stelle ein“:⁴ Obgleich nicht explizit als solche ausgewiesen, ist die größte Insel der Welt eigentlich als von **Heiden** bewohnt bekannt, zumindest aus dem „Willehalm“, später auch aus „Partonopier“ (s.o.). Schröder erwähnt in seinem Namenslexikon die sarazenische Herkunft einer Prinzessin Anfelise in den Chansons de geste;⁵ bei Wolfram stammen Lanzidant (Pz 87,19f), Bote der (aus der französischen Epik übernommen?) Ampflise, Königin von Frankreich, sowie eine Gralspriesterin(!)⁶ aus Grönland. Trägt diese zwar den Namen Garschiloye, so ist sie auffälligerweise doch im nächsten Umfeld einer weiteren Ampflise, einer Kollegin, erwähnt (Pz 806,14-22).

Adam erzählt von männerlos - priesterinnenhaft - lebenden Amazonen in Samland, Schwestern von Hundsköpfen. Die Samländer⁷ sollen von ebenso **bleichgrüner** Hautfarbe sein wie die Grönländer: „Gronland [...]. Homines ibi a salo cerulei, unde et regio illa nomen accepit.. Qui similem Islanis vitam agunt, excepto quod crudeliores sunt raptuque pyratice remigantibus infesti. Ad eos etiam sermo est nuper christianitatem pervolasse“.⁸

Haben wir uns Lanzidant, die Gralsjungfrau und Matribleiz' Heiden fahl-grünhäutig vorzustellen wie Adams Grönländer? Grün sind bei Wolfram eher Ganges-Inder (vgl. IV.3.8.b.Wh.): Hinweis auf ihre Nähe zu Grönland? Im „Parzival“ unterstützen Könige und Ritter „*von Gruonlanden*“ (Pz 48,29) die *getouften Schotten*, in Isenharts bzw. Vridebrants Racheheer in den Kämpfen vor Patelamunt. Noltze deutet diese weiteren Angaben als Hinweis auf die Zugehörigkeit der Grönländer bzw. Grünländer zu den **Christen**.⁹ Diese Folgerung ist allerdings problematisch im Hinblick auf den pragmatischen Toleranzgedanken und die verwickelten Genealogiekonstruktionen Wolframs:

„Zur Rache des im Minnedienst um Belakane gefallenen Isenhart [von Azagouc; d.h. eines 'Mohren' (Pz 26,22) aus dem Einzugsbereich des Indischen Ozeans] kommt *sîns oeheimes suon*

Augenhöhlen versehene Hundsköpfige handelt, in AvT 2987-90; vgl. IV.3.7.c.1.E.

- 1 Plinius, Nat. VII,11 („Oberhalb anderer skythischer Kannibalen aber liegt in einem großen Tal des Imavusgebirges eine Gegend, Abarimon genannt, wo in Wäldern Menschen leben, deren Füße nach hinten gekehrt sind, Wesen von außerordentlicher Schnelligkeit, die allenthalben mit wilden Tieren umherziehen“). Isidor (Etym. XI,3,24) definiert sie als Antipoden und setzt sie in Libyen an.. Mehr: IV.1.4.a.
- 2 Zit. bei: MILLER, Mappae... III, S.50.
- 3 MILLER, Mappae... III, S.51.
- 4 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.176 : 48,29.
- 5 SCHRÖDER, Die Namen..., S.6 : Ampflise. Vgl. FLUTRE, Table..., S.14 : Anfelise u. 215.
- 6 Die weitreichenden, weltumspannenden Verbindungen des Grals zeigt auch die mögliche (indische?) Macrober-Prinzessin beim Gral, Tochter des Jernis von Ril (Pz 234,13); s.u. (Mattusales) u. IV.3.7.c.1.b.
- 7 Vgl. Adam, Gesta... IV,19. Zu samländischen Hundsköpfen und Amazonen IV.3.3.
- 8 Adam, Gesta... IV,37 („Grönland [...]. Die Menschen dort sind bleichgrün wie das Meer, wovon das Land seinen Namen hat. Sie leben ähnlich wie die Isländer, nur sind sie rauher und mit ihren Schiffen als Räuber den Seefahrern gefährlich. Auch zu ihnen soll neuerdings das Christentum gelangt sein“). Tatsächlich fungierte der Landesname vielmehr als geschickte Werbemaßnahme für Siedler; nach: ebd.
- 9 Vgl. NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.176 : 48,29.

(28,23), sein Vetter also, König Fridebrant von Schottland. Die Verwandtschaftsbeziehungen [...] gehen über Rassen- [und damit auch Glaubens?-) Schranken hinweg“.¹

Der erste Bischof wurde erst im Jahre 1112 nach Grönland entsandt,² fast 300 Jahre nach der Karolingerzeit also, in der die Insel noch eher unbekannt, Wolframs Roman aber eigentlich verankert ist. Unsicherheiten, was die Zugehörigkeit der von um 1000 bis ins Spätmittelalter existenten Grönland-Kolonien und/oder Ureinwohner zum Christentum angeht, sind in der Literatur also durchaus nachvollziehbar. Immerhin erweisen sich Wolframs geographische Kenntnisse mit der Erwähnung dieser Insel erneut als sehr modern.

Es wird auch in der Heldenepik erwähnt, allerdings nur als Herkunftsland eines Ermenrich-Kämpfers „von *Grünlande* (Rbs 498,3 u. 709,5) und ohne Hinweis auf eine offizielle Glaubenszugehörigkeit.

Trotz der Nennung Grönlands im Umfeld Skandinaviens (Wh 348,24f) ist seine **Lokalisation** nahe Island dennoch nicht völlig sicher:

„Obgleich im 12. und 13. Jahrhundert erstaunlich gute Informationen über die Lage Grönlands vorlagen, wurde in Übereinstimmung mit den Grundsätzen mittelalterlicher Radkarten Grönland als Verlängerung Rußlands dargestellt und durch unendliches Meer umgeben, während die Inseln, die im Meer liegen, einen Ring um den Kontinent bilden. [...] Daß Grönland nördlich von Rußland oder Norwegen dargestellt wurde, kann auch an einer Verwechslung zwischen dem lappländischen Gardarstift und dem atlantischen Grönland gelegen haben. Die Ortsbezeichnung Grönland bezeichnete in der Gründungsurkunde des Stifts Hamburg von 832 die Nordkalotte im westfinnischen Lappland. In der Gründungsbulle für das Erzstift Trondheim von 1154 ist ein Grenelandia enthalten, womit [ebenfalls] das ursprüngliche Gardarstift gemeint sein kann“.³

Ähnlich verortet Bartsch nach Grimm Wolframs Gruonlant in „der norwegischen Landschaft Vik“.⁴

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, zur Abfassungszeit des „Willehalm“, war Grönland (und gar Nordamerika; s.o.) durchaus bekannt. Spätestens seit der zum Teil im Zusammenhang mit Island erfolgten Erwähnung bei Adam Ende des 11. Jahrhunderts konnte sogar seine Lage zumindest bei Hofe - wie später im Falkenbuch Friedrichs II. - vorausgesetzt werden:

„Sunt autem plures aliae in oceano insulae, quarum non minima [est] Gronland, profundius in oceano sita contra montes Suediae vel Riphaea iuga. Ad quam ferunt insulam a littore Nortmannorum vela pandi V aut VII diebus, quemadmodum ad Island“.⁵

Die nordischen Sagas sprechen uneinladend von den „deserts of Greenland“⁶, sie verbinden Grönland, Island, Winland und Jan Mayen (entdeckt 1194) aber auch mit einem postulierten Nordkontinent, bewohnt von Riesen und Amazonen.

Friedrich II. plaziert Grönland richtig jenseits von Norwegen und Island; so heißt es in einer Textfassung von „De arte venandi cum avibus“ über grönländische Gerfalken:

„Quorum quidam nidificant in saxis remotis a maritima et quidam in rupibus propinquis maritime. Et isti sunt meliores et nobiliores illis, qui nidificant in remotis a maritima, et quidam nidificant in insulis maris septentrionalibus, scilicet in altis rupibus ipsarum, videlicet in quadam insula, que est inter Noroegiam et Gallandiam et vocatur theutonice Yslandia et latine interpretatur contrata seu regio glaciei“.⁷

1 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.91 : 16,16.

2 Nach: DREYER-EIMBCKE, Island..., S.11.

3 DREYER-EIMBCKE, Island..., S.13.

4 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.146.

5 Adam, Gesta... IV,37 (36) („Es gibt noch mehrere andere Inseln im Ozean; eine der größten ist Grönland; es liegt noch tiefer im Ozean, den schwedischen oder ripheischen Bergen gegenüber. Bis zu dieser Insel soll man von der norwegischen Küste aus wie nach Island in 5-7 Tagen segeln“). Wolframs Grünhäutige stammen allerdings ausdrücklich vom Ganges; vgl. (IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3. u.) IV.3.8.b.Wh.

6 SIMEK, Elusive Elysia, S.265. S.a. ebd., S.258; vgl. IV.3.3., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2. (Hyperboreerlande).

7 Friedrich II., De arte..., Stk., S.208f („Einige nisten fern vom Meer auf Felsen, andere auf Klippen am Meer, und diese letzteren sind besser und edler als die Vorgenannten. Wieder andere nisten auf Inseln im Nordmeer, und zwar auf hohen Klippen; besonders auf einer Insel zwischen Norwegen und Grönland, die im Deutschen Island genannt wird, was ins Lateinische übertragen 'regio glaciei' heißt.“)

8. Skandinavien schwankt in Zurdnung und Vorstellungen seiner Beschaffenheit ähnlich: Die Wikingerheimat ist als Insel oder mit Festlandzusammenhang vorstellbar:

Plinius erklärt die Scandiae zu Inseln unweit des finsternen Tyle: „ultima omnium, quae memorantur, Tyle [...]. sunt, qui et alias prodant: Scandias, Dumnam, Bergos maximamque omnium Berricen, ex qua in Tylen navigetur. a Tyle unius diei navigatione mare concretum a nonnullis Cronium appellatur“.¹

Scandiae bezeichnen wohl „die dänischen Inseln, zu denen auch Scatinavia (§ 96) gerechnet wurde“, „germ. *skadinawjo, ags. Scedeing, anord. Skáney - »Schadeninsel« zu germ. *skadan - Schaden): Landschaft Schonen (Skåne) in Südschweden“.²

Skandinavien wurde „für eine bis in den unwirtlichen Norden reichende **Insel von unerforschter Ausdehnung** gehalten“.³ Tatsächlich konnte Skandinavien eine **zweite Welt** heißen - wie das teilweise als Ausläufer der Südökumene interpretierte Taprobane:

Plinius notiert zu „Scatinavia [...]; quare alterum orbem terrarum eam appellat“.⁴

Skandinavien rechnet so oftmals zur Anderwelt,⁵ weist aber auch Bezüge zu Deutschland auf:

Im „Nibelungenlied“ war „*Sívrít von Niderlant*“ (NL 258,1) zwar angeblich aufgewachsen „*nidene bî dem Rîne: [...] ze Santen*“ (NL 20,4). Er herrscht jedoch über und in der 12. Aventure gar „*ze Norwaege in der marke*“ (NL 739,3), genauer „*ze Nibelunges bürge*“ (NL 739,2), wo die geradezu depressiv auf ihrem Diwan liegende Kriemhild es vor „*herzeleide*“ (NL 741,4) kaum auszuhalten scheint. Die (Grenz-?)Mark Norwegens beinhaltet eine Art Zweitresidenz oder zumindest eine der wichtigsten Pfalzen Siegfrieds. Während es von Brünhilds in Übersee (NL 326,1) gelegenen „*Íslant*“ (NL 418,1) aus per Schiff erreichbar ist (der übermäßig kräftige Held braucht nur einen Tag und eine Nacht für die Überfahrt), scheint es für Boten vom Rhein hingegen innerhalb von drei Wochen erreichbar zu sein (NL 739,1). Eine Fährüberfahrt ist nicht erwähnt, der Erzähler erklärt nur: „*diu ross den boten wâren vil müede von den langen wegen*“ (NL 739,4).

Zwar wird Siegfrieds Drache nicht direkt in Skandinavien lokalisiert, die Nibelungen selbst allerdings durchaus: Die Abenteuer werden in den Norden plziert. Die eng mit dem Drachenkampf zusammenhängende Nibelungenresidenz scheint wie eine Ordensburg aus einem Land voller Unwesen einsam herauszuragen: Kaserniert wohnen dort, wie die achte Aventure erzählt, mindestens „*tûsent Nibelunge*“ (NL 501,3), „*tûsent ritter snelle*“ (NL 503,2), die - zumindest eine Weckaktion Alberichs läßt den Schluß zu - in Schlafsälen versammelt, Material anbei, passiv auf ihre Einsätze warten (oder handelt es sich um eine Armee erst zu aktivierender Bildautomaten-Roboter? vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E. - gar um eine Geisterarmee? vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.). Bewacht werden sie von einem Zwerg und einem typischerweise mit Eisenstange ausgerüsteten Riesen, der als Torwächter fungiert. Nicht nur zwei Könige und 700 Kämpfer, sondern auch 12 gefährliche Riesen sowie den grimmigen Zwerg mit der Tarnkappe hatte Siegfried nach dem Berichte Hagens in der dritten Aventure vor Ort besiegt und Land und Leute gewonnen. Der unermeßliche Nibelungenschatz, der den Eigentümer gar zum „*meister [...] in aller werlde über ietslichen man*“ (NL 1124,2f) machen kann, war in einem hohlen Berg verborgen gewesen.⁶

Plinius plziert die 'Insel' Skandinavien mit dem Sevoberg in den Codanusgolf, die Ostsee:

„Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum, quae est prima in Germania. mons Sevo ibi immensus nec Ripaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum: qui Codanus vocatur, refertus insulis; quarum clarissima est Scatinavia, inconspertae magnitudinis“.⁷

1 Plinius, Nat. IV,104 („Die letzte von allen <Inseln>, die erwähnt werden, ist Tyle [...]. Manche erwähnen noch andere <Inseln>: Scandiae, Dumna [Hebriden], Bergi [Orkney] und die größte von allen Berrice [Shetland], von wo man nach Tyle segelt. Das gefrorene Meer, in einer eintägigen Seereise von Tyle, wird von einigen Cronium genannt“). Zur „Insel Skandza“ s.a. Jordanes, Gotengeschichte IIIf (Mommsen: 16-29) u.ö. Zu Tyle s.o.

2 Beide Zitate: Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.434 u. 425f : IV,104 u. IV,96. S.a. ebd. VIII,39: „Scadinavia insula“.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.426 : IV,96.

4 Plinius, Nat. IV,96 („Scatinavia [...]: deshalb nennen sie <die Insel> auch eine zweite Welt“); vgl. ebenso zum auch in äußerster Randlage vermuteten Taprobane/Sri Lanka (ebd. VI,81; vgl. IV.3.2.a.; s.a. IV.1.4.a. u. IV.3.9.). Ebenso Adam, Gesta... IV,21: „alter mundus“. Zur zweiten und Anderwelt s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.2. Zur Inselwelt allgemein als eine Art vierter Kontinent s.o. IV.3.2.

5 Finnland, zuweilen zu Skandinavien gerechnet, konnte bereits mit dem Riesenland Jötunheim verknüpft werden; s.u. zu den Hippopoden. Zur Anderwelt vgl. IV.3.7.b.E.

6 An vergleichbaren Stätten liegen die Schätze des Magnetbergreiches in orientalischen Erzählungen und in *wazzermaeren* (Kd 1128,2-1130,2); s.a. zur Cycloppeninsel nahe dem Polarstrudel im finsternen Meer vgl. Adam, Gesta... IV,39ff. Vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.c. (zit.). Norwegen, Skandinavien erscheinen hier zwar nicht explizit heidnisch, doch als fabelhafte Wunderländer des Nordens.

7 Plinius, Nat. IV,96 („Hierauf beginnt sich zuverlässigere Kunde mit dem Volk der Inguäonen zu eröffnen, welches das erste in Germanien ist. Dort bildet der ungeheure und den Ripäischen Bergen nicht nachstehende Berg Sevo bis zum

„Die Landmasse Skandinaviens aber bleibt [...] ein Buch mit sieben Siegeln“. In der Geographie muß „viele hypothetisch bleiben“¹ - so auch bei den mittelalterlichen Dichtern:

RL: Im „Rolandslied“ findet wohl nur Dänemark als Herkunftsland des Fürsten „*Oigir vone Denemarke*“ (RL 1178), eines Ratgebers Kaiser Karls und Verteidigers der **Christenheit**, Erwähnung, sogar mit seinem modernen Namen - sowohl bei den antiken Autoren als auch auf mittelalterlichen Weltkarten erscheint es noch gerne als Dacia (s.u.).

Hier lassen sich zahlreiche Dopplungen feststellen, ist auch das heidnische „*Tarmarke*“ (RL 2919) noch einmal als Dänemark zu verstehen?²

NL 140,3 nennt die angreifenden Scharen „*von Tenemarke*“.

WvE: Während „Herzog Ernst B“ keinen Hinweis auf Skandinavien enthält, steht im „Willehalm“ das extrem³ unwirtliche, weil als „*überfrozen in dem ise*“ (Wh 141,15) bekannte „*Scandinavia*“ (Wh 348,24) wie oben zitiert zusammen mit „*Gruonland*“ (Wh 348,25) unter der Regentschaft des mächtigen **Heiden** Matribleiz (Wh 348,22-26). Es handelt sich hier wohl um eine Reminiszenz an die Herrschaft der **Wikinger**. Auf teilweise noch heidnische Normannen scheinen die Beziehungen Matribleiz' und des Gamphasanten Aropatin zu deuten (Wh 348; s.a. IV.3.8.b.Pz.).

Bereits Mohr verwies auf das „wikingische [Heidentum], welches das Frankenreich teils von den anglo-keltischen Nordseeinseln her, teils vom skandinavischen Mutterland aus bedrohte und in der Normandie schon Fuß gefaßt hatte. Daß zwischen den südlichen und südwestlichen Heiden und den ehemaligen Heiden des Nordens diplomatische und Familienbeziehungen bestanden, dürfte man wohl erwarten. Die Erfahrung mit den Normannen in Süditalien und Sizilien bestätigte es“.⁴

Auch im in der Ottonenzeit verankerten „Lohengrin“, dessen Dichter viele geographische Details von Wolfram übernimmt, gehört „*Scandanaviâ*“ (Loh 4374) zum Herrschaftsbereich der Nichtchristen.

Vielleicht verweist gar „*Collone*“ (Wh 36,14) - in „'Alisc.' *Argolaigne* [Golaine, Golaigne⁵]“ - auf diese Himmelsrichtung: Kunitzsch erkennt zwar den Namen einer Truppenart:

Es „ist offensichtlich zu identifizieren mit dem sonst franz. *Agolant* usw. lautenden Namen, in den lateinischen Chroniken *Agolani*, *Angulani* usw. (wohinter [...] arab. *Al-gulam* steckt, wörtlich 'Bursche', hier als Bezeichnung einer Truppenart, und dann als Stamm aufgefaßt)“.⁶

Flutre verzeichnet hinsichtlich der altfranzösischen Epik aber noch weitere Möglichkeiten, darunter „*Godlande, un royaume, [...]; var. Gollande (Godlandia [...])*“.⁷

„*Norwaeye*“ (Pz 66,11 u.ö.)⁸ wird in Wolframs Erstling gemäß der Artusgenealogie von den wohl christlich imaginierten Königen Lot und Gawan registert. Es spielt interessanterweise in der deutschen Dichtung „eine zwar periphere, aber konstante Rolle“, in der Artus- ebenso wie in der Heldenepik und sogar im „Reinfried“ (s.u.) - vielleicht wiederum aufgrund von „Erinnerung an die noch nicht so ferne Zeit der Wikingerzüge“.⁹

Noch Tristan wurde ausgerechnet von norwegischen Seehändlern entführt (Tr 2150).

Ist hiermit verwandt das noch ungeklärte, als Ort oder Land der Heiden viermal verzeichnete „*Liwes Nugruns*“ (Wh 76,11), Reich des Tenebruns (Danebruns, ein Däne? s.u.)?

Vorgebirge der Kimbern eine gewaltige Bucht; diese wird Codanus genannt und ist voll von Inseln; deren berühmteste ist Scatinavia, von unerforschter Ausdehnung“). Zur Ostsee vgl. IV.3.3.

1 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.81.

2 Vgl. IV.3.4.a. zu Italien? Vgl. Wh 358,30 : „*Tananarke*“?

3 Zu der Hölle zugerechneten Extremen, vor allem Temperaturextremen s.o. IV.2.1.

4 MOHR, König..., S.190f. S.a. IV.1.4.b. u. IV.3.8.b. Wh.

5 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1210 : Kolánje.

6 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.273.

7 FLUTRE, Table..., S.246. Zu weiteren Deutungsmöglichkeiten vgl. III.

8 Zu Norwegen s.a. FLUTRE, Table..., S.277f. BARTSCH (Die Eigennamen..., S.129f) vergleicht mit „*von Schotten Vridebrant*“ (u.a. Pz 16,16).

9 Beide Zitate: SIMEK, Artus-Lexikon, S.259f: Norwegen. S.o. bzw. IV.1.4.b. u. IV.3.1.

Zu „Leus Nugruns/Liwes Nugruns“ kommentiert Heinzle: „Faßte man die erste Variante des ersten Bestandteils als diphthongierte Form auf [...], ließen sich die beiden Varianten auf die Ausgangsform *Liuwes* zurückführen“.¹ Einen Schluß zieht er aus dieser Bemerkung nicht; wäre jedoch auch eine Verbindung zwischen Liwes und frz. 'lieu'-locus herstellbar, könnte Nugruns auf Norwegen deuten.

Hierzu stellt Flutre zusammen:

„Noreweghe, Norouweg(h)e, Noroveghe, Norueghe, Noruweghe, Norvegue, Norweg(h)e, la Norvège [...]; Norgense, -gensis, Norgue, Norque, [...] Norveg, [...] Norwehe, [...] Norwei(e), [...] Norvaga, [...] Norwoit“ usw.; bzw.: „Norguez (les), les Norvégiens, *Percefl.* I,13 (*Norguegenses*, G. de M.)“ und „Norois (li), les Northmans, les Scandinaves, les païens du Nord“.²

Bezieht sich hierauf auch Wolframs rätselhaftes „*Norun*“ (Wh 359,2) oder „*Norum*“?³

„*Tenemarke*“ (Pz 605,18) - identisch mit „*Tananarke*“ (Wh 358,30)? - wird im „Parzival“ nur als Herkunftsland eines an Religionsfragen eher desinteressierten Pferdes erwähnt.

Kolb verweist auf die auffallend häufige Vorsilbe Dan-/Ten- bei Heidenweltnamen:

„der Personennamen **Tenabrun**, der Ländername Tenabri, dazu der Eigenname Tenebreiz, der Ländername Tananarke, davon abgeleitet der Eigenname Tananarkeis. Wolfram folgt darin einer Tradition der Chanson de geste; diese kennt neben Danebrun (bei Wolfram [...] Tenebruns, Tenabrun), dem Emir von Persien, die heidnischen Könige Danebu(r) und Danemon(t). Mag er den wenig bekannten Namen Tenebroc, der einen Ort in Ostengland benannt, immerhin in Chrétien's Erec gefunden haben, in seiner Vorstellung verband er sich gewiß mit den anderen Eigennamen, die mit *Tene-* (*Tena-*) nach seinem Klangeindruck beginnen, und er faßte ihn gleich diesen wohl als orientalischen Namen auf“.

Tatsächlich sind aber im „*Willehalm*“ alle Eigennamen (außer *Tenemarke*) mit dem Bestandteil *Tena-* als dem heidnisch-orientalischen Bereich zugehörig vorgestellt,⁴ nicht dem nordischen.

Tenabri scheint im persischen (oder westlichen? IV.2.1.) Einzugsbereich zu verorten zu sein, heißt es doch zu Rennewart sowohl, „*er was von Tenabri verkoufet*“ (Wh 284,18), als auch, „*in brahten koufliute über se, / die heten in gekoufet e / in der Persen lande*“ (Wh 191,11ff); hierzu paßt das „*Val Tenebre / Val Tenebrus*“.⁵ Der Heide Tenebreiz ist gar Sohn des Nubiers (?) Purrel (Wh 443,18f).

Immerhin ursprünglich mögen sie auf den dänisch-sächsischen Bereich verwiesen haben:

„Vielleicht spielt hier die Vorstellung eine Rolle, daß die Sachsen von ebenso großer Wildheit und Ungeschlachtheit sind wie die orientalischen Heiden [...]. Was auch von anderen Völkerschaften behauptet wurde, in mittelhochdeutscher Literatur (Kudrun, Meier Helmbrecht) z.B. von den Sachsen und Franken, in mittelniederländischer Literatur außerdem von den Friesen, ist auch auf die Dänen ausgedehnt worden“.⁶

RvB endlich bezieht den europäischen Norden mit „*Tenemarke*“ (RvB 192) und „*Norwaeg*“ (u.a. RvB 2725) in den **christlich**-abendländischen Handlungsraum ein, ähnlich wie Rudolf und die „Kudrun“: Reinfrieds Frau stammt aus Dänemark, Norwegen ist nach Aussage des Erzählers per Schiff erreichbar, dies jedoch ist nicht unbedingt als Hinweis auf eine insulare Vorstellung zu interpretieren. Wie Irland verfügt Skandinavien aber auch über **Verbindungen** zur heidnischen Welt bzw. zu Indien.⁷

WvÖ vermerkt zahlreiche Herrschaften explizit als zugehörig zum Christentum: Im Zuge der 'Endschlacht' gegen die Weltauswahl der Heiden zählt der Erzähler in der dritten Schar des

1 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1213.

2 FLUTRE, Table..., S.277f. Oder deutet zumindest bei Wolfram Liwes Nugruns eher auf den schwarzen Süden, den **Nigris-Fluß**; vgl. IV.3.8.? Ähnlich „*Leun Nigrunse*“ (JT 3142,1)?

3 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.645. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1213) weist nur unsicher auf „*Al.: Noiron prés »Feld des Nero« (1642)?*“

4 Beide Zitate: KOLB, Munsalvaesche, S.14.

5 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.656 : Tenabri. Vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.bf.

6 KOLB, Munsalvaesche, S.14 A 38.

7 Zur genealogischen Nordlandallianz mit Indien vgl. RvB 15066-106 bzw. s.o. zu Irland.

Kreuzfahrerheeres unter der Ägide eines Richard von England¹ den König „von Tennesmark, [...] von Sweden [...] und den von Norwaegen“ (WvÖ 16810-3) auf.

In den hier untersuchten Romanen ist das östliche Skandinavien mit **Schweden** bei Johann zum ersten Mal direkt genannt.

In anderen literarischen Werken ist es zuvor bereits nachweisbar, etwa in RvE-Wehr 2431f: „*nordent ubir den wildin se / das groze lant ze Sweidin lit*“. Ende des 13. Jahrhunderts heißt es in Loh 392f gar, daß „*Friderich von Telramunt / ze Stokhalm sluoc den wurm von Swedenlanden*“ (Loh 392f).

Der Ländername Schweden, für den jedoch wie oben zitiert auch die heute als Oberbegriff für die Länder Nordeuropas genutzte Bezeichnung stehen kann, fehlt zumeist in den Quellen:

Spricht Plinius wie oben von Scandia und Scatinavia, so kennt Isidor zwar Dacia und Gothia, er ordnet sie jedoch in Festlandeuropa ein, nicht in sein Kapitel über die Inseln der Meere. Auch Honorius schweigt über Schweden, nennt - ebenfalls auf dem Festland - jedoch Dacia und Norweia. Wiederum nach Plinius erzählt Solin nur von dem auf der Insel Gangavia bzw. Scandinavia heimischen Elch.²

Schweden kann immerhin mit den Namen des - norwegischen - mons Sevo (Siggen) gemeint sein; Isidor schreibt: „*Dicti autem Suevi putantur a monte Suevo, qui ab ortu initium Germaniae fecit, cuius loca incoluerunt*“.³

Sogar die europäischen Weltkarten kennen ebenfalls zumeist nur Norwegen, Dänemark (Dacia/Dania),⁴ Got(h)ia und Skandinavien - allerdings beziehen sich die letzten beiden Bezeichnungen z.T. vielleicht auf das heutige Schweden.

9. Inselcharakter: Skandinavien gilt als Insel(archipel), diese Vorstellung kann sogar auf das Baltikum ausgeweitet werden:

„*Suesia insula inter Daciam et Norueiam habet archiepiscopum Ubsalensem, cuius suffraganei Agunstensis uel Asuisensis, Strawiganensis, Lingacopensis, Scarensis*“.⁵ Teilweise ist auch Ganzmir (Scandza? s.u.) eingezeichnet, wiederum als Insel.⁶

Die Nordeuropa umspülenden Gewässer werden für kaum schiffbar angesehen, da sie von Meeresstrudeln und Mahlströmen durchsetzt sind. Die Nordsee hat zudem einen fatalen Ruf als aufgefrorenes, finsternes Meer, auch gleichgesetzt mit dem Lebermeer;⁷ schon damals gilt: Nordsee ist Mordsee; die Inseln der Nordmeere sind „alle voller wilder **Barbaren**“.⁸

Plinius' **Aufzählung** der nordischen Inselwelt enthält Bernsteineilande, „<in der Entfernung> einer dreitägigen Seereise vor der Küste der Skythen, die Insel Baltia [bzw. Basileia und/oder Abalus] von unermesslicher Größe“, Eierinseln mit Hippopoden und Panotiern, Scatinavia (s.o.) und zuletzt

1 Seine **christlichen Kämpfer** sind größtenteils historisch nachweisbar als an verschiedenen Kreuzzügen teilnehmende Vertreter europäischer Adelsfamilien (vgl. RÖHRICHT, Die Deutschen... I, S.168ff). Das Heerlager vor Damiette entspricht zwar dem fünften Kreuzzug, die Namen der Anführer, Herzog Friedrich von Schwaben, König Philipp von Frankreich und Richard von England, verweisen jedoch zurück auf die dritte Kriegsfahrt um 1190. Herzog Liupolt von Österreich als Wilhelms Vater und Großvater Friedrichs stellt eine aus Vermischung mehrerer Herrscher gleichen Namens hervorgegangene Sagengestalt dar. Ebenso scheint mir die Identifizierung des englischen Anführers mit Richard Löwenherz nicht völlig eindeutig zu sein: Die Einbindung seiner Schar in die Reihen der deutschsprachigen Kämpfer (WvÖ 16515) deutet auf Vermischung mit Richard von Cornwall und Rezeption des „Turnier von Nantes“.

2 Vgl. Isidor, Etym. XIV,4,3 u. XIV,6; Honorius, Imago... I,24; Plinius, Nat. VIII,39; Solin, Collect. 20,7.

3 Isidor, Etym. IX,2,98 (Übs. Barney...: „The Suevi are thought to have been namend from Mount Suevus, which forms the eastern boundary of Germania and whose territory they occupied“). Plinius, Nat. IV,96. S.a. Honorius, Imago... I,23; er plaziert die „regio Suevia“ bereits nach Germania Superior; s.a. Tacitus: Er „rechnet nahezu alle nord- und ostgermanischen Stämme zu den Sueben“ (Fuhrmann, Erläuterungen, in: Tacitus, Germania, S.88 : § 38). Adam faßt die Erkenntnisse zusammen und erklärt, Solin und Orosius hätten die deutschen **Sweben** und die hyperboreischen **Schweden** (Sueonia) verwechselt (Gesta... IV,21ff; zu Hyperboreern und Riphäen IV.3.3.).

4 Zu Dacia, das vor allem Dakien bezeichnet, aber auch für die zentralasiatischen Daher-Daker stehen kann, u.a. BRINCKEN, Mappa..., S.170; s.a. IV.3.4.d u. IV.3.7.c.2f.

5 Gervasius, Otia... II,9 („The island of Sweden between Denmark and Norway has an archbishop at Uppsala, whose suffragans are Västerås, Strängnäs, Linköping, and Skara“).

6 Vgl. u.a. MILLER, Mappae... III, S.24; ebd. IV, S.16. S.a. BRINCKEN, Fines..., S.70 u.ö.

7 Vgl. IV.1.4.b., IV.2.1. u. IV.3.2.b. - Vgl. jedoch den Widerspruch in Plinius, Nat. IV,94 zur Interpretation von „Amalcium [...] appellat“ als zugefroren bzw. eisfrei; hierzu Winkler/König, Erl., in: ebd., S.422 : IV,94; s.a. IV.3.9.

8 Adam, Gesta... IV,19 („ferocibus barbaris omnes pleanae“).

„Feningia“.¹ Das in der Antike möglicherweise mit den Bernsteinbereichen identische **Baltikum**² wird in den mittelhochdeutschen Romanen aufgrund der neuen Er-Fahrungs-Geographie der späten Kreuzzugszeit zumindest wohl nicht direkt als insular vermerkt (vgl. IV.3.3.). Informationen über das ferne Feningia und die Hippopodeninseln (s.u.) stammen aber offenbar weiterhin aus den oftmals sagenhaften Überlieferungen der alten Naturhistorien. So integriert etwa Wolfram in Feirefiz' berühmten Kampfkatalog Volksnamen, die zwar spielerisch verfremdet erscheinen, in ihrer Herkunft aber noch zu entschlüsseln sind:

Pz 770,10-3: Innerhalb der wohl zuvorderst aus Solin und Plinius geschöpften Liste erkennbar ist eine geographische **Gruppenbildung**;³ die hier interessante Untereinheit besteht aus den Namen „*von Rivigitas der küene Translapîns, / von Hiberborticon der grâve Filones, / und von Centriûn der küene Killicrates, / der grâve Lysander von Ipopotiticôn*“ (Pz 770,10-3): Rivigitas ist wohl abgeleitet von den Riphäischen Bergen, dem sagenhaften Nordgebirge Eurasiens, Hiberborticon bezeichnet die dort ansässigen Hyperboreer (vgl. IV.3.3.)

10. Centauren: Auf sie folgt die Erwähnung eines offenbar centaurischen Königs:

Pz 770: Killicrates Centriun: Es stammt von einem Land oder Volk namens „*Centriûn der küene Killicrates*“ (Pz 770,12), der allerdings nicht weiter beschrieben wird. Der von Hagen allgemein⁴ postulierte Binnenzusammenhang des Verses, also zwischen dem höchst filigran arbeitenden lakedämonischen Bildhauer **Callicrates**,⁵ der mit besonders guter Sehkraft ausgestattet gewesen sein soll, und Centauren⁶, Mensch-Pferd-Hybriden, bleibt zunächst unklar. Immerhin jedoch ergänzt Solin ausgerechnet zu Callicrates die skythischen Bitien: Bei ihnen handelt es sich um Frauen mit zwei Pupillen pro Auge, die Plinius wiederum in Verbindung setzt mit pontischen Thibiern, die zwei Pupillen im einen, **das Abbild eines Pferdes** aber im anderen Auge (eigentlich eine Augenkrankheit) aufweisen und durch Blicke töten können sollen:⁷ keine schlechte Eigenschaft für einen gefährlichen Gegner, erst recht, wenn er auch noch fast wie ein Pferdensch⁸ verschmolzen mit seinem Reittier zu Pferde sitzt: 'Centaur' kann auch für ein **Reitervolk** stehen.⁹

Schon Plinius verwendet diese Bezeichnung eher im übertragenen Sinne, doch synonymisch, wo er über wichtige Gelehrsamkeiten spricht: „*pugnare ex equo Thessalos, qui Centauri appellati sunt*“.¹⁰

Killicrates von Centriun begegnet bei Wolfram innerhalb der Nordlandrubrik; gerade die **baltischen** und **schwedischen** Nordleute, die den Amazonen (vgl. IV.3.3.) benachbart und stark den Zauberkünsten zugeneigt sind, werden in den Quellen in dieser Hinsicht besonders hervorgehoben:

1 Vgl. Plinius, Nat. IV,95ff. S.o. zu Gylstram bzw. vgl. IV.3.3.

2 Winkler/König (Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.423 : IV,95) interpretieren Baltia nicht als Baltikum, sondern als insulares Südschweden. Diese Deutung ist jedoch nicht gesichert. Vgl. IV.3.3.

3 Zum Großaufbau bes. V.5.E.; s.a. IV.3.5., IV.3.6. u. IV.3.7.c. Zu Solin und Plinius vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., passim; HAGEN, Untersuchungen... passim; LOFMARK, Name..., passim. Weder Schröder (Verzeichnis), Hagen (Zusammenhänge zwischen Vor- und Herkunftsnamen der Kämpfer) noch Lofmark (linguistische Ausrichtung) richten ihr Augenmerk allerdings auf die auch geographisch stimmige Makrogliederung dieser Kampfliste. - Zu Wolframs zielgerichtetem Spieltrieb u.a. LOFMARK, Name..., passim, bes. S.159; mehr: V.5.E.

4 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... passim; s.a. FOURQUET, Les noms..., S.252: „La clef de la liste de Feirefiz a été trouvée par Ernst Martin et P.Hagen“; vgl. V.5.E.

5 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.69 : Kylicrates. Vgl. Plinius, Nat. VII,85 u. Solin, Collect. 1,100. S.a. IV.3.4.c.

6 Vgl. schon BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155.

7 Solin, Collect. 1,101; Plinius, Nat. VII,17.

8 - oder Menschpferd-Tier; zur Tierwertung etwa AvT 5000-276 u. VI.5.; s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.

9 Vgl. Plinius, Nat. VII,202 u. Isidor, Etym. XI,3,37. S.a. FRIEDRICH, Menschentier..., S.240f. Zu Reitervölkern s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. E. u. IV.3.7.c.1.

10 Plinius, Nat. VII,202 („den Kampf zu Pferde die Thessalier, welche Kentauren genannt wurden“) über Erfindungen im Staats- und Kriegswesen. Vgl. Solin, Collect. 8,3.

Sie sind ihren prächtigen Pferden stark verbunden, werden diese doch in Hainen gehalten und dienen der Zukunftsvorhersage. Die Nordleute ernähren sich nach Art der wilden Steppenvölker aber auch von ihrem Fleisch, ihrer Milch und ihrem Blut.

Die pferdeaffinen samländischen Balten bei Adam sind langhaarig und - abgesehen von ihren roten Gesichtern - wieder von bleichgrüner Hautfarbe.¹

In RL 8079f heißt es: „*die Prussen, / die sint küene ze rossen*“. (RL 8047 verzeichnet gar eine Heidenschar „*von [...] Rosse*“ - oder sind es Russen? vgl. IV.3.4.c.). Ist Wolframs centaurischer Killicrates mit Konrad ein **Pruze** (vgl. IV.3.4.b.)? Ammian verortet gar die **Hunnen** am Eismeer, sie beschreibt er ausführlich als mit ihren Pferden geradezu verschmolzen:

„Hunorum gens [...] ultra paludes **Maeoticas glaciale**m oceanum accolens“.² Da sie über unzureichendes Schuhwerk verfügen,

„qua causa ad pedestres parum accomodati sunt pugnas, uerum equis prope affixi duris quidem. sed deformibus et muliebriter isdem nonnumquam insidentes funguntur muneribus consuētis. Ex ipsis quiuis in hac natione pernox et perdius emit et uendit cibumque sumit et potum et inclinatus ceruici angustae iumentum in altum soporem ad usque uaritatem effunditur somniorum“.³

WvÖ: Johann nennt „*halp ros halp man*“ (WvÖ 16331) vor Hundsköpfen und Riesen. Lokalisierung und sonstige Merkmale bleiben unklar (vgl. IV.3.7.c.1.E. u. .8.b.WvÖ.).

Die Kombination könnte von Wirnt oder der Alexanderhistorie abhängen: Wig 6931-50 beschreibt den hundsköpfigen Centauren Marrien. In der Alexanderhistorie ist immerhin von eigentlich pferdeköpfigen Cynocephalen die Rede.⁴ Auch andere Werke kennen zumindest Pferdehybride (AvT 5001. 5062. EL₂ 52,4.12. GbT 7208-24: Merwunder-Centauren).

Johanns halb-halb-Formulierung begegnet nicht bei Wirnt, aber in vielen anderen Werken.⁵

11. Hippopoden: Durch direkte Aufeinanderfolge glänzend miteinander verbunden sind bei Wolfram die centaurischen Krieger und ein weiterer mit Pferden assoziierter Stamm:

a. Pz 770: Lysander Ipopotiticon: Das Volk des nach Centriun aufgezählten „*Lysander von Ipopotiticon*“ (Pz 770,13) ist zu identifizieren mit den oben bei Plinius als Inselbewohner genannten Hippopoden, Pferdefüßlern.⁶ Sie haben sich ihren Namen verdient, da in ihrer Heimat Menschen mit Pferdefüßen, **equinis pedibus homines**, geboren werden sollen:

Im Anschluß an Baltiam und Basiliam notiert Plinius: „feruntur et Oeoniae, in quibus ovis avium et arenis incolae vivunt, aliae, in quibus equinis pedibus homines nascuntur, Hippopodes appellati, Panotiorum aliae, in quibus nuda alioqui corpora praegrandes ipsorum aures tota contegunt“.⁷

1 Vgl. Adam, Gesta... IV,16. 18. 22. Schwedische Pferdeopfer: ebd. IV,27. Pferdehaine: Tacitus, Germania § 10. Nomadenstereotype: IV.3.7.c.1. Grünhäutige Grönländer s.o. Balten: s.a. IV.3.3. Zu Merwundern und Wolframs grünhäutigen Gangesleuten vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.

2 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,1 („jenseits des Mäotischen Sees, nahe dem Eismeer“).

3 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,6 („deswegen sind sie zu Fußkämpfen ungeeignet, aber auf ihren abgehärteten, doch unschönen Pferden sitzen sie wie angegossen und reiten auf ihnen bisweilen im Frauensitz, wenn sie ihre natürlichen Bedürfnisse erledigen. Von seinem Pferd aus kauft und verkauft jedermann in diesem Volk bei Tag und Nacht, nimmt sein Essen und Getränk zu sich und gibt sich, auf den schmalen Hals des Tiers gebeugt, tiefem Schlaf hin und erlebt dabei die verschiedensten Träume“). Hunnen: IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. (Skythen) u. IV.3.7.c.1.

4 Vgl. Hdp J2 § 119 bzw. J2 <dt>, S.192 (s.a. IV.3.7.b.E.). S.a. Gervasius, Otia... III,73 (feueratmende Equinocephali, wiederum aus dem Pharasmanesbrief).

5 Allgemein RvE-Wchr 1571f. „*egeslich merwundir, / halp menschen, halp tier irkant*“; spezifisch: GbT 7222: „*halbez ros und halbez man*“ bzw. EL₂ 52,4: „*halp ros und halbes man*“. Zum Problemfeld Merwunder und Hybride s.a. IV.3.2.b. (Sirene), IV.3.7.b.E. (Wilde Leute), IV.3.7.c.3. (Drache) u. VI.2. Zu Centauren u. Reiternomaden s.a. IV.3.4.cf., IV.3.7.b.1. u. E., IV.3.7.c.1.E.u. IV.3.8.b.WvÖ.

6 Zum Verlust des anlautenden H-: „Ipopodès., probablement l'île des Hippopodes, peuple fabuleux placé au Nord de la sarmatie d'Europe, à l'Est de l'embouchure de l'Oder, Troie“ (FLUTRE, Table..., S.255).

7 Plinius, Nat. IV,95 („Man berichtet auch von den Oionen, auf denen angeblich die Bewohner von Vogeleiern und Hafer leben, und von anderen, auf denen Menschen mit Pferdefüßen geboren werden sollen, Hippopoden genannt, und von anderen <Inseln> der Panotier, auf denen die Bewohner ihre sonst nackten Körper durch ihre übergroße[!] Ohren völlig bedecken sollen“). S.a. Solin, Collect. 19,7 u. Isidor, Etym. XI,3,25. Zum Baltikum s.o. u. IV.3.3. Zu Panotiern auch im Süden der Ökumene: IV.3.8.b.

Eine Hippopodeninsel erscheint später etwa auf der Hereforder Weltkarte.¹

Winkler und König erkennen in den Hippopoden Lappländer/Samen² bzw. **'Schrittfinnen'**:

Die im Vorfeld der Kreuzzüge durchgeführte Bekehrung Südwestskandinaviens begann im 9. Jahrhundert, um 1000 galt zumindest die Oberschicht der Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen als christianisiert. „Zu den Finnen scheint das Christentum zuerst von Osten her gekommen zu sein, [...] um das Jahr 1120 wird Finnland neben Estland (Findia und Hestia) [aber] in einem für den Papst aufgestellten Verzeichnis der schwedischen Landschaften erwähnt“³ - wohl weniger als Besitztum, vielmehr als zu beanspruchendes Missionsgebiet.

Dem mit der römischen Kultur vertrauten Abendland immerhin dem Namen nach bekannt sein können die Gebiete der Ostseeränder (s.a. zu Litauen IV.3.3.) bereits seit der Antike, so berichtet Tacitus ausführlich über Suionen (Schweden) und Ästier (Pruzen/Balten; der Name ging später auf die Esten über), Fennen, Sarmaten und Venether (Slawen: 'Wenden'), die am suebischen Meer leben.

Aufgrund ihrer Beschreibung als nomadisierendes und „roh, in abstoßender Dürftigkeit“⁴ lebendes primitives Volk ist sich die Forschung uneinig über die Zuordnung des Begriffs 'Fennen' zu Finnen oder Lappen/Samen.⁵

Die Schrittfinnen oder -fennen finden sich auch in der Kartographie verzeichnet (insular etwa auf der Cottoniana).⁶ Hier werden die Finnen später als „Kareli infideles“⁷ bezeichnet.

Als Schrittfinnen, „Scritefīni“⁸, bezeichnet werden Finnen oder Samen aufgrund der gleichen mißverständenen (oder typbestimmenden) Beobachtung ihrer **Fortbewegungsart**:

Wie vermutet wird, leiten beide Namen ihre Herkunft ab vom Gebrauch von Schneeschuhen oder Skiern.⁹ Mit dem Vermerk „super aquas currit“¹⁰ versehen zeigt etwa die Hereforder Weltkarte im Norden der skandinavischen Halbinsel einen Mann, der zumindest auf Brettern zu stehen scheint.

Miller vermutete einen Zusammenhang zwischen der Bemerkung, dieser Mann laufe über die Wasser, mit dem daneben eingetragenen Namen „Ganzmir“, er versteht Ganzmir also nicht als Verschreibung aus Scandza,¹¹ sondern als

„*Gansmir super egeas currit* ([...] - aquas -). B[eavan]-Ph[ilott] wollen egeas gleich Aegeum pelagus, oder allgemeiner als archipelagus deuten. Ganzmir H[eij]n[rich von Mainz] auf einer Insel (Scanzia, o.N.). Die Legende wird einigermassen verständlich aus Adam [...]:

Quod autem dicit (nämlich Einhard) eundem sinum 'longitudinis incomptae', hoc nuper apparuit in sollertia fortissimorum virorum Ganuz (Lesarten Gamir, Ganur, Ganund, Gamund[, Gannind, Gunun, Gange]) Wolf satrapae Danorum, sive Haroldi regis Nordmannorum, qui magno viae labore multoque sociorum periculo quantitatem huius maris perscrutantes - redierunt.

Besonderes Interesse verdient der Umstand, dass dieser älteste bekannte Erforscher des Baltischen Meeres auf Schneeschuhen läuft [so Millers Interpretation der Hereforder Zeichnung als Ganuz Wolf mit Schneeschuhen] und mit den 'Schrittfinnen' das hohe Alter des Skisportes beweist. Bezüglich der Legende scheint nicht ausgeschlossen, sie könnte aus 'nuper apparuit' entstanden sein“.¹²

Die unglücklichen „Scriptoboni“ müssen in unaufhörlichem Schneegestöber dahinvegetieren.¹³

Weshalb aber setzt Wolfram den angeblichen König und Athenbezwinger **Lysander** Lacedaemonius aus Sparta als „*grâve Lysander von Ipotiticôn*“ (Pz 770,13) zu den Hippopoden?¹⁴ Gibt es eine

1 Vgl. MILLER, Mappae... IV, S.27. Hierzu, zu Riphäen und Hyperboreern IV.3.3. Zum Gesamtaufbau Pz 770 vgl. V.5.E. - Jordanes kennt allerdings eine Hippopodeninsel im Indischen Ozean (Gotengeschichte I, S.20; vgl. Mommsen: 4-9).

2 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.424 : IV,95.

3 JUTIKKALA, Geschichte..., S.28f.

4 Tacitus, Germania § 46.

5 Vgl. Fuhrmann, Erl., in: Tacitus, Germania, S.92 : § 46 u. ALBRECHT/Kantola, Finnland, S.34.

6 Vgl. MILLER, Mappae... III, S.32. Insular auch bei Aethicus; s.u.

7 Vgl. BRINCKEN, Fines... S.156 u. 170.

8 So u.a. Adam, Gesta... IV,24 u. Scholie 159 <152> zu ebd. IV,36 <37>: „Scritefingis“. Scritefingen kann sich jedoch auch auf die **Wärmländer** beziehen, vgl. ebd.

9 Vgl. Beck, Ski, in: RGA 28 (2005), S.636 : § 3. Für diesen Hinweis und weitere Informationen bedanke ich mich bei PD Dr. Wolfgang Beck. S.a. Winkler/König (Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.424 : IV,95) zu den Hippopoden: „(»Pferdefüßler« [...]): nach den Schneeschuhen der Lappen“. (Zu Beschreibungen durch arabische Reisende s.a. GÖCKENJAN, Legende..., S.252ff.) Umständlicher erklärt FRIEDMAN, The Monstrous Races..., S.24 (s.a. VI.6).

10 MILLER, Mappae... IV, S.16.

11 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.70.

12 MILLER, Mappae... IV, S.16. Vgl. Adam, Gesta... IV,11: „Einhard's Aussage, jener Meeresarm sei von unbekannter Länge, haben [...] zwei wagemutige Männer durch ihre Tüchtigkeit bestätigt, der Dänenjarl Ulf der Alte und der Norwegerkönig Harald, die auf beschwerlichem Wege unter großer Gefahr für ihre Leute die Weite dieses Meeres erkundet haben, schließlich aber nach Verlusten durch Stürme und Raubschiffer geschwächt und übermannt umkehren mußten“.

13 Gervasius, Otia... App. I,28.

14 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.79f: Lysander bzw. Plinius, Nat. VII,109 u. Solin, Collect., I,118f.

Verbindung von Sparta zu (dem Aussehen von / Eigenschaften von) Pferden? Ein (alleiniges) Referenzkonstrukt über die Ähnlichkeit des nahe Sparta gelegenen Amyklai mit dem zugefrorenen Nordozean Amalkios, wo die Hippopoden wohnen sollen, scheint mir zu spekulativ.¹ M.E. mag Wolfram aber auch hier die seefahrenden **Wikinger** aus dem Norden assoziieren. Lysander Lacedaemonius war vor allem als Seefahrer berühmt, als siegreicher Befehlshaber in diversen Seeschlachten – Seeheld Lysander wäre ein passender Eigenname für einen Hippopoden-Wikinger.²

Wolfram mag den Namen des Lysander Lacedaemonius dreigeteilt haben: In der Triumphliste erscheint Lysander von Ipopotiticon, gegen Gawan unterliegen vor Bearosche aber ferner ein von Wolfram umbenannter „*Franzeys, / li schaheliur de Bêâveys: [...] Lisavander*“ (Pz 348,15ff) und „*Leh kuns de Muntâne / [...] der starke Lahedumân*“ (Pz 382,1-4).³ Zumindest beim hier (im Orient? vgl. IV.3.6.) anwesenden Franzosen mag es sich ebenfalls um einen Seefahrer handeln. Das Meer erwähnt Wolfram in Pz 342,6 gar zu Lisavanders Knappen.

Als Exporteur von Wintersportmaterial tritt das Hippopoden- und Schrittfennenland bei Wolfram nicht in Erscheinung. Vielmehr heißt es in Pz 687,9-13: „*von Ipopotiticôn / [...] / wart nie bezzer pfelle brâht*“, eine Andeutung, die sich eher auf die Produktion von kostbaren Stoffen zu beziehen scheint, aber nicht unbedingt auf den indischen Bereich hindeuten muß.⁴

Luc I,61 notiert zu Balgaris: „*In der selben insuln sint nuwen wize schaf. Uz der wolle wurket man die aller besten purpur pfellor*“. Mhd. *pfellel* entspricht also nicht nur der Seide, sondern wird auch in der Bedeutung 'kostbarer Stoff, besonderes Tuch' verwendet, worauf nun auch Kragl hinweist.⁵

Es mag sich m.E. hier durchaus um den Export höchst wertvoller Fellstoffe handeln, wofür die Region berühmt war. Da Wolfram seine Informationen jedoch, wie schon Hagen (allerdings unter anderen Voraussetzungen) zeigen konnte,⁶ aus unterschiedlichen antiken Quellen zusammenstellte, erweist sich ein Blick auf die Textumgebung als sinnvoll:

Während der sehr ausführliche Plinius die Hippopoden in einem Großkapitel zum Thema Germanien abhandelt, begnügen sich vor allem Isidor („Hippopodes in Scythia sunt“) und Solin mit wenigen Sätzen und nennen dieses Volk trotz seiner vagen Lokalisierung an der eurasischen Nordküste im direkten Zusammenhang mit den Wundervölkern Indiens.⁷

Ulrichs spätere Erwähnung des Landes „*Hippipotiticôn*“ (UvE-A 4549) stellt so eine Mischform dar: Er nennt es innerhalb seiner Geographie Asiens zusammen mit „*Yrcâniâ*“ (UvE-A 4550), dem am Kaspischen Meer endenden Nordostrand der Ökumene, setzt es hinsichtlich des mittelalterlichen Weltbildes also zwischen Skythien und Skandinavien/Finnland/Karelrien.⁸

Vielleicht identisch mit dem Hippopodenland ist die explizit „*norden über den Ukersê*“ (Pz 210,12) lokalisierte Heimat des „*Grîgorz, / [...] künece von Ipotente*“ (Pz 210,9),⁹ Ursprung eines prächtigen Pferdes (!). Auch die Herrschaft des „*herzoge von Gippones*“ (Pz 205,10), der neben einem „*fürste ûz Ukerlant*“ (Pz 205,14) erscheint, mag auf Hippopoden deuten.

Zum zunächst rätselhaften Ukerland (Uckermark?) zitiert Bartsch „*leh cons Ulterlec [...] 'der Graf jenseits des Sees', ultre lac*. Auf gleiche Herkunft weisen die Namen *Ukerlant [...]* und *Ukersê [...]*; es ist *utre*, lat. *ultra*,

1 Vgl. Plinius, Nat. IV,16 u. 94.

2 S.o. zu Skandinavien und Gaheviez; s.a. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.999 : 257,5 u. IV.1.4.b., IV.3.5. IV.3.8.b.Wh.

3 Am gleichen Ort wie die Muntane angesprochen ist Artus' Kampf (!) „*zer muntâne Clûse*“ (Pz 382,23f); ihn nennt Nellmann (Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S.639 : 382,24) „weder bei Chrestien noch anderswo erwähnt“. Übernahm hieraus der Stricker Daniels und Artus (!) Abenteuer am Bergkönigreich „*Clûse*“ (ab DbT 440)? S.a. IV.3.7.c.1.E. (Cernubile Thusie).

4 Zum Fellexport etwa Finnlands vgl. z.B. JUTIKKALA, Geschichte..., S.17. 20ff. 44ff.

5 Vgl. Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1087 : 201. S.a. IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b.Pz.

6 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, bes. S.189-196.

7 Isidor, Etym. XI,3,25f; vgl. Solin, Collect. 19.

8 Zu den Hyrkanischen Wäldern IV.3.7.b.1. Zum späten Zusammenhang der vampiristischen und nymphomanen Lamien (vgl. IV.3.8.b.Pz.) der Alexanderhistorien mit den Hippopoden vgl. LECOUTEUX, Les Monstres... II., S.89f.

9 Weder SCHRÖDER (Die Namen..., S.56 : Ipotente) noch Nellmann sehen Zusammenhang: „der Landesname unerklärt“ (ders., Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S.563 : 210,8). Vgl. HAGEN, Wolfram..., S.226f. - Spielt Grigorz' Eigenname auf Hartmanns **Zwerg** Grigoras an? Vgl. Er 2109-13.

entstellt oder gelesen *ucra*.¹ Fourquet und Mohr erkennen Übernahmen aus dem Französischen: „*terre as ogres*“,² ein Ogerland - ähnlich wie im Falle der den Anschouern, Bertanen und Waleisen feindlichen Leuten aus Logroys (Pz 67,15): Chrestiens Logres war von „nicht ritterlichen und nicht christlichen ogres bewohnt“.³

Grigorz' Glaubenszugehörigkeit bleibt zwar unklar, interessant jedoch ist, daß er als „*nevef* /“ (Pz 210,8) Clamides von Iserterre genannt wird; dieser Name wiederum bedeutet zwar wörtlich 'Eisenland', bei Chrestien aber führt er den Beinamen „*des Isles*“, „von den Inseln“.⁴

Hagen setzt sie später ebenfalls in Beziehung zu einer Hippopodes Gens.⁵

Bei Aethicus erscheinen die Finnen bzw. Samen als hundsköpfig-fremdartige Bewohner der Insel **Munitia** bzw. - nach Wuttke: - der Finnmark. Wuttke setzt ihre Heimat mit dem **Jötunheim** der Sagenwelt gleich: „Jotunheim ist am Ende der Erde“ und es waren „längs der Seeküsten die Wohnplätze des Riesengeschlechtes [...]. Diese Thursen, Joten oder Jätten müssen wir für Finnen halten“.⁶

b. Wh: Matussales Hippopotitunc und Josweiz: Auch der „Willehalm“ weist darauf, daß Wolfram sich die Hippopoden 'richtig' im Norden der Ökumene dachte:

„*Matussales der riche / mit kraft uz sande sinen sun. / von Hippopotitunc / ein vürste vuorte sinen vanen: / dar inne sah man einen swanen, / gesniten mit kostlichem vliz. / der swan was anderswa al wiz, / wan snabel unde vüeze rabenvar; / durh daz, Matussales was gar / an velle und an hare blanc: / ein moerinne uz Jetachranc / Josweizen bi im gebar. / der swan ist zweir slahte gevar: / also was ouch Josweizen art*“ (Wh 386,8-21).

Albaner: Während Minneritter Josweiz vom m.E. Kaukasusreich Amatiste in seiner gefleckten Farbgebung dem elsterhaften Feirefiz gleicht,⁷ wird sein Vater, der Hippopode, als hervorstechend weißhaarig und **weißhäutig** gezeichnet⁸ - wie ein antiker Albaner:

Isidor beschreibt bleichgesichtige skythische Albaner: „*Scythiae gentes, [...] albo crine nascuntur ab adsiduis nivibus; et ipsius capilli color genti nomen dedit. Et inde dicuntur Albani. Horum glauca oculis, id est picta, inest pupilla, adeo ut nocte plus quam die cernant*“.⁹

Das Land der fahlen Albaner wäre heute mit Aserbaidschan zu identifizieren, dürfte man an die Geographie ähnliche Maßstäbe ansetzen; in Antike und Mittelalter steht es jedoch in Zusammenhang mit Nordbergen und Nordmeer:

Albanien ist eine Region des skythischen Kaukasus, die Honorius als Nachbarreich der Hyperboreer einstuft, es kann sich aber bis Sibirien hinziehen.¹⁰ Isidor erklärt weiterhin: „*Albani autem vicini Amazonum fuerunt*“.¹¹ Ihre Beschreibung ähnelt derjenigen der Sueben oder Schweden: „*Suevi pars Germanorum fuerunt in fine Septentrionis. De quibus Lucanus (2,51): Fundit ab extremo flavos aquilone Suevos*“.¹²

1 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.151.

2 FOURQUET, Les noms..., S.256.

3 MOHR, König..., S.188; zu Wolfram ebd., S.194. Zur feenähnlichen Orgeluse BRACHES, Jenseitsmotive..., S.205-8. S.a. IV.3.4.c. u. IV.3.7.b.E. (Oger). Zu möglichen Britannien-Orient-Verschiebungen: IV.3.6.

4 Nach: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.558 : 196,28. Zusammenhang mit Brünhilds **Isenstein** (s.o.)?

5 HAGEN, Wolfram..., S.222; er möchte die Termini letztlich jedoch Afrika mit Hippo zuordnen.

6 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XVI. S.a. ebd. S.XLIV-VII. Zu: ebd. II,28 u. III,35. Zu nordischen Hundsköpfen des Baltikums vgl. IV.3.3.; s.a. IV.3.9.b.

7 Vgl. Pz 57,27f. Zu Josweiz u. Feirefiz vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pzf.

8 Zu Hellhäutigen, gar Grünhäutigen s.o. bzw. IV.3.3., IV.3.7.b.E. u. c.2. (Candacis, Candor) u. IV.3.8.b.Wh. - Zur besonderen Hellhäutigkeit des Galafre von Chanach (Wh 26,30f), „*bruoder*“ des früh verstorbenen Eskelabon von „*Seres*“ (Wh 26,25 u. 30: ~China), vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.3. Diese Zusätze deuten m.E. auf eine kaukasische Wertung Chanachs, nicht auf Ghana (vgl. IV.3.5.).

9 Isidor, Etym. IX,2,65 (Übs. Barney...: „The Scythian peoples [...] are born with white {*albus*} hair because of the incessant snow, and the color of their hair gave the nation its name - hence they are called Albanians. A blue-gray, that is, colored pupil is present in their eye, so that they see better by night than by day. Also, the Albanians were neighbors of the Amazons“). Vgl. noch Gervasius, Otia... II,5.

10 Vgl. Plinius, Nat. VI,29 u. IV,39 m. Winkler/König, Erl., in: ebd., S.377. S.a. Honorius, Imago... I,18 u. BRINCKEN, Fines..., S.119 u. 169. Zum Kaukasus: IV.3.3. u. IV.3.7.c.

11 Isidor, Etym. IX,2,65 (Übs. Barney...: „The Scythian peoples [...] are born with white {*albus*} hair because of the incessant snow, and the color of their hair gave the nation its name - hence they are called Albanians. A blue-gray, that is, colored pupil is present in their eye, so that they see better by night than by day. Also, the Albanians were neighbors of the Amazons“). Vgl. Gervasius, Otia... II,5 u. IV.3.7.b.1.

12 Isidor, Etym. IX,2,98 (Übs. Barney...: „The Suevi were a segment of the Germanic nation at the northern frontier. Of

Möglich erscheint ein Vergleich mit dem in seiner Zuordnung zu den **Kumanen** oder Griechen nicht ganz gesicherten Volksnamen der **Valwen**: Nicht schwer fällt es, eine Verweiskette alba - Albania (auch: Elb-Land?), *val-wes* („adj. bleich, entfärbt, fahl, verwelkt; gelb, blond, falb“¹) - Valwen sowie zu den hellhäutigen und -haarigen Skandinaviern und Wolframs ebenso hellen Hippopodenherrscher zu konstruieren.

Auch RvE-Wchr 2070-80 weiß: „*da sint gelegin nahe bi / montes Iperborei. / da stozet allir nehist an / Albania, da wip und man / sint inwizir varwe gar / schoene, blac und wiz gevar. / daz unz an Armenie gat, / darinne die berge Ararath / ligent, daruffe sih nider lie, / als ich ê han gesprochen hie / dû arche*“.

Es ist wohl nicht des weißen Matussales' möglicherweise biblisches Alter² (allein) verantwortlich für seine helle Farbe; immerhin hat sie sich auf seinen Sohn teilweise vererbt. Der Erzähler bringt mit seiner Erläuterung vielmehr ausdrücklich diese heidnische Königsfamilie in Verbindung mit dem Land der bleichen Hippopoden, das meist in der sagenhaften Inselwelt des Nordozeans anzusetzen ist, nahe sogenannten Albanern, Valwen, aber auch Schweden und Sueben.

(Berüchtigt sind die großen Hunde der Albaner; Wolfram erwähnt diese aber nicht; vgl. IV.3.7.b.1.)

Wolfram bezieht also nicht nur spielerisch, sondern durchaus ernsthaft sowohl Namen aus der heute oftmals märchenhaft wirkenden Geographie der Antike als auch moderne Begriffe in seine Dichtungen ein. Selbst Neuentdeckungen wie „*Gruonlant*“ (Wh 348,25) sind ihm nicht fremd, Termini, die deutlich machen, daß es bei ihm hinter dem Horizont weitergeht, daß „*jenhalp Catus Erkules / [...] verre*“ (Wh 359,11f) die Welt beileibe kein Ende hat.

Vor allem im Spätmittelalter, als neue Er-Fahrungen als sicher angesehene geographische 'Fakten' infragestellen, wird die Herkunft menschlicher oder menschenähnlicher Wunderwesen immer weiter an den Rand der Ökumene gedrängt:

12. Tatte und Taraconta: Der **Reinfrieddichter** nennt viele Mirabilia als „*ûz manger insul in dem mer*“ (RvB 19310; s.o. IV.3.2.a. u. IV.3.8.b.RvB.) stammend. Mit ihnen verknüpft er sogar die selbst zu seiner Zeit noch umstrittene Herkunft der Mongolen, des „*künc von Tatte*“ (RvB 20073; vgl. IV.3.7.c.1.E.) - vielleicht nicht ohne Grund: Zwar wird die Herkunft der Tataren hier nicht genauer angegeben, doch Quellentexte setzen sie auf Inseln an:

Eine Chronik von Bury St.Edmunds weiß um 1265 zu 1239 zu berichten, die Mongolen seien gleichfalls von Inseln hervorgesprudelt: „*de insulis ebuliens*“.³

Oftmals mit ihnen verknüpft werden die apokalyptischen Völker Gog-Magog, die schon in der ältesten Überlieferung mit Bewohnern von Inseln assoziiert werden:

Schon bei Hesekiel 39,6 steht: „*ich will Feuer werfen auf Magog und auf die Bewohner der Inseln*“.

Apokalyptischen Völkern wurde auch eine Insel **Taraconta** im hohen Norden - heute oftmals im Zusammenhang mit einer Ersterwähnung des Estnischen genannt - als Wohnort zugewiesen:

Zu den sogenannten Turchi schrieb Aethicus Ister:

„*Dicit eos usque Euxinum maris sinum insolis vel litoribus inclusos Byrricheos montes et Taracontas insolas contra ubera aquilonis. Gens ignominiosa et incognita, monstuosa, idolatria, fornicaria in cunctis stupri(i)s et lupanariis truculenta, a quo et nomen accepit, de stirpe Gog et Magog*“.⁴

Wuttke extrahiert aus dem Text:

„Der Wohnplatz der Turchi lag zwischen den Ländern der Grifonen und Albanen oder Alanen [...], einerseits gegen das Nordgebirge, die ubera aquilonis, andererseits gegen das schwarze Meer hin [...], auf Inseln und an der Küste, in den Byrrichischen Gebirgen, namentlich auf einer grossen Insel im Ocean, namens Taraconta.“

them, Lucan {Civil War 2.51}: {The Elbe and Rhine} pour the blond Suevi from the extreme north“). Zu Sueben und Schweden s.o.

1 Lexer, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, S.310. Zu Interpretationen der **Valwen** vgl. IV.3.4.d.

2 - dieses würde ihn mit Jernis von Riel (Er 2076f) verbinden; ist dieser ein **Macrobie** (vgl. IV.3.7.c.1.b.)? Wolfram macht aus ihm den Vater einer der von sehr weit her angereisten Gralsdamen (Pz 234,13).

3 Zit. bei: SCHMIEDER, *Europa...*, S.287 A 463. Eine sehr originelle Formulierung, ist sonst doch zumeist vielmehr vom 'Einsickern' von Völkern (v.a. der Slawen) die Rede. Zur Herkunft der Mongolen vgl. IV.3.7.c.1.E. Zu Wilden Leuten und Feuchtgebieten IV.3.7.b.E.

4 Aethicus, *Cosm.* III,32. Zu Taraconta s.a. IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.b.; ferner: IV.3.3. u. IV.3.7.b.1.

[...] Wir haben sie demnach in schräger Richtung von Nordasien bis zum Asowschen Meere ausgebreitet uns vorzustellen, von den östlichen Uralgegenden in einem weiten Striche nördlich vom Aralsee, dem kaspischen und dem schwarzen Meere. Aithikos versichert uns, sie seien ein ganz abscheuliches Volk, hässlich am Leibe, von russiger Farbe, gelben Zähnen, schwarzem, struppigem Haarwuchs. So sehr sind sie im Schmutz versessen, dass ihnen nicht einfällt sich zu waschen. Uebrigens seien die Turchi götzendienerisch, hurerisch und gierig über die Massen, von höchst gefährlicher Wildheit. Sie frassen alles Mögliche, selbst abortiva hominum. Wein und Salz ist ihnen unbekannt, ja selbst Getreide haben sie nicht“.¹

Später wird Taraconta direkt mit den Tataren verknüpft.²

Verzeichnet findet sich die von unreinen Völkern bewohnte Insel auch auf den bedeutendsten Mappae Mundi des Mittelalters, auf der Hereforder sowie auf der Ebstorfer Weltkarte; mit Aethicus liegt sie auch hier im Nordozean. Der Verbannungsort der Endzeitbarbaren wird gemeinhin östlich oder westlich des Kaspischen Meeres angesetzt.³

13. Zyzya: Mit dieser Motivik verknüpft sein mag auch **Johanns Zyzya:**

Kaspisee und Zazata: Ein direkter Hinweis auf das Kaspische Meer ist den hier zuvorderst analysierten Romanen leider nicht zu entdecken. In jedem Falle ist es jedoch tief im heidnischen Gebiet zu lokalisieren:

Eine Ausnahme stellt nur Odos lateinischsprachiger und stärker anhand antiker Gelehrtenliteratur interpretierender „**Ernestus**“ dar: Er versetzt Grippia ins Schwarze Meer und beschreibt die Route, auf welcher die Inderin durch die Kranichschnäbler aus ihrer Heimat entführt wurde, mit Hilfe der geographischen Begriffe Indien, Nysa, Kaspisches („in Caspas [...] undas“) und Schwarzes Meer (HE-E IV,222ff u. V,87-97).⁴

Immerhin Erwähnung findet die Kaspisee auch in einer Beschreibung des den Kaukasus umgebenden Landes und seiner Flußläufe in RvE-A 20829-36: „swaz wazzer gât durch elliu lant / diu in Âsjâ sint erkant, / diu gânt von den gebirgen gar / in vier mer mit namen dar, / inz Rôte Mer, in daz von Pont, / in daz dâ bi Ircânje wont / und in daz mer von Caspiâ, - / diu springent uf den bergen dâ“.

Eine Verbindung mit der Kaspisee kann - außer auf den T-O-Schemakärtchen, wo es nicht gesondert verzeichnet erscheint, immerhin auf der Ebstorkarte ersichtlich - allerdings das ebenfalls im Norden der Ökumene vorgestellte, in den Romanen des Mittelalters aber gleichsam kaum erwähnte Schwarze Meer aufweisen (vgl. IV.3.1. u. IV.3.4.d.).

Im Kaspischen Meer soll eine große Insel namens **Zazata** liegen, deren Äquivalente beim Ravenaten mit einer Insule Silvestri verbunden sind:

Plinius bemerkt zur Kaspisee: „Insulae toto eo mari multae, volgata una maxime Zazata“.⁵

Brodersen kommentiert, Zazata sei eine „so nur hier genannte Insel im Kaspischen Meer, wohl identisch mit der schon bei Mela 3,58 genannten Insel *Talge*, der bei Ptolemaios 6,9,8 genannten Insel *Talka* und der in der Ravennatischen Geographie erwähnten Insel *Talartica*, h[eute] Celeken“.⁶

Beim Ravenaten heißt es: „In colfu vero Hyrcanie Isson ex oceano summe partis septentrionalis pertinente inveniuntur insule quae dicuntur Talartica[,] Virnalis[,] Insule Silvestri“.⁷

Ist **Johanns Zyzya** mit diesem Eiland verknüpfbar? Ich denke nicht, da seine Quellenvorlieben m.E. eher auf den Namen der Tscherkessen deuten; eine Namensmischung ist jedoch nicht auszuschließen (vgl. IV.3.7.b.1.). Immerhin verbündet er ein Volk namens „*silvester*“ (WvÖ 7711)⁸ tatsächlich (neben vielen anderen) mit Zyzya.

1 Wuttke, in: Aethicus, Cosm., S.XXXIf. Zu diesen Turc(h)i (vgl. das finnische Turku) s.a. Adam, Gesta... IV,14; s.a. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.20ff. Mehr: IV.3.7.a. u. IV.3.7.c.1. Zu Griphonen vgl. IV.3.9.b. Zur Nachbarschaft der Meoparoten und Riphäen vgl. IV.3.3.

2 Vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.297 A 517.

3 Vgl. MILLER, Mappae... IV, S.27 u. ebd. V, S.26 (Aethicus). Vgl. ANDERSON, Alexander's Gate..., S.87f.

4 Zur Frage nach der Route und einer möglichen Verbindung, z.B. einer alten Handelsroute zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer, die sich auch in Argonautenversionen widerspiegelt, vgl. IV.1.4.b., IV.3.1., IV.3.3. u. IV.3.7.

5 Plinius, Nat. VI,52 („Inseln gibt es in diesem ganzen Meer viele, doch bekannt ist nur eine, nämlich Zazata“).

6 Brodersen, Erl., in: ebd., S.188 : §52.

7 Rav., Cosm. V,19.

8 Vgl. IV.3.3.; s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.1.(E.) (Wilde Leute), IV.3.7.c.1.E. (Mongolei) u. IV.3.8.b. (Satyrn).

Gewißheit zu erlangen, besonders was den Raum betrifft, der geographisch und/oder zivilisatorisch weit entfernt von der bekannten Mittelmeerwelt situiert ist, ist im Mittelalter - zumal bei Dichtern - unmöglich. Schwierigkeiten der Lokalisierung betreffen dabei vor allem die Inselwelt, die in vielen Naturgeschichten wie erwähnt in einem Kapitel beschrieben wird, das von der Darstellung der drei Kontinente abgesondert ist und das sowohl Mittel- als auch Randmeereilande jeglicher Himmelsrichtung einschließt.

Schon Plinius schließt zur Inselwelt: „adeoque omnia circa hoc incerta sunt“.¹

1 Plinius, Nat. VI,201 („doch ist man über all dieses so unsicher“).

IV.3.3. ÄUßERSTER NORDEN

In den alten Erdbeschreibungen erscheint die Region, die in Richtung des Nordsterns „*temuntâne*“ (Pz 715,17; vgl. IV.1.2.) gelegen ist, oftmals in insularer Vorstellung. Nord- und Ostsee werden nicht immer voneinander getrennt. Die Festlandküste wird als „*litus Oceani Septentrionalis*“,¹ als Küste des Nordmeeres, verstanden.

1. Septentrio heißt ein tatsächlich heidnisches Reich bei Johann. Melehalin, Herrscher von Septentrio, gebietet zumindest seinen Titulaturen zufolge als

„*kuenc ze Babylon, / ze Alexandri truog er di kron, / diu chananeischen rich / dienten im al gelich, / Damiet und Egypto, / Media, **Septentrio** / dienten alle sinem gewalt*“ (WvÖ 6079-85); sein „*rich durch Indya den strich / nimt gein dem roten mer*“ (WvÖ 5795-803).

Regel bezeichnet ihn als „König von Babylonien“. Diese Zuordnung legt tatsächlich nahe, Septentrio schlicht als „das nördliche Land unter der Herrschaft“² Melehalins zu werten, vielleicht Nord-, also Unterägypten. Der Name ist aber nicht nur für die Himmelsrichtung gebräuchlich, sondern in Naturhistorie und Kartographie auch für die Länder des Ökumene-Nordens schlechthin, „**pars septentrionalis**“,³ abgeleitet von den sieben Sternen des Großen Wagens:

„Septentrio autem a septem stellis axis vocatur, quae in ipso revolutae rotantur“.⁴ Noch Gervasius weiß: „Illic circulus est septentrionalis, a Grecis *arctos* dictus, et septentrio a septem stellis“.⁵

Der Landstrich Septentrio ist auch auf einer Weltkarte Lamberts verzeichnet und erscheint im Norden gleichberechtigt neben der Halbinsel Scanzia und den Ländern der Goten und Wandalen.⁶

Melehalins Bruder ist der König von Gemella/-a.⁷ Auch dieses Land wird auf den Orient (Palästina, Afrika) bezogen; m.E. kann es jedoch ebenso auf das nordisch-baltische **Memelland** (s.u.) verweisen.

Nordische Geographie? Johanns Quellen sind nicht hinreichend erforscht. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts unternahmen Fürsten jedoch verstärkt Kreuzzüge im Baltikum; Johanns Herzog Liupolt begibt sich ebenfalls auf eine typische **Kavalierstour** durch Nordosteuropa, die ihn zu (Bulgaren,) Russen, Pruzzen und Liven führt (WvÖ 497-501).⁸ Einzig innerhalb der hier zuvorderst herangezogenen Romane scheint sogar Litauen Erwähnung zu finden (s.u.).

Ist bei Johann also eine verstärkte Einbindung der nordischen Geographie festzustellen, die für eine Zuordnung von Melehalins Septentrio zum äußersten Norden der Ökumene spräche?

a. In den Sagas erscheint nicht nur der Norden mit Jötunheim - von Wuttke mit Samen und/oder Finnen⁹ zusammengestellt -, sondern speziell Rußland als Land der **Riesen**:

„Risaland [...] which in the younger sagas is apparently used for the Jötunheim, or Giantland, of heathen mythology [...]. The location [...] seems to imply that Risaland is indeed a product both of the Russia of the sagas and the heathen concept of Jötunheim; [...] Russia [...] may change its situation between the Arctic Sea to the

1 Plinius, Nat. IV,94. S.a. Solin, Collect. 19,2; Isidor, Etym. XIV,4,4. Bildlich vgl. z.B. die Hereforder oder die Ebstorfer Radkarten.

2 Beide Zitate: Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 u. 297 : Melehalin u. Septentrio. Zu ihm sowie zu Babylon als chaldäisches Babel oder als Kairo vgl. IV.3.6. S.a. IV.3.8.b.WvÖ.

3 Isidor, Etym. III,30.

4 Isidor, Etym. XIII,1,5; s.a. III,42,2. Hierzu etwa BRINCKEN, Fines..., S.46. 112. 154. Zum Sternbild Kleiner Wagen oder Kleiner Bär (Arktos) mit dem Nordpolarstern/Arcticus vgl. IV.1.2f.

5 Gervasius, Otia... II,7 („This is where the northern zone is, called [*arctos*] by the Greeks; it is also called *septentrio* from its seven stars <*septem stellae*>“).

6 Vgl. MILLER, Mappae... III, S.45.

7 Zu Meluchpat/Mely(ch)phat von Gemella/-a (WvÖ 6129ff. 7929ff. 8205 u.ö.) s.u.; zu seinen Brüdern, den übrigen „*Saffadines kint*“ (WvÖ 7952 u.ö.), vgl. IV.3.6. Zu Gemella/-e vgl. ebd. u. IV.3.5.

8 Auch in die in WvÖ 907ff Ungarn benachbarte „Tartarei gelangt mancher echte oder erdichtete Weltenbummler über Preußen und Litauen“ (SCHMIEDER, Europa..., S.298 u. 298 A 521); vgl. IV.3.4.cf.

9 Zur möglichen „Einerleiheit von Finnen und Joten und Thursen“ vgl. Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XVII; s.a. S.XV-XXV. Zu Finnland als Hippopodeninselland vgl. IV.3.2.c. Riesenhafte Balten: Adam, Gesta... IV,19; s.u.

north and Hungary in the south“. „Risaland itself lies to the North and East of the Baltic countries and stretches from there further to the North-east. There is the country called Jötunheim, which is inhabited by giants and trolls. Svalbarði extends from there to the deserts of Greenland“.¹

Auffälligerweise stellt auch Johann nicht nur „*rysen*“ und „*Litschen*“ (WvÖ 7771f: Litauer? s.u.) direkt zusammen, sondern schreibt sogar von „*manigen Ruezzen ungehuer*“ (WvÖ 498; s.u.), riesenhaften Russen, denen Liupolt begegnet sei.

b. Wie die **Amazonen** der nordischen Überlieferung weisen auch Johanns Kriegerinnen Affinitäten zum Norden auf (s.u.).

c. Sogar die Verknüpfung Septentrios und **Mediens** bei der Aufzählung von Melehalins Herrschaften muß nicht auf den Orient, sondern mag auf den Norden der Ökumene deuten:² Medien grenzt an Kaukasusgebirge und Kaspisee, dieses gilt als Bucht des Nordmeeres (vgl. IV.3.7.). Bereits jenseits von Medien sind so die dichten Wälder der Riphäischen Nordrandgebirge anzusetzen (s.u.). Plinius nimmt gar Melehalins Reiche vorweg:

„Namque [M. Agrippa] Mediam et Parthiam et Persidem ab oriente Indo, ab occidente Tigri, a septentrione Tauro Caucasio, a meridie Rubro mari terminatas patere“.³

Septentrio mag damit auch auf die heutige Ukraine verweisen, auf Transkaukasien, Zentralasien, Nord-Rußland (im Gegensatz zum christlichen Rußland: WvÖ 17159), Skythien. Die nördlich der großen Gebirgsketten gelegenen Regionen befinden sich nach dem traditionellen Weltbild tatsächlich nahe des äußeren Nordrands der Ökumene, da die Nord-Süd-Ausdehnung Sibiriens wesentlich unterschätzt wurde (s.u. bzw. vgl. IV.3.7.b.1.).

„Mit dem hohen Norden hatten die Griechen und die Römer die meisten **Schwierigkeiten**“:

„Aus der Sicht mediterraner Völker musste diese Gegend a priori fremd und unwirtlich erscheinen. [...] Noch bevor man eigene, praktische Erfahrungen sammelte, war der Norden mit einem fast unerschütterlichen Vorurteil versehen“.⁴

Selbst nach der europäischen Entdeckung Amerikas besteht die Nordkapregion auf zeitgenössischen Weltkarten oftmals aus einem weißen Fleck. In weiten Strecken unbekannt bleiben der Nordozean und mögliche Passagen, die an den Kontinentalgrenzen entlangführen, bis weit ins 19.Jahrhundert hinein.

2. Ostsee: Bereits Umfang, Gestalt, Ausdehnung und damit genaue Lokalisation der Ostsee waren recht unklar:

Den Römern hatte die Ostsee bis zu den Flottenexpeditionen des Augustus und des Tiberius als das „völlig unbekanntes Meer“ gelten müssen. Bereits die noch in die Nordsee mündende „Elbe erreichen zu wollen, musste aus der Sicht vieler Stadtrömer [...] wie eine Expedition ans Ende der Welt erscheinen“ - wenige Jahre später, nach den Niederlagen in der Germania, war dieser Strom jedoch wieder ins Dunkel der Legende abgetaucht, und ihre Anrainerregion mit ihr: „Erst Jahrhunderte später, zu Beginn der großen Völkerwanderungen [und schließlich mit den Missionskriegen], trat der hohe Norden wieder ins Blickfeld der mediterranen Welt“.⁵

Die Ostsee galt lange als Bucht des Eismeereres:

„Die nordischen Gewässer“ hält auch Aethicus „nach der gemeinen Ansicht der Alten für kein geschlossenes, nur am Kattegat geöffnetes Binnenmeer. Jenes langhingestreckte Meer, welches vom 54. Grade bis zum 66° reicht, musste in der That den ersten Befahrern noch weiter nach Norden sich auszudehnen scheinen, als wirklich der Fall ist. Wie sollte ein Fremder, der nicht bis Umea hinunterfuhr, zu der Meinung gelangen, dass

1 SIMEK, *Elusive Elysia*, S.255f mit A 21 u. 265. S.a. ders., *Altnordische Kosmographie*, S.212. Zu riesenhaften Russen und zu Grönland vgl. IV.3.2.c. - Nordische Vorstellungen und Mythen überliefert zuvorderst Adam: Auch bei ihm bezeichnet Septentrio die Weite des Nordens; u.a. Adam, *Gesta... Praefatio*. II,28. III,27 <26>. III,72. IV,31 <30>. IV,39 <38>.

2 Zu den folgenden Angaben vgl. bes. Plinius, *Nat.* VI,19. 28. 42-6. S.a.die prägnanten Kürzungen bei Martian, *De Nupt.* VI,691 u. 694.

3 Plinius, *Nat.* VI,137 („[M. Agrippa] nämlich hat angegeben, daß Media, Parthia und Persis vom Osten her durch den Indus, vom Westen durch den Tigris, vom Norden durch den Kaukasischen Tauros und vom Süden durch das Rote Meer begrenzt seien“).

4 Beide Zitate: SONNABEND, *Die Grenzen...*, S.76. Zu Höllenregionen vgl. IV.2.1.

5 Alle drei Zitate: SONNABEND, *Die Grenzen...*, S.80. 131. 135.

in Norland ein Gurt des Festlands die beiden gegenüberliegenden Küsten verbinde? Diese alle Winter mit Eis sich bedeckende See für einen Arm des Polarmeeres anzusehen, lag vielmehr bei weitem näher“.¹

Die Ostsee heißt auch Codanus-Golf (s.u.), Mare Orientale - so daß sie mit dem fernerem Orient (!) in Beziehung gesetzt werden mochte -, Mare Scythicum, Sinus Balticus oder Barbaricus;² letzterer Name paßt zu den üblen Sitten der ungeheurgleichen Anwohner (Hundsköpfe, Amazonen, Kannibalen, Grünhäutige, Drachen-, Vögel- und Dämonenanbeter; s.u.). Verknüpft werden konnte sie sogar mit der zuweilen als Bucht des Nordozeans angesehenen Maeotis, mit dem Schwarzen Meer, wiederum also mit dem Kaukasus.³

Die Ostsee wird auch wie heute „Ostersê“ (LR 137) und Baltisches Meer genannt: „es heysset noch der Preussen wag“ (BD 3551).

Skandinavien galt noch im Mittelalter als eine der zahlreichen **Inseln** (vgl. IV.3.2.c.) der Ostsee; zu dem sie umgebenden Meer notiert Plinius:

„Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum, quae est prima in Germania. mons Sevo ibi immensus nec Ripaeis iugis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum: qui **Codanus** vocatur, refertur insulis; quarum clarissima est Scatinavia, inconsperta magnitudinis“.⁴

Plinius übernimmt seine Informationen wohl von Mela. Sonnabend notiert: „Mela wusste immerhin - vielleicht dank der Arbeiten eines Philemon - einiges über das Skandinavien bespülende Meer mitzuteilen“:⁵ „super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. <h>ac re mare quod gremio litorum accipitur nusquam late patet [...]; qua litora attingit, ripis contentum {contentus} insularum [...] it angustum et par freto, curvansque se subinde longo supercilio inflexum est“.⁶

Nord- und vor allem Ostsee konnten lange unerforscht bleiben und in den antiken Quellen, auf die man sich noch im Mittelalter berief, gar verwechselt werden, da der als Handelsgut wichtige **Bernstein** „ausschließlich auf dem Landwege nach Süden transportiert wurde“.⁷

3. Glessen: Zwar lassen sich Konrads heidnische „Glessen“ (RL 8078) mit der Reihung in der „Chanson“ als „d'Englez“,⁸ vielleicht Engländer, entziffern.

Ist eine Verbindung herzustellen zum „glesinen werde“ (Er 1920), zum avalonaffinen Glastonbury?⁹

Selbst diese Deutung ist jedoch nicht sicher: Steinsieck liest - ebenfalls zur Oxforder Handschrift - „d'Ormaleus e d'Eugiez“ (CdR 3243). Mohr meint zwar, es „gehört der baltoslawische Osten [...] für Deutschland nicht zum epischen Material“,¹⁰ es fallen jedoch durchaus Beispiele auf: Vielleicht ist zumindest bei Konrad (auch) an die fabulösen Bernsteinlande und andere, vergleichbare Orte zu denken, die auch Plinius erwähnt, „Glissaires (isles), îles où l'on trouve le glessum ou succin, Percef. I,1 (Glessaria insula [...]; v. Electrides“?¹¹ Oder sind mythische Lande wie Glaesisvellir gemeint?

1 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XXIV.

2 Z.B. Adam, Gesta... II,18-22 u. IV,10-20 mit Einhard, Vita Karoli Magni XII.

3 Vgl. Adam, Gesta... IV,20. Zu Pontus, Kaspisee und Tanais s.u. Zur Maeotis vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.7.b.1. Allgemein zur Unsicherheit gegenüber asiatischen Gewässern IV.3.7.c.2.

4 Plinius, Nat. IV,96 („Hierauf beginnt sich zuverlässigere Kunde mit dem Volk der Inguäonen zu eröffnen, welches das erste in Germanien ist. Dort bildet der ungeheure und den Ripäischen Bergen nicht nachstehende Berg Sevo bis zum Vorgebirge der Kimbern eine gewaltige Bucht; diese wird Codanus genannt und ist voll von Inseln; deren berühmteste ist Scatinavia, von unerforschter Ausdehnung“). Winkler/König (Erl., in: ebd. III/IV, S.426 : IV,96) kommentieren zu „Bucht Codanus (vgl. ags. codd, engl. cod - Sack, Tasche): bildlicher Name (»Sack«) für den östl. Teil der Ostsee“.

5 SONNABEND, Die Grenzen..., S.81.

6 Mela, Kreuzfahrt III,31: „Oberhalb des Albis liegt der riesige Codanus-Golf {Ostsee}, voll von großen und kleinen Inseln. Dadurch bildet das Meer, das im Schoß dieser Küsten aufgenommen wird, nirgends weite Flächen [...]. Wo es an Küsten stößt, wird es durch die Gestade von Inseln [...] eingengt und einem Meeresarm gleich; danach beschreibt es eine Krümmung und bildet eine langgeschweifte Einbuchtung“. Vgl. IV.3.2.c.

7 SONNABEND, Die Grenzen..., S.80.

8 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.812 : Glessen: „vgl. d'Englez (O)“. Zu **England** vgl. IV.3.2.c.

9 Vgl. u.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.142f : Glasinsel u. Glastonbury.

10 MOHR, König..., S.191.

11 FLUTRE, Table..., S.246.

a. Glaesaria: Zum Bernstein berichtet Plinius:

„Certum est gigni in insulis septentrionalis oceani et ab Germanis appellari glaesum, itaque et ab nostris ob id unam insularum **Glaesariam** appellatam, Germanico Caesare res ibi gerente classibus [...]. nascitur autem defluente medulla pinei generis arboribus, ut cummis in cerasis, resina in pinis erumpit umoris abundantia. densatur rigore vel tempore aut mari, cum ipsum intumescens aestus rapuit ex insulis, certe in litora expellitur, ita volubile, ut pendere videatur atque non sidere in vado [...]. adfertur a Germanis in Pannoniam maxime provinciam [...]. DC M p. fere a Carnunto Pannoniae abesse litus id Germaniae, ex quo invehitur, percognitum nuper“.¹

König/Hopp kommentieren:

„*glaesum*: vgl. Tacitus, Germ. 45 Solinus, Coll. 20,9. Die deutschen Wörter »gleißen, glänzen« und vielleicht noch »Glas« haben ihren Ursprung im lateinischen *glaesum*. Plinius, nat.hist. 4,97 erwähnt noch eine Insel Glaesaria, bei der es sich vielleicht um [das westfriesische] Ameland handelt [...]. Ferner ibid. 4,103, wo die Gläsien (»Bernsteininseln«), von den Griechen Elektriden genannt, erwähnt werden. In Wirklichkeit wird aber der Bernstein [heute] auf der zwischen Frischem und Kurischem Haff gelegenen Halbinsel Samland (Ostpreußen [bzw. Oblast Kaliningrad]) bergmännisch gewonnen“.²

b. Electriden lautet ein anderer Name für die hier gegenüber den Inseln der Bretagne angesetzten Gläsien: „sunt autem [...] ab adversa in Germanicum mare sparsae Glaesiae, quas Electridas Graeci recentiores appellavere, quod ibi electrum nasceretur“.³

c. Austeravia: In der Beschreibung der sich an die Ostsee anschließenden Lande erwähnt Plinius friesische Inseln wie Borkum und eine (Blasentang- bzw.) Bohneninsel und setzt Glaesaria mit einer Insel Austeravia gleich: „item Glaesaria a sucino militiae appellata, barbaris Austeravia“.⁴ Winkler/König kommentieren:

„*Glaesaria* (»Bernsteininsel«, zu lat. *glaesum*, *glesum* - Bernstein; vgl. ags. Glaer, nl. Glar - Bernstein, Harz, eigtl. Glanz) [...]. Es handelt sich aber kaum um Helgoland, wo es wegen des Fehlens tertiärer Schichten nie größere Mengen von Bernstein gegeben hat, sondern um eine heute untergegangene Insel vor der Küste Schlesiens, am ehesten bei der Halbinsel Eiderstedt. - *Austeravia*, nach germ. Ostara, lat. Aurora, der Göttin der Morgenröte, h. Ameland“.⁵ „Das Wort *Austeravia* bedeutet soviel wie »Osterinsel« und bezieht sich offenbar auf die friesischen Inseln“.⁶

Die heidnischen Glessen, so sie sich auf den Bernstein beziehen sollten, sind nicht nur irrtümlich in der Nordsee anzusetzen, denn es sind selbst in „Mitteleuropa [...] entstandene Kosmographien überaus wortkarg und verworren, wenn es um Nord- und Osteuropa geht“.⁷ Die genannten Angaben können sich gleichermaßen auf die **Ostsee** beziehen: Eng mit den berühmten Bernsteinlanden ist die nordische Vorstellung von Glasisvellir:

d. Glaesisvellir erscheint in **mythenlastigen** nordischen Sagas:

„The name Glaesisvellir still awaits satisfactory explanation; it may reflect the old name Glesiae, used by Pliny to denote the Islands of Amber“, schlägt Simek vor. Er bezieht es zudem auf Island und erwähnt biblische Einflüsse: „It may also well be [...] a translation of biblical terms like the *terra illuminata* of Revelation 18,1 ([...] »glittering fields«) or the plac e-name *Vallis Benedictionis* of II. Chronicles 20,26 ([...] *Glaeðisvellir »fields of joy«“).⁸

1 Plinius, Nat. XXXVII,42 („Sicher ist, daß der Bernstein auf den Inseln des nördlichen Ozeans entsteht und von den Germanen *glaesum* genannt wird; daher ist auch von den Unsrigen eine Insel Glaesaria genannt worden, als Germanicus Caesar dort mit der Flotte Krieg führte [...]. <Der Bernstein> entsteht aber aus dem herabfließenden Mark von Bäumen aus der Gattung der Fichten, wie der Gummi aus den Kirschbäumen, das Harz aus den Fichten durch Überfluß an feuchter Substanz. Durch Kälte oder durch die Zeit und durch das Meer verdickt er sich, wenn ihn die anschwellende Flut von den Inseln wegführt; ohne Zweifel wird er an den Küsten ausgeworfen, wobei er derart hin und her rollt, daß er zu schweben und nicht auf den Grund zu sinken scheint [...]. Er wird von den Germanen vor allem nach der Provinz Pannonien gebracht [...]. Man hat kürzlich erfahren, daß jene Küste Germaniens, von der <der Bernstein> eingeführt wird, von Carnuntum in Pannonien etwa 600 Meilen entfernt ist“. S.a. ebd. III,152.

2 König/Hopp, Erl., in: Plinius, Nat. XXXVII, S.138 : § 42.

3 Plinius, Nat. IV,103 („Es gibt aber [...] auf der anderen Seite gegen das Germanische Meer hin die zerstreut liegenden Gläsien, welche die jüngeren Griechen Elektriden genannt haben, weil dort der Bernstein vorkommen soll“).

4 Plinius, Nat. IV,97 („ferner Glaesaria, von den Soldaten nach dem Bernstein, von den Barbaren Austeravia genannt“). Vgl. ebd. XXXVII,42.

5 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.427 : IV,97.

6 König/Hopp, Erl., in: Plinius, Nat. XXXVII, S.138 : § 42.

7 SIMEK, Erde..., S.64.

8 SIMEK, Elusive Elysia, S.265.

Die Lokalisation von Glaesisvellir deutet auf „realms in the North-east“,¹ nahe dem russischen Riesenland und Jötunheim (s.o.), ebenso wie auf eine Region „far East behind India“:² Eng verwandt ist die mittelalterliche Gelehrtenliteratur, das Gog-Magog-Exil (vgl. IV.3.7.c.1.a.), die Länder der Grifonen (vgl. IV.3.9.b.), Hyrkaner, Hundsköpfe, Amazonen, Riphäen und **Hyperboreer** (s.u.), sowie Vorstellungen von einem Paradies im indischen Osten (Nysa; vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.):

„Where the exploration of the Scandinavians was brought to a halt by the wastes of Arctic pack-ice, flights of fancy took the saga-authors to even wider horizons“. „Everything north of Bjarmaland is usually called Jötunheim, which implies that these areas lie outside the regions of human habitation in the »Utgardr« of Germanic mythology. The younger sagas, however, are not satisfied with an unstructured reference to Jötunheim, but mention various separate countries within it. The most important of these is the mysterious Glaesisvellir of King Gudmund“. „This is east of Risaland“. „One part of Glaesisvellir is [...] called Ódáinsakr, »the field of the Undying«“. Weitere Texte plazieren „Ódáinsakr behind India, identifying it thus with the *paradisus terrestris*“.³

Beide Lokalisierungsmöglichkeiten im äußersten Norden und Osten „suggest that it was counted among the fabulous countries of medieval geography“,⁴ die mit zunehmendem Erkenntnisgewinn im Norden verstärkt (zurück) in den Osten verschoben wurden (s.u.).

e. Abalus und Baltikum: Eher im Osten verankert werden Glaesaria bzw. die Gläsen auch durch den Namen „Abalus“⁵, eventuell **Rügen** bzw. das **Baltikum** (s.u.):

Giebel kommentiert zur Bernsteininsel, es werde auch „die Ansicht vertreten, Pytheas sei in die Ostsee gelangt, und die Bernsteininsel sei Bornholm oder Rügen. Von dieser Insel, die er angeblich *Basileia*, die königliche, oder *Abalos* genannt hat, wußte er weiterhin, es gäbe dort soviel Bernstein, daß man ihn verbrenne“.⁶ Ist Abalus mit der Herkunft unter anderem von besonderen Schmucksteinen (Bernstein?), „*Abali*“ (Kd 1248,2), zu verbinden? Aus Abali(e)/Abalyan stammen auch kostbare (Seiden-)Stoffe (u.a. Kd 267,3. BD 1155).⁷

f. Gylstram: Der Bernstein - und mit ihm Bernsteininseln - ist der Sonne verbunden, als Saft der Sonnenstrahlen und abendlicher Sonnenschweiß.⁸ Ist so eine Verbindung zu Wolframs (Pz 9,12) und Johanns (WvÖ 14788) Gylstram zu erkennen (vgl. IV.3.2.c.)?

Glaesaria, (Electriden, Austeravia,) Glaesisvellir, Abalus: Plinius kompiliert an einem Ort nahezu alle Angaben zu Bernstein, Sonnenstrahlen, England, Ostsee-Abalus, dem Baltikum sowie sogar Indien:⁹

„Sotacus credidit in Britannia petris effluere, quas electridas vocavit, Pytheas Gutonibus Germaniae genti, accoli aestuarium oceani Metuionidis nomine spatio stadiorum sex milium; ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum; illo per ver fluctibus advehi et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere. huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam vocavit. Philemon negavit flammam ab electro reddi. Nicias solis radiorum sucum intellegi voluit hoc; circa occasum vehementiores in terram actos pinguem sudorem in ea relinquere, oceani deinde aestibus in Germanorum litora eici“.¹⁰

1 SIMEK, *Elusive Elysia*, S.265. Zum folgenden: ebd., S.266-70.

2 SIMEK, *Elusive Elysia*, S.270.

3 Alle Zitate: SIMEK, *Elusive Elysia*, S.249. 264f. 267. 270.

4 SIMEK, *Elusive Elysia*, S.270.

5 Plinius, *Nat. XXXVII,35*; s.u. Zusammenhang Glaesaria-Abalus: Winkler/König, Erl., in: ebd. III/IV, S.427 : IV,97.

6 GIEBEL, *Reisen...*, S.108 (wohl Räucherwerk); ebd. zu Tacitus und einem Nerthus-Heiligtum. Sie setzt (ebd.) hinzu: „Man hat auch spekuliert, ob mit Abalos das märchenhafte Avalon gemeint ist“.

7 BLAMIRE (The Geography..., S.444) schlägt hierzu Rudolfs (Wchr 30508) palästinensisches Abella vor.

8 Vgl. Plinius, *Nat. XXXVII,36*; s.u.

9 Zum indischen Bernstein (Ambra?) vgl. Plinius, *Nat. XXXVII,46*.

10 Plinius, *Nat. XXXVII,35f* („Sotacus glaubte, <der Bernstein> fließe in Britannien aus Felsen, die er Elektriden nannte, Pytheas meint, von den Guttonen, einem Volk Germaniens, werde eine Niederung am Ozean, Metuonis genannt, bewohnt, die einen Raum von 6000 Stadien einnehme; von dort sei die Insel Abalus eine Tagreise zu Schiff entfernt; dort werde der Bernstein im Frühjahr durch die Fluten angeschwemmt und er sei eine Ausscheidung des Eismees; die Einwohner würden ihn anstelle von Holz als Brennstoff verwenden und ihn den benachbarten Teutonen verkaufen Dem <Pytheas> schenkte auch Timaios Glauben, nannte die Insel aber 'Basilia'. Philemon bestritt, daß entflammbar sei.. Nicias wollte unter Bernstein einen Saft der Sonnenstrahlen verstehen; diese träfen gegen Abend heftiger auf die Erde und ließen dort einen fetten Schweiß zurück, der dann durch die Fluten des Ozeans an die Küsten der Germanen geworfen werde“). Metuonis bezeichnet wohl das Baltikum.

Plinius setzt hier die später immer wieder auf Weltkarten vermerkte Insel **Abalus** mit **Baltia-Basilia** gleich, das an oder vor der **skythischen** Küste gelegen sein soll:

„Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit; eandem Pytheas Basiliam nominat“.¹

4. Baltikum: Zur Entstehungszeit der hoch- und spätmittelalterlichen Literatur befinden sich die vom römischen Imperium nie unterworfenen, hauptsächlich von Balten und finno-ugrischen Stämmen besiedelten Länder der nordöstlichen Ostseeküsten - sowie die Kenntnisse über sie - im Umbruch (s.a. IV.3.2.c. u. IV.3.4.b.): **Kriegsfahrten** und friedliche Missionsversuche wechselten sich je nach Interessenlage ab, im Spätmittelalter jedoch wurden diese Bemühungen um die Eingliederung des baltisch-finnischen Bereichs in das politische Staatensystem Europas, wurden Eroberungszüge mit zunehmender Härte geführt:

Von deutscher, aber auch von polnischer Seite aus unternahm man zwar ab dem Jahr 1000 Versuche, das am süd(west)lichsten, im späteren Ostpreußen siedelnde baltische Volk der Pruzzen zu christianisieren, sie scheiterten jedoch mit dem Tod der Missionare.² Die Anfänge der friedlichen Mission im nördlichen Baltikum datieren erst in das ausgehende 12. Jahrhundert. Die berufenen Bischöfe, darunter Meinhard (Niederlassung in Üxküll 1184) und der Bremer Domherr Albert von Buxhövdn (Gründung von Riga 1201), konnten die livländische Mission aber „unter der gerade erst bekehrten und sich gegen die Eindringlinge erhebenden baltischen Bevölkerung nicht aufrechterhalten und riefen daher deutsche Kreuzfahrer zu Hilfe. Aus deren Mitte gründeten sie den Schwertbrüderorden“,³ die Gemeinschaft 'Fratres Militiae Christi de Livonia'. Papst Innozenz III. hatte eine Kreuzzugsbulle ausgestellt (5. Okt. 1199),

„in der der L[ivland]kreuzzug dem Kreuzzug im H[ei]l[igen] Land gleichgestellt wurde“. Albert „sicherte sich polit[isch] in Dänemark und durch Besuch am Hof K[öni]g Philipps von Schwaben ab, warb um ritterl[iche] Vasallen aus der Ministerialität und Kreuzfahrer (»Pilger«) und erschien 1200 mit einer großen Flotte in L[ivland]“.⁴

Offiziell als dem Bischof untergebene Schutztruppe für die erworbenen Gebiete fungierend ließ sich der Orden bald vom Papst die Zuteilung eigener Landesteile bestätigen. Aufgrund der beständigen Auseinandersetzungen mit der kirchlichen Oberherrschaft und mit von ihr geführten, ordensunabhängigen deutschen Kreuzfahrern nahmen die Schwertbrüder die eroberten Teile Livlands und Estlands bald jedoch zusätzlich „aus der Hand Friedrichs II. als ewiges Lehen“⁵ entgegen. Dauerhaft um Unabhängigkeit von der Kirche bemüht, vereinigt sich die im Land sesshaft gewordene Gemeinschaft 1237 mit dem mächtiger werdenden Deutschen Orden, der sich, von der nördlichen Bruderschaft durch Litauen geographisch getrennt, im südlichen Baltikum engagiert.

„[M]it unerbittl[icher] Härte“⁶ für die christlich-katholische Welt erobert wurden **Estland** (dänische Kreuzfahrer, bis 1219)⁷, **Livland** und **Kurland** (Schwertbrüder, deutsche Kreuzfahrer, bis 1230), **Finnland** (schwedische Kreuzfahrer bis 1323⁸) und **Preußen** (bis 1285) (s.a. IV.3.4.b.).

Größte Schwierigkeiten bereitete **Litauen**:

1 Plinius, Nat. IV,95 („Xenophon aus Lampsakos erzählt, daß sich <in der Entfernung> einer dreitägigen Seereise vor der Küste der Skythen die Insel Baltia von unermeßlicher Größe befinde“).

2 Auflistung von Missionsreisen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts: RAUFF, Biterolf..., S.24f A 1; **Pruzen**: IV.3.4.b.

3 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.110.

4 Beide Zitate: Livland, in: LMA 5 <1991>, Sp.2046.

5 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.154.

6 Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1516.

7 Trotz Beteiligung deutscher Ritter an der Eroberung Estlands, der Gründung Revals/Tallinns durch die Schwertbrüder und der Beendigung der dänischen Expansion durch eine antidänische Koalition norddeutscher Fürsten, gelang es nach blutigen Kämpfen erst dem Deutschen Orden im Jahr 1346, Estland von den Dänen zu erwerben, käuflich.

8 Friede von Pähkinäsaari/Nöteborg/Oreschek/Schlüsselburg, Teilung Kareliens im ersten schwedisch-russischen Friedensvertrag: Da Teile Ostfinnlands durch das orthodoxe Nowgorod beansprucht wurden und die Glaubenstreue der Einwohner als zweifelhaft galt, riet „[d]er Papst [...] den Schweden, das Bündnisverhältnis in ein Botmäßigekeitsverhältnis umzuändern“ (JUTIKKALA, Geschichte..., S.32). Konkurrierende Kreuzzüge in den **finnischen Raum** unternahm zuvor Dänemark (1191 u. 1202), das größere Erfolge in Estland verbuchen konnte. Zu Finnland s.a. IV.3.2.c. Zu Rußland IV.3.4.c.

a. Hundsköpfe: Der Widerstand war größer als erwartet, man verzeichnete im offiziell aus Missionsgründen eroberten Baltikum zudem Abfälle vom neuen Glauben:

Sie resultieren auch aus der christlichen Forderung nicht nur nach ausschließlicher Anbetung eines bestimmten Gottes, sondern zudem nach „Umgestaltung ihres Sozialsystems“.¹

Laut Thomas von Aquin aber war **Apostasie** ein „todeswürdiges Verbrechen“.² Die auf Seiten der Christen auch als Verstocktheit gewertete Haltung der Balten gegenüber der fremden Kultur führte zu ihrer Wertung als pagane Heiden, was die Propaganda erleichterte: Sie wurden als **Monstren** und **Hunde** verunglimpft, auch physisch:

„Er war ein Apostat, vergleichbar einem Hunde, wie mit einem Bild aus der Bibel immer wieder gesagt wurde, der zum Auswurf seines Unglaubens zurückkehrte, der auffraß, was er schon ausgebrochen hatte. Der Kampf gegen ihn war notwendig“.³ Die Vermischung mit traditionellen Ansichten antiker Quellen wird diese monströse Zeichnung der baltischen Heiden in der Dichtung populär:

(1) Propaganda: Diese Vertierung etwa nach Bernhard von Clairvaux⁴ soll die Unmenschlichkeit des somit rechtens „*sam daz vihe*“ (RL 5421) zu behandelnden Gegners beweisen. Im „Rolandslied“ (nicht jedoch in der „Chanson“⁵) werden die Heiden **generell** als Hunde bezeichnet, auch von Karl, der Gott bittet: „*erloese uns von den hunden*“ (RL 8420).

„Der Vergleich der Heiden mit Hunden [...] geht zurück auf Ps. 21,17 und Mt. 7,6. Der Hund gilt in dieser Tradition als unreines Tier. Ob die Anregung [...] hierher rührt oder in den Zusammenhang der sagenhaften Orientfahrten [...] gehört, muß offenbleiben. Richter erinnert an »altägyptische Darstellungen hundsköpfiger Gottheiten«.⁶

Bereits die Bewohner des nur vage zu lokalisierenden, da direkt in Verbindung mit der Hölle stehenden Landes (Valle-)Funde (vgl. IV.2.1.) sollen wohl tatsächlich mißgestaltete Köpfe aufweisen: „*ir houbet scain sam der hunde*“ (RL 2656). Die Ansicht, daß Konrad hier nicht Ausrüstungsgegenstände, sondern **Körperoberflächen** im Sinn hatte, stützen andere Beispiele (RL 2695. 6353. 8046) ebenso wie Herleitungsversuche etwa bei Wolfram, Albrecht und im „Reinfried“.⁷

(2) Teratransfer: Nicht nur für die entrückte Inselwelt der Meere, auch für den Bereich Kontinentaleuropas kann die Heidenwelt wundersame Züge aufweisen; identifiziert und weiter verbunden wurden die Nordvölker unter Berücksichtigung ihres Umfeldes:

Cynocephale rechnen zu den halbtierischen Monstren, welche die klassische Naturhistorie üblicherweise im **Südosten** lokalisiert:

Für Plinius und andere Schriftsteller der Antike leben die bei ihnen zum Teil Tiere, Affen, Paviane bezeichnenden⁸ Hundsköpfe noch im Bereich der diversen Indien-Äthiopien, die spätestens seit den Alexanderzügen besondere Faszination auslösen - ebenso wie bei dem seine Beschreibung äußerst vorsichtig gestaltenden Wolfram, „Reinfried“, sowie in einem Teil der Ernstsage (vgl. IV.3.8.b.).

Von **nordischen Terata** sprechen jedoch schon Aethicus Ister und Adam von Bremen:

1 BOECKMANN, Der Deutsche Orden, S.72.

2 Beide Zitate: OHLER, Krieg..., S.72. Vgl. II.1.a. (Zu Etzel vgl. IV.3.4.d.)

3 BOECKMANN, Der Deutsche Orden, S.73.

4 Vgl. bei: STEIN, Die Ungläubigen..., S.39. Zu topischen Vergleichen mit **Hunden** bes. IV.3.8.b.Wh. Zur traditionellen Animalisierung des Gegners schon in der Bibel: FRIEDRICH, Menschentier..., S.91. u. VI.5.

5 Vgl. STEIN, Die Ungläubigen ..., S.39.

6 Kartschoke, Stk., in: RL, S.687 : 2656.

7 Vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3., IV.3.8.b. u. VI.6f.

8 Plinius, Nat. u.a. VI,195 (eher unbestimmt); VII,23 (Menschenschlag); VIII,216 (Affen). Solin, Collect 27,58 (Affen); 52,27 (Menschenschlag). Isidor, Etym. XI,3,15 (Menschenschlag, aber Tiernähe). S.a. VI.5. Zu Gerhards Theorie einer Lesung Hundsköpfe-Caninen-kanaanäische Riesen im „Herzog Ernst B“ vgl. IV.3.8.b.HE. - Vgl. die **Dopplung** der Hundsköpfe auf der Hereforder Weltkarte (Baltikum und Indien): MILLER, Mappae... IV. S.a. Hdp J2 <dt>, S.192ff u. J1 <dt> § 119 - Kirsch übersetzt in J1 <dt>, S.87 § 95 zwar „Hundsaffen“, die lateinische Fassung hat jedoch „Kynocephali“ (J1 § 95).

Zum ersten Mal in Europa, an den Küsten des baltischen Meeres, der Ostsee, lokalisiert werden sie wohl durch Aethicus im achten Jahrhundert. Er nennt die ärmlichen Bewohner der Region, die bis weit nach Rußland - Risaland (s.o.)? - hinein von finnischen Stämmen besiedelt war, auch „Homines cenocefalos“.¹ Ferner glaubte man in den Inuit die Pygmäen zu erkennen, auch Cyclophen fand man im Norden wieder, auf Adams Insel der Riesen, „which was modelled on Jötunheim“.²

Besonders beliebt in Beschreibungen waren tatsächlich die **Cynocephalen**:

„Die Kunde von den Hundsköpfigen, die [...] Aithikos giebt, steht nun keineswegs vereinzelt und in der Zusammenstellung der verschiedenen Angaben über Hundsköpfige wird unsere Annahme die Prüfung ihrer Richtigkeit erfahren. [...] Die Lappen pflegten sich die ganzen Häute der Bären und Meerkälber zur Bekleidung des ganzen Leibes in der Gestalt herzurichten, dass sie über dem Kopfe zugebunden wurden, »also, berichtete Ziegler, dass die blossen Augen zu sehen; daher ist ohne Zweifel die Rede entstanden, dass sie am Leibe ganz rauh sind wie ein Thier«. »Nicht anders wie ein Thier schienen sie, weil sie das Rauhe der Felle nach aussen kehrten, am ganzen Leibe«, sagt damit übereinstimmend Tornaeus“.

Wenn auch nur vage, wurde somit doch **unterschieden** zwischen den nordischen und den indischen Cynocephalen: Letztere waren aufgrund der mehr wissenschaftlichen Darstellungen der Alexanderzüge - realistischerweise (Paviane etc.; vgl. VI.6.) - tiernäher, von der Monstrosität ersterer war man aufgrund vermehrter Kontakte nicht vollkommen überzeugt:

„Mit den Hundsköpfigen Munitias fand Handelsverkehr statt; die Hundsköpfigen Indiens hingegen hatten keine menschliche Sprache sondern Gebell. Offenbar waren sie Waldmenschen oder Urangutans, und für eine Art grosser und starker Affen erklärte sie [...] Aristoteles in seiner Thierbeschreibung [...]. Daher fand man auch in Aithiopien Hundsköpfige“.³

(3) Entstehung: Die Wunderwesen des eurasischen Nordens stehen zwar für das heutige Geographieverständnis kaum in Verbindung mit den indischen Terata, mit diesen ist die Entstehung jener trotzdem eng verknüpft: Die Nord-Ansetzung steht in Zusammenhang mit Feindbildwechseln, typisierter Missions**propaganda** und den Kreuzzügen im Nordosten Europas. Sie basiert auch auf **realen** Begegnungen, auf Augenzeugenschaft (vgl. VI.7.), Mißverständnissen und Abschreckungstechniken der Einheimischen:

(a) Realität: Die baltischen Hundsköpfe verweisen auf echte Ausrüstungs-, Abschreckungs-, Kleidungs- und Schmuck**spezifika**:

Schon Tacitus bezeichnete die Lebensweise der Finnen, Finno-Ugrer (u.a. Esten) und/oder Samen als armselig: Sie tragen Felle und führen etwa Bilder von Ebern mit sich.⁴ Wuttke erinnert daran, „dass die Vorstellung von Hundsköpfigen daher aufkam, dass Wilde, indem sie in das Fell der erlegten Thiere sich hüllten, vom Balge den Kopf des Thieres nicht entfernten, sondern wie einen Hauptschmuck über sich trugen. Damit prunkte aber nur der Mann, der Erleger des Thieres. Treffend bemerkt also Aithikos, dass die Weiber in Munitia nicht ebenso übel beschaffen gewesen seien, wie die Männer“.⁵

Auch Gregor will „an die Tracht urtümlicher Völker denken. [...] Diese Beobachtung führt uns vor allem zu den Germanen und Nordvölkern. [...] Die Langobarden verbreiteten zur Abschreckung ihrer Feinde das Gerücht, sie hätten Hundsköpfe im Lager; diese seien hartnäckig im Kampf und trinken menschliches Blut, sogar das eigene, wenn sie den Feind nicht erreichen können“.⁶

(b) Wiedererkennung: In ihnen fand man die in der Gelehrtenliteratur auch unabhängig von der **Orient**-Geographie überlieferten Monstren wieder: 'Vorwissen' erleichterte die Einordnung der fremdartigen Erscheinungen, als man in Kontakt getreten war, Neues sah, beschrieb, verglich und wiedererkannte - Neues, das gemäß des als stabil propagierten Weltbildes nicht wirklich neu sein durfte (vgl. II.3f. u. VI.6.).

1 Aethicus, Cosm. II,28. Vgl. Wuttke, Einl., in: ebd., S.XV u. Adam, Gesta... IV,19. Zu finnischen Stämmen, der Hundsköpfe-Insel Munitia und dem Hippopoden-Eiland vgl. IV.3.2.c.

2 SIMEK, Elusive Elysia, S.58 (vgl. IV.3.9.). Zu den Pygmäen ebd., 264. - S.a. Munitia? Vgl. Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XV-XXV.

3 Beide Zitate: Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm. S.XIXf. Zur bellenden Sprache aber s.u.

4 Vgl. Tacitus, Germania § 45f.

5 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm. S.XIXf.

6 GREGOR, Das Indienbild..., S.49. Mehr: VI.6.

Adams nordische Hundsköpfe sind sogar näher mit den indischen verwandt als Aethicus' Cynocephale des Nordens: Sie bellen und sind mit ebenfalls klassischen Acephalen vermischt; Adam berichtet von ihnen als am gleichen Orte lebende männliche Verwandte der Nord-Amazonen (s.u.): „Cynocephali sunt, qui in pectore caput habent; in Ruzzia videntur sepe captivi, et cum verbis latrant in voce“.¹

Auch christliche Quellen beeinflussten das Bild des Nordens. Verräterisch war die Nähe der Nordländer zu **Skythien**, dem Verbannungsort der apokalyptischen Völker.²

Sagas nennen „Magog the first settler of [...] Russia“, „medieval cartographers tended to place Gog and Magog on the north coast of Asia (particularly clearly on the Cottoniana“). Magog war als Sohn Japhets dazu ausersehen, „to reign over Europe and the north of the world“.³

(c) Mythen und Theorien: Grundsätzlich wurden die baltischen Regionen mit **Anderwelten** verglichen und als solche erklärt:

Zur nordischen Geographie erwähnt Simek „the practice of the younger sagas to substitute their own names for foreign or mythological ones: using Kvenland [s.u.] for the land of the Amazones, Ymisland or Risaland for Jötunheim“.⁴

Ihre Bewohner waren besondere Erscheinungen, da sie im **geographischen Extrem** wohnten:

„[F]ür mittelalterliche Autoren verursachen geographische Lage und Klima mit die wichtigsten Unterschiede unter den Menschen. Grundaxiom solcher Theorie ist, daß je nach Umweltbedingung die Menschen unterschiedliche Komplexionen und Körperdispositionen besitzen [...]. Aus klimatheoretischer Sicht unterliegt die Natur des Menschen [...] den verderblichen Einflüssen der Witterung [...] umso mehr, je näher er an den extremen Regionen der Erde beheimatet ist. [...] Von daher kann die ethnographische Darstellung problemlos in eine von animalischen Mischwesen und Monstren übergehen“.⁵

Der äußerste Norden der Ökumene grenzt an die Arktis. Man las, er sei von ewiger Dunkelheit erfüllt, seine Meere finster, beständig vereist, hart, kalt und unzugänglich:

Plinius etwa berichtet zur „perpetua caligo“: „pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis“.⁶ Adam weiß zwar sowohl von beständig finsternen Wintern als auch von hellen Sommernächten, ist sich also des Wechsels bewußt, er kennt jedoch auch „oceanus [...] caligans“ (das „Dunkelmeer“) im allgemeinen, Klebermeere, Meeresstrudel, Abgründe und Todesinseln.⁷

Ähnliches erzählte man vom Totenreich, von der **Unterwelt**; das Baltikum besaß somit Affinitäten zu Höllenregionen (vgl. IV.2.1.):

Besonders eindringlich faßt Adam die genannten Punkte zu Schweden (s.a. IV.3.2.c.) zusammen:

„ab oriente autem Ripheos montes attingit, ubi deserta ingentia, nives altissimae, ubi monstruosi hominum greges ultra prohibent accessum. Ibi sunt Amazones, ibi Cynocephali, ibi Ciclopes, qui unum in fronte habent oculum; ibi sunt hii, quos Solinus dicit Ymantopodes, uno pede salientes, et illi, qui humanis carnibus delectantur pro cibo“.⁸

1 Adam, Gesta... IV,19 („Hundsköpfe haben das Haupt an der Brust. In Rußland sieht man sie oft als Gefangene, und sie bellen die Worte heraus“). Das **Gebell** der Hundsköpfe muß jedoch nicht immer auf Affen verweisen, es kann schlicht für die Aburteilung einer unbekanntenen, unverständlichen Sprache stehen; vgl. IV.3.8.b.Wh. zum Heer Gorhants von India. Zu indisch-äthiopischen Hunds- oder Wolfsköpfen bes. IV.3.8.b.HE. u. IV.3.8.b.RvB. Zu **Acephalen** vgl. IV.3.2.a. u. IV.3.8.b. Allg. zu den Süd-Terata: IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.

2 Zum übel beleumundeten **Skythien**, das einen Großteil des Nordens der Ökumene einnimmt, und mit dem die apokalyptischen Völker in Verbindung stehen, vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

3 Alle drei Zitate: SIMEK, Elusive Elysia, S.267.

4 SIMEK, Elusive Elysia, S.260. S.a. ebd. S.254. 260f. Vgl. IV.3.7.b.E.

5 FRIEDRICH, Menschentier..., S.88ff. S.a. GROOS, Orientalizing..., S.74. Mehr: IV.1.3., IV.1.4.a., IV.3.2.c., IV.3.4.b., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b., IV.3.9. u. VI.6.

6 Beide Zitate: Plinius, Nat. II,172 u. IV,88: („dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“); s.a. Solin, Collect. 15,21. s.a. IV.3.2.bf. u. IV.3.9. Theorien sowohl der Unpassierbarkeit als auch einer Offenheit der Nordregionen s.a. IV.1.4.a. Zum **höllenartigen**, nebligen **Norden** und Westen, wo man auch Terramers „**Tenabri**“ (z.B. Wh 300,23) ansetzen kann: IV.2.1. u. IV.3.7.bf.

7 Adam, Gesta... IV,10 u. 39 <40>.

8 Adam, Gesta... IV,25 (es reiche im Osten „bis an die Riphäischen Berge, wo weite, öde Räume, Schneemassen und Horden menschlicher Ungeheuer ein Weiterkommen unmöglich machen. Dort leben Amazonen, Hundsköpfe, Cyclopen mit einem einzigen Auge auf der Stirn, ferner Leute, die Solinus Himantopoden nennt, weil sie auf einem Fuße hüpfen, und Menschenfresser“). Zu den Riphäen s.u.

b. Litauen: *litschen*?

Auf einer wohl dem Baltikum entsprechenden Halbinsel zeichnet der Schöpfer der Hereforder Weltkarte Hundsköpfe ein.

Bei Adam sind zumindest die samländischen Balten langhaarige Wilde von bleichgrüner Farbe, nur ihre Köpfe sind rot. Außer in Religionsfragen sind sie sehr menschenfreundlich und am Handel von Pelzen und Stoffen interessiert. Sie ernähren sich - wie Zernubeles finstere Heiden (RL 2690f; s.o.) allerdings von Pferdefleisch, -Milch und -Blut.¹

Passend als Balten, als „*Litthauer*?“² identifizierte Regel auch einen Völkernamen im 1314 vollendeten „Wilhelm von Österreich“: Im Heer Senebors von Capadocia³ kämpften so wohl auch Litauer, die „*manigen Litschen jungen / die hundeshaupt do truogen*“, offenbar zusammen mit möglicherweise russischen „*rysen, luet an zungen*“ (WvÖ 7771ff; s.o.).⁴

Unterstützt werden sie durch „*die snabelohten luete / die ruch sind an der huete / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“ (WvÖ 7779-83): Kranichschnäbler aus einem hier - wie im und/oder nach dem „Ernestus“? - eher nordeurasisch, (griphäisch-grifonisch lokalisierten Grippia (s.u. bzw. IV.3.9.)?)

Gegen Litauer, gegen die im 14. Jahrhundert historisch „letzten Heiden Europas“⁵, richtet sich zu seiner Zeit tatsächlich die **Hauptaktivität** des Deutschen Ordens:⁶ Das mächtige Litauen, das mit dem westlichen Schamaiten „keilförmig zwischen das preußische und das livländische Herrschaftsgebiet des Ordens hinein[reicht]“,⁷ war bis fast 1300 aufgrund unterschiedlicher Gründe ausgespart geblieben:

Die Bewohner dieser Region unterschieden sich nicht nur durch ihren weit höheren Organisations- und Entwicklungsgrad von den übrigen Bewohnern des Baltikums:

„Im Unterschied zu den Pruzzen haben die Litauer eine politische und militärische Kraft entwickelt, die es ihnen nicht nur erlaubte, [polnischen Eroberungsbestrebungen sowie] dem Deutschen Orden Widerstand zu leisten, sondern auch sich weit in die russische Welt hinaus auszudehnen, ja zum größten Konkurrenten Moskaus zu werden, ab ca. 1361/1362 Kiew und den Dnjepr zu beherrschen und zeitweilig das Schwarze Meer zu erreichen“.⁸

Nach frühzeitigen Niederlagen gegen dieses von einem Ordenschronisten als „**mächtiges** und überaus halsstarriges und kriegsgeübtes Volk“⁹ hatte sich der Orden über lange Jahre auf die Eroberung des Pruzzenlandes konzentriert, während sein hartnäckigster Gegner teilweise durch dynastische Wirren im Binnenland in Anspruch genommen war, teilweise auf der Gegenseite Angriffskriege gegen das durch den

1 Vgl. Adam, Gesta... IV,18. Zu diesem Merkmal, das sie in Nähe der **apokalyptischen** Völker rückt: IV.3.7.c.1.E. - Zur Nähe zu Centauren, Wolframs m.E. nordischem **Centriun**, vgl. IV.3.2.c. Zu **Samländern** und Pruzzen IV.3.4.b. Zu Grünhäutigen und sehr hellhäutigen Albanern (s.o.) vgl. IV.3.2.c., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.

2 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.294 : Litschen. Die Handschriften abseits von G H kennen andere, aber sinnlos wirkende Formen: „*lichschen L, lich schin WWg, lichsin Hb, lieschen Ha*“. Bestehen aber Verbindungen zum Altfranzösischen? Z.B. FLUTRE, Table..., S.261: „Lizoine, -zonie, pays »près dou roiaume de Femenie«“, ein Nachbarreich der Amazonen (ebd., S.238 : Femenie) also, vielleicht selbst mit Litauen zu verknüpfen? Zu Nord-Amazonen s.u. - Etwa die Chanson de geste „Gormont et Isambart“ verzeichnet jedoch „auch *Leutz* (v.444), also slavische Liutizen“ (KNAPP, Leien munt..., S.177).

3 In der Endschlacht erscheint **Senebor** ungeachtet seiner namentlich kleinasiatischen Herkunft zwar als Befehlshaber der Afrika-Heere, diese Angaben sind jedoch nicht zu genau zu nehmen, ordnet Johann doch (unter dem Eindruck einer mißverständlichen Karte?) den afrikanischen Heeren auch das ebenfalls kleinasiatische Pisidien zu, Alanen, Georgier und vielleicht Tscherkessen (WvÖ 16399-479; zu Kappadokien IV.3.7.a.). Die ohne Verweis auf ihre Herkunft genannten Hundsköpfe zählen nun zum (größtenteils klein-)asiatischen Heer Baldacs (WvÖ 16313f, 16327 u. 16396f). S.a. IV.3.7.b.E.

4 Zu Riesen (s.a. IV.3.7.c.1.b.) und Zungen- bzw. Sprachlosen vgl. IV.3.8.b.WvÖ; dort erneut zu Cynocephalen. Oder handelt es sich hier um die ausführliche **Beschreibung einer einzigen Ethnie?** Im Hinblick auf die veränderte und z.T. erweiterte Wiederaufnahme der Einzelattribute in der Endschlacht (WvÖ 16324-33; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.) ist diese Annahme wenig wahrscheinlich. Die Attributierung, ja Zusammensetzung der Monstren wechselt, einige personalisieren ein einziges Merkmal, andere wiederum stellen ein Konglomerat unterschiedlicher Strukturen dar; s.u. zu haarigen, hundsähnigen, sprachlosen, z.T. riesenhaften Choromanden; s.a. IV.3.8.b.

5 PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.46.

6 Nach: Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1516. Mehr zu Kavaliertouren s.a. IV.3.4.

7 BOOCKMANN, Der Deutsche Orden, S.94.

8 PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.47.

9 Peter von Dusburg, zit. in: PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.47 (dort auch zur „eigentümlichen Waffenruhe“ zwischen 1260 und 1300), ausführlicher vgl. ders., Die Preußenreisen... I, S.23.

Mongolensturm geschwächte Rußland führte. Nahezu gleichzeitig mit neuen Initiativen der wieder geeinten Litauer begann der Orden Ende des 13. Jahrhunderts heftiger nach Vereinigung seiner durch den schamaitisch-litauischen Keil getrennten Territorien Livland und Preußen zu streben: „In den folgenden Jahren verstärkte der Deutsche Orden seine Überfälle auf Schamaiten und Aukschtaiten [Ober- bzw. Binnenlitauen], allein zwischen 1300 und 1315 unternahm er zwanzig 'Reisen'“.¹

Die aufs neue gesteigerte Tätigkeit des Ordens ging hier einher mit „zahlreiche[n] Aufrufe[n] an die christliche Ritterschaft in Mitteleuropa“;² man kennzeichnete die Balten in teils „fanatische[n]“³ Schriften als geschichts- und kulturloses Volk, ja als Monstren. Johanns Roman entstand 1314.

Mit dieser aktuellen Entwicklung, der Eroberung des Ostens und dem Versuch neuer Staatsgründungen, befaßt sich in dieser Zeit vor allem die „**Livländische Reimchronik**“, eine ca. 1290 abgeschlossene Chronik der Taten deutscher Ordensritter im Baltikum und in Preußen. An Johanns Litschen erinnert dort eine die Bewohner des heutigen Lettlands und Litauens bezeichnende Formulierung „den **lettischen kinden**“ (LR 636). Die baltischen Heiden werden zwar im Gegensatz zu Johanns Propaganda-Roman keineswegs als unmenschlich gezeichnet - Schreiber, Leser und Hörer der Chronik hatten Kontakt mit dem Feind und hätten *wunder* hier wohl als unglaublich eingestuft. Die Beschreibung ähnelt derjenigen der spanischen Muslime oder der Ungetauften des Nahen Ostens in anderen Dichtungen. Die Litauer gelten aufgrund ihrer 'Halsstarrigkeit' jedoch durchaus als von Übel und mit dem Teufel im Bunde.⁴ Auch einen Gott der unerhört „*vrevlichen*“ (LR 1429) Litauer kennt der Dichter: „*Perkune*“ (LR 1436), Perkunas.

Auch Plano Carpini erwähnt hinsichtlich seiner Reise zu den Mongolen:

„Nach der Ruhepause sandte der Fürst einen Diener mit uns bis nach Kiev. Trotzdem reisten wir die ganze Zeit unter Lebensgefahr wegen der Litauer, die oft aus dem verborgenen Rußland so gut sie konnten überfielen, vor allem jene Gebiete, die wir durchqueren mußten“.⁵

Gerade in **Österreich**, für dessen Herzogshaus Johann schrieb, bestand großes Interesse am Baltikum, da „der [Deutsche] Orden durch seine weite Verbreitung in den südöstlichen Landen, durch seine ausgedehnten Besitzungen hier zu einer bedeutenden Macht geworden war“.⁶

Die Topographie Litauens unterstützte den Widerstand der Einheimischen und verhinderte lange Zeit die Christianisierung: Ein gravierendes Hindernis stellte neben dem Klima der Oberflächencharakter dar; das Land ist mit Sümpfen, Seen und Flüssen durchwoben. Wohl aufgrund seiner extremen **Unzugänglichkeit** ordnet es auch Johann in die Peripherie⁷ ein.

Die baltischen Sümpfe erwähnt schon Adam.⁸ Auch die „Livländische Reimchronik“ weiß von unwegsamem Gelände, vom Busch, von Wäldern, Wildnis, Sümpfen und schier unbezwingbar erscheinenden Flußläufen.⁹

Gemelle: Selbst der strategisch wichtige Hauptstrom Litauens, die **Memel**, war zur Eroberung des litauischen Sumpfschungels nur bedingt nutzbar:

„diesmal mußte der Angreifer hinauffahren, gegen den Strom, auf mäanderreichen Umwegen, also langsam - der Gegner war schneller beim Ordensheer als dieser bei jenem. [...] Der Landweg aber führte durch eine zwar nicht durchweg unbewohnte, aber unbebaute, z.T. urwaldhafte Zone, ein Niemandsland [...]: die Wildnis“.¹⁰

In der Chronik erhält der Fluß „*Mimele*“ (ab LR 3629; litauisch Nemunas, russisch Neman¹¹) aufgrund seiner Lage besonderes Augenmerk. Die Stadt Memel (litauisch Klaipėda) wiederum erscheint in „Biterolf und Dietleib“ als am Ufer des Pruzzenlandes gelegenes, vieltürmiges „*Gamaly*“, „*Gamaleyn*“ oder „*Gamalin*“ (BD

1 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.211.

2 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.164.

3 LUTZ, Heinrich..., S.165.

4 So Peter von Dusburg, zit. in: PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.47. Zu bösen Esten s.u.

5 Plano Carpini, Kunde... IX,4 : S.99.

6 RAUFF, Biterolf..., S.28.

7 Zur Peripherie, zur Verbindung von Klima- und Barbarentheorie s.o. bzw. IV.1.4.a. u. IV.3.2.c. S.a. VI.6.

8 Adam, Gesta... IV,18.

9 LR 1102ff, 1139, 1308, 1907, 2130, 2497, 3375, 4978f, 5086f, 11881ff u.ö. - Zur Topographie s.a.: BOECKMANN, Der Deutsche Orden, S.94 u. PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.52. - Zu Wildnissen allgemein vgl. IV.3.7.b.E.

10 PARAVICINI, Die Preußenreisen... II, S.52.

11 In den Reihen der Christen ist bei Johann auch „von *Nieman der herzoge rich*“ (WvÖ 16565). Die Fassungen H Hb schreiben *namen*; „den *graven wert von Namen*“ (WvÖ 16994) zählt Johann wenig später indes zur Formation der französisch dominierten Länder von der Provence bis zum Artois (WvÖ 16991-17026); vgl. wohl FLUTRE, Table..., S.276: „Nimaie, Nimègue (Hollande)“.

1392, 1451, 1825),¹ das von Rüdiger und Biterolf eingenommen wird: „*die stat, die lag durch Preussen lant, [...] vil turen sy het vntz in das mer*“ (BD 1391ff).

Auf den ersten Blick scheint das Gamaly-Mimele-Memel aus Reimchronik und Epos nicht identisch mit dem etwa in WvÖ 6131 und 7931 genannten mächtigen, 400 Burgen und Städte einschließenden (WvÖ 6132ff) heidnischen Herrschaftsbereich „**Gemelle**“ bzw. „*Gemella*“: Man möchte diesen aufgrund des Textzusammenhangs eher im Bereich des Nahen Ostens suchen, wie Regel es tut: „Name eines palästinensischen Königreichs“.² Bemerkenswert bleibt jedoch Johanns tatsächliche Einbeziehung des aktuellen, seit der Proklamation Papst Innozenz IV. 'ständigen Kreuzzugs' im Baltikum,³ seine Einbindung der Litschen. Zudem herrscht der äußerst mächtige Bruder des Königs Meluchpat/Mely(ch)phat von Gemelle/a, der König von Babilon (vgl. IV.3.6.), auch über das Reich „**Septentrio**“ (WvÖ 6084; s.o.). Sollte Johann bei Septentrio den skythischen Norden jenseits von Medien im Sinn gehabt haben, wäre im Hinblick auf die Herrschaft des Babiloniers ein Bezug auf Memel durchaus gerechtfertigt. Sicherheit, gleich in welcher Hinsicht, läßt sich allerdings - wie so oft - nicht gewinnen.

c. Livland (ca. Südostland und Nordlettland) verzeichnet Johann wahrscheinlich als „**Niflant**“ (WvÖ 500): Es ist in der Kavalierstour Herzog Liupolts erwähnt und im Zusammenhang als heidnisch einzuordnen. Geographisch erscheint es richtig nach „*Bulgarie*“ (WvÖ 499) und „*Ruessen*“ (WvÖ 501; bzw. „*prwsen*“, vgl. IV.3.4.b.).

Herausgeber Regel wagt keine Identifizierung, auch JT 1743,1f zeigt keine klare Lösung: Artus und Ellimor dienen „*Lyze, [...] Kambrie, [...] Spolit, Tenemarke, / Isselant, Niffelant, Ardie und [...] Sweden*“; Simek übersetzt nur „»Nebelland« in Nordeuropa“⁴. Obwohl Sowinski zu Kd 211,1 notiert: „Niflant (Nebelland) wird häufig mit dem im 13.Jh. teilweise dänischen Livland gleichgesetzt“, bemerkt Blamires: „Niflant might more plausibly be connected with the Niderlant and Nibelunge lant of the *Nibelungenlied*“; letzteres bezieht sich aber auf **Norwegen**.⁵ Eine ähnliche Aufzählung wie bei Johann begegnet auch in Rudolfs Reihung „*windischer lande*“ (RvE-Wehr 2577-80): „*Beheim, Merhern, Polan / und das lant ze Rúzen, / Liflant unde Prúzin*“ - er nennt bereits die Namensform Livland.

Die Bezeichnung „*Nieflant*“ anstelle von Livland hat LR 122 (u.ö.).

d. Amazonen: Seefahrergeschichten und Traditionsadaptionen sorgten auch dafür, daß man die Amazonen, die gemäß der Alexanderhistorie zunächst im pontischen, später im indokaukasischen Umfeld beheimatet waren (bes. IV.3.7.b.1. u. c.), in den Nordosten Europas verschob. Man wertete sie zuweilen nur als halb menschlich (vgl. VI.4f.) und brachte sie mit den Cynocephalen und zahlreichen weiteren monströsen Völkern in Verbindung:

So berichtet al-Idrisi von „im N[orden] gelegenen Zwillingsinseln, von denen die eine von Frauen, die andere von Männern bewohnt war. Eine sehr umfangreiche Version dieser Variante lieferte [...] [der am sizilischen Hofe Rogers II., normannischer Großvater Kaiser Friedrichs II., tätige Geograph], der jene Inseln in der Nähe von Estland und Finnland lokalisierte. Vermutl[ich] ist diese Lokalisierung auf den Namen der unweit von Tallin gelegenen Insel Naissare (estn. **Fraueninsel**) zurückzuführen“.⁶

Zur altnordischen Geographie erklärt Simek, „the historical tribe of the Kvenir [...] became increasingly fictional due to the misinterpretation of its name as **Kvennaland** »Land of Women«. The Icelandic authors of legendary fiction, considered Kvenland to be somewhere between the Northern Baltic and the White Sea“.⁷

1 Vgl. WILLIAMS, Etzel..., passim. RAUFF (Untersuchungen..., S.39) spricht von „der erdichteten Stadt Gamal“. Zu den Pruzzen vgl. IV.3.4.b.

2 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.292. Zu Gemelle vielleicht als Doppeloase in Algerien IV.3.5.

3 Nach: Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1516. S.a. IV.3.4.b.

4 SIMEK, Artus-Lexikon, S.258 : Niffelant.

5 Sowinski, Anm., in: Kd, S.307 : 211,1 u. BLAMIREs, The Geography..., S.441. Vgl. NL 739.

6 Amazonen, in: LMA 1 (1980), Sp.515. Zur Insel Naissare bei Talinn s.a. SCHULZE, Brünhild..., S.125 (fälschlich als Maissare).

7 SIMEK, Elusive Elysia, S.254.

Bei Adam sind die Amazonen gar Mütter der Hundsköpfe (s.o.):

„Sunt et aliae in hoc ponto insulae plures, ferocibus barbaris omnes plenae, ideoque fugiuntur a navigantibus. Item circa haec littora Baltici maris ferunt esse Amazonas, quod nunc terra feminarum dicitur; eas aquae gustudic unt aliqui concipere. Sunt etiam, qui referunt eas fieri pregnantes ab his, qui pretereunt, negotiatoribus, vel ab his, quos inter se habent captivos, sive ab aliis monstris quae ibi non rara habentur, et hoc credimus etiam fide dignius: Cumque pervenerint ad partum, si quid masculini generis est, fiunt **cinocephali**, si quid feminini, speciosissimae mulieres. Hae simul viventes spernunt consortia virorum, quos etiam, si advenerint, a se repellunt viriliter“.¹

Sie schützen sich vor Invasionen durch Brunnenvergiftung und sind Nachbarn der Schweden.²

Zusammen mit den Amazonen führt Adam auch bleiche Vielfraße mit kampflustigen Hunden auf, Albaner/Alanen, grünhäutige, riesenhafte Husen, Anthropophagen und weitere **Mirabilienvölker**:

„Ibi sunt etiam, qui dicuntur Alani vel Albani, qui lingua eorum Wizzi dicuntur, crudelissimi ambrones; cum canitie nascuntur; de quibus auctor Solinus meminit; eorum patriam canes defendunt; si quando pugnandum est, canibus aciem struunt. Ibi sunt homines pallidi, virides et macrobii, id est longi, quos appellant Husos; postremo illi, qui dicuntur Antropofagi et humanis vescuntur carnibus. Ibi sunt alia monstra quae recitantur a navigantibus sepe inspecta, quamvis hoc nostris vix credibile putetur. Haec habui, quae de sinu illo Baltico [vel Barbaro] dicerem“.³

In seiner Beschreibung Schwedens ordnet er in den unbekannteren Nordosten Amazonen, „Cynocephali“, „Ciclopes“, „Ymantopodes“ und Kannibalen ein.⁴

Im „**Reinfried**“ tendiert die Ansetzung der Amazonen gen fernerem Osten: Grundsätzlich heißt es, an den Ort der Schlacht zwischen Aschalon und Assirie seien sie „von dem orte / des ertriches dar bekommen“ (RvB 19414f; vgl. IV.3.7.b.1.). Zu ihrem Machtbereich rechnen zwar auch hier üblicherweise nordisch verortete apokalyptische Völker und Terata, Hornleute, die explizit „von einer insul in dem mer, / diu dienet in zinsliche“ (RvB 19632f), abgezogen wurden. Diese sind mit der wahrscheinlichen Quelle, Wolfram, jedoch eher ins gangetische Indien und zum Kaukasus zu stellen (vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.).

Ähnlicher zur Darstellung Adams bringt **Johann** in WvÖ 7734-43 seine Amazonen in Zusammenhang mit nördlich lokalisierten Alanen und Georgiern:

„auch rait dem selben kuenge mit / die wilden Jacobin, / die do manige pin / liten von den wiben / die mit werdelichen liben / in gebent strit, Ammassones, / sus haizzent sie, daz rich gewaehs / von wuertzen⁵ habens in ir lant. / ain rich bi in ist mir bekannt, / daz haizt daz guot Alanya“.

Auch die Alanen und Georgier sind nordeurasisch, skythokaukasisch anzusetzen und zum Einzugsbereich des baltischen Barbarengolfes und damit zum Nordmeer zu rechnen.⁶ Mit diesem verknüpfte man sogar den Pontus (s.u.). Solin, ebenso wie Plinius, bezeichnet immerhin einen Teil des echten, nahe dem Schwarzen Meer aufragenden, skythischen Kaukasus als „Amazonicus“.⁷

1 Adam, Gesta... IV,19f („Auch sonst gibt es noch viele Inseln in diesem Meere, alle voller wilder Barbaren; die Seefahrer meiden sie deshalb. Auch sollen an diesen Küsten des Baltischen Meeres Amazonen leben, heute heißt es »Frauenland«. Man erzählt, sie sollen durch einen Schluck Wasser Kinder empfangen. Andere berichten, sie würden von vorbeifahrenden Händlern schwanger, von Gefangenen, die sie bei sich haben oder von anderen, seltsamen Wesen, die dortzulande häufig sind, und das halte ich auch für glaubwürdiger. Geboren würden alle männlichen Kinder als Hundsköpfe, alle weiblichen als wunderschöne Mädchen. Sie leben zusammen und verachten den Umgang mit Männern, die sie sogar mannhaft verjagen, falls sich welche nähern“).

2 Adam, Gesta... III,16.

3 Adam, Gesta... IV,19f („Dort gibt es auch Alanen oder Albaner, die sich selbst »Wes« nennen, sehr grausame Vielfraße. Grauhaarig werden sie geboren. Der Schriftsteller Solinus erwähnt sie. Ihr Land schützen Hunde. Wenn es zum Kampfe kommt, stellen sie eine Heerordnung von Hunden auf. Auch bleiche, grüne und hochwüchsige, lange Menschen leben dort, die Husen, und endlich noch die Anthropophagen, die Menschenfleisch essen. Auch gibt es dort noch viele andere merkwürdige Wesen, die Seefahrer nach ihren Erzählungen oft gesehen haben wollen. Doch halten das unsere Leute für unwahrscheinlich. Soviel kann ich über das Baltische oder Barbarenmeer aussagen“).

4 Adam, Gesta... IV,25; vgl. IV.3.2.c.

5 Spielt Johann durch die Verknüpfung der Begriffe Kräuter und Amazonen wiederum auf den „Reinfried“ an? Zum von der Amazonenkönigin übergebenen Spaltkraut vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.1.

6 Vgl. Adam, Gesta... IV,19f. Zu ihnen vgl. IV.3.7.b.1.

7 Solin, Collect 38,12. Vgl. Plinius, Nat. V,99. In unmittelbare Nähe der Georgier plaziert Plinius die Amazonen in ebd. VI,35. Zum ganz Asien durchziehenden Kaukasus IV.3.7.c.

Johann versetzt diesen geographischen Bereich zumindest nominell in einen ganz anderen Teil der Welt: Das Nachbarland der Amazonen scheint zwar in „*Affrica*“ (WvÖ 16399; 16429) zu liegen, mit ihm nennt Johann jedoch auch andere Länder (Eur-)Asiens, Verbündete Zyzyas, vielleicht verwechselt er also nur die Namen der Kontinente¹ - oder er legt weniger Wert auf Geographie als auf religiöse Verurteilungen (vgl. IV.3.7.c.1.E., 8.b.E. u. V.).

Fazit zum Baltikum: Blamires notierte: „since in all the sources that try to locate monsters geographically they can only be found in India, Asia or Africa, but never in Europe. Monsters can only be located in regions about which there is no firm information“.² Diese These schlägt fehl: Wundersame, unheimliche, monströse Wesen leben auch im eurasischen, ja europäischen Nordosten, der selbst relativ unbekannt war.

Im Hinblick auf **neue Erkenntnisse** zur Beschreibung der Heidenwelt ist die Dichtung in jedem Falle der mitteleuropäischen Kartographie weit voraus:

Polen und Pruzzen (vgl. IV.3.4.b.) wurden schon im „Rolandslied“ erwähnt, bereits Rudolf zählt aber in „Weltchronik“ (s.o.), GG 1196 „*Liflant*“ und WOr 10695f bzw. 10755 sogar „*Lyvonje*“ und „*Estonje*“ bzw. „*Liflant [...] und Estilant*“ auf.

Die „Livländische Reimchronik“ beschreibt unter anderem gar die grimmigen und „*valschen Eisten*“ (LR 768 mit 1269) aus „*Eistlant*“ (LR 4942), „*Küren*“ (LR 5746), deren Land sogar passend am Meer lokalisiert wird: „*dâ liet bie des meres strant / ein gegende, heizet Kûrlant*“ (LR 351f), „*die Letten und die Lîven*“ (LR 1576), „*Littowen*“ (LR 1424), „*Semegallen*“ aus der gleichnamigen Region (LR 333 u. 143) und „*Sameiten*“ (LR 4467) und faßt zusammen die „*Lettowen und Rûzen / [...] / Eisten, Letten und Oselére*“ (LR 285ff). Der Dichter deckt nahezu das gesamte Völkerpanorama der baltischen Region ab. Die Esten erweisen sich hier übrigens als besonders böswillige, pagane Heiden: „*ein heidenschaft die Eisten sind. / des rechten gelouben sint sie blint: / sie hetten den touf an sich genomen, / nû ist iz leider dar zû komen, / daz sie die valschen appgot / an beten durch des tûvels spot. / waz cristen in irme lande was, / der wênic ie dekein genas*“ (LR 1359-66).

Während Polen und Preußen auf der (Mitte des 13. Jahrhunderts angefertigten) Ebstorfer Weltkarte zum ersten Mal verzeichnet sind, erscheint das nördliche Baltikum mit Livland und Estland (Livonia und Estonia) namentlich nicht vor der Karte des Paulinus Minorita (aus der Zeit um 1320).³

Obschon die Dichter Zugang zu aktuellen Informationen besaßen, war das Mißtrauen gegenüber neuen, meist mündlich überlieferten Berichten doch mindestens so groß wie die Wertschätzung der antiken Tradition, so daß nicht selten Dopplungen entstehen, wie im Falle von Island und Thule (vgl. IV.3.2.c.). In Übergangsbereichen werden moderne Namen oft nicht synonymisch, sondern kompilativ zusätzlich zu den Bezeichnungen des Altertums gebraucht (vgl. IV.1.3. u. IV.3.4.d.).

5. Thrake: Johann integriert nicht nur Verweise auf zu Beginn des 14. Jahrhunderts aktuelle Gegner der Christenheit, Litschen, die Bewohner eines Nifland und ebenfalls in Osteuropa ansässig gewordene Mongolen:⁴ Besonders bunt zusammengewürfelte Scharen kämpfen unter dem Oberbefehl des Königs von „*Trazzia*“ (WvÖ 7703; vgl. IV.3.4.d.). Namentlich deutet es wohl auf das antike Thrakien, auf das sich auch die „*wilde[n] gevilde*“ (WvÖ 495) der berüchtigten bulgarischen Wälder beziehen sollten; gerade hier aber spart der Dichter diesen Verweis aus: Bulgarien wirkt zwar umkämpft, jedoch christlich, während Trazzia einem heidnischen Herrscher dient.

1 Immerhin gilt auch das kleinasiatische Ephesus als Orakelstätte der Amazonen (nach u.a. Plinius, Nat. V,115; vgl. IV.3.7.a.), so daß hier zumindest eine gewisse Nähe zu den im Gefolge der Alanen verzeichneten Völker „*Moabiten [...] und Ammones*“ (WvÖ 7753ff; bzw. 8039: „*Amoniten*“; vgl. IV.3.6.), die eigentlich am Toten Meer siedelten, konstruierbar ist. Zu Afrika vgl. IV.3.5.

2 BLAMIRES, Herzog..., S.92. Vgl. zu Grippia IV.1.4.a., IV.3.7.c. u. IV.3.9. Zu den durchaus monströsen **Wilden Leuten** und Untieren auch des mitteleuropäischen Umfelds IV.3.4.bff. u. IV.3.7.b.E.

3 Nach: BRINCKEN, Mappa..., S.169 u. dies., Fines..., S.170 mit Abb.40. Sa. IV.3.7.b.E. Zur nordischen Kartographie z.B. SIMEK, Elusive Elysia, passim.

4 Zu den ebenfalls aktuellen Mongolen s.u. und IV.3.7.c.1.E.

Bei der Bezeichnung 'Thrake' selbst konnte es sich jedoch um einen „Landes- und Volksbegriff von schwankender Ausdehnung“¹ bis hin zu kontinentaler Größe handeln, um das immer unruhige Aufmarschgebiet der Steppenvölker, gar um einen Konkurrenzbegriff zu Asien, da die Norderstreckung Eurasiens meist grob unterschätzt wurde. Des Trazzers Schlachtreihen zieren so auch die durch ihre Schnelligkeit berühmten „*Winde*“ (WvÖ 7719), Wenden, Slawen oder Balten, ebenso wie Mongolen, Syrer(?) bzw. melkitische Christen(!), Mesopotamier, Georgier und Uiguren.²

6. Silvester: Der Trazzer glänzt zudem „*mit manigem silvester: / driu tusent ritter wester / die im do warn undertan*“ (WvÖ 7711ff). Worum handelt es sich bei diesen nur namentlich erwähnten Silvestern? Dem Namen nach sind sie zunächst **Waldbewohner**:

Möglicherweise sind sie als echte Terata zu werten, etwa als in Wäldern lebende, sprachlose, haarige **Choromanden**: „*silvestres*“³ bei Solin. Vielleicht wurden diese von Johann aufgespaltet in Silvester und in die „*snabelohten luete / die ruch sind an der huete / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“ (WvÖ 7771-83).⁴

Schon Plinius notierte über die Choromanden: „Choromandarum genetem vocat Tauron silvestrem, sine voce, stridoris horrendi, hirtis corporibus, oculis glaucis, dentibus caninis“⁵

Diese ebenfalls sprachlosen Waldbewohner weisen zusätzlich Hundezähne auf, Hundszähnige wiederum werden z.B. in der Alexanderhistorie auch als Riesen gezeichnet.⁶

Die Choromanden leben zwar in indischen Wäldern, eine Beziehung zwischen Kappadokien und Indien ist in der Vorstellungswelt von Johanns Zeitgenossen jedoch nicht ungewöhnlich: Nicht zu vernachlässigen ist die Bedeutung der stark maßstabsverzerrenden Geographie des Mittelalters (vgl. IV.3.6.) und die Häufung von Fehlern und Mißverständnissen gerade im Hinblick auf den Mittleren Osten und Zentralasien.⁷

Bei Plinius, Solin und Isidor kann es sich bei Silvestern bzw. Silvern auch um Affen handeln, vor allem um **Paviane** (vgl. IV.3.8.b.WvÖ.). Als außerordentlich behaart galten ferner die **Gorillen** (Gorillas?) an der westafrikanischen Küste, die seit Hanno zitiert werden.⁸

Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besitzt ferner die Annahme, die Silvester könnten anspielen auf die Bewohner der berühmt-berüchtigten **hyrkanischen** (auch **permländischen?**⁹) **Wälder**: Diese wurden ebenso in der bereits unheimlichen Germania wie am sehr nördlich verorteten Kaspischen Meer angesetzt (vgl. IV.3.2.c. zu Zazata u. IV.3.7.b.1.).

Geographisch näher an Thrakien liegen Äolien und Ionien - ebenfalls früher von Hyrkanern bewohnt:

„Zmyrnaeum conventum magna pars Aeoliae [...] frequentat praeterque Macedones Hyrcani cognominati et Magnetes a Sipylo“¹⁰ „Im 3.Jh.v.Chr. wurden *Hyrkaner* aus ihrer Heimat am Kaspischen Meer [...] an den Mittellauf des Hermos **umgesiedelt**. In ihre Niederlassung Hyrkanis, h. Papasly, nordöstl. von Izmir, wurden zum Schutze gegen die kelt. Galater von den Seleukiden [makedonische] Soldaten [...] verlegt“¹¹

1 Thrake, in: P/W II,6 (1937), Sp.392.

2 WvÖ 7703-60. Zu Thrakien und Bulgarien IV.3.4.d. 'Winden' und Slawen: IV.3.4.bf. Zur Eingliederung der syrischen, georgischen etc. Ostchristen als Heiden vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.; s.a. IV.3.6.-IV.3.7.c.1.E.

3 Solin, Collect. 52,32. Er lokalisiert sie allerdings ausdrücklich im Indien des Ganges; vgl. Plinius, Nat. VII,24 u. IV.3.8.b.WvÖ.

4 Zu diesen Attributen s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b. u. IV.3.9.

5 Plinius, Nat. VII,24 („Tauron spricht von einem Volk der Choromanden, das in Wäldern lebt, keine Sprache besitzt, sondern nur ein gräßliches Gekreisch hören läßt, am Körper behaart ist, mit grünen Augen und Zähnen wie Hunde“). Vgl. IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b.

6 Vgl. Hdp J1 § 113 u. J2 <dt>, S.185f; vgl. IV.3.8.b.Pz. Zu Hundsköpfen und Riesen s.a. IV.3.8.b.HE.

7 Das heute grob afghanisch eingeordnete Baktrien konnte bis an den Pontus rücken; s.a. das Bedeutungsspektrum des **Kaukasus**, der das gesamte Kontinentteilergebirge vom Mittelmeer bis zum östlichen Ozean bezeichnete: IV.3.7.c.

8 Vgl. GIEBEL, Reisen..., S.69 bzw. den Anhang zu Plinius, Nat. V, S.337-45(-63). Vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.a., IV.3.5. u. IV.3.8.b.Pz. - Zu Trazzia, dem übergeordneten Zyzya und **Afrika** IV.3.5., IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

9 Vgl. SMEK, Elusive Elysia, S.267. S.u. zu Hyperboreern.

10 Plinius, Nat. V,120 („Den Gerichtstag von Zmyrna besucht auch ein Teil Aioliens [...] und außer den Makedonen mit dem Beinamen Hyrkaner auch die Bewohner von Magnesia am Sipylos“).

11 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.238 : § 120.

Als Nachbarn der Albania, Georgiens und der Mongolen gelten **wilde Silver**: Auch sie hausen unweit sowohl des Baltenmeeres als auch der Kaspiregion, der Kaspischen Tore im Norden, unweit also der unreinen Völker.¹ (Mit Plano Carpini und Berichten über Mongolensturm und Apokalypse könnte Trazzia so auch als verballhorntes **Tharsis/Tharsia** verstanden werden.²)

Als **ziegenähnliche** „fauni, silvestres homines = waltscraze, walt schretel“³ werden sie ferner in bei Lecouteux aufgelisteten Glosen geführt, die zu ihnen auch Inkuben rechnen.

Schon Augustinus nennt „Silvane und Pane, die im Volksmund »incubi« heißen“.⁴

Rückt man die Silvester in die Nähe dieser **Wilden Leute**, mochte Johanns Publikum gar Sagen assoziieren, welche besonders die Herkunft der Hunnen und Ungarn als Nachkommen vertriebener gotischer Hexen und böser Geister darstellen.

„Wie Jordanes [...] berichtet, wurden gewisse Hexen (Haliurunnae) von dem Gotenführer Filimer vertrieben; sie hielten Beischlaf mit bösen Geistern in der Skythischen Steppe und gebaren die Hunnen“.⁵

Die Termini Waldbewohner, Wilde Leute, Geister, Anderweltgestalten und Heiden rechnen im Mittelalter zum gleichen Begriffsfeld. Im ganzen sind die Silver und Silvester allein ihrem Namen nach per se als so zivilisationsfern anzusehen wie Affen, wie die haarigen Wilden Leute oder Waldschrate, wie Werwölfe und Kriminelle oder die oftmals gescholtenen *dörper*. Bereits ihr Name weist sie als rückständig, als **'hinterwäldlerisch'** aus (vgl. IV.3.7.b.E.).

7. Hyperboreer: Kaum denkbar ist zunächst dieses bis heute abwertende Attribut als Synonym zum Namen der Hyperboreer, obgleich dieses Volk in Antike und Mittelalter noch einen weitaus größeren Bekanntheitsgrad aufweist. Trotzdem ist ein Blick auf sie und ihre Umgebung an dieser Stelle durchaus angebracht, nicht nur da sie auf vielen mittelalterlichen Weltkarten nicht fehlen:⁶ Wolfram erwähnt in Feirefiz' Triumphliste, eingebettet in eine Gruppe von Nordlandnamen (s.u.), auch „**Hiberborticon**“ (Pz 77011):

a. Hintergründe: Den Hyperboreern widmet Plinius, wie bereits Homer und Herodot vor ihm, ein ganzes Kapitel.⁷ Ihrem Namen gemäß dachte man sich ihren Lebens- oder zumindest Existenzbereich ursprünglich wohl jenseits der **Balkanberge**, und tatsächlich „mannigfach sind die Beziehungen der H[yperboreer] zu Thrakern, Makedonen, Thessalern“⁸ - und damit auch zu des Thrakers Silvestern. Später wanderte ihre Lokalisierung weiter nach **Norden**: „Die lateinischen Dichter gebrauchen seit Vergil *Hyperboreus* = nördlich“.⁹

(1) Klimatheoretisch sollten sie in der **Polarzone** leben, in welcher mindestens im Winter die Sonne nie auf- und im Sommer niemals untergeht, wenn es nicht durchweg Nacht ist im

1 Plinius, Nat. VI,29.

2 Zu den wilden Silvern im Mongolenreich s.a. Plano Carpini, Kunde... V,6 : S.61. Zu unterschiedlichen Ansichten über Tharsis, das biblisch reich galt (Psalm 72,10), aber auch für böse Andersgläubige, speziell für Mongolen (Tataren) und Ex-klusen stehen konnte, welche gen Köln zogen, um die Reliquien der Drei Könige gewaltsam zurück nach Asien zu holen, vgl. BEZZOLA, Die Mongolen..., S.34f u. BRINCKEN, Die Nationes..., S.149f. Mehr, auch zum unheilvollen Kaspian, s.u. bzw. vgl. IV.3.7.c.1.(E.)

3 LECOUTEUX, Les Monstres... II, S.158 : Satyres. Zu den Satyrn bes. IV.3.8.b. Zu Wilden Leuten IV.3.7.b.E.

4 Augustinus, Vom Gottesstaat XV,23. Vgl. IV.3.7.b.E. Zur Herleitung von Riesen und Monstren s.a. VI.6.

5 WISBEY, Wunder..., S.200. Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66-9 (Mommsen: 121-130). Zu Wilden Leuten und Geistern vgl. IV.3.7.b.E. Zu Hunnen und Ungarn IV.3.4.d.

6 Vgl. die statistische Übersicht in BRINCKEN, Fines..., S.149-157.

7 Plinius, Nat. IV,89ff. S.a. Solin, Collect 16,1-17,3 bzw. Martianus, De Nupt., VI,664. - Herodot allerdings glaubt nicht an die Existenz der Hyperboreer (Historien IV,36), seine Zweifel nimmt er zum Anlaß für seine eigene Welt- und Völkerbeschreibung.

8 Hyperboreer, in: P/W I,9 (1916), Sp.268 (u. 276); vgl. Plinius, Nat. VI,34f.

9 Hyperboreer, in: P/W I,9 (1916), Sp.273.

Norden. Hier befindet sich ein Ende der Erdachse, in ihrer Verlängerung auch die himmlische Rotationsachse und der Polarstern (vgl. IV.1.2. u. IV.2.1.):

Plinius weiß: „ibi creduntur esse cardines mundi extremique siderum ambitus“.¹

(2) Mythos: In Verbindung mit mythologischen Vorstellungen hieß es aber auch, sie wohnten jenseits des Boreas,² bzw. des Aquilo, des Nordostwindes, nördlich der **Hyrkanischen Wälder** (vgl. IV.3.7.b.1.) und der „huge woods said to surround **Bjarmaland**“.³ Die extreme Ansetzung rückt sie an **Mythen** heran: Sie sollen hinter dem legendären **Riphäengebirge** leben:

„mox Ripaei montes [...]; pars mundi damnata a rerum natura et [...] necque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptualis. Pone eos montes ultraque Aqilonem gens [...], quos Hyperboreos appellavere“.⁴

Das Hyperboreerland ist auch als **periökenhafte** Insel oder gar den Grenzen der Erde entrücktes Eiland vorstellbar.⁵

(a) Gens felix: Es mag sich bei ihrer Heimat um eine Art **Anderwelt** in einer eisfreien Polarregion handeln: Als hervorragende Kämpfer kennt man dieses eng mit dem Apollokult⁶ in Verbindung stehende Märchenvolk eigentlich nicht: Der im Gegensatz zu Herodot von ihrer Existenz überzeugte Plinius nennt sie eine „gens felix“;⁷ Zwietracht und Leid seien ihnen unbekannt.

Wohl aus diesem Grund bezeichnet wohl auch Adam bereits die Bewohner eines fruchtbaren Skandinaviens, besonders Schwedens, als gastfreundliche Hyperboreer.⁸

Sie sind vergleichbar dem indischen „seligen Nordvolk Uttarakuru, das hinter dem Weltberg Meru (Ammianus Marcellinus XXIII 6,64: Opurucorra) wohnen soll“:⁹

„quidam eos in prima parte Asiae litorum posuere, non in Europa, quia sunt ibi simili consuetudine et situ Attacorum nomine. alii medios fecere eos inter utrumque solem, antipodum occasus exorientemque nostrum, quod fieri nullo modo potest tam vasto mari interventiente“.¹⁰

Allerdings wirkt das (Pseudo-)Paradies Hyperboreerland unter christlicher Bewertung wahrscheinlich ähnlich zweifelhaft wie Nysa (vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.2. u. VI.7.):

(b) Geisterreich: Mythologisch konnten zudem „die Hyperboreer die verklärten Geister der Abgeschiedenen gewesen sein, die mit Apollon 'über den Bergen' (im **Himmel**) ein seliges Leben führen“.¹¹ Verwandt ist die Vorstellung von Glaesisvellir (s.o.) und seinem Landesteil „Ódáinsakr, »the field of the Undying«“.¹² Zumindest die Wohnstätte der Engel wird zwar meist in nächste

1 Plinius, Nat. IV,90 („Dort sollen sich die Angeln des Weltalls und die äußersten Grenzen der Gestirnbahnen befinden“).

2 Zu Promontorium Boreum und Inklusen IV.3.7.c.1. S.a. Gervasius, Otia... II,5. Kaukasus: IV.3.7.c.

3 SIMEK, Elusive Elysia, S.267.

4 Plinius, Nat. IV,88f („Dann <folgen> die Ripäischen Berge [...]; dieser Teil der Welt,[!] ist von der Natur mit einem Fluch beladen und [...] nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“). Zu den vorgeschalteten **Riphäen** s.u.

5 Vgl. Hyperboreer, in: P/W I,9 (1916), Sp.271 u. 276; s.a. IV.1.4.b. u. IV.3.9. Zum möglichen Zusammenhang mit der Inselgruppe der **Fortunaten** vgl. Schröder, Einl., in: St.B, S.XII A 18.

6 Vgl. Plinius, Nat. IV,91 u. Hyperboreer, in: P/W I,9 (1916), passim. S.a. IV.3.7.c.1.b.: Arimaspen, Greife.

7 Plinius, Nat. IV,89.

8 Adam, Gesta... IV,21. - In diese recht positive Vorstellung hineinspielen mochten ferner die **Verwechslungen Thules** - einer Art Island - mit **Thiler**, Bahrein; vgl. IV.3.2.c.

9 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.420 : IV,90. Vgl. ebd. VI,55. Zu Ähnlichkeiten zwischen Meru und dem indischen Olymp/Kaukasus vgl. IV.3.7.c.2.

10 Plinius, Nat. IV,90 („Manche verlegen sie an den äußeren Rand der Küsten Asiens, nicht nach Europa, weil dort {ein Volk} mit ähnlicher Lebensweise und ähnlicher Lage namens Attakoren wohnt. Andere setzen sie in die Mitte zwischen beiden Sonnen{ständen}, dem Abend der Antipoden und unserem Morgen, was aber auf keine Weise geschehen kann, da ein so weites Meer [zu „Mare Magnum“, „Oceanus Meridianus“, „Mare Mediterraneum“ vgl. IV.1.3.] dazwischenliegt“). Zu Hyperboreern in Asien: Martianus, De Nupt. VI,664. Zu Attakoren-Ottorogorra vgl. IV.3.7.c.2.; s.a. IV.1.4.a., IV.3.7.b.1. u. IV.3.9. bzw. vgl. Gervasius, Otia... II,5 (nach Orosius).

11 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.858.

12 SIMEK, Elusive Elysia, S.269. Diese Region kann auch zu den langlebigen Riesen nach Indien wandern; vgl. IV.3.7.c.2. (Nysa).

Gottesnähe gesetzt, jenseits Planetensphären und Fixsternhimmel (vgl. IV.1.), einige Quellen wissen jedoch durchaus um eine zwischenreichhafte **Totenwelt**, das in der Höhe zwischen Erde und Mond oder auf demselben angesetzt wird.¹

(c) Wilde Leute: Hinsichtlich der Geistwesen ist vielleicht erneut von Verbindungslinien zu Wilden Leuten bzw. gar zu Multum Bona Terra und Grippia als Engel- oder Totenreichen auszugehen - Heidenwelt ist **Anderwelt**.²

(d) Apokalypse: Betrachtet man diese Assoziationsmöglichkeit genauer, so ist es trotz des zunächst eher positiv erscheinenden Nimbus der Hyperboreer nun auch möglich, ausgerechnet die apokalyptischen Völker in ihrer Heimat anzusetzen: Die „Historia de Preliis“ etwa lokalisiert deren Gefängnis hinter „zwei Gebirgen, die heißen Promontorium und Boreum“³ - wohl das Urbild für die **Gog-und-Magog-Berge** bzw. Ung-und-Mungul-Lande bei Albrecht, (vielleicht) im „Reinfried“ und bei Marco Polo.

Aethicus Ister nutzt „in four passages [...] the term ubera aquilonis in such a way as to leave the impression that they are far north of the Caucasus and near the Northern Ocean, and such too is the interpretation of these details in Aethicus given in the Hereford and especially by the Ebstorf Maps“.⁴

(e) Meoparon(i)ten: Schreckenerregendes, nord-höllisches Verhalten legen auch die Bewohner der Meoparonitischen Inseln an den Tag; diese „sind nördlich gelegen [...] und werden wiederholt **neben Rifargica** [s.u.] **genannt**“. Die Meoparon(i)ten (Sachsen? Dänen?) sind „sehr gefürchtete Seeräuber“.⁵ Auf der Ebstorfer Weltkarte erscheinen sie unweit von Riga, wohin auch Alexanders Tauchfahrt versetzt wurde,⁶ und in der Nähe von „hiperboriis montibus“.⁷ Sie gemahnen auffällig an die teuflischen, seeräuberischen Grippianer:

(f) Nord-Grippia? Tatsächlich werden im Zusammenhang mit den Meoparon(i)ten bei Aethicus auch „**Griphas gentes**“ genannt, die ein rauhes, kaltes Land am Nordozean bewohnen, den man „oceanum borreum“⁸ nennt.

Bereits der „Lucidarius“ scheint diese jedoch in den Süden zu versetzen (Luc I,53; s.u.).

b. WvE: Man wußte nicht genau, was von den Hyperboreern zu halten war: Es existierten völlig gegensätzliche Wertungen des Nordens. Im Vergleich mit dem „Willehalm“ ergibt sich wenigstens für Wolfram aber eine - zumindest oberflächlich - **negative** Wertung: Der Norden ist eine extreme, eisige, lebensfeindliche Region, in die man unliebsame Zeitgenossen versetzen möchte: „*etslicher wunschete in sus von im, / [...] / in die hitze ze Alamansura, / od wider ze Scandinavia / überfrozen in dem ise*“ (Wh 141,11-5; s.a. V.). Bereits im „Parzival“ ist kein Unterschied auszumachen zwischen dem Hyperboreerland und dem übrigen Norden:

Pz 770,10-3: In Feirefiz' Triumphkatalog verwendet Wolfram Namen der **nordeuropäischen Mythengeographie** zur Kennzeichnung heidnischer Krieger; sie stehen gleichberechtigt nebeneinander in einer Gruppe: „*von Rivigitas der künec Translapîns, / von*

1 Zu „lunares populos“, den Mondbewohnern, vgl. Macrobius, Comm. I,11,6f u. IV.1.1. (Neutrale Engel!).

2 Zu Grippia, den in gewisser Weise verwandten Grippianern sowie zum Geister- und Ahnenglauben vgl. IV.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9. Zur Anderwelt s.a. IV.2.1., IV.3.7.b.E., VI.2 u. VII.

3 Hdp J2 <dt>, S.112 (J2 <lat> § 77: „duobus montibus quibus est vocabulum Promunturium et Boreum“).

4 ANDERSON, Alexander's Gate..., S.51; vgl. IV.3.7.c.1.E.

5 Beide Zitate: Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm. S.XLVIII: I,19 u. III,36. Vgl. IV.3.9.b.

6 Vgl. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.23f.

7 Aethicus, Cosm. III,31.

8 Beide Zitate: Aethicus, Cosm. III,31. S.o. zu den Meoparoten; s.a. IV.3.9.b.

Hiberborticon der gråve Filones, / und von *Centriun*¹ der künec Killicrates / der gråve Lysander von *Ipotiticon*“ (Pz 770,10-13).²

Die Liste gilt der Forschung zwar als wenig funktionstragend, sie muß dem Dichter und/oder seinen Helfern jedoch verräterisch große Mühe gekostet haben; die Namen wurden nicht nur aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragen: Schon Hagen wies die äußerst sinnvoll gestaltete Mikrogliederung der Aufzählung nach, ich erkenne zudem eine geographisch (und heilsgeschichtlich?) **sinnvolle** Makrogliederung nach Kontinenten und Regionen.³

Die in Pz 770,10-13 geballt erscheinenden Namen repräsentieren und veranschaulichen einen der wundersamen Ränder der Ökumene - ausschließlich gemäß der antiken Erdbeschreibung:

Pz 770: Filones Hiberborticon: „von *Hiberborticon* der gråve Filones“ (Pz 770,11) mag auch dank der semantischen Vielfalt des Begriffes 'Heide' eine Art Zwerg-hinter-den-sieben-Bergen, Sonnenläufer und Geisterwesen repräsentieren (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.):

Hiberborticon: Bezieht sich Centriun nur vielleicht, sicher aber Ipotiticon -Hippiticon auf Skandinavien, auf das als insular angesehene Land der hellhaarigen und fahlhäutigen Hippopoden und Schrittfinnen (vgl. IV.3.2.c.), so ist Hiberborticon als **Hyperboreer**-Land anzusehen. Aufgrund der auch gefährlichen Assoziationen ist es - gleich, welche Hintergedanken Wolfram aufgrund der Namenswahl ausdrücken wollte (vgl. VI.7.) - berechtigt, sie in Feirefiz' Katalog aufzulisten.

Filones Vergleichspunkte der Zusammenstellung Filones Hiberborticon nennt bereits Hagen, indem er ferner von Plinius' Läufer Philonides ausgeht:

Plinius erzählt, „eiusdem Alexandri cursor Philonides ex Sicyone Elin mille et ducenta stadia novem diei confecit horisindeque, quamvis declivi itinere, tertia noctis hora remensus est saepius. causa, quod eunti cum sole iter erat, eundem remeans obvium contrario praetervertebat occursum“.⁴

Hagen schließt: „es ist möglich, dass dem im laufen berühmten *Philonides* Sol.25,12 M [Solin, Collect. 1,98] [...] gerade deshalb die grafenwürde bei den Hyperboräern zuerkannt wird, die am ende der welt wohnen, nicht für jeden erreichbar“.⁵

Hier interessiert jedoch nicht nur die Leistung des schnellen Alexanderboten: Die Kombination mit dem Hyperboreerland erschließt sich auch durch die erwähnten Phänomene des **Sonnenlaufs** und des Zeiterlebnisses. Diese sind eng mit dem Hyperboreerland verknüpft, da es wie gezeigt jenseits des entsprechend markierten Riphäengebirges verortet wird: Nur einen Vers zuvor repräsentiert die

8. Riphäen „von *Rivigitas* der künec *Translapins*“ (Pz 770,10):

„*Rivigitas*“: Die Ursprungsform **Riphaei Montes** ist deutlich zu erkennen. Die Riphäen sind ein sagenhaftes Nordgebirge Eurasiens: Für „die Geographen der Antike sind es die Berge, die die Erde im Norden gegen die kalte, unbewohnbare Zone abgrenzen“. Sie sollten gar „an die **Spitze Germaniens** heranreichen“,⁶ das noch Isidor als Grenze zum unsicheren **Rand der Welt** erschien:

1 Zu Killicrates Centriun IV.3.2.c. u. IV.3.4.d. S.a. IV.3.7.b. (Skythen) u. IV.3.7.c.1. (Nomaden).

2 S.a. FLUTRE, Table..., S.254: „Hyperboree (Mer), la Mer du Nord ou l'Océan glacial arctique, *Percef.* I,1.“

3 Zur Liste und möglichen Bedeutungen vgl. IV.3.1., IV.3.7.c.1., IV.3.8.b.E., V.5.E. u. VI.7.

4 PLINIUS, Nat. II,181 („Philonides, ein Läufer des schon genannten Alexander des Großen, leistete den 1200 Stadien langen Weg von Sikyon nach Elis in neun Tagesstunden; von da aber kehrte er, obgleich der Weg bergab ging, oft erst in der dritten Nachtstunde zurück. Die Ursache war, daß er auf dem Hinweg mit der Sonne lief, auf dem Rückweg aber die ihm entgegenkommende Sonne überholte“); vgl. ebd. IV,89ff, s.o.

5 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.191. - Rudolf nennt die „*montes Iperborei*“ (RvE-Wchr 2071) „*nahe bi*“ (RvE-Wchr 2070) dem durchaus erreichbaren Skythien bzw. dem Land der Tscherkessen im Westen des großen Asien. Seine „*berge montes Riphei*“ (RvE-Wchr 2199) ordnet er in ein anderes Kapitel, geographisch jedoch in die gleiche Region ein, in den Norden Osteuropas, in den Zwischenbereich „*Cicia dú nider*“ (RvE-Wchr 2209), zum „*Danais, ein wazzir groz, / des fluz die lantmarke undervloz*“ (RvE-Wchr 2199f). Zu diesem Zwischenbereich vgl. IV.3.4.

6 Alle drei Zitate: BRINCKEN, Fines..., S.169.

„Hyperborei montes Scythiae, dicti quod supra, id est ultra, eos flat Boreas. Riphæi montes in capite Germaniae sunt, a perpetuo ventorum flatu nominati“.¹ Schon Plinius und Solin setzten die Riphäen an die Nordostgrenze Europas: Weniger nördlich als die durch sie abgeriegelten Hyperboreer, aber jenseits der Maeotis „mox Ripaei montes et adsiduo nivis casu pinnarum similitudine Pterophoros appellata regio“. „Exeundum deinde est, ut extera Europae dicantur, transgressisque Ripaeos montes litus Oceani septentrionalis in laeva, donec perveniatur Gadis, legendum“.²

Diese Nordberge sind „ein in der Literatur oft genannter Gebirgszug, der ganz Nordasien und auch den Nordosten Europas durchzieht; Plinius fußt hier auf Agrippa, dessen Karte im Nordosten der Oikumene nicht dem moderneren Weltbild des Erathosthenes entsprach, sondern dem ein halbes Jahrtausend älteren der ionischen Naturphilosophen verpflichtet war“.³

Die Riphäischen Berge sind ein Relikt: Sie stehen als **Schlüsselbegriff** für die umstrittenen Vorstellungen von Erde und Kosmos in der Antike. Ihre Entstehung verdanken sie wohl Gedankenspielen zur Frage nach der **Nachtreise der Sonne**: Die Nacht der Ökumene entstand nach einem sehr alten Modell, das die Kugelform der Erde und den 'Untergang' der Sonne nicht kannte, durch das Vorhandensein einer extrem hohen, breiten Gebirgskette im Norden, welche die Sichtbarkeit der nur niedrigen Rückreise der Sonne von Westen nach Osten verhindert:

Die Riphäen sind „in der griechischen **Mythologie** die Berge im Norden, hinter denen die Sonne während der Nacht von Westen nach Osten zurückreist und von denen alle aus dem Norden fließenden Ströme herkommen“.⁴ Das altionische Modell erklärte die Erde

„als eine im Verhältnis zum Kosmos ungeheuer große Kreisplatte, die, durch den Druck der unter ihr in der unteren Halbkugel des Himmels zusammengepreßten Luft gehalten, in der Ebene eines größten Durchschnitts der Himmelskugel schwebt, diese nahezu berührend. Auf der Kreislinie des übrigen Zwischenraumes wird die unter höchstem Druck stehende Luft emporgepreßt. Sinkt nun die rotierende Sonne auf der gesetzmäßigen täglichen Kreisbahn der Sphaera obliqua zum Horizont der Erde herab, so wirkt der enorme Luftdruck der Bewegungsrichtung des Himmelskörpers genau entgegen, und indem er verhindert, daß die Sonne in derselben Richtung beharrend, unter der Erde den Kreis schließt, lenkt er die Bewegung seitlich ab“.

Um bei dieser Sonnen-Seitwärtsbewegung die Nacht zu gewährleisten, lautete eine sehr frühe Theorie:

„In regelmäßigen Kreisbahnen sollte die Sonne von Süd nach Norden um ein ungeheures Gebirge in den nördlichen Teilen der Erde rotieren. Diese Bahnen sind geneigt gegen den Horizont, aber immer über ihm; [...] die nördlichen [Abschnitte] liegen ewig verborgen hinter [den Riphäen]. Wenn die Sonne hinter dem Gebirge verschwunden ist und unsere Erde nächtliches Dunkel einhüllt, spendet sie Licht und Wärme der anderen Erde im hohen Norden [...], ihr allnächtliches Quartier“.⁵

Das (hyperboreische) Gebiet jenseits der Riphäen mochte als ein gesegnetes Land gelten:

„Dem „allnächtliche[n] Quartier“ der Sonne „galt ein ähnlich brennendes Interesse wie später den Oikumenen der Antipoden, der Perioiken und Antoiken auf der Erdkugel. Da die Sonne im Norden tiefer steht als bei uns, wirkt notwendig ihre Wärme stärker, zaubert darum eine reichere, üppigere, schönere Natur hervor, schafft alle Bedingungen eines paradiesischen Landes. Hier haben wir ideell den Ausgangspunkt für die Übertragung der seligen Hyperboreer nach dem hohen Norden. Wo konnte man ihnen (und [...] später dem christlichen Paradies!) ein passenderes Lokal finden als auf dieser anderen Erde, in dem anderen **Sonnenland**?“⁶

Lange überlebte dieses Modell von Sonnenbahn und Erdscheibe in Griechenland nicht. Nach Aufkommen und Rezeption der Lehre von der **sphärischen Gestalt** unseres Planeten, der **Zonentheorie**, welche hinter den Riphäen nicht ganz unrichtig Dunkelheit und Permafrost⁷ ansetzte,

1 Isidor, Etym. XIV,8,7f (Übs. Barney...: „7. The Hyperborean mountains of Scythia are so called because the north wind {Boreas} blows above, that is, beyond them [...]. 8. The Riphean mountains are in the far reaches of Germania, named from perpetual gusts of wind“).

2 Beide Zitate: Plinius, Nat. IV,88 u. IV,94 („Dann <folgen> die Ripäischen Berge und das wegen des beständig herabfallenden federnähnlichen Schnees Pterophoros genannte Gebiet“. „Wir müssen nun dieses Gebiet verlassen, um die äußeren Teile Europas behandeln zu können, um, nach dem Überschreiten der Ripäischen Berge die Küste des Nördlichen Ozeans zur Linken entlangfahren, bis man nach Gades gelangt“). S.a. Solin, Collect. 16,1f. Zum frostigen Norden s.o.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.410f : IV,78. Vgl. die Statistik in BRINCKEN, Fines..., S.149-157.

4 Alle drei Zitate: BRINCKEN, Fines..., S.169.

5 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.858.

6 Alle drei Zitate: Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.848f u. 858. Zu den Periöken ebd., Sp.854. S.a. IV.1.3. Zu Paradiesen IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.

7 Vgl. IV.1.4., IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.1.

verschwanden die Nordberge dennoch nicht aus der Literatur. Vielmehr behaupteten sie sich weiterhin: Es konnte

„je nach der Meinung über den Sonnenlauf sowohl das hyperboreische Lichtland wie die ewige Nacht der Kimmerier hinter den Ripen Platz finden. [...] Köpfe wie Plinius lassen sich von dem ausschließlichen Widerspruch nicht stören, sondern setzen friedlich beide nebeneinander an“.¹

Das ehemals wichtige, im Zentrum des Sonnenkreislaufs verharrende Gebirge mußte nun nicht mehr als Zeichen für die Kosmologie stehen, verharrte allerdings durchaus als Relikt in der Geographie. Diese Übernahme wirkte sich bis in die mittelhochdeutsche Dichtung aus, möglicherweise bis hin zur Zeichnung Grippias, bei dem Reminiszenzen an die entrückten Hyperboreer nicht gänzlich auszuschließen sind (s.u.; vgl. IV.3.9.b.).

Identifizierungen: Überaus bemerkenswert ist in dieser Hinsicht - und auch für „Herzog Ernst“-Interpretationen - die **Vermischung** der Riphäen mit anderen Gebirgen, darunter mit dem im Mittelalter Kaukasus genannten Massiv:

Die Riphäen lagen nicht nur an der Nord- bzw. Nordostgrenze Europas, sie zogen sich über den äußersten Norden bis weit nach Skythien, bis nach **Nordasien** hinein:

„Ab extremo aquilone ad initium orientis aestivi Scythae sunt. extra eos ultraque aquilonis initia Hyperboreos aliqui posuere, pluribus un Europa dictos“. Hier ist es, „ubi lassata cum siderum vi Ripaeorum montium deficiunt iuga, ibique Arimphaeos quosdam accepimus, haut dissimilem Hyperboreis gentem“.² Bzw.: „Altera in Asia gens est ad initium orientis aestivi, ubi deficiunt Riphaeorum montium iuga. Hyperboreis similes dicunt Arimphaeos“.³

Obwohl oder gerade da die Riphäen wohl einer kosmologischen Theorie entstammen, war das Bemühen, sie zu finden bzw. sie mit der Realität der Ökumene zu vereinbaren, zu **identifizieren**, groß, bis heute:

Auch nach Schloezer und Schafarik erklärte noch Wuttke, daß „unter dem Namen der hyperboreischen Berge der Ural gemeint war [...], der Name der hyperboreischen Berge [wiederum] wird oftmals als gleichbedeutend mit dem der Rifäen gebraucht. Rif-aet soll im Tatarischen soviel als 'hoch', rep, ref in der Sprache der obischen Ostjaken 'Berg', 'Gebirge' noch jetzt ausdrücken“.⁴

Kaukasus: Besonders gern wurden die Riphäen auf diese Weise mit dem sogenannten Kaukasus verknüpft: Dessen Namen bezog man nicht nur (1) auf den Gebirgszug zwischen Pontus und Kaspisee, sondern wandte ihn (2) auch auf **mehrere** weiter entfernte, zentral- und sogar ostasiatische **Massive** an, auf Hindukusch, Tian-Schan, Himalaja und die Kaspischen Berge „genauso wie die *montes Indiae* oder die *hyperborei montes*, mit denen die mongolischen Berge“⁵ identifiziert werden konnten - Indien mochte sich bis weit in den Nordosten erstrecken.

Curtius verknüpft bereits die Nordausläufer des Paropanisus-Hindukusch mit dem frostigen Nordpol.⁶

Man bezeichnete als Kaukasus (oder Taurus) aber auch (3) die **Gesamtheit** der vom Mittelmeer bis

1 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.859. Herodot wandte sich sogar explizit gegen den Glauben an das glückselige Volk jenseits der Riphäischen Berge, er begründete seine Ansicht mit dem Wissen um die im Norden herrschende Kälte, sowie mit Berichten von dort ansässigen Völkern, welche die Hyperboreer nicht kennen (Historien IV,31-6).

2 Beide Zitate: Plinius, Nat. VI,33 („Vom äußersten Aqilo her bis dahin, wo die Sonne im Sommer aufgeht, siedeln Skythen. Jenseits derselben und noch über den Aqilo hinaus haben einige die Hyperboreer gelegt, von denen wir schon bei Europa mehr gesagt haben“. „wo, gleichzeitig mit dem Einflusse der Gestirne geschwächt, die Ripäischen Berge aufhören. Hier sollen nach einigen Nachrichten die Arimphäer sein, ein den Hyperboreern nicht unähnlicher Stamm“).

3 Solin, Collect. 17,1 (Europa: ebd. 16,2). Honorius ordnet zwar die „Yperborei montes“ (Imago... I,18) in sein Kapitel „De regionibus orientis“, also nach Asien ein, doppelt und nennt die „Rifei montes“ (Imago... I,21) jedoch in seinem Abschnitt „De Europa“. Martianus (De Nupt. VI,664) rechnet die Hyperboreer allerdings bereits zu Asien.

4 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XXVI f.

5 SCHMIEDER, Europa..., S.290 mit A 478. Der Ural fungiert in der russischen Nestorchronik (um 1100; nach Pseudo-Methodius) als Gog-Magog-Gefängnis: Überbracht wurde die Deutung „von einem Mann aus Nowgorod, der die wilden Völker nördlich der Samojuden meinte, so daß bei den Bergen an den Ural zu denken ist“.

6 Curtius' Geschichte... VII,3,7. Indien/Nordozean: MILLER, Mappae... III (Hieronymus).

zum Pazifik reichenden Kette von Hochländern und Gebirgen. Man ging davon aus, „dass die verschiedenen Gebirgssysteme Asiens [nur] [...] Verästelungen eines einzigen Gebirges seien“.¹

Eigenschaften: Die herausragende Bedeutung dieses semantisch vielfältigen Kaukasus wurde vom Riphäenmythos stark beeinflusst: Die Bergketten wiesen **überspitze Eigenschaften** auf, sie konnten als besonders positiv (Hyperboreer, glänzendes Goldgebirge, Paradiesnähe) oder negativ (Höllenextreme, Permafrost, Verbannung apokalyptischer Ungeheuer) gelten, als hervor-ragend, als „hochgelegen im Weltraum“ und ebenso der Zonentheorie gemäß wie wahrhaftig als „unter ewigem Eis und Schnee begraben“.²

Friedrichs II. Hofastronom Michael Scotus hatte „den Versuch unternommen, den Namen der Riphäischen Berge am nördlichen Rand des antiken Weltbildes und den ewigen Schnee auf ihnen mit mhd. *rif* zu erklären; denn darunter verstand er nicht den Reif auf den Feldern, sondern die eisige Winterkälte“.³ Gervasius erklärt: „In hac uersus septentrionem sunt montes Rifei, a perpetuo flatu sic dicti; nam *rifen* Grece Latine sonat 'impetus'“.⁴

In der Antike hatte man die Riphäen aber auch in Portugal, in der Germania, auf der Schwäbischen Alb, bei den Donauquellen gesucht - und in den Alpen:⁵

„**Translapins**“: Bei Wolfram bilden zumindest die Hyperboreischen und Riphäischen Waldmassive ebenfalls eine textuelle Sinneinheit, die am Anfang des Abschnitts über Eurasien steht (Pz 770,10f):⁶ Darüber hinaus versieht er den Herrn der Riphäen passenderweise mit der Herkunftsbezeichnung „*Translapîns*“ (Pz 770,10): Dieser Name wird üblicherweise als Form der lange recht unbekannt, aber in alten Quellen vage mit dem Norden verbundenen, ähnlich eisigen und verschneiten **Transalpina**-Region verstanden.⁷

Isidor verknüpft: „Transalpina, id est trans Alpes, contra **septentrionem**“.⁸ Es konnten in „Translapîns = Transalpinus [...] die gletscher das verbindende mittelglied abgeben zwischen Alpen und Riphaeum iugum; vgl. Solin 86,6 M [Collect. 15,20] ultra hos et Riphaeum iugum regio est assiduis obsessa nivibus“.⁹

Tatsächlich sind die Alpen erst spät von der antiken Geographie - auf die wiederum das Mittelalter rekurrierte - erforscht worden:

„Die Alpen sind durch den Zug Hannibals stärker in das Bewusstsein der antiken Menschen gedrungen, sie wurden erst jetzt zu einer geographischen und politischen Realität. Galten sie Griechen, Römern und anderen Kulturvölkern bis dahin als ein abweisendes, unwirtliches und tunlichst zu meidendes Gebirge mit einigen barbarischen Stämmen als Bewohnern, so begann man sich mit ihnen nun [nach 218 v.Chr.], sowohl unter politischen als auch wirtschaftlichen Aspekten, näher zu beschäftigen“.¹⁰

Okkupiert wurden sie jedoch erst kurz vor der Zeitenwende auf dem Weg der Römer nach Norden in den gallischen und germanischen Raum.

Auch diese Zusammenfügung ist stimmig: Translapins von Rivigitas wohnt in den Bergen hoch im Norden. Wenngleich sich bei seinem Namen eher Bilder von Schneehasen aufdrängen, mag er als eine Art Berggeist, Bergriese, Rübezahl gelten (vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. .c.1.).

Falls Albrechts Äquivalent zu Translapins von Rivigitas, der gute Schwimmer „*Eralapins [...] uz Nitigas*“ (JT 5326,1), typisch nordisch hellgrüne Hautfarbe (s.o.) aufweisen sollte, wäre dies allerdings eher mit der Herkunft seiner Mutter zu begründen: „*man jach, sîn muoter wer ein mereminne, / durch daz er sich genozen den vischen*

1 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XLIII. S.u. bzw. mehr: IV.3.7.c.

2 Beide Zitate: Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.877ff. S.a. ebd., Sp.913ff. Zum von Eis- und Schneemassen dominierten Norden s.a. Adam, Gesta... IV,25; vgl. IV.1.4.b., IV.2.1. u. IV.3.7.c.

3 REICHERT, Geographie..., S.461.

4 Gervasius, Otia... II,7 („In northern Europe are the Rhiphean Mountains, so-called from the perpetual gale that blows there; for [*rifen*] in Greek means *impetus* {blast} in Latin“). Bzw. vgl. lat. 'ripa': Ufer; passend zu BARTSCHS (Die Eigennamen..., S.153) Deutung von Rivigitas: Es klinge „romanisch, der erste Theil ist wohl **rive**, **Ufer**“.

5 Nach: Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), passim; bes. Sp.854 und 908ff. S.a. GIEBEL, Reisen..., S.27. Vgl. die Lokalisierung bei Adam, Gesta... IV,25 u.ö.

6 Zur Makrogliederung von Pz 770 vgl. IV.3.5., IV.3.6. u. V.5.E.

7 Vgl. u.a. SCHRÖDER, Die Namen..., S.119f: Translapins.

8 Isidor, Etym. XIV,4,26 (Übs. Barney...: „Transalpine Gaul, that is, 'across the Alps' {*trans Alpes*}, to the north“). Zu Septentrio s.o.

9 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.191.

10 SONNABEND, Die Grenzen..., S.129. Vgl. den fragwürdigen Donauraum: IV.3.4.d. Wildnisse: IV.3.7.b.E.

kunde wol mit kluogem sinne“ (JT 5327,3f; vgl. IV.3.7.b.E.).

9. Grippia: Greif-G-Riph(ä)en?

Diese Region beinhaltet auch das Heimatgebirge der Greife, die schon als Begleiter Apolls und des Dionysos-Liber pater genannt werden. Die Fabelvögel befinden sich nach der Tradition in Dauerstreit mit den Arimaspen:

„**Arimaspi** [...]. quibus adsidue bellum esse circa metalla cum **grypis**, ferarum volucris genere, [...], eruente ex cuniculis aurum, mira cupiditate et feris custodientibus et Arimaspiis rapeintibus“.¹

Teile der Überlieferung setzen sie im Norden bei den **Riphäen** an:

Plinius weiß sie „ad septentrionem versi“² bzw. „ultimique [...] Arimaspi. mox Ripaei montes“.³

Die Termini 'gryphes' und 'Rip(h)aei' besitzen große Ähnlichkeit; beide sind zudem mit den Arimaspen verbunden. Auch der Bearbeiter des „**Herzog Ernst B**“ läßt seinen Helden erst auf Greife und jenseits des von ihnen bewohnten Waldgebirges auf Arimaspen stoßen; zuvor begegnet ein räuberisches Volk ähnlich etwa den Meoparon(i)ten (s.o.), das Vogelköpfe aufweist, in einem Land namens 'Grippia'. Schon Szklenar fragt: Hängt **Grippia** „mit gryphes zusammen? [...] »Grippiâ« also: das Greifenland“?⁴ Und/oder ist G-Rip(h)ia zu lesen: Wurde aus den arimaspen- und räubernahen Riphäen - plus Greifengebirge? - das auch hyperboreerähnlich isolierte Grippia?

Schon Blamires schlug vor, Grippia wie das Eripiä der „Gesta Romanorum“ zu lesen, es „derives from the phrase *e Ripia* or *e Ripaeis montibus* or *e Ripaeo monte*, for what is recounted in classical sources about the Ripaeian mountains“;⁵ auch Lecouteux verwies zu Ernsts Reise auf die „Riphaei montes (s. Greifenepisode)“.⁶

a. Ernst auf Nordroute?

Ist also auch Grippia ein Land des Nordens?

(1) HE-E: Tatsächlich in den Norden verlegt wird Grippia im „Ernestus“:

Odo setzt Grippia ans Schwarze Meer, das nach antiker und mittelalterlicher Vorstellung bereits hoch im Norden anzusetzen ist (s.u.): „*Vrbs stetit Euxini defendens littora ponti*“ (HE-E IV,222). Zudem nennt er den zuvor namenlosen Fluß, der das Waldgebirge zwischen Greifenfelsen und Arimaspi unterirdisch quert, „*Arasmus*“ (HE-E VI,280): Der Name mag als Verballhornung des Araxes, des armenischen Hauptflusses Arax, anzusehen sein; der Araxes wiederum wird teilweise mit dem Oxus/Amu-darja (bzw. einem heute ausgetrockneten Flußarm) oder dem Syr-darja identifiziert.⁷ Die Route der räuberischen Grippianer nach Indien führt so durch die Kaspisee (HE-E V,88; s.u.).

(2) HE-B: Blamires erklärt, „that the Ripaeian Mountains offer at least the general direction of a location for the country of Grippia“.⁸ Auch Lecouteux transferiert Odos Lokalisierung Grippias nahe den Riphäen auf die **B-Fassung** zurück:

Nach seiner Ansicht reist Ernst auch in B zunächst auf einer Nordroute, Nordostpassage, über die Riphäischen Berge gen Südosten in indische Wunderländer:

„Über den Tanais, als mare Indicum [auf einer einzelnen Karte mißverstanden] und Hellespontus, gelangt er in den [Nord-]Ozean an den Riphaei montes vorbei (s. Greifenepisode) und in die Nähe von Ceylon“. „M.E. dürfte der 'Herzog Ernst'-Dichter eine Honorius-Handschrift benutzt haben und auf eine solche Darstellung der Welt gestoßen sein, d.h. auf eine T-Karte“.⁹

1 Plinius, Nat. VII,10 („Arimaspen [...]. Diese sollen wegen der Erzgruben in ständigem Kriege mit den Greifen leben, wie die volkstümliche Überlieferung besagt, einer Art wilder Vögel, welche Gold aus den Gängen scharrt, wobei es die Tiere mit erstaunlicher Gier bewachen, während die Arimaspen es ihnen rauben“). Zu Arimaspen und Greifen mehr vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.b. u. c.2f.

2 Plinius, Nat. VII,10 („gegen Norden wohnen“).

3 Plinius, Nat. IV,88 („und als letzte [...] die Arimaspen. Dann <folgen> die Ripäischen Berge“).

4 SZKLENAR, Studien..., S.153 A 2. S.a. IV.3.9.

5 BLAMIRES, Herzog Ernst..., S.96; s.a. ebd., S.91-8.

6 LECOUTEUX, Kleine Beiträge..., S.220.

7 **Oxus:** vgl. Haussig, Anm., in: Herodot, Historien, S.648f : 158; **Syr-darja:** vgl. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.30. Für den Hinweis auf den Araxes sowie für weitere Informationen zum „Ernestus“ bedanke ich mich bei Professor Dr. Horst Brunner. (Zum Araxes als Donau vgl. Issedoi, in: P/W I,9 <1916>, Sp.2240.) Vgl. IV.3.1. S.a. IV.1.4.b.

8 BLAMIRES, Herzog Ernst..., S.96.

9 Beide Zitate: LECOUTEUX, Kleine Beiträge..., S.220. Vgl. IV.3.1. Lecouteux (ebd., A 12) verweist auf eine Karte, auf welcher der Tanais mit Mare Indicum bzw. Nilus überschrieben ist. Auf Honorius hatte zuvor GERHARDT (Die Skiapoden..., passim; bes. S.53ff) als eine Quelle für die Skiapoden hingewiesen. - Zu Sri Lanka (Ceylon) vgl. die

Diese Interpretation ist m.E. aber höchst **problematisch**:

- (a) Der Verweis auf eine bestimmte **Weltkarte** erscheint mir eher unwahrscheinlich.
- (b) Auch nach den Vorstellungen des Mittelalters gilt ein Reiseweg, der vom äußersten eurasischen Norden durch fluchwürdig „überfrozen“ (Wh 141,15) vereiste, gefährliche Polarregionen bis zum Südostrand der Welt führt, als höchst **unpraktikabel**.¹
- (c) Ausdrückliches Interesse an dieser Route zeigt nur der sehr speziell interessierte **Odo**: Er griff vermehrt auf antike Quellen zurück und interpretierte kongenial² und eigenmächtig, aber nachträglich, ähnlich dem Dichter der „Klage“. Auch die vielleicht auf die Riphäen verweisende Namensform Eripia erscheint erst in der im 14. Jahrhundert verfaßten „Gesta Romanorum“.³
- (d) Der B-Dichter zieht seine Kenntnisse der Geographie und Anthropologie der heidnischen Ferne nicht nur aus einer einzigen Quelle: Der „Ernestus“ antikisiert stark, während die Bußfahrt sonst wohl von der Pilgerreise Heinrichs des Löwen beeinflusst ist, einer Orientfahrt. Ernsts Abenteuer sind in (A und) B von **orientalischer** Tradition durchdrungen, von international verbreiteten Seefahrermärchen, wie Lecouteux in einer anderen Studie anerkennt.
- (e) Nicht nur sind auch in B Arimaspen und Greife voneinander getrennt und liegen entgegen der Tradition nicht miteinander im Streit, der B-Dichter nimmt noch dazu Grippia gänzlich aus der Abfolge der kontinentalen Orientwunder heraus: Es wird erst nach dreimonatiger Irrfahrt (HE-B 2179) „*verre ûf des meres fluot*“ (HE-B 2153) erreicht, steht **unabhängig** am Anfang von Ernsts (m.E.) Hadesfahrt, völlig jenseits des kontinentalen Waldgebirges, und eher für ein insulares Zwischenreich im Weltmeer.
- (f) Die unweit Grippias angelaufene Magnetberginsel sollte m.E. hier in einen **südlichen** Ozean plaziert werden. Auch Grippia B ist nahezu entrückt, höchstens mit einem christlichen Indien verknüpft; es herrscht tatsächlich unangenehme „*hitze*“ (HE-B 3111).⁴

Ich denke nicht, daß diese Hitze mit dem niedrigen Sonnenstand (s.o.) und der einstmals postulierten Rückreise der Sonne im Norden hinter den Riphäen in Verbindung gebracht werden sollte, da dieses astronomische Modell längst veraltet, die Gegend in mythische Bereiche gerückt war. Plinius erwähnt zwar die nördliche Sonne, beschreibt aber keine unangenehme Hitze, sondern ein dem Hyperboreeridyll angemessenes Wetter.⁵

Eine Vermischung mit Nordland-Spezifika erscheint mir zwar schon in B tatsächlich gegeben, etwa mit dem Volk (!) der Griphonen, der „**Griphas gentes**“ am „*oceanum borreum*“⁶. Selbst diese scheint jedoch bereits Luc I,53 nach Süden zu transferieren.

- (g) Auch die übrigen **Wunderwesen** im „Herzog Ernst B“ wie Greife, Arimaspen und deren Nachbarn sind m.E. hier im Süden anzusetzen.

Von den Cyclopen hieß es schon im früheren Mittelalter, sie seien „nach Indien vertrieben worden“.⁷ Ausdrücklich „*in Indya*“ (RvE-Wchr 1492; 1417-853) wohnhaft weiß etwa Rudolf die „*griffin*“ (RvE-Wchr 1469) ebenso wie „*die wilden Arimaspi, / die Einsternen, die Cyclopes*“ (RvE-Wchr 1617f).

Ergebnisse in LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim.

1 Zu Seewegen: IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.1. Zu Kaspiroute und Inklusen bes. IV.3.7.b.1. u. c.1.

2 Vgl. GERHARDT, Die Skiapoden..., S.69.

3 BLAMIRE, Herzog..., S.91-98.

4 Zur Verortung Grippias in B m.E. im Süden/Südosten vgl. IV.1.1., IV.1.4., IV.3.2.b., IV.3.1. u. IV.3.9. - Zu Ernsts Orientreise als Buß- und Hadesfahrt vgl. IV.3.7.b.E., IV.3.9.c. u. V.

5 Vgl. Plinius, Nat. IV,89: „*felici temperie*“.

6 Beide Zitate: Aethicus, Cosm. III,31. S.o. zu den Meoparoten bzw. Rapharrica insula jenseits Gens yperborea im Nordostmeer in der kaspischen 'Bucht' (Heinrich von Mainz): MILLER, Mappae... III, S.25; bzw. Riphargica Insula im Nordmeer vor Are Alexandri (Ebstorfer Weltkarte): ebd. V, S.26 u. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) I, S.86f u. II, S.158: 29/9. Vgl. IV.3.9.b.

7 SZKLENAR, Studien..., S.154; vgl. AL 22,25f. S.a. Isidor, Etym. XI,3,16 u. XIV,6,32f; Honorius, Imago... I,11 u. 34; Otto, Chron. II,19; JE-Wchr 21145-51. Vgl. IV.2.1., IV.3.7.bf. u. IV.3.8.b.

Ist die Tradition unsicher, so herrscht im Hochmittelalter die Situierung von Wundervölkern nahe Indien vor (vgl. IV.2.1., IV.3.7.bf. u. IV.3.8.).

Süd: Die Bearbeiter der mittelhochdeutschen „Herzog Ernst“- Fassungen verorten Grippia wohl ebenfalls süd-südöstlich: Die Reiseroute führt hier von Konstantinopel aus nicht gen Norden, sondern Richtung Syrien und m.E. durch eine Art Grenzkanalmeer nach Südosten, ins heiße Grippia, bevor die Greife Ernsts Leute nach - aus heutiger Sicht - Zentralasien bzw. ins Wunderland Indien und in nächste Nähe des irdischen Paradieses tragen.¹

Nachfolgende Dichter präsentieren m.E. die gleiche Lösung - bis auf Johann: Auch Wolfram ordnet „Agrippe“ (Pz 770,4) - Grippia? - in Feirefiz' Triumphliste nach Süden ein. Im „Reinfried“ bleibt die Verortung derer von „Agrippe“, die „lange snebel rôt“ auszeichnen und „krenches fuore“ pflegen (RvB 19384-401), zwar unklar, Zusammenhänge deuten aber ebenfalls auf den Süden.²

Ebenso eher mit dem indisch-äthiopischen Süden verbinden Wolfram und „Reinfried“ die besonders unsicheren Mirabilia wie Arimaspen-Cyclophen und Greife (vgl. IV.2.1., IV.3.7.bf., IV.3.8. u. V.).

b. WvÖ: Nord? Immerhin bei Johann lassen sich tatsächlich Verbindungen zum Norden konstruieren: Mit den Begleitern eines nicht näher beschriebenen „*kuenc von Agrippe*“ (WvÖ 16118) identisch sind wohl die in einer anderen Schlacht erwähnten „*snabelohten liute / die ruch sint an der heute / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“ (WvÖ 7779-83). Es heißt zwar, der „*von Agrippe / scholt sin do hauptman, / swaz von Affrica dar kan*“ (WvÖ 16118ff), zu diesem 'Afrika' rechnen jedoch vor allem (klein-)asiatische Länder wie Phrygien, Tscherkessien und Kappadokien (WvÖ 16399-479):³ Dieses stand zuvor neben eher nördlich-eurasischen Namen wie Thrakien, Mongolen, Uiguren, Georgiern. Unter dem Befehl von „*Capadocia*“ (WvÖ 7768) wiederum erschienen die Schnäbler, auffälligerweise zusammen mit Riesen, Zungen-/Sprachlosen und jenen „*manigen Litschen jungen / die hundes haupt do truogen*“ (WvÖ 7771ff; s.o.), welche m.E. als die nördlich-baltischen **Litauer** zu deuten sind.

Ob diese Zusammenstellung tatsächlich auf eine nördliche Verortung Grippias-Agrippes bei Johann verweist und/oder auf eine Identifikation mit den Riphäen, ist m.E. aufgrund seines generellen Desinteresses an echten Lokalisierungen aber höchst unsicher.

10. Zentral- = Nordasien: Die anscheinend gleichzeitig mögliche Lokalisierung des Riphäengebirges und seiner Bewohner in - für den heutigen Betrachter - völlig unterschiedlichen Gegenden ist zunächst verwirrend, denn hier unterscheiden sich modernes Weltbild und antik-mittelalterliche Vorstellungen von den Lebensbereichen jenseits des christlichen Abendlandes und des Mittelmeeres in gravierender Weise voneinander. Diese Unterschiede erklären sich jedoch zumindest teilweise (1) durch die sowohl mythen- als auch realgeographischen Unsicherheiten, (2) durch die verbreiteten Gleichsetzungen, etwa mit dem sogenannten Kaukasus (s.o.), und (3) insbesondere durch grundsätzlich verzerrte Darstellungen Asiens (s.a. IV.3.6f.):

Das Gebiet, zu dem die Regionen zwischen Rußland im Norden und dem indischen Subkontinent im Süden, zwischen Kaspisee und China rechnen, ordnen wir heute unter dem Namen Mittel- oder

1 Vgl. LECOUTEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim. Vgl. IV.2.2., IV.3.2.b. (Magnetberg und Lebermeer-Tradition), IV.3.7.c. u. IV.3.8. (Paradiesflüsse). Es lassen sich enge Parallelen ziehen zwischen der 'Auffindung' des **Paradieses** durch Columbus und der Beschreibung von Ernsts Abenteuern vor und um Arimaspi; vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.b.HE.

2 Zu weiteren Verknüpfungen der diversen Kranichschnäbler-, Grippia- und Agrippe-Länder mit Nord- und Süd-Begriffen vgl. IV.3.9. Zu Pz 770 bes. IV.3.8.b.Pz. u. V.5.E.

3 Vgl. IV.3.5ff. - M.E. ist diese Namensaufteilung trotz klassischer Benennung mit Erdteilen nicht ernstzunehmen, vielmehr handelt es sich wohl um eine **Gliederung** in eher muslimische Heiden (Asien) und christliche, aber als Ketzler aufgefaßte Völker (Afrika); vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E. S.a. V.

Zentralasien ein.¹ Früher aber waren die Ausmaße dieses Kontinents im Norden wie im Osten unbekannt und wurden grob unterschätzt:

„Für die Perser hörte an der Nordgrenze des P[hasis]-Tales [auf Höhe des Pontus] die bewohnte Welt auf; sie konnten nicht über das hohe [skythische, 'echte'] Kaukasusgebirge vordringen. So hatte Asien dort ein Ende. [...] Für die Griechen galt der P[hasis] als der Fluß am Ende der erreichbaren Welt [...]. So ergab sich die persisch-ionische Ansicht vom P[hasis] als der Grenze Asiens“.²

Heer und Wissenschaftlertröb Alexanders des Großen hatten die südliche Kontinentalgrenze an der Indusmündung für den Westen wiederentdeckt. Eine „Entgrenzung“³ Asiens in Norden und Osten fand aber erst allmählich im Spätmittelalter statt: Vom **Kaspischen Meer** nahm man lange Zeit an, daß es bereits eine Bucht des Nordozeans sei. Es galt schon „der Nordosten des **Schwarzen Meeres** auch als der **Nordostrand** der bewohnten Welt“.⁴

Schon nach antiker Erkenntnis kann man vom Mittelmeer durch den Pontus in den Lacus Maeotis (Asowsches Meer) vordringen, in welchen wiederum der Tanaïs mündet. Dieser, so heißt es in den Quellen, fließt aus Riphäischen Küstengebirgen im Norden herab und/oder ist selbst mit dem Nordmeer verbunden. Diese Gewässer stellen damit eine Verbindung zwischen Mittel- und Nordmeer dar.⁵

Sie bilden auch die Grenze zwischen Europa und Asien, wenngleich in geographisch recht unsicherer Weise aufgrund der nicht völlig widerlegten Zusammenstellung Jaxartes/Syr-darja und Tanaïs (s.o.): Die Kaspische 'Bucht' (vgl. IV.3.7.b.1.) konnte auch zusammenfallen mit dem Grenzstrom der nördlichen Kontinentalteile wie auf den einfachen, aber weit verbreiteten Orbis-Tripartitus-Kärtchen.

a. Altäre und Säulen: Alexander konnte so mit gutem Gewissen die nordöstlichste seiner neugegründeten Städte **Alexandria Eschate** nennen, die letzte, die äußerste, gelegen in der bereits skythisch (vgl. IV.3.7.b.1.) angesetzten Provinz Sogdiana: heute Chodschent (ehem. Stalinabad, Leninabad), Tadschikistan. Nahe Chodschent soll Alexander wie seine zum Mythos gewordenen Vorgänger Semiramis,⁶ Herkules, Dionysos und Kyros Grenzaltäre und/oder an ägyptische Grenzstelen gemahnende Säulen (s.a. IV.1.4.a.) errichtet haben.

(1) West: Gades: Schon Herkules soll im Westen bei Cadiz Grenzstelen, „*êrlîn siul*“ (RvB 21907; vgl. IV.3.2.), zur Markierung des Weltendes hinterlassen haben; er wurde zum Vorbild für Alexanders Taten im Orient:

„The identification of Alexander with Heracles had certain farreaching results. It was not merely a case of the syncretism of the two; but it involved in some particulars the supplanting of Hercules by Alexander [...] and as a result of Alexander's conquests Hercules was in the course of time provided with pillars in the far east bearing his name“.⁷

„In Kyros' Vorposten, den Alexander gestürmt hatte, hatte man Altäre für orientalische Kulthandlungen gefunden, welche die Makedonen mit den Riten für Herakles und Dionysos gleichsetzten. Wenn nicht einmal Dionysos über Kyros' Vorposten hinausgedrungen war, den entlegensten Ort seiner Entsprechung im orientalischen Kult, dann konnte Alexander sich wirklich darüber hinwegtrösten, die Skythen nicht eingeholt zu haben“.⁸

Alexanders berühmte, doch niemals gefundenen Stelen sollen sich an zwei Orten befinden:

-
- 1 Zu Name und Zuordnung vgl. Stadlbauer, Zentralasien als Begriff, in: ZENTRALASIEN (Gumpfenberg/Steinbach 2004), S.318-26. S.a. IV.3.7.c.
 - 2 Phasis, in: P/W I,19 (1938), Sp.1888. Zum Pontus im Norden vgl. IV.3.7.b.1. S.a. IV.3.1. u. IV.3.4.d.
 - 3 KULKE, Die Seidenstraße..., S.15.
 - 4 SONNABEND, Die Grenzen..., S.S.91. Vgl. ebd., S.120, zum vielleicht eher politisch-,programmatischen Charakter“ des Namens Alexandria Eschate. Unkenntnis der Ausmaße des Nordostens: s.a. IV.3.1., IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. c.2.
 - 5 Vgl. u.a. Plinius, Nat. IV,78 bzw. Schemakarten und ausführliche Weltkarten (z.B. Hereforder Karte). Vgl. IV.3.1. u. IV.3.7.b.1. Zur Verwirrung hinsichtlich der Gewässer Asiens vgl. bes. IV.3.7.c.2.
 - 6 Semiramis (Samuramat: um 850 v.Chr.), wird erst heute auf ihre idyllischen Gärten reduziert, Antike und Mittelalter aber gilt sie noch als Gründerin bzw. Verstärkerin Babylons, Witwe Nimrods/Ninus' und herausragende Feldherrin, die Züge bis nach Indien unternahm; vgl. IV.3.c.2.
 - 7 ANDERSON, Heracles..., S.28. Vgl. IV.2.1. u. IV.3.2.(a). Verschiebungen der Altäre/Säulen nach Norden: ders., Alexander's Gate..., S.43 A 1 u. IV.3.7.c.2. Noch Ulrich vermerkt Säulen, die er aber in Babylon und „*diu ander in dem lande Persiâ*“ (UvE-A23590) errichtet sein läßt. S.a. GEREKE, Studien..., S.428 u. Strabo, Geographica III,5,5.
 - 8 FOX, Alexander..., S.399f. Zu Alexanders sagenhafter Weiterreise übers Westmeer IV.2.1. u. IV.3.2.af.

(2) Südost: Östlich von Lahore sollen - wie auch der „Ernestus“ wiedergibt - Grenzmarkierungen zu sehen sein:

„Nach Curtius Rufus (9,3,19) errichtete Alexander hier zwölf Altäre, nach Diodor (17,95,1) Altäre zu Ehren der Zwölf Götter. Noch Apollonios von Tyana sah sie im 1.Jh.n.Chr. (Philostratos, Leben des Apollonios 2,42)“.¹ Sie sollen am Fluß Hyp(h)asis, Hypanis, „Yppanes“ (HE-E V,326), heute Beas/Bias, zu finden sein:

Zum Porusland Pandschab berichtet die „Historia“ zunächst von Herkulesssäulen:

„Am folgenden Tag brach er mit dem Heer auf und kam an einen Ort, da waren zwei Säulen, die hatte Herkules aufgestellt. Die eine war von Gold, von Silber die andre, zwölf Ellen waren sie hoch und zwei Ellen dick. Da Alexander sie sah, ließ er sie durchbohren, denn er wollte wissen, ob sie hohl wären. Als sie durchbohrt waren, sah er, daß sie nicht hohl waren, und ließ die Löcher mit tausendfünfhundert Goldstücken verschließen“.²

Zwischen Ganges-, prasischem Cleophis-Candacis-Land und Nysa errichtet Alexander eigene Stelen:

Am Fuß des Diamantgebirges, „wo sich die riesige Ebene auftat. [...] An dieser Stelle ließ Alexander zwischen den beiden Wegen zwei Marmorsäulen aufrichten und in ihrer Mitte eine Marmorapsis errichten, auf der in griechischer, indischer, hebräischer und lateinischer Sprache geschrieben stand: »Ich, Alexander, Sohn Philipps von Makedonien, habe diese Apsis nach dem Sieg über Darius, den Perserkönig, errichtet. Wer weiterziehen will, ziehe nach links, wer aber den Weg nach rechts einschlägt, wird auf viele Hindernisse stoßen, die den Schritt hemmen.« Darauf brach er das Lager ab und zog durch die Ebene [...] in nördliche Richtung, wo er schneller nach Makedonien gelangen konnte“³ - aber dann in Candacis' Reich anlangt.

Auf diese in zahlreichen Quellen erwähnten Alexander- und Herkulesaltäre und -säulen bezieht sich der „Ernestus“: „*Te Prixon, seuis reuereri disceret undis, / Cui magnam Herculee famam fecere columne, / donec eas Macedo presumsit tollere metas*“ (HE-E V,320ff). Mit Prixon ist wohl Prinas gemeint, nicht identifizierter Nebenfluß des Ganges/Phison oder persischer Küstenfluß Brison-Brixon.⁴

(3) Nord: transoxanische Sogdiane / Baltikum: Der historische Alexander kam 'nur' bis Chodschent, die Sage aber verlagert den von ihm erreichten nordöstlichsten Punkt „zu den im 4.Jahrhundert erwähnten *termini et arae*, Grenzsteinen und Altären [...] an der Mündung des Borysthene, des Dnjepr“⁵ bzw. an den Don, gar ans Nordmeer.⁶ Die Sogdiane konnte (gemeinsam mit Baktrien) aufgrund von Verwechslungen und Vermischungen von Flüssen wie dem Tanaïs (~Don), der als eurasischer Grenzfluß galt, mit dem Jaxartes (Syr-darja) bis ans Schwarze Meer, bis ans Nordmeer, und weit nach Westen rücken, bis zur europäischen Grenze. Damit wurde die Ausdehnung Asiens weit unterschätzt.

Plinius⁷ erwähnt Altäre im skythischen Sogdien am Jaxartes alias Tanaïs: Bereits in der Antike gerieten (unter anderem) der nach der Tradition mit den Riphäen verknüpfte Tanaïs, der armenische Araxes und der Jaxartes

1 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.193 : § 62. Vgl. u.a. ebd. VI,62. 110 u. Fox, Alexander..., S.486f. Kirsch (Anm., in: Hdp J1 <dt>, S.167 : Kap.91) erkennt im Alexanderstoff (s.u.) eine Übertragung von West- auf Südoststelen: „Ursprünglich stand das Kapitel sinnvollerweise am Ende des Werkes; es ist nicht ausgeschlossen, daß Alexander von Babylon aus die Eroberung des Westens plante. Diese wird hier als vollbracht dargestellt“. - Oder erkennen wir in goldenen und silbernen Statuen (s.a. syr.AdG III,7: Herkules) Berichte über Buddha-Abbilder, wie sie überall in Asien zu bewundern sind, auch einst in Bamijan? Vgl. z.B. WRIGHT, Reisende..., S.178-85. S.a. IV.3.7.c.2. (Göttergrotten) u. IV.3.9.d. (schlafende Götter).

2 Hdp J1 § 91 (J1 <dt> § 91: „Alio namque die amoto exercitu pervenit ad locum ubi erant statue due quas ibi posuerat Hercules, una aurea et alia argentea, habentes in longitudine cubitos duodecim et in latitudine cubitos duos. Vidensque eas Alexander precepit perforare illas, ut videret si essent fusiles. Cumque eas perforassent et invenissent eas fusiles, precepit claudere foramen illarum mittensque ibi aureos mille quingentos“). S.a. Leo, Der Alexanderroman... III 27,2, S.125. Vgl. IV.3.2.(a.).

3 Hdp J1 [3] § 106 (J1 [3] <lat>: „ubi planicies illa maxima finiebatur. [...] Et in eodem loco Alexander fecit inter utrasque vias columnas marmoreas erigi et in medio illarum assidem in memoriam constitui, in qua litteris Grecis, Indis, Hebraicis et Latinis erat scriptum: »Ego, Alexander, filius Philippi Macedonis, hanc assidem erexi post confusionem Darii, regis Persarum. Quicumque uoluerit ulteribus pertransire, manu sinistra tendat. Qui enim manu dextra inceserit, multa inuinet obstacula, que suum impediunt gressum.« etc. Exinde motis castris cepit per planiciem transire [...] per spetemtrionale latus, ex qua parte cicius in Macedoniam poterat fieri aduentus“). - Kürzer: Hdp J1 § 102. - Zu Baktrien und Candacis' Reich vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.(WvÖ.).

4 Ganges/Phison: MILLER, Mappae... V, S.51 u. Plinius, Nat. VI,64. Brison-Brixon: ebd. VI,136 u. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte {2007} II, S.99: 12/3. Hier wohnen nach der Pharasmanes-Überlieferung eine Art **Wer-Störche**, ein Äquivalent zu Wer-Wölfen, welche mit den **Grippianern** verwandt sein mögen; vgl. IV.3.9.

5 DEMANDT, Alexander, S.283. Zum Borysthene/Dnjepr vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.1.

6 S.a. MILLER, Mappae... III (Hieronymuskarte).

7 Plinius, Nat. VI,49. S.a. Martianus, De Nupt. VI,692.

durcheinander (vgl. IV.3.7.c.2.). Als Syr-darja fließt letzterer eigentlich parallel zum Oxus/Amu-darja und durchquert Zentralasien von Osten nach Westen, vom Tian-Schan bis zum Aralsee.¹ Er konnte in dieser Vorstellung sowohl den sogenannten Kaukasus als auch das Nordmeer und die Riphäen berühren.

Wohl durch Curtius (nach Kleitarch?) gelangte dieser Fehler in die Dichtung: Historien um den Alexanderzug und nachfolgende Ereignisse wurden noch ein Jahrtausend später als geographische Berichte und Reiseführer gelesen und ausgeschmückt wie biblische Erzählungen. **Rudolf** lokalisiert so „*Boristenes und Tánais*“ (eigentlich Don) und die Kontinentalgrenze Europa-Asien gegen „*Partiänen daz lant*“ und in Nachbarschaft zu Baktrien-am-Pontus (RvE-A 15836-50. 21099. 21067). **Ulrich** glaubt ebenfalls, „*sô teilt Thanais die lant,/ Bractân und Scitiâ ist einez genant*“ (UvE-A 18619f).²

„Die vielgenannten Arae Alexandri setzte man [...] an die Quellen des Tanais, die römische Straßenkarte (tabula Peutingeriana: ara Alexandri) zeigt sie im Osten vom Kaspisee, südlich vom Oxus. Die Hereforder Karte hat die aree Alexandri östlich von den Rifäen, nahe am Nordmeer“;³ dieser Part der Alexander Geschichte spielt sich in der Vorstellung des Mittelalters somit weit im Norden ab.

Noch die Ebstorfer Weltkarte verlegt Alexanders Altäre ans und seinen Tauchgang ins Nordmeer.⁴

Zu einer „Entgrenzung“ kommt es erst zu Johans Zeiten:

„Diese hatte mit den Kreuzzügen begonnen und im Zeichen der *pax mongolica* durch die Kommunikationssysteme der kontinentalen und maritimen Seidenstraße ihren Durchbruch gefunden. So zog etwa um 1315 der französische Franziskaner Guillaume Adam [...] folgende Schlußfolgerungen, „daß [...] ein größerer Raum bewohnt ist, ..., daß Asien eine größere Fläche zugewiesen werden muß, als es gewöhnlich geschieht“.⁵

Johann erwähnt „*Ostermer*“ (WvÖ 483; 927) bzw. „*mare Ponticum*“ (WvÖ 923) und verbindet es richtig mit der Donau, „*Tuonawe*“ (WvÖ 916), mit Durchfahrten zur Ost-Levante und wohl gar mit dem Land der Tscherkessen. Wo genau der Reinfrieddichter seine heidnische Kriegerschar „*von Ponte*“ (RvB 19334) ansiedelt, bleibt unklar, immerhin handelt es sich wohl um widerhörige Monstren aus einem fernerem Asien. Die Kaspisee bleibt jeweils unerwähnt. Die ausführlich vorgetragene Geschichte der Amazonen und ihre Verortung nahe den (kaspischen) Gog-Magog-Bergen (RvB 19547-52) läßt aber die Nähe des Meeres erahnen.⁶

b. Finsterland: Bereits auf Höhe des Kaspi- und Gog-Magog-nahen Sogdien mochte man die Polarnacht (s.o.) erwarten und düstere Regionen lokalisieren, ein „*vinster mer*“ (Kd 1126,2; vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.) und/oder Täler oder Länder der Finsternis, wohin Alexander seine Soldaten angeblich führte. Dieses kann auch das Nordland bezeichnen.

Auch arabische Reisende und Händler berichteten vom Norden der Kaspi- und Wolgaregion als schwarzes Land, in dem es zumindest zeitweise keinen Tag gibt.⁷

Generell sind Regionen der Finsternis (vergleichbar dem Gegensatz Skythien-Indien) als Hemmnisse an den äußersten Enden der Erde, als Schwellen zu Ländern der Seligen, zu Paradiesorten zu verstehen.⁸

Bereits Curtius ließ Alexanders „Soldaten sich weigern, ihm dorthin nach Osten zu folgen. Doch im Roman wird dies ausgeführt. A[lexander] zieht durch das Land der Finsternis und findet dort die Quelle des Lebens. [...] [Er] wollte durch das Land der Finsternis auch zum Lande der Seligen kommen“.⁹ Als Mahner und Hindernis fungieren hier sprechende Vögel, die mit den Greifenflugerzählungen und m.E. mit den Grippianern verwandt sind (s.a. IV.1.1., IV.3.2.b., IV.3.7.b.1f., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.9.).

1 Vgl. Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.889ff u. 914ff. S.a. Plinius, Nat. VI,49 (so schon Alexander, nach Arrian); Curtius, Geschichte... VII,7). Mehr: IV.3.7.c., bes. c.1.E. (u. ANDERSON, Alexander..., S.140f) u. c.2. (Tanaïs-Jaxartes).

2 Vgl. Curtius, Geschichte... VI,6,13 u.ö. S.a. IV.3.1.

3 Wuttke, in: Aethicus, Cosm., S.LXII. Übersicht bei. ANDERSON, Alexander at the Caspian..., S.140f A 15.

4 S.a. KUGLER, Alexanders Greifenflug, S.5 A 12 u. ders., Die Ebstorfer Weltkarte, passim.

5 Beide Zitate: KULKE, Die Seidenstraße..., S.15.

6 Zu diesem Komplex vgl. IV.3.1., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1f.

7 Vgl. GÖCKENJAN, Legende..., S.245.

8 Vgl. PsK II,40 u. Hdp J1 § 92; J2 <dt>, S.139f. S.a. PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; TARN, Alexander..., S.149 u. 318; DEMANDT, Alexander..., 283 u. 307 (im äthiopischen Alexanderroman wohl eine Art Weltraum). S.a. IV.1.1., IV.2., IV.3.2.b., IV.3.7f. (Sogdien, Skythien) u. IV.3.9.

9 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9; zu Curtius, Geschichte... IX,4,18 vgl. IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.7.c.1f. u. IV.3.9. S.a. TARN, Alexander..., S.149 u. 318. Zum Sogdiendesaster vgl. HOLT, Alexander..., S.66 u. 71ff.

Fazit: Der Norden mag zwar als finster, vereist, unheimlich und gefährlich gelten, doch ist er nicht unbedingt die „negativ besetzte Himmelsrichtung schlechthin: Er war der Ort des Teufels, der Verdammten, der absoluten Hoffnungslosigkeit, der Ort von dem die apokalyptischen Völker aufbrechen würden, um die Welt zu verheeren“:¹ Die mit ihm assoziierbare Bergwelt kann auch mit Vorstellungen von hyperboreischen Paradiesen verknüpft werden (vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.7.c.2.): Wahrscheinlich verstand man in späterer Zeit nur die einst astronomisch ausgerichtete, nunmehr schlicht mythologisch verankerte alte Hyperboreer- und Riphäenvorstellung kaum noch. Größeres Interesse fand zunächst die Berichterstattung der Alexander- und Handelszüge und damit die Süd- und Ostseite der östlicheren Berge. Die Sagen von einem unwirklichen paradiesischen Gebiet, entrückt und schier unzugänglich, können mit dafür verantwortlich gemacht werden, daß ein Teil des kaukasischen Gebietes als eine Art irdisches Paradies auch als Sitz der Götter, als zweiter Olymp dargestellt worden ist;² möglicherweise beeinflussten sie auch das Bild des geradezu wie eine antipodische Welt wirkenden Grippia (vgl. IV.3.9.). Im Hinblick auf den hohen Norden dominierte in der Kreuzzugszeit wohl die negative Propaganda.

Die Dichter des Mittelalters können jedoch aus unterschiedlichen Traditionen schöpfen, aus der heidnischen wie der christlichen Überlieferung: Riphäen und Kaukasus werden mit dem angenommenen nördlichen, nordöstlichen, eurasischen ebenso wie mit dem südöstlichen, indischen Ende der Welt assoziiert. Hyperboreer, Verwandte und Nachbarn, Arimaspen, Greife und Montes Aurei können mit ihnen hin- und herverschoben werden:

Honorius, auf den Lecouteux sich im Hinblick auf Grippia bezieht, kann so einerseits durchaus 'richtig' erklären: „De India. [...] Ibi sunt et montes aurei, qui propter dracones et griphes non possunt adiri“. Andererseits kann er den „Mons Caucasus“ auch als „per aquilonem vergens“ beschreiben und ihn verbinden mit den „Yperborei montes“.³

Die Dichter mögen diesen Orten und ihren Bewohnern so je nach Bedarf und Quellenbezug unterschiedliche, negative wie positive Bedeutungsmuster, -spektren, -ebenen zuweisen bzw. ambivalent bleiben, wie Wolfram und der Reinfrieddichter (vgl. IV.3.7.c.1., V.5.E. u. VI.7.).

1 MÜNKLER, Erfahrung..., S.163. Vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.

2 Rhipaia ore, in: P/W II,1 (1920), Sp.851. Hierzu daher mehr ab IV.3.7.c.

3 Honorius, Imago... I,10 vs I,18. Vgl. Isidor, Etym. XIV,3,7; Aethicus, Cosm. VI,105; Luc I,53.

IV.3.4. EUROPA

Für den - unvoreingenommenen - deutschen Touristen des 21. Jahrhunderts spielt die Himmelsrichtung kaum mehr eine Rolle im Hinblick auf die praktische Durchführung einer Europareise und die Bewertung ihrer Stationen. Im Mittelalter liegen allerdings Welten zwischen Dänemark und Italien, zwischen Rußland und Spanien.

Über Wahrnehmung und Definition der Länder entscheidet nicht ihre in Kilometern berechenbare Entfernung vom heimischen Mitteleuropa,¹ sondern eher ihre Teilhabe oder Nichtteilhabe am Erbe des weströmischen Imperiums. Wichtig sind vergleichbare Infrastrukturen: die Lingua franca Latein, die christlich-katholische Religion und ihre Verwaltung, Städtewesen und die Spuren des Verkehrsnetzes, das nur im Süden und Westen des Kontinents gut ausgebaut war.

Die Vandalen etwa orientierten sich auf ihrem Zug nach Afrika am römischen Straßensystem.²

Wissensorientierte Erfahrungen mit dem Osten und Norden (s.a. IV.3.2. u. IV.3.3.) Europas setzten - auch aufgrund abschreckender Berichte aus der Antike³ - erst relativ spät ein. Grundsätzlich konzentrierte sich die Blickrichtung des Abendlandes seit jeher auf die reichen mediterranen Zivilisationen:

IV.3.4.a. RECONQUISTA⁴

Den Süden und Südwesten Europas hatten schon die selbst mediterranen Hochkulturen der Antike erforscht, erobert und **strukturell eng verwoben**:

Über Jahrhunderte hinweg hatten Karthager (sie erreichten Sizilien und Spanien wohl zwischen 1100 und 800 v. Chr.), Griechen (Gründung Marseilles um 600 v. Chr.) und schließlich das Römische Reich den südlichen und westlichen Teil Europas, dazu die Mittelmeer- und die Atlantikküste von Nordafrika bis zu den britischen Inseln politisch wie kulturell dominiert, erforscht, erobert und kolonisiert.

Die tiefgreifenden, kulturell vereinheitlichenden Verbindungen durch das „Imperium der Straßen“⁵ wurden selbst nach **Spaltungen** und Zerstörungen erhalten und fortgeführt, obwohl nach den Einbrüchen und Aufstiegen germanischer und nomadisierender Verbände aus dem Norden und Osten diverse West- und Ostreiche miteinander rivalisieren:

Nach der Einführung des Christentums als Staatsreligion (391) wurde das Imperium bald zweigeteilt, gespalten in ein west- und ein oströmisches Reich.

Westrom hörte bereits acht Jahrzehnte nach der Trennung in zwei Imperien auf zu existieren: Germanische Völker übernahmen die Herrschaft im Norden; nach der Vertreibung aus ihrer zeitweiligen Wahlheimat am Schwarzen Meer durch die Hunnen besetzten erst Ostgoten Italien inklusive Sizilien; Visi- bzw. Westgoten fielen in Spanien ein; Wandalen/Vandalen wanderten im vierten und fünften Jahrhundert über die Iberische Halbinsel bis Karthago und Leptis Magna.

1 In Luftlinie beträgt die Entfernung Frankfurt/Main - Tallinn knapp über 1400km, ebenso wie die Strecke Frankfurt/Main - Madrid. Zum bereits rätselhaften Deutschland vgl. IV.3.4.b. u. IV.3.7.b.1. (u.a. hercynisch-hyrkanische Leuchtvögel). Zur nahen Anderwelt IV.3.7.b.E.

2 Vgl. SONNABEND, Die Grenzen..., S.137. Vgl. IV.3.5.

3 Karthagerherrschaft über die Meerenge Gibraltar und Sicherung des Metallhandelsmonopols durch Verbreitung finsterner **Sagen** über den äußersten Westen und Norden (Tartessos-Tartaros): s.a. IV.2.1., IV.3.2. u. IV.3.7.c.1.E.

4 Ausführlichere Informationen zur Kreuzzugsgeschichtsschreibung (s.a. IV.3.6.), zu den Hintergründen der Städte und Länder dieses Raumes, finden sich bereits ausführlich vor allem bei Szklenar und Kunitzsch, zu berühmt gewordenen Schlachtorten s.a. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.327f : 198. Daher und aufgrund der größtenteils realhistorischen Verbindungen handle ich dieses Gebiet kürzer ab als (zivilisatorisch) entferntere, für die Dichter interessantere Regionen.

5 GIEBEL, Reisen..., S.131.

Im sechsten Jahrhundert gelang Kaiser Justinian die Wiedervereinigung von West- und Ostrom: Mit den Ausnahmen der entstehenden fränkischen Herrschaft im Westen und Norden sowie der spanischen Goten- und Svebenreiche, die sich zumindest offiziell bereits dem arianisch- bzw. katholisch-christlichen Glauben angeschlossen hatten, befanden sich die alten Provinzen ein letztes Mal in (ost-)römischer Hand: Südspanien mit dem gesamten nordafrikanischen Küstenstreifen, Kleinasien, Thrakien, Illyrien, Dalmatien, Italien und seine Inselwelt mit Sizilien.

Die justinianische Reichserneuerung allerdings ist nicht von Dauer: Abgesehen davon, daß bald immer wieder Einfälle nordeurasischer, heidnischer Reiternomaden, deren unbekannt geographische Herkunft das Weltbild der Abendländer infrage stellt, den Osten erschüttern, erobern Langobarden, in ihrem Selbstbegriff Verwandte der Ostgoten, das italienische Festland zurück. Im Norden und Westen breiten sich christianisierte galloromanisch-germanische Reiche aus, die sich in Konkurrenz zu Konstantinopel bald als wahre Rechtsnachfolger der römischen Herrschaft verstehen.

Selbst die Eroberungszüge und Reichsgründungen **arabischer Völker** können sich nicht auf Dauer durchsetzen: Im Süden des alten Reiches sind sie zunächst sehr erfolgreich, allerdings treffen ihre Vorstellungen auf ein bereits gefestigtes Selbstverständnis zumindest Westeuropas und lösen heftigste Abwehrbewegungen aus:

Seit dem siebten Jahrhundert, seit dem Berufungserlebnis Mohammeds (610) und der Verkündigung seiner Lehre, verbreitet sich der Machtbereich der nun muslimischen Araber mit nahezu explosionsartiger Wirkung im Mittelmeerraum. Unter ihre Herrschaft fallen nach den bislang unter byzantinischer Oberhoheit stehenden syrisch-palästinischen Gebieten inklusive Jerusalems Ägypten, das bald eines ihrer neuen Zentren darstellt, und Nordafrika, schließlich auch Südwesteuropa mit Sizilien, Unteritalien, Spanien und Südfrankreich.

Den Eroberungszug im Westen Europas können erst Truppen unter Karl Martell im achten Jahrhundert vor Tours und Poitiers stoppen. In der Folgezeit, bis ins 13. Jahrhundert, werden die Araber politisch sowohl aus Frankreich wie Sizilien und Süditalien verdrängt; großen Stellenwert nehmen die Züge der Könige Alfons VI. u. VII. von Kastilien um 1100 ein.¹ Spanische, portugiesische und französische Heere erzielen insbesondere auf einer von Papst Innozenz III. propagierten (und später als fünftem Kreuzzug in Richtung Palästina umgeleiteten) Kriegsreise zwar beträchtliche Erfolge: „die große Wende“². Die Reconquista der iberischen Halbinsel ist jedoch erst mit dem Fall Granadas 1492 abgeschlossen.

Während man der Kultur der Muslime auf Kreuzzügen und Reconquista-Fahrten begegnet und sie zunehmend erfolgreich zurückdrängen kann, macht sich eine gewisse **Anerkennung**, ja Bewunderung bemerkbar, die wiederum eine Befriedung der Region ermöglicht.

Diese Ereignisse rechnen zum Selbstverständnis des mittelalterlichen Europa: Mögliche Wiedervereinigungen der zwei (mit Rußland: drei) römischen Herrschaften, Völkerwanderung, Entstehung neuer Reiche, Islamisierung des Ostens und Südens sowie die Eroberungen und Gegenbewegungen spiegeln sich recht detailliert im **Namens- und Herkunftsort-Repertoire** der Heidenkampfromane wider:

1. RL: Das „Rolandslied“ basiert auf einer Quelle aus Frankreich, für welches das Reconquista-Geschehen direkt und bedrohlich benachbart ist:

a. Iberische Halbinsel: Austragungsort der zur Zeit Karls des Großen, also ungefähr zur Zeit der größten tatsächlichen Ausdehnung muslimischer Herrschaft im Abendland, stattfindenden Kämpfe ist hier die iberische Halbinsel:³ „Marsilies Königreich in Spanien ist [...] der europäische Vorposten von Baligans persischem Reich“.⁴ Die Namen sind hier meist der **Real- bzw. Historiogeographie** entnommen; sie stehen für den zivilisierten Westen Europas und für berühmte Schlachttore.

1 Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.327f : 198 (mit Literatur). S.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.136f u. 186f.

2 Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1515.

3 Zu - hier nicht erwähnten - Vermischungen mit **Iberia-Georgien** vgl. zu Heinrich von Neustadt IV.3.2.c., IV.3.7.af. u. IV.3.7.c.1.a. (Möglich war sogar eine Verwechslung mit Irland, St.B 19: „Jberne“.) S.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.173 u. 167 : Iberne (I u. II) u. Hiberne.

4 SZKLENAR, Studien..., S.212. Schröder (Nvz., in: Wh, Hg. Schröder 1978, S.642) notiert zu „Marsilje [...] - Li reis Marsilie *Ch.d.Rol 7 u.ö.*; - arab. Al-Mansûr, *Almansor, Wesir und Reichsverweser des span. Kalifen Hisam II.*“ - Zu Persien vgl. IV.3.7.b.2.

Den von Nichtchristen beanspruchten Raum in „*Yspaniâ*“ bzw. „*Hyspanien*“ (etc. RL 32. 1778) bezeichnen bekannte Orte: „*Almarîe*“ (RL 1062: Almeria?¹), „*Ampelgart*“ (RL 3651: „Bergal, Stadt in Arragonien“²), „*Corders*“ (RL 609: s.u.; wohl Cordoba oder Cortes bei Saragossa?³), „*Sarraguz*“ (RL 377: Saragossa), „*Sibiliâ*“ (RL 2677: Sevilla?),⁴ „*Tortolôse*“ (RL 303: Tortosa; oder gar Toulouse?⁵), die Grenzflüsse „*Saibere*“ (RL 7044: Ebro⁶) und „*Valchart*“ (RL 1061 u. 1128: Guadalquivir?⁷). Umkämpft sind „*Pine*“ (RL 1212: m.E. zumindest in CdR 199 Pina, östlich von Saragossa),⁸ „*Nables*“ (RL 1211: wohl Pamplona - oder Neapel?⁹), Valterne (RL 1212; vgl. IV.2.1.) und Morinde (RL 1211; vgl. IV.3.2.a.). Die Namen „*Palvir*“ und „*Parguel*“ (RL 3665 u. 570) gehören wohl zusammen: Die „*palwischiu erde*“ (RL 3678) beherrscht Ammirat, ein Gefolgsmann Marsilies bzw. in der Chanson der Heide Clargis; es wird sich um den berühmten Schlachtort „Balaguét, Balasguéd 63, 200, 894 Balaguer, eine Stadt in Katalonien“, handeln.¹⁰

Ist es unverstandenermaßen identisch mit Johanns asiatischem „*Palwis*“ (WvÖ 5796; *Paliuis* Wg, *Balwis* Ha)? Von Aleppo, Noradins Reich, heißt es, daß es „*gat / gein Kaldea biz an* [den Paradiesfluß Phison?] *Vision, Palwis und An fion*“ (WvÖ 5792ff), es reicht weiter bis Melehalins von Babylon Herrschaft, die im Osten „*durch Indya den strich / nimt gein dem roten mer*“ (WvÖ 5802f; vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.WvÖ.).

Ausgewählt und zusammengestellt wurden diese realen Bezeichnungen „zur **Dämonisierung** der Heiden“,¹¹ es fällt eine Häufung von Mal- (vgl. III.) und Val-Namen auf:

„*Valeterne*“ (RL 1212) ist zwar zunächst auf den um 1100 umkämpften Ort Valtierra zurückzuführen,¹² mindestens schwingen jedoch höllische Assoziationen mit: Blanscandiz', des Boten des Spanienkönigs Marsilie, eigenes Reich nennt Konrad etwa „*Fundevalle*“ (RL 444). Der Name stellt eine Verkehrung von Vallefunde/Valfunde dar, das zumindest namentlich auf eines der gehäuft zitierten Höllentäler verweist (vgl. IV.2.1.)

Golther sah mit Blanscandiz' Reich Fundevalle in Vallefunde-Salveterre (RL 3522f) den Gegensatz Spanien-Frankreich. (Tatsächlich ins galizische Spanien, „*Galitz*“ mit „*Sanct Salvator*“, setzen später JT 305 u. 321-4 Salveterre mit der Gralsburg.) Bartsch und Kartschoke erkannten aber überwiegend allegorische Bedeutung.¹³

Zur spanischen **Fauna** wird in der Dichtung berichtet von Bären, Jagdhunden und -falken, Pferden, Maultieren und Kamelen, ja zumindest namentlichen Löwen (RL 463-71).¹⁴ Diese zum Teil als hochedel angesehenen Tiere werden im Zusammenhang mit möglichen Präsenten zur Bestechung

1 Vgl. dagg. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.340f : 956: „Almadia für El-Mahdiya“ - zusammen mit „Sibilia [s.u.] für Zawila, Vorstadt von Almadia“ (ebd.), also **tunesische Städte** - jenseits des Flusses Bagrada (Oued Medjerda); s.a. Plinius, Nat. 24f (m. Erl.). RL 1061 bringt zu Almarie den Fluß „*Valchart*“ ins Spiel, dessen Identifikation mit dem Guadalquivir (s.u.) unsicher ist.

2 Klein, Nvz., in: CdR, S.229 : Brigal. Oder **Mömpelgard**-Montbéliard?

3 So Kartschoke, Nvz., in: RL, S.814 : Corders.

4 Vgl. FLUTRE, Table..., S.298 : Sebile. Oder mit Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.340f : 956: „lateinische Namen **tunesischer Städte**: Sibilia für Zawila, Vorstadt von Almadia für El-Mahdiya. Die Stadt wurde 1087 von den verbündeten Pisanern und Genuesern erfolgreich angegriffen“.

5 So Kartschoke, Nvz., in: RL, S.820 : Tortolôse.

6 Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.358 : 2465.

7 So die vorsichtige Deutung bei Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810 : Valchart; s.o. zu Almarie.

8 Zu Pine und Terramers Lumpin s.a. IV.2.1. (Valpenuse-Valpinose), IV.3.7.b.2., .c.1. u. IV.3.8.b.RL.

9 Vgl. Klein, Nvz., in: CdR, S.236: „Noples [...] eine spanische Stadt, von Rollant erobert (= Pamplona, nobile castrum [...]?)“ - zumindest in CdR 198f liegt es klar „*en Espagne*“; bei Konrad deutet auch der Zusammenhang auf Pamplona hin, allerdings nicht die Namensform.

10 Klein, Nvz., in: CdR, S.228 : Balaguét. Erobert 1091/1106; zur Geschichte der Orte und zu Schlachten vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.327 : 198.

11 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3220.

12 Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.327f : 198 (berühmter Schlachtort). Vgl. FLUTRE, Table..., S.310 : Valterne, aus dem Alexanderroman?

13 Vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.770 : 3522f (mit Bartsch). Dagg.: Golther (ebd.). S.a. IV.3.6. (Ascalun),

14 (Kriegs-)Kamele waren spätestens „aus der Schlacht von Zalaca (1086) bekannt“: Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.322 : 31; s.a. ebd., S.327f : 198. Kamele und anderen orientalische Last- und Tragetiere: IV.3.5., IV.3.6. u. IV.3.7.c.1.b.; Kamelhaar-Bekleidung ist - über jüdische Händler - auch in Wh 1956,2 in Frankreich erhältlich: Schröder, Fremd- und Lehnwörter, in: Wh (Schröder 1978), S.604.

Karls des Großen genannt, so daß sie eher mit der fürstlichen Menagerie zu verbinden sind als mit zoologischen Vorstellungen über das arabisch beherrschte Spanien.

b. Süditalien, Frankreich, Unsicherheiten: Auf das im neunten Jahrhundert ebenfalls stark gefährdete Festland-Italien beziehen sich vielleicht das heidnische „*Nables*“ (RL 1211: wohl Neapel - oder doch Pamplona? s.o.) und „*Carbone*“ (RL 8113 bzw. „*Clarbonate*“ CdR 3259¹). Flutre notiert: „Carbonnière (la), la place Carbonaria à Naples“.²

Ein Blick auf die jeweilige Textumgebung weiterer bislang fraglicher oder unidentifizierter Herkunftsorte heidnischer Anführer im „*Rolandslied*“ verweist ebenfalls auf Italien und Südfrankreich und eröffnet die Möglichkeit einer Begriffsdeutung und/oder Berichtigung:

In der Aufzählung einer Streitmacht der Nichtchristen erwähnt Konrad „*Calariâ*“, „*Tarmarke*“, „*Philène*“, „*Marsilie* []“, „*Philê*“, „*Lagiure*“, „*Tebeseline*“, „*Alerie*“, „*Funde*“, „*Tûse*“, „*Campanie*“, „*Lebere*“ und „*Galesprîze*“ (RL 2613-69).

(1) „*Calariâ*“, (2) „*Campanie*“, (3) „*Philê*“ und (4) „*Tûse*“, (5) „*Marsilie* []“ und (6) „*Alerie*“ gelten als Lesarten zu ähnlichen Formen der „*Kaiserchronik*“, zu verstehen als (1) Kalabrien, (2) Kampanien (oder Champagne?³), (3) Apulien (Pülle)⁴ und (4) Toskana;⁵ sie bezeichnen also wohl italienische Landschaften. (5) Marsilie und (6) Alerie sind nach Kartschoke als (5) Marseille⁶ und (6) „*Alarîcus*“ (KsChr 7293) zu identifizieren.

Diese und weitere Lösungen sind m.E. jedoch nicht eindeutig:

Lebere im genannten Zusammenhang ebenfalls im westlichen Mittelmeer zu suchen, erscheint so immerhin denkbar: „*der künec von Lebere - / daz liut ist uns fremede*“, heißt es in RL 2667f. Die Assoziation mag sich bestätigen, wenn man die Aussage nicht nur mit der „*Kaiserchronik*“, wie bei Kartschoke, sondern auch mit Plinius und Martian vergleicht: Hier finden sich **Leberiden-Inseln** erwähnt; verwandt mit dem **Lebermeer** (vgl. IV.3.2.b.)?⁷ Oder bezeichnet es **Lipari** (vgl. IV.2.1.)?

Marsilie: Das Namenmaterial der unmittelbaren Textumgebung gibt aber zu denken: Beim nichtchristianisierten Insel(! vgl. RL 2634)-Königreich (5) „*Marsilie* []“ könnte es sich statt um Marseille auch um die **sizilische** Umgebung der Hafenstadt Marsala handeln (vgl. IV.2.1.).

Alerie und Phile: Bezieht sich Marsilie doch auf Marseille, läge allerdings die Annahme nahe, das unweit genannte (6) „*Alerie*“ direkt mit **Aleria** auf Korsika zu verbinden.⁸ Oder handelt es sich hier schlicht um eine andere Form zu **Calabria** (Kalabrien) - oder um **Lerida**⁹ oder **Lerina**? Ihren Namen nennt Plinius keine drei Sätze von der Beschreibung der - zuvor als Halbinsel bezeichneten - Stadt Massilia entfernt.¹⁰ Im gleichen Absatz wird zudem der Name einer der vor Marseille gelegenen Inseln auffälligerweise mit „**Phila**“ (Ratoneau) angegeben, was in diesem Quellen-Zusammenhang vielleicht Konrads **Phile** (3) entsprechen mag.

1 Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3259: „*Clarbonate*: nicht identifiziert; vielleicht eine Transposition des Namens des Emir **Kerbogha**, der vor Antiochia befehligte“.

2 FLUTRE, Table..., S.216.

3 Vgl. BLAMIRE, The Geography..., S.445. S.a. FLUTRE, Table..., S.215: „*Campagne, -paigne, paingne, I° v. Champagne; - 2° la Campanie*“.

4 Nach: Kartschoke, Stk., in: RL, S.686f : 2613-67. Vgl. FLUTRE, Table..., S.288 : *Puil(I)e*; auch s.u. **Poye**?

5 M.E. ist Tuse eher zu einem kaukasischen Gog-Magog-Land zu stellen; vgl. zu Wolfram in IV.3.7.c.1.E. Ist „**Deusen**“ (RL 2650) zu Tuse zu stellen?

6 S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.642 : Marsilie.

7 Vgl. Plinius, Nat. III,85 u. Martianus, De Nupt. VI,645.

8 Plinius, Nat. III,80.

9 Vgl. FLUTRE, Table..., S.260: „*Lerie, Lerida (Espagne), Athis; var. Alerie*“ u.a.

10 Plinius, Nat. III,34 u. 79.

In Wig 9126-48 führt Elamie von Tyrus (Wig 9184) Amazonen aus irgendeinem „*Âlârîe*“ mit sich.

Diverse: Nicht einmal mit dieser Vergleichsmethode klar zu identifizieren sind die folgenden Namen von Herkunftsorten der Heiden: „*Tarmarke*“ (die Landschaft Marken bzw. Marche an der italienischen Adriaküste?¹), „*Lagiure*“ (das bei Plinius zusammen mit Marseille genannte Ligurien?),² „*Philêne*“ (Vermischung aus Plinius' Erklärung der Inselwelt um Marseille: „ab his Sturium, Phoenice, Phila, Lero et Lerina“³?), „*Galesprîze*“ und „*Tebeselîne*“ (eventuell aus dem griechischen Bereich übernommen?).

In die beginnende Karolingerzeit vordatiert erscheint hier jedenfalls das eigentlich erst um das Jahr 830 erfolgte Vordringen der Araber nach Sizilien und Unteritalien. Diese Regionen werden im „*Rolandslied*“ der heidnischen Herrschaft zugerechnet - falls Konrad Südeuropa aufgrund seiner byzantinischen Vergangenheit nicht schlicht mit den im Abendland übel beleumundeten Griechen in Verbindung bringt.⁴

Rückeroberungen: Laut der Siegesliste RL 6831-7⁵ gelten für diesen Bereich als unterworfen und zinspflichtig: „*Lancparten*“ (das Langobardenreich), „*Pülle*“ (Apulien), „*Malve und Palerne*“ (Amalfi und Palermo), dazu Teile Südfrankreichs mit „*Ajûne*“ (Anjou), „*Petûwe*“ (Poitou), „*Provinciam*“ (Provence) und „*Progetaneam*“ (Aquitanien).⁶

2. Pz: Süd- und Südwesteuropa ist noch bei Wolfram ein umkämpfter Umbruchsbereich:

a. Spanien: Christen: Für das christliche Lager von „*Spâne*“ (Pz 64,13) stehen im „*Parzival*“ die Begriffe „*Arragûn*“ (Pz 67,14: Aragon), „*Katelangen*“ (Pz 186,21: Katalonien), wohl „*Averre*“ (Pz 91,23: Navarra) und - nicht sicher - „*Galiciâ*“ (Pz 419,19) mit „*Vedrûn*“ (Pz 419,21: Pontevedra).

Ein ähnlicher Name kann sich aber auf das Land der keltischen Galater beziehen: „*Galacia*“ (AvT 4491) und „*Galacides*“ (AvT 4188) (vgl. IV.3.7.a.). Auch Isidor nennt „*Asia minor*“ und „*Galatia*“.⁷ Die Identifizierung als spanisches Galizien ist aufgrund der Ascalun-Verbindung unsicher (vgl. IV.3.6.).

b. Toledo: Hinzu tritt das als Stadt der Übersetzertätigkeit, Wissenschaft und Zauberei weithin berühmte „*Dolet*“ (Pz 48,8), Toledo.⁸ Diese Stadt weist mindestens eine bunt gemischte Bevölkerung auf.⁹

Historisch wurde Toledo 1085 durch Alfons VI. von Kastilien zurückerobert.¹⁰

c. Sevilla liegt jenseits von Gibraltar und besitzt durch das Guadalquivirdelta einen Zugang zur Bucht von Cadiz, und damit zum Atlantik; über Jahrhunderte hinweg war die Stadt bedeutendster Handelshafen Spaniens, auch wichtig bei Wolfram: Gahmuret nutzt *Sibilje* als Ankunftshafen von Zazamanc aus (Pz 58,21-25; ähnlich Trevrizent: Pz 496; vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.). Auch Gahmurets „*marnaere wîse*“ (Pz 55,3) stammt aus Sevilla (Pz 54,27f); er ist ausdrücklich nicht

1 Vgl. KR 4830: „*die Marke*“ als Lehen für den Riesen Asprian. Vgl. später etwa Gervasius' Kapitel „*De Marchia*“ in *Otia...* II,9. Oder zu Dänemark; vgl. IV.3.2.c. u. „*Tananarke*“ (Wh 358,30)?

2 Plinius, *Nat.* III,47. In ebd. III,80 ist ferner das ligurische Meer beschrieben.

3 Plinius, *Nat.* III,79.

4 Vgl. die Anmerkung Kartschokes: Nvz., in: RL, S.811 : Kriechen: „*Griechen* (hier Bewohner Südtaliens)“; s.u. IV.3.4.c. Zu Sizilien s.a.: „*Agrentîn*“, vgl. IV.2.1.; s.a. SZKLENAR, *Studien...*, S.140ff.

5 Identifizierung: u.a. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.807-21 u. Klein, Nvz., in: CdR, S.227-40.

6 Vgl. den Chanson-Hinweis durch Kartschoke, Nvz., in: RL, S.818: „*Progetanea* (*akk.* Pgetaneam P - Equitaigne O) [...] *Aquitanien* (?)“.

7 Isidor, *Etym* XIV,3,38.

8 Vgl. u.a. FLUTRE, *Table...*, S.305 : Toleda. Zu in Toledo zu erwartenden spektakulären Bücherfunden aller Art Pz 453,11-455,22. Zu Wissenschaft und **Zauberei** s.a. II.1., II.4., IV.1.1., IV.3.7.b.E. u. b.2.

9 Zu den genannten Namen s.a. SCHRÖDER, *Die Namen...*, passim.

10 Mehr u.a. bei Steinsieck, *Anm.*, in: CdR (Steinsieck 1999), S.327f: 198.

dunkelhäutig, über seinen **Glauben** wird aber nichts gesagt. Wann auch immer man das Geschehen im „Parzival“ ansetzt, aufgrund seiner südlichen Lage war Sevilla frühzeitig vom Islam erfaßt worden, zu Wolframs Zeit stand es unter muslimischer Kontrolle.

d. Terre de Labur: Wolfram erklärt zu Clinschor, Nachkomme des „von *Nâpels Virgilius*“: „*sîn lant heizt Terre de Labûr*“, „*Câps was sîn houbetstat*“ (Pz 656,17.14. 19). Der Name entspricht also richtig der Terra di Lavoro in Campanien mit Capua: „im 12.Jh. Hauptstadt eines normannischen Fürstentums“.¹ Aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Königreich beider Sizilien ist es eng mit der staufischen Zeitgeschichte verbunden. Zumindest das südlichere sizilische Einflußgebiet war aufgrund seiner griechisch-arabischen Vergangenheit stark orientalisches beeinflusst, hier lebten bis in Friedrichs II. Zeit viele Muslime. Wolfram schlägt es im „Willehalm“ den **Heiden** zu (vgl. IV.2.1.). Auch „*Terre marveile*“ mit „*Schastel marveile*“ (Pz 557,6 u. 9) heißt Land Clinschors, liegt aber nicht in Italien: Clinschor wurde wegen seines Verhältnisses mit Königin Iblis von Sizilien (vgl. IV.2.1.)² kastriert, studierte dann in Persien Zauberei und formte im Land des Irot von Rosche Sabbins Schastel marveile aus einem Berg heraus (Pz 557,9 u. 656-9; vgl. IV.3.6.).

e. Pz 770: Duscontemedon: Auf heidnischer Seite erscheint in Feirefiz' Siegesliste „*der herzoge von Duscontemedôn*“ (Pz 770,18). Die ältere Forschung verwies auf eine tuskische Stadt und einen Wagenlenker Achills:

„*Duscontemedôn* teilt Hagen [...] wohl mit Recht in *Dusc Ontemedon* ab, so dass auch hier Landes- und Herrschernamen vorhanden wären. Im letzteren sieht er den Rosselenker und Waffenträger Achills **Automedon** [...]; *Dusc* sei vielmehr *Tusc* und beziehe sich auf die von Plin. 33.35 erwähnte Eroberung einer Stadt in **Tuscis** durch Reiter“.³

Hagen selbst notierte, es sei wohl „*Automedon* gemeint, der von Plinius und Solin zwar nicht erwähnt wird, aber von Vergil Aen. II 476 *et equorum agitator Achillis, Armiger Automedon*. [...] *Dusc* erinnert an die *Tusci* und mit den bewohnern Etruriens kann ein berühmter *equorum agitator* in Verbindung gebracht werden“.⁴

M.E. handelt es sich mit Bartsch aber vielleicht eher um einen Anführer (**dux/comes?**) der **Meder**; m.E. vielleicht kombiniert mit den **Thussageten**.⁵

f. Pz 770: Tiride Elixodjon: Auch Feirefiz' Herzog „*Tiridê von Elixodjôn*“ (Pz 770,14) ist nicht auf den ersten Blick verständlich, doch möglicherweise decodierbar:

Der Landesname, Elixodjon, ließe sich mit Hilfe der Gelehrtenliteratur ebenfalls auf den südeuropäischen Bereich zurückführen: Markiert Wolfram hiermit vielleicht das im neunten Jahrhundert

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.741 : 656,19. S.a. ebd., S.740 u. SIMEK, Artus-Lexikon, S.325 : Terre de Labur. - Zu **Clinschor** s.a. IV.3.7.b.E.

2 Zu Iblis und **Sibylla** (von Acerra) u.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.741 : 656,26f: Die Witwe des normannisch-sizilischen Königs Tankred von Lecce († 1194; illegitimer Enkel Rogers II.) floh 1194 vor Kaiser Heinrich VI. (Sohn Friedrichs I. Barbarossa und Vater Friedrichs II.) in die Burg Caltabellotta (Qal'at al Ballût: KUNITZSCH, Die Arabica..., S.20) - Clinschors Tatort „*Kalot enbolot*“ (Pz 657,13). Heinrich VI. sah Anspruch auf das südlich Latiums bei Capua beginnende Reich beider (Festland- und Insel-)Sizilien durch seine Ehe mit Tankreds Tante Konstanze von Hauteville (Tochter Rogers II., einzige legitime Erbin Siziliens nach 1189: Aussterben der Linie von Rogers II. Sohn Wilhelm I.). Mehr: u.a. CSENDES, Heinrich VI., bes. S.144-58. Das wohl nach einer Verschwörung durchgeführte 'Blutgericht von Sizilien' an Sibyllas minderjährigem Sohn Wilhelm III., dessen Verbleib unsicher ist, und zahlreichen sizilischen Fürsten vernichtete die Reste des normannisch-sizilischen Königshauses. Heinrich VI. aber sicherte es - nach dem englischen Lösegeld für den gefangenen König Richard I. Löwenherz - mit Sizilien auch noch den Normannenschatz. Diese Ereignisse mögen (zusammen mit möglichen Racheattentaten Konstanzes an Heinrich) sogar den Nibelungenstoff um 1200 beeinflusst haben (Neuschöpfung Dancrat wegen Tankred?). - Verweist Iblis auch auf den **Namen des Teufels** (vgl. IV.2.1.)? - Ist er aus „Lanzelet“ geschöpft? Weitere Hintergründe (Vallis Hyblae, Jupiter, Dodone als Jupitertempel - s.a. Dodone/Grippia: IV.3.9.d.): Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1092f : 331.

3 MARTIN, Wolframs [...] Parzival... II, Stk., S.504 : 770,18. Zu Hagens Binnengliederung der Verse und den Verdacht auf Unehchtheit von Pz 770,18 u. 27 vgl. IV.3.7.b.2. u. IV.3.8.b.Pz.E. Zur m.E. geographisch geordneten **Makrostruktur** von Pz 770 s.a. IV.3.5., IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. V.5.E.

4 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.198.

5 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156; vgl. IV.3.7.b.2. Zum **Fluß Tusca** in Numidien s.a. IV.3.5.

tatsächlich zum Emirat Cordoba gehörende **Lissabon** als heidnisch beherrscht? Hagen und Schröder verweisen auf Solin: „oppidum Olisipone Ulixi conditum“.¹

Zu Tiride zieht man allerdings die **thrakische** Stadt Tirida heran - liegt damit nicht eher Bartschs Verweis Elixodjon-**Helikon** nahe (vgl. IV.3.4.d. u. V.5.E.)?

3. Wh: Im Gegensatz zum „Rolandslied“ ist im „Willehalm“ das „**Palerne**“ (Wh 84,11 u. 205,23), Palermo, des Sizilianers Tesereiz noch heidnisch (vgl. Wh 205,22 u. IV.2.1.). Allerdings ist dies offenbar das einzige italienische Territorium im Besitz der Heiden.

a. Spanien dagegen liegt noch in der Hand der Ungetauften: Zwar findet sich bei Brummack die Gleichung „*Kordes* = Gordium“,² mit Flutre wäre auch an das Land der Kurden zu denken: „Cordes, Curdes, le Kurdistan“.³ Die Identifizierung von Terramers „**Cordes**“ (Wh 34,17) mit der spanischen Stadt Cordoba ist jedoch recht eindeutig:⁴ Zum einen ist die Gründung des Emirats der Omajjaden von Cordoba (756) auf das Namensvorbild des heidnischen Großkönigs, den „arabische[n] Heerführer in der Schlacht von Poitiers, Abd ar-Rahmân“⁵ zurückzuverfolgen. Zum anderen meldet Terramer nicht uninteressante Erbensprüche an, hatte doch der 48 v.Chr. in Ägypten ermordete Pompeius Magnus in der Provinzverteilung des Triumvirats mit Crassus und Caesar Spanien erhalten. Auf ihn beruft sich Terramer mit den Worten:

„uf roemisch krone sprich ich sus: / der edele Pompejus, / von des gesleht ich bin erborn / (ich enhan die vorderunge niht verlorn), / der wart von roemischer krone vertriben. / zunreht ist manec küninc beliben / da sit uf minem erbe: / ich waen ez noch manegen sterbe“ (Wh 338,25-339,2).

Terramers Cordes ist also nicht zu verwechseln mit Goriax' „*Cordubin*“ (Wh 74,9), das wohl tatsächlich in Persien zu suchen ist.⁶

Im „Willehalm“, der für den europäischen Bereich zu großen Teilen auf den Namenslisten seiner altfranzösischen Quelle basiert, erscheint Süd- und Westeuropa stark durchzogen mit heidnischen Besitztümern: Das andalusische „**Sybilje**“ (Wh 221,11: Sevilla) heißt Vermächtnis des aus dem „Rolandslied“ bekannten heidnischen Heerführers Marsilie; Tybalt von Arabi gilt als sein Erbe.

Verwirrend ist, daß Wolfram das aus Parzivals Triumphliste bekannte „**Sembridac**“ (Pz 772,10) in Wh 34,21 (vgl. 288,27) als „**Semblie**“ wiederaufzugreifen scheint; hier bezeichnet es jedoch ein Land Terramers - vielleicht Bulgarien oder ein Hinweis auf den Teufel (vgl. III., IV.2.1., IV.3.4.d. u. IV.3.6.). Oder ist Samland gemeint?⁷ Heinzle geht jedoch von „Al.: *Sebile*“⁸ aus, obgleich dieses somit gedoppelt vorkäme.

Bereits der Norden Spaniens ist heiß umkämpft: Weiterhin in Heidenhand befindet sich hier das katalonische „**Belestigweiz**“ (Wh 423,2: Balaguer? s.o.).⁹ Wolfram nennt den Belestigweiz-König „*Golliam*“ (vgl. Wh 432,22f) - und vermenschlicht ihn vielleicht: In der „Aliscans“ erinnert sein Name stärker an den Orientriesen Goliath: „Goulias, Golias. Sarrasin, roi de Balasguez“.¹⁰

1 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.192 u. SCHRÖDER, Die Namen..., S.30 : Elixodjon zu Solin, Collect 23,6; s.a. Isidor, Etym XV,1,70.

2 BRUMMACK, Die Darstellung..., S.57.

3 FLUTRE, Table..., S.226.

4 Z.B. FLUTRE, Table..., S.226: „Cordes, -dres, Cordoue (Espagne)“. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.626 : Cordes. Zu Cordoba auch s.o. zu Konrad.

5 KUNITZSCH, Besprechung..., S.11.

6 Vgl. IV.3.7.b.2. (Dagg. PASSAGE, Place..., S.248: Cordoba in Spanien.)

7 Zu Adams **Sembi** vgl. Gesta... IV,18; s.u. zu Pruzzen.

8 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1229 : Semblī<e>.

9 LANGLOIS, Table..., S.296.

10 LANGLOIS, Table..., S.296. Vgl. (auch zu biblischen Orientriesen) IV.3.6., IV.3.7.b.2. u. IV.3.7.c.1.b.

Das berühmte nordspanische „*Berbestor*“ (Wh 303,1: wohl Barbastro) ist hingegen vielsagend von Christen dominiert:

Kolb erklärt zu Barbastro in Aragon: Der Herzog von Aquitanien eroberte „1063 die sarazenische Schlüsselfestung Barbastro zwischen den Pyrenäen und dem Mittellauf des Ebro. [...] Dieses Ereignis hat in der abendländischen Hälfte des 12. Jahrhunderts Anlaß gegeben zu einer Chanson de geste von der Belagerung der Stadt Barbastro (mit starker national{nord}französischer Tendenz). Die Einnahme der Stadt, die allerdings einige Jahre später wieder verlorenging und in der Folge (1102) noch einmal zurückerobert werden mußte, diesmal endgültig, und das kriegerische Wirken Gottfrieds in Katalonien bildeten in gewisser Hinsicht den Auftakt zur spanischen Reconquista“.¹

b. Frankreich: Zum umkämpften Spanien hinzu treten die wohl französischen Städte „*Charchassun*“ (Wh 365,8: Carcassonne; aus CdR 385: „*Carcassonie*“) und „*Poye*“ (Wh 34,20: Le Puy? CdR 1871: „*Pui*“),² die noch immer für heidnisches Territorium stehen.

Ist allerdings eine Deutung als Pui(l)e, Apulien, gänzlich auszuschließen (s.o.)? Sind ferner „*puntschur Poytwine*“ (Wh 358,28) als Bewohner von Le Puy anzusehen? Heinzle kommentiert:

„*Poitwîn* entspricht frz. *Poitevin* (so Al. 5152), [...] zu *Poitou*, bei Wolfram *Poitouwe* (Pz. 69,21; Wh. 428,27). Das *Poitou* gehört im Wh. aber dem Grafen Anshelm, der auf der Seite der Christen kämpft (428,27). So muß hier eine andere Völkerschaft gemeint sein (die keltischen Pikten?)“.³

Die Heidenwelt mag so durchaus „*von Marsilie unze an Koukesas*“ (Wh 300,26) reichen.

c. Ormaleriez: Meint das heidnische „*Ormaleriez*“ (Wh 353,24) die **Normandie**?

Schon die „Chanson“ kennt die Termini Ormaleis und Ormaleus in unterschiedlichen Formen; Langlois notiert nur „*Peuple païen*“, Steinsieck: „Nicht identifiziert“.⁴

Immerhin „*Gaschier der Oriman*“ (Pz 46,20) bezog sich auf die offenbar christliche Normandie: Ihr Herr heißt auch „*von Normandie Gaschier*“ (Pz 35,14). Oder verweist Ormaleriez auf das normannische **Sizilien**?

Blamires schlägt zumindest zu „*Ormanielant*“ (Kd 587,1) eher „the Norman kingdom of Sicily and not the duchy of Normandy“ vor - auch aufgrund der weiten Entfernung von Hegelingen, der Begegnung mit dem Magnetberg sowie der „identification of the mountain Givers [...] with Aetna - *mons Gyber* according to Caesarius von Heisterbach“.⁵

Oder liegt eine Nebenform für **Armenien** (RL 8050: „*Ermines*“; vgl. IV.3.7.b.1.) oder eine Art römische Provinz (vgl. IV.3.4.cf. u. IV.3.7.b.E.) doch näher?

JE-Wchr 21109 nennt wohl nach der „Kaiserchronik“ das „*Ormenienlant*“. Für „**Romenaille**“ verzeichnet Flutre „l'empire romain ou l'une de ses parties“.⁶

Nach Knapp werden auf diese Weise erneut in den genannten Regionen heidnische Völker lokalisiert, „obwohl hier bereits am Ende des 11. Jh.s die letzten heidnischen Bastionen in die Hände der Normannen gefallen waren“. Zwar begründet er diese Tatsache einleuchtend damit, daß diese „pseudo historischen Reminiszenzen [...] ohne Zweifel aus verschiedenen Chansons de geste [stammen]“.⁷ Wolframs Geschichte ist jedoch ebenfalls im neunten Jahrhundert angesiedelt.

Aufgrund des auch in anderen Punkten hohen Kenntnisstandes des Dichters ist eine bewußte, der Zeit angemessene Stilisierung der religiös-geographischen Verhältnisse nicht auszuschließen.

1 KOLB, Munsalvaesche, S.18f.

2 Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.649 : Poye u. FLUTRE, Table..., S.288 : Pui (le).

3 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1046 : 358,28. Zu den Pikten vgl. IV.3.2.c.

4 Vgl. LANGLOIS, Table..., S.506 u. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3246.

5 Beide Zitate: BLAMIREs, The Geography..., S.443f. Zur „Kudrun“ s.a. RAUFF, Untersuchungen..., S.10. Zu den Normannen vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Pz. Zum Ätna IV.2.1. u. IV.3.8.b.

6 FLUTRE, Table..., S.292. Zur Wuosten Romanie vgl. IV.3.7.b.E.

7 KNAPP, Die große Schlacht..., S.149.

4. WvÖ: Weder der „Reinfried“-Roman noch der hier zuvorderst betrachtete „Herzog Ernst B“ beinhalten Angaben zu diesen Regionen. Im „Wilhelm von Österreich“ hingegen wirkt Südwesteuropa - soweit erwähnt - recht vollständig zurückerobert:

Christlich: Deutlich wird die christliche Herrschaft über Europa in den Turnieren und Schlachten vorausgehenden Kampflisten; zu ihr gehören: „*Zezilie terre, / der kuenc von Naverre, / ist genant, ain kristen. / dar kom auch in den vristen / von Portigal der kuenc hoch; / [...] / der kuenc von Averde*“ (WvÖ 13747-53), also Sizilien, Navarra und Portugal. An anderer Stelle zählt Johann neben dem Bistum „Leon“ (WvÖ 16572)¹ hinzu den „*kuenc von Arragonien / und den von Katolonien*“, die Untertanen des Bischofs von Toledo, ebenso manchen „*Provenzal*“ und zahlreiche weitere südfranzösische Namen. Auch der aus dem Parzival in eine andere Romanzeit, ins 13. Jahrhundert, übernommene „*kuenc lobesam / Gaylet von Spangen*“ tritt auf, zusammen mit seiner Schar „*von Yspani*“. Wilhelm ist Gaylets „*swester tohter sun*“ (WvÖ 14109); Wilhelms Großmutter also ist Spanierin (WvÖ 12269). Bemerkenswerterweise enthüllt Johann im folgenden eine großenteils aus Wolframs und Albrechts Werken extrahierte Genealogie, die Wilhelm und Gaylet, sowie die Heiden Senebor, Agrant und Aglye mit der Gralssippe verbindet (WvÖ 12256-351).

Ferner finden sich „*Zyper*“, Zypern, Nord- und Mittelitalien sowie „*Kalaver*“ (Kalabrien) und die früher im Zusammenhang mit Höllenvorstellungen genannten Liparischen („*Lyper*“ - identisch mit RL 2667f: „*Lebere*“? vgl. VI.2.1. u. IV.3.2.b.) oder Äolischen Vulkaninseln sowie „*Zyzylie*“ (WvÖ 16934-17147); letzteres brachte auch Wolfram ins Spiel, ordnete es jedoch noch heidnischer Herrschaft zu (vgl. IV.2.1.).

Fazit: Während Süd- und Westeuropa bei Johann bereits recht einig erscheint, stellt es in den früheren Romanen ein Schlachtfeld dar. Erwähnt werden zuvorderst altbekannte Städtenamen, welche die dazugehörigen Länder weiterhin zivilisiert wirken lassen. Platz für Ungeheuerlichkeiten und Monstren ist in dieser näheren - oder zumindest städtischen - Heidenwelt nicht - höchstens in den an den Kämpfen teilnehmenden heidnischen Scharen, die zumeist aus allen wilden Regionen der Welt zusammengerufen wurden. Zwar operiert besonders Konrads Kriegspropaganda (vgl. IV.2.1. u. II.3.) im Hinblick auf die Heiden mit einer Flut von Höllenvergleichen, engagiert sich also ganz im Sinne Bernhards von Clairvaux und wirkt selbst gegenüber der französischen Vorlage stark überspitzt. Selbst sie kann jedoch nicht überdecken, daß Attribute der Unmenschlichkeit hier, in den Städten und blühenden, erschlossenen Landstriche der Reconquista, tatsächlich fehlen.

1 Oder ist im Zusammenhang mit „*Monster*“ (WvÖ 16571) eher Leuven gemeint?

IV.3.4.b. MITTELEUROPA

Werden Süd- und Westeuropa grundsätzlich als zivilisiert beschrieben, so wertet man bereits Mitteleuropa, die eigentliche Heimat von Dichter und Publikum, problematischer:

1. Germania und ihre Stämme hatten für römische Gelehrte wie Tacitus und seine bis weit in Mittelalter und Renaissance einflußreichen Kollegen lange Zeit zur **barbarischen Welt** gehört. Über sie kursierten wundersame wie furchterregende Gerüchte (s.a. IV.3.3.).

„Die Elbe repräsentierte [...] für die offizielle römische Politik das tiefste Barbaricum“. Erst um 5 n.Chr. überwinterte zum ersten Mal eine römische Truppe im rechtsrheinischen Gebiet - schon vier Jahre später kam es allerdings zum „Desaster“:¹

„Auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, hinterließ Augustus seinem designierten Nachfolger die Empfehlung, künftig nur noch *intra terminos imperii*, also innerhalb der Grenzen des Reiches zu agieren. Entsprechend verschwand die Elbe als konkretes Ziel aus dem geographischen Horizont der Römer. Und so konnte Tacitus (Germ. 41,2) Jahrzehnte später in der *Germania* die Elbe als einen »einst berühmten und wohlbekannten« Fluss bezeichnen, den man jetzt nur noch »vom Hörensagen her« kenne. Diese Aussage beweist, dass die Geschichte des antiken Weltbildes nicht nur eine Geschichte des kontinuierlichen Fortschritts gewesen ist. Mitunter ist es auch zur Reduzierung bereits vorhandener Kenntnisse gekommen“.²

Nach den Rückzügen der Römer war der Nordosten Mitteleuropas wieder im 'Dunkel der Legende' versunken - aus diesen Sagen aber schöpften auch heimische Dichter und Gelehrte.

Sowohl die Stämme „*diutisker erde*“ (RL 1775) mit Baiern, Alemannen und Friesen als auch die Lande der gleichfalls mitteleuropäischen Böhmen,³ Sorben und - ahistorisch - Polen gelten in RL 1770-9 und 6830-57 offiziell als Karl unterworfen, zumindest militärisch.

Tatsächlich waren die benachbarten Slawenstämme in den Jahren 789-812 von Karls Heeren bekriegt und tributpflichtig gemacht, allerdings nicht missioniert worden.⁴

Ihre völlige Zugehörigkeit zum Imperium Karls des Großen und vor allem zur Staatsreligion muß jedoch nicht nur geschichtlich, sondern auch textimmanent bezweifelt werden:

2. Sachsen gelten im „Rolandslied“ zwar als „*betwungen*“ (RL 1770). Sie sind jedoch noch bekannt als besonders renitentes Volk: Von den „*grimmen Sachsen*“ heißt es weiterhin, daß sie „*dicke wol herten / in manigem grôzen volcwîge*“ (RL 1773 u. 6842f). Der Widerstand der immerhin zu Karls Zeiten noch heidnischen (Nieder-)Sachsen war berüchtigt:

Auf ihre Aggressivität spielt auch die 4.Aventiure des „Nibelungenliedes“ an. Noch Loh 5990 zitiert einen „*wilden Sahsen*“ heran. Zu Problemen mit den Sachsen erklärt Padberg:

„Karl wollte [...] seine Grenzen gegen das Heidentum abschotten“, doch: „Die Sachsen versprachen zwar die Annahme des Christentums immer dann, wenn Karl ihnen mit seinen Truppen zu nahe kam. Kaum war er wieder weg [...], taten sie das genaue Gegenteil und zerstörten ihrerseits das eine oder andere Grenzkloster gründlich. [...] Der König reagiert gereizt mit dem Versprechen, die Sachsen »mit Krieg zu überziehen und so lange durchzuhalten, bis sie entweder besiegt und der christlichen Religion unterworfen oder aber gänzlich ausgerottet seien«. Das tat er dann mit großangelegten Heereszügen [...]. Politische und kirchliche Zwangsmaßnahmen sind hier nicht mehr voneinander zu trennen [...]. Karl machte [...] unmißverständlich klar: Die Grenze ist geschlossen, in den Provinzen des Frankenreiches ist nur noch der Kult der christlichen Kirche zulässig“.⁵

Den Sachsen, die sogar mit einer Herkunft aus Alexanders Heer prahlten, sagte man auch Piraterie nach, die Ostsee war durch die Römer als eine Art „Ende der Welt“⁶ gezeichnet worden. Sehr zu

1 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.135 u. 130. Zur konfliktreichen Erforschung West- und Mitteleuropas - aus Sicht der Römer: - jenseits der Alpen, am Ende der Welt, ab dem 1.Jhd. v.Chr., ebd., S.82ff u. 130-5. S.a. IV.3.3.

2 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.130 u. 134f.

3 Wie etwa Iren, Dänen, Ungarn und Slawen allgemein (s.u.) gelten auch die Böhmen nach FRIEDRICH (Menschentier..., S.83-100) als rohes, wildes, unzivilisiertes Volk.

4 Vgl. z.B. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.122f. S.u.

5 PADBERG, Die Christianisierung..., S.94f.

6 SONNABEND, Die Grenzen..., S.131. Vgl. IV.3.3.

denken gab auch die angebliche Urheimat der Sachsen im Norden bei den Tanaïsquellen, die ferner Monstren, humanoide 'Greife', Griphenstämme (!), bewohnen sollten.¹

Im „Herzog Ernst B“ immerhin kann „*Sahsen*“ (HE-B 196) „auch als Synonym für »Deutsche« gelten“;² im spätmittelalterlichen „Reinfried von Braunschweig“ stammt der - christliche - Held selbst aus diesen Landen: „*Reinfrît ûzer Sahsen*“ (RvB 20135).

Braunschweig mag aber sogar der Ursprung des heidnischen „*Plais*“ (RL 8048) sein:

Am gleichen Ort steht in CdR 3225 „*Bruns*“; Steinsieck kommentiert: „vielleicht »Brunen« zu Brunsevîk = Braunschweig - Sachsen; eher »Braune« im Kontext der übrigen »Schwarzen«.³

Konrads Form ist zwar nur schwer wiederzuerkennen, er plaziert sie jedoch gemäß CdR 3224ff passend mittelosteuropäisch zwischen „*Rosse*“ (RL 8047: Reiter? Rußland? s.u.) einerseits und die slawischen Verbände Teclavosse, Sordis und Sorbes (RL 8048f; s.u.) andererseits.

Doch worauf deutet „*Paligeâ*“ (RL 8055)? Kartschoke verweist auf das an gleicher Stelle verzeichnete „*Balide la fort*“ (CdR 3230: „vielleicht zu Palide = Pöhlde bei Göttingen“. (Auch „*Baldise*: nicht identifiziert; [...] *baldise* als *baudise*, >Übermut, Hochmut<“⁴?) Da Konrad im Gegensatz zur „Chanson“ wenig später Paligans Eigennamen folgen läßt (RL 8060), denkt er aber vielleicht an ein eigenes Reich des persischen Großkönigs (vgl. IV.3.7.b.2.).

„*Ukerlant*“ (Pz 205,14) und „*Ukersê*“ (Pz 210,12) scheinen aber nicht die Uckermark zu benennen, sie werden zumindest im Umfeld heidnischer Hippopoden und durch den Clamide-von-Iserterre-Bezug vielleicht sogar zu Island (vgl. IV.3.2.c.) genannt und deuten eher auf nordwesteuropäische Oger.

3. Slawen: Das römisch-deutsche Reich übernahm die überhebliche Haltung der Römer und übertrug Abwertungen auf seine Nachbarn. Auch abseits romanischer Vorlagen werden ganze Völker Mitteleuropas, die östlichen Nachbarn der Deutschen, in der Dichtung zu Heiden gerechnet:

„So wie Griechen und Römer auf Skythen, Kelten und Germanen schauten, so blicken die nunmehr römisch zivilisierten und christianisierten Germanen auf ihre Nachbarn: auf Slaven, Polen, Serben, Ungarn, Normannen, Waliser und Iren. Es sind die ehemaligen Barbaren selbst, die nun ihrerseits den Barbarentopos verwenden“. „Von der privilegierten Bevölkerung Europas über die bereits irritierenden Sitten benachbarter Kulturkreise - Slaven, Normannen, Iren - bis zu den auch physisch immer weiter abweichenden Erdrandsiedlern steigert sich zentrifugal der Verlust des Heilsstatus und die Verwilderung des Menschen“. „Die Darstellung der ostelbischen Slavenstämme bei Helmold von Bosau thematisiert wiederholt die angeborene Wildheit der Barbaren“.⁵

Besonders in der oftmals eher Weltgeschichte darstellenden Kartographie werden die wenigen aufgeführten (nord-)östlich siedelnden Völkerschaften mit bereits aus der Antike bekannten Begriffen benannt.⁶

Detaillierte Informationen über die östlichen Nachbarn gelangen nach Westen erst durch Mission, seit der relativ spät erfolgten „Einkirchung“⁷, seit Eroberungen und der so erzwungenen Einführung der vom Buch- und Schriftwesen durchdrungenen römisch-katholischen Verwaltung.

1 Nach: Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm. S.XLVIII f. I,19 u. III,36. S.a. ebd. III,31. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.9.b. (Meoparon{i}ten; Grippia). S.a. KOLBS (Munsalvaesche, S.14; vgl. IV.3.2.c.) Zurechnung von Wolframs „Namen mit dem Vorderglied *Dane- (Tene-)*“ zu den wilden Dänen und Sachsen.

2 Sowinski, Anm., in: HE, S.365 : 196.

3 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3225. Bruns steht hier neben Nubles; vgl. IV.2.1., IV.3.8.a. u. IV.3.8.b.RL.

4 Beide Zitate: Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3230 u. 3255.

5 Alle drei Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.87f. 89f. 94. Ausführlicher sowie speziell zu Nordländern und Iren bereits IV.3.2.c.; s.a. IV.1.4.b., u. IV.3.3. Zu heidnischen Wilden in Europa s.a. IV.3.7.b.E. Zur Barbaren- bzw. Klimatheorie als Herleitung und Ansetzung von **Monstren** an der Peripherie vgl. VI.6.

6 Vgl. z.B. Ebstorkarte, Psalterkarte von London, Lamberts von Saint-Omer Hemisphärische Karte u.a. Auf der Weltkarte Guidos von Pisa (1118) grenzt im Osten an Germania Gothia, noch auf der Hereforder Weltkarte (um 1285) heißt das Nachbarland Sarmatia.

7 KAHL, Zum Ergebnis..., S.287. - Speziell im Hinblick auf Finnland, sicherlich aber auch darüber hinaus gültig, gibt Jutikkala zu bedenken: „Das Christentum siegte, soweit es die Organisation der Kirche betraf und in gesellschaftlichem Sinne, aber nicht unbedingt in den Herzen der Menschen und in ihren Glaubensvorstellungen; heidnische Gebräuche und Aberglauben erhielten sich im Gegenteil noch lange“ (JUTIKKALA, Geschichte..., S.29). Zum Überleben alten 'Aberglaubens' im deutschsprachigen Raum siehe u.a. die Schriften Lecouteux'. Hierzu bes. IV.3.7.b.E.

Die Heidenwelt repräsentieren so bereits die slawischen Völker insgesamt; für sie mögen im Vergleich mit der „Chanson“ zusätzlich die Ländernamen „*Teclavosse*“ (RL 8048) und „*Clamersê*“ (RL 8081) stehen:

Fassungen der „Chanson de Roland“ nennen an ihrer Stelle außer „*Clavers*“ auch „*Esclavés*“¹ bzw. „*Esclavers*“ (CdR 3245) und (anstelle Teclavosses) „*d'Esclavos*“ (CdR 3225).

Konrads Namen aber sind wohl nur im direkten Vergleich mit der Vorlage identifizierbar, da er hier stärker verfremdet als Wolfram:

Aus seiner französischen Quelle erarbeitet letzterer zwar „*Eskelabon*“ (Wh 26,25) und „*C[h]ler*“ (Wh 294,19; 330,5), die deutlicher auf die ursprünglichen Bezeichnungen „*Esclavon*“ und „*escler*“ verweisen.² Allerdings ist ein bewußter Bezug auf slawische Völker hier stark in Zweifel zu ziehen: Die Namen werden schon im Altfranzösischen mit der Bedeutung 'Sarazene' bzw. 'Heide' gleichgesetzt und verweisen auch im deutschen Text vielmehr auf die Herrscher von Seres (Ostasien/China; vgl. IV.3.7.b.1.) und Arabien.

Flutre erklärt: „les Esclavons, confondus souvent avec les Sarrasins [...], le pays des Esclavons, l'Illyrie [...], les Slaves, souvent confondus avec les Sarrasins ou les »païens« en général“.³

Liegt der Fall in WvÖ 16313-6 ähnlich? Ein „*vogt von Kleriphas*“ (WvÖ 16316) erscheint im Gefolge Marrochs (vgl. IV.3.5.).

Tatsächlich schwierig ist die Einordnung des in unterschiedlichen Schreibweisen verzeichneten Askalon: Dieser bei Wolfram und im „Reinfried“ notierte Name muß sich nicht auf die Kreuzfahrerstadt im Nahen Osten, auf England mit Avalon und/oder auf Herat beziehen, geht doch zumindest Wolframs Form „*Ascalûn*“ (Pz 67,13) zunächst wohl zurück auf das in seiner Vorlage erwähnte „*Escavalon*“.⁴ Dieses erinnert ebenfalls an die Slawen-Sarazenen-Formen.

4. Sorben wurden als echte Kriegsgegner besonders wahrgenommen: Trotz früherer Unterwerfung der „*grimmigen Sorbîten*“ (RL 6839) besteht aus sorbischen Kämpfern, „*von Sordis unt von Sorbes*“ (RL 8049), eine ganze gegnerische Kriegsschar - es mag sich um einen ähnlichen Fall handeln wie bei den Iren (vgl. IV.3.2.c): „*Sorbres* und *Sorz*: vielleicht zu Sorabi, Slawen zwischen Saale und Elbe“.⁵

Die Sorben möchte wohl noch Johann durch ihre Verbindung zur Zauberin Parklise als heidnisch bezeichnen (WvÖ 10871: „*Sorbrait*“; s.a. IV.3.7.b.E.).

5. Meres: Unsicher ist auch Konrads Zuordnung der heidnischen „*Meres*“ (RL 8043): Meint zumindest er **Mähren**?

Immerhin RvE-Wehr 2577 reiht später: „*Beheim, Merhern, Polan*“.

Nach Konrads und der Chanson Reihung ließen sich - auch mit Kartschoke, Klein und Steinsieck - die heidnischen Meres mit den „*Micenes*“ (CdR 3221), Milzenen, einem slawischen Volk aus der Gegend um **Meißen**, „altslaw. Stamm in der Lausitz“,⁶ gleichsetzen.

1 Nach: Kartschoke, Nvz., in: RL, S.814 : Clamersê.

2 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1197 : Eskelabôn; u. ebd., S.1210 : Kler. Vgl. „roi Tiebaut l'Escler *Al.1199*; Sarrasins et Esclers 7557“: Schröder, Namen, in: Wh (Schröder 1978), S.626 : Chler). S.a. KNAPP, Der Lautstand..., S.212f.

3 FLUTRE, Table..., S.234 : Esclavon. Esclavon(n)ie. Escler. Er (ebd., S.224) verzeichnet aus dem Alexanderroman allerdings noch ein anderes „Clere, l° ville sur la Mer Rouge“. S.a. IV.3.6., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.3. (Seres).

4 Nach: SCHRÖDER, Die Namen..., S.12 : Ascalun. Vgl. IV.3.2.c., IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.

5 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3226.

6 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3221. Vgl. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.816 : Meres. S.a. Klein, Nvz., in: CdR, S.235 : Micenes.

Sowohl in der Chanson als auch bei Konrad heißt es zu ihrem Aussehen: „*an dem rücke tragent si borsten sam swîn*“ (RL 8046):

In der „Chanson“ werden mit ähnlichen Worten die *Micenes* gezeichnet: „*Et l'altre après de Micene(s) as chefs gros, / Sur les eschines qu'il unt enmi les dos / Cil sunt seiét ensement cume porc. Aoi*“.¹

Kartschoke wirft zur „fabelhaften Physis dieses Heidenvolkes“ ein, „daß der Vergleich mit dem Wildschwein [...] zum traditionellen Repertoire heimischer Heldendarstellung gehört“.² Die Beschreibung verweist aber vielleicht eher auf den Topos Wilde Leute (vgl. IV.3.7.b.E.), zu denen auch slawische Heiden aus der im 12. Jahrhundert östlichen Grenzregion des Reiches rechnen können.

Bemerkenswert ist allerdings, daß diese Grenzvölker hier sonst menschlich erscheinen. Ähnliche Details begegnen aber auch zu Parzivals Inderin Cundrie sowie Brandans gefallenem Engelwesen der ostasiatischen Randzone. Aufgrund des wundersamen Äußeren der Meres liegt zumindest im deutschen Roman, bei Konrads Deutung, so auch der Gedanke an das indisch-äthiopische „*Meroves*“ (Str.A 5513) der Alexanderromane, und die Teratologie des äußersten Südostens der Ökumene nicht fern: Doppelt Konrad die „*Mores*“ (RL 8054)?³

6. Polen: „Bürger, Kaufleute, Ministerialen und Fürsten interessieren sich [nach dem frühzeitigen Scheitern im Nahen Osten bald] [...] weniger für Italien[, die südliche Reichspolitik und Palästina] als für Nord- und Osteuropa“.⁴ Bereits die deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter waren schwierig, aber gekennzeichnet weniger von glaubensrelevanten als politischen Rivalitäten und Territorialkämpfen. RL 1770-3 (s.o.) erzählt so von der Unterjochung auch der „*Polan*“ (RL 1772).⁵

Ähnliches wird im „Lohengrin“ berichtet, inklusive Massentaufe: Der Roman ist in der Ottonenzeit verankert, wurde aber um 1285 verfaßt und propagiert die Reichsidee (Loh 7543-56):⁶ Hier wird Herzog „*Pomyzlâ*“ (Loh 2757f) vom römischen Kaiser eigenhändig erschlagen.

Die von Konrad Karl untergeschobene Oberhoheit ist ein Anachronismus:

„Im Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Linien des polnischen Herrscherhauses der Piasten zog Kaiser Friedrich I. Barbarossa als letzter Kaiser 1157 gegen Polen. Er kam bis vor Posen. Der dort unrechtmäßig regierende Fürst kam ihm im Büßerhemd entgegen, leistete den Treueid und verpflichtete sich, Tribut zu leisten“.⁷

Eine Erinnerung an dieses Geschehen - zusammen mit der Erinnerung an das Bündnis Kaiser Ottos III. mit Boleslaw I. Chrobry (dem Tapferen) - mag auch im „König Rother“ aufgenommen sein, wo es König Pippin möglich ist, einen Gefolgsmann mit Polen zu belohnen (KR 4866-71).

Auch „Biterolf und Dietleib“ verzeichnet einen Polenfeldzug, bei dem die Helden auf Seiten des typischerweise artushaften Hunnenkönigs Etzel kämpfen (BD 3422ff). Gerade in dieser Hinsicht weist ausgerechnet die im deutschsprachigen Bereich erst im 13. Jahrhundert zuhauf (wieder) verschriftlichte Heldeneplik zeitgenössische Züge auf, besonders mit der Erwähnung der je nach Text zwischen den Fronten wechselnden Völker der Polen

1 CdR 3221ff („und das zweite [Treffen wird gebildet] von Micenen mit den dicken Köpfen. Auf dem Rückgrat sind sie borstig wie Schweine“).

2 Beide Zitate: Kartschoke, Stk., in: RL, S.739 : 8046. Meist bleibt es jedoch bei Verhaltensvergleichen wie in VA 945 u. Lzt 1435. S.a. IV.3.7.b.E. zu Aussehen und Wertung der Wilden Leute. - Im Hinblick auf Vergleiche mit Schweinen blieb mir bislang ein Rätsel, um wen es sich bei Johanns **Schweinritter** handelt; zur Sehnsucht von Melchinars Tochter Fel nach Wilhelm erklärt WvÖ 5996-9: „*diu junge kuenginne / wolt nach im erstorben sin: / ich waen der ritter mit dem swin / erwuerbe nie so hohen pris*“. Nahm Johann - sonst nicht witzig veranlagt - den Schwanritter aufs Korn? Es ist wohl anzunehmen, daß es dem Dichter keine Mühe bereitet hätte, einen Reim auf den 'Schwan' zu finden oder den Satz umzustellen. Ist ungeschickt oder doch scherzhaft nur Tristan gemeint, der einen Eberschild führte (Tr 4942 u. 13512f)? Es handelt sich um ein beliebtes Wappenbild im Mittelalter - spielt Johann auf eine bestimmte Adelsfamilie seiner Zeit an? Oder ist Siegfried gemeint, der auf Teppichen als Ebertöter gezeigt ist: vgl. NL 935 u. 938f bzw. BÄRMANN, Biterolf..., S.174f. Oder bestand Bliggers ominöser „Umbehanc“ gar aus Schweinsleder?

3 Zu **Meroves/Meroë** und **Mores** vgl. IV.3.8. Zu den ehemals Neutralen Engeln vgl. IV.1.1. u. IV.3.9. - Oder gemäß FLUTRE, Table..., S.269 : Micaine(s) als „**Mycènes**“?

4 LE GOFF, Das Hochmittelalter, S.232. S.a. IV.3.2.c. u. IV.3.3. Naher Osten: IV.3.6.

5 Vgl. CRAMER, Lohengrin, S.135.

6 An dieser Stelle geht die Erzählung über die oftmals direkte Quelle, die Sächsische Weltchronik, hinaus (nach: CRAMER, Lohengrin, Kapitel 4).

7 ESCHER/Vietig, Deutsche..., S.26.

und Riuzen. Die Vermischung von Historie und aktuellem Geschehen wiederum gilt als ein Mittel, „um zeitgenössische Fürsten durch den unvoreilhaften Vergleich mit den Helden vergangener Zeiten zu tadeln“.¹

Einerseits wird Polen als „Randgebiet der damaligen Welt“² empfunden, auch sind seine Einwohner in der Dichtung mit Hunnen, später auch mit Mongolen im Bunde.

Den überfallenen Polen (und Ungarn) schob man gar die Schuld am Mongoleneinbruch unter:³ In der Sage vom „Schenken von Tautenburg“ gerät der Held um 1274 in sarazenische, später mongolische Gefangenschaft; er fiel „aber zum Glücke in die Hände eines tartarischen Obersten, der von Geburt ein Pole war“.⁴

Andererseits wurden die Hunnen zumindest in der deutschen Heldenepik durch die Rolle Etzels als Artus Mitteleuropas aber meist nicht negativ gezeichnet (dagg. IV.3.4.d.). Polen hing auch bereits seit Mitte des 10. Jahrhunderts, seit der Taufe Herzog Mieszko I. 966, der römisch-katholischen Kirche an. Vielleicht aufgrund dieser Tatsache wird dieses Nachbarvolk meist nur namentlich erwähnt und gilt nicht als ungeheuerlich.

7. Wenden: Ähnlich gemäßigt geht die Dichtung mit den benachbarten Wenden um: Sie wurden der Öffentlichkeit eigentlich als widerspenstige Heiden präsentiert: Schon 1108 hatte es im Verlauf der Wiederaufnahme des Missionsgedankens in Sachsen „einen Ansatz gegeben, die Kämpfe gegen die westslav[ischen] (»wend[ischen]«) Stämme [...] als **K[reuzzüge]** zu führen“.⁵ Wiewohl heute weniger wahrgenommen, oftmals nicht oder nur in Fußnoten vermerkt,⁶ werden bald tatsächlich außerhalb des bereits aus der Antike bekannten Nahen Ostens und fern von Ägypten und der Iberischen Halbinsel durchaus weitere, von unterschiedlichen Päpsten offiziell proklamierte Kreuzzüge durchgeführt, die das Weltbild der Abendländer besonders im 13. und 14. Jahrhundert gleichfalls erneuern und prägen.

„Bernhard [von Clairvaux] wie der Papst [Eugen III.] kamen in ihrer Begründung der Idee des Missionskrieges nahe“.⁷ Im Zuge der vor allem von Bernhard verbreiteten Propaganda zum zweiten Kreuzzug erklären zunächst Heinrich der Löwe und die pragmatische sächsische Ritterschaft es für

„widersinnig [...], wenn sie zu einem Glaubenskrieg in das Morgenland ziehen würden, da sie doch mehr als genug Ungläubige und Götzendiener gleich vor der Tür hätten. Diese Überlegung fand rasch viele Anhänger, und die Vermutung, daß es diesen Fürsten weniger um die Ausbreitung des christlichen Glaubens als vielmehr um ganz profanen Landgewinn in den slawischen Gebieten zu tun war, war nicht unberechtigt. [...] Bernhard [von Clairvaux] erließ ein besonderes Manifest für den Kreuzzug nach Osten, in dem als Voraussetzung für den Ablass die Bekehrung oder Vernichtung des ganzen Wendenvolkes genannt wurde. Bei einer nur teilweisen Erfüllung dieser Aufgabe sollte der Ablass also hinfällig sein“.⁸

Auch die weiteren, im folgenden generell als Kreuzzüge initiierten Kriegsreisen, die sich auf den Nordosten Europas konzentrieren, werden geführt aufgrund des Ehrgeizes kirchlicher Würdenträger, als Einzel- und Strafaktionen bzw. ebenfalls

„aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen“.⁹ „Der deutsche Zug zum Osten ist vielgestaltig: bald handelt es sich um friedlichen Anbau unbestellten Landes, bald um Kaufmannsniederlassungen oder Kolonisierungen

1 Nach Curschmann: WILLIAMS, Etzel..., S.33; vgl. CRAMER, Lohengrin, S.135.

2 Hecker, Der Akt von Gnesen, in: DAMALS 5 (2001), S.20.

3 Vgl. IV.3.7.c.1.E. Zu weiteren Beschuldigungen vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.189f mit A 616 u. de Bridias Urteil: „Quod Polonis Inuidia, hoc Hungaris presumptuosa Superbia ministravit“ (zit. bei: BEZZOLA, Die Mongolen..., S.133 A 112). Zu Hunnen und Ungarn s.u. IV.3.4.d.

4 In: Der SAGENSCHATZ..., S.225 (insg.: ebd., S.224ff).

5 Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1515f. Zum Namen Wenden (Venedi, Veneti) für Slawen allgemein (Plinius, Tacitus) s.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.111.

6 Obschon sie gemäß Titel oder Anspruch „Die Kreuzzüge“ darstellen, konzentrieren sich Autoren wie MAYER meist auf die Analyse der nahöstlichen, von der Geschichtsschreibung durchnummerierten sieben großen Kriegsreisen in den Nahen Osten. S.a. GANSHOF, Das Hochmittelalter. Anders die außerdeutsche Forschung, s.a. Bibliographie und Anm.1, S.11 in: PARAVICINI, Die Preußenreisen... I.

7 Kreuzzüge, in: LMA 5 <1991>, Sp.1516.

8 HILLER, Heinrich..., S.28f.

9 JUTIKKALA, Geschichte..., S.30f. Vgl. IV.3.2.c., IV.3.3. und die Versuche, „Finnland zur westlichen Christenheit hinüberzuziehen und gleichzeitig unter die Botmäßigkeit Schwedens zu bringen“ (ebd.).

auf Grund von Privilegien, bald um gewaltsame Eroberungen, die sich manchmal unter religiösen Vorwänden verbergen“.¹

Im Verlauf des Wendenkreuzzugs richteten sich Deutsche und Dänen gegen zum Teil bereits christianisierte ostelbische Slawen (und Polen gegen Pruzen).

„Der »Erfolg« dieses Wendenkreuzzuges [an dem in seltener Kooperation deutscher und polnischer Fürsten teilnahmen] wurde schon von Zeitgenossen bezweifelt, da er in den noch heidnischen Gebieten nur Scheintaufen und keine wirkliche Bekehrung brachte. Die sächsischen Teilnehmer befürchteten, dass das Land, aus dem sie Tribute erhielten, zu stark verwüstet würde. Schließlich endete der Kreuzzug in dem bereits christlichen Pommern“.²

Die umstrittene Kriegsreise hat dichterische Spuren hinterlassen, allerdings keine auffälligen:

Immerhin KR 472-82 erwähnt vorsichtig die unrühmliche Unternehmung: „*alsus redete do Berter der alde man / - er was ein grave von Meran - : / »ich hete eilif sune herlih, / der zwelfte hiez Helfrich; / den santes du uber Elve / mit vil grozer menige. / da vor er herreverte / unde manige sturm herte, / da er die heidinen quelete / die sunder ewe leveten. / an godes dienste wart er irslagen*“.

Verwandt erscheinen **Wolframs** und **Johanns 'Winde'** und **'Windische'**, wengleich sie auch wieder das gesamte Gebiet der Slawen, Balten und Nomaden bezeichnen mögen.³

Vielsagend ist Rudolfs Reihung „*windischer lande*“ in RvE-Wchr 2577-80: „*Beheim, Merhern, Polan / und das lant ze Rúzen, / Liflant unde Prúzin*“. Recht deutlich ist ihre Zuordnung zur heidnischen Welt: Rudolf zeichnet die „*windeschú lant*“ (RvE-Wchr 2545) als Gegend, in welcher „*manege unkristenlichú kint*“ (RvE-Wchr 2559) beheimatet sein sollen, ein Hinweis der sich allerdings auch auf die - wie oben gezeigt - nicht anerkannte orthodoxe Kirche beziehen kann (vgl. IV.3.4.c.).

Wolfram läßt durch Trevrizent gar die in ihrem Gesinnungsadel „*werdiu windisch diet*“ (Pz 496,17) am Berg Rohas loben; angesichts des sogenannten steirischen Rätsels (um Anjou-Anschau) ist die Glaubensrichtung dieser Lande unsicher, sie wirken umkämpft (vgl. IV.2.1.). Johann kennzeichnet das Adjektiv „*windisch*“ (WvÖ 482; 909) zunächst geographisch: Er ordnet Pannonien diesem Bereich zu (vgl. IV.3.4.d.). Erst später erscheinen echte „*Winde*“ (WvÖ 7721) unter den heidnischen Scharen.

Der letztlich gescheiterte Wendenkreuzzug von 1147 setzt sich über friedliche Bündnisse direkter Nachbarn hinweg und macht bereits erzielte Erfolge christlicher Orden zunichte.⁴ Trotzdem gewinnt ab Mitte des 12. Jahrhunderts die Idee Einfluß, auch die weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen im Nordosten mit seelsorgerischen Argumenten zu untermauern. Aufgrund der „relativ niedrigen Entwicklungsstufe“ und der inneren Uneinigkeit und Unorganisiertheit der Gegner sowie der teilweise ins Extreme ausartenden Kriegstaktik der Kreuzfahrer („Politik der verbrannten Erde“⁵) zeitigen diese Unternehmungen weitaus mehr Erfolg als die Kreuzzüge im muslimischen Orient:

8. Pruzen: Beeinflußt wurde das Bild von heidnischen Ostelbiern vielleicht nicht nur durch propagandistische Absicht, sondern auch durch ihre Nähe zu den baltischen Pruzen:

„Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1157 Polen überfiel, sollen im polnischen Heer auch Prußen gegen ihn gekämpft haben“.⁶ Ihr König trägt so auch im „Biterolf und Dietleib“ den Namen von polnischen, schlesischen, böhmischen, pommerschen Herrschern, die zumeist „stürmische und oft feindliche Beziehungen zum Deutschen Reich“⁷ hatten: „*Bodislaw*“ (BD 1473).

Echter Kenntnisgewinn über das Pruzenland wurde erst durch in größerem Maßstab angelegte militärische Unternehmungen im 13. Jahrhundert erreicht:

1 LeGOFF, Das Hochmittelalter, S.129; vgl. II.5.

2 ESCHER/Vietig, Deutsche..., S.26. Vgl. den sogenannten Pommernapostel Bischof Otto II. von Bamberg.

3 Vgl. Plinius, Tacitus, Ptolemaios; nach: KINDER/Hilgeman, dtv-Atlas... I, S.111. S.a. BD 1677: Preußen. Zu den wendischen Landen s.a. IV.3.4.d.

4 Nach: Kreuzzüge, in: LMA 5 (1991), Sp.1516 u. HILLER, Heinrich..., S.33.

5 Beide Zitate: BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.182 u. 185. Zur inneren (Dis-)Organisation der Pruzen vgl. ebd., S.96 u. 184 u.ö.

6 BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.101.

7 WILLIAMS, Etzel..., S.30. Mehr zu diesen Verbindungen ebd.. S.30f u. RAUFF, Biterolf..., passim.

„Diese beginnen erst, als der Deutsche Orden in das Preußenland einzog. Bis dahin hatte nur in den nächsten Nachbarländern eine regere Teilnahme für das Bekehrungswerk im Preußenlande, den Verhältnissen entsprechend, geweckt werden können, im weiteren Deutschen Reiche wußte man bis jetzt recht wenig von dem Weichselland und seinen Bewohnern“.¹

Als eine besonders hervorgehobene Kämpferschar im Heidenheer gezeichnet werden schon in **RL** 8079f „die **Prussen**, / die sint küene ze rossen“ - sind sie also zu verbinden mit Wolframs möglicherweise nordischem Reitervolk aus Centriun (Pz 770,12; vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.3.)?

Ihr Aussehen wird in der Dichtung nicht erwähnt, doch die Chronistik überliefert interessante Details über die tatsächlich enge Verbindung der Pruzzen-Samländer-Sembi zu Pferden:

Auf diese Weise kennzeichnen schon Tacitus und Adam ihre samländischen Pruzzen; Tacitus spricht von Pferdeorakeln, Adam erklärt: „hanc inhabitant **Sembi vel Pruzzi** [...]. Carnes iumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur“. Sie sind wunderliche „Homines cerulei, facie rubea, et criniti“.²

Sind die Sembi gar identisch mit **Wolframs Semblidac/Semblie** (s.o. IV.3.4.a.: Sevilla)?

Die Anführung der Pruzzen folgt dem Zeitgeschehen, der Eroberung ihres Landes:

Von deutscher und polnischer Seite aus wurden bereits um das Jahr 1000 Versuche unternommen, das am süd(west)lichsten, im späteren Ostpreußen, siedelnde baltische Volk der Pruzzen zu christianisieren, sie scheiterten jedoch mit dem Tod der Missionare. So

„ermöglichte Boleslaw I. dem aus seinem Bistum Prag vertriebenen Bischof Adalbert von der Burg Danzig aus eine Missionsfahrt zu den Prußen, durch die dieser im April 997 den Märtyrertod erlitt. Der den Prußen abgekaufte Leichnam Adalberts (tsch. Vojtech) wurde in Gnesen beigesetzt, wo sich nach der raschen Kanonisierung ein reger Adalbert-Kult zu entfalten begann, der Kaiser Otto III., dem Heiligen zu Lebzeiten freundschaftlich verbunden, im März 1000 zu einer Wallfahrt an dessen Grab veranlaßte“. Die folgende „von Polen ausgehende Heidenmission bei Prußen und Jatvjagen forderte in den 'fünf Märtyrerbrüdern' († 1003) und Brun von Querfurt († 1009) weitere Opfer“.³

Wechselnde Bündnisse mit Rußland oder Polen, pragmatisch über Glaubensgrenzen hinweg, folgen. Als nach ersten Missionserfolgen der Widerstand wächst, bewilligt der Papst im Jahr 1216 die „Kommutation des Jerusalemepilgertgelübdes [...] in die Teilnahme an einem Kreuzzug nach Preußen“,⁴ Ablaßgewährung inklusive.

Ins Licht der Aufmerksamkeit rückt Preußen bei deutschen (v.a. Thüringer) Fürsten trotz stattfindender Kämpfe 1218 und 1221 bis 1223 jedoch erst seit dem Zuhilferuf des Deutschen Ordens⁵ durch den polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien, der teils sein Land durch Christianisierung im Osten zu erweitern sucht, teils seine Herrschaft durch Einfälle⁶ baltischer Stämme, durch Grenzkriege bedroht sieht. Hat sich der Ende des 12. Jahrhunderts in Palästina als *Ordo militum hospitalis S. Mariae Teutonicorum Hierosolymitani* gegründete Orden daneben bereits auf Zypern und in Ungarn (Bekämpfung heidnischer Kumanen) um eigenes Territorium bemüht, so nutzt Hochmeister Hermann von Salza den 1225/6 verlauteten Ruf zur Grenzverteidigung, da dieser mit dem Angebot verbunden ist, der Orden möge zur Entschädigung über das an der unteren Weichsel gelegene Kulmer Land verfügen: Mehrere von ihm erreichte (und bis heute in ihrer Interpretation umstrittene) Privilegien⁷

1 RAUFF, Biterolf..., S.25.

2 Beide Zitate: Adam, Gesta... IV,18 („Pferdefleisch dient bei ihnen als Speise, Pferd milch und -blut als Trank, mit dem sie sich angeblich berauschen. Die Menschen sind bleichgrün, haben rote Gesichter und tragen langes Haar“). S.a. Tacitus, Germania § 10. - Zumindest Litauer zeichnet Johann als **cynocephal**; vgl. IV.3.3. - Zu **Centriun** und verwandt erscheinenden Skandinaviern und Balten s.u.; s.a. IV.3.2.c., IV.3.3. u. IV.3.7.b.E. Zu **Reiternomaden**: IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.E. Tierwertung: VI.5. Grünhäutige: IV.3.2.c. (Grönländer), IV.3.7.b.E. (Wilde), IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh. (Gangesleute).

3 Beide Zitate: HOENSCH, Geschichte..., S.21. - Eine knappe Auflistung von Missionsreisen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts verzeichnet RAUFF, Biterolf..., S.24f A 1. Zu Beinamen, die die Beteiligung illustrieren an Kriegsfahrten nach Nordosten, die anfangs wohl noch „als etwas ganz Besonderes gegolten haben“ müssen“, ebd., S.30 A 1. - Zu entfernteren Balten vgl. IV.3.3.

4 BOOCKMANN, Der Deutsche Orden, S.78.

5 Zum Schwertbrüderorden vgl. IV.3.3. zu Litauen, Livland und Estland. Die Schwertbrüder entstammen eher dem westfälischen, die Deutschordensritter zunächst vor allem dem mitteldeutschen Raum; vgl. BOOCKMANN, Der Deutsche Orden, S.62 u. 75.

6 „Die Ausformung einer kriegsdemokratischen Ordnung bei den sudauisch-prußischen Stämmen löste bei ihnen eine Periode der Angriffskriege gegen Polen und Altrußland aus“ (BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.102). Vgl. BOOCKMANN, Der Deutsche Orden, S.79.

7 Vgl. etwa Goldbulle von Rimini, Kruschwitzer Vertrag etc. Mehr: ESCHER/Vietig, Deutsche..., S.36; BOOCKMANN, Der Deutsche Orden, S.65-114; BISKUP/Labuda, Die Geschichte..., S.138ff; HOENSCH, Geschichte..., S.40ff; HORST, Friedrich..., S.128f. - Im Zusammenhang mit der Goldbulle verließ Friedrich II. „[z]u dem schwarzen Kreuz auf weißem Wappen [...] dem Deutschritterorden den Adler, sein eigenes Wappentier. Der so oft in den sizilianischen

und der von Papst Innozenz IV. 1245 proklamierte 'ständige Kreuzzug' im Baltikum ermöglichen dem Deutschen Orden in der Folgezeit nicht nur die bis 1283 abgeschlossene Unterwerfung des Pruzzenlandes, sondern die Schaffung eines politisch selbständigen Ordensstaates, der bald nahezu das gesamte Baltikum umfaßt und von Pomerellen bis zur Nordküste Estlands reicht.

Den Kreuzfahrern gelingt im Laufe der Zeit die Eroberung nahezu des gesamten 'preußisch'-baltischen Ostseeraumes. Sie findet auch in der Dichtung Widerhall:

Wiedergegeben sind diese Kämpfe etwa in der „Livländischen Reimchronik“, wo zusammen mit dem Völkerpanorama des Baltikums (vgl. IV.3.3.) auch das Land der „Prúzen“ (LR 4447 u.ö.) erwähnt ist.

In der Heldenepik werden die höchst aktuellen Kämpfe gegen den baltischen Gegner ebenfalls erwähnt: Lokalisiert werden die unterjochten Pruzzen etwa in Rg-D: „Schrûtân [...] sint die Prúzen unz an daz mer mit vorhte nderîân“. In BD 1388-627 führt der (heidnische) Etzel einen Preußenfeldzug durch - eine ebenso genaue, wie höchst aktuelle Referenz auf die Eroberungszüge des Deutschen Ordens, deren zumindest offiziell religiöse Dimensionierung hier jedoch kaum erwähnt wird (BD 1672).¹

Im „**Wilhelm von Österreich**“ ist die Zugehörigkeit des Pruzzenlandes ähnlich unsicher zu nennen wie die von Konrads Iren und Sorben:

(1) Im Kandia-Turnier (vgl. IV.3.8.b.WvÖ.), einer Art Generalprobe für das entscheidende Aufeinandertreffen von Christen und Heiden, kämpft ein Preußenherrscher auf Seiten der Getauften neben Herrschern aus Süd-, West und Nordeuropa und zusammen mit dem Regenten „von Ruezzen“ (WvÖ 13752; s.u. IV.3.4.c.): Der „*kuenc rich von Prizzia*“ (WvÖ 13759) wechselt auch in der Endschlacht nicht das Lager (in WvÖ 17949 verzeichnet Ha anstelle von „Prizia“ „*prüßen*“).² Christianisierter Pruzze oder bereits der (seit 1309 auf der Marienburg residierende) Hochmeister?

(2) Andererseits unternimmt Herzog Liupolt von Österreich zu Beginn von Johanns Roman eine recht typische Kavalierstour des 14. Jahrhunderts; sie beinhaltet folgende noch für heidnisch angesehene (bzw. das Christentum anderweitig „*verkêren*“ - so der Erzählerkommentar in LR 1560 - wollende) Völker und Länder: „*sus sahens manig aventuer, / manigen Ruezzen ungehiur / biz gein Bulgarie. / von dannen reit der vrie / durch Ruezzen und durch Niflant*“ (WvÖ 497-501).³ Fassung S hat im letzten Vers auch „*prwsen*“.

Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche (Kriegs-)Reisen eher von Neugier getriebener europäischer Adliger, die neben Litauen und Preußen auch das orthodox-schismatische Rußland, die 'Tartarei', Armenien, Spanien u.v.m. einschlossen (s.a. IV.3.4.cf.), geben für den Bereich deutschsprachiger Dichtung auch Peter Suchenwirt und in prägnanter Kürze Oswald von Wolkenstein wieder:

„*Durch Barbarei, Arabia, / durch Hermani in Persia, / durch Tartari in Suria, / durch Romani in Türggia, / Ibernica, / der sprüng han ich vergessen. / Durch Reussen, Preussen, Eiffenlant, / gen Litto, Liffen, übern strant, / gen Tenmarkh, Sweden, in Prabant, / durch Flandern, Franckreich, Engellant / und Schottenland / hab ich lang nicht gemessen, / Durch Aragon, Kastilie, / Granaten und Afferen, / auss Portugal, Ispanie / bis gen dem vinstern steren [Kap Finisterre; vgl. IV.3.2.], / von Profenz gen Marsilie. / In Races vor Saleren, / daselbs belaib ich an der e, mein ellend da zu meren / vast ungeren*“.⁴

Die Verwirrung bezüglich der Zugehörigkeit europäischer Völkerscharen zur christlichen oder heidnischen Welt spiegelt so neben politischen Tendenzen auch den konfliktreichen Stand der Christianisierung Nord-, Mittel- und Osteuropas wieder.

Kastellen in Stein gehauene staufische Adler zog nun mit den Deutschrittern von Rimini in das östliche Preußenland. Nach dem Ende des Ordensstaates 1525 übernahm Albrecht von Hohenzollern ihn in sein Wappen. Auf dem Umweg über Preußen wurde der von Friedrich gestiftete Adler zum Hoheitszeichen des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik Deutschland“ (HORST, Friedrich..., S.129).

1 Vgl. die politische Motivierung in BD 1376-99. - Zum heute litauischen Memelland vgl. IV.3.3.

2 Damit verschieden vom heidnischen „*Brizia*“ (WvÖ 16437); vgl. IV.3.7.a.

3 Zu riesengleichen **Russen** vgl. IV.3.3., IV.3.4.c. u. IV.3.7.b.E.

4 Oswald von Wolkenstein: Lied 44,1,1-21; s.a. Peter Suchenwirt: Reimrede Nr.14 „Von hern Fridreichen dem Creuzzpekch“. Vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt..., passim bzw. ders., Die Preußenreisen..., passim. (Zu den unterschiedlichen Motivationen der Kreuzfahrer ausführlich und wohl größtenteils realistisch RvB 14616-35).

IV.3.4.c. OSTRÖMISCHE EINFLUSSPHERE

Durch Karls Herrschaft „betwungen“ gelten Konrad auch „Griechen unde [...] Ruzzen“ (RL 1770ff). Diese Auflistung ist ähnlich konfliktgeladen:

A. Ostrom: Bereits zur Zeitenwende verlief - entlang der lateinisch-griechischen Sprachgrenze - die (noch heute politisch relevante) Demarkationslinie zu den Ostprovinzen des Römischen Reiches, später zum im Herrschaftsverständnis konkurrierenden Ostrom:

Der katholisch geprägte abendländische Westen des ehemaligen Römischen Reiches endete bereits in der Spätantike im slowenisch-kroatischen Gebiet jenseits der Ostalpen: Hier begann Ostrom: Byzanz, Konstantinopel (330-1453),¹ heute Istanbul, seit den Reichseinteilungen durch zunächst (Lepidus: Afrika,) Antonius: Osten und Octavian (Augustus): Westen, später durch Diocletian, Konstantin und Theodosius' definitive Teilung 395 n.Chr. in zwei unabhängige Reiche: Honorius: Westen, Arcadius: Osten. Wenige Jahrzehnte zuvor war Ostrom zunächst christliche Reichshauptstadt geworden; bis zu seiner Eroberung und Zerstörung durch die Kreuzfahrer 1203/4 beeinflusste es die Christianisierung Südost- und Osteuropas im griechischen Ritus.²

1. Griffane: In Wh 282,23ff dienen Heidenkönig Poydjus „Griffane, Triande und Koukesas“.³ Zur Deutung des - in der französischen Quelle des Dichters als „paien grifaigne Al.570; Grifaigne 5002(a)“⁴ verzeichneten - Namens fragt Heinzle: „Griechenland?“⁵

Tatsächlich existieren etwa die Formen 'Grifones', 'Grifons' in Bezug auf die griechische Kultur - allerdings eher auf Erscheinungen außerhalb Griechenlands:

„nach Lammens asiatische Griechen hellenistischen Ursprungs in Syrien, die byzaniert wurden, m.E. einfach ein französisches Wort für Griechen außerhalb Griechenlands [...]. Einheimische Bewohner Syriens mit byzantinischem Ritus dürften als Melkiten erscheinen, *Grifons* aber sind reine Griechen geblieben in Umgangssprache und Kultur“.⁶

Wolfram lokalisiert Griffane noch östlicher: Er nennt es im Zusammenhang mit dem asiatischen Hochgebirge und den diversen bzw. Drei Indien. Kirchlich mag so eher an die im Abendland zumeist nicht anerkannten (Nicht- und) Chalkedonenser gedacht sein,⁷ an Angehörige der zumindest in enger Verbindung mit Byzanz stehenden oder aber geglaubten **orientalischen Kirchen**.

M.E. spielt Wolfram jedoch eher auf die gräko-baktrischen Reiche im süd- und zentralasiatischen Umfeld Afghanistans an: Diese existierten noch Jahrhunderte nach Alexander als durch das Partherreich von Griechenland abgetrennte, unabhängige **Kolonien**.

Auch Albrecht hat Wolfram so verstanden (vgl. IV.3.7.c.1.b.): Über Griffanie herrscht Secureiz (JT 4248); JT 4735-866 beschreibt ein indokaukasisches Land Greciane, aus dem Riesen ins Abendland einfliegen - per Greif:

In diesem Zusammenhang kann sich der Name des Landes gleichsam auf die **Greife** beziehen, auf Fabelvögel, die man an der nördlichen Grenze zwischen Europa und Asien heimisch glaubte, bei den Riphäischen Bergen bzw. im mit diesem Gebirge verbundenen Kaukasus.⁸

Hier kennt die Naturhistorie außerdem eine menschliche **Griphe gens** (vgl. IV.3.9.b.).

1 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.103: „11.5.330 Byzantium wird nach Umbenennung in Konstantinopel christl. Reichshauptstadt (2.Rom [vor dem 3., russischen Rom]) im bewußten Gegensatz zum heidnischen Rom“. Zur Grenzlinie bei Skodra-Skutari s.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.63f.

2 Vgl. u.a. GROSSER Atlas..., S.42f I, 52 III u. 64 I u. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.92 u.102f.

3 Vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.8.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.633.

5 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1203 : Grif(f)ân(j)e. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.633 u. FLUTRE, Table..., S.247 : „Gré, Grec (li), les Grecs“; u.a. zum „Alexander“ verzeichnet er auch „Grifon, -fun, Grifon“ (ebd., S.248), ebenso die „Grifonie“ des „Cligès“ (ebd.).

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.55f. Vgl. IV.3.7.c.1.b.

7 Orthodoxe, Monophysiten und Nestorianer. Vgl. bes. BRINCKEN, Die Nationes..., passim.

8 S.a. SZKLENARS Interpretation des Namens „Grippia« also: das Greifenland“ (Studien..., S.153 A 2). Zu den Greifen vgl. IV.3.3., IV.3.7.c. u. IV.3.8.

2. Wilde Griechen: M.E. verweist auch das in RvB 193[45/-]53 verzeichnete Volk, das „*verr ûz den wilden Kriechen kam*“, auf die verlorene Kolonialregion. Hier handelt es sich um cynocephale Monstren (vgl. IV.3.7.b.2. u. .8.b.RvB.).

Schon bei Albrecht kämpfen - wohl normalmenschliche - „*Kriechen wilde*“ (JT 852,1) in der großen Schlacht zwischen Baldac und Babilone im Heer der aus dem „Parzival“ bekannten Brüder Pompeius und Ypomidon.

3. Byzanz: Das byzantinische Kaiserreich selbst ist in seiner kontinentalen Zurechnung tatsächlich unsicher:

„Für das 12. bis 14.Jahrhundert fehlt noch eine Untersuchung des Europabegriffs, aber es dürfte die Ausnahme sein, wenn nach 800 und vor dem 15.Jahrhundert Byzanz als Teil Europas aufgefaßt ist: Joachim von Fiore etwa setzt Byzanz von Asien ab, und Gervasius von Tilbury rechnet es zu Europa. Alexander von Roes äußert sich 1288: *Europa igitur quatuor habet regna principalia, videlicet regnum Grecorum in oriente et regnum Hispanorum in occidente, regnum Romanorum in meridie et regnum Francorum in aquilone*. Wilhelm Adam schließt endlich den gesamten byzantino-slawischen Raum in sein Europabild ein. In der Regel aber ist Byzanz dem *Oriens* zugerechnet“.¹

Aufgrund der Einordnung Griechenlands unter den Oberbegriff Europa bei den beliebten hochmittelalterlichen Enzyklopädiern, bei Honorius und im „Lucidarius“ und aufgrund der gemeinsamen Kulturgeschichte der Antike stelle ich jedoch Griechenland/Byzanz wie auch Rußland (s.u.) hier aber ebenfalls noch zu Europa.²

Das griechische Imperium schließt sich in jedem Falle im Südosten an den baltisch-slawisch bewohnten Raum an. Abendländische Geschichtsschreibung und Dichtung zeichnen es meist **negativ** aufgrund der politischen **Konkurrenz** Ostroms³ sowie aufgrund seiner 'Abtrünnigkeit' vom Katholizismus - dies gilt auch für die zu seinem Einflußgebiet rechnenden Völker und die übrigen christlichen Strömungen und Kirchen:

„Sprachlich, kulturell, mental und religiös trennte [sie] ein tiefer Graben [...]. Dies galt [...] für die Angehörigen der orientalisches-christlichen Kirchen, für Griechen, Jakobiten, Äthiopier, Kopten, Georgier, Armenier, Nestorianer, Surianen, deren z.T. privilegierte Stellung an den heiligen Stätten mit Neid [...] registriert wurde. [...] Die Griechen fand man besonders widerwärtig; denn die Vorurteile gegen die Orthodoxen saßen tief. Aber auch die Nestorianer galten als *ein böse sect* und abscheuliche Häresie. Weit besser schnitten die (heterodoxen, da monophysitischen, also nichtchalkedonensischen) Armenier ab. Da sie mit den Griechen im Streit lagen, fielen die dogmatischen und liturgischen Unterschiede nicht so sehr ins Gewicht. [...] Alle übrigen Konfessionen betrachtete man mit herablassender Sympathie und leichtem Befremden, die Surianen (Melkiten) wegen ihrer »sarazenischen« Bräuche, die Äthiopier wegen ihres seltsamen Singens und Springens im Gottesdienst, sie alle wegen des »Geschreis«, das sie in der Grabeskirche machten. Wenn sie dann gleichzeitig ihren Gottesdienst feierten, war es *ain sunders wyldhoren*“.⁴

Dabei gab es nur einen einzig „relevante[n] dogmatische[n] Unterschied, der [zumindest] Griechen und Lateiner trennte, [und der sich] im Nizäischen Glaubensbekenntnis niederschlug: seit dem 6.Jahrhundert begannen die Lateiner, [hier das *filioque* einzufügen. Sein Fehlen bei sämtlichen Orientalen deutete der Westen als böswillige Auslassung und unterstellte dem gesamten Oriens Christianus bewußte Teilhabe an der griechischen Ketzerei. Die Griechen bildeten somit den Stamm aller Häretiker, von ihnen leiteten sich dann die übrigen im Glauben Irrenden ab. Sie erhielten die negativste Beurteilung vor allen übrigen Ostkirchen“.⁵

„Ansatzpunkt abschätziger Urteile mag oft schon das Befremdliche im Auftreten der Griechen gewesen sein“,⁶ wo immer man auf sie traf:

Spott, Kritik und vor allem Vorwürfe begegnen aufgrund ihres andersartigen Ritus wie aufgrund serviler Unterwürfigkeit (u.a. bei Notker Balbulus), Furchtsamkeit (u.a. Lambert von Hersfeld) und eines „unerschütterlichen Hochmuts und [...] [einer] unerträglichen Arroganz“ und Verachtung von Nicht-Griechen im allgemeinen und der Behandlung von Gesandten im speziellen. Zur typischerweise besonders den Heiden angelasteten Superbia gesellt sich etwa bei Ekkehard noch der Vorwurf der Perfidia der Griechen. Tatsächliche

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.18 (vgl. die (spät-)antike Einteilung von Provinzen und Praefecturen). Zu Hellespont/Bosporus (s.a. Hdp J2 § 38) oder gar Euphrat als möglicher Grenze zwischen Europa und Asien vgl. SZKLENAR, Studien..., S.62. Vgl. IV.3.1.

2 Vgl. Honorius, Imago... z.B. I,21-29; insbes. I,25. S.a. Luc I,59. Vgl. IV.3.1.

3 Zum „Zweikaiserproblem“ Frey, Anmerkungen, in: Ecl <dt>, S.175 A 52 u. Ecl-B 4561-621.

4 REICHERT, Erfahrung..., S.149f. Zu Armenien vgl. IV.3.7.b.1. Zu Nestorianern und Äthiopiern IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E. Zu Syern vgl. IV.3.6.

5 BRINCKEN, Die Nationes..., S.17.

6 SZKLENAR, Studien..., S.140.

Geistesgestörtheit mancher Kaiser leistete ein übriges, um mit Konstantinopel „die Luft eines Tyrannenhofes [zu verbinden]: despotische Fürsten und korrupte Höflinge, Lüge und Verstellung, Intrige und Heuchelei, Skrupellosigkeit und Sittenlosigkeit, zuletzt offene Lust an grausamen und einfallsreichen Strafen“.¹

Das Rivalitätsempfinden beruhte auf Gegenseitigkeit: „Andere Völker wurden von den Griechen als Barbaren betrachtet. Den deutschen Königen enthielten sie den Titel Imperatores Romanorum vor und ließen sie nur als Könige mit dem Kaisertitel gelten, worüber es wiederholt zu Streitigkeiten kam“.²

Trotz seiner ehemals bis ins asiatisch gedeutete Ägypten reichenden Ausdehnung erscheint Ostrom so in der Dichtung meist nur als mindere Königsherrschaft mit dubiosen Verbindungen:

Bereits seit der Kaiserkrönung Karls des Großen gilt es als „entleertes Gehäuse“.³

(1) Zum Teil wird es geographisch **unterschlagen** - auch ohne Verweis auf seine zeitweilige Ersetzung durch das Lateinische Kaiserreich 1204-61 bzw. die Exilierung seiner Herrscher in Nicäa.

(2) Zum Teil gilt es als höchst **unsicher**:

Bemerkenswerterweise erscheint „*Cunstenopel*“ (PM 8067) bei Konrad als (ehemaliges?) Kaiserreich: Meliur heißt nicht nur „*küneginne*“ (PM 1772), sondern sogar „*keiserinne*“ (PM 11730); über ihre Herkunft berichtet sie selbst: „*ein keiser was der vater min, / der zepter unde kröne / truoc mit êren schône / ze Cunstenopel in der stift*“ (PM 8064-7). Allerdings wird Konstantinopel nur dieses eine Mal genannt, im Rückblick auf das Amt von Meliurs Vater. Ihr eigenes wenngleich mächtiges Wirken - „*wand er niht sunes haete*“ (PM 8070) - erstreckt sich vielmehr über „*Schiefdeire*“ (u.a. PM 2484). Ist dieses als Anspielung auf das bis 1261 währende nicäische Exil der griechischen Kaiser zu lesen? Obgleich dieses durchaus bekannt gewesen sein dürfte - immerhin hatte Kaiser Friedrich II. seine (illegitime) Tochter Konstanze (Anna) 1244 mit Kaiser Johannes III. Vatatzes verheiratet - ist Meliurs Herrschaft in eine Art Zwischenreich, in eine Anderwelt abgeglitten: Zwar ist sie per Schiff erreichbar, steht mit „*Allexandrie*“ (PM 2290) in Handelsbeziehungen, verfügt über reiches Hinterland und Inseln (etwa PM 10992f u. 11092ff), gebietet über „*zweinzic künege [...] / unde ahtzehen herzogen*“ (PM 1776f) und die Kaiserin stellt sich sogar als getaufte Trinitätsgläubige (PM 2046-57), als Christin vor. Sie und ihre Untertanen aber sind vertraut mit recht zweifelhaften (vgl. IV.3.7.b.E.) magischen Gebräuchen, mit „*zoubers wizen*“ (PM 8106: Meliur), „*zouber*“ (PM 10679: Maruoc), ja „*nigrômançien*“ (PM 8096: Meliur).

(3) Es kann jedoch sogar als Ort **paganen** Heidentums dargestellt werden:

„The hostilities between the Latin West and the Greek East, such as are mirrored in *König Rother* for example, would explain the conflation of Greek and pagan or oriental without any difficulty“.⁴

In der mittelhochdeutschen Dichtung gelten die Griechen jedoch nicht durchweg als Un- oder Falschgläubige und gleichermaßen verteuflte Verbündete der Heiden.⁵

a. RL: Konrads Nennung der Griechen auf Seiten der Nichtchristen überrascht nur auf den ersten Blick: Mit „**Griechen**“ (RL 1771) umreißt der Heide Blanscandiz einen Teil der Eroberungen Kaiser Karls. Allerdings kann sich der Name hier auch auf das noch lange Zeit von Griechen besiedelte Unteritalien beziehen:

Die französische Vorlage hat an dieser Stelle noch „*Puille et [...] Calabre*“ (CdR 371), Apulien und Kalabrien.

„König Rother“, der in hohem Maße beeinflusst ist von der auch von Gottfried von Viterbo vertretenen Idee einer Wiedervereinigung der Reiche durch Heirat, offenbart gar geballte Vorurteile gegen das „*leide Chriechin*“-Land (KR 3107; s.a. 3796ff). Noch Albrecht verbündet sie mit Ägyptern und Babyloniern; es heißt gar: „*So sieht man ouch die Kriechen in menschlicher huete / an rechter wisheit siechen. si betent an daz vihe und di luete / und mange tier, di zam und wilde loufent. / der liste vunde meister*“ (JT 837,1-3).

Deutet die feindliche Schar von „**Tebeseline**“ (RL 2645) auf das griechisch-böotische oder das ägyptische Theben?⁶

1 Alle Zitate: SZKLENAR, Studien..., S.140ff.

2 SZKLENAR, Studien..., S.141. Zum Verständnis der „Romania“ s.u. IV.3.4.d. u. vgl. IV.3.7.b.E.

3 BRINCKEN, Die Nationes..., S.20.

4 BLAMIRE, The Geography..., S.445.

5 Zur **Eracliusdichtung** sowie zu zu Kaiser Herakleios-(H)Eraclius selbst vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E. S.a. BRINCKEN (Die Nationes..., S.64f): „Es ist eigentlich faszinierend, daß dieser byzantinische Kaiser bald als Schützer des Heiligen Grabes und zum Großvater Karls des Großen aufrückt, dann wieder der Teufel ist, der an Mohammeds Aufstieg die maßgebliche Schuld hat“; vgl. II.1.b.

6 Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.302 : Tebas. Zum ägyptischen z.B. Plinius, Nat. V,60 u. 49: der Name der alten

b. HE-B: Eine Ausnahme im Hinblick auf Wertungen stellt - wohl aufgrund seiner Relation zur Geschichte Heinrichs des Löwen und dessen Verbindungen mit Kaiser Manuel I. Komnenos (und König Philipps und Kaiser Ottos IV. Beziehungen zu Byzanz?)¹ - der Ernststoff dar: Zwar ist der Herrscher von Konstantinopel nur „*küninc*“, aber doch „*edel [...] lobesam*“ (HE-B 2074). Ernst erhält sogar einen Teil seiner wissenschaftlichen Ausbildung „*ze Kriechen*“ (HE-B 72-75) und wird auf der Kreuzfahrt gut empfangen und reich beschenkt.

c. WvÖ: Bei Johann **fehlt** Griechenland auf den zu Lande durchgeführten Reisen der Helden von Österreich in Richtung Orient völlig.

Die Endschlacht führt in den Reihen der christlichen Kämpfer immerhin einen „*printz von der Moraygen*“ (WvÖ 17155), vielleicht von der Morea, der Peloponnes,² stammend, auf.

Ersetzt ist Griechenland hier durch die Nennung der nomadisierenden Reitervölker Pannoniens und des Balkans bzw. in Kleinasien durch die Namen römischer Provinzen.

Allerdings verweist der Dichter durchaus auf das **byzantinische Münzsystem** im Orient, so daß die Griechen wieder - indirekt - als Verbündete der Heiden denkbar sind: Die Erwähnung der im gesamten Orient gültigen Goldwährung als „*haidnische[] bysanzer*“ (WvÖ 6169 u.ö.) mag auf das noch im 14. Jahrhundert wirksame Mißtrauen des katholischen Abendlandes gegenüber dem orthodoxen Konstantinopel deuten. Aber: „Byzantinische (oder arabische) Münzen aus rotem Gold finden auch deshalb [...] immer wieder bewundernde Erwähnung, weil in Westeuropa die Silberwährung galt“.³ So wird nicht nur Blancheflur von Spanien aus nach Babilon für „*bisande*“ (FB 1541) verkauft, „*Bisande*“ (Wh 161,3) bietet auch die Christin Irmhart, Willehalms Mutter.

Bemerkenswert ist immerhin, daß die Nennung dieser Währung eine Besonderheit darstellt, denn sonst „wird das Wort 'Byzanz' nie gebraucht“, konstatiert Brincken:

„Die christianisierte Stadt heißt in den [meist lat.] mittelalterlichen Quellen [...] nur *Constantinopolis*, das Reich *imperium Constantinopolitanum* adjektivisch oder *imperium Graecorum* substantivisch, die Angehörigen des Reiches *Graeci*, während *Constantinopolitani* die Einwohner der Hauptstadt sind“.⁴

d. WvE: Eigentümliches findet sich typischerweise bei Wolfram:

(1) Pz 770: Behantins Kalomidente: In Feirefiz' Triumphliste verzeichnet ist zum einen „*gråve Behantins von Kalomidente*“ (Pz 770,2): Seinen Eigennamen erkannten Hagen und Schröder als tatsächlich auf „in Byzantio [**Byzantino** A] *Sol. 20,1* [1,79]“⁵ verweisend. Kalomidente erklärt Schröder erneut aus Solin, bei dem „*Callidemus auctor*“, ein „nicht näher zu

Hauptstadt auch als Begriff für ganz Oberägypten. In Luc I,58 findet das ägyptische „*tebe*“ Erwähnung Oder eher Beeinflussung durch den französischen „*Roman de Thèbes*“? Mehr: IV.3.6.

1 Vgl. HILLER, Heinrich..., S.132f; 179-188. S.a. NEUDECK, Erzählen..., S.123 A 340: Der Königstitel in B (s.a. HE-E IV,128) mag Ottos IV. „imperialen Herrschaftsanspruch“ aufgreifen, während HE-C, Erf. u. HE-D vom Kaiser bzw. Imperator des Ostens sprechen.

2 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 : Morayge (diu). S.a. FLUTRE, Table..., S.274: „Moree, Mouree, la Morée ou Péloponèse“. Oder ist der Name hier abgeleitet von „*Moriani* - Gregorianer, schismatische **Armenier**“ (BRINCKEN, Die Nationes..., S.534; vgl. ebd., S.190)? Bzw. FLUTRE, Table..., S.274 : Moretaine oder Moriagne (**Mauretanien**) bzw. „Moriane, I^o v. Moretaine; - [...] 3^o la Maurienne? [...] var. Moriene, -rion; - 4^o pays scandinave? (Faral); la province de Moray en Ecosse [d.h. **Schottland**]“ (Madden); le oays des Morini, dans la région de **Boulogne**“

3 Kartschoke, Stk., in: RL, S.648 : 477.

4 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.18.

5 SCHRÖDER, Die Namen..., S.16 : Behantins. Zur „confusion of h with s,z“ vgl. LOFMARK, Name..., S.161. Vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.199. Zu Byzanz s.a. Mela, Kreuzfahrt II,24.

bestimmender griech[ischer] Historiker“,¹ genannt ist. Bartsch dagegen deutet Kalomidente als griechische Ableitung mit der „Bedeutung 'Rohrland'“.²

Wolfram hat den Katalog Pz 770 m.E. geographisch nach Kontinenten durchstrukturiert:³

Graf Behantins findet sich auffälligerweise nicht in einer europäisch-asiatischen Gruppe, sondern steht zwischen dem (nubischen? vgl. IV.3.8.) „*küneç Papîris von Trogodjente*“ und dem namentlich afrikanischen „*herzoge Farjelastis von Affricke*“ (Pz 770,1ff; vgl. IV.3.8.b.Pz.), er sollte also ebenfalls auf den Süden der Ökumene verweisen. Wie jedoch findet ein Herrscher mit **griechisch-byzantinischer** Herkunft Eingang in diese Begriffsreihe? Beim genauen Blick auf die Quellen zeigt sich, daß reine Namensverzeichnisse zu kurz greifen: Bei Solin und zuvor Plinius ist nicht nur diese Ortsangabe aufzuspüren; würdigt man den Zusammenhang, in welchem der Zitatfetzen erscheint, stellt man fest, gesprochen wird hier tatsächlich von einem '**vierteläthiopischen**' Faustkämpfer namens Nikaios, dessen großväterlich-dunkle Gene bei ihm sichtbar aktiv wurden.⁴

Spielen auch die Region Byzacium, das afrikanische Küstengebiet südöstlich von Karthago, und das indische Byzantion eine Rolle (vgl. IV.3.8.b.Pz.E.)?

Daß Wolfram Kalomidente ferner als Herkunft bester „*pfelle*“ (Pz 687,13) vermerkt, paßt sowohl zu Äthiopien-Indien als auch Griechenland: Der orientalische Handel mit Seide (ebenso wie der Gold; s.o.) wurde über Griechenland abgewickelt:

Die Bedeutung von Byzanz für den Handel „spiegelt der K[önig] R[other] in der Bedeutung der Kaufleute wider. Zwar sind Kaufleute auch in der Chanson de geste und in der sog[enannten] Spielmannsdichtung typische Figuren, aber [...] im K[önig] R[other] stimmt die Einbeziehung dieser literarischen Gestalt zugleich zur historischen Wirklichkeit“.⁵

(2) Kriechen: Ungewöhnlicherweise teilt Wolfram mit, Griechenland sei unter der Hand eines „*keisers*“ (Pz 563,10) gestanden; sein Reichtum wird in Pz 563,8-11 verglichen mit dem Angebot eines Händlers: „*dô Kriechen sô / stuont daz man hort dar inne vant, / da vergultez niht des keisers hant / mit jener zweier stiure. / daz krâmgewant was tiure*“: Wolfram geht offenbar auf den Zustand von Konstantinopel nach den Verwüstungen durch die Kreuzfahrer ein, die „Zerstörung ihrer Macht 1204, von der sie sich nie recht erholt haben“.⁶

Es kam zur Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches (bis 1261) und einer „Aufteilung des Reiches in feudale Kreuzfahrerstaaten“; „der Griechenhaß der Lateiner entläßt sich in barbarischen Greueln: größte Plünderung des Mittelalters an Reliquien, Kunst- und Wertgegenständen“.⁷

Den Herrscher nennt er nach Chrestiens „Cligès“ in Pz 712,9 fremdsprachlich noch einmal „*der Kriechen lampriure*“: den griechischen 'empereur' Alexander, mit dem Gawans Schwester Surdamur verheiratet ist.⁸

Auch im „Eraclius“ wird der - allerdings für die Rückgabe der Kreuzreliquie wichtige - Herrscher Kaiser genannt, Kaiser von Rom mit Residenz in Griechenland bzw. „*Romenie*“ (Ecl-B 4598).⁹

1 Winkler/König, Nvz., in: Plinius, Nat. III/IV, S.570. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.63 : Kalomidente u. Solin, Collect. 11,15.

2 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155.

3 Zur Makrostruktur von Pz 770 bes. V.5.E. S.a. IV.3.5., IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8. Zur Mikrogliederung vgl. HAGEN, Untersuchungen..., passim.

4 Vgl. Plinius, Nat. VII,51 u. Solin, Collect. 1,79. - Zur Verhehlung der meroïtischen Kandake mit dem Gründer von Byzanz: DEMANDT, Alexander..., S.276; hierzu sowie zu einer möglichen Verbindung mit Titanen vgl. IV.3.8.b.Pz.E.

5 SZKLENAR, Studien..., S.125f. Vgl. ab KR 3068. S.u. zu Acraton.

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.75.

7 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.207.

8 Zur Verbindung arthurische und byzantinische Welt u.a. KNAPP, Gawein..., S.112. S.a. IV.3.6.

9 Vgl. die Gesamtüberlieferung in Ottes „Eraclius“; zum Zweikaiserproblem vgl. Ecl-B 4561-621. S.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.101 u. 139.

(3) Grikulanje: Abgesehen von diesen Besonderheiten erinnert aber auch Wolframs Zeichnung der Griechen mindestens an ein unzivilisiertes Bergvolk: Auch im „Willehalm“ treten sie auf seiten der Heiden auf, angeführt von Terramers Verwandtem, dem Sizilianer Tesereiz (Wh 205,22; s.o.); sie führen unritterliche Waffen - wenngleich mit Geschick: „mit bogen und mit slingen, / da mit sie kunden ringen“ (Wh 84,15f). In 75% der Fälle folgt der reimtechnisch verwendete Hinweis auf die Topographie ihres Herkunftslandes: „die von Grikulanje / uz der wilden muntanje“ (Wh 84,13f). Wh 347,3 nennt sie selbst „Grikuloysen“. Die auch bereits im berühmten „Brief des Priesterkönigs Johannes“ nachzuweisende „Bezeichnung 'Graeculi = **Griechlein**' war für Byzantiner [...] eine Beleidigung“:¹

Griechenland werden in der mittelhochdeutschen Literatur so immer wieder 'unheilige Allianzen' nachgesagt, obgleich man diese in Wahrheit pragmatischerweise selbst einging.

Der Sultan von Ikonium gewährte so Heinrich dem Löwen auf seiner Pilgerreise 1172 freies Geleit, Sultan Kilidsch Arslan II. empfing ihn gar „als einen Verwandten“.² Kaiser Friedrich II. schloß gegen den Willen der Kirche Verträge mit muslimischen Herrschern, und recht unspektakulär werden Bündnisse zwischen Christen und Muslimen schließlich gar in der Dichtung, etwa in Konrads „Partonopier“ und in der „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen“ (um 1300) geschildert (vgl. IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.1.E.). Immerhin: Byzanz war „als Anrainer der Sarazenen“ besonders gefährdet, Brincken kommentiert, „daß für die Griechen die Teilnahme an Kriegen gegen die Moslems gefährlich werden konnte“.³

B. Umgebung Ostros: Das Publikum mag zwar auch bei Wolframs gebirgigem Griechleinland zunächst den Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.) assoziieren, doch unterstehen dem Heiden Tesereiz, der Willehalm in seinen Idealen übrigens ebenbürtig ist, neben den Griechen auch „Collone [...], Araboyse / und die Seciljoyse / und [...] / die von Sotters unt die von Latriset“ (Wh 36,14-9).

Bezog dennoch hierher Albrecht seinen Hinweis auf Parzivals Reise „Zerwuesten Romanie, durch Grecia die wilde, / von Kappadocie gen Saders her fur Asia“ (JT 5761,1f; vgl. IV.3.7.c.1.b.)?

1. Thessalien: Meint **Latriset** in Wh 36,19 (s.o.) „Larisa in Thessalien oder in Syrien“?⁴

Flutre kommentiert zu Larise: „ville de Thessalie, [...] d'Ionie, [...] ville »au commencement de la terre d'Egypte«“.⁵ Plinius vermerkt eine mit indischem Bezug versehene, in Südarabia gelegene, doch griechisch(!) genannte Stadt „Larisa“.⁶

Zu den Kämpfern von Latriset gesellen sich unter Tesereiz Araber, Sizilianer und Syrer, was auf seine Herkunft aus dem Bereich des Mittelmeeres verweist.⁷

Ist ferner das „**Salenie**“ (u.a. Wh 353,1) bzw. „**Salemye**“ (Wh 401,19) des Heiden Ector auf Thessaloniki zurückzuführen? Ector wird nicht oft erwähnt, aber dennoch herausgehoben: Ihn erzog gar Chanabeus, Vater Terramers, er ist dessen Lehens- und Fahnenräger und ausdrücklich kein Minneritter (Wh 353), was auf seine Gefährlichkeit hinweisen mag:

Ectors Name weist auf den prominentesten Troja-Verteidiger, Sohn des Priamos und der Hekabe (vgl. Ekuba von Janfuse: IV.3.7.b.1.) hin. Er heißt noch in „Al.: *Ector de Salorie*“.⁸ Schröder notiert nach Langlois: „Butor, Roi sarrasin de Salorie/Salonie in *Ch.d.geste*“.⁹ Flutre verzeichnet etwa „Salenike, -nique, Salonique, ville grecque“, aber auch „**Salerne**, I° ville d'Italie“, wohl Salerno, und „**Salines** (le lac de), en Afrique, *Percef*. I,6 (*Lacus Salinarum*, G. de M., = le Chott-el-Djerid, près du golfe de Gabès)“ (nahe der Kleinen Syrte) (vgl. IV.3.5.).¹⁰

1 KNEFELKAMP, Die Suche..., S.38. Vgl. PJ § 4.

2 HILLER, Heinrich..., S.186.

3 BRINCKEN, Die Nationes ..., S.22.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.640 : Latriset.

5 FLUTRE, Table..., S.259 : Larise.

6 Plinius, Nat. VI,159 u.ö. Vgl. IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.

7 Zu dem wohl aus der Bezeichnung für eine Truppenart entstandenen **Collone** KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.273; vgl. III. Zu Sotters vgl. IV.3.6. Zum Kaukasus IV.3.7.c.

8 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1196 : Ector.

9 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.652 : Salenie.

10 Alle drei Zitate: FLUTRE, Table..., S.296.

Kann es sich auch um **Salamis** handeln?

Ungeklärt ist auch das Königreich „**Tielsarke**“ (RL 2521): Kann es sich (ebenfalls) um eine Entsprechung zu „Tesail(l)e, -sale, T(h)essail(l)e, Tezaile, la Thessalie“¹ handeln?

Pz 770: Killicrates Centriun: Wolfram setzt in Feirefiz' Kämpferliste auch Wunderwesen ein, zumindest verortet er in einem Land oder bei einem Volk namens „*Centriun de[n] küneec Killicrates*“ (Pz 770,12), der allerdings nicht weiter beschrieben wird.

Die Forschung verweist zu ihm auf **Centauren**,² Mensch-Pferd-Hybriden, und auf den höchst filigran arbeitenden lakedämonischen Bildhauer **Callicrates**. Ein Binnenzusammenhang des Verses, wie Hagen ihn allgemein zu dieser Liste feststellt, betont m.E. das Bindeglied Pferde, Pferdemen-schen, geschickte Reiter, Reiternomaden, so daß die Herkunft des Callicrates in den Hintergrund rückt;³ relevanter erscheint mir die Einordnung des Namens in den nordischen und/oder europäischen Block der aus aller Heidenwelt stammenden Krieger.⁴

Immerhin Solin sah Centauren auch bei den **Thessaliern** beheimatet, bereits Plinius verwendet diese Bezeichnungen zwar synonymisch, doch nur im übertragenen Sinne, wo er über wichtige Erfindungen und Gelehrigkeiten spricht:

„pugnare ex equo Thessalos, qui Centauri appellati sunt“.⁵

2. Acraton: Auf die griechische Umgebung führen Schröder und Kunitzsch auch den Namen der Stadt „**Acratôn**“ (Pz 399,17) zurück, unter Zuhilfenahme von Solins „in summo <montis Athos> oppidum **Acroton** fuit“.⁶ Wolfram spricht in dieser Hinsicht ausdrücklich von besonders qualitativvoller Seidenproduktion (Pz 687,13), so daß Griechenland tatsächlich assoziierbar ist. Hier bestand seit eines geglückten „illegalen Technologietransfers“⁷ eine eigene Fertigung:

Der byzantinische Raum produzierte Seide angeblich seit der „Industriespionage“⁸ eines Nestorianers, der im Jahr 552 Seidenraupen aus China nach Konstantinopel eingeschmuggelt haben soll.

Als hochwertiger galt jedoch weiterhin das importierte ostasiatische Gewebe, das Schriftsteller wie Plinius als geradezu obszönen Luxus abkanzelten:⁹

„Gleichzeitig wurden [...] weiterhin Seidenstoffe aus den Regionen östlich des byzantinischen Reiches importiert [...]. Ebenso wie zuvor Chinesen und Byzantiner haben Muslime Seidenstoffe gerne als Geschenke verwendet, wie z.B. die Gesandtschaften des Abbasiden Hârûn ar-Rasîds an Karl d[en] Gr[ößen] zeigen“.¹⁰

Ich denke jedoch nicht, daß Acroton auf der Halbinsel Akte im Thrakischen Meer gemeint ist: Zusammenstellungen mit Namen aus dem fernen Asien sowie die betonte schier unglaubliche Größe und Bedeutung der Stadt, die mit Ninive zu vergleichen sei (Pz 399,16f. 629,21ff. 687,10-3)¹¹ weisen bei Wolfram vielmehr auf den **fernen Osten** der Ökumene. Es heißt sogar ausdrücklich, die Produkte dieser Metropole würden „ûz heidenschefte verre brâht“ (Pz 309,19). Hierhin weisen auch Wolframs

1 FLUTRE, Table..., S.303.

2 So schon BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155. Zu **Centauren** s.a. IV.3.2.c., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ. Zu einer **Tierwertung** vgl. VI.5.

3 Zu Callicrates, pontischen Thibiern und skythischen Bitien vgl. Solin, Collect. 1,100f u. Plinius, Nat. VII,17 u. 85. S.a. FOURQUET, Les noms..., S.252 u. SCHRÖDER, Die Namen..., S.69 : Kylicrates. Zu **Reiternomaden** s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

4 Zu Pz 770,12 bzw. 770,10-13 vgl. bes. IV.3.2.c. u. IV.3.3.; s.a. IV.3.4.d. u. V.5.E.

5 Plinius, Nat. VII,202 („den Kampf zu Pferde die Thessalier, welche Kentauren genannt wurden“) über Erfindungen im Staats- und Kriegswesen. Vgl. Solin, Collect. 8,3.

6 SCHRÖDER, Die Namen..., S.3 (nach Solin, Collect. 11,33f; s.a. Plinius, Nat. IV,37); vgl. KUNITZSCH, Erneut..., S.88.

7 HÜBNER, Palästina..., S.125.

8 KULKE, Die Seidenstraße..., S.8. Zur Herkunft aus Sri Lanka vgl. Serinda, in: P/W II,2 (1923), Sp.1728.

9 Vgl. Plinius, Nat. VI,54 u. XII,2; mehr bei HÜBNER, Palästina..., S.89f.

10 HÜBNER, Palästina..., S.125. Vgl. IV.3.7.c.3.

11 Zu Kalomidente s.o., s.a. IV.3.2. (Ipopotiticon), IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b.Pz. (Agatyrsjente).

diesbezügliche Informationen: „*nâch heiden worte strîte*“ (Pz 399,20) zieht er seine Vergleiche. Ist Herat-Artakoana-Cartana-Alexandria(-en-Areiois)-Arachosia gemeint (vgl. IV.3.7.c.3.; s.a. IV.3.6.)? Übernahme der Dichter den Namen jedoch aus der antiken Tradition bezüglich Griechenlands, so verschob er die geographische Lage dieser Stadt dennoch weit in den Orient. Die Ursache hierfür könnte m.E. in Plinius' und Solins gleichzeitiger Erwähnung von Wunderwesen liegen, die eigentlich in den diversen Indien zu suchen sind: Mit Macrobiern verglichen werden hier sowohl die weit entfernt lebenden Äthiopier, Inder und Serer als auch die Bewohner des Berges Athos, des griechischen Acroton.¹ Wolfram scheint generell gern Namen aus der Region in den fernen Osten projiziert zu haben (vgl. IV.3.7.c.2f. u. V.) - vielleicht auch aufgrund der wie erwähnt umstrittenen kontinentalen Zuordnung des byzantinischen Raumes und der auch im Osten nachweisbaren (angeblich) Griechischgläubigen, der Nestorianer?

„There was also a huge Nestorian church, whose patriarch lived in Baghdad and numbered among his flock some of the nomad tribes of central Asia, and who also had jurisdiction over the Christians of the Malabar coast of India. Nestorians from Iraq and the Malabar lived in crusader Jerusalem in the twelfth century and the West knew about them from pilgrims who visited the Holy Land“.²

In jedem Fall ist die Einbeziehung des (zuweilen auch nur pseudo-)griechischen Umfelds ins Lager der Ungetauften recht unsicher zu nennen:

C. Balkan: Stark von Byzanz abhängig ist der Balkan. Vor allem bei Wolfram scheint er zum Heidenland zu rechnen, denn über ihn herrschen die heidnischen Könige Talimon und Noupatis - zumindest gemäß den bisherigen Ergebnissen der Forschung:

1. Orastegentesin? Zu Noupatis kommentiert der Erzähler: „*ze Orast Gentesin / truoc er krone: ez was sin lant*“ (Wh 22,20f). Diese Region gilt bereits in Pz 335,19-23 (vgl. 770,15) als Exporteur von besonders qualitativ hochwertigen Waffenrohstoffen: „*ze sînen friwenden [Gawan] dô nam / zwelf schârpftiu sper von Angram, / starc roerîne schefte drîn / von Oraste Gentesin / ûz einem heidenschen muor*“ (. Heinzle kommentiert: „zu Grunde liegt gewiß der Name *Orestae gentes*, welcher aus *Orestae populi* bei Solin 63,13 [Collect. 9,4] stammt: danach sind es **Balkanvölker** zwischen dem macedonischen und dem illyrischen Meer“.³ Sie konnten als heidnisch gelten:

„Noch weniger als im Schwarzmeerraum fand das Christentum der südosteuropäischen, vielfach südslawischen Völker die Aufmerksamkeit der Abendländer. Gerade noch auf den ersten Kreuzzügen streifte man ihre Lande, wenn man nicht zu Wasser anreiste. [...] Die Christen des Balkanraums bleiben [...] blaß in der Vorstellung der Lateiner und werden nur vereinzelt und spät als Sondernationen gewertet. Ihr spezieller byzantino-slawischer Ritus ist nur selten aufgefallen“.⁴

Friedrich ergänzt: „Nach Arnold von Lübeck leben die Serben, Söhne des Belial, im bulgarischen Wald ihrer Umgebung entsprechend wilder als die wilden Tiere. [...] Slaven, Serben und Iren werden von den Kolonisatoren als kulturlose, animalische Wesen gezeichnet, die durch ihren Lebensraum geprägt sind“.⁵

Bartholomäus Anglicus erwähnt diese Völker Mitte des 13. Jahrhunderts als „bisweilen noch Heiden“.⁶

1 Plinius, Nat. VII,27ff u. Solin, Collect. 11,34.

2 HAMILTON, Prester..., S.172. Zu Nestorianern vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.287-337. S.a. IV.3.8.b.E.

3 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1220 : Oraste Gentesin (nach: Martin); vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.646.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.136 u.142. Zum eher skythisch gewerteten Schwarzmeer- und Donauraum aufgrund seiner Funktion als Einfallstor für Nomadenvölker s.u. IV.3.4.d. u. vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

5 FRIEDRICH, Menschentier..., S.94. Vgl. Ungarn: IV.3.4.d. Entspricht Belial Johannis Berlin (ebd.)? Zu Iren IV.3.2.c.

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.141.

Allerdings handelt es sich bei den Rohrspeerschäften wohl um Bambuslanzen; m.E. ist die Region eher dem **Indischen** bzw. **Baktrien** zuzurechnen (vgl. IV.3.7.c.3.). Ob sich das Toponym Oraste Gentesin nun auf Europa oder auf den Orient bezieht, in jedem Fall vertraut Gawan interessanterweise Kriegsmaterial aus der Produktion der (angeblichen) Heiden.¹

2. Angram? Handelt es sich ferner bei Angram (**Pz** 335,20; s.o.), dem eigentlichen Herkunftsort der Speere, um den alten Namen für **Zagreb**?² M.E. ist auch hier - wie wohl bei Wolframs Nachfolgern - wiederum der indische Einzugsbereich gemeint.³

3. Boctan und Pozzidant? Wie stark beeinflusst ist Wolfram von seiner - wohl aus der frühen Kreuzzugszeit schöpfenden - französischen Quelle? Aus der „Aliscans“ übernimmt er offenbar die Namen „*Boctan*“ und „*Pozzidant*“ (**Wh** 56,18 bzw. 35,3). Nach Kunitzsch stehen diese Heidenlandnamen „vermutlich“⁴ für eine einzelne **makedonische** Festung, bekannt aus dem ersten Kreuzzug. Wolframs eigene Angaben, besonders eine Erweiterung durch das fernöstliche Orkeise (**Wh** 35,3f; vgl. IV.3.8.b.Wh.), lassen keinen eindeutigen geographischen Schluß zu, sie - vor allem Boctane - mögen ebenfalls auf **Baktrien** deuten.⁵

4. „Amatiste“ (**Wh** 28,30) heißt das Reich des Heiden Josweiz. Nach Heinzle mag es aus „*Dalmatique*“ entstellte sein. M.E. verweist aber auf die Edelsteine des indokaukasischen Kontinentteilergebirges, da er Josweiz als **Kaukasusherrscher** markiert.⁶

5. Sirfys? Sind Johanns Sirfys (weiße) Syrer/Kappadoker, orientalische Christen, (vgl. IV.3.6., IV.3.7.a. u. IV.3.7.c.1.E.) oder aber **Serben**? Die heidnischen „*Taterer und Sirfys*“ (**WvÖ** 7716; *sifirs* W, *Sifris* Wg Hb, *sirsis* Ha; vgl. IV.3.6.) stehen nicht in Senebors von Kappadokien Heer, sondern werden vom Trazzia-König (Großthrakien?⁷) und seinem Heer in die erste Schlacht mitgeführt, welche die Heiden unter sich austragen. Sicher ist nur, daß es sich um ein Heidenland handelt, seine genaue Identität ist unklar.

Alexanderhistorien nennen Serbien als Alexanderprovinz mit den Namen „Siruia“ und „Seruia“.⁸

(Groß-)Serbien stand teils unter römisch-katholischem, teils unter griechisch-orthodoxem Einfluß - diese Brüche zogen sich sogar durch das Königshaus. 1219 entstand die serbisch-orthodoxe Kirche. Johann erlebte den Beginn des Aufstiegs Serbiens zur „Balkanvormacht“;⁹ den der nach der Reichszerstörung nicht wiedererlangte Niedergang Ostroms ermöglicht; wichtig waren - entgegen noch Johanns Positionierung - Siege gegen Bulgarien.

1 Eine noch positivere Qualitäts-, wenn auch keine Glaubensaussage trifft Trevrizent hinsichtlich der Ungetauften am Rohas: Er nennt sie „*ein werdiu windisch diet*“ (**Pz** 496,17); vgl. IV.3.4.b.; s.a. IV.2.1.

2 U.a. RUOTSALA, *Europeans...*, S.35. Ablehnend: Seelbach, *Stk.*, in: *Wig* (Seelbach 2005), S. 309 : 9089.

3 Vgl. IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pz. Eine asiatisch-indische Lokalisation widerspräche dem Aufbau von Wolframs Liste **Pz** 770 nicht: vgl. V.5.E.

4 KUNITZSCH, *Quellenkritische Bemerkungen...*, S.273. Hinsichtlich altfranzösischer Epen verzeichnet FLUTRE (*Table...*, S.209) aber außer „*Bocident (les îles de), pays païen*“ auch den auf den Norden Kleinasiens verweisenden Namen „*Botine, la Bithynie, Troie*; var. *Bocine, Boctine, -trine, Boetin, Bozine*“ (vgl. IV.3.7.a.). Oder rekurriert Wolfram auf seinen Thiler-Herrscher **Possizonjus** (IV.3.2.c.)?

5 Vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh. Ebd. zu Margots (von Orkeise) **Pozzidant**, das die gleiche Wortwurzel besitzen mag wie Boctan; s.a. V.

6 Vgl. Heinzle, *Nvz.*, in: **Wh** (Heinzle 1991), S.1189 : *Amatiste*. Das Gold- und Edelsteinland par excellence ist die Kaukasusregion; vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.7.c.3.

7 Vgl. IV.3.4.d. (Tharsis?), IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

8 *Hdp* J3 § 123 u. *Quilichinus* 3503.

9 Zitat und Details: KINDER/Hilgemann, *dtv-Atlas... I*, S.204.

D. Rußland „bleibt trotz seiner riesigen Ausdehnung sowie [bzw. wegen seiner] eigenständigen Kultur und Sprache [...] fast ebenso **blaß** wie die südosteuropäischen Nationen“,¹ erklärt Brincken zum Wissen des Abendlandes:

Die Heldenepik ist von der Geschichte der Völkerwanderungszeit geprägt und arbeitet so immerhin mit einigen Namen aus Osteuropa:

Von „den *Reuessen der kunig Ylias*“ (Ort 11,1) etwa ist der Oheim (Ort 12,2) Ortnits, der von der Forschung auch mit russischen Dichtungen in Verbindung gebracht wird - entspricht er selbst Hartnit von Riuzen? Schwingt bei Ortnits Residenz Garda tatsächlich eine Reminiszenz an Nowgorod (Hertnit von Riuzen / Ths: Holmgard) und/oder das Kiewer Reich mit?²

Naturwissenschaft und Chronistik vernachlässigen Rußland jedoch sehr: Bereits seine Zuordnung zu Europa oder Asien war ähnlich unklar³ wie bei Byzanz. An diesem sowie am fernerer Südosten orientierte sich Rußland, so daß der Westen es trotz vorhandener merkantiler und (sogar kaiserlicher)⁴ dynastischer Verbindungen nahezu ignorierte:

Vor allem die Kartographie läßt kaum aktuelle Erkenntnisse zu: „Erstmals erscheint *Russia*“ zu Beginn des 12. Jahrhunderts bei Petrus Alphonsi.⁵

Rußland entstand aus einer Verschmelzung von slawischen, finno-ugrischen und neu eingewanderten schwedisch-warägischen Bevölkerungsteilen. Das seit 882 mit dem im eigentlichen Sinne russischen Nowgorod vereinigte Kiewer Großreich richtete sich nach diversen Auseinandersetzungen mit seinen Anrainern an der Kirche der Byzantiner aus, mit denen ein reger Handelsverkehr bestand. Nach 1054, nach dem Zerfall in Teilfürstentümer und Territorialherrschaften, setzte im 12. und 13. Jahrhundert jedoch „der polit[ische], wirtschaftl[iche] und kult[urelle] Niedergang“ ein.

Von Beginn an prägen es die größtenteils in den reichen Süden und Südosten, nach Byzanz-Konstantinopel und Arabien gerichteten Handelsinteressen seiner Oberschicht, die zunächst aus Wikingern bestand und weitreichende Verbindungen unterhielt. Die Eroberung und über 200 Jahre währende Unterjochung durch die Mongolen bedeutet nach dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts den „Abbruch der Beziehungen zum Westen und [eine] Abkapselung des orthodoxen Rußland“.⁶

Die Dichtung thematisiert Religions- und Missionsfragen zu Rußland zunächst kaum, beliebt waren vielmehr antike Vorstellungen über Skythien (vgl. IV.3.7.b.1. u. .c.1.).

Der Nibelungen-Dichter ist allerdings sehr gut über die Völker des Ostens unterrichtet und weiß selbst die (Nowgoroder?) Russen von Kiewer Fürsten zu trennen: Hier erscheinen Getaufte und Ungetaufte, Ost- und Westchristen am 'Artushof' Attilas noch gleichrangig, sie werden im einzelnen nicht voneinander unterschieden; von Interesse ist nur die Zurschaustellung von Macht bei Kriemhilds zweiter Hochzeit:

„Von vil maniger sprâche sah man ûf den wegen / vor Etzelen rîten manigen kûenen degen, / von kristen und von heiden vil manige wîte schar. / dâ si die vrouwen funden, si kômen hêrlîchen dar. // Von Riuzen und von Kriechen reit dâ vil manic man, / den Poelân unt den Wâlachen sach man mit swinde gân / ir ross die vil guoten, dâ sie mit kreften riten. / swaz si site hêten, der wart vil wênic vermiten. // Von dem lande ze Kiewen reit dâ vil manic degen / unt die wilden Petschenaere. dâ wart vil gepflegen / mit dem bogen schiezen zen vogeln, die dâ flugen. / die pfile si vil sere zuo den wenden vaste zugen“ (NL 1338ff).⁷

1. RL 1770ff nennt Russen in einem Atemzug mit Ostrom: „*Griechen unde Ungerer, / Ruzzen unde Polan*“ werden aber ohne jede Unterscheidung nur zu den Ländern gezählt, die Karl und seine Vasallen angeblich *betwungen* haben. Im Vergleich mit den ebenfalls als unterworfen geltenden und trotzdem inmitten des Heidenheeres auftretenden Iren und Sorben (vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.4.b.)

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.146

2 Vgl. GILLESPIE, A Catalogue..., S.70 u. 100ff. Zu den Bylinen u.a. WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.151. S.a. IV.3.7.b.E. (Romanie).

3 Vgl. u.a. REICHERT, Erfahrung..., S.112.

4 Vgl. Praxedis-Eupraxia (Adelheid), zweite Ehefrau des Salierkaisers Heinrichs IV.: geborene Prinzessin von Kiew.

5 BRINCKEN, Fines..., S.170. Zur konservativen Kartographie s.a. V.

6 Beide Zitate: KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.133.

7 Zu den **Reitervölkern** vgl. IV.3.4.d. - Obgleich zeitlich nicht vergleichbar erinnern diese recht realistisch wirkenden Strophen stark an Plano Carpinis (Kunde... IX,31 : S.111) Beschreibung einer Versammlung von tributpflichtigen Fürsten bei der Krönung Güyük Khans.

muß die Frage nach ihrer gleich aus welcher Richtung erfolgten Christianisierung und Glaubensrichtung damit jedoch noch nicht beantwortet sein.

Interessanter aber ist die Nennung einer echten Unterordnung der Ungetauften „von [...] **Rosse**“ (RL 8047): Sind sie das Reitervolk schlechthin (s.u. IV.3.4.d.), indem Konrad an dieser Stelle einem ihm vielleicht unidentifizierbar erscheinenden Begriff der Chanson („*Blos*“ CdR 3224) eine eingängige Bedeutung zuweist? Oder bezieht Konrad sich doch noch auf heidnische Russen?

Flutre stellt zusammen: „Rosie, Rossie, Rocie, Rouci, Rouscie, Rous(s)ie, Ruisse, Russie, la Russie“.¹

2. WvÖ: Größere Aufmerksamkeit wird Rußland erst in vergleichsweise späten Epen zuteil, als sich die Kreuzfahrer stärker nach Nordosten orientieren:

Die von der mittelalterlichen Kreuzzugspolitik durchgesetzte Dietrichepik läßt „Polen und Riuzen [...] entweder als Gefolge oder als Gegner der Hunnen auftreten (*Biterolf* 3770, *Dietrichs Flucht* 5904)“.²

Im „Lohengrin“, der in der Zeit der Sachsenkaiser verankert ist, doch erst Ende des 13. Jahrhunderts verfaßt wurde, und im „Wolfdietrich D“ gilt Rußland explizit als „heidnisch beherrscht“.³

Als höchst unsicher verzeichnet es Johann zu Beginn des 14. Jahrhunderts: Einerseits kämpft im Turnier von Kandia auf Seiten der **Getauften** der „*kuenc rich von Ruezzen*“ (WvÖ 13752). Auch in der Endschlacht wechselt er nicht das Lager (WvÖ 17959). Andererseits scheint Herzog Liupolt zu Beginn des Romans eine Kavaliertour zu unternehmen (s.o.); er bereist Völker und Länder, die für heidnisch angesehen werden bzw. das Christentum „*verkêren*“ (LR 1560) wollen: „*sus sahens manig aventuer, / manigen Ruezzen ungehiur / biz gein Bulgarie. / von dannen reit der vrie / durch Ruezzen und durch Niflant*“ (WvÖ 497-501).⁴

Rezipiert Johann in seinen *Ruezzen ungehiur* nordische Vorstellungen von der Gleichsetzung Rußlands mit den Landen der **Riesen, Jötunheim**?

„Rússía or Rusland [auch u.a.: Ruzzaland, Ruciland, Ruzialand, Ryzaland] may also have given rise to the notion of Risaland [...] which in the younger sagas is apparently used for the Jötunheim, or Giantland, of heathen mythology [...]. The location [...] seems to imply that Risaland is indeed a product both of the Russia of the sagas and the heathen concept of Jötunheim; [...] Russia [...] may change its situation between the Arctic Sea to the north and Hungary in the south“. „Jötunheim [...] is inhabited by giants and trolls“.⁵

Obgleich Johann seinen Roman 1314 abschließt, erfahren wir an dieser Stelle nichts von Mongolen, die zu dieser Zeit Rußland besetzt halten. Die „*Valwen in Thartary*“ (WvÖ 907) fügt der Dichter erst später ein. Er verweist hier wohl auf die westlicheren „Vlachen [...] die mongol[ische] Vasallen sind“,⁶ und den Einbruch des asiatischen Reitervolkes ins Kumanenreich, das bis Rumänien ausgriff und 1222 vernichtet wurde. Die „*Taterer*“ (WvÖ 7716) selbst zählt er zu den Völkern, welche der „*kunc von Trazzia*“ in die Schlacht Zyzya/Frigia : Marroch einbringt, zusammen mit ominösen Waldbewohnern, Syren und erneut „*Walachen und Winde[n]*“ (WvÖ 7703-21).⁷

1 FLUTRE, Table..., S.293.

2 CRAMER, Lohengrin, S.135.

3 Kofler, Einl., in: Ortnit und Wolfdietrich D (Kofler 2001), S.17; s.a. Loh 2716.

4 Fassung S hat im letzten Vers „*prwsen*“; s.o. (auch zu Peter Suchenwirt und Oswald von Wolkenstein). Vgl. PARAVICINI, Von der Heidenfahrt..., passim. Zu Bulgarien aufgrund seiner engen Verknüpfung mit dem ständig mit Nomadeneinfällen verknüpften Schwarzmeer- und Donaauraum IV.3.4.d.

5 SIMEK, Elusive Elysia, S.255f mit A 21 u. 265. S.a. ders., Altnordische Kosmographie, S.212 u. IV.3.3.

6 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.205. Zu „*Valwen in Thartary*“ und Reitervölkern s.u. IV.3.4.d.

7 Zu Tataren/Mongolen vgl. IV.3.7.c.1.E. Zu Thrakern IV.3.3. u. IV.3.4.d. Zu 'Windischen' IV.3.4.b.

Modernes Wissen über Rußland wie bei Johann ist selten;¹ die Dichter beziehen sich eher auf gelehrte, antike Quellen, denen größtes Vertrauen geschenkt wird (vgl. VI.7.). Als geschickter Vermittler präsentierte sich Rudolf, der beide Möglichkeiten ausschöpft (s.a. IV.3.4.d.):

Rudolf spricht in RvE-A 15844-50 davon, daß „zwei wazzer durch daz rîche [Zitia: Skythien? vgl. IV.3.7.b.1.] gânt / Boristenes und Tânaïs. / diu âventiure uns tuot gewis / daz sich Eurôpâ / scheidê dâ und Asiâ / dise teile beide / mit des wazzers underscheidê“. Der Tanaïs bildet auch in RvE-Wchr 2200f eine Art Grenze mindestens des modernen Wissens. In den östlichen „lantmarchin“ (RvE-Wchr 2555) leben „manigiu unkristenlichû kint“ (RvE-Wchr 2559), es gehören bereits „Beheim, Merhern, Polan / und daz lant ze Rûzen, / Liflant unde Prûzin“ (RvE-Wchr 2577ff) zu einer Art Zwischenreich: Bei der Beschreibung dieser Gegend scheint Rudolf sich gegen mögliche Kritiker abzusichern, indem er die Landes- und Völkernamen in antiker und moderner Form doppelt (vgl. IV.3.4.d.): Er erzählt von den „montes Riphei“ und „Meotides Paludes“ mit „Cicia dú nider“, „Alania, Gottia und Dania“ (RvE-Wchr 2199-209) ebenso wie er weiß, daß durch „Tracia“ (RvE-Wchr 2459), „dûrh disû rîche flûzit / der Neppir, der durh Rûzin gat“ (RvE-Wchr 2465f).

3. WvE zeigt sich hier noch wesentlich konservativer - allerdings passend zur geschichtlichen Einordnung seiner Dichtungen: In seinem Artusroman wie im zur Zeit Ludwigs des Frommen angesetzten „Willehalm“ erwähnt er das moderne Rußland und das ukrainische Kiewer Reich namentlich² mit keiner Silbe. Im Gegensatz zum südlicheren Orient vertraut er zu Osteuropa und Nordasien noch völlig antiken Quellen (vgl. III.):

a. Pz 770: Fristines Janfuse: Bei Wolfram finden sich so zwar nicht die modernen Namen der beiden ins Schwarze Meer mündenden osteuropäischen Flüsse Dnjepr und Dnjestr.

Immerhin schon Jordanes spricht in seiner Gotengeschichte von „Danaster“ und „Danaper“.³

In einem Abschnitt von Feirefiz' Liste ist jedoch der bislang unidentifizierte Eigenname „grâve Fristines“ (Pz 770,23) verzeichnet. Aufgrund des noch zu erklärenden Zusammenhangs schlage ich vor, ihn als verschliffenen Hinweis auf den **Borysthenes-Dnjepr** zu deuten.

Wie später Rudolf (RvE-A 15845 u. RvE-Wchr 2466; s.o.) kennt Jordanes beide Namen: „Borythenes, den seine Anwohner Danaper nennen“.⁴

Allerdings kombiniert Wolfram Fristines mit Janfuse, das m.E. mit dem Osthimalaja, Imavus, zu verknüpfen ist; auch die Semantik des Borysthenes kann auf das östlichere Asien verweisen, so daß eine Ansetzung im russischen Einflußbereich sehr unsicher ist.⁵

b. Pz 770,21-5: Die offizielle Kontinentalgrenze zwischen Europa und Asien verläuft gemäß antiken und mittelalterlichen Vorstellungen eigentlich entlang des Tanaïs-Don, der ins Asowsche Meer, die Maeotis, mündet.⁶ Ungefähr in diesem Bereich wären Topo- und Ethnonyme anzusetzen, die Wolfram in seiner m.E. geographisch geordneten Liste (vgl. V.) in Pz 770,21-25 nennt: außer Fristines Janfuse auch Sennes Narjoclin, Edisson Lanzesardin, Meiones⁷ Atropfagente und Archeinor Nourjente. Wie Fristines können diese Namen jedoch auch auf das entferntere, groß-skythische Asien bezogen werden, weshalb sie erst in IV.3.7.bf. besprochen werden sollen.

1 Zunehmend stellt sich die Frage nach **Johanns Quellen**. V.a. die zum asiatischen Großraum genannten Namen deuten m.E. darauf, daß gerade dieser Dichter späte, zu seiner Zeit hochaktuelle Reiseberichte auswerten konnte darunter auch sekundäre Verwertungen wie bei Vinzenz von Beauvais oder Jakob von Vitry. Eine Untersuchung seiner diesbezüglichen Quellen ist nicht Thema dieser Arbeit, stellt jedoch in jedem Falle ein Desiderat der Forschung dar.

2 Vgl. jedoch zu den **Nordleuten (Warägern/Wikingern?)** im „Parzival“ IV.1.4.b. u. IV.3.2.c.

3 Jordanes, Gotengeschichte V, S.29 (Mommsen: 33-46).

4 Jordanes, Gotengeschichte V, S.32 (Mommsen: 33-46).

5 Hierzu s.u. IV.3.4.d. bzw. vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.Pz.

6 So u.a. Plinius, Nat. V,47 u. Solin, Collect. 40,1. Vgl. IV.3.1.

7 HAGEN (Untersuchungen... I/II, S.194) möchte Meiones nicht auf Maiotis und/oder Mäonien, sondern auf die griechische Einflußsphäre, auf den anthropophagen **Minotaurus** beziehen; vgl. IV.3.7.a. u. b.1.

Hier bot sich viel Raum für Verwechslungen, auch Anderson erwähnt

„certain geographical misconceptions, such as the confusion of the true Caucasus with the *Indian* Caucasus (*Paropamisus, Hindukush*), the confusion of the river *Jaxartes* (*Silis, Sir-Daria*) falsely regarded as the Tanais and identified with the true European Tanais (Don), and to the resultant confusion of the Sea of Aral (miscalled *Maeotis*) with the Sea of Asov (the true *Maeotis*)“.¹

Wie es in RvE-A 15844-50 beide Flüsse sind, „*Boristenes und Tânaïs*“, wo „*sich Eurôpâ / scheidet dâ und Âsiâ*“, scheint auch bei Wolfram bereits der Borysthenes-Dnjepr die Grenze mindestens zum verrufenen Skythien, ja zu Asien zu bezeichnen, in dem unheimliche, gefährliche Völker hausen.

Auch Plinius betont in dieser Hinsicht die Wichtigkeit des Borysthenes, obwohl er seine für die Erklärung von Pz 770,21-5 m.E. heranzuziehende Textpassage direkt nach der Grenzziehung am Kimmerischen Bosphorus abhandelt: „haec ibi latitudo Asiam ab Europa separat“.²

c. Pz 770: Alamis Satarchjonte: Vielleicht als letzter auf eine Art kleinskythisches Osteuropa verweisender Begriff erscheint in Feirefiz' Liste „*von Satarchjonte der herzoge Alamîs*“ (Pz 770,16). Für den **Eigennamen** des Herrschers sind **unterschiedliche** Vorschläge im Umlauf, darunter Alanen, (Herzog) Almenis und Apalaei, die bei Solin und Plinius zusammen mit Satarkern genannt werden - letztere könnten so gleichzeitig auf Satarchjonte hinweisen. In der Diskussion sind im Hinblick auf Alamis' Herkunft jedoch auch die Städte Sadakora und m.E. Pasargadae: Ich denke, die Annahme, Alamis von Satarchjonte stellt nicht den Abschluß des europäischen Teils der Liste dar, sondern verweist ebenso wie Thoaris Orastegentesin (Pz 770,15; s.o.) bereits auf (**Süd-?**)**Asien**, besitzt größere Wahrscheinlichkeit (vgl. IV.3.7.b., IV.3.7.c.3. u. V.).

Fazit: Das Problem der Einordnung dieser oströmisch-griechischen Region mit Rußland und dem Balkan südlich der Donau veranschaulicht auch ein Vergleich mit der Kartographie. Diese verarbeitet zwar ebenfalls antike Literatur und neue Erkenntnisse, muß in ihrem welthistorischen Begriff aber sehr konservativ sein. Auf Karten erscheint selbst Osteuropa mit aktuellen Begriffen daher auch erst seit der Mitte des elften Jahrhunderts:

„Das Europa-Bild unterliegt immerhin einem stärkeren Wandel [als Afrika], denn ganz blind waren die Zeichner ihrer engeren Umgebung gegenüber nicht. Das antike Bild hält sich zwangsläufig von den Gebieten, von denen man nur ungenaue Kenntnisse hatte, so die römischen Provinznamen des Balkanraumes. Makedonien, Alexanders des Großen Heimat, hat vor Achäa und der selteneren Bezeichnung Griechenland die Spitzenstellung bezüglich der Erwähnungen. Osteuropa dringt seit dem 11.Jahrhundert ins Bewußtsein ein. Die „Cottoniana“ kennt Slawen, Heinrich von Mainz und die Psalter-Karte Ungarn; Bulgarien taucht gleichfalls in der „Cottoniana“ auf; Böhmen, Polen und Preußen erscheinen zuerst auf der Ebstorf-Karte [Mitte/Ende des 13.Jahrhunderts]. Skandinavien hat seinen Erstaufritt wenig früher, ist aber häufiger bekannt: Dänemark, als *Dacia* mit Dakien meist synonym verwendet [...] erscheint seit Heinrich von Mainz, Norwegen schon seit der Cottoniana, Schweden seit Lambert von Saint-Omer, synonym mit *Suebia* gebraucht neben *Suecia*“.³

1 ANDERSON, *Alexander's Gate...*, S.15. Zum Problem der Verortung asiatischer Gewässer (wodurch etwa das grob afghanische Baktrien an den Pontus rücken kann) s.a. IV.3.7.c.2.

2 Plinius, *Nat.* IV,87 („Diese Breite trennt dort Asien von Europa“). Zur vergleichbaren Textpassage und dem Borysthenes ebd. IV,88. u. VII,11f. - Zu Größe und Bedeutung Skythiens s.a. Isidor, *Etym.* XIV,3,31f u. Honorius, *Imago...* I,18. Auf mittelalterlichen Weltkarten wird der Begriff teilweise synonymisch mit ganz (Nord-/Nordost-)Asien verwendet. S.u. bzw. IV.3.7.b.1. u. V.5.E.

3 BRINCKEN, *Mappa...*, S.169f.

IV.3.4.d. DONAURAUM und WESTLICHER PONTUS

Im Mittelalter entscheidet nicht allein die geographische Distanz vom eigenen Zentrum über die Bewertung anderer europäischer Völker. Nicht einmal die Teilhabe am römischen Erbe entscheidet alles, es muß das richtige Erbe sein: Trotz ihrer heidnischen Besetzung werden die entfernteren südwestlichen Reconquista-Lande auch wegen ihrer historischen Zugehörigkeit zu Westrom als zivilisiert wahrgenommen. Ähnlich, gar besser, sollten christliche Oströmer bewertet werden, sie aber sind verrufen als treulose Schismatiker und potentielle Verbündete der Muslime. Die Nachbarn im Osten gelten den Deutschen zwar meist als menschliche Heiden, sie sind aber immer bedroht von Reitervölkern, mit denen sie zuweilen paktieren sollen: **Nomadenv Verbände** brechen immer wieder nach Europa ein, vor allem in die Lande nördlich der Donau. Zwar kannte man diese Gebiete gut: „Der bekannteste Fluß Europas war offenbar die **Donau**“.¹

Die Donau (Istros, Hister, Danuvius) hatten bereits die Griechen erforscht; mit ihr kamen auch die Römer „im Zuge der augusteischen Expansionspolitik“² in Berührung.

Noch im Mittelalter, besonders zur Mongolenzeit, spricht man aber vom Donau-Unterlauf als „Aqua contradictionis“³, „**Grenzfluß** zwischen dem Volk Gottes und den **Heiden**“.³

Entlang der Donau zog sich die alte römische Reichsgrenze und trennte den als zivilisierter empfundenen Süden vom barbarischen Norden, später spaltete ihn - mit Auswirkungen bis heute - die Demarkationslinie zwischen den römisch-romanischen Reichen zudem in einen Ost- und einen Westteil.

Ist es diesem Ruf oder jeglicher unstillen Gewässerwildnis (vgl. IV.3.7.b.E.) geschuldet, daß Hagen schon an der westlichen „*Tuonouwe*“ (NL 1525,4) weissagenden Nixen begegnet („*merwip*“ NL 1535,1 u.1539,1)?

Nicht erst der Pontus, der die Kontinente trennt,⁴ sondern bereits der bis zum Pontus reichende nordöstliche Donaauraum stellt noch nach Auffassung des Mittelalters eine besondere Puffer- bzw. Gefahrenzone dar zwischen urbaner Zivilisation und Wildnis, zwischen dem christlichen Abendland und der Herrschaft der Nomadenvölker, der Weite des Orients. Dieses Gebiet ist nicht nur für die Skythen, sondern jahrhundertlang für unzählige asiatische Reitervölker das Einfallstor nach Europa; es heißt auch „Barbarica“⁵ oder **Nieder- oder Klein-Skythien**:

„Ab eo in plenum quidem omnes Scytharum sunt gentes“⁶, erklärt Plinius zur Donau, wobei der Name 'Skythien' gern synonymisch zu 'Asien' gebraucht wird. Noch Honorius konstatiert zu Osteuropa: „A Tanai fluvio est Scythia inferior, que versus meridiem usque ad Danubium porrigitur“⁷.

Doubletten: Die Region ist so zwar einerseits seit der Antike bekannt, Namen von Völkern und Provinzen sind tradiert. Andererseits ist sie aber ständigen Veränderungen und Bevölkerungsverschiebungen unterworfen. Diese Kombination trägt zu Unsicherheiten, ja zu kompilierten Doppelungen bei mitteleuropäischen Dichtern und Geographen bei, denn von ihnen wird Quellentreue erwartet (vgl. II.3f. u. VI.7.):

Einen starken Hang zu Doubletten weist vor allem **Rudolfs** „Weltchronik“ auf:

1 BRINCKEN, Mappa..., S.169f.

2 SONNABEND, Die Grenzen..., S.83.

3 Beide Zitate: BEZZOLA, Die Mongolen..., S.186. S.a. Isidor, Etym. XIV,4,5. Zu Gewässern als Kontinentalgrenzen und zur Besonderheit auch des Nil IV.3.1. u. IV.3.8. Vgl. STROHSCHNEIDER/Vögel, Flußübergänge, passim. Zu Gewässern als **Anderwelt-Übergängen** BRACHES, Jenseitsmotive..., S.55-9. 75. 105 (Übergang der Burgunden) u. IV.3.7.b.E.

4 Zu den komplizierten und höchst unklaren Vorstellungen über die Kontinentalgrenzen vgl. IV.3.1. u. IV.3.7.c.2. Zum Schwarzen Meer s.a. IV.3.1., IV.3.3. u. IV.3.7.

5 Isidor, Etym. XIV,3,3,

6 Plinius, Nat. IV,80 („Vom <Hister> an gehören [...] in der Gesamtheit alle Stämme zu den Skythen“). - Zur unsicheren Einordnung bereits Griechenlands s.o. IV.3.4.c.

7 Honorius, Imago... I,22.

(1) Nach **alten Quellen**, besonders Honorius,¹ beschreibt er Osteuropa vom Norden bis zur Donau zunächst mit typischen, noch auf den Karten des 13. Jahrhunderts gebrauchten Namen (RvE-Wchr 2192-2219):

„Europa heizet der teil, / [...] / da sint gelegin nahe bi / die berge montes Riphei / und Danais ein wazzir groz, / des fluz die lantmarke undervloz / als ez noch tuot bi dirre zit. / [...] / In dem teile für und widir / da lit Cicia dú nider, / das houbit lant vil lange ez hiez / der marke und umbechreiz dran stiez. / des landes name und rehter strich / hebet nordint an und endet sich / an der Tuonouwe. / in der lant marke schouwe / gelegin ist Alania, / Gottia und Dania / und lande vil, dú nah der zit / nah in genennet wurden sit“.

(2) Nach dem sogenannten Lob der rheinischen Städte und der Darstellung Deutschlands kehrt Rudolf noch einmal zu jenen Regionen zurück, die östlich von „Germania“ (RvE-Wchr 2229) liegen: Nun nennt er jedoch nach **aktuelleren Informationen** „Tennemarche“, „Sweidin“ und „Norwege“ (RvE-Wchr 2427-33) und spricht im Hinblick auf die nördlich und im äußersten Osten des Flußlaufs gelegenen Gebiete, abgesehen von zwei - doppelnden - Ausnahmen², von „Pannonia“, „Pulgarie“, „Rumenie“³ und nennt sogar den „Neppir, der durh Rúzin gat. / dú lantmarcke niht ende hat / biz hin da Constantinopil lit, / da dú lantmarcke ende git“ (RvE-Wchr [2443-]2469).⁴ Wenig später faßt er auch *Cicia Diu Nider*, Honorius' „Scithia inferior“⁵, unter der neuen Bezeichnung „windeschú riche“ bzw. „windeschú lant“ (RvE-Wchr 2452 u. 2545; s.o. IV.3.4.b.) zusammen. Diesen Namen benutzt er in den folgenden Versen gar neunmal, teilweise in sprachlicher Abgrenzung, einmal jedoch auch in religiöser Hinsicht: Die Abfolge „windeschú lantmarcke ende“ (RvE-Wchr 2589) und die anschließende Auflistung der römischen Provinzen, insbesondere Roms, „da man der kristenheit sol gebin lere“ bzw. „dar ellú kristen erde / ze rehte sol sin undirtan“ (RvE-Wchr 2596f u. 2611f), wirkt wie ein bewußter, semantischer Gegensatz.

Wundersames berichtet Rudolf hier nicht. Sein auch für die im folgenden analysierten Texte symptomatisches Schwanken zwischen Tradition und Moderne, das in diesem Bereich besonders auffällig ist, zeigt jedoch eine (weitere) geographische Doublette: Den Volksnamen der vielleicht als Hinweis auf Colchis⁶ zu verstehenden „Coltzen“ bzw. „Kotziler und Koltzil“ (RvE-Wchr 2047 u.2558) verwendet er an zwei Stellen. Zunächst erscheinen sie innerhalb der antiken Quellen folgenden Geographie Asiens: Ihre Nachbarn sind ehemals in Europa lokalisierte „Amozones dú frechin wip“ (RvE-Wchr 2038) und geographisch unsichere Leuchtvoegel (RvE-Wchr 2055-63).⁷ Zum zweiten werden sie innerhalb der Beschreibung Europas als unauffälliges, heidnisches Volk inmitten von Ungarn und Walachen (RvE-Wchr 2553-66) aufgelistet und verortet.

Deutlich offenbart sich bei Rudolf das Bestreben, Europa in gewisser Weise reinzuwaschen von der immer wieder zu recht angezweifelt Existenz der Wundervölker, welche Griechen und Römer in den ihnen nur unzureichend bekannten Gebieten selbst Mitteleuropas ansiedelten (vgl. VI.2.). Ignorieren kann er die antiken Vorgaben aber nicht völlig.

Weniger augenfällig und kompakt, jedoch bei genauem Hinblick recht ähnlich ist das Vorgehen der hier zuvorderst betrachteten Dichter:

1. Hister? Auch **Johann doppelt** die bei ihm zweimalig durchquerten Landstriche des histryschen Osteuropa und verwendet antike Begriffe ebenso wie recht moderne Namen. „Hister“⁸ lautet in der Antike ein anderer Name der Donau:

HE-E III,277f kennzeichnet den Fluß bereits im süddeutschen Raum als skythisch: Regensburg „[e]st urbs, quam Scythici flumen preterfluit Histri, / Histri, marmoreas qui septem fundit in undas“.

Zumindest ein Abschreiber des „Wilhelm von Österreich“ scheint dahingehend ein Heidenvolk des Romans zu interpretieren; an zwei Stellen zählt Johann auf: „der dritten schar was pfleger da / der

1 Vgl. Honorius, Imago... I,21f. Vgl. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., u.a. S.297. - Zu ähnlichen Doubletten s.a. Gervasius, Otia... II,7.

2 Diese verursachen eine weitere Doublette: „Tracia“, Thrakien, und „Messia“, Moesia, befanden sich dort, wo sich zu Rudolfs Zeiten das - erwähnte - Königreich **Bulgarien** ausbreitete, immerhin wiederum im äußersten, unsicheren Osten, an der Pontus-Küste gelegen. Oder spricht Rudolf hier vom Reich der Wolga-Bulgaren (vgl. IV.3.7.c.1.E.)?

3 Zur Deutung von Rumenie-Romanie s.u. bzw. IV.3.7.b.E.

4 Vgl. bes. RvE-A 15844-50. Zum Dnjepr bzw. Borysthenes vgl. u.a. Plinius, Nat. IV,82 u. 87f. Zu Fristines (von Janfuse) als Borysthenes IV.3.7.a., IV.3.7.b.1., IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.Pz.

5 Honorius, Imago... I,22.

6 Vgl. Honorius, Imago... I,19; s.a. IV.3.7.b.1. Besteht ein Zusammenhang zwischen Rudolfs Koltzen und Kotzilern (Kozel? Kalocsa? Kelten? Kroaten?) und Heinrichs apokalyptischem Volk „Kolk“ (AvT 3513)? S.a. AvT 3512-6: „dein ellenthaffte handt / Mag mich wol erlösen / Von disen valschen, posen / Und ungestalten volcke, Gock, Magock und Kolcke“ u.ö.; vgl. IV.3.7.c.1.) Größer erscheint die Namensähnlichkeit mit den C/Kolchern, Jasons westgeorgischem Gegner aus der Argonautensage: „ein insil wer Colcos genant, / darinne wer ein guldin vel“ (RvE-Wchr 20271f); vgl. IV.3.7.b.1.

7 Zu den hercynisch-hyrcanischen Leuchtvoegeln und Amazonen vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.b.1.

8 Plinius, Nat. IV,79 u.ö.

kuenc von Babyloni, / bi im der von Jeschoni: / Haltzbier von Turkanas“ (WvÖ 16350ff); „*der kuenc von Babyloni / und Hector von Jesconi*“ (WvÖ 17635f).¹ Bestimmte Fassungen kennen laut dem Apparat Regels statt dem offenbar auch im Mittelalter nicht leicht erklärbaren Jesc(h)oni aber „*hyschonie H, yschony L, ystoni Ha*“. Letzteres mag auf den Donaauraum verweisen, obschon auch der Name „*Tuonawe*“ (u.a. WvÖ 916) erscheint.

Der wiederkehrende Zusammenhang Jesc(h)onis mit Babylonien jedoch deutet im Vergleich mit aus der Antike bekannten Völkern m.E. vielmehr auf die oftmals erwähnten, berühmt-berüchtigten skythischen **I-/Essedonen** aus Zentralasien (vgl. IV.3.7.b.1.).

2. Ungarn und Hunnen: Schon die Zuordnung und Qualität Ungarns wird immer wieder in Frage gestellt, und wie bei Rudolf entstehen so aus traditionellen und zeitgenössischen Elementen weitere Dopplungen:

a. RL: Einerseits rühmt sich Roland damit, auch die Macht der durchgehend uncodiert erscheinenden „*Ungeren*“ (RL 6846) gebrochen zu haben, andererseits bilden die „*von Ungeren*“ (RL 8101) eine vierte, sehr erfolgreiche Kämpferschar des Großkönigs Paligan. Dies stimmt immerhin zum Bild der Geschichtsschreibung:

„Die Schilderung der Geographie Ungarns, die Otto von Freising in den »Gesta Frederici« bietet, [...] zeichnet das Bild eines fruchtbaren und anmutigen Landes [...], das indes von einem wilden Menschenschlag bewohnt wird. In Aussehen, Sprache und Verhalten seien die Ungarn *barbari et feroces*, so daß sich der Chronist verwundert zeigt über die göttliche Vorsehung, »die dieses schöne Land menschlichen Scheusalen - denn Menschen kann man sie kaum nennen - ausgeliefert hat«.²

Schwärze: Für heutige Leser ungewöhnlich wirkt die Zeichnung der „*al swarzen Ungeren*“ (RL 5210):

(1) Kartschoke schließt, es sei „nicht sehr wahrscheinlich, daß Konrad mit dem bekannten Namen wirklichkeitskonforme Vorstellungen verbunden hat“.³ Eingängiger scheint mir die Erklärung Szklenars, der nach der Vermutung, hinter dieser Beschreibung verberge sich „ein Reflex von Karls fabelhaften Orientzügen“, die Möglichkeit eines Trugschlusses des Dichters erkennt, der den „Ungarn [...] ein Attribut **orientalischer** Heiden beilegte“.⁴

(2) Vielleicht ist die auf unterschiedliche Völker bezogene schwarze Hautfarbe jedoch nur ein Propagandasignal, welches die mit „*nebelvinstere[r] nacht*“, „*toetlichen scate[n]*“ und dem „*tiuvel*“ (RL 43ff) assoziierten Gegner als Heiden auch äußerlich verbindet und als solche für die leuchtend „reinen“ (RL 77; 695) Christen erkenntlich machen soll. Schwärze, dunkle Farbe ist auch und vor allem ein topisches Merkmal der mit vielfältigen, auch anderweltig-teuflischen Assoziationen behafteten Wilden Leute (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.): Die Ungetauften sind fremdartig, nahezu generell „*swarz unt übel getân*“ (u.a. RL 3765; 6346) - auch die Skythen (vgl. IV.3.7.b.1.) und sogar die medischen „*môre*“ (RL 7365f).⁵

1 Zum wohl hier nicht zu assoziierenden **Jasconius** des lateinischen „Brandan“ vgl. Peregrinatio sancti Brandani..., in: St.B., S.11 u. Schröder, Einl., in: ebd., S.XII; s.u. zum Cetus.

2 FRIEDRICH, Menschentier..., S.94f. Vgl. Otto von Freising, Gesta Frederici I,33.

3 Kartschoke, Stk., in: RL, S.713 : 5210f. - Vgl. Ulrichs Zeichnung des Herrn Seres als „*den swarzen von Trîbalibôt*“ (UvE-A 11053); s.a. „*der swarze Sarracîn*“ (UvE-A 11069), „*der swarze heiden*“ (UvE-A 11075), obgleich er wohl ein Baktrer ist (UvE-A 21720-7: Seres in Baktrien); vgl. IV.3.7.c.3. Zum 'Morenland', das bei Wolfram auch Arabien mit einbezieht, IV.3.6. u. IV.3.8.a.

4 Beide Zitate: SZKLENAR, Studien..., S.213, Anm.15. Zu Karls sagenhaften Orientzügen s.a. Kartschoke, Stk., in: RL, S.726 : 6851.

5 Zu Isidors tatsächlich medischen Moren aber IV.3.7.b.2.

(3) Vor allem jedoch wurden die Ungarn „mit den heidnischen **Hunnen** identifiziert“:¹

Noch in CdR 3254 stehen sie nebeneinander: „*L'altre est de Hums et la terce des Hungres*“.

Zur „Chanson de Guillaume“ identifiziert Schmolke-Hasselmann „*Hungre*“ (CdG 374) gar selbst mit den Hunnen, da das „spätere Ungarn [...] vom 6.Jh. bis zur Schlacht auf dem Lechfeld (955) ein Hauptstützpunkt für die Raubzüge der Hunnen und Awaren“² darstellt. Szklenar verweist auf Werke wie „*Servatius*“ (v.2454f) - „*dat di Hunen solden komen, / der heiden koninc van Ungerem*“ - und „*Kaiserchronik*“: „v.16335 (unter Konrad II.) steht das letzte Mal Hunnen für Ungarn“.³ Noch Gervasius notiert: „*Vngariam uel Huniam*“.⁴

Das erst um 1000 christianisierte Ungarn war berüchtigt aufgrund seiner wechselnden Herrscherschicht von Steppennomaden wie der Awaren, der Magyaren, sowie der später dort ihre zerstörerische Kraft entfaltenden Mongolen und ihrer Einbrüche ins Reichsgebiet. Den höchsten Bekanntheitsgrad hielten jedoch die als **schwärzlich**⁵ beschriebenen Hunnen, die im 12. und 13.Jahrhundert durch die Verschriftlichungen und Bearbeitungen der deutschen Heldensage vielleicht eine Renaissance im Bewußtsein von Dichtern und Publikum erlebten.

Zwar zeigen sich die Nibelungen- und Dietrich-Dichter bemüht, Attila-Etzels Hunnenhof als Äquivalent zu Artus' mehr französisch-englisch geprägter Tafelrunde zu installieren, ein Schauer angesichts der Überlieferung schwingt jedoch mit - nicht nur im Hinblick auf die Vorgeschichte des Nibelungenstoffes (Atlilieder), sondern auch in den Geschichten von Walther und Hildegund: Wiederholt wird die Macht der Hunnen betont (z.B. Wlt 6-10; NL XXff; BD 274-333). Die „Klage“ thematisiert sogar Etzels Apostasie, ein todwürdiges Verbrechen, das er als wahre Ursache der Katastrophe und göttliche Strafe ausmacht (KI 954-1007; vgl. II.1.a.).

Interessant ist die historisch vermischte Darstellung im teilweise auf die Ottonenzeit zurückgreifenden „Lohengrin“: die Ungarn werden bezüglich der Ereignisse des 10.Jahrhunderts in textueller Nachbarschaft sowohl „*die Hiunen*“ (Loh 2581), „*Ungern*“ (Loh 2611) auch „*Sarrazin*“ (Loh 2847), mit Wolframs stereotyper Bezeichnung für Heiden also, benannt.⁶ In KR 494f schlägt der Meraniergraf zu den notorisch „ungetreue[n]“ Reichsvasallen vor, „*daz wir varen herevart / unde ir beide Ungerin unde Krechin slat*“.⁷

Während die europäische Geschichte der hunnischen Übermacht eigentlich bereits im fünften Jahrhundert endet, geschah die Landnahme der Ungarn im Karpatenbecken lange nach den Ereignissen des „Rolandsliedes“, somit müßte sich - historisch genaugenommen - der Volksname der Ungarn tatsächlich auf die zeitlich zwischen Hunnen und Magyaren einfallenden Nomadenvölker beziehen. Diese hinterließen aber offenbar keinen vergleichbar großen Eindruck (s.u.).

Schrecken: Hunnen-Ungarn wurden als kaum menschliche **Monstren** beschrieben:

Laut Jordanes sind die Hunnen kaum menschenähnlich, dunkel und kleinwüchsig.⁸ Ammians ausführlichere Zeichnung zeigt sie stark, gedrungen, aber gekrümmt, entstellt, vernarbt, häßlich und barbarisch. Sie sind ehrlos, triebhaft, goldgierig und wankelmütig, ihre Stimmen fürchterlich. Sie essen rohes Fleisch, tragen schmutzige Mäuse- und Ziegenfelle, bis diese von ihnen abfallen, und bewohnen weder Häuser noch Hütten, sondern ziehen ruhe- und geschichtslos umher. So unzivilisiert ihr Dasein verläuft, so abgehärtet sind sie gegen jegliche Unbill, was sie noch gefährlicher macht. Sie sind nahezu mit ihren Pferden verschmolzen, wie **Centauren**.⁹

Sage: Die Hunnen werden gern mit den apokalyptischen Völkern, mit Gog und Magog verknüpft (vgl. IV.3.7.b.1. u. c.1.) und mit einem grauenerregenden Herkunftsmythos versehen, denn sie sollen von **skythischen** Geistern und Hexen abstammen:

1 SZKLENAR, Studien..., S.213, Anm.15. Selbstidentifizierung mit Hunnen: STICKLER, Die Hunnen, S.110.

2 Schmolke-Hasselmann, Stk., in: CdG, S.55 : 20.

3 Beide Zitate: SZKLENAR, Studien..., S.209 A 28.

4 Gervasius, Otia... II,7.

5 Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66f (Mommsen: 121-130).

6 S.a. CRAMER, Lohengrin, S.135ff u. I.1.b.

7 Nach Urbanek: Bennewitz, Stk., in: KR, S.442 : 495.

8 Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66f (Mommsen: 121-130).

9 Nach: Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,1-13. Zu dieser Lebensweise sowie zu Killicrates von **Centriun** (Pz 770,12) vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.4.c. Zu weiteren nach Osteuropa eingebrochenen Reitervölkern s.u. Zu **Nomadenstereotypen** vgl. IV.3.7.b.1. (Skythen) u. IV.3.7.c.1. (unreine Völker).

„Wie Jordanes [...] berichtet, wurden gewisse Hexen (*Haliurunnae*) von dem Gotenführer Filimer vertrieben; sie hielten Beischlaf mit bösen Geistern in der Skythischen Steppe und gebaren die Hunnen“.¹ Zu Jordanes' Nachwirkung faßt Friedrich zusammen:

„Selbst die Genealogie ganzer Völker wird auf den Grundgedanken einer isolierten wilden Herkunft zurückgeführt. Bereits Widukind von Corvey hatte nach Jordanes in seiner Sachsengeschichte die Genealogie der Hunnen und Ungarn aus einer Waldenklave heraus skizziert (*inviis inaccessa paludibus*), in der ehemals verbannte Giftmischerinnen durch inzestuöse Verbindungen ein wildes Volk hervorbringen: »nach Art wilder Tiere lebend, ungebildet und ungebändigt, wurden sie eifrige Jäger«. Abseits der bekannten Welt entsteht eine Jagdgesellschaft, die nach Verlassen der Enklave - sie folgen einem Hirschen - die Menschen selbst zu Beutetieren macht“.²

Diese Ursprungssage steht in starkem assoziativem Zusammenhang mit einer Herleitung der Terata: Sie sollen aus den Verbindungen der Kainstöchter mit Sethsöhnen bzw. der Menschentöchter mit den Angeli Dei, einer Art gefallener Engel oder korrumpierter Wächter und Kulturbringerengel, entstammen, die ihrerseits mythologische Verknüpfungen mit den Neutralen Engeln aufweisen.³

Bedenklich ist auch der Zusammenhang mit dem verrufenem **Skythien**:

Bei Honorius ist von „Scythia et Hunia“⁴ die Rede, in RvE-Wehr 2064-69 heißt es: „*bi disin landin ze einir sit / ligint zwei lant groz und wit, / der einis ist Cicia genant, / das andir Huma: du zwei lant / vier und zweinzic diete hant / die in den landin sih begant*“.

Von den Hunnen heißt es: „omnem modum feritatis excedit“, man nennt sie „omnium acerrimos [...] bellatores“.⁵ So wurden „Hunnen ein **Synonym** für wilde heidnische Horden“,⁶ die später nach ihrem Beispiel beschrieben wurden:

Waffen: Ihre Schuß-, also **Distanzwaffen**, Pfeile und Bögen, galten als unzivilisiert, vor allem aber wurden sie gefürchtet:

„cum caede uasta discurrunt, nec inuadentes uallum nec castra inimica pilantes prae nimia rapiditate cernuntur. eoque omnium acerrimos facile dixeris bellatores, quod procul missilibus telis acutis ossibus pro spiculorum acumine arte mira coagmentatis et distinctis..., comminus ferro sine sui respectu confligunt hostesque“.⁷

Auch in Wlt 188-91 ist von ihren blitzartig geschleuderten Speeren und grimmigen Pfeilen die Rede. In BD 10398 „sind es die Hunnen, die mit Hornbogen bewaffnet sind“.

Diese Bewaffnung wurde zwar schon zurückgeführt auf den Wilden Menschen des Ostens, den Bogenschützen Ismael (1 Mose), vor allem mit den Hunnen wurde sie jedoch Heidentopos:

„Auf das Heldenlied gehen die *hornbogen* der Inder in S[tr.A.] (4502) zurück“.⁸

Heimat: Die eigentliche Heimat der Hunnen setzen Ammian und Jordanes am Eismeer an bzw. an der **Maeotis**, die man zuweilen für eine Bucht des Eismeres hielt:

1 WISBEY, Wunder..., S.200. Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66-9 (Mommsen: 121-130) u. TOMASER/Walther, Gens..., S.266. S.a. IV.3.4.d. Zu Wilden und Geistern vgl. IV.3.7.b.E.

2 FRIEDRICH, Menschentier..., S.91. Zu ihrer Heimat s.u.

3 Vgl. VI.1.1. u. VI.6. bzw. WISBEY, Wunder..., passim.

4 Honorius, Imago... I,18. Verwechslungen konnten auch entstehen mit Aethicus' kaspischen „montibus Humeriosis“ und dem gleichnamigen Salzsee (Aethicus, Cosm. V,67). Zu **Skythien**, **Caspia** und apokalyptischen Völkern vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.(E.).

5 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,1 u. XXX,2,9 („lebt im Zustand unbeschreiblicher Wildheit“; „die furchtbarsten aller Krieger“).

6 Schmolke-Hasselmann, Stk., in: CdG, S.55 : 20.

7 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,9 („Ein furchtbares Blutbad anrichtend, galoppieren sie hin und her, und wegen ihrer gewaltigen Schnelligkeit sieht man sie kaum, wenn sie in eine Befestigung eindringen oder ein feindliches Lager plündern. Man möchte sie aus dem Grund die furchtbarsten von allen Kriegern nennen, weil sie im Fernkampf mit Pfeilen kämpfen, die mit spitzen Knochen anstelle von Pfeilspitzen mit wunderbarer Kunstfertigkeit zusammengefügt sind, ... Im Nahkampf aber mit der Waffe ohne Rücksicht auf sich selbst fechten“).

8 Beide Zitate: BRUMMACK, Die Darstellung..., S.137 (zum Hunnenschlachtlied). S.a. IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.1.(E.) u. IV.3.8.b.RvB. Zu indischen **Speeren** vgl. IV.3.7.c.3.

„Hunorum gens monumentis ueteribus leuiter nota ultra paludes Maeoticas glaciale oceanum accolens“.¹ Nach ihrer Erschaffung durch gotische Hexen und skythische Geister lebten sie in der Sumpfenklave, ohne von einer Welt jenseits der Maeotis zu wissen, bis ihnen eine Hindin den Weg heraus, nach Skythien, zeigte - vergleichbare Ausbruchsgeschichten wurden von den apokalyptischen Völkern (und später den Mongolen) zugeordnet, mit denen sie auch gleichgesetzt wurden:

„Hugnos antea Hunnos vocatos, postremo a rege suo Auares appellatos, qui prius in ultima Maeotide inter glaciale Tanaim et Massagetarum inmanes populos habitauerunt. Deinde pernicious equis Caucasi rupibus, feras gentes Alexandri claustra cohibente, eruperunt, et orientem viginti annis tenuerunt captivum, et ab Aegyptiis atque Aethiopiis annum vectigal exegerunt“.²

Dorcanivessen? Unkenntlich erscheint zunächst das Heidenvolk der „*Dorcanivessen*“ (RL 8061). Es erscheint im „*Rolandslied*“ in einer reinen Aufzählung zusammen mit den ebenso rätselhaft wirkenden „*Falsen und Flechsen*“ (RL 8062)³. Kartschoke führt jene Namensform zurück auf das „*d'Orquenois CV7*“⁴ der französischen Vorlage - nicht unmöglich ist, daß sie akustisch verstanden wurde. Sie mag sich mit Knapp⁵ zwar auf die Orkneyinseln, nach Kunitzsch aber wiederum unsicher auf Ungarn beziehen:

b. Wh: Spielt hier auch Wolframs „*Orkeise*“ (Wh 35,4) hinein?

Turkanie: Immerhin bei dem im „*Willehalm*“ genannten heidnischen

„Ländernamen *Turkanye* (Wh 29,2 u.ö.) besteht keine Beziehung zu dem seit dem ersten Kreuzzug hochaktuellen Volk und Land der Türken; es liegt vielmehr eine Übernahme aus der 'Bataille d'Aliscans' vor (... *d'Urconie* [...]); verschiedene Formen dieses Ländernamens aus der französischen Epik bei E. LANGLOIS, Table [...], s. vv. *Urgarie, Urgalie, Angarie (= Ungarie)*“.⁶

Textimmanente Hinweise könnten die Theorie bestätigen: Mehrfach verzeichnet Wolfram die Brüder Turkant und Erfiklant - „*Turkanie was ir lant*“ (Wh 206,14) - in einer Reihe mit den Königen von „*Orast Gentesin*“, „*Boctane*“ und „*Rankulat*“ (Wh 255,18-25), zumindest nach gängiger Vorstellung nicht allzu fern gelegenen makedonischen und armenischen Ländern.

M.E. handelt es sich hier aber eher um zentralasiatische Gebiete (vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.2f.).

Bemerkenswert ist so Schröders Erweiterung: „*Urgalie/Urgarie in Ch.d.geste 'Ungarn'*; - *vielleicht volksetymologische Assoziation zum Namen der Türken*“.⁷

Immerhin stehen sie aber auch wiederholt in nächster Nähe mit

„*Ingulie*“ (Wh 371,13-7. 206,7. 54ff); dieses verweist noch stärker auf Ungarn.⁸ Wolfram, der in Pz 420,28 die Hunnen nur als Zitat des Nibelungenstoffes und Ungarn - wiederum passend - in

1 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,1 („Das Volk der Hunnen ist den alten Schriften nur wenig bekannt. Es wohnt jenseits des Mäotischen Sees, nahe dem Eismeer“). Vgl. IV.3.2.c. (u. IV.3.3.).

2 Isidor, Etym. IX,2,66 (Übs. Barney...: „The Hugnians were formerly called Huns, and afterwards - after the name of their king - Auares, and they first lived in farthest Maeotis, between icy Tanais {i.e. the Don} and the savage peoples of the Massagetes. Then, with their nimble horses, they burst forth from the crags of the Caucasus, where Alexander's Gates had been keeping the fierce nations back. They held the East captive for twenty years, and exacted an annual tribute from the Egyptians and the Ethiopians“). Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66f (Mommsen: 121). Zu den von Alexander hinter Bergen und Mauern versperrten apokalyptischen Völkern bes. IV.3.7.c.1.(E.).

3 Stammt mindestens ein Terminus aus CdR 8062 „*De Valfuüt sun[t] venuz en traver[s]?*“ Vgl. IV.2.1.

4 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810 : Dorcanivessen. Vgl. FLUTRE, Table..., S.280 : Orcades bzw. Orcanie. - Möglich, daß Konrad es auch auf den Orkus bezog, da kurz zuvor immerhin eine Schar aus „*Valfuüt*“ (CdR 3239) genannt worden war. Vgl. IV.2.1.

5 Vgl. KNAPP, Gawein..., S.113f. S.a. IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Wh. Oder **Hyrkanien**: IV.3.7.af.? **Orcus**: IV.2.1. u. IV.3.7.b.E.?

6 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.171 A 77. - Mela (Kreuzfahrt I,116) erwähnt jedoch „*Turcae*“ in den Wäldern der Thyssagetes (s.a. Plinius, Nat. IV,88) im unsicheren Raum Tanaïs-Riphäische Berge: Zusammenhang mit z.T. indokaukasischen Arimaspen (vgl. IV.3.7.c.1f.).

7 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.659 : Turkanie; zu Türken vgl. IV.3.7.a.

8 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1206 : Ingalie/Ingulie (u.a. ebenfalls nach: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.171 A 77); s.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.637: „*Ingulie/Ingalie* [...] - *Urgarie Al.466, Urgallie* [...] - *Ungarn*“.

Pz 312,10 nur in einem Wortspiel in Bezug auf Pferde erwähnt, doppelt so in seinem zweiten großen Werk vielleicht diese Landesbezeichnung.

Obwohl Ungarn bei dem wohl ohnehin an größtmöglicher Entmythologisierung der Heidenwelt interessierten Dichter nicht zur Wunderwelt rechnet, ist zumindest der Minnekönig von Ingulie mit nahezu allen Reichtümern des Orients geschmückt: „*swaz kost uf man geleit ie wip, / diu moht uf Poufameize sin - / ane Feyrafiz Anschevin, / des diu küneginne Secundille pflac*“ (Wh 54,28-55,1).

c. HE-B ordnet „*Ungerlant*“ (HE-B 2011) explizit dem christlichen Bereich zu:

Hier ist das Land in zeitgenössischer Darstellung ausschließlich positiv zu werten, die Hofgesellschaft empfängt den auf dem typischen Kreuzfahrerlandweg reisenden Protagonisten und sein Heer trotz ihres eigentlichen Vertriebenenstatus vorbildlich „*vil wol*“ (HE-B 2019).

d. WvÖ offenbart ein eher unsicher wirkendes - oder synonymisches? - Nebeneinander der unterschiedlichen Namen. Während sich der „Reinfried“-Dichter in dieser Frage enthält, nimmt die Darstellung des westlichen Schwarzmeergebietes wie angedeutet beim spätmittelalterlichen Johann naturgemäß mehr Raum ein.

Turkanas: An Wolframs Turkanie erinnert hier „*Haltzbier von Turkanas*“ (WvÖ 16352). Da er jedoch mehrfach im Zusammenhang mit dem Babylonier erscheint - „*kuenc von Babyloni, / bi im der von Jeschoni: / Haltzbier von Turkanas*“ (WvÖ 16350ff; s.o.) - ist eine Zuordnung zu Ungarn oder doch den Türken wiederum fraglich.¹

Ungern selbst wird als **christliches** Reich markiert:

„*Marx der kuenc von Ungern*“ (WvÖ 16590) und sein Volk selbst werden inmitten der christlichen Kämpfer aufgezählt: „*von Zyper, von Burgundia, / von Jerusalem, von Ungern, / die wart nach tode hungern / der ungetauften Sarrazin, / an in si daz mit kreften schin / machten. Mit der Gotes kraft / die kristen wurden sigehaft*“ (WvÖ 18066-72).

Geheuer erscheint besonders diese Region damit aber nicht:

Pannonia wirkt seltsam abgetrennt vom christlichen Reich Ungarn: Wilhelms von Österreich Schiff streift auf der Reise ins Schwarze Meer zunächst „*Ungern*“ (WvÖ 914), „*dannen*“ (WvÖ 906) geht es zu den Valwen der Thartary, den Walachen und in das *windisch rich* (s.u.). Nach dieser politischen Einordnung wird neu eingesetzt in wörtlicher Rede eines Kundigen mit der Geo- und Topographie von „*Pannonye*“ (WvÖ 914) und seiner Umgebung: Ihm ist

„*vil wol erkant, / daz durch Pannonye daz lant / die sneperge nement strich; / jenhalp diu Tuonawe tailet sich / in siben strangen stark / durch die nidern mark: / [...] / da durch si snelleclichen get; / biz in mare Ponticum / bringet si manic wazzer frum, / der sint sehtzec nach der zal / haupt wazzer: einen val / nimt si denne in daz ostermer*“ (WvÖ 914-27).

Zu Beginn des Romans pilgert bereits der Vater des Helden, der Herzog der „*Ostermark*“ (WvÖ 503) in die „*minnern Asya*“ (WvÖ 263), um in Ephesus (vgl. IV.3.7.a.) für einen Sohn und Erben zu bitten. Sein Heimweg führt ebenfalls durch Pannonia und seine Umgebung:

„*die segel winde wurden guot, / so daz in schier wart erkant / Pannonia, daz windisch lant, / daz an dem Ostermer da sich / endet: uf dem selben strich / komen si gevarn zuo. / ditz was eines morgens vruo, / da schiftens uz ze einer stat, / diu haizt Rumisalat, / diu an der Rumanie lit. / si riten an der selben zit / durch die wuesten Rumanie*“ (WvÖ 486-91).

Ungarn oder ein ungarischer Hof wird hier nicht besucht, nicht einmal mehr erwähnt.

Pannonia heißt eigentlich der westlichste Teil Ungarns:

¹ Zu Halzebier und Turkanas s.o. bzw. IV.2.1., IV.3.7.a. u. IV.3.7.c.1f.

Es erstreckt sich westlich des Nord-Süd-Verlaufs der Donau zwischen Aquincum (Ofen/Buda) und Mursa (Mohács: superior) bzw. Singidunum (Belgrad: inferior): „Pannonia ab Alpibus Appenninis est nuncupata, quibus ab Italia secernitur“.¹

Johann gebraucht den Namen augenscheinlich aber unabhängig von Ungarn als Oberbegriff für das immer wieder von Nomaden gestürmte Land östlich der Karpaten, für Dacia (vielleicht auch noch Moesia südlich der Donau), für die Walachei, Ostrumänien.

Das eigentlich von thrakischen Völkern bewohnte **Dacia** kann wie bei Isidor auch als „Dacia, ubi et Gothia“² in der Scythia inferior zwischen Alanien im Osten und der Germania im Westen lokalisiert werden. Wie z.B. auf der Psalterkarte mag es sogar Dänemark bezeichnen.³ Rudolf verlegt im Gegenzug offenbar Dänemark nach Rumänien (RvE-Wchr 2217: *Dania*; im Gegensatz zum eigentlichen *Tennemarke* im Norden, RvE-Wchr 2427). Auch eine Verwechslung mit den im südostkaspischen Bereich nomadisierenden Dakern-Dahern ist möglich.⁴

Pannonia ist so erneut Teil der meist nördlich der Donau angesetzten, von Slawen, Balten und asiatischen Nomadenvölkern bewohnten *windisch rich* Osteuropas (vgl. IV.3.4.b.) und steht für die Pontusküste und **ungezähmte Natur**; hier „*rinnest si [die Donau] durch ein brunnech / daz wild ist und do manic tech / von grozen roren inne stet*“ (WvÖ 919ff), hier ragen *die sneperge hohe* auf und strömen zahlreiche Flußarme in die weiträumige Deltalandschaft.

Kavalierstour: Bereits Pannonia erscheint wie ein wildes Heidenland; es hat so auch gefährliche **Nachbarn**; zu Wilhelms Route von Österreich gen Schwarzem Meer heißt es:

„*sin schif ist wol beraten. / getriwelichen baten / die diener do den fuor man / daz er die rehten nauwart dan / sie fuorte gegen Ungern. / kainen fuersten jungern / du nie gefuortest mere. / dannen get unser kere / zu den Valwen in Thartary, / den die Walachen wonet by; / dar nach in daz windisch rich / schuoln wir*“ (WvÖ 899-910).⁵

Auch Liupolts Weg ist abenteuerlich: Des Heiden Agrants Warnung vor „*dem gevert wild erkant*“ (WvÖ 473) schließt Pannonia, Ostermer, Rumisalat, Rumanie und, nach Verlassen des Schiffes, die *wuesten Rumanie* ein (482-91; s.o.); anschließend reiten sie weiter: „*sus sahens manig aventuer, / manigen Ruezzen ungehuer / biz gein Bulgarie. / von dannen rait der vrie / durch Ruezzen [/ prwsen] und durch Niflant, / dar nach im schier wart erkant / diu Ostermark rich*“ (WvÖ 497-503). Den Grund für des Herzogs nur in wenigen Versen aufgelistete Reise durch Ost- und Nordeuropa, von Pannonia bis ins Baltikum, spricht Johann nicht an, ihre Stationen entsprechen jedoch der typischen **Heidenfahrt** des Spätmittelalters (vgl. IV.3.4.b.), die gerne anstelle der als Buß- oder Bittfahrt motivierten Kreuzzüge-in-den-Nahen-Osten früherer Jahrzehnte durchgeführt wurde - Liupolt löst damit wohl ein Versprechen ein (vgl. IV.3.7.a.).

3. Bulgariens Bewohner waren „bereits lange vor dem 12.-14.Jahrhundert im Abendland als bedeutsamere Macht Südosteuropas bekannt: schon im Frühmittelalter machten sie sich einen Namen“.⁶ Mit Bulgaren konnte man um 1300 mehrere Siedlungsräume verbinden: (1) die nordostpontische Steppe, wo Hunnen und Uiguren bis 679 ein bulgarisches Reich beherrschten, das aber von Chasaren (vgl. IV.3.7.b.1.) zerstört wurde, (2) das im siebten Jahrhundert errichtete Reich der Wolgabulgaren, das 1236 von den Mongolen ausgelöscht wurde,⁷ (3) das um 680 erreichte

1 Isidor, Etym. XIV,4,16 („Pannonia is named after the Appenine [...] Alps, by which it is sparated from Italy“).

2 Isidor, Etym. XIV,4,3; vgl. z.B. Plinius, Nat. IV,80.

3 BRINCKEN, Fines..., S.87.

4 Vgl. Plinius, Nat. VI,50 u. Weltkarten; RvE-A 15938: „*Dâchen*“ zs. m. Persern, Hyrkaniern, Baktrern, Sogdianern, Massageten, Saken, Indern; vgl. IV.3.7.c.2f. Zu Dacia-Dänemark s.o. IV.3.2.c.

5 Einen Teil dieses Weges beschrieb ähnlich bereits RvE-Wchr 2553-66; s.a. 2577-80. Vgl. IV.3.4.b.

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.137.

7 Vgl. u.a. Elger, Erl., in: Ibn Battuta, Die Wunder..., S.196. S.a. IV.3.7.c.1.E.

nördliche Donaugebiet und (4) das alte Thrakien und Moesia in der oströmischen Sphäre, das zum Hauptsiedlungsgebiet wurde:¹

„Die bulg[arische] Nation bildete sich im 7.-10.Jh.n.Chr. aus der Verschmelzung dreier ethn. Elemente, der Thraker, Slaven und Protobulgaren. [...] Die Bulgaren (für die frühe Periode vor und während der Landnahme, bis zur ethn. Verschmelzung mit den Slaven, üblicherweise als Protobulgaren bezeichnet) gehörten der Völkerfamilie der Türken an“.²

a. WvÖ: Johanns Bulgarienbild changiert hier ebenfalls zwischen antiken und modernen Begriffen: In den Scharen der Heiden tritt der Herrscher von „*Trazzia*“ (WvÖ 7703; s.u.) auf, das offenbar zurückgehend auf sehr alte Quellen als Großreich erscheint, das sich über die Donau hinweg weit nach Nordosten ausdehnt. Das namentliche Bulgarien selbst ist noch einmal ähnlich zweigeteilt wie Ungarn, es findet sich hier sogar, wie schon im Falle der christlichen/heidnischen Reiche Rußland und Preußen (vgl. IV.3.4.b.), eine echte **Namensdopplung**: „*Bulgarie*“ (WvÖ 17164) untersteht politisch dem **christlichen** Helden Berlin, der in der Endschlacht den Heiden das Fürchten lehrt. Bereits Berlins Name deutet jedoch vielleicht auf hintergründige, **heidnische** Schrecken hin:

„Nach Arnold von Lübeck leben die Serben, Söhne des Belial, im bulgarischen Wald ihrer Umgebung entsprechend wilder als die wilden Tiere. [...] Slaven, Serben [...] werden [...] als kulturlose, animalische Wesen gezeichnet, die durch ihren Lebensraum geprägt sind“.³

Im „König Rother“ wird Riese Asprian von Konstantin als der „*groze bulgan*“ (KR 1624f) bezeichnet:

„Hat wohl nichts zu schaffen mit dem russischen *polkan*, wie Grimm, oder mit *Apulianus*, wie von Bahder behauptet“; deVries erkennt die „Bulgaren, unter denen im XI.Jahrh. die ketzerische Sekte der Bogomilen sich gefährlich verbreitet hatte. Die Endung hat sich geändert in *-ân* unter Einfluß der vielen so auslautenden Eigennamen [...]. Auch *puljân*, Kuppler scheint damit zusammenzuhängen: ob auch der Heiden- und Riesenname *Beliân*?“⁴

Diese Räume erscheinen so auch als Stationen von Liupolts Kavaliertour, auf welcher ein Heide als Geleitschutz fungiert:⁵ „*do sprach der werde vrie / zu Gamis sinem gelaiten: / 'wir muezzen uns arbeiten / durch ditz wilde gevilde! / ditz lant ist so wilde!' / sus sahens manig aventuer*“ (WvÖ 492-7): *ungehuere* Russen bis *Bulgarie*, danach *Ruezzen/prwsen* und *Niflant* (s.o.). Auf welche besonders *wilden gevilde* der Bulgaren sich Johann, der offenbar Quellen zum Mongolensturm nutzt (vgl. IV.3.7.c.1.E.), hier bezieht, ist nicht zu entscheiden, wenngleich die Informationen auf die umkämpften alten Wilden Felder, Dyke Pole, der Goldenen Horde der Südost-Ukraine, des historischen Neurußlands deuten. Tatsächlich auf die Wolgabulgaren hindeuten mag die Tatsache, daß *Bulgarie* zusammen mit *Rußland* vor dem Baltikum genannt ist.

b. WvE verweist wahrscheinlich nicht auf Bulgarien; falls doch, wäre der Hinweis aber wohl nicht verstanden worden: Wh 34,21 (vgl. 288,27) scheint das aus Pz 772,10 bekannte „*Sembridac*“ als „*Semblie*“ wiederaufzugreifen; hier bezeichnet es ein Land Terramers: Heinzle schlägt zwar eine Ableitung von „Al.: *Sebile*“⁶ vor, Schröder hingegen rekurriert auf „*la gent Samuël Ch.d.Rol.3244, unter Baligants Herrschaft*“.⁷ Hierzu vermutet Steinsieck: „Vielleicht **Bulgaren**;

1 Vgl. u.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.113. - Moesia und Geten sind u.a. bei Solin (Collect. 10,7) leicht mit eher asiatischen Massageten zu verwechseln, die Isidor (Etym. XIV,3,6) aber in die osteuropäische Scythia Minor setzt; s.u. zu Thrakien bzw. IV.3.7.b.1.

2 Bulgarien, in: LMA 2 <1983>, Sp.915f.

3 FRIEDRICH, Menschentier..., S.94. Zur Verunglimpfung der Nachbarvölker vgl. bereits IV.3.2.bf.

4 Beide Zitate: De Vries, Anm., in: KR (De Vries 1922), S.110 : 1626. Vgl. Bennewitz, Stk., in: KR, S.448f : 1625. Zu Riesenamen vgl. IV.2.1., IV.3.7.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ.

5 Gamis ist von König Agrant von Zyzya abgestellt worden (WvÖ 469); die Konstellation erinnert an des Bulgarenkönigs Geleit im Ernststoff (s.u.) bzw. an Reinfrieds persischen Reiseleiter (vgl. IV.3.7.b.2.).

6 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1229 : Semblī<e>; vgl. IV.3.4.a. zu Sevilla.

7 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.654 : Semblie/Sembli; vgl. III.

Samuel: Zar von Bulgarien (980-1014); wahrscheinlicher ist der Bezug zu Sammael, eine Bezeichnung für den Satan im späteren Judentum¹. Oder sind die Sembi gemeint, **Samländer**?²

c. HE nutzt zum Teil die gleiche, von Reisen nach dem Orient bekannte Landroute durch Osteuropa. Auch hier ist Geleitschutz vonnöten; der (christliche; s.o.) Ungarnherrscher hilft selbst aus: „*der künic frumte sie dô / durch der **Bulgaere walt***“ (HE-B 2032f).

Auch im weitaus mehr an der Antike orientierten „Ernestus“ führt der begleitete Weg „*in altis Wulgarie siluas*“ (HE-E IV,119f).

Dieser Bulgaren-Wald stellt die Grenze zum byzantinischen Reich dar, das man sich im Hochmittelalter auch in Verbindung mit seinem teilweise bloßen „Annex“³ Bulgarien dachte. Der schon von Heinrich dem Löwen durchquerte „sogenannte[] Bulgarenwald zwischen Belgrad und Nis“,⁴ wo er „manches Ungemach und Verlust durch die räuberischen Serbier zu erleiden“⁵ hatte, ist aber nicht nur als unzugänglicher Dschungel Gefahrentopos der mittelalterlichen Literatur: In seiner geographischen Lage ist er auch als Übergangszone zu einer sehr besonderen Gefahrenwelt anzusehen, der Wüsten Romanie:

Eng mit dem bulgarischen Bergdschungel verknüpft dachten sich Bockhoff/Singer einen mißgünstigen Nachbarn König Balthasars von „*Armenia*“ (AvT 7217), das zeitweise unter byzantinischer Herrschaft gestanden hatte. Andernorts wird er der „*Wülger*“ bzw. - für heutige Leser deutlicher - auch Herrscher von „*Wulgaria*“ (AvT 7292 u.7735) genannt: „*Er ist ain reicher waruck. / Gehaisen ist er Abacuck / Von der grossen Romaney*“ (AvT 7243ff). Anstelle dieser Lokalangabe „wollten [sie auch] hier *Bulgarey* lesen, da sie an das »Großbulgarien« der Wolgabulgaren dachte [sic], ein Gedanke, der, wenn schon möglich, doch nicht zwingend scheint“⁶.

4. Romanie: Der Name 'Romanie' erscheint in zwei unterschiedlichen Bedeutungen:

a. Wüeste Romanie: Johanns Erwähnung der „*wuesten Rumanie*“ (WvÖ 491; s.o.) ist geradezu als Signal zu werten; Liupolt weiß: „*wir muezzen uns arbeiten / durch ditz wilde gevilde! / ditz lant ist so wilde!*“ (WvÖ 494ff; vgl. IV.3.7.b.E.).

Diese immer wieder in der Dichtung erwähnte Weltgegend gab der Forschung seit jeher Rätsel auf. Ihre genaue geographische Zuordnung ist äußerst unklar und schwankend: „**Reinfried**“ nennt sie im selben Atemzug mit der Ruinenstätte Alt-Babylons (RvB 27036-43; s.a. IV.3.6.). Andernorts rechnet sie zu Ostindien, zum Antipodenkontinent oder fungiert gar als eine Art Jenseitswelt. **Johann** scheint sie durch die Plazierung zwischen Pannonia/Ostermer einerseits und Russen, Bulgaren, Baltikum andererseits in Osteuropa anzusetzen. Allerdings mag die Erwähnung der „*stat, / diu haizt Rumisalat, / diu an der Rumanie lit*“ (WvÖ 487ff), auch auf das armenische Rumkalat⁷ deuten.

b. Romania: Wie die Wüeste Romanie so soll auch Rumisalat „*an der **Rumanie***“ (WvÖ 489) liegen. Regel verweist auf „Rumänien“⁸. Oder ist die westliche Türkei gemeint?

Zum „Apollonius“ bietet Birkhan die Erklärung, hier sei „der Name Rumäniens mit einer alten Bezeichnung der kleinasiatischen (byzantinisch-römischen) Türkei vermischt“⁹ worden.

Immerhin in Rg-A 119,3f wohnt in „*Sibenbürgen*“ ein „*merwunder*“ (vgl. IV.3.7.b.E.).

1 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3244; vgl. IV.2.1.

2 Vgl. Adam, Gesta... IV,18: „Sembi vel Pruzzi“; vgl. IV.3.4.b. (Pruzen).

3 BRINCKEN, Die Nationes..., S.137. Vgl. IV.3.4.c.

4 REICHERT, Erfahrung..., S.115.

5 Bartsch, Einl., in: HE (Bartsch 1869), S.CXXVI.

6 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.344 : 166. Diese dritte, scheinbare Herkunftsbezeichnung ist darin begründet, daß „*Nemrot von Romania*“ (AvT 7468) als ein Unterkönig Abakuks vorgestellt wird.

7 In der ehemals zur Romania (s.u.) gehörenden Grafschaft Edessa? Vgl. IV.3.7.b.1 u. E. Oder Galatz?

8 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.296 : Rumanie.

9 Birkhan, Nvz., in: AvT <dt>, S.388 : Romania. - Vgl. die Bezeichnung des Sultanats von „Rum“ (Ikonion) in Kleinasien oder auch das zur Kreuzzugszeit nach Anatolien vordringende Turkvolk der sogenannten Rum-Seldschuken.

'Romania' kann im Mittelalter die gesamte Einflußsphäre des ehemaligen **Ost-Rom** umfassen:

„Bei den gr[iechischen] Autoren steht R[omania] für orbis Romanus, bei den lat[einischen] ist auch der Souveränitätsgedanke miterfaßt (Imperium Romanum). Nach dem Ende des Weström[ischen] Reiches bindet sich die Bezeichnung R[omania] in wechselnder Bedeutung immer enger an den Raum von Byzanz [...]. R[omania] bezeichnete also die Gesamtheit des Byz[antinischen] Reiches, aber auch einzelne Teile desselben wie auch Gebiete, die traditionell als byz[antinisch] galten, obwohl sie nicht unbedingt [mehr] unter unmittelbarer Herrschaft von Konstantinopel standen“.¹

Teilweise verwechselt oder kombiniert wurde Romania mit dem Begriff Rumeli (Rumelien), „wörtl[ich] 'röm[isches] (d.h. griech[isch]-byz[antinisches]) Land', türk[ische] Bezeichnung für das Territorium des Osman[ischen] Reiches auf europ[äischem] Boden [...]. Bis ins 18.J[ahr]h[undert] umfaßte R[umelien] das Gebiet des heutigen türk[ischen] Thrakien, Bulgariens, Makedoniens, Griechenlands und Albaniens“.²

Besonders schön erklärt Otte im „Eraclius“ (Ecl-A 4561-96):

„Sus vinde wir geschriben da / An dem buche karonica / Daz ist uch wizenlich gnuoc / Swer do des riches kronen truoc / Der muse meist ze chriechen sin / Daz geschuf der keiser **Constantin** / Wan er chriechen betwanch / Iu waer zesagen al ze lanch / Wie manich wnder im geschach / Die liute von kriechen sint schwach / An herzen und an were / Er chome dar mit sinem here / Manige stat er da gewan / Der ich etliche wol genennen chan / Salnikk und phynopel / Ere stieft constantinopel / Der het im des gedahte / Daz man im **von rome** brahte / Der erden und der molten / Sin boten in die holten / Und was daz sin geraete / Daz man im **die erde saete** / Also betrouc der herre dar / Von rome der besten manich schar / Mit chinden und mit wiben / Die musen da belieben / Da von wart daz selbe lant / **Romany** genant“.³

Könnten sich auf diesen Bereich auch „**Ormaleries**“ (Wh 353,24; s.o. IV.3.4.b.) beziehen, dazu Konrads an gleicher Stelle wie in der Vorlage notierte „**Darmolôten**“ (RL 8075)?

Schon die „Chanson“ kennt Ormaleis und Ormaleus in unterschiedlichen Formen; Langlois notiert jedoch nur „Peuple païen“, Steinsieck: „Nicht identifiziert“.⁴

Zu „l'empire romain ou l'une de ses parties“ verzeichnet Flutre immerhin „Romenaille“.⁵

Oder ist an die - im „Parzival“ allerdings christliche - Normandie zu denken? Blamires schlägt zu Kd 587,1: „**Ormantelant**“ (s.a. JE-Wchr 21109 nach KsChr) „the Norman kingdom of Sicily“⁶ vor. Oder liegt zumindest hier eine Nebenform für Armenien (RL 8050: „**Ermynes**“; vgl. IV.3.7.b.1.) doch näher?

5. Cetus: Im Anschluß an Liupolts Tour reist auch sein Sohn Wilhelm ins Heidenland, per Schiff donauabwärts. Kurz vor Erreichen des Zieles, jenseits der Flußmündung, wohl im Schwarzmeer, erwähnt wird ein Ungeheuer namens Cetus, das auch in der antiken Mythologie eng mit dem Pontus verknüpft ist: „*nu sahens einen snellen / kocken vor Tormenya, / der wolt hin gein Zyzya / dem kuenge bringen spise vrisch / dem was gestrichen nach ein visch, / den nennet man cetum*“ (WvÖ 944-9).

Johann beschreibt ihn zunächst wie eine **Insel**: Er „*was so groz, so stark, so frum, / an den jarn also alt / daz uf im worden was ein walt / von cleinen edeln risen*“ (WvÖ 950-3). Angelockt durch den Duft des auf ihm wachsenden „*hag gar wunnenlich*“ (WvÖ 986), eines aromatischen Waldes,⁷ läßt sich der noch von Dienern beschützte junge Protagonist zu einem Ausflug verleiten. Prompt jedoch enthüllt sich die wahre Natur der vermeintlichen Insel und „*cetus der ungehuere visch*“ (WvÖ 1028) entschwindet mit dem kindlichen Helden nach Zyzya, in einen noch fernerer Teil der Heidenwelt, den Johann nicht exakt zu lokalisieren wußte bzw. seine Ansetzung literarisch verschleiern wollte.⁸

1 Romania, in: LMA 7 (1995), Sp. 996f.

2 Rumeli, in: LMA 7 <1995>, Sp.1095. S.a. IV.3.7.b.E.

3 Vgl. leicht abgewandelt: Ecl-B 4561-96. Für Hinweise hierzu danke ich Prof. Dr. Joachim Hamm.

4 Vgl. LANGLOIS, Table..., S.506 u. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3246.

5 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.292.

6 BLAMIRES, The Geography..., S.444. Zu den Normannen vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Pz.

7 Zum „*baum aromatisch*“ (WvÖ 1031) bzw. „*baum betellium*“ (WvÖ 987), wohl der Borassuspalme baktrischer Provenienz, vgl. IV.3.7.c.3.

8 Zwar wächst auf dem Wasserwesen ein ostasiatisches Gewächs, Zyzya muß jedoch nicht im indischen Umkreis gesucht werden, da der Cetus ein äußerst mobiles Wesen darstellt. Zu Zyzya vgl. IV.3.7.b.1.

Der Cetus-'Fisch' ist ein **Thun oder Wal**. Auch aufgrund seiner Erwähnung in der Bibel darf er in Seefahrtsgeschichten als orient-, heidenwelt- oder meeresspezifischer Gefahrentopos kaum fehlen. Das Motiv ist eng verwandt mit anderen seltsamen Inseln wie der Kombination Heliosinseln und Sirenen.¹ Der Cetus wird unter anderem zur Absicherung der Dichter in heiklen geographischen Fragen als **Transportmittel** auf See mißbraucht.²

„Das Motiv des mit einer Insel zu verwechselnden Seeungeheuers entstammt dem auch in Nordwesteuropa seit dem 4. Jahrhundert weitverbreiteten und auch in die Volkssprache übersetzten lateinischen *Physiologus*“.³

Bereits in den unterschiedlichen „**Brandan**“-Bearbeitungen⁴ spielt die global auftretende Walinsel eine - wenn auch hier nicht tragende - Rolle. Gelesen hatte der berühmte seefahrende Mönch ursprünglich „*von einem vische [...], / im wêre walt unde lant / gewahsen uf der swarte*“ (St.B 35ff), später begegnet er tatsächlich diesem Wunder: Auf See sieht auch Brandan „*einen schönen walt vor im stân, / der stünt uf eime vische. / an eime wazzerrische / daz in daz wilde mer ran, / dâ hatte der visch in getân / und gewesen zwâre / wol vier tûsent jâre*“ (St.B 166-72). Im Gegensatz zu Wilhelm kehren die neugierigen und sich als Holzfäller betätigenden Mönche noch rechtzeitig zu ihrem Schiff zurück, als sich die Cetusinsel wieder in Bewegung setzt. Im weiteren beläßt es der Bearbeiter bei der heute noch beliebten Walbeobachtung durch die Reisegruppe.

Obgleich ein ähnliches Abenteuer auch in den **Sindbadgeschichten** erzählt wird,⁵ konstatiert Schröder: dort, wo man sich für die Deutung des Cetus als eines ungeheuerlich großen Wals entschließt, könne „diese Vorstellung nur aus dem Norden importiert sein; ein Südländer konnte aus eigener Anschauung das Meeresungethüm gar nicht kennen, denn alle drei [...] Species der Balaenen hausen in den Gegenden des nördlichen Polarmeeres“.⁶

Es berichten allerdings bereits die antiken Gelehrten über den Cetus, vielleicht nach Arrian, dessen Darstellungen zum Alexanderzug zu einem großen Teil auf den Bericht des **Nearchos** über seine Expedition im Indischen und Persischen Meer zurückgehen. Giebel faßt zusammen:

„Einmal sehen die Griechen vom Schiff aus, daß Wasser aus dem Meer nach oben geblasen wird, wie von einem unterirdischen Orkan. Die Lotsen erklären, es handle sich um Walfische, und die seien recht groß... Vor Schreck fallen den Seeleuten die Ruder aus den Händen. Nearchos ist ein erfindungsreicher Grieche wie einst Xenophon. Er gibt Befehl, in Formation vorzurücken wie zur Seeschlacht, und dazu soll lautes Kampfgeschrei und Trompetengeschmetter ertönen! Die Walfische prusten noch einmal, dann ziehen sie sich zurück. Die Soldaten aber feiern Nearchos als Sieger in einer Seeschlacht. Man kann die Größe der Walfische an einigen angeschwemmten toten Tieren erkennen, die etwa 25 m lang waren. Ihre [...] Knochen, vor allem die langen Rippen, werden von den Einheimischen zum Bau ihrer Häuser verwendet“.⁷

Wo auch immer die Wurzeln der Geschichte liegen, Tier, Motiv und Abenteuer konnten dem Mittelalter sowohl durch religiöse und klassisch-naturhistorische Bildung, Informationen von Reisenden als auch Seemannsgarn gegenwärtig sein.

Bemerkenswert ist, daß der Cetus als eines der gefährlichsten Tiere der Welt gilt:

Bei Albrecht kann nur er es mit dem gefürchtetsten Unwesen, dem Krokodil, aufnehmen (JT 3886,3-3887,1 u. 4064; vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.WvÖ).

1 Vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.112-8. S.a. IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.df.

2 Eine Fernreise per „*cetus*“ (WvÖ 966) ist nicht ohne **Nachteile**, vor allem wenn der Reisende keine Tiefseetaucherausrüstung besitzt (vgl. WvÖ 1082ff) und eine Tauchglocke Marke Alexander nicht parat ist. Zu künstlichen U-Booten und Unterwasserpiraten s.a. IV.1.4.b., IV.3.3. IV.3.9.b. Zu horizontaler Fortbewegung am Meeresgrund dank der Strömung etwa AL 15,2; zum Fehlen literarischer Vorbilder vor Alexander vgl. DEMANDT, Alexander..., 310. Zum Greifenflug IV.3.7.c.1.b. Allgemein zum Gefahrenbild aber auch Transzendenzeingriff **Transport** durch Anderweltgestalten vgl. IV.3.7.b.E. Ebd. zur Vergleichbarkeit wildes Meer, wilde Heidenwelt, Jenseits. S.a. IV.3.2.b.

3 SEMMLER, Navigatio..., S.113 A 47.

4 **Jasconius** der lateinischen Fassung: Peregrinatio sancti Brandani..., in: St.B, S.11 u. Schröder, Einl., in: ebd., S.XII.

5 Vgl. Sindbads erste Reise, in: 1001 Nacht (Littmann 1953), S.IV,103ff: 538f.Nacht.

6 Schröder, Einl., in: St.B, S.XIIIf.

7 GIEBEL, Reisen..., S.96. Vgl. z.B. Isidor, Etym XII,6,6ff; später ausführlich: BdN III D.7, S.247f. Zu PsK vgl. Schröder, Anm., in: St.B, S.40 A 5.

6. Tormenya und Troenna:

Den Ort, zu dem Wilhelms Schiff nach der Cetusbegegnung durch einen Nordwind zurückgeworfen wird, nennt Johann „*Tormenya*“ (WvÖ 945 u.1042). Regel identifiziert es mit dem sehr ähnlich klingenden „*Taormina*“¹/Tauromenium, einer sizilianischen Hafenstadt unterhalb des Ätna. Wilhelm und sein Schiff sind nach Johann aber nur „*biz in mare Ponticum*“ (WvÖ 923) gereist, das Ziel des Cetus ist Zyzya. Dieses rechnet Johann der afrikanischen Heeresaufstellung zu (WvÖ 16467), zusammen mit zahlreichen antiken Provinzen Kleinasiens(!). Afrika wäre Sizilien immerhin benachbart. Regel identifiziert Zyzya aufgrund der Namensähnlichkeit aber mit Skythien; ich möchte eher das Tscherkessenreich erkennen.²

Aufgrund der gravierenden geographischen Unstimmigkeiten bei Johann ist nicht zu entscheiden, ob er mit Tormenya auf das bei ihm christliche Sizilien verweist (vgl. WvÖ 13747), ob er sich gedanklich noch im Einzugsbereich des Schwarzen Meeres befindet, ob er Sizilien und den Pontus, wie für das verzerrte Bild der mittelalterlichen Weltkarten typisch, in nächster Nähe zueinander lokalisiert, oder ob er vielleicht doch eine andere Stadt im Sinn hat: Aus der antiken Literatur bekannt waren immerhin diverse Gründungen Traians: Diese mögen auch für die Herkunft eines Heidenkönigs der Endschlacht, des Herrschers von „*Troenna*“ (WvÖ 16452; auch: Trayenna und troemia), Pate gestanden haben.³ Mindestens für Tormenya relevant sein können aber auch Tomi (Konstanza) oder die etwa auf der Peutingerkarte verzeichnete Donaustadt Troesmis⁴ (Braila) in der römischen Provinz Moesia inferior (Scythia)/Bulgarien/Walachei bzw. in Groß-Thrakien:

7. Groß-Thrakien:

Thrakien ist der ursprüngliche Name für das Land der sich im siebten Jahrhundert dort ansiedelnden Donaubulgaren, heute darunter der europäische Teil der Türkei:

a. WvÖ: Bei Johann lassen mehrere Namen an Thrakien denken:

(1) Trazzia: Zusätzlich zu den oben erwähnten möglichen Doubletten der beiden heidnischen und christlichen „*Bulgarie*“ (WvÖ 499 u. 17164; s.o.) nennt Johann auch noch „*Trazzia*“ (WvÖ 7703). Ist es auf den alten Namen Thrakien zu beziehen?

Im „*Wilhelm von Österreich*“ finden sich zahlreiche **Doppelbesetzungen** - nicht nur zwischen christlichen und heidnischen Ansprüchen, sondern auch innerhalb der Heidenwelt, ja innerhalb der gleichen Sippe: Erinnert Crispins Belgalgan zumindest an Äthiopien, so existiert auch ein namentliches „*Ethiopia*“ (WvÖ 7793); Welfs Indien (WvÖ 16341) stehen Melehalins Indien (WvÖ 5802: Ostäthiopien?) und Noradins „*biz an Vision*“ (WvÖ 5795: Phison-Ganges?) reichende Herrschaft gegenüber. Könnte es sich dabei noch um Hinweise auf diverse Indien-Äthiopien handeln (s.a. IV.3.8.), finden sich Mehrfachnennungen leider auch etwa im Hinblick auf Medien (vgl. IV.3.7.b.2.). Sogar die Städte Jerusalem, Alexandria und Kairo sind mindestens doppelt, gar dreifach besetzt (vgl. IV.3.6.).

Im Gegensatz zu anderen, bloßer Erwähnung für wert befundenen oder in ihrer Lokalisation nur durch die Textumgebung zu erschließenden Heidenlanden gewinnt Thrakien bei Johann wohl größere Bedeutung: Der Trazzia-Herrscher kämpft in der binnenheidnischen Schlacht gegen den Kollegen aus Babilon (WvÖ 8141ff; vgl. IV.3.6.) und ist von Agrant von Zyzya lehensabhängig. Obgleich der Name Thrakien nach geläufiger Meinung den Südosten der Balkanhalbinsel bis zum Schwarzen Meer im Osten bezeichnet, stehen im Aufgebot dieses Regenten in WvÖ 7703-60 „*Taterer und Sirfys*“,

1 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.298 : Tormenya. Die anderen Fassungen kennen *tirmenia* und *tromenia*. - Zu Sizilien und Ätna vgl. IV.2.1.

2 Skythien: Regel, Nvz., in: WvÖ, S.299 (nach Roethe). Zu Zyzya vgl. IV.3.7.b.1. Zu den m.E. weniger geographischen als ideologischen Heeresaufteilungen vgl. IV.3.7.c.1.E.

3 Zur Zusammenstellung Troenna (oder Verballhornung des Tridanz von Tinodonte? oder Wolframs Trogodjente: vgl. IV.3.8.b.Pz.), Ysgrimmen, Argarmunt und Bremsur vgl. IV.2.1., IV.3.7.a., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.WvÖ.

4 Troesmis: Weber, Reg., in: Tabula Peutingeriana (Kommentar), S.62 : VII 3/4 o. S.a. Thrake, in: P/W II,6 (1937), Sp.448.

„Walachen unde Winde“, „kuenc Jorye [...] mit sinen Joryanen“ und das gewaltige Heer des „kuenc von Orgaluem“: Mongolen, Serben(?)/Syrer(?) bzw. melkitische Christen,¹ Slawen oder Balten (s.o. IV.3.4.c.), Georgier und wohl gar Uiguren (vgl. IV.3.7.b.1. u. c.1.E.).

(a) Antike: Verwundert diese weit nach Asien hineinreichende Versammlung zunächst, so konnte es sich bei Thracia tatsächlich um einen „Landes- und Volksbegriff von schwankender Ausdehnung“² bis zu **kontinentaler Größe** handeln, um das immer unruhige Aufmarschgebiet der Steppennomaden, um einen Konkurrenzbegriff zu Skythien³ bzw. Asien:

Thrake war „die Schwester der Europe, da im Altertum Thrakien lange Zeit als ein selbständiger Erdteil galt. Sie ist die Stiefschwester der Asia und Libye, die Töchter des Okeanos und der Pomphogyle sind [...]. Als Eponyme von Thrakien ist sie die Stammutter mehrerer Völkerschaften“⁴

Noch bei den lateinischsprachigen Gelehrten nimmt die Beschreibung Thrakiens, das auch bei Curtius in nächster Nachbarschaft zu den Skythen am Syr-darja (Tanaïs!) gedacht ist,⁵ vergleichsweise breiten Raum ein, ähnlich wie Palästina und der Vordere Orient auf elaborierten Weltkarten im Maßstab vergrößert dargestellt werden, breiter als der recht unbekannt und so in seiner Ausdehnung - ebenso wie das hinter Thrakien liegende Nordasien - unterschätzte Ferne Osten.

Die Grenzen zwischen diesem und dem Donauraum und die Ausmaße der dazwischenliegenden Gebiete waren seit jeher unsicher: Durch Mißverständnisse im Rahmen von Aufklärungsmissionen während der Alexanderzüge und durch spätere Fehler und Vereinfachungen konnte etwa Zentralasien mit dem heute grob afghanischen Baktrien in der antiken und mittelalterlichen Geographie ebenso als Pontusanrainer angesehen werden wie Thrakien (vgl. IV.3.7.c.2.).

„Das thrakische Volk ist nach dem indischen das größte der Erde. Wäre es einig und hätte es nur einen Herrscher, so wäre es unbesiegbar und meiner Meinung nach bei weitem das mächtigste Volk, das es gibt“⁶, weiß Herodot. Noch Plinius erklärt: „Thracia sequitur, inter validissimas Europae gentes“.⁷ Isidor nennt zu Thrakien die auch zu Asien bekannten Völker „Massagetae, Sarmatae, Scythae“ und weiß von den Thrakern selbst eine schaurige Unsitte zu berichten: „licet gentiles eos ex moribus ita dictos existimant, quod sint truces. Saevissimi enim omnium gentium fuerunt, unde et multa de eis fabulosa memorantur: quod captivos diis suis litarent, et humanum sanguinem in ossibus capitum potare soliti essent“.⁸

Es waren „im Nordwesten die Thraker das äußerste den Griechen bekannte Volk [gewesen]. Es ist daher verständlich, daß [zumindest] Herodot unrichtige Vorstellungen von der Größe dieser Völker besaß“.⁹

(b) Mongolensturm: Oder bezieht sich Johanns mit Tataren, Georgiern und Uiguren verknüpftes¹⁰ Thrakien fälschlich auf die tatsächlich weiter im Osten siedelnden **Wolgabulgaren**? Ihr Reich wurde zu Zeiten des Mongolensturmes vernichtet.

Schmieder kommentiert: „In der Tartarei liegen die italienischen Siedlungen am Schwarzen Meer, in die Tartarei gelangt mancher echte oder erdichtete Weltenbummler über Preußen und Litauen“; „Tana vel Tartaria macht keinen Unterschied für die Entfernung von Konstantinopel aus“.¹¹

Mit Plano Carpini und Berichten über Mongolensturm und Apokalypse könnte Trazzia gar als verballhorntes Großreich **Tharsis/Tharsia** verstanden werden.¹²

1 Oder Plinius' (Nat. V,127. S.a. ebd. VI,15) „Leucosyri“ Kappadokiens? Vgl. IV.3.7.a.; s.a. IV.3.4.c., IV.3.6. u. IV.3.7.c.1.E.

2 Thrake, in: P/W II,6 (1937), Sp.392.

3 Zur üblen Beleumdung Skythiens vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

4 Thrake, in: P/W II,6 (1937), Sp.391.

5 Vgl. Curtius, Geschichte... VII,8,30; zur Verwechslung Don/Syr-darja vgl. IV.3.7.c.2.

6 Herodot, Historien V,3.

7 Plinius, Nat. IV,40[-45] („Es folgt Thrakien, <dessen Bewohner> zu den mächtigsten Stämmen Europas gehören“); vgl. Solin, Collect. 10,1.

8 Isidor, Etym. XIV,3,6, u. IX,2,82 (Übs. Barney...: „the pagans judge that they were named for their behaviour, because they are ferocious [...]. Indeed, they were the most savage of all nations, and many legends are recorded about them: that they would sacrifice captives to their gods, and would drink human blood from the skulls“).

9 Haussig, Anm., in: Herodot, Historien, S.700 : V,4.

10 In der binnenheidnischen Schlacht mag sich eine Gegnerschaft zwischen (hier als Heiden gewerteten) Angehörigen der Ostkirchen und den muslimischen Herrschern abzeichnen; vgl. IV.3.8.b.E. u. V.

11 Beide Zitate: SCHMIEDER, Europa..., S.298 u. 298 A 521. - Solin (Collect. 53,11) mißverstand zudem Plinius' (Nat. VI,88) Sererbericht, den er nach Taprobane versetzte; hier erscheint auffälligerweise anstelle des Namens Rachias (Radscha? Razalic? Vgl. IV.3.7.c.2f u. IV.3.8.b.Pz.) die Form „**t(h)racia**“.

12 Zu wilden Silvern im Mongolenreich vgl. Plano Carpini, Kunde... V,6 : S.61. Zu unterschiedlichen Ansichten über

Zu Trazzia spart Johann den Verweis auf die „*wilde[n] gevilde*“ (WvÖ 495) zwar aus, doch:

(2) Silvester: Trazzias Heeresaufgebot folgen auch rätselhafte „*silvester*“ (WvÖ 7711):

Sind sie Bewohner der oben genannten, berüchtigten bulgarischen Wälder? Die mit dem östlichen Donaauraum in Beziehung stehenden Hyperboreer? Ziegenähnliche Faune und/oder Affen (Paviane)? Indische Choromanden? Nachbarn der Georgier? Hyrkanier? Wilde Leute allgemein? Werwölfe?¹ Nachbarn der Mongolen?

b. WvE: Mythisch verknüpft mag das thrakische Gebiet auch bei Wolfram sein:

Noch etwa Plinius und Solin verbinden diese Region mit einem beliebten Fabeltopos, mit der später nach Indien transferierten, an Hitchcock gemahnenden Erbfeindschaft zwischen **Pygmäen und Kranichen** an der Grenze zu Skythien:

„ubi Pygmaeorum gens fuisse proditur; Catizos barbari vocabant, creduntque a gruibus fugatos“.²

„Als Heimat der zwergwüchsigen Pygmäen galt lange Zeit nur das Land südlich von Ägypten [...]. Da aber ihre Todfeinde, die *Kraniche* (Homer, II III 3ff.), im Sommer nach Norden zogen, wurde ihre Heimat auch nach Thrakien verlegt; vgl. z.B. Iuvenal V 167 u.a. Dort gab es aber, als diese Zusammenhänge konstruiert wurden, keine Zwergvölker; daher half man sich mit der Erklärung, *daß sie von den Kranichen vertrieben worden seien*. Als dann später Nachrichten über Zwergvölker im fernen Osten bekannt wurden, versetzte man auch die sagenhaften Pygmäen dorthin“.³

Im **Ernststoff** durfte diese Geschichte nicht ausgespart werden, sie bezieht sich zumindest in B jedoch bereits (oder wieder) auf Südostasien: „*Prechamî: / dâ wârn sô kleiniu liutelîn / daz sie niht kleiner dorften sîn. / [...] / ir lant was alzît kraniche vol: / die hâten in daz lant benomen*“ (HE-B 4898-905), weshalb das kleine Volk in die Wälder geflohen ist.

Wesentlich westlicher situiert ist die Geschichte aber in HE-E VII,168-215 (vgl. IV.3.3. u. IV.3.8.).

(1) Tribalibot? Versetzt wurden durch Wolfram nach diesem Muster vielleicht noch weitere Namen, darunter die **Triballer**: Trug dieser thrakische Volksstamm zur Bildung von Tribalibot bei? Tribalibot ist im „Parzival“ Synonym zu Indien (Pz 823,2f), die dortige Namensverwandte Palibothra ist traditionsgemäß wiederum mit Zwergen verknüpft.⁴

(2) Pz 770: Tiride Elixodjon: Auch Herzog „*Tiridê von Elixodjôn*“ (Pz 770,14) mag sich Wolfram in dieser Gegend beheimatet denken: Schröder identifiziert Elixodjon nach Hagens Solinzitat zwar als „*oppidum Olisipone Ulixi conditum*“⁵ und verweist auf das portugiesische **Lissabon**. Die Textumgebung im „Parzival“ bezieht sich mit den Herrschern über „*Ipopoticôn*“ und vielleicht noch „*Orastegentesîn*“ (Pz 770,13 u. 15)⁶ jedoch auf den Nord- und Südosten Europas bzw. die unsichere Grenze Asiens; hierhin läßt sich auch Tiride von Elixodjon stellen:

Tiride: Den Eigennamen des Heidenherzogs knüpft Hagen an die Stadt **Tirida** und die Odysseusgeschichte, ausgehend vom Verbindungselement Pferde:

„warum findet sich daneben der name *Elixodjôn*? weil der kenner des Solin hier eine verbindung von zwei angaben über pferde herstellte und 68,10 [10,9: Tirida, Diomedes; s.u.] in zusammenhang brachte mit 104,3 [23,6] *ibi oppidum Olisipone Ulixi conditum* und 104,5 [23,7] *in proximis Olisiponis equae lasciviunt mira*

Tharsis, das einerseits biblisch reich galt (Psalm 72,10), andererseits aber auch für böse Andersgläubige, speziell für Mongolen (Tataren) und Ex-klusen stehen konnte, welche gen Köln zogen, um die Reliquien der Drei Könige gewaltsam zurück nach Asien zu holen, vgl. BEZZOLA, Die Mongolen..., S.34f u. BRINCKEN, Die Nationes..., S.149f. Mehr: IV.3.7.c.1.(E.) u. IV.3.8.b.E.

1 Vgl. IV.3.3.; s.a. IV.3.7.b.1. u. .E. (Wilde Leute), IV.3.7.c.1.E. (Mongolei), IV.3.8.b. (Satyrn) u. IV.3.9.

2 Plinius, Nat. IV,44 („wo der Stamm der Pygmäen gewohnt haben soll; die Barbaren nannten sie Katizer und glaubten, daß sie von den Kranichen vertrieben worden seien“); vgl. Solin 10,11.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.383 : IV,44.

4 Zu Tribalibot, Palibothri, Triballi und Kolonialverschiebungen vgl. IV.3.7.c.2f. u. IV.3.8.(b.Pz.).

5 SCHRÖDER, Die Namen..., S.30 : Elixodjon. Vgl. Solin, Collect. 23,6; Isidor, Etym. XV,1,70; Plinius, Nat. IV,116f.

6 Zu Orastegentesin (s.o.) vgl. jedoch eher IV.3.7.c.3.

fecunditate: nam aspiratae favonii vento concipiunt et sitiennes viros aurarum spiritu marinantur. Elixodjôn ist wol nichts anderes als das in Ulixipon zunächst veränderte Olisipone.¹

Tirida ist bei Plinius wie Solin ausdrücklich als **thrakische** Stadt aufgeführt:

„oppidum fuit Tirida, Diomedis equorum stabulis dirum“² „Die menschenfressenden Rosse des Diomedes hätte Herakles nach Argos bringen sollen; er wirft ihnen aber ihren Besitzer zum Fraße vor und zähmt sie dadurch“³, erklären Winkler/König.

Elixodjon: Hierzu stimmt m.E. auch Bartschs Deutung von Elixodjon: Seine Namensdecodierungen sind aufgrund mangelnder Quellenreferenz bezüglich der antiken Geographen zwar zuweilen zu phantasievoll zu nennen, er schlägt anstelle von Lissabon aber den nicht ganz so weit entfernten, berühmten Gebirgszug **Helikon** in **Böotien** vor.⁴ Sieht man bei Plinius nach, erfährt man wiederum nur einen Satz vor Erwähnung des Helikon, daß Böotien auch den angeblichen Geburtsort des Tirida-Pferdezähmers Hercules-Herakles beherbergt.⁵ Im Gegensatz zu Hagens Schlußfolgerung kann also doch „zu denken sein an eine Zusammensetzung von *Ulixes* und *djôn*, worin dann das in andern Namen der Liste steckende *gens* zu sehen wäre“.⁶

Tiride von Elixodjon mag so auf Thrakien und Böotien deuten, Wirkungs- und Geburtsstätten von (Dionysos und) **Hercules**, der ein furchterregender Begleiter des Feirefiz gewesen wäre.

8. heidnische Nomaden: Über die Donau- und Pontuslande äußert selbst der österreichische Anrainer Liupolt Erstaunen: „*wir muezzten uns arbaiten / durch ditz wilde gevilde! / ditz lant ist so wilde!*“ (WvÖ 495f; s.o.). Neu ist diese Erkenntnis nicht: Durchweg zweifelhaftes Ansehen besaß der (nord-)östliche Donaauraum aufgrund der unablässigen Einbrüche der als unzivilisiert geltenden **Reitervölker** aus der „Grassteppe von Osteuropa (Polen) bis Ostasien (Gelbes Meer)“⁷, welche die Landkarte Europas - anders als selbst die bald seßhaft gewordenen Wikinger oder die blutig ver- bzw. zurückgedrängten Slawen und Balten - kontinuierlich veränderten und durch die Jahrhunderte immer aufs Neue eine Bedrohung für Mitteleuropa darstellten:

a. RL: In Bezug auf die gern stereotyp verunglimpften Nomaden⁸ beobachtet Szklenar zwar, daß die schon

„in der »Chanson de Roland« aufgeführten Hunnen (v. 3254), Avaren (v. 3242), Slawen (v. 3225), Walachen (v. 3229) und Petschenegen (v. 3241) im RL. so wenig als solche erkennbar [sind], daß man füglich bezweifeln darf, daß Konrads zeitgenössisches Publikum die Namensformen, die sich statt dessen finden, tatsächlich auf diese Völker bezog“⁹.

Tatsächlich sind die Namensformen der Chanson recht gut zu identifizieren:

Sie nennt mit „Pincenais [...] die Pincenaten, Petschnegen (aus den Kreuzzügen bekannt)“¹⁰ „die Formen »Walgres«, »Wangres« der parallelen Überlieferung“¹¹ zu „*Nigres*“ (CdR 3229) und heidnische Kämpfer „*d'Avers*“ (CdR 3242).

Bei genauer Hinsicht ist das Urteil zur deutschen Bearbeitung jedoch überspitzt zu nennen:

1 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.192.

2 Plinius, Nat. IV,42 („hier lag die Stadt Tirida, berüchtigt durch die Ställe der Rosse des Diomedes“). Vgl. Solin, Collect. 10,9.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. IV, S.381 : § 42.

4 Nach: BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155 Zu Tiride verweist er auf den „Tirynter“ (ebd.).

5 Vgl. Plinius, Nat. IV,25.

6 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.192. - Bemerkenswerterweise ist **Thrakien** allein aufgrund der unsicheren Festlegung des Tanaïs/Don (//Jaxartes/Syr-daja) auch in Verbindung mit **Baktrien** zu sehen - ebenso wie vielleicht Orastegentesin. Hierzu würde auch Plinius' Erwähnung des Dionysos passen; vgl. IV.3.7.c.2f. Zum Aufbau von Pz 770 vgl. V.(E.).

7 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.113.

8 Zu **Nomadenstereotypen** vgl. IV.3.7.c.1.E. S.a. IV.2.1. u. IV.3.7.b.

9 SZKLENAR, Studien..., S.213.

10 Klein, Nvz., in: CdR, S.236 : Pincenais. Zu ihrer Bekanntheit s.a. DROEGE, Die Vorstufe..., S.182f.

11 SZKLENAR, Studien..., S.213 A 17 (u. 16): Parallele Überlieferung der Oxforder Handschrift; nach Grégoire und Golther.

Flehsen, Falsen, Walgies: Szklenar versucht die Entstehung von Konrads zunächst rätselhaft wirkenden „*Flehsen*“ und „*Deden*“ (RL 8062 u. 8065) als Aufspaltung der **Petschenegen** der Chanson (s.o.) zu erklären, als „aus einem Volke zwei machend“.¹ Tatsächlich ist diese Lösung erst im wissenschaftlichen Textvergleich - wenn überhaupt - möglich und wäre aufgrund der Trennung vom Publikum wohl nicht verstanden worden.

Die Petschenegen hatten sich im Donauraum angesiedelt und waren der deutschen Dichtung sonst durchaus bekannt:

Die Petschenegen, ein „nomadisches Turkvolk“² unternahmen „seit dem 10.Jh. Vorstöße in den Balkan, bis sie in der 1091 [erfolgten] Schlacht von Levunion eine entscheidende Niederlage durch Alexios Komnenos erhalten“³

Klar verzeichnet etwa NL 1340,2 „*die wilden Petschenaere*“. Sogar die „Kaiserchronik“, oftmals wohl Konrads Quelle neben der Chanson, kennt die Form „*Petsenaere*“ (KsChr 14023).

Es verwundert, daß Konrad trotz eines zu postulierenden größeren Interesses des deutschen Publikums diesen Namen derartig mißverstanden oder grundsätzlich entstellt haben soll.

M.E. verweisen die „*Falsen und Flehsen*“ (RL 8062) eher auf **Valwen** (Kumanen? s.u.) und **Vlachen**/Walachen: Sind beide Verbände vielleicht ebenso leicht zu deuten wie später Rudolfs „*Valwen und wilde Vlacin*“ (RvE-Wchr 2561)? Johann zieht später gar „*Valwen in Thartary, / den die Walachen wonent by; dar nach [...] daz windisch rich*“ (WvÖ 907ff; s.u.) zusammen.

„*Walachen*“ kennt etwa auch NL 1339,2.

Der Name der Walachen ist recht modern: Der seit dem zehnten Jahrhundert belegte Begriff bezieht sich auf „nomadic people of South-East Europe, probably the Romanians“⁴

„Das [slawische] Wort, entlehnt aus germ. *walhos* (mit nhd. *Welsch* verwandt), hat die gemeinsame Grundbedeutung 'romanisch' [...]. Im MA bezeichnete das Wort sowohl ethn[ologische] wie auch soz[iale] Kategorien. V[lachen], erstmals in Q[uellen] des 10.Jh. unter diesem Namen belegte romanisierte altbalkan[ische] Restbevölkerung, lebten als transhumante Viehzüchter [...], in den Q[uellen] klar getrennt von der sesshaften Agrarbevölkerung (z.B. Serben, Kroaten)“⁵

Kinder und Hilgemann verzeichnen zu „Moldau/Walachei: Einwanderung der Vlachen im 11.Jh., die [...] anschließend ungar[ische] Banate (Grenzmarken) und um 1365 selbst[ändige] F[ür]s[en]t[ümer] bilden“⁶ Im 13.Jahrhundert gelten sie auch als „Annex der Bulgaren“, der „teils lateinischen, teils griechischen Ritus“⁷ praktiziert, bzw. werden sie mit diesen und/oder den Russen gemeinsam genannt. Die „Vlachen“ sind auch „mongol[ische] Vasallen“⁸

An Walachen erinnern auch Konrads heidnische „*Walgies*“ (RL 8053; „vgl. *Str. 9541 Valges, Km. 476,45 Valgres, Walgres*“⁹). Oder sind sie vielleicht eher **Welsche**, Kelten, im Sinne der Keltenzüge und -Kriege im Osten? Ist gar Wales gemeint (vgl. IV.3.2.c.)?

Zu Welschen notiert Gillespie: „This ethnic name derives from *Volcae*, a Celtic tribe known to Caesar in the 1st cent. B.C., and was used originally by the Gmc. peoples for those of Celtic race, in OHG *walah, walh*, 'Celt' (Gmc. *Walhōs), later being applied to the Romanized Celts of Gaul and Italy“¹⁰

1 SZKLENAR, Studien..., S.213 A 17.

2 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3241.

3 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.113. - Zu den benachbarten Alanen und Chasaren aufgrund ihrer oftmaligen Assoziationen mit Asien in IV.3.7.b.1.

4 GILLESPIE, A Catalogue..., S.134 : Walächen.

5 Vlachen, in: LMA 8 (1997), Sp.1789.

6 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.205.

7 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationen..., S.138.

8 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.205. Zu den Tataren mehr vgl. IV.3.7.c.1.E.

9 Kartschoke, Apparat, zu: RL, S.540 : 8053. SZKLENAR (Studien..., S.213) erkennt hier die Walachen.

10 GILLESPIE, A Catalogue..., S.134 : Walhe{n}. Keltenkriege Roms und Züge der Kelten-Galater bis nach Anatolien (Galatia): u.a. KINDER/Hilgemann: dtv-Atlas..., S.66. 69. 85. S.a. Isidor, Etym. IX,2,26. 68. XIV,3,38ff. S.a. IV.3.2.c.

Deden: Mir scheint es auch wesentlich eingängiger, die mysteriösen „*Deden*“ (RL 8065), die von den Flechsen einige Verse entfernt stehen, nicht als abgespaltenen Teil der Petschenegen zu interpretieren: Ähnlicher sind die tatsächlich gleichnamigen Deden, kaspisch-apokalyptische **Inclusi** oder nomadische Nordbarbaren der Völkertafeln.¹

Ferren: Konrad hat eigentlich nicht einmal die wohl aus der Chanson übernommenen „*Ferren*“ (RL 8068) unmäßig verkompliziert: Sie stehen m.E. für die **Awaren**, deren Anlaut-A nicht immer überliefert ist:

„Die Awaren wandern nach der Zerstörung ihres ostasiat[ischen] Reiches durch die Turkstämme (552), durch Hunnen und Bulgaren verstärkt, in die Theißebene. Mit den Anten und Sklavenoi [...] kommt es zu einer awarisch-slav[ischen] Lebensgemeinschaft. Nach einer Blütezeit unter Kagan Bajan (565-602) erliegt das Reich zwischen 791 und 796 den Angriffen Karls d[es] Gr[ößen]“.²

Schon Isidor weiß: „Hugnos antea Hunnos vocatos, postremo a rege suo Avars appellatos, qui prius in ultima Maeotide inter glaciale Tanaim et Massagetarum inmanes populos habitaverunt“.³

Rosse: Im umgekehrten Falle sollte man nicht übersehen, daß Konrad eine weitere Unterordnung der Ungetauften, die „*von [...] Rosse*“ (RL 8047), gar als **Reitervolk** schlechthin bezeichnen mag, indem er an dieser Stelle einem ihm vielleicht unidentifizierbar erscheinenden Begriff der Chanson eine eingängige Bedeutung zuweist: „*Blos*“ (CdR 3224):

Blos meinte wohl noch „Polowzer, ein slawisches, turksprachiges Nomadenvolk oder auch Blac = Walachen; wahrscheinlicher: die »Dunklen« zu afrz. *blo/blou/bloi*“.⁴

Immerhin ist auch ein neuer Gegner der Deutschen im Nordosten in Konrads Aufzählung der heidnischen Scharen uncodiert überliefert und sogar mit einem ähnlich anerkennenden Merkmal ausgestattet: „*die Prussen, / die sint küene ze rossen*“ (RL 8079f; vgl. IV.3.4.b.).

Reiternomaden konnten auch als **Centauren** angesehen werden.⁵

Oder bezieht Konrad sich bei Rosse vielmehr auf die **Russen**?⁶

Nicht grundsätzlich, doch im Hinblick auf die Tatsache, daß die genannten Völkerschaften unabhängig voneinander aufgezählt werden und mir in keiner logischen Beziehung zu stehen scheinen, bestätigt sich Szklenars Urteil, es sei

„kein Interesse [...] Konrad so fern wie das ethnographische. [...] Hier liegt ein entscheidender Unterschied zum Alex. S und selbst noch zum H.E. und eine der Gemeinsamkeiten mit der Kreuzzugschronistik. Der religiöse Eifer läßt eine unvoreingenommene Betrachtung und objektive Würdigung der fremden morgenländischen Welt nicht zu“.⁷

Während in Wolframs Katalogen die meisten Völker einer geographischen Ordnung unterstellt sind, befindet sie Konrad ähnlich wie der Chanson-Dichter bloßer namentlicher Erwähnung für wert; der Deutsche legte nur wesentlich mehr Gewicht auf eine vertikale Klassifizierung der gegnerischen Scharen (vgl. IV.2.1. u. V.). Die Tatsache, daß die zum Teil in den orthodoxen Glaubensbereich integrierten Reitervölker in der Dichtung aber von Beginn an verzeichnet werden, bestätigt jedoch das (propagierte) Gefühl einer so nahen wie wahrhaft weltumspannenden Bedrohung des Abendlandes.

1 Vgl. etwa ANDERSON, *Alexander's Gate...*, S.77; zu Völkertafeln wie 1 Mose 10 bes. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.

2 KINDER/Hilgemann, *dtv-Atlas...*, S.113. Zur **Awarenwüste** vgl. Einhard u. IV.3.7.b.E.

3 Isidor, *Etym.* IX,2,66 („The Hugnians were formerly called Huns, and afterwards - after the name of their king - Avars, and they first lived in farthest Maeotis, between the icy Tanais [...] and the savage peoples of the Massagetes“). S.o. zu Hunnen.

4 Steinsieck, *Anm.*, in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3224.

5 Vgl. Plinius, *Nat.* VII,202 u. FRIEDRICH, *Menschentier...*, S.240f. Vgl. IV.3.2.c.; s.a. IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.WvÖ.

6 Vgl. FLUTRE, *Table...*, S.293; s.o. IV.3.4.c.

7 SZKLENAR, *Studien...*, S.213f.

Warnungen vor den aus dem Norden kommenden Reitervölkern finden sich bereits in der Bibel, so u.a. bei Jeremia 50f, wo vom Untergang, ja der Zerschmetterung Babels geweissagt wird: „Denn es zieht von Norden ein Volk heran gegen sie, das ihr Land zur Wüste macht, so daß niemand darin wohnen wird, sondern Menschen und Vieh daraus fliehen werden“ (ebd. 50,3). „Die haben Bogen und Speer; sie sind grausam und unbarmherzig; ihr Geschrei ist wie das Brausen des Meeres; sie reiten auf Rossen, gerüstet als Kriegerleute gegen dich, du Tochter Babel“ (ebd. 50,42).

b. WvÖ: Osteuropas aktuelle Geschichte scheint Johann bewußter zu sein, er erwähnt als Nachbarn: „*Valwen in Thartary, / den die Walachen wonent by; / dar nach [...] daz windisch rich*“ (WvÖ 907ff). Sie siedeln donauabwärts, zwischen Ungarn im Westen und Russen im (Nord-)Osten:

Tataren: Diese Thartary wird wohl das in Johanns Zeit um 1300 an Moldawien angrenzende **Chanat der Goldenen Horde** in der Ukraine und Südrußland meinen. Dieser westlichste Ausläufer des Mongolenreiches galt gegenüber den Christen als „religiös tolerant“,¹ seine Herrschaft schnitt Osteuropa jedoch für lange Zeit von der Entwicklung des Abendlandes ab. Ob sie auch Wohnort der ins Heer Zyzyas und Trazzias integrierten „*Taterer*“ (WvÖ 7716) ist oder ob Johann unterschiedliche Mongolenhorden zu trennen weiß, ist nicht leicht zu beantworten (vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.).

Walachen: Integrierte m.E. schon Konrad Walachen, so gewann die ungefähr Rumänien entsprechende Walachei wenige Jahre vor Johanns Zusammenstellung von „*Walachen*“ (WvÖ 908) und Tataren große Bedeutung aufgrund des Mongoleneinbruchs und der immer wieder aufs neue ausbrechenden Kämpfe in diesem Gebiet (vgl. IV.3.7.c.1.E.).

Ist zu den Walachen auch Johanns Grafschaft „*Pla*“ (WvÖ 17816; s.a. IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.WvÖ.) zu rechnen? Flutre erwähnt „*Blaquie, Blasque, Blasquie, la Valachie*“.²

Valwen und Kumanen: Die gefürchteten „*Valwen*“ (WvÖ 907), die schon Konrad als Falsen nennen kann, plaziert Johann höchst aktuell in die Thartary. Regel nimmt Johann beim Wort und erklärt die Valwen schlicht zum „*Tatarenstamm*“³. Es handelt sich wohl um Kumanen, die einst ein weites Reich von der Donau bis nach Zentralasien beherrschten:

Kumanen dominierten um „die Mitte des 11.Jhs. [...] ein von der Donau im Westen bis zum Talas-Fluß in Zentralasien im Osten reichendes Gebiet“.⁴ Immer wieder werden gerade in Österreich Invasionen verzeichnet: So „fiel Bela IV., der König von Ungarn, im Sommer 1252 mit einem Heer von Ungarn und Cumanen verheerend ein“.⁵ Ein Teil der unter Dschingis Chan nach Westen aufgebrochenen Mongolen begründete am Nordufer des Schwarzen Meeres eine eigene Herrschaft, gerade dort, wo seit der Mitte des 12.Jahrhunderts das Kumanenreich Bestand gehabt hatte.

Die **Identität** von Valwen und Kumanen und ihre Herkunft ist alledings nicht gesichert.⁶

Zu Kumanen erklären Stein/Bennewitz die ohne näheren geographischen Bezug in KR 4097 erwähnten „*Valewin*“, Gellinek wiederum sieht an dieser speziellen Stelle die Griechen gemeint.⁷ Im „*Wigalois*“ sind beide Möglichkeiten der Interpretation denkbar: „*im helfent die Särvië; / dar zuo von Turkîe / kumt im vil manic rîter guot. / ouch tragent im vil holden muot / die Valwen und die Kriechen*“ (Wig 9894-8), Kapteyn jedoch nennt sie ein „wildes, finnisches Volk“,⁸ vielleicht auch aufgrund eines möglichen Zusammenhangs der Valwen mit den Albanern.⁹ Eingang gefunden hat auch „*Cumenie*“ in die ausführliche Völkerliste in Trj 36744.

1 Goldene Horde, in: LMA 4 (1987), Sp.1544.

2 FLUTRE, Table..., S.208.

3 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.291 : Valwen.

4 Bennewitz, Stk., in: KR, S.453 : 4097.

5 RAUFF, Biterolf..., S.49.

6 Kumanen, in: LMA 5 (1991), Sp.1568. In Nachbarschaft zu Albania, Kolchis und Silvern lokalisiert Plinius (Nat. VI,30) eine Burg Cumania. S.a. FLUTRE, Table..., S.215 bzw. 225 : Camoinie bzw. „Comenie, 1° royaume entre l'empire grec et la Russie, au Nord de la Mer Noire, = le pays des Comains [...]; - 2° le pays d'Orchomène (Béotie)? [...]; - 3° royaume d'Aaron [...]; - 4° pays du chevalier Lot [...]; - 5° la «cité de Commenie», en Orient“. Zu ihr, Wächterin über Bergpaß und Tore, s.a. IV.3.7.c.1.E.

7 Bennewitz, Stk., in: KR, S.453 : 4097. KR 4155 trennt die Valwen von den übrigen Heiden.

8 Nvz., in: Wig, S.503 : Valwen.

9 Eine (spekulative) Kette **Albania** (auch Elb-Land?) - alba *val-wes* („adj. bleich, entfärbt, fahl, verwelkt; gelb, blond, falb“: Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, S.310) - **Valwen** sowie zu Isidors (Etym. IX,2,98 u. XIV,3,34) hellhäutigen und -haarigen **Skandinaviern** und Wolframs ebenso hellen **Hippopoden** zu konstruieren, fällt nicht

In JT 4152,2f ist eine direkte Verbindung der Valwen mit den Tataren bereits nicht mehr zu leugnen: „*weder Tatreter noch die Valwen dorften sich vor hunger da nicht toeten, / di rohez vleisch da ezzent*“. Sie besitzen die gleichen kulinarischen (**Un-)**Sitten, die nicht nur Nomadenvölkern, sondern Barbaren allgemein seit jeher unterstellt werden.¹ Nyholm erklärt die Valwen im Namensverzeichnis ohne Umschweife zu „Kumanen“.² Auch Bezzola setzt „Valewin (Land der Kumanen)“³ gleich, und nach Göckenjan sind diese als „reiternomad[isches] Turkvolk“ zu klassifizieren:

„Ihre **Westexpansion** löste unter den Steppennomaden eine Völkerwanderung aus, in deren Verlauf die sprachverwandten Oghuzen und Pecenegen nach S[üden] und W[esten] verdrängt wurden. [...] Früh fanden Hochreligionen wie der Manichäismus und das nestorian[ische] Christentum bei ihnen Aufnahme. Um die Mitte des 11.Jh. verbreitete sich der Islam. Seit dem 13.Jh. beteiligten sich die orth[odoxe] und kath[olische] Kirche an der K[umanen]mission. [...] Als Bundesgenossen wie Gegner übten die K[umanen] großen Einfluß auf die innere Entwicklung der Nachbarreiche aus. [...] Der Mongolensturm [...] löste eine Masseneinwanderung nach Ungarn aus. [...] Christianisierung und Selbsthaftwerdung der K[umanen] kamen aber erst im 14. Jh.zum Abschluß“.⁴

Dies erklärt ihre gehäufte Präsenz vor allem in spätmittelalterlichen Werken. Wie wohl im „König Rother“ in ausdrücklicher Verbindung mit Byzanz gedacht werden können sie aufgrund ihrer tatsächlich größeren Tendenz „zum griechischen als zum lateinischen Ritus“.⁵

Ist Johanns böser Heide **Walwan** von Frigia (WvÖ 2145f) ein im alten Phrygien (vgl. IV.3.7.a.) ansässiger Valwe bzw. Kumane (bzw. Karaman?⁶)?

Möglicherweise sind zudem die Volksnamen „**Kamimin**“ und „**Kaumin**“ (WvÖ 364 u. 8114) als Hinweise auf die Kumanen zu werten. Während im zweiten Falle Johann seinen Helden nur gegen einen Minneritter mit dieser Herkunftsbezeichnung antritt, spezifiziert er zu Beginn des Werkes: Agrant von Zyzya kredenzt seinem österreichischen Besucher in goldenen Gefäßen sicherlich ebenso wertvollen „*win / von Kypper, von Kamimin*“ (WvÖ 363f).

Nicht nur erinnert diese auf die Nennung wohl Zyperns folgende Namensform an die Kumanen, Weinland am Ufer des Schwarzen Meeres ist neben der von ihnen lange Zeit beherrschten Krim auch vor allem **Georgien**, dessen Produkte durchaus exportiert wurden.⁷

„In Georgien siedelte K[öni]g David II (1089-1125) schon 1118 angebl[ich] 40000 K[umanen] an, die ihm in den Kriegen gegen die Selguquen [bzw. Seldschuken] und den widerspenstigen georg[ischen] Adel militär[ische] Hilfe leisteten“.⁸

Georgien liegt aber bereits in Asien, am Ostufer des Schwarzen Meeres, des Pontus Euxinus.

Fazit: Am Pontus, Johanns „*mare Ponticum*“ (WvÖ 923) und „*Ostermer*“ (WvÖ 483), sollen Pannonia und die windischen Lande an der Donaumündung enden. Die Landstriche hier sind wild. Das Meer selbst stellt man sich in Mittelalter und Antike bereits im Norden der Ökumene vor: Auf den T-O-Schemakärtchen, wo es nicht gesondert verzeichnet erscheint, kann es - wie im Vergleich etwa mit der Ebstorkkarte ersichtlich - in Kombination mit dem Tanaïs/Don sogar eine Verbindung mit dem Randmeer aufweisen; der Tanaïs, gern als geographische Grenze zwischen Europa und Asien gewertet, fließt von den und durch die Riphäischen Berge ein (vgl. IV.3.1., IV.3.3. u. IV.3.7.b.1.).

Auf dem Donauraum liegt in der mittelhochdeutschen Dichtung kein besonderes Augenmerk, Topo- und Ethnonyme werden meist, wenn überhaupt, nur aufgezählt oder in antiker Form präsentiert.

schwer. Tatsächlich verwandt sind die Sprachen und Ursprünge der finnischen Völker und der Ungarn. Vgl. IV.3.2.c.

1 Hierzu und besonders zu den Tataren/Mongolen vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.1.E.

2 Nyholm, NVz., in: JT III, S.596 : Valwen.

3 BEZZOLA, Die Mongolen..., S.35.

4 Beide Zitate: Kumanen, in: LMA 5 (1991), Sp.1568f.

5 BRINCKEN, Die Nationes..., S.134.

6 Vgl. GROSSER Atlas..., S.70 II F 3.

7 Vgl. u.a. Georgien, in: LMA 4 (1989), Sp.1283ff. S.a. GROSSER Atlas..., S.85 III.

8 Kumanen, in: LMA 5 (1991), Sp.1568. Zusammen mit Georgiern und Armeniern erwähnt auch Vinzenz die Comani (Spec. Hist. XXXI,23 : S.1293f). Zu Johanns Namensformen für und im Hinblick auf Georgien, Armenien und die Tscherkessen vgl. IV.3.7.b.1. (ebd. zu Zyzya).

Dopplungen und Mehrfachnennungen können indirekt auch den konfliktreichen Stand der Christianisierung Europas in Romanzeit und Dichterleben widerspiegeln.

Sonderfall WvÖ: Johann von Würzburg stellt in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Ausnahme dar: Sein Interesse (und seine Quellen?) konzentriert sich auf den Donau- und Pontusraum und seine asiatischen Nachbarn. Wo sie ausdrücklich als heidnisch gekennzeichnet sind, versammelt er die entsprechenden, in seiner Zeit aktuellen Völker allerdings ausdrücklich unter der (letztlich christianisierten) Oberherrschaft Zyzyas und damit von „*Affrica*“ (WvÖ 16399; s.u.).¹ Diese Maßnahme kann Zeichen einer groben Verwechslung der Kontinentnamen bzw. einer Aufspaltung eurasischer Begriffe geschuldet sein, da die Binnengliederungen im Vergleich mit sowohl antiken Quellen als auch mittelhochdeutschen Texten stimmig ist. Angesichts Johanns Grundhaltung ist jedoch wahrscheinlicher, daß es sich bei seinen geographischen Angaben sekundär um eine Wolfram- und „Reinfried“-Imitatio handelt, primär jedoch um theologische Verurteilungen.²

1 Die Kataloge WvÖ 7636-823 und 16399-479 stimmen überein. Zu Zyzya aber IV.3.7.b. - Verwirrte Johann auch die Tatsache, daß Reitervölker wie die Alanen auch in Afrika eingefallen waren? Vgl. IV.1.4.b., IV.3.5., IV.3.7.b.

2 M.E. trennt Johann die heidnischen Kämpfer in Heiden=Muslime (etc.) und Heiden=Ostchristen/Ketzer, die sich am Ende jedoch gegen die 'rechtgläubigen' Katholiken verbünden. Die Zuordnung zu Afrika mag mit der Umsiedlung des Priesterkönigs zu verknüpfen sein. Vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. V

IV.3.5. AFRIKA

Im mittelalterlichen Bild von der Ökumene wird die Relation der Kontinente im ungefähren Verhältnis 2 : 1 : 1 (oder 0,5) wiedergegeben (vgl. IV.3.1.): Asien dominiert die Landmasse.

Der kleinste Kontinent ist Afrika. Die geringen Ausmaße erklären sich

(1) als 'Bedeutungsgröße' aufgrund der gewerteten Zuordnung der Noahsöhne zu den Kontinenten: Asien-Sem, Europa-Japhet,¹ Afrika-Ham; Ham wurde verflucht (1 Mose 9,18ff).

Eine vergleichbare Gewichtung der Kontinente findet sich auch in der Dichtung, Rudolfs Erdbeschreibung weist deutliche Strukturähnlichkeiten auf:² Im Vergleich zu Asien (806 Verse) und Europa (577 Verse, inkl. „Lob der rheinischen Städte“) fällt die Darstellung Afrikas bei ihm mit nur 109 Versen äußerst gering aus. In Kartographie wie Dichtung wird der Kontinent so oftmals sogar noch kleiner gezeichnet als Europa. Noch Vinzenz von Beauvais kontatiert: „Est autem illa pars mundi, quae Affrica dicitur minor spacio, quam Asia, vel Europa, sed pro quantitate ditior est, & mirabilior in equitate“.³

(2) Mißverständnisse trugen zu dieser Ansicht bei: Frühe Expeditionen hatten wohl die Nordküste des Golfes von Afrika als Südküste des Kontinents angesehen. Diese lag also „noch nördlich des Äquators [...], so daß die Nord-Süd-Ausdehnung Afrikas [...] weit geringer erscheinen mußte als die [...] Ost-West-Erstreckung“.⁴ Afrika kann, etwa auf Macrobiuskarten, als schmaler, sich von West nach Ost erstreckender Schlauch dargestellt werden.⁵

(3) Die afrikanische Landmasse ist zudem durch ein von West nach Ost (!) und im Osten von Süd nach Nord führendes Flußsystem geographisch zweigeteilt; sowohl der Osten mit Ägypten⁶ als auch der Süden des Kontinents können Asien zugeschlagen werden:

Abtrennung des Südens und Ostens: Der Nil mochte als Kontinentalgrenze Afrikas zu Asien gelten, war aber zudem Grenze im Süden: Er heißt auch „flumen Nigrim, qui Africam ab Aethiopia dirimit“,⁷ und geht vom westlichen Mauretanien (!) aus. Diese Verlängerung des Nil durch einen in west-östlicher Richtung aus dem Atlas strömenden Oberlauf resultiert ebenfalls aus geographischen Mißverständnissen. Das wohl mit algerischen Strömen, Senegal und/oder Niger verknüpfte Flußsystem **Geon-Nigris/Nuchul-Nil** schied den Osten und den Süden des Kontinents von den römischen Küstenprovinzen namens Afrika. Den gesamten Süden konnte man Äthiopien nennen:

Sonderfall Äthiopien: Der Name „Ethiopia was often applied to the whole Sub-Saharan Africa“,⁸ dieses mochte „zu **Asien** rechne[n]“⁹ und wurde mit Indien verknüpft. Die geographische Forschung spricht gar von einer „Austauschbarkeit“¹⁰ der beiden Begriffe.

Mit Hieronymus weiß man etwa von „India Aethiopic“.¹¹ „Wo immer Indien[-Äthiopien] auch liegen mochte“,¹² in jedem Falle galten der kaum bekannte äußerste Süden, der Südwesten und -Osten der Ökumene als 'Ende der

1 Zu Gog und Magog als Nachfahren Japhets vgl. IV.3.3., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

2 Vgl. RvE-Wchr 1374-2868. Zur Struktur s.a. KUGLER, Mittelalterliche Weltkarten..., S.161.

3 Vinzenz, Spec. Nat. XXXII,14 : Sp.2409.

4 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.25. Zu **Expeditionen** nach Süden wie etwa unter dem Phönizier Hanno und ihren folgeschweren Berichten vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.

5 Vgl. den Abdruck in Stahls übersetzter Ausgabe: Macrobius, Commentary, zwischen S.214 u. 215.

6 Möglicherweise spielt in diese asiatische Eingliederung die gemeinsame Geschichte Ägyptens mit Byzanz hinein; auch dieses wurde des öfteren zum Orient gezählt; vgl. IV.3.4.c. Zu **Ägypten** IV.3.6.

7 Plinius, Nat. V,30 („Fluß Nigris, der Afrika von Aithiopien trennt“). Vgl. ebd. V,53. Zu Kontinentalgrenzen vgl. IV.3.1. Ausführlich zum **Nil**, zu „West-Ost-Fluß“ (BRINCKEN, Fines..., S.175), Nigris, Nuchul etc. und damit auch zu den kleinen Ausmaßen Afrikas vgl. IV.3.8.

8 Beckingham/Hamilton, Editors' Preface, in: PRESTER..., S.XII.

9 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.162.

10 BRINCKEN, Presbyter..., S.92f.

11 Vgl. BRINCKEN, Fines..., S.162.

12 SIMEK, Erde..., S.80.

Welt' (vgl. Str.A 5492). Sowohl der Begriff 'Indien' als auch 'Äthiopien' verweisen insgesamt auf den Süden, Südwesten und Südosten der Ökumene mit seinen Küsten am eaischen (Ost-)Ozean, Indischen und Roten Meer (auch Persischer Golf), ja auf den südlichen Atlantik.

Der eigentlich schon frühzeitig christianisierte äthiopisch-nubische Bereich war durch den „Sperrriegel“¹ des Islam von der Mittelmeerwelt abgeschnitten worden und konnte so in den Bereich der Fabeln und Mythen gleiten. Die Region der diversen Indien-Äthiopien ist besonders rätselhaft und recht eigenständig, sie soll erst im Anschluß an Asien besprochen werden (vgl. IV.3.7.c. u. IV.3.8).

Mor(en)land: In der Dichtung werden in den Reihen der Heiden wiederholt dunkelhäutige Krieger beschrieben; diese sind meist aber nicht mit Afrika, sondern mit **Äthiopien** verbunden:

Beim Reinfrieddichter erscheint „*ein swarzer künec ûz Mōren lant*“ (RvB 19303), „*Gyôn Etiop Mōrenlant*“ (RvB 21924) werden verknüpft. Bei Johann tritt „*der riche kuenc von Morlant*“ (WvÖ 8035) auf, er heißt auch „*der kuenc von Ethyopia / mit manigem swartzen mor*“ (WvÖ 7793f). Schon im „Rolandslied“ ist die heidnische Kriegerschar „*ûz Etthiopiâ*“ (RL 6338) „*swarz*“ (RL 6346).

Es gilt so zwar die Gleichung Äthiopien=Mo(h)renland,² ein Umkehrschluß ist aber nicht möglich, denn das **Begriffsfeld** Schwarzhäutigkeit-Schwärze ist größer: Konrad wertet, „*die gotleiden geste [...] wâren swarz unt übel getan*“ (RL 6344ff). Sogar Wolfram markiert „*Moere unt Moerinne*“ (Pz 19,18) negativ als „*liute vinster sô diu naht*“ (Pz 17,24), gar als diejenigen, „*die nâch der helle wârn gevarn*“ (Pz 51,24). Schwarze Hautfarbe ist durch ihre Verknüpfung mit Ruß und Schmutz ein Stigma, ein Kennzeichen für Wilde Leute, für Hölle, Tod und Teufel, für Heidentum allgemein:

Steinsieck kommentiert: „Die schwarze Farbe entspricht in der mittelalterlichen Farbsymbolik dem Bösen, der Verzweiflung und der Trauer“.³

Es verwundert so nicht, daß gar feindliche Ungarn und Meder mit dem gleichen Attribut ausgestattet sind: Konrad erwähnt „*mêiske mōre*“ (RL 7365f) und die „*al swarzen Ungeren*“ (RL 5210).⁴ Bei Wolfram sind Azagouc-Zazamanc und „*Tabronit von Mōren*“ (Pz 398,16) bewohnt. Auch er hat bei „*Morlant*“ (Wh 125,12f) zwar wohl hauptsächlich die Region der diversen Indien-Äthiopien im Sinn, er nennt aber zudem „*Adramahut und Arabi / die richen stet in Morlant*“ (Wh 125,12f): Wolfram bezieht also wohl Arabien in diesen Namen mit ein, der damit nicht unbedingt als exakte geographische Angabe zu bewerten sein muß: Er stellt oft schlicht einen Hinweis auf die wiederum auch Mauretanien einschließende 'arabische Welt', die Heidenwelt, dar.⁵

Antike Namen: (Nord-)Afrika selbst, das ehemals unter christlicher, wenn auch byzantinisch-orthodoxer Herrschaft gestanden hatte, gehört in der Lebenszeit der Dichter **allgemein** zu den Besitzungen der Heiden. Selbst hier war die Kenntnislage dürftig:

„[Seine] Erforschung machte im Mittelalter kaum Fortschritte. Direkte Kontakte christlicher Kaufleute und Seefahrer zu Afrika beschränkten sich auf einige Küstenstädte im Norden. [...] Von den großen Entdeckungsreisen des 13. und 14. Jahrhunderts blieb Afrika unberührt“.⁶

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.299.

2 Näheres zu diesem Begriff sowie mehr zu den Mo(h)ren vgl. IV.3.8.af.

3 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.349 : 1474. Zur propagandistischen Bedeutung bes. IV.2.1. u. IV.3.7.b.E. zur Charakteristik der Wilden Leute.

4 Zu medischen Moren, die m.E. aus der Herkulesage stammen, vgl. IV.3.7.b.2. - Zu den Ungarn vgl. ihre Gleichsetzung mit Hunnen und deren Herleitungen: IV.3.4.d.

5 S.a. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.927 : 125,13. Zum Begriffsfeld 'Arabien' (auch als Teil der Indien-Äthiopien) vgl. IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.af.

6 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.24. - Zum Handel v.a. Venedigs, Byzanz' und Siziliens, der über Niederlassungen in Damiette und Alexandria abgewickelt wurde, u.a. Ägypten, in: LMA 1 (1980), Sp.223-30. - Zu den Erwähnungen dieser Häfen in der mhd. Literatur vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.

„[Allein die] Geographie der afrikanischen Nordküste war spätestens seit den Kriegen der Römer gegen die Karthager eine *terra cognita*. In Bezug auf das Landesinnere waren die Kenntnisse naturgemäß nicht mehr so ausgeprägt, bot hier doch die Wüste Sahara eine natürliche Barriere“.¹

Die Römer hatten zwar, „aus wirtschaftlichen Gründen, den Anschluss an den Transsahara-Handel“ gesucht und sich zeitweilig gar mit den sonst von ihnen bekämpften Garamanten - Wolframs Zazamanc (vgl. IV.3.8.b.Pz.)? - gegen sogenannte Äthiopier verbündet: „Nach über vier Monaten erreichten die Angehörigen der euopäisch-afrikanischen Allianz eine Landschaft namens Agisymba, die man [...] in der Gegend nördlich des Tschadsees lokalisiert“.² Dieses Ereignis blieb jedoch wohl singulär.

Nur auf den Norden beziehen sich so einige Kreuzzugs- und Reiseberichte, die als Namensquelle dienten, für die Ferne blieb „die Darstellung Afrikas der Tradition verhaftet. Selbst das nördlichste Afrika beschrieb man meist in den **administrativen Kategorien des Römischen Reiches**“.³

„[Man konnte fast] nur die Traditionen der antiken Geographie verwenden [...] denen im Mittelalter eher der Ruch des Unwirklich-Fabulösen anhaftete und denen jener realistische Zug fehlte, den die islamische Welt inzwischen angenommen hatte. Kompositionstechnisch muß das [Dichtern] [...] sehr zupasse gekommen sein“.⁴ „Die geographischen, enzyklopädischen und kartographischen Quellen zählten längst untergegangene römische Provinzen wie »Mauretania«, »Numidia« oder »Libya«, Städte wie Karthago und Hippo [...] auf“.⁵

Noch Luc I,60 nutzt für den afrikanischen Norden nach Honorius⁶ ausschließlich die alten Städte- und Provinznamen „*Libia*“, „*Pentapolis*“, „*bizathe*“, „*Adromeus*“, „*bizantium*“, „*Carthago*“ und „*numidia*“.

Einzelne Namen wie **Libya** oder **Karthago** (gegründet im 9.Jhd.v.Chr.) dienen auch als **Sammelbegriff** für den gesamten Norden Afrikas bzw. den Erdteil insgesamt:

Kapitelüberschriften und Gegenstände bei Isidor lauten: „De Libya“;⁷ Plinius erklärte zuvor bereits: „Africam Graeci Libyam appellavere et mare ante eam Libycum; Aegypto finitur“.⁸ Honorius gliedert gar nach den alten Provinzen „*Affrica*“, „*Kartago*“ und „*Ethiopia*“.⁹

1. RL: Es ist denkbar, daß die heidnischen Befehlshaber „*ûz Etthiopiâ*“ (RL 6338) und „*von Kartagein*“ (RL 6336) mit ihrem aus 50000 Mann bestehenden Heer Konrads Vorstellung des gesamten - auch in Verbindung mit Indien gedachten - Südkontinents aufzeigt. Mit dem Oberbegriff Karthago, dessen große Bedeutung nicht nur aus wie auch immer geartetem Geschichtswissen, sondern auch aus dem „Eneas“ bekannt sein konnte, würde mindestens der Bereich der einzig relativ gut bekannten Mittelmeerküste definiert.

Auffällig ist, daß Konrad gegenüber seiner direkten Vorlage eigenmächtig „*D’Affrike*“ einen „*Affrican*“ (CdR 1593) mit dem Namen „*Alfric von Affricâ*“ (RL 5297) ausstattet. Handelt es sich nur um einen Lese- oder Schreibfehler?¹⁰ Und/oder wird bei dem germanisch wirkenden Eigennamen auf **Wikinger**, gar die einstige **Vandalenherrschaft** in Nordafrika angespielt - wie vielleicht auch in anderen Werken, in welchen Könige aus Afrika nordische Namen tragen?

Ähnlich wie die Kreuzfahrer nach Konstantinopel, so waren schon die Vandalen eingeladen worden

„nach Africa zu kommen, womit [Bonifatius, comes von Africa,] die Hoffnung verband, deren Hilfe [...] [gegen] Rivalen zu erhalten. Die Einladung nahm Geiserich an, machte aber keine Anstalten, für die Sache des Bonifatius einzutreten. [...] Die Vandalen hatten [...] ein Jahr nach dem Übersetzen nach Afrika einen Küstenstrich von gut 1000 Kilometern Länge unter ihre Kontrolle gebracht“.¹¹

1 SONNABEND, Die Grenzen..., S.73f.

2 Beide Zitate: SONNABEND, Die Grenzen..., S.97f.

3 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.25.

4 KUNITZSCH, Der Orient..., S.115.

5 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.25.

6 Honorius, Imago... I,30f. Wiederum u.a. nach: Isidor, Etym. XIV,5 u. Plinius, Nat. V,1-47.

7 Isidor, Etym. XIV,5.

8 Plinius, Nat. V,1 („Afrika nannten die Griechen Libyen und das Meer davor das Libysche; der Erdteil endet mit Ägypten“). Martianus, De Nupt. VI,667: „Africa vero ac Libya“ (Übs. Zekl: „Afrika - es heißt auch Libyen“).

9 Honorius, Imago... I,30ff.

10 Vgl. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.807 : Alfric. Wie im nächsten Vers offenbart wird, heißt der Afrikaner eigentlich „*Malquiant, le filz al rei Malcud*“ (CdR 1594). S.a. IV.1.4.b. - Zu sprechenden Namen und der Verbindung der Heiden mit mächtigen Alben und Elfen vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1f.

11 SONNABEND, Die Grenzen..., S.137f. Zu **Wikingern** s.a. IV.1.4.b., IV.3.2.c., IV.3.8.b.Wh. u. V.

Wo Isenhart von Azagouc und Sivrit von Morland wohnen, ist nicht sicher,¹ doch Loh 4224(-9) nennt explizit „*Von Affricân künic Gêrfridolt*“: Er ist kein echter Anachronismus, denn seine Tochter ist mit dem Sultan verheiratet, sein Schwager ist Atmerat, sein Bruder Baroch. Tr 58882f nennt einen Gurmum von Affrica, der mit engen Verbindungen zu Irland versehen wird (Tr 5879-919): Metzner identifizierte Gurmum als Angehörigen des vandalischen Königshauses in Afrika und Verwandten Geiserichs (428-477), der auch in Geoffreys von Monmouth „*Historia regum Britanniae*“ Erwähnung findet.²

Allerdings war es durchaus Tradition, fremde Herrscher **umzubenenen**.³

In jedem Fall erinnert die Trias Afrika, Karthago, Äthiopien an die traditionelle Aufspaltung des Südens in stark kürzenden Erdbeschreibungen:

Honorius etwa transferiert die Wunder des indisch-äthiopischen Bereichs nach Indien und stellt Äthiopien stark kürzend und selbst eher hilflos ans Ende seiner Festlandgeographie.⁴

2. Pz: Triumphkatalog 770: Antike Quellen nutzt Wolfram in Feirefiz Kämpferliste:

Wie gezeigt überliefern ihre auf Nordeuropa verweisenden Namen ebenfalls nahezu ausschließlich Bezeichnungen aus der antiken Geographie.⁵

Dieser überaus interessante, von der Forschung vielbesprochene und mit zahlreichen Fragen umgebene Katalog scheint mir die **gesamte Heidenwelt** geographisch zu umreißen. In der bisherigen Forschung wurde noch keine Makrogliederung beschrieben. Ich denke jedoch, daß sich eine Einteilung in **vier die Kontinente umschreibende Großkapitel** erkennen läßt (vgl. V.5.E.): **(1)** Den ersten Teil dominieren Bezeichnungen aus der Region der diversen Äthiopien-Indien, **(2)** gefolgt von einem Abschnitt zu Europa bzw. dem äußersten Norden der Ökumene. **(3)** An diesen schließt sich m.E. Asien an, **(4)** am Ende steht (als Ringschluß!) ein zweiter Teil zu Indien-Äthiopien.

Unsicher wirken - wie in der Realgeographie - die Grenzziehungen. Falls die bisherige Interpretation zutreffend ist, könnte die Textpartie **Pz 770,17-20** auf Namen aus einem arabischen bzw. arabisch dominierten, also auch afrikanischen **Grenzbereich** verweisen (vgl. IV.3.6.):

a. Pz 770: Amincas Sotofeititon folgt auf die Nennung europäischer Heiden; der (auf den ersten Blick) letzte Krieger - Alamis von Satarchjonte - mag aus der Tanaïs-Grenzregion stammen.

(1) Folgt man der bisherigen Entschlüsselung, könnte „*künec Amincas von Sotofeititôn*“ (Pz 770,17) in Bezug auf das arabische Nordafrika erscheinen: Zu seiner Gruppe (Pz 770,17-20) mögen das unsichere „*Duscontemedôn*“ (s.u.), „*Arabîe*“ und „*Thilêr*“ (ca. Bahrein; vgl. IV.3.2.c) gehören. Genannt werden diese Namen wiederum vor einer größeren Aufzählung besiegtter Helden aus dem asiatischen Raum (Pz 770,21-5).

Amincas kann nach Hagen als Bewohner von Meninx alias der Lotophageninsel gelten:

„Pl[in]ius] 5,41, dem Solin dies nicht nachgeschrieben hat, berichtet, dass die **insel Meninx** (so ist zu lesen) von Eratosthenes '*Lotophagitis*' genannt sei, und erwähnt die gleichnamige stadt (*Meningem*) auf der insel. ich nehme lieber an, dass der name Amincas hierauf zurückgeht, als dass ein Macedonierkönig *Amyntas* (Sol[in] 65,10. 66,11) auf die **Lotophageninsel** versetzt worden ist“.⁶

„Insulas non ita multas complectuntur haec maria [vor der Küste der Libya Mareotis]. clarissima est Meninx [Djerba in der Kleinen Syrte], longitudine XXV, latitudine XXII, ab Eratosthene Lotophagitis appellata;

1 M.E. eher Äthiopien-Indien: Zu Wolframs Isenhart von Azagouc u. Sivrit von Morland (Kd 668,1: BLAMIREs, *The Geography...*, S.444) vgl. IV.1.4.b., IV.3.8.a u. .b.Pz.

2 Vgl. METZNER, *Wandalen...*, passim; bes. S.225f A 19; 229ff; 241; 244. S.a. KNAPP, *Leien munt...*, S.177. Mehr: IV.1.4.b. Zu Alanen s.u.

3 Vgl. Zarncke, in: PJ 2, S.13 bzw. III. u. IV.3.8.b.E.

4 Vgl. Honorius, *Imago...* I,30ff.

5 Zu Riphäen, Hyperboreern, Zentaurenland, Hippopoden etc. IV.3.2. u. IV.3.3. (Pz 770,10-13[15]). Zur „popular tradition of catalogue literature“ s.a. LOFMARK, *Name lists...*, S.165-71. Zur Liste bes. V.5.E.

6 HAGEN, *Untersuchungen...* I/II, S.192. Er meint S.66,1! Vgl. Solin, *Collect.* 9,13. 9,17.

oppida habet duo, Meningen ab Africae latere et altero Phoar, ipsa a dextro Syrtis Minoris promunturio passibus MD sita“.¹

Sotofeititon ist m.W. in der Forschung unumstritten: Zum Ethnonym **Lotosesser**, ein „märchenhafter **libyscher Stamm** rund um die *innerste Bucht*, h. Bucht von Bou Grara, südl. der Insel Djerba“,² verweist Friedman auf die Gewohnheit, fremde Stämme nach ihrer Diät zu beurteilen:

„The epithets »frog« for a Frenchman or »kraut« for a German identify whole nations with a food known to be eaten there. Ants, sheep's eyes, wild game, wheat germ, pork - all place a distance between the people who eat them and the people who do not. This was even truer in antiquity. As early as Homer's treatment of the **Lotus-Eaters** and Polyphemus (*Odyssey* 9) we see that for the Greeks a race's **dietary practices** were an important sign of its **humanity or inhumanity**. It was common in the Greek *periegesis* or description of coastal voyages to name coastal or island peoples after their eating habits. Rather than trying to elicit the name that the people might use of themselves, the traveler characterized them by the dominant food in their diet. Thus we find Agatharcides of Cnidos describing the peoples of Ethiopia as Fish-Eaters, Root-Eaters, Elephant-Eaters, and Dog-Milkers“.³

(2) Vielleicht haben Teile der Forschung bislang jedoch einen **falschen Weg** eingeschlagen: So recht wollen die nordafrikanischen Lotophagen zum, wie es schien, arabisch- und/oder asiatischen Raum der Liste nicht passen. Bereits das vorausgehende Satarchjonte (Pz 770,16) ist m.E. aufgrund eines Fehlers in Solin A vielmehr auf die persisch-baktrische Region, also auf Asien zu beziehen.⁴ Die europäische Gruppe endet bei dieser Interpretation, die auch Orastegentesin (Pz 770,15) ins Großbaktrische verschiebt, bereits mit Pz 770,14. Als Afrikaner hinge Amincas nun in der Luft.

Bezog Wolfram sich mit Sotofeititon nicht wahrscheinlicher auf ein bei Plinius erwähntes Volk namens **Sorophages**?⁵ Wie Satarchjonte sind auch die Sorophagen nach **Zentral- oder Südasien** zu stellen, zum Indus. Diese Region war wiederum durchaus von Makedonen kontrolliert worden, wozu Bartschs Hinweis auf den Makedonenfürsten **Amyntas**⁶ stimmt.

Plinius nennt den benachbarten Stamm Arbae: Bei Wolfram folgt wenig später „*Arabie*“ (Pz 770,19). Der Gesamtkomplex soll in Bezug auf Indokaukasien besprochen werden (vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.).

b. neue Gliederung Pz 770: Diese zweite Interpretation würde die in Pz 770 aufgestellte Geographie der Heidenwelt nur leicht, m.E. aber sehr passend verändern:

Ein postulierter **arabisch-afrikanischer Zwischenpunkt fällt fort** zugunsten der Nennung von Ländern und Völkern am Persischen Golf/(Roten Meer) und in Alexanders wichtigem **Zentralasien (Pz 770,17-20)**. Anschließend fährt Wolfram mit der nördlich davon gelegenen Ost-Pontus- und Kaspiregion und Groß-Asien bis zu den südöstlichsten Punkten der Welt, den diversen Indien in Pz 770,26-30, fort.

1 Plinius, Nat. V,41 („Inseln enthalten diese Meere nicht eben viele. Die berühmteste ist Meninx mit einer Länge von 25 Meilen und einer Breite von 22 Meilen, von Eratosthenes Lotophagitis genannt; sie hat zwei Städte, Meninx auf der Seite Afrikas und Phoar auf der anderen; sie selbst liegt vom rechten Vorgebirge der Kleineren Syrte 1500 Schritte entfernt“).

2 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.140 : § 28. Verweis (ebd.) auf „Homer, Od. IX 82ff.; Herodot IV 177ff.; Polybios I 39,2.; Mela I 37; Solinus 27,43 u.a. Zum [...] Lotos an den *Küsten* der Syrten s. Theophrastos, hist. Plant. IV 3,1ff.; Plinius, nat.hist. 13,104f“. Vgl. FLUTRE, Table..., S.263: „Lotophagos, l'île des Lotophages (acc. plur. d'un nom de peuple pris pour un nom de lieu), *Troie*“.

3 FRIEDMAN, The Monstrous Races..., S.27. Dagegen vgl. SIMEK, Erde..., S.119. Zur Frage nach der Menschlichkeit der merkwürdigen Völkerstämme s.u. V.

4 Vgl. IV.3.4.cf., IV.3.7.c.3. u. V.5.E. Zum komplizierten Arabien vgl. IV.3.6., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.

5 Plinius, Nat. VI,77.

6 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.6 : Amincas. Schröder bezieht sich in seinen Quellenangaben jeweils ausschließlich auf Solin, obwohl Hagen meist durchaus schlüssig nachweisen konnte, daß Wolfram die Enzyklopädien mindestens beider Gelehrter, Solins und Plinius' - in welcher Form oder Vermittlung auch immer -, benutzt haben mußte.

Diese Interpretation ergibt die neue Gliederung: **(1)** Afrika und diverse Indien-Äthiopien I bis zur arabischen Grenzregion (Pz 770,1-9); **(2)** Europa bzw. äußerster Norden (Pz 770,10-14/15/16: passend endend mit der tanaïtischen Grenzregion?); **(3)** Asien mit a) Zentral-/Südasiens (Pz 770,15/16/17¹-20) und b) Nordostrum (Pz 770,21-25); **(4)** Indien-Äthiopien II (Pz 770,26-30).²

In jedem Falle ist zu bemerken, daß dieser Geographieentwurf der Tradition stimmig folgt. Zudem weist die Triumphliste des Feirefiz gut und sicherlich aufwendig durchdachte, in sich stimmige **Makro- wie Mikrogliederungen** auf:

Hagen resümiert mit dem Augenmerk auf die Binnenstruktur der Verse:

„die tendenz der namenwahl ist, wie wir sahen, darauf gerichtet, wilde völkernschaften und ferne gegenden aufzuzählen und mit ihnen einen bezeichnenden personennamen zu combinieren, der entweder in irgend eine beziehung zu jenen gesetzt werden kann oder zu diesem zweck frei gebildet oder aus dem namen einer völkerschaft oder gegend gemacht wird, die der genannten in irgend einer hinsicht vergleichbar ist“.³

c. Pz 770: Duscontemedon: Zum „herzoge von Duscontemedôn“ (Pz 770,18), genannt zwischen den m.E. zentralasiatischen Namen Sotofeititon und Arabie (s.o.), verweist Hagen auf die etruskischen Tusci.⁴ Diese Zuordnung wirkt unpassend. Bezieht Wolfram sich vielmehr auf ein am Fluß **Tusca**, der antiken Grenze **Numidiens**, lebendes Volk?⁵ Diese Lösung fügt sich allerdings nur schlecht in eine Gesamtdeutung der Liste ein (vgl. V.5.E.).

Interessant ist Hagens ebenfalls Pz 770,18 und dazu Pz 770,25 („die von Azagouc und Zazamanc“) betreffende Beobachtung: „ein personename und ein volksname füllen alle 30 verse des verzeichnisses in str. 770 bis auf zwei“; er zieht die Möglichkeit von unechten Versen, Ausbesserungen aufgrund von Unleserlichkeit, in Betracht;⁶ Sicherheit ist also nicht zu gewinnen.

M.E. sollte bei der Deutung Duscontemedons bis auf Bartschs so schlichte wie einleuchtende (und wiederum Persien-nahe) Lösung zurückgegriffen werden: Er bezog den „Schluß des Namens Duscontemedôn [...] auf die Meder und **Medien**“;⁷ für den Anfang sind vielleicht auch die benachbarten **Thussageten** oder eine Kombination dux/comes einzubeziehen.

d. Pz 770: Farjelastis Affricke: Wolfram kennt zwar Karthago, verwendet den Namen aber nur im Rahmen eines vergleichenden Eneaszitats,⁸ nicht als antiken Oberbegriff über den Südkontinent (s.o.). Vielmehr spricht der gelehrte, weitgereiste Einsiedler Trevrizent von „den drîn teilen der erden“ und von Reisen „ze Europa unt in Asiâ / unde verre in **Affricâ**“ (Pz 496,2ff).

Affricke 1: In Feirefiz' Triumphkatalog erscheint im ersten Abschnitt zudem ein Fürst mit Namen „Farjelastis von Affricke“ (Pz 770,3) - ein Hinweis auf eine mehr afrikanische Wertung der gesamten ersten äthiopisch-indischen Textpartie?⁹ Er heißt nur Herzog - ist seine niedere Stellung im Rahmen der übrigen antiken Zitate auch als Reminiszenz an das alte Zeugis zu verstehen?

„A Tusca Zeugitana regio et quae proprie vocetur Africa est“.¹⁰

1 M.E. ist auch Pz 770,15f eher auf Zentralasien zu beziehen; IV.3.4.cf. u. IV.3.7.b.1. vs IV.3.7.c.3. Vgl. V.5.E.

2 S.a. IV.3.6., IV.3.7.c.3., IV.3.8. u. V.5.E.

3 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.198.

4 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.198. S.a. IV.3.4.a.

5 Vgl. Plinius, Nat. V,22f.

6 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.198.

7 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156; vgl. IV.3.7.b.2.

8 Vgl. Pz 399,11-4: „disiu burc [Schanpfanzun in Ascalun] was gehêret sô, / daz Enêas Kartâgô / nie sô hêrenliche vant, / dâ froun Didôn tôt was minnen pfant“.

9 Zu ihm u. zu Gliederungen der Liste vgl. IV.3.8.b.Pz.(E.) sowie V.5.E. Zur Höllen-Wertung vgl. IV.2.1.

10 Plinius, Nat. V,23 („Von Tusca an beginnt das Gebiet von Zeugis, das auch im eigentlichen Sinne Africa genannt wird“). S.a. z.B. Solin, Collect. 27,1 bzw. oben zu Duscontemedôn. Etwa die Weltkarte Heinrichs von Mainz bezeichnet sowohl den Kontinent („affric“) als auch die Provinz („affrica“).

Farjelastis selbst scheint mit Hagens Solin-Referenz ein verschriebener **Nichtlacher** zu sein, Agelastos-Fargelastus:

„[Eine] entlehnung aus Solin [...], dh. *Agelastus*, ein beiname, den Crassus, der grossvater des bekannten im Partherkrieg getöteten mitglieds des ersten triumvirats, führte, weil er niemals gelacht haben soll. dieser name ist bei Solin 18,8 M nur im codex A [...] der verderbnis in *fargelastus* unterlegen, auf welcher *Farjelastis* 770,3 beruht“.¹

Tatsächlich übersetzt Solin A nach Plinius: „quod numquam riserit faregelastus cognominabatur“.²

Crassus Agelastus/Fargelastus steht nur in Bezug zu Partherkriegen; notorische **Nichtlacher** kennen aber auch Rolanddichtungen: CdR 1474 nennt den grimmigen Krieger tatsächlich **schwarzhäutig**.³

Mit Abisme bzw. Abyse (RL 5490-3) tragen die Nichtlacher sprechende Namen: „*Plus aimet il traïson et murdrie / Que il ne fesist trestut l'or de Galice*“.⁴

Wolfram kombiniert also wohl unter Rückgriff auf antike wie französische Quellen zwei ursprünglich unabhängige Nichtlacher und setzt den schwarzen Abisme als Farjelastis in Bezug zum sonnenverbrannten Afrika - eine beachtenswerte Assoziations- und Rechercheleistung. Feirefiz' Gegner bleibt durch diese naturalistische Verbindung zwar höllisch schwarz, erscheint aber weniger grauerregend als der Verräter und Mörder der „Chanson“. Im Text selbst findet sich allerdings weder eine nähere Beschreibung noch eine entsprechend negative Wertung des Delinquenten - schlägt der Dichter seine berühmt-berüchtigten Haken (vgl. VI.7.)?

Affricke 2: Auch Affricke wirkt hier - im Gegensatz zu Pz 496,3 („*Affricâ*“; vgl. IV.3.1.) - wie eine Übernahme aus dem Französischen, obgleich Lofmark folgert: „our list [...] could be derived direct from Latin“.⁵ Vielleicht übernimmt Wolfram diese Form aber nur aus der „Chanson“, wo - wie oben zu „*Alfric von Affricâ*“ (RL 5297) zitiert - „*D'Affrike i ad un African venut*“.⁶

Die direkte textuelle Nähe des „*herzoge Farjelastis von Affricke*“ zum ranghöheren „*küneec Liddamus von Agrippe*“ (Pz 770,3f) erklärt wie wiederum vielleicht den Oberbefehl des letztgenannten Landes über die angeblichen Heere des Südkontinents in WvÖ 16118ff (s.u.).

3. Wh: Abgesehen von Begriffen, die zu Ägypten (Asien) und Äthiopien (diverse Indien) gehören, zeichnet Wolfram im „Willehalm“ nun auch Innerafrika als heidnisches Land. Zwar ist die Quellenfrage nicht eigentliches Thema dieser Studie, doch sind dementsprechende **Veränderungen** bei Wolfram durchaus bemerkenswert. Er wechselt nun von antiken zu modernen lateinisch-arabischen Quellen, verstärkt ist auch der französische Einfluß:

Kunitzsch benennt das geographische Wissensfundament für den „Parzival“ noch als

„1) die Welt- und Erdkunde seiner Zeit, die - soweit nicht durch eigenen Augenschein Neues hinzugekommen war - noch ganz auf den Aussagen der klassischen Antike beruhte; 2) die aktuellen Berichte von Pilgern, Kaufleuten und Kreuzfahrern über den zeitgenössischen Orient, die sich in Chroniken, in der Chanson-Literatur u. dgl. niedergeschlagen hatten; und 3) ein allgemeines, diffuses Wissen um die wissenschaftliche lateinische Übersetzungsliteratur aus dem Arabischen (mit dem Zentrum Toledo im 12.Jh.) und die nachweisliche Benutzung einiger Texte hieraus“.⁷

Der „Willehalm“ nun ist „unendlich viel reicher an orientalischen Namen und Begriffen“.⁸

Der Dichter hat inzwischen die Benutzung der vor allem für die Benennung des kleinasiatischen und pontischen Kreuzzugsgebietes mit aktuellen Namen wichtige Geschichte Wilhelms von Tyrus aufgegeben und rekurriert nun

1 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.188. In einer späteren Untersuchung schlägt HAGEN (Wolfram..., S.220f) dagegen zu Farjelastis die von Zeugis-Afrika unweit entfernten **Fortunateninseln** (Kanaren) vor, über die bei Mela (Kreuzfahrt III,102) erklärt wird, koste man von ihren Quellen, müsse man sich zu Tode lachen.

2 Solin, Collect. 1,73; nach: Plinius, Nat. VII,79.

3 BRUMMACK (Die Darstellung..., S.160f) gibt die einleuchtende These wieder, „daß die afrikanischen Heiden im altfranzösischen Rolandslied von der Wilden Jagd beeinflusst sind“. S.o. 'Moren' bzw. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.a.

4 CdR 1475 („mehr liebt er Verrat und Mord als alles Gold von Galizien“); s.a. RL 5490-3 u. IV.2.1.

5 LOFMARK, Name..., S.162.

6 CdR 1593 („Dann kam ein Afrikaner aus Afrika“); s.o.

7 KUNITZSCH, Erneut..., S.80.

8 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.268. S.a. IV.3.7.b.2. u. V.5.E.

mehr auf Klimatafeln arabischer Provenienz, seine französische Vorlage, weitere Chansons de geste, das deutsche „Rolandslied“ und - als Eigenzitat - auf den „Parzival“.¹

a. Salenie: Beziehen sich „*Salenie*“ (u.a. Wh 353,1), Lehen eines Ector (Hektor), bzw. „*Salemye*“ (Wh 401,19) auf Thessaloniki (IV.3.4.c.), Salerno oder gar Salamis? Oder sind sie an der Kleineren Syrte anzusetzen wie „**Salines** (le lac de), en Afrique, *Percef.* I,6 (*Lacus Salinarum*, G. de M., = le Chott-el-Djerid, près du golfe de Gabès)“²

b. „Jaseranz“ (Wh 356,14; 442,8: *Jaserant*) geht auf französische Quellen zurück. Es ist nur als Ort einer Waffenschmiede der Ungetauften ausgewiesen und bezeichnet wohl Algerien bzw. **Algier**:

„Was Wolfram als 'Halsberg aus (dem Ort oder Land) Jaseranz' auffaßt, erscheint im Französischen stets als (*h*)*auberc jaserant* ('Alisc.', 'Chevalier au Cygne', usw.)“:³ Wolfram ist „einem Irrtum erlegen: er faßt das Wort als Länder- und Ortsnamen auf [...], während es sich [...] um ein Adjektiv handelt, das [...] aus der arabischen Form des Namens von 'Algier', al-Ghazâ'ir, abgeleitet ist“.⁴

c. „Barberie“ (Wh 74,13; 356,12) erscheint ebenfalls nur in Aufzählungen: Das Land des „*Cursaus von Barberie*“ (Wh 74,13) mag auf den ersten Blick zwar aus der „Aliscans“ stammen, nur auf deren bärtigen Heiden „Al.: *Corsaus li barbés*“⁵ deutet ihn Bumke. Der Orientalist Kunitzsch vertritt aber die Ansicht, Wolfram habe die Zunamensform mit „von“ übernommen aus der Klimaliste des arabischen Astronomen al-Fargani, bzw. aus ihrer lateinischen Übersetzung durch Gerhard von Cremona: „(*bilâd*) *al-barbar* '(das Land) der Barbaren, **Berber**“ bzw. „*terra barbarie* (I.Klima) bzw. *barbaria* (II.Klima)“.⁶ Auch Passage verweist auf die gleiche Küstenregion: „Babary, i.e. [...] especially Algeria“:⁷ Mit Nordafrika bestanden durchaus Kontakte (vgl. IV.1.4.b.).

Zu altfranzösischen Werken faßt Flutre zusammen: „Barbarie, partie de l'Afrique du Nord sur les côtes de la Méditerranée, entre l'Egypte et l'Atlantique (la Berbérie)“.⁸

M.E. mag Wolfram tatsächlich scherzhaft einen neuen Cursaus den bärtigen Berber im Sinn haben. Auch Heinzle assoziierte die Namen bereits.⁹

d. „Chanach“ (Wh 255,13 u.ö.) stammt vielleicht ebenfalls aus einer solchen Quelle: Es erscheint auch in der Liste mit - vom zivilisierten Zentrum der Ökumene möglichst weit entfernten und damit lebensbedrohlichen - Orten-der-Verwünschung (Wh 141,11-23):

„*etslicher wunschete in sus von im, / ze Chanach od ze Assim, / in die hitze ze Alamansura, / od wider ze Scandinavia / übevrvoren in dem ise. / etslich vürste wise / wunschete im aber des, / daz er waere ze Catus Hercules. / so wunschete im einer ane wer, / uf den wert ins lebermer, der Palaker ist genant: / 'sone wurder nimmer mer bekannt / deheinen Franzeyse*“ (vgl. IV.2.1. u. V.).

Kunitzsch verweist zu Chanach zunächst auf das arabische Qana, Cane. „Eingängiger erscheint [ihm] indes die zweite Möglichkeit“: Ghana.

1 KUNITZSCHS (Erneut..., S.95) **Kritik**, Wolframs Eigenzitate erschienen nicht nur „nicht immer streng 'korrekt'“, sondern gar „in ganz anderer, neuer Zuordnung“, kann ich nicht teilen. Die (ebd.) angegebenen, keineswegs radikalen Beispiele greifen nicht. Nur das im „Parzival“ wohl christliche Grönland erscheint im „Willehalm“ als heidnisch und damit vielleicht geographisch verschoben (vgl. aber die Unsicherheit in der religiösen Zuordnung dieses Bereichs IV.3.2.c).

2 FLUTRE, Table..., S.296.

3 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.274.

4 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.170. Schröder (Nvz., in: Wh, Hg. Schröder 1978, S.638 : Jaseranz) nutzt ein vorsichtigeres „vielleicht“. Vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.352 : 1647: „*Jaserenc* < *azarino* zu *argelino*: *natural de Argel* = Algier“. S.a. Jocerans RL 7843.

5 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1192f : Barberie. Ebd. zu Bumke.

6 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.163; s.a. 172. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.622 : Barberie. Zu al-Fargani s.a. III. u. IV.3.7.b.2.

7 PASSAGE, Place names..., S.248. Zu „*Barbarie*“ im Nahen Osten mit „*Gâzâ*“ vgl. UvE-A 9620.

8 FLUTRE, Table..., S.202.

9 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1192f : Barberie.

„Nahezu der einzige hierzu passende reale Anknüpfungspunkt im islamischen Raum [...] ist zu finden in einer antiken südarabischen Küstenstadt [...], in sabäischer Sprache ursprünglich *Qana'*, lat. *Cane* (nicht bei al-Fargânî und in den übrigen Klimatafeln). [...] In den 'Toledanischen Tafeln' [...] folgt unmittelbar [...]: *Ganah* = WRIGHT: *Gana*, entsprechend arab. *Gâna*, der Name eines innerafrikanischen Reiches mit gleichnamiger Hauptstadt im westlichen Sudan, am mittleren und oberen Niger“.¹

- (1) Mit Kunitzsch beziehen die „Willehalm“-Übersetzer Chanach so eindeutig auf **Ghana**.
- (2) Allerdings vermerkt Wolfram, daß der König von Chanach, woher man im „Willehalm“ besondere Speisen bezieht (Wh 447,18), der auffallend weißhäutige (Wh 26,30f) „*bruoder*“ des früh verstorbenen Eskelabon von „*Seres*“ (Wh 26,25 u. 30) sei. Diese Information würde kaum auf Ghana, mit gutem Willen m.E. aber gerade noch zu Cana-Cane-**Qana** passen. Arabien läßt sich zu den diversen Indien-Äthiopien rechnen, diese wiederum gelten als Ser(es) und Assim direkt benachbart - so beide Termini auf die am weitesten vom Abendland entfernte chinesische Einflußsphäre zu beziehen sind.²

Plinius erwähnt die südarabische Hafenstadt Cana ebenfalls, im Hinblick auf Handelsstützpunkte auf dem Seeweg nach Indien. Sie findet sich bereits im - allerdings griechischen - Periplus des Erythräischen Meeres.³

- (3) Zumindest von nachfolgenden Dichtern verstanden werden konnte Chanach allerdings auch als Hinweis auf das Land der Riesen (gar Hundsköpfe-Canineer) „*Cânâan*“,⁴ ob man es nun im Vorderen oder, m.E. wahrscheinlicher, im (totenbleichen⁵) kaukasischen Orient lokalisieren soll:

Immerhin setzt die „Walberan“-Fortsetzung des „Laurin K“ bemerkenswerterweise das Land der Riesen „*Kananean*“ (La-W 115) mit „*Chanachaz*“ (La-W 52) gleich.

Zu den von Kunitzsch angeführten, vielleicht kaum mehr als aus zwei arabischen Quellen geschöpften Herkunftsbezeichnungen kommentiert Heinze: „Es handelt sich durchweg um authentische Namen orientalischer Länder bzw. Städte, mit denen [Wolfram] indes kaum geographische Vorstellungen verbunden haben dürfte“ - anders wohl als im Falle der etwa aus Plinius und Solin bezogenen antiken Länder- und Völkernamen. „[S]ie sind anscheinend en bloc [...] übernommen“.⁶ Allerdings fällt unter diese Verzeichnisse auch eine katalogartige Aufstellung aus dem 11. Jahrhundert, welche explizit geographische Koordinaten übermittelt⁷ - Wolfram erwähnt so tatsächlich die „*hitze ze Alamansura*“ (Wh 141,13).⁸ Zudem sind in dem auch von Kunitzsch untersuchten Katalog heidnischer Kämpfer in Wh 74,4-25 die von Wolfram eigenmächtig hinzugefügten geographischen Namen zusammenhängend aufgelistet. Die auf das muslimische Afrika verweisenden Bezeichnungen finden sich so getrennt von den Begriffen, die sich auf Persien, Arabien und den (indischen) Kaukasus beziehen.

e. Siglimessa: Ebenfalls aus der modernen Literatur kennt Wolfram wohl die Heimat des Königs Buer, „*Siglimessa*“ (Wh 74,15), das in Nähe zu Chanach in den 'Toledanischen Tafeln' verzeichnet und wohl in **Marokko** gelegen ist:

„Es handelt sich um die Stadt *Sigilmâsa* in Marokko, tief im Landesinnern, am Rande der Sahara (ca. 315 km südsüdöstlich von Fes, am Wâdî Zîz). Sie reicht nach Leo Africanus in antike Zeit zurück (daher der Name *Sigillum mese* oder *Massae*) und wurde 757/58 von den muslimischen Eroberern neu gegründet“;⁹ „it was

1 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.170. Zu Gana/Fassan (Libyen) vgl. Benjamin von Tudela, S.104. - In RvB 18038 ist ein „*Chânâ*“ (RvB 18038) mit dem Beinamen „*Galilêê*“ (RvB 18039) versehen.

2 Zu Ser(es) und Assim IV.3.7.b.1., IV.3.7.c.1.b. u. c.3. Zu Indien-Äthiopien IV.3.8. Allgemein: V.

3 Vgl. Plinius, Nat. VI,104. Zu Handelsrouten nach Indien vgl. IV.3.8.b.

4 HE-B 5025 u.ö. bzw. „*Kananê*“ (RvB 18739); „*Kananêâ*“ (RvB 25031); „*Cananêâ*“ (RvB 18918). Vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.HE. Riesen aus dem biblischen **Kanaan**: IV.3.6., IV.3.7.c.1.E. u. b.; s.a. IV.3.7.c.3. u. V.

5 Zu Albanern und geisterhaften Hyperboreern vgl. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.3. (Josweiz).

6 Beide Zitate: Heinze, Stk., in: Wh (Heinze 1991), S.896f: 74,4-25.

7 Nach: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.157.

8 Vgl. IV.3.8.b.Wh. (Indien). S.a. - ohne Wertung - KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.167.

9 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.163.

flourishing in 1200 and famous for its fruit production, for its unique wool manufacture, for its caravan trade with the Sudan (Nubia) and with the empire of Ghana, and as a pilgrim assembly-point“.¹

Bemerkenswerterweise nennt der Dichter die Stadt in einem Atemzug mit „Nubia“ (Wh 74,11; vgl. IV.3.8.), so daß sie auch - stimmig zum mittelalterlichen Weltbild - nach Indien-Äthiopien zu setzen wäre. Später gilt sie als Produktionsstätte der herausragenden heidnischen Waffenindustrie: „*ein lanze scharpf, niht swaere, / geworht in Siglimessa - / ir snide was ein grifen kla -*“ (Wh 356,26ff; vgl. IV.3.7.c.). Anlässlich ihrer dritten und letzten Nennung wird das Spektrum der mit dieser Stadt verbundenen Waren noch einmal erweitert; Willehalm seufzt: „*alreste min ellende / ist groezer denn ich waere alda / in der stat ze Siglimessa / und dannen verkoufet ze Thasme. / mir ist hie vor jamer als we*“ (Wh 452,26-30). Zwar ist die bis heute eher rätselhaft gebliebene große Stadt Thasme ihrerseits vielleicht zu verknüpfen mit dem indobaktrischen-indokaukasischen Bereich, mit Ostasien (vgl. IV.3.7.c.3.). M.E. läßt Wolfram seinen Titelhelden den schmerzlich empfundenen Verlust Rennewarts hier aber eher im **allgemeinen** mit dem Gefühl der Einsamkeit auf den seiner Meinung nach wichtigsten **Märkten** des Orients in West und Ost vergleichen, die Weite der Heidenwelt assoziieren, die sich von Afrika bis Ostasien erstreckt und von wo aus Sklaven über die gesamte Heidenwelt verteilt werden. Hagen merkt spekulativ an:

„zwar ist die geographie hier verwirrt; denn von *Siglimessâ*, aus dem nordwesten von Afrika, wird kaum ein mensch zum verkauf bis nach Ghazna [Thasme] abgeführt sein; aber dass Ghazna zur zeit seines glanzes unter mahmud als sclavenmarkt - sollte es deshalb etwa sprüchwörtlich geworden sein? - eine rolle wie kaum je eine andere stadt gespielt hat, ist tatsache“.²

Siglimessa ist im „Willehalm“ jedoch nicht nur als Sklavenmarkt sowie als Herkunftsname des Königs Buer vermerkt, sondern begegnet in einer Kämpferliste geographisch richtig weiterhin im Zusammenhang mit dem ebenso nordafrikanischen Land der Berber (Wh 74,13ff).³

f. Marroch: Problem: Marroch selbst findet sich bei Wolfram sowohl im „Parzival“ als auch, wohl als Eigenzitat, im „Willehalm“. Die Stellung dieses Landes in seinen Werken beeinflusste wiederum nachfolgende Dichter wie Albrecht und Johann, die sich oftmals indirekt oder gar direkt auf ihn als Quelle berufen. Gerade im Falle dieses Landes türmen Zwischenstufen **Mißverständnisse** auf, die gar zur Aufspaltung und Dopplung des Begriffs führen:

Pz: Im „Parzival“ wird einmal „*von Marroch der mahmumelîn*“ (Pz 561,24; s.u.), bzw. sein Reichtum, in einem Vergleich genannt; einen Namen, ja eine Deutung verschweigt Wolfram. Bereits zuvor zählt er Marroch unter die bedeutendsten Länder des Orients: Es heißt, es

„*behielt [Gahmuret] den prîs in heidenschaft, / ze Marroch unt ze Persiâ. / sîn hant bezalt ouch anderswâ, / ze Dâmasc und ze Hâlap, / und swâ man ritterschaft dâ gap, / ze Arâbiê und vor Arabî, / daz er was gengenstrîtes vrî / vor ieslîchem einem man*“ (Pz 15,16-23).

Wichtigste Stätte, ja Hauptstadt des Heidenlandes ist aber Bagdad bzw. „**Baldac**“ (Pz 13,16; s.a. IV.3.6.). Der „**bâruc**“ (Pz 13,21) ist der eigentlich ein geistliches Amt bekleidende Herrscher über diese Stadt, eine Art „Kalif von Bagdad“.⁴ Er ist aber „*ein sô gewaltic man, / daz im der erde undertân / diu zwei teil waeren oder mêr*“ (Pz 13,17ff), also wohl die zwei Kontinente Afrika und

1 PASSAGE, Place names..., S.248. - Er (ebd.) identifiziert auch den Beinamen des „*Corsuble von Dannjata*“ (Wh 74,16), der in einem von Wolfram selbst mit Herkunftsbenennungen ausgestatteten Katalog von Heidenkönigen verzeichnet ist, als afrikanischen Hinweis: „Danjatâ probably = Arabic: Tanjah, classical Tingis, modern Tangier“. Kunitzsch dagegen erklärt es als das ägyptische Damiette, vgl. IV.3.6.

2 HAGEN, Untersuchungen... III, S.211. Rennewart hatten tatsächlich Samarkander Händlern gekauft; vgl. IV.3.7.b.2.

3 Zu Wolframs Geographien, auch zum Aufbau des Kataloges in Wh 74 vgl. V.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.619 : Ahkarin. Er wird allerdings nicht ohne Grund Baruch genannt: Wolfram spart Hinweise auf den Islam peinlichst aus; vgl. II.1.b. u. IV.3.6.

Asien, nach dem mittelalterlichen Weltbild dazu Teile Europas und der Inselwelt. Daher läßt sich der Baldac-Herrscher mit dem römischen **Papst** vergleichen (Pz 13,29).

Ti u. Wh: Bleibt der Baruc im „Parzival“ genauso namenlos wie der Mahmumelin von Marroch, so erscheint ersterer im „Titurel“ in einem Rückblick auf Gahmurets Fahrten endlich als „*bâruc Ahkarîne*“ (Ti 35,2). Die Angelegenheit verkompliziert sich allerdings im „Willehalm“ durch ein **Namenproblem**: Hier wird nicht nur des „*baruc Ahkarin*“ (Wh 45,16) (von **Baldac**) gedacht, es trägt auch ein aktueller Anführer der Heiden diesen Namen; der Erzähler konstatiert: „*so mac von Marroch Akarin / mit eren vürsten herre sin, / des baruckes geslehte, / der mit kristenlichem rehte / Gahmureten ze Baldac / bestatte*“ (Wh 73,19-24). A(h)karin¹ heißen also sowohl der (frühere²) Baruc von Baldac als auch der (jetzige) Herrscher von Marroch. Beide sind zudem miteinander verwandt. Ob das Königsamt von Marroch identisch ist mit dem Titel des so geheimnisvollen wie mächtigen **Mahmumelin** von Marroch, der im Vorgängerroman erwähnt wurde, bleibt unklar. Auch diesen Begriff im „Parzival“ zählt Kunitzsch zur „Gruppe der aktuellen Orientalia“:

„[U]nter dieser Bezeichnung war in Europa der Herrscher der spanischen Araber, der aus einer in Marokko beheimateten Dynastie stammte, bekannt geworden“:³ „der marokkanische Herrscher ist der Almohade Muhammad anNâsir mit dem von dieser Dynastie beanspruchten Kalifentitel *amîr al-mu'minîn*, der in den Chroniken der M[onumenta] G[ermaniae] H[istorica] ca. 15mal vertreten ist zum Jahre 1212, als eine vereinigte christliche Armee ihm bei Las Navas de Tolosa eine bedeutende Niederlage beibrachte“.⁴

Das **Kalifat der Almoraviden bzw. Almohaden** im westlichen Nordafrika nimmt im 12. und 13. Jahrhundert tatsächlich eine **Konkurrenzposition** zum abbasidischen Bagdad ein.

Verweist auf sie auch der bei Wolfram einigermaßen rätselhafte „*Cernubile von Ammirafel*“ (Wh 360,6; 407,20)? Die Form **Ammirafel** mag zusammenhängen mit dem Namen der „nordafrikanischen Almoráviden-Dynastie, die mit ihren Truppen nachhaltig in die Reconquista-Kämpfe eingriff (ca. 1085-1146)“. Cernubile wird andernorts aber mit „*Thusie*“ (Wh 360,12) verknüpft, das aus dem Alexanderstoff als Land Gogs-Magogs bekannt ist. Diese Information paßt zu Konrads Zernubele als Anführer eines untot (vgl. IV.3.7.b.E.) und/oder skythisch wirkenden Volkes von finsternen Pferdefleischessern (RL 2682-9. 3759-92; s.a. CdR 975-83 bzw. IV.2.1.). Vielleicht entspricht Ammirafel hier doch nur „dem arabischen Titel *amîr* 'Emir, Befehlshaber'“, der in der „Chanson“ „in dieser korrekten Bedeutung mit den Formen *amurafle* [...] sowie *amirafle* [...] benutzt“ wird.⁵

Der Bedeutungsverlust der Abbasiden, Gründer des arabischen Weltreiches, hatte bereits im achten Jahrhundert begonnen. Inklusive des richtigen Kalifentitels (*mahmumelîn*) begegnet Marroch, bei Wolfram Marrakesch und/oder Marokko,⁶ damit hier richtig als zweiter Schwerpunkt der heidnisch-islamischen Welt:

„Aus dem selben Geschlecht wie der Baruch stammt der gleichnamige König von Marrakesch/Marokko [...]. Die Verwandtschaft [...] scheint eine Art Gleichberechtigungsanspruch der westlichen Seite mit der östlichen zu begründen, der wohl auch in der Gleichnamigkeit zum

1 Zur möglichen Bedeutung des 'h' bei A(h)karin siehe KUNITZSCH, Die Arabica..., S.20 A 45.

2 Vgl. Wh 45,16. Wolfram erwähnt Gahmurets Grabmal in Wh 73,19-74,2 (s.o.), Albrecht beziffert die Zeitdifferenz zwischen Dynastien im „Willehalm“ und jenen im „Jüngeren Titurel“, bzw. im „Parzival“ sogar auf 250 Jahre: „*Wie Terramer mit strite gewarp und al di sine? / daz geschach nach dirre zite, wol drithalp hundert jar nach Akerine. / bi disen striten was Artus lebende, / do was daz Terrameres her nach Karles ziten jamer gebende*“ (JT 2892).

3 KUNITZSCH, Erneut..., S.119.

4 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die Arabica..., S.20. Kunitzsch erkennt hier den herausragenden Beleg, daß „Wolfram auch um bzw. nach 1212 noch am 'Parzival' gearbeitet hat“ (ebd., S.21). KOLB (Von Marroch..., passim) dagegen schließt aus seiner detaillierten Untersuchung, „daß aus Wolframs Erwähnung [...] chronologische Schlüsse [...] nicht gezogen werden können. Sie kann jeden der vier Almohadenkönige betreffen, die, auf christlicher Seite *miramamolîn* genannt, [...] von der Mitte des 12.Jahrhunderts bis zu Wolframs Zeiten von Marrakesch aus [...] regierten“. S.a. Benjamin von Tudela, S.87f. S.a.: KUNITZSCH, Erneut..., S.85.

5 Alle drei Zitate: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.172 A 77). Vgl. III. Cernubile: IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E. S.a. IV.2.1. zum Berg Famurgan und der Fee Terdelaschoye.

6 Keine Rolle spielt wohl das iranische „Maragheh“; vgl. RICHARD, The Relatio..., S.140f u. 145.

Ausdruck kommen soll (Wolfram hat offenbar den Namen des *Acarin* der Quelle, der hinter seinem Akarin von Marrakesch steht, auf den Baruch übertragen)¹.

Dieser **westliche Schwerpunkt** ist jedoch sowohl im „Willehalm“ als auch im „Parzival“ **weltlicher und untergeordneter Art** (ähnlich wie die Babilonier): Ebenso wie Akarin nur „*küneec von Marroch*“ (Wh 96,7) heißt, erscheint auch „*von Marroch der Mahmumelin*“ (Pz 561,24) mit „*krône*“ (Pz 561,25). Untertanen sind sie so beide in der bei Wolfram straff organisierten Heidenwelt: In ihr setzt sich jeweils ein **Alleinherrscher** durch. In „Parzival“ und „Titurel“ dominiert der Baruc (Ahkarin) von Baldac (Pz 13,9-14,2); er hat zwar zuvorderst ein geistliches Amt inne, ist aber weltlicher Macht nicht abhold. Im „Willehalm“ thront zu späterer Zeit Großkönig Terramer über der gesamten Heidenschaft, ein Baruc findet nurmehr Erwähnung, er hat wohl - realistisch - an umfassender Bedeutung eingebüßt und beschränkt sich auf die Ausübung seiner geistlichen und sozialen Pflichten (Wh 217,19-25).² Wolfram hat das System (und die Bedrohung) so noch stärker politisiert und verweltlicht.

JT: Bei Jakob von Vitry³ und nicht zuletzt Rudolf nun ist die Ansicht verbürgt, „dass man Marocco und Carthago damals für identisch hielt“⁴, bzw. daß man **Marroch in Karthago** (als Oberbegriff für ganz Nordafrika) ansiedelte.⁵ Ob diese wenigstens leicht nach Osten verschobene Lokalisationsmöglichkeit Marrochs Albrecht beeinflusste ist unklar. Recht sicher ist dagegen, daß seine Darstellung, auf die sich wiederum Johann bezieht,⁶ vor allem auf einem Mißverständnis hinsichtlich Albrechts Wolframlektüre beruht und dessen hochkomplizierte Zeichnung von Verwandtschaftsverhältnissen aufnimmt. Oder handelt es sich um eine absichtliche Verknüpfung der ohnehin genealogisch verbundenen Dynastien?

Bei Albrecht fällt auf: Er erwähnt **zwei** unabhängig voneinander existierende **Marroch**:

(1) Einmal bezeichnet der Begriff das im **Westen Afrikas** gelegene, Europa benachbarte Reich des „*Clarisidun, der riche von Marroch uzem lande*“ (JT 2332). Über „*di von Marroch*“ (JT 2375,1) an den Artushof gefahrenen Gäste ist bekannt:

„*daz iz nicht Marroch were, des Ackerin mit prise pflac, [...] // Ditz was ein ander maere. iz lit uns wol gelegene. / den wasen man toufbaere zelt iedoch, swie si niht toufes segene / achtent, doch kan sich daz lant genozen. / swer von Yspanje dar wil, di varent wol di wazzers blozen*“ (JT 2378).

Clarisiduns Marroch ist grob gesehen unser Marokko, gegenüber von Spanien.

(2) In einem **östliche(re)n Marroch (!)** mit „*hab zePersedine*“ (JT 2793,1) dagegen residiert Gahmurets Dienstherr **Ackerin**: Er heißt nun aber nicht nur wie gewohnt „*der baruk Ackerine*“ (JT 2833,2): Tschinotulanders Reise etwa führt „*ze Marroch in die terre / zem kunige Ackerine*“ (JT 2675,3f). Analog zu Terramer - und der Zentralstellung der Kalifen vor 900 (vgl. IV.3.6.)? - wird er gar „*keiser Ackerine*“ (JT 2831,1) genannt. Ackerin ist geistliches und weltliches Oberhaupt in einer Person, vergleichbar dem Priesterkönig (IV.3.8.b.E.). Albrecht vermischt hier offenbar Wolframs König Akarin von Marroch-Marokko, im „Willehalm“ Verwandter des ehemaligen Barucs, mit dem ursprünglichen Baruc (Ahkarin) von Baldac-Bagdad aus „Parzival“ und „Titurel“: Er faßt zusammen, daß ihm „*die heiden baruc amptes gunden / und ouch des atmerates mit gewalte*“ (JT 2834,2f).

1 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.866f: 45,16f.

2 Zu seinen Ratschlägen zählt auch der Mord an Glaubensabtrünnigen - nicht anders als im christlichen Abendland; vgl. IV.3.3. Zum Komplex Babilon, Baldac, Großkönig, Baruch etc. s.a. IV.3.6.

3 Erwähnt bei: DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., S.443 und KUNITZSCH, Erneut..., S.85.

4 DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., S.443. Vgl. als Zitat Jakobs von Vitry ebenso zu Wolfram KOLB, Besprechungen, S.268: „Für *Marroch* wäre die zweifache Geltung eines Ländernamens und eines Ortsnamens einzuräumen. In Verbindung mit dem *Mahmumelin* (Pz. 561,24) bezeichnet es mit großer Wahrscheinlichkeit eine Stadt, und zwar das frühere Karthago“. Ebenso RvE-Wchr 2794ff: Geht der ausführlichere, wenn auch auf ähnliche Quellen zurückgreifende Rudolf zwar auch auf „*Kartago*“ und „*Marroch di houbitstat*“ (RvE-Wchr 2794 u.98) ein, so beschreibt er Afrika sonst doch ebenfalls in den gleichen antiken Kategorien (RvE-Wchr 2759-854. - Vgl. ebenso die afrikanischen Ländernamen im „Apollonius“, der zwar eine antike Rahmenvorlage erweitert, für den eurasischen und kleinasiatischen Bereich jedoch ebenso moderne Namen wie Bulgarien und Turkia einflücht).

5 Vgl. Honorius, Imago... I,30ff; hierzu s.o.

6 Zu allgemeinen Übernahmeketten Pz/Wh-JT-WvÖ und daraus folgenden Mißverständnissen vgl. u.a. MAYSER, Studien..., bes. S.38-45.

Der Dichter beschert seinen Lesern so noch ein weiteres Problem: Bereits früher erklärt er in Bezug auf eine andere Unternehmung: „von **Baldac** schieden si mit grozen riwen. // Hin fuoren di ellenden von Marroch uz dem lande. / got muoz in kumber wenden! der baruc sine boten mit in sande“ (JT 1043,4-1044,1). Die Einwohner jener Stadt heißen gar nach diesem eigentlich recht entfernten Land: „der selbe ruof, der wart da wol kriente / lute erschellet gen den Marrocheisen. / di Baldac niht vergazen in manger strenge toetlicher vreisen“ (JT 868,2ff). Wie der Name A(c)kerins zwei Personen zu einer verschmilzt, so werden die Toponyme **Baldac** und **Marroch(2)** geradezu **synonymisch** gebraucht; eine Entsprechung findet sich in den Formulierungen: Die Babilonier „durch brachen / di werden Marrocheise. iedoch di Baldakone daz wol rachen“ (JT 883,3f). Liegt Baldac, die Residenz von König und Baruc Ackerin, im „Jüngeren Titurel“ nun also fälschlicherweise in einem nordafrikanisch-karthagischen Zweitmarroch, oder umgibt nur ein fälschlicherweise Marroch genanntes Land das eigentlich mesopotamische, medische, irakische Baldac? Schon Richard von Cluny lud mit einem biblischen Vergleich zu Irrtümern ein, indem er zu vom christlichen Glauben abgefallenen Ländern auch handelt „[d]e rege [...] Marroch, qui dicitur rex Asiriorum“.¹

In der Alexanderhistorie erscheint Marroch übrigens zusammen mit Morland und Numidien.²

WvÖ: In jedem Falle erklärt sich schließlich die Lokalisierung Marrochs bei Johann nicht nur aus Wolframs Werken, sondern vor allem aus Fehlern, die der Dichter einer Zwischenstufe, wohl dem „Jüngeren Titurel“, entnommen hat. Johann immerhin verortet Marroch freundlicherweise genau; es handelt sich um die östlichste Version **Marroch(2)** - Marroch(1) ist nicht erwähnt:

Gegen das christliche Kreuzfahrerheer (und Belgalgan; vgl. IV.3.8.) tritt in der Endschlacht neben Agrants namentlich afrikanischer Streitmacht (s.u.) eine zweite kontinental abgegrenzte Armee an: „sehs her man sach / von Asya dem drittail“ (WvÖ 16396f). Assoziiert wird diese mit „kuenc Melchinor von **Marroch**“ (WvÖ 7915f) alias „Melchinor von **Baldac**“ (WvÖ 16314).³ Marroch ist offenbar als Land gedacht, ausdrücklich siedelt Johann Baldac, also eigentlich Bagdad, in Marroch an (WvÖ 5503; 6017ff; 16314ff). Baldac aber wird wiederum mit **Mekka** gleichgesetzt: Die Stadt ist ein heidnisches Rom (WvÖ 6016-29) und Residenz des „babst Kalif“ (WvÖ 5551). Stadt, Land und Herrscher werden somit in eine Konkurrenzposition zum Machtbereich des hier ägyptischen (bzw. gesamtheidnischen) Großkönigs Soladin gesetzt.⁴ Wilhelm führt man in Melchinors Reich eines Tages „ze Baldach in die stat rich, / diu haizt in arabisch Mech, / dar inne der kuenc Sadolech / ain schoensts bethus hat gemaht / daz der hymel hat bedaht, / in Mahmetes ere“ (WvÖ 5532-7). Durch Erklärungen wie diese dominiert die arabische Lokalisation; es sind auch weitere Verbindungen zu **arabischen** Landschaften nachweisbar:⁵

Melchinors Heeressammlung erfolgt etwa „in Arabia“ (WvÖ 5960; vgl. 5962-6063). Die Strecke zwischen Residenz und Sammlungsort wird mehrfach zurückgelegt, die Entfernung wirkt äußerst gering. Johann scheint tatsächlich Arabien zu meinen (vgl. IV.3.6.).

Johanns Marroch mit Baldac/Bagdad, Mekka und Arabien steht so zwar in literarischer Verbindung mit Wolframs Marroch,⁶ ist aber im Osten zu lokalisieren; hieraus erklärt sich vielleicht auch Melchinors Oberbefehl über den 'asiatischen' Heeresteil. Die Herkunftsbereiche der untergeordneten Kämpfer setzen sich tatsächlich aus Ländernamen asiatischer Provenienz zusammen.⁷

1 Zit. in: BRINCKEN, Die Nationes..., S.264. Zu Assyrien vgl. IV.3.6. S.a. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E., RvB. u. WvÖ.

2 Vgl. Hdp J3 § 123: „Maurus, Nimidius populus, ditissima Moroch“.

3 Zum orientalistisch-despotischen Charakter des Melchinor vgl. IV.3.6.

4 Gerade Johanns Konflikte innerhalb der Heidenwelt lassen sich mit den Auseinandersetzungen der unterschiedlichen Teilreiche nach dem Abstieg der Abbasiden, der Emirate (Cordoba) und Kalifate (Bujiden/Seldschuken in Bagdad, Fatimiden/Ajjudiden in Kairo und Almoraviden/Almohaden in Marrakesch) in Verbindung bringen; vgl. IV.3.6. (auch zu Melchinor und Mekka selbst).

5 Allerdings halten vier seiner Brüder das Zollrecht am Nil, der zumindest teilweise zum Reich des ägyptischen(?) Sultans rechnet und nach antiker und mittelalterlicher Vorstellung sowohl durch Marokko als auch Äthiopien und Ägypten fließt. Meint er den westlichsten Teil des Nil? Oder gehört (auch) der östliche Nil bis auf die Reichsstadt Solia als Ausnahme zum Einflusbereich dieser Familie? Vgl. IV.3.8. u. IV.3.8.b.WvÖ.

6 Zu König Marroch von Saratzein im „Wigamur“ vgl. IV.3.7.b.E. Zu Marroch und Assyrien vgl. Richard von Cluny, zit. in: BRINCKEN, Die Nationes..., S.264; s.a. IV.3.6.

7 Zu den in der Endschlacht Marroch zugerechneten, aber unsicher einzuordnenden Wunderwesen bes. IV.3.8.b.WvÖ.

Die Auseinandersetzungen zwischen Marroch und dem m.E. eher tscherkessischen, jedoch zu Afrika gerechneten **Zyzya** (s.u. bzw. IV.3.7.b.1. u. c.1.E.) resultieren vielleicht aus dem „Reinfried“, aus den Problemen zwischen Aschalon und Assirie:

4. WvÖ: Allgemein wirkt **Afrika** selbst bei Johann wie ein recht unbeschriebenes Blatt. Er scheint nicht nur mit kontinentaler Anteilspartit zu rechnen (WvÖ 16397; vgl. IV.3.1.): Unter der Ankündigung zur Endschlacht „*Nu hoeret wie von Affrica / wurden geschart die haiden da!*“ (WvÖ 16399f), wird von „*Ethyopia der Morn kuenc*“ (WvÖ 16431) und seine „*mit manigem swartzen mor*“ (WvÖ 7794) durchsetzte Kämpferschar genannt.¹ Diese Einbindung entspricht wie gezeigt eher heutigen geographischen Vorstellungen. Die tatsächlichen Länder der südlichen Heidenwelt sind ausgerechnet bei Johann nicht verzeichnet, obgleich er hier viel Wert auf die Trennung der asiatischen und afrikanischen Heere zu legen scheint: Er versammelt „*von wilder heidenschaft*“ (WvÖ 16427) unter dem Banner Afrikas vielmehr die Namen „*Cappadocia*“, „*Zyzya*“, „*Basan*“, „*Alanie*“, „*Grugganie*“, „*Brizia*“, „*Frigia*“, „*Arabel*“, die „*Wilde*“, „*Troenna*“, „*Ysgrimmen*“, „*Argarmunt*“ und „*Bremasur*“ (WvÖ 16399-479). Es werden (erneut) antike und moderne Begriffe vermischt.

Über das gerade in kirchlich beeinflusster mittelalterlicher Vorstellung eher mit Indien/Asien verbundene Äthiopien hinaus setzt Johann Afrika also zusammen aus Namen des asiatisch-europäisch-pontischen Zwischenraums („*Alanie*“ inklusive der benachbarten „*Ammasones*“; „*Troenna*“?), der jenseits des Don, also in Asien gelegenen Ostküste des Schwarzen Meeres (wohl „*Zyzya*“, „*Grugganie*“),² aus Kleinasien („*Cappadocia*“, welches bereits von Wunderwesen bevölkert ist, „*Basan*“, „*Brizia*“, „*Frigia*“),³ dem wiederum eher mit Äthiopien zu verbindenden Arabien („*Arabel*“; vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.) und unsicheren Bereichen („*Troenna*“, „*Ysgrimmen*“, „*Bremasur*“, „*Argarmunt*“)⁴ bzw. vielleicht Zentralasien („*von der Wilde*“; vgl. IV.3.7.c.1.b.).

Allenfalls Alanen und Amazonen ließen sich - mit Mühe - tatsächlich mit Afrika verknüpfen:

Ein Teil der **Alanen** war während der Völkerwanderung „als Annex der Goten“⁵ bzw. „mit den Vandalen nach Afrika“⁶ gezogen.

Amazonen sind auch zu Afrika überliefert.⁷ Erhellend ist ein Hinweis auf frühe Entdeckungsfahrten: Schon Mela bearbeitet Hannos Reisebericht dahingehend, daß er das westafrikanische (also west-äthiopische), wohl in der Gegend von Kamerun und Theon Ochema-Mons Ardens anzusetzende Land der haarigen (Gorgonen-) Gorgaden-Gorillen (Gorillas?) als Amazoneninsel beschreibt.⁸

1 Die Kataloge WvÖ 7636-823 und 16399-479 stimmen in dieser Hinsicht überein.

2 Immerhin ein ähnlicher Name wie **Zyzya** ist zu **Numidien** überliefert: Plinius (Nat. V,22) erwähnt „in mediterraneo colonia Cirta Sittianorum cognomine, et alia intus Sicca liberumque oppidum Bulla Regia“ („im Landesinneren die Kolonie Cirta mit dem Beinamen der Anhänger des Sittius, und eine andere im Inneren Sicca und die freie Stadt Bulla Regia“). M.E. ist Zyzya eher als **Tscherkessenland** anzusehen; Grugganie ist wohl Georgien. An anderer Stelle gehören zu den Verbündeten des 'afrikanischen' Zyzya biblische Völker, „*Amoniten und Moabiten*“ (WvÖ 8039; vgl. IV.3.6.), sowie die (üblicherweise) dem europäischen Bereich zuzuordnenden Bezeichnungen „*Walachen und Winde*“ (WvÖ 7719), „*Litschen*“ und „*Trazzia*“ (WvÖ 7703) für Thrakien (vgl. IV.3.3f.), sowie die pontischen und (klein-)asiatischen bzw. mit religiöser Semantik behafteten Namen „*Orgaluem*“, der „*Taterer und Sirfys*“, „*Ammasones*“, „*Joryanen*“ und „*wilden Jacobin*“, dazu „*Alanya*“ und „*Garmiler*“ (WvÖ 7716ff). Vgl. IV.3.7.

3 Immerhin scheint Heinrich **Libyen** und **Lydien** zu verwechseln/vermischen (AvT 1061-68); zu seiner „ver-rückt[en]“ Geographie (Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff) u.a. IV.3.7.af. Vgl. den „mons Lybanus“ nahe Tyrus (Honorius, Imago... I,15).

4 Zu „*Bremasur*“ verweist Regel im Namensverzeichnis der Ausgabe (S.291) auf die mhd. Begriffe *bremen* und *sur*: „fingierter Name des Landes eines bärbeißigen Unholdes“; „*Argarmunt*“ deutet er als „gesuchten Anklang an *arc*, Heimat eines wilden Unholds“ (S.290) - zur Deutung als **Agremunt** mehr s.u. bzw. IV.2.1. Zu Ysgrimmen vielleicht als **Is(s)ini**, Abessinier/Äthiopier, vgl. IV.3.8.b.RL. u. IV.3.8.b.WvÖ. Ist Troenna zu Wolframs **Trogdjente** zu stellen, Bremasur zu seinem **Behantins**? Interpretierte Johann Wolframs Pz 770? S.u. bzw. IV.3.8.b.Pz.

5 BRINCKEN, Die Nationes..., S.126. Zu Alanen als iranische Osseten ebd., S.126-30. Zu ihnen und benachbarten Amazonen IV.1.4.b., IV.3.3., IV.3.4.d., IV.3.6. u. IV.3.7.b.1.

6 Alanen, in: LMA 1 <1980>, Sp.267.

7 Bes. Amazones, in: P/W I,1 <1894>, Sp.1767f u. TUCZAY, femina..., S.324; s.a. IV.3.7.b.1.

8 Vgl. Anhang zu: Plinius, Nat. V, S.345 § 18 u. Mela, Kreuzfahrt III,93. Zitat s.a. VI.6. Vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.a., IV.3.1. u. IV.3.8.b.Pz. - Zu Theon Ochema, Mons Ardens, Agremunt vgl. IV.3.8.b.

Er erzählt von der Begegnung

„auf einer Insel inmitten einer Bucht [...], »voll von wilden Menschen mit dichter Körperbehaarung und der Mehrzahl nach Frauen. Unsere Dolmetscher nannten sie Gorillen. [...]« So berichtet Hanno. Bei Mela liest es sich folgendermaßen: »Eine weite Küstenbiegung umschließt eine riesige Insel, auf der es nur Frauen geben soll, die am ganzen Körper behaart sind und ohne Vereinigung mit Männern von selbst fruchtbar werden [...]« Hanno konstatierte nur, daß man auf der Insel in der Mehrzahl Frauen angetroffen habe. Bei Pomponius Mela ist es eine Insel der Frauen, die sich ohne Männer fortpflanzen: ein Beispiel, wie man immer wieder Reiseberichte mit Fabulösem und Sensationellem anreicherte“.¹

a. Agrippe: Zum Oberbefehl über das afrikanische Heer notiert Johann: „*der kuenc von Agrippe / scholt sin do der hauptman, / swaz von Affrica dar kan*“ (WvÖ 16118ff), Agrippe deutet vielleicht auf Grippia, das wiederum eher zu Indien/Äthiopien zählt (vgl. IV.1.4.a.; IV.3.2.b. u. IV.3.9.).

Das **Zusammenspiel** von **Afrika** mit **Agrippe**, **Arabien** und **Argarmunt** ist auffällig:² Diese Toponyme und ihre Klassifizierung sind vielleicht aus Feirefiz' Triumphliste und ihrer Einteilung nach Kontinenten übernommen (s.u.). Trifft diese These zu, wirft Johanns Interpretation vielleicht ein erhellendes Licht auf Wolframs Gliederung des Katalogs: Leitet schon er durch „*Affricke*“ (Pz 770,3) ein eher afrikanisch orientiertes äthiopisches Heer ein? Oder handelt es sich bei des Würzburgers Präsentation der afrikanischen Schar nur um eine erweiternde **Wolframnachfolge**?³

b. Cartanete: Ist die immerhin beim Kandia-Turnier anwesende Königin „*von Cartanete*“ (WvÖ 12887) eine Dame aus **Karthago**?⁴ Johann gibt leider keine weiteren Hinweise.

c. Gemelle/-a: Der einzige sich tatsächlich auf den afrikanischen Kontinent beziehende Ortsname könnte bei Johann „*Gemella*“ (WvÖ 6131) oder „*Gemelle*“ (WvÖ 16357) sein, das Reich des Heidenkönigs Meluchpat/Mely(ch)phat. Nach Regel wird hier zwar der „Name eines palästinensischen Königreichs“⁵ verwendet. M.E. ist aber eine Verbindung zur pruzzischen Stadt „*Gamaly*“ (BD 1392; vgl. IV.3.3.), Memel, nicht auszuschließen. Allerdings mag es sich auch um eine antike Zwillingsstadt in Afrika handeln: Bei Plinius erscheint sie in einer Aufzählung römischer Triumphstätten: „**Miglis Gemella oppidum**“⁶ nennt er eine Siedlung an der Nordküste, westlich der Kleinen Syrte. Winkler/König identifizieren Miglis Gemella mit der „Doppeloase M'lili und Ourlai, südwestl[ich] von Biskra“⁷ im heutigen Algerien.

Plinius bemerkt zur Africa Cyrenaica: „Cyrenaica, eadem Pentapolitana regio, inlustratur Hammonis oraculo, quod a Cyrenis abest CCCC p., fonte Solis, urbibus maxime quinque, Berenice, Arsinoe, Ptolemaide, Apollonia ipsaque Cyrene“.⁸

1 GIEBEL, Reisen..., S.68f; sie fährt fort: „Geht es hier um Menschenaffen, um Gorillas [...], oder sind es Menschen, Pygmäen, Buschmänner? [...] Für den Afrikaforscher Savage gab es keinen Zweifel: Er nannte das Tier, das er 1847 in Gabun entdeckte, Gorilla“. Zu behaarten Menschen(artigen) s.a. IV.3.3. (auch zu Nord-Amazonen), IV.3.4.d. (Silvester, Choromanden), IV.3.7.b.E. (Wilde Leute), IV.3.7.c.1.E. (Mongolei), IV.3.8.b. (Satyrn), IV.3.9. u. VI.5ff.

2 Ist sogar „*Troenna*“ (WvÖ 16452) in diese Gruppe einzuordnen? Handelt es sich um eine Neubildung - Mißverständnis? - aus Wolframs Tridanz und Tinodonte (Pz 770,5)? Vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

3 Hierzu bes. IV.3.8.b.Pz.E. u. V.5.E. Zu ihrem Umkreis s.u.; s.a. IV.3.4.c. u. IV.3.8.b.WvÖ.

4 Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.218. Zu Karthago s.u. Ihr Herkunftsland ist auch als „*tantanete Wg*, *tartanete Hb Gi*“ (Apparat, Regel, S.179) ausgewiesen: Ist sie vielmehr eine **Tatarin** (vgl. IV.3.7.c.1.E.)? Oder läßt sich eine Linie ziehen zu „*Latana*“ (vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.297 A 512)?

5 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.292. Gamala östlich des Genezareth: IV.3.6.

6 Plinius, Nat. V,37.

7 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.151 : § 37.

8 Plinius, Nat. V,31 („Die Kyrenaika, auch das Gebiet von Pentapolis <genannt>, ist berühmt durch das Orakel des Ammon, das von Kyrene 400 Meilen entfernt ist, durch die Sonnenquelle und besonders durch die fünf Städte Berenike, Arsinoë, Ptolemaïs, Apollonia und Kyrene selbst“). -

Honorius notiert „Pentapolis regio“ in seinem Abschnitt „De Palaestina“,¹ Johann rechnet die Herrschaften der jeweils mit dem Buchstaben M- beginnenden königlichen Söhne Sappadins/Saffadins (vgl. IV.3.6.) zu Asien (WvÖ 16313-97).

Fehler? Mehrere Gründe bieten sich an für Johanns geographische Fehlleistung zu Afrika:

- (1) Er mag über Anspruch, doch unzureichendes Wissen verfügt haben.
- (2) Zudem kann in Geographien der Übergang von Afrika nach Südwestasien, also gerade in östliche Mittelmeer- und Pontusküsten-Region leicht überlesen werden.

Plinius zeichnet einen Übergang vom afrikanisch-indischen Mirabilienland zum in seiner Zurechnung nicht unumstrittenen Ägypten, woran sich der Blick die Mittelmeerküste entlang nach Norden über Arabien bis zum Pontus anschließt.² Oder geht Johann von einer Kontinentalgrenze Kaukasus aus, wie in RvE-A 20811-22?

„Alexander kerte dan / von dem lande und sine man / an daz gebirge Caucasas, / das strecket sich - als ich ez las - / mit sô langem striche dâ / daz Asiâ und Africâ / mit sinem joche scheident sich. / einhalp des gebirges strich / stôzet Caspiâ daz lant. / daz gebirge nimt zehant / den underscheit und strecket in / der lenge unz an Zilzje hin“ (vgl. IV.3.7.c.).

- (3) Es mag aber auch eine simple Verwechslung geschehen sein, ausgehend von der **unterschiedlichen, gar fehlerhaften Gliederung der Quellen:**

In der christlichen Geographie werden die Kontinente generell in der heilsgeschichtlichen Abfolge von Osten nach Westen erklärt:

„Da »hinter« Afrika ja die Welt zu Ende war, widmete man diesem Kontinent in den Enzyklopädiën auch weniger Aufmerksamkeit als dem Osten, dem »Anfang« und Ursprung der Welt. Bezeichnend für diese Einstellung ist der Aufbau der 'Imago Mundi' des Honorius [...]: Zunächst wird das im Osten liegende Paradies mit seinen vier Flüssen beschrieben und [...] die Wunderwelt Indiens geschildert. Über Europa und Afrika führt der Weg sodann in den Westen und endet schließlich mit der Schilderung der Hölle“.³

Das so wichtige Werk von Solin dagegen beginnt mit der Gründung Roms und schließt die umgekehrte Aufzählung Europa, Afrika, Asien und der (v.a. indischen) Inselwelt an; er ordnet also vom Bekannten zum Unbekannten, vom christlichen Kern in die Ferne Heidenwelt, was bei flüchtiger Durchsicht zu Fehlern führen kann. Die elaborierte Herefordkarte, eine der seltenen großen Radkarten des Mittelalters, ist sogar **falsch beschriftet**: Während die einzelnen Länder der drei Ökumeneile richtig zugeordnet sind, prangt über Europa der Titel „Africa“ - und umgekehrt. Möglicherweise sind derartige Mißverständnisse auch 'verdrehten', also etwa genordeten Kartenvorlagen geschuldet.⁴

„Grotesk mutet die Darstellung Afrikas bei Gossuin von Metz (13.Jahrhundert) an. Afrika umfaßt in der »Image du Monde« unter anderem Griechenland, Zypern, Sizilien, die Toskana, Neapel, die Lombardei, die Gascogne, Spanien, Katalonien, Galizien, Navarra, Portugal und Aragon, also ganz Südeuropa, sowie Syrien und Jerusalem“.⁵

- (4) Was auch immer die Gründe gewesen sein mögen, die Scharen namentlich **geographisch** zuzuordnen, blickt man unter die Oberfläche, so ergibt sich vielmehr eine **theologische** Gliederung: Ignoriert man die plakativen Namen 'Afrika' und 'Asien', so stellt sich heraus, daß es sich - in beiden Schlachten - im Marroch-Heer um Muslime (etc.), im Zyzya-Heer aber um verketzerte, heidnisch genannte ostchristliche Völker handelt. Beide Heeresteile werden mit Monstren bestückt. Auch da sie letztlich zusammenarbeiten, steht uns hier eine im Fortgang des Werkes gesteigerte infame Verurteilung, ja Dämonisierung sogar der schlicht nicht-römisch-katholischen Mitchristen vor Augen, heftiger als im „Rolandslied“ (vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. V.).

(Ist den Ostchristen vielleicht Afrika zugeordnet, da man im 14.Jahrhundert den in seiner Bedeutung geschrumpften Priesterkönig im Süden der Ökumene suchte? Vgl. IV.3.8.b.E.)

1 Honorius, Imago... I,16.

2 Plinius, Nat. V,47.

3 HILSENBECK, Mittelalterliche Weltkunde..., S.228.

4 Zur üblichen Ausrichtung des Kartenmaterials nach Osten vgl. IV.3.1. u. BRINCKEN, Fines..., S.136ff; 144; 169; 175. Zu Fehlern der Kartographie - Griechenland in Nordasien, Karthago im Nordwesten Europas - und wiederum zu Übertragungsschwierigkeiten genordeter Karten auf orientierte Versionen vgl. dies., Mundus..., S.104.

5 HERKENHOFF, Die Rezeption..., S.26. Ist diese Einordnung mit der größten Ausdehnung der Araber auf europäischem Boden zu verbinden?

6. Fauna: Der restliche, kaum bekannte Südkontinent wird üblicherweise als von Wunderwesen aller Art bewohnt gezeichnet (vgl. IV.3.8. u. VI.6.) - eine Folge der Verwechslung Indiens als der Urheimat von sonderbaren Geschöpfen mit Äthiopien bzw. dessen Zurechnung zu Indien.

Immerhin im „**Rolandslied**“ aber bezeichnen reale Tiere die Fauna der ja durch Handelsbeziehungen und Kriegszüge einigermaßen bekannten afrikanischen Mittelmeerküste: Löwen, Bären, Jagdhunde und -falken, Pferde, Maultiere und Kamele (RL 463ff) werden zwar nur zu Marsilies Hof, offiziell also dem europäischen Spanien genannt (vgl. IV.3.4.a.). Die zur Kreuzzugszeit bekannten Reiche der Almoraviden und Almohaden verknüpften jedoch durchaus Spanien und Nordwestafrika.

Bei **Wolfram** läßt sich die Tierwelt¹ dieses Bereiches nicht festlegen. Die für Nordafrika wie den asiatischen Orient typischen Kamele und Dromedare, „*Olbenden und dromedaris*“ (Wh 91,1), nennt er nur allgemein als Lasttiere des in dieser Hinsicht offenbar arabisch dominierten Heidenheeres.²

Während weder im „**Herzog Ernst**“ noch im „**Reinfried**“ der Südkontinent abgesehen von Äthiopien und Morenland auch nur der Erwähnung für wert befunden wird, bleibt die afrikanische Fauna auch bei **Johann** eher unspezifisch: Die Herkunft wunderlicher Tiere kennzeichnet er generell als südostasiatisch. Obgleich ungewöhnlicherweise ein Zebra erwähnt zu sein scheint, ist auch dieses in Beziehung gesetzt mit den diversen Indien (zum Zemochrata siehe IV.3.8.b.WvÖ.).

Fazit: Obwohl es sich eigentlich um einen eigenständigen Kontinent von gewaltigen Ausmaßen handelt, ist Afrika in der Vorstellung der genannten mittelalterlichen Dichter größtenteils noch zu den geographischen Grenzbereichen zu rechnen. Einst gehörte seine nördliche Küste zum mittelmeeischen Einflußbereich des antik-heidnischen römischen Imperiums, auch die geschichtlichen Einflüsse von Germanenstämmen wie den Vandalen mögen nicht gänzlich unbekannt gewesen sein. Zur Abfassungszeit der hier primär untersuchten Romane untersteht der Teil Afrikas, den man von Europa aus erreichen konnte, jedoch bereits muslimischen Herrschern. Diese zeichnen - neben der katholischen Kirche - mitverantwortlich für einen Sperriegel, welcher die ferneren, vor allem südlichen Bereiche der Ökumene, darunter das christliche Äthiopien, in reine Fabelwelten abgleiten läßt:

„We so seldom receive even scanty news about the kings of Morocco ... Numidia, Libya, Cyrene and Ethiopia, that we are virtually in complete ignorance about what is happening there. The reason for this is that Christianity has been driven from these lands by the false teaching of Mahomet, and ... those people have cut themselves off from the Roman Empire and from the Christian faith“.³

Abgesehen von Wolfram scheint Afrika die Dichter kaum zu interessieren. Nachvollziehbar wird so das generelle Verwirrspiel um die Lokalisierung Marrochs, die von Nordwestafrika bis zur arabischen Halbinsel reicht. Aber selbst Wolframs Zusammenstellung der Begriffe Morlant und Arabien (Wh 125,12ff; s.o.) ist typisch: Er nennt hier berühmte Stätten des Orients in einem Atemzug, kennzeichnet aber - falls er nicht auf einen Teil Äthiopiens verweist (vgl. IV.3.8.) - nicht unrichtig einen Zusammenhang zwischen den arabisch dominierten Bereichen der nordafrikanischen und nahöstlichen bis süd-zentralasiatischen Heidenwelt.

-
- 1 Zwar erwähnt Wolfram im „Parzival“ an drei Stellen den Vogel Strauß, er erscheint jedoch ausschließlich symbolisch und jeweils ohne Lokalbezug (Pz 42,10. 50,6. 406,30f).
 - 2 Wolfram sagt, „ze Alexandria in der habe“ warteten noch „drizec helfande“ (Wh 79,16f) auf ihre Verschiffung. Mag hier - im Vergleich mit „Lucidarius“ und „Parzival“ - tatsächlich die ägyptische Hafenstadt gemeint sein, so wird Ägypten, das wohl ohnehin nicht das Herkunftsland der Elefanten bezeichnet, dennoch Asien zugerechnet (vgl. IV.3.6.). Auch wird als ihr Eigentümer der Perser Arofel genannt, so daß es sich vielleicht gar um die nicht zuletzt aus den Alexanderromanen bekannten indischen Elefanten handelt. Vgl. RvB 26170-367 u. IV.3.8.b.RvB. Zu Elefanten, Kamelen und Dromedaren s.a. IV.3.4.a., IV.3.6. u. IV.3.7.c.1.b.
 - 3 Chronik von Cluny (1172), zit in: PRESTER..., S.240.

IV.3.6. KREUZZÜGE und ALTER ORIENT¹

Grenzprobleme: Zum **afrikanischen** Einzugsbereich rechneten bei **Johann**

„Zyzya“, „Basan“, „Alanie“, „Grugganie“, „Ethyopia“, „Brizia“, „Frigia“, „Arabel“, die „Wilde“, „Troenna“, „Ysgrimmen“, „Bremasur“ (WvÖ 16399-479) und „Agrippe“ (WvÖ 16118).

Aus „Asya dem dritteil“ nehmen hier an der Endschlacht teil:

„Baldac“, „Kleriphas“, „India“, „Alexandria“, „Babyloni“, „Jeschoni“, „Turkanas“, „Jerusalem“, „Gemelle“, „Mesopotami“, „Asya“ und „Norgalais“ (WvÖ 16313-97).

Bereits ein flüchtiger Blick auf die Zuordnungen zeigt, daß der Dichter Länder, die sich im Grenzgebiet zwischen Afrika und Asien bzw. in Asien selbst befinden, unterschiedlichen Rubriken zuordnet: Zwar unterstehen Mesopotamien und das wichtige Jerusalem geographisch gesehen durchaus richtig asiatisch-heidnischem Oberbefehl. Das leicht als kleinasiatisches Phrygien zu identifizierende Frigia und Arabel, wohl Arabien, rechnen aber zum 'afrikanischen' Heer. Offenbart Johann vor allem Probleme mit dem Südkontinent (s.a. IV.3.5.), so treten in der Beschäftigung mit geographischen **Zwischenräumen** generell Schwierigkeiten auf:

Immer wieder hat sich die Forschung bemüht, eine bestimmte Grenzzone zu finden, welche in der Literatur einen Übergang von der Realität in eine - aus heutigem Blickwinkel - für den Orient angenommene, sogenannte Märchenwelt beschreibt.

Strohschneider/Vögel sehen Mesopotamien als mindestens literarischen Grenzbereich. Szklenar verweist dagegen auf die geringe Erfahrung des Westens in dieser Region.² Sonnabend erklärt:

„insgesamt blieb der Osten [schon (vgl. IV.3.8.b.)] den Römern verschlossener als den Griechen und Makedonen. Denn zuerst waren es die Parther [...], ab dem 3.Jahrhundert n.Chr., die mächtigen Sassaniden, die, in Anknüpfung an die alte Macht der Achämeniden, fast ganz Asien bis nach Indien kontrollierten. Zeitgenössische westliche Autoren sahen in dem Antagonismus der Großmächte Rom und Persien sogar eine »Teilung der Welt« vollzogen, mit dem Euphrat als Grenzlinie. Der Orient wurde in der Sicht des Okzidents zu einem *alter orbis*, zu einer »anderen Welt«.³

Zwar sind echte Grenzen zwischen dem Abendland und der unsicheren, heidnischen Ferne nur stark eingeschränkt zu bestätigen (vgl. IV.3.7.b.E.), der eurasische Norden (vgl. IV.3.3.) sowie das östliche Donaugebiet (vgl. IV.3.4.d.) stellen jedoch tatsächlich **Übergangszonen** dar. Schon die eigentlich abseits aller Glaubensstreitigkeiten liegenden **Kontinentalgrenzen** werden nicht einheitlich gezeichnet (vgl. IV.3.1.): Markieren die Dichter - unter Vernachlässigung des Tanaïs (~Don) - bereits die westliche Schwarzmeerküste als eine Art Grenze zum Unbekannten, so ist die südliche Kontinentalgrenze in den - für Kartographie wie Dichtung relevanten - schriftlichen Quellen noch umstrittener. Die Informationen zu ihrer Markierung und Beschaffenheit sind tatsächlich unpräzise:⁴

Beginn Asiens: Nil? Zuordnung und Bedeutung des Nil verursachen große Probleme: Man konnte ihn zwar bereits als Fluß unter vielen ansehen, als großen Fluß, der Ägypten durchschneidet,⁵ doch im Mittelalter lernte man die „Wirklichkeit noch aus Büchern“,⁶ sehr alten Büchern zumeist. Man mochte so weiterhin annehmen, der Nil entspringe im Paradies und/oder auf dem Antichthonen-

1 Ausführlichere Informationen zur Kreuzzugsgeschichtsschreibung, zu den Hintergründen der Städte und Länder dieses Raumes, finden sich bereits ausführlich vor allem bei Szklenar und Kunitzsch. Daher und aufgrund der oftmals realhistorischen Verbindungen handle ich zumindest den westlichen Raum kürzer ab als entferntere Regionen, welche den Dichtern mehr Raum gaben. S.a. IV.3.4.a.

2 Vgl. STROHSCHNEIDER/Vögel, Flußübergänge, S.104 (dagg.: ebd., S.92f) u. SZKLENAR, Studien..., S.158f.

3 SONNABEND, Die Grenzen..., S.65. S.a. KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.115 u. IV.3.7.b.E.; V.

4 Zu Wasserläufen allgemein als Übergangszonen in Anderwelten vgl. IV.3.7.b.E.

5 Vgl. Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.204 : III,3.

6 GERHARDT, Die Skiapoden..., S.54f.

kontinent und weise eine Verbindung mit dem Indus¹ auf. Besonders beliebt war die Ansicht, er verbinde Mittelmeer und Rotes Meer, so daß er als (gar durchweg schiffbare) **Kontinentalgrenze** zwischen Afrika und Asien gelten konnte:

Schon Plinius konstatierte: „Terrarum orbis universus in tres dividitur partes: Europam, Asiam, Africam. [...] termini amnes Tanais et Nilus“.²

Als **erster Abschnitt Asiens**(!) war vielen daher **Ägypten** bekannt (wodurch sich auch die Zuordnung Äthiopiens erschwert):

Martianus formuliert klar: „Aegyptus dehinc, hoc est Asiae caput“.³ Auch Plinius weiß: „Proxima Africae incolitur Aegyptus, introrsus ad meridiem recedens, donec a tergo praetendantur Aethiopes. inferiorem eius partem Nilus dextera laevaue divisus amplexu suo determinat, Canopico ostio ab Africa, ab Asia Pelusiaco, CLXX passuum intervallo. quam ob causam inter **insulas** quidam Aegyptum rettulere, ita se findente Nilo, ut triquetram terrae figuram efficiat, ideoque multi Graecae litterae vocabulo Delta appellavere Aegyptum“.⁴

Johann beschreibt sogar das berühmte Delta annähernd (WvÖ 6182-5; vgl. IV.3.8.). Er scheint Ägypten zu Asien zu zählen (WvÖ 6079-84 vgl. 16349ff?), doch sind seine geographischen Angaben oft nicht zuverlässig. Immerhin nutzten die Dichter zuweilen gezielt die Unsicherheit dieses Grenzraumes zum freien Spiel mit Assoziationen:

1. Babilon und Baldac: Auch in politischer Hinsicht fungiert das ägyptische Einzugsgebiet als Zwischenraum zwischen Orient und Okzident:

RL stellt an zwei Stellen ein **Babilonie** als ein wichtiges Zentrum der Heidenwelt vor:

- Hochverräter Genelun erklärt seinem heidnischen Gesprächspartner Blanscandiz die angeblichen Ziele Karls des Großen und umschreibt das Vorhaben mit den Worten: „*si drönt deme künige / von Babilonie. / sô si den erslâhent dâ, / sô varent si hin ze Persiâ, / dannen ze Luvîn, / daz muoz allez unter in sîn*“ (RL 1870-5). Um den Plan einer vollständigen Eroberung der Heidenwelt⁵ zu vergegenwärtigen, zählt Genelun in aller Kürze ihre drei offenbar wichtigsten Zentren auf. Die Abfolge Babilonie-Persien-Luvîn läßt - so die Interpretation des rätselhaften Luvîn als Indien zutrifft⁶ - an Stationen auf Alexanders Kriegszug denken, der bis ans Ende⁷ der Ökumene geführt hatte.

1 Vgl. IV.1.4.b., IV.3.8.(b.) u. IV.3.9.d. Indus als Kontinentalgrenze zu Afrika: RvE-Wchr 2759-67; Luc I,60; Honorius, Imago... I,30 (hier z.T. ersetzt durch den Nil). Indus als persische Grenze: IV.3.7.b.2. Zum Zusammenhang Indus und babilonisch-ägyptisches Reich vgl. WvÖ 5800-3: „*von Babylony Melehalin / hat gewalt es me denn ich, / des rich durch Indya den strich / nimt gein dem roten mer*“; s.u.

2 Plinius, Nat. III,3 („Der gesamte Erdkreis wird in drei Teile geteilt: Europa, Asien und Afrika. [...] Die Grenzflüsse sind Tanais und Nilus“). S.a. Solin, Collect. 40,1 u. Martianus, De Nupt. VI,672: Afrika erstreckt sich von Atlantik bis Nil. Für die Volkssprache gab Luc I,51 eine Verbindung Nil-Rotes Meer wieder. Zu **Unsicherheiten** über den Nil als Kontinentalgrenze s.a. BRINCKEN, Fines..., S.50. Vgl. IV.3.1. zur Frage nach den in der Dichtung verschleierte **Seewegen** in den Orient, die sich m.E. durch Heranziehung der T-O-Vorstellung erklären läßt. Mehr zum **Nil** vgl. IV.3.8., da er bei Johann zwar Ägypten, gleichzeitig aber auch Äthiopien ähnelnde Reich Crispins durchfließt, er im „Reinfried“ ausschließlich Äthiopien zugerechnet wird und in beiden Werken als per se aus östlichen Gefilden herbeiströmender Paradiesfluß gilt (s.a. IV.2.2.).

3 Martianus, De Nupt. VI,675 (Übs. Zekl: „Von da an folgt Ägypten, d.h. Asiens Haupt“).

4 Plinius, Nat. V,48 („Afrika zunächst befindet sich Ägypten, das sich gegen Süden ins Innere hinzieht, bis sich dahinter die Äthiopen ausbreiten. Den unteren Teil davon umschließt der Nil, in einen rechten und in einen linken Arm geteilt, durch die Mündung von Kanopos gegen Afrika hin, gegen Asien hin durch die von Pelusion, mit einem Abstand von 170 Meilen. Aus diesem Grund rechneten manche Ägypten zu den Inseln, da sich der Nil so teilt, daß er dem Land eine dreieckige Gestalt gibt, und deshalb bezeichneten viele Ägypten mit dem Namen eines griechischen Buchstaben als *Delta*“). S.a. Solin, Collect. 40,1; Isidor Etym. XIV,3,27; Honorius, Imago... I,17; Luc I,58; RvE-Wchr 2004.; vgl. IV.3.5. u. IV.3.8. - Möglicherweise spielt in diese asiatische Eingliederung die gemeinsame Geschichte Ägyptens mit **Byzanz** hinein, das auch zum **Orient** gezählt werden konnte; vgl. IV.3.4.c.

5 Karls sagenhafte Orientzüge: u.a. SZKLENAR, Studien..., S.213, Anm.15; s.a. Kartschoke, Stk., in: RL, S.726 : 6851. Zu Paligans und Terramers Expansionsplänen dagg. RL 7225-38 u. Wh 338ff; vgl. V.

6 Mehr zu diesem Schreibfehler(?) und den diversen Indien vgl. IV.3.8.b., bes. IV.3.8.b.RL. Zu **Luvîn** aber vielleicht als apokalyptische Luvii (Androhung einer Befreiung der apokalyptischen Völker, die auch von den Muslimen befürchtet wurde?), s.a. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E.

7 - bzw. führt die Sage **Alexander** bis an alle **vier Enden** der Ökumene; vgl. DEMANDT, Alexander..., S.273; vgl. IV.3.1., IV.3.8.b.RvB. u. V. Zu Alexanders Plänen s.a. TARN, Alexander..., Anhang 24, S.717-47.

- Wenig später stellt Konrad die Bedeutung Babilonies noch einmal heraus; vor dem Spanienherrscher Marsilie warnt wiederum Genelun: Die Christen „*habent grôzen willen, / daz si dich selben erslahen, / unde alsô ze **Babilônie** varen, / daz si die werlt alle under sich teilen*“ (RL 2270-3). Wiederum mag an Alexander gedacht sein: In Babylon hatte sein angebliches Testament die Welt unter seine Gefolgsleute aufgeteilt.

Kartschoke deutet diesen wichtigen Ort im Namenregister kurzerhand als „**Hauptstadt** der heidnischen Welt“.¹ M.E. zeigt Genelun Karl zweimal auf den klassischen Spuren Alexanders, in Babilonie scheint zumindest der Schlüssel zur Welt- ja Universalherrschaft zu liegen.

Ob es sich hier um eine(!) echte 'Hauptstadt' handelt, bleibt jedoch unklar, denn Konrad selbst erklärt gegen Ende seines Epos ausgerechnet zur Ankunft des mit einem wahren Weltheer zur Endschlacht anrückenden Paligan, „*künc von **Persiâ**, / der haiden **houpstat** ist dâ*“ (RL 7153f). Zu Persia findet sich in Kartschokes Register keine Erklärung, der Kommentar zu dieser Textpassage klingt vielmehr beinahe nach einer Rüge: „7154 Die Hauptstadt der Heiden heißt Babylon (vgl. 1871 und 2272)“.²

Als Mittelpunkt(e) der Heidenwelt kennzeichnet Konrad jedenfalls ein Babilonie und Persien.

Hier scheint eine ähnliche Frage vorzuliegen wie im Falle der west-östlichen Marroch (vgl. IV.3.5.): Worauf verweist Babilonie und ist es trotz der Trennung in RL 1870-5 (erst Babilon, dann Persien, dann Luvin; s.o.) in Persien denkbar?

Die Abfolge des oben zitierten angeblichen Eroberungsplans Karls des Großen spricht zunächst gegen diese These. Doch tatsächlich existieren im mittelalterlichen Sprachgebrauch **zwei** geographische Babilon: **Alt-Babel** und **Kairo-Memphis-Heliopolis**; hinzu traten die antike Perserhauptstadt **Ekbatana** und eine neue Haupt-Stadt: **Baldac**:

a. Alt-Babel beim heutigen Hille/-a ist mit der biblischen Erzählung vom **Turmbau** zu Babel und dem größten anzunehmenden Ausdruck teuflisch-sündhafter Superbia verbunden.

„Babylon gilt in at. Tradition als Hauptstadt der Heiden und Ort alles Bösen oder gar Sitz des Teufels“;³ es steht in Zusammenhang mit dem verfluchten Ham. Auch RvE-Wchr 1336-44 gibt dies wieder: „*durh die wandelunge / das alse manic zunge / dem volche wart alda bechant, / wart der turn babel genant: / das wort betütet 'schande' / dem turne und ouch dem lande / beleip der schandin name zehant: / Babilonie wart das lant / geheizen*“.

Alt-Babel ist zwar sehr berühmt:

„Babyloniae regionis caput Babylon urbs est, a qua et nuncupata, tam nobilis ut Chaldaea et Assyria et Mesopotamia in eius nomen aliquando transierint“.⁴

Das alte Babilon wird allerdings bereits in der Bibel (Jeremia 50f), einer als zuverlässig angesehenen Quelle, und bei zeitgenössischen Chronisten als **verlassen** bezeichnet.

b. Baldac: Bewohnt ist um Babel herum immerhin das neue **Bagdad**:

„Est enim antiquae Babylonis, ut a probatis transmarinorum viris cognovimus, pars adhuc habitabilis Baldach dicta, pars, ut in prophetia habes, *deserta et invia*, per X miliaria usque ad turrem Babel extensa“.⁵ „Bagdad [...]“

1 Kartschoke, Stk., in: RL, S.808 : Babilonie.

2 Kartschoke, Stk., in: RL, S.730 : 7154. - Zu den unterschiedlichen Möglichkeiten einer Bestimmung Persiens s.u. - Doch ist mit **houpstat** tatsächlich jeweils eine Stadt gemeint? Kann sich der Terminus nicht vielleicht auf eine Art Hauptregion beziehen, die Persien ja tatsächlich darstellt; vgl. IV.3.7.b.2.? Zum Lexem *stat* vgl. bes. IV.3.7.c.2. (zu Taprobane). S.a. IV.3.2.a.

3 Kartschoke, Stk., in: RL, S.678 : 1871. U.a. 1 Mose 9ff (Ham, Nimrod, Babel, Assur, Ninive). - Zu Persien IV.3.7.b.2.

4 Isidor, Etym. XIV,3,14 (Übs. Barney...: „The city of Babylon is the capital of Babylonia, from which it also derives its name. It is so famous that at one time or another Chaldaea, Assyria, and Mesopotamia came to be included under its name“). Zum Turmbau zu Babel: RvE-Wchr 1227-1360. Zu RvB s.u.

5 Otto, Chron. VII,3 („Es ist nämlich, wie wir von zuverlässigen Gewährsmännern von jenseits des Meeres erfahren haben, vom dem alten Babylonien ein Teil noch bewohnt, Bagdad mit Namen, der übrige Teil aber, der sich zehnen Meilen weit bis zum Turme Babel erstreckt, ist, wie es beim Propheten heißt, 'wüst' und 'öde'“).

wurde 762 vom Kalifen Al Masur [...] gegründet. Im Westen war die Stadt seit dem Gesandtenaustausch Karls d.Gr. mit Harun al Raschid bekannt¹.

c. Neu-Babel: Bereits seit dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert gibt es neben Babilon „la deserte“ aber ein zweites, ein neues namentliches Babilon, in Ägypten, „l'autre B., le Caire“.² So ist zumindest nach dem Orientalisten Kunitzsch „*Babylôn* [...] in der gesamten Kreuzzugsliteratur der Name für die Hauptstadt Ägyptens zu dieser Zeit, also **Altkairo**“.³ Die Entsprechung wird biblisch abwertend benutzt, ist aber „[a]uch im Arabischen geläufig“.⁴

In „der Zeit der Kreuzzüge bedeutete Babylon nicht die damals völlig vergessenen Ruinen des alten Bab-ilu bei Hilla im Irâq, sondern Kairo, [...] die von Trajan erbaute und in byzantinischer Zeit sehr wichtige Festung Babylon (< Per-api-n-On, Haus des Apis von On = **Heliopolis**)“.⁵

Eingezeichnet findet sich der Name richtig in Ägypten so auch auf der Hereforder Weltkarte.⁶

Otto von Freising kommentiert aufschlußreich zum zeitgenössischen „*Egyptiorum regis, qui vulgo Babyloniorum putatur*“. Er nennt keinen mesopotamischen, sondern ausgerechnet den (persisch-)ägyptischen Herrscher explizit König von Babilon, denn: „Cambises novam Babyloniam in Egipto dicitur instaurasse, quae olim ab Argivorum rege Api condita **Memphis** dicebatur“.⁷

d. Ekbatana: Persien: Bekannt war zudem noch die alte Hauptstadt der Perser; auch sie spielt - ähnlich wie Persida (vgl. IV.3.7.b.2.) - in die Frage nach dem Zentrum der Heidenwelt hinein:

In einem für das Verständnis wichtigen Exkurs erläutert Otto: Der Teil des antiken **Babylon**,

„Ipsa autem, quae inhabitatur et **Baldach** vocatur, maxima est et populosa et, cum de imperio debeat esse persarum, summo sacerdoti suo, quem ipsi Caliph dicunt, a regibus **Persarum** concessa, ut et in hoc quaedam habitudo, sicut sepe iam dictum est, inter Babyloniam et Romam eluceat, quia, hoc hic a Christiano imperatore summo nostro pontifici in urbe Roma traditum est, hoc ibi a pagainis Persarum regibus, quibus ex longo tempore Babylonia subiacuit, eorum summo sacerdoti indultum est. Ipsi vero Persarum reges, sicut et nostri urbem regiam vel Aquisgrani, **Ecbatani**, quam Artfaxath in libro Iudith fundasse legitur lingua eorum Hani dictam, centum vel amplius, ut volunt, pugnatorum milia habentem, sedem regni sui constituerunt, nichil sibi de Babylone preter nomen imperii reservantes. Porro ea, quae nunc vulgo, ut dixi, **Babylonia** vocatur, **non** super **Eufraten**, ut illi putant, **sed** super **Nilum** circiter VI dietas ab Alexandria posita est, ipsaque est **Memphis** a Cambise filio Cyri olim **Babylonia** vocata. Et ibi rex **Egyptiorum**, quamvis caput regni sui Alexandria sit, propter ortum balsami morari dicitur. Quod etiam ex hoc perpendi potest, quia, cum in utraque Christiani, sed sub tributo, maneant urbe, Mempheorum episcopus Alexandrinorum patriarchae iure ecclesiastico subditus est, quem non Assiriis seu Babyloniis, sed Egyptiis et Affricanis ex prima institutione et Nicei concilii auctoritate prelatum fuisse invenimus“.⁸

1 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) II, S.121: 19/23. Zu Benjamin von Tudela über Bagdad u.a. HAGEN, Der Gral, S.42-5.

2 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.202 : Babeloigne. Zum Wüstenbabel s.u.

3 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.16. Vgl. Kreuzzugskroniken, z.B. Albert von Aachen spricht hinsichtlich Kairo durchgängig vom König von Babilon. - Neu-Kairo wurde 973 gegründet.

4 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.16 A 30.

5 GOETZ, Der Orient..., S.15. Zu Heliopolis und Johanns **Solia** am Nil s.u.

6 Als Nil-Insula und Babilonia; vgl. z.B. MILLER, Mappae... IV, S.38.

7 Beide Zitate: Otto, Chron. VII,3 u. II,15 („König der Ägypter, der gemeinhin für den König der Babylonier gehalten wird“; „Kambyses soll in Ägypten ein neues Babylon erbaut haben, das einst vom Argiverkönig Apis gegründet worden war und Memphis heißt“).

8 Otto, Chron. VII,3 („Der bewohnte Teil, der Bagdad heißt, ist sehr groß und volkreich, und obwohl er eigentlich unter persischer Herrschaft stehen müßte, ist er doch von den persischen Königen ihrem obersten Priester, den sie Kalif nennen, abgetreten worden, so daß auch hierin eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Babyloniern und Rom ersichtlich wird, auf die ich schon mehrfach hingewiesen habe: was nämlich hier von einem christlichen Kaiser unserem höchsten Priester in Rom übergeben worden ist, das ist dort von den heidnischen Perserkönigen, denen Babylonia seit langem untertan war, ihrem höchsten Priester gewährt worden. Die Perserkönige selbst aber haben, wie die unsrigen etwa Aachen zur Königsstadt, Ekbatana zu ihrer Residenz bestimmt, das nach dem Buche Judith von Arphaxad gegründet worden ist; es heißt in ihrer Sprache Hani, und es sollen dort mindestens 100000 Krieger wohnen; von Babylon aber behielten sie nichts als den Namen des Reiches. Die Stadt aber, die, wie schon gesagt, jetzt allgemein Babylon genannt wird, liegt nicht am Euphrat, wie jene glauben, sondern am Nil, etwa sechs Tagereisen von Alexandria entfernt: es ist Memphis, das einst von Kambyses, dem Sohn des Cyrus, Babylonia genannt worden ist. Hier wohnt, wie es heißt, wegen der dortigen Balsamplantage, der König von Ägypten, obwohl die Hauptstadt seines Reiches Alexandria ist. Das kann man auch aus folgendem ersehen: in beiden Städten wohnen Christen, wenn auch unter Kopfsteuer, aber nach kirchlichem Recht ist der Bischof von Memphis dem Patriarchen von Alexandria unterstellt, und dieser ist nach der Überlieferung aufgrund seiner ersten Einsetzung und eines Beschlusses des Konzils von Nicäa nicht über Assyrien

Begriffsverwirrungen: 'Perser' sind im Mittelalter auch die Abbasiden und Türken und die von ihnen beherrschten, dynastisch ebenfalls Ägypten einschließenden Reiche.¹ Mindestens 'Babylonier' kann auch generell als Synonym für 'Heide' stehen:

„Dem Imperium der Römer entspricht ein Imperium der Babylonier, die Namen Rom und Babylon haben aber **übertragene Bedeutung**, denn die Inhaber der imperialen Würde residieren an anderen Orten, indem sie die Städte, denen ihre Reiche den Namen verdanken, den geistlichen Oberhäuptern einräumten“. „Als der Kampf um die Befreiung Jerusalems aus den Händen der Ungläubigen begann, konnte nicht ausbleiben, daß die Gegenüberstellung von Jerusalem und Babylon Assoziationen an den heilsgeschichtlichen Gegensatz des himmlischen Jerusalem und der **gottfeindlichen Weltmacht Babylon in der Apokalypse** [...] weckte und das Bild der irdischen Städte mitbestimmte“. „Die Sarazenen verdankten ihre Bezeichnung als Babylonier [...] dem Umstand, daß bereits im Altertum - vermutlich von griechischer Seite - der Name der Hauptstadt Mesopotamiens auf das alte Kairo übertragen wurde, dessen eigentlicher Name ähnlich gelautet und dadurch die Übertragung veranlaßt haben mag“.²

Gelehrte des Mittelalters jonglierten so mindestens mit einer Begriffswelt, die ein Alt-Babel am Euphrat, ein Neu-Bagdad-Baldac in Babylonien (763), das persische Ekbatana und ein Neu-Babel, alias Heliopolis und Memphis, am Nil enthielt. Hinzu kam die Tatsache, daß sowohl die Begriffe 'Babylonien' als auch 'Persien' propagandistisch-ungeographisch verwendbar waren.

Fazit zu RL: Diese Begrifflichkeit mag die Unsicherheiten im „Rolandslied“ erklären: Die Perser, Gründer des zweiten Weltreiches, werden üblicherweise in enger Verbindung mit beiden Babilon gedacht, mit dem neuen, Kairo, und dem alten, verlassenen, jedoch in der Nähe von Bagdad - und damit einer der wichtigsten Stätten der Muslime - befindlichen biblischen Stadtstaat.³ Beide Orte lagen ehemals innerhalb der Grenzen zumindest des voralexandrinischen Perserreiches. Persien-zentriert war das islamische Großreich tatsächlich im zweiten Drittel des achten Jahrhunderts unter den Abbasiden, in Bagdad. Unsicher ist aber zudem die Verwendung der Termini insgesamt: Die Bezeichnung 'Babilonier' kann ungeographisch, sprichwörtlich, pejorativ verwendet werden. Bei dem Versuch, eine Geographie der Heidenwelt zu erstellen, muß diese mittelalterliche Tendenz zu religiös-herrschaftlichen Wertungen und der Betonung von Gegensätzen miteinberechnet werden.

Konrads Hauptaugenmerk liegt ohnehin auf der religiösen Zweiteilung in Reiche der Christen und Reiche der Heiden: Seine Welt ist weniger horizontal-geographisch gegliedert, sein Interesse eher vertikal auf Himmel und Hölle ausgerichtet. Ob der dem kirchlichen Ansinnen stark verbundene Kleriker sich so auf Ägypten oder den heutigen Irak bezieht, auf das historische oder ein nur namentliches Persien oder auf alle vier Stätten, bleibt trotz der Abfolge Babilonien-Persien also unklar. Denkbar ist, daß hier eine Art geschichtliche Gleichzeitigkeit plus Alexanderhistorie vorausgesetzt wird und das biblische Babel bzw. sein Name ebenso gültig erscheint wie die neue Residenz⁴ der aktuellen Bedroher des Abendlandes: Im für das Mittelalter typischen geschichtsgeschichtlichen Sinne mag schon Konrad jedenfalls durchaus richtig von einer heidnischen Hauptstadt oder Hauptregion namens Babilon sprechen, die in oder - als Provinz - am Rande von Persien liegt. Ebenso

und Babylonier, sondern über Ägypter und Afrikaner gesetzt“). Zu beiden Babilon u.a. - wenn auch kürzer - s.a. Honorius, *Imago...* I,15 u. 17. („Lucidarius“ verzeichnet nur das chaldäische Babilon.) - S.a. IV.3.7.b.2. zu Pasargadae.

- 1 Zur sehr allgemein verwendeten Semantik des **Völkernamens der Perser** SZKLENAR, *Studien...*, S.184ff. Die Termini Asien und Perserreich können seit Aischylos synonymisch gebraucht werden; nach: TARN, *The Greeks...*, S.153 u. DEMANDT, *Alexander...*, S.128. Alexander als König von Persien war also Herrscher über Asien; vgl. PFROMMER, *Alexander...*, S.83 u. IV.3.7.b.
- 2 Alle drei Zitate: SZKLENAR, *Studien...*, S.197 u. 187. Zu Ottos von Freising indirekter Wertung Konstantinopels bzw. Aachens als Neurom und damit als Äquivalente zu Neubabylon siehe ebd., S.198f. S.a. IV.3.7.b.2. zu Turkvölkern/Türken und Persern.
- 3 Vgl. Otto, *Chron.* II,13.
- 4 Zur im Mittelalter eigentlich problematischen Begriff der erst im (Wieder-)Entstehen begriffenen 'Residenz' u.a. JOHANEK, *Höfe...*, passim.

mag Babilon für ihn nur ein wichtiges Zentrum, eine Haupt-Stätte von mehreren bedeuten, während die wahre politische 'Hauptstadt' der Heiden im echten Persien Paligans liegt (vgl. IV.3.7.b.2.).

e. Nimrod, Nebukadnezar, Ninus und Ninive: Mindestens mit Alt-Babel assoziiert sind aber auch die Namen Nimrod, Ninus und Nebukadnezar. Sie gelten als Gründer der assyrischen und babylonischen Reiche und einer fünften **Hauptstadt**, Ninive. Sie können in bemerkenswerten Sagen zusammengestellt werden:

Im noch aus dem 12. Jahrhundert überlieferten „König Rother“ erhält „*woster Babilonie*“ (KR 2595), das m.E. hier aufgrund der größtenteils biblischen Anspielungen und fehlenden aktuellen Bezeichnungen (wenn überhaupt, dann) eher in Mesopotamien zu lokalisieren wäre,¹ herausragende Bedeutung: Dem Byzanz mit einer - wie immer - weltumspannenden Streitmacht angreifenden „*herre Ymelot*“ unterstehen „*zwene unde sibinzik kuninge*“ (KR 2594 u. 96): „*her was ein heidin vreisam. / ime ne mochte nicht widirstan, / her wolde die riche alle han / bedwungin mit grozir gewalt. / uber al uncristin lant / so nevorsaz neiman sin gebot, / her wolde selve wesen got*“ (KR 2570-6).² DeVries verglich diesen hochmütigen Herrscher mit einem König aus „Biterolf und Dietleib“, der in nächster Textumgebung von Babilon genannt wird: „*Man sagte von Nibelote das, wie er in Baryse sass / [...] / der machet hymele guldein, / selber wolt er got sein*“ (BD 295-300). Er führt beide auf den biblischen **Nimrod**, in 1 Mose 10,10 wohl Gründer Babels, zurück - auch der im „Apollonius“ erwähnte „Nemrot ist [...] der biblische Nimrod; 1. Mose 10,8-12; Micha 5,5, wo Assur als das Reich Nimrods bezeichnet wird. Ansonsten gilt Nimrod als König von Babylon, Gründer der Stadt Ninive und insbesondere des babylonischen Turms. Diese selbstherrliche und überhebliche Tat brachte ihn in Mißkredit“.³

Der biblische **Nimrod** kann u.a. **Ninus** (~Tukulti-Ninurta I.: um 1250 v.Chr.) entsprechen, dem selbst sagenhaften Gründer des assyrischen Reiches, Bauherr Ninives und Mann der Semiramis (Samuramat: um 850 v.Chr., die ebenfalls als Gründerin bzw. Verstärkerin Babylons gilt), aber auch **Nebukadnezar** (II.: um 600 v.Chr.), Ausbauer des Hochttempels des Marduk, des Turms von Babel.⁴

DeVries erklärt weiter: „Das Verhältnis zwischen den Namen Ymelôt : Nibelôt hat eine erklärende Parallele in dem zwischen der Ymelunge des Marners und dem gewöhnlichen Namen Nibelunge [...]. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß dieser Nibelôt-Ymelôt [...] Nimrod präsentiert. Dieser Ymelôt hat im Rother-Epos einen Sohn Basilistium, der in *woster Babilônje* wohnt. Wesselofsky stellt das zu **Nebukadnezar-Nimrod**, der auch in Babylon regiert, und dessen Sohn auch Basilus heißt. [...] Diese Sage erzählt ursprünglich, wie Nebukadnezar die Stadt Babylon erbaut und mit einem großen Drachen umgeben hat; nachher besiegt er mit seinem von selbst fechtenden Schwert seine Feinde und hinterläßt bei seinem Tode seinem Sohn Basilus die Stadt. Sein Schwert läßt er jedoch in die Stadtmauer einmauern und belegt es mit seinem Fluch. Später in der höchsten Not holt Basilus es wieder zum Vorschein; darauf fällt er selbst als erstes Opfer. Der Drache, welcher die Stadtmauer bildete, wird lebendig, und seither ist Babylon verwüstet und ein Aufenthaltsort von Schlangen und Ungeheuern. Über Nebukadnezar läuft noch eine andere Geschichte um, die auch im Alten Testament überliefert ist; die Erzählung seines Hochmuts, wodurch er sich Gott gleich zu sein erdreistete. Das wird von vielen andern auch erzählt; in arabischen Erzählungen von Nimrod, in talmudischen von Alexander [...], später besonders von Chosroës. Die mittelalterliche Literatur bietet zahlreiche Beispiele für diesen Glauben. [...] Parzival 102 und [...] Barlaäm und Josaphat 60,35 erzählen es von Nebukadnezar. Für Nimrod ist die Beweisstelle eben das Rother-Epos“.⁵

1 Dagegen Birkhan zu AvT 8077 („*Di wuste Wabilonia*“): „Die von Gott verfluchte [...] »wüste' Babilonia« ist nicht zu verwechseln mit dem »Wüsten-Babylon«, wie im »Spielmannsepos« von König Rother und auch sonst die Stadt Kairo genannt wurde“ (Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.345 : 175). Vgl. FLUTRE, Table..., S.202 : Babeloigne: „la Deserte“ vs. „l'autre B., le Caire, dont la citadelle passait pour avoir été construite par des prisonniers babyloniens“.

2 Zu dieser Anmaßung, den politischen und religiösen Motiven Ymelots, zum Vorbild des realen orientalischen Gottkönigtums und der Sichtweise der katholischen Kirche SZKLENAR, Studien..., S.146. - Zur Zahl 72 vgl. IV.3.1.

3 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.344 : 168. Zum Turmbau s.a. Isidor, Etym. VII,6,22 u. XV,1,3f. - Zu Nimrod-Nebukadnezar s.a. IV.3.7.b.E.

4 Vgl. Justin, Hist.Phil. I,2. Zu Semiramis und Secundille vgl. IV.3.7.c.2.

5 De Vries, Einl., in: KR (de Vries 1922), S.CV. Vgl. von Birkhan (Anm., in: AvT <dt>, S.345 : 176) ergänzte **Details**: „Eines Tages ließ Nabuchodonosor alle Babilonier vor sich kommen und sprach: Erbauet mir eine Stadt, für Ein- und Ausfahrt ein einziges Tor, und um die Stadt herum bildet mir einen großen Drachen, in dessen Kopfe sich der Eingang in die Stadt befinde. Nachdem dies geschehen, befahl er, an allen Dingen in der Stadt als Abzeichen eine Schlange anzubringen. ... Unter seinem Nachfolger Basilios aber wurden eines Tages alle diese Schlangen lebendig, fraßen alle Einwohner auf und bewohnten von da ab die Stadt allein. In dieses wüste Babilon, in dem sich die Gräber von Daniel und den 3 Jünglingen befinden, schickte einmal der Kaiser Leo... drei Gesandte, um ein Zeichen vom Grabe der drei Jünglinge zu empfangen...“ Ebd. zu einer weiteren Ableitung (oder „Verderbung“) des Namens Nimrod, zu **Memerolt**, Vater Fores von Wendelse, im „Salman und Morolf“: Zur Babilon-Sage s.u. bzw. EBENBAUER, Der Apollonius..., S.316:

Pz: Auch Wolfram verweist auf diese Geschichten: Er berichtet von einem **Zwist Babilon versus Baldac** und zitiert Nebukadnezar, Ninus und **Ninive**: Es heißt, daß der Herr von Bagdad

*„waer mit kraft / übertiten von **Babylôn**. / einer hiez Ipomidôn, / der ander Pompeius. / den nennet d'âventiure alsus. / daz was ein stolz werder man / (niht der von Rôme entran / Julîus dâ bevor): / der künec **Nabchodonosor** / sîner muoter bruoder was, / der an trügelîchen buochen las / er solte selbe sîn ein got. / daz waere nu der liute spot. / ir lîp, ir guot was ungespart. / die gebuoder wârn von hôher art, / von **Nînus**, der gewaldes pflac / ê wurde gestiftet **Baldac**. / der selbe stift ouch **Ninnivê**. / in tet schade und laster wê: / der jach der bâruc zurborn. / des wart gewinnen unt verlorn / genuoc ze bêden sîten: / man sach tâ helde strîten“ (Pz 101,26-102,18).*

Ninus, Vorfahr der Babilonier, ist hier (ungefähr) als Tukulti-Ninurta, einst Gründer der uralten Stadt Ninive, klar und historisch korrekt getrennt von Nebukadnezar, dem übermütigen Tempelbauherrn. Den biblischen, aber unsicheren (und stark negativ konnotierten) Nimrod erwähnt Wolfram nicht.

a. Baldac und bâruc: Der namentlich noch ungenannte „bâruc von Baldac“ (Pz 563,5), nicht von Babilon oder Persien, gilt hier als der **bedeutendste Herrscher** der bekannten Welt:

Er ist nicht nur Herr von „Bagdad am Tigris“,¹ sondern in Pz 13,17-14,2

„ein sô gewaltic man, / daz im der erde undertân / diu zwei teil waeren oder mêr. / sîn name heidensch was sô hêr / daz man in hiez den bâruc. / er hete an krefte alsolhen zuc, / vil kûnege wâren sîne man, / mit krônem lîbe undertân. / dez bâruc-ambet hiute stêt. / seht wie man kristen ê begêt / ze Rôme, als uns der touf vergiht. / heidensch orden man dort siht: / ze Baldac nement se ir bâbestreht / (daz dunket se âne krümbe sleht), / der bâruc in für sünde / gît wandels urkûnde“.

Ti 35,2 verzeichnet ihn als „bâruc Ahkarîne“, ebenso Wh 45,16 (vgl. IV.3.5.).

Das Wort **bâruc** ist eine ahistorische, aber bemerkenswerte Zutat: Es ist

„hebräischen Ursprungs: *Baruch, qui in lingua nostra benedictum sonat* (Hieronymus, Comment. in Epist. ad Ephesios, I,1 = MPL 26,474). Wie Wolfram dazu gekommen ist, dem Kalifen diesen Namen als Amtsbezeichnung zu geben, weiß man nicht“.² „Wolfram beschreibt den **bâruc** im Pz. (13,16ff.) als geistliches Oberhaupt, dem Papst vergleichbar, und mächtigen Herrscher der Heiden, der in Bagdad [...] residiert und dem zwei Drittel oder mehr der Erde untertan sind. [...] Die Titulatur **bâruc** ist nicht historisch. Es handelt sich um das hebräische Wort für »gesegnet«, das dem Bibelkenner als Name des Gefährten des Propheten Jeremias (und angeblichen Verfassers des deuterokanonischen Buches Baruch) vertraut ist“.³

Wolfram benutzt m.E. diese Bezeichnung, um negative Assoziationen zum islamischen Kreuzzugsgegner zu umgehen - auch der notorische Heidengott Mahmet ist durch antike Namen ersetzt (vgl. II.1., III. u. IV.3.5.). Dieser Baruc ist - wie oben bei Otto - als eine Art „**Kalif** von Bagdad“⁴ zunächst geistliches Oberhaupt der Heiden. Wolfram vergleicht ihn mit dem katholischen Papst und setzt ihn ab von den rein weltlichen Herrschern, indem er den Erzähler berichten läßt, Gahmuret habe sich in dessen Dienst begeben, da er beschlossen hatte, „*daz niemen krône trüege, / kûnec, keiser, keiserîn, / des messenîe er wolde sîn, / wan eines der die hoehsten hant / trüege ûf der erde übr elliu lant*“ (Pz 13,10-4).

Die Vorstellung, daß eine Dienstverpflichtung einem heidnischen Herrn gegenüber, falls mächtig genug, keineswegs ehrenrührig ist, ist im Mittelalter - nicht nur im „Graf Rudolf“ - weit verbreitet, so fungieren gerade der Hunnenherrscher Attila bzw. Etzel und sein Hof in der deutschen Heldenepik als Äquivalent zu Artus und seiner Tafelrunde (vgl. IV.3.4.d.). Bei Wolfram wird die besondere Macht des Baruc später wohl durch die des Priesterkönigs Johannes nach Feirefiz ersetzt (vgl. IV.3.8.b.E.).⁵

Im „Apollonius“ ist ein **Nemrot** König eines Reiches Romania - nomen est omen. Zu seinem Bereich gehören sowohl die von Gott verfluchte Ruine Alt-Babilons als auch die „*wüste Romania*“ (AvT 9917; vgl. IV.3.7.b.E.). - Zur Verwechslung des Hauses Daniels in Babilon mit dem Grab in der Nähe von Susa vgl. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.43.

1 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.622 : Baldac. Vgl. FLUTRE, Table..., S.204 : Baudac. S.a. IV.3.5.

2 HEINZLE, Stk..., S.69f : 40,2. Vgl. (verworfenen) Mutmaßungen bei KUNITZSCH, Die Arabica..., S.18f.

3 Bumke/Heinzle, Stk., in: Ti (Bumke/Heinzle 2006), S.461 : 35,2.

4 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.619 : Ahkarin. Zu Details, v.a. Kalif an-Nasir, vgl. NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.239f.

5 Mehr: GROOS, Orientalizing..., S.67-71.

Ähnlich dem Oberhaupt der römischen Christenheit verfolgt der Baruc trotz seiner geistlichen Aufgabe **profane Interessen**. Er führt Krieg und trägt Waffen, er geriert sich auch als eine Art weltlicher Oberherrscher (der im „Parzival“ sonst nicht existiert); noch im „Willehalm“ heißt es in einer Reminiszenz: „*ane Feirefîz Anschevin / unt der baruc Ahkarin, / ob der wapen solde tragen, / von heiden hort ich nie gesagen, / der pris so witen waere hel*“ (Wh 45,15-9). Sein Ehrgeiz wird zum Auslöser für den **Konflikt** mit den Babiloniern:

b. Babilon? Alexandria und Ninive: Wolfram notiert eine innerheidnische Krisensituation: „*Zwên bruoder von Babilôn, / Pompeius und Ipomidôn, / den nam der bâruc Ninivê / (daz was al ir vordern ê): / si tâten wer mit kreften schîn*“ (Pz 14,3-7).

(1) Kriegshandlungen des Barucs gegen die babilonischen Brüder finden im „Parzival“ vor einer Stadt „**Alexandrie**“ (Pz 21,21) statt. Sie wird meist in Ägypten lokalisiert, wenngleich auch diese Deutung keineswegs sicher ist (s.u.). Ipomidon, Sieger im Kampf gegen Gahmuret, und Pompeius werden offiziell als „*von Babilôn*“ (Pz 14,3) bezeichnet. Der Zusammenhang Alexandria-Babilon könnte nach mittelalterlichem Sprachgebrauch auf eine Art fatimidisch/ ajjubidisch angehauchtes, auch geistlich konkurrierendes **Ägypten** deuten. Schröder setzt so - wie Klein zur „Chanson de Roland“, auf die er sich auch beruft - selbstbewußt die Gleichung „Babilon/Babylonie[:] Stadtstaat der Brüder Ipomidon und Pompeius [...] - Kairo“¹ ein.

(2) Es heißt aber auch „*Ipomidôn von Ninnivê*“ (Pz 111,22): Die Herkunft aus oder der alte Besitz (s.o.) in **Mesopotamien** wird wiederholt bestätigt.² Ninive erscheint im Vergleich mit Thasme und Acraton als Stadt von fast unvergleichlicher Größe: nur „*Thasmê: / diu ist groezer danne Ninnivê / oder dan diu wîte Acratôn*“ (Pz 629,21ff; vgl. IV.3.7.c.3.).³

In der Bibel (Jona 3,3) und in Luc I,58 (s.u.) beträgt die Größe Ninives drei Tagereisen. Mit Wilhelm von Tyrus, nachweislich Quelle Wolframs, ist Ninive gleichzusetzen mit Mossul:

„zweimal (XIV,4 [...] mit Zengi und [...] 1144; sowie, was besser in Wolframs Handlungsrahmen paßt, XXI,8 im Zusammenhang mit der 'Wegnahme' der Stadt durch Saladin 1174) nennt Wilhelm von Tyrus ausgerechnet diese Residenz, *quae olim Ninive dicta est, ... nunc autem mutato nomine Musula dicitur* (d.h. unser Mossul, arab. *Al-Mawsil*)“.⁴

(3) Vorsichtiger stellt Kunitzsch so Verbindungen von Babilon sowohl zu Ägypten (Alexandria; s.u.) als auch zu Mesopotamien (Ninive-Mossul; s.u.), wo ja auch Baldac-Bagdad liegt, fest:

Kunitzsch relativiert, obgleich auch ihm zunächst Babilon und Alexandria „Hauptorte Ägyptens“ sind: „ersteres ist in der [...] Kreuzzugsliteratur der Name für die Hauptstadt Ägyptens zu jener Zeit, also Altkairo. Dennoch hat Wolfram dieses *Babylôn* in seiner Vorstellung nicht sicher vom biblischen Babylon zu trennen vermocht, da er ihm als Pendant *Ninivê* beigesellt - dies ganz eindeutig in Mesopotamien, denn es ward von *Ninus* erbaut (Pz 102,11), von dem auch *Pompejus* abstammt, der sogar ein Neffe des Nebukadnezar (*Nabchodonosor*, = Septuaginta, Vulgata etc.) ist“.⁵

Pompeius und Ipomidon können daher auch mit den übel beleumundeten, als aggressiv und gottlos bekannten **Assyrern** in Verbindung gebracht werden, den nach römischer Ansicht Gründern des

1 SCHRÖDER, Die Namen..., S.14 : Babilon/Babylonie. Vgl. Klein, Nvz., in: CdR, S.228 : Babilonie: „Neubabylon in Ägypten, Kairo“, vgl. auch seine Übersetzung zu CdR 2614.

2 Zu den Namen Pompeius, Ipomidon, ihrem (und Terramers) Herrschaftsanspruch und zu **Zeitbezügen** vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.462 : 14,4; FOURQUET, Les noms..., S.250; NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt..., S.76f : 14,4 u. 234-40; Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1039 : 338,21-30; KUNITZSCH, Besprechung..., S.13 A 14f. Zu Mohammed als verhindertem Papst s.u. (Mekka). Zu **Machtverhältnissen** mehr s.u. S.a. III. Zum eigentlich konkurrierenden, im „Parzival“ aber als weltlicher Herrscher gezeigten **Mahmumelin** von Marroch (eigentlich **Almohaden**-Kalif) vgl. IV.3.5. - Zu Anspruchstitulaturen s.u.

3 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.736 : 629,22f.

4 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.17.

5 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die Arabica..., S.16f. Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.508 : 102,4 u. 102,11. Zur Verwandtschaftsfrage s.u.

ersten Weltreiches, denn die babylonischen „Brüder stammen von **Ninus**“,¹ dem Assyrer und Ninive-Gründer, ab (Pz 102,10-3). Allerdings verwendet Wolfram ausdrücklich nicht den biblischen Namen Nimrod, sondern nur den geschichtlich erwähnten, wesentlich harmloser erscheinenden Ninus. Ob sie gleichzeitig eng mit **Nebukadnezar**, auf den als „*künc von Ninivê*“ in RL 7915 als positives Beispiel für göttliche Erhörung angespielt werden konnte,² verwandt sind, ist aber fraglich.³

Wolframs Schwenk in die alte Geschichte ist faszinierend: Gahmuret ist im Okzident Artus' Zeitgenosse, im mittleren Orient begegnet er in Pompeius als Nachfahren des Ninus aber einer Art antikem Assyrerreich (Pz 101,27-102,13). Gahmuret reist also mit jeder Meile weiter in Zeit und Geschichte zurück. Für Wolframs Darstellung gilt aber nicht nur das Problem, daß je entfernter der Orient liegt, desto älter die vorhandenen Informationen sind (vgl. IV.3.7.): Mohr schlägt vielmehr vor, die Abfolge „im I.Buch, Alexandria, Babylon, Ninive, als Symbole historischer Stufen, die einander ablösen“,⁴ sinnvoll zu deuten. Diese Ansicht paßt auch zur Überwindung alten Heroentums (Gahmuret) durch die neue Militia christiana (Parzival) der nächsten Generation.⁵

Nellmann verweist zudem auf Gemeinsamkeiten mit dem mesopotamischen Babilon im „Lucidarius“, wo direkt nach der Größe Ninives (s.o.) der außerordentliche Umfang Babilons vor Augen gestellt wird, sehr ähnlich wie bei Wolfram, der Babilon in *grif* und *wîte* als die größte aller Städte, noch vor Acraton, bezeichnet (Pz 399,18f):

„*Mesopotamia daz lant heizet nach zwein wasseren, die durch daz lant rinnet. In dem lande ist ein burc, die heizet Ninivue. Die ist drier dageweide wit. In dem lande lit Babilonia. Die zinberte ein gigant, der hiez Nemroth [...] vnde ist die burc vierhundert vnde sibetzig milen wit*“ (Luc I,58).

Nellmann erklärt diesen Umfang als das „Vierfache des [...] heutigen Großlondon [...]. Hier ist dem Autor [...] ein kapitaler Fehler unterlaufen: Er ersetzt das Längenmaß seiner Vorlage - *stadium* (etwa 185 Meter) - durch [...] die römische Meile (etwa 1500 Meter)“.⁶

Hinsichtlich Babilons werden Verweise auf Ägypten also konterkariert durch Assoziationen mit dem Mittleren Osten. Kunitzsch führt Wolframs wohl **biblisch inspiriertes Babilon** - wie auch die Erwähnung einiger anderer für die Zeichnung der Heidenwelt relevanten Begriffe - in erster Linie zurück auf Wilhelms Chronik. Sicherlich zu recht begreift er die Handhabung gerade jener eben nicht nur geographischen Bezeichnung als Vermengung.⁷

Er gibt dabei zu bedenken, „daß W[ilhelm] [...] selbst bei Besprechung des Namens des ägyptischen Babylon (XIX,14) auf das ältere Babylon im Orient hinweist; das könnte Wolframs Unsicherheit bzw. sein bewußtes Spielen mit einer Mehrdeutigkeit angeregt oder verstärkt haben“⁸ - ebenso wie vielleicht die Darstellung im „Rolandslied“ (s.o.).

Immerhin gilt wie oben als Nachfolge- und damit bei historischer Gleichzeitigkeit - Konkurrenzstadt des antiken Babel im Osten ja des Barucs Baldac(h).⁹ Aus der gleichzeitigen Verwendung biblischer,

1 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.77 : 14,5. S.o. Ninus starb angeblich im Kampf gegen König Zoroaster (Zarathustra) von Baktrien (Justin, Hist.Phil. I,1); s.u. bzw. IV.3.7.c.3. Zu Machtverhältnissen s.u.

2 Vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.738 : 7915. S.a. IV.3.7.b.E.

3 Lachmanns Umklammerung von Pz 102,2f, so daß Nebukadnezar zum Mutterbruder Pompeius' wird, wird angezweifelt; setzt man mit Nellmann eine Klammer in Pz 102,2-8, wird Nebukadnezar nur zum Mutterbruder des römischen Pompeius, Caesars Zeitgenossen (mit KsChr 480-535), der hier aber nicht gemeint ist (Pz 102,2). Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.508 : 102,4 u. NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.76.

4 MOHR, König..., S.188.

5 Zu Gahmuret und Parzival vgl. die Veränderung im „Herzog Ernst B“: KÜHNEL, Zur Struktur..., S.261 u. NEUDECK, Ehre..., passim. S.a. V. u. VI.7.

6 NELLMANN, Der Lucidarius..., S.58f.

7 KUNITZSCH, Zur Typologie..., S.191. Der Dichter verwebt „islamisch-zeitgenössisches Gut [...] mit biblisch-orientalischem [...] und antik-römischem (*Pompéjus, Ipomidón*)“ (KUNITZSCH, Caldeis..., S.86).

8 KUNITZSCH, Erneut..., S.84 A 15. Vgl. dagg. EISENFÜHR, Einflüsse..., S.155f. Er verweist auf die in sich verbundene Nennung Babilons und Ninives in Luc I,58 und auf eine „*Imago Mundi*“ - hier in Rückbezug auf Heidlauf, gemeint ist wohl Honorius' Werk. Kunitzsch Herleitung erklärt jedoch sogar die politische Konstellation bei Wolfram; s.u.

9 Vgl. Otto, Chron. VII,3; s.o.

geschichtlicher und zeitgenössischer Referenzen folgert auch Noltze: Offensichtlich sei „die Frage einer historischen [und geographischen] Situierung bewußt ausgeblendet“. „Man wird diese Elemente [...] wohl weniger im Bild eines 'Spiegels' [...] wiederfinden, als in dem eines **Baukastens**, mit dessen Teilen Wolfram sich einen freien Umgang erlaubte“.¹

Auch hierzu paßt Gottfrieds Ausbruch wahrscheinlich gegen Wolfram als des „*hasen geselle*“, der „*uf der wortheide / hôchsprünge und wîtweide*“ (Tr 4638ff; vgl. Pz 1,18f bzw. V. u. VI.5.).

Wolfram zeigt dabei ein ähnliches Vorgehen wie die Kartenmaler des Spätmittelalters: Er vermischt Begriffe des alten biblischen Orients mit neueren Erkenntnissen.² Dichter, die nicht zur graphischen Eindeutigkeit verurteilt sind, dürfen sich modernere Einflüsse gestatten, Wolfram nutzt diese Möglichkeit weidlich aus, vor allem in seinem zweiten Großroman:

Wh: Später im „Willehalm“ spielt nur Bagdad eine echte Rolle,³ der Sitz Terramers: Hier wird das heidnische Regime **aufgeteilt** in einen geistlichen und einen weltlichen Bereich:

a. Baruc: Für das Amt des Kalifen steht erneut die Bezeichnung Baruc (Wh 73,21 u. 217,23), allerdings ist seine zuvor umfassende Macht(ausübung) nun abgeschwächt: Ihm wird kein Herkunftsname zugeordnet, er scheint sich auf die geistliche Berufung zu beschränken.

b. Admirat und Baldac: Das (im „Parzival“ unbekannt) weltliche Oberhaupt ist hier Terramer, ein Großkönig, dem „*al der heidenschefte lant / mit dienste [zu Gebote] sten*“ (Wh 107,16f). Er muß sich zwar im Bereich einer „e“ wie der Kaiser dem Papst um das Jahr 1200 verpflichtet fühlen (Wh 217,22f): Wie der abendländische Kaiser der weltliche Schutzherr Roms ist, wird **Terramer** „*vogt von Baldac*“ (Wh 413,3) genannt. Sein Rang ist dennoch kalifenhaft direkt unterhalb des Stellenwertes der heidnischen Götter angesiedelt (Wh 44,21).

In Al 3756 u.ö heißt er noch: „*Calife de Baudas*“.⁴

Wolfram nimmt sich die Zeit, des Großkönigs Position im Gesellschaftsgefüge der Heiden noch genauer zu verdeutlichen:

„*[S]wer den keiserlichen namen hat, / den die heiden nennent admirat, / derst ouch vogt ze Baldac. / Terramer der beider pflac, / er was vogt und admirat. / seht waz man roemischem keiser lat / ze Rome an roemischer pfahte. / hoch mit hoher ahte / hat roemisch krone vor uz den strit, / daz ir niht ebenhiuze git: / so scharpf ist roemisch krone ervorht. / swaz anderr krone sint geworht, / die uf getouften houbten sint, / ir aller kraft gein dirre ein wint / ist: sine mugens et niht getuon. / also het der Chanabeus [Bruder des Großkönigs Paligan im RL] sun / hoehe über alle die heidenschaft / beidiu von arde und ouch von kraft, / und diu erbeschaft von Baligan / het im gemachet undertan / vil küenege dienstliche*“ (Wh 434,1ff).

Noch stärker als Gahmurets Baruc-Kalif - er hat im „Parzival“ eher profan erscheinende Probleme mit den Aufrührern aus Babilon/Ninive - ist der weltliche Großkönig bzw. „*admirât al der Sarrazîne*“ (Ti 87,2),⁵ im „Willehalm“ offenbar in der gesamten Heidenwelt beispielhaft anerkannt. Wie Karls Paligan steht Terramer als Kaiser so über allen heidnischen Königen:

1 Beide Zitate: NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.235 u. 238f. S.a. zu Arabia (s.u.) bzw. IV.3.7.c.3. (Verschiebungen), V., VI.5. u. VI.7. Zum Agremunt s.a. IV.2.1.

2 Außer - zumeist - biblischen und antiken Namen verzeichnet so die Ebstorfkarte u.a. auch Bagdad; vgl. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) I, S.66 u. 68-9 u. II, S.121 : 19/23 (Urbs Bagada).

3 Zu historischen Vorbildern und Rollen der diversen Zentren der Heidenwelt s.a. IV.3.5. (Marroch) bzw. s.u. Zur Bedeutung von „*Samargone, [...] houbetstat ze Persia*“ (Wh 125,8f), Samarkand, IV.3.7.b.2.

4 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.15 : Baldac. Zum erst seit um 900 relevanten Unterschied Kalif/Emir s.u. (Machtverhältnisse). Zu Zeitbezügen wie Terramer als einer der herausragenden arabischen Anführer mit Namen Abd ar-Rahman, vielleicht arabischer Heerführer in der Schlacht von Poitiers (732) bzw. letzter Omaijade, der aus dem Osten floh und das Emirat in Cordoba gründete, vgl. KUNITZSCH, Besprechungen..., S.11 A 10 u. ders., Quellenkritische Bemerkungen..., S.270f. S.a. KINDER-Hilgemann, dtv-Atlas..., S.135.

5 Zum „Titirel“ vgl. Bumke/Heinzle, Stk., in: Ti (Bumke/Heinzle 2006), S.461 : 35,2.

Die kaiserliche Herrschaft des Heiden gründet sich dabei im Rahmen einer am christlichen Beispiel nachvollziehbaren Lehensstruktur auf hohen wie niederen Adel: „*Terramers richheit / was kreftic, wit und breit, / und daz ander künige ir krone / durh manneschaft zu lone / Von siner hende enpfiegen, / die dienst gein im begiengen*“ (Wh 9,27ff).

Die Unterkönige unterstützen Terramer durch Hofämter. Die **Zahl seiner Reiche** entspricht der Zahl dieser Institutionen: Wolfram nennt acht oder neun Hofämter (Wh 356,3-358,6; 407,20ff). Terramer ist ebenso Herr über neun Reiche (Wh 34,15-21), deren Bezeichnungen jedoch nicht identisch mit den Herkunftsnamen seiner Lehenskönige sind (vgl. V.).

c. Babilon: Wolfram übernimmt insgesamt durchaus einige Orientnamen aus dem „Parzival“, nicht jedoch Neu- oder Alt-Babilon. Das Fehlen dieses eigentlich so wichtigen Ortes und des mit ihm einhergehenden Konfliktstoffes ist auffällig - eine (weitere; s.o.) Art Umwertung?

Möglicherweise liegt der Grund für diese Vernachlässigung in seiner Absicht einer humanen, nach ritterlichen, irdischen Maßstäben gar vorbildlichen Zeichnung der nichtchristlichen Gegner, die er oft genug durch Umwertungen - wie im Falle des Salamanders (vgl. IV.2.1.) oder des Kaukasus-Gebirges (vgl. IV.3.7.c.) - erreicht. Eine echte **Umwertung** des selbst von ihm „Parzival“ mit Hilfe von biblisch-negativen Assoziationen gestalteten Babilon mochte er aber für zu schwierig halten. Zudem hätte eine Erwähnung dieses anderen Schwerpunkts der Heidenwelt Terramers Alleinherrschaftsanspruch (mit Vorbildwirkung?) infragegestellt. (Zu Wolframs Umwertungen allgemein s.a. VI.7.)

HE-B läßt im fernsten Orient (christliche) Kaufleute „*von Môrlande*“ (HE-B 5344; vgl. IV.3.8.) auftreten; sie berichten Ernst von Überfällen eines **babilonischen** Königs auf ihre Heimat und sogar von Gegenmissionierungen, die - zwar nebenbei, aber bedenklicher Weise - an Paligans und Terramers Expansionsbestrebungen erinnern und die Gefahr der Apostasie heraufbeschwören (vgl. RL 7225-38 u. Wh 338ff; s.a. II.1.a. u. V.):

„*von Babilône lant / des küniges wîgande / tuont in dem Môrlande / dem künige dicke grôzen schaden. / sie hânt in dicke überladen / mit strîte vil sêre, / daz der künic hêre / von der kristenheite kêrte / und ir ungelouben mêrte / mit der heidenschefte*“ (HE-B 5368-77).

Zunächst ist an eine namentliche Verknüpfung mit der „gottfeindlichen Weltmacht Babylon in der Apokalypse“¹ zu denken, doch mag Babilon auch nur Gebrauchsform für Ägypten sein:

a. Babilon: Kairo/Ägypten: Dieser Hilfsappell der Moren fungiert für Ernst, zu dieser Zeit eine Art Lehensmann des Königs der einäugigen Arimaspen (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.), wie ein Weckruf:² Er und seine Gefährten schließen sich den Moren an und stehen deren christlichem König bei im Kampf gegen den ins Land eingefallenen „*künic von Babilonje*“ (HE-B 5506). Gemeinsam gelingt der Sieg. Der andernorts nach biblischem Vorbild dämonisierte babilonische Gegner erscheint hier nun als **ehrenvoller** Verlierer, der nicht mit der Taufe bedrängt wird³ und das in ihn gesetzte Vertrauen auch keineswegs mißbraucht: Der König von Morland läßt seine Wunden versorgen und trägt ihm auf, für sicheres Geleit des Herzogs und seiner Begleiter zu sorgen (HE-B 5594-630). Ernst verweilt schließlich gar einen Monat am Hofe des babilonischen Königs, „*beide wurde unde êre*“ (HE-B 5661) werden ihm zuteil, und er wird reich beschenkt.

„Nach dem **Friedensschluß** [...] kommt es zu einem friedlichen Nebeneinander von christlicher und heidnischer Welt, zu dem sich im K[önig] R[other] Konstantin nach dem Siege Ymelots hat verstehen wollen und das dort Rothers Rückkehr verhindert. [...] Der Kreuzzugsorient bietet, und er paßt darin [...] zu der

1 SZKLENAR, Studien..., S.187.

2 Im „Herzog Ernst D“ heißt es ohne Rücksicht auf die mögliche Weiterentwicklung des Protagonisten ausdrücklich, Ernst habe sich in Arimaspi „*hie verlegen*“ (HE-D 4444).

3 Vgl. **dagg.** den Bekehrungsversuch am Babilonier im lateinischen **HE-C** mit Bartsch, Einl., in: HE-B (Bartsch 1869), S.CXXVIIIf. u. CXXXII. - Zu Toleranzgedanken u.a. AUGUSTIN, Feind-Bilder..., passim u. SABEL, Toleranzdenken..., passim. S.a. IV.3.7.b.2. zu Persien u. V. zu m.E. engen Wolfram-Bezügen.

weltlichen Gesamthaltung des H.E., eine Parallele zu den tatsächlichen Verhältnissen im Nahen Orient“.¹ Auch in der **Realität** wurden Friedensverträge geschlossen, gebrochen und anschließend neu verhandelt. Kreuzzüge wurden ebenso durchgeführt wie friedliche Vereinbarungen getroffen.²

„Diese den heidnischen Gegner achtende Gesinnung war in demselben Maße von praktischen Erwägungen bestimmt wie - namentlich in der parallel zu den historischen Vorgängen sich entwickelnden kreuzzugsbezogenen Literatur - ständisch, das heißt ritterlich gebunden, denn mit dem Niedergange des Rittertums trat auch der ritterliche Heide wieder stark zurück. [...] Von Ernst [...] zu [...] Rudolf oder zu Gahmuret, die für heidnische Fürsten kämpfen, ist der Abstand nicht groß“.³

Eine Identifikation **Babilon-Kairo** liegt hier sehr nahe aufgrund der Zurückdrängung alttestamentarischer Verweise sowie aufgrund der geographischen Abfolge: Das nach dem Monstrenorient per Schiff erreichte Morenland mutet stark äthiopisch-nubisch an:

In HE-E VIII,35 und HE-D 4411 werden die Moren gar explizit als Nubier identifiziert.

Babilonien ist im Ernststoff eine Zwischenstation auf der Reise von Morenland nach Jerusalem, man nutzt offenbar den Landweg (s.u.). Die Bearbeiter scheinen sich hier auf nubisch-ägyptische **Zeitgeschichte** zu beziehen: Durch lockere Verbindungen via Jerusalem, Kairo und Byzanz mochte man im Abendland tatsächlich um die Grenzstreitigkeiten und gegenseitigen Überfälle der Nubier im heutigen Sudan und Saladins Kairo alias Neu-Babilon wissen.⁴

Zumindest im Falle Odos und des „Herzog Ernst D“ ist das hier ebenfalls erreitbare „*Babilôn*“ (HE-D 5040-3) noch klarer als Kairo zu werten. Beschrieben wird der Ort in B nicht, in D ist er eine reiche Stadt ohne besondere Merkmale; ihre Bewohner bereiten Ernst und dem Vogt trotz seiner Niederlage einen vorbildlichen Triumphzug und bestaunen selbst die mitgeführten „*wunder*“, welche für „*die werden[!] Babilône*“ ebenso fremdartig erscheinen wie für die Deutschen (HE-D 5043-90).

Babilon ist hier aber nicht der Name einer Stadt, sondern des ganzen umgebenden Landes, grob Ägypten, denn die eigentliche Residenz ist „*Alexandrië*“ (HE-B 5644f; s.u.).

Im Gegensatz zu Ernsts vorherigen Aufenthaltsorten fehlt es der auf das Morenland folgenden Etappe im Kreuzzugsorient an Wundern. Hier scheint tatsächlich eine Art **Trennlinie** zwischen einem im modernen Sinn **realistisch** geschilderten Erfahrungsbereich und fragwürdigem Hinterland zu existieren, gemäß der These Blamires.⁵ Hierzu paßt auch die geschilderte

b. Fauna: Erreicht wird „*Babilônje lant*“ im „Herzog Ernst B“ vom Morenland aus mit Hilfe von Lasttieren, die im Orient allgegenwärtig sind: Erwähnt werden das „*dromedâr*“ (HE-B 5641) sowie „*ein olbende*“ (HE-B 5659), wohl ein **Kamel**.

Schröder kommentiert - zu St.B 1136-40: „*michel wunder sie beschouweten / von vischen und von tieren, / von wilden olfentieren, / sie sâhen die elefanden / und manchen olbanden*“ -, „[d]ass olbant eigentlich nur lautverschobenes elephas ist, trotzdem aber im Mittelalter für Kameel gebraucht wird [...]; dass hier ausser dem elefanden noch unterschieden wird zwischen dem olbanden und wilden olfentieren, kann nur in der Unkenntnis des Dichters seinen Grund haben“.⁶

Die Übersetzung von *olbende* als Kamel ist also nicht völlig gesichert, die kommentarlose Beifügung spricht jedoch stark für diese Lösung - Elefanten werden in den Romanen sonst eher herausgehoben (s.a. IV.3.8.b.RvB.).

Sowinski kommentiert die Tatsache, daß Ernst im Orient die erwähnten Lasttiere und „*zwêne soumaere*“ (HE-B 5639) geschenkt bekommt, als Vervollständigung seiner Kuriositätensammlung.⁷

1 SZKLENAR, Studien..., S.180.

2 Vgl. z.B. den Vertrag Kaiser Friedrichs II., der u.a. auch das Arabische beherrscht haben soll, und seines mehr Mit- als Gegenspielers, des ägyptischen Sultans al-Kâmil, welcher den Christen gar Jerusalem in einem auf zehn Jahre befristeten Vertrag abtrat. Vgl. u.a. STURNER, Friedrich II. Der Kaiser, S.361f u. NETTE, Friedrich II..., S.66. - Zu Bündnisrealität und pragmatischem Umgang mit Kriegsgegnern bes. „Graf Rudolf“, „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs...“ und „Reinfried“; s.a. IV.3.7.b.2.

3 SZKLENAR, Studien..., S.180f. S.a. II.6.

4 Vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.243. Zu Nubien u. Äthiopien bes. IV.3.8.a. u. IV.3.8.b.E. Zu Babilon als „fatimidische[s] Ägypten (Kalifat Kairo)“ vgl. Sowinski, Anmerkungen, in: HE, S.396 : 5368.

5 BLAMIRE, Herzog..., S.92. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.b.E. Grundsätzlich s.a. VI.2. Aber s.u. zu **Giganden**.

6 Schröder, Anm., in: St.B, S.116 A 1138ff.

7 Vgl. Sowinski, Anm., in: HE-B, S.397 : 5638f.

Orientalische Lasttiere waren generell als fürstliche Geschenke beliebt, so bekam Herzog Heinrich der Löwe auf seiner Pilgerfahrt in den Orient - möglicherweise das Vorbild für Ernsts Reise - vom Sultan von Ikonium tatsächlich Lastkamele überreicht.

Sie stellten zumindest im Orient jedoch wohl eher nützliche **Arbeitstiere** dar. Wie im „Rolandslied“ und bei Wolfram gehören Kamele und Dromedare zur Welt des realgeographischen, auch des europäischen Teils des Orients.¹

Zwar verzeichnet man zum Einzug Kaiser Friedrichs II. beim Reichstag in Ravenna 1231 ebenfalls „viele in Italien ungewöhnliche Tiere: Elefanten, Dromedare, Kamele, Panther, Gerfalken, Löwen, Leoparden, weiße Falken und bärtige Eulen“.² Kamele und Dromedare galten in Mitteleuropa tatsächlich als ungewöhnlich, „staunenerregend[]“,³ kostbar und begehrenswert, mehr aber wohl nicht.

Diese Lebewesen können auch schlicht als Beispiel für wilde Tiere im allgemeinen stehen.⁴

Wirkliche Attraktionen waren vielmehr Großkatzen und Elefanten:⁵

RvB: Auch im leider fragmentarisch überlieferten „Reinfried“, der ebenfalls Reminiszenzen an Heinrichs Reise (und sogar an die Leoparden, wenngleich wohl vermischt mit Iweins Löwenabenteuer) wiedergibt, finden sich Informationen zu diesen Themen:

a. Fauna: Als wirkliche Kuriositätenpräsente fungieren hier Kleidung aus Salamanderstoff sowie Elefanten (RvB 26170-567; vgl. IV.3.8.b.E. u. .RvB.).

Die ferner erworbenen Geschenke, „zwei lange dromedaere“ (RvB 26950), stammen zwar aus dem Orient, sind aber ebenso zweckgebunden wie bei Ernst, sie sollen weitere Präsente, „grôzen krân“ (RvB 26948) bzw. einen „grôzen schatz“ (RvB 27135), transportieren, wofür sie sich schlichtweg besonders eignen (vgl. RvB 26948-57 u. JT 862ff).

Bemerkenswert ist, daß diese Tiere hier tatsächlich landestypisch wirken:⁶

b. Neu- und Alt-Babylon: Dromedare sind typische, „allgegenwärtige Transportmittel“⁷ im arabischen Raum; hier sind sie wiederum Präsente des Herrschers von Babylon - und in Bezug auf diesen Namen legt sich der Reinfrieddichter genau fest:

(1) Der (namenlose) Großkönig der Heiden, wie bei Albrecht (vgl. IV.3.5.) geistlicher und weltlicher Herrscher in einer Person, wird „von Babilôn der soldan“ (RvB 15610)⁸ bzw. „von Babilôn de[r] bâruc“ (RvB 26676) genannt: Wie im Ernststoff ist schnell klar: Dieses Babylon meint speziell das zeitgenössische, muslimisch geprägte Reich um **Kairo, Neu-Babel**:

Zwar ist der namenlos bleibende „künc von Persiâ“ (RvB 16750), der „tohtersun“ (RvB 17020)⁹ des Sultans und Barucs. Der Dichter verweist im Falle des Persers jedoch ausdrücklich auf seine Abkunft von Arofel (RvB 16749-61). Diesen nannte Wolfram wiederum den „bruoder“ (Wh 9,22) des weltlichen Großkönigs Terramer, des in seinem Range dem römischen König und Kaiser gleichenden Schutzherrn von Bagdad (Wh 434,1ff).

1 Vgl. IV.3.4.a. u. IV.3.7.c.1.b. S.a. IV.3.5. bes. zu Wolframs nur allgemein zu den Heidenheeren aufgeführten „Olbenden und dromedaris“ (Wh 91,1).

2 NETTE, Friedrich II..., S.75 (nach: Güterbock).

3 Roger von Wendover, zit. in: KAISER Friedrich II. Sein Leben..., S.38. S.a. Matthäus von Paris, zit. in: ebd., S.54. Zu Wunderwesen und Tieren vgl. VI.5.

4 Zur Ansetzung von selbst Elefanten, Tigern, Krokodilen und ähnlichem Getier auch im Abendland, z.B. in der Anderwelt Ardennenwald etwa PM 532-9. 10482. 10696-714. Ähnlich u.a. schon in Lzt 3992-8; vgl. IV.3.7.b.E.

5 Vgl. HILLER, Heinrich..., S.186f zur Reise Heinrichs des Löwen. S.a. IV.3.8.b.RvB u. VI.5.

6 Vom Perserkönig erhält Reinfried „ahst starker kemeltier“ (RvB 27137; vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.3.), wohl echte baktrische Kamele. Die Elefanten stammen passend aus Indien: RvB 26170-567 bzw. IV.3.8.b.E. u. .RvB. Zum Thema Löwe (ferner Osten): RvB 17216-29 u. OHLENROTH, Reinfried..., passim.

7 ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.182.

8 Zu ihm und seinem Machtbereich s.u. zu Ägypten. - Beim heidnischen Volk der „Sulten“ (RL 8067, CdR: Soltras) mag man die Bezeichnung ebenfalls auf das Land der Sultane beziehen. Zu persischen Soltini und zu Sogdiern aber vgl. IV.3.7.bf.

9 Bei Wolfram ist Poydjus, zu dessen Herrschaft wie im „Reinfried“ zu des Perserkönigs Reich auch das Kaukasusgebirge rechnet, ebenfalls Enkel des Großkönigs aus weiblicher Linie, d.h. Sohn einer Tochter hier Terramers (Wh 282,19-23); zum Perserkönig vgl. IV.3.7.b.2. u. IV.3.8.b.RvB.

Allerdings sind Verwandtschaften in den obersten Kreisen nur üblich: Eine genealogische Beziehung zwischen einem Perserkönig und einem sogenannten babylonischen Herrscher muß keineswegs geographisch auszulegen sein und bedeuten, daß die genannte Stadt mit dem biblischen Namen daher in Mesopotamien zu suchen sei.¹

Albrecht hatte zuvor sowohl Wolframs Babilonier als auch Alt-Babel immer wieder mit der Sphäre des Teufels verbunden:

Albrechts Babilonier sind Wolframs

„hoch gemuoten kunige[] Pompei und sin[] bruoder Ypomidone“ (JT 823,4): „Jerusalem geselle des himels ist mit schrifte / und Babilon der helle, da von daz hofart ie da wunder stifte. / [...] // Uferde vremder geste wurden himels trone / von hofart über leste danne Lucifer und di von Babilone. / ir lon der ist zer helle wol ebenriche, / wan si mit zoubers kreften wolten gotes kreften sin geliche“ (JT 827,1-828,2).²

Auf den Fluch über dem alten Wüsten-Babel spielt JT 6218,3-6219,4 an:

„jaergelich so vert der kunic [Priester Johann] schone / in got, ideoch verwapent, mit grozem her zur wuesten Babilone // Ie zuo den jar geziten Danjelis des propheten, / den hungers lewen giten erkanen, daz si spise an im niht heten. / mit strit an wurmen groz ist er gesigende / al jar vor Babilone durch Daniel, wan er da noch ist ligende“.³

Der Reinfrieddichter recurriert zwar gern auf Wolfram, den er auch für den Schöpfer des „Jüngeren Titurel“ hält (RvB 16584ff), und erinnert einmal an die „*bruoder ûzer Babilôn*“ (RvB 16591), die den Baruc einst bedrohten. Er benutzt diese Reminiszenzen jedoch nur als **literarische Verweise** auf die Machtfülle des Baruc-Sultan von Babilon während Reinfrieds Kreuzzug, nicht hinsichtlich einer möglichen Wertung. (Vielmehr versieht er die Darstellung mit einer Reminiszenz an Friedrichs II. friedlich und erfolgreich geendete Fahrt: RvB 17970-3.)

Das Neu-Babilon des „Reinfried“ wird dagegen recht **positiv markiert** durch seine Stabilität und Einheit. Der Hof des absolutistischen Regenten ist beschrieben wie ein äußerst lebendiges, mittelalterlich-orientalisches Versailles (RvB 26698-965), mit dem nicht einmal die mächtigsten Fürsten der Bibel mithalten können: *„er hatte aller tegelich / bî im zehen künge hêr, / niun tûsent ritter oder mêr, / die ze hove giengen“* (RvB 26706-9; s.u.).

Dieses Babilon steht im Gegensatz zum antiken „**Egipten**“ (RvB 26987; s.u.), das ausschließlich im Zusammenhang mit biblischen Verweisen genannt ist, und zu Alt-Babel:

(2) Später, als Reinfried seine Sightseeingtour im Orient mit einer Besichtigung alttestamentarischer Stätten abschließt, wird die **Ruine Alt-Babels**, die Gründung Nebukadnezars-Nimrods, besucht: *„niht ander sî hie suohten / denn seltsaene schouwe. / dur die wilden ouwe / der wüesten Rumenie / wart der wandels frie / gefüeret wider schône. / diu alte Babilône, / dâ Babel der turn stât, / [...] / har fuorte man den jungen / dur schouwen“* (RvB 27036-53).

An die fremdartige „*ouwe*“ (RvB 27038) der Wüsten Romanie (vgl. IV.3.7.b.E.) und Alt-Babel schließt sich die Erzählung vom **Bau des Turms** und der Sprachenverwirrung an.

Die Ruinenstätte hatte als Reichsgrenze auch Eingang in den Presbyterbrief gefunden:

„12. In tribus Indiis dominatur magnificentia nostra, et transit terra nostra ab ulteriore India, in qua corpus sancti Thomae apostoli requiescit, per desertum et progreditur ad solis ortum, et redit per declivum in Babilonem desertam iuxta turrim Babel“.⁴

1 Über das chaldäische Babilonien herrschten neben u.a. Assyren, Makedonen, Seleukiden, Parthern, Römern, Arabern und Türken ja auch Perser und Neuperser. Das Verwirrspiel um die Gleichsetzung Baldacs und Marrochs mag aber durchaus auf der bei den Dichtern falsch, d.h. geographisch verstandenen Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen bei Wolfram beruhen; vgl. IV.3.5.

2 Während die Leute von Baldac auch „*Marrocheisen*“ (JT 868,3) heißen, apostrophiert Albrecht die **Babilonier** immer wieder als „*Kriechen wilde*“ (JT 852; vgl. 935,2 u.ö.; existiert ein Zusammenhang mit WvÖ 16447: „*der kuenc von der Wilde*“? Vgl. IV.3.7.c.1.b.). Der Dichter scheidet sie jedoch von denen „*von Egipten*“ (JT 835,3). Möglicherweise bezieht er - wie nach ihm der Reinfrieddichter (s.u.) - den Landesnamen Ägypten nur auf die Antike. Ein spezifizierender Exkurs zu dem 'verwilderten' Glauben dieses antiken Volkes an „*merwunder*“ sowie zum Glauben der echten Griechen „*an daz vihe und di luote / und mange tier, di zam und wilde loufent*“ findet sich in JT 835-40; dort auch zur Sonnenreligion(!) der Babilonier (vgl. Curtius, Geschichte... III,3). Mehr s.u. zu Mesopotamien; vgl. IV.3.7.b.2.

3 Vgl. PJ § 53. Zu Daniel s.o.

4 PJ § 12 (Übs. KNEFELKAMP, Die Suche..., S.180: „In den drei Indien herrscht Unsere Magnifizenz und Unser Land erstreckt sich vom jenseitigen Indien, in dem der Körper des heiligen Apostels Thomas ruht, durch die Wüste und

Bei Jeremia ist Babel dem Furor der Reitervölker aus dem Norden¹ anheimgefallen, der Reinfrieddichter bezieht sich in RvB 27042-61 auf die auch bei Rudolf erzählte „*râche*“ (RvB 27046) Gottes für die *superbia* der Turmbauer:²

„*diu alte Babilône, / dâ Babel der turn stât, / von dem alliu zunge hât / noch wandellîche sprâche, / wan got sîne rache / tet an dem selben bûwe schîn, / er solte in den himel sîn / gebûwen von der tumben art, / dâ von ir sprâch geteilet wart / in zwô und sibenzic zungen, / har fuorte man den jungen / dur schouwen und sîn ritter gar. / die nâmen eigenlichen war / des turnes bû, wie dic, wie starc, / wie manic hundert tûsent marc / man dar an muose leggen. / mit zwein und sibenzic eggen / was gebûwen alsô hôch / der turn daz er verre zôch / in den luft über sich enbor*“.

Eindrucksvoll wird so allein die noch immer hoch aufragende Turmruine mit den 72 (vgl. IV.3.1.a.) Ecken genauer beschrieben, nicht die Stadt selbst; der Dichter hat andere Prioritäten.

Da er sich gern auf Albrecht bezieht, hätte er auch einen Besuch Reinfrieds im Presbyter-Palast anschließen können, den zumindest Albrecht direkt nach der „*wuesten Babilone*“ (JT 6218,4) beschreibt. Entweder weiß der Reinfrieddichter jedoch, daß dieser Palast nicht im alten Babilon steht (vgl. dagg. JT 6219,3 u. 6222,1), sondern es sich zumindest im Presbyterbrief³ um Gundaphars Palast handelt, oder er entscheidet sich im Zweifelsfall hier - mit Auswirkungen auf das Bild des Priesterkönigs - für die biblische Grusel- und Sensationsvariante.

AvT: Ob Heinrich von Neustadt den „Reinfried“ kannte oder nicht, er nutzt die mit der verwünschten Ruinenstätte verbundenen Assoziationsmöglichkeiten später weidlich aus; er zeichnet die beiden schon in der „Kaiserchronik“⁴ miteinander verknüpften Weltgegenden Romanie und Babilonie ähnlich, wenn auch ausführlicher, weshalb zur Verdeutlichung der mittelalterlichen Vorstellungswelt zu diesem Thema ein Blick auf Heinrichs „Apollonius“ geworfen werden soll:

Zwar gehört zum Einzugsbereich des bösen Nemrot – Nimrod (als Ninus selbst biblischer Gründer Babilons; gemeint sein mag hier eine Art übermütiger Nebukadnezar: s.o.) - von Romania hier auch die von wilden Tieren bevölkerte „*wuste Romania*“ (AvT 991; vgl. IV.3.7.b.E.). „*Di wuste Wabilonia*“ (AvT 8077) jedoch wird - wie im „Reinfried“ - **getrennt** beschrieben und vom Helden in einem eigenen Kapitel besucht: Nemrot, Apollonius' zeitweiliger Dienstherr, residiert im nicht weit entfernten „*Gabilot. / Di purgk was weyt und groß. / Ewfraten dar umb floß: / Das wasser ist groß und schnell*“ (AvT 7808-11). Er wünscht Informationen über die in den Ruinen Altbabels befindlichen Schätze, denn „*Uns saget di hystoria / Das so grosse reichait / An di stat sey gelait, / Und da sey niemand inne*“ (AvT 8078-11) ... außer natürlich die in der Region hausenden „*lewten und panthier. / [...] lebarten schier, / Ainhürn und wilde peren. / [...] / Di wurme und die wilden tier*“ (AvT 8151-67). Zu ihnen rechnen schließlich auch „*wol tausent*“ (AvT 8516) energisch angreifende, feuerspeiende und fürchterlichen Gestank verbreitende Flug-, „*Tracken und lintwurm / [...] / Viperen und slangen*“ (AvT 8399ff).

Die **verfluchte** und abgesehen von Centauren tatsächlich verlassene Innenstadt **Altbabels** selbst wird weit ausführlicher beschrieben als die verfluchte Stätte im „Jüngerer Titurel“ oder im „Reinfried“ und erinnert an, aber übertrifft in der mehrere Sinne ansprechenden, eindrucks- und unheilvoll vermittelten Stimmung noch die Zeichnung Grippias im „Herzog Ernst“ (vgl. IV.3.9.c.):

„*Der lufft muste kracken / Von dem wilde das da schray. / Ir styme ward manigerlay. / Do er kam an das purgtor, / Da enwas niemand da vor, / Weder man oder weib, / niemand dann seins ain laib. / Di stat was weyt und langk, / Groß was ir ummefangk. / Di maur was gar marmelstain, / Weiß als ain helffen pain. / Ir turne waren alle gantz, / Wol gezieret und glantz; / Schone kemnatten / Mit paw wol peratten. / Trucken und raine, / Uber legt mit märmel staine / Waren da di gassen prait. / Da was alle reichait, / Dann das niht leute da was. / Cle, laub, gar grunes gras / Stund da her und wider. / Mang tag lag es darnider: / Von Gottes fluch ist es geschehen*“ (AvT 8176-99).

Der Reinfrieddichter kennt - und **trennt** - **zwei Babilon**: Ob er das lebendige, mächtige (Neu-) Babilon des Sultans, Vogtes, Barucs, Papstkaisers tatsächlich in Ägypten verortet, bleibt im Detail

weiter bis zum Aufgang der Sonne und kehrt zurück durch den Untergang zum verlassenen Babylon neben dem Turm zu Babel“).

1 Jeremia 50. Vgl. IV.2.1. (Höllenvorstellungen). IV.3.4.d. (Reitervölker in Europa) u. IV.3.7.c.1.E. (apokalyptische Völker und Versuche zur Einordnung der Mongolen).
 2 Zur Sage s.o. Zu einem Vergleich mit der Darstellung in JE-Wchr 3245-98 vgl. GEREKE, Studien..., S.412; s.a. IV.3.7.b.
 3 Ab PJ § 56. Vgl. IV.3.8.b.E.
 4 Vgl. Fassungen der „Kaiserchronik“: „*er kerte an daz mer fram. / er vuor durh Siciliam / dar nâch durh Kalabriam. / duo er dâ niene vant, / duo kiert er in Affricâniskiu lant. / duo vuor er durh Alexandrie / dannen in die wuesten Romanie*“ bzw. „*durch di wüsten Babyloniam*“ und landet nach einer Meeresaventure „*in Laodiciam*“ (KsChr 1675-1754). Nicht nur Alt- und Neu-Babilon wurde vermischt, dies geschah wohl auch in Bezug auf die genannte Wü(e)ste. Zur Wüeste(n) Romanie IV.3.7.b.E.

zwar unklar. Im Gegensatz zu Wolfram wird es hier jedoch ausdrücklich abgegrenzt von Alt-Babel: „*diu alte Babilone*“ (RvB 27042) gilt hier definitiv als verlassen, als Wüste.

„*Baldac*“ (RvB 16599; 16650; vgl. IV.3.5.) ist dagegen nur an zwei Stellen als „Jüngerer Titrel“-Reminiszenz erwähnt, geographisch und politisch hat es keine Bedeutung (mehr; s.u.).

WvÖ: Nicht so deutlich wertet Johann; seine Angaben sind äußerst verwirrend:

a. Baldac-Mekka: Einer der wichtigsten heidnischen Opponenten des Helden heißt hier Melchinor von Marroch-Baldac-Mech. **Melchinor** selbst beschreibt der Dichter einerseits als höfisch, wenn auch recht skurril, andererseits zeichnet er ihn mit negativen Zügen, auch vermittelt eines die heidnischen Sitten rügenden Einschubs (vgl. WvÖ 6090-9; s.u.):

Während die Persönlichkeit des Königs von Frigia (IV.3.7.a.) schlicht in Heimtücke glänzt, zeichnet Johann dessen Widersacher Melchinor¹ als **typisch märchenhaft-orientalischen Despoten**, teils sogar als ausgefeilten Charakter, dem Emir von Babilonje in „Flore und Blanscheflur“ sehr ähnlich:

(1) Einerseits zeigt er sich in seiner Gottesfürchtigkeit anerkennenswert und ehrlich (s.a. IV.3.7.c.1.E.). Der „*erbaere*“ (WvÖ 5686) Herrscher voll „*kuenclich zuht*“ (WvÖ 5713) ist (wie der verstorbene Sultan) ein Großkönig, „*riche*“, „*gewaltic, wurdic und hoch, / vil der kuenge herre*“ (WvÖ 4489ff). Höfisch, freigebig und „*wis*“ (WvÖ 6000; vgl. 5190ff u. 5762ff) begegnet er seinen Freunden.

(2) Andererseits gilt er jedoch als stur (WvÖ 5262) und nicht geneigt, Ausnahmen zu machen. Feinden gegenüber erweist sich der König von Marroch grausam, deren Boten büßen für Kriegserklärungen mit dem Tode (WvÖ 4504ff; 4846ff; 5225ff; 5263ff). Konsequenterweise, trickreiche Versuche, seine „*gewonheit*“ (WvÖ 4521) umgehen zu wollen, nicht durchgehen zu lassen, schreckt Melchinor auch nicht vor der Ermordung von Frauen zurück, was eindrucksvoll an der Situation der in letzter Sekunde durch Wilhelm aus ihrem Leid erlösten Dame von Media gezeigt wird.²

Sein Handeln weist ihn als eine Art **skurrilen**, selbsternannten **Tugendwächter** aus: Wer sein als Universalgesetz aufgefaßtes Gebot mißachtet, stirbt, es sei denn die Schuldigen entsprechen in anderweitigem Verhalten und Ruf in herausragender Weise Melchinors Vorstellungen wie etwa Agrant von Zyzya (WvÖ 8935f; 8940ff) und der virgilstuhl-, also tugendgeprüfte Titelheld (WvÖ 5104ff; 5578ff; 5690ff). Das Leben des Protagonisten retten so nur und gerade Ehrbegriff und Gottestreue Melchinors, nachdem der Kalif Wilhelm zum Geschenk Mahmets erklärt hat (WvÖ 5652; 5704f).

Interessanterweise erfährt Melchinor zwar vom christlichen Glauben Wilhelms - dieser bezeichnet seine Herkunft als Österreich (WvÖ 5733) und ruft „*Got*“ (WvÖ 5756) an -, an der Haltung des Königs von Marroch ändert diese Tatsache jedoch nichts. Melchinors mögliche Toleranz wird nicht thematisiert oder gar problematisiert. Am Ende der verlorenen Endschlacht gegen das versammelte Kreuzzugsheer flieht er mit dem Rest seines Heeres (WvÖ 18080f). Diese Handlung ist m.E. jedoch kaum (negativ) bewertbar, da Taufen und Friedensschlüsse mit der gesamten Heidenwelt ein - wie der Dichter etwa aus „Willehalm“, „Partonopier“ und „Reinfried“ wissen kann - zu unrealistisches, zu spektakuläres Ende der Dichtung bedeuteten hätten (vgl. IV.3.7.b.2.).

Melchinor residiert in einem **Baldac-Mekka-Marroch** (vgl. WvÖ 5503 u. 5532f)³ im Osten: „*Marroch*“ wird zwar das ganze „*kuenclich*“ (WvÖ 4844f) genannt, doch „*kuenc Melchinor von Marroch*“ (WvÖ 7915f) heißt auch „*Melchinor von Baldac*“ (WvÖ 16314), nach der Hauptstadt. Baldac-Bagdad setzt Johann jedoch wiederum mit Mekka gleich: „*Baldac [...] die stat rich, / diu haizt in arabisch Mech*“ (WvÖ 5532f). Tatsächlich ist Baldac-Mech in Marroch durch mehrere Hinweise hauptsächlich **arabisch** markiert.⁴ Johann mag hier auf eine Art Seldschukenherrschaft verweisen, die in Konkurrenz zu Kairo (s.u.) tatsächlich Mekka mit einbegriffen hatte.

Melchinor stammt aus einer höchst bedeutenden **Sippe**: 15 Brüder, „*under den sehs kuenge sint*“, heißen die „*Saffadines kint / bi fuemfzehen wiben*“ (WvÖ 6089f).

Der Dichter geht - wohl für sein männliches Publikum - an dieser Stelle genauer auf orientalische Gebräuche ein: „*den siten si noch triben, / ieslicher hat fuemfzehen wip. / liep als sin selbes lip / im ist diu bi im swanger wirt: /*

1 An zwei Stellen meint der Name **Persit von Marroch** ebenfalls Melchinor: WvÖ 3060; 3069.

2 Zu heidnischen (**Frauen-)**Jägern und Melchinors Gesinnungsgenossen Marroch von Saratzein, Verfolger der Ysopie des „Wigamur“, vgl. IV.3.7.b.E.

3 Mehr zum zunächst verwirrenden **Komplex Marroch-Baldac-Mekka** bei Johann vgl. IV.3.5.

4 Zu Mekka und Arabien mehr s.u.

sin tauber sit niht verbirt / er beslaf si daz die andern sehn; / da mit wil der jene smaehen / und diese hie mit eren“ (WvÖ 6092-9).

Anhand der Vorstellung von Melchinors Brüdern gewährt Johann auch Einblick in die Gepflogenheiten des Adels zur Versorgung 'überzähliger' Söhne (vgl. WvÖ 5785-812 u. 6072-214): Sechs¹ Söhne Saffadins „*dez grozen*“ (WvÖ 6137) tragen die Königswürde in unterschiedlichen Ländern (Realteilung eines Großreiches?). Das *lehen* der neun landlosen Brüder besteht außer in Unterstützung durch die anderen (WvÖ 6163-75) darin, finanzielle Mittel aus Zollrechten (Paradiesfluß! WvÖ 6180-94; vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.) bzw. von Opfergeldern in Jerusalem (s.u.) und Mekka (s.u.) zu beziehen. Abgesehen vom Realitätsgehalt mag das Motiv der Landlosigkeit aus Johanns Vorbild „Willehalm“ entlehnt sein - ebenso wie die Anzahl der Fürstensöhne: Willehalm's Vater hat ebenfalls sieben Söhne, der Jüngste wird - wie „*Salaphat der junge*“ (WvÖ 6164) - als land- bzw. mittellos (Wh 240,26ff; 242,16ff) bezeichnet wie der christliche König Schilbert von Tandarnas.

Der Name des Fürsten **Sap/ffadin** deutet auf einen Bruder Saladins.² Die Brüder sind mit der positiv gewerteten Familie des verstorbenen **ägyptischen Großkönigs Soladin** verfeindet.³

b. Babilon: Trotz seiner herausragenden Position erklärt Melchinor später einen seiner Brüder zum noch mächtigeren Herrscher, denn **Melehalin** ist „*kuenc ze Babylon*“ (WvÖ 6079): „*von Babylony Melehalin / hat gewaltes me denn ich, / des rich durch Indya den strich / nimt gein dem roten mer*“ (WvÖ 5800-3).⁴ Diese Angabe scheint zunächst auf ein östlicheres Babilon zu deuten. Später aber ist von Indien nicht mehr die Rede, zu Melehalins Regime gehören nun vielmehr folgende Teilbereiche, die auch den ägyptischen Osten einschließen und in ihrer breiten Macht abbasidisch wirken: „*er was kuenc ze Babylon, / ze Alexandri truog er di kron, / diu chananeischen rich / dienten im al gelich, / Damiet und Egypto, / Media, Septentrio / dienten alle sinem gewalt*“ (WvÖ 6079-85). Melehalins Macht reicht also von Egypto bis zum an den Kaukasus grenzenden Media und vielleicht darüber hinaus - bis in einen Norden;⁵ zudem kontrolliert er chananeische Reiche,⁶ ein Alexandria (s.u.) und eben ein Babilon. Eine Deutung als Kairo erschwert jedoch die Zurechnung einer bedeutenden Stadt Solia-am-Nil (Heliopolis-Kairo?) zur Herrschaft der Soladin-Sippe (s.u.).

c. Chaldäa-Mesopotamien: Zumindest Alt-Babylon war Hauptstadt des antiken Chaldäa.⁷ Johann verwendet die geographischen Bezeichnungen „*Galdei*“ (WvÖ 12886) und „*Kaldea*“ (WvÖ 5795; 5813)⁸ offenbar ebenso nach der Antike wie er fast ausschließlich römische Provinznamen im Hinblick auf kleinasiatische Reiche gebraucht (vgl. IV.3.7.a).

Der Vordere Orient war nach Handelskriegen, Eroberungszügen und wissenschaftlichen Erkundungen spätestens „ab dem 3.Jahrhundert v.Chr., [...] eine *terra cognita*“.⁹ Sonnabend verweist auf den Trojanischen Krieg, die griechische Kolonisation, griechische Erkundungen im Auftrag der Perser, Alexander und seine Nachfolger. Wichtige Erkenntnisse über Mesopotamien und die asiatische Pontusregion, über Babylon, Ninive, Medien, Susa, Ekbatana, Lydien, Ionien, Kurdistan, Armenien, über das Taurusgebirge und seine Pässe, über Euphrat und Tigris brachte den Griechen auch der »Zug der Zehntausend« vom Tigris zum Schwarzen Meer (um 400 v.Chr.).

(1) In dieser Region, die abgesehen von Wolfram¹⁰ nur bei Johann genannt ist, herrscht der Heide **Noradin**, ein weiterer Saffadin-Verwandter und Rivale der „*atmirat*“-Familie (WvÖ 11247; s.u.);

1 WvÖ 6088-215 nennt die sechs Könige Melchinor, Melehalin, Meluchpat, Korradin, Melyemodan und Melysmaphat.

2 Zu Sap/ffadin und Soladin s.u. zu **Saladin**. - Mehrere bei Johann mit „**Mel-**“ beginnende Namen mögen teils auf reale Namen, teils wie bereits im „*Rolandslied*“ sowohl auf das arabische „*malik*“ für König, als auch auf das lateinische Element *mal-*, „böse“, verweisen; s.a. IV.2.1. Zu Namen auch III.

3 Mehr zu Ägypten sowie zu heidnischen **Machtzentren** s.u. zur Stadt Solia am Nil.

4 Zu dieser Formulierung mit *strich* vgl. IV.3.8.b.WvÖ. Zum Indus als Grenze s.o. - Melehalins ausgreifende Macht nützt ihm nichts: In der zweiten Schlacht kann er sich nur noch retten, indem er umdreht und flieht (WvÖ 17635-9).

5 S.u. Zu Medien vgl. IV.3.7.b.2.; zum Kaukasus IV.3.7.c.; zu Septentrio IV.3.2.c. u. IV.3.3.

6 Zu diesen s.u. (Levante?) bzw. vgl. IV.3.5. (Ghana?), IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.HE. (Kaukasus? Indien?).

7 Vgl. etwa Plinius, Nat. V,90.

8 Regels Apparat weist die Formen *Caldia* Wg bzw. *kalda* S (WvÖ 5795) und „*caldi* (*chaldi*, *chaldey*) die übrigen“ auf. Johann vermischt diese biblisch-antiken Bezeichnungen (Chaldäa, Medien) jedoch wiederum mit dem (ebenfalls bereits historischen) Kreuzzugsorient (Damiette); vgl. WvÖ 6079-85.

9 SONNABEND, Die Grenzen..., S.93. Vgl. ebd., S.92ff u. 111-5.

10 Die Sprache „*chaldeis*“ (Wh 192,8. 23) erwähnt Wolfram eher in Bezug zu Arabien bzw. Syrien; s.u.

Melchior bezeichnet Noradin als „*mins vater bruoder sun*“ (WvÖ 5791): Über „*Halap [...] / [...], sin lant gat / **gein Kaldea** biz an Vision [Paradiesfluß Phison; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.?], / Palwis und An fion, / daz mer do umbeslozen gat / [...] / biz an den eltsten bruoder min*“ (WvÖ 5792-9), also bis an Melehalins unsicheres Babilon.

(2) Einem namenlos bleibenden „**kuenge von Kaldea**“ (WvÖ 5813) selbst, vielleicht nicht identisch mit Noradin, wird in der Heerwerbung der Heiden noch einmal zwischen der Nennung des „*in ierosolimischem rich*“ (WvÖ 5809) agierenden Kor(r)adin und „*von India [...] kuenge Welf*“ (WvÖ 5816) gedacht.

(3) Im Grunde bezeichnet Chaldäa den gleichen Raum wie die Herrschaft eines weiteren ungenannten Königs: „**Mesopotami**“ (WvÖ 16359).

Fazit zu 1: Babilon und Baldac: Johann umgeht also eine exakte Antwort auf die Babilon-Baldac-Frage, indem er ähnlich wie Wolfram unterschiedliche Möglichkeiten zusammenzieht; zudem arbeitet er auch hier mit Doubletten (vgl. IV.3.4.d.). Konrads Babilon und Persia bleiben aufgrund der Schwarz-Weiß-Zeichnung der Heiden unklar. Klar positionieren sich nur Ernststoff und „Reinfried“, der sich auf letzteren beruft: Beide beziehen zwar Baldac nicht mit ein, bevorzugen aber die Entsprechung Babilon und Kairoer Reich (mit Alexandria; s.u.); im „Reinfried“ wird zudem Alt-Babel als Ruinenstätte abgegrenzt.

2. Alexandria: Ernsts Babilonierkönig hält - ebenso wie Johanns Melehalin - zu „*Allexandrie*“ (HE-B 5644f) hof. Der größte Teil der Forschung sieht die oftmalige Nennung dieser hochberühmten Stadt als Beweis für die ägyptische Lösung an, für die Gleichung Babilon : Kairo. M.E. ist aber auch hier mehr Vorsicht geboten:

RL: Im „Rolandslied“ heißt es, der heidnische Spanierkönig Marsilie habe vernommen,
 „*daz Paligân [...] / waere komen übere / mit zwain unt vierzic künigen. / daz was der künec von Persîâ, / [...] / dô wâren si ouch komen über mer. / si stadeten ze Alexandriâ. / diu ir scefwâren dâ / elliu komen zesamene*“ (RL 7150-65).

Die Frage nach der Lokalisierung der heidnischen Hauptstadt ist nicht zu klären. Die Deutung des als Hausmacht Paligans geltenden Persien (vgl. IV.3.7.b.2.), das zur Zeit seiner größten Ausdehnung neben Mesopotamien auch Ägypten umfaßte, ist ebenfalls unsicher.

Immerhin in der „Chanson de Roland“ deutet Alexandria auf Ägypten:

Auch hier ist es der zentrale Hafen zur Einschiffung der Heidenflotte: Emir Baligant startet in Alexandria (CdR 2626). Den Hilferuf Marsilies hat er - eine im „Rolandslied“ nicht enthaltene Szene - zu „*Babilonie*“ (CdR 2514) erhalten, das Klein nicht nur im Namensregister, sondern bereits in der Übersetzung als „Kairo“ interpretiert. Diese Gleichung ist m.E. nicht per se gegeben. Immerhin wird hier jedoch nicht Baligant, sondern einem König namens „*Torleu, le reis persis*“ (CdR 3354) zu sein, als Attribut beigegeben. Das Herrschaftszentrum des Großkönigs Baligant mag in der französischen Fassung damit tatsächlich Babilon in Ägypten sein.

Im „Rolandslied“ ist das Äquivalent des Perserkönigs Torleu aus der Vorlage nur als einfacher Vasall ohne Herkunftsbezeichnung erwähnt (RL 8033: Curlenes), Großkönig Paligan herrscht bei Konrad auch über Persien (RL 7150-5). Hier wiederum gründete bzw. hellenisierte Alexander **zahlreiche Städte** in seinem Namen: „Viele von diesen Städten wurden in der nachfolgenden Zeit sehr bekannt“,¹ etwa das berühmte Alexandria Charax, und sind in der gelehrten Literatur bis hin zum volkssprachigen Roman durchaus aufgeführt:

1 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.39.

Schon die Fassungen der „Historia de Preliis“ listen am Ende des Textes ganze **zwölf Städte gleichen Namens** auf, inklusive meist auf die geographische Verortung deutendem Beinamen. Es heißt sogar ausdrücklich, daß sie „noch heute bewohnt sind“.¹

Noch Curtius, Rudolf und die Ebstorfer Weltkarte kennen etwa „*der berg Alexandrie*“ (RvE-A 20861) im „*gebirge Caucasas*“ (RvE-A 20813), Alexandria-im-Kaukasus also, Kapisa, nördlich von Kabul.²

Einen ehemaligen Hafen gar stellen „Alexanderhafen“ (Karatschi)³ und das einst äußerst bedeutende Alexandria-Antiocheia (Charax-Spasinu) in der Charakene dar, das sich südlich Babyloniens, nahe des heute irakischen Basra, am Schatt al-Arab befand. Das mehrere Kilometer umfassende **Alexandria Charax** war gar „zum wichtigen Umschlagplatz am persischen Golf“⁴ ausgebaut worden; hier verbanden sich Überland- sowie Euphrat- und Tigrishandel mit Persischem Golf, Indien und Fernost; zur Charakene gehörte auch Bahrein (Thile; vgl. IV.3.2.c.).⁵ Der von allen Mächten begehrte Hafen „entwickelte sich zum bedeutendsten Hafen für den kleinasiatischen Handel mit Indien“.⁶ Auch Sonnabend betont zu den immens wichtigen Handelswegen zwischen Ägypten und Indien: „Charax war als Handelsmetropole [...] auch eine besonders geeignete Informationsbörse“.⁷ Es ist sowohl der alten persischen Hauptstadt Persepolis - dem in gewisser Weise in mittelalterlichen Romanen erwähnten und auf den meisten Landkarten verzeichneten „Persida“ (vgl. IV.3.7.b.2.) - sowie Bagdad und eben dem biblischen Babylon nahegelegen, wird in der antiken Literatur unter anderem sogar als Geburtsort eines Isidor, den Plinius als „*terrarum orbis situs recentissimum auctorem*“⁸ kennt, beschrieben und bildete zudem eine wichtige Station des eurasischen Seidenstraßensystems.

Spekulativ bleibt eine Deutung einer vielleicht aus **Charax** entstandenen Stadt im „**Parzival**“, die in Zusammenhang mit einem Ort namens Cynidunte oder Tinodonte aufgelistet wird: „*ir wâpenrocke gâben schîn / mit pfell von Cynidunte / und brâht von Pelpiunte: // Lieht wârñ ir kovertiure*“ (Pz 708,28-709,1). M.E. ist bei Pelpiunte schlicht an eine verkürzte Form von Schipelpjonte zu denken (vgl. IV.2.1.; zu Cynidunte-Tinodonte: IV.3.8.). Kompliziert, aber nicht undenkbar wäre eine weitere Lösung: Plinius erzählt, daß die Hafenstadt Charax nach Überschwemmungskatastrophen von Antiochos V. unter seinem Namen wiederaufgebaut und mit Deichen („*molibus*“) versehen wurde. Alexander hatte sie zuvor als Alexandria in Neu-Pella, Sondereigentum der Makedonen (vgl. IV.3.7.c.3.), gegründet. Ist Pelpiunte, pelpiunt, pelimunt, Belimunt, als Kontraktion aus Pella und „*moles*“, Deiche, Dämme und eben auch Brücken, zu verstehen?⁹

Trotz wiederholter Hervorhebung zahlreicher Städte in den Quellen erklärt Kartschoke „*Alexandriâ*“, wo zur Begleitung Paligans 42 ihm zu Lehensdienst verpflichtete Könige zusammengeströmt sein sollen (RL 7163-8), klar zur „Stadt in Ägypten“.¹⁰

Das ägyptische Alexandria ist als Handelszentrum ist tatsächlich berühmter und ungleich öfter beschrieben als alle weiteren Vertreterinnen dieses Städtenamens; bereits „in der römischen Zeit wurde Alexandria der Mittelpunkt für den ägyptischen bzw. römisch-indischen Handel“.¹¹ Daher soll hier keineswegs eine neue Direktentsprechung gefunden werden. Es ist unbestrittenermaßen möglich, daß generell jeweils schlicht der bekannteste Hafen als eine Art internationales Zentralterminal aufgeführt wird. Hierzu könnte der Nachsatz in RL 7163ff passen: „*si stadeten ze Alexandriâ. / diu ir*

1 Hdp J2 <dt>, S.210); vgl. J2 § 130: „Fabricavit civitates duodecim que hactenus habitantur“. S.a. J1 § 130. Vgl. zum nach mittelalterlichem Geographieverständnis im äußersten Norden angesetzten Alexandria eschate IV.3.3. Weitere Alexandria: s.a. IV.3.2.a., IV.3.3., IV.3.7.b. (Übersicht), IV.3.7.c.3. Zu diversen Alexandria in der altfranzösischen Literatur, Alexandria „en Frise“ (Phrygien), „A. en Istria“, „A. Montoise“ („sur un mont“), „A. Por(r)i“, „A. as puis Massagitas“, „A. al poi Bucifala“, „A. as pois Garamancons“, „A. as pois Orgalas“, „A. as pois Troadas“ etc., vgl. FLUTRE, Table..., S.193f.

2 Alexandria ad Caucasum bzw. sub Caucaso (nach: VOGELSSANG, The Afghans, S.121); wohl bei Bagram (nördlich von Kabul). Vgl. Curtius, Geschichte... VII,3,23 u. Plinius, Nat. VI,61f u. 92. S.a. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) II, S.92: 9/11 bzw. IV.3.7.c.1.E. (Bergpässe) u. IV.3.7.c.3.

3 Vgl. TARN, Alexander..., S.109; Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.208 : § 96f. Vgl. IV.3.8.b.Pz.

4 WIRTH, Alexander..., S.102.

5 Vgl. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.77ff (auch zu Lokalisierung und Größe) u. 172f.

6 FOX, Alexander..., S.559.

7 SONNABEND, Die Grenzen..., S.16. Als Alexandria bezeichnet es in seiner ausführlichen Beschreibung noch Plinius, Nat. VI,138; zur Handel und Gesandtschaften ebd., VI,140.

8 Plinius, Nat. VI,(138-)141 („der neuste Schriftsteller über die Geographie des Erdkreises“); zu Isidor von Charax vgl. Winkler/König, Verz. Quellenschriftsteller, in: ebd. III/IV, S.570. - Eine Fahrt nach Spanien ist nach mittelalterlichen Vorstellungen auch vom Persischen Golf (/Rotem Meer) aus nicht allzu kompliziert: IV.1.4.b. u. IV.3.1.

9 Vgl. Plinius, Nat. VI,138f. Zur ähnlichen Erklärung von „*Edissôn von Lanzesardin*“ (Pz 770,22), vgl. IV.3.7.b.1.

10 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.807 : Alexandriâ.

11 India, in: P/W I,9 (1916), Sp.1298.

scef wâren dâ / elliu komen zesamene“. M.E. sollte sich die Forschung aber der Vielschichtigkeit auch des mittelalterlichen Weltbildes bewußt sein.

Wh: Eine ähnliche Textstelle bei Wolfram gibt so zumindest zu denken: Um sich aus der Gewalt Willehalms zu befreien, schlägt ein Heidenkönig auch Naturalien als Lösegeld vor: „*Arofel ane schande / bot drizec helfande / ze Alexandrie in der habe*“ (Wh 79,15ff).¹ Wie in der „Chanson de Roland“ ist hier nicht der Großkönig Regent von Persien: Über dieses gebietet vielmehr sein Bruder „*Arofel von Persia*“ (Wh 78,18), der zweitmächtigste Herrscher und hervorragendste Kämpfer der Heiden. Daß dieser seine Elefanten in einem Alexandria verschifft, mag auf das Wissen von weiteren Häfen gleichen Namens vor allem im persischen(!) Orient jenseits von Ägypten deuten.

Warten die **Elefanten** bereits in Alexandria oder müssen sie aus größerer Ferne dorthin (warum nicht zu einem nähergelegenen Hafen?) gebracht werden?² Handelt es sich um indische oder afrikanische Elefanten? Zwar kannte man Elefanten auch aus den Punischen und Jughurtinischen Kriegen, wußte also um ihre Existenz auf dem Südkontinent; seit dem Alexanderzug nutzte man jedoch vornehmlich Informationen über die indischen Elefanten. Grundsätzlich ordnete man jedoch auch die äthiopische Region Asien zu - der Lebensraum der Elefanten ist ein wichtiges Vergleichsmerkmal für die enge Verknüpfung Indiens und Äthiopiens.³

Bemerkenswert ist in jedem Fall, daß trotz einer Fülle von Eigenzitataten aus dem „Parzival“ ausgerechnet ein Babilon gleich welcher geographischen Relation im „Willehalm“ fehlt (s.o.). Dies läßt dies (noch) mehr Spielraum im Hinblick auf die Einordnung Alexandrias.

Pz zeigt Babilon als Mischung aus Ost und West, Kairo und Alt-Babel. Wie verhält es sich mit „*Alexandrie*“ (Pz 18,14; 21,21 u.ö.)? Die Tatsache, daß es berühmt ist für seine teuren Brokatstoffe, mag auf Ägypten deuten: „*zAlexandrie in heidenschaft / was geworht ein pfellel guot, / des der fürste hōch gemuot / truoc kursît und wâpenroc*“ (Pz 261,6-9). Nellmann erklärt die Textstelle zu Herzog Orilus mit Hinweisen auf die **ägyptische Alexandriner Seide**, die schon bei Hartmann sowie im altfranzösischen Epos gerühmt wird.⁴

Sollte es sich bei allen Erwähnungen um die gleiche Stadt handeln, wird sie hier auch als Ort vorgestellt, der zwischen den babilonischen Brüdern und dem Baruc schwer umkämpft ist: Einmal ist Gahmuret im Heidenland bekannt aus Kriegshandlungen „*ze Alexandrie [...], / dô der bâruch dervor lac*“ (Pz 18,14f). Ein andermal heißt es, daß man „*sach in strîten schōne, / dâ di Babylōne / Alexandrie loesen solten, / unde dô si dannen wolten / den bâruch trîben mit gewalt*“ (Pz 21,19-23). Der Babilonier Ipomidon von Ninive gilt dabei zumindest in einer Fassung des Romans und zeitlich verschoben als „*von Alexandrie [...] kûnege*“ (Pz 106,11ff).⁵ Die Forschung konsultiert hier Wolframs mögliche **historische** Quellen:

„Die Kämpfe um Alexandria [...] können Reflexe der Belagerung dieser wichtigen Stadt im Jahre 1167 sein: Damals griff ein christlicher Herrscher (König Amalrich I. von Jerusalem [Vorbild für Gahmuret?]) auf der Seite des ägyptischen (!) Kalifen in islamische Machtstreitigkeiten ein [...]. Die Kämpfe sind von Wilhelm von Tyrus (gest. 1186) ausführlich beschrieben; Wolfram soll Wilhelms Chronik gekannt haben“,⁶

kommentiert Nellmann. Gegen diese Ansicht wendet sich jedoch Kolb: Er bezeichnet es als

„wenig wahrscheinlich, daß in [...] der Hauptstadt Ipomedons von Ninnive, des Widersachers des Kalifen von Bagdad, die ägyptische Hafenstadt zu erkennen [sei]; viel eher kommt eine der beiden babylonischen Alexandria in Betracht, entweder die nahe der Mündung des Tigris gelegene (Plinius, *Naturalis historia*

1 Auch PM 2290 greift diesen Hinweis auf, wenn die kostbarsten Waren „*zAlexandrie von der habe*“ kommen. Zur Frage nach der Bedeutung von *habe* vgl. IV.3.7.b.2. zu persischen Häfen.

2 Vgl. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.899 : 79,16f.

3 Vgl. SIMEK, Erde..., S.85 u. FOX, Alexander..., S.445-8. Vgl. etwa Plinius, Nat. VIII,16-22. Elefanten: IV.3.8.b.RvB.

4 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.197 : 261,6f.

5 Zur Schreibung „*von*“ oder „*vor Alexandrie*“ u.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.511 : 106,11. In Bumkes und Heinzles Ausgabe des „Titulel“ (2006, S.493) wird notiert: „Alexandrine: Die Stadt Alexandria. - Unter der Herrschaft des *Ahkarîn* (dessen zeitweiliger Sitz?)“.

6 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.468 : 21,21 (nach Kunitzsch).

6,138) oder die südlich von Bagdad an der Stelle von Seleukia stehende: *Alexandre, ki est ore apelee Cileuce* (Bruno Latini, *Li livres dou Tresor* 1.122,14). Beide führt der Erzpriester Leo (*Historia de preliis* c.130) unter den zwölf Städten auf, denen Alexander [...] seinen Namen verlieh und die der Autor als zu seiner Zeit (10.Jahrhundert) noch bewohnt bezeichnet¹.

Dem widerspricht Kunitzsch: „Neuerdings möchte H. Kolb im Zusammenhang mit *Babilon*, das er für das mesopotamische hält, in *Alexandrie* nicht die ägyptische Hafenstadt erblicken, sondern »viel eher« eine von zwei Städten dieses Namens in Mesopotamien. Angesichts der offensichtlichen Inspiration der gesamten *baruc*-Handlung durch die Berichte Wilhelms von Tyrus bin ich jedoch überzeugt, daß man weiterhin am ägyptischen *Babilon* und ebenso am ägyptischen *Alexandrie* festhalten sollte (vgl. dazu übrigens auch Wolframs 'Willehalm' 79,17; 'im Hafen von Alexandria!')².

Trotz der Zugeständnisse an Wolframs oben erwähntes geographisches Verwirrspiel und die (bewußte?) Unklarheit in Bezug auf Babilon deuten zumindest die Informationen im „Parzival“ m.E. tatsächlich eher auf **Ägypten**.

HE: Im Ernststoff sind Babilon und seine Residenzstadt, sein Hof „*Allexandrie*“ (HE-B 5644f; s.o.), direkt verbunden. Da Babilon, das auf dem Landweg zwischen Morenland und Nahem Osten liegt, wohl auf ein Kairoer Reich verweist, ist Alexandria mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die **ägyptische** Großstadt zu beziehen.

Eindeutig ist diese Erklärung jedoch erst in der D-Fassung, in welcher das hier nicht näher bestimmte Morenland, von welchem aus Alexandria auf dem Landweg aus erreichbar ist, mit dem besonders um das Jahr 1200 präsenten Begriff Nubien spezifiziert wird.³

WvÖ: Im „Reinfried“ wird Alexandria nicht genannt, doch Johann bringt die Stadt - oder Städte? - in bemerkenswerte Zusammenhänge:

(1) In einem „*Alexandrie gewuerket*“ (WvÖ 12643) wurde „*daz richst gewant daz ie kain man / in diser welt gelait an*“ (WvÖ 12551f). Über den Stoff heißt es: „*in Indya dem lande / wont ain tier so adellich*“ (WvÖ 12596f), genannt „*altizar*“ (WvÖ 12656),⁴ dieses ernähre sich von nahe dem Paradies (vgl. IV.2.2.) wachsenden roten Blumen und fertige den Stoff selbst (WvÖ 12610-7). Ist der Zusammenhang **Indien-Paradies** und Alexandria als Herkunftsort eines Kleidungsstückes nur auf die Topoi Wunderland und Exportzentrum zurückzuführen? Zitiert Johann zur Stoffherkunft **Wolfram** (Pz 261,6-9; s.o.)? Immerhin stammt in WvÖ 12654ff zudem „*ain / harnasch, daz auch sider wart / Wildhelm uf siner vart*“, vom rätselhaften Altizar.

(2) Eine mögliche „Parzival“-Assoziation findet sich auch in WvÖ 12553-8: Ein Vorfahr der (allerdings eher an Candacis denn an Belakane gemahnenden) heidnischen Königin Crispin kämpfte einst vor Alexandria (Pz 18 u.21?). Beim Wiedererscheinen von Crispins Dienerin heißt es: „*diu was ze Alexander / gewest die selben wile*“ (WvÖ 12504f – wie der Marschall in Pz 21,21?). Parklise wird wohl nicht Alexander - oder sein Grab? - besucht haben.⁵ War sie in einem Alexandria?

Mö 4881 erwähnt immerhin klar besonders kostbare Stoffe, gefertigt in „*Allexander und Damast*“.

Crispins Land mutet indisch-äthiopisch an (vgl. IV.3.7.8.b.WvÖ.). Ist so an ein östlicheres Alexandria zu denken?

1 KOLB, *Besprechungen...*, S.268.

2 KUNITZSCH, *Erneut...*, S.83.

3 Vgl. BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.243-262. Zu Morenland, Nubien und dem gerne mit Äthiopien, dem westlichsten der diversen bzw. drei Indien, vermischten Sudan siehe IV.3.8.

4 Zum Altizar: IV.2.1. u. IV.3.8.b.WvÖ. Es ist wohl nicht identisch mit dem Wappentier, das einen namenlosen „*von Alexandri den richen*“ (WvÖ 14566) und seine Kämpferschar ankündigt: Sein Banner zeigt einen feuer- oder zumindest funkensprühenden Drachen: „*der wurm het mueler dri, / die gnaisten sam die funken*“ (WvÖ 14572f).

5 Zur vielleicht gar Zeitreisen unternehmenden Zauberin Parklise vgl. IV.3.7.b.E. Allerdings läßt Johann auch eine Botschaft „*uz Media [...] von dem kuenge Darius*“ (WvÖ 4497ff) mitteilen, die entsprechenden Namen mögen schlicht weiter aktuell sein; vgl. zu den Orientriesen Alexander und Philipp IV.3.7.c.1.b.

(3) Daß es sich bei Johann nicht unbedingt um die ägyptische Hafenstadt handeln muß, zeigt eine frühere Textpassage; dort heißt es über einen der Brüder Melchinars, **Melehalin**, seine Residenz heiße Alexandria: „*er was kuenc ze Babylon, / ze Alexandri truog er di kron, / diu chananeischen rich / dienten im al gelich, / Damiet und Egypto, / Media, Septentrio / dienten alle sinem gewalt*“ (WvÖ 6079-85; s.o.). Melehalin ist zwar babilonisch-**ägyptisch** verknüpft, er ist gleichzeitig aber ebenso mit **Indien** verbunden wie das Altizar; Melchinar konstatiert: „*von Babylony Melehalin / hat gewaltes me denn ich, / des rich durch Indya den strich / nimt gein dem roten mer*“ (WvÖ 5800-3).¹

(4) Ein eindeutiger Hinweis auf ein östlicheres Alexandria läßt sich aus diesen Passagen nicht gewinnen, geographische Eindeutigkeit ist bei Johann oftmals vergeblich zu suchen: So gebietet auch nicht nur Melehalin über (ein) Alexandria, auf Seiten der Heiden reiht sich zudem ein „*kuenc Bel von Alexandria*“ (WvÖ 16348f) in die Schlachtreihen ein.²

3. Damiette: Beim geographisch glücklos wirkenden Johann finden sich zahlreiche verwirrende Doubletten und **Mehrfachnennungen**, diese Auffälligkeiten sind aber nicht immer auf Desinteresse (vgl. IV.3.7.c.1.E.) zurückzuführen und grob fehlerhaft zu nennen: Die mittelalterlichen Dichter arbeiteten mit unterschiedlichen, antiken wie auch zeitgenössischen Quellen, woraus unterschiedliche Namen und Bezüge resultierten.³

WvÖ: Besonders gut nachzuvollziehen ist diese spezielle, vielleicht erst für heutige Maßstäbe unkritisch zu nennende, kompilierende Arbeitsweise in der oben zitierten Aufzählung der Herrschaften König Melehalins: Er hat neben dem unsicheren Babilon sowohl „*Media*“ (vgl. IV.3.7.b.2.) als auch „*Damiet*“ inne (WvÖ 6083f). Johann vermischt hier erneut biblisch-antike Namen mit dem historischen Kreuzzugsorient: Kurz vor der Entscheidungsschlacht erwähnt er noch eine Belagerung von „*Thomiet*“ (WvÖ 16226) durch ein christliches Heer.⁴

Wh: Auch Wolfram verzeichnet als Herkunftsnamen eines Heiden Damiette, „*Dannjata*“ (Wh 74,16): Nach Kunitzsch handelt es sich um „arab. Dimyât [...], die bekannte Stadt an der Mündung des östlichen Nilarms“.⁵ Sie war Endpunkt des unrühmlichen fünften Kreuzzuges 1219. Passage verwendet sich zwar für eine andere Identifizierung: „*Danjatâ probably = Arabic: Tanjah, classical Tingis, modern Tangier*“,⁶ doch Kunitzschs Quellenhinweis auf al-Fargani und Gerhard von Cremona überzeugt, da dieses Werk von Wolfram nachweislich auch sonst benutzt wurde.

1 Indus als Kontinentalgrenze zu Afrika bzw. Grenze des persischen Reiches: s.o. Indien: IV.3.8.b.WvÖ.

2 Bel wird auch in der Endschlacht im Umfeld der Melchinar-Sippe genannt: Fehler, Verwechslung? Verschreibung für die erste Silbe von Melehalins Name? Oder ist **Belus** gemeint, ein weiterer sagenhafter Gründer des Babylonischen Reiches (z.B. Curtius, Geschichte... III,3,16 u. V,1,24)? Ist Bel auch Titel?

3 Vgl. IV.3.4.d. Zu Mehrfachansprüchen hinsichtlich **Ägyptens** insgesamt und zu **Jerusalem** s.u.

4 Nachdem Crispin dem christlich-heidnischen Heldenpaar durch eine List zur Heirat verholfen hat, zieht der betrogene Brautvater Agrant von Zyzya mit einem in allen heidnischen Weltteilen geworbenen Heer gegen Wilhelm. Diesem gelingt der Sieg in einer gewaltigen Schlacht zwischen Christen und Heiden durch Herbeirufung des zufällig in der Nähe lagernden Kreuzfahrerheeres. Dessen christliche Kämpfer sind größtenteils historisch nachweisbar als an verschiedenen Kreuzzügen teilnehmende Vertreter europäischer Adelsfamilien (Vgl. RÖHRICHT, Die Deutschen... I, S.168ff). Das **Heerlager vor Damiette** entspricht zwar dem **fünften Kreuzzug**, die Namen der Anführer, Herzog Friedrich von Schwaben, König Philipp von Frankreich und Richard von England, weisen jedoch zurück auf die **dritte** Kriegsfahrt um 1190. Herzog Liupolt von Österreich als Wilhelms Vater und Großvater Friedrichs stellt eine aus Vermischung mehrerer Herrscher gleichen Namens hervorgegangene Sagengestalt dar. Ebenso scheint mir die Identifizierung des englischen Anführers mit Richard Löwenherz nicht völlig eindeutig zu sein: Die Einbindung seiner Schaar in die Reihen der deutschsprachigen Kämpfer (WvÖ 16515) deutet vielmehr auf eine Vermischung mit Richard von Cornwall, sowie auf die Rezeption des „Turnier von Nantes“.

5 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.164. Kunitzsch verweist auf eine Herkunft dieses im „Willehalm“ in nur in einem Herrscherkatalog erscheinenden Städtenamens aus dem astronomisch-klimatischen „Text von al-Fargânî in der Version des Gerhard von Cremona“ (ebd., S.157).

6 PASSAGE, Place..., S.248.

4. Septentrio: Was aber meint Melehalins „*Septentrio*“ (WvÖ 6084)? Der Name verweist auf den Norden (vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.3.): also Nord- bzw. **Unterägypten**?

Spricht Johann mit der Zusammenstellung mit Medien (s.o.) aber den Norden jenseits der Hochländer des Mittleren Ostens an, so mag sich der Name auch auf die heutige Ukraine, Transkaukasien, Zentralasien, Rußland, also **Skythien** beziehen. Dieses befindet sich nach dem antiken und mittelalterlichen Weltbild tatsächlich am äußeren Rand der Ökumene, da die Nord-Süd-Ausdehnung Eurasiens wesentlich unterschätzt wurde (vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.bf.).

5. Weitere bekannte Toponyme in Ägypten finden sich nur noch im „Rolandslied“ und erneut im „Wilhelm von Österreich“: Bezieht sich „*Tebesefine*“ (RL 2645) auf das ägyptische¹ oder doch auf das griechische Theben?

Beeinflussung durch Str.A 2243-94² oder den „Roman de Thèbes“? Luc I,58 erwähnt das ägyptische „*tebe*“.

6. Solia: Über den Ort, an dem die Hochzeit von Johanns Protagonisten stattfindet, die wiederum zum Auslöser der finalen Auseinandersetzung zwischen Christen und Heiden wird, erklärt der Erzähler: „*An dem Nilus lag ain stat / der richait den namen hat / in haidnischem Solia [...] / des atmerates was diu stat, / von Belgalgan Crispin hat / si inne, er was irs bruoder sun. / si het über alle wishait mun. / des plag si im*“ (WvÖ 15265-83). Bei Solia, das einst dem Heidenkaiser Soladin gehörte und über das als Regentin für ihren Neffen jetzt Crispin gebietet, handelt es sich nicht nur um den „Name[n] einer reichen Stadt am Nil“,³ sondern zweifelsohne um das antike **Heliopolis-Sol** (heute Vorort von Kairo):

Plinius notiert: „*unum preterea intus et Arabiae conterminum claritatis magnae Solis oppidum*“.⁴

Johann kombiniert und erklärt die Namenselemente tatsächlich in Bezug auf die **Sonne**: Solia-Herrscher ist Soladin und ein König des „*geslaehtes Soladin, [...] ist der sunnen kint genant / in tuetscher sprache*“ (WvÖ 14600-4).⁵

Bemerkenswert ist, Solia-Heliopolis ist auch „die von Trajan erbaute und in byzantinischer Zeit sehr wichtige Festung Babylon (< Per-api-n-On, Haus des Apis von On = Heliopolis)“,⁶ also Babilon-Memphis-Kairo.⁷

Kairo selbst ist „noch heute ein wichtiges Zentrum der christlichen Kopten“,⁸ die wohl auch Wolfram erwähnt.

7. Ägypten: Der (mit der Bezeichnung der Kopten verwandte) Name Ägyptens selbst erscheint in den meisten der hier besprochenen Romane nicht, es verwenden ihn nur der Reinfrieddichter und Johann:

RvB: Wohl nach dem Vorbild des „Herzog Ernst“ spielt Ägypten außerhalb der Begriffe Babilon und Alexandria im „Reinfried“ kaum eine Rolle: Babilon, wie oben wohl als eine Art moderner Reichsbegriff zu verstehen, und (Alt-?)'Ägypten' bleiben ohne Verbindung. Der Titelheld unternimmt zwar zwei Studienreisen durch den Nahen Osten und sogar „*Egipten lant*“ (RvB 18005).

1 Plinius, Nat. V,60 u. 49: der Name der alten Hauptstadt auch als Begriff für ganz Oberägypten.

2 Zu Verwirrungen s.a. Lienert, Stk., in: Str.A (Lienert 2007), S.601.

3 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.297 : Solia. Zu für heutige Leser merkwürdigen Vorstellungen vom Nilverlauf IV.3.8.

4 Plinius, Nat. V,61 („Als einzige liegt außerdem im Innern und an Arabien angrenzend die hochberühmte Stadt des Helios“); s.a. ebd. V,49. Vgl. MILLER, Mappae... IV, S.39.

5 S.a. JT 835-40 (u. Curtius, Geschichte III,3) zur Sonnenreligion(!) der Babilonier.

6 GOETZ, Der Orient..., S.15.

7 Vgl. Otto, Chron. II,15; s.o.

8 GOETZ, Der Orient..., S.15. An gleicher Stelle erwähnt Plinius (Nat. V,49 u. 61; vgl. ebd. VI,102f) auch die im 'arabischen Gau Ägyptens' befindliche Stadt Koptos; zu den **Kopten** und den möglichen Deutungen der bei Wolfram erwähnten heidnischen Sprache „*coati*“ (Wh 192,8) s.u.

Diese Fahrten umrahmen jedoch nur das durch den Perserkönig begleitete Orientabenteuer; sie werden in auffallender Kürze vorgestellt und sind ausschließlich nach **biblischer** Abfolge und den Stationen der gängigen Reiseberichte ausgerichtet. Eine sinnvolle geographische Vorstellung ist hier nicht vorhanden.¹

WvÖ: Bei Johann dagegen spielt 'Ägypten' durchaus eine Rolle, wenngleich es sich um eine recht verwirrende Mehrfachrolle handelt:

(1+2) „*Egypto*“ (WvÖ 6083) steht namentlich unter der Herrschaft von Melchinors Bruder, der passenderweise auch „*von Babylony Melehalin*“ (WvÖ 5800) heißt (und ebenso wie angeblich König **Bel** ein Alexandria beherrscht; s.o.). Zwar entspricht es grundsätzlich Heliopolis-(Neu-)Babylon (Kairo), doch ist Heliopolis-Solia am Nil (Kairo) ausdrücklich als Sultansstadt ausgewiesen: Hauptstadt oder nur Reichsstadt?

(3) Auf die Identifizierung Ägyptens als Hausmachtbereich des **Sultans Soladin**, die auch durch das Namenselement '**Sol-**' (s.o.) bestätigt wird, deutet aber ferner Johanns nicht zu bestreitendes Spezialwissen über den Islam und seine Welt: Soladins Name scheint auch auf den mächtigen Saladin (und/oder den „*soldan*“ des „Reinfried“?) zurückzugehen.

Ägypten, Alexandria, Babylon, Solia - sämtliche Begriffe erscheinen mindestens **gedoppelt** oder unterstehen zumindest unterschiedlichen Herrschern. Handelt es sich (hier) um widerstreitende **Anspruchstitulaturen**?

8. Machtverhältnisse: In der Dichtung lassen sich Konflikte innerhalb der Heidenwelt durchaus etwa mit den Auseinandersetzungen der unterschiedlichen, seit der Auflösung des omajjadischen, später abbasidischen (bis 1258) Einheitsstaates im achten Jahrhundert² existierenden Teilreiche, Emirate (z.B. Cordoba) und Kalifate (z.B. Bujiden/Seldschuken in Bagdad, Fatimiden/Ajjudiden und Mameluken in Kairo und Almoraviden/Almohaden in Marrakesch) in Verbindung bringen.

„Im 11. Jh. gerät Nordafrika und Spanien unter die Herrschaft der Almoraviden (1061-1163), deren Macht durch die Almohaden (1147-1269) unter Abd al-Murmin [...] vernichtet wird“.³ Nach Auseinandersetzungen von Schiiten und Sunniten gründete ferner die Dynastie der Fatimiden ein schiitisches Kalifat in Kairo-Neubabylon, in Feindschaft zu den abbasidischen Kalifen und türkischen Sultanen von Bagdad - nach 200 Jahren abgelöst durch den Kurden Saladin und die Ajjudiden.

Im Hinblick auf die deutschen Chansons de geste hat vor allem der Orientalist Kunitzsch diese oftmaligen Einbeziehungen realer Machtverhältnisse im Kreuzzugsorient untersucht:

RL: Konrad bearbeitet zwar eine Vorlage, die von historischen Reconquistakämpfen zur Zeit Karls des Großen erzählt, hier erscheint die Gesellschaft der grundsätzlich teuflischen Heiden aber

1 Die Bibelreisen enthalten kaum mehr als die Aufzählung von Orts- und Ländernamen; s.u. zu Jerusalem. Das später besuchte **Babylon**, Residenz des Barucs/Soldans/Vogts (s.u.), wird nicht einmal gestreift. Erst mit der Fahrt „*gên Persyâ*“ (RvB 18199; zu einer wichtigen Hafenstadt in Persien - JT 2793,1: „*hab zePersedine*“ - vgl. IV.1.4.b., IV.3.5., IV.3.7.b.2. u. IV.3.7.b.2.) folgt der Dichter wieder der für das mittelalterliche Publikum nachvollziehbaren, aus Naturwissenschaft wie Alexanderroman bekannten echten Geographie der Heidenwelt. Hierzu sowie zu den unterschiedlichen Geschichtsversionen vgl. GEREKE, Studien..., bes. S.441-7 u. REICHERT, Erfahrung..., S.155ff. Das Interesse des Reinfrieddichters zielt generell weniger auf den aus zahlreichen Orientabenteuerepen bekannten Nahen Osten als vielmehr auf ein Erlebbarmachen des unsicheren Raumes dahinter, auf die kaum mehr als aus **antiken** Quellen bekannte **ferne Heidenwelt** (vgl. V.). Er zitiert mit dem Fall von Akkon und Kaiser Friedrichs II. unblutigem Erwerb von Jerusalem allerdings auch **reale Kreuzzugsgeschichte** aus einer Chronik (RvB 17962-80). Er erwähnt hierbei auch die **Kaisersage**; vgl. IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.E.

2 Zu Zeitgeschichte, Omajjaden, Abbasiden und zur Auflösung des islamischen Großreiches bereits vor 800 u.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.134-7 u. McEVEDY, The New Penguin Atlas..., S.34f u. 42-7.

3 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... S.137. Vgl. IV.3.5. zu Bagdad, Marroch und dem *babst Kalif* von Baldach-Mech. S.o. zu Melchinor von Marroch.

gleichförmig und anachronistisch **einig**: Es existiert hier noch ein Großherrscher, der in 'Persien' residiert (vgl. RL 7150-4 u. IV.3.7.b.2.); er wird aber bereits als „*Paligân admirâte*“ (RL 7298), Emir,¹ angesprochen.

Der Dichter macht seine Auffassung von diesem Amt deutlich durch die erklärende Beiordnung der weltlichen Titel „*künc, admirâte*“ (RL 6725), „*künc Paligan*“ (RL 7169). Er ist aller „*haiden künc*“ (RL 8570), also eine Art Kaiser, und unbestritten oberster weltlicher Lehensherr, den der heidnische (Unter-)König von Spanien, Marsilie,² zu Hilfe rufen kann.

HE-B zeichnet bereits ein differenzierteres Bild: Das Publikum erfährt einerseits von den historischen Kämpfen zwischen dem christlichen Morenland-Äthiopien/Nubien und dem „*künic von Babilonje*“ (HE-B 5506) - der Dichter nimmt hier wohl die gegenseitigen Überfälle Saladins im fatimidisch-ajjubidischen Neu-Babylon (Kairo) und der Nubier im heutigen Sudan auf.³ Passend zur Zeitgeschichte der zersplitterten islamischen Teilreiche bedeuten der Sieg über den Babylonier und gegenseitige Friedensschlüsse (u.a. HE-B 5625-30) hier jedoch noch lange nicht den Sieg über die Heidenschaft: Jerusalem ist auch nach Ernsts Ankunft im Nahen Osten in unablässigen Kleinkriegen mit Ungetauften - anderen, von Babylon offenbar unabhängigen Heiden - gefangen (HE-B 5694f).

WvE: Gerade die Dichtung des wiederum vorbildmächtigen Wolfram „atmet [auch] den Geist **zeitgenössischer** Vorgänge im [zersplitterten] Orient“:⁴

Für den erweiterten Kreuzzugsraum stehen im „**Parzival**“ die Herrschaften „*ze Marroch unt ze Persiâ. / [...], / ze Dâmasc und ze Hâlap, / [...], / ze Arâbiê und vor Arabî*“ (Pz 15,17-21; s.a. IV.3.7.b.2.), dazu Baldac und Babylon. In seiner Darstellung der Kriege Babylon-Baldac, die das geistliche und allgemeine Oberhaupt der Heiden, der Baruc von Baldac, führt, greift Wolfram wohl auf die Kreuzzugsgeschichtsschreibung Wilhelms von Tyrus zurück,⁵ der auch über die Konflikte der Fatimiden und Ajjubiden (Ägypten) und Abbasiden (Bagdad) schrieb:

Bei Wilhelm findet sich ein „Exkurs über die schiitische ägyptische Dynastie der Fatimiden [...], deren Herrscher neben dem orthodoxen Kalifen in Bagdad ebenfalls den Titel Kalif [...] führten“.⁶ „Die politische Macht des Kalifen von Bagdad war schon seit dem 10.Jh. mehr und mehr eingeschränkt; jedoch wurde der Kalif noch lange als Oberherr der islamischen Welt anerkannt“.⁷

Im Detail verweist Kunitzsch auf die „Kämpfe um die Vorherrschaft in Ägypten gegen Ende der Fatimidenzeit, zunächst zwischen den dortigen Wesiren Dirgâm und Sâwar, dann zwischen Sâwar und dem von Nûr ad-Dîn [vgl. Noradin im WvÖ] aus Syrien entsandten Sîrhûh, sowie endlich zwischen diesem und seinem später ebenfalls aus Syrien entsandten Neffen Salâh ad-Dîn (unserem Saladin [Soladin]), bis es [...] letzterem gelang, die Alleinherrschaft in Ägypten zu übernehmen (1169 bzw. 1171) und sich nach Nûr ad-Dîns Tod (1174) auch dessen Nachfolger in Syrien und Mossul (= *Ninnive*) zu unterwerfen. Diese Geschehnisse [...] die sich immer wieder um *Babilon* (= Kairo), *Alexandrie* und *Ninnive* (= Mossul) drehten und die ausführlich durch Wilhelm von Tyrus beschrieben wurden, sind es offenbar gewesen, die Wolfram [...] inspiriert haben“.⁸

1 Kartschoke übersetzt den Herrschertitel „*admirâte*“ als „Kalif“ (z.B. RL 6725, 7298). Zwar wird der zuvor auch politisch aktive Kalif erst im Laufe des neunten Jahrhunderts entmachtet und sein Amt auf religiöse Würde reduziert, während **Oberemire** (Admirat oder Atmirat: arabisch {al} amîr, Befehlshaber) ab 936 den Staat lenken (nach: KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.137). Da Paligan jedoch ausschließlich als weltlicher König oder Großkönig angesprochen wird, geht diese Übersetzung m.E. hier am eigentlichen (anachronistischen) Sinn des Textes vorbei. Die religiöse Bezeichnung 'Kalif' erscheint ausschließlich mißverstanden als Eigenname eines Verwandten Marsilies namens „*Algafiles*“ (RL 2198; 2882) bzw. „*algalifes*“ [...], die über seine Vorlage anscheinend auf eine spanische Form zurückgeht“ (KUNITZSCH, Besprechung..., S.13). S.a. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.332 : 453.

2 Zur Geschichtlichkeit der Personen wie Marsilie (der Almohade al-Mansur?) u.a. KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.271 u. ders., Besprechungen..., S.14 A 19. Zu Paligan, vielleicht Ben Ali Ghâniya, vgl. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.341 : 975.

3 Vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.243. Zu Nubien u. Äthiopien vgl. IV.3.8.a.

4 KUNITZSCH, Erneut..., S.82. Zum antiken Assyrienreich s.o.

5 Nach u.a.: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.152.

6 KUNITZSCH, L'amulaine, S.33.

7 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.461 : 13,22-24.

8 KUNITZSCH, Erneut..., S.82. Mehr: NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.234-40.

Nachdem Saladin von Ägypten aus wiederholt versucht hatte, Mossul einzunehmen, herrschten die ägyptischen Ajjubiden um 1180/90 schließlich tatsächlich über Kairo (*Babilon*) und Mossul (*Ninive*), das seitdem politisch nicht mehr zum Reich der Bujiden bzw. der Groß-Seldschuken mit Bagdad (*Baldac*) gehörte.¹

Wolframs Informationen sind auf der Höhe seiner Zeit: Er vergißt nicht einmal die Erwähnung des dritten Zentrums der Heidenwelt, die nordafrikanisch-spanischen Almohaden, die „*von Marroch der mahmumelîn*“ (Pz 561,24; vgl. IV.3.5.) repräsentiert.

Der „**Willehalm**“ baut dagegen grundsätzlich auf der französischen Vorlage auf und zeigt eine geschlossene Welt: Terramer steht zwar für einen Abd ar-Rahman aus der spanisch-islamischen Geschichte (s.o.), doch auch sein Zentrum ist Bagdad. Er ist allerdings weltlicher Herr und versammelt ein Heer aus aller Welt, deren viele Großherrschaften, darunter wiederum Persien, Arabien und Marroch, einig hinter ihm stehen. Zwar kann das Königreich Marroch durch Verwandtschaft mit Gahmurets Baruc erneut als „zweite[r] Schwerpunkt“, als Anspielung auf die Almohaden mit „Gleichberechtigungsanspruch“² gelten, Terramers Oberbefehl ist jedoch unbestritten, das potentiell konkurrierende Babilon wird so nicht erwähnt (vgl. V.).

RvB: Die politischen Diskussionen seiner Zeit beeinflussten auch den Reinfrieddichter: Zwar ist sein Bild der heidnischen Gesellschaft ähnlich schlicht wie im „*Rolandslied*“: Es existiert ein Zentralherrscher, der sogar **weltliche und geistliche Macht** in sich vereinigt. Er wird mit dem Kaiser verglichen (RvB 26903-26) und heißt „*vogt von Babilône*“ (RvB 17652), „*von Babilôn der soldan*“ (RvB 15610), aber auch „*von Babilôn de[r] bâruc*“ (RvB 26676). Die ausführlichen Exkurse im „*Reinfried*“ zeichnen das Oberhaupt der Heidenschaft allerdings als - für das zerrissene Deutschland - vorbildmächtigen Vorsteher eines Einheitsstaates:

Die Orientdarstellung ist auf das durch Machtkämpfe und Interregnum verunsicherte **Abendland** zu beziehen: Der Reinfrieddichter beklagt das Fehlen eines zentralistisch herrschenden starken Regenten in Deutschland, das eigentlich „*solt ein gewaltic keiser hân*“ und dem es geht wie dem einst bedeutenden Alexanderreich, das aufgrund seiner Zerteilung zerfallen ist: „*nû wart künrcrich nie sô grôz, / würd ez zerteilet sunder wân, / sîn maht, sîn kraft mües zergân*“. Der eigenen zersplitterten Heimat stellt er das Positivbeispiel des Herrschers „*von Babilôn*“ (RvB 26698ff) gegenüber. Ganz im Gegensatz zum „*Rolandslied*“ wird hier ausgerechnet der Sultan-Emir-Kalif, ein 'babilonischer' Heide, zum Vorbild (vgl. RvB 16525-53; 26698-965).

Diese Darstellung beruht wohl zuvorderst auf Albrecht:

Schon er nennt Gahmurets Ackerin „*ze Baldak schone atmerat und baruc*“ (JT 908,4): „*babest unde keiser was er*“ (JT 834,4; vgl. IV.3.5.) in einer Person, wahrscheinlich interpretativ im Vergleich von „*Parzival*“ und „*Willehalm*“ und/oder aufgrund der zentralen Stellung des auch politisch mächtigen Kalifen vor 900 (s.o.).³

Melville macht allerdings auf Defizite aufmerksam: Ein perfekter Heidenherrscher durfte nicht sein:

„Wenn man nun damit konfrontiert wurde, daß ein nichtchristlicher Herrscher der mächtigste Herr der Welt sei und daß seine Macht sich nicht als apokalyptische Strafe Gottes deuten ließ, da sie nicht Unfrieden und Zerstörung produzierte, sondern eine hochstehende Ordnung und gesittete Lebenskultur hervorbrachte, dann lag dies den gängigen Vorstellungen quer, die ein bestmögliches Dasein allein durch die Vermittlung Gottes verwirklicht sahen“.⁴

Tatsächlich versagt auch im „*Reinfried*“ selbst die große Macht des Babiloniers: Ihm fehlen Einsicht, Verantwortungsgefühl und Maß des Christenmenschen, die auch Parzival, Reinfried und Persan erst lernen müssen; die Unmäßigkeit seiner Trauer verhindert Aschalons und Assiries Befriedung (vgl. V.).

Im „*Reinfried*“ hat sich allein das Machtzentrum vom nur noch in einer Reminiszenz erwähnten Baldac⁵ in eine Art ajjubidisches Ägypten Saladins bzw. aktuelleres Mamelukenreich (Residenz

1 Vgl. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.136 u. KUNITZSCH, Erneut..., S.86.

2 Beide Zitate: Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.867 : 45,16f.

3 Fließen gar Berichte über das zunächst wohlfunktionierende Herrschaftssystem der Mongolen-Chane mit ein? Vgl. MELVILLE, Fiktionen..., S.40 u. IV.3.7.c.1.E.

4 MELVILLE, Fiktionen..., S.41.

5 Zu „*Baldac*“ (RvB 16599; 16650), Marroch und Übernahmeketten via des „*Jüngeren Titurel*“ vgl. IV.3.5.

Kairo) verschoben. Als untergeordnetes, aber durchaus mächtiges zweites Zentrum der Heidenwelt gilt Persien, das Reich des Sultan-Enkels (vgl. IV.3.7.b.2.).

WvÖ: Vielleicht lassen sich noch Johanns Soladin und die komplizierten Machtspiele nach seinem Tode auch als Reinfriedreminiszenz werten? Bei Johann scheint das politische System außer Kontrolle zu sein. Ist für diese Situation der Tod Soladins verantwortlich?

(1) Soladin ist - wie Karl der Große im „Willehalm“ - nicht mehr am Leben. Er war ein **Zentralherrscher** gewesen, der wohl religiöse wie politische Macht in sich vereint hatte:

Er hatte „*gewalt ueber alle haiden gehat*“ (WvÖ 11248): „*sin gewalt von alter gat / ueber alle haidenisch diet*“ (WvÖ 13322f). Über seinen unmündigen **Sohn** erklärt **Crispin**, Soladins Schwester:¹ „*vogt ueber alle haiden / ist mins bruoder sun baruk*“ (WvÖ 13318f). Sie ist Regentin für ihren Neffen, da ihr Bruder den Tod gefunden hat: „*do der tot von leben schiet / minen bruoder Soladin, / do enpfalh er in der triwe min. / [...] / Daz kint ist noch ain junger knob, / in zwelf jarn ich ez hab / in minem willen, swie ich ger*“ (WvÖ 13318-35).

Eigentlich kann es sich so beim namenlosen Anführer der zweiten Heidenschar im Turnier von Kandia nicht um Crispins (ebenfalls namenlosen) Neffen handeln, und doch schreibt Johann in WvÖ 14584-604:

„*der andern schar do pflag / ain kuenc rich un hoch, / des gewalt do ueber zoch / fünfzehn kuenge in siner schar: / des banier was smaragden var, / [...] / der riche kuenc ahtbaer / was geslaehtes Soladin, / daz best tail der erd ist sin, / er ist der sunnen kint genant / in tuetscher sprache, wart mir bekant*“.²

Obgleich der Dichter 'fremdsprachige' weltliche heidnische Titel nur selten erwähnt, ist im Rückblick klar, daß auch Soladin König und Kalif gewesen sein muß: Er war einerseits „*atmirat*“ (WvÖ 11247) und „*soldan[]*“ (WvÖ 15775), andererseits Baruc, wiederum, wie in JT 834,4 (und im „Reinfried“; s.o.): *babest unde keiser*:

(2) Baldac-Marroch-Mekka (vgl. IV.3.5.) aber hat einen weiteren „*babst Kalif*“ (WvÖ 5551) und „*baruk*“ (WvÖ 16315). Bemerkenswerterweise läßt er sich weder Admirat noch überhaupt König nennen, obgleich er in recht weltlicher Ausübung seines Amtes selbst in die Endschlacht gegen Crispin und das Christenheer eingreift (WvÖ 16313ff).

Trotz dieser Aktion gilt zumindest in Marroch offenbar eine Art **Gewaltenteilung**:³ **König** - aber nicht Admirat - ist vielmehr Melchinor, den der Baruc nur unterstützt.

(3) Babilon: Noch mächtiger soll Melchinors Bruder Melehalin von Babilon sein, bei diesem aber handelt es sich 'nur' um einen König. Ein dritter Baruc-Kalif wird nicht erwähnt.

Fazit zu WvÖ: Seit dem Tode des allgewaltigen Soladin üben anscheinend dem Großkönig ehemals untergeordnete Herrscher wie die **Saffadin-Familie** die eigentliche Macht aus, Melchinor und seine Brüder werden als starke Fürsten vorgestellt.

Der noch jugendliche neue Sultan, Oberemir und Baruc und seine in **Belgalgan** eingeschlossene Stellvertreterin sind politisch schwach und bedroht durch menschliche wie außermenschliche Kräfte (Merlin; vgl. IV.3.7.b.E.). Zwar folgen Crispins Aufruf zur Heeressammlung zunächst zahlreiche Heidenfürsten (WvÖ 15753ff), auch kommt der König von Zyzya dem überraschend kurzfristigen, doch sozusagen kaiserlichen Wunsch, seine Tochter dem vermeintlichen Sultan zur Frau zu geben, ohne Widerworte nach. Die Macht der Admiratsfamilie versagt jedoch katastrophal gegenüber den persönlichen Racheplänen des hintergangenen Brautvaters. Bezüglich Agrants von Zyzya und Melchinors Heeressammlung zur Endschlacht: „*ir kraft was so groz / daz Crispin niht genoz / ir adels noch ir mage*“ (WvÖ 16113ff). Vielmehr hat sich ihre Verwandtschaft gegen sie gewandt:

1 Sie spricht von Soladin als von „*min bruoder amiro*“ (WvÖ 13330).

2 Das Kandia-Turnier enthält weitere enervierende **Unstimmigkeiten**, vgl. IV.3.8.b.WvÖ. zu Welf und zum ungenannten Inder: „*der dritten schar was hauptmann / der von der grozzen Indya*“ (WvÖ 14622f).

3 S.a. MAYSER, Studien..., S.41ff.

Von Johann (leider) nicht thematisiert, aber interessant ist die Tatsache, daß der Name von Melchinors und Melehalins Vater, Saffadin (WvÖ 7952 u.ö.), klar auf einen Bruder Saladins verweist (Saffadin bzw. Saffadin entspricht Sayf ad-Din). Bemerkenswert ist hierbei, daß die Konfliktsituation Melchinor und seine Brüder (Neffen Soladins?) versus Crispin (Schwester Soladins, Regentin) anhand dieser Vorgabe zusätzlich motiviert würde: **Beide Seiten könnten Thronansprüche von Sultan Soladin herleiten**, auch auf Ägypten (s.o.): Melehalin versus Soladins Sohn.

Da Johann in dieser Hinsicht jedoch nur Namen und Konflikte nennt, kann über die Bedeutung dieses Punktes - Anspruchstitulaturen? - nur spekuliert werden.¹

Immerhin ist aber das höchste Amt laut Crispin in männlicher Linie vererbbar: „*nu wand ich nieman waere / in der welt so wol geborn: / von vater min geslaecht erkorn / ist ie zu ammiraten, / die alle haiden haten / fuer die hoehsten uf erden*“ (WvÖ 13082ff).

Mindestens nach Soladins Tod dominieren im „Wilhelm von Österreich“ - abseits von Mehrfachbenennungen - **fünf bis sechs große Herrschaftsbereiche** das Heidenland: Das Verhältnis dieser Reiche zueinander ist bestimmt von **wechselnden Koalitionen und Kriegen**: So läßt sich aus den im Laufe der Geschichte vom Erzähler enthüllten Informationen schließen, daß nicht nur eine Art Kalter Krieg zwischen (1) Marroch-Baldac-Mech und (2) „*Media*“ (WvÖ 4497) existiert, sondern vor allem, daß sich (3) Walwans Frigia vor Einsetzen der Dichtung (widerrechtlich) von Marroch gelöst hat (WvÖ 6306f; vgl. IV.3.7.a.), weshalb Melchinor Walwans Land mit Krieg überzieht. Frigia bildet seit der (gescheiterten) dynastischen Verbindung Walwan-Agyle eine Koalition mit (4) Zyzya, was Agrant nach dem Ableben des phrygischen Königs wiederum berechtigt, dessen Reich dem vielleicht tscherkessischen Zyzya zuzuschlagen (WvÖ 11330ff; vgl. IV.3.7.b.1.). Nach dem Bündnis Zyzyas mit Marroch ziehen diese vereint gegen (5) Belgalgan, das wohl (6) Ägypten benachbarte (äthiopische? Indische? vgl. IV.3.8.b.WvÖ.) Reich der Regentin und Rivalin der Saffadine.

Zwar mag Crispins mehrmals geäußerte Ansicht über die Machtfülle ihres verstorbenen Bruders selbst auf bloße Ansprüche hindeuten (worauf die Existenz des historisch eigentlich älteren Kalifentitels von Baldac-Bagdad verweisen sollte). Dennoch ist gerade bei Johann deutlich: Gleich ob die ehemals stabile Ausgangssituation bloße Behauptung darstellt oder - wie mir scheint - vielmehr aus „Jüngerem Titulel“ und „Reinfried“ übernommen wurde, die Heidenwelt zeigt sich in ihren Machtverhältnissen ähnlich bzw. noch stärker als bei Wolfram in miteinander rivalisierende Einzelteile zersplittert. Es handelt sich hier um ein recht realistisches Bild des Feindes, um das Resultat eines langen Erfahrungsprozesses in der Wahrnehmung vor allem der islamischen Welt.

9. diverse Arabien: Das wichtigste Bewertungskriterium für die Darstellung der Heidenwelt in den hier untersuchten Romanen ist der Reichtum ihrer Bewohner.² Kaiser Karl verbindet das die Heiden im „Rolandslied“ negativ charakterisierende **Gold** mit arabischer Herrschaft: „*diu rede ist mir swaere. / der mir al daz golt waege / ûz arabischen rîchen, / ez ne sî, daz mir die fürsten gewîchen, / daz ich sîn niene naeme*“ (RL 8773-7).

1 Zu Crispin von Belgalgan vgl. IV.3.8.b.WvÖ. - Auf Verbindungen der Saffadin-Familie zu **Saladin** deuten auch die **Namen** von Melchinors Verwandten: Noradin von 'Halape' (Aleppo, Syrien) verweist auf Nur ad-Din, Herrscher über Syrien (1146-74): Saladin war Neffe eines Offiziers von Zengi (Vater des Nur ad-Din). Auch der Name Salaphat scheint auf Saladin zu deuten: KUNITZSCH, Dodekin..., S.26f. Zu Saffadin bzw. Sayf ad-Din ders., Namenkundliche Anmerkungen..., S.175. Auch Wolfram und die Dichter der französischen Chansons de geste schöpfen wohl aufgrund günstiger Quellenlage und der 'Beliebtheit' des Herrschers gern aus dem Reservoir der Namensvarianten um Saladin: Dessen Name selbst erscheint im „Willehalm“ in der Form „*Salatre*“ (vgl. ebd., S.176): Ein Schwert, so der Erzähler, sei über zwei weitere Stationen von diesem bis zu Arofel gelangt (Wh 77,24ff). Sirkuh, im „Willehalm“ umgebildet zu „*Sinagun*“ (Wh 27,13): Verwandter Gyburcs, hieß ein Onkel Saladins (nach: KUNITZSCH, Dodekin..., S.26); allerdings muß ein derartiges Namenszitat keineswegs auf die tatsächliche historische Persönlichkeit verweisen. - Zur christlichen Umnennung orientalischer Könige (Johanns Koradin; s.a. König David) vgl. IV.3.8.b.E.

2 Zu Bewertungen vgl. IV.3.7.c.3.

a. Arabien und Adramahut: Oberflächlich betrachtet verweisen *arabische rîche* auf die arabische Halbinsel. Auch Wolfram kombiniert „*Adramahut und Arabi, / die richen stet*“ (Wh 125,12f). Aus Adramahut werden in Wh 175,7 und 447,27 durch Christen wie durch Heiden Seidenstoffe und Speisen bezogen. Wolfram wählt seine Toponyme immer wieder mit Bedacht aus. Gemeint ist die tatsächlich für ihre Exportartikel berühmte „**südarabische**[] Landschaft **Hadramawt**“,¹ die auch al-Fargani auflistet:

„Im Tal von Hadramaut wuchsen Gewürze so üppig, daß die Araber die Pflanzen als Feuerholz verwendeten und den beständigen Überfluß mit Kamelkarawanen nach Norden sandten; der Geruch dieser Pflanzen war so stark, daß die »Kameltreiber betäubt wurden und ihre Betäubtheit nur überwinden konnten, indem sie an Asphalt oder Ziegenhäuten rochen«.²

Durch Händlerwissen und Klimatafeln mochte Wolfram das Toponym richtig zuordnen. Doch nicht immer stimmt die Definition „Arabie [...] - *Arabien*“.³

b. Morland und Äthiopien: Speziell die **felix Arabia**⁴ kann (vor allem bei Kirchenschriftstellern) auch als Teil der südöstlichen Randökumene aufgefaßt und in Dichtungen mit dem Grenzgebiet Äthiopiens⁵ und/oder mit den Mauren⁶ assoziiert werden. Arabi zählt bei Wolfram zu einem 'Morland', das als eine Art Oberbegriff für Gebiete zu fungieren scheint, die man noch heute mit dem Begriff 'Arabische Welt' umreißt: „*Adramahut und Arabi, / die richen stet in Morlant*“ (Wh 125,12f; vgl. IV.3.8.).

c. Heidenwelt: Der semantische Kosmos 'Arabien' ist im Mittelalter geographisch **nicht gefestigt** und deckt zuweilen ein **größeres Bedeutungsspektrum** ab als übliche Klassifizierungen.

Einigermaßen bekannt waren zumindest die küstennahen Regionen Arabiens seit dem auf der hellenistischen Geographie aufbauenden Engagement der Römer und ihren Expeditionen vom dritten vorchristlichen bis ersten nachchristlichen Jahrhundert.

Der für die Kreuzritter wichtige Name Arabien mag auf die gesamte Heidenwelt weisen: Trotz seiner Einbeziehung keineswegs nur muslimischer Länder stehen bei Wolfram *die heiden, Sarrazine* und *Araboysse* als Synonyme zur Benennung eines gesamten, gegen die Christenheit verschworenen Heidenvolkes nebeneinander (vgl. II.1.). Konrad nutzt den Plural der arabischen Reiche (s.o.). Auch das von Gahmuret ausgebeutete Goldland in Pz 17,22 muß sich nicht auf die arabische Halbinsel beziehen: „*von Arâbie des goldes / heter manegen knollen brâht*“.

Der Begriff 'Arabien' ist von so großer Bedeutung, daß sogar die Herkunft des „*haiden*“ (D1A 3,1) „*Orgeis*“ (D1A 419,5) der ausführlichen „Dietrichs ersten Ausfahrt“-Fassung der „Virginal“ explizit mit „*Arabin*“ (D1A 2,1) angegeben wird, obgleich er grundsätzlich als typischer, der heimischen Mythologie entstammender „wilder jäger“⁷ und Wilder Mann zu deuten ist.

d. Arabia und Kaukasus: Arabia ist in den Romanen oftmals Herkunftsort kostbarster Stoffe und Verzierungen, die „*von arâbischem golde*“ (Pz 23,5; s.o. bzw. RvB 363 u. WvÖ 6662) gewirkt sind. Sie schmücken stereotyp die ungetauften Fürsten und ihr Gefolge. Das **Gold** wird in Arabi(a) aber auch **nur verarbeitet**; Arabi(a) hat eher berühmte Manufakturen, während der **Rohstoff** mit **indokaukasischer** Herkunft versehen wird:

1 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.166.

2 FOX, Alexander..., S.596.

3 SCHRÖDER, Die Namen..., S.10 : Arabie.

4 Bzw. Arabia Beata: Plinius, Nat. V,65. S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.93f u. IV.3.8.b. Zu **Ecidemon(is) - (Arabia) Eudaemon?** - vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pz.

5 SZKLENAR, Studien..., S.155. Vgl. IV.3.8. (diverse Indien-Äthiopien).

6 BRUMMACK, Die Darstellung..., S.155. Zu mehreren Mauretaniern s.a. IV.3.5. u. IV.3.8.

7 Zupitza, Einl., zu: Dietrichs Abenteuer (Zupitza 1870): HB V, S.XLIII. Vgl. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.2.1.

Während Konrads Angaben zum arabischen Gold und mögliche Informationen über die gern kaukasischen Aurei Montes (vgl. RL 373 u. IV.3.7.c.) noch unverbunden wirken, erklärt Wolfram im „Parzival“ bezüglich der Gewinnung „von *Arâbie des goldes*“ (Pz 17,22):

„zer muntâne an **Kaukasas** / ab einem velse zarten / grifen clâ [das Gold], / die es dâ bewarten / und es noch hiute aldâ bewarent. / von Arabî liute varent: / die erwerbent ez mit listen dâ / (sô tiwerz ist ninder anderswâ) / und bringentz wider z**Arâbî**, / dâ man diu grüenen achmardî / wurket und die phellel rîch“ (Pz 71,18-27).¹

Im „Willehalm“ gehört das sagenhafte Greifengebirge zum Herrschaftsbereich des nicht arabischen, sondern eher großseldschukischen, seleukidischen oder indisch-baktrischen Königs Poydjus.² Trotzdem sind Kaukasus und (eine Art?) Arabien eng miteinander verbunden. Diese Informationen hatten in der Dichtung Langzeitwirkung.³

e. Stadt? Für Wolfram - und seine Ausdeuter wohl bis hin zu Mö 311: „gold uß Araby“ - scheint eine Residenz- und „reiche Handelsstadt“⁴ gleichen Namens zu existieren:

Gyburc erinnert sich: „ich was ein küniginne / [...]. / ze Arabia unt in Arabi / gekroenet ich vor den vürsten gienc, / e mich ein vürste umbevienc“ (Wh 215,26-30; vgl. 262,16); als Heidenkönigin war sie bekannt als „diu Araboysinne Arabel“ (Wh 86,9f). Schon Gahmuret gewann Ruhm „ze *Arâbie* und vor *Arâbî*“ (Pz 15,21).

Kunitzsch erklärt: „Wolfram differenziert die letzten beiden: *Arâbie* versteht er als das Land dieses Namens, **Arâbî** anscheinend als eine **Stadt**. Doch ist dies nur freie Willkür oder ein Mißverständnis, denn *Arâbie* geht auf das antik-lateinische *Arabia* zurück, während *Arâbî* aus der französischen Epik stammt ([...] LANGLOIS [...] und FLÛTRE, [...]), und beide stellen selbstverständlich den Ländernamen dar (u.a. gegen GOETZ“).⁵

Mohr weist auf einen möglichen Zusammenhang mit der Dopplung Persia und Persida hin.⁶

(1) Arbium: Vor Kunitzsch hatte Goetz überlegt, ob es sich bei zumindest einem an anderer Stelle erwähnten Arabi nicht eher um eine Stadt nahe der **Indusmündung** handeln könnte.⁷

Nach der Alexandergeschichte erwähnen auch Plinius und Curtius tatsächlich ein Volk namens „Arabitae“, „Arbae“⁸ oder Ar(a)b(i)er am Fluß Arabis (Hab in Pakistan) bzw. am Indus. Eine Stadt dieses Volkes nennt Plinius wiederum „Arbium“,⁹ Arbion; auch setzt er ihre Bewohner selbst in Zusammenhang mit **Arabien**: „deinde posuere Arbiorum gentem per CC p. ultra deserta; dein Carmania ac Persis atque Arabia“.¹⁰

M.E. bezieht sich hierauf tatsächlich die Nennung eines zumindest mit dem bekannten Religionsstifter bzw. Propheten aus Baktrien (Baktra/Balch nahe Masar-i Scharif) namensverwandten Kämpfers in Feirefiz' Triumphkatalog: Ich denke nicht, daß „von *Arâbie* der künec **Zarôastêr**“ (Pz 770,19; vgl. IV.3.7.c.3.), aus „Arabien“¹¹ stammt, wie sonst gedeutet, sondern aus der Indus-Region der Ar(a)b(i)er. Gemäß der Struktur der Liste ist sein Name in jedem Falle, ob arabisch oder an der indischen Grenze, geographisch passend eingebettet.¹²

1 Zu den **Bodenschätzen** der Kaukasusregion vgl. IV.3.7.c.3. Zu explizit ausgeführten, listenreichen Methoden der **Goldgewinnung** IV.3.7.c.1.b.

2 Wh 36,8 u. 375,28ff. Zu Griffane (wohl Baktrien) und dem Kaukasus-Hindukusch vgl. IV.3.7.c.

3 Vgl. u.a. RvB 363. 921-6. 8831. Mehr: IV.3.7.c.; bes. c.3.

4 SCHRÖDER, Die Namen..., S.10 : Arabi.

5 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.21 A 49. In einer Bücherbesprechung zu Goetz' Studie (KUNITZSCH, Besprechung..., passim) wendet sich Kunitzsch z.T. scharf gegen dessen Ausführungen, die er gleichwohl als „aus einer reichen Sach- und Literaturkenntnis heraus belegt“ anerkennt. In Zweifel zieht er allerdings das Rekurrenieren auf postulierte mündliche Berichte. Zu Goetz s.u.

6 Vgl. Mohr, Nvz., in: Pz (Mohr 1979), S.492 : Persia. Vgl. IV.3.7.b.2.

7 GOETZ, Der Orient..., S.21. Vgl. IV.3.7.c.3.

8 Curtius, Geschichte... IX,10,5 u. Plinius, Nat. VI,77 u. 95: vgl. das Ar(a)bier-Volk.

9 Plinius, Nat. VI,97.

10 Plinius, Nat. VI,95 („Dann hat man das Volk der Arbier für 200 Meilen jenseits der Wüsten verlegt; dann Karmania, Persis und Arabia“).

11 SCHRÖDER, Die Namen..., S.10 : Arabie.

12 Der arabische Bereich scheint mir als Grenzmarkierung zu Asien gedacht. Zu meiner Einteilung der Kampfliste vgl.

(2) Arabis: Möglicherweise ist (ein) Arabi auch mit der bei Plinius aufgezählten und von einem Nachfolger Alexanders gegründeten mesopotamischen Stadt unweit des alten Babylon zu verknüpfen: **Antiocheia**, genannt **Arabis**:

„Mesopotamia tota Assyriorum fuit, vicatim dispersa praeter Babylona et Ninum. Macedones eam in urbes congregavere propter ubertatem soli. oppida praeter iam dicta habet Seleuciam, Laodiceam, Aramitam; item in Arabum gente qui Orroei vocantur et Mardani Antiochiam, quae a praefecto Mesopotamiae Nicanore condita Arabis vocatur“.¹

Dieses Arabis meint wohl **Edessa**, in der Spätantike wichtiges christliches Missionszentrum. Es war ein Traumziel der Kreuzfahrer, das man aber auch nach Indien² versetzen konnte:

„Aufgrund ihrer geographischen Lage war die Osrhoene eine Pufferzone zwischen den Staaten in Kleinasien, Armenien, Iran und Syrien. [...] Diese Einflüsse schlugen sich in der Zusammensetzung der Bevölkerung nieder, die einen arabisch-semitischen Mischcharakter mit iranischen und girechischen Einflüssen unter der Herrschaft eines arabischen Herrscherhauses aufwies. Der Begriff »arabisch« hat dabei allerdings nichts mit dem heutigen Arabien zu tun, vielmehr ist dies die Bezeichnung für die Bewohner des Landes zwischen Euphrat und Tigris“.³

Der Dichter zitiert Arabi wesentlich öfter als die Landesbezeichnung. Doch was meint er mit „*die richen stet*“ (Wh 125,13; s.o.); tatsächlich Städte oder doch eine Region? Generell ist m.E. die Semantik von *stat/stet* eher unsicher zu nennen.⁴

Mir scheint, Wolfram verwendet die Namen Arabi und Arabie nicht immer gleich: Teils benennt er tatsächlich die arabische Halbinsel, teils nur eine Stadt, teils aber auch einen breiteren, unter arabischem Einfluß stehenden Bereich. Vielleicht ist eine Differenzierung der beiden Ausdrücke nicht einmal vorgesehen: Wolfram mag wiederum seine dichterische „Vorliebe für die Verdunkelung“⁵ und „**Mehrdeutigkeit**“⁶ offenbaren.

9.E. Exkurs: Sprachen: Mit Arabi(a) verknüpft Wolfram drei Heidensprachen: Er notiert, Willehalm habe im Orient die Fähigkeit erworben, „*daz er heidnisch sprach*“ (Wh 105,27), bzw.: „*der marhgrave da ze stunde / sprach chaldeis und heidensch*“ (Wh 192,22f) - und noch eine dritte Sprache der Heiden, „*chaldeis und choati / lernet er da ze sprechen*“. Dies geschah auffälligerweise, „*do der marcgrave in prisune / gevangen lac da ze Arabi*“ (Wh 192,7ff).⁷

a. heidensch: Auf „*heidensch*“ (Wh 192,23) kann Willehalm sich zwar mit dem Heiden Rennewart verständigen, der „*in der Persen lande*“ (Wh 191,13) von Kaufleuten 'erworben' und nach Frankreich gebracht worden war.⁸ Rennewart stammt aber aus Mekka (Wh 193,2; s.u.), und bereits aus dem „Parzival“ sind wir „von Wolfram gewöhnt, daß er die Muslime als *heiden* und ihre Sprache, d.h. im spanisch-westlichen Raum also das **Arabische**, als *heidensch* bezeichnet“.⁹ Es hieß, der Provenzale Kyot habe die Gralsgeschichte einst im (arabisch-spanischen) „*Dôlet*“-Toledo gefunden,

IV.3.5. u. V.5.E.

- 1 Plinius, Nat. VI,117 („Mesopotamia gehörte <einst> ganz den Assyern, in Dörfern zerstreut mit Ausnahme von Babylon und Ninus. Die Makedonen sammelten es in Städten wegen der Fruchtbarkeit des Bodens. An Städten gibt es außer den genannten Seleukeia, Laodikeia und Artemita; desgleichen beim Araber-Stamm, der Orrhoier und Mardaner heißt, Antiocheia, das von Nikanor, dem Befehlshaber von Mesopotamia, gegründet ist und auch Arabis genannt wird“). Zu einem (nur) **äthiopischen Ar(a)bis** vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1190 : Arab(î). Zum kurz zuvor genannten Pasargadae-Phrasargida-Satachjonte vgl. (IV.3.7.b.2. u.) IV.3.7.c.3.
- 2 - aufgrund seiner Verbindung zum Indien-Apostel Thomas; vgl. IV.3.8.b.E.
- 3 ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.70f. Zu Edessa als Antiochia-Arabis und dem kleinen Königreich Osrhoene s.a. TARN, The Greeks..., S.7. 12. 15.
- 4 Zu *stet* s.a. zu Tabronit IV.3.7.c.2.
- 5 WISBEY, Wunder..., S.210. Zur **Seres-Problematik** vgl. IV.3.7.b.1.
- 6 KUNITZSCH, Erneut..., S.84 A 15. S.o. zu **Babylon**.
- 7 Insgesamt umfaßt die Streitmacht Terramers 60 Sprachen (Wh 73,11f) - die der Christen also 12 (=72. Die Heiden selbst leiden unter dieser Vielfalt; vgl. IV.3.1.
- 8 Zu den Interpretationsmöglichkeiten des Namens der Perser s.o. bzw. IV.3.7.b.1.
- 9 KUNITZSCH, Caldeis..., S.85

wo sie „in heidenischer schrift“ aufgezeichnet war, so daß er dessen „*karakter â b c*“ habe lernen müssen (vgl. 416,25ff u. Pz 453,11-6). Auch Cundries Künste, vor allem ihre Beherrschung der Astronomie/Astrologie und die Sternennamen deuten auf eine Verbindung *heidensch* als Arabische Sprache und heidnische lingua franca (u.a. Pz 312,21 u. 782,1-21; vgl. IV.1.1.).

b. coati: Zu **Arabi** erwähnt Wolfram aber auch „*coati*“ (Wh 192,7ff), das für Kunitzsch „[u]nerklärlich bleibt“. Einer von etwa Kartschoke vertretenen Erklärung als koptische Sprache erteilt er eine Absage:

„Diese Identifizierung kann auf keinen Fall zutreffen!“ Es soll die „christliche Bevölkerungsgruppe Ägyptens mit ihrer besonderen, aus dem Altägyptischen hervorgegangenen Sprache [...] in Europa unter dieser Bezeichnung erst im 17. Jahrhundert durch Reisende bekannt“ geworden sein. Seine eigenen Lösungsvorschläge, etwa **Alcoati** und **Choatras** (vgl. IV.3.7.b.1.) sowie die „als letzte[n] Ausweg“ bezeichnete Erklärung als „**kurdisch**“, nennt er selbst „provisorisch und spekulativ“.¹

Brincken jedoch findet in der 1165/70 entstandenen „*Descriptio Terrae Sanctae*“ des Johannes von Würzburg, mit dem späteren Dichter nicht identischer Kleriker und Orientreisender, durchaus den Namen der **Copti**, Kopten, die als Häretiker gelten:

„er kennt [bei den in Jerusalem ansässigen Christen] nämlich außer Jakobiten sowohl *Aegypti* als auch *Copti*“.² Von Copti zu Coati ist der Weg tatsächlich nicht weit. Ebenso ist etwa bei Plinius mehrfach die ägyptische Stadt „Coptos“ erwähnt, als wichtige Station auf dem Handelsweg Indien-Ägypten.³

Konnte sich Willehalm also doch außer auf heidnisch-arabisch auch auf koptisch ausdrücken?

Sollte es sich bei **Arabi** um eine Stadt handeln, könnte diese im „Willehalm“ so als **Ersatz für** das mehrdeutige **Babilon** fungieren und vielleicht tatsächlich für das mesopotamisch-babylonische Antiocheia Arabis (s.o.) stehen:

Leider blieb Babilon im „Willehalm“ ungenannt - wohl um eine Konkurrenzposition gegenüber Großkönig Terramer, der in Baldac/Bagdad herrscht, von vornherein auszuschließen (s.o.). Babilon-Kairo alias Heliopolis/Solia (s.o.) galt aber als Zentrum der Kopten,⁴ und Koptos und Heliopolis sind gemäß Plinius⁵ im arabischen Gau Ägyptens einzuordnen bzw. grenzen an Arabien. Das Koptische war im fünften Jahrhundert zur einheitlichen Literatursprache in Ägypten geworden und blieb „[t]rotz des Vordringens des Arab[ischen] in abgelegenen Gegenden noch lange Umgangssprache“.⁶

c. caldeis: Zur zweiten, nur in Wh 192 erwähnten Sprache in **Arabi**, *caldeis*, bemerkt Kunitzsch, auch sie bereite „dem modernen Verständnis [nur] scheinbar keine Schwierigkeit“: Er verweist darauf, daß Wolfram im „Willehalm“ seltener antikes Namensgut verwendet als im „Parzival“, weshalb man eben keine klare Entsprechung zum Chaldäischen, zur „altorientalische[n] Sprache der Chaldäer und Babylonier“,⁷ annehmen dürfe.

(1) Arabisch: Caldeis soll vielmehr erneut das Arabische bezeichnen:

„Blicken wir uns [...] um, so stellen wir nämlich fest, daß zahlreiche lateinische Autoren des Mittelalters diese Volks- und Sprachbezeichnung *C(h)aldei*, *c(h)aldaice* für die Araber bzw. deren Sprache, das Arabische gebrauchen. Das gilt sowohl für historische wie für fachwissenschaftliche Literatur, und sogar, obwohl deren Autoren unmittelbaren Kontakt mit den Arabern hatten und deren rechten Namen sehr wohl kennen mußten. Es ist also nicht daran zu zweifeln, daß Wolfram seine Sprachbezeichnung *Caldeis* unter dem Einfluß dieser zeitgenössischen Verwendung des alten Völkernamens gebildet hat“.⁸

1 Alle sechs Zitate: KUNITZSCH, *Caldeis...*, S.87ff (ebd. zu Kartschoke u.a.). Er verweist auf die lateinischen Namen der Kurden als *Curti*, *Curtae*, *Curdini*, *Cordini*. Zu den anderen Möglichkeiten ebd., S.88 (A 12).
 2 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.231f. So kennt sie auch Wilhelm von Tripolis, allerdings erst 1273 (nach: ebd., S.235).
 3 Plinius, *Nat. V*,60 (dem Nil zunächst liegender Stapelplatz der Waren aus Indien und Arabien) u. ebd. *VI*,102f. u. *XIII*,139. Vgl. z.B. auch Solin, *Collect.* 54,7.
 4 Vgl. GOETZ, *Der Orient...*, S.15. S.a. *IV.3.8.b.WvÖ*.
 5 Vgl. Plinius, *Nat. V*,49 u. 61.
 6 Ägypten *IV*. Wirtschaftsgeschichte, in: *LMA 1* <1980>, Sp.229.
 7 Beide Zitate: KUNITZSCH, *Caldeis...*, S.86. Zu Chaldäa bei Johann s.o. zu Babilon.
 8 KUNITZSCH, *Caldeis...*, S.86.

Auch etwa Honorius nennt Chaldäa in direkter Verbindung mit Arabien: „Huius arx Babel .III. passum alta scribitur. In ea est quoque Chaldea in qua primum inventa est astronomia. In ea et Arabia que etiam Saba dicitur, a Saba filio Chus“.¹

Kunitzsch weist zudem darauf hin: „Wohl kennt [Wolfram] auch den Namen der Araber und das zugehörige Adjektiv *arâbesch*, doch belegt er mit diesem Beiwort nie die Sprache, sondern stets nur orientalische Luxuswaren, Stoffe und Gold“.²

Die Verdienste des Orientalisten Kunitzsch um die Entschlüsselung der in Kreuzzugs- und Orientepen genannten geo- und ethnographischen Namen sind unschätzbar. Tatsächlich sind im „Parzival“ keine Hinweise auf Chaldäa verzeichnet. Zum einen schließt diese Tatsache jedoch nicht aus, daß Wolfram sich nicht auf den „Parzival“ als Zwischenstufe, sondern auf - bei der Arbeit an seinem Vorgängerwerk nicht gänzlich ausgeschöpfte - Notizen oder Informationen beziehen konnte. Zum anderen ist auch die arabische Deutung - was auch immer der Begriff bedeuten mag - nicht gesichert: Wenn bereits 'Heidnisch' auf die arabische Sprache verweist, warum setzt Wolfram dann 'Chaldäisch' nicht mit 'Heidnisch' gleich, sondern läßt Willehalm sich mit Rennewart auf „*chaldeis und heidensch*“ (Wh 192,23) verständigen?

(2) Syrisch: Will man nicht auf das Alt-Chaldäisch-Babylonische zurückgreifen, bietet sich mit Brincken dennoch eine sehr eingängige Lösung an: Jakob von Vitry teilt - zu Wolframs Zeit - über maronitische Christen mit, „daß das Chaldäische, d.h. das Syrische, ihre Liturgiesprache sei, während sie im Alltag sarazenisch, d.h. arabisch schreiben“.³

In ihrer Studie über die „Nationes Christianorum Orientalium“ erklärt sie:

„Als Chaldäer bezeichnet man heute die unierten Nestorianer im Gegensatz zu den nichtunierten Assyren. Doch kommt auch im Mittelalter vereinzelt der Begriff 'Chaldäer' vor. Eine genauere Betrachtung ergibt, daß es sich dabei einfach um die Syrer handelt, wie die *chaldaica lingua* eben **das Syrische** war, das sowohl von [auch bei Johann erwähnten] Jakobiten und Nestorianern als auch von Maroniten gesprochen wurde. [...] Man wird daher Chaldäer nur mit 'Syrischsprechende' im kirchlichen Bereich einigermaßen korrekt erklären dürfen“.⁴

Der Begriff 'Chaldäisch' war recht vielseitig: Zu den Gebieten der Chaldäer gehört später bei Hethum das Tigris-Gebiet bis Ninive/Mossul und Bagdad. Bemerkenswert ist, daß Marignola mit diesem Namen im 14. Jahrhundert keineswegs christliche Syrer bezeichnet, sondern Feueranbeter in Mesopotamien und Persien.⁵ Im 16. Jahrhundert wurde ferner angenommen, daß „Äthiopier 'chaldäisch' sprechen, [...] [man] hielt daher die Sprache der schwarzen Mönche im Vatikan eben für diese Fremdsprache, zugleich für die älteste Sprache der Welt, die schon vor dem Turmbau von Babel gebräuchlich gewesen sein sollte“,⁶ denn schon in Daniel 2,4 sind syrisch (bzw. aramäisch) sprechende Chaldäer erwähnt.

Noch Hermann von Sachsenheim trennt die Weltsprachen des Orients in zwei Rubriken: „*Da hort ich gar ain groß geschray / Von vil der zungen mangerlay, / Kaldayscher und von Indyon*“ (Mö 443ff).

Willehalm und Rennewart sprechen außer Arabisch also wohl auch Syrisch, eine weitere lingua franca des Orients. Sowohl Arabisch, Syrisch als auch das Koptische wären in Wolframs mehrdeutigem, arabischem Babilonien (mit Arabis?) erlernbar.

Eine echte Erklärung für das besonders bei Wolfram auffällige Arabien-Problem ist aus der Analyse der in diesem Bereich angeblich gesprochenen Sprachen aber leider nicht zu gewinnen. Die Semantik des Attributs 'arabisch' und der Herkunftsbezeichnung 'Arabien' verweisen oftmals wohl allgemein auf

1 Honorius, *Imago...* I,14. Zur Zauberei vgl. IV.3.4.a. (Toledo) u. IV.3.7.b.2. (Persien). Allg.: IV.3.7.b.E.

2 KUNITZSCH, *Caldeis...*, S.85.

3 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.169.

4 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.330f. Sie bemerkt weiter: „Jakob [von Vitry] [schließt] die Jakobiten den Surianen an“ (ebd., S.216). Zu ihnen und Johanns „*wilden Jacobin*“ (WvÖ 7735) s.u. bzw. IV.3.7.c.1.E.

5 Nach: BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.331.

6 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.250.

die Heidenwelt: Im Zweikampf mit Roland kann sich schon sein Gegner mit den Worten freuen: „*ich habe Ruolanten erslagen. / des fröüt sich iemer mêre / elliu arabiskiu erde*“ (RL 6788ff). Der Begriff erscheint auch im Plural: „*ûz arabischen rîchen*“ (RL 8775).

Rüdigers von Bechelaren Stammland in „Biterolf und Dietleib“, „*Arabia*“, scheint gar auf „Arab Spain“¹ zu verweisen (BD 751.4095-134. 8957).

10. Syrien: Zwar wird das Chaldäisch-Syrische in der Literatur gern im Hinblick auf Ostchristen erwähnt, diese galten vielen jedoch als Ketzer, als Heiden:

WvE nennt „*Sûrîn*“ (Pz 301,28) unspezifisch als Ursprung eines kostbaren Tuches: Syrien? Oder doch Phrygien, Assyrien? China?² Im „Willehalm“ sind das Land „*Sotters*“ (Wh 84,8; Al 1477: Sutre)³ und seine Bewohner aber dem Heiden Tesereiz unterstellt und ihm nach Frankreich gefolgt. Ist hierzu - etwa zu Sutre - auch Terramers „*Suntin*“ (Wh 34,5 u.ö.) zu stellen, das zusammen mit Aleppo (s.u.) aufgeführt wird?

RL: Sind zu Syrien - oder Tyrus⁴ - schon die Heiden „*von Surse*“ (RL 8100) zu rechnen?⁵ Sicherer ist die diesbezügliche Identifizierung eines nichtchristlichen „*Suriân*“ (RL 7947):

„Surianen sind eine Gruppe östlicher Christen, die laufend belegt ist. Die Bezeichnung Syrer oder Syrianten begegnet nur ganz vereinzelt“. Die Syrer waren Melkiten: So

„pfllegt man die Christen in Syrien, Palästina und Ägypten zu bezeichnen, die als Orientalen dem byzantinischen Ritus folgen [...]. Der Name Melkiten ist abgeleitet von »malka«, dem syrischen Wort für König, bezogen auf den Kaiser von Byzanz: [...] Alles Negative, was z.B. ein Guibert von Nogent den Orientalen nachsagte, bezog sich gleichermaßen auf Griechen wie Melkiten“.⁶

Die Griechen selbst galten üblicherweise als zumindest mit den Heiden im Bunde - wie am ausführlichsten das Epos vom „König Rother“ vor Augen führt (vgl. IV.3.4.c.).

In Texten, die sich mit Alexander und den apokalyptischen Inklusen beschäftigen, können auf Seiten der uneinen Endzeitvölker gar „Syriares“ bzw. „Belsyrians“ erscheinen.⁷

HE läßt die Schiffe von Konstantinopel aus „*gên Sûrie dem lande*“ (HE-B 2128) steuern, denn: „*ez was lange mîn wille / daz ich ze Jêrusalêm wolde komen*“ (HE-B 5390f). Hier ist der Bezug zu Syrien klar.

WvÖ: Im „Reinfried“ sind Syrer namentlich nicht verzeichnet, bei Johann aber heißt es vom Trazzia-König und seinem zum Teil aus dem fernen Asien herbeigereisten Heer: „*Taterer und Sirfys / diet die braht er mit im dar*“ (WvÖ 7716f; auch: *sifirs* W, *Sifris* Wg Hb, *sirsis* Ha). Handelt es sich um Syrer? Kappadoker? Serben? Erstere, orientalische Christen, wären hier sogar zu Mongolen und Waldmenschen zu stellen.⁸

1 GILLESPIE, A Catalogue..., S.111.

2 Vgl. aber FLUTRE, Table..., S.299f: „Sire, I^o ville de Phrygie (*Scyrum*, Dictys), *Troie* [...] - 2^o v. Assire; - 3^o v. Sine [la Chine méridionale (lat. *Sinae*); ebd.]; - 4^o la Syrie [...]; var. [u.a.] Surie“. Zu China (Seres und Sin) bes. IV.3.7.c.3.; s.a. IV.3.7.b.1. - Zu weiteren syrischen und phönikischen bzw. nahöstlichen Namen s.u. (Umgebung Jerusalems).

3 Nach: Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1230 : Sotters. Sicher identisch mit „*Saders*“ (u.a. JT 5761,2). Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.654 : Sotters [...] - Sutre *Al. 1477*, Surtre (*CT*), Sulie (*e*), Sure (*Mm*); - Syrien“.

4 Vgl. zu „*Suders*“ im „Ortnit“ Jänicke, Einl., zu: Ortnit... (Amelung/Jänicke 1871), S.XXX: „Der name von Suders lautete „*im orinte* Tsor oder Szor, Szur, *altfranz.* Sur, *in deutschem munde gewöhnlich Surs*“.

5 Vgl. u.a. FLUTRE, Table..., S.301 : Sur? Oder mit ebd. : Surois (les) bzw. Suse gar als Ungetaufte aus **Surrey** oder der **Susiane** zu interpretieren? Oder nur verlesen aus CdR 3254 „*la terce*“?

6 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.79 u. 76f. Ord 1201-5 meint wohl Templer, Ord 2129 aber ebenfalls Heiden.

7 ANDERSON, Alexander's Gate..., S.37 u. 41.

8 Zu Trazzia (Thrakien?) und Serben vgl. IV.3.4.cf. Verbindung mit Taterern, Tataren IV.3.7.c.1.E.. Waldmenschen, wilden Silvestern: IV.3.3. u. IV.3.7.b.E.; vgl. Plano Carpini, Kunde... V,6 : S.61. Zu Sirfys als (weiße) Syrer/Kappadoker IV.3.7.a.

11. Weitere arabische Orte

erscheinen teilweise nur einmal und unbestimmt:

a. WvE: Vor allem bei Wolfram begegnen zum arabischen Raum modernere Namen:

„*Todjerne*“ (Wh 28,23; 262,14f u.ö.), Ehmeriez' bzw. Tybalds Herrschaft, ist meist zusammen mit **Arabien** genannt. Es geht auf französische Quellen zurück; die „Aliscans“ hat d'Odierne.¹ Genauer lokalisierbar ist es m.W. nicht.

Tafar und Alimec: Weitere Namen erscheinen als Herkunftsbezeichnungen, die Wolfram zu einer bereits in der „Aliscans“ aufgeführten Königsliste hinzugefügt hat: Wh 74,4 u. 74,24: „*Mattabel von Tafar*“ und „*Embrons von Alimec*“. Heinzle konstatiert, daß er mit ihnen „kaum genaue geographische Vorstellungen verbunden haben dürfte“.² Diese Wertung ist aufgrund der offenbar generell umfangreichen Recherchemaßnahmen des Dichters zu bezweifeln: Er zitiert sie aus der bereits angesprochenen Übersicht al-Farganis, wo die Termini in Klimatafeln geordnet sind. Wie sonst hätte Wolfram sonst von der „*hitze ze Alamansura*“ (Wh 141,13; vgl. IV.3.8.b.Wh. u. V.) schreiben können? Kunitzsch erklärt: „Tafar = arab. Zafâr (I. Klima, Nr.2), eine bekannte, seit dem Mittelalter zerfallene Hafenstadt an der **südostarabischen Küste**“.³ „Alimec = arab. Al-Yaman **'Jemen'** (I. Klima am Anfang)“.⁴

Wolframs höfisches Publikum war zwar sicher mit Nachrichten über die Gegner der Kreuzfahrer gut versorgt; in wieweit es dieser herausragenden Qualität jeweils folgen konnte oder mit weiterführenden Erläuterungen versorgt wurde, bleibe allerdings dahingestellt.

Angram: Arabien ist bei Wolfram ein wichtiges Zentrum der Heidenwelt. Verantwortlich sind die herausragenden kulturellen Leistungen und Errungenschaften etwa in der Gold- und Stoffverarbeitung (s.o.) sowie in der Rüstung: Auf seine Reise nimmt Gawan „*zwelf schärfiu sper von Angram*“ (Pz 335,20) mit, „*starc roerîne schefte drîn / von Oraste Gentesîn / ûz einem heidenschen muor*“ (Pz 335,21ff). Wie Oraste Gentesin⁵ läßt auch der rätselhafte Fertigungsort A(n)gram(/-n) einen Bezug auf den **Balkan** zu, in der Forschung wird jedoch eher - wengleich unter Vorbehalt - auf **Indien** verwiesen (vgl. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.). Es sind aber weitere Assoziationen möglich, etwa das königliche **Agra in Arabien**, das auch für besonders taugliche Waffen(produktion?) bekannt ist:

Plinius weiß: „Cerbanos et Agraeos armis praestare“.⁶ Die „gentes Agraei“ nennt er kurz zuvor zudem im gleichen Absatz wie „Arethusa“,⁷ eine in Südwestarabia gelegene, jedoch griechisch(!) genannte Stadt. Ebenfalls erwähnt findet sich bei dem Naturhistoriker, daß am Euphrat „oppidum fuit Agranis e maximis“⁸ - hier liegt auch Thebata, das wiederum mit Thopedissimonte verbunden sein mag (s.u.). Arabien kann in der Geographie des Mittelalters sogar zu den Indien gestellt werden.⁹

Auch in anderen Dichtungen wurde das Toponym wiederverwendet und sogar in Bezug zum Orient gesetzt (vgl. IV.3.8.b.Pz.): Etwa in RvB 17328-33 hat „*der hôhgemuote Persân [...] / ein roerîn sper von Agram*“ - für größte Präzision bekannt (vgl. IV.3.8.b.RvB.).

1 U.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.658 : Todjerne: „Odiërne *Al.8508*; d'Odiërne *Esmerez 491. 1047*“; LANGLOIS, Table..., S.492: Odiërne u. FLUTRE, Table..., S.279: „Odiërne, ville d'Orient“ (also wohl eher nicht Nordwest-Frankreich, nahe Brest: Audierne). - Zu **Orient** vgl. IV.3.7.b.2.

2 Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.896 : 74,4-25.

3 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.161. - Heute „*Dofar*“ = *Zofâr*“ (Schröder, Nvz., in: Wh, Hg. Schröder 1978, S.655 : Tabrasten).

4 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.165.

5 Zu **Oraste Gentesin** als Verweis auf Balkan oder Baktrien-Indien vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1220 : Oraste Gentesin bzw. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.3. (Rohrlanzen der Ungetauten).

6 Plinius, Nat. VI,161 („Die Kerbaner und Agraiër zeichneten sich durch ihre Waffen aus“).

7 Plinius, Nat. VI,159.

8 Plinius, Nat. VI,120 („lag Agranis, eine der größten Städte“).

9 Zu Arabien und Indien s.a. IV.3.8.b. Zu Agra noch einmal IV.3.8.b.Pz.; m.E. sollte der Zusammenhang mit Orastegentesin jedoch nicht unterschätzt werden; vgl. IV.3.7.c.3.

„*Chanach*“ (Wh 141,12) könnte sich mit Kunitzsch ebenfalls auf Arabien beziehen:

„Nahezu der einzige hierzu passende reale Anknüpfungspunkt im islamischen Raum [...] ist zu finden in einer antiken **südarabischen** Küstenstadt [...], in sabäischer Sprache ursprünglich *Qana'*, lat. *Cane*“. Da dieser Name aber „nicht bei al-Fargânî und in den übrigen Klimatafeln“¹

erwähnt ist, hält er eine **ghanaische** Lösung für wahrscheinlicher (vgl. IV.3.5.). Aufgrund der Tatsache, daß es sich um einen Ort der Verwünschung handelt, der zudem in auffälliger Beziehung zu Ser(es) und Assim steht, ziehe ich jedoch eine **kaukasische** Deutung vor (s.u.).

Mekka ist ferner des „*Fabors von Mecha*“ (Wh 226,17) anzunehmende Residenz,

„die bekannte heilige Stadt der Muslime, arab. Makka. Deren Name erscheint bis zu Wolframs Zeit in westlichen Texten - Chroniken, polemische anti-islamische Literatur, [...] Dichtung - so häufig (Schreibung meist: *Mecha*, *Metha*, u.ä.), daß hierfür keine geographische bzw. astronomische Sonderquelle anzunehmen ist“.²

Der Name der Stadt ist allerdings Programm:

„Ohne weiteres ließ sich Mekka von *moechari*, *mechari*, *mecari*: »Unzucht treiben« ableiten“. Damit schien er „für eine besondere Beziehung zu der Person Mohammeds zu sprechen [...], da Mohammed von jeher eine unzüchtige Lebensführung sowie eine besondere Zuneigung zur Liebesgöttin Venus nachgesagt wurde“.³ „Vor allem sexuelle Zügellosigkeit, *luxuria*, wurde ihm zum Vorwurf gemacht“.⁴

(Wirft diese Tatsache düstere Schatten auf Wolframs vielleicht doch zweideutige Hervorhebung der Heiden als Minneritter? Oder wertet er hier um? Vgl. IV.3.7.c.3.).

Bemerkenswert ist hier die wiederholt in der Dichtung zitierte Sage vom **schwebenden Sarg Mohammeds** in Mekka: Aus dem Mund des Heiden Rennewart erfahren wir „*von Mecha*, / *dâ Mahmeten heilikeit* / *sinen lichnamen treit* / *al swebende ane undersetzen*“ (Wh 193,2-5):

Auch für diese Vorstellung kann man „kaum eine bestimmte Quelle fixieren, da dies - ähnlich wie der Kalifen-Topos im 'Parzival' - ein Allgemeinplatz war, der sich im 11. und 12. Jahrhundert durch die byzantinische und weiter durch die westliche lateinische Literatur überallhin verbreitet hatte“.⁵

Diese Besonderheit wurde durch **Magie** erklärt, denn Mohammed galt im Abendland als Zauberer oder zumindest mit Magiern im Bunde:

Man erkannte durchaus den Zusammenhang mit den beiden anderen Buchreligionen, ordnete Mohammed aber auch aufgrund seiner angeblichen Beeinflussung durch den Nestorianermönch Sergius (oder Bahira) (s.a. IV.3.8.b.E.) als falschen Propheten ein, seine Lehre als „christliche Häresie“. Seinen großen Erfolg erklärte man durch „Magie und Betrug“: In Embrichos von Mainz „*Vita Mahumeti*“ heißt es, ein (namenloser) Magier, der Mohammed einst verleitet hatte, habe ihm einen

„Tempel aus parischem Marmor errichtet, der, wenn man ihn aus der Ferne betrachte, durch seine Größe und [...] kostbaren Materialien wie ein Berg aus Gold wirke. In dem von Edelsteinen beleuchteten Inneren befände sich der Sarg Mohammeds. Er sei aus Eisen, das Gewölbe darüber ganz aus Magnetstein gefertigt, und dadurch werde die Tumba schwebend in der Luft gehalten“.⁶

Noch Kaiser Friedrich II. schmäht: „Wir haben gelernt, daß der Körper Mohammeds in der Luft hängt, von Dämonen besessen, seine Seele den Martern der Hölle übergeben“.⁷

Witzig - wenn auch falsch zumindest im Hinblick auf die muslimische Wertschätzung Jesu - ist, daß Wolfram den Heiden Terramer seinerseits vom „*zoubraere Jesus*“ (Wh 357,23) sprechen läßt.

1 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.170.

2 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.169.

3 Beide Zitate: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.456.

4 REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.454. Zur Pracht der Heiden vgl. IV.3.7.c.3.

5 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.269.

6 Alle drei Zitate: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.454f. S.a. MELVILLE, Fiktionen..., passim; ebd. zu Ungereimtheiten aufgrund jüdischer Beeinflussung und zur Sage von einer Identität des Mönchs oder gar designierten Papstes mit dem späteren Religionsstifter (aus Rache). - Zur Verbindung Agarener, Ismaeliten, Sarazenen und Mohammed als Zauberer s.a. „*Legenda aurea*“ (Pelagius I.; ohne Grabtempel). Wertungen in Bezug auf wilde, apokalyptische Ismaeliten, Midianiter und Gog-Magog: IV.3.7.c.1. - Zum todwürdigen Verbrechen Apostasie II.1.a. - Zu Magneten IV.3.2.b.

7 Zit. bei: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.456.

Mohammeds Nähe zur Magie erklärte seinen Bedeutungsgewinn in der arabischen Welt: Die Hadsch nach Mekka verstand man als Wallfahrt zu und „Götzendienst“ an Mohammeds „erfundene[m] Grabmal in Mekka“ (statt Medina), Mohammed galt als **theifiziert**. Die erst seit Embricho verbreitete Geschichte vom schwebendem Sarg stand so in Verbindung mit seiner letztlich Einordnung in die Reihe der Götter der heidnischen Antike, über die vergleichbare Sagen bekannt waren:

Reichert zitiert „schwebende[] eiserne[] Statuen und Idole[], von Venus, Mars, Cupido und Serapis“.¹

(Auch etwa Sivilons schwebender Sarkophag in der Magnetberghöhle rechnet zu diesem Sagenkreis; vgl. IV.3.2.b.).

Es scheint, daß Wolfram den Sagenkreis um Mohammed auch in Figur und Biographie seines „*fisîôn*“ (Pz 453,25) und Astronomen-Astrologen-Zauberers **Flegetanis** einfließen ließ.²

b. WvÖ: Während sich von den übrigen Dichtern für diesen Sachverhalt keine Erkenntnisse gewinnen lassen, erwähnt der ähnlich Wolfram an Gebräuchen und Überlieferungen der Muslime interessierte Johann diese Legende ebenfalls:

Mekka: Johann vermischt zwar Mekka mit Bagdad und Marroch (s.o.; vgl. IV.3.5.). Aber auch er berichtet von „*Mech*, / dar inne der kuenc Sadolech / ain schoensts bethus hat gemaht / daz der hymel hat bedaht, / in Mahmetes ere“ (WvÖ 5533-7). Marroch-Baldac-Mech hat seinen Schwerpunkt also in Mekka. Vom Propheten Mohammed wird dabei wie üblich als „von unserm got Mahmet“ (WvÖ 5555; vgl. II.1.) gesprochen. Der „*babst Kalif*“ (WvÖ 5551) bekräftigt seine Absicht, für seinen Fürsten Hilfe von ihm zu erbitten durch eine Art Glaubensbekenntnis:

„dem wil ich tuon ein soelch gebet / mit miner kanonie / daz sin helf bie / iu creftelichen wirdet schin; / durch den lat des zornes pin, / sit daz sin lip hie ruowe hat! / swebend in dem tempel stat / daz grab von dem gewalt sin. / swaz ie die edeln Sarracin / got gewonnen, die sint niht / gein **Mahmet**, den man bi uns siht / sweben in den lueften“ (WvÖ 5556-68).

Mächtig ist Mekka auch durch die wirtschaftliche Bedeutung der Opfergelder (s.u. zu Jerusalem): Zu zwei Söhnen Saffadins (s.o.) heißt es bemerkenswert detailliert,

„der erbe lit ze Baldach, / daz gilt in an ungemach / von Mahmetes hailikait: / manic haiden der trait / ze offer im daz selbe gelt / ueber alle die haidnischen welt, / sus ehren si den selben gauch. / die zal der guelt sag ich auch: / der ist drizzec tusedt guldin“ (WvÖ 6205-13).

Zwar trifft Johann hier bemerkenswert realistische Aussagen, dennoch werden Wunder also auch in diesem Zwischenbereich durchaus erwartet oder für möglich gehalten. Zuweilen sind dies allerdings 'nur' zauberische Mirakel heidnischen Ketzertums (vgl. IV.3.7.b.E.).

Astorie in Astoraben ist Schauplatz der Kriegsvorbereitungen, die Melchinor von Marroch-Bagdad-Mekka wohl auf eigenem Boden unternimmt. Land und Stadt, die m.E. als Anspielung auf Astarabad (Gurgan) und die alte Stadt und Provinz Hyrcania gelesen werden können,³ scheinen wiederum in einem weitgefaßten **Arabien** angesetzt zu sein: „in Arabia lag ain lant, / daz was gehaizzen **Astoraben**, / da wolt er sammunge haben / mit kuengen, fuersten werden. / [...], / gein **Astorie** do kam / in daz lant ze Astoraben / daz si fuer guldin alles haben; / dar inne lit diu guote stat“ (WvÖ 5960-73).

Diese Stadt, deren Name bei Johann auch auf eine Verbindung zu den Sternen, zur Astrologie/Astronomie der Perser (vgl. IV.3.7.b.2.) deuten mag, scheint von Melchinors Herrschersitz auf

1 Alle drei Zitate: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.454. 457. 456. **Polytheismus** der Heiden: II.1.1.b.

2 Vgl. KUNITZSCH, Die Arabica..., 32ff. S.a. IV.1.1., IV.3.7.b.E. u. b.2.

3 Konnte Johann diesen modernen Namen (auch: Zadracarta) Hyrcanias, das an der persischen Küste des Kaspischen Meeres lag (vgl. IV.3.7.b.1.), kennen? Woher? Immerhin scheint Melchinor seine asiatische Schar in der Endschlacht tatsächlich im „*Kaukasas*“ (WvÖ 16103) zu versammeln; vgl. IV.3.7.c.(1.E.).

kürzestem Wege erreichbar zu sein: Innerhalb der folgenden 100 Verse kann die Strecke - ohne vom Dichter für erwähnenswert gehaltenen Zeitverzug - mehrfach zurückgelegt werden. Bei der Heeresversammlung der Brüder Melchinars ist anlässlich der Angabe: „*ain grozzes wazzer durch die stat / vloz, da lag Melysmaphat*“ (WvÖ 6149f: von Sar: IV.3.7.a.), außer an den Gurgan-Fluß auch an den Atrek, den Syr-darja (Jaxartes), den Tigris oder gar den Euphrat zu denken.

Aurimunt und Aurabel: In Melchinars Residenz¹ Aurimunt oder A(u)rimont möchte Mayser zwar das „'Agrimont' Wolframs und des jüng. Tit. [...] nachgebildet“² sehen. Dieses wird m.E. aber - ebenso wie ein bei Astorie/Astoraben gelegener „*guldin berg, hiez Aurabel*“ (WvÖ 6125) - eher mit dem spätestens seit Wolfram immer wieder betonten Goldreichtum in nächster Nähe, mit der Pracht des Orients zu assoziieren sein, denn wiederum „*von Aurimont unverre / des landes hauptstat do lac; / diu was gehaizzen Baldac: / dar in der kuenc gesessen was*“ (WvÖ 4492-5).

Melchinor wohnt auf der offenbar tatsächlich höhergelegenen (vgl. WvÖ 5842) Festung Aurimunt. Vielleicht ist sie eher begrifflich, als Goldberg, nicht aber klassisch mit den Aurei Montes zu verbinden.³ Johann könnte m.E. hier auch anspielen auf (Embrichos?) Schilderungen des erfundenen Grabmal Mohammeds in Mekka, das „wie ein Berg aus Gold wirke“, bzw. auf eine echte und nahe Kultstätte des Hadsch: den „Berg 'Arafât“.⁴

Johann zeigt den vorderen Orient, wie spätestens seit den Alexanderromanen üblich, in gewohnter Weise als Produktionsstätte irdischer Reichtümer und staunenswerter Pracht.

12. Naher Osten: Jerusalem: Obwohl von Heiden bewohnt, galt der Osten der Ökumene als besonders attraktiv, denn „man zog dem Licht entgegen“⁵ und dem irdischen Paradies: Asien liegt in Richtung des Sonnenaufgangs. Es ist bereits die Ostküste des Mittelmeeres von großer heilsgeschichtlicher Bedeutung - eine Tatsache, die zwar großen Einfluß auf die Geo- und Kartographie der Zeit zeigte, dies allerdings erst relativ spät: Zu lange und zu sehr wurde das Wissen über die Welt durch die antik-heidnischen Lehren dominiert, welche Jerusalem als christliches Zentrum der Ökumene nicht kennen (vgl. IV.3.1.). Es verwundert daher nicht, daß die Stadt in aktuellerer Gelehrtenliteratur recht schlicht als in Palästina liegend und Syrien benachbart beschrieben wird.⁶ Chroniken und ritterliche Dichtung zeigen Jerusalem so eher als weltlich-machtpolitisches Streitobjekt zwischen Christen und den arabisch dominierten Heiden:

Nach Auseinandersetzungen von Schiiten und Sunniten gründete die Dynastie der Fatimiden in erklärter Feindschaft zu den abbasidischen Kalifen und türkischen Sultanen von Bagdad ein schiitisches Kalifat in Kairo. Jerusalem und Palästina werden zwar ägyptische Provinz, bleiben jedoch Spielball zwischen mittlerweile vier Mächten: Der von allen Seiten als heilig angesehene Zankapfel wird beansprucht vom weströmisch-katholischen Abendland, ferner von Byzanz, den ägyptischen Fatimiden und Bagdad.⁷

Durch die katholische Kirche ausgesprochene Handelsverbote mit dem Nahen Osten - wichtiger Durchlaß für begehrte fernöstliche Waren wie Seide und Gewürze - wurden eher als störend denn als hinderlich empfunden, die Monopole etwa der ägyptischen Muslime jedoch galten als Ärgernis, das beseitigt werden müsse.⁸

1 Der Lärm einer Aventurestation, die einst von Virgilius errichtet und mit auch hier ursprünglich 'kaukasisch' genanntem Gold verziert wurde, schreckt Melchinor eines Morgens aus dem Bett in Aurimunt: WvÖ 5098-101 u. 5117ff. Zu Wilhelms Tugendprobe und für Virgilius' typische „*kunst nigromanci*“ vgl. WvÖ 4904-5187. Vgl. das vom Titelhelden geblasene Horn mit einem weiteren Kunstwerk des Zauberers bei Gervasius, Otia... III,13. Zu Automaten IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E. Zu Vergil als Zauberer in „Parzival“ und „Reinfried“: IV.3.2.b.

2 MAYSER, Studien..., S.45.

3 Zu den indokaukasischen **Aurei Montes** gehören entweder goldhütende Greife oder Riesennameisen, die Johann aber nicht erwähnt (vgl. IV.3.7.c.).

4 Beide Zitate: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.455 u. 458.

5 BRINCKEN, Fines..., S.163.

6 Vgl. Honorius., Imago... I,15f; RvE-Wchr 1934-8. Solin (Collect. 35) nennt seine Umgebung noch Judäa.

7 Nach: MILGER, Die Kreuzzüge, S.101.

8 Vgl. II.5. u. IV.3.7.a. Es ließen „die Sarazenen niemals eine so intensive Ansiedlungspolitik der Italiener zu“

RL: Selbst Konrad notiert zu Jerusalem nur eine biblische **Reminiszenz** (RL 823).

Immerhin im heilsgeschichtlichen Einschub UvE-A 4560 gewinnt Jerusalem durch seine Nennung an letzter Stelle besondere Bedeutung.

HE-B präsentiert **anachronistische**, aber doch realistische Verhältnisse: Die Stadt scheint hier in christlicher Hand zu stehen: Kämpfe gegen Heiden, immerhin heftiger Art (HE-B 5690-703), finden nur im Umland statt.

Ernst und seine Leute unternehmen eigentlich einen Kreuzzug „*ze dienste dem heiligen grabe*“, „*unz in die burc ze Jérusalém*“ (HE-B 1815 u. 1925) und werden nur zwischenzeitlich in den fernen Orient verweht. Nach der Rückkehr in den Nahen Osten (via Morland und Babilon-Alexandria; s.o.) erreichen sie tatsächlich die Stadt selbst, bewegen sich zwischen Münster und Tempel und leben in Jerusalem (ab HE-B 5665; 5730f).

RvB: Während Wolfram vielleicht aus Vorsicht Jerusalem nicht nennt, bietet der Reinfrieddichter eine der Ernstversion ähnliche Mischung an: Ist zwar auch bei ihm Jerusalem kein geographischer Mittelpunkt, so erwähnt er die hier zunächst von Heiden kontrollierte Stadt doch sowohl in biblisch-heilsgeschichtlicher (RvB 17993 u. 26734), historischer (Zerstörung durch den späteren Kaiser Titus: RvB 18142) als auch zeitgenössischer Hinsicht - zuletzt als aktuellen **Preis** Reinfrieds für den durch einen Zweikampf mit seinem späteren persischen Freund und Reiseleiter siegreich endenden Kreuzzug (RvB 23490, 23556).

Frieden nicht nur für zehn Jahre wie im Falle Kaiser Friedrichs II., auf den sich RvB 17973 sogar ausdrücklich beruft,¹ sondern gar auf Lebenszeit sichert hier „*von Babilón der soldân*“ (RvB 17614) „*Jérusalém und al daz lant*“ (RvB 17611) dem Titelhelden zu, der Stadt und Land unter tatkräftiger Hilfe der Heiden(!) sogleich wieder aufbauen läßt (RvB 17936-51).

An diesen Sieg schließt sich der erste Teil der Studienreise des Herzogs an (s.u.).

WvÖ: Selbst Johann zeigt das fast immer umkämpfte Jerusalem ausschließlich im **realistischen** Zeitbezug: Es zählt einerseits zu den Besitztümern (oder Erwerbungen) des heidnischen Melchinor- und Melehalin-Bruders

„*kuenc Korradin*². / *diu rich diu da solten sin / der kristenhait, diu hat er gar: / mit maniger haidenischen schar / richsent er ze Jerusalem; / Damascus und Bethleem / sin gewalt begriffen hat, / Galyleam und was hat / Jerusalem daz rich*“ (WvÖ 6107-115).

Neben diesem aktuellen heidnischen König von „*Jerusalem*“ (WvÖ 16356) (und dem Heiden „*kuenc clar / Amator von Jerusalem*“ in WvÖ 15707)³ erwähnt er auch einen **konkurrierenden**, aber machtlosen christlichen (Titular-)König (WvÖ 17148f) - auch heißt es über die Anführer der christlichen Reihen der Endschlacht: „*[v]on Jerusalem des vanne pflac / der grave fri von Myntisach*“ (WvÖ 17165f).

Wohl aufgrund dieser Formulierung wertet Regel das unbekanntes Myntisach als „dem christlichen Osten angehörig, in Thracien, Griechenland oder in den Donaugegenden zu suchen“.⁴

(SCHMIEDER, Europa..., S.161) wie später die Mongolen. Zum gestörten Handel s.a. IV.3.7.a. u. IV.3.8.

1 Er zitiert den keineswegs durch einen Kreuzzug, sondern durch Verhandlungen siegreichen Kaiser allerdings nicht im Rückblick heran, sondern vorausschauend, in seiner Skizze der weiteren Geschichte bis zum Falle Akkons 1291, so daß Reinfried zu seinem Vorbild wird. Zur deutschen Kaisersage s.o.

2 Die Form **Kor(r)adin** erinnert zunächst an Kaiser Friedrichs II. Sohn Konrad († 1254) und an dessen Sohn Konradin (hingerichtet 1268), zweite und dritte gleichnamige Titularkönige von Jerusalem. Als Heiden im Sinne von Sarazenen, Muslimen, sind diese glücklosen Herrscher nicht bekannt - durch päpstliche Propaganda allerdings als Ketzer gebrandmarkt; vgl. die kirchliche „Hetzkampagne“ („Vernichtet Leib, Sproß und Samen dieses Babyloniers...!“; beide Zitate: HORST, Friedrich..., S.295f). Dennoch handelt es sich hier mit Zarncke (in: PJ 2, S.33) wohl um eine Reminiszenz an „Malek al Moaddham“; zu typischen **Umbenennungen** heidnischer Herrscher vgl. III. u. IV.3.8.b.E.

3 Vielleicht eine Verschreibung; vgl. Regels Apparat: „yestalon H, ystulon Hb“; zu Dopplungen IV.3.4.d.

4 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 : Myntisach). - Zu **Anspruchstitulaturen** s.o.

Bemerkenswert ist eine Aussage über das heidnische Wirtschaftssystem¹: Zwei weitere Söhne Saffadins (s.o.) bestreiten ihr Einkommen aus dem „*opfer guelt*“ (WvÖ 6199; s.o. zu Baldac) am Grab Christi, obschon zu Jerusalem auch fünf „*latinisten*“ (WvÖ 6197), christliche Kirchenbeamte, an den Einnahmen beteiligt sind.

Die hier zuvorderst betrachteten Werke kennen Jerusalem nicht als geographischen Mittelpunkt; Heilsgeschichte ist zwar präsent, es dominieren aber realistische Darstellungen.

13. Umgebung: Gemischter ist die Zeichnung der Umgebung Jerusalems:²

a. Outremer war ein beliebter Name für die Kreuzfahrerstaaten allgemein:

„Fahrende Ritter zogen [...] nach Spanien oder nach Syrien-Palästina, welches damals ganz allgemein als das Land jenseits des Meeres galt: *Outremer*“.³ Der Begriff bedeutet zwar schlicht Übersee, er wurde jedoch besonders auf die Kreuzfahrerstaaten im Nahen Osten angewandt, die auch schon in zeitgenössischen Quellen - wie in Wilhelms von Tyrus Geschichte „de la Terre d'Outremer“ - unter dieser Bezeichnung bekannt waren.

RL Immerhin können sowohl der Titel des ungetauften Königs „*Malbrant von dem mer*“ (RL 576) als auch die Herkunftsangabe mancher Heeresteile „*von mer*“ (RL 2594) hier die in der Zeit des Dichters hart umkämpfte östliche Levante bezeichnen, da die Chanson das Land „*d'ultremer*“ (CdR 67) nennt - Outremer?⁴

Auf Outremer - oder India ulterior? Ultima Thule? Ulster? - mag auch die Herkunft des „*von Ulter Ilmar*“ (RL 2603) und seiner Truppe deuten:

Kartschoke zitiert Bartschs Stricker-Vergleich: „*Von Ulter Ilmar*, beim Stricker 3080 *Von Ultor der künec Limâr*; ohne Zweifel durch Missverständniss des franz. Ausdruckes *d'ultre la (li) mar*; und danach wird auch für Konrad der Name *Limâr* der richtige sein“.⁵

WvÖ 17156 läßt einen Herrn „*von der Ult*“ (WvÖ) auftreten; bei ihm scheint es sich um einen Christen zu handeln; nichtsdestoweniger kann er ähnlich verortet werden wie Ilmar von Ulter (s.o.) (vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.WvÖ.).

b. nähere Umgebung: Bei Jerusalems Umgebung handelt es sich um den seit der Antike durch Geschäftsbeziehungen, Reiseberichte, Chroniken und andere, auch mündliche Quellen und eigene Erfahrungen recht bekannten vorderen Orient der Kreuzzüge, der im „Herzog Ernst B“ als urban und frei von Wundern gezeichnet ist. Ist daher hier durchweg die Nennung realistischer, zeitgenössischer Orts- und Ländernamen zu erwarten?

RL verzeichnet „*Giganden*“ (RL 8098), „*Joricôp*“ (RL 8051) und den „*Jordan*“ (RL 719).⁶

Pz führt das Reich „*Ascalûn*“ (Pz 67,13) an mit „*der houbetstat ze Schanpfunzûn*“ (Pz 321,20), „*Dâmasc und [...] Hâlap*“ (Pz 15,19).

Wh wiederholt „*Ascalon*“ (Wh 348,27) und „*Jericop*“ (Wh 351,6), ferner finden sich „*Latriset*“ (Wh 36,19) und „*Raabs*“ (Wh 350,12).

HE-B kennt „*Ackers*“ (HE-B 5778) und „*Cânâan*“ (HE-B 5014).

RvB erwähnt wiederum „*Aschalôn*“ (RvB 19286), „*Châna Galilêê*“ (RvB 18038f), „*al daz rîch* [um Jerusalem], *Galylêê und Nazarêt*“ (RvB 23490f) und noch einmal „*Kananê*“ (RvB 18739; bzw. *Cananêê* 18918).

1 Aus welcher (existierenden?) „*schrift*“ (WvÖ 6200) bezieht Johann seine **Zahlenangaben** und ihr Verhältnis? Den Nil-Zoll (vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.), an dem vier von acht (neun; s.o.) landlosen Brüdern verdienen, beziffert er auf „*vierzec tusent guldin bysantzer der Sarrazin*“ (WvÖ 6193f), das Opfergeld in Mekka beträgt „*drizzec tusent guldin*“ (WvÖ 6213), das in Jerusalem „*driu und zwaintzic tusent / bysantzer*“ (WvÖ 6201f) aus Gold.

2 Zu **Syrien** s.o.

3 GOETZ, *Der Orient...*, S.11; s.a. nach MAYER, *Geschichte...*, S.164 u. RUNCIMAN, *Geschichte...*, passim.

4 Als schlicht „jenseits des Meeres“ übersetzt Klein (CdR, S.13) aber den Beinamen des „*Malbien d'ultremer*“ (CdR 67); vgl. IV.3.2.a u. c. Zu ungeheuerlichen **Merwundern** aber IV.3.7.b.E. u. c.3.

5 Kartschoke, *Stk.*, in: RL, S.686 : 2603. Vgl. IV.3.2.a u. c. S.a. IV.3.8.b.RL u. Wh.

6 Ist auch „*Zamne*“ (RL 2607) hinzuzurechnen, z.B. als „*Samare,-marie, ville de Palestine*“ (FLUTRE, *Table...*, S.296); Samaria bzw. Samaria-Sebaste?

WvÖ nennt wieder „*Ackers*“ (WvÖ 16628), „*Amoniten und Moabiten*“ (WvÖ 8039), „*Ascalon*“ (WvÖ 13613), „*Basan*“ (WvÖ 16425), „*Damascu[s] und Bethleem*“ (WvÖ 6112), Gamala(?),¹ „*Galylea[]*“ (WvÖ 6114) und „*Halape*“ (WvÖ 5792).

Riesen: Nahost oder Exil? Die Frage Kartschokes, ob im Falle der nicht näher gezeichneten „*Giganden*“ (RL 8098) „an 'Giganten, Riesen' zu denken?“² sei, sollte sich bei einem Vergleich mit „Ernst“- und „Reinfried“-Romanen bestätigen: Hier heißen „*Risen*“ auch „*Gîgande*“; zugeordnet werden sie sogar „*Cânâan*“ (HE-B 5017. 5045. 5014) bzw. „*Kananê*“ (RvB 18739).

Das **Kanaan** des Alten Testaments - einer der wichtigsten Quellen für die mittelalterliche Literatur - bezeichnet Phönikien oder auch das Jordanland.³ Die Bibel sprach hier von **Riesen**:

„Die kanaanäischen Riesen waren dem Mittelalter sowohl durch Isidor als auch durch die Bibel bekannt. Das Alte Testament bietet zahlreiche Beispiele der Erwähnung von Riesen, die dort in der lat. Übersetzung *gigantes* heißen: Gen. 6,4; Deut. 3,11 u.ö. Der Name Kanaanäer findet sich Richter 1,3-10“.⁴

Identifiziert man die Giganden der Dichtungen mit den kanaanäischen Giganten, ist die Ausgangsfrage, ob wenigstens der bekannte Nahe Osten in den Romanen realistisch gezeichnet wird, bereits hier eher negativ zu beantworten. Auch Konrad setzt seine Giganden unweit der Sursen (Syrer? Tyrus? s.o.) an.

Eine echte Gleichsetzung des biblischen Kanaan mit den canaanäischen Reichen der Romane ist allerdings nicht möglich, da dieser Name mit Lecouteux wohl als **Vermischung** mit dem der (üblicherweise riesenhaft gedachten) **Cynocephalen-Caninen** zu deuten ist; ihre Herrschaft ist - wie m.E. Wolframs Chanach - eher in der **Kaukasusregion** zu verorten (s.u.). Hierzu paßt auch Johanns Zuordnung der „*chananeischen rich*“ (WvÖ 6081ff) zu Melehalin von Babilon, der - wie Wolframs Babilonier - über den Nahen Osten wie über Landstriche bis nach Indien hin herrscht (s.o.).

Ebenbauer erwähnt ferner den „Fluch Noahs über Kanaan (Gen. 9,20ff) [...]. Dadurch sind [die Cham-Nachkommen] zur Knechtschaft bestimmt“.⁵ Dies paßt sowohl zur üblichen Unterdrückung der Riesen als auch zu einer Versetzung in die Höllentäler-Region des Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.).

Trotzdem konnte noch im Mittelalter bereits der Nahe Osten als Land der Riesen gelten - wiederum mit der Bibel: Auch Land und Geschichte des „*stark kuenc von Basan; / Ogs geslaehts er manigen man / het von wilder haidenschaft*“ (WvÖ 16425ff), der bei Johann in der achten (nominell afrikanischen; vgl. IV.3.5.) Schar der Endschlacht kämpft, sind ausschließlich biblischen Ursprungs:

„Baschan. Ein Gebiet östl. des Jordan im N[orden] von *Gilead, von dem es durch den Jarmuk getrennt war. Seine Fruchtbarkeit war berühmt: Jes 2,13; Jer 50,19; Hes 39,18 und Am 4,1 (EÜ). Der Name, der fast immer mit dem Artikel geschrieben wird (*habbâschân*), hatte unterschiedliche Bedeutungen. Im weiteren Sinn erstreckte B. sich nördl. bis zum Hermon und östl. bis nach *Salcha; im engeren Sinn umfaßte B. ungefähr die heute en-Nuqra genannte Gegend. Es enthielt die Städte *Aschtarot, *Golan und *Edrei sowie die Landschaften *Argob und die *Dörfer Jaïrs. Zur Zeit der Landnahme herrschte Og über B.; seine Hauptstadt war Aschtarot. Er wurde von den Israeliten bei Edrei geschlagen“...⁶

Og selbst und seine Nachfahren gehören zu den nahöstlichen Giganten: Er ist ein „Amoriterkönig aus *Baschan, aus der Rasse der »Riesen« von Refraïm zur Zeit der Eroberung **Palästinas**“.⁷

1 „*Gemella*“ (WvÖ 6131) oder „*Gemelle*“ (WvÖ 16357), das nicht näher bezeichnete Reich des Heidenkönigs Meluchpat oder Melyphat, wird durch Regel (Nvz., in: WvÖ, S.292) als „Name eines palästinensischen Königreichs“ interpretiert. Handelt es sich um Gamala östlich des Genezareth? Oder gar um Gemella in Nordafrika (IV.3.5.) oder Memel (IV.3.3.)?

2 Kartschoke, Stk., in: RL, S.740 : 8098. Zu dieser Gleichsetzung s.a. FROMM, Riesen..., S.43.

3 Der **Jordan** wird im „Rolandslied“ nur innerhalb eines heilsgeschichtlichen Verweises genannt (RL 719).

4 Sowinski, Anm., in: HE-B, S.394 : 5013ff.

5 EBENBAUER, Es gibt..., S.40. Vgl. IV.3.8.a.

6 Das GROSSE Bibelllexikon I, S.168.

7 Das GROSSE Bibelllexikon III, S.1084.

Oder haben wir es hier mit **Exil-Riesen** zu tun? Zur gleichzeitigen Assoziation der - auch im Abendland ansässigen (vgl. IV.3.7.b.E.) - Riesen mit Nahem Osten und Indien assoziiert Szklenar Vertreibungssagen:

„Dieser Vorgang ist der Vertreibung der Kyklopen aus Sizilien vergleichbar. Daß es in Palästina keine Giganten mehr gab, davon hatten sich in den Kreuzzügen viele überzeugen können; bereits bei Isidor meint man von fernsten Zeiten zu hören, wenn er von den Giganten in Palästina schreibt, die Chebron gründeten (Et[ym.] XV,1,24). Dafür traf schon Alexander in Indien auf Giganten und auf den riesigen König Porus“.¹

Ist zu Exilriesen auch ein Goliath des Wilhelmszyklus zu rechnen? Der Heide „*Golias qui tenoit Balasgués*“² ist nach Langlois auch als „Goliath, le géant de la Bible“³ zu verstehen; Wolfram führt ihn als „*Golliam*, / *den küneec von Belestigweiz*“ (Wh 432,22f). Ist noch er als Riese anzusehen (vgl. Wh 432,22f)? Bei Belestigweiz handelt es sich wohl nicht um den Orient, sondern um das nordostspanische Balaguer (vgl. IV.3.4.a.).

Reinfrieds Wunder: Wunderlich wirkt der vordere Orient auch im „Reinfried“ in den **biblischen** Studienreisen des Helden: Sie führen an Orte wie das „*geheizten lant*“, wo „*milch und honic [...] überflox*“ (RvB 27030f), und in die Umgebung von „*Sodom und Gomorre*“, wo am „*tôten mer*“ Lots Frau in eine zu besichtigende Salzsäule verwandelt worden sein soll: „*und stât noch dâ reht als ein sül / von salz, die herren sâhen daz*“ (RvB 27066-27101).⁴ Diese Reisen sind allerdings nach Art von Pilgerberichten nur heilsgeschichtlich gegliedert und geographisch nicht sinnvoll; Zugehörigkeiten zum christlichen oder heidnischen Einflußbereich werden nicht angesprochen:

Das Programm gliedert sich in I. NT (RvB 17984-18195: biblische Quellen), II. naturgeographischer Orient, III. AT (RvB 26970-27103: biblische Quellen): In I. und III. besichtigt Reinfried zwar Nazareth, Bethlehem, Ägypten, Kana in Galiläa, das Josaphat-Tal, Bethania, die Berge „*Olivêt*“ und „*Calvarie*“ (RvB 18095 u. 18118), geographisch macht seine hin- und herführende Reiseroute jedoch genausowenig Sinn wie der dritte Teil seiner Fahrt: Welche Teile von „*al daz lant*“ hier zur Heidenwelt rechnen, über die Reinfried durch seinen Sieg nun gebietet, bleibt ungesagt. Auf den Spuren des Alten Testaments stattet er hier noch dem Sinai, „*Ôreb*“ (RvB 26974), wieder Ägypten, dem Roten Meer, der Wüste, dem verheißenen Land und dem Toten Meer über den Ruinen von Sodom und Gomorra seinen Besuch ab. Sinn macht hier allein die topographisch und in Bezug auf die Heidenwelt-Vorstellungen interessante Beschreibung der Ruinen des alten Babylon, der „*wüesten Rumenie*“ (RvB 27039; vgl. IV.3.7.b.E.) und der Endstation, „*Persîâ*“ (RvB 27105) (vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.2.).

„Der Pilgerbericht ordnet die Abfolge des Berichteten nach der Reihenfolge eines Weges, der aber keineswegs mit der tatsächlichen Reiseroute übereinstimmen muß [...], sondern nach der zeitlichen Abfolge der Ereignisse des Neuen Testaments, nach den zwölf Himmelsrichtungen, die den zwölf Toren des himmlischen Jerusalem entsprechen, oder den heilsgeschichtlichen Stationen von Altem und Neuem Testament geordnet sein kann“.⁵

c. weitere Namen zeichnen den Nahen Osten ebenfalls als nicht ganz geheure Region: Die Völker „*Moabiten [...] und Ammones*“ (WvÖ 7753ff; bzw. 8039: „*Amoniten*“) befinden sich bei Johann zwar im Gefolge der Alanen (oder Georgier? vgl. IV.3.7.b.1.), sie stellen

1 SZKLENAR, Studien..., S.155. Möglicherweise handelt es sich hier entgegen Szklenar nicht um Realismus der Dichter, sondern um eine Verknüpfung vergleichbarer Motive, kombiniert mit einer ungenauen Vorstellung Asiens; s.u. Zu den nun eher mit Indien assoziierten Riesen vgl. IV.3.7.c.1.b.

2 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1203 : Golliam. Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.632 : Golliam: „li rois Golias *Al. 4223*; Fiert Golias qui tenoit Balegués *CXXI^b, 159^c*“.

3 LANGLOIS, Table..., S.296; ebd.: „Goulias, Golias. Sarrasin, roi de Balasguéz“. Zu (auch biblischen) Orientgiganten und Riesen mehr vgl. IV.3.7.b.E. u. b.2. bzw. IV.3.7.c.1.b.

4 Vgl. Benjamin von Tudela, S.44. Die Säule - eigentlich eine Naturerscheinung - war im Mittelalter eine beliebte, aber durchaus angezweifelte Sehenswürdigkeit. S.a. BAUMGÄRTNER, Biblische [...] Frauen..., S.48f.

5 MÜNKLER, Erfahrung..., S.283; nach Huschenbett. Zu Pilgerreisen, welche diese Ziele beinhalteten, vgl. REICHERT, Erfahrung..., S.155ff. Zu den biblischen Stationen und den Versionen der berichteten Geschichte im „Reinfried“ vgl. GEREKE, Studien..., bes. S.412 u. 441-7. - Zu Bibel und Koran als Reiseführer: BRINCKEN, Die universalhistorischen Vorstellungen..., S.320 u. ANDERSON, Alexander's Gate..., S.93ff. Vgl. II.3., IV.3.7.c.1.E. u. VI.7.

eigentlich jedoch auch biblische Völker dar, welche östlich des Toten Meeres siedelten; sie gelten als ähnlich verflucht wie „*Dathan unt Abiron*“ (RL 4218).¹

Eine ähnliche Quelle ist auch für „*Joricôp*“ (RL 8051), wohl Jericho, dem Ursprung der sonst nicht näher charakterisierten siebten Kämpferschar des heidnischen Großkönigs im „*Rolandslied*“, immerhin noch anzunehmen. Wolfram scheint sein „*Jericop*“ (Wh 351,6 u.ö.), des streitbaren und äußerst prächtigen Heidenkönig Marlanz' Reich, wiederum hieraus übernommen zu haben. Die oben zitierte Aufzählung der Besitztümer von Johanns Heidenkönigs Ko(r)radin stellt wohl ebenso eine Mischung dar aus Namen biblischer ebenso wie zeitgenössisch-politischer Bedeutung: Jerusalem, Damaskus, Bethlehem (WvÖ 6111-5). Zu „*Jeroplîs*“ (Pz 772,11), das unter anderem in Parzivals - von mir nicht näher besprochener² - Turnierliste erwähnt ist, kommentiert allerdings Kolb, es sei

„zu bemerken, daß bei Wolfram alle übrigen Eigennamen mit dem Anfangselement *Jer(n)-* in den Orient gehören. Am deutlichsten Jeroplîs [...]; es kann sich dabei um das nordsyrische (westlich des oberen Euphrat gelegene [...]) oder das den Kreuzfahrern bekannte phrygische Hierapolis [...] handeln. Die Synkope des nebetonig gewordenen Vokals (*-polis > -plis*) ist in Ortsnamen gleichen Typus bei lateinischen Chronisten auch sonst zu beobachten, z.B. bei Albert von Aachen [...]. Jericop, Herkunftsname des Königs Marlanz im Gefolge [...] Terramer[s], könnte abstammen von Hierakonpolis [...], dem Namen zweier Königsstädte in Oberägypten“.³

Zu den wichtigsten (Erprobungs-)Stätten Gahmurets im Orient zählt Wolfram „*Dâmasc und [...] Hâlap*“ (Pz 15,19), wohl die heute syrischen⁴ Städte **Damaskus** und **Aleppo**:

„*Hâlap* (d.h. Aleppo, arab. *Halab*) tritt in dieser Schreibweise, mit *H* am Anfang, als *Halapia* nur bei Fulcher von Chartres und Wilhelm von Tyrus auf; dessen französische Übersetzung und die französische Kreuzzugsepik schreiben *Halap(p)e*. Den Namen von Damaskus gibt Wolfram als *Dâmasc*; die Lesart *Dômas* entspricht einer Variante des französischen Namens *Damas* in der französischen Epik“.⁵

Sowohl Damaskus als auch Aleppo hatten die Kreuzfahrer immer wieder, besonders aber im zweiten Kreuzzug Mitte des 12. Jahrhunderts vergeblich und mit schweren Folgen versucht einzunehmen, gemeinsam hatten sie unter der Herrschaft Nur ad-Dins und später Saladins gestanden.

Auch im „*Willehalm*“ gilt „*Hap(pe)*“ (Wh 34,15; 288,23) als direkter Herrschaftsbereich des Großkönigs. Im „*Wilhelm von Österreich*“ ist es als „*Halape*“ (WvÖ 5792) König Noradin (verweisend auf Nur ad-Din) unterstellt, einem Verwandten der Saffadin-Sippe, dessen „*lant gat / gein Kaldea biz an Vision, / Palwis und Anfion*“ (WvÖ 5794ff).⁶ Damaskus erscheint in der Akkusativ-Form „*Damascum*“ (WvÖ 6112) - es steht in der Gewalt Kor(r)adins, des heidnischen Herrschers von Jerusalem.

Wohl aus der „*Aliscans*“ übernimmt Wolfram „*Latriset*“ (Wh 36,19), „Herrschaftsbereich[] des *Tesereiz* - [...] Larisa in Thessalien oder Syrien [...] Al.: *Larise* (1477)?“.⁷ Beide Deutungen

1 Vgl. Das GROSSE Bibellexikon I, S.55f u. II, S.986ff. Mehr: IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E.

2 Vgl. z.B. LOFMARK, Name..., passim.

3 KOLB, Munsalvaesche, S.23 A 75. S.a. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.157 (Jeroplîs).

4 Zur namentlichen Erwähnung **Syriens** s.o.

5 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.17. Vgl. FLUTRE, Table..., S.250 : Halape bzw. ebd., S.228 : Damas. Zu Syrien und syrischen Christen als Heiden s.o.

6 Zu **Vision** (Phison?) vgl. IV.2.2. u. IV.3.8.b.WvÖ. **Palwis** und **Anfion** (Afflion) sind m.W. nicht identifiziert, zitiert er „*Parthis unde Indiân*“ (Str.A5676) - dies würde zum Phison passen? Zu Palwis s.a. zahlreiche mit dem Attribut Palae-versehene Namen von Alt-Städten? Oder sind Palwis und Anfion als Palästina und Sidon anzusehen: z.B. RvE-Wchr 1921 u. 1935? Oder ist Palwis unverstanden abgeleitet von „*Palvir*“ (RL 3665) in Spanien (vgl. IV.3.4.a.)? Zu Anfion oder Anson finde ich nur bei Leo (Der Alexanderroman... I 46,2, S.73; s.a. S.13) „*Ansionos et Zithu*“. „*Amphion* und sein Zwillingsbruder Zethos, Söhne des Zeus, hatten der Sage nach die Mauern von Theben gebaut“: Curtius, Alexandergeschichte (Sibelis/Weismann/John), S.558 : I,48. Oder ist gar „*in Syon*“ (u.a. Str.A 7302) gemeint, Tempelberg, Jerusalem, Paradies? Vgl. Lienert, Stk., in: Str.A (Lienert 2007), S.634. Zu „*Mons Sion*“ als „*Bezeichnung für das irdische und das himmlische Jerusalem*“ STRIJBOSSCH, Himmel..., S.58.

7 Heinzle, NVz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1213 : Latrisete (I). Vgl. IV.3.4.c.

erscheinen nachvollziehbar, führt Tesereiz in seiner Schar doch „*die Araboyse / und die Seciljoyse / und die von Grikulanje / [...] / die von Sotters und die von Latriset*“ (Wh 36,15-9).

Johann erwähnt hinsichtlich der Turnierteilnehmer von Kandia immerhin einen heidnischen Minneritter: „*der riche kuenc von Lacrika [latrica H (Wg)] / was genant Johanet*“ (WvÖ 14674f). Möglicherweise handelt es sich um das syrische Latakia/Laodikaia:

„Otto von Freising schreibt [...]: im Jahre 1145 bezeugte der lateinische Bischof von Gibleh (Gabala) in Syrien, der sich große Verdienste um die Kirche im Raum von Antiochien erworben hatte, wie vor wenigen Jahren *Johannes quidam*, König im äußersten Orient jenseits von Persien und Armenien und zugleich Priester, der mit seinem Volk dem Christentum angehört, freilich dem nestorianischen, die Könige der Meder und Perser, die Brüder sind, bei *Ekbatana*, d.i. Hamadan, besiegt habe“.¹

Besteht mit dem möglichen Antipoden-Hinweis in WvÖ 14650f ein Zusammenhang mit dem Inder und eventuellen **Priesterkönig** in Welfs Gefolge (vgl. IV.3.8.b.E.)? Regel glaubte nicht an eine Identität von Johenis und Johanet und listet die beiden getrennt auf.²

Zur Zeitgeschichte, allerdings ohne Bezug zur Heidenwelt, rechnet auch die Erwähnung von „*Ackers*“: In **HE-B** 5778 erscheint Akkon so als (offenbar noch christlich dominierter) Hafen nahe Jerusalem, der zum vom deutschen Herzog eroberten Heiligen Land rechnet. **RvB** 17980 nennt „*Akers*“ als in die Zukunft gerichtete Reminiszenz bezüglich des Verlustes des letzten Stützpunktes der Kreuzritter 1291. **WvÖ** 16627 weiß, Herzog Friedrich von Schwaben sei in Akkon gestorben.

Schwieriger ist die Beurteilung der Herrschaft des kampferprobten „*Poydwiz von Raabs*“ (**Wh** 350,12): Kunitzsch erklärt Raabs mit der „*Aliscans*“ zu Ramla: Poydwiz entspricht hier

„*Maudus de Rames*, wobei *Maudus* entweder eine Variante zu [...] *Baudus* oder ein eigenes Derivat aus arab. *Maudūd* [von Mossul] sein kann, während *Rames* den für die Kreuzritter bedeutungsvollen palästinensischen Ort Ramla, zwischen Jerusalem und Jaffa, bezeichnet“.³

Heinzle verweist dagegen unsicher auf Wolframs Quelle „*Al.: Rames (5080) oder Rabie (M 1329 [...], Variante zu Arabie)?*“.⁴ M.E. ist hier (auch) an die indusnahen Ar(a)b(i)er⁵ zu denken, die gern mit Arabern verwechselt oder vermischt wurden.

d. Pz 770: Wolfram verwendet in Feirefiz' Triumphliste, die m.E. geographisch geordnet ist (vgl. V.5.E.), weitere Namen aus der arabischen Großregion:

(1) Pz 770: Milon Nomadjentesîn: Im Anschluß an die erste, äthiopisch-indische Gruppe oder als ihr letztes Glied folgt „*küneec Milôn von Nomadjentesîn*“ (Pz 770,8): Nomadjentesin ist wohl nicht nur mit irgendwelchen „*Nomadae gentes (?)*“⁶ in Verbindung zu bringen, sondern mit einem speziellen Nomadenstamm: Nomaden werden Arabien und Äthiopien zugeordnet - diese Begriffe sind im Mittelalter eng aufeinander zu beziehen.⁷ Aus dieser Region sind aber Elefanten verspeisende Nomaden bekannt:

„*Trogodytis et Rubro mari a Meroë tractus omnis superponitur, a Napata tridui itinere ad Rubrum litus, aqua pluvia ad usum compluribus locis servata, fertilissima regione quae interest auri. ulteriora Atabuli, Aethiopum*

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.386. Vgl. Otto, Chron. VII,33. Gibleh liegt 31 km vor Latakia.

2 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.293. S.a. IV.1.4.a., IV.2.1., IV.3.8.b.E. u. IV.3.9. Oder verweist das Toponym auf das javanische **Lochak** (Südvietnam): vgl. IV.3.8.b.WvÖ.? Oder auf Ladakh?

3 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.272; nach ihm s.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.650.

4 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1224 : Raabs. Eher nicht gemeint ist wohl das österreichische Geschlecht Raabs, das im 12.Jahrhundert die Nürnberger Burggrafen stellte (u.a. KRONER, Cadolzburg, S.19). Fiel die Namensform des Franken Wolfram dennoch auf?

5 Zu Raabs und Fluß und Stadt **Arbion** oder **Ar(a)bis** und ihrer Umgebung s.o. bzw. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.

6 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.645. Zur Verrufenheit von Nomaden vgl. IV.3.7.c.1.E.

7 Vgl. IV.3.8.b. Zu äthiopischen Verbindungen Milons und des laut Schröder byzantinisch anmutenden Grafen Behantins (Pz 770,2) vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.8.b.Pz.

gens, tenent. dein contra Meroën Megabarrī, quos aliqui Adiabaros nominavere; oppidum habent Apollinis. pars eorum Nomades quae elephantis vescitur“.¹

Wohl diese sicher als äußerst stark angesehenen **arabisch-äthiopischen Elefantenesser** kombiniert Wolfram nach Hagen sehr passend mit dem Eigennamen eines **Stierbezwingers**:

„unter den fleischessenden arabischen nomaden Pl. 6,161 *Nomadas lacte et ferina carne vesci*, vgl. Pl. 6,189 *pars eorum* [sc. *Megabarrī*] *Nomades, quae elephantis vescitur* ist Milo der geeignete König, weil Solin 19,9 M [Collect. 1,76] aus unbekannter Quelle von ihm erzählt: *etiam hoc proditur quod ictu nudae manus taurum fecit victimam eumque solidum qua mactaverat die absumpsit solus non gravatim*“.²

Nach Plinius und Solin wären der starke Milon und seine elefantophagen Nomaden trefflich eingefügt in den ersten Teil der in höchstem Maße respekteinflößenden Triumphliste.

(2) Pz 770: Gabarins Assigarzionate: Auch „von *Assigarzionate der grāve Gabarīns*“ (Pz 770,9) rechnet zu Feirefiz' Gefolge. Allerdings sind sowohl sein Eigen- als auch sein Beinamen nicht unumstritten:

(a) Graf **Gabarins** setzen etwa Hagen und Schröder mit einem „schwer zu bezwingende[n] gegner“³ aus Solin gleich, einem **Araber**, der **Riesenwuchs** aufwies:

„postmodum divo Claudio principe Gabbaram [gabarium P²]⁴ nomine ex Arabia advectum novem pedum et totidem unciarum“.⁵

Bemerkenswerterweise nennt Solin nur einen Satz zuvor auch die Riesin Secundilla, so daß eine Verknüpfung mit Feirefiz durchaus nachvollziehbar wäre (vgl. IV.3.7.c.2.).

In diesem Zusammenhang könnte **Assigarzionate**, das noch nicht zufriedenstellend erklärt ist und zu dem sich Schröder jeglicher Deutung enthält, auch aus Plinius' und Solins **Araberstamm** der **Askiter** (plus gens?) hergeleitet werden: Sie schießen mit Giftpfeilen und treiben ihr Unwesen auf rindsledernen Schläuchen:

„quin et commercia ipsa infestant ex insulis Arabes, Ascitae appellati, quoniam bubulos utres binos insternentes ponte piraticam exercent sagittis venenatis“.⁶

Derart hinterlistige Feinde unterworfen zu haben dürfte Feirefiz' Ruhm nicht schmälern.

(b) Denkbar wäre auch eine weitere arabische Deutung **Assigarziones** als Vorgebirge Syagron, das bei Plinius als Ablativ „**a(b) Syagro**“⁷ verzeichnet ist und als eine wichtige Station auf dem Seeweg nach Indien gilt. Bemerkenswerterweise ist im gleichen Absatz für **Gabarins** von Assigarzionate eine Ableitung a Syagro - gens - **Gebbanitae** möglich:

„Reliqui in continente a noto etiamnum [...] gens [...] Gebbanitae pluribus oppidis, sed maximis Nagia et Thomna, templorum LXV; haec est amplitudinis significatio. Promunturium“...⁸

1 Plinius, Nat. VI,189 („Über den Trogodyten und dem Roten Meer liegt von Meroë ein ganzer Landstrich, von Napata drei Tagereisen <breit> bis an die Küste des Roten Meeres; Regenwasser wird zum Gebrauch an mehreren Orten aufbewahrt, und die dazwischenliegende Gegend ist sehr reich an Gold. Die entfernteren Gegenden haben die Attabuler inne, ein Äthiopen-Stamm. Dann gegenüber von Meroë die Megabarrer, die manche Adiabarer genannt haben; sie haben eine Stadt des Apollon. Ein Teil von ihnen sind Nomaden, die sich von Elefantenfleisch ernähren“).

2 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.191. Vgl. aber auch FLUTRE, Table..., S.139 : Mile(s).

3 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.199 (vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.36f : Gabarins).

4 Allem Anschein nach verwendete Wolfram aber **Fassung A**, gemäß Übernahmefehler bei Nysa, „*Ethnise*“ (Pz 479,15 u.ö.) aus „et Nysa urbs“ bzw. „ethnisae“ A bei Solin, Collect. 52,16 vgl. IV.3.7.c.2.

5 Solin, Collect. 1,89. Vgl. Plinius, Nat. VII,74: „procerissimum hominum aetas nostra Divo Claudio principe Gabbaram nomine ex Arabia advectum novem pedum et totidem unciarum vidit“ („Den größten Menschen sah unsere Zeit während der Regierung des göttlichen Claudius; er hieß Gabbara, stammte aus Arabien und war neun Fuß und ebensoviel Zoll lang“).

6 Plinius, Nat. VI,176 („Ja, es stören sogar den Handel von den Inseln aus die Araber, die man Askitai nennt, indem sie aus je paarweise ins Meer geworfenen rindsledernen Schläuchen eine Brücke bilden und mit vergifteten Pfeilen Seeräuber treiben“). Vgl. Solin 56,8. Zu Giftpfeilen der Heiden s.a. IV.2.1. (Bilwiz) u. IV.3.7.c.3. (Baktrien). Zu Seeräubern s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.d.

7 Plinius, Nat. VI,100 u. 153.

8 Plinius, Nat. VI,153f („Im übrigen sind auf dem Festland nach Süden noch heute [...] [der Stamm der] Gebbaniter mit

Im folgenden erwähnt werden auch Trogodyten (vgl. IV.3.8.) sowie Bewohner des arabischen Agra, eventuell gleichzusetzen mit Wolframs Angram (s.u.).

(c+d) Albrecht versteht Gabarins von Assigarzionate zwar tatsächlich als Araber und fügt ihn verändernd ein als „*Von Assigarziunde den graven Arabinse*“ (JT 5324,1). Bei Wolfram möglich ist m.E. aber auch ein Zusammenhang **Assigarziones** mit dem skythischen Nomadenvolk der **Massageten** (vgl. IV.3.7.b.1.) oder auch mit Assur, **Assyrern** (s.u.), die wiederum mit (mesopotamischen) Arabern assoziierbar waren,¹ und einem den Assyrern am Euphrat zuzuordnenden, höchst einflußreichen Herrn **Gobaris** für **Gabarins**:

Plinius kennt Gobaris als äußerst mächtigen Mann, dem (bzw. dessen Arbeitern) es sogar gelungen war, einen der vier Paradiesflüsse, der wichtigsten Ströme auf Erden, umzuleiten: „sunt qui tradunt Euphraten Gobaris praefecti opere diductum esse ubi diximus findi, ne praecipiti cursu Babylona infestaret, ab Assyriis vero universis appellatum Narmalchan, quod significat regium flumen“.²

Im Gegensatz zu den meisten Herkunftsangaben in Feirefiz' Triumphliste nennt Wolfram Assigarzionate weitere zwei Male: „*Assigarziunde*“ ist auch durch Helmschmiedekunst (Wh 356,16) und Stoffhandel berühmt, im „Parzival“ gar in superlativischem Zusammenhang: „*Thopedissimonte / unt Assigarziunte, / Thasmê und Arabî / sint vor solhem pfelle vrî / als sîn* [Feirefiz'] *ors truoc covertiure*“ (Pz 736,15-9). Eine sichere Identifizierung ist bislang aber weder von Assigarzionate noch von Thopedissimonte gelungen:

(3) Thopedissimonte: Die assyrische Gabarins-Gobaris-Lösung ergäbe auch eine Möglichkeit zur Identifizierung des bislang m.W. gleichfalls nicht enträtselten, aber mit Assigarzionate verknüpften „*Thopedissimonte*“ (Pz 736,15; s.o.): Nur einen Satz vor Gobaris ist **Thebata** verzeichnet, eine einem Grenzpunkt unter Pompeius Magnus benachbarte Stadt.

„Durant, ut fuere, Thebata et, ductu Pompei Magni terminus Romani imperi, Oruros, a Zeugmate L.CC“.³

Im gleichen Absatz erwähnt wird zudem, daß hier, am Euphrat, „oppidum fuit Agranis e maximis“⁴ - eine weitere Identifizierungsmöglichkeit für Wolframs Angram (s.u.).

14. Euphrat und Tigris: Die wichtigsten Ströme der Welt durchziehen ausgerechnet die Heidenwelt: Zwar stellen der Euphrat und der ihm benachbarte Tigris zwei der vier Paradiesflüsse dar, ihre besondere Macht (vgl. IV.2.2.) ist außerhalb des Gartens Eden, inmitten der zumeist negativ gewerteten Reichen der Ungetauften, offenbar jedoch abgeschwächt: Wolframs Gralsgesellschaft hatte vergeblich versucht, aus ihnen ein Medikament gegen die Vergiftung des Anfortas zu gewinnen:

„*wir gewinnen Gêôn / ze helfe unde Fîsôn, / Eufrières unde Tigrîs, / diu vier wazzer ûzem pardîs, / sô nâhn hin zuo ir süezer smac / dennoch niht sîn verrochen mac, / ob kein wurz dinne quaeme, / diu unser trûren naeme*“ (Pz 481,19-26; vgl. IV.3.7.c.2.).

Der hier nicht angegebene Verlauf der Paradiesflüsse war unsicher, auch aufgrund der Bibel- und vor allem der Genesis-Exegese:

mehreren Städten, die größten davon Nagia und Thomna mit 65 Tempeln; darin liegt eine Andeutung ihrer Größe. <Dann> das Vorgebirge“ ...).

- 1 Z.B. Plinius, Nat. VI,117. Zu dieser Identifikation schon Mohr, bei ihm „in der Variante *Assyrionte* angeführt; in dieser Form anscheinend mit 'Assyrien' in Verbindung stehend aufgefaßt“ (KUNITZSCH, Erneut..., S.94 A 59).
- 2 Plinius, Nat. VI,120 („Manche überliefern, daß der Euphrat da, wo er sich nach unserer Angabe teilt {5,89}, durch ein Werk des Statthalters Gobares abgeleitet wurde, damit er nicht durch seinen reißenden Strom Babylon beschädige. Von den Assyrern aber wird er allgemein Narmalchas genannt, was 'königlicher Fluß' bedeutet“). **Statthalter Gobares** erwähnt auch Curtius (Geschichte... V,6) bei der Übergabe Pasargadaes an Alexander: vgl. IV.3.7.b.2.
- 3 Plinius, Nat. VI,120 („Noch stehen, wie sie waren, Thebata und - unter Pompeius Magnus Grenzpunkt des Römischen Imperiums - Oruros, von Zeugma 50 200 <Stadien?> entfernt“). Zu Lösungsmöglichkeiten zu Thopedissimonte s.a. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.3.
- 4 Plinius, Nat. VI,120 („lag Agranis, eine der größten Städte“).

a. Euphrat: Der Euphrat konnte von der Quelle im Garten Eden aus **Armenien, Babylonien und Mesopotamien** durchziehen:

„Schon Philon und Ambrosius (Par. 3,18) notierten die Abwesenheit geographischer Angaben zum Euphrat in der biblischen Erzählung und sahen darin einen Hinweis auf den allegorischen Sinn. Isidor (Et. XIII,21,10) gab als Verlauf an: Paradies - Quelle in Armenien - Mesopotamien - Babylonien. Diesmal hat seine Notiz *fluvius Mesopotamiae* Folgen gehabt: sie taucht wieder auf beim Pseudo-Beda [...], bei Angelomus [...] und bei Claudius von Turin [...]. Beda nahm an, der Flußlauf sei [...] nicht genannt, weil er den Israeliten ohnehin geläufig war“.¹

Der Euphrat konnte sogar die Grenze Europas und Asiens bezeichnen (vgl. IV.3.1.); im „Straßburger Alexander“ erscheint er doppelt, einmal europäisch in Verbindung mit den Dariusschlachten, ein zweites Mal im Umfeld des Paradieses - nicht unpassend im Vergleich mit seinem echten Verlauf (vgl. IV.2.2.).

Geradeso geographisch unverbindlich heißt es nur zum Euphrat noch im „**Reinfried**“ bei der Aufzählung und Verortung der Paradiesflüsse, die der Weltreisende aus Ejulat besichtigt hatte: „*swaz Eufrates daz wazzer hât / durgangen lant, diu wâren kunt / im eigenlîchen ûf den grunt*“ (RvB 21926ff). Auch im weiteren scheint dieser Dichter der Bibel offenbar größeres Vertrauen entgegenzubringen als anderen Quellen.

b. Tigris: Der im Hinblick auf die Geographie des erweiteren Kreuzzugsraumes ebenfalls relevante Tigris wird zwar in der Presbytergeographie eher nach seiner Quelle beurteilt und dem armenisch-indischen Bereich zugeordnet, wie wohl - eindrucksvoll (pseudo-)paradiesisch verbunden - bei Wolfram (vgl. IV.3.7.c.2.). Im „**Reinfried**“ findet sich jedoch bereits vor den Angaben zum Euphrat die Notiz: „*Tigris Assirîam dur gât*“ (RvB 21925). Auch diese schlichte Information stimmt mit der Genesis überein:

„Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien“ (1 Mose 2,14).

15. Assyrien: Bereits angesprochen wurden die geschichtsgeographisch auf den Alten Orient verweisenden Begriffe Alt-Babylon, Chaldäa und Medien; in dieser Region nennt nicht nur vielleicht Wolfram mit Assigarzionate (s.o.), sondern tatsächlich der nach 1291 verfaßte „**Reinfried**“ ein lebendig erscheinendes Reich: „*Assirîe*“ (RvB 19291) sollte Assyrien sein, obwohl dieses um 600 v.Chr. zerstört und von Babyloniern und Medern erobert wurde und sich das Zweistromland im 13.Jahrhundert in Händen der **II-Chane** befindet.

a. Zeitgeschichte? Mongolen nehmen wirklich am Krieg der beiden Heidenkönige von „*Assirî und Aschalôn*“ (RvB 19935) teil, in den Reinfried und sein ungetaufter persischer Begleiter eingreifen. Spielt der Reinfrieddichter durch Einbeziehung der Mongolen hier auf zeitgenössische Ereignisse an? Ist die Schlacht zumindest teilweise als Reminiszenz an die aus abendländischer Sicht binnenheidnisch ausgetragenen **Kämpfe zwischen muslimischen Reichen (Assirie) und angreifenden Mongolen (Aschalon)** zu werten?

Tatsächlich kam es im Spätmittelalter zu drei großen, vom Abendland aus als binnenheidnisch angesehenen Auseinandersetzungen zwischen diesen Großmächten, die auch die Christen in Orient und Abendland beeinflussen:

Zur Zeit des Niedergangs der Seldschuken und der Ausbreitung des Reichs des Choresm- (Chwaresm-)Schah - dieses erstreckte sich in seiner größten Ausdehnung von Aserbaidschan bis nach Kandahar und fast bis zum Indus, kontrollierte die wichtigsten zentralasiatischen Handelsstraßen und wurde für „unüberwindlich“² gehalten - erlangten drei große Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Mongolen Berühmtheit bis ins Abendland:

1 GRIMM, Paradiesus..., S.123. Zum Ursprung des Euphrat im Elbursgebirge s.a. Plinius, Nat. VI,25. Ebd. passim zahlreiche geographische Notizen zum Euphrat. Zum Tigris vgl. IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.2.; zu den übrigen Paradiesströmen IV.3.8.; s.a. insgesamt IV.2.2.

2 MAYER, Geschichte..., S.235.

„In 1231 the Empire of the Khwarizm Shah Jalal ad-Din was eliminated by a Mongol corps which subsequently based itself on the grasslands of Azerbaijan“;¹ ferner kam es „1258 [zur] Zerstörung der Millionenstadt Bagdad; Einnahme von Aleppo und Damaskus. [...] Der mongol. Stoß bricht sich an der überlegenen Tapferkeit der Mameluken (Söldnersklaven vom Schwarzmeergebiet), die eine Militärherrschaft über Ägypten (bis 1517) ausüben und den Mongolen die 1260 [stattgefundene] Niederlage bei Ain Dschalut (Goliathquelle) beibringen. [...] Das Reich der Il-Chane [Kleinchane] wird nicht über den Euphrat ausgedehnt“.² Mongolen und Christen hatten einen gemeinsamen Feind: Der größte Gegner der Mongolen hatte als späterer Mamlukensultan Baibars bis 1271 die christlichen Restposten im Nahen Osten vernichtet. „Von 1258 bis 1260 unterwarf [der Mongole] Hülägü das obere Mesopotamien. Die Christen der Kreuzfahrerstaaten, die in ihm den Feind der Mameluken witterten, sahen ihm [...] teilweise frohlockend entgegen“.³ Es war zudem vor der entscheidenden Niederlage der asiatischen Invasoren 1260 das christliche Kleinarmenien von den Seldschuken (den zumindest offiziellen Auslösern für die Kreuzzüge; vgl. Schlacht von Mantzikert 1071) befreit worden, dank des Engagements Hethums I. auf mongolischer Seite. Aus Verteidigungsnot war eine armenisch-mongolische Allianz entstanden, die sogar das Reich Antiochia einschloß - selbst enge Verknüpfungen mit dem Deutschen Orden lassen sich nachweisen.

An geschichtliche Konstellationen erinnernde Bündnisse lassen sich auch im „Reinfried“ nachweisen:

(1) pro: Noch während Verschriftlichung des „Reinfried“, als die letzte Bastion Akkon bereits gefallen war, konnten die Mongolen auch positiv gesehen werden: Sowohl Reinfried als auch der König der Tataren kämpfen in der Schlacht der beiden Reiche auf seiten Aschalons gegen Assirien, **Christ und Mongole** befinden sich also im gleichen Heer. Letzterer wird in einer gefährlichen Situation von Reinfried sogar gerettet.

Ich denke jedoch nicht, daß im „Reinfried“ auf Konstellationen dieser Art angespielt wird:

(2) contra: In der Dichtung kämpfen **alle drei Fraktionen auf der gleichen Seite**, sowohl der Titelheld und die Tataren als auch Reinfrieds muslimisch-heidnisch-persischer Gefährte. Zwar ist dieser geschichtlich mit den mongolischen Il-Chanen von Persien verknüpfbar, er ist jedoch wiederum mit dem Sultan von Babilon verwandt und verbündet (s.o. u. IV.3.7.b.2.).

Der Dichter erinnert wohl weniger an zeitgenössische Ereignisse, sondern mag als Sprachrohr jener weltlichen Herrscher fungieren, die - wie im „Grafen Rudolf“ oder in der „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs“ - für weltliche, pragmatische Real- und Bündnispolitik eintreten,⁴ oder sogar für Weltfrieden in Opposition zu einer Art annähernden Apokalypse Assirien:

b. Bibel/Antike? Die Wertung Assirien im „Reinfried“ ist sehr **unsicher**:

(1) neutral: Ein Kriegsgrund des Aschalon-Assirien-Zwistes wird nicht genannt; vielleicht handelt es sich nur um auch im Abendland übliche Probleme von Nachbarstaaten - ähnlich wie im Falle von Wolframs Babilon und Baldac oder im „Wigamur“ -, die schließlich durch das Happy End der „*minne kraft*“ (RvB 24358), also durch Heiratspolitik (zumindest vorerst) aus der Welt geschafft werden können (vgl. RvB 24338-41).⁵

Auch die an den Kämpfen teilnehmenden, innerhalb von Orientdarstellungen kaum zu vernachlässigenden Wunderwesen findet der Leser auf beide Heere verteilt vor - unterschiedslos allerdings nur auf den ersten Blick:

1 McEVEDY, The New Penguin Atlas..., S.78; vgl. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.88 u. 107ff.

2 KINDER/Hilgmann, dtv-Atlas... I, S.179.

3 MAYER, Geschichte..., S.237; vgl. S.241ff.

4 Zur **binnenheidnischen Konstellation** Mongolenreich-Persien in Opposition zu den Mameluken nach 1260 schreibt MAYER (Geschichte..., S.237): Eben jener Eroberer Mesopotamiens „Hülägü († 1265) begnügte sich mit dem Iran, wo er das Reich der Il-Khane (Landfürsten [im Gegensatz zum Ka-Chan, Großchan,]) gründete und die Angriffe der Mameluken abwehrte“, die durchaus im biblischen Sinn als Babylonier, ja als Assyrer bezeichnet werden können - wie im Krieg Aschalon vs. Assirien?

5 RvB 24348-53: „*ir herzen hazzes laere / wurden, diu sich lange vor / niht rihten wan uf hazzes spor / mit kriege und mit strite. / diz hatte bi der zite / diu mahelschaft erwendet*“. „Wigamur“: s.a. IV.3.7.b.E. - Zur teils sagenhaften **Heiratspolitik** der Mongolen (auch als Presbyter-Verwandte), z.B. BRINCKEN, Die Nationes..., S.382-412; KNEFFELKAMP, Die Suche..., S.61-9; MÜNKLER, Erfahrung..., S.198-201; SCHMIEDER, Europa..., S.248. S.a. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

(2) negativ: Im Vergleich etwa mit Ernsts Gegnern oder Völkern bei Wolfram scheint es sich mir gerade bei den absonderlichen Hilfsvölkern Assiries jedoch um eine literarisch wertende Gliederung zu handeln: Aschalon folgen eher Positiva/Neutra, mögliche Negativa sind bei Assirie zu finden, etwa die letztlich **apokalyptischen** Amazonen und die **Hades-Schnäbler** (vgl. V.). Sie erfahren eine Wertung: Sie sind vom „*tiuvellichen sâmen*“ (RvB 20566; vgl. VI.6.) beeinflusst, werden besiegt und verjagt.¹

Es mag sich beim antiken Namen Assiries so tatsächlich um eine Art biblisch-negativen Vergleich mit einem nun muslimischen Herrschaftsbereich handeln (Chwaresm²):

Brincken zitiert Richard von Cluny: „De rege autem Marroch, qui dicitur rex Assiriorum“.³

Die Zeichnung Assiries selbst beeinflusst diese Verbindung aber nicht: Man schließt einen Friedensvertrag und es wird wieder in die politische Einheit der Heidenwelt eingebunden.

c. Dichtung: Offiziell greifen Reinfried und der Perser auf Seiten Aschalons und gegen Assirie nur aus Fairneßgründen ein (RvB 199{86/}92f; s.u.). Der Dichter spielt zuvorderst wohl auf binnenheidnische Konstellationen im „Parzival“ oder gar auf den „Wigamur“ (s.o.) an: Er vergleicht sogar offen: Die Größe der beiden Heere stellt die Anzahl der bei Wolfram für „*Pompeius und Ypomidôn*“ (RvB 19945) Agierenden in den Schatten.⁴

d. Geographie: Ist ein zeitgenössischer Bezug unwahrscheinlich und eine apokalyptische Wertung unsicher, so kann Assirie auch als echter geographischer Hinweis gelten, wenngleich der Tigris (s.u.) hier nicht noch einmal erwähnt wird: Assyrien war eine Nachbarregion Mediens, Parthiens, Persiens, des Kaukasus und Arachosiens:

„Parthia ab Indiae finibus usque ad Mesopotamiam generaliter nominatur. Propter invictam enim Parthorum virtutem et Assyria et reliquae proximae regiones in eius nomen transierunt. Sunt enim in ea Aracusia, Parthia, Assyria, Media et Persida, quae regiones invicem sibi coniunctae initium ab Indo flumine sumunt, Tigri clauduntur, locis montuosis et asperioribus sitae, habent fluvios Hydaspem et Arbem“.⁵ Bzw.: „Babyloniae regionis caput Babylon urbs est [...], tam nobilis ut Chaldaeae et Assyria et Mesopotamia in eius nomen aliquando transierint“.⁶

Spielt Assiries Gegner, Aschalon, zumindest hier gar auf Arachosien an?

-
- 1 Nur Kriegsrhetorik oder doch Charakterisierung? Zu Amazonen und Apokalypse vgl. IV.3.7.b.1. u. c.1.E., zu den Hadeschnäblern IV.1.4.a., IV.2.1., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9. Das Kapitel ist recht bedeutend: Reinfried wird von den Amazonen mit **Hilfsmitteln** ausgestattet, die einerseits zu seinem Selbstverlust im Orient führen, andererseits für das Gelingen der Weiterreise unabdingbar sind; vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E. - Tatsächlich müßte man beide vor Terata starrenden Heere negativ werten; vgl. VI.
 - 2 Zu den verrufenen **Chwaresmiern** vgl. die Schlacht von Samarkand 1141 und die Vernichtung ihres Reiches durch die Mongolen (König-David-Berichte): IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.
 - 3 Zit. in: BRINCKEN, Die Nationes..., S.264. Zu Johanns Melchior von Marroch s.o. bzw. IV.3.5. u. IV.3.8.b.WvÖ. (Ersatz für Assirie?). Zu König Marroch von Saratzeim im „Wigamur“ IV.3.7.b.E. S.a. IV.3.7.c.1.E. u. V. zu ähnlichen Schlachtenkonstellationen: Im Hinblick auf **Ähnlichkeiten** zwischen „Reinfried“ und Johanns Werk fällt auf, daß auch die **binnenheidnischen Schlachten** vergleichbare Züge aufweisen: Wird der Streit Aschalon-Assirie durch ein Heiratsprojekt geschlichtet, empfiehlt bei Johann ein Berater die gleiche Lösung im Zwist Frigia-Zyzya versus Marroch (WvÖ 9012-7); auch hier waren Wunderwesen auf beiden Seiten angetreten (vgl. IV.3.8.b.RvBf.).
 - 4 Die Kriegshandlungen wurden wohl anstelle der in der Orientabenteuertematik geradezu erforderlichen großen Schlacht eingefügt. RvB 19953 zitiert auch die Ereignisse des Rolandstoffes „*ûf Runzivâl*“.
 - 5 Isidor, Etym. XIV,3,8f (Übs. Barney...: „The region from the border of India to Mesopotamia is generally called Parthia. Due to the invincible strength of the Parthians, Assyria and other adjoining regions also came to be included under its name. Among them are Aracusia, Parthia, Assyria, Media, and Persia - areas that adjoin each other, beginning with the river Indus and ending at the Tigris. Harsh and mountainous places are found in them, as well as the rivers Hydaspes and Arbis“). Zum Arb s.o.; hierzu sowie zu **Arachosien** auch s.u. bzw. IV.3.7.c.3.
 - 6 Isidor, Etym. XIV,3,14 (Übs. Barney...: „The city of Babylon is the capital of Babylonia [...]. It is so famous that at one time or another Chaldaeae, Assyria, and Mesopotamia came to be included under its name“). Vgl. schon Plinius, Nat. VI,117 u. 121.

16. Ascalun: Am schwierigsten erscheint die Analyse des **seit Wolfram** mehrfach in Orientromanen erwähnten „*Ascalûn*“ (Pz 67,13), bzw., so mit ihm identisch, „*Ascalon*“ (Wh 348,27), „*Aschalôn*“ (RvB 19286) und „*Ascalon*“ (WvÖ 13613):

a. Pz: Ascalun ist das „Land des Königs *Kingrisin*, danach seines Sohnes *Vergulaht*“.¹ Diese Herrscher erscheinen im „Parzival“ als **Christen** (vgl. Pz 324,29). Ascalun bezeichnet ein ganzes **Reich**, sein Zentrum ist die „*houbetstat ze Schanpfanzûn*“ (Pz 321,20).² Unheimliche Wildnis umgibt es, gekennzeichnet durch „*hôch gebirge und manec muor*“ (Pz 398,26), „*hie ein schache, dort ein velt, / etlichz sô breit daz ein gezelt / vil kûme drûffe stüende*“ (Pz 398,19ff); es dominieren tiefe Wälder (Pz 398,10), die als natürliche Grenze wie als Merkmal für die beschwerlichen Wege der Helden zu fungieren scheinen.

(1) Palästina? Die Mehrzahl heutiger Leser hat zunächst wohl die Kreuzfahrerstadt Askalon im Sinn; auch Schröder bezieht zum „Parzival“ das „*Ascalon*“ aus Wh 348,27 (u.ö.; s.u.) ein, setzt beide gleich und identifiziert klar „= Ascalon in Palästina“,³ obwohl das Ascalon des „Willehalm“ zur Herrschaft eines Heidenkönigs Glorion rechnet. Zumindest hinsichtlich des „Parzival“ scheint diese Identifizierung insgesamt unpassend, wie auch Kunitzsch bemerkt: „Askalûn im 'Parzival' hat nichts mit Askalon in Palästina zu tun“.⁴

(2) Avalon? Tatsächlich bestehen Beziehungen Ascaluns eher zu **Westeuropa**,⁵ es wird zum ersten Mal im Teilnehmerumfeld des Turniers von Kanvoleis in Wales genannt. Auch stammt die königliche Familie von Ascalun ausdrücklich aus dem „*berc ze Fâmorgân*“, ihre „*art was von der feien*“ (Pz 400,8f). Aufgrund dieser mythischen Genealogie⁶ verweisen andere Forscher auf die englische und altfranzösische Tradition zu Avalon und ziehen auch den Namen von Hartmanns Quellherra heran, Ascalon:

Die Quellen zu Ascalun sind auch mit Schröder: „*Escavalon* Perc 463. 4791. 5316; - *künec Ascalon* Iw 2274 für Esclados ChrYv (F) 1970, (R) 1972 = Laudines erster Mann“.⁷ Nellmann erklärt ebenfalls zu „*Ascalûn*“ Nicht identifizierbares Königreich [...]; Wolfram orientiert sich vielleicht am Personennamen Ascalon (aus afrz. Esclados) im *Iwein*“. „Bei Chrétien *Escavalon*“.⁸ Das Königreich ist „wohl in Britannien zu denken“.⁹

Auch die Nähe (vgl. Pz 398) Ascaluns zu **Bearosche** deutet teils (s.u.) auf Nord-/Mitteleuropa:

Tatsächlich schreien Knappen bei der unweit von Ascalun durchgeführten Belagerung von Bearosche ihre Kampfrufe auf schottisch und französisch heraus (Pz 357,7), im Dienst des Angreifers, Meljanz von Liz, ist auch „*ein Franzeyz, / li schahteliur de Bêaveys*“ (Pz 348,15f), wohl Beauvais¹⁰. Meljanz selbst, den Gawein besiegt, ist der Brudersohn des Königs von Gors (Pz 348,25-7) - dieses bezieht sich wohl auf Gorre¹¹.

1 SCHRÖDER, Die Namen..., S.12 : Ascalun.

2 Entspricht der seltsame Städtenamen der altfranzösischen Epik? Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.295 : Saint-Sanson? Oder doch frz. Champ- (vgl. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.151)? SIMEK (Artus-Lexikon, S.306 : Schanpfanzun) fragt: „von frz. *gente-façun* »schöner Anblick«?“

3 SCHRÖDER, Die Namen..., S.12f : Ascalun.

4 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.14 A 22.

5 Vgl. u.a. Pz 67,8-28 u. 416,8ff bzw. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.119 u. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.621 u. 631 : 324,20 u. 351,12.

6 Vergulaht von Ascalun ist Sohn einer Schwester Gandins, also Cousin Gahmurets; vgl. Pz 410,22-5.

7 SCHRÖDER, Die Namen..., S.12f : Ascalun.

8 Beide Zitate: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.620 : 321,19.

9 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.492 : 67,13.

10 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.16 : Beaveis.

11 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.47 : Gors. Vgl. zum Zwischenreich **Gorre** IV.2.1., IV.3.7.b.E., IV.3.8.b.WvÖ. u. VI.2. zu CdC u. LG.

Dieser Zusammenhang deutet so eher auf Großbritannien, auf Martins „Feenland Avalon“¹ - wengleich hintergründig hiermit auch 'nur' ein Thüringen-Lob ausgesprochen worden sein und ein genealogischer Heldenmythos erschaffen sein mag.²

(3) Slawen? Möglicherweise besteht allerdings (auch) eine Beziehung zu gleichsam auf Slawen und Sarazenen zu beziehende Namen oder nur Vorsilben wie -Esc oder -Esk, wie sie in der französischen Dichtung erscheinen:

Die „Chanson de Roland“ nennt „*d'Esclavos*“ (CdR 3225) bzw. „*Esclavés*“.³ Auch Wolfram übernimmt „*Eskelabon*“ (Wh 26,25) (vgl. IV.3.4.b.). Flutre erklärt: „*Escler* (li), les Slaves, souvent confondus avec les Sarrasins ou les »paiens« en général“.⁴

(4) Orient? Ein Askalon mag nach der Alexanderhistorie auch in ungewisser Verbindung mit Ägypten stehen.⁵ Es existieren aber zudem recht frühe Verbindungen zwischen arthurischer und nahöstlicher Welt, die von höchstem Interesse sind:

Knapp zitiert Chrestiens „*Cligès*“, „*Eraclius*“-Bearbeitungen und „*De ortu Walwanii*“: Er untersucht Zusammenhänge der arthurischen mit der byzantinisch-orientalischen Welt und vergleicht Chrestiens „*Perceval*“ und „*Cligès*“ mit dem lateinischen „*De ortu Walwanii nepotis Arturi*“ und dem historisch-legendarischen „*Eraclius*“. Der erste Text erzählt von Kämpfen eines Briten Walwanus/**Gauvain im Orient**. Er trifft dabei auch auf einen persischen Riesen Gormundus - er mag als Hinweis zu verstehen sein auf den persischen Sasanidenkönig und Sagenhelden Chosroes/Chosrau II. Aparwes († 628), dessen Krieg mit dem byzantinischen Kaiser Herakleios wiederum in Ottos „*Eraclius*“ verewigt ist (vgl. Cosdr/o/as im „*Eraclius*“).⁶ Wolf weist auf den niederländischen „*Walewein*“ hin, wo der Held „einen Feuerfluss, der die Grenze zu dem Land »Endi« (**Indien?**) bildet“,⁷ überqueren muß.

Oder ist mit etwa Benjamin von Tudela an das Zentrum **Al-Iskandarija**, Alexandria (s.o.), zu denken?⁸

Im „*Parzival*“ zieht Gawein in das rätselhafte Ascalun, muß seine Abenteuer aber nicht schlicht in einer (höfisierten⁹) europäischen Anderwelt erlebt haben: Trotz der möglichen Feenwelt-Mischung lassen sich seine Erlebnisse im Vergleich auch hier mit dem Orient verknüpfen:

Gawans Schwester Surdamur ist verheiratet mit dem Kaiser(!) von Byzanz (Pz 712,8ff; vgl. IV.3.4.c.). Auch vergleicht Pz 399 Ascaluns bedeutende, vieltürmige Hauptstadt nur mit Orientnamen wie Karthago, Acraton und Babylon, den - 'nach den Worten der Ungetauften' (Pz 399,20) - größten Städten der Heidenwelt:¹⁰ nur Verschleierungstaktik¹¹ oder ernstgemeinter Hinweis? Vergulachts von Ascalun Lehensmann ist außerdem Herzog Liddamus von „*Galicîa*“ mit „*Vedrûn*“ (Pz 419,19 u.21: wohl Pontevedra): Mohr bleibt dennoch unsicher und meint nur, „*Ascalun* [...] scheint Wolfram nach Spanien zu verlegen“, und zitiert Schreibers „*Escalon bei Toledo*“.¹² Auch namentliche Verbindungen zu Aragon und Asturien ließen sich ziehen.

1 MARTIN, Wolframs [...] *Parzival*... II, Stk., S.74 : 67,13.

2 Zu anderen Feengenealogien vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.485 : 56,18f. Zu Landgraf Hermann von Thüringen als möglichem Hintergrund für Kingrimursel, Landgraf bei Vergulacht von Ascalun, ebd., S.621 u. 631 : 324,20 u. 351,12. S.a. MERTENS, *Der deutsche Artusroman*, S.131 u. METTKE, *Wolfram...*, S.9f (u. passim). Zu Bearosche und Erfurt: ebd., S.10. Eigentlich wohl wie bei Chrestien „*Tintaguel*“ (Nellmann, Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S.631 : 349,3).

3 Vgl. Kartschoke, NVz., in: RL, S.814 : Clamersê.

4 Vgl. FLUTRE, *Table...*, S.234. S.a. ebd., S.234 : Escaloin(n)e, **Escalon** u. **Escavalon**.

5 Vgl. den Marschbefehl in Hdp J1 § 24.

6 Vgl. KNAPP, *Gawein...*, passim; bes. S.114ff. Bemerkenswerterweise werden in **Pz 773,22f** als Edelsteinexperten namentlich „*Eraclius ode Hercules / unt der Krieche Alexander*“ heranzitiert. Es ist unsicher, ob Wolfram sich hier auf die Abenteuer des Herkules - neben Dionysos, Liber Pater, einer von zwei mythischen Vorgängern des Indienreisenden Alexander - bezieht und/oder auf den nach Gautier d'Arras und Otte einschlägig bewanderten Eraclius (nach: Nellmann, Stk., in: Pz II, Hg. Nellmann 1994, S.765 : 773,21-25 u. 773,22; vgl. Ecl-B 850-1398) und die byzantinischen Kaiser Alexander und Alexius des „*Cligès*“ und des „*Eraclé*“ Gautiers d'Arras. Ottos Bearbeitung wird auf um 1210 datiert, nach: BRUNNER, *Geschichte...*, S.258. - Zu (Orient-)Riesen s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1.b.

7 WOLF, *Ein Kranz...*, S.25 A 14.

8 Vgl. Benjamin von Tudela, S.112.

9 Vgl. WOLF, *Ein Kranz...*, S.27-36.

10 Zu Wolframs Acraton und dem Prestigewert von Vieltürmigkeit vgl. IV.3.7.c.3.

11 Zur hier erstmaligen Einbeziehung Kyots s.a. MERTENS, *Der deutsche Artusroman*, S.131.

12 Beide Zitate: MOHR, *König...*, S.193.

Immerhin das motivlich sehr ähnliche, gemäß Parzivals Reiseroute und Begegnungen eventuell gar nahegelegene Gralreich Salvaterre mit der Gralsburg wird in JT 305 u. 321-4 tatsächlich ins galizische Spanien, „Galitz“ mit „Sanct Salvator“, angesetzt (vgl. IV.3.4.a.).

Spielt Wolfram - ähnlich wie bei Babilon (s.o.) - mit dem (historisch begründeten) Gleichklang des westeuropäischen und des anatolisch-pontischen Keltenlandes Galicia/Galatia?

Schon Honorius notierte zu Galatia: „De regionibus Asiae. Bithinia quoque dicitur Major Frigia, in qua est civitas Smyrna, a Theso constructa. Huic iungitur Galatia a Gallis dicta, quos Bythinus rex in auxilium evocavit, et post victoriam eis terram divisit.“¹ Heinrich von Neustadt „**ver-rückt**[e]“² später wohl tatsächlich Spanien mitsamt Barcelona ins Schwarzmeergebiet - nach Wolframs Vorbild?

Sehr interessant ist in dieser Hinsicht wieder Ascaluns Nachbarreich (Pz 398) mit **Bearosche**; dieses weist zwar teilweise auf Nord- und Mitteleuropa hin (s.o.), auch hier häufen sich jedoch Verbindungen mit irgendeiner Form des Orients, vielleicht nur mit dem arabisch beeinflussten Südfrankreich, vielleicht aber auch mit dem Vorderen Orient:

In Meljanz' Belagerungsheer gegen Bearosche befinden sich auch „*sarjande von Semblidac*“ (Pz 351,10; s.a. 772,10) und „*turkople von Kaheti*“ (Pz 351,12). Kaheti mag von einem Personennamen abgeleitet sein, Turkoplen können Türken ebenso wie eine Heeresgattung (Bogenschützen) meinen.³ Sarjande sind Fußsoldaten,⁴ zu Semblidac sind mehrere Erklärungen möglich: Anspielungen auf die heidnische Nachkommenschaft des biblischen Samuel oder des Zaren Samuel von Bulgarien, auf den Teufel (Sammael), auf Samländer oder Sevilla.⁵ Bartsch notiert: „Semblidac [...] trägt durch die Endung *ac* [...] südfranzösisches Gepräge“.⁶ Wolfram scheint Semblidac in jedem Falle in Wh 34,21 (vgl. 288,27) als ein heidnisches Land Terramers, „*Semblie*“, wiederaufzugreifen.

Auf seiner Reise begegnet Gawein später der feenähnlichen⁷ Orgeluse und Gramoflanz: Dessen Residenz ist „*Rosche Sabbins*“ (Pz 610,26), das „*bî dem mer*“ (Pz 681,6) liegt und eigentlich wohl den englischen Raum meint (Severn?⁸), bei Wolfram aber auch auf Mesopotamien und die Ferne (Sabbins nördlich von Babylonia) deuten mag (vgl. IV.3.8.b.Wh.). Orgeluse begleitet ausgerechnet ein *turkoyte* von Itolac. Bartsch führt Itolac wie Semblidac (s.o.) auf Südfrankreich zurück.⁹ Beim Turkoyten handelt es sich vielleicht um eine moderne „*Amtsbezeichnung*“ für einen Leibwächter orientalischer Art, vielleicht aber auch um einen ehemaligen türkischen Sklaven.¹⁰

Gehäuft bringt Wolfram zu Ländern wie Orgeluses Logroys¹¹ zudem sehr südlich anmutende Pflanzen ins Spiel: Es wachsen dort Granatäpfel, Feigen, Oliven und Wein (Pz 508) - ähnlich wie auch in Bearosche zumindest „*ölboume*“ (Pz 352,28 u. 361,7) gezogen werden. „*Clinschores walt*“ besteht gar aus „*tämris unt prisîn*“ (Pz 601,12f). Letzteres meint wohl Brasilholz, das im Mittelalter als Handelsgut aus dem tropischen Asien, „*Hinterindien und China*“,¹² bezogen wurde.

Auffällig ist so auch, daß ausgerechnet der „*Kriecher Clîas*“ (Pz 334,11) Genaueres über Schastel Marveile zu berichten weiß.

1 Honorius, Imago... I,20. Vgl. IV.3.1., IV.3.4.a., IV.3.7.a., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.

2 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff. - Vergulaht reitet ein spanisches Pferd, das Mohr (Nvz., in: Pz, Hg. Mohr 1979, S.497 : Spanien), aber wiederum mit Liddamus als Spanier verknüpft.

3 S.a. Pz 386. Zu Turkopeln u. Kaheti vgl. IV.3.7.a. Zum Einsatz von *tukopeln* gegen Hermann von Thüringen (s.o.): Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.631 : 351,12.

4 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.552f : 183,11.

5 Vgl. III., IV.2.1., IV.3.4.af. u. d. - Vergulaht von Ascalun reitet „*ein râvît von Spâne hôch*“ (Pz 401,4); diese Tatsache kann auf Beziehungen zu Westeuropa (s.o.) wie zum arabischen Bereich hinweisen.

6 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.152.

7 S.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.205-8.

8 Vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.300 : Rosche Sabbins.

9 Vgl. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.150. Zum Turkoyten Florant von Itolac u.a. Pz 624,3 u. 630,12.

10 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.729 : 594,3. S.a. IV.3.7.a. (zu Türken).

11 Sonst: England. Bei Wolfram „*aber offenkundig nicht England*“ (SIMEK, Artuslexikon, S.224 : Logroys). Zum Ogerland Logres vgl. MOHR, König..., S.188 u. IV.3.7.b.E.

12 Nellmann, Stk., in: Pz II, Nellmann 1994, S.730 : 601,12. Gemeint ist wohl das rote **Sappanholz**, *Caesalpinia sappan*. Faszinierend ist auch der in Pz 821,2 u. 12 gegebene Zusammenhang von dem dem **Gralreich** nahen „*Carcobra*“ mit dem „*fôreht Laeprisîn*“ - diesen erschließt u.a. Schröder (Die Namen..., S.72) vorsichtig ebenfalls aus „*afz. les presil* 'bei dem Brasilholz' (?)“. An Brasil und presil erinnert, eigentlich passend zum Gralreich, die auch als Brazil oder Brasil (Brandani Insula?) ausgewiesene 'Insel der Seligen' alias **Perdita**; vgl. IV.3.2. Assoziiert Wolfram zu Carcobra/Karcobra auch die Dionyssiedlung Korkobara auf Taprobane; vgl. IV.3.8.b.Pz. (Gangesquelle)? Zu Karcobra schlicht als Scarborough vgl. HAGEN, Wolfram..., S.227. Zu den ähnlich verwirrenden Babilon s.o.

Passend wertet Nellmann so zumindest zu Meljanz' Kaheti: „Unbekanntes Land, wohl im Orient“.¹

Interessant ist die Verbindung zum Orient auch bei **nachfolgenden Dichtern**:

Wirnt nennt die feenhafte Florie, mit der Gawein im anderwelt-ähnlichen (vgl. IV.3.7.c.2.), verborgenen Galois (Land ihres Onkels) den Sohn Wigalois zeugt, eine Prinzessin von Syrie(n) (Wig 5816).²

Albrecht scheint sich zumindest bei den Reisen Parzivals, der ja wie Gawein etwa vor Bearosche, unweit Ascaluns, kämpft und bei Gaweins Abenteuern auch sonst im Hintergrund präsent ist,³ auf den Orient festzulegen: Wohl auch mit Wolframs Bemerkung, „*er habe erstrichen manec lant, / zors, unt in schiffen uf dem wac*“ (Pz 434,11f) reist Parzival in JT 5761,1f „*Zerwuesten Romanie, durch Grecia die wilde, / von Kappadocie gen Saders her fur Asia*“ (s.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.; aber: Spanien: s.o.).

Dachte schon Wolfram an **Arachosia** alias Arachoton-aracothon⁴? Vielleicht spielt Wolfram zu Ascalun und seiner Umgebung wieder mit Mehrdeutigkeiten wie im Hinblick auf Babilon (s.o.). Immerhin war es in der Kreuzzugszeit besonders beliebt, die Anderwelt alias Abenteuerregion III mitsamt ihren wunderlichen Bewohnern vom Abend- ins morgenländische Heidenland zu transferieren - einheimische, besonders altkeltische Vorstellungen wurden mit Orientmotiven und -namen überlagert (vgl. IV.3.7.b.E. u. VI.6f).

Hierzu paßt die Anmerkung, die Terre marveile (Pz 557,6) sei in Chrestiens „Conte du Graal“ (als Galvoie) noch „eine Art Totenreich“,⁵ eben ein „Ort, von dem kein Ritter zurückkehrt“.⁶

b. Wh: Zu „*Ascalon*“ in Wh 348,27f (u.ö.) kommentiert Schröder: „*Ascalon* [...] = *Escalone* in Chdgeste“.⁷ Wolframs Vorlage führt Glorion aber ohne Herkunftsbezeichnung auf. Ist wenigstens hier Askalon gemeint oder übernimmt er den Namen aus dem „Parzival“? Im „Willehalm“ ist es nun explizit als Reich eines Heidenkönigs ausgewiesen. Nach Glorions Tod erscheint sein Heer zwar immer in Verbindung mit Matribleiz' Skandinavien, Grönland und „*Gaheviez*“ (Wh 348,25; vgl. IV.3.2.c), unterstellt ist es in der Endschlacht jedoch dem Oberbefehl des Königs „*von Ganfassashe Aropatin*“ (Wh 348,2) - ursprünglich wohl Gamphasanten, nackten Isolationisten aus (West?-)Äthiopien.⁸ Eine geographische Aussage kann aus dem erstgenannten nordischen Zusammenhang daher kaum abgeleitet werden - wenn doch, deutet sie erneut eher nach Westen.

c. WvÖ erwähnt das Toponym als Herkunftsbezeichnung eines Minneritters „*Pheimiflor von Ascalon*“ (WvÖ 13613),⁹ der einst vom Teufelsohn Merlin getötet wurde. Aufgrund der generellen Bezugnahme auf Wolfram ist er wohl als Heide einzuordnen. Er ritt einst das Zemochrata-Tier (WvÖ 13625), das Ähnlichkeiten mit einem Zebra aufweist; mit RvE-Wehr 1491-851 deuten die Hinweise auf Indien (vgl. IV.3.8.b.WvÖ.).

d. RvB: Ähnlich interessant wie im „Parzival“ ist das Toponym im „Reinfried“:

(1) Verbindung mit Assirie: Reinfried erfährt von „*Aschalôn*“ (RvB 19286) durch sein Eingreifen in den Zwist des Reichs mit Assirie (s.o.). Zwar bleibt die geographische Lage, ja Zuordnung des eigentlichen Kriegsschauplatzes unerwähnt, allerdings ist Aschalon durch die zweimalig im Roman thematisierten Unstimmigkeiten eng mit Assirie verbunden. Dessen Name deutet auf eine Ansetzung auch Aschalons im **ferneren Orient** hin, und tatsächlich weisen die

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.631 : 351,10.

2 Vgl. JT 1646,1 u. Seelbach, Stk., in: Wig (Seelbach 2005), S.300 : 5815.

3 Vgl. die Übersicht bei Mohr, Nvz., in: Pz (Mohr 1979), S.471 : Gawan.

4 Rav., Cosm. II,4. Kurz zuvor ist tatsächlich von „*patrie Syrice*“ die Rede. S.u. zu „Reinfried“. - Zu einer möglichen Verwechslung oder Vermischung ferner von Wolframs **Acra-ton** mit Arachoton/Arachosien vgl. IV.3.7.c.3. (ebd. zu Artacoana-Herat).

5 WOLFRAM... II (Heinzle 2011), S.877. S.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.8.b.Wh. (Poynzanclins).

6 WOLF, Ein Kranz..., S.24.

7 SCHRÖDER, Die Namen..., S.12f : Ascalun.

8 U.a. Plinius, Nat. V,45. Vgl. IV.3.8.b.Pz.

9 Zu ihm bzw. seinem Reittier (**Zebra**), aufgrund der unsicheren Belgalgan-Verbindungen: IV.3.8.b.WvÖ.

Reisewege Reinfrieds und des Persers weit fort vom Nahen Osten: Die Helden befinden sich hier lange nicht mehr in Reinfrieds durch den entscheidenden Zweikampf im Kreuzzug erworbenem Einflußgebiet im Nahen Osten, das „*Jêrusalêm und al daz rîch, / Galylêa und Nazarêt*“ (RvB 23490f) und „*Châna Galilêe*“ (RvB 18038f) einschließt (s.o.). Sie bereisen vielmehr das besonders wunderliche, gebirgige Hinterland, das weitab der üblichen Bibelrouten gedacht zu sein scheint:

(2) Verbindung mit Kaukasus: Aschalon weist zuvorderst große Nähe zum sogenannten Kaukasus auf: Erst nachdem die Protagonisten auf dem Weg von der persischen Residenz das Gold- und Greifengebirge (vgl. IV.3.7.c.) besichtigt haben, in dessen Wildnis sie sich verirren, ziehen sie „*gên einem starken walde*“ (RvB 19270), bis sie schließlich „*ûf ein heide kâmen*“ (RvB 19281) und dort auf die zerstrittenen Scharen stoßen.

(3) Verbindung mit Magnetberg: Eigentlich befinden sich die beiden Helden auf dem Weg von Persien über den Kaukasus zum Magnetberg im Ozean (Rotes Meer? Indik?); dieser Zäsurpunkt folgt auf das Kriegsabenteuer. Aschalon ist also unweit des südöstlichen Randozeans gelegen, denn am Rande der Kämpfe interessiert bereits der Bau eines eisenlos zu fertigenden Schiffes (vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.1.). Bei der Rückkehr visitieren die Helden erneut das bekannte Schlachtfeld:

„*nu hoerent wie die herren sider / ouch hein ze lande kâmen. / ir gesind sî nâmen / und fuoren mit froelicher schar / den selben wec den sî dô har / zuo dem steine wân geriten*“ (RvB 22824), folgerichtig „*sî kâmen dar dâ dô gestriten / wart, als ich iuch seite vor*“ (RvB 22840f).

Diesmal begegnet ihnen nur ein einzelner Bote aus Aschalon, der erklärt, die Könige befänden sich ganz in der Nähe (RvB 22902-5) - das Schlachtfeld liegt unweit der Hauptstadt Aschalons, wo der Streit letztlich geschlichtet wird.

Außer der Nähe zu Assyrie, Kaukasus und Ozean sind weitere Punkte bemerkenswert:

(4) Verbindung mit Indien: Arachosien? Zwar ist der Austausch mit Assyrie problembehaftet, zu Indien unterhält Aschalon jedoch **höchst positive** Verbindungen; den Hof erreicht zum Ausklang eines Festes ein Bote: „*sô kunt ein wilder heiden / snel in bolzes wîs gerant. / den hât von Indîa gesant / ein künec ûz verren landen dar*“ (RvB 26170-3).¹ Er bringt Geschenke für den König von Aschalon. Indien ist Nachbarstaat Arac(h)otons bzw. Arachosiens - heute Afghanistan - und Arachosien ist passenderweise wiederum Assyrien benachbart:

„De Parthia“ heißt es bei Honorius: „Ab Indo flumine usque ad Tigrim est Parthia, .xxxiii. regionibus distenta. Dicitur autem Parthia a Parthis venientibus a Scithia. Est in ea regio Aracusia ab oppido Aracusa dicta. Est in ea etiam Assiria, ab Assur filio Sem“;² bereits zuvor hatte Isidor diese und andere Regionen, Assyria, Aracusia, Persia und Media, als von Parthern beherrscht dargestellt.³

M.E. konnte der Name der Region Arachosia - etwa beim Ravennaten **Arachoton**-aracothon⁴ - bzw. der Stadt Alexandria Arachoton (Alexandria Arachosia)⁵ mit Askalon verwechselt, verlesen und/oder vermischt werden und so die Zeichnung des in keinster Weise nahöstlich wirkenden Aschalon zumindest im „Reinfried“ beeinflussen.⁶

Stadt (RvB 24270) und Land scheinen sogar den gleichen Namen zu führen, auch dies stimmt zur berühmten Arachosia:

1 Zu Beziehungen Aschalon-Indien s.a. RvB 26196f; 26361 u. 26369 bzw. IV.3.8.b.E. u. RvB.

2 Honorius, Imago... I,13. Vgl. nach ihm „*Aretusa*“ (RvE-Wchr 1858; hierzu DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., S.443).

3 Vgl. Isidor, Etym. XIV,3,8f; Zitat s.o. zu Assyrie.

4 Rav., Cosm. II,4. Kurz zuvor ist tatsächlich von „*patrie Syrice*“ die Rede.

5 Zur Frage der Identifizierung von Alexandria Arachosia (Ghasni bzw. Kandahar) vgl. WIRTH, Alexander..., S.102 u. TARN, The Greeks..., S.470f. Vgl. IV.3.7.c.3.

6 Rav., Cosm. II,5, erwähnt in Persien ferner eine Provinz **Ascion**. Es existieren weitere interessante Namen wie **Asacorom** (II,3), doch sind diese Deutungsversuche kaum mehr als Spekulation zu nennen.

Isidor weiß: „Aracusia ab oppido suo nuncupata“.¹ Daß es von Semiramis gegründet worden sein soll, berichten Plinius und Solin; Curtius glaubt, daß sich dieses Gebiet bis zum Pontus erstreckt.² Auch mittelalterliche Dichter kennen sie, so führt RvE-A 11641 selbstverständlich die „*Arâcôsi*“ mit auf.

Auf seiten Aschalons kämpft hier immerhin auch eine Schar, die „*verr ûz den wilden Kriechen kam*“ (RvB 19344-53; vgl. IV.3.7.c.1.b.), sogenannte Wilde Griechen, Griechen aus der Ferne. Es handelt sich um hundsköpfige Monstren - **Baktrier**?

Dachte gar **Wolfram** schon an Arachosia? Es ist nicht unmöglich, daß das zusammen mit Arachoton erwähnte Parapanisidon-parapamsidon zur Hauptstadt „*Schanpanzûn*“ (z.B. Pz 398,24) wurde.

Immerhin hält Kunitzsch eine Veränderung von „Coliphissindorum“ in Thopedissimonte für möglich.³

(5) Priesterkönig-Motive? Ist das Indien benachbarte Aschalon im „Reinfried“ gar mit Motiven der Priesterkönigsage verbunden? In diesen Komplex wurde auch die Politik der Mongolen einbezogen; die dominikanische Fassung beinhaltet zudem wichtige Hochzeiten, die franziskanische Version hatte seine weltpolitische und geographische Bedeutung reduziert.⁴

Ist der Krieg Aschalon-Assirie beeinflusst von Berichten über die Schlacht von Samarkand 1141 (Christen/Mongolen vs. Seldschuken) und die „*Relatio de Davide*“ (Dschingis Chan etc./Christen vs. Chwaresm)?

Auch der Priesterkönig ließ sich in der Legende zuweilen durch gefährliche (Terata-)Scharen unterstützen. Obgleich **Monstren** in beiden Scharen als Hilfsvölker verwendet werden, erscheint Aschalon positiver, gar vage (ost-)christlich durch Einbeziehung der **Moren** (christlich im Ernststoff) und **Tataren** (Taufhoffnung? Realistik?), während die Ungeheuer auf assirischer Seite negativer wirken (s.o.). Am Ende steht eine versöhnliche Hochzeit zwischen den Königskindern aus beiden Ländern. Auch greifen die beiden Protagonisten, wie es heißt, schlicht aus Fairneßgründen auf seiten des schwächeren Heeres ein und gewinnen die Schlacht für Aschalon: „*von Aschalôn sî hörten sagen / hette miner an der schar*“ (RvB 199{86/}92f).

Wie hier Beziehungen zwischen Aschalon und Indien bestehen, konstruiert Johann später eine enge, wenngleich für die Christen negativere Allianz Marroch-Indien; hat er den „Reinfried“ interpretiert und einen leichter verständlichen, 'echteren' Namen eingefügt?⁵

Fazit zu Ascalun: M.E. sind aus den unterschiedlichen Dichtungen verschiedene, zum Teil sogar vermischte Ascalun/Aschalon herauszulesen: Der Reinfrieddichter mag sich auf Zentral-, Süd- bzw. im Mittelalter: Ostasien beziehen, Johann vielleicht auch. Im „Parzival“ gibt Wolfram wohl seinem Spieltrieb nach: Ähnlich wie fast 100 Jahre später Heinrich von Neustadt Spanien ins Georgische transferiert, scheint er die ungewisse arthurische Region III mit einer Art Hinterland des Nahen Ostens zu verbinden, mit Bezug zu Askalon, aber ohne dieses zu meinen: Vielleicht ist auch bei ihm wirklich Arachosien beigemischt.

17. Chanaan-Kanane-Chanach? Diese Ausläufer des heidnischen Hinterlandes scheinen zumindest assoziativ auch das seltsame Land Chanaan-Kananea zu enthalten, im Ernststoff und im „Reinfried“ jeweils als Herrschaft der Riesen bzw. Giganten (s.o.) vorgestellt: „*Cânâan*“ (HE-B 5014) bzw. „*Kananê*“ (RvB 18739):

(1) Zwar möchte Sowinski das Land mit **Kanaan**, Phönikien bzw. Jordanland, Heimat biblischer Riesen, gleichsetzen,⁶ die geographischen Angaben sprechen jedoch dagegen:

1 Isidor, Etym. XIV,3,9 (Übs. Barney...: „Aracusia takes its name from its city“).

2 Vgl. Plinius, Nat. VI,92; Solin, Collect. 54,2; Curtius, Geschichte... VII,3,4. S.a. TARN, Alexander..., S.299.

3 Rav., Cosm. II,1; vgl. KUNITZSCH, Erneut..., S.94. Vgl. IV.3.7.c.3.

4 Zu diesem Komplex mehr in: IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. V.

5 Zu den Veränderungen und Sinngebungen vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. WvÖ.

6 Vgl. Sowinski, Anm., in: HE-B, S.394 : 5013ff u. seine Übersetzung als „Kanaan“; s.o.

(2) Schon im „Herzog Ernst“ liegt die Herrschaft der „Risen“, „Cânâan, / bî Arimaspî dem lande“ (HE-B 5014-7), dem ozeannahen Reich der „einsterne, / ze latîne hiezens Cyclôpes“ (HE-B 4520f). Es rechnet nicht zum Nahen Osten, sondern zum **fernen Orient**. Auch „Reinfried“ lokalisiert ein zwergenplagendes *risenmaezic volc* „von Kananê“ (RvB 18739f) (demgemäß?) jenseits von Persien, in der Nähe Indiens und des Goldgebirges Kaukasus.¹ Selbst Johann, der die Bewohner seiner „chananeischen rich“ (WvÖ 6081ff) nicht vorstellt, ordnet diese Heidenkönig Melehalin unter, dessen Herrschaft von einem Babilon über Media nach Indien reicht (WvÖ 5800-3; s.a. 6079-85; s.o.). Dieses dichterische Canaan ist generell in der Kaukasusregion zu verorten und mit Lecouteux eher als Vermischung mit den Cynocephalen zu deuten (vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.HE.).

M.E. sollte ferner Wolframs „*Chanach*“ (Wh 255,13) nicht mit Kunitzsch' Ghana (vgl. IV.3.5.), sondern vielmehr mit diesem Canaan verknüpft werden (vgl. IV.3.7.c.1.b.), da es unter anderem in deutlichen Bezug zu Assim und Seres (China-Baktrien: Wh 26,25-27,1 u. 141,12; vgl. IV.3.7.c.3.) sowie zum Riesen Halzebir von Falfunde (Wh 341f u. 362f; s.a. IV.3.7.c.1.E.) gesetzt ist.

Auch der Ostzwergekönig Walberan galt als Oberbefehlshaber über das Reich der Riesen, das einmal „*Kananea*“ (La-W 326), einmal „*Chanachaz*“ (La-W 52) heißt - eine gelungene Interpretation?

Durch die auch in die Naturgeschichten eingegangenen Alexanderberichte war die Existenz von Riesen im indischen Einflußbereich bekannt, vielleicht wurden die Kanaan-Riesen also mitsamt einem anderweitig vermischten Namen nach Osten transferiert, wie so viele Begriffe.²

Fazit: verzerrter Naher Osten: Es mag hier wiederum zu einer Verknüpfung vergleichbarer Motive gekommen sein, kombiniert mit einer ungenauen Vorstellung Asiens: Selbst die eigentlich recht gute Übersichten bietende Gelehrtenliteratur und die Klammer des **Roten Meeres** mag verwirrend gewirkt haben, so verzeichnet Isidor (ebenfalls) in einem Atemzug Arabien, Ägypten, 'Chanaan' und das Rote Meer:

„Habet autem ab oriente Arabiam, a meridie mare Rubrum. Palaestina provincia Philistim urbem metropolim habuit, quae nunc dicitur Ascalon, ex qua civitate omnis circa eam regio Palaestina est nuncupata. Huius ab oriente mare Rubrum occurrit, a meridiano latere Iudaea excipitur, a septentrionali plaga³ Tyriorum finibus clauditur, ab occasu Aegyptio limite terminatur. Iudaea regio Palaestinae ex nomine iudae appellata, ex cuius tribu reges habuit. Haec prius Chanaan dicta“.⁴

Das Rote Meer wiederum liegt in der Umgebung Persiens, Assyriens und des bis Indien reichenden sogenannten Kaukasus; der Begriff kann auch auf den gesamten Indischen Ozean angewandt werden.

„Parthiam Parthi ab Scythia venientes occupaverunt, eamque ex suo nomine vocaverunt. Huius a meridie Rubrum mare est, a septentrione Hyrcanum salum, ab occidui solis plaga Media. Regna in ea decem et octo sunt, porrecta a Caspio litore usque ad terras Scytharum. Assyria vocata ab Assur filio Sem, qui eam regionem post diluvium primus incoluit. Haec ab ortu Indiam, a meridie Mediam tangit, ab occiduo Tigrim, a septentrione montem Caucasum, ubi portae Caspiae sunt“.⁵

1 Zu den Cyclopen, zur Arimaspifrage sowie orientalischen Zwergen und Riesen vgl. IV.2.1., IV.3.3., IV.3.7.c. (indischer Kaukasus). - Riesen (und wilde Leute) führt auch Senebor von Kappadokien mit sich (WvÖ 17828ff); vgl. IV.3.7.a. u. IV.3.7.b.E.

2 Vgl. SZKLENAR, Studien..., S.155; s.o.

3 Johanns wiederum Melehalin von Babilon etc. zugeordnetes „*Septentrio*“ (WvÖ 6084)? Vgl. IV.3.3. Oder bezeichnet es nur Nord- also Unterägypten (s.o.)?

4 Isidor, Etym. XIV,3,18ff (Übs. Barney...: „East of it lies Arabia, south of it the Red Sea. 19. The city of Philistis is the capital of Palestine. It is now called Ascalon. From this city all of the surrounding region receives the name 'Palestine.' East of it lies the Red Sea, on the southern side it is bordered by Judea, in the north it is bounded by the borders of the Tyrians, in the west it comes to an end at the Egyptian border. 20. The Palestinian region Judea {*Iudaea*} is so called after Judah, from whose tribe it had its kings. Previously it was called Canaan“). Vgl. Honorius, Imago... I,15, der Jerusalem sowohl in Syrien-Palästina verortet als auch auf „*Chananea*“ verweist.

5 Isidor, Etym. XIV,3,9f (Übs. Barney...: „Parthia was occupied by the Parthians, who came from Scythia, and they named the area after themselves. South of it is the Red Sea, north of it the Caspian Sea, in the west the territory of the Medes. There are eighteen kingdoms in it, stretching from the shores of the Hyrcanian {i.e. Caspian} Sea to the territories of the Scythians. 10. Assyria derives its name from Asshur, son of Shem, who was the first inhabitant of this

Abgesehen von einer möglichen Lösung des speziellen Canaan-Problems mit Hilfe einer Verballhornung der indischen Cynocephalen kann es m.E. im allgemeinen oftmals die heilsgeographische und handelspolitische **Überbetonung** des Nahen Ostens sein, welche die Geographie der Heidenwelt, ihre Binnengrenzen und -Gliederungen in der mittelalterlichen Literatur unverständlich erscheinen lassen.

Kugler bezeichnet als fernen Osten zumindest in „Parzival“ und „Jüngerem Titurel“ die durch „Distanzen schaffende“ Meerfahrten und Flugreisen entfernten Orte der Heidenwelt mit ihrem „Gravitationszentrum Feirefiz“, zu dem schließlich auch der Priesterkönig rechnet. Diese Definition ist jedoch klar textabhängig. Es gilt: „Die Forschungsliteratur zur mhd. Orient-Darstellung führt im allgemeinen zu dem Schluß, in den Dichtungen sei zwischen Nah und Fern kaum unterschieden worden: Wo der 'Horizont der Kreuzzüge' ins Spiel kommt, kann auch von 'Indien' die Rede sein“, erläutert er im Hinblick auf den „Herzog Ernst“, wo die Heidenkampftematik auf Grippia angewandt wird.¹

Im „Herzog Ernst D“ glaubt der Herzog nach dem Seesturm so noch immer an die Nähe Jerusalems (HE-D 3194). Das nach der Tunnelfahrt erreichte eigentliche Land der Mirabilia kennt bemerkenswerterweise keine Kreuzzugssprache.

Aufgrund seiner immensen Bedeutung für die Zeit und die Detailkenntnisse der Dichter nimmt die östliche Levante graphisch meist die gesamte vordere Hälfte Asiens ein. Zu dieser Verzerrung trägt auch der unterschiedliche Maßstab der Quellen bei, ihre zeitliche Einordnung, die parallele Nutzung detaillierter Berichte (aktueller wie biblischer Herkunft) und enzyklopädisch ausgerichteter antiker Übersichten über die Ökumene, ja den Globus.²

Auf ausführlichen Kartenwerken wie der Ebstorfer Weltkarte werden aufgrund der Übergröße Palästinas selbst Syrien oder Assyrien weit in Richtung des in seiner Ausdehnung unterschätzten fernen Ostens verschoben (s.a. II.3ff., IV.3.1. u. IV.3.7.).

Gerade der Reinfrieddichter tendiert dabei besonders anschaulich - ähnlich wie Rudolf in der „Weltchronik“ - zur abwechselnden Quellennutzung:

Bibelreisen unternimmt Reinfried in RvB 17984-18195 (NT) und 26970-27103 (AT) mit der Absicht: „*schouwen*“ (RvB 17987; s.o.). Seinen Reiseimpuls in der nach Persiens Hauptstadt beginnenden Fernreise aber spezifiziert der Dichter nun in „*wunder schouwen*“ (RvB 18207).³ Reinfrieds Wunderreise in der fernen Heidenwelt kann so noch nähergelegene Orte enthalten, die jedoch aus einem völlig anderen Blickwinkel heraus und zu anderem Zwecke wiedergegeben werden, da sie nun gemäß antiken Berichten und Seefahrtsgeschichten, das heißt in anderen Maßstäben erzählt werden.

Überaus reale und politisch wichtige Stätten des aktuellen Kreuzzugsgeschehens stehen hier ohne echte Grenzmarkierung direkt neben dem auch biblisch inspirierten, zum Teil fabelhaften Orient der Antike. Zudem greift der Einzugsbereich des - wie gezeigt - selbst im 14. Jahrhundert noch recht unbekanntem afrikanischen Kontinents in der Vorstellung des Mittelalters oftmals auf Arabien, den Nahen Osten und das durch den Paradiesfluß(!) Euphrat geprägte Kleinasien über (vgl. IV.3.5. u. IV.3.8.), so daß ein zweiter Zwischenbereich entsteht, der sich ebenfalls bis hin zum Schwarzen Meer erstreckt: Wie im bereits vorgestellten Gebiet der unteren Donau überlagern sich in diesem Raum neue Erfahrungen mit der Überlieferung, die aufgrund ihrer heilsgeschichtlichen oder ehrwürdigen wissenschaftlichen Bedeutung jedoch ungern angezweifelt wird.

region after the Flood. It reached from India in the east to Media in the south, in the west to the Tigris and in the north to the Caucasus, where the Caspian passes are“); zu Septentrio s.o. zu den Kaspischen Toren, Pforten etc. IV.3.7.c.1. Der Begriff Rotes Meer kann sich - wie in Curtius' Geschichte... VIII,9,6 - auch auf den Indischen Ozean inklusive Gangesmündung beziehen; vgl. IV.3.1. u. IV.3.8. S.a. Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.203 § 84.

1 Vgl. KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.115 u. 119. Grippia stellt aber einen stark mit religiösen Motiven angereicherten Sonderfall der Zwischenreiche dar, m.E. einen Hades; vgl. IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.

2 Zu Verzerrungen kam es auch durch die Gleichsetzung asiatischer Gewässer; vgl. IV.3.7.c.2.

3 Zur Wundererwartung im Hinblick auf Asien vgl. IV.3.7.

IV.3.7. ASIEN

Asiens Bedeutung ist immens:

A. (Bedeutungs-)Geographie: Es soll zwei Drittel der Ökumene einnehmen:

„in duas partes orientis et occidentis orbem dividas, Asia erit in una, an altera vero Europa et Africa“.¹

1. Vorderasien dominiert **der Nahe Osten** mit Jerusalem, dem christlichen Mittelpunkt der Ökumene (vgl. IV.3.1.), und seinem eher zivilisiert-urban wirkenden (vgl. IV.3.7.b.E.) Einflußbereich: Ähnlich wie der eurasische Norden in der Missionierungs- und Eroberungsphase (vgl. IV.3.3.) und der Donauraum, Tor der Steppenvölker nach Europa (vgl. IV.3.4.cf.), ist der erweiterte Kreuzzugsorient ein Übergangsbereich. Hier sind - auch aufgrund der reichlich vorhandenen Detailinformationen - bereits die Hälfte der Kenntnisse über Asien verarbeitet: Der Nahe Osten wird aufgrund seiner enormen Bedeutung stark vergrößert dargestellt, wie auf den meisten Weltkarten ersichtlich (vgl. IV.3.6.).

2. Die zweite Hälfte Asiens nimmt **der nördlichere** und **fernere Osten** ein; zu ihm gehören das von den Kreuzzügen kaum berührte Kleinasien (vgl. IV.3.7.a.), der skythische Norden und der persisch-alexandrinische Süden mit Indien (vgl. IV.3.7.b.-IV.3.8.). mehrteilige Diese Region ist zwar weiter von der abendländischen Zivilisation, vom christlichen Zentrum und dem erfahrbaren Pilger- und Kreuzzugsorient entfernt und wird im Vergleich mit dem überbetonten Nahen Osten ihren wahren Ausmaßen nicht gerecht. Diese Darstellung des ferneren Asien ist jedoch nicht einseitig durch mangelhaftes und/oder veraltetes Wissen und seine Erdrandlage² geprägt, denn trotz seiner Verzerrung behauptet es sich gegenüber der westlichen Hälfte aufgrund des hohen Stellenwerts der „**Bedeutungsgeographie**“:³ Der östlichere Teil Asiens ist selbst durch extreme Kontraste zerrissen:

Paradies: In Richtung des Sonnenaufgangs lockt ein zweiter spirituell aufgeladener Raum, der Betonung erfährt, denn an der Stelle Japans oder der malaiischen Halbinsel wird Eden lokalisiert. Das irdische Paradies muß aufgrund seiner Positionierung in der äußersten Heidenwelt, weit hinter dem muslimischen „Sperriegel“⁴, doppelte Anziehungskraft ausüben.

„Osten ist für den mittelalterlichen Menschen die Himmelsrichtung, aus der Licht und Wärme kommen, in der die Bibel das Paradies sucht, in die Christus gen Himmel fuhr und von wo er daher wiedererwartet wird; die mittelalterliche Karte pflegt deshalb geostet zu sein“.⁵ Das irdische Paradies gilt auch als Ursprung der vier wichtigsten Flüsse, die Asien (und Ägypten) durchströmen.

Unmittelbar an Eden schließen sich Indien und sein Einflußbereich an; sie mögen zwar von randwärtigen Monstrositäten bewohnt sein, können durch die Nachbarschaft zu göttlichen Sphären aber auch in hohem Ansehen stehen als eine Art „*ander paradyß*“ (AvT 8848).

Vor-Hölle: Dieses Paradies selbst ist „*von grozer unkünde [...], / wand ez ein mure fürin*“ (RvE-Wchr 1396f), hohe Berge und finstere Täler umgeben (vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.). Diese dem Garten Eden als Hindernis vorgeschaltete Höllenregion wird gern realgeographisch indentifiziert mit **Kaspien**, ganz **Skythien** und/oder dem sogenannten **Kaukasus**.

1 Isidor, Etym. XIV,2,3 (Übs. Barney...: „it is clear that two of them, Europe and Africa, occupy half of the globe, Asia the other half by itself“). Zur Vorrangstellung Asiens s.a. IV.3.1.

2 Zur randwärtigen Häufung von Monstrositäten vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.89f bzw. IV.3.2.c.

3 MÜNKLER, Erfahrung..., S.168. Vgl. II.3f.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.299.

5 BRINCKEN, Presbyter..., S.94. Vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2.

'Kaukasus' wird in Antike und Mittelalter gern die ganz Asien durchziehende Hochlandkette genannt. Als zusätzlicher **Kontinentteiler** steht sie komprimiert für die positiven und negativen Vorstellungen über Asien: gefährlicher, endzeitlicher Verbannungsort ebenso wie Hort des Lichts, des Reichtums und der Schönheit; die Berge rühren „an die Bereiche der Dunkelheit des Nordens und der Gluthitze des Südens, so daß sich an seinen Endpunkten auch die Bedrohlichkeiten und die Merkwürdigkeiten gegenüberstanden“.¹

Asien gilt so generell als Reich des Staunens, Heimat von Fabelwesen, Ungeheuern, der Götter und Halbgötter: Asien ist Hoffnung und Schrecken des Mittelalters, „einerseits der große Kontinent des Ostens, der die Heimat der verborgenen, dem Abendland Gefahr bringenden Völker darstellte, weil sie die Heilsgeschichte dort ansiedelte. Andererseits gehörte zu Asien auch das Wunderland Indien“.²

B. Historiographie: Gerade die Geographie Asiens ist Historiographie: Aufgrund der Entfernung und dem erschwerten Zugang seit der Ausbreitung des Islam sind die Gebiete jenseits des Kreuzzugsorients im Mittelalter eher aus der Antike bekannt:

Ein signifikantes Beispiel stellt die Ebstorfer Weltkarte dar: Zwar ist an Städten „neben Jerusalem und anderen Städten des heiligen Landes im Osten nur Babylon mit dem Turm eingezeichnet. Dafür sind aber sowohl Orte aus der Bibel wie aus der Alexandergeschichte vorhanden: die Arche Noah auf dem Berg Ararat, der Sonnen- und Mondbaum, die Tauchfahrt Alexanders usf. In ihrer Mischung der unterschiedlichen Quellen und Signaturen bilden beide Karten die Geschichte im Raum ab und den Raum in der Geschichte. Die Geschichte reicht vom Anbeginn der Welt mit der Abbildung des irdischen Paradieses, den Stätten des Alten Testaments über die Zeitenwende mit der Kreuzigung Christi zu den Wirkungsstätten der Apostel bis zu den Tagen des Jüngsten Gerichts“.³

Der **Fernhandel** mit Ostasien offenbarte größte **Schwierigkeiten**, er war lange Zeit über

„fast vollständig in arabischer Hand. Der fehlende direkte Kontakt verhinderte auch eine Erweiterung der geographischen und ethnographischen Kenntnisse, und griechische und römische Autoren der letzten vorchristlichen wie der ersten Jahrhunderte [...] schrieben getreulich immer weiter die mittlerweile klassischen Schilderungen [...] ab“.⁴

Diese stammen noch aus Zeiten, als das Mittelmeer, Tor nach Osten, ein Mare Nostrum gewesen war, vor dem Zusammenbruch griechischer und römischer Großherrschaft als alten 'failing' und den neuen 'emerging states' von zunächst Vandalen, dann Arabern an seinen Ufern.⁵ Nun besteht ein „Handelsmonopol der feindlichen Mamluken in Ägypten - mit denen zu handeln die römische Kirche zudem strengstens verbietet“;⁶ auch „die Sarazenen“ lassen keine „intensive Ansiedlungspolitik der Italiener zu“. Unter anderem deren Republiken nutzen und fördern die Kreuzzüge daher, um ihre bedrohten Verbindungen an und hinter Levante und Schwarzmeerküste auszubauen: „Mit der Eroberung Konstantinopels im Vierten Kreuzzug 1204 sichert sich Venedig den alleinigen Zugang zum Schwarzen Meer und die Vormacht dort, dehnt seinen Handel schon 1206 bis nach Soldaia auf der Krim aus und begründet dort in der Folgezeit möglicherweise auch schon eine Händlerkolonie“.⁷ Fast nur Händler können einzelne Verbindungen halten, doch, um ihre Marktvorteile nicht zu verlieren, achten sie auf Geheimhaltung oder sogar gezielte Verwirrung (vgl. IV.3.8.).

Die Informationen über den Orient beruhen für lange Zeit vor allem auf den Berichten und Nachfolgeerkenntnissen der **Alexanderzüge**. Hier bezeichnete 'Asien' jedoch eher das Persische Imperium bzw. das Seleukidenreich. Diese Terminologie trägt ebenfalls zur bildlichen Verzerrung des Kontinents bei.

„Die Griechen waren es, die für die westliche Vorstellung [...] verantwortlich waren“.⁸ Seit Aischylos gilt: Mit der „Herrschaft über Asien [...] war nichts anderes als das Perserreich gemeint, dessen Ausdehnung nach Osten man nicht kannte und darum seit Aischylos mit dem Namen des Kontinents Asia bezeichnete“.⁹

1 MÜNKLER, Erfahrung..., S.161. Vgl. IV.3.7.c.

2 TOMASEK/Walter, Gens..., S.258.

3 MÜNKLER, Erfahrung..., S.167.

4 WITTKOWER, Die Wunder..., S.91. Mehr: IV.3.8.b.

5 Vgl. u.a. MEISSNER, Kidnapping..., passim u. GRIEB, Vom *mare*..., passim. Mehr: II.5.

6 SCHMIEDER, Europa..., S.154.

7 Alle drei Zitate: SCHMIEDER, Europa..., S.161 (2x) u. S.153. Vgl. MÜNKLER, Erfahrung..., S.50-66.

8 WITTKOWER, Die Wunder..., S.89.

9 DEMANDT, Alexander..., S.128. Vgl. TARN, Alexander..., S.62 u. 88. S.a. ders., The Greeks..., S.153. Vgl. IV.3.7.b.

C. Problematik: Die alte Tradition besteht zumeist aus pragmatisch kürzenden Quellen, welche immerhin auch eine frühe Christianisierung der Landstriche kennen, sowie der Bibel. Die Ethno- und Zoologie dieser Werke füllt die Imagination aufgrund des „*horror vacui*“¹ mit bedeutungsgeographischen, symbolischen **Wundern**.

„[Die] fremde Welt des Ostens war zugleich der Raum der Vergangenheit, der Gegenwart wie der Zukunft: Hier waren die Menschen aus dem irdischen Paradies vertrieben worden, hier befand sich der Berg Ararat mit der Arche Noah, unter dessen Söhne Ham, Sem und Japhet die Welt aufgeteilt worden war, hier hausten aber auch die apokalyptischen Völker [...], deren Hervorbrechen das Erscheinen des Antichrists und damit das Ende der diesseitigen Welt einleiten würde“²

Die enthaltenen Völker- und Länderbeschreibungen und **-listen** werden gern als **vollständig** erachtet, obgleich noch Gelehrte wie Plinius um Nachsicht ob ihrer Unwissenheit über die Ferne gebeten und die Glaubwürdigkeit der tradierten Beobachtungen stark bezweifelt hatten.

Plinius, Nutznießer dieser Berichte und Wegbereiter abendländischer Kompilatoren, hatte gerade seine Orientbeschreibung mit Quellenzitat und Verweisen auf die explizit weit zurückliegenden Ereignisse abgesichert: „Hactenus a priscis memorata“³ Er notiert auch, bei Darstellungen aus abendländischer Sicht handle es sich eher um einen Versuch hinsichtlich dessen, was er selbst als „*diversa et incredibilia*“⁴ bezeichnet.

Unterhalb der theologischen Dachphilosophie wird die Existenz 'weißer Flecken' jedoch nicht immer für unmöglich gehalten, besonders in der Dichtung:

Schon im „König Rother“ heißt es, Asprians „*riesiniske man*“ seien aus „*eime unkundigen lande*“ (KR 638 u. 631) angereist. In HE-B 3250 erklärt die Inderin Grippianer zu „*unkunden dieten*“. Hier mögen aber auch Zwischenreiche gemeint sein (vgl. IV.2., IV.3.7.b.E. u. VI.7.).

Zu einer echten „**Entgrenzung**“⁵ kommt es allerdings erst im Verlauf der Kreuzzüge und infolge des Aufeinandertreffens mit Nomaden, später vor allem aufgrund der Pax Mongolica:

„Solange die Geschichtsschreibung weitgehend in den Händen von Mönchen lag, die ihr Kloster und das Scriptorium nicht verließen, konnte es freilich nur wenige neu hinzuzufügende Nachrichten geben. Mit Beginn der Kreuzzüge veränderte sich jedoch die Ausgangslage“⁶

Asien wird nun doch ein noch größerer Raum zugestanden, die von „Durst nach wahrem Wissen“⁷ geleiteten Abendländer beginnen gezielt nach neuen Informationen zu streben. Diese neuen Informationen können aber wiederum nicht intentionslos und vorurteilsfrei aufgenommen und verbreitet werden: Bereits Mitte des 13. Jahrhunderts bekennen sich zwar manche Gelehrte zur 'neuen' Unwissenheit über die asiatische Ferne:

Deutlich zur realgeographischen Existenz weißer Flecken im Osten äußern sich sowohl Kaiser Friedrich II. als auch im Umfeld seines Sohnes, König Konrads IV., tätige Rudolf von Ems: Der hochgelehrte Staufer erklärt in dem berühmten offiziellen Schreiben an König Heinrich III. von England, daß der heuschreckengleichen Mongolen „Ursprung und erste Wohnsitze Wir nicht kennen“⁸ Nach der Aufzählung von „*elliu lant / diu in Ásjá sint erkant*“ (RvE-A 20829f), Flüssen, von Meeren und Gebirgen nahe des Kaspischen Meeres erklärt auch RvE-A 20837f ausdrücklich: „*da an lit manec witez lant / des name uns ist vil unbekant*“.

Grundsätzlich jedoch läßt sich die Vorstellung der rätselhaften „*grozen Asya*“ (RvE-Wehr 1375) mit dem Blick heutiger Astronomen in die Weiten des Universums vergleichen: Je ferner das Objekt des Betrachters von seinem irdischen Ausgangspunkt entfernt liegt, desto älter ist die übermittelte Information.

1 BRINCKEN, *Mundus...*, S.101. S.a. WEHRLI, *Geschichte...*, S.579. Zum mittelalterlichen Widerstreben, weiße Flecken auf der Landkarte einzuräumen, s.a. SCHMIEDER, *Europa...*, S.292f. S.a. II.3f.
 2 MÜNKLER, *Erfahrung...*, S.161.
 3 Plinius, *Nat.* VI,84 („So weit die alten Nachrichten“).
 4 Plinius, *Nat.* VI,59 („Verschiedenes und Unglaubliches“); „Versuch“: ebd. VI,60f. S.a. Strabos (*Geographica*, XV,1) Einführung in die Geographie Indiens. Vgl. II.3., IV.3.8. u. VI.7.
 5 KULKE, *Die Seidenstraße...*, S.15.
 6 MÜNKLER, *Erfahrung...*, S.273.
 7 SCHMIEDER, *Europa...*, S.43. Zur Augenzeugenproblematik vgl. VI.7.
 8 KAISER Friedrich II. in *Briefen...*, S.513.

IV.3.7.a. KLEINASIEN

Ähnlich problembehaftet wie der von unheimlichen Völkern heimgesuchte Donauraum ist auch Kleinasien, Asia minor, „*dü mindir Asya*“ (RvE-Wchr 2100): Dies mag auch an der vergleichswisen Beliebtheit der Seewege in den Orient liegen:

Unwegsamkeit kennzeichnete mögliche Landrouten durch Kleinasien; diese Route in den Kreuzzugsorient wurde eher für unpraktikabel befunden: Zwar gilt: „Seit der Christianisierung Ungarns (um 1000) war auch der **Weg zu Lande** frei“, und auf diese Weise vermied man Erfahrungen mit gefürchteten Piraten und Seestürmen.

„Oft benutzte man die See [...] nur notgedrungen, wie eine Bemerkung Adams von Bremen zeigt: Gewährleute hätten ihm versichert, es gebe Leute, die von Schweden aus auf dem Landwege bis ins Byzantinische Reich gezogen seien; »doch die Barbarenvölker dazwischen machen solche Reisen unmöglich, deswegen versucht man das Wagnis zu Schiff.«¹

Reisen zu Lande bedeutete jedoch neben Beschwerden wie dem ständigen Mangel an Nahrungsmitteln und Krankheiten wohl noch größere Gefahr. Dies zeigte sich auf Kreuzzügen, wo wohl der Mythos von der alptraumhaft-jenseitigen **Wüste Romanie**² entstand:

Nicht erst die Landroute des dritten Kreuzzuges forderte zahlreiche - auch kaiserliche - Opfer, schon auf der ersten, militärisch erfolgreichen Kriegsreise, waren Unmengen an Toten zu beklagen, so daß die Reise durch das wüste bzw. verwüstete Anatolien einem wahrgewordenen Alptraum gleichkam:

„Andere hatten unter den unwegsamen Gebirgen in Kleinasien zu leiden. [...] Viele Kreuzfahrer hatten beim Zug durch das Gebirge gegen Mensch *und* Natur zu kämpfen; immer wieder von den Feinden bedrängt, konnten sie nicht die nötigen Sicherungsmaßnahmen ergreifen: »Der Berg war zerklüftet und mit Felsstücken bedeckt; wir mußten ihn auf einem steilen Hang ersteigen, sein Gipfel schien uns an den Himmel zu rühren, und der Gießbach im Grunde des Tales schien der Hölle nahe zu sein. [...] Die Saumtiere fielen von den zerklüfteten Felsen herab und rissen die, auf die sie im Fallen trafen, mit in die Tiefe des Abgrunds“.

Daher galt: „Zu Wasser reiste man im allgemeinen [...] bequemer und billiger als zu Lande“:

„In mancher Hinsicht bot die Seeschiffahrt [...] größere Vorteile [...]: Bei günstigem Wind legte man in kurzer Zeit Strecken zurück, von denen der Landreisende nur träumen konnte“.³

Die darauffolgende **Bevorzugung der Seerouten**, die ein (Wieder-)Kennenlernen Kleinasiens verhinderte, geben auch die hier behandelten mittelhochdeutschen Romane und Epen wieder:

Immer wieder werden im Zusammenhang mit Reisen Häfen erwähnt; die Heiden nutzen ein oder mehrere orientalische Alexandria, Gahmuret bevorzugt Sevilla, Ernst schiffte sich zu Konstantinopel nach Syrien ein, Herzog Liupolt von Österreich startet zwar wohl von Wien aus, bewegt sich aber gar zunächst in die Gegenrichtung seines Pilgerzieles, also „*reit er gegen Marsilyen*“ (WvÖ 270), wo er ließ „*kostliche / beraiten ain galin*“ (WvÖ 272f); seinen Sohn Wilhelm, bringen Schiff (und Cetus; vgl. IV.3.4.d.) immerhin über die Donau ins Schwarze Meer und nach Zyzya. Sind diese Fahrten natürlich auch funktional zu sehen im Hinblick auf folgende oder bereits erlebte Abenteuer, so gelangt aber Reinfried, der ausdrücklich „*manic tûsent mîle / ûf des wilden mêres fluot*“ (RvB 15420f) zubringen muß, auf der Hinfahrt sogar ohne jegliche Aventurebegegnung und auf direktem Weg planvoll auf diese theoretisch einfachste Weise nach Palästina.

1. Turkop(l)en und Türken: Der erste Kreuzzug wurde „ausgelöst durch das Vordringen des türk[ischen] Stammes der Seldschuken“ nach Kleinasien, das bereits „seit dem 8.Jh das Einsickern der Turkvölker“⁴ erlebte. Wohl als eine von wenigen Aktualitäten - außer vielleicht Klein-Armenien (vgl. IV.3.7.b.1.) - begegnen in der Dichtung zu Kleinasien immerhin „*Turkopen*“

1 Beide Zitate: OHLER, Reisen..., S. 305 u. 60. Vgl. Adam, Gesta... IV.,15. Zu Seerouten s.a. IV.1.4.b. u. IV.3.1. Aber vgl. zu Hindernissen IV.3.7.b.E.

2 Zum Alptraum der ehemals unter der Hand Ostroms stehenden Wüsten Anatoliens (Romania, Rum) vgl. IV.3.7.b.E. (s.a. IV.2.1. u. IV.3.4.cf.); ebd. zu unwegsamen Gebirgen und Wüsteneien allgemein.

3 Alle drei Zitate: OHLER, Reisen..., S.305f. 56. 59. Zum hindernisreichen Kaukasusgebirge s.u. IV.3.7.c.

4 Beide Zitate: KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... 1, S.151 u. 137.

(RL 8084)¹ und „*turkople von Kahet*“ (Pz 351,12)² - gleicher Wortstamm wie die bereits in der französischen Fassung erwähnten heidnischen Brüder „*Torke*“ (RL 5571; CdR: Turgis) und „*Estorke*“ (RL 5572; CdR: Esturguz)?

Bemerkenswert ist die semantische Veränderung des Begriffs Turkoplen: Es handelt sich um

„[b]erittene Bogenschützen nach türkischem Muster. Afz. *Turcople*, mlat. *turcopoli*; urspr. »**Söhne von Türken**«. In christlichem Dienst erscheint leichte Reiterei dieser Art zunächst in Konstantinopel, dann auch in den Kreuzfahrerheeren. In Europa wurden keine Turkopolen eingesetzt (wohl aber Bogenschützen zu Fuß [...])“.³

Der Begriff kann so wohl eine bestimmte Heeresabteilung meinen, er bezeichnet jedoch auch **nichtrömische Christen**, die bei mittelalterlichen Dichtern ohne weiteren Kommentar den Heidenheeren hinzugezählt werden:

„Den untersten Rang unter den Mischlingen nahmen die Turkopolen ein, die schon auf dem Ersten Kreuzzug als Leichtbewaffnete eine große Rolle spielten: Sie waren Mischlinge arabisch-türkischer Elternteile einerseits und griechischer andererseits; es gab sie natürlich schon vor den Kreuzzügen, und sie hatten sich als wenig brauchbar erwiesen. Sie waren jedoch beweglich, spionierten aber viel, und der Bannfluch Guiberts gegen die griechische Mentalität mußte sie noch verstärkt treffen. Über ihr Bekenntnis verlautet nichts. Sie dürften aber griechischen Ritus gewesen sein, denn als Moslems wären sie doch nicht ohne weiteres in der Gemeinschaft der Kreuzfahrer geduldet worden“.⁴

Türken selbst werden allerdings nicht nur in Kleinasien lokalisiert, sondern nach Ekkehard von Aura auch „in »Babylonia«“.⁵ Sie bilden „im 9.Jh Palastgarden an allen islam[ischen] Höfen. Ihre Fürsten werden Statthalter und üben die Macht aus“.

„Die polit[ische] Führung der islam[ischen] Welt übernehmen in der Folgezeit die Türken, die bedeutendste Staatsbildung [ist] das Reich der [...]Seldschuken“.⁶ „Die Türken, »bellatores inclytae fama« [...], haben vier Sultane; ihre oberste Instanz bildet der »Persicus imperator«, dem sie »pene divini cultus more subiecti« sind [...]. Der tiefere Grund der türkischen Invasion ist nach Ekkehard darin zu sehen, daß ihre Heimat »plus hominum quam victuum fertilis« war [...], wogegen das »regnum Constanini« als »terra opulentissima« [...] gekennzeichnet wird“.⁷

Es wurden auch „**Perser** und **Parther** [...] vielfach mit den Türken identifiziert“.⁸

Später erwähnt Wolfram noch einen „*werden turkoyten*“ (Pz 595,4; vgl. IV.3.6.: Ascalun), bei dem es sich vielleicht um einen Türken, vielleicht aber auch nur um einen Leibwächter nach orientalischem Vorbild handelt:

„Unwahrscheinlich“ gilt Nellmann ein möglicher „Zusammenhang mit mhd. *turkople*“: „Bedeutung und Herkunft des Wortes sind unklar. Vielleicht zu afrz. *turquois* »türkisch« [...]. Gemeint sein dürfte eine Amtsbezeichnung [...], doch ist die übliche Übersetzung »Leibwächter« ohne Gewähr. Möglich wäre wohl auch ein ehemaliger türkischer Sklave nach Art der Mamlucken“.⁹

In **Wh** 42,21 begegnet ferner ein „*türkis or*“, das wohl kaum als Pferd von ungewöhnlicher Farbe (vgl. aber IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.3.), vielmehr ebenfalls mit einer Herkunft aus der Heidenwelt, aus ebenfalls türkischer Siedlungsregion versehen ist.

Beziehen sich auf mindestens die Turkvölker auch Wolframs „*Erfiklant* / und [...] *Turkant*: / *der lant hiez Turkanie*“ (**Wh** 29,1ff)? Kunitzsch verweist hierzu auf **Ungarn**; Schröder notiert jedoch:

1 Vgl. u.a. FLUTRE, Table..., S.308 : Turcople (li).

2 **Kahet** ist mit BARTSCH (Die Eigennamen..., S.122) und FLUTRE (Table..., S.39) zuvorderst Personennamen.

3 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.631 : 351,12.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.162f.

5 SZKLENAR, Studien..., S.185.

6 KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... 1, S.137.

7 SZKLENAR, Studien..., S.185 (nach Ekkehard von Aura).

8 SZKLENAR, Studien..., S.212 A 7.

9 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.792 : 594,3.

„Turbant d'Urconie *Al. 471A*; - Urgalie/Urgarie in *Ch.d.geste 'Ungarn'*; - vielleicht volksetymologische Assoziation zum Namen der Türken“.¹

Zur altfranzösischen Epik faßt Flutre zusammen: „Tur, Turc (li), les Turcs, les Sarrasins, les païens [...]; Turqueis, -quois“ bzw. „Turkie, -quie, la Turquie [...]; var. Terquine, Torquene, -quie“.²

Recht wahrscheinlich ist hier einzuordnen auch Johanns heidnischer Herrscher „*Haltzbier von Turkanas*“,³ der im Zusammenhang mit zwei Begleitern, das heißt dem „*kuenc von Babyioni, / bi im der von Jeschoni*“ (WvÖ 16350ff), auftritt.⁴ Johann folgt vielleicht auch neueren, auf die **Turkmenen** verweisenden Quellen, etwa Plano Carpini.⁵

2. Kappadokien: Zumindest der Bearbeiter des „*Rolandsliedes*“, in dem sich die Heiden selbst auf den Weg nach Spanien machten, scheint sich tatsächlich schon mit Kleinasien wenig auszukennen; aus diesem speziellen Bereich erwähnt er - wie auch sein Quellendichter - an modernen Ortsbegriffen immerhin eine heidnische Kämpferschar aus „*Valpotenrôt*“ (RL 8040). Dieses verwendet Wolfram ebenfalls, gemäß seiner Vorlage ohne die (wohl auf Höllentäler anspielende) Vorsilbe *Val-* als „*Boytendroyt*“ (Wh 356,19). Es handelt sich um den unspezifischen Herkunftsnamen eines der Heidenkönige und ist nach Knapp schlicht als „kappadokische Stadt aus den Kreuzzügen bekannt“.⁶ Hier ist allerdings auch Judas geboren.⁷

WvÖ: Erst bei Johann spielen Kleinasien und die Pontusregion eine bedeutende Rolle im Geschehen; die Gegend erscheint aber noch bei ihm als bewohnt von **Ungeheuern**, welche die Herrscher im Kampf unterstützen. Zwischen binnenheidnischem Krieg (1) und Endschlacht (2) lassen sich aber Unterschiede in der Monstrenzuteilung erkennen (s.a. IV.3.8.b.WvÖ.), denn nur in (1) werden die Ungeheuer zu Kappadokien gestellt, in (2), als das Land ausdrücklich mit Troja und der Gralssippe verbunden wird, unterstützen sie Marroch:

(1) Zunächst hat sich der Heide **Senebor von Capadocia** mit besonders „*wilder diet*“ (WvÖ 7767-83) gerüstet: In seinen Reihen kämpfen die „*litschen jungen / die hundeshaupt do truogen*“: wohl besonders renitente Litauer (vgl. IV.3.3.). Gar mit dem teuflischen Grippia assoziierbar sind die „*snabelohten luete / die ruch sind an der huete / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“.⁸ Begleitet werden sie von Senebors „*rysen, luet an zungen*“. Auch „*kuenc Nutschier / von Capadocia*“ (WvÖ 8258; Sohn Senebors?) agiert zusammen mit „*sinen starken risen vier / und mit der wilden diet sin*“ (WvÖ 8012f), die „*er besindet in Capadocia*“ (WvÖ 8018f). Nutschier fällt in der ersten Schlacht (WvÖ 8293-6), nur „*der alt Senebor*“ (WvÖ 17828) tritt in beiden Kriegen auf:

(2) Zur Endschlacht wird Senebor neu vorgestellt als Verwandter der Gralssippe (WvÖ 16401-23; s.u.); nach diesem Krieg nimmt er die Taufe an.⁹ Er führt hier 'nur' noch allgemein, abgeschwächt wirkend, „*risen, wilder luete*“ (WvÖ 17830) mit sich. An Nutschiers vier Riesen

1 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.659 : Turkanie. - Zu Ungarn vgl. KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.171 A 77 bzw. s.o. IV.3.4.d. Sind hiermit auch Wolframs **Orkeise** (FLUTRE, Table..., S.280: Orcanie: Orkneys, Hyrkanien, Orcus, Occian-Wüste etc.), und Konrads **Dorcanivessen** zu verknüpfen? S.a. IV.3.2.c., IV.3.4.d., IV.3.7.b., IV.3.8.b.Wh. u. V.

2 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.308.

3 Im „*Willehalm*“ war Halzeber König von Falfunde; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.

4 Zu Jeschoni vgl. IV.3.4.d.; s.a. IV.3.7.b.1. (Issedonen).

5 Zu Turkanas s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.(E). Zu den **Turchi** des **Aethicus**, der ihre Heimat nicht unrichtig nahe „*Grifonen und Albanen oder Alanen*“ ansetzt, vgl. Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XXXI. Zu diesen Turk (vgl. das finnische Turku) s.a. Adam, Gesta... IV,14. Vgl. IV.3.2.c., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.b.

6 KNAPP, Der Lautstand..., S.209. Vgl. „*Butentrot: Landschaft in Griechenland oder der Türkei*“: Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.368 : 3220.

7 Vgl. FLUTRE, Table..., S.209: „*Bottentrot, vallée de Cappadoce où est né Judas*“. Zu Höllentälern mit der Vorsilbe *Val-* vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E. Zum zweiten Land König Samirants, Beaterre, vgl. IV.3.7.c.2.

8 Vgl. IV.3.3., IV.3.4.d. u. IV.3.9. Insgesamt IV.3.7.b.E. (Wilde Leute) u. IV.3.8.b. (Satyrn).

9 Taufe Senebors und seiner Söhne, darunter Thytoryzon, Vater Tyturels: WvÖ 16401-23 u. 18209ff. S.u.

gemahnen nun „*kuenge vier / mit grozen kreften*“ (WvÖ 16450f): Ihre Herkunftsbezeichnungen (WvÖ 16450-61) erinnern an traditionelle Riesennamen: Ysgrimmen, Argarmunt, Bremaur (und Troenna).¹ Diese vier Bezeichnungen werden allerdings nur an dieser Stelle erwähnt und nicht (mehr?) Kappadokien, 7.Schar, sondern Balaise von der **Wilde** (vgl. IV.3.7.c.1.b.), 11.Schar, unterstellt. Ferner ist es Melchior von **Marroch**, der nun über Zungen- bzw. Sprachlose, Hundsköpfe, Agrippier, Kopflose und Centauren gebietet (WvÖ 16313-38). Mit Marroch kämpfen „*auch risen*“ (WvÖ 16333). Diese sind wohl schlicht an allen Orten der Heidenwelt zu finden,² auch ist bei Johann immer mit Dopplungen (vgl. IV.3.6.?) zu rechnen.

Die Monstren scheinen trotz der Zurechnung in WvÖ 8018f also **nicht direkt von Kappadokien abhängig** zu sein. Soll diese bunte Vorstellung im ersten Krieg nur Senebors - später mit dem Gral verbundene - Macht demonstrieren?

a. Troja und Gral: Zuletzt erscheint Senebor von Capadocia ungeachtet seiner dem Namen nach kleinasiatischen Herkunft zwar noch einmal unter den Heerführern „*von Affrica*“ (WvÖ 16399; vgl. IV.3.5.), Johann ordnet dieser Heidenschar aber auch europäische, indische und pontisch-asiatische Namen zu, darunter „*Cappadocia*“, „*Troyner*“, „*Brizia*“ und „*Frigia*“ (WvÖ 16399-479; s.u.), so daß diese Angabe geographisch wohl nicht zu genau zu nehmen ist: Vielleicht stand er unter dem Eindruck einer mißverständlichen Karte, m.E. aber geht er eher ideologisch vor (plus aktuelle Verschiebung des Priesterkönig-Reiches nach Afrika?):³ Johann verknüpft Capadocia und Troja, indem er Senebor mit Wolframs und Albrechts Gralsgenealogien und den Herkunftssagen des Adels gentil-heidnisch bzw. christlich-verwandt verbindet:

Senebor erwähnt schon JT 98. Nach Albrecht und Johann ist der Heide Senebor der Vater des später getauften Barille, als dessen zwei Söhne wiederum Agrant von Zyzya, Vater der Heldin des Romans, und „*Thytorizon*“ (WvÖ 16418), Vater Titurels, angegeben werden.

Senebor von Capadocia und seine Söhne „*heten rains herten muot*“ (WvÖ 17839). Verbindungen existieren sowohl zum durch Wolfram und Albrecht bekannten **christlichen** Helden Gaylet von Spangen (WvÖ 12256-99) als auch zur **Gralsippe**, die wiederum mit **Troja** und dem mythisch-genealogisch damit verbundenen Rom (WvÖ 12346-51) verknüpft ist:⁴ „*daz hoh geslaecht uzerkorn / warn Troyner*“ (WvÖ 16413f). Senebor, Großvater Agrants und Thytorisons, ist so mit („Parzival“ und) „Jüngerem Titur“ genetisch prädestiniert für die Taufe, und mit ihm seine Nachkommen. Seine Kampfscharen fliehen nicht nach der verlorenen Endschlacht (WvÖ 18092ff), da Senebor sich keinerlei Schande aussetzen will.

In dieser Verknüpfung mag ein weiterer Grund für Senebors Verwendung von Mirabilia liegen: Auch der Priesterkönig führte traditionell Monstren mit sich; sie entkamen ihm aber (ebenfalls?) (vgl. IV.3.7.c.1.E. u. 8.b.E.).

b. Nordverbindung: Capadocier könnten aus dem teratologisch interessanten Reservoir der nordöstlich lokalisierbaren riphäisch-kaukasischen Bergketten schöpfen: Das mittlere Kleinasien steht mit diesen Rändern der Ökumene in unmittelbarer Verbindung: Da in Antike und Mittelalter sowohl die Ausdehnung des Ostens als auch die des Nordens grob unterschätzt wurde, mag Kappadokien in

1 Bremaur/Riesen: IV.3.7.b.E., Argarmunt, Ysgrimmen: IV.2.1., IV.3.8.b.WvÖ., Troenna: ebd. u. IV.3.4.d

2 Zu Riesen und Wilden als geradezu Synonym für Heiden vgl. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.3.6., u. IV.3.7.c.f. Zu den Wunderwesen in den unterschiedlichen Heeren vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

3 Zur m.E. eher theologisch-propagandistischen als geographischen Gliederung der Heere und zum Priesterkönig auch in Verbindung mit Afrika vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. V.

4 Auf das Trojanergeschlecht führten seit den Franken viele europäische Höfe ihren genealogischen Ursprung zurück (in Wlt 28 heißt es auch von Hagen: „*veniens de germine Troiae*“). Es heißt, vor Troja sei auch das Rittertum entstanden (u.a. MvC 13f), eine Sage, die sich nach antiken Autoren schon bei Chrestien de Troyes findet (nach: WEHRLI, Geschichte..., S.248ff). „*Troie*“ (RvB 19948 u.ö.) erwähnt auch der Reinfrieddichter, jedoch ausschließlich als historisch-literarisch vergleichende Reminiszenz.

der Kartographie an der nördlichen Peripherie erscheinen.⁵ Zudem durchzieht das Land der unterschiedlich lokalisierbare Kaukasus.

Plinius zeichnet eine Linie von der Pontusregion und dem hier skythischen Kauskasus zu den Riphäischen Bergen, die nach diesem Asienbild nicht fern liegen.¹ So würde auch die Einordnung der Litauer in Senebors Verband verständlich - so Johann sich etwas bei seiner Geographie gedacht hat.

c. (Leuco-?)Syri: Schon Plinius hebt ausgerechnet in der Umgebung Kappadokiens „ferocissimas gentes“,² äußerst wilde Stämme, hervor. Hier setzt er auch „Leucosyri“ an, „griechisch wörtlich »weiße Syrer«; Bewohner der mittleren Nordküste Kleinasiens, also des späteren Kappadokiens; in der antiken Literatur immer wieder auch als Synonym für Kappadoker verwendet“.³

Leucosyrer zählt schon RvE-A 16040-52 auf, in der Gegend der Amazonen und Kaspiens:

„Cercete und Môsînî / und die werlichen Câlîbes, / die stolzen Amâzones / und Leukosîrî / der lant ist anderhalb dâ bî. / diu starken lant, daz wîte mer / die berge und manec wildez her / besliezent Caspiâm daz lant. / als uns diu schrift tuot erkant, / Câlîbes und Môsînî / und Leukosîrî / gein Alexander vuoren, / in sîn gebot sie swuoren“.⁴

Sind Johanns **Sirfys** Syrer/Kappadoker, orientalische Christen (vgl. IV.3.7.c.1.E.) oder aber Serben? Die heidnischen „Taterer und Sirfys“ (**WvÖ** 7716; *sifirs* W, *Sifris* Wg Hb, *sirsis* Ha; vgl. IV.3.6.) selbst stehen nicht in Senebors Heer, sondern werden vom Trazzia-König (Großthrakien? vgl. IV.3.4.cf.) und seinem zum Teil aus dem fernen Asien herbeigereisten Heer in die erste Schlacht mitgeführt - immerhin auch auf Seiten Zyzyas.

RL: Weiß ausgerechnet der sonst an Besonderheiten der Heidenwelt eher desinteressierte Konrad um kappadokische Handelsgüter?

a. Pferde: Zwar kennen wir nicht die Herkunft der von Johann herausgehobenen Rösser Zemochrata (wohl ein Zebra; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.) und „Zephalus“ (WvÖ 17769; Reittier des Marrochbruders Salaphat-ohne-Land; Bucephalus?). RL 5329f aber stellt ausgerechnet König Grandons „von Capadociâ“ „marh“ heraus: Tatsächlich ist Kappadokien seit der Antike für Pferde- und Halbeselzuchtungen⁵ bekannt - die Beschreibungen beinhalten auch Sagenhaftes:

„Da lit ein gegene, die heizet capadocia. Da gewinnet die stuot ros uoln von dem winde“ (Luc I,58; s.a. En 5102ff).

Alexanders Bucephalus stammt in der „Historia“ aus Kappadokien.⁶ Heinrich von Neustadt führt das zum Reich des Königs von Warcilon (Barcelona) gehörige Land „**Equitania**“ (AvT 11695) auf: Wortspiel zu Aquitanien? Mit Hilfe des Gleichklangs des pontischen Iberien mit dem westeuropäischen und der Ähnlichkeit Galicia/Galatia hatte er Spanien und Barcelona ins pferdereiche Schwarzmeergebiet „**ver-rückt**“⁷ - nach Wolframs Vorbild?

b. Marmorland: Auch ein weiteres Detail ist nachvollziehbar: Der Name von Grandons Pferd lautet „**Murmur**“ (RL 5329-32). Diese Bezeichnung des schon in CdR 1615 „*el cheval [...] Marmorie*“ geheißenen Pferdes mag jeweils nur auf eine auffällige Fellzeichnung verweisen. Die Heimat des Eigentümers, das hochanatolische Kappadokien, reichte in der Antike zwar nur bis zur südlichen Pontusküste, Propontis hieß jedoch das Marmarameer: Seine asiatische Küste war berühmt für Steinbrüche und den Export von Marmor.⁸

5 Vgl. z.B. Heinrich von Mainz oder die Karte nach Mela, in: MILLER, Mappae... VI, Tafel 7. Zur nördlichen Ansetzung des Schwarzen Meeres bereits IV.3.1. u. IV.3.3. Vgl. bes. IV.3.7.bf.

1 Vgl. Plinius, Nat. VI,15. Zu Riphäen und Kaukasus vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.

2 Plinius, Nat. V,127. Vgl. ebd. VI,15.

3 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.162f: § 9.

4 Zu Amazonen vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.b.1., zum schaurigen Caspia IV.3.7.c.1.a. u. E. Sind Cercete Tscherkessen? Zu Zyzya als Tscherkessenland vgl. IV.3.7.b.1.

5 Vgl. u.a. Plinius, Nat. VIII,154-75; Solin, Collect. 45.

6 Hdp J1 § 14.

7 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff. Vgl. IV.3.7.b.1. u. .c.3.

8 Vgl. Plinius, Nat. V,136; 151; XXXVI,passim.

Ist zum Marmarameer auch „*Alrich von Pande*“ (RL 2597) zu stellen?

Für das Altfranzösische verzeichnet Flutre „Panados sor Mer, ville au bord de la mer de Marmara“.¹
Nicht unmöglich ist auch ein Zusammenhang mit dem Heiligtum Panda in Lydien.²

Als Hinweis auf diese handelsgeographische Besonderheit interpretieren ließe sich auch das besonders heftig gegen die Franken streitende Volk der „*Imanzen*“ (RL 5105): Ob das mittelalterliche Publikum, obgleich wesentlich weniger an Rechtschreibregeln gebunden als heutige Leser, es ohne Kenntnis der Chanson mit den Streitern „de Marmoise O / Marmonoise CV 4“³ und dem Marmorland gleichsetzen konnte, ist aufgrund der starken Veränderung des Begriffs allerdings fraglich. Oder verweist zumindest Konrad auf eine Art „Imiois“?

„Essimieis, -miois (li), les habitants de Syme (= *ex Syme*, Darès), île voisine de Rhodes, *Troie*; var. [...] Imiois“.⁴

WvE: Immerhin Wolfram fand wohl Gefallen an den Imanzen: Im „Willehalm“ scheint er - aus Namensformen ersichtlich - „beide Fassungen [des Rolandsliedes], die französische und die deutsche, benutzt zu haben“.⁵ Trotzdem zieht er es vor, auch in seinem Werk einen Heidenkönig eigenmächtig als „*der was von Imanzie*“ (Wh 356,11) zu attributieren.⁶

3. Pz 770: Meiones Atropfagente: Durch Bartsch und Schröder wird ferner „*von Atropfagente der herzoge Meiones*“ (Pz 770,24) auf die gleiche Weltgegend bezogen:⁷ Tatsächlich beschreiben sowohl der zum Beweise zitierte Solin als auch dessen Quelle, Plinius, die Region **Maionien/Maeonien** - alias Lydien - im westlichen Kleinasien.⁸ Von **Anthropophagen**, auf die Meiones' Beiname deutet, ist dort jedoch nicht die Rede. M.E. verweisen die Kannibalen und Meiones eher auf Skythien und die **Maetis**, das Asowsche Meer, das bereits als Einbuchtung des Nordozeans gelten kann, vielleicht immerhin vermischt mit Maionien-Maeonien (vgl. IV.3.7.b.1.).

Von der Forschung m.W. unbeachtet geblieben ist Wolframs Einbettung des Herzogs innerhalb von Feirefiz' Kämpferliste: M.E. gliedert er den Katalog Pz 770 bemerkenswert klar in kontinental- bzw. regionalgeographische Abschnitte (vgl. V.5.E.). Vor allem der geographische Zusammenhang auch mit einer Liste bei Plinius läßt mir Meiones von Atropfagente nach mittelalterlichem Weltbild eher als (nord-)asiatischen Herrscher mit allenfalls eurasisch-kleinasiatischer Beimischung erscheinen; er findet sich auch im skythischen Teil der Aufzählung wieder (Pz 770,21-5; vgl. V.5.E.).⁹

4. Pz 770: Janfuse: „*von Janfüse der grâve Fristines*“ (Pz 770,23) steht wohl für kompliziertere Verbindungen:

Troas? Hellespont? Wolfram setzt das Land Janfuse auch in Beziehung zur Heidenkönigin **Ekuba** (vgl. Pz 321,21; 336,1 u.ö.). Namensgleich ist sie mit der Frau des trojanischen Königs Priamos, die der Sage nach in eine Hündin verwandelt worden war. Von ihr heißt es, sie sei auf der (Thrakischen) Chersonesos, heute Halbinsel Gallipoli (zwischen Ägäis und Propontis/Marmarameer

1 FLUTRE, Table..., S.283.

2 Auch ein Zusammenhang zu Pontus oder Indus-Pandern ist nur spekulativ. S.a. IV.3.7.a., b.1. u. c.2.

3 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.813 : Imanzen.

4 FLUTRE, Table..., S.235 u. 254.

5 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.270. - Kunitzsch findet in der „Chanson de Roland“ für Imanzen allerdings nur „v. 3257 *Aiglent*“ (ebd., S.270 A 17), während Kleins Text an dieser Stelle die Formen „*la siste est de Aiglent et de Maruse*“ enthält.

6 In einer Dienstszene (vgl. IV.3.6. u. V.) versorgt der Imanzenherrscher Großkönig Terramer leider weder mit einem neuen Reittier noch einer zumindest marmoriert gemusterten Rüstung; alles, was er zu bieten hat, sind eine „*guote jopen und haberjoel*“ (Wh 356,7), die nicht näher beschrieben werden. Heinzle (Stk., in: Wh, Hg. Heinzle 1991, S.1044 : 356,7) liest „*guote kolzen unde haberjoel*“.

7 SCHRÖDER, Die Namen..., S.82 : Meiones. Vgl. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156. HAGEN (Untersuchungen... I/II, S.194) geht eher vom kretischen **Minotaurus** aus: IV.3.7.b.1.

8 Solin, Collect. 40,14; Plinius, Nat. V,117.

9 Vgl. Plinius, Nat. IV,88. Vgl. IV.3.7.b.1.

am Hellespont) begraben.¹ Sind Fristines und Ekuba vom Hellespont bzw. aus der kleinasiatischen Troas angereist? Doch was bedeutet Janfuse? Die Forschung zeigte sich bisher eher ratlos:

Schröder verweist auf Bartsch zurück, der noch nicht auf antike Naturlehren zurückgriff und vorschlug, der Name des genannten „Landes oder Volkes ist *jant = gent*, Volk, und *fuse*, lat. *fusa*, also gens fusa, das verwirrte Volk, mit Beziehung auf den verworrenen Glauben“.²

Imavus/Himalaja: Wolframs Ekuba scheint allerdings von sehr viel weiter an den Artushof angereist zu sein, sie kam per Schiff durch Feirefiz' Herrschaft (Pz 328,18): M.E. bezieht sich ihre Heimat, Janfuse, eher auf den Imavus, Himalaja. Faszinierenderweise wird er in der Literatur sogar mit dem Borysthenes verknüpft. Ich denke, auch **Fristines** ist aus dem Flußnamen Borysthenes (~Dnjepr) verschliffen.³

5. Boctan und Pozzidant: Zwar möchte die Forschung ferner in **Wolframs** „*Boctân*“ (Wh 56,18) sowie in seinem gleichfalls im „Willehalm“ verzeichneten „*Pozzidant*“ (Wh 35,3) „die **mazedonische** Festung *Bu(c)hinat(h) / Bofinat*“⁴ erkennen. Nicht uninteressant ist jedoch auch, daß Flutre hinsichtlich altfranzösischer Epen außer „Bocident (les îles de), pays païen“ den eher auf den Norden Kleinasiens verweisenden Namen „Botine, la **Bithynie**, *Troie*; var. Bocine, Boctine, -trine, Boetin, Bozine“ verzeichnet“:

„[K]urz danach findet weiterhin Erwähnung „Boucadaide, Abydos [...]; Bouche d'Avide, la mer de Grèce, l'Archipel, *Troie* [...] ([...] Bouche d'Avie »l'embouchure - de ce que nous appelons les Dardanelles - à Abydos«)“.⁵

Oder rekurriert Wolfram - gar ebenfalls in beiden Fällen? - auf seinen selbstgeschaffenen Herrscher **Possizonjus** von Thiler?⁶

Bei Wolfram erscheinen Kleinasien und zumindest der nordöstliche Großraum Asiens nicht eindeutig voneinander getrennt (vgl. V.5.E.). Sowohl im „Herzog Ernst“ als auch im „Reinfried“ wird diese für die Abendländer bereits recht rätselhaft erscheinende Region durch Seereisen umgangen. Johann versetzt aber bemerkenswerterweise sogar einen Teil der Haupthandlung seines Romans ins kleinasiatische Areal; er kennt nicht nur Kappadokien (s.o.), sondern auch

6. Ephesus: Ebenso wie Elizabel und Titurison im „Jüngeren Titurel“ oder Reinfried und Yrkane leiden auch Liupolt und seine Herzogin von Österreich lange Zeit unter dem Fehlen eines Reichserben: Der Handlungsbedarf motiviert jeweils Wall- und Heerfahrten, unter dem Vorzeichen von Bitten und Buße (JT 146-59; RvB 12954-14137; WvÖ 205-17).⁷

Obleich Johann die Handlungszeit zurückdatiert in die Hochzeit der Kreuzzüge, führt die Bittfahrt des Österreichers nicht nach Jerusalem, sondern „*gein Ephesus / in die hauptstat, [...] / in der minnern Asya*“ (WvÖ 259-63): Er und seine Zufallsbekanntschaft Agrant von Zyzya, pilgern dort trotz des heidnischen Glaubens des letzteren in „*Asya [...] / in daz gewihete gotshus / und zu dem hohen ewangeliste / si brahten in der selben vriste / grozziu opfer und rich / [...] / Sanctum Johannem er do bat / getriwelich umme ein kint*“ (WvÖ 442-9).⁸

1 Z.B. Mela, Kreuzfahrt II,26; Plinius, Nat. IV,49; Solin, Collect. 10,21; s.a. Martianus, De Nupt. VI,658.

2 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.154.

3 Vgl. z.B. Plinius, Nat. VII,11f. Zu Verwirrungen um diverse Halbinseln, zu Janfuse, Imavus, Ekuba und Fristines s.a. IV.3.7.b.1., c.2. u. V.5.E.

4 Heinze, Nvz., in: Wh (Heinze 1991), S.1194f: Bozzidant.

5 Alle drei Zitate: FLUTRE, Table..., S.208f. Boctane u. Pozzidant: vgl. IV.3.4.c., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b. Wh.

6 Margots Pozzidant (u. Boctan): IV.3.7.c.3. (nach **Asien transferierte Begriffe**), IV.3.8.b. Wh. u. V.

7 Die **Kreuzzugsmotive** der Reinfried begleitenden Krieger werden vom Dichter jedoch in ihrer Vielfältigkeit realistisch und vergleichsweise illusionslos aufgelistet (RvB 14616-35); vgl. II.5.

8 Gegenseitige Anerkennung christlicher und muslimischer Pilger: REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.459f.

Es heißt „*effesus, da sancte iohannes restet*“ (Luc I,58)¹ - Agrants Versprechen, den Herzog in der Hoffnung auf Erfüllung seines eigenen Kinderwunsches zu begleiten, und im Falle eines positiven Ergebnisses „*mines / gelauben minnr ruochen*“ (WvÖ 434f) zu wollen, wäre - aus heidnisch-gelehrter Sicht - natürlich unnötig gewesen: Ephesus war bereits vor seiner christlichen Übermarkierung ein **heidnisches Glaubenszentrum, Orakelstätte der Amazonen**; benachbart ist ein **Apollo-Heiligtum**. Geht man nicht von einer Anspielung des Dichters auf seinen Eigennamen, Johann, aus, ist das Gelübde des Heiden Agrant von Zyzya nur aus seinem angetrunkenen Zustand (WvÖ 362-78) erklärlich:

(1) Sein Reich (m.E. das Land der Tscherkessen; vgl. IV.3.7.b.1.) liegt nicht nur unfern von den heidnischen Glaubenszentren - noch im „Apollonius“ rät Lucinas Ziehvater zur Zuflucht bei den Priesterinnen von „Ephesus“ (AvT 2621): „*Wiltu rechte keusche tragen, So soltu in den tempel faren. / [...] / Dye gottin hieß Diane / Die ir aller gottin was*“ (AvT 2795-812). Allerdings ist spätestens seit Jordanes die Zerstörung des Diana- bzw. **Artemistempels** durch die Goten bekannt; das Artemision - heute durch die katholische Kirche zu einem Zentrum des Marienkults umgewandelt - hatte als eines der antiken Weltwunder gegolten.²

(2) Agrants eigene Religion scheint ohnehin ausgerechnet „*Appollius*“ (WvÖ 1349; 1376) als Hauptgott (s.a. IV.3.7.b.1.) zu verehren, und dieser wird ganz in der Nähe angebetet.³

Auf Apoll konzentriert sich übrigens auch Heinrichs Mohrenkönigin Palmina (AvT 13838). (Mit Afrika wiederum in Verbindung gesetzt wird Agrant durch Johann selbst: WvÖ 16399 u. 16465ff; vgl. IV.3.5. u. IV.3.7.b.1., obwohl Zyzya m.E. eher im ostpontischen Bereich zu suchen wäre. Dort ist übrigens ebenfalls ein Apolloheiligtum überliefert, bemerkenswerterweise in Kyzikos-Cyzicus - Zyzya?⁴)

Abgesehen von der werkimmanenten Funktionsmächtigkeit des Taufzugeständnisses durch **Agrant** ist sein **Johannesopfer** so nur christlich übermarkiert, da sich gar mehrere für seine eigentliche Religion wichtige Heiligtümer ganz in der Nähe befinden. Die Umgebung von Ephesus unterhielt allerdings tatsächlich Verbindungen zu einem fernerem Asien à la Zyzya.⁵

Eine mögliche Zugehörigkeit der in antiker Zeit durch Artemis-Diana und Apollotempel, später durch den Johannes-Kult als wundermächtig geltenden Gegend - zudem hochberühmte Drehscheibe des Handels - zum christlichen oder zum heidnischen Dominium wird nicht thematisiert, sie ist für beide Parteien problemlos zugänglich.

Immerhin führt sowohl Agrants als auch Liupolts Bitten (oder Abwesenheit) zum Erfolg: Jahre später unternimmt Liupolts Sohn Wilhelm eine ähnliche Reise, um seine kindliche Fernminne, Agrants Tochter Aglye, zu gewinnen. Die Namen der heidnischen Länder, die er erreicht, sind nun durchweg aus Bezeichnungen für das antike Kleinasien hergeleitet:

7. Frigia: Wilhelms Ziel Zyzya benachbart ist „*Frigia*“ (WvÖ 16438), klar zu erkennen als **Phrygien**.⁶ Ausgewiesen ist es als Herrschaft des als wetter-„*windisch*“ (WvÖ 2238) bekannten Walwan, seines Zeichens typisch heidnischer „*mordes stiftaer*“ (WvÖ 5825):

Johann zeichnet Wilhelms ersten Rivalen um Aglyes Hand von Beginn an als unbeherrscht (WvÖ 2255; 2262) und **gefährlich**: Walwans Ruf ist nicht nur der eines wetterwendischen Gegners, es ist nicht geraten, seinem Willen entgegenzutreten (WvÖ 2343). Die Tatsache, daß er, vor der Konkurrenz um Aglye durch Agrant gewarnt (WvÖ 2842ff), Wilhelm mit einer Botschaft auf Reisen schickt, wirkt zunächst unauffällig - wie der junge Held ist der Leser neu im Orient und nicht vertraut mit den Gewohnheiten der Mächtigen. Diese Mission entpuppt sich jedoch als Himmelfahrtskommando: Als Bote reist der Held mit einer Kriegserklärung an den Hof König Melchinors von Marroch, der - wie offenbar sonst in aller Heidenwelt bekannt - derartige Gesandte generell sofort töten läßt. Wilhelm selbst durchschaut dieses bewußte (WvÖ 5752f) Handeln Walwans später als „*valsche[n] muot*“ (WvÖ 5748), „*Verrat*“ (WvÖ 5014) und direkten „*Mordversuch*“ (WvÖ 5749; 13386).

1 Vgl. Honorius, Imago... I,19.

2 Vgl. ausführlich Plinius, Nat. V,115f u. XXXVI,95ff.

3 Vgl. Plinius, Nat. V,115f.

4 Plinius, ebd. XXXVI,98; vgl. IV.3.7.b.1.

5 Plinius (Nat. V,120) berichtet: „*Zmyrnaeum conventum magna pars Aeoliae [...] frequentat praeterque Macedones Hyrcani cognominati et Magnetes a Sipyllo*“ („Den Gerichtstag von Zmyrna besucht auch ein Teil Aioliens [...] und außer den Makedonen mit dem Beinamen Hyrkaner auch die Bewohner von Magnesia am Sipylus“): „Im 3.Jh. v.Chr. wurden *Hyrkaner* aus ihrer Heimat am Kaspischen Meer [...] an den Mittellauf des Hermos umgesiedelt. In ihre Niederlassung Hyrkanis, h. Papasly, nordöstl. von Izmir, wurden zum Schutze gegen die kelt. Galater von den Seleukiden Soldaten, die *Makedonen* waren, verlegt“ (Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.238 : § 120). Hyrkanien: IV.3.3. u. IV.3.7.b.1.

6 Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.241: „*Frige, la Phrygie*“.

Im Rückblick zeigt sich das ganze Ausmaß von Walwans **Hinterhältigkeit**: Er wiegt Wilhelm in Sicherheit, indem er ihn wunschgemäß mit besonders guten Waffen ausstattet (WvÖ 3080ff), gleichzeitig geht er durch einen abverlangten Eid (WvÖ 3063) jedoch sicher, daß sein Rivale auftragsgemäß handeln (und untergehen) wird. Der König schreckt auch vor Lügen nicht zurück. So wettet er zwar über den plötzlichen (WvÖ 2822), heimtückischen (WvÖ 2818) Angriff Melchinors von Marroch auf sein Land, verschweigt jedoch die politische Vorgeschichte: Will man den Beratern Melchinors Glauben schenken, so war zuvor Frigia von Marroch abgefallen (WvÖ 6306f). Melchinors Handeln gegen Walwan läßt sich dementsprechend als Re-Aktion interpretieren. Während die Persönlichkeit des Königs von Frigia in Heimtücke glänzt, zeichnet Johann dessen Widersacher Melchinor fast anerkennenswert (vgl. IV.3.5f. u. IV.3.7.b.E.). Während dieser einen skurrilen orientalischen Herrscher vorstellt, spielt Walwan von Frigia den Part des **bösen, paganen Heiden**, des klassischen 'Babyloniers'.¹

Johann kennt auch „**Smirna** [...] / *diu ist des küniges hauptstat / von Frigia*“ (WvÖ 5780ff; nur in 2206: „*Sinica*“), das heutige Izmir - bei Plinius identisch mit Ephesus.

Weiterhin erscheint in diesem Roman „**Brizia**“ (WvÖ 16437), Herkunft König Jesebons, der nach dem Tod Walwans dessen Reich übernimmt. Regel identifizierte es zwar nicht, erkannte es jedoch zu recht als „verschieden von Prizia“².

„De Asia Minor“ und „[d]e regionibus Asiae“ erklärt Honorius in seiner „Imago Mundi“ in aller Kürze:

„Prima provincia Asiae Minoris est Bithynia [...] quoque dicitur Major Frigia, in qua est civitas Smyrna, a Theseo constructa. Huic iungitur Galatia a Gallis dicta, quos Bythinus rex in auxilium evocavit, et post victoriam eis terram divisit. Hanc sequitur Frigia, a filia Europe Frigia nominata. [...] In hac est etiam civitas Troia a Troo rege constructa et nominata [...]. Deinde est Licia, et Psidia, et Pamphilia. Exin Pontus, regio multarum gentes“.³

Aufgrund einer gewissen Klangähnlichkeit und seiner Nachbarschaft zu „*Frigia*“ ist Brizia möglicherweise als (Teil-)Provinz Pisidien oder Bithynien zu identifizieren (WvÖ 16438f). Oder entspricht Brizia vielmehr Persien wie im Falle von „**Prise**, [...] lire **Perse**“⁴

8. Kanturna: Johann nennt wichtige, durch die Jahrhunderte gebräuchliche antike Provinznamen, die auch durch Handel bekannt waren. Möglicherweise in diesem Bereich beheimatet ist so auch „*der werde kuenc Melyemodan, / des hertz ie nach strite bran; / des kuencrich was Asya, / dar inne lit Kanturna, / diu guot stat mit steten vil*“ (WvÖ 6141-4: *katerna* WWg, *kauturna* S, *katürria* H). Die Identität Kanturnas, eventuell einer Unterprovinz, ist jedoch nicht geklärt.⁵

9. (minner) Asya und Sar: Johanns Werk enthält Mehrfach-Zuweisungen:

a. Es bleibt unklar, ob sich Melyemodans „**Asya**“ in WvÖ 6143 (s.o.) auf den Kontinent bezieht, oder - und dies erscheint aufgrund der geringen Bedeutung Melyemodans als die wahrscheinlichere Lösung - ebenfalls mit dem Namen der ehemaligen kleinasiatischen Provinz verbunden ist:

Der Begriff 'Asia' wurde noch im Mittelalter gern auch nur auf **Kleinasien** bezogen:

1 ...obgleich Babilonien selbst einem der zahlreichen Brüder Melchinors untersteht. Zu Marroch-Mekka-Bagdad, Babylonien und Heidenwelt-Konflikten vgl. IV.3.5f. u. IV.3.7.b.

2 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.291 : **Brizia**. Das christliche „**Prizzia**“ (WvÖ 13759) bezeichnet möglicherweise den im Entstehen begriffenen Staat des Deutschen Ordens, in jedem Falle aber Preußen.

3 Honorius., Imago... I,19f. Ist mit Attaleia in Pamphylien - Antalya - Johanns „*Salatel*“ bzw. „*Salatiel*“ (WvÖ 1634) zu identifizieren? Vgl. FLUTRE, Table..., S.296: „*Salantree, -latree, v. Satelee*“; bzw. ebd., S.297: „*Satagnie, -tanie, -thanie, I° un gouffre; en réalité, le golfe de Satalieh ou Adalia, antique Attalia, en Asie Mineure [...]; satalie, -talié, thalie (le gouff) [...]; satelee, Troie; var. Salantree, -latree; -tel(l)ie*“ etc. Ist somit hierzu auch Wolframs König „*Salatre*“ (u.a. Wh 77,25) zu rechnen? Zu ihm vgl. eigentlich „*Salatré Al.1171*“³¹; *Salatrez li rois d'antiquité 1171*³²; *Ch.d.geste; - Variante zu Saladin, Sultan von Ägypten (1171-1193)*“, wie Schröder (Namen, in: Wh, Hg. Schröder 1978, S.652 : *Salatre*) aus KUNITZSCH (Quellenkritische Bemerkungen..., S.272) zitiert (vgl. III.).

4 FLUTRE, Table..., S.288. Doppelungen sind bei Johann nicht selten: IV.3.4.d. u. IV.3.6. - Zu Bithynia (et Pontus) liebe sich bei einer Definition als antike Stadt Kyzikos auch Agrants Reich „*Zyzya*“ (WvÖ 16467) rechnen; vgl. IV.3.7.b.1. Übernahm Johann die (eigentlich recht bekannten) Provinznamen aus der komprimierten Liste RvE-A 15904-40?

5 Von Karien bis Cataonia (Plinius, Nat. V,127 enthält Lokalisierungen „*ex Asia*“ und die Nähe Kappadokias und Armeniens) sind zahlreiche, eher spekulative Identifikationen möglich.

Honorius führt im Abschnitt über die Aufteilung der Ökumene zwar die Kontinente auf, „quarum una Asia, altera Europa, tertia Affrica dicitur“.¹ Ohne den Namen hier zu gebrauchen zählt er zu Asien in den folgenden Kapiteln Indien, das namentlich kurzlebige Partherreich (für Persien), Mesopotamien, Syrien, Palästina, Ägypten und Kleinasien. Die Beschreibung Kleinasien ist in zwei Kapitel gegliedert, „De Asia Minor“ und „De regionibus Asiae“ - wobei 'Asien' hier ausschließlich Kleinasien meint.

Die „*minner Asya*“ (WvÖ 263) war bereits zu Beginn des Romans genannt worden, als Umgebung der Stadt Ephesus - so daß sich Liupolt und Agrant auf ihrer ökumenischen Wallfahrt möglicherweise im Reich Melyemodans aufgehalten haben.

Zusätzlich verkompliziert Johann die Angelegenheit durch Nennung eines weiteren Bruders von Melchior von Marroch, eines weiteren „*Saffadines kint*“ (WvÖ 6090; vgl. III.):

b. „*Melysmaphat, / den nennet man den kuenc von Sar, / do Abel starp*“ (WvÖ 6150ff), erklärt der Erzähler im Verlauf der Beschreibung einer ersten Heeresversammlung.

Der Name Sar bezieht sich wahrscheinlich auf die

„Stadt in der röm. Provinz Asia, im W[esten] der heutigen asiat. Türkei. **S[ardes]** war die Hauptstadt des alten Königreichs **Lydien**, des mächtigsten Reichs, dem die Griechen während ihrer frühen Kolonisierung Kleinasien begegneten. Der Wohlstand der Stadt, besonders unter Krösus, galt als Inbegriff für Reichtum“.²

c. Im Teilnehmerkatalog der Endschlacht allerdings erscheint anstelle Melyemodans selbst ein „*kuenc Sar von Asya*“ (WvÖ 16367), der im Umkreis des Mesopotamiers und eines heidnischen Georgiers kämpft.³

Fazit: Bereits im Hinblick auf das ehemals römische, dann byzantinische, schließlich seldschukische und türkische Kleinasien hält sich tatsächlich das „antike Bild“, das „zwangsläufig von den Gebieten, von denen man nur ungenaue Kenntnisse hatte“,⁴ weiterlebte. Abgesehen von wenigen modernen Einsprengseln bestimmen antike Definitionen, mindestens aber tradierte Begrifflichkeiten, das Bild Kleinasien. Die Analyse der Vorstellungen vom Donauraum hat bereits gezeigt, daß wir uns in diesem Gebiet, nahe dem Pontus Euxinus, nicht nur am „*finis Asiae*“,⁵ bzw. am Anfang des Ostkontinents, sondern ideell bereits mitten in der Heidenwelt befinden.

1 Honorius, *Imago...* I,7. Vgl. ebd. I,10-20.

2 Das GROSSE Bibellexikon III, S.1343 (ebd.: „Von der Christengemeinde in S[ardes] spricht Offb 1,11; 3,1ff). S.a. Solin, *Collect.* 1,112. Abel ist selbst „Bestandteil verschiedener Ortsnamen. Die traditionelle Interpretation »Wiese« ist nicht gesichert“ (Das GROSSE Bibellexikon I, S.3).

3 Zur wiederum möglichen Entsprechung Norgaleis/Yorgalais vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.1.

4 Beide Zitate: BRINCKEN, *Mappa...*, S.169. Vgl. bereits zum Donauraum IV.3.4.cf.

5 Plinius, *Nat.* V,150 („Das ist das Ende von Asien“).

IV.3.7.b.1. GROßRAUM: NORD

Ein weiterer Teil Asiens nach dem Kreuzzugsraum und Kleinasien und vor dem indisch-äthiopischen Süden ist der nördliche, grob skythische Großraum. Er beginnt mit dem

1. Pontus: Während die übrigen der hier untersuchten Werke das Schwarze Meer, das Kleinasien von Norden begrenzt, nicht erwähnen (vgl. IV.3.1. u. IV.3.3.), nennt immerhin **Johann** das „*Ostermer*“ (WvÖ 483; 927) bei der „*Rumanie*“ (WvÖ 482; 489). Synonymisch bezeichnet er es richtig auch als „*mare Ponticum*“ (WvÖ 923). Es spielt eine größere Rolle bei der Fahrt des Titelhelden in Richtung des heidnischen Zyzya.¹ Nahe des Pontus wohnen die „*Valwen in Thartary*“ (WvÖ 907). Johann lokalisiert ihn zudem nahe einer Herrschaft, die er als „*windisch*“ (WvÖ 482; 909), slawisch, bezeichnet (vgl. IV.3.4.b., .d. u. IV.3.7.c.1.).

Wie Johanns Angaben, so sind auch **Ulrichs** Pontus-Kombinationen eindeutig: Die Verantwortung über „*Trâces unde Pontus*“ (UvE-A 27019) wird *Lysimâcus* übergeben, später fallen „*Pontum und Asiam*“ (UvE-A 27644) an Seleucus Nicanor (sic).

Angesetzt wird das Schwarzmeergebiet zumeist eher im **Norden der Ökumene**. Der Pontus kann in Kombination mit dem Tanaïs gar eine Verbindung mit dem **Randmeer** aufweisen; der Tanaïs fließt von den Riphäischen Bergen ein oder durch sie hindurch. Der Pontus stellt damit einen Teil der postulierten Wasserstraße zwischen nordöstlichem Mittel- und Wendelmeer dar.²

Dieses Bild geben vor allem T-O-Schemakärtchen und etwa Heinrich von Mainz und Lambert von St.Omer (12.Jahrhundert) wieder; spätere Großwerke wie die Ebstorfer und Hereforder Karten zeigen eher keine Meeresverbindung. Zu Verwirrungen mochte führen, daß in antiken Quellen der Tanaïs auch den Syr-darja, den Jaxartes, bezeichnen konnte, der vor allem den Süden Kasachstans durchfließt und ins Kaspische Meer (Bucht des Nordozeans; s.u.) mündet. Mit Curtius konnte man Pontusregion und Baktrien als benachbart beschreiben.³

Offiziell stellt in Antike und Mittelalter nicht erst der noch relativ unbekannt Ural, sondern bereits die Tanaïs- und Pontusregion eine bedeutende **Grenze** dar: Sie scheidet zwar kein scheinbar reales Abendland von einem Wunderorient,⁴ trennt jedoch Europa, das von Gades bis Tanaïs reichen soll, von „*der grozen Asia*“ (Wig 7446): „dies ist durch das antike Kartenbild zu erklären, das die Maiotis (4,78) übermäßig vergrößerte und dem Nordmeer annäherte“.⁵

„Pontus Euxinus, antea ab inhospitali feritate Axinus appellatus, peculiari invidia naturae sine ulla fine indulgentis aviditati maris et ipse inter Europam Asiamque funditur“.⁶

In der Beschreibung von „*gebirge Caucasas*“ (RvE-A 20813) und „*Taurimunt*“ (RvE-A 20825) ordnet RvE-A 20829-35 den Pontus bereits asiatischen Meeren bzw. Meerbusen zu: „*swaz wazzar gât durch elliu lant / diu in Âsjâ sint erkant, / diu gânt von den gebirgen gar / in vier mer mit namen dar, / inz Rôte Mer, in daz von Pont, / in daz dâ bî Ircânje wont / und in daz mer von Caspiâ*“.⁷

Bekannt war das Schwarze Meer den Griechen seit dem achten Jahrhundert v.Chr.⁸

1 Vgl. IV.3.4.d. zu „*Tormenya*“ etc. Zum eventuell tscherkessischen, am Ostufer des Meeres gelegenen **Zyzya** s.u. Zur Wüsten **Romanie** vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E.

2 Vgl. Plinius, Nat. III,3 u. IV,78; Solin, Collect. 12,1f; Isidor, Etym. XIII,21,24; Honorius, Imago... I,21; RvE-A 15845. - Zu LECOUEUX' (Kleine Beiträge..., S.218f) These, Ernst und seine Gefährten hätten sich von Konstantinopel aus gen Syrien fahrend durch den einsetzenden Seesturm nach Norden in das Schwarze Meer und via Tanaïs in die Riphäischen Randgebirge verirrt, wodurch **Grippia** in den Norden rückt, vgl. IV.3.3., IV.3.4.d., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.

3 U.a. bei Curtius, Geschichte... VII,7; hierzu sowie zum Schwarzen Meer vgl. IV.3.7.c.2. bzw. s.u.

4 Vgl. bes. IV.3.4.d., IV.3.6. u. IV.3.7.a. Zu unheimlichen Wüsteneien allgemein s.u. IV.3.7.b.E.

5 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.204 : III,3. S.a. ebd., III,5. IV,78. 121 u.ö. S.a. UvE-A 18609-10; RvE-A 15844-50; RvE-Wchr 2192-202. Zur **Maeotis** s.u. Vgl. IV.3.1. Zu Verschiebungen der Gewässer Asiens s.a. IV.3.7.c.2.

6 Plinius, Nat. VI,1 („der Pontos Euxeinos, früher wegen der ungestaltlichen Wildheit Axeinos genannt, erstreckt sich infolge einer eigentümlichen Ungunst der Natur, welche der Gier des Meeres keine Grenzen setzt, ebenfalls zwischen Europa und Asien“). Zum Pontus s.a. IV.3.3. u. IV.3.4.d.

7 Rudolf doppelt hier offenbar das Kaspische Meer - es sei denn er meint das Asowsche Meer; s.u.

8 S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.91f.

2. Ponte: Widderhörnige: Pontus ist den Gelehrten als Begriff wohlvertraut, auch als Name der „provincia Pontica“¹ bzw. als Königreich des Parthers Mithridates VI.: Dieser war einer der wichtigsten Gegner des römischen Reiches, besonders des Pompeius' Magnus: „*der edele Pompejus*“ (Wh 338,26) wiederum ist Ahnherr Terramers bei Wolfram:

„Bei seinem großen Triumph über Mithridates den Großen von Pontos trat Pompeius regelrecht als Alexander auf“, eine bizarre Vorstellung, scheint sich doch auch sein Gegner „geradezu als Reinkarnation des großen Makedonen“ verstanden zu haben.

Auf den „**Alexanderadepten**“² **Mithridates** mag sich der **Reinfried**dichter beziehen:

Ponte: Zwar ist im „Reinfried“ kein explizit maritimer Bezug vorhanden, als Teilnehmer an binnenheidnischen Völkerschlacht zwischen „*Assirî und Aschalôn*“ (RvB 19935) tritt jedoch die Schar eines Königs „*von Ponte*“ (RvB 19334) auf.³

Widderhörner: Die Erscheinung derer, „*die von Ponte wârn geborn*“ (RvB 20319), ist auffällig: Sie „*wâren wunderlîch getân. / an ir houbten sach man stân / zwei horn gestellet sam ein wider. / sî hatten starkiu lîbes lider, / dâ mit sî strîtes spilten. / mit kolben und mit schilten / was ir vehten daz sî triben*“ (RvB 19937-43).⁴ Ob sich der Absatz, vor allem die Erwähnung von Widderhörnern, auf **Aussehen oder Ausrüstung** (Helmschmuck) bezieht, ist kaum zu entscheiden:

a. Alexander: Die Ikonographie zeigt ausgerechnet Alexander gern gleich Amun als widderhörnigen Halbgott bzw. Gottessohn, ja als 'eingemeindeten' „Staatsgott“⁵ spätestens der Ptolemaier, die sich eifrig darum bemühten, ihre Herrschaft in Ägypten zu etablieren:

„Die Griechen identifizierten Ammon mit Zeus“ und: „Amun-Re, griechisch Ammon, der ägyptische Sonnengott, wurde [...] in Gestalt eines Widders verehrt. Ägyptische Künstler stellten ihn zuweilen mit einem Widderkopf dar, griechische bildeten ihn als bärtigen Mann mit Widderhörnern, gestaltet wie die danach »Ammoniten« benannten fossilen Kopffüßler“.⁶

„Für Ägypten blieb er ein Fremdherrscher und so fassen wir unter Ptolemaios I.[...] bereits in den letzten Jahren des 4.Jhs. v.Chr. die ersten Versuche, Alexander als neuen Gott in Ägypten einzuführen. Auf seinen ersten, anfangs noch im Namen Alexanders zwischen 317 und 309 v.Chr. herausgegebenen Tetradrachmen erscheint Alexander als Zeus-Ammon-Osiris-Dionysos und somit als Summe seiner griechisch-ägyptischen Götteräquivalente“.⁷

Alexanders Widderhörner wurden zu seinem generellen Markenzeichen, schließlich sogar zu seinem orientalischen (Bei-)Namen **Dhulkarnein**; auch das

„biblische Buch Daniel erwähnt ihn als widderhörnigen Eroberer. Vom frühen muslimischen Syrien bis zum heutigen Afghanistan wird er in der Legende als Iskander Dhulkarnein, als Alexander der Zweigehörnte, auftreten, der mit dem Zweigehörnten Propheten des Koran gleichgesetzt wird, der die Quellen der Unsterblichkeit sucht, den Barbaren bis weit über Persien hinaus trotzt und heute noch immer die nordöstliche Grenze gegen eine russische Invasion schützt“.⁸

1 Vgl. z.B. Plinius, Nat. V,102.

2 Alle drei Zitate: PFROMMER, Alexander..., S.103.

3 Der Name des Heidenkönigs „*Alrich von Pande*“ (RL 2597) bleibt unklar, eine Assoziation des Pontus, der Indus-Pander (u.a. Plinius, Nat. VI,76) und Kleinasiens wäre spekulativ. Vgl. IV.3.7.a. u. c.2.

4 Keulen und Stangen sind traditionell **Waffen** der Riesen; vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.(HE. u. .Whf.). Sie können jedoch auch unritterlich-unmenschliche Heiden allgemein charakterisieren.

5 PFROMMER, Alexander..., S.92 u. 34 („gleichsam eingemeindet“).

6 Beide Zitate: DEMANDT, Alexander..., S.174.

7 PFROMMER, Alexander..., S.34. Zur Fortwirkung in äthiopische Legende und Neuzeit s.a. DEMANDT, Alexander..., S.177f. Ebd. zu einem Vergleich mit Eckes bezopftem Riesen Fasold; s.a. IV.3.7.b.E.

8 FOX, Alexander..., S.254. Bezog sich Fox (1973) wohl auf das vergangene „Great Game“ zwischen den Kolonialmächten England und Rußland, relativierte sich die Bemerkung sechs Jahre später. - Zum Zweigehörnten, Iskander und Gog-Magog s.a. Haase, Iskandar, Sohn des Darab, in: Antike Welt 5 (2009), S.22-28 u. IV.1.4.a., IV.3.7.c.1 u. 3.: Von Josephus gelangte die Erzählung von Alexander, Skythen und Gog-Magog über die Stufe des „Sermo de fine extremo“, der syrischen Alexanderlegende“ (DEMANDT, Alexander..., S.288), bis in die islamische Literatur und die Erzählung zu Jadschudsch und Madschudsch; vgl. die 18.Koran-Sure („Die Höhle“: 18,83<82>-110 u. „Die Propheten“: 21,96f), auch nacherzählt bei DEMANDT, Alexander..., S.289f. S.a. ANDERSON, Alexander's Horns, passim u. ders., The Arabic History..., passim; PFROMMER, Alexander..., passim. S.a. IV.3.7.c.1. (Heldenlebenschema).

Vielleicht also spielt das Ponte-Heer auf **Mithridates'** Alexandernachfolge-Versuch oder gar auf einen nicht als Alexander erkannten Helden der Heiden an.

b. Monstren: Nicht auszuschließen ist auch, daß es sich hier um wahrhaft gehörnte Krieger, um Mirabilia handelt, da ihre Mitkämpfer echte Wunderwesen sind:

Immerhin das auf die entweder natürlicherweise oder dekorativ mit Widderhörnern ausgestattete pontische Schar **folgende**, äußerst fremdartige Heer wird veritabel **hundsköpfig** genannt (RvB 19345): Der Erzähler erläutert, daß es „*verr ûz den wilden Kriechen kam*“ (RvB 193[45/-]53) - eine Bezeichnung, die sich m.E. auf die fernste griechische Kolonie am Oxus/Amu-darja im heute grob gesehen tadschikisch-afghanischen Baktrien bezieht.¹ Ihr befremdliches Aussehen erklärt sich leicht aus ihrer **indiennahen** Herkunft.

Bereits vor dem Heer des (abwesenden) Schwarzmeer-Königs werden Kämpfer aus der Ferne erwähnt, „*kol*“-schwarze (RvB 19305) Morländer, sowie dem üblichen Kanon entnommene **Wunderwesen**, herbeigeströmt „*ûz manger insul in dem mer*“ (RvB 19310).

(1) Cornuti: Vögel möchte die Pontischen als (spät-)traditionelle „Homines cornuti“² verstehen, wiederum zu verknüpfen mit den „*satirî*“ (RvB 19688). Diese Verbindung ist nachvollziehbar, allerdings problematisch und m.E. zu sehr vereinfacht: Die „homines cornuti“³ Menschen mit Hörnern, gehören zur (spät-)klassischen Teratologie, in der Gelehrtenliteratur bis hin zum Megenberger oder deutschen Fassungen des Presbyterbriefes handelt es sich bei ihnen jedoch um „*manne wibe vnde kint, / die sint gehornet als ein rint*“.⁴

(2) Gegetones: Tatsächlich spricht der Reinfrieddichter zu den Pontischen jedoch ausdrücklich von „*zwei horn gestellet sam ein wider*“ (RvB 19939). Dies würde eher zu den widderhörnigen (und bocksfüßigen) Gegetonen des Pharasmanesbriefes stimmen:

„Ab eodem loca a finis orbis sunt homines qui caprorum cornua et pedes habent, qui Gegetones appellantur“.⁵

(3) Satyrn: Bocksfüßig wie die Gegetonen sind wiederum die Satyrn: „*die satirî ouch offenbâr / tragent fûeze sam die geiz*“ (RvB 19688f). Ist zumindest auf diese Weise eine Gleichung herzustellen: **Gehörnte-und-BocksfüßigeGegetones = PontischeWidder = BocksfüßigeSatyrn?**

Trotz Ähnlichkeiten lehne ich die Satyrn-Verbindung ab: Bereits Vögel fiel ein Unterschied zwischen Pontischen und Satyrn auf: Zu den Satyrn fehlen „die Hörner als besonderes Merkmal“.⁶ Diese Lücke ist m.E. nicht zu unterschätzen, denn somit fällt das Vergleichsattribut fort. Noch wichtiger ist: Die vielmehr ausdrücklich menschenköpfigen und (nur) geißfüßigen Satyrn erwähnt der Erzähler nach Aufzählung der Wunderkrieger der Aschalon-Assirie-Schlacht **unabhängig** von den Pontern, also zusätzlich: Seine Wahrheitsbegründung beginnt er mit der Versicherung,

„*daz diu erde wunders treit / vil mê denn ich noch hab geseit / von wunderlichem liute, / die sam die rindes hiute / an allen vieren gânt gehâr / die satirî ouch offenbâr / tragent fûeze sam ein geiz. / nâ menschen bilde als ich weiz / ist gestalt ir houbet. / swer daz misseloubet, / des mag ich niht, ez ist alsô*“ (RvB 19687-97).

M.E. leitet das *vil mê denn ich noch hab geseit* zwei Neuigkeiten ein: Artabatiter, die auf allen Vieren gehen, und eben Satyrn (vgl. IV.3.8.b.RvB.).

1 Zur Nachbarschaft Pontus-Baktrien etwa bei Curtius s.o. Zur Trennung Griechen vs. Wilde Griechen vgl. IV.3.4.c., IV.3.7.c.1.b., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.WvÖ.

2 VÖGEL, Naturkundliches..., S.75 A 173.

3 PJ § 14. Vgl. LECOUEUX, Les Monstres... II, S.90. S.a. FRIEDMAN, The Monstrous Races..., S.16f. Die Homines cornuti sind jedoch nicht zu verwechseln mit **Hornhäutigen**; vgl. IV.3.8.b.Wh.

4 Presbyterbrief, Berliner Handschrift, in: PJ 1, S.950,14f.

5 Vgl. PFISTER, Kleine Schriften..., S.371 (E,33).

6 VÖGEL, Naturkundliches..., S.75 A 173.

c. Schmuck? Nun scheint die Wiederholung: „*die von Ponte [...]. / ir schilt ir kolben und ir horn, / die sî sam wider truogen, / swie vaste sî joch sluogen, / ez vervie sî kleine*“ (RvB 20319-23) vielleicht eher auf einen schafsmäßigen Ausrüstungsschmuck zu deuten.

Ebensolchen erwähnt immerhin noch Heinrich; zweimal heißt es in Verbindung mit der Prinzessin „zu Crisa“ (AvT 11458),¹ einem an die Ursprünge von Wolframs „*Ethnise*“ (Pz 479,15) gemahnenden Landes, das geographisch gleichzeitig an Indien wie ans pontische Armenien grenzen kann:²

„*Den schilt von dem lande / Den ritteren sy dar sandte. / Der schilt was grün als ain gras: / Auff den schilt geladen was / Ain wol maisterlicher wider. / Das haubet hett er genaiget nider, / Als er stossen wolde. / der wider was von golde / Maisterlich pracht aldar*“ (AvT 11476-84).

Sie unterhält dort „*ainen garten, / Der was der vil zarten / Dyamenen pesunder. / Da was von schonhait wunder: / Da giengen tierel inne; / Venus di gottyne / Hette es der schonen gesant: / Goltschepper ist es genant, / Das ist in latein alsuß: / 'Aureum vellus'. / Sein wolle ist als goltvar, / Gleyssenden und durchleichtig gar*“ (AvT 13307-18).

Der sich hierbei m.E. nicht ganz richtig auf die bekannte Goldinsel (Chryse; vgl. IV.3.2.a.) beziehende Birkhan erläutert: „Mhd. *schâpaere, schaepaere* bedeutet 'Schafsvlies'. Hier wirken vielleicht Vorstellungen der Argonautensage nach“.³

Assoziierte auch der Reinfrieddichter die Argonautensage?

Immerhin lokal zuzuordnen sind die pontischen Krieger im „Reinfried“ recht sicher: Sowohl ihr Herkunftsname als auch ihre Attributierung kann sich so auf das aus der Geschichte Jasons in Verbindung mit Horntieren gedachte Kolchis (Westgeorgien) beziehen, auf die „Kolchischen Einöden“⁴, die Landstriche des sogenannten skythischen, 'echten' Kaukasus.

Diese Region kennt auch **Wolfram** mit „*Pilâtus von Ponciû*“ (Pz 219,24).

3. Kolchis: Collone? Ist mit Kolchis „*Collone*“ (Wh 36,14) zu verbinden, das Golaine bzw. Golaigine in „Aliscans“?⁵

Kunitzsch identifiziert den Namen zwar als eine **Truppenart**:

Es, in „Aliscans“ *Argolaigine*, ist [...] zu identifizieren mit dem sonst franz. *Agolant* usw. lautenden Namen, in den lateinischen Chroniken *Agolani, Angulani* usw. (wohinter [...] arab. *Al-gulâm* steckt, wörtlich 'Bursche', hier als Bezeichnung einer Truppenart, und dann als Stamm aufgefaßt)⁶.

Flutre verzeichnet zur altfranzösischen Epik aber weitere Möglichkeiten, darunter **Kolchis**:

Interessant ist „Collos (isle), peut-être la petite île de Colcos devant le Cruq“; d.h. „Cruq (le), ville principale de l'Arménie, le [...] *Corycus* de l'antiquité; appelé au moyen âge *Curico* par les Italiens, *Corc, Courc, le Courc, le Court, Couth* par les Francs“. Bekannt ist „Colchos, Colco, -cos, rég. -con, Colchos ou la Colchide, patrie de Médée; dite »une isle de mer«“.⁷

Passage erkennt einen anderen Ort: „Kollone [...] looks like Qullo, the Arabic name for the Bône-Bizerte coast“.⁸ Flutre verzeichnet hinsichtlich der altfranzösischen Epik noch weitere Möglichkeiten: „Gallone, v. Gaule“, „Galone, -lonie [...]“; var. Galnoie, Galoine, -lonne; [...] var. Gallonie, -lonne“, „Godlande, un royaume, [...]“; var. Gollande (Godlandia [...])⁹, und das ionisch-lydische Colofone-Kolophon.⁹

Wolframs Namensform deutet vielleicht auf sein Verständnis als Kolchis: Er ordnet Tesereiz, den Herrn von Collone, Poydjus von Friende (U/Oriende), Thasme, Triande, Griffane und Kaukasus unter

1 In Notlage und Erlösung gleicht sie Königin Crispin von Belgalgan; vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

2 S.u.; vgl. auch IV.3.7.c.2.

3 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.355 : 277. Vgl. den aus der Haut bzw. dem Fell des sogenannten Muntunzels - nach VORDERSTEMANN (Neitun..., S.331) eigentlich „*montoncel* 'junger Widder'“ - gewonnenen Ausrüstungsgegenstand in Wh 426,11-27; vgl. v.a. IV.3.7.c.3.

4 Plinius, Nat. VI,29 („*ultra sunt Colchicae solitudines*“). Zu Kolchis und der Bekanntheit der **Argonautensage** u.a. durch Dares Phrygius, Wilhelm von Conches und Arnulf von Orléans u.a. Hamm, Kommentar, in: Luc III, S.160 : 1,61 u. KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.22f.

5 Vgl. Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1210 : Kolânje.

6 KUNITZSCH, Quellenkritische Bemerkungen..., S.273.

7 Alle drei Zitate: FLUTRE, Table..., S.225. 228. 225.

8 PASSAGE, Place names..., S.253.

9 Alle vier Zitate: FLUTRE, Table..., S.244. 243. 246. 225; s.a. S.242.

(Wh 36), und verbindet ihn - außer mit Arabern und (arabischen) Sizilianern - mit wilden Griechen und Syrern. Diese Begriffe verweisen in den hellenisierten Orient (vgl. IV.3.7.b.2. u. IV.3.7.c.).

An Kolchis gemahnt auch **Rudolfs** teilweise nach Europa, teilweise nach Asien eingeordneter Volksname der „Coltzen“ bzw. „Kotziler und Koltzil“ (RvE-Wchr 2047 u. 2558; vgl. 19758 u. 20271); ihn verwendet er, so man eine Identität erkennen will, an zwei Stellen:

(1) Zunächst erscheinen die Namen durchaus innerhalb der nach antiken Quellen ausgerichteten und also vom Auftreten der Wunderwesen geprägten Geographie Asiens. Ehemals in Europa lokalisierte „*Amozones du frechin wip*“ (RvE-Wchr 2038; s.u.) und geographisch höchst unsichere hyrcanische Leuchtvögel (RvE-Wchr 2055-63; s.u.) umgeben hier nach Honorius die Nennung der Coltzen:

„De regionibus orientis. Suprascriptis regionibus versus aquilonem annectuntur he regiones. Mons Caucasus a Caspio mari orientis attollitur, et per auilonem vergens, pene usque as Europam porrigitur. Hunc inhabitant Amazones, femine videlicet ut viri praeliantes. His cohabitant Massagete et Cholci et Sarmate“.¹

Die im kolchischen Raum siedelnden Völker nennt Plinius im übrigen roh: „reliqua litore ferae nationes tenent: Melachlaeni, Coraxi, urbe Colchorum Dioscuriade“.²

(2) Zum zweiten werden sie(?) innerhalb der Beschreibung Europas als unauffälliges, heidnisches, wendisches Volk inmitten von Ungarn und Walachen (RvE-Wchr 2553-66) verortet (vgl. IV.3.4.d.).

Im „**Apollonius**“ erinnert an Kolchis - bedenkt man auch die spielerische Gleichsetzung der Iberischen Halbinsel mit dem skytho-kaukasischen Iberien (Georgien) - das letzte Element der Namenstrias „*Gock, Magock und Kolck*“ (AvT 3341 u.ö.).³ Oder handelt es sich bei dem „*valschen, posen / Und ungestalten volcke*“ (AvT 3514f) um eine Anspielung auf den mongolischen Stamm der Khalkh(a)/Qalq (vgl. IV.3.7.c.1.E.)? Oder um „Col(i)chisindorum“, Colchis Indorum, bzw. „Coliphissindorum“?⁴

4. Georgien: Dem ostpontischen Asien zuzurechnen sind wohl auch **Johanns** ausdrücklich als Heiden markierte Völker der „**Joryanen**“ mit ihrem „*kuenc Jorye*“ (WvÖ 7726f). Sie sind Teilnehmer an den ersten Kämpfen, während diejenigen „**von Grugganie**“ (WvÖ 16430) in der Endschlacht antreten. Herausgeber Regel konnte sich ihre Namen nicht erklären, bzw. folgt er der (pseudo-)afrikanischen 'Einordnung' des Dichters.

„Jorie, Jory (Joryn, Jorim, Jorge, Jorgen), Name des Königs eines sehr tapferen Volkes“ bzw. „Joriane, die Leute des Königs Jorie“; „Grugganie, Gruggani, Name eines Landes in Afrika“.⁵

M.E. bietet sich jedoch bei beiden Völkern vor allem namentlich eine Identifizierung mit den Georgiern an, die im Mittelalter wohl auch verstanden wurde. Wie sich an der genauen nachbarschaftlichen Einordnung etwa der Valwen, Walachen und Tataren zeigt, liegt Johann wenig an absichtlicher Codierung; die Namensformen sind recht geläufig:

So kennt eine Miltenberger Handschrift die Georgier unter dem Namen „Jordiani“ und führt sie „als 5. [christliche] Nation am Heiligen Grabe auf“⁶ in der altfranzösischen Epik ist „Jorgie, la Georgie“⁷ verzeichnet, und auch für Marco Polo heißen sie „Jorgenie“⁸

Auch die in der zweiten Schlacht wie als Ersatz für die Joryanen auftretenden Grugganier sind unschwer zu verstehen; Brincken faßt ihre Informationen folgendermaßen kompakt zusammen:

„Die Bezeichnung Georgien, russisch Grusija, georgisch Sak'art'velo, ist übrigens wohl nicht erst in der Kreuzzugszeit etymologisch vom persischen Namen Gurgi bzw. Gurgistan abgeleitet worden. Georgier kommen bereits bei Plinius vor: ...*Ultra Panticapes amnis, qui Nomadas et Georgos disterminat* bzw. ...*ultra eos plane iam Scythae, Cimmerii, Cisianti, Georgi et Amazonum gens. Haec usque ad Caspium et Hyrcanum mare*. Bei Solin heißt es gleichfalls im Zusammenhang mit den Skythen und in Erklärung ihres Namens, auf griechisch »Landleute«: *Georgi in Europa siti agros exercent*. Bei diesen Zeugnissen ist allerdings noch nicht

1 Honorius, Imago... I,18.

2 Plinius. Nat. VI,15 („Die übrigen Küsten haben rohe Völkerschaften inne: die Melanchlainer und die Koraxer in der Kolcher-Stadt Dioskurias“).

3 Vgl. Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.336 A 89. Die Geographie im „Apollonius“ ist im wahrsten Sinne des Wortes „ver-rückt“ (Birkhan, Nw., in: ebd., S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff; vgl. IV.3.1. u. IV.3.7.a.).

4 Vgl. Rav., Cosm. II,1 u. Weber, Register, in: Tabula Peutingeriana (Kommentar), S.50: XI 5. S.a. KUNITZSCH, Erneut..., S.94 u. IV.3.7.c.3. (Thopedissimonte).

5 Alle drei Zitate: Regel, Nvz., in: WvÖ (Regel 1906), S.292f. Zur nominellen Gruppierung Afrika-Asien bzw. zur eher theologischen Einteilung s.u.

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.123.

7 FLUTRE, Table..., S.257.

8 BRINCKEN, Die Nationes..., S.115.

an eine politische Größe gedacht, sondern an einen sich von den Nomaden unterscheidenden Stand. Zudem ist im Altertum die gebräuchliche Bezeichnung für das Land *Iberia* oder *Hiberia*, abgeleitet von parthisch „Vircân“, dem gleichen Wort wie persisch »Gurgi«. Die Bevölkerung erscheint als *Iberes* oder *Hiberes* im Griechischen, »vir-k« im Armenischen¹.

Auch Benjamin von Tudela etwa schrieb von den ostchristlichen Dschurdschanim am Amu-darja.²

(Verweist **RL** 5490: „herzoge *Abyse*“ auf „Avesguia“ bzw. „Abasgia, that is Georgia“³)

Der Name Iberia ermöglichte geographische Verwechslungen ebenso wie dichterische Kombinationen des kaukasischen **Iberien** (mit Trapezunt) mit dem spanischen:

Wohl ins Kaukasische „**ver-rückt**[e]“⁴ Heinrich eigentlich auf Spanien verweisende Namen wie etwa „*Wartzilone*“ (AvT 3176), Barcelona:

„[D]er alte Name des Reiches von Trapezunt (jetzt Trabzon) am Schwarzen Meer *Iberia* (weiterlebend etwa im Namen des Athosklosters *Ivïron*) wurde mit dem der iberischen Halbinsel zusammengeworfen ([...] die Namengleichheit [wirkt] bis heute nach, denn unter den Linguisten gab es Versuche, das sprachlich völlig isolierte Baskische mit Kaukasussprachen zusammenzubringen!). Also wäre hier das Reich von Trapezunt gemeint, das sich [...] lange (bis 1461) gegen die Türken behaupten konnte. *Baldin* (für richtigeres *Balduin*) wäre als klassischer Herrschernamen des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel (1204-1206, 1228-1261) eingesetzt worden. Es ist bezeugt, daß die Balduine die Herrschaft über Iberien für sich beanspruchten. 1223 wurde Trapezunt tatsächlich von Seldschuken unter ihrem Sultan Melik erfolglos belagert“⁵.

In **HE-E** I,293ff schreibt Otto an Adelheid: „*subsolanos calcabis Hyberes / Et Gaditanos*“; er weist auf ihre künftige Herrschaft im äußersten Osten wie Westen Europas(?) hin.

Verwechslungen entstanden schon bei **Solin**: Der Fluß Hypanis (Bug bzw. Kuban; vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.Pz.) heißt in *NA* interessanterweise *hyspanis*.⁶

(Etymologisch bzw. historisch begründeten) Gleichklang zeigen auch das westeuropäische Galicia und und das anatolisch-pontische Galatia:

Heinrich transferierte auch Galizien als Galacia und Galacides mit Hilfe der iberischen Gleichklänge - allerdings wohl nicht identisch mit Marco Polos „*Kalacia*“⁷ in Ostasien - ins Schwarzmeergebiet, ja den gesamten spanischen Einflußbereich, sogar Aquitanien (vgl. AvT 11692-5 u. IV.3.7.a.).

Möglicherweise versetzt sogar **Wolfram** das „*Galiciâ*“ (Pz 419,19) von Vergulahts von Ascalun (! vgl. IV.3.6.) Lehensmann Liddamus nach Galatia - angeregt durch Honorius?

Honorius wies gerade zu Galatia auf die Westeuropa-Verbindung hin: „De regionibus Asiae. Bithinia quoque dicitur Major Frigia, in qua est civitas Smyrna, a Theseo constructa. Huic iungitur Galatia a Gallis dicta, quos Bythinus rex in auxilium evocavit, et post victoriam eis terram divisit“⁸.

Auf seiner Fahne führt **Johanns** georgischer Heidenkönig die Motive Sonne und Mond (WvÖ 7728f), nicht, wie bei Ludolf von Sudheim, den Namenspatron seines Volkes.⁹ Ihr weithin auffallendes Kennzeichen ist ferner, daß „*si truogen blatten virekeht*“ (WvÖ 7732).

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.104f. - Vgl. Plinius, Nat. IV,83 (s.a. IV,39. 89. VI,12. 39 u.ö.); Solin, Collect. 15,14.

2 Vgl. Benjamin von Tudela, S.70f.

3 HAMILTON, Continental drift, S.240. Wahrscheinlicher ist ein Hinweis auf Abyssus, die Hölle; vgl. IV.2.1.; s.a. IV.3.8.b.RL.

4 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.414; dagg.: TOMASEK/Walther, Gens..., S.264ff.

5 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.334 : 88; vgl. die Tatsache, daß König Paldeins von Warcilone Schwiegersohn sich als Sohn des „*Von Kriechen kunig Julian*“ vorstellt : AvT 3328. Im gleichen Sinne s.a. RvE-Wchr 2084. Gegen die Transferthese u.a. TOMASEK/Walther, Gens..., S.264f. Mir scheint eine Übersetzung Iberiens nach Georgien verglichen mit den üblichen Transferaktionen (vgl. IV.3.7.c.3.; s.a. z.B. Cyclophen und Agremunt: IV.2.1., Berg Olymp IV.3.7.c.2.) aber nachvollziehbar, vor allem im Hinblick auf die Lokalisierung Gogs-Magogs bei den Kaspbergen (AvT 10948-55) sowie auf Herkunftssagen, die sich auf Spanien beziehen (vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.118f). Gog-Magog werden generell mit dem nahen Kaukasusgebirge assoziiert vgl. IV.3.7.c.1f. S.a. Orosius, Die antike Weltgeschichte I,2,40. Zu Verwechslungen Iber(n)iens, Ostgeorgiens, Spaniens und Irlands s.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.173 u. 167 : Iberne (I u. II) u. Hiberne bzw. IV.3.2.c. u. IV.3.4.a.

6 Solin, Collect. 14,1.

7 Marco Polo, Von Venedig... I,54 : S.117f.

8 Honorius, Imago... I,20. Vgl. IV.3.1., IV.3.4.a., IV.3.7.b. u. IV.3.7.c.1.

9 BRINCKEN, Die Nationes..., S.123. Ist diese Nachricht eine Reminiszenz vielmehr an die **Mongolen**, die nach Plano Carpini (Kunde... III,5 : S.49) „Sonne und Mond, Feuer und Wasser“ und die Erde verehren?

Johann beurteilt sie recht positiv: „*Jorie der werde kuenc, / des ritterschaft ist also munc / in wik herten stuerm / daz do manigem tuerm / mag in sinem kopf / ir swaertes kan klopf / durch gesaerwe clain*“ (WvÖ 8021-7). Er mag hier nicht nur beeinflusst sein von Wolframs Lob der nichtchristlichen bzw. nicht-katholischen Ritter; gerade die Georgier wurden allgemein hoch geschätzt: Sie galten zwar als Häretiker, ihre frühe Christianisierung machte jedoch Eindruck:

Gelten Angehörige des griechisch-orthodoxen Glaubens im Abendland zwar sonst wenig, „so erlitten dieses Schicksal deswegen keineswegs alle übrigen Nationen des byzantinischen Ritus. Sie fanden vielmehr milde Richter, wenn sie nicht mehr zum byzantinischen Reich gehörten oder gar immer außerhalb desselben gestanden hatten [...] Den interessantesten Fall [...], an der kaum ein Lateiner auch nur den geringsten Anstoß nahm, stellen die Georgier dar“.¹

Ihre Staatlichkeit erwuchs zwar erst im 11. Jahrhundert aus unter anderem iberischen Landesteilen, diese waren jedoch schon im vierten Jahrhundert christianisiert worden. Überhaupt „als christliche *natio* des Orients tritt Georgien eigentlich erst beim Innominatus V. um 1200 in das Blickfeld der Abendländer; das 12. Jahrhundert schweigt sich noch aus über die Georgier“, später galten sie immerhin noch als Ketzer, doch: „[b]ezeichnend ist die Feststellung, die Georgier seien keine schlimmen Ketzer“.²

Religionsgeschichtlich passend gesellt **Johann** seinen heidnischen Georgiern eine weitere, eigentlich christliche Schar bei: „*auch rait dem selben kuenge mit / die wilden Jacobin*“ (WvÖ 7734f). In Beschreibungen der orientalischen Kirchen oder Nationes erscheinen sie tatsächlich oft im Zusammenhang mit Georgiern.

Es heißt, die syrischen „*Jacobini sive Jacobite* [...] [seien] von einer *vana haeresi* verdorben“.³

Hier wie im Falle der Georgier haben wir es wohl weniger mit einer geographischen, vielmehr mit einer theologischen Beiordnung zu tun. Ähnliches scheint sich auch in der Aufteilung der Scharen zwischen 'Asien' und 'Afrika' zu zeigen: Johann versammelt die Heidenheere offiziell zwar unter den geographischen Oberbegriffen 'Afrika' und 'Asien'; zu 'Afrika' zählen neben den Georgiern (s.o.) jedoch auch etwa Alanen, Zyzya und kleinasiatische Phrygier. M.E. sind die heidnischen Scharen eher in ostchristliche 'Ketzer' und in Muslime aufgeteilt.⁴

Norgalais: Unsicher ist in dieser Hinsicht die Lokalisierung von **Johanns** explizit heidnischer Königsherrschaft „*Norgalais*“ (WvÖ 16367): Regel wagt keine Identifizierung, mir scheint es sich bei der Namenswiedergabe im Text jedoch um einen Schreibfehler zu handeln: Nicht nur kennt Handschrift G - eventuell auch interpretierend - an seiner Stelle „*Yorgalais*“. Johann nennt das Land auch im Umkreis „*von Asya*“ (WvÖ 16366), wahrscheinlich der Provinz Asia in Kleinasien, und charakterisiert die gesamte Region als geradezu paradiesische Gegend: „*des rich auch hat in sim crais / die grossten richait diu ie wart: / als hie stat ain wingart, / sus stat daz lant dort balsamvol; / er hat auch manic riches hol, / dar uz man edel stain grebt*“ (WvÖ 16368-73).

Üblicherweise wird „*Norgaleis*“ (RvE Wchr 26656) bzw. „*Norgilais*“ im Zusammenhang „*Britanie und Engillant, / Cornwall und Wales, / Nortumbri und Norgileis*“ (RvE-Wchr 2707ff) genannt und auf den Norden von Wales bezogen. Im gleichen Sinne deutete die Forschung bereits Wolframs „*Norgals*“ oder „*Nurgals*“, das er als Teil der mütterlichen Erbherrschaft Parzivals ebenfalls in direkte Nachbarschaft zu „*Wāleis*“ (Wales bzw. Valois) setzt (Pz 140,26 u.29) (vgl. IV.3.2.c.).

Die Fülle der Hinweise deutet bei Johann m.E. aber wiederum auf das reiche, wichtige Weinland **Georgien**, das die Mongolen auf ihrem Weg nach Westen unterworfen hatten.⁵

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.103f.

2 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.266 u. 214.

3 BRINCKEN, Die Nationes..., S.215 (nach einem franziskanischen Anonymus). Vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.1.

4 WvÖ 16103-20 u. 16313-479. Vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.8.b.E. u. V. Zu Afrika vgl. IV.3.5.

5 Vgl. u.a. Plano Carpini, Kunde... V,33 : S.76. S.a. Georgien, in: LMA 4 (1989), Sp.1283ff u. GROSSER Atlas..., S.85 III. Zu Georgiern in Mongolenbezug vgl. IV.3.7.c.1.E.

Nach 1204 (vierter Kreuzzug), hatte sich die Region,

„unter den Bedingungen eines stark gewachsenen all[gemeinen] Handelsvolumens, zur Drehscheibe des internat[ionalen] Handels [entwickelt], der zum einen die vielfältigen Erzeugnisse des Schwarzmeerraumes selbst, zum anderen die Palette der begehrten Importgüter aus Innerasien [...] zum Gegenstand hatte [...]; diese Begegnung von Mongolen und Italienern muß als der folgenreichste hist[orische] Vorgang des 13.Jh., im Schwarzmeerraum und weit darüber hinaus gewertet werden“.¹

5. Skythien: Ebenso wie Georgien inmitten der angeblich afrikanischen Heeresaufstellung der Heiden findet sich im Vorfeld der Endschlacht bei **Johann** Agrants Reich „**Zyzya**“ (WvÖ 16467; s.u.). Roethe und Regel möchten es mit Skythien gleichsetzen.²

Immerhin verwendet Rudolf für Skythien ähnliche Formen:

RvE-Wchr 2066 u. 3253 hat „*Cicia*“ nach Honorius' Angabe, daß nach der kaspischen Region „coniungitur Scythia et Hunia, quarum gentes sunt .xliiii“.³ Rudolf schreibt neben „*Citiā*“ (RvE-A 11610 u.ö.) gar von „*Zitiā dem lande*“ (RvE-A 10739 u.ö.), das er verankert „*bī Tānāis dā der vlōz*“ (RvE-A 1854[0-]2), also im Norden des Schwarzen Meeres.

Eine Identifikation Zyzyas, Land des später getauften Agrant und Heimat der Heldin, mit Skythien ist m.E. jedoch höchst **problematisch**:

a. Quellen: Die Tradition berichtet ausführlich über Größe, Landmarken, Wertungen und Eigenschaften Skythiens:

(1) Größe: Der Begriff Skythien (s.a. IV.3.7.c.1.) bezeichnet eine der bedeutendsten Regionen in Asien: Sie kann sich von Indien, vom äußersten Südost- und Ostrand der Welt, bis nach Germanien erstrecken. Skythien heißt der nord(osteuro-)asiatische Großraum jenseits der Germania und der sogenannten skandinavischen Insel bis zum Nordmeer, bis China und zum Indischen Ozean:

Jordanes richtet das Augenmerk auf die europäische Grenzregion mit **Niederskythien**:

„Scythien grenzt an Germanien bis dahin, wo der Fluß Ister entspringt oder der Morsianische See sich ausbreitet; es erstreckt sich bis an die Flüsse Tyras, Danaster und Vagosola, und jenen großen Danaper und an das Taurusgebirge, längs des ganzen Mäotischen Meeres und darüber hinaus durch die Enge des Bosporus bis an den Kaukasus und den Araxes; sodann biegt es hinter dem Kaspischen Meer nach der linken Seite um; im äußersten Asien vom Eoroborischen Ozean ab zuerst in der Form eines dünnen Pilzes, wird es nachher sehr breit und kreisförmig und erstreckt sich bis zu den Hunnen, Albanern und Seren. Dies Land Scythien also, weit in die Länge und Breite sich ausdehnend, grenzt im Osten an die Seren, welche an seinem Ende beim Kaspischen Meer wohnen, im Westen an die Germanen und an den Fluß Vistula; im Norden wird es vom Ozean, im Süden von Persien, Albanien, Iberien, dem Pontischen Meer und dem unteren Lauf des Ister begrenzt, der von seiner Mündung bis zur Quelle auch Danubius heißt“.⁴

Isidor konzentriert sich eher auf den **Osten**:

„Scythia [...] olim ingens fuit; nam ab oriente India, a septentrione per paludes Maiotides inter Danubium et Oceanum usque ad Germaniae fines porrigebatur. Postea vero minor effecta, a dextra orientis parte, qua Oceanus Sericus tenditur, usque ad mare Caspium, quod est ad occasum; dehinc a meridie usque ad Caucasi iugum deducta est, cui subiacet Hyrcania ab occasu habens pariter gentes multas, propter terrarum infecunditatem late vagantes. [...] Habet et flumina magna Moschorum, Phasiden atque Araxen“.⁵

In Rudolfs geographisch ausführlichen Werken erstreckt sich Skythien, „*groz und wit*“ (RvE-A 2065f), über eine breite Fläche (vgl. RvE-A 18538ff u. RvE-Wchr 2031ff).⁶

1 Schwarzes Meer, in: LMA 7 (1995), Sp.1622.

2 Nach Roethe: Regel, Nvz., in: WvÖ, S.299.

3 Honorius, Imago... I,18.

4 Jordanes, Gotengeschichte V, S.27f (Mommsen: 30-46). S.a. IV.3.3. u. IV.3.4.cf. Albania (Aserbajdschan): IV.3.2.c.

5 Isidor, Etym. XIV,3,31ff (Übs. Barney...: „31. Scythia [...]. Formerly its territory was immense; it stretched from India in the east and from the Maeotian swamps (i.e. the Sea of Asov) in the north between the Danube and the Ocean up to the borders of Germania. To be sure, later it was reduced in size and then reached from the right-hand region of its east, where the Chinese Ocean extends, up to the Caspian Sea, which is on the west. From there it spreads in the south to the summits of the Caucasus, under which Hyrcania lies [...]. It also has the great rivers of the Moschi, the Phasis, and the Araxes“). S.a. Honorius, Imago... I,18. Auch auf Weltkarten kann Skythien (Nord-/Nordost-)Asien meinen.

6 Auf der Hereforder Weltkarte ebenso: Scythia umfaßt hier als Oberbegriff alles nordöstliche Land von der Kontinentalgrenze Tanaïs/Don einschließlich Seres bis Indien.

Schon die „Griechen nennen alle Völkergruppen **nördlich des Kaukasus und des Schwarzen Meeres** Skythen“.¹

Plinius definiert: „Ab eo [Hister/Donau] in plenum [...] omnes Scytharum sunt gentes“.²

Seine Blüte erlebte das ursprünglich wohl schwarzmeerasiatische Volk zwar bereits im fünften vorchristlichen Jahrhundert. Auf sie verweist jedoch noch heute das rebellische S(e)istan im Südostiran, ehemals Sakastan, zuvor Drangiane, am Hilmendsee im Dreiländereck Iran-Afghanistan-Pakistan, benannt nach den Saken, einem Teilstamm der Skythen - Wolframs „*Saygastin*“ (Wh 74,17: arab. Sigistan, s.u. IV.3.7.b.2.).

„Wenn [...] die Bezeichnungen S[kythen] (gr. Skythai, lat. Scythae) und Skythien (gr. Skythia, lat. Scythia) in den gr. und lat. Q[uellen] für mehr als ein Jahrtausend überdauerten, so war das v.a. auf die [...] Berichte Hekataios von Milet (um 500 v.Chr.) und Herodot (ca. 485-425 v.Chr.), Hist 4,1-82: »Skythikos logos« zurückzuführen, die in der antiken Welt weite Verbreitung fanden. Doch unterlagen die geogr. Bezeichnung 'Skythien' und das Ethnonym 'S[kythen]' in der Folgezeit einem erheblichen Bedeutungswandel. Hatte noch Herodot Skythien mit dem nordpont[ischen] Gebiet zw[ischen] Don und Donau gleichgesetzt, so bezeichnete bereits Strabon im 1.Jh. v.Chr. das gesamte nördliche Asien als Land der S[kythen]“.³

(2) Landmarke Kaukasus: Es begrenzen oder durchziehen diesen Bereich in gerader, in Sichel- oder U-Form oder auch in Einzelteilen bis zum Norden die Berge des sogenannten Kaukasus - eine Mischung aus dem noch heute so genannten Gebirgszug, dem skythischen Kaukasus, ferner den iranischen Hochländern, dem Hindukusch, dem Himalaja und seinen Nachbargebirgen wie dem Tianshan und dem Ural mit den Riphäischen Bergen am Nord(ost)rand der Ökumene. Alexander und sein Lehrer „Aristoteles, der von China und Ostasien noch nichts wußte, hatte[n] geglaubt, von den Gipfeln des [Kaukasus-]Hindukusch aus könne das östliche Ende der Welt erblickt werden“;⁴ hinter ihm beginnen Eoïsches und Indisches Meer. Auch Wh 300,23-27 und RvB 18224 u. 18318-33 geben dieses Bild wieder.

Dieses Gebirge ist „**keine topographisch wertneutrale Zone**“:⁵ Man mag es zwar mit seiner Nähe zum Land Seres, der Seidenstraße und seiner Nähe zu den Hyperboreern und zum irdischen Paradies, dessen Flüsse in ihm zu Tage treten, verbinden, mit unermeßlichen, prächtigen, im wahrsten Sinne des Wortes strahlend schönen Reichtümern (vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.2.). Der Kaukasus hat jedoch auch stark negative Seiten; er gilt zudem als Gefängnis der apokalyptischen Völker, durch welche er die „Qualität eines 'Zentrums des Bösen' und Widergöttlichen“ annehmen kann.

(3) Negativwertung: Hier sticht vor allem die Region **Caspia** (s.u.) heraus: Sie vereinigt in sich die meisten der durch Schlechtigkeit und Superbia geprägten Völker, die inmitten der von Kaukasus und Kaspischen Bergen verriegelten Region angesiedelt sind.

Diese Negativ-, „Qualität strahlt auf das weitere Umfeld, auf die gesamte hinter der kaukasischen Gebirgslinie abgeriegelte und mit dem Namen **Skythien** belegte Weltgegend aus“.⁶ Münkler erklärt: „Der Norden war die negativ besetzte Himmelsrichtung schlechthin: Er war [...] der Ort von dem die apokalyptischen Völker aufbrechen würden, um die Welt zu verheeren [...], der Ort des Teufels, der Verdammten, der absoluten Hoffnungslosigkeit“.⁷

1 SCHMIEDER, Europa..., S.301 A 538; s.a. IV.3.7.c.1.

2 Plinius, Nat. IV,80 „(„Vom <Hister> an gehören [...] in der Gesamtheit alle Stämme zu den Skythen“). Zur Begrenzung durch Nord- (Skythischen Ozean) und Ostmeere vgl. ebd. VI,53. 33; s.a. Solin, Collect. 15 u. 50. - Zu Johanns „*Septentrio*“ (WvÖ 6084): IV.1.2., IV.3.2.c., IV.3.3. u. IV.3.7.b.2.

3 Skythen..., in: LMA 7 (1995), Sp.1999.

4 Fox, Alexander..., S.387. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.

5 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.20. Vgl. IV.3.7.c.

6 Beide Zitate: KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.20. Vgl. IV.3.7.c.1.

7 MÜNKLER, Erfahrung..., S.163. Zu Höllenregionen: IV.2.1. u. IV.3.7.c.1. Zum Norden: IV.3.3.

Schon Plinius warnt vor Wüsten und Wilden: „ideo iuxta vastae solitudines ferarumque multitudo, haut dissimilem hominum inmanitatem obsidens“.¹

Im Mittelalter wendet man den Namen der Skythen als Synonym für die Gesamtheit der aus dem Nordosten immer wieder in Europa - und in Persien und Baktrien² - einfallenden **Steppenvölker** an, auch für Mongolen und Türken:

„Früh wurde die Bezeichnung 'S[kythen]' zum Synonym für die barbar[ischen] Nordvölker schlechthin“,³ das heißt, „the term Scythian in ancient geography included without the distinction of race or origin practically all the barbarian population north of our frontier of civilisation“.⁴

Prägend für diese Vorstellungen waren außer Gog und Magog auch und vor allem Beschreibungen der Hunnen, die man „omnium acerrimos [...] bellatores“⁵ nennt; sie, ihr Verhalten und ihre Schußwaffen wurden zum „Synonym für wilde heidnische Horden“.⁶

Finsterland: Während für den Kaukasus unterschiedliche Wertungsmöglichkeiten existieren, sind Skythien und seine Bewohner m.W. semantisch **durchweg negativ** belegt,⁷ „*wen do ist groz vrost in den landin*“ und „*do ist ewiclichin vinstir nacht*“.⁸ In diese Vorstellung spielt der Assoziationskosmos Finsterland, Höllentäler (und Finstermeere: IV.3.2.b. u. IV.3.9.d.) hinein: Er ist mit der Annahme ewiger Polarnacht und mythologischer Nähe zu Höllenregionen verbunden: „Daß die äußersten Enden der Erde von Finsternis bedeckt seien, ist alte Vorstellung“,⁹ erklärt Pfister.

Luc I,19 nennt „*terra tenebrosa, daz ist die vinstir erde*“, „*daz lant, da die vart zuo der helle get*“. Ibn Battuta lokalisiert das vielleicht nur von Dschinnis bevölkerte Land der Finsternis - baumlos und voller Eiswüsten - 40 Tage nördlich der Residenz der Wolgabulgaren in Nordrußland und verbindet es passend mit Fellhandel.¹⁰ Mandeville erzählt von einem Finstertal im Westkaukasus (wohl in Abchasien), „*daz ist vinstir von gottes willen*“ (JdM 149,12f): Einst habe König Sames von Persya alias Schapur II. († 379 n.Chr.) Christen verfolgt und sei zur Strafe zusammen mit seinem Heer in einer „*finster wolken*“ (JdM 150,5) eingeschlossen worden; sie hätten niemals herausgefunden, ihre Stimmen (s.a. IV.1.4.a.) seien dort noch immer zu hören.

Besondere Nachwirkung zeigen hier auch die vielfältigen Fassungen der Alexandersage vor allem zum skythischen bzw. skythiennahen Sogdien und zum sogenannten Kaukasus: Unzählige Beschreibungselemente zementierten das Bild bereits von „Sogdiana as a remote and punishing place from the Greek perspective“.¹¹

Alexanders Truppen wollten so weit erst gar nicht gehen; während man in nur vier Jahren bis in den Ostiran gezogen war, dauerte der Baktrien-Sogdien-Feldzug, der nicht gewonnen werden konnte, dann drei Jahre; die nur unter Mühsal durchquerten hohen Berge und finsternen Täler und auch die folgende Landesgestalt wirkten abschreckend; das extrem rauhe Klima mit doppelten Wintern führte zu zusätzlichen Katastrophen, ferner fand

1 Plinius, Nat. VI,53 („daher sind daneben weite Wüsten und eine Vielzahl der Tiere mit einer der Wildheit der Menschen nicht unähnlichen <Art>“).

2 Diese standen immerhin auch für einige Jahrhunderte unter griechischem Einfluß.

3 Skythen..., in: LMA 7 (1995), Sp.2000. Als „unüberwindlich und unnahbar“ bezeichnet sie Herodot (Historien IV,46): „Die Skythen übertreffen in einer Kunst alle anderen Völker, die wir kennen, während ich sie im übrigen nicht sehr bewundere. Diese große Kunst besteht darin, daß keiner, den sie verfolgen, ihnen entkommt und keiner sie einholen kann, wenn sie sich nicht einholen lassen wollen“.

4 ANDERSON, Alexander's Gate, ... S.8.

5 Ammian, Römische Geschichte XXX,2,9 („die furchtbarsten aller Krieger“). Zu **Hunnen** mehr: IV.3.4.d.

6 Schmolke-Hasselmann, Stk., in: CdG, S.55 : 20. S.a. BRUMMACK, Die Darstellung..., S.137.

7 Isidor (Etym. XIV,3,32) notiert zwar auch Positiveres zu Skythien, meint - im Vergleich mit anderen Quellen - aber eher Seres (s.u.) und die positiveren Aspekte des Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.2f.): „nam dum in plerisque locis auro et gemmis affluent, gryphorum inmanitate accessus hominum rarus est. Smaragdis autem optimis haec patria est: cyaneus quoque lapis et crystallus purissimus Scythiae est“ (Übs. Barney...: „Many parts of Scythia have good land, but many are nevertheless uninhabitable, for while many places abound in gold and precious stones, they are rarely visited by human beings because of the savagery of the griffins. The best green gems come from there; lapis lazuli and the purest crystal are Scythian“).

8 Beide Zitate: Marco Polo <mdt>, S.74f. So ist auch eine Nordostpassage nach Indien im „Ernestus“ ungewöhnlich und gewagt. Hierzu, zu Finsternis und ewigem Eis vgl. IV.1.4., IV.2.1., IV.3.1., IV.3.2.b., IV.3.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9.

9 PFISTER, Kleine Schriften..., S.9. S.a. IV.1.4.a., IV.2.1., IV.3.3. u. IV.3.7.c.1.

10 Ibn Battuta, Die Wunder..., S.64f.

11 HOLT, Alexander..., S.73. U.a. nach ebd., S.44 u. 52-85 auch die folgende Zusammenfassung.

man verbannte Griechen vor (Branchidae) und verbannte selbst unliebsame Truppenteile an diesen Ort.¹ Besonders eindringlich liest sich außer den (vor allem griechischen, aber auch lateinischen) Romanfassungen Curtius' Beschreibung des Sogdienzuges als Reise ins Land von Finsternis und Hölle.²

(4) Eigenschaften: Eng verknüpft mit den Skythen ist ihre den selbhaften Abendländern unheimliche Lebensform: Sie sind **Reiternomaden** und können sogar mit Monstren gleichgesetzt werden; zuweilen hieß man sie gar 'Centaur'.³ Die Skythen gelten als wilde, unreine Völker mit absonderlichen kulinarischen Vorlieben bis hin zu **Anthropophagie**:

Bereits Plinius erwähnt die „saevitia gentium“;⁴ Isidor faßt besonders prägnant zusammen: „Scythia sicut et Gothia a Magog filio Japhet fertur cognominata. Cuius terra [...] ingens [...]; dehinc a meridie usque ad Caucasi iugum deducta est, cui subiacet Hyrcania ab occasu habens pariter gentes multas, propter terrarum infecunditatem late vagantes. Ex quibus quaedam agros incolunt, quaedam portentuosae ac truces carnibus humanis et eorum sanguine vivunt. Scythiae plures terrae sunt locupletes, inhabitabilis tamen plures“.⁵

b. Dichtung: Die einschlägigen Vorstellungen von Skythien und seinen Bewohnern finden sich auch in der Dichtung wieder:

(1) RL/Wh: Zernubele-Cernubile: Verräterische Gewohnheiten weisen im „**Rolandslied**“ „**Zernubele**“ (RL 2682) und seine Untertanen auf. Skythen heißen sie nicht, doch sie zeigen das klassisch asiatisch-barbarische Verhalten der Steppennomaden: „*si ezzent diu ros. / si lebent mit grimme*“ (RL 2690f). Der Herrscher selbst wird als unzivilisierter, gefährlich starker Wilder gezeichnet, dessen „*hâr an den fûezen erwant*“ (RL 2695)⁶ und der mit einer Hand die Last von sieben Maultieren in die Luft *zucken* kann (RL 2693ff). Seine dunkle Hautfarbe muß nicht auf einen Nubier hinweisen (vgl. IV.3.8.a. u. b.RL.), vielmehr wird dieses Attribut auch den „*al swarzen Ungerer*“ (RL 5210; vgl. IV.3.4.d.), wohl Hunnen - und damit den Skythen -, zugewiesen; auch Zernubele „*was swarz unt übel getân*“ (RL 3765).

Tatsächlich wird ein „**Cernubile**“ (Wh 360,6; 407,20) im „**Willehalm**“ auch mit dem Land „**Thusie**“ (Wh 360,12) assoziiert, das als Gog-Magog-Gebiet im Gespräch ist:

„*Tus in afrz. Alexanderepen: la terre de Gos et de Magos; - arab. Tûs in der nordostpers[ischen] Provinz Chorasân*“.⁷ „*Tus (la terre de), pays de Gos et de Magos (= des Turs ou Turcs? ou région montagneuse à la frontière de Perse?)*“.⁸

Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht, daß Wolfram gerade „**Cernubile von Ammirafel**“⁹ (Wh 360,6; 407,20) gleichzeitig aber als Minneritter aufzuwerten scheint (Wh 408,18-23).¹⁰

1 Vgl. HOLT, Alexander..., S.80 u. 96. - Xerxes' Branchidae: Curtius, Geschichte... VII,5,28-35 u. Ammian, Römische Geschichte XXIX,1,31. S.a. IV.1.4.a.

2 Vgl. Curtius, Geschichte... VII,5 u. VIII,4; Hdp J1 § 92 u. 105. S.a. HOLT, Alexander..., S.66 u. 72f. Zu Eisbergen im Kaukasus-Höllentext u.a. Hui-li, The Life..., S.52-4 u. WATTERS, On Yuan..., S.66-70. 100-8. 115: Mehr: IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E.

3 **Centauern:** Vgl. IV.3.2.c., IV.3.4.cf. u. IV.3.7.b.E. **Nomadenstereotype** s.a. IV.3.7.c.1.E.; s.a. IV.2.1.

4 Plinius, Nat. VI,53 („Roheit der Stämme“). S.a. Solin, Collect. 15 u. 50.

5 Isidor, Etym. XIV,3,31f (Übs. Barney...: „31. Like the country of the Goths, Scythia is said to have been named after Magog, son of Japheth. [...] its territory [...] immense; [...]. From there it spreads in the south to the summits of the Caucasus, under which Hyrcania lies, having in like manner many tribes in the west who are nomads due to the infertility of the soil. 32. Among these tribes some cultivate the land, whereas others who are monstrous and savage live on human flesh and blood“). S.a. BRINCKEN, Gog..., S.27 u. ANDERSON, Alexander's Gate..., S.8. Vgl. IV.1.2., IV.3.2.c., IV.3.3. u. IV.3.7.c.1.

6 Zur angeblichen Häßlichkeit **langer Haare** noch AvT 2976; die Haltung des Reinfrieddichters zum Aussehen eines langhaarigen Inders wird allerdings nicht deutlich (RvB 26174-7; vgl. IV.3.8.b.).

7 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.658. Zu Gog und Magog, Hunnen, Mongolen u.a. IV.3.4.d. u. IV.3.7.c.1(E). Zu Persien IV.3.7.b.2.

8 FLUTRE, Table..., S.308.

9 Zu **Ammirafel** als Mischform aus der Almoraviden-Dynastie und dem Titel 'Emir' vgl. III. u. IV.3.5.

10 Ähnlich verfährt er auch mit dem Riesen **Halzebier** von **Falfunde**; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1f. Sa. VI.7.

Im „Rolandslied“ bleibt Zernubeles Reich zwar unbenannt,¹ zum Ausgleich beschreibt Konrad es allerdings ausführlich als wildes, finsternes Höllenland:

„*sîn lant, daz was fraissam*“ (RL 3766), „*des liutes got niht ruochet. / diu erde ist gar verfluochet, / in ne geschain nie dehain sunne, / der nebel ist ir gwinne. / daz korn ist übel vaile, / swarz sind ir staine. / dâ ist walt unt mos.*“ (RL 2683-9; s.a CdR 975-83).

In CdR 975 weist schon der aus dem Lateinischen stammende Herrschernamen „*Chernuble*“ als Propagandasignal auf Dunkel, Dunst und Nebel seiner Heimat hin (vgl. IV.2.1.).

(2) RvB: Elternfresser: Zwar sind menschen-, ja elternfressende Völker auch aus Indien bekannt:

Luc I,53 zitiert aus Berichten über die „*lande, die da heizent india*“: „*Dabi sint lûte, die slehent ir eigene uorderen, so sie alt werdent, vnde siedent sie vnde machent groz wirtschaft, so si ezzent ir uater vnde ir muoter*“.²

Meist wird **Kannibalismus** jedoch den Skythen nachgesagt:

Plinius betont, „[e]sse Scytharum genera et quidem plura, quae corporibus humanis vescerentur“.³ Kugler erläutert zur recht ähnlichen Darstellung auf der Ebstorfer Weltkarte:

„Die Region wimmelt von schlimmen und gefährlichen Völkern. Da sind die *Massagete et Derbees* (sc. Massagetae et Derbices), die ihre alternde Verwandtschaft aufessen, um sie vor der Vergreisung und dem Siechtum zu bewahren. Da sind die berufsmäßigen Menschenfresser, die pferdefüßigen *Anthropofagi*. Da sind [wohl nach Aethicus] auf der Insel Taracontum die *Turci*, die das Fleisch von Säuglingen und Frühgeburten bevorzugen. Allenthalben vermerken die Bildlegenden den Kannibalismus recht nüchtern als ein ethnographisches Charakteristikum“.⁴

Nach seiner Errettung berichtet Reinfrieds indischer Herr aus Ejulat von seiner Weltreise und von elternfressenden Kannibalen:

„*zwei und sibenzic künicrîch, / wist er alle gar gelîch, / und seit den herren maere / wie in eim lande waere / ein site ungemaeze, / wie ie der mensche aeze / sîn muoter und ouch sînen vater. / der lande sitten alle hater / ervarn, sî wâren im bekant*“ (RvB 21933-41).

Eine Zuordnung dieses Volkes zu Skythien oder seinem südlichen Nachbarn Indien bleibt hier unklar, werden im „Reinfried“ doch kurz zuvor zuvor „*Gog Magog drî India / [...] / priester Jôhan und sîn lant*“ (RvB 21930ff) aufgezählt. Der Dichter folgt vielleicht der weit verbreiteten Ansicht, Johannes herrsche auch über die Inclusi, also über mindestens einen Teil Skythiens. Gemäß der religiösen Interpretation der Welt (vgl. II.3.) können die Skythen inklusive der mit ihnen assoziierten apokalyptischen Völker des Nordostens als dem Paradies - sowohl in geographischer als auch heilsgeschichtlicher Hinsicht - sinnvoll vorgeschaltete Hindernisse aufgefaßt werden.⁵

(3) Pz 770,22-5: Zumindest die Namen von Elternfressern und Kannibalen im allgemeinen benutzt schon Wolfram:⁶ Er bezieht das gefährliche Asien, das jenseits der Kontinentalgrenze am Tanaïs oder Borysthenes (~Dnjepr; s.u.) gelegen ist, deutlicher in seine Heidenwelt ein. Das moderne Rußland und das ukrainische Kiewer Reich bleiben bei ihm zwar unerwähnt (vgl. IV.3.4.c.), einen Abschnitt von **Feirefiz' Triumphliste** dominieren jedoch „*der grâve Edissôn von Lanzesardîn, / von Janfüse der grâve Fristines, / und von Atropfagente der herzoge Meiones, / von Nourjente der herzoge Archeinor*“ (Pz 770,22-5).

1 In der Vorlage „*Chernubles de Mune{i}gre*“ (u.a. CdR 975). Vgl. IV.2.1.

2 Nach: Honorius, Imago... I,10. Zu Indien s.a. Mela u. Solin: KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) II, S.91: 9/6. Vgl. RvE-Wehr 1547-61. S.a. Tribalibot-Triballer: Gervasius, Otia... II,3; vgl. IV.3.8.b.Pz.

3 Plinius, Nat. VII,9 („Daß es skythische Stämme gibt, und zwar in der Mehrzahl, die Menschenfleisch essen“).

4 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.20f. Massageten: s.u. Zu Taracontum vgl. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.9.b.

5 Zur Erwartung des Antichrist und seiner Begleiter vgl. IV.2.1., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

6 Worauf beziehen sich die „*puntschur Poytwine*“ (Wh 358,28)? Heinzle (Stk., in: Wh, Hg. Heinzle 1991, S.1046 : 358,28N, schlägt **Pikten** vor; nach FLUTRE (Table..., S.298) ist ihr Land auch verzeichnet mit „*Scice, ville du pays des Pictes [...] Sicia*“ - **Skythien?** Vgl. IV.3.2.c.

Der **Forschung** ist die Aufschlüsselung der Namen nicht vollständig gelungen, zum Teil wurden m.E. auch Fehler begangen:

Nach dem geschickt den Mikrokosmos des Abschnitts enthüllenden Hagen decodiert auch Schröder¹ Lanzesardin als Verb, das mit dem ihm beigeordneten Namen in Übereinstimmung gebracht wurde. Archeinor, Fristines und Janfuse bleiben bei ihm unerklärt, zu Atropfagente verweist er dagegen auf die unterschiedlichsten Solinstellen, welche sich auf die Dnjepr- und die Kaspiregionen sowie auf Meroë und Äthiopien beziehen; in Meiones glaubt er Maeonia (Ionien) zu erkennen. Nourjente und Edisson werden als die Völker der Neurer und Issedonen oder Essedonen identifiziert.

Die Forschung nennt immerhin Begriffe aus der antiken Geographie, die sich auffälligerweise auf Stämme im Einzugsgebiet des **Dnjepr** beziehen.

Quellen: Schröder geht in seinem Namenkatalog hinsichtlich der hier offenbar ausschließlich ausgeschöpften antiken Literatur zumeist nur von **Solin** als Wolframs **Quelle** aus. Hagen aber, dessen Ergebnisse er zu Unrecht nicht gänzlich einbezieht, hatte bereits bis ins einzelne nachgewiesen, daß der Dichter sich sehr wohl auch auf **Plinius'** Naturkunde gestützt haben muß.² Gerade in der Beschreibung der westasiatischen Grenzregion bis zu den nördlichen Hyperboreern findet sich gerade bei Plinius eine entsprechende Reihung:

„A Taphris per continentem introrsus tenent Auchetae, apud quos Hypanis oritur, **Neuroe**, apud quos **Borysthenes**, Geloni, Thyssagetae, Budini, Basilidae et caeruleo capillo **Agathyrsi**. super eos Nomades, deinde **Anthropophagi**, a Buce vero super Maeotim Sauromatae et **Essedones**. at per oram ad Tanain usque **Maeotae**, a quibus lacus nomen accepit, ultimique a tergo eorum Arimaspi. mox Ripaei montes et adsiduo nivis casu pinnarum similitudine Pterophoros appellata regio; pars mundi damnata a rerum natura et densa mersa caligine neque in alio quam rigoris opere gelidisque Aquilonis conceptaculis“.³

In nur einem Absatz werden hier die Hydronyme Borysthenes und Maeotis erwähnt sowie die Völkernamen der Neurer, Agathyrser, Anthropophagen und Issedonen aufgezählt.

Auf letztere weisen die im „Parzival“ ebenfalls in innerem Zusammenhang verzeichneten Begriffe Edisson, Janfuse, Atropfagente, Meiones und Nourjente.

Im „Willehalm“ erscheinen noch Nourjente und Janfuse jeweils gemeinsam (s.u.).

(a) Pz 770: Meiones Atropfagente: Nicht schwer zu deuten ist zumindest der Beiname des Herzogs „von Atropfagente [...] Meiones“ (Pz 770,24):

Atropfagente: Seine Herkunft verweist recht unmißverständlich auf die **Anthropophagie** der Skythen (inklusive der Beimischung von lat. 'atrox'?):

Schon Herodot beschrieb einen aus kulinarischer Sicht für Besucher eher unangenehmen „nicht seßhafte[n] finn[ischen] Stamm am Oberlauf des Borysthenes“⁴-Dnjepr. Plinius setzt sie in die skythischen Wüsten zwischen Kaspisee und eoischen Ozean: „Anthropophagi Scythae insident humanis corporibus vescentes“.⁵

1 SCHRÖDER, Die Namen..., passim. Dieser Textabschnitt: s.a. IV.3.4.c. u. IV.3.7.a. u. c.1. Gliederung von Pz 770: V.5.E.

2 Vgl. HAGEN, Untersuchungen..., passim.

3 Plinius, Nat. IV,88 („Von Taphrai an auf dem Festland nach innen hin wohnen die Aucheten, bei denen der Hypanis, und die Neurer, bei denen der Borysthenes [d.h. der Dnjepr] entspringt, <ferner> die Geloner, Thyssageten, Budiner, Basiliden und die Agathyrser mit bläulichem Haar. Jenseits von diesen <wohnen> die Nomaden, dann die Anthropophagen, vom Bukes an aber ober der Maiotis die Sauromaten und Essedonen. An der Küste aber bis zum Tanais die Maioten, von denen der See den Namen empfangen hat, und als letzte in ihrem Rücken die Arimasper. Dann <folgen> die Ripäischen Berge und das wegen des beständig herabfallenden federnähnlichen Schnees Pterophoros genannte Gebiet; dieser Teil der Welt, ist von der Natur mit einem Fluch beladen und in dichtes Dunkel getaucht, nur dazu da, Frost zu erzeugen und den eisigen Aquilo zu bewahren“). Zu Agythyrser s.u.

4 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. IV, S.419 : § 88. Herodot bezeichnet seine Androphagen zwar als nicht-skythisch, diese Einschränkung wurde jedoch bald ins Gegenteil verkehrt.

5 Plinius, Nat. VI,53 („Hier hausen skythische Anthropophagen, die Menschenfleisch essen“).

Meiones' Eigenname bezieht Schröder mit Bartsch auf Ionien/Lydien mit **Maionien**:

Der von ihm zum Beweis anzitierte Solin, ebenso wie dessen Quelle, Plinius, beschreibt die Region Maionien im westlichen Kleinasien.¹ Von skythischen Kannibalen ist dort nicht die Rede.

Hagen geht von den gleichen Quellen aus, bietet aber eine andere, denkbare Lösung: **Minos**:

„die *Anthropophagi* werden mehrfach von Solin und Plinius erwähnt. *Meiones* ist vielleicht *Minos*, der insofern allenfalls zu jenen in beziehung gesetzt werden könnte, als er die Athener zwang, alle neun jahre sieben jüinglinge und sieben jungfrauen nach Kreta zum frass für den Minotaurus zu liefern. das erzählen freilich Pl[inius] und Solin nicht“.²

Von der Forschung unbeachtet geblieben ist bisher allerdings Wolframs m.E. geographische Makrogliederung von Pz 770, also die Einbettung des mit Menschenfressern in Verbindung gebrachten Herzogs in einen (nord-)asiatischen, skythischen Teil der Kämpferliste (Pz 770,21-5).³ Diese ist m.E. zurückzubeziehen auf den oben zitierten Abschnitt bei Plinius, in dem auch die **Maetis** Erwähnung findet; diese favorisiere ich für Meiones:

Andernorts beschreibt er sie genauer:

„lacus ipse Maeotis, Tanain amnem ex Riphæis montibus defluentem accipiens, novissimum inter Europam Asiamque finem, XIII.VI circuitu patere traditur, ab aliis XLXXXV. ab ostio eius ad Tanais ostium directo cursu CCLXXV esse constat. accolae sinus eius in mentione Thraciae dicti sunt Histropolin usque. inde ostia Histri.“ „Ab eo in plenum quidem omnes Scytharum sunt gentes“.⁴

Der Umfang des Asowschen Meeres, (bei Plinius „etwa 2080 bzw. 1665 km) wurde im Altertum stark überschätzt (größte Ausdehnung von Westen nach Osten etwa 450 km, von Norden nach Süden etwa 150 km). d[!]ie Angabe stammt aus Artemidoros, der sie von Eratosthenes übernommen hat“.⁵

Aufgrund der Überschätzung ihrer Ausdehnung, aber auch da die Maeotis aufgrund der allgemeinen **Verwirrung** hinsichtlich der **Gewässer Asiens** auch mit dem Kaspischen Meer sowie mit dem Aralsee verknüpft werden kann, ist eine exakte Übersetzung als Asowsches Meer irreführend. Sie kann selbst bereits als eismeernahe Einbuchtung des Nordozeans gelten. Zusammen mit dem Tanaïs (~Don/Syr-darja) mag sie als Kontinentalgrenze angesehen werden.

Martianus erklärt: „Rotunditatis autem ipsius extima circumfusus ambit Oceanus“ bzw. „palus vero Maeotica eiusdem sinus habetur Oceani“.⁶ Auch Ammian stellt zusammen, die Hunnen hätten einst gewohnt „ultra paludes Maeoticas glaciale oceanum“.⁷

Bei den Gelehrten fehlt daher selten der Hinweis auf die **skythische**, sich bis Indien fortsetzende Umgebung der Maeotis. Hiermit ist sie sogar zu Asien zu rechnen und paßt sehr gut als Bezeichnung für den namentlichen Anthropophagen Meiones.⁸

Immerhin läßt sich aus Plinius sogar ein **Kompromiß** Maeotis-Maionier gewinnen:

Er brachte die von der Forschung bevorzugten Maeones (eigentlich Maeotici?) auffälligerweise inmitten seiner Geographie Asiens selbst in Zusammenhang mit der nordpontischen Maeotis: „Tanaim ipsum Scythae Silim

1 Solin, Collect. 40,14; Plinius, Nat. V,117. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.82 : Meiones u. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156. S.a. IV.3.4.c. u. IV.3.7.a.

2 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.194.

3 Zum näheren Aufbau der Triumphliste in Pz 770 vgl. V.5.E.

4 Beide Zitate: Plinius, Nat. IV,78 u. IV.80 („Der See Maiotis selbst, welcher den aus den Ripäischen Bergen herabfließenden Fluß Tanais, die äußerste Grenze zwischen Europa und Asien, aufnimmt, soll sich in einem Umkreis von 1406 Meilen, nach anderen 1125 Meilen erstrecken. Es steht fest, daß es von seiner Mündung zur Mündung des Tanais in gerader Richtung 275 Meilen sind. Die Anwohner dieser Bucht sind bei der Erwähnung Thrakiens bis nach Histropolis genannt worden [§ 44f]. Von dort <kommen wir> zu den Mündungen des Hister“. „Vom <Hister> an gehören zwar in der Gesamtheit alle Stämme zu den Skythen“). - Im Gegensatz zu Plinius (Nat. IV,88; s.o.) erwähnt Solin (Collect. 15,1-4) die Maeotis nicht im Zusammenhang mit den Neurern, Anthropophagen etc.

5 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.409f : IV,78.

6 Martianus, De Nupt. VI,617 u. 619 (Übs. Zekl: „Den äußeren Rand dieser Rundfläche [der bekannten, bewohnten Erde; s.a. zu Martianus IV.1.3.] umspült der Ozean“ bzw. „Das Mäotische Sumpfggebiet gilt allgemein als eine Bucht des selben Ozeans“). Äußersten Norden, Bewohner und die mit der Maeotis verknüpften **Ostsee** IV.3.2.c. u. IV.3.3.

7 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,1 („jenseits des Mäotischen Sees, nahe dem Eismeer“).

8 Vgl. etwa Plinius, Nat. IV,80 (u. 83f. 88); s.o.; Solin, Collect. 38,10-3 u. 40,1; Isidor, Etym. XIV,3,1. 31. 34. XIV,4,3; Martianus, De Nupt. VI,662.

vocant, Maeotim Tamarundam, quo significant matrem maris. oppidum in Tanais quoque ostio. tenuere finitima primo Cares, dein Clazomeni et Maeones“.¹

(b) Pz 770: Fristines und Ekuba Janfuse: In Feirefiz' Triumphliste erscheint im Anschluß die Kombination „von Janfüse grâve Fristines“ (Pz 770,23):

Fristines: Aufgrund des Zusammenhangs schlage ich vor, den bislang unidentifizierten Eigennamen „grâve Fristines“ (Pz 770,23) als verschliffenen und gemäß der Gelehrtenliteratur nach Osten verschobenen (s.u.) **Borysthenes/Dnjepr** zu deuten.

Gervasius gibt ein explizites Beispiel für den Lautwechsel: „mons Ymabus uel Ymavus, b littera mutata in u“.² Mela kennt den Borysthenes sogar als Ethnonym.³ Der Fluß war ein wichtiger Transportweg für Waräger und Russen auf dem Weg nach Konstantinopel.⁴

Janfuse selbst wollte Bartsch als **verwirrtes Volk** erklären:

Er griff in seiner Interpretation der Namen noch nicht auf antike Naturlehren zurück; er schlägt vor, der Name des genannten „Landes oder Volkes ist *jant* = *gent*, Volk, und *fuse*, lat. *fusa*, also gens fusa, das verwirrte Volk, mit Beziehung auf den verworrenen Glauben“.⁵

Im „Willehalm“ verknüpft Wolfram Janfuse mit König Gorsant (Wh 349,19: aus „Aliscans“), und indirekt mit Josweiz (s.u.). Im „Parzival“ gilt es zwar als Fristines' Herkunftsland, es wird aber auch in Beziehung gesetzt zur heidnischen Königin Ekuba von Janfuse:

Janfuse scheint von Europa aus gesehen noch weiter **entfernt** zu sein als selbst Feirefiz' „*zweier krône rîcheit / [...] / Azagouc und Zazamanc*“ (Pz 328,6-9) mit der indischen Stadt Patalamunt (Patala? Palaesimundus?): Die weitläufig mit Belakane verwandte (Pz 328,22),⁶ fern- und aventiure- (Pz 329,3; vgl. IV.3.7.b.E!) reisende „*Ekubâ diu junge / [...] / ich mein die rîchen heidenin*“ (Pz 336,1ff), „*von Janfüse de heidenin*“ (Pz 327,21), erklärt zu ihrer Südost-Nordwestreise zum Artushof: „*ich fuor dâ her durch ein sîn lant*“ (Pz 328,18), übrigens per Schiff.⁷ Sie kennt sich bestens mit den dortigen Verhältnissen aus (Pz 328). Liegt Ekubas Heimat noch jenseits der indisch-äthiopischen Reiche Azagouc-Zazamanc (vgl. IV.3.8.b.Pz.), so erschiene eine Gleichsetzung Janfuses mit dem **Imavus**, der im Osten an den Eoischen Ozean grenzt, nachvollziehbar:

Etwa Gervasius definiert zu „Imaui montis, ubi Caucasus deficit“.⁸ Immerhin bei Albrecht (etwa JT 3216,3: „*von Lanfuse Frigureis*“) ist Janfuse später als Lanfuse, Larifuse, Janffinise, Janfuse, aber auch als Jamfuse und Iamfuse vermerkt.⁹

Vom Imaus oder „Imavusgebirge“,¹⁰ in etwa Osthimalaja, könnte man durchaus durch Feirefiz' Lande nach Westen reisen.

Orosius etwa weiß näheres, er bringt den **Chrysorhoas-Fluß** ins Spiel:

„(46) Als letztes aber folgt zwischen Eoern und Passyadren das Imausgebirge, wo der Chrysorhoasfluß und das Vorgebirge Samara vom östlichen aufgenommen werden. (47) Vom Imaus also, das heißt vom letzten Teil des Kaukasus und dem rechten Teil des Ostens, an dem sich der Serische Ozean ausdehnt“,¹¹...

1 Plinius, Nat. VI,20 („Den Tanais nennen die Skythen Silis, die Maiotis Tamarunda, womit sie die 'Mutter des Meeres' bezeichnen. Auch liegt eine Stadt an der Mündung des Tanais. Die Nachbargegenden hatten zuerst die Karer inne, dann Klazomenier und Maionen“). Zu den Maeotici ebd. VI,19. Vgl. IV.3.7.a.

2 Gervasius, Otia... II,5 („Mount Imabus or, changing the letter b to a v, Imavus“).

3 Mela, Kreuzfahrt II,6. Rudolf kennt den Borysthenes bereits unter seinem modernen Namen als „*Neppir, der durh Ruzin gat*“ (RvE-Wehr 2466) - als östlichste Markierung Europas; s.a. IV.3.4. u. IV.3.7.a.

4 Vgl. z.B. KINDER/Hilgmann, dtv-Atlas..., S.132f.

5 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.154.

6 Ist sie also dunkelhäutig? Wolfram erwähnt dies nicht; s.a. IV.3.8.a.

7 Pz 336,1ff. Zu durchaus regulären Seeverbindungen zwischen Ost und West vgl. IV.1.4. u. IV.3.1.

8 Gervasius, Otia... II,3 („Mount Imavus, where the Caucasus ends“).

9 Vgl. Nvz., in: JT III, S.548 : Lanfuse.

10 Orosius, Die antike Weltgeschichte I,2,14. S.a. Gervasius, Otia... II,5.

11 Orosius, Die antike Weltgeschichte I,2,46f. Zu Chrysorhoas-Flüssen, goldhaltigen Gewässern, s.a. Plinius, Nat. V,74. 110. VI,14; Isidor, Etym. XIII,21. Auch zum Fluß Chrisias s.a. IV.3.7.c.2f.

Die Verbindung von Imavus, Chrysorhoas und Chryse gibt weiter zu denken:

Ekuba: Namensgleich zu Ekuba ist die Frau des Priamos (s.a. En 37,12): Von ihr wiederum heißt es auch noch im „Ernestus“, sie sei einst in eine **Hündin** verwandelt worden¹ und liege auf einer **Chersonesos** begraben.² Unter anderem Martianus verzeichnet diese Chersonesos (eigentlich: Halbinsel) ohne spezifisch geographischen Beinamen.

Verwechselte oder vermischte Wolfram diverse Halbinseln?

- 1) **Thrakische:** Eigentlich angesprochen ist Mastusia (heute Halbinsel Gallipoli zwischen Ägäis und Propontis/Marmarameer am Hellespont).
- 2) **Taurische:** Nur wenige Kilometer westlich der Taurischen Halbinsel mit dem alten Regnum Scythicum der Krim mündet der **Borysthenes** (Fristines?) ins Schwarze Meer.
- 3) **„Chrysaie Chersonesos** (= Malajische Halbinsel)“³, wo der östliche Kaukasus, eben der Imavus, endet, ist ähnlich berühmt:

Gregor notiert: Nach „Ptolemäus ist Argyre die Landschaft Arakan in Hinterindien, Chryse das Gebiet östlich davon oder auch als 'Goldener Chersones' die Halbinsel Malakka“⁴. Brodersen erklärt:

„Chryse: griechisch wörtlich »Goldene« Insel, von Ptolemaios [...] als *Chryse Chersonesos* bezeichnetes Vorgebirge. Seit dem Alexanderzug (Curtius Rufus 10,1,10) wiederholt erwähnt; Mela 3,70 nennt Chryse an der Tamos-Mündung; der Periplus Maris Erythraei 63 u.ö. sieht in ihr den am **weitesten östlich** gelegenen Punkt der seinerzeit bekannten Welt. Angesichts der vagen Vorstellungen der Antike sind moderne Gleichsetzungen (etwa mit Malaysia, Birma oder Sumatra) nicht sinnvoll“⁵.

Nicht nur diese Goldene Halbinsel am Abhang des Imavusgebirges, wo übrigens zudem **Hundsköpfe** wohnen,⁶ ist äußerst berühmt:

- 4) **Goldenes Horn:** Martianus führt auch das „promuntorium Ceras Chryseon“⁷ bei Byzanz an. Dieses erwähnt er wiederum direkt vor seiner Beschreibung der Hecuba-**Hundegrab**-Halbinsel. Schließt sich der Kreis?

Verbindungslinien werden tatsächlich durch das in seiner (zu gering angenommenen) Ausdehnung und Beschaffenheit sehr unsichere Asien gezogen:

- 1) Plinius und Solin beschreiben eine Linie vom Hundegrab bis zum Eoischen Ozean:

Die Linie reicht von der Region Thrakische und Taurische Halbinseln und Borysthenes-Fristines über den Namen **Hekateios**,⁸ dessen Bericht zitiert wird, bis hin zum sogenannten Parapanis- bzw. Propanisofluß: gemeint ist hier „Pechora oder Ob. Der Name ist vom gleichnamigen Gebirge in Asien [...], h. Hindukusch[/'Kaukasus'], entlehnt“⁹. Schließlich gerät sogar der Imavus ins Blickfeld; ihn nennt Plinius später direkt zusammen mit Kannibalen am - wiederum - Borysthenes:

1 HE-E IV,121f u. 365. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.29 : Eckuba S.a. FLUTRE, Table..., S.63 : Ecuba. Vgl. die Deutung der dem Assoziationsfeld Janfuse/Fristines benachbarten skythisch-asiatischen Neurer und ihre Identifizierung mit **Werwölfen**, s.u.

2 Mela, Kreuzfahrt II,26; Plinius, Nat. IV,49; Solin, Collect. 10,21; Martianus, De Nupt. VI,658;...

3 Vgl. Lippold, Anm., in: Orosius, Die antike Weltgeschichte I, S. 262 : (I,2,)46 („Chrysorhoas“).

4 GREGOR, Das Indienbild..., S.19; vgl. Ptolemaios, Handbuch.. I,13,9-14,8. I,17,5. VII,2,5. 12. 25. VII,5,11.

5 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.189 : § 55); vgl. BRINCKEN, Fines..., S.146 u. 149-51. S.a. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

6 Vgl. etwa Plinius, Nat. VII,23; zu **Cynocephalen** und India extra Gangem bes. IV.3.8.b.

7 Vgl. Martianus, De Nupt. VI,657 (Goldenes Horn) u. VI,658 (Hundegrab-Chersonesos); zu Chryse ebd. VI,695. Bei Plinius (Nat. IV,46 u. 49) und Solin (Collect. 10,17 u. 10,22) sind die Beschreibungen von Keras Chryseon und dem Hecuba-Grab weiter voneinander entfernt.

8 Mochte vielleicht auch **Hecubas** Namen mit dem des im Hinblick auf die genannten geographischen Daten mehrere Male erwähnten Geographen Hecateus/Hekateios vermischt werden? Zu **Hekateios** von Milet (ca. 5.Jhd.v.Chr.) etwa GIEBEL, Reisen..., S.24-8 u. SONNABEND, Die Grenzen..., S.35f. Wolfram scheint durchaus Namen bekannter Geographen und Wissenschaftler zu nutzen: zu Poseidonius vgl. IV.3.2.c. (Possizonjus von Thiler); zu Agrippa vgl. IV.3.9. S.a. SONNABEND, Die Grenzen..., S.35f u. 41f.

9 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.422 : IV,94. Zu Hekateios und der Begriffsverbindung vgl. ebd. IV,92ff u. Solin, Collect. 19,1f. Nach unterschiedlichen Textstellen bei Plinius spannt Solin in den folgenden zwei Abschnitten (bis ebd. 19,4) gar den Bogen weiter bis zu Kaspischem Meer, Bactrusfluß, Indien. Zu Parapanisus, Kaukasus und Hindukusch vgl. IV.3.7.c.

„Super alios autem Anthropophagos Scythas in quadam convalle magna **Imavi** montis regio est, quae vocatur Abarimon, in qua silvestres vivunt homines [...], eximiae velocitatis, passim cum feris vagantes [...]. priores Anthropophagos, quos ad septentrionem esse diximus, decem direum itinere supra **Borysthenem** amnem ossibus humanorum capitum bibere cutibusque cum capillo pro mantelibus ante pecora uti Isigonus Nicaeensis“.¹

Borysthenes und Imavus - m.E. Fristines und Janfuse - erscheinen hier gar in einem Abschnitt. Überdies wurde der Borysthenes zusammen mit Tanaïs und europäisch-asiatischer Kontinentalgrenze ohnehin gern nach **Osten** verschoben bzw. Sogdien und Baktrien nach Westen: Durch Curtius (nach Kleitarch? s.u.) gelangte dieser grobe Fehler in die Dichtung:

Rudolf setzt so „*Boristenes und Tânâis*“ (als Jaxartes/Syr-darja) und die Kontinentalgrenze Europa-Asien gegen „*Partiânen das lant*“ und in Nachbarschaft zu Baktrien-am-Pontus (RvE-A 15836-50. 21099. 21067).

Schon in der Gelehrtenliteratur herrscht nicht nur Konfusion um die bis nach Baktrien reichende Verortung dieser **Gewässer**, ja um einen Zusammenhang von Schwarzem und Kaspischem Meer und Aralsee (vgl. IV.3.7.c.2.). Sowohl die Ost-West- als auch die Nord-Süd-Ausdehnung Asiens wurden so vergleichsweise gering angesetzt: Alexandria Eschate, die letzte, äußerste, Chodschent, mochte an Syr-darja (Jaxartes) und/oder Don (Tanaïs) liegen, und Alexanders Nordaltäre wanderten von Zentralasien nach Nordeuropa (vgl. IV.3.3.).

Auch die (selbst einander sehr ähnlichen) Flußnamen Hydaspes (Jhelum/Dschihlam/Vitasta) und Hypasis (bzw. Hyphasis, Hypanis) rechnen zu diesen Verwirrungen hinzu, mag der Hydaspes doch mit dem medischen Choaspes vermischt und der Hypasis sowohl den indischen Bias/Vipasa als auch den Kuban als auch den - wiederum nahe dem Borysthenes fließenden - Bug bezeichnen.² Vielleicht könnten in diesem Zusammenhang sogar die gern im Baltikum lokalisierten Hundsköpfe assoziiert werden (vgl. IV.3.3.).

2) Der sogenannte **Kaukasus** ist zwar als Teiler Asiens bekannt: Er trennt Norden und Süden. Gleichzeitig verbindet er jedoch auch er den äußersten Osten mit dem Westen Asiens:

Unter Verwendung interessanter Termini wie Chrysorhoas und Imavus stellt Gervasius die Ausdehnung des Gebirges vor, das den gesamten skythischen Raum durchmißt:

„A fontibus Ortorogore usque ad ciuitatem Ortorogorre, inter Chunos, Scithas, et Gandaridas, mons est Caucasus. Vltimus autem, inter Eoas et Passiadras, mons Ymabus uel Ymavus, b littera mutata in u, ubi flumen Chrysorhoas et promontorium Samara orientali excipiuntur oceano. Igitur a monte Ymauo, hoc est ab imo Caucaso et dextra parte orientis, ubi oceanus Sericus tenditur, usque ad promontorium Boreum et flumen Boreum (unde dicuntur Yperborei montes), inde tenus Scithico mari quod est a septentrione, usque ad mare Caspium quod est ab occasu, et usque ad extentum Caucasi iugum quod est ad meridiem, Yrcanorum et Scitharum gentes sunt quadraginta tres“.³

3) **Josweiz** fungiert im „Willehalm“ geradezu als personalisierte Vermengung beider Teile Asiens. Sein Kernreich ist das m.E. mittige kaukasische „*Amatiste*“ (Wh 28,30).⁴ Er wiederum ist hier Oberherr von Janfuse:

Josweiz stellt die genetische Verbindung von Nord und Süd dar, sein Vater ist ein albanisch-weißfarbiger Hippopode, seine Mutter eine Schwarze aus dem Äthiopisch-Indischen. Als sein Erbe

1 Plinius, Nat. VII,11f („Oberhalb anderer skythischer Kannibalen aber liegt in einem großen Tal des Imavusgebirges eine Gegend, Abarimon genannt, wo in Wäldern Menschen leben, [...] Wesen von außerordentlicher Schnelligkeit, die allenthalben mit wilden Tieren umherziehen. [...] Die zuerst genannten Menschenfresser, die, wie gesagt, nach Norden hin zehn Tagesreisen jenseits des Flusses Borysthenes wohnen, trinken aus Menschenschädeln und binden sich <dazu>, wie Isigonus aus Nikaia berichtet, Häute samt den Haaren an Stelle von Mundtüchern vor die Brust“). Vgl. ebd. IV,49 u. 94 u. ebd. VI,54ff u. 60; Solin, Collect. 10,21f; 19,1f.

2 Vgl. Solin, Collect. 37,6 (SAP: Hydaspes statt Choaspes) vs 38,4 (medischer Choaspes); s.a. ebd. 14,1f (Hypanis : Bug) u. 52,7 (Hypanis : Bias). Zu Bug und Kuban vgl. Plinius, Nat. IV,83f u. 88; zu Bias VI,62 (mit Erläuterungen). S.a. IV.3.7.c.2f. u. IV.3.8.b.Pz.

3 Gervasius, Otia... II,5 („From the springs of the Ottorogorra to the city of Ottorogorra, between the Chuni, the Scythians, and the Gandaridae, is the Caucasus range. Last, between the Eoae and the Passyadrae, where the river Chrysorhoas and the promontory of Samara meet the eastern ocean, is Mount Imabus or, changing the letter b to a v, Imavus. So from Mount Imavus, that is, from the end of the Caucasus range and the right hand-side of the east, where the Seric Ocean extends, to the promontory of Boreum and the river Boreum {from which the Hyperborean Mountains take their name}, and from there to the Scythian Sea in the north, to the Caspian Sea in the west, and the Caucasus chain stretched out to the south, forty-three tribes of Hyrcanians and Scythians live“). Definitionen des **Kaukasus**: IV.3.7.c. Zu Ottorogorra-**Attakoren** vgl. IV.3.7.c.2. Zum Promontorium **Boreum** IV.3.3., IV.3.7.c.1.a. u. E.

4 Zwar führt die Forschung zu **Amatiste** nach „Aliscans“ gern Dalmatique heran, m.E. verweist Amatiste aber auf den Edelstein Amethyst, der im Indokaukasischen besondere Qualität aufweist; vgl. IV.3.7.c.3.

gilt die Herrschaft „von Hippopotiticun / unz an Agremuntin“ (Wh 349,12f).¹

Unter ihrem Lehnsherrn Josweiz (vgl. Wh 349,1-350,2) agieren die heidnischen Kämpfer „von Janfuse Gorsant“ und „von Nouriente Rubbual“ (s.u.) sowie „Pohereiz, der künec von Ethnise“ (vgl. IV.3.7.c.2.) und „von Valpinose Thalimon“ (Wh 349,19-28 vgl. 387,16-26).²

Janfuse und die umgebenden Länder sind zumindest nach den Quellen asiatisch-kaukasisch bzw. anthropophagisch-skythisch einzuordnen. Ist hieraus eine Art **apokalyptische** Schlußfolgerung zu ziehen (vgl. IV.3.7.c.1. u. VI.7.)?

Soll es sich bei Ekubas, Fristines' und Gorsants Landsleuten gar um eine Art **Werhunde** handeln? (Ähnlich wie bei Konrads Hundsköpfen aus „Funde“: RL 2655f; vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.b.RL.?) In jedem Fall mögen Kämpfer aus dem semantischen Dreieck³ Fristines/Borysthenes (Dnjepr) - Janfuse/Imavus - Hekabe/Hecuba (plus Hekateios?) bei Wolfram vielleicht nicht ohne Grund neben **neurischen Werwölfen**, die ebenfalls vom Dnjepr stammen, agieren (s.a. Wh 349,19ff):

(c) Pz 770: Archeinor Nourjente: In Skythien wohnen außer möglichen Werhunden gemäß der zitierten Pliniuspassage ferner die Neurer. Ihren Stammesvertreter stellt wohl „von Nourjente der herzoge Archeinor“ (Pz 770,25):

Nourjente: Archeinors Land ist auch passend mit Seres-Triande, Nachbar der Skythen⁴, verknüpft: In Pz 786,28 versorgt Feirefiz die Artusritter mit „présent / von Triande und von Nourient“. Ist er dazu in der Lage als Erbe der indischen Secundille, deren Reich mindestens⁵ Beziehungen zu Triande aufweist, oder schlicht gemäß der Triumphliste als Herr über die Neurer (Pz 770,25)? Wolfram kombiniert auch weiter gemäß der Geographie: Pz 374,25-375,14 stellt gar Tabronit/Taprobane, Tribalibot, Kaukasus und Neuriente zusammen. Diese Lokalisierung im näheren Einzugsbereich Indiens wäre nötigenfalls auch erklärlich durch den Zusammenhang mit Fristines' und Gorsants Janfuse (Imavus? s.o. bzw. IV.3.7.c.2.). Hier lautet das Ethno- oder Toponym sogar „Neuriente“; seine Stoffprodukte (s.u.) werden extra „verre ûz heidenschaft“ (Pz 375,14f) bezogen.

Im „Willehalm“ sind die Neurer jeweils zusammen mit dem Janfuse des Gorsant (Wh 349,19; 387,19) unter Josweiz' Lehnsherrschaft gestellt (Wh 349,1-350,2; s.o.). Hier heißt es in der großen Ansprache Terramers: „von Nouriente Rubbual: / der selbe künec hat al diu mal / diu ich an gepristem herzen weiz“ (Wh 349,21ff; vgl. 387,21).

Es ist eigentlich Wolframs Anliegen, die Heidenwelt in gutem Licht erscheinen zu lassen. So Nouriente nicht schlicht, wie bei Schröder, von 1. „en Oriënt Al.5701“⁶ abhängen sollte, muß die Beschreibung Rubbuals Solinkennern aber zu denken geben; Solin nennt die am Borysthenes (s.o.) wohnenden 2. **Neurer Werwölfe** und Anhänger des Mars:

1 Vgl. bes. Wh 386,8-21. Zu Hippopoden, Albanern (~Aserbaidshan) und zum schwarzweißen Josweiz vgl. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.8.b.Wh. u. IV.3.7.c.2f. Ebd. zu Feirefiz. - Zu Jetakranc und den Reichen der Moren vgl. IV.3.8.b.Pz. Zum letztlich südostkaukasisch angesetzten Agremunt vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.b.Pz.

2 Valpinose bezieht sich auf eines der gern kaukasischen **vorparadiesischen Höllentäler** - der Kaukasus ist Eden vorgeschaltet - und/oder auf das ebenfalls mit dem Kaukasus verknüpfte Hochland **Persiens**. Valpinose mag als Gegensatz zu dem paradiesähnlichen Ethnise-Nysa fungieren: IV.2., IV.3.7.c.1f u. V.

3 Dieses mag zwar weit ausgreifen, allerdings handelt es sich hier schließlich um das große, nur unzureichend bekannte Asien - mit all seinen dargestellten Verwirrungen.

4 Vgl. z.B. Plinius, Nat. VI,53f. S.u. zu **Seres**.

5 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.736 : 629,27; s.a. IV.3.7.c.3.

6 Schröder, Nvz., in: Wh. (Schröder 1978), S.645 (s.a. FLUTRE, Table..., S.280: „Oriande, ende, I° pays de Madaglan [...]; var. Oriande, Oriant; - [...] - 3° [...] var. de Nubie“; bzw. „Oriant, -ent, les pays d'Orient“ (ebd.; zum Begriff Orient s.u.). Gar zu Norwegen oder den Normannen/Skandinaviern zu stellen (z.B. ebd., S.278: „Norois“); vgl. IV.3.2.c.?

„Apud Neuros nascitur Borysthenes flumen, in quo pisces egregii saporis et quibus ossa nulla sunt nec aliud quam cartilagine tenerimae. verum Neuri, ut accipimus, statis temporibus in lupos transfigurantur: deinde exacto spatio, quod huic sorti adtributum est, in pristinam faciem revertuntur. Populis istis deus Mars est“.¹

Vor diesem Volk von Werwölfen erklärte auch bereits Mela: „Neuris statum singulis tempus est, quo si velint in lupos, iterumque in eos qui fuere mutantur. Mars omnium deus; ei (et) pro simulacris enses et cinctoria (tinctoria) dedicant, hominesque pro victimis ferunt“.²

Der Glaube an Tierverwandlungen und besonders Werwölfe war nicht nur in der Antike, sondern auch im Mittelalter durchaus in Mode:

Es finden sich Textstellen und Diskurse bei Herodot, Vergil, Ovid bis zu Isidor; im Mittelalter werden sie auch in England, Frankreich, Deutschland und Skandinavien erwähnt:³

„in Frankreich wird der Werwolf [gar] zum Helden eines Laichs, *Le Bisclavret*, von Marie de France, und um das Jahr 1210 erzählt uns Gervasius [...] von einem gewissen Raimbaudus aus dem Bistum Clermont (Auvergne), der in forma lupina Kinder verschlang und sich wie ein Wolf verhielt, vor allem zur Zeit des Mondwechsels (per lunationes) [...], und in der *Saga der Völsungen* (Kap. 8) steht geschrieben, daß Sigmund und Sinfrjötli über zwei schlafenden Männern Wolfsgewänder erblickten, die sie anzogen, worauf sie sich wie Wölfe verhielten“.⁴

Gerne werden äußerliche Transformationen auf das Eingreifen von Dämonen zurückgeführt - und damit auf Zauber und Hexerei:

Augustinus weiß, daß „von [...] Dämonen Menschen mehrfach in Wölfe verwandelt seien“.⁵ Olaus Magnus schreibt von Magiern, die sich „in Preußen, in Livland und in Litauen“ in der Weihnachtsnacht in Wölfe verwandeln.⁶ Friedrich betont: „In [...] der Inquisition wurde Hexerei mit der corporum mutatio in bestias gleichgesetzt [...]. Vor dem Hintergrund einer seit Augustin elaborierten Dämonologie gelten dann derartige unnatürliche Verwandlungen gemeinhin als Indizien für das Wirken des Teufels oder als eine Strafe Gottes“.⁷

Auch und vor allem Werwölfe lassen sich so mit zu den magienahen Wilden und Waldleuten rechnen.

Nicht näher charakterisiert werden **Johanns „silvester“** (WvÖ 7711), die aber auf ähnliche Vorstellungen zurückgehen mögen; sie gehören zu Thrakien (WvÖ 7703).⁸

Bemerkenswert ist Wolframs Zusammenstellung von Neuren mit den Begriffen Fristines-Borysthenes, Janfuse und Hecuba/Hekabe, eine Königin, die in eine Hündin verwandelt worden sein soll (s.o.) Neurische **Werwölfe** und möglicherweise eine Art **Werhunde** aus Janfuse könnten bei Wolfram nicht grundlos direkt nebeneinander agieren.

1 Solin, Collect. 15,1ff. - Ist hierzu auch „*Vadune*“ (RL 7761) zu stellen? Immerhin fragt Kartschoke (Nvz., in: RL, S.810 : Vadune): „aus Marsune O?“ Klein (Nvz., in: CdR, S.235 : Marsune) kommentiert: Marsune, les guez desuz ~ 2994 ein *Schlachtort, wo Karl der Große sein Streitroß Tencendur erbeutete*“. FLUTRE (Table..., S.267) stellt u.a. Marsonie zu den Amazonen s.u.

2 Mela, Kreuzfahrt II,14 („Für die Neuren gibt es jeweils eine feste Zeit, zu der sie sich, wenn sie wollen, in Wölfe und dann wieder in ihre frühere Gestalt verwandeln können. Ihrer aller Gott ist Ares; ihm weihen sie statt Statuen Langschwerter und Wehrgehenke und schlachten ihm Menschen statt Opfertiere“). Vgl. z.B. auch „**Marsok bestia transmutata**“ (bei: MILLER, Mappae... IV,31) auf der Herefordkarte (ähnlich auch der Wilde Mann **Pylagrus** im „Apollonius“: vgl. IV.3.8.b.Pz.; s.a. IV.3.7.b.E.

3 Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.216ff. Zur Bedeutung Ovids in dieser Hinsicht s.a. SIMEK, Artus-Lexikon, S.358f : Werwolf. Ähnliche und andere Belege, bes. aus Vinzenz, sowie kulturgeschichtliche, theologische, psychologische und philosophische Hintergründe liefert FRIEDRICH, Menschentier..., passim, bes. 125-30. S.a. Wer-Störche: IV.3.9.b.; Wer-Drachen: HSf 22-8. 125f.165 (s.a. Hsüan-tsang, S.84f u. 88-91); **Gestaltwandler** allgemein: IV.3.7.b.E. Zur Mensch-oder-Tier-Frage vgl. VI.5. Weiterführende Literatur erwähnen auch Banks/Binns in ihrem Apparat zu Gervasius, Otia..., S.812f : III,120.

4 LECOUTEUX, Geschichte..., S.217 (vgl. Gervasius, Otia... I,15 u. III,120). STAUFFER (Der Wald, S.18) erklärt: „Er erzählt das seltsame Schicksal eines Ritters, der allwöchentlich während drei Tagen in einen Werwolf verwandelt wird und als wildes Tier im Wald haust. Dem inständigen Drängen seiner Frau nachgebend, erzählt er ihr sein lange gehütetes Geheimnis. Diese, unfähig länger mit ihrem von einem so unheimlichen Schicksal belasteten Mann zusammenzuleben, veranlasst einen Ritter [...] ihrem Mann die Kleider wegzunehmen, die dieser während seines Werwolfdaseins immer an einem bestimmten Ort niederlegt. Seiner Kleider beraubt, kann der Bisclavret seine menschliche Gestalt nicht wiedererlangen und lebt als Werwolf weiter“. Zu einer ähnlichen Neurengeschichte u.a. bei Plinius s.u.

5 Augustinus, Vom Gottesstaat XVIII,18 : S.444. Zu Hybridwesen vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.

6 LECOUTEUX, Das Reich..., S.210. S.a. ders., Geschichte..., S.211-8 (zum hamr vgl. IV.3.7.b.E.).

7 FRIEDRICH, Menschentier..., S.125f. Zu Theorien über die Entstehung der Monstren vgl. VI.6.

8 Vgl. IV.3.3., IV.3.4.d., IV.3.7.b.E. (Wilde Leute), IV.3.7.c.1.E. (Mongolei), IV.3.8.b. (Satyrn) u. IV.3.9.

Hoffentlich sind bei den kostbaren „*pfell von Neuriente*“ in Pz 375,14, von denen Obilot Gawein einen Ärmel abgibt, nicht Werwolfelle¹ gemeint.

Immerhin werden ähnliche Vergleiche auch schlicht als **Schimpfwörter** oder Bezeichnung für **Kriminelle** verwendet:

Der sich nicht nur „skeptisch“² zeigende Plinius verurteilt die Neurer-Werwolf-Sage aufs heftigste als unverschämtes Lügengespinnt; er erklärt, man verwende den Terminus Werwolf gemeinhin gern schlicht als Schimpfwort: „homines in lupos verti rursusque restitui sibi falsum esse confidenter existimare debemus aut credere omnia, quae fabulosa tot saeculis conperimus. [...] mirum est, quo procedat Graeca credulitas! nullum tam inprudens mendacium est, ut teste careat“.³

Auf den Begriff *wargus* verweist in ähnlichem Sinne Friedrich; er ergänzt, jenseits diverser Einrichtungen für aus der Gesellschaft Ausgestoßene,

„am äußersten Rand, finden sich [...] jene versprengten Exemplare, die als homines sylvestres [! s.o.] bezeichnet wurden“. „Widerständige Untertanen repräsentieren eine Störung der sozialen Ordnung, die durch [...] Gewaltzeichen wiederhergestellt werden muß. Schon im altgermanischen Recht kann derjenige, der sich gegen die geltende Friedensordnung vergeht, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, er wird als *wargus* bezeichnet, was Verbrecher und Wolf gleichermaßen bedeuten kann. Die rechtliche Ausgrenzung vollzieht sich auf der Basis der Mensch-Tier-Relation“.⁴

Archeinor: Wen oder was aber meint der Eigenname Archeinor?

1. Hagen möchte vom Pliniusbericht ausgehen, der von einem - à la „Bisclavret“ (s.o.) - in einen Wolf verwandelten **Anthus** aus dem Arkadier-Geschlecht erzählt:

„gewis ist auch hier ein Zusammenhang zwischen den beiden Namen des Verses anzusetzen auf Grund des von den *Neuri* Erzählten; die Verwandlung in einen Werwolf müste also zu der Erklärung des Personennamens führen. dafür kommt wol Pl[inus] 8,81 - dies hat Solin nicht - in Betracht.“⁵

„Euanthes [...] scribit Arcadas tradere ex gente Anthi cuiusdam sorte familiae lectum ad stagnum quoddam regionis eius duci vestituque in quercu suspensio tranare atque abire in deserta transigurarique in lupum et cum ceteris eiusdem generis congregari per annos VIII. quo in tempore si homine se abstinuerit, reverti ad idem stagnum et, cum tranaverit, effigiem recipere, ad pristinum habitum addito novem annorum senio“.⁶

„zu der sachlichen Beziehung kommt die Ähnlichkeit der Buchstaben, dort *Anthi* und [tra]nare, hier *Archeinor*. wie aber ist dieser Name gebildet und was bedeutet er?“⁷

Hagens Erläuterungen zur Triumphliste leuchten zumeist ein, hier scheint mir jedoch eher ein Zusammenhang Archeinors mit den die Geschichte überliefernden **2. Arcadern** selbst gegeben. Auch Augustinus berichtet im Zusammenhang mit Anthropagie detailreich davon, daß einige von ihnen sich einst in Wölfe verwandelt hätten:

„Varro [...] erzählt [...] von Arkadiern, die einst zufällig einen Sumpf durchschwammen, dabei in Wölfe verwandelt wurden und sodann mit anderen Raubtieren ihresgleichen in den Wildnissen jener Gegend

1 M.E. ist der sehr häufig verwendete Terminus *pfelle(l)* nicht nur auf Seide, sondern auch auf besonders wertvolle, einzigartige Stoffe allgemein zu beziehen; s.a. Luc I,61; vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Pz. Ähnlich nun auch Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1087 : 201.

2 FRIEDRICH, Menschentier..., S.126.

3 Plinius, Nat. VIII,80ff („Daß sich Menschen in Wölfe verwandeln und wieder ihre frühere Gestalt annehmen, dürfen wir ruhig als falsch ansehen, oder wir müssen alles glauben, was wir als Märchen seit so vielen Jahrhunderten zu hören bekommen. [...] Wie wunderbarlich weit geht doch die griechische Leichtgläubigkeit! Keine Lüge ist so unverschämt, daß sich nicht ein Gewährsmann für sie fände“).

4 Beide Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.124 u. 170. Dagegen passim zur positiven Bedeutung des Tierkriegerturns, zur als notwendig empfundenen „Animalität des Adels“ (ebd., S.205; s.a. 264), zum König als dem stärksten Tier (vgl. ebd., S.187). Ebd., S.296, schließt: Die „Epik inszeniert den Helden immer wieder im Spannungsverhältnis von Wildheit und Zivilisiertheit“. „Wolfdietrich“: ebd., S.322ff.

5 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.194.

6 Plinius, Nat. VIII,81 („Euanthes [...] schreibt, daß die Arkader überliefern, ein Mann aus dem Geschlecht eines Anthus, von seiner Familie durch das Los gewählt, werde zu einem bestimmten Teiche dieser Gegend geführt, hänge hier seine Kleider an eine Eiche, schwimme hindurch, entferne sich in die Einöde, wo er, in einen Wolf verwandelt, neun Jahre in der Gesellschaft mit den übrigen Tieren derselben Art lebe. Wenn er sich inzwischen von Menschen ferngehalten habe, kehre er zu jenem Teiche zurück und nehme, wenn er hinübergeschwommen sei, seine frühere Gestalt wieder an, sei aber um neun Jahre gealtert“). Zur für die Existenz als Mensch essentiellen Wichtigkeit der Kleidung s.a. NL 1534,4, als Hagen die Kleider der weisen Merfrauen-Nixen (vgl. IV.3.7.b.E.) raubt. S.a. LECOUEUX, Geschichte..., S.216f u.a. zu den Völsungen.

7 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.194.

zusammenlebten. Wenn sie aber kein Menschenfleisch fräßen, sollten sie nach neun Jahren und nach Durchschwimmung desselben Sumpfes wieder zu Menschen werden“.¹

Die Arkader sind eigentlich auf der Peloponnes beheimatet, Wolfram könnte sie aber mit den den Neuern benachbarten, „am Westabhang des [skythischen] Kaukasus“² lokalisierten **3. Auchen/ Achaten** verwechselt oder vermischt haben.

Bartsch hingegen verlegte sich als einziger auf eine ungeographische Lösung: „Der Herzog *Archeinor von Nourjente* 1105 ist *Archenor*; die Variante *Archinor* bezeichnet die mittelalterliche Aussprache des Namens“.³ **4. Archenor** ist der „Sohn des Amphion und der Niobe, von Apollon erlegt“.⁴

Grundsätzlich lassen sich Werwölfe in ihrer Schrecklichkeit nur mit Kannibalen vergleichen, die auch im „Parzival“ benachbart erscheinen:

(d) Pz 770: Edison Lanzesardin: Nur auf den ersten Blick um einen Eigennamen handelt es sich beim ersten Teil der Bezeichnung des Grafen „*Edissôn von Lanzesardîn*“ (Pz 770,22), der im gleichen Abschnitt erscheint:

Edisson: Bartsch mochte in ihm schlichtweg **1.** einen Bewohner der Stadt bzw. des zeitweilig unter byzantinischer Oberherrschaft gestandenen Reiches **Edessa** sehen, „h[eute] Urfa; älterer Name *Antiocheia*“.⁵ Hagen, und nach ihm Schröder, verweist jedoch auf **2.** das anthropophage, skythische Volk der Issedonen oder **Essedonen**:

„hier haben wir ein ebenso sichres als lehrreiches beispiel der arbeitsweise unseres philologen und dichters. Sol[in] [...] erzählt [...] nach Mela [...] - Plinius hat dies nicht; hier ist also ein weiterer beweis gegeben, dass sowol Solin als Plinius [...] aufs sorgfältigste verwertet worden sind -“⁶

„Inter Anthropophagos in Asiatica parte numerantur Essedones qui et ipsi nefandis funestatur inter se cibis. Essedonum mos est parentum funera prosequi cantibus et proximorum corrogatis coetibus corpora ipsa dentibus **lancinare** ac pecudum mixta carnibus dapes facere: capitum etiam ossa auro incincta in poculorum tradere ministerium“.⁷

„inter epulas quot quisque interfecerit referre laetissima et frequentissima mentio, [...]. pocula ut Essedones parentum, ita inimicissimorum capitibus expoliunt. apud Anthropophagos ipsae etiam epulae visceribus humanis apparantur“. „Essedones funera parentum laeti et victimis ac festo coetu (coitu) familiar<i>um celebrant. corpora ipsa **laniata** et caesis pecorum visceribus immixta epulando consumunt. Capita ubi fabre expolivere, auro vincta pro poculis gerunt. haec sunt apud eos ipsos pietatis ultima officia“.⁸

Lanzasardin: Hagen schließt:

„da [...] neben Edissôn ein *Lanzasardîn* gestellt ist, so kann der erste bestandteil dieses wortes [...] die handlungsweise dieser ekelhaften kannibalen bezeichnen. für die [ursprünglich griechische]

1 Augustinus, Vom Gottesstaat XVIII,17 : S.441.

2 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.418 : IV,88 (s.a. VI,22; an dieser Stelle ist auch von den Spalaiern, Solins und Wolframs Apalaei, „*Alamis*“: Pz 770,16 {?} die Rede). S.u. bzw. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.3. Auchen: Solin, Collect. 14,1.

3 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156. - Oder aus dem Altfranzösischen? Vgl. ähnliches bei FLUTRE, Table..., passim, darunter Sachsen, Schotten, Italiener.

4 P/W I,2 (1896), Sp.457. - Oder bezieht er sich auf die z.B. in Isidor, Etym. XIV,3,35 u. Luc I,58 nahe den hyrkanischen - kaspischen - Wäldern auf den armenischen (s.u.) Bergen lokalisierte **Arche Noah**? In JT 3017 ist sie noch heute - auf „*Mont Synaie*“ allerdings - zu besichtigen.

5 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.200 : § 86. Vgl. BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156.

6 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.193.

7 Solin, Collect. 15,13.

8 Beide Zitate: Mela, Kreuzfahrt II,13f u. II,9 („Bei den Mahlzeiten gilt es als das vergnüglichste und deshalb häufigste Thema, zu erzählen, wie viele Gegner ein jeder getötet hat [...]. Ihre Trinkgefäße stellen sie aus den Schädeln ihrer schlimmsten Feinde her, ähnlich wie die Essedonen aus denen ihrer Eltern. Bei den Anthropophagen (griech.: Menschenfressern) werden sogar Mahlzeiten aus menschlichen Eingeweiden zubereitet“) („Die Essedonen feiern die Bestattung ihrer Eltern in froher Stimmung mit Opfern und festlicher Zusammenkunft der Familienmitglieder. Die Leichname selbst zerstückeln sie, vermengen sie mit zerhackten Vieheingeweiden und verzehren sie dann beim Mahl. Die Schädel hingegen schmücken sie kunstgerecht aus, fassen sie in Gold und benutzen sie als Trinkgefäße. Dies gilt bei ihnen als der letzte Dienst der Pietät“). S.a. ausführlich Herodot, Historien IV,26.

zweite Hälfte des Wortes“ bzw. für den Gesamtbegriff erklärt er über Edelsteinbeschreibungen „den bezeichnenden Namen '**Zerreiss das Fleisch**'“.¹

Unwahrscheinlich ist m.E. ein 'Land ze Sardin', Sardinien, oder ein französischer *jardin*, Garten.²

Die Issedonen rechnen zu den Elternfressern (s.o.): Es handelt sich hier um ein Bestattungsritual zu deren Ehren; sie scheuen sich aber auch nicht, aus den Schädeln zu trinken.

Tatsächlich sind die bereits für antike Gelehrte schaurigen Namen dieser Völker ebensowenig Legende wie einige ihrer Sitten: Schon Plinius nennt sie skythisch, führt sie zum Kaukasus auf und setzt sie zwischen Maeotis und den Umkreis der Sogdiane.³ Sie wohnten wohl an Ural oder Pamir, wiesen jedoch enge Beziehungen zum Altai auf:

Zu Herodots Zeiten waren sie heimisch in Westturkestan, östlich des Kaspischen Meeres, Haussig nennt sie genauer „Bewohner des West- und Südtails des Tarimbeckens“.⁴

„[Ö]stlich wohnten die Issedonen, die man wohl richtig mit den aus den chinesischen Quellen bekannten Wusun identifiziert hat. Herodots Bericht über die Ausübung von zeremoniellem Kannibalismus bei diesem Volk scheint durch Funde in den Grabhügeln von Pasyryk bestätigt zu werden. Weiter östlich, noch hinter den Issedonen, lag die Heimat der »einäugigen« Arimaspen. Nicht alle der genannten Völker können leicht identifiziert werden, weder nach den chinesischen oder altpersischen Quellen noch durch archäologische Funde. Ein weiterer Anhaltspunkt für ihre Lokalisierung ist die in einem anderen Zusammenhang gemachte Angabe, daß die Heimat der Massageten [Sakenbund] »gegenüber« der der Issedonen gelegen habe. Die letzteren scheinen immer wieder zum Altai gezogen zu sein. Aus späteren Berichten geht hervor, daß die Steppe nördlich des Jaxartes (Syr-darja) als das Wohngebiet der Massageten angesehen wurde, weil sie hier zur Zeit Kyros des Großen von Persien (559-530 v.Chr.) wieder auftauchten. [...] Die Spärlichkeit der literarischen Zeugnisse erhöht den Wert der sowjetischen Funde von Pasyryk im Altai, die einen kleinen Einblick in die Verhältnisse bei den Stämmen jenseits der Grenzen des Achämenidenreiches erlauben. Die Funde zeigen, daß die Nomadenhäuptlinge ein luxuriöses Leben führten und Handelsbeziehungen zu so weit entfernten Ländern wie dem Iran und China unterhielten“.⁵

Wir haben uns die „Völkerverteilung [...] so zu denken, daß unter dem Nordgebirge, den Ripäen, westlich [?] vom Tanais die Arimaspen, Issedonen und die eigentlichen Skythen aufeinander folgten, östlich davon [...] die Arimphäer, Thyssageten, Tyrcen, Budiner und Sauromaten“. „An [...] [Issedonen] erinnert noch heute der Iset, ein am Ostabfall des mittleren Uralgebirges entspringender Nebenfluß des Tobol; im 17. Jhd. bildete hier das Land Issetien den südwestlichen Teil des Chanats Sibirien“.⁶

In Wh 358,14ff heißt „*Kanliun*“, „*der eldeste sun*“ Terramers von seiner ersten Frau, „*küneec von Lanzesardin*“; Heinze liest in seiner Ausgabe ausgerechnet hier „*der edelste sun*“.

Glaubt man sich bei **Johanns** bislang unidentifiziertem Heidenvolk „*von Jeschoni*“ (WvÖ 16352) zunächst **1.** an den Namen der Donau, **Hister**, erinnert, so läßt es sich auch **2.** auf diesen indogermanischen Stamm der kaspianen, anthropophagen und mit apokalyptischen Völkern verknüpfbaren **Essedonen** beziehen: „Jeschoni, Jeskoni (Hyschonie, Yschony, Ystoni), Name eines östlichen Landes“,⁷ erriet bereits Regel. In der Tat werden sie jeweils in Bezug zu einem „*kuenc von Babyloni*“ (WvÖ 16351; 17635) genannt. Der Anführer der Krieger, die in der Endschlacht von den Österreichern in die Flucht geschlagen werden, bleibt zunächst namenlos, später heißt er „*Hector von Jeskoni*“ (WvÖ 17636). Selbst wenn wir aus der altfranzösischen Epik einen Ortsnamen heranziehen wie **3.** „**Jaconidès**, ville du roi Oetès de Colchide“,⁸ bleiben wir in der skythischen Einflußregion.

1 Beide Zitate: HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.193f m. Plinius, Nat. XXXVII,86 u. 91. S.a. SCHRÖDER, Die Namen..., S.73 : Lanzesardin. Zu Kannibalen s.a. IV.3.7.c.1.

2 Sardinien: vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.305 : Lanzesardine. S.a. zu Sardin der „Crône“: ebd., S.305.

3 Plinius, Nat. VI,50. S.a. VI,21.

4 Haussig, Anm., in: Herodot, Historien, S.685 : § 14. Riphäen u. Arimaspen: IV.3.3. u. IV.3.7.c.

5 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.29 u. 35f. Vgl. u.a. Herodot, Historien IV,13 u.26.

6 Issedoi, in: P/W I,9 (1916), Sp.2238 u. 2235.

7 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.293.

8 FLUTRE, Table..., S.256.

Panfatis: Thematisch zu den vier Kämpfen mit barbarisch-grausamem Hintergrund bei Wolfram paßt auch der erste Name des nächsten Abschnitts: „von Panfatis der gråve Astôr“ (Pz 770,26) - ein Pamphage oder Allesfresser. Die Pamphagen ordnet die Literatur jedoch nach Indien-Äthiopien ein, ebenso wie die auf ihn folgenden Ethnonyme (vgl. IV.3.8.b.Pz. u. V.5.E.).

(e) Pz 770: Gabarins Assigarzionate: Gehen wir Feirefiz' Triumphliste im Hinblick auf Namen aus dem skythischen Reich des Bösen noch einmal durch, fällt uns dennoch ein weiterer Krieger ins Auge: „von Assigarzionate der gråve Gabarîns“ (Pz 770,9).

Assigarzionate: Bisher wurde der Graf vorsichtig als **1. Araber** oder **Assyrer** gedeutet,¹ und Wolfram vermerkt seinen Namen tatsächlich nicht zusammen mit den asiatischen Skythen: Gabarins steht genau auf der Grenze zwischen zwei Blöcken (vgl. V.5.E.): dem indisch-äthiopischen und dem nordisch-europäischen Abschnitt; er ist genannt nach dem wohl äthiopisch-arabischen Nomaden Milon (Pz 770,8) und vor einem Bewohner der Riphäen (Pz 770,10; vgl. IV.3.3.). Seine Zugehörigkeit zum Süden ist jedoch unsicher:

2. Vielleicht läßt sich Gabarins von Assigarzionate auch als **Massagetenanführer** verstehen? Die Massageten waren einer der berühmtesten Stämme der Skythen. Sie galten als die stärksten der Geten: „Massagetae ex Scytharum origine sunt. Et dicti Massagetae quasi graves, id est fortes Getae. Nam sic Livius argentum grave dicit, id est massas. Hi sunt, qui inter Scythas atque Albanos septentrionalibus locis inhabitant“.²

Sie waren ebenfalls als Menschen-, Elternfresser und Schädeltrinker bekannt.³

Assigarzionate ist tatsächlich schwer zu deuten, man könnte in Gabarins Assigarzionate auch zwei Völker aus der nördlichen Bug- und Dnjestr-Region erkennen: „Asiaces proximus inter Callip<p>idas Asiacasque descendit“.⁴ Auch eine Heranziehung des Ravennaten, den Kunitzsch zuweilen als Quelle vorschlägt, ist nicht undenkbar: Kombiniert werden könnten z.B. ebenfalls nordskythische Gepiden und die gens Gazorum, Chasaren.⁵

Gabarins: Zu einem Massageten würde m.E. sehr gut die schaurige Geschichte vom teilenthaupteten Römer **Gabienus** passen, die Plinius erzählt:

„bello Siculo Gabienus, Caesaris classium fortissimus, captus a Secto Pompeio, iussu eius incisa cervice et vix cohaerente, iacuit in litore toto die. deinde, cum advesperavisset, gemitu precibusque congregata multitudo petiit, uti Pompeius ad se veniret aut aliquem ex arcanis mitteret; se enim ab inferis remissum habere quae nuntiaret. misit plures Pompeius ex amicis, quibus Gabienus dixit inferis dis placere Pompei causas et partes pias, proinde eventum futurum quem optaret; hic se nuntiare iussum, argumentum fore veritatis, quod peractis mandatis protinus expiraturus esset. idque ita evenit“.⁶

1 Vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.Pz. GOETZ (Der Orient..., S.21), der von mündlichen Quellen ausgeht, wagt eine Deutung, die nicht ganz nachvollziehbar wirkt: „Dagegen dürfte Assigarzionate mit großer Wahrscheinlichkeit **Kaschgar** im Reiche des Tschitan, Vasallen des Reiches Tschin in China sein“. Er erklärt diese Identifizierung mit Hilfe einer Variante Kashingaar. - Zur Universalgeographie vgl. V.

2 Isidor, Etym. IX,2,63 (Übs. Barney...: „The Massagetae are of Scythian origin, and they are called Massagetae because they are 'weighty', that is, 'strong' Getae - for Livy speaks of silver as weighty, that is, as 'masses' [...]. They live in northern regions between the Scythians and the Albanians“; vgl. IV.3.2.c. u. IV.3.3.). S.a. Solin, Collect. 10,7: „Moesi Getae Sarmatae Scythae et plurimae insidunt nationes“, zu ihnen faßt Mommsen (ebd.) zusammen: „moesi getae] *AP recte puto*, moesiagetae *Nh^bGS*, moesiagetae *M*, mesiaget(a)e *RCⁱ*, moesiagat(h)ae *H^aL*, messagetae *C²*“. Geten und Dakern/Dahern in der Scythia inferior: IV.3.4.d. Massageten: z.B. Plinius, Nat. VI,50. VII,9-12; Solin, Collect. 49,7.

3 Vgl. zu Hieronymus: KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte (2007) II, S.91: 9/6. S.a. ders., Die Ebstorfer Weltkarte, S.20f. Zu Elternfressern und Schädeltrinkern mehr s.o.

4 Mela, Kreuzfahrt II,7 („Der Asiakes {Tiligul} fließt als nächster zwischen den Kallipiden und Asiakern abwärts“).

5 Vgl. Rav., Cosm. I,12 (s.a. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Pz.). Zur Namensbildung heidnischer Ethnonyme bei Wolfram vgl. LOFMARK, Name lists..., passim.

6 Plinius, Nat. VII,178f („Im Sizilischen Krieg wurde Gabienus, einer der tapfersten Flottenführer Caesars, von Sextus Pompeius gefangen und auf dessen Befehl enthauptet; der Kopf hing noch kaum mit dem Rumpf zusammen, und so lag er einen ganzen Tag an der Küste. Gegen Abend bat er in Gegenwart einer zusammengelaufenen Menge mit Seufzen und Flehen, Pompeius möge zu ihm kommen oder einen seiner Vertrauten senden; denn er sei aus der Unterwelt zurückgesandt und habe etwas mitzuteilen. Pompeius schickte mehrere seiner Freunde, denen Gabienus erklärte, den Göttern der Unterwelt gefiele die pflichtgetreue Parteinahme des Pompeius, seine Wünsche würden daher in Erfüllung gehen; ihm sei befohlen, dies zu verkünden, und zum Beweis der Wahrheit werde er sogleich nach erledigtem Auftrag seinen Geist aufgeben, was auch wirklich geschah“).

Diese Information stimmt exakt zu Wiedergänger-Vorstellungen bei den Geten:

Mela erklärt: „quidam feri sunt et paratissimi ad mortem, Getae utique. id varia opinio perficit; alii redituras putant animas obeuntium, alii etsi nonredeant non extingui tamen, sed ad beatiora transire“.¹

Möglicherweise schließt Gabarins von Assigarzonte also nicht den Abschnitt aus indisch-äthiopisch-arabischen Ethnonymen ab, sondern fungiert als Zombie **Gabienus vom Massagetenland** als niederskythische Einleitung zum nordeurasischen Block - durch die unklare Definition des Tanaïs (Don bzw. Syr-darja; s.o. bzw. IV.3.7.c.2.) kann ja die gesamte mittel- und nordskythische Region Asien wie auch Europa zuzurechnen sein.

(f) Agathysjente und Kalomidente:

Im oben zitierten Abschnitt bei Plinius ist noch ein weiterer Skythenstamm genannt, der auch im „Parzival“ erscheint - allerdings nicht in Pz 770: In Pz 687,12f heißt es zur Herkunft besonders wertvoller Stoffe: „von **Agathysjente** / wart nie bezzer **pfelle bräht**“ (Pz 687,12f).² Schaurigerweise waren die Agathysen und ihre gelonischen Nachbarn berüchtigt für Tätowierungen ihrer selbst und Häutungen ihrer Feinde; immerhin war aber auch ihre sonstige Färberkunst bekannt, denn sie trugen eine bläuliche Haartracht:

„et caeruleo capillo Agathysri. super eos Nomades, deinde Anthropophagi“.³ Mela berichtet von den benachbarten Gelonen: „Geloni hostium cutibus equos seque velant, illos reliqui corporis, se capitum“.⁴ Auch Ammian notiert zu skythischen Stämmen:

„post quos Vidini sunt et Geloni, perquam feri, qui detractis peremptorum hostium cutibus indumenta sibi equisque tegmina conficiunt bellatoriis. Gelonis Agathysri collimitant, interstincti colore caeruleo corporasimul et crines [...]. post hos Melanchlaenas et Anthropophagos“.⁵

Hoffentlich handelt es sich bei Wolfram nicht um solcherart grauenerregende, wenn auch sicherlich ansprechend blau gemusterte Importware menschlicher Provenienz.

In den schrecklichen, auch pferdebluttrinkenden⁶ **Gelonen** erkennt Hagen ferner die Herkunft von Wolframs „*grâve Behantîns von Kalomidente*“ (Pz 770,2) wieder:

„Festeren boden gewinnen wir bei *Kalomidente* [...], das m.e. nicht anders denn als *Geloni* oder *Gelonii gens* aufgefasst werden kann. Denn 1) erscheint *Kalomidente* P. 687 zusammen mit den Agathysri und Hippopodes, und bei Solin stehen unmittelbar neben jenen die Geloni [...]. 2) Es heisst P. 687,9fgg.: *von Ipopotiticon oder üz der wîten Acratôn oder von Kalomidente oder von Agafysjente wart nie bezzer pfelle bräht dan dâ zer zimier wart erdäht*“.⁷

Ich denke allerdings, schwerer wiegt die Tatsache, daß Wolfram in der m.E. geographisch geordneten Triumphliste Kalomidente fernab von den Skythen in den indisch-äthiopischen Block setzt; Kalomidente bezieht sich wohl eher auf Callidemus (vgl. IV.3.8.b.Pz.).

Wolfram nennt Skythien nicht namentlich, präsent ist es dennoch in seinen Romanen, in geballter Form in Feirefiz' Triumphliste: Der Dichter wählte einige der mit schauerlichsten Hintergründen belasteten Ethnonyme aus. Kombinierte er sie mit Feirefiz aufgrund seiner späteren Eigenschaft als Priesterkönig von Indien? Auch Johannes gebietet nach der Presbyterbrief-Tradition über einen

1 Mela, Kreuzfahrt II,18 („Einige sind wild und stets zum Tode bereit, etwa die Geten. Dies bewirken verschiedene Vorstellungen: Die einen glauben, daß die Seelen der Gestorbenen wiederkehren; andere zwar nicht, daß sie zurückkommen, aber auch nicht, daß sie ausgelöscht werden, sondern daß sie in glücklichere Gefilde übergehen“).

2 M.E. ist **pfelle(l)** auch auf besonders wertvolle, einzigartige Stoffe allgemein zu beziehen; s.o.

3 Plinius, Nat. IV,88 („und die Agathysen mit bläulichem Haar“). S.a. Solin, Collect. 15,3.

4 Mela, Kreuzfahrt II,14 („Die Gelonen behängen sich und ihre Pferde mit der Haut ihrer Feinde, jene mit der des übrigen Körpers, sich selbst mit der des Kopfes“).

5 Ammian, Römische Geschichte XXXI,2,14f („Dahinter leben die Vidinen und Gelonen, äußerst wilde Menschen, die getöteten Feinden die Haut abziehen und sich daraus Kleidung und für ihre Streitwagen Decken herstellen. An die Gelonen grenzen die Agathysen. Sie tätowieren ihren Körper und färben sich die Haare mit dunkelblauer Farbe [...]. Noch weiter hin ziehen, wie ich erfahren habe, die Melanchlänen und die Anthropophagen umher“).

6 Adam, Gesta... IV,23 P Scholie 134. S.a. IV.3.7.c.1.E. (Nomadenstereotype).

7 HAGEN, Wolfram..., S.221. - Auf der Herefordkarte sind interessanterweise Gelonen und **Griffe homines** verknüpft/vermischt: „Hic habitant Griffe homines nequissimi. Nam inter cetera facinora etiam de cutibus hostium suorum tegumenta sibi et equis suis faciunt“ (MILLER, Mappae... IV, S.16). Vgl. IV.3.9.b.

ganzen Katalog apokalyptischer Völker und führt diese mit sich in Kämpfe - eine nicht unumstrittene Eigenart (vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E.).

(4) WvÖ: Zyzya? Den Schrecken der skythischen Großregion repräsentieren zum großen Teil seine Völkerschaften. Roethe und Regel möchten - wie oben erwähnt - dennoch auch Agrants Reich „Zyzya“ (WvÖ 16467) mit **Skythien** gleichsetzen.¹

Sowohl vom Protagonisten als auch von seinem Vater wird das heidnische Land durch Zufall bzw. Schicksal erreicht. Gelangt Wilhelm über die Donau ins Schwarze Meer und als Schiffbrüchiger schließlich per wunderlichem Wal oder Thunfisch² nach Zyzya, so schlägt es seinen Vater auf dem Mittelmeer³ durch den „seit der Antike unvermeidlichen Seesturm“⁴ in Agrants Gewässer.

Skythien wird tatsächlich in Pontus-Nähe angesiedelt, doch ist dieser Landstrich seit jeher selbst für heidnische Verhältnisse als äußerst zweifelhafte Weltgegend anzusehen:⁵ Zwar wirken etwa Rudolfs Formen „Cicia“ (RvE-Wchr 2066), „Citiâ“ (RvE-A 11610) und „Zitiâ“ (RvE-A 10739) tatsächlich recht ähnlich. Eine Identifikation Zyzya-Skythien ist m.E. jedoch höchst **problematisch** - und dies nicht aus dem Grund, daß Johann das Land in die afrikanische Heeresaufstellung der Heiden plazierte.⁶ Vielmehr wird Agrant von Zyzya im Laufe des Romans zum Schwiegervater des Helden, also zum Verwandten des österreichischen Herrscherhauses; er akzeptiert sogar die Taufe (WvÖ 18172-218) und läßt angeblich Wilhelms Geschichte aufschreiben (WvÖ 19564f). Diese Karriere wäre noch als vorbildliche Lösung aus heidnischer Verstocktheit und Renitenz interpretierbar:⁷ Agrant aber ist sogar genetisch zum Positiven prädestiniert: Sein Land wird zunächst eher als antik-gentilheidnisch vorgestellt: Der König vertraut - statt auf Mahmet - immer wieder auf „Appollius“ (ab WvÖ 609);⁸ vor allem aber ist Agrant laut Erzählerkommentar der Bruder Titurisons und Onkel Titurels (vgl. WvÖ 12269ff u. 16401ff; s.a. IV.3.7.a.).

Ist das Zusammenspiel mit Gralssippe und Tataren (vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.c.1.E.) als Signal im Hinblick auf die Presbyterlegende des 13./14. Jahrhunderts und auf König David aus dem Osten (vgl. IV.3.8.b.E.) zu werten? Auch sie besitzen sowohl zweifelhafte Verbindungen zu Heilsgeschichte und Gralmythos als auch zu den Mongolen. Spielt Agrants Erscheinen in der Ostchristenschar auf Apostasie an (vgl. Etzel: Kl 954-1007 u. II.1.a.)?

Zudem existiert in Agrants Reich gar eine Stadt namens „Mons Salvia“ (WvÖ 18763: nach offizieller Umnennung der Burg „Twingen“ WvÖ 18759), „wohl in Anlehnung an Munsalvaesche“.⁹

Bemerkenswerterweise verweist „Monsal“ bei Ricold von Montecroce aber auf Mos(s)ul, den neuen Namen des am gegenüberliegenden Tigrisufer wiederaufgebauten Ninive: „Der König dieser Stadt sei nestorianischer Christ, der zwar auf Ricolds Predigt hörte, doch auf seinem Ritus beharrte“.¹⁰

1 Nach Roethe: Regel, Nvz., in: WvÖ, S.299; s.o. einleitend zu Skythien.

2 Zum „Cetusfisch“ vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E.

3 Der Wiener hat die Reise seltsamerweise von Marseille aus angetreten. Allerdings beherbergt diese Stadt immerhin einen der bekanntesten Kreuzfahrerhafen im Mittelalter; vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.1.

4 SZKLENAR, Studien..., S.154. Vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.7.b.E.

5 Nicht völlig auszuschließen ist die Möglichkeit, daß Johann um das Überlaufen skythischer Elitetruppen zum Heer Alexanders (nach: BRIANT, Alexander..., S.88) wußte. Dieses 'positivere' Detail kann jedoch gegenüber dem generellen mittelalterlichen Urteil über Skythien kaum meinungsbildend gewirkt haben.

6 WvÖ 16399 u. 16410. Zu 'Afrika'- und 'Asien'-Gruppierungen s.o. zu Georgien bzw. IV.3.7.c.1.E. u. V.

7 Getaufte Heiden gelten sonst jedoch als Christen zweiter Klasse; vgl. IV.3.7.b.E.

8 Agrant sieht Wilhelm etwa als Apollogeschenk an (WvÖ 1335), der Kalif von Marroch bezieht dagegen auf Mahmet (WvÖ 5652). Interessanterweise glaubt Aglye von Zyzya aber an Mahmet (vgl. WvÖ 7055 u. 10291); sie und ihre Mutter sprechen so von mehreren Göttern (WvÖ 10733ff u. 11302).

9 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 : Mons Salvia.

10 Nach: BRINCKEN, Die Nationes..., S.335; s.a. S.313 (Mossul). Zu Nestorianern vgl. IV.3.8.b.E.

Ich glaube nicht, daß Johann in Bezug zu Zyzya letztlich von einer Läuterung der im skythischen Zentrum des Bösen heimischen Völkerschaften spricht, schließlich wird sein Held am Ende von einem Verwandten Aglyes von Zyzya aus Rache für die Taufe der Familie ermordet (WvÖ 18988-91 u. 19030). Vor allem aber ist ein Skythe als nächster Verwandter der Gralsippe schwer vorstellbar: Skythen finden hier m.E. keine Erwähnung - allenfalls in Vertretung des „*kunc von Trazzia*“.¹

Krimskythen: Als Ausweichmöglichkeit zur Lokalisation und zum Verständnis Zyzyas könnte sich eventuell das skythische Teil-Regnum auf der Krim, das beständig mit den Römern in kriegerische Handlungen verwickelt war, anbieten.

Siczyone ist ebenfalls nicht uninteressant: Unter diesem Ländernamen versteckt sich in BA 4575 mit „*Historia de preliis J1*“ wohl P(e)ithon, nach Alexanders Tod Satrap im Osten:

Die Basler Fassung soll diesen Teil aus J1 geschöpft haben: „*Siriam magnam Pithonus teneat, Ellespontum Lisimachus*“² - BA 4573-8 hat hier: „*ich schaff mit willigen muot / Siryam, die stat guot, / Siczyone und da bi daz lant, / ze dem ist es wol gewant, / es sol Lichmachy sein / Ellesontum, des friundes min*“.

Cyzicus: Bedeutender ist wohl die Stadt Kyzikos (Cyzicus), eine in der Antike berühmte und blühende Stadt mit Argonautenerbe und Apollotempel - immerhin ist auch von Fürst Agrant bekannt, daß er gern „*Appollius*“ (WvÖ 1349; 1376; vgl. IV.3.7.a.) verehrt. Bezieht sich Agrants Eigenname auf die Argonautensage?

In den Jahren 675 und 1063 n.Chr. wurde die Stadt von Erdbeben zerstört. Auch sie findet sich im Bereich des Schwarzen Meeres, genauer an der Südküste des Marmarameeres (Propontis). Isidor schreibt, „*Cyzici fons amorem Veneris tollit*“³ Plinius etwa erwähnt berühmten Marmor aus Cyzicus, „*h[ute] Belkis bei Edincik am Süden der Halbinsel [früher Insel] Arktonnesos [„Bäreninsel“], h[ute] Kapidagi Yarimadasi, eine Tochterstadt von Miletos [...]. Die Stadt besaß zwei Häfen, die durch überbrückbare Kanäle verbunden waren*“⁴ Der Name spielt eine Rolle in der Argonautensage: „*Unabsichtliche Tötung des [Königs] Kyzikos durch Iason*“⁵ bei den im Hinterland der Stadt wohnenden Dolionen; der Alexanderroman kennt ihn ebenfalls: Sowohl in der „*Historia de Preliis*“⁶ als auch bei etwa Rudolf erscheinen *Zizicum* bzw. „*Zizicus*“: RvE-A 3959ff berichtet von der Einnahme Kyzikos' durch Alexander den Großen.

Hsi-Hsia, Tzinitza, Setschuan: Das von Dschingis Chan unterworfenen Reich Hsi-Hsia war m.W. im Abendland (noch) nicht bzw. nicht unter diesem Namen bekannt,⁷ ebenso wie Kosmas' Name für Sri Lanka-Ceylon: „*Tzinitza*“.⁸ Eine Gleichsetzung mit dem bei Marco Polo mit ähnlichem Namen belegten wasserreichen Setschuan wäre nicht unmöglich: Immerhin wird es in Zusammenhang mit der Chanfamilie genannt, und Agrants Name ließe sich auch mit der gleichfalls ostasiatischen und in der mittelhochdeutschen Literatur möglicherweise heranzitierten Stadt Agra verbinden.⁹

Durch Berücksichtigung mittelalterlicher Dokumente zu Ungarn und zum Mongolensturm bieten sich m.E. jedoch noch zwei weitere, m.E. bessere Lösungen des Zyzya-Problems an:

1 WvÖ 7703. Zu Thrakien und seiner immensen Bedeutung in der antiken Literatur vgl. IV.3.3. u. IV.3.4.d. Zu Trazzia als gar Land der Wolgabulgaren (o.ä.) vgl. IV.3.7.c.1.E.
 2 Hdp J1 § 127 (J1 <dt>: „Großsyrien beherrsche Pithon, den Hellespont Lysimachus“); bzw. Phitonus, Phitonus, Phytonus, Pyconus, Pytonius. Ich bedanke mich bei Prof. Dr. Wolfgang Beck. Zur Nutzung von J1 u.a. BRUMMACK, Die Darstellung..., S.22ff.
 3 Isidor, Etym. XIII,3,4 (Übs. Barney...: „The fountain of Cyzicus removes carnal desire“). Ausführlich zu Kyzikos-Cyzicus vgl. Plinius, Nat. XXXVI,98ff.
 4 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.268 : § 142. Vgl. ebd. V,151.
 5 Argonautai, in: NP 1 (1996), Sp.1068. S.a. Argonautai, in: P/W I,2 (1896), passim, bes. Sp.757f.
 6 Hdp J2 § 22 („Zizicum“; vgl. Hilkas Apparat: Cizichum, Cizicum, Ciscicum, Ciçicum, Cizeum).
 7 Vgl. Schmieder, Einl., in: Plano Carpinus, Kunde..., S.10 u.ö.
 8 MILLER, Mappae... IV, S.46. Zu Kosmas' weitgehender Unbekanntheit im Westen vgl. IV.1.3.
 9 Vgl. Marco Polo <mdt>, S.30 (Zynddyfa) u. ders., Von Venedig... II,36 : S.186ff (Sin-di-fu). Zu Agra: IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.

Scicia: Zum einen beschreibt der „Bericht des Elysaeus“ aus dem 12. Jahrhundert ein Land namens „Scicia“, das als Insel zwischen zwei Teilen Indiens (bzw. Äthiopiens; vgl. IV.3.8.b.) gelegen und auch den Amazonen benachbart ist.¹

Tscherkessen: Zum anderen erzählt der Bericht eines Frater Riccardus im 13. Jahrhundert von Reisen in den Osten und wirbt für eine „Mission der römischen Kirche bei den Völkern zwischen Volga und Ural“². Riccardus erzählt, daß Dominikanermönche auf der Suche nach dem eigentlichen Herkunftsland der Ungarn „nach 33 Tagen“ Seereise ab Konstantinopel „in ein Land mit Namen **Sychia**“³ - im Arabischen „**az-Zikia**“⁴ - gelangt seien, „deren Fürst und Bevölkerung sich als Christen bezeichnen“.⁵ Es handelt sich um Tscherkessen. „Ein Land und Volk der Zichen war bereits den antiken Autoren bekannt“.⁶

Plinius setzt ebendhier im Ostpontischen die „Zezetae, Zigae“⁷ an.

„Strabon erwähnt [diese] unter den Völkern, die an der Ostküste des Schwarzen Meeres siedeln“ „Unter ähnlichen Namen finden sie auch bei mittelalterlichen Reisenden Erwähnung: Bei Marco Polo [...] als *Zic*, bei Giovanni Plano de Carpini als *Sicci* [...]. Der Name *Zic*, *Zichia* ist abzuleiten aus der Selbstbezeichnung der Cerkessen *Adighe* (*Adzyghe*) 'Menschen'“.⁸

RvE-A 16036-52 kennt sie unter dem Namen „*Cercête*“, die den „*stolzen Amâzones*“ benachbart im „*lant ze Caspiâ*“ wohnen.⁹

Immer wieder finden sie sich in der auf den Mongolensturm folgenden Berichterstattung erwähnt, als von den asiatischen Angreifern unterjochte Völker.

Johann mochte sie durchaus als Häretiker und/oder Heiden darstellen: „Das Christentum war zwar durch byzantinische Missionare bereits im 6. Jahrhundert eingeführt worden, vermochte aber nie die ursprünglich herrschende Naturreligion der Cerkessen völlig zu verdrängen“.¹⁰

Im Hinblick auf Wilhelms spätere Frau Aglye bemerkenswert ist die Bekanntheit gerade der Tscherkessinnen zu Johans Zeit:

„Die »circassische Haremssklavin« war geradezu ein Begriff. Während der Mameluken-Herrschaft in Ägypten (vor allem im 14. Jh.) spielten T[scherkessen], die einmal als Sklaven zu Kriegsdiensten ins Land gebracht wurden, eine entscheidende Rolle“.¹¹

Riccardus beschreibt die Bewohner des Landes recht ausführlich und erklärt, daß sie

„die griechische Schrift benutzen und griechische Priester haben. 4. Ihr Fürst soll hundert Gemahlinnen haben. 5. Alle Männer scheren ihr Haupt völlig kahl, lassen ihre Bärte üppig sprießen. Nur die Vornehmen lassen zum Zeichen ihres Adels wenige Haare oberhalb des linken Ohres stehen, während sie den restlichen Kopf kahl scheren“.¹²

Haben wir uns mit einer ähnlich neckischen Frisur gar Agrant von Zyzya vorzustellen - Agrant, ein verketzelter Tscherkessenfürst?

Johann rechnet Zyzya nicht nur seinem Verständnis von „*Affrica*“ (WvÖ 16399) zu, er nennt es auch richtig zusammen mit dem kleinasiatischen „*Cappadocia*“ (WvÖ 16402) und dem kaspikaukasischen Land der Alanen (WvÖ 16429). Unter den Oberbefehl Zyzyas stellt er Thrakien, zu

1 Vgl. „Bericht des Elysaeus“ § 48 u. die Übs. durch KNEFELKAMP, Die Suche..., S.195 : § 48.

2 Göckenjan, Vbm., zu: Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.70; vgl. IV.3.7.c.1.E.

3 Beide Zitate: Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.75.

4 Wilhelm von Rubruk, Reise... (Risch 1934), S.27 A 20.

5 Bericht des Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, Hg. Göckenjan, S.75.

6 Göckenjan, Anm., zu: Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.84 A 9 (auch zu Plinius).

7 Plinius, Nat. VI,19. Ist diese Namensform verwandt mit den (Schwanmenschen-)Ciconen? Vgl. ebd. VI,55; Solin, Collect. 183,3; vgl. MILLER, Mappae... IV, S.24. Vgl. IV.3.9.b.

8 Beide Zitate: Göckenjan, Anm., zu: Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.84 A 9. Vgl. Plano Carpini, Kunde... VII,9; IX,20: Circassi, Sicci, Siccerer.

9 S.a. Vinzenz, Spec. Hist. XXX,49 : S.1284 u. XXXI,23 : S.1294.

10 Göckenjan, Anm., zu: Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.82 A 11.

11 Westermann Lexikon der Geographie IV <1970>, S.694 : Tscherkessen.

12 Frater Riccardus..., in: Der MONGOLENSTURM, S.75.

dessen Einflusbereich wiederum Tataren rechnen. Verweist Zyzya gar auf das zu Johanns Zeit recht expansive Chanat der Goldenen Horde (vgl. IV.3.4.d.)?

Sollte Johann mit Zyzya überhaupt eine Vorstellung von seiner Lage verbinden, scheint mir die Identifikation mit dem Tscherkessenland gerade im Hinblick auf ihre Glaubenssituation und die Aktualität des Begriffes in Johanns Zeit sinnvoller als eine Gleichsetzung mit Skythien.

Unklar bleiben Lage und Identifizierung eines Zyzya benachbarten Landes names „*Garmiler*“ (WvÖ 7691) mit der Stadt „*Firmin*“ (WvÖ 7693 u.ö.). Bezieht sich Johann auf das in apokalyptischen Völkerlisten in unterschiedlichen Formen aufgezählte „*Garmidul*“¹ oder das Volk der Kimmerier? Jeglicher Lösungsversuch muß bis auf weiteres leider im Bereich der Spekulation verbleiben.

Zazata: Weniger eingängig, doch nicht uninteressant im Hinblick auf Zyzya ist ferner der Name einer Insel im Kaspischen Meer: Plinius nennt sie Zazata; sie wird auch mit Talge (Tscheleken) verknüpft: „dicuntur Talartica[,] Virmalis[,] Insule Silvestri“.²

Ein Volk namens „*silvester*“ (WvÖ 7711) ordnet Johann immerhin wiederum Zyzya zu.³

6. Kaspisee und Caspia: Namentlich bleibt die Kaspisee in den hier zuvorderst untersuchten Romanen unerwähnt. Falls Johann mit **Zyzya** jedoch (auch) auf Zazata anspielen sollte, wäre Zyzyas Erreichbarkeit via des Schwarzen Meeres für antik-mittelalterliche Vorstellungen durchaus passend:

Das **Kaspische Meer** ist nicht nur pontusnah, sondern gilt als mit ihm sogar auf vielfältige Weise verbunden, etwa durch Buchtcharakter und Flüsse:⁴

Die antiken Autoren vertreten „die Ansicht, das Kaspische [bzw. Hyrkanische] Meer sei eine Ozean-Bucht [des skythischen Nordmeeres], so daß eine Fahrt entlang seiner Küste wieder in den Ozean führe, der gegen Osten hin [...] *Eoïshes* (griechisch [...] »östliches« [...]) heiße“.⁵

Plinius weiß: „usque ad Caspium et Hyrcanium mare. Nam et inrumpit e Scythico oceano in aversa Asiae; pluribus nominibus accolarum appellatum celeberrimum est duobus, Caspium et Hyrcanium“.⁶

Obwohl ihn etwa bereits Herodot, Aristoteles und Ptolemaios beschrieben beschrieben hatten, entdeckte erst der auf die Suche nach den Mongolen nach Osten aufgebrochene Franziskanermönch Wilhelm von Rubru(c)k in den 50er Jahren des 13. Jahrhunderts dem Westen wieder den Binnencharakter des Kaspischen Meeres: „Und es ist nicht wahr, was Isidor sagt, daß es eine Ausbuchtung des Ozeans sei“,⁷ vielmehr sei es ringsum von Land umgeben. Sein Reisebericht wurde im Mittelalter jedoch kaum bzw. erst spät rezipiert.⁸

Als Bucht des Ozeans erscheint es dagegen (wohl aufgrund der falschen Schlüsse des Forschers Patrokles im 3. Jahrhundert v.Chr.)⁹ Immerhin Macrobius erwähnt die Gegenthese: „licet non ignorem esse non nullos qui ei de Oceano ingressum negent“.¹⁰

1 Z.B. ANDERSON, Alexander's gate..., S.16. Oder: Garamanten? Zu den unterschiedlichen Formen in der altfranzösischen Epik FLUTRE, Table..., S.243. Das bei Plinius noch phönikisch genannte Karmelgebirge? Plinius, Nat. V,75? Armenien? Inseln vor Milet/Ionien (Plinius, Nat. V,135)?

2 Rav., Cosm. V,19. Zazata: Plinius, Nat. VI,52. Vgl. IV.3.2.c.

3 Vgl. IV.3.3.; s.a. IV.3.4.d., IV.3.7.b.E. (Wilde Leute), IV.3.7.c.1.E. (Mongolei) u. IV.3.8.b. (Satyrn).

4 Vgl. Curtius, Geschichte... VII,7. S.a. TARN, Alexander..., S.169ff (bzw. 163-84). Plinius (Nat. VI,49) stellt vorsichtig richtig; noch Martianus (De Nupt. VI,692) aber nennt Jaxartes und Tanaïs zusammen. Vgl. IV.3.1. u. IV.3.7.c.2.

5 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.188 : § 53. Vgl. ausführlich ebd. VI,33-41.

6 Plinius, Nat. VI,35f: „dieser [Amazonenstamm; s.u.] erstreckt sich bis zum Kaspischen und Hyrkanischen Meer. Dieses nämlich dringt vom Skythischen Ozean her in die abgewandte Seite Asiens ein; nach den verschiedenen Namen der Anwohner benannt ist es am bekanntesten unter zweien, Kaspisches und Hyrkanisches“. Der (!) Kaspische See ist wiederum ein Begriff, der in der Antike auf den Aralsee verwies (nach: TARN, Die Kultur..., S.286f), der selbst immer wieder mit der Maeotis, dem Asowschen Meer, verwechselt wurde. Zum Namenswirrwarr um Kaspisches, Hyrkanisches, Asowsches Meer plus Pontus s.a. IV.3.7.c.2.

7 Zit. bei: SCHMIEDER, Europa..., S.58. Vgl. Herodot, Historien I,202.

8 Nach u.a.: REICHERT, Erfahrung..., S.21 u. 187f; MORGAN, Prester..., S.165.

9 Vgl. SONNABEND, Die Grenzen..., S.31 u. 90f) bei Plinius, Strabo, Arrian, Plutarch etc. (nach: SCHMIEDER, Europa..., S.293 A 488).

10 Macrobius, Comm. II,9,7 (Übs. Stahl: „I am aware that there are some who deny that is has any connection with Ocean“).

Die Vorstellung einer Kaspiverbindung findet sich immerhin in Odos „**Ernestus**“:

Odo legt sich auf eine Lokalisierung Grippias im Schwarzen Meer fest (HE-E IV,222) und beschreibt annähernd die Route, auf welcher die Prinzessin aus Indien zum Pontus gebracht wird: Aus der Nähe der baktisch-indischen Stadt Nysa entführt man sie nach Grippia-am-Pontus via des zumindest sogenannten Kaspischen Meeres : „*Caspas intrarat in undas*“ (HE-E V,88).

Die sich über ganz Nord- bzw. Zentralasien erstreckende Heimat der Skythen begrenzen Meere, Flüsse und Gebirge: Sie erstreckt sich vom skythisch geheißenen Nordmeer und der Kaspisee bis zu den Hochländern Persiens und bis Indien, von Donau und Schwarzem Meer bis zum eoischen Ozean bzw. bis China. Die ganze Schlechtigkeit Skythiens konzentriert sich jedoch in der Region Caspia:

Caspia gilt gern als Oberbegriff für das Land der auch kaukasisch genannten Inlusi:

„A Caspio mari Scythicoque oceano in Eoum cursus inflectitur, ad orientem conversa litorum fronte. inhabitabilis eius prima pars a Scythico promunturio ob nives; proxima inculta saevitia gentium. Anthropophagi Scythae insident humanis corporis vescentes; ideo iuxta vastae solitudines ferarumque multitudo, haut dissimilem hominum inmanitatem obsidens. iterum deinde Scythae iterumque deserta cum beluis usque ad iugum incubans mari quod vocant Tabim. nec ante dimidiam ferme longitudinem eius orae, quae spectat aestivum orientem, inhabitatur illa regio“; „postremum Scythicum a Ripaeis iugis in Thylen, in quo dies continuarentur, ut diximus, noctesque per vices“.¹

Auch RvE-Wchr 2037 weiß: „*da lit entzwischent lande vil*“; „*diu starken lant, daz wite mer / die berge und manec wilde her / besliezent Caspiam daz lant*“ (RvE-A 16045ff). Rudolf beschreibt im Anschluß in einem ausführlichen Exkurs und unterschiedlichen Versionen das Exil der Abtrünnigen (Gog und Magog), der „*Juden in Caspiâ*“ (RvE-A 17316), die von Alexander endgültig eingeschlossen werden (vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.).

Da die weite Ausdehnung Asiens im Norden unbekannt war, war das Kaspische Meer buchstäblich das Ende der Welt, Unsicherheit herrschte nur darüber, welches Ende es genau bezeichnete: den Norden, Osten, gar Südosten? Plinius siedelt es nach Agrippa im Nordosten an. Da bei Honorius aber Indien den größten, wohl nicht nur südöstlichsten Teil Asiens einnimmt, verknüpft er - und nach ihm der deutsche „Lucidarius“ gar Caspia und Indien:

„In India est mons Caspius a quo Caspium mare vocatur“.²

7. Seres und Triande: Östlich der Kaspier und Anthropophagen und nördlich der Inder lokalisiert man meist nur noch das Heimatland der Serer - auch in der Dichtung:

Wh: Als besonders begehrten Minneritter kennzeichnet Wolfram den Heiden „*von Seres Eskelabon*“ (Wh 26,25): Sein Eigenname deutet hier wohl nur auf die aus dem Französischen übernommene Bezeichnung für Slawen, Sarazenen oder allgemein Heiden (vgl. IV.3.4.b.). Als Heimat der **Serer** aber ist das Ende der Seidenstraße(n), das Land „*ultra montes Hemodos*“³ bekannt. Sie leben im äußersten Osten, wo Asiens Nordküste nach Süden umbiegt. Aufgrund des späten und eher kurzzeitigen Direktkontakts mit ihnen und dem Fernen Osten (vgl. IV.3.8.b.) war ihre genaue Ansetzung allerdings unklar: Die Serer scheinen auf **China** zu verweisen, außerhalb Ptolemaios' Geographie sind sie jedoch nicht eindeutig mit den Bewohnern von Sinkiang⁴ zu identifizieren. Es

1 Plinius, Nat. VI,53 u. VI,219 („Vom Kaspischen Meer und vom Skythischen Ozean wendet man sich in den Eoischen, dessen Küstenvorderseite nach Osten hin liegt. Deren erster Teil vom Skythischen Vorgebirge an ist wegen des Schnees unbewohnbar, der nächste unbebaut wegen der Rohheit der Stämme. Hier hausen skythische Anthropophagen, die Menschenfleisch essen; daher sind daneben weite Wüsten und eine Vielzahl wilder Tiere mit einer der Wildheit der Menschen nicht unähnlichen <Art>. Dann folgen wieder Skythen und wieder Wüsten mit wilden Tieren bis an den sich ans Meer lehrenden Gebirgsrücken, welchen man Tabis nennt. Jene Gegend ist nicht vor der Hälfte der Länge jener Küste bewohnt, die nach Südosten blickt“; „das letzte, Skythische [Segment], von den Ripäischen Bergen nach Thyle, hat, wie wir gesagt haben {4,104}, abwechselnd beständig Tag und Nacht“).

2 Honorius, Imago... I,10; vgl. Luc I,53. Zur auch kaukasisch genannten und mit dem Schwarzmeergebiet verwechselten Kaspiregion und ihren apokalytischen Bewohnern ebenfalls IV.3.7.c.

3 Plinius, Nat. VI,88 („jenseits der Hemodischen Berge“). Zu Hemodus und Imavus (östlicher und westlicher Teil des Himalaja) und weiteren Namen für das Kontinentteilergebirge vgl. IV.3.7.c.

4 Vgl. Stückelberger/Graßhoff, Anm., in: Ptolemaios, Handbuch..., S.665 : VI,16. Zu Sinae gens und Stoffen aus „*Cynidunte*“ (Pz 708,29) vgl. HAGEN, Wolfram, S.219f u. IV.3.7.c.3. u. 3.8.b.(Pz. u. WvÖ.).

existieren enge Verbindungen auch zum als benachbart geltenden **kaspischen Armenien**, zu **Baktrien**, **Indien**. und sogar **Meroë**.

Jordanes verbindet sie mit Caspia: „Dies Land Scythien also, weit in die Länge und Breite sich ausdehnend, grenzt im Osten an die Seren, welche an seinem Ende beim Kaspischen Meer wohnen“.¹

Bekannt sind die Serer nahezu ausschließlich durch ihre **Handelswaren**: kostbare Stoffe, Baumwolle und/oder Seide. Tatsächlich stammt die Kunst der Seidenraupenzucht und Seidengewinnung aus China, das zumindest ursächlich mit Ser(es) gemeint ist.

In der Dichtung sind Begegnungen mit Serern und Chinesen zunehmend beliebt: Alexander wird schon in der „Historia de preliis“ ein Zug ins Sererland unterstellt; die muslimische Überlieferung schreibt die Geschichte fort.² Begegnungen mit Königen von China kennen der Syrische „Alexander“ und der „Prinz von Karisme“.³

M.W. bislang in der Forschung nicht thematisiert wurde der Name König Candors von Crisia im „Apollonius“: Ist er von glänzend heller⁴ Farbe - so die lateinische Bedeutung - oder als Goldkönig, Chan d'Or, zu übersetzen? Einen König Dor verzeichnet Marco Polo; der Priesterkönig soll ihn überwunden haben, „presumably the Chin Emperor of north China, since 'Chin' means 'golden'“.⁵ Candor: ein Chinese, das Goldene Tal Crisia: Umschreibung für China?

Konrad, Johann und die Ernst- und Reinfrieddichter erwähnen Seres nicht. Wolfram verknüpft sein Seres zwar auch mit dem **skythischen Nourjente** (Pz 786,28; s.o.). Enger verbunden ist es bei ihm jedoch mit **Triande**,⁶ das in einer ausführlichen Herleitungsgeschichte mit Seres assoziiert ist (Pz 629,17-30 u. 808,5-8), mit „Chanach“ (Wh 255,13), dem Herkunftsland von Eskelabons schwanenweißem „bruoder“ Galafre (Wh 26,30f) - m.E. ein Kaukasier -, und auch den Produkten der **kaukasisch-zentralasiatisch-nordindischen Region**. Diese ist ein mythenumranktes Grenzland, das in seiner Zuordnung unsicher zu nennen ist; sein Einzugsgebiet soll erst im nächsten Kapitel näher besprochen werden (vgl. IV.3.7.c.3.).

8. Ah/ssim: Auf den gleichen Bereich wie Seres mag mit Kunitzsch auch **Wolframs** „Ahsim“ (Wh 255,4) bzw. „Assim“ (Wh 341,8) deuten, Reich des Heidenkönigs Pinel.⁷

Die übrigen Dichter zeigen sich außer in Bezug auf die Mongolen (vgl. IV.3.7.c.1.) in der Nutzung neuer Quellen sehr zurückhaltend. Nur **Johann** offenbart ein ähnlich großes Faible für Neuerungen wie Wolfram, gar das durch den Einbruch der Unbekannten noch gesteigerte „Interesse für das Fremde“, das europaweit einen „Markt für ihr Wissen“⁸ garantierte:

9. Orgal/num: Außer Georgiern und mutmaßlichen Tscherkessen - auch über sie gelangten Informationen durch den Mongolensturm ins Abendland - tritt in Johanns Heidenheeren die große Kämpferschar des „kuenc von Orgaluem“ (WvÖ 7722) bzw. „kuenc von Organum“ (WvÖ 8163) auf. Regel wertet diese Herkunftsangabe nur als „Name eines mit König Agrant [von Zyzya] verbündeten oder ihm untertänigen Landes“.⁹ Brincken erwähnt mit gleichem Namen jedoch das Uiguren-Land, nach dem zur Mongolenaufklärung nach Ostasien gesandten Wilhelm von Rubruck:

1 Jordanes, Gotengeschichte V, S.27f <Mommsen: 30-46>; s.o. (zit.). Vgl. Martianus, De Nupt. VI,693.

2 Mehr bei DEMANDT, Alexander..., S.299f.

3 Zur syrischen Fassung vgl. ANDERSON, The Arabic History..., S.438. Der ehemalige chinesische König im „Prinz von Karisme“ trägt m.E. Züge des Heliospriesters; vgl. IV.3.9.c.

4 Zu Hellhäutigen vgl. IV.3.2.c., IV.3.3., IV.3.7.c.3. (Candacis) u. IV.3.8.a.

5 Vgl. MORGAN, Prester..., S.166 u. Marco Polo, Von Venedig... II,31 : S.181ff zu Provinz und Ruine Thiante-Tenduk, „Candur“: Marco Polo <mdt>, S.20. Zum mongolischen Titel Chan als Kaiser vgl. Plano Carpini, Kunde... V,11; s.a. IV.3.7.c.1.E. Zu Candor und Crisia IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c. Zum Priesterkönig IV.3.8.b.E.

6 Zum Thasme eng verwandten Triande in WvÖ 8728-31 vgl. IV.3.7.c.3. Ebd. zu Triande als Thiante.

7 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.167f. Vgl. (IV.3.6. u.) IV.3.7.c.3.

8 Beide Zitate: SCHMIEDER, Europa..., S.43.

9 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 : Orgalum (Organum). - S.a. FLUTRE, Table..., S.280 : „Orgalas (les puis), contrée d'Asie“? Oder verwandt mit ebd. : Orcanie (Orkneys: vgl. IV.3.2.c. - oder Hyrkanien: s.u.)?

„Nestorianer und Sarazenen lebten bei den Mongolen vielfach nebeneinander, so in allen Städten der Uiguren im Lande **Organum**, d.i. in der Nähe des Balchasch-Sees [...]. Das Land *Organum* hat eine eigene Sprache und eine eigene Schrift, die auch die Nestorianer jener für Messe und Literatur benutzten. Hierbei handelt es sich ganz offensichtlich um das Uigurische“.¹

Teile des größtenteils wohl buddhistischen Nomadenvolkes der Uiguren, die damals auch in der Turfan- und Tarimregion lebten, waren getauft:

„Von einer neuen Christianisierungswelle in Zentral-Asien zu Anfang des 11.Jahrhunderts vor allem bei den Keraït gibt Gregorios ibn al-Ibrî genannt Barhebraeus Kunde. Von hier strahlte das nestorianische Christentum aus über Naiman, Uiguren, Märkit, Öngüt auf die Mongolen. Damit kam es gegen Ende des 13.Jahrhunderts zu einer Konstellation für das Christentum, die sich nie wiederholte: es hätte bei einer Konversion der Mongolen zum römischen Christentum und einer Union mit den Nestorianern - wozu aus politischen Gründen eine starke Bereitschaft vorhanden war - Weltreligion Asiens werden können“.

Die Keraït suchten durchaus **Kontakt zum Westen**., wurden aber nicht anerkannt:

Namentlich überliefert ist ein nicht unbedeutender nestorianischer Mönch, der sich sogar beim Papst für den gebannten Friedrich II. einsetzte:

„Rabbân-Ata muß [...] in Kaiser Friedrich [...] einen Hüter des Heiligen Grabes gesehen haben. Er war vermutlich ein Keraït, denn in der nestorianischen Gemahlin Dschingis-Khans wird eine Keraïtprinzessin vermutet. Er suchte offenbar die Brücke zum Westen. Aber der zentral-asiatische **Nestorianismus** hatte im Westen einen schweren Stand [...]. Er stieß [...] immer und allenthalben bei den Abendländern auf Argwohn und Befremden, vielleicht, weil er einige synkretistische Züge aufwies, vielleicht auch, weil seine einflußreiche Position zu Reibungsflächen führte“.²

Uiguren gelten so weithin als Götzendiener:³

Mit „*Heiden*“ meint Marco Polo Buddhisten; die nestorianischen Christen der bereisten Provinz [heute: Gansu] waren turksprachige Uiguren, die einem seit dem 5.Jahrhundert von der römischen wie von der byzantinischen Kirche unabhängigen Ritus anhängen“.⁴

Johann scheint diese Unterscheidung bewußt zu sein: M.E. gliedert er - wenn überhaupt - seine Heidenscharen in verketzerte Ostchristen und in eher Muslime (vgl. IV.3.8.b.E. u. V.).

10. Turkvölker: Der vielgelesene Mongolenreisende Plano Carpini kannte die Uiguren nur als Huyri/Huyur. Dschingis Chan⁵ habe sie ebenso besiegt wie die Großbulgaren, Alanen, Georgier, Kumanen, Tscherkessen und Turkmenen. Letztere erscheinen wohl in **Johanns Roman**: Zum Turkanas-Krieger macht Johann ausgerechnet den ursprünglichen Falfunde-Riesen „*Haltzbier von Turkanas*“ bzw. „*turkamas*“ (WvÖ 16353), in WvÖ 16352f zusammen genannt mit Jeschoni - den Essedonen? Johann scheint die Hinweise auf kaukasische Höllentäler verstanden zu haben.⁶

Mitte des achten Jahrhunderts hatten sie zunächst das Türkische Reich vernichtet, es folgten Kontakte mit den sogdischen⁷ Manichäern und der chinesischen Tang-Dynastie, unter deren Einfluß das erste Reich der Uiguren seine Bedeutung verlor. Ihre Städte waren jedoch lange Zeit „Umschlag- und Lagerplatz für Seide und andere Güter, welche die Uiguren von den Chinesen erworben hatten“.⁸

1 BRINCKEN, Die Nationes..., S.302. HAGEN (Untersuchungen... III, S.219ff) möchte mit Ritter den Namen des Berges **Agremunt** aufgrund seiner Verbindung zur Asbestproduktion auch als Hinweis auf das Land der Uiguren zwischen Altai und Himalajagebirge verstanden wissen - Marco Polos späteres Egrigaia (nahe dem Presbyterland) in Tunguth, das er im Zusammenhang mit der Fabrikation dieses Stoffes nennt. Vgl. Marco Polo, Von Venedig... I,38. 40. 54. : S.98f. Tatsächlich setzen ihn die Dichter gern weit in den Osten; vgl. bes. IV.2.1., IV.3.7.c. u. IV.3.8.b.Pz.

2 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.291 u. 299. Vgl. Plano Carpini, Kunde... V,7 : S.62. Rubruck „was not well known“ (MORGAN, Prester..., S.165), aber Carpinis Bericht wurde „widely read and discussed“ (ebd., S.164).

3 Marco Polo, Von Venedig ... I,38 : S.92.

4 EMERSLEBEN, Marco Polo, S.47.

5 Uiguren: Vgl. Vinzenz (Spec. Hist. XXXI,9 : S.1289; vgl. ebd. XXXI,2 : S.1286) nach Plano Carpini, Kunde... V,7 : S.62. Zu Dschingis Chan: Schmieder, Anm., in: ebd., S.122 A 8.

6 Zu ihnen (sowie zum namensähnlichen Ungarn) s.a. IV.3.4.d. u. IV.3.7.a. Zu Johanns Haltzbier, der hier als Fahnenträger für Marroch fungiert (WvÖ 18040), mehr in IV.2.1., IV.3.4.d., IV.3.7.c.1f u. VI.7.

7 Wohl nicht identisch mit den „*Sulien*“ (RL 8067, CdR: Soltras); vgl. IV.3.7.c. Im folgenden nach: DSCHINGIS KHAN..., passim u. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), passim.

8 MÜLLER, Von der Straße..., S.200.

11. Pz 770: Sennes Narjoclin:

An den Anfang des nordasiatischen Abschnitts

von Feirefiz' Triumphliste, noch vor Essedonen, Janfuse, Anthropophagen, Maeotis und Neurerland, stellt Wolfram Herzog „*Sennes von Narjoclin*“ (Pz 770,21):

Narjoclin entspricht wohl den antiken **Narici**, die passenderweise wiederum im kaspischen Raum wohnten:

„A Caspiis ad orientem versus locus est, quod Direum appellatur, cuius ubertati non est quippiam quod comparari queat. quem locum circumsident Lapyri, Narici et Hyrcani. ei proximat Margine regio inclita caeli ac soli commodis, adeo ut in toto illo latifundio vitibus sola gaudeat. In faciem theatralem montibus clauditur, ambitu stadiorum mille quingentorum, paene inaccessa ob incommodum harenosae solitudinis, quae per centum et viginti milia passuum undiqueversum circumfusa est. regionis huius amoenitatem Alexander Magnus usque adeo miratus est, ut ibi primum Alexandriam conderet“.¹

Bereits zuvor hatte Plinius zur angeblichen Nordbucht des Meeres notiert:

„Nam et inrumpit e Scythico oceano in aversa Asiae; pluribus nominibus accolarum appellatum celeberrimum est duobus, Caspium et Hyrcanium. non minus hoc esse quam Pontum Euxinum Clitarchus putat, Eratosthenes ponit et mensuram ab exortu et meridie per Cadusiae et Albaniae oram V. CCCC stadia, inde per **Anariacos**, Amardos, Hyrcanos ad ostium Zoni fluminis IIII. DCCC, ab eo ad ostium Iaxartes“.²

Zwar sind die Narici skythisch markiert, ihre Umgebung erscheint jedoch recht positiv.

Sennes: M.E. könnte Sennes' Eigenname mit (Pontus) **Euxinus** zusammenhängen:

Bei Solin begegnen für die Formen „Euxinus, Axinos“ „eusinus [H], luxinus M axinos] RCN*H . axinus LP, acsinus SA, ausinus G: acsenos Isidorus (Voss.)“.³

Eher positiv wirkt auch das Sererland. Bestehen also doch Verbindungen zwischen **Seres** - obgleich Wolfram diesen Begriff durchaus kennt und nutzt - und Sennes? Immerhin würde Sennes-Seres zum kurz vorher genannten Thiler (Bahrein) passen (Pz 770,20; vgl. IV.3.2.c.).

Hagen versteht Sennes eher als Hinweis auf das sizilische **Enna**:

„*Henna* ist aus dem mythos von Proserpina bekannt. bei den *Naricli* erwähnt Solin die Fruchtbarkeit der gegend, sollte er dasselbe bei *Henna* nicht hervorheben? in der tat lesen wir [Solin, Collect. 5,14] *hic ibidem campus Hennensis* - daraus könnte schon in der benutzten Solinh[and]s[schrift] *Sennensis* verschrieben worden sein - *in floribus semper et omni vernus die*. deshalb wird ein herzog *Sennes* - die rückübersetzung ins französische kann hier eine silbe mehr ergeben und damit die form *Hennensis* näher rücken - den *Naricli* zugewiesen“.⁴

Zwar treten in diesem skythisch orientierten Teil von Feirefiz Triumphliste (Pz 770,21-5; vgl. V.5.E.) - zumindest bei ausführlicher Quellenstudie - eher als Menschenfresser und Werwölfe bekannte Stämme auf. Trotzdem kann Sennes von Narjoclin aus den fruchtbaren, üppigen Landen positiv zu werten sein. Es mag sich aber auch schlicht um eine geo- bzw. ethnographische Angabe handeln,

1 Solin, Collect. 48,1f. Plinius hat die Form Anariaker (Nat. VI,46f): „A Caspiis ad orientem versus regio est Apavortene dicta et in ea fertilitatis inclutae locus Dareium, mox gentes Tapyri, **Anariaci**, Staures, Hyrcani, a quorum litoribus idem mare Hyrcanium vocari incipit a flumine Sideri. citra id amnes Maziris, Strator, omnia ex Caucaso. sequitur regio Margiane apricitatis inclutae, sola in eo tractu vitifera, undique inclusa montibus amoenis, ambitu stadiorum M.D, difficilis aditu propter harenosas solitudines per CXX p., et ipsa contra Parthiae tractum sita. In qua Alexander Alexandriam condiderat“ („Östlich von den Kaspiern liegt die Landschaft Apavortene und in ihr der durch seine Fruchtbarkeit berühmte Ort Dareion; dann folgen die Stämme der Tapyrer, Anariaker, Stauren, Hyrcaner, von deren Küsten an eben dieses Meer den Namen 'Hyrcanisches' erhält, und zwar vom Fluß Sideris an. Diesseits desselben sind noch die Flüsse Maziris, Strator, sämtlich aus dem Kaukasos. Darauf folgt die Landschaft Margiane, berühmt durch ihre milde Sonnenwärme, als einzige in jenem Landstrich rebentragend und allseits durch anmutige Gebirge umschlossen; sie hat einen Umfang von 1500 Stadien, ist aber wegen der 120 Meilen weiten Sandwüsten schwer zugänglich und liegt dem Landstrich Parthias gegenüber. In diesem hatte Alexander Alexandria gegründet“).

2 Plinius, Nat. VI,36 („Dieses nämlich dringt vom Skythischen Ozean her in die abgewandte Seite Asiens ein; nach den verschiedenen Namen der Anwohner benannt ist es am bekanntesten unter zweien, Kaspisches und Hyrcanisches. Daß es nicht kleiner als der Pontos Euxeinos ist, glaubt Kleitarchos, Eratosthenes gibt sogar das Maß an: von Südosten an der Küste von Kadusia und Albania hin 5400 Stadien, von da durch das Land der Anariaker, Amarder und Hyrcaner bis zur Mündung des Zonos-Flusses 4800, von ihr bis zur Mündung des Iaxartes“) usw. S.a. IV.3.7.c.2.

3 Mommsen, Apparat, in: Solin, Collect., S.106 : 23,16.

4 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.193. Sizilien: IV.2.1. MARTIN (Wolframs [...] Parzival... II, Stk., S.504 : 770,21) hält die Gleichung „afz. *Sennes* = **Saxones**“ für möglich.

ähnlich Fristines von Janfuse. In jedem Falle befinden wir uns mit den bei Wolfram zwischen Thiler und die Issedonen (Sennes als Kurzform für dadurch in Dopplung erscheinende Issedones-Essedones?) geschobenen Narikern zurück im Umkreis der Hyrkanischen und Kaspischen See.

12. Chasaren: Diese Landstriche bevölkerte im Mittelalter auch ein „aus der Richtung des Urals kommendes Turkvolk“, die Chasaren, deren Herrschaft ab dem 10. Jahrhundert durch Angriffe der Waräger vernichtet bzw. „zwischen Byzanz und Kiew zerrieben“¹ wurde. Den Namen jener Halbnomaden schöpft Wolfram nicht mehr aus antiken Schriften: Im „**Willehalm**“ begegnet er durch „*küinec Joswe von Alahoz*“ (Wh 74,25) in arabischer Form in einem Katalog heidnischer Kämpfer; Kunitzsch erkennt: „Alahôz = arab. (*bilâd*) *al-Hazar* '(das Land) der Chazaren' (VI. Klima, Nr.151)“.² Ihren Namen hat erst Wolfram aus Gerhards von Cremona lateinischer Fassung von *al-Farganis* astronomisch-klimatischen Werk hinzugefügt. Zwar mochte Wolfram die Identität der Chasaren unklar sein, die Klimatafeln ermöglichten ihm aber eine Einordnung, die in der Liste m.E. auch erkennbar ist (vgl. V.). In Verzeichnissen, welche die Chasaren als Christen byzantinischen bzw. orientalischen Ritus', als Muslime oder gemäß ihrer um das Jahr 800 konvertierten Oberschicht als Juden erscheinen lassen, werden sie mit Alanen in Verbindung gebracht.³

13. Alanen(?) I: Die Alanen sind berühmt und auch den Dichtern bekannt, Wolfram verzeichnet sie vielleicht unter dem Namen *Alamis*:

Pz 770: *Alamis Satarchjonte*? Stellt „*von Satarchjonte der herzoge Alamis*“ (Pz 770,16) in Feirefiz' m.E. geographisch geordneter Liste den letzten Teil des osteuropäischen Kleinskythien dar (vgl. IV.3.4.cf.)? Oder leitet sein Name (zusammen mit Thoaris' Orastegentesin?)⁴ den asiatischen Abschnitt ein?

Alamis: Wofür steht der Eigenname *Alamis*?

a. Apalaei? Hagen schlägt die *Apalaei* vor: Bezüglich des vollständigen Titels erkennt er die zusammen genannten *Apalaei* und *Satarker*:

„Sol[in] 181,5 [Collect. 49,7] werden zusammen genannt *Satarchae et Apalaei*. durch die varianten (*apamae* A, *apamaei* S, *apamei* P¹) ist die namenform bei Wolfram näher gerückt. [...] hier ist augenscheinlich wider [...] der name eines [...] volkes zum herschernamen verwant worden“.⁵

Schröder bezieht sich ausschließlich auf diese Lösung.

b. Almenis? Später verbessert sich Hagen aber und weist auf einen Herzog *Almenis* hin.⁶

Auch Kolb schreibt: „Näher als der aus Solin angeführte Völkernamen *Apalaei* und seine Variante *Apamae* steht dem Namen des Herzogs *Alamis* bei Wolfram in bezug auf Träger und Lautung der des griechischen Herzogs *Almenis* (Varianten *Alamenis* und *Almenus*) des Roman de Troie (317 u.ö.)“.⁷

c. Alanen? Der Unterschied zwischen den Namensformen *Alamis* und *Apalaei*/*Apamae* ist nicht zu unterschätzen. Für Wolframs Geographie sind ausschließliche Verweise auf Solin ungenügend, bereits Hagen kam zu dem in der Forschung leider unzureichend beachteten Ergebnis,

1 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.131f. Sie hatten enge Beziehungen zu Byzanz und „stellten mehrfach byzantinische Kaiserinnen“ (ebd., S.132). S.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas... I, S.113.

2 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.166. S.a. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.895f : 74,4-25. Da ihr Reich im neunten Jahrhundert bis zur Donau reichte, könnten sie auch in IV.3.4.d. eingeordnet werden. Die Präsentation des Völkernamens der Chasaren in arabischer Form deutet jedoch auf eine Zurechnung zur Ferne.

3 Vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.56, 126. Der erst Jahrzehnte nach Wolfram Asien durchquerende Wilhelm von Rubruck „nennt die Krim *Cesarea*, d.i. Chazaria“ (ebd., S.132). Zu den Chasaren vgl. u.a. Schmieder, Anm., in: Plano Carpini, Kunde..., S.141 A 117.

4 Zu ihm vgl. IV.3.4.c. (Balkan?) u. IV.3.7.c.3. (Groß-Baktrien?). - Zur Liste vgl. V.5.E.

5 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.192. Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.4f.

6 HAGEN, Wolfram..., S.218f.

7 KOLB, Besprechungen..., S.269.

„dass sowohl Solin als Plinius [...] aufs sorgfältigste verwertet worden sind“.¹ Schon Plinius leitet seine Analyse der betreffenden Region kurz zuvor aber mit dem Verweis auf die Alanen ein:

„Ab eo in plenum quidem omnes Scytharum sunt gentes, variae tamen litori adposita tenuere, alias Getae, Daci Romanis dicti, alias Sarmatae, Graecis Sauromatae, eorumque Hamaxobii aut Aorsi, alias Scythae degeneres et a servis orti aut Trogodytae, mox Alani et Rhoxolani“.²

Interessant sind so die Varianten „**Alamenis**“ und „**Alanus**“ in der altfranzösischen Literatur: „Almenis, -nus, roi d'Orcomenie, Troie (= *Ialmenus*, var. *Almenus*, Darès); var. *Alamenis*, *Alanus*, *Alenus*, *Alermus*, *Alernius*, *Ali(n)gnus*, *Alinus*, *Chelidus*, *Elinus*, *Helinus*“.³

Die Alanen waren sehr bekannt: Könnte sich Alamis von Satarchjonte auf einen (mindestens ehemals) alanisch gewerteten Stamm beziehen?

Satarchjonte ist ebenfalls nicht gesichert:

a. Sadakora: Bartsch fühlt sich an den Namen der „Stadt Sadakora“ „erinnert“.⁴

b. Satarker, ein krim-skythisches Volk, brachte - wie oben - Hagen ins Spiel:

„Sed a Carcinite Taurica incipit, quondam mari circumfusa et ipsa, qua nunc campi iacent; dein vastis attollitur iugis. triginta sunt eorum populi [...]. iugum ipsum Scythotauri tenent; cluduntur ab occidente Cherroneso Nea, ab ortu Scythis Satarcis“.⁵

Diese im Einzugsbereich des Borysthenes wohnenden Satarker (Sitarchen) erklären Winkler/König als „skyth[ischen] Stamm [...], der hier im 2.Jh vom Unterlauf des Tanais (3,3) einwanderte [...]. Valerius Flaccus VI 144f. nennt sie blondhaarig und lobt ihre einträgliche Milchwirtschaft“.⁶

In seiner Beschreibung Asiens und Indiens kennt Plinius die direkte Beifügung „Satarchaeos Spalaeos“.⁷ Wolframs Namensform sollte damit, will man Alamis tatsächlich wie Hagen deuten, aus Solin (A: Apamae) geschöpft sein. Bei diesem erscheint kurz darauf im gleichen Textabschnitt das Wort „aliarum“, woraus der Dichter oder sein Informant tatsächlich Alamis' 'I' bezogen haben mag.

c. Baktrien: Plinius kennt aber auch Städte namens Apamea - ähnlich Solins (A) Apamae. Sie liegen weitab von den skythischen Satarkern im Osten:

Die Naturhistoriker nennen Städte östlichen Media, an Euphrat, Tigris und in Parthien.⁸

Wolframs Erdbeschreibung wirkt wohldurchdacht (vgl. V.5.E.). Bemerkenswerterweise sind auch bei der gemeinsamen Erwähnung der beiden Völker sowohl bei Plinius als auch Solin Baktrien und der Kaukasus assoziierbar: Ebenso wie Sotofeititon und Orastegentesin m.E. weniger auf Afrika und Europa als auf Baktrien verweisen,⁹ muß Alamis von Satarchjonte ebenfalls nicht (nur) auf die Grenzregion Europa/Asien zu beziehen sein: Möglicherweise markieren die beiden Begriffe vielmehr den Raum Iran-Pakistan, werden die **Satarker** doch gerade im nachweislich von Wolfram benutzten

1 HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.193.

2 Plinius, Nat. IV,80 („Vom <Hister> an gehören zwar in der Gesamtheit alle Stämme zu den Skythen, doch haben verschiedene die an der Küste gelegenen Landstriche innegehabt, bald waren es die Geten, die von den Römern Daker genannt wurden, bald die Sarmaten, von den Griechen Sauromaten <genannt> und unter diesen die Hamaxobier oder Aorsier, bald die entarteten und von Sklaven abstammenden Skythen oder die Trogodyten, dann die Alaner und Rhoxolaner“). - Zur möglichen Gleichsetzung **Alanien-Albanien** (~Aserbaidtschan) s.u.: Alanen II bzw. vgl. IV.3.2.c. zu Wolframs Matussales Hippopotiticun.

3 FLUTRE, Table..., S.11; s.a. ebd., S.9.

4 Beide Zitate: BARTSCH, Die Eigennamen..., S.155.

5 Plinius, Nat. IV,85 („An der Bucht von Karkine aber beginnt die Taurische <Halbinsel>, einst auch dort selbst vom Meer umgeben, wo jetzt Felder liegen. Es gibt dort 30 Volksstämme [...]. Die Bergkette selbst haben die Skythotaurer inne; sie werden im Westen von der Cherronesos Nea, im Osten von den skythischen Satakern eingeschlossen“).

6 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. III/IV, S.416f: IV,85.

7 Plinius, Nat. VI,22.

8 Vgl. Plinius, Nat. VI,43 (Apamea Rhagiane nahe Kaspischen Toren), VI,119 (Seleukos' Apamea bei Zeugma am Euphrat), VI,129 (Antigonos' Apamea: in Mesene am Tigris), VI,146 (Apamea an Zusammenfluß Euphrat-Tigris); s.a. Ammian, Römische Geschichte (u.a.) XXIII,6,43 (Apamea in Parthien).

9 Zur Forschungsmeinung vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.5. M.E. sind diese Begriffe jedoch anders zu deuten und mit Alexanders Zentral- und Südasien zu verbinden: vgl. IV.3.7.c.3.

Solin A in einem Assoziativfehler mit **Pasargadae** gleichgesetzt: „satarchida“;¹ auch für Herzog Alamis finden sich hier weitere Identifizierungsmöglichkeiten.

Tatsächlich konnte die Umgebung Baktriens aber selbst an den Pontus wandern, konnte der Tanaïs mit zentralasiatischen Flüssen vermischt und als Kontinentalgrenze angesehen werden,² so daß selbst eine Zusammenstellung der Alanen mit Pasargadae nicht unmöglich wäre.

WvÖ 7743 nennt ein „*Alanya*“ und versammelt die Krieger des (eigentlich bereits in WvÖ 8200-39 gefallen!) „*kuenc von Alanie*“ (WvÖ 16429) in der Endschlacht unter der Bemerkung: „*Nu hoeret wie von Affrica / wurden geschart die haiden da!*“ (WvÖ 16399f). Wie die übrigen Völker an der Seite Zyzyas, etwa Kleinasier und Georgier (s.o.), werden aber auch sie wohl eher aus propagandistischen Gründen zu 'Afrika' gezählt: Es ist recht wahrscheinlich, daß Johann an Alanen denkt; Alanen wiederum wurden, wie die Chasaren, zu den apokalyptischen Völkern gerechnet. Im Gefolge der Alanier (oder des übergeordneten Georgiers?) befinden sich so auch als verflucht geltende biblische Völker, die östlich des Toten Meeres siedelten, „*Moabiten [...] und Ammones*“ (WvÖ 7753ff; bzw. 8039: „*Amoniten*“).³

Im geographischen Wirrwarr stellen die Alanen immerhin theoretisch eine Ausnahme dar, da sie tatsächlich mit Afrika in Verbindung stehen konnten:

Ein Teil von ihnen war während der Völkerwanderung „als Annex der Goten“⁴ nach Spanien - teilweise eine afrikanische Provinz - bzw. „mit den Vandalen nach Afrika“⁵ gezogen.

Wo aber denkt Johann sich seine Alanier wirklich? Er nennt zwar keine Chasaren, aber

14. Amazonen sind in WvÖ 7739-43 als Nachbarn Alanyas vermerkt:

„*Ammasones, / sus haizzent si, daz rich gewaehs / von wuertzen habens in ir lant. / ain rich bi in ist mir bekannt, / daz haizt daz guot Alanya*“.

Generell zählt das Thema Amazonen „zu den schwierigsten und meistumstrittenen Problemen der griechischen Mythologie“.

„Dem hellenischen Mutterlande sind dieselben zu allen Zeiten fremd geblieben, und wie an allem Fremden, so haftet auch an ihnen der Begriff des Barbarischen. Die mit den Amazonen als ethnologischem Begriff operierenden Sagenüberlieferungen gehören zu den ältesten, von denen wir Kunde haben. Homer erwähnt sie bereits wie eine ferne Sage“.⁶

Die Amazonen galten als **kämpfende**, völlig selbständige **Frauen**:

„femine ut uiri preliantes, sic dicte quia simul sine uiris manent“.⁷

In Historie und Dichtung waren sie so berühmt wie berüchtigt, und nicht nur bis ins deutsche Mittelalter, sondern bis weit hinein in die Zeit der Entdeckungs- und Eroberungsfahrten:

Noch das größte Flußsystem Südamerikas wurde Rio de las Amazonas getauft bzw. als „Kriegs-Weiber-Strom“ übersetzt. Wie Missionsreisende im späten 13. Jahrhundert versuchten, Bekanntes in der fernöstlichen Fremde wiederzuerkennen (vgl. VI.), wurden auch zu dieser Zeit noch von den Conquistadoren die Berichte der Einheimischen in den Regenwäldern der Neuen Welt im Westen nach überkommenen Mustern interpretiert:

1 Solin, Collect. 55,2. Mehr: IV.3.7.c.3. (auch zu Herzog Alamis). (S.a. IV.3.7.b.2.)

2 Plinius (Nat., VI,20ff) erwähnt den Tanaïs nahe „Satharchoos Spaleos“; Solin (Collect. 49,7) setzt „Satarchae et Apalaei“ zu Baktrien und zum Kaukasus: IV.3.7.c.2f. Ebd. zu Curtius' Versetzung Baktriens ans Schwarze Meer.

3 Nach u.a. ANDERSON, Alexander's Gate..., S.13; 32; 59. Zu den apokalyptischen bzw. unreinen Völkern, sogenannten roten Juden bzw. verlorenen Stämmen der Juden vgl. IV.3.7.c.1.(E.). S.a. IV.3.6.

4 BRINCKEN, Die Nationes..., S.126.

5 Alanen, in: LMA 1 <1980>, Sp.267; vgl. IV.1.4.b., IV.3.4.d., IV.3.5. Keine Begründung für Johanns Einordnung ist die bei Plinius (Nat. VI,179) verzeichnete Stadt Alana am Nil, da Ägypten zu Asien rechnet und Äthiopien meist als Teil Indiens angesehen wird. Vgl. IV.3.8.b.

6 Beide Zitate: Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1754. S.a. TUCZAY, femina..., S.307f A 1.

7 Gervasius, Otia... II,5 („These are the women who go into battle like men; they are called Amazons because they live together without men“).

„Unterwegs entwickelte sich ein Gefecht mit Indianern, die von weiblichen Hauptleuten kommandiert wurden (1542). [...] Von einem gefangenen Indio ließen sich die Eindringlinge [...] über das Leben und die Macht der streitbaren Frauen unterrichten. Es wirkt wie eine Mischung aus etwas Wirklichkeit, mehr Phantasie und einigen Bruchstücken aus dem tradierten Wissen vom Volk der Amazonen. [...] Man hat den Eindruck, daß die Spanier alles erfuhren, wonach sie fragten, und nur wenig, was sie nicht schon vorher wußten. [...] Die [...] Amazone wurde zu einem der Symbole des amerikanischen Kontinents und auf den frühneuzeitlichen Erdteilallegorien mit den Attributen ihres kriegerischen Daseins [...] ausgestattet. [...] [So] blieb die typologische Verbindung von mörderischer Wildheit und exzessiver Weiblichkeit auf lange Sicht in den Phantasien der Europäer erhalten. Beides machte die Faszination und den Schrecken der Neuen Welt aus“.¹

a. Ansetzung: Die Amazonensage war so bekannt, daß die Kriegerinnen in allen Himmelsrichtungen (wieder-)erkannt wurden, im Osten, Süden, Norden und schließlich im Westen. Diese unterschiedliche Verortung ist „kein Zufall, sondern beruht auf der historischen Tatsache, dass sich bei den Völkerstämmen dieser Gegenden analoge Zustände vorfanden und beobachten liessen, wie sie den Überlieferungen über die Amazonen der Vorzeit zu Grunde liegen“.²

Diese Feststellung gilt für Mißverständnisse und für wiederkehrende Einzelercheinungen, die sich gegen die Unterdrückung durch das Patriarchat wenden, für Staatsordnungen aller Zeiten und Orte, die auf „matriarchalischem Princip“ aufbauen, darunter die lykische „Gynaiokratie“.³

(1) Quellen: Zunächst sind sie „ungriech[ische] Protagonisten in der griech[ischen] ep[ischen] Welt“,⁴ doch ist die „Heimat der Amazonen nicht Griechenland, sondern Asien“.⁵

(a) Osten: Ausgangspunkt der Sage war vielleicht speziell die Kultur der **Skythen** mit ihren Kriegerinnen. Die Griechen lokalisierten Amazonen zunächst im Umkreis des Pontus, in der Herakles-, Troja- und Aeneas-Dichtung, also „im Epos: jenseits von Troja und in Thrakien; im 6.Jh. in Skythien, im 5.Jh. in Themiskyra beim Thermodon [östlich Sinop(e)]“⁶ - „da die Stämme dort matriarchalisch verfaßt waren und von Frauen regiert wurden“.⁷

„Wenn auch die sagenhaften Wohnsitze der Amazonen bei den [...] Schriftstellern im einzelnen vielfach schwanken, so stimmen doch die meisten derselben darin überein, dass dieses Kriegervolk aus den Landschaften am schwarzen Meere, dem Gebiete der Skythen, nach Kleinasien [...] vorgedrungen ist“.⁸

- Pontus: Die Existenz energischer Kriegerinnen am Pontus war bekannt:

„Von den **skythischen Sauromaten** wird uns ausdrücklich überliefert, dass sie von Weibern beherrscht [...] würden“.⁹ Plinius siedelt Amazonen zusammen mit Sar- und „Sauromatae Gynaecocratumenoe“ unter anderem am Tanaïs und bei den Georgiern an. Als Quellort des in das Schwarze Meer mündenden Thermodon-Stromes kennt er sogar einen Amazonenberg sowie eine Stadt Amazonium.¹⁰

Das nordöstlichere **Massagetenreich** beschreibt nicht nur Herodot¹¹ als einst von einer mächtigen Frau regiert und ebenfalls jenseits eines Stromes gelegen; auch Aethicus und Otto von Freising berichten vom Treffen zweier bedeutender Persönlichkeiten - ein Ereignis, das möglicherweise als Wegbereiter der Begegnung Alexanders mit den Amazonen angesehen werden kann: Es handelt sich um die für die persische Seite fatale Schlacht um das Massagetenreich, ausgefochten zwischen den Heeren Kyros' II., der im Hinblick auf die Ausdehnung seiner Herrschaft als unersättlich beschrieben wird, und der Königin Tomyris. Dieses Aufeinanderprallen sollte der große Perser nicht überleben:

Mit der Macht des von Tomyris angeführten Massagetenreiches verbunden ist Kyros' Tod und Begräbnis bei Pasargadai - Wolframs **Satarchjonte** (Pz 770,16)?

1 Beide Zitate: REICHERT, Erfahrung..., S.218f. - Zur Interpretation des Fremden und Wunderbaren s.a. VI.

2 Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1767f.

3 Beide Zitate: Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1769.

4 Amazones, in: NP I (1996), Sp.575.

5 Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1754. S.a. TUCZAY, femina..., S.307f A 1.

6 Amazones, in: NP I (1996), Sp.575. S.a. Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1758ff.

7 FOX, Alexander..., S.359. Zur streitbaren Skythinnen z.B. Im ZEICHEN..., S.87 u. GIEBEL, Reisen..., S.45.

8 Beide Zitate: Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1767f (mit weiterführenden Quellenangaben).

9 Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1768.

10 Vgl. Plinius, Nat. V,99. VI,10. 19. 35.

11 Vgl. Herodot, Historien I,204-16.

„Die Schicksalswende kam 530 v.Chr., als Kyros versuchte, seine Macht nach Norden über den Fluß »Araxes«¹ auszudehnen und die Massageten zu unterwerfen. Tomyris, die Königin der Massageten, duldete es, daß die Perser unbehindert den Fluß überschreiten konnten. Kyros erzielte durch eine Kriegslist einen Erfolg, der allerdings nur von kurzer Dauer war, und nahm Spargapises, den Sohn der Tomyris gefangen. Dieser aber zog den Tod der Gefangenschaft vor. Daraufhin kam es zu einem erbitterten Kampfe zwischen den Hauptkräften der Massageten und den Persern. Die Perser wurden geschlagen und Kyros, der Begründer des Achämänidenreichs, getötet. [...] Kyros' Leichnam wurde [...] offenbar zurückerobert und in seiner Heimat bei Pasargadai beigesetzt.“²

Otto von Freising verändert die Geschichte ein wenig (- man fühlt sich geradezu erinnert an den späteren Untergang der britischen Streitmacht bei Kabul 1841/2, Fontanes „Trauerspiel von Afghanistan“):

„Cyrus, nach so vielen Triumphen übermütig [...], griff Skythien, das damals die Königin Tomyris [bzw. Thameris] regierte, mit einem Heer von 200 000 Mann an. Nachdem er den Araxes überschritten hatte, schlug er ein Lager auf; dort veranlaßte er die Skythen durch eine List, aus ihrem Lager herauszukommen, und tötete ein Drittel des Heeres der Königin samt ihrem Sohne. Deshalb lockte das Weib Cyrus mit List in einen Hinterhalt und brachte ihm eine solche Niederlage bei, daß nicht einmal ein Bote übriggeblieben sein soll.“³

Aethicus nennt „Tamaris regina“ ausdrücklich im Zusammenhang mit den Amazonen;⁴ noch Ulrich kennt diese Geschichte und Identifikation, daß „Cyrus mit einer frouwen streit, / Tamiris, die im fuoget leit. / in Amázôn sie frouwe was“ (UvE-A 7763ff).

Isidor trennt die Amazonen von den Skythen: Während er sowohl die Massageten als „ex Scytharum origine“ kennt als auch schreibt, „feminae autem eorum Amazonum regna condiderunt“,⁵ weiß er en détail zu berichten „of the Scythians, where both men and women go into battle; of the Amazons, where only women go“.⁶

- **Kaspische Pforten:** Amazonen lokalisieren dann vor allem Alexanderliteratur und „hell[enistische] Zeit im fernerer Osten“,⁷ durch die unsicheren Kaspischen Pforten (vgl. IV.3.7.c.1.E.) rücken sie gar bis in die Nähe Indiens. Kaspisches und Schwarzes Meer konnten allerdings auch als miteinander verbunden angesehen werden (s.o.), so daß die asiatische Länge, die Geographie, zusammenrückt - etwa bei Curtius, einer sehr wichtigen Quelle:

„Die Griechen hatten die Amazonen längst in der Nähe des Schwarzen Meeres angesiedelt [...]. Doch das Schwarze Meer war viele hundert Kilometer vom Kaspischen Meer entfernt, und der Besuch der Amazonenkönigin wurde von zwei Historikern frei erfunden, die zunächst die Geographie durcheinandergebracht hatten“.⁸

Tarn wertet, daß „Kleitarch von der Geographie dieses ganzen Teils Asiens nicht die geringste Ahnung hatte und daß er das Hyrkanische Meer (unseren Kaspi-See) und das Schwarze Meer (in das sich der Thermodon ergoß) als zusammenhängend ansah, wobei sie nur durch einen so schmalen Isthmus getrennt seien, daß dieser von beiden Meeren her überflutet werden konnte [...]. Diese kleitarchische Geographie findet sich wieder bei **Curtius** VI,4,17, wo verschiedene Völkerschaften des nördlichen Kleinasiens: die Mosyni, Chalybes, Lencosyri[!] (Kappadokier) und mit ihnen die Amazonum campi, das Land der **Amazonen** [...] ans **Kaspische** Meer verlegt wurden“.⁹

Bei Curtius verläßt die Amazonenkönigin selbst ihr Land, da sie Alexander hinsichtlich seiner Zuchteignung positiv beurteilt. Die angebliche Begegnung war geographisch wohl folgenreich:

1 Zumindest ursprünglich ist mit **Araxes** (s.a. Otto, Chron. II,14 u. Aethicus, Cosm. V,67) wohl nicht der armenische Hauptfluß Ara(k)s, sondern eher der Jaxartes (Syr-darja oder gar Amu-darja) gemeint; vgl. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.30 u. Herodot, Historien I,201-13. Zum armenischen Araxes vgl. u.a. Plinius, Nat. VI,25f u. 42.

2 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.30. Zu Pasargadae-Phrasargida-Satarchjonte vgl. IV.3.7.c.3.

3 Nach Orosius und mit ausführlicher Klage um Kyros und Einordnung in das Heilsgeschehen versehen in: Otto, Chron. II,14 („Cyrus post tot triumphos in superbiam elatus Scythiam, cui tunc Thameris regina presidebat, cum exercitu ducentorum milium petit. Cumque Araxim fluvium transisset, castra posuit, ubi callide evocatis Scythis terciam partem exercitus reginae cum filio eius interfecit. Ob quam rem Cyrum in insidias astute vocatum mulier cum toto delevit exercitu adeo, ut nec tantae cladis remansisse feratur nuntius“). S.a. s.a. Ammian, Römische Geschichte XXIII,6,7.

4 Aethicus, Cosm. V,67.

5 Beide Zitate: Isidor, Etym. IX,2,62f (Übs. Barney...: „of Scythian origin“; „Scythian women founded the kingdom of the Amazons“).

6 Übs. Barney... zu: Isidor, Etym. VIII,11,50: „Scytharum, ubi et feminae et viri in pugna eunt: Amazonum, ubi solae feminae“.

7 Amazonas, in: NPI (1996), Sp.575.

8 FOX, Alexander..., S.359.

9 TARN, Alexander..., S.643. Vgl. Curtius, Geschichte... VI,4,14-18 u. VI,5,24-32. Noch einmal notiert er im letzten Buch (ebd. X,4), der Satrap von Medien habe hundert Frauen, die reiten und mit Schild und Streitaxt kämpfen konnten, mitgebracht, weshalb man auch sie zumindest für Amazonen hielt. - Zu den gängigen und wirkungsmächtigen Vermischungen u.a. des Schwarzen und des Kaspischen Meeres und des Aralsees vgl. IV.3.7.c.2.

„Der Ort, an dem Alexander und die Amazonenkönigin zusammentrafen, ist wichtig. Ursprünglich war es [...] wohl der tatsächliche, nämlich jenseits des Jaxartes. Aber aus Strabo [XI,5,4] geht klar hervor, daß Kleitarch die Begegnung nach **Hyrkanien** verlegte. [...]

Als Alexander am Jaxartes stand, sandte er Boten zu einem Volk der »Europäischen Skythen«, d.h. zu den Saka jenseits des Jaxartes. Die Boten kehrten zu ihm nach Baktra zurück in Begleitung einer Gesandtschaft des »Königs der Skythen«, welcher dem Alexander seine Tochter zur Gemahlin anbot [...]. [D]ieses Mädchen [bildete] den Ursprung [...] zu der Erzählung [...]. Arrian nennt das Mädchen [...] Königin. [...] Arrians Anwendung dieses Wortes auf ein »Barbarenmädchen« deutet zweifellos auf die Geschichte von der Amazonenkönigin hin. [...] [J]emand aus Alexanders Umgebung oder Alexander selbst interessierte sich für Berichte über Nomadenmädchen, die reiten und schießen konnten [...] und dachte natürlicherweise an Amazonen und fragte Pharasmanes, ob es in seiner Gegend Amazonen gebe; und der König antwortete aus dem im Orient so allgemeinen Wunsch, gefällig zu erscheinen: »Amazonen? Aber ja, Unmengen; sie sind sogar meine Nachbarn«. Dies genügte wohl durchaus dafür, daß jemand das Sakamädchen, das natürlich reiten und schießen konnte [...] plötzlich Amazone nannte. Und dann schwoll die Geschichte an wie ein Schneeball. Es war Polykleitos oder Onesikritos [...], der [...] die Geschichte vom Besuch der Amazonenkönigin bei Alexander aufbrachte; sie wurde dann von Kleitarch aufgegriffen und ausgeschmückt [...], und von ihm stammen fraglos die [...] Versionen, die wir besitzen«.¹

Arrian berichtete, daß „Atropates, der Satrap von Medien, dem Alexander 100 bewaffnete und berittene Mädchen zusandte, die er als Amazonen bezeichnete; Alexander sandte sie wieder heim mit der Botschaft an ihre Königin, er werde zu ihr kommen [...]. Es ist dies, wie Arrian vermutete, eine wahre Geschichte, auf die später ein Amazonen-Logos aufgepfropft wurde; Atropates sandte Alexander 100 bewaffnete und berittene Mädchen, und Alexander sandte sie wieder heim, »damit sie von der Soldateska nicht vergewaltigt würden«.² Ob sich die Begebenheiten nun tatsächlich so oder ähnlich oder doch anders zugetragen haben mögen,³ Tatsache ist mit Fox: „Vielleicht war es eine Königin aus der Nähe, die dem Lager einen Besuch abstattete; doch ganz gewiß waren die Amazonen zu berühmt, als daß Romantiker hätten zugeben können, sie wären nicht bei Alexander gewesen“.⁴

Zwar schweigt sich der „Straßburger Alexander“ zu diesem Thema aus, von Curtius übernahm aber **Rudolf** die ineinander verschobene Geographie: Auch er identifiziert den Jaxartes (Syr-darja) mit dem Tanaïs (eigentlich: ~Don), so daß die Kontinentalgrenze Europa-Asien nach Zentralasien verlegt wird und Baktrien an den Pontus grenzt: Er setzt „*Boristenes und Tânâis*“ und die Kontinentalgrenze gegen „*Partiânen daz lant*“ und in Nachbarschaft zu Baktrien (RvE-A 15836-50 u. 21099).⁵ Hinsichtlich der Amazonen spricht er ausdrücklich von der Nähe zu „*Ircânje*“ (RvE-A 17736), Hyrkanien, gleichzeitig aber vom „*wazzer [...] Termôdontâ*“ (RvE-A 17753) und erklärt zudem: „*Diu künegîn gewaltec was / von dem gebirge Kaukasas / unz an Phâsin daz wazzer grôz*“ (RvE-A 1779fff). Die Amazonin selbst berichtet: „*unser lant ist in dem mer / beslozzen vesteclîche, / in unser künecriche / deheinen wec niemen hât / wan eine strâz diu drin gât*“ (RvE-A 17992-6).

Auch **Ulrich** schreibt von „*Ircâniâ*“ (UvE-A 17401); zwar streicht er den Thermodon, doch wieder heißt es, hier zu Thalestris: „*die künigîn vom Amazôn / von dem wazzer Phâsidôn / unz an daz gebirge Kaukasas / al der lande frouwe was, / die sîn lanc unde wît*“ (UvE-A 17421-5). Der Phasis fungiert nun als Trennlinie zwischen den Regionen, in denen Männer geduldet werden und dem eigentlichen „*frouwen lant Amâzôn*“ (UvE-A 17436).

In der „**Historia de Preliis**“ fordert Alexander brieflich Tribut von den Amazonen, nachdem er zu den „Kaspischen Pforten“⁶ vorgerückt ist. (Mit ihnen verknüpfte sie auch Jordanes.⁷) Talistridas Antwort beinhaltet eine geo-, topo- und ethnographische Abhandlung über ihr hier insulares Land:

„Wisse, unser Reich liegt jenseits eines Flusses, auf einer Insel; der Fluß umströmt sie im Rund, hat weder Anfang noch Ende. An einer Stelle nur ist ein schmaler Zugang zur Insel. Zweihundertvierzigtausend Einwohner sind wir, alles nur Frauen, unbefleckt von der Gegenwart von Männern. Denn unsere Männer wohnen nicht etwa unter uns, sondern jenseits, auf der anderen Seite des Flusses. [...] Ziehen wir gegen einen Feind ins Feld, so zählen wir zehnmahl zehntausend Reiter mit Pfeil, Bogen und Wurfspießen gerüstet, die anderen beschirmen unsere Insel“.⁸

1 TARN, Alexander..., S.639-42. Zu diesem Verhalten notiert TARN (ebd., S.641 A 58) eine Anekdote: „Ein Mann, der in Irland eine Jagd pachten wollte und diese in Augenschein nahm, faßte Verdacht, als der Jagdhüter auf jede Frage antwortete, diese und jene Vögel seien dort sogar in großer Anzahl vorhanden; darum fragte er: »Aber ich nehme an, ihr habt hier keine Encyclopaedia Britannica?« »Dies Jahr sind noch keine gekommen«, antwortete der Ire, »aber voriges Jahr nistete ein Pärchen auf der Insel.«“.

2 TARN, Alexander..., S.643f.

3 Als unhistorisch bezeichnet sie ANDERSON, Heracles..., S.22. Zu Autoren über die Amazonenbegegnung s.a. ders., Alexander at the Caspian..., S.139f.

4 FOX, Alexander..., S.359.

5 Vgl. Curtius, Geschichte... VI,6,13 u.ö.

6 Hdp J1 § 82. Vgl. J1 <lat>: „ad Portas Caspidas“. S.a. J2 <dt>, S.113 [Kap.77]. Vgl. IV.3.7.c.1.E.

7 Jordanes, Gotengeschichte VII, S.34 <Mommsen: 49-55>.

8 Hdp J1 <dt> § 83; vgl. J1 <lat>: „Scias quia habitatio nostra est ultra fluvium in quandam insulam, cingensque eam in

Auch ihr Einflußgebiet reicht bis „zum Gebirge“¹. Nach Durchquerung des kalten Finsteren Landes² am Kaukasus sichtet das Heer in diesen Erzählungen später tatsächlich eine Gruppe schlicht gekleideter, aber auffallend schöner, bewaffneter Frauen zu Pferde - den Fluß, an dem sie leben, können Alexanders Krieger allerdings nicht überqueren, „denn der war breit und voller Drachen und anderem schrecklich großen Getier“³.

- **Seres:** Die mittelalterliche Wissensliteratur geht noch weiter und setzt die Amazonen bis an die Grenze zu Seres:

Luc I,58 weiß zum Kaukasus: „*Uf den berge sint wip, die heizent amasones. Die vehtint also die rittere. Da bi ist ein burc die heizet seres*“ (Luc I,58). Auch RvE-Wchr 2031-48 erklärt:

„*Disin landin algeliche / ist andirhalp ein underscheit / mit undirmache an geleit / von Caucasas, von Calpia, / das ostirt ist gelegin da, / biz vil bi ander marche zil. / da lit entzwischent lande vil: / Amozones dú frechin wip, / die mit kraft werlichin lip / hant, die sitzent drinne / (mit frevillichim sinne / stet ir gemuete uf mannes wer), / der lant gebirge unde mer / beslúzet allenthalben. / mit hohen vesten albin / beslozin sint die stolzen / Sarmatin unde Coltzen, / Massageten unde Seres*“.

Die Amazonen können so gleichzeitig am Pontus und doch östlich der Kaspisee verortet werden, am kleinasiatischen Thermodon, am Phasis und nahe Hyrkanien mit Seres- und Indienverbindung. In jedem Falle verknüpft sind sie mit dem selbst nicht unproblematischen, gern ganz Asien durchziehenden Kaukasus (vgl. IV.3.7.c.). Die Alexanderhistorie und weitere wichtige Quellen, darunter Orosius und Jordanes, lassen die Amazonen von unterschiedlichen Ausgangspunkten - teils als Abkömmlinge östlich wohnender Goten - also nahezu ganz **Nordasien** beherrschen.

(b) Afrika: Die Amazonen bewohnten „angeblich die Randgebiete der Welt“⁴. Im Zuge der Wissenserweiterung wurden sie in unterschiedliche Richtungen, bis nach Afrika verschoben:

„Erst eine jüngere Überlieferungsschicht weist ihnen auch Sitze im fernen Süden, in Libyen, an. [...] Dasselbe, was von den Weiberstaaten an den Ufern des Pontos gilt, trifft auch auf die südliche Sagenheimat der Amazonen zu, auf Libyen, von wo uns ähnliche Zustände des Landes übermittelt werden“⁵.

Schon Mela übersetzte etwa die Heimat von Hannos westafrikanischen Gorillen (Gorillas?) in „eine Insel der Frauen, die sich ohne Männer fortpflanzen: ein Beispiel, wie man immer wieder Reiseberichte mit Fabulösem und Sensationellem anreicherte“⁶.

Vielleicht hat die libysche Lokalisierung noch Johann beeinflusst (s.u.).

(c) Norden: Schon in der Antike gab es auch Tendenzen, die Amazonen gar in den äußeren Norden, an den Ökumenerand zu versetzen, nicht nur zusammen mit den Schwarzen und Kaspischen Meeren (s.o.), sondern in den riphäischen, sogar den europäischen Norden:

giro ipse fluvius, et neque initium habet finem, sed ex una parte habemus angustum introitum. Et sumus numero habitantium feminarum ducenta quatuordecim milia que non sunt coinquinata a viris. Viri autem nostri nullomodo habitant inter nos, sed ultra fluvium in alia parte. [...] Quando ergo pugnare venimus cum aliquo inimico nostro, sumus numero decies dena milia, equitantes cum sagittis et contis. Alie vero custodiunt insulam nostram“. S.a. J2 <dt>, S.124f.

- 1 Hdp J1 <dt> § 83 (J1 <lat>: „ad montes“). S.a. J2 <dt>, S.125. Auch unter anderem in „Straßburger Alexander“ und deutschem „Lucidarius“ ist das Herrschaftsgebiet der Amazonen durch „*berge, di wâren hô*“ (Str.A 6466) gekennzeichnet, auf denen sie - vielleicht auch hier als Bewacher der Endzeitvölker - sogar wohnen (Luc I,58); vgl. IV.3.7.c.1.
- 2 Vielleicht der in beständiger Dunkelheit gefangen geglaubte Norden der Ökumene, vgl. IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.3. u. IV.3.9.b.; aber s.a. IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.9.d. zu orientalischen Motiven und Höllenorten.
- 3 Hdp J1 <dt> § 92 (J1 <lat>: „erat latitudo illius magna et erat plenus draconibus et aliis beluis magnis valde“). S.a. J2 <dt>, S.140.
- 4 Amazones, in: NP I (1996), Sp.575.
- 5 Beide Zitate: Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1767f (mit weiterführenden Quellenangaben). TUCZAY (femina..., S.324) verweist hierzu auf Diodor.
- 6 GIEBEL, Reisen..., S.69; s.a. IV.1.4.b., IV.3.2.a. u. IV.3.8.b.Pz. Zum Abgrenzungsproblem Mensch, Menschenaffe, Tier: VI.5ff. Zu afrikanischen Amazonen s.a. IV.1.4.b. u. IV.3.5. (Hannos Gorillen).

Bei Plinius erstreckt sich ihre Herrschaft „usque ad Caspium et Hyrcanium mare“¹ und bis an die mythischen Riphäen. Auch Jordanes kennt einen Zusammenhang mit ihnen, mit Borysthenes (s.o.) und Tanais.² Honorius schreibt zu den „regionibus orientis. Suprascriptis regionibus versus aquilonem annectuntur he regiones. Mons Caucasus a Caspio mari orientis attollitur, et per aquilonem vergens, pene usque ad Europam porrigitur. Hunc inhabitant Amazones, femine videlicet ut viri praeliantes“.³

Aufgrund germanisch-europäischer Praktiken⁴ wurden Amazonen schließlich auch im deutschen und im baltischen Raum wiedererkannt; vor allem al-Idrisi und Adam berichten von Amazonen im Baltikum: Adam sucht ihren „Sitz [...] „circa littora maris Baltici und [...] südwärts von den Schweden in den Wüsteneien neben den rifäischen Bergen“;⁵ in ihr Gefolge reiht er mit Kopfloren verwechselte oder vermischte „Cynocephali“, „Ciclopes“, „Ymantopodes“ und Kannibalen ein.⁶

(2) Dichtung: Da die unterschiedlichen Quellen sowohl von Kleinasien, Großskythien, Libyen-Afrika als auch vom Norden Europas sprechen, ist eine grundsätzliche, allgemeingültige Verortung der Amazonen für einen mittelalterlichen Dichter unmöglich. Immerhin verknüpfen Werke, die stark von Alexander- und Wissensgeschichte beeinflusst sind, sie zumeist irgendwie mit dem Kaukasus. Konrad, Wolfram und Ernst dichtungen enthalten sich hinsichtlich der (echten) Amazonen.⁷

RL: Oder ist zu ihnen immerhin die Herkunft von RL 7761: „*Vadune*“ zu stellen? Kartschoke schlägt vor: „aus Marsune O“. Klein kommentiert schlicht passend zu RL 7757-61: „Marsune, les guez desuz ~ 2994 ein Schlachtort, wo Karl der Große sein Streitroß Tencendur erbeutete“. Hinsichtlich der altfranzösischen Epik aber notiert Flutre: „Marsonie, v. Masonie“ bzw. „Masonie, -sounie, -zonie, pays d'Orient (= Amazonie, le pays des Amazones?“.⁸ Ein Amazonenkampf Karls? Immerhin standen die Amazonen auch für das Perserreich (s.u.).⁹ Im Deutschen als Amazonenland verständlich wäre Vadune jedoch nicht.

Bei **Wirnt** stammen Amazonen aus einem unbekanntem „*Âlarie*“ (Wig 9146), Grafschaft eines Adan. Die Namensform erinnert an RL 2649: „*Alerie*“, dessen Bedeutung jedoch ebenso unklar ist: Verweis auf KsChr 7293: „*Alaricus*“? Aleria auf Korsika? das spanische Lerida? (Vgl. IV.3.4.a.). In Wig 9143ff erscheinen die Alarie-Amazonen jedoch im Gefolge der Königin Elamie von Tyrus; eine weitere Information deutet auf Damaskus, Adans Eigenname vielleicht auf Adana, Klein-Armenien. Wirnt scheint die Amazonen somit irgendwo im Nahen Osten zu verorten, vielleicht in Bezug zu Ephesus mit dem ehemaligen Weltwunder Artemision, das eine Gründung der Amazonen gewesen sein soll.¹⁰

RvB immerhin, der - wie andere Orientfahrtromane - stark vom Alexanderstoff beeinflusst ist, läßt die Amazonen eine wichtige Rolle einnehmen: In der Vorstellung der Heere Aschalons und Assiries (vgl. IV.3.6.) werden sie Assirien, dem späteren Verlierer der Schlacht, zugeordnet.

Ihr Reich erstreckt sich am Rand der Ökumene: „von dem orte / des ertriches dar bekommen“ (RvB 19414f) sind die Kriegerinnen, die übrigens an keiner Stelle Amazonen, nur Frauen „von Amazôn“ (RvB 19417) bzw. meist „von Amazûn“ (ab RvB 20081) genannt werden. Seit Entstehung ihres

1 Plinius, Nat. VI,35 („bis zum Kaspischen und Hyrcanischen Meer“); Riphäen: ebd. VI,19.

2 Jordanes, Gotengeschichte V, S.32 <Mommsen: 30-46>.

3 Honorius, Imago... I,18.

4 TUCZAY (femina..., S.311f) notiert: „Noch im dritten Kreuzzuge sollen bei den Alamannen Frauen in Männerrüstung mitgezogen sein. In der Stammeslegende der Langobarden und später in der Karlsage kommen ganze Völker und Heere von Kriegerinnen vor“. Nachweislich kämpften immer wieder, auch etwa zur Napoleonischen Zeit Frauen in Uniform, wenngleich eher heimlich - für diesen Hinweis danke ich Sandra Mennig; vgl. Therese Hubers (1764-1829) nahezu vergessenen Roman „Familie Seldorf“.

5 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.XXIII. Vgl. IV.3.3.

6 Adam, Gesta... IV,25; s.a. IV,19f. Vgl. Amazonen, in: LMA 1 (1980), Sp.515 u. SIMEK, Elusive Elysia, S.254. Zur Insel Naissare bei Tallinn s.a. SCHULZE, Brünhild..., S.125. Zu den nordischen Amazonen, die besonders von den arabischen Schriftstellern mit Nordosteuropa, mit Skandinavien und dem Baltikum, an den ihnen wohl am weitesten entfernten Orten der Ökumene plaziert werden, s.a. TUCZAY, femina..., S.324. Mehr: IV.3.3.

7 Wolfram weist an drei Textstellen immerhin zurück auf Eneas' **Kamille**: Pz 504,25 u. 589,8; Wh 229,26. Zur „»Wonderwoman«-Variante“ Gyburc vgl. TUCZAY, femina..., S.322. Zu Tridanz Tinodonte (Pz 770,5) vgl. IV.3.8.b.Pz.

8 Vgl. Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810 : Vadune; Klein, Nvz., in: CdR, S.235 : Marsune; FLUTRE, Table..., S.267 (beide Zitate).

9 Zu Karls sagenhaftem Orientzug vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.726 : 6851.

10 Vgl. Plinius, Nat. V,115f u. XXXVI,95ff bzw. IV.3.7.a. zu „Ephesus“ (WvÖ 259).

Staates „*hânt sî betwungen / mit strîte manic wítez lant*“ (RvB 19534f). Ihre Macht ist nicht zu unterschätzen: Das nur hier so genannte „*Amazonie ist ein lant / sô wît sô grôz sô breit gelîch / daz ez wol siben künicrîch / mit lenge hât bevangen*“ (RvB 19430-3). Die Königin vermag 2000 Kriegerinnen ins Feld zu führen: „*diu künegin von Amazôn. / gar in rîcher koste schôn / wolt sî sich lâzen schouwen / mit zwein tûsent frouwen / die alle trîbent ritters amt*“ (RvB 19417-21).

Lokalisiert wird dieses Riesenreich durch die Erwähnung zweier abhängiger Völker:

(a) Zum einen spezifiziert der Dichter:

„*ein dinc sag ich iuch wol für wâr, / Gog und Magog der juden lant / stât in der küneginne hant, / dâ mit die rôten juden sint, / als man noch geschriben vint, / wie Alexander sî beslôz / mit berge und mit mûren grôz / und ouch mit dem grienigen mer / daz âne wazzer sunder wer / fliuzeit staeteclîche*“ (RvB 19546-55).

Hier wird auf Alexander- und Presbyterstoff verwiesen, vielleicht über die Zwischenstationen Albrecht und Rudolf (vgl. IV.3.7.c.1.): Die Amazonen bewachen Alexanders Inklusen, sind also **kaukasisch-kaspisch** zu verorten, die Region muß nicht weiter benannt werden.

(b) Weiter heißt es: Die Amazonen „*brâhten mit in an der zît / ein wunderlîchez michel her / von einer insul in dem mer, / diu dienet in zinslîche*“ (RvB 19630-3); bei ihnen handelt es sich um **Hornleute**: Das Volk „*ist allez sament horn*“ (RvB 19638; s.u. IV.3.8.b.RvB.). Zumindest in den Quellen stammt es vom **Ganges**, der in den eoischen Ozean mündet:

Wolfram setzte die grünen „*hürninen schalken*“ (Wh 397,1) „*bi der Ganjas*“ (Wh 35,11; vgl. IV.3.8.b.Wh.) an. Albrecht übernahm „*die hurnine uz Kanias, dem lande*“ (JT 3363 C,1).

Zu den Dienstmannen der Kriegerinnen zählt ein Volk von einer Meeresinsel¹ - immerhin Eingeweihte könnten diese in der Gangesmündung ansetzen (s.a. IV.3.7.c.2.).

Der Dichter zieht hier eher dichterische als naturhistorische Grenzmarkierungen; sein Amazonenreich erstreckt sich so aber vom nördlichen Kaukasus bis weit in den Osten ins Meer.

Ähnlich erscheint die Situation auf der Ebstorkarte, wo die Inklusen innerhalb der kaukasischen Region, die Amazonen außerhalb des Gebirgszuges angesiedelt sind.

Die eigentliche Heimat der Amazonen bleibt hier ohne direkten Bezug zum Wasser. Interessant ist jedoch, daß die von Reinfried ehrenvoll besiegte nordasiatische Königin dem Helden zuletzt ein „*krefterîchez krût*“ (RvB 20779), das Spaltkraut, übergibt, mit Hilfe dessen er problemlos seine Magnetbergseereise durchführen kann (s.u. bzw. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.) - mit Kräutern² verknüpft auch Johann ausgerechnet seine Amazonen:

WvÖ 7739ff tut kund: „*Ammasones, / sus haizzent si, daz rich gewaehs / von wuertzen habens in ir lant*“. Spielt Johann hier (erneut) auf den „Reinfried“ und seine asiatisch-kaukasische Situierung an? In diesem Falle wäre Johanns Zuordnung zu 'Afrika' durch das „*bi in*“ gelegene „*Alanya*“ (WvÖ 7742f) noch weniger geographisch ernstzunehmen. Mehr Gewicht liegt wohl auf der Verbindung mit Zyzya, mit den alani(e)schen Hilfsverbänden Ammoniten und Moabiten (s.o.) sowie mit den Feinden der Kriegerinnen, die Johann vermerkt als „*die wilden Jacobin, / die do manige pin / lîten von den wiben / die mit werdelichen liben / in gebent strit, Ammassones*“ (WvÖ 7735-9). Diese Völker können anstelle der Inklusen Gog-Magog stehen (vgl. IV.3.7.c.1.E.), so daß die Amazonen auch hier **nördlich** einzuordnen sein sollten. Hierfür spricht auch, daß Johann zu den Alaniern die berühmten Goldvögel zitiert, welche die Quellen Hyrkanien (oder der Germania) zugeordnet (s.u.).

1 Die Amazonen können auch selbst von Inseln abstammen - hier jedoch nicht.

2 Soll Kräuterwissen auch Assoziationen an die beliebte **Monstrogenese**-Theorie durch den Ungehorsam der Kinder Adams auslösen; vgl. VI.6.? Im „Reinfried“ ist die Entstehung des Amazonenstaates sozial-politisch erklärt, bei Johann aber ist eine Nähe zu den Monstren nicht auszuschließen; vgl. VI.4.

b. Staat: Informationen zur **Genese** des Amazonenstaates enthält uns zwar Johann vor, er erwähnt sogar nur nebenbei, daß es sich bei den „*Ammasones*“ (WvÖ 7739) um weibliche Kämpfer handelt. Der didaktisch ausgerichtete **Reinfrieddichter** dagegen berichtet uns in einem 200 Verse umfassenden Exkurs von Entstehungsgeschichte und Ausgestaltung dieser ungewöhnlichen Lebensweise (RvB 19430-627):

Vor vielen Jahren habe ein so gewaltiger wie schlechter König über sieben Königreiche und mehr geherrscht, ihm zur Seite stand eine Dame, die tugendreicher und vorbildlicher nicht hätte sein können. Er wußte sie jedoch nicht zu schätzen, behandelte sie immer schlechter und beeinflusste in seinem Gebaren alle übrigen Männer im Land; er war „*daz boese ursprinc*“ (RvB 19500), „*er schuof daz alle man gelich / ir wîp ze laster brâhten. / si schanten unde smâhten / sî ze allen stunden*“ (RvB 19494-7). Durch diesen Mißbrauch beeinflusst, werden auch die Frauen zum Bösen verleitet - „*guot wîp machet guoten man, / guot man machet saelic wîp*“ (RvB 19482f) und umgekehrt. Sie beratschlagen, beschließen eine großangelegte Mordaktion und führen sie alsbald durch: Die Königin tötet den König, während er schläft, die übrigen Frauen folgen ihrem Beispiel. Sie gründen einen eigenen Staat, Alte und Junge lernen und üben das Reiten und Streiten mit Schild, Schwert und Speer. Sie brachten es zu so unvergleichlicher Meisterschaft im Kampf, daß sie das mächtige Reich sogar erweitern konnten, bis schließlich selbst die Endzeitvölker „*Gog und Magog [...] die rôten juden*“ (RvB 19547ff) unter Kontrolle der hier namenlosen Amazonenkönigin standen.

Eine vergleichbare Genese berichtet schon **Rudolf** - vielleicht wieder Quelle des „Reinfried“:

„Er begründet die Entscheidung der Amazonen, ohne Mann zu leben, durch die Feigheit und das schlechte Verhalten der ehemaligen Männer der Amazonen“.¹ Erzählduktus, Wortwahl, ja Satzbau sind recht ähnlich, selbst das nächtliche Morden schildert Rudolfs Talistria im Gespräch mit Alexander; allerdings wird als Anlaß hier nicht primär das Verhalten von Männern gegenüber Frauen, sondern der Kampf gegen einen äußeren, skythischen Feind genannt (RvE-A 17915-8016). Schon Gereke kommentiert, auf Rudolf

„dürfte wol [...] die ausführliche erzählung von den Amazonen [...] beruhen. Zwar sind wesentliche abweichungen vorhanden, namentlich in der vorgeschichte der Amazonen, doch teilt Rudolf diese differenzen zwischen ihm und R[einfried] mit allen anderen überlieferungen über diese kriegerischen weiber. Ich glaube daher, dass derartige varianten auf die rechnung des dichters selbst kommen. [...] Vielleicht hat der dichter in irgend einer lateinischen quelle die geschichte der Hypsipyle und der lemnischen weiber gelesen und diese mit der Amazonensage combinirt“.²

Vögel weist zusätzlich darauf hin: „Von der Erhebung der Amazonen gegen ihre Männer weiß auch ein Glossator zur *Alexandreis* Walters von Chatillon [...]. Hier werden die Männer jedoch nicht getötet, sondern nur vertrieben“.³

Bemerkenswerterweise überliefert der „Straßburger Alexander“, der grundsätzlich auf Leo und Walther zurückgreift, zwar keine Form der Genese des Staates, aber doch vielleicht eine sehr frühe Fassung der Sage: Von einem bösen König, von starken Widersachern wird auch hier berichtet, wengleich diese nicht als Ursprung der Sage von den „*Amazones*“ (Str.A 6471) aus „*Amazonia*“ (Str.A 6472) markiert werden; der Erzähler - hier Alexander - erfährt von Botinnen und lernt aus einem Brief,

„*wî sih di frowen tragenen / und sih bewaret habeten / vor ander wîgande, / di bî irn lande / wâren gesezzen / rîche und vermezzen: / swî gwaldich si wâren, / si bewarten wol zwâren, / daz si ie roub oder brant / gestiften in unse lant, / sint daz Cyrus irstarb, / der ouh mit urlôge warb; / der quam zeinen stunden / mit grôzer samenunge / gevaren in unse marke / und urlougete uns starke. / des verlôs er den lib. / den slûg ein urlôgis wîb / geheizen Cassandra*“ (Str.A 6537-55).

Cassandra, nicht Tomyris, „*di was in unsem lande dâ / kuningîn und frowe*“ (Str.A 6556f).

Eigentlich gehören die Amazonen schon zu griechischer Zeit der Vergangenheit an:

Isidor weiß: „*Has iam non esse, quod earum partim ab Hercule, partim ab Achille vel Alexandro usque a internicionem deletae sunt*“.⁴

Die mittelalterlichen Dichter lassen sich hiervon jedoch nicht im mindesten stören.

1 SCHÄUFLE, Normabweichendes Rollenverhalten..., S.182.

2 GEREKE, Studien..., S.409f. Ebd. zu einem direkten Vergleich von Textstellen aus Rudolfs Alexander- mit dem „Reinfried“. Zu Lemnos und Hypsipyle vgl. u.a. Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1769f.

3 VÖGEL, Naturkundliches..., S.77 A 181.

4 Isidor, Etym. IX,2,64 (Übs. Barney...: „Amazons no longer exist, because they were wiped out partly by Hercules and partly by Achilles or Alexander“).

c. Lebensordnung: Größtenteils Übereinstimmungen, aber auch kleinere Abweichungen finden sich weiterhin im Bericht über die amazonische Lebensordnung. Sie wird im Alexanderroman zumeist brieflich oder im direkten Gespräch mit Alexander mitgeteilt, im „Reinfried“ unterrichtet uns aber weiterhin das Erzähler-ich persönlich:

(1) Ihre **Fortpflanzung** ist genau geregelt (RvB 19566-610), jedes Jahr im Mai folgen sie einem Ritual, suchen initiativ „die lantmanne“ (RvB 19577) auf und verbringen mit ihnen „den mânot“ (RvB 19578). Die schwanger Gewordenen bleiben nun zuhause. Töchter sind als Nachwuchs höchst willkommen. Ist aber „ihres líbes fruht ein knabe, / des hát sí iemer schande“ (RvB 19600f). Getötet¹ werden die Söhne immerhin nicht, nur mit reichen Geschenken versehen des Landes verwiesen und ihren Vätern übersandt.

Diese Angaben sind vergleichbar mit den - teilweise typische Rituale halbnomadischer Gesellschaften wiedergebenden - ethnographischen Berichten der Alexanderhistorien, nur daß Reinfrieds Amazonen offenbar nicht über 'eigene' Männer verfügen, sondern sich neues Genmaterial suchen, indem „sí varent wít dur alliu lant“ (RvB 19576). Von einem durch die Alexandergeschichte beeinflussten Treuebruch Reinfrieds gegenüber Yrkane ist hier immerhin nicht die Rede (dagg. IV.3.2.b.: Sirene).

Die Fortpflanzungsriten der Amazonen geben schon Curtius, „Historia de Preliis“, Rudolf (RvE-A 18047-135) und mit geringen Abweichungen Ulrich (UvE-A 17426-55) wieder:²

„[240 000] [...] Frauen, unbefleckt von der Gegenwart von Männern. Denn unsere Männer wohnen nicht etwa unter uns, sondern jenseits, auf der anderen Seite des Flusses. Jährlich feiern wir dreißig Tage lang das Jupiterfest, überqueren dann den Fluß, vereinigen uns mit unseren Männern und sind weitere dreißig Tage mit ihnen. [...] Gebiert eine Frau und bringt einen Jungen zur Welt, so bleibt er bei seiner Mutter sieben Jahre, und nach sieben Jahren gibt sie ihn seinem Vater zurück; schenkt sie aber einem Mädchen das Leben, so behält seine Mutter es bei sich“.³

(2) Abgesehen von den Besonderheiten der Familienorganisation und dem Ausschwärmen der Amazonen im Frühling entspricht ihr Leben offenbar dem eines abendländischen Kriegers: „frouwen / die alle tríbent ritters amt“ (RvB 19420f). Erkennbar an der Wortwahl des Dichters handelt es hier keineswegs um Wilde: Die Amazonen werden als **Ritter** vorgestellt, sozusagen mit Amt und Würden, also mit vergleichbarer Verantwortung und Ehrenkodex. Diesen stellt die Amazonenkönigin hier auch auch unter Beweis:

d. Wertungen: Verbunden werden die Kriegerinnen mit Artemis-Diana, Göttin der Jagd, mit deren Tempel in Ephesos sie in Beziehung stehen - heute in einen Marienkult umgewandelt -,⁴ und mit Ares-Mars. Eigentlich sind sie dem Abendland „fremd geblieben, und wie an allem Fremden, so haftet auch an ihnen der Begriff des Barbarischen“.⁵

(1) **Höfisierung:** Im Mittelalter aber bot sich die Chance einer Umwertung nach christlichen Vorstellungen: Die größtenteils männerferne Lebensart konnte mit klösterlicher

1 Zur griechischen Sage u.a. Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1754f. S.a. Mandeville: JdM S.100.

2 Vgl. Curtius, Geschichte... VI,5,30. Zu Rudolfs Darstellung s.a. Otto, Chron. I,23; nach Orosius; zu Orosius als Quelle s.a. BRACKERT, Androgyne Idealität, passim.

3 Hdp J1 <dt> § 83 (J1 <lat>: „Et sumus numero habitantium feminarum ducenta quatuordecim milia que non sunt coinquinata a viris. Viri autem nostri nullomodo habitant inter nos, sed ultra fluvium in alia parte. Et per unumquemque annum celebramus festivitatem Iovis diebus triginta et sic transimus commisceri cum viris nostris et sumus cum illis aliis triginta diebus. [...] Quodsi mulier parturiens genuerit masculum, tenet eum mater eius usque in annos septem et post annos septem reddet eum patri suo; si autem feminam genuerit, tenet eam secum mater eius“; s.a. J2 <dt>, S.124).

4 Vgl. IV.3.7.a. Ebd. auch zu „Ephesus“ (WvÖ 259) bei Johann und Heinrich; s.a. Plinius, Nat. V,115 u. XXXVI,95ff u. Amazones, in: P/W I,1 (1894), Sp.1759 u. 1762. - Zu den Amazonen und Dionysos, Herkules etc. vgl. IV.3.7.c.2. - Zum Namen der Amazone Marine im „Wigalois“ s.u.

5 PW I,1 (1894), Sp.1754.

Abgeschiedenheit und Sündenferne verglichen werden - umso mehr wenn man auf eine Ausschmückung der lustvollen Frühjahrfestivitäten verzichtete oder diese ganz strich:

Als eine Art höfisierte jungfräulicher Nonnen kennen mittelalterliche Alexanderromane und Wirnt die Amazonen, letzterer läßt sie sogar taufen:

Zur **Basler** Alexander-Bearbeitung kommentiert Schäufole:

„Der geistliche Schreiber der Baseler H[and]S[chrift] vermeidet jede Bemerkung über Sitten und Bräuche der Amazonen, die den mittelalterlichen Gepflogenheiten oder der Kirchenmoral seiner Zeit widersprechen [...] und er meidet die Beschreibung ihres Festes zu Ehren Jovis, die belegt hätte, wie dieser Staat erhalten bleiben kann. Die Problematik, die die Darstellung dieses Frauenstaates aufwirft, berührt den Dichter nicht. Er beschreibt die Amazonen, als seien sie kämpfende Nonnen. Damit hat er sie den mittelalterlichen Normen angepaßt“.

Schon die **Straßburger** Fassung greift höfisierend ein, da „Alexander als Ritter dargestellt wird. Die Amazonen werden als reine Jungfrauen, der Amazonenstaat als Monarchie beschrieben“;¹ sie erscheinen „entgegen der Tradition und Alexanders Erwartungen [...] nicht kriegerisch“.²

Besonders positiv werten aber Wirnt und Rudolf - zumindest an der Oberfläche: **Wirnt** begründet die kriegerische Art der nicht namentlich als Amazonen bezeichneten Damen als junge Reaktion auf die Missetaten von Wigalois' Antagonisten Roaz, auf die Entführung eines Verwandten der Anführerin:

„*sie vuorten mannes kleider an / und hêtenz ofte guot getân / an manger rîterschefte / mit wîplicher krefte. / [...] / si [...] hêten ir wîpheit verkorn / und rîterschaft an sich genomen. / ich sagiu wâ von daz was komen: / diu ir aller vrouwe was, / der en wart vor Dômas / gevangen an einem strûte. / nâch dem selben zîte / nam si an sich rîters leben; / des wart ir hôher prîs gegeben. / si was ein maget wol getân. / ir en hiez der grâve Adân, / den Rôaz der heiden vie / [...] / Diu schoene magt Marîne hiez. / deheine rîterschaft si enliez / dâ man prîs solde bejagen, / [...] / si kunde wol gevellen / mit rehter jost die rîter nider. / beidiu vor des und ouch sider / an rîterschefte ir magetuom / bejaget rîterlichen ruom“ (Wig 9138-74).*

Nicht nur wird auch hier das Verhalten Marines und ihres Gefolges als eine Art Notreaktion nachvollziehbar begründet (s.o.), die jungfräulichen Kämpferinnen werden noch ausdrücklicher als im Alexanderroman als Gegenstück zu den männlichen Ritterorden vorgestellt:

„*ein ander krône guldîn / truoc vor ir vrouwe Marîne, / diu in rîters schîne / hêt vil reinen magetuom, / wan daz diu vrouwe durch ir ruom / wolde versuochen rîters leben. / si kunde wol nâch êren geben / und mit zûhten wesen vrô. / ir kiusche behielt si alsô / daz diu nie besprochen wart; / sus was ir wîpheit bewart / âne valsch unz an die zît / daz si zer ê sich habte sît; / des was ir ganzes lop vil wît“ (Wig 9355-68).*

Später bekehren sich die Frauen aus freiem Willen: „*nâch ir bet toufte man dô / vrouwen Marînen und grâven Adân, / dar nâch die mägde wol getân / die vrouwe Marîne brâhte dar“ (Wig 9510-3).*

Rudolf hat die veritablen Amazonen

„bis zu einem gewissen Grad sogar psychologisiert. [...] Vor allem seine Interpretation der wehrhaften Schönheiten als Minnedamen läßt folgerichtig das Treffen Alexanders mit Talistria als Minnehandlung erscheinen. Er höfisiert die Amazonen, preist sogar deren Androgynität als Ideal“.³

Auch er folgt **Veldekes** Portraitureung der Kamille (vgl. RvE-A 3113ff u. 17775f): Diese ist eine „*hêre maget“* (En 245,27), eine „*reiniu maget“* (En 250,3). Kamille will sogar für immer Jungfrau bleiben (En 148,10-4); in ihrem Ansinnen geht sie jedoch weiter als die durch ähnliche Vorhaben, ihr Verhalten und letztlich auch ihr spektakuläres Ende in Amazonennähe gerückte Kriemhild des „Nibelungenliedes“. Von der eigensinnigen Kamille heißt es: „*sie ne tet niht alse ein wîb, / si gebârde als ein jungelink / unde schûf selbe ir dink, / als sie ein ritter solde sîn. / [...] / deheines werkes sie ne phlach, / daz wîbes werk wâre. / ez was ir unmâre, / man ne moht siz niht gelêren, / sie ne wolde sich niht kêren / niewan an ritterschaft“* (En 147,4-25).

Marine (Wig 9156 u. 9165; s.o.)⁴ wie auch Rudolfs „*küneginne was ein magt“* (RvE-A 17780): „*ich bin ein maget, niht ein wîp“* (RvE-A 18233), sagt sie selbst, und die „Tugenden der Amazonen und ihrer Königin werden in erheblich mehr Versen als die Olympias und Rosanes gelobt. [...] Talistrias [noch bei Curtius höchst zweifelhafter] Liebesantrag wird politisch begründet und [...] durch Liebe entschuldigt“; und auch er „begründet die Entscheidung der Amazonen, ohne Mann zu leben“⁵ durch das Verhalten ihrer Männer.

1 Beide Zitate: SCHÄUFELE, Normabweichendes Rollenverhalten..., S.175 u. 177. S.a. BRUMMACK, Die Darstellung..., S.133.

2 Lienert, Stk., in: Str.A (Lienert 2007), S.630.

3 TUCZAY, femina..., S.320. Ähnlich auch bei **Ulrich**; vgl. SCHMITT, Minne..., S.154f.

4 **Marine** erscheint bereits durch ihren Namen als Mischung aus Marienbild, Mars-Anbeterin (s.o.) und vielleicht gar Merwunder: 'monstre marin'; vgl. IV.3.7.b.E.; s.a. IV.3.2.b., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh. Oder ist ihr Name nur eine Veränderung von Myrine? Vgl. Amazonas, in: P/W I,1 (1894), Sp.1756f.

5 Beide Zitate: SCHÄUFELE, Normabweichendes Rollenverhalten..., S.179f u. 182. Vgl. Curtius, Geschichte... VI,5,24-32.

(2) Gefahr: Trotz seiner Orientierung an Rudolf setzt sich der **Reinfrieddichter** von diesem im Hinblick auf den mittelalterlichen Sündenbegriff positiven, ja utopischen¹ Amazonenbild überraschend deutlich ab: Er betont vielmehr ihre Gefährlichkeit und endzeitliche Bedeutung:

(a) Interessant ist bereits die Wortwahl des Dichters: Im Gegensatz zu Kamille und Marine, ja Brünhilt werden die Amazonen hier durchweg als „wîp“ (u.a. RvB 19608) bezeichnet, gemäß der „Historia“, nicht als „mägde“ (Wig 9135).

Zwar läßt Rudolf zur „bîschaft“ (RvE-A 18143) „ihres Doppelwesens“² erklären, daß sie „ritter heizen unde wîp“ (RvE-A 18141), so daß das Lexem wîp bei ihm als allgemeinerer Terminus anzusehen ist, den der Reinfrieddichter vielleicht schlicht übernahm. Rudolf aber stellt klar, daß es sich bei Talistria und 100 000 ihrer Gefährtinnen trotzdem um „megede“ (RvE-A 18158) handelt.

Die Amazonenkönigin des „Reinfried“ wird an keiner Stelle als Jungfrau angesprochen; sie agiert als „wîp **unwîplîch**“ (RvB 20089), sozusagen als *wildez wîp* (vgl. IV.3.7.b.E.); sie hat einen höchst „*unminnenclîchen*“ (RvB 20185) Auftritt gegenüber dem Titelhelden: Die athletische Königin selbst schlägt im Zweikampf sogar Reinfried vom Pferd (RvB 20186-92). Erst dank seiner herausragenden Heldenqualität gelingt ihm schließlich der Sieg. Reinfried und die Königin werden als gleichwertige Gegner vorgestellt.

(b) Die Amazonen wirken **skrupellos**: Nicht nur die Genese ihres Staates ist als barbarisch anzusehen, der Dichter verschweigt auch nicht ihre Sitte, die linke Brust zu amputieren, angeblich um agiler zu sein: „*ir lingge brust, ist mir bekannt, / heizent sî dannen snîden, / dur daz sî mûgen lîden / des schiltes leger vor der hant*“ (RvB 19536-9).

Bei Isidor wird interessanterweise vielmehr die rechte Brust weggebrannt: „*Amazones dictae sunt, seu quod simul viverent sine viris [...], sive quod adustus dexterioribus mammis essent, ne sagittarum iactus impidiretur [...]. Nudabant enim quam adusserant mammam. Has Titatanius Vnimammis dicit. Nam hoc est Amazon*“.³ Auch Gereke weist darauf hin: „Sonst erfahren wir [...] überall, dass die Amazonen die rechte Brust abgeschnitten hätten, um nicht beim gebrauche des bogens behindert zu sein“; er mutmaßt, diese Darstellung könne „vielleicht infolge eines irrtums“⁴ entstanden sein. Aber auch Mandeville erwähnt die gleiche Vorstellung in der deutschen Bearbeitung im nahezu gleichen Wortlaut: „*Ist es aber ain tochter, so schnident sie ir ain brust ab mit ainem haissen yßen. Ist sie edel, so schnident sie ir ab die lincken brust, daz sie den schilt mûg dester basß gefueren*“ (JdM S.100).

(c) Im „Reinfried“ kommt kein Zweifel auf an **Kampfkraft**, Beweglichkeit und Ausstattung: Sie agieren zu Pferd (RvB 19531) und tragen „*harnesch*“ (RvB 19530), „*scharfe wunden wîten / durch herte ringe schrôten / kûnnet sî*“ (RvB 19614ff) mit ihren „*scharfen swerten*“ (RvB 20085). Sie führen „*diu swert ze beiden handen*“ (RvB 20088), ihnen wird es zugeschrieben, daß Aschalons „*unmaezic her / begonde kranken an der wer / von der starken frowen schar*“ (RvB 20131ff), „*wilde hasen ê gezamt / waeren denn der frowen schar. / ze helme swert und schilte gar / wârn sî röscher denn die man*“ (RvB 19422-5). „*mit sper und swerte wart gerant / nie ritterlîcher denn sî tuont. / swie ez in joch von êrsten stuont, / sô gereit nie ritters lîp / in strît sô wol als disiu wîp*“ (RvB 19540-4).

Die Feststellung, „*sît hânt sî betwungen / mit strîte manic wîtez lant*“ (RvB 19534f), ist nur folgerichtig und stellt die nicht zu unterschätzende Aggressivität der Frauen heraus.

Hier verteidigen sich die Amazonen also nicht nur, sie gelten nicht mehr wie bei Veldeke, in Rudolfs „Minneroman in nuce“, bei Ulrich und im „Basler Alexander“ (s.o.) als Kampfnonnen oder gar als

1 Vgl. KLARER, Topoi..., passim. Zur Eingemeindung des Fremden durch Positivierung s.a. RÖCKE, Die narrative Aneignung..., passim; s.a. V.

2 BRACKERT, Androgyne Idealität..., S.172.

3 Isidor, Etym. IX,2,64 (Übs. Barney...: „The Amazons are so called either because they live together without men [...] or because they had their right breasts burnt off so that their shooting of arrows would not be hindered [...]. Indeed, they would expose the breast that they had burned off. Titanius calls them 'One-Breasted' [...], for that is 'Amazon'“).

4 Beide Zitate: GEREKE, Studien..., S.411.

„[v]ollendete Minneritter und vollendete Minnedamen in einem“, besitzen keine „androgynen Idealität“,¹ sondern sind entromantisiert und auf ihre ursprüngliche Abenteuer- und Bewährungsmittelfunktion zurückgesetzt worden und so in höchstem Maße gefährlich. Nicht der Assirer, in dessen Heer sie stehen, und keines der Wunderwesen, nicht einmal der Anführer der teuflischen Kranichschnäbler wird als Gegner Reinfrieds positioniert - niemand anders als die „*künegîn von Amazôn*“ (RvB 19417) und ihre Mitstreiterinnen „*hânt solich ellen unde kraft / daz in an rechter ritterschaft / niemen kan gelîchen*“ (RvB 19619ff).

(d) Der Dichter erklärt sogar: „*ez was ein tiuvel, niht ein wîp, / in starken stürmen herten*“ (RvB 20116f). Dieser entmenschlichenden Wertung entspricht die Tatsache, daß die Amazonen hier letztlich der **Apokalypse**² zugerechnet werden: Sie führen zum einen ein wahrhaftiges Wundervolk³ mit sich, die ihnen zinspflichtigen Hornleute (vgl. IV.3.8.b.Wh.f). Doch damit nicht genug; schließlich stellt der Erzähler klar, die Amazonen seien die wahrhaftigen Gegner der Endzeit:

„*ein dinc sag ich iuch wol für wâr, / Gog und Magog der juden lant / stât in der küeginne hant, / dâ mit die rôten juden sint, / als man noch geschriben vint, / wie Alexander sî beslôz / mit berge und mit müren grôz / und ouch mit dem grienigen mer / daz âne wazzer sunder wer / fliuzet staeteclîche. / diu küeginne rîche / vor aller diet diu hêrste / sol ouch sîn diu êrste / diu an jungestlîchen vrist / den vertânen Entekrist / für got ze herren triutet / und im ir helfe biutet / mit juden und mit heiden*“ (RvB 19546-63).⁴

Vögel kommentiert: „Für die Angabe im *Reinfried*, die Amazonenkönigin werde sich einst als erste mit dem Antichrist verbinden, ist mir kein Beleg bekannt“.⁵

Bemerkenswerterweise führt auch Heinrich von Neustadt diese Ansicht an (GZ 5806-31):

„*Wie der Endecrist nach Gog und nach Magog und nach den roden Juden sendet. // Als ez an der zit ist, Die mere vernimpt Endecrist. / 'Daz ist mir wider und unwert: / Ez endet kolbe und swert. / Mir ist die rede unmere / Daz zwen alte beltenere / Sich suln setzen wider mich. / Ich bin geweltig und rich, / Caspi daz beslozzen lant / Daz ist gar in miner hant, / Die roden Juoden, daz volg Gog, / Amazonas und Magog / Und waz der himel hat bedaht, / daz muoz dienen miner maht*“ (GZ 5540-53); „*Nuo sint die lueete gar bereit / Von den hie vor ist geseit, / daz volk daz da heizzet Gog, / Und daz ander Magog. / [...] / Nie volk gruesenlicher wart. / In dem lande sint sie verspart: / Der starke Alexander / dreip sie mit einander / Durch die berge Caspie. / Sie enmohten sieder niemer me / Her uz zu den lueten komen: / Daz understet nach irm fromen / Die kueniginne Amazonum / Riche in hohem ruem: / daz heizt in der megde lant. / Der Endecrist hat dar gesant: / Dez werdent sie alle gemeint / Und zu dinste bereit. / Ir ist worden als vil / daz ir zal ist ane zil. / Man sperret uf die strazen: / Sie werdent uz gelazen / Und varent also da hin. / Gein Jherusalem ist ir sin*“

Gereke verweist vorsichtig auf mögliche Übernahmen aus Rudolfs Werken:

Er vermutet, „dass der [Reinfried-]dichter durch die verse 133ff (Zingerle) bei Rudolf: // dô liezen si sich zehant / nider in ein wîtez lant, / daz mit dem mer beslozzen was / und mit gebirge, als ich las / an Alexanders buoch // zu der angabe veranlasst ist: 19547 *Gog und Magog der juden lant stât in der küeginne [...] hant*, die ja Alexander *beslôz mit berge und mit müren grôz und ouch mit dem grienigen mer*. - Es besteht jedoch die möglichkeit, wie ich aus den zuletzt genannten worten Rudolfs schliesse (Konrad beruft sich v.42239f. gleichfalls auf ein *buoch von Alexander*), dass auch der Reinfrieddichter aus irgend einem Alexandergedicht {aus Rudolfs?} schöpft“.⁶

1 Alle drei Zitate: BRACKERT, *Androgynen Idealität*, S.169. 171. 170.

2 Trotz der Wunderwesen auch im Heer Aschalons (Reinfried und Persan) erscheint mir die assirische Auswahl mit den Amazonen negativer vorgestellt; vgl. bes. V; s.a. IV.3.6., IV.3.7.c.1.E., IV.3.9.d. u. VI.

3 Vögel zählt die Amazonen zwar in seiner Betrachtung der Monstra auf, da die Amazonen aber als „historisch verbürgt“ (VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.78) galten, scheint er sie selbst schließlich nicht unbedingt als echtes Wundervolk anzusehen. Unter Rückgriff auf die Alexandergeschichte sind jedoch die Terata ebenfalls als historisch anzusehen. Zur Frage der Einordnung vgl. VI.4.

4 Unklar bleibt eine mögliche Verbindung Gog-Magog und **Priesterkönig** in RvB 21930-4. Man könnte mutmaßen, hier stünden die unreinen Völker unter Johannes' Herrschaft, und mit ihnen nach RvB 19546-62 auch die Amazonen - es sei denn, sie dominierten zudem den Priesterkönig. Zusammenhang (vgl. PJ § 15-20 u. 50) oder gleichwertige Sehenswürdigkeiten unter vielen? Vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

5 VÖGEL, *Naturkundliches...*, S.78.

6 GEREKE, *Studien...*, S.411.

Eine Kombination der apokalyptischen Völker mit den Amazonen, ihre Wächterfunktion¹ bzw. eine Tributpflicht der Inklusen, die mit dem Antichrist verknüpft sind, kennen immerhin schon Flavius Josephus, Aethicus und Albertus Magnus:

Birkhan zitiert „den jüdischen Historiker Flavius Josephus (*bellum Iudaicum* 7,7,4 und *antiquitates Iudaicae* 1,6,1). Danach hätten Gog und Magog [...] in den Kaspischen Bergen eingeschlossen zu sein [...], während die [...] Amazonen deren Ausbruch verhindern sollten“.² Bei Mandeville heißt es (ohne Hinweis auf eine Endzeitrolle der Amazonen): „*Item ir soellend wissen das die juden kain aygen land nit hönd wan das zwüschen den zwain bergen; und doch sind sie nit fry, wann sie zinsent der künigun von Frowen Land, das da haisset Amansone*“ (JdM S.152). Pfister kommentiert: „Wenn er sie der Amazonenkönigin tributpflichtig nennt, so trifft er sich darin mit Albertus Magnus, der sie auch jenseits der Kaspischen Berge eingeschlossen sein und von der Amazonenkönigin zurückgehalten werden läßt“.³ Wuttke zitiert hierzu:

„Gog und Magog, decem tribus ultra montes Caspios clausae, tamen ita quod bene possent exire si permitteretur, sed non permittuntur a regina Amazonum, sub cuius regno et ditone vivunt. Has dicunt Iudei in fine seculi exituras et venturas in Hierusalem et cum suo Messya ecclesiam exstructuras. Alii dicunt, quod per Gog et Magog intelligitur exercitus Antichristi, qui in fine seculi veniet ecclesiam expugnare“.⁴

Zumindest unheimlich wirken die Amazonen auch bei Jordanes, der sie als Gotinnen interpretiert und ihre Feldzüge und die Unterwerfung des skythisch-kaspisch-kaukasischen Asien und Kleinasien beschreibt; er zitiert auch die Sage, nach der wiederum gotische Zauberinnen sich in der Steppe mit unreinen Geistern verbanden und so zu Müttern der Hunnen wurden.

Im Kern ist eine besondere Gefährlichkeit der Amazonen schon bei **Wirnt** erkennbar, weshalb sie am Ende wohl auch beseitigt werden müssen:

„*diu maget tetz dâ harte guot. / si truoc mänlichen muot / und vil reinen magetuom. / si erwarp dâ rîterlichen ruom / mit sper und ouch mit schilte. / dar zuo was si milte; / diu ist der êren krône. / sus lebt diu maget schône / mit vil ganzer werdicheit, / unz si ein scharfez sper versneit*“ (Wig 11016-25).

Im Krieg verhalten sich Marine und ihre Gefährtinnen also vorbildlich, zu vorbildlich für den Geschmack der männlich dominierten Gesellschaft: Kaum haben sie die Taufe angenommen, müssen sie sterben - dies gilt zumindest für Marine, die in Vers 11030 nach antikem Vorbild von einem griechischen Kämpfer bezwungen wird: „*der herzoge Galopêar: / von Kriechen was er geborn; / ûf die brust hêt ers erkorn / und valte die maget tôte nider*“ (Wig 11027-30). So tugendhaft und christlich ihr Gebaren und ihre Gesinnung auch sein mag, eine kämpfende Frau ist als zu gefährlich anzusehen, für den einzelnen Mann ebenso wie für das patriarchalische System, das sie in Frage stellt; sie ist in der mittelalterlich-abendländischen Gesellschaft kaum denkbar, für sie ist kein Platz vorgesehen. Es ist möglich, sie ausgiebig zu betrauern, eliminiert werden aber muß sie.

Ähnlich ergeht es auch Brünhilt: Ihrem alten Feuertod entspricht im „**Nibelungenlied**“ ihr beinahe völliges Verschwinden nach dem Streit der Königinnen. Beseitigt werden muß auch die das Schwert Balmung ziehende, aktiv rächende und mäännermordende Kriemhild (als Besessene? vgl. IV.3.7.b.E.).

Die Amazonen also sollen am Jüngsten Tag auf seiten des Antichrists die Welt verwüsten. Bemerkenswert angesichts dieser furchtsamen Haltung der Gesellschaft ist jedoch, daß sich die Kriegerinnen ausgerechnet beim Reinfrieddichter, der diese Horrorvision vorstellt, besonders ehrenhaft geben und ebenso behandelt werden - also keineswegs sterben:

(3) Treue: Bei aller Gefährlichkeit werden doch die Tugenden der Amazonen gelobt: Bei der blutigen Entstehung des Staates der „*hõhgemuoten werden*“, „*minnenclîchen frouwen*“ und „*reinen wîp*“ (RvB 19618. 19569. 19529), hat es sich um Notwehr gehandelt: Vorgehen mußten sie gegen „*übel*“, gegen „*smaehe*“ und „*herte*“ (RvB 19460ff).

Handelt es sich um eine Diskussion des Tyrannenmordes, um die „Vorgeschichte der misogynen Phantasmagorien und Ängste“⁵, oder doch nur um „Verirrung verursacht durch ein traumatisches Erlebnis“⁶?

1 NEUDECK (Continuum..., S.201) vergleicht mit Hugo von Langensteins „Martina“, die aber auch nur die Kombination Amazonen und Gog-Magog kennt. - Zur mittelalterlichen abendländischen wie orientalischen Besorgnis hinsichtlich möglicher Notwendigkeit von Instandsetzungsmaßnahmen an Alexanders Schutzwällen vgl. IV.3.7.c.1.E.

2 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.335 A 89.

3 Pfister, Gog und Magog, in: HdtA 3 (1987), S.917.

4 Wuttke, Einl., in: Aethicus, Cosm., S.LXII A 1.

5 RÖCKE, Lektüren..., S.292; vgl. VI.6.

6 TUCZAY, femina..., S.323. Vgl. ebd., S.322f zu Wirnt und zur Psychologisierung in RvE-A 17917-60: wahre Schuld wird den von Feigheit erfüllten Männern zugewiesen.

Passend verhalten sich die Amazonen in der Schlacht Reinfried gegenüber zweimal in höchstem Maße ehrenvoll, **ritterlich**: Nachdem er die Königin in seinem härtesten Zweikampf schließlich besiegt, ihr Leben jedoch verschont hat, wollen ihre Heere und Hilfsvölker gegen ihn vorgehen:

„nu wâren ouch ir frowen hie / die sî wolten retten. / den fürsten rîch sî hetten / grimmeclîch bestanden. / die dâ ûz verren landen / wunderlîchen sint geborn / und herter wâren denn ein horn, / ouch an den fürsten kâmen, / dô sî êrst vernâmen / irre frowen sicherheit“ (RvB 20222-31).

Die Königin hält sie jedoch sogleich von Befreiungsversuchen und Vergeltungsmaßnahmen ab:

„er was sô vaste überstriten / daz er nâch verzaget was. / nu sach diu küneginne daz / ûz allen iren noeten. / 'nein, niemen sol in toeten, / ald er verliuret hier sîn leben. / der ritter hât mir doch gegeben / mîn leben hie in strîte wider. / gên im sônt ir legen nider / wâfen“ (RvB 20246-55).

Dieser Rückzug ist höchst problematisch für den assirischen Anführer: Ihm ist somit *„hie grôzez her / mit helfe ab gegangen“* (RvB 20270f) - letztlich verliert er die Schlacht.

Auch ein zweites Mal **rettet** Reinfrieds respektvoller Umgang mit der Amazonenkönigin sein eigenes Leben, wieder belohnt sie seine Wertschätzung: Der Herzog ersucht den Aschalon-König, auf dessen Seite er in den Kampf eingegriffen hatte, nach Freiheit für die Amazonen; er bittet, da *„diu künegin von Amazûn / mir in der vil grimmen nôt / sicherheit für sterben bôt, / daz diu sî lidic unde frî“* (RvB 29724-7). Ihre Dankesschuld begleicht sie erneut umgehend durch Hilfe beim Magnetbergproblem:

Obschon der Magnetberg das Ziel ihrer Reise war, hatten sich offenbar weder Reinfried noch der einheimische, aber zu leichtsinnige Perser ausreichend mit seinen Eigenschaften beschäftigt; zu ihrem Aufbruch vom Schlachtfeld heißt es, *„nu mahte man den fürsten kunt / des steines siten und sîn art. / [...] / dâ von die fürsten rîche / ze grôzen sorgen kâmen, / [...]. / der küneginne wart gesagt / von Amazûn der herren vart“* (RvB 20748-65) - und sie ist es, die nicht nur die Lösung des Problems kennt, sondern auch sofortige Abhilfe schafft: Sie übergibt Reinfried ein Wunderkraut, durch dessen Einsatz ein Schiff ohne Berührung von Eisen gebaut werden kann; ihre Zusammenfassung lautet: *„swenn al ir dinc gemachet sî / sunder îsen ûf ein ort, / sô mag in der magnes dort / umb ein bônen niht geschaden“* (RvB 20834-7).¹

Tatsächlich rettet sie auf diese Weise sogar tausende von Leben:

Reinfried und der Perserkönig überleben ihr Hochsee-Abenteuer, bringen die Besatzung eines weiteren Schiffes mit an Land und retten im folgenden Riesenkampf erneut die Zwerge und die gesamte Herrschaft Aschalon.²

e. Symbolik: Im „Reinfried“ kommt es nicht zu einer amourösen Begegnung mit den Amazonen. Die Bekanntschaft hat jedoch vielfältige Folgen:

(1) Geschickt ersetzt³ ist die Episode durch eine tiefergehende Vertrauensbindung - trotz oder vielleicht wegen der Vorstellung der Amazonen als apokalyptische Bedrohung: Der „Reinfried“ ist als **Fürstenspiegel** angelegt und propagiert wohl auch hier nüchterne, pragmatische Bündnisstrategien (s.a. IV.3.7.c.1.E.). Die nicht verniedlichten, sondern als gleichwertige Gegner respektierten Amazonen erbringen hier den zentralen Beitrag zum Gelingen von Reinfrieds Erlebnisreise.

(2) Andererseits kann ihre Hilfe bis zu einem gewissen Grade auch negativ beurteilt werden: Die Amazonen tragen auf diese Weise ebenso zu Reinfrieds ultimativer Gefährdung bei, zu seinem drohendem Selbstverlust im Orient, indem sie ihm ihm die sehr grenzwertige Reise ans Ende der Welt

1 Vgl. RvB 20764-970. Zu Magnetberg und Spaltkraut IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E. Ebd. zu Zauberhilfsmitteln.

2 Zum toleranten Umgang mit Besiegten, der sich sehr positiv auswirkt, s.a. IV.3.7.b.2. (Persan) u. V.

3 Bei aller Verwandtschaft zum Alexanderroman darf ein sexueller Reiz nicht fehlen - den die Begegnung mit der Amazonin hier vorbereitet: Das Interesse von Held und Publikum wird vom Dichter auf die noch zwingendere **Verlockung der Sirene** projiziert, hieraus jedoch gleichzeitig eine moralische Didaxe, ein Wendepunkt abgeleitet. Im Themenfeld Wilde Frauen-Merwunder sind die Figuren ohnehin eng verwandt vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.

überhaupt ermöglichen.¹ Zweischneidig, positiv und negativ in einem sind beim Reinfrieddichter sowohl die Aktionen als auch die grundsätzliche Charakterisierung der Amazonen. Sie entsprechen so recht genau den Möglichkeiten des Motiv- und Begriffsfeldes Wilde Leute-Merwunder-Feen/Alben- und **Anderweltgestalten** (s.u. IV.3.7.b.E.).

(3) Bevor sie zum Sinnbild der neuen Welt werden konnten, standen die Amazonen lange Zeit als besonders mächtiges Symbol für die zentrale **Bewährung** der männlichen Helden:

„Die Amazone fungierte in der altgriechischen Literatur als Verkörperung von undisziplinierten triebhaften Kräften, der Disziplin aufgezwungen werden muß, um die bestehende Weltordnung zu gewährleisten. Der Mythos von den Amazonen ist also gleichzeitig als Umkehrung der griechischen Polis zu interpretieren. [...] Antike Autoren betonen in einer Mischung aus Bewunderung und Grauen den aggressiven routinierten Kampfeinsatz der Amazonen, aber auch den für ihre Frauenvorstellungen verwerflichen Unabhängigkeitstrieb. Der Kampf des männlichen Helden gegen das chaotische weibliche Prinzip steht motivgeschichtlich in der Reihe der Titanen-, Riesen-, Riesinnen- bzw. Ungeheuerkämpfe.“²

Aufgrund des Gegensatzes Abendland-Morgenland ist ihr Name in politischer Deutung auch als Synonym für Herrschaften wie besonders das Perserreich gebräuchlich, so stand der „Kampf zwischen Griechen und Amazonen [...] als Sinnbild des Kampfes von Orient und Okzident“.³ Über die Jahrhunderte hinweg galt „die alte Analogie »**Amazonenkampf** = **Perserkampf** = **Orientsieg** = **Alexander**“.⁴ Wird ein Held als Überwinder der Amazonen gezeichnet, gebührt ihm gern der erste Rang: Reinfried, nicht der Perser, besiegt kurz vor dem **Wendepunkt** die Amazonenkönigin - wie auch Alexander die Oberhand behält. Im Umgang mit ihnen erweist sich die Persönlichkeit oder Gefährdung des Helden:

So ändert sich „bei Curtius Alexanders Charakter. Aus dem guten Schüler des Aristoteles wird der böse, grausame Tyrann. Den Wandel in Alexanders Wesen stellt Curtius in Hyrcania (Ircânia) fest, also zur Zeit oder kurz nach dem Zusammentreffen mit den Amazonen“.⁵

Auch Reinfried mutiert auf der sich an den Amazonenkampf anschließenden Magnetbergepisode zunächst zum Tyrannen (vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.7.b.E.). Erst nach seiner echten Krise am Magnetberg überwindet er seine Abenteuerlust - und er, nicht der Perser, schlichtet auf der Rückreise aktiv die vom Landesherrn noch nicht vollständig bereinigten Streitigkeiten im Orient - ähnlich wie Ernst sich von Wetzlar emanzipiert.

WvÖ scheint auch hier vom „Reinfried“ beeinflusst zu sein: Johann verbindet die Amazonen ebenfalls mit (nicht näher bezeichneten) Kräutern (s.o.). War die Wertung der Kriegerinnen im „Reinfried“ zu komplex? Johann erwähnt die Amazonen leider nur knapp, sie treten bei ihm nicht auf. Immerhin gibt auch er vage Hinweise auf ihre Einordnung: Verfluchte Völker sind hier offenbar weiter mit den Amazonen verfeindet; die Kriegerinnen erscheinen stärker positiviert:

1 Bemerkenswerterweise bereiten mehrfach **Frauen** dem Herzog Probleme: Nach den Begegnungen mit Amazone und Sirene löst die rachelüsterne Königin der Riesen, deren Mann er vor der Zwergenveste getötet hatte, einen Krieg aus. Weist diese Aventure wiederum auf die **Heimkehrproblematik** hin?

2 TUCZAY, femina..., S.307f. Zu kämpfenden Frauen in der Literaturgeschichte, u.a. im „Nibelungenlied“ und bei Wolfram (Gyburc) vgl. ebd., passim.

3 PFROMMER, Alexander..., S.82.

4 PFROMMER, Alexander..., S.103. Die Termini Asien und Perserreich können synonymisch gebraucht werden (nach: TARN, The Greeks..., S.153). Die Gleichsetzung von Asien mit dem Perserreich gilt nach DEMANDT (Alexander..., S.128) seit Aischylos: „die Herrschaft über Asien. Damit war nichts anderes als das Perserreich gemeint, dessen Ausdehnung nach Osten man nicht kannte und darum seit Aischylos mit dem Namen des Kontinents *Asia* bezeichnete“. Alexander als König von Persien war Herrscher über Asien (nach: PFROMMER, Alexander..., S.83).

5 SCHÄUFELE, Normabweichendes Rollenverhalten..., S.171.

15. Alanen(?) II:

Im Gegensatz zu den Amazonen nehmen bei **Johann** die mit ihnen verfeindeten, den Georgiern unterstellten wilden Jacobin und die ihnen benachbarten Alanier an der ersten Schlacht teil:

„die wilden Jacobin, / die do manige pin / litten von den wiben / die mit werdelichen liben / in gebent strit, Ammassones, / sus haizzent si, daz rich gewaehs / von wuertzen habens in ir lant. / ain rich bi in ist mir bekannt, / daz haizt daz guot Alanya“ (WvÖ 7735-43).

Namentlich wirkt dieses *guot Alanya* positiv; zu ihm scheinen jedoch gleichfalls verfluchte Hilfsvölker, Moabiten und Ammones, zu rechnen (s.o.). Wiederholt wird Alanya bzw. „*Alanie*“ (WvÖ 16429) zusammen mit Thrakern, Georgiern und Kappadokern genannt; aufgrund dieser Kombinationen wäre es in die pontisch-kaspische Umgebung einzuordnen. Hinsichtlich seiner Identifizierung und damit Lokalisierung bieten sich in Nachbarschaft zu den Amazonen unterschiedliche Möglichkeiten:

a. Die Bezeichnung kann sich schlicht auf die **Alanen** beziehen, die man heute ethnisch mit den iranischen Osseten gleichsetzen möchte.¹ Eigentlich rechneten die Alanen im Mittelalter längst unter die christlichen Völker. Da sie sich am Osten orientierten, wurden sie jedoch, wie so viele, von der katholischen Kirche nicht als rechtgläubig anerkannt:

„Die Alanen fehlen in der gesamten Literatur des 12. Jahrhunderts. Erst 1232 werden sie in dem Schreiben des Patriarchen Germanos an die Kardinäle zur Zeit Papst Gregors IX. unter den Nationen erwähnt, die dem griechischen Bekenntnis folgen, nach Hyberern [Georgiern], Lazen und vor Goten, Chazaren, Russen und Bulgaren. Damit werden sie dem Westen bekannt gemacht“.²

Auch als Nomadenvolk konnten sie selbst zu den apokalyptischen Völkern rechnen (s.o.), man mochte sie jedoch auch positiv besetzen:

Die Alanen galten als ebenso kriegerisch wie gastfreundlich, zwar bildeten sie „später immer die Leibwache des Großkhans“,³ in den meisten Reiseberichten werden sie jedoch wohlwollend erwähnt.

b. Schon die recht gut informierte „*Relatio de Davide*“, die den anbrechenden Mongolensturm im Zusammenhang mit dem Priesterkönig Johannes alias David beschreibt, erwähnt aber ein Land mit Namen „**Alaanar**“⁴ nahe Oxus/Amu-darja und Indien:

„Nach der Eroberung der transoxanischen Länder und Städte [...] kommt David nach der *terra, quae dicitur Alaanar, quae est in confinio Indiae*, und erobert dies Land, als dessen Hauptstadt, und Residenz eines rex Persarum, *Gasne*, d.i. Ghazna, genannt und gerühmt wird. [...] [W]elches Land ist gemeint? Maveraelnahr, das sonst auch [...] Alnar genannt wird, kann es, obwohl d'Ohsson [...] es vermuthet, nicht sein, vielmehr glaube ich, dass wir einen sehr häufigen, in unserer *Relatio* auch sonst noch vorkommenden Schreibfehler vor uns haben [...] und wir zu lesen haben Alaavar, worunter ich das damals seit langen Jahren mit Ghazna verbundene indische Lahore verstehe“.⁵

Bezieht man zusätzlich die Alexandergeschichte ein, so wäre in diesem Zusammenhang mit Ghasni und Indien an eine Nachbarschaft zu den indokaukasischen Amazonen zu denken.

c. Die amazonische Nachbarschaft mag aber auch auf die antiken Albaner verweisen. Deren Herrschaftsausdehnung setzte man zum Teil bis zum Polarozean an, da man den Abstand zwischen Pontus und Kaspisee einerseits und dem Nordmeer andererseits weit unterschätzte:

„In partes Asiaticae Scythiae gentes, quae posteros se Iasonis credunt, albo crine nascuntur ab adsiduis nivibus; et ipsius capilli color genti nomen dedit. Et inde dicuntur Albani. Horum glauca oculis, id est picta, inest pupilla, adeo ut nocte plus quam die cernant. Albani autem vicini Amazonum fuerunt“.⁶

1 Nach: BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.126-30. S.o.

2 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.126. Christentum (Nichtchaldonenser) der kaukasischen Albaner: ebd., bes. S.181-210.

3 BRINCKEN, *Die Nationes...*, S.127; s.a. ebd., S.126-31 (u.a. Wilhelm von Rubruck).

4 Vgl. „*Relatio*“, in: PJ 2, S.49 § 28-31. Vgl. RICHARD, *The Relatio...*, S.142. Vgl. IV.3.7.c.1.E., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.E.

5 Zarncke, in: PJ 2, S.35.

6 Isidor, *Etym.* IX,2,65 (Übs. Barney...: „The Scythian peoples in regions of Asia Minor, who believe that they are descendants of Jason, are born with white {*albus*} hair because of the incessant snow, and the color of their hair gave

Schon Adam von Bremen nannte zusammen mit den Amazonen „**Alani vel Albani**“.¹ Diese setzte er nördlicher an, im Einzugsbereich nicht nur eines Teils des Kaukasus, sondern auch des Barbarischen, des Baltischen Meres, der nördlichen Ostsee.

Anderson erklärt: Auch Tacitus „used *Albanos* for *Alanos*. [...] »Seit ihrem ersten Auftreten in der nordkaukasischen Steppenregion, während der Regierung Neros, werden die Alanen sofort mit den Albani des kaukasischen Isthmus verwechselt«.² Diese Verwechslung trug auch zu Mißverständnissen hinsichtlich der Lokalisation der Gebirgspässe und Tore bei, hinter welchen Alexander in den Legenden die apokalyptischen Völker eingeschlossen hatte: „The confusion was further facilitated by the similarity of the terms *Albani*, who lived mainly in the south of Derbend, and *Alani*, who lived north of the Caucasus and who gave to the pass of Dariel its permanent name“.³

Es ist so nicht zu entscheiden, ob sich die gegebenen Informationen jeweils auf die aus der Kaspiregion bis in die Pontus- und Donaugegend vorgedrungenen skythischen Alanen oder auf die skythokaukasischen und den Hyperboreern benachbarten antiken Albaner beziehen.

Immerhin sind die Albaner allgemein berühmt-berüchtigt für ihre besonders großen „**hunde[] freisam**“ (UvE-A 21263), die auf großformatigen Karten fast immer eingezeichnet sind.⁴

16. Hyrkanien/Hercynia

ist ebenfalls für eine besondere Fauna bekannt -

bereits der persische Name Hyrkanien bedeutet „Wolfsland“⁵ - und gilt ebenso den Amazonen als benachbart: Vielleicht beruht die geographische Unsicherheit in diesem Bereich auf einer frühen Verwechslung der Herkynischen mit den Hyrkanischen Wäldern. Obschon Hyrkanien eigentlich zu Persien zu rechnen ist, soll die Region aufgrund des Zusammenhangs mit den ost- und nordkaspischen Völkern und seiner sehr speziellen Tierwelt hier vorgezogen werden.⁶

„Scithie inferiori subiacet Yrcania, dicta a silua Ircania que Scithie subiacet, in qua nascuntur bestie tigrides, panthere, ac pardi. Nascuntur et ibidem mulieres dentes aprinos habentes, capillos usque ad talos, in lumbis caudas boum, alte stature, specioso corpore quasi marmore candido, pedes camelinos habentes. Inter montem Caucasum et flumen Scithie Rasidem uel, ut alii dicunt, Fasidem, et mare Yrcanie, quod ab ostio Fasidis mari Caspio immergitur, Yrcania est, in qua sunt aues quarum penne splendent per noctes“.⁷

WvÖ: Goldvögel: Das einzig bemerkenswerte Detail, das Johann über Alanya preisgibt, ist ebenfalls ein Hinweis auf seine auffällige Fauna: „*Alanya: / in dem selben riche da / siht man vogel vliegen / (nieman ez hab fuer liegen!* [s.u. RvE-Wchr 2057]) / *der varwe guldin schinet*“ (WvÖ 7743-7). Sie sind wohl identisch mit den bis ins 16. Jahrhundert klassischen Leuchtvögeln der Herkynischen und/oder Hyrkanischen Wälder, einem der verwirrendsten Topoi der Naturgeschichte:⁸

Hercynia: Ursprünglich rechneten die Leuchtvögel zum Umfeld der Germania:

Noch Plinius erklärt: „In Hercynio Germaniae saltu inuisitata genera alitum accepimus, quarum plumae ignium modo conluent noctibus“.⁹ König/Winkler vermuten „den Seidenschwanz, *Bombycilla garrulus* = *Ampelis*

the nation its name - hence they are called Albanians. A blue-gray, that is, colored pupil is present in their eyes, so that they see better by night than by day. Also, the Albanians were neighbors of the Amazons“; s.a. Gervasius, *Otia*... II,5. **Albania** (~**Aserbaidschan**) und hellhäutige Nordvölker: IV.3.2.c. (*Matussales Hippopotiticum*) u. IV.3.3.

1 Adam, *Gesta*... IV,19f. Zu ihnen bereits IV.3.3. S.a. etwa Isidor, *Etym.* XIV,3,34.

2 ANDERSON, Alexander..., S.146 A 30 (nach Mommsen).

3 ANDERSON, Alexander..., S.152; ebd., S.142: „*Gate of the Alans* [...] Persian Dar-i.Allan, hence its name Dariel, Dariel“). S.a. Wuttke, *Einl.*, in: *Aethicus, Cosm.* S.XXXI u. IV.3.7.c.1.E.

4 S.a. Plinius, *Nat.* VIII,149.

5 Winkler/König, *Erl.*, in: Plinius, *Nat.* V, S.215 : § 99 (*Varkanija*).

6 Skythische Alanen in Zusammenhang mit Herkynischen Wäldern: u.a. Plinius, *Nat.* IV,80. Persien: s.u.

7 Gervasius, *Otia*... II,3 („*Hyrcania* lies next to Lower Scythia. It takes its name from the Hyrcanian Forest which connects it with Scythia. Wild beasts live there: tigers, panthers, and leopards. There are also women living there, who have boars' tusks, hair down to their ankles, and cows' tails at the base of their spines; they are tall in stature, and their bodies are as fair as white marble; they have camels' hooves. Hyrcania is situated between Mount Caucasus, the Scythian river Rhasis or, as others call it, Phasis, and the Hyrcanian Sea, which forms a link between the mouth of the Phasis and the Caspian Sea. There are birds in that land whose feathers are luminous at night“).

8 Vgl. HÜNEMÖRDER, *Hercyniae Aves*, *passim*.

9 Plinius, *Nat.* X,132 („Der Kunde nach gibt es im herkynischen Wald Germaniens ungewöhnliche Vogelarten, deren

garrulus, an dessen Armschwüngen sich scharlachrote Wachsplättchen befinden, die wohl einen Feuerschein vortäuschen können, aber keineswegs nachts leuchten“.¹

Die Hercynischen Wälder - Wolframs „*Virgunt*“ (Wh 390,2)?² - selbst kennen etwa Plinius, Solin und Isidor als Bezeichnung für den Harz und/oder als „Sammelname für das im Norden der Donau verlaufende Waldgebirge [...], dessen einzelne Teile (z.B. Abnoba [/Schwarzwald] [...]) erst mit dem Vordringen der Römer näher bekannt wurden“.³

Isidor erklärt in der Ornithologie: „Hercyniae aves dictae ab Hercynio saltu Germaniae, ubi nascuntur, quarum pinnae adeo per obscurum emicant ut quamvis nox obtenta densis tenebris sit, ad praesidium itineris dirigendi praeiacuae interluceant, cursusque viae pateat indicio plumarum fulgentium“.⁴

Hyrkania: In seiner Geographie setzt Isidor die Vögel jedoch nach Hyrkanien:

„Gignit aves Hyrcanias, quarum pinnae nocte perlucent“.⁵

Hünemörder verdanken wir die Erklärung, daß dieser - naheliegende und nicht einmalige⁶ - Fehler in dem beliebten Werk des spanischen Bischofs zum Ausgangspunkt für eine wahre Odyssee der genannten Fabelvögel bis an den Polarkreis und nach Baktrien und Seres wird:

„De regionibus orientis“ stellt der geographische Aussagen generell kürzende und besonders in diesem Fall „flüchtig“⁷ komprimierende Honorius Mons Caucasus, Kaspisches Meer, Amazonen, Massageten, Cholci, Sarmaten und Seres zusammen und schreibt, „Bactria [...] coniungitur Hircania, ab Hircania silva nominata, in qua sunt aves, quarum penne splendent per noctes“.⁸ Hieran schließen sich an Scythia, Hunia, Yperborei montes, Albania und Armenia an mit dem mons Ararath.

Die gleiche Kombination findet sich bei Rudolf; nach Honorius erklärt RvE-Wchr 2054-63:

„*daran stozit Bactria / das lant und Ircania: / darinne vogil vliegent / (ob uns du buoch niht liegint),⁹ / der gevidir git so lihten schin, / das si die naht niht mugin sin / verborgin swennes vinstre ist, / man sehe si schinen alle frist / reht als ein lieht das vaste / git lieht mit brennendem glaste*“.

Aethicus sucht sie eher in den hyperboreischen Bergen,¹⁰ Luc I,58 lokalisiert sie zwischen dem Westen Chinas und dem Ararat: Jenseits der von Amazonen bewohnten Landstriche sei „*ein burc, die heizet serez. Da vindet man die allerbeste side. Da bi ist ein walt, heizet irchana. Da inne sint voegele, die schinent nahtez als daz für. Dabi sint zwene berge, die heizent armenii. Da uff stat noez Archa*“.

Während Gelehrte, die Plinius oder Solin oder Isidors geographisch richtige Bemerkungen in seiner Ornithologie ausschöpften, bis ins 16.Jahrhundert von herkynischen Leuchtvögeln „in Germanie“¹¹ sprachen, lebt in einer zweiten Überlieferungskette, der auch Vinzenz von Beauvais folgt, die handschriftliche Verderbnis in Isidors XIV. Buch fort.

Johanns Verortung seiner Leuchtvögel im Umkreis von Uiguren, Georgiern, Alanen/Albanern und Amazonen folgt offenbar ebenso dieser zweiten isidorschen Tradition (WvÖ 7722-47).

Bemerkenswert ist allerdings, daß HaGi in Zusammenhang *Alanya* in *almania* verbessern. Schlichter Fehler oder Beweis für die Bildung der Bearbeiter?¹²

Gefieder nachts wie Feuer leuchten soll“).

1 König/Winkler, Erl., in: Plinius, Nat. X, S.180 : § 132.

2 Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.660. Dagg. Heinze, Stk., in: Wh (Heinze 1991), S.1058 : 389,28-390,3: „Wald zwischen Ellwangen und Ansbach“. Wälder und Wildnisse allg.: s.u. IV.3.7.b.E.

3 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. IV, S.429 : § 100.

4 Isidor, Etym. XII,7,31 (Übs. Barney...: „The *hercynia* is a bird named from the Hercynian forest of Germany where they are born. Their feathers sparkle so much in the shade that, however dark the night is with thick shadows, these feathers, when placed on the ground, give off light that helps to mark the way, and the sign of the glittering feathers makes clear the direction of the path“). S.a. Solin, Collect. 20,2f.

5 Isidor, Etym. XIV,4,4 (Übs. Barney...: „It produces the Hyrcanian birds, whose feathers shine at night“).

6 Vgl. den Parallelfall schon bei Seneca, der noble Sueben teils richtig mit dem Herkynischen Wald, aber auch mit Hyrkanien verbindet; nach: HÜNEMÖRDER, *Hercyniae aves*, S.378. Zu unterschiedlichen Lokalisierungen ebd., S.374f.

7 HÜNEMÖRDER, *Hercyniae aves*, S.377.

8 Honorius, Imago... I,18.

9 Eben diesen Zusatz hat auch WvÖ 7746; s.o.

10 Aeticus, Cosm. III,31. Vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.

11 So noch John Maplet († 1592); nach: HÜNEMÖRDER, *Hercyniae aves*, S.381. Zur Beständigkeit und angenommenen Vertrauenswürdigkeit althergebrachten 'Wissens' vgl. II.3.

12 Auch der „Lucidarius“ kennt zumindest „*mania*“ für Alania (Luc I,59 vs Honorius, Imago... I,22).

Glänzende Spiegelvögel setzt DbT 550-74 im von Kamelen, Elefanten und Riesen bewohnten und von unüberwindlichen Gebirgsketten umgebenen Cluse (s.a. IV.3.8.b.WvÖ.), einer Art Inklusen-Indien, an.

Das skythisch-alanisch assoziierte Hyrkanien selbst tritt an der Grenze zwischen Iran und Turkmenistan im Süden-Südosten des Kaspischen Meeres, das selbst auch Hyrkanisches heißt, hervor. Hyrkanien gehört bereits zu den von Alexander eroberten Gebieten, die teilweise unter persischem, später parthischem Einfluß standen. Aufgrund der geringen Kenntnisse, über die man in Antike und Mittelalter hinsichtlich der Ausdehnungen Asiens verfügte, stand der Begriff Hyrkanien ebenso in Verbindung mit dem skythischen Norden, da das Kaspische Meer als Nordostbucht des Ozeans galt, wie mit dem Kaukasus, der sich bis Indien erstrecken sollte.¹

Wh: Orkeise: Ist mit Hyrkanien so auch **Wolframs** rätselhaftes „*Orkeise*“ (u.a. Wh 35,4; 94,13: afrz. „Orcaise“²) zu verbinden? Es untersteht König Margot aus Pozzidant, der „*verre komende dar*“ (Wh 395,29), der über die indischen Wunderleute vom Ganges gebietet und dessen Zweitreich Orkeise selbst so weit östlich, „*so nahe der erden ort liget, / da nieman vürbaz buwes pfliget, / und da der tagsterne uf get / so nahe, swer da ze vuoze stet, / in dunket daz er wol reichte dran*“ (Wh 35,5-9).

Margots Heim ist in Wolframs Verständnis so wohl nicht „die mazedonische Festung *Bu(c)hinat(h) / Bofinat?* - Al.: *Bocidant* [...], s[iehe] auch *Boctân*“.³

Verweist Orkeise, das auch für verschobene Orkneys (vgl. IV.3.2.c.), den Orcus, eine höllische Wüste Occian und ein indisches Arkadien stehen mag (vgl. IV.2.1., IV.3.8.b.E u. .Wh.), (auch) auf den Oaxussee, die Oxusregion mit den Orciani, das (armenische; s.u.) Parchoatras-Bergland mit der Tigrisquelle und/oder auf Hyrkanien (vgl. IV.3.7.c.3.)?

Zum Altfranzösischen zählt Flutre interessante Termini auf: „Orcades, -chades, îles au Nord de la Grande-Bretagne“ bzw. „Orcanie, -chanie, quanie, 1° royaume sarrasin, [...] var. Orquenie; - 2° ville et contrée sarrasines ainsi nommée en l'honneur du roi Orcan [...]; royaume du roi Lot (les Orcades), [...] O. la Grant, royaume du roi Lac, [...]; Orquenois [...]; - 3° l'Hyrcanie, région d'Asie entre la Parthie, la Médie et la Mer Caspienne“.⁴

RvB: Yrkane, Wälder, Löwen: Im „Reinfried“ erinnert direkt nur der Name **Yrkane** an Hyrkanien. Reinfrieds Braut ist zwar Dänin, es bestehen aber immerhin Beziehungen zu Indien (RvB 15066-106; s.a. IV.1.4.b.). Hier mag sich Hyrkanien bis zu Ausläufern Dänemarks bzw. - zu recht - des Einflußgebietes der **Wikinger** erstrecken.

„*Yrkânia*“ (UvE-A 4550) lautet der Name Hyrkaniens unter Wegfall des H auch bei Ulrich.

Auf diese Region verweisen könnten auch die besonders dichten **Wälder**, welche die verirrtten (RvB 18370f) Protagonisten durchqueren müssen, bis sie auf die Heere der Assirer und Aschalonier treffen: Zunächst müssen sie sich „*durch manic tief gevilde, / dur walt und berge wilde*“ (RvB 18367f) arbeiten, nach der ersten Zwerge/Riesen-Aventiure heißt es noch einmal, sie „*kêrten aber balde / gên einem starken walde*“ (RvB 19269f). Natürlich muß es sich hier nicht um Hinweise auf die besonders dichten Wälder der Hyperboreerlande, Permlands, der Riphäen und/oder des sogenannten Kaukasus

1 Auch westlicher gab es Hyrkanier: „Im 3.Jh.v.Chr. wurden *Hyrkaner* aus ihrer Heimat am Kaspischen Meer [...] an den Mittellauf des Hermos **umgesiedelt**. In ihre Niederlassung Hyrkanis, h. Papasly, nordöstl. von **Izmir**, wurden zum Schutze gegen die kelt. Galater von den Seleukiden Soldaten, die *Makedonen* waren, verlegt“ (Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.238 : § 120).

2 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1220 : Orkeise.

3 Heinzle, Nvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1194f : Bozzidant. Vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.8.b.Wh.

4 Beide Zitate: FLUTRE, Table..., S.280. Erinnerte Wolfram das französische Toponym gar an (**Par-)**Choatra(s) (s.u.) Zur geographischen Verwirrung um Gewässer wie Kaspisee, Pontus und Aralsee IV.3.7.c.2. S.a. Curtius' Geschichte... VII,10,15; Solin, Collect. 48,1-49,4.

handeln,⁵ vielleicht wird nur auf unzivilisierte Natur allgemein angespielt; geographisch stimmige Bemerkungen würden bei einem derart gelehrten Dichter jedoch nicht überraschen.

Hat bzw. hätte Reinfried gerade aus diesem Gebiet einen seiner vom Dichter vorausdeutend erwähnten 'Löwen' nach Deutschland mitgebracht?¹ Immerhin siedelten die Hyrkaner im „h[eutigen] Gurgan [...], dessen Gebiet in der Antike für seine Tiger berühmt war“:²

„Hyrcania dicta a silva Hyrcana, quae Scythiae subiacet, habens ab oriente mare Caspium, a meridie Armeniam, a septentrione Albaniam, ab occasu Iberiam. Est autem silvis aspera, copiosa inmanibus feris, tigribus pantherisque et pardis. De qua Vergilius (Aen. 4,367): Hyrcanaeque admorunt ubera tigres“.³

WvÖ: Silvester: Möglicherweise stammen auch Johanns rätselhafte, vor Georgiern und Uiguren, mit Thrakern und Tataren vermerkte heidnische „*silvester*“ (WvÖ 7711)⁴ aus den genannten Wäldern nahe den Alanen:

Plinius benachbart wilde Silver etwa bei Albania und Georgien: „ultra sunt Colchicae solitudines, quarum a latere ad Ceraunios verso Armenochalybeshabitant [...]. rursus ab Albaniae confinio tota montium fronte gentes Silvorum ferae [...]. Ab iis sunt Portae Caesariae, magno errore multis Caspiae dictae, ingens naturae opus montibus interruptis repente, ubi fores additae ferratis trabibus“.⁵

Diese Silver hausen sowohl unweit des Baltenmeeres als auch der Kaspiregion mit den versperreten unreinen Völkern.

Die wahre Ausdehnung der Heimat der wilden Steppen- und Nomadenvölker in der Umgegend von Pontus, Kaspischem Meer und Skythenozean wird drastisch unterschätzt (s.a. IV.3.3.). Zu einer „Entgrenzung“ kommt es erst zu Johanns Zeiten:

„Diese hatte mit den Kreuzzügen begonnen und im Zeichen der *pax mongolica* durch die Kommunikationssysteme der kontinentalen und maritimen Seidenstraße ihren Durchbruch gefunden. So zog etwa um 1315 der [...] Franziskaner Guillaume Adam [...] folgende Schlußfolgerungen, »daß [...] ein größerer Raum bewohnt ist, ..., daß Asien eine größere Fläche zugewiesen werden muß, als es gewöhnlich geschieht [...]«.⁶

17. Armenien ist ebenfalls in diesen Bereich einzuordnen; zumindest gilt diese Aussage für Armenia Maior, bei Plinius selbst eine persisch-parthische Provinz.⁷ In Mittelalter und Antike ist dieses Land bei bloßer Erwähnung allerdings geographisch kaum genau bestimmbar: Sein Hoheitsgebiet gliederte sich in ein Armenia Maior und ein Armenia Minor:⁸

Armenia Minor umfaßte Gebiete an der kleinasiatischen Mittelmeerküste, das sogenannte kilikische Armenien (seit 1081):

5 Zu Verbindungen Hyrkaniens und den „huge woods“ des Nordens um Bjarmaland/Permland vgl. SIMEK, *Elusive Elysia*, S.267 u. IV.3.3. S.a. IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.

1 Vgl. RvB 17216-29. Zwar kennen wir das geographische Wissen des Dichters über diese Gegend nicht im Detail, angesichts der sonst ausgebreiteten Kenntnisse sind Assoziationen m.E. aber nicht auszuschließen. Zum *lewe* auch als Großkatze allgemein u.a. VI.5.

2 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.178 : § 36.

3 Isidor, Etym XIV,3,33 (Übs. Barney...: „Hyrcania is so called after the Hyrcanian forest, which lies below Scythia, having in the east the Caspian Sea, in the south Armenia, in the north *Albania* and in the west Hiberia {i.e. present-day Georgia}. It is a rough forest, full of savage wild beasts such as tigers, panthers, and pards. Vergil says of it {*Aen.* 4.367}: And Hyrcanian tigresses suckled you“); s.a. IX,2,42. Vgl. Plinius, Nat. VIII,66. Solin (Collect. 17,8) weiß: „Pantherae quoque numerosae sunt in Hyrcania“.

4 Zu den Silvestern s.a. IV.3.3., IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E. (Wilde Leute).

5 Plinius, Nat. VI,29f („Jenseits sind die Kolchischen Einöden, an deren zu den Keraunischen Bergen hingewandter Seite die Armenochalyber wohnen [...]. Wiederum in der Nachbarschaft Albanias wohnen an der ganzen Vorderseite des Gebirges die wilden Stämme der Silver [...]. Von diesen an sind die Kaukasischen Tore, höchst irrümllich von vielen die Kaspischen genannt, ein gewaltiges Werk der Natur mit einer plötzlichen Durchbrechung der Berge. Dort sind Tore mit eisenbeschlagenen Balken angebracht“). S.a. Plano Carpini, Kunde... V,6 : S.61. Zur unheilvollen Caspia s.o. bzw. vgl. IV.3.7.c.1.

6 KULKE, *Die Seidenstraße...*, S.15.

7 Plinius, Nat. VI,41.

8 Vgl. Isidor, Etym. XIV,3,35.

„Als [...] *Armenia Minor* („Kleineres“ oder „Klein-Armenia“) [wird] das [Gebiet] westlich vom Euphrat [...] bezeichnet“.¹ Die armenische Auswanderung in diesen Landstrich erfolgte unter byzantinischem bzw. „türk[isch]-seldschuk[ischem] Druck“. *Armenia Minor* galt als vom Westen offiziell anerkanntes Königreich in den Jahren 1198-1375, nach der Krönung Leos II. „mit einer vom K[ai]s[er] des Westens, Heinrich VI., gesandten Krone“,² unter der Bedingung, daß sich die monophysitisch orientierte, also ketzerische armenische Kirche Rom unterstellte - eine Bedingung, die nicht erfüllt werden konnte: Die armenische Kirche, die älteste Kirche des Christentums, hatte sich bereits Anfang des sechsten Jahrhunderts von der griechisch-orthodoxen Form getrennt. Aufgrund starker antibyzantinischer Strömungen war Armenien

„den Kreuzfahrern umso freundlicher gesinnt, je mehr es der griechisch-lateinischen Spannungen gewahr wurde [...]. Die römische Kirche befaßte sich erstmals 1074 unter Gregor VII. mit den Armeniern und konstatiert im Zusammenhang mit dem griechischen Schisma und den diesbezüglichen Unionsbemühungen, daß auch fast alle Armenier vom katholischen Glauben abfielen und der Entscheidung durch den Glauben des Apostels Petri harren“.³

Armenia Maior: „Als *Armenia Maior* („Größeres“ oder „Groß-Armenia“) wird das Gebiet östlich [...] vom Euphrat [...] bezeichnet“.⁴ Dieses östliche, an Medien (vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.b.2.) und den (skythischen) Kaukasus grenzende, aber recht weit nach Süden reichende Armenien war in der Geschichte Teil des Machtbereichs der Perser, des Alexanderreiches, um Christi Geburt zwischen Römern und Parthern und später Byzantinern umstritten, teils monophysitischer Pufferstaat, arabische Provinz, Teil des Kalifats, der Herrschaft der Rum-Seldschuken und mongolischen Il-Chane (Unter-Chane).

„Armenia [...] Sita est autem inter Taurum et Caucasum a Cappadocia usque ad Caspium mare protensa, habens a septentrione Ceraunios montes, ex cuius collibus Tigris fluvius nascitur, et in cuius montibus arca post diluvium sedisse perhibetur“.⁵

Interessant ist, „nach Sallust kommen Tigris und Euphrat aus Armenien, und dies sind zwei der **Paradiesflüsse**“.⁶ Der Euphrat wird zumeist zur Region Babylon gezählt.

Tigris: Immerhin sollten beide Ströme zunächst im Garten Eden entspringen, dann eine Strecke lang unterirdisch fließen, bis zu ihrer bekannteren Zweitquelle in Armenien:

Ogleich er doch eine gewisse Strecke von der Euphratquelle nahe dem Ararat entfernt fließt, notiert Isidor: „Tigrim et Euphraten uno fonte manare in Armenia“; „Tigris fluvius Mesopotamiae de Paradiso exoriens et pergens contra Assyrios, et post multos circuitus in mare Mortuum influens“.⁷ Isidor also

„konstruierte den Verlauf Paradies - Quelle in Armenien - *contra Assyrios* - Totes Meer. Außerdem präzisiert er *fluvius Mesopotamiae*. Abgesehen von Hrabanus Maurus werden diese Angaben aber selten übernommen. [...] [Die] biblische Notiz zum Tigris *vadit contra Assyrios* veranlaßte Ambrosius (Par. 3,17) auf die babylonische Gefangenschaft zu verweisen, was dann unermüdlich wiederholt wurde“.⁸

Die Angabe im Er-Fahrungsbericht des weltreisenden Herrn aus Ejulat ist sehr schlicht und vielleicht eher gemäß Genesis zitiert: „*Tigris Assiriã dur gât*“ (**RvB** 21925; vgl. IV.2.2.).

Wolfram lokalisiert den Paradiesfluß m.E. nur scheinbar anderweitig, bei „*Ethnise, / dâ ûzzem pardise / rinnet diu Tigris*“ (Pz 479,15ff; s.u. IV.3.7.c.2.): Dieses *rinnet* klingt witzig, berücksichtigt man die bekannte Etymologie des Namens: Generell gelten die Paradiesflüsse als unschiffbar - und

1 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.162 : § 9; vgl. ebd. V,83.

2 Beide Zitate: Armenien II, in: LMA 1 (1980), Sp.975f. Vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.181.

3 BRINCKEN, Die Nationes..., S.181f.

4 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.162 : § 9.

5 Isidor, Etym. XIV,3,35 (Übs. Barney...: „Armenia [...] is located between the Taurus and the Caucasus ranges, reaching from Cappadocia to the Caspian Sea, having in the north the Ceraunian mountains, in whose hills the river Tigris originates, and in whose mountains the Ark is said to have settled after the Flood“). S.o.

6 BRINCKEN, Die Nationes..., S.183. Zu den übrigen Paradiesflüssen vgl. IV.2.2. (allg.); IV.3.6. (Euphrat) u. IV.3.8. (Geon-Nil und Phison-Ganges).

7 Isidor, Etym. XIII,21,10. 9 (Übs. Barney...: „Tigris and Euphrates flow from a single source in Armenia“; „The Tigris is a river in Mesopotamia, rising from Paradise and continuing up toward Assyria, and after much twisting it flows into the Dead Sea“).

8 GRIMM, Paradisus..., S.122f.

besonders der Tigris war für seine Schnelligkeit berüchtigt: 'Tigris' bedeutet nichts anderes als Pfeil - ein nicht zu unterschätzendes Hemmnis auf dem Weg zum Paradies:

„a celeritate Tigris incipit vocari: ita appellat Medi sagittam“;¹ RvE-A 11042 nennt ihn „*ein schoz*“.

Stammt gar der indische Bote mit den Salamandergewand- und Elefantengeschenken im „Reinfried“ vom Tigris? Immerhin ist er „*ein wilder heiden*“, der nach Aschalon „*snel in bolzes wis gerant*“ (RvB 26170f) kommt. Oder deutet seine Schnelligkeit darauf, daß er einer der Monoleute ist? (Vgl. IV.3.8.b.E. u. .b.RvB.).

Die tatsächliche Tigrisquelle, der Hasarsee, liegt im Osttaurus, heute Staatsgebiet der Türkei:

Gerade der Tigris und die Höhlen- und Tunnelsysteme des Taurus, die gar die These vom unterirdischen Fließen aller Paradiesströme und Alexanders Zug zum Paradies beeinflussten mochten, stellten Gelehrte sowie interessierte Herrscher generell vor große Probleme. Burguinen auf einem Berg am Ausgang des berühmten Tigristunnels tragen im islamischen Mittelalter sogar den Namen Qalat Zulkarnayn oder hisn Di'l-Qarain, ein Ort wohin „nach der syrischen Alexanderlegende der große Makedonerkönig [...] vordrang“.²

Naturhistoriker wie Plinius konnten sich sowohl auf den ehemals zu Armenia Maior gehörenden Hasar- als auch auf den heute iranischen Van-See beziehen, sie konnten beide unterirdisch miteinander verbinden sowie Zuflüsse zum Tigris vermischen.

Parc(h)oatra(s): Tigris und Euphrat sollen von einem Berg Parc(h)oatra(s) herabfließen:

„Tigris autem et Eufrates in Armenia, de monte Parchoatra funduntur“³ und „*Tygris vnde eufratez die springent beide in armenia vz einem berge, der heizet parchoatra vnde rinnent beide sunder in daz mer*“, erklären Honorius und Luc I,51.

Ist mit diesem Namen Wolframs **Orkeise** verwandt (s.o.)? Gar die Sprache „*choati*“ (Wh 192,8; vgl. IV.3.6.), welche Willehalm im arabischen(?) Orient erlernt hat?

Der Parc(h)oatra(s) genannte Raum selbst bezeichnet das „armenische Gebirgsland“⁴ oder die Grenze zwischen Medien und Persien. Der Begriff mag für das iranische Hochland stehen und/oder teils auf das Elburs-, teils auf das Zagrosgebirge verweisen. Beide Regionen können auch vermischt und nach (Nord-)Osten, bis Ethnise/Nysa ausgedehnt werden (vgl. IV.3.7.c.2f.).

Plinius zählt sie mit auf den Himalaja verweisenden Begriffen wie Imavus und Hemodus in seiner Überblicksliste zu den Einzelabschnitten des Kaukasus auf als „Pariades, Choatras“, von Winkler/König gedeutet als

„*Pariades* = Paryadres {altiran. Paruadri - reich an Felsen}: Elburs-Gebirge {Kuhha-ye Alborz mit dem Demavand, 3670m}, nördl[ich] von Teheran {Tehran}; vgl. Plinius, l.c. 6,25 {Parihedri montes}. - *Choatras* {avest. Khwathra-Glanz}: Kuhrud-Gebirge {Kuhhaye Qohrud mit dem Shur Kuh, 4075m}, östl. von Isfahan {Esfahan}; vgl. Solinus 38,12“.⁵

Plinius und Solin nennen als eine der ersten mit dem Tigris verbundenen Toponyme den „lacum Aretissam“ bzw. „Aretissam lacum“⁶ - ist hier eine zusätzliche Verbindung zum Verständnis von Wolframs Ethnise zu ziehen?

Choaspes: Die Naturhistoriker verzeichnen auch den wichtigen östlichen Zufluß zum Tigris, den medischen Choaspes, „h[eute] Kerhah“.⁷ Ein Choaspes setzen Curtius und ausgerechnet Solinfassungen aber ebenso mit Zuflüssen zu Kabul und Indus - nahe Nysa also - gleich; ebenso wird der Name Taurus als Synonym für den Kontinentteiler Kaukasus genutzt.⁸

1 Plinius, Nat. VI,127; vgl. ebd. VI,127ff zu seiner Schnelligkeit. S.a. IV.2.2.

2 Tigris 1, in: P/W II,6 (1936), Sp.1009. Zum Tigrisverlauf als Kern der Paradiesflüßerzählung und Alexanders Paradiesfahrt vgl. Tigris 1, in: P/W-S 10 (1965), Sp.1008-22; s.a. IV.2.2. u. IV.3.7.c.2. (Neues zum Tigristunnel bei SCHACHNER, An der Quelle..., passim; zum Gesamtkomplex IV.2.2.). - Zum Dhulkarain vgl. IV.3.7.c.1.

3 Honorius, Imago... I,9.

4 Lippold, Anm., in: Orosius, Die antike Weltgeschichte, S.262 A 38 : I,2,37f.

5 Winkler/König, Erl., in: Plinius, Nat. V, S.214 : § 98 zu ebd.: „Imaus prima parte dictus, mox Emodus, Paropanisus, [...] Pariades, Choatras“. Vgl. Parachoatras oros, in: P/W-S 10 (1965), Sp.475-8. Zum Imavus (Janfuse?) s.o. Solin, Collect. 38,12 nennt „Choatras apud Parthos“. Strabo (Geographica XI,13) kennt Parachoatras als Oberbegriff für alle Teile der Gebirge und Hochländer von Armenien bis Areia. - Zum benachbarten „orestras“ (Honorius, Imago... I,10) bzw. „Orestas“ (RvE-Wchr 1496f) und Wolframs **Orast(e) Gentesin** vgl. Winkler/König (ebd. s.o.) u. IV.3.7.c.3.

6 Plinius, Nat. VI,127 (wohl Van-See oder tatsächlich bereits der Hasar); Solin, Collect. 37,6. Vgl. IV.3.7.c.2.

7 Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.221 : § 130. Vgl. Solin, Collect. 37,6.

8 Vgl. IV.3.7.c.2. zu Plinius, Nat. VI,130 u. Curtius, Geschichte... VIII,10,22. Plinius (Nat. V,97ff) rekurriert im Hinblick auf Gebirge und Armenien auch auf unterschiedlich zu verortende kaspische Gefilde und Tore. Vgl. IV.3.7.c.

Paradiesnähe: Im Hinblick auf die Präsentation Asiens haben wir es üblicherweise in geographischen Darstellungen mit einer groben Maßstabsverzerrung zu tun; sie resultiert aus Unwissen und einer heilsgeographischen Überbetonung des Nahen Ostens. Dieser nimmt so auch auf mittelalterlichen Kartenwerken oftmals die Hälfte Asiens ein (vgl. IV.3.6.). Aus diesen Gründen und weil es also durch den Ursprung mindestens eines Paradiesflusses bekannt ist, galt Armenien ohnehin als dem Garten Eden, dem äußersten Osten und **Indien** nahezu direkt **benachbart**.

Die auf Isidor fußende Kosmographie des Aethicus, auf den auch die Kartographie rekurriert, zeichnet ähnliche Verhältnisse; zunächst nämlich

„irrt Aethicus im Bergland von »Armenien«, zwischen Caucasus und Oberlauf des Ganges, umher und sucht vergeblich die Arche Noah. [...] In den goldenen Bergen verbringt er die Nacht bei Fackellicht, aus Furcht vor den drohenden Gefahren; denn hier gibt es Drachen und Strauße, Greife, Schlangen und große Ameisen, welche die Schätze bewachen. Hierauf zieht er mit seinen Begleitern [...] nach Indien hinein. Von den Einwohnern erfährt er, daß im Osten Eden liege [...]. [König Ferzetas] zeigt ihm seinen Palast mit den aus Gold und Edelsteinen erbauten Räumen und die Weinstöcke aus kostbarem Gestein, die gleichsam eine Mauer bilden“.¹

Diese Ostansetzung Armeniens gibt besonders anschaulich Heinrich², lange vor ihm jedoch auch Otto von Freising wieder: Er überliefert im Zusammenhang mit einer Erzählung über den vieldiskutierten Priesterkönig, dessen angeblich drei Indien umfassendes Reich sich bis an den Tigris erstrecken soll:

„Narrabat etiam, quod ante non multos annos Iohannes quidam, qui ultra Persidem et Armeniam in extremo habitans rex et sacerdos cum gente sua Christianus est, sed Nestorianus, Persarum et Medorum reges fratres, Samiartos dictos, bello petierit atque Ebactani, cuius supra mentio habita est, sedem regni eorum expugnauerit“.³

Ideell ist Armenien positiv konnotiert: Hier machte Noahs Arche halt (u.a. Str.A 2005-9).

RL: Armenien: Ein äußerst **positives Bild** Armeniens zeichnet die bayrische Herkunftssage: „*Naimes, der wîgant, / der zieret wol Beirlant. / got ruochte mich ienoch ze bedenken, / der sante mir in ze ainem kemphen, / von den getriuwen Armenien geborn*“ (RL 7787-91), rühmt Kaiser Karl.⁴

Auch etwa ins „Annelied“ (AL 20,15-23) fand diese Sage - über römische Söldnertruppen? - Eingang:

„*dere geslehte dare* [nach „*Beirelant*“ AL 20,1] *quam wilin êre / von Armenie der hêrin / dâ Nôê ûz der arkin gîng, / dûr diz ilizû von der tûvin intfieng. / iri ceichin noch du archa havit / ûf den bergin Ararat. / man sagit, daz dar in halvin noch sîn, / die dir diutschin sprecchin, / ingegin India vili verro*“.

KsChr 317ff weiß: „*Diu geslâhte der Baiere / her kômen von Armenje, / dâ Nôê ûz der arke gie*“.

Andererseits strömen im „Rolandslied“ als sechste Schar der **Ungetauften** - ebenso gedoppelt wie etwa Iren und Sorben⁵ - die „*Ermines*“ (RL 8050) wider die Christen: Kartschoke verweist schlicht auf eine „Stadt oder [ein] Land der Heiden“,⁶ m.E. sind sie jedoch identisch mit der in der Vorlage genannten Abteilung: „*Et la siste est d'Ermines*“ (CdR 3227). Klein klassifiziert diese sicher nicht zu Unrecht als „Armenier, im Heere des Baligant stehend“.⁷

1 GREGOR, Das Indienbild..., S.22. Zum Zusammenhang Armeniens mit Indien s.a. Jordanes (Gotengeschichte V: Die Serer wohnen nahe des Kaspischen Meeres) und Aethicus, Cosm. VI,105f. Zur Gangesquelle, die sich gemäß der Gelehrtenliteratur angeblich in Baktrien oder durchaus im Teile Armeniens umfassenden Parthien (Orosius, Die antike Weltgeschichte I,43) befindet, vgl. IV.3.8.

2 Vgl. u.a. die Reiseroute des Titelhelden im „Apollonius“; s.u. zur Wüsten Romanie.

3 Otto, Chron. VII,33 („Er erzählte auch, vor wenigen Jahren habe ein gewisser Johannes, ein König und Priester, der im äußersten Orient, jenseits von Persien und Armenien wohne und wie sein Volk Christ, aber Nestorianer sei, zwei Brüder, die Könige der Perser und Meder, Samiarden genannt, angegriffen und ihre Hauptstadt, das oben erwähnte Ekbatana, erobert“). Mehr zum Tigris als Grenzfluß des Priesterkönigs IV.3.7.c.2. Zu Johannes selbst IV.3.8.b.E.

4 Vgl. Kartschoke, Stk., in: RL, S.736 : 7790f.

5 Vgl. u.a. IV.3.2.c. u. IV.3.4.b.

6 Kartschoke, Nvz., in: RL, S.810 : Ermines.

7 Klein, Nvz., in: CdR, S.231 : Ermines. S.a. FLUTRE, Table..., S.233: „*Ermenie, v. Armenie et Hermanie. Ermie, pays [...] = Ermenie? Ermin, Hermin (li), les Arméniens [...]. Ermine, -mini, v. Ermin et Armenie*“. Vgl. ebd., S.198: „*Armenie, l'Arménie (le royaume chrétien de la Petite Arménie se trouvait le long de la Mer Méditerranée, au Sud du mont Taurus, en face de l'île de Chypre; la Grande Arménie était située entre le Taurus et le Caucase)*“ (mit Varianten).

„Zu Galaza (Cilicien)“¹ stellt Steinsieck „*un palie galazin*“ (CdR 2973), das mögliche Vorbild des unbekanntes „*Galesprîze*“ (RL 2669) - oder ist Wales gemeint (vgl. IV.3.2.c.)?

HE-D: Ubiane: Zum nicht in B, aber ab HE-D 4401 genannten „*Ubiâne*“ als Herkunftsort der Kaufleute, die Ernst aus Arimaspi 'retten' (vgl. IV.3.7.c.1.b.), kommentiert Plate, gemeint sei „wohl Armenien“;² er verweist auf Naumanns Anmerkung (nach Jänicke und Kinzel) in dessen Ausgabe zu LdF 601 und 8150, beim auch hier verzeichneten Ubia handle es sich angesichts des Königsnamens Leo bzw. Lewe um Armenien. Eine Übertragung auf den Ernststoff ist m.E. aber nicht angeraten, da die Kaufleute wie in B „*môren*“ (HE-D 4357), gar „*die swarzen man*“ (HE-D 4449), genannt werden und in direktem Konflikt mit Babilon stehen; gemeint sein sollte Nubien wie in HE-E VIII,35f, denn Odo erweitert: „*Vbia tellus, / Quam Meroen dixere senes*“; Ubia(ne) = Nubien = Meroë (vgl. IV.3.8.a.).

Wh: Ormaleriez? Ist als Armenien auch das in Wh 353,24 heidnische „*Ormaleriez*“ zu verstehen?

Schon die „Chanson“ kennt die Termini Ormaleis und Ormaleus in unterschiedlichen Formen; Langlois notiert jedoch nur „*Peuple païen*“; Steinsieck notiert: „Nicht identifiziert“.³ Immerhin JE-Wehr 21109 nennt wohl nach der „Kaiserchronik“ das „*Ormenienlant*“. Flutre verzeichnet die Form „*Romenaille*“ für „*l'empire romain ou l'une de ses parties*“;⁴ könnte sich Ormaleriez vielmehr hierauf beziehen? Oder ist an die - im „Parzival“ allerdings christliche - Normandie oder das normannische Sizilien zu denken?⁵

Wh: Thopedissimonte: Eine Deutung des im „Parzival“ einmal als Seidenexporteur erwähnten „*Thopedissimonte*“ (Pz 736,15), zu dem sich auch eine Relation mit Armenien und dem **Thospites** (in etwa Van-See) herstellen ließe, muß unsicher bleiben.⁶

WvE: Rankulat: Tatsächlich auf eines der Heimatländer der Armenier führen bereits Bartsch und Hagen und mit dem dezidierten Quellenbezug zu Wilhelm von Tyrus vor allem Kunitzsch den in „Parzival“ und „Willehalm“ aufgenommenen Verweis auf den „*katolicô von Ranculat*“ (Pz 563,7f) zurück, der in seiner Macht nur noch mit dem Herrscher von Bagdad vergleichbar sein soll: Rankulat mag sich beziehen auf das armenische **Hromgla**:

„*Ranculât*, aus dem armenischen *Hromgla*, arab[isch] *Qal'at ar-Rûm* 'Burg der [Ost-]Römer (=Byzantiner)', war eine Festung in Nordostsyrien an der Westschleife des oberen Euphrat; hier hatte von 1150 bis 1293 der geistliche Oberhirte der Armenier, mit dem Titel 'Katholikos', seinen Sitz. Der Name *Ranculat* erscheint ausschließlich bei Wilhelm von Tyrus; einmal, an einer dritten Stelle, erwähnt er auch den *maximus Armeniorum pontifex, ... qui Catholicus dicitur* (XV,18). Der Katholikos scheint im Westen kein ganz Unbekannter gewesen zu sein, da wir bei Otto von Freising erfahren, daß 1145 eine Gesandtschaft von ihm [...] beim Papst in Viterbo eintraf“.⁷

Otto von Freising erwähnt Hromkla nicht, erwähnt aber den armenischen „Oberbischof, seit dem 5. Jahrhundert Katholikos“;⁸ und notiert, daß seine armenische Gesandtschaft „*ab ultimo pene oriente* nach anderthalbjähriger Reise“⁹ im Westen eingetroffen sei. Auch er setzt also das Ende des Erdkreises tatsächlich bereits unweit jenseits von Armenien an, das gleichzeitig - als Armenia Minor - jedoch mit der Mittelmeerküste assoziiert werden kann:

„*Ea tempestate Armeniorum episcoporum eorumque metropolitani, quem ipsi catholicon, id est universalem, propter infinitum episcoporum sub se habentem numerum vocant, legati ab uotimo pene oriente summum*

1 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.363 : 2973.

2 PLATE, Herzog..., S.153.

3 Vgl. LANGLOIS, Table..., S.506 u. Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3246.

4 FLUTRE, Table..., S.292; s.a. IV.3.7.b.E.

5 Zu Ländern der Reconquista vgl. IV.3.4.a. Zu den Normannen vgl. IV.1.4.b., IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Pz.

6 Zum sogar einem Gebirge benachbarten See Thospites-Thopitis, lokalisiert beim streckenweise unterirdisch fließenden Tigris, vgl. Plinius, Nat. VI,128, zu **Thopedissimonte** (mit der Trias Taurus, Thospites, Tigris) v.a. IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.

7 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.17.

8 BRINCKEN, Die Nationes..., S.181.

9 KUNITZSCH, Die Arabica..., S.17.

pontificem Biterbi laboriosum iter per annum et VI menses complentes adeunt, eique ex parte illius ecclesiae subiectionem omnimodam consalutando offerentes causas viae“.¹

Wolfram und seine Ausdeuter beziehen sich so nicht unbedingt auf die östliche Armenia Maior, sondern vielleicht (auch) auf das den Kreuzfahrerstaaten benachbarte kilikische Exilreich am Mittelmeer. Inwieweit ihnen der Unterschied bewußt war, ist wohl nicht mehr ergründbar.

In jedem Fall stellt das armenische Hromkla/Rumkalat eine wichtige **Grenzmarkierung** in einer von Wolframs Makrogeographien der Heidenwelt dar:

a. In **Pz** 9,12f hatte der Dichter im Gespräch Gahmurets mit seinem Bruder die vieldiskutierte, trotzdem rätselhaft verbleibende Formulierung gebraucht, „*waerstu von Gylstram geborn / oder komen her von Ranculat*“. Da die Lokalisierung von Gylstram zwischen geographischen Extremen (Südengland bis indische Westküste; vgl. IV.3.2.c.) schwankt, ist eine klare Interpretation dieses Verses aber kaum möglich.

Immerhin Johann deutet offenbar sekundär „*Gilstramen*“ (WvÖ 14788) als Eigennamen eines im Kandia-Turnier ausdrücklich auf heidnischer Seite agierenden, mächtigen Königs.

b. In **Wh** 94,10-7 erklärt Gyburc, daß Terramers aus allen Weltteilen herbeigerufene

„*helfe wont so witen, / von Orient unz an Pozzidant, / dar zuo al indiaschiu lant, / von Orkeise her unz an Marroch, / dar zuo den witen strich dannoch / von Griffanje unz an Rankulat / die besten er mit im hie hat, / sine man und al min künne*“.

Wh 94,15, „*von Griffanje unz an Rankulat*“, könnte als Umschreibung ganz Nordasiens fungieren (vgl. V.). Hier existiert kein armenischer Geistlicher mehr, vielmehr erwähnt Wh 255,25 einen heidnischen „*künic Lybilun von Rankulat*“. Ist er nur entstellt aus „*neveu Aerofle le blon*“² oder gar mit Libyen zu verbinden (vgl. IV.3.8.)?

WvÖ: Rangulat: Auch bei Johann tritt nicht der armenische Obergeistliche aus dem „Parzival“ auf, sondern ein weltlicher „*kuenc von Rangulat*“ (WvÖ 15535 u.ö.). Abgesehen von Lobpreisungen seiner Rittertugenden, die nur noch mit den Eigenschaften des Titelhelden, der ihn in einer harten Turnier-Tjost besiegt, zu vergleichen sind, schildert Johann uns aber nur den Waffenschmuck des Königs: Unterlegt ist er mit „*silber wiz von Kagyrneiz*“ (WvÖ 15546) - ein Hinweis auf das indiennahe Silberland Argyre?³ - und zeigt eine gekrönte Dame und einen 'bellenden' „*lebart*“ (WvÖ 15568), der an die Fauna des (nahen?) Hyrkanien erinnert.

Armenien konnte einerseits noch dem abendländischen Erfahrungsbereich zugeordnet werden, andererseits mochte der im Norden des Landes verlaufende Kaukasus in der Antike bereits als Teil der ganz Asien durchschneidenden Bergkette als Grenze zu Nord- und Ostozeanen gelten, jenseits der gefährliche Wilde hausten. Seit den arabischen Eroberungszügen drifteten diese Länder immer mehr ab in ein orientalisches Fabelreich in Indien- und Paradiesnähe.

In JT 1676f wird mit „*dem paradise*“ das „*wazzer draete*“ verknüpft, „*daz Tigris ist genennet. Nie wazzer wart so drete in allen richen*“. Es heißt weiter, daß nach dem Tigris wiederum „*ein tier genennet wart, daz ouch dem paradise / entwichet selten mit der vart, doch uzerhalb alumb in solcher wise. / iz lebet nicht so snelles ane vliegen*“: Auch der Tiger, typisch für Hyrkanien, rechnet zu östlichen Paradiesgefilten.

Hier konnte sich als deutliche Grenze die erwähnte „*wuste Romania*“ (AvT 4213 u.ö.) ausbreiten.

1 Otto, Chron. VII,32 („Zu dieser Zeit kamen Gesandte der armenischen Bischöfe und ihres Metropoliten, dem sie wegen der unendlichen Anzahl der ihm untergebenen Bischöfe den katholischen, d.h. den »allgemeinen« nennen, fast vom fernsten Orient nach einer beschwerlichen Reise von einem Jahr und sechs Monaten zum Papst nach Viterbo und boten ihm nach einer Begrüßungsansprache im Namen jener Kirche die völlige Unterwerfung an“). S.a. HAGEN, Untersuchungen... III, S.217ff.

2 Schröder, Namen, in: Wh (Schröder 1978), S.641 : Lybilun.

3 Zum Silberland **Kagyrneiz** als Silberinsel Argyre in IV.3.2.a. Zu **Rumisalat** vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.E.

IV.3.7.b.E. Exkurs: WÜSTENEIEN, WILDE und HEIDEN

A. Wüeste Romanie:

Die Wüste Romania oder Wüeste Romanie ist berüchtigt und gilt in der mittelalterlichen Literatur¹ geradezu als **Topos** für Gefahr und Grauen. Ohne weiteres verständlich ist das mit ihm verbundene Begriffsfeld, das eng mit Vorstellungen von der Heidenwelt insgesamt verknüpft ist, heute jedoch nicht mehr, daher soll diesem Toponym, verwandten Orten und ihren Bewohnern ein eigenes Kapitel gewidmet werden:

WvÖ: Bei Johann gelangt der Vater des Titelhelden bei gutem Wind „*uf des meres fluot*“ (WvÖ 479) von Zyzya kommend angeblich bis zu einem Punkt, da (WvÖ 481-503)

*„in schier wart erkant / Pannonia, daz windisch lant, / daz an dem Ostermer da sich / endet: uf dem selben strich / komen sie gevorn zuo. / ditz was eines morgens vruo, / da schiftens uz ze einer stat, / diu haizt Rumisalat, / diu an der **Rumanie** lit. / si riten an der selben zit / durch die **wuesten Rumanie**. / do sprach der werde vrie / zu Gamis sinem gelaiten: / 'wir muezzen uns arbeiten / durch ditz wilde gevilde! / ditz land ist so wilde!' / sus sahens manig aventuer, / manigen Ruezzen ungehuer / biz gein Bulgarie. / von dannen rait der vrie / durch Ruezzen [bzw. prwsen] und durch Niflant, / dar nach im schier wart erkant / diu Ostermark rich“²*

1. Europa: Regel verweist in seinem Register zur Rumanie schlicht auf „**Rumänien**“.³ Johann selbst verbindet den Begriff wirklich mit einem bis zum Donaudelta reichenden Pannonien, aber auch mit nordwestlich des Schwarzen Meeres siedelnden Russen, (Wolga-?)Bulgaren und Liven.⁴ Er nennt die Gegend zudem wüst und wild. Sein Verständnis des Namens geht offenbar über Rumänien hinaus. Auf was bezieht sich die Wüeste Rumanie?

2. Name: Der Name setzt sich bereits aus zwei unklaren Bestandteilen zusammen:

Romania: Tatsächlich kann Romania sowohl mit der näheren Umgebung Griechenlands und dem fernerem, sich als drittes Rom etablierenden russischen Einflußbereich (IV.3.4.cf.), aber auch mit Kleinasien und dem gesamten ehemals griechisch beeinflussten Raum assoziiert werden, der über die Levante bis nach Ägypten reichte.

Üblicherweise versteht man unter Romania die „Gesamtheit des Byz[antinischen] Reiches, aber auch einzelne Teile desselben wie auch Gebiete, die traditionell als byz[antinisch] galten, obwohl sie nicht unbedingt [mehr] unter unmittelbarer Herrschaft von Konstantinopel standen“.⁵

Wüesten sind zunächst verlassene und/oder zivilisationsferne Gebiete (s.u.). Das Mittelalter fand bereits im europäischen Teil dieser weit ausgreifenden Region mancherlei Wüsten, Ödnisse:

Immer wieder von Nomaden bis hin zu Mongolen heimgesucht und ver-wüstet wurden die Landstriche der **Donaumündung** zwischen Karpaten und Schwarzem Meer (vgl. IV.3.4.cf.).

In der Romania lag auch die „**Awarenwüste**“⁶ Ungarns:

*„Maximum omnium, quae ab illo gesta sunt, bellorum praeter Saxonicum huic bello successit, illud videlicet, quod contra Avares sive Hunos susceptum est. [...] Unam tamen per se in pannoniam - nam hanc provinciam ea gens tum incolebat - expeditionem fecit [...]. Quod cum ab his strenuissime fuisset administratum, octavo tandem anno completum est. Quot proelia in eo gesta, quantum sanguinis effusum sit, testatur **vacua** omni*

1 Hierzu s.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.104-9.

2 Ist die Erwähnung Pannoniens eine Vorbemerkung? Bezieht sich das m.W. bis heute nicht lokalisierte **Rumisalat** auf das kleinarmenische, zwischenzeitlich der Grafschaft Edessa angehörige Hromgla-Ranc/k/gulat-Rumkalat nahe dem Euphrat? Vgl. IV.3.4.d. u. IV.3.7.b.1.

3 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.296 : Rumanie. Ebenso: Nvz. JT, S.575.

4 Vgl. IV.3.3., IV.3.4.cf., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

5 Romania, in: LMA 7 (1995), Sp.996f. Vgl. IV.3.4.cf.

6 Nach: GROSSER Atlas..., S.59 II; vgl. IV.3.4.d.

habitatore Pannonia et locus, in quo regia Kagani erat, ita **desertus**, ut ne vestigium quidem in eo humanae habitationis appareat. Tota in hoc bello Hunorum nobilitas periit, tota gloria decidit“.¹

Als wüst mochte im Spätmittelalter sogar das in zahlreiche Herrschaften zersplitterte **Byzantinische Reich insgesamt** gelten, als verlassen von seinen (vertriebenen) Kaisern, wie etwa beim „Übersetzer des Presbyter-Briefes in einer Münchner Handschrift des 14.Jahrhunderts“:

„Bei ihm wird der Brief nämlich dem Kaiser Manuel vorgelesen von dem Gesandten aus Indien. Daraufhin sammelt Manuel sein Volk und zieht in das Land des Presbyters Johannes, der ihn herzlich empfängt und in den Palast der Unsterblichkeit bringt. Manuel bleibt in diesem Land, während sein Land von da an die »Wüste Romanei« heißt“.²

Der Dichter liefert ausdrücklich eine Begründung für Manuels Wüste Romania: „*Manuel hat sein lant **wuchst gelan**, / des müs es ein namen han / vnd haist di wuchst Ramaney: / von allen läwten ist es frey; / darin sind würm vnd wild tir, / das sült ir wol gelauben mir*“.³

Zarncke resümiert, ob der Dichter sich diese „Romanei in Europa (Rumelien) oder in Kleinasien (Romania deserta), oder in der Weise der spätern Zeit nach den Kreuzzügen bereits als ein ganz fernes Land dachte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen“.⁴

Mit Zarncke scheint die Wüste Romania auch auf asiatische und sogar entrücktere Gegenden zu beziehen zu sein. Wie ist diese Vielfalt an Bedeutungen zu verstehen?

Jänicke hatte bereits in einer Abhandlung von 1872 den Komplex (Wüste) Romania in einen ersten Ordnungsrahmen gesetzt. Seine Ergebnisse werden leider oft übersehen, so daß sie ausführlich zitiert werden sollen:

Erstbedeutungen Romania: „Romania bezeichnet [1.] einmal das **land neben der Bulgarie**, s. Neidhart 102,24 *aldurch der Unger lant, nider durch die Bulgerie, her wider ûz und durch die Romania*. Eraclius 4224 gibt auch eine gelehrte erklärung des namens: weil Constantin erde aus Rom nach Constantinopel bringen liess und viele vornehme Römer dorthin versetzte, *von diu ist daz selbe lant Romania genant*.

[A]ber [2.]auch ein teil von **Kleinasien** wird Romania genannt. dies ergibt sich deutlich aus den chronisten von denen es genügt ein par stellen anzuführen. die continuatio Sanblas. zu Otto von Freising MG 20,31 sagt: Fridericus... ingressusque cum exercitu Asiam prosperis successibus ad tempus incessit, omnibus ei in tota *Romania* pro voto parentibus. von derselben kreuzfahrt Friedrichs I. berichtet der codex Strahoviensis (fontes rerum Austr. I 5,56): fuimus transpositi... de Europa in Asiam moxque *Romanie* partes tenere cepimus. Ipsa quoque que *nunc Romania* dicitur, pars uidelicet Asiae minoris, quondam duabus distincta est prouinciis, *Frigia et Bithinia*. auch der Tanhäuser weiss von dieser Romania und ist nicht, wie Massmann, Eraclius s.551 ihm vorwirft, verwirrt: MSH 2,87b // diu wite Troie lanc, / diu wart gar âne ir danc / zerstoeret, dâ muose sît diu Rumanie sîn.“

Wüste Romania (Mittlerer Taurus): „Davon unterschieden wird [3.] die *wüeste Romania*, welche die kreuzfahrer zwischen Iconium und Cilicien (Armenien) passieren musten. Arnold von Lübeck I, 9 erzählt, dass Heinrich der löwe auf dem rückwege bei Torsult, saracenisich Tortun, landete, und fährt fort: profecti autem per triduum transierunt per terram desertam et inuiam et inaquosam, terram horroris et vaste solitudinis, que *Rumenia deserta* dicitur. Et ita pervenerunt ad civitatem que iuxta linguam Turcorum dicitur Rakilei, in nostra lingua Eraclia. von dort gelangten sie nach Axarat (heut Aktscha Schehr) wo der sultan von Iconium sie empfängt. Eraclia wird MG 21,122 falsch erklärt 'hodie Erekli s. Eregli ad Halym fluvium': es ist wie der zusammenhang durchaus verlangt das heutige Eregli das ziemlich in der mitte zwischen Tarsus und Iconium, östlich von dem alten Derbe liegt. Unrichtiges giebt Massmann, Eraclius 551 und Kaiserchr. 3,988 weil er nur die europäische Romania kennt“.

1 Einhard, Vita Karoli Magni § 13 („Mit Ausnahme des Sachsenkrieges war der nun folgende Kampf gegen die Awaren oder Hunnen wohl der größte Krieg, den Karl jemals führte. [...] Den Feldzug in Pannonien, wo die Hunnen damals lebten, leitete er persönlich. [...] Obwohl der Krieg mit größter Hartnäckigkeit geführt wurde, nahm er erst nach acht kampfreichen Jahren ein Ende. Das völlig menschenleere Pannonien und die Verwüstung der Residenz des Khans, wo heute keine Spur menschlichen Lebens aufzufinden ist, sind Zeugen der vielen blutigen Schlachten, die in diesen Jahren gefochten wurden. Der gesamte hunnische Adel und damit auch sein Ruhm gingen dabei zugrunde“).

2 Beide Zitate: KNEFFELKAMP, Die Suche..., S.70. Zum Presbyterbrief: IV.3.7.c. u. IV.3.8. Zu Ecl-A 4561-96: IV.3.4.d. Zu Entrückungen der **Kaisersage** vgl. IV.2.1. u. IV.3.8.b.E.

3 V.889-94; abgedruckt bei: PJ 1, S.1003.

4 Vgl. Zarncke, in: PJ 1, S.993. Eine zu enge Definition bei ZINK, Le Wunderer, S.82. - **Rumelien** meint „wörtl. 'röm. (d.h. griech.-byz.) Land', türk. Bezeichnung für das Territorium des Osman. Reiches auf europ. Boden [...]. Bis ins 18.Jh. umfaßte R[umelien] das Gebiet des heutigen türk. Thrakien, Bulgariens, Makedoniens, Griechenlands und Albaniens“ (Rumeli, in: LMA 7 <1995>, Sp.1095); vgl. IV.3.4.cf.

(Romagna:) „[G]anz falsch ist Mones meinung, heldens. 66, unter der wüsten Romanie sei [(4.)] die italische Romagna zu verstehen.“

Verwechslungen eur./asiat. Romanie: „Dass [5.] auch verwechslungen vorkommen, darf uns nicht wundern. wenn es kaiserchr. 510,2 von den ersten kreuzfahrern heisst // durch ungeren so do uoren, / dannen durch pulgrîe, / durch *di wosten romenië*. / der haiden craft flôch / in di stat ze antihioch. // so wird man, weil Antiochia unmittelbar darauf folgt, lieber die richtige Romania deserta verstehen, als einen irrthum annehmen der übrigens auch auf rechnung des schreibers gesetzt werden könnte: in der Münchner hs. fehlt *wuosten*. - mit unrecht aber heisst in Hirzelins gedicht auf die schlacht von Göllheim (Lilienrons hist. Volkslieder 1,13) v. 25 die europäische Romania die wüste: // von der wüsten Romanie, / von Chärnten chom ein chrîe / daz walt und perch zeinander schal, / mit gewalt den Rîn herab zetal.

Sicher scheint es mir auch dass eine geographische verwirrung vorliegt im Wolfdietrich A: dem dichter schwebte die Romania deserta vor, wenn auch Wolfdietrich nur durch die europäische Romania kommen konnte auf seinem Wege von Lilienporte nach Lamparten. aber mit der geographie nehmen es die spielleute nicht so genau, zumal wenn sich die gelegenheit zu einer schilderung darbietet, welche die zuhörer interessieren muss. der dichter stellt die Romanie dar als unbewohnt 421,1.2, wo die löwen scharenweis gehen 422,3 [...]. die ganze schilderung erinnert deutlich an Uhlands schwäbische kunde, die aus Nicetas Choniates 2,7 (Wilken 4,122) geschöpft ist und ihren schauplatz zwar nicht in der Romania deserta hat, aber in der asiatischen Romania [...].“

Spätzeit: Entrückung: „Nach den kreuzzügen, als sich die allgemeine bekanntschaft mit dem morgenlande verlor, wurde die wüste Romanie [6.] in eine fabelhafte ferne gerückt.“

„Ein älteres Zeugnis aus der Mörin¹ ist [...] nachzutragen. bl. 46b man spricht *her Dieterich von bern* // der leb in wiester rumeney / vnd fecht allen tag mit wuermen drey. // [...] Wie in der vorletzten stelle, so wird auch in Etzels hofhaltung [„Wunderer“] 132 Dietrich in die wueste Rumenei versetzt // dor auf (auf dem rosse) do muster reiden / in die wust Rumeney: / mit wurmen mus er streiden, / pis vns der jungstag wont pey [...]“.

„[D]ie versetzung Dietrichs von Bern dorthin gehört wol erst dem 15.jahrhundert an. Mone heldens. 66 und Massmann kaiserchr. 3,988 citieren noch eine stelle Michael Beheims, heidelberger hs. 312 bl. 204A // *diu wüeste Rumenî*, / dar tar ouch nieman bî / von wûrmen ungehiure. / dâ ist wilde âventiure / und freislich gestürme: / grîfen tracken lintwürme, / manec freislich tier wilde. // Dietrich von Bern wird nicht genannt, aber die erwähnung der ungeheuer mit denen der held nach der Mörin und Etzels hofhaltung dort kämpfen muss, enthält doch wol eine anspielung auf die jüngere sage von ihm“.²

Unterschiedliche Entwicklungen und die (zunehmend) vage Kenntnis mehrerer Romania führten zu nachvollziehbaren Verwirrungen, die allerdings „die **Romagna**?“³ auf die bis heute verwiesen wird, kaum mit einschließen. Enger einbezogen werden müssen das Nachbarland von **Bulgarien**, Phrygien und Bithynien in **Kleinasien** und das eigentlich wüst erscheinende, berüchtigte Südmitteleuropa: die Romania deserta zwischen Iconium und Tarsus (Lycaonia-Cilicia, getrennt durch den Taurus), ja das Kleinasien der **Rum(!)**-Seldschuken bzw. noch weniger bekannte Teile der Welt wie **ägyptische Wüsten**, ja die **Peripherie** insgesamt:

Jänicke zeigt eine mit der Zeit in die Ferne abschweifende Bedeutung. Doch nicht immer wußte man „zur zeit der kreuzzüge [...] besser bescheid“:⁴ In der Dichtung erscheinen bereits früh verwirrende Ansetzungen auch im südlichen Orient:

Die „Kaiserchronik“ setzt die Wüstenei vage in Verbindung mit dem im Mittelalter ebenfalls nach Asien gerückten Ägypten: Unterschiedliche Fassungen identifizieren die Romanie teilweise mit den Wüsteneien Alt- und/oder Neu-Babels: „*er kërte an daz mer fram. / er vuor durh Siciliam / dar nâch durh Kalabriam. / duo er dâ niene vant, / duo kært er in Affricâniskiu lant. / duo vuor er durh Alexandrië / dannen in die wuosten Romanie*“ bzw. „*durch di wüsten Babyloniam*“ und landet nach einer Meeresaventiure „*in Laodiciam*“ (KsChr 1675-1754).⁵ Noch Mö 5122f kombiniert: „*wer sü zuo Babilon, / Dört in der wüsten Rumminy*“.

1 S.a. ZINK, Le Wunderer, S.81f.

2 JÄNICKE, Zeugnisse..., S.321-4.

3 Ohne Bezugnahme auf Jänicke und nähere Erläuterungen: HEINZLE, Einführung..., S.192 zum „Wunderer“; s.u.: eher Zusammenhang mit altrussischen Heldenepen.

4 JÄNICKE, Zeugnisse..., S.321.

5 Nicht nur Wolfram vermischt Alt- und Neu-Babylon; vgl. IV.3.6.

In diesem Zusammenhang wirkt Johanns Lokalisierung noch unklarer als angenommen:

Mit Jänickes Textbeispielen ähnelt sie zwar Neidhart, der die Wüste nach Ungarn und Bulgarien erwähnt (s.o.). Sie läßt aber auch an die Abfolge KsChr 16625-9: *Ungeren, Pulgrîe, durch di wuosten Rumenîe, Antioch* denken; schon hier ist offenbar die gesamte, unsichere Region zwischen dem Königreich Bulgarien, das mit dem Fall von Konstantinopel selbständig geworden war, und den Kreuzfahrerstaaten im Nahen Osten gemeint. Zu Johanns Zeit um 1300 war der Norden und Osten Bulgariens schwer umkämpft zwischen Bulgaren, Walachen, Kumanen, Mongolen und - Genuesen. Allerdings mag die Erwähnung der „*stat, / diu haizt Rumisalat, / diu an der Rumanie lit*“ (WvÖ 487ff), auch auf das armenische Rumkalat¹ deuten.

3. Orient: In „Rolandslied“, „Herzog Ernst B“ und bei Wolfram findet die Wüste Romane keine Erwähnung. Weitere Romane aber wissen sie tatsächlich im Orient:

JT, dem der Reinfrieddichter gern folgt, setzt sie offenbar an den Rand des ehemals hellenistisch geprägten Vorder-, gar Mittelasien:

Hier führt Parzivals Reise „*Zerwuesten Romanie, durch Grecia die wilde, / von Kappadocie gen Saders her fur Asia*“ (JT 5761,1f) - er gelangt bis nach Syrien und in ein 'wildes', fernes, fremdes griechisches Land, vielleicht das alte byzantinische oder das Seleukidenreich, vielleicht Baktrien.²

RvB rückt sie ins biblische Vorderasien: Hier führt der „*werde Persân*“ (RvB 27106) den Herzog ausdrücklich bei der Er-Fahrung des vorderen Orients „*dur die wilden ouwe / der wüesten Rumenîe*“ (RvB 27038f).³ Zuvor hatte er auf den Spuren des Alten Testaments Ägypten, Rotes Meer und Sinai besucht, an die Wüstenei schließt sein persischer Reiseleiter die Stationen Totes Meer, Sodom und Gomorrha an, bis sie schließlich nach Persien zurückkehren (vgl. V.). In der genauen Abfolge wird die Nennung der Wüesten Romanie zwischen die Durchreise eines aus der Bibel bekannten Landes - „*milch und honic, hört ich sagen, / in dem lande überflöz*“ (RvB 27030f) - und den Besuch des Turms zu Babel geschoben.

Zwar ist die Wildnis im „Reinfried“ klar im Orient angesetzt, dennoch wirkt ihre Beschreibung (noch) unscharf; hier heißt es: „*sî sâhen manic wunder gröz / von sachen seltsaenen, / des mîn sin wil waenen, / wan sî ouch wunder ruohten. / niht anders sî hie suochten / denn seltsaene schouwe*“ (RvB 27032-5).⁴ Immerhin werden hier - im Gegensatz zur Überlieferung der „Kaiserchronik“ (s.o.) - die Wüste Romanie und die unheimlichen, von der Natur zurückeroberten **Trümmerwüsten Altbabels** übrigens als benachbart aufgeführt, doch **getrennt** voneinander beschrieben: Der Reinfrieddichter nennt zunächst die schreckenerregende wüste Region, erst im Anschluß erfolgt die Zeichnung Alt-Babylons und die biblische Erklärung ihrer verfluchten Umgebung.

AvT: Möglicherweise vom „Reinfried“ abhängig ist der „Apollonius“. Auch hier erscheint die Wüste explizit unabhängig vom wüsten Babel:

Im „Apollonius“ erhält „*[d]i wuste Wabilonia*“ (AvT 8077) einen eigenen, allerdings sehr ähnlichen Namen; sogar eine unabhängige Aventure gewährt Heinrich dem ebenfalls von allerlei gefährlichen Raub- und Fabeltieren bevölkerten Gebiet, das unter anderem die verlassene Ruine des Turmes beherbergt, der „*[v]on Gottes fluch*“ (AvT 8199) getroffen worden war (vgl. IV.3.6.).⁵

1 Rumkalat: in der einst zur Romania gehörenden Grafschaft Edessa. Vgl. IV.3.7.b.1 u. E. Oder Galatz?

2 Zu Saders/Sotters/Syrien und Gawein im Orient vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.b. Wilde Griechen und Baktrien: IV.3.7.c.1.b.

3 Die Handschrift hat die Form „*Rumenige*“. - In seiner - hier offen romanhaften - Wiedergabe des Erlebens historischer Stätten, der Bestätigung des Erwartungshorizonts, ähnelt der „Reinfried“ dem ebenso 'fiktiven' bzw. sekundären Werk **Mandevilles** sowie **Marignola** (vgl. BRINCKEN, Die universalhistorischen Vorstellungen..., passim). S.a. GEREKE, Studien..., bes. S.441-7. Zur Auffassung von Bibel und Koran als Baedeker vgl. II.3., IV.3.7.c.1.E. u. VI.7.

4 Zum Wunderschauen vgl. VI.

5 Zu Kombinationen Gebirge/Wildnis/Wald/Gewürm als Paradiesgrenze, s.a. IV.2., IV.3.7.b.E. u. IV.3.9.c.

Heinrich lokalisiert die Wüste Romanie aber genauer: zwischen Euphrat und Ganges; er beschreibt die Ödnis als erster ausführlich:

Nemrot, der verschlagene zeitweilige Dienstherr des Helden, ordnet eines Tages an, man solle „den von Tyrlant / In di wuste so zehant, / Da di wilden tier gan“ (AvT 9854-60), führen, das heißt, ins Jenseits befördern. Bald erfährt der betrogene Apollonius von einer Art Wildem Mann, er befinde sich in so großen Schwierigkeiten, ja er käme „in solche nott / Das du dein leben lassest da. / Di wuste Romania / hebet sich alle hie an“ (AvT 9916ff). Obgleich die Nähe Bagdads-Baldacs durchaus bekannt ist (vgl. IV.3.6.), wird die Gegend eingehend und alttestamentarisch **beschrieben** als walddreich und winddurchtost, sie bewohnen nur Wilde Leute und so gefährliche wie riesenhafte (Un-)Tiere: In der „wuste Romania“ (AvT 9917) hausen
 „Lewparten, lewen, wilde swein, / Obentin und kamelein, / Ainhuren und rinoceros, / Wisinttier und frosch, / Puffel, hirsen und hinden, / Der per mit seinen kinden, / Merkatzen, wolff und der lüx, / Der kolkodris und der füx, / Tigris und das helffant, / Vipernateren [...], / Der tracken und basiliscus, / Panthier und trumidarius“ (AvT 10138-49).

Als er sich in der „wuste Romania“ (AvT 9917) wiederfindet, glaubt Apollonius sich eigentlich auf dem Weg „gegen Armenia“ (AvT 9908; s.o.), das wohl von Nemrots Stadt „Gabilot“ (AvT 8803) ebenso unweit vermutet wird wie die Sultansstadt, die „ist gehaissen Ninive“ (AvT 10308). Die Wildnis wird hier somit noch klarer **asiatisch verankert**: Nemrots eigene Festung liegt an einem der vier Paradiesflüsse: „Gabilot. / Di purgk was weyt und groß. / Ewfraten dar umb fluß: / Das wasser ist groß und schnell“ (AvT 7809ff). Der Paradiesfluß **Euphrat** wiederum durchfließt sowohl einen Teil des levantinischen als auch des (skytho-)kaukasischen Armenien (s.o.). Über dieses Land herrscht „Balthasar von Armenia“ (AvT 7795) mit seinem Sohn Assur. Sie liegen im Krieg mit „Nemrot von Romania“ (AvT 7858) und dessen Lehensherrn „Abacuk von Wulgaria“ (AvT 7467) - alias „der ungetreuwe Abacuk“ (AvT 7736), „Abacuck / Von der **grossen Romaney**“ (AvT 7244f), „ain reicher waruck“ (AvT 7243), „Von Wulgaria der Baruck“ (AvT 7735).¹

„Nemrot ist natürlich kein anderer als der biblische **Nimrod**; 1. Mose 10,8-12; Micha 5,5, wo Assur als das Reich Nimrods bezeichnet wird. Ansonsten gilt Nimrod als König von Babylon, Gründer der Stadt Ninive und insbesondere des babylonischen Turms. Diese selbstherrliche und überhebliche Tat brachte ihn in Mißkredit“.²

In jedem Falle reicht die speziell dem Herrschaftsgebiet des Nemrot zuzurechende und Armenia benachbarte Wüste Romanie im „Apollonius“ vielleicht nach Aethicus Ister³ im Osten gar bis zum traditionell von riesenhaften Tieren bewohnten „starken flusse [...] **Gangis**“ (AvT 9923f) bzw. Phison.

Beim Reinfrieddichter wie bei Albrecht und Heinrich rechnet die Wüste Romania zum Orient: Die Wildnis wirkt wie eine Art **Grenze** zwischen dem ehemals griechisch-byzantinisch beeinflussten Raum mit Vorderasien und Alexanders fernstem Orient - immerhin das Groß-Seldschukenreich erstreckte sich im Osten bis Ghasni (vgl. IV.3.7.c.3.).

Bartsch enthält sich im „Reinfried“-Verzeichnis einer Identifizierung, Birkhan erklärt zum „Apollonius“ aber, hier sei mindestens „der Name Rumäniens mit einer alten Bezeichnung der kleinasiatischen (byzantinisch-römischen) Türkei vermischt“⁴ worden: **Rum**:

Die 'Romania' prägte den Namen des Sultanats von Rum (Ikonium) in Kleinasien und das zur Kreuzzugszeit nach Anatolien vordringende Turkvolk der Rum-Seldschuken. Teilweise verwechselt oder kombiniert wurde 'Romania' mit dem Begriff Rumeli (Rumelien) (s.o.).

Quellen: Tatsächlich konnten bereits die - eben dem Euphrat benachbarten - Landstriche Zentralanatoliens den Abendländern seit den Geschehnissen des **Ersten Kreuzzuges** als wahrgewordener Alptraum gelten.

Mayer faßt zusammen: „Allein der Marsch durch Anatolien bis Antiochia dauerte vier Monate. Er mußte in der ungünstigen Sommerhitze durchgeführt werden, die Kreuzfahrer litten Mangel an Wasser und Lebensmitteln, da die Türken das Land weitgehend verwüstet hatten, ehe sie sich in die Berge zurückzogen“.⁵ Nach Milgers Textkompilation berichten Autoren wie der Verfasser der „Gesta Francorum“ über

„den Weitermarsch durch gebirgiges Gelände: »Wir verfolgten die Türken durch ein Gebiet, das wüst, wasserlos und unbewohnbar war [...] wir litten sehr unter Hunger und Durst ... wir verloren fast alle Pferde, so daß viele Ritter als Fußsoldaten weiterziehen mußten...« [...]. Albert von Aachen: »Während eines Samstages

1 Zu Bulgarien (Wolgabulgaren?) Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.344 : 166; s.a. IV.3.4.d.

2 Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.344 : 168. Zu Nimrod-Nebukadnezar IV.3.6.

3 Aethicus, Cosm. VI,105f. Vgl. GREGOR, Das Indienbild..., S.22.

4 Birkhan, Nvz., in: AvT <dt>, S.388 : Romania. Zum Sultanat Rum s.o.

5 MAYER, Geschichte..., S.49.

war der Mangel an Wasser sehr groß geworden... weshalb, wie Augenzeugen erzählen, ungefähr fünfhundert Pilger beiderlei Geschlechts ihre Seele aushauchten, erdrückt von der Angst des Verdurstens... Es gab viele schwangere Frauen [...]. In der Sonnenglut trockneten ihnen alle Adern ihres Leibes aus. Jetzt gebaren sie auf freiem Feld vor aller Leute Augen und ließen die Leibesfrucht am Boden liegen. Andere der Armen wälzten sich neben den Neugeborenen mitten auf der Straße [...]. Erst als sie im August 1097 in Ikonion (Konya, Türkei) ankommen, verbessert sich die Lage der Kreuzfahrer“.¹

Auch durch Bibel, antike Literatur und speziell durch die **Alexandergeschichte**, vor allem durch die Redaktionen des Alexanderbriefes über die Abenteuer im Orient, prägten sich Bilder über wüstenhafte Landstriche in Asien (mit Ägypten) ein, Zwischenbereiche, die „inaccessible“ und „inhabitable only by beasts and serpents“² seien:

„Longum est enumerare gentes ac regna: totum enim orientem a Scithia usque ad finem terrae suae subiugavit potestati. Probat hoc India citerior, quae, quamvis in oceano ultimoque oriente posita orbem claudat **hominibusque inpervia solis bestiis ac serpentibus** videatur habitabilis, Alexandro tamen facta est subdita et penetrabilis“.³

Strohschneider und Vögel akzeptieren in einer Studie zum vorbildmächtigen „Straßburger Alexander“ die Existenz von **Zwischenräumen**: Mesopotamien etwa wird

„als ein von Euphrat [vgl. Armenien] und Strage gleichwohl abgegrenzter Übergangsbereich entworfen, in dem sich Handlungslinien mehrfach verknoten und wieder voneinander lösen und den die Teilhabe am vertrauten Hier wie am unbekannt-erklärswerten Dort gleichermaßen charakterisiert“.⁴

Wüsten finden als Randzone und höllenartige Paradiesgrenze, Tor zur Anderwelt noch Eingang in orientalische Alexandersagen.⁵

Insbesondere bezieht sich diese Schilderung wohl auf die Eroberung **Ägyptens**⁶ und die berüchtigte, verlustreiche Durchquerung der Mekran-Wüste **Gedrosiens** (Südostiran-Südpakistan, Belutschistan) - eine weitere „entsetzlichste Route ganz Asiens“ und „ganz schlicht der höllischste Marsch, den Alexander unternehmen konnte“.⁷ Im „Straßburger Alexander“ heißt es schon zu Beginn seines **Indienzuges**, er „*vôr mit micheler craft / [...] in Indiam / uber eine heide freissam. / dâ liden si michil ungemach / von der sunnen den tach / und des nahtis von den wormen*“ (Str.A 4067-72; vgl. IV.3.7.c.3.), ja die „Historia“ präzisiert weiter:

„Darauf zog er weiter [...] und zog nach Indien. Und er fiel in Indien ein und zog bei glühender Sonne durch ein weites ödes Land, durch ausgetrocknete Flußbetten und über karstige Hügel. So heiß glühte die Sonne, daß, fand man Wasser an Quellen oder in Brunnen, es kochte, sobald man es in Gefäße füllte“.⁸

Durch traumabelastete Historien und Reiseberichte mochten diverse zivilisationsferne, (noch) schier undurchdringlich erscheinenden Wildnisse, Wüsten und Wüstungen, oder zumindest die literarische

1 MILGER, Die Kreuzzüge, S.80.

2 Beide Zitate: BECKINGHAM, The Achievements..., S.16. Vgl. z.B. Str.A 4918-6588.

3 Otto, Chron. II,25 („Es würde zu weit führen, alle Völker und Reiche aufzuzählen, unterwarf er doch seiner Herrschaft den ganzen Orient von Skythien bis ans Ende der Erde [des Erdkreises; vgl. IV.1.3.]. Beweis dafür ist das diesseitige Indien, das Alexander sich unterwarf und das er durchziehen konnte, obgleich es, am Ozean im äußersten Osten liegend, das Ende der Erde bildet und, für Menschen undurchdringlich, nur für wilde Tiere und Schlangen bewohnbar erscheint“).

4 STROHSCHNEIDER/VÖGEL, Flußübergänge, S.104. Dagg. aber: ebd., S.92f.

5 Vgl. IV.2. bzw. LECOUEUX, 'Herzog Ernst' v.2164ff..., passim u. ders., Der Menschenmagnet, passim.

6 Bemerkenswerterweise transferiert der Alexanderroman der lateinischen Welt zahlreiche Wüsten- und Wunderepisoden der griechischen Erzählung, die in Bezug zu Ägypten und Äthiopien gesetzt, also vor den Indienzug plziert sind, (zurück) auf die Reise des Heeres nach Osten. So muß eine **Vermischung babilonischer und rum-romanischer Wüsten** erst recht nicht verwundern. Zum im Roman erscheinenden Pharao Sesonchosis (wohl Sesostris), der Züge bis nach Indien geführt haben soll, vgl. DEMANDT, Alexander..., S.173; s.a. IV.1.4.a. u. IV.3.8.b. Vgl. Anm., in: Curtius, Alexandergeschichte [und Alexanderroman] (Hg. Sibelis/Weismann/John 1987), S.565 A 29 : Alexanderroman III,17).

7 Beide Zitate: FOX, Alexander..., S.512f. Vgl. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders... IX,10,4-18 (s.a. IX,2,2). Gerade den Südosten, die Indien und das Paradies umgebenden wüsten Landstriche kennt das Alexander-Publikum als erfüllt von **Drachen**: vgl. IV.2.2. u. IV.3.7.c. RvE-Wehr 1410ff u. Luc I,52 u. 60: Paradiesnähe Indiens und die „*michel gewilde*“ zwischen beiden Regionen. Die Lokalisierung der Wüstenepisoden wechselt in der Alexanderepik von Landstrichen im postulierten äußersten Norden (vgl. IV.3.3.), nahe des Kaspischen Meeres (etwa Sogdiane), bis in den Osten zum Ganges.

8 Hdp J2 <dt>, S.114f (J2 <lat> § 77: „Deinde amoto exercitu reversus est per Portas Caspias et cepit ingredi Indiam. Et ingressus est in eam et cepit ire per ardentissimum solem et per terram desertam et spatiosam et per flumina inaquosa et per colles cavernosos. Tantumque erat ipse sol ardentissimus quod quando aqua in fontibus aut in puteis inveniebatur, statim ubi implebantur ex ea vascula, bulliebat ipsa aqua in eis“; s.a. J1 § 77).

Erinnerung an sie, leicht zum **Topos** avancieren. Der Name der Wüste(n) Romanie mochte den Schrecken **komprimiert** wiedergeben.

4. Entrückung: Geradezu folgerichtig entheben weitere Texte die Region gar der erfahrbaren Welt und setzen sie in Antipoden- oder Zwischenreiche:

Siebert interpretiert die „*wüste rumenye*“ als Name für die **zweite bewohnbare Erdzone**, die von unserer Mittelmeer-Ökumene getrennt ist durch das dritte Klima der kratetischen Erdkugel, den schier unüberquerbar heißen Äquatorialgürtel (s.a. IV.1.3.). Siebert stützt sich bei dieser überraschend anderen Lösung allerdings auf ein Meisterlied, „das sich im Schlußverse als *frag von* (oder *in*) *astronomy* bezeichnet“. Beschrieben wird die unheimliche Gegend dort als Ort, „in dem nur wilde Tiere, Löwen, Greifen und Drachen, hausen“.¹

In noch entfernteren Regionen, in den **mythisch-jenseitigen Bereich** rückt sie bereits die Heldenepik:

Wolfdietrich muß - ähnlich Wigalois - „über ronen und über steine“ (WfD-A 459,2) durch eine Wildnis irren (WfD-A 451,4), in der „*nindert strâze noch keine sfîge blôz*“ (WfD-A 420,2) existieren: „*Ez heizt diu Romanie, daz lant noch liute enhât. / du vindest nindert huobe noch acker wol besât*“ (WfD-A 421,1f), stattdessen „*gelîche den vihes herden dâ gënt die wilden leun*“ (WfD-A 422,3). Jenseits einer Steilwand liegt nur noch das ebenso unwirtliche Meer. Prompt wird der Held von einem Ungeheuer verfolgt (WfD-A 465f; s.u.). Der Dichter setzt den nur an „*walt*“ (WfD-A 453,1) und „*gebirge*“ (WfD-A 461,2) reichen Nicht-Ort zwar auf dem Weg von Berhtungs Burg „*Lilienport*“ (WfD-A 387,1) nach „*Lamparten*“ (WfD-A 417,2), Ortnits Reich, an.² Dietrich ist im „**Wunderer**“ - und noch in **Mö 5134ff** - allerdings in Motivrelation zur Kaiser- und Artussage und anderen Entrückungsmythen (s.o. zu Kaiser Manuel) dazu verdammt, bis in alle Ewigkeit in einer Wüsten Romanie gegen Drachen und wildes Getier zu kämpfen.

„*Vnd ist auch noch bey leben / her dieterich von bern / gott thet ym ein buoß geben / [...] / eyns tags er sich verjahe / [...] / durch red dz selb geschahe / das was des teüfels rat. // Darumb er wart berürte / mit eynem roß unreyn / vnd ward dohyn gefuore / jn die wuest hyneyn / do hyn do muest er reiten in die wueste rumanyag / mit wûrmen muoß er streiten / biß an den jûngsten tag*“ (WfD 130,1-131,7).³

Hier erscheint die öde, wüste Romanie ausgesprochen jenseitig. Sie ist wohl den traditionell in unsicheren Gebieten situierten Walstätten Ewiger Schlachten vergleichbar - wie im „Wigalois“ oder im Umfeld der „Kudrun“ - oder den **Höllentälern** und Zwischenreichen, die in der Gelehrtenliteratur dem irdischen Paradies vorgeschaltet sind. Sie entspricht im kirchlichen Sinne dem **Fegefeuertopos**.⁴

Fazit zu A: Der Name Wüste Romanie scheint eine abseits der Zivilisation lauernde, ungezähmte, unbeherrschte gefahrvolle Wildnis an sich - ein im Mittelhochdeutschen weit negativer als heute konnotierter Begriff⁵ - zu bezeichnen und zu verkörpern. Ursprünglich realgeographisch im Hinblick auf das oströmische Reich angewandt, kennt sie schon zur Kreuzzugszeit augenscheinlich keine Begrenzung mehr: Aus Wald und Heide geht sie ins Meer über; sie mag sich sogar in nach heutigem Ermessen phantastisch anmutende Bereiche, ja bis in die Gefilde des Todes erstrecken.

1 SIEBERT, Himmels- und Erdkunde..., S.237 u. 241.

2 Sollte man die Romanie im Lokalzusammenhang hier tatsächlich auf die Romagna beziehen wollen (s.o.), so ist allerdings zu bedenken: Sind Name und damit auch Ansetzung der berühmt-berüchtigten Ödnis - entweder in ihrer Lokalisation längst offen und unbestimmt oder - vielleicht eher einem stofflichen Zusammenhang der Wolfdietrichsage mit **altrussischen Heldenepen** geschuldet? Schwingt bei Ortnits Residenz Garda - sein „*ohaim*“ (Ort 12,2) ist „*von den Reussen der kunig Ylias*“ (Ort 11,1), er mag - tatsächlich eine Reminiszenz an Nowgorod (Hertnit von Riuzen / Ths: Holmgard) und das Kiewer Reich mit (s.a. IV.3.4.c.), so wäre es nachvollziehbar, die Romanie ähnlich wie bei Johann eher im östlichen Donau- bzw. im Schwarzmeerraum zu verorten. Vgl. GILLESPIE, A Catalogue..., S.70 u. 100ff. Zu den Bylinen u.a. WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.151.

3 Ohne Bezugnahme auf Jänickes Vergleichsanalyse (s.o.) kommentiert HEINZLE (Einführung..., S.192) der Held sei im „Wunderer“ „in die *wust Rumeney* (Druck: *rumanyag*) - die Romagna? - entführt worden“. Zu jenseitigen Gefilden und Totenreichen s.a. Berge und Inseln (s.u.) bzw. IV.1.4., IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.3. (Norden), IV.3.8.b.E. u. IV.3.9.

4 Zu den **Höllentälern** sowie zur **Wilden Jagd** - Motiv eines umherziehenden Fegefeuers (hierzu etwa LECOUEUX, Das Reich..., S.47f u. 124) - sowie zu **Geisterheeren** und **Ewigen Schlachten** vgl. IV.2.1.

5 Zur Fremdheit, Abgründigkeit, Ungeheuerlichkeit, zum stärkeren Ausdruck von Chaos durch **mhd. wilde** vgl. HUFELAND, Das Motiv..., passim. Vgl. u.a. Tr 2498-521.

B. Wilde Leute: Zwar ist speziell die Wüeste Romanie immer wieder voller „ungehuer“ (WvÖ 491), „würm vnd wild tir“;¹ zu den „wunder gröz“ (RvB 27032) rechnen auch Humanoide: „ain wilder man“ (AvT 9887), „daz wilde wîp“ (WfD-A 474,3).

Direkt in der „wuste Romania“ (AvT 9917) angesetzt, die an den wilden und von Ungetier bevölkerten Ganges (vgl. IV.3.8.) grenzt, wird bei Heinrich von Neustadt „ain wilder man, / Der was kotzot und rauch“ (AvT 9887f): Der den Cynocephalen und vielleicht sogar Werwölfen² verwandt erscheinende Pylagrus steht dem verirrteten Titelhelden des „Apollonius“ gegen Gefahren bei, nachdem dieser „furpaß in den tan“ (AvT 9886), in „den tieffen walt, die haiden prait“ (AvT 9937) eingeritten ist. Auch Wolfdietrich trifft sein „ungehiurez wîp“, „geliche [...] des tiuvels brüt“ (WfD-A 470,ff), in der einen sechswöchigen Ritt breiten, weglosen „wilde“ (WfD-A 456,4) der „Romanie“ (WfD-A 421,1).

Wenn aber die Wüeste Romanie geradezu als Oberbegriff für Wildnis stehen kann, ist anzunehmen, daß wilde Kreaturen ebenso **generell** in zivilisationsfernen Gebieten anzutreffen sind. Tatsächlich heißen auch menschenähnliche Bewohner dieser Wildnisse Wilde Leute;³ im Grundtyp werden sie alle als zottig, borstig, rauhaarig beschrieben (s.u.).

Wolfdietrichs Rauhe Else in B steht nicht in Zusammenhang mit der Romanie,⁴ auch nicht ein „wilder man“ (WfD-B 795,3), der in der Lombardei haust. In einem Alpenzwischenreich ist ein Berg Heimstatt aller Arten gräßlicher Wilder: „getwerge und wilder liute was er aller vol. / die zunden an den swebel, daz bech und ouch daz harz: / von dem selben tampfe bin ich worden alsô swarz“ (WfD-B 461). Irgendwo jenseits von Berne bekämpft Dietrich einen weiteren „wilden man“ (JS 43,4). Erst recht „ein wildez wîp“ (Cr 9340), das Gawein in einem „vinstern tan“ (Cr 9133) überfällt, lebt nicht in der Romanie.

Auch die **Monstren** der Gelehrtentradition und normalmenschlich wirkende **Heiden** und ihre Heimat aber heißen wild:

Cynocephale kommen „verr üz den wilden Kriechen“ (RvB 19353; vgl. IV.3.7.c.1.b.) und wirken „sô frömde“ (RvB 19347); die Terata allgemein „truogen vremdiu wilden mâl“ (Pz 519,2-9). In JT 3186,2 stammt Heidenkrieger Elisibant „von der Wilden Monte“, ähnlich ist „Balaise / [...] von der Wilde“ (WvÖ 16444-7) beheimatet. Ein „wilder heiden“ heißt auch ein menschlicher, aus Indien stammender Bote etwa in RvB 26170.

Wo ist der Unterschied zwischen Wilden Leuten, Monstren und wilden Heiden? Gibt es überhaupt einen Unterschied? Betrachtet man die Wilden Leute genauer im Hinblick auf ihre Wohnsitze (1+4) und Charakteristika (2) sowie auf Sonderfälle ihrer Beschreibung, Wertung und Ansetzung (3), so lassen sich Rückschlüsse auch auf verwandte Lebewesen, Heimstätten und wilde Lebensweisen gewinnen (5). Die Zeichnung dieser Wildnisse und Wilden scheint mir für das Verständnis der Heidenwelt eminent wichtig zu sein:

1. Wohnsitze der Wilden: Den Dichtern ist die Wildnis nicht einerlei, sie nennen wie im Falle der Wüesten Romanie vielmehr Details und Zuordnungen und rufen so bestimmte Bilder in den Köpfen des Publikums hervor. Auf welche traditionellen Vorstellungen beziehen sie sich? Läßt sich die Heimat der Wilden genauer definieren?

a. Tradition: Die unterschiedlichen Überlieferungsarten lokalisieren Wilde Leute in unterschiedlichen Regionen:

(1) Orient: Ihre geographische Heimat kann etwa aufgrund der Klima- und Barbarentheorien, die Monstren mit Zivilisationsrändern verknüpfen, im Asien und Indien der lateinischen Tradition angesetzt werden:

1 Münchner Presbyterbrief-Handschrift (14. Jahrhundert) V.893; abgedruckt bei: PJ 1, S.1003.

2 Zu Werwölfen s.o. IV.3.7.b.1. u. vgl. IV.3.8.b.Pz. u. VI.7.

3 Zur Heroisierung von Helden durch ihre Verwilderung, Tierwerdung vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., passim, bes. 347-52 (u.a. nach Müller).

4 Sie aber ist immerhin noch mit Konstantinopel und der „alten Troyen“ (WfD-B 323,2) verknüpft.

- Im Orient weiß man **Satyrn** bzw. rauhhaarige Affen als wilde Waldleute.¹ Dies mag sich insbesondere auf Darstellungen bei Wolfram (vgl. IV.3.8.b.Pzf.) und auf den „**Reinfried**“ ausgewirkt haben: Ist das pontische Volk, das „*widers hörner treit*“ (RvB 19672), als Satyrn zu verstehen? Sie erwähnt der Dichter in einer Zusammenfassung:

„*ich wil in bringen inne / daz diu erde wunders treit / vil mê denn ich noch hab geseit / von wunderlichem liute, / die sam die rindes hiute / an allen vieren gânt gehâr / die satirî ouch offenbâr / tragent fûeze sam die geiz. / nâ menschen bilde als ich weiz / ist gestalt ir houbet*“ (RvB 19682-91; vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.8.b.RvB.).

- Im Orient verortete schon die **Alexandergeschichte** diverse namentliche Wilde Leute:²

Ihre Zurechnung zu Mensch oder Tier ist unsicher (vgl. VI.5.): So weiß die „*Historia de Preliis*“ in ihrer Indienbeschreibung einmal von wilden, im Wald hausenden Jägerinnen mit Eberzähnen und scheuen, behaarten Männern und Frauen zu berichten, die gleichermaßen im Fluß und auf dem Land wohnen. Ein andermal begegnet dem Heer wiederum an einem Fluß ein einzelner Wilder Mann, der „*homo agrestis, corpore magnus et pilosus ut porcus*“;³ er versucht, eine Frau zu verschleppen.⁴ Diese Episode fand inklusive Menschenraub und Entführung durch den rauhhaarigen Riesen „*zô dem walde*“ (Str.A 5390) auch in den „*Straßburger Alexander*“ Eingang.⁵

- Die naturwissenschaftliche Literatur kennt mit **Choromanden** und **Silvern** weitere, ähnliche, rauhhaarige, wilde (Un-)Wesen:

Schon Plinius notierte: „*Choromandarum genetem vocat Tauron silvestrem, sine voce, stridoris horrendi, hirtis corporibus, oculis glaucis, dentibus caninis*“.⁶ Als „*silvestres*“⁷ erscheinen sie auch bei Solin.

Ihnen entspricht vielleicht das Volk, das **Johann** „*silvester*“ (WvÖ 7711) nennt und in der binnenheidnischen Schlacht Trazzia unterstellt.⁸ Möglicherweise sind sie gemeinsam mit des Kappadokers „*luet an zungen*“ (WvÖ 7771) als Aufspaltung von Plinius' und Solins Beschreibung der in Wäldern lebenden, sprachlosen, haarigen Choromanden denkbar.⁹ Zu beachten sind auch die „*snabelohten luete / die ruch sind an der huete / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“ (WvÖ 7771-83; s.u.).

-
- 1 Theorien: Vgl. VI.6. Zu Agresten, Satyrn, Faunen, Hornleuten etc. in Indien s.a. PJ § 14; vgl. IV.3.7.c.1.E. Zu indischen Behaarten und Hundsköpfen in der „*Historia*“ s.a. IV.1.1. Satyrn: IV.3.8.b. Affenartige Hundsköpfe s.a. IV.3.3. Zu Hannos bzw. des Pomponius Mela Gorillen-Amazonen in Westafrika: IV.3.5. Abgrenzungsfrage: VI.5ff.
 - 2 Zum Attributaaustausch zwischen Orientmonstren und Wilden Leuten vgl. WISEBEY, Wunder..., S.204 u. IV.3.7.b.E. Zu Gymnosophisten-Brahmanen als „*primitive animalische Existenzform*“ vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.107-115; bes. 114. Zur vorbildmächtigen Auseinandersetzung Gilgameschs mit dem „*am ganzen Körper behaarten Waldschrat Enkidu*“ vgl. DEMANDT, Alexander..., S.295.
 - 3 Hdp J1 § 104 (J1 <dt>: „*Ein wilder Mann, der war hochgewachsen und behaart wie ein Schwein*“). S.a. ebd. § 94f.
 - 4 Zum Jagdschema s.u. - Vgl. Hdp J1 § 104 u. 94f) u. J2 <dt>, S.165 (s.a. ebd., S.142f) und noch in UvE 22591-624; bereits zuvor erscheint ein Volk namens „*Agrestes*“ (UvE-A 21669; vgl. IV.2.1.). Die „*homines agrestes, mares [bzw. masculi] et femine, habentes per singulos sex manus*“ (Hdp J1 § 87), sind wohl bereits aus früheren Alexanderfassungen als wilde, behaarte Sechs(-oder Mehr-)händer zu verstehen, die nach den Bearbeitungen der „*Historia de Preliis*“ (s.a. J2 <dt>, S.131) nahe indischen Wüsten und Baktrien hausen (s.a. Str.A 5010). Sie gehen vielleicht auf Darstellungen von Durga bzw. Kali oder Vischnu zurück (zu Vischnu u.a. etwa DEMANDT, Alexander..., S.294); vgl. IV.3.3. u. IV.3.4.d. - Zu den an Cundrie erinnernden Frauen mit Eberzähnen s.a. IV.1.1., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9. - Tatsächlich begegnen wilde, behaarte, schwarzhäutige Riesen, die geschlechtsspezifischen Kannibalismus betreiben, auch schon in PsK II,32. S.a. Schröder, Anm., in: St.B, S.101 A 361.
 - 5 Str.A 5359-410. Zu Alexanders „*Probe auf die Zähmbarkeit*“ (FRIEDRICH (Menschentier..., S.316; vgl. ebd., S.125) des Tier-Mensch-Wesens und zur Frage nach der Mensch- oder Tierwertung vgl. VI.5.
 - 6 Plinius, Nat. VII,24 („*Tauron spricht von einem Volk der Choromanden, das in Wäldern lebt, keine Sprache besitzt, sondern nur ein gräßliches Gekreisch hören läßt, am Körper behaart ist, mit grünen Augen und Zähnen wie Hunde*“). Zu Hannos recht ähnlich beschriebenen Gorillen vgl. IV.3.5.
 - 7 Solin, Collect. 52,32; er lokalisiert sie ausdrücklich im Indien des Ganges - allerdings vielleicht nach Plinius' (Nat. VI,73) „*Caetriboni silvestres*“, die dieser aber in Gebirgen zwischen dem Gangeszufluß Iomanes/Jamuna (Plinius, Nat. VI,69) und Indus ansetzt.
 - 8 Trazzia: IV.3.4.d. u. IV.3.7.c.1.E. Namentlich erinnern die **Silvester** auch an Plinius' Albania und Georgien benachbarte wilde Silver, die unweit der Kaspischen Tore und der unreinen Völker hausen (vgl. Plinius, Nat. VI,29) bzw. an Hyrkanier (vgl. IV.3.7.b.1.) und an Plano Carpinis (Kunde... V,6 : S.61) mongolische Kara Kitai aus dem Grenzraum Kasachstan-China. Vgl. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E. Werwölfe: s.u.
 - 9 Zu ihnen vgl. IV.3.3. u. IV.3.4.d. Zu den Geschnäbelten s.a. IV.3.9.

(2) Grenzregionen: Bereits Trazzias Silvester können auch nach Osteuropa gestellt werden. Neben der alexandrinisch-asiatischen Lokalisierung der Wüsten- und Waldleute zu berücksichtigen sind die „*wilde[n] gevilde*“ (WvÖ 495) der oftmals in der mittelalterlichen Literatur erwähnten thrakisch-bulgarisch, also eher **europäisch** situierten Wälder und Ebenen. Auch ihre teilweise zu einer Wüsten Romanie rechnenden Bewohner sind „*ungehuer*“ (WvÖ 498).¹

(3) Okzident: Ziegenähnliche „**fauni, silvestres homines = waltscraze, walt schretel**“² auf die sich mittelalterliche Glossen beziehen, verweisen daneben in heimischer Überlieferung zu vorchristlichem Glauben auf den mitteleuropäischen Raum: Lecouteux rechnet zu den genannten Unwesen Inkuben, Geisterwesen, Totenerscheinungen.

„Grâce aux gloses, on s'aperçoit que les Faunes et les Satyres ont été assimilés à des êtres appartenant à la mythologie populaire [...] et nommés scherat, schretel, waltscraze, walt schretel. Il nous semble intéressant de donner les informations recueillies lors du dépouillement de ces gloses: Incubitores = scratin [...]. Satyrum = walt schrate [...]. Silenus = walt schrate [...]. fauni, silvestres homines = waltscraze, walt schretel [...]. Incuba = satirus vel trut [...]. Laruis = scraz [...]“.³

Stauffer verbindet „*silvaticus*“ mit der „*terre sauvage*“.⁴ Auch bei uns kennt man „*manic wüeste wilde. / berc tal grôz gevilde*“ (RvB 18349f) bzw. „*walt und berge wilde*“ (RvB 18368).

Hier gehen Wilde um wie Iweins Mor, Wigalois' Ruel, die Wilde Frau der „Crone“, Sigenots Wilder Mann (s.u.). Woher Konrads Zernubele, dessen Herrschaft voller „*walt unt mos*“ (RL 2689) wild, finster und verflucht heißt, genau stammt, bleibt unklar (RL 2682; vgl. IV.2.1.). Selbst im Meißner Gebiet scheinen aber Wilde zu leben: die „*Meres*“ (RL 8043), von ihnen heißt es: „*an dem rücke tragent si borsten sam swîn*“ (RL 8046).⁵

Tatsächlich finden sich Wilde Leute gleichermaßen in entfernteren Romanien wie in Wüsteneien Mitteleuropas. Oberflächlich gesehen sind Wü(e)sten schlicht zivilisationsferne Gebiete. Was aber fällt im Mittelalter genauer unter diesen Begriff?

b. Definitionen: Regionen: Zunächst sind insbesondere bezüglich der **waldähnlichen Natur**, wo sich die Helden am häufigsten bewegen, Unterschiede zu erkennen. Sie möchte ich - zwar ausgehend von der Wald-Analyse⁶ Schmid-Cadalberts, ihm aber nicht ganz folgend - in unterschiedliche **Abstufungen** einteilen: Ich setze drei Regionen an, die ich mit den Ziffern **III-I** bezeichne. Zwar ist anzuerkennen:

„Zum vielverwendeten Begriff mit zentraler Bedeutung für die Handlungssituierung wird die Raumbezeichnung *wilde* erstmals in Hartmanns 'Gregorius' und 'Iwein' sowie in Gottfrieds 'Tristan', um fortan in Aventiure- und anderen Romanen, in unscharfer Abgrenzung zu *walt* und *wüeste*, unbebautes, unbewohntes, meist bewaldetes Gebiet [...] zu bezeichnen. [...] Um 1200 [...] wird der wilde Wald zu einem häufigen und wichtigen Motiv [...]. Fast kein Ritter, der ihn auf seinen Aventiurefahrten nicht durchreiten muss [...]. *Wilde* wird zum Kontrastbegriff für *werlt*. Wer die *wilde* aufsucht, verlässt nicht selten [...] die Welt“.⁷

Wirklich dualistisch ist dieses Prinzip jedoch nicht: Zum einen bezweifelt Friedrich zumindest im Hinblick auf den Menschen ein echtes „Oppositionsverhältnis von Natur und Kultur“, da beide Pole,

1 S.o. u. IV.3.4.d. Unsichere Kontinentalgrenzen: IV.3.1. Grenzfrage des byzantinisch beeinflussten Raumes: IV.3.4.c.

2 LECOUEUX, Les Monstres... II, S.158 : Satyres.

3 LECOUEUX, Les Monstres... II, S.157f : Satyres. Vgl. ders., Geschichte..., passim u. ders., Das Reich..., bes. S.30ff u. 79ff. Vgl. IV.3.7.c.2. (zu Zwergen). Zu Schrat-Pilbiz bzw. „*bilwiz*“ (Wh 324,6) oder „*Bilwer*“ (WvÖ 5364) ebd., S.158f u. ders., Der Bilwiz, passim. S.a. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1033 : 324,6f. Vgl. IV.1.b. u. IV.2.1.

4 Vgl. STAUFFER, Der Wald, S.73 u. 107; s.u.

5 Vgl. IV.3.4.b.; zu Mores und Meroves s.a. IV.3.8.

6 SCHMID-CADALBERT (Der wilde Wald, passim) ordnet und numeriert die von ihm differenzierten Regionen noch nicht.

7 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.27.

„Kultur und Natur, Ethik und Animalität konstitutive Faktoren ritterlicher Existenz darstellen“.¹ Zum anderen verweist schon Schmid-Cadalbert selbst auf das reale „Wald-Fieber“, den aufgrund der rasanten Bevölkerungsentwicklung nötigen „Landesausbau“ und die „hochmittelalterliche Kolonisationstätigkeit im 13. Jahrhundert“:²

„Um 1200 ist der wilde Wald im Sinne grosser, geschlossener Waldgebiete keine alltägliche Realität mehr. [...] Der wilde Wald droht nicht mehr, eher lockt er“³ in eine Gegend, „wo man noch sein Glück machen konnte: [...] als Adeliger durch Begründung einer Rodungsherrschaft oder durch Übernahme von Verwaltungsaufgaben in den Königs- und Reichsforsten“.⁴

Region III: Auch in der Dichtung ziehen Ritter in bzw. durch die Wälder und gewinnen mythisch überhöhte, **anderweltartige Reiche**, mehr oder minder alte Feenreiche.⁵

Meleranz gewinnt etwa das Waldland der Tydomie, Dietrich Virginals Herrschaft, Iwein das Brunnenland.

Qualität: Diese Orte symbolisieren die Chancen und Möglichkeiten der Welt jenseits der bekannten Zivilisation. Die Wildnis selbst ist nach Schmid-Cadalbert

„ein unwirtlicher Ort, in dem sich der Mensch normalerweise nicht aufhält. Deshalb ist der Bewährungsort des Aventiureritters, der Weltfluchtort des Anachoreten und der Fluchtort des Verstossenen in der Regel nicht der wilde Wald selbst, sondern es sind jenseits [...] liegende Gebiete oder vom wilden Wald [bzw. der Wildnis] umschlossene Oasen“.⁶

- Diese jenseitigen Gebiete repräsentieren eine Art **Zentrum** oder „Raumzelle“⁷ zur Bewährung des Helden oder eine tiefe Entrückung. Ich möchte dieses zu gewinnende oder zu bewältigende Gebiet in Region III setzen.

- Umgeben ist dieses Ziel von einer Art (gern vielschichtigem) Ring bzw. von einem Hindernis; passiert man dieses, gelangt man zum erwähnten Mittel- oder Endpunkt bzw. von ihm fort. Schmid etwa zeigt einen „Riss in der Welt, [...] Signal für den Einbruch des Wunderbaren [...], für den **Übergang** des Helden in eine andere Sphäre“.⁸

Man erreicht dieses Gebiet, wenn man „*daz Verworrene Tan*“ (Lzt 5062) besucht, (zu) „*verre in daz gewilde*“ (Bu 572), „*durch den walt wilde*“ (Lzt 677), in den „*wilden tan*“ (PM 10252) vordringt, in den „*vil unhiuren tan*“ (EL₂ 208,2) bzw. in die „*vertānen wilde*“ (PM 10429), „*dā manic wunder wilde / [...] loufet inne doch*“ (PM 9860ff; s.u.).⁹

Schmid-Cadalbert erkennt diese Teilregion eher als Vorstufe und nicht als echten „Prüfort“ an:

„Dort kann [der Held] seine Pracht nicht entfalten. Dort kann er sich höchstens selbst verlieren“. Er schließt, sie sei nur als „Raumschwelle zwischen diesseitiger Welt und jenseitigem Ort“ anzusehen.¹⁰

Er gesteht aber auch zu, daß diese 'Vorstufe' nicht nur wunderbar, wunderbar, lohnend, sondern selbst gefahrenintensiv sein kann:

„Als Ort der Bewährung kann der jenseitige Ort [...] auch bedrohlich sein, Ort des Verrückten und des Zaubers“. „[Die] Raumschwelle kann hindernisreich sein. In ihr können auch Gegner auftauchen, die den Aventiureritter herausfordern: wilde Tiere, Raubritter und Strauchdiebe, wilde Leute und Fabeltiere wie Drachen und anderes Gewürm“. Doch: Diese vom Ritter zu bezwingenden Gegner fordern seiner Ansicht

1 Beide Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.371f. GRUBMÜLLER (*Nature*..., S.3) möchte kontrastiv eher „das Begriffspaar *ze hove/ze holze*“ verwenden, das aber zu enggefaßt ist; er verweist jedoch zu recht auf die andere Bedeutung von *nature* im Mittelhochdeutschen.

2 Alle drei Zitate: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.29. Zur Aufspaltung und Eingemeindung wild-fremder Jenseitsorte vgl. KUGLER, Über Handlungsspielräume..., S.254.

3 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.30.

4 Thum, zit. in: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.30.

5 Ihr „Jenseitscharakter.“ STAUFFER, Der Wald, S.21 u. 26; s.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.159 u. 167. Vgl. IV.3.7.c.2.

6 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.33.

7 KUGLER, Über Handlungsspielräume..., S.254.

8 SCHMID, Da staunt der Ritter..., S.86.

9 Zu Grenzüberschreitungen und Tabubrüchen u.a. WOLF, Ein Kranz..., S.25. Zu Dornröschen etwa Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1206f : 5034.

10 Alle drei Zitate: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.46 (2x). 35. S.a. KNAPP, Gawein..., S.110. So noch DIMPEL, Fort..., S.26.

nach schlicht „die Tapferkeit des Aventurieritters, stellen jedoch kaum sein Tugendsystem auf die Probe“.¹

- Schmid-Cadalbert mißt diesen Hindernissen m.E. zu wenig Bedeutung bei: Zu Region III gehören auch mit Hufeland² **echte Jenseitsorte ebenso wie Schwellengebiete**: Bei diesen handelt es sich oft selbst um Jenseitsorte. Sie können „Züge eines mythischen Totenreichs oder einer Unterwelt tragen“; die Normen dieses Gebietes entsprechen nicht mehr denen der zivilisierten Welt: „Bei Chrétien und seinen Nachfolgern sind es Orte, „*»la dont chevaliers ne repaire«*“³ - Orte ohne Wiederkehr.

Etwa für Iwein, Partonopier und den „Busant-Bussard“-Helden dient bereits der Wald zur Spiegelung ihres zerrütteten Daseins, sie sterben den gesellschaftlichen Tod und ziehen sich danach, nach Versündigung (Iwein, „Busant-Bussard“) bzw. echtem Grenzübertritt (Partonopier) passenderweise an eine Art Jenseitsort zurück. Ein Selbstverlust (s.u.) trifft auch den Artusritter Wigalois ausgerechnet nach seinem Drachenkampf im Wald (und dem Raub seiner Bekleidung: Wig 4989-5991).

Kühnel spricht von der antiken „mythologischen Reise des Helden durch die Unterwelt“,⁴ Mohr von „so etwas wie Tod und Auferstehung“ bzw. „von Tod und neuem Leben“. Muß man nicht gerade den Selbstverlust als deutlichste aller literarischen Jenseitserfahrungen werten, wenn doch danach „ein neues Leben beginnt“⁵?

Tatsächlich bedeutet das Schwellengebiet des einen Protagonisten den Endpunkt des anderen:

Für Wolfdietrich stellen die Drachen nur eine - wenn auch im Hinblick auf die Gewinnung der Kaiserin zentrale - Aventure dar. Eine nahezu identische Aventure besiegelt jedoch das Leben seines Vorgängers Ortnit, Held eines auch eigenständigen Epos. Es lauern „*in dem wilden walde*“ (Er 5319), im „*rühen walt âne wec / unerbüwen strâze*“ (Er 5313f), eben nicht nur Erecs im Vorbeiziehen besiegte Riesen: Ortnit, Wolfdietrich und Siegfried begegnen hier den für ihr Leben und Sterben nicht unwesentlichen „*lintrachen*“ (NL 100,2)⁶ und bestehen - oder auch nicht - zentrale, sie prägende und wiedererkennbar machende Prüfungen, ohne die sich ihre Geschichte überhaupt nicht hätte entwickeln können.⁷ Vor allem Eckes und Dietrichs jenseitig wirkende Abenteuer im „Eckenlied“ (s.u.) spielen sich fast ausschließlich im Wald ab - und ich denke nicht, daß man aus den hierbei immer wieder erwähnten kleinen Lichtungen eigene Jenseits-Regionen konstruieren sollte; sie dienen eher dazu, dem Helden eine gewisse realistische Übersichtsmöglichkeit, einen Aktionsradius zu gewähren.⁸

Iweins Kampf mit Harpin und Auseinandersetzungen Dietrichs mit zahlreichen Drachen und Riesen mögen zwar schlicht den Mut der Helden fordern bzw. ihrer Rehabilitierung dienen. Gerade Dietrichs Begegnungen mit dämonischen Frauenjägern und deren zum Teil eher vermeintlichen Opfern (besonders in „Virginal“ und „Eckenlied“; s.u.) sind allerdings unabdingbar für das Verständnis seines Charakters und für sein Ende.⁹

- Entsprechend ist die Zuordnung der **Loci Amoeni**,¹⁰ der (teils vorgeblichen) Idyllen, der Oasenorte.

1 Alle drei Zitate: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.33 u. 46 (2x). Zur Zuordnung der Räuber s.u.

2 Vgl. HUFELAND, Das Motiv..., S.8.

3 Beide Zitate: WOLF, Ein Kranz..., S.22. - Diese Formulierung von Orten, von denen kein Ritter zurückkehre, ist eine andere als das 'Where no man has gone before' vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.9.

4 KÜHNEL, Zur Struktur..., S.270.

5 Alle Zitate: MOHR, Iweins Wahnsinn, S.84 (2x) u. 78.

6 Vgl. HSf 8,3: „*Lindtwuerm*“; s.a. „*wurm*“ (u.a. Ort 571,1; WfD-A 581,4; WfD-B 512,2). Daß der **Lindwurm** im „Hürnen Seyfried“ ausgerechnet unter einer Linde ausharrt - „*Do lag ein mercklich Trache / Bey eyner Linden all tag*“ (HSf 6,1f; s.a. etwa WfD-B 516,1 u.ö.) -, muß nicht bedeuten, daß der Dichter sich den Begriff volksetymologisch erklärt hätte; zur Bedeutung der Linde s.u.

7 Hätte Siegfried ohne seine im Drachenblut gehärtete Haut den Sachsenkrieg und damit Kriemhilds Hand gewinnen können? Und: Wie wäre er gestorben? Hätte sie für einen schlichten Xantener Königssohn ohne Drachentöter- und Riesenbezwinger-**Nimbus** ihren Schwur, niemals zu heiraten, hintangestellt? Bzw. wie hätte er ihre Hand gewonnen, hätte er sie - nach den beliebten Versionen „Hürnen Seyfried“, NL-n 8,3f und Rg-A 329-33 - nicht vor dem Drachen gerettet? Welches Leben hätte Wolfdietrich geführt, wen geheiratet, wäre er nicht aufgebrochen, um von Ortnit Hilfe zu erbitten (WfD-A) bzw. ohne den Impuls, Ortnits Tod zu rächen (WfD-B)? Wer wüßte von Ortnit? Seine Geschichte wäre eine Brautwerbung von vielen, wäre er nicht im Wald eingeschlafen und bewegenderweise vom Drachen erbeutet und an seine Brut verfüttert worden. Zum Jagdschema s.u.

8 Er wird oft durch den notorischen Baumfrevler der riesenhaften und/oder drachenmäßigen Gegner erst geschaffen; s.u.

9 Zu seinem ewigen Kampf in der Wüesten Romanie IV.2.1. bzw. s.o. Zu Helferfiguren wie Frau **Saelde** und zu ihren schützenden und lebensverlängernden Segnungen s.u. (u. vgl. IV.3.7.c.2.).

10 Zu ihnen etwa STAUFFER, Der Wald, S.12 u. 66; vgl. Isidor, Etym. XIV,8,33. - Zu Nysa und den anderen (Schein-)Paradiesen s.u. bzw. vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.

Hierzu rechnen etwa Ortnits Linde, der erste maienschöne Aufenthalt der Liebenden und die Mühle im „Busant-Bussard“, Heinrichs *geriute*, Alexanders Blumenmädchenareal oder Tristans und Isoldes Waldexil.¹

Bewohner: In Region III trifft man auf (teilweise namentliche) **Wilde Leute**:

Im Wald hausen Wigalois' (Wig 6280) und Gaweins (Cr 9340) Wilde Frauen. Die Rauhe Else vertort letzteren in „*einem grünen walt*“ (WfD-B 300,2 u. 318,2f). Sie erweist sich allerdings ebenso unersetzlich für sein Fortkommen und Überleben wie die Frau-Saelde-Damen für Dietrich:

Es stehen den Helden in der Wildnis von Region III auch hilfreiche **Wegweiserfiguren** bei:

Kalogrenant und Iwein finden den Wilden Mann im Wald von Breziljan, Meleranz ebenda den eigentlich ehrenwerten Raubriesen (Mel 4223-956), der die „*vil grôze wilde*“ (Mel 4267) bewohnt,² und die „Busant-Bussard“-Heldin den einsiedlerischen Waldmüller (oder zu II?).³ Der arme Heinrich zieht sich, der Welt entsagend, auf ein „*geriute*“ zurück, das „*ein frîer bûman*“ (aH 268ff) mit Frau und Tochter bewohnt - mit ihrer Hilfe wird er geheilt. Partonopier wird von Irekel und dem zauberkundigen Maruoc gerettet, Ortnit trifft - unter einer ihm von seiner Mutter angekündigten riesenhaften Linde⁴ - auf Alberich (Ort-A 87ff).

Region III ist ein positives, negatives oder ambivalentes wunderliches Zwischenreich, eine **Anderwelt**. Sie symbolisiert letztes Ziel, Jenseitsort ebenso wie zeitweilige Oase. Region III kann sich als Endpunkt ebenso darstellen wie als instabiler Abschnitt ohne Dauer.

Diesseits dieser Zentren und der innersten, voneinander abgetrennten Ringe oder Stufen von echten Raumschwellen und mehr oder weniger entrückten Orten ist eine weitere Zone zu erkennen:

Region II wird nicht von Ungeheuern und Mirabilia, sondern von menschlichen und bekannten tierischen Kreaturen bewohnt. Diese sind zwar kaum minder **gefährlich**, jedoch wenig unheimlich oder wunderlich, m.E. **nicht wirklich 'wild'** im Sinne von fremdartig, sie rechnen so nicht⁵ zum echten „*wilden vorste*“ (PM 10977), zum superlativen „*vil unhûren tan*“ (EL₂ 208,2):

Wigalois hält sich in seinem Selbstverlust (s.u.) zwar für „*wilde*“ und „*ungehiure*“ (Wig 5810 u. 5831), aber auch für einen **Waldbauern**, einen „*armman / und sol bûwen disen tan / als mîn vater hât getân*“ (Wig 5834ff). Die Heimat der **Räuber** im „Erec“ nennt Hartman zwar einen „*krefügen walt*“ (Er 3114), doch lauern sie wohl bereits am Rande der Zivilisation - es ist die erste Aventure der Protagonisten. Der Überfall findet statt, als sie eben in den Wald einreiten. Auch hausen die „*schâchman*“ (WfD-A 508,1) im „Wolfdietrich A“ zwar im „*grünen walt*“, sie machen jedoch nicht die „*starke wilde*“ unsicher, sondern treiben sich am Waldrand herum: „*ze velde und ûf der strâzen roubten si daz lant*“ (WfD-A 506ff).⁶ Aus einem von Laurin geächteten „*wilden man*“ (Zwerg?) wurde so „*ein armer waltman*“ (183) auf einer „*heide*“ (La-D 174-85).

Hier erkennen wir die „**realen Verhältnisse**“, wir befinden uns in den Wäldern der Kriminellen, die „den verfolgten, aus der Gemeinschaft ausgestossenen und asozialen Menschen ein Asyl“⁷ bieten.

1 Zu ihr vgl. STAUFFER, Der Wald, S.54-72 (zu den einzelnen Abstufungen bis zum Erreichen des Exilpunktes bes. S.56) u. SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.33. 38ff. 43.

2 Ich muß an dieser Stelle SCHMID-CADALBERT (Der wilde Wald, S.32f) widersprechen, wenn er dem Wald dieser ins unangenehme Räuberexil vertriebenen (Mel 4446f) und von König Godonas von Terrandes geradezu versklavten (Mel 4436-45. 4624-54. 4743-53) Riesen seine Unheimlichkeit abspricht: **Meleranz** fühlt sich sehr wohl von den diesen Wald prägenden Riesen bedroht (Mel 4272-343) - und dies zu recht, vgl. die von den Mitriesen des Hausherrn herbeigeschafften Gefangenen: Mel 4401-37 u. 4689-753.

3 Zwar ist sie in gewisser Weise dem Jagdwald (II), einer Landesherrschaft und ihren Märkten verbunden, ich denke jedoch, die **Mühle** ist eher zu III zu rechnen, da die Heldin in dieser Zuflucht oder Oase immerhin „*ein ganz(ez) jâr*“ (Bu 686) verbringt ohne selbst Kontakt zu anderen Menschen zu erlangen, die diese Mühle offenbar nie besuchen - die Landesherrin hält es für möglich, daß das Mädchen in der Mühle aufgewachsen ist.

4 „*fuenfhundert rittern schoene diu linde schate treit*“ (Ort 84,2). Die **Linde** (eben nicht die vielzitierte deutsche Eiche) ist aus der Literatur kaum wegzudenken; vgl. außer Walther: Willehalms Ausharren unter der Linde in Laon und Virgilius' Tugendgestühl in Marroch (WvÖ 4916); Babehilt schläft unter einer Linde (EL₂ 151,11), hier trifft auch Ortnit Alberich (Ort 87ff). Zum germanisch-heidnischen Weltenbaummotiv von der nordischen Mythologie über die mittelalterliche Literatur (Wartburgkrieg, Heinrich von Mügeln) bis in die Neuzeit: BECK, Der Weltenbaum, passim.

5 Dagg.: HUFELAND, Das Motiv..., S.9f, der III und II zusammenfaßt.

6 Wo genau sich das Raubritterleben Helmbrechts bei Wernher dem Gartenaere abspielt, bleibt leider unklar. In Wgm 710-60 wird nach der Schleifung seiner Burg immerhin vom König von Pontrafort erzählt, er habe „*den walt und die strazen / beroubt also mangan tage, / unze dem kunge quam diu clage / von deme mortgrimmen man, / daz er in die ahte wart getan*“ (Wgm-M 753-7). Die Beutezüge und Untaten Krimineller bieten in eher zivilisations- und daher auch **rechtsfernen Regionen** naturgemäß große Erfolgchancen, s.u. VI.2. Zu den Gaylotten s.u.

7 Beide Zitate: STAUFFER, Der Wald, S.54. Zu Wilden Leuten als Ausgestoßenen s.u. Immerhin waren auch etwa Herzog

Listenreiche Protagonisten können hier einen Hinterhalt legen oder sich zeitweise **verbergen**, wie Reinfried bei seiner Brautwerbung um Yrkane: In der Nähe der Residenz der Dänen befindet sich, wie so oft in topischer Klammer (s.u.), „*ein starker walt / und ein hôch gebirge*“ (RvB 8074f), wo er und seine Ritter „*ruowe*“ (RvB 8089) finden.

Etwa Rothers, Salman und Morolf und Hildes Heer (Kd 1141f) verborgen sich auf gleiche Weise.

Auch halblegal **gemordet** wird im Wald: Nicht nur Schneewittchen sollte hier ihr Ende finden, auch die als unwillkommene Botin nach Marroch eingedrungene Dame von Media wird in WvÖ 4558-65 von Melchinors gedungenen

„*vreidigosten*“ (WvÖ 4529) „*ze walde*“ bzw. „*ze velde*“ (WvÖ 4539 u. 4545) geführt: „*die uebeln vraidigaere / heten die magt wunnenlich / von den strazen in ein tich / gefuert uf des todes pin: / so wolten auch da sicher sin, / daz ieman irn mort / da saehe oder hort / wan vogel und tier*“

Dieser Wald wird moralisch wie materiell **ausgebeutet**: Bei Wolfram und etlichen Nachfolgern taugen „*der Swarzwalt und der Virgunt*“ (Wh 390,2) oder der „*Spehteshart*“ (Pz 216,12) zuvorderst zur Gewinnung von Lanzenschäften und Fahnenmasten.¹ Zum Amt des Burggrafen Tedalun von Thasme vermerkt Wolfram: „*über den walt Lignaloe / der selbe ouch forstmeister was; / er hete den slac an Koukesas*“ (Wh 375,24ff; vgl. IV.3.7.c.3.).

Ferner bestimmen Hüte- und Jagdwälder diese Zone. Sie ist eine von Menschen durchaus frequentierte, immer weiter gerodete **Nutzregion**. Schmid-Cadalbert stellt heraus:

„So reitet Kalogrenant in Hartmanns »Iwein« *ze Breziljan in den walt* (V.263) [...]. Er muss sich für eine Richtung entscheiden, denn die Wege sind *manecvalt* (V.264). Auch hier erscheint der Wald vorerst als begehbarer, mittels Wegen erschlossener Raum. Erst nach Kalogrenants Entschluss, linkerhand in einen schmalen Pfad einzubiegen, wird die Vorstellung der hindernisreichen Raumschwelle evoziert und mit der Bezeichnung *wilde* versehen“.²

Die äußere Waldzone ist „teils mit Weideplätzen durchsetzter Buschwald“,³ er dient den Bauern als Waldweide für sowohl Pferde⁴ als auch für „Vieh, als Waldmast für die Schweine, als Fundstelle für Bau- und Brennholz und als Quelle von allerlei nützlichen Dingen wie Laub, Harz, Beeren, Pilze und Honig“.⁵ Schmid-Cadalbert wertet den Wilden Mann des „Iwein“ so weniger als Hüter oder Beherrscher der Tiere⁶ denn als „in dämonischer Verzerrung“⁷ begegnender Bauer bzw. **Hirte**.

Gerade „Iwein“ offenbart deutliche Abstufungen: Der Held hält sich in seiner Krisenzeit im Gegensatz zum verwirrten Partonopier nicht nur in der Tiefe der Wildnis auf: Er wird zuletzt „*bî der lantstrâze*“ (Iw 3366) aufgefunden, Iwein betreibt zuvor auch Handel mit einem Rodungsbauern: „*er lief umb einen mitten tac / an ein niuweriute*“ (Iw 3284f),⁸ erklärt Hartmann, woraufhin ein reger Austausch von Lebensmitteln beginnt - Iwein nämlich hat sowohl seinen Bogen als auch sein jägerisches Können (bei)behalten (Adelskonstitutiv; s.u.).

Den 'schönen' **Jagdwald** - im „Nibelungenlied“ mit dem „*Waskenwalde*“ (NL 911,3), den Vogesen (bzw. C: Odenwald), verknüpft - zeichnen auch Konrad von Würzburg und „Busant-Bussard“:

Ernst II. von Schwaben und seine Mitstreiter, darunter namentlich ein Graf Wetzlar, ebenfalls in den Wald, in den Schwarzwald, verbannt worden.

- 1 S.a. Pz 379,6f; Ti 31,4; Wh 96,16f. 156,29. 220,12f. 370,16-23. 372,12f u.ö. bzw. Pz 372,5-12. 216,10ff u.ö. - Zum Virgunt (Harz, Hercynischer Wald zwischen Ellwangen und Ansbach) s.a. IV.3.7.b.1. Zu Rohrspeeren IV.3.7.c.3.
- 2 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.36. Im folgenden zitiert er Iw 265-76.
- 3 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.28.
- 4 Vgl. etwa AUGUSTIN, Die Stuterei..., S.16 u. passim - mit zahlreichen Grenz-, Streit- und Wechselfällen, die sich bei gemeinsamer Waldnutzung ergeben, angefangen bei der oft unklaren Lokalisation von Weiden bzw. Weiderechten.
- 5 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.28. Bzw.: „*lignaloe*“ (Wh 69,12); vgl. IV.3.7.c.
- 6 Vgl. etwa STAUFFER, Der Wald, S.41 u. Herr der Tiere, in: EdM 6 (1990), Sp.866-79; s.u.
- 7 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.29. Zu dämonischen „**Randfiguren** zwischen Natur und Kultur“, zu denen struppige Oberhirten gehören, s.a. FRIEDRICH, Menschentier..., S.125.
- 8 Vgl. die Verhandlungen Wolfdietrichs mit jeweils „*einem riutaere*“ (WfD-A 514,4 u. 573,4), dem er eine Dame anvertraut bzw. nachdem er nahe bei einer „*strâze*“ (WfD-A 562,3) einen vom Drachen verlorenen toten Mann gefunden hatte. Um einem Zwerg zu begegnen (WfD-A 582ff) und sich mit dem Drachen selbst auseinanderzusetzen, muß der Held noch tiefer in den Wald einreiten (WfD-A 579f u. 596f).

In Bu 61-70 verfolgen drei Jäger mit ihren Hunden einen Hirsch, sie finden jedoch den völlig verwilderten Helden, fangen ihn und bringen ihn zum Landesfürsten. Selbst an einer königlichen Jagdpartie nimmt der junge Partonopier teil, bevor er sich zu weit (bis in Region III) vorwagt und verirrt: „*Clogiers wolte rîten jagen / in ein gevilde bî den tagen, / daz was genant Ardenne*“ (PM 317ff). *Gevilde*, eigentlich Feld, bezeichnet hier wohl den genutzten Wald. Bei seiner Turmschau in Schiefdeire fällt dem Helden später das Jagdrevier von Meliurs Hof ins Auge: Der Erzähler berichtet „*von schoenen velden, / von wîsen und von welden*“ (PM 2371f). Man findet dort keine Raubtiere, sondern Wild, die Beutetiere des Menschen, etwa „*daz rêch, den eber und den hîrz, / daz rephuon und den vasant*“ (PM 2374f). Bei dieser Region handelt es sich aus höfischer Sicht so um „*den schoenen walt*“ (PM 2587),¹ in dem man auch „*einen loubinen huot*“ (Wh 377,24) gewinnen kann, „*inne Spehtshart, / so der meie waere rehte bewart / mit touwe und mit süezem lufte*“ (Wh 377,25ff).

Seine Grenze besteht in künstlich angelegten, nicht nur genutzten, sondern gerodeten, bebauten, bestellten Gebieten: Region I:

Region I: Willehalm entkommt seinen Verfolgern durch Flucht in diesen nurmehr **waldähnlichen** Teil der Landschaft: „*kastanjen boume ein schache / da stuont mit winreben hoch: / in der dicke er in enpfloch*“ (Wh 88,26ff).

Partonopier erkennt von einem Turm auch Obst- und Nußbaumwäldchen oder -Haine (s.a. WvÖ 2471-5), Kräuter- und Weingärten und Weiden (PM 2310-29) - nach höfischen Maßstäben gar ein „*irdisch paradîs*“ (PM 2330). Die Verwüstung der Erfurter Weingärten weiß noch Wolfram zu zitieren (Pz 379,18-20). Iweins Flucht „*gegen walde*“ (Iw 3248) führt durch diese Gärten, über diese Felder und Haine; zu ihr bemerkt Hartmann: „*sus lief er über gevilde / nacket nâch der wilde*“ (Iw 3237f).

Felder, Weiden, bäuerliche **Nutzflächen** werden nur als Gebiet angesehen, das man quert, an dem man vorüberieht. Ernst findet so zwar auch in Arimaspi nach seiner Bergdurchfahrt „*einen grôzen wald*“ (HE-B 4488) vor, in dem „*riutaere*“ (HE-B 4489) tätig sind. Vom Waldrand aus sieht er aber direkt „*vil hêrlîche / manige bürge [...] stân*“ (HE-B 4502f) - der Leser gelangt direkt von Region III und II an den Hof, Region I wird **kaum näher beschrieben** (vgl. immerhin Pz 398,f).

Eine faszinierende **Ausnahme** zeigt der „Ortnit“: Sein Dichter entwirft hinsichtlich der Verwüstungen² durch die Drachen tatsächlich ein annäherndes Gesamtpanorama von Gesell- und Landschaft:

„*In walde und in gevilde kund in niht vor bestân. / si heten ouch der werlde grôzen schaden getân. / si tâten an den liuten diu gremelîchen leit: / vor in man ûf der strâze weder gie noch enreit. // Unz für die burc ze Garte der ein daz lant betwanc. / si muosten im entwîchen, die liute âne danc. / si getorsten ûf dem velde ir aker niht gesaen, / noch getorsten vor den welden ir wîsen niht gemaen. // Si bestuonden küene ritter durch ir übermuot / und ouch durch ruomes willen: daz wart in dehein guot. / jegern und gebûren nâmen si daz leben, / die wûrme wolten niemen deheinen frîde geben. // Dô hôrt man datz der kirchen die pfaffen über si klagen*“ (Ort 520,1-523,1).

Immer wieder Erwähnung finden hier auch die außerhalb der ritterlichen Höfe und Städte gelegenen Äcker, Felder, Waldrandwiesen, der Jagdwald: die Regionen II und I.

Üblicherweise hält Region I **keine** einem Ritter würdigen **Bewährungsmöglichkeiten** bereit.

Auch Erecs und Enites Ritt über die „*heide*“ (Er 3107), gleich zu welcher Region man diese auch rechnen möchte (s.u.), wird nur erwähnt, als sie bereits den Wald erreichen. Tatsächlich handelt es sich bei einer ausführlichen Erwähnung von Region I so um eine Besonderheit, die allenfalls dazu dient, die Weite und Bedeutung einer Herrschaft zu charakterisieren: „Obwohl der Wald während des ganzen Mittelalters von den Bauern intensiv genutzt wird, [...] ist der Bauer als Waldbenutzer bzw. der von Bauern genutzte Wald der mittelalterlichen Literatur fremd“, erklärt Schmid-Cadalbert. Üblicherweise „fehlt der Bauer, dessen Hütten und Felder dem Wald und seinen Gefahren näher gelegen sein dürften als der adelige Hof“.³

1 Zum Jagdwald als vertrautem Wald s.a. STAUFFER, Der Wald, bes. S.27-31 u. 38f.

2 Im „Ortnit“ ist die Verwüstung in vollem Gange - meist aber ist die Bevölkerung bereits umgebracht oder geflohen, das Land verödet, versperrt, unterjocht, wenn der Held eintrifft: „Garel“, „Apollonius“ und Johanns Belgalgan.

3 Beide Zitate: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.29 u. 45. Zur in der Realität in hohem Maße verbreiteten Waldnutzung fährt er fort, daß auffälligerweise „zu Beginn des 13.Jahrhunderts Wolfram [...] die Abgeschiedenheit von Munsalvaesche damit [charakterisiert], dass im Umkreis von dreissig Meilen für Bauzwecke kein Baum gefällt und kein Stein gebrochen wurde“ (ebd., S.30 zu Pz 250,22f).

Fazit: „Die **Waldwüste** war [...] **nicht überall gleich wild**. An den Rändern wurde sie genutzt; je weiter man in sie eindrang, desto undurchdringlicher, menschenferner und auch gefährvoller wurde sie“¹ - für Exil- und Oasensuchende aber auch desto geschützter; sie hält in ihrem Innersten die unterschiedlichsten Chancen und Risiken bereit.

c. Anwendungen: Regionen: Auch die eigentliche Wildnis **Region III** ist nicht nur erlebbare Natur an sich, sondern beherbergt die unterschiedlichsten Topographien:

(1) wilder Wald: Die „*grôze wilde*“ (Iw 968) ist etwa Zeichen für das „menschliche Erleben des Waldes“.²

(a) Das mühselige Durchqueren dieser Anderwelt-Region voller „*este und etslich dorn*“, die Kleidung und Haut zer-, „*zerren*“ (Pz 257,8.10) kann als **Schwelle** zur eigentlichen Aufgabe führen: Die Gralsburg ist umgeben von der „*waste*“ (Pz 250,5) der „*Terre de Salvaesche*“ mit „*Munsalvaesche*“ (Pz 251,4.2); Wilhelm begegnet dem Aventurehauptmann, als er „*rait durch ein walt gewilde / dar inne ein wit gevilde / lag*“ (WvÖ 3123ff).

(b) Auch in den hier zuvorst besprochenen Werken kann er als zeitweilige **Oase** fungieren: Als Ort der Erholung, Asyl auf der Flucht vor den hungrigen Fabel(!)vögeln stellt sich im „Herzog Ernst B“ der „*dicke boume*“ (HE-B 4301) aufweisende, namenlose „*walt*“ (HE-B 4323) am Fuße des Greifengebirges dar, „*dâ den helden vil balt / die grîfen mohten niht geschaden*“ (HE-B 4294f). Zwar muß zugestanden werden: „*vil lützel sie der lipnar / in dem walde funden*“ (HE-B 4354f), denn die örtlichen „*wurze*“ (HE-B 4357) stehen den ausgehungerten Rittern auf Dauer nicht an. In der Nähe strömt aber ein Fluß, der „*was gar vische rîch*“ (HE-B 4365). Die gesamte Gegend ist ein Gottesort³ (u.a. HE-B 4297. 4330. 4371), ein - gar Eden-nahes (vgl. IV.2.2.)? - Zwischenparadies, das die Gefährten „*wînnecliche*“ (HE-B 4353) und „*vil frô*“ (HE-B 4364) fühlen läßt.

Im „Parzival“ wäre wohl der vielbesprochene Wald von Soltane zwar annähernd Herzloydes Oase, für den Helden ist dieses Gebiet aber jenseitige Durchgangsstation, trügerisches Zwischenparadies mit nur zeitweiligem Aufenthalt und ohne Entwicklungschancen für einen Adligen.⁴

(c) Stauffer erklärt:

Beim „Ausgerichtetsein des mittelalterlichen [...] Menschen [...] auf ein Gemeinschaftsideal hin, ist es natürlich, dass der Wald nach den in der Gemeinschaft gültigen Richtlinien gemessen wird. Von diesem Standpunkt aus gesehen, erscheint er als **Antithese** zur höfischen und städtischen Gemeinschaft und erfährt eine negative Beurteilung“.⁵

Diesen Teil des Waldes, die „*vil grôze wilde. / holz âne gevilde*“ (Mel 6267f), gekennzeichnen schmale Pfade und undurchdringliches Gestrüpp; Kalogrenant berichtet: „*dô kêrt ich [...] / ûf einen stîc den ich dâ vant. / der wart vil rûch und enge: / durch dorne und durch gedrenge / sô vuor ich allen den tac*“ (Iw 265-9).

Den in ihrem Selbstverständnis an die Zentren der Zivilisation gebundenen höfischen Helden ist die Wildnis ein Greuel - und damit bestens geeignet für Abenteuer (WvÖ 494-7; s.o.) und **Bewährung**:

„Man konnte [bereits] den Wald als den unkolonisierten, wilden Außenbereich jenseits der Grenze der Flur ansehen, eine bedrohliche Wildnis, die nicht nur eine Gegenwelt im abstrakten Sinn war“.⁶

1 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.28.

2 STAUFFER, Der Wald, S.111. Zum Zentralmotiv des wilden Waldes und zum Symbolgehalt von 'wild'-Namen vgl. SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.31: Es kann zu einer „radikalen »Subjektivierung« der Wildnis, zu einer »Privatisierung« der Raumes“ kommen (ebd.). Dagg.: STAUFFER, Der Wald, S.54f: Sie betont eine eine mindestens „Doppelbeziehung“ (ebd., S.55) aus erlebter Landschaft und Interpretation.

3 Vgl. NEUDECK, Ehre..., S.199.

4 Als aufgebraucht empfindet wohl auch Gahmuret die Zazamanc-Oase.

5 STAUFFER, Der Wald, S.54.

6 KÜSTER, Geschichte..., S.113f. Zu Bewohnern s.u.

„[Im Wald] verdichtet sich [...] die Vorstellung der fernen Zauberwelt [...]. Dies ist bedingt durch das Bild der ursprünglichen europäischen Landschaft, die weitgehend von urwaldähnlichen Wäldern bedeckt war. Der [hier heraufbeschworene tiefe] Wald war das kulturfremde Gebiet, die unbezwungene Natur, die mit dem Menschen nichts Gemeinsames hatte, die ausserhalb seines Lebenskreises stand und diesen zugleich ständig bedrohte, so dass sie als das **feindliche**, unheimliche und unberechenbare Element empfunden wurde. [...] Der Held [...] kommt von aussen her, vom menschlichen Kulturbereich, und sobald er den [innersten] Wald betritt, ist er von der menschlichen Welt gelöst und verfällt der Macht der **jenseitigen** Kräfte. [...] Nach der siegreich bestandenen Auseinandersetzung aber führt der Weg des Helden wieder hinaus aus dem Wald, denn dieser bleibt ihm letzten Endes immer fremd und **unverständlich**, und er kehrt wieder zurück in seine eigene, vertraute Welt [...] der menschlichen Gemeinschaft, die auch dem Helden eigentliches Ziel und wesensmäßige Bestimmung bedeutet“.¹ Bei Veldeke ist die Höllenwelt im Vulkankrater auch dem „*vinstern walde*“ (En 2951) gleichgesetzt. „Der Handlungsort - den das Nibelungenlied am liebsten meidet - der Wald [...] - ist für den *Hürnen Seyfrid* der Hauptaktionsraum des Geschehens“.²

Absichtlich locken Ernst und Reinfried ihre Riesen „*in den walt*“ (HE-B 5193) bzw.

„*in des waldes vorste, / wan er niht getorste / gên des grôzen strîte / beliben an der wîte: dâ von er zuo dem walde vlôch*“ (RvB 19055-9); eine gute Wahl: „*des risen lenge was sô hôch / daz sî für alle boume schein, / des muose sich der fürste rein / mit sinnelichen listen / under den boumen fristen / von sîner slege unfuoc. / swenn der grôze rise sluoc, / sô valt er boum und este nider. / ê er den slac dann braehte wider, / sô was im ouch ein streich getân*“ (RvB 19060-9),

spezifiziert der Dichter, denn schon Ernst hatte geraten: „*dâ mugen wir den lip behalden. / dâ mugens der stangen niht gewalden. / [...] / dâ mugen wirs stechen unde slân*“ (HE-B 5195-8).

Gebiete wie diese bergen eine **Lehre** hinsichtlich übersteigter Neugier oder Gedankenlosigkeit:

Die (unfreiwillige) Mutter des „Meerwunders“ „*ging spatziere fur den walt, / dort pei dem mer so wilde*“ (Merw 2,7f), als sie von einem Ungeheuer vergewaltigt wird. Sie beschuldigt sich später selbst, sich zu weit in die Wildnis vorgewagt zu haben, „*das ich mich tet so vere wagen / her in die grunen awen*“ (Merw 9,2f) - auch ihr Helfer rügt: „*das sol euch sein ein warung gut: / und get nit fur pas in den hag, ir wist den, das ir seit behut*“ (Merw 10,11f). Auch Partonopier hatte sich aus dem Jagdwald, aus Region II, zu weit vorgewagt, er war „*sô verre komen in den walt, / daz in weder junc noch alt / kunde vinden noch erspehen*“ (PM 503ff).

Die Wertung in Merw 9,2f und 10,11f (Stammesgeschichte der Merowinger bei Fredegar) ist wichtig: Man hat versäumt, Grenzen zu beachten, man ist im wahrsten Sinne des Wortes zu weit gegangen.

Welche Abenteuer haben Reinfried erwartet, als ihn zu Ausgang des Romans die (wohl scheinbare) Lieblichkeit einer Waldlichtung versehentlich allein auf einer Insel zurückbleiben lässt (vgl. RvB 27406 u. 27473-E; vgl. V.)? Gefährlich ist auch die durch edle, aromatische Gerüche nur vorgetäuschte, ebenfalls zum „*ruowen*“ (WvÖ 996) einladende Idylle des Waldes auf dem Cetusfisch in „Brandan“ und „Wilhelm von Österreich“:³ Beim Näherkommen offenbart sich der von fern als „*hag gar wunnenlich*“ (WvÖ 986) erscheinende Ort als Dickicht: „*weder weg noch pfat*“ (WvÖ 1018) führen durch ihn hindurch. Diese Tatsache müßte stutzig werden lassen. Wilhelm aber, das Kind mit den „*tummen sinnen*“ (WvÖ 1063), verläßt das eher sichere Schiff und dringt „*durch bramen und durch dorne*“ (WvÖ 1023) bis zum Duftbaum vor - woraufhin „*der visch do daz gevider sin / erswanc und gie von dannen*“ (WvÖ 1036f) und Wilhelm beinahe ertrinkt (s.u.).

Der Wald strotzt vor Gefahren und gefährlichen **Bewohnern**:

Der auf der Jagd nach einem Eber⁴ in der „*wilde*“ (PM 507) der Ardennen, im „*wüsten ungehiuren walt*“ (PM 561) verirrt Dreizehnjährige⁵ sorgt sich: „*begrîfet mich diu naht alhie, / sô bin ich tôt, daz weiz ich wol. / der walt ist aller wûrme vol*“ (PM 528ff), genauer: In den hier nahe dem Meer (s.u.) angesetzten, in den exotischen,

1 STAUFFER, Der Wald, S.14f. Auch Wolfdietrich weiß, wo er „*die wuerm*“ (WfD-B 656,4) findet, die Ornit getötet haben; als er der Kaiserin Klage vernimmt, „*dô huop er sich schiere nâch den wûrmen in den walt*“ (WfD-B 660,3).

2 BREYER, Der Hürnen Seyfrid..., S.108.

3 Vgl. St.B 165-99 u. WvÖ 948-1165: IV.3.4.d. Zur Borassuspalme baktrischer Provenienz vgl. IV.3.7.c.3.

4 Zu diesem Motiv des Begleiters oder **Wegweisers** in die Ander- oder gar Unterwelt s.u. bzw. vgl. IV.2.1.

5 Ideale Minnepartner besitzen so offenbar das Aussehen von - gerade teilmündigen (u.a. LUTZ, Heinrich..., S.113) - Zwölf- bis Dreizehnjährigen, s.a. WfD-B 341,3 u. Mel 171. Apollonius gilt wohl selbst nach seinem Bad in Diomenas Jungbrunnen als ältlich: er wird nur auf das Alter eines Zwanzigjährigen verjüngt (AvT 13006; vgl. IV.3.7.c.2.).

„künstlichen“¹ Zauberswald par excellence verwandelten Ardennen wimmelt es - wie in der Wüesten Romanie - von ungeheuerlichen Unwesen: In ihm hausen Schlangen, Krokodile, Basilisken (PM 532-39), gar der „*tier und wüirme*“ (PM 10714), denn zudem weiß man dort Bären, Wildschweine, Einhörner, Greifen, Steinböcke, Füchse, Hirsche, Großkatzen (Panther, Löwen, Tiger), ja Elefanten² und Skorpione (PM 10482 u. 10696-714).³ Dem Drachen stellt noch Siegfried im „*finstern walde*“, im „*finstern than*“ nach - und fürchtet sich sehr (HSf 41f).

Auffällige Waldbewohner sind im „Herzog Ernst B“ die wetterfesten „*Plathüeve*“ (HE-B 4671; vgl. IV.3.8.b.HE.) der Heidenwelt. Sie sind Orientmonstren, die schädliche Herrschaft „*über hart und über bruoch*“ (HE-B 4677) ausüben; sie nennen allerdings auch „*bürge*“ (HE-B 4749) ihr eigen. Die noblen „*Prechamî*“ (HE-B 4898; vgl. IV.3.7.c.2.), Zwerge, leben hier nur gezwungenermaßen „*in starken walden*“ (HE-B 4907), da sie im Streit mit Kranichen liegen.

Im Gegensatz zu den Prechami lauern die räuberischen Waldzwerge des „Herzog Ernst G“ den Helden in der Umgebung „*größer welde*“ (HE-G 49,1) bzw. im „*busch*“ (HE-G 52,2) auf.

Die nach Stauffer **berühmtesten wilden Wälder** von Roman und Chanson de geste, darunter der „*walt ze Breziljân*“ (Iw 925; vgl. Pz 129,5f u. Mel 321. 4223) oder der Ardennenwald (z.B. PM 319), können dabei trotz ihres Namens, wie schon die entsprechende Wüste Romanie, **unterschiedlich lokalisiert** werden. Ebenfalls völlig losgelöst mögen sie zudem als Oberbegriff für den alten wilden Wald, die Wildnis an sich stehen. In der Heldenepik erfüllen diese Funktion Vogesen und Odenwald im Nibelungen-, die Alpenwälder im Dietrichstoff. Die Orientabenteuer-Literatur mit und seit Wolfram nutzt gern die Wälder des **Kaukasus** oder der **Riphäen** und **Hyperboreer** (vgl. IV.3.3. u. IV.3.7.c.3.) bzw. die **Hyrcaeniens/Hercyniens** (s.u.).

Besonderen Ruf inmitten der Wildnisse tiefer Wälder genoß „*der Bulgerie walt*“ (WfD-A 2,1), der „sogenannte[] **Bulgarenwald** zwischen Belgrad und Nis“:⁴

Tatsächlich wird, wie von Jänicke erwähnt, schon über Heinrichs des Löwen Pilgerreise erzählt: „Der Weg führte sie zunächst noch im Gebiet des Sultans nach Ikonium durch eine berüchtigte Wüste bis zu einem Wald, der die Grenze zum byzantinischen Reich bildete“.⁵ Auch im „Bulgarenwalde hatte [Heinrich der Löwe] manches Ungemach und Verlust durch die räuberischen Serbier zu erleiden“.⁶

Hier im „*wilden gevilde*“ um „*Bulgarie*“ - wohl die umkämpften alten Wilden Felder, Dyke Pole, der Goldenen Horde, der Südost-Ukraine, des historischen Neurußlands - „*sahens manig aventuer*“ (WvÖ 495. 499. 497) bemerkt Johann. Im „Herzog Ernst B“ hilft der Ungarnherrscher aus: „*der küninc frumte sie dô / durch der Bulgaere walt*“ (HE-B 2032f).

Selbst weitaus mehr an der Antike orientierten „Ernestus“ führt der begleitete Weg ebenfalls „*in altas Wulgarie siluas*“ (HE-E IV,119f).

Er ist Grenze zum byzantinischen Reich, das man sich im Hochmittelalter in fester Verbindung mit seinem teilweise bloßen „Annex“⁷ dachte. Zwar ist Bulgarien bereits ein moderner Name für die südlich der Donau gelegene antike Provinz Moesia. Doch der schon von Heinrich dem Löwen durchquerte Bergdschungel am Rande des serbischen Erzgebirges ist nicht nur als Gefahrentopos der mittelalterlichen Literatur, sondern auch als Übergangszone oder **Zwischenreich** anzusehen.⁸

1 STAUFFER, Der Wald, S.34 (zur Vorlage: „Der Wald kann kaum mit genügend fremdartigen Elementen ausgestattet werden, so dass er sich weit von der Realität des Waldes entfernt und zu einem künstlichen, exotischen Gebilde wird“).

2 Ähnlich u.a. schon in Lzt 3992-98. Zur eigentlichen Kuriosität Elefant s.a. IV.3.6. u. IV.3.8.b.RvB.

3 Zu dieser Ansammlung wilder Tiere s.o. zur „*wüste Romania*“ (AvT 9917) in AvT 10138-49.

4 REICHERT, Erfahrung..., S.115.

5 HILLER, Heinrich..., S.187.

6 Bartsch, Einl., in: HE-B (Bartsch 1869), S.CXXVI; s.a. IV.3.4.d..

7 BRINCKEN, Die Nationes..., S.137.

8 Zu den Bulgaren und ihren berüchtigten Wäldern IV.3.4.d. Im Hinblick auf Zwischenreiche kombiniert Heinrich nicht umsonst „*Nemrot von Romania*“ (AvT 7858) mit seinem Lehnsherrn „*Abacuck / Von der grossen Romaney*“ (AvT 7244f), „*ain reicher waruck*“ (AvT 7243), der sonst auch „*Abacuk von Wulgaria*“ (AvT 7467) heißt.

(2) wilde Wüste: Die aufgeführten Qualitäten der Anderwelt besitzt nicht nur der innere Wald. Ihm entspricht die wunderliche, aventurierefrächtige Wildnis der Wüste:

Schon der „Heliand“ setzt ausdrücklich den Aufenthalt der Christen in der Wüste mit einem Verweilen im Wald gleich.¹ Auch Partonopier „*ilte zuo dem wilden tan / und zuo der wilden wüeste*“ (PM 10252f). Der Held läuft „*in der vertänen wilde*“ (PM 10429) umher bzw. „*in der vertänen wüeste*“ (PM 10355), „*verre in der wilden wüeste*“ (PM 10692). Den inneren Wald nennt man „*den wüsten ungehiuren walt*“ (PM 561). Heslers „Apokalypse“ gibt den gleichen Sachverhalt wieder, wenn bei ihm die verwilderten Leute „*In den holzen verborgen, / In der wiltnis, in der wusten*“² leben.

Wilder Wald und Wüste bzw. wüestes Gebiet sind bereits sprachlich **Urform** der Wildnis. Der Begriff 'Wildnis' läßt sich „im Frühmittelhochdeutschen [...] nicht nachweisen“;³ noch RL 2689 (vgl. IV.2.1.) nennt Zernubeles Höllenreich nicht wild, sondern zeichnet es als geprägt von „*walt und mos*“. Die „lateinischen Termini für unbebaute, menschenleere Gebiete *vastum, vastitas, desertum, eremus, solitudo* und, seltener, *tesqua* werden neben *walt* mit *wüeste, waste* und *inoete* wiedergegeben“.⁴ Wohl in einer solchen, auf einer „*heide*“ (RvB 19281), geraten Reinfried und der Perser im Orient in die Schlacht der Monstrenheere hinein, in den Krieg Aschalon-Assirie. Schlicht „*an der gruen*“ (WvÖ 8058) treffen bunte Armeen auch bei Johann aufeinander. Hier charakterisiert das umkämpfte Osteuropa schlicht „*gevert wild erkant*“ (WvÖ 473), wohl eine Art Steppe.

Auch der Titelheld des „Gregorius“ richtet sich aus Schande „*gegen der wilde*“ (Grg 2764) und macht sich in die zivilisationsferne „*wüeste*“ (Grg 2757) auf. Er durchstreift „*walt unde bruoch*“ (Grg 2768), um schließlich nahezu zwei Jahrzehnte lang „*nacket unde blôz*“ (Grg 3410) „*ûf einem wilden steine*“ (Grg 3180)⁵ dahinzuvegetieren. Gar die namentliche Wüste Romanie ist bei Heinrich - im Gegensatz zur Trümmerwüste Alt-Babilons - bestimmt von „*wald und hayde*“ (AvT 9881), durch „*tieffen walt, die haiden prait*“ (AvT 9937). Auch der Held des „Wolfdietrich“ muß - wie Wigalois - „*über ronen und über steine*“ (WfD-A 459,2) durch eine wüste Wildnis irren (WfD-A 453,1; vgl. 451,4. 456,4), in der „*nindert strâze noch keine stîge blôz*“ (WfD-A 420,2) existieren: „*Ez heizt diu Romanie, daz lant noch liute enhât. / du vindest nindert huobe noch acker wol besât*“ (WfD-A 421,1f).

(3) wilde Bergwelt: Berge rufen ähnliche Assoziationen hervor wie Wälder:

„Herzog Ernst G“ charakterisiert die wüste Natur mit Zwergen und Riesen durch eine Abfolge der „*wîten gevilde*“ (HE-G 47,3) und „*grôzer welde*“, durch „*wilde heide*“, „*busch*“ und „*berc*“ (HE-G 49,1-4 u. 52,2). Schmid-Cadalbert erklärt: „Die Landschaft war beherrscht von dem Gegensatz zwischen 'Wald' und 'Land' (so nannte man das offene erschlossene Gebiet). Die [...] Gebirge erhielten ihre Namen nach dem Wald: 'Schwarzwald', 'Wasgenwald', 'Odenwald', 'Haardt' (d.i. 'Wald')“.⁶

Die Wildnis wird beschrieben durch die Zeichnung von Wald, Wüste und Gebirge: Auch letzteres kennt man einerseits als bewirtschaftetes Gelände, unterhöhlt von Minen, und als Fundort etwa von Gold und Edelsteinen: Region II (vgl. IV.3.7.c.). Andererseits ist es das prächtige oder „unfruchtbare [...] Outfield“: Das Gebirge kann ebenso zu Region III rechnen. Es ist wie der Wald auch „Eingang des »Autre Monde«“, „Eingang zum Jenseits“:⁷

Für den von Wildnis umgebenen, verirrtten Helden kann er - ebenso ambivalent wie der Wald - zwar zum wertvollen Aussichtspunkt und Rettungsanker werden:⁸

1 Vgl. STAUFFER, Der Wald, S.98.

2 Zit. etwa in SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.34 u. FRIEDRICH, Menschentier..., S.123.

3 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.25; vgl. ebd. S.25ff.

4 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.26.

5 Vgl. St.B 356-426; s.a. IV.3.2.b.

6 Zit. Thum bei: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.29.

7 Alle drei Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.177. 170. 251. Totenreich auf und im Berg auch s.u.; IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.

8 S.a. SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.40-3. Er führt Tristan, Meleranz, Partonopier und Rudolfs Gerhart an. Ergänzen mag man Reinfrieds Rettung in den Bergen durch die Zwerge; s.u.

Traditionell ist der Berg

„**Mittelwelt** zwischen den Göttern und den Menschen, sein Gipfel berührt den Himmel und seine Wurzeln die Hölle. Er besitzt einen unleugbar sakralen Charakter, was sich dadurch erklärt, daß er vor allem die Wohnstätte der Götter ist, der Versammlungsort der höheren Wesen, und dies seit Urzeiten“. Doch: „Vom 12.Jahrhundert an wird der Berg die Wohnstätte der Feen und der Dämonen infolge seines heidnischen Charakters, und später halten dort die Hexen ihren Sabbat“.¹

(a) Seine **Oberfläche**, Berggipfel oder Bergplateau, thront hoch über der Landschaft. Wh 57,23ff zitiert in einem Vergleich den Glauben an Zwerge, die mit steilen Bergfelsen² assoziiert werden. Wilhelms Kampf mit dem Giganten Merlin, „*des tiuvels sun*“ (WvÖ 11438; s.u.), ereignet sich in einem „*gebirge wit*“ (WvÖ 11682), das **Belgalgan** umgibt. Einen Ort von Gefahr und Rettung gleichermaßen symbolisiert diese Höhenwelt im „Herzog Ernst B“: Greife retten die Gefährten vor dem sicheren Tod am **Magnet-Berg**, drohen sie in ihrem **Gebirgsnest** jedoch auch zu verschlingen; die Helden flüchten also in den Wald am Fuße der Felsen. Kämpfer, die in der Endschlacht Wilhelms Christen bezwingen wollen, „*sich samneten [...] in Kaukasas*“ (WvÖ 16103): „*manic wilder kuenc*“ (WvÖ 16106) führt dabei ungeheuerliche Krieger mit sich: „*samet nie ze mal kan / als manic wilder man*“ (WvÖ 16089f). Reinfried und der Perser besichtigen gezielt das „*gebirge Kaukasas*“ (RvB 18224; vgl. IV.3.7.c.), das schon von Wolfram beschrieben wurde. Der Kaukasus ist höchst unwirtlich und geprägt von höllischen Temperaturextremen und wiederum von gefährlichen Greifen, auch kennt man ihn als Wohnstätte von Gog-Magog.³ Prompt verirren sich die Gefährten: Sie ziehen

„*dur manic wüeste wilde. / berc tal grôz gevilde / muosen sî durrîten*“ (RvB 18349ff); „*ein pfat sî wiste sam ein snuor / durch manic tief gevilde, / dur walt und berge wilde*“ (RvB 18366ff). Er ist jedoch trügerisch, bald „*erdenken noch ertrahten / konde ir keiner wâ er was*“ (RvB 18370f).

Schließlich gelangen sie zur Bergveste der Zwerge (vgl. IV.3.7.c.2.). Diese ist immerhin bewohnt von hilfreichen Geistern, welche die Helden zurückführen auf ihren Weg. Zuvor hat Reinfried in diesem Gebirge allerdings einen Kampf mit einem Riesen zu bestehen (s.u.), der „*der lasterhafte tiufels trût*“ (RvB 19141) genannt wird.

Gebirge mit ihrer felsig-unwirtlichen Oberfläche wie die des hoch aufragenden Kaukasus können ebenso für die superlative Wildnis stehen wie die Wüste Romanie oder der Bulgarenwald.

(b) Hel ist aber „[u]rsprünglich eine unterirdische Welt“, eine Götter- und Totenwelt, die wiederum besonders gern im **Inneren der Berge** lokalisiert wird: „in vielen Mythologien und Religionen ist das Totenreich unterirdisch“.⁴ Ausführlich beschreibt Lecouteux diese „andere Welt im Berge“⁵ und definiert die „Vorstellung, daß der Berg als Aufenthaltsort der Toten angesehen wird“, „daß das hohle Gebirge, *in nuce*, ein Totenreich ist“.⁶ Man betritt „eine andere Welt, [...] Grabhügel

1 Beide Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.190f. Ebd. zu **Beispielen**: „Schon in dem babylonischen Epos von Gilgamesch, dessen Text man in der Bibliothek des Assurbanipal von Ninive (668-629 v.Chr.) gefunden hat, halten die Götter auf dem Zedernberg, jenem hohen und bedrohlichen Berg, ihren Rat, und die griechische Mythologie sagt, der Olymp sei das Heim der Götter. [...] Die germanische Mythologie bietet ähnliches: Der Gott Heimdall sitzt auf Himminbjörg (Himmelsberg), und Hnitbjörg, »Der stoßende Berg« [...], birgt in seinem Inneren Gunnlöd, die Wächterin der heiligen Krüge, die Kvasirs Blut mit Honig vermischt enthalten, ein wunderbares Getränk: Wer es trinkt, der wird zum Dichter“.

2 Die oft verwendeten Begriffe „**Steinwand**“/„Steinwände“ ordnete MONE (Untersuchungen..., S.88f) allerdings nicht Felsabhängen und Bergen zu, sondern deutete sie im Hinblick auf antike Gebäude der Römer und alte Schmieden.

3 Kaukasus: vgl. IV.2.1., IV.3.3. u. IV.3.7.c. **Gog und Magog** werden im „Reinfried“ nicht namentlich mit dem Kaukasusgebirge verbunden, nur mit Bergen und Mauern (RvB 19547-55). Es ist nur nicht klar, ob man „*Gog und Magog der juden lant*“ (RvB 19547) trennen müßte in „Gog und Magog, der Juden, Land“ oder als unverknüpfte Reihung „Gog und Magog, der Juden Land“. Zu ihnen als Namen von kaukasischen Bergen vgl. IV.3.7.c.1.

4 Beide Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.187 u. 185.

5 LECOUEUX, Geschichte..., S.189.

6 Beide Zitate: LECOUEUX, Das Reich..., S.145 u. 108.

oder dessen erweiterte und extrapolierte Form: den Berg“.¹ In ihn „einzutreten, das heißt in den hohlen Berg, ist bedeutungsgleich mit dem Tod“.²

Passenderweise stirbt Sigminne recht bald, nachdem Wolfdietrich sie aus dem hohlen Berg Drasians gerettet hatte (WfD-B 472,4). (Zur Kaisersage vgl. IV.2.1., IV.3.8.b.E. bzw. s.u.).

Hierzu ist das sagenhafte Innere des **Magnetberges** in „Reinfried“ und „Kudrun“ zu stellen (vgl. IV.3.2.b.), aber auch Ernsts Durchquerung des **Diamantmassivs**: Dieses erscheint in seinen Höhlen zunächst „in einer starken vinster“ (HE-B 4447) gefangen, erstrahlt schließlich aber im Glanz seiner Edelsteine (HE-B 4450f). Es trennt Greifenheimat und Wald einerseits und Arimaspi andererseits (bzw. verbindet es beide Orte durch den reißenden, paradiesflußähnlichen Strom). Es hat Unter- und Anderwelt-Eigenschaften, denn nach dieser Episode haben die Gefährten den schrecklichsten, fatalen Teil ihrer Hadesfahrt überwunden. Im **kaukasisch** anmutenden Berg hat Ernst sogar eine Art bannlösenden Edelstein gewonnen (vgl. IV.2.2., IV.3.2.b. u. V.). Zur Unterwelt zählt auch die vor Schätzen glänzende Zwergenburg in den ebenfalls kaukasischen Aurei Montes, die Reinfried besucht; das edle kleine Volk lebt „wan in hôhen bergen tief“ (RvB 18389).³

Wilhelm gelangt - ausgerechnet unweit von Aurimo/unt⁴ - ebenfalls an ein „**langes gebirge**“ (WvÖ 3438), an dem ein „*schoenes werg / von ere gegozen*“ (WvÖ 3456f) auffällt; bald ist der Held gefangen (vgl. IV.2.1.). Auch dieses Massiv ist innen „*hol*“ (WvÖ 4248) und von dunkelster Nacht und Donnerschlägen erfüllt, die Wilhelm ängstigen (WvÖ 3465 u. 3485).

Nach Durchquerung der Finsternis sieht er sich mit einem Mal in „*ein schoen wunnenliches tal*“ (WvÖ 3518) versetzt. Rings umgeben ist es allerdings von einem „*haizzen smacke*“ (WvÖ 3531), denn wiederum: „*ain gebirge dar an ueber sich / vaste gein den lueften zoch. / daz selbe wite gebirge hoch / was alles samt furin*“ (WvÖ 3520-3); „*alles vaste bran*“ (WvÖ 3527) - abgesehen davon daß in der Nähe „*ain grozes wazzer vloz*“ (WvÖ 3548).

Schon Wolfram ließ aus dem **Agremunt** (Fege-?)Feuerritter hervorreiten und vielleicht ebenso schaurige slawische Heiden aus dem Berg **Rohas** (Pz 496; vgl. IV.2.1.).

Erztore, Feuerberge, Höhlen, Finsternis, Donnerschläge: Bewältigt Wilhelm das gebirgige, höllengleiche Vorfeld des Gartens Eden, aus dem ein reißender Paradiesfluß austritt (WvÖ 3547f)? Immerhin nennt der Erzähler den Eingang in die geschilderte Unterwelt das „*helle tor*“ (WvÖ 4453). Der Dichter läßt die gesamte Schilderung schließlich aber nur allegorisch deuten (vgl. IV.2.1.). Zur Beschreibung angeblich gemeisterter Tugendproben nutzt er zahlreiche Anderweltmotive.

Die genannten Orte fungieren mindestens tendentiell „als Stätte der Initiation“⁵ oder Rehabilitation.

1 LECOUEUX, Geschichte..., S.188. S.a. SCHULTHEISS, Die deutsche Volkssage..., bes. S.72-94.

2 LECOUEUX, Das Reich..., S.111. Gervasius (Otia... II,5) erklärt zum Taurus: „qui nunc Aman, nunc Taurus dicitur, et inter pretatur *amanus*, id est 'deus uigiliarum', qui est **diabolus**“ („This latter is called either Amanus or Taurus; its name means *amanus*, that is, 'the god of watching', who is the devil“).

3 Zu Bewohnern s.u. - Allerdings scheint mir die **Festung** selbst eher **oberirdisch** gedacht zu sein. Zur Motivgeschichte von Diamant-/Goldgebirgen, Edelsteininsel, Magnetberg, Regionen der Finsternis und des Lichts sowie zu Schätzen und zu ähnlichen **Zwischenreichen** wie Adams Cyclopeninsel, Nysa, Munda Sion, Grippia etc. bes. IV.3.9.c.; s.a. IV.2.1., IV.3.2.b. u. IV.3.7.c. Zu unterirdisch gehorteten Reichtümern vgl. bes. den „*üz einem holen berge*“ (NL 89,2; vgl. 84-100) getragenen Nibelungenschatz; er hat magische Anderwelteigenschaften: „*der wunsch der lac darunder, von golde ein rüetelîn. / der daz het erkunnet, der möhte meister sîn / wol in aller werlde über ietslîchen man*“ (NL 1124,1ff). Zu magischen Utensilien s.u.

4 Zu Melchinars Residenz Aurimunt als Agremunt oder Aurei Montes vgl. IV.2.1., IV.3.6. u. IV.3.7.c.

5 STAUFFER, Der Wald..., S.37; weiter ebd., S.127: „Die **Daseinsform der Wanderung** kennzeichnet [...] ebenso sehr den Märchenhelden. Auch der **Märchenheld** erlebt sein Schicksal als ein Isolierter, als ein Wandernder. Während sich bei ihm aber der Zweck der Wanderung im Zusammentreffen mit dem Wunderbaren erfüllt, aus dem er als Unveränderter und sich Gleichbleibender hervorgeht, bewirkt die Wanderung beim höfischen Ritter eine Veränderung seiner selbst. Sein Sein erfährt [...] eine Läuterung und Vollendung, die sich stufenweise durch das Bestehen der verschiedenen Abenteuer vollzieht“.

2. Bewohner: Wo die Stätten Entwicklungs- und (Wieder-)Aufstiegsmöglichkeiten für den Helden offerieren, wimmelt es von Hindernis- und Wegweiserfiguren.

a. Charakteristika: Die Wildnisbewohner werden oft recht genau beschrieben:

Iw: Bereits die Ritter des „Iwein“ treffen zu Beginn des Romans auf einen echten **Wilden** (Iw 396-599. 933ff. 967-88), einen „*grülichen man*“ (Iw 980). Obgleich die Begegnung in heimischen Gefilden stattfindet, ebenso wie später in der „Crône“, bezeichnet Hartmann ihn als „*einem Móre gelich*“ (Iw 427). Der im schauerlichen tiefen „*walde verborgen*“ (Iw 400) Lebende wird als rauhaarig beschrieben, gar vermoost, und eberzählig. Er ist von riesiger Gestalt und Herr über die Tiere (s.u.): Iwein sinniert über ihn als den „*ungetânen man / der dâ pfliget der tiere*“ (Iw 934f), worunter sich auch gefährliche, wilde „*wisente und ûrrinder*“ (Iw 411) befinden. Der „*waltman*“ (Iw 598) verhält sich den aventürefahrenden Rittern gegenüber aber wohlwollend und weise, ebenso wie später Heinrichs Pylagrus aus der Romanie, wie die merwunderlichen Trainer des „Lanzelet“ und Konrads Schyron, wie die vielen feenhaften Helferfiguren der Literatur (s.u.).

In Gegensatz zu ihm steht **Harpin** (Iw 4463-506 u. 4914-5074). Als Riese und Menschenfänger ähnelt er der Wilden Frau bei Wirnt:

Wig: Die Begegnung mit **Ruel** wird im mythisch aufgeladenen „Wigalois“ besonders eindringlich beschrieben und war daher wohl auch literarisch recht erfolgreich. Die wilde Einsiedlerin ist offenbar weniger kannibalisch veranlagt denn vielmehr - im Vergleich mit etwa Kolkan oder Orkise (s.u.) 'nur' - sexuell ausgehungert. Der geographische Ort des höchst amüsanten Abenteuers ist aber nicht genau festlegbar, befindet sich der Ritter doch auf einer Art Jenseitsreise (vgl. IV.2.1. u. V). Eine Lokalisierung des Romangeschehens in Abend- oder Morgenland ist so kaum möglich. Im Hinblick auf die Delinquentin kombiniert immerhin auch Wirnt die Elemente lang- und rauhaariges, zotteliges, rußfarbenes, sogar riesenhaftes, großhäuptiges, feueräugiges, breitmauliges und großzahniges **Aussehen**, ihren eigenhändigen Menschen- bzw. schon hier **Heldenraub** und ihr **Leben** in einer (wassernahen) Höhle oder in Höhlen im Wald (Wig 6275-530).

Cr: Auf diese Aventure rekurrieren im Anschluß wiederum zahlreiche Dichter, besonders ausführlich sind die unterschiedlichen Fassungen des „Wolfdietrich“ und die „Crône“: Auch in der „Crône“ wird der Held, Gawein, in einem „*vinstern tan*“ (Cr 9133; vgl. 9431) unweit von „*wazzer*“ (Cr 9155; s.u.) und ausgehöhlten Steinwänden (Cr 9179. 9434. 9452 u.ö.) durch „*ein wildez wîp*“ (Cr 9340) überfallen und - „*Under arm sie in swief*“ (Cr 9437; vgl. Wig 6379f) - eher entgegen seinen Willen „*gein ir hol*“ (Cr 9452) davongetragen. Beschrieben wird die Wilde noch ausführlicher als in Wirnts Werk: Auch hier dominieren die **Attribute** Rauhaarigkeit, dunkle Farbe gar „*sam einem môren*“ (Cr 9366), Riesenwuchs, Reißzähne.

WfD: Die gleichen Angaben macht WfD-A 420-513, wo die unbenannte Frau wiederum in der Waldödnis einer von „*wilden leun*“ (WfD-A 422,3) bewohnten „*Romanie*“ (WfD-A 421; s.o.) angesetzt wird: Der Titelheld ist wie so oft in Wassernähe (s.u.) eingeschlafen, als das „*wilde wîp*“ (WfD-A 474,3) erscheint. Auch sie ist ein riesenhaftes, „*ein ungehiurez wîp*“ (WfD-A 470,1) mit langem, wirrem Haar, riesigem Maul und schaufelgroßen Füßen. Sie hat sogar Gewalt über „*alle schrâwazen*“ (WfD-A 496,3; s.u.). Die vergleichbar gezeichnete Riesin Rome ist wiederum „*swarz reht alsô ein kol*“ (WfD-D VII 117,4). Die unheimliche „*rûhe Else*“ (WfD-B 308,3-309,1 u.ö.)¹ läuft gar auf allen Vieren wie ein Tier (s.u.).

AvT läßt Wilde Leute - zeittypisch - gehäuft auftreten: Zahlreich leben sie auch jenseits der Wüsten Romanie. Der Dichter verbindet sie in einer ausführlichen Genealogie sogar miteinander. Es treten auf: die rauhaarigen, borstigen Ungeheuer und Galacides-Abriegler **Kolkan**, ein Jäger, Frauenräuber und Vergewaltiger, und seine Mutter **Flata**; beide werden eng mit Wäldern, dazu auch mit Wohnhöhlen und Nähe zum Wasser - hier dem Meer - verknüpft (AvT 4359-5581). Ähnlich verhält es sich mit dem Ungeheuerpaar **Serpanta**, eine Art Gorgone, und **Ydrogant**: Sie hausen in einem „*Verhau*“² am Rande eines weiteren versperrten Reiches, Crisia, und verwüsten die Umgebung mit Hilfe von Unwetterkrügen: „*Ausserhalb der stat leyt / Ain gemöß und ain gehag, / Das niemant zu der statt mag. / In dem hag und in dem moß / Ist Serpanta di hose / und Idrogant ir gelle*“ (AvT 8911-6); Serpanta nennt darüber hinaus noch einen weiteren finsternen Unterschlupf ihr eigen: „*Si hett in ainem perg ein hol*“ (AvT 10678). Sehr ähnlich beschreibt Heinrich im Verlauf des Romans ferner zwei weitere Wilde Frauen des Orients: „*Eyn wildes weyb hieß Gargana*“ (AvT 9479), sie entführt Kinder wie Titelhelden. Sie pendelt zwischen dem Meer, einem Drachenwald und ihrer in demselben gelegenen Höhle hin und her (AvT 9479-589). Eine andere, **namenlose** treibt ihr diebisches Unwesen (AvT 8579-800) am Rande der ebenfalls von zahlreichen Drachen und anderem Getier beherrschten „*wuste Wabilonia*“ (AvT 8077; vgl. IV.3.6.), die nahe am Euphrat gelegen ist und in der selbst ein **Centaurenpärichen** Hof hält (AvT 8222-406) - Pliades ist Tochter Flatas und des Centauren bzw. „*wilden kunder*“ (AvT 5061; s.u.) **Achiron**.

1 GILLESPIE (A Catalogue..., S.36) verknüpft sie mit Veldekes häßlicher Sibylle. Zu Cundrie und Sibylle s.u.

2 Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.419. Zur auch mythologisch begründeten Verödung ganzer Länder aufgrund von Teufelsbefall bzw. des Fehlens von Königsheil s.u.

Topos: Wilde Männer und Frauen sind Bestandteile eines „Topos“:¹ Ihre Heimstätten sind Wüsteneien, grundsätzlich zeigen sie auch große Verbundenheit mit dem Wasser (s.u.). Bei den namentlichen Vertretern dominieren die **Attribute** machtbewußtes Auftreten, räuberisches Verhalten und auffällige Neigung zur Verbreitung höllischen Lärms (s.u.). Sie wirken (ver)wild(ert) und laufen gar auf allen Vieren. In der Grundform ist ihre **Physis** gleichartig: Sie sind bucklig und weisen Auffälligkeiten hinsichtlich ihrer Gebiß-, Ohren-, Fuß- und/oder Handgestaltung auf. Ferner kennzeichnet sie ein in die Breite gezogener Mund (s.u.); die Augen sind tieflegend und werden als feurig-rot beschrieben. Ihre Körperoberfläche bestimmen rauhes Haar, Dreck, Ruß und Schwärze. Immerhin galten etwa Riesen seit jeher „als dunkel und häßlich“.²

Von der Früh- bis in die Spätzeit bleibt die Darstellung gleich (Charon: En 3052-72; s.a. Mw 3 u. 13f).

Abstufungen: Im Wald, da sind die Räuber: Wilde Leute und alle Arten der „*angestbaeren tiere*“ (PM 10822), die den Menschen als ihre Beute ansehen, bevölkern die Regionen II und III. Wie sich unterschiedliche Regionen außerhalb der Zivilisation erkennen lassen, so existieren auch Abstufungen hinsichtlich ihrer Bewohner:

- In **Region II** weiß man **kriminelle** Menschen, Raubritter (Wgm 710-60), Räuber (Er 3113-6; NL 1045; WfD-A 506-13) und gefährliche Tiere wie „*lewe*“, „*ûre*“, „*elch*“ oder den „*grimmen schelch*“ (NL 936f).
- In **Region III** leben **Wunderwesen**³ wie Drachen, Riesen, Zwerge oder Feen und Zauberer.
- **Region II und III** kennzeichnen aber auch **Schwellenwesen** wie (durchaus bedeutungsvolle) Eber oder völlig verwilderte Leute, die etwa Hesler als ehemals Ausgestoßene erklärt:

Verwilderung/-tierung: Die Wilden können in dreierlei Gestalt erscheinen: als Kriminelle, Verwilderte/Vertierte und als magische Wesen/Ungeheuer. Region II kann nach III versetzt werden:

Simek erklärt, „daß *risi* oder *halfrisi* auf altnordisch auch Menschen von Sami-Herkunft bezeichnen konnte, also die nichtgermanische norwegische Bevölkerung des Nordens und des Hochlands. Diese Vermengung des Begriffs *risi* mit den Samen (die an und für sich wie die Finnen auf Grund ihrer schamanisch-magischen Praktiken eher als Zauberer bezeichnet wurden) mag darauf zurückgehen, daß die Wohnstätten der nomadischen Sami **außerhalb** des normalen geographischen Umfelds der germanischen agrarischen Bevölkerung lagen, also in Utgard, jenseits der Grenzen des eigenen Horizonts, den man als Midgard bezeichnete. Die typischen Bewohner von Utgard sind aber eben die Riesen, die in der (normalerweise) nichterfahrbaren Außenwelt als zumindest **latente Bedrohung** der Götter- und Menschenwelt hausten“.⁴

Diese Beobachtung stimmt mit Auffassungen unserer Breiten überein; Küster weist darauf hin:

„Die »wilden Tiere« sind wohl seltener in Mitteleuropa vorgekommen, als dies aus Grimms Märchen hervorzugehen scheint. Vermutlich waren [sie] Metaphern für etwas, was die Menschen aus der Wildnis heraus bedrohte“, notiert Küster, darunter „unzivilisierte Menschen [...], die sich der Kolonisation widersetzen“,⁵ und Geflohene und Vertriebene:

Sie wurden nicht nur „Wegelagerer und Räuber [...] genannt“, sondern zu Ungeheuern umgewandelt:

„Wie heutige Kriminelle waren sie immer schon ein bunt gemischter Haufen. [...] Es gab Priester, die man als **entlaufen** bezeichnete. Sie waren eher verstoßen und exkommuniziert worden, nachdem sie ein weltliches oder kirchliches Gesetz übertreten hatten. Ledige Frauen mit einem Kind kamen manchmal gar nicht umhin, sich der Gesellschaft im Wald anzuschließen. Sie konnten Räuberweiber werden“ - oder **Wilde** Frauen; die Wildnis war der „Zufluchtsort, wo sich die Ausgestoßenen und diejenigen, die der Gemeinschaft freiwillig den Rücken gekehrt hatten, verstecken konnten. Den Schrecken zu überwinden, den man in den besiedelten Gegenden vor dem Wald empfand, muss jedoch schwierig gewesen sein. Es gab dort gefährliche und [...] unzuverlässige Wesen, die sich mal aus einer Laune heraus hilfsbereit zeigten, mal aus tierischem Blutdurst

1 LECOUEUX, Das bauchlose Ungeheuer, S.274; s.a. SCHLEISSNER, Die wilde Frau..., passim. Vgl. zu Beschreibungen Iw 452ff, Wig 6298, Cr 9363ff, WfD-A 473,1, AvT 4403, EL-e₁ 208 u.ö. Zum **Attributaustausch** mit Wilden des **Orients** s.o. bzw. IV.3.9.d.

2 SIMEK, Götter..., S.88. S.a. SEITZ, Die Darstellung..., passim.

3 Zur Frage nach dem Verständnis der Begriffe 'Fabel-' bzw. 'Wunderwesen' vgl. VI.; bes. VI.7.

4 SIMEK, Götter..., S.90f.

5 KÜSTER, Geschichte..., S.113f.

töteten. [...] Die Tiefe des Waldes lockte mit **Verwandlungen**. Aus Riesen wurden Räuber [sic!], aus Banditen Wichte, aus Wölfen Werwölfe und aus Mördern Gespenster im Sumpf¹.

Friedrich ergänzt, „am äußersten Rand finden sich offenbar jene versprengten Exemplare, die als **homines sylvestres** bezeichnet wurden: Vogelfreie, Wandersieche und Wanderbettler: gewissermaßen >schwarze Schafe<“. „Widerständige Untertanen repräsentieren eine Störung der sozialen Ordnung, die durch signifikante Gewaltzeichen wiederhergestellt werden muß. Schon im altgermanischen Recht kann derjenige, der sich gegen die geltende Friedensordnung vergeht, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden, er wird als *wargus* bezeichnet, was **Verbrecher** und **Wolf** gleichermaßen bedeuten kann. Die rechtliche Ausgrenzung vollzieht sich auf der Basis der Mensch-Tier-Relation“².

Dachte Johann bei einem „*silvester*“ (WvÖ 7711) an einen Werwolf?

Als Ort der Buße erscheint der Wald bei Dante, er zeichnet einen „grauenregenden Wald, in dem alles Leben erstarrt ist. Hier büßen die Selbstmörder“³, darunter auch der Kanzler Kaiser Friedrichs II.

La-D 175-83 zeigt einen „*waltman*“ auch als von Laurin geächteten Wilden Mann, also wohl Zwerg. Der „*Erec*“ kennt sowohl eine Auseinandersetzung mit Räufern am Waldrand (ab Er 3106) als auch mit Riesen im „*rûhen walt âne wec / unerbûwen strâze*“ (Er 5313f).

Selbstverlust: Zwar gehört es zur Aufgabe des Helden, Ungeheuer zu überwinden; Verwilderung kann ihn allerdings auch direkt betreffen: Fern der für den mittelalterlichen Menschen überlebenswichtigen Zivilisation, in der Wildnis, erleidet der Held den in der Literatur geradezu topischen zeitweiligen Selbstverlust. Im übertragenen Sinne wird er so selbst zum Wilden, ja zum Tier, verhält sich „*come une beste*“⁴.

Grg: Aus Schande richtet sich Gregorius „*gegen der wilde*“ (Grg 2764), macht sich in die „*wüeste*“ (Grg 2757) auf, durchstreift „*walt unde bruoch*“ (Grg 2768), um 20 Jahre lang „*nacket unde blôz*“ (Grg 3410) „*ûf einem wilden steine*“ (Grg 3180; s.a. St.B 356-426; vgl. IV.3.2.b.) dahinzuvegetieren. Bei Hartmann, der hier Aristoteles, Albertus Magnus und der Physiognomik widerspricht,⁵ gewinnt er nur das Aussehen eines Wilden (vgl. Grg 3403-89).⁶ Er behält Identität und Verstand bei: „*swie sêre der gotes trût / an dem libe waere / verwandelt von der swaere, / nû was der heilige geist / dar an gewesen sîn volleist / alsô gänzlichen / daz im niht was entwichen, / er enhaete sîn alten / kunst unz her behalten / von worten und von buochen*“ (Grg 3466-75).

Iw: Schlimmer ergeht es Iwein während seiner Lebenskrise (Iw 3201-702): Aus Schuldgefühl und Gewissensnot verliert dieser Treuebrecher „*gar vreude und den sîn*“ (Iw 3215), denn abhanden gekommen ist ihm „*sîn selbes hulde / wan ern mohte die schulde / ûf niemen anders gesagen*“ (Iw 3221ff). Folgerichtig wird er wahnsinnig: „*dô wart sîn riuwe alsô grôz / daz im in daz hirne schôz / ein zorn unde ein tobeseht, / er brach sîne site und sîne zuht / und zarte abe sîn gewant, / daz er wart blôz sam ein hant. / sus lief er über gevilde / nacket nâch der wilde*“ (Iw 3231-8). Äußerlich nähert sich Iwein so dem Wilden Mann an, dem er und Kalogrenant zu Beginn des Romans im tiefen Walde begegnet waren; der Wilde allerdings war bei Sinnen.

Zwar wird Iwein nicht gänzlich zum Tier,⁷ sondern bleibt mit Hilfsmitteln wie Pfeil und Bogen ausgestatteter Jäger⁸ und übt Tauschhandel aus, doch sein Tagesablauf wird „nur noch vom primitivsten animalischen

1 Alle drei Zitate: EKMAN, Der Wald, S.164ff (zum Gesamtkomplex: passim). S.a. SIMEK, Götter..., S90f u. MOHR, Iweins Wahnsinn, S.76. Vgl. Heslers „Apokalypse“ u. FRIEDRICH, Menschentier..., S.122-5; KÜSTER, Geschichte..., S.113f; STAUFFER, Der Wald, S.54; SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.33f. Er (ebd., S.31) schränkt zu Recht ein: „Im Zuge der Neusiedlung und der Ballungsvorgänge in den Städten entstehen aber im 12. und 13.Jahrhundert auch neue Wüsteneien und Wildnisse; aufgegebenes Kulturland verodet zu Wüstungen“. **Mischformen** beleben die Geschichten.

2 FRIEDRICH, Menschentier..., S.124 u. S.170. Zu Werwölfen vgl. IV.3.7.b.1. u. VI.7. Gestaltwandler: s.u.

3 STAUFFER, Der Wald, S.150.

4 So Chrestiens Perceval aufgrund seiner Kindheit im Wald; zit. bei STAUFFER, Der Wald, S.107 (ebd., S.73: zu seinem fünfjährigen Umherirren). Zum Selbstverlust Iweins, Lancelots (bei Chrestien), Wigalois', Gauriels u.a. ebd., S.73-7.

5 Vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.72-9.

6 Thomas Mann (Der Erwählte, S.220) läßt Gregorius in seiner Adaption tatsächlich zu einem moosigen „**Ding**“, nicht größer als ein Igel, verkümmern.

7 S.a. zu Lancelots „Wahnsinn, der ihn in ein unerkanntes, tierähnliches Wesen verwandelt“, STAUFFER, Der Wald, S.73f. Ebd., S.49, zum verzögerten Ende der Krise bei Chrestien (die Einheit zwischen Iwein und Löwenritter wird erst durch Laudines Wiedererkennen erreicht). Auch bei Hartmann fühlt sich Iwein, obschon er seinen Namen kennt, nach der Salbenbehandlung als „*sîn selbes gast*“ (Iw 3563).

8 Vgl. FRIEDRICH (Menschentier..., bes. 178-229. 356. 390f) zum tiernahen, doch herrschaftlichen Adelskonstitutiv der Jagd, die Mensch-Ritter-Jäger als das „stärkste Tier“ (ebd., S.187) ausweist, die „**Animalität des Adels**“ (ebd., S.205) begründet - in der Literatur gern als Drachenkampf (s.u.) vorgestellt (ebd., S.297): Man „inszeniert den Helden [...] im Spannungsverhältnis von Wildheit und Zivilisiertheit“ (ebd., S.296). Vgl. Siegfrieds Drachenhaut (IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.) und die Diskussion über die Menschlichkeit der Monstren VI.5. Zu Ritter- und Heldengese s.a. ebd., S.339 u. FROMM, Riesen..., passim (auch zur Heldenbuch-Prosa). Zu Gestaltwandlern u. Wilden Jägern s.u.

Selbsterhaltungstrieb gelenkt“.¹ Er hat Erinnerung und Sprache verloren, ist „*nacket beider, / der sinne und der cleider*“ (Iw 3359f)² und degeneriert nach seinem gesellschaftlichen Tod zum Waldmensch: „*Sus twelte der unwise / ze walde [...] / unz daz der edele tôre / wart gelich einem môre / an allem sinem libe*“ (Iw 3345-9).

WfD: Auf zauberische Weise wird Wolfdietrich durch die Rauhe Else erst recht „*zeinem tôren*“ (WfD-B 318,2; s.u.) gemacht: „*er lief unversunnen dâ ze walde ein halbez jâr*“ (WfD-B 318,3).

Wig: Ähnlich ergeht es dem kurzzeitig gleichfalls seiner Waffen, Kleider und damit wenigstens Ritteridentität entledigten Wigalois: Geraten war dieser durch den Drachenkampf in „*eine grôze wilde. / dâ was dehein gevilde / niwan berge unde tal, / mit starken boumen über al / bewahsen und verfallen*“. Beim Aufwachen aus der Bewußtlosigkeit hält er sich für ein Ungeheuer im „*tan*“ (Wig 5868-72. 5835. 5791-6196).

PM u. Bu: Ver-irrt, innerlich wie äußerlich entblößt, verwildert sind später auch Konrads von „*grimmer swaere*“ (PM 9697) belasteter, verstörter und sukzessive (vgl. PM 9697-10789) ver(beute)³tierter Teenager Partonopier und der Held des „Busant-Bussard“: „*Sîn leit, sîn jâmer was {al}so stark, / daz im hirn' unde mark / Verswant, daz er von sinnen kam. / der trostelôs(e) junge man / [...] / Menschliche(r) sin im gar verswant*“ (Bu 605-17). Sie entwickeln sich beinahe zum Tier zurück, indem sie auf allen Vieren gehen (PM 11018f. 14822 u. 15010f; Bu 770) wie die Wilde Frau im „Wolfdietrich B“ (s.o.), die Satyrn im „Reinfried“, wie Artabatiter (vgl. IV.3.7.b.1., IV.3.8.b.Wh. u. .RvB.) - aber auch wie Nebukadnezar (Daniel 4,22-30).

Pz: Wolfram hebt die religiöse Dimension dieser Vertierung hervor:

„Nach Cundries Fluch gerät Parzival [entgegen der Vorlage] [...] nicht in einen Zustand [...] [der] Isolation, sondern seine Verwirrtheit hebt die religiöse Bindung auf (332.7) und äußert sich als Gottshaß (461,9). Infolgedessen gleicht er in diesem Stadium nicht nur einem »wilden Heiden« - er ist ein gottloser **Heide**, dessen Weg sich im Nichts verliert“⁴ - bzw. im **Orient** (s.a. IV.3.6.).

Die Dichter wählen den naheliegendsten Ort, um ihrem nackten Irren die Möglichkeit zu geben, seinen Wahnsinn, die „inverse Spiegelung (innen-außen)“⁵ auszuleben. „Nur in der Wildnis, in der »**terre sauvage**« findet seine Seele den nötigen Widerhall“ - eine Tatsache, die „in der Etymologie des Wortes »sauvage« zum Ausdruck kommt, das von »**silvaticus, salvaticus**« hergeleitet wird“.⁶

b. wilde Heiden?

Schon Parzivals Verwilderung im Orient gibt zu denken.

Ferner rückt das breite **Raubtiermaul** der Wilden Leute sie zwar in den Bereich der Fauna,⁷ es kann jedoch auch als Kennzeichen der **Blemmyer** gelten, eines wilden Stammes aus dem äthiopisch-indischen Raum (vgl. IV.3.8.b.Pz.).

Bereits Lecouteux⁸ diskutiert die Frage, ob es sich beim Waldmensch im „Iwein“ um einen Verwandten der Blemmyer handeln könnte: Nicht nur verfügt auch dieser über einen weiten Mund, es ist sein „*houbet geleit*“ und sein „*rûhez kinnebein / gewahsen zuo den brüsten schein*“ (Iw 460ff). Der Stricker wiederum mag seinen Sondertypus im „Daniel“ (DbT 1894f) von Hartmanns Darstellung abgeleitet haben. Auch UvE-A 15154-7 weiß: „*ieglichem daz houbt sîn / was ûf den bûch gesmogen, / kinne und brust ze hûf gezogen, / wîten munt*“.

1 STAUFFER, Der Wald, S.74.

2 Zur Bedeutung des Ab- und Anlegens von **Kleidung** (und weiterer höfischer Attribute), die als Erkennungszeichen von Zivilisationsgrad und gesellschaftlicher Position gilt, vgl. SCHULZ, Dem bûsant..., S.446-53 u. FRIEDRICH, Menschentier..., S.143 u. 238ff. S.a. STAUFFER, Der Wald, S.72-7: Sie bezeichnet (ebd. S.76) die Entblößung als „Übergang vom Mensch zum Tier“. Vgl. bes. Wig 5972-91 u. Hagens Raub bei den weisen Merfrauen (NL 1534,4); s.a. Linden, Stk., in: FvS, S.420 : A 50 (V.549-78). Zum Werwolfthema und zu Walküren s.u.

3 Vgl. Partonopiers wiederholten Wunsch: „*ich wil ze spise werden / in dirre waltriviere / eim angestbaeren tiere, / daz mich sol verslinden*“ (PM 10820-3; vgl. 9858-88. 10012-23. 10174-81 u.ö.). **Vertierung des Verstörten:** bes. FRIEDRICH, Menschentier..., S.378-84. Die Tiere verschonen den Helden aber: „*ez ist ein dinc vil wunderlich, / swer nâch dem tôde wirbet, / daz der vil kûme stirbet, / und der des tôdes niht engert, / der wirt schiere sîn gewert. / reht alsô gieng ez im ouch dâ: / wande er sterben wolte sâ, / sô lebte er deste langer*“ (PM 10473-79). Milgotland s.u.

4 HUFELAND, Das Motiv..., S.13. MOHR (Parzivals ritterliche Schuld, S.17) erkennt hier allerdings keinen Wahnsinn, sondern eine „bewußte Absage an Gott“.

5 FRIEDRICH, Menschentier..., S.366.

6 Beide Zitate: STAUFFER, Der Wald, S.73 u. 107. S.a. ebd., S.58. Zu Balaaïn le sauvage und „*Balaise / [...] von der Wilde*“ (WvÖ 16444-7) vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b.WvÖ.

7 Das breite Maul ist auch spezifischer Dämonen-„Topos“ (LECOUTEUX, Das bauchlose Ungeheuer, S.274) und begegnet so bei unzähligen Darstellungen Wilder Leute, etwa Iw 452ff. Wig 6298. Cr 9363ff. WfD-A 473,1. WfD-D 118,3. AvT 4403 u.ö. Es zeigt aber auch Nähe zu merwunderhafter Fischwelt wie im Falle des Fischritters in Cr 963 (s.u.).

8 LECOUTEUX, Das bauchlose Ungeheuer, S.274f. Vgl. zu Blemmyern IV.3.2.a. u. IV.3.8.b.

Passenderweise wird der Wilde Mann in Iw 427 tatsächlich mit **Moren** verglichen. Diese konnten als Monstren gewertet werden (vgl. VI.4. u. VI.6.). Dunkle Hautfarbe weisen in Roman und Epos aber sogar die „*al swarzen Ungerer*“ (RL 5210; vgl. IV.3.4.d.) und die Hunnen auf, die Meder, Mauren und Araber. Auch für ihre Sünden büßende Tote sind schwarz, bei Wolfram sogar die gefallenen Engel (Pz 463,13f), ja der Teufel selbst (Pz 119,25f; vgl. IV.3.8.a.).

Der Begriff 'Wilde Leute' scheint so äußerst vielschichtig, mehrdeutig, durchlässig zu sein - in beide Richtungen:¹ Man kann vertiert, aber auch resozialisiert werden:

Titelhelden wie Iwein, Wolfdietrich, Partonopier mutieren zu Wilden, sie sind aber heilbar. Selbst 'echte' Wilde, Nebenfiguren wie Ruel und Gargana, besitzen die theoretische Chance auf (Re-)Sozialisierung: Wirnt und Heinrich erklären ihre Vertierung ebenfalls aus psychologischen Krisen (Wig 6356-62 u. AvT 9492-6). Des toten Jorel büßende Seele hatte zehn Jahre als Großkatze weiterexistiert, sie wird tatsächlich aus der dämonischen Daseinsform, aus dem Fegefeuer erlöst (Wig 3878 u. 4815).

Wilde leben (im) (J/)jenseits der Gesellschaft, haben aber den Kontakt nicht völlig verloren. Sie sind dämonische Un-Menschen und -Tiere. Wir halten hier m.E. einen Schlüssel in der Hand für die Zeichnung der **Heiden** und ihrer Welt:

(Feuchträume,²) Wüstenei, Wald, Gebirge, Wildnis: Im Mittelalter wächst das Interesse an Regionen jenseits der sogenannten Zivilisation. Sie sind wüst oder werden aufgrund der nicht mit der Leitkultur und Politik des katholischen Christentums und der Lebensweise ihrer Bewohner zumindest zur Wildnis erklärt. Zu dieser Welt der Wilden können schon die heimatlichen Gefilde West- und Mitteleuropas gerechnet werden. Die Definition von **Fremde** bezieht sich in der Reconquista-, Kolonisations- und vor allem der ideologiereichen Kreuzzugszeit besonders aber auf die Länder jenseits des römisch geprägten christlichen Abendlandes. Doch was weiß man wirklich über die Regionen der Heidenwelt?

Transfer? In der Heidenwelt sollen gleichermaßen stolze, boshafte, unverschämte und grausame Anhänger des Teufels hausen,³ Ungeheuer und Wilde. Es ist nicht auszuschließen, daß wichtige Entwicklungswege wie die Orientfahrt der im Kern recht alten Erzählung von **Herzog Ernst** und seinen Gefährten aus einer **Abenteuer-** und **Rehabilitationsreise** durch heimische Gebirge und Wälder der Gefahren entstanden sind. In eine derartige Region wurden Aufrührer wie etwa Ernst II. von Schwaben üblicherweise verbannt.⁴

Zum strukturell und thematisch vergleichbaren Artusroman spricht Wolf von einer „Transformation der Jenseitsreise [...] innerhalb eines epischen Bewährungsweges“.⁵

Ihre Erlebnisse mögen später in die noch mit dichterischem Leben zu füllenden Wildnisse des Orients projiziert, transferiert worden sein - und auf das Meer, ein weiterer zivilisationsferner Gefahrenort (s.u.). Hier begegnen Ernst, Reinfried und Wilhelm ebenfalls Wilde: die Mirabilia der lateinischen Naturwissenschaft. Wurden die Abenteuer mit Hilfe von gelehrten Quellen umgestaltet?⁶

1 Zu Herleitungen aus Naturhistorie wie niederer Mythologie s.a. BLEUMER, *Das wilde wip...*, S.79f.

2 Zum Sonderfall Feuchträume s.u.

3 Vgl. zu den Einzelheiten etwa LEGOFF, *Das Hochmittelalter*, S.132 - ein „Komplex aus Gerüchten und die Mentalität, aus denen die Kreuzzüge entstehen werden“ (ebd.).

4 S.o. zu Kriminellen. BRACHES (*Jenseitsmotive...*, S.54f u.ö.) geht gar von der Ursprünglichkeit der Liedfassung **HE-G** mit den eher heimischen Motiven, der Betonung der Zwerge und Riesen aus. GERHARDT (*Die Skiapoden...*, S.16-19) dagegen erkennt eher eine Rückbesinnung; s.u. bzw. V. u. VI.3.

5 WOLF, *Ein Kranz...*, S.27. S.a. BRINKER, *Hie ist...*, S.93. Zur Vergleichbarkeit der Gestaltung von Artus- und Ernststoff u.a. GENTRY, *Herzog...*, passim u. NEUDECK, *Ehre...*, passim.

6 Vgl. etwa STAUFFER, *Der Wald*, S.78-96, zum Wald als „Ort des Schreckens und der Gefahr [...], in dem alle möglichen, dem Menschen feindlich gesinnten Mächte hausen“ (ebd., S.92).

Wird die Wüste und Anderwelt der Wilden im christlichen Mittelalter zur Heidenwelt, die man nicht anders zu füllen wußte? **Ist Heidenwelt gleich Anderwelt** - oder zumindest ein Tor in dieselbe? Sind so nicht nur Monstren, sondern gar **Ungetaufte** dämonisch-wilder Natur?

Tatsächlich ist im „Orendel“ alles eins: Die Heiden kommen „*uz der wusten*“ (Ord 1566) und werden ins Meer und in den Wald vertrieben (Ord 1740-54) – sie gehören zur Wildnis. ihnen gebührt „*ein ban*“ (Ord 1755).

3. Sonderfälle: Einige der Bewohner der Heidenwelt, von Region III, wirken besonders rätselhaft und/oder werden gesondert behandelt:

Was steckt hinter Konrads verfluchtem, finsterem, langmähigem **Zernubele**? Wer ist der rote **Ither**, daß Wolfram ausgerechnet sein Gaheviez im „Willehalm“ zu den Heidenländern stellt? Besonders eigentümlich wirken auch die **Hornleute**, des Reinfrieddichters **Perserkönig**, die **Amazonen**, **Zwerge** und **Riesen**. Was steckt ferner hinter Wolframs und Johanns **feurigen Rittern**, **Cundrie** aus Tribalibot, der Zauberin **Parklise** und der selbstlosen **Crispin**? Rätselhaft erscheinen auch Johanns **Merlin**, Riese und explizit Teufelsson genannter Verriegler des orientalischen Belgalgan, und sein feuerspeiendes, zwölfbeiniges „*ungehuer*“ (WvÖ 11846); sie und die Art ihrer Beseitigung verwundern sehr (WvÖ 10926- bzw. 11677-2184). In der Forschung vieldiskutiert ist gar die unmenschliche Behandlung **Arofels** durch Willehalm: Was ist an dem Perserkönig so besonders, daß der Held sich genötigt sieht, den bereits wehrlosen Besiegten zuletzt zu enthaupten (Wh 81,16f)? Wer sind ferner Ernsts im Vergleich mit der Tradition so seltsam abgesonderte und deswegen bis heute umstrittene **Kranichschnäbler** von Grippia, die unbesiegt bleiben? Und warum stirbt die **indische Prinzessin** im „Herzog Ernst B“? Die ungewöhnliche Nicht-Einlösung dieser einzigen potentiellen Minnepartnerschaft störte immerhin den G-Bearbeiter derart, daß er die Geschichte völlig umschrieb.

Die besonders hervorgehobenen Wesen, Begegnungen und Verhaltensweisen, die in den hier zuvor besprochenen Romanen aufgezeigt werden, sind eng mit Wildnis und Heidenwelt verknüpft. Ihr Verständnis gibt letztlich Hinweise auf die Frage nach einer Wertung der Heiden.

Drei Beispiele sind zunächst von besonderem Interesse, will man die Wurzeln jener auf den ersten Blick undurchsichtigen Gestalten aufspüren und die Thematik erhellen:

a. drei wilde Jäger: Besondere Wildnisbewohner sind Fasold, Orkise und der Wunderer:

(1) „*Vasolt*“ (EL₂ 162,12) begegnet Dietrich im „Eckenlied“:

Als „*den walt er ane stige rait*“ (EL₂ 161,4), verfolgt „*in dirre wilde*“ (EL₂ 162,3) der Unhold eine Dame¹ - er selbst betrachtet sie als „*min wilt*“ (EL₂ 167,9). Fasold „*hat wol risen lenge*“ (EL₂ 165,12), verfügt über entsprechende Kraft (EL₂ 184), und „*im dienent wildú lant*“ (EL₂ 162,13).² Er „*ist in den walt bekommen*“ (EL₂ 180,13), ja in den „*vil unhüren tan*“ (EL₂ 208,2), und führt Jagdhunde (EL₂ 162,8) sowie ein machtvolles Horn mit sich, „*das fuort er an der hant, / das blies er an den stunden, / das es erhal al in das lant*“ (EL₂ 164,7ff). Er ist von silbrig glänzenden Rüstungsteilen und einem gekrönten Helm geschützt, trägt aber sein bodenlanges „*har alsam ain wip*“ (EL₂ 165,11).

Bereits Dietrichs langmähiger Fasold wurde durch Zupitza, Hoffmann, Röhrich, Lecouteux als „wetter- oder windriese“³ gedeutet. Ähnlich lange Haarpracht trägt auch Zernubele aus dem höllisch

1 Zur Motiveinheit mit Merfrau Babehilt, Frau Saelde und dem Jagdschema s.u.

2 Nach Lexer übersetzt Brévarat an dieser Stelle: „ihm sind wilde Leute untertan“. Vgl. ders., Stk., zu: EL (Brévarat 1986), S.288: „162,13: *lant* wird hier im Sinn von >Einwohner eines Landes< [...] gebraucht“. LECOUEUX (Das Reich..., S.79) dagegen übersetzt wörtlich „er herrscht über das wilde Land“.

3 Zupitza, Einl., zu: Dietrichs Abenteuer (Zupitza 1870): HB V, S.XLIII. S.a. LECOUEUX, Das Reich..., S.79ff. 92. u. passim (u.a. zum Frauenjagdmotiv). Röhrich (Stk., in: ERZÄHLUNGEN..., S.401) spricht ebenfalls von „einer Art von **Wetterdämon**“ oder „Lokaldämonen“. Auch WARNATSCH (Die Sage..., S.186 u. 189f) geht von Fasold (und Wunderer; s.u.) als „Sturmriese“ aus, HOFFMANN (Mittelhochdeutsche Heldensichtung, S.198) nennt ihn „Sturmdämon“. Dagegen wohl aus allzu großer Vorsicht HEINZLE, Einführung..., S.121f u. 193; s.a. Brévarat, Nw., in: EL (Brévarat 1986), S.316-22. Zu Verbindungen zur heimischen Mythologie: vgl. ebd., S.287f A 162ff. S.a. Stark, Vorrede, in: D1A (Stark 1860), S.XIff. Albrecht vergleicht Seestürme tatsächlich mit Schrat, Bilwiz und Drachen (JT 2582-86; s.u.). Zur Bedeutung der langen **Haare**, die Dietrich Fasold abhaut (EL₂ 185ff), s.a. FRIEDRICH, Menschentier..., S.342. Zum Vergleich seiner Zöpfe mit der schließlich als Widderhörner wiedergegebenen Haartracht Alexanders vgl. DEMANDT, Alexander..., S.177f; s.a. IV.3.7.b.1. Zu Zauberin Parklises bei Greifenritten vom Wind aufgelöste Zöpfe und zerzauste Haare (WvÖ 10910-5) s.a. das Märchen von der Gänsemagd. Auch der untote König Jorel ist bezopft: Wig 4626-37.

nebligen Finsterland, Wolframs Cernubile: Sein „*hâr an den fûezen erwant*“ (RL 2696; s.a. CdR 976; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.). Vor allem Fasold ist nicht nur ein typisches „unhöfisches Wald-Subjekt“,¹ sondern entspricht dem „Gesamtkomplex“ bzw. „**Themenkreis des Höllischen Jägers**, des Wilden Jäger [sic] und des Verdammten Jägers“; er ist „im Grunde eine [lärmende] Wilde Jagd im Kleinen“.² Die Wurzeln dieser Vorstellung sind alt und mit Vorstellungen von Totengeleit und Fruchtbarkeitsfunktion zu verbinden und, was nicht gänzlich auszuschließen ist, vielleicht gar mit Wotan oder Donar und damit erneut mit Wetterphänomenen zu assoziieren.³

Als überirdische Windsbraut zeichnet WvÖ 10911ff faszinierenderweise auch die Zauberin **Parklise**, die zudem „engel“, „wip“ und „goetinne“ (WvÖ 11005ff) heißt.

(2) Fasold entspricht „**Orkise**“ (V 82,12) der „Virginal“ bzw. „**Orgeis**“ (D1A 419,5) der in dieser Hinsicht ausführlicheren „Dietrichs ersten Ausfahrt“-Fassung.

Zwar verfolgt Orkise nicht eine bestimmte Frau, doch hat er das Land der Königin Virginal unterjocht; „*seit wont er in dem walde*“ (D1A 76,6; vgl. 114,4) und fordert jährlich (D1A 75,3) eine Dame als Tribut und Opfer: „*doch must man im den perk auf lan, / all jar ein junkfraw dar auß geben, / zu wider lehen von im han*“ (D1A 22,11ff). „*und wann dem haiden hellanthaft / ein junkfraw ward gegeben, / so nam er ir die junkfrawschaft, / dar nach ir werdes leben*“ (D1A 24,7ff). Zunächst aber läßt er sie zu sich bringen, um sie, wie Fasold, mit seinen blutrünstigen Hunden zu hetzen: „*da lies er seine hunde / hin laufen durch den grünen walt / nach der vil schon junkfrawen. / [...] Die hunt die fielen frauschlich an / die edlen maget wol getan*“ (D1A 123,6-124,2).

Das Erscheinen Orkises kündigt sich ebenfalls an durch das Getöse eines besonderen Jagdhornes; auch dieses gemahnt an Wilde Jagd, Sturm und Gewitter, da es „*laut [...] erschellet*“ und, durch „*zauber*“ verbessert, „*hin über perg und über teich, / recht wie der donder hellet*“ (D1A 91; vgl. 60. 75,8. 125,1). Orkise selbst trägt nicht nur wie Fasold eine aufsehenerregend prächtige, in Drachenblut gehärtete Rüstung⁴ - hier dominiert die Farbe gold (D1A 84-103). Er besitzt auch einen bekrönten Helm (D1A 95,1f). Bemerkenswerterweise wird er selbst als strahlende Schönheit in die Dichtung eingeführt. Er ist hell und goldlockig, dabei besonders maskulin, groß, stark, breitbrüstig und mit dem Gang eines wilden Löwen ausgestattet (D1A 84,5. 105).⁵ Er ist nicht nur riesenhaft, sondern verfügt, wie Siegfried, außerdem über die Stärke von 12 Männern (D1A 106,4f) sowie über ein entsprechendes mit 12 Pferdestärken ausgestattetes mächtiges Reit- und Verfolgungstier (D1A 99,7). Dieses schützt ihn im Wald „*vor wûrmen und vor wilden tirn*“ (D1A 99,12) und ihren Angriffen. Orkise und sein 80-köpfiges Gefolge pflegen auch der Monsterjagd (D1A 111,3. 123,2. 138,4), da in dem „*finstern walde*“ (D1A 127,8) bekanntlich „*die tracken und die wûrmen*“ (D1A 151,10) hausen.

Der Dichter weist ihn explizit als „*ein heiden*“ (V 1,2; s.a. D1A 3,1) aus und versieht ihn sogar mit einer Herkunft aus dem **heidnischen** Land „*Arabin*“ (D1A 2,1; vgl. IV.3.6.), er avanciert also zu einer Art Kreuzzugsgegner.

1 FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.163 zum Waldritter ebd. Zu positiven Jägern aus dem Adel s.o.

2 Alle drei Zitate: LECOUEUX, Das Reich..., S.96 u. 263. S.u. bzw. IV.2.1. Der **lärmenden Jagd** entsprechen Jagdhörner und Brüllen der Unholde (s.a. Wnd 107ff) und das unwettergleiche Getöse des Wunderers beim Eintreten des Burgtores: Wnd 134. Zum nahezu topischen Schwertschlagdonnern (Wnd 168) aber Brévar, Stk., in: EL (Brévar 1986), S.279 A 105,6-11. Für die Ausgestaltung Fasolds als Wilder Jäger an sich ist so die Frage nach Beziehungen des „Eckenlied“-Aufbaues zum „Chevalier du Papegau“ (Papageienroman) nahezu irrelevant. Auch ist das Alter von vieldiskutierten Wettersegen und Lokalsagen hier relativ unerheblich. S.a. ebd., S.287-92 u. Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN..., S.401 (m. Literaturverweisen).

3 Vgl. LECOUEUX, Das Reich..., S.264: „Der Anführer der Wilden Jagd war ohne Zweifel eine Gottheit mit der Funktion als **Seelengeleiter** bevor er diabolisiert wurde, letzte, erkennbare Spuren davon sind die Riesenhaftigkeit und die Keule (Ordericus)“. Zur Diskussion ebd. S.82f u. 227-46. In jedem Falle sei die „Wilde Jagd eine religiöse Erscheinung, sei sie nun heidnisch oder christlich“ (ebd., S.265). - Zur **Fruchtbarkeitsfunktion** u.a. SIMEK, Götter..., S.95 u. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.170 u. 218ff; s.u. zur negativen Machtausübung (Dumézil).

4 Zu dieser Textstelle (D1A 87,4) und zu bereits mittelalterlichen Zweifeln an dieser Herleitung s.u. IV.3.7.c.3., IV.3.8.b.RvB. u. IV.3.8.b.Wh. Zu Fragen nach der **Glaubwürdigkeit** der Wunder: VI.7.

5 Zu seiner eher überraschenden **Schönheit** ist vielleicht darauf zu verweisen, daß Sympathiepunkte in Erzählungen vom Wilden oder Höllischen Jäger oft nicht auf Seiten der gejagten Dame vergeben werden, die als büßende Sünderin gelten mag (u.a. Brévar, Stk., zu: EL, Hg. Brévar 1986, S.289 A 182,6 u. LECOUEUX, Das Reich..., S.71-8). S.a. IV.2.1. Zu feengleicher Schönheit von Anderweltwesen vgl. IV.3.7.c.2f. Zu Diskrepanz von Innerem und Äußerem s.a. BLEUMER, Das *wilde wip*, passim.

(3) Im „**Wunderer**“ läßt sich das gleiche **Muster** erkennen, es bestimmt „Fasold, den Wilden Mann, Wunderer, Orkise“. ¹ Lecouteux faßt zusammen:

„Der Feind des Mädchens ist ein Menschenfresser, der die Familie des Mädchens oder der Königin [aus dem Morenland: Wnd 20!] vernichtet hat; seine Hunde greifen das Opfer an, der Klang seines Jagdhorns erschreckt das Mädchen; er besteht auf sein Recht an ihr - der Wunderer gibt vor, Frau Saelde sei ihm versprochen und daß er sie heiraten müsse“.²

Dietrichs Gegner im „Wunderer“ ist so zu den mit besonderen Kräften ausgestatteten Wildnisbewohnern zu rechnen. Der kannibalisch veranlagte (Wnd 159,2. 174,1. 195,1), von blutrünstigen Hunden begleitete und mit dem typischen Jagdhorn ausgerüstete (Wnd 108. 136. 142), riesenhafte, wütende Unhold selbst heißt „*der wilde wunderer*“ (Wnd 191,2 u.ö.)³ und „*der vngefuoge man*“ (Wnd 195,5). Auch seine Rüstung glänzt silbern und golden (Wnd 139). Sein Eintreten des Burgtores wird ebenfalls mit einem Un-„*wetter*“ (Wnd 134,4) verglichen, sein Fall bewirkt gar ein Erdbeben (Wnd 170f). Als sein Zuhause gilt die Wildnis; Dietrich versucht ihn mit den rituell anmutenden Worten zu bannen, „*heb dich hynuß zuo walde*“ (Wnd 151,2).

b. Besonderheiten: Übermenschliche Anderwelt-Wesen sind mit besonderen Kräften und Hilfsmitteln ausgestattet⁴ und können in unterschiedlichsten Formen auftreten.

(1) **Macht:** Sie kennzeichnet eine besondere Machtstellung:

(a) **positiv:** Zum Teil haben sie positive Helfer-, Hüte-, Beschützer-, ja Lehrmeister-, Wächter-, Wegweiser- (s.u.) und/oder Heilerfunktion inne. Sie sind vielleicht auch verwandt mit **fylgia**-Vorstellungen: Eine fylgia ist ein mit Zukunftswissen ausgestatteter Schutzgeist aus altem Seelenglauben.⁵ Ihnen entsprechen die hilfreichen Alben der Heldenepen und Feen der Artusromane.

Stark christianisiert erscheint dieses Motiv in legendarischen Erzählungen, wo antike Gottheiten, Gott selbst, Maria, Engel, **Saeldefiguren** (s.u.) oder zumindest heiligmäßige Einsiedler den in Nöte geratenen Helden zur Seite stehen.⁶ Ferner sind hiermit die (von Friedrich nur als „[m]etaphorisch“⁷ bezeichneten) vorausdeutenden **Träume** zu verbinden, die teilweise auf Gott zurückgeführten Falken-, Eber- und Drachenträume Herzeloyses, Kriemhilds und Yrkans: Pz 103,25-104,30; NL 13 u. 921; RvB 13510-99. Wichtig ist auch das Motiv der Vater- und Mutterschaft von Naturwesen, von Zwergen, Alben, Feen im Hinblick auf ihre generelle Fruchtbarkeitsfunktion, der **parentale Aspekt des Heldenlebenschemas** (vgl. IV.3.7.c.2.).

Zu Ortnits Vater Zwerg Alberich kommentiert Lecouteux:

„Alberich ist kein *incubus*: Er erfüllt hier seine mythologische Funktion, indem er dem kinderlos gebliebenen Ehepaar zu einem Erben verhilft. Für das christliche Mittelalter entspricht [nur] seine Handlung der eines *incubus*, eines Dämons, was nicht verwundert, wenn wir uns daran erinnern, daß die Wesen der Mythologie mit Teufeln gleichgesetzt wurden“.⁸

In RvB 13210-456 löst eine fylgiahafte **Marienerscheinung** das Problem der Kinderlosigkeit und leitet Reinfrieds Orientfahrt ein; es ist denkbar, daß die von ihr versprochene Heimreise ebenso auf übernatürliche Weise erfolgt:

Die in ähnlichen Erzählungen überlieferten Möglichkeiten Teufelstransport oder sonstige Hilfe könnten eine mythologische Schließung eines Kreises bewirken.⁹

1 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.106.

2 LECOUTEUX, Das Reich..., S.81. Zu Frau Saelde s.u.

3 Zum auch ins Spirituelleweisenden Begriff des Wunderwirkenden s.a. UvE-A 18909. RvE-A 16844f. La-A 308 (Gott ist der „*wunderaere*“). Alexander ist generell der „*wunderliche*“ (ab Str.A 47).

4 Zu Siegfrieds unmenschlichen, also bedeutungsschweren Attributen, vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.347-52. Zu Magie und Zauberutensilien s.u.

5 Offenbar sind diese besonders aus dem Norden überlieferten Vorstellungen auch im deutschen Bereich durchaus anwendbar. Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.203-31; s.a. ebd., S.122 zum mythischen Kern von Visionen. Vgl. die Vorhersagen von Hagens Nixen sowie des Vogel-Engel-Wesens in Kd 1166-86; s.a. IV.3.2.b.

6 In AvT 6840-52 befreien veritable **Dei ex Machina**, griechische Gottheiten, gerufen von Magier Albedacus, das festgefahrene Schiff aus dem (K-)Lebermeer. S.a. „Wigalois“, „St.Oswald“, „Orendel“ oder Gottes Hilfe für Hildes Heer und Brandan: Kd 1133ff u. St.B 1155-62; s.a. IV.2.1. u. IV.3.2.b.

7 FRIEDRICH, Menschentier..., S.347. Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.112-6. S.u. zu Parklises Hilfsgeistern.

8 LECOUTEUX, Zwerge..., S.376f. Die Darstellung außermenschlicher **Genealogien** (s.a. „Parzival“) barg jedoch die Gefahr einer Assoziation der Töchter-Engelssage und des Teufels: RvB 20566 bezeichnet die monströsen Hilfsheere der Assirer als beeinflusst vom „*tiuvellichen sâmen*“; vgl. VI.1. u. 4ff.

9 Zum endgültigen **Heimtransport** Reinfrieds - per Geist (wie bei Wyssenherre), Teufel, Apostel, Priesterkönig, Greif?

In die gleiche Rubrik fallen Frauen wie Johanns heidnische **Crispin**, die Wilhelm zur Heirat mit Aglye verhilft, und durch ihre magische Gabe sogar Reinfrieds **Yrkane**.¹

Zwar wird ihre Aufgabe etwa in „Erec“, „Iwein“, „Wigalois“, „Partonopier“, „Busant-Bussard“ von äußerlich angenehmen Feengestalten mit Zuspruch und Salben wahrgenommen. Für diese Wohltäter muß Aristoteles' und Albertus' Magnus Gleichsetzung von Körperoberfläche und Beschaffenheit der Seele aber nicht grundsätzlich gelten:² Veldekes Sibylle ist ein häßliches wildes, doch hilfreiches Wesen wie Cundrie (En 2717-3740; s.u.).

Im „Herzog Ernst B“ entsprechen die **Morländer** dieser Vorstellung: Sie mögen zwar schwarzhäutig sein, entstammen aber einer entrückten, wenngleich (zumindest gewissermaßen) christlichen³ Welt. Auch sie erscheinen in bester Deus-ex-Machina-Manier und befördern die Gefährten planvoll und sicher aus dem Arimaspenland bis an die Grenze zum muslimischen Ägypten.⁴ Sie sind offenbar selbst Anderweltgestalten zuvorderst hilfreicher Art. Hierher zählen ferner (wenngleich mit Einschränkungen⁵) Reinfrieds **Orienteypgmäen**.

Die „*wisiu merminne*“ (Lzt 193), die erzieherisch tätigen Merwunder schon in „Lanzelet“ (Lzt 278-306) und „Wigamur“ (Wgm 170), Konrads Schyron (Trj 5907-6458) und die Sirene im „Apollonius“ können wir ebenfalls hier einordnen. Auch Heinrichs hilfreicher Pylagrus geht zurück auf den Wilde Mann-Wildhüter im „Iwein“, der einen klassischen **Herrn der Tiere** darstellen kann. Zu **Wächterfiguren** zählen etwa auch der eigentliche Wald- (Iw 716 u. 1001) und Quellherr des Brunnenlandes (u.a. Iw 1824-30), der Zauberer Merlin oder die Feen-/Elfen-/Alben-/Zwergenkönige Auberon-Oberon-Alberich, mächtige⁶ „Beherrscher aller Waldtiere“.⁷ Die diversen Me(e)rkönige und Me(e)rköniginnen, die jeweils über besondere Macht, ausgedehnte Reiche und vor allem zahlreiches Gefolge verfügen,⁸ rechnen ebenso zu diesem Motiv wie Heinrichs Milgot,⁹ der wiederum an Wirnts sich in seiner Buße äußerst positiv verhaltende Wiedergängergestalt des König-Jorel-Tieres erinnert.¹⁰

(b) ambivalent: Mir scheint, Friedrich geht in seiner kulturgeschichtlichen Auslegung zu weit, wenn er zum „Iwein“ erklärt, es sei „der *vilain* kein authentischer Wilder Mann“.¹¹ Die Wilden Leute sind aufgrund ihrer inhärenten Nähe zum Dämonischen je nach Intention und Funktion unterschiedlich, mit positiven und negativen mythologischen Aspekten verknüpfbar: Ambivalent ist

- vgl. etwa IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.8.b.E. u. IV.3.8.b.RvB. Apollonius' Gefährten werden tatsächlich durch eine Art Wildes Heer aus Proserpina, Alkmeina, Venus und Jupiter aus dem Lebermeer errettet: AvT 6840-52 (vgl. IV.2.1.).

- 1 Wichtiger als ihre fremde, nordische Herkunft sind die genealogische Verbindung zu Indien und die Übergabe des magischen Ringes. Den Helden werden über die Helferfiguren **Zaubermittel** zuteil, s.u. Zu Heilerinnen wie Isolde u.a. BAIER, Die Bildung..., S.364ff.
- 2 Vgl. Hartmanns „Gregorius“. S.a. FRIEDRICH, Menschentier..., S.74.
- 3 Generell konnte zumindest die Herrscherschicht dieser Region zwar als christianisiert gelten, gleichzeitig hieß es aber: „but its people are uncivilised and the country is wild“ (HAMILTON, Continental drift, S.242). Zur Frage nach Religion und Wertung der **Morländer** vgl. IV.3.8.(a). S.a. VI.4. u. VI.6.
- 4 Eingeschränkt wird die Einfachheit der Fahrt Ernsts mit „den swarzen koufmannen“ (HE-D 4524) von Arimaspi ins Morenland erst in D: Sie starten zwar ebenfalls „froeliche“ (HE-D 4522), sind jedoch „zwêne mänen oder mër [...] üf dem mer / ê sie quamen in daz lant, / dâhin wolde der wigant“ (HE-D 4529-32). Vgl. IV.1.4.b.
- 5 Immerhin weisen sie Reinfried weiter in die Wildnis; dies ist zwar geplant, es führt jedoch zum *Sich Vergahen* des Titelhelden; s.u., auch zu tierischen **Wegweisern**. Zu Helferfiguren s.a. IV.3.7.c.2.
- 6 Zur **Machtausübung** der **Zwerge** vgl. IV.3.7.c.1.b. (negativ) u. IV.3.7.c.2. (positiv). Bereits der Name Alberich enthält eine deutliche Aussage. (Ist zu ihm auch RL 5297: „*Aflic von Affricâ*“ zu stellen? S.u. zu Heiden.) Zu sprechenden Namen s.u. zu Orkise.
- 7 STAUFFER, Der Wald, S.41. Zu Furtwächtern, kundigen Begleitern in Zwischenreiche (s.u.) u.a. ebd., S.36. 40-5 u. 120. Vgl. Iw 409-20. 489-517. 543-99. 980-8. Götternahe, gern tiergestaltig-theriomorphe, mit sexuellen Motiven verknüpfte **Pfleger**: Herr der Tiere, in: EdM 6 (1990), Sp. 866-79: „Nixen, Seejungfrauen, [...] Wassergeister [...], Zwerge, Riesen oder Wilde Leute“. Sie sind wohl die ältesten Gottheiten (mit polygenetischer Entstehung) jägerischer Gesellschaften. Vgl. Antilois (Anteloye) UvE-A 18990-4. Zu Konrads Schyron vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.265.
- 8 Vgl. Babehilt („im mer han ich ain schoenes lant“; EL₂ 151-60) und ihre Äquivalente in „Wolfdietrich“, „Apollonius“, „Crône“, „Lanzelet“ u.ö.; s.a. IV.3.2.b.
- 9 S.a. Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.346f : 163. Auch FRIEDRICH (Menschentier..., S.382f) verweist auf das **Milgotland**: „Am deutlichsten gestaltet Heinrich von Neustadt den providentiellen Rahmen, wenn die Tiere den verirrtten Apollonius ihrerseits nicht nur schonen, sondern ihn mit diversen Kulturtechniken und -leistungen ausstatten“. Zum verhinderten Beutetier Partonopier, der ebenfalls durch „Providenz“ (ebd.) geschützt ist, s.o. Beim Eingang einer ähnlichen Inselepisode bricht der „Reinfried“ ab; vgl. bes. IV.3.9.c. u. VI.
- 10 Der (auffallend bezopfte; s.o.) (un-)tote, büßende König Jorel von Korntin (Wig 4671-735) geht als Tier um (vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.145. 160. 261f; zu hamir und Königsheil s.u.; vgl. IV.2.).
- 11 Beide Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.367f.

bereits die Zeichnung (von Reinfrieds Zwergen, s.o., und) der **Arimaspen** (vgl. IV.3.7.c.1.b.), ebenso stellen sich Wolframs **Cundrie** und Johanns **Parklise** dar (s.u.).

Schon Famurgan,¹ Lunete und Laudine haben mehrere Funktionen inne: Laudines Verhalten erinnert auch an „die bösen Wünsche der oft schon wegen eine Kleinigkeit verletzten Fee“;² Lunete hilft und schmäht Iwein (s.u.). Das Wilde Frau-Merwunder versetzt Wolfdietrich zunächst in Angst und Schrecken: Er reagiert mit „*vorhten*“ (WfD-A 479,3) auf sie, „*daz wilde wip*“, „*ein ungehiurez wip*“ (WfD-A 470,2 u. 474,3; s.o.). In A nimmt sie ihm sein Schwert weg (WfD-A 474,1); in B verfolgt sie ihn drei Jahre lang (WfD-B 305,3) und macht ihn zum hilflosen Idioten (WfD-B 311,1f u. 317f). Später rettet sie ihn nach dem Drohen Gottes wieder aus dieser Situation und löst ihren Bann (WfD-B 330f) bzw. entpuppt sich nach Abwurf ihrer „*schuopen*“ (WfD-A 491,4) als edle „*frouwe*“ (WfD-A 494,3), die ihm mit Rat und Kraut aushilft (WfD-A 498-505).

RvB: Offen weist im „Reinfried“ die sowohl apokalyptisch bedrohlich als auch hilfreich agierende **Amazonenkönigin** zwei Gesichter auf: Sie wird dereinst zwar mit dem Antichrist im Bunde sein und kämpft bereits jetzt als „*wip unwiplich*“ (RvB 20089; vgl. IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.). Sie erweist sich jedoch als eine Reinfrieds Vertrauen würdige Gegnerin und übergibt ihm zuletzt gar das Spaltkraut, ein Hilfsmittel zum Bootsbau,³ das eine sichere Passage zum Magnetberg und, vor allem, wieder zurück ermöglicht - wie auch immer man diese Handlung im Hinblick auf Reinfrieds *Sich Vergahen* (s.u.) interpretieren mag.

Auch Reinfrieds Reiseleiter, der **Perserkönig**, ist hier einzuordnen:

(b.1) Einerseits zeigt er sich als (sitten-)loser Verführer (RvB 18206-13): Er bietet „*von heidenischen frouwen / [...] kurzewil*“ (RvB 18218f), der verheiratete Held widersteht aber (RvB 18206-21). Anschließend lädt er den Herzog auf eine Wunderreise ein (RvB 18206f u. 18330-18344; vgl. V.) und **entfernt ihn** vom Abschluß seiner eigentlichen Mission.

Unter seinem Einfluß offenbart **Reinfried** selbst üble Züge:

Er war aufgebrochen, um Jerusalem zu gewinnen; im Gegenzug wurde ihm ein Thronfolger verheißen. Eine Besichtigungstour des Wunderorientes war nicht vorgesehen, erst recht keine unangekündigte Vergnügungsreise (Reinfried hat zunächst gut lachen: RvB 18317 u. 18330-18344), die „*driu vierteil jâres / [...] oder vil liht mê*“ (RvB 23690f) dauert. Er sendet keinerlei Nachrichten, nicht einmal zu seinen Gefährten nach Persien oder in die wiedergewonnenen Gebiete um Jerusalem (vgl. RvB 23682f u. 23748-64).⁴ Ohlenroth kommentiert:

„Mit der zunehmenden Entfernung aus dem Bannkreis des Vertrauten löst sich Reinfried [...] aus den *triuwe*-Bindungen zu seiner Minnepartnerin wie auch zur Gesellschaft. [...] Was ihn schuldig werden läßt, ist das leidenschaftliche, von Ehrliche und Wundersucht beflügelte Hinausstreben über alle Horizonte“.⁵

Schon Ernsts Orientfahrt beginnt in Grippia - auf dem zweiten Landgang - mit Curiositas und Superbia,⁶ sie entwickelt sich aber bald zum Aufstieg zurück ins Leben: eine Hadesfahrt, die sich von Station zu Station abschwächt (s.u.). Reinfried dagegen gerät (zunächst) immer weiter in einen Zustand der Welt- und Bindungs-, ja Iweinscher⁷ **Selbstvergessenheit** hinein. Er läßt sich geographisch zu weit hineinlocken in **Region III**.

Reinfried handelt so auch wie Partonopier und die „Merwunder“-Dame, die nach ihrer Vergewaltigung beklagt, „*das ich mich tet so vere wagen / her in die grunen awen*“ (Merw 9,2f; s.o.), d.h., (zu) „*verre in daz gewilde*“ (Bu 572), in die „*vertânen wilde*“, „*dâ manic wunder wilde / [...] loufet inne*“ (PM 10429 u. 9860ff; s.o.).

Ursprünglich ließ Reinfried sich vom Perser entführen. Bald wird er jedoch **selbst aktiv**:⁸

1 Vgl. Er 5129-249 u. BAIER, Die Bildung..., S.357. Ebd. (S.366-71) zur Ambivalenz der sirenengleichen (! Tr 8087) Isolde. Zu Zaubernern mehr s.u.

2 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.71,

3 Sie entspricht durch diese Hilfeleistung der Fee Gloriande und dem Zwerg Maufuné im „Charles le Chauve“; vgl. LECOUEUX, Die Sage..., S.60. Zu Zaubermitteln s.u. Zum Spaltkraut IV.3.2.b. Ist bei ihr auch an Calypso zu denken?

4 Reinfried ist bei seinem letzten Aufenthalt in Aschalon zweieinhalb Jahre von zuhause entfernt: RvB 24826 (u.ö.).

5 OHLENROTH, Reinfried..., S.82.

6 Vgl. NEUDECK, Ehre..., S.197-200.

7 S.a. NEUDECK, Continuum..., S.192.

8 Der Perser hatte von Beginn an eine Wunderreise angekündigt, doch Reinfried wird auch selbst **aktiv**: „*wist ich waz gensit waere / dem [Greifen-]gebirge, sprach der degen, / 'sô müest ich hôhes muotes pflegen.*“ (RvB 18324ff). Sein Freund verspricht ihm daraufhin das Magnetbergabenteuer (RvB 18331). Der Held bringt durch die Verzögerung seiner Rückkehr und das riskante Sirenenunternehmen sein Land, seine Minnepartnerin, seine Familie in Gefahr (vgl. zu Sigune MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.270ff), weshalb ihm von allen Beteiligten schwere Vorwürfe gemacht

Die Reise zur **Sirene** führt zuletzt nicht nur hinaus „*uf daz wilde mer*“ (RvB 22368) - schlimm genug nach mittelalterlicher Ansicht (s.u.). Er steuert bewußt¹ eine Art **extremes Jenseits** (III in III; s.u.) an, „*des tôdes lâge*“ (RvB 22432), begibt sich „*uf tôdes furt*“ (RvB 22051) - und all dies nur, um zu erfahren, „*waz wunderlicher sach ez sî*“ (RvB 22097). An seinem Sirenenabenteuer möchte so niemand, nicht einmal mehr der Perser teilnehmen (RvB 22188f), wengleich dieser ihn selbst bis zum Magnetberg gelockt hatte.

Reinfried gebärdet sich wie Alexander,² der „für spätmittelalterliche Entdeckungsreisende zu einem wirkungsmächtigen Leitbild“³ geworden war, und mit dem er auch verglichen wird (RvB 22514-31):

Alexander war es nicht genug, auf seiner Kriegsfahrt bis ins prasische „*Brasiacus*“ (Str.A 5475f) und bis „*Meroves*“ (St.A 5513) gelangt zu sein, ja darüber hinaus bis „*der werlt an daz ende / dâ der werlt nabe stât / und der himel umbe gât, / also umbe die ahsen daz rat*“ (Str.A 5493ff):⁴ Alexander wollte auch die Vertikale erkunden, in die Tiefe und in die Höhe vordringen, sehen, „*waz wunders in dem mer sî*“, „*waz in dem himel waere*“ (JE-Wchr 19311 u. 19446). Schließlich wurde er in seiner „*michil tumpheit*“ und „*giricheit*“ (Str.A 6669 u. 6683) „*der hellen gelîch*“ (Str.A 6672), wie zumindest der „Straßburger Alexander“ nach dem „Iter ad Paradisum“ wertet: „*der tobende wûterîch*“ (Str.A 6671) zog „*gegen den paradîse. / daz wolder betwingen / und zins ouh dannen bringen / von den engelischen chôren*“ (Str.A 6616-9).⁵ Er ging ferner so weit, daß ihn auf seiner Himmelsreise nahe „*den himelischen scharn*“ (JE-Wchr 19494; vgl. IV.1.1.) eine Stimme⁶ „*mit grimme*“ und „*zornigiu wort*“ (JE-Wchr 19496 u. 19610) ermahnte und zurückschickte - in der „*Historia de Preliis*“ kommt es gar zum unfreiwilligen Rücksturz zur Erde: „*Tunc subito quedam virtus divina obumbravit easdem grifes et deiecit eas ad terram*“.⁷ Alexander selbst verleitet die hungrigen Greife zum Flug in den Himmel und forciert den Heereszug (Str.A 4073-188 u. 6613-842), dem Tod mutwillig immer näherkommend (Str.A 6820f; JE-Wchr 19538).⁸

Auch **Reinfried** mutiert zum Tyrannen, der seine Gefährten zur Teilnahme an der Sirenenfahrt zwingt (RvB 22130-341). Nach seiner **Ver-Führung** gibt er sich selbst mit der Reise bis aufs Weltmeer, bis hinter den Horizont nicht mehr zufrieden. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen ist auch diese Handlung als eine Herausforderung der Transzendenz zu werten, denn Reinfried dringt nun bis an die Pforte zum echten Totenreich

werden (z.B. RvB 13502-5358. 22677-701. 23212-442. 24399-902). Der Erzähler berichtet, der Held habe Yrkane zwischenzeitlich tatsächlich „*vergezzen*“ (RvB 22708). S.a. IV.3.2.b.

- 1 Dagegen OHLENROTH, Reinfried..., S.81f: „Nicht erkennend, daß sich hinter der Sirenen Schönheit Böses verbirgt, gerät Reinfried, gegen irdische Reichtümer durchaus immun, hier in seine eigentliche Krise“. Ich denke allerdings, Reinfried ist sich **des Bösen** durchaus **bewußt**. Das Wissen um Sirenen und ihre Gefährlichkeit war Allgemeingut; vgl. Hdp J1 § 113; s.a. J2 <dt>, S.185f. (Ist mit ihnen Cundrie verwandt? Vgl. IV.1.1., IV.3.2.b., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9.d.). Reinfried treibt explizit die Sehnsucht, an die letzte Grenze zu gehen, spricht er doch immer wieder selbst von einer nahen **Todeserfahrung**, also Jenseitsreise; s.a. BRINKER, Hie ist..., S.90): Er „*wil der stimme nemen war, / ald aber ich wil sterben. / [...] / ich muoz doch sterben, daz sî dâ, / ob mir der tôt ist dâ beschert*“ (RvB 22116-21), er weiß von ihrem „*tôdes grimme*“ (RvB 22330) und doch zieht es ihn „*hin dâ der tôt in wâge lac*“ (RvB 22263). Er trifft detaillierte (und erfolgreiche) Vorkehrungen und warnt seine Seeleute eindringlich: „*ob uf dem mer iht slîfe / seltsaens für iuwer ougen, / daz sônt ir sunder lougen / snelleclîchen fliehen*“ (RvB 22332-5). - Der Dichter tut dies nicht selbst und seinem Helden ging es auch zu keiner Zeit um einen Sieg über die Sirene, doch könnte man nach ihrem Tod folgern, Reinfried habe mit einer danielschen List eine besondere, äußerst jenseitige Aventure bezwungen und tatsächlich unschädlich gemacht.
- 2 Vgl. DEMANDTS (Alexander..., S.300f) Hinweise auf die antike und orientalische Tradition: „Auch bei Firdusi und Ahmadi blickt **Alexander** sehnsuchtsvoll über das Wasser und wird von seinem Wesir gewarnt, die Fahrt zu wagen. Der orientalische Alexander aber ist mutiger als der okzidentale. Er riskiert es“, wie Reinfried auf dem Weg zur Sirene; vgl. IV.3.2.b. Zu Seewegen s.a. IV.1.4.b. u. IV.3.1. Ebd. bzw. IV.3.8.b.RvB. u. V. zum ähnlich waghalsigen Weltreisenden aus Ejudat. - Zur Zeichnung Reinfrieds auch nach Kaiser Friedrich II., der zeitweilig als „ein neuer Alexander“ (Kirsch, Einl., in: Hdp J3, S.LXIII) propagiert worden war und gleich diesem vom Kosmokrator und Messias Kaiser zum Tyrannen mutierte (u.a. HORST, Friedrich..., S.246-59: Sieg, Hybris, Fall), vgl. IV.3.7.b.2. (Kaisersage: IV.2.1. u. IV.3.8.b.E.; Heldenleben: IV.3.7.c.1.) S.a. V. zum Verhalten Reinfrieds.
- 3 KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, S.27.
- 4 Vgl. JT 4808,1: „*Die erden an dem orte wolt er ein ende schouwen*“ u. UvE-A 24736: „*aller werlde ende*“. S.a. Hdp J1 § 114. Zur Erdachse vgl. IV.1.2.; zum Prasierland, zum mehrdeutigen Meroves und diversen Indien und Äthiopien vgl. IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.
- 5 Zu Alexanders Versuch das **Paradies zu besteuern** s.a. Str.A 6876, RvB 21846-58, UvE-A 24517, JE-Wchr 19034 u. 19071f u.ö. S.a. IV.2.2.
- 6 Zu weiteren warnenden Stimmen, zu Vögeln und Geistern s.a. IV.3.2.b. u. IV.3.9.c.
- 7 Hdp J1 § 115 (J1 <dt>: „Doch plötzlich umhüllte die göttliche Kraft die Greife und **stieß** sie zur Erde **hinab**“; s.a. J2 <dt>, S.191). In deutschen Versionen bewegt Alexander die Warnung aus himmlischen Gefilden bzw. eine interessante Ichkrise - sein Machtbereich wirkt mit der Höhe immer kleiner (UvE-A 24729-43) - tatsächlich zur Umkehr; zu seiner **Hybris** s.a. DEMANDT, Alexander..., 305 u. 308f; vgl. „Basler Alexander“, Ulrich u. Jans Enikel. S.a. IV.3.7.c.1.b.
- 8 Zwar läßt Alexander sich zur Umkehr bewegen (und gewinnt noch einmal Einsicht in Babylon, wo er noch zwölf Jahre vorbildlich leben darf: Str.A 7255-69), doch zu Rückkehrern, die nicht mehr ganz am Leben teilnehmen können und bald (erneut) sterben, s.o. bzw. IV.2.1. u. IV.3.2.b.

vor - ungeachtet aller Warnungen und selbst des Negativbeispiels des Herrn von Ejulat, dessen halbe Mannschaft die Sirene als klassischer „Todesengel“¹ bereits ertränkt hatte.

(b.2) Zwar ist Reinfrieds Sirenenerlebnis der Anlaß zur Befreiung aus seiner Orienttrance, aus seinem von übermäßiger Neugier, Grenz- und Selbstverlust gekennzeichnetem Zustand. Schließlich ist es jedoch wieder der Perser, der den sich nach der Sirene verzehrenden Reinfried „*ermant*“ (RvB 22702). Jener stellt nicht nur den lockenden Geleiter in die Anderwelt dar, sondern andererseits auch den **positiven** Wolframschen „Minneritter par excellence“² und „*eitgenôzen*“ (RvB 20399), der in „*bruoderlicher triuwe*“ (RvB 17809; vgl. IV.3.7.b.2.) handelt. Mit seinem wütenden Ausbruch, „*phî, went ir triuwe brechen / in iuwers herzen sinne / an minneclîcher minne*“ (RvB 22692ff), bringt er den Helden „*ze sinnen wider*“ (RvB 22735). Seine Rede ist der eigentliche Umkehrpunkt Reinfrieds. Auch der Perser repräsentiert so zwei Wesenszüge von Wilden Leuten: die der Verlockung (b.1) wie der Ermahnung und Heilung (b.2): Der **ambivalent** zu verstehende Perser personifiziert den „Verführer“³ und **Entführer** in die tiefste Ander-, ja Unterwelt, ins Vergessen, in den (mindestens gesellschaftlichen) Tod. Beide Herrscher gelten bereits im Orient immer wieder als vermißt und sicherlich dem Tod anheimgefallen, beide vernachlässigen ihre Pflichten (vgl. RvB 18398f. 22870f. 23913-4055 u.ö.). Andererseits fungiert der junge König aber auch als Mahner zur Rückbesinnung auf wirkliche Werte: Er übernimmt die Rolle Gottes und der Engel, ist „*trôst*“ (RvB 22676)-Spender und - wie Wolfdietrichs Wilde Frau (s.o.), die gleichermaßen über Wohl und Wehe des Helden gebietet - Heiler und **Helfer** auf dem Weg zurück in den Alltag, ins Leben.⁴

(Nur scheinbar als Helfer geriert sich später Johanns heidnischer Welf von India; er wirkt wie eine geschwärzte 'Richtigstellung' von Reinfrieds Amazonenkönigin und dem Perser. Welf rettet Wilhelm das Leben, allerdings durch Anstiftung zum Mord an Wilhelms Rivalen Wildomis und durch Übergabe eines Hilfsmittels: hier einer vergifteten Lanze; vgl. IV.3.7.c.2f. Welf ist zudem ein Verräter: Bis zu seinem Tod in der Endschlacht kämpft er im Heer des Königs von Marroch, Wildomis' Vater; vgl. IV.3.8.b.E. u. b.WvÖ.).

(c) negativ: Zum Teil mißbrauchen diese Figuren ihre besondere Macht ausschließlich; sie wird dann mit dem **Teufel** verknüpft: Die (genetische) Herkunft des Königs „*von Agrippe. / von Adâmes rippe / wart sîn muoter nie geborn*“ (RvB 20281ff) verweist vielleicht auf den auch als Teufels-, nicht Adamssohn gewerteten Kain, auf die Antipodendiskussion, und/oder auf die Sonderstellung der Grippianer als Verwandte der Neutralen Engel (s.u.).

Zuweilen wüten Unholde ähnlich wie **Sturmgötter** - Stürme spielen meist eine Rolle als Eingriff der Transzendenz (s.u.):

1 Schönberger, Anm., in: Physiologus <gr>, S.113 : 13. Vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.c. Die Sirenen stehen in **Motivrelation** zu Seelenvögeln - von Vögeln/Engeln wiederum wird Alexander auf seinem dem Greifenflug entsprechenden Zug zum Land der Seligen zur Umkehr ermahnt. Die **Mahnerfunktion** ist - wie die Verlockung selbst - im „Reinfried“ eher auf den Perserkönig (und im Vorfeld des Abenteuers auf den schiffbrüchigen Touristen; vgl. IV.3.1. u. IV.3.8.b.RvB.) übergegangen, während die Sirene vor allem die Gefahr, das Land der Finsternis, das (Tor zum) Jenseits repräsentiert.

2 OHLENROTH, Reinfried..., S.79. Ebd. zur Sinnggebung des selbst nicht ausdrücklich in einer Minnebeziehung stehenden Persers, zu verschlüsselten Bedeutungen und **Widerspiegelungen** - ein Muster, das m.E. mit Fragen nach Verantwortung und richtiger Ausübung der Landesherrschaft in Verbindung steht: vgl. IV.3.6., IV.3.8.b.RvB. u. V.

3 OHLENROTH, Reinfried..., S.82.

4 Daß diese **Rückreise** nicht sofort gelingt, ist zum einen wiederum des Persers **Schuld**; er hat als Landesherr und -Befrieder versagt (vgl. RvB 25421; vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.RvB. u. s.u.): es kommt zu weiteren Riesenkämpfen (zum Mißlingen von Reinfrieds magischer Abschlußhandlung s.u.). Zum anderen verliert sich der Titelheld, als der Roman abbricht, erneut, in einem insularen Locus Amoenus; vgl. V. Die sich anschließende Reise wäre wohl als seine eigene Bußfahrt zu werten gewesen.

In Sturmländern begegnen Götterwesen,¹ als solche gebärden sich Fasold und seine Entsprechungen (s.o.), Wigalois' Riese (Wig 2114ff) oder auch die

„»Fenggen«, riesenhafte und zwergenhafte Naturgeister, auch »wilde Leute« genannt, die umstilisiert werden, um sie in die Reihe der märchenhaften Ungeheuer, Drachen, Riesen und Zwerge, wie sie in der Artusdichtung begegnen, einzupassen. In Tirol z.B. sind sie »grauerregende Riesenweiber«.²

Zu ihnen rechnen Waldriesinnen wie die mit Bäumen werfende Runze (WfD-B 505,3-506,4), Birkhild (EL₂ 235,4) und Rucze (EL-e₁ 211-5), besonders aber Uodelgard: „*Ain bon si us der erde brach, / der was gros. [...] // Al durch den walt so was ir gach. / die bom ir sigen alle nach, / swar diu vil ungehiure / luf*“ (EL₂ 240,1-241,4). Auch auf sie, nach der sich die Bäume neigen, trifft zu, was Schleissner verkürzend zu Fasold bemerkt: „Dadurch, daß er mit einem ausgerissenen Baumstamm kämpft [...], wird er einem Winddämonen, also einem Teufel, gleichgestellt“.³

Diesem Muster entspricht etwa der Riesenbote im „Reinfried“ (s.u.).

Durch ihren Machtmißbrauch veröden, **verderben** Ungeheuer willentlich oder unwillentlich⁴ ganze **Länder**, wie Johanns Merlin (s.u.).

Ausdrücklich handeln so der Riese und Menschenfänger Harpin (Iw 4463f u. 4473), Ydrogant (AvT 10656-9), Wulganus (GbT 7275ff) und Roaz, der „*gigant*“ (Wig 7354) (vgl. Wig 4319-33; s.u.).

Diese gefährlichen Wilden Leute sind auf besondere Weise mit den Gefilden, in denen sie leben, verbunden. Sie verwüsten und vergewaltigen, sie entführen **Lebewesen**, gern zum Zwecke der gewaltsamen Befriedigung ihres (auch sexuellen) Appetits.

Diesem Muster entsprechen die Wilde Frau in „Wolfdietrich A“ (WfD-A 496) und Usurpatoren und Reichsverrieger wie Ydrogant. Heinrichs Kolkan wird selbst als Frauenentführer, Vergewaltiger und Mörder vorgestellt (AvT 4493-531 u. 4821-32). Sein ungeheuerlicher Vater, der Plutosohn und Sirenenräuber, heißt gar „*Achiron, der jager*“ (AvT 5159; s.u.).

(2) Ogertypen:

Zwar sieht Heinzle Verbindungen der drei wilden Jäger zum „Waldunhold Ork“ als „ungesichert“⁵ an. Lecouteux besteht jedoch darauf, daß Orkises „Name auf sein Wesen als Menschenfresser (frz. *Ogre*) verweist“.⁶ Tatsächlich scheint der **Kern des Motivs** Wilde Leute auf übermächtige Oger zu deuten - zusätzlich zu durchaus realen Erfahrungen mit verwilderten Flüchtigen und Asylsuchenden aller Art und ihrer Interpretation in der Dichtung.

Geider faßt zu diesem Typus, dem im Märchen Blaubart und Hexe entsprechen, zusammen: Der Oger ist ein „Bewohner des dunkelsten Waldes oder dichtesten Buschs, d.h. eines menschenleeren Territoriums, als dessen Eigentümer er sich dem Eindringling gegenüber gebärdet. Dort bewohnt er oft ein bes[onderes] Haus wie z.B. ein finsternes Schloß. Manche O[ger] zeigen Affinität zu mächtigen alten Bäumen. [...] Die meisten O. sind anthropomorph. Gängig ist die Idee vom O. als Riesen. [...] Bedrohlich ist seine höchst sensible Menschenwitterung⁷ [...]. Der Mensch gerät auf unterschiedliche Weise in den Herrschaftsbereich [...]. Zufällig geschieht dies bei der Jagd [...] in der Wildnis. [...] Oberstes Ziel aller O. ist die Einverleibung von Menschen [...]. Die Gefährlichkeit des O.s, der auch als Tod gesehen wird, zwingt den Menschen zu seiner Überwindung. [...] Der O. wird dabei durch Enthaupten [...], Sieden oder Verbrennen [...] getötet. [...] O. und Mensch sind typische **Gegensatzfiguren**, deren Polaritäten Böse/Gut, Körperkraft/Intelligenz, Dunkelheit/Helligkeit, Häßlichkeit/Schönheit, Natur/Kultur sind. Ein Defizit [...] bzw. ein Konflikt [...] bringen Held oder

1 Vgl. etwa Hsüan-tsang, S.37 u. Finsterländer: bes. IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.7.b.1. Zu Stürmen s.u. (Wege).

2 SCHLEISSNER, Die wilde Frau..., S.71. Zu ihnen s.a. zum Herrn der Tiere in: EdM 6 (1990), Sp.870.

3 SCHLEISSNER, Die wilde Frau..., S.71.

4 Zur Dritten Funktion in Dumézils Funktionsschema, zum Positiveinfluß nur des rechtmäßigen Königs auf des Landes **Fruchtbarkeit**, s.u.; s.a. LECOUEUX, Geschichte..., passim; bes. S.232-48 u. 261f (vorprogrammiertes Scheitern des Roaz) u. ders., Stratigraphische Untersuchungen..., S.45. Vgl. SIMEK, Götter..., S.95; BRACHES, Jenseitsmotive..., S.170 u. 218ff; u.a. nach Thomas von Aquin (DIMPEL, Fort..., S.13 A 1: nach Kugler); s.a. IV.2. u. IV.3.7.c.2.

5 Beide Zitate: HEINZLE, Einführung..., S.140.

6 LECOUEUX, Das Reich..., S.79. GILLESPIE (A Catalogue..., S.100) merkt zu **Orkise** an: „pn: probably of Roman origin, cf. *Orgaie (Orgais)*, a name used for heathens in the *ch.d.g.* [...]; nevertheless, the name has been associated with *Orco*, an Alpine forest demon“. Zu **sprechenden Namen** s.a. den Zwergennamen Alberich: IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.2. bzw. Riesenennamen wie Gielewast; s.u.

7 Besonders schön und feinnasig „Salman und Morolf“ Str.731,1. Zum **Kannibalismus** von Wildem Jäger, Riesen, Ogerfigur s.a. Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.405.

Heldin dazu, den Ort der eigenen Kultur zu verlassen und sich auf eine Abenteuer-, Such- oder Brautfahrt in die Wildnis (Raum der Unkultur, Anderswelt) zu begeben“.¹

Oger mögen auch zu „Reinfrieds“ **Satyrn** und Johanns **Silvestern** zu assoziieren sein. Sind Konrads **Dorcanivessen** (s.u.) und Wolframs **Orkeise** (s.u.) gar namentlich mit Ogern verbunden? Stehen hinter den Leuten aus **Logroys** (Pz 67,15), die den Anschouwern, Bertanen und Waleisen feindlich gesonnen sind, und hinter dem mit Clamide von Iserterre verknüpften „**Ukerlant**“ (Pz 205,14) und „**Ukersé**“ (Pz 210,12) ebenfalls Oger, wie Mohr und Fourquet andeuten?

Chrestiens Logres war tatsächlich von „nicht ritterlichen und nicht christlichen ogres bewohnt“.²

Ukerland/-see erscheint im Umfeld heidnischer Hippopoden und durch den Clamide-von-Iserterre-Bezug vielleicht sogar zu Island (vgl. IV.3.2.c.); Fourquet erkennt eine Übernahme aus dem Französischen: „*terre as ogres*“³ - Ogerland.

(2.a) Riesen: Oger treten gern in Riesengestalt auf, Riesen wurden sowohl in der Volksmythologie als auch in der Naturwissenschaft beschrieben:

Gerade das deutsche Gebiet sollte von Riesen wimmeln, wie man etwa auch in Rom, England und Frankreich notierte: Layher zitiert Lucan, den „Liber Monstrorum“ und Thomas von Cantimpré, der den Namen der Teutonen von einem Riesen ableitete.⁴

Schon Grimm bemerkt, daß „sich keine scharfe Grenze zwischen Riesen und den wilden, rauhen Waldgeistern (wilden Männern) ziehen läßt“.⁵ Bei Johann findet sich die Beiordnung „*risen, wilder luete*“ (WvÖ 17830; vgl. 16333), er läßt seine Heidenkönige ungeachtet ihrer Herkunft⁶ „*mit wilder diet*“ (WvÖ 7769; vgl. 8013) anreisen: „*samet nie ze mal kan / als manic wilder man*“ (WvÖ 16089f). Schon Russen gelten als „*ungehuer*“ (WvÖ 498).⁷

Auch im „Jüngerem Sigenot“ weist der gleichnamige Gigant ungeheure Größe und weitere immer wieder beschriebene Merkmale Wilder Leute auf (s.o.):

„*Sîn bein diu wâren als zwei bloc. / Gar rûhe was sîn wâfenroc, / Mit riemen wol durchnaeget. / Der gie im vaste für diu knie. / Ein tunst im ûz dem halse gie, / Alsô ein wint der waeget. / Sîn munt het in begrifen gar / Zuo beiden sînen wangen. / Sîn ougen wâren fuwervar. / Dô er den risen langen / Alsô slâfenden besach, / [Dietrich] / Zuo im selber sprach // 'Ô rîcher Krist von himelrich, / Wie bist du sô reht griuselich / Und hâst doch menschenbilde!*“ (JS 61,1-62,3).

(2.b) Menschenfresser: Das klaffende Maul der Wilden erinnert an das kulinarische Interesse der Oger:

In WfD-D V,55f u. 62 entführt ein schrecklicher Riese einen Marnier und will ihn braten und essen.

Zu Anthropophagen heißt es RvB 21936-9, daß „*in eim lande waere / ein site ungemaeze, / wie ie der mensche aeze / sîn muoter und ouch sînen vater*“.⁸

1 Oger, in: EdM 10 (2002), Sp.237-43. Zu Diskrepanz von Innen und Äußerem bes. BLEUMER, *Das wilde wîp*, passim.

2 MOHR, König..., S.188; zu Wolfram ebd., S.194. Zur feenähnlichen Orgeluse BRACHES, *Jenseitsmotive...*, S.205-8. S.a. IV.3.2.c. u. IV.3.4.c. zu „Ukerlant“, „Ukersé“ (Pz 205,14 u. 210,12), das mit Clamide von Iserterre verbündet ist und mit nördlicher wohnenden Hippopoden verknüpft wird.

3 FOURQUET, *Les noms...*, S.256. Vgl. IV.3.2.c. (u. IV.3.4.c.).

4 Vgl. LAYHER, *Siegfried...*, bes. S.184f.

5 BRUMMACK, *Die Darstellung...*, S.137 (nach Grimm). Zu (gern auch biblischen) Orientriesen vgl. IV.3.6., IV.3.7.b.2. u. IV.3.7.c.1.b. u. c.2. - Sogar ein **Zwerg** kann als „*wilder man*“ (WfD-B 795,3) tituliert werden: „*Billunc daz getwer*“ (WfD-B 804,2), der die Kaiserin entführt, ist aber nicht der wahre Vertreter der Zwerge, sondern ein Usurpator (WfD-B 823,3-825,2). Gemäß der üblicheren Assoziation mit hilfreichen (vgl. IV.3.7.c.2.) Alben-Elfen gewährt der eigentliche Herrscher dem Titelhelden Hilfe (WfD-B 831,4-833,4 u. 852,4-853,3).

6 Zur eher ungeographischen Zuordnung bei Johann vgl. IV.3.7.a. u. IV.3.8.b.WvÖ. Zu Merlin s.u.

7 Zu Russen, Riesen und Riesenrussen u.a. in Sagas s.a. IV.3.3.

8 S.o. IV.3.7.b.1.; vgl. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E.

(2.c) Vampire: Das Motiv des hungrigen Wilden wiederum steht in enger Verbindung mit dem Vampirmythos.¹ Dieser ist ebenfalls mit Kannibalismus und sexuellen Motiven² aufgeladen und mit dem Glauben an **Wiedergänger**, an Untote, an böse Tote zu verknüpfen.

Tatsächlich erscheinen Vampire sogar in der mittelhochdeutschen Dichtung, auch abseits der Lamien (Alexanderepik; vgl. IV.3.8.b.Pz.). Zwar ist die Thematik nahe verwandt mit Aussatzlegenden, wo Sieche als Empfänger von Blutöpfen³ auftreten, im „Daniel“ wird diese tödliche Abgabe jedoch durch einen hypnosebegabten Unhold erzwungen, durch einen „man, / der was kal unde rôt“ (DbT 4382f) (DbT 4413-29):⁴

„er haete ein siechtuom sô getân / daz er ein bat müese hân / in der wochen zeiner stunt / und würde harte wol gesunt / swenne er daz ein jâr getaete. / swaz mannes namen hie haete, / die solden in alle tage gesehen, / des müese allez geschehen. / an der stat tôte er hundert man / und alsô vil unz er gewan / bluotes eine bütene vol, / ez geveile in übel oder wol, / dar inne wolde er sich baden. / im kunde nieman niht geschaden, / des begie er michel mort. / swer gehôrte sîniu wort, / der wart tumber denne ein huon“.

Während uns der Pleier in seiner Adaption die Schrecken erspart, schildert sie der Stricker in bemerkenswerter Detailfreudigkeit:

„nû ergreif der sieche zwâre / den naehsten bi dem hare / und zôch im abe sîn gewant / unz er wart blôz als ein hant: / der muose der êrste sin. / den begunde er stechen als ein swin. / über die bütene er in huop, / gegen dem herzen er im gruop / mit einem mezzet unsuoze“ (DbT 4783-91)

Auch die Macht des siechen Blutbaders ist teuflisch, also un- oder übermenschlich: „sînes gewaltes ist sô vil / den er von tiefeln hât“ (DbT 4606f). Er ist damit ähnlich gezeichnet wie die bereits erwähnten „bûchlosen geste“ (DbT 2135; vgl. IV.3.2.a. u. IV.3.8.b.Pz. bzw. s.u.) und ihr Anführer:

„swem er den tôt getuot, / dem sîgent sie ûz daz bluot. / daz habent sie in ir munde / eine kurzen stunde / und lânt ez wider ûz vallen. / alsô lebent sie mit in allen. / anders pflegent sie keiner spise. / in der selben wise / hât er verwuostet mîn lant / âne roup und âne brant, / âne stich und âne slac“ (DbT 1917-27).

Vampire sind typischerweise ebenfalls rauhaarig und riesenhaft (DbT 1882f u. 1885) und werden als teuflisch angesehen (DbT 1879).

(2.d) Magier/Forscher: Zu alten gemeingermanischen Bezeichnungen beschreibt Lecouteux einen Zusammenhang der Wörter 'essen', 'Teufel', 'Riesen' und 'Hexe', denn die „Wiedergängerei wurde als Hexerei, Schwarzkunst aufgefaßt“.

Er zitiert eine Saga, welche die entsprechenden Elemente aufweist, und kommentiert:

„Eine solche Erzählung suggeriert, daß die Toten zu Vampiren werden, weil sie hungrig sind; sie verlassen ihr Grab, um nach Nahrung zu suchen, und in vielen Volksglaubensberichten wird diese das Blut der Lebenden sein, d.h. das Vitale am Menschen. In Rumänien, der Heimat der Vampire, steigen die strigoi durch ein Loch aus dem Grab heraus und kehren im Morgengrauen darein zurück. Während ihrer nächtlichen Wanderungen erwürgen sie Menschen [und] fressen Jungfrauen auf [...]. Im 8.Jahrhundert begingen Hexen solche Untaten, dies wird wenigstens von den alten germanischen Rechtstexten gesagt. Im *Edictum Rothari* (643), im *pactus Alamannorum*, in einem Zusatz der *Lex Salica*, den man auf 600-643 datiert, und in der *Capitulatio de partibus Saxoniae* (ca. 775-790) wird darauf angespielt“.

(2.d.1) Anwender: Die Vorstellung von Menschenfressern wurde im Abendland zunehmend mit den Termini Hexenmeister, Hexe, gar Dämon versehen:

„Da die Hexen Nekromantie treiben, stehen sie in engem Verhältnis zu den Toten, und man übertrug [...] auf gewisse Verstorbene diese eine ihrer Handlungen. Die Kontamination erklärt sich

1 LECOUTEUX (Gespenster..., S.228) bemerkt, „daß sich dieser Glaube im letzten Viertel des 12.Jahrhundert [sic] einer besonderen Verbreitung erfreut und daß der erste Blutsauger im Jahre 1196 in einer lateinischen Chronik auftaucht“.

2 FRIEDRICH (Menschentier..., S.125) erklärt: „Den äußerlichen Deformationen des Körpers korrespondieren innerliche, durch die das Geschöpf aus dem Bereich der *conditio humana* herausfällt: eine deutlich markierte überdimensionierte Sexualität, fehlendes Differenzierungsvermögen im Sexualverhalten und ein rasch überagierender **Affekthaushalt**: allesamt Züge animalischer Existenz“; vgl. ebd., S.316 (s.o. zum Alexanderstoff). Zur Animalisierung des Feindes vgl. IV.3.3. u. VI.5. Aristoteles' und Albertus' Magnus Gleichsetzung von Körperoberfläche und Beschaffenheit der Seele muß allerdings nicht grundsätzlich gelten, vgl. Iweins Wilden, Heinrichs Pylagrus oder Hartmanns „Gregorius“; s.o. S.a. FRIEDRICH, Menschentier..., S.74.

3 Vgl. u.a. MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.211: „Für die Zentralgestalt, den Siechen, greift der Stricker auf Motive des Blutöpfers aus den **Aussatzlegenden** (*Armer Heinrich*, *Sylvester*, *Parcevals Schwester* im *Prosa-Lancelot*) zurück“; s.a. IV.3.8.b.Pz.

4 Zur negativ besetzten roten Farbe s.u. bzw. IV.3.7.c.1.E.

dadurch, daß man den Toten magische Kräfte zuschrieb. In diese Richtung verweist die Bedeutung von *strigoi*: »Hexenmeister, Gespenst, Wiedergänger, Vampir«.¹

- **Cundrie**, die vielleicht mit den in die Verbannung geschickten Neutralen Engeln verwandt ist, ist eine Zauberin: „*Cundrîe: / surziere was ir zuoname*“ (Pz 312,26f), sie kann Parzival verfluchen. Wolfram hat sie zum Orientungeheuer mirabilisiert (s.u.), nun stammt sie aus der monstrenlastigen Peripherie, aus Indien. Dennoch tritt sie als strafende Gralsdienerin auf, sie hat also religiöse Bedeutung und positive wie negative Botinnenfunktion inne.

- Sie ähnelt damit zahlreichen ebenfalls mit Zaubermacht, besonderem Wissen und/oder Gewalt über die Natur ausgestatteten **Bewohnern der Zwischen- und Zauberwelten**:

Interessant ist bereits der Rang der Dienerin Lunete im „Iwein“: Auf Geheiß der Quelldame - selbst eine feenhaftige Figur - schmäht auch sie einen Titelhelden, konfrontiert ihn wie Cundrie mit seiner Schuld, woraufhin er dem Wahnsinn verfällt. Als die Rauhe Else Wolfdietrich vertort, geschieht dies offenbar direkt, sie wendet keinerlei psychologische Kriegsführung mehr an; vielmehr heißt es klar: „*Vor zorn nam si ein zouber und warf es üf den man*“ (WfD-B 317,1).

- Nicht nur **Ungeheuer**, selbst **Schiffsleute**, **Bauern** und **Bedienstete** in den Höfen von Region III wirken fremdartig, ja halbwild, und können über magische Fähigkeiten verfügen.

Als mit besonderem Wissen ausgestattet können auch Menschen gelten, die schlicht in engerem Kontakt mit der wilden Natur leben als die Bewohner der Höfe: der Waldmann des „Iwein“ etwa, ein „*gebûre*“ (Iw 432), dem ein „*breitez geriute*“ (Iw 401) zugeschrieben wird, die beiden Jäger im „Busant-Bussard“, die den verwilderten englischen Prinzen fangen, oder auch der „*zouber*“ (PM 10679)-kundige „*schifman, der was geheizen Maruoc*“ (PM 10616f), der Irekel erst in den Wald führt.

- Es treten auch hauptberufliche, ausgebildete **Thaumaturgen** auf: Der nur physisch kastrierte Magier Clinschor erschafft „*mit listen zouberlichiu zil*“ (Pz 658,2).²

Schon Malduc vom Nebelsee (vgl. IV.2.1.) ist ein menschenquälender echter Zauberer (Lzt 6990-7582).

- Zauberei wird oftmals mit **Gestaltwandlung** verknüpft:

Olaus Magnus schreibt von Magiern, die sich „in Preußen, in Livland und in Litauen“ in der Weihnachtsnacht in Wölfe verwandeln.³ Friedrich betont:

„In [...] der Inquisition wurde Hexerei mit der *corporum mutatio in bestias* gleichgesetzt [...]. Vor dem Hintergrund einer seit Augustin elaborierten Dämonologie gelten dann derartige unnatürliche Verwandlungen gemeinhin als Indizien für das Wirken des Teufels oder als eine Strafe Gottes“.⁴

Nicht um hybride Fischmensen (s.u.), sondern um (partielle) Gestaltwandler handelt es sich wohl bei Hagens Merfrauen in NL 1533-59 (Sirenen: vgl. IV.3.2.b.), die wiederum eng mit Walküren verbunden sind: Diese Hybride (s.u.) nutzen Schwan-, Raben- und Krähenkleider.⁵ Auch die gern mit Zauberei verknüpften (s.u.) Zwerge gelten als gute Gestaltwandler, etwa der nordische Andwari (Hecht). Einen Wer-Drachen beschreibt HSf 22-8 u. 125f, er ist zwar zur Drachengestalt verflucht, wird aber mit Teufelslist verbunden (HSf 125,7f u. 129,4). Auch im Swat, in Zentralasien/Nordindien, kannte man diese Geschichten: Der chinesische Reisende Hsüan-tsang berichtet im siebten Jahrhundert n.Chr. von einem ursprünglich guten Zauberer und Drachenbanner, der sich mangels Beachtung oder Belohnung in einen Drachen verwandelt und dieser Gegend großen Schaden zugefügt habe.⁶

Gestaltwandel-Zauber ist in den hier zuvorderst untersuchten Werken nicht direkt beschrieben:

Wolfram verzeichnet mit den heidnischen Neurern nur den Namen eines Werwolf-Volkes, das nach den Quellen aber mit Göttern in Verbindung gestanden haben soll (vgl. IV.3.7.b.1.). Ernsts

1 Alle drei Zitate: LECOUTEUX, Geschichte..., S.256f. 198. 199.

2 Zu Clinschors Zauberei u.a. Pz 558,18f. 617,4-23. 637,15-23. 655-9. Zu Clinschor und Iblis vgl. IV.2.1.

3 LECOUTEUX, Das Reich..., S.210. S.a. ders., Geschichte..., S.211-8; zum hamr s.u.: Dämonen. Gestaltwandler beschreibt Gervasius (Otia... III,63) zum Meer: Ritter verwandeln sich in Delphine. S.u. zum Fischritter mit delphinhybridem Reittier in Cr 934-1002.

4 FRIEDRICH, Menschentier..., S.125f. Zu Theorien über die Entstehung der Monstren vgl. VI.6.

5 Vgl. bes. die ältere Forschung: GRIMM/Müllenhoff, Die deutsche Heldensage, S.393ff. S.a. Marpaly: WfD-B 644 (Elster) u. WfD-D VI,218 (Krähe); Tauben: FvS 543ff u. 4323ff (s.a. Anm. in Lindens Ausgabe). M.E. besteht eine Verwandtschaft der Merfrauen mit Brünhild und sogar der von Wolfram wie ein Vogel auf einen Baum gesetzte Sigune: s.u. bzw. IV.3.8.b.Pz. (Zazamanc) u. IV.3.9.b./d. Die wohl walkürennahe Ostacia in den Hertnit/Isung-Kämpfen der „Thidrekssaga“ kann sich gar in einen Drachen verwandeln (vgl. Ths, S.462f u. 74).

6 Vgl. Hsüan-tsang, S.84f.

Kranichschäbler mögen auf Wer-Störche zurückgehen (vgl. IV.3.9.b.), unklar bleibt, ob Konrads Borsten-Meres eine Art Wer-Schweine darstellen (vgl. IV.3.4.c.). Immerhin besteht ein Zusammenhang zwischen Johans Zauberer Merlin und dem Sumpfungeheuer (s.u.).

(2.d.2.) Rubriken: Besonders eng mit Zauberei verbunden ist die Wissenschaft:

- **Zauberei** regelrecht studiert haben außer Clinschor (Pz 657,28-658,2)¹ auch die Heiden Cundrie (Pz 312,19-27) und Saviion (RvB 21328-31; vgl. IV.3.2.b.), von dem wiederum „*maister*“ (WvÖ 4985) Virgilius lernte (RvB 21659-709). Crispins Dienerin Parklise ist ebenfalls eine studierte Zauberin, Tochter und Schülerin eines Meister „*Dedelus*“ (WvÖ 10863; s.u.). Crispin selbst gilt als „*gelueter, gepolirt und getueter*“ (WvÖ 11483f) - wieviel und welche Bildung sie erhalten halt, bleibt allerdings unerwähnt.

Die „*besten meister*“ (PM 8080) unterrichteten auch etwa Konrads Meliur von „*Cunstenopel*“ (PM 8067),² in „*zouberie*“ (PM 8160).

Das Ansehen der Wissenschaften erlebt zwar mit zunehmender Naturerkenntnis einen Aufschwung, im Übermaß betrieben sollen sie aber weiterhin in Zauberei ausarten (vgl. Pz 643,14-23):³ Baier betont, im „13.Jahrhundert wurden magische Texte sogar an der Universität studiert, etwa der Artistenfakultät in Paris“, und nennt dies „gängige Praxis“.⁴

- Unter den Wissenschaften treten hier die Schwesternwissenschaften⁵ von den Sternen hervor:

Astrologie und Astronomie. Als ihr Begründer gilt dem Reinfrieddichter Saviion-Zabulon:⁶

„*er was der êrste dem ie wart / astronomie bekannt, / wan er mit sînen sinnen vant sî und nigramanzie*“ (RvB 21328-32). Von Interesse war ihm die Zukunft, offenbart in „*der sternen lâgen, / wie sî in irre spere / hetten manic kere / mit wunderlicher tiute. / [...] / er fuor ie in dem furte / der sternen und spurte / dar an wunderlichiu dinc*“ (RvB 21336-43; vgl. 21583ff).

Auch von Clinschor heißt es so, er habe „*aller der gewalt, / mal unde bêa schent, / die zwischen dem firmament / wonent unt der erde zil*“ (Pz 658,27-39); direkt einbezogen sind hier vielleicht die ehemals Neutralen Engel, jetzt Orientmonstren wie Cundrie.⁷ Diese ist selbst „*der sterne mac*“ (Pz 520,3) und Meisterin in „*astronomie*“ (Pz 312,25): Sie weiß die Planeten und ihre Bedeutung gar in arabischen Namen und in gültiger Reihenfolge zu nennen (Pz 782,1-19; vgl. IV.1.1.). Ein Planetenmodell begegnet noch in der kaukasischen Zwergen burg in RvB 18616-18633 (vgl. IV.1.1.): die Sphären sind physisch abgebildet. Auch und gerade die Zwerge kennen sich also mit diesem Wissenschaftsgebiet aus.

Bei Gottfried heißt es, „*ein getwerc was in dem hove dâ, / [...] / und kunde ein teil, alsô man gih, / umbe verholne geschicht / an dem gestirne nahtes sehen*“ (Tr 14238-43). Der Held des „Hürnen Seyfrid“ verlangt von Zwerg Eugel: „*Laß mich deyner kunst geniessen / Astronomie genant / Dort auff dem Trachen steyne / Heut frue du hast erkandt / Die stern und jr anzeygen*“ (HSf 160,1-5).

Explizit zauberkundig sind die Zwerge in der „Mörin“ (u.a. Mö 155-171 u. 1200).

(2.d.3) Orte: Als Zentren gelten die mit der Wissensüberlieferung verbundenen hehren, aber heidnischen Stätten der Gelehrsamkeit Griechenland, Mesopotamien, Arabien, Spanien, Persien:⁸

1 Bei Kyot liegt zumindest der Verdacht nahe; s.u.

2 Zur Bedeutung Konstantinopels-Byzanz' sowie zum Kaisertitel vgl. IV.3.4.c.

3 Vgl. u.a. die Gerbertsage bei Walther im Unmutston (Verdacht gegen Papst Silvester II. wegen Detailkenntnissen in Mathematik und Astronomie). Beispiele listet u.a. auch WOLFRAM... I (Heinzle 2011), S.400f, auf. Zu „schwarzer Scholastik“ wird „technische Magie“ bzw. „magische Technik“: ERNST, *Mirabilia...*, S.73.

4 Beide Zitate. BAIER, *Die Bildung...*, S.71.

5 Vgl. KUNITZSCH, *Die Arabica...*, S.26 (s.a. zu Wissenschaftlern). Vgl. Isidor, *Etym.* III,24-8. S.a. IV.1.

6 Zu ihm und seiner Erschaffung der Wunderwerke am und im Magnetberg s.u. bzw. vgl. IV.3.2.b.

7 Zu diesem Komplex s.u. bzw. vgl. IV.1.1., IV.1.4.a., IV.3.9. u. VI.6.

8 S.a. II.4., IV.1.(1.), IV.3.4.a., IV.3.7.b.2. u. c.3.

Athen: Savilon ist Athener, nur wo er studiert hat, ist unklar (RvB 21315).

Arabia: Chaldaea und Arabien sind Zentren der eng verwandten Astronomie:

„Huius arx Babel .III. passum alta scribitur. In ea est quoque Chaldea in qua primum inventa est astronomia. In ea et Arabia que etiam Saba dicitur, a Saba filio Chus“.¹ Auch in JT 2683 haben zumindest Astrologen in „Arabie“ studiert.

Oftmals ist der Name 'Arabia' jedoch unsicher, er kann die arabische Halbinsel meinen, gar den Indokaukasus, die ganze Heidenwelt umreißen oder sich auf Spanien beziehen:

Des exilierten Rüdiger von Bechelaren Stammland „Arabia“ scheint etwa auf „Arab Spain“² zu verweisen (BD 751. 4095-134. 8957). In Spanien liegt die berühmte Stadt Toledo:

Toledo war seit dem ausgehenden 11.Jahrhundert wieder unter christlicher Oberherrschaft und eine Universitäts- und damit Bücherhauptstadt (vgl. Pz 453,12), ein „bedeutendes wissenschaftliches Zentrum (arabische, jüdische und christliche Gelehrte), führend in Mathematik und Astronomie“. „Allgemein galt Toledo [...] als Hochburg der Zauberei“.³

BD 76-81 spricht diese Tatsache klar aus: „in der haubtstadt [...] / Tolet [...] / ein perg leyt nahend dabeye, da der list nigromanzei / von erste ward erfunden“.

Persien: Wolfram verortet Clinschors Lehre in „Persida, / dâ êrste zouber wart erdâht“ (Pz 657,28f), wie auch Teile der Gelehrtenliteratur überliefern (vgl. IV.3.7.b.2.). Aus dem persisch-indischen Grenzraum stammt auch „rex [...] Zoroastres, inventor magicæ artis“⁴ - Wolframs „von Arâbie der künec Zarôastêr“ (Pz 770,19; vgl. IV.3.7.c.3.) ist allerdings nur namentlich erwähnt.

- Zwar können Zauberei und Wunder bereits um 1200 etwa durch Verweise auf eine Erlernbarkeit **entmythisiert** dargestellt werden:⁵ Wolfram und nachfolgende Dichter setzen die anderwelt-hafte Schönheit der heidnischen Ausstattung zumindest in Bezug zu ihrem 'natürlichen' Reichtum, vor allem den Schätzen der Kaukasusregion (vgl. IV.3.7.c.3.),

Schon in der „Vita Mahumeti“ (um 1070/80) wird das angebliche Schweben von Mohammeds Sarg in Mekka zwar als Werk eines Magiers bezeichnet, gleichzeitig aber durch Zusammenwirkung von Magnetstein und Eisen wissenschaftlich erklärt; die „Legenda aurea“ offenbart ähnlicherweise ein Taubenwunder als schlichte Abrichtung.⁶ Nach Dietl enthüllen sich viele Hindernisse im „Wigalois“ letztlich als mit Kenntnissen und Gottvertrauen überwindbares „Naturphänomen“.⁷ Auch Laurins Macht wird mit den aus der Naturkunde bekannten Kräften der Edelsteine begründet (La-D 438). Mögliche Entmythisierung geht so weit, daß im „Hürnen Seyfried“ selbst die Prophetie ausschließlich der Wissenschaft - wenngleich bei einem mythischen Wesen - zugesprochen wird: „Wenn jemand die Zukunft vorhersagen kann, dann keine Adler, sondern der mit menschlicher Wissenschaft - Astronomie - ausgestattete Zwerg Eugel (Str.160-162)“.⁸

Dennoch ist die Welt in der Dichtung dank der übergeordneten Instanz der Transzendenz voller Wunder. Wilde Leute aller Couleur verfügen so über **prophetische Gaben**:

Serpantas Mutter ist hellsehtig (AvT 9070ff). Die „mereminne“ (SM 730,2) und ihr „sun“ (SM 730,3) „Madelger daz wilde getwerg“ (SM 731,3) wissen über Morolfs Vorhaben Bescheid. Auch die von Hagen aufgrund seines Teil-Wissens (und wohl seiner zweifelhaften Herkunft; vgl. IV.3.7.c.2.) konsultierten „merewîp“ (NL 1535,1; s.u.), die von ihm aufs respektvollste behandelt werden, heißen „wîsiu“ (NL 1533,3) und kennen die Zukunft - ebenso wie ihre christianisierten Verwandten, der Vogel-Engel⁹ in Kd 1166-86 und Reinfrieds Marienerscheinung (RvB 13210-456; s.o.).

1 Honorius, Imago... I,14. Vgl. ausführlicher: Isidor, Etym. III,25ff.

2 GILLESPIE, A Catalogue..., S.111. Zu 'Arabien' vgl. IV.3.4.a., IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.

3 Beide Zitate: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.665 : 453,12. S.a.IV.3.4.a.

4 Isidor, Etym. IX,2,42f (Übs. Barney...: „king [...] Zoroaster, inventor of the art of magic“).

5 Sehr kritisch sieht eine oft konstatierte Entmythisierung u.a. EMING, Reiz..., S.142-6.

6 Vgl. REICHERT, Der eiserne Sarg..., S.455 u. Jacobus' „Legenda aurea“, S.740f (Pelagius I: zu Mohammed). Vgl. IV.3.6. (Mekka). Zur „Plausibilisierung“ u.a. dank „Antikerezeption“ s.a. ERNST, Mirabilia..., S.73f.

7 Vgl. DIETL, Wunder..., S.305. S.u.

8 BREYER, Der Hürnen Seyfried..., S.109. Ebd. zu regelrecht „verhütteten“ Drachen. Zu den Vögeln s.a. LECOUEUX, Stratigraphische Untersuchungen..., S.49 u. 53.

9 Zu Sirenenwesen vgl. IV.3.2.b. Zu weiteren Vogelgeistern IV.3.9.d.

Wolfram weist Sigune diese Eigenschaft im Vergleich zu Chrestien neu zu – Sigune erinnert m.E. u.a. hierdurch an eine Auseinandersetzung mit der Brünhildsage und mit den Vogelgeistern und Merleuten verwandten weisen und weissagenden Walküren; s.u. bzw. IV.3.9.b./d. u. IV.3.8.b.Pz. (Zazamanc).

(2.d.4) Anwendungsmöglichkeiten der Zauberei zeigen zahlreiche Beispiele:

- **Weißer Magie** bewahrt viele Helden vor Unbill; ihnen werden jeweils über Anderweltgestalten Zauberutensilien zuteil:¹

Man nutzt Eigenschaften von Pflanzen: Helferfiguren verabreichen Kräuter und heilende (Feen-)Salben: Während im „Partonopier“ die Verurteilung direkt von der feenhaften Kaiserin Meliur ausgeht, hat eine umgekehrte Funktion ihre tatkräftige Schwester Irekel inne; sie heilt den verwilderten Helden und führt ihn in die Zivilisation zurück (PM 10762-1131; s.a. Er 5129-249. Iw 3423ff. AvT 5135ff). Auch magische Lebensmittel sind erwähnt: Wigalois erhält eine Duftblüte von einem Untoten und ein sehr sättigendes, würziges Zauberbrot (Wig 4742-6 u. 4470-9: Lebkuchen!), Friedrich II. ein Gesundheitswasser.² Beliebt sind ferner Harnische: Zwerg Alberich übergibt Ortnit eine Rüstung (Ot 111-7; vgl. EL₂ 21f), Wigalois erhält ein vergleichbares Zwergenerzeugnis (Wig 6079-99).³ Auch Parzival, Garel, Wilhelm und Apollonius werden magische Waffen überreicht (u.a. Pz 643,18ff. GbT 6558ff. WvÖ 3904-4145. AvT 5233-61). Man nutzt auch Tarnkappen (u.a. NL 97,3 u. WfD-B 795,4).

Selbst das **Christentum** nutzt Magie: Wolfdietrich ist durch ein Taufhemd geschützt, das ihm von einem heiligmäßigen Einsiedler übergeben wurde (WfD-A 28,2), und ein „priester“ (Wig 4427) heftet Wigalois einen Schutz-„brief“ (Wig 4428) an: „vür älliu zouber was er guot“ (Wig 4429).⁴

Besonders starke Mittel und taugliche Ausrüstungsgegenstände stammen aber aus dem **Orient**: Von Cundries „pharmazeutischen Kenntnissen ist nicht nur der Gralskreis abhängig“.⁵ Die Amazonenkönigin verfügt über ein Spaltkraut, das die Magnetbergkräfte überwinden hilft (RvB 20764-970; vgl. IV.3.2.b.). Gawan, Noupatis und der Perserkönig nutzen die besten Lanzen (Pz 335,20-3. Wh 341,16-9. RvB 17328-33f). Willehalm raubt Arofels Rüstung nicht ohne Grund (s.u.). Ortnits und Garels Harnische gelten als Produkte aus Kaukasus und Arabi bzw. Libia (s.o.). Wilhelm tötet seinen Rivalen mit einer (wohl) indischen Waffe (WvÖ 10223ff), Wigalois' Wunderlanze stammt ebenfalls aus Indien (Wig 4754).

Mit diesen Gefilden werden ferner unbrennbare **Salamanderstoffe** assoziiert (vgl. IV.2.1.). Auch sie stammen aus dem Orient (Wolfram), aus Indien („Reinfried“) bzw. aus Joraffins (kaukasisch-allegorischem) Zwischenreich (Johann). Am begehrtesten sind Zaubermittel in Verbindung mit **Merwundern**, wie immer man sie definiert (s.u.): Über schier unzerstörbare Drachen- und Fischhautrüstungen verfügen etwa der Nubier Purrel, der Orientriese im „Reinfried“ und Johanns Merlin (Wh 425,25-426,28. RvB 19140-5. WvÖ 11930-71).

Besonderes Augenmerk richtet sich aber auf magische bzw. mächtige **Ringe**:⁶ Überreicht werden sie ebenfalls von wilden, unheimlichen, mindestens andersartigen Gestalten: Yrkane, die selbst fremde, nordische Herkunft sowie genealogische Verbindung zu Indien kennzeichnen, verehrt Reinfried einen Zauberring. Er macht

1 Zwar weist DIETL (Wunder, passim; bes. S.307) im Gegensatz zum echten Gotteswunder sicher zu Recht auf die oftmalige Natürlichkeit und Erklärbarkeit magisch wirkender Hilfsmittel hin - eine Tatsache, die außer im „Wigalois“ schon bei Wolfram zutrifft (z.B. Gaweins indische Lanze; vgl. IV.3.7.c.3.). Ich möchte diese Mittel bzw. Anwendungen grundsätzlich dennoch mit BRINKER (Hie ist..., S.101f) als „weiße[...] Magie“ bezeichnen, eben aufgrund der Nähe von Wissenschaft und Zauberei; s.u.

2 Vgl. PJ 1, S.1004-1028 (V.1023-71). Kaisersage: IV.2.1. u. IV.3.8.b.E.

3 Zu herausragenden Zwergenwaffen vgl. BD 115-81; s.a. GILLESPIE, A Catalogue..., S.94 u. 141ff (Mime und Wieland) u. Brévar, Stk., zu: EL (Brévar 1986), S.273f : 78,8ff-80,13 u. LECOUEUX, Les Monstres... I, S.67-72. Woher stammt „**Trebuchet der wise man**“ (Pz 490,20), der u.a. Frimutels Wunderschwert (Pz 643,20) erschuf? Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.593 : 253,29; s.a. IV.3.8.b.Pz. (Zazamanc/Nibelungen). (In JT 3752,3 ist er von Assigarziunde). Ist Trebuchet ein Zwerg? 'Zwerg' kann sich als Oberbegriff auf alle Formen der Mißgestalt beziehen (LECOUEUX, Zwerge..., S.378; s.u.); hervorragende **Waffenschmiede** mochten in frühen Zeiten verkrüppelt worden sein, um sie am Wegzug zu hindern - trug diese Tatsache zur Gleichsetzung von Schmieden und 'Zwergen' bei?

4 Ähnlich wie später Wigalois (vgl. DIETL, Wunder..., passim) reicht etwa Brandan die Anrufung Gottes, um Drachen zu beseitigen (St.B 1155-62; vgl. IV.2.1.).

5 WISBEY, Wunder..., S.209. Zur Verbindung dieser Kenntnisse mit den Sternen vgl. VI.6. Zu Heilpflanzen und Naturgiften s.a. IV.3.7.c. Zu Kenntnissen der Zwerge vgl. u.a. Wbk 171,6ff. Zu Salben s.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.172. Mehr zu Produkten der Heidenwelt in IV.3.7.c.3.

6 Im deutschen „**Nibelungenlied**“ ist der Ring (wer besaß ihn zuletzt? Kriemhild? Hagen? gar Eckewart-der getreue Eckart, der bis heute mit der Wilden Jagd umgeht?) zwar noch vorhanden (u.a. NL 679. 847. 854), sein Mythos, in der Völsungasaga der verfluchte Andvaranaut, scheint aber getilgt; es ist auch kein Ring, der die Weltherrschaft verspricht, sondern eine Zauber- oder Wünschelrute: „*der wunsch der lac darunder, von golde ein rüetelîn. / der daz het erkunnet, der möhte meister sîn / wol in aller werlde über ietslichen man*“ (NL 1124,1ff). Zu den Unterwelt-Funktionen des Wunderzweigs im „Eneas“ vgl. En 2786-835. 3130-5. 3560-74. Sehr zu denken geben jedoch mögliche Parallelen zu (Alberichs? Brünhilds?) Siegfrieds und Kriemhilds Ring im „Ortnit“; s.a. STÖRMER-CAYSA, Ortnits Mutter..., passim; bes. 300ff. - Zu **mächtigen Edelsteinen** vgl. IV.2.2., IV.3.2.b., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.E.

zuversichtlich und wirkt gegen Gift und Extreme (RvB 15058-88; vgl. IV.2.). Schon Iwein erhält von Lunete einen Ring, der unsichtbar macht (Iw 1202-10), der Zwergenkönig übergibt Garel einen Ring mit einem Euphrat(!)stein, der ihm die Stärke von zwölf Männern verleiht (GbT 6543f). Kaiser Friedrich II. wird vom Priesterkönig ein Ring übersandt, der siegreich macht, dreier Männer Stärke verleiht, im Wasser ein Jahr lang ohne Zufuhr von Atemluft überleben läßt, unverwundbar und unsichtbar macht (vgl. IV.3.8.b.E.), Apollonius gewinnt - außer Lanze, Bogen, Hornhautharnisch, Wunderschwert und Kraftwurzel - drei Ringe mit Einzelfunktionen: Der Ring der Sirene macht unsichtbar und mutig (u.a. AvT 5216-31. 5296-301), die beiden Ringe der - ihr motivlich verwandten (s.u.) - Centaurin Pliades schützen gegen negative Auswirkungen von Gift und Wasser.¹

- **Schwarze Magie:** „*Clinschore ist staeteclichen bî / der list von nigrômanzî, / daz er mit zouber twingen kan*“ (Pz 617,11f), erklärt Wolfram zu seinem rachedürstigen Frauenräuber. Während *zouber* als eine Art eher neutraler Oberbegriff für weiße und schwarze Magie zu fungieren scheint, ist die Unterkategorie Schwarzkunst, „*nigramanci*“ (WvÖ 10907), „*nigramanzî*“ (RvB 21466f), bereits durch ihre (sekundäre) Verbindung mit der (Nicht-)Farbe der Nacht negativ konnotiert:

Der Begriff war weit verbreitet: „**Mlat. Nigromantia** (11.Jh.) ist eine Umdeutung des griech. Begriffs Nekromantik (= Beschwörung der Totengeister): Aus griech. *nekros* »tot«, »Toter« wird lat. *niger* »schwarz«. Bei der *nigromantia* geht es ganz allgemein um Beschwörung von Dämonen und um [...] Schadenzauber“.²

Auch die Schwarzkunst wird durch konzentriertes **Studium** erworben:

„Wer waren diese Nigromanten? Sowohl in den Legenden wie auch in Rechtsquellen sind es vor allem Kleriker, die solcher Praktiken verdächtigt werden“.³

Die in „*zouberie*“ (PM 8160; s.o.) ausgebildete Kaisertochter/Kaiserin Meliur wendet sie nicht nur zur Unterhaltung ihres Vaters an, sondern auch, um Partonopier zu sich zu locken und aufgrund seiner Jugend vor ihrem Hofstaat zu verbergen. Allerdings ist dem Dichter die Tatsache, daß Meliur ausgerechnet der „*nigrômanzîen*“, „*der swarzen buoche ein meisterîn*“ (PM 8096 u. 8135) ist, wohl doch so wenig „harmlos“,⁴ sondern unangenehm, daß er zuletzt sicherstellt, daß sie ihrer „*zobers wizen*“ (PM 8106) verlustig geht (durch eine List der Mutter des Helden: PM 8150-292 u. 17464-76).

Im „*Meleranz*“ werden diese Künste von der Fee gar ferngehalten und aufgrund ihres Heldinnenstatus bzw. zwecks ihrer Höfisierung - nach dem Muster Lunete-Laudine - allein ihrer „*meisterîn*“ (Mel 530) zugestanden, wiewohl Tydomies Waldreich durchaus als (Ziel-)Anderwelt zu verstehen ist.

Zwar scheint Nigromantie eine eher immaterielle Kunst zu sein (s.u.), doch nutzt man auch hier **Zaubermittel**: Die in „*gemöß und [...] gehag*“ (AvT 8912) hausenden Ungeheuer Ydrogant und Serpanta mißbrauchen Krüge der Unwettergenerator-Marke Esclados-Ascalon (AvT 8836-9158 u. 10655-933).⁵ Johanns Teufel bzw. Teufelsson Merlin hat gar monströse Automaten erschaffen, um Unwetter zu erzeugen (s.u.).

Auch „*meister*“ (RvB 21589) Savilons Sinne richteten sich „*ze hôher künste, / der er ouch wunder sît bevant*“ (RvB 21322): Seine Weisheit steht im Zusammenhang mit „*nigramanzî buoch [...] / der wâren niuwan viere, / dâ mit er alle tiuvel bant*“ (RvB 21466f). Zum Inhalt heißt es, daß „*dar an aller tiuvel fluoch / meisterlîchen stât geschriben*“ (RvB 21631ff).

Anschließend wird vom berühmten Heiden Virgilius-Vergil berichtet, der den Christusfeind Sabilon-Zabulon und seine bösen Werke unschädlich machte durch Aneignung seiner Kenntnisse: „*dâ nâch dô er gewaltic wart / der künste ûf der selben vart*“ (RvB 21693f). „*Virgilius, nicht ain kristen*“ (WvÖ 4978) kennen in dieser Rolle außer dem „Wartburgkrieg“ (Zabulons Buch) auch Wolfram und Johann: „*von Nâpels Virgilius*“ (Pz 656,17) sei der Ahnherr Clinschors, bemerkt Wolfram. Zwar war er den Urchristen seit seinem Heilsgedicht als Prophet erschienen, Johann führt ihn aber auch als zwielichtigen „*maister*“ (WvÖ 4985) „*der kunst nigromanci*“ (WvÖ 5113; vgl. 4908) an, allerdings

1 U.a. AvT 8297f. 8354-60. 8505-14. 9052-5. 9464ff. 10686ff; s.a. „Friedrich von Schwaben“. S.a. Birkhan, Nw., in: AvT <dt> S.423f. Merwunder: vgl. IV.3.2.b. (Sirene), IV.3.7.c.3. (Drachen), IV.3.8.b. (Gangesanrainer bis Centaur).

2 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.666 : 453,17. S.a. Pz 453,5-455,17 u. 643,14.-644,11. Die Dichtung verwendet meist diesen Begriff, aufgeschlüsselt kannte man aber viele Unterbereiche; vgl. BAIER, Die Bildung..., S.73f.

3 KIECKHEFER, Nigromantie..., S.222. Zur „klerikalen Halbwelt“ ebd., bes., S.224.

4 BAIER, Die Bildung..., S.363.

5 Vgl. Iw 550-672 u.ö. S.a. Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.348 : 196 zur Odyssee. Zum Brunnenstein als magischer Smaragd (Iw 623) vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.168. Zu Orientedelsteinen IV.2.2.; hierzu sowie zur grünen Farbe s.a. IV.3.2.b., IV.3.7.c.3. u. IV.3.7.b.E. Einen technischen Blick auf die Darstellung wirft ERNST, Mirabilia..., S.49f (Herons von Alexandrien Erfindungen).

unverbunden mit dem Magnetberg: Er gilt hier als Erbauer eines Wundergestühls, einer Tugendprobe (WvÖ 4905-5187). Der „*phaffe*“ (Pz 66,4), Gelehrte/Geistliche, Clinschor selbst erwarb seine Macht ebenfalls durch Studium, getrieben von Rachegeleüsten aufgrund seiner Kastration (als Strafe für Ehebruch) (Pz 656ff).

(2.d.5) Semantik: Am gebildetsten erscheint zwar die vielseitige **Cundrie**; sie „*was der witze kurtoys*“: „*alle spräche si wol sprach, / latîn, heidensch, franzoys. / [...] / dialetike und jêometrî: / ir wâren ouch die liste bî / von astronomie*“ (Pz 312,20-5).

Dies bedeutet: „Cundrie beherrscht nicht nur die wichtigsten Sprachen, sondern hat auch die *septem artes liberales* studiert: Dialektik ist die letzte Stufe des Triviums, Astronomie die letzte Stufe des Quadriviums“.¹

Das „verunstaltete“ Mädchen fungiert als „Gegenbild zu Parzival, der zwar äußerlich schön, aber innerlich unvollkommen ist“.² Auffälligerweise wird sie so m.W. nur als „*surziere*“ (Pz 312,27), als Zauberin, bezeichnet und nicht mit Schwarzkunst in Verbindung gebracht. Ebenso bemerkt Wolfram zum hochgelehrten „*meister*“ (Pz 453,11) **Kyot** ausdrücklich, er wirke „*ân den list von nigrômanzî*“ (Pz 453,17). Obgleich Vergil seit dem 12.Jahrhundert allgemein als Zauberer gilt,³ führt Wolfram sogar ihn neutral an - und auch im „Reinfried“ heißt er wiederholt „*der helt Vergilius*“ (RvB 21692; s.a. 21549) und eben nicht Schwarzkünstler, ungeachtet der Tatsache, daß er sich schließlich in des bösen Savilons Schriften kundig macht (s.o.). Sogar die Anspielung auf die astrologisch-astronomischen Künste der Kaukasuszwerges wird an keiner Stelle mit übler Nigromantie verknüpft.

Fasbender definiert zwar größtenteils zu recht, es sei meist kein echter Unterschied feststellbar wenigstens zwischen Mitteln weißer und schwarzer Magie; „ausschlaggebend“ sei vielmehr die positive oder negative „Verwendungsabsicht“ von Zaubergegenständen der „fiktionalen Welt“.⁴ Mir scheinen die Dichter - bis auf Konrad und Johann, die stark klerikal ausgerichtet sind - jedoch tatsächlich zwei Formen und Methoden der Magie sowie **zwei Kategorien** von Anwendern dieser Wissenschaft zu unterscheiden: halb wilde und wilde Magier, weiße und schwarze Künste.

- Die Felder Wissenschaft, Zauberei, Schwarzkunst, Anderweltgebaren sind zwar nicht untrennbar, doch eng miteinander verbunden.⁵ Lecouteux faßt zu den hochgelehrten Zwergen passend zusammen: „La richesse des nains, la solidité des métaux qu'ils emploient, leur science et leur industrie viennent en grande partie de leur **caractère merveilleux** [...]. Habitant l'intérieur des montagnes ou bien sous terre, le nain connaît tous les secrets de la nature“.⁶

- Ein weiterer Astrologe (mit Mohammed-Verbindung) wird wiederholt als **Heide** bezeichnet: „*Flegetânîs der heiden / kunde uns wol bescheiden / iesliches sternen hinganc / unt sîner künfte widerwanc; / wie lange ieslicher umbe gêt, / ê er wider an sîn zil gestêt. / mit der sternen umbereise vart / ist gepüfel aller menschlich art. / Flegetânîs der heiden sach, / dâ von er blûweclîche sprach, / im gestirn mit sînen ougen / verholenbaeriu tougen. / er jach, ez hiez ein dinc der grâl: / des namen las er sunder twâl / inme gestirne, wie der hiez. / 'ein schar in ûf der erden liez: / diu fuor ûf über die sterne hôch. / ob die ir unschult wider zôch*“ (Pz 454,9-26; vgl. IV.1.1. u. IV.3.9.).

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.616 : 312,19-25; zu dieser angeblich seit Adam überlieferten Gelehrsamkeit vgl. VI.6. Zu den 'artes liberales' s.a. II.2.

2 Beide Zitate: BAIER, Die Bildung..., S.357.

3 Vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.740f : 656,17.

4 Alle drei Zitate: FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.172. Von der Nutzung abhängig sind tatsächlich die Zauberspiegel der Heidenwelt etwa bei Wolfram und Heinrich; vgl. IV.3.7.c.2.

5 S.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.664ff : 453,5-455,17. Zu Zauber- und Heilszeichen Pz 453,15 u. 470,24. S.a. IV.1.(1.), IV.3.4.a. u. IV.3.7.b.2.

6 LECOUEUX, Les Monstres... I, S.69. Zum besonderem Wissen der Wilden Leute aller Ausprägung s.a. ebd., S.69-73. Vgl. IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.7.c.2.

Auch Clinschor stammt passend aus „*Câps*“ (Pz 656,19), Capua, aus dem heidnisch (griechisch-arabisch) geprägten Festland-Sizilien; Kancor und Thebit verfügen zumindest über heidnische Namen (Pz 643,17);¹ Cundrie ist Inderin (Pz 517,28ff); Savilon gebürtiger Athener (RvB 21315); Johanns Dedelus und Parklise orientaffine (auch griechische?) Nichtkatholiken.

Die Wissenschaften dieses „Grenzbereich[es]“² studierten die Gelehrten ebenfalls in der bzw. in der Nähe der Heidenwelt (s.o.).

- Trotz aller Differenzierung ist Zauberei durch ihren Anderweltcharakter nicht nur „ambivalent“, sondern in jedem Fall **anrühig**, sie wurde „als Kunst oder Wissenschaft gewürdigt“, aber „als illegal [...] gebrandmarkt“,³ so muß Wolfram Kyots Enthaltbarkeit gegenüber der Schwarzkunst betonen, da dieser in der Wissenschafts-Hochburg „*ze Dôlet*“ (Pz 453,12; s.o.) wirkte: Nellmann verweist zu diesem Balanceakt - „Kyot wird in gefährliche Nähe zur Zauberei gerückt, ohne doch ein Zauberer zu sein“⁴ - auf Gottfrieds Polemik (Tr 4683-90).

Ungeachtet der magischen Ringe, Gewänder und Kräuter, die überall „wie selbstverständlich zum Einsatz“⁵ kommen, stellt auch der Reinfrieddichter so zu „*astronomie [...] und nigramanzie*“ (RvB 21329ff; s.a. IV.1.1.) klar, wiewohl „*iedô [zu Savilons Zeiten] was sî wert*“, „*daz diu kunst nu sîe / verboten*“ (RvB 21332f), wie auch Augustinus konstatierte.⁶

- Johann spitzt die Angelegenheit noch zu: Den Namen des vom Artushof als eine Art weißen Zauberer bekannten Merlin weist er hier einem brutalen Menschenräuber und Landverriegler zu: Es ist sogar „*der tiuvel*“, dessen „*sun Merlinen*“ (WvÖ 11878f) heißt (s.u.). Johann rügt auch die listige und gebildete Retterin Wilhelms aufs schärfste durch Kommentar und Figurenrede: „*Parklise*“ (WvÖ 10909) tritt als mächtige, goldblonde Windsbraut⁷ auf, sie ist „*wise*“ (WvÖ 10910) und von überirdischer Schönheit (WvÖ 10910-5), „*engel*“, „*wip*“ und „*goetinne*“ (WvÖ 11005ff): eine antikisierte Famurgan-„*gotinne*“ (Er 5161).

Parklise ist Tochter eines Meister „*Dedelus*“ (WvÖ 10863). Daß es sich hier um den minoisch-griechischen Erfinder und Vater des unseligen Ikarus handelt, legt die Bemerkung nahe, daß er dereinst noch einen Sohn gehabt habe (WvÖ 10868).⁸ Verfügt sie über solch hohes Alter? Handelt es sich bei der von mir als Hinweis auf Alexandria interpretierten Erläuterung zum Aufenthaltsort Parklises - „*diu was ze Alexander / gewest die selben wile*“ (WvÖ 12504f) - doch um Alexander selbst? Unternimmt sie gar Zeitreisen?⁹

Obgleich sie feenhaft wirkt und in jeder Situation als treue Dienerin, Botin und Helferfigur gezeigt wird, fällt auch sie in die Rubrik mindestens ambivalente Wilde Frau:

1 Nach Hagen und KUNITZSCH (Die Arabica..., S.30f) lassen sie sich als Aufspaltung von Eigen- und Beinamen des arabischen Naturwissenschaftlers und Astronomen Tabit ibn Qurra (gest. 901) erschließen. S.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.738 : 643,17. Knecht übersetzt Kancors und Thebits „*starke listen*“ (Pz 643,16) als starke Magie, Spiewok nur als geheime Künste; durch die Namensnennung des Astronomen ist aber wohl tatsächlich von magischer Bedeutung auszugehen.

2 BAIER, Die Bildung..., S.71.

3 Alle drei Zitate: BAIER, Die Bildung..., S.360 (1.) u. 71 (2., 3.).

4 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.665 : 453,11-17.

5 FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.172.

6 Vgl. Augustinus, Vom Gottesstaat X,9.

7 Ihr Greifenritt: IV.3.7.c.1.b. Ihre zerzausten Zöpfe und Haare: WvÖ 10911ff; zu **Winddämonen** s.o. zu Fasold.

8 Ist Parklise damit ebenfalls **griechischer** Herkunft? Zwar trägt der „*kuenc von Sorbrait*“ (WvÖ 10871; **Sorbenland?** Vgl. IV.3.4.b.) ihr Konterfei im Wappen. Echte Rückschlüsse auf ihre Heimat bietet diese anerkennenswerte Tatsache jedoch nicht. Zu **Dedalun/Tedalun** von **Thasme** aber vgl. IV.3.7.c.3. Zu Ähnlichkeiten zwischen Daedalus und **Wieland** (Vater Witeges) vgl. GILLESPIE, A Catalogue..., S.141ff. Sind auch „**Montes Dedali**“ in Indien wichtig, nahe Alexandria in Areia (etwa zur Hieronymuskarte: MILLER, Mappae... III, S.8)? Zu Parklise heißt es ja auch: „*diu was ze Alexander / gewest die selben wile*“ (WvÖ 12504f) - Alexandria? S.a. IV.3.6., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.8.b. WvÖ.

9 Famurgans Reisen (nur) durch die Welt und alle Elemente: Er 5156-231 (vgl. IV.2.1.; zu ihr bes. BAIER, Die Bildung..., S.358-61). - Oder ist Parklise mit Sonderwissen ausgestattet und kennt als einzige das Grab der „begehrteste[n] Leiche der Welt“ (HUSEMANN, Mythos..., S.65)? (Ist Alexander gar unauffindbar, weil er als 'Mumia' verwendet wurde?)

Sie schwingt sich per Greif durch die Lüfte:

„*ainen grifen si rait, / in swelch lant si wolt, / vliiegend ers uf im dolt, / wan sin von jugende het erzogen*“ (WvÖ 10872-5); „*ir grifen der tiuvel vor swanc / in aines grifen gestalt: / er schain als ain zuhter alt, / da von der grif nah im vlog; / an der zuht er in betrog: / er wand er het in uz gebruot, / er tet als noch manic vogel tuot / der sinem vater vliuget nach. / swa der juncvraun hin was gach, / dar hiez si vor den tiuvel varn: / kainen weg getorst er sparn / vor der kunst die si kunde*“ (WvÖ 10894-905; vgl. IV.3.7.c.1.b.).

Dies gelingt jedoch nur mit teuflischer Unterstützung; sie ist auch „*von nigramanci diu best erkant / die man under dem hymel vant*“ (WvÖ 10907f). Hier bewegen wir uns sogar weg von Bestaunung und Duldung wenigstens des positiven Teils der übermenschlichen Wesen jenseits der christlichen Vorstellungswelt und in nächste Nähe zur Definition und generellen Verurteilung der Schwarzkünstler, besonders der Hexen:¹ Parklises direkter Gebrauch von (wohl zu mächtiger immaterieller, also unkontrollierbarer) Schwarzkunst wird aufs äußerste mißbilligt, sie erscheint gar als echte **Teufelsbündnerin**. Der Dichter läßt ihre Vorgehensweise vom (offensichtlich undankbaren) Wilhelm scharf kritisieren. Ungeachtet der Tatsache, daß das Eingreifen der Greifenreiterin sowohl ihrer Herrin, dem Land, als auch dem Protagonisten das Leben rettet,² klagt dieser:

„*Do sprach der saeldenbaer: / 'ez ist mins herten swaer / daz mit iu vert der tiuvel: / soelt ich den von iu schiuvel / mit wer, daz waer min girde. / ez zimt niht wibes wirde, / der rainikait ist also groz: / ain engel schoelt sin iur genoz, / ir sit so wol gestellet. / daz sich zu iu gesellet / der tiuvel hat, daz ist mir lait*“ (WvÖ 11405-15).

Zuvor bereits konstatiert der Erzähler: „*kuend ich nu guot getiht, / daz woelt ich ir lihen gern, / ir kunst wil ich niht lern: / swer tiuveln vil getruwet / und uf regenbogen buwet, / zejungst er ie beschalket wirt, / ob sin sin ez niht verbirt*“ (WvÖ 10976-82).

Sie ähnelt so Hartmanns Famurgan (Er 5156-242) und Wirnts heidnischem „*gigant*“ (Wig 7354) und Landbesetzer Roaz:

Im „Wigalois“ erfährt der Titelheld über das von ihm zu befreiende Land Korntin,

„*daz bûwet nû ein heiden; / Rôaz von Glois ist er genant; / [...] / er hât durch sînen zouberlist / beidiu sêle unde leben / einem tievel gegeben; / der tuot durch in wunders vil: / er vûeget im allez daz er wil; / alsô gevuocter im daz lant*“ (Wig 3652-61); „*vor im mit zouber ein wolken³ gie; / daz wolken sâhen alle die / vor im giengen unde nâch; / [...] / dar inne vuor er der sîn pflac / beidiu naht unde tac / und dem er sêle unde leben / in sîn gebot hêt gegeben. / daz was ein tievel, der im ie / half unde riet wie / er im verlûr die sêle gar*“ (Wig 7317-27).

Sowohl seine unzuverlässige dämonische Begleitung als auch der zerrüttete Zustand des Landes, das zudem von einem Ungeheuer bedroht wird, offenbaren die (königs-)heillose⁴ Unrechtmäßigkeit des Okkupators und Königsmörders: Das eigentlich blühende Land und seine Residenz sind durch Wildnis umgeben, von Wäldern, Mooren und Steinwänden verbarrikadiert. Sie müssen sich immer wieder in eine Art Fegefeuer verwandeln (Wig 4297-333 u. 4528-88).⁵ Den gleichzeitig (vgl. Wig 4316 u. 4692) mit dem Invasoren eingefallenen Drachen kann Roaz, der (wohl notgedrungen) weiter in seiner Heimat Glois lebt, nicht besiegen (Wig 4691-700 u. 4730-5). Auch durch seinen Teufelspakt ist es ihm nicht gelungen, die metaphysisch begründete Macht vollständig an sich zu reißen (vgl. IV.2.). Erbärmlich ist so der Abgang des „*heiden*“ (Wig 7655): „*Rôaz der wart verstolen dan / zehant von der tievel schar*“, er muß „*ze helle varn*“ (Wig 8136 u. 8179) wie alle Heiden.

1 Zur Ersetzung elbischer Wesen durch 'Hexen' vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.143f. Zur Umwertung außermenschlich erscheinender Gestalten s.a. IV.3.7.c.1.b. u. 2.

2 Wilhelms Leben ist durch ein von Melchior ausgesprochenes **Todesurteil** (WvÖ 10562f) akut bedroht.

3 Vgl. die Ankunft der „*wîsiu merminne*“ (Lzt 193) im „Lanzelet“: „*dô kom ein merfeine / mit ein dunst als ein wint*“ (Lzt 180f). Sie ist auch des Zauberers Mabuz' Mutter: Lzt 3565. Zu **Nebel** vgl. IV.2.1.

4 Zur Vorstellung einer essentiellen Abhängigkeit eines Landes, von Eigenschaften, (Un-)Fruchtbarkeit, Qualität des **Königtums** u.a. Lecouteux, Introduction, in: Wig (Lecouteux 2001), S. S.8f u. s.o. Zur Interpretation **Drachenkampf** als Zeichen der Herrschereignung WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.186. Roaz kann wohl aufgrund fehlender Legitimation (Königsheil) der Bestie nicht Herr werden. - Zwar wird die Tatsache, daß eine **Krone** am Kopf des un-toten Königs Jorel festgewachsen ist, als Belohnung für Armenfürsorge erklärt (Wig 4680-8); es mag sich jedoch trotzdem um die durch Horn gesicherte Krone Korntins als bedeutungsschwere Insignium handeln.

5 S.a. Johanns Joraffin-Aventiure, die allerdings allegorisiert ist: IV.2.1. (auch zu Roaz).

Weitaus erfolgreicher ist Parklise, über deren Ende allerdings nichts bekannt ist:

(2.e) Dämonen: **Parklise** kann die widerspenstigsten Dämonen bezwingen, sogar wenn diese sie an, *luen / vor zorn als ain merrint*“ (WvÖ 10956f): Einen läßt sie ihren Greifen dirigieren (WvÖ 11384-91), einer fungiert als Ratgeber und einer - entweder derselbe oder aber ein weiterer Geist - weist ihr den Weg zu Wilhelm (WvÖ 10922; 11393), dem geeignetsten Helfer aus der Not.

Zum einen wäre Parklise mit Augustinus so selbst eine Art Dämonin:

Mit Augustinus sind etwa Zauberer, die Menschen in Werwölfe verwandelt haben, selbst nichts anders als Dämonen: „engelhafte Geschöpfe, wenn auch durch eigene Verfehlung böse geworden“.¹

Da sie keine Christin ist, sind zum anderen auch ihre **Geister** folglich nicht mit Engeln identisch. Dennoch stellen die von ihr verwendeten Dämonen im Kern offenbar eine Art Hilfsgeister dar. Vielleicht sind sie vergleichbar eher den sich „mit *tobelicher art*“ (RvB 21702) gebenden „*geiste*“ (RvB 21696) **Savilons**.² Parklises dämonische Helfer haben nichts mit Johanns Landesverriegler und Teufelsohn Merlin zu schaffen: Sie können nichts gegen ihn ausrichten, weshalb Wilhelm als Retter gebraucht wird.³ Sind sie doch eher körperlich vorzustellen?

Vielleicht handelt es sich letztendlich um Lares/Lemures oder um eine Art fylgia (s.o.), um die mythologischen Verwandten der hilfreichen Zwerge. Lecouteux führt Beispiele etwa aus Paulus Diaconus und der mittelhochdeutschen Literatur an: Gerade das König-(Lar?/?)Jorel-Tier ist leicht mit Hilfe der Vorstellungen von hamir (s.u.) und Lares zu interpretieren.⁴

Dämonisch und körperlich zugleich wirkt auch **Zernubele**, Herrscher aus einem bei Konrad unbenannten, aber höllisch gezeichneten, verfluchten Finsterland (vgl. RL 2682 u. IV.2.1.).

Generell herrscht „größte Verwirrung unter den Landgenien und den Schutzgeistern: Elfen, Zwerge, Riesen (Trolle), Tote werden miteinander in Verbindung gebracht und mit den eigentlichen *landvaettir* vermenget“,⁵ faßt Lecouteux zusammen. Es ist bemerkenswert, welche **Abstufungen** sich in der mittelalterlichen Literatur erkennen lassen, trotz der recht gelungenen Versuche der Kirche, die übernatürlichen Wesen der heimischen Mythologie „auf die Manöver des Teufels“⁶ zu reduzieren.

(2.f) Zwischen- und Unterweltbewohner: Man möchte die Wildnis mit Fasbender als „Biotop“⁷ der Ungeheuer ansprechen, Lecouteux bestätigt in seiner Studie die Zugehörigkeit der Gezeichneten oder Begabten, die nicht unbedingt übernatürlich, jedoch über- oder außermenschlich erscheinen, auch zur Unterwelt, zur Dunkelheit.⁸

Diese besonderen Fälle von Unterwelt-Anderwelt-Heidenwelt-Bewohner verstecken sich besonders gern in der Dunkelheit: „*Der walt was vinster und tieff*“ (AvT 8565); hier im „*finstern walde*“ (D1A 127,8), „*in dirre vinster*“ (Wig 6931), in Wildnis und Nacht, hausen die bösen Oger und Wilden.

1 Augustinus, Vom Gottesstaat XVIII,18. Zu seiner Dämonologie u.a. ebd. X,9ff. Zu Werwölfen s.a. IV.3.7.b.1. Zu verbannten Engeln IV.1.1.

2 Zu ihnen und ihrer Geschichte s.a. „Zabulons Buch“ im „Wartburgkrieg“. Zu Geisterarmeen auch s.u. (WfD-B 830-4 u. 852f; St.O 2925-3184) u. IV.2.1.; hier auch zu Salomo. Zu ihm und dem falschen Dämonenkult s.a. IV.3.2.b. (Savilon und „**Testament Salomos**“).

3 Man möchte fast mutmaßen, ein zauberlehrlinghaftes Mißgeschick Parklises habe den Teufel Merlin, dessen sie nicht mehr Herrin wird, erst auf den Plan gerufen, diese Verbindung zieht Johann aber nicht.

4 Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.99-111. Näheres zum hamr ebd., S.211-31; zum Königsheil ebd., S.232-48 u. 261f. Zu „Wigalois“ ebd., S.261f u. IV.2. - Jorel ist Vater Laries und Sohn König Lars: Seelbach, Stk., in: Wig (Seelbach 2005), S.301 : 6072. Zu den Namensformen Lar/Jorel s.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.83. (Dagg. noch DIETL, Wunder..., S.309 A 32.) Zu Zwergen: IV.3.7.c.1.b. u. c.2.

5 LECOUTEUX, Geschichte..., S.239. Vgl. IV.3.7.c.1.b. u. c.2. Auch er diskutiert (ebd.) die in der Forschung verständlicherweise ungelöste Frage, ob erst das Christentum die Wesen der niederen Mythologie mit den (Un-)Toten verknüpft habe oder ob diese Verbindung als weitaus älter anzusehen ist. Er will sich anerkennenswerterweise jedoch auf kein eindeutiges Ergebnis festlegen.

6 LECOUTEUX, Geschichte..., S.266.

7 FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.164 (zu Korntin).

8 Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., bes. S.256-61. S.a. - überzeichnet - KÜHNEL, Zur Struktur..., S.268 u. 270.

Passend läßt sich das „vorzugsweise“ Bewohnen von „Felsenhöhle[n]“¹ feststellen.

Höhlen bewohnen die Ungeheuer auch in Wgm 144f oder in GbT 7688f: das „*merwunder freissam*“ (GbT 7219), „*Pey dem mer in einem hol / Ist ez gelegen wol zehen iar*“.

Durch ihre Verbindung zur Unterwelt können die im christianisierten Mittelalter teuflisch geheißenen, magisch erscheinenden Kräfte wilder Leute erklärt werden: Man verknüpft sie mit der **Kainsage**, mit den **Neutralen Engeln** und/oder mit dem **Totenreich**:

„Nach einer überall bei den Kelten und den germanischen Völkern verbreiteten Vorstellung stammt die Weisheit, die Kenntnis und das Wissen aus der Unterwelt, die oft »Quelle des Wissens und der Kunst« heißt. Diese Vorstellung hängt mit der zusammen, wonach der Tod dem Leben vorangehe; da der Tod mit der Nacht identisch ist und das Leben mit dem Tage, rechnen diese Völker die Zeit nach Nächten, nicht nach Tagen. Nähern wir dies der Tatsache, daß nach der norrönen Kosmogonie der Urriese der Schöpfung vorangeht, so lassen sich denkwürdige Parallelen ermitteln“.²

Mit dämonischen Wesen werden bemerkenswerterweise auch etwa die Hunnen (bzw. Ungarn; vgl. IV.3.4.d.) verknüpft: Nach Jordanes' Gotengeschichte stellen sie die Nachkommen vertriebener gotischer Hexen und böser Geister aus wüsten Regionen dar. Wisbey notiert: „Wie Jordanes [...] berichtet, wurden gewisse Hexen (*Haliurunnae*) von dem Gotenführer Filimer vertrieben; sie hielten Beischlaf mit bösen Geistern in der Skythischen Steppe und gebären die Hunnen“.³

Einen ähnlichen Zusammenhang offenbart die Ansetzung der ehemals Neutralen Engel, nun in Monstren verwandelt, ans „*öster ende*“ (St.B 1095) der Welt.

In Randzonen (III) und geographisch am 'Ende' der (bekannten) Welt, wo man auch Finstere Meere ansetzt (vgl. IV.3.2.b.), ist die Verbindung zu Geisterreichen (vgl. St.B 1313 u. 1393: „*geist*“) besonders eng; hierhin plaziert auch Wolfram sowohl Wunderwesen wie **Cundrie** und Malcreatiure (Pz 517,28ff), als auch die „*mal unde bêâ schent, / die zwischen dem firmament / wonent unt der erde zil*“ (Pz 658,27ff).

Zivilisations- bzw. Erdrand, Weltall und Jenseits verbinden schon Macrobius und Luc I,27: „*Von der erde unz an den manen sint die ubelen geiste, die heizent cacodemones*“, Macrobius' Erde-Mond-Dämonen: „inter lunam terrasque locum mortis et inferorum vocari: [...] a luna enim deorsum natura incipit caducorum [...]. denique illam aetheriam terram physici vocaverunt, et habitatores eius lunares populos nuncuparunt“.⁴

Auch Cundrie und Malcreatiure heißen „*der sterne mâc*“ (Pz 520,3) und sind Ungeheuer. Cundrie scheint teilweise eines der „zoomorphen Wesen“ widerzuspiegeln, welche „die germanische Religion“⁵ kannte, bzw. eine „keltische Figur“⁶ zu sein, die bei Chrestien noch mit eher einheimisch wirkenden Attributen „aus dem Bereich der Haus- und Feldtiere“⁷ versehen ist; Wolfram mirabilisiert die Geschwister aber zu Orientungeheuern:

Pz 312,15-314,10 u. 517,15-27 zählt Affenschwärze, überlanges, schweins- bzw. igelborstiges Haar, Hundeschnauze, Eberzähne, Bärenohren und Löwenkrallen auf.⁸

1 Beide Zitate: Brévar, Stk., in: EL (Brévar 1986), S.268 : A 52,1ff.

2 LECOUEUX, Geschichte..., S.259f. Kainsage: ebd., S.252; s.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.101 (167ff zur Nacht) u. VI.5f. Zu den Hyperboreern der Apollo- und Geisterreiche vgl. IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. 9.b.

3 WISBEY, Wunder..., S.200. Vgl. Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66-9 (Mommsen: 121-130).

4 Macrobius, Comm. I,11,6f („the area between the moon and the earth was known as the infernal region of the dead. [...] The realm of the perishable begins with the moon and goes downwards. [...] Natural philosophers called the moon the ethereal earth and its inhabitants lunar people“). Vgl. IV.1.1., IV.1.4.a., IV.2.2., IV.3.9.d. u. VI.6.

5 Beide Zitate: SIMEK, Götter..., S.96. Zu Cundrie bes. IV.1.1., IV.2.1., IV.3.9.d. u. VI.5ff.

6 KOLB, Munsalvaesche, S.48f. Zu Herodias-Diana-Holle-Berchta-Tendenzen bei der tobenden Cundrie (Pz 312,4) vgl. SALVAN-RENUCCI, Cundrie..., passim; s.a. LECOUEUX, Das Reich..., S.19. Kartschoke (Stk., in: En, S.777 : 84,17ff) erklärt m.E. ein wenig eindimensional zu Veldekes Sibylle: „Wolfram stilisiert seine Kundrie nach diesem Vorbild“ (vgl. SEITZ, Die Darstellung..., S.3-14). Zu Verbindungen Sibylle-Venus LECOUEUX, Das Reich..., S.166.

7 WISBEY, Wunder..., S.202. Vgl. „z.B. die winzigen, tiefliegenden, rattenartigen Augen, die Ochsen- oder Eselslippen, den Ziegenbart, [...] den buckligen Rücken und die höckrige Brust“ (ebd.). S.o. zur Charakteristik von Wilden.

8 Vgl. Inderinnen mit Eberzähnen (z.B. Hdp J2 § 95 u. Pharasmanesbrief), indische Satyrn, Cynocephale etc.: IV.1.1., IV.3.8.b.Pz. u. IV.3.9.d.

Schon ihre Namen sprechen: Der Bruder ist eine übel aussehende Kreatur, Cundrie wollte Wolfram wohl als „*kunder*“ (Wh 400,27) verstanden wissen, „afz. *contruit* »missgestaltet«,¹ ein sehr gebräuchliches Synonym für Monstrum. Sie sind Monstren im wahrsten Sinne des Wortes: Cundries mit der 'Erbschuld' des Ungehorsams und der falschen Anwendung von Wissen der Adams- bzw. Kainstöchter begründete Häßlichkeit offenbart Parzivals innere Krise, Cundries geradezu unmenschliche Fülle von Kenntnissen läßt ihren Anderweltcharakter noch deutlicher werden.²

Unwesen sind namentlich auch als **Nekromanten** markiert: Sicher nicht zufällig ist vergleichbares zum heidnischen „*fisiôn*“ (Pz 453,25)³ und Astronom/Astrologen **Flegetanis** zu deuten; Nellmann weist darauf hin, daß der Name „auffällig an den Unterweltfluß Phlegeton (bei Wolfram *Flegeton/Flegetan*) erinnert“.⁴ Grundsätzlich folgert Lecouteux:

„Die althochdeutschen Glossen geben durs für die Lemmata Dis und **Orcus**. Dis, d.i. Dis pater, ist ein Totengott und Orcus, der auf den Fresken der estruskischen [sic] Grabmäler als bärtiger und zottiger Riese dargestellt wird, der in jüngerer Zeit der Orco, der Menschenfresser (frz. ogre), der volkstümlichen Traditionen ist, ist auch ein Totengott“.⁵

Sind mit dem Orcus gar Konrads **Dorcanivessen** und Wolframs **Orkeise** zu verknüpfen (s.o. bzw. IV.3.2.c. u. IV.3.8.b.Wh.)?

Der Orcus wiederum verweist auf den Grundtypus der Wilden Leute, den **Oger** (s.o.):

„Allg[emein] akzeptiert ist J. Grimms Etymologie von frz. ogre über ital. orco aus lat. Orcus, Gott des Totenreichs“, mit diesem Begriff zusammengestellt werden die Emanationen als „Dämon, Geist, Ghul und Menschenfresser, Monster (Monstrum), Riese und Teufel [...]; hinzuzufügen wären Baba-Jaga, Drache, Drak, Mammadraa, Mangu (mongol.), Troll und Unhold“.⁶

Lecouteux weist darauf hin, daß so auch

„der **Berg als Totenreich** gedacht wurde [...]. Manche mittelalterlichen Sagen überliefern diese Vorstellung [...]. Hier stoßen wir auf den Glasberg, wohin die Feen ihre Geliebten anlocken und entrücken, dort begegnen wir den Berichten von Königen im Berge, Arthus[!], Friedrich Barbarossa, Valdemar und Karl dem Großen“.⁷

Hierher gehört auch die Venusberg-Wohnstatt des Helden der Tannhäuser-Sage.

Vor allem das Berginnere, auch in Vulkan- und Schloßgestalt, kann für den Orcus stehen: „Brennende Dahingeschiedene sind keine Seltenheit“.⁸ Hierzu stimmen die „*rîter fiurîn*“ (Pz 812,20) am Agremunt, die teuflischen Cyclophen-Schmiede des Ätna sowie Wirnts Ritter Korntins. Auch des - nicht nur namentlich - stark an Wirnts Jorel erinnernder „*berges herre Joraffin*“ (WvÖ 3892) im wilden Allegoriegebirge ist ein Feuerritter mit Salamanderzimier (WvÖ 3669-72) (vgl. IV.2.1.).

1 SIMEK, Artus-Lexikon, S.78 : Cundrie (II); vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.108; s.a. VI.5. Zu ihrer Namenlosigkeit noch bei Chrestien, aber auch zur Zauberin Gondrée in einem afz. Roman von 1229: Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.617 : 312,26f.

2 Vgl. BLEUMER, Das wilde wip, passim; bes. S.82ff mit Pz 517-9; mehr: VI.6. (Kainssage, Kräutertheorie).

3 Zu diesem Begriff (Naturwissenschaftler, verquickt mit lat. visio?) vgl. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.667 : 453,25 u. u. KOLB, Isidorsche 'Etymologien'..., S.132f. Zu Astronomie und Astrologie bes. IV.1.(1.) u. s.o.

4 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.666f : 453,23 (zu einem möglicherweise gleichzeitigen Hinweis auf „Al Fergânî“ vgl. ebd.). Zu Flegetanis v.a. IV.1.1. u. IV.3.6.

5 LECOUEUX, Geschichte..., S.259. Zur früheren eher positiven Interpretation der Riesen vgl. ders., Zwerge..., S.377f. Zum **Charakterwechsel** der Zwerge: IV.3.7.c.2. Zum durchaus kosmographisch zu **lokalisierbaren** Reich des Dis etwa Macrobius, Comm. I,11,4; s.a. IV.1.

6 Beide Zitate: Oger, in: EdM 10 (2002), Sp.235f.

7 LECOUEUX, Geschichte..., S.189f. (Zu Glasbergen: BRACHES, Jenseitsmotive..., S.131f u. IV.3.7.c.2.) Vergleichbare Sagen nennen Friedrich II., Otto (II.) den Roten, Herzog Berthold von Zähringen, Erzbischof Hatto von Mainz. Hierzu, bes. zu Friedrich II. im Ätna und zu Feuerrittern IV.2.1. u. IV.3.6. Der Reinfrieddichter fügt den untoten, im Magnetberg verbarrikadierten Zauberer Sivilon hinzu; hierzu sowie zu Magnetbergkönigreichen s.a. IV.3.2.b.

8 Beide Zitate: LECOUEUX, Geschichte..., S.59.

(2.g) Zwerge sind die bekanntesten Bewohner unterirdischer Reiche:¹ Ihre Tätigkeit als Minenarbeiter (aber auch kunstvolle Schmiede) macht sie verdächtig; Cyclopen waren Schmiede.² Sie erscheinen im „Reinfried“ zwar vordergründig edel, hilfreich und gut. Sie assistieren aber dem Perser bei seiner Mission der Entrückung des Freundes: Unterschwellig weisen sie die Helden nicht auf den Rückweg, sondern weiter ans Ende der Welt, den die Umgebung des Magnetberges symbolisiert.

Ein Zwerg macht in Mö 155-71 die Versetzung des Helden in Paradiesgefilde technisch möglich, die an den Venusberg erinnern, aber orientalistisch heißen, ähnlich wird schon Dietrich von Zwergen „durch den Vulkan in die Entrückung“,³ in ein Reich jenseits dieser Welt bzw. ins 1000jährige Leben auf Palakers im Lebermeer (ent-)führt, wie in der Vorrede des Heldenbuches oder im „Wartburgkrieg“ (Wbk 168-73). Sigminne stirbt bald nach ihre Rettung aus dem anderwelthaften hohlen Berg Drasians (WfD-B 472,4; vgl. IV.2.1.), eine echte Rückkehr ins Leben ist nur selten möglich (Kühnild-Similt). Die entrückte Welt kommt manchmal einem Fegefeuer gleich, wie im Falle der Wuosten Romanie (s.o.) denn Schrate sind Höllengeister: „*si ist vil lieht ein schrat, ein geist von helle*“ (JT 190,3).

c. Umgang mit Wiedergängern: Ein großer Teil der grauenerregenden Oger findet ein angemessenes Ende: Ihr Abgang in der Dichtung bietet einen letzten, aber zentralen Aspekt der Interpretation, wird gerade besonderen Antihelden doch zuletzt gern **der Kopf abgeschlagen**:

So endet der Blutbadertyrann im „Garel“: „*in der selben unmuoze / sleich Daniel hinder im zuo, / weder ze spâte noch ze fruo, / und sluoc im ab daz houbet*“ (DbT 4792-5). So ergeht es auch den drei berühmtesten Herren der Wälder und Wüsteneien: Orkise (V 178,12f), dem Wunderer (Wnd 194,3) und Fasold (EL₇ 279,1). Enthauptet werden Riesen wie der Inder Porus (Str.A 4682-6), der „*vâlant*“ (Er 5556) im „Erec“ (Er 5568), wie Ecke (EL₂ 150,1; s.u.), der Dietrich ebenfalls unheimlich, ja teuflisch (EL₂ 123,9f) erscheint, und Riesinnen, etwa Runze (WfD-B 509,1) und Rachin (EL₇ 269,4). Ebenso verlieren weitere bedrohliche Unholde, die sich aus zivilisationsförmigen Wildnissen aufgemacht hatten, den Menschen zu schaden, den Kopf, der Wulganus-Centaur wieder im „Garel“ (GbT 8281), sowohl Ydrogant als auch Serpanta (AvT 10764 u. 19849f), der Wilde Mann im „Jüngeren Sigenot“ und die Riesen Hilde und Sigenot selbst (JS 4,7. 43,11. 185,12).⁴ Sogar Alberich wird im „Ortnit“, bevor er sich zu erkennen gibt, vom Titelhelden sowohl als „*boeser geist*“ (Ort 158,3) angesprochen als auch mit dieser äußerst typischen Form von Exorzismus bedroht (Ort 120,3). Noch der Hürnen Seyfried droht Kuperan, dem Riesen, diese Form der Vernichtung an (HSf 98,3).⁵

Auch „Gauvain köpft den Teufel [...]. Teufel [aber] enthauptet man nicht“,⁶ kommentiert Lecouteux zu einem französischen Epos; sie sind wohl nicht körperlich genug.

Bann: Geköpft werden eher niedere, böse Untote, die in Opposition stehen zu den guten, Lares, Lemures (s.o.) und Elfen/Alben/Zwergen: Man sucht (mögliche) Wiedergänger zu bannen:

„Vor der Christianisierung der germanischen Stämme dienten Leichenverstümmelungen, Steine und Pfähle zur **Verhinderung der Wiedergängerei**“. Bleiben bestimmte Bräuche und Rituale erfolglos, „dann köpft man die Leiche oder verbrennt sie und wirft die Asche ins Wasser; die altnordische Literatur wimmelt von solchen Handlungen, die alle auf einen tief verwurzelten Glauben hinweisen: der Tote lebt im Grabe fort“.⁷

1 Zu Zwergen s.u. bzw. IV.3.7.c.1.b. u. c.2. Zur Gemeinsamkeit Zwerge/Cyclopen als Schmiede vgl. IV.2.1.

2 Vgl. IV.2.1.; zu Zauberwaffen s.o. S.a. Brévar, Stk., zu: EL (Brévar 1986), S.273f : 78,8ff-80,13. Zu Zwergen als „die bösen, schädlichen Verstorbenen“, „heidnische Teufel“ (beide Zitate: LECOUTEUX, Geschichte..., S.143f), die später im Typus Hexe aufgehen, vgl. IV.3.7.c.1.b.

3 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.107. S.a. LECOUTEUX, Geschichte..., S.260 u. ders., Das Reich..., S.103-15 (König Herla). S.u. bzw. IV.2.1. u. VI.2. - Im „Wunderers“ ist Dietrich zum ewigen Kampf aber in die **Romanie** versetzt; s.o.

4 Faszinierenderweise entspricht die Beschreibung vom Auftreffen von Dietrichs Schwert auf den „*wilden man*“ (JS 43,4) exakt Lecouteux' Zusammenstellung von **Wiedergänger-Merkmalen**: „*Daz swert wolt sîn vermeiden niet: / Durch den wilden ez dô schriet / Und daz sô grôze stücke / Vielen von dem wilden man, / Reht ob ez waer ein weicher swam*“ (JS 43,1-5; zur Zerstückelung s.u.). LECOUTEUX (Geschichte..., S.261) wundert sich zwar: „Die Zahl der in den Romanen vorkommenden Wiedergänger ist auffällig gering“. Faßt man die Definition weniger eng, finden sich jedoch verräterische Züge en masse, von der Zeichnung der Wilden und ihrer Umgebung, ihrer Todesart bis zur weichschwammartigen, wohl aufgedunsenen Beschaffenheit ihres Körpers; vgl. ebd., S.165f. S.a. Wh 384,25.

5 Zur Unsicherheit gegenüber den Zwergen u.a. LECOUTEUX, Zwerge..., S.372; s.a. IV.3.7.c.1.b. u. c.2.

6 LECOUTEUX, Geschichte..., S.266.

7 Beide Zitate: LECOUTEUX, Gespenster..., S.228f. Vgl. ders., Geschichte..., S.127 u. 132ff. Zur **Pfählung** s.a. ebd., S.151.

„Jeder weiß, daß bestimmte Kategorien von Toten als besonders gefährlich galten, nämlich die Unbegrabenen, die vorzeitig Gestorbenen, die Selbstmörder, die Hingerichteten und die Ermordeten: Sie können sich in plagende Wiedergänger verwandeln. [...] Im Mittelalter besteht dieser Glaube [...] fort und zu diesen Totengruppen gesellen sich dann die **Ungetauften** und die Armen Seelen“.¹

Lecouteux betont die Bedeutung der **Enthauptung** jenseits des absichernden Pragmatismus: Nach „uralter Vorstellung ist der Kopf der Sitz der Handlungen, der Tatkraft“:

„Wenn die Abwehr- und Schutzmaßnahmen [...] sich als wirkungslos erweisen, bleibt den Menschen nur der Rückgriff auf Gewalt. Hier bieten uns die Erzählungen eine Reihe von abgestuften Mitteln an, vom sanftesten bis zum ärgsten. Das einfachste Mittel ist, sich dem Toten feindlich zu zeigen [...], und wenn dies nicht genügt, verprügelt man ihn. [...] Die gewöhnlichste Maßnahme ist die Köpfung [...], auf welche manchmal die Verbrennung des Leichnams folgt. Die Enthauptung erinnert an die archäologischen Funde und ist vielen Völkern gemeinsam.“²

Schon David kündigt dem durch seinen Schuppenpanzer (s.a. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.) geschützten Goliath eine Enthauptung an und führt sie aus (1 Samuel 17,46 u. 51). Alexander wirft einen räuberischen, rauhaarigen, im Walde hausenden Wilden ins Feuer: „*ih hiez in brinnen in ein für*“ (Str.A 5407; zu Hdp s.o.). Wolfdietrich verbrennt ebenfalls unheimliche Widersacher: die Zwerge, die ihm Sigminne entführt hatten (WiD-B 454,3f). Selbst auf die im „Herzog Ernst G“ nur angedrohte Entführung der Inderprinzessin durch die Waldzwerge (HE-G 49,11 u. 50,8) reagiert dieser Held gar mit dem Niederbrennen des Waldes und seiner Bewohner (HE-G 52f).

(1) Wh: Arofel: Auch Wolframs Willehalm enthauptet einen Gegner, bemerkenswerterweise geschieht dies sogar erst nach dessen Tod. Ausgewiesen ist der Tote allerdings nicht als Wilder Mann oder Dämon, sondern als Perserkönig. Der Erzähler merkt an:

„*war umbe sold ichz lange sagen? / Arofel wart alda erslagen. / swaz harnasches und zimierde vant / an im des marcraven hant, / daz wart vil gar von im gezogen / und dez houbet sin vür unbetrogen / balde ab im geswenket*“ (Wh 81,11-7).

Willehalm tötet also den Perser Arofel, raubt ihm dann die Rüstung und schlägt ihm - in dieser Reihenfolge - zuletzt noch den Kopf ab? Auch Schröder wundert sich:

„Wenn man diesen Bericht beim Wort nimmt und der zeitlichen Abfolge des Geschehens zugrunde legt, wird Arofel zuerst getötet (1), dann seiner Rüstung beraubt (2) und zum Überfluß noch enthauptet (3). Der letzte Akt grenzte an Leichenschändung, wie der vorletzte an Leichenraub zu qualifizieren ist. In der Quelle fielen 1 und 3 zusammen. Wolfram hätte den Tatbestand verschärft“.³

Bumke erklärt: „In >Aliscans< fällt es gar nicht auf, daß Guillaume hier grausamer handelt als sonst. [...] Bei Wolfram dagegen wird Willehalms Handlungsweise zum Problem“.⁴

Was bezweckt der Dichter mit dieser bedeutenden Änderung gegenüber seiner Vorlage?

- **EL:** Äußerst interessant ist in dieser Hinsicht das „Eckenlied“. Dietrich bezichtigt sich hier des Leichenraubs an Ecke, denn Ecke ist tot, als er um Enthauptung bittet (!):

Tatsächlich beklagt Dietrich, nachdem er Ecke „*erstochen*“ (EL₂ 146,3; vgl. 140,12. 141,13. 144,1) hat, zunächst seine Tat (EL₂ 141-8), den Tod (1) des Riesen (vgl. EL₂ 141,4. 143,13. 144,13). Anschließend (2) zieht auch er dem Gegner die Rüstung aus (EL₂ 147; s.u.) und bricht auf. Zurückgehalten wird er in EL₂ 149,1-10) allerdings bald von des toten(!) Ecke Stimme:

„*Her Dietherich wolt von dannen traben; / her Egge bat in stille haben: / »vil stoltzer degen here, / obd ie gewunnest mannes muot,« / sprach der werde helt vil guot, / »so nim die widerkere / zuo mir, des ich wil bitten dich, / won ich bin gar betoebet, / und las alsus niht ligen mich. / du slah mir ab das houbet«*“.

Zu den unterschiedlichen Riten ebd, passim. S.a. SIMEK, Götter..., S.23. Besonders bösaartige Wilde Leute/Oger wie Kolkan können nur auf besondere Art bezwungen werden, wozu auch **Zauberwaffen** und **Eisen** allgemein gehören (vgl. AvT 5474f); Eisen ist etwa im zauberhaften Baumorakel verboten (vgl. DEMANDT, Alexander..., S.296; s.a. IV.3.9.d.). **Edelsteine** gelten gern als Magnetsteinrepellanten; vgl. IV.3.2.b. Zu **Wasser** als apotropäischem Mittel s.u.

1 LECOUTEUX, Gespenster..., S.228f. Hierzu s.u. zu Geistern der im Meer Ertrunkenen. Zu vorausbestimmter Lebenszeit ders., Geschichte..., S.65; s.a. UvE-A 24273.

2 Beide Zitate: LECOUTEUX, Geschichte..., S.180. Zur Verbrennung s.a. ebd., S.132ff.

3 SCHRÖDER, Die Hinrichtung..., S.224.

4 BUMKE, Wolfram..., S.196. Enorme qualitative Veränderung zu „Aliscans“: SCHRÖDER, Die Hinrichtung..., S.219-22.

Der tote, entwaffnete Ecke bittet selbst darum, man möge ihm den Kopf abschlagen (3)?

Es ließe sich einwenden, Ecke sei vielleicht während Dietrichs Klagearie schlicht „*ane wizze*“ (EL₂ 140,8) gewesen, Dietrich habe ihn nur für tot gehalten - überrascht wirkt der Held aber nicht, als er auf das Ansinnen des untoten Riesen in geradezu ritueller, formelhafter Prägnanz einwilligt: „*zwar, das sol wesen*“ (EL₂ 149,13).

Ecke und sein Tod bleiben in diesem Epos auch fürderhin unheimlich und mythisch belastet, so sorgt sich Dietrich später (EL₂ 197,3-13) im Kampf gegen Fasold:

„*du bist ain degen roter; / got messe mich vor dir bewarn, / Eggen herz ist in dich gevorn, / swie er lak vor mir toter / im wald, do ich von im rait. / ich maks niht mere liden. / ich waen, din zwene tuont mir lait / hie. / zwar, das solt du miden / und solt den an gesellen lan! / bestast du mich alleine, / so bist ain kuener man*“.¹

Diese zweite Szene mag durch die alte Vorstellung von einer (nach fylgia; s.o.) zweiten Emanation der Seele, der Geistseele **hugr**, erklärbar sein:

„Hugr, »Geist, Gedanke, Sinn, Wunsch, Mut«, entspricht [...] dem lateinischen spiritus oder sogar animus. Wenn wir uns auf eine skaldische Metapher stützen, wo hugr als »Wind der Zauberweiber« (*trollkvenna vindr*) umschrieben wird, kann es »Hauch, Atem« bedeuten. Hugr ist vor allem eine wirkende Kraft, und dieser semantische Aspekt wird im Kompositum *víghugr* »Kampfgeist« zum Ausdruck gebracht“.²

Wäre Ecke in der ersten Szene, zum Zeitpunkt seiner Bitte um Enthauptung, noch am Leben, ließe sich sein Verhalten verstehen, ja psychologisch begründen: Sich an das Leiden des verletzten Helferich von Lune erinnernd (EL₂ 55-68) mag er befürchten, allein im Wald einen langsamen Tod zu sterben.

Doch Ecke ist nicht mehr am Leben:

Dietrich bezichtigt sich bereits der **Leichenflederei**, als er Ecke die Rüstung nimmt: „*swie ich soelch guot nie gewunne, / iedoch so wil ich wagen gan / und nemen die brunne: / so han ich rerop dir genomen. / in wais, war ich { } vor schanden / sol in die welt bekommen*“ (EL₂ 146,9-13).

Nicht nur Dietrich spricht von *rerop* oder **rêroup**: Für Handlungen dieser Art benutzt das Mittelhochdeutsche allgemein diesen Terminus; Brévarf faßt zusammen:

„Im Mittelhochdeutschen *Wörterbuch* von Benecke/Müller/Zarncke findet sich unter *rê-roup* die Bedeutung »dem getöteten abgenommene beute«. (Bd.2.1, S.2776), in dem Lexers »beraubung eines toten, deshalb ermordeten« (Bd.2, Sp.409) jeweils mit mehreren Belegen. Daß der Raub der gegnerischen Rüstung bei jedem Kampf und zu allen Zeiten taktisch kalkuliert wurde, steht außer Zweifel [...]. Im Mittelalter aber galt Leichenflederei u.a. Ottokars *Reimchronik* zufolge als schändliche Handlung: *zuo aller der bôsheit begie der veig, an êren toup, dannoch den rêroup*“.³

Schon im „**Parzival**“ wird eine solche Handlung bereits als großer Fehler, ja gar als Sünde bezeichnet (s.u.). **Wigalois** hält sich bewußt an die Regeln (Wig 2319-48), **Wolfdietrich** versucht sich immerhin bei dem bereits toten Ortnit im Voraus zu entschuldigen: „*Ortnit, trûteselle, lâz mirz gesmîde erlobet sîn. / ez nimet lihte ein ander man: lâz ez wesen mîn. / naem ich ez ân dîn urlap, den rêroup griffe ich an, / beroubte ich einen tôten, ich möhte der krône niht gehân*“ (WfD-D 147).

Mindestens in moralischer Hinsicht ist *rêroup* als Straftatbestand zu werten, seine Bedeutung kaum zu überschätzen. Auch Arofel ist bereits gestorben, als Willehalm ihn der Rüstung beraubt und ihm den Kopf abschlägt.

- **Motivierung:** Um einen Raubmord handelt es sich hier nicht.⁴ Willehalm reagiert nämlich abweisend: „*ob allez gebirge Koukesas / diner hant ze geben zaeme / daz golt ich gar niht naeme, / dune gultest mine mage / mit des todes wage*“ (Wh 80,22-6). Wolfram motiviert das Verhalten des Markgrafen wörtlich durch Kampftrauer und Trauer um Vivianz - dessen Tod Arofel allerdings nicht einmal verschuldet hat. Schröder wertet Willehalms Verhalten gegenüber dem Perser bei Wolfram so als „eine Art Sippenhaft“, als „Hinrichtung“ und „kaltblütig[e] und mit Vorsatz ausgeführt[e]“⁵ Tat. Jegliche Bitten Arofels um Schonung werden hier mißachtet (Wh 79,9-81,10).

1 Ähnlich auch EL₂ 198,1-7. Vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.342.

2 LECOUEUX, Geschichte..., S.209f; eine sehr anschauliche Erzählung zu diesem Thema, v.a. zur Übertragung des Kampfgeistes ebd., S.240-3. Bedeutung des **Herzens** und Verbindung mit dem **Vampirmythos**: s.a. ebd., S.150f.

3 Brévarf, Stk., in: EL (Brévarf 1986), S.284 A 146,11 (Textbelege u. Hinweise). Zu Gahmurets möglicher Leichenflederei s.a. NOLIZE, Gahmurets Orientfahrt, S.185-9 : 52,25-53,4. - Zum Morden für außerordentliche Rüstungen seit der Antike vgl. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.89.

4 Willehalm bemerkt früh die hohe Qualität von Arofels Rüstung (Wh 81,25-9), doch ein Raubmord war unnötig: Der ursprüngliche Angreifer, bereits kampfunfähig, „*bot ze geben sicherheit, / [...] / und da zuo hordes ungezalt. / [...] / Arofel ane schande / bot drizec helfande / [...] / und daz man goldes naeme drabe*“ (Wh 79,9-19). Er, edel, vorbildlich, tadellos, hätte eingewilligt, Rüstung und Streitroß auszuhändigen.

5 SCHRÖDER, Die Hinrichtung..., S.222f.

- **Lernprozeß a)** Diese Auffassung wandelt sich bis zu Gyburcs großer Rede, denn Willehalm macht zwischen beiden Schlachten einen vorbildhaften Lernprozeß durch: Bereits im Kloster bedauert er, er habe „*der minnen hulde / verloren durh die schulde: / [...] / want ich Arofele nam den lip*“ (Wh 204,25-9).

Der „*niuwe muot, mit Hartmann von Aue zu reden*“, kommt schließlich dem verschonten Skandinavier Matribleiz zugute: Auch er „steht stellvertretend für sie alle, und er spricht aus, was sich an Willehalms Verhalten geändert hat: daß er jetzt besitzt und betätigt, was ihm damals offenkundig fehlte: *unverswigeniu güete* (430,10)“.¹

- **Lernprozeß b)** M.E. entspricht die Enthauptung auch hier einer Art magischen Handlung. Vollzogen wird sie, damit das Opfer nicht wiederkehrt, um die begangene Sünde zu rächen: „Meistens will sich der Tote [...] rächen: [...] Die Rache ist höchst wahrscheinlich der älteste Gedanke, der den Spukgeschichten zugrunde liegt“.² Man will auch sichergehen, daß der Bekämpfte, der bereits vor seinem Tod unheimlich, wild, ungeheuerlich-heidnisch erschien, tatsächlich nicht mehr am Leben ist, nicht mehr existiert. Willehalm scheint die Ungetauften zu Beginn des Werkes noch mit Aristoteles' Untermenschen-Barbaren, möglichen Wiedergängern gleichzusetzen und zu fürchten. Er entlarvt sich mit dieser Ansicht zunächst in gewisser Weise selbst als Heide. Tatsächlich wurden gerade Siege über das Perserreich mit Siegen über die Heidenwelt gleichgesetzt: Über die Jahrhunderte galt die „Analogie »[...] Perserkampf = Orientsieg = Alexander«“.³

Willehalm ist aber lernfähig,⁴ auch gegenüber den Ungetauften,⁵ denn „*ein heiden was der erste man / den got machen began*“ (Wh 306,29f), „*wir waren doch alle heidnisch e*“ (Wh 307,25). Die überlebenden Verlierer der zweiten Schlacht werden schließlich 'geschont', also respektvoll behandelt als „*gotes handgetat*“ (Wh 306,28), als Geschöpfe Gottes, als Menschen, die schlicht noch nicht getauft sind, für die Hoffnung besteht - wie für Kinder (Wh 307,17-22). „*die nie toufes künde / enpfiegen, ist daz sünde, / daz man die sluoc sam ein vihe? / grozer sünde ich drumbe gihe: / ez ist gar gotes handgetat, / zwuo und sibenzec sprache, die er hat*“ (Wh 450,15-20; vgl. VI.5).⁶

Nur die Soldaten aus Lois' Reichsheer haben bis zur Endschlacht nichts gelernt: Sie setzen weiterhin gleich Heide = Unhold bzw. „*bilwiz*“ (Wh 324,6; vgl. IV.2.1.). Diese Haltung wird durch Wolfram klar desavouiert: Die so Denkenden kehren sich beim Anblick des Feindes zur Flucht.

(2) Pz/Wh: Ither: Ähnlich wie Willehalm hatte zuvor bereits Parzival am Beginn seiner Ritterlaufbahn agiert, als er noch „*der tumbe*“ (Pz 155,20) war: Er tötete den Roten Ritter Ither von Kukumerlant und nahm dem Toten die Rüstung ab, der „*rêroup*“ (Pz 473,30 u. 744,15; s.o.) wird als große Sünde bezeichnet (Pz 475,4-12). Ither wird zwar nicht enthauptet, er stirbt aber, indem Parzival mit dem Wurfspieß „*durchz ouge in sneit [...], / unt durch den nac*“ (Pz 155,9f). Der Kopf ist nicht nur leicht und tödlich verwundbar, sondern auch Sitz des hugr und der Tatkraft (s.o.).

1 Beide Zitate: SCHRÖDER, Die Hinrichtung..., S.239 u. 237. - Zur **Schonung Ehmereiz'** bereits zu Beginn ebd., S.234-7: Er ist als Gyburcs Sohn tabu, so „stellt sich die Frage, ob einem besiegten Feinde Schonung gewährt werden solle, überhaupt nicht: um sie geht es aber in der Arofel-Szene“ (ebd., S.237); dieser ist 'nur' Gyburcs Onkel. - Zur Menschlichkeit der Heiden bei Wolfram vgl. VI.5.

2 LECOUEUX, Geschichte..., S.172f.

3 PFROMMER, Alexander..., S.103; vgl. IV.3.7.b.2. Zum Perserkönig im „Reinfried“ und Anderweltfunktionen s.o.

4 Zum „Gesinnungswandel“ Willehalms s.a. MÜLLER, Namenkataloge, S.150(ff). - Die Heiden scheinen ihrerseits die **Christen** aus ihrer eigenen „e“ (Wh 75,13) heraus als **Wilde Leute** anzusehen, die mit unheimlichem „*zouber*“ (Wh 75,6) hantieren - so zumindest Ehmereiz in seiner Anklage an Willehalm. Bei Wolfram sind so die in religiöser Hinsicht ohnehin sehr zweifelhaften Heiden diejenigen, die an (schwarze) Magie glauben.

5 S.a. SCHMID, Wolfram..., S.190 zu Kampf und Verwandtschaft Parzival-Feirefiz, zum Mord, zur Ausweitung der „Konstruktion der Verwandtschaft Gottes mit dem *Adâmes künne* auf die Ungetauften“.

6 Zu einer ähnlichen Haltung Alexanders u.a. mit **Antiphon** von Athen: DEMANDT, Alexander..., S.372-9. S.a. IV.1.3., IV.3.2.c. u. VI.5. Zur Akzeptanz des Persers im „Reinfried“ IV.3.7.b.2.

Ither ist bei Wolfram Artusritter und -Cousin, ehemaliger Knappe bei Gahmuret und Parzivals Verwandter, also wohl Christ, in jedem Falle ein - von Damen - später betrauerter Ritter geworden, der mit der „*erbeteils*“-Forderung gegenüber Artus im Recht gewesen sein mag.¹ Parzivals Tat kann auch nur einen „brutal und skrupellos“ beendeten Zweikampf bzw. eine wichtige Station in der Entwicklung des Helden darstellen. Auffällig sind dennoch mehrere Details, die wiederum Wolframs hochliterarische Mehrdeutigkeit zeigen:

- **Merkmale von Wilden** scheinen unter Wolframs Positivierung durch: Bei Chrestien war Ither (Vermeil) Artus' „schlimmster Feind“.² Rot ist seine Rüstung schon hier, um seine „Gewalttätigkeit“³ auszuweisen, „*rôt was sîn hâr*“, heißt es weiter in Pz 146,3. Rothaarigkeit ist vor allem durch die Zuschreibung zu Judas übelst beleumundet.⁴ Wolfram tilgt auch nicht die Hinweise, die Ither bei Chrestien ausweisen als „Fürsten aus der Andern Welt“,⁵ aus einem Waldreich, „*De la forest de Quinqueroi*“.⁶ Seine Hauptstadt ist Gaheviez, das im „Erec“ mit „d'Orcanie“⁷ verbunden ist und sogar auf ein Orcus- bzw. Ogerland verweisen mag. Noch Ither ist ein typischer Herausforderer ähnlich Chrestiens und Hartmanns Meljahkanz (Meleaganz), den er kurz zuvor sogar erwähnt (Pz 125,11), denn Ither sprach Artus nicht nur sein Reich ab, sondern verschüttete Wein ausgerechnet im Schoß (!) der Königin (Pz 146,23f). Diese stark metaphernhafte Geste rückt ihn noch näher an sein Bild von Meljahkanz⁸ als nicht nur Frauenräuber, sondern Vergewaltiger.⁹

- **Heide:** Ither trägt Anderweltzüge; passend überträgt Wolfram seine Herrschaft Gaheviez im „Willehalm“ wirklich auf einen Heiden, den Nordländer „*Matribleiz [...] in Gaheviez*“ (Wh 348,22-5; vgl. IV.3.2.c.). Ither hatte auch eine wohl aus seiner Zeit als Gahmurets Knappe stammende Rüstung aus dem Orient getragen (Pz 679,8-11).

Bereits Parzival macht eine ähnliche Bewußtwerdung wie Willehalm durch: Der Rote Ritter gemahnt zwar an eine böse Anderweltfigur, gar an Meljahkanz, den man laut Figurenrede seiner Untaten wegen „*toeten*“ (Pz 343,29) solle. Tatsächlich hat Parzival aber sein „*eigen verch erslagn*“ (Pz 475,21) und durch Verwandtenmord eine große „*sünde*“ (Pz 499,20) begangen. Er muß sich seinen Weg zum nicht nur angeborenen (Tugend-)Adel erst verdienen.

- **Jagdtötung/Tier:** Interessant nicht nur im Hinblick auf den unreifen Parzival ist auch die Art der Tötung Ithers, die unritterlich mit Hilfe einer Jagdwaffe erfolgt: Verbindet man Ither mit dem Heidendiskurs, möchte man folgern, daß Parzival ihn zum Tier degradiert hat (vgl. VI.5.).

Parzival und Willehalm glauben offenbar zunächst, Gegner wie wilde Tiere, ja Wiedergänger beseitigen zu müssen. Parzival lernt seine Lektion über Schein, Sein und allumfassende Menschlichkeit angesichts der Möglichkeit, immer mit Verwandtschaft rechnen zu müssen (Gahmuret/Kaylet, Ither, Gawan, Vergulaht, Feirefiz). Wolfram wußte m.E. keineswegs „von

1 Pz 160,9; vgl. Pz 145,11 u. 475,21; s.a. IV.3.2.c. zu Gaheviez.

2 Beide Zitate: WOLFRAM... II (Heinzle 2011), S.889; vgl. ebd., S.888 zur Trauer der Damen.

3 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.535 : 145,16. S.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.159f. Vgl. den Jenseitsriesen Mabonagrín und seine rote Rüstung als Farbe des Todes: Er 9011-20; s.a. den Roten Ritter Hojir von Mannesvelt mit dem Tod im Wappen: Wig 2997ff.

4 Zu Judas und den **Roten Juden** vgl. LECOUTEUX, Das Reich..., S.111, ANDERSON, Alexander's Gate..., S.79f, BRUMMACK, Die Darstellung..., S.61 u. IV.3.7.c.1.E.

5 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.201.

6 Zit. in: WOLFRAM... II (Heinzle 2011), S.889.

7 FLUTRE, Table..., S.82 : Gaharié. Vgl. IV.3.2.c.

8 Zur Verschärfung der Meljahkanz-Figur bei Wolfram (v.a. Pz 343,23-30) s.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.522 : 125,11.

9 Daß Ither später ausgerechnet von Ginover betrauert wird, entschärft das Bild keineswegs, immerhin gilt auch Meljahkanz als „angesehenes Mitglied der Gesellschaft“ (WOLFRAM... II, Hg. Heinzle 2011, S.905. Es mag sich auch um einen von Wolframs vielen verschleiernenden Haken handeln; s.a. VI.7.

mythischen »roten Rittern« [...] nichts mehr¹, sondern setzt das Motiv bewußt ein. Im „Willehalm“ weitet er diese Erkenntnis schließlich deutlich auf die gesamte Menschheit aus.

(3) RvB: Riese: Im Gegensatz zu den sich traditionsgemäß an ihre Stangen haltenden Orientgiganten im „Herzog Ernst B“ attackiert der royale Riesenbote im „Reinfried“ Bäume² wie ein Sturmdämon und greift mit ihnen an: „ûz der erden zucken / sach man in lang und kurze / boume mit der wurze, / mit den er ûf den fürsten sluoc“ (RvB 19086-9); auch dieser Baumfrevler wird auf diese Weise „einem Winddämonen, also einem Teufel, gleichgestellt“.³ Dementsprechend wird er unschädlich gemacht durch eine magische Handlung:

Auch Reinfried wollte den von ihm im Wald vor der kaukasischen Bergzwergeburg besiegten, explizit teuflisch genannten **Riesen enthaupen**, „wolt im mit volle hân geslagen / daz houbet mit dem swerte dan. / dô hât der ungefüege man, / der lasterhafte tiufels trût, / an sich ein hürnîn wurmes hût / über diu wâfen schôn geleit, / daz nie kein swert sô wol gesneit“ (RvB 19138-44).⁴

Zwar kommentiert der Dichter zuletzt: „swie doch daz in sîn swert niht sneit, / sô fuogte er im soliche nôt / mit slegen doch daz er den tôt / volle muose dulden“ (RvB 19180-3). Die Wiedergängergefahr scheint hier jedoch tatsächlich **nicht ausreichend beseitigt** worden zu sein.⁵ Auf der Rückreise muß der Held schließlich ein ganzes Heer von Riesen überwinden (vgl. Ernsts „*freislich volc*“ : HE-B 5014) - zwar weilt ihr ehemaliger König nicht mehr unter ihnen, zwar ist ihr Motiv Rache, das herausgestellte Motiv der mißlungenen Enthauptung gibt jedoch sehr zu denken.

(4) WvÖ: Auch Wilhelm handelt entsprechend, als er nahe dem „*gebirge wit*“ (WvÖ 11682), das das orientalische Belgalgan umschließt, inmitten von Sturmgebraus und peitschenden Regenfällen (WvÖ 11683-705) von Unholden angegriffen wird:

(a) WvÖ: Stier: Das feuerspeiende, zwölfbeinige „*ungehuer*“ (WvÖ 11846) ist in seiner Identität unbestimmt: Es ist „*diu ungehiurst creatuer, / die ich von kainr sinn stuer / ie hort genennen*“ (WvÖ 11713ff). Der Dichter setzt das Unikum - eine Art Manticora? - größtenteils zusammen aus Elementen von Stier, Mensch, Nashorn und Drache, es schlägt mit dem auch als Greifinstrument nutzbaren Schwanz um sich, attackiert mit seinem Horn und hält sogar eine Zange bereit (WvÖ 11712-809). Das letztlich als „*tier*“ (WvÖ 11779; vgl. VI.5.) gewertete Monstrum schickt sich noch an, das Pferd des Helden „*in ain tieffes mos*“ (WvÖ 11774) zu entführen, doch schließlich wird es „*von im do gar zerstücket*“ (WvÖ 11807) - ebenso wie Wilhelms heidnischer Mörder Graveas am Ende „*wart zerstücket*“ (WvÖ 19063).

Zerstückelt wird auffälligerweise auch der Wilde Mann im „Jüngerer Sigenot“ (JS 43,1-5).⁶ Mit gelehrten Quellen gilt Raserei, **Wahnsinn**, ebenfalls als Merkmal für Wilde Leute-Untote, wodurch m.E. auch die radikale Beseitigung Kriemhilds erklärt werden kann: „*ze stücken was gehouwen dô daz edele wîp*“ (NL 2377,2).

Lecouteux notiert: „Um 1010 begegnen wir im *Summarium Heinrici* [...] einem [...] Kommentar von mania, »Gespenst, Toter« [...]; im *Summarium* steht: »Gespenst, das ist Geisteskranker« (**mania i. insanie**). [...] Nach Verrius Flaccus (1.Jh. n.Chr.) ist Mania die Mutter [...] der Larven, Sammelbezeichnung für die böartigen Toten und die Wiedergänger. Die lateinischen Glossen aus der Antike erläutern Mania durch »mißgestaltete Person, erschreckende Geister«; mit Larva gleichgestellt, kommt der Terminus vereinzelt vor. In den Werken des römischen Arztes A. Cornelius Celsus (1.Jh.) bezeichnet insania die Geisteskrankheiten. [...] [Sie] sind für die Römer eine göttliche Strafe und man glaubt, daß der Irre meist von einem Dämon bzw. einer unsichtbaren Macht oder einer Larve besessen ist. Die von einer Larve Besessenen heißen larvati -

1 MOHR, König..., S.199. Zum Itherthema s.a. ders., Parzivals ritterliche Schuld, S.31 u. passim.

2 - und Kamele: vgl. IV.3.7.c.1.b.

3 SCHLEISSNER, Die wilde Frau..., S.71.

4 Zur Drachenhaut s.a. IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.Wh.

5 Der Dichter erweitert so sein mögliches Vorbild „Garel“; vgl. MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.218.

6 Vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.64 u. 149f. S.a. Brévert, Stk., in: EL (Brévert 1986), S.295 A 238,6-8.

Isidor [...] gebraucht hierfür *larvatici*. Nonius Marcellus (4.Jh.) sagt [...]: »Die Cerriti und Larvati sind Geisteskranke; entweder Ceres' Zorn verfolgt sie oder eine Larve hat sich ihrer bemächtigt«. Im Früh- und Hochmittelalter sind die heidnischen Gottheiten und deren Hypostasen zu Dämonen herabgesetzt, so wird der Wahnsinnige zu einem *Daemoniacus*, einem »Teufelsbesessenen«, und die Geisteskrankheiten werden dem **Angriff eines Incubus** zugeschrieben. Der Incubus ist der Dämon schlechthin und deckt alles **Heidnische** und Volkstümliche, das nicht im Einklang mit dem Christentum steht. [...] Festzuhalten ist jedenfalls der Übergang vom Toten (*mania* und *larva*) zum teuflischen Geist (*incubus*)¹.

Wurde die durch ein Übermaß an Leid wahnsinnig gewordene **Kriemhild** grob gesehen mit einer Besessenen und/oder Wiedergängerin gleichgesetzt und entsprechend behandelt?² Bzw. wurde dafür gesorgt, daß sie als Tote zu keiner noch weitergehenden Rache an den Überlebenden des Massakers fähig sein würde? Ist die Zerstückelung der Witwe nicht nur als Hinrichtung, sondern gar als „Schutzmaßnahme“³ zu interpretieren? Immerhin wird sie im späteren Mittelalter „zum Urbild der bösen und blutrünstigen Frau [...], der Teufelin und Hexe“⁴ gemacht und erscheint als eine Art „Todesdämonin“⁵.

Hierzu stimmt, daß das Untier im „Wilhelm von Österreich“ „*truog ains menschen bilde / obn uf dem rugk*“ (WvÖ 11722f),⁶ und daß der Held noch vor der eigentlichen Tötung des Untiers diesem Menschenbild „*daz haupt abswanc*“ (WvÖ 11785): die „gewöhnlichste Maßnahme“⁷ im Umgang mit Untoten, Wiedergängern, einschlägig unheimlichen Wesen.

Dieses Menschenbild erinnert an die **Incubi** der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstellungswelt: Augustinus neigte zwar dazu, Wiedergänger als Phantasmen anzusehen.

Die „Möglichkeit, auf Erden zu büßen, einstmals irdische Buße der Toten, verschwand allmählich [...] und das Fegefeuer siedelte endgültig ins Jenseits über“⁸.

Allerdings diskutiert er auch eine mögliche Materialisierung und setzt ausdrücklich **Bewohner der Wildnisse** mit Geistern gleich: Er schreibt, daß Waldmenschen und Faune, also wörtlich Reinfrieds Satyrn, Johans Wilde Leute, Silvester, bzw. „Silvane und Pane, die im Volksmund »incubi« heißen“⁹ sich den Menschen unsittlich zu nähern gewohnt seien.

Tatsächlich ist auch Wirnts büßender König Jorel offenbar zumeist als (Un-)Tier, während der „Sabbatruhe“¹⁰ jedoch als nicht-greifbares Geistwesen unterwegs (Wig 4626-49). Lecouteux erklärt:

1 LECOUTEUX, Geschichte..., S.100f. Ursachen des Wiedergehens: ebd., S.18-36. 50f. 171-5.

2 S.a. MCCONNELL, The Nibelungenlied..., S.176 („animus possession“). Zur möglichen Sinngebung als Notwendigkeit echter Führung der chaotischen Frau durch den Mann s.a. BRINKER-VON DER HEYDE, Weiber-Herrschaft, S.47ff.

3 LECOUTEUX, Geschichte..., S.75. Immerhin lassen sich leicht weitere alte Vorstellungen im „Nibelungenlied“ nachweisen; vgl. die **Merfrauenszene** (NL 1533-49). Zu Merleuten s.u. Zum Hunnenreich als Burgundenhades 'jenseits' der Donau vgl. IV.3.2.b. Zum vorausschreitenden Eckewart/Eckhart EHRISMANN, Nibelungenlied, S.171f; s.a. „Mörin“. Zur Wilden Jagd IV.2.1. - Ist die **Entauptung** der Frauen in der „**Kudrun**“ in der XXIX.Aventiure nur als heldenepisches „grausam Rache“ (FRIEDRICH, Menschentier..., S.288) Verüben des rasenden Wate anzusehen, oder ist zumindest der Kern dieser Handlung wiederum auf das gleiche Muster zurückzuführen?

4 EHRISMANN, Nibelungenlied..., S.245. Zu unterschiedlichen Wertungen der Figur s.a. HOFFMANN, Mittelhochdeutsche Heldendichtung, S.95.

5 WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.249 zum „Rosengarten“ als „ehemalige[r] Grab- und Gerichtsstätte“ (ebd.). Vgl. SCHULZE, Das Nibelungenlied, S.257.

6 - ein Folgefehler? ACHNITZ (Deutschsprachige Artusdichtung des Mittelalters. Berlin 2012, S.24) beschreibt einen „Übersetzungsfehler des Compilators der 'Historia Brittonum', der die kymrischen Wörter für Schulter (*ysgwydd*, lat. *umerus*) und für Schild (*ysgwyd*, lat. *scutum*) verwechselt haben dürfte“ - Artus trägt hier „ein Standbild der heiligen Jungfrau Maria auf dem Rücken“ statt auf dem Schild.

7 LECOUTEUX, Geschichte..., S.180.

8 Beide Zitate: LECOUTEUX, Geschichte..., S.54f.

9 Augustinus, Vom Gottesstaat XV,23. Schon er diskutiert (ebd.) die Frage ihrer möglichen oder unmöglichen **Körperlichkeit**: „Daß jedoch Engel den Menschen in solchen Leibern erschienen sind, die nicht nur sichtbar, sondern auch tastbar waren, wird von derselben untrüglichen Schrift bezeugt. Da nun die häufige Rede geht und viele versichern, es selbst erlebt oder von glaubwürdigen Leuten, die es erlebt, vernommen zu haben, daß Silvane und Pane, die im Volksmund »incubi« heißen, Frauen belästigt und mit ihnen in Geschlechtsverkehr zu treten begehrt und es auch erreicht haben, da ferner gewisse Dämonen, von den Galliern »Dusii« geheiß, unablässig solch unzüchtigem Treiben ergeben sind - so viele und gewichtige Stimmen bekräftigen es, daß **Leugnung** hier **Dreistigkeit** wäre -, wage ich nicht zu entscheiden, ob wirklich irgendwelche mit einem Luftleib bekleidete Geister - dies Element wird ja, wenn auch nur mit einem Fächer bewegt, von dem leiblichen Gefühls- und Tastsinn wahrgenommen - solche Leidenschaften hegen und sich irgendwie mit Frauen, so daß diese Empfindung davon haben, verbinden können“. Zur Frage der Abkunft der Riesen und Monstren vgl. VI.6.

10 FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.83.

„**Hamr**, Plural hamir, im eigentlichen Sinne »die Haut« [...]. Nach den ältesten Textzeugen ist es die innere Form des Menschen, welche das Aussehen und den Charakter bestimmt. Merkwürdig ist aber [...] ein höchst wichtiger Gedanke. Der Mensch ist mehr als ein Körper [...]: Er ist nicht auf seinen sichtbaren Leib beschränkt. Diese Eigenschaft ist unter anderem die Odins, und Snorri Sturluson schreibt über ihn in seiner *Heimskringla*: »Odin wechselte die Gestalt. Während sein Körper da regungslos lag, als wäre er tot oder als würde er schlafen, war Odin Vogel oder Tier, Fisch oder Schlange, und er begab sich im Nu in ferne Länder« [...]. Dieser Glaube gilt [...] auch für die verschiedenen germanischen Stämme“.¹

Auch im 14. Jahrhundert mochte der **Incubus** oder **hamr** so weiterhin körperlich auftreten, in der Form der **Wilden Leute** und damit auch der **Heiden** - eine Vorstellung, die noch der unerträglich perfid-paranoide „Hexenhammer (Malleus maleficarum)“ belegt.²

Bei **Johann** also **enthaupet** Wilhelm zunächst das unheimliche Menschenbild, das das Tier auf dem Rücken trägt, anschließend **zerstückelt** er das ins Moor versinkende Monstrum selbst.

Nun wird die Heimstatt von Drachenwesen zwar gerne mit ähnlichen Gefilden assoziiert; Lecouteux erklärt: „Dort, wo ein Wiedergänger umgeht, verodet alles, die Erde trägt keine Früchte mehr. Das Land ist buchstäblich verflucht“.³ Doch die **Versenkung im Sumpf** ist ebenfalls ein Gegenstand rituellen Umgangs mit Untoten.

Zu möglichen Menschenopfern der Germanen faßt Simek zusammen: „Es mag sehr wohl sein, daß die Angst der Lebenden vor potentiellen Wiedergängern (also lebenden Leichen) für manche Befestigung von Leichnamen in Mooren verantwortlich ist“.⁴

(b) WvÖ: Merlin: So rituell völlig korrekt und nachvollziehbar der Umgang des Helden mit dem Ungeheuer bei Johann ist, so fragwürdig gestaltet sich allerdings das Ende „*sines herren Merlines*“ (WvÖ 11731): Ihn zeichnet der Dichter ganz nach dem Bild des gängigen **Wildnis-Unholds**:

Merlin hat „*verruetet / [...] mit sinen slozzen / land unde luete*“ (WvÖ 11438ff). Er hat - wie die diversen Ungeheuer vorausgehender Dichtungen - ein Reich, hier das orientalische Belgalgan, von der Außenwelt abgesperrt (vgl. IV.3.8.b.WvÖ.). Sein wahres Ansinnen ist nicht ganz klar, doch hält er immerhin mit „*unminne*“ (WvÖ 12252) fünf Königinnen plus Ritter „*Gaylet von Spangen*“ (WvÖ 12239) gefangen; weitere Unglückliche - „*Merlin ainen kuenc vieng*“ - haben seine Attacken nicht überlebt (WvÖ 13604-19).

Zwar ruft nicht er das beeindruckend beschriebene, im Hochgebirge tobende Unwetter hervor: „*der grueliche wint*“ (WvÖ 11835) wird wohl vielmehr produziert durch monströse Kunstgebilde: „*wintmueln vier / stuonden uf der ecken, / gaen des windes strecken / sah man si laufen snelle: / uz mangem wilden velle / si blaspalge triben*“ (WvÖ 11852-7).⁵ Durch seine Erschaffung der Automaten ist der Wind dennoch mit ihm assoziiert. Allein durch seine Natur ist Merlin also nicht als eine Art Fasold-Sturmwesen anzusehen. Doch schon der Quellritter im „Iwein“ sowie Ungeheuer Ydrogant im „Apollonius“ ließen sich durch Hilfsmittel, Becken, Steine oder Unwetterkrüge unterstützen; die Wirkung der unheimlichen Wesen, Nigromanten, ist damit jeweils die gleiche.

Johann zeichnet Merlin wie die Oger der vorausgegangenen Dichtungen als Monstrum, „*den ungehuersten grozzen / den man uf erden ie gesach*“ (WvÖ 11922f). Zwar vermeidet er den Begriff Riese, er stattet ihn aber mit einem entsprechenden Beinamen aus, „*Gielewast*“ (WvÖ 12166).⁶

1 LECOUTEUX, Geschichte..., S.211f.

2 Sprenger/Institoris, Der Hexenhammer, S.41-56.

3 LECOUTEUX, Geschichte..., S.243f. Auch Roaz ist eine Art semihöfisches Sumpffmonster: Wig 6732-43; zum Sumpf s.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.96f. Mehr zu Feuchträumen s.u.

4 SIMEK, Götter..., S23. Zu Sumpfungheuern und zum Wasser als schützendes Element s.u.

5 Eine Art Perpetuum mobile? Zunächst wird vom Wind berichtet, der im Gebirge tobt, anschließend heißt es, die Windmühlen nähmen den Wind auf und betrieben Blasebälge. Fachen diese das Feuer der künstlichen Drachen (s.u.) an und erzeugen gleichzeitig den Sturm im Gebirge? Vgl. IV.2. u. IV.3.2.b.

6 Wie eng ist Merlin dem Zauberer **Malduc** aus Lzt 6990 (u.ö.) verbunden? Malduc-Malduit ist in der französischen Lanzelot-Tradition letzter „Überlebender eines **Riesengeschlechts**, das von Artus getötet wurde“: Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1239. Zu diesen Riesen inklusive Gogmagog (Geoffrey von Monmouth) s.a. McLEOD, Atlas..., S.121.

An (Bei-)Namen von Riesen erinnern auch Ysgrimmen, Argarmunt und Bremasur (WvÖ 16453-9). Zu „*Bremsur*“ verweist Regel auf *bremen* und *sur*: „fingierter Name des Landes eines bärbeißigen Unholdes“.¹

Ein Zusammenhang läßt sich aus der später gebrauchten Beiordnung der „*risen, wilder luete*“ (WvÖ 17830; s.o.) ersehen; typisch wäre der Zusatz als Hinweis auf das großmäulige Aussehen der Wilden. Merlin-Gielewast ist wie seine Vorgänger auch von übel beleumundeter dunkler Hautfarbe: „*noch swertzer denne ain pfanne*“ (WvÖ 11978f). Schließlich ist er gar als Dämon, „*des tiuvels sun*“ (WvÖ 11438),² ausgewiesen und verbunden mit einer Art Fegefeuer, das Wilhelm überstehen muß:³

„*des muost er sturmes punder / sich dar nach kuertzlich nieten. / den schilt begund er bieten / fuer die hitz vast. / er sach in viures glast / die grozen wuerme gluen*“ (WvÖ 11892-7; vgl. 12175-249).
Klar ist: „*der tiuvel schuof geworht daz werch / durch sinen sun Merlinen*“ (WvÖ 11878f).

Merlin, im deutschen Roman sonst kaum erwähnt, wird hier völlig losgelöst von der Artushistorie. Johanns Merlin ist böser Riese, notorischer Menschenfänger und teuflischer Sturmdämon, ähnlich Orkise, Wunderer, Fasold, ein typischer Wilder-Oger der Ander- und Heidenwelt.

Die Merlin zugeteilten Attribute und Verhaltensweisen entsprechen dem vorgegebenen Bild - nur sein Ende erscheint im Vergleich mit anderen Dichtungen, im Gegensatz zu dem des Untiers, nicht ganz durchdacht: Wo der zwölfbeinige Stierdrache mit Menschenbild wie nach einem Handbuch für Monsterjagd durch Enthauptung, Zerstückelung, Versenkung vernichtet und für alle Zeiten gebannt wird, **stirbt** der Übermensch Merlin wie Ither an Lanzensplittern: „*diu druntz von Wildhelmes sper / stekt im in dem haupt dennoch*“ , „*im wart versert des hirnes marc, / da von er muost sterben*“ (WvÖ 12151f u. 12182f).

Was mit seiner **Leiche** im Anschluß geschieht, wird nicht erwähnt; verschwindet sie einfach?⁴

Zumindest im direkten Vergleich mit dem möglichen Vorbild Wirnt wirkt es, als ob Johann ähnlich unvorsichtig oder unsauber vorgeht wie im Hinblick auf die Geographie. Wirnt hatte in seiner recht ähnlichen Szenerie geradezu ordentlich aufgeräumt:

Im „Wigalois“ sind die Unholde in ähnlicher Weise verknüpft; hier wird ebenfalls zuerst das ins Land eingefallene Untier bekämpft, anschließend der Mensch, Roaz: „*der gröze wurm Pfetân*“ (Wig 4956; vgl. IV.3.7.c.3.), der einer Art bössartigen fylgia oder unkontrollierbarem hamr des teuflsbündnerischen Riesen Roaz von Glois ähnelt, kommt durch eine veritable Pfählung zu Tode (Wig 5096f u. 5134 - vgl. die Pfählung des Drachen in Tr 9046-56). Der Usurpator selbst stirbt zwar nach einem eher schlichten, aber wirkungsvollen

1 Regel, NVz., in: WvÖ, S.291. S.a. IV.3.7.a. Zu sprechenden Namen s.o. (Orkise). - Zu Argarmunt (Agremunt? S.a. IV.2.1. S.a. ebd. u. IV.3.8.b.WvÖ. zu Ysgrimmen (Abessinier?).

2 Auch im Prosa-Lancelot heißt Merlin **Teufelsohn**; vgl. MEYER, Das defizitäre Wunder..., S.103. Zur Tradition seit Robert de Boron s.a. GESTALTEN..., S.306-9. Zu Teufelssöhnen in der Dichtung vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.124. Zum parentalen Aspekt des Heldenlebens (unheimliche Geburt) vgl. IV.3.7.c.1.b.

3 Die zur Überwindung der Aventure nötigen Waffen hat Wilhelm bei Joraffin gewonnen; vgl. IV.2.1. Zur Sicherung der Bergveste Timorat mit ehernen Drachen (WvÖ 11865-71) vgl. IV.2. u. IV.3.9.c. (Munda Sion). Zu Bildautomaten bes. IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.E. - Auch die bösen Zwerge im „Wolfdietrich B“ setzen geradezu **höllische Waffen** ein (WfD-B 461; vgl. IV.3.7.c.1.b.).

4 Es muß sich nicht um ein erzählerisches Defizit handeln: Bei Ungeheuern/Untoten ist praktischerweise **spurloses Verschwinden**, Versinken im Erdboden nicht ungewöhnlich: Ungeköpfte Unholde stürzen Abgründe hinab und/oder verschwinden auf Nimmerwiedersehen in der Versenkung (Garganas Ende: AvT 9574-89); vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.127 u. 223. Erlegte Ungeheuer werden, da oftmals mehrere Ritter gleichzeitig den Jagderfolg für sich verbuchen wollen (Drachen: z.B. Tr 8936-11274 u. „Wolfdietrich“- Fassungen), zwar zumindest partiell gern bei Hofe vorgezeigt, also dorthin geschafft und wohl anschließend zu **Trophäen** verarbeitet oder beseitigt (allerdings schlägt man auch ihnen zuvor gern den **Kopf** ab; vgl. Tr 9214ff u. 9253; WfD-D 141,2). Manche ogerhaften Monstren aber werden tatsächlich am zumeist ohnehin wüsten Ort des Geschehens unaufgeräumt **zurückgelassen**: der Riese im „Wigalois“ (Wig 2164f; s.a. 2316) oder Kolkkan und Flata im „Apollonius“ - allerdings wurden diese zuvor mit Zauberwaffen gründlich unschädlich gemacht. Ungetüme können im Anschluß an ihr Ableben geradezu als **Sehenswürdigkeit** gelten, z.B. der in GbT 8281 enthauptete Wulganus-Centaur: „*Mir choem so nahen nie der toet, / So von diser creature. / Sein leib waz ungehewre. / Swer den valant sehen wil, / Der var dar und furcht in nit ze vil, / Wan er leit ane haubt. / Swer mir dez nicht gelaubt, / Der var dar und sech die warheit, / Ob ich eu recht han gesait*“ (GbT 8606-14; vgl. AvT 5570-4), berichtet Garel. Hildebrand erklärt gar achselzuckend zum Umgang mit der Leiche des Riesen Sigenot: „*Nu läze wir in ligen*“ (JS 204,12; s.a. EL-e₁ 216,9). Im Anschluß endet die Dichtung: „*Siu giengen zuo den rossen dan: / Üfsäzen die zwêne küene man / Und riten hein ze Berne*“ (JS 205,1ff).

Schwertstoß durch den Brustkorb (Wig 7659-62), der Dichter ergänzt jedoch als Finale furioso klar: „*Rôaz der wart verstolen dan / zehant von der tiefel schar*“ (Wig 8136f).

Johann gibt vergleichbare Hinweise auf die Mythologie, auf die Interpretation der Unholde als Wiedergänger oder mit dem Teufel verbundene Untote.¹ In seiner Darstellung, wo Untier und Teufel einander offenbar nicht feindlich gegenüberstehen, wäre entweder eine Umkehrung der übernommenen Elemente sinnvoll gewesen oder die Erwähnung einer **Enthauptung, Pfählung, Zerstörung durch Wasser** oder - angesichts der Drachenmaschinen hätte sich diese Lösung angeboten - **Verbrennung** der teuflischen Heidenleiche, wie es ja auch mit Wilhelms Mörder geschieht: Er „*wart zerstücket und verbrant*“ (WvÖ 19063). Oder bewirken **eiserne Waffensplitter** im Kopf - eben dem „Sitz der Handlungen, der Tatkraft“² - (auch) in Johanns Vorstellung einen ähnlichen Bann? Sollte der Kommentar zu seiner Erklärung „*zehant diu vaige creatiur / vile nider ungetelle. / uz sinem munde helle / liez er ain vraislich stimme: / der Tot mit manigem grimme / in twanc*“ (WvÖ 12176-81), auf ein ähnliches Ende wie das des Roaz verweisen?

Fazit: Zwar mögen Enthauptungen im mittelalterlichen Kampf auch schlicht als zweckmäßige Tötungsart angesehen werden. Generell sind Rückbezüge auf die heimische Mythologie aber auch nicht verwunderlich: Es „scheint das Bild vom wilden Mann [...] noch allg[emein] Vorstellungsgut des europ[äischen] M[ittel]A[lter]s gewesen zu sein“,³ ja

„[a]b dem Ende des 12.Jahrhunderts [...] häufen sich die Belege einer nicht-christlichen Subkultur, die der Literatur zahlreiche Themen und Motive liefert. Dieses Phänomen, d.h. der Druck der sog. folkloristischen Traditionen, bewirkte den Einbruch der Nicht-Toten in die Schriften“.⁴

(5) HE: Grippianer: Ist zu dieser Wiederaufnahme die Behandlung der Schnäbler durch Ernst zu rechnen? Die Darstellung Grippias, das sowohl geographisch als auch gliederungstechnisch weit entfernt vom Orient der Arimaspen und ihrer kuriosen Nachbarvölker angesiedelt wird, ist in der Ernstdichtung stark mythologisch durchsetzt, mit Braches ist in Grippias anfänglicher Leere auch ein Symbol für eine „tote Welt“⁵ zu erkennen. Möglicherweise stehen die Kranichschnäbler gar in Verbindung mit Zwergen (s.u.) und den diesen sogar verwandten Neutralen Engeln des „Brandan“:

Deren Angehörige können selbst als „*geist*“ (St.B 1393) bezeichnet werden,⁶ im Singular als „*der verstatte geist*“ (St.B 1313). Auch Trevrizent nennt die Neutralen Engel die „*vertriben geiste*“ (Pz 798,11-27). Zusammenhänge bestehen mit den Seelenvögeln der lateinischen 'Navigatio' sowie mit orientalischen Vogelgeistern. Ihr im „Brandan“ von der Wasserwüste umgebenes Reich, ein trügerisches Paradies, entspricht einem (Toten-)Reich zwischen den Welten. Wie das insular erscheinende Grippia ist es unweit dem Lebermeer bzw. dem Meer/Land von Finsternis und Nebel angesetzt. Seine Bewohner sind ebenfalls Krieger, verdammt zu einem Dasein als Orientmonstren.⁷

Brandan versteht sie als „*des tüfels gespunste*“ (St.B 1222).

Auch im „Reinfried“ wird ihre Sonderstellung betont (RvB 20281ff):

1 Vgl. „**Beowulf**“, wo in ebenfalls ähnlicher Weise zunächst Grendels mächtige Mutter, anschließend Grendel selbst getötet (geköpft!) wird; s.a. LECOUEUX, Geschichte..., S.249-56.
 2 LECOUEUX, Geschichte..., S.180. S.o. Zum Gebrauch von **Eisen** ebd., S.165. Besonders böartige Wilde können nur noch durch bestimmte Zauberwaffen bezwungen werden (zu ähnlich renitenten Wiedergängern, die selbst die Enthauptung überstehen, ebd., S.132ff). So klagt der mit seiner eigenen Ausrüstung überwundene Kolkkan: „*Kain eysen mich verschneidet nicht / Dann dein pfeil und mein schwert. / Nu pin ich nit aines mannes wert*“ AvT 5474ff).
 3 Herr der Tiere, in: EdM 6 (1990), Sp.873. S.o.
 4 LECOUEUX, Geschichte..., S.65. S.a. ebd., S.147f. Auch BRACHES (Jenseitsmotive..., S.224) stellt neben christlichen eine Häufung von „vielen archaisch-heidnischen Motive[n]“ fest. Vgl. IV.2.1.
 5 Vgl. zur Gralsburg BRACHES, Jenseitsmotive..., S.215. Mehr: ebd., S.211-27. Vgl. IV.2.1. u. IV.3.9.d.
 6 Zu Albrechts Vergleich der unheimlichen Gaylotten-Piraten mit **Geistern** s.u. zu Merwundern.
 7 Vgl. IV.1. u. IV.3.9.: Wohnstätten der Engel und Geister (Nähe zu Gott, aber Toten- und **Zwischenreiche** zwischen Erde und Mond; s.a. Hyperboreer IV.3.3. u. IV.3.7.c.2.). Ebd.: Zusammenhängen mit Cundrie und Malcreatiure.

Sie haben „*tiuvellichen schîn*“ (RvB 19391), sind „*tiuvelliche*“ (RvB 20288), die „*von Agrippe. / sî mohten vil wol sippe / dem tievel sîn des waen ich wol, / [...] / wan sî wâren ungestalt*“ (RvB 19385-9). Es heißt zum „*künic von Agrippe. / von Adâmes rippe / wart sîn muoter nie geborn*“.¹

Auch die gleichsam noch jenseits des Orients - „*dâ weder sît noch ê / nie kein mensche hin kam*“ (HE-B 2166f) bzw. „*dâ nie mensche hin komen was*“ (HE-D 1971) - angesiedelten Grippianer stellen dämonische Frauenräuber² dar. Folgerichtig werden ihnen im Kampf die Kranichhalse durchtrennt (HE-B 3626-31), auch sie werden **geköpft**.³

Odo geht hierauf genauer ein; Ernst trennt den König der Mischwesen in seine beiden Bestandteile Kranich und Mensch: „*A grue dissolvens hominem*“ (HE-E V,269; vgl. IV.3.9. u. VI.5f.). Ernst nutzt damit nicht nur eine Schwachstelle des Kranichschnäblerkörpers, vielmehr stellt er in Odos Ansicht gar die postulierte gottgewollte biologische Ordnung wieder her. Er legt hier zudem einen kenntnisreichen Umgang mit mythologisch aufgeladenen Unholden, Geistern, Wiedergängern an den Tag.⁴

Immerhin mit notorisch rauhhaarigen Wilden Leuten in Zusammenhang bringt die Vogel-Mensch-Hybriden auch Johann: Zu den Teilnehmern der binnenheidnischen Schlacht zählt er auch die „*snabelohten luete / die ruch sind an der huete / als ain wilder stainbok: / si gent nackent, kainen rok / tragents an den liben*“ (WvÖ 7771-83).

Fazit zu 3. Die „**Vorstellung [von Wilden war] mitnichten einheitlich**“, faßt Birkhan zusammen: „Schon seit dem Altertum bestand wohl überall in Europa der Glaube an wilde [...], halbdämonische Leute“, die nicht nur 'normale' Wilde, sondern echte dämonische Oger sein können:

Im Hinblick auf Veränderungen lenkt er den Blick auf die „Wiener **Apollonius**-Hs C, deren Illustrator das Wilde Weib sehr menschlich darstellt, dagegen den Wilden Mann Pylagrus ungefähr als eine Kreuzung von Meerkatze und Murretier [...]. Im Hochmittelalter treten diese Wilden Leute zunehmend auch in der Literatur hervor. Ihre anfangs im Vordergrund stehende **Schrecklichkeit** (vgl. etwa die »Rauhe Else« im Heldenepos von Wolfdietrich) weicht allmählich der Vorstellung ihrer Naivität und **Unschuld**, die ja auch das [namenlose] Wilde Weib hier kennzeichnet, das aus einer Art kindlicher Freude am Glänzenden Apollonius bestiehlt. Wie die spätmittelalterlichen Bildteppiche zeigen, waren die Wilden Leute höchst populär. Man fragte, ob sie auch von Adam abstammten [vgl. RvB 20281ff u. VI.6.], die Erbsünde trügen, getauft werden müßten usw. [...] Die Wilden Leute lebten in ihren Wäldern aber auch in einer Art Robinson-Dasein, gewissermaßen als »Aussteiger« des Mittelalters, als »weltliche Einsiedler«, als »Eremiten« hinsichtlich ihrer Bedürfnislosigkeit, als »weltlich« im Hinblick auf ihr reiches polygames Liebesleben, das die Bildteppiche bezeugen. Die Wilden Männer standen wohl mit den Jungmannverbänden im Zusammenhang, wodurch es zu zahlreichen Wirtshausnamen vom Typus »Zum Wilden Mann« kam, sie erscheinen in den Märchen als Initiationsmeister (»Eisenhans«) und als heraldische Figuren [...]. Bekannt ist die Maskierung als »Wilde Leute« bei Faschingsumzügen, aber auch bei Hoffesten“.⁵

Die Unwesen werden in ihrem Äußeren gern mit einheitlichen Attributen versehen, topisch beschrieben und „in den Wäldern“ angesetzt, „ob sie nun Satyrn, Faune, Schrate, *pilosi* ('Behaarte') oder Waldleute genannt werden“.⁶ Zu unheimlichen Wilden Leuten rechnen aber auch Unholde mit abweichenden Körperoberflächen; hier stimmen andere, ebenfalls den Grundtypus charakterisierende Merkmale und Aspekte überein wie ogerhaftes Auftreten und die Nähe zu Zwischenreichen und Dämonie und die aus diesen Auffälligkeiten folgende Bannung der Delinquenten.

1 Und/oder Hinweis auf die Sage von Kain als nicht Adams-, sondern Teufelssohn? Antipoden? Vgl. IV.3.9. u. VI.6f. Antipoden u. Neutrals: IV.1.1., IV.1.4. u. VI.6.

2 Zu Jagdschema und Interpretation auch der indischen Prinzessin s.u.

3 Vgl. noch HE-G 35,11: „*er sluoc im abe daz houbet sîn*“. So zu den wie Wiedergänger behandelten Waldzwerge.

4 Zu Fragen und Theorien bezüglich der Entstehung der Wunderwesen vgl. IV.3.9. u. VI.5f.

5 Alle drei Zitate: Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.346f : 188.

6 Beide Zitate: Birkhan, Anm., in: AvT <dt>, S.346f : 188. „Initiationsabenteuer“ Wald: s.a. STAUFFER, Der Wald, S.37.

4. Feuchträume: Schon in der Grundform sind auch nicht nur Wälder, Wüsten und Gebirge von Wilden und Heiden bewohnt. Zumindest im Hinblick auf mythologische Vorstellungen stellt Simek vielmehr geradezu eine „Fixierung auf Feuchträume“¹ fest. Diese Orte sind besonders wild:

- Einerseits unterstützt das wässrige Element als „gutes **apotropäisches Mittel**“² die endgültige Verbannung bzw. Beseitigung von Untoten: Nicht nur Kriminelle wurden im Moor versenkt (Moorleichen), auch das Merlin-verwandte Ungeheuer endet im Sumpf (WvÖ 11786-809), ja man wirft Überbleibsel unliebsamer Zeitgenossen ins Wasser:

Die berühmt-berüchtigten Gorgonen- bzw. Medusenköpfe, die im „Garel“ vom Centauren im Schild und im „Daniel“ vom Sonderblemyerheeresanführer in der Hand getragen werden, versenkt man zwecks Unschädlichmachung im Meer: DbT 2203-7; GbT 9194-266. Der Pleier erweitert die Szene gar um eine „Sage [...], die wir bei Gualterus Map, John Brompton und Mandeville finden“:³ Das Haupt ist aufgrund vorangegangener Nekrophilie fluchbeladen und bewirkt einen gefährlichen Meeresstrudel „*ze der wolfsattelleg*“ (GbT 9259ff).⁴ Auch Gervasius notiert:

„Inter hanc et Ciprum sunt Sirtes que uulgo gulfus Satalie nominantur, ubi caput Gorgonis in mare proiectum dicunt; respiciuntque Sataliam urbem, que ad soldanum Iconii dicitur pertinere. Tradunt autem Gorgonem meretricem fuisse, que sua pulcritudine homines mentis impotes reddebat, cuius caput Perseus in mare proiecit“.⁵

- Andererseits gelten Feuchträume selbst als **höllenartiger Jenseitsort** (vgl. IV.2.1.):

Luc I,19 weiß, die Hölle „*heizet an der scrift lacus mortis, daz ist ein se des dodez*“. Hier wird das Meer auch gleichgesetzt mit der Wildnis der Berge: „*An dem wilden berge springet der Rin. Der rinnet durch osterfranken in daz wilde mer*“ (Luc I,59). Konrad gilt das wilde Meer als noch gefährlicher als der Wald: Vom Regen in die Traufe geraten fühlt sich sein jugendlicher Held Partonopier, als er vom „*wüsten ungehiuren walt*“ (PM 561) auf das „*tobende und das wilde mer*“ (PM 606; vgl. IV.1.4.b.) versetzt wird. Er meint, „*er wolde sîn gewesen doch / in dem wüesten walde noch*“ (PM 713f), aus dem er sich kurz zuvor geflüchtet hatte im Bewußtsein, er werde aufgrund „*aller würme*“ (PM 530) im finsternen Tann nicht überleben (vgl. PM 692-707 u. IV.1.4.b.). Auch zu Gauvain merkt Rimpau an, es stürze „das Pferd als Sonnensymbol (wie Phaeton) ins Wasser und damit in den symbolischen Tod“.⁶

Braches erklärt Meerfahrten sowie den Übergang über Flüsse zu **Anderweltpforten**.⁷

a. Gewalten: Auf den Wassern reist man (Region II). Dieses Unternehmen ist jedoch oft lebensgefährlich: Hier verirrt man sich zwar nicht „*[v]erre*“ im „*tan*“ (JS 26,6), fällt aber Meeresstrudeln zum Opfer (s.a. RvB 22054ff) oder fährt sich im schreckenerregenden „*lebermer*“ (HE-B 3935) fest (Region III):

Die „*Kleber se*“ (AvT 6904) ist fatal, da man sich aus ihrem zähen „*sleyne*“ bzw. „*leyne*“ (AvT 6825f) höchstens mit übermenschlicher Hilfe retten kann (St.B 291-304; AvT 6835-52). Vergleichbar ist das „*vinster mer*“ (Kd 1126,2; vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.).

Man erleidet (beinahe) Schiffbruch auf reißenden Flüssen (Str.A 6728-851; HE-B 4358-485; vgl. IV.2.) und gerät in erschreckend plötzlich (RvB 27398-403) auftretende Unwetter. Diese werden nicht nur mit Naturgewalten, sondern ausdrücklich mit den magischen Kräften der Wilden, von Schrat, Bilwiz und Drache, assoziiert:

1 SIMEK, Götter..., S.28. Vgl. zum Herrn der Tiere in EdM 6 (1990), Sp.866-79.

2 LECOUEUX, Geschichte..., S.127; s.a. ebd., S.134 u.ö. Vgl. SIMEK, Götter..., S.23. Zu **Zauberabwehr** s.o.

3 LECOUEUX, Das bauchlose Ungeheuer, S.273; s.a. ders., Geschichte..., S.129.

4 Vgl. Herles, Einl. in: Garel, S.IX; s.a. VI.6.

5 Gervasius, Otia... II,12 (zum Golf von Antalya) („Betwee Rhodes and Cyprus is a dangerous gulf which is commonly called the *Gouffre de Satalie*; they say that the Gorgon's head was thrown into the sea here. This gulf looks towards the city of Satalia, which is said to belong to the sultan of Iconium. They say that the Gorgon was actually a harlot, who took away men's power of thought by her beauty; it was Perseus who threw her head into the sea“); zu weiteren Versionen s.a. VI.6.

6 RIMPAU, Ritter..., S.142.

7 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.55-9 u. 75. Vgl. STROHSCHNEIDER/Vögel, Flußübergänge, passim. Zu Gewässern als Kontinentalgrenzen und zur Besonderheit von Donau und Nil IV.3.1., IV.3.4.d. u. IV.3.8.

Albrecht beschreibt die Gefahren der Hochsee in ungemein eindringlicher Weise, unter Zuhilfenahme alter, volkstümlicher Referenzen auf Kobolde und Drachen, „*schrabaz, pilwihiten*“ (JT 4171,1):

„Die marnen wurden sehende daz all ir vreude schrahte. / da bi si waren spehende ungewiters zeichen manger slahte: / di olfentier da walgten unde schozzen, / der luft und ouch di wolken mit trueb vil gar da wurden under gozzen. //

'Oyme!' si riefen alle. man lie die segel nidere. / die wende gen wazzers valle man spengte wol. si liefen her und widere / und riefen: 'malevant! altut est morte!' / **schrawaz, pilwiz** wart nie so snel so des mastboumes ende und orte. //

Sus gab in niht gar lange vrou Saelde [s.u.] guot geleite / sunder sorgen twange. Si komen sus darnach in groz arbeit / von sturmweter, wint und schoz der blicke, / sam wac und luft zu fiwer worden wer. daz gab in mange schricke. //

Darnach mit donerkrache der slac wart ungehiure, / **sam do ein wilder trache** uz dem hals di flamme git mit fiure, / und lie sich uf den wak mit breiten funken / und clebte dar uf di lenge, biz daz der wac mit fiur begunde sunken. //

Man sach die unde stozen, sam berge tobende sluegen, / ich mein di hohen, grozen, und ein ander nimmer slac vertruogen. / als ie der kiel erhoehet wart mit unde, / so liez er sich dann nidere, als ob er schiezen wolde in abgrunde“ (JT 2582-6).¹

Vor diesen Gewalten gibt es kaum Schutz. Sie verstören und verwirren physisch wie psychisch:

„*wiselôs die kiele man / lie fliezen unde rinnen, / wan sî hât von sinnen / brâht daz weter und der wint*“ (RvB 27416-9). Im „*sturm harte swinde*“ (HE-B 2136) erleidet man „*den grimmen tôt*“ (HE-B 2141): Riesenwellen, die „*ünden grôz*“ (RvB 27404), werfen die Schiffe hin und her (WvÖ 296f) und zerschmettern sie, so daß sie „*versunken, die liute drinne ertrunken*“ (HE-B 2139f).

Mächtig sind auch die Bewohner und Nutzer der Feuchträume (s.u.): Seeräuber überfallen und töten Reisende (RvB 27235-365), trügerische Inselidyllen sind Walmonstren wie „*cetus der ungehuere visch*“ (WvÖ 1028);² er zieht zu neugierige Helden hinab in die Tiefe wie die Sirene es tut: Sie lockt, „*toeret*“ und „*giftet / mit toedemiger grimme*“ (RvB 22028 u. 22020f) ihr Opfer ins Verderben.

b. Orte: Abseits der nassen Gewalten interessant sind wilde, gefährliche aquatische Orte, etwa das Meer mit seiner Tiefe, die Inselwelt, Flüsse und Sümpfe:

Meer(esgrund): Das Meer selbst ist eine Wüste par excellence, es heißt „*daz wilde mer*“ (RvB 22368). Der Meeresboden aber kann unterschiedlich dargestellt werden:

(1) Er kann als **Zwischenstation**, gar **Oase** gedacht und dabei ähnlich beschaffen sein wie Land über dem Meeresspiegel, wie in „Wigamur“, „Rabenschlacht“ oder „St.Oswald“:

Wigamur wird von Lespia ins³ Wasser entführt: „*sie truog in inn das mer*“ und „*Wigamur was gefangenn / in dem mer mangenn tag*“ (Wgm 121 u. 132f). Auch sein späterer Lehrmeister wohnt „*auf des meres grundt*“ (Wgm 319), dieser wird aber ausdrücklich mit dem „*grossen wald*“ (Wgm 407) gleichgesetzt und ist wiederum Ander-, ja Geisterwelt bzw. Zwischenreich. Die Lebensbedingungen ähneln unserer Welt:⁴ Wigamur überlebt, ebenso wie Witege: Er wird in der „Rabenschlacht“ „*nider zuo des meres grunde*“ (Rbs 965,6) gezogen und kann dort ohne weiteres Unterhaltungen mit der „*merminne*“ (Rbs 964,5) führen - ebenso wie der veritable Rabe, den im „St.Oswald“ „*ein wildez merwip*“ „*hin in des meres grundt*“ (St.O 650 u. 657) verschleppt.

Auch das Meerreich in WfD-A 470,2 u. 496 ist eine von der Wilden Frau immerhin angebotene Oase.⁵

1 Vgl. MAGIN, Trolle..., passim; bes. S.25-31. S.a. IV.2.1. Zu Meeren vgl. IV.1.4.b.

2 Vgl. St.B 165-99 u. WvÖ 948-1165. Vgl. IV.3.4.d. Aromatisches Holz der baktrischen Borassuspalme: s.u. IV.3.7.c.3.

3 Lanzelets Erzieherin, möglicherweise Vorbild, ist zwar eine „*merfeine*“ oder „*merminne*“ (Lzt 180 u. 193), wohnt aber auf einer Insel über dem Meeresspiegel.

4 Vgl. die **Abbildung der Tauchfahrt** in der Berliner Prachthandschrift des **Alexanderromans** aus dem 14.Jahrhundert (u.a. farbig in DAMALS 10 <2009>, S.71): In der See schwimmen nicht nur Fische, auf dem Meeresgrund gedeihen Bäume und es tummeln sich ein Steinbock, andere Vierbeiner und sogar ichtyophage nackte Menschen (Wilde Leute-Merwunder?). Eine Begründung für das **Überleben** im Wasser nennt „*Wolfdietrich B*“, in dem Taucher auf dem Weg durch „*brunnen*“ (WfD-B 796,2) jeweils „*ein wurz*“ (WfD-B 796,3. 802,3. 805,3) in den Mund nehmen.

5 Jenseitsreich Meeresgrund: s.a. Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1084-7 (Hinweise auf keltische und germanische Vorstellungen sowie Paradies- und Visionsliteratur). Hierzu und zur Wilden Frau BRACHES, Jenseitsmotive..., S.126. - Vgl. aber ebd., S.131 zum Todesreich auf dem Meeresgrund unterhalb von Falkenis (WfD-B 649,1).

(2) Meist aber ist der Meeresgrund ein unheimlicher **Ort des Todes**, ein nasses Grab:

Bereits zu Beginn von Ernsts Orientreise verursacht ein Sturm „*ûf dem hôhen sê*“, „*ûf dem vil freislîchen mer*“, daß zwölf Schiffe „*zehant versunken, / die liute drinne ertrunken*“ (HE-B 2133-47). Die Seeleute aus Ejulat dagegen wurden von der Sirene „*mit tôdes mein*“ (RvB 22111) an den Meeresgrund verschleppt und getötet: Sie „*slîfet / liut und guot hin an den grunt*“ (RvB 22038f; vgl. IV.3.2.b.). Bei aller Sehnsucht erkennt Reinfried, daß dort „*der tôt in wâge lac*“ (RvB 22263). Auch zum Piratenangriff heißt es: „*manic tôter lîp viel wunt / nider in daz tiefe mer*“ (RvB 27318f); „*vier galînen sunken / in daz mer und ertrunken / dar inne liut und dâ zuo guot*“ (RvB 27331ff).

Auch Chrestiens Gorre mit der Unterwasserbrücke trägt Züge eines aquatischen Reiches.¹

Die von Piraten, Seestürmen, Mahlströmen, vom Cetus oder vom „Todesengel“² Sirene Ertränkten entschwinden außer Sicht: „*ir keiner nimmer mê / den andern lebendic sît gesach*“ (HE-B 2145ff). Aber es gibt keine feste Ruhestätte: Wohin gehen die unbeerdigten (!), nicht durch christlichen Segen gebannten Toten? Lecouteux meint: Sie kommen zurück - als eben nicht wirklich lebendige, aber auch nicht tote Wiedergänger: als Monstren.³

Inselwelt: Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen Wasserwelten und dem Jenseits, der Anderwelt: Generell wohnen „*geiste [...] ûf dem mer*“ (Wbk 162,3f; s.u.). Geisterreiche stellen auch die orientalischen Nicht-Orte Munda Sion und **Grippia** dar, (antipodisch?) entlegene Inseln der Neutralen Engel, Oger- und Wiedergängerfiguren. Die Heimat der Kranichschnäbler erinnert an weitere Inselwelten:

Sie gemahnt an Apollonius' Milgotland, den Paradysus Avium der „Navigatio“, die Heliosinsel, die Rubininsel-Nysa-**Taprobane** (Sri Lanka/Ceylon), Thiler und die Acephaleninsel des Karisme-Prinzen.

Verwandt sind zudem **Reinfrieds Insel**, auf der er versehentlich allein zurückbleibt (RvB 27406; 27473-E), und die **Magnetberginsel**.⁴

Auch diesen „*tunkeln berge*“ (HE-B 3957; vgl. IV.3.2.b.) muß man als ein „*wildez wunder*“ (RvB 21015) auf dem „*wilden sê*“ (HE-B 3979) ansehen: Der Magnetberg ist ein Zaubergrab, ein Jenseitsreich, an dem schon „*manig gast / [...] verdurben sider, / die nimmer mê kâmen wider*“ (HE-B 4020ff; vgl. RvB 21020ff): Einerseits verfaulen hier Schiffe (vgl. HE-B 4028 u. RvB 21072) und die Menschen erfahren „*den freislîchen tôt*“ (HE-B 4038). Andererseits kann man durch Listen, Hilfsmittel, Unterstützung aber auch seinem Einfluß entgehen. Er verbirgt zuweilen gar ein glitzerndes Königreich in sich: der „*Magnetberg leuchtet und blitzt*“.⁵

In Wh 141,20f ist die Lebermeerinsel Palaker(s) berühmt:

Sie ist gern Nistort der Greife und beherbergt im „Wartburgkrieg“ ein mächtiges **Königreich**, in dem „*golt, kriuter und edel steine*“ (Wbk 171,6) das Leben um 1000 Jahre verlängern können: die Herrschaft eines Verwandten Laurins (Wbk 166-73).

Mindestens eng verwandt mit ihm ist die vor Edelsteinen starrende Diamantgrotte (s.u.).

Arimaspi wirkt durch Flußfahrt und Abgeschiedenheit insular. Indirekt als Monstreninseln anzusehen sind auch **Agrippe** und **Taburnit** (Taprobane) in RvB 19385 u. 19404; direkt „*von des tiefen meres sê*“, „*ûz manger insul in dem mer*“ „*brâht*“ (RvB 19320 u. 19309f) wurden und „*von einer insul in dem mer*“ (RvB 19632) stammen hier Kopflose, Mono- und Hornleute (vgl. IV.3.8.b.RvB.).

Auch zu den **Zwergen** fährt man in HE-B 4930 „*in eim schiffe*“ - in Fassung D ziehen die Helden ausdrücklich „*in ire insulam*“ (HE-D 4042; vgl. HE-E VII,168f; s.u.).⁶

1 Vgl. SMEK, Artus-Lexikon, S.344 : Unterwasserbrücke. Zu Gorre s.a. IV.2.1. u. IV.3.8.b.WvÖ.

2 Schönberger, Anm., in: Physiologus <gr>, S.113 : 13. Vgl. IV.3.2.b. u. IV.3.9.d.

3 LECOUEUX, Gespenster..., S.228f. S.o. zum Umgang mit Wiedergängern.

4 Zu diesen Zusammenhängen vgl. bes. IV.3.9.e. S.a. IV.1.4.a. u. IV.3.2., IV.3.7.c.2. u. V.

5 LECOUEUX, Die Sage..., S.63. Vgl. Kd 1126-30; vgl. die ausgebaute, schloßähnliche Höhle mit **Schätzen**: RvB 2124. Vgl. IV.3.2.b., IV.3.7.c. u. IV.3.9.c.

6 Palaker(s)? Gangesinsel? Taprobane? Teil der 'Hades'-Fahrt?

Fußen können Versetzungen auf Inseln und deren oft schlechter Ruf auf Erfahrungen wie schriftlichen Quellen:

Zu Anderwelten rechnen sie in biblischen (vgl. 1 Mose 10 und Hesekiel 39,6) und antiken Überlieferungen wie in einheimischen, germanischen und keltischen, Vorstellungen.

Seit dem Mongolensturm wurden die weißen Flecken in der Geographie kleiner und kleiner, in die entlegenste Inselwelt verdrängt wurde so auch die tradierte Wunderwelt des Orients. Inseln sind entlegene Orte in besonders „*verren landen*“ (RvB 19308) und stehen für das Extrem.¹

Flußfahrten: Extrem gefährlich sind auch Fahrten auf zuweilen reißenden Flüssen:

Alexanders Paradiesflußfahrt war ein waghalsiges Unternehmen: Der „*Eufrates*“ (Str.A 6731) ist eine „*starke flûme. / dô mohten si vile kûme / wider dem strâme iht gevarn. / dô leit dâ maniger mûter barn / angist unde pîne grôz, / wande daz wazzer starke flôz*“ (Str.A 6746-50).

Auch der Ganges „*Von starken flusse deusset: / [...] / Scheff noch kainer slacht / Gewunnen nie so starke mact / Da sy dar uber mochten komen. / Dein roß mag dir lutzel frummen: / Wer es ain starckes helffant, / Es zefüre so zehant. / Das wasser ist tieff und prait*“ (AvT 9922-32). Der Strom bereitet „*laid und ungemach: / Es was schnell und schwinde. / Von ainem starcken winde / Get nicht so grosses seusen. / Aller erst pegunde im grausen. / es warff grosse pawm nider, / Dy traib der wint her und wider*“ (AvT 9945-51).

Ernst und seine Gefährten erleiden Todesangst auf dem reißenden (Paradies-?)Fluß durch die Diamantgrotte; er ist selbst eine Art Zwischenreich:

Zwar mag die Mitnahme und spätere Schenkung des Waisen beitragen zum Wiederaufstieg des Helden (HE-B 4450-76; vgl. IV.3.2.b.). Zunächst bedeutet die Bergunterführung auf dem Wasser jedoch Mühsal, „*arbeit*“ (HE-B 4445f), und „*angest*“ (HE-B 4438), denn „*vil manigen schric sie nâmen / der in den tôt tet bekant*“ (HE-B 4440f): „*daz wazzer was tief unde breit*“, „*starc unde grôz*“ (HE-B 4393 u. 4384) und sie befinden sich für eine Weile „*in einer starken vinster*“ (HE-B 4447). Ihr Erfolg ist so ein Auftauchen „*ûz der vil starken freise*“ (HE-B 4461; s.a. HE-E VI,313ff), aus zunächst nur mit großen Verlusten bestandenen Verteidigungskämpfen gegen Kranichschnäbler und Greife. Sie steigen auf, innerhalb der Hades- und Bußfahrt hinein in Rehabilitation und neuen Bedeutungsgewinn (s.u.), zunächst bei den Cyclopen, später in Ägypten und Jerusalem.

Sumpf: In wassernahen Gefilden nahe des Arimaspenlandes hausen in der Ernst-Geschichte ferner Schwanenfüßer: Ihr Zuhause ist der „*bruoch*“ (HE-B 4677) - Zeichen ihres „kulturfeindlich[en]“² Daseins. Auch die „*Ôren*“ (HE-B 4853; vgl. IV.3.8.b.HE.) leben „*dâ enebene bî dem mer*“ (HE-B 4819). Es versinkt zudem „*der stier*“ (WvÖ 11734) im „Wilhelm von Österreich“ zwar in einer Art Todesmoor, allerdings hat es sich auch selbst dorthin begeben und gebannt (s.o.): „*daz tier do in daz mos spranc*“ (WvÖ 11786).

Ein höllisches Pechnebelmoor, in dem der üble WildeMann-Zwerg Karrioz sein Leben läßt, beschreibt schon Wirnt vor Glois (Wig 6730ff. 6741. 6766. 6778f. 6868). Schier unerträglich sind gar die Verhältnisse „*ze dem Schriendem Mose*“ (Lzt 7041), das „*der wilde Dodines*“ (Lzt 7107), ein „großer Jäger“,³ bewohnt und das bei Ulrich nahe Zauberer Malduc Burg liegt.

c. Merwunder: Gerade Feuchtgebiete sind als natürlicher Lebensraum von Monstren ausgewiesen. Geider faßt zusammen: „Zusätzlich zu [den] Land-O[ger]n gibt es [...] Wasser-O[ger], die in Flüssen oder Seen leben“.⁴

(1) Krieger: Der Titel des ungetauften Königs „*Malbrant von deme mer*“ (RL 576) und die Herkunftsangabe mancher Heeresteile „*von mer*“ (RL 2594) mögen im „Rolandslied“ zwar nur die spanische Küste bzw. „*ultremer*“ (CdR 67) bezeichnen (vgl. IV.3.2.a. u. IV.3.6.).

1 Zu Inselwelten bes. IV.2.1., IV.3.2., IV.3.3., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8.b.

2 Sowinski, Anm., in: HE-B, S.392 : 4676f. Vgl. IV.3.8.b.HE.

3 Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1242 : 7098. Zur Jägerwelt Heidenwelt s.u.

4 Oger, in: EdM 10 (2002), Sp.237.

WvE: Es ist jedoch die fernste Heidenwelt am Eoischen Meer (vgl. IV.3.8.b.), die Wolfram als Heimat seiner **Hornleute** ausweist:¹ Er nennt indische Wunderwesen „*unglích menschen bilde*“ (Pz 517,22); ihr Anführer im „Willehalm“ ist

„*küneec Gorhant. / bi der Ganjas was des lant. / des volc was vorn und hinden horn, / [...] / des küneec Gorhandes her / mit stehelinen kolben streit / ze vuoz, ir deheiner reit. / si waren aber sus so snel, / die mit dem hürninen vel, / si gevolgeten wilde und orsen wol. / [...] / niht in enpflieden mohte, / wan dem ze vlieden tohte*“ (Wh 35,10-28).

Die riesengleich gerüsteten, übermenschlich schnellen hürnenen Krieger heißen mindestens Anrainer des Paradiesflusses Ganges. M.E. sind sie anzusehen als **Wassermänner**: Ihr „*vel was horn in grünem schin*“ (Wh 395,23) - sie sind grünhäutig, vielleicht (1) nach der Farbe des Islam oder (2) nach der Umgebung des Ganges, vor allem jedoch wohl (3) wie neptunartige Wasserbewohner:

Wigamurs neptunartiger Lehrmeister trägt einen grünen Bart (Wgm 171-83; s.u.). Nicht grün, sondern (s.o.) wieder eher nach Art der Wilden Leute schwarz-grau-eisfarben, aber sonst höchst originell ist Heinrichs vom „*mer künc Priure*“ (Cr 1013) ausgesandter karpfenmäuliger Fischritter mit seinem delphinhybriden Reittier in Cr 934-1002 (Delphinhybride: s.u.).

Grün ist auch der neptunartige Drache, der „*wurm hiez neitune*“ (Wh 425,30), aus dessen diamant-hartem Panzer orientalische Ausrüstungsgegenstände gefertigt sind.²

Die Farbe grün ist eng mit dem feuchten Element verbunden: Grünen Smaragden schreiben Lapidarien „die Fähigkeit zu[...], Regen und Sturm zu verursachen“.³

Smaragdgrün ist auch Hartmanns Brunnenstein in Iw 623.

Gorhants Gefolge entspricht der Vorstellung von Wilden Leuten - im Gegensatz zu den meisten aus der Tradition Indiens übernommenen Ungeheuern weiß man mit ihnen Eigenschaften zu assoziieren. Sie könnten glaubhafter wirken als Sciapoden und andere Monstren, die Wolfram wohl aus gutem Grund nicht an den Kämpfen teilnehmen läßt (vgl. VI.7).

RvB kennt ebenfalls drachenartige **Hornleute**, die am Wasser leben (RvB 19636-44). Amazonen, selbst zweifelhafte „*wîp unwîplích*“ (RvB 20089; s.o.), brachten das „*wunderlîche [] michel her / von einer insul in dem mer, / diu dienet in zinslîche*“ (RvB 19631ff). Die Hürnenen sind hier ein Inselvolk wie überhaupt ein großer Teil der asiatischen Wunderwesen; sogar vom Pontus (RvB 19334) kommen wohl Mirabilia.⁴

Schon die „*bûchlosen geste*“ (DbT 2135) im „Daniel“ „*sint komen von dem mere*“ (DbT 1913).

(2) Tiere: Johann notiert: „*uns schribt der maister Socrates: / 'swaz wonders Got ie geschuof, des / ist in wazzer merer tail.'*“ (WvÖ 11949ff).⁵

Aber auch in JT 6113,1f heißt es zur exotischen Fauna des Lebermeeres: „*Wer moht so mänge kunder erdenken und erzellen? / daz mer hat manger wunder dann in Swarze walt der boume stellen*“.

Johann kommentiert mit seiner Bemerkung die Rüstung des vielleicht mit der Kainssage (vgl. VI.6.) zu verknüpfenden Teufelsohns und Oger-Riesen Merlin-Gielewast: Materiallieferanten für seine Rüstungsteile sind die Tiere „*fortaspinaht*“ (WvÖ 11967) und „*cotantil*“ (WvÖ 11943: Krokodil?); letzteres rückt er in die Nähe von „*marinen*“ (WvÖ 11937). Besonders beliebt sind sogenannte Fischhäute (vgl. IV.3.7.c.3.). Zu den maritimen Ungetümen zählt auch Wilhelms Geleiter in die

1 Zu Agresten, Satyrn, Faunen, Hornleuten etc. in Indien s.a. PJ § 14; vgl. IV.3.7.b.1., .c.1.E. u. IV.3.8.b. Zu Gorhants Krieger vgl. (IV.3.7.c.3. u.) IV.3.8.b.Wh.

2 **Neitun** und grüne Farbe: s.a. IV.3.7.c.3. Auch RvE-A 9311-54 zieht eine Verbindung zwischen „*merwunder*“ und „*ir got Neptünus*“. Vorbilder wie Aegir und Protheus: SIMEK, Artus-Lexikon, S.284 : Priure. S.a. IV.3.3. u. IV.3.8.b.Wh.

3 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.168.

4 S.o. bzw. vgl. zu den Humanoiden RvB 19286-647 u. IV.3.2.a., IV.3.7.c.3. u. IV.3.8.b.RvB. Zu Drachen, Seeschlangen und Merwundern: IV.3.2.b. (Sirene), IV.3.7.c.3. (Drache) u. IV.3.8.b.

5 Vgl. Plinius, Nat. IX,2. Nur ähnlich: Isidor, Etym. XII,6,2.

Heidenwelt, der „*visch, / den man nennet cetum*“ (WvÖ 949f), auf dem der junge Held „*biz in daz rich ze Zyzya*“ (WvÖ 969) gelangt.¹

Nach Albrecht ist der Cetus das einzige Wesen, das es mit dem Krokodil aufnehmen kann (JT 4064). Zuvor hatte bereits Heinrich einen Riesen-„*chreß*“ bzw. „*krewss*“ oder „*kreuß*“ (AvT 10046. 10032. 10039) als „*ain kunder, / Ain grosses merwunder*“ (AvT 10013f) bezeichnet (AvT 10015-24):

„*Es hette wol zwaintzig fusse. / Sein gangk was unsusse. / Er was wol ainer klaffter hoch. / Ainen zagel es nach im zoch, / Der was prait als ain tisch. / Es was ain ungestalter visch. / Sein leyb was zwair wannen prait. / Gämlichen es dort her schrait. / Zwo schare es vor im schwangk, / Di waren sechs elen lang*“.

(3) Hybride: Nicht nur wahrhaftige Wassertiere, Krebse, Aale, Haie, Seeschlangen, ja Drachen, sondern auch Fischmenschen, Mensch-Tier-Hybridwesen, die an die rauhhaarig-borstigen Wilden **Leute** gemahnen, können als **Tiere** gewertet werden - eine Einordnung, die sogar die Mirabilia allgemein treffen mochte und nicht unumstritten war:²

Betont wird der Hybridcharakter der Grippia-Insulaner in HE-E V,269: „*A grue dissolvens hominem*“.

Für Feuchträume typisch ist das „*merwunder daz / was ein Sirên genennet*“ (St.B 662f). Möglicherweise ist hier auch an einen Hai zu denken, den Lecouteux aufgrund einer Glosse unter die Rubrik „Sirene“ einordnet: „*siren merwunder uel merhunt*“ alias „*canis marinus*“.³ Die Brandanlegende nennt explizit „*ein gar engstlichez tier / [...] / daz was halb visch unde man, / under den ougen was ez getân / als ein aldez merwip / rûch was im al sin lip*“ (St.B 229-40).

Auch ein wilder Frauenjäger heißt in Cr 9172 (u.ö.) ein „*tier*“, er wird als „*wilder wazzerman*“ (Cr 9237) bezeichnet und mit einem „*wilden man*“ (Cr 9255; s.u.) gleichgesetzt. Ebenso als „*tier*“ (AvT 4360) bzw. als „*das arge tier*“ (Mw 22,5.7) gelten Heinrichs ogerhafter Kolkan und der Sohn einer Frau und eines WildenMann-Merwunders.

Erneut (vgl. IV.3.2.b.) relevant wird somit der Begriff **Merwunder**: Wolfram umreißt mit ihm die Vielfalt exotischer Helm-„*zimierde*“ im Heidenheer, „*so und sus gevar / maneger slahte kunder / nach al dem merwunder / hetens uf gemacht, / [...] / nach vogelen und nach tieren*“ (Wh 400,23-31). Nur auf den ersten Blick kurios wirkt die Aneinanderreihung von Vögeln und (Land- bzw. Säuge-)Tieren unter dem Oberbegriff Merwunder:

Wie bereits zum Umfeld der Sirenen dargelegt, bezieht sich seine vielschichtige Referenzgruppe tatsächlich nicht allein auf Wasserbewohner:

RvE-Wchr 1571f nennt sie allgemeiner „*egeslich merwundir, / halp menschen, halp tier irkant*“.

Zwar wird im „Reinfried“ als „*halber visch und halbez wip*“ (RvB 22774) eine „*Sirène*“ (RvB 22012) beschrieben, zwar wird in der Dichtung eine Vielzahl von echten „*merwiben*“ (St.O 680; s.a. SM 728,4: „*mereminne*“) genannt, auch „*ein wilder wazzerman*“ (Cr 9237) ist keine Seltenheit: Lecouteux faßt seine Studien zum Merwunder jedoch folgendermaßen zusammen:

„**Tout** animal étranger, étonnant, inconnu ou méconnu, monstrueux, rentrant dans la catégorie des *beluae* et des *bestiae*, qu'il soit en rapport ou non avec l'élément aquatique, est appelé **merwunder**. [...] En combinant tous les résultats de notre double enquête, il est possible de donner tous les sens du mot analysé: MERWUNDER: hydre (de Lerne); sphinx, sirène, baleine, centaure/hippocentaure, Minotaure, dragon/tarasque, ondine et homme-poisson (*Wigamur*), Lamie hippopode et Lamie/démon“.⁴

Vor allem die letztere Bedeutung rückt den komplexen Terminus in nächste Nähe zu den ebenso einheimischen wie im Orient anzusetzenden ogerhaften **Wilden**:

Walmonstren und Sirenen machen nicht nur Meere unsicher, auch Flüsse und ganze Landschaften werden von Räubern und Jägerinnen bewohnt.⁵ Der Landriese Merlin und Wolframs Heiden tragen

1 S.o. u. IV.3.4.d. Zu Wegen in und durch die Anderwelt und aus ihr heraus s.u.

2 Zu dieser Frage, vor allem zu der dahingehend recht präzisen Aussage im „Reinfried“ IV.3.7.b.E. u. VI.5.

3 LECOUEUX, Le *Merwunder* II, S.3. Zu Sirenen s.a. IV.3.2.b.

4 LECOUEUX, Le *Merwunder* II, S.6f. S.a. IV.3.2.b., IV.3.7.c.3., IV.3.8.b. u. VI.2.

5 Vgl. die räuberischen Merfrauen in Hdp J1 § 113; s.a. J2 <dt>, S.185f. Ist mit ihnen Cundrie verwandt? Vgl. IV.1.1., IV.3.2.b. u. IV.3.8.b.Pz.

Merwunderausrüstungen. Gorhants Krieger stammen vom Ganges und können wohl ebenso als eine Art Wassermänner anzusehen sein wie Ernsts am Wasser lebende Schwanfüßer, Panotier, Zwerge, Kranichschnäbler und die zahlreichen von Inseln herbeigeführten Mirabilienvölker im „Reinfried“.

Zink faßt zusammen: „Gewöhnlich werden [Merwunder] uns in menschlicher Gestalt dargestellt, nur daß ihre Stärke, ihre Häßlichkeit betont wird, wobei gewisse Züge ([oft] Schuppen, Borsten) an ihre Herkunft aus dem Wasser hinweisen“.¹

(4) Mischformen: Wilde Leute-Merwunder fühlen sich **in jeglicher Wildnis** wohl, in Verbindung zu Feuchträumen, zu Ödnissen wie der Wüsten Romanie, zum luftigen Grün und/oder zu Felshöhlen. Diese Orte mögen recht vielfältig erscheinen, die Wilden sind jedoch bestens an sie angepaßt – sie sind oft Gestaltwandler,² ihre Körper meist **multifunktional**:

Abgesehen davon, daß sie von meergrüner Farbe sind, bewegen sich die **Hornleute** zu Lande, ja beinahe in der Luft, wie die Wilde Jagd; als Jäger werden sie auch markiert: „*si waren aber sus so snel, / die mit dem hürninen vel, / si gevolgeten wilde und orsen wol. / ob ich so von in sprechen sol, / niht in enpflieden mohte, / wan dem ze vliengen tohte*“ (Wh 35,23-8).

Die Me(e)rönigin (vgl. EL₂ 158,5) „*vro Babehilt*“ (EL₂ 158,4) wird im „**Eckenlied**“ von Dietrich „*bi ainem brunnen wunnesan / schlaffend*“ (EL₂ 151,5f) aufgefunden, nachdem sie „*zem brunnen durch den walt / geslichen*“ (EL₂ 151,9f) war.³ Auf ein weiteres „*merewunder*“ (EL₂ 52,12) war Ecke getroffen, als er bereits „*in den tan*“ (EL₂ 52,1) geritten war. Auch „*daz wilde wip*“ (WfD-A 474,3) im „**Wolfdietrich A**“ steigt „*ûz des meres grunde*“ (WfD-A 470,1) zu einem gebirgsnahen, typischerweise mit Linden bestandenen „*anger*“ (WfD-A 466,2) auf. Die Wilde Frau-Merfrau ist, wie eine nur teilweise wohl aus dem „Wigalois“ geschöpfte, sehr anschauliche Beschreibung erklärt (WfD-A 470,2-473,3), mit Wasserpflanzen bewachsen:

„*ûz des meres grunde gienc ein ungehiurez wip: / si truoc an ir lîbe von schuopen eine hût. / si sach ouch dem geliche sam si waere des tiuvels brût. / Mit langem wazzermiese si gar bewahsen was, / als in dem wazzer wahset vil ungefuegez gras. / ir hiengen von dem kinne die granen unz ûf den fuoz. / [...] / Si was an allen enden vil slîmic unde naz. / ir hâr gienc über die versen und dannoch fürbaz. / ir was diu ougengruobe wol einer spannen wît, / wol zweier vinger tiefe, aldâ dau ouge lit. / Ir munt was als ein schaffel, ir zene wol spannen lanc, ir fûeze als ein schûvel: vil unsaelic was ir ganc. / ir was ouch ir stirne wol einer ellen breit*“.

Sie hat selbst Macht über „*elliu merwunder*“ (WfD-A 496,4).

Diese enge Verbindung zwischen Wald und Gewässer gilt noch in der Spätzeit etwa für die Heimat des Unholdes im „**Meerwunder**“: Auch ihm begegnet man in einem „*walt, / dort pei dem mer so wilde*“ (Mw 2,7f); das selbst als „*weidman*“ (Mw 2,12), als Jäger, bezeichnete Monstrum erhebt sich aus „*des meres flut*“ (Mw 28,9), denn die vergewaltigte Königin sagt aus: „*ich mein, er sey im wilden mer, dar in sein wanung ist al frist*“ (Mw 7,12). In der „**Crône**“ überfällt nicht nur „*ein wildez wip*“ (Cr 9340) den Helden, Gawein, zwar in einem „*vinstern tan*“ (Cr 9133; vgl. 9431), doch ebenfalls unweit von „*wazzern*“ (Cr 9155) und ausgehöhlten Steinwänden (Cr 9179. 9434. 9452 u.ö.): Zuvor bereits hatte ebenda ein wilder Frauenjäger eine „*arme magt*“ (Cr 9243) geraubt und sie in die von ihm besetzte hohle Steinwand geführt: Er wird explizit sowohl als „*ein wilder wazzerman*“ (Cr 9237) bezeichnet als auch mit einem „*wilden man*“ (Cr 9255) gleichgesetzt; seine Gefährten heißen „*waltgenôzen*“ (Cr 9266) und gelten als ebenso gefährlich und scheußlich wie er selbst: „*An sînem lîbe behangen / Natern unde slangen*“ (Cr 9235f). Schon die wilde Ruel verbringt ihr Leben im „**Wigalois**“ in wassernahen Höhlen im Wald (Wig 6275 u. 6284f).⁴ Als Jägerin betätigt sich auch „*ain wildes weyb hieß Lespia*“ (Wgm 112) im „**Wigamur**“. Sie wird ebenfalls als „*merfrawe*“ (Wgm 134) angesprochen. Auch sie lebt zwar in einem „*hol*“ (Wgm 154) bzw. „*in dem felsen und holen stein*“ (Wgm 158), jedoch unter Wasser (Wgm 121). Das von ihr arretierte eigentliche „*merwunder*“ (Wgm 170) ist erneut eine Art Hybridwesen mit

1 ZINK, Eckes Kampf..., S.488. Eine drachenartige Körperoberfläche bestimmte schon Siegfrieds Aussehen (NL 100 u. 902; s.o. u. IV.3.8.b.Wh.) - und in gewisser Weise, mit FRIEDRICH (Menschentier..., passim, bes. S.343-52), auch sein einem Menschentier-Tiermensch zukommendes Schicksal.

2 Zum Kleiderraub an den Merfrauen in NL 1533-49 s.o. bzw. bes. die ältere Forschung: GRIMM/Müllenhoff, Die deutsche Heldensage, S.393ff. Sie stellt Vergleiche zwischen weisen und weissagenden Walküren, die Raben- oder Krähenkleider nutzen, Schwanjungfrauen, Merfrauen und Sirenen her; s.a. IV.3.2.b. Zu entsprechenden Vergleichen Brünhilds, Wolframs ehemals siegtreibender (Sigdrifa?), im zweiten Auftritt wie ein Vogel auf einem Baum sitzender Sigune und Vogelgeistern s.o. bzw. IV.3.8.b.Pz. (Zazamanc) u. IV.3.9.b/d. Zu Flugdrachenfrauen s.a. IV.3.7.c.3.

3 Alexanders Tochter wird in Ps-K II,40f durch Genuß vom Wasser des Lebensquells (vgl. IV.2.2., IV.3.7.c.2. u. IV.3.9.c.) in eine dämonische Nereide verwandelt. Zu einem unsterblichen **Wassergeist** mutiert auf die gleiche Weise auch Alexanders Koch.

4 Wie ist der Name der Amazone Marine im „Wigalois“ zu interpretieren; spielt der Terminus 'monstre marin' eine Rolle? Vgl. IV.3.7.b.1.

Menschenhaupt, Kopfhhaarborsten, grünem Bart, schuppigem Torso und Rinderbeinen (Wgm 171-83). Lebensraum und Heimat der Merwunder im „**St.Oswald**“ ist jeweils der Meeresgrund, dieser wird jedoch mit dem „*grossen wald*“ (Wgm 407) gleichgesetzt (s.o.).

Es leben zudem der ogerhafte Kolkan und seine Mutter Flata im Orient nahe dem Meer (AvT 4420); in diesem bewegt sich zumindest der mit handgroßen Schuppen bewachsene (AvT 4462f) Kolkan ebenso natürlich und machtvoll wie in dem von ihm durchjagten Wald (vgl. AvT 4571-91 u. 5451-4). „*Der uebel Wlganus*“ (GbT 8146) des „**Garel**“ fühlt sich ebenfalls sowohl in einem „*chrestigen walt*“ (GbT 7189) als auch in einer Höhle am Meer (AvT 7688 u. 7925) wohl. Nicht direkt am „*Ewfrate*“ (AvT 8410; vgl. 8505-19), sondern gar in der „*wuste Wabilonia*“ (AvT 8077) treibt im „**Apollonius**“ „*Ain wildes weyb*“ (AvT 8579) Pliades sein Unwesen, das aber auch „*mermyne*“ (AvT 8992) heißt.¹

Verwildert „*rûch als ein ber*“ (St.B 361; vgl. 239f) sitzt im „**Brandan**“ ein an Gregorius erinnernder Einsiedler auf einem Stein, einer Felsinsel im Meer; zu ihm kommentiert Schröder: „Meerwunder [...]. Dichtbehaarte Menschen, welche auf Felsen sitzen, s. bei Pseudo-Kallisthenes“² - hier handelt es sich um wilde, behaarte, schwarzhäutige Riesen, die geschlechtsspezifischen Kannibalismus betreiben.

(5) Zwerge: Die Wilden Leute-Merwunder stehen auch in enger Beziehung zu Schraten:

Bereits **Brandans** dämonische Ex-Neutrale Engel des Inselorients werden in Zusammenhang mit Zwergen und Elfen gesetzt (vgl. IV.3.7.c.2.). Der „**Wolfdietrich B**“ gebraucht die Termini geradezu synonymisch, berichtet wird von „*einem hôhen berge, der was innen hol. / getwerge und wilder liute was er aller vol*“ (WfD-B 461,1f). Seeleute der „**Kudrun**“, die Hagen und seine Gefährtinnen auf „*dem wilden sande*“ (Kd 111,3) erspähen, „*vorhten wildiu merkint*“ (Kd 109,4), als sie ihrer ansichtig werden, trotz der Zweibeinigkeit der Greifengeiseln. Kurz darauf fragt sich ein neugieriger Graf, „*ob es schrawaz waeren oder wildiu merwunder*“ (Kd 112,3f). Über eben diesen kaum definierbaren Bereich der von Menschen noch nicht gewonnenen Zwischenreiche herrscht auch das sich „*ûz des meres grunde*“ (WfD-A 470,2) erhebende, bis zu ihrer Häutung schuppige (WfD-A 470,3; vgl. 491,4) „*wilde wip*“ (WfD-A 474,3) im „**Wolfdietrich A**“: ein wahrlich „*ungehiurez wip*“ (WfD-A 470,2), das ebenfalls mit Schraten im Bunde ist:

„*Mit langem wazzermiese si gar bewahsen was, / als in dem wazzer wahset vil ungefüegez gras. / ir hiengen von dem kinne die granen unz ûf den fuoz*“ (WfD-A 471,1ff): „*Swaz das mere bedecket, daz stêt in mîner hant. / dar zuo ob dem wâge hân in wol drîzec lant. / alle schrâwazen wil ich im ze eigen geben / und elliu merwunder*“ (WfD-A 496).

Dies verspricht sie demjenigen, der mit ihr das Leben zu teilen wagt.

'Zwerg' kann selbst als Oberbegriff für wilde, „elbische Wesen“³ fungieren. Zu den (unterirdisch arbeitenden) Zwergen gelangt man so nicht nur, indem man im wilden Gebirge umherzieht, sondern auch indem man „*durch den brunnen*“ (WfD-B 796,4) reist oder „*in eim schiffe*“ (HE-B 4930) fährt.

Besonderes Augenmerk verdient die Geschichte von „**Salman und Morolf**“, in welcher ausgerechnet „*Madelger daz wilde getwerg*“ (SM 731,3), das sich in originär eher deutschen Stoffen typischerweise hilfreich zeigt, als „*sun*“ (SM 730,2) der „*mereminne*“ (SM 728,4) angesprochen wird, die selbst nur noch in einem „*holen berg*“ (SM 731,5) wohnt.⁴ Eine ähnliche Verknüpfung findet sich bereits im „**Wigalois**“. Der im Pechnebelmoor von Glois erscheinende Karrioz heißt der „*vil kurze man*“ (Wig 6593); „*lützel sîn ob dem satel schein: / grôze arme und kurzû bein / hêt er nâch der getwerge sit*“ (Wig 6589ff). Schließlich fügt Wirnt sogar hinzu: „*sîn muoter was ein wildez wip; / dâ von was im sîn kurzer lîp / aller rûch unde starc. / sîn gebeine was âne marc / nâch dem geslâhte der muoter sîn; / deste sterker muose er sîn*“ (Wig 6603-08).⁵ Daß es sich hier nicht nur schlicht um ein wildes Wesen, sondern wiederum um mehr handelt, läßt der Dichter anklingen durch den Hinweis auf sein „*ors swarz gevar*“ (Wig 6552): Schwarze Rösser sind traditionell gefürchtet als Wegweiser in Tod, Jenseits, Hölle (s.u.) - wiederum ähnlich wie die Zwerge.

1 Tatsächlich wird der „*Ewfrate*“ (AvT 8410) entfernter angesetzt und erst nach Apollonius' Flucht aus der Ruinenstadt nach einem scharfen Ritt erreicht.

2 Schröder, Anm., in: St.B, S.101 A 361. Vgl. den Homo Agrestis Pilosus im lateinischen, sowie bereits den griechischen Alexanderroman II,32. S.a. IV.3.7.b.E.

3 LECOUTEUX, Zwerge..., S.378. 'Zwerg' bzw. mit umfassender Vorsilbe: *getwerc* mag zunächst auf Mißgestalt verweisen - hierunter fielen in früher Zeit wohl auch (Waffen-)Schmiede, die man zuweilen verkrüppelte, um sie an den eigenen Hof zu binden; s.o. zu Zaubermitteln.

4 Dieser **Zwerg** ist andererseits sogar mit dem skrupellosen Bruder des Königs, Morolf, verwandt, was auch diesen zum dämonischen Wesen macht (SM 55,5 u. 733,1). Vgl. IV.3.7.c.2.

5 Hominiden mit massiven Knochen: IV.3.8.b.Pzf. u. IV.3.9.a. Zum Aussehen der Zwerge: IV.3.7.c.2.

(6) Centauren und Cynocephale sind ebenso mit WildeLeute-Merwundern verwandt:

- Mit Friedrich ist (wie bei jeglichen Mirabilia) zu beachten: Die „antike mythologische Figur des **Pferdemenschen** wird [...] je nach Bedarf in germanisch-heldenepische, exotisch-ethnographische und christlich-dämonologische Sinnzusammenhänge transponiert“.¹

Im „**Garel**“ hält ein riesenhaftes heidnisches „*merwunder*“ (GbT 7208), ein „*fraizleich chunder*“ (GbT 7642) und wilder Landverderber (GbT 7188-8280), das Land Anferre besetzt. Es lebt wie in seinen Kreisen üblich bei einem „*chreftigen walt*“ (GbT 7189) und „*Pey dem mer in einem hol*“ (GbT 7925). Beschrieben wird es allerdings als Pferdensch-Hybrid: „*Daz merwunder freissam / Waz der christenhait gram. / [...] / Es waz halbez ros und halbez man / Und was so michel und so groz / Und wol {dez} tievels genoz*“ (GbT 7219-24; vgl. 7644). Auch dieses wiedergängerähnliche Unwesen offenbart Nähe zum übernatürlichen oder zumindest übermenschlichen Bereich: es trägt ein Gorgonenhaupt im Schild, dessen Blicke töten.²

In „**Tirol**“ (EL₂ 48,10) im „Land im Gebirge“, im „wildem Gebirge“³ nahe „**Triend**“ (EL₂ 51,1) trifft ferner **Ecke**, als er „*in den tan*“ (EL₂ 52,1) läuft, ein (Un-)Wesen. Es wird als „*merwunder*“ (EL₂ 52,12) bezeichnet, aber gleichfalls als „*das was halp ros und halbes man*“ (EL₂ 52,4) beschrieben.

Ebenso ist Pliades, auf die **Apollonius** im wüsten Alt-Babylon trifft, sowohl mit der Formulierung „*Niderhalb was es wilde : / Als ain klaines rosselein*“ mit „*vier pain*“ (AvT 8270f u. 8273) beschrieben als auch „*Pliades di mer mynne*“ (AvT 8992) genannt.⁴ Sie ist die Tochter Flatas und des Centauren (AvT 5001 u.ö.) bzw. „*wilden kunder*“ (AvT 5061; s.u.) Achiron, eines Luft-, Erd- und Meeresungeheuers und Plutoneffen.

Von im Osten lebenden Centauren berichtet auch der „**Trojanerkrieg**“: Konrad läßt Achills Lehrer Schyron auftreten, einen typischen (positiv zu wertenden) Wilden Mann und Herrn der Tiere: Ihn charakterisieren Rauh- und Langhaarigkeit, Feueraugen, dunkle Farbe, Schnelligkeit, Stärke und Weisheit/besondere Kenntnisse. Auch er ist verknüpft mit Gebirge (Trj 5908), einer „*clüsen wilde*“ (Trj 5916) und dem von allerlei Getier bewohnten „*vinster holz*“ (Trj 5913), woran das „*tobende mer*“ (Trj) stößt: Schyrons „*underteil, uf dem er hine / gienc über vels und über mos, / daz was gestellet als ein ros*“ (Trj 5958ff). Über seiner Langhaarigkeit trägt er außer Drachenleder noch die Haut eines „*wilden vische rûch*“ (Trj 5947; vgl. IV.3.7.c.3.).

Marriens Gestalt zeichnet **Wirnt** noch kurioser: Zunächst weist sie die typischen Elemente auf, „*lange zene, wîten munt, / diu ougen tief, viurvar*“ (Wig 6935f), doch „*niderhalp der gürtel gar / hêt si eines rosses lîp. / weder ez man ode wîp / waere, des enweiz ich niht. / [...] / enzwischen gürtel und houbet / was si geschaffen als ein man*“ (Wig 6937-44). Zu guter Letzt ist auch Marrien mindestens merwunderhaft schuppig (Wig 6945).

Diese Beispiele bestätigten klar Zinks Definition, „daß Wassermänner oft in pferdeähnlicher Gestalt dargestellt werden, und bei Gervasius von Tilbury ist sogar von Delphinen die Rede, die sich in Ritter verwandeln, die auf dem Meer einherreiten“.⁵

- Faszinierend ist, daß Wirnt seine merwunderhaft „*vremdiu créatiure*“ (Wig 6932) Marrien trotz (oder wegen?) seines Pferdeleibs zusätzlich grob als **Cynocephalen** porträtiert: „*si hêt ein houbet sam ein hunt*“ (Wig 6934):

In der Alexanderhistorie ist andersherum von pferdeköpfigen Pseudo-Cynocephalen die Rede: Aus dem Pharasmanesbrief stammen etwa feueratmende Equinocephali.⁶

Wh: (Auch) Wolframs grüne Gorhantmänner können sich nur bellend äußern: „*ane menneschlich stimme erkorn: / der don von ir munde / gal sam die leithunde / oder als ein kelber muoter lîet. / von ir strite wart gemüet / vil der kristenlichen wer*“ (Wh 35,14-7; vgl. IV.3.8.b.Wh.) - macht sie dies zu Hundsköpfen? Dieser Terminus kann allerdings auch als Schimpfwort verwendet werden und schlicht

1 FRIEDRICH, Menschentier..., S.241.

2 Vgl. IV.3.2.a. Der Bericht in **DbT** 4279-328 kennt zwar ebenfalls ein - allerdings hilfreiches - Zaubermittel (s.o.), doch heißt das betreffende Wasserwesen nur „*merwîp*“, „*küniginne in dem mere / über diu merwunder*“ (DbT 4279 u. 4284f). Zu Wilden Leuten-Merwundern s.a. VI.2.

3 Beide Zitate: Brévar, Stk., in: EL (Brévar 1986), S.268 A 47,6.

4 Zu Heinrichs Achiron s.u.

5 ZINK, Eckes Kampf..., S.492; vgl. Gervasius, Otia... III,63 und den Fischritter mit seinem delphinhybriden Reittier in Cr 934-1002 (s.o.).

6 Zur Alexanderhistorie vgl. Gervasius, Otia... III,73; s.a. Hdp J1 § 119 u. J2 <dt>, S.192f. Vgl. WISEBEY, Wunder..., S.203 A 78. Zum hundeköpfigen Marsok mit Schwimmfüßen: IV.3.8.b.Pz. Zu cynocephalen Hai-Merwundern vgl. IV.3.2.b. Zu Anubis, Christophorus etc.: IV.3.8.b.HE-WvÖ.

'Heide' bedeuten.⁷ (Hängt mit dem Assoziationsfeld Wassermann-Centaur auch die Tatsache zusammen, daß sie nicht beritten sind?)

WvÖ: Aufgrund dieser zahlreichen Vorbilder ist nun nicht ganz klar, worum es sich bei Johanns Mirabilia handelt, die in der Endschlacht auf seiten Baldacs kämpfen: Der Dichter erwähnt ebenfalls, „*halp ros halp man was im auch bi. / mit hundeshaupten luete groz, / ir aller wer merr tail geschoz / was. er fuort ouch risen*“ (WvÖ 16330-3) bzw. „*risen, wilder luete*“ (WvÖ 17830). Sind diese Verse als reine Aufzählung aufzufassen? Oder übernimmt er gar den riesenhaften, cynocephalen Centauren aus Wirnts „Wigalois“?¹ Johanns Quellenhinweis zur Mirabiliafrage - „*swer des niht gelaupt, / der lese Mappam Mundi!*“ (WvÖ 16328f; vgl. V.) - hilft uns an dieser Stelle leider nicht weiter.²

Reiternomaden, die immer wieder ins Abendland einbrachen, können bemerkenswerterweise im übertragenen Sinne ebenfalls als Centauren angesehen werden, getreu der antiken Auffassung, nach welcher Barbaren als Tiere zu werten seien.³ Sollte man Konrads Heiden „*von [...] Rosse*“ (RL 8047; Russen? Vgl. IV.3.4.c.) und „*die Prussen, / die sint küene ze rossen*“ (RL 8079f; vgl. IV.3.4.b.) als Centauren verstehen? Zählt zu ihnen auch „*von Centriûn der küene Killicrates*“ (Pz 770,12; vgl. IV.3.2.c.) - Centaur, Wilder Mann und Merwunder?

Fazit zu 4.: Silvester und Merlins Sumpfsgeist bei Johann, Reinfrieds Satyrn und Riesen und die sonstigen Wilden Leute sind also nicht nur Waldungeheuer bzw. „Waldmensen, für den mittelalterlichen Europäer ein Synonym für Menschen, die außerhalb der Gesellschaft leben“.⁴ Sie hausen nicht nur in öden bzw. von ihnen selbst verödeten Landstrichen in unserer nächsten Umgebung; nicht nur sind Wüste-Wildnis, höhlenreiches Gebirge und „Wald als Ort der Unwegsamkeit, des Unbewohnten, der Gefahr, ja des Jenseitigen“⁵ zu verstehen: Diese Charakterisierung trifft ebenso auf die zuweilen durch den Topos Seesturm (s.u.) zusätzlich verwirrende Wildnis des Meeres und wassernaher Gefilde zu: Feuchträume, das Meer und seine Stationen können so ohne weiteres andere, Region III entsprechende, unzuverlässige, einsame, jenseitige Gefilde ersetzen.⁶ Ihre Bewohner sind aufs engste verwandt anzusehen mit dem gesamten Kosmos menschenähnlicher Wunderwesen.

Die Termini Wilde Leute, Merwunder, Monstren, Hexen und Heiden erscheinen allumfassend.

Piraten: Dämonischen Wilden ähneln so auch die Freibeuter, welche die Weltmeere unsicher machen. Zwar heißen sie in RvB 27258 nur „*roubaere*“ (anstelle der expliziten Gaylotten⁷), sie begegnen jedoch ebenso auf der orientalischen Hochsee wie die Sirene.

Die „*Galhotten*“ in Mö 3799-807 sind explizit verbunden mit „*Indion*“ und „*Lebermer*“.

7 Zu (auch nordischen) Hundsköpfen und Symbolgehalt: IV.2.1., IV.3.3. u. IV.3.8.b.Wh.

1 Diese halb-halb-Formulierung begegnet jedoch nicht bei Wirnt, sondern allgemein in RvE-Wchr 1571f („*egeslich merwundir, / halp menschen, halp tier irkant*“) und spezifisch in GbT 7222 („*halbez ros und halbez man*“) bzw. EL₂ 52,4 („*halp ros und halbes man*“); s.o. (auch zu RvB u. St.B.: Merwunder).

2 Die Veränderungen in den Mirabilia-Listen zwischen binnenheidnischem Krieg und Endschlacht legen nahe, daß ein Volk bei Johann eine bestimmte Eigenschaft darstellt. In der Aufeinanderfolge kann es sich dennoch um Übernahmen aus anderen Werken handeln. Vgl. IV.3.8.b.WvÖ.

3 Vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.102-6 (Tier) u. 240f (Centauren). Centauren: S.a. IV.3.2.c., IV.3.4.c., IV.3.7.b. u. IV.3.8.b.WvÖ. Reiternomaden: IV.3.4.d., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.1.E. Tierwertung: VI.5.

4 Schmieder, Anm., in: Plano Carpini, Kunde..., S.132 A 71.

5 Wehrli, Anm., in: Iw, S.553 A 263-268.

6 Zu Imram und Aventure vgl. HAUG, Brandans Meerfahrt..., S.39f; vgl. IV.1.4b. u. IV.3.2.b.

7 JT 2719,1: „*Di verfluochten Gaylotten*“; „*galiôt* stn. (<afz. *galiot* und ital. *galeotto*) nur einmal in der Bedeutung >Seemann< belegt, ansonsten in der Bedeutung >Seeräuber, Pirat<“ (Klein, Stk., in: MvC, S.208 : 869f. Ebd. zu „*Galotten*“ und „*Gáloise*“ in Tr 3677f: „>Leute aus Gales, d.i. Wales<“.

Ihr Umfeld „*ûf des tiefen meres var*“ (RvB 27237) ist genauso extrem wie ihre Akustik:

Sie gelten als besonders lärmend wie die Wilde Jagd¹ oder als geisterhaft leise (vgl. RvB 27255):

Es verwundert nicht, daß sie aus „*Maledic Alterre*“ (JT 2718,4) stammen und sich „*gelich den boesen geisten*“ (JT 2724,2) unter Wasser an ihre Opfer heranschleichen.² Es wohnen böse „*geiste [...] ûf dem mer*“ (Wbk 162,3f; s.o.), etwa im Reich der in Orientmonstren verwandelten Neutralen Engel (St.B 1313 u. 1393).

Auf dem Meer jagen auch Brandans Neutrale Engel und die Bewohner der Hadeswelt **Grippia**. Sie werden gar beseitigt wie bössartige Untote (s.o.). Auch sie sind Menschenfänger:

5. Jagdschemata: Fast alle besprochenen Merkmale der beschriebenen Ungeheuer, Merwunder, Wilden und Jäger vereinigt Achiron, Vater Kolkans im „Apollonius“ (AvT 5037 u. 5171). Er steht in einem Oppositionsverhältnis (a.) zu einer nicht ganz menschlichen Sirene, die der Titelheld aus der Bedrohung erlöst, die ihm wiederum das Leben rettet, aber nicht für ihn bestimmt ist. Diese Situation erinnert wiederum stark an **Grippia** (b.), aber auch an andere Konfliktlagen in den Wildnissen der Dichtung:

Erneut hilft uns Heinrich von Neustadt, Heidenwelt-Konstellationen der hier zuvorderst analysierten Romane zu verstehen:

Achiron vs Sirene: **Achiron** ist sowohl merwunder- als auch ogerhaft „*rauch und ungetan*“ (AvT 5002), zudem wird er als Centaur gezeichnet: „*Ain roß niden, oben ain man*“ (AvT 5001). Er gilt als „*tier*“ (AvT 5000 u.ö.) und als des „*teufels merwunder*“ (AvT 5062). Sein Name steht bereits für die Unterwelt, sein Onkel ist Pluto, der ihm auch Gewalt über die Stürme gegeben hat (AvT 5173). Er ist selbst ein Herrscher, „*der merleute vogt*“ (AvT 5165). Ebenso wie die alten Sirenentypen (vgl. IV.3.2.b.) weist Achiron körperliche Bestandteile auf, die ihn zusätzlich mit dem Element der Luft verbinden: seine Vorderfüße enden - wie bereits bei Nebukadnezar (Daniel 4,30) - in Vogelklauen (AvT 5004f), mit denen er seine Beute zerreißt (AvT 5025ff). Er lebt in der Wildnis, in einer Zone zwischen Meer und Land, auf einem „*werd*“ (AvT 4972). Zwar schlägt Apollonius ihm - im Gegensatz zu mit ihm verwandten wiedergängerhaften Ungeheuern³ - nicht das Haupt ab, doch immerhin wird ihm zuletzt noch der Schädel gespalten (AvT 5126f). Er heißt auch „*Achiron, der jager*“ (AvT 5159; s.a. IV.3.2.b.), ist (mindestens) ein Frauenräuber und -Vergewaltiger (AvT 5166 u. 5181-95), und es wird von ihm selbst als von einem „*wilden kunder*“ (AvT 5061) gesprochen.

Dieses Wilde Mann-Merwunder par excellence ist auch durch sein Oppositionsverhältnis zu einer anderen Romanfigur gekennzeichnet: Seine **Feindin**,⁴ sein Opfer, ist die orientalische Sirene (AvT 5081. 5108. 5137 u.ö.) oder „*mer mynne*“ (AvT 5187). Inmitten der sich recht gefahrlos in nahezu allen Bereichen der Anderwelt bewegenden oder mit ihnen verknüpften, zumeist übermenschlich ausgestatteten Wilden stellt sie eine interessante Ausnahme⁵ dar: Für das Leben an Land taugt sie nicht, denn die wiederum als „*frauen wilde*“ (AvT 5318) angesprochene Seekönigin „*kam in grosse not, / Wann sy mocht gefliehen nicht / Und was ze lauffen gar entwicht*“ (AvT 5108ff). Sie fleht die Helden an: „*Hilff mir wider an daz mer, / das ich mein leben nere; / Ich mag nit lenger, herre mein, / Ausserhalben des wassers sein*“ (AvT 5314-7). Bemerkenswerterweise ist sie nicht nur als eine Art Antithese zur gefährlichen Reinfriedsirene, ja selbst zu den eher ambivalenten Wilde Frau-Merwundern des „*Wolfdietrich*“ konzipiert, ihr feenhaftes Gebaren, ihr Status als Verfolgte und Helferin gemahnt deutlich an Frau Saelde (b.) mit ihren wundermächtigen Kräften:

a. Oppositionen und Jagden: Der Gegensatz zwischen Achiron und der Nixe entspricht dem heimischen doppeldämonischen Jagdschema, der Sage von der Wilden Jagd bzw. vom Wilden Jäger: Es ist nach Röhrich ein „*Curiosum*“ der Sagenwelt, „*wo von*

1 Vgl. MvC 867-71 (s.a. Tr 3677f); s.o bzw. IV.2.1. zu Heiden und dem Lärm der Wilden Jagd.

2 Technische Details ihrer Fortbewegung: IV.1.4.b., IV.3.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9. S.u. Ebd. zu (auch nordischen) Unterwasserpiraten, Griphonen(!), Meoparoten. Zur Unterwasserrammtechnik antiker, v.a. etruskischer Piraten auch bei Plinius (u.a. Nat. VI,176) u.a. MONDFELD/Wertheim, Piraten..., S.20. - Besteht ein Zusammenhang ihres Landesnamens nicht nur mit lat. maledicus, sondern auch direkt mit Zauberer Malduc vom „*Genibelten Sé*“ (Lzt 7158)? Zu Nebelreichen s.a. IV.2.1.

3 Zur gelungenen Darstellung des Verwandtschaftsschemas der Ungeheuer bei Heinrich vgl. Birkhan, Nw., in: AvT <dt>, S.420. - Zu Nebukadnezar-Nimrod s.o. zur Romane bzw. vgl. IV.3.6.

4 Zur Feindschaft Sirenen-Centauren vgl. EBENBAUER, Apollonius..., S.45-51. S.a. IV.3.2.b.

5 S.a. EBENBAUER, Apollonius..., passim. S.a. IV.3.2.b.

der Feindschaft zweier übernatürlicher [bzw. übermenschlicher] Wesen gesprochen wird“.¹

Auch und gerade dieses Motiv wird im Mittelalter auf Orientabenteuer projiziert:

Röhrich bezieht sich bei der Analyse dieses Schemas vor allem auf die **Frauenjagd**, wo „ein männlicher Dämon einen weiblichen Dämon verfolgt“ - ein „sehr altertümlicher Zug“.² Zur Umwertung des Personals der Frauenjagdsage, zur **Positivierung** des Retters **Dietrich von Bern**, dessen Vorbildfigur Theoderich als arianischer Ketzler und Teufelsbündner verunglimpft worden war (vgl. IV.2.1.), bemerkt er: „Kein anderer Held der mittelalterlichen Heldenepik kämpft gegen den wilden Jäger, und auch Dietrich [...], der beliebteste Held des deutschen Mittelalters tut es wohl nur, um zu zeigen, daß er der Feind des wilden Jägers und nicht der wilde Jäger selbst ist“.³ Dieses Urteil ist allerdings nur zu halten, wenn man die Gattung deutsche Heldenepik sehr eng faßt, die nicht nur spätmittelalterliche **Mischtraditionen** wie etwa den „Apollonius“ außer acht läßt und die den Konflikt auslösende Konstellation auf ein Mann-Frau-Schema verdichtet.

Es ist oftmals nicht leicht, eine Grenze zu ziehen zwischen menschlichen und dämonischen oder auch nur halbdämonischen Charakteren, etwa feenhaften Gestalten.

(1) Dämon-Mensch: Zahlreich lassen sich Erzählungen mit dämonischen Jägern und (zumindest auf den ersten Blick) menschlichen Opfern zitieren:

Laurin ist ein **Wilder Mann**-Zwerg,⁴ die entführte Künhild eine höfische Dame (u.a. La-A 744-53). Noch das Ur-Monstrum im „Meerwunder“ wird mit aller Typik eines Wilden Mannes beschrieben (Mw 3; vgl. 13f) und beide „mere wunder“ (Mw 3,3), Vater und Sohn, der „*pank hart*“ (Mw 17,5), sind „*teufels pilde*“ (Mw 5,6), rauben und vergewaltigen und fressen sogar Frauen (u.a. Mw 15) - ähnlich dem „Wunderer“ (s.o.).⁵ Der Vater kann so tatsächlich direkt als „*weidman*“ (Mw 2,12), als Jäger, der Sohn, der übrigens auch „*das arge tier*“ (Mw 22,5.7)⁶ heißt, nicht einmal als Mensch gilt, gar als „*der teuffel weideman*“ (Mw 22,9) bezeichnet werden. Teuflich sind auch die immer wieder raubenden und letztlich überwundenen Drachen - in HSf 22-8. 125f. 165 wird gar ein **Wer-Drache** besiegt.⁷

Bemerkenswerterweise verfolgen umgekehrt aber auch **Wilde Frauen** männliches Personal zu ähnlichen Zwecken, wie die Rauhe Else Wolfdietrich (B), Ruel Wigalois, Lespia Wigamur oder die diversen Wildnisbewohnerinnen in der „Cröne“ oder im „Apollonius“ die entsprechenden Helden bzw. die von ihnen schließlich geretteten Opfer, etwa Kinder. Und als wer oder was ist Königin Seburg zu werten, die den Riesen Ecke beauftragt, Dietrich gewaltsam zu ihr zu bringen (EL₂ 17-35)?⁸

Von menschlich-dämonischen Mischpaarungen gleich welchen Geschlechts, Opfer menschlich, Täter Unhold, berichtet bereits **Wolfram**: Zauberer Clinschor aus dem wohl heidnischen Capua hält bis zu Gaweins Ankunft vier Königinnen und 400 weitere Damen gefangen.⁹ Meljahkanz,¹⁰ der mit Chrestiens Hadesreich Gorre/Gors verknüpft ist, ist Frauenräuber und Vergewaltiger:

Der Geschichte hatte Chrestien in seinem „Karrenritter“ einen ganzen Roman gewidmet, den der „Prosa-Lancelot“ aufnimmt: Dem Menschenräuber Melegant aus Gorre wird wiederum der Kopf abgeschlagen.¹¹

1 Beide Zitate: Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.403.

2 Beide Zitate: Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.397 u. 403; s.a. IV.2.1.

3 Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.401. S.a. BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.104-7.

4 Zum Charakter der Zwerge s.o. bzw. IV.3.7.c.1.b. u. c.2.

5 Hier ist es die verfolgte Dame selbst, die dem Ur-Ungeheuer der Garaus machen darf: Mw 29.

6 Zur Frage nach Un- oder Menschlichkeit der Monstren vgl. VI.5.

7 S.o. zu Gestaltwandlern bzw. zu Werdrachen s.a. Hsüan-tsang, S.84f u. 88-91; zu weiteren Wer-Wesen IV.3.7.b.1. u. IV.3.9.b. Zur **Symbolik des Drachenkampfes** als Zeichen von Herrscher(un-)tugenden u.a. LECOUEUX, Geschichte..., 261f (zu Wirnts „Wigalois“, wo es dem Usurpator des Landes Korntin aufgrund seiner fehlenden Legitimation nicht gelingen kann, des mit ihm ins Reich eingefallenen Untiers Herr zu werden; zu fylgia und hamr ebd., S.203-31; s.o. u. VI.2.) u. WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.186 (zu Ortnits Unglück und Wolfdietrichs Erfolg). Tatsächlich mag - aus gleichem Grund - auch Reinfried ein Drachen- oder Greifenkampf bevorgestanden haben; vgl. IV.3.8.b.RvB. Zur Interpretation der Auseinandersetzung mit dem Tier, des Drachenkampfes als Duell zwischen Rivalen im Hinblick auf Macht und Herrschaft, als „rivalisierendes Gewaltpotential“, vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.18 u. 174: „Nach den »Gesta Herewardi« hat sich am Hof von Northumberland ein Brauch institutionalisiert, die ritterfähige Jugend gegen einen dort eingesperrten Bären antreten zu lassen. Literarische Texte konfrontieren ihre Protagonisten wiederholt mit gefährlichen Tieren (Drachenkampf), im Einzelfall werden die wilde und die instrumentalisierte Natur zur demonstration menschlicher Überlegenheit einander konfrontiert“.

8 Zu (ebenfalls) dämonischen Charakterzügen Dietrichs IV.2.1.

9 Vgl. Pz 66,1-8. 318,16-24. 334,3-22. 558,18f. 637,15-23. Zu wilden Zauberern s.o.

10 Zur Verschärfung der Meljahkanz-Figur bei Wolfram (v.a. Pz 343,23-30) s.a. Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.522 : 125,11.

11 CdC 7109; LG II, S.476. Zu Gorre: IV.2.1., IV.3.8.b.WvÖ. u. VI.2. Zur magischen Enthauptung s.o.

Vergleichbare Konstellationen erkennen wir auch im „**Reinfried**“ und bei **Johann**: Die Sirene tötet die Seeleute aus Ejulat; betört, „*zeinem tôren*“ (WfD-B 318,2) gemacht, wurde auch Reinfried:

Das Sirenenerlebnis läßt seine Sehnsucht auch nach einer Todeserfahrung, einer Art Jenseits, nach der letzten Grenze (III in III; s.u.) ihn überwältigen. Dank bester Vorbereitung überleben er und seine Gefährten zwar, der Herzog ergraut jedoch anlässlich des erfahrenen Leides; die Sirene stirbt.

Der von Wilhelm bezwungene Zauberer, Riese und Landesverriegler Merlin bedroht nicht nur die nahezu dritte Hauptfigur des Romans, die heidnische Königin Crispin von Belgalgan. In seiner Burg Timorat hält er als Menschenräuber mit „*unminne*“ (WvÖ 12252) fünf Königinnen und „*ritter, vrawen grozze schar*“ (WvÖ 12254), gar Gaylet von Spangen gefangen (s.o.). Wilhelm besiegt Merlin und befreit Gaylet und Crispins Land.

Schon die Riesen des „**Erec**“ und der teuflische Blutbader im „**Daniel**“ verfolgen und quälen bzw. verwenden Männer (s.o.). Im „**Iwein**“ hat der Landveröder Harpin mehrere Königssöhne (!) entführt, wenngleich nur um den Herrscher zur Herausgabe seiner Tochter zu zwingen, die der Riese eigentlich begehrt (Iw 4463-506 u. 4914-5074).¹ Während dieser Aventure wird zudem von der Entführung der Königin berichtet (s.o.).

Dem Muster entspricht auf den ersten Blick bereits der Wilde Mann im **Alexanderstoff**, wird er doch in den „Historien“, im „Straßburger Alexander“ und noch bei Ulrich von Etzenbach dazu veranlaßt, eine Frau zu rauben. Zur Bestrafung verbrennt man ihn schließlich - wiederum eine typische Form des Umgangs mit unheimlichen Wesen (s.o.).

(2) Dämon-Dämon: Doch wer oder was ist diese von Alexander gezielt eingesetzte Frau? Tragen nicht die meisten verfolgten Damen im Roman, wohnhaft tief in Region III, feenhafte, außermenschlich-dämonische Züge?

Und vor allem: Wie wertet man die Verhältnisse im „**Wolfdietrich B**“? Der WildeMermann-Zwerg Billung raubt zwar Ortnits Witwe (WfD-B 795-821), dieser Aventure entspricht jedoch die Entführung bereits Sigminnes ebenfalls durch einen Zwergenherrscher, Drasian (WfD-B 398-461): In ihrer Vergangenheit als Rauhe Else war Sigminne selbst als Merwunder, als WildeFrau-Dämon unterwegs gewesen (WfD-B 300-342).²

(a) allgemein: Wie im Falle von Achiron und der Sirene haben wir es recht oft mit weiteren veritabel doppel dämonischen Paarungen zu tun:³ Die Bedroher sind Oger. Ihre Opfer lassen sich ebenfalls mit außermenschlichen Gestalten gleichsetzen.

Diese Oppositionssituation erweist sich als recht vielfältig:

(b) Riesen vs Zwerge: Berüchtigt (mit Ausnahmen⁴), gar topisch ist die Gegnerschaft der durchaus ähnlich mythologisch interpretierbaren Riesen und Zwerge:

Verfeindet sind Zwerge und Riesen in „Garel“, HSf 153-7 und der Heldenbuch-Prosa; in „Walberan“, „Goldemar“ (vgl. RvB 25274-7!) sind sie immerhin hierarchisiert (vgl. IV.3.7.c.1.bf).

Die Feindschaft macht auch vor den orientalischen Verwandten nicht Halt: Reinfried muß, vielleicht nach dem „Garel“, edle, hilfreiche und gute Kaukasuszwerge vor der Bedrohung durch wiedergängergleiche Orientriesen erretten.

Auch Röhrich - der sich allerdings wie Friedrich m.E. zu sehr auf die männliche Ausprägung des Motivs festlegt - merkt an: „Es gehört zum Bild des Wilden [...], daß er nicht nur dem Menschen, sondern auch anderen dämonischen Wesen gegenüber feindlich gesonnen ist“.⁵

1 Vgl. hierzu ZINK, Le Wunderer, S.62.

2 Im „Wigamur“ fängt Lespia zwar den Mermann, er befreit sich allerdings selbst.

3 Zur wohl nicht endgültig zu klärenden Frage nach einer sagengeschichtlichen Identität von **Wolfdietrich** und **Dietrich** u.a. HEINZLE, Einführung..., S.41ff; WISNIEWSKI, Mittelalterliche Dietrichdichtung, S.159-63. Apollonius wurde m.W. allerdings noch nicht direkt mit Dietrich gleichgesetzt.

4 Vgl. die romanische Vorstellungswelt: „Iwein“: Zusammenarbeit des Riesen Harpin mit dem peitschenden Zwerg: Iw 4914-26. Eine faszinierende Konstellation hat Ulrich, bei dem Pygmäen und Riesinnen zu Paaren zusammengefügt sind (UvE-A 25057-72). Ließ er sich von **Secundille** als Riesin im Pygmäenland inspirieren? Vgl. IV.3.7.c.2.

5 Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.404.

Nach JS 31,1-10 rettet Dietrich einen Zwerg vor einem Wilden Mann: „*Dô sach er ûf der heide dan / Dort loufen einen wilden man: / Der truoc ûf im gevangen / Ein twergelîn, daz was wunnesan. / Daz wolt der wild verderbet hân, / Er truocz an sîner stangen. / Daz twergelîn ruoft den Berner an / In sînen grôzen noeten*“.¹

(c) Tiere: Eine notorische Feindschaft existiert zudem zwischen Dämonen und -wiederum dämonischen - Tieren, besonders Drachen:²

In Unfrieden leben bei Wirnt einerseits die wilde Jägerin Ruel und der ebenfalls jagende Drache (Wig 6425-52) und andererseits wiederum ihr und dem heidnischen Unhold Roaz von Glois (Wig 4691-735). Ebenso unerquicklich ist die Nachbarschaft zwischen zwei weiteren Jägern bei Heinrich, zwischen der wilden Gargana und dem zwölfbeinigen Belua (AvT 9517-45). Im „St.Oswald“ wird der sprechende Rabe von einer wilden Merfrau entführt und sowohl von seiner eigenen List als auch durch Gott gerettet (St.O 650-729). Auch Orkise pflegt der Drachenjagd (s.o.).

Bei Wolfram und im „Reinfried“ existiert eine Bedrohungssituation zwischen dämonischen Tieren und heidnischen Goldhändlern, immerhin Bewohnern der Anderwelt, und den metallhütenden gefährlichen Greifen, Verwandten der Drachen.³ Vergleichbar könnte die Konstellation Salamander-Heiden sein (RvB 26384-527; vgl. IV.2.1.). Von Monstren, die einst überwunden worden sein müssen, stammen unzählige Ausrüstungsgegenstände der Heiden: etwa Purrels Neitun-und-Muntunzel-Rüstung (Wh 425f), des Reinfriedriesen Drachenrüstung (RvB 19140-5), Merlins Cotantil-und-Fortaspinaht-Waffen (WvÖ 11930-71). Ist die Heidenwelt durch ihren Wildnischarakter nur stärker magisch durchsetzt als das Abendland? Oder verstehen die Ungetauften es besser als Christen, die Mächte der Natur bzw. der Zwischenreiche und Unterwelt nutzbar zu machen? Diese Tatsache rückt sie noch stärker in die Nähe von Anderweltgestalten:

b. Frau Saelde vs Heiden: Besondere Ähnlichkeit mit der oben besprochenen Trias „Wunderer“, „Eckenlied“, „Virginal“/„Dietrichs erste Ausfahrt“ zeigt eine Episode des „Wigamur“: Königin Ysope wird vom Heiden Marroch von Saratzein verfolgt:

Am Artushof erscheint eines Tages „*die künigin von Holdrafluoß*“ (Wgm 2749), Ysope, und klagt aufgrund der Bedrohung durch einen Herrscher von „*über mer*“ (Wgm 3324): Es handelt sich um

„*kunig Saratzein, / Marroch was der nam sein*“ (Wgm 2861f); er „*hat die ungnade sein / vast gekert auf mich, / wan er hat vermessen sich, / er welle zu Holdrafluoß / mich suochen in meinem hauß, / und wirbet zu raise. / nu bin ich, herr, ain wayse, / und der hilff gantz entweret; / er hat mir ersterbet / manig man da haym; / auch mein ôheim / hat er burg und landt / gar beraubet und verprannt; / und ich auch nie getet wider sein huld; / anders hab ich kain schuld, / wan dz ich sein nit wil zu man. / nu wil er mir zwingen an, / das ich werd sein weyb. / ee wil ich mein leyb / ymer krencken sein, / wan ich bin nit ain haydynn, / als er ist ain hayden: / es zeme nicht uns bayden. / ich wol ee man versprechen / und mir lassen prechen / mein hoff und auch burgen, / und rauben mein erbe, / und wolt ee verliesen meyn leyb, / ee ich würd sein weyb. / nun bin ich her gerittenn / und wölt euch gern pitten, / [...] / mir zu hilff wolen sten*“ (Wgm 2756-91).

Marroch selbst erklärt ebenfalls: „*dise magt muß sein verloren, / des hilfft ir kain Artus. / ich wil hie burg und haus / alles sampt zerstören*“ (Wgm 3188-91).

Zwar ist die vom bösen Heiden bedrohte Ysope als Christin markiert, doch weist auch die Figur dieser zu errettenden Dame mythologische Züge auf. Sie und ihre Botin ähneln Wolframs Cundrie:⁴ Mit Zink lassen sich aber auch wichtige Parallelen zum „Wunderer“ feststellen, zum Auftritt der vom Wilden verfolgten **Frau Saelde** am Etzelhof: Der Motivkomplex enthält die Punkte **(1,2,3)** Klage

1 Die Schönheit des Zwerges verweist hier erneut auf eine Vermengung mit Elfen/Alben; vgl. IV.3.7.c.2.

2 Zu **Drachen**: IV.3.7.b.E., c.1.b. u. c.3. S.a. IV.3.8.b.Wh. - Von einem Drachen geraubt wird Kriemhild im „Hürnen Seyfried“; s.a. NL-m, NL-n 8,3f (u. Rg-A 329-33). Zwar wurzelt der Stoff im Historischen, doch weist sogar die grausame Kriemhild des zweiten Teils der „Nibelungen“, des Unterganges, Züge einer Wilden Frau auf - vgl. ihr einem Exorzismus gleichkommendes Ende; s.o. Von ihr ließe sich behaupten, sie habe die burgundischen Helden ins Verderben gelockt, ihnen das Leben geraubt. Mindestens funktionell wären in n hier somit wiederum zwei dämonische Wesen miteinander verfeindet gewesen, Kriemhild und der Drache. Zu Brünhild als „*tiuvel*“ (NL 649,2) s.a. SCHULZE, Brünhild..., S.129.

3 Pz 71,17-28. Wh 375,14-30. RvB 18244-314. S.a. Sindbadsagen. Vgl. IV.3.7.c.1.b. (Greife) u. IV.3.7.c.3. (Drachen).

4 Vgl. MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.245.

aufgrund akuter Bedrohungssituation durch ein Unterweltwesen, **(4,5,6)** mit dem sie eng verknüpft wirkt. Sie ist selbst nicht ganz von dieser Welt, so daß sie nicht für den Helden bestimmt ist, sich aber durch Saeldekräfte für Hilfe erkenntlich zeigen kann:

Wie teilweise bereits Zink¹ anspricht, (1) wird die dämonische Dame von einer Art übermächtigem, räuberischen Unwetterwesen bedroht, gar gehetzt (etwa AvT, EL₂, V, Wgm, Wnd). Auch ihre (2) Familie ist gefährdet (AvT, V, Wgm, Wnd). (3) Sie (bzw. eine Botin) klagt an bzw. klagt laut hörbar (AvT, EL₂, V, Wgm, Wnd). (4) Sie gehört dem Verfolger in ungewisser Weise an (D1A, EL₂, Wnd), betont jedoch ihre Keuschheit (Wgm, Wnd) und ist vor allem nicht für den Helden bestimmt (AvT, EL₂, V², Wgm, Wnd). Sie verfügt selbst über magische Kräfte wie (5) Teletransport (Wnd), (6) Zaubermittel bzw. besondere Weisheit, Weissagungs- und vor allem Schutz- und Segenskraft: Sie gibt die „Saelde-Garantie“,³ ja heißt gar Dame Saelde oder zitiert wenigstens ihren Namen (AvT, Cr, EL₂⁴, V⁵, Wgm, Wnd). Im Gegensatz zu normalen Helferfiguren ist ihr Beitrag zum Schicksal des Helden so nicht nur materieller Art:⁶

Ebenso wie die drei letztlich durch magische Enthauptung beseitigten Vorgänger von Johanns Merlin (Fasold, Orkise, Wunderer) sowie ihr Nachfolger Achiron den gleichen Typus des Wilden Mannes und Jägers personifizieren (s.o.), ist **die verfolgte Dame** in der mittelhochdeutschen Literatur ein außermenschliches, ein **dämonisches** Wesen. Oberflächlich betrachtet ist ihr Typus unter die zahlreichen Verfolgten und Helferfiguren zu rechnen (s.o.). In der engen Konstellation mit einem Wilden Jäger geht ihre Bedeutung jedoch über die Deus-ex-Machina-Funktion und das Bereitstellen von Zaubermitteln hinaus, die in ihrem Fall nicht gewährt werden müssen: Der personifizierte Frau-Saelde-Typus (Tyche, Fortuna) kann allein durch **Spruch und Segen** das weitere Schicksal der Helden mindestens beeinflussen.

Der (oft nur scheinbare) Gegensatz Verfolger-Verfolgtem wird nun gern auf die **Feindschaft von Christen und Heiden** bzw. Sarazenen übertragen, verweltlicht, ja **politisiert**:

Der typische Frauenjäger Marroch stammt im „Wigamur“ - im Gegensatz zum „*cristen weyb*“ (Wgm 3173) Ysope - aus der heidnischen 'wilden' Welt (s.o.). Im „Wunderer“ wird auf eine Herkunft aus dem Morenland verwiesen (Wnd 20), Orkise aus „Dietrichs erster Ausfahrt“ ist Araber (D1A 2,1). Sowohl Babehilt als auch die wilde Dame betonen im „Eckenlied“ ausdrücklich ihr Christentum und stehen in Gegensatz zum heidnischen Fasold (EL₂ 158,11 u. 162,6).

WvÖ: Diesem Bild folgt Johann mit **Merlin** und dem bedrohten, später christianisierten, mindestens annähernden **Saelde-Konglomerat** Crispin, Parklise und Belgalgan:

Vom Wilden Jäger versperrt ist das ganze Reich **(1+2)**; die Botin, mit Hilfe von Dämonen und Greif selbst einer Art Teletransport fähig, klagt an **(3+5)**; vgl. IV.3.7.c.1.b.). Weder sie noch ihre (letztlich getaufte) Herrin Crispin sind für den Helden ausersehen **(4)**, sie bestimmen jedoch durch ihre Gewitztheit sein Schicksal, retten ihm das Leben und verhelfen ihm zur Heirat mit Aglye **(6)**.

HE-B: Faszinierenderweise fällt auch die Konstellation **indische Prinzessin** versus geisterhafte, letztlich geköpfte Grippia-Schnäbler unter diese Rubrik, selbst wenn man sie eng faßt - eine Tatsache, die m.E. motivlich auch den tragisch wirkenden Abgang der Verfolgten im „Herzog Ernst B“ erklärt:

-
- 1 Vgl. ZINK, Le Wunderer, S.59-77. Zum Einzelmotiv-Vergleich „Wigamur“ und „Wunderer“ (auch zur Konstellation des Titelhelden und seiner bedrohten Frau im „Parzival“) vgl. ebd., S.59-64. Zu den drei Wilden s.o. - Ysope übergibt Wigamur gar ein schwarzes(!) Pferd (Wgm 3374f); s.u.
 - 2 Zwar heiraten Dietrich und Virginal, die aktuelle Bedrohung galt jedoch einer Dame Virginals, die zudem von Hildebrand gerettet wird.
 - 3 MERTENS, Der deutsche Artusroman, S.195 (zur wichtigen Rolle von *saelde* bei Albrecht vgl. ebd., S.262-87). S.a. WARNATSCH, Die Sage..., S.186f u. ZINK, Le Wunderer, S.68. Zur **Marienerscheinung** und ihrer Garantie in RvB 13315 s.o. zu Helferfiguren.
 - 4 Zur Aufspaltung der Gejagten im „Eckenlied“ in hilfreiche Quellfee-Me(e)rkönigin Babehilt und namenlose Bedrängte sowie zum Vergleich mit Frau Saelde im „Wunderer“ (und dem Mädchen der „Virginal“) vgl. WARNATSCH, Die Sage..., S.186f u. Brévar, Stk., zu: EL (Brévar 1986), S.287 : 160,11 (nach: Gillespie). Dagg. u.a. ZINK, Le Wunderer, S.70-7.
 - 5 In V 119,3 u. D1A 242,3 wird Frau Saelde in Dankrede bzw. Segen der befreiten Dame herbeizitiert. Zu JT 2584,1 s.o. S.a. Klage und Segnung Erecs durch die Dame, deren Mann Riesen raubten: Er 5372-7.
 - 6 Vgl. ZINK, Le Wunderer, S.67f. Zu Zaubermitteln s.o. u. vgl. IV.2.1.

Auf den ersten Blick erscheint die weit in eine wilde Anderwelt ausgreifende Orienttour zwar zufällig. Sie zielt jedoch darauf ab, daß sich die aus dem Reich verstoßenen Gefährten den geplanten Zug ins gottverbundene Jerusalem erst verdienen müssen. Der Orientteil als Erweiterung des Kreuzzugs scheint - ähnlich wie der „Brandan“ - als Buß-, ja Jenseitsfahrt angelegt zu sein. Rehabilitation zunächst vor Gott selbst und dann in seinem irdischen Reich zu Jerusalem muß der Wiederaufnahme in Deutschland vorausgehen. Die Reise führt m.E. stufenweise aufwärts,¹ zurück ins Leben. Der tiefste Punkt der **Hadesfahrt** ist zu Beginn erreicht: **Grippia** mit dem m.E. gottesfernleeren Prunkbett, den Vogelgeistern als dämonischen **Jägern** und Ernsts Superbia.²

Die alte **Konstellation** und Abfolge des Jagdschemas ist hier sogar am genauesten eingehalten:

(1+2) Die wilden Monstren haben die Inderprinzessin entführt und ihre Familie getötet (HE-B 2896-911 u. 3116-23); ihr lautes Klagen rüttelt Ernst aus seiner Rolle des reinen Beobachters auf: (3) Nun soll sie den König ehelichen, sie weigert sich jedoch (u.a. HE-B 3256 u. 3428-35). (4) Sie stirbt zwar, ist also nicht für den Helden bestimmt;³ allerdings beschreibt sie ihren bevorstehenden Tod durchaus als Verweilen in Grippia: „*ich muoz diz elende lant / būwen unz an den suontac, / wan ich niht langer leben mac*“ (HE-B 3566ff). Grippia kommt so explizit der Unterwelt gleich - vergleichbar Chrestiens Gorre.⁴ (6) Sie übergibt keine Zaubermittel; vor dem Abschied spricht die in gewisser Weise unabhängig von Leben und Sterben dem Tode geweihte Inderin vielmehr einen sehr ausführlichen, detaillierten Segen über Ernst aus (HE-B 3503-73). Sie beschwört ihn sogar, „*daz du wol wider komest ze lande*“ (HE-B 3573) - ein Wunsch, der sich am Ende der Dichtung (durch sie?) erfüllt.⁵

M.E. ist die in dieser Fassung nicht zu rettende christliche indische Prinzessin so als Vertreterin des **Frau Saelde-Typus** aufzufassen, als selbst nicht ganz menschliches Geschöpf (ähnlich Wolframs Sigune: IV.3.8.b.Pz.). Zwar wirkt sie in gewisser Weise ihren **Jägern** ausgeliefert, sie scheint aber doch mit besonderer Macht ausgestattet zu sein. Für den Helden ist sie auch daher nicht ausersehen - wie die Sirene im „Apollonius“ und die gejagten Feenwesen-Prototypen in „Wunderer“, „Eckenlied“, „Wigamur“.⁶ Ihre Peiniger sind zwar Wunderwesen, heißen aber „*heiden*“ (HE-B 3800).

Diese Tatsache ist äußerst bemerkenswert: Die Grippianer sind ebenso Vogel-Mensch-Hybride und Merwunder (s.u.) wie Heiden, „*ungetoufte liute / unde ahtent niht ûf got*“ (HE-B 3752f).

C. Jägerwelt / Heidenwelt:

Wilde Oger wohnen ebenso in der Wildnis wie an kulturell herausragenden Höfen in Region III. Steuert man diesem Bild nicht entgegen, wie Wolfram und der Reinfrieddichter, so gelten als Oger und dämonische Wilde nicht nur Monstren, sondern die so hochentwickelt wirkenden **Heiden an sich**.

Wie die Kannibalen, unheimlichen Vampire und 'Hexen' der Wildnis sind auch ungetaufte Herrscher an ihren möglichen Opfern physisch interessiert: Die Heidenkönige der gern in den Orient projizierten Brautwerbengeschichten bedrohen, ja mißbrauchen Frauen, zuweilen gar ihre eigenen Töchter, in sexueller Weise:

1 Vgl. dagg. NEUDECK, Erzählen..., S.130. Mehr: V.

2 Mit dem **Prunkbettmotiv** ist etwa im Alexanderstoff üblicherweise ein überirdisch wirkender schlafender Greis, ein König etwa oder der Heliospriester, verknüpft: Vgl. IV.3.9.cf.

3 Der Stoff wurde später wohl gezielt mit **Brautwerbemotiven** verbunden oder in weitere Anlehnung an orientalische Erzählungen (Karisme-Geschichte; vgl. IV.3.9.) angereichert: in „Herzog Ernst G“ bleibt die Inderin am Leben; vgl. Bartsch, Einl., in: HE-B (Bartsch 1869), S.LXXXIII.

4 Zum Land-ohne-Wiederkehr Gorre vgl. IV.2., IV.3.8.b.WvÖ. u. IV.3.9.c.

5 Auch ihr - aufgrund ihres Todes - nicht einlösbarer **Heiratsantrag** entspricht ZINKS (Le Wunderer, S.59-77; bes. 72) Motivübersicht (hier zu „Dietrichs erste Ausfahrt“ und „Wunderer“; s.a. Wgm 3362ff).

6 In ZINKS (Le Wunderer, S.72) Motivtafel müßten m.E. mindestens „Apollonius“, „Wigamur“ und „Herzog Ernst B“ ergänzt werden. Vgl. Drasians Entführung Sigminnes und ihren baldigen Tod; s.o. zu Bergen.

Der König von Konstantinopel läßt in KR 335-41 'nur' alle Freier töten,¹ im „St. Oswald“ (St.O 304-17) aber motiviert klar der Inzestgedanke Pamiges/Panges Vater, den heidnischen König Aron, ebenso wie etwa Machorel von Syrien (Ot 21f), Beaflores Vater oder Antiochus zu Beginn des „Apollonius“. Der babylonische Ameral bei Konrad Fleck ist zwar mit Blancheflur nicht verwandt, hält für seine Vorlieben jedoch einen ganzen Turm versklavter Frauen parat, die er nach Verwendung zwar nicht oger- oder gottesanbeterinnenhaft auffrißt, sie aber umbringen läßt (FB 4153-383).

Nach diesem Blaubarttypus agiert noch Melchinor von Marroch bei **Johann**: Er tötet jegliche ihm unangenehmen Boten, darunter Damen (WvÖ 4520-7), und erweist sich so als Gesinnungsgenosse des Marroch von Saratzein im „Wigamur“.²

Heidenwelt: Als mit christlichem Königtum und Recht verbunden gelten die abendländischen Zivilisationszentren. Bereits außerhalb dieser Höfe breitet sich die Heidenwelt aus.

„Im Mittelalter wurden Herrschaftsgebiete selten durch lineare Grenzen voneinander geschieden. Territoriale Herrschaft war in der Regel punktuell beschränkt auf bewohnte Orte und das dazugehörige bestellte Land, an den Rändern existierten Grenzonen bzw. Marken, die in Mitteleuropa vornehmlich aus unbewohnten Waldgebieten bestanden. Die 'Territorien' selber waren unfeste Gebilde, deren Umrisse sich häufig änderten und deren Ränder oft nicht genau bestimmt waren. Angesichts der beschränkten militärischen Ressourcen war eine permanente Herrschaft über die Fläche fast ausgeschlossen, im Kriegsfall beschränkte sich die Verteidigung auf die befestigten Plätze“³ oder auf besondere topographische Markierungen.

Braches' Feststellung, es „greifen Begriffe wie Totenreich, Feenland, Elysäische Gefilde, oft ineinander über“⁴ und Dietls Beobachtung, das „Hofferne“, „Unkultivierte“ sei „*ungehiure*“⁵ ist so zu erweitern um die Herrschaften der Heiden. Überall hier herrschen die Gesetze der **Anderwelt** (s.a. VI.2. u. VII.). Zur Kreuzzugszeit hieß es zuvorderst, daß auch die Ungetauften eigener Herrschaft und Religion, daß sie 'zivilisierten' Strukturen unterworfen werden können und - zu ihrem eigenen Heil, so die Propaganda leider nicht nur der damaligen Zeit - auch müssen (vgl. II.5.). Diese Länder hielten ebenfalls Bewährungsmöglichkeiten für die Helden des Abendlandes bereit. Man schaffte der „turbulenten christlichen Ritterschaft“ und ihrer Begleitung ein „Ventil“.⁶

Bewohner dieser Räume werden so gern übermenschlich ausgestattet. Sie können Züge von Wilden Leuten aller Couleur annehmen: Sie mögen Helfer, Verfolgte und Opfer ebenso vorstellen wie Oger, Dämonen und Menschenräuber. Es muß sich bei ihnen nicht einmal um Monstren mit entsprechender Körperoberfläche, etwa um Riesen wie Merlin handeln, die eher die Wildnis behausen: Grundsätzlich ist der Wilde Jäger m.E. nicht als puristisch gehandhabtes Motiv anzusehen. Dieses Motiv ist letztlich auch als „einfach ein dämonischer Jäger“⁷ bzw. als Verkörperung des oder der Heiden interpretierbar.

Brummack faßt zur „Chanson de Roland“ zusammen, bereits hier seien die „Heiden [...] von der Wilden Jagd beeinflusst“.⁸ Im Heidenland leben der Propaganda gemäß gleichermaßen stolze, boshafte, unverschämte und grausame Anhänger des Teufels,⁹ hausen Ungeheuer, Wilde, deren Beseitigung nach Bernhard von Clairvaux eine „reinigende Wohltat“¹⁰ sei. Karl, Roland und

1 Zu den Vater-Tochter-Konstellationen im „Lanzelet“ u.a. Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1111f: 933.

2 Vgl. die Konstellation König (von) Marroch vs eine Dame (Ysope bzw. von Media); s.o. - Zum Typus des orientalischen **Despoten** à la „Flore und Blancheflur“ s.a. IV.3.6.

3 WOLF, Ein Kranz..., S.21.

4 BRACHES, Jenseitsmotive..., S.47.

5 Alle drei Zitate: DIETL, Wunder..., S.301.

6 Beide Zitate: LEGOFF, Das Hochmittelalter, S.135. Er fährt (ebd., S.136) fort: „Jene Gegenden, in denen die Bevölkerungszunahme, die Hungersnöte und die Epidemien [...] während der zweiten Hälfte des 11.Jahrhunderts am stärksten herrschten, stellten auch die Haupttruppen des ersten Kreuzzuges“.

7 Röhrich, Stk., in: ERZÄHLUNGEN... II, S.404.

8 BRUMMACK, Die Darstellung..., S.160f. Zur lärmenden Wilden Jagd s.a. IV.2.1.

9 Vgl. zu den Einzelheiten etwa LEGOFF, Das Hochmittelalter, S.132 - ein „Komplex aus Gerüchten und die Mentalität, aus denen die Kreuzzüge entstehen werden“ (ebd.).

10 Vgl. LEGOFF, Das Hochmittelalter, S.135.

Willehalm erobern das Abendland von jenen zurück, die „von der Wilde“ (WvÖ 16447) gekommen sind; Ernst, Reinfried und Wilhelm ziehen - zunächst kreuzfahrend - in den Osten, Wilhelms Vater beschließt sogar, sich nicht nur durch die Wüste Romanie zu wagen, sondern eine Kavaliertour zu unternehmen und sich zu „*arbaiten / durch ditz wilde gevilde! / [...] / sus sahens manig aventuer, / manigen Ruezzen ungehuer / biz gein Bulgarie. / von dannen rait der vrie / durch Ruezzen und durch Niflant*“ (WvÖ 494-501).¹

Die immer gleichen Züge tragen Wilde, Merwunder, Fremde und Heiden gleich welcher Ausprägung. Sie treten im **Singular** auf wie im **Plural** als (Geister-)Heere:

Auf diese Weise erklären sich Phänomene wie im „Oswald“: 30 000 getötete Heiden werden zwar durch ein göttliches Wunder aus dem Tod zwecks Massentaufe auf die Erde zurückbeordert. Es handelt sich jedoch um eine Art Geisterarmee, denn es ist vorherbestimmt, daß sie binnen Jahresfrist erneut sterben werden (St.O 2925-3184).² Heiden sind offenbar nicht (immer) völlig zivilisierbar.

Schon im „Herzog Ernst“ erscheinen sowohl Jäger als auch Verfolgte als ganze Völker bzw. Schwärme (etwa von Kranichen). Heidenheere sind die Verfolger der Christenheit (RL, HE, Wh, RvB, WvÖ), aber auch doppeldämonische Konflikte sind möglich: Im „Reinfried“ stehen sich nicht nur Zwerge und Riesen gegenüber, sondern wie später bei Johann gar heidnische, durch Mirabilien verstärkte Heere.³

Ein wahrer Rattenschwanz an Erklärungs- und Deutungsmöglichkeiten begleitet die mächtigen Ungeheuer und rätselhaften Wesen, die die Welten der Heiden bevölkern: Heimische Traditionen überschneiden sich mit bereits lange bekannten antiken Quellen.⁴

Friedrich spricht zu recht von „**Grenzwesen**“:

Es „subsumieren die mittelalterlichen Autoren antike Faune und Satyrn, dämonische Geister und an der Peripherie gelegene Völker bis hin zu Mißgeburten allesamt unter einer ähnlichen Begrifflichkeit von Waldmensen [und Merwundern]. Die wilden Menschen [und Heiden] repräsentieren ganz unterschiedliche Ausprägungen von Grenzwesen zwischen Mensch und Tier, in denen weitgehend all jene Formen menschlicher Existenz zusammenlaufen, die von der jeweils geltenden Ordnung abweichen, und die mit den Folgen des Sündenfalls assoziiert wurden“.

Wertung: Nicht bestätigen kann ich Friedrichs eng gefaßtes Urteil, die Wilden Leute seien grundsätzlich

„dämonisch codiert: als Repräsentanten des Teufels. [...] In diesem Sinn repräsentiert auch der friedliche *gebûre* aus Hartmanns »Wein« keinen klassischen Wilden Mann, sondern im Kontext der Mensch-Tier-Matrix, die der Roman verhandelt, eine ganz spezifisch reflektierte Konfiguration desselben“.

Das Mittelalter kennt vielmehr tatsächlich „**kein einheitliches Bild** vom wilden Menschen“,⁵ und auch nicht von den Heiden. Mythisch aufgeladene (Un-)Wesen entziehen sich einheitlicher Wertung: Vielleicht aufgrund ihrer Wurzeln in - oder wenigstens dank ihrer Verknüpfung mit - den Reichen der Toten, Untoten und Geister stehen sie für den gesamten Kosmos negativer wie positiv-transzendenter, auch ambivalenter Einflüsse. Grundsätzlich - und das ist wichtig: also unabhängig von ihrer

1 Fassung S hat im letzten Vers auch „*prwsen*“; vgl. IV.3.4.b.

2 Zu Rückkehrern, die nicht mehr ganz am Leben teilnehmen können, vgl. LECOUTEUX, Geschichte..., S.45. 64f. 132 u. ders., Das Reich..., S.103-15. S.o. zu Sigminne u. IV.2.1. S.u. bzw. IV.3.2.b. zu Alexander. - Zu Parklises Dämonen s.o. - Zu Notarmeen aus der Dose vgl. WfD-B 830-4 u. 852f u. IV.2.1 (auch zu Salomo; s.a. IV.3.2.b.).

3 Während in Erzählungen wie dem „Wunderer“ die Verfolgte ihren Verfolger nicht heiraten will, beendet im „Reinfried“ und zuvor etwa im „Wigamur“ dynastische Heiratspolitik die Konflikte; s.a. IV.3.8.b.RvB.

4 Vgl. etwa die Hinweise in Kragl, Stk., in: Lzt (Kragl 2006), S.1084-7 zur paradisischen Insel der Merfeine/Merminne auf keltische und germanische Glasinseln/-berge sowie auf Paradies- und Visionsliteratur - Beschreibungen aus der antiken Naturhistorie erwähnt er nicht.

5 Alle drei Zitate: FRIEDRICH, Menschentier..., S.118 u. 142.

körperlichen Gestalt - können sie als Helferfiguren, ja als gar von Gott gesandte Dei ex Machina, ebenso auftreten wie als teuflische Feinde.

1. Zeittypik: Das Fremde ist auch in Europa zu finden, schon der Donauraum, Ostmittel- und Nordeuropa zeigten sich als erfüllt von Wundern; die Wildnis beginnt im Wald nebenan, im Sumpf, im Moor, im Gebirge, direkt vor der Haustür. Aus des noch immer anderwelthaft wirkenden Roten Ritters Ither Gaheviez wird im „Willehalm“ aber das Gaheviez des skandinavischen Heidenkönigs Matribleiz (vgl. IV.3.2.c.); Parzival lebt seinen Gottes-, d.h. Selbstverlust und sein Heidentum¹ nicht mehr wie Iwein „in der »terre sauvage«² des Waldes aus, sondern im **Orient**.

- In der Kreuzzugszeit wird der Orient verstärkt ins Blickfeld genommen, erzählerisch entsprechen sich Abenteuer- bzw. Unterweltfahrt und Kreuzzug.³ Aus der lateinischen **Tradition** gewann man Wunderwesen und -Orte, die man als typisch erachten mußte.

- Vielleicht wiesen diese Informationen für die Abendländer aber zu wenig mythologische Tiefe auf, um auf Dauer erfolgreich zu sein. Die größtenteils über die Berichterstatter der Alexanderzüge bekannt gewordenen orientalischen Motive kannte man wohl nur ungenügend, sie vermochten die ihnen zugedachte Rolle vielleicht nur unzulänglich erfüllen. Mit Gerhardt

„scheinen sie **nie eigentlich volkstümlich** und so wenig heimisch geworden zu sein, daß sie [...] in der jüngsten Version des H[erzog]E[rnst], dem den volkssprachlichen Dietrichliedern in Form und Inhalt stark angeglichenen 'Lied vom Herzog Ernst', sozusagen als Fremdkörper wieder ausgeschieden sind“.⁴

- Von Beginn an und immer häufiger **übersetzte** man Erzählmuster und bekannte Motive der **Heimat in die Ferne**: Cundrie wird zur Inderin, Arofel gleich einem Wiedergänger behandelt, Wassermänner leben im Ganges, Drachen und Feuerritter im Indokaukasus, Untote werden zu Monstren, die auf einer Insel im südöstlichen Weltmeer ihr Unwesen treiben.

Wirnts „faustischer“⁵ Teufelsbündner Roaz wird zum „heiden“ (Wig 3652) und Mahmet-Anhänger (Wig 6572) ebenso wie sein Ritter, der Wilde Mann-Zwarg Karrioz, der „den heiden got“ „Machmêt“ (Wig 6575. 6572) im Wappen führt. Oswalds Heidenkönig lebt in einem über ein Jahr Reise entfernten Land in Übersee (St.O 1628f), nicht in England.⁶ Auf die Spitze treibt die Entwicklung Hermann von Sachsenheim mit der Versetzung von Königin Venus, Tannhäuser und getreuem Eckhart „hin gen Orient“ (Mö 170).

Vielleicht ist hierher gar die Umformung des „Malquiant, le filz al rei Malcud“ (CdR 1594), alias „African“ „D'Affrike“ (CdR 1593) in einen „Alfric von Affricâ“ (RL 5297) zu stellen: Ein afrikanisch-heidnischer Elb/Alb Alberich?⁷

- Schließlich **ersetzte** man - wie wohl im „Herzog Ernst G“ (s.o.) - die Mirabilia wieder durch bekannte Begriffe, durch die vermehrte und ausführlichere Beschreibung der Feindschaft zwischen altbekannten Typen, etwa Riesen und Zwergen („Garel“, „Reinfried“), und ähnlich geartete Wilde Leute, Merwunder, Drachen („Friedrich von Schwaben“, Johann). Sie hatten ihren Ursprung sowohl in der Überformung realer Erfahrungen als auch in kulturellen, ja religiösen Vorstellungen. Ihre Ausgestaltung hatte über Jahrhunderte wachsen können, ihnen ordnete man recht stabile Eigenschaften, Verhaltensweisen und Hilfsmittel und damit auch zu ihrer Überwindung notwendige

1 Zu Parzivals Verwilderung zum Heiden vgl. HUFELAND, Das Motiv..., S.13. Zur Orientreise Parzivals u.a. Wolframs Andeutung in Pz 434,11f; Albrecht wird deutlicher: JT 5761,1f; mehr: IV.3.6.

2 STAUFFER, Der Wald, S.73 (s.o.). Zu Parzivals Orient vgl. IV.3.6.

3 S.a. ausführlich zum „Wigalois“: BRINKER, Hie ist..., S.95 u. 106-9.

4 GERHARDT, Die Skiapoden..., S.16-19. S.a. VI.2f. u. VII. BRACHES (Jenseitsmotive..., bes. S.54f) geht dagegen von einer Ursprünglichkeit der Liedfassung HE-G aus; s.o.

5 BRINKER, Hie ist..., S.95; vgl. Wig 7317-33.

6 Hierzu etwa KALINKE, Lost German Literature..., passim.

7 Zum Namen Alberich s.o. Zu den Vandalen in Afrika aber vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.5.; s.a. IV.3.8.b.RL.

Schwächen zu.¹ Sie boten in gewisser Weise wohl Bekanntes, Sicherheit im Unsicheren.

Der Orient wird in jedem Falle zur **Projektionsfläche altbekannter Vorstellungen** über die Welt jenseits der christlichen Zentren. Der gesamte Bereich jenseits heimischer Höfe kann mit der Heidenwelt gleichgesetzt werden. Sie kann als **homogenes Ganzes** definiert bzw. propagiert werden. Durch Motivtransfer versucht man sie zu bevölkern, zu erklären, ja ideell einzugemeinden.

Die als feindlich angesehenen Heiden treten in den gleichen Rollen auf wie mythologische Gestalten.

Jenseits des Raumes, „über den sich Gottes Segen ausbreitet“, jenseits der Zentren, über

„ihre Grenzen hinaus verliert der Raum seine positiven Eigenschaften. Dort beginnen die Wälder und **Ödländer der Heiden** und die **Nebelräume der Monstren** [...]. Bekanntes Zentrum und »wilde« Peripherien sind die Raummarken, die das christliche Weltbild des mittelalterlichen Menschen beherrschen“.²

2. Unterteilung von R III?

Heidenwelt ist meist Anderwelt, sie repräsentiert zunächst Region III. Läßt sie sich trotzdem - wie der Wald - noch einmal in unterschiedliche Wildnis-Abstufungen unterteilen? Zwar ist die Heidenwelt Wunderort generell, allerdings scheinen Unterschiede zu bestehen zwischen etwa dem Perserhof im „Reinfried“ und dem für Normalsterbliche fatalen Lebensraum der Sirene oder zwischen Grippia und Alexandria im „Herzog Ernst B“:

pro: Es erinnern Kreuzzugsraum (vgl. IV.3.6.) und Vorderer Orient des Barucs oder der Großkönige Paligan und Terramer wenigstens oberflächlich und aus mittelalterlich-christlicher Sicht tatsächlich eher an die Orte der Kriminellen und damit an **Region II**. Sie ist eine Gegend, die von den Streitigkeiten des Barucs mit den Brüdern Pompeius und Ipomidon bzw. des (verstorbenen) Sultans und Melchinors Familie oder Walwans und Agrants geprägt ist. Hierzu können auch die Reiche der Heiden Spaniens (mit dem auffallend selbstsicher agierenden Marsilie) und des Nahen Ostens und der Babilonier mit Alexandria in „Rolandslied“ und „Herzog Ernst B“ rechnen. Im „Reinfried“ werden die Höfe von Babilon und Persia ebenfalls von wenigstens zunächst eher schlicht pagan wirkenden Heiden bevölkert. Paganes Heidentum ist jedoch eng verknüpft mit Entfernung vom christlichen Recht: Übel fallen etwa die vielleicht noch küstennah agierenden Piraten des Meeres im „Reinfried“ auf und die von Melchinor gedungenen Mörder, wenngleich es dank Wilhelm im Wald nicht zur Bestrafung der Dame aus Media kommt. Diese Heiden können als **typische Räuber** anzusehen sein. Auch die Sklavenhändler, denen Rennewart im „Willehalm“ einstmals zum Opfer gefallen war, mögen zunächst einer Art Region II zugeordnet werden, ebenso Wolframs Goldlieferanten oder die Kaufleute, mit denen Wilhelm als Kind Richtung Zyzya fährt.³

contra: Blickt man unter die Oberfläche, zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Die Heiden entpuppen sich als Entführer, Jäger, **Dämonen**, die entsprechend gebannt werden wie Arofel, Reinfrieds Riesen, die Grippianer, Merlin und sein Ungeheuer, Graveas der Mörder. Die postulierte Grenze zwischen Region II und III verschwimmt:

Keine klare Grenze ziehen läßt sich bereits dort, wo nicht nur die Neutralen Engel-Monstren des „Brandan“, sondern auch die scheinbar menschlich-heidnischen Gaylotten-Piraten bei Albrecht „*gelich den boesen geisten*“ (JT 2724,2) heißen (s.o.). Sie verwischt dort, wo immer wieder ins Abendland einbrechende skythische Reiternomaden als Nachkommen von Steppengeistern oder als Centauren bezeichnet werden, getreu der antiken Gleichsetzung von Barbaren und Tieren.⁴

1 Hierzu s.a. SIMEK, Götter..., bes. S. 87-121. Zu Glaubwürdigkeitsproblemen VI.7.

2 Beide Zitate: SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.27.

3 Zu den auch mit Sklaven handelnden Märkten des Orients s.u. IV.3.7.b.2.; IV.3.5. u. IV.3.7.c.

4 Zur Herkunft der Hunnen: Jordanes, Gotengeschichte XXIV, S.66-9 (Mommsen: 121-130). Vgl. FRIEDRICH, Menschentier..., S.102-6 (Tier) u. 240f (Centauren). Zu Centauren und Reiternomaden s.a. IV.3.2.c., IV.3.4.cf. IV.3.7.b., IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.WvÖ. Zur Tierwertung VI.5.

Schon im Vorderen Orient gelten besondere Gesetze: Zwar mögen diese Gebiete auch reich, mächtig und städtisch wie die Residenz Babilon in „Flore und Blanscheflur“, gar vorbildlich erscheinen wie der Sultanshof im „Reinfried“. Selbst Positiva tragen in diesem Bereich jedoch den Makel von Andersartigkeit, von Glaubensferne, Verführung, Vergessen. Auch dem Nahen Osten entstammen ungeheuerliche Völker, Giganten, und in Mekka schwebt der Sarg Mohammeds (vgl. IV.3.6.). Die Anwendung von Zauber ist hier nahezu Alltagsgeschäft:

Selbst die wunderbare Härte von Gahmurets wohl vom halben Moren Isenhart (Pz 16 u. 26,22-5) übernommenen, orientalisches-„märchenhaften Diamantheilm“¹ ist zu überwinden durch eine ebenso anderweltartig wirkende List: Der Gebrauch von Bocksblut weicht sein Material auf² - und Ipomidons Ritter wenden die magische Handlungsweise vor Baldac auch an: Gahmuret stirbt und der Orient wird zum Jenseitsort durch die Praktiken der Heiden.³

Sogar die staunenswerte Ausrüstung, ja besonders der Reichtum der Ungetauften im „Willehalm“ kann für ihre Zuordnung zu einer Art **Jenseits** sprechen:

„Der Jenseitscharakter lebt in den Feen der höfischen Literatur in abgeschwächter Form weiter. Er äussert sich in ihrer aussergewöhnlichen Schönheit, in ihrem grossen Reichtum, ferner in ihrem menschenfernen Dasein“. Auch „Jenseitskräfte wie Zauber- und Heilkraft sind [...] vorhanden“.⁴

Reinfrieds Perserkönig wirkt trotz seines Reichtums zunächst wie ein schlichter Bewohner eines zu befriedenden Feindeslandes, Region II. In seiner Funktion als Verführer, Mahner und Heiler ist er jedoch einem Bewohner von Region III zuzuordnen - ähnlich wie die an Frau Saelde erinnernde indische Prinzessin im „Herzog Ernst B“ oder die Morländer. Diese sind Christen (HE-B 5374f) wie die weißhätige Verfolgte des Jägers aus Grippia, wiewohl in den Augen der Katholiken des Mittelalters Christen minderwertiger orientalischer Art (vgl. IV.3.8.). Zwar ist ihr Reich in geographischer Hinsicht als einigermaßen bekannt anzusehen, doch erweisen sie sich - ähnlich wie Einsiedler oder Jäger - motivlich eher als Verwandte der feenhaften Helferfiguren: Als Dei ex Machina manövrieren sie Ernsts Leute aus der Bredouille von Arimaspi (s.u.). Auch die Babilonier des „Herzog Ernst B“ könnten zu Region II rechnen. Allerdings ist ihre Funktion als Bedroher, Verfolger, Jäger der Morländer bedenklich. Zudem haben sie Wegweiserfunktion inne, sie geleiten die Helden ins Umland von Jerusalem.

Zivilisierter als der Rest der Heidenwelt wirkt der Vordere Orient eher in bestimmten Genres und Episoden: Die Romane spiegeln reale Kontakterfahrungen und die steigende **Bewunderung** für die Kultur des ehemals römischen bzw. byzantinischen Raumes und des Islam wider. Das dichterische Kreuzzugsgeschehen konzentriert sich in Spanien und im Nahen Osten zuvorderst auf **Städte**. Klassische Abenteuer sind aber in der Wildnis angesetzt.

3. Darstellung: Heidenwelt ist Region III. Immerhin läßt sie sich unterteilen in Bewahrungsorte und Pforten: Einerseits gelangt man auf bestimmten Straßen, Passagen, Schmid-Cadalberts „Raumschwelle“,⁵ zu wunderbaren, wunderlichen Orten: Man findet zu ihnen, indem man über das Meer fährt oder unter seine Oberfläche eintaucht, Brunnen und Grotten nutzt. Oder man reist über Wald- und Gebirgspfade und durch Heide, Wüste, ja durch die Lüfte. Andererseits bieten auch

1 NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.188 : 53,4. Zur Bedeutung von *adamas* vgl. die Zusammenfassung ebd., S.188f : 53,4. Zu Edelsteinen der Heidenwelt s.a. IV.3.7.c.3. Zum *rêroup* s.o. - Zu Persien als Ort, an dem die Zauberei erfunden wurde, vgl. IV.3.7.b.2.

2 Vgl. Pz 105 u. NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.188f : 53,4. Zur Tradition der angeblichen Feindschaft zwischen Diamant und Bocksblut s.a. IV.3.7.c.3.

3 Ähnlicherweise ist zwar Johanns Titelheld zunächst mit einem Inderkönig befreundet, auch dieser kennt jedoch **höchst zweifelhafte Methoden**, um Wilhelm einmal zu retten - er übergibt ihm in Phrygien einen kenntnisreich vergifteten Speer (WvÖ 10221ff); vgl. IV.3.8.b.WvÖ. Mit einem solchen hatte schon ein Heide aus Nysa Anfortas dem Tod nahegebracht: vgl. IV.3.7.c.2.

4 Beide Zitate: STAUFFER, Der Wald, S.21. Vgl. IV.3.7.c.2f.

5 SCHMID-CADALBERT, Der wilde Wald, S.33.

diese Gefilde, Wasser- und echte Wüsten, Wälder, Gebirge, Sümpfe und Moore eigene, selbst zentrale Abenteuer zur Bewältigung an:

a. Passage: Die Wüste Romane wird im „Reinfried“¹ nur staunend besichtigt. Bei Johann“ kämpft sich der Vater des Helden gar durch sie hindurch, sowie durch ganz Osteuropa, wo es gilt, „*manigen Ruezzen ungehuer*“ (WvÖ 498), nicht nur heidnische, sondern wahrhaftig monströse Russen zu besiegen. Doch auch diese Taten bleiben schlichte Episoden auf dem Weg ihrer Helden. Wilhelms Cetusfahrt wirkt zwar so unheimlich wie gefährlich, sie zeigt jedoch kaum Nachwirkungen, ähnlich wie schon der unfreiwillige Zwischenstopp von Oswalds Raben bei der Sirene.

b. Mischung: Als Mischung zwischen Raumschwelle und sinnstiftender Aventure können etwa Ernsts und Reinfrieds Mirabilienkämpfe gelten. Ohne seinen Sieg über die Amazonin wäre der Braunschweiger nicht von Magnetberg fortgelangt. Ohne seine Einsätze gegen Ungeheuer hätte sich Ernst keine Burg im Arimaspenland verdient, von der aus er die Ankunft der Morländer bemerkt: „*eines morgens gienc der hêre / durch kurzwîl vür sîn burc stân. / er sach ein schif in d'habê gân*“ (HE-B 5336ff). Der Hafen rechnet wohl zu seinem Besitz, die Morländer sind hier vor den Arimaspen sicher (vgl. IV.3.7.c.1.b.).

Die Befreiung Belgalgans erscheint auf den ersten Blick nur als abenteuerliche Durchgangsstation Wilhelms, das Land gar als Schwellenidyll, denn er will nicht Crispin heiraten, sondern Aglye von Zyzya. Durch das Merlinabenteuer aber gewinnt er sich die Freundschaft der Königin, die ihm wiederum listenreich Hilfe gewährt bei der Erringung seiner ersehnten Braut. Belgalgan ist von zentraler Bedeutung - ebenso wie das Zazamanc des rastlosen Gahmuret: Ohne seinen Aufenthalt bei Belakane hätte Feirefiz nicht existiert und ohne diesen hätte der Gral kein neues Refugium im Land des (künftigen) Priesterkönigs Johannes gefunden, in Tribalibot-Indien (vgl. IV.3.8.).

c. Endpunkte: Feirefiz' Tribalibot-Indien markiert einen echten jenseitigen Endpunkt. Hierin verwandt ist es etwa dem Indien Ernsts in G. Belgalgan wird zum **positiven** Ziel zumindest für Wilhelms Verwandten und Freund Gaylet von Spangen, den letztlich Crispin zum Mann nimmt. Zyzya mit der zu erwerbenden und (ebenso wie Crispin durch die Taufe) zu errettenden Aglye ist Wilhelms Lebenszweck.² Diese Ritter und Helden machten sich in die Anderwelt auf und gewannen Feenreiche - was allerdings nicht allen zugute kommt: Wilhelm wird schließlich aus Rache von einem Heiden getötet. Für ihn ist Zyzya (und sein Aventure-„*walt gebirge hoch*“: WvÖ 18949!) im wahrsten Sinne des Wortes zum Jenseits geworden.³

Negative jenseitige Orte, tiefste Wildnis, letzte Grenzen, **Umkehrpunkte**, die bedeutungsschwerfatale **äußerste Peripherie** repräsentieren etwa Magnetberg, Lebersee und Sirenenmeer für Ernst und Reinfried - anklingend auch im „Willehalm“, wenn Wolframs den Protagonisten von seinen Verwandten an die Enden der Erde ver-wünschen läßt: „*'sone wurder nimmer mer bekannt / deheinen Franzeyse*“ (Wh 141,22f; vgl. IV.3.2.b. u. V.). Auch Flüsse, Inseln, Finsterländer und der Rand der bekannten Welt fallen in diese Rubrik:

Der Fluß, der im „Herzog Ernst B“ durch die Diamantgrotte bricht, weist zwar viele Züge von Paradiesflüssen auf. Einen Namen mag er jedoch nicht erhalten haben, weil er durch seine

1 **Vorsicht** ist wohl geboten bei der Wertung der Errettung der Zwerge, Aschalons und Assiries, da wir aufgrund des fragmentarischen Charakters des Werkes nicht wissen, auf welche Weise - und durch welche Vorarbeit vielleicht - Reinfried wieder nachhause gelangt.

2 Vgl. Virginals Wald- und Gebirgsreich.

3 WvÖ 18841-9060. Auch ihn treibt wie Alexander und Reinfried (s.o.; bzw. wie Siegfried) **unmäßige Aventurelust**: Entgegen Aglyes Warnung macht sich der nun Landesherr und Familienvater auf die Jagd nach einem Einhorn (s.u.).

Gefährlichkeit, durch seine Einmündung in den finsternen Berg auch Höllenfahrten anklingen läßt.¹ Er bedeutet für Ernst eine Wende, er steht zwischen den Todesorten Magnetberg und Grippia einerseits und dem Beginn des Wiederaufstiegs in Arimaspi andererseits. Der Herzog und seine Gefährten sind durch die Hölle gegangen - gleich Reinfried bei der Sirene. Auch Wilhelm muß finstere Lande durchwandern, durch seine Erlebnisse bei Aventurehauptmann und Joraffin, dem brennenden Ritter, gelangt er in den Besitz von Hilfsmitteln, die ihm den Sieg über den Teufel Merlin erst ermöglichen. Vom Rand der Ökumene stammt in „Willehalm“ und „Reinfried“ die größte Zahl der Wunderwesen: Margot hat Gorhants Leute bei sich, deren Heimat am Ganges angesetzt wird; der Ganges ergießt sich im äußersten Osten ins Randmeer (vgl. IV.3.8.b.Wh.). Gar von den Inseln im Ozean führt etwa die Amazonenkönigin ihre gefährlichen Terata herbei (IV.3.8.b.RvB.).

d. Sonderfall Arimaspi: Gern wird in der Forschung Arimaspi aufgrund seiner motivlichen Nähe zu Taprobane zu den paradiesischen, idyllischen Orten gezählt. Aufgrund von Zweifeln hinsichtlich literarischer Vergleiche sehe ich jedoch eine **latente Gefährlichkeit** im Land der m.E. nur vordergründig zivilisierten Cyclopen. Ihre mirabilienstarrende Herrschaft erscheint gerade den kundigen Morländern offenbar als nicht ganz geheuer.² Ich möchte das Land daher eher den negativen Orten zuordnen.

Faszinierenderweise ließe sich selbst die **Peripherie** noch einmal in Regionen **aufteilen**: Arimaspi etwa wird als kulturell hochstehendes Land vorgestellt, das eine vergleichbare Struktur besitzt wie die Herrschaften des Abendlandes: Ernst und seine Begleiter finden sich auch in Arimaspi nach ihrer Bergdurchquerung (III) zunächst in einem „*grôzen wald*“ (HE-B 4488) wieder, indem „*riutaere*“ (HE-B 4489) tätig sind (II). Vom Waldrand sehen sie direkt „*vil hêrlîche / manige bürge [...] stân*“ (HE-B 4502f). Nur die bäuerliche Region I wird hier - wie so oft - übergangen.

4. Blickwinkel: Heidenwelt ist Anderwelt ist Region III - zumindest für Abendländer: Nicht nur ist sie wiederum in sich unterteilbar, die hier besprochenen Romane bieten überraschenderweise zudem unterschiedliche Möglichkeiten des Blickwinkels:

a. als R III.: **Für Helden**, die aus der heimischen Zivilisation in die Unsicherheit verschlagen werden, muß Region III als echter Jenseitsort gelten: Ernst und seine - zum Teil in der Anderwelt ihr Ende findenden - Gefährten, die Begleiter des Ejulators, Reinfried, Reisende aus der Ferne allgemein fürchten „*wildez ungeverte*“ (PM 17498), erfahren den „*wilden sê*“ (3916) als Unglücksort und müssen sich kämpfen durch „*wilde gevilde!*“ (WvÖ 495).

b. als R II.: **Für Ein- oder Anwohner** dagegen ist die Wildnis - bei aufgeschlossenen Dichtern - nur eine Art Region II: Räuber beuten sie aus. Händler empfinden sie als abenteuerlich, aber nicht wild - und als Händler erscheinen die Heiden besonders bei und seit Wolfram grundsätzlich gern. Selbst über das entfernteste Hinterland der Ökumene, etwa den Kaukasus mit seinen Edelsteinen und Diamanten (vgl. IV.3.7.c.3.), wird von ihnen wie selbstverständlich und planmäßig verfügt. Für routinierte Seefahrer wie die zwischen West und Ost, Nord und Süd pendelnden Nordländer - vielleicht eine Art Wikinger -, für Morländer³ und Piraten stellt auch das wilde Meer ein gar „*frôliche*“ (HE-B 5437) zu durchquerendes Gebiet dar. Für Kundige ist die sogenannte Wildnis berechenbar, ihnen traut man einen gewissen lokalen, reellen Kenntnisstand zu. Dies zeigt, daß diese heidnische Welt grundsätzlich also nach ähnlichen Regeln funktioniert wie die des Abendlandes, für Helden übernimmt sie jedoch die Funktion der Anderwelt:

1 Zur Lösung durch den Edelstein vgl. IV.3.2.b.

2 Vgl. Roßprobe und AL 22,17f. „*Vlix gesindin / der ciclôps vraz*“. S.a. IV.2.1., IV.3.7.c.1.b. u. IV.3.9.c.

3 Den Dichtern mag bekannt gewesen sein, daß der Indienhandel nicht nur in arabischen, sondern zu einem großen Teil in äthiopischen Händen lag. Zum Kenntnisstand der Morländer vgl. SCHOLZ, Kusch... II, S.118-24. S.a. IV.3.8. u. V.

5. Anlässe zur Begegnung mit R III:

Gleich ob es sich um zu erobernde, zu erheiratende und damit bald kultivierte Herrschaften oder um Passagen handelt, die Anderweltorte und ihre Bewohner sind (mit-)verantwortlich für das Schicksal des Helden:

a. Wege hinein: Zahlreich sind die Wege in die Anderwelt hinein.¹ Hin zu neuen Abenteuern in fremdartigen, wunderlichen Gebieten führen die Protagonisten etwa die Motive von **Flucht** oder **Verbannung**, von **Schuld** und von **Sühne**. Einerseits herrscht das aus einer Krise geborene bewußte oder unbewußte Bedürfnis nach Isolation, am Seelenort, nach Selbstverleugnung, andererseits der Wunsch nach einem Neuanfang:

Man verstrickt sich tief in den Wäldern, etwa in „Iwein“, „Partonopier und Meliur“ oder „Busant-Bussard“. Mindestens namentlich sehr beliebt ist die Wüste Romanie: im „Apollonius“, wo der Held in die Irre geschickt wird oder im „Wolfdietrich“.

Vortrefflich erfüllt das weite Meer seinen Zweck im „Herzog Ernst“ und im „Reinfried“:

Am Anfang des Orientteils sind der schuldig gewordene Ernst und seine Mitstreiter auf einer Rehabilitationsfahrt, ähnlich wie Brandan oder wie Erec im Wald. Als Reinfried allein auf einer Insel zurückbleibt, hatte er sich im Orient dagegen *verlegen* bzw. *ver-reist* - seine Isolation hätte im uns nicht mehr überlieferten Teil vielleicht nicht nur Geschehnisse motiviert, die aus der Heimkehrsage bekannt sind, die folgenden Abenteuer wären wohl gleichzeitig als Bußleistung zu verstehen gewesen.

Anderweltreisen werden unternommen auch zum Zwecke der **Hilfe** für andere, der **Bewährung** (s.o.) und **gezielten Abenteuer- und Glückssuche**:

Auf Kavaliertour beschließt der Herzog von Österreich, „*wir muezzzen uns arbeitsen / durch ditz wilde gevilde! / ditz land ist so wilde!*“ / *sus sahens manig aventuer*“ (WvÖ 494-7). Gahmuret gerät, nachdem sein Bruder den Vater beerbt hat, auf dem Seeweg ins heidnische *Zazamanc*. Auch Frauen begeben sich auf eine Art Aventiurefahrt: Jung-Ekuba, die Heidin von Janfuse, ist aus dem fernen Orient „*durch maere / unt zerkennen âventiure*“ (Pz 329,2f; vgl. IV.3.7.b.1.) per Schiff an den Artushof gereist.

Auch Irekel von Konstantinopel erklärt, sie habe ihre Reise „*von âventiure*“ (PM 14800; s.a. 10660ff) (wegen) unternommen (vgl. V.). Dietrich verläßt sich eher auf heimisch-anderwelthafte Wälder und Gebirge, ihn verlangt es in der aventiurehaften Epik danach, immer neue Riesen- und Drachenkämpfe zu bestehen, wie in der „Virginal“ oder im „Jüngeren Sigenot“. Herausgefordert fühlt sich Strickers Daniel, als er ins orientalisches anmutende Cluse aufbricht. Leichtsinns ist es, der die Dame im „Merwunder“ sich zu weit vorwagen läßt (Mw 9,1ff) und den erst zwölfjährigen Partonopier tief in die sogenannten Ardennen und auf das Meer bis in eine Art byzantinisches Reich lockt. Oder ist es Verlockung von außen? Die feengleiche Meliur gibt ihre Einflußnahme selbst zu (PM 1866-77).²

Die Helden werden **verlockt, beeinflußt, eingeladen, geleitet, entführt**:

Seine geradezu magische Fernminne zu Aglye beeinflußt den jungen Wilhelm, als er nach Zyzya aufbricht. Verlockt im Sinne von eingeladen, geleitet, entführt in den Orient, in die Weite, an körperliche wie psychische Grenzen gebracht wird auch Reinfried durch den Perserkönig sowie seine eigene Hybris bzw. magisch angezogen durch die Sirene. In den Bergen bei den (wegweisenden³) kaukasischen Zwergen irrt man schon zu Beginn der Reise zunehmend selbstvergessen und maßlos umher, findet - physisch - den Weg nicht, Reinfried verirrt sich im Kaukasus und am Magnetberg auch seelisch.

Lecouteux macht „nebenbei auf ein Detail aufmerksam [...]: Die Zwerge reißen die Lebenden in die Unterwelt, die Riesen begleiten die Toten, wenn sie zurückkommen“.⁴

1 S.a. u.a. Kragl, Forschungsbericht, in: Lzt (Kragl 2006), S.945f (4 Motivationsarten, nach Wachsler). IV.1.4.b., IV.2.1., IV.3.2.b. u. VI.2. - Zum „Eingriff einer höheren Gewalt in eine alltägliche Situation“ aber an typischem Ort s.a. WYSS, Über Vergnügen..., S.130.

2 Zu den einladend wirkenden Inseln mit unsichtbarem Leben in der Tiefe vgl. HAUG, Vom Imram..., S.283 (Jenseitsreisen); vgl. IV.1.4.a., IV.2.1. u. IV.3.9.

3 Sie weisen die Helden zwar auf den Weg zurück, dabei jedoch noch weiter in Region III hinein; s.o.

4 LECOUTEUX, Geschichte..., S.260; s.a. ebd., S.64. Vgl. IV.3.7.c.1.b.

Gawein und sein Sohn werden zu Beginn des „Wigalois“ durch Feengestalten in die Ferne gelockt - verräterischerweise ist gar ein Zwerg an der Seite der Dame Nereja (Wig 1720ff). Zwerg-Alben begleiten Helden in Heidenwelt (Alberich Ortnit) und echte Jenseitsreiche: in der Dietrichsage kann so „der Zwerg Laurin den Berner durch den Vulkan in die Entrückung“¹ führen, der durch die Kirche propagierte Vulkansturz ist in der Heldenbuchprosa oder in Wbk 170-3 nur vorgetäuscht. Auch in Mö 155-71 führt ein Zwerg die Reise zu Königin Venus' Insel durch. Geleit in das Fegefeuer des von einem Heiden besetzten Korntin gewährt im „Wigalois“ ferner eine Art Wiedergänger, der als Wundertier (s.u.) büßende König Jorel.

Veritable Entführungen geschehen meist durch echte Ungeheuer:

Die Kranichschnäbler entführen die indische Prinzessin nach Grippia. Merlin schloß Gaylet ein.

Lespia entführt Wigamur. Greife entführen nicht nur Alexander unplanmäßig auch in die Horizontale, bis zu einer Jahresreise weg von seinem Heer (JE-Wchr 19543-72), sondern ferner den Hagen der „Kudrun“. Ein Drache trägt die Kriemhild im „Hürnen Seyfried“ hinweg.

(Tiere:) Zu Entführung, Geleit und Hilfe² eignen sich Tiere in besonderem Maße: Außer Greifen/Drachen haben diese Funktion vor allem **Hunde** inne:³

Zu Joraffin führt Wilhelm der Spürbracke des Aventurehauptmanns: „*er was der art daz er niht vaeln / kunde an siner verte: / die aventuer herte / warn im durch aelliu lant / von siner meisterschaft bekannt. / [...] / reht als ein veder spil daz gert, / sus gert er aventure*“ (WvÖ 3356-69; vgl. IV.2.1.).

Auch **Wale/Fische**, **Pferde**⁴ und **Einhörner**⁵ eignen sich:

Wilhelm fährt per Cetus in die Heidenwelt und stirbt auf der Jagd nach dem Einhorn im Wald.

Oswalds Mission ins Heidenland wäre ohne den göttlich beeinflussten, wenn auch recht renitenten **Raben** (St.O 344-53) zum Scheitern verurteilt. (Zum König Jorel-Tier im „Wigalois“ s.o.) Es dominieren jedoch (weiße) **Hirsche** und **Eber**, so auf der Jagd König Clogiers mit Partonopier im Gefolge, die sie in den Ardennenwald führt: Die ebenso lebens- wie zaubereierfahrene Meliur offenbart sich später als verknüpft mit dem von Partonopier gejagten **Eber**, sie selbst hatte den zwölfjährigen Titelhelden in den Wald gelockt (PM 1866-73 u. 8064-138). Die - auch im „Nibelungenlied“ (Kriemhilds Ebertraum zu Siegfrieds fataler Jagd) erscheinenden - Motive können wiederum mit der Wilden Jagd verknüpft werden. Wichtig sind (Teufels-) **Rösser**: Meliurs Geschenk ist ein schwarzes Pferd zusammen mit schwarzen Jagdhunden: das „*ors [...] schein noch swerzer dan ein kol / an hiute und ouch an hâre*“ (PM 2251-7). Der Held fürchtet, es stamme aus der Unterwelt und müsse ihn ins Reich des Todes führen: „*dem tiuvel ûz der helle / muoz ich verzollen disen gemach, / [...] / er hat diz ors mir her gesant, / durch daz ich kêre sâ zehant / mit im dâ hin*“ (PM 2262-7).⁶

b. Mittel: Tiere sollte man wohl den ambivalenten Gestalten zuordnen; sie sind zugleich Verführer, Helferfiguren und „materieller Ausdruck des Jenseit[s]“.⁷ Mittelbar erreicht werden die heidnischen Anderweltgefülle jedoch auch durch künstliche Vehikel:

Besonders nah an der Mythologie ist die Benutzung des wiederum von einem Zwerg geführten Schandkarrens durch Lancelot (ab CdC 322-448 u. LG II, S.328-33), zu nennen. Der Ritter versucht so, ins unheimliche und versperrte Gorre zu gelangen. Lecouteux und Braches verweisen auf einen **Toten- oder Geisterkarren**, den der Teufel lenkt bzw. der zur Wilden Jagd zählen kann.⁸

1 BENEDIKT, Die Überlieferungen..., S.107. Vgl. LECOUEUX, Geschichte..., S.260. Dietrichs Ende, Höllenritt/ Vulkansturz: HEINZLE, Einführung..., S.10; vgl. IV.2.1. Zur Entrückung in **Bergwelten** s.o. **Zwerge**: s.a. JS 58,4.7 u. 59,5 u. die Sage von König Herla; zu Ähnlichkeiten dieser Zwergenherrschaft mit Flories verborgenem Berg- und Blumenreich im „Wigalois“ vgl. IV.3.7.c.2. Wie der Halbalb Wigalois kann die Ander- oder Heidenwelt auch **ins Abendland** dringen: nicht nur in feindlicher Absicht wie in „Rolandslied“ oder „Willehalm“: Sie kommt etwa per Greif zu Besuch wie die kolonialgriechischen Riesen bei Albrecht (vgl. IV.3.7.c.1.b.). Zu technischen Details s.u.

2 S.a. FASBENDER, Der 'Wigalois'..., S.88f u. 95. Vgl. Iweins Löwe, Wig 6425, Ort 569ff.

3 Vgl. SIMEK, Artus-Lexikon, S.170 : Hund bzw. LECOUEUX, Das Reich..., S.110-5. Zum Wiedergänger als Tier: ebd., S.145. 160. 261f.

4 Zu Gauvains Pferd bei Chrestien vgl. WOLF, Ein Kranz..., S.24f.

5 Auf das Einhorn macht Wilhelm kurz vor seinem Tod Jagd; hier ist es ein seiner mythologischen Funktion als Anderwelt-, ja Jenseitsgeleit nahezu entkleidetes Motiv; zum allmählichen Funktionsverlust magischer Tiere vgl. STAUFFER, Der Wald, S.29 u. 37. S.a. IV.2.1.

6 S.a. Ysopes Geschenk: Wgm 3374f und das schwarze Roß des Waldritters: Er 2231. Zu diesen „**Markierungen dämonischer Herkunft**“ FRIEDRICH, Menschentier..., S.378. S.a. die Zusammenfassung bei BENEDIKT, Die Überlieferungen..., passim, bes. S.106f. Vgl. IV.2.1.

7 LECOUEUX, Das Reich..., S.112f.

8 LECOUEUX, Das Reich..., S.211f u. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.191f; vgl. IV.2.1. Zu versperrten Reichen s.a. IV.3.8.b.WvÖ. Vgl. den Stk. Steinhoffs, in: LG II, S.1005f u. 1009 : II,328,20-25. S.a. VI.2.

Eine **Tauchglocke** Marke Alexander eignet sich dank der Strömung (etwa AL 15,2) gar zur horizontalen Fortbewegung am Meeresgrund.¹ Legt der Reisende wirklich Wert auf extravagante Transportmittel, möchte aber ein gewisses Maß an Berechenbarkeit nicht vermissen, so ist eine Reise per **Gaylotten-U-Boot** nach dem erfolgreich getesteten Prototyp der Piraten in JT 2724f zu empfehlen:

„Di selben argen hunde, ir vil und wol di meisten, / an des meres grunde varent si gelich den boesen geisten / und wider dan. si sint roup und mort giten. / iz ist ouch nieman lebende, der in uf dem wazzer kunne gestriten. // Swer sich vor in niht huoten kan, daz sint di veigen. / mit arge, niht mit guoten kunnens mortlich liste vil erzeigen: / si durch borent ein schif dieplich helnde, / unz iz beginnet sinken, und lebet sus durch roup, den lueten stelnde“.

Ein mit Pech abgedichtetes Leder²-U- oder Tauch-Boot benutzt Morolf (SM 174ff bzw. 342ff).³

Besondere Wirkung entfaltet die Begegnung mit **Naturphänomenen**, -Gewalten, eben mit **Wasser**:

Es „bewohnt der O[ger] eine Unterwelt, die durch eine Höhle, einen Brunnen oder über ein zu durchtauchendes Gewässer zu betreten ist“.⁴

Brunnen stehen selbst für Anderwelten,⁵ werden aber auch - wie in „Frau Holle“⁶ - zur Reise in die Anderwelt genutzt: Als Wolfdietrich schläft,

„dô kam ein wilder man / und verstal im die frouwen: ein tarnkappen truoc er an. / Er fuort si durch den walt gên einem berge dan, / dar ûz sicherlichen ein schoener brunne ran. / an leit er ir ein kappen, ein wurz gaber ir in den munt: / er fuort si durch den brunnen an der selben stunt“ (WfD-B 795,3-796,4).

Daß es sich auch bei diesem Reich „in dem berge“ (WfD-B 799,2), in dem Zwerge hausen (WfD-B 800,3. 802,1 u.ö.), um eine Art Hades handelt, weist die vertikale Rückreise des Entführers aus: „er fuor uf durch den brunnen“ (WfD-B 802,4).

Anderwelt ist Unterwelt. Auf vergleichbare Art und Weise gelangt sogar Ernst⁷ auf dem reißenden Fluß durch „daz loch“ (HE-B 4446 u. 4479; s.o.) ins Wunderland Arimaspi.

Weniger bei Helden als bei Dichter und Publikum beliebt sind Erscheinungen der **Luft** (vgl. IV.1.4.b., IV.2., IV.3.2.b.): Flauten, Nebelringe, Gewitter und besonders Seestürme:

(Sonderfall Seesturm): Phänomene wie die Seestürme müssen keineswegs direkt Veldekes „Eneas“ entlehnt sein,⁸ auch Greens „Zufall“⁹ trifft m.E. nicht den Kern des Motivs: Ebenso wie bei den Piraten handelt es sich um einen Topos, um ein schon im antiken Roman gebräuchliches und wichtiges Hilfsmittel:

1 Zum Fehlen literarischer Vorbilder in dieser Hinsicht vgl. DEMANDT, Alexander..., 310. - Auch **technische Details** interessieren die Dichter des Mittelalters: Bei einer Greifenreise kann das Problem der Atmung in großer Höhe oder bei scharfem Flugwind schon in der „Historia“ als gelöst gelten - zu Atemschwämmen etwa Hdp J2 § 115 (J2 <dt>, S.191). Mit Detailfreudigkeit wird auch die Energiezufuhr bei Interkontinental-Greifenreisen erläutert - Probleme mögen allerdings bei der Versorgung auf West-Ost-Flügen auftreten (Elefantenmangel). Vgl. IV.3.7.c.1.b.

2 Details zu Konstruktion und Nutzung von Schlauch - bzw. **Lederbooten**, Kelleks, auf dem (Paradiesfluß) Euphrat bei Babylon bei GIEBEL, Reisen..., S.39 (mit Herodot, Historien I,194); vgl. Plinius, Nat. VI,176. Mehr: IV.2.2. Zu Brandans lederbespanntem Schiff vgl. McLEOD, Atlas..., S.132.

3 S.a. Wielands U-Boot mit Glasfenstern (!) in der „Thidrekssaga“. **Piraten**: s.o. Zu (auch nordischen) Unterwasserpiraten, Griphonen(!), Meoparoten, s.a. IV.1.4.b., IV.3.3., IV.3.7.c.1. u. IV.3.9. Zur Unterwasserrammtechnik antiker, besonders etruskischer Piraten auch bei Plinius etwa MONDFELD/Wertheim, Piraten..., S.20.

4 Oger, in: EdM 10 (2002), Sp.237.

5 Vgl. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.166ff („Iwein“ etc.).

6 Bei „**Frau Holle**“ existiert die Anderwelt jenseits irdischer, schwerkraftgeprägter Begriffe von oben und unten: Das Reich der wohl einer Göttin nachgebildeten Helfer- und Entlohnerfigur wird durch ein Abtauchen in die Tiefe des Brunnens erreicht - sie lebt jedoch über den Wolken, von wo aus sie es auf Erden schneien läßt. Für einen interessanten Diskussionsbeitrag zu diesem Thema bedanke ich mich bei Astrid Hoffart. Zu Frau Saelde s.o. - Zur Brunnenreise s.a. BRACHES, Jenseitsmotive..., S.133.

7 Daß die Reise keine negativen, sondern letztlich positive Einflüsse auf Ernst und seine Begleiter zeitigt, mag wiederum mit der **Schutzmacht** des Wassers (zudem Paradiesfluß?) zu verbinden sein. Vgl. die Bergdurchfahrten Sindbads und des Prinzenpaares Karisme-Georgien; s.a. bei Curtius, Geschichte Alexanders... VI,4,4-7. Vgl. IV.2.2., IV.3.2.b. u. IV.3.9.c. Hadesanklänge dagg. bei HE-E VI,313ff.

8 Tax, zit. bei NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.92 : 16,20. Zu Seesturm und Meer s.a. IV.2.1. u. IV.1.4.b.

9 GREEN, Der Auszug..., S.80.

Der Sturm markiert den „Übergang in andere Welten“.¹ Er muß aber nicht immer **(1)** von der Wirklichkeit in die **Anderwelt** führen, keine echte Grenze ziehen.² **(2)** Die Funktion der Seestürme kann transzendental sein, auch ohne Hinweis auf die Geographie: Reichert konstatiert, daß „günstiger oder ungünstiger Wind als Symbol für das Wirken von **Schicksalsmächten** eingesetzt wird“;³ Röcke bezeichnet das Motiv als einen „der wichtigsten Wendepunkte des antiken Romans“.⁴ **(3)** Sturmfahrten sind mit Kugler auch schlicht „Merkzeichen räumlicher Entferntheit“; das „Meer spielt [...] seinen alten epischen Part der geographischen **Desorientierung**“.⁵

zu (1): Ein Seesturm leitet Ernsts Hadesfahrt (auch 2⁶) ein und führt ihn unter großen Verlusten ins unheimliche Grippia (HE-B 2136-81). Möglicherweise rechnet hierzu, obgleich wir den Fortgang des Romans nicht kennen, auch Reinfrieds Sturmfahrt zum Eiland, „*dâ nie keins menschen bilde / vor der zît hin komen was*“ (RvB 27570f; 27398-451).

Ähnlicherweise verschlägt es Apollonius nach Pentapolis, zu Lucina, oder etwa zum Vorparadies von Henoch und Elia (AvT 1282-375. 1710-21. 14774-897).

zu (2): Ein anderer Seesturm führt Gahmuret ins heidnische Zazamanc (Pz 16,19f); diese Versetzung rechnet zwar auch zu (1), ist zuvorderst aber schicksalhaft, gar heilbringend: Sie führt zur Zeugung des Feirefiz, seinerseits Urahn der Priesterkönige, und zur Christianisierung des Ostens (vgl. IV.3.8.b.). Einen wichtigen Eingriff der Transzendenz symbolisieren auch die Seestürme, aufgrund derer Wilhelms Vater dem Heiden Agrant von Zyzya begegnet (WvÖ 298): Sie führen ebenfalls zur Christianisierung weiter Teile des Orients.

zu (3): Tatsächlich ist das Motiv immer nützlich als Übergang und Verwirrungstopos:

Auf diese Weise gelangt auch Tschinotulander nach Zazamanc (JT 2582-86 u. 2693; vgl. IV.1.4.b.).

Grundsätzlich sind Stürme aber eng mit der Entwicklung oder wenigstens Bewegung der Helden verbunden, Nebenrollen gelangen meist problemlos von Hafen zu Hafen, so daß echte geographische Verwirrungen m.E. oft eher Nebeneffekte darstellen (vgl. IV.1.4.b.).

Gemeinsam ist allen Anlässen und Mitteln zur Begegnung mit der Anderwelt die Möglichkeit zur Bewährung, zur Initiation; Aventiuren und Passagen bergen Risiken, auch der Schuld, aber ebenso Chancen zum Wiederaufstieg der Helden.

c. Wege heraus: Ebenso wie der Held unter dem Einfluß von Anderweltgestalten und -gewalten in jenseitige Gefilde gerät, so assistieren sie ihm mit Rat und Tat auch auf den Wegen in ihnen und vor allem aus ihnen heraus. Sind die Helden ratlos, begegnen Wissende, ihr Rat findet Verwendung: Über besonderes Wissen verfügen Gahmurets spanische Marnere, die erfahrenen Nordleute im „Parzival“, die der Wege im Orient kundigen Morländer und Babilonier im „Herzog Ernst B“ oder die Zwerge (RvB 19273ff) und der Perserkönig im „Reinfried“, ferner der von Agrant als Lotse überstellte Heide Gamis bei Johann (WvÖ 468f).

Kundige Reiseführer sind bereits der Wilde Mann im „Iwein“ und Heinrichs Pylagrus. Sogar der (vor allem nach der „Thidrekssaga“ zu urteilen) durchaus nicht vollkommen menschliche Hagen im „Nibelungenlied“ zeigt sich wohlinformiert und hält Verbindung zur Anderwelt.

1 LANDFESTER, Reise..., S.33; vgl. IV.1.4.b. u. IV.3.2.b.

2 Vgl. GREEN, Der Auszug..., S.83: Der Seesturm als definitive Grenze zwischen „Ortschaften der geographischen Wirklichkeit“ und dem „sagenhaften Bereich des Abenteuers“.

3 REICHERT, Psychoanalyse..., S.148 (vgl. die Odyssee). Zum Eingreifen höherer Mächte s.o. bzw. IV.3.7.c.2.

4 RÖCKE, Die Wahrheit..., S.260.

5 Beide Zitate: KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.125f. S.a. Plinius, Nat., II,170ff.

6 Zwar führt der Sturm Ernst in ein Hadesreich; ist die Fahrt jedoch von Anfang an von Gott angesetzt, zum Zweck der Rehabilitation nach der Mordtat, dann entspricht der Sturm auch (2). - S.a. Eneas' von der zornigen Juno geschickte Seestürme (Plural): En 21,12-23,3.

Ihnen wird die **Wegweiser**-Rolle zugewiesen, wie sie in abendländischen Wildnissen Feen- und Albenfiguren innewohnt (s.o.): Feenhafte Gestalten helfen verwirrten Helden aber auch mit Wundercremes, Kräutern, Heilbädern, Pflege und trickreichen Maßnahmen zur Rekultivierung, zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft, zurück in die Welt:¹

So handelt nicht nur die Dame von Narison mit der Salbe von „*Feimorgân*“ (Iw 3424), sondern ebenso Irekel (PM 10905-11219), die Herzogsfamilie in Bu 791-822 oder Wolfdietrichs wilde Merfrau (vgl. etwa WfD-A 498-503; WfD-B 336-342). Nixen werden im „Nibelungenlied“ durch Hagen konsultiert. Zu Helferfiguren können auch Riesen zählen, wie die eigentlich ehrenhaften Räuber im Wald bei „Meleranz“, oder die Figur des Wilden, die Kalogrenant und Iwein den Weg zum Brunnenland und Apollonius durch die Wüste Romanie weist.

Die Amazonenkönigin übergibt Reinfried ein Kraut, mit dessen Hilfe man unversehrt dem Magnetberg entkommt. Crispin vermittelt die Hochzeit Wilhelms mit Aglye.

Anderweltgestalten sind als **Dei ex Machina** plötzlich zur Stelle: Ohne die wie aus dem Nichts auftauchenden Morländer wäre Ernst nicht oder zumindest nicht so leicht² zurück in den Kreuzzugsorient gelangt, ohne Parklises Eingreifen wäre Wilhelm hingerichtet worden.

Nur ein Geist aus dem „*wóden hér*“ (Bl.100v; vgl. IV.2.1.) konnte den Herrn von Bruneczwigk bei Wyssenherre noch rechtzeitig nachhause tragen. Hätte „*daz Wuotes her*“ (RvB 479) schließlich gar Reinfried bei der Heimreise assistiert? Oder ein Dämon? Priesterkönig? Greif³ In AvT 6851f heißt es antikisierend: „*di fraw Proserpina / Und Jupiter mit seinem her / In huben auß dem Kleben mer*“.

6. Bindeglied: Ein wichtiges Faktum wird an dieser Stelle in der Forschung oft übersehen: Zwar gilt der Wunderorient als entrückt, Anrainern traut man aber nachvollziehbare Kenntnisse zu. Die Anderwelt der Arimaspen und anderer Ungeheuer ist also nicht vom Abendland abgekoppelt, sondern gilt nur den in diesen Gefilden Unerfahrenen (und ihren abendländischen Wissensquellen) als unsicher (s.o.). Die (wohl zwar häretischen, doch christlichen) Morländer sind mindestens Pseudo-Anderweltgestalten und fungieren als Bindeglied zwischen christlicher Zivilisation und jenseitigen Gefilden. Hört man (rechtzeitig) auf die Ratschläge der Wunderwesen, akzeptiert man ihren Segen, können Erfolge gelingen: Die indische Prinzessin segnet Ernst, der sich auch weiteren Anderweltgestalten anvertraut, Cundrie mahnt Parzival, der Perserkönig ruft Reinfried zurück und Wilhelm akzeptiert die Hilfe des Aventurehauptmanns, Joraffins, Parklises und Crispins. Die gezielt kontaktierten Nixen warnen Hagen zwar vergeblich. Doch ge- bzw. verwarnt wird auch Alexander am höchsten Punkt seines Greifenfluges - durch Gott oder Engel -⁴ und Laudine rügt Iwein.

Fazit: Die Anderwelt und ihre heidnischen Bewohner sind tatsächlich grundsätzlich geprägt durch **Ambivalenz**, kennzeichnen sie doch zumeist herausragende negative und/oder positive Eigenschaften und Aufgaben: Die Wildnis ist Aventure, zu kultivierendes Ziel und Jenseits zugleich. Die Wilden sind Führer, Entführer, Verführer, aber auch Mahner und Richter, und sogar Helfer. Bemerkenswerterweise spiegelt der Perser im „Reinfried“ sowohl die Verlockung der Anderwelt als auch ihre mahnende, wegweisende Sinnhaftigkeit wieder⁵ - typisch für die Transferierung von Gestalten, Verhaltensweisen und Funktionen aus heimischen Mythen hinein in die Welt der Heiden.

1 Zur Bedeutung von Kleidung und ritterlicher Ausstattung, s.o. zum Selbstverlust. Ebd. zur Macht.

2 Schwieriger gestaltet sich die Rückfahrt in „Herzog Ernst D“; s.o. bzw. vgl. IV.1.4.b.

3 Zu Fern- und **Teufelstransportreisen** IV.2.1., IV.3.2.b., IV.3.7.b.E., IV.3.7.c.1f., IV.3.8.b.E. u. .RvB.

4 Zur Hybris **Alexanders**, der sich zumindest in „Basler Alexander“, bei Ulrich und Jans Enikel nach der Warnung aus himmlischen Gefilden oder nach einer faszinierenden Bedeutungs- bzw. Ichkrise - weil sein erworbener Machtbereich aus der Höhe kleiner und kleiner aussieht (UvE-A 24729-43) - an diesem Punkt tatsächlich zur **Umkehr** bewegen ließ, s.a. DEMANDT, Alexander..., 305 u. 308f. S.a. IV.3.7.c.1.b. Vgl. dagegen die „Historia“, in der ein gewaltsamer Rücksturz bzw. -Stoß zur Erde erfolgt. Zu ähnlichem Gehorsam läßt sich Alexander in der syrischen Alexanderlegende im Hinblick auf eine (nicht erfolgte) Fahrt auf den Paradiesflüssen bewegen; vgl. DEMANDT, Alexander..., S.298.

5 Erinnern die Herausforderung des Magnetbergs und der Sirene, erinnern Ereignis und Deutung deutlich an die Alexanders Greifenflugreise, so sind in der Figur des Persers hier sowohl die Greife als auch das Motiv zur Rückkehr ratende Vögel-Engel-Stimme Gottes vereint (vgl. IV.3.8.b.RvB.).

Anderweltgestalten, Dämonen, Oger, Wilde Leute und Merwunder entsprechen den Terata und Heiden. Die Dichter versuchen, altbekannte Motive und Typen in die Heidenwelt einzugemeinden, die Länder der Ungetauften durch einen vorhandenen Motivkosmos zu füllen und begreifbar zu machen. Die sonst wenig bekannten Bewohner werden verknüpft, ja gleichgesetzt mit den vielfältig assoziierbaren Wilden; nicht nur Wildnis und Wald, sondern auch die Heidenwelt ist so als „Gegenwelt zur höfisch geordneten Welt zu bezeichnen“.¹ Dort, wo Dichter die Gegner der Christen nicht direkt und durchweg nur mit der Hölle verbinden wollen (vgl. IV.2.1.), wo sie sich näher mit der Materie beschäftigen, können mit diesen Vorstellungen und Fundamenten sowohl die Mirabilia allgemein als auch die speziellen Monstren der Heidenwelt versehen werden. Zuweilen lernt man sie mit Eigen- und sogar Begleitnamen kennen. Der Begriff Wilde Leute ist unfest: Wie Hartmann verwilderte Helden malt, zeichnet Wolfram Wilde Leute = Heiden als sozialisierbar. Ebenso sind die die Wildnisse und Wüesten kolonisierbar.

1 SCHMID-CADALBERT, *Der wilde Wald*, S.27.

IV.3.7.b.2. GROßRAUM: SÜD

Besonders aufschlußreich im Hinblick auf die Wildnisse der Heidenwelt und ihre Bewohner präsentierte sich das Helfer- und Gruselkabinett bei Heinrich von Neustadt. Dieser sekundär herangezogene Dichter gewährt uns auch prägnanten Einblick in mittelalterliche Vorstellungen über den **zweiten Teil des Großraumes Asien**: den Süden.

Im Vorfeld von Apollonius' eigener Irrfahrt hatte eine ungefähr das Asien Alexanders umreißende Weissagung gegenüber dem Titelhelden gelauret: „*Armenia, Purgaria, / du wuste Romania / Und das guldene tal / Wirt dir dienen uber al*“ (AvT 4212ff).¹ Sie nimmt den finalen Ausgang des Kriegs Armenien-(Groß-)Bulgarien und die schließliche Aufteilung von Abakuks und Nemrots Ländern unter den siegreichen Begleitern des Tyrers vorweg:

„*Der soldan von Ninive / Hett ainen sun und nicht me: / Dem wart gegeben Wulger lant. / Er was [Darius A] genant. / Der soldan hieß der Persas, / Wann er zu Persa kunig was. / Ain dochter hett Abakuk, / Romania der baruck: / [...] / Plagenam gab er Dario. / Das lant volk was alles fro*“ (AvT 10564-75).

A. Perser: Projiziert auf die aus der Antike bekannte Geschichte des Tyrers scheinen Heinrichs Leser- und Hörerschaft hier den Ausgangspunkt für den einst unter Darius I. im sechsten vorchristlichen Jahrhundert erfolgten **Aufstieg des Perserreiches** zu erfahren, zu dem tatsächlich sogar Teile Thrakiens und Makedoniens gehörten.

1. RvB: Als wichtige Figur agiert im „Reinfried“ „*ein junger künec von Persîâ*“ (RvB 16750). Von ihm heißt es, „*daz goltgebirge Kaukasas / diende sîner milten hant*“ (RvB 16766). Möglicherweise hatte diese Komposition größeren Erfolg als bislang angenommen:

Nachwirkung: Zwar erkennt Dittrich-Orlovius ein Konglomerat an Gründen, welches ihrer Meinung nach dem „Reinfried' eine nennenswerte und greifbare Reaktion des Publikums verschloß: Daß er kaum beachtet und gelesen worden sein kann, beweise die Existenz nur einer einzigen Handschrift, sowie das gänzliche Fehlen von Hinweisen in der späteren Literatur“.² Eine geringe erhaltene Anzahl von Textzeugen gibt, wie im Falle von Hartmanns „Erec“ oder der „Kudrun“, doch wohl nicht immer eine sichere Antwort im Hinblick auf die tatsächliche Verbreitung eines Romans, sondern kann vielmehr auch als Hinweis auf ausgiebige Nutzung und hierdurch Zerstörung von Handschriften gewertet werden. Dittrich-Orlovius gesteht allerdings zu, ein „**Anklang** an R[einfried] 21314ff. ist wohl [im] Göttw[eiger] Troj[anerkrieg] S.818ff“³ enthalten.

M.E. lassen sich auch einige in der spätmittelalterlichen Literatur auftretende Perser vom „Reinfried“ ableiten: Zwar spielt bei **Johann** Persia keine Rolle (mehr), es begegnet jedoch an einer Stelle ein Vergleich, den Wilhelm an seine heidnische Minnedame richtet: „*gnad, vrawe! kuend ich dank / nach dankes lone dir gegeben, / da fuer so woelt ich niht leben / als Persian, der was / herre ueber alles Kaukasas, / daz gebirge guldin*“ (WvÖ 2100-5); auch hier unterstehen einem Herrn Persian die (pseudo-)kaukasischen Aurei Montes.⁴

Wolframs Werke gehören zwar zu den wichtigsten Quellen der nachfolgenden Dichter. Johanns Perser scheint mir dennoch nicht auf Poydjus von Koukesas (und Griffane-Triande-Thasme-Friende), den Eigentümer des Goldgebirges in **Wh** 36,8f (s.u.), zu verweisen: Als „*Persan*“ (Wh 29,13 u.ö.) wird nicht er, sondern sein Großonkel Arofel apostrophiert. Diesen bringt Wolfram nur konjunktivisch in Verbindung mit dem Kaukasus (Wh 80,22f; 203,21-5).

1 Zum Goldenen Tal, d.h. zum fernsüdöstlichen Crisia/Chryse, welches möglicherweise in Verbindung mit Baktrien steht, vgl. IV.3.2.a. und IV.3.7.c.2.

2 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.195f.

3 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.196 A 16.

4 Nur an zwei frühen Stellen des Romans meint der Name Persit - nicht Persian - von Marroch (WvÖ 3060; 3069) den späteren Melchior. - Zum sogenannten Kaukasus IV.3.7.c.

Auch im „**Jüngerem Titurel**“, im Spätmittelalter für das Werk Wolframs gehalten und gern zitiert, hat Persien seinen Zugang zum Osten längst verloren: „*Uz Tabrunit dem lande Secureiz der riche*“ (JT 2984,1) herrscht über das Gold- und Greifengebirge Kaukasus. Unabhängig von ihm erscheint der junge „*Gloramatis [...] von Persia*“ (JT 3120,1).

Konrads von Würzburg „*Floridanz*“ (PM 13532) ist immerhin nicht nur „*von Persiâ der soldân*“ (PM 13510), sondern ebenfalls ein „*jungelinc*“ (PM 18762) und heißt ein „*Persân*“ (PM 15417). Im „**Partonopier**“ findet das Kaukasusgebirge jedoch keine Erwähnung.

a. Persan: M.E. aus Vorbildern wie diesen konstruiert der Reinfrieddichter selbst den später also nach ihm bei Johann erwähnten Perserkönig-mit-Ostprovinzen, die wichtigste Nebenfigur im (soweit erhaltenen) II. Teil des Romans:¹ Die ethnologische Bezeichnung „*Persân*“ (RvB 17301-27207) wird besonders hier gleichsam als Eigenname verwendet - der junge König wird nach Bartschs (wenngleich nicht immer zuverlässigem) Register fast 40 Mal, durchweg, so genannt. Erst hier begegnet die klare Verbindung Persan-**Kaukasus**:

Der Perser agiert als Reiseführer. Im Gegensatz zu Wolfram bleibt es nicht mehr bei einer bloßen Nennung bzw. Beschreibung des mythischen Gebirges am Ende der Welt: Es wird sogar besucht. Dem Publikum prägt es sich so wiederholt und desto deutlicher als Reich des Persers ein (RvB 18221-18371/19270). Ein Angehöriger der kaukasischen Zwerge trauert um den Herrscher, der vermeintlich im Kampf gegen „*die vertâne kristenheit*“ (RvB 18455) gefallen ist, und erklärt ebenfalls: „*disiu lantriviere, / ob ich die wârheit sagen kan, / hoert an den werden Persân*“ (RvB 18396ff).

- **Familie:** Wie Poydjus Enkel Terramers (vgl. IV.3.6.) aus weiblicher Linie ist (Wh 282,19-23), so heißt der „*hôchgelopte[]*“ (RvB 16851) junge Perser „*tohtersun*“ (RvB 17020) des mächtigsten Landes- und Kirchenherren der Heiden: Dieser wird „*von Babilôn der soldan*“ (RvB 15610), „*vogt von Babilône*“ (RvB 17562) bzw. „*von Babilôn de[r] bâruc*“ (RvB 26676) genannt.²

- **Positiva:** Der Persan ist in expliziter Wolframnachfolge als fast vollkommener Minneritter³ vorgestellt (ab RvB 16749), ihm 'fehlt' - ein höchst interessanter Punkt - nicht einmal die **Taufe**: Auf seinen Wunsch hin wird sie ihm in einer breit angelegten Textpassage **erlassen** (RvB 17834-931).

Eine erzwungene Bekehrung kann ihn zum einen nicht automatisch in einen guten Christen verwandeln - der Dichter stellt einen 'guten Heiden' ausdrücklich über einen schlechten Christen. Zum anderen **verzichtet** Reinfried explizit **auf** eine **Zwangsmisionierung**, da dies Schande für die Anverwandten sowie das Land des Heiden bedeuten würde.

Vielleicht geschieht dies in **Anspielung** auf den historischen Versuch Heinrichs des Löwen, den Sultan von Axarat zu bekehren (s.u.). Literarische Vorbilder - allerdings ohne Zitate - mögen „Herzog Ernst B“ (Babilon; vgl. IV.3.6.), „Graf Rudolf“ und FB 524f darstellen.⁴ Insbesondere kann Reinfried aber aus JT 125,3f (vgl. II.1.), aus der Rede der Konstantinopel-Königin in KR 1207f und aus Wolframs Darstellung von „innerem Christentum“⁵ des Feirefiz (und der Belakane) und einer heidnischen „*e*“ (**Wh** 75,13) gelernt haben:

„Ehmereizens Hauptvorwurf gegen Willehalm deckt sich mit dem von Terramer proklamierten entscheidenden Kriegsgrund: '*daz ie sô wîplîchez wîp / durh dich zebrach unser ê*' (75,12f). [...] [Er habe] die heidnischen Götter geschändet, und dafür müsse er nun '*mit tôde*' (75,11) bezahlen. Der Mutter trägt er nach, daß ihr Übertritt zum Christentum auch auf ihn einen gewissen Makel geworfen und seine Ansprüche auf die Krone überschattet habe“.⁶

1 GEREKE (Studien..., S.420) sieht größere Nähe zu Arofel. S.u. - Mögliche Bezüge zwischen „Reinfried“ und „Apollonius“ erkennt OHLENROTH, Reinfried..., S.67.

2 „*Baldac*“ (RvB 16599; 16650) ist nur an zwei Stellen als „Jüngerer Titurel“-Reminiszenz erwähnt. Es lassen sich Zusammenhänge mit dem König von Babilon mindestens der lateinischen C-Fassung des „Herzog Ernst“-Stoffes erkennen: Bartsch, Einl., in: HE-B (Bartsch), S.CXXVIIIf. u. CXXXII. Babilon u. Baldac: IV.3.6. u. IV.3.8.b.RvB.

3 Zum möglichen Mitschwingen des Kritikpunktes *luxuria* aber vgl. IV.3.6. (Mekka) u. IV.3.7.c.3.

4 Zum Toleranzgedanken u.a. AUGUSTIN, Feind-Bilder..., passim u. SABEL, Toleranzdenken..., passim.

5 MOHR, Parzivals ritterliche Schuld, S.32.

6 SCHRÖDER, Die Hinrichtung..., S.236.

Reinfried beeinflusst wohl schon Alexanders Philosophie (vgl. VI.5.), sicherlich auch Gyburcs Rede, ferner vielleicht „Walberan“, die Rachemission des asiatischen Zwergen-Großkönigs (vgl. La-W 89. 208-11. 346ff. 625-76 u.ö.) und die Einzelkämpfe. Wichtig mögen auch der (u.a.) in **PM** 4726-71 durchgeführte Zweikampf statt Heeresauseinandersetzung sein und die Probleme und die Isolation der getauften Heiden Gaudin und Fursin-Anshelm (u.a. **PM** 13178-209 u. 10111-455). Hat Reinfried aus der Kritik des Arnolt am geringen, gar negativen Wert einer Zwangstaufe des Apostasie-gefährdeten Perserkönigs(!) gelernt (**PM** 16962-81) (s.a. II.1.b.)?

„**Reinfried**“ geht aufgrund der miteinander kombinierten Entwürfe, aufgrund seiner Vielschichtigkeit jedoch über jene Werke noch hinaus:

Nicht nur droht auch hier Ehrverlust für den Heiden und seine Familie in seiner Welt, der wohl auch zu einem Rachefeldzug führen könnte,¹ die Szene richtet sich ebenso gegen Täuschung und Selbstbetrug. Es entsteht ein Plädoyer für konfessionsungebundene Ehrlichkeit. Die **Taufe** wird der bereits vorhandenen höfisch-ritterlichen Tugend des Persers und Nachfahren Arofels hintangestellt und erscheint als **nicht mehr notwendig**.²

(Ähnlich wird mit dem vom Magnetberg geretteten heidnischen Herrn von **Ejulat** verfahren: Während Albrecht die hier durch die Gralsgesellschaft aufgelesenen Heiden taufen läßt (**JT** 6101-5), wird eine mögliche Taufe hier nicht einmal mehr thematisiert.)

Persien ist hier kein negatives Land, der Perser kann im „Reinfried“ sein Gesicht wahren. Er und der Held gelten fürderhin als „**eitgenôzen**“ (**RvB** 20399) und handeln aus „*bruoderlicher triuwe*“ (**RvB** 17809) heraus: Die Glaubensgegner, eine **Neuerung**, die sogar betont wird, kämpfen in Notlagen zusammen, gar voller Vertrauen in den eigentlichen Feind: „*der kristen und der heiden / die rugg zesamen stiezen*“ (**RvB** 20514f; vgl. 20414f). Reinfried wird von des Persers Großvater, dem Sultan, später sogar mit Begrüßungsküssen versehen (**RvB** 24300-3).

Der „Reinfried“ zeigt sich so vom Pragmatismus weltlicher Fürsten erfüllt, der hier angesichts eines gemeinsamen Kriegerethos' gar gegen die oftmals apokalyptisch empfundenen Mongolen propagiert wird (vgl. IV.3.7.c.1.E.).

Von Bündnissen erzählen literarisch und für die Situation der Kreuzfahrerstaaten realistisch auch „Graf Rudolf“ und die „Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen“.

Ähnlich weit wie der „Reinfried“ ging politisch vor allem Kaiser Friedrich II., an den die Zeichnung des (zeitlich vor ihm angesetzten) Helden angelehnt scheint (bes. **RvB** 17927-83).³

Die Reinfriedstelle thematisiert die - hier nach Kriegshandlungen und einem erfolgreichen Zweikampf erfolgte - vertragliche Übernahme Jerusalems durch den später laut Sage verschwundenen „*keiser Friederîche*“ (**RvB** 17973) im Jahr 1229. Der echte Friedrich war tatsächlich nicht nur berühmt-berüchtigt für sein hohes Interesse am Islam und für seine Toleranz: Auf der Höhe seiner Macht hatte er 1237/8 gegen die lombardischen Städte eine Art Weltkrieg entfesselt, ein Heer zusammengerufen, das diverse **Bekennnisse vereinte**:

„die erste gemeinsame Aktion der ganzen Ökumene aus weltlich-politischen Gründen. ein Vorläufer der monarchisch-legitimistischen Koalitionen gegen das Jakobinertum“; dieses „bunteste Heer“ bestand nicht nur aus „Söldnern, Lehnsrittern und Sarazenen Siziliens, den deutschen Rittern König Konrads“, Kriegern aus nahezu allen kaisertreuen Regionen Italiens „und einem burgundischen Ritterheer“: Es „hatten fast alle Monarchen der Welt Hilfskontingente zum Kaiser entsandt“:

1 Bei **Johann** gibt es später keine Alternative zur **Taufe** (vgl. IV.3.8.b.E. u. V.) - trotz oftmaliger Anspielung auf Wolfram und der Tatsache, daß sich die normalmenschlich aussehenden Heiden in ihrem Verhalten kaum von den christlichen Kämpfern unterscheiden. Nahezu folgerichtig fällt Wilhelm, Initiator der Zyzya-Taufe, schließlich der **Rache** seiner angeheirateten Verwandtschaft zum Opfer.

2 Faszinierend, daß ausgerechnet um 1290 die **Mongolen** einen ähnlichen **Appell** an die Christenheit richten wie der Perser an Reinfried: „»Wenn man allein zum ewigen Himmel betet und wenn man so glaubt, wie es sich gehört, ist das nicht ebenso, wie wenn man zum Christentum (*silam*) übergetreten wäre?«“ (zit. bei: SCHMIEDER, Europa..., S.91). - Zu vernichtenden Urteilen der Muslime über die als barbarisch empfundenen Europäer und das Aufsehen über Friedrich II. REICHERT, Chinas Beitrag..., S.64.

3 Auch zur Presbytergeschichte sind Gemeinsamkeiten erkennbar: Während Friedrich große Nähe zu den Franziskanern zeigt (u.a. MASSON, Friedrich..., S.275 u. STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser..., S.543-6), nutzt der Dichter offenbar franziskanische Asieninformationen; vgl. IV.3.8.b.E. S.a. beider Alexandernähe (vgl. IV.3.7.b.E.): Friedrich wurde auf dem Höhepunkt seiner Macht - etwa bei Quilichinus von Spoleto (vgl. Kirsch, Einl., in: Hdp J3, S.LXIII) - „als ein neuer Alexander“ propagiert. (Heldenleben: IV.3.7.c.1.; Kaisersage: IV.2.1. u. IV.3.8.b.E.) Der immer wieder die Wirren des Interregnums und die Kirche (**RvB** 17648-803) kritisierende Dichter scheint mir stark von Friedrichs Leben beeinflusst. Reinfried, der ähnlich einzigartig wie Friedrich (bes. HORST, Friedrich..., S.250f; STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser..., S.322f) den Wert friedlicher Verhandlungen anerkennt, verhält sich auf seiner Orientfahrt auch ähnlich übermütig wie Friedrich gegen die lombardischen Städte (vgl. V.), auf der Rückreise lernt er aus den Rückschlägen.

Historiker zählen Truppen auf aus England, Frankreich, Spanien und von Bela von Ungarn, „...und hinter den abendländischen Monarchen blieben die des Ostens nicht zurück: [...] Griechen, welche der Kaiser von Nikäa, Johann Vatatzes [später Schwiegersohn Friedrichs], und Araber, welche der Sultan Al-Kamil nach Italien entsandten. [...] Es war [...] der Aufzug eines Kosmokrators, der über Menschen und [dank seiner mitgeführten exotischen Menagerie] Tiere jeglicher Zonen gebot, dem persischen Großkönig wohl vergleichbar, der einst seine Völker gegen die Griechenstädte führte“.¹

Der Dichter stellt sogar die **Gleichheit** im Tode heraus: „*aller spräche zunge, / juden kristen heiden, / ân allez underscheiden / müezen zinsen unser leben*“ (RvB 22212-5).

- **Negativa:** Während der junge Perserkönig sich als Minneritter vorbildlicher erweisen kann als Reinfried, ist sein **Verhalten als Landesherr** - mit fatalen Folgen für seine Untertanen - zunächst höchst fehlerhaft zu nennen; ebenso wie Reinfried lernt auch er im Verlauf des fürstenspiegelhaften Romans hinzu und verbalisiert seine Schuld sogar (RvB 25421).²

b. Persia: Unter dem Motto „*ich sol / iuch lâzen wunder schouwen*“ (RvB 18206f) nimmt der Perser den Herzog mit auf eine Reise durch sein Reich. Persia wird zwar immer wieder von Protagonisten und Boten aufgesucht. Beschrieben wird es aber nicht näher - auch eine Hauptstadt bzw. Residenz bleibt **unbekannt**.³ Während „Reinfried“ selbst nach 1291 beendet worden sein muß - RvB 17980 nennt vorausblickend Akkons Fall - ist die Frage nach der werkimmanenten Zeitrechnung und der **Identifizierung** oder Assoziation des Perserreiches nicht leicht zu beantworten:

- **Quellen und Chronologie:** Im Gegensatz zu Wolfram scheint der Reinfrieddichter keine aktuelle Orientliteratur zu verwenden. Zur Gestaltung und besonders zur Erlebarmachung der Heidenwelt bezieht er sich auf tradierte Muster der **antiken** Naturgeschichtsschreibung sowie auf **literarische** Quellen.

Der Kern der Darstellung rekurriert auf die Pilgerreise Herzog Heinrichs des Löwen (1172ff).

Heinrich unternahm einen vergeblichen Bekehrungsversuch beim Sultan von Axarat.⁴ Während Ernst zunächst unfreiwillig von einem Abenteuer ins nächste stolpert, wollte der echte „Herzog [...] wohl noch mehr von Palästina und Kleinasien kennenlernen“⁵ - wie Reinfried zu späterem Zeitpunkt, zumindest im Hinblick auf den uns überlieferten Reisetil.

Da seine Geschichte hier näher an der Realität des historischen Hintergrundes liegt als im Falle des **Ernststoffes**, geht m.E. Dittrich-Orlovius' Kritik⁶ an den Fähigkeiten des Dichters m.E. zu weit, wenn sie die **Reiseepisoden Reinfrieds** als „überflüssig“ disqualifiziert und neben einer Vielzahl an angeblich mißverstandenen Problematiken und „Brüche[n]“ ausschließlich den Wert des Individuellen im Roman gelten läßt. Wird hier nicht die im Spätmittelalter zeitgemäße Konzeption des Orientteils mißverstanden: eine **Bildungsmaßnahme** enzyklopädisch-chronikalischer Art, sowie die gezielte Erlebarmachung der aus der gelehrten Tradition bekannten Orientwunder? Diese sollten so nicht als „Auffüllung [...] sekundärer Art“ verstanden werden:

Gerade die Idee, ein „wohlüberlegtes Unternehmen aus Wißbegier“ durchführen zu lassen, die Vorstellung einer „wohlvorbereiteten Expedition“⁷ ist m.E. wesentlich für das Verständnis des Romans: Neben seiner Anlage als **Fürstenspiegel** stehen im „Reinfried“ nicht vordergründige Spannung und Unterhaltung im Vordergrund: Das Augenmerk des Dichters liegt - außer in Reinfrieds Selbstverlust und Lernerfahrung (s.o. IV.3.7.b.E.) - gerade in der „Anwendung der odysseeischen **List**“⁸; wichtig erscheint das **Wissen** um **Gefahren** und die Möglichkeit der erfolgreichen **Überwindung** derselben.

1 Alle sechs Zitate: KANTOROWICZ, Kaiser..., S.421f. S.a. u.a. STÜRNER, Friedrich II. Der Kaiser..., S.461f.

2 Zu diesem **Lernprozeß** vgl. IV.3.2.b. u. V. Zu seiner mythischen **Anderwelt-Funktion** als Verführer, aber auch Mahner und Helfer ebd.; s.a. IV.3.7.b.E. u. VI.2.

3 Möglicherweise nutzt der Dichter den Begriff Persia sowohl für Persien als auch für die legendäre Stadt Persida (s.u.)? Oder existiert ein Zusammenhang mit Babilon (zweifelhaft; vgl. IV.3.6. u. V.)?

4 Vgl. Bartsch, Einl., in: HE-B (Bartsch 1869), S.CXXVIII. u. CXXXII (Bekehrungsversuch am König von Babilon in der lateinischen **C-Fassung** des „Herzog Ernst“-Stoffes). S.a. IV.3.6.

5 HILLER, Heinrich..., S.185.

6 Die folgenden Zitate: DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.62-8.

7 Beide Zitate: DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.66f.

8 DITTRICH-ORLOVIUS, Zum Verhältnis..., S.67. S.a. Strickers listigen „Daniel“.

Besonders im Spätmittelalter hatte diese Maxime an Bedeutung gewonnen: „Erfolgreichem Handeln muß Wissen vorausgehen“.¹ Im Gegensatz zum durch zahlreiche Winde verwehten „Herzog Ernst“ sind Reinfrieds Abenteuer - glaubt man an die Realität der antiken Tradition - lokalisierbar und im wahrsten Sinne des Wortes nachvollziehbar.²

Die Geschichte allgemein setzt der Dichter zwischen Zeit der Karolinger und Ottonen einerseits und Kaiser Friedrich II. andererseits:

Der Perser ist direkter Nachfahre von „*Aroffel, der dô erslagen / wart hievor in Provanze / dô man ûf Alischanze / vaht, als ir wol hânt vernomen, / von dem was der fürste komen / mit erbender geburte*“ (RvB 16756-61). Aroffel soll laut „Willehalm“ und dessen Vorlage zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen († 840) über Persien geherrscht haben. Ob und inwiefern die Verwandtschaft des jungen Königs mit dem Babilon-Herrscher - abseits der Tatsache, daß diese Verbindung die Bedeutung des Persers herausstreicht - zeitlich eine Rolle spielen mag, ist kaum zu entscheiden. Der Dichter erklärt ferner Ernst, der in der Ottonenzeit verankert (und über seinen Stiefvater mit der Gründung Magdeburgs - 968 - verbunden) ist, zum Vorläufer Reinfrieds am Magnetberg (RvB 21057-60).

Ausdrücklich heißt es über die Verhältnisse der Kreuzfahrerstaaten, nach der Zeit der Protagonisten hätten die Christen Jerusalem und das umgebende Land (vgl. RvB 17936) verloren (1187), durch den später wundersam entrückten Kaiser Friedrich II. (1194-1250) aber zurückgewonnen (1228/9-44) - und wieder verloren (bis 1290).

Für Persien selbst und die komplizierte Geschichte des immer aufs neue wiedererstandenen Reiches umfassen die Angaben des Dichters einen noch breiteren Zeitraum:

- **Mittelalter:** Im Westen durchaus wahrgenommen wurden die ursprünglich türkischen Dynastien der Seldschuken und Ghasnawiden, vielleicht auch das Chwaresmreich (s.u.).

Es ist „sachlich zutreffend, wenn Wolfram bei [der] Beschreibung von *Gahmurets* Zügen im Kalifenreich *Marroch* und *Persia* nennt - das waren in der Tat ungefähr die westlichen und östlichen Begrenzungen des Kalifats (wenn man Persien großzügig versteht, unter Einbeziehung von Chorasán, Charizm[!] usw“.³

Noltze konstatiert zwar zum „Parzival“: „*Persîâ* zählt [...] trotz der antikisierenden Namensform (ebenso wie *Marroch*) zu den aktuellen und 'echten Orientalia'. Bei Wilhelm von Tyrus (dort 'Persis' oder 'Persae') ist damit 'das Hinterland der meist **türkischstämmigen** Gegner' der Kreuzfahrer gemeint“.⁴ Wie weit genau reicht jedoch dieses Hinterland?

- **Antike:** Immer ist einzuberechnen, in welchem großen Maße die antike Überlieferung im Mittelalter fortwirkte und Namengebungen im Westen auch wertend beeinflusste. In den Berichten und Nachfolgeerkenntnissen der Alexanderzüge wird mit dem Persischen Imperium bzw. auch Seleukidenreich der Begriff Asien gern synonymisch gebraucht: „Alexander [...] bezeichnet sich [...] als Herr über Asien“ - „»**Asien**« bedeutete damals das **Persische Reich**“.⁵

Diese Gleichsetzung gilt nach Demandt seit Aischylos: Mit der „Herrschaft über Asien [...] war nichts anderes als das Perserreich gemeint, dessen Ausdehnung nach Osten man nicht kannte und darum seit Aischylos mit dem Namen des Kontinents *Asia* bezeichnete“.⁶ Alexander als König von Persien war Herrscher über Asien. Über die Jahrhunderte galt „die alte Analogie »Amazonenkampf = Perserkampf = Orientsieg = Alexander«“.⁷ Auch UvE-A 4501-14 erklärt:

1 FRIED, Auf der Suche..., S.315; zur Unvorsichtigkeit des Lächerlichkeit und Niederlage preisgegebenen Gegners vgl. die Ex-Clusen im „Apollonius“; s.a. TOMASEK/Walther, Gens..., S.267.
 2 Auch das von DITTRICH-ORLOVIUS (Zum Verhältnis..., S.64) bemängelte Fehlen eines Spannungsbogens im Heidenkampf verweist vielmehr u.a. auf Wolfram-Kennntnis des Dichters: Dieser geht in der Tauffrage noch weiter als Gyburc; s.u.
 3 KUNITZSCH, Erneut..., S.115.
 4 Nach Kunitzsch: NOLTZE, Gahmurets Orientfahrt, S.84 : 15,17. Vgl. III.
 5 Beide Zitate: TARN, Alexander..., S.62 (mit A 2). Vgl. ebd., S.88 u. ders., The Greeks..., S.153.
 6 DEMANDT, Alexander..., S.128.
 7 PFROMMER, Alexander..., S.103; s.a. S.83. S.o. zu den Amazonen.

„Asîâ daz wîte lant / nâch einer kûnegîn ist genant, / die eteswenne der rîche wîelt, / nâch ir den namen ez behielt. / als ich in dem buoche las, / diu welt in driu geordent was. / daz ein teil heizet Affricâ, / daz ander Eurôpâ, / Asîâ ist daz drite, / daz Darîus dô befrite, / der sîn gewaldiclichen phlac. / den zwein sîn wîte über lac, / hoerent waz Asîânen reif / der lande wîte umbgreif“.

Den Volksnamen der Perser mochte man zwar auch in aktuelleren Bezügen, gerade in Romanen oft jedoch sehr allgemein und **vage** anwenden: Szklenar stellt den Terminus zur ebenso unsicheren Bezeichnung Sarazene: Wenigstens bei Ekkehard von Aura sind Sarazenen mit Babiloniern, Ägyptern, gleichzusetzen, Perser mit Türken oder Turkvölkern.¹

- **Ausdehnung:** Einen Hinweis auf geographische Vorstellungen und territoriale Ansprüche gibt im „Reinfried“ vor allem „daz gebirge Kaukasas“ (RvB 18224) und seine Zugehörigkeit zum Perserreich: „ez dienden sîner milten hant / hie umb wol zwênzic kûnicrîch / die im sâzen jaergelîch / ze dienestlîchem zinse“ (RvB 18396-411).² Diese **zwanzig Königreiche** entsprechen vielleicht der **Anzahl persischer Provinzen** unter Darius.³

Zwar hatten die Könige Kyros und Darius den Indus durch ihre Eroberungen zu ihrer „Grenze des persischen Reiches“⁴ gemacht. Aus der Bibel kann der Reinfrieddichter aber die größte Ausdehnung des historischen Perserreiches kennen, das sich vom Nil bis über den Indus hinweg die Provinz Gandhara einschließend **bis Indien**, also nach damaliger Ansicht bis zum östlichen Randmeer, dem eöischen Ozean erstreckt hatte; zur Vergegenwärtigung persischer Pracht zitiert er gar das Buch Ester:

„ein stat hiez Sûse / die dâ mit rîcher ahte / der kûnc Aswêrus mahte / mit hôher koste eigenlîch, / des gewalt und sîniu rîch / sich wîtenen zertrande. / von Indîâ dem lande / unz an Ethiopîam / (von dannen er wider kam / an daz wazzer Eufrâten) / moht sîn gebiet geleite gên / den landen gar gewalteclîch. / über hundert kûnge rîch / diu und zweinzic, daz ist wâr, / truog er krône offenbâr, / tuot uns diu biblîâ wol schîn“ (RvB 24948-63).

Wiedergegeben wird hier nichts anderes als Geschichte und Reichsausdehnung des Perserkönigs **Xerxes I.** (5.Jhd. v.Chr.), des biblischen Ahasver, inklusive der Hauptstadt der transtigriden Susiane (RvE-A 21494: „Sûsîân“; hellenisch: Seleukeia).⁵

Zum anderen heißt es, daß **auch die Inselwelt** persisch dominiert ist:

„die insulen und al daz lant / die umb und umbe lâgen / nieman ze herren pflâgen / wan des werden reinen[!] / fürsten alters einen / und dienden sîner hende“ (RvB 18354-9). Zu des Persers Untertanen zählen so nicht nur indokaukasisches Pygmäen-„getwerc“ (RvB 18374).⁷

1 Zur problematischen Semantik des Begriffs Perser/Persien vgl. SZKLENAR, Studien..., S.184ff.

2 Vgl. JT 3117-3406? Diese Angabe stimmt zu **Plinius'** (Nat. VI,41) Kurznotiz: „Namque Persarum regna, quae nunc Parthorum intellegimus, inter duo maria Persicum et Hyrcanium Caucasi iugis attolluntur“ („Die Reiche der Perser nämlich, welche bekanntlich jetzt die der Parther sind, ziehen sich zwischen dem Persischen und dem Hyrcanischen Meer bis zu den Höhen des Kaukasos hinauf“).

3 Ausführlich zählt Herodot (Historien III,89-94) 20 **Satrapien** auf; kannte sie der Reinfrieddichter aus der Alexanderliteratur? V.a. zum „Straßburger Alexander“ BRUMMACK, Die Darstellung..., S.38f. Plinius (Nat. VI,112), Solin (Collect. 55,1), Isidor (Etym. XIV,3,9) geben die Anzahl der persisch-Parther-Provinzen mit 18 an; Honorius (Imago... I,13) und Luc I,57 kennen 33 Provinzen.

4 KULKE/Rothermund, Geschichte..., S.74. Vgl. EMBREE/Wilhelm, Indien, S.53. Zu dieser Grenze s.a. Isidor, Etym. XIV,3,12; Honorius, Imago... I,13; Luc I,57 u. IV.2.2., IV.3.1., IV.3.6.

5 Ester 1,1f u. 8,9. Zu biblischen Verweisen auf Persien GEREKE, Studien..., bes. S.441-7. S.a. IV.3.8.b.E.

6 Der Dichter vergleicht seinen Ruf gar mit dem, den „*Thesereysen* [...] *ûf Alischanz*“ (RvB 18438) besessen hatte. Bei Wolfram galten die **Heiden** im Vergleich mit den getauften Kämpfern in ihren ethischen und menschlichen **Qualitäten** oft „nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen“ (BUMKE, Wolfram..., S.219): Er beschreibt auch Arofels Tugenden mit einem Superlativ: „weder starp noch genas / getriuwer kûnec nie dehein / den tages lieht überschein“ (Wh 374,28ff).

7 Vgl. Honorius, Imago... I,10: „De India. [...] In montanis Pigmeos .ii. Cubitorum homines quibus bellum est contra grues“ (bzw. grifes W). Vgl. IV.3.7.c.1f. Die **Bergzwerge** sehen sich im „Reinfried“ von Riesen bedroht. Diese gehören ursprünglich wohl nicht zum Reich des Persers. Einen **persischen Riesen** verzeichnet aber „De ortu Walwanii nepotis Arturi“. Er verweist wohl auf den persischen Sasanidenkönig und Sagenhelden Chosroes/Chosrau II. Aparwes († 628), dessen Krieg mit dem byzantinischen Kaiser im „Eraclius“ verewigt ist (Cosdr/o/as; vgl. KNAPP, Gawein..., passim; bes. S.114ff; s.u.). Zu Riesen vgl. IV.3.6., IV.3.7.b.E. u. IV.3.7.c.1.b.

Auch Orte wie die Magnetinsel, äußerste Station von Reinfrieds Reise, rechnen zu seinem Einflußbereich: „*ensît den bergen lît daz mer: / ob ir went, ich fûer iuch dar. / ir nement grôzer wunder war / dâ ûf dem agesteine*“ (RvB 18330-3; vgl. IV.3.2.b.).

Möglicherweise sind ihm sogar **Ta(r)taren** untertan:

In die in ihren Ausmaßen angeblich selbst die Heere Alexanders und Darius' in den Schatten stellenden Schlacht zwischen „*Assirî und Aschalôn*“ (RvB 19935ff) greifen die Protagonisten zwar explizit aus Fairneßgründen auf Seiten der kleineren Schar, Aschalons, ein (RvB 19986-90). Die hier antretenden Krieger des Königs von „*Tatte*“ (RvB 19306) stammen jedoch angeblich selbst „*ûz manger insul in dem mer*“ (RvB 19310). Kämpft der Perser damit auf Seiten seiner Untertanen? Gegen diese Theorie spricht die ausdrückliche Nennung Taprobanes/Ceylons/Sri Lankas im Heer der Gegner (RvB 19404f). Dem Perser untersteht demnach nicht die gesamte östliche Inselwelt.¹

Sicherlich nicht nur aufgrund seiner großen Bedeutung in der Weltgeschichte, sondern vor allem dank des west-östlichen Dualismus, den die Alexanderhistorien in immer neuer Variation präsentierten, spielt das Perserreich in der Literatur stets eine herausragende Rolle:

2. RL: Schon im „*Rolandslied*“ steht Paligan, „*der haiden künec*“ (RL 8570), als weltlicher Machthaber² an der Spitze der postulierten gesamtheidnischen Gesellschaft - wie einst Alexanders Gegenspieler Darius III. über das sogenannte Asien herrschte:

„*der künec gebôt mit sîner gewalt / den anderen künigen zesamene, / herzogen alsô manigen, / daz si niemen nemâhte gebrieven gar / die grâven netet dâ niemen nehain war*“ (RL 7182ff); nach Spanien gefolgt sind ihrem Lehensherren davon allein „*zwên unt vierzic küninge*“ (RL 7166).

Paligan ist „*künec von Persiû, / der haiden houpstat ist dâ*“ (RL 7153f). Der Großkönig ist als nicht-christliches Gegenstück zum vielleicht neuen Alexander Karl gezeichnet, der als Herrscher über nahezu ganz Europa erscheint.

Im Gegensatz zur französischen Chanson ist hier kein eigenständiger Unterkönig der Perser verzeichnet, Konrad nennt anstelle von „*Torleu, le rei persis*“ (CdR3204) nur „*zwêne vorderiste sîne man*“ (RL 8032), nur unwichtige Gefolgsleute Paligans, darunter die Torleu-Umbildung Herr Curlenes.

Persia wird als *houpstat*³ bezeichnet; gemeint ist vielleicht nur Machtzentrum des Reiches, denn als eigentliche 'Hauptstadt' mag Babilonie gelten (RL 1871 u. 2272f; vgl. IV.3.6.). Es bleibt aber unklar, ob Konrad Alt- oder Neu-Babilon, Babylon-Bagdad oder Kairo, oder beides, gar sprichwörtlich, im Sinn hatte. In jedem Fall gebietet „*Paligân admirâte*“ (RL 7298), der Emir (eine Art Abbaside?), sowohl über die „*Peren*“ (RL 8066) als auch über den Großteil der Erde. So ist es laut Genelun der Christen Ziel, daß sie wie Alexanders Diadochen „*ze Babilônîe varen, / daz si die werlt alle under sich teilen*“ (RL 2273f).⁴

Gemäß dem angeblichen Weltherrschaftsplan der „*Karlinge*“ (RL 1866-76) verfügt die Heidenwelt wie schon zu makedonischen Zeiten über **zwei oder drei Zentren**: Babilonie-Persia und - jenseits davon - „*Luvîn*“, vielleicht Alexanders Ende der Ökumene: Indien.⁵

1 Zu Inseln vgl. IV.3.2., zu Indien IV.3.8. und den Mongolen IV.3.7.c.1.E.

2 Zu den Titeln Admirat bzw. Atmirat (Emir: Befehlshaber), Baruc, Kalif etc. vgl. IV.3.6.

3 Zum m.E. unsicheren *stat* auch als Region s.u. zu Persida. Vgl. bes. Pz 316,30-317,1 u. IV.3.7.c.2. (Tabronit); zu Wh 125,12f (Adramahut) s.a. IV.3.6.

4 „**Babylon** gilt in at. Tradition als Hauptstadt der Heiden und Ort alles Bösen oder gar Sitz des Teufels“ Kartschoke, Stk., in: RL, S.678 : 1871), denn untrennbar mit dem Namen dieser Stadt sind die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel und der größte anzunehmende Ausdruck teuflisch-sündhafter **Superbia** verbunden. Vgl. IV.3.6. - Zu Karls sagenhaften **Orientzügen** vgl. SZKLENAR, Studien..., S.213, Anm.15 u. Kartschoke, Stk., in: RL, S.726 : 6851. - Zu Zeitgeschichte, Omajjaden, Abbasiden und zur Auflösung des zeitweise in Persien (mit Bagdad) zentrierten islamischen Großreiches bereits vor 800 u.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.134-7 u. McEVEDY, The New Penguin Atlas..., S.34f u. 42-7.

5 Zum indischen **Luvîn** vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.RL. Zu apokalyptischen **Luvii** IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.E.

Marsilie, der heidnische König von Sarraguz, ist so Paligan untergeordnet, seine Länder gehören zum Weltreich seines Großkönigs (RL 6725ff; 7196ff),¹ der auch über ein wohl weniger dem französischen „*Balide la fort*“ (CdR 3230: „vielleicht zu Palide = Pöhle bei Göttingen“²) als mehr seinem eigenen Namen nachgebildetes „*Paligeû*“ (RL 8055) herrscht.

3. WvE: Ebenso wie in der die heidnischen Reiche weiter untergliedernden französischen Chanson gelten auch im „Willehalm“ am mächtigsten nach Terramer sein Bruder „*Arofel von Persia*“ (Wh 30,17) und sein Verwandter König Halzebier, Herrscher über Falfunde. Beide sind noch vor Tybalt (Wh 80,12ff) als direkte Untergebene des Großkönigs konzipiert. Ihnen hat er die Leitung der Heerfahrt in die Provence anvertraut (Wh 9,22ff).

Ähnlich wie in der „Chanson de Roland“ und später im „Reinfried“ ist Terramer, der Schutzherr Bagdads (vgl. IV.3.6.), zwar Großkönig, aber nicht direkt Herr über Persien, obgleich auch einzelne persische Satrapien zu seinem Besitz (bzw. zumindest zu seiner Titulatur) gerechnet werden (s.u.).

a. Alexandria: Die von der Forschung favorisierte Identifizierung der Häfen und Residenzen namens Alexandria -

„*Alixandre*“ (CdR 2626), „*Alexandriâ*“ (RL 7163), „*Allexandrie*“ (HE-B 5644f), „*Alexandrie*“ (Pz 18,14; 21,21 u.ö.), „*Alexandrie*“ (Wh 79,17), „*Alexandri*“, „*Alexandrie*“ und „*Alexandria*“ (WvÖ 6080, 12643, 16348f) -

mit der berühmten ägyptischen Hafenstadt gleichen Namens ist oftmals wahrscheinlich, m.E. jedoch nicht sicher. In der Dichtung genutzt werden die Städte vornehmlich von zumindest sogenannten Perser- bzw. Orientkönigen, die im Besitz von Nutzungsrechten von „*maneger wilden habe*“ (Wh 375,27; s.a. IV.3.7.c.3.), vielen uns fremden Häfen, sind:

Kartschoke übersetzt „*habe*“ hier mit „Besitz“, Heinzle aber geht ebenfalls von der Bedeutung „**Hafen**“ aus.³ Wolfram gebraucht das Lexem entsprechend: „*der selbe werliche knabe / het in einer wilden habe / zem föreht gankert uf dem mer*“ (Pz 736,26ff). Und: „*ze Alexandria in der habe*“ (Wh 79,17; s.u.). Bei Albrecht begegnet die Formulierung „*in der hab zePersedine*“ (JT 2777,1: s.a. IV.1.4.b.; bezieht er sich auf Land oder Stadt Persida? S.u.). Noch Konrad von Würzburg greift den Hinweis auf, wenn er die kostbarsten Waren „*zAllexandrie von der habe*“ (PM 2290) kommen läßt.

Noch im Mittelalter durchaus bekannt waren 'Alexanderhafen', Karatschi, oder Alexandria-Antiocheia (Charax), über Jahrhunderte ein wichtiges Handelszentrum am Persischen Golf.⁴

Der später vom Protagonisten erschlagene, vorbildmächtige „*Persan*“ (Wh 80,6) „*Arofel ane schande / bot drizec helfande / ze Alexandria in der habe*“ (Wh 79,15ff), wird im „Willehalm“ vermerkt. Der Elefant war dem Mittelalter größtenteils durch die Alexanderzüge bekannt und wurde mit dem äußersten (Süd-)Osten assoziiert.⁵ Daß der zweitmächtigste Herrscher und hervorragendste Kämpfer der Heiden seine Elefanten wohl indischer Provenienz in einem Hafen namens Alexandria verschifft, mag erneut entweder auf das durchaus nicht überraschende Wissen von **weiteren Häfen**

1 Im Gegenzug garantiert Paligan Unterstützung im Notfall: Er kommt Marsilie mit einem Heer aus der ganzen Heidenwelt zu Hilfe. Es greifen die Mechanismen eines dem mittelalterlichen Publikum vertrauten **Lehenssystems**. Dieses wird rhetorisch geschickt mit familiären Verhältnissen gleichgesetzt. Paligan stellt sich in einer Ansprache als bedrohten, gedemütigten Vater dar, dessen ihm zu Dank verpflichtete Söhne ihren Beistand nicht verweigern dürfen: „*Karl hât mir in minem rîche / gemachet ain michelen werren. / daz clage ich allen disen hêren. / ich hân iu gezogen. / uf miner erde birt ir geboren. / nû bedarf ich iuwer helfe, / daz ich beherte mine rîche*“ (RL 7196ff).

2 Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3230. Vgl. IV.3.4.b.

3 Vgl. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.1052 : 375,26f. Er übersetzt „*wild[]*“ mit „natürlich[]“. M.E. wäre „fremd“ oder „fremdartig“, „im Detail unbekannt“ zum Einzugsbereich Indiens aber durchaus angemessen.

4 Vgl. z.B. TARN, Alexander..., S.109 u. Brodersen, Erl., in: Plinius, Nat. VI, S.208 : § 96f. Zu den unterschiedlichen Alexandria bes. IV.3.6. S.a. IV.3.8.b.Pz.

5 Vgl. IV.3.6. u. IV.3.8.b.RvB. S.a. Fox, Alexander..., S.445-8. **Äthiopien**, woher die Römer später Elefanten bezogen, rechnete meist ebenfalls zu Indien. - Zur Frage, ob die **Elefanten** bereits in Alexandria warten oder aus größerer Ferne dorthin (warum nicht zu einem nähergelegenen Hafen?) gebracht werden müssen, vgl. Heinzle, Stk., in: Wh (Heinzle 1991), S.899 : 79,16f.

gleichen Namens vor allem im persischen Orient jenseits von Ägypten deuten - **oder** die Dichter führen generell jeweils den ihnen am besten bekannten, ägyptischen Hafen als eine Art internationales **Zentralterminal** auf, wozu der Nachsatz wenigstens des Erzählers im „Rolandslied“ passen könnte: „*si stadeten ze Alexandriâ. / diu ir scefwâren dâ / elliu komen zesamene*“ (RL 7163ff).

In jedem Falle steht das Indien benachbarte Persien - auch da sich der Begriff auf das gesamte spätere Kalifat oder die türkischen Herrscher beziehen mag - für ein äußerst bedeutendes Land: Es grenzt an (oder beinhaltet teilweise) Goldgebirge, sagenhafte Inseln, eine wundersame Tier- und Menschenwelt und ist von immenser biblisch-historischer Bedeutung.

b. Persida, Ekbatana und Pasargadae: Will man eine berühmte Stadt in Persien erwähnen, böte sich **Persepolis** (heute Ruinenstätte Tacht e Dschamschid in Fars) an. Der Name der alten Hauptstadt dürfte nicht unbekannt gewesen sein.

Etwa Isidor erwähnt: „Persepolim urbem caput persici regni Perseus Adeae filius condidit famosissimam confertissimamque opibus; a quo et Persida dicta est“.¹

Das berühmt-berüchtigte Persepolis mußte allerdings als zerstört gelten.² Sprechen aus diesem Grund „Lucidarius“ und „**Parzival**“ vielmehr von einer Stadt **Persida** (Pz 657,28; s.u.)?

„*Partia daz lant reichet an daz wazzer indus vnde gat an daz wazzer tigris. [...] In deme selben lande ist ein burc, die heizet persida*“ (Luc I,57), heißt es bereits im deutschen „Lucidarius“.

Ähnlich wie im Falle der hercynisch-hyrkanischen Leuchtvögel scheint es sich bei diesem Namen um einen **Übernahmefehler** zu handeln, wiederum mag der Auslöser bei Isidor liegen: Plinius verändert „Persis“ grammatikalisch in „Persida“,³ Isidor faßt diese Form sodann als eigentlichen Landesnamen auf: „Das Mißverständnis des (griechischen) Akkusativs *Persida* (zu *Persis*, *-idis* »Persien«) als Nominativ wohl zuerst bei Isidor“.⁴

Noch Honorius weiß so zu Parthia zu berichten: „In ea etiam Persida a Perseo rege dicta, qui civitatem Persepolim edificavit, de qua et regio nomen accepit“.⁵

Isidor und Honorius sprechen jedoch von einem **Land** Persida, „Lucidarius“ und Wolfram dagegen zumindest nach Meinung der Forschung von einer **Stadt**: Ersterer berichtet klar von einer *burc*, Wolfram betont, „*ez ist niht daz lant ze Persîâ: / ein stat heizet Persidâ*“ (Pz 657,27f). Nellmann kommentiert: „Die Bezeichnung von *Persidâ* als Stadt widerspricht der gesamten lateinischen geographischen Tradition [...]: Für Plinius, Isidor von Sevilla, Honorius [...] u.a. ist Persida ein *Land*“.⁶

1 Isidor, Etym. XV,1,8 (Übs. Barney...: „Perseus, son of Adeae, founded the city Persepolis, capital of the realm of Persia {*Persida*}, very famous and stuffed with riches. Persia {*Persida*} was also named from him“).

2 Vgl. z.B. Plinius, Nat. VI,115 u. Curtius, Geschichte... V,6.

3 Vgl. Plinius, Nat. VI,95 („dein Carmania ac Persis atque Arabia“) mit ebd. VI,114: „Media [...] habet ergo [...] a meridie Sittacenen et Susianen, Persida, ab occasu Adiabenen,“ etc.). - Zum Weitergebrauch von 'Persis' bei lateinischen Chronisten vgl. NELLMANN, Der Lucidarius..., S.52.

4 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.742 : 657,28f. Zum lat. Ablativ Persida: ders., Der Lucidarius..., S-52.

5 Honorius, Imago... I,13. Vgl. Isidor (Etym. XIV,3,8-12) zu **Persien** und **Parthern**: „Parthia ab Indiae finibus usque ad Mesopotamiam generaliter nominatur. Propter invicam enim Parthorum virtutem et Assyria et reliquae proximae regiones in eius nomen transierunt. Sunt enim in ea Aracusia, Parthia, Assyria, Media et Persida [...]. Media et Persida a regibus Medo et Perso cognominatae, qui eas provincias bellando adgressi sunt. [...] Persida tendens ab ortu usque ad Indos, ab occasu Rubrum mare habet, ab aquilone vero Mediam tangit, ab austro Carmaniam, quae Persidae adnectitur, quibus est Susa oppidum nobilissimum“ (Übs. Barney...: „The region from the border of India to Mesopotamia is generally called Parthia. Due to the invincible strength of the Parthians, Assyria and other adjoining regions also came to be included under its name. Among them are Aracusia, Parthia, Assyria, Media, and Persia [...]. Media and Persia {*Persida*} are named after the kings Medus and Persus, who invaded these regions in war. [...] Persia reaches in the east to the Indus, in the west it has the Red Sea, in the north it touches Media, in the south-west Carmania, which is connected to Persia and in which the most renowned city of Susa is located“). Zu **Medien** s.u.

6 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.742 : 657,28f. Zur wahrscheinlichen Ableitung Wolframs aus dem „Lucidarius“ vgl. ders., Der Lucidarius..., S.51f.

Die Verwandlung in eine Stadt hat bislang keine einheitliche Deutung gefunden. Handelt es sich zumindest bei Wolframs Erklärung eher um ein nur scheinbares Gegensatzpaar? Kann mhd. *stat* nicht auch 'Stätte', '**Region**', ja 'Kernregion' bedeuten?¹ Versteht Wolfram *Persia* als eher **modernen** Begriff, der zu seiner Zeit auf die neuen Herrscher, Turkvölker, verweist, und fügt korrigierend so aus der gelehrten Tradition den angeblich **antiken** Namen *Persida* ein?

Oder ist **Pasargadae** (s.u.) oder **Ekbatana**, etwa mit Curtius oder Otto von Freising alte Hauptstadt der Perser und Meder (vgl. IV.3.6.), gemeint?

Am eingängigsten ist mir allerdings Mohrs Verweis auf die ähnliche Doppelung Land Arabia und Stadt Arabi (Pz 15,21; vgl. IV.3.6.).²

Kugler nennt **Wolframs Belehrung** über Persia und Persida zwar „hyperkorrekt“,³ zieht aber keine **Konsequenzen** aus diesem Schluß. Der Dichter gibt m.E. aber nicht nur Kenntnisse aus der gelehrten Tradition wieder und verbessert diese, seiner Ansicht nach - entweder anhand der jüngsten Kompilation oder aber indem er ins Detail geht. Wolfram teilt diese Neuerung auch noch so ausdrücklich und in belehrendem Ton mit, daß angenommen werden muß, daß (auch) diese Information an ein explizit gebildetes **Publikum** gerichtet ist, dessen Vorstellung von der Welt es selbst im orientalischen Detail nicht erst aufzubauen, sondern seiner Ansicht nach zu **korrigieren** und/oder zu erweitern gilt. Die Textpassage erhellt vielleicht sowohl Wolframs nach mittelalterlichen Maßstäben gemessen großes Wissen als auch das Ausmaß der Kenntnisse, mit denen er bei nicht so geringen gelehrten Teilen seines Publikums rechnen konnte (vgl. V.).⁴

Magie: Wolfram verwendet den Begriff Persida in seinem semantischen Umfeld völlig traditionsgemäß: Ausdrücklich in Bezug auf den Zauberer Clinschor erklärt er im „Parzival“, „*ein stat heizet Persidâ, / dâ êrste zouber wart erdâht*“ (Pz 657,28f); hier kann man das Fach studieren (Pz 657,30ff).⁵ Der Bezug Persiens-Persidas zur Zauberei und ihrer Erfindung findet sich in nahezu gleicher Formulierung bereits in Luc I,57:

„*In deme selben lande ist ein burc, die heizet persida. In der burc wart uon erst daz zouber funden*“.

Auch diese Information fußt auf der lateinischen **Tradition**.

Ebenso wie seine Quellen vergißt Honorius trotz aller gebotenen Kürze nicht zu erwähnen: „In ea etiam Persida a Perseo rege dicta, qui civitatem Persepolim edificavit, de qua et regio nomen accepit. In hac primum orta est ars magica.“⁶ Kugler erklärt die Überlieferungskette genauer:

„*Persidâ* als Ursprungsort der Zauberei ist eine feste Größe in den geographischen Schriften. Isidor hatte (Etym. 14,3,12) formuliert: *In Persida primum orta est ars magica* [„ad quam Nebroth gigans post confusionem linguarum abiit, ibique Persas ignem colere docuit. Nam omnes in illis partibus solem colunt, qui ipsorum lingua *El* dicitur“⁷]. Der Satz ist dann [...] [bei] Honorius [...] wörtlich übernommen, und auch die Ebstorfer Weltkarte verzeichnet: *Persida regio. In hac primum orta est ars magica*,...“⁸

1 S.o. zur *houstat* in RL 7154. Mehr zu meinen Zweifeln vgl. IV.3.7.c.2. zu Taprobane.

2 Vgl. Mohr, Nvz., in: Pz (Mohr 1979), S.492 : Persia.

3 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.118.

4 Vgl. die **Polemik** gegen den nur angeblichen Verfasser seiner Vorlage in Wh 125,12-30, die impliziert, **Chrestien** habe keine Ahnung von der Kostbarkeit der in der Heidenwelt hergestellten Produkte gehabt. Wie zur Qualität der z.T. sogar ins Abendland importierten Waffen (vgl. IV.3.7.c.3.) erscheinen **Wolframs Exkurse** geradezu werbewirksam.

5 In BD 76-87 wurde die Zauberei in **Toledo** erfunden. Bei Wolfram wird sie in Toledo nur studiert und praktiziert: Zur Zauberei und ihrem Studium s.a. II.4., IV.1.(1.), IV.3.2.b., IV.3.7.b.E. u. VI.6.

6 Honorius, Imago... I,13.

7 Isidor, Etym. XIV,3,12 (Übs. Barney...: „Persia is the birthplace of the magical arts. The giant Nebroth went there after the confusion of the tongues and taught the Persians to worship fire, for in those regions everyone worships the sun, which is called *El* in their language“).

8 KUGLER, Zur literarischen Geographie..., S.118. Weitere Informationen zu den Magiern und Zarathustra überliefert etwa Ammian, Römische Weltgeschichte XXIII,6,32-6.

c. Pz 770: Zoroaster Arabie: Als Erfinder der Zauberkunst, als „erster Magier galt der Perser Zoroastres (Zarathustra)¹ ebenfalls schon bei Isidor:

„Bactriani Scythae ferunt, qui suorum factione a sedibus suis pulsati iuxta Bactron Orientis fluvium conederunt, ex cuius vocabulo et nomen sortiti. Huius gentis rex fuit Zoroastres, inventor magicae artis“.²
Und: „De Magis. Magorum primus Zoroastres rex Bactrianorum, quem Ninus rex Assyriorum proelio interfecit: de quo Aristoteles scribit quod vicies centum milia versuum ab ipso condita indicia voluminum eius declarentur“.³

Zarathustras angebliches Königreich Baktrien wiederum ist Persien (mindestens) benachbart, mit Persien assoziiert wird ferner der bekannte Fluß **Arb/Hab** - an ihn mag Wolfram gedacht haben, wenn „von *Arâbîe der kûnec Zarôastêr*“ (Pz 770,19; vgl. IV.3.6. u. IV.3.7.c.3.) als Kämpfer innerhalb der Triumphliste des Feirefiz erscheint (vgl. IV.3.8.b.E. u. V.5.E.).

Während der zentralasiatische Zzauberer bzw. Religionsstifter Zarathustra im „Parzival“ als Krieger Erwähnung findet und als Thaumaturg eher Clinschor auftritt, sind asiatisch-persische Magier aber noch in in anderer Hinsicht relevant: „in Gestalt der **Heiligen Drei Könige**“;

„magi ab Oriente heißen sie im Evangelium, d.h. Religionsgelehrte. Sie kamen zur Anbetung und brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe, die Schätze des Orients. Bei Magiern hat man an **zoroastrische Weise** oder Anhänger des Mithraskults zu denken, und erst das 5.Jahrhundert hat sie zu Königen gemacht, weil die Christen sich unter Magiern nicht allzu viel vorstellen konnten. [...] Aber schon Otto von Freising hatte den **Priester Johannes**, der die Perser schlug und in Wahrheit ein heidnischer Fürst der Qara-Hitai war, als Nachkommen der Magier betrachtet, der Jerusalem aufsuchen wollte, um dort anzubeten; damit waren hier zugleich erstmals im Abendland zentralasiatische Völker mit den Magiern [...] [verknüpft] worden“.⁴

Als eine zentrale **Stätte der Magier** nennt schon Plinius nun aber nicht Persida, sondern Pasargadae bzw.: „Inde ad orientem Magi optinent Phrasargida castellum, in quo Cyri sepulchrum“.⁵ Meint Wolfram mit Persida also vielmehr **Pasargadae**?

d. Pz 770: Alamis Satarchjonte und Pasargadae: Ist mit dieser Stadt gar ein weiterer, bei Wolfram m.E. in der gleichen Referenzgruppe (vgl. V.5.E.) wie Zarathustra genannter Feirefizkämpfer zu verknüpfen: „von *Satarchjonte der herzoge Alamîs*“ (Pz 770,16)? In Solin A lautet faszinierenderweise das auf die alte Hauptstadt der Perser, **Pasargadae** nahe Persepolis, zu beziehende Toponym „satarchida“.⁶

Die Sieges- und Gefolgsliste von Parzivals Bruder stellt auch mit Hagen zumindest quellentechnisch gesehen ein wahres Horrorkabinett dar: Sind auch Zauberer als integraler Bestandteil dieser Bedrohung zu werten?

e. Glaube: Zur Religion der Perser lassen sich aus Wolframs Werken keine weiteren Informationen gewinnen. Einfluß auf spätere Werke besaß jedoch nachweislich Albrechts „Jüngerer Tituel“; sind seine „*Kriechen wilde*“ (JT 852; vgl. 935,2 u.ö.) und ebenso die „*verr ûz den wilden Kriechen*“ (RvB 19353; vgl. IV.3.7.c.1.) angereisten Krieger **Zoroastrier**?

1 Nellmann, Stk., in: Pz II (Nellmann 1994), S.742 : 657,28f. Nach RvB 21326-31 ist Sivilon Begründer der verwandten Wissenschaft Astrologie-Astronomie; vgl. IV.1.(1.) u. IV.3.7.b.E.

2 Isidor, Etym. IX,2,43 (Übs. Barney...: „The Bactrians were Scythians who were driven from their territory by factions of their own people. They settled by the river Bactron in the East, and derived their name of the river. The king of this nation was Zoroaster, inventor of the art of magic“).

3 Isidor, Etym. VIII,9,1 (Übs. Barney...: „Magicians [...] 1. The first of the magicians was Zoroaster [...], king of the Bactrians, whom Ninus, king of the Assyrians, killed in battle. About him Aristotle writes that the two million verses composed by him are made evident by the catalogues of his volumes“).

4 Beide Zitate: BRINCKEN, Die Nationes..., S.412f. Zu den drei Königen und zum Priesterkönig IV.3.8.b.E. - Die Magi waren ihrem Namen Meder bzw. Madai gemäß ursprünglich Angehörige der medo-persischen Priesterkaste, später zoroastrische Priester; vgl. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.265f.

5 Plinius, Nat. VI,116 („Von da nach Osten haben die Magier die Burg Phrasargida in Besitz, in der das Grabmal des Kyros ist“). S.a. Curtius, Geschichte... V,6; er erwähnt hier gar Gobares - Wolframs **Gabarins** (Pz 770,9)? Vgl. IV.3.6.

6 Solin, Collect. 55,2. Mehr: IV.3.7.c.3. - Dagg. zu den **Satarkern** vgl. IV.3.7.b.1.

Ein Exkurs zum 'verwilderten' Glauben an „*merwunder*“ sowie zur Religion der echten Griechen „*an daz vihe und di luote / und mange tier, di zam und wilde loufent*“ findet sich in JT 835-40, der Dichter äußert sich an dieser Stelle auch zur Sonnenreligion der Babylonier.¹ Armour erklärt: „Im 3. Jahrhundert, als orientalische Religionen zunehmend in die römische Kultur einströmten, wurde der Greif, gleich dem Phönix, zu einem wichtigen Symbol bei der Verehrung des *Sol Invictus*, der ›Unbesiegligen Sonne‹, und bei den Initiationsriten in die Mysterien des **Mithras**, des Gottes des Lichts“.²

f. Samarkand: Im „**Willehalm**“ bildet das Zentrum des in der Geschichte immer wieder mächtigen Reiches weder Persida noch Pasargadae, sondern neu, nicht aus der „Aliscans“ übernommen, „**Samargone**, [...] *houbetstat ze Persia*“ (Wh 125,8f). Es ist Arofel, „*der ze Samarcone / in Persia die krone / vor den edelen vürsten truoc*“ (Wh 204,19ff; vgl. 232,6-9).³

Kunitzsch verweist auf Informationen über Selschuken aus Kreuzzugschroniken:

„Dieser Name, die Stadt Samarqand im äußersten Ostraum des islamischen Reiches, noch hinter Hurâsân [d.i. Chorasân], bezeichnend, war im Westen durch die Kreuzzugschroniken - historisch unkorrekt - bekannt als Residenz des Oberherrn der kleinasiatischen Seldschukensultane (Albert von Aachen: *civitas Samnarcham, de regno Corrozan*). In der zeitgenössischen altfranzösischen Kreuzzugsepik lautet derselbe Name *Sormasane, Sormagane, Sarmagan* etc. Hieraus scheint Wolfram den Namen und damit auch die nähere Bezeichnung als 'Hauptstadt zu Persîâ' entlehnt zu haben“.⁴

Seldschuken, Ghasnawiden und Chwaresmier bzw. Choresmier-Herrscher bestimmten den Osten des ehemaligen Großreiches. Das berühmte **sogdische**,⁵ heute usbekische Samarkand kennt Wolfram als Ort einer bedeutenden **Waffenmanufaktur**, die sogar den persischen König Arofel, Terramers Bruder, hatte ausstatten dürfen: „*da ze Samargone, / in der houbetstat ze Persia, / sin schilt was geworht alda: / des buckel was armüete vri*“ (Wh 125,8-11).⁶ Ebenso weiß der Dichter von der Bedeutung der Stadt als Drehscheibe des **Handels** - vielleicht auch mit **Sklassen**; Terramers Sohn Rennewart war - wie Ruben⁷ - als Säugling entführt worden:

„*das kindel kouften koufman, / [...] / eines dinges si gedahten, / daz si in ze gebe brahten / dem der roemischer krone pflac. / [...] / die koufman lertenz kint verdagen, / ez ensolte niemen rehte sagen, / [...] / in welhem lande ez waere genomen. / si waeren ir koufes wider komen, / die von Samargone*“ (Wh 283,3-284,7).⁸

1 U.a. in der altfranzösischen Epik galten die Ägypter als Babylonier: Vgl. z.B. FLUTRE, Table..., S.202 : Babilonnois (les), les Egyptiens“; zu Babilon-Kairo s.a. IV.3.6.

2 Armour, Greifen, in: FABELTIERE, S.123. Zur positiven Bedeutung des Greifen für Griechenland und Byzanz ebd., S.126f. Zu Greifen IV.3.7.c.1.b. Zur persischen Feuerreligion auch bei Marco Polo vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.367; s.a. IV.3.7.c.3. Zur Sonnenreligion s.a. Benjamin von Tudela, S.97f.

3 Vielleicht da der **Reinfried**dichter beide Romane Wolframs (und den für Wolframs Werk gehaltenen „Jüngeren Titirel“) kannte, wo die Hauptstädte der Perser unterschiedlich bezeichnet werden, verweigerte er sich einer Entscheidung zwischen Persepolis-Persida-Samarkand: Er ließ den Namen der Residenz seines Perserkönigs offen.

4 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.169. Vgl. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.652.

5 Die Bezeichnung des heidnischen Volks der „**Sulten**“ (RL 8067, CdR: Soltras) sollte man wohl auf das Land der **Sultane** beziehen. Oder: „*Soltras* ist ungeklärt, vielleicht Perser aus **Soltania**“: Steinsieck, Anm., in: CdR (Steinsieck 1999), S.369 : 3242. Eine Erklärung als **Sogdier** (Usbeken-Kirgisen-Tadschiken) alias Soldini, Soldins ist zeitlich kaum möglich (vgl. BRINCKEN, Die Nationes..., S.146-52).

6 Die sonst oftmals als unritterlich verspotteten Waffen aus der Heidenwelt gelten bei Wolfram als besonders staunenswert und wertvoll, vgl. die Besitzgenealogie von Arofels Schwert (Wh 77,24-78,7) und v.a. Gawans Importspeere, vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.3.

7 Vgl. 1 Mose 37,28.

8 Zumindest also die Kaufleute stammen aus Samarkand. Will man nicht - wie durchaus möglich - von unterschiedlichen Sklavenmärkten und Wiederverkäufen ausgehen, könnte auch **Tenabri** im persischen Bereich denkbar sein, heißt es doch zu Rennewart auch, „*er was von Tenabri verkoufet*“ (Wh 284,18), und: „*in brahten koufliute über se, / die heten in gekoufet e / in der Persen lande*“ (Wh 191,11ff); hierzu stimmt auch LANGLOIS' (Table..., S.624 : Sorgalé) Anmerkung: „Sorgalé. Roi sarrasin, neveu de Sadon de Perse. *Ogfier*, i.e. „La Chevalerie Ogier de Danemarche par Raimbert de Paris“/ 2190 (*var.* Tenebré)“ - s.a. die dänische Theorie in IV.3.2.c.). Vielleicht ist Terramers Tenabri auch als einer der sprechenden Heidenlandtermini, als eines der **Höllentäler** zu verstehen; vgl. IV.2.1.

Auf geradezu sprichwörtliche Sklavenmärkte in der Heidenwelt verweist Willehalm's Klage: „*alreste min ellende / ist groezer denn ich waere alda / in der stat ze Siglimessa / und dannen verkoufet ze Thasme. / mir ist hie vor jamer we*“ (Wh 452,26-30).¹

g. Wh 74: Im Falle Samarkands mag man zumindest ein Wissen um seine Lage und Bedeutung annehmen. Dagegen ist die Frage, ob die **Liste** von **Herkunftsnamen** heidnischer Könige in Wh 74 (vgl. V.5.E.) Assoziationen auslösen konnte - und wenn ja: welche -, m.E. kaum zu beantworten. Während „Aliscans“ an dieser Stelle nur eine Aufzählung der Eigennamen von Heidenkönigen bietet, gegen die Willehalm zu bestehen hat, fügt Wolfram Lokalbezeichnungen hinzu (Wh 74,3-26): Er will

„die küenege nennen gar: / der küene Mattabel von Tafar. / der küene Castable von Comis. / (do sach der marcrave wis, / der strit wolt in da niht vergen.) / der küene Tampaste von Tabrasten. / und der küene Goriac von Cordubin: / der truoc manheit und sin. / der küene Haukauus von Nubia / streit ouch vil manliche da. / Cursaus von Barberie, / von untat der vrie. / der küene Buer von Siglimessa, / und der küene Corsuble von Dannjata. / der küene Corsude von Saygastin: / wenic was da sin gewin. / der küene Vrabel von Corasen: / des helm enpfienec da masen. / der küene Haste von Alligues / vragete den marcgraven des, / waz er wolde an sinen wec. / der küene Embrons von Alimec. / der küene Joswe von Alahoz. / daz bluot in durh die ringe vloz“.

Zwar verlautet nichts über geographische Eigenheiten, Wolfram konzentriert sich in der Attributausstattung ausschließlich auf die Wiedergabe von Rittertugenden. Doch lohnt angesichts der Ergebnisse im Hinblick auf die in der Forschung ebenfalls lange unterschätzte geographische Ordnung des Katalogs² heidnischer Krieger in Pz 770 ein näherer Blick auf diese Textpassage:

Quellen: Kunitzsch erkannte die Namen als „gegen alle Erwartung wieder der wissenschaftlichen Fachprosa lateinischer Sprache“³ entnommen.

Obgleich **Fiktionalität** in der mittelalterlichen Literatur durchaus **verpönt** war, waren bereits die Herkunftsnamen der Kämpfer in **Parzivals Triumphliste** (Pz 772) lange Zeit „generally accepted as Wolfram's invention“.⁴ Wie Kunitzsch nachweisen konnte, zeigte der Dichter jedoch ausgerechnet im Hinblick auf seine Zeichnung gar der fernsten Heidenwelt - gerade dort, wo es sich bereits im Falle von Ortsnamen um für seine Zeitgenossen nur schwerlich Nachprüfbares handeln mußte - außerordentliches Bemühen um **Realitätsnähe**: „Wir hatten oben gesehen, daß konkrete Fakten und Namen nie von irgendwoher kommen oder etwa 'erfunden' sind: Wolframs echte Orientfakten im 'Parzival' sind den Angaben der Kreuzzugs- und anderer Chroniken, ganz besonders Wilhelm von Tyrus, zuzuordnen“.⁵

Kunitzsch wendet sich auch gegen die - allerdings größtenteils auf die antike Literatur, auf die Standardwerke der Naturgeschichtsschreibung bezogene - Aussage Kolbs, in

*„Wolframs späteren Werken [nehme] seine Lust, gelehrtes, in erster Linie naturkundliches Wissen auszubreiten, sehr ab. Neue Sachmitteilungen, die man in irgendeiner Weise auf Isidos 'Etymologien' zurückführen könnte, wie sich dies im 'Parzival' als möglich erwies, treten nicht auf“.*⁶

Im „Willehalm“ hat sich Wolframs Quellenzugang wohl auf Übersetzungen aus dem **Arabischen** erweitert: Der Orientalist stellte fest, „daß zehn (bzw. zwölf) Namen in dem Herrscherkatalog Wh 74,3ff. der Form (und teilweise sogar der **Reihenfolge!**) nach mit dem Text von al-Fargânî in der Version des Gerhard von Cremona übereinstimmen“.⁷

1 Vgl. HAGEN, Untersuchungen... III, S.211. S.a. IV.3.5. (Siglimessa) u. IV.3.7.c. (Thasme). Zu den Kriminellen der Heidenwelt IV.3.7.b.E.

2 Zur „popular tradition of catalogue literature“ etwa LOFMARK, Name lists..., S.165-71. S.a. IV.3.5., IV.3.8.b.Pz. u. V.5.E. Zur Gebundenheit an Traditionen u.a. II.2ff.

3 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.153.

4 LOFMARK, Name lists..., S.163.

5 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.152.

6 KOLB, Isidorsche Etymologien..., S.134.

7 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.157. Vgl. PASSAGE, Place names..., passim. S.a. III., IV.3.5. u. V.5.E.

Kunitzsch nennt Wolframs Auswahl trotzdem „völlig willkürlich und verstreut[]“ und wertet sie klar als „nichts anderes als interessant klingende Exotica“.¹ In der Tat scheint mir die sozusagen moderne Liste weniger elaboriert zu sein als das ausschließlich aus antiken Namen gebildete Gegenstück im „Parzival“, möglicherweise da es sich bei Wolframs von Kunitzsch recht plausibel eruiertes Quelle eben nicht um eine Naturgeschichte mit ausführlichen Informationen handelt, sondern um al-Farganis „Dreißig Kapitel über Astronomie (die Titulatur variiert in allen Texten); Kap.9: eine **Übersicht der sieben Klimata** und der wichtigsten darin gelegenen **Landschaften und Städte**“.²

Gemäß Kunitzschs und Passages Begriffserklärungen, die einander größtenteils entsprechen, mag sich aber auch hier ein stimmiges Heidenwelt-Bild ergeben, gar eine grobe Einteilung nach Kontinenten in der Abfolge Asien mit Nubien (Drei bzw diverse Indien?) - Afrika - Asien.³ Wolfram konnte sich an der vorliegenden Einteilung in Klimazonen orientieren; tatsächlich äußerte er sich zur Zuordnung der Begriffe und spricht richtig von der „*hitze ze Alamansura*“ (Wh 141,13; vgl. IV.3.8.b.Wh. u. V.).

Die Hauptlast der in Wh 74 aufgeführten Namen trägt die semantisch vieldeutige persische Region, Iran/Zentralasien/Vorderindien:

(1) Comis: Für das persisch-südkaspische Gebiet steht zunächst der Name Comis „= arab. Qûmis“⁴ (Wh 74,5), wohl Hekatompylos, die 'Hunderttorige', nordöstlich von Teheran (Chahroud, Iran), unweit der Kaspischen Pforte (vgl. IV.3.7.c.1.E.). Über diese ehemalige Parther-Hauptstadt, Gründung des Seleukos I., hatte etwa Curtius geschrieben.⁵ Diese Identität wird dem den arabischen Namen nutzenden Wolfram wohl nicht bewußt gewesen sein. Anders mag es sich aber verhalten mit

(2) Tabrasten: „[A]rab. Tabaristân (IV. Klima [...]); folgt im arabischen und lateinischen Text unmittelbar auf Qûmis = *comis!*), eine Landschaft in Nordpersien, am Südufer des Kaspischen Meeres“.⁶ Diesen Namen konnte Wolfram aus von ihm benutzten antiken Naturgeschichten kennen, wenngleich diese Annahme nicht sehr wahrscheinlich ist:

Bei Plinius heißt es zwischen der Nennung der Städte Hekatompylos, Baktra (nahe Mazar-i Sharif, Afghanistan) und Alexandria Margiane (Merv/Mary, Turkmenistan):

„A Caspiis ad orientem versus regio est Apavortene dicta et in ea fertilitatis inclutae locus Dareium, mox gentes **Tapyri**, Anariaci, Staures, Hyrcani, a quorum litoribus idem mare Hyrcanium vocari [...]. citra id amnes Maziris, Strator, omnia ex Caucaso. sequitur regio Margiane apricitatis inclutae, sola in eo tractu vitifera, undique inclusa montibus amoenis, ambitu stadiorum MD, difficilis aditu propter harenosas solitudines per CXX p., et ipsa contra Parthiae tractum sita“.⁷

(3) Cordubin: In der Nähe Teherans ist wohl auch Goriax' Cordubin zu suchen, das einen größeren Ruf hatte: „= arab. **Qazwîn** (IV. Klima, Nr.95; schließt, unter Übergehung eines dazwischenfallenden Namens, in direkter Fortsetzung an die beiden vorangehenden an!); bekannte Stadt in Persien, nordwestlich von Teheran“.⁸

1 Beide Zitate: KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.158.

2 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.156. Zu Klimata (v.a. den fünf Erdzonen): IV.1.3.

3 Zur Übersicht: V. Zu den einzelnen Namen vgl. IV.3.5., IV.3.6. u. IV.3.8. Eine Mikrogliederung wie in Pz 770 ist mir nicht ersichtlich.

4 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.161. S.a. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.94f.

5 Hierzu u.a. Curtius, Geschichte... VI,2,15 u. Plinius, Nat. VI,44.

6 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.162.

7 Plinius, Nat. VI,46 („Östlich von den Kaspiern liegt die Landschaft Apavortene und in ihr der durch seine Fruchtbarkeit berühmte Ort Dareion; dann folgen die Stämme der Tapyrer, die Anariaker, Stauren, Hyrcaner, von deren Küsten an eben dieses Meer den Namen 'Hyrcanisches' erhält [...]. Diesseits desselben sind noch die Flüsse Maziris, Strator, sämtlich aus dem Kaukasos. Darauf folgt die Landschaft Margiane, berühmt durch ihre milde Sonnenwärme, als einzige in jenem Landstrich rebentragend und allseits durch anmutige Gebirge umschlossen; sie hat einen Umfang von 1500 Stadien, ist aber wegen der 120 Meilen weiten Sandwüsten schwer zugänglich und liegt dem Landstrich Parthias gegenüber“). Zu Anariakern/Narici s.o. zu „*Senes von Narjoclin*“ (Pz 770,21). Zu den Weinstöcken Margianes s.a. IV.3.7.c. zu Chrysa/Nysa/Ethnise.

8 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.162.

Passage dagegen verweist auf das spanische **Cordoba**:

„Kordubin must be the French adjectival form: »relating to Cordova, Spain«, and must ultimately go back to Latin: Cordubensis“.¹

Im „Rolandslied“ und bei Wolfram begegnen aber bereits die Termini „*Corders*“ (RL 609) bzw. Terramers „*Cordes*“ (Wh 34,17), die auf Spanien zurückgeführt werden (vgl. IV.3.4.a.). Bei Brummack findet sich dagegen die Gleichung „*Kordes* = **Gordium**“.² Oder bezieht es sich auf das Land der **Kurden**? „*Cordes, Curdes, le Kurdistan*“?³

Die Quellenlage sowie die Endung auf -in deutet hier wohl tatsächlich auf Kunitzschs Lösung.

G-Namen: Ist es nur Zufall, daß gerade ein persischer König bei Wolfram den Namen Goriach trägt? In der mittelalterlichen abendländischen Dichtung begegnen oftmals mit G- beginnende Namen für Herrscher aus **dieser Region** bzw. für **Riesen**. Im „Jüngerer Titulel“ treten die Perserkönige Glorix und Gloramatis auf. Auch „de ortu Walwani nepotis Arturi“ gibt einen Kampf Walwans mit einem persischen Riesen wieder, sein Name ist Gormundus - wohl eine Reminiszenz an Kaiser Herakleios' Kampf gegen den Sasanidenkönig und persischen Sagenhelden Chosroes II.⁴

Die auf G- anlautenden orientalischen Riesenamen gehen zudem wohl auf den biblischen **Goliath** zurück: Schon in der „Aliscans“ tritt ein Goliath auf, er ist nach Langlois als „Goliath, le géant de la Bible“⁵ zu verstehen; „*Golias qui tenoit Balasgués*“.⁶ Wolfram führt ihn als „*Golliam, / den küneec von Belestigweiz*“ (Wh 432,22f). Ist - assoziativ - noch Wolframs Golliam als Riese anzusehen? Allerdings handelt es sich bei Belestigweiz wohl um das nordostspanische Balaguer. (Oder etwa nicht?)

Besteht ein Zusammenhang auch mit dem berühmten **Parther Gondophar(n)es**/Gundofarr alias Inderkönig Gundoforus (PJ § 56)? Dieser

„erscheint nämlich in dem Bericht über die Reise des **Apostels Thomas** nach Indien. Wenn man der Überlieferung glauben darf, brach Thomas unmittelbar nach der Kreuzigung Christi (d.h. 29 oder 33 n.Chr.) auf“.⁷ „Unter Gundofarr (etwa 19-65 n.Chr.), einem parthischen Prinzen, entsteht ein großes indo-parthisches Reich, das sich von Sistan [vgl. Wolframs **Saygastin**; s.u.] bis Mathurâ und Saurâstra ausdehnt. Dieser machtvolle Herrscher, der auf griechisch Gondophares (das entspricht persisch Vindapharna, 'Gewinner des Glanzes') heißt, ist auf zweifache Weise mit der Geschichte des Christentums verknüpft worden. Er gilt als einer der **drei Weisen** aus dem Morgenland, die das Christuskind in Bethlehem besucht haben; sein Name sei über das armenische >Gathaspar< zu >**Kaspar**< geworden. Und nach den apokryphen Thomas-Akten soll der Indienapostel Thomas im Reich des Gudnaphar (so lautet hier der Name des Königs) das Christentum verbreitet haben. Seine Missionstätigkeit soll sich auch auf Südindien erstreckt haben, wo er angeblich nahe Madras als Märtyrer starb“.⁸

Als Nachfolger gilt der Priesterkönig Johannes.

Nach einem **Zwischenabschnitt** (Nubia/Sudan, Barberie/Berberland, Siglimessa/Marokko, Dannjata/Ägypten) begegnen in der Liste **Wh 74** weitere Namen aus dem **iranischen** Umfeld.

Auch hier bleibt zweifelhaft, ob die Termini bei Teilen von Wolframs Publikum Assoziationen auszulösen vermochten, abseits vom in der Forschung immer wieder betonten bloßen „Wortgeklingel ohne jeden näheren geographischen oder historischen Anknüpfungspunkt“.⁹ Wurden sie belehrt? Der Dichter mag nicht die in den antiken Quellen übliche Schreibweise der Namen gebraucht haben, doch er war eben Dichter, kein Chronist.

Selbst bei Rudolf, dessen Anspruch das Verfassen einer deutschsprachigen Weltgeschichte war, steht z.B. für Scythia „*Cicia*“ (RvE-Wchr 2066 - bzw. *Citia* u.ä.) und „*Probane*“ (RvE-Wchr 1436) für Taprobane.

1 PASSAGE, Place Names..., S.248.

2 BRUMMACK, Die Darstellung..., S.57.

3 FLUTRE, Table..., S.226.

4 Nach: KNAPP, Gawein in Jerusalem..., S.114f; vgl. den Cosdr(o)as in Ottes „Eraclius“; s.o.

5 LANGLOIS, Table..., S.296: „Goulias, Golias. Sarrasin, roi de Balasquez“. (Biblische) Orientriesen: IV.3.6. u. .7.c.1.b.

6 Vgl. Heinzle, NVZ., in: Wh (Heinzle 1991), S.1203 : Golliam. Vgl. IV.3.4.a.

7 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.55.

8 EMBREE/Wilhelm, Indien, S.101. Zu Thomaschristen, Nestorianern, Priesterkönig Johannes vgl. IV.3.8.b.

9 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.173.

Wolfram geht spielerisch um mit Orts- und Ländernamen, doch geht der Schluß nicht zu weit, aus seiner Kunst zu folgern, er habe nichts von den Quellen verstanden, die er benutzte? Auffällig bleiben Wolframs Anstrengungen, die er zur Wiedergabe seiner Vorstellung von der Heidenwelt unternommen haben muß, die Mikro- und Makrostrukturen seiner zum Teil von ihm erst mit realen geographischen Angaben versehenen Kataloge (vgl. V.).

(4) Saygastin: Zwar verwendet er für das heutige S(e)istan den wieder aus dem Arabischen gebildeten Begriff „*Saygastin*“ (Wh 74,17): „= arab. Sigistan [...], eine Landschaft im östlichen iranischen Grenzgebiet, südlich von Hurâsân [Chorasan]¹ mit dem Hilmendsee. Sie liegt im Dreiländereck Iran-Afghanistan-Pakistan, hieß früher Drangiane, später Sakastan. Tatsächlich ist das Land der **Saken**, Teilstamm der Skythen (vgl. IV.3.7.b.1.), aber keine Unbekannte; Wolfram mochte den Namen Saygastin durchaus richtig zuordnen:

Nicht nur Strabo, auch Plinius und Solin erwähnen die „*Sacas*“,² Reiternomaden, die „Handelsbeziehungen zu [...] Ländern wie dem Iran und China unterhielten“.³ Als Gegner Alexanders waren sie in der Transoxusprovinz Sogdiane (zwischen Oxus/Amu-darja und Jaxartes/Syr-darja), die man bereits fast in Eismeernehe glaubte, so bekannt wie gefürchtet.⁴ Später, Mitte des zweiten Jahrhunderts n.Chr., hatten sie die hellenischen Reiche im Orient (mit Baktrien) erobert.

(5) Corasen: Wieviel mochte man im Westen wissen über „*Corasen*“ (Wh 74,19) bzw. Chorasan,⁵ das Land im Norden von S(e)istan, heute Einzugsbereich Iran-Afghanistan-Turkmenistan? Immerhin waren seine Städte als Manufaktur- und Handelszentren bekannt:

„Zwischen dem iranischen Dascht-i-Kewir und dem Amu-darja lag das Land Chorassan, wie die Araber es nannten, ein weit größeres Gebiet als die heutige iranische Provinz gleichen Namens. Im Mittelalter waren seine größten Städte Nischapur, Tus (später Meschhed), Merw und Herat, die sich durch ihren blühenden Handel und ein hochentwickeltes Handwerk, besonders auf dem Gebiet der Metallarbeiten, auszeichneten“.⁶

Es hieß „Persian: »country of the rising sun«“.⁷

Hagen plädiert (leider ohne Quellenverweis) für eine Identifizierung von Wolframs „*Acratôn*“ (Pz 399,17) als Artakana bzw. „Artakoana, d.i. Herat, [...] Königsstadt der Arier, [...] »Stadt der 10000 Gärten«“ in Areia oder der Ariane, (West-)Afghanistan. Er zitiert Chorasan dabei als „die Muschel der Welt und Herat die Perle“.⁸

(6) Gorgozane: Corasen, Acraton, „*Gorgozane*“ (Wh 34,16; 288,24): Vielleicht begegnet die ehemals Herat umschließende ostpersische Provinz Chorasan bei Wolfram sogar **dreifach**: Das sonst nicht näher bezeichnete Gorgozane erscheint in Aufzählungen als Regnum des heidnischen Großkönigs Terramer. In der „*Aliscans*“ findet sich „*Gorgataigne*“ bzw. „*Gorgotagne*“ oder „*Gorcacaigne*“ (Al 1398; 5009). (Oder besteht ein Zusammenhang mit den Gorgoneninseln?)⁹ Nach umfangreichen Vergleichen mit Kreuzzugschroniken schlägt Kunitzsch es als zumindest „nicht ausgeschlossen“¹⁰ vor, Gorgozane als Nebenform von Corasen/Chorasan zu interpretieren: Es erscheint als „*Corrozana in Kreuzzugsberichten*“.¹¹

1 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.164.

2 Vgl. Plinius, Nat. VI,50; Solin, Collect. 49,6. (Strabo, Geographica XI,8).

3 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.35f. S.a. ELLERBROCK/Winkelmann, Die Parther, S.112. Skythen: IV.3.7.b.1.

4 Über westliche Quellen zu den Saken v.a. ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.46-60. Zum äußersten Norden und den von Alexander angeblich hier errichteten Grenzsäulen und/oder Altären vgl. IV.3.3.

5 Vgl. KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.164.

6 ZENTRALASIEN (Hambly 2002), S.15f. Zur Bedeutung Chorasans ebd., S.73-88. **Tus** als Gog-Magog-Land: IV.3.7.c.1.E.

7 PASSAGE, Place names..., S.249.

8 Beide Zitate: HAGEN, Der Gral, S.38f. Zu Herat, Artakoana, Cartana, Alexandria (en Areiois), Arachosia vgl. IV.3.7.c.3.

9 Wh 34,16 „*gorgonsangi*“ K, „*Gorgozzange*“ l(t), „*Gorgozange*“ y; Wh. 288,24 „*gorgozange*“ l, „*Gorgosange*“ t. Nach: KNAPP, Der Lautstand..., S.207. Zwar gehört Gorgozane nicht zur Herrschaft des atlantischen Morende, m.E. ist eine Assoziation der Gorgoneninseln aber möglich; vgl. IV.3.2.a.

10 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.165.

11 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.632.

Der Sogdiane benachbarte Völkerschaften werden mit ähnlichen Namen beschrieben: Explizit als mögliche Hilfstruppen Alexanders des Großen nennt Curtius etwa „**Chorasmios** et Dahas Sacasque et Indos et ultra Tanain amnem colentes Scythas“.¹ Auch Ulrich, der „vor allem einer kommentierten Handschrift des Gualterus gefolgt“² ist, und sein Publikum kannten das Land „*Chôrasmias*“ (UvE-A 21819, erwähnt neben den „*Dâchas*“: UvE-A 21820), heute eine in ihrer Größe reduzierte Provinz des Iran. Das Reich **Chwaresm**, Chorasm, Corasme etc. (Karisme?) stellt jedoch ein später von den Mongolen vernichtetes und oft mit Chorasan verwechseltes skythisches Großreich im Raum Transoxanien dar. Verweist auf dieses Wolframs Poydjus (s.u.) zurück?³

Oder ist das biblische **Gozan** (Syrien) mit seinen Skorpionvogelmännern⁴ gemeint? Sein Fluß galt als ein Verbannungsort der apokalyptischen Völker (2 Könige 17,6; 1 Chronik 5,26).

(7) Alligues: Zuletzt als „al-Ahwâz [...], eine Landschaft mit gleichnamiger Hauptstadt im südwestlichen Iran, am Kârûn-Fluß“⁵ interpretiert Kunitzsch Wolframs „*Alligues*“ (Wh 74,21), bevor die Liste des Dichters im „Willehalm“ den persischen Raum endgültig verläßt.

4. WvÖ: In jedem Fall ist Wolframs Versuch der Einbindung moderner Orientnamen in seiner Zeit, um 1200, ungewöhnlich. Erst **Johann** zeigt wieder ein ähnliches Vorgehen, wenn auch seine zeitgenössischen Quellen - aus denen er gar Völkernamen wie den der Uiguren schöpft (s.o.) - noch nicht hinreichend bekannt und erforscht sind. Nach dem abendländischen Erweckungserlebnis des Mongolensturmes muß diese Suche nach Aktualisierung zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht mehr ungewöhnlich erscheinen. Trotzdem verwendet auch Johann noch die antiken Termini „*Galdei*“ (WvÖ 12886) bzw. „*Kaldea*“ (WvÖ 5795; 5813), „*Mesopotami*“ (WvÖ 16359) und Medien:

B. Medien (s.a. IV.3.6.) war einst Bezwinger der Assyrer und altorientalische Großmacht, die erst durch Kyros den Großen im sechsten Jahrhundert ins Perserreich eingegliedert worden war. Auch dieses Reich findet Nachhall in der Dichtung:

1. WvÖ: In WvÖ 4497ff untersteht Medien „*uz Media [...] dem kuenge Darius*“. Herausgeber Regel erklärt so: „Media, Reich des Königs Darius“.⁶ Damit unterschlägt er aber den - allerdings vielleicht puren - Anspruch von Melchinors Bruder Melehalin; Melchinor erklärt:

„*von Babylony Melehalin / hat gewaltes me denn ich, / des rich durch Indya den strich⁷ / nimt gein dem roten mer*“ (WvÖ 5799f-803); „*er was kuenc ze Babylon, / ze Alexandri truog er di kron, / diu chananeischen rich / dienten im al gelich, / Damiet und Egypto, / Media, Septentrio / dienten alle sinem gewalt*“ (WvÖ 6079-85), ergänzt der Erzähler.

Melchinor von Marroch wurde zur Kriegsansage „*ain magt uz Media [...] von dem kuenge Darius*“ (WvÖ 4497ff) geschickt. Tatsächlich war es der Achämenide Darius I., Schwiegersohn Kyros' II., der nach Aufständen das Mederreich 521 v. Chr. erneut unterwarf.

Melehalins Macht reicht von Ägypten im Westen Asiens bis Medien und darüber hinaus einerseits bis ins direkt benachbart geheißene Indische, andererseits bis in einen Norden.⁸

1 Curtius, Geschichte... VII,4,6 („die Chorasmier, die Daher mitsamt den Sakern, die Inder und die Skythen von jenseits des Tanais“).

2 BRUMMACK, Die Darstellung..., S.56.

3 Vgl. SCHMIEDER, Europa..., S.299 A 532; zur Geschichte des Paares von Karisme-Georgien vgl. IV.3.9. S.a. IV.3.7.c.1. u. IV.3.8.b.E. Perser, Parther, Inder: Str.A 5675f; 6168ff.

4 Vgl. die Oppenheimschen Funde: u.a. DER SPIEGEL 4/2011, S.124. Zu Gozan vgl. IV.3.7.c.1.

5 KUNITZSCH, Die orientalischen Ländernamen..., S.165.

6 Regel, Nvz., in: WvÖ, S.295 : Media. Zu **Mehrfachbesetzungen** vgl. IV.3.6; ebd. zum 'Kalten Krieg' Marroch-Media. - In RvB 26723 begegnet „*Arfaxât, / der Méden künc*“ nur in einem biblisch-geschichtlichen Rückblick.

7 Vgl. IV.3.8.b.WvÖ u. DOBERENTZ, Die Erd- und Völkerkunde..., passim. Zum Indus als Grenze s.o. Zum Fehler, den Indus statt dem Nil als Kontinentalgrenze einzusetzen, bes. IV.3.1. u. IV.3.6.

8 Zu Septentrio s.o. IV.1.2., IV.2.1., IV.3.2.c. u. IV.3.3. Zur Nachbarschaft Medien-Indien vgl. Martianus, De Nupt. VI,694. - Melehalins ausgreifende Macht nützt ihm jedoch nichts: In der zweiten Schlacht kann er sich nur noch retten, indem er umdreht und flieht (WvÖ 17635-9). - Ägypten und Asien: IV.3.6.

Medien ist von den unheimlichen Kaspischen Bergen umgeben und mag bereits zum Land der **apokalyptischen Völker und Kannibalen** gezählt werden.

„Assyrii Adiabene incipiunt, quos excipit Media in prospectu Caspii maris, quae Caucasus montibus cingitur. sed Caucasus portas habet, quas Caspiae dicunt, cautium praecisiones etiam ferreis trabibus obseratas ad externorum transitum cohibendum, quamvis verno etiam serpentibus occludantur“.¹

Als Kontinentteiler trennen Kaukasus und Kaspiregion den unheimlichen skythischen Norden vom indischen Süden und Osten - all diese ins Extreme ausgreifenden Reiche führt Melehalin im Titel.

2. **Pz 770: Duscontemedon:** Auf das tatsächlich an der Süd- und Südwestküste der Kaspisee zu lokalisierende alte Medien, das trotz des Durchflusses des Paradiesstromes **Tigris**² recht zweifelhaft wirkt, bezieht sich eventuell auch Wolframs „*Duscontemedôn*“ (Pz 770,18): Während Schröder zu diesem Namen keine Herkunftsangabe fand, verweist Hagen zwar auf die etruskischen Tusci plus Achills Automedon. Diese Zuordnung erscheint mir jedoch sehr unsicher.³

Vielleicht sollte bei der Deutung bis auf Bartschs schlichteste Lösung zurückgegriffen werden: Er bezog den „Schluß des Namens Duscontemedôn [...] auf die Meder und **Medien**“⁴ zurück. Ein dux/comes der Meder? Gerade im geographischen Zusammenhang mit den übrigen, auf den persisch-baktrisch-indischen Einzugsbereich⁵ verweisenden Namen wirkt diese Einordnung einleuchtend.

Für den Namensanfang ließen sich jedoch auch etwa die zusammen mit Medern, waldreichen Tälern, Kaukasus-Riphäen und Amazonen genannten **Thussageten** vorschlagen.⁶ Sind sie verwandt mit Alexanders Gog-Magog-Land „*Thusie*“ (Wh 360,12)?⁷

3. **RL** scheint die Meder als „*mêiske môre*, / *harte wunterliche stôre*“ (RL 7365f) zu kennen - eine Bezeichnung, die Szklenar mit der Anmerkung versieht: „Maurer, Ausgabe 317, fragt: »**medische(?) Mohren**«. Vgl. Färber 50. Natürlich sind die Meder keine Mohren, aber da könnte die Vorstellung von den indischen Mohren durchscheinen“.⁸ Noch Kartschokes Kommentar versieht das Ethnonym mit Fragezeichen:

„Bartsch: »*mêiske*, medische: *mêdiske* will E.Steinmeyer lesen«. Einen absurden Vorschlag machte E.Ochs (1961) mit seiner Ableitung des unbekanntes Adjektivs von >Mai<: »*mêiske môre* {...} sind keine >medischen< Moren, sondern >ausgelassene wilde<«. Das Wort muß weiterhin als **unerklärt** gelten“.⁹

Schon **Isidor** aber erklärt den Begriff m.E. durchaus eingängig:

„Mauri et Numidae, ut Afri putant, sic sumpserunt exordium et vocabulum. Nam postquam in Hispania Hercules interiit, et exercitus eius conpositus ex variis gentibus, amisso duce, passim sibi sedes quaerebant, ex eo numero **Medi** et Persae et Armenii navibus **in Africam** transvecti proxima mari loca occupavere. Sed Persae, dum materiam in agris pro construendis domiciliis non invenirent, et ignara lingua commercium

1 Martianus, De Nupt. VI,691 (Übs.: Zekl: „Die Assyrer beginnen mit Adiabene, Medien schließt sich an im Anblick auf das Kaspische Meer; es wird von den Kaukasischen Bergen umschlossen, man nennt sie die Kaspischen: Steile Felsabbrüche, die man auch noch mit eisernen Bolzen verriegelt hat, um fremden Eindringlingen den Zutritt zu verwehren, wie sehr sie auch zur Frühlingszeit von Schlangen ungangbar gemacht werden“). Zu nördlichen, skythischen Anthropophagen ebd. VI,693; vgl. IV.3.7.b.1./E u. IV.3.7.c.1.a. (auch zu Kaukasus). S.a. Plinius, Nat. VI,28. 42ff. 112-5. 137. 214.

2 Zum Tigris vgl. IV.2.2., IV.3.6., IV.3.7.b.1. u. IV.3.7.c.2.

3 Vgl. SCHRÖDER, Die Namen..., S.29 : Duscontemedon; HAGEN, Untersuchungen... I/II, S.198; vgl. IV.3.4.a. Zu einem Verweis auf den **Fluß Tusca** an der Grenze Numidiens vgl. IV.3.5. - Interessant ist Hagens ebenfalls Pz 770,18 plus Pz 770,25 („*die von Azagouc und Zazamanc*“; vgl. IV.3.8.b.Pz.) betreffende Beobachtung: „ein personennamen und ein volksname füllen alle 30 verse des verzeichnisses in str. 770 bis auf zwei“ (ebd., S.198); er zieht die **Möglichkeit von unechten Versen**, Ausbesserungen aufgrund von Unleserlichkeit, in Betracht; vgl. V.5.E.

4 BARTSCH, Die Eigennamen..., S.156.

5 Zu Pz 770,15-20 vgl. bes. IV.3.7.c.3.

6 Z.,B. Plinius, Nat. VI,19 u. Mela, Kreuzfahrt... I,116.

7 S.o. zu Tus und Mesched. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.658 u. IV.3.7.c.1.E.

8 SZKLENAR, Studien..., S.215 A 25. Zum Morenland vgl. IV.3.8.a.

9 Kartschoke, Stk., in: RL, S.731 : 7365.

prohiberet, per patentes agros et diversas solitudines vagabantur, et a pabulationibus vagabundis semetipsos propria lingua Numides appellaverunt, id est sine oppido vagos et errantes. **Medi** autem **cum Libyis** se **miscuerunt**, qui proxima Hispania inhabitabant; quorum nomen paulatim Libyes corrumpere, barbara lingua **Mauros** propter **Medos appellantes**, licet Mauri ob colorem a Graecis vocentur. Graeci enim nigrum [mauros] vocant. Aestifero quippe calore afflati speciem **atri coloris**“.¹

Konrads medische Moren/Mauren sind mit Isidor schlicht **nachgedunkelte Mischlinge aus Medern und Libyern, ansässig in Afrika.**

Fazit zu A+B: Der nördliche Großraum Asiens mag bei Johann bereits die auf Missions- und Forschungsreisen nach Karakorum gewonnenen Informationen widerspiegeln, Neuigkeiten, die sich unter anderem in der Enzyklopädie des Vinzenz von Beauvais ausgewertet fanden. Weiterhin trifft jedoch wiederum Reicherts in Bezug auf das Weltbild am Hofe Kaiser Friedrichs II. getroffene Feststellung zu, die Vorstellung des **Südostens** beherrsche „das breite Feld der **Mythen und Wunder**, die **seit der Antike** [besonders] mit den Rändern der Welt in Verbindung gebracht wurden. Schon die Namen verraten die Herkunft ihrer Kenntnisse: Media, Parthia, Persi(d)a heißen die Länder des Mittleren Ostens“.²

Noch in Luc I,57 (vgl. Isidor, Etym. XIV,3,12) erklärt der Meister die Welt aus dem Blickwinkel des antiken römischen Imperiums: „*Partia daz lant reichet an daz wazzer indus vnde gat an daz wazzer tigris. [...] In deme selben lande ist ein burc, die heizet persida. In der burc wart uon erst daz zouber funden*“. Obwohl die Parther in der für das Mittelalter relevanten römisch-antiken Literatur naturgemäß eine große Rolle spielen, werden sie in den hier zuvorderst untersuchten Werken zugunsten der Perser wohl nicht genannt. (Zu Parthyene s.u.).

Es lagen bereits Mesopotamien, das alte „Babylon und Susa, überhaupt die Gebiete des **Alten Orients** [...] **nicht im Erfahrungsbereich der Kreuzfahrer**, die über die Gegend des antiken Karrhai nicht hinausgelangten“.³ Informationen beruhten wohl auf der Bibel, auf Aussagen der auf die Kriegszüge des Makedonen rekurrierenden antiken Quellen und auf dem Alexanderroman selbst: der sicher mit „verbreitetste Romanstoff“ der Welt mit einer „unwahrscheinlichen Rezeptionsgeschichte“.⁴

C. Orient und Griffane: Mit antiken Quellen verbinden läßt sich m.E. auch **Wolframs** Begriffstrio „**Vriende**“ bzw. „**Friende**“ und „**Oriende**“ oder „**Uriende**“, wohl eines der Länder des wie bereits erwähnt über eine Art erweitertes Indo-Baktrien gebietenden Heidenkönigs „**Poydjus von Friende**“ (Wh 346,22):⁵

Zum Herrschaftsgebiet von Terramers Enkel, der in der „Aliscans“ als „Baudus de Valfondee Al. 5108“⁶ mit einem der Höllentäler⁷ in Verbindung steht, zählt im „Willehalm“ ferner „**Griffane**. /

1 Isidor, Etym. IX,2,120ff (Übs. Barney...: „120. The Moors and Numidians - so the Africans believe - got their origin and name in the following way. After Hercules perished in Spain, his leaderless army, composed of various nations, sought homes for themselves in various places, and from this mass Medes and Persians and Armenians, having sailed across to Africa by ship, occupied the regions nearest the sea. 121. But the Persians, not finding wood in the fields for building houses, and with communication inhibited by the unknown language, wandered through open fields and diverse deserts. In accordance with their itinerant foraging they called themselves, in their own language, Numidians, that is, wandering and errant and without a city. 122. On the other hand, the Medes mingled with those Libyans who lived closest to Spain. Little by little the Libyans altered the name of these people, in their barbarous tongue calling the Medes 'Moors' {Maurus}, although the Moors are named by the Greeks for their color, for the Greeks call black [...] »dark« [...], and indeed, blasted by blistering heat, they have a countenance of a dark color“).

2 REICHERT, Geographie..., S.470.

3 SZKLENAR, Studien..., S.158f. Zum wohl mit Hilfe der Namensgleichheit mit Kairo / Neu-Babylon und dem ohnehin asiatischen Ägypten vermengten Mesopotamien und Chaldäa vgl. IV.3.6.

4 Beide Zitate: PFROMMER, Alexander..., S.19 u. 17.

5 Nach Schröder/Kartschoke. Nach **Heinzle**, Variantenvz., in: Wh (Heinzle 1991), S.1171 : 346,22: „**Uriende** <Vriend (Vriend V)> Vka.B.KC] Friende (Friennt E) G.H.WWoE (= LaSch = Vriende Lei), Navriende L“. LANGLOIS (Table..., S.503) bemerkt nur „Ville sarrasine“. S.a. KNAPP, Der Lautstand..., S.207. Mehr: s.u.

6 Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.648 : Poydjus; vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.

7 FLUTRE (Table..., S.285) führt im Hinblick auf den französischen Alexanderroman u.a. „**Pinart**, Pinele (le Val de), **en Perse**“, auf. Läßt sich eine Verbindungslinie herstellen zwischen diesem persischen Ort und dem **Pine** der „Chanson de Roland“? Läßt es sich gar verknüpfen mit **Vallepenuse**, **Valpinose** (zu Höllentälern vgl. IV.2.1. u. IV.3.7.c.1.)?

Triant und Koukesas / ouch des selben küneges was“ (Wh 36,8ff); an anderer Stelle addiert der Dichter noch „*Thasme*“ (Wh 375,18). Diese Termini verweisen, wie zu zeigen sein wird, mehr oder weniger deutlich auf die Umgebung des sogenannten indischen **Kaukasus**. Ihn setzt Heinzle¹ zu eindeutig mit dem afghanischen Hindukusch gleich.

- **Übersicht 1:** Zunächst läßt Wolfram Gyburc erklären, daß ihres Vaters Terramers „*helfe wont so witen, / von Orient unz an Pozzidant, / dar zuo al indiaschiu lant, / von Orkeise her unz an Marroch, / dar zuo den witen strich dannoch / von Griffanje unz an Rankulat / die besten er mit im hie hat, / sine man und al min künne*“ (Wh 94,10-7).²

- **Griffane:** Heinzles Analyse der geographischen Passage in Wh 94,10-7 (s.u.) geht m.E. nicht den richtigen Weg, da er Griffane als Griechenland deutet:

Aus seiner gelungenen Gesamtinterpretation schließt er vorsichtig zur Lokalisierung/Identifizierung des Landes Griffane, das von der Forschung bisher nicht nachvollziehbar gedeutet wurde:

„dann ergäbe sich für dieses eine Situierung irgendwo südwestlich von Griechenland / nördlich bzw. nordwestlich von Marrakesch (Marokko) - wobei der geographische Realitätsbezug seine Grenze darin fände, daß in dem Land Flüsse fließen, die im Hindukusch (Koukesas) entspringen (377,11ff)“.³

Gestörter Realitätsbezug muß aber nicht angenommen, Wolframs oft betonter Spieltrieb nicht bemüht werden:

Griffane aber ist kaum als europäisches Griechenland zu deuten, es bezieht sich m.E. vielmehr auf das ehemals griechische Groß-Baktrien (vgl. IV.3.4.c. u. IV.3.7.c.).

- **Orient:** Sehr überzeugend sind Heinzles Zusammenstellung der überlieferten **Schreibweisen** für eben jenes Friende-Vriende-(Uriende-)Oriende, sein Quellenverweis und die vokalische Gleichsetzung mit König Baudus' Land „*Oriende*“ in der „*Aliscans*“: Die

„*F*-Schreibungen beruhen [...] wieder auf Mißinterpretation von *V*-Schreibungen der jeweiligen Vorlagen. Das bedeutet [...], daß es sich bei den verstreuten *Oriende-/Oriente*-Lesungen nicht um Fehler handelt, sondern um legitime Varianten: der auf G aufgebaute Text meiner Ausgabe behält 336,19 *Oriente* bei und setzt an den übrigen Stellen die *F-/V*-Formen jeweils in *Uriende* um“.⁴

Ich bezweifle jedoch seine Folgerung:

„Die Einsicht [...] widerlegt eine Annahme, die dank Kartschokes Übersetzung populär sein dürfte: daß in Vers 94,11 mit Orient die östliche Weltregion gemeint ist (»vom Orient bis Pozzidant«).“

Tatsächlich ist Heinzles Erklärung, „daß Orient und Marroch [...] benachbart am West-Ende [der Ökumene] lagen“,⁵

m.E. umständlich und im Hinblick auf sein oben zitiertes Zugeständnis betreffs der benachbarten Gold- und Edelsteinflüsse des indisch-afghanischen Hindukusch unpassend:

Zwar durchfließt der reiche Paradiesfluß Nil nach antik-mittelalterlichem Verständnis, bevor er Ägypten erreicht, durchaus den äußersten Westen (!) Afrikas, doch entspringt er auch dort, in Mauretanien, manchmal direkt im Atlasgebirge.⁶

Spielt auch **Terramers** „*Lumpin*“ (Wh 34,16 u. 288,24) hinein? Oder bezieht sich Lumpin auf „*Luvîn*“ (RL 1874); vgl. IV.3.8.b.RL.? M.E. entspricht Pine zumindest in CdR 199 Pina in **Spanien**; vgl. IV.3.4.a.

1 Heinzle (Stk., in: Wh, Hg. Heinzle 1991, S.859 : 36,9) notiert: „*Koukesas*] Gemeint ist nicht der Kaukasus im heute geläufigen Sinne, sondern der *Caucasus Indicus*, das Hindukusch-Gebirge in Innerasien“. Diese identifizierende Erklärung ist zwar ursächlich richtig, vereinfacht gerade die mittelalterliche geographische Determinante jedoch zu stark nach modernem Muster; vgl. IV.3.7.c.

2 Zu dieser Gesamtpassage und zu meinem Vorschlag der geographischen Deutung von Wh 94,10-7 vgl. V.

3 HEINZLE, Frabel..., S.180f.

4 HEINZLE, Frabel..., S.177. S.a. Schröder, Nvz., in: Wh (Schröder 1978), S.630 : Friende: „- Oriende *Al. 5110*“. Vgl. ebd., S.645 : Nouriente: „en Oriënt *Al. 5701*“ (bzw. zu den Neurnern vgl. IV.3.7.b.1.). S.a. FLUTRE, Table..., S.280: „Oriande, ende, l° pays de Madaglan [...] var. Oriande, Oriant; - [...] - 3° [...] var. de Nubie“; bzw. (in weiteren Formen) „Oriant, -ent, les pays d'Orient“. Gehört hierher auch Ehmereiz' „*Todjerne*“ (u.a. Wh 364,3)? Vgl. IV.3.6.

5 Beide Zitate: HEINZLE, Frabel..., S.178.

6 Vgl. IV.3.8. S.a. Plinius, Nat. V,51 u. Luc 1,51.

- **Übersicht 2:** Ferner vermerkt der Erzähler so ausführlich wie ausdrücklich:

„von **Friende** [gemäß Heinze lies: **Uriende/Oriende**] *hoer ich sagen, / swaz man in dem lande / der wazzer bekande, / diu da vliezent von **Koukasas**, / ieslichez gefurrieret was / mit edelen steinen maneger slaht: / eteslicher tagete bi der naht / mit sinem liehte daz er gap. / maneger richeit urhap / hete der künec von **Griffane**, / und guldine muntane / im dienden“ (Wh 377,12-23).*

Friende/Uriende/Oriende - Indischer Kaukasus - Griffane: Die bei Wolfram explizit mit dem Kaukasus verknüpften Goldberge addieren sich zum hellenistisch geprägten Greifenland Griffane und zum ominösen Reich 'Orient':

- **Orient = Ost:** So versteht auch Albrecht Wolframs Angaben:

Die Kämpfer von „*Griffanien*“ unterstehen Secundilles Vater Secureiz aus dem indiennahen Tabrunit und Friende (JT 4248,2ff u. 3388,1). Die per Greif ebenfalls aus der indischen und paradiesnahen Region, aus Ländern „*ostert gen der sunnen, / Ane mazen verre*“ (JT 4802,1f), einfliegenden Riesenritter Philippe und Alexander, die sich dennoch als „*geburt der Kriechen*“ (JT 4805,1), als Nachfahren der Kolonial-Makedonen, bezeichnen, kämpfen im „Jüngeren Titurel“ unter anderem auch für „*Vriende*“ (JT 4755,1 u.ö.).¹

Schon Wolframs Summe läßt sich vergleichen mit den Reichen Alexanders und der Makedonen und vor allem mit den Herrschaftsgebieten der **Diadochen** bis hin zu Crassus' sich in Richtung des Partherreiches ausdehnendem Syrien. Vielleicht kann man Friende-Vriende auch als geographische Umschreibung für die bedeutende **Parthyene** lesen, eine Deutung, die m.E. nicht unpassend wäre,² oder ist schlicht Parthien als **Oriens** gemeint?

Justinus etwa verwendet „*totius Orientis populi*“ als „a hyperbole for Parthia“.³

Es läßt sich aber auch allgemein an den durchaus üblichen Terminus „**oriens**“ denken:

Etwa Honorius verwendet zählt in dem Kapitel „*De regionibus orientis*“ den Kaukasus, die Amazonen, Massageten, Kolcher, Sarmaten, Serer, Baktreer, Hyrkaner, Skythen, die Bewohner von „*Hunia*“, die Hyperboreischen Berge, Albaner, Armenier, georgische Iberer und Kappadoker auf.⁴

Der offizielle Name der südlichen Ostgrenze des Römischen Reiches lautete tatsächlich **Praefectur Oriens** bzw. Praefectura Praetorio Orientis.

Die 318 als eine der drei, später vier großen Reichsteile des Römischen Imperiums gegründete Praefectur Oriens entsprach im Kern einem Relikt „des **Seleukidenreiches**, hier lag auch die Hauptmacht des seleukidischen Heeres, z.T. in Garnisonen wie in dem reichen Antiocheia am Orontes, der 'Reichshauptstadt', die Seleukos I. [...] begründet hatte“;⁵ Antiochia selbst wurde zur Hauptstadt der untergeordneten Diözese Oriens.

Ist so nicht denkbar, daß sich Friende-Vriende-Uriende-Oriende als eine Art Konkurrenzbegriff zu Persien auf das seleukidische Syrien und sein Hinterland bezieht, und so auch auf das ehemalige, sich bis eben zum Hindukusch, bis zum Ostende der Ökumene erstreckende **hellenistische Weltreich** (vgl. IV.3.7.c.)?⁶ Der Begriff kann im Mittelalter - so das Publikum ihn verstand oder dementsprechend hinzulernte (vgl. Pz 657,27ff: Persida-Belehrung) - in dieser Weise assoziiert werden.

Auch Plinius erklärt: „*Haec est Macedonia terrarum imperio potita quondam, haec Asiam, Armeniam, Hiberiam, Cappadociam, Syriam, Aegyptum, Taurum, Caucasum transgressa, haec in Bactris, Medis, Persis dominata toto oriente possesso, haec etiam Iniae victrix per vestigia Liberi Patris atque Herculis vagata*“.⁷

1 Zu Secureiz von Tabrunit mehr JT 2984,1 u. 3754,1f. Zu Taprobane (Sri Lanka) vgl. IV.3.2.a., IV.3.7.c.2. u. IV.3.8. Zu Greifen und Gräko- bzw. Indobaktren vgl. IV.3.7.c.

2 Vgl. Plinius, Nat. VI,113 (inklusive des mit Nysa verwechselbaren Nisa) und die faszinierende Liste in ebd. VI,212. Zur Bedeutung der Parthy/iene als 'Haupt aller Völker' vgl. Curtius, Geschichte... VI,2.

3 Beide Zitate: TARN, The Greeks..., S.73 A 1.

4 Honorius, Imago... I,18.

5 Der HELLENISMUS... (Grimal 2002), S.246. S.a. KINDER/Hilgemann, dtv-Atlas..., S.100f.

6 Sollte man gar Ghasnaviden, Seldschuken, Chwaresmier heranziehen? S.a. IV.3.7.c.1.E. u. IV.3.8.b.E.

7 Plinius, Nat. IV,39 („Das ist Makedonien, das sich einst der Herrschaft über die Welt bemächtigt hatte, das Asien, Armenien, Iberien, Albanien, Kappadokien, Syrien, Ägypten <beherrschte>, den Tauros und den Kaukasos überstieg, das über die Baktreer, Meder, Perser herrschte, da es den ganzen Orient besaß, das auch als Sieger über Indien auf den Spuren des Vaters Liber und des Herakles wandelte“). Zu Taurus und Kaukasus vgl. IV.3.7.c.

Diese Deutung erklärt m.E. auch die geradezu **sekundäre Beiordnung der östlichen Provinzen** zum Orientreich des Poydjus: Rennewarts „*swester sun Poydjus / was selten doch gelegen sus, / der künic von Friende* [lies: *Uriende/Oriende*] / (*dar zuo diene ouch siner hende Griffane, Triande und Koukesas*)“ (Wh 282,19-23). Es überrascht nicht, daß dieses Regnum von allen seinen Ländern im gesamten Text am häufigsten Erwähnung findet.¹

Fazit zu A-C: Es prägt sich zu Persien - ob sich der Ausdruck nun auf die Antike bezieht, das Kalifat oder das Seldschukenreich bezeichnet - und den umgebenden, vorausgehenden und nachfolgenden Großreiche das Bild einer seit Urzeiten (auch religiös) hochentwickelten, städtisch geprägten Region ein. Meist wird vor allem durch enge Verknüpfungen mit dem arabisch dominierten Raum (vgl. IV.3.6.) die immense weltpolitische Bedeutung herausgestrichen, wie in „Rolandslied“ und „Reinfried“. Wolfram vermittelt sogar eine Unmenge an Einzelinformationen: Er beschreibt die Größe des Gebiets anhand der hohen Anzahl seiner genannten Teilbereiche, deren ökonomische Brisanz er zudem immer wieder herausstreicht. Besonderes Augenmerk richtet er dabei wie im Falle Arabiens auf die unvergleichlichen **Schätze und den Welthandel der Heidenwelt**, auf spezialisiertes, filigranstes Kunsthandwerk, auf Waffen- wie Bekleidungsindustrie (s.a. IV.3.7.c.3.). Begründet wird die orientalische Pracht in seinen Werken dabei wiederholt durch ausführliche Hinweise auf reiche und bis heute tatsächlich interessante Rohstoffvorkommen:

Die eigentliche Herkunft der Schätze ist mit dem Hinterland Persiens (und Arabiens) verknüpft: Einerseits begegnen durchaus realistische Hinweise auf die **Hochländer und Faltengebirge Asiens**, die sich vom anatolischen Hochland über den skythischen Kaukasus bis zum Eöischen Ozean erstrecken. Andererseits verbindet sich eine bunte Sagenwelt gerade mit dieser gefährlichen und unzivilisiert erscheinenden Bergregion, einem Wüsteneien wie der Romanie vergleichbaren **Zwischenbereich**, dessen **Zugehörigkeit unsicher** ist.

[Forts. in Bd. 2 →

1 Bei **Rudolf** erhält der vierte Noahsohn Jonitus (vgl. IV.3.7.c.1.) „*Orientê*“ (RvE-A 17093) als Land.

